Digitized by Google

Mr. Stigant's Will

LONDON
1894

Digitized by Google

Inhalt des vierten Jahrganges

der

Zeitung für die elegante Welt.

1. Karakteristik von Städten und Ländern.

In sittlicher, gesellschaftlicher ꝛc. Beziehung.

	Num. *)
Etwas über das gesellschaftliche Leben in Groß-Glogau	2
Fahrt von Colberg nach Stettin (v. Hr. v. Held)	3. 4. 5
Ein edler Fürst und ein glückliches Land (Mekl.-Strelitz)	4
Halberstadt (Blick auf sonst und jetzt) von Wilh. Körte	10
Volksfeste, Ausflüge, Literarische Gesellschaft, Klub, Konzert, Konversazion, Redouten, Schauspiel in Halberstadt	10. 11. 12. 17. 18. 21
Diesjährige Wintervergnügungen in Kassel	10
Kurfürstliches Pageninstitut in Dresden	11
Briefe einer fremden Dame aus Hannover	12. 17. 19
Ueber die Börsen-Halle in Hamburg	13
Tanzbelustigung in Königsberg in Preußen	16
Sprachbildungsmittel der Grenznachbarn verschiedener Nazionen	17
Neue Lesegesellschaft in Frankfurt am Mayn	18
Zustand der Bibliothek in Frankf. a. M.	20
Kleine Notizen von der Reise des Bar. v. Knigge in den Orient	19
Das moderne Turnier in Prag	20
Rußland unter Alexander dem Ersten	20
Neue Ziel-Ressource in Stettin	23
Berliner Karneval	23. 24. 25
Einige Bemerkungen über Königsberg in Preußen	24. 25
Nachrichten aus Berlin	26
Rückblicke auf Wien	29. 30
Gemählde von Lübeck	32. 33. 35
Aufklärung in Berlin	32
Das Karoussel in Prag nach seiner Absicht und seinem Erfolge	33
Prags große Welt, als Muster der Wohlthätigkeit	33
Großer Maskenball in Berlin	35
Edler Gewinnsinn in Dresden	36
Die Böhmischen Grenzbauden; eine Winterpartie	37
Russisch. Kaiserl. Maskerade zu Anf. des 18ten Jahrhunderts	42
Beurtheilung des großen Maskenballes in Berlin	42
Nachlese von Ballanekdoten in Berlin	43
Nachrichten aus Braunschweig	43
Auch etwas über Kants Begräbnis in Königsberg	43
Französische Lesegesellschaften in Deutschland	46. 47
Urtheil eines Engländers über die Franzosen	46
Aus der Leipziger Ostermesse	46
Karlshafen an der Weser; von E. Habicht	47
Nachrichten aus Würzburg	47. 63. 66.
Auszug a. Br. von einem reisenden Deutschen in Italien	48
Wintervergnügungen in Nürnberg	49
Schreiben aus Franken	51
Neue große Stadt-Lotterie in Hamburg	58
Einige Striche zum Leipziger Meßgemählde	58
Nachrichten aus London	60. 61
Ueber Barometerstand des Tons in kleinen und mittlern Städten	61. 75. 80
Exkursionen durch einige Gegenden Thüringens	62
Ulm und seine Gegenden; von Marcus v. Stetten	64. 65. 66. 69. 70
Bourguets mißlungene Luftfahrt in Berlin	67
Maiblumen im Thüringischen Städtchen Kölleda	69. 70
Kants Gedächtnißfeier in Königsberg	69
Protestantische Schule in Wien; für Freunde der Jugend	70. 71
Der kinderfreundliche Arzt (Dr. Lehr) in Frankf. a. M.	71
Nachrichten aus Marburg	72
Ein Morgen in Konstantinopel; v. Murhard	75
Beitrag zur Geschichte der Sitten	77
Einige Worte über das Rosenthal bei Leipzig, von Seume	79
Die Buden in St. Petersburg	79
Ein kleiner Streifzug durch den Rheingau	79
Etwas über Rinteln und dessen Gegend	80. 81
Mein Aufenthalt in Island	81
Verbessertes Erziehungswesen in Frankfurt a. M.	83
Denkmale in Arensburg auf der Insel Oesel	83
Deklamazion à la Grecque in Kassel	84
Tragödie in Szegedin, in Ungarn	84
Ein Volksfest in Frankfurt am Mayn	85
Ein Metabene über Kiel	86
Wie man Kants Andenken (in Königsberg) ehrt	87
Weitere Nachrichten aus Frankfurt a. M.	87
Installazion der französischen Ehrenlegion	89
Der Sonnabend in Frankfurt a. M.	90
Eine Lustfahrt auf dem Mayn	93
Die schönste Straße in der Welt; von Benkowitz	97
Die größte Lorgnette in der Welt; der größte Narr in der Welt, v. demf.	98
Ein gutes Wort für Königsberg	101. 102
Memorabilien aus dem alten Paris	102. 104. 113. 121.
Vorschlag für Leipzig und andere größere Städte	107
Adlicher Klub in Moskwa	108
Bruchstück aus einer Reise auf Rügen im Aug. 1804.	111. 113
Schminken in Rußland	116
Nachlese von der Braunschweiger Messe	118

*) Man hat es diesmal bei der Anzeige der Nummern bewenden lassen, und wird es damit fernerhin so halten, da die Nachweisung der Seitenzahlen bei einer Zeitung eigentlich von keinem sonderlichen Nutzen ist, und den großen Müh- und Zeitaufwand, welchen sie kostet, nicht lohnt.

65853

Digitized by Google

	Num.
Das Lager bei Prag	119
Nachrichten aus Kassel	119
Ausflug nach Gotha und Arnstadt	120
Schilderung von Frankfurt a. d. Oder	122
Ehemalige und jetzige Messe in Frankf. a. d. O.	123. 124
Züge aus dem Kulturgemählde von Frankf. a. d. O.	128. 129
Museum in Hamburg	125
Denkmal von Kultur in Baiern	126
Modeliebhabereien in Berlin	127
Der König von Schweden in Stralsund	128
Ueber Dresdens Vergnügungen	128
Pädagogische Nachricht aus Halberstadt	129
Winterbelustigungen in Kassel	131
Landesväterliches Denkmal in Kurhessen	133
Rumfordische Suppenanstalt in Marburg	133
Bemerkung über den Zustand Athens, v. Foucherot	134
Medizinisch-philanthropische Gesellschaft in Petersburg	134
Luftreisen in Wien	134
Panorama in Hamburg	134
Robertsons zweite Luftreise in Wien	137
Verschönerungen Lübecks	137
Oliviers und Tillichs neue Erziehungsanstalt in Dessau	139
Etwas über Breslau, seine Schriftsteller und sein Theater	140. 141. 142
Der Ikarus Dies in Berlin	140
Final eines Chevalier d'Industrie in Prag	142
Zur Karakteristik Prags	143
Ueber das Russische Kriegswesen	144. 146
Kurhessens Landesvater	144
Türkische Miszellen (aus v. Reimers Gesandschaftsreise)	145
Vorwinter in Berlin	145
Berlinische Pflanzschule für Erzieherinnen	147. 148.
v. Humbolds und Bonplands Reise	148
Aus dem Tagebuch der Lady Elisabeth Woodville	149
Sozialverhältnisse in Frankfurt a. d. Oder	150. 151. 152

Vermischte Nachrichten aus Deutschland, Frankreich, England, Holland, Rußland ꝛc.

II. Allgemeinere Aufsätze.

	Num.
Fragment aus Wilhelm Meister von Göthe	1
Herders Todtenopfer, von Falk	1
Wie werden zuweilen reiche Leute erzogen!	2
Bei Herders Tode	3
Demüthige Bitte und Vorstellung an die Schleppetragenden Damen	6. 7. 8
Ein historisches Märchen der ersten Größe; von v. Archenholz	7
Paulus und Schelling in Würzburg	7
Eine originelle Rechnung	13
Sendschreiben der Menuet an die elegante Welt	14
Edelsinn; eine wahre Anekdote aus dem siebenjähr. Kriege	15
Ueber Bewahrheitungen, eine Erzählung; von K. aus dem Winke	22
Liebe? oder feiner Vorwurf?	22
Paradoxen über den Mond; von Aug. Mahlmann	25
Sendschreiben des Mondes an die Erde	26
Ueber die verschiedenen Arten J. J. Rousseau zu beurtheilen; von Aug. Drumann	27. 28
Wendung des Idealismus in Paris	31
Vom Boulonspiel	31
Auch ein franz Urtheil über Göthes Eugenia	33
Brief einer Dame an den launigen Friedrich den Bettler	41
Antwort des lahmen Friedrichs	42
Das Wunderkind; ein tuskiger Schwank	43
Vorschläge zur Erziehung eines holden Kindes	45
Ueber gute Nachbarschaft an der Tafel	49
Dürfen Kinder Schauspiele besuchen? von Ernst Tillich	50
Gedanken von Montesquieu, an seinen Sohn geschrieben	50
Züge aus dem Leben eines braven Mannes	51
Die Andachtsübung, von Sal. Fr. Merkel	55
Gründliche Kur eines heftigen Liebesfiebers	57
Zur Geschichte der Schleppen	58
Apoll; von D. Stuzmann (in Heidelberg)	59
Etwas Fi — lo — so — fi (Wendel's)	60
Requisite zum praktischen Arzt	60
Deutsche Sprache, von Ernst Tillich	62
Literarischer Wunsch und — Verbitten	67
Das Bouquet; oder meine Freunde; von Julie v. *.	72
Neue Briefe an Frauenzimmer; von Sal. Fr. Merkel	74
Ueber das Komische; aus Ponce de Leon, von Brentano	78
Ueber Identität der Farben und Töne, v. Dr. Schmidt	78
Ist sie blond? oder brünett?	80
Nachbeterei und Nachahmungssucht; von Engelmann	80
Woher die Intoleranz der Weiber gegen weibliche Genialität?	82
Eine diätetische Frage	86
Etwas vom Pharisäismus	88
An Schwindsüchtige; von D. Rothe	88
Kurzer Lebenslauf eines jungen schönen Mädchens	93
Pestalozzi	103
Ueber urdeutsche Taufnamen; von Jean Paul Fr. Richter	104
Mnemonik des Freiherrn von Aretin	105
Ueber Duchets mnemonische Versuche in Leipzig; von Ernst Tillich	108
Die Wissenschaften werden Frankreichs Retter zur Zeit der Revoluzion; von v. Zimmermann	109. 110
Steinbrenners Predigten; Dialog darüber	111
Das neue Toilettengeschenk für Damen; Dialog	122
Ueber Ossians Metrum und Sprache; von St. Schütze	113
Ueber einen gewissen Kontrast beim Tanzen	114
Die Philosophen	115
Zum Monolog aus Göthe's Egmont; von Fr. Peucer	116
Beschreibung eines Gastmahls	116. 117
Gnomen aus Jean Pauls Vorschule ꝛc.	124
Ueber das Wort: Aufgeräumt	128
Das Vergißmeinnicht; von Chr. Aug. Semler	131
Fürstliche Humanität	132
Die Illumination in X.	133
Ueber Wagners ästhetische Philosophie	135. 136
Noch etwas über Gedächtniskunst; von Ernst Tillich	136
Die Gefahren des häuslichen Unterrichts; von A. Mercy	138. 139
Was Fürsten manchmal dedizirt wird	138
Epistel an meine Schwester; von Wolstonecraft	141
Das weibliche Herz; von Louise Brachmann	146
Der Wechsel	146
Was machen gewisse Leute?	148
Die Impertinenzen; von Seume	151. 152
Blick in die Vergangenheit und Zukunft	153
Eine Palliativkur der Eifersucht	153
Bitte an junge Damen; von Johannes Eremita	155

III. Kunst.

(ohne weitere Abtheilungen)

	Num.
Architektur (Darstellung von geschmackvollen Handlungsläden ꝛc.)	3
Beschreibung der Börsenhalle in Hamburg	13
William Hogarth; von Aug. Klingemann	15
Wiener Bauten	17
Ueber die Bildergallerie in München	18
Neues Schauspielhaus in Amberg, in Baiern	18
Alterthümer	18

Digitized by Google

Num.

Römische Alterthümer (v. B. A. Minola) 19
Kunst in München 19
Für Freunde der Kunst und des Alterthums 20. 21
Das Heimische Museum 22
Zingg's Landschaften 23. 63
Dekorazionen und Ballets der Berl. großen Oper 24
Denkmal ländlicher Liebe (der Gebr. Habel) 27
Mahlerische Reise durch Westphalen; von W. Strack 28
Bericht des Pariser Ballets 28
Rücksicht auf eine Berliner Kunstausstellung 1800 31
Reiss Denkmal 31
Hausdekorazionen in Berlin 38
Französische Kunstannalen 39
Der Schimmraub; heroisches Ballet von Gallet in Wien 39
Beschreibung eines Landhauses 39
Ueber die Gemähldeausstellung in Dresden 41
Monument in St. Petersburg 43
Der Antikensaal in Paris, und über Aegypten 43
Herders Bildnis, von Böttiger angek. 43
Ueber ein Gemählde von Tizian; an den Grafen von Brabeck 48
Nachr. von einem Kunstwerke J. Andr. Thelott's 49
Alexanders des Großen Sarg, in England 53
Briefe über Sibyllenort; Landsitz des Herz. v. Braunschweig-Oels 53. 54. 56. 57. 59
Bemerk. über die Kunstschule in Königsberg 54
Wort des Entzückens über ein Gemählde von Graff 54
Künstlerbelohnung 56
Canova's Psyche, und über ihn 59
Der Garten von Machern 59
Ansichten des Rheins; von Nic. Vogt 63
Kunstnachricht aus Kassel 68
Kunstausstellung in Kassel im Mai 1804. 72
Kostüme auf dem Nazionalth. zu Berlin 72. 126.
Physiognomie der röm. Kaiser auf Münzen 77
Gemähldegallerie zu Düsseldorf 86
Kunstnachr. vom Landschaftmahler Jean Koch 88
Ueber einige deutsche Mahler und ihre Kunst 92. 93. 95
Ideen zu Zimmern im Ossianschen Geschmack; von Heinze 99
Kunstausstellung in St. Petersburg 100
Künstlerlohn 119
Nachricht von einem Kimpfelschen Gemählde 120
Denkmünze von Ant. Guillemard 126
Panorama in Hamburg 134
Kunstnachricht (Klopstocks Todtenfeier) 138
Vier Blätter zu Arndts Reisen, von Gubitz 141
Kinderballets in Dresden, Meißen ꝛc. 147
(Merkwürdige Alterthümer) 149
Das Pas-de-trois der Neger in Berlin 153

IV. Theater.

A. Größere Aufsätze und Beurtheilungen von dramatischen Werken und deren Darstellung.

Die Braut von Messina auf dem Theater in Berlin 1
Szene aus Jetichen Meizer, nach Pigault Lebrun, v. Cords 21
Neues Trauerspiel Vitellia, von Schneller 26
Ausstellungen des Berliner Nazionaltheaters 32
Wandernde Schauspielergesellschaften im südlichen Deutschland 40
Ein Prolog, für die Leipziger Bühne bestimmt 41
Wilhelm Tell von Schiller; von Aug. Bode 47. 48
Bemerkung über die Darstellung des „Spielers" in Leipzig 63
Szenen aus Harlekins Wiedergeburt, von Schorch 65

Num.

Bericht von einem lustigen Kriege zwischen Geißelbrechts Marionetten und den Hofschauspielern in Weimar 69
Protestazion der Weimarschen Schauspieler 88
Neueste Zeitungsberichte von dem Kriege zwischen den Marionetten und den Weimarschen Hofschauspielern 89
Theater des Fürsten von Lichtenstein 74. 75
Szene aus Ponce de Leon, v. Brentano 78
Szene aus dem Schauspiel: die Zwillingstöchter 84
Prolog des Hanswurstes zu einer Tragödie: der Mensch 87
Komödiantenwesen im Süden 89
Gastrollen der Mad. Unzelmann in Leipzig 91
Schillers Wilhelm Tell 92
Monolog aus Göthes Egmont, metrisch geordnet 117
Schulkomödien und übriges Theaterwesen in Halle 121
Ueber Schillers Wilhelm Tell; v. A. Klingemann 123
Vorstellung des Marschalls von Sachsen in Hamburg 126
Prolog zu einem Marionettentheater; von A. Bode 130
Theaterbemerkungen aus Paris 142
Bemerkungen über Kassels Schauspiel 145
Betty's theatralische Debüts in London 155

B. Anderweitige Berichte von deutschen und ausländischen Theatern.

Altenburg Num. 150. Amberg 18. Berlin 106. 109. 123. 131. Bremen 9. Breslau 20. 62. 140. Danzig 67. Dresden 11. Frankfurt am Main 16. 61. 71. 75. 87. 105. 122. 144. 155. Halberstadt 21. Hamburg 73. 111. 117. 135. Hannover 44. Kassel 7. 48. Königsberg 17. 43. 67. Leipzig 45 78. 82. 91. London 155. (an noch unterschiedenen Orten) Magdeburg 27. 36 München 36. Paris 86. 142. (an untersch. Orten) Petersburg 11. 84. 85. 114. Prag 103. 149. Schleßwig 78. Stuttgardt 10. 29. Wien 8. 9. 15. 17. 26. 44. 66. 94. 95. 121. 122. 137.

V. Musik.

A. Musikaufführungen, Künstler, Erfindungen.

Madam Mara in Danzig, Marienwerder, Elbing, Braunsberg und Königsberg 2
Musikal. Nachrichten aus Leipzig 7. 20
Academie de Musique in Paris 11
Musik in Wien 12
Grosheims musikalische Vorlesungen in Kassel 15
Konzert in Berlin 27
Magdeburger Oper 28. 36
Mus. Akademie der Mad. Auruhammer in Wien 36
Abt Voglers geistliche musikalische Akademie 41
Große musikal. Akademie in Wien 46
Aline auf dem Berliner N. Theater 50
Wenck, Harmonikaspieler 53
Komponistenglück; von L. Aemil. Kunzen 64
Ueber den Musikhandel in Kopenhagen 66
Musik in Augsburg 66
Böhme's neuerfundene Spieluhr 83
Musik in Petersburg 84
Piccini, an Lesueur 92
Signora Sessi-Natorp 96
Musikwesen in Oldenburg 93
Theresia Mayer, Virtuosin auf der Violin 95
Eine allgemein verständliche musik. Aufgabe 98
Zustand der Musik in Uleaborg in Finnland 105
Dringende Aufforderung an Komponisten 99
Musik. Nachrichten aus Mietau 96
Kirchenmusik in Moskwa 107
Musik für die Guitarre 121
Harmonisches Klavier von Moslowsky 124

Digitized by Google

Num.

Anton Lipe 140
Bernhardt Romberg in Hamburg 141
Leopold Sauers Orchestrion; von Abt Vogler 148
Magdeburgs Wundersängerin (Lampe) 151
Berliner Singakademie 153

B. Musikalien.

Reichardts neue Lieder geselliger Freude 16
Zwölf deutsche Lieder von W. Righini 20
Lieder am Forteviano, von Righini 45
Monatsfrüchte für Klavier und Gesang 56
Exercices pour se perfectionner dans l'art du chant, von V. Righini 72
Six Romances etc. von Heinr. Himmel 73
Zwölf Lieder zur Guitarre, v. H. Himmel 73
Tre Ariette, von Bon. Asioli 75
Deutsche und ital. Gesänge von Righini 79
Methode de Chant du Conservatoire etc. 90
Himmels Urania 94
Reichardts Lieder der Liebe und Einsamkeit 96
Reichardts Oper Brenno 96
Repertoire des Clavicinistes 96
Etude pour le F. P. par J. P. Cramer 100
Methodik des Klavierspiels, v. Fr. Guthmann 113
Arion, Erlkönig, Klage der Ceres; v. G. Bachmann 113
Gesanglehre des Konservatoriums 118
Reichardts Liederspiele 118
A. Eberhard Müllers Klavierschule 129
Bornhardts musik. Taschenbücher 140
Reichardts musik. Weihnachtsgeschenk 140

VI. Schöne Literatur.

Briefe (acht) über die neuesten Werke der schönen Literatur; von Aug. Klingemann 68. 73. 77. 83. 91. 127. 143
Ueber Lessings Gedanken und Meinungen 61
Poesies de Clotilde de Valon Chalys 68
Ueber eine Beurtheilung der span. Novellen von Soph. Brentano; von Fr. Börsch 76
Einige Worte über Ludw. Tieck; von A. Klingemann 107. 108
Uebersetzung deutscher Dichterwerke; v. A. Klingemann 36
Ungedruckte Briefe Bodmers an Sulzer, Gleim ꝛc. 38. 39. 40
Die Maske 10
Die Reise nach dem Tode 12
Ein Wort über den Roman: die Erben; v. F. L. Huber 29
Der Taucher v. Schiller; literar. Notiz 37
Kleine Romane der Frau von Genlis 51
Frühlingsalmanach von Bothe 63
Die vier Stufen des weibl. Alters, v. Klinkicht 63
Empfehl. eines Lehrbuchs der Aesthetik 78
Donna Maria de Zayas ꝛc. v. Clemens Brentano 82
Andeutungen von Franz Horn 91
Das Vergißmeinnicht (ein Samml. Gedichte) 99
Trygödie von Ralph Nym 107
Krates und Hipparchia, von Wieland 119
Jean Pauls Vorschule der Aesthetik 121
Neueste Sammlung kleiner Satyren, von Falk 133
Taschenbuch der Liebe und Freundschaft 133
Luna T. B. von Franz Horn 135
Beckers T. B. zum geselligen Vergnügen 140
La divina Comedia di Dante Alighieri 144
Die Brüder, v. Frhrn. v. Bilderbeck 150
Das goldne Zeitalter der römischen und deutschen Literatur 153
Zur Karakteristik der Almanache im Badenschen 155. 156

VII. Vermischte Schriften.

Sprachen-, Länder- und Völkerkunde, Kinderschriften, Allerlei.

Num.

Anweisung wie Kinder und Stumme ꝛc. v. Wolke 5
Garve's und Zollikofers Briefwechsel 9
Théodore et Louise 10
Contes moraux p. M. de Genlis 10
Pitts Reise ins Ehebett, v. Ernst Müller 12
Der Gesellschafter für die Jugend 26
Neue Fibel für Kinder; von Fr. Herrmann 40
Ueber die Tapferkeit ꝛc. von F. W. Himmerlich 54
le Parisien ou Tableau de Paris 54
Betrachtung über Religion, von Stuzmann 58
Zerstreute Blätter ꝛc. 61
Neuer Brittischer Plutarch; von J. W. Gillet 71
Stunden für die Ewigkeit gelebt; von Sintenis 74
Eugenie oder die Gefahren der Leidenschaft 77
Thierseelenkunde 77
Voyage pittoresque de Constantinople 79
Die Familie Bentheim, von Hahn 81
Moral. Kinderbibliothek, von Fr. Herrmann 81
Wahre Begebenh. in romant. Gewande, v. Schütze 88
Mythologische Unterhaltungen, von Louise Meyner 89
Deutschland nach den neuesten Veränder., von Engelmann 92
Erscheinungen am Geiste und Körper ꝛc. 102
Correspondance inédite de J. J. Rousseau 119
Reichardts vertraute Briefe aus Paris 120
Sur les maux des Nerfs 125
Anleit. zur Kenntn. der Gewächse, v. K. Sprengel 125
Lehrb. der mathemat. Geographie, v. F. Herrmann 125
Briefe eines Südländers, v. Chr. Aug. Fischer 130
Legenden, von L. Theod. Kosegarten
Militärischer Kalender auf 1805. 136
v. Suhms Geschichte der Dänen 138
v. Zimmermanns T. B. der Reisen 140
Spuren der Gottheit ꝛc. von Wagner 142
Der Weihnachtsabend in der Familie Thalberg, v. Löhr 143
Historisches Taschenbuch von Schwaldopier 148
Mahlerische Streifzüge um Wien, von Wildemann 148

VIII. Biographische Skizzen, Nachrichten und Anekdoten von merkwürdigen Personen.

Karakteristik d'Alemberts; von Jenisch 2
Friedrich II. Landgraf von Hessen 5
Herzog Regent von Orleans 7
Geburt Heinrichs IV. 8
Noch eine Entstehungsgeschichte eines Königs v. Frankreich (Ludwigs XVI.) 9
Ludwig XIII. — Pabst Klemens X. 11
Saint-Evremond, von ihm selbst geschildert 12
Prinz Heinrich von Preußen 14. 24
William Hogarth; von A. Klingemann 16
Einige nähere Umstände von dem Ende Karls I. 16
Einige Worte über den Rektor Mücke; v. Seume 16
Graf Königsmark in der Audienz 17
Heinrich IV. und Sülly 19
Mnioch 29
Anekd. aus dem Leben der Kaiserin Maria Theresia 30
Noch einige Züge v. der edlen Maria Theresia 30
Briefe Heinr. II. an Diane von Poitiers 31
Ueber Moreau's Vermögen 34
Nachr. vom Naturdichter Hiller 35. 36
Christine von Schweden und Monaldeschi 44
Rede an Kants Grabe, von Freih. v. Schröter 46
Adelheid und Bertrand du Guesclin 56

Digitized by Google

Num.

Licinia, von Theodor Hagemann 63
Das uralte Haus der Fugger, von Bar. v. Seida 62. 63
Mad. la Valiere 72
Anton Rindenschwender (Feier seines Andenkens) 76
Nachr. von einem Gefangenen in der Engelsburg 76
Berichtigung einer Anekdote von Moreau 86
Der Graf Hoditz; Biogr. v. Semler 89
Notizen aus dem Leben Valerian Subows 101
Der Mörder Karls des Ersten 103
Rumänzow und Suworow; von Joh. Richter 114. 115
Der Sonderling (Joseph Capper) 123
Anekdote vom Kanzler Seguier 125
Die Herzogin Lavalliere; von Helene v. Hastfer 126
Madame Recamier 130
Leopold Weiten, in Bamberg 137
Privatleben Georgs III. 154
Der junge Schauspieler Betty 152. 155
Maria Pawlowna 149
Elisabeth Woodville (Gem. Eduard IV) 149
Chr. Felix Weiße, eine biograph. Skizze 156

IX. Hof- und andere Feste und Feierlichkeiten.

Neujahrsfeier in Stettin 6
Einzugs- und Vermählungsfeierlichkeiten in Berlin 9
Das moderne Turnier in Prag 20
Kants Begräbnis 45
Kants Gedächtnisfeier in Königsberg 69
Ein Volksfest in Frankf. a. M. 83
Installazion der Ehrenlegion 90
Der Sonnabend in Frankf. a. M. 90
Fest in Liebenstein, zu Ehren des Stifters des Bades 93
Lustfahrt auf dem Mayn 93
Feier des dritten August in Halle 96
Augustus-Feier in Tharand 100
Ordensfeierlichkeit in Hannover 118
Das Lager bey Prag 119
Der König von Schweden in Stralsund 128
Festlichkeiten in Weimar 135. 136. 137. 139. 145
Krönungsfeierlichkeit in Paris 148. 149. 150
Kostümes bei der Krönung in Paris 153. 154
Dankfest in Wien zur Annahme der erblichen Kaiserwürde (Beilage zu 152)
Französische Krönungsfeier in Hannover ibid.
Fest der Stadt Paris 156

X. Hof- und Adelssachen.

Hofnachricht aus Dessau 5
Hofnachrichten aus Regensburg und Offenbach 7
Berichtigung einer Erbschaftsanekdote; von Elmer 24
Gegenerklärung v. H. W. J. Grafen von Schweinitz 34
Huldigungsworte des R. Gr. Stolberg-Wernigerode 57
Napoleons erstes Kaiserwort 65
Cambaceres Anrede a. d. Kaiserin 66
Hofnachrichten aus St. Petersburg 100. 103
Hoffesten in St. Petersburg 112
(Viel zerstreute Nachrichten unter den Miszellen.)

XI. Ordenssachen.

Erklärung des Reichsgrafen von Soden 34
Ueber den Stiftsritterorden des H. Joachim 57
Berichtigung eines Gerüchts den Joach. Orden betreffend 100
Den Phönix-Orden betreffend 126
— — — — 138.
Der Orden der Ehrenlegion (in mehrern Blättern)

XII. Nachrichten von Bädern.

Num.

Tharand und sein Bad 51
Das Seebad zu Travemünde 53. 54
Das Bad zu Berggießhübel 56
Gesundheitsbad zu Frankfurt a. d. O. 59
Ausflug nach dem Bade Soden 94
Neundorfer Badebericht 98. 99
Monat July in Kaiser-Karlsbade 100
Bad zu Hofgeismar 106
Das Travemünder Seebad im Sommer 1804. 135
Das Bad zu Frankfurt a. d. Oder 149. 150

XIII. und XIV. Mode und Luxus.

Vielfältig zerstreute Nachrichten und Bemerkungen aus Deutschland, Frankreich, England und Rußland.

XV. Gedichte.

Mannes Glück; Sonett von K. Blumauer 10
Mes adieux 11
Der Traum; Sonett 17
Die Gesänge; von Seume 23
Arabische Ode an den Wein 24
Lied für Trübsinnige; von K. Blumauer 25
Auf Herders Grab: von A. Mahlmann 31
Bitte, nach gegebenen Endreimen; von Conteſſa 36
Die fremde Durchlaucht; von Fr. Kind 38
Mänie an eine Mutter; von Fr. Raßmann 68
Das Medaillon; Sonett 76
Glosse aus der Diane de Montemayor 85
Das Vertrauen; von H. Scholz 88
Die Götter; von A. Mahlmann 95
Der Jäger und der Hirt; von St. Schütze 101
An Mad. Hartwig als Jungfr. v. Orleans 102
An Amanda; von L. Theod. Kosegarten 104
Xenien 106
Dem Verschönerer Tharands; von de Gernais 107
Klage der Jungfrau von Orleans 108
Lethe; von Karl Müchler 110
Schön und Schöner; von Fr. Peucer 110
An Ina; von Fr. Peucer 119
Das schlechteste Gedicht 125
Fantasia; Sonett von Ernestine v. Krosigk 126
Herbstlied; von K. Müchler 131
Mon Ambassade; vom Chev. Boufflers 135
Die Lotte; von St. Schütze 136
Der Walzer; von Louise Brachmann 137
Leipzig; von Ernst Viktor Dietrich 140
Mythen von der Redoute in Weimar 150
Blumen auf Weissens Grab; von K. Wenck 152
Elisa in der Neujahrsnacht; von C. Wahlubo 156

XVI. Epigramme, Anekdoten, Miszellen, Erklärungen, Berichtigungen ꝛc.

Können der großen Anzahl wegen nicht aufgezählt werden.

XVII. Kupferblätter.

Titelkupfer (Göthe, Schiller und Wieland) — Französisches Kanonierboot. — Börsen-Halle in Hamburg. — Bildnis von Jean Paul Fr. Richter. — Bildnis von Pichegrü. — Ein Landhaus mit Aussiß. — Bildnis der Lady Hamilton. — Amor und Psyche, nach Angelika Kaufmann. — Hafen von Boulogne. — Trinkgefäße. — Fenstervorhänge. — Bildnis von Maximilian Joseph II.

Kurfürſt von Pfalzbaiern. — Trinkgefäße für die Tafel. — Bildnis von Friederike Wilh. Karoline, Kurfürſtin von Pfalzbaiern. — Vaiſſelles. — Demoiſ. Duquesnois. — Madame Recamier. — Tiſchgefäße. — Höllenmaſchine. — Das franzöſiſche Staatsſiegel und der Orden der Ehrenlegion. — Bildnis von J. A. Hiller.

XVIII. Muſikblätter.

Grabgeſang der Prieſter, aus der Oper Eroxelid, von Aem. Kunzen. Lied für Trübſinnige, von Chr. Schulz. Serenate; von B. A. Weber. Fidélité p. Götzloff. Die Todtenglocke, von Fr. Aug. Kanne. Troſt im Leiden, Kanon von Ambroſch. Kanzonette, von Amad. Wendt. Die Frühlingslerche, von J. W. Eckersberg. Liebesgeſpräch, von Ch. Aug. Müller. Idyllen aus Wilhelm Tell; von Fr. Göpfloff. Uebungsſtück auf dem F. Piano, von K. Spazier. Lied, von v. Lehmann. Der Jüngling am Bache, von Fr. Göpfloff. Wiegenlied; Lied an Mädchen; Zwei Variazionen, von K. Spazier. An die Hofnung, von Aegid. Geyer. Trinklied, von Ambroſch. Reim; von Viel.

Anmerkung.

Binnen den verfloſſenen vier Jahren hat die Zeitung f. d. e. W. blos an Beiträgen, die zur Karakteriſtik der ſittlichen und geſellſchaftlichen Kultur von Ländern, Städten und Provinzen, in dem neueſten Zeitraume, (die Bäder ungerechnet) geſchlagen werden können — eine Seite, welche ihr endlich wohl auch ein Recht giebt, ſich zu einem jener Archive der Zeitgeſchichte erhoben zu ſehen, für welche ſich die nützlicheren Journale halten dürfen — Folgendes, und hoffentlich nicht ohne beigemiſchte Unterhaltung, geliefert:

Es ſind darin nehmlich (nach alphabetiſcher Ordnung klaſſifizirt) Nachrichten und Bemerkungen, mehr und weniger ausgebreitet, zum Theil mit ſehr oft wiederholter Rückkehr und nach der mannigfaltigſten Anſicht, gegeben worden, aus und über:

Altona, Amberg, Amerika, Andaluſien, Ansbach, Arendberg, Augsburg, Athen, Baiern, Baireuth, Ballenſtedt, Bamberg, Berlin, Braunſchweig, Bremen, Calais, Cette, China, Dänemark, Darmſtadt, Deſſau, Dresden, Dorpat, Düſſeldorf, England, Erfurt, Franken, Frankreich, Frankfurt am Mayn, Frankfurt an der Oder, Friedberg in der Wetterau, Fürth, St. Gallen, Glogau, Gotha, Halberſtadt, Haarlem, Hamburg, Hannover, Hof im Voigtl., Holland, Jever, Italien, Kairo, Kaſſel, Karlshafen, Karlsruh, Kiel, Kleve, Koburg, Köln, Konſtantinopel, Königsberg in Pr., Köthen, Landshut, Leipzig, Linz, Livinerthal in der Schweiz, London, Lübeck, Madrid, Magdeburg, Mainz, Mannheim, Marburg, Moskwa, München, Neapel, Nürnberg, Oldenburg in Ungarn, Offenbach, Oſtindien, Paris, Paſſau, Philippiniſche Inſeln, Polen, Portugal, Prag, Preußen, Regensburg, Rheingau, linke Rheinufer, Rintein, Rom, Rudolſtadt, Rußland, (europ. und aſiat.) Inſel Rügen, Schleſien, Schmiedeberg, Schottland, Schweden, Schweidnitz, Spanien, Speyer, Stettin, Meklenburg-Strelitz, Stuttgard, Schweiz, Tibet, Thüringen, Trieſt, Ulm, Verden, Warſchau, Weimar, Weſtphalen, Wetzlar, Wien, Würzburg, Yarmouth.

Der Herausgeber nimmt hier Gelegenheit, ſeinen nähern und entferntern Korreſpondenten öffentlich einmal für ihre gütige Unterſtützung zu danken. Zugleich erſucht er aber auch unbekannte Freunde der Zeitung, welchen es darum zu thun ſeyn möchte ein Bild von dem geſellſchaftlichen Zuſtande ihrer, hier noch nicht erwähnten größeren Stadt, in dieſen Blättern verzeichnet zu ſehen, ein ſolches, wofern ſie es geiſtvoll zu entwerfen wiſſen und die Unparteilichkeit ihrer Anſichten, wenigſtens ihm mit ihrem Namen zu verbürgen ſich getrauen, in der Folge mitzutheilen.

Zeitung
für
die elegante Welt.

1804.

Januar.

Leipzig,
bei Georg Voß.

Die Zeitung für die elegante Welt enthält, ihrem Plane zu Folge:

1) Allgemeine Aufsätze, zur Berichtigung der Urtheile über Kunst und zur Veredlung des Geschmacks, wie auch über allerhand nützliche und angenehme Gegenstände, die zunächst die gebildete Welt interessiren, und zur Unterhaltung in feineren Familienzirkeln dienen können.

2) Neue Moden- und Luxusnachrichten aus fremden und deutschen Hauptstädten, in Bezug auf männliche und weibliche Kleidung, Hauswesen, Zimmerverzierung, Ameublement, Equipage u. s. w.

3) Korrespondenznachrichten über deutsche und ausländische Theater, Bekanntmachung und Charakteristik neuer vorzüglicher Stücke, Musikaufführungen, Kunstinstitute und deren Ausstellungen, Badechroniken u. s. w.

4) Hofnachrichten, in so fern sie auf Feste und Vergnügungen, auf Gebräuche und Sitten, auf das höhere stehende Personale der Höfe und auf Fremde Bezug haben, zu welcher Rubrik auch Nachrichten von wichtigen Ereignissen unter dem höheren Adel vom Civil- und Militairstande, bei Domkapiteln und Ritterorden u. s. w. gehören.

5) Charakteristik von Städten und Ländern, in Rücksicht ihrer Kultur und gesellschaftlichen Verhältnisse; hauptsächlich aus Korrespondenznachrichten, mit unter aber auch aus Werken gezogen, die dem nicht eigentlich gelehrten Publikum sonst weniger bekannt werden.

6) Anzeige neuer Kunstsachen. Nachrichten und Beurtheilungen von öffentlichen Privat- und ländlichen Gebäuden, Beschreibung von neuen musterhaften Anlagen von Gärten der Fürsten und Gutsbesitzer, (mit Belegen und Kupfern) von Gemählden, Kupferstichen, Werken der plastischen Kunst, musikalischen Werken und Instrumenten ꝛc. mit welcher Rubrik die neuere Künstlergeschichte in Verbindung steht.

7) Literatur. Anzeige und kurze Beurtheilung von Schriften, in so fern sie sich durch Inhalt und Ton zur belehrenden oder angenehmen Lektüre eines gebildeten Publikums eignen.

8) Miszellen. Erfindungen, biographische Skizzen, Anekdoten, Gedichte und dergl.

Alles, was in die Politik oder die eigentliche Schulgelehrsamkeit einschlägt, bleibt von dem Plane dieser Blätter völlig ausgeschlossen.

In jeder Woche erscheinen von dieser Zeitung regelmäßig drei Stücke, nebst einem Intelligenzblatte. Im Laufe jeden Monats werden zwei oder nach Befinden auch mehrere Kupfer, welche Gegenstände der Kunst, des Luxus und der Mode, Ansichten von Gebäuden, Lustschlossern u. s. w., auch Portraits berühmter Personen darstellen, gegeben, so wie zuweilen neue Tänze, vorzügliche Gesänge u. s. w. mit musikalischen Belegen bekannt gemacht werden sollen.

Zu jedem Monat wird ein Umschlag mit einem Titel und einer Inhaltsanzeige, und zu dem ganzen Jahrgange, welcher einen Band ausmacht, außer Haupttitel, noch ein möglichst vollständiges und genau bearbeitetes Sachregister geliefert.

Da die Verlagshandlung der Zeitung für die elegante Welt sich nicht darauf einlassen kann, wöchentliche und monatliche Exemplare der Zeitung postfrei zu versenden (die Versendung an alle Buchhandlungen durch Abgabe an ihre Kommissionäre ausgenommen), so müssen die wöchentlichen und monatlichen Bestellungen bei den resp. Ober- und Postämtern, Zeitungsexpeditionen, so wie den Buchhandlungen jedes Orts, oder des zunächst gelegenen, gemacht werden.

Hauptspeditionen haben folgende Ober-Postämter und Zeitungsexpeditionen übernommen:

Die Churfürstl. Sächsische Zeitungs-Expedition in Leipzig.

— K. K. Oberst Hof-Postamts-Zeitungsexpedition in Wien.

Das K. K. Böheimische Ober-Postamt in Prag.

— Königl. Preuß. Hof-Postamt in Berlin.

— — — Ober-Postamt in Breslau.

— — — Grenz-Postamt in Halle.

— — — Ober-Postamt in Hamburg.

— Kaiserl. Reichs-Ober-Postamt in Hamburg.

— — — — — in Frankfurt am Mayn.

— — — — — in Nürnberg.

— — — — — in Bremen.

— — — — — in Erfurt.

— Königl. Churfürstl. Ober-Postamt in Hannover.

Der Preis des Jahrganges ist 6 Rthlr. Sächsisch, oder 12 Gulden Wiener, oder 11 Gulden *Reichsgeld*, und dafür überall innerhalb Deutschland zu bekommen. Da von denen, welche diese Zeitung unmittelbar von der Verlagshandlung beziehen, die pünktlichste Zahlung verlangt werden muß, so ist nöthig, daß jeder der resp. Interessenten den Betrag des ganzen Jahrganges beim Empfange des ersten Stücks entrichtet, und es steht zu hoffen, daß man diese Forderung nicht unbillig finden werde, weil ohne sie ein Institut, das so viele Kosten erfordert, nicht wohl bestehen kann.

Alle Briefe und Beiträge, die Zeitung für die elegante Welt betreffend, sind entweder unter der unten stehenden Adresse, oder mit der Ueberschrift:

An den Hrn. Hofrath Spazier in Leipzig

einzusenden.

Georg Voß
in Leipzig.

Inhaltsverzeichnis

vom Monat Januar 1804.

Erstes Stück.

Fragment aus Wilhelm Meister, von Göthe. Herders Todtenopfer, von Falk. Die Braut von Messina, auf dem Theater in Berlin.

Zweites Stück.

Karakteristik des berühmten Philosophen und Mathematikers d'Alambert. Etwas über das gesellschaftliche Leben in Groß-Glogau. Theater in Bremen. Madame Mara in Danzig, Marienwerder, Elbing, Braunsberg und Königsberg. Wie werden zuweilen reiche Leute erzogen?

Drittes Stück.

Hrn. v. Held's Abfahrt von Kolberg nach Stettin. Ueber das gesellschaftl. Leben in Groß-Glogau. (Beschluß.) Architektur (Darstellungen von geschmackvollen Handlungsläden, Gewölben ꝛc.) Gelegentliche Bitte bei Herders Tode. Neuester Modewechsel in Paris. Miszellen (aus Berlin, Kassel, Weimar und Bautzen).

Viertes Stück.

Ein edler Fürst und ein glückliches Land. v. Helds Fahrt von Kolberg nach Stettin. (Forts.) Kunst (Medaille von Loos). Pädag. Notiz. Nachrichten aus Weimar. Mit einer Rose. (Quatrain.)

Fünftes Stück.

Dichters Liebchen, von Friedrich Kind. v. Helds Ankunft in Stettin. Sprachunterricht (Anweisung, wie Kinder und Stumme ꝛc. von Wolke.) Anekdote. Hofnachricht (aus Dessau).

Sechstes Stück.

Demüthige Bitte und Vorstellung an die Schlepptragenden Damen; nebst einigen Geschichtchen. Neujahrsfeier in Stettin.

Siebentes Stück.

Demüthige Bitte und Vorstellung ꝛc. Ein historisches Märchen der ersten Größe. Kant. — Paulus und Schelling in Würzburg. Hoftheater in Kassel. Hofnachrichten (aus Regensburg und Offenbach). Musikal. Nachr. aus Leipzig. Anekdote.

Achtes Stück.

Demüthige Bitte und Vorstellung ꝛc. (Beschl.) Geburt Heinrichs IV. Hoftheater in Wien. Nachrichten aus Berlin.

Neuntes Stück.

Kleine Nachlese zu der Beschreib. der Einzugs- und Vermählungsfeierlichkeiten in Berlin. Garve und Zollikofer. (Briefwechsel.) Novitäten des Theaters an der Wien. Noch eine Entstehungsgeschichte eines Königs von Frankreich (Ludwigs XIV). Musik.

Zehntes Stück.

Halberstadt. (Blick auf sonst und jetzt.) von Wilh. Körte. Französische Lektüre (Théodore et Louise. — Contes moraux p. M. de Genlis.) Diesjährige Winterplaisirs in Kassel. Bemerk. über das Hoftheater in Stuttgardt. Komische Literatur (die Maske). Mannes Glück; Sonett von Karl Blumauer. Ein Paar Worte von Kanonierböten.

Eilftes Stück.

Halberstadt. (Volksfeste. Ausflüge.) Kurfürstliches Pageninstitut in Dresden. Musik in Wien. Académie de Musique in Paris. Deutsche Bühne in Dresden. Günstige Aussichten für die Theater in St. Petersburg. Mes adieux. Anekdoten.

Zwölftes Stück.

Briefe einer fremden Dame, aus Hannover. (Erster und zweiter.) Saint-Evremond, von ihm selbst geschildert. Musik in Wien. Halberstadt. (Literarische Gesellschaft. Klub.) Für die Lektüre (die Reise nach dem Tode. Pitts Reise ins Ehebett.) Berichtigung.

Dreizehntes Stück.

Ueber die Börsen-Halle in Hamburg, nebst Beschreibung davon. Eine originelle Rechnung. Bemerkung und Vorschlag, die Modekupfer betreffend.

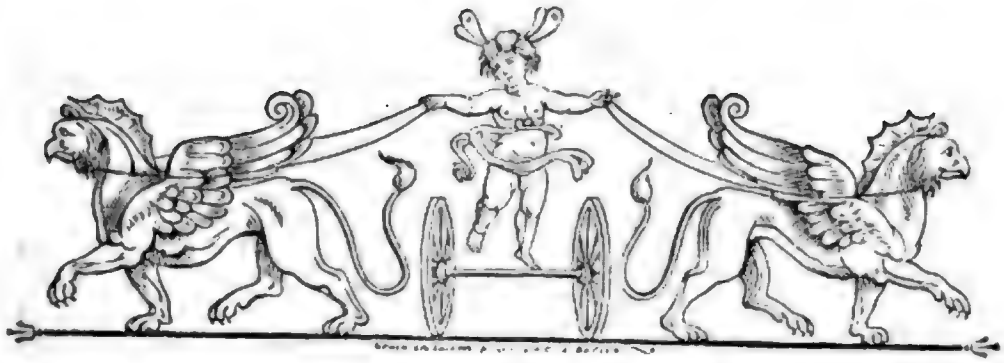
Musik.

Gesang der Priester, aus der Oper: Eropolis, vom Prof. Sander; komp. von Aem. Kunzen.

Kupfer.

Titelkupfer. Ein französisches Kanonierboot. Die Börsen-Halle in Hamburg.

Vier Intelligenzblätter, nebst Extrablatt Num. 1.



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstag —— I. —— 3 Januar 1804.

Nur alle Menschen machen die Menschheit aus, und alle Kräfte zusammen genommen die Welt. Diese sind unter sich oft im Widerstreit und indem sie sich zu zerstören suchen, hält sie die Natur zusammen und bringt sie wieder hervor.

Von dem geringsten thierischen Handwerkstriebe bis zur höchsten Ausübung der geistigsten Kunst — vom Lallen und Jauchzen des Kindes, bis zur trefflichsten Aeußerung des Redners und Sängers — vom ersten Balgen der Knaben, bis zu den ungeheuren Anstalten, wodurch Länder erhalten und erobert werden — vom kältesten Wohlwollen und der flüchtigsten Liebe, bis zur heftigsten Leidenschaft und zum ernstesten Bunde — von dem reinsten Gefühl der sinnlichsten Gegenwart, bis zu den leisesten Ahnungen und Hofnungen der entferntesten geistigsten Zukunft: Alles das und weit mehr liegt im Menschen und muß ausgebildet werden. Aber nicht in Einem, sondern in Vielen. Jede Anlage ist wichtig und sie muß entwickelt werden. Wenn Einer nur das Schöne, der andere nur das Nützliche befördert, so machen Beide zusammen erst einen Menschen aus. Das Nützliche befördert sich selbst, denn die Menge bringt es hervor und Alle können's nicht entbehren; das Schöne muß befördert werden, denn Wenige stellens dar, und Viele bedürfens.

Göthe, im Wilhelm Meister.

Herders Todtenopfer.

Johann Gottfried Herder, geboren 1741 zu Morungen in Preußen, von armen Eltern, *) auf eben dem kleinen Landstrich, unfern den Ufern der Ostsee, der, in kurzer Zeitfolge, die glänzenden Namen der beiden Forster, Kant, Kleist, Reichardt, Ramler, Hippel, Haman, Fichte, Chodowiecki, so wie in ältern Zeiten die eines Kopernikus und Hevel, hervorbrachte. Zu Königsberg und zu Riga verlebte er einen Theil seiner Jugend. Unverkennbar auf den ganzen Gang seiner Bildung ist der Einfluß seines ebenfals längst verewigten Landsmanns Haman. Dem alten Hartknoch wurde er zuerst durch ein Gelegenheitsgedicht bekannt, und knüpfte so mit ihm ein Band der Freundschaft, das dauerhaft genug war, um sich noch spät auf seinen Sohn fortzupflanzen. Auch saß er zu den Füßen Kants, dieses großen und seltenen Mannes, dem das traurige Geschick ward, sich Selbst und Andere zu überleben. Vor nunmehr zwanzig Jahren bekam Herder den Ruf nach Weimar, wo, unter dem Vorsitz eines edlen Fürstenhauses, die auf ewig denkwürdige Periode unsrer Literatur eben damals ihren Anfang nahm. Von Herders früheren Verhältnissen mit Kant, Haman, Lessing, Lavater, Jacobi, Klopstock; von seinen spätern mit Wieland, Göthe und Anderen, mag sein Biograph, Einiges mit Zartheit, Anderes mit Liebe, noch Anderes mit Schonung berühren. Kurz vor seinem Tode wiederfuhr

*) Sein Vater war ein dortiger Fleischer.

Ihm, daß der Kurfürſt von Baiern, der edle Maximilian, ihm und ſeiner Familie das erblich gab, deſſen Er und ſie längſt, in angeſtammter Kraft und Würde, gewiß war.

Von ſeinen Verdienſten ſprechen ſeine Werke. Einige darunter ſind ewig. — An Höhe der Ideen möchten es ihm, außer Klopſtock, Wenige zuvor thun. Geſtalten, ſo wie jener, ſah er nicht, oder doch minder klar. —

Geſtorben iſt er den 18ten Dezember um 11 Uhr Abends; im dritten Jahre des neuen Jahrhunderts; im ſechzigſten ſeines Lebens; im zwanzigſten ſeiner Amtsführung. Der Poſten, den er zuletzt bekleidete, war der eines Oberkonſiſtorialpräſidenten und Oberhofpredigers zu Weimar. Sanft war ſein Entſchlafen, nach großen und letzten Anſtrengungen einer mächtigen Natur, wie in ſtiller Auflöſung.

Wenn man von ſeinem Karakter abſondert, was ſeiner Krankheit angehört — er litt viele Jahre hindurch an Zufällen der Leber — ſo ſind die zurückbleibenden Grundzüge: Größe der Denkart, idealiſche Stimmung, Kindlichkeit des Gemüths, Frohlichkeit des Geiſtes, ein hohes für Gott und Menſchheit mit reinſtem Wohlwollen glühendes Herz. So war Herder, der oft verkannt, häufig getadelt, und doch nie genug geſchätzt war. Bei ſo viel Vorzügen mag es leicht ſeyn, für Verirrungen, die in denſelben edeln Anlagen ſeines Geiſtes ihren Urſprung haben, ein Wort der Entſchuldigung zu finden. Eben die rege Begeiſterung, die ihn für alles Gute und Schone augenblicklich empfänglich machte, war es auch, die ihn zu oft einem augenblicklichen Irrthum ausſetzte, indem ſie ihn das Licht mit dem Schimmer verwechſeln lies. Möchte doch allen Freunden, wie Feinden Herders dies Wort der Beherzigung geſagt ſeyn: Herder konnte irren — aber nicht fehlen.

Mittwoch den 21ſten Dezember war ſein Begräbnis. Adjunkten dieſiger Landpfarrer trugen ſeine Leiche. Die Erſten von Adel wetteiferten um die Ehre, bei dieſem Zuge zu ſeyn. Um neun Uhr Abends begann die Feierlichkeit. Eine Stunde vorher ſtand der Sarg eröfnet. Unter dem Lichte zahlreicher Gueridons, die Bibel in der Hand, lag der Wohlſelige im volligen Ornat da. Den ehrwürdigen, väterlichen Ernſt ſeines Geſicht's hatte der Tod nur gemildert — nicht entſtellt. Groß war das Zuſtrömen der Volksmenge; die Stimmung feierlich. Und als nun die Glockenſchläge von St. Peter

und Paul, ernſten Lautes anhuben, und in abgemeſſenen Zwiſchenräumen an den Aufbruch mahnend, mit dem Antworten des Geläutes von St. Jakob der Stadt — und, laßt uns hinzuſetzen, der Welt, ihren Verluſt zu bedenken gaben; als auch die Straßen nun immer mehr und mehr ſich mit den Lichtern, die Herder zu ſeiner letzten Ruhſtätte geleiten ſollten, anfüllten: da floſſen Thränen aus jeglichem Auge, das die Hinfälligkeit menſchlicher Dinge zu betrachten, das Herder zu beweinen werth war.

Der Verſtorbene hinterläßt eine Gattin, und ſieben Kinder: Maria Herder, eine der erſten Zierden ihres Geſchlechts, eine Tochter und ſechs Söhne; ſonſt die Hofnung ihres Vaters, jetzt der Troſt ihrer Mutter.

Seine Reſte ruhen in der hieſigen Haupt- und Pfarrkirche, zu St. Peter und Paul, wo auch die alten Kurfürſten des Hauſes Weimar, die Freunde Lukas Kranachs beigeſetzt ſind, und wo Er ſelbſt, zwanzig Jahre hindurch, an heiliger Stätte die frommen Gebräuche verrichtete. Unweit dem Taufſtein, rechts an der Orgel, liegt Er begraben. Ihm iſt der Frieden, und unſer der Schmerz.

Der Wanderer von der Oſtſee am Grabe Herders.

Weimar den 21 Dezbr. Mittwoch Abends um 9 Uhr.

Wanderer.

Weit bin ich daher gekommen
Von der Oſtſee fernem Strand:
Macht, wovon ich viel vernommen,
Nun die Edeln mir bekannt!

Ihn vor Allen will ich kennen,
Welcher im Ideenflug,
Mit des Genius Entbrennen,
Meinen Geiſt gen Himmel trug.

Ihn, durch den ein göttlich Abnden
Mich umglänzt mit ſeel'gem Tag,
Bis der Erdball fern abbanden
Rollend mir zu Füßen lag.

Führt zu Herder mich, dem Hohen,
Dem ich trauten Landsmanns-Gruß,
Fernem Oſtſeeſtrand entflohen,
Noch heut Abend bringen muß!

Volk.

Wanderer, zur böſen Stunde
Kamſt du von der Oſtſee Strand,
Zu der Stadt im ſtillen Grunde,
Zu der kleinen Ilme Land.

Wanderer.

Was will dieser Glockenschläge
Traurig dumpfe Harmonie?
Wen, auf seinem letzten Wege,
Sagt mir, wen begleiten sie?

Chor der Leidtragenden.

— Weile, weile theurer Schatten,
Auf den Weg zu Lethes Fluß:
Nimm von Müttern, Kindern, Gatten
Den dir nachgeweinten Gruß! —

Wanderer.

Steht ihr Lichter! Schwindet Schatten!
Schweig in Glockenharmonie!
In die Nacht verborgner Schatten,
Aengstlich banges Traumbild, flieh!

Volk.

Herder ist dem gegangen;
Göthe blickt ihm traurig nach;
Wieland trocknet seine Wangen,
Und das Herz Amaliens brach.

Wanderer.

Was ist ein Verdienst, das glänzte;
Was ist Ruhm, der uns erhöht,
Wenn das Größte, wie das Schönste,
So zuletzt in Nichts vergeht!

Chor der Leidtragenden.

— Weile, weile theurer Schatten,
Noch verzögere den Fuß:
Du, den oft im Arm wir hatten,
Nimm hier diesen letzten Kuß! —

Wanderer.

Schweigt, ihr dumpfen Glockenschläge!
Wollt ihr denn verstummen nie?
Schatten, weicht mir aus dem Wege!
Nächtlich schwarzes Traumbild flieh!

Volk.

Störe nicht die Ruh' der Todten,
Wanderer, durch lauten Schmerz:
Staub gehorcht des Staub's Gebothen;
Doch der Geist schwebt himmelwärts.

Wanderer.

So erloschst du, Licht des Lebens?
Und so seh' ich dich nicht mehr?
Und so trug mein Fuß vergebens
Von der Ostsee mich hierher?

Wo auch im Geräusch der Wogen
Herders Jugend einst verfloß,
Bis ein guter Fürst bewogen
Ihm bestimmt' ein schönres Loos.

Einen Gruß dir abzustatten,
Trauter Landsmann, kam ich her,
Und nun, da du bist ein Schatten,
Wird mir fast das Herz zu schwer.

Darum setz' ich traurig weiter
Heut noch meinen Wanderstab:
Aber meinen Muth, so heiter,
Laß ich hier an diesem Grab.

Diese Füße, die dich suchten,
Finden dich in Grabesnacht.
An des Meeres finstern Buchten,
Wo der Woge Brandung kracht,

Wo der Seegevögel Schwirren
Wilden Schwarmes mich umzieht,
Sollen sie in Zukunft irren;
Und Verzweiflung wird mein Lied.

Aber eh' ich gänzlich scheide,
Wo ich wandle ungekennt.
Hoher Fürst und Fürstin, beide,
Sei mir dieses Wort vergönnt:

Die den Fremdling Ihr empfangen
In der Ilme kleinen Stadt,
Wo der Musen Tempel prangen,
Und die Charis Priester hat:

Bürger, ehrt, mit stillem Trauern,
Was der Aschenkrug hier faßt!
Wisset, Seegen bringt den Mauern,
Nach dem Tod noch solch ein Gast.

Falk.

Die Braut von Messina.

Auf dem Nazionaltheater in Berlin.

Die allgemeine Stimme, die in jetzigen Tagen leider auch die gemeine ist, hat gegen das Stück entschieden. Sie hat auch die Nachahmung der antiken Tragödie getadelt, und hätte doch nur das Mißlingen dieser Nachahmung tadeln sollen.

Schiller ist an einer Klippe gescheitert, an der Unzählige vor ihm gescheitert sind. Rühmlich unterscheidet er sich aber von seinen Vorgängern dadurch, daß er das, was er wollte, sehr richtig erkannt hatte, und es nur, vermöge seines eigenthümlichen Genies, das ihn vom Antiken ab, und zum Romantischen hinzieht, nicht zu leisten vermochte. Die italienischen Tragiker des sechszehnten Jahrhunderts schrieben alle ihre Trauerspiele in der griechischen Form, aber fern lag ihnen die Erkenntnis des Wesens, und selbst die Form war ihnen nicht eine aus der Nothwendigkeit der Sache hervorgehende, bedeutungsvolle Form, sondern nur eine zufällige, die

ſie, aus blinder Verehrung der Griechen, blind nachahmten. Welche Ungeheuer aus dieſem Verfahren zuweilen entſtehen, können die unter dem Namen des Seneca auf uns gekommenen Stücke bezeugen, deren Verfaſſer, er ſei wer er wolle, als ſelbſt Antiker und als Heide, den antiken Sinn wohl beſſer faſſen konnte, als die anderthalb Jahrtauſende ſpäteren chriſtlichen Generazionen, und der doch ſo unendlich unter den griechiſchen Dichtern ſteht, ſo gar nicht mit ihnen zu vergleichen iſt. Haben die übrigen Römiſchen Trauerſpiele nicht beſſer ausgeſehen, ſo iſt, von allem was untergegangen, nur das zu bedauern, was wörtliche Ueberſetzung der Griechen geweſen iſt, und uns den Verluſt der tragiſchen Originale ſo hätte erſetzen können, wie uns Plautus und Terenz, vorzüglich der erſte, die Komiker, Horaz die Lyriker, und das Naturgedicht des Lukrez das verloren gegangene des Empedokles erſetzen muß.

Doch zurück zu Schiller. — Es iſt zu bewundern, wie richtig er den faſt ſo allgemein erkannten Chor der Alten in ſeiner Vorrede zur „Braut von Meſſina“ auffaßt, und wie ſein Chor doch durchaus nicht der alte Chor iſt. (Dies umſtändlich darzuthun, würde eine eigne Abhandlung erfordern, die ſich nicht für dieſe Blätter eignet.) Er tadelt, und mit Recht, den opernmäßigen Chor, und wo ſein Chor die meiſte Wirkung thut, wenn er den Tod des Manuel beklagt, wenn er deſſen Leiche bringt, da iſt er opernmäßig. In einer einzigen Stelle ſcheint er uns ganz antik, und hier ergreift er auch am mächtigſten. Wenn nehmlich im letzten Akt Mutter, Sohn und Tochter nach einander verzweifelnd von der Bühne ſtürzen, und nun der allein zurückbleibende Chor die heftig angeregten Gemüther der Zuſchauer durch die goldenen Worte:

Wohl dem! Selig muß ihn preiſen,
Der in der Stille der ländlichen Flur,
Fern von des Lebens verworrenen Kreiſen,
Kindlich liegt an der Bruſt der Natur. u. ſ. w.

wieder beruhigt und mit leiſer Wehmuth übergießt. Für das verunglückte Ganze entſchädigen die herrlichſten Einzelnheiten, und wir wollten andern Dichtern ähnliche Erzeugniſſe nicht nur verzeihen, ſondern ihnen ſogar dafür danken, wenn ſie ſo zu irren vermöchten.

Es bleibt uns noch übrig, einige Worte über die Darſtellung zu ſagen. Wir faſſen dabei das, was in den ſämmtlichen bisherigen Vorſtellungen geleiſtet worden iſt, in's Allgemeine zuſammen, bemerken aber

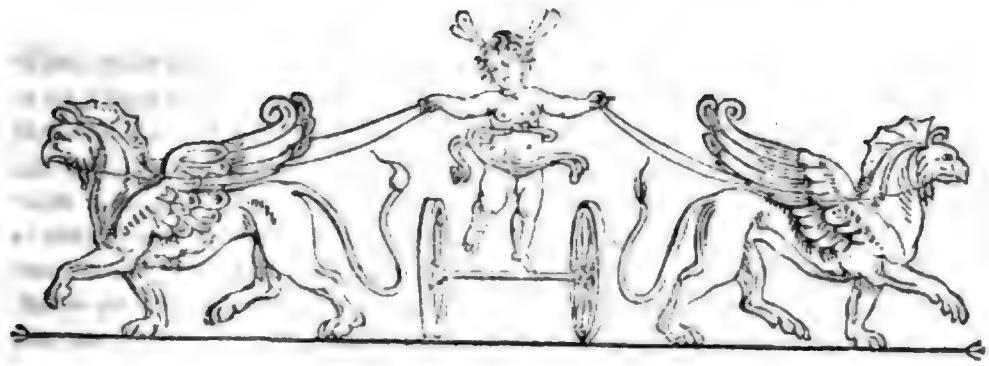
zugleich ein für alle Mal, daß die ſonſtigen Beurtheilungen nur die erſte Vorſtellung, ohne Rückſicht auf die andern zu nehmen, treffen. Es iſt zuweilen der Fall, daß ein Stück bei den Wiederholungen vollkommner gegeben wird; nicht ſelten tritt aber auch das Gegentheil ein, wofür das gegenwärtige den Beweis ablegen kann, indem es, je öfter, je matter ausgeführt wird. — Zur Sache! —

Die Sorgfalt, die von der Direkzion auf das Einſtudiren verwendet wird, iſt unverkennbar und rühmenswerth. Wenn der Erfolg ihr nicht immer entſpricht, ſo liegt dies an der Talentloſigkeit der einzelnen Mitglieder. Wir gehen ſie ganz kurz durch;

Hr. Beſchort nimmt als Don Manuel die oberſte Stelle ein, und iſt eine wirklich idealiſche Erſcheinung. Mad. Meyer ſteht ihm als Iſabella am nächſten. Sie leiſtet des wahrhaft Großen ſehr vieles, und ihre Ausführung dieſer Rolle iſt der der Jungfrau von Orleans weit vorzuziehn. Manche zarte Stelle, die Beatrice zu ſagen hat, wird von Mad. Fleck recht gut wieder gegeben; im Ganzen paßt ſie in die poetiſche Welt nicht hinein, und man geräth in Verſuchung, das Wort der Beatrice auf ſie ſelbſt anzuwenden:

Klein fühl' ich mich in dieſem Furchtbargroßen.

Don Ceſar ſteht tief unter ſeinem Bruder. Einen großen Karakter groß wieder zu geben, muß man ihn, unſrer Meinung nach, entweder groß denken oder groß fühlen können. Das Erſte möchten wohl nur wenige von Hrn. Bethmann, das Zweite er ſelbſt kaum behaupten. Diego iſt nicht nur eine bedeutende, ſondern auch eine ſchöne Rolle, die nicht einem der letzten Schauſpieler anvertraut werden ſollte. Der Choregos des Manuel, der das Meiſte und das Schönſte zu ſprechen hat, iſt der ſchlechteſte, der ſich denken läßt. Der des Ceſar, Hr. Iffland, iſt unendlich beſſer, und wäre noch beſſer, wenn er ſich nicht zieren wollte. Der jüngere Beſſel ſpricht von allen am beſten; ihm iſt einer der geſondert ſprechenden Ritter zu Theil geworden. Das Zuſammenſprechen des ganzen Chors war bei den erſten Vorſtellungen beſtimmt und ſicher; nachher haben die Herren ſich vernachläßigt. In welchem Ton der Chor überhaupt zu rezitiren iſt, darüber ſcheint man noch nicht im Reinen zu ſeyn. Das Aeußere der Darſtellung iſt ſehr anſtändig, und Webers Muſik erhöht, an den erforderlichen Orten, den Eindruck. —l—.



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstag —— 2. —— 5 Januar 1804.

Karakteriſtik des berühmten Philoſophen und Mathematikers d'Alambert.

(Von ſeiner eigenen Hand. *)

D'Alambert hat in ſeinem Aeußern nichts Auffallendes und *nichts Ausgezeichnetes*, weder von der ſchlimmen, *noch von der* empfehlungswürdigen Seite; doch will man behaupten, (denn er ſelbſt kann davon nicht urtheilen,) daß ſich in ſeiner Phyſiognomie etwas Ironiſches ausſpricht. Auch leugnet er es nicht, daß das Lächerliche ſeine geiſtige Reizbarkeit leicht affizirt, und daß er vielleicht ein gewiſſes Talent beſitzt, es aufzufaſſen und wiederzugeben.

Sein geſellſchaftlicher Ton iſt ſehr ungleich, bald ernſt- bald ſcherzhaft, je nachdem er ſich geſtimmt fühlt; gewöhnlich rhapſodiſtiſch und abgebrochen, aber vielleicht nie durchaus langweilig. Wer ihn ſieht, entdeckt ſehr leicht, daß er dem Studium der tieferen Wiſſenſchaften einen weſentlichen Theil ſeines Lebens gewidmet hat: die Doſis von Geiſt, welche er in die geſellſchaftlichen Zirkel bringt, iſt nicht ſtark und nicht reichhaltig genug, um Jemandes Eigenliebe zu kränken oder zurückzuſtoßen. Glücklicher Weiſe hat er nicht mehr Geiſt, als er zeigt: hätt' er mehr, ſo würd' er auch mehr zeigen, und wär's auch nur deswegen, weil er ſich ſelten zwingen oder irgend etwas, was ſich in ſeiner Seele drängt, zurückhalten kann. Hierauf beruht es dann vorzüglich, daß man ſich in ſeiner Geſellſchaft nicht übel befindet. Sein Frohſinn ſteigt zu Zeiten bis zur kindlichen Luſtigkeit, und der Kontraſt dieſer Luſtigkeit mit ſeiner Reputazion in der wiſſenſchaftlichen und in der leſenden Welt macht ihn bei vielen beliebt, die ihn ohne dies unerträglich finden würden. In der Geſellſchaft ſelbſt aber hat er keinen höhern Zweck im Auge, als ſich ſelbſt und die er liebt, zu unterhalten: der bloße Wille, zu gefallen, würde ihn peinigen; die Vorbereitungen, Anſtalten und Mühſeligkeiten der Gefallſucht ſelbſt aber würden ihm ſchlechthin unerträglich ſeyn. Nicht einmal Andere zu ſeiner Meinung herüber zu ziehen, liebt er. Der natürliche Grund davon iſt der, daß er, mathematiſche Gegenſtände ausgenommen, zu wenige Dinge ſo klar und mit unbedingter Gewißheit erkennt, als daß er nicht jeder irgend möglichen Anſicht derſelben oder Meinung darüber einen freien Spielraum laſſen ſollte; und ſein Lieblingsſatz iſt der: daß man faſt über Alles ſagen kann, was man will.

Klarheit und Beſtimmtheit der Ideen bilden den Hauptkarakter ſeines Geiſtes. Dies iſt auch das Talent, was man ſeinen wiſſenſchaftlichen Werken eigenthümlich nachzurühmen pflegt. Sein Styl hat mehr Energie, als Wärme; mehr Klarheit, als Schmuck, und eher Adel, als Grazie.

Faſt einzig dem ernſten Studium der Wiſſenſchaften hingegeben, trat er erſt ſpät in die große Welt, deren Sprach-Art, Sitten und kleinliche Behutſamkeiten er daher ſich nie recht aneignen konnte. Ja man hat ihn ſogar, und nicht mit Unrecht, beſchuldigen wollen, daß er eine Art von Eitelkeit darin zeige, ſich über dieſe

*) Karakteriſtiken großer Männer ſind jedem Menſchenkenner höchſt intereſſant: ſind ſie aber von der Hand der großen Männer ſelbſt entworfen, ſo ſteigert dies das Intereſſe ungemein.

Dinge wegzusetzen. Komplimente machen ihn immer verlegen: sein etwas zerstreuter Geist findet nicht immer die Alltagsformeln, wodurch man dergleichen zu erwiedern, oder vielmehr abzuwehren pflegt. So oft er so etwas sagt, was Kompliment oder Kompliment-ähnlich ist, so sagt er's nur, weil er's wirklich denkt und empfindet. Sein moralischer Grundkarakter ist eine oft ziemlich weit getriebene Freimüthigkeit und Wahrheitsliebe, die sich aber doch nie bis ins Kränkende verlieren. Alles, was ihm widerspricht, ihn beleidigt, ihn irgend belästiget, macht einen unwiderstehlich lebhaften Eindruck auf ihn, dessen er nicht immer Meister ist, der sich aber gleichsam verduftet, indem er darüber todt. Im Grunde des Herzens ist er sehr milde, sehr umgänglich, und im Ganzen herablassender, gefälliger, als man es von ihm gewöhnlich glaubt. Dagegen steigt seine Liebe zur Unabhängigkeit bis zum Fanatism, so daß er sich oft Dinge versagt, die ihm Vergnügen machen würden, wenn er sieht, daß sie ihm irgend einen Zwang auflegen könnten. Daher man auch mit Recht von ihm gesagt hat: „daß er ein Sklave seiner Freiheit ist.

Gewisse Leute halten ihn für bösartig, weil er ohne Scheu prätensionsvolle Gecken dem Spotte preis giebt. Aber wenn dies ein Uebel ist, so ist es das einzige, dessen er fähig ist; weiter zu gehen verstattet ihm weder seine Galle, noch seine natürliche Unbeständigkeit. Der schrecklichste Gedanke für ihn ist es, daß irgend jemand durch ihn unglücklich geworden. Zwar vergißt er Beleidigungen nie; aber er begnügt sich, seinem Beleidiger sein Vertrauen zu entziehn.

Ohne Vater, ohne Mutter *), von den frühesten Tagen seines Lebens an zu einem beschränkten, aber freien, unabhängigen Leben gewöhnt, wußte er sich bald eine eigene, sehr reelle Existenz zu geben, und war selbst erstaunt über seinen frühen Ruhm, der ihm kam, ohne daß er ängstlich darum gebuhlt hätte. Da er alles nur der Natur und sich selbst verdankte, so verachtete er von je her und kannte nicht einmal — jene kleinen Kunstgriffe der Höflichkeit, der Schmeichelei, der Hingebung, der Demüthigung, wodurch man so oft zu Glück und hohen Ehrenstellen aufkriecht. Seine Verachtung gegen Namen und Titel hat er sogar, unbefangen, in einer seiner Schriften zur Schau getragen.

*) D'Alambert war im öffentlichen Findelhause erzogen: eine alte Wärterin, die den Waisen gepflegt hatte, nahm er schon in seinem zehnjährigen Jahre zu sich, und verpflegte sie dann als seine würdige Mutter bis an ihren Tod.

Man kann nicht aufrichtiger fremdem Talent und Verdienst jeder Gattung huldigen, als er; aber wehe dem prätensionsvollen Hohlkopf, dem prahlenden Gecken, der hohnsprechenden Unverschämtheit: sie finden vor ihm keine Gnade. Eine Maxime seiner Lebensweise ist es, daß ein Gelehrter, der seinen Ruhm auf dauernden Grund zu erbauen strebt, sehr aufmerksam seyn muß auf das, was er schreibt; wenig — auf das, was er thut; am allerwenigsten auf das, was er spricht. Dieser Maxime entspricht dann auch seine gewöhnliche Lebensart: er sagt viel Abentheuerlichkeiten, schreibt davon wenige, und thut keine.

Man kann schwerlich uneigennütziger seyn, als er es ist: allein da er weder viel Bedürfnisse, noch phantastische Anwandlungen von Launen hat, so kosten ihm diese Tugenden wenig oder vielmehr gar keine Anstrengung; man mag sie eher fehlende Laster als wirkliche Laster benahmen. Da er sehr wenige Menschen wahrhaft liebt und selbst gegen die, welche er liebt, sich eben nicht mit höchst inniger Zärtlichkeit benimmt, so glauben diejenigen, welche ihn nur oberflächlich kennen, ihn der Freundschaft beinahe unfähig; und doch interessirt er sich unaussprechlich lebhaft für das Wohl und Weh seiner Freunde: es raubt ihm nicht selten Schlaf und Ruhe, und er ist jeder Aufopferung dafür fähig. Seine natürlich-empfindsame Seele öfnet sich gern jedem sanften Gefühl: daher ist er eben so oft außerordentlich heiter, als außerordentlich melankolisch. Dem letztern Gefühl überläßt er sich mit einer Art von Wonne.

Nachdem er seine erstern Lebensjahre mit Nachdenken und Arbeiten hingebracht hatte, so erkannte er das Nichts der menschlichen Dinge, und überzeugte sich, daß sie sein Herz nicht auszufüllen vermochten. — Liebe sollte ihn entschädigen, aber ach! sie machte sein Unglück. Widerstand ermüdet ihn gar bald, und die aufrichtige Empfindungsart seines Gemüths gestattet ihm nicht, langen Widerstand für etwas anders, als für Widerwillen zu achten. Mit einer solchen Seele konnt' er allerdings nur selten Liebe geben und Liebe fühlen.

Die Karakteristik der Mademois. d'Epinasse, welche d'Alambert dieser Dame seines Herzens auf ihr eigenes Verlangen entwarf, und ihr zuschickte, und welche für die feine Lesewelt gewiß eben so viel Angenehmes als Belehrendes enthält, liefern wir in einem künftigen Blatt. Ernst F. G. Werner.

Etwas über das geſellſchaftliche Leben in Groß-Glogau.

Es iſt überhaupt eine mißliche Sache um den Ton in einer mittelmäßigen Provinzialſtadt, weil ſo höchſt ſelten die Menſchen und günſtige Lokalumſtände ſich vereinigen, das Leben in einem ſolchen Ort angenehm zu machen. Glogau könnte vielleicht eine dieſer Ausnahmen ſeyn; wenigſtens den Winter hindurch, weil in dieſer Jahreszeit der zahlreiche benachbarte Adel, der größtentheils aus gebildeten und — was doch wohl in Anſchlag zu bringen iſt, in ſo fern es auf geſellſchaftliche Unterhaltung großen Einfluß hat — aus ſehr wohlhabenden Familien beſteht, ſich dieſen Ort zum Sammelplatz wählt. Unter den Bewohnern der Stadt ſelbſt hat es viele reiche Leute, die Sinn für geſellſchaftliche Vergnügungen und Talent haben, es um ſich her zu verbreiten. Außer dieſen erſten Erforderniſſen fehlt es nicht an einem zahlreichen Publikum, noch an deſſen guten Willen, ſich die Zeit ſo angenehm als möglich zu vertreiben.

Die zum Theil ſehr elegant eingerichteten Häuſer der wohlhabenden Partikuliers bieten ſich, nebſt einigen Sälen, zu öffentlichen Verſammlungen, zu Tempeln geſellſchaftlicher Freude dar — ſind aber jetzt fürwahr nur Wohnſitze der Langeweile, über welche wohl an keinem Orte mehr geklagt wird, wie hier in Glogau. Das größere Publikum mag entſcheiden, ob es möglich iſt, ſo manche Annehmlichkeiten, die ſich den Bewohnern Glogaus wie von ſelbſt darbieten, ſchlechter zu benutzen, als dieſe es thun. Sobald nehmlich der Landadel ſich ſämmtlich eingefunden hat, hält jeder, der ein Haus ausmacht, ſich für verpflichtet, die neuen willkommenen Gäſte zu bewirthen. Dies kann nun füglich nicht anders als mit einem ſolennen Diner geſchehn, und wer kann dagegen billiger Weiſe etwas einwenden? ſo wenig als dagegen, daß der Landadel dieſe Höflichkeit erwiedert, und ebenfals chacun à son tour ein Diner wieder giebt. Daß aber dies den ganzen Winter durch täglich ſo fortgeht, daß in dieſen koſtſpieligen und dennoch langweiligen Höflichkeitsbezeigungen die ganzen ſogenannten Winterplaiſirs beſtehen, könnte man unverantwortlich nennen. Schon die Zeit für dergleichen Verſammlungen iſt im höchſten Grade unbequem, da Geſchäftsmänner einen Theil der Geſellſchaft ausmachen, dieſe ſich mit Gewalt aus ihren Geſchäften herausreiſſen müſſen, um Theil an der Geſellſchaft nehmen zu können, da hier die

Gewohnheit erſt zu eſſen, wenn man alle ſeine Geſchäfte beendigt, und nun fähiger iſt, Sorgenfrei und heiter blos geſelliger Freude zu leben, nicht eingeführt iſt.

(Der Beſchluß folgt.)

Theater in Bremen.

(Bremen 11 Dezbr.) Es heißt als ob unſer Schauſpiel, wegen Mangel an Einnahme, uns mit dem neuen Jahre verlaſſen werde, um ſich, man ſagt in Münſter, wieder zu erhohlen. Wohl dürfte man fragen — warum kann ſich in einer ſo bedeutenden Stadt, wie Bremen, wo man ſo viel für öffentliche Anſtalten thut, das Theater nicht halten, und weſſen iſt die Schuld?

Mad. Mara in Danzig, Marienwerder, Elbing, Braunsberg und Königsberg.

(Königsberg 11 Dezbr. 1803.) In Danzig gab Mad. Mara drei reichhaltige Konzerte, das erſte im Gaſthofe zum weißen Bären, gegen einen Einlaßpreis von einem halben Dukaten, die zwei nachfolgenden aber im Schauſpielhauſe, wo das Legegeld im Parterre auf 1 Rthlr. beſtimmt, in den Logen aber der gewöhnliche Einlaßpreis zur Hälfte erhöhet war. Von hier ging ſie, einer erhaltenen Einladung zu Folge, nach Marienwerder, wo eine Subſkripzion von zweihundert Perſonen (Entree 2 Rthlr.) eröfnet war und traf am 23ſten Oktbr. über Elbing und Braunsberg — an beiden Oertern lies ſie ſich gegen ein Legegeld von einem halben Dukaten hören — allhier ein. Ihr erſtes Konzert erfolgte am 25ſten in dem gewöhnlichen Muſikſaale. Das Konzert war bereits einige Tage vor ihrer Ankunft dem Publikum durch eine gedruckte Anzeige angekündigt worden, die Erwartung aufs höchſte geſpannt, das Verlangen, die berühmte Sängerin zu hören, allgemein, und doch erſchienen nur 320 Perſonen im Saale. Es gieng dies indeſſen ſehr natürlich zu. Jeder, den man ſprach, äußerte die Beſorgnis, daß das Gedränge bei dem erſten Konzerte ungeheuer groß ſeyn und man Mühe haben wurde, einen Platz zu erhalten. Jeder wollte lieber das zweite Konzert abwarten. Jeder rechnete darauf, daß Mad. Mara ihr zweites Konzert eben ſo wie in Danzig, im Schauſpielhauſe geben und man ſie dort mit mehrerer Bequemlichkeit, dann aber auch gegen einen minderen Einlaßpreis — der von einem halben Dukaten hatte ebenfals viele abgeſchreckt — hören wurde. — Die Sängerin debutirte mit einer großen Bravourarie

von Caruso, und sang demnächst noch ein Andante von Bianchi und eine Szene von Anfossi. Die ihr noch jetzt wie vormals eigene, beinahe unübertreffbare Leichtigkeit, Sicherheit und Präzision in den schwierigsten Bravourpassagen, erregten hier, wie überall, eine eben so allgemeine, als verdiente Sensazion. Mehrere Personen, die sie in frühern Zeiten gekannt hatten, versicherten einmüthig, daß, wenn gleich ihre Stimme an Umfang, und in den mittleren Tönen an Fülle und Metall in etwas verlohren hätte, ihre Kunstfertigkeit doch noch immer die nehmliche sei, und daß sie an Methode und Ausführung, besonders im Adagio, vielleicht noch gewonnen habe.

Sie gab am 29sten ein zweites Konzert, wählte aber, dem allgemeinen Wunsche entgegen, wiederum den Musiksaal. Die Gesellschaft war zwar etwas zahlreicher, als das erste Mal, der Saal aber nichts weniger als gedrängt voll. Das Publikum wartete noch immer auf ein Konzert im Schauspielhause. Die auf der Affische befindliche Anzeige, daß Mad. Mara zum letzten Male auftreten würde, fand keinen Glauben — Sie exekutirte an diesem Abend eine von ihrem Begleiter Hrn. Florio verfertigte Bravouratie mit konzertirendem Forteviano, das von ihm recht brav gespielt wurde. Ein Adagio von Cimarosa, und ein Rondo von gedachtem Hrn. Florio komponirt, machten den Beschluß. Ihre Kunst zeigte sich in diesem zweiten Konzert vielleicht in einem größern Glanze, als das erste Mal. Sie sang in der That meisterhaft, und riß alle Anwesenden zur Bewunderung hin. — Sie war nun zwar wirklich entschlossen, am folgenden Tage abzureisen: die ungünstige Witterung hielt sie indessen noch zurück, und sie gab nun endlich dem dringenden Wunsch des Publikums nach, und trat am 9ten dieses noch ein Mal im Theater auf. Das Haus war zum Erdrücken voll. Eine große Anzahl Personen mußte wegen Mangel an Raum zurückgehen — Sie regalirte uns dies Mal mit einer Bravourarie von Florio *), die er mit einer konzertirenden Flöte begleitete, einem Adagio von Mansolini — sie exekutirte dieses zum Entzücken schön — und einer großen Szene von Anfossi. — Die ungünstige Witterung hält sie noch immer hier zurück. Es ist bereits von einem vierten Konzerte die Rede, das allem Vermuthen nach den 15ten d. im Schauspielhause

*) Nun, Hr. Florio hat ja ordentlich in Königsb. seinen Triumpf gefeiert!

statt haben wird und zu welchem bereits mehrere Logen im Voraus besprochen sind.

Wie werden zuweilen reiche Leute erzogen?

In der schönsten Provinz eines gewissen protestantischen Staats, gibt es eine ziemliche Anzahl von Fürsten, Standesherren und Grafen, welche eine Menge Güter und einen so großen Reichthum besitzen, daß ihre Einkünfte, mitunter funfzig, achtzig, ja hunderttausend Reichsthaler betragen. Verschiedene dieser Krösusse sind noch katholisch.

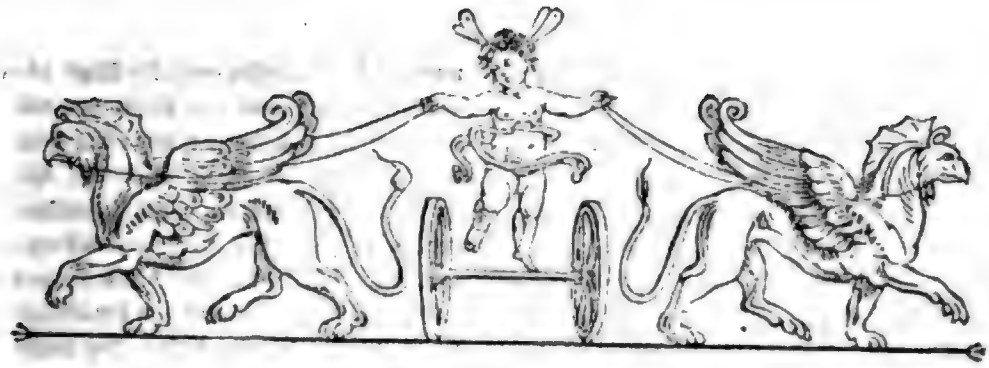
Vor zwanzig Jahren traf es sich zufällig, daß ich mit dem Sohne eines solchen Krösus, eben nicht weit von seinem Stammsitz, zusammen speisete. Dies war der junge Graf S——. Sein Hofmeister, ein rothbärtiger, evaporirender, unwissender Franziskanermönch, der keine Strümpfe und kein Hemde, sondern die grobe Kutte mit dem Stricke, auf dem bloßen Leibe und das Zeichen des Thiers deutlich an der Stirn hatte, saß neben ihm. Nach mehreren Gesprächen fügte es sich, daß an den Hofmeister die Frage erging: Was er denn eigentlich seinem Zöglinge lehre? — Wie die Antwort war, dessen erinnere ich mich nicht mehr genau. Soviel weiß ich noch, daß sie, durch ein ekelhaftes Gemisch von Verlegenheit und sepnsollender Dreistigkeit sich windend, total läpsisch gerieth und uebenher enthielt, daß er den jungen Grafen auch in der Geschichte unterrichte. Geschichte — und ein Lehrmeister von diesem Schlage? — das fiel mir auf. Ich nahm daher das Wort und fragte weiter: In welcher Parthie der Geschichte, in der alten oder neuen, der allgemeinen oder vaterländischen? — Da kam es denn heraus: Na! Hier der junge Herr Graf muß halter a bissel Passionsteschicht lernen. —

Und dieser so elend erzogene Graf hat künftig nahe an hunderttausend Thaler jährlich zu verzehren. O Schicksal! Wie unerklärbar sind deine Launen! Warum trennst du in den meisten Fällen den Reichthum von der Kunst, ihn zu genießen und anzuwenden?

Berlin. —ld.

Gedanke.

Man sollte plastische Kunstwerke nie ohne Musik sehen, musikalische Kunstwerke hingegen nur in schön dekorirten Sälen hören. — Novalis.



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 3. — 7 Januar 1804.

Herrn von Held's Abfahrt von Kolberg nach Stettin.

(Originalschreiben an einen Freund in B.)

Stettin, Mittwoch d. 10. Aug. 1803.)

Ich bin von Kolberg, nicht, wie ich mir vorgesetzt hatte, zu Fuß abgereiset. Die Ursach war, daß ich keinen Boten bekommen konnte, der mich in der gegenwärtigen Hitze begleiten und meinen Mantelsack tragen wollte. Gerade während der Debatten darüber, meldete man mir, daß ein Boot nach Stettin abgehn werde und sich schon im Hafen fertig mache. Ohne Bedenken entschloß ich mich zur Wasserreise, und so verlies ich demnach, Sonntags den 31 July Abends um sieben Uhr, Kolberg, begeistert von Matthissons Lob der Kühnheit, wenn er singt:

Auf! Im höchsten Feierton,
Unter Jubelchören,
Ihr bis an den Acheron,
Huldigung zu schwören.

Das Herz schlug mir aber doch gewaltig, als ich aus der Mündung der Persante und dem Hafen, getrieben von dem heftigen Strome und einem recht günstigen Südwinde, neben sechs vor Anker liegenden Seeschiffen schnell davon segelte, in das hohe Meer und die mächtigen Wellen kam und das Boot sich links wendete. Einige Freunde standen noch lange am Gestade neben der Zitadelle und winkten mir mit ihren Hüten ein, wie ich überzeugt bin, redliches Lebewohl. Mein Gefühl war die tiefste, weit über die Grenze der Thränen hinausreichende Wehmuth. Wie ungern ich auch nach Kolberg gegangen war, so nahm ich doch jetzt Abschied von ihm, innerlich voll banger Trauer. Eigentlich war es wohl nicht blos der Abschied, der einen trüben Flor über mein Gesicht zog. Eine Menge andrer herber Betrachtungen drängten sich, unruhig wallend wie die Meereswogen, in meine Seele. Gekommen war nunmehro zwar der Augenblick endlicher Erlösung, aber er machte mich nicht froh. Die lange Reihe von neun und zwanzig als Arestant zugebrachten Monathen, stand vor mir, unter der betrübenden Ueberschrift: verlorne Zeit und Mühe! Freund — einen größeren Schmerz als diesen, giebt es in der Welt nicht. Unersetzlichkeit eines solchen Verlustes, ist ein fürchterlicher Gedanke. Täglich werde ich älter; der Gram hat mich schrecklich ausgehöhlt; ein langes Leben ist mir ohnehin nicht bestimmt; ich bin so gut wie auf Nichts zurückgeworfen, und muß ganz von vorn anfangen in einem schon so weit vorgerückten Lebensalter; über mein künftiges Schicksal ist nicht das mindeste entschieden; ich werde nie das Glück sehen; in meinem Gemüthe ist mehr Verzweiflung als Kraft; ich betrachte mich als einen Abgebrannten! Hätte ich keine Kinder, so flohe ich ja lieber freiwillig aus einer Welt, in der ich nichts als Plage und Marter und endlose Ungewißheit zu erwarten habe.

An den mitleren Mastbaum mich lehnend, sah ich so lange als möglich zurück nach dem Hafen und dachte wie Maria Stuart, als sie von Burton abreisete:

Nunquam mihi posthac adeunde, semper valeto! Die Zitadelle mit ihrem runden Thurme blieb mir am längsten im Gesichte, bis auch sie sammt dem Hafen verschwand, wie Alles aus menschlichen Augen endlich verschwindet. Ohngefähr eine Stunde hindurch ward ich seekrank; das Boot (es war ein völlig ofnes, doch ziemlich langes und breites Fahrzeug mit zwei Masten und hatte allerlei Tonnen und Kisten geladen) schwankte stark, und das konnte ich nicht sogleich gewohnt werden. Ein paar Züge Malaga halfen indeß dem Uebel bald ab. Der Steuermann Vasold und ein Matrose, der vorn in der Spitze seinen Posten hatte, behandelte mich auf das freundlichste.

Wir verloren die pommersche Küste nie ganz aus dem Horizont; immer konnte man sie an der linken Seite in Süden sehen, nehmlich kahle öde Sandberge, und mitunter ein Dorf oder eine Kirche. Die hohen aschfarbenen von allem Grün entblößten Dünen bei Treptow, am Ausfluß der Rega, machten vornehmlich ein Bild, wonach man sich die traurigen unwirthbaren Ufern von Kamschatka vorstellen konnte. Gegen den Untergang der Sonne, — ein überaus prächtiges Schauspiel, in dessen unabsehlichen Glanz wir gleichsam immer hineinfuhren, — planirten sich die bisher hohen Wellen; wie ich denn überhaupt auf der ganzen Reise das Wetter so schön gehabt habe, als wenn ich es mir bestellt hätte. In der Nacht um 12 Uhr ankerte Vasold, — weil er der Sandbänke und andrer Schwierigkeiten wegen, die rechte Einfahrt der Divenow nicht finden konnte, — unter dem Meridian von Kamin, etwa anderthalb deutsche Meilen von dieser Stadt, gegenüber dem Ausfluß der Divenow. In fünf Stunden hatten wir also neun deutsche Meilen zurückgelegt, weil der Wind zwar schief, nehmlich aus Süden, aber doch höchst günstig geblasen und das Boot recht kräftig über das Meer gejagt hatte. Es war eine sternenhelle, unbeschreiblich angenehme Nacht, die Luft wehete fühlbar warm, das völlig ruhig gewordene Meer klatschte mit kleinen sanften Wellen kaum hörbar gegen den Bord, der Mond bildete darin eine lange zitternde Glanzlinie bis an das weit entfernte nicht sichtbare Ufer, und es schien mir, daß das Blau des Himmels dunkler geworden, daß alle Sterne des Himmels näher gekommen wären, daß ihre Rotazion merkbarer sei und man auf dem Meere mehr unter ihrem Einfluß stehe, mehr mit ihnen zu schaffen habe, als auf dem Lande. Ich hüllte mich in meinen Mantel, legte mich auf eine Kiste und das herabgelassene mittelste Segel nieder und schlief vortreflich, während laue Lufthauche mir über das Gesicht gleiteten. Keiner der mir übrig gebliebenen Freunde dachte wohl in diesen Stunden, daß ich hier auf fürchterlichen Abgründen sanft schlummerte, denn keiner wußte ja, wo ich war, und daß ich auf dem baltischen Meere schwebte. Die beiden Leute hatten gut getrunken und schliefen auch, in der Sicherheit ihres Berufs, einer vorn beim Anker, der andre hinten neben dem Steuer. Gegen zwei Uhr entstand plötzlich Lärmen und Rufen, und weckte mich auf. Ein großes Schiff, dessen breiter Busen das Wasser vor sich her schäumend und rauschend theilte, strich neben uns vorbei. Es kam vom Sunde und ging nach Danzig. Der Anblick war majestätisch und feenhaft, denn der Mond schien ausnehmend erhellend in alle Etagen der geblähten Segel. Mein kleines Boot bewegte sich hin und her von den Wirkungen des vorüberziehenden Riesen, der uns beinahe in den Grund gesegelt hätte. Die herrliche erhabene Gestalt, unten dunkel und oben weiß, entfernte sich schnell in den Dämmerungen des Nachtraumes: ich schlief wieder ein, und fühlte mich recht glücklich als ich gegen drei Uhr von selbst erwachte. Alles weit umher in dieser öden Stille war so einsam, das Boot war durchaus unbeweglich; ich stopfte meine Pfeife, unterredete mich mit meinem Schicksale, sah noch manch Mal gen Osten, wo Kolberg liegen mußte, und erwartete den Aufgang der Sonne. Bald darauf stieg sie wie ein unendliches Leben aus dem Strahlen durchflossenen Meere, und der Mond sank, genau nach Ossian:

Blaß und frostig in die westlichen Fluten.

(Die Fortsetzung folgt.)

Etwas über das gesellschaftliche Leben in Groß-Glogau.

(Beschluß.)

Von den zum Theil sehr splendiden, aber steifen, von aller gesellschaftlichen Freude und Unterhaltung entfernten Diners, bei denen man nichts als eines guten Magens bedarf, verfügt sich gewöhnlich die beaumonde ins Theater. Die Fallersche Schauspielergesellschaft ist der eleg. Welt schon bekannt, und deshalb sage ich hier nichts weiter, als daß die Vorstellung, womit sie grade das Publikum unterhält, den Beschluß des, wenn auch nicht angenehm, doch verlebten Tages macht. Sonntags machen die Konversazionen eine

Veränderung in dieſer Tagesordnung, oder vielmehr reihen ſich dieſer noch an; denn erſt nach dem Schauſpiel nehmen ſie ihren Anfang. Angemeſſen iſt es, daß bei der Konverſazion getanzt wird, da für die junge Welt der Tanz immer die liebſte Unterhaltung bleibt, und dieß die einzige Gelegenheit zum Tanzen iſt, die in Glogau am wenigſten Schwierigkeiten macht, da ſchon öfter zum größten Verdruß der Glogauiſchen ſchönen jungen Damen, mancher bereits verabredeter Picknick nicht zu Stande kam, weil man, um zu tanzen, über das Eſſen nicht einig werden konnte, wie viel und was ein jedes Haus für Schüſſeln mitbringen ſollte, bei den Konv. aber der Unternehmer für das Eſſen ſorgt oder die Familien ſchon zu Hauſe ſoupirt haben. Während der eine Theil der Geſellſchaft tanzt, ſpielt der andere Theil, und die Männer unterhalten ſich in den Nebenzimmern mit Spiel und Tabackrauchen, für welches jetzt beſonders Zimmer eingerichtet ſind, vor einigen Jahren man aber noch dampfende Tabackspfeifen im Saale ſelbſt, oder unter den Thüren der offen ſtehenden Nebenzimmer konnte ſtehen ſehen! —

Um 11 Uhr verlaſſen wenigſtens die Damen die Verſammlung. Abgerechnet nun, daß die Zeit für die Konverſazion ſo beſchränkt iſt, bleiben ſie hier immer noch die einzige beſte Einrichtung, da ſie auf zwangloſe Unterhaltung berechnet ſind. Ob ſie ſich noch lange erhalten werden, iſt freilich zweifelhaft. Eine Frage, eine wahre Preisfrage aber könnte es ſeyn, wenn man früge: wie ein beſſerer, geſelliger, auf Unterhaltung ſich beziehender Ton in die höhern Geſellſchaften einzuführen ſei. Es iſt ſo leicht, Projekte zu entwerfen; wie ſchwer aber die Ausführung, auch der beſten, hier in Glogau wird, mag folgendes einzelne Beiſpiel belegen.

Die liebenswürdige ältere Gräfin v. S. hat ebenfals Glogau ſeit einigen Jahren zu ihrem Winteraufenthalte erwählt. Ihre und ihres Gemahls höfliche Freundlichkeit macht ihr Haus zu einem der angenehmſten in der Stadt. Um den Dienſtag, der unbeſetzt blieb, ſich und Andern angenehm zu machen, giebt ſie Aſſembléen, die im Anfang, wie alles Neue, Beifall fanden, bald aber deswegen getadelt wurden, weil ſie nicht mit einem Souper ſich endigen. — Man muß in Glogau geweſen ſeyn, um zu wiſſen, welch eine wichtige Rolle der Magen hier zu ſpielen hat, um dieſe Unbeſcheidenheit zu begreifen. Die Damen finden eine andere Urſache, um von dieſer Aſſemblée ſich auszuſchließen, indem ſie meinen, es ſei ja nicht ihre Pflicht, der Gräfin von S. die Kour zu machen! Dies der Dank für die Bemühungen dieſer in jeder Hinſicht achtungswerthen Frau. Läßt größere Intoleranz, grellere Unwiſſenheit über Beförderung geſelliger Freude ſich denken, als dieſes kleine Beiſpiel Ihnen zeigt? Alſo genug hiervon. Kann ich Ihnen einmal etwas Erfreulicheres von Glogau melden, ſo werde ich nicht ſäumen, Sie damit bekannt zu machen.

Glogau im Dezember 1804.

Architektur.

Jede Bemühung, den beſſern Geſchmack in alle dem, was uns umgiebt, einzuführen, iſt dankenswerth. Aber beſonders verdient jeder Vorſchlag, der auf Verbeſſerung eines bis dahin vernachläſſigten Theils einer Kunſt hingeht, jeder Verſuch, durch aufgeſtellte Modelle und Muſter den Sinn für Verſchönerung zu wecken, Aufmerkſamkeit. Die Gewölbe und Läden der Kaufleute, beſonders derer, welche Produkte der Induſtrie und des Kunſtfleißes zur Beförderung des Luxus und der Annehmlichkeit des Lebens ausſtellen, ſelbſt ſolcher, die Bedürfniſſe zur nothwendigen Bekleidung enthalten, könnten mit mehr Geſchmack angelegt und dekorirt ſeyn, als ſie in Deutſchland wenigſtens (mit nicht gar vielen Ausnahmen) ſind. In England und Frankreich haben die Kauf- und Handelsleute längſt auch auf dieſen Umſtand raffinirt, weil ſie wohl wiſſen, daß der Anblick einer ſchönen Umgebung jeden Menſchen von Bildung reizt und die ausgelegten Waaren dadurch einen Reiz mehr für das Auge des Beſchauers erhalten, ſo wie der Inhaber eines zierlichen Gewölbes ſelbſt mehr Zutrauen zu ſeinem Geſchmack und obendrein vielleicht zu ſeiner — Humanität erweckt, weil man ſich ihn über den gemeinen Sinn hinweggehoben denkt. Es iſt daher ein ſehr glücklicher Gedanke, den Hr. Buchhändler Campe in Nürnberg gehabt hat, auf Verbeſſerungen dieſes Theiles der Baukunſt hinzuwirken. Er hat den Anfang dazu mit einem Werke gemacht:

> Darſtellungen von geſchmackvollen, wirklich exiſtirenden Handlungsläden, Gewölben oder Boutiquen,

wovon kürzlich das erſte Heft erſchienen iſt, das ſechs ſehr fein kolorirte Abbildungen von Läden aus Paris enthält, die theils zum Muſter dienen, theils auf weitere Ideen leiten können. Es iſt zu wünſchen, daß

Hr. C. bei der großen und respektablen Klasse der Handeltreibenden Mitglieder des heil. Röm. Reichs recht lebhafte Unterstützung finden möge.

Gelegentliche Bitte bei Herders Tode.

Es ist zu einer unglücklichen Gewohnheit unter uns geworden, jedem großen Mann, wenn er einmal die Augen geschlossen hat, eine Menge Dichtereien auf sein Grab zu legen, die man mit viel Anmaßung für schöne, süß duftende Blumen angenommen wissen will, da sie doch oft keine anderen als Nessel- und Stinkblumen sind. Klopstocken erging es noch ganz neuerlich so, und auch Herdern könnte es so ergehen. Ich bitte euch, ihr Dichterlinge, laßt den großen Mann in Frieden ruhen, und ihn in seiner Unsterblichkeit wie einen Gott unter uns leben in Ewigkeit. Die Unsterblichkeit, die ihr ihm geben könntet, würde doch höchstens nur von einem Wochenblattstage zum andern dauren; und wenn ihr weiter nichts bemerklich machen wollt, als daß auch ihr etwas bei seinem Tode gefühlt habt, so erlaubt mir, euch zu sagen, daß dies das Wenigste ist, was ihr dabei thun könnt.

Den 3ten Januar 1804. v. G.

Neuester Modewechsel in Paris.

Eine elegante Dame, die jetzt vom ersten Ton seyn will, muß ein Diadem von Diamanten, einen Kamm mit Diamanten, ein Collier von Diamanten, Armbänder von Diamanten, sehr kurze und durch Agraffen von Diamanten en feston gehaltene Ermel, und wenigstens einen Solitaire an ihrem Finger haben. Ferner gehört zum guten Ton, auf einer antiken Koeffüre einen modernen Hut, und über einer Hetrurischen Robe eine französische douillette, mit Fuchspelz, Marder, Zobel garnirt zu haben. Das Putzwerk auf Roben ist von Stahlfarbe. Die gesuchtesten Shawls von Kaschemire sind souci, chamois oder weiß.

Ein Pariser Elegant von der ersten Sorte läßt sich in diesem Augenblick nicht anders denken, als mit viereckigten Schuhen, einem viereckigten Gilet, einem viereckigt geschnittenen Kleide, und das Haar so gemacht, daß seine Figur durchaus viereckigt erscheint. Das Kleid ist durchgängig dunkeler Farbe; aber die Favoritfarbe von den Redingotes, Hosen, Strümpfen ꝛc. ist was man sonst cheveux de la reine nannte, und jetzt pêche (pfirsich) nennt.

Miszellen.

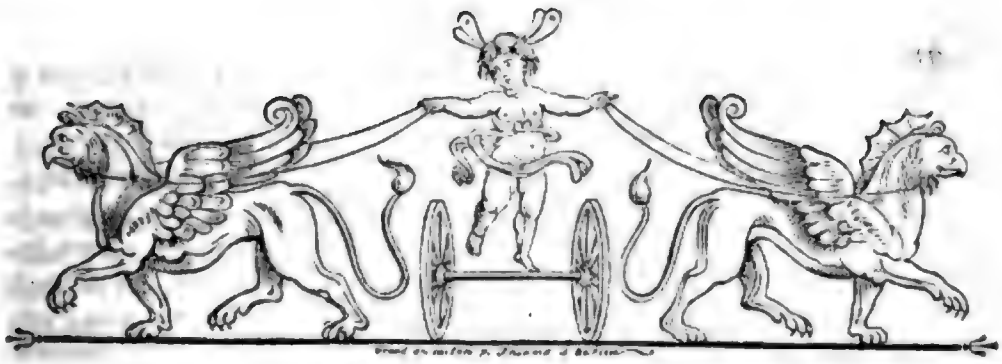
Der König von Preußen hat dem Hrn. Geh. Rath Langhans und dem Oberhofbaurath Hrn. Moser, jedem tausend, dem Bauinspektor Hrn. Langhans fünfhundert Thaler zum Beweis Seiner Zufriedenheit mit dem Gebäude des Nazionaltheaters in Berlin geschenkt. Auch hat Se. Maj. der König die reiche und vollständige Sammlung des G. R. von Oesfeld für die große öffentliche Bibliothek an sich gekauft. Sie enthält Alles, was durch die Kupferstich- und Holzschneidekunst je über den Preußischen Staat dargestellt ist, in Absicht auf Geographie und Geschichte, auf Monumente, Sitten, Personen ꝛc. und zwar über sämmtliche alte und neue Provinzen, auch über einige benachbarte Staaten. — Er läßt auch die auf K. Kosten trigonometrisch und astronomisch aufgenommene Karte des Westphälischen Kreises auf Seine Kosten stechen. Diese Karte wird 19 große Sektionen ausmachen, und genau an die Cassini'sche Karte von Frankreich passen.

(Aus Kassel.) Seit mehrern Wochen wohnt die berühmte Madame Le Chevalier unter uns. Anfangs lebte sie ungemein isolirt; gegenwärtig scheint sie immer mehr hervorzugehn und gesellschaftlicher zu werden. Der französische Gesandte, Bignon, der ihr überhaupt viele Aufmerksamkeit beweist, übernahm es, sie bei einem glänzenden Thee in seinem Palais dem hiesigen Adel vorzustellen. Sie wird, wie man sagt, in der Folge ein großes Haus machen.

(Weimar.) Frau v. Stael ist noch hier. Sie ist aufgenommen, wie es ihre Talente verdienen. Neulich gab Hr. v. Göthe ihr zu Ehren ein brillantes Diner, welches auch der Herzog mit Seiner Gegenwart beehrte.

In Budissin (Bautzen in der Oberlausitz) sind unlängst im dortigen Konzerte zwei musikalische Gedichte von dem Hrn. Domherrn Adolph Nostitz und Jänkendorf: „Hinblick aufs Leben" und „Sidrodion", vom dortigen Organisten A. Bergt, einem sehr talentvollen, genialen Komponisten, in Musik gesetzt, unter dessen Direkzion mit vielem Beifalle aufgeführt worden. Bei dem großen Mangel an musikal. Gedichten, die der Kunst ächten Stoff zu lebendiger Darstellung geben und von solcher technischen Beschaffenheit sind, daß die musikalische Rothmik sich leicht und innig an ihre Gebilde anschmiegen kann, ist es eine Freude zu sehn, wie hier zwei talent- und geschmackvolle Männer sich zu einem schönen Zweck so glücklich vereinigt haben. Der Herausgeber kennt die Musik nicht weiter, als aus erhaltener Nachricht, die sehr zu ihrem Vortheil spricht; aber die Gedichte selber verdienen wohl auf irgend eine Weise ins Publikum zu kommen.

Hierbei das Intelligenzblatt Num. 1.



Zeitung für die elegante Welt.

Dienſtag —— 4. —— 10 Januar 1804.

Ein edler Fürſt und ein glückliches Land.

Die Zeitung für die elegante Welt lieferte uns im Auguſt vorigen Jahres eine ſo ſchöne herzerhebende Schilderung von der weiſen Adminiſtrazion der edlen Fürſtin von Zerbſt im Jeverlande, daß es mir damals ſchon ſchwer ward, nicht gleich ein Gegenſtück in unſerm allgemein geliebten Herzog Karl von Mecklenburg-Strelitz aufzuſtellen. Nur eine zu unbegrenzte Hochachtung für dieſen biedern deutſchen Fürſten, der ein abgeſagter Feind aller Schmeichelei iſt, hielt mich ab.

Ich ſchweige von den vortreflichen Eigenſchaften des Herzogs aus Beſcheidenheit, und wünſche nur wahr und richtig dasjenige darſtellen zu können, was der durch Erfahrung und Naturanlagen ſo weiſe Fürſt in den neun Jahren ſeiner Regierung Gutes geſtiftet hat. Allgemein bekannt iſt es, daß Herzog Karl die Regierung unter ſehr ungünſtigen Umſtänden antrat. Das Land war verſchuldet, der Hof übermäßig ſtark beſetzt, ein koſtbares Hoftheater zu erhalten, und das Land mit Vagabonden und Bettlern überſchwemmt, auch an der Polizei manches zu verbeſſern. Die Räthe der vorigen Regierung waren an dieſem Unheil nicht ſchuld, denn ihre weiſe Ratgebung fand oft Widerſtände, die hier nicht erörtert werden können. Unter dieſen Umſtänden war es für den neuen Regenten von großer Wichtigkeit, die Lage der Sache erſt genau kennen zu lernen. Er beſuchte dieſerhalb alle Landeskollegia fleißig in eigner Perſon, ſah mit eignen Augen und hörte mit eignen Ohren, und ſo war es leicht zu erwarten, daß manche Veränderung erfolgen mußte. Das Hoftheater ward entlaſſen, die tägliche unverhältnismäßige Hoftafel eingeſchränkt, und wenn nach und nach eine Hofcharge erledigt ward, nicht wieder beſetzt. Unter ſo weiſen Verfügungen, verbunden mit einer den Zeitläuften angemeſſenen Erhöhung aller Dominial-Einkünfte, mußten freilich die Finanzen ungemein verbeſſert werden; und dennoch ward der Landmann durch letztere nicht gedrückt, denn die Getreidepreiſe ſtiegen, wie allenthalben, ſehr hoch, und die Bauern waren ihres Hofedienſtes entlaſſen.

Der vortrefliche Gang der Geſchäfte ward indeſſen durch manches Unglück ſehr aufgehalten. Das Land mußte Prinzeſſinnen- und Kriegsſteuer bezahlen. Feuersbrünſte, Hagelſchaden, Raupenfraß in den Haiden, totaler Mangel an Rauhfutter in den harten Wintern, und eine übermäßige Theurung drückten das Land. Warlich dies war viel Unglück in ſo wenig Jahren! Allein, die thätige Regierung wußte es doch zu mildern, daß es nicht zu drückend ward, und ein erfreulicher Anblick war es für den Beobachter, den feſten Gang des Herzogs aufs große, jetzt faſt ganz errungene Ziel mit anzuſehen. — In dem ganzen Lande ward die unerträgliche Bettelei gänzlich abgeſchaft, ein ſchönes Arbeitshaus in Altſtrelitz erbauet, und zur Verhütung der Bettelei ein kleines Huſarenkorps errichtet, welches beſtändig Acht hat, daß nie ein Bettler und Vagabonde ſich im Lande ſehen läßt. — Die Städte erhielten jetzt ein Armenkollegium; ſie müſſen ihre einheimiſchen Armen und

reisende Handwerksbursche befriedigen. Auf dem platten Lande giebt die Herzogliche Kasse sehr beträchtliche Zuschüsse, und so ist dem Elende und Mangel im Lande beträchtlich gesteuert. Diese Anstalt ist es vorzüglich, die unserer Regierung sehr viel Ehre macht, denn in einem bessern Grade ist eine Armenpolizei durchaus nicht möglich. Sollte es noch Menschen im Lande geben, die wahren Mangel haben, so ist es ihre eigene Schuld; sie dürfen sich nur bei ihrem Beamten melden, auf dessen Bericht eine Unterstützung nie ausbleibt. — Die künftigen Feuerschäden zu verringern, wurden mit ziemlichem Aufwande schöne Feuerspritzen in den Domainen vertheilt, und zu ihrer Aufbewahrung massive Häuser erbaut, und alle Gebäude im Lande, so viel es thunlich war, in die Feuerkasse gesetzt. — Der beträchtliche Hagelschaden ward dies Mal durch Erlassung der Abgaben gemildert, und für die Zukunft verordnet, daß sogar jeder Bauer in die Hagel-Assekuranz setzen sollte, so wie dies die Pächter schon längst gethan hatten. — Den Getreidemangel suchte der Herzog dadurch weniger drückend zu machen, daß Er mit großem Verlust Getreide aufkaufte, und wohlfeiler, oft sogar ohne Bezahlung, wieder der Armuth in den Städten überliess. Um aber für die Zukunft solchem drückenden Mangel in etwas abzuhelfen, wurde es bei jeder neuen Verpachtung der Meiereien zur Bedingung gemacht, daß der Pächter jährlich eine gewisse Quantität Getreide in Natura gegen einen bestimmten Preis liefern muß. Hiedurch ist nach und nach die Regierung in den Stand gesetzt worden, den Unterbedienten eine Zulage an Brodkorn zu ertheilen, die ohnehin nach Verhältnis der Theurung zu schlecht besoldet waren. In Rücksicht der Besoldungen ist übrigens noch Vieles zu thun übrig. Sollte aber, wie man sagt, der neue Plan einer allgemeinen Zulage für alle Diener des Herzogs realisirt werden, so würde Er hiedurch sich neuen Seegen erwerben. — Die Verbesserung der Schulen machte der edle Fürst zu einem Hauptgegenstand seiner Aufmerksamkeit. Bessere Lesebücher wurden auf den Domainen unentgeldlich vertheilt, und durch eine alljährliche Revision der Schulen durch die Beamten, ward die Regierung in den Stand gesetzt, den Mängeln derselben nach und nach abzuhelfen. — In der Residenz selbst ward eine sehr gute Bürgerschule errichtet, und ein ganz neues Schulhaus ist in Arbeit. — Auch dem Unfuge, der manchmal durch die Medizinkrämer auf dem Lande durch Verkauf ihrer Medikamente

getrieben ward, wurde abgeholfen; denn kein Medizinhändler darf mehr im Amte hausiren, und sicher würden wir auch eine Arotheketare erhalten, wenn es so ganz in der Willkühr des Herzogs stände.

In der Residenz suchte der Herzog nach und nach seine zerstreueten Sammlungen von Büchern, Mecklenburgischen Antiken, Münzen und Naturalien zu vereinigen, und legte dadurch den Grund zu einem neuen Museum, welches bald ganz beträchtlich werden kann.

Daß bei einer so allgemeinen Fürsorge des Herzogs, für alle Zweige der Regierung, die Verbesserung der Finanzen, und zweckmäßige Veränderungen in den Domainen nicht verabsäumt werden, läßt sich von selbst erwarten. — Die sehr beträchtlichen Haiden unsers Landes werden in Ober-Forstämter getheilt, und wo durch zu lange Kultur der Boden versandet war, wurden neue Schonungen in sehr großer Menge angelegt, so daß die Nachkommen des Herzogs einst einen wahren Schatz in ihren Forsten haben werden. Die kleinen Besitzungen der Freischulzen, welche mit Tannen aufgeschlagen waren, wurden genau von den herrschaftlichen Haiden getrennt, und alle Grenzirrungen suchte man zu vergleichen. — Eine Kammer-Kommission zur Verbesserung der Wirthschaft auf den Bauerdörfern ward ernannt, und ist noch in Thätigkeit; so wie man nicht unterlies eine dergleichen im Fürstenthum Ratzeburg anzuordnen, die vortrefliche Verbesserungen soll bewerkstelligt haben.

Und so ist denn nun, wie es scheint, unser Herzog mit einem großen Theil seines weisen Vorhabens fertig; nur wenig ist noch zu thun übrig, und man wird gestehen müssen, daß die Regierung in so kurzer Zeit nicht mehr thun konnte. Unter dem Wenigen, was noch zu thun übrig ist, rechne ich „allgemeine Verbesserung aller Bedienungen", nach dem Plane, welcher schon im Werke ist, und wo möglich „Anlegung einiger Landes-Magazine", damit nie eine solche unverhältnismäßige Theurung, wie wir seit sieben Jahren gehabt haben, wieder einreissen könne.

Sind diese Wünsche in Erfüllung gesetzt, so bleibt dem Mecklenburg-Strelitzer kein Wunsch mehr übrig, als daß der Regent aller Regenten unsern edlen biedern Herzog noch lange möge leben lassen!

von **.

Herrn von Held's Abfahrt von Kolberg nach Stettin.

(Fortſetzung.)

Läugnen will ich indeß nicht, daß das Bewußtſeyn der Einſamkeit und gänzlichen Abgeſchiedenheit von der Menſchenwelt, ſo fern vom feſten Lande, die Seele mit einem gewiſſen geheimen Schauder durchdringt, der, wie erhebend er auch ſeyn mag, doch immer ein Schauder iſt. — Montags früh nach vier Uhr wand der Matroſe den Anker herauf und Vaſold lenkte nunmehr das Boot um die Erdſpitze, die auf der rechten Seite des öſtlichſten Oderausfluſſes iſt. Dieſer Ausfluß oder Arm heißt bekanntlich die Divenow. Ich ſchöpfte Waſſer mit der hohlen Hand. Es ſchmeckte nicht mehr ſalzig. Willkommen, rief es in meinem Herzen, willkommen lieber Strom von Schleſiens Fluren, aus meinem lieben Vaterlande! Und ich ſchäme mich nicht im geringſten, zu bekennen, daß ehe ich es mich verſah eine einzelne Thräne über die Wange ſchlich. Warum ſollte man ſich auch ſolcher Gefühle ſchämen, wenn man ſie einmal hat? O diejenigen, die ſo boshaft vornehm aller Poeſie ſpotten, bedenken nicht, daß alle Menſchen, ſpäteſtens einige Stunden vor ihrem Tode, in der Geſchwindigkeit Poeten werden und dann aus Angſt nach Idealen greifen, die mancher andrer Unglückliche zeitlebens zu ſeinem Troſte in ſeinem Buſen trug.

Ein paar elende Dörfer, Oſt- und Weſt-Divenow genannt, lagen an beiden Seiten, und rechts erhoben ſich die himmelblauen bewaldeten Berge der Inſel Wollin. In Oſt Divenow ſtieg ich aus und machte eine intereſſante Bekanntſchaft mit einem kreuzbraven, würdigen, biedern Manne, dem Kämmerer Krüger aus Kamin, und ſeiner liebenswerthen Frau, welche Beide einige Wochen hier zubringen wollten, um ſich im Meere zu baden. Die guten Menſchen beſchenkten mich reichlich mit allerlei Eßwaaren, und ich wäre gern länger bei ihnen geblieben, wenn mein Palinurus hätte warten wollen. Ich mußte Abſchied nehmen, und die Reiſe ging weiter. Aber nun war der fortdauernde Südwind natürlicherweiſe unſerm Boote kontrair, die Segel konnten nicht angewendet werden, und um nicht ſtille zu liegen heiſchte die Nothwendigkeit, das Boot am Seile zu ziehn. Das geſchah denn auch. Der Matroſe mußte ausſteigen und ſich vorſpannen. Seine mühſeligen Anſtrengungen erregten meine Theilnahme. Es beunruhigte mich, einen Menſchen ſich meinetwegen ſo ſehr abſtrapaziren zu ſehen, während ich ſtill ſaß. Ich verfügte mich demnach ebenfals ans Land, ſpannte mich neben ihm und hatte das Vergnügen, obwohl ich tüchtig ſchwitzte, zu bemerken, daß die Fahrt denn doch ſchneller von ſtatten ging. Nachdem dies einige Stunden gedauert hatte, erlaubten die vielen Krümmungen des Stroms und die mancherlei breiten Seen, die er bildet, wiederum den Gebrauch der Segel. Zwiſchen dieſen Krümmungen brachten wir den ganzen Montag zu, doch kann ich eben nicht ſagen, daß ich Langeweile gehabt hätte. Wir kamen bei dem hart an einem großen See ſehr maleriſch gelegene Kamin vorüber. Die Ufer an beiden Seiten zeigten im unaufhörlichen Wechſel die lieblichſten Bilder der allerherrlichſten fruchtbarſten Wieſen und Gegenden voll der üppigſten, reichſten Vegetazion, und ich fand hier beſtätigt, was ich ſchon um Kolberg bemerkt hatte, nehmlich daß das Grün der Bäume und Gräſer an der baltiſchen Küſte viel dunkler iſt, als weiterhin nach Süden landeinwärts in der Mark, Schleſien und Sachſen. Bei der Stadt Wollin, dem alten Julin der Wenden, landeten wir Montag Abend. Ihre Lage iſt noch viel lachender und angenehmer, als die von Kamin. Ich erinnere mich nicht, eine freundlichere Natur geſehen zu haben, als die in dieſen waſſerreichen Gegenden. Ich ſtieg aus, in der Abſicht, die Stelle aufzuſuchen, wo vor 700 Jahren die ehemalige Jomsburg geſtanden hat, in der die Jomsvikinger hauſeten, ein tapferer kühner Seeräuberhaufe, ähnlich an Thaten auf dem baltiſchen Meere und an Lebensverachtung den amerikaniſchen Flibuſtiers, die in neuern Zeiten, nach Amerikas Entdeckung in Weſtindien, ſich ſo berühmt und furchtbar machten. Aber Vaſold lies mir nicht lange Zeit. Ein leiſer Nordweſtwind, der ſich erhob, beſtimmte ihn, da Schiffer gern jeden Lufthauch benutzen, zur ſchleunigen Abfahrt. Gerade als die Sonne unterging, ſegelten wir daher von Wollin bei der Brücke ab in das große Haff. Dieſe Nacht war weniger angenehm, als die vorige. Der mit Wolken bezogene Himmel lies nur wenige Sterne erblicken, und die Wellen wühlten und tobten viel unruhiger durcheinander, als ſelbſt im Meere. Das große Haff iſt von ſo weitem Umfange, daß mitten auf demſelben ſchwerlich Land in den Horizont tritt. Dieſer meilenweite Umfang, nebſt den vielen andern Stagnazionen der Oder, bevor ſie das Meer erreicht, verurſachen es eben, daß dieſer Strom nachher durch ſeine ſämtlichen drei Ausflüſſe, die Peene,

Schwine und Divenow, so matt in das Meer hinausschleicht und nirgend Kraft genug hat, die Sandbänke zu überwältigen und fortzuschieben, welche das Meer von Zeit zu Zeit vor die Ausflüsse lagert. — Die Wogen, die zuweilen in das Boot hineinschlugen und Alles naß machten, vergönnten mir dies Mal keinen Schlaf. Der Wind trat mitten in der Nacht wieder gerade in Süden, und war merklich warm. Wir ließen deshalb die Segel fallen und ruderten mit vieler Anstrengung nach der östlichen uns links gelegenen Küste des Haffs, wo wir vor einem Dorfe, Namens Köpitz, in der Morgendämmerung ankerten. Hier stiegen wir Dienstag früh den 2ten August abermals an Land und blieben bis Nachmittags vier Uhr; denn der Wind war gänzlich kontrair und kam just von Stettin, wohin wir doch wollten. Nie werde ich die Pein der unleidlichen Hitze und Langeweile vergessen, die ich in diesem ekelhaften schmutzigen Dorfe ausgestanden habe. Zwar war die Aussicht auf das mit großen und kleinen Seeschiffen bedeckte Haff im hohen Grade interessant. Sie gingen theils nach Schwinemünde, theils kamen sie von daher, und die letzteren lavirten langsam wegen des ihnen gleichfals ungünstigen Windes. Meine Ungeduld machte mich aber fühllos gegen das lebenvolle, in blendenden Sonnenschein unermeßlich schimmernde Bild. „Aeolus, Herrscher der Winde, seufzte ich aus beklommener Brust, — quäle du mich, den alle übrigen Götter ohnehin genug quälen, nicht vollends noch mit deinen Launen und Zögerungen!“ Der Gott erhörte mich. Da schon alle Hofnung aufgegeben war, begann unvermuthet um vier Uhr Nachmittags ein frischer kühler Nordwestwind sein mächtiges Blasen. Im Augenblicke waren wir an unsern Plätzen, und nun ging es mit unglaublicher Geschwindigkeit über den Rest des Haffs, dann über das Papenwasser (ein ebenfals sehr beträchtlicher Landsee) endlich durch die verengte Oder, zwischen den schönsten Ufern, die sich nur erdenken lassen, in wenig Stunden nach Stettin, dergestalt, daß ich noch am nehmlichen Tage, Dienstag Abend um sieben Uhr, nachdem ich genau 48 Stunden unterweges gewesen, in Stettin, fast vor der Thür meines Freundes und Wirthes, des Geheimen-Raths von Heydebreck, das Boot, das mich bis hieher getragen hatte, verlies.

(Der Beschluß folgt.)

Kunst.

Eine neue hübsche Medaille von Hrn. Loos: Für Verdienste jeder Art. Der Genius der Menschheit hält über einem Altar, an dem zwei Füllhörner als Basrelief erscheinen, und auf welchem Symbole der Bestrebungen liegen, die in das Ganze der menschlichen und bürgerlichen Gesellschaft eingreifen, drei Kränze. Der eine, für Tapferkeit, Künstlerverdienst ꝛc. ist aus Lorbeerblättern, der zweite aus Eichenlaub für bürgerliches Verdienst, und der dritte aus Erheu, der Liebe und Freundschaft gewidmet. Auf der Rückseite die Schillerschen Worte: „dem Verdienste seine Kronen.“ (1 Thlr. 12 Gr. und 25 Thlr.)

Pädagogische Notiz.

In Naumburg hat man kürzlich in der Garnisonschule, welcher der Hr. v. Vieregg, Prem. Lieuten. des Reg. Prinz Xavier mit Ruhm vorsteht, eine Prüfung mit den Kindern veranstaltet, welche von Hrn. Geisenheimer nach der Olivierschen Methode unterrichtet worden waren, und sie ist über Erwartung aller Anwesenden ausgefallen. Dies bezeugt nicht nur der Hr. v. Vieregg selber, sondern es kann auch noch durch Zeugnisse folgender würdiger Männer belegt werden: des Hrn. Domherrn von Bodenhausen, Burgermeister Rasch, Oberkämmerer Stockmann, Kämmerer Zärsch, Assessor Vogel, Kassierer Beyer und Kammerschreiber Bretschneider, welche den Proben von den außerordentlichen Fortschritten der Garnisonkinder mit beigewohnt haben.

Nachrichten aus Weimar.

(Weimar 4 Jan.) Heute ist die verehrte Landgräfin von Hessen-Homburg, nebst ihrer liebenswürdigen Prinzeß Tochter, der Braut des Prinzen Wilhelm von Preußen, wieder von hier abgereist. Sie gehen unmittelbar nach Berlin. Ihnen zu Ehren wurde „Maria Stuart“ gegeben. Da die hiesige treffliche Darstellung dieses Kunstwerks schon so oft erwähnt ist, so schweige ich davon. Nur soviel: daß man gern alle menschliche Fehler verzeiht, sobald Demoiselle Jagemann die königliche Sünderin vorstellt. — Gestern war Mittags große Tafel, und Abends Kour und Souper bei Hofe. Mit herablassender Güte und einnehmendem Wohlwollen kommt hier die Fürstliche Familie Jedem erst neu angekommenen, noch schüchternen Fremden entgegen.

Mit einer Rose.

Nach dem Dänischen.

Rose, nimm diesen Kuß und bring' ihn meiner Geliebten.
Ziere der Trefflichen Brust, Rose, der Trefflichen Bild.
Klage nicht, daß du vielleicht bald mußt einer jüngeren weichen:
Lange genug hat gelebt der, der auf Lilien stirbt.

C.....r.

Herrn von Held's Fahrt von Kolberg nach Stettin.

(Beſchluß.)

Der Anblick von Stettin von der Waſſerſeite iſt pompös und imponirend. Man ſieht es dieſem Orte ſogleich an, daß er nicht einem einzelnen Staate, ſondern der Welt angehört. Denke Dir ein weit gedehntes, buntes, groß geſtaltetes Enſemble von grünen Bergen, reichen Dörfern und Vieh bedeckten Wieſen, von Seeſchiffen aller Nazionen mit den verſchiedenſten Takelagen und Flaggen, von zahlloſen Böten, Inſeln, Landhäuſern und thätigen Menſchen, die ſich raſch und luſtig durcheinander bewegen, drängen und treiben, von Schiffswerften, Brücken, Schenken und Magazinen, von Gärten, Schanzen und Palläſten; denke Dir das Alles auf der rechten Seite (in der Richtung, wie ich ankam), halb umſchloſſen von der amphitheatraliſch erhobenen Häuſermenge, in deren Mitte ein hohes viereckigtes, langes, dem Berliniſchen einigermaßen ähnliches Schloß, hervorragt — und Du haſt im Ganzen eine Vorſtellung von dieſer herrlichen Stadt, die in der Krone der Könige von Preußen ohnſtreitig einer der brillanteſten Diamanten iſt. Das Gewühl des Handels dringt hier bis in die letzten Winkel. Die mehreſten Schiffe, die ich ſehe, ſind mit muntern Farben bemahlt, und eben ſo munter flattern über ihnen rothe, blaue, grüne, gelbe Wimpel von den zarten Spitzen der Maſtbäume hinaus in die luftige Region der Winde. Die Flaggen ſtecken auf den Hintertheilen, und wie ſchön auch die meiſten derſelben ſind, ſo gefällt mir doch keine ſo gut, wie die Preußiſche. Sie enthält einen ſchwebenden gekrönten Adler, mit gezackten Blitzen in ſeinen Klauen.

Hier falle ich nun ſeit mehreren Tagen aus einer Gaſterei und Luſtpartie in die andre. Wie mir dabei zu Muthe iſt, kannſt Du Dir denken. Die Bruſt voll unnennbar finſterm Kummer, muß ich mich froh anſtellen, um die viele Güte, die mir erwieſen wird, nicht von mir abzuſchrecken. Denn ein mißmuthiges unglückliches Geſicht iſt nirgend willkommen, und das Auge der Freude wendet nach kurzem Mitleid ſich immer gern weg von jedem Gegenſtande, der ſeine Genüſſe dämpft oder zerrüttet. Alles in der Welt will ich aber lieber ſeyn, als ein Gegenſtand des Mitleids. Ich zwinge mich daher ſo ſehr als möglich zur Heiterkeit, und gebe mir das Anſehn der luſtigſten Zerſtreutheit, während dem ohne Unterlaß ein hohler Grabeston in meinem Innern ruft:

Was ſoll jetzt aus dir werden? Wovon willſt du dich und deine Kinder erhalten, und wovon die Schulden bezahlen, wozu Nothwendigkeit dich gezwungen hat? —

In Stettin wohnt eine Menge ſehr gebildeter und intereſſanter Menſchen, die weite Reiſen unternommen haben und mit Sprachen und Wiſſenſchaften bekannt ſind. Das macht der Frohſinn und die Sorgenloſigkeit, die den Reichthum begleiten, und wenn ſie an einem Orte nur erſt ein Paar geiſtvolle Köpfe entwickelt haben, die übrigen leicht zur Nachahmung reizen. Der Kammerpräſident von Jugersleben iſt einer von den ſeltenen Männern, die mit einer herrlichen, recht zum Gebieten gemachten Figur, einen reinen edlen Geiſt, eine feſtenfeſte Rechtſchaffenheit und eine ſolide Leichtigkeit in den Geſchäften verbinden. Glücklich in ſeinem Wirken, glücklich in ſeiner Familie, thront ein ſich ſtets bleibender Friede auf ſeiner hellen hohen Stirn, und ſein ganzes Weſen ſpricht einen Karakter aus, der Thätigkeit, Wohlwollen und Beſonnenheit in der vollkommenſten Harmonie vereinigt. Er hat eine Tochter, ſo ſchön, ſo gut, ſo reich an körperlichen und geiſtigen Reizen, daß ſie, in welche Situazionen ihr Genius ſie auch einſt führen mag, immer als eine der erſten ihres Geſchlechts einherſchreiten und überall Glück verbreiten wird. Im Umgange mit dem reichen Kaufmann Witzlow und ſeiner liebenswürdigen Familie, habe ich unvergeßlich angenehme Stunden verlebt. Sein Haus iſt eine wahre Heimath von Lektüre, Muſik und gutem Geſchmack. Vornehmlich werth iſt meinem Herzen ein Mann geworden, den ich längſt aus ſeinen Schriften liebte. Dies iſt der Kammeraſſeſſor Woyda, Verfaſſer der beliebten „Briefe über Italien", der „vertraulichen Briefe aus Frankreich", der „Briefe eines franzöſiſchen Offiziers aus Stevermark" ꝛc., und des Buchs: „Moreau und ſein letzter Feldzug." Gebürtig aus Südpreußen, wurde er franzöſiſcher Kapitain und begleitete Moreau als Adjutant auf ſeinen berühmten Feldzügen. Sonderbare Schickſale haben ihn aus jener fernen militairiſchen Laufbahn hieher zurück geführt. Er iſt ein ſchneller, lebhafter, gewandter, noch junger Mann, und im Beſitz eines großen Schatzes von Erfahrung, Weltkenntnis und Wiſſen. Durch ihn lernte ich die reiche, scharmante, unbeſchreiblich geiſtvolle Kaufmann Tiele bein kennen, vor deren Talent und Scharfſinn wohl mancher Philoſoph und Schöngeiſt Schamade ſchlagen muß. Gott weiß, wie es zugeht: gerade ſo wie ſie, ſtelle ich

mir die Frau von Stael vor. Stunden verfliegen wie Augenblicke in der Geſellſchaft eines ſo verzüglichen Weibes. Nur meine Niedergeſchlagenheit iſt Urſach, daß ich ihr gegenüber mich mehr auf ſtille Bewunderung einſchränke, als auf vielſeitige Mittheilung einlaſſe.

Die ſchönſten Luſtpartieen ſind hier die Waſſerfahrten nach dem, eine Stunde Stromaufwärts oder nördlich von Stettin, an dem linken Oderufer gelegenen Dorfe Frauendorf. Schon drei Mal habe ich dieſes Vergnügen genoſſen, und bin dann gewöhnlich mit dem Präſidenten von Ingersleben, mit Witzlow und Voyda Abends nach der Stadt zurück gegangen. Die Geſellſchaft war jedes Mal zahlreich und ausgeſucht, und die Mittagstafel ein Magazin der delikateſten Speiſen. Man aß im Grünen, auf der Höhe eines von unten bis oben bewaldeten Berges, von wo herab man drüben auf dem rechten Oderufer eine meilenweite fruchtbare Ebene, den großen ſpiegelblanken Dammſchen See, die Städte Damm und Gollnow und unermeßliche Wälder ſieht, während dem am Fuße des Berges, ſonderbar genug und gar nicht wie am rechten Platze, Seeſchiffe mit allen ihren ausgeſpannten Segeln auf der hier ziemlich ſchmalen Oder, und zwiſchen Wieſen, die um wenig oder nichts höher ſind als der Strom, vorübergehen. *Dieſe gleichſam* auf einem Bache ſo nahe vorübergehenden Seeſchiffe ſind in der That viel niedriger als der Zuſchauer, und da man dergleichen Maſchinen ſonſt von unten, mithin in einem Verhältnis zu ſehen pflegt, in welchem man ſich gegen ſie klein fühlt: ſo verſetzt dieſe umgekehrte ungewöhnliche Erſcheinung auf dem Frauendorfer Berge, Anfangs in ein langdauerndes Staunen.

Doch, was helfen mir alle Schönheiten und Luſtpartieen in dieſem nordiſchen Kapua? Tiefe, tiefe Stiche erinnern mich alle Augenblicke an Berlin, und treiben mich vorwärts. Alſo will ich denn auch in einigen Tagen aufbrechen. Kolberg habe ich beinahe ſchon vergeſſen; nur im Traume höre ich zuweilen noch das Summen und Brauſen des Meeres an der dortigen Küſte, und die Phantaſie führt mich dann an den Strand auf dem Platz, wo ich mich einige hundert Mal gebadet habe. Lebe wohl. Von Berlin aus bekömmſt Du wieder Nachricht. Mit heißſchlagendem Herzen bin ich

Dein

von Held.

Sprach-Unterricht.

Es iſt bisher gut gefunden worden, daß man in dieſen Blättern, die von ſo vielen Vätern und Müttern geleſen werden, bisweilen neue pädagogiſche Schriften, die es verdienen, auszeichnete. Alſo ſoll damit fortgefahren werden.

Seit 1802 kündigte Hr. Wolke (Ruſſ. Kaiſerl. Hofrath) ein Werk an, das allen Müttern junger Kinder, Lehrern der Jugend in Familien, in Stadt- und Landſchulen, ſo wie Lehrern der Taubſtummen und ſolcher Unglücklichen, die hören ohne ſprechen zu können, gewidmet ſeyn ſollte. Es iſt jetzt da und hat den Titel:

> Anweiſung, wie Kinder und Stumme ohne Zeitverluſt und auf naturgemäße Weiſe zum Verſtehen und Sprechen, zum Leſen und Schreiben oder zu Sprachkenntniſſen und Begriffen zu bringen ſind, mit Hülfsmitteln für Taubſtumme, Schwerhörige und Blinde, nebſt einigen Sprachaufſätzen. (32 Bogen in gr. Oktav mit 3 Kupfertafeln und einer Leſetabelle. Leipzig b. Cruſius. 2 Thlr. 8 Gr.)

Weder die Beurtheilung noch eine vollſtändige Inhalts-Anzeige dieſer ſachreichen Schrift kann hier Platz finden; denn hier wird nicht rezenſirt. Unſtreitig aber werden diejenigen, welchen der würdige Mann durch ſeine Arbeit zu dienen ſtrebte, ſuchen, ſie bald ſelbſt leſen zu können (die Blinden ausgenommen). Doch um vorher einige Aufmerkſamkeit auf ihren Inhalt zu erregen, ſoll vor der Hand nur Einiges aus den zwei erſten der ſechzehn Abſchnitte, in welche das Buch zerfällt, angeführt werden.

Der erſte Abſchnitt belehrt die Freunde der Stummen und die Mütter junger Kinder, wie ſie dieſelben zum Ausſprechen der nöthigen Laute naturgemäß bringen, ihnen die erſten Wörter und Begriffe mittheilen, und den aufkeimenden Verſtand nicht, wie gewöhnlich geſchieht, durch unordentliches, verwirrendes, zweckloſes Vorſchwatzen verderben und erſticken müſſen. In dem erſten und zweiten Jahre des Kindes iſt die Behandlung und Belehrung deſſelben gar nicht ſo unwichtig, als leider den meiſten Müttern ſcheint. Sanft und nachdrücklich ſucht der Verfaſſer die Lehrenden zu einem liebreichen Verfahren mit ihren Schülern zu bewegen und den Angehörigen der Stummen Liebe, Muth und Geduld bei dem Unterrichte derſelben einzuflößen. (O wie nöthig iſt das, da man ſo viele Beiſpiele, ſelbſt von Grauſamkeit gegen ſolche Unglückliche hat!) „Haltet

Euch, ſagt er S. 7. den Letztern, immer den Gedanken gegenwärtig, daß jeder Laut, den Ihr euren Stummen ausſprechen lehrt, eine Wohlthat für ihn, ein Dienſt für Euch ſelbſt und für alle diejenigen ſei, welche mit ihm Umgang oder Geſchäft haben ſollen, ein Werk der Erbarmung und Liebe, wofür Gott Euch mit Freuden ſegnen wird. Wollt Ihr alſo nicht mit Vergnügen eine Arbeit unternehmen für ein unglückliches Geſchöpf, das der Weltengeiſt Euch zuführte, damit Ihr gegen daſſelbe — ſo wie Er täglich gegen zahlloſe Millionen Geſchöpfe es iſt — auch wohlthätig werden mögtet! O ſeid darin jeder guten Mutter ähnlich, die ſich herzlich freuet über jeden Tropfen Milch, den ſie aus der Bruſt ihrem Säugling einflößt, und über jedes Wort, das ſie ihn ſtammeln lehrt. Ihr wiſſet, daß ſie dies Liebeswerk Jahr und Tag fortſetzt, ohne dabei müde und verdrießlich zu werden."

Der zweite Abſchnitt trägt die ſeit 1760 durch gelingende Verſuche bewährte Verſinnlichungs-Methode vor, wie ſie ohne Hülfe der 100 Kupfertafeln, welche (ſeit 1780) deren deutſche, franzöſiſche und lateiniſche Beſchreibung (méthode naturelle d'instruction; commentarius in C tabulas etc.) begleiten, ausgeübt werden kann, um dadurch richtige Vorſtellungen und Begriffe und zugleich die Kenntnis und Sprechfertigkeit jeder Sprache, die der Lehrer weiß, ohne alle Ueberſetzung der fremden in die bekannte, mitzutheilen. Wird Jemand, der dieſe Natur-Methode auszuüben verſteht, Lehrer von Griechen, Perſern, Arabern, Dſchineſen u. ſ. w., ſo kann er in wenigen Monaten ihnen jede ihm bekannte Sprache ſo bekannt machen, daß ſie mit ihm, wie er mit ihnen darin ſich verſtändigen und unterhalten können, weil es gar nicht erforderlich iſt, daß er etwas von der Sprache ſeiner Schüler wiſſe. Das ward auch 1784 zu St. Petersburg Thatſache, da Hr. W. ſich zwölf junge Ruſſen von dem Vorſteher des adel. Landkadetten-Korps zu Schülern ausbat, welche noch gar kein Deutſch, ſo wie er kein Ruſſiſch verſtanden, und dann am Ende des erſten Monats in einer ſehr zahlreichen prüfenden Geſellſchaft über allerlei Gegenſtände, die ihnen vorher weder gezeigt noch erklärt waren, in deutſcher Sprache, während zweier Stunden Fragen an ſie richtete, und von ihnen Deutſch und paſſend beantworten hörte.

Dieſe naturgemäße Unterrichts-Methode iſt auch, wie man Seite 40 erfährt, in Ruſſiſche Lehranſtalten

und Familien-Lehrzimmer ſeit zwanzig Jahren eingeführt.

Doch es iſt von noch mancherlei andern intereſſanten Dingen in dieſem Werke die Rede, die beſonders Sprachforſchern wichtig ſeyn müſſen; auch vom Galvanismus, von der Paſſivbraſie ꝛc. Aber auf das alles hier einzugehen, würde zu weit von dem Zwecke dieſer Blätter abführen. Hr. Wolke hat ſich eine eigene Orthographie gebildet, welche Anfangs auffällt, an welche man ſich aber bald ſo ziemlich gewöhnt. Vieles davon möchte man wohl annehmen; wenn ſichs nur ſo thun ließe. Es ginge wohl, aber — es geht nicht.

Anekdote.

Als Friedrich II, Landgraf von Heſſen, in Paris war, beſuchte er unter andern das Taubſtummen-Inſtitut des Abbé de l'Epée. Der Fürſt reiſte inkognito; allein der Abt hatte den wahren Karakter des Reiſenden kurz zuvor erfahren. Kaum war dieſer eingetreten, ſo gab der Lehrer den Zöglingen einige flüchtige Zeichen; worauf jeder eilends etwas niederſchrieb. Der Abt zeigte dem Regenten die Blätter. Auf allen ſtand: Il y a un Souverain entre nous. Man kann leicht denken, wie ſehr der Fürſt bei dieſem Anblic ſtutzte.

Hofnachricht.

(Deſſau 9 Januar.) Die liebenswürdige Braut des Prinzen Wilhelm von Preußen, Schweſter unſere Frau Erbprinzeß, war mit ihrer Durchl. Frau Mutter, der Frau Landgräfin von Heſſen-Homburg, auf zwei Tage bei uns. Sie können denken, daß unſe Fürſt Alles aufbot, Ihnen den Aufenthalt ſo angenehm als möglich zu machen. Schade, daß die Jahreszeit nic erlaubte, Ihnen unſer ſchönes Wörlitz zu zeigen. Bei ihrer Einfahrt in die Stadt illuminirten die Bürger die Häuſer, und im Schauſpielhauſe empfing man d würdige Mutter unſerer allgemein verehrten und g liebten Erbprinzeß mit einem herzlichen Applaudiſſement, um der Mutter zu zeigen, wie ſehr man d Tochter ehre. Man gab zwei Opern: „Lodoiska" u „die Teufelsmühle". Lodoiska iſt eine vortrefli Darſtellung dieſer Bühne, worüber ſchon viel geſ worden; und die andere Oper zeichnet ſich wegen i ganz vortrefflichen Dekorazionen und Maſchienerieen der hieſigen Bühne vorzüglich aus.

Heute ſind ſie mit tauſend Seegensbegleitun von hier abgereiſet.

Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 6. — 14 Januar 1804.

Demüthige Bitte und Vorstellung an die Schlepptragenden Damen.

Nebst einigen Geschichtchen.

Lange schon, meine Schönen, liegt es mir auf dem Herzen, Ihnen eine so bescheidene als ehrerbietige Vorstellung über eine Sache zu machen, die mich in so manche Verlegenheit gesetzt, mir so manche Schaam abgenöthigt, so manchen wirklichen Schaden verursacht hat, daß ich sie unmöglich mit gleichgültigen Augen betrachten kann. Es sind Ihre Schleppkleider. Sie können meine Vorstellung darüber desto ruhiger anhören, weil sie nichts von Ihnen selbst, nichts von Ihrem Ich betrift, sondern nur Ihr Nicht-Ich, nur den Anhang, den Ihr moderner Schneider zu Ihrer Person hinzuzusetzen beliebt hat. Ich hätte es auch ganz unterlassen; denn ich empfinde immer eine gewisse Scheu, wenn ich nur mit manchem einzelnen Frauenzimmer spreche; und daß ich sie noch mehr empfinden müßte, wenn ich mit dem ganzen Geschlechte redete, das dachte ich schon vorher, das hat mich auch bis jetzt immer davon zurückgehalten. — Aber was zu arg ist, das ist zu arg. Seit einigen Wochen hat selbst meine alte Tante, die doch nachgerade der Welt abgestorben seyn könnte, angefangen ihre Etendue zu vermehren und allen ihren Kleidern eine Schleppe anzuhängen, die, wenn mich mein Augenmaß nicht trügt, wenigstens anderthalb Ellen mehr Raum erfordert, als sie sonst einnahm. Es ist unglaublich, welche Staubwolke nun entsteht, wenn sie auf meinem Zimmer auf und abgeht; es ist aber eine unleugbare Thatsache, daß ich mich seitdem genöthigt sehe, meine Bücher alle Woche zwei Mal abzustäuben, da ich sonst an einem Male reichlich genug hatte. Denken Sie sich, welch ein Zeitverlust das für einen Geschäftsmann ist!

Doch wie gern opferte ich um des schönen Geschlechts, selbst meine Tante mit eingeschlossen, noch ein Mal so viele Zeit auf, wenn dasjenige, was dieses Opfer von mir fodert, nur eine wirkliche Verschönerung, und nicht sonst noch mit so vielen Fatalitäten verbunden wäre. Ich bin zu sehr ein Verehrer des ganzen Geschlechts, ich fühle zu sehr Ihren Werth und den Werth mancher Kleinigkeit, durch die Sie Ihre Schönheit erhöhen, daß ich Ihnen nicht eine Stecknadel rauben möchte, wenn sie nur dazu beitragen könnte. Wollten Sie aber das im Ernst von Ihren Schleppkleidern behaupten, so (nehmen Sie es aber ja nicht übel) so erinnern Sie mich an ein gewisses Thier, dessen ganze Schönheit in seinem ausgebreiteten Schweife besteht, das nur dann majestätisch einhergeht, wenn es sich dessen bewußt ist damit zu glänzen, das aber, wie man sagt, traurig wird, wenn es auf seine Füße sieht. So unedel die Vergleichung ist, so passend möchte sie beinahe scheinen, so leicht würde ein Schalk, der darüber schriebe, die Bemerkung machen, daß es den schlepptragenden Damen mit ihren Füßen eben so gehen müsse, weil sie sie so geflissentlich verbergen. Behüte mich der Himmel, daß ich eine solche Bemerkung oder Vergleichung machen sollte! Aber das ist doch auffallend und gewiß, daß Ihre Schleppkleider mehr Schönheit rauben, als erhohen.

Nicht begreifen kann ich es, wie unſre Zeiten, die doch ſonſt nichts weniger als dem Verhüllen, ſondern weit mehr dem Gegentheil davon günſtig ſind, eine ſolche Mode hervorbringen konnten. Leſen Sie, ich bitte, den ſeeligen Ovid, Properz und alle alten und neuen Sänger der Schönheit und Liebe, oder laſſen Sie ſich die dahin gehörenden Stellen von Ihren reſp. Liebhabern und Ehemännern überſetzen: Sie werden finden, daß alle dieſe in dem, was Schönheit heißt, wohlerfahrnen Herren, einen ſehr hohen Werth auf einen kleinen niedlichen Fuß legen; Sie werden es hören, daß manche Schöne einzig durch dieſen über ein felſenhartes Herz geſiegt hat. Und dieſen Fuß — ſehen Sie, meine Damen, nur den Ihrigen an; Sie werden gewiß nicht traurig werden! — alſo dieſen Fuß wollten Sie verbergen, ihn durch ein Paar Ellen Zeug ſo einhüllen, daß kein ſterbliches Auge durch dieſen Schleier dringen, keiner nur die hier verborgenen Schönheiten errathen könnte? — O ich kann nicht umhin mich zu erbittern, und Sie grauſam zu nennen, grauſam gegen uns arme Männer, denen Sie einen angenehmen Anblick entziehn; grauſam gegen ſich ſelbſt, weil Sie ſich Ihrer glänzendſten Siege berauben. Denken Sie ſich, ich bitte Sie, Ihren Verluſt recht lebhaft. Es liegt Ihnen wenigſtens irgend einmal recht viel daran, einen Sieg, der zur Hälfte errungen iſt, zu vollenden und zu behaupten. (Unter uns, und ganz im Geheim, darf ich ja auch wohl frei darüber ſprechen.) Nun alſo: Sie wünſchen einen Mann zu Ihrem Liebhaber zu machen. Sein Herz iſt noch nicht erweicht, kaum einmal getroffen. Jetzt vielleicht fängt es erſt an etwas zu empfinden, weil ein Paar Blicke Ihrer ſchönen Augen, ein ſanftes Lächeln Ihres holden Mundes, ein Paar melodiſch ausgeſprochene halb zärtliche Worte es unwillkührlich in Bewegung ſetzten. Eine nachläſſige Bewegung Ihrer zarten Hand, womit Sie, — verſteht ſich, von Ohngefähr der ſeinigen ſo nahe kommen, daß er ſie zurückziehn, oder die ihrige berühren muß; ein ſanfter kaum fühlbarer Druck ſeiner Hand, wenn er etwa die Ihrige ergreift, der aber ſo leiſe iſt, daß Sie ihn gleich darauf, wenn es nöthig wäre, durch eine ernſte Miene wieder leugnen könnten: das alles kömmt hinzu, das alles haben Sie aufgeboten, und es fehlt noch, ich möchte ſagen nur eines Haares breit, ſo liegt der gewünſchte Liebhaber zu Ihren Füßen, ſeufzt und ſtammelt: ich liebe. Aber noch eines letzten Angriffes bedarf es dazu auf ſein Herz: alle andern ſind

ſchon verſucht und mit Glück verſucht; ſie zu wiederholen, erlaubt die Klugheit nicht, würde auch oft den ganzen Plan verrathen und von keiner Wirkung ſeyn. Wenn nun ein zierlich gerundeter Fuß ſich ſehen ließe, wenn ſein Auge ſich unvermuthet darauf richtete! — Aber, lieber Himmel, Sie haben ein Schleppkleid an, es hat ſich um Ihre Füße gelegt, ſo leicht und unvermerkt können Sie es nicht wegnehmen — der letzten Waffen zum Angriffe haben Sie ſich ſelbſt beraubt. — Weinen Sie nur darüber, wenn der Sieg gänzlich verlohren geht!

Hinderlich ſind Ihnen die Schleppkleider doch auf allen Fall, das werden Sie ſelbſt eingeſtehn, hinderlich wenigſtens am Gehen und an der freien Bewegung. Oder meinen Sie, es ſei um deſto künſtlicher, ſie mit Anſtand zu tragen, mit einer gewiſſen Grazie dieſe Beſchwerlichkeit zu verbergen? Wohl wahr; aber ich muß ehrlich geſtehen, daß ich noch keine Dame geſehn habe, die eine beſondre Grazie im Tragen und Aufheben ihrer Schleppe gezeigt hätte, wohl aber manche, die ſich ziemlich linkiſch dabei benahm.

So war es wohl ein ſchönes und gebildetes Frauenzimmer, mit dem ich neulich auf einem Saale auf- und niederging. In einer ehrerbietigen Entfernung von wenigſtens anderthalb Schritten mußte ich beſtändig bleiben, denn ihre Schleppe rauſchte beſtändig auf der Seite her und vertrieb mich wieder, ſo oft ich mich näher wagen wollte. Sie ſelbſt war indeß gar nicht in Verlegenheit. Oft, wenn wir ſtill ſtanden; wenn ſie im Geſpräch — worüber? — ey, Sie fragen auch zu viel! — kurz wenn ſie aus irgend einer Urſache einen Schritt zurücktrat, ſo kam ihr Kleid mit ihren Füßen in eine unangenehme Kolliſion. Aber jedes Mal wußte ſie ſich ſchnell zu helfen. Sie nahm ihren rechten Fuß, mit dem Hacken faßte ſie die Schleppe zuſammen, ſchlug hinten aus, und alles lag in ſeiner Ordnung. Das war doch mit Grazie und Anſtand? — Meinen Sie? Hintenausſchlagen von einer Dame? — O, ich hätte viel darum gegeben, daß ſie es nie gethan hätte; mich erinnerte es ſogleich an — Punktum! Man darf ja nicht alles ſagen.

„Aber majeſtätiſcher geben doch die Frauenzimmer mit einer Schleppe. Ein majeſtätiſcher Gang iſt doch wohl etwas Schönes, und er wird offenbar dadurch befördert. Man ſieht es ja gleich an denen, die zum erſten Male ein ſolches Kleid tragen, wie ſie ſich umſehn, etwa wie ein junger Kadet nach ſeinem Degen, oder ein Fähnrich nach ſeinem Porte-epée; und wenn ſie ſich

überzeugt haben, daß dieſer Theil ihrer Würde ihnen wirklich nachfolgt: wie dieſes Selbſtgefühl auf ihre ganze Stellung, auf Gang und Betragen wirkt!“ — Dagegen ließe ſich nun beinahe nichts ſagen und ich wäre auf den Einwurf gar nicht gefaßt, wenn ich nicht Frauenzimmer kennte, die auch ohne Schleppe einen ſo reizvollen majeſtätiſchen Gang, wie Sie es zu nennen belieben, ſich zu eigen gemacht haben, daß ich ihnen gern das non plus ultra in dieſer Kunſt zuerkenne; und wenn ich nicht wieder andre geſehn hätte, die durch ihren Anhang, den ſie nach ſich zogen, einen natürlich leichten und muntern Gang, der ſie ſo wohl kleidete, in einen ſchwerfälligen, gravitätiſch ſeyn ſollenden verwandelten, und wirklich mehr verſchlimmerten als verbeſſerten. Das Natürliche kleidet am beſten, das iſt ein ſo alter, bekannter Gemeinſpruch, daß ich mich beinahe ſchäme, ihn hier zu wiederholen. Wenn es Ihnen daher beliebt, meine Schönen mit dem ſchwarzen Haar und den großen vielſagenden, Ehrfurchtgebietenden Augen, wenn es Ihnen beliebt, behalten Sie immer Ihre Schleppe, und erhöhen Sie dadurch Ihren majeſtätiſchen Anſtand. Aber Sie, muntre Brünetten und ſchalkhafte Blondinen: warum wollen Sie denn immer ſo gehen, als ob Sie einem Leichenzuge folgten? — Eine Scheere her! — Abgeſchnitten! — Doch nein, das iſt zu viel gefodert, ich darf kaum hoffen daß ſie abkürzen, viel weniger daß ſie abſchneiden: denn die gebieteriſche Mode iſt mir entgegen. (Die Fortſetzung folgt.)

Neujahrsfeier in Stettin
durch einen Maskenball.

(Stettin 1 Januar 1804.) Es iſt wirklich auffallend, daß in dieſen Blättern noch nie Rede von Stettin geweſen iſt. Und doch iſt hier ein Theater und es finden von Zeit zu Zeit außerordentliche Vergnügungen ſtatt, die ganz dazu geeignet ſind, um von der eleganten Welt nicht gleichgültig überſehen zu werden. Als anſehnliche Handelsſtadt und Sitz zweier Landeskollegien vereinigt Stettin Reichthümer, Bildung und Geſchmack vor vielen andern Städten, deren hier ſchon oft Erwähnung geſchah. Es muß alſo wohl ſeyn, daß man hier gerade nur dann ſchreibt, wenn Pflicht und Beruf jemand dazu auffordern, weil bisher noch nie etwas über Vergnügungen und die Unterhaltung in dieſer Stadt den größern Publikum mitgetheilt worden iſt. *) Was

*) Es hat an Nachrichten aus Stettin gar nicht gefehlt, aber — als wenn in der Welt nichts anderes Stoff zum

noch nie geſchehn iſt, braucht aber deswegen nicht immer zu unterbleiben. — Mit dem erſten Tage im Jahr breche ich die Bahn und wage es, die Aufmerkſamkeit der eleganten Welt auf Stettin zu ziehn. Verluſt würde es auf jeden Fall für ſie ſeyn, wenn ihr die Nachricht, wie wir geſtern das alte Jahr beſchloſſen und das neue angefangen haben, gleich vielen andern, vorenthalten würde.

Es beſtehen den Winter über mehrere Geſellſchaften in Stettin, die von gewiſſen Häuſern gegeben werden und zu welchen man ſich an gewiſſen Tagen der Woche verſammlet. In der Regel macht das Spiel die Hauptunterhaltung in denſelben aus. Nur geſtern fand eine merkwürdige Ausnahme davon ſtatt, und die Veranlaſſung dazu war folgende: Dem K. K. Frhrn. v. d. R. war das Loos gefallen, die gewöhnliche Sonnabendgeſellſchaft am 31 Dezbr. in ſeinem Hauſe zu haben. Als ganz vorzüglicher Beförderer der Geſelligkeit und jeder angenehmen Unterhaltung, hatte dieſer eben ſo humane als gebildete Freund der Muſen und Grazien voriges Jahr, am Abende vor Weihnachten, die Geſellſchaft ebenfals bei ſich gehabt, und durch Anlegung einer kleinen Lotterie den anweſenden Schönen kleine Weihnachtsgeſchenke austheilen laſſen. Er mußte alſo dieſes Jahr etwas Neues erſinnen, um die Geſellſchaft am letzten Tag im Jahre wieder auf eine angenehme Art auszuzeichnen. — Ein Maskenball ſollte das Mittel dazu ſeyn, und die nöthigen Anſtalten wurden dem gemäß ſogleich getroffen. Gedruckte Einladungskarten wurden in die angeſehenſten Häuſer der Stadt geſchickt. Die Meiſten nahmen ſie an; nur diejenigen, welche die Koſten ſcheueten und nicht hätten aufbringen können, ohne ihre Einnahme beträchtlich zu überſchreiten, ſahen ſich genöthigt, ſie zurück zu ſchicken, und ſich dieſes Vergnügen zu unterſagen. Andere wurden durch wichtige Geſchäfte davon abgehalten.

Um 7 Uhr fing die Geſellſchaft an ſich zu verſammeln. Die Gemächlichen und Bequemen unter den hieſigen jungen Leuten waren die Erſten, die erſchienen. Sie kamen alle in ſchwarzen Mänteln und ohne die Federn, welche ſie auf den Hüten trugen, würde man geglaubt haben, ſie hätten ſich zu einer Leichenbegleitung verſammelt. Dies dauerte jedoch nicht lange, und ſie

Schreiben gäbe — man ließ ſich immer nur über das Theater und zwar mit einer Weitläuftigkeit aus, die den Leſern zur Laſt gefallen ſeyn würde. Einige Winke über ein Stettiner Theater nimmt man gern hin: aber große Schilderungen aller der Herren und Damen von A bis Z, die dort auftreten und der Stücke, die man abſpielt — wen in aller Welt, außer Schauſpieler, ſoll das intereſſiren? d. H.

bildeten einen nicht unangenehmen Kontraſt für die ankommenden Masken. — Alle kann ich ſie der Reihe nach hier nicht aufzählen, aber einige muß ich ausheben, ſo ſchwer es mir fällt, eine Wahl darin zu treffen.

Mit dem Anſtande, dem Ausdrucke und dem Benehmen guter wohlhabender Bauerleute aus der hieſigen Provinz, erſchienen zwei unlängſt verheirathete Eheleute. Ihnen folgten zwei ſo glänzende Schiffermädchen, daß man hätte ſchwören ſollen, ſie fiſchten nur Goldſtaub und Perlen. Aber in ihren niedlichen Netzen hatten ſie nichts deſtoweniger ſchöne goldene und ſilberne Fiſchchen, und ſo koſtbar ſie ſchienen, vertheilten ſie dieſelben mit ſeltener Uneigennützigkeit an die anweſende Geſellſchaft. Auf jedem befand ſich eine Deviſe, die Stoff zum Lachen und zur Unterhaltung gaben. Wenn Mars die tödtende Waffe niedergelegt hat, dann weilt er gern bei den Muſen und Grazien. Alle drei ſchienen bei dieſer Verkleidung thätig geweſen zu ſeyn, und ſo konnte es nicht fehlen, daß ſie ihren Zweck vollkommen erreichten.

Aber auf einmal ertönt in den hintern Zimmern ein unbekannter Marſch. Die Tanzmuſik verſtummt und Alles eilt den Ankommenden entgegen. Ein Korps Bergleute erſcheinen Paarweiſe, und ihnen folgt eine Quadrille von Schottländern. Im erſten Paar von dieſer erkennt jederman ſogleich B. v. J. *), und nun ſieht die ganze Geſellſchaft nur Sie; die andern müſſen ſich gedulden, bis man ſich ſatt an Ihr geſehen hat, um auch ihnen Gerechtigkeit wiederfahren zu laſſen. Gleich einer Königin ſchreitet ſie einher, es iſt Grazie und Rundung in jeder ihrer Bewegungen, und was dieſem allen den größten Werth und den größten Vorzug giebt, jederman weiß, daß hinter ihrer Larve ein Geſicht verborgen iſt, deſſen himmliſche Unſchuld und Reinheit die Bewunderung der ganzen Stadt ſind, und unter dem rothen Leibchen ein Herz ſchlägt, deſſen Zartheit und Vortreflichkeit die allgemeine Verehrung beſitzt.

Die Quadrille iſt nun im Tanzſaale angekommen, ſie ſtellt ſich und die Muſik ſpielt einen ſchottiſchen Tanz, den unſer hieſige talent- und genievolle Muſikdirektor H. eigends dazu komponirt hat. Man weiß nun nicht, wo man hinſehn ſoll, denn ſie vereinigen alle acht ſo viel Grazie, Anſtand und Lieblichkeit in der Ausführung dieſes Tanzes, daß man ſich gleich, nach Beendigung deſſelben hätte aufmachen mögen, nach Schottland zu eilen, wo dieſe Vorzüge bei den Einwohnern vereint anzutreffen ſind.

*) Darf man hier auf N. 5. S. 36 zurückweiſen? d. H.

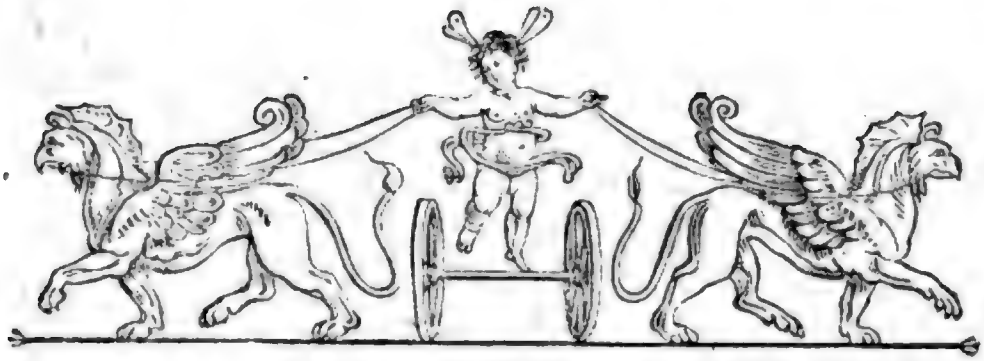
Ein Stillſtand in dem Tanz kündigt die Ankunft einer zweiten Quadrille an; es ſind Bewohner aus jedem der vier Welttheile. Voran tritt die ſtolze Spanierin in glänzend reichem Anzuge, geführt von einem jungen Manne, der ihr darin nichts nachgiebt. Die Aſiatin, die Afrikanerin und die Wilde aus den Freundſchaftsinſeln folgen. Pracht, Geſchmack und richtige Beobachtung des Koſtums fallen bei dem erſten Blick in die Augen, und unterſucht man jede einzeln, ſo entdeckt man beſondere Schönheiten und Reize an ihnen, die ſich fühlen und empfinden, aber nicht beſchreiben laſſen.

Unter dieſen Quadrillen bemerkte man ſchon ſehr früh eine kleine artige Krämerin mit ihrem Colas, die allerhand niedliche Sachen austheilte. Es war eine franzöſiſche Bäurin, die aber mit ſo viel Gewandtheit und Witz ſich auszudrücken wußte, daß man eher hätte glauben können, ſie ſei aus Paris ſelbſt. Die am beſten durchgeführte Rolle war unſtreitig die ihrige; dies mußte man ihr allgemein zugeſtehn.

Das Gedränge der Masken, der Tanz und das Spiel dauerte bis nach Mitternacht, wo gedeckt wurde. An drei Tiſchen nahmen die Damen und einige von den Herren Platz. Hier hatte nun ein jeder von neuem Gelegenheit, die ſeltene Aufmerkſamkeit des freundlichen Wirths zu beobachten; kein Wunſch ſeiner Gäſte entgieng ihm, kaum hatte man ihn geäußert, als er ihn zu befriedigen eilte. Dieſe Zuvorkommenheit von ſeiner Seite und die Art der Aufnahme ſetzte dem Feſte die Krone auf. Aber man muß der Frdr. v. d. R. ſeyn, um ſo etwas zu können, in jeder Rückſicht zu können; denn es iſt bei weitem noch nicht alles damit geſchehn, ein Feſt zu geben; die Art, wie es gegeben wird, entſcheidet allein über ſeinen Werth.

Nach Tiſche wurde noch bis gegen vier Uhr getanzt, die Schotten tanzten noch ein Mal ihre Quadrille und erndteten neue Bewunderung. Froh, heiter und vergnügt begab ſich ein jeder nach Hauſe. Mancher ruht gewiß noch jetzt, während ich ſchon hier ſitze, Sie von dem geſtrigen Feſte zu unterhalten. Ich mußte dieſes thun, wenn die Nachricht davon mit der Poſt von dieſem Morgen noch abgehn ſollte. Dieſem Umſtande muß die Flüchtigkeit zugeſchrieben werden, mit der ſie abgefaßt iſt. — Nächſtens erhalten Sie mehrere Nachrichten über Stettin, vorausgeſetzt, daß Sie dieſe nicht des Abdrucks unwerth fanden und meinem erſten Verſuch nachſichtig beurtheilen.

Hierbei das Intelligenzblatt Num. 9.



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstag — 7. — 17 Januar 1804.

Demüthige Bitte und Vorstellung ꝛc.

(Fortsetzung.)

Lassen Sie mich, meine Damen, die vielen Verlegenheiten, Unannehmlichkeiten, Verdrüßlichkeiten, üblen Launen und Mißgeschicke Ihnen klagen, die mir die leidigen Schleppen nun schon so oft zugezogen haben. Ich weiß, Sie werden Mitleid mit mir haben.

Es war wohl ein unglücklicher Abend, als ich bei der Frau von K... zum Thee gebeten war, und zwei Mal der fatalen Schleppe wegen in die größte Verlegenheit kam. Schon beim Hinaufgehn hielten mich die rauschenden Kleider zweier Damen lange genug zurück, und als die Eine gleich in der Thür ihre Komplimente zu machen anfieng, mußte ich wohl in Geduld die Zeit erwarten, daß ich eingelassen würde. Der Bediente, der die Thür gern zumachen wollte, schien meine kleine Verlegenheit und meinen Unwillen mit mir zu theilen. Indeß wir kamen endlich alle hinein. Leider waren auch die Schleppen mit hinein gekommen, und nur zu bald merkte ich es zu meinem Verdruß. Ein guter Freund, der am Fenster stand, grüßte mich aus der Ferne und winkte mir, zu ihm zu kommen. Ich wollte gern, aber es war ein gefährliches Defilee zu passiren. Zwei Frauenzimmer, die sich den Rücken zugekehrt hatten, weil jede in einer besondern Gruppe im Gespräch begriffen war, ließen mit ihren Schleppen so wenig Platz zwischen sich, daß ich vernünftiger Weise freilich nicht hätte daran denken sollen, eine Zehe, viel weniger einen Fuß dahin zu setzen. Doch ich Thor, ich wagte es. Wäre der eine Fuß, dachte ich, nur auf festem Grund und Boden, so sollte der andre überhüpfen. Aber wie unglücklich! So behende mein Fuß gesetzt war, so hatte er doch das eine Schlepptleid ein wenig gefaßt, und jetzt grade bewegte es sich so in die Höhe, daß mein zweiter Fuß, statt darüber wegzufahren, darin hängen blieb, und meine ganze Person — — — O die beiden Schooßhunde selbst erschraken davor, und fiengen an zu bellen; die Lieblingskatze der Frau von K.. war aus ihrem Lager aufgeschreckt, und sprang über die zum Prunk aufgestellte Toilette. Mein Fall war das wenigste; aber alle Dosen, Riech- und Schönpflaster-Kästchen ꝛc. ꝛc. lagen auf der Erde. Der große Spiegel stand glücklich fest, aber zwei kleine zerbrachen. Die Frau vom Hause war der Ohnmacht nahe. Riechwasser und Schreckpulver mußten in Eile herbeigeschaft werden; und am Ende war das Kleid auch noch zerrissen, und ich — ja ich wäre lieber auf dem Blocksberge gewesen, als hier.

Meine Strafe dafür war die gelindeste, die man sich denken kann; ich bekam keine Karte zum Spiel, und da ich eben kein Freund davon bin, so ertrug ich die Strafe, wie sich's gebührt, mit männlichem Muthe. Doch gebrauchte ich eine Stunde, um mich nur in so weit zu fassen, daß ich an der Gesellschaft Theil nehmen konnte. Ich brachte diese Zeit in einer nicht ganz angenehmen Unterhaltung mit einem alten Major zu, der mir die ganze Geschichte des siebenjährigen Krieges erzählte. Indeß, für mich war eine jede Unterhaltung gleichgültig, und ich hätte an der angenehmsten in meiner

damaligen Stimmung nicht mehr Theil genommen, als ich an dieſer durch ein zuweilen eingemiſchtes Hm! Ja! Wirklich! Schade! ꝛc. zu nehmen mich bemühte. Mein Erzähler hatte ſich in eine lange Unterſuchung der Konvenzion bei Kloſter Jever und des pro und contra ihrer Aufhebung eingelaſſen; aber er hielt ſich dabei ſo lange auf, daß wir nicht zu Ende kommen konnten. Denn kaum hatte er den glänzenden Sieg bei Minden erfochten und ſeine ganze Galle über den Lord Sackville ausgeſchüttet, wobei er eben nur den letzten Verſuch machen wollte, wie weit man die Franzoſen noch verfolgen könnte: da wurden wir durch ſeine alte Schwiegerin geſtört, die aus dem Nebenzimmer kam und wegen einiger Familienangelegenheiten, die ſie mit dem Major abzuſprechen hatte, grade auf die Ecke zu ſteuerte, in der wir beide Poſto gefaßt hatten. Der Major, den alle Franzoſen nicht aus ſeiner Poſizion verdrängt hätten, wurde von ihr augenblicklich daraus verdrängt, weil es eine Erbſchaftsſache war, die ihn eben ſo gut als ſie intereſſirte, und über die das pro und contra noch etwas lebhafter als über die Jeverſche Konvenzion und die Mindenſche Schlacht durchgefochten wurde. Und ich? — was ſollte aus mir werden? Bei dieſer Diskuſſion war ich ganz und gar überflüſſig; ja, es ſchien unhöflich, wenn ich ſitzen blieb; und albern und einfältig mußte es ſcheinen, wenn ich vier oder fünf Schritte davon ganz allein ſtehn wollte.

Ich faßte Muth, ſo ſehr er mir noch fehlte, und trat an einen Spieltiſch, um wenigſtens durch einen Blick in die Karten meine Verlegenheit zu verbergen. Daß ich grade den Tiſch wählte, der nicht der nächſte war, aber an dem ein Frauenzimmer ſpielte, mit dem ich mich ſonſt vorzüglich gern unterhielt; daß ich mich hinter ihren Stuhl ſtellte: wer wird mir das verdenken? Aber ich ſtand lange vergebens da; ſie ſahe mich nicht an. Ob ſie im Spiel vertieft war, ob ſie auf den vermegenen Schleppſtöhrer zürnte; ich weiß es nicht: kurz ich wurde nicht bemerkt. Dagegen bemerkte ich bald neben ihrem Stuhl ein weißes Tuch auf der Erde liegen. Was konnte es anders ſeyn, als ihr Schnupftuch? Was war wohl natürlicher, als daß ich es aufhob, um dadurch bemerkt zu werden, und mit einem freundlichen Geſicht mir einen Dank zu verdienen. Daß nur der Mitſpieler zur Seite es nicht bemerke und mir zuvorkomme! Ich griff es darum mit der vollen Hand, und nahm es denn ſo behende, als möglich, weg. Aber,

ſieh da, es ſaß feſt! Ich mußte noch ſtärker ziehen, denn wahrſcheinlich war es am Stuhl oder Tiſchfuß angehackt; ich zog, zog immerfort: aber umſonſt. Endlich fragte ſie: „Aber, mein Gott, was machen Sie da?“ — „Sie haben Ihr Schnupftuch fallen laſſen, Frau von **, und ich wollte — Mein Himmel, das iſt ja meine Schleppe! — O, wie die andern lachten; wie ich das vermeinte Schnupftuch ſo ſchleunig fallen lies, als hätte es mir die Fingerſpitzen verbrannt! wie ich blutroth im Geſicht und beſchämt in einer neuen Verlegenheit da ſtand! wie ich mich um deſto mehr ärgerte, grade bei dieſer Dame mich ſo dem Gelächter bloßgeſtellt zu haben! wie man witzelte und ſpottete, daß ich ſo unglücklich mit Schleppkleidern wäre; wie — o ich ſchwor in dem Augenblicke allen Schleppen tödtliche Feindſchaft. Und als auch an den andern Spieltiſchen mein neues Unglück ruchbar wurde, als ich das allgemeine Geſpräch zu werden ſchien: weiß es der Himmel, was ich in dieſem Augenblick nicht hätte thun können. Ich retirirte mich aus einem Zimmer in das andre, ich kam endlich in das letzte, und in der Betäubung hoffte ich aus dieſem in den Vorſaal zu kommen. Ich machte leiſe die Thür auf, unbemerkt glaubte ich hinaus zu ſchlüpfen, um nach Hauſe zu gehn. Aber ich fand mich ſtatt deſſen in der Garderobe, und ſah die Kammerjungfer nebſt einem Herrn aus der Geſellſchaft. — Wie er von ſeinem Spieltiſch, woran er vorhin ſaß, weggekommen war, weiß ich ſo wenig als, was er da machte: aber er nahm meinen unangemeldeten Beſuch ſo übel, daß er mich am andern Tage zu einem Spaziergang mit dem Degen einladen lies; und erſt durch eine Wunde, die ich am Arm erhielt, wieder mit mir verſöhnt werden konnte. Glücklicher Weiſe war ſie nicht gefährlich; aber ſie hat mich lange genug geſchmerzt. Sagen Sie, meine Damen, wem verdanke ich alles dies Unglück anders, als den fatalen Schleppen?

Ich will Ihnen nicht erſt weitläuftig erzählen, wie oft wir armen Männer ſo erbärmlich trippeln und trippeln müſſen, wenn eine Schleppträgerin vor uns geht; wie oft uns dieſes Anhängſel einer Schönheit den Weg verſperrt: ich könnte hundert kleine Vorfälle davon anführen. Das Schlimmſte iſt immer, wenn wir hinter einer Dame die Treppe hinabgehn: natürlich hält uns denn die Schleppe in der weiteſten Entfernung. Mir wenigſtens iſt es oft ſo gegangen. So ſehr ich denn auch darauf ſann, etwa einem Frauenzimmer, deſſen Hand

ich zum Abſchiede gern gefaßt hätte, in den Wagen zu helfen, ſo kam ich immer zu ſpät an ihre Seite; der Bediente hatte ſchon ihr den Arm hingehalten, oder ſie war ſchon eingeſtiegen, ehe ihre Schleppe ſo viel Platz machte, daß ich ſo glücklich ſeyn konnte, ihr die Hand zur Stütze zu bieten. Es läßt ſich leicht denken, wie es einem, beſonders in dem Wagen, ſelbſt zu Muthe wird, wenn man mit einem Paar langſchleppigen Damen fährt, wenn da der ganze Fußboden mit Kleidern angefüllt iſt; — o, wie oft hätte ich aus Angſt, meine Füße zu laſſen, ſie gern in die Taſche geſteckt, wenn es nur möglich geweſen wäre.

Doch von allem dem nichts mehr! Nur noch eine einzige tragiſche Geſchichte. —

(Der Beſchluß folgt.)

Ein hiſtoriſches Märchen der erſten Größe.

Man hat in einem bekannten Blatte unter dem Titel Calonne's Reiſe-Wagen, eine durch mehrere Stücke laufende, durch ihren Inhalt auffallende, ſogenannte wahre Geſchichte geleſen, die aber eigentlich ein übel erſonnenes, ja im eigentlichen Sinne etwas plumpes Märchen iſt. Es iſt nicht ſchlecht erzählt, als Erdichtung lesbar, ſelbſt anziehend, als hiſtoriſche Anekdote aber empörend, da ſie nicht zum funfzehnten oder ſechzehnten Jahrhundert, ſondern zum Schluſſe des achtzehnten, alſo zu unſrer Taggeſchichte gehört, und folglich unſrer Beurtheilung und Nachforſchung offen liegt. Der kluge, verſchlagene und weltkundige Calonne erſcheint hier wie ein Idiot, der als oberſter Finanzminiſter Frankreichs nicht einmal die einfachſten Mittel weiß, ſeine Reichthümer aus dem Lande zu ſchaffen, ſondern ſich Engliſche Banknoten anſchaft — die zu jeder Zeit in Paris gar nicht, oder doch nur in ſehr unbedeutender Zahl zu haben waren — um mit denſelben und mit ſeinen Diamanten, zuſammen acht Millionen an Werth, die verborgenen Fächer ſeines Reiſewagens auszuſtaffiren. An der Gränze wird er angehalten, im Jahre 1789, zu einer Zeit, wo man noch mit der größten Leichtigkeit in Frankreich hinein und herauskommen konnte, und nicht einmal einen Paß nöthig hatte. Calonne erſchrickt wie ein betroffner Schulknabe, läuft zu Fuß davon, und läßt den Wagen mit allen verborgenen Reichthümern im Stich. Wo ſeine Bedienten geblieben, wird nicht angegeben. Jahre lang bemüht er ſich, dieſen koſtbaren Wagen, der, bis auf einige Ringe und ein Taſchenbuch, ſein Alles enthielt, und in Lille, im ehemaligen Flandern war, wieder zu bekommen; alles aber mißglückt ihm. Endlich ſchickt er ein franzöſiſches Weib aus Altona, der er von London aus in Briefen ſein Geheimnis anvertraut, nach Lille, durch deren Treuloſigkeit er aber um Alles betrogen wird; denn ſie theilt die gefundenen Reichthümer mit dem franzöſiſchen Direktorium u. ſ. w.

Diejenigen, die tiefſinnig genug ſind, dies alles begreiflich zu finden, oder geneigt ſeyn möchten, den auf der Landſtraße ſo rein ausgeplünderten Flüchtling zu bedauern, werden wenigſtens über dieſen Gegenſtand eine hiſtoriſche Zurechtweiſung nicht verſchmähen.

Es iſt notoriſch, daß Calonne im Jahr 1789 mit allen ſeinen Schätzen nach London kam, wo er einen fürſtlichen Aufwand machte, ein prächtiges Hotel kaufte, es aufs koſtbarſte möbliren, ſelbſt ſeine aus vielen hundert Gemählden beſtehende Bildergallerie aus Frankreich kommen ließ, große Gaſtmähler gab, vielleicht glänzender wie ehemals als oberſter Miniſter in Paris lebte, und überhaupt in Allem mit den reichſten Lords wetteiferte. Einige Zeit nachher begab er ſich, mit Beibehaltung ſeines Londner Hotels, zu den franzöſiſchen Prinzen nach Koblenz, ward ihr vornehmſter Miniſter, und opferte ihnen, in der feſten Zuverſicht einer nahen Gegen-Revoluzion, nicht allein ſein eignes Vermögen auf, ſondern borgte auch für ſie auf ſeinen Namen ungeheure Summen; für andre ſehr große Summen leiſtete er Bürgſchaft. Da nun die ſo gewiß gehoffte Gegen-Revoluzion nicht ſtatt hatte, die Gläubiger bezahlt ſeyn wollten, und die Prinzen nicht bezahlen konnten, ſo hielt man ſich an Calonne, der nun gezwungen war, alles was er in England koſtbares beſaß, zu veräußern, mit Einſchluß ſeiner mehr als fürſtlichen Bildergallerie, die im Jahre 1795 in London öffentlich an den Meiſtbietenden verkauft wurde.

Dieſe Berichtigung iſt von der Hand eines berühmten Schriftſtellers, der inſonderheit mit der neuern Zeitgeſchichte auf das vollkommenſte bekannt iſt und ſich als Hiſtoriker allgemeinen Kredit erworben hat. Er hat aber Grund, hierbei ſeinen Namen nicht zu nennen. d. H.

Kant.

Kants irdiſche Hülle nähert ſich ihrer Auflöſung. Er hat kaum noch einiges Bewußtſeyn. Seine Sprache iſt gebrochen, ſeine Gedanken verworren, ſeine

Geisteskraft auch bis zum Schatten geschwunden. Heute (d. 13 Dezemb.) hob er seine Hände auf, und betete gebrochen um seinen Tod. So wenig er Theil an den Gesprächen bei Tische nimmt, so will er doch, daß seine Gäste sich und ihn unterhalten sollen; und als neulich sein Bedienter, seiner Kränklichkeit wegen, ihm keine Gäste gebeten hatte (es sind täglich zwei seiner Freunde, die bei ihm speisen), ward er unwillig und verlangte, daß man ihm Jemand von der Straße holen sollte, damit er nicht ohne Unterhaltung sei. Er sieht übrigens sehnsuchtsvoll, aber standhaft, seinem Ende entgegen.

Aus der Jenaischen Allg. Liter. Zeit.

Paulus und Schelling in Würzburg.

(Nürnberg.) Professor Paulus, dessen Beifall in Jena so groß war, kann in Würzburg kaum eine Vorlesung zu Stande bringen, weil das Vikariat den jungen katholischen Geistlichen den Besuch seiner Vorlesungen widerrathen hat. Dieses dürfte aber üblen Eindruck in München machen, wie es schon bei der kompetenten Behörde zu Würzburg der Fall ist. — Dagegen werden Schellings Vorlesungen sehr stark besucht; selbst von Honoratioren und von seinen Kollegen. Es ist aber ein falsches Gerücht, daß er die katholische Religion annehmen wird.

Man erwartete noch Hartleben aus Salzburg bei der Würzburgischen Akademie; aber er geht nach Koburg.

Hoftheater in Kassel.

Der Kur-Hessische Hof sucht einen Entrepreneur für die Errichtung einer ganz neuen Hofschauspieler-Gesellschaft. Die vorzüglichsten Mitglieder der bisherigen haben auswärtige Engagements angenommen, und selbst der Direktor Haßloch bleibt nicht in Kassel.

Hofnachrichten.

(Regensburg 8 Januar.) Der Kur-Erzkanzler giebt täglich neue Beweise, wie gern Er die Hofetikette mindert. Unter andern ließ er auch die Legazionssekretäre der bei ihm akkreditirten Gesandten sich vorstellen und zu den Assembleen, ja sogar zur Tafel einladen. Dagegen unterblieb solches in den Assembleen des Kaiserlichen Prinzipal-Kommissärs, ungeachtet es zur Kongreßzeit eingeführt worden war.

Am Hochfürstlich Taxischen Hofe gab das Neujahrsfest mehrern Herren Gesandten Anlaß zur Jalousie. Gewöhnlich wurden am Neujahrstage daselbst, so wie auch an Kaiserlichen Geburts- und Namensfesten, nur blos die Kaiserlichen Minister, Domherren, Stiftsfräulein, Kaiserliche Offiziere ꝛc. zur Tafel geladen; die andern Gesandten kamen Abends aber doch in die Assemblee. Dieses Mal wurde die Einladung auf mehrere erstreckt, daher die nicht Eingeladenen sich verabredeten, in der Assemblee nicht zu erscheinen. Unterdessen ist durch das Bestreben der Durchlauchtigen Herrschaften die Sache redressirt, und seitdem Jedermann bei den gewöhnlichen Assembleen und Konzerten erschienen.

(Offenbach 7 Januar.) Gestern gab unser Fürst einen sehr glänzenden Ball und Souper, in dem dazu besonders geschmackvoll eingerichteten Schauspielhause. Die Gesellschaft bestand aus beinahe 300 Personen. Unter den Fürstlichen und Reichsgräflichen Personen fallen mir folgende Personen ins Gedächtnis: die ganze Fürstlich Löwenstein-Wertheimische Familie, Isenburg-Philipps-Eich, Solms-Rödelheim und Laubach, Schönborn, Stadion, Westphalen, Ortenburg, Erbach, Degenfeld, Windischgrätz. Auch der regierende Fürst von Reuß war zugegen. Aus Frankfurt waren sehr viele eingeladen. Unsere schöne liebenswürdige Fürstin machte die Honneurs mit der Ihr angebornen Grazie.

Musikal. Nachricht aus Leipzig.

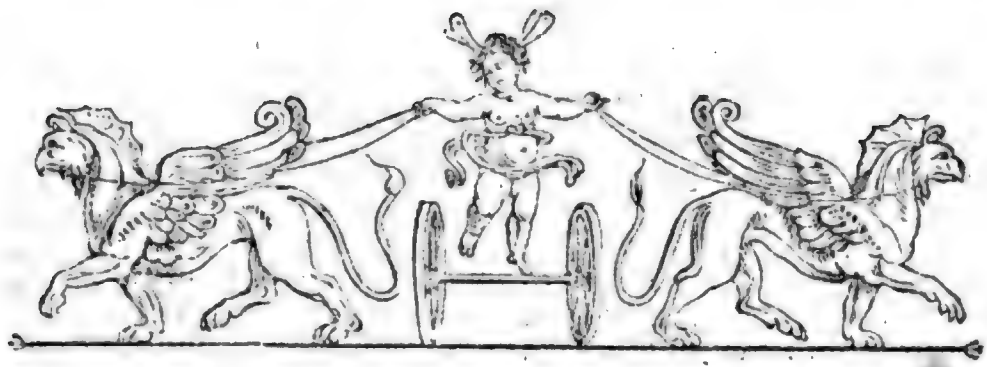
Die Gebrüder Pixis haben sich hier kürzlich produzirt. Der Aelteste zeigte in einem sehr schweren Konzerte, von Schall in Kopenhagen, eine ungeheure Fertigkeit. Sein Ton ist etwas dünn und jung; sein Anstand sehr hübsch. Der Jüngste (15 Jahr alt, nicht 13) bezwang ein Steibeltsches Konzert auf dem Piano recht sehr gut. Das Orchester unterstützte, wie immer, das heißt: besser, als manch Fürstliches Orchester.

Anekdote.

Der Herzog Regent von Orleans war einst im Garten des Schlosses Luxemburg, und eine Menge angesehener Personen, die ihm ihre Aufwartung machten, standen mit entblößten Häuptern um ihn her. Es war eben ein sehr heißer Tag, und der Prinz hatte die Gleichgültigkeit, sie immerfort so vor sich stehen zu lassen. Einer darunter, Beautru, ein munterer und dreister Mann, warf barrig den Gedanken hin, daß die Prinzen eigentlich Niemanden liebten. „Ich dächte doch, fiel der Herzog ein der es hörte, daß man das wenigstens von mir nicht sagen kann. Ich liebe gewiß meine Freunde.“ — „Das ist wahr, antwortete Beautru; wenn Ew. Hoheit sie nicht gekocht lieben, so sieden Sie sie wenigstens gebraten!“

Notiz für Hrn. * in Preußen.

Das Gewünschte ist sogleich an Hrn. Hofr. W. in W. besorgt, und auf das dringendste empfohlen worden.



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstag —— 8. —— 19 Januar 1804.

Demüthige Bitte und Vorstellung ꝛc.

(Beschluß.)

Also, meine Damen, noch eine tragische Geschichte lassen Sie sich erzählen, woran wieder die Schleppen einzig Schuld sind. Einen ganzen Abend haben sie mir verdorben, einen ganzen Abend mich von meiner Betty entfernt; und der Verlust eines solchen Abends ist, aufs gelindeste gesagt, unersetzlich. Meine Betty — Sie sehen, daß ich mit vollem Zutrauen zu Ihnen rede: meine Betty ist schon lange der Gegenstand meiner stillen Verehrung. Ich bin sterblich in sie verliebt; und seit einem Jahre ist auch über ihre Lippen das bezaubernde Geständnis gekommen, daß sie mich liebt. Sagen Sie es aber, um alles in der Welt willen, der Mutter nicht wieder, die darf es auf keinen Fall wissen, die ist so hart, so strenge gegen ihre gute, sanfte Tochter. Eigentlich ist es nicht fühllose Grausamkeit, sondern nur eitle Eigenliebe, warum sie so ist. Jede Aufmerksamkeit, jedes freundliche Wort, das man der Tochter sagt, sieht die vierzigjährige Mutter als einen Zoll an, der ihr gebührte und durch die Tochter ihr entzogen wird. Sie selbst will allein glänzen, allein die Aufmerksamkeit der Männer auf sich ziehen, und das erste Gebot ihres Katechismus weicht nur in einer Sylbe von dem gewöhnlichen ab; es heißt: du sollst keine andre Göttin haben neben mir. Ich habe dies Gebot, leider, übertreten, darum hat sie besonders ein wachsames Auge auf Betty und mich. Nicht einmal ansehn dürfen wir uns, nicht allein uns sprechen, nur verstohlen haben wir hin und wieder eine Gelegenheit dazu gefunden. Ach! ich glaube, unsre Liebe wird noch ein trauriger Roman. Und wenn sie das nur würde, ich wäre herzlich damit zufrieden, denn so müßte sie sich doch des Schicklichen wegen mit einer Heirath endigen, und das wäre es eben, was ich wünschte. Wird es so, Sie sollen davon lesen. Geben Sie nur in den nächsten Meßkatalogen Acht; wenn Sie einen Titel finden: Jochen und Betty; zweifeln Sie nicht, das ist unsre Geschichte: ich hoffe, Sie werden Theil daran nehmen.

Doch zur Sache. Fühlen Sie meinen Schmerz mit mir, wenn ich in acht oder vierzehn Tagen meine Geliebte gar nicht anders zu sehen bekomme, als daß ich täglich ein halb Dutzend Male vor ihrem Hause hin und her kreuze. Eine solche lange Frist war einmal verflossen; ich hatte sie in sechzehn und drei Viertel Tagen nicht gesehn; ich konnte es nicht länger aushalten; ich gieng zu ihrem Hause, fest entschlossen, unter einem wohlersonnenen Vorwande in die Stube einzudringen. Kaum indeß war ich in die Hausthür getreten, als Betty mir entgegen eilte. Durch unablässiges Bitten bewog sie mich zu dem Versprechen, gleich umkehren zu wollen, und zufrieden war ich jetzt auch schon genug, da ich sie, wenn gleich nur auf Augenblicke gesehn und gesprochen hatte, ja noch mehr, da sie mir die trostvolle Aussicht eröfnete, daß ihr Onkel übermorgen eine Gesellschaft haben, und als mein guter Freund, mich gewiß auch bitten werde. Sie wissen, sagte sie noch, er ist ein bigotter Mann, und duldet keinen Spieltisch in

seinem Hause, es wird also blos geplaudert und vielleicht im Garten spazieren gegangen, und vielleicht können wir — — aber, gehn Sie, gehn Sie geschwind, die Mutter kommt die Treppe herunter. Ich mußte wohl gehen; aber wenigstens um einen Zentner war mein Herz erleichtert. Und doch konnte ich diese Nacht nicht schlafen vor Erwartung des dritten Tages, und auch die folgende Nacht nicht. Doch wie glücklich war ich, als nun meine Hofnung realisirt und ich zum Thee gebeten wurde!

Ich fand mich ziemlich spät in der Gesellschaft ein, denn ich fürchtete, wenn ich früh käme, ein jeder möchte muthmaßen, warum ich so eilig gewesen wäre. Meine Augen suchten bald, — Sie können leicht denken, w á s; und, stellen Sie sich die Beklemmung meines Herzens vor, sie suchten — vergebens. Doch erfuhr ich mit der Zeit, versteht sich, ohne zu fragen, daß Betty gleich kommen würde, und nur erst zu einer kranken Freundin gegangen sei. Wie sie mir hernach erzählt hat, war das freilich so; der Aufenthalt aber war kein anderer, als daß sie beim Weggehn von ihrer Freundin die Thür nicht vorsichtig genug zugemacht, mit ihrer S c h l e p p e an einem Nagel hängen geblieben, sie ganz zerrissen hatte, und also erst nach Hause gehn mußte, um ein andres Kleid anzuziehn. Drüber war nun reichlich eine Stunde und mehr vergangen, und mein liebevolles Herz wollte unterdeß verzweifeln!

Ehe sie indeß kam, fuhr ein Wagen vor dem Hause vorbei, und ein Herr, der im Fenster stand, verkündigte eine interessante Neuigkeit, daß das junge gestern verheirathete Ehepaar herumfahre, um Visiten zu machen. Dies eine Wort wirkte wie ein elektrischer Schlag auf alle anwesenden Damen, und nur ein Oedipus könnte die schwere Frage lösen, welche zuerst sprach, welche zuletzt; welche zuerst aufstand, welche zuletzt? Sie standen alle, ehe es halb ausgesprochen war, und bei dem letzten Tone der frohen Botschaft hatte der Unglücksbote auch schon vom Fenster zurücktreten müssen, und die ganze Gesellschaft vom schönen Geschlecht stand dicht gedrängt an allen Fenstern, um den Wagen zu sehen. Wo sie in diesem Gedränge ihre Schleppen gelassen haben, oder wie viele zertreten sind, das weiß ich nicht. Aber das größte Unglück war, daß sie nun einmal standen, und nicht wieder zum Sitzen zu bringen waren. Der Wirth und die Wirthin gaben sich, mit Ruhm muß ich es melden, alle ersinnliche Mühe; aber sie bewirkten

nichts, als daß man sich aus dem Gedränge vom Fenster zurückzog, sich mit seinem ganzen Kleide ausbreitete und also die ganze Stube anfüllte. Wir Männer waren nicht ans Fenster gelassen, und standen also natürlich hinterwärts, wurden aber so in alle Ecken verwiesen, daß unsre Existenz in diesem Zimmer jämmerlich war. Sitzen konnten wir alle sehr bequem, denn dabei wurde der schimmernde Prunk zusammen gefaltet: aber wenn jede Dame im Stehen so viel Platz einnahm, als sonst für drei oder vier Personen hinreichend gewesen wäre, dann war es eine grade Unmöglichkeit. Unser Wirth war in der größten Verlegenheit darüber: drei Mal nöthigte er zum Sitzen; aber der Strom der Rede voll liebreicher Bemerkungen über das junge Ehepaar, ergoß sich so unaufhaltsam und so rauschend, daß seine schwache Stimme nicht gehört werden konnte.

Endlich wählte er die letzte, ach! die schlimmste Zuflucht für mich: er nöthigte die Männer, mit ihm in sein Zimmer zu gehn, um da — ach! eine Pfeife zu rauchen. Ich war wahrhaftig der letzte vor dem Wirth. Auf dem Vorsaale sagte er mir ins Ohr: „wenn nur die v e r t e u f e l t e n S c h l e p p e n nicht wären, wir hätten alle bleiben können;“ und ich stimmte mit einem herzlichen Seufzer in seine Bemerkung mit ein.

Eben war ich an der Thür zu seiner Tabagie, als ich etwas auf der Treppe rauschen hörte. Ich sah mich um, ich erkannte das lockigte, schöne Haar meiner B e t t y; ich wollte umkehren, aber mein Wirth, der es für ein Kompliment hielt, nicht vor ihm aufgehn zu wollen, schob mich ziemlich unsanft in das Zimmer. Was hätte ich nicht darum gegeben, daß keine Schleppe, keine Pfeifen, kein Taback jemals in der Welt gewesen wären! Ich zerbrach zwei Pfeifen, ehe ich so weit kam, sie anzufüllen; ich zerbiß die dritte mit den Zähnen; und woran hätte ich nicht meine Rache auslassen können! Selbst den armen unschuldigen Major, den Sie schon kennen, verschonte ich nicht. Er faßte mich bei einem Knopfe, um mich freundschaftlich neben sich hinzuziehen. Hören Sie, fieng er an, ich erzählte Ihnen neulich von der Affaire bei Minden. Ein kalter Schauder überlief mich, denn jener Abend stand mir so lebhaft vor Augen, und der heutige war nicht viel besser. In meinem Unwillen nahm ich die Partei der Franzosen gegen ihn, und ich glaube ich habe ihn so böse gemacht, daß er mir nie wieder gut wird.

Noch lebte indeß eine Hofnung in meinem Herzen,

nach einer Stunde wieder zurückkehren zu dürfen; aber auch sie wurde vereitelt. Aus eben der Schaam, die mich abhielt, früh zu kommen, mochte ich nicht ernstlich darauf antragen; aber so oft ich Miene dazu machte, gab mir mein Wirth die Pfeife wieder in die Hand, und bat mich zu bleiben. Ihm war zu bange vor einer ähnlichen neuen Verlegenheit, wie er sich schon darin befunden hatte.

Eingehüllt in eine liebliche Wolke des duftenden Wohlgeruchs saß ich und kaute an meiner Pfeife und dachte über Zeit und Raum nach, nicht freilich über die Formen der Sinnlichkeit, wie die kritische Philosophie sie nennt: nein, über die schöne Zeit, die ich bei Betty hätte zubringen können, die nun so traurig hinfloß, und über die zwanzig Schritte des Raums, der mich von ihr trennte; und ob ich darüber, wenn gleich nicht Kantisch, doch philosophisch genug nachdachte, das konnte gewiß jeder an meiner in finstern Ernst verzogenen Stirn aufs deutlichste wahrnehmen.

Endlich schlug die Stunde des Weggehens. Ich bat um die Erlaubnis mich erst den Damen empfehlen zu dürfen; ich weiß selbst nicht, woher ich den Muth nahm. Aber — o Himmel! — weinen Sie, schöne, gefühlvolle Seelen, weinen Sie über mich Unglücklichen! — ich trat in das Zimmer; es fehlte jetzt wahrlich nicht an Raum, denn der größte Theil dieses Zirkels hatte sich entfernt; ob aus Langerweile, weil sie keine Männer in ihrer Mitte hatten, oder warum es sonst seyn mochte: fast alle Damen, die nicht auf einen Mann oder Bruder warteten, und unter ihnen auch meine Betty mit ihrer Mutter, waren weggegangen! — Der so glücklich geträumte Abend war dahin, und ich — ich hatte nichts als ihren Kopfputz gesehn! — Fragen Sie mich nicht, ob ich diese Nacht schlafen konnte, fragen Sie nichts — aber gönnen Sie mir eine Thräne des Mitleids!

Wenn Sie aber auch nicht weinen können, meine Schönen, wenn Sie denn doch nur einiges Gefühl für meine Ihnen erzählten Unglücksfälle haben; wenn — ach, vielleicht steht es ja im Buche des Schicksals geschrieben, daß ich noch mehr um der Kleiderverlängerung willen leiden muß — wenn Ihnen dieser Anhang Ihrer Person nicht über alles werth ist, so erhören Sie meine Bitte, so schaffen Sie doch diesen traurigen Zierrath ab. Sie, meine gelehrten Schönen, die Sie die tiefsinnige neuere Philosophie studiert haben, Sie wissen es ja, was Ich und Nicht-Ich heißt. Opfern Sie

doch dieses Nicht-Ich auf! Sie wissen ja, was Kant vom Raum gelehrt hat, daß man nicht wissen könne, was der Raum an sich sei, daß er als erkennbar nur in unsrer Vorstellung existire: und Sie wollten gegen diese philosophischen Axiome sündigen? Sie wollten den Raum nicht blos außer Ihrer Vorstellung, nein, selbst außer Ihrem Körper erweitern, und den für andere Menschen nöthigen Raum dadurch beschränken? — Ach! ich möchte alle Gründe zusammen häufen, um Sie zu bewegen.

Oder geht es mit dem Abschaffen nicht, nun so habe ich noch einen Vorschlag, vielleicht geben Sie ihm Gehör. Es würde ein Leichtes seyn, in allen Ihren Kleidern an jeder Seite der Schleppe feine seidene Linien anzubringen: diese Linien könnten an der Seite, wo die Taille sich endigt, mit einer seidenen, silbernen, goldenen Troddel befestigt seyn, so daß Sie daran Ihre Schleppe etwa wie einen Rock aufziehn könnten. Wo nur ein hinreichender Raum wäre; o, da möchten Sie denn immer sich in dem Glanze ihrer Schleppe zeigen. Aber wo kein Raum ist; wenn Sie Treppen hinabgehn: dann bitte ich Sie inständigst, dann ziehen Sie recht scharf an der Troddel; und glauben Sie, so oft Sie es thun, ich werde es Ihnen jedes Mal Dank wissen, und vielleicht mancher mit mir, der wohl eben so viel im Stillen dadurch litt. F. L.

Geburt Heinrichs IV.

König Heinrich von Navarra wünschte sehnlich, daß seine Tochter Johanna, die mit dem Herzog von Vendome, Anton von Bourbon vermählt war, wieder Kinder bekommen möchte. Sie hatte nehmlich schon zwei Prinzen auf eine unglückliche Art verlohren. Den einen, den Herzog von Beaumont, lies die Großmutter des Marschalls de Matignon, die Amtmannin zu Orleans war und welcher man das Kind zur Erziehung übergeben hatte, in seinen Betten und Windeln ersticken, worin die einfältige Frau ihn fest verpackt hielt. Den andern, den Grafen von Marle, lies die Amme in Bearn, wo Vater und Mutter das Kind zum Besuch beim Könige mitgenommen hatten, aus dem Fenster fallen, während ein Kavalier mit ihm spielte. Man verheimlichte die Sache; aber sie konnte doch endlich nicht verborgen bleiben. Der Zorn des Königs, als er diese Ursach des Todes seines Enkels erfuhr, war außerordentlich heftig; er sagte seiner Tochter, sie sei nicht werth Kinder zu haben, weil sie nicht besser auf sie acht hätte. Wenn sie wieder

schwanger seyn würde, — befahl er ihr, als sie mit ihrem Gemahl zurück nach Frankreich reiste, — so sollte sie zu ihm kommen und das Kind in seinem Hause zur Welt bringen; hier wolle er es auch erziehn lassen, es möchte ein Sohn oder eine Tochter seyn. Es geschahe. Johanna d'Albret fand sich zu seiner Zeit wieder bei ihrem Vater ein. Da man ihr wegen der Erbschaft Mißtrauen erregt hatte, so zeigte ihr der König eines Tages, um sie zu beruhigen, eine goldene Kapsel, mit einer goldenen Kette umwunden, mit den Worten: „hier in dieser Kapsel, meine Tochter, liegt mein Testament; sie soll dein seyn. Ich muß aber erst wissen, was Du mir bringst. Ich verspreche Dir Alles, wenn Du mir bei deiner Entbindung ein Bearnisch Lied singst, und ich dabei zugegen seyn kann."

Nach zehn Tagen (den 13 Dezbr. 1554) kam die Prinzessin in der Nacht nieder. Sie lies den König rufen, vergaß bei seiner Ankunft ihre Schmerzen und sang ihm in der Bearnischen Sprache ein Lied, das sich anfing:

Donne deou cap deou pon
Adjuda mi en queste houre.
(Mutter Gott's vom End' der Bruck
Steh mir bei in dieser Stunde!)

Kaum war der Gesang geendigt, als sie einen Prinzen, den nachherigen König Heinrich IV. zur Welt brachte. Sogleich gab ihr der König die Kapsel mit dem Testamente, und hing ihr die goldene Kette, mit den Worten um den Hals: „Das ist Dein, meine Tochter; aber das hier ist mein;" und so nahm er das Kind, trug es in sein Zimmer, rieb ihm die Lippen mit Knoblauch, und goß ihm einige Tropfen Wein in den Mund. „Du wirst ein rechter Bearner werden!" sagte er, da er das Kind munter die Lippen regen und den Kopf bewegen sahe. Aus den Anecdotes françaises.

K. K. Hoftheater in Wien.

(Wien 24 Dezbr. 1803.) Unser Hoftheater hat uns nicht viel Neues gegeben. Mozarts Meisterstücke, „Don Juan" und „die Zauberflöte" wurden wieder hervorgesucht, aber man war mit der Aufführung nicht zufrieden. Hr. Hunnius spielte den Papageno zwar nicht ohne Feinheit, aber ohne komische Kraft; doch möchte es überhaupt schwer seyn, diesen Karakter für das Wiener Publikum auf eine befriedigende Art zu geben, da ihn Schikaneder größtentheils auf seine

Persönlichkeit berechnet hat. Weinmüller singt den Sarastro recht gut, aber von Erhabnem und Edlem des Spieles hat er keinen Begriff; auch Dem. Saal sang mit Fleiß und Anmuth. Noch weniger wollte Hrn. Hunnius Don Juan gelingen, eine Rolle, welche Leichtigkeit, Gewandtheit und Kühnheit fodert, die Lippert treflich gab, und an der auch Maurer und Beschort scheiterten. Dem. Schmalz, welche ihr Talent mit allem Fleiße ausbildet, gefiel als Donna Anna, und Weinmüller erndtete als Leporello verdienten Beifall ein.

Ein neues Ballet, „Bacchus und Ariadne", des neu angekommenen Balletmeisters Galet, hat einige Zeit durch die Aufmerksamkeit der Stadt beschäftigt. Man ist über die trefliche Anordnung der Tänze und Gruppirungen einig, und erkennt dankbar die Mühe, welche auf unsere nicht sehr geschickten Figuranten verwendet werden mußte, diesen schönen Effekt hervorzubringen. Nur sind die Tänze, besonders die Solos und Terzetten gar zu sehr gehäuft, und schaden der Wirkung um so mehr, als man hier, nach italienischer Manier, pantomimische Handlung als eine Hauptsache des Ballets anzusehn gewohnt ist. Die Musik von Thadeus Weigel ist sehr angenehm und lieblich, und besonders in dem ersten Theile manchmal karakteristisch, durchaus aber dem Tanze angemessen. Das Ballet hat zum öftern wiederholt werden müssen.

Nachrichten aus Berlin.

(Berlin 15 Jan.) Die ehemalige Gräfin Lichtenau, jetzige Baroneß von Holbein, befindet sich jetzt hier. Sie hat von dem Könige auf drei Monathe Erlaubnis, hier zu bleiben. Ihr ehemaliges Palais unter den Linden ist nun von dem Erbprinzen von Oranien (Fürsten von Fulda) bewohnt, wo gestern große Assemblee und Ball war. Der König hat es Ihm überlassen, mit der Verbindlichkeit, seine Residenz hier zu halten.

Die Zivilkollegien werden, in Gemäßheit der neuesten Kabinetsordre, künftig Uniformen tragen müssen. 1) Die Justiz, dunkelblau mit Goldstickerei. 2) Die Domainenkammern, dunkelblau mit Silberstickerei; die Präsidenten mit zwei, die Räthe mit einem Epaulet. 3) Die Akzise, Dragonerblau. Die Referendarien erhalten eine Interimsuniform, wobei besonders bemerkt ist, daß die Chefs darauf sehen sollen, daß sie von jenen in den Sessionen und auch in Gesellschaften getragen werden, damit doch endlich die neumodischen Karikaturtrachten der jungen Leute wegfielen.

Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend —— 9. —— 21 Januar 1804.

Kleine Nachlese zu der Beschreibung der Einzugs- und Vermählungsfeierlichkeiten in Berlin.

(Berlin 15 Januar.) — Der Einzug der neuen Prinzessin, nunmehrigen Gemahlin des Prinzen Wilhelm von Preußen, ist in unsern Zeitungen so umständlich beschrieben worden, daß mir eigentlich nichts mehr übrig bleibt. Doch vielleicht eine und andre Bemerkung. So ist es z. B. bemerkenswerth, daß der diesmalige Zug mehr Aufsehen, Neugier und Gedränge veranlaßt hat, als selbst der Einzug der zwei Prinzessinnen vor zehn Jahren — aber auch mehr Unglück, weil nicht, wie damals, militärische Bedeckung dabei war. Die Bürgerschaft, oder vielmehr der Stadtpräsident hatte sich diese verbeten, in dem Glauben, die Polizei und Bürgerschaft würde für alles sorgen, alles in Ordnung halten und verhüten können. Aber die eine Ehrenpforte — welch ein unverzeihlicher Fehler! — wurde gerade am Eingange auf die Opernbrücke errichtet, über welche vielleicht 80 bis 100000 Menschen im Gedränge zu passiren hatten. Und auf dieser Brücke — Brücken sind in allen großen Städten tagtäglich die einzige gefährlichste Passage — blieben ungefähr — sechzehn Menschen, sieben davon todt, die andern gefährlich verwundet. In der Artilleriewache lagen sechs todte Menschen neben einander, vier männlichen und zwei weiblichen Geschlechts. Schrecklich! und unerhört in Deutschland! zuviel, und wenn ganz Berlin unter den Linden gewesen wäre. Der König war, wie man es von Seinem Herzen denken kann, sehr allarmirt und schickte Hülfe auf Hülfe, aber — umsonst.

Ich wende mich davon ab und zu etwas Erfreulicherm. Unsere Königin war am Vermählungstage, im strengsten Sinne des Wortes, eine Königin an Glanz und Schönheit, in einer kramoisinsammtnen Robe mit Drap d'argent, in einem Feuer von Juwelen. Nach Ihr die Erbstatthalterin von Holland, und die Herzogin von Kurland, auch Königinnen an Reichthum der Juwelen. — Die Braut war in einer Robe von Drap d'argent. — Die Prinzessin Radzivil, ausgezeichnet durch zwei Federn von Paradiesvögeln, die von großem Werthe seyn sollen. — Unter den Herren, durch Eleganz ausgezeichnet und auffallend, waren 1. der Fürst Radzivil en habit de parade, von Zimmetfarbnen Sammet, und sehr breiter Stickerei von Stahl. 2. Der neue Oestreichische Gesandte, Graf von Metternich, wie man vermuthete, in einem reichen Gallakleide von der Kaiserkrönung in Frankfurt und von Rastadt her. 3. Der Französische Gesandte mit der dreifarbigen Schärpe. Die Trauungsrede betreffend, so ward sie von dem Oberhofprediger Sack gehalten, aber unverständlich und ohne Zusammenhang, weil der alte, schwache Mann in Thränen zerfloß und dabei stammelte. Die verwittwete Königin war außerordentlich gerührt; die regierende Königin ein wenig, der König und das Brautpaar — gar nicht.

Als es Zeit war, die hohen Vermählten in die Brautkammer zu führen und die Oberhofmeisterin Frau von Dorville anfing, die Strumpfbänder zu zerschneiden, äußerte die verwittwete Königin, die auf Etikette

hält, Ihre Verwunderung gegen dieſelbe, weil, wie Sie ſagte, Friedrich der Große dieſes Geſchäft einſt ſelbſt übernommen habe. Die Oberhofmeiſterin wandte ſich darauf an den König, und erwartete darnach ſeinen Befehl. Lächelnd munterte der König ſie auf, in ihrem Geſchäfte fortzufahren. Die Strumpfbänder, grün mit Silber, die Braut hatte ſie mitgebracht, wurden von der Oberhofmeiſterin der Prinzeſſin an die Prinzen, von den Hofdamen an Miniſter und Geſandte ausgetheilt. Die Damen aber bekommen keine, weder von jener noch von den letztern. — Der Bräutigam wurde von der Königl. Familie männlichen, die Braut von der weiblichen Geſchlechts in die Schlafkammer geführt, wo Erſterer in ihrer Gegenwart ſich in einen Frack, die Braut aber in eine Nacht-Chemiſe umkleiden mußte. Die Formalität, welche zum letzten Mal noch der Herzog von York mitgemacht hat, nehmlich Pantoffeln anzuziehn, fand nicht mehr Statt und wird künftig wegfallen. — Die Krone wurde der Prinzeſſin in dem Zimmer ihrer Frau Mutter, der Landgräfin aufgeſetzt, nicht aber, wie in der Berliner Zeitung fälſchlich angezeigt iſt, in den Zimmern der Prinzeſſin Braut.

Das Korps der Juden beim Einzuge war eins der eleganteſten. Sie hatten die ſchönſten Pferde, waren ziemlich gut beritten und ihre Uniformen wie angegoſſen. Sie ſchienen ſich überall umzuſehn, ob nicht Grattenauer, Moſes und Jeſus am Wege wären. Sie kehrten gleichſam triumphirend aus dem bekannten neueſten Judenkriege zurück. Es war eine Auswahl von jungen hübſchen Leuten aus den beſten Familien. Die Gleichheit ihrer Phyſiognomien gab ihnen ein ſpaniſches Air. Einer ihrer beſten Reiter ſollte Anfangs den Zug eröffnen; da ſchrien aber alle Andere: Nein, nein, er iſt nicht von Familie, es muß einer von Familie ſeyn, und ſo wurde ein Anderer beſtimmt. Der unmittelbar am Wagen der Prinzeſſin ritt, ein ſchöner Mann, ſoll in guter franzöſiſcher Sprache die Braut ſo unterhalten und über alles Auskunft gegeben haben, daß die Herrſchaften im Wagen ihn alle für einen ſehr feinen Kavalier gehalten haben.

Als der König am Abende des Einzuges mit der Prinzeſſin den Ball der Kaufmannſchaft im neuen Komödienſaal beſuchte, hörte man auf zu tanzen: aber man mußte ſich wieder, auf ausdrücklichen Befehl, in die Reihen ſtellen und forttanzen. Es waren ihrer *) ∞

*) ob 4 oder 8 kann aus der unleſerlichen Handſchrift nicht errathen werden.

an der Zahl. Der König bezeigte ſein Wohlgefallen an ihrem Korps und an ihrer Ordnung des vergangenen Tages. Sämmtliche Korps mußten noch ein Mal, nach geendigtem Zuge, am Schloſſe vorbei defiliren, wo Se. Majeſtät ſie mit Wohlgefallen noch ein Mal betrachtete.

Der Zulauf am Vermählungsabende war ungeheuer; auf dem einen Schloßhofe ſahe man Kopf an Kopf. Man fand des andern Tages eine ganze Sammlung von einzelnen Frauenzimmerſchuhen auf der weichgetretenen Erde. Anfangs ſollten Billets ausgetheilt werden, der König war aber dagegen und wollte den Zutritt für jeden wohlgekleideten Menſchen offen haben, nur ſollte die Wache darauf ſehen, daß nicht zu viel Zuſchauer auf ein Mal herein kämen. So hat der König auch nicht zugegeben, daß Iffland ſich für den Komödienſaal von der Kaufmannſchaft, wie gewöhnlich, eine gewiſſe Summe an Miethe bezahlen laſſe, ſondern gewollt, daß es auf Königliche Koſten geſchehe, weil Männer, die Ihm heute ſo viel Vergnügen gemacht, nicht noch mehr Koſten haben dürften. — Man rechnet die ſämmtlichen Koſten und den Umlauf des Geldes auf 180,000, wo nicht gar 200,000 Thaler.

Ich bitte Sie aber, was ſagen Sie von der Inſchrift auf der Ehrenpforte am Potsdammer Thore? „Wer ein holdes Weib errungen, miſche ſeinen Jubel ein.“ Alſo ich und alle Garçons und alle, die kein holdes Weib errungen, ſollten ſich nicht freuen? — Ferner von der auf dem Obelisk unter den Linden? „Für immer die unfrige!“ Wahrſcheinlich wollte man recht gut wählen, und ſtieß auf das Schlechteſte und Unpaſſendſte. — Das Berceau, oder vielmehr das Zelt von verſchiedenen farbigen ſeidenen Fahnen, von der Hundebrücke bis an das Portal, war unſtreitig die ſchönſte und neuſte Idee. Man ſchreibt ſie den Artillerie-Offizieren Neander und v. Voß zu. v. * *.

Garve und Zollikofer.

So eben iſt Garve's Briefwechſel mit Zollikofer erſchienen. Dieſe Sammlung von Briefen hat den Vorzug vor jener an Weiße, daß Garve nicht darin allein ſpricht. Aber das möchte auch Alles ſeyn. Die gleichzeitigen Freunde dieſer Männer werden freilich manches Feſt der Erinnerung dabei feiern, aber das Publikum, ſo lieb es einen wie den Andern habe, möchte wohl darüber einſchlafen. Denn, ohne Garve's und Zollikofers Verdienſten im geringſten zu nahe zu treten,

ohne ihr Streben nach Wahrheit und Güte, ihren schönen Sinn für Freundschaft, ihr Herz überhaupt zu verkennen, muß man doch gestehen, daß, einige sehr dünn verstreute Gedanken und Bemerkungen ausgenommen, von denen sich etwa sagen ließe, daß sie sich über das Alltägliche hinweg heben, nicht leicht etwas Weitschweifigeres, Wässerigers und Gehaltleereres gefunden werden kann, als diese zusammengeraffte Korrespondenz. Man kann dawider nichts haben, daß zwei Freunde, wenn sie nichts Besseres zu thun wissen, und eine solche leere und langweilige Briefschreiberei für sich für Bedürfnis und ergötzlich halten, sich ein und dasselbe einander tausend und aber tausend Mal vorsagen, wenn sie's von einander hören wollen, sich Kleinigkeiten weit und breit vorerzählen, ihr Befinden so wie ihr kleines Tagewerk zu einem Gegenstand weitläuftiger Unterhaltung machen, über Nichts viele Bogen vollschreiben und häusliche Miseren in ihre Korrespondenz mit hineinziehn.

Aber warum solche endlose, weder für Wissenschaft und Kunst, noch für das Leben oder die Menschenkunde besonders austrägliche Korrespondenz nach dem Tode berühmter Männer dem großen Publikum vorgelegt werden muß, da sie zumal nicht dazu beitragen kann, die Achtung für den Geist dieser Männer zu vermehren: das sieht man doch wirklich nicht ein. Das Bestreben, alles und jedes, was ein Mann von Namen hinterlies und nicht für die Welt schrieb, als Reliquie aufzuheben und zu publiziren, ist ganz und gar nicht zu loben, aus keinem Grunde zu loben.

Um doch wenigstens Ein Beispiel zum Beweise anzuführen, daß Garve bei dieser Publizität nicht gewinnen kann, so mag hier nur ausgehoben seyn, was er an einem Orte von Werthers Leiden, und an einem andern von Wilhelm Meister sagt, was denn gewissermaßen als Gegenstück zu seinem Urtheil über Homer (S. Num. 31. des vorigen Jahrgangs) angesehen werden kann. Man wird daraus abermals sehen, was man von Garve's Kompetenz, über Dichter und ihre Werke zu urtheilen, zu halten hat.

Indem er nehmlich vom Werther spricht, dabei aber nur des Schicksals des armen jungen Jerusalem und der Lotte, als wirklichen Personen gedenkt, ohne sich im geringsten auf den Eindruck des Buchs als Kunstwerk einzulassen oder darüber irgend ein gescheutes Wort zu sagen, setzt er endlich ganz nüchtern hinzu:

S. 177. Ich wollte, es wäre möglich gewesen, die ganze Geschichte mit Namen und allem der Welt bekannt zu machen. Lesen Sie es doch auch, liebster Freund, und ich hoffe, Ihre Empfindungen werden den meinigen antworten. (Wer in der Welt konnte weiter aus der Sache seyn, als Garve?)

S. 435—36. Was sagen Sie zu Meisters Lehrjahren? Mich dünkt, man kann sagen, daß Göthe der Regel des Horaz treu geblieben ist: ex fumo fulgor. (!) Der Eingang der Geschichte schreckt beinahe von der Lesung ab: so wenig Interesse hat die Marionettenbühne. Ich wundere mich, da Wilhelm Meister seine Geliebte über der Erzählung einschlafen sah, daß Göthe nicht von seinen Lesern etwas Aehnliches erwartete. Aber Göthe kümmert sich nicht um seine Leser, er schreibt und dichtet nur zu seinem Zeitvertreibe. Aber freilich, da er ein Mann von Genie ist, so kann man nicht lange in seiner Gesellschaft seyn, ohne von Strahlen desselben erleuchtet oder erwärmt zu werden. U. s. w. Mehrere Karaktere sind interessant, obgleich sonderbar und unerklärlich. „Aber hauptsächlich „ist es die Philosophie, die in dem Buche verstreut „ist, die den Werth desselben ausmacht."

Im Homer war's die Geschichte, hier ists die Philosophie. Wer sieht nicht den nüchternen Mann, der von der Poesie und der Kenntnis ihrer Gestalten so weit ab ist, daß er gar nie mit ihnen zusammentreffen kann?

Novitäten des Theaters an der Wien.

Das Theater an der Wien hat uns mit manchem Neuem, aber leider mit sehr wenigem Guten beschenkt. Eine große heroische Oper „Cyrus", Text und Musik von den Gebrüdern Seyfried, steht wirklich unter dem Mittelmäßigen. Der Dichter hat den Text aus der neueren Geschichte genommen, und eine angebliche Verschwörung, als die langweiligste Haupt- und Staatsaktion, ohne einen Funken Geist, Talent, ja selbst ohne Sprache (von den Versen rede ich gar nicht) in eine Operaform gegossen, die ein unendlich fader Hofnarr nur noch unerträglicher macht. Da die Aufführung nicht zugegeben wurde, so versetzte der Verfertiger die Szene nach Persien. Ob Hr. Ritter v. Seyfried wohl in seinem Leben etwas von Herodot und Xenophon gehört hat? — — Die Musik ist des Textes und der früheren Werke Hrn. Seyfrieds, z. B. der „Druiden", ganz würdig, aus Reminiszenzen und andern Opern zusammengesetzt, ohne Kraft und Genie, fruchtloses Ringen, und ohnmächtiges Streben. Schade, daß so vieles auf Dekorazionen verwendet wurde.

Noch schlechter ist eine Operette Schikaneders,

welchem Hr. Seyfried seinen Cyrus dedizirte!! Dieses horrende Produkt heißt: „Pfändung und Personalarrest", und ist voll der plumpsten, niedrigsten und trivialsten Späße, welche aber kaum noch die oberste Gallerie mit Mühe zum Lachen bewegen. Durchaus wird von Prügeln, Haarraufen u. s. w. gesprochen, und Hr. Schikaneder, als Schmidt, zeigt so seiner Mündel recht naiv und aufrichtig ihr künftiges glänzendes Loos, wenn er sie geheirathet haben wird. Sie entflieht diesem mit einem jungen Manne, der in Arrest genommen werden soll, weil er eine Summe nicht bezahlen kann, deren Verwendung er aus Delikatesse nicht gestehen will; endlich zeigt es sich, daß er mit dieser Summe die Schwester des Schmidts unterstützt habe. Eine Entdeckung, welche den Zuschauer wirklich überrascht, weil er — von dieser Schwester weder vorher noch nachher etwas erfährt, als daß ihr Unglücksfälle zugestoßen sind. Die Musik ist nicht übel instrumentirt, aber leider hat es Hr. Tayber schon im „Alexander, dem Neuigkeitskrämer" u. s. w. bewiesen, daß es ihm sehr an Erfindungskraft und Feuer mangle, ohne welche man in der Musik wenigstens, und besonders in der Theatermusik, keinen Effekt hervorzubringen im Stande ist.

Eine neue Oper Mehuls, „Johanna", aus dem Französischen, sticht natürlich von diesen Machwerken sehr vortheilhaft ab, und empfiehlt sich, wenn gleich nicht durch neue und prächtige, doch durch eine stellenweise recht artige Musik. Der Plan ist übrigens theils zu arm, theils zu unwahrscheinlich und romanhaft, welches ich nicht mit romantisch zu verwechseln bitte. Der Sohn eines reichen Engländers hat wider den Willen seines Vaters geheirathet, und von diesem verlassen, nach Ostindien flüchten müssen, wo er sich als Matrose ernährt. Die Schönheit seines Weibes zieht die Aufmerksamkeit eines jungen Offiziers auf sich, den der eifersüchtige Matrose fodert, und wie man glaubt, tödtet. Der Gouverneur, welcher den Mörder richten soll, erkennt in ihm seinen Sohn, und nun entdeckt sich, daß der Offizier nur leicht verwundet — und des Matrosen Bruder ist. Dem. Milder, deren treffliche Stimme von einer höchst seltenen Reinheit, Gediegenheit und Stärke bekannt ist, zeigte in diesem Stücke, daß sie, wenn sie mit Mühe und Fleiß weiter studiert, auch Schauspielerin werden kann. Hr. Mayer spielte, wie gewöhnlich, mit Fleiß Studium und Geschicklichkeit.

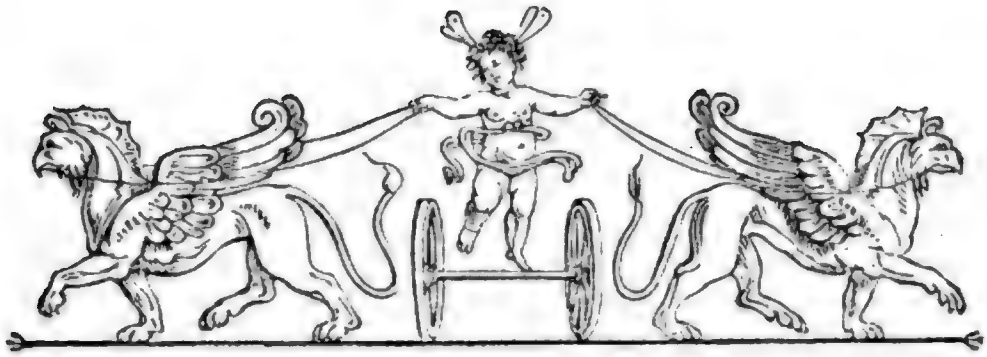
Noch eine Entstehungsgeschichte eines Königs von Frankreich.

Ludwig 13 lebte gar nicht mit seiner Gemahlin, Anna von Oestreich. Sie war unfruchtbar, auch glaubte er sie in den Verschwörungsplan des Des Calais verwickelt. Endlich verliebte er sich in ein Fräulein de la Fayette; aber der Kardinal Richelieu fürchtete ihren muntern und scharfsinnigen Geist und suchte sie zu bereden, in ein Kloster zu gehn. Um dahinter zu kommen, bestellte Ludwig das Mädchen zu einer geheimen Unterredung mit ihm. Er ging auf die Jagd, verlohr sich von seinen Begleitern und begab sich zurück in das Kloster, wo seine Geliebte wohnte. Hier blieb er vier Stunden. Da es im Dezember und unterdeß großer Schnee gefallen war, so konnte er nicht wieder zur Gesellschaft zurück; also war kein anderer Rath, als in Paris zu bleiben, wo er aber weder Tisch noch Bett hatte. Die Königin versah ihn mit Beidem. Aus dieser Nacht entsprang — Ludwig XIV., denn genau nach neun Monathen von dieser angerechnet, kam Anna von Oestreich nieder. Diese Kette von zufälligen Begebenheiten gehörte also dazu, um diesen König, der sein Zeitalter wenigstens merkwürdig gemacht hat, hervorzubringen! Da die Franzosen alles an diesem Könige für Wunder erklärten, so läßt sich begreifen, daß sie schon von seiner Empfängnis anfingen.

Musik.

Die Musikfreunde erhalten mit dem heutigen Blatte den sehr schönen, rührenden Gesang der Priester aus der großen Oper: Eropolis, vom Königl. Dänischen Kapellmeister Kunzen, welche er zum vorjährigen Geburtstage seines Königs in dänischer Sprache komponirt, und die man in Kopenhagen, vielleicht als die gelungenste Oper dieses vortreflichen Künstlers, mit allgemeiner Akklamazion aufgenommen hat. Der Gesang soll auf dem Theater von unbeschreiblicher Wirkung gewesen seyn, und er ist es noch, wenn gute Tenor- und Baßstimmen ihn vollkommen rein intoniren und mit dem gehörigen Schatten und Licht vortragen. Die beiden obern Tenorstimmen sind in den bekanntern Violinschlüssel transponirt worden. Wenn man dafür Sopran und Alt nehmen will, so ist erforderlich, daß die obere Baßstimme, als tiefer Alt, einige Veränderungen, durch schickliche Transposizion einiger Stellen, erhalte. Wo sich eine musikalische Gesellschaft findet, die den Gesang auf diese Weise ausführen kann, da wird auch wohl jemand seyn, der so viel von der Lage und dem Verhältnis der Stimmen unter sich versteht, um die dritte Stimme gehörig umschreiben zu können. Vier männliche Stimmen machen aber den Karakter des Gesanges auf jeden Fall fühlbarer.

Hierbei das Musikbl. N. 2. und das Intelligenzbl. N. 3.



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstag —— 10. —— 24 Januar 1804.

Halberstadt.

Blick auf sonst und jetzt.

Nur wenige Provinzialstädte haben in der Ferne einen so guten Ruf freundlicher Geselligkeit und gemüthlicher Bildung, als Halberstadt. Gleims musterhafte Gastfreundschaft, und dessen liebenswürdiges Talent, Fremde angenehm zu unterhalten und die Gemüther rund um sich her zu beleben, hat seinem Wohnorte diesen nicht unverdienten Ruhm verschaft. Jeder Fremde von einiger Bedeutung, der hieher kam, fragte nach Gleim, und Gleim nahm sich seiner mit der herzigsten Sorgfalt an, wenn er auch nur entfernte Ansprüche durch Geist und Bildung darauf hatte. — Der ganze interessante Zirkel seiner Freunde trat dann um den Fremden her, und er kam aus einer erfreuenden Hand in die andre. Gewöhnlich gieng der Zug erst in die Museen der Freunde, dann in die Kirchen und Klöster, von da in den duftenden Garten seines blinden, fröhlichen Nessen, des jüngern Gleim, in welchem alle Freuden, wie die Blumen, herrlich gedeihen, und der „wie ein Sträußchen auf der Wiese steht". Von da gieng es, nach einer Pause, oft auf die Buller- und dann auf die Spiegelsberge, wo dem Greise das ehrende Wort, von seinem Spiegel, wie Honig von der Lippe floß. Das Ziel war denn endlich immer wieder, „das Hüttchen". wo die Freude dem einfachen Mahle präsidirte. Die berühmtesten Männer des vorigen Jahrhunderts: Kleist, Ramler, Klopstock, Lessing, Wieland, Herder, Voß, Johannes Müller, u. a. verlebten hier glückliche Tage, und Fürsten und Herren kehrten mit frohen Mienen in das Hüttchen des Greises ein, das kein Fremder ohne Freude und Interesse verlies. In den frühern Jahren gieng es noch höher her, da ritten Klopstock und Gleim nach den benachbarten Felsen, um ihre höchsten Zinnen zu erklimmen, oder sie eilten nach den erfrischenden Quellen, um sich muthwillige Wasserschlachten zu liefern, die dann die Dichter zu ernsten Oden begeisterten, und zu fröhlichen Liedern. Damals blühte auch noch die Menschenfreundlichkeit Spiegels in unzähligen Freuden, die er seinen Mitbürgern bereitete. Er gab häufig glänzende Gastmahle, bei denen oft die Karschin, von dem Wirth mit Lorbeern bekränzt, die oberste Stelle unter den vornehmen Gästen hatte. Er machte mit unermüdetem Eifer jährlich neue Anlagen, die nur auf Lust und Freude seiner Mitbürger zielten, und selbst durch ihren barocken Styl das Gemüth zur ungezwungesten Freude stimmten.

Jetzt aber ist dies alles verändert. Der freundliche Bauherr ist dahin, der Architekt unrühmlich vergessen, und die Sänger sind todt. Zwar lebt ein Sohn des Bauherrn, des Vaters dieser fröhlichen Berge; aber ihn belebt nicht der Seegen der dankbaren Freude der Gegend, die noch jährlich das Grab des ewig geliebten Menschenfreundes bekränzt und besingt. Die Gebäude stürzen ein und werden weggerissen, die grünen Wände sterben verwahrlost ab, die bequemen Wege verwildern, die kühlen Grotten werden verschüttet, die zierlichen Lauben verranken, und elle splittrige Bretter-Bänke,

ohne freundliche Zurichtung, nur grob zusammengeschlagen, nehmen die Mäden auf, denen der sorgliche Vater weiche Moosbänke bereitete. — Das Publikum rächt sich an dem Sohne, der es mit so beispielloser Verächtlichkeit behandelt und das Andenken eines allgeliebten Vaters so schmählig vernachlässigt, dadurch, daß es Alles einreißt, was seinem freiesten Genusse im Wege steht und die Gegend zu einer Wildnis macht, in der es ungehindert jedes Plätzchens genießen kann. O wie wird der Anblick des frisch-umkränzten Aschentempels und des mit Blumen zärtlich geschmückten Sarges um so rührender und ehrenvoller, wenn man dagegen die wilde Zerstörung rund umher sieht! Wilh. Körte.

(Die Fortsetzung folgt.)

Französische Lektüre.

Théodore et Louise. Ouvr. trad. de l'Allemand à l'usage de la jeunesse. (Altenburg, Rink.)

Freie Uebersetzung des Büchelchens Alwin und Theodora, die sich recht gut lesen läßt. Dem Inhalt kann man nichts Uebles nachsagen, ohne es mit den Freunden der moralischen Sentimentalität zu verderben. Auf jeden Fall ist die Lektüre mehr für junge Mädchen, als für Knaben; denn diese muß man nicht weichlich und empfindsam durch Thränenbilder machen. Mädchen, Reisebeschreiber ꝛc. das so ist für die kräftigern Jungen.

Contes moraux p. Mad. de Genlis. (Berlin, Braun.) Ganz in der weichen, zarten Manier, die man an der Frau v. Genlis kennt. Le Malencontreux, eine Emigrantengeschichte, liest sich ganz interessant. L'amrose ou le palais et la chaumière, wo eine Prinzessin Amalia am Rhein sich eines verschmachtenden Kindes am Wege annimmt, es säugt, erzieht u. s. w. enthält einige kontrastirende Gemählde, von schöner Natur und adlicher Verschobenheit, die recht pikant sind. Z. B. kommt eine alte Hofdame, eine wahre Madame Etikette, mit ihrer unliebbaren, steifen Närrin von Tochter vor, die an Höfen wohl ihre Gegenbilder finden. Frau von Genlis hat bei der Gelegenheit, als die herrliche Prinzeß ihr kostbares Ohrgeschmeide verkauft, um eine Familie glücklich zu machen, eine Bemerkung gemacht, die hier wohl mitgetheilt zu werden verdient: Non, sagt sie, ne calomnions point la nature humaine; non, presque toutes les femmes dans la situation où parlait Amelie, eussent pensé comme elle. Mais il en est peu, qui se mettent à cette épreuve. Quand on n'a point de diamans, on veut en avoir; quand on en a, on les garde. On est dur par habitude, par oubli, par ignorance: pour aimer il faut connaître; si l'on préfère si communément à la bienfaisance la frivolité, c'est sur-tout faute d'essais vertueux. Ach sehr wahr! — Le jupon vert, eine artige Anekdote, die nach Berlin hin verlegt ist.

Diesjährige Winterplaisirs in Kassel.

Das Konzert der musikalischen Akademie steht im schönsten Flor. Mit ungeschwächtem Eifer sorgt die Direkzion sowohl für die Wichtigkeit und Mannichfaltigkeit der vorzutragenden Sachen, als für die Aufrechthaltung der allgemeinen Ordnung. Das Orchester wird von der rühmlichsten Harmonie beseelt. Das Auditorium ist oft so zahlreich, daß es an Platz gebricht. Die Sängerinnen des Tages sind Mad. Kaufmann und Dem. Fulda. Sie geben sich nur für Dilettantinnen aus, und sind als solche lobenswerth. — Auch Hr. Mus. Dir. Großheim hat ein Konzert entrepreneurt, das aber nach einem kleinern Maßstab angelegt ist und hauptsächlich nur vom Adel besucht wird.

Die Thésanfants sind hier an der Tagesordnung. Es existiren ihrer drei: ein adlicher, einer von Honoratioren, einer von Probatoren, Kaufleuten ꝛc. Die Bälle sind dadurch fast ganz in Abnahme gerathen, und darüber denk' ich, muß man sich freuen; denn sicher sind jene der Gesundheit und dem Beutel weit zuträglicher. Vergnügen gewährt die Beobachtung, daß auch hier das Verschmelzen der Stände allmählig zunimmt, und daß sich der Gebildete ohne Rücksicht auf Stand und Rang, immer mehr zum Gebildeten gesellt: ein unzweideutiger Beweis der steigenden Kultur. — Das Zentrum dieser tanzenden Thés ist der Stadtbau, der durch die zuvorkommende Gefälligkeit und rastlose Thätigkeit seines jetzigen Bewohners, Hrn. Abemann's, neues Leben erhalten hat.

Da hier einige Dezembertage hindurch tiefer Schnee lag, so wurden einige kleine Schlittenfahrten mit Fackeln veranstaltet. Die Entrepreneurs derselben sind gewöhnlich Offiziere. Sie sind selten glänzend und von Bedeutung. Der Hof scheint dieses winterliche Vergnügen gar nicht zu lieben.

Ueber die hiesigen Moden läßt sich nicht viel Interessantes sagen. Man erfindet selten; sondern begnügt sich mit dem Kopiren oder Nachahmen, das

aber großentheils erſt ſpät geſchieht. Die Kleidertrachten der Männer werden allmählig ungenirter, runde Hüte ſcheinen eben nicht mehr auf der Liſte der Kontrebande zu ſtehen. Die Frauen tragen beim Tanzen ſehr ſtark Tuniken; außerdem Polonaiſen, tuchene Oberröcke, Palatine, Sammthüte ꝛc. Das Selbſchneidern und Färben gehört gleichſam zum bon ton. Viele derſelben, die unter die ladies of fashion gehören wollen, beſuchen jetzt die Reitbahn, und thun es alſo auch darin den Griechinnen, und namentlich den heroiſchen Spartanerinnen, gleich. Wer weiß, ob wir nicht im Frühling die Beluſtigung genießen, ein Wettrennen von Damen, auf Pferden oder doch auf — Eſeln, wie jetzt häufig in England geſchieht, (ſ. Hrn. von Tennecker's Zeitung) mit anzuſehen! — **.

Bemerkung über das Hoftheater in Stuttgardt.

— Ein Hauptgrund, warum unſerm Hoftheater ſchon ſeit einem Jahre ſo viel Kälte von Seiten des Publikums wiederfährt, liegt in der unſchicklichen Rollenbeſetzung. So wird z. B. Mad. Vohß auf eine beiſpielloſe Weiſe zurückgeſetzt, und die Natur hat doch dieſe liebenswürdige Frau reichlich mit den Gaben ausgeſtattet, durch welche Schauſpielerinnen groß werden. Ihre reizende Figur, ihr ſanftes Organ, ihr richtiges Gefühl, ihre Grazie in den Bewegungen, ihr unnachahmlicher Ausdruck der Naivetät und Unſchuld, und vorzüglich ihre in einer guten Schule (Weimar) gebildete Deklamazion, mußten gleich bei ihrem erſten Debüt auf den gebildeten Theil des hieſigen Publikums den lebhafteſten Eindruck machen. Und eine Künſtlerin von ſolchen Vorzügen wird bei Rollenaustheilung der ſchönſten und gehaltreichſten Stücke übergangen! In Weimar ſpielte ſie erſte Rollen in Schillerſchen Stücken, und hier ſitzt ſie bei ſolchen Vorſtellungen auf dem Parterre, und muß einer Mad. Aſchenbrenner nachſehn, die zwar in Konverſazionsſtücken recht angenehm, aber unerträglich in Schauſpielen der höhern Gattung iſt. Sie hat weder Sinn, noch Gefühl für metriſche Sprache; dazu noch den Wiener Dialekt. Sonſt iſt ihr Fleiß nicht abzuſprechen; ſie ſieht ſich Mühe. Aber wer wird nicht lieber geglückte Reſultate der Studien, als erſte Beſtrebungen vor ſeinen Augen vorgehen ſehen? — Nur Ein Mal gelang es der Mad. Vohß, die Rolle der Maria Stuart zu erhalten, und noch ſchwebt ihr Bild unſrer Fantaſie vor. Sie ſpielte die Maria mit großer Natürlichkeit und

Würde, ohne übertriebene, nach Händellatſchen geizende Geſtikulazion und Schreierei; und ihre ſchöne Figur, ihre ausdrucksvollen Geſichtszüge und ein ſehr gewählter Anzug vereinigten ſich noch mit der Treflichkeit ihres ſanften, ruhigen und hinreiſſenden Spiels, ſo daß an dieſem Abend der Wunſch, dieſe Frau öfter in dergleichen Rollen zu ſehn, allgemein wurde.

Wird man alſo künftig eine beſſere Wahl bei der Rollenvertheilung beobachten, Hrn. und Mad. Gley, erſtern im Schauſpiel, letztere im Singſpiel erſetzen, auch, wie es ſeit einiger Zeit geſchieht, mit neuen Opern und Schauſpielen abwechſeln, dann wird man gewiß immer ein volles Haus ſehen. Der Kurfürſt thut außerordentlich viel für das Theater. Sollte ſich die Sage vollends beſtätigen, daß die vakante, wichtige und unentbehrliche Stelle eines Theaterdirektors beſetzt werden ſoll, ſo könnte ſich das hieſige Hoftheater in kurzer Zeit zu einer der erſten Bühnen Deutſchlands erheben. Gegenwärtig ſind, außer Hrn. und Mad. Vohß, Mad. Groſeck und ihre Tochter, die Herren Vincens, Pauli und Weberling die beſten Subjekte im Schauſpiel; und in der Oper ſteht noch immer der in ganz Deutſchland bekannte Tenoriſt Krebs an der Spitze.]

Komiſche Literatur.

Das erſte Heft des Journals: die Maske (von dem Verfaſſer des Herodes vor Bethlehem), das ſo lange auf ſich warten ließ, iſt nun da. Den Hauptinhalt macht ein verſifizirtes Luſtſpiel in vier Aufzügen: „Simon Lämchen, oder Hanswurſt und ſeine Familie.“ Es ſoll hier darüber nichts weiter geſagt werden, als daß darin der Ariſtophaniſche Witz nicht geſpart iſt, und daß das Stück, beſonders in den drei letzten Akten voll ächt komiſcher Kraft iſt, die ſich aus dem Karakter und den grellen Kontraſten der Perſonagen unter ſich, und aus den Situazionen reichlich entwickelt. Die Komödie muß auf der Bühne, für welche ſie auch mehr, als der Herodes, geſchrieben iſt, von der lebhafteſten Wirkung ſeyn. Demoiſelle Döbbelin, als Frau Schnurr; Hr. Unzelmann in der höchſt dankbaren Rolle des Hanswurſt, und ein Simon Lämchen comme il faut — man müßte vor Lachen nicht zu ſich ſelber kommen. Die Traveſtie des griechiſchen Chors, als Schauſpiel im Schauſpiel, iſt eine der glücklichſten und am reinſten durchgeführten Ideen. Die dritte Szene im erſten Akt dürfte durch einige Abkürzung

gewinnen. — Doch wer wird nicht lieber das Stück ſelber leſen, und — gebe Momus dazu ſeinen Segen! — je eher je lieber auf der Bühne zu ſehen wünſchen!

Nota bene, wenn Kritiken hier und da zum Vorſchein kommen ſollten, die ſo etwas nach Ach und Weh klingen, ſo darf man nur glauben, daß man — bei einer Diarrhee rezenſirt hat.

Mannes Glück. *)

Des Mannes Blicke fort ins Weite ſchweifen,
Ihn ſchrecket nicht das kühnlichſte Bemühen;
Der Erde will er trachtend ſich entziehen,
Das Höchſte ob den Sternen zu ergreifen.

So vieles Wiſſen er auch mag erhäufen:
Er kann dem ſchwarzen Schickſal nicht entfliehen,
Verlieren muß er, was es ihm geliehen;
Dem Glücke kann er nicht entgegenreifen!

Des Blume duftet ſtill im engen Kreiſe,
Wo Herzen, zween, holder Eintracht wohnen,
Und wechſelnd buhlend um der Liebe Kronen. —

Drum ward, zu irren nicht auf dunkler Reiſe,
Sich fröhlich zu vollenden in dem Leben,
Dem Mann als Leitgeſtirn das Weib gegeben.

K. Blumauer.

*) Nach Schellings Idee: der Mann iſt durch das Weib an die Erde gebunden.

Ein Paar Worte von Kanonierböten.

Das heutige Kupfer N. 2. (man denkt den Leſern dadurch ein Vergnügen zu machen) ſtellt eins von den Kanonierböten vor, auf welchen die gütigen Franzoſen den Engländern ſo lange ſchon einen freundſchaftlichen Beſuch zugedacht haben. Leider aber werden ſie über dem ewigen Barakkiren und Vorbeilaſſen der November- und Dezembernächte und der köſtlichen Winde, der Geduld unſerer Kannengießer, die doch ziemlich lange hält, nach gerade den Garaus machen. —

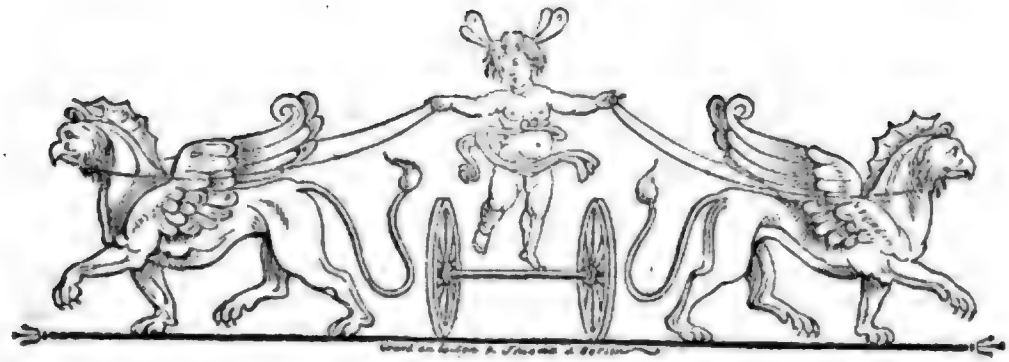
Es giebt noch eine Art von Böten, die man pontés nennt (mit einem Verdeck verſehn), wovon die größten 200 Mann halten. Aber dieſe letztern ſollen, nach Hrn. v. Bülow, der ſich in den Europäiſchen Annalen über die Landung mit vieler nautiſcher und topographiſcher Einſicht ausgelaſſen hat, nicht ſo gute Dienſte leiſten, als die kleinern; denn von dieſen können mehr durchſchleichen; durch die Zerſtörung des einzelnen geht weniger verlohren; und endlich gehen ſie weniger tief im Waſſer, ohnerachtet ſelbſt die größten kaum mehr als 4 Fuß Waſſer brauchen. Der Bau der Kanonierböte iſt vollkommen zweckmäßig; ihr Rumpf hat gewiſſermaßen die Figur der Ente, welche zum Schwimmen auf dem Waſſer die beſte iſt, ſo wie die Geſtalt des Fiſches das Schwimmen im Waſſer am beſten befördert. Es iſt bei dieſen flachen Booten weniger Gefahr, als bei großen Schiffen, weil ſie hingehn, wo dieſe ſcheitern, überdem durch Ruder und Segel zugleich getrieben werden, da große Schiffe gänzlich vom Winde abhangen. Dieſe müſſen in einer Entfernung von einer Küſte vor Anker gehen, wenn ſie nicht in den Hafen kommen können, und ſind den Stürmen ausgeſetzt; jene aber laufen auf den Strand, da wo die Küſte flach, folglich keine Brandung iſt, und können daher ſo recht im eigentlichen Sinne landen. Auch können ſie, da ſie ſo wenig über dem Waſſer hervorragen und die Schiffskanonen nicht ſo tief geſenkt werden können, nur in der Nähe von den unterſten Batterien eines Zwei- oder Dreideckers, und zwar nur bei ſtillem Wetter, getroffen werden; dagegen ſie ſelber, mit ihren 24 oder 36 Pfündern auf der Spitze, ein Schiff zwiſchen Wind und Waſſer, alſo gerade an der gefährlichſten Stelle durchlöchern. Mit dem Ueberſegeln hat es auch keine Noth, da das Schiff, was ſich dieſe Mozion machen will, ſich ſelber dadurch beſchädigt, dieſer Gefahr auch leicht durch die Geſchicklichkeit der Regierer eines Kanonierboots ausgewichen werden kann.

Soviel kürzlich zum Verſtändnis der Sache. Und nun, der herrlichen Romantik wegen, vorwärts!!

In dem Intelligenzblatte vom Sonnabend, N. 3. iſt von Hrn. Baumgärtner ein Werk von Geißler: „Mahleriſche Reiſen durch einige Provinzen des Ruſſiſchen Reichs" ꝛc. angekündigt, das einer beſondern Empfehlung werth iſt. Der Unterzeichnete hat 20 Probeblätter davon geſehen, und nicht allein die Gegenſtände (ächt nazional) ſehr gut gewählt und komponirt, ſondern auch die Zeichnung leicht und geiſtreich, und die Farbengebung überaus ſauber und ſorgfältig gefunden. Das bekannte, ähnliche Prachtwerk von den Engländern Atkinſon und Walker, wovon dieſe Herren ſelber ſo viel Geſchrei gemacht haben, ſteht an reellem Werth tief unter dieſem Werke, und alſo iſt zu wünſchen, daß ſich das Publikum, zu ſeinem eigenen Vergnügen und ſeiner Belehrung für die Herausgabe deſſelben lebhaft intereſſiren möge. d. H.

Druckf. Num. 7. ſtatt Kloſter Jever — Zeven, oder Seven.

Hierbei das Kupferblatt Num. 2. (Num. 1. bleibt für das Titelkupfer offen.)



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstag — 11. — 26 Januar 1804.

Halberstadt.

Volksfeste.

Jährlich wird hier eines der schönsten Volksfeste gefeiert. Der *22ste* May ist Spiegels Gedächtnistag. Um zwei Uhr Nachmittags wird zu dessen Feier im hohen Chore des Doms eine lateinische Memorie mit untermischten deutschen Gesängen gehalten, unter Begleitung der Orgel und Instrumente, und nach der eigends dazu verfertigten Kompositzion des Kapellmeisters Häseler. Während dieser Memorie ziehn schon die bunten Schaaren hinaus auf die geliebten Berge, wo dann vor dem Wohnhause des Pächters ein Kreis geschlossen wird, und die Feierlichkeit mit einem Gesange mit Musik beginnt. Weißgekleidete Kinder, mit Blumenkörbchen, und die näheren Freunde Spiegels, durch Stand und Gesinnung, eröfnen dann Paarweise den langen Zug, der unter vorangehender Musik nach dem Grabe geht. Die Gitter um das Mausoleum her umfassen dann alle die, die einen bestimmtern nähern Antheil an Spiegel und seinem Leben genommen haben, und die dem Feste beitragen wollen. Während mehreren Gesängen wird das Mausoleum äußerlich umkränzt, die Kinder und Nächststehenden gehen in dasselbe hinein, um den freistehenden Sarg des unsterblichen Menschenfreundes mit Blumen und Kränzen zu schmücken. Endlich geht der Zug wieder zu dem Wohnhause zurück, wo dann Tanz oder stillere Lust, nach jedes Neigung, die Feier des Tages schließt. Zur beständigen Fortsetzung dieses Festes hat Gleim jährlich 25 Thaler in Golde, zur Bestreitung der Musik, des Gesangs und der Bekränzung ausgesetzt, welches Gelegenheit geben dürfte, dem Feste eine festere Form zu geben, da bis jetzt alles lediglich nur auf der Willkühr einiger Geneigten beruhte.

Ein zweites Volksfest, und welches mit dem vorigen in schöner bedeutender Symmetrie steht, giebt der Frohnleichnamstag des Klosters Hupsburg. Die schöne reiche Abtei liegt auf einem Bergrücken, der auf der einen Seite eine reizende Aussicht über ein langgestrecktes Thal, von Braunschweig bis nach Magdeburg hin, gewährt. Auf der andern Seite ist eine Anhöhe mit herrlichem Walde, der nur die Thürme der Abtei hervorragen läßt. Mehr als hundert Wagen kommen oft am Frohnleichnamstage hier zusammen, und machen am Saume des Waldes eine Wagenburg; viele hunderte von Fußgängern bedecken die Zugänge zu der Abtei. Alles lagert sich in den wilden Lauben der Eichen, und bereitet sich einen gemächlichen Tisch zum Mahle. Es macht schon einen gar schönen Eindruck, wenn das feierliche Geläute der frommen Abtei in das fröhliche Gewimmel der Weltkinder eintönt; aber einzig ist es, wenn der Donner der kleinen Kanonen den Anfang der Prozession verkündet, und das heiligste Gut von dem Abt unter einem Thronhimmel um das Kloster und dicht am Saume des Waldes hin, getragen wird. Die sämmtlichen Chorherren gehen mit Wachskerzen Paarweise voran, und die gläubige Schaar folgt mit andächtigem Gesange und mit frommen Mienen, umschwärmt von der leichtfertigen Menge der meist fälschlich aufgeklärtern

Fremden. Nach geendigter Kirche beginnt nun erst noch recht die Lust. Es wird gescherzt und gespielt, und man lebt frei und ungezwungen, wie es die alten Eichen gern sehen mögen. Die elenden Geiger, Pfeifer und Sänger, Bettler und Gauner gehen in den lustigen Kreisen hin und her, und nehmen möglichsten Theil an der allgemeinen Freude. An solchem Tage blühen dann die holden Mädchen-Gestalten recht auf, unter dem üppigen Grün des Waldes, und der heitern Bläne; da gesellt sich alles recht frisch und jugendlich zu einander, in wohlgemuther Freude, wie's recht ist! — Und schickt dann auch der Himmel einmal einen Platzregen mit Donner und Blitz, so flüchtet man in dichtgedrängten Schaaren unter die treuen dichtbelaubten Eichen; und sind auch die nicht mächtig genug, wohlan, so ist die Kirche immer noch mächtiger und treuer, und nimmt in ihre weiten schönen Wohnungen gern die schönen Kinder auf.

Außer diesen beiden werden hier auch die gewöhnlichen Volksfeste, Vogel- und Scheibenschießen gefeiert, die aber durch nichts ausgezeichnet sind.

Ausflüge.

Zu den vorzüglichsten Belustigungen der weniger Genügsamen, denen mit dem bloßen gesellschaftlichen Sprechen, zu Kaffee und Bier, nicht immer und ewig gedient ist, gehören die öftern kleinen Ausflüge nach dem Roßtrapp, nach Blankenburg, dem Stufen- und dem nähern Hoppelberge. Es sind wahre Wallfahrten zu den Heiligthümern der Geliebten. In glücklichem Einverständnisse lagert man sich unter das grüne Laubdach an der gewaltigen Felswand, oder jauchzt auf den überhängenden Felsenspitzen, und die Geister der Gegend spielen mit wechselnder Lust um die Gesellschaft her. Daß hier die Natur mit ernstem innigem Enthusiasmus gefeiert wird, davon könnte schon das ein schöner Beweis seyn, daß ein hiesiger Geschäftsmann, in der süßen Wollust dieser Gegenden, den gewagten Entschluß faßte, die ihm liebsten Partieen des benachbarten Harzes in radierten und en Gouache ausgefüllten Umrissen herauszugeben, welches er auch treulich ausgeführt hat. Sechs Ansichten sind längst fertig, und wurden in der letzten Berliner Kunstausstellung mit vieler Theilnahme betrachtet. Da sie der hiesige Buchhändler in Kommission hat, so kann man sie in allen Buchhandlungen bestellen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Kurfürstliches Pageninstitut in Dresden.

(Schreiben aus Dresden v. 19 Januar.)

Es wird Ihren Lesern gewiß eine interessante Neuigkeit seyn, zu hören, daß Hr. Oberkonsistorialrath Böttiger, der mit der eleganten Welt so lange schon durch seine mit vieler Einsicht und Geschmack redigirten Journale in angenehmen Berührungspunkten stand, Weimar, aber leider! auch wohl jene Journale verläßt, und in einen neuen Kreis der Thätigkeit hier bei uns übergeht. Sachsen ist sein Vaterland, an welchem er mit Liebe hängt; es läßt sich also begreifen, daß er die Zögerung bei seinen bereits in Berlin eingeleiteten Unterhandlungen benutzte, und den unterdeß an ihn ergangenen förmlichen Ruf von unserm geliebten Kurfürsten, nach Dresden, als Hofrath und Studiendirektor des Pageninstituts, mit Bereitwilligkeit annahm. Nach Verhältnis der Umstände und der Schwierigkeiten, die die Erschaffung einer ganz neuen Stelle hier haben mußte, ist dieser Ruf gewiß sehr ehrenvoll, ohnerachtet ihm in Berlin gleich zum Anfang 2000 Thlr. Gehalt und noch viele andere beträchtliche Vortheile geboten worden waren, für die hiesige Stelle aber nur 1000 Thlr. Gehalt, nebst einigen andern Emolumenten, bestimmt werden konnten. Da offenbar weder Ehrgeiz noch Eigennutz die Wahl bestimmten, die für Dresden entschied, so hat man, höre ich, in Berlin den Beweggründen, die hier alle im Spiel seyn konnten, Gerechtigkeit wiederfahren lassen und bei der Zurücksendung des Rufs viel Nachsicht gezeigt.

Es ist nicht Sitte in unserm Kursachsen, die mancherlei soliden und wohldotirten Anstalten, wie in andern Ländern, zur Schau zu stellen und das was dort schon längst ist, dem entgegen zu setzen, was anderswo oft über mancherlei sehr lauten Geburtswehen erst wird. Der Karakter der Kursächsischen Regierung ist überall nur seyn, nicht scheinen. Darum kennt man auch auswärts die sehr beträchtliche Anstalt des Kurfürstl. Pageninstituts kaum dem Namen nach. Sie zählt gewöhnlich 16 junge Edelleute, die in einem eigenen Hause unter der Aufsicht eines verdienten Staabsoffiziers, der Pagenhofmeister ist, von einem eignen Professor und acht Unterlehrern und Maitres in Wissenschaften, Sprachen und ritterlichen Uebungen Unterricht erhalten. Die oberste Aufsicht und Direkzion des Ganzen ist dem jedesmaligen ersten Hof-Marschall übertragen, eine Stelle die jetzt der verdienstvolle und für alles Gute thätige Baron von Miltitz bekleidet. Die aus dem

Institute heraustretenden jungen Kavaliere erhalten, bei ihrem Eintritt ins Militär, oder auch beim Besuch der Universitäten, und anderer Anstalten ansehnliche Unterstützungen. Es war dies und ist noch jetzt eine der wichtigsten Pflanzschulen des Kursächsischen Adels, und die bedeutendsten Hofchargen und ansehnlichsten Verwaltungsstellen im Lande wurden von jeher mit Zöglingen dieser, in einem sehr liberalen Geiste gestifteten und ausgestatteten Anstalt besetzt. Es ist daher ein neuer Beweis, wie sehr dem preiswürdigen Regenten Sachsens jede, zum Wohl des Ganzen zweckende Anstalt am Herzen liegt, daß er für ein so vielfach eingreifendes Erziehungsinstitut noch eine neue Stelle zu stiften und zu besolden beschloß, und es steht zu erwarten, daß durch den Gewinn, welchen diese Anstalt durch den berühmten, kenntnisreichen und vielseitig gebildeten Böttiger erhält, ihr Flor noch um Vieles werde vermehrt werden.

N**.

Musik in Wien.

(Wien 12 Jan. 1804.) Am Ende vorigen Monats wurde „Castor und Pollux" von dem Abt Vogler im Hoftheater gegeben. Man fand einzelne Stellen ausgezeichnet schön, aber auch Manches zu tadeln. Darunter gehört z. B. die sehr lange Ouvertüre, welche, Trotz des eingelegten Trauermarsches, nicht feierlich und erhaben genug für diesen Stoff ist, und der viele, zu häufige Gebrauch der kleinen Flöte. Aus Zuneigung für die Wittwen der Tonkünstler, zu deren Besten diese Einnahme verwendet wird, sang Frau v. Frank, geborne Sherardi, eine Dilettantin von einer trefflichen Stimme und ausgezeichneter Kunst. Die übrigen Rollen wurden von dem italienischen beliebten Opernsänger Hrn. Brizzi, dann Hrn. Saal und Dem. Schmalz so vorzüglich vorgetragen, als es sich von so bekannten Künstlern erwarten läßt. Mademoiselle Milder, vom Theater an der Wien, welche gegenwärtig vielleicht in Hinsicht der Stimme eine der vorzüglichsten Sängerinnen in Wien ist, sollte ebenfalls eine Rolle übernehmen; es kam aber nicht zu Stande.

Wir haben den trefflichen Violonzellisten Kalmus in einem Konzerte bewundert. Sein Spiel ist zugleich lieblich, kunstvoll und angenehm; auch überwindet er Schwierigkeiten mit einer besondern Leichtigkeit, und sein reines zartes Piano ist von erstaunlicher Wirkung. Auch Hr. Milsch, Bayrischer Kammermusikus, hat

auf dem Waldhorne einen singenden, runden und vollen Ton, auch spielt er die Chitarre recht artig, freilich kein Instrument, welches sich zu einem großen Konzerte eignet, es müßte denn als Erholung von den großen Musikstücken angesehen werden. Madame Willmann sang eine schöne Arie von Naumann, mit Kunst und Delikatesse. — Haydns „sieben Worte" wurden ebenfals im Redoutensaale gegeben, und der würdige Vater der Tonkunst dirigirte dies Meisterstück selbst, dessen Ertrag dem Besten einer Versorgung der armen Bürger gewidmet war. Ein Knabe, Namens Maiseder, Schuppanzigs Schüler, spielte ein Violinkonzert mit Richtigkeit und Ausdruck, und wir dürfen in ihm einst einen sehr guten Violinspieler hoffen.

(Der Beschluß folgt.)

Académie de Musique in Paris.

Unser Landsmann Weber (erster Mus. Direktor des Königl. Nazionaltheaters in Berlin) hat bei seinem Aufenthalte in Paris mit seiner großen, feurigen und mit strengem Kunstplan durchgeführten Ouverture zum „Regulus" von Collin *), die in einer der brillantesten Versammlungen dieses Konzerts (rue de Grenelle St. Honoré) am 12 Frimaire aufgeführt wurde, sehr viel Ehre eingelegt. Da er selber ein viel zu bescheidener Mann ist, um das Geringste über sich bekannt zu machen, und ein viel zu ehrlicher Mann, um die Welt mit inserirten Nachrichten in Zeitungen zu täuschen, die aussehn sollen, als wenn sie wer weiß wer aus Paris oder Berlin eingesendet hätte: so glaubt es der Herausg. seinem Verdienste und selbst auch dem Vergnügen des Publikums schuldig zu seyn, wenn er eine Stelle aus dem Journal des arts No. 136, die ihm zufällig zu Gesicht kommt, im Original hier abdrucken läßt:

La deuxième partie du concert a été remarquable par l'ouverture de la tragédie lyrique de Regulus, de la composition de M. Weber, maitre de la chapelle de Berlin. On voit que M. Weber a beaucoup étudié Gluck, son compatriote, mais sans se coller à lui servilement, selon l'usage du sot troupeau des imitateurs. Sa musique a de la physionomie de celle de ce grand maitre; elle a son accent; coupée par transitions, elle marche avec rapidité; elle entre dans la passion: ce n'est point du bruit, ce sont des choses. Les maitres de l'art et les amateurs distingués ont trouvé

*) Er hat die Güte gehabt, mich davon bei seiner Hinreise nach Paris die Partitur sehen zu lassen. d. H.

sur-tout à la musique la couleur dramatique. M. Weber est jeune encore, dit-on; nous lui conseillons de ne pas circonscrire sa gloire dans Berlin seul. Le talent est cosmopolite: M. Weber, en prénant l'exemple de Gluck, peut doubler ses succès et rajeunir nos plaisirs.

Deutsche Bühne in Dresden.

(Dresden 16 Januar.) — Nun etwas Neues von unserm Theater, wenn es Ihnen anders noch etwas Neues ist. Hr. Schirmer und Frau *) gehen zu Ostern ab und nach — St. Petersburg. An des erstern Stelle ist bereits Hr. Zimmermann von der Bühne aus Düsseldorf eingetroffen und hat im „Schreibepult" als Dietheim, im „Herbsttag" als Peter, und in den „Korsen" als Felix mit vielem Beifall des Publikums und Hofes debütirt. Er ist ein junges, kräftiges, blühendes Leben, von vielen Talenten und schon einigermaßen gediegenen Fertigkeiten in der Kunst. Wird er nicht mißgeleitet und durch das ewige Schellengeklingel des Wortes Natur, das man in seinem großen und transzendentalen Sinne nicht versteht, ihm der wahre Gesichtspunkt der Kunst nicht verrückt: so kann er einmal gedeihen und sich herrlich vollenden. Von Mannheim aus wollen zwar auf ihm — **) — Ein Andrer, namentlich Hr. Kupfer, wird aus Mannheim, wie es heißt, mit Frau erwartet, und soll für das Fach zärtlicher und tragischer Liebhaber engagirt seyn. So hätten wir denn auf Ein Mal Hofnung, daß die Liebhaberei dieses Theaters liebenswürdig würde; und es ist die höchste Zeit!

Kotzebues „todter Neffe" blieb — todt, und die „französischen Kleinstädter" fielen auch gänzlich durch; ein Paar geistlose Produkte!

*) Außer Dresden und Leipzig schwerlich bekannt.
**) Das Uebrige in die Kirche! d. H.

Günstige Aussichten für die Theater in St. Petersburg.

Der, die Künste so kräftig unterstützende Kaiser Alexander hat Sich den Etat der sämmtlichen Theater in St. Petersburg vorlegen lassen, und ihn abermals mit Kaiserlicher Munifizenz vergrößert. Seither gab der Hof zur Unterhaltung des russischen, französischen und italienischen Schauspiels jährlich die Summe von 225,000 Rubeln, und die jährliche Einnahme wurde auf 175,000 Rubel angeschlagen. Da sich aber gefunden, daß diese 400,000 Rbl. zur Bestreitung der Kosten nicht zureichen, so hat der Kaiser noch eine jährliche Zulage von 145,000 Rbl. bewilligt, und außerdem noch 175,000 Rbl. Theaterschulden bezahlt. — Eben so hat der Kaiser, auf die Vorstellung des Hrn. Miré, Entrepreneurs des deutschen Theaters, der nachgewiesen hat, daß er bei der vom Hofe bisher ausgesetzten Unterstützung von 5000 Rbl. mit der jährlichen Einnahme von 80,000 Rbln. nicht auskommen könnten, nicht allein die Bezahlung seiner Schulden von 56,000 Rbln. übernommen, sondern ihm auch den ansehnlichen jährlichen Zuschuß von 25,000 Rbl. zugesichert.

(Nach der Hallischen Allg. Lit. Zeit.)

Mes adieux. *)

Adieu Comte et Comtesses!
Dont la société,
Je jure et le confesse,
Engage à l'allegresse
Un cercle enchanté.

Je peine puis-je encor
Dire le mot: adieu.
Il faut plaindre mon sort;
Epargne moi, grand Dieu!
Un aussi triste adieu.

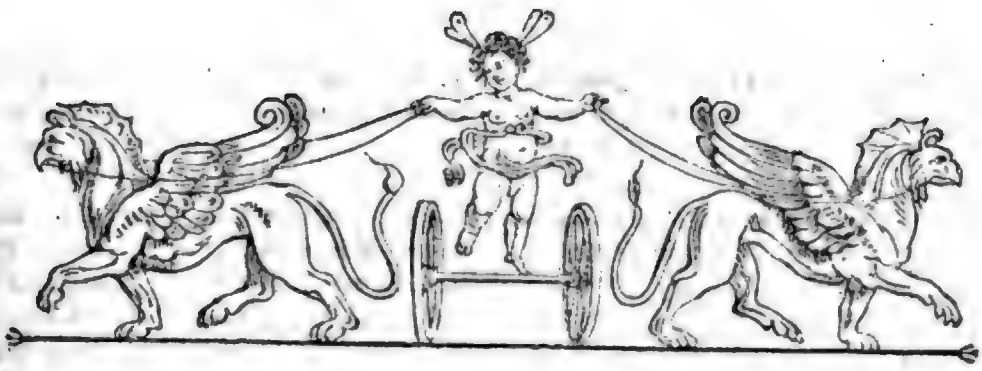
Adieu, adieu, adieu!
Dix mille fois adieu!
Je Vous repète: adieu!
Et balbutie: — adieu!
Piniquement: — adieu!

*) Von Wien aus mitgetheilt.

Anekdoten.

Ludwig XIII konnte durchaus nicht leiden, daß die Damen am Hofe sich ihm mit entblößten Busen präsentirten. Einst saß ihm eine Dame, die sich damit etwas viel Freiheit genommen hatte, gegenüber, als er öffentliche Tafel hielt. Im Aerger darüber drückte er seinen Hut tief ins Gesicht, so daß ihm die Krempe die Augen bedeckte, und als er das letzte Glas Wein trank, behielt er den Mund voll und — bespritzte damit den schönen Busen der Dame. Man kann sich den Schreck der Armen vorstellen!

Als der Sekretair Favoriti dem Pabste Klemens X die Breven vorlas, die er in lateinischer Sprache aufgesetzt hatte, und sie ihm in italienischer Sprache erklärte, fing der Pabst vor Freude an zu weinen, und sagte: „Was wird die Nachwelt von „uns sagen, wenn sie unsere schöne Latinität sehen „wird!"



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 12. — 28 Januar 1804.

Briefe einer fremden Dame, aus Hannover.

— Ich war heute zum erſten Mal in dem, ſeit dem Hierſeyn der Fremden, neu dekorirten Schauſpielhauſe. Alles was ſonſt Gold war und dadurch ein etwas antikes Anſehn erhielt, iſt durch einen weißen Anſtrich moderner geworden. Der Kronleuchter iſt, auf Pariſer Manier, in einen Zirkel von Reverberes umgewandelt. Die Komödienzettel werden täglich in beiden Sprachen gedruckt. Die 2 Ggr. Kaſſenmünze des hier üblichen Harzgeldes werden, durch die franzöſiſche Bezeichnung un cheval, verdeutlicht. So koſtet der erſte Rang 8 chevaux (16 Ggr.); baignoires oder untere Logen 6 chevaux; secondes 5; parterre 4; troisièmes 3 chevaux; quatrièmes 1 cheval; Orchestre 8 chevaux. Man kann nicht anders als ganze Logen nehmen, wenn man den Vortheil des Abonnirens (welches die Hälfte beträgt) genießen will. Einzelne Perſonen können nicht, wie bei andern Theatern, abonniren. — Die Geſetze ſind ſehr ſtreng für die Direkzion, die Komödianten und das Orcheſter, und ich habe manches Gute darin gefunden.

Ueber den Oberon von Wranitzky will ich nichts ſagen, da die Oper bekannt genug iſt. Titania (Mad. Göhring) und Oberon (Mad. Mainzer) ſind wirklich ſchöne, zu dieſen Rollen paſſende Geſtalten. Freilich hätte ich den Stricken, die die Wolke des Gottes trugen, eine das Auge täuſchende ätheriſche Farbe gewünſcht. Man zeigte ſehr wenig Theilnehmung für das Stück. Die Deutſchen haben es vielleicht zu oft geſehen, und die Franzoſen ſehn das deutſche Schauſpiel nur als eine Pantomime an und ſind an eine Koſt von ganz verſchiedener Art gewöhnt. Kurz, ſchnell, Schlag auf Schlag, Witzſpiel, Pointen bei welchen das ganze Auditorium in ein ausgelaſſenes Klatſchen fällt, coups de théatre — das lieben ſie. Ich beute oft das franzöſiſche Theater hier, unter deſſen Direkzion das deutſche jetzt ſteht, zu beſuchen, um Ihnen manches davon zu ſagen.

Die deutſchen Sängerinnen, Mad. Fiſcher und Mainzer, haben wirklich liebliche Stimmen. Von rechten guten italieniſchen Lehrmeiſtern würden ſie vollkommen gebildet worden ſeyn. Auch Mad. Langerhans, als Amanda, ſang recht gut. Das Maſchinenweſen geht nicht ſchnell und pünktlich für jemand, der es in Kaſſel gewohnt iſt, wo der Italiener Moretti dieſen Theil ſeines Amtes meiſterhaft beſorgt; oder der es, wie ich noch neuerdings in Paris ſah, wo es von Sylphen beſorgt zu ſeyn ſcheint.

Den franzöſiſchen Generalen gefällt es übrigens ſo gut in Hannover, daß einige, die ihr Geſchäft vollendet hatten, z. B. der General Riccard das mit den Hannöveriſchen Pferden, noch länger wünſchen im Lande zu bleiben. Der General Mortier, der die allgemeinſte Achtung genießt, bekam bei dieſer Gelegenheit Bittſchriften über Bittſchriften, weil Niemand gern die Laſt eines franzöſiſchen Generals mit Familie, über ſich nimmt; 24 Pferde und einige Adjutanten nicht zu vergeſſen. Acht Schüſſeln täglich, iſt für die Bedürfniſſe eines franz. Generals gar nicht zuviel. — Derjenige, der für die Königlichen Pferde, die man zurückbehalten hatte, 30 an

der Zahl, Sorge tragen ſollte, hat ſie den Franzoſen verrathen, und iſt deswegen von den Hannoveranern abgeſetzt worden. — Dies für die Freunde der Militärnachrichten; die Nachricht des täglichen Abnehmens franzöſiſcher Truppen für die Freunde des Friedens. Für Ihre Leſerinnen aber noch einige Toilletten-Nachrichten.

Die Franzöſinnen, die noch immer ſehr lange Schleppen tragen, haben hier Zeuge eingeführt, die durch ihre Weichheit und Nachgiebigkeit dieſe Schleppen geſchmeidiger machen, als es Taffent oder ſonſtige ſeidene Zeuge thaten. Eine Soliditär, die man ihnen ſonſt nicht zutrauen ſollte, iſt die des feinſten Batiſt und Leinen, ſelbſt bei den untern Klaſſen. *) Seit ſie hier ſind, haben die Kaufleute ſehr feine Taſchentücher von, nicht etwa Batiſt-Muſſelin, ſondern wirklichem Batiſt kommen laſſen; die dazu mit einer weißen Kante gezeichnet ſind. Jedes Tuch koſtet einen Dukaten. — Hr. Wilhelmi hat neue Aufſätze von Weinlaub, mit einer Traube in der Mitte, bekommen, die ſchön geformt ſind. (20 Louisd'or das Stück.)

Zweiter Brief.

Heut ſehn Sie mich mit langausgedehnten Fingerſpitzen, von meinem Kinne aus das Zeichen des Bartes machen, wie es die Italiener bei einem eben nicht vorzüglichen alten Muſikſtück thun, wenn ſie ſagen: ha della barba! (cela a de la barbe!) Wie? bei einem Stück des Meiſters Moliere? höre ich Sie fragen. — Ich kann nicht helfen. Es giebt vielleicht noch Moliere'ſche Stücke, die ſich auf der Bühne erträglich ausnehmen; zum wenigſten ſah ich noch vor zwölf Jahren in Amſterdam den Philosophe marié, der doch keine Nenigkeit iſt, mit vielem Vergnügen. Ich lobe auch im Ganzen die Beſtändigkeit der Franzoſen im Punkt ihrer guten alten Theaterſtücke. Aber l'école des pères iſt doch wirklich ſehr veraltet. Der Geiſt der Zeit verträgt es nicht mehr; die Laſter, welche dieſes Stück verbindern ſoll, ſind aus der Mode. Selbſt die Reime ſind zuweilen gezwungen und ſchlecht, die Sprache altfränkiſch und unedel. Mit einem Wort, ich konnts nicht dabei aushalten.

Adolphe et Clara mußte dem vorhergehenden Stücke zur Aegide dienen. Die Muſik von Dalairac iſt gefällig, und das Ganze artig. Schade, daß die Franzoſen ſo wenig Idee von Geſang haben; er iſt bei ihnen bisher gar kein Studium geweſen, und erſt in vier Jahren wird man von den jeunes elèves du Conservatoire in Paris etwas mehr, als falſchen Nazionalgeſang hören. Einzelne mit Laune vorgetragene Stückchen verſchmerzt man; aber die reine Harmonie verliert ſich ganz in den großen Chorſtücken, in den pièces d'ensemble. So vier bis fünf Diskantſtimmen mit einigen falſchen Tenoren und Bäſſen, in einem Chor, das ein wenig hoch geſetzt iſt, ſchreien und quiken zu hören — das iſt eine wahre Ohrenmarter.

*) Dieſe Bemerkung beſtätigt auch Reichardt in ſeinen „vertrauten Briefen aus Paris"; er verſichert, daß die Franzoſen und Franzöſinnen, ſeit dem Leben der vielen Engländer in Paris in den letzten Jahren, ſehr viel mehr, als ſonſt auf feine und reinliche Wäſche und überhaupt auf Leinenzeug halten. d. H.

Saint-Evremond,
von ihm ſelbſt geſchildert. 1676.

Evremond iſt ein Philoſoph, der aber ſo weit vom Aberglauben als von der Atheiſterei entfernt iſt; ein Wollüſtiger, der nicht weniger Abſcheu vor der Schwelgerei, als Neigung zum Vergnügen hat; ein Menſch, der den Mangel nie gefühlt, und nie den Ueberfluß gekannt hat. Seine Lebensart ward verachtet von denen, die nichts haben, und gebilligt von denen, die ihr Glück in ſich ſelbſt ſuchen. Jung hat er die Verſchwendung verabſcheut, aus Ueberzeugung, daß man zu einem langen und bequemen Leben viel haben müſſe; alt wird es ihm ſauer, ſparſam zu ſeyn, weil er den Mangel wenig zu fürchten glaubt, wenn man nur noch kurze Zeit hat, elend zu ſeyn. Er iſt mit dem zufrieden, was ihm die Natur geſchenkt, und beſchwert ſich nicht über das, was ihm das Glück verſagt hat. Er haßt das Laſter, er hat gegen die Fehler der Menſchen Nachſicht, und Mitleiden mit den Unglücklichen. Er ſucht nicht an den Menſchen auf, was ſie Böſes an ſich haben, um ſie der Verachtung blos zu ſtellen; er bemerkt nur gern ihr Lächerliches, um ſich eine Freude mit ihnen zu machen. Es macht ihm insgeheim ein Vergnügen, das Lächerliche wahrzunehmen, und er würde ſich noch ein größeres daraus machen, wenn er es, ohne der Beſcheidenheit nahe zu treten, Andern entdecken dürfte. (Welche ſchöne Zartheit des Gefühls!)

Das Leben iſt, ſeiner Meinung nach, zu kurz, um alle Arten von Büchern leſen zu können und ſein Gedächtnis mit einer unzähligen Menge von Sachen, auf Koſten ſeiner Beurtheilungskraft, zu überladen. Er wählt nicht die gelehrteſten Bücher, um gelehrt zu ſeyn, ſondern die vernünftigſten, um ſeine Vernunft zu ſtärken.

Bisweilen nimmt er die feinsten, um seinen Geschmack zu verfeinern; bisweilen die angenehmsten, um seinen Geist zum Angenehmen zu gewöhnen.

Es ist noch übrig, daß ich ihn auch beschreibe, wie er in der Freundschaft und in der Religion beschaffen ist. In der Freundschaft ist er beständiger, als ein Philosoph; in der Religion unschuldiger, als ein unerfahrner, gutherziger Jüngling.

De justice et de charité
Beaucoup plus que de pénitence
Il compose sa piété,
Mettant en Dieu sa confiance,
Espérant tout de sa bonté;
Dans le sein de la Providence
Il trouve son bonheur et sa félicité.

Musik in Wien.

Hr. Eberl gab im Jahnischen Saale größtentheils neue Stücke von seiner Komposizion, und trat, seit seiner Rückkunft aus Petersburg zum ersten Male, als Klavierspieler in einem sehr brillanten, aber eben so schweren Konzerte von seiner Komposizion auf, welches doch, weit entfernt blos Schwierigkeiten zu häufen, nur eine lange treffliche Symphonie, von Klaviersolos unterbrochen, ausmacht. Eberl erhielt in dem ganzen Konzerte den lautesten ungetheiltesten Beifall. Die Ouvertüre von Eberl, womit das Konzert anfieng, erinnerte mich an eine seiner Sonaten aus C moll, welche ich zu Paris gehört hatte, wo sie unter dem Namen Mozart bei Pleyel herausgekommen war, und vieles Aufsehen gemacht hatte. In beiden Stücken herrscht ein hinreißendes Feuer; doch dürfte man vielleicht etwas mehr Klarheit wünschen. Desto reicher an Harmonie, Melodie, und besonders neuen überraschenden Ideen ist ein Doppelkonzert auf zwei Pianoforte aus B dur, welches Eberl mit einer äußerst vorzüglichen Schülerin, Fräulein Hobenadl, spielte, die jetzt unstreitig in Wien zu den ersten Klavierspielerinnen gehört; und das will hier sehr viel sagen, wo man sich so häufig, und oft mit vielem Glück, auf das Pianoforte legt. Eine neue Symphonie von Eberl ist treflich gearbeitet, und Hr. Kalmus spielte ein Duett auf zwei Violoncell's mit vieler Kunst und vielem Geschmack.

Bei Hrn. von Würth, dem Schwiegersohne des Baron Fellner, hat sich eine sehr vorzügliche musikalische Anstalt gebildet, wo alle Sonntage Vormittags

die besten großen Musikstücke von Mozart, Gluck, Haydn, Cherubini, Eberl, u. s. f. gegeben werden. Nächstens vielleicht mehr davon. — Der Komponist Gyrowetz ist Kapellmeister bei unserm Hoftheater geworden, nachdem eine solche Stelle durch Süßmayers Tod erledigt worden war. **.

Halberstadt.

Literarische Gesellschaft.

Für die zahlreichen Liebhaber der Wissenschaften ist hier durch die, seit einigen Jahren vom Könige bestätigte literarische Gesellschaft gesorgt. Auch diesen Vorzug verdankt Halberstadt mittelbar dem Feuereifer Gleims, mit dem er alles für Kunst und Wissenschaft beseelte, und mit welchem er den seel. Fischer, den Stifter der Gesellschaft, hieher zog. Gewiß wäre der Plan zur Literargesellschaft nicht entstanden, ohne den durch ihn hier verbreiteten (wahren und falschen) Enthusiasmus für das Gelehrtenthun. So aber ward es hier bald als ein wahres Bedürfnis gefühlt, sich als Gelehrte zusammen zu thun, und so dem Bedürfnisse bald abgeholfen. — Die Gesellschaft hat ein eignes Haus, (das leider nur nach den unwohnlichen Bedürfnissen einer solchen Gesellschaft eingerichtet ist) nebst einem kleinen Garten, der aber durch die botanischen Belustigungen einer hiesigen, für jedes Studium rüstigen Dame, sehr interessant geworden ist. „Es ist ein wah„res Glück", sagte mir ein hiesiger sehr geschätzter Gelehrter, „daß die Gesellschaft dies Haus hat; denn „gewiß würde ihrer nicht mehr gedacht, wenn dies Haus „nicht daran erinnerte, und die Stätte zeigte, wo sie „sie hingelegt haben. Wöchentlich ist ein Mal Gesell„schaft, d. h. der Saal wird geheizt, und auf andert„halb Stunden geöfnet, damit eine Vorlesung darin ge„halten werde. Es geben gemeiniglich nur diejenigen „hinein, welche ein mühseliges Offizium oder otium „dazu bewegt. Das größte Verderb der Gesellschaft ist, „daß sie gar keinen rechten Zweck, und keine durchgrei„fende Verfassung hat. Es ist darin fast alles äußerst „willkührlich und einander widersprechend. So heißt „sie z. B. literarisch, und giebt sich durchaus nur „mit „gemeinnützigen" Unterhaltungen ab, „die eben deswegen nicht „literarisch" seyn können. „Die Wahl der Mitglieder geschieht durch ein unregel„mäßiges Balloliren, und ihre Aufnahme ist nicht al„lein ohne die geringste Formalität und Würde, sondern,

„was noch viel ärger ist, ohne die geringste Schwierig-
„keit. Es ist wirklich auffallend, wenn jemand hier
„durchfällt. Für die Literatur und den wahrhaft gebil-
„deten Gelehrten ist sie durchaus ohne allen Werth.
„Eine gränzenlose Duldung und Geduld ist die herr-
„schende Maxime, und eine ganz übermäßige Mäßigung
„ist strenges Gesetz. Hier thut man wirklich in Allem
„einige Schritte rückwärts, wenn man es gewagt hat,
„einige Schritte vorwärts zu thun, nur um treflich in
„der glücklichen Mitte zu bleiben. Hier heißt es wörtlich:

Das meiste ist doch die Bejahrung,
Das allermeiste die Erfahrung:
Haben Sie sich schon viel zu erfahren bemüht?

„Hier ist an kein herzhaft strenges Reden und Erwägen
„über Kunst und Wissenschaft zu denken; denn man
„würd' es alsobald für exzentrisch oder unbescheiden hal-
„ten. Es ist wahr, man bekümmert sich um Alles und
„interessirt sich für Alles, aber nur in so fern, daß man
„Alles, selbst die Poesie, in das Gebiet der gemein-
„sten Verständlichkeit hinabreißt. Für die meisten Mit-
„glieder hat sie indeß einen Reiz, wegen der freund-
„schaftlichen Mittheilung der resp. sonderbaren Meinun-
„gen, und wegen der Neuigkeiten, die man darin er-
„fahren kann; für die Stadt hat sie dadurch Werth,
„daß sie wöchentlich durch einen ganz besondern Bothen
„die hiesige Literatur in wirklichen Umlauf bringen läßt;
„und daß sie die „gemeinnützigen Unterhaltun-
„gen" *) im Gang erhält, so wie, mit eben so rühm-
„lichem Eifer ein hiesiger Jude wöchentlich für die „neuen
„Anzeigen" *) sorgt." — Da ich, meiner vielen li-
terarischen Arbeiten und anderweitigen Verbindungen
wegen, die Gesellschaft seit meinem Hierseyn nur selten
besuchte, so muß ich mich hier ganz auf obiges Urtheil
meines sehr unterrichteten Freundes beschränken, dem
ich daher weder etwas ab- noch zusetzen darf.

Klub.

Für die nicht literarischen, sondern höchstens po-
litischen Geschäftsmänner ist der Klub eingerichtet, des-
sen äußere Gestalt durch einen sehr fähigen Offizier des
hiesigen Regiments viel gewonnen hat, und wenigstens
anständig geworden ist. Die Mitglieder werden hier
mit strenger Konsequenz, den Forderungen des Klubs
gemäß, gewählt. Wer daher ein Mitglied zu werden
wünscht, muß spielen oder Zeitungen lesen können und

*) Zwei hiesige Wochenschriften, deren Titel allein schon den Hauptbedarf allgemeiner Unterhaltung in sich begreifen.

wollen, oder doch wenigstens eine nicht zu untergeord-
nete Bedienung haben; indem man mit Recht vermu-
thet, daß, wem Gott ein Amt gegeben hat, der auch,
nach seinen ewigen Rathschlüssen, Verstand genug haben
wird, um zu dem Glanze einer solchen Gesellschaft bei-
tragen zu können. Und diese Konsequenz ist nicht an-
ders als sehr zu loben! Auch muß jeder gestehen, daß
die Gesellschaft aus den erlesensten Männern besteht.

Für die Lektüre

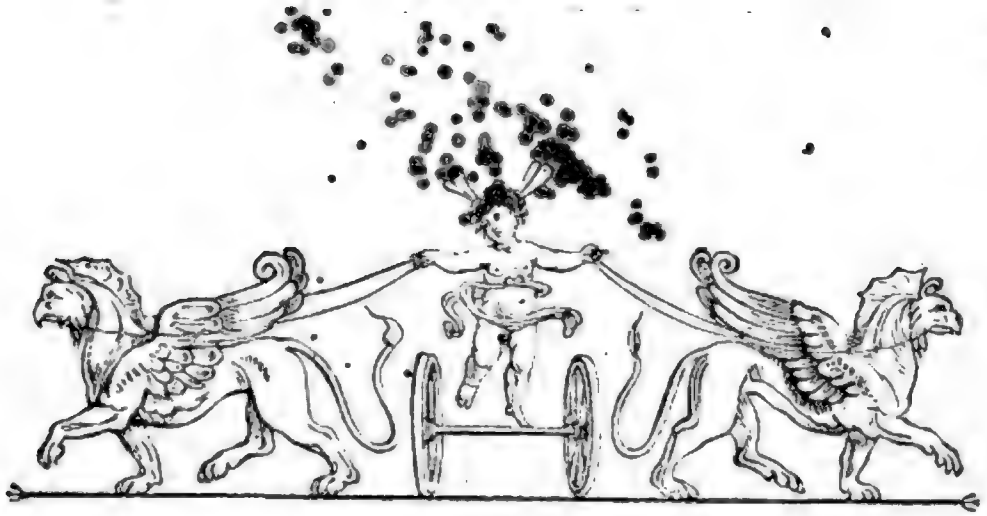
schlägt man denjenigen Damen und Herren, die sich durch
Lesen zu amüsiren wünschen und auch darum schon biswei-
len Bücher lesen müssen, um nicht aus der Literatur zu
fallen, 1) ein zwar nicht mehr so ganz neues, aber herz-
lich lustiges kleines Büchelchen vor: die Reise nach
dem Tode, von Gustav Schilling, eine hinreißende
Posse, welcher der Herausg. eben zufällig auf die Spur
gekommen ist. 2) Pitts Reise ins Ehebett, vom
Verf. des „Unterröckchens wie es seyn sollte", ein Buch
aber ganz anderer Art, weit edler, herzlich und mit
dem Zweck geschrieben, um an den Faden einer sehr ein-
fachen, aber schön erzählten Reisegeschichte eine Menge
herrlicher gediegener Perlen aus dem gefährlichen Grun-
de menschlicher Lebenserfahrung anzureihen. Die Ge-
schichte soll nicht verrathen werden; aber die Idee ist
sehr glücklich, den Held, einen Menschen gar nicht aus
der vornehmen Klasse, in ein Ehebett zu bringen (sein
eigenes? — das wird hier nicht gesagt) um da — —
aber nein, man soll selbst lesen. Einige longueurs hätte
der Verf. (gewiß ein Schriftsteller gar nicht von gestern,
der etwa bei dem Unterröckchen angefangen hätte) dem
Leser wohl ersparen können. Wenns doch lauter Tanten
gäbe, die ihre Neveus so glücklich haben wollen, wie
Tante die Einzige! Man muß sie lieben und sie mit
einer Thräne im Auge, während der Mund lächelt, ver-
lassen. Kann man dies Exemplar von Tante nicht einer
gewissen häßlichen Schlesischen Tante, die ihren Neveu
um eine Erbschaft gebracht, vor die Augen führen? —

Berichtigung.

Die aus Dresden in einem Blatte vor. Jahrs mitge-
theilte Nachricht: Hr. Kapellmeister Pär sei als Kapellmeister
mit 2000 Thlr. Gehalt an Naumanns Stelle gekommen, ist,
nach einer neuern Versicherung, wenigstens noch zu voreilig
gewesen. Die Sache ist noch nicht entschieden.

Den Freunden des E. A. Horstigs die erfreuliche
Nachricht, daß sein Befinden wieder besser ist.

Hierbei das Intelligenzblatt Num. 4.



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstag — 13. — 31 Januar 1804.

Ueber die Börsen-Halle in Hamburg, nebst einer Beschreibung davon.

Dem bekannten patriotischen Eifer des Hrn. Gerhard von Hoftrup, dessen Namen sich alle Reisende nach Hamburg, die sich zu den Leuten von gutem Ton zählen dürfen, gewiß mit Vergnügen erinnern, verdankt Hamburg die Errichtung eines neuen, glänzenden und für die edlern sozialen Bedürfnisse mit seltenem Raffinement eingerichteten Gesellschaftsgebäudes. Es ist die Börsen-Halle, wovon den Lesern mit dem heutigen Blatte die Ansicht sammt den Grundrissen, von dem geschickten Architekten Hrn. Ramée selber entworfen *), vorgelegt wird. Es fehlte zwar in Hamburg so durchaus nicht an gesellschaftlichen Vereinigungspunkten. Allein diese waren theils nur periodisch, theils nur auf kleine Zirkel und einzelne Gegenstände eingeschränkt. Hamburg hatte die Börse, eine patriotische Gesellschaft, die Harmonie, mehrere Klubs, Kaffeehäuser u. s. w.; allein keinen Versammlungsort, der den Kasino's, den Ressoureen oder Museen in andern, dem Range nach weit unter Hamburg stehenden Städten nur gleich kamen, viel weniger auf die Größe und den übermächtigen Wohlstand dieser Stadt berechnet gewesen wäre. Ueberdem war die Umgebung mancher bisherigen Versammlungsörter zu alt und geschmacklos; auch sagte wohl die Gesellschaft, die man dort fand, dem soliden und feinern Manne, wenn er Erholung von Geschäften suchte, zu wenig zu.

*) Und durch die Güte des H. Hauptm. v. Archenholz mitgetheilt.

Unter diesen Umständen entsprang in dem Hrn. v. Hoftrup der Vorsatz, zur Ehre und zum Gemeinwohl von Hamburg nicht allein diesem Mangel überhaupt ein Ende zu machen, sondern etwas Glänzendes, etwas in seiner Art Einziges aufzustellen, das nicht von andern Orten entlehnt wäre, sondern selbst Muster werden könnte. Diese glückliche Idee bildete er mit einigen patriotisch gesinnten und einsichtsvollen Freunden weiter aus, griff die Sache lebhaft an, sammelte Subskripzion, die — man kann auch daraus auf Hamburgs Gemeingeist, so wie auf das allgemeine Vertrauen zu diesem, von seinen Mitbürgern hochgeachteten Mann schließen — schon in einigen Tagen vollzählig war. Und als diese hinterher, nach dem mehr als verdoppelten Kostenanschlag, ansehnlich erhöht werden mußte, so fand sich auch fast kein Einziger, der nicht gleichwohl sehr gern und ohne alles Bedenken unterzeichnet hätte. Die Verbindung mit dem in Hamburg etablirten französischen Architekten, Hrn. Ramée, einem durch seinen Kunstgeschmack, so wie durch den Umfang und die Neuheit der Ideen hinlänglich bekannten Künstler, der sich mit seinem Freunde Masson der Ausführung mit Leidenschaft unterzog — erleichterte den Bau, so wie das ganze innere geschmackvolle Etablissement. Und so steht denn nun ein Werk da, das der Stadt, so wie allen, welche patriotisch zu seiner Gründung beitrugen, vornehmlich aber dem eigentlichen Stifter und Entrepreneur desselben, dem Hrn. von Hoftrup, ausgezeichnete Ehre macht. „Was dies Werk noch werden, und

„zu welchem Zwecke höherer Vollkommenheit es mit der „Zeit gelangen kann — sagt er in den darüber gedruckten „und außerhalb Hamburg noch ungekannten Blättern, „woraus dieser Bericht gezogen ist — wird es allein „Hamburgs glänzendem Patriotismus, dessen Leitung „ich mich immer unterwerfe, zu verdanken haben.“ — Freilich den Geist, der die Gesellschaften beleben soll, kann kein Erbauer und Anordner erschaffen, obwohl viel dazu beitragen. Aber was läßt sich nicht von Hamburg, das eine kleine Welt ist, worin so viel geschehen kann, wenn man will, auch in dieser Hinsicht erwarten!

Jetzt zur nähern Beschreibung der Börsen-Halle. Herr von Hostrup mag nun selber das Wort nehmen.

Das Gebäude liegt unfern der Börse, in der Bohnenstraße. Die Façade ist in einem eleganten Styl. Der Eingang hat drei Arkaden, die von Säulen der dorischen Ordnung, ohne Basen, getragen werden. Der Stufengang ist von der ganzen Breite der drei Arkaden. Die Zwischenräume dieser drei Arkaden sind über den Kapitälern mit Genien, Guirlanden mit Blumen und Früchten tragend, in Basreliefs verziert. Ueber die Mitte der Arkaden sind oben Merkurs-köpfe. Die Seiten sind glatt und ohne Fenster. Auswendig zur Rechten und Linken des Stufenganges sind die Thüren der unteren Gewölbe im Säulenfuhl angebracht, und endigen in Form eines Zirkels. Den Untertheil der Arkaden bildet ein Peristil; zur Rechten ist die Loge des Schweizers, und zur Linken eine Seitentreppe, die nach dem in der zweiten Etage befindlichen Konzert- und Bildersaal, und nach dem Balkon führt. Gedachter Balkon hat die Größe des Peristil, worüber er sich befindet, ist wiegenförmig gewölbt, und hält 22 Fuß im Durchmesser. Die Wölbung ist in Fächer getheilt, die mit Rosetten und andern Ornamenten geziert sind. Eine Vertiefung zwischen dem Gewölbe und den Fenstern, die den Konzertsaal erleuchten, ist mit einem Basrelief von fünf Figuren in Lebensgröße geziert, nehmlich: in der Mitte Minerva und Merkur, die sich vereinigen, um dem Ueberfluß zu huldigen. Zur Rechten ist der Elbstrohm, in seiner gewöhnlichen Gestalt eines ehrwürdigen Greises. Zur Linken erblickt man die Genien der Wissenschaften und der Handlung. — Die dritte oder attische Etage, endigt die Façade, und ist mit einer Reihe von dorischen Pilastern versehen; hierüber ein Fronton.

Erste Etage.

Vom Peristil, der in seiner ganzen Breite zwei große Fenster hat, geht man, hinter der mittleren Arkade, in die Halle, oder den großen Versammlungssaal. Der Saal ist geräumig, im simplen Styl, geziert auf jeder Seite mit einer Reihe einzeln stehender Säulen; die Länge ist 84 und die Breite 42 Fuß. — Dies ist der Platz, der den Kaufleuten und andern Geschäftsmännern zur allgemeinen Versammlung, insonderheit zur gewöhnlichen Börsenzeit, geeignet ist. Alles, was diesem Platze zur bequemsten Benutzung dienen kann, soll jederzeit hier gefunden werden. Ich werde in dieser Absicht jedem guten Rath und Vorschlage Folge zu leisten suchen. Anschlage-Tafeln, zum Behuf merkantilischer Nachrichten und Notizen aller Art, führe ich nur als ein wesentliches Beispiel an. Ein Vorplatz, den eine Barre vom Hauptplatz scheidet, ist für Nicht-Abonnenten bestimmt, die mit den Abonnenten zu sprechen, und sich deshalb an den Schweizer zu adressiren haben. Aus dem Saal kommt man in verschiedene Salons und Zimmer, wie folgt:

Der Aegyptische Salon. Granit-Säulen mit Bronze-Kapitälern gekrönt, bilden den Umfang desselben. Die Zwischenräume dieser Säulen sind dekorirt mit Landschaften auf Panorama-Art, und zwar so, daß es dem ägyptischen Kostüme nicht entgegen ist. Hieran stoßen zwei Zimmer, welche für die Assekuradeurs bestimmt sind.

Zwei große Zimmer, zum Kaffee und Billard.

Das Lese-Kabinet. Hier wird man aus allen kultivirten Ländern, selbst aus Amerika und Indien, jede Zeitung und solche periodische Schriften finden, die den Kaufmann, es sei wesentlich, oder auch nur bezugsweise, interessiren können. Hier sollen auch Denkbücher zum Eintragen merkantilischer und politischer Vorfälle u. s. w. gehalten werden.

Die Bibliothek. Diese mit allen zur Handlung gehörigen Hülfsbüchern, es sei aus welchem Lande es wolle, zu versehen, kann nicht anders als ein Werk der Zeit seyn. Inzwischen wird man doch gleich Anfangs eine beträchtliche Anzahl von Adreßbüchern, Topographien, Wörterbüchern, Landkarten und ähnlichen Artikeln finden. Ich werde dabei alle Vorschläge zur Anschaffung zweckmäßiger Bücher möglichst benutzen. Die Aufsicht der beiden letzteren Zimmer hat unser patriotische Mitbürger, Hr. Lizenziat Nemnich übernommen.

Zweite Etage.

Ein Vorzimmer zur Linken der großen Treppe, mit angemessenen Verzierungen.

Der Kunst-Saal, dessen Zweck schon in der Benennung liegt, und den vorzüglich Künstler zu ihren Versammlungen benutzen können. Bei einem solchen Etablissement durfte ein solcher Saal nicht wohl fehlen. Fünf vortreffliche Gemählde *) fesseln hier das Auge, nehmlich die Dichtkunst, angedeutet durch Sappho und Phaon; die Mahlerei (Alexander läßt seine Geliebte durch Apelles mahlen); die Bildhauerkunst (Pygmalion und seine Statue); die Baukunst (Laomedon, Ilus Sohn, König von Phrygien, wie er, karg genug, Neptun und Apollo die ihnen versprochene Summe für die Wiederherstellung der Trojanischen Mauern zu bezahlen weigert); die Tonkunst (Euterpe läßt ein musikalisches Stück repetiren). Abbildungen berühmter Männer, die sich in jeder dieser Künste ausgezeichnet haben, sind über jedes Gemählde in Medaillons angebracht.

Der große Konzert- und Ball-Saal. Länge 64, Breite 42, Höhe 30 Fuß. Achtzehn leichte, zierliche, marmorirte Säulen, von vermischter Ordnung, tragen eine Gallerie, die von der großen Treppe ihren Zugang hat. Dieser Saal ist sehr reich an Mahlerei und an Bildhauerarbeit. Unter andern sieht man oben in der Tiefe des Saals ein Meisterstück der Mahlerei des berühmten Le Sueur in Paris, nehmlich Apollo von seinem Wagen steigend auf Wolken, die Leier im Arme, und einen Kranz in der rechten Hand. Die Wölbung des Saals stellt ein mit Sternen besäetes Firmament vor; in dessen Mitte, die Horen zur Seite, steht Aurora aufrecht auf Wolken, wie sie die Schatten der Nacht zerstreut. — Der Name dieses Saals zeigt zwar dessen Bestimmung an; er soll aber auch in Zwischenzeiten zu Versammlungen, sowohl für Geschäfte, als auch für Divertissements, zu Dienst stehen.

Der Arabische Salon, in dem Geschmack dieses alten berühmten Volks, reich dekorirt. Zehn Mahagoni-Säulen mit vergoldeten Kapitälern. Sechs Divans möbliren die Zwischenräume.

Das Türkische Zelt, inwendig zeltförmig anzusehen, mit einer Ottomane im ganzen Umfang.

Der Griechische Salon, im reinen griechischen Styl, mit Karyatiden, deren Zwischenräume als offen anzusehen sind, und die Ueberbleibsel Athens nebst der umliegenden Gegend vorstellen.

*) Man hat sich hier einige Abkürzung erlaubt.

Die Abonnenten können sich dieser drei Zimmer, ihrer Konvenienz nach, zu Konferenzen, kleinen gesellschaftlichen Versammlungen u. s. w. bedienen.

Zwei große Speise-Säle, so eingerichtet, daß sie bei großen Festlichkeiten in Einen Saal zusammen geformt werden können. Sie sind mit Basreliefs in Gips geziert.

Dritte Etage.

Hier findet man den Salon der Musen, und den Salon der Tonkunst. Der erstere soll dem Gelehrtenstande zu seinen Zusammenkünften gewidmet seyn. Letzterer ist mit einem Vorrath von Musikalien und dazu gehörigen Instrumenten, jederzeit in der besten Ordnung, versehen.

Sodann ein großes Zimmer, in Form einer Rotunde, von oben erleuchtet, und rund umher mit Statuen nach Antiken versehen. Die Hauptzierde derselben ist ein schöner, noch sehr seltner Abguß des Vatikanischen Apollo, nach dem im Museum zu Paris befindlichen Original geformt; also keine Kopie, wie man allenthalben sieht, sondern die Darstellung des hochberühmten Urbildes selbst. Dies Zimmer soll als eine Akademie der zeichnende Künste zu betrachten seyn.

Mehrere schöne Zimmer, die vor der Hand noch ohne besondere Bestimmung sind.

Man hat auch zum Nutzen und zur Bequemlichkeit des Instituts mit demselben eine vollständige Geschwinddruckerei verbunden, die von dem hiesigen bekannten Buchdrucker, Hrn. Konrad Müller, neben dem Salon, angelegt ist. Sie kann, wie von selbst einleuchtet, von den Herren Abonnenten auf mannigfaltige Weise benutzt und in Uebung erhalten werden. Dieser in seinem Fache sehr thätige Mitbürger wird zugleich Nachweisung geben, um alle Arten von merkantilischen Aufsätzen, wie auch Uebersetzungen, es sei aus welcher Sprache und in welche es wolle, gleich auf der Stelle und aufs treuste besorgt, zu erhalten.

In den untern Gewölben der Börsen-Halle findet man Zimmer zum Frühstücken und zu sonstiger Erfrischung. — Daß das Ganze auch mit Geschmack, Einsicht und Aufwand möblirt ist, bedarf hier kaum angemerkt zu werden. — Die Oekonomie ist einem thätigen, seinem Fache völlig gewachsenen Manne, anvertraut worden.

Hamburg, 23 Jan. 1804. Gerhard von Hoftrup.

Eine originelle Rechnung.

Jemand, der in Dienſten eines kleinen Herrn war, der viel unnützen Aufwand machte, aber ſeine Leute unbezahlt ließ, kam auf den Einfall, den Rückſtand durch eine Rechnung zu erzwingen, die er ſeinem gnädigſten Herrn vorlegte, und die ſo originell iſt, daß ſie wohl hier einen Platz finden kann.

Den 18ten Auguſt 1735.

Ihro Exzellenz, der Herr Graf * *, mein gnädigſter Herr, ſind ſchuldig an Philipp ...., Ihrem Geh. Sekretair und Agenten bei den Bankiers v. Fr... und v. C.

1. Dafür, daß ich mehrere lügenhafte Verſprechungen an den Bankier * habe machen müſſen, um meinem gnädigſten Herrn die Summe von 6000 Rthlr. zu verſchaffen . . . . . 50 Gulden.
2. Daß ich nach Ablauf des Zahlungstermins achtzehn Briefe voll leerer Entſchuldigungen und neuer Verſprechungen habe ſchreiben müſſen, die mein gnädigſter Herr nicht zu halten Willens war 80 Fl. 30 Xr.
3. Für eine Reiſe, die ich nach * * habe machen, und für die vergeblichen Verſuche, die ich dort drei Wochen lang habe anſtellen müſſen, den Kredit Sr. Exzellenz wieder herzuſtellen . . . . . 64 Fl.
4. Für die Stockſchläge, die ich einem Bürger geben mußte, der die Unverſchämtheit hatte, ins Palais zu kommen um ſeine 3jährige Schuld einzufordern 18 Fl.
5. Dafür, daß ich nicht dazu gelacht habe, als Se. Exzellenz ſich das Anſehn gaben, gelehrter zu ſeyn als Sie ſind, und als Sie behaupteten, Cäſar habe den Brutus ermordet . . . . . 36 Fl. 15 Xr.
6. Für die Lobeserhebungen, die ich meinem gnädigſten Herrn in meinen Verſen gemacht habe, und woran meine Seele nicht dachte . . . . 12 Fl.
7. Dafür, daß ich gegen jedermann behauptet habe, die Leute Ihrer Exzellenz würden genau und zu rechter Zeit bezahlt . . . . . 24 Fl.
8. Dafür, daß ich zu mehr als einer unvernünftigen Handlung, die mein gnädigſter Herr begangen, beifällig gelächelt habe . . . . . 60 Fl.
9. Für mein Unrecht, das ich begangen, indem ich aus Gefälligkeit in die Behauptung eingeſtimmt habe, ſich zu betrinken ſei keine Sünde . . . 54 Fl.
10. Dafür, daß ich einem ſehr vernünftigen Manne ins Geſicht behauptet habe, es gehöre zur guten Politik, die Unterthanen auf Dero Gütern um die Früchte ihres Schweißes und ihrer Arbeit zu bringen 52 Fl.

Summa: 480 Fl. 45 Xr.

Vorſchlag, die Modekupfer betreffend.

Es iſt von Veränderung der Moden ſo wenig zu ſagen, und was darin geſchieht, iſt ſo unbedeutend, daß es Verſchwendung des Raums wäre, ſich viel bei den Armſeligkeiten, die uns die Pariſer Modejournale und nach ihnen die deutſchen, zuführen, aufhalten zu wollen. Man muß, wie der Herausgeber, ſeit Jahren die franzöſiſchen, engliſchen und deutſchen Modeberichte pflichtmäßig durchgeſehen haben, um den jetzt immerwährend wiederkehrenden, mit Pathos vorgetragenen Schnack von gleichgültigen Kleinigkeiten, um welche ſich alles dreht und wobei nicht einmal ein — Haarkamm, geſchweige denn ein Hut oder ein Bonnet und Turban von der Stelle gerückt wird, herzlich langweilig und lächerlich zu finden. Wenn man auf die Quelle zurückgeht, ſo iſt dies eigentlich etwas ſehr Gutes; denn es beweiſt, daß der rechte Anzug gefunden iſt, der der ſchönen Form treu aufhilft und die Damen gefälliger, als je, dem Auge erſcheinen läßt. Aber es ſetzt den Journaliſten, wenn er mit neuen Moden debütiren will, in Verlegenheit. Vor 14, 15 Jahren und weiter zurück war der Geſchmack an dem Unnatürlichen und Fantaſtiſchen unter den Damen ganz allgemein; die beſſer Empfindenden mußten wenigſtens mit, wohin die Tyrannei der Mode fortriß. Wo keine feſtere Regel herrſcht, als Kaprice der Fantaſie, Sucht zur Veränderung, zur Prahlerei, zum Unterſcheidenden — da laſſen ſich die tollſten Mißgeburten denken. Ganz anders iſt es, wo man die Natur ehrt und die Regel der Schönheit zum Grunde legt: hier kann man nur in Acceſſoires, in kleinen unweſentlichen Dekorazionen wechſeln, und es können nur Minauderien ſeyn, die auf Nebenwerk des Anzuges ihren flüchtigen Einfluß äußern. — Dieſe Bemerkung hat den Herausgeber und den Verleger dieſer Blätter zu dem Entſchluß gebracht, zum wahren Beſten der Leſer, ſich nicht mehr an die monatliche Lieferung von Modekupfern zu binden. Die Damen ſollen darunter keineswegs verlieren. Erſtlich ſollen ſie immerfort treulich Berichte von Veränderungen der Mode, und, wo möglich, öfter noch als bisher erhalten; zum andern, ſollen ſie periodiſch, das heißt, ſobald wirklich etwas Bemerkenswerthes aufkommt, und mit den Leipziger Meſſen ganz beſtimmt, deſto beſſere, reichlicher ausgeſtattete Modeblätter erhalten. Statt der bisherigen monatlichen Lieferungen wird man (wie dies mit der Börſen-Halle der Fall iſt) ein anderes Kupfer, das nützlicher iſt, geben, und ſo ſollen die Leſer von beiden Geſchlechtern hoffentlich mit uns zufrieden werden. Mit der Ehrlichkeit kommt man am weiteſten: alſo wiſſen Sie nun, wie Sie in dieſem Punkt mit uns daran ſind. In der Sparſamkeit hat dieſe Einrichtung wenigſtens ihren Grund nicht, obgleich ſie dem Verleger bei dem geringen Preiſe der Zeitung nicht zu verübeln wäre.

Das Titelkupfer wird in 10 bis 12 Tagen fertig, und nachgeliefert.

Hierbei das Kupfer Num. 3.

Beitrag
zur
Geographie Asiens.

Berlin.

Die Zeitung für die elegante Welt enthält, ihrem Plane zu Folge:

1) Allgemeine Aufsätze, zur Berichtigung der Urtheile über Kunst und zur Veredlung des Geschmacks, wie auch über allerhand nützliche und angenehme Gegenstände, die zunächst die gebildete Welt interessiren, und zur Unterhaltung in feineren Familienzirkeln dienen können.

2) Neue Moden- und Luxusnachrichten aus fremden und deutschen Hauptstädten, in Bezug auf männliche und weibliche Kleidung, Hauswesen, Zimmerverzierung, Ameublement, Equipage u. s. w.

3) Korrespondenznachrichten über deutsche und ausländische Theater, Bekanntmachung und Charakteristik neuer vorzüglicher Stücke, Musikaufführungen, Kunstinstitute und deren Ausstellungen, Badechroniken u. s. w.

4) Hofnachrichten, in so fern sie auf Feste und Vergnügungen, auf Gebräuche und Sitten, auf das höhere stehende Personale der Höfe und auf Fremde Bezug haben, zu welcher Rubrik auch Nachrichten von wichtigen Ereignissen unter dem höheren Adel vom Civil- und Militairstande, bei Domkapiteln und Ritterorden u. s. w. gehören.

5) Charakteristik von Städten und Ländern, in Rücksicht ihrer Kultur und gesellschaftlichen Verhältnisse; hauptsächlich aus Korrespondenznachrichten, mit unter aber auch aus Werken gezogen, die dem nicht eigentlich gelehrten Publikum sonst weniger bekannt werden.

6) Anzeige neuer Kunstsachen. Nachrichten und Beurtheilungen von öffentlichen Privat- und ländlichen Gebäuden, Beschreibung von neuen musterhaften Anlagen von Gärten der Fürsten und Gutsbesitzer, (mit Belegen und Kupfern) von Gemählden, Kupferstichen, Werken der plastischen Kunst, musikalischen Werken und Instrumenten ꝛc. mit welcher Rubrik die neuere Künstlergeschichte in Verbindung steht.

7) Literatur. Anzeige und kurze Beurtheilung von Schriften, in so fern sie sich durch Inhalt und Ton zur belehrenden oder angenehmen Lektüre eines gebildeten Publikums eignen.

8) Miszellen. Erfindungen, biographische Skizzen, Anekdoten, Gedichte und dergl.

Alles, was in die Politik oder die eigentliche Schulgelehrsamkeit einschlägt, bleibt von dem Plane dieser Blätter völlig ausgeschlossen.

In jeder Woche erscheinen von dieser Zeitung regelmäßig drei Stücke, nebst einem Intelligenzblatte. Im Laufe jeden Monats werden zwei oder nach Befinden auch mehrere Kupfer, welche Gegenstände der Kunst, des Luxus und der Mode, Ansichten von Gebäuden, Lustschlössern u. s. w., auch Portraits berühmter Personen darstellen, gegeben, so wie zuweilen neue Tänze, vorzügliche Gesänge u. s. w. mit musikalischen Belegen bekannt gemacht werden sollen.

Zu jedem Monat wird ein Umschlag mit einem Titel und einer Inhaltsanzeige, und zu dem ganzen Jahrgange, welcher einen Band ausmacht, außer Haupttitel, noch ein möglichst vollständiges und genau bearbeitetes Sachregister geliefert.

Da die Verlagshandlung der Zeitung für die elegante Welt sich nicht darauf einlassen kann, wöchentliche und monatliche Exemplare der Zeitung postfrei zu versenden (die Versendung an alle Buchhandlungen durch Abgabe an ihre Kommissionäre ausgenommen), so müssen die wöchentlichen und monatlichen Bestellungen bei den resp. Ober- und Postämtern, Zeitungsexpeditionen, so wie den Buchhandlungen jedes Orts, oder des zunächst gelegenen, gemacht werden.

Hauptspeditionen haben folgende Ober-Postämter und Zeitungsexpeditionen übernommen:

Die Churfürstl. Sächsische Zeitungs-Expedition in Leipzig.
— K. K. Oberst Hof-Postamts-Zeitungsexpedition in Wien.
Das K. K. Böheimische Ober-Postamt in Prag.
— Königl. Preuß. Hof-Postamt in Berlin.
— — — Ober-Postamt in Breslau.
— — — Grenz-Postamt in Halle.
— — — Ober-Postamt in Hamburg.
— Kaiserl. Reichs-Ober-Postamt in Hamburg.
— — — — — in Frankfurt am Mayn.
— — — — — in Nürnberg.
— — — — — in Bremen.
— — — — — in Erfurt.
— Königl. Churfürstl. Ober-Postamt in Hannover.

Der Preis des Jahrganges ist 6 Rthlr. Sächsisch, oder 12 Gulden Wiener, oder 11 Gulden Reichsgeld, und dafür überall innerhalb Deutschland zu bekommen. Da von denen, welche diese Zeitung unmittelbar von der Verlagshandlung beziehen, die pünktlichste Zahlung verlangt werden muß, so ist nöthig, daß jeder der resp. Interessenten den Betrag des ganzen Jahrganges beim Empfange des ersten Stücks entrichtet, und es steht zu hoffen, daß man diese Forderung nicht unbillig finden werde, weil ohne sie ein Institut, das so viele Kosten erfordert, nicht wohl bestehen kann.

Alle Briefe und Beiträge, die Zeitung für die elegante Welt betreffend, sind entweder unter der unten-stehenden Adresse, oder mit der Ueberschrift:

An den Hrn. Hofrath Spazier in Leipzig

einzusenden.

Georg Voß
in Leipzig.

Inhaltsverzeichnis

vom Monat Februar 1804.

Vierzehntes Stück.

Sendschreiben der Menuet an die eleg. Welt. Briefe einer fremden Dame, aus Hannover. (Dritter und vierter.) Erfindungen. (Bachmanns Brennluftlampen. — Couteau du prem. Consul.) Neueste Modeveränderung in Paris. Anekdote.

Funfzehntes Stück.

William Hogarth; von Aug. Klingemann. J. F. Reichardts Briefe aus Paris. Grosheims musikalische Vorlesungen in Kassel. Edelsinn, eine wahre Anekdote aus dem siebenjährigen Kriege. Theaternachricht aus Wien.

Sechzehntes Stück.

Einige nähere Umstände von dem Ende Karls I von England. Wiener Ballet. Tanzbelustigung in Königsberg in Pr. Einige Worte über den verstorb. Rektor Mücke in Grimma; von Seume. Alte Stutzer und neue Incrovables. Theater in Frankfurt a. M. Musik. (Neue Lieder geselliger Freude, von F. F. Reichardt.)

Siebzehntes Stück.

Kreuzerspiel. Marinellisches Theater. Sprachbildungsmittel der Grenznachbarn verschiedener Nazionen. Halberstadt. (Konzert. Konversazion.) Auch ein Wort über die Demsls. Bessel in Königsberg. Briefe einer Dame aus Hannover. (Fünfter.) Der Traum, Sonett. Graf Königsmark in der Audienz.

Achtzehntes Stück.

Ueber die Bildergallerie in München. Neue Lesegesellschaft in Frankf. a. M. Neues Schauspielhaus in Amberg in Baiern. Halberstadt. (Redouten.) Französ. Poesie. (Le Malheur et la pitié.) Alterthümer.

Neunzehntes Stück.

Kleine Notizen von der Reise des Bar. von Knigge in den Orient. Römische Alterthümer. (Kurze Uebersicht dessen, was sich unter den Römern seit Julius Cäsar ꝛc. von B. A. Minola.) Kunst in München. Briefe einer Dame, aus Hannover. (Sechster.) Liebeserklärung. Schreiben an den Herausg. der Fränkischen Zeitung, von J. F. v. Maper. Heinrich IV und Sülly.

Zwanzigstes Stück.

Für Freunde der Kunst und des Alterthums. Breslauer Schaubühne. Das moderne Turnier in Prag. Rußland unter Alexander dem Ersten. Charade. Musikal. Nachr. aus Leipzig. (Zwölf deutsche Lieder, mit P. Fortebegleitung, von Vinzenz Righini.)

Ein und zwanzigstes Stück.

Für Freunde der Kunst und des Alterthums. (Augusteum, Dresdens antike Denkmäler enthaltend, von W. Gottl. Becker.) Halberstadt (Schauspiel), von Wilhelm Körte. Szene aus Jettchen Melzer, nach Pigault Lebrün, von G. Cords.

Zwei und zwanzigstes Stück.

Ueber Bewahrheitungen im Erzählen; von a. d. W. Das brittische Museum. Neue Zivil-Ressource in Stettin. Zimmerdekorazion. (Abbildung der neuesten franz. und engl. Fenstervorhänge ꝛc.) Liebe? oder seiner Vorwurf? Erklärung.

Drei und zwanzigstes Stück.

Die Gesänge; von Seume. Zingg's Landschaften. Berliner Karneval. (Opern.) Strick- und Nähmuster. (Neue und geschmackvollere Muster ꝛc. von Louise Jügel.) Notiz.

Vier und zwanzigstes Stück.

Arabische Ode an den Wein. Einige Bemerkungen über Königsberg. Adelssache. (Berichtigung einer Erbschafts-Anekdote, v. Eitner.) Berliner Karneval. (Dekorazionen. Ballets.) Anekdote. Auflösung der Charade.

Fünf und zwanzigstes Stück.

Einige Worte zur Begleitung des Titelkupfers. Paradoxen über den Mond, von Aug. Mahlmann. Lied für Trübsinnige, von K. Blumauer. Berliner Karneval. (Aussichten.) Anekdote. Modebericht.

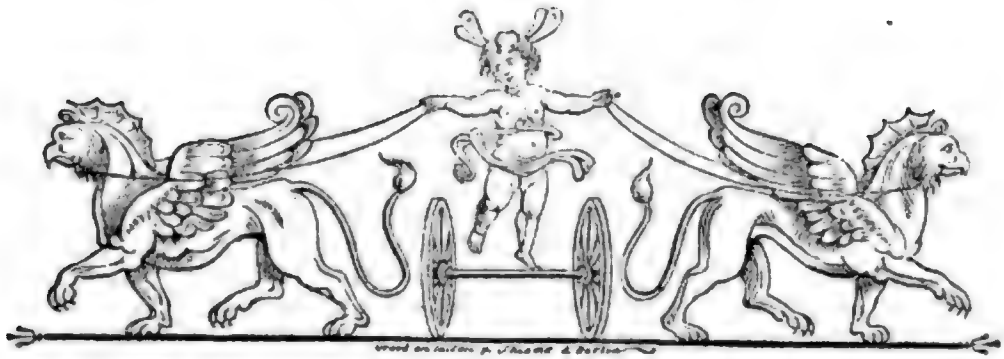
Kupfer.

Das Bildnis von Jean Paul Fr. Richter.

Musik.

K. Blumauers Lied für Trübsinnige; komp. von Christian Schulz.

Vier Intelligenzblätter,
nebst Extrablatt Num. 2.



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstag —— 14. —— 2 Februar 1804.

Sendschreiben der Menuet an die elegante Welt.

Meine Voraltern waren la Courante, Bourrée, Passepied; ich bin geboren in Poitou und kann mir schmeicheln, eine vortrefliche Erziehung genossen zu haben. Man erhob mich, als man meinen Werth kennen lernte, zur Königin aller Tänze, und ich habe gewiß, ohne mich zu rühmen, weise regiert. Anstand, Würde und Majestät, Anmuth und Grazie sind die Haupteigenschaften, welche ich zu verbreiten suchte. In meiner Gegenwart herrschte bescheidene Fröhlichkeit und das schöne Geschlecht gewann durch mich an Bildung, an edler Haltung und Ausdruck seiner lieblichen Gestalten; ja, ich darf sagen, an Delikatesse der Bewegung, welche, seit ich mich aus den ersten Zirkeln habe zurückziehen mussen, beinahe verschwunden ist, und dem Eckigten, Plumpen und Affekirten Platz gemacht hat. Der Verlust ist groß, ist nicht zu berechnen; ja er ist die Ursach, daß ich (wer hätte sich das träumen lassen!) ich, die einst in meinem schönen, goldenen Zeitalter die Beherrscherin der eleganten Welt war (ich kanns ohne Thränen kaum sagen) mich so weit erniedrigen muß, bei dieser ausgearteten eleganten Welt um Schutz und Aufnahme zu bitten. —

Ich bin eine unglückliche Mutter von einer großen Sippschaft. Viele sind darunter, denen ich nichts Böses zur Last legen kann, nur, daß sie ihre kindliche Pflicht vergessen und mich nicht gegen meine ungezogenen Stiefkinder, die unbändigen Schottländer, schützen. Diese haben ein für mich und die elegante Welt nachtheiliges Komplott gegen mich gemacht, und mich von dem Thron, worauf ich so lange mit Ehren herrschte, zu stürzen gesucht. Diese bösen Schottländer — vergebe es ihnen der Himmel! — haben die elegante Welt durch ihr wildes Feuer, durch ihre rauschende Lebhaftigkeit getäuscht; ihr rasendes Temperament, möcht' ich sagen, hat gegen meinen majestätischen, meinen sanften und liebreichen Ernst die Oberhand gewonnen. Aber seitdem ich aus den Tanzsälen verdrängt bin, hat sich die Achtung gegen das schöne Geschlecht nicht wenig vermindert. Die Eröfnung eines Balles mit mir hatte wichtigen Nutzen. Ich war gleichsam der vorangehende Herold, der Sittlichkeit und Anstand ausrief. Meine Erscheinung bezweckte moralischen Nutzen, und Schönheit. Durch mich wurden keiner Schöne die Kleider am Leibe zerfetzt, keiner die Füße zertreten, oder die Arme verrenkt. Man war anständig, graziös. Unsre modernen Elegants aber machen es im Tanz, mit Ehren zu melden, wie der Lustigmacher in der Marionettenbude vor dem Petersthor, oder wie der springselige Kasper in Stetteritz mit seiner geduldigen Gretel, die er bald wie einen Futtersack schleppt, bald wie einen Bündel Heu von sich wirft. Ich finde auch, daß die Komplimente unserer Elegants beim Tanz, wie in der Konversazion, dem Kompliment der Liebhaber im Marionettenspiele überaus ähnlich sind. Diese armen Teufel lassen den Kopf nie sinken, ratio, weil die ganze Figur daran hängt. Gerade so auf Drath gezogen kommen mir unsere

jungen pathetiſchen Herren vor, die bei dem Kompliment, was ſich vornehm abzwingen, jede Perſon mit ſteifem Nacken und mit in die Höhe gerecktem Kopf auſtieren. Dieſe Haltung des Kopfs drückt Frechheit, Unverſchämtheit aus, indeß der mimiſche Ausdruck des Kopfes beim Kompliment Ehrerbietung, Unterwerfung, Reſpekt gegen das Geſchlecht ausdrücken ſollte. —

Dieſe freimüthige Sorte von krauſen Deutſch-Schotten iſt es, die alle Dezenz von den Tanzſälen verſcheuchen, der Zartheit des ſchönen Geſchlechtes Hohn ſprechen, britanniſche Derbheit affektirend, ſtatt ſich an der lieblichen Farbe ſich ſanft röthender Wangen zu weiden, das widrige Hochroth des geſchmoorten Roaſtbeefs auf der Geſtalt erhitzter Tänzerinnen hervorbringen und das brennende Feuer der Begierde in die Wangen und Buſen der Mädchen hinauf ſtürmen. Dieſe widerlichen Naturen ſind es, die dem ſanften milden Geſchöpf den herausfordernden Blick der Huronin angewöhnen und die ſchöne Tänzerin zur Dienerin des momentanen Gelüſtes herabwürdigen, die ſie, nach der Erſchöpfung vom raſenden Wirbeltanze weiter nicht achtend, gleichgültig dahin ſinken ſehen, ohne ſich weiter um die Verwüſtung zu bekümmern, die ſie im Blut und in der Fantaſie angerichtet haben. — Wie? theuerſte elegante Welt, dieſe Unholde ſollt' ich ſchonen? ich ſollte ſie, eine erklärte Patronin der Zucht und Ehrbarkeit, nicht laut vor einer Welt anklagen, zu der ſie ſich rechnen, der ſie aber warlich keine Ehre machen? Mich über Uſurpateurs nicht beſchweren, die Alles gethan haben, mich — mich, die einſt ſo gefeierte Regentin auf Bällen und Tanzſälen, aus meinem Reiche zu verbannen und mich auf ſchimpfliche Penſion zu ſetzen? — Ich bin ärgerlich, Sie müſſen es an meinem Ton merken. Aber ich will ruhiger ſprechen.

„Meine Gegenwart iſt froſtig, iſt langweilig" — ſagen ſie, die Sittenſtürmenden Bacchantenſeelen, die alles Gefühl fürs Sittliche, fürs Schöne verleugnen. Sie würden Recht haben, wollte ich allein herrſchen. Aber will ich denn das? Man ſoll von mir nicht ſagen, daß ich mich nicht zu beſcheiden, daß ich nicht zu leben wüßte. Ich weiß, wollte ich allein exiſtiren, das immerwährende Einerlei würde Ueberdruß verurſachen. Aber, wie geſagt, das will ich ja nie, ohnehin in dieſen klüglichen Zeiten. Ich bin ganz und gar nicht eigenſinnig, ja ich bin die Gefälligkeit ſelbſt. Sehr gern will ich mit meiner ganzen werthen Sippſchaft auf einem

guten Fuß leben, wie ich ja auch immer gethan habe; nur verachten, verdrängen laſſe ich mich nicht. Meine Anſprüche ſind klar, ſind alt, und was mehr iſt, in dem Karakter der Schönheit, in dem Zwecke des Tanzes ſelber gegründet. Die elegante Welt verſuche es nur wieder mit mir, die wohlthätigen Feen ſollen nicht ausbleiben. Aber ſoll ich beſtehen, ſoll ich wieder Entree haben, ſo will ich auch ganz ſeyn, wie ich bin, ſo muß man mich in meiner urſprünglichen Reinheit laſſen. Die poſſirlich modernen Bocksſprünge, die Schottiſchen Hopspas, womit man mich großgünſtig beehren will, die muß ich gehorſamſt verbitten. Entweder recht, oder gar nicht.

Ich ſtelle mich frei hin und fordere alle Elegants auf, die ſich zu meinen Feinden rechnen, ob ſie mir etwas, das ſich hören ließe, nachſagen können. Ich habe in allen Welten, der eleganten und gemeinen, nur Gutes geſtiftet. Ich bin wahrhaftig ſehr unſchuldig an der Schwindſucht, die ſeit der unſeeligen Walzerepoche, beſonders aber ſeit der Schottiſchen Revoluzion, ſchon ſo manchen ſchönen Buſen überſchlichen hat. Durch mich ward noch kein Kranz für ein geſtorbenes Mädchen gewunden; durch mich keine Lilienblüthe der Unſchuld gebrochen. Ich war nicht die Beſorgnis der Väter und Mütter, wenn ſie dem Reihen ihrer Söhne und Töchter folgten. Zwar bin auch ich eine Freundin der Sinnlichkeit. Aber ich führe ſie gern im Gefolge ſittlicher Gefühle herauf; nie reize ich die Sinne bis zu wilden und niedrigen Ausbrüchen der Wolluſt. Nie noch habe ich unzüchtige Bewegungen und Stellungen, nie zu traute Berührungen und Umſchlingungen geduldet; ſtets wachte ich für die Ehre der Mädchen, ohne ihnen Matronenmäßige Ehrbarkeit anzuſinnen. — Doch wie vieles könnte ich für mich noch ſagen, wogegen weder Neid noch Mißgunſt etwas ſollten erwiedern können, wenn ich nur die Ueberzeugung hätte, daß die elegante Welt mich hören wollte. —

Doch ſie hört mich gewiß. Es iſt ſogar möglich, daß ſie mich, nach dieſer Vorſtellung, wieder zu Ehren bringt und mich wieder in meine Rechte einſetzt. Ich würde dafür ſehr dankbar ſeyn. Nur aber bitte ich mir Eins dabei aus. Man kann mich nehmlich ſo darſtellen, daß auch keine Spur meines ächten Karakters mehr ſichtbar iſt. So ein Paar ſteifer, eckigter Gliederpuppen zum Beiſpiel, ein Paar hölzerner Maſchinen, wie ich ſie jetzt überall umher erblicke — wie wollten die meinen

edlen Karakter ausdrücken, und aus mir eine schöne Erscheinung machen können! Nur ein gewandter, schön und graziens sich bewegender Körper wird fähig seyn, mich in einem vortheilhaften Lichte erscheinen zu lassen. Also meine unerlaßliche Forderung ist, daß jene eckigten, stolpernden Karikaturen, die es mit mir sollten versuchen wollen, sich erst noch eine Zeitlang jener Politur unterwerfen, welche sie fähig macht, sich mit Eleganz als Repräsentanten einer Respektsperson, wie ich bin, zu produziren.

Abgegeben, Leipzig, Num. 787. beim Herausgeber.

Briefe einer fremden Dame, aus Hannover.

Dritter Brief.

Das mir schon als Kind bekannte Stück von Monvel: Blaise et Babet, Musik von Desaides, enthält artige Romanzen, aber es wollte mir im Ganzen nicht schmecken. Es wurde aber von einem andern begleitet, das alles wieder gut machte. Es ist von dem beliebten Damonstier, und so gut geschrieben, als es gegeben wurde. Mad. Garnier, eine schöne edle Figur, die den wahren französisch-dramatischen Ausdruck hat, erfreut den Zuschauer, ohne ihn durch alle die abgedroschenen Uebertriebenheiten der Deklamazion, durch das fast maschinenmäßige Luftschnappen an dem Ende jedes Verses, zu ängstigen. Alles ist bei ihr Natur, schöne Natur, und so kraftvoll, daß ihr der Ausdruck zu Gebote steht, ohne sich irgend anzugreifen. Das Stuck enthält viel schöne Stellen. Zwei Eheleute, die sich durch zufällige Veranlassung das Leben erschweren, wollen sich nach der neuen Gewohnheit trennen. Der Friedensrichter bringt sie von dem Vorsatz nicht ab; er trennt sie zum Schein. Ein einziges Kind, das beide haben wollen, veranlaßt sie wieder zusammen zu leben. Ein falscher Freund, der die Trennung erleichtert, macht die ganze Intrigue des Stücks. — Der Franzose, dessen Moral im Ganzen wohl eben nicht zu der strengsten gehört, gefällt sich doch bekanntlich in dem, was man Tiraden, und grands sentimens nennt. Er belatscht sie jedes Mal, und dies macht, daß die jungen Autoren solche zum Ganzen nicht immer gehörend eingerahmte Bilderchen in ihre Stucke anbringen; so wie der Mahler gemeine Effekte, die jedem in die Augen fallen, gern nutzt, oder der Komponist, ohne zu überlegen ob es dem Einklange des Ganzen schadet, durch übertriebene Blasinstrument-Partien und hüpfende Tanzthema's lieber dem Haufen, als dem Kenner zu gefallen strebt.

Vierter Brief.

„Lilla" von Martin, dies Meisterstück von Einfalt der Melodie, machte einen sehr angenehmen Eindruck auf das Ohr der französischen Zuhörer. Obgleich diese Musik mit so vieler Wärme aufgenommen wurde, daß sie bald auf allen Straßen und Drehorgeln erklang, so ist sie bei vollem Orchester immer doch neu und reizend. Mad. Mainzer, als Lilla, ist eine schlanke Grazie. Ein Fremder, der eben von dem Hamburger Theater kam, wunderte sich recht über die Grazioſität, die über diese niedliche Frau ausgegossen ist. Hätte doch die delikate Sängerin Lange, von der Frankfurter Bühne, etwas von ihrem theatralischen Wesen! Aber die schönen einfachen Melodien des ersten Akts verschwinden ganz beim zweiten. Man erkennt den Kompositeur nicht mehr. Eingelegte große Arien, aber gemein und unbedeutend, wechseln bis gegen das Ende, wo sich der erste Karakter der Komposizion wieder findet. —

Die Franzosen haben eben jetzt einige niedliche Stücke bekommen, die sie einstudiren (Claudine, nach Florian); aber vor allem eine große Partitur des so schön, von unserm verstorbenen Schulze bearbeiteten Stückes Aline, reine de Golconde. Die Worte sind von Vial und Faviere. Ich habe diese Partitur aus höchster Gefälligkeit zum Durchspielen erhalten: Niemand darf es wissen, weil die Musik, die von Paris kommt und noch nicht gespielt wurde, wie ein Geheimnis behandelt wird. Ich muß Ihnen aber doch den artigen, so ganz wider französische Kompositeur-Eifersucht redenden Brief des Autors der Musik von Aline, H. Berton, mittheilen. Er ist an seinen Meister in der Komposizion, den berühmten Monsigny, gerichtet und macht ihm recht viel Ehre. Hier ist er.

Monsieur

Vous avés enrichi de vos chans mélodieux le poëme de la Reine de Golconde, grand opera. J'ai fait quelques Ariettes sur celui d'Aline, opera comique. J'espère, que personne ne pensera, qu'en ecrivant cette Musique, j'ai eû la folle prétension, de lutter avec un de mes maîtres; et j'ose croire, que Vous n'y verres que le desir, que j'ai eû de marcher avec plus d'assurance dans une route, que Vous aves si bien tracée. Je Vous prie donc, Monsieur, de m'en donner une preuve en me permettant de Vous dedier cet ouvrage. Le nom de l'auteur de la Reine de Golconde,

de Rose et Colas, du Deserteur, de Felix et de tant d'autres chefs d'oeuvre, sera toujours une Egide sacrée pour un Compositeur dans tous les pays, où l'on sait apprecier la Musique naive et touchante.

H. Berton.

Erfindungen.

Hr. C. F. Bachmann, Musikdirektor und Lehrer der Mathematik und Physik am großen Raths-Lyceum in Stettin, hat die Erfindung gemacht, die bekannten elektrischen Feuerzeuge oder Brennluftlampen mit einer Uhr durch einen einfachen Mechanismus so zu verbinden, daß diese Maschine zu jeder beliebigen Zeit selbst Feuer schlägt und einen Wecker in Bewegung setzt. Dabei zündet sie zugleich ein in einer Säule versteckes Wachslicht an, das sich nach einer halben Stunde von selbst wieder auslöscht, wenn man etwa nicht geneigt seyn sollte, aufzustehen. Ueberdies kann man diese Maschine zu jeder Zeit noch, wie die gewöhnlichen Brennluftlampen, zum Feueranzünden gebrauchen. Der Erfinder giebt ihr jede gefällige Form; auch kann er jede gute Stutzuhr dazu einrichten, die man ihm zu diesem Zwecke liefert. Die Erfindung ist sehr nützlich.

Eine merkwürdige Erfindung von ganz anderer Art ist folgende:

Der gewandte Bürger Barriol, Messerschmidt in Paris (rue St. Germain), hat ein Messer von reichem Material und ausnehmend schöner Arbeit fabrizirt, das er Couteau du premier Consul nennt. Es stellt auf der einen Seite die Figur Bonaparte's zu Fuß und in der Konsularkleidung vor; in der Hand hält er eine Rolle, wodurch die Gesetze angedeutet werden sollen, die er zum Heil des Staates giebt: unten drunter die Worte: Au sauveur de la France. Die andere Seite stellt ihn als Friedensgeber vor, und um anzudeuten (sagt ein Pariser Journal), daß der Friede der reinste Wunsch seines Herzens ist, so springt, sobald man auf eine Feder drückt, aus Bonaparte's Brust ein Oelzweig hervor. Macht man das Messer auf, so sieht man eine Taube, die auf Bonaparte's Haupt den Glücksstern bringt, mit der Umschrift: Au mérite récompensé. So etwas Sinnreiches hat noch kein Messerschmidt erfunden.

Neueste Modeveränderung in Paris.

Der Herausg. will gleich sein Versprechen lösen, das er den Herren und Damen im vorigen Blatte gethan hat. Folgendes ist das Neueste von Moden.

Man trägt wieder Roben à la Psyché, die, wie man weiß, nur die Gorge von der einen Seite bedecken; zum großen Staat Tuniken mit sehr langer Schleppe, dem scherzhaften Verfasser des Aufsatzes über die Schleppen zum Trotz, der, beiläufig gesagt, vielleicht selber — eine Schleppe gemacht hat. Diese Tuniken werden über eine Robe von goldbrodirtem Atlas gezogen. Das Haar dazu ist schwarz, mit Perlen garnirt, die nach vorn und hinten etwas hoch angebracht sind. Uebrigens sieht man viel weiße Federn auf schwarzen Sammethüten umherwehen. — Zu Ballanzügen werden Zeuge in Gold und Silber brodirt, oder mit Flittern getragen. — Zum gewöhnlichen Negligé sind Hüte von rothem Atlas gewöhnlich, mit einer großen gefalteten Tülle garnirt; zum eleganten Negligé, graue Sammethüte. Auch tragen die Damen viel, doppelte und sehr fein gefaltete Colerettes.

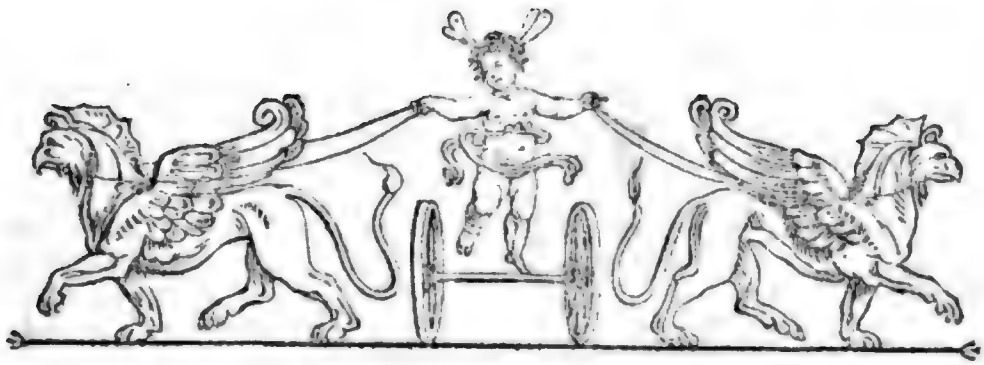
Die Pariser Damen vom ersten Ton haben den Spiegel so erstaunlich lieb, daß sie Spiegel und Toilette mit in den Wagen nehmen. Es ist kein Wunder, daß in dem Wagen einer schönen Frau nach der Mode jetzt kein Platz mehr für einen Freund, für den Gemahl nun gar nicht, übrig bleibt. Er ist ohnehin zu entbehren.

Papiertapeten sind außer Mode gesetzt; das Apartement einer petite-maitresse muß mit Tuch oder Seide ausgeschlagen seyn. (Unstreitig schallen darin die verstohlenen Küsse weniger.) Die Lambris sind mit griechischen Dessins. Du Grec, partout du Grec!

Die neueste Mode für die jungen Herren ist, die Taille sehr ausgeschnitten (cambrée) zu haben. Ihr Frack ist jetzt knapper anschließend, als das Korset einer jungen Frau von 36 Jahren. Die Pfirsichfarbe ist so allgemein herrschend, daß Röcke, Gilets, Hosen, sogar Strümpfe und Hüte von dieser Farbe getragen werden.

Anekdote.

Margarethe von Schottland, Gemahlin Ludwigs XI., hielt sehr viel auf den berühmten Dichter seiner Zeit, Alain Chartier. Er war einmal in einem Saale eingeschlafen, durch welchen die Dauphine gehen mußte. Leise näherte sie sich ihm und gab ihm einen Kuß auf den Mund. Ihre Damen, die eine solche Gunst, einem so häßlichen Manne erwiesen als der Poet war, für seltsam hielten, unterließen nicht darüber ihre Bemerkung zu machen. „Ihr irrt, sagte „die Prinzessin; ich habe nicht den Mann geküßt, „sondern den Mund, aus welchem alle Tage so viele „schöne Sachen hervorgehn."



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 15. — 4 Februar 1804.

William Hogarth.

Es giebt Künstler und Schriftsteller, deren Werth mehr in demjenigen beruht, was sie veranlaßt, als was sie selbst vollbracht haben. Zu diesen gehört auch Hogarth, der als Mahler fast beständig überschätzt wurde, und auch in seinem eigenthümlichen Gebiete, der Satyre, von dem Hogarth — Lichtenberg bei weitem übertroffen ist. Es ist eine von den Verirrungen, denen originelle Geister so oft unterworfen sind, von denen uns Hogarth ein Beispiel giebt; er, ein durchaus witziger Kopf, war von Natur zum Schriftsteller bestimmt, und wurde Mahler, wodurch er seine eigene Genialität beschränkte. Wer weiß, was für witzigere Produkte als seine Gemählde, von ihm auf die Nachwelt gekommen seyn würden, wenn er der Feder so mächtig gewesen wäre, als Lichtenberg; da er hingegen leider in seiner eigenen Muttersprache zeitlebens ein Schüler blieb.

Dieses Mißgriffs wegen ist er denn auch mit der Mahlerei beständig sehr übel umgegangen. Ein Satyrenmahler ist eigentlich schon an sich eine Karikatur, indem er eine Kunst, die in sich selbst abgeschlossen ist, mißhandelt, und zu einem Mittel für fremdartige Zwecke anwendet; da im Gegentheile jede Kunst sich in sich selbst beschränken muß, eben damit sie in ihrem vollen Glanze sich zeigen kann. Ein Satyrenmahler ist ein Stummer, der durch Zeichen redet: Schade nur, daß diese Zeichen an sich selbst eine schöne Sprache abgeben können, die hier der Nothdurft sich aufopfern und ihr zum Mittel dienen muß.

Es ist nicht zu läugnen, daß, so wie es in der Dichtkunst ein Komisches giebt, dies auch in der Mahlerei statt finden kann. Um es aber darzustellen, war Hogarth — es scheint paradox! — zu witzig, und er giebt nur allein für den Verstand, nicht aber für die ganze Anschauung, auf der doch die Mahlerei beruht, die reichste Ausbeute. Deswegen hatte er auch eines witzigen Kommentators so nöthig, weil nur ein solcher seinen verborgenen Reichthum übersehen und zusammenfassen konnte, indem der Verstand überall geistig in seinen Gemählden wirkt, und die einzelnen Gegenstände durch ein unsichtbares Band verknüpft werden.

Bis zur ächten Karikaturmahlerei ist Hogarth niemals gekommen, grade weil er als Mahler sich nie als Genie zeigt und streng für die Anschauung arbeitet. Die Karikatur, in ihrem bessern Sinne, ist schlechterdings idealisch; denn es giebt auch im Häßlichen und Lächerlichen eine idealische Ueberhebung über die Natur. Hogarth hingegen ging selten über die Wirklichkeit hinaus, und stellte allein innerhalb ihrer Grenzen witzige Kontraste auf. Nur wenige seiner Gemählde streifen an die Karikatur, da hingegen so viele andere, eben dieses genauen Anschließens an die Wirklichkeit halber, den höchsten physischen und moralischen Ekel erwecken, und jeden nur leidlich ausgebildeten ästhetischen Sinn auf das Aeußerste beleidigen. Der Weg der Buhlerin kann in dieser Hinsicht als ein auffallendes Beispiel dienen; zugleich giebt er aber auch wieder einen Beleg von der niemals ermüdenden Satyre Hogarths, der, nachdem

er eine lange Zeit eine ſtrenge moraliſche Gerechtigkeit auszuüben geſchienen hat, plötzlich auf dem letzten Blatte wieder in ein boshaftes Gelächter ausbricht, und dadurch alles Vorhergehende auslöſcht.

Zu den baroccken Widerſprüchen gehört es noch, daß ein Mann, wie unſer Mahler, der ſich faſt durchgehends nur mit der Darſtellung des Häßlichen beſchäftigte, ein Werk über die Schönheit geſchrieben hat, oder wenigſtens nach ſeinen Ideen hat niederſchreiben laſſen — denn in der Feder war er leider ein Stümper! Freilich iſt es eine Zergliederung, wie er es denn auch nennt, geblieben, indem er ſich blos bemüht hat, auf einem geometriſchen Wege die Schönheit aufzufinden, und ihr Ideal in der Wellenlinie feſtſetzt. —

Unrecht thut man übrigens Hogarth in jeder Rückſicht, wenn man ihn als Mahler oder als Karikaturmahler bewundert, da ſein ganzes Verdienſt in ſeiner Satyre beſteht. Die Engländer nach ihm haben es zwar mit der Karikatur etwas beſtimmter genommen, ſie jedoch in dem Sinne ausgeführt, wie man das Wort bei uns durch Zerrbild verdeutſcht hat, und deshalb verzerrt, ohne zu idealiſiren. Wir Deutſchen haben vor kurzem auch ein ähnliches Zerrbild zu bewundern gehabt, in dem nur leider die Karikatur und der Witz fehlte. —

August Klingemann.

Joh. Fr. Reichardts vertraute Briefe aus Paris.

Es iſt wohl kaum nöthig, die kürzlich erfolgte Erſcheinung von dieſen Briefen hier erſt noch anzukündigen. Sie ſind gewiß ſchon in ſehr Vieler Händen, beſchäftigen alle Klaſſen von Leſern, amüſiren und unterhalten den Gelehrten und den Geſchäftsmann, leiſten den eleganten Damen — die beneidenswerthen! — in den ſtillen Boudoirs Geſellſchaft, und beſchäftigen die geſellſchaftlichen Zirkel. Was kann es für ein Buch für ein größeres Lob geben, als daß es von gebildeten Menſchen mit Luſt und Wärme geleſen wird, rein ausgenoſſen wird und die Beſten froh macht, ehe ein literariſcher Spürhund dazu kommen kann, einen kleinen Makel daran auszuwittern? Wirklich, die mannigfach intereſſanten Gegenſtände, Theater, Muſik, Tanz u. ſ. w. ungerechnet, über die hier viel Gutes geſagt wird, wie ſich von dieſem großen Kenner nicht anders erwarten läßt, hat nicht leicht ein Reiſender wichtige Menſchen und merkwürdige Dinge mit mehr Feinheit und Beſonnenheit angerührt, und flüchtige Tageserſcheinungen des raffinirteſten Luxus und der geſellſchaftlichen Konvenienz, die dem Stubengelehrten Kleinigkeiten dünken, zu wichtigen Aufgaben für den Sittenbeobachter erhoben; nicht leicht jemand, ohne es darauf anlegen zu wollen, ja indem er mit dem Leſer gleichſam um alles her gaukelt, ſo tiefe Blicke in den Geiſt der Zeit, wie er ſich hier und dort, beſonders in den Zirkeln der großen Pariſerwelt darſtellt, thun laſſen; Skizzen von bedeutenden Menſchen und Tonangebenden Frauen mit ihrer Umgebung ſo leicht und zugleich ſo feſt entworfen, und ſeine Leſer in ſo gute — ſagen wir auch nur feine Geſellſchaft geführt, als Reichardt. Es macht ſeinem deutſchen Sinne Ehre, daß er die ſchuldige Dankbarkeit für alle die feinen und ſeltenen Genüſſe, die ihm in Paris geworden und zu welchen er geübten Sinn, volle Empfänglichkeit, aber auch Geiſt, ſie zu beherrſchen, mitbrachte, daß er dieſe nicht bis zur übergefälligen Schonung und zu jener glatten Galanterie hat übergehn laſſen, die Alles ſchön und herrlich findet, was ſie nicht achtet, und wodurch die Großen und Reichen die arme Eitelkeit des Künſtlers und Gelehrten ſehr gern lang aus auf die Füße zu ſtellen pflegen. Kurz, die Briefe haben, beſonders für die elegante Welt, einen ganz ausgezeichneten Werth; und, wo es nicht am Orte iſt, tiefgründlich zu ſeyn und alles auf die letzte Eſſenz zurückzuführen, vielmehr mit angenehmen Ernſt und wieder mit leichtem, erheiternden Ton über Materien dieſer Welt zu ſprechen, da ſollte man ſich den Ton dieſer Briefe zum Muſter nehmen.

Es iſt nur Schade, daß die Druckerei in Br. ſo unverzeihlich viele Sünden auf ſich geladen hat. Ehe man lieſt, iſt wirklich ſehr nöthig, das Heer von Sinnentſtellenden Druckfehlern auszumerzen.

Muſikaliſche Vorleſungen in Kaſſel.

Der Muſikdirektor Grosheim hält ſeit Anfang dieſes Jahres muſikaliſche Vorleſungen. Er eröfnete ſie mit einer Rede, worin er zu beweiſen ſuchte, daß der Zweck der Tonkunſt heutiges Tages ſo oft verfehlt würde; und gab die Urſachen an, warum? Indem er uns in den Tempel führte, zeigte er das Unſchickliche des lauten Schreiens im Chorgeſange, und des üppigen Orgelſpielens. Im Konzertſaale tadelte er hauptſächlich das zu ſehr Gemiſchte der Produkzionen, und den lauten Beifall, welchen ſchlechte ſowohl als gute Sachen zu

erhalten pflegen. In unsrer Oper fand er Schönheit und Häßlichkeit, Größe und Albernheit mit einander verbunden, und meinte, dies verderbe Sitten und Geschmack. So lange nun dieser Zustand daure, sollte man sich wenigstens in engern Zirkeln des Zweckes der Tonkunst annehmen, und nicht läppisches Zeug aus komischen Opern, worüber oft die Unschuld erröthen, und die Sittsamkeit den Schleier überhängen müsse, dorthin verpflanzen, sondern die Lieder unsrer guten Dichter wirken lassen. Er gieng zur Anwendung der Musik beim Militair, bei Volksfesten, Begräbnissen ꝛc., und es fand sich überall die Nothwendigkeit einer Verbesserung. Namentlich tadelte er beim Militair das Singen geistlicher Lieder vor einer Schlacht: dies müsse weicher machen, als man seyn sollte, meint er, und verdiene wohl beherzigt zu werden. In Friedenszeiten wünschte er, statt der gewöhnlichen Soldatenlieder, das Andenken berühmter Krieger besungen zu hören. Er glaubte, es würde den schweren Gang derer, welche eine Leiche die ihnen werth ist zur Grabesstätte begleiten, sehr erleichtern, wenn ein Trostgesang den Sarg umschwebe: dies dürfte auch unsern Singechören, die leider! so sehr in Verfall kämen, zum Theil wieder aufhelfen. Auch ergoß sich sein Unwillen über die Serenaden (wie sie in Deutschland gebräuchlich sind), wo man durch sie der ganzen Stadt laut zurufe: dies und jenes Mädchen habe einen Liebhaber, und wodurch zugleich oft dem Kranken der Schlaf geraubt werde, der einen Augenblick vorher, nach langem vergeblichen Harren, als Retter seines Lebens vielleicht, eintrat u. s. w. Endlich schloß er seine Rede mit dem Wunsche, daß Apoll die, seiner Lyra den Untergang drohende Hyder, welche das unaufhörliche Hinarbeiten der praktischen Tonkünstler auf Bewundrung des Mechanischen ihrer Kunst, der Neid der Künstler unter sich, und daß sie oft mit dem Instrumente auch den Menschen beschließen, der alberne Dünkel, und das noch albernere Absprechen mancher Dilettanten über Tonkunst, und endlich der Geiz der Lernenden oder ihrer Vorgesetzten, welche sich den wohlfeilsten, also in dubio auch den schlechtesten Lehrer, wählen, werden hieß, — gleich einem zweiten Python vertilgen möge.

Edelsinn.

Eine wahre Anekdote aus dem siebenjährigen Kriege.

Ich bringe zuweilen einen Abend mit einem alten braven Bürgersmanne hin, der dabei alle Mal sein

Möglichstes thut, mir es weder an leiblichem noch geistigem Unterhalt fehlen zu lassen. Er läßt auftragen, was Küche und Keller vermögen, und ich habe aus allen Kräften abzuwehren, um mir nicht eine Indigestion anzueſſen. Indessen er nun meinem Magen volle Beschäftigung giebt, ist er bemüht auch meinem Geiste allerhand aus dem Schatze seiner gesammelten Erfahrungen aufzutischen; und da wir an Geschmack und Grundsätzen nicht selten einander geradezu entgegengesetzt sind, so suche ich, da ich alles Polemisiren von Herzem hasse, die Unterhaltung meist ins Historische hinüber zu spielen. Das heißt: ich lasse meinen Alten erzählen, und durchkreuze seine Erzählungen nur eben mit so viel „Ja und Nein, So und Wenn", als gerade nöthig sind, ihn im Flusse zu erhalten. Er erzählt etwas breit, aber anschaulich, und da es ihm gar nicht an Scharfsinn und Weltklugheit fehlt, so geh ich oft recht gern in seine Erfahrungswelt, zuweilen auch sogar in seine Ideenwelt ein.

Besonders gern höre ich ihn vom siebenjährigen Kriege erzählen, dessen Ereignisse sich ihm, als leidendem Bürger nothwendig oft aus einem ganz andern Gesichtspunkte darstellen müssen, als dem dabei thätig gewesenen Krieger, oder dem fernzeitigen blinden Verehrer berühmter Namen, der seine Urtheile nach Systemen und Hypothesen zuschneidet.

Bei einer solchen Gelegenheit erzählte er mir die folgende wahre Anekdote, die sich, so zu sagen, unter seinen Augen zutrug, und die einen so edlen Zug aus der gemeinsten Menschenklasse aufstellt, daß ich nicht umhin kann, ihn für die feine Welt nachzuerzählen, die oft nur deshalb mit Grundsätzen und Empfindungen prallt, weil sie darüber zu raisonniren versteht.

In einer Sch—schen Gränzstadt lebte ein kleiner Zoll- oder Regiebeamter, der wegen seiner Lokal- und Terrainkenntnis zuweilen auch zu Rekognoszirungen, Führung von Patrouillen und dergleichen Diensten gebraucht worden war, die eigentlich seines Amtes nicht waren. Sei es nun, daß er aus zu großem Diensteifer, Patriotismus, oder andern Motiven wirklich etwas mehr gethan hatte, als seine Pflicht forderte, und seine Sicherheit erlaubte: genug, er war in dem feindlichen Lande der Spionerie verdächtig geworden. Die feindlichen leichten Truppen waren auf ihn aufmerksam gemacht, man stellte ihm nach, und hatte sogar einen ziemlich beträchtlichen Preis auf seine Habhaftwerdung

gesetzt, in welchem Falle es denn, da dergleichen Prozesse in Kriegszeiten sehr kurz abgethan zu werden pflegen, um ihn geschehen war.

Er wußte das, und machte sich daher weislich aus dem Staube, wenn feindliche Partheien in der Nähe waren. — Eines Tages, da man völlig sicher vor dem Feinde zu seyn glaubte, war er nach einem benachbarten Orte geritten, wo Jahrmarkt gehalten wurde. Auf dem Rückwege erschrak er nicht wenig, als er ein Kommando feindlicher Husaren an der Straße postirt erblickte. Auszubiegen war nicht mehr rathsam, und konnte verdächtig machen. Er beschloß seinen Weg mit scheinbarer Ruhe fortzusetzen, und hoffte so ohne Anstoß durchzukommen. Dennoch ward er angehalten, und scharf examinirt, indem man, ich weiß nicht was Verdächtiges an ihm zu finden meinte. Er hatte sich für den Verwalter aus einem nahen Dorfe ausgegeben. Man wollte ihm nicht so geradezu glauben, und machte Miene ihn zurückzubehalten, und mit nach dem Hauptquartier zu nehmen, wo ihm, wenn er entdeckt wurde, die größte Gefahr drohte. In dieser Angst hatte er die Kühnheit, sich auf das Zeugnis der die Straße herabziehenden, von dem Jahrmarkt kommenden Landleute, zu berufen. Allen diesen war er wohl bekannt, das wußte er, und er glaubte darauf rechnen zu dürfen, daß sie ihn, entweder aus Patriotismus, Anhänglichkeit oder Furcht, nicht verrathen würden.

„Sagt einmal Landsmann", rief er dem zunächst herankommenden Bauer zu, „ob ich nicht der Amtmann „aus . . . bin?" —

Aber wie entsetzte er sich, als er dies Gesicht sah, und in ihm einen Mann erkannte, den er kurz vor dem Kriege auf Kontrebande betroffen hatte, und der dadurch um *seinen ganzen Wohlstand* gekommen und unglücklich geworden war. Es ist natürlich, daß Menschen auch die unschuldige Ursache ihres Unglücks hassen. Was konnte er anders von ihm erwarten, als daß er diese Gelegenheit, Rache an ihm zu nehmen, ergreifen, und ihn den Feinden überliefern würde? Er hatte freilich nur als Diener des Staats, und nicht als persönlicher Feind gegen den unglücklichen Landmann gehandelt; aber durfte er wohl die Anerkennung dieser Distinkzionen in *diesem* Manne, und in *diesem* Augenblicke voraussetzen? Er mochte sich wohl vielleicht noch dazu einiger Härten gegen ihn bewußt seyn. Kurz, dieser Augenblick war einer der bängsten seines Lebens; er

mußte die Augen niederschlagen, sein Muth war von ihm gewichen, und er harrte zagend der Entscheidung seines Schicksals. —

Der brave Landmann besann sich nicht erst, was er thun sollte. „Ja freilich, das ist ja unser Herr „Amtmann", sprach er, „was wollen Sie denn mit „dem?" — Diese wahrlich edle Lüge rettete dem Zollbeamten vielleicht das Leben. Man hatte keinen wirklichen Verdacht, und seine Anhaltung war blos in der augenblicklichen Laune des Husarenkorporals gegründet gewesen, der keine bestimmte Aufträge dazu hatte. Man entließ ihn daher mit den Uebrigen, und er schenkte, sobald er dem feindlichen Kommando aus dem Gesicht war, seinem Pferde die Sporen nicht.

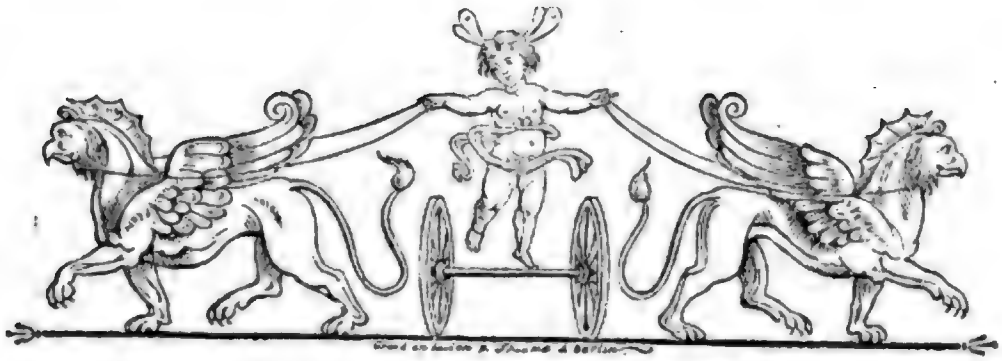
Der Name des Landmannes ist in den Fluten der Zeit begraben, aber seine That verdient aufbehalten zu werden. Sie ist nicht heroisch, nicht erhaben, aber vielleicht eben darum nur um so schwerer und seltener. Wenn der Held sich der Gefahr entgegenstürzt, so treibt ihn sein Ehrgeiz, und der Beifall der Mit- und Nachwelt. Aber was konnte den Bauer lohnen, als das *stille Bewußtseyn*, edel gehandelt zu haben?

Ob wohl der kathegerische Imperativ in den kalten Köpfen unserer Wisser im Augenblick des unvorhergesehenen Handelns immer so schnell zur That übergehen möchte, als das dunkle, schöne, ich möchte beinahe sagen, ästhetisch-moralische Gefühl in dem reinen Gemüth dieses Bauers? — C.....a.

Theaternachricht aus Wien.

(Wien 25 Jan.) Hr. K. M. *Thade' Weigl* (also nicht Hr. Gyrowetz, wie neulich gemeldet wurde) hat die durch den verst. Süßmaier erledigte Stelle des Hoftheater-Kompositeurs erhalten. Man glaubt aber, daß er diesem Posten lange vorzustehen nicht entschlossen seyn dürfte, da seine sich immer mehr ausbreitende Musikhandlung ihn zu sehr beschäftigt. — Hr. *Gallet* ist jetzt mit einem neuen Ballet beschäftigt; auch hat er bereits ein Programm zu einem dritten, sehr großen Ballet übergeben, wozu Hr. Paul *Wranitzky* die Musik zu setzen angefangen hat. — Uebrigens heißt es allgemein, daß Hr. Baron v. *Braun* das Theater auf neue 15 Jahre in Pacht erhalten hat.

Hierbei das Intelligenzblatt Num. 5.



Zeitung für die elegante Welt.

Dienſtag —— 16. —— 7 Februar 1804.

Einige nähere Umſtände von dem Ende des unglücklichen Königs Karl I. von England.

Aus dem Engliſchen des F. Coles, von J. Ango franzöſiſchem Dollmetſcher überſetzt. Der Aufſatz ſteht in ſeiner ganzen altfranzöſiſchen Naivetät in den Pièces interessantes et peu connues. Tom. 5. p. 1—12.

Es war am 9ten Januar 1649, Morgens um 10 Uhr, als der König in der Mitte eines Regiments Infanterie mit fliegenden Fahnen und unter dem Gewirbel der Trommeln, umgeben von ſeiner Leibgarde, welche Partiſanen trug, zu Fuß von St. James mitten den Park abgeführt wurde. Unmittelbar vor ihm der traten einige von ſeinen Kavalieren, er ſelber war mit entblößtem Haupt, hinter ihm folgte der Doktor der Theologie und vormalige Biſchof von London, Juron; ihm zur Seite, mit entblößtem Haupt, ging der Oberſt Thomlinſon, der die Wache hatte. Dieſer ſprach mit ihm von St. James Park an, bis man durch die Gallerie von Whitehall in das Zimmer des königlichen Kabinets gelangte, wo er zu ſchlafen und ſein Gebet zu verrichten pflegte. Als der König hier angekommen war, wollte er keine Mittagmahlzeit halten, weil er erſt vor einer Stunde kommunizirt hatte; er trank blos ein Glas Wein, und aß einen Biſſen Brod. Darauf geleiteten ihn der genannte Hr. Juron, der Obriſt Thomlinſon und einige andere Offiziere, die dazu beordert waren, nebſt der Garde du Corps, ſämmtlich von Musquetieren eingeſchloſſen, aus dem Saale von Banquetar zum Schafott, das vor demſelben errichtet und ſchwarz ausgeſchlagen war. In der Mitte war der Block mit dem Beile. Mehrere Kompagnien Infanterie und Kavallerie umgaben das Blutgerüſt zu beiden Seiten. Eine große tumultuariſche Volksmenge harrte des Schauſpiels.

Als der König das Gerüſt beſtiegen hatte, heftete er den Blick auf das Beil und den Block, und fragte den Oberſt, ob man keinen hätte, der höher ware? Darauf hub er eine Rede an. *) Er richtete ſie zunächſt an den Oberſt Thomlinſon, und ſie ſchloß mit den Worten: „Meine Sache iſt gerecht; Gott iſt gnädig; ich habe nichts mehr zu ſagen!“ Hierauf bat er den Oberſt, man möchte ihn doch nicht lange leiden laſſen. Als ſich während dem ein Offizier dem Beile näherte, ſagte der König haſtig: „Ich bitte Euch, kommt dem Beil da nicht zu nahe!“ Darauf wandte er ſich zu dem Scharfrichter mit den Worten: „Ich werde ein kurzes Gebet „thun — und wenn ich meine Arme ausbreiten werde, „dann ——“ Er forderte von Hrn. Juron ſeine Nachtmütze. Als er ſie aufgeſetzt hatte, ſagte er zum Scharfrichter: „Sind meine Haare auch ordentlich?“ Dieſer bat ihn, ſie mehr unter die Mütze zu ſtecken, was der König ſogleich that, wobei ihm der Biſchof und der Scharfrichter Hülfe leiſteten. „Meine Sache iſt gerecht, und mein Gott iſt gnädig“, wiederholte der König nochmals, indem er ſich zu Hrn. Juron wandte.

Juron. Nur ein Schritt noch iſt zu thun, Sire, es iſt ein ſaurer Schritt; aber Sie müſſen denken, daß

*) Die in den P. Inter. zu leſen, aber zum Einrücken zu lang, auch der Hauptſache nach bekannt iſt. Dieſe, ſo wie alles was der König geſprochen, hat man an Ort und Stelle nachgeſchrieben.

er Sie fernhin verſetzt; er bringt Sie von der Erde zum Himmel, wo Sie der Freude und des Troſtes viel finden werden.

Der König. Ich gehe dahin, wo ſtatt dieſer vergänglichen Krone, eine unvergängliche meiner wartet und wo ich nichts mehr von dem Ungemach dieſer Welt erfahren werde.

Juron. Sie vertauſchen eine zeitliche Krone mit der ewigen und, Sire! das iſt ein herrlicher Tauſch.

Der König fragte den Scharfrichter wieder, ob ſein Haar ſo gut ſei? Darauf nahm er ſeinen Mantel ab und reichte ſein blaues Band (den Orden des heil. Georg) dem Herrn Juron mit den Worten hin: denken Sie meiner dabei! Nun zog der König ſein Wamms aus, und um nicht im Hemde dazuſtehn, warf er den Mantel wieder über. Indem er wieder einen Blick auf den Marterblock warf, ſagte er zum Scharfrichter: „Ihr müßt ihn wohl befeſtigen!“ — Er iſt feſt genug, antwortete dieſer. — „Man könnte ihn ja aber doch höher ſtellen“ — Er iſt doch genug, Sire! — „Nun, wenn ich meine Arme ausbreiten werde, dann — — —“ Er ſprach nun noch einige Worte, Hände und Blick gen Himmel gerichtet, ſtill für ſich, kniete ſodann raſch nieder und legte ſeinen Hals auf den Block. Als der Scharfrichter ſeine Haare noch einmal unter die Mütze ſchob, glaubte der König, er wolle den Streich führen, und rief: „Wart, bis ich das Zeichen gebe!“ — Es ſoll geſchehen, wie Ew. Majeſtät es wollen. — — Eine kleine Pauſe. — Jetzt breitete der König die Arme aus, und der Kopf ſank, mit Einem Hiebe vom Rumpfe getrennt. Der Nachrichter hob ihn auf, hielt ihn mit ſeiner Hand empor und zeigte ihn dem verſammelten Volke. Man legte den Leichnam in einen Sarg, der mit ſchwarzem Sammet überzogen war.

Anm. des Herausgebers des franz. Werks. Nach einer andern Nachricht ſoll der vermummte Scharfrichter in dem Augenblick, da der Kopf fiel, ihn auf eine Lanze geſteckt, ihn ſo den Zuſchauern gezeigt und dabei gerufen haben: „Dies der Kopf des Verräthers!“ darauf ſei er verſchwunden. Kaiſar, (ſetzt er hinzu) ließ den andern Tag im Namen Cromwels proklamiren: daß England nun kein Königreich mehr, ſondern — eine Republik ſei!

Wiener Ballet.

(Wien 20 Jan.) Es iſt wohl, ſo lange über den gegenwärtigen Zuſtand des Wiener Theaters geſchrieben wurde, kein richtigeres Urtheil gefällt, kein gründlicherer Tadel demſelben gemacht worden, als der in der Z. f. d. e. W. Num. 133. des vor. Jahres enthaltene; und ſo bin ich auch gewiß, daß jeder Theaterfreund die Erfüllung der dort in Num. 1. und 2. enthaltenen Vorſchläge von Herzen realiſirt wünſcht. — Allein, findet die Zurückſetzung des Ballets Widerſpruch, ſo iſt dies jetzt bei der italiäniſchen Oper noch weit mehr der Fall; denn dieſe hat durch den unglücklichen Fall des N—ſchen Hauſes an der Mad. Seſſi eine Eroberung gemacht, um die uns, ich ſage nicht Paris und London, aber jede andere große Stadt beneiden darf; denn, daß auch dieſe beiden Städte keine größere Künſtlerin aufzuweiſen haben, beſtätigen eingeborne Kenner. Auch iſt ihre jüngere Schweſter, ein Mädchen von den herrlichſten Anlagen, engagirt. Daher, nicht des Rouladenſprühenden Brizzi wegen, ſondern aus oben angeführten Urſachen die italiäniſche Oper nicht zu vermiſſen iſt. Ehe wäre noch das Ballet zu entbehren; denn bilden Sie ſich ja nicht ein, daß wir an ſelbigem eine Schule der höheren Tanzkunſt beſitzen. Seit dem Abgang der bewunderten Vigano haben wir kein Ballet geſehen, das eine beſonders ehrenvolle Erwähnung verdiente; das letzt aufgeführte „Ariadne und Bacchus“ iſt noch das beſte. Die Schülerin der Vigano, Mad. Caſentini, ältert ſchon ſehr, und die ewig ſich tournirende d. C. beſitzt keine Spur von ächt griechiſchem Tanz. So haben wir auch, oder viel weniger einen vorzüglichen Tänzer: S. Vigano und Gioſa, die beſten, würden als Figuranten neben Veſtris kaum zu ſehen ſeyn. Dann iſt etwa die Angioliui, eine Anfängerin, die bemerkt wird. Alles Uebrige will nicht viel bedeuten, wenn von einer höhern Tanzkunſt die Rede iſt.

Tanzbeluſtigung in Königsberg in Pr.

Es wird in dieſem Winter wieder recht viel getanzt, und außer den gewöhnlichen, für beſtimmte Tage arrangirten Bällen, jede andere Gelegenheit dazu ſorgfältig genutzt. Am letzten Tage des abgewichenen Jahres war ein Maskenball im deutſchen Hauſe. Das Lokale in der oberen Etage, wo zwei geräumige Säle nebſt einigen aneinanderhängenden Zimmern befindlich ſind, eignet ſich ganz zu einer ſolchen Luſtbarkeit. Die Unternehmer hatten bereits vierzehn Tage vorher eine Subſkripzion eröfnet. Der Ueberſchuß der Einnahme war für die Armen beſtimmt. Vergnügen und Wohlthätigkeit gingen dies Mal Hand in Hand. — Die Geſellſchaft war ſehr zahlreich, der Tanz in beiden Sälen ſehr animirt. Unter den einzelnen Karaktermasken war nichts

Ausgezeichnetes. Dagegen erschien um 10 Uhr Abends ein aus den Trachten verschiedener Nazionen zusammengesetzter Aufzug, zu dem sich zwölf Herren und Damen von der hiesigen Noblesse vereinigt hatten, und der in der That sehr glänzend war. Das Kostüme war durchaus mit Einsicht und Geschmack gewählt, die Masken zum Theil sehr reich und prachtvoll. Der Eintritt erfolgte unter einem, vom Orchester begleiteten feierlichen Marsche. Unmittelbar darauf wurde ein großer figurirter Tanz mit vieler Präzision exekutirt. Das Ganze war von schöner Wirkung. Der Ball währte bis nach 4 Uhr Morgens. Der herzliche unbefangene Frohsinn, mit dem die junge Welt vom Grabe des alten zur Wiege des jungen Jahres hinüber tanzte, gewährte einen erfreulichen Anblick. Der neue Ankömmling erhielt aber auch am Tage seiner Ankunft noch eine zweite Huldigung. Auf den Maskenball folgte nach einigen Ruhestunden ein bal paré, in der Behausung unsers würdigen Gouverneurs. Das Vergnügen wurde durch die Wiederholung des figurirten Redoutentanzes — die Theilnehmer erschienen, dem Wunsche des Freudengebers zu Folge, in ihren Masken — nicht wenig erhöht, und der sehr frohe Ball bis gegen Mitternacht mit einer Lebhaftigkeit fortgesetzt, die keine Spur von Ermüdung bei den Tanzenden wahrnehmen lies.

Einige Worte über einen verdienten Schulmann; den verst. Rektor Mücke in Grimma.

Es ist in einem öffentlichen Blatte mein Zeugnis über diesen Mann angeführt worden, und zwar zu seinem Vortheil gegen einen andern, der nicht zu seinem Vortheil geschrieben hatte. Ich kenne weder den Verfasser noch dessen Buch, weiß also nicht, was er wider Mücke vorgebracht hat. Zwar bin ich kein unbedingter Verehrer des alten Weisprüchelchens: Von Todten und Abwesenden nur Gutes! Wahrheit und ihre Würdigung gehen über alles. Ich habe von Mücke nur einige Worte, so viel ich mich erinnere, in einem Gedicht über Oeser gesagt; bin es also ihm und seinen Freunden und mir selbst schuldig, noch etwas über ihn beizubringen, das mein Urtheil unterstützt. Ich rechne es mir zu keiner Schande, daß in meinen Gedichten keine Dichtung ist, und daß das Meiste rein in Gedanken oder Gefühlen aus der Seele hervorgeht. Wenn es mir nicht aus irgend einem Grunde Bedurfnis ist, etwas zu sagen, so sage ich nichts; und sage allezeit nur, was ich denke

oder empfinde. Mir waren damals in einer sehr kurzen Zeit drei Freunde gestorben, die alle drei vom Publikum geschätzt waren und deren Karakter mir ehrwürdig war; Oeser, Hedwig und Mücke. Mir liegt jetzt nur ob, meine Gesinnungen über den lezten zu vertheidigen, von dem ich in moralischer Hinsicht kühn das ἐσχατοι πρωτοι*) sprechen darf, ohne die andern herabzuwürdigen.

Mücke war einige Jahre in Grimma mein vertrauter Umgang, und ich bin nicht Enthusiast genug, wegen einiger guten Eigenschaften wesentliche Fehler zu übersehen: würde es also nicht für meine Pflicht halten, sein Vertheidiger zu seyn, wenn es nicht meine reinste, übrigens ganz absichtlose Ueberzeugung wäre. Mücke, als Schulmann, kann ich nicht hinlänglich würdigen, da ich ihn als Lehrer nie gekannt habe. Aber so viele ich von seinen Schülern gesehen habe, und darunter sind mehrere sehr verständige, gebildete, rechtliche Männer, so haben alle mit wahrhaft kindlicher Liebe und Dankbarkeit von ihm gesprochen. Sein Styl war etwas hart, aber er enthielt Sachen. Er schrieb nicht zierlich, aber er schrieb gut. Mein Freund (Prof.) Carus in Leipzig, hat mir noch neulich bekannt, daß er zu pädagogischem, psychologischem Behufe manches sehr Nützliche in den Programmen des alten Mücke gefunden habe, und viele seiner guten Schüler haben unaufgefordert gerühmt, daß sie immer bereichert aus seinem Unterricht gekommen seien. Ob Mücke in seiner Methode ein sehr glücklicher Pädagog gewesen, wage ich nicht zu behaupten; aber alle Zeugnisse sind für ihn als Lehrer: und wenn nicht alle gleichen Vortheil von seinen Vorträgen zogen, so mögen wohl mehrere Ursachen gewesen seyn, die man nicht ihm aufbürden muß. Ich bin nicht der Meinung, daß alle Einrichtungen der Sächsischen Fürstenschulen ohne Ausnahme pädagogisch zweckmäßig seien: aber wer die Verhältnisse kennt, wird dem Rektor nicht beimessen, was Fehler des Instituts ist. Mücke war zu gewissenhaft rechtlich, um Aenderungen zu wagen, für deren Erfolg er doch nicht sicher stehen konnte, und für die er auf alle Fälle verantwortlich gewesen wäre. Er hatte nicht den gefährlichen Feuereifer eines Reformators; aber er hatte die liebenswürdige Beharrlichkeit eines verständigen, thätigen Arbeiters. Ich selbst bin mehrere Male Zeuge gewesen, mit welcher freundlichen, väterlichen Güte er die jungen Leute behandelt, und mit welcher schönen Aengstlichkeit er für ihr Physisches und

*) Die Lezten (werden) die ersten (seyn.)

Moraliſches beſorgt war. Er war fromm und kirchlich orthodox; aber er war gegen jeden liberal und human, der nicht mit ihm dachte. Er hatte in Göttingen und Leipzig die Rechtswiſſenſchaften gründlich getrieben, und war alſo in den römiſchen Alterthümern ſicherer und feſter, als es die meiſten zu ſeyn pflegen. Alle ſeine Schüler, die ſich der Rechtsgelehrſamkeit widmeten, danken ihm eine ſehr zweckmäßige Vorbereitung. Die Hauptzüge ſeines Karakters waren Liebe, Duldung und Wohlthätigkeit, und ſelten iſt ein beſſerer praktiſcher Chriſt geweſen, als er. Die Alumnen ſeiner Schule ſind nicht immer Söhne wohlhabender Eltern; die Natur des Inſtituts bringt das mit ſich. Wahrhafte Männer, die nicht ſchmeicheln, haben mich verſichert, daß Mücke oft den Zettel der Handwerker bezahlte und von dem Vater nichts zurück forderte, weil er wußte, es würde dem armen Manne noch ſchwerer fallen, als ihm ſelbſt. Manchem armen Knaben ſoll er Beinkleider geſchaft, ſeinen letzten Speziesthaler dafür hingegeben haben, ohne ihn in Rechnung zu bringen. Von dem ernſthaften finſtern Geſicht, und unter den großen, dunkeln, buſchigen Augenbraunen hervor ſprach eine beſonnene Güte, die Hartherzige rühren konnte.

So habe ich Mücke die drei letzten Jahre gekannt, ihn oft geſehen und ihn ſich immer gleich, als den muſterhaft guten Mann gefunden. Der Himmel erhalte mir immer einen ſolchen Freund, wie er war, ſo werde ich mich nicht für arm halten. Hoffentlich ſoll dieſe Ueberzeugung Niemand antaſten; erſchüttern ſoll ſie wenigſtens Niemand. Daß ſeine Schüler ſeinen Werth fühlten, zeigt folgender Vorfall, den ich an Ort und Stelle gehört habe, und der faſt ſo gut als aktenmäßig iſt.

Traulich Gutmüthigkeit und Wohlthun zeichneten ihn vorzüglich aus. Den erſten Jahrtag ſeines Todes wollen alle junge Leute einſtimmig, recht in dem Geiſte ihres geliebten Lehrers, feiern, und beſchließen den Mittag, bei einer Trauermuſik, zu faſten, und das Eſſen den Stadtarmen zu geben. Achtzig Arme hätten einen Feſttag gehabt. Wir wollen den Zug zur Ehre unſerer Jugend nicht vergeſſen. Sie baten um Erlaubnis; der Rektor wies ſie an den Inſpektor, und dieſer verweigerte die Ausführung des ſchönen Entſchluſſes mit der elenden Sophiſterei: die jungen Leute könnten ihre Mahlzeit nicht veräußern, da ſie — Wohlthat des Kurfürſten wäre. Was würde der gute, wackere, liebreiche Fürſt einem ſolchen Sykophanten ſagen, wenn

er ihn hörte? Die Schüler mußten eſſen. Das heißt doch wohl den guten Geiſt ausrotten. Semme.

Alte Stutzer und neue Incroyables.

In einem franzöſiſchen Journal wird ein neues hübſches Stück: les moeurs du Tems, von Saurin, gelobt, geſagt, es erfülle zwar nicht ganz ſeinen Titel, aber die heutigen Koletten und Etourdis erhielten darin eine ſehr gute Lekzion. Bei dieſer Gelegenheit macht der Beurtheiler eine Bemerkung, die man gern unterſchreiben wird, da man überall Gelegenheit hat die zufahrende Dummdreiſtigkeit der Incroyables gleich ſehr beſtätigt zu finden. Les anciens Marquis (petits-maitres) étoient assurément très-ridicules aux yeux de l'observateur philosophe; mais il faut convenir aussi, que leurs successeurs les incroyables sont trop souvent des jeunes gens sans éducation, et que travers pour travers, ridicule pour ridicule, il est assez naturel de préférer la brillante fatuité des uns, à la grossière impudence des autres. — Wirklich die Geckerei und das zippe, geſchniegelte Weſen der Elegants nach dem alten Styl iſt dagegen liebenswürdig, und man mögte Gott danken, wenn man noch einen wohlgemutheten Stutzer aus der honetten Vorzeit am Leben ſieht.

Theater in Frankfurt a. M.

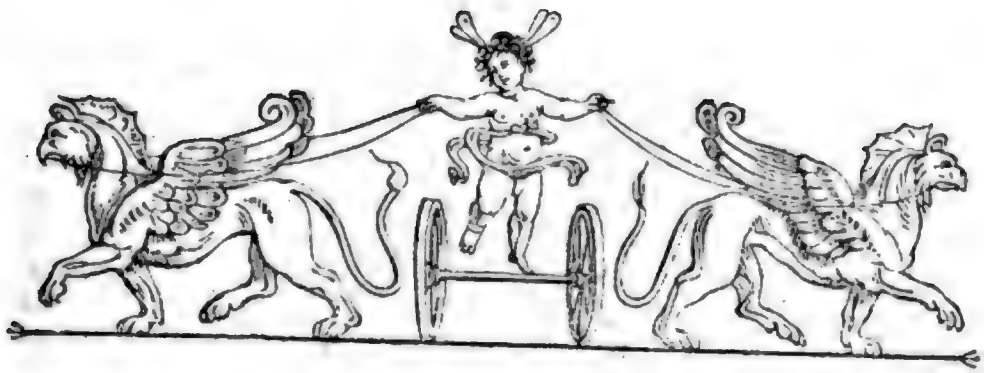
(Verſpätete Nachricht.)

Die hieſige Oper bekommt in kurzem einen ſchönen Zuwachs. Der Tenoriſt Keilholz und der Baſſiſt Fiſcher, vom Kur-Heſſiſchen Theater, ſind hier kontraktmäßig engagirt. Auch iſt Madem. Schaffraneck aus Frankfurt als Sängerin angenommen. — Am Neujahrstage wurden „die Soldaten" von Arreſto gegeben, mit getheiltem Beifall. Die jüdiſchen Incroyables bezeigten ihr Mißfallen über die Rolle des Moſes durch Pfeifen; allein das Publikum ſchaffte ſich Satisfakzion durch Austreibung des Pfeifers aus dem Tempel.

Muſik.

Neue Lieder geſelliger Freude; herausgegeben von Joh. Fr. Reichardt. Zweites Heft.

Der Name des Herausgebers bürgt ſchon für eine gute Wahl der Lieder. Von ihm ſelber ſind unter den 25, nur 10 komponirt. Die hervorſtechendſten ſcheinen mir (3) „die ſieben Wünſche" von Reichardt; (11) das Trinklied, von Heyne; (18) zum Johannisfeſt, von Reichardt; und (25) „An die Freunde" von Zelter.



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstag —— 17. —— 9 Februar 1804.

Kreuzerſpiel. Marinelliſches Theater.

(Fragment aus dem noch ungedruckten dritten Theil der Pilgerfahrt.)

— — In Brünn ſah ich denn endlich nach einem Zeitraume von zehn Jahren wieder das erſte Kreuzerſpiel, oder die Sommerhütte. Den erſten Namen hat es von dem Preiſe des letzten Platzes, den letzten daher, weil dieſe Bretterbühnen im Herbſte wieder abgebrochen werden. Die Vorſtellungen ſind ein Reſt der italieniſchen commedia dell' arte. Der Plan eines ſolchen Stückes iſt niedergeſchrieben, in Akte und Szenen eingetheilt, deren Dialog den Schauſpielern überlaſſen iſt. Iſt nun das Sujet in guten Händen, beſitzen die Darſteller Feuer, Lebhaftigkeit, Witz, ſo kann ich nicht läugnen, daß eine ſolche Vorſtellung, der man das Auswendiggelernte, Steife, ſo oft auf die Hülfe des unterirdiſchen Orakels ſich Verlaſſende der ernſthaften oder ſogenannten regelmäßigen Komödie nirgends anſieht, leicht mehr Vergnügen gewähren kann, als eine der letztern giebt. Beſonders iſt in komiſchen Szenen die beabſichtete Wirkung des Lachens, des herzlichen, frohen, wohlwollenden Lachens, nicht jener vornehmen, gezierten Mundziehung, der man mit Unrecht dieſen Namen giebt, weit eher zu erreichen. Da ſtrömt Witz auf Witz, Schlag auf Schlag; da tummelt ſich das Himmelskind Frohſinn in ſeiner lauteſten, heiterſten, muthwilligſten Ungebundenheit herum; da ſpricht ſich die lebendige Freude lebendig aus, ſpricht zu Allen und erfreut Alle. (Nun folgen mehrere Beiſpiele ächt komiſcher Züge, von denen ich auch Ihnen einige mittheilen würde, wüßt' ich Sie damit zu erfreuen.) Von dem Marinelliſchen Theater in der Wiener Leopoldſtadt, dem ſogenannten Kasperle, hat man weit und breit im Auslande ganz unrichtige Begriffe. Es iſt der Volksbeluſtigung gewidmet, wahr! Aber iſt denn das, was man Volk nennt, in dem Verſtande ſo nennt, ſo verdorben, daß das, was ihm Beluſtigung giebt, ſo verwerflich wäre? Iſt denn Beluſtigung nicht eine der erſten Zwecke des Theaters? Wie freute es mich, hier das Parterre von wohlgenährten fröhlichen Bürgern; die Logen von Perſonen höheren Ranges, die der Freude noch nicht abgeſtorben waren; die Gallerie von arbeitmüden Menſchen der unterſten Klaſſen gefüllt zu ſehen, unter den Fahnen des Frohſinns verſammelt, ſich hier Erholung ſuchen und ſie finden. Dieſe fröhliche Vergeſſenheit der Leiden und Laſten des Lebens, dieſe lautere, laute, ſich ſelbſt vergeſſende Freude — wie ſehr iſt ſie zu beneiden! wie ſehr der zu verehren, der ſie zu wecken im Stande iſt! Ach, es ſind ja der Laſten des Lebens ſo viel, laßt uns immer die Augenblicke haſchen, die ſie uns abſchütteln. In dieſem Theater wird nie ein ernſthaftes Stück gegeben; jeder, der dahin geht, weiß voraus was ihm dargeboten werden wird. Wer ſo arm iſt nie ſpielen zu wollen, nie mit ſich ſpielen laſſen zu wollen, wer ſelbſt in ſeinen Erholungsſtunden die Peitſche des Moraliſten auf ſeinem Rücken fühlen will, der bleibe weg und gehe dorthin, wo edle, verhungernde, moraliſche Krüppel, Tugend predigende Buhlſchweſtern, Juden die keine Intereſſen

nehmen, Oekonomie lehrende Verſchwender, und was der Kontraſte mehr ſind, ihn erwarten; wo alles gerührt wird, was zu rühren iſt, von der zärtlichen Empfindlerin bis zur Trommel des Entſetzens. Aber er bleibe von hier weg, verderbe die reine unbeabſichtigte Freude, das Vergnügen ohne Nebenzweck, das hier herrſcht, nicht durch ſein vornehm thuendes, erbärmliches, auf nichts hinauslaufendes feines Gefühl, ſeine auf Noten geſetzten Empfindungen. — Dekorazionen, Garderobe, Maſchinerie ſind hier vortrefflich. Mit Vergnügen erinnere ich mich noch an die Verſtellungen des Donauweibchens, der ſchlafenden Jungfrauen u. ſ. w. Die Wohlhabenheit, die Pracht, der Ueberfluß der da herrſchte, die Schnelligkeit mit der die Verwandlungen, dem Auge kaum bemerkbar, vor ſich gingen; das ſichtbare Beſtreben jedes Einzelnen, auch an der kleinſten Stelle ſeiner Stelle Genüge zu thun; das wohlarrangirte Enſemble, die Drolligkeit der komiſchen Partieen: Alles vereinigte ſich, uns die Stunden angenehm dahin rauſchen zu machen. — Was dieſes Theater vor vielen — allen — andern auszeichnet, iſt beſonders der Umſtand, daß die Unternehmung in der Wahl der Stücke nie aus dem ein Mal angenommenen Gleiſe tritt. Hier ſieht man nicht wie auf andern ſogenannten regelmäßigen, oft Nazionalbühnen, heute Emilia Galotti, morgen das Sonntagskind; heute Maria Stuart, morgen die Prager Schweſtern; heute die Jungfrau von Orleans, morgen das Donauweibchen von einem und eben demſelben Perſonale aufführen, und was des Guten mehr iſt.

Sprachbildungsmittel der Grenznachbarn verſchiedener Nazionen.

Es iſt irgendwo, bei Gelegenheit einer Art von Rezenſion, die Rede von einer Gewohnheit, die unter den Grenznachbarn verſchiedener Nazionen beſtehen ſoll, ihre Kinder wechſelſeitig zur Erziehung gegen einander auszutauſchen. Der rezenſirende Mann hatte nichts davon gehört, und bezweifelte alſo die ganze Sache, weil er nichts davon gehört hatte. Ganz natürlich. — Nun hat man zwar dieſe Zweifel ſpäterhin zum Theil in Rückſicht der Schweiz zurück genommen, wo dieſe Gewohnheit zwiſchen den Eidgenoſſen deutſcher und welſcher, oder franzöſiſcher Abkunft ſtatt hat. Aber auch in dem benachbarten Böhmen beſteht dieſe Gewohnheit, und ich nehme mir die Freiheit, dieſe kleine Berichtigung in der Zeit. f. d. eleg. W. niederzulegen, da ich mit jenem

vortrefflichen Blatte, das ich meine, in keinem Rapport ſtehe und ſtehen mag.

Bekanntlich bewohnt den an den ſchleſiſchen und ſächſiſchen Grenzen ſich hinziehenden Strich von Böhmen eine deutſchredende Völkerſchaft, die, obſchon zu Einem Lande gerechnet, und Einer Herrſchaft unterworfen, von den eigentlichen Böhmen ſehr verſchieden iſt. Dieſe Deutſch-Böhmen, — ſo heißen ſie zum Unterſchiede von den Slaven, die man Stockböhmen nennt, — verſtehen in der Regel eben ſo wenig Böhmiſch als ihre Nachbarn Deutſch. Dennoch iſt ihnen die Kenntnis beider Sprachen zu ihrem wechſelſeitigen Verkehr ſehr wünſchenswerth, und um ihren Kindern dieſen Vortheil zu verſchaffen, beſteht ein beſtändiger wechſelſeitiger Austauſch derſelben. Eine Erziehungsanſtalt, die für die Eltern ſo wenig koſtſpielig iſt, und doch die wichtigſten Zwecke vollkommen erreicht. Auf dieſem Wege nähern ſich beide zu einer Landesverfaſſung gehörende, und doch ſo ganz verſchiedne Sprachen redende Völkerſtämme immer mehr, und dieſe Gewohnheit verdient gewiß in ähnlichen Verhältniſſen Empfehlung und Nachahmung. Vielleicht wäre ſie z. B. das zweckdienlichſte Mittel, die Bewohner der neuen franzöſiſch-deutſchen Provinzen mit ihren etwas gewaltſam aufgedrungenen Brüdern auf eine gute Art wahrhaft zu fraterniſiren.

Ob und wo dieſe Gewohnheit noch ſonſt unter den vielfach redenden Menſchen üblich ſeyn mag, iſt mir weiter nicht bekannt. ***.

Halberſtadt.

Konzert. Konverſazion.

Zu den gewöhnlichen Winterbeluſtigungen Halberſtadts gehören wöchentlich ein Konzert und eine Konverſazion. Das Konzert iſt ſpärlich, aber jeder Muſikus thut dabei redlich das Seinige. Wenn der Winter oder die Armuth recht drückend wird, ſo wird auch wohl der Armen wegen ein großes außerordentliches Konzert veranſtaltet, worin die „Jahrszeiten" oder die „Schöpfung" gegeben wird. In ſolchen Fällen zeigt ſich das hieſige Publikum wirklich ſehr liebenswürdig. Die Beiträge bei ſolchen Gelegenheiten ſind gewöhnlich äußerſt zahlreich, und das Orcheſter thut, ganz umſonſt, faſt über ſein Vermögen. Für die Liebhaber geiſtvoller Muſik iſt es außerdem noch ein großer Genuß, die Herren Gebrüder Müller, und einen meiſterhaften Dilettanten, die Vespern im Dom mit freien Fantaſien auf der ſchönen

gewaltigen Domorgel begleiten zu hören, für die ſich einer der Herren Domkapitularen mit ſo viel Einſicht als Erfolg intereſſirt. Es macht einen herrlichen Kontraſt, die ewige Monotonie der ſingenden Chorale mit den freien, bald gewaltigen, bald ſüßen Harmonien jener Künſtler abwechſeln zu hören. Iſt es doch als ließen ſie ſelige Geiſter, mit ernſten und mit lieblichen Stimmen, unter die hohen Gewölbe herabſchweben!

Die Konverſazion iſt eine öffentliche, geſchloſſene Geſellſchaft, die ſonntäglich vor 8 Uhr Abends zum Spiel, und nach 8 zum Tanze zuſammen kommt. Noch vor einigen Jahren wurden Konzerte und Konverſazionen in einem ſchlechten, niedrigen, höchſt unelegantten Saale gegeben. Seit einem Jahre aber iſt ein freundlicherer Genius hier eingekehrt, der mit magiſcher Hand der Freude ſchnell ein anſtändiger Gewand gegeben hat. Es iſt ein neuer Saal mit einigen Nebenzimmern erbaut, und mit regelmäßiger Erleuchtung und Möblirung verziert. Aufwartung und Speiſung iſt unter genaue Aufſicht genommen, und alles dem Range der Geſellſchaft gemäß, äußerſt zweckmäßig eingerichtet worden. Man kann doch jetzt, auch ohne Theilnahme am Tanze, einen Genuß davon haben, die blühenden Geſtalten in dem hellen hübſchen Saale auf- und niederſchweben ſehen. Zwar iſt der hieſige Tanz im Allgemeinen unbedeutend, und nur von den Herren tanzen einige, in und mit dem rechten Sinne; aber deſto größere Freude macht es, unter den ſchwergepußten Damen ſo manche jugendliche Geſtalt in ſchmuckloſer Einfalt und Grazie die Reihen durchfliegen zu ſehn, zwar ohne Tanz und muſikaliſche Bewegung, aber voll ſüßer kindlicher Unbefangenheit, und ernſter reizender Unſchuld. Leider fehlt es in dieſen Konverſazionen an einem ausfüllenden Mittel zwiſchen Spiel und Tanz, woran gar nicht gedacht iſt. Es mag ein ſolches auch allerdings ſchwer auszumitteln ſeyn, wegen der großen Menge derer, die außer Spiel und Tanz nichts ſonderlich mögen. Aber ſollte nicht Muſik ein ſolches Mittel ſeyn können? Vielleicht wäre das Anſchaffen eines guten Fortepianos, das ja dann auch zu den Konzerten gebraucht werden könnte, hinlänglich, auch dieſe heilige Quelle von Luſt hier entſpringen zu laſſen. Es giebt der Klavierliebhaber bei uns in jedem Geſchlecht von ganz vorzüglicher Bildung und Fertigkeit, und die Muſiker zur einfachen Begleitung ſind überdem ja die meiſte Zeit hier zu finden. Wer weiß es nicht, wie gern die fröhlichen jungen

Gemüther ſich zum Geſang am Klaviere vereinen; und wie oft erblühen aus dieſem Zuſammentreten die fröhlichſten Geſellſchaftsſpiele. — Meiſterwerke der leichtern Gattungen vorzulegen, wie in vielen andern Konverſazionen, Kaſinos und dgl. eingeführt iſt, dürfte hier wohl nicht einmal vorgeſchlagen werden. —

(Die Fortſetzung folgt.)

Auch ein Wort über die Demoiſelles Beſſel in Königsberg in Pr.

Die beiden Demſlls. Beſſel, welche im verwichenen Jahre von der Berliner Nazionalbühne zu uns herüberkamen, haben hier eine ehrenvolle Aufnahme gefunden, die ſie aber bei weitem mehr ihrem ſchönen Talent, als ihrem intereſſanten Aeußern zu danken haben. Was die ältere, eine ſehr gelungene Schülerin von Righini, als Sängerin zu leiſten vermag, darüber iſt ſelbſt in Berlin, wo ſie mehrmalen nicht blos auf dem Nazionaltheater, ſondern auch in öffentlichen Konzerten auftrat, nur Eine Stimme. Sie debütirte hier in der „Entführung aus dem Serail" als Konſtanze, und wurde, wie ſie es verdiente, mit dem lauteſten allgemeinſten Beifall belohnt. Sie hat entſchiedenes muſikaliſches Talent. Uebrigens iſt ſie zwar eine angehende, aber ſehr hofnungsvolle Schauſpielerin; ſie hat davon in mehreren Rollen Beweiſe gegeben. In der Marianne von Gotter ward ſie nicht etwa von der Menge, ſondern von mehreren kompetenten Richtern mit vorzüglichem Beifall aufgenommen. — Die jüngere Beſſel trat hier zuerſt als Orſina auf. Das Publikum war zwar von ihrem Debüt nichts weniger als entzückt; man tadelte ſie im Gegentheil allgemein, daß ſie eine weder ihren Jahren noch ihren Kräften angemeſſene Rolle zu ihren Debüt gewählt habe. Aber man ward unverkennbare Spuren von Talent gewahr. Man fand, daß ſie von dieſer Seite zu ſchönen Hofnungen berechtige. Ihr Fritz im „Hahnenſchlag" und mehrere andere für ihr Alter paſſende Rollen, in denen ſie in der Folge auftrat, rechtfertigten jene Hofnung. — Man vergleiche nun dieſe einfachen, hier allgemein bekannten Thatſachen mit dem, was ein Miltſüchtiger in Num. 150. d. Z. erzählt, und man wird aufs Reine kommen.

Daß die Ehre des Herausrufens keiner einzigen hieſigen Theaterdame ſo oft zu Theil geworden ſeyn ſollte, als den allentzückenden Beſſel, wie jener Verfaſſer ſie ſpottweiſe nennt, iſt, gelinde geſagt, unwahr.

Das Hervorrufen war bei der ehemaligen Gesellschaft so gäng und gebe, daß einige Spottvögel ein Mal, um den Unfug zu persifliren, den Lichterputzer hervorriefen. — Der Ausfall, den sich der Einsender bei dieser Gelegenheit gegen einige Offiziere der hiesigen Garnison erlaubt, ist hier mit der Verachtung aufgenommen worden, die ein Betragen dieser Art verdient. Uebrigens sieht man wohl, daß der gute Mann zu den Leuten gehört, die sich so gern zu Hofmeistern des Publikums aufwerfen. Es ärgert ihn, daß das letztere, anstatt ihn in Sachen des Geschmacks zu Rathe zu ziehen, sich ein Selbsturtheil anmaßt. Das Publikum soll ihn vielleicht wohl gar fragen: Mon cher Mentor, est ce que je m'amuse? Nun wohl bekomm' ihm der närrische Wahn!

Briefe einer fremden Dame, aus Hannover.

Fünfter Brief.

Ich habe ein Paar deutsche Schauspiele glücklich überstanden, und ich gratulire mir wegen meiner Geduld. Das erste sind die „Eifersüchtigen" von Schröder. Das Stück ist veraltet und schleppt gewaltig; unterdeß aus dem Stoff könnte etwas gemacht werden. — Kotzebues „Verwandschaften" machten nur Vergnügen durch eine lebhafte Unterhaltung, die sich das Parterre verschafte. Das Sujet ist aber auch wenig geeignet, Vergnügen zu geben; es ist warlich, was man abgedroschen nennt. Solche Indische Onkel und Väter, die Goldstangen mitbringen und Proben mit ihrer Sippschaft anstellen, sollten nicht mehr vorkommen. Und wie gesucht ist mitunter der Witz! Eine Bäurin versichert, ihr Herz sei hart wie ein Olivenkern und unbeweglich, wie ein Grenzstein! Qu'est ce qu'elle vient de dire? fragte mich ein Franzose, der mein Lächeln übersetzt haben wollte. Ich sagte es ihn. Ah! — fort-bien! antwortete er komplaisant, aber sein listiges Gesicht hätte ich gezeichnet haben mögen. — Endlich sah ich auch noch den „großen Bandit Abällino" nach der veränderten zweiten Ausgabe. Es war dabei des Lärmens und Hin- und Herlaufens im Parterre so viel, daß man an der Pantomime errathen mußte, was die Leute auf den Brettern wollten. Die Rosemunde war äußerst uninteressant, der Doge sehr langweilig, und der Bandit selber klein, heiser und unansehnlich. Die Deutschen werden sich wahrscheinlich nicht halten können. Außer den Fremden, wird das Theater von Einheimischen wenig besucht.

Meine kleine Kinderwelt hatte heute das höchste Vergnügen; sie sah in der Garderobe alles in der Nähe, was Groß und Klein in der Ferne in so angenehme Täuschung versetzt. Das Horn des Oberon, die Waffen des Amor, die Dolche, Schwerdter der Soldaten und die Mützen der heiligen Pilgerinnen. Ein Theater und ein Maschinenwerk ist eine Welt für Kinder. Kinder waren unsere Führer. Wer bist du, Kleiner? — „Ich? ich gehöre zu der deutschen Schauspielergesellschaft, antwortete der fünfjährige Kleine mit einer stolzen Miene; ich bin Georg Koch; haben Sie mich nicht neulich auf dem Komödienzettel gedruckt gelesen? Ich war in der Kamilla das Kind der Madame Fischer!" — Ei ja wohl, Du kleiner bescheidener Held, sagte ich — ich bin Dir noch Bonbons dafür schuldig. Und er steckte sie ein, als zöge er sein Honorar von K—r.

Der Traum; an N. M.

Von deinem Zauber geldner Traum umfangen
Hielt sanfter Schlummer mich so schön umhüllt,
Des Herzens tiefster Wunsch war nun erfüllt
Der heißen Sehnsucht innigstes Verlangen.

Jetzt glühten an einander unsre Wangen,
Du küßtest mich, o Holde, süß und mild;
Und war es auch nur schöner Täuschung Bild,
Werd' ich doch stets an der Erinn'rung hangen.

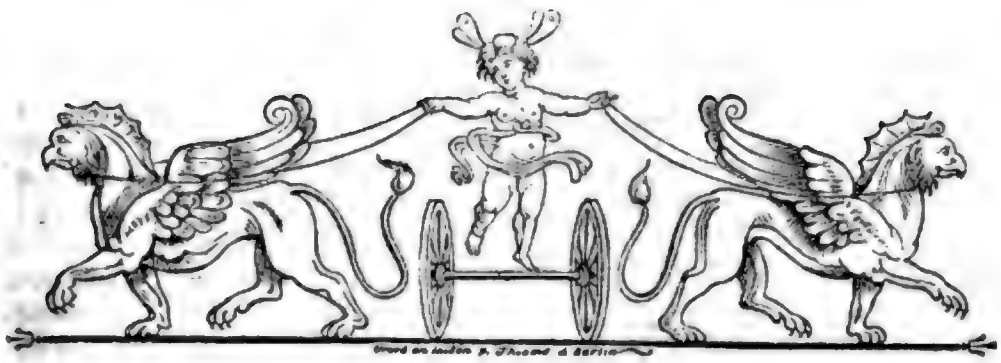
Der Traum ist mir der Hofnung heil'ges Pfand,
Mir sagt's ein innres ahnungsvolles Beben,
Erfüllt wird er mir einst zurückgegeben.

Denn der Geschicke dunkles ew'ges Band
Läßt uns im holden Schlummer das erscheinen,
Was es mit Wirklichkeit einst will vereinen.

Friedrich —

Graf Königsmark in der Audienz. (Anekdote.)

Es ist Sitte, daß ein Gesandter bei der ersten Audienz eine Anrede in der Sprache seines Landes hält, wenn gleich die, so ihn hören, kein Wort davon verstehen. Als der Graf Königsmark als schwedischer Gesandter am französischen Hofe seine Antritts-Audienz hielt, blieb er mitten in der wohlstudirten Rede stecken. Aber, ohne sich zu geniren, fuhr er in einem Strich fort, das Vater Unser und endlich auch noch den Glauben auf Schwedisch herzusagen, indem er dabei seine tiefen Verbeugungen und Gestikulazionen, wo möglich, noch verdoppelte. Man merkte nichts; im Gegentheil, man hatte mit großer Andacht zugehört. Daß die, welche in seinem Gefolge waren, alle mögliche Fassung nöthig hatten, um nicht in ein lautes Gelächter auszubrechen, kann man denken, da man noch jetzt sich diesen perorirenden Gesandten nicht ohne lebhaftes Vergnügen vorstellen kann.



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend —— 18. —— 11 Februar 1804.

Ueber die Bildergallerie in München.

(Aus einem Briefe aus München vom Jan. 1804.)

Mein Aufenthalt in München ist für dieses Mal zu kurz beschränkt, als daß ich viel allgemein interessante Notizen hätte sammlen können. Nur Gegenstände der Kunst sind in dieser kurz zugemessenen Zeit mein Hauptaugenmerk. Mein täglicher Gang ist hauptsächlich in die herrliche Gemäldegallerie. Hier fühle ich mich gleichsam wie in eine höhere Region versetzt. Sie ist nach ihrer Flucht vor den Bildergierigen Neufranken, ohne viel beschädigt zu seyn, ganz wieder aufgestellt und geordnet. Ob gut geordnet? darüber will ich nicht urtheilen, wiewohl mir hier und da der Wunsch übrig bleibt, Manches besser und zweckmäßiger eingerichtet zu sehen. Mehrere Gemählde, die zu klein sind, um sie in der Entfernung gehörig betrachten zu können, und auch verdienten in der Nähe betrachtet zu werden, hängen sehr hoch; und andere, die des Ansehens kaum werth sind, hängen tief. Es ist sehr unangenehm, so manches schöne Bild in solcher Höhe zu wissen, ohne Genuß davon haben zu können, während man andere von geringerm Gehalt stets unter den Augen hat. Diese und andere Inkonvenienzen führen natürlich auf Erkundigung, warum dies und das nicht anders eingerichtet sei; und da habe ich denn Mancherlei erfahren, was dem Hrn. Direktor, ungeachtet er selbst Künstler ist und viele Verdienste haben soll, eben nicht zum Lobe gereicht.

Es würde doch wohl jedem Künstler Freude machen, zur Bildung junger Leute in seinem Fache das Möglichste beitragen zu können, zumal, wenn er Mittel und Wege dazu von Seiten eines edlen Fürsten in seiner Gewalt hat, ohne das Geringste von dem Seinigen dazu verwenden zu dürfen; ja, wenn selbst der Fürst zu diesem Endzweck die Gallerie bestimmt, und sie dem Publikum täglich offen läßt. Während aber der erhabene Maximilian Joseph, von allen despotischen Gesinnungen weit entfernt, sich mild und huldreich zu seinen Unterthanen herabläßt und ihnen alles, was sie drückt, zu erleichtern sucht, übt dieser Hr. Gallerie-direktor in seinem kleinen Bilderreich, wie ein türkischer Bassa, den ärgsten Despotismus aus. Es erregt warlich Jammer und Widerwillen, wenn man junge Leute, die sich entweder durch das Studium nach großen Meisterstücken bilden, oder durch Kopien derselben ihren Unterhalt verdienen wollen, in so manchen unbequemen und selbst ihrer Gesundheit nachtheiligen Stellungen arbeiten sieht; wie der eine in einer wankenden Stellung auf einer Leiter steht, wo ihm jeden Augenblick die Gefahr droht herunterzustürzen; ein Anderer, um ein hochhängendes Gemählde zu kopiren, das er selbst mit der Leiter nicht erreichen kann, den Kopf bald in die Höhe recken, dann wieder herunter auf sein Werk sehen muß; wie ein Dritter in einer dunkeln Ecke sitzt und das kopirt, was ihm nur in halbem Lichte erscheint. Frägt man nun: warum die Gemählde nicht heruntergegeben und in ein beſſeres Licht gestellt werden, wie es doch in jeder andern Gallerie, z. B. in Wien, Florenz, Rom, Neapel, Paris, Dresden, u. s. w.

geſchieht, ſo erfolgt die Antwort: der Hr. Direktor erlaubt es nicht!!! Muß man nicht glauben, daß dieſer Mann alles anwendet, der Fortbildung der Jugend entgegen zu arbeiten, damit kein junger Künſtler emporſtreben und über ihn etwa einen Schatten verbreiten könne? Dieſes Verfahren des Hrn. Mannlichs iſt um ſo unbegreiflicher, da er ſelbſt lange in Italien war, und in Florenz und andern Orten alle mögliche Bequemlichkeiten in den dortigen Gallerien genoſſen hat, die er jetzt als Befehlshaber der Gallerie in München jedem, ſowohl einheimiſchen als auswärtigen Künſtler, verweigert! In Florenz wird einem jeden Künſtler, ſei er einheimiſch oder fremd, das Gemählde was er kopiren will, nicht nur heruntergegeben, ſondern ihm noch ein beſonderes Zimmer eingeräumt, damit er ungeſtört darin arbeiten kann. Iſt das Gemählde zu groß, daß es nicht herabgenommen werden kann, ſo ſind Gerüſte eigends dazu gemacht, die hoch und niedrig geſchroben werden können und breit genug, daß der Künſtler mit ſeiner Staffelei und allem Zubehör bequem darauf arbeiten kann; und alles dieſes hat der Künſtler unentgeldlich.

Wer zweifelt wohl daran, daß nicht der vortrefliche Kurfürſt ſeine Gallerie in München eben ſo einrichten zu laſſen geneigt wäre, wenn es nur dem Hrn. Direktor Mannlich beliebte? Es iſt überhaupt zu verwundern, daß ſeit der Regierung des jetzigen Kurfürſten, der doch gewiß viel für die Fortbildung der Künſte thut, die Kunſt in München mehr verlohren als gewonnen hat. München iſt warlich ein Ort, der in Rückſicht der bildenden Künſte, durch eine wohleingerichtete Kunſtſchule ein zweites Rom werden könnte; wenigſtens könnte es für jeden angehenden Künſtler die Vorbereitungsſchule zu ſeinen größern Studien in Rom, oder andern großen Kunſtakademien ſeyn. Es fehlt München nicht an verdienſtvollen Künſtlern. Der Hofkammerrath und Vizedirektor Hr. Durner gehört unter die vorzüglichſten. Dieſer Mann iſt von ganzer Seele Künſtler und von Karakter ein vortreflicher Mann, der ſich eine Freude daraus macht, jedem mit Rath und That behülflich zu ſeyn. Er war unter Karl Theodor unumſchränkter Direktor der Gallerie, und ein jeder darin arbeitende Künſtler befand ſich wohl dabei; aber bei dem Regierungsantritt des jetzigen Kurfürſten wurde er zum Vizedirektor devancirt. Wie ſich nun die jetzigen in der Gallerie arbeitenden Künſtler dabei befinden, iſt ſchon vorher erwieſen.

Neue Leſegeſellſchaft in Frankfurt a. M.

Seit dem Anfange dieſes Jahres haben wir hier eine neue Leſegeſellſchaft, die ſehr gut organiſirt iſt. Das Lokal iſt ſchön gelegen, geſchmackvoll meublirt und unter andern mit den Büſten von Göthe, Wieland und vom verewigten Herder geziert. Der, auch in der literariſchen Welt rühmlichſt bekannte Miniſter-Reſident Hr. von Schwarzkopf iſt präſidirender Direktor im literariſchen Fache, wovon noch die Herren Doktoren Melber und Horn die Aufſicht übernommen haben; das Oekonomiſche wird von dem Banquier Hrn. Fellner und den Kaufleuten Hrn. Schmidt und Daems beſorgt. Man findet hier die gangbarſten deutſchen und ausländiſchen Journale und Zeitungen, zu allen Zeiten des Tages. In der That eine vortrefliche Einrichtung, an welcher Jeder, deſſen Wahl nichts entgegen ſteht, für den ſehr geringen jährlichen Beitrag von 12 Fl. im 24 Guldenfuß (zumal wenn man dieſen in den gewöhnlichen Münzfuß reduzirt), Antheil nehmen kann. Fremde werden von den Mitgliedern eingeführt, mit Eintragung in das Fremdenbuch; mit Ausnahme deutſcher Fürſten, regierender Herren und der hier reſidirenden Miniſter, bei welchen dieſe Förmlichkeit wegfällt.

Neues Schauſpielhaus in Amberg in Baiern.

(Amberg im Januar.) — Wir beſitzen hier ſeit dem Monate Oktober ein ordentliches, hübſches, geräumiges Schauſpielhaus, das wir dem humanen Geiſt und den Grundſätzen einer aufgeklärten Regierung, ſo wie der Kunſtliebe und rühmlichen Thätigkeit der Landesſtelle und ihrer Mitglieder zu verdanken haben. Das Publikum ſelbſt aber auch, und ſogar Beamte und Geiſtlichkeit auf dem Lande, beſonders der Adel hat ſehr vieles dazu beigetragen. Es iſt aus der ehemaligen Kirche der Franziskaner gebildet, und war ſchon vor dem Abzuge der Mönche dazu beſtimmt. Wer Baiern vor zehn, und noch vor ſechs Jahren kannte, hätte ſich wohl nie träumen laſſen, daß Thalia ſich einſt hier aus einer Kirche — aus einer Franziskanerkirche einen Tempel erbauen würde!

Den Plan dazu lieferte das Schauſpielhaus der Stadt Augsburg, von dem es eine getreue Kopie iſt. Jederman fand, und findet es niedlich, für das Publikum der Stadt Amberg verhältnismäßig, und mit Geſchmack dekorirt. Die Dekorazionen bearbeitete der Kurfürſtliche Theatermahler Schilling von München; ihm

zur Seite arbeiteten die Gebrüder Schönwerth, Beides brave, junge, geschickte und unermüdete Künstler, die wohl auch ein besseres Schicksal verdienten, als Künstler im Vaterlande gewöhnlich zu haben pflegen. In der Folge überlies ihnen Hr. Schilling selbst die Ausarbeitung mehrerer Dekorazionen, und verschafte ihnen Gelegenheit, Talent und Erfindungsgeist in eigenen Kompossizionen zu zeigen. Die Dekorazionen sind freundlich, angenehm und überraschend; besonders zeichnet sich der Kerler in seiner Architektur und seinem Perspektiv aus. Das Schauspielhaus zählt 28 Logen in zwei Etagen, dann auf der Gallerie zu beiden Seiten noch acht unbedeckte Logen. Nebst den zwei Garderobezimmern auf dem Theater selbst, ist es, rückwärts der Logen rechter Hand, noch mit zwei Zimmern versehen, die für Erfrischungen ꝛc. bestimmt sind. Das Haus faßt fünf bis sechs hundert Zuschauer. Eingeweihet wurde es am Namensfeste des Kurfürsten. Von der Schauspielergesellschaft ein ander Mal.

Halberstadt.

Redouten.

Zu den ungewöhnlichen Winterbelustigungen gehören die Redouten und die Darstellungen der Karl Dobbelinischen Schauspielergesellschaft. Die Redouten sind ganz das Werk eines gebildeten und in Geschmackssachen sehr gewandten Offiziers. Alle Einrichtungen zeugen von Erfahrung und Einsicht in das Wesen solcher Belustigungen, und bezwecken die strengste Ordnung, Anstand und Eleganz. In der ersten Redoute kamen zwar eben keine künstlich angeordnete bedeutende Masken vor, aber man sah doch recht lustige Gestalten, mit richtig angelegtem Kostüm; z. B. einen französischen Gelehrten vom Hofe Friederichs, ein Sträußer- und Konfitürenmädchen, zwei treffliche Wilde, die ganze sehr gut karakterisirte Familie eines zigeunernden Invaliden, (die nur zu schlechte Verse kursiren lies) und einen herrlichen ansehnlichen Jungen, in moderner Kindertracht; man hätt' ihn für Fausts gelungensten Buben halten sollen, so gesund war er, so kräftig führt' er seine Peitsche, und so artig und sittsam reichte er seine Rosinen-Düte. Die reichste Maske war König Karl von Frankreich, dem nur seine Agnes Sorel fehlte. Die vier Maltheser-Ritter mit ihren Dienern hätten das Bedeutendste werden können, wenn sie nicht gar zu unrichtig und nachläßig kostumirt gewesen wären. An Eleganz

hatten sie's nicht fehlen lassen. An phantastisch oder idealisch geschmückten Damen, dem größten Reize der Bälle und Redouten, fehlte es ganz. — Viele Herren hatten sich das Vergnügen sehr wohlfeil erkauft; Offiziere hatten Uniformen unter ihren Ballmänteln, und nur halbe Masken oder gar nur Augenringe. Die meisten hatten lange lange Nasen, die sie auch späterhin in die Tasche steckten, da sie sahen, daß Andere sich es so sehr bequem gemacht hatten. Ob dies zu erlauben sei, dürfte wohl schwerlich bejaht werden. Der Saal war mit einigen hundert Wachskerzen symmetrisch erleuchtet, und das Orchester mit schöner Drapperie und einem transparenten Zifferblatte verziert; alles so, daß es dem Unternehmer Dank und Ehre bringen mußte.

(Der Beschluß nächstens.)

Französische Poesie.

Eine neue interessante literarische Erscheinung ist die, nach dem Londner Original, so eben bei Hrn. Vieweg in Braunschweig veranstaltete Ausgabe, von De Lille's Gedicht in vier Gesängen: Le Malheur et la Pitié, das er unter Robespierre anfing, und als Exilirter vor zwei Jahren in London endigte. Es ist bekannt, daß besonders die Schilderung der Revoluzionsgräuel den Hauptgegenstand davon ausmachen. Das Gemählde derselben, besonders aus der Vendee (auch der Schweiz), das Schicksal der unglücklichen königlichen Familie und der Emigrirten, ist mit sehr lebhaften Farben entworfen und sehr ergreifend. Ueberhaupt hat das Gedicht manche schöne, brillante Stellen; andere, die starke Wahrheiten sehr stark aussprechen, und wieder andere, die höchst zart sind. Aber eben weil der unerlaubten Wagstücke so manche darin sind, besonders aber wohl der unvertilgbaren Anhänglichkeit an die Bourbonen und des glühenden Royalismus wegen von der altfranzösischen Façon, der durch und durch herrscht, bis auf den vorletzten Vers von jenen, die an den edlen Kaiser Alexander gerichtet sind

Sur le front de Louis tu mettras la couronne

konnte es wohl nicht anders kommen, als daß das Gedicht in der Pariser Ausgabe auf das empfindlichste verstümmelt wurde. Der Herausgeber (nicht De Lille) nennt dies Verfahren einen Vandalismus, den man daran verübt; aber wie die Sachen stehen, kann man wohl im Allgemeinen nicht viel dazu sagen. Doch ist es um so besser, daß man dies Gedicht nun in Deutschland

in ſeiner urſprünglichen Geſtalt leſen und genießen kann. — Der Druck dieſer Vieweg'ſchen Ausgabe iſt ſehr nett, und auch korrekt, bis auf einige Kleinigkeiten, z. B. mes secours attentifs (S. 17), au loin (19), sujet des rois (48), wo die Worte in einander laufen; le démoin, ſtatt démon du carnage (41) etc.

Einige vorzügliche Stellen wird man hier wohl gern leſen. Nachdem Ludwig geopfert iſt, bricht der Dichter aus:

Et je prins la Pitié!
La pitié pour Louis! il n'est plus fait pour elle.
O vous, qui l'observiez de la voûte eternelle,
Anges, applaudissez: il prend vers vous l'essor.
Commencez vos concerts, prenez vos lyres d'or.
Déja son nom s'inscrit aux celestes annales:
Preparez, preparez vos palmes victorieux,
De la lutte sanglante il sort victorieux,
Et l'echafaud n'etoit qu'un degre vers les cieux.

Indem er zum Mitleid gegen den edlern, ſtill Leidenden auffordert, geht er auf eine Wahrheit über, die wohl am geſchwindeſten jeder Bürger der eleganten Welt begreifen wird:

Renfermant son secret dans le fond de son coeur,
Le malheur a sa honte et sa noble pudeur;
Seul et refugié dans son asile sombre,
Aux regards indiscrets il se cache dans l'ombre.
Sachez donc le trouver dans son reduit affreux;
Epiez les momens et les hazards heureux.

Und wie ſehr auf öffentliche Anſtalten, die das Mitleid errichtet und unterhält, ſind folgende Verſe nur zu oft paſſend:

Là, le long de ces lits, où gémit le malheur,
Victime des secours plus que de la douleur,
L'ignorance en courant fait sa ronde homicide,
L'indifference observe et le hazard decide!

Von allen Verſen wird man aber wohl in ganz Europa keine williger und mehr von ganzem Herzen unterſchreiben, als dieſe hier:

Toi, qui du Nord charmé viens de saisir les rènes,
Jeune et digne heritier de l'empire des Czars!
Sur toi le monde entier a fixé ses regards.
Quels prodiges nouveaux vont signaler ta course!

Alterthümer.

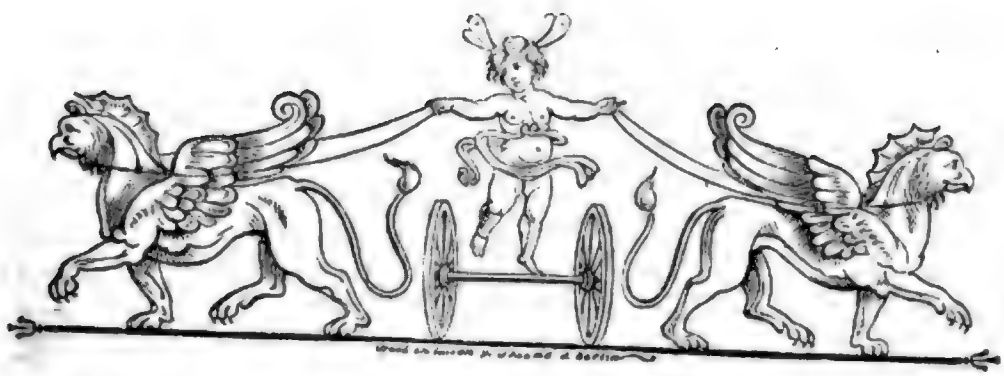
Im Jahre 1791 ſtieß man im Neuwiediſchen bei Niederbiber, auf hervorragendes Mauerwerk, auf einem Platze, wo ſonſt eine Römerſtadt geſtanden hatte. Die jetzige, Kunſt und Wiſſenſchaft liebende und pflegende Fürſtin Louiſe, noch Erbprinzeß damals und in einer Lage, die Ihr eben keine Erleichterung gab, ließ,

unter Aufſicht des Hrn. Ingenieurlieuten. Hoffmann, graben, und der Herausg. hat damals ſehr oft die Ehre gehabt, in Geſellſchaft des ſchönſten Zweiges der Fürſtl. Familie, von welcher, außer zweien Prinzen, auch die ſehr liebenswürdige Prinzeß Karoline nicht mehr iſt, und mit dem nachher in Egypten und auf der Ebene von Troja geweſenen braven Major Schwarz, Zeuge der erſten Entdeckungen zu ſeyn. Es zeigten ſich bald die Trümmern einer Stadt, welcher ein Römerkaſtell den Urſprung gegeben hatte. Man fand eine ſtarke Vertheidigungsmauer, die Thürme gehabt zu haben ſchien; nach und nach unter vielen, mehrere hundert Schritte von einander entfernten Gebäuden, ein Bad, wozu ein 313 Rheinl. Fuß langer Kanal, mit welchem kleinere verbunden waren, zum Waſſerableiter gedient hatte. Sechs Badezimmer, die von mehr als hundert regelmäßig geſtützten Pfeilern von Backſteinen geſtützt waren, wurden ausgeräumt. Man fand darin einen Genius mit einer Mauerkrone, eine Victoria gradiens, eine Diana venatrix, einen Merkur mit einer Querflöte — alles von Bronze; einen Genius von Sandſtein, mit einem Füllhorn; vierzig Stück Münzen, die von Tiber bis Gallien gehen; Urnen, Waffen, Hausgeräthe, Schlüſſel, Frauenzimmerpuß (Spiegel, Ringe, einen Armring, eine große Menge Haarnadeln von Elfenbein oder Knochen) u. ſ. w., welches Alles in einem beſondern Kabinette des Schloſſes aufbewahrt wird.

Die Form des Kaſtells iſt ein Rechteck mit abgerundeten Ecken, vor welchem ein Thurm hervorſpringt; es iſt 631 Rhl. Fuß breit, 840 tief, mit einer 5 Fuß dicken, ſehr feſten Vertheidigungsmauer, die vorſpringende Thürme hat. Inwendig und außerhalb ſind Ruinen von anſehnlichen Gebäuden. Endlich entdeckte man bei Hebbesdorf die Trümmer einer zweiten Stadt, wahrſcheinlich deutſchen Urſprungs, von welcher ſich Militairſtraßen fortziehen. Aber auch längſt ſchon hatte man bei dem Bau der Mennoniſtenkirche in Neuwied in einer Tiefe von 10 Fuß, ein dreifach übereinander liegendes Steinpflaſter entdeckt, das zu einer römiſchen Straße gehört hat; ein trauriger Beweis alſo, daß dieſe Gegend, wie erſt noch in den Jahren 95, 96 und 97, vor 1800 Jahren ſchon der Schauplatz der Kriege am Rhein geweſen iſt.

Im folgenden Stück der Grund dieſer Bemerkung.

Hierbei das Intelligenzblatt Num. 6.



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstag —— 19. —— 14 Februar 1804.

Kleine Notizen von der Reise des Hrn. Baron von Knigge in dem Orient.

(Hannover 4 Febr.) Die Rückkehr des Baron von Knigge, der in Gesellschaft seines Bruders eine höchst interessante Reise nach Griechenland seit zwei Jahren machte, verschaft dem Liebhaber viele Notizen aus dem Orient über Sitten, Lebensart und Reiseerleichterung in jenen Gegenden für den Deutschen, oder für den Reisenden überhaupt, die man in Konstantinopel alle durch den Namen Fremden bezeichnet. Auch Damen würden ihre Rechnung finden im Anschaun der schönen Shawls von der feinsten Wolle, die in Persien unter der Erde gewebt werden, damit die Wolle nicht spröde wird. Diese 6 Ellen lange sehr breite Shawls kosten das Stück 60 bis 70 Dukaten. Man nimmt sie doppelt um; von hinten reichen sie bis auf die Füße, vorn ist die breit eingewirkte Borte so eingelegt, daß sie von oben bis unten herabhängt. Ein so umgelegter türkischer Putz giebt ein wahrhaft orientalisches Ansehn. — Pasten, von den Damen im Serail gemacht, die Antiken oder andere Figuren in einer wohlriechenden braunen Masse darstellen, werden zu Hals- und Ohrgehängen in Gold gefaßt.

Bei dem Beginnen dieser Reise hielt sich der Bar. von Knigge einige Zeit in Wien auf, um Sprachkenntnis zu sammlen. Von Triest schifte er längs dem Adriatischen Meer. Sein Bruder bekam auf dieser Seereise ein Nervenfieber, das ihn zwang sich in der Insel Chio, deren Klima sehr sanft und lieblich ist, auszuschiffen und einem italienischen Arzt zu übergeben. Aber hier starb der arme Reisende den zweiten Tag. Der andere Bruder reiste nun durch die Dardanellen nach Konstantinopel.

Die Gesandten leben bekanntlich meistens in dem gegenüberliegenden Pera. Den Sultan sehn sie selten, außer bei der ersten Präsentazion. Dann wird früh der in Schiffen geholte Gesandte mit seinem Gefolge auf prächtige Pferde gesetzt, deren Sattel von hinten hoch aufsteigen. Vor dem Hof des Serails steigt alles ab, in dem Innern wird Koffee präsentirt. Das Volk wird mit Reiß gespeiset. Dann gehts ins Zimmer des Großveziers. Der Gesandte sagt ihm sein Anliegen durch Dollmetscher. Der Großvezier sendet einen Brief an den Kaiser, dieser schickt ihm eine Antwort, die erst ehrerbietig geküßt wird, in welcher dem Gesandten die Erlaubnis ertheilt wird zu erscheinen, nachdem er ein türkisches Mahl erhalten hat. Dies wird mit bloßen Fingern genommen, ohne andere Eßwerkzeuge. Dann geht es zur Präsentazion. Der Kaiser sitzt in einem kleinen dunklen Zimmer unter einem Thronhimmel unbeweglich, hört an und antwortet durch den Dollmetscher. Sein Gesicht sieht gut aus, er ist klein, aber sein Oberkörper lang, so daß er im Sitzen sich gut ausnimmt. Nach dieser Zeremonie sieht er den Gesandten selten wieder.

Von Konstantinopel aus besuchte unser Reisende den Berg Olymp, Troja und Smirna, wo er sich einige Monathe lang aufhielt. Hier fand er einen interessanten Deutschen, Usko, den Prediger der deutschen, französischen, englischen und holländischen Gemeine. Dieser

Mann verſteht zwölf Sprachen, und hat eine Reiſe ins Innere von Perſien gemacht. Dieſer begleitete unſern Reiſenden zu den Ruinen von Epheſus. Er hat eine ſchöne Neugriechin zur Frau. Da er ein ſehr belebter angenehmer Mann iſt, machte er auf einer deutſchen Reiſe die Bekanntſchaft des Königs und der Königin von Preußen, die ihm eine gute Predigerſtelle in Danzig gegeben hätten, wenn er die ſeinige in Smirna nicht vorgezogen hätte. Die Eingebornen dort ſind ſehr rachſüchtig, weshalb der Aufenthalt für Fremde äußerſt gefahrvoll ſeyn ſoll.

Von Konſtantinopel ging die Reiſe durch das Kaſpiſche Meer über Kiow nach Petersburg, von welchem jene Stadt ungefähr 100 Meilen entfernt iſt. Muſiker ſind dort ſehr willkommen. In dieſem jetzigen Winter iſt noch der Schwiegerſohn des vortreflichen Violinſpieler l'Evêque, Meier mit ſeiner Frau, einer vorzüglichen Klavierſpielerin, da. Die eingemachten Früchte aus dieſer Gegend ſind ſehr angenehm. Wenn ein Reiſender noch außer den Bemerkungen ſolche anſchauliche Beweiſe mitbringt, iſt ſeine Rückkunft doppelt angenehm und belehrend. Zu dieſer Anſchauung in jeder Art findet man bei dem B. v. K. die ſchönſte Gelegenheit: Druck und ſogar Kupferſtiche aus Konſtantinopel in einem Buche, das die Schifsbauart, militäriſche Einrichtung, Gebäude ꝛc. darſtellt; einen türkiſchen Kalender, der ſehr kompendiens auf eine Rolle von Elfenbein gewickelt wird; eine türkiſche Fibel; Brieftaſchen auf Maroquin in Gold geſtickt (die Aufſchrift Stambul mit türkiſchen Lettern iſt ſehr kunſtvoll gemacht). Aber daß dieſes auch nur mechaniſch dort getrieben wird, ſieht man an der Art wie ſie den vorgeſchriebenen Namen Knigge ſchreiben. So eben und ſchön die türkiſchen Lettern waren, ſo ungleich und ſchlecht waren die deutſchen genäht. Der Paß iſt ſtattlich auf feines groß Folio Pergament geſchrieben. Die Regierung ſendet ihn unentgeldlich aus. *)

Schade daß ein ſo unangenehmer Umſtand, als der des Verluſtes des geliebten Bruders und Reiſegefährten, dieſe Reiſe trüben mußte, die ſo ſchön angelegt war. Man glaubt, daß die häufigen Seebäder in Trieſt, wo der Kopf ſehr viel Hitze leiden muß, die

*) Eine Sammlung der Türkiſchen und Ruſſiſchen Gold- Silber- und Kupfermünzen iſt den Reiſenden ſehr belehrend und angenehm, von der leichteſten Kopeke bis zur ſchwerſten Kupfermünze, die man im Süden bei ſich führen muß, um weiter zu kommen. Das Gold aus der Türkei iſt weder fein noch glanzend.

Krankheit hervorgebracht haben. Zum ſchönen Schlußſtein dieſer intereſſanten Reiſe wählte ſich der Baron v. Knigge noch eine Gefährtin zur Lebensreiſe, die ihn auf dem letzten Theile jener Pilgrimſchaft, von Kurland über Berlin nach Hauſe begleitete, und ihm die Ruhe, die man ſich ſo gern nach vielem Reiſegenuſſe wünſcht, verſüßen hilft. (Von einer Dame.)

Römiſche Alterthümer.

Der Alterthümer bei Neuwied wurde darum im vorigen Stück erwähnt, weil ſie die nächſte Veranlaſſung zu einem nicht unwichtigen Buche geworden ſind, um welches es Schade wäre, wenn es unter der Fluth von loſen Schriften des Tages nicht bemerkt werden ſollte. Hr. B. A. Minola, Prof. der Geſchichte und Geographie an der Sekondairſchule in Koblenz, ein fleißiger und geſchickter Mann, hat ſich dadurch angeregt gefunden, alle dem, was man von dem Römeraufenthalte in Deutſchland, hauptſächlich ihren Anlagen um den Rhein herum kennt und weiß, mit hiſtoriſcher und kritiſcher Genauigkeit nachzuſpüren, und die Reſultate ſeiner Nachforſchungen, ſeiner Meinungen und Vermuthungen ſo bewieſen und geordnet, als möglich, zum beſſern Verſtändnis der ältern deutſchen Geſchichte und der röm. Schriftſteller dem Publikum vorzulegen. Das Buch hat den Titel:

> Kurze Ueberſicht deſſen, was ſich unter den Römern ſeit Julius Cäſar bis auf die Eroberung Galliens durch die Franken am Rheinſtrome Merkwürdiges ereignet. — Nebſt dem Grundriß des bei Neuwied entdeckten röm. Caſtri. (Thal Ebrenbreitſtein, in der Fürſtl. Naſſau-Weilburgſchen Hof- Kunſt- und Buchhandlung.)

Es zerfällt in zwei Abſchnitte: der erſte enthält eine Einleitung zur Geſchichte der Römer am Rheine; der zweite eine geographiſche Ueberſicht der merkwürdigſten Kaſtelle und Städte der Römer an dieſem Fluß. Natürlicherweiſe iſt ſolch ein Buch keine Lektüre für die Toilette: es iſt ernſthaft, gründlich, mitunter ein wenig trocken; es beſchäftigt alſo hauptſächlich den Gelehrten und den Liebhaber des Alterthums. Aber auch das Militair kann manchen Nutzen daraus ziehn; hauptſächlich aber die ſtudirende Jugend, zu welcher denn doch zum Theil auch Söhne aus den höhern Ständen gezählt werden müſſen. Selbſt für die müßigern Leſer enthält die Schrift viel intereſſante und kurieuſe Dinge; und man ſollte alſo meinen, es müßte ihnen wohl wichtig vorkommen,

ſich ein wenig in die alte Zeit zurückführen und mit Dingen aus dem Vaterlande bekannt machen zu laſſen, von welchen doch bisweilen unter verſtändigen Menſchen geſprochen wird. Der Druck iſt für jene Gegend ganz anſtändig; der Stich des Kaſtrums aber könnte beſſer ſeyn.

Kunſt in München.

(Beſchluß des Briefes im vorigen Stück.)

Der Gallerieinſpektor Dillis ſteht mit an der Spitze der vorzüglichſten Künſtler. Er iſt einer der bedeutendſten Landſchaftsmahler unſerer Zeit. Sein vortrefflicher Karakter und ſeine vielen Kenntniſſe im literariſchen Gebiete machen ihn, außer ſeiner Kunſt, zum liebenswürdigen Manne und zum angenehmſten Geſellſchafter. Der junge Künſtler bewirbt ſich nicht vergebens um ſeinen freundſchaftlichen Rath; ſein Herz iſt jedem rechtſchaffenen Manne offen. — Zu ihm geſellt ſich in aller Hinſicht der edle Kellerhoven, einer der geſchickteſten Porträtmahler, deren Deutſchland ſich zu rühmen hat. Er lebt nur allein ſeinem Fache als Porträtmahler, ohne dabei nach dem Amte eines Profeſſors der Akademie geizen zu wollen; wiewohl er einer ſolchen Stelle die größte Ehre machen würde. Ohnedies hat er ſehr geſchickte Künſtler gebildet. Die Gefälligkeit dieſes Mannes, jedem angehenden Künſtler aufrichtig ſeinen Rath mitzutheilen, gewinnt ihm aller Herzen. Außer ſeinem Fache der Mahlerei, hat er ſich auch eine Zeitlang mit der Aezkunſt beſchäftigt und vortrefliche Produkte in Aquatintamanier geliefert. Aber weil ihn dies zu ſehr von ſeinem Hauptfache entfernte, und ihm überdies auch zuviel Zeit raubte, da er ohnehin ſehr viel für den Hof zu arbeiten bekommt, ſo hat er dieſes Geſchäft verlaſſen und bleibt nur allein der Mahlerei getreu. — In dieſe Klaſſe der Vorzüglichkeit gehören nicht minder die Herren Gebrüder Kobel, deren Ruhm in der Landſchaftmahlerei hinlänglich bekannt iſt, ohne umſtändlicher von ihnen reden zu dürfen; imgleichen die beiden Herren Klotze, Vater und Sohn, Dekorazions- und Hiſtorienmahler; Hr. Profeſſor Hauber, Hiſtorien- und Hr. Neureuter, Landſchaftsmahler u. a. m. Von den Verdienſten aller dieſer Künſtler weitläuftiger zu reden, würde der Raum nicht verſtatten.

Uebrigens beſitzt München, außer ſo vielen vorzüglichen Künſtlern, auch eine Menge Kunſtliebhaber und ausübender Dilettanten. Erſtere, wenigſtens die mehreſten derſelben, deren Vermögen es erlaubt, beſitzen anſehnliche Sammlungen von Gemählden, worunter ſich Stücke befinden, die ihrer Kenntnis und ihrem Geſchmacke Ehre machen. Unter den letztern ſind einige, die unter die Zahl der nicht mittelmäßigen Künſtler gerechnet zu werden verdienen.

Ueberhaupt iſt die Stadt München ganz dazu geeignet, die bildenden Künſte in ihr zum höchſten Flor zu bringen; nur dürften von Seiten des Hofes die nöthigen Unterſtützungen und Aufmunterungen nicht fehlen. Zwar ſoll, wie man ſagt, hierzu ſchon der Anfang gemacht werden, indem an einem Plane gearbeitet wird, das Gebäude der Gemähldegallerie zu vergrößern, welches der große Zuwachs von Gemählden, die man aus den aufgehobenen Klöſtern zuſammengebracht hat, nothwendig macht. Dies wäre denn ein Strahl der Hofnung zur endlichen Emporhebung der Kunſt, der bei jedem Künſtler und Kunſtverehrer die innigſte Freude erwecken wird. Vielleicht zieht dieſes denn auch eine neue zweckmäßigere Einrichtung der dortigen Kunſtakademie nach ſich, die jetzt nur noch in einer Art von Lethargie dahinſchlummert. * * *.

Briefe einer fremden Dame, aus Hannover.

Sechſter Brief.

Die Franzoſen ſind hier und an den meiſten Orten des Hannöveriſchen ſo wohlgelitten, als ein Feind nur immer ſeyn kann, Dank der ſtrengen Ordnung des Gen. Mortier; durch ſie iſt man ſicher vor jedem Exzeß. Man war ſehr beſorgt, einen ſo guten Chef in Hannover zu verlieren. Leute, die Klagen vorzubringen haben, werden von ihm ſelbſt geſehen, und wenn es auch Bauern ſind, von deren Sprache er nichts verſtehn kann. Im Harz, den er beſuchte, erwarb er ſich viele Liebe durch ſein mildes Betragen und durch kleine Geſchenke von franzöſiſchen Münzen, und Bonapartes-Köpfen. Er lies ſich auch ohne Bedenklichkeit eine Begleitung der Bergleute mit Fackeln gefallen, die von ihm verlangten, daß ſeine Leute einen andern Weg gehn ſollten. Letzthin beſah er die auf dem Steinhuder Meer von dem Grafen Wilhelm von Schaumburg angelegte Feſtung Wilhelmſtein, wo er mit einem dejeuner dinant empfangen wurde. — Die wenigen Ueberreſte des Adels, die hier in Hannover wohnen, werden von ihm ſehr geſchmeichelt und hervorgezogen.

Die Franzoſen feiern hier die Namenstage ihrer Damen hoch. Gen. Manſouti gab eine Fete bei der

Gelegenheit, die ihm 11000 Thlr. koſtete. Er bezahlte alles, was dazu gehörte, aus ſeiner Taſche, welches ſonſt nie der Fall iſt. Geſtern gab Du Coudoi ein Blumenfeſt. Alles athmete Wohlgeruch; die Zimmer, ja ſelbſt die Treppe war bekleidet mit den Schätzen von Herrnhauſen. Große Ausſchnitte in der langen Tafel ſchloſſen die ſchönſten Orangenbäume ein, unter welchen die luſtige Verſammlung ein feines Souper hielt. — Einer der franzöſiſchen Generale wird die ſchöne Sammlung der Erica in Herrnhauſen in Ablegern auf ſein Gut ohnweit Paris bringen laſſen; er wird aber auch eben ſo geſchickte Pfleger dieſer Pflanze anſchaffen müſſen.

In der heutigen Zeitung ſah ich, daß von dem zweimaligen Brande des Schloß-Wachthauſes Nachricht ſteht. Alle Generale ordneten die Löſchanſtalten an. In Paris lernte ich ſo gleichgültig vorübergehn, wenn der Rauch Brand verkündete, daß mich dieſes Aufheben verwunderte. Ein Beweis der vortreflichen Löſchanſtalten. Keiner greift zu, der nicht weiß, daß er dabei zu thun hat. Die unnützen Gaffer verderben mehr, als ſie gut machen.

Liebeserklärung.

Dich, ſtolze Ida, ſtrahlend wie die Sonne —
Dich, ſtille Agnes, ſanft wie Veilchen ſind —
Dich, loſe Mally — und dich, ſchmachtende Madonne —
Dich, roſ'ges, immer tändelnd Feenkind —
Dich, volle Blonde — und dich, ſchlanke Braune:
Ich lieb' Euch alle mit der heiß'ſten Glut,
Ich bet' Euch an — doch nur in Dichterlaune;
In Proſa kenn' ich Euch zu gut!

Kd.

Schreiben an den Herausgeber der Fränkiſchen Staats- und Gelehrten-Zeitung.

Ew. Wohlgeboren erſuche ich höflich, nachſtehende Erklärung baldigſt einzurücken:

Jeden abſprechenden Tadel über die hieſige Bühne in öffentlichen Blättern hat das Publikum ſo lange für Verläumdung zu halten, als der Urheber davon ſich nicht nennt, und nach Verhältnis der Umſtände Beweiſe beibringt, weil gegenwärtig die Welt ſo verdorben iſt, daß man beinahe Niemandem auf ſein Wort etwas glauben kann, viel weniger wenn er es anonym von ſich giebt. Für's zweite: jede Bühne iſt gut, welche nicht ſchlecht iſt; die Vollkommenheit liegt jenſeits des Mondes; und ich denke unſre Bühne liefert ſeit kurzem Beiſpiele bedeutender Vorzüglichkeit, und es wird hier ſo viel gearbeitet, als an irgend einem Theater der Erde. Drittens: viele Fehler, die

hier wie allerwärts vorfallen, weiß ich, wenn ſie vorgefallen ſind, ſo gut als der Einſender, und es iſt eben ſo überflüſſig und unbeſcheiden, ſie in die Zeitung ſetzen zu laſſen, als Jemanden, mit dem man bei einem Winkel vorbeigeht, drauf aufmerkſam zu machen, daß derſelbe verunreinigt iſt. Wer es aber endlich viertens ſich zum Geſchäfte macht, einen ehrlichen Mann, wie ich bin, zu quälen, und die Blößen einer nur menſchlichen Anſtalt aufzudecken, der iſt ein Sch—e, und ich Ihr ergebenſter Diener

J. F. von Meyer,
Fürſtl. Salmiſcher Kammerdirektor.

Frankfurt a. M. d. 3. Febr. 1804.

Anzeige.

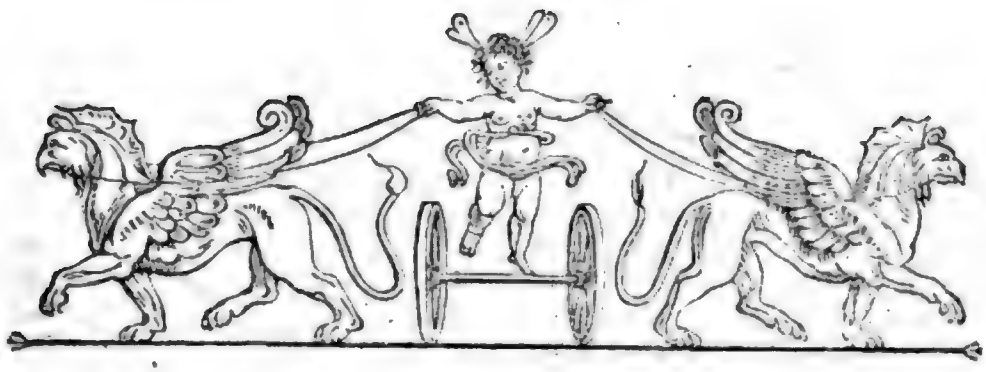
Se. Majeſtät der Kaiſer Alexander hat die von Herrn Friedr. von Firks verfaßte und von ihm kürzlich unter dem Titel: die Letten in Kurland, herausgegebene Vertheidigung ſeines Vaterlandes gegen die Angriffe des Hrn. G. Merkel, huldreich aufgenommen, und ihm dieſes durch den wirklichen Etatsrath, Staatsſekretair und Ritter Hrn. v. Engel zu erkennen geben laſſen.

Heinrich IV. und Süllh.

Als Heinrich mit einer gewiſſen Dame, die eben ſein Herz beſchäftigte, in ſeinem Kabinet allein war, kam Süllh in das Vorzimmer und wollte, nach Gewohnheit, ſogleich zum Könige. Man gab ihm aber einen Wink, und er poſtirte ſich unterdeß an ein Fenſter, welches der kleinen Treppe, das aus dem Kabinette des Königs kam, gegenüber war. Nicht lange, ſo kam eine Dame im grünen Kleide, die er aber nicht erkennen konnte, heraus; einen Augenblick darnach auch der König, der, als er den Miniſter anſichtig wurde, ihn freundlich grüßend fragte: Was machſt Du, Süllh? — „Unterthänigſter Diener, Sire! Aber — mich dünkt — fuhr er fort, da er den König echauffirt fand — die Geſundheit Ew. Majeſtät hat etwas gelitten." — Das iſt wahr, antwortete der König ein wenig verlegen, ich habe dieſen Morgen das Fieber gehabt! — „Ich weiß es, Sire, verſetzte der Herzog, ich hab's im Vorbeigehn geſehn: es ſahe ganz grün aus." — Daß dich! rief der König, es iſt doch nicht möglich, Dich zu betrügen; deine Augen ſind gar zu ſcharf! Anecd. françaises.

Das Porträt von Jean Paul, das dem heutigen Blatte beigelegt iſt, ſoll den Leſern Freude machen. Die Zeichnung iſt größer und hat etwas, das dem verkleinerten, übrigens recht fleißigen Stiche fehlt: ein wenig mehr Rundung (Richter iſt jetzt ſtärker und lebt zurück), Lieblichkeit im Munde und poetiſche Trunkenheit im Auge. Aber ſo iſt das Bild doch auch für ſehr getroffen zu nehmen. Alle bisherigen von ihm waren nichts, als jämmerliche Karikaturen.

Hierbei das Kupfer Num. 4.



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstag —— 20. —— 16 Februar 1804.

Für Freunde der Kunst und des Alterthums.

Es war längst schon ein allgemein anerkanntes Bedürfnis der antiquarischen Wissenschaft und so auch der Wunsch aller wahren Kunstfreunde und lernbegierigen Alterthumsforscher, daß man endlich doch auch in Deutschland anfangen möchte, mit der Liberalität, in welcher unsere ausländischen Nachbarn uns so entschieden den Rang abzugewinnen wissen, auf Bekanntmachung und Verherrlichung der schönen Denkmäler alter Kunst bedacht zu werden, die, an weit aus einander liegenden Orten Deutschlands verstreut, immer nur die müßige Schaulust der meisten Reisenden beschäftigten, von Kennern aber und ächten Liebhabern oft so gut wie gar nicht, oder doch nur Theilweise, benutzt werden konnten. Mit großem Eifer lassen es Italiener, Franzosen und Engländer sich angelegen seyn, diejenigen Vorräthe antiker Kunstschätze, welche das Glück ihnen zugeführt und ihrer Aufbewahrung und Pflege gleichsam als ein Fideikommiß anvertraut hat, als bleibende Gegenstände eines unerschöpflichen Studiums, in treuen Abbildungen und Beschreibungen auch für diejenigen nützlich und genießbar zu machen, die durch Selbstbeschauen sich diesen Genuß nicht verschaffen können. Denn ein Mal bleibt es doch nun ein wesentliches Hindernis der weitern und gedeihlichern Fortschritte in Kunst und Kunststudien der neuern Zeiten, daß alle die unschätzbaren Denkmäler von klassischer Kunst fast in allen Theilen des kultivirten Europa versplittert sind, wo es dem Künstler, wie dem Kunstfreunde, unmöglich wird, durch Selbstsehen und Selbststudiren sich zu bilden und seinen Ideenkreis zu erweitern. Auch der Künstler oder der Gelehrte, der gegenwärtig in Paris lebt, muß sich dennoch nur mit dem kleinsten Theil der erhaltenen Kunstwerke begnügen; diejenigen Schätze, die noch in Rom, Florenz, Neapel ꝛc. aufbewahrt werden, sind doch für ihn so gut wie nicht vorhanden. Schöne Abbildungen in Kupfern und erklärende Beschreibungen bleiben demnach das einzige Mittel, diesem Mangel abzuhelfen und gleichsam eine große Vereinigung aller enthaltenen Ueberreste zu bewirken; wo nicht etwa mit fürstlichem Aufwand ungleich kostbarere Sammlungen von Abgüssen veranstaltet werden können.

Manche schätzbare, und sogar sehr ansehnliche und wichtige Sammlung antiker Kunstsachen, an verschiedenen Orten Deutschlands, konnte sich bisher des Vorzugs ausländischer Sammlungen nicht rühmen, auf diesem Wege bekannter und der Gemeinnützigkeit näher gebracht worden zu seyn. Was in Wien, Berlin, Hannover, München, ganz vorzüglich aber in Dresden aus dieser Gattung von Denkmälern aufbewahrt wird, konnte man entweder nur aus eilig aufgefaßten Reiseberichten, oder aus ganz unzulänglichen Versuchen in bildlichen Vorstellungen kennen lernen. In unsern Bilderbuden und Kunstläden häufen sich die Lasten von Bilderbüchern, für Kinder und ihnen ähnliche Liebhaber, von Tage zu Tage; mit unsern zahllosen bekupferten Almanachen und Taschenbüchern lassen sich leckere Bücherkäufer, die an dergleichen Bijouteriewaaren mehrentheils

Behagen finden, nicht ungern ihr schönes Geld verſplittern; und wer behienge nicht wenigſtens die vier Wände eines Putz- und Paradezimmers mit einigen Dutzend Muſterprodukten des deutſchen Spekulazionsgeiſtes, wie ſie unſere Bilderhändler auf allen Märkten für baares Geld an den Mann zu bringen wiſſen! Gilt es aber die Unterſtützung eines wirklich ruhmwürdigen Unternehmens und die thätige, nicht blos in Worten gefällige, Beförderung des wahrhaft Schönen und Dauernden in der Kunſt, die doch ganz unleugbar mit Nazionalehre und Nazionalhumanität ſehr eng verbunden iſt: ſo ſcheint deutſches Geld auf ein Mal Kontrebande geworden zu ſeyn; es kehren die Grazien, die Fürſprecherinnen der Sache des Geſchmacks und der Kunſt, dann faſt immer, wie dort beim Theokrit, mißmüthig und mit leeren Händen nach Hauſe.

Jeglicher hält die Arme verſchränkt, und ſinnet, wie großer
Werde ſein Schatz: er verſchenkt auch nicht Ein verroſtetes Scherflein;
Sondern da heißet es gleich: „ſich ſelbſt iſt jeder der nächſte;
„Hätt' ich ſelber nur was! Den Künſtler, den ſegnen die Götter:
„Aber was brauchen wir ihn?" —

Dieſe Erfahrung, ſo allgemein gegründet ſie iſt, und ſo oft ſie ſich jedem Kunſtunternehmer und Kunſtfreund, die nicht ſelten an dieſem Stein des Anſtoßes ihre ſchönſten Erwartungen ſcheitern ſahen, bewährt haben muß, wird demohngeachtet hoffentlich keine ungünſtige Vordedeutung werden, da eben von zwei Hauptſtädten Deutſchlands her ein höchſt erfreulicher und vielverſprechender Anfang gemacht worden iſt, die dort aufbewahrten alten Kunſtwerke durch getreue und anſchauliche Darſtellungen in größern Umlauf zu bringen.

(Der Beſchluß folgt.)

Breslauer Schaubühne.

(Breslau 28 Januar.) Endlich hat man auch hier Mozarts „Don Juan", nach einer erbärmlichen Ueberſetzung, wieder aufs Theater gebracht. Man ſpricht hier vielerlei davon. Ich will darüber meine Meinung ſagen.

Mit dem Orcheſter, das von dem Geiſte des Komponiſten gewiſſermaßen beſeelt zu ſeyn ſchien, kann man, außer einigen kleinen Schnitzern, nicht anders als zufrieden ſeyn. Es exekutirte manche ſchwierige Stellen mit vieler Präziſion. Leider, daß der Muſ. Dir. Ebell, den wohlgemeinten Wunſch des Verfaſſers der Breslauer Theaterchronik und anderer Muſikfreunde nicht achtend, auch in dieſer Oper die vorgeſchriebenen Tempo's nach eigener Willkühr abänderte, und ſichs zur Gewohnheit werden läßt, ſo viele Tarbando's und Morendo's einzuſchalten, ſelbſt da wo ſie ihren Zweck verfehlen.

Weder Hr. Müller, als D. J., noch Hr. Schüler als Leporello waren auf ihrem Platze. Die Unbiegſamkeit des erſtern, ſeine gedehnte Sprache, ſeine Jahre — ließen nichts Anderes erwarten. Er mußte aber die Rolle übernehmen, dies entſchuldigt ihn. Der Andere legte zuviel Karikatur in ſein Spiel; auch iſt ſeine Stimme zu ſchwach, von zu wenigem Umfang, kurz unbedeutend. Man durfte bei beiden nicht an Hunnius und Aleris d. á. denken. — Mad. Fleiſcher als Donna Anna erfüllte die Erwartung vollkommen; beſonders ſeelenvoll ſang ſie das erſte nicht leichte Rezitativ. — Hr. Räder als Don Gonſalvo ſang überall einfach und mit reinem Ausdruck der Empfindung; nur war er hin und wieder zu wenig lebhaft. — Mad. Weltheim, als Elvira, eine ſonſt brave Sängerin, ſoll während der Vorſtellung unwohl geweſen ſeyn. Mad. Schüler, als Zerlina ſang wie gewöhnlich vortreflich und, was wenigen Sängern und Sängerinnen eigen iſt, zum Herzen. Hr. Kaibel machte einen plumpen Bauer aus dem Maſetto, und ſein Heulen war endlos. Sonſt iſt ſeine Stimme rein und angenehm, aber für dieſe Partie nicht tief und kräftig genug.

Die Direkzion hat uns auch bei dieſer Vorſtellung wieder einen neuen Beweis ihrer Oekonomie gegeben. Billigerweiſe ſollte man doch bei ſolchen Stücken, von denen ſich eine reichliche Erndte erwarten läßt, wie dies bei Opern von Mozart, Salieri, Cherubini, Mehül u. a. berühmten Meiſtern der Fall iſt, auch auf eine dem Ganzen angemeſſene Dekorazion Rückſicht nehmen. Aber außer einer ſchmuzigen Stube — einer miſerablen Garten-Entree, einem abgenuzten Ritterſaale, kann ich Ihnen über die Dekorazion weiter nicht das Mindeſte ſagen.

Das moderne Turnier in Prag.

(Prag am 1 Febr. 1804.)

Seitdem man bei uns die Jahre des Mittelalters mit ihren partiellen Ereigniſſen ignorirt haben will, die kolbengerechte Sprache der Romanenſchreiber ſich immer mehr zu einem Lafontäniſmus ſubtiliſirt, und ſolalich Spieß mit Konſorten immer tiefer bei dem Leſepublikum in den Hintergrund zu ſtehen kömmt, gewinnt die

Liebhaberei des Ritterweſens oder Unweſens hier zu Lande, gleich einem ſchmiegſamen Proteus, eine neue noch viel grotesklere Geſtalt; und indem ſie die Fantaſie junger meiſt bürgerlicher Jünglinge und Mädchen verläßt, tritt ſie als Steckenpferd eines nicht mehr minderjährigen Adels wieder hervor, und zwar um ſo frappanter, da ſie ſich als Herrſcherin des Geſchmacks im Thun und Laſſen karakteriſirt. So ſind einige Jahre her in Wien und Prag ritterliche Spiele an der Tagesordnung, die freilich ſich keinesweges als Modell der weiland berühmten Turniere am Hofe des Königs Artus verrathen, aber demohngeachtet ein drolliges Gemiſche dem Auge des Zuſehers darbieten, welches alte und neue Zeit, engliſche Kunſtbereiterkünſte, Maſſakren, blutloſe Türkenköpfe und das Ringelrennen auf dem Wiener Prater zu Ingredienzen hat. Ob nun dieſes Phönomen der längſt zu Grabe getragenen und ſogar verpönten Manier als Nachwehen der Lektüre des Verwalters von Bezdiekau *) zu betrachten ſind, oder wirklich aus den regreſſiven Geſinnungen der Zeit entſpringen, würde ſich ſchwer beſtimmt angeben laſſen, zumal da der Landfriede und Papismus dabei ganz unangefochten zu bleiben ſcheint, oder wenigſtens keiner von beiden ſich regt, um durch ein Anathema die neue Tafelrunde zu zerſchmettern. —

Das bisher merkwürdigſte Ritterſpiel des neunzehnten Jahrhunderts iſt ohnſtreitig dasjenige, welches jetzt in Prag gegeben wird. Zwei und dreißig Kavaliere, deren Adel zum Theil aus Barbaroſſas Zeiten herſtammt, zum Theil nicht älter iſt als die neuen Feſtungen in Böhmen und der letzte Krieg, folglich alter und neuer Adel im ſeltenen friedlichen Vereine haben ſich zu dieſem Turnier verbunden. Man baute eine enorme Bretterbude in dem Garten eines aufgehobenen Kloſters; man durchblätterte mit der größten Aufmerkſamkeit den Montfaucon, um dem Schneider das ächte ſpaniſche Koſtüme angeben zu können; man beſtellte beim Friſeur Knebel- und Spitzbärte für die Barbarmen Ritter, und Schweife für die angliſirten Pferde; man übte ſich täglich in den koſtbaren Künſten — kurz man gab ſich alle Mühe, recht viel Geld und Zeit anzuwenden, um das ſchauluſtige Volk zur Unterſtützung der — Armen zu bewegen, für welche die Einnahmen bei dieſen Spektakeln beſtimmt ſind. **) Aber, wird man ſagen, was will man mit dieſem Umwege? warum reiſ't man aus Europa nach Aegypten um das Vorgebirge der guten Hofnung: wäre es nicht beſſer geweſen, man hätte das unnütz auf Mann und Roß verwendete Geld zuſammengeſcheſſen und ſo direkt an die Armenanſtalten abgeliefert? — Warum man es nicht gethan hat? muß man ſo fragen?

*) Spieß war Verwalter zu Bezdikau in Böhmen.

**) Das erſte Debüt iſt jedoch unentgeldlich gegeben worden, und den beiläufigen Betrag der Einnahme ſollen die Ritter ſelbſt eingelegt haben.

Heute iſt nun der erſehnte Tag erſchienen, wo die böhmiſchen Bayards die erſte Probe ihres Heldenmuths ablegen. Die Straßen ſind mit Equipagen beſäet. Das Gedränge nimmt immer zu. Hier ſieht man getreue Knappen die Streitroſſe ihrer Herren führen, dort die Ritter ſelbſt, in der Kleidung der Troubadours, mit einem Schopf à la cacadou aus dem neueſten Modenjournal, in bequemen Wagen neben wegfahren. Um die Täuſchung der Maskerade nicht zu ſtören, ſind als Grieswärtel Uhlanen in ihrer bunten Koſakenuniform ausgeſtellt. Alles iſt in drängender Regſamkeit. Kurz, wir ſehen die Maſſe von dem, was man nur in Rom oder Livorno die letzten Tage des Karnevals ſieht; die Genialität in der Anordnung des Ganzen abgerechnet, welche uns, in Bezug auf die letzte Stadt, Göthe mit ſo unnachahmlichen Farben geſchildert hat, und welche bei uns, wie bekannt, ein ſeltenes Blümchen iſt. Jetzt langt man bei der Reitbahn an. Kopf an Kopf umringt eine unüberſehbare Menge von Zuſehern den blutdürſtigen Sand. Schwerdter und Piſtolen liegen in Bereitſchaft, und die Köpfe der Chriſtenfeinde zittern ſchon an den Pfählen. Alles iſt in geſpannter Erwartung! Ein Trompetenſtoß — die Thore öfnen ſich, und die Ritter ziehn mit einem vieldeutigem Air ein. Man will in den acht Abtheilungen die verdoppelte Anzahl der vier Landsmannſchaften im alten Ritterthume wieder gefunden haben; wo man die Sucht nach Symbolen dahin trieb, daß man die Geſellſchaften nach Thieren nannte, und ſo eine Geſellſchaft des Einhorns, des Steinbocks u. ſ. w. zum Vorſchein kam. Auch, ſagt man, hat ein ſatiriſcher Hogarth bei dieſer Gelegenheit ſein Taſchenpergament mit einer vielſeitigen Karikatur bereichert, welche viel mehr Individualität haben mag, als jene verunglückte, welche man unlängſt in Berlin dem deutſchen Phlegma in hervorſtechenden Situazionen abzujagen ſich beſtrebte.

Doch das Karouſſel beginnt. Den Anfang macht ein Pferdetanz, den man im vorigen Sommer dem engliſchen Bereiter de Bach abgeſehen hatte. Dann ergreift

man ohne Zagen die tödtlichen Waffen, ſetzt Spieß, Schwerdt und die Piſtole in Bewegung, ſpießt Ringe, ſticht und zerſäbelt Papplarven, oder ſchießt ihnen einen Kork vor die hohle Stirne, daß ſie aus ihrer Höhe herabſtürzen. Das Spektakel iſt aus. Die Meinungen der Zuſeher theilen ſich; die Roßkämme ſprechen von den Pferden, die Siegfriede von Lindenberg von dem Ganzen mit Entzückung, und die Armen haben durch einen Aufwand von leicht 20000 Fl. — etwa 2000 gewonnen.

L. G.

Rußland unter Alexander dem Erſten.

Mit dieſem Titel beginnt ein neues hiſtoriſches Journal ſeinen Kreislauf, *) das ſehr verſprechend iſt und eins der reellſten und belehrendſten für die Zeitgeſchichte unter den vielen Blättern werden kann, die faſt mit jedem Tage um uns her entſtehen, und — vergehen. Man brauchte nur zu ſagen, daß der berühmte Schriftſteller über Rußland und der anziehende Topograph von St. Petersburg, Hr. Etatsrath und Ritter Storch der Herausgeber davon iſt, der jetzt am Kaiſerlichen Hofe und alſo an der nächſten Quelle ſich befindet, um die zuverläßigſten Nachrichten über Staatsverwaltung, Gewerbe und Handel, Künſte und Wiſſenſchaften, die Erziehung und den Fortgang der Ziviliſazion ꝛc. von Rußland, einziehen zu können, um dieſer Verſicherung Gewicht zu verſchaffen. Aber die erſte reichhaltige Lieferung dieſes Journals, dem zugleich eine hydrographiſche Karte vom Europ. Rußland beigeſchloſſen iſt, rechtfertigt ſie um ſo gewiſſer. In einer intereſſanten, mit Aktenſtükken unterſtützten, Abhandlung (erſte Rubrik) wird man mit dem jetzigen Syſtem der Reichsverwaltung; in der 2ten mit den neuen Kanälen, an welchen jetzt gearbeitet wird, bekannt gemacht; die 3te enthält ſehr intereſſante Nachrichten von der erſten Reiſe der Ruſſen um die Welt unter dem Hrn. von Kruſenſtern; der 4te giebt ſehr unterhaltende Bruchſtücke aus der Krönungsgeſchichte Alexanders, von einem Reiſenden, der im Gefolge des Hofes war; die 5te ſtellt edle und patriotiſche Handlungen auf, und die 6te enthält Nachrichten von allgemeinen Maßregeln, die zur Beförderung der Volksaufklärung getroffen worden ſind. Man muß, da ein ſo guter Anfang gemacht iſt, der Fortſetzung dieſes nützlichen Journals mit Begierde entgegenſehen.

*) Es kommt bei J. Fr. Hartknoch heraus.

Charade.

Leih, o Leſer, das Ohr dem Schweſterpaare der Sylben.
Siehe! verſchiedenes Pfad's führen zur Kenntnis ſie dich.
Folge nun ſinnend der erſten, die noch verborgenen Deutung,
Leicht enthüllt ſich dir dann wohl ihr erhabener Sinn.
Horch! ſo ſpricht ſie zu dir: ich gebe dem inneren Leben
Wie dem äußeren Kraft, Reichthum und ſchönen Genuß;
Oefne der Erdennatur des Heiligthums äußere Pforte,
Führe verſchönert ſie einſt weihend der innerſten zu!
Einſt erſchuf ein Syſtem mit des Weiſen forſchende Denkkraft,
Nun umſtrahl' ich ſein Haupt, hehr an dem glänzenden Ziel.

Leſer! haſt du nun wohl mich durch mich ſelber errathen?
Leicht iſt der folgenden Sinn, deute den weiſenden Wink.
Wenn in dem lehrenden Buch des Denkers Name dir mangelt,
Wenn nach dem Ganzen du ſpähſt, fragend, dann ſprichſt du mich aus.
Oft auch nennt mich die Lipp' als Laut neugieriger Frage,
Wenn ſich die fremde Geſtalt zeigt im geſelligen Kreis.

Nun mein Ganzes! es nennt dir ſtolz den geachteten Namen
Jenes, der glücklich gar oft Witz mit der Lehre vereint.
Freundliche Wahrheit entklang in fabelnder Hülle den Saiten
Ele, die lächelndes Blicks, liebend zur Tugend dich mahnt.
Suche den Namen nicht dieſſeits, denn endend ging er hinüber
Wo mein erſtes entſtrahlt, mild, der eliſiſchen Flur.

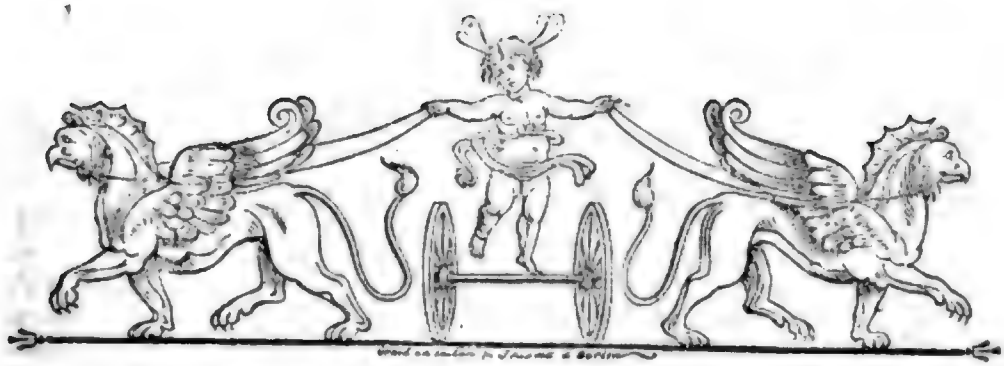
J. v. W. geb. v. N.

(Die Auflöſung über acht Tage.)

Muſikal. Nachricht aus Leipzig.

Hr. Kapellmeiſter Righini aus Berlin hält ſich dieſen Winter über bei uns in Leipzig auf. Er gedachte erſt eine Geſundheitsreiſe nach dem ſüdlichen Deutſchlande zu machen und begleitete ſeine treffliche Schülerin, Demoiſ. Fiſcher, Tochter des berühmten Königl. Baſſiſten, welche unſere Winterkonzerte durch ihren wahrhaft ſchönen, kunſtvollen Geſang verherrlicht, bis hieher. Aber er iſt geblieben, und wir werden eheſten Tages ein außerordentliches, brillantes Konzert unter ſeiner Anordnung und Direkzion im Gewandhauſe haben, in welchem er eine ſeiner Opern: Alcide al bivio, die er für eine ſeiner gelungenſten hält, bei ſehr verſtärktem Perſonal von Muſikern und Liebhabern geben wird.

Es ſind kürzlich von ihm zwölf deutſche Lieder mit Begleitung des Pianoforte (Neuntes Werk) herausgekommen, die ganz in ſeiner lieblichen Manier, die man von ihm kennt, geſchrieben ſind und ſchöne Geſänge, mit ſehr artiger expreſſiver Begleitung enthalten. Die Lieder ſind von Matthiſſon, Mücler und Salis. Das letzte Stück: „Grabſchrift einer Nachtigal" hat viel muſikaliſchen Werth; es iſt eigentlich viel ſchöne Kunſt an dieſes kleine Süjet verſchwendet.



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 21. — 18 Februar 1804.

Für Freunde der Kunst und des Alterthums.

(Beſchluß.)

Die durch eine beſondere Anzeige, nebſt beigefügten äußerſt zweckmäßigen und wohlgelungenen Probeblättern, unlängſt bekannt gewordene Unternehmung eines ſehr ſchätzenswerthen Gelehrten in Berlin, des Hrn. K. Levezow, ſämmtliche Königliche Antiken, und zwar für jetzt die berühmten zehn antiken Statuen im Antikentempel von Sansſouci, die unter der Benennung der Familie des Lykomedes bekannt ſind, auf zehn Kupfertafeln, in ſaubern und korrekten Umriſſen, mit einer kritiſchen Unterſuchung über ihre mancherlei Deutungen, zu liefern, — eine Unternehmung, die ſchon zunächſt dem preußiſchen Patriotismus nicht gleichgültig ſeyn darf; *) wird zu ſeiner Zeit das ihr gebührende Wort auch in dieſen Blättern erhalten. Es gilt jetzt lediglich die Anzeige eines Werkes, deſſen erſter Heft nun ſchon an alle Intereſſenten vertheilt worden iſt; eines Werkes, welches der Hr. Prof. W. G. Becker der Bekanntmachung der antiken Kunſtwerke Dresdens, deren Aufſeher er iſt, gewidmet hat, und worin wohlberechnete Zweckmäßigkeit in der Anlage und Einrichtung des Ganzen ſich mit der geſchickten Hand der verdienteſten Künſtler und der ganzen Pracht und Eleganz der Göſchenſchen Typographie ſich vereinigt, ihm durch ſein Inneres und Aeußeres die kräftigſte und allgemeinſte Empfehlung zuzuſichern.

*) Die Zeichnungen ſind von dem rühmlichſt bekannten Künſtler Hrn. Döhling mit großer Sorgfalt und Einſicht verfertigt. Noch wird auf die verlaufigen zehn Blätter mit beigefügtem Text Pränumeration (mit drei Rthlr.) angenommen. Liebhaber verwenden ſich an die Realſchulbuchhandlung nach Berlin.

Die Kurfürſtliche Antikenſammlung in Dresden war, als die bei weitem beträchtlichſte in Deutſchland, ſchon längſt überall bekannt, und auch für das archäologiſche Studium nicht unbenutzt geblieben. Doch was bisher für die nähere Kenntnis ihrer Schätze verſucht worden war, konnte nicht dazu dienen, ihr die Achtung und den Ruhm, welchen ſie zu fordern berechtigt iſt, zu verſchaffen. Winckelmann, le Plat u. a. thaten etwas; aber es war verhältnismäßig nur wenig, was ſie leiſten konnten. Erſt ſeit ihrer jetzigen herrlichen Aufſtellung, ließen ſie ſich in ihrer völligen Gültigkeit und Nutzbarkeit betrachten, und konnten ſie ſich dem Kenner und Liebhaber in ihrer ganzen Wichtigkeit gehörig darſtellen. Dieſe letzte Epoche der Dresdener Kunſtſchätze, unter der für Sachſen in ſo vielen Hinſichten glücklichen Regierung Friedrich Auguſts, war daher ohne Widerrede der eigentliche Zeitpunkt, auf ihre allgemeinere Bekanntmachung und Benutzung für den doppelten Zweck, der Kunſt und der Archäologie, zu denken; und ſo konnte auch Niemand zu einer darauf abzielenden Unternehmung mehr innern und äuſſern Beruf haben, als ihr jetziger verdienſtvoller Aufſeher, der im ſteten Umgang mit dieſen unſchätzbaren Denkmälern alter Kunſt ihren Geiſt und Sinn am gewiſſeſten ſich aneignen konnte.

Augusteum, Dresdens antike Denkmäler enthaltend. Herausgegeben von Wilh. Gottl. Becker.

Unter dieſem Titel erſchien vor kurzem der erſte Heft jenes Werkes mit 18 Textbogen und 10 Kupfertafeln, in kl. Fol. für den verhältnismäßig äußerſt billigen Pränumerazionspreis von 8 Rthlr. ſächſ. (Bei allen folgenden Heften, die ſich auf 10 bis 12 belaufen und erſt in ſechs Jahren vollendet werden, bleibt der anfänglich beſtimmte Preis von 6 Rthlr.) Kenner und Liebhaber, auch wenn ſie ſonſt bei ihren Wünſchen von mancherlei Geſichtspunkten ausgehen ſollten, können die ganze äuſſere Ausſtattung dieſes überhaupt ſo wohl zubereiteten Werkes doch nicht anders als mit einſtimmiger Zufriedenheit aufnehmen, und es müßte als das untrüglichſte Zeichen des herannahenden gänzlichen Abſterbens aller Kunſtliebe unter den Deutſchen betrachtet werden, wenn eine Unternehmung, wie dieſe, die auf eine warme vaterländiſche Theilnahme einzig berechnet iſt und dadurch nur ihren Stifter ſchadlos halten kann, gleichwohl ohne vielſeitige Unterſtützung bleiben, und auch dieſes Mal die Grazien für ihre ſchöne Gabe trauernd wieder heim kehren ſollten. Unter allen Ausſichten (möge der Genius der Kunſt nur die erfreulichſten geben, und allen Undank abwehren!) bürgt indeß doch die Uneigennützigkeit des patriotiſch geſinnten Unternehmers, und die Beförderung mehrerer Kunſtliebenden Intereſſenten für die ungeſtörte Vollendung des Ganzen.

In dieſer erſten Lieferung öfnet ſich voran ein ſo belehrender als anziehender Blick in das Mutterland der Kunſt, Aegypten. In manchen intereſſanten Beziehungen auf Kunſt, verdienten hier die beiden Mumien (Tafel 1 und 2) ihre Stelle, ſo auch Taf. 3 der Sarkophag zur Aufbewahrung einer Mumie. Das nehmliche Blatt und Taf. 4 ſtellen eine Iſisſtatue, den vortreflichen Kopf einer Sphinx, als ſchönes Ideal, und einen der drei ägyptiſchen Löwen aus der Sammlung des Kardinals Albani dar; wobei der erklärende Text des Herausgebers ſich mit Sachkenntnis und ſicherm Urtheil über Idee, Kunſtſtyl und Symbolik verbreitet. Die nächſtfolgenden drei Blätter (Taf. 5, 6 u. 7) liefern die Zeichnungen von den drei Seiten eines altgriechiſchen Piedeſtals, deren Reliefs, außer den verzierenden Nebenwerken, den Herkules als Räuber des delphiſchen Dreifußes und die prieſterliche Wiedereinweihung des geraubten Dreifußes und Köchers vorſtellen. Das Stück iſt eines von den wichtigſten Denkmälern der griechiſchen Kunſt und unſtreitig von ſehr hohem Alterthum; wie der Herausg. annimmt, aus einer Epoche, die noch weit

über Phidias hinausgeht. — Die mit der gewiſſenhafteſten Treue und Sorgfalt aufgenommenen Zeichnungen, nebſt der begleitenden durchaus muſterhaften Beſchreibung, werden nun Jeden, der zu ſolchen Unterſuchungen ſich berufen fühlt, in den Stand ſetzen, das vielfache Intereſſante an dieſem für Kunſtgeſchichte und Mythologie gleich merkwürdigen Monumente ins Auge zu faſſen und zu würdigen. Dem Herausg. verdankt man hier eine mit vieler Deutlichkeit ausgeführte Erörterung über die ihm eigenthümliche Anſicht, von welcher in dem Rathe gelehrter Antiquarier gewiß noch weiter die Rede ſeyn wird, da ſie insbeſondere auf mehrere Vorausſetzungen gegründet iſt, deren jede wiederum einzeln ihre Prüfung am Probierſtein der Alterthumskritik erheiſcht. Es iſt dies der nehmliche Gegenſtand, worüber uns Hr. O. K. R. Böttiger vor einiger Zeit eine archäologiſche Abhandlung unter dem Titel: Herkules der Dreifußräuber, hoffen ließ. Schon hier dürfte es nicht an ſehr abweichenden Ideen und Verſtellungsarten fehlen, auf welche keine Erwartung zu hoch geſpannt ſeyn kann. Schade, daß keine Notiz vorhanden iſt, an welchem Orte dieſer ehrwürdige Ueberreſt ausgegraben wurde, um daher mit mehr Zuverläſſigkeit auf ſeine urſprüngliche Beſtimmung ſchließen zu können! Denn wie, wenn dieſe Ara nun nicht zu Delphi, ſondern an einem andern Orte, etwa in Athen oder wohl gar in einem Privathauſe aufgeſtellt war, und die auf derſelben abgebildeten Gegenſtände eine Geheimfabel von dem durch Herkules verübten Tempelraub, aus dem Innern der myſtiſchen Tradizion, enthielten, da der Alzide doch ſelbſt ſich in die Myſterien mußte einweihen laſſen und dort es nicht an geheimen, allmählig aber doch auch verlauteten, Geſchichten fehlen konnte, die in jenen Weihungen aufbewahrt wurden? Doch über alles dieſes wird in der Folge noch gar Manches zu bemerken und zu vermuthen ſeyn.

Zwei vorzügliche altgriechiſche Statuen, die eines Prieſters und einer im Kampf begriffenen Pallas, erſcheinen auf den drei letzten Blättern dieſes erſten Heftes, mit eben der Korrektheit der Zeichnung und mit derſelben Schönheit des Stichs, wie die übrigen; wobei ebenfals der zweckgerechte Kommentar des ſich überall als feinen Kenner bewährenden Erklärers ſehr vieles Belehrende beizubringen, und den Liebhaber in ſeiner Kenntnis zu fördern weiß.

So viel zur vorläufigen Anzeige einer überaus

glücklich begonnenen Unternehmung, die allen bei ihrer Ausführung beschäftigten Theilen, so wie dem ruhmwürdigen Patriotismus des Unternehmers, gleich große Ehre bringen muß. Für die warmen Freunde der Kunst und des Schönen bedurfte es vielleicht kaum dieser Aufforderung, um sie zur thätigen Theilnahme zu erwecken; und für alle diejenigen, denen der Name der Kunst ein leertönendes Wort ist, war alles bisher Gesagte noch ungleich überflüssiger.

Breslau, im Februar 1804.

C. F. Heinrich, Prof.

Halberstadt.

Schauspiel.

Die Karl Döbbelinische Schauspielergesellschaft hält sich alle drei Jahr einige Monate hier auf. Vor allen muß man dieser Gesellschaft das aufrichtige Lob einer höchst sittsamen und würdigen Lebensweise geben. Einigen Mitgliedern sieht man auch Streben an, freilich aber tritt die Natur dem rechten Erfolge bei den meisten gar zu sehr in den Weg. *) Es ist Schade, daß sich die Gesellschaft genöthigt sieht, so viel Familiengemählde aufzuführen, wo das Rührende Anfang und Ende ist, und die edeln Gesinnungen des armseligen Helden für die totale Leerheit und Albernheit aller der andern schadlos halten soll. — Die ganze Gesellschaft verdirbt sich dadurch für das leichte Spiel, wo das Spiel die Hauptsache ist, und nicht die moralische Richtung und Besserung, die ja überdem nicht in der Gewalt des Künstlers ist. Dem Schauspieler soll aber die Belustigung und Ergötzung des Zuschauers am Herzen liegen, und die muß er durch die Mittel zu erreichen suchen, die er in der Gewalt hat, also durch seine Darstellung. Deshalb sollte aber auch jede kleinere Gesellschaft sich nur auf solche Darstellungen beschränken, der sie im Ganzen gewachsen wäre; also vorzüglich auf komische und burleske, auf Parodien, Travestien und dgl. mehr. Oder die Direktoren sollten bei der Wahl der Mitglieder vorzüglich auf Eine Hauptfertigkeit sehen, und darnach die Stücke wählen. Freilich steht diesem frommen Wunsche, bei solchen wandelnden Bühnen, vorzüglich der Mangel aller Bildung und allen Geschmacks jeden Provinzial-

*) Ein hier folgendes, gewiß gehaltvolles Detail von dem Spiel der H. und Mad. Döbbelin, H. Beck, Demoif. Webel, deren meist mit Ruhm gedacht wird, so wie einiger andern mit Tadel, hat, des mangelnden Raumes wegen, wegfallen müssen. d. H.

Publikums entgegen, das sich nicht an der Darstellung vergnügen kann, sondern nur an dem schaal-vernünftigen und fade-moralischen Inhalte der meisten Stücke. So fand auch hier das Spiel der „travestirten Jungfrau von Orleans" ꝛc. durchaus keinen Beifall, und durfte nicht wiederholt werden. So fand man es auch fast sehr unanständig, daß einige bei höchst possirlichen blos mimischen Späßen Döbbelins herzlich lachen mußten, weil man einige Worte des Stücks dabei zu verlieren fürchtete. Freilich hätten die guten Ernsthaften bedenken sollen, daß bei solchen Gelegenheiten an den albernen Worten nichts zu verlieren sei, wenn man Geist und Luft genug hat, den Sinn der Gestalten belachen zu können. So wurden auch die „hyperboräischen Esel" durchaus ernsthaft gegeben, welches zufällig ein sehr großer Gewinn war, weil Kotzebues unbeholfene, vierbeinige Sprünge dadurch wirklich belustigend wurden. Das Publikum lachte überdem herzlich über den derben vernünftigen Vater oder Oheim, und über den Unsinn des gelehrten Kotzebueischen Studenten, und spielte so einen höchst zweideutigen Apollo, der dem Unterrichteten durch sein Lachen ein neues Lachen erregen mußte. Zum Abschiede ward ein Ballet gegeben. Ein Gebot von oben her befahl: „verlaßt diesen Ort." Die Kulissen fielen von den Gerüsten herunter, und das Theater stand wie das Gerippe einer ausgeleerten Weihnachtsbude da. Mad. Beck hielt eine Abschiedsrede, die noch dürrer und winziger war, wie die Rüstbalken und Latten. Nachdem die Gesellschaft Abschied genommen hatte, kam Döbbelin mit seinen zweien Kindern in Reisekleidern auf das Proszenium, und gab dem gerührten Publikum bedeutendere Worte und Blicke, voll Dank und Liebe.

Wilhelm Körte.

Szene aus Jettchen Melzer,

einem noch ungedruckten Schauspiele nach Pigault-Lebrün, von G. Cords.

Belton, ein reisender Engländer. Frau von Dernetti, eine junge Witwe.

Belton. Unaussprechlich reizendes Weib! Wie glücklich werde ich mit Ihnen leben!

Fr. v. D. Es wird auf unsre Lebensweise ankommen.

Belt. Die ist bestimmt.

Fr. v. D. (lächelnd). Schon?

Belt. Soll ich sie Ihnen nennen?

Fr. v. D. Ja.

Welt. Nicht von heute ist sie. Merken Sie sich das.

Fr. v. D. Desto besser.

Welt. Ich entwarf sie, als ich Sie kennen lernte — als ich fühlte, Sie ewig lieben zu müssen.

Fr. v. D. Das nenn' ich mir einen Liebhaber, für die Zukunft bedacht.

Welt. Mich würd' es freuen, wenn mein Plan Ihren Beifall hätte. Hören Sie ihn. Zuerst — heirathe ich Sie —

Fr. v. D. Weiter!

Welt. Die Vermählung geschieht hier.

Fr. v. D. Gut.

Welt. Dann führ' ich Sie nach England, auf meine Güter. Eine reizende, romantische Gegend trennt uns von der ganzen übrigen Welt. Hier hohe, tausendjährige Eichen, einladend durch ihre Schatten für Wandrer und Liebende — dort schroffe, unersteigbar scheinende Felsen. Wir erklimmen sie Hand in Hand — freuen uns am Ziel der überstandnen Gefahr, und der himmlischen Aussichten rings umher. Wir eilen hinab — lustwandeln durch schattigte Wälder, oder blühende Wiesen, oder am Ufer eines freundlichen Sees. Ein lieblicher Grasplatz winkt uns zum Ausruhen. Wir setzen uns — unterhalten uns mit Wonne und Rührung über alles Gesehene und Empfundene. So verstreicht uns der schöne Morgen.

Fr. v. D. Herrlich! Vortrefflich! Was nun auf den übrigen Tag? Man kann nicht immer spazieren gehen.

Welt. Wir eilen nach Hause. Eine frugale Mahlzeit wartet unsrer; ein gesunder Appetit ruft uns zu Tische. Wir entfernen die Bedienten, und bedienen uns selbst. Ich setze mich Ihnen gegenüber — freue mich Ihres Anblicks — Ihrer Laune — Ihres Witzes. Ich trinke nur von dem Weine, den Sie mir kredenzen — esse nur die Speisen, die Ihnen vorzüglich behagen. Wir lachen, necken, kosen und küssen uns — und die Mahlzeit ist vorüber.

Fr. v. D. Allerliebst! Und dann?

Welt. Gehen wir in die Bibliothek. Hier lesen wir Shakspear, Rousseau, Göthe, Schiller und Wieland. Ihr Arm ist um meinen Nacken geschlungen. Wir fühlten längst, was diese großen Dichter so meisterhaft und vortrefflich schildern. Bei jeder schönen Stelle halten wir an — lesen sie mehr als ein Mal — bald lächeln wir — bald füllt unser Auge sich mit Thränen. Unsre Wonne ist rein und unbeschreiblich. So vergeht der Nachmittag und Abend.

Fr. v. D. Und — dann?,

Welt. Hüllt uns die Nacht in ihren Schleier, und die Liebe wiegt uns in wonnige Träume.

Fr. v. D. Und den andern Tag?

Welt. Erwachen wir, um alle Freuden des vorigen erneuert und verdoppelt zu genießen.

Fr. v. D. Was das nicht Alles schön und herrlich ist! Ganz eines so romantisch-schwärmerischen Kopfs, wie der Ihrige ist, würdig! Der Plan ist gut — sehr gut — er hat nur einen Fehler.

Welt. Der wäre?

Fr. v. D. Werden Sie nur nicht böse. Es ist kein gesunder Sinn darin.

Welt. Wie so?

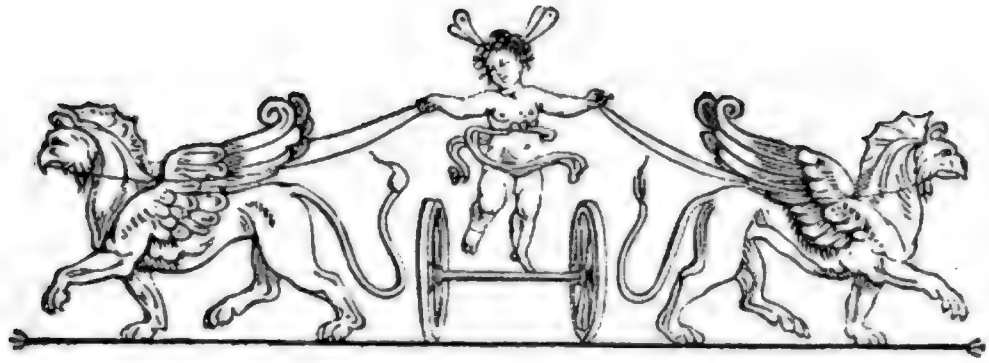
Fr. v. D. Das will ich Ihnen beweisen. Mein Plan, eines frohen, glücklichen, interessanten Lebens zu genießen, unterscheidet sich merklich von dem Ihrigen, und doch bin ich überzeugt, daß Sie ihn billigen werden. Daß Ihre Güter in England in schönen Naturgegenden liegen, die uns manchen reinen Genuß gewähren können, will ich unbestritten lassen. Sie führen mich dahin. Wir genießen Alles so, wie es jetzt in Ihrer Fantasie lebt und webt — das heißt: den ersten Tag. Der zweite — glauben Sie mir, der zweite hat bei dem Genuß schon mindere Reize für uns. Man hat sich nichts mehr zu sagen; nichts fesselt unsre Neugierde und Aufmerksamkeit mehr. Das Küssen, Kosen und Necken kann unmöglich einen dauernden Zeitvertreib gewähren. Und der dritte — ach, der dritte ist vollends unerträglich. Von den übrigen will ich gar nicht reden. Nichts ist Freudetödtender, als das ewige Einerlei. Abwechselung — Mannigfaltigkeit ist die lieblichste Würze des Lebensgenusses. Erwägen Sie nun meine Idee. Wir bringen den Winter in der Hauptstadt zu. Nur in einer großen Stadt giebts Freuden und Zerstreuungen ohne Zahl; nur hier entschlüpft der Müßiggang der Langeweile. Im Sommer gehen wir auf's Land. Hier besuchen uns Ihre und meine Freunde. Wir geben Bälle, Konzerte, Assembleen, wie in der Stadt. Wenn wir allein sind, beschäftigen uns Spazierfahrten, Jagd, Fischerei, kleine ländliche Spiele. Allein müssen wir aber selten seyn — um's Himmelswillen keine melankolische Einsamkeit! Nur in glänzenden, eleganten Zirkeln werden wir unsers Lebens froh seyn können. Wir werden einander nie fremd — wohl aber immer neu und schön seyn. Alles wird uns beneiden und bewundern!

Welt. Aber, das ist ja das Bild unsers jetzigen Lebens.

Fr. v. D. Fühlen Sie sich unglücklich dabei? Ich glaube nicht. Treffen wir im Ehestande, so wie jetzt, dann und wann, gleichsam wie von ohngefähr, zusammen: so wird der wechselseitige Genuß unsrer Gefühle gewiß inniger — feuriger seyn, als wenn wir — nach Ihrem Plan — täglich, stündlich bei einander wären, und sonst Niemand uns umgäbe. Aber soll ich's Ihnen sagen, warum Sie sich gerade zum Idyllenleben einen Plan bildeten? — Gewiß irgend ein Roman hauchte Ihnen die erste Idee dazu ein — und die Neuheit der Sache reizte Sie Wankelmüthigen zu sehr.

Welton (umarmt sie). Von heute an folgt der Schüler blindlings seiner Lehrerin.

Hierbei das Intelligenzblatt Num. 7.



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstag —— 22. —— 21 Februar 1804.

Ueber Bewahrheitungen im Erzählen.

Die elegante Welt wird verzeihen, daß der Unterzeichnete vor ihrem Richterſtuhle etwas zur Sprache bringt, was doch wohl einiger Worte und einiges Nachdenkens werth ſeyn mag, und worüber er ſeine Vermuthungen, ohne alle Anmaßung, hier mitzutheilen ſich die Freiheit nimmt. Die Damen können dieſen Aufſatz füglich überſchlagen. Denn wovon hier die Rede iſt, hat nur auf Männer Bezug und iſt eine Gewohnheit, die der Verfaſſer niemals bei dem ſchönen Geſchlechte bemerkt zu haben ſich erinnert. Zur Sache.

Es frägt ſich: woher mags kommen, daß viele Männer auch nicht die unbedeutendſte Sache erzählen können, ohne noch eine beſondere Bewahrheitung oder Betheurung einzumiſchen, oder wenigſtens hinten nach folgen zu laſſen?

Solcher Bewahrheitungen giebt es nun mancherlei, und von ſehr verſchiedenem Kaliber. Hier folgen einige. Die gewöhnlichſten werde ich rein ausſchreiben; die aber, welche man — Dank ſei's unſerer verbeſſerten Sittlichkeit — doch nur noch ſelten hört, ihrer Derbheit wegen und um die Augen der eleganten Welt nicht zu beleidigen — nur mit Buchſtaben bezeichnen. Wer auf dieſe Art ſie nicht erkennen ſollte, der verliert nichts; und wer ſie noch in Uebung hätte — nun dem ſoll das Leſen meiner Abbreviaturen doch wohl noch ſo ziemlich vom Munde weg gehen — —.

„Mein' Seele!" oder richtiger und beſſer: „bei meiner Seele!" (manche haben ſogar eine arme Seele!) „Auf Ehre!" oder „auf meine Ehre!" *) auch „bei meiner Ehre!" — Dieſe ſoll aber immer wohlhabend bleiben, ſo oft ſie auch verpfändet wird. — G. ſt. m.! anders, G. ſ. m. ſt.! H. m. d. T.! anders konſtruirt, d. T. ſ. m. h.! Dies alles ſind gangbare Betheurungen. Die letzteren will ich mit all ihrer nachdrücklichen Kraft vergeſſen, und nur von den erſtern reden.

Warum alſo mag Mancher nichts erzählen oder keine Neuigkeit mittheilen können, ohne ſeine Seele oder ſeine Ehre mobil zu machen? Ob's wohl bei dieſem oder jenem gar Beſcheidenheit ſeyn ſollte, daß er etwa meint, er erzähle nicht gut? oder er gäbe der Sache im Erzählen nicht hinlänglichen Nachdruck und wollte nun dieſes Defizit mit ſeiner Seele oder Ehre decken? — Sollte Mancher wohl vielleicht das Zweifeln und Widerſprechen durchaus nicht leiden können — und wenn er nun während ſeiner Erzählung auf ſeines Nachbars Phyſiognomie das Eine ſchon wirklich, und das Andere wahrſcheinlich fände, ſeine Seele und Ehre zur Reſerve kommandiren? — Oder, wäre Mancher auch wohl — wie man zu ſagen pflegt — ſo kurz angebunden, daß er nur erzählen, aber Fragen, die etwa manches Nebenumſtandes halber gethan werden könnten, nicht beantworten mag, und alſo ſeine Seele und Ehre als letzte Inſtanz gleich geltend machen will? — Oder, ſind manche dieſer betheurenden Herren wohl gar ſchon um auswärtigen Kredit verlegen? Haben ſie ſich vielleicht wohl gar ſchon mancher Vergrößerung ſchuldig gemacht?

*) Im militäriſchen Berlin, auf meiner Ehre!

Haben ſie ihre Erdichtungen wohl ſchon oft zur Wahrheit ſtempeln wollen? Unter ſolchen Umſtänden machen freilich die Zuhörer manchmal Bedenklichkeiten. „Auf Seele oder Ehre!“ und die Zweifler ſchweigen wenigſtens.

Dies wären ſo meine Vermuthungen; für etwas mehr gebe ich ſie nicht aus. Uebrigens darf ich wohl behaupten, daß der Geiſt der Wahrheit dieſer Gewohnheit nicht das Wort redet, und ſo wäre ſie denn wohl abzulegen.

Noch ein Paar Worte zur Warnung. — Wenn man die Betheurung, „bei meiner Seele!“ hört, dawider läßt ſich allenfals noch ein Wörtchen ſagen. Mit der Seele nehmen's die Herren ſo genau nicht, dieſer haben ſie ſchon Manches zugemuthet. Mit der Ehre aber — ja da iſt's ein anderes. Sie kömmt mir vor, wie die Schnecke — doch in entgegengeſetzter Wirkung. Dieſe, wenn man ſie auch nur auf's leiſeſte berührt, zieht ihre Hörner und ſich ein. Eben ſo empfindlich iſt die Ehre; aber die — zieht gleich vom Leder. — —

Z. a. d. W.

Das brittiſche Muſeum.

(Aus dem Briefe einer Reiſenden, aus London.)

Ein großes Muſeum zu durchirren, giebt eine faſt an das ſchmerzhafte grenzende Empfindung. Man wird faſt erdruckt, man weiß vor allen Merkwürdigkeiten nicht, was merkwürdig iſt; man kann kaum ſehen, viel weniger unterſuchen. Unterdeß wurde uns dieſer Gang durch das brittiſche Muſeum, in welchem die ſyſtematiſche Ordnung mir ganz vorzüglich ſchien, doch etwas erleichtert durch unſern Führer. Erlauben Sie, daß ich ein Paar Erinnerungen in Ihren Blättern aufhebe.

Unter den giftigen Schlangen, die im erſten Zimmer ſind, war eine ſehr kleine mit einer Zunge, die nicht dicker wie ein Zwirnsfaden, und für die allergiftigſte bekannt iſt. Ich hatte auch noch keinen Baſiliſken geſehen mit ſeiner Zunge, die er in einem Beutel trägt, und die er nach Gefallen eine halbe Elle lang ausdehnt, mit ſeinen Augen, die alle Wendungen nehmen, und ſeiner wunderlichen Farbe. Wir ſahen einen, der ſkelettirt war und den man lebendig mehrere Monathe von Fliegen genährt hatte. Eins der größten Krokodille iſt auſſerhalb auf dem Gange aufgehängt; ein anderer, der eben aus dem Ey kriecht, war in Spiritus aufbewahrt. Ich ſah ein Thier, das erſt vor kurzem aus Indien hieher geſandt ward, und dem Blumenbach in Göttingen

einen lateiniſchen Namen (welchen?) beigelegt hat, der ſein Weſen bezeichnet. Er gleicht einem verpelzten Wieſel, iſt einen halben Schuh lang und hat — einen langen Vogelſchnabel. Die Sammlung der ausgeſtopften Vögel war mir nicht auffallend, da ſie bei weitem nicht ſo ſchön iſt, als jene des Baron Breede in Hildesheim, die doch auch noch Manches zu wünſchen übrig läßt für den, welcher das weit lebendigere Schauſpiel einer Amershoffſchen Vögel-Menagerie in Amſterdam ſahe, in der alles war, was man jemals von fremden Vögeln bewunderte.

Die Hamiltonſche Vaſenſammlung iſt einzig. Auch hat man hier einige Vaſen von Wedgewood nach Antiken. — Die Sammlung von Manuſkripten iſt ſehr anſehnlich. Die Briefe der Maria Stuart an Heinrich 4 von Frankreich, ſo wie auch das Manuſkript von Pope's Ueberſetzung der Ilias, waren mir äußerſt intereſſant. Ich las einen Brief der Maria. Ihre Handſchrift war ziemlich beſtimmt und männlich, ihr Styl aber gar weitläuftig; ſie ſchrieb ihn, als ſie ſchon in England gefangen war, in franzöſiſcher Sprache. Sie beklagt ſich darin über ihre Lage, und ſagt, ſie könne ſo wenig als Eliſabeth alle ihre Unterthanen an der Grenze zügeln. Ein anderer Brief von Heinrich 4 war ſehr bündig; der Gedanke, ſeine Befehle würden nicht ſchnell genug von ſeinen Räthen ausgeführt, ſetzt ihn in heftige Gemüthsbewegung. In einem andern Briefe fängt er an: Monsieur le Chancellier — hier ſtrich er das Wort chancellier aus, und nannte ihn blos Monsieur de Lugny! Das Manuſkript von Pope iſt in der That unterhaltend; er hatte die Gewohnheit, wenn ihm ein guter Gedanke kam,*) ihn auf das erſte beſte Kouvert oder Billet zu ſchreiben, darum nannte man ihn scarce paper. Da man nun dies ſchrecklich verkritzelte Manuſkript in das Muſeum nahm, ſo finden ſich darin oft ſolche Stücke von Briefen, von denen gewiß der Autor nie ahnete, daß ſie zu ſolcher Ehre kommen würden. Unter andern ſchreibt einmal eine engliſche Kammerjungfer an Mſr. Pope, ihre Lady ſei eben betrunken, ſie habe ihr aber den Auftrag gegeben ihm zu ſagen, wenn ſie aufwache, wolle ſie ihn ſprechen ꝛc. Pope ſetzte auf die Rückſeite eine der beſten Stellen aus ſeinem Gedicht. Sein Porträt und Kupfer ſind faſt in allen Zimmern des Muſeums. — Das Zimmer, welches beſonders dem

*) Nicht allein das, er ſoll aus Oekonomie ſeine Gedichte auf Briefkouverts geſchrieben haben. d. H.

Kapitain Cook gewidmet iſt, enthält eine ſchöne Sammlung ſehenswerther Dinge, die er von den Freundſchaftsinſeln mitbrachte.

Die Bibliothek iſt anſehnlich; auch befindet ſich dort eine Kupferſtichſammlung der älteſten koſtbarſten Stücke. Unter den Seltenheiten der erſt aus Aegypten gekommenen Sachen iſt der große Stein mit dreidoppelter Inſchrift, der ſich bei Roſette befand und aus den Zeiten der Ptolomäer iſt. Die Inſchrift, die, wenn ich nicht irre, eine Dankadreſſe an den Ptolomäus enthält, iſt in Griechiſch, in dem jetzigen und in dem alten Aegyptiſch in einen ſehr harten Stein gegraben. Die Franzoſen haben dieſes herrliche Stück des Alterthums ſehr ungern in Feindes Hand übergehen ſehen. Ein Profeſſor aus Göttingen hat die Inſchrift entziffert. Ich ſah auch den Sarkophag der Alemene, deſſen Gerüſte koloſſaliſch iſt. Man ſollte kaum glauben, daß alle dieſe Maſſen haben weggeſchleppt werden können; auch ſoll der Transport ungeheure Summen gekoſtet haben. Als der Sarkophag abſegeln ſollte, kamen die Muſelmänner herbei und baten, ihn noch ein Mal küſſen zu dürfen.

Unter den Manuſkripten ließ ich mir die magna charta aufſtellen. Unter den edlen Lords derſelben fand ich einen d'Aubigny, der, wie jene Familie dieſes Namens die ich in Deutſchland kenne, von den refugiés herſtammte, zu denen der jetzige Herzog von Bedford auch gehört, der die anſehnlichen Guter jener Familie, die ſeine Vorfahren verließen, bei Bonaparte reklamirte. Wie zerſtreuen allgemeine Landesunfälle die Familien! — wie werden die Abkömmlinge ein und deſſelben Stammes Mitglieder verſchiedener Nazionen — ja wohl gar Gegenfüßler! — Sie ändern, wie das bei den älteſten Söhnen adelicher Familien oft der Fall iſt, wohl Namen und erkennen ſich nie wieder. —

Nun, ich will nichts mehr vom Muſeum ſagen; c'est boire la mer. Als Reſultat alles Geſehenen bleibt, daß ich das brittiſche Muſeum reicher an Seltenheiten fand, als ich nach gegebenen Berichten glaubte. Der Direktor hat noch vier Gehülfen alle Woche im Inſtitut; die Herren haben 200 Pf. St. jährlich. In der Bibliothek iſt auch ein Leſekabinet für auswärtige Zeitungen und Journale.

Hoftheater in Weimar.

Am 30ſten vor. Monaths, dem Geburtstage der regierenden Herzogin, wurde hier Racine's Trauerſpiel: Mithridat, in einer trefflichen Bearbeitung von Bode, mit ſehr vielem Beifalle aufgeführt. In dieſer Vorſtellung zeigte uns Mad. Becker als Monime, durch ihr ſchönes gehaltvolles Spiel von neuem, wie viel wir in dieſer braven Künſtlerin beſitzen. — Am 11ten dieſ. debütirte Mad. Müller (aus Frankfurt a. M.) in der Oper „Tarar" als Aſtaſia mit gerechtem Beifall. — In dieſen Tagen werden wir auch die Huſſiten vor Naumburg ſehen, und der Muſe des Verfaſſers den Thränenzoll entrichten können, mit dem wir, gegen die andern Bühnen Deutſchlands gerechnet, ſo lange im Rückſtande geblieben ſind. Inzwiſchen dürfen wir vor Ausgang des Winters noch einigen köſtlichen Genüſſen, mit mehr oder minderer Gewißheit, entgegenſehen. — Schillers „Wilhelm Tell"; Göthe's „Götz von Berlichingen", neu von ihm für die Bühne bearbeitet; und ſeiner „Eugenie zweiter Theil": — dies ſind die Gegenſtände unſrer Hofnungen. h.

Neue Zivil-Reſſource in Stettin.

Seit einigen Monathen beſitzt Stettin eine Anſtalt des geſelligen Vergnügens, die der eleganten Leſewelt bekannt gemacht zu werden verdient. Sie beſteht in einer Reſſource für Mitglieder der Stettiner Kollegien, und der Angeſehenſten der Kaufmannſchaft, und iſt ganz von dem Werth, wie ſie dem nordiſchen Kapua — nach Hrn. von Helds ſcherzhaftem Ausdrucke — angemeſſen iſt.

Vor ihrer Errichtung gab es ſchon eine ähnliche; aber wie unvollkommen war die! Abends wanderte man hin, fand heute wie geſtern einige ältliche Herren am Whiſttiſch mit vertikal geſtreckten Tonpfeifen; ein Zeitungsblatt an Blech gefeſſelt; ein leeres Billardzimmer; ein Tiſchchen, wo möglichſt frugal geſpeiſt wurde.

Wie ward ich überraſcht, als ich die neue Reſſource betrat. Im geſchmackvoll blau tapezirten Zimmer mit koſtbaren Meubles, prachtvollen Spiegeln und Kryſtall-Lüſtre, dampfte der marmornen Decke ein dünner Havannah-Rauch, den feinſten Geruchsnerven nicht widrig, von Wiſt-, Piquett-, L'hombre-, Schach-Partien entgegen und balſamirte die Luft. In Nebenzimmern ward noch geſpielt. Ein runder Tiſch bewahrte Fremden-, Speiſe- und Ballottementsbücher. Um ſie herum lagerten ſich Zeitungen, Komödienzettel, Annoncen. Im niedlichen Leſekabinet fand man Zeitſchriften aller Art; die Zeitung f. d. e. W.; Engliſche Miszellen;

London und Paris; die Literatur-Zeitung; den Aristides; die Maske und viele andere. Im Hinterzimmer erschallte ein deux à point u. s. w. beim Billard. Auf den Schall silberner Glöckchen waren fünf bis sechs Diener bereit.

Ich nahm Theil an den Diners. Im glänzenden Salon prangte eine lange Tafel, mit Plateaus und Alabaster-Aufsätzen, feingeschliffenem Trinkgeschirr, modernem Service. Roastbeef, Porter; eine Fülle Gerichte; die besten Stettiner Weine, und frohe Laune durch jene erregt, verscheuchten warlich nicht vom Mahl.

Ich besuchte die Tanz-Assemblees. Nach dem guten Spiel eines hiesigen Korps Hautboisten tanzte man in bunten langen Reihen geschickt und anständig. Natürliche Heiterkeit, Frohsinn war leserlich auf dem Gesicht Aller. Entzückt weilte jedes Auge auf die dichte Reihe Stettiner Schönen; nicht oft, aber doch zuweilen ward sie verherrlicht durch das geistvolle schöne Mädchen, Demois. U. W.. Im blinkenden Diadem um die braunen Locken auf der holden Stirne, schwebte die reizende F. v. R. zwischen den Reihen hin. Dem. St... erndtete nicht minder Beifall. Sie wetteiferte mit jenen an Schönheit, an holdem Betragen. — Eine beträchtliche Anzahl von Damen blieb im Hintergrunde des Saals. Viele von ihnen waren nichts destoweniger geschäftslos. Sie spielten geheime Rezensenten des Anzugs, des Tanzes. Im Büffet mit verschlungenen Vorhängen von vielfarbiger Seide thronte Hebe, die jugendliche Wirthin, und spendete aus ovalen Schalen Maraſquino und Ananas-Punsch. Ihre Gehülfinnen versorgten mit Eis, Thee und Kuchen. Um 10 Uhr setzte man sich zur Tafel. Es war ein buntes Gemisch von Sitzenden. Flüchtige Tänzer und würdevolle Lehrer der Religion; reizende Schönen und alte Matronen; gleichgültig Genießende, und kostende, nippende Neulinge; Adel, geistliche, weltliche Offizianten, Kaufleute, und — Schulephoren.

Auch die Assemblees ohne Tanz haben ihren Reiz. Gesellschaft der Damen, Fröhlichkeit, Wein, Musik von Bassett- und Waldhörnern, Klarinetten und Fagotts aus dem geöfneten Saal erhöhen den Werth.

Die Einrichtung der Ressource ist untadelhaft, und ganz nach dem vortreflichen Muster des Berliner Kasino's. Das Lokale konnte nicht besser gewählt werden. Den Direktoren zollt jedes Mitglied schuldigen Dank für rastlosen Eifer, besonders den Hrn. D. R. K. und R. J. B. Der Wirth verdient für seine Küche und Kellermeister allgemeines Lob, und man ist mit Vergnügen in der anständigen artigen Gesellschaft, die sich in Feinheit des Betragens gegen einander und gegen Fremde auszeichnet. — Nur Eins, ein einziger Wunsch bleibt übrig, — daß die Gesellschaft durch das laute Beharren Einiger nicht der Theilnahme sonst so verehrter Männer, ja eines ganzen mir und dem größten Theil der Mitglieder so werthen Standes, in hiesiger Stadt entbehren müßte.

Zimmerdekorazion.

Im Industriekomtoir (des Hrn. Baumgärtner) zu Leipzig ist ein Werkchen herausgekommen, das den Damen, welche neue Muster zur Anordnung von Fenstervorhängen zu sehen wünschen, empfohlen werden kann. Der Titel davon sagt, was darin zu finden ist:

Abbildung der neuesten französischen und englischen Art Fenstervorhängen und Gardinen die geschmackvollste Draperie zu geben, und zur Verzierung der Zimmer aufzuziehn. (Enthaltend 6 illuminirte Blätter.)

Liebe? oder feiner Vorwurf?

Ah! que cette étoile m'enchante . .
Qu'elle est belle! qu'elle est brillante!
Disoit, avec ravissement,
Zélis un soir à son amant.

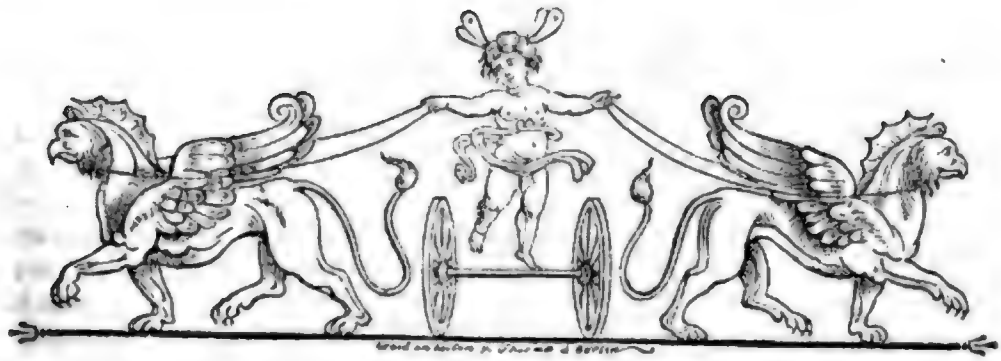
— Ne me parlez pas, belle amie,
Où vous allez me chagriner.
— Pourquoi donc, Mylord *), je vous prie! . .
— Je ne saurais vous la donner!

*) Abemarle, Engl. Ambassadeur in Frankreich.

Erklärung.

Wenn ich als ein Fremder, und vielleicht voreiliger Mitgenosse der Vermählungsfeierlichkeiten in Berlin, den etwas weinerlichen Vortrag des Hrn. Hofpredigers S. für wirkliches Weinen gehalten, und vor dem Gedränge von Zuschauern mich demselben nicht genug habe nähern können, so wird dieser würdige Mann meine Anzeige in Num. 9. d. Z. mir hoffentlich nicht so übel ausdeuten, wie sie seine Herren Kollegen auf meine Kosten zu verschreien belieben. Ich gestehe daher aufrichtig, daß ich den Hrn. Hofprediger Sohn mit weiland dem Vater verwechselt habe — welches jenem nicht zur Unehre gereichen kann. v. — —.

Durch ein sonderbares Versehen ist die Anekdote von Heinrich 4 und Sully zwei Mal abgedruckt worden: weshalb man sehr um Entschuldigung bittet.



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerſtag —— 23. —— 23 Februar 1804.

Die Geſänge.

Wo man ſinget, laß dich ruhig nieder,
Ohne Furcht was man im Lande glaubt;
Wo man ſinget wird man nicht beraubt:
Böſewichter haben keine Lieder.

Wenn die Seele tief in Gram und Kummer,
Ohne Freunde, ſtumm, verlaſſen liegt,
Weckt ein Ton, der ſich elaſtiſch wiegt,
Magiſch ſie aus ihrem Todesſchlummer.

Wer ſich nicht auf Melodienwogen
Von dem Troſſe des Planeten hebt
Und hinüber zu den Geiſtern lebt,
Iſt um ſeine Seligkeit betrogen.

Männer giebt es, die den Geiſt verhöhnen,
Sich hinab zu den Polypen ziehn;
Und dort ſtehn ſie, wenn ſie nicht entglühn
In des Seelenliedes Silbertönen.

Göttliche Begeiſterer, Geſänge,
Weckt in euerm Labyrinthenlauf
Oft in mir mir meinen Himmel auf;
Gern verlier' ich dann mich in der Menge.

Mit Geſange weiht dem ſchönen Leben
Jede Mutter ihren Liebling ein,
Trägt ihn lächelnd durch den Mayenhain,
Ihm das ſchönſte Wiegenlied zu geben.

Mit Geſängen eilet in dem Lenze
Raſch der Knabe von des Meiſters Hand,
Und die Schweſter flicht am Wieſenrand
Mit Geſang dem Gaukler Blumenkränze.

Mit Geſange ſpricht des Jünglings Liebe,
Was in Worten unausſprechlich war;
Und der Freundin Herz wird offenbar
Im Geſange, den kein Dichter ſchriebe.

Orpheus alte Zauberlieder machten
Wilde milde; durch Amphions Laut
Wurden Kadmus Mauern aufgebaut;
Mit Geſang gewann Tyrtäus Schlachten.

Mit dem Liede greift der Mann zum Schwerdte,
Wenn es Freiheit gilt und Fug und Recht,
Steht und trotzt dem eiſernen Geſchlecht,
Und begräbt ſich dann im eignen Werthe.

Mit dem Liede, das die Weiſen ſannen,
Sitzen Greiſe froh an ihrer Thür,
Fürchten weder Bonzen noch Vezier;
Vor dem Liede beben die Tyrannen.

Wenn der Becher mit dem Traubenblute
Unter Roſen unſre Stunden kürzt,
Und die Weisheit unſre Freuden würzt,
Macht ein Lied den Wein zum Göttergute.

Männer hangen an der Jungfrau Blicken;
Aber wenn ein himmliſcher Geſang
Seelenvoll der Zauberin gelang,
Strömt aus ihrem Strahlenkreis Entzücken.

Harmonie iſt aller Welten Jugend;
Dem berauſchten Weisheitsforſcher heißt
Harmonie des Menſchen hehrer Geiſt,
Harmonie dem Samier die Tugend.

Das Geheimnis, daß ſie alle Geiſter
Mächtig fort auf ihren Schwingen trägt
Und in Gottes Schooße niederlegt,
Löſet nur der große Weltenmeiſter.

Stürmend fliegt der Blick im hohen Liede
Durch der Orione Feuerbahn;
Sanfte Laute wehn uns lieblich an,
Und um unsre Schläfe säuselt Friede.

Selbst die Rotte schrecklicher Dämonen,
Die im Sturme von dem Himmel fiel,
Glaubet bei der Hölle Saitenspiel,
Fromm getäuscht, noch in dem Licht zu wohnen.

Des Gesanges Seelenleitung bringet
Jede Last der Arbeit schneller heim,
Mächtig vorwärts jeder Tugend Keim:
Weh dem Lande, wo man nicht mehr singet!

Männer des Gesanges, eure Seelen
Ziehn den Himmel oft zu uns herab;
Wer, wem Gott nicht seinen Funken gab,
Kann den Segen eurer Schöpfung zählen?

Höher wird des Urgeists Macht und Ehre,
Die den Welten ihre Bahnen schmückt,
In dem Endlichen nicht ausgedrückt,
Als in eurem Harmonieenmeere.

Männer, nehmt den Dank, den ihr erworben,
Für die Seligkeiten, die ihr schuft:
Wen nicht Ihr zu seiner Würde ruft,
Ist für alle Tugenden erstorben.

Lieder spielen, wie mit Wachs, mit Herzen,
Rührt der Sänger nur den rechten Ton,
Schnell ist alle Seelenangst entflohn,
Schweigen Stürme und entschlummern Schmerzen.

Lieder sind in jener Strahlenwohnung,
Wo der Blick ins Empyreum taucht
Und das Licht der Geister Leben haucht,
Der verklärten Heiligen Belohnung.

Wenn die Sprache stirbt von meinem Munde
Und der Schauer mein Gebein durchläuft,
Und mit Eisenarm der Tod mich greift:
Singt ein Lied zu meiner schönen Stunde!

Mit geprüfter Seelenweisheit haben
Unsre Väter längst für uns gedacht,
Lassen mit Gesang zur guten Nacht,
Für den bessern Morgen uns begraben.

Täuscht uns nicht ein Ton aus jenen Chören,
Werden wir dann unter Sphärentanz,
Mit dem Lichtblick durch die Sonnen ganz
Dort den großen Musageten hören.

Seume.

Zingg's Landschaften.

Aus einem Briefe eines deutschen Kunstfreundes an den Herausgeber.

— — Glauben Sie nicht, mein wertheſter Freund, daß ich die, dem Intelligenzblatte Ihrer Zeitung, unter Num. 4. beigefügte Anzeige von der Herausgabe der sämmtlichen in Deutschland verfertigten Kupferstiche des Hrn. Prof. Zingg in Dresden, übersehen habe! Mit wahrer Freude verweilt' ich dabei, und bin bereits in die Reihe der Subskribenten eingetreten. Sie wissen, wie sehr ich die Kunst liebe, und wie warmen Antheil ich an allem nehme, was ihrem Emporkommen ersprießlich ist. Und schon seit mehreren Jahren hoft' ich auf die Erscheinung des gedachten Werkes, dessen Verfertiger zu der kleinen Zahl von Künstlern gehört, die durch Wahrheit, und überdachte Deutlichkeit im Vortrage ihrer Arbeiten, verbunden mit Zierde und geschmackvoller Zartheit, den Blick des Kenners fesseln, und ihrem Vaterlande, selbst nach dem Urtheil der stolzen Söhne von Albion, Ehre bringen. Mein Wunsch stieg, je mehr es mir deutlich wurde, daß der größte Theil der jetzigen deutschen Künstler, besonders der jüngern, sich von der wahren Bahn entferne, und aus Modesucht, oder Dünkel, aus Hang zur Bequemlichkeit und zu mühelosem Tagewerk, dem Kleinen und Kleinlichen nachjage, welches der wahre Kenner verwirft.

Es herrscht gegenwärtig großes Unwesen in der Kupferstecherkunst; wer nur irgend ein Genieſünkchen in sich zu bemerken glaubt, tritt als Künstler auf, und verherrlicht die neuesten literarischen Meßartikel durch punktirte und radirte Oktavblätter, Vignetten, Porträtgen, und liefert da und dort ein Blatt in Tuschmanier. Alles geht nach Wunsche; der Buchhändler braucht dergleichen Tagesarbeiten zu den literarischen Ephemeren seines Verlags, und so steigt die Anzahl dieser Künstler, die sich wohl nähren, und bei recht geschwinden Händen mehr als die Hälfte des Tages lustig hinbringen können. Aber was wahrhaft den Künstler bildet und stark macht, jenes ernste Nachdenken; jener ruhige Fleiß, der sich nie übereilt; jenes Erforschen der Fundamental-Lehren ächter Kunstgröße, Zeichnung, Zusammensetzung, Anordnung, Kontrast, Perspektive, Anatomie, und was der jetzige leichte Mode-Kunstgenius als Pedanterei verschreit — wird übersehen, vernachläſſigt. Zu den oberflächlichen mechanischen Handgriffen noch die Gabe, sich geltend zu machen, und kennerisch zu urtheilen — und alles ist in Ordnung!

Auf Wenigen beruht jetzt der alte Ruhm des deutschen Kunstfleißes, und Zingg ist einer von diesen. Seit acht und dreißig Jahren bearbeitet er diese Platten, die nun bei Tauchnitz erscheinen werden, und noch täglich beschäftigt ihn ihre letzte, ihm mögliche Vollendung. Er ist zugleich einer unsrer größten Landschaftzeichner nach der Natur, und sein Geschmack hat sich durch eine lange Reihe von Beobachtungen erhoben, und befestigt. Getreu dem Grundsatze, daß die möglichste Zartheit der Ausführung ein Vorzug des Kupferstichs vor allen andern Kunstmanieren sei, weiß er diese mit Kraft und Ausdruck gehörig zu verbinden; und in der Geschicklichkeit, seine Striche im Verhältnis zu der gewählten Größe seiner Blätter zu erhalten, und solche wohl zu ordnen, steht er keinem nach. Ich kenne alle seine Arbeiten, und wenn in seinen frühern eine gewisse besondre Anhänglichkeit an die französische Schule unverkennbar ist, so verschwindet diese in seinen, nun der Ausgabe nahen, herrlichen Blättern nach Dietrich, in seinem Blatt nach Roths Gemählde, und andern, völlig. Nie sind Zeichnungen des großen Dietrichs mit so glücklichem Gefühl, und so ganz im Geiste des Erfinders durch den Kupferstich wiedergegeben worden, als in den 20 Blättern nach Originalzeichnungen jenes Meisters, welche einen Theil des gedachten Zinggischen Werkes ausmachen. Unabhängig, und in glücklichen, der Kunst geheiligten Stunden sind diese Blätter verfertigt. Der Stich nach dem Gemählde des Roth darf an Kühnheit sich mit den kühnsten des Auslandes messen, und übertrift sie vielleicht an Treue. Wer diese deutlich erkennen will, muß die Waldszene, welche Zingg nach dem Gemählde des Agrikola gestochen hat, prüfen; so wie er den Triumpf der Klarheit und des richtigsten Ausdrucks eines von Gewittern umlagerten Himmels in dem überaus schönen Blatte dieser Sammlung nach Dietrichs Gemählde, wo der Blitz einen mit Heu geladenen Wagen trift, finden wird.

Wenn es dem Verleger gelingt, seine Wünsche in Ansehung guter Abdrücke dieser schönen Platten gekrönt zu sehen, und, so viel ich höre, hat er alle mögliche Vorsorge dafür getroffen, so erhalten wir ein Werk, welches aufs neue beweisen muß, daß ächte Kunstgröße unter uns noch bestehe; ein Werk, das jedem des Auslandes an die Seite gesetzt werden darf, und gelten wird, so lange noch wahrer Kunstsinn, der nicht von der Mode abhängt, lebendig und wirksam bleibt. — — —

Ich habe eine beträchtliche Anzahl dieser herrlichen Blätter gesehen und unterschreibe das, nichts weniger als zu hoch gestellte Urtheil meines Kunstliebenden Freundes mit ganzer Ueberzeugung. Man kann nicht zuviel davon sagen. Die Landschaften übertreffen wirklich die gespannteste Erwartung, zu welcher der berühmte Name des ehrwürdigen Veteranen in der Kunst berechtigt. Wie wendet man sich ganz ab von der kontrastirenden Werkelei, die unsere Kunstläden füllt und überfüllt, beim Anblick solcher ächten, der Vollendung langsam entgegengereiften geistvollen Kunstarbeiten, an welchen man erkennt, daß der schöne, treue Fleiß nur dazu geholfen hat, dem Genie eine reinere Freiheit zu verschaffen und der Fantasie zum kräftigen, lebendigen und — wiederum zum zarteren Ausdruck seiner Gebilde zu verhelfen, da er sonst wohl (wenn er sich ja noch hervorthut!) mit Schwere auf das Genie lastet, und durch Zudringlichkeit und Unbeholfenheit sein eigenes Bemühen zerstört. Bei dem wahren Antheil also, den ich schon im Voraus an der Freude nehme, welche die Besitzer dieser Blätter empfinden werden, — und wer könnte ein Kunst-Portefeuille haben, ohne sie besitzen zu wollen! — mag dieses Wort, wenn man es für empfehlend gelten lassen will, sich an das obige, mir ganz aus der Seele geschriebene, noch anschließen. d. H.

Berliner Karneval.

Opern.

Das Monopol der Berlinischen Zeitungen und unsrer Journale ist so drückend, daß ich Ihnen bei dem besten Willen von den diesjährigen Opern kaum etwas mittheilen darf, oder kann. Die erste Oper Alceste, und auch die zweite Ginevra von Schottland, jene nach Glucks, diese nach Simon Mayrs Komposizion, sind überdem in der literarischen und musikalischen Welt schon zu bekannt, als daß es nöthig wäre, den Inhalt der Geschichte und die einzelnen Schönheiten derselben Ihren Lesern noch ein Mal vorzulegen. Ginevra, im Grunde mehr zu einer Darstellung auf dem deutschen Theater, als für die Würde einer großen Königlichen Oper geeignet, hält sich durch das Talent ihres Komponisten, und durch die Ohren- und Augenweide an Mannichfaltigkeiten. Die neuen Sänger dieses Winters haben das Publikum fast mehr beschäftigt, als die Opern selbst. Mandini kam, wie es heißt, von der Opera Buffa aus St. Petersburg hieher, an die Stelle des

Fantozzi. So ernſthaft ſeine Rolle als Polineß iſt, ſo blickt doch überall das Talent und Gewohnheitsſpiel des Buffon hervor, in der Haltung des Körpers, in der Bewegung der Arme und Hände, und beſonders in dem rollenden Abſtoßen oder Aushalten der Endtöne; es fehlt ihm an Würde, die Fantozzi beſaß. Als Sänger freilich hat er einen entſchiedenen Vorzug; ſein Tenor iſt durch die ganze Stufenleiter ſehr angenehm, ſeine Fertigkeit und Leichtigkeit ausgezeichnet, wenn gleich nicht alle Mal pünktlich richtig, und ſeine Figur männlich ſchön.

Die Erſcheinung des Tenoriſten Hrn. Grell, eines Königl. Subaltern-Offizianten, erregte die Neugier und Theilnahme des ganzen Publikums. So bekannt er als ein äußerſt angenehmer Sänger in Privat- und öffentlichen Geſellſchaften ſchon war, ſo intereſſirte man ſich doch ſehr für ihn auf der Schaubühne der Königl. Oper, wegen des auffallenden Ueberganges aus dem Aktenſtaube in dieſe höhere Region. Das Metall ſeiner Stimme iſt wirklich eine ſeltene Ausbeute, und läßt für die Zukunft viel erwarten. Das Publikum begnügte ſich daher in der Zeit mit ſeinen Anlagen, und nahm es mit einem Anfänger auf der Bühne ſo genau nicht. Mangel an Lebhaftigkeit, Anſtand und Addreſſe war eine unvermeidliche Folge der erſten Verlegenheit. Er iſt von mittlerer Statur, nicht ungefällig, und zu künftigen Liebhaberrollen gewiß ſehr brauchbar. Wird er aber wohl je den Sänger der Liebe, Hurka, ganz vergeſſen machen? — — Mad. Marchetti hat beſonders als Ginevra ſich wieder aller Herzen bemächtiget. Die Töne des Schmerzens und der Rührung ſtehen ihr in der Arie am Ende des erſten Aktes auf eine bewundernswürdige Weiſe zu Gebot, und man kann wohl nicht leicht eine andre Meiſterin ausdrucksvoller und ſchöner weinen hören. — Hr. Tombolini iſt dieſen Winter mit dem ganzen Aufwande ſeines Talents gleichſam aufgewacht; er gab ſeinen Ariodant — eine ſehr dankbare Rolle — mit unerwartet viel Feuer und Intereſſe, mit einer ſeltenen Reinheit der Stimme in den höchſten und tiefſten Tönen, mit allen möglichen Reizen eines verliebten Ritters. Die romantiſche Szene, in welcher er unter einer Menge Eremiten erſchien, hatte ungemein viel Anziehendes; und ſo lächerlich ſonſt Mönche und Nonnen auf dem Theater in die Augen fallen, ſo herrſchte doch dieſes Mal eine allgemeine Ehrfurcht gegen den erſchütternden Chorgeſang der Eremiten. — Mad. Schick, als

Fräulein der Prinzeſſin Ginevra, ſtach in ihrer unbedeutenden Rolle nicht als Sängerin, wohl aber gegen Mad. Marchetti in ihrem geſchmackvollen Anzuge ab, der wie die neue Zeit gegen die alte kontraſtirte. Bei aller Strenge des Koſtüms, fehlt es der Mad. Marchetti im Ganzen an Geſchmack in der Kunſt, ſich zu kleiden, welche unſre deutſchen Aktrizen ſo meiſterhaft verſtehen.

Wer die Kompoſizion der Oper Ginevra, von Mayr, und das Perſonale des hieſigen Kammerorcheſters kennt, nur der kann ſich das Große und Vollendete ihrer Aufführung in Berlin vorſtellen. Die Begleitung der Arien, Duette, Terzette u. dgl. m. von den Inſtrumenten unſrer Virtuoſen gewährt einen faſt überirdiſchen Genuß, und das Intereſſe der Zuhörer würde immer mehr ſteigen, wenn der Komponiſt ſelbſt es auch nicht darauf angelegt hätte, durch eine nicht viel verſprechende Ouvertüre von einer Stufe zur andern aufzuſteigen, und den Totaleindruck durch ein eben ſo leichtes Finale gleichſam wieder zu mildern.

(Der Beſchluß folgt.)

Strick- und Nähmuſter

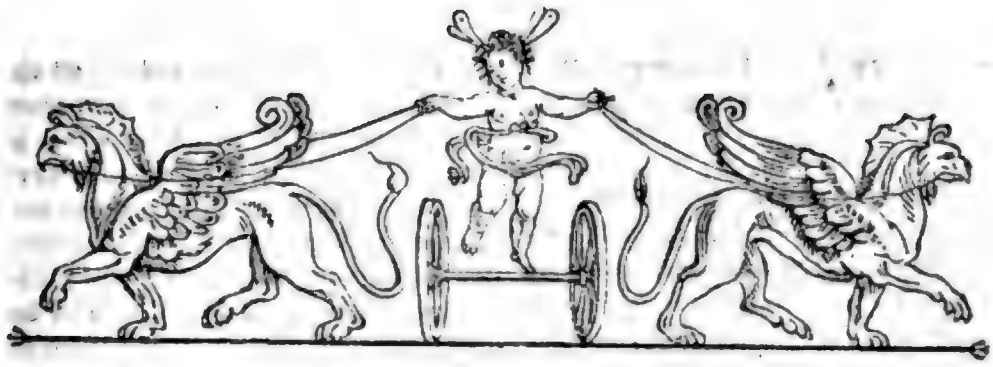
und zwar recht geſchmackvolle, nach dem Urtheil eines in weiblichen Arbeiten ſehr geſchickten Frauenzimmers, geben die 18 Blätter, welche Hr. Friedr. Campe in Nürnberg (und Leipzig) unlängſt unter dem Titel hat erſcheinen laſſen:

Neue und geſchmackvollere Muſter zum Stricken und Carreau-Nähen, von Louiſe Jügel in Berlin.

Die Strick- und Nähbücher, welche Hr. G. Voß verlegt hat, kennt das weibliche Publikum wohl auch ſchon als vorzüglich; ſie ſind aber größer, umfaſſen mehr und ſind alſo natürlich auch theurer, als jenes kleinere Werk. Man hat nun die Wahl.

Notiz.

Dem achtungswerthen Einſender eines Aufſatzes aus, oder über Köthen die Antwort: daß dieſer, ſo wahr das darin erzählte Faktum ſeyn mag, hier nicht abgedruckt werden kann. Erſtlich der Anonymität wegen, auf welche er beſteht: es werden Namen genannt. Sodann können ſolche Abſcheulichkeiten, vom Pöbel begangen, ſeinen Leſern unmöglich vorgetragen werden. Warum nicht lieber geradezu der Juſtiz in Köthen die Anzeige davon machen, die doch wohl den Barbareien der Gerichtsfrohnen und Stadtdiener, worüber man ſchon mehrere Klagen gehört hat, wird ſteuren können und wollen?



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 24. — 25 Februar 1804.

Arabiſche Ode auf den Wein.

„Wohlan, meine Freunde! laßt uns die Krüge mit einem köſtlichen Wein anfüllen; welcher Augenblick kann günſtiger ſeyn! Gießet Wein, ſag' ich, gießet Wein ein! Der Wein macht beredt; aus dieſem Wein ſchöpft man Verſtand. Blicket in mein Glas: es iſt ein Feuer, welches glänzt, ohne zu brennen. Wie liebenswürdig iſt dieſe Tochter des Weinſtocks, wenn ihr Geſicht entſchleiert iſt! Sie blendet durch den Glanz ihrer Schönheit, ſie verſcheucht in einem Augenblicke die drückendſten Sorgen. Aber verſchwindet ſie, ſo lagert ſich Unmuth auf allen Seiten um euch. Wenn eine Wolke die Sonne des Morgens verbirgt, das kümmert mich wenig. Vielleicht erregt der Glanz dieſes Getränks, welches mich bezaubert, ihre Eiferſucht. Kommt ins Weinhaus, meine Freunde! ihr werdet mich dort mit den erſten Strahlen der Morgenröthe finden. Mit Wolluſt ſchleiche ich um die Gefäße, welche es zieren, um den lieblichen Duft, den ſie aushauchen, einzuſchlürfen. Ich ſehe ohne Sorgen die Jahre dahin fließen, und die Tage eben ſo ſchnell fliehen, als die Wolken, welche ein heftiger Wind forttreibt. Bringet mein Glas; ich will es halten mit der Linken, mit der Rechten; ich will tragen das Buch meiner Rechnung *), und hoffe, daß der, dem ich ſie ſchuldig bin, mich nicht hart behandeln wird. Wenn ich in der Entzückung der Trunkenheit ſterben ſollte, ſo waſche man meinen Leichnam mit Wein; wenn man mich zu Grabe trägt, ſo ſorge man dafür, daß mein Sarg von Weinlaubranken beſchattet werde, und dicht bei einem Weinſtock ſeine Stelle erhalte; ſeine Wurzeln brauchen nur meinen Körper zu berühren, um mich ins Leben zurückzurufen." —

*) Eine Anſpielung auf die Rechenſchaft, welche die Araber, nach ihrer Religion, Gott wegen ihrer Handlungen ablegen müſſen.

Dieſe Ode, welcher wohl eigentlich der Wohllaut des Verſes gebührte, iſt, ohne eben beſondere Wahl, aus einem neuen Werke: Früchte des aſiatiſchen Geiſtes, genommen, das Hr. Anton Theodor Hartmann in Herford *) hat erſcheinen laſſen. Es iſt eine reichlich angefüllte Sammlung von Arabiſchen, Perſiſchen, Indiſchen, Türkiſchen Erzählungen, Liedern, Fabeln, Anekdoten, Sprüchen ꝛc., wovon nicht alles, verſteht ſich, gleich anziehend iſt, vieles für uns kalte, nüchterne Abendländer ſogar ziemlich fade und abgeſtanden. Unterdeß iſt für den, welcher orientaliſchem Sinne ſich anſchließen mag, darin manche angenehme Ausbeute zu finden. Es wäre wohl gut, wenn der Hr. Herausgeber ſich zuvor in einem kleinen Veſtibül mit den Leſern hätte über ſeinen Antheil daran ein wenig verſtändigen wollen; noch beſſer, wenn er Manches in metriſche Form gebracht hätte, was nun in kahler Proſa ſo daſtehen und frieren muß, die überhaupt hin und wieder weit mehr Leben und Energie zuließe, wie

*) Bei Peter Waldeck in Münſter, in 2 Theilen.

man schon an dieser Ode sieht. Die Kleider der Morgenländer schleppen, aber ihre Sprache ist stark und feurig.

Einige Bemerkungen über Königsberg.

Ob wir lesen? O ja, wir lesen viel, denn wir haben beinahe ein Dutzend Leihbibliotheken und gegen sechs Journalinstitute, worin fast alle Journale und gelehrte Zeitungen deutscher Zunge gehalten werden. Nun denken Sie sich eine Stadt wie unsre, und all diese Anstalten zur Verbreitung von Wissenschaft und Kenntnissen, und es wird Ihnen einleuchtend seyn, daß wir lesen, viel lesen. — Räuberromane, Banditengeschichten, Kotzebuesche Schauspiele, Lafontaines Familiengeschichten ꝛc., da haben sie die Quelle, aus der am häufigsten unsre Bildung fließt. Wir wollen den Menschen kennen lernen wie er ist, denn wir leben ja unter Menschen wie sie sind. Wir wollen uns durch Exaltazion nicht abstumpfen für den Genuß des Alltäglichen, für das Bestreben nach gerader Nützlichkeit; und da wir denn doch so eine Ahnung von etwas Höherem haben, wo könnten wir die, ohne unsern Tagsgeschäften Eintrag zu thun, besser befriedigen als in jenen Gemählden unsrer Welt? Ja, wir lesen auch mitunter die Geistesprodukte höherer Art. Aber wir lassen uns von den Klugen im Lande bedeuten, in welcher Stimmung wir jene Werke lesen sollen, um dem Poetischen den Eingang ins wirkliche Leben zu verwehren.

Schon zwei Mal war es hier im Werke, eine Lesegesellschaft zu etabliren, denn beim Lesenhören läßt sich doch Stricken, Nähen und was dergleichen ist — aber Dank sei es dem waltenden Genius! beide hörten schon im Entstehen auf. — Eine Schauspielerin, die jedem Menschen von Geschmack während einiger Monathe ihres hiesigen Aufenthaltes durch Kontorsionen, verschraubte Deklamazion und Nichtahnung alles dessen, was schön heißt, Langeweile verursachte, sollte bei dem einen Zirkel als Vorleserin installirt werden, der aus Standespersonen, besonders Damen, bestand. Unsre Leute, die niemand gerne etwas voraus lassen, besonders die Weiber (Damen) derselben übertrugen das Amt des Vorlesers einem jungen Menschen, der geraume Zeit als Haarkräusler in Berlin und anderwärts sein Wesen getrieben hatte, jetzt aber in einer andern Karriere war. — Aber, wie gesagt, beide Plane scheiterten, und gut, daß es so kam. Im Ernste gesprochen: unheilnehmender, kälter, gefühlloser kann wohl keine

Menschenmasse gefunden werden, als die hiesige. Wie wenig man sich hier für die Kunst interessirt, beweist die Gleichgültigkeit, mit der man den, gewiß nicht unverdienstlichen Verfasser der Söhne des Thales, unsern Landsmann, unter uns herumwandeln läßt, ohne an ihm und seinem Werke Theil zu nehmen. Wir haben hier auch eine Kunstschule, die im Jahre 1802 ihre öffentliche Ausstellung machte; da lesen Sie denn im Kataloge — doch wohl von einem Sachverständigen angefertigt? — Seite 16 Zeile 5 von unten, buchstäblich: Ein antiker Tiger mit Flügel zum Arabeske. — Was, rathen Sie einmal, war das? Ein verunglückter Gryps. Aber wie jener den Kopf eines Adlers hatte, trug er hier einen Tigerkopf mit Flügelein! — Das war der „Antike Tiger". Geschieht das in der Kunstschule, was soll nicht erst ausser ihr an den Tag kommen?

(Der Beschluß folgt.)

Adelssache.

Zur Berichtigung einer in Num. 139. der Zeitung für die elegante Welt vom Jahr 1803 eingerückten Anekdote unter dem Titel: Die Erbschaft.

Der anonyme Verfasser der gedachten Anekdote hat dem Publikum ein Gemisch von Wahrheit, Unwahrheit und Verläumdungen zur Sprache gebracht, so daß ich als ein Mann in einem öffentlichen Amte (dessen Name und Wohnort unterzeichnet steht), der selbst handelnde Person bei der Verhandlung war, welche volles Licht über den Verlauf der Sache verbreitete, mich verpflichtet halte, Folgendes zur Ehre der Wahrheit öffentlich zu deklariren. Wahrheit nehmlich ist es, daß der reiche Onkel den jetzt enterbten Neffen vor einigen Jahren zum Erben eingesetzt, und im vorigen Jahre wieder enterbt hat. Unwahrheit ist es aber, wenn man einer andern Branche der Familie aufbürdet, dieses Ereignis durch mittelbare oder unmittelbare Einwirkung herbeigeführt zu haben, welches der anonyme Verfasser jenes Aufsatzes denn doch wohl durch seine Aeußerungen sagen will. Nachstehende Thatsachen mögen zum Beweise dienen.

Nach dem Ableben des alten Grafen S. von D. wurde, auf Verlangen des jungen enterbten Grafen S. von St., von der Königlich Glogauischen Ober-Amts-Regierung eine gerichtliche Untersuchung sämmtlicher Papiere des verstorbenen Grafen veranlaßt, bei welcher er selbst zugegen war. Ich wohnte der Verhandlung als Mandatarius des Grafen S. von N. bei. Da bei dieser

Gelegenheit auch alle Privat-Skripturen auf das genauste untersucht wurden, so fand sich unter diesen eine eigenhändig abgefaßte Erklärung des verstorbenen Grafen, worin er bei seiner Ehre und bei seinem Alter betheuert, und es zu Gott beschwört, daß die Enterbung seines Neffen lediglich sein eigenes wohl überdachtes Werk sei, und er dazu von keinem Menschen, am wenigsten aber von jemandem aus der Familie hiezu bewogen worden. Er setzt die Gründe auseinander, warum er seinen Neffen, den Grafen S. v. St., enterbt habe.

Dieses Papier und noch mehrere über diesen Gegenstand vorgefundene, welche alle von gleichem Inhalt sind, und aus welchen noch überdem sehr deutlich erhellet, daß der verstorbene Graf S. von D. mit sehr hellem Verstand selbige abgefaßt, sind bei der Königlichen Ober-Amts-Regierung in Glogau deponirt. Es ist auch nicht ein Papier vorgefunden worden, welches die der andern Branche der Familie gemachten Vorwürfe und Verläumdungen auch nur entfernt rechtfertigen, und einen Stoff zu der unwahren Erzählung in der Zeitung f. d. e. W. hätte abgeben können.

Verlangt nun noch irgend Jemand, den etwa die erste unwahre Erzählung oder die vorstehende wahre Berichtigung derselben interessirt, Copiam vidimatam der oben angeführten Aktenstücke, so hoffe ich, seinen Wunsch befriedigen zu können.

Soviel dem anonymen Einsender jener Anekdote.

Glogau den 12ten Februar 1804.

Eitner,
Königl. Hof- und Kriminalrath.

Die in dem heutigen Int. Blatte angekündigte Schrift: „Ueber Erbschleicherei, zur Erläuterung der in Num. „139. der Zeitung f. d. e. W. 1803. erzählten Anekdote“ wird also wohl durch obigen Aufsatz zugleich ihre Abfertigung erhalten. — Da indessen der Herr Graf S. von N. seinen Mandatarius in dieser Sache das Wort hier hat nehmen lassen, so erfordert es die Billigkeit, daß, wofern der Herr Graf S. von St. als der gefährdete Theil, etwas zu erinnern haben sollte, diesem der Platz dafür offen behalten bleibe. d. H.

Berliner Karneval.

Dekorazionen. Ballets.

Ich halte mich wirklich zu lange bei den Opern auf, die jetzt nur Nebensache, und von der Dansomanie theils zerstückelt, theils ganz zurückgesetzt sind. Also nur noch ein Paar Worte von den Dekorazionen. Der Hr. Professor Burnat entwickelt sein Talent mit jedem Jahre mehr, und in allen seinen Arbeiten zeigt sich

Studium und glücklicher Kunstfleiß. Seine Dekorazion der wollüstigen Umgebungen der badenden Venus in dem Ballet: „das Urtheil des Paris“, gefiel außerordentlich, und erhöhte die Reize der Sinnlichkeit einer badelustigen kleinen Welt von Zuschauern. Die Ansicht der Ruinen, des Mondscheins, des Kampfplatzes ꝛc. in der Oper Sinevra war eben so kunstreich und gefällig. Nur konnten wir uns nicht so recht in den Mond finden, weil es kein gewöhnlicher Berliner Vollmond, sondern nach Verhältnis mit dem großen Ensemble er offenbar zu klein war. So gelungen sonst die Perspektiven sind, so zogen doch die vierzehn lebendige Pferde mit ihren Reitern an dem hintersten Vorhange, wie an einem Schranken auf der Reitbahn, so hart und nahe vorbei, daß man ihre Schatten an der Wand genau sehen konnte. Ein Aufzug mit lebendigen Thieren erfordert vorzüglich ein weites Feld, wozu der Hintergrund unsers Theaters freilich nicht tief genug seyn mag. Die Täuschung mit diesen Pferden war Kriegslist, die ich weiland manchen kleinen Regenten hätte empfehlen mögen, welche oft nur zwölf und einen halben Kavalleristen Reichskontingent hatten; immer ein weisses Pferd neben einem braunen zur Rechten im ersten Aufmarsche, veränderte umgekehrt auf dem Rückzuge seine Farbe, und gab das Ansehn einer neuen Schwadron, die doch dieselbe war.

Und nun zu den Balleten, als der Hauptsache. Schneller haben die Franzosen Deutschland nicht überschwemmt, als die Dansomanie sich eines Theaters nach dem andern bemächtiget. Es ist kein Verhältnis mehr zwischen dem Zeit- und Kostenaufwande für die eigentliche große Oper, und jenem für die Ballete, welche mit dieser verwebt sind, oder unabhängig von ihr gegeben werden. Sonst waren Ballete der Ausruhepunkt von der Oper *), jetzt die Opern nur Intervalle vor oder nach den Tänzen. Gardels Urtheil des Paris und Psyche sollen hier — wahrscheinlich jedes Ballet allein — 40000 Rthlr. gekostet haben. Wenn Wien nicht in der Mitte läge, so würden Kenner und Liebhaber ihre Reise ununterbrochen von Paris nach Berlin fortsetzen, um der Terpsychore und den tanzenden Grazien zu huldigen. Seit einigen Jahren ist Paris die hohe Schule für unsre Tänzer und Tänzerinnen, die fleißig dahin wallfahrten, und durch ihre Fortschritte nach der

*) In den letzten Jahren, in den Reichardschen und Abbinischen Opern nicht, wo sie vernünftiger Weise mit der Handlung verwebt sind. d. H.

Rückkunft auch die übrigen anfeuern. Sie fühlen den Abstand zwischen hier und dort um so lebhafter, und geben sich mehr Mühe. Im Ganzen ist unser Ballet auf einer hohen Stufe der Vollkommenheit, und wird durch den Geist der Zeit und ihres Geschmacks von Zeit zu Zeit höher gebracht werden. Der Madame Vigano verdanken wir eine Hauptepoche auf unsrer Tanzbühne. Seit ihrer Erscheinung ist nicht nur Anmuth und Leichtigkeit im Tanzen, sondern auch ein besserer Geschmack im Anzuge bei uns einheimisch geworden. Ihr Geist spukt noch in allen Balleten, und ehe man es sich versieht, geschieht ein Salto mortale aus dem Seriösen in das Tändelnde und Scherzende. Die Mode, die physischen Kräfte in den Füßen zu zeigen, ist zwar etwas in das Schamröthliche ausgeartet; warum aber nicht in Natura sehen, was die Kunst dem keuschesten Auge so häufig darstellt? Strenge Dezenz verträgt sich ja nicht mit unserm Zeitalter, selbst in der humanen gelehrten Welt nicht. Nur müssen die Tänzer und vorzüglich die Tänzerinnen da stehen bleiben, wo sie jetzt sind; denn zwischen ihren Kunststützen und dem sich auf den Kopf stellen, ist mir kein Mittelding denkbar, oder sie müßten noch ein leichtes Fahrzeug mit schwellendem Segel zwischen ihren Beinen durchlaufen lassen. —

Das Studium der Antiken ist unstreitig der größte Vortheil der heutigen Ballete; man glaubt in eine Porzellanfabrik einzutreten, wo alle Figuren lebendig werden, oder in ein von den Todten erstandenes Herkulanum und Pompeji, wo man keines Winkelmann, Montfaucon, oder Hamilton, keiner Zeichenschule mehr bedarf. Ohne mich auf Gardels bekannte Ballete einzulassen, die hier mit glücklichem Erfolge nachgeahmt werden, will ich nur das mit der Oper Ginevra in Analogie stehende Ballet berühren. So viel Solotänzerinnen, so viel einzelne Karaktere und Manieren! Mlle. Engel, Schulz, Hentschel, Mad. Tell, Lauchery, Gasparini — welches Ganze! und zugleich welche Einzelnheiten! Während eine Desplace, Meroui und bald auch Redwein-Clauce, wie glänzende Meteore, in das Meer der Vergangenheit untertauchen, steigen neue Gestirne auf, die eine neue, unsrer Fantasie weit gefälligere Bahn betreten.

Lauchery, der Solotänzer, hat aus dem corps de ballet von Paris eine Kunstgenosse, als Gattin, mitgebracht, die dort wahrscheinlich nur Figurantin war,

hier aber unter den Solotänzerinnen ihren Platz würdig behauptet. Mlle. Hentschel tanzt mit einer auffallenden Leichtigkeit, und wird gewiß große Epoche machen, wenn sie einst von Paris zurückkömmt, wohin sie auf Königliche Kosten eine Bildungsreise machen soll. Mlle. Engel, Schulz, Mad. Tell, Gasparini und Riebe haben und verdienen ihre Partheien unter dem Publikum, welches bald dieser, bald jener den Apfel zuerkennt, vorausgesetzt, daß Paris in „Gardels Urtheil" sich nicht mehr in den Streit mischt, und denselben für Engel Venus bestimmt.

Sonderbar, daß es gerade das Ballet, Dansomanie betitelt, seyn mußte, wobei einige Elevinnen der Tanzschule durch die Falschheit einer Treppe Schaden genommen haben! Indeß wir die Mlle. Engel vermißten, die wegen Unpäßlichkeit nicht als Psyche auftreten konnte, verdarb uns dieser unangenehme Vorfall das Spiel ganz und gar, bis Psyche mit dem Oellämpchen wieder alles gut machte, und auch die Beschädigten wieder einige Hofnung zur Besserung geben.

Anekdote.

Der verewigte Prinz Heinrich von Preußen sah einst in seinem Rheinsberg das Trauerspiel „Mithridat". Bei folgenden zwei Versen, die Mithridat an seine beiden Söhne richtet:

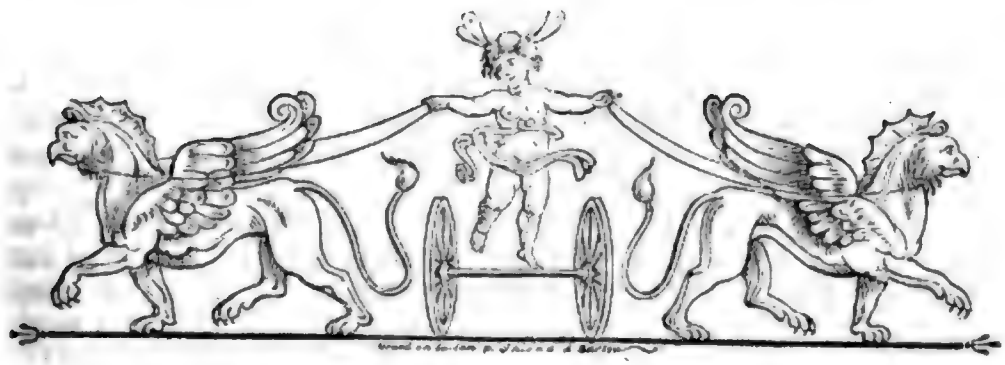
Doutez vous que l'Euxin ne me porte en deux jours
Aux lieux, où le Danube y vient finir son cours?

flüsterte der Prinz dem neben ihm sitzenden Chevalier de Boufflers zu: „ils pouroient très bien en douter." — Boufflers widersprach dem Prinzen und trat auf Racines Seite, den er hier geradezu einer Unkunde in der Geographie beschuldigt sahe. Heinrichs lebhafter Geist hatte dennoch nicht ganz geirrt: denn bekanntlich ist die Schiffahrt auf dem schwarzen Meere oft höchst unsicher, gefahrvoll und stürmisch. Aber auch Racine hatte Recht. In sechs und dreißig Stunden macht man die sehr gefährliche Fahrt von Konstantinopel nach der Krimm, und nicht viel weiter lagen die Staaten des Mithridats von der Mündung der Donau entfernt.

Auflösung der Charade in Nummer 20.

Lichtwer.

Hierbei das Intelligenzblatt Num. 8.



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstag — 25. — 28 Februar 1804.

Einige Worte zur Begleitung des Titelkupfers.

Die vereinten Bilder unserer Dichter, welche das Basrelief auf der Ara, nach Büsten gezeichnet, so getroffen darstellt, daß es kaum nöthig seyn wird, die Namen Wieland, Göthe, Schiller dabei auszusprechen, sollten den Lesern dieser Blätter eigentlich zur freundlichen Neujahrsgabe geboten werden. Die Zeit bringt beides, die Idee und die Absicht, später an den Tag: mögen aber die Leser wenigstens der letztern Gerechtigkeit widerfahren lassen, wenn ihnen die Ausführung nicht im Verhältnis mit der Würde des Gegenstandes erscheinen sollte. Mögen insonderheit aber diese Bilder dazu dienen, hier und da das Bewußtseyn des herrlichen Besitzes aufzufrischen, der uns das Recht giebt, uns mit frohem Stolz vor den Völkern der Mitwelt zu erheben.

Welch ein Zyklus von heiligen Erinnerungen ist es, den die Züge dieser Dichtergruppe wecken! Wie gehört nicht so vieles Große und Schöne, das seit so vielen Dezennien uns die edelsten Blüthen des Genusses trieb, diesen theuren Namen an! Und ist der Einfluß wohl zu berechnen, den, in mannigfachen Strahlen gebrochen, das Licht dieser Sonnen auf die höhere Bildung gehabt hat? — Man darf wohl hoffen, daß die Sucht, Talent mit Talent zu messen, und eine Leiter für das Vollkommene festzustellen, hinlänglich als Thorheit anerkannt und verspottet wird. Es kann wohl nicht mehr dunkel seyn, daß jeder Versuch dieser Art — die verflossenen Tage haben mehr als einen aufzuweisen — am Ende nichts, als die Schiefheit des Vergleichers ins Klare bringen muß. Wie besonders ist dies der Fall hier, wo der ganze Kreis des Vortreflichen durchlaufen und der würdigsten Formen keine ungebraucht geblieben ist, wo jedes einzelne Kunstwerk die hohe Eigenthümlichkeit des Geistes gleichsam als eine Schutzwaffe gegen jedes Urtheil trägt, das es mit dem Fremden in Berührung setzen will. Oder wollte man die zauberische Milde des einen Künstlers mit dem stolzen Aufschwung des andern, die blendende Klarheit des einen mit dem ahnungsvollen Dunkel des andern vergleichen? —

Und sie rinnt noch fort, diese reizende Quelle des Gesanges. Noch ist keine dieser begeisterten Lippen verstummt. Und wenn das Geräusch verworrener Bestrebungen, der Mißklang überstimmter Weisen immer lauter durch einander hallte: so tönt das Lied dieser unserer Dichter in stolzer Ruhe, in ewiger Kraft, in unvergänglicher Jugend, wie es die Vergangenheit durchtönte, und die Besseren sammlen sich mit Andacht horchend um ihr Lorbeerreiches Saitenspiel.

Möge bald die Zeit erscheinen, wo der nur einstimmenden Bewunderer weniger werden, der verstehenden und überzeugten immer Mehrere sich um den Altar der vaterländischen Muse, der hier, wohl nicht mit allzugroßer Kühnheit, nur dreibenahmt erscheint, reihen werden. Ein Interesse, das allgemeiner seyn muß, konnte nicht aufgefunden werden, ohne

die Beſtrebung dieſes Blattes hintanzuſetzen, und die Meinung zu erniedrigen, die der Herausgeber von ſeinem Publikum hegt.

Paradoxen über den Mond.

Seit man den Mond in Verdacht hat, daß er dann und wann nach unſrer Erde mit Steinen wirft, iſt er in der gelehrten und ungelehrten Welt häufig zum Gegenſtande des Geſprächs und des Schreibens gemacht worden. Es iſt in unſern Zeiten freilich nicht unerhört, daß der Kleine nach dem Großen mit Steinen wirft; aber dem heiligen, und angeblich keuſchen Monde, hätte man doch eine ſolche Tücke nicht zugetraut! War es alſo ein Wunder, daß Alles über dieſe Beſchuldigung in Bewegung kam? daß vom Nazional-Inſtitut in Paris an, bis zum letzten Blättchen, daß im heil. römiſchen Reich herumfliegt, allgemein darüber geſprochen und ſchief und gerade darüber geurtheilt wurde?

Unter ſo vielen Sprechern iſt es erfreulich, einen Mann auftreten zu ſehn, der wohlgeordnet Alles zuſammenſtellt, was zum Beweis der verſchiednen Erfahrungen, und zur Ausmittelung ihrer Urſachen führen kann. Dieſes Verdienſt hat ſich der Herr Freiherr von Ende durch ſeine Schrift: Ueber Maſſen und Steine, die aus dem Monde auf die Erde gefallen ſind, (Braunſchweig b. Vieweg) erworben.

Ich werde erſt den Leſern den Ideengang des Verfaſſers darlegen, und dann einige Anmerkungen hinzufügen.

Nachdem der Hr. v. Ende allgemeine Ideen über die Ausbildung der Mondoberfläche vorangeſchickt, und ſie, nach Schröter, ganz der vulkaniſchen Kraft zugeſchrieben, auch durch Schröters neuere Beobachtungen, das Daſeyn feuerſpeiender Berge außer allen Zweifel geſetzt hat, ſo wirft er die Frage auf: ob es möglich ſei, daß Maſſen und Steine durch vulkaniſche Erupzionen vom Monde auf die Erde geſchleudert werden können? Dieſe Frage wird, aus der Analogie der vulkaniſchen Kraft auf der Erde, aus dem geringern Widerſtand der Schwere und der dünnern Atmoſphäre auf dem Monde, und endlich aus der, in jener Entfernung noch mächtig wirkenden Attrakzion der Erde, bejahend beantwortet. Auch ſucht der Verfaſſer dieſe Möglichkeit dadurch wahrſcheinlich zu machen, daß er ſich durch die Höhe der Mondsberge berechtigt glaubt, die vulkaniſche Kraft im Monde fünf bis ſechs Mal ſtärker als die auf der Erde

anzunehmen. Hierauf führt der Verf. dreißig Erfahrungen von aus der Luft gefallnen Maſſen und Steinen in chronologiſcher Ordnung an, von denen die erſte in das 453ſte Jahr vor der chriſtlichen Zeitrechnung fällt, und die letztern, durch vollſtändige Zeugenverhöre bekräftigten, in unſern Zeiten gemacht wurden. Durch dieſe unbeſtrittenen und mit allen Zeichen der Glaubwürdigkeit verſehenen Erfahrungen verſucht der Verf. die oben demonſtrirte Möglichkeit zur höchſten, nahe an Gewißheit gränzenden Wahrſcheinlichkeit zu erheben. Der lichtvolle Vortrag dieſer Ideen, ihre Vollſtändigkeit, ihre wohlgeordnete Zuſammenſtellung, und die größtentheils ungezwungen daraus entwickelten Reſultate, geben dieſer Schrift vor allen über dieſen Gegenſtand erſchienenen, einen unverkennbaren Vorzug, und man kann ſie den Leſern um ſo mehr empfehlen, da ſie in einem populären Tone geſchrieben iſt und keine tiefen mathematiſchen oder aſtronomiſchen Kenntniſſe vorausſetzt.

Bei alle dem aber ſcheint der Unterſuchungs-Prozeß gegen den Mond nur auf ſehr entfernte Anzeigen gegründet zu ſeyn. Es ſei mir erlaubt, einige Bemerkungen über die vorliegenden Aktenſtücke hinzuzufügen, die freilich wegen Beſchränktheit des Raums nur unvollkommne Andeutungen ſeyn können.

Das corpus delicti iſt allerdings verifizirt. Es iſt außer allem Zweifel, daß Steine zu verſchiednen Zeiten aus der Luft herabgefallen ſind. Es iſt ferner wahr, daß ſich alle dieſe Steine unter einander ſehr ähnlich ſind, und die Spuren einer gewaltſamen Schmelzung unverkennbar an ſich tragen. Aber die Vermuthung, daß ſie Fremdlinge auf der Erde und von entfernten Weltkörpern uns zugeſchickt ſind, iſt — wenigſtens ſehr gewagt. Ehe man einen Satz annimmt, der das Gleichgewicht aufhebt, wodurch alle Weltkörper in ſich und unter ſich zuſammengehalten werden, ſollte man vorher alle andre Erklärungsarten unterſucht und geprüft haben. Noch kennen wir die Atmoſphäre, die uns umgiebt und die Erde, die wir bewohnen, viel zu wenig, um genau zu unterſcheiden, was Fremdling iſt oder nicht. Daß erdige Maſſen, ſowohl in Subſtanz als durch Zerſetzung in unſrer Atmoſphäre aufgenommen werden können, findet keinen Zweifel; daß ferner die Möglichkeit der gewaltſamſten Schmelzung in unſerm Dunſtkreiſe vorhanden iſt, iſt gewiß. Sollte die alte, nicht ganz zu verachtende Sage von Donnerkeilen, die Erfahrung, daß Steine einige Mal mit Hagel vermiſcht herabfielen, und die lockere

Textur dieſer Steine ſelbſt uns nicht auf die Vermuthung leiten, daß ſie in unſrer Atmoſphäre erzeugt wurden? Wollen wir aber annehmen, daß ſie durch vulkaniſche Erupzionen zu uns gekommen ſind, ſo iſt es doch immer ſeltſam, dieſe Erupzionen im Monde zu ſuchen, da wir unſre Erde kaum zur Hälfte kennen. Kann nicht das ungeheure Afrika, können nicht unſre Polar-Länder feuerſpeiende Berge haben, gegen welche unſer Aetna und Veſuv nur unbedeutend ſind?

„Aber iſt es nicht ausgemacht, daß man auf dem „Monde überall Spuren von den gewaltſamſten Erupzio„nen ſieht, ſeine ungeheuren Berge, ſeine tiefen Ein„ſenkungen, ſeine Wallebenen u. ſ. w.“

Man verzeihe, wenn ich etwas ungläubig den Kopf ſchüttele. Wäre wirklich die Ausbildung des Mondes durch ſo furchtbare vulkaniſche Erupzionen bewirkt worden; wäre die Möglichkeit, daß die Wirkung dieſer Erupzionen ſich bis zu uns erſtrecken könnte, ſo leicht, wie hier vorgeſtellt wird: gewiß dieſe Steine wären nicht mehr Fremdlinge auf der Erde, man müßte ſie überall und häufig finden.

Woher wiſſen wir aber, daß die hohen Berge unſrer Erde durch Erupzionen oder Anſchwellung von innen heraus gebildet worden ſind? Was wiſſen wir überhaupt von der Ausbildung unſrer Erde, um es zu analogen Schlüſſen auf die Ausbildung anderer Weltkörper zum Grunde legen zu können?

Ich glaube den Mond nicht blos von Hörenſagen zu kennen; ich achte Schröters unermüdeten Fleiß, und bin von der Schärfe ſeiner Berechnungen, ſo wie von der Behutſamkeit ſeiner Schlüſſe überzeugt: deſſen ohngeachtet habe ich immer den Mond aus einem verſchiednen Geſichtspunkte betrachtet. Wenn ich nehmlich die beiden Weltkörper, Erde und Mond, mit einander vergleiche, ſo finde ich, daß die Oberfläche des erſtern größtentheils mit Waſſer bedeckt iſt, auf dem zweiten finde ich keine Spur von Waſſer. Ich weiß, daß die Attrakzion des Mondes vermögend iſt; die Waſſerfläche auf der Erde emporzuheben; die Attrakzion der Erde wirkt aber ungleich ſtärker auf den Mond, und ich werfe mir die Frage auf: iſt es möglich, daß der Mond ausgebreitete Waſſerſpiegel auf ſeiner Oberfläche haben kann? Eine Frage, die meines Wiſſens noch nie aufgeworfen worden iſt, und wohl eine Unterſuchung verdiente. Ich gehe weiter und denke mir das Waſſer von der Erde weg, und es wird mir zur höchſten Wahrſcheinlichkeit, daß ich dann eben ſolche Einſenkungen, eben ſolche Wallebenen, und eben ſo hohe Berge auf der Erde finden würde. Unſer Piko, unſer Montblanc, unſer Chimborago, wenn ein Schröter im Monde die Länge ihres Schattenkegels auf dem Grunde unſrer Meere meſſen könnte, würden wohl eben ſo groß ſeyn, wie Huygens, Dörfel und Leibnitz. Unſre großen Flüſſe würden in ihren ausgetrockneten Betten eben ſolche mit Einſenkungen unterbrochene Rillen, unſre Felſenriffe eben ſolche Wallebenen, unſre Inſeln eben ſolche Zentralberge, unſre unzähligen Landſeen eben ſolche kleine Vertiefungen darſtellen. Bei dieſer großen Aehnlichkeit dringt ſich mir die Vermuthung, daß der Mond ehemals auch möge Waſſer gehabt haben, als höchſt wahrſcheinlich auf; das Mißverhältnis zwiſchen Land und Meer auf der Erde wird mir erklärlich, das Räthſel der ungeheuer hohen Mondberge löſt ſich auf, und ich finde auf der Erde überall Urkunden, die meine Vermuthung beſtätigen.

Aber ich erinnere mich, daß ich nur einige Paradoxen über den Mond niederſchreiben und keine Abhandlung liefern wollte. Es würde mich freuen, wenn Mehrere und beſonders der Herr Verfaſſer des oben angezeigten Werks, dieſe, nur angedeuteten Ideen, ihrer Prüfung werth finden wollten. Aug. Mahlmann.

Lied für Trübſinnige. *)

Hinaus in die freie Gottes-Welt,
Wenn der Kummer den Buſen gefangen hält!
Ein friſcher Lebens-Athemzug —
Und Sorgen und Grillen ergreifen den Flug.

Es blicket die Sonne ſo freundlich, ſo hold
Uns an mit viel tauſend Augen von Gold;
Sie ſchauet und blizt in das Herze hinein,
Bis auch gezündet ihr freudiger Schein!

Schnell werden, wie Frühlingsblumen am Bach,
Der Luft Gefühle gar mannichfalt wach;
Die Lyane, das Vergißmeinnicht, die Himmelsau,
Die ſpiegeln im Gemüth' ihr reines Blau.

Und der Menſch ſinkt, wie die Braut von Liebe warm,
Dem Glück' in den ſeligen Bräutigams-Arm;
Er ſpielt mit dem Leben, wie ein Kind,
Dem Roſen und Nelken das Liebſte ſind.

Karl Blumauer.

*) Die Leſer werden eine Kompoſizion davon, die nicht übel iſt, in der muſikaliſchen Beilage finden.

Zeitung

für

die elegante Welt.

1804.

März.

Leipzig,
bei Georg Voß.

Da die Verlagshandlung der Zeitung für die elegante Welt sich nicht darauf einlassen kann, wöchentliche und monatliche Exemplare der Zeitung postfrei zu versenden (die Versendung an alle Buchhandlungen durch Abgabe an ihre Kommissionäre ausgenommen), so müssen die wöchentlichen und monatlichen Bestellungen bei den resp. Ober- und Postämtern, Zeitungsexpeditionen, so wie den Buchhandlungen jedes Orts, oder des zunächst gelegenen, gemacht werden.

Hauptspeditionen haben folgende Ober-Postämter und Zeitungsexpeditionen übernommen:

Die Churfürstl. Sächsische Zeitungs-Expedition in Leipzig.
— K. K. Oberst Hof-Postamts-Zeitungsexpedition in Wien.
Das K. K. Böheimische Ober-Postamt in Prag.
— Königl. Preuß. Hof-Postamt in Berlin.
— — — Ober-Postamt in Breslau.
— — — Grenz-Postamt in Halle.
— — — Ober-Postamt in Hamburg.
— Kaiserl. Reichs-Ober-Postamt in Hamburg.
— — — — — in Frankfurt am Mayn.
— — — — — in Nürnberg.
— — — — — in Bremen.
— — — — — in Erfurt.
— Königl. Churfürstl. Ober-Postamt in Hannover.

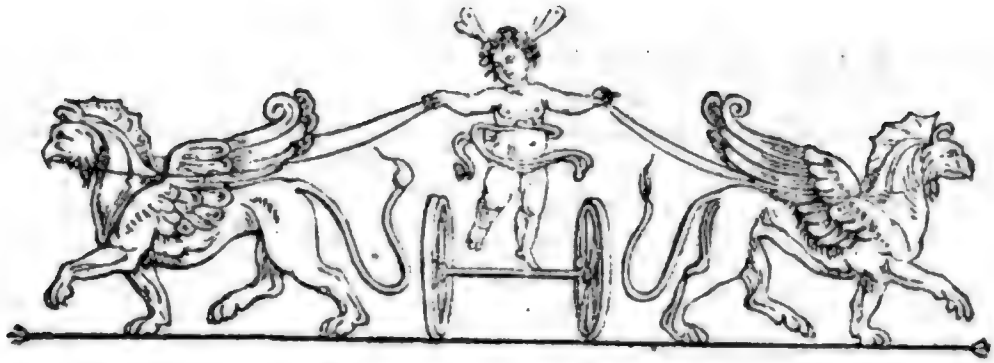
Der Preis des Jahrganges ist 6 Rthlr. Sächsisch, oder 12 Gulden Wiener, oder 11 Gulden Reichsgeld, und dafür überall innerhalb Deutschland zu bekommen. Da von denen, welche diese Zeitung unmittelbar von der Verlagshandlung beziehen, die pünktlichste Zahlung verlangt werden muß, so ist nöthig, daß jeder der resp. Interessenten den Betrag des ganzen Jahrganges beim Empfange des ersten Stücks entrichtet, und es steht zu hoffen, daß man diese Forderung nicht unbillig finden werde, weil ohne sie ein Institut, das so viele Kosten erfordert, nicht wohl bestehen kann.

Alle Briefe und Beiträge, die Zeitung für die elegante Welt betreffend, sind entweder unter der unten stehenden Adresse, oder mit der Ueberschrift:

An den Hrn. Hofrath Spazier in Leipzig

einzusenden.

Georg Voß
in Leipzig.



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstag —— 26. —— 1 März 1804.

Sendschreiben des Mondes an die Erde,

zur Antwort auf das Sendschreiben der Erde an den Mond in der Sammlung von Lichtenbergs Schriften.

Großmächtigste Erde!

Wir haben Euer Schreiben schon vor vielen Erdwandlungen, und jetzt aufs neue in eben der Form erhalten. Wir können Euch nicht bergen, daß Ihr darin manche Wahrheit gesagt habt, fühlen aber zugleich das Bittere und Spöttische, das darin gelegt ist, ob Ihr gleich das Wort gnädigst so oft als möglich eingemischt habt. Wir nehmen Euch das aber weiter nicht übel, da es bei Euch ziemlich in der Mode ist, es mit den Wörtern Gnade und gnädigst nicht so genau zu nehmen. Euer Konzipient war ein sinnreicher Kopf: wir haben auf ihn so wenig einen Groll deswegen geworfen, daß wir vielmehr seiner Seele, bei ihrer Durchreise durch unser Gebiet, unser bestes Hotel vergönnt und ihr einen Anblick von Allem verschaft haben, was sie so lange zu sehen begierig war. Die feine spöttische Seele konnte sich nicht genug wundern, es ganz anders zu finden, als sie sich vorgestellt hatte; auch soll sie gegen ihren Führer, den wir ihr zugesellten, allerhand Dinge von Euch ausgeplaudert haben, die wir gebührenden Anstand nehmen, nachzusprechen. Den Satyrikern ist nicht zu trauen.

Wir hielten es ehemals für das Beste zu schweigen, weil wir hofften, die Zeit werde das Grundlose eurer Klagen genug widerlegen. Wie aber die Erfahrung uns getäuscht hat, liegt leider am Tage, da Ihr kürzlich noch dasselbe Schreiben wieder hervorgesucht und es uns also gleichsam zum zweiten Mal überschickt habt. Ohne uns auf eine weitläuftige Widerlegung aller Punkte einzulassen, beschränken wir uns nur auf einige Beschwerden, die Wir gegen Euch vorzubringen haben. Zuerst protestiren wir feierlichst gegen alle Ehrentitel, die Ihr uns beilegt. Wir wollen so wenig euer Oberleibtrabant, noch euer Reichslaternenträger, noch sonst etwas der Art heißen. Wir können uns nicht genug wundern, daß der Konzipient des Briefes so unwissend war, solche Titel zu gebrauchen, da er doch ziemliche Kenntnisse von den Weltkörpern hatte, und auch bei seiner Durchreise im angestellten Examen ganz leidlich bestanden ist. Denn was das Leuchten betrift, so mögt Ihr wissen, daß Ihr uns eben so oft Licht gebt, als wir Euch diesen Dienst erweisen. Wir bescheiden uns ganz gern, daß wir kein eigenes Licht haben, sondern nur den Sonnenglanz reflektiren. Aber brüstet Euch deshalb nicht: Ihr seid in dem nehmlichen Fall. Beliebt nur unsre Scheibe einmal in hohen Augenschein zu nehmen, ehe das erste Viertel, wie Ihr zu sprechen pflegt, eintritt: Ihr werdet den Glanz eures matten Lichtes auf unsrer nicht erleuchteten Seite deutlich wahrnehmen können.

Was Ihr von der Bewegung sagt, so ist es noch lange nicht ausgemacht, daß wir Euch, sondern es scheint uns vielmehr, daß Ihr uns begleitet. Wir haben darüber lange Beobachtungen angestellt, und gefunden, daß Ihr bald bei dem einen, bald bei dem andern Fixsterne steht, und in einer gewissen Zeit beinahe zu dem vorigen

erſten zurückkommt. Das, ſollten wir meinen, deutet doch wohl auf Bewegung? Zwar wiſſen wir wohl, daß dieſelbe Wirkung geſchehn würde, wenn wir uns in einem Kreiſe um Euch herbewegten; aber wir können Euch auf Ehre verſichern, daß nicht das Mindeſte davon bei uns verſpürt wird. Wolltet Ihr ſagen, daß wir als der kleinere Körper Euch, als dem größern, zum Begleiter zugeſellt ſeyn müßten, ſo läugnen wir unſre geringere Maſſe und unſern kleinern Umfang nicht ab. Aber Ihr werdet ſchwerlich in Abrede ſeyn, daß der Kleinere oft dem Größern gebietet und dieſer jenem folgt. Ihr könnt das in euren Ländern, ja ſchon auf euren Paradeplätzen ſehen. — Geſiele es uns, ruhmſüchtig zu ſeyn, ſo könnten wir uns den Vorzug der Standhaftigkeit und höhern Majeſtät in Gnaden zueignen. Ihr ſelber räumt ihn uns eigentlich ſchon ein, indem Ihr geſteht, daß wir ſeit Anno 1 Euch immer dieſelbe Seite zugekehrt haben. Ihr ſolltet Euch dagegen einmal ſelbſt aus der Ferne ſehn: ſeit Anno 1 wälzt Ihr Euch beſtändig mit der heftigſten Bewegung, als hätte Euch eine Tarantel geſtochen, und nie iſt es dieſelbe Seite, die Ihr uns zukehrt. Wer kann es ohne Spott mit anſehn, wie Ihr nicht gradeaus, als ein ehrbarer Weltkörper einherſchreitet, ſondern euren Weg gleich einer Kugel auf der Kegelbahn mit beſtändigem Walzen zurücklegt? — Auch unſer ehrwürdiges Geſicht, das Ihr habt mahlen laſſen, muß Euch zum Spotte dienen. Ihr irrt ſehr, wenn Ihr uns für getroffen haltet. Aber wollten wir Euch dieſen Dienſt vergelten, ſo haltet Ihr ja nicht einmal einen Augenblick ſtill; des Drehens iſt kein Ende, nie bleibt eure Viſage dieſelbe, immer kommt ein anderer Flecken zum Vorſchein. Wärs möglich, Euch zu fixiren, es gäbe kein treueres Bild der Unzuverläßigkeit!

Alſo nichts mehr von verächtlichen Spitznamen, Durchlauchtigſte Erde! Wir beſtehen vielmehr auf völlige Gleichheit des Ranges, Titels und Rechts. Unſre Verbindung ſei eine brüderliche und ſchweſterliche. Ihr werdet alſo belieben, künftig die Adreſſe: an den Mond, unſern getreuen Bruder Liebden! einzurichten.

Erlaubt uns noch eine kleine Bemerkung. Wir erhalten ſehr treue Nachrichten von dem Thun und Treiben eurer Bewohner. Der Hamburger Korreſpondent, der Moniteur und all der Praß von Journalen und Zeitungen, worin Ihr beinahe erſaufen müßt, kommt regelmäßig in ganzen Fudern bei uns an; das im hellblauen Umſchlage ausgenommen, das wir wegen ſeiner Langweiligkeit und ſeiner unausſtehlichen Prahlerei ſogleich wieder abbeſtellt haben. Ihr könnt wohl denken, wie oft uns die wichtige Miene, mit welcher die Armſeligkeiten des irdiſchen Lebens darin verhandelt werden, ein Lächeln abnöthigen; aber unterweilen muß es uns wirklich kränken, den Miſchmaſch von abentheuerlichen Meinungen zu leſen, die über unſern Weltkörper debitirt werden. Bald ſollen die Flecken auf unſrer Kugel Gräben, wer weiß wie tief; bald Seen, Berge und ungeheure Rieſengebirge ſeyn, und kein Mondbürger ſolls auf dieſer unſrer Hälfte aushalten können. Einer eurer Weiſen hat ſogar von einem Loche im Monde gefaſelt; ein andrer ſah Mäuſe darin, weil eine Maus ſeinen Tubus zum Wochenbette gewählt hatte; wieder einer behauptete, wir wären nichts weiter als eine miſerable Glasſchlacke. Iſt das erlaubt? Könnt Ihr als gute Nachbarin und Schweſter ſolchen beleidigenden Unſinn zulaſſen?

Und was ſteigen erſt für Mißtöne zu uns herauf, die uns in dem Genuß des ſeeligſten Vergnügens ſtören! Ihr errathet, daß wir damit die Harmonie der Sphären meinen, und wißt ſelbſt aus eigner genußreicher Erfahrung, wie ergötzlich dieſe iſt. Sonſt ſchon waren uns die leidigen Anrufungen unter dem Namen Luna, Hekate zuwider, und wir ärgerten uns über die Frechheit, mit welcher man uns zu Zaubereien und Beſchwörungen mißbrauchte. Aber es iſt jetzt nicht viel beſſer. Welche Diſſonanzen erregen eure Dichter, die nicht müde werden können, unſer ſanftes Licht, unſern Silberſchein in herzbrechendem Galimathias zu beſingen. Stellet doch, bei unſrer nachbarlichen Freundſchaft, dieſes Geklingel und Gedudele ab, oder befehlt den Schreiern, daß ſie wenigſtens Piano ſingen, damit wir ihre Alfanzereien nicht mehr hören.

Endlich was den Beinamen des Keuſchen betrift, den Ihr uns ſpottend beilegt, ſo haben wir, mit Ruhm zu melden, dieſen Ehrentitel und Lobſpruch eurer Sänger völlig verdient. Aber glaubt Ihr, daß es uns eben darum ein Vergnügen ſeyn kann, Zeuge von ſo manchen unkeuſchen Auftritten zu ſeyn, die ſich dem Sonnenlicht nie zeigen, bei unſerm keuſchen Schein aber gleichſam ein Privilegium zu haben glauben, unſre Augen zu beleidigen, ſo daß wir oft uns genöthigt ſehn, uns ſchamroth hinter einer Wolke zu verbergen?

Zum Schluß entbieten wir Euch unſern brüderlichen

Gruß, bitten aber nochmals, unſre Beſchwerden reiflich in Ueberlegung zu nehmen. Wir wollen keine Drohungen im Weigerungsfalle hinzuſetzen; müſſen Euch aber doch ins Gedächtnis bringen, wie deutlich wir Euch ſeit einiger Zeit gezeigt haben, daß unſer grobes Geſchütz Euch erreichen kann. Was eure Gelehrten Eiſenſchlacken nannten, war nur eine Probe davon; wir rathen Euch daher wohlmeinend, Euch ſo aufzuführen, daß wir nicht genöthigt werden, eheſter Tage aus der Probe Ernſt zu machen. Sind Euch übrigens zu allen freundſchaftlichen Dienſten gewogen.

Gegeben in unſrer Staatskanzlei
den 59ſten des Skorpionenmonats 6513.

Der Mond.

Einige Bemerkungen über Königsberg.

(Beſchluß.)

Vom geſellſchaftlichen Tone hier läßt ſich nicht viel ſagen, wohl aber von geſellſchaftlichen Tönen. Man trift ſie hier, von der hypodoriſchen bis zur hypomixolydiſchen Tonart. Schade aber nur, daß in allen dieſen Geſellſchaften nie ein vollſtimmiges Konzert gehört wird. Alles tönt in ſeinem Tone fort. Die Gränzlinien der Stände ſind hier haarſcharf gezogen. Der Adel und was dem angehört; die Großbürger erſter Klaſſe, das ſind die Bankiers, Großhändler; die Großhändler zweiter Klaſſe, dahin gehören Detailhändler, Bier- oder wie man ſie hier nennt, Mälzenbräuer, doch nur die Minderbegüterten derſelben, die Reichern ſchließen ſich an die vorhergehende Klaſſe; Kleinbürger, darunter rechnet man hier Handwerker, Profeſſioniſten, mechaniſche Künſtler, und dieſe Abſonderung wird allüberall hier ſtrenge beobachtet. Die Beamteten klaſſifiziren wieder unter ſich, und die Gelehrten? — Ja wär' es möglich, für dieſe einen Vereinigungspunkt zu finden — aber ſo ſind ſie für ſich oder höchſtens in ein Paar Familien, die mit ihnen prunken. Es fehlt der hieſigen Univerſität nicht an treflichen Jünglingen; wir haben auch unter den andern Ständen junge Leute von Kopf und Herz: wer aber ermuntert ſie? Wer nähme die verdienſtliche, ſich herrlich belohnende Mühe über ſich, ſie zu Einem Zwecke zu vereinigen? — So gehen aus Mangel an Pflege Talente zu Grunde, die einſt herrliche Früchte gebracht haben würden. — Alles reduzirt ſich hier auf Erwerb, und von dieſem Geiſte iſt der größte Theil der Jugend beſeelt. Feuer, Empfänglichkeit, Ahnung des höhern

Seyns finden Sie nur noch bei wenigen Männern, die ſchon geraum über die Jugend hinaus ſind, und Schillers:

Nur das Alter iſt jung, ach! und die Jugend iſt alt!

iſt wie für Königsberg geſchrieben. — Die oben erwähnte Abſonderung wird ſelbſt an öffentlichen Orten beobachtet. Hier wird an einem Tiſche über Pitt und Bonaparte gelannegießert, am andern die Getraidepreiſe und der Wechſelkours berechnet, am dritten die Avanzements der Armee und des Zivilſtandes beachtet, am vierten chole hanophel über den Monser Grattenauer geſchrieen und ſelten, ſelten der Göttin Freude geopfert. Die Freude iſt hier ſo ernſthaft, als mancher Ernſt erzkomiſch ausſieht.

Tonangeben. Ah! tout comme chez nous! wird der Berliner und Breslauer ausrufen. Die Damen der jüdiſchen Nazion beſtimmen mit dem, was ihnen anhängt — und der Anhang iſt hier ziemlich groß! — über Werth und Unwerth der Kunſtprodukte mit einer Arroganz, die den gebildeten Mann empören müßte, wenn die nackte Unwiſſenheit, die ſie auf den erſten Blick darbieten, nicht das Gefühl des Lachens erregte. Sie verwerfen, protegiren, erheben, unterdrücken wie es ihnen und ihnen allein gefällt. Eine andere Verbindung, hier ebenfals ſehr mächtig, iſt dem Emporkommen der Kunſt nicht minder im Wege, durch einen esprit de metier, der das Gute, das auſſer ihrem Kreiſe gedeihet, keiner Aufmerkſamkeit würdigt und ihm ſo einen großen Theil ſeiner Pflege raubt. Ein dritter Theil des richtenden Publikums beſteht aus Geſchäftsmännern, denen Wärme und hohe Empfänglichkeit meiſt ein Gräuel iſt. Sie behandeln die Kunſt wie ein Amtsgeſchäft, das mit kalter Beſonnenheit betrieben werden muß, das ſie nur nach der geraden, platten, derb in die Augen fallenden Nützlichkeit fürs Alltagsleben beurtheilen. Von dem höhern Zwecke der Kunſt, von dem Ziele, dem wir durch ſie — und jetzt nur durch ſie — uns nähern können, nur reden, iſt ihnen lächerliche Schwärmerei.

Muſik wird hier viel getrieben, wenn ſie nur etwas mehr als Schauſtellung wäre. Wir haben einige geſchickte Dilettanten, wenn ſie nur nicht für mehr als Dilettanten gelten wollten. Rühl durch ſeine Singeanſtalten, Streber durch langjährige Bemühungen um die Muſik, durch Etablirung einer wohlgewählten muſikaliſchen Leihbibliothek, durch ſein Uebungskonzert, das jedem, der ſich zu vervollkommnen gedenkt, offen ſteht,

haben unläugbare Verdienste um die musikalische Bildung. Aber — wenn in dem einen Konzerte die Neuigkeiten des Tages laut abgehandelt werden, im andern Tabackswolken und das Geklirre von Whistmarken unter den Tönen Haydns und Mozarts klingen: dann läßt sich denken, mit welchem Gemüthe die Versammlung der göttlichen Euterpe huldigt.

Empfehlung eines nützlichen Werks für Kinder.

Im Oktober vorigen Jahres (No. 121.) wünschte Fr. v. Wiesbisky in Schlesien unter andern auch ein Buch zu kennen, das man Kindern auf ländlichen Promenaden mitgeben könnte, um sich daraus über die vaterländischen Gewächse und über ökonomische Dinge zu belehren. Ein solches Werk, und zwar ein vortreffliches, das noch weit mehr umfaßt, existirt unter dem Titel:

Der Gesellschafter für die Jugend auf ländlichen Spaziergängen,

und ist bei H. Heint. Gerlach in Dresden in fünf niedlichen portativen Bändchen, reich mit illuminirten Kupfern versehen, zu haben. Mehrere Blätter haben bereits über seinen Werth entschieden, z. B. die Allgem. D. Biblioth.; die Allg. Lit. Z.; Beckmanns Biblioth.; die Nazionalzeitung ꝛc.; und die im Fache der Oekonomie sehr kompetenten Richter, Hr. Kommissionsrath Riem und Prof. Batsch geben dem Werke ebenfals das vortheilhafteste Zeugnis. Man braucht also nur den Inhalt davon anzugeben, um daraus die Brauchbarkeit und Reichhaltigkeit des Werkes übersehen zu lassen. Das Bändchen

1) enthält 58 illum. Abbildungen in Deutschland einheimischer Bäume und Sträucher; versteht sich überall (so wie in allen Bändchen) mit kurzen, aber hinlänglichem und gründlichem Text, wobei zugleich die lat. botanisch. Benennungen mit angegeben sind.

2) 74 illum. Abbildungen in Deutschland angebauter Küchengewächse, Oel- Farbe- Kräuter ꝛc. und der gemeinsten Giftpflanzen.

3) und 4) ist auch besonders zu haben unter dem Titel: Oekonomisches Bilderbuch, oder historisch-bildliche Darstellung der Landwirthschaft in allen ihren Theilen. Das eine Bändchen davon (oder N. 3) enthält 18 illuminirte Kupfer; das zweite (od. N. 4) 16. Im höchsten Grade zu empfehlen.

5) kann auch allein genommen werden, unter dem Titel: Der Blumen- Obst- und Küchengarten; mit 25 illum. Kupfern. Die Bilder sind sehr frisch und schmeichelnd; Karmin und andere feine Farben sind daran nicht gespart, und sie müssen die Jugend unendlich amüsiren. Zusammen enthält das Werk 104 illuminirte Kupfer. Jedes Bändchen kostet 1 thlr. 16 gr.; zusammen also 8 thlr 8 gr. Gar nicht zuviel!

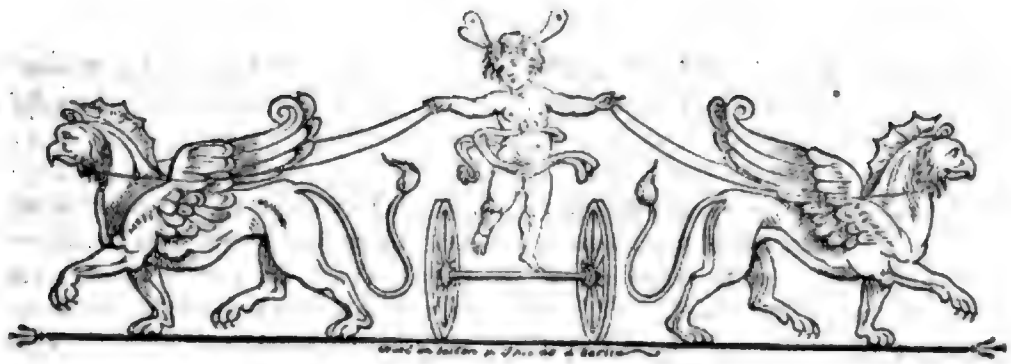
Nachrichten aus Berlin.

— Alles ist jetzt in der größten Bewegung wegen des bevorstehenden großen Maskenballs. — Die Quadrille des Hofes ist: die Vermählung Alexanders des Großen, wozu Prof. Kiesewetter die Idee angegeben hat. Eine andere Quadrille besteht aus dem Opferfest der Ceres; der Erfinder davon ist der Kollegienrath v. Kotzebue, und der Kapellmeister Himmel der Komponist der Musik. Der Operntänzer H. Tell setzt die Tänze zusammen und Hofr. Hirt ordnet das Kostum. Ferner wird eine Quadrille von Bachantinnen erscheinen, imgleichen eine Karavane.

Die Sentenz der Geh. Räthin Ursinus in der zweiten Instanz ist gefällt; sie ist zur Festungsstrafe auf Zeitlebens verurtheilt. Ihr Vermögen bleibt nicht zu ihrer Disposizion, sondern wird administrirt; sie wird nicht wie eine Staatsgefangene, sondern wie eine Verbrecherin behandelt, erhält täglich den höchsten Satz der Alimentazion, 8 Groschen, und wenn sie damit nicht ausreichen kann, so muß sie sich das Uebrige dazu mit Arbeiten verdienen. So eine üble Sensazion die erste Sentenz ganz allgemein im Publikum gemacht hatte, so eine allgemeine Freude hat hier dies Urtheil hervorgebracht, da der gemeine Mann immer in Sorgen stand, sie würde vermöge ihres Ranges und Vermögens, milder behandelt werden.

Theaterneuigkeit aus Wien.

(Wien 22 Febr.) Ich habe Ihnen eine Neuigkeit zu berichten, welche, wie einst das: Du, der Götter und Menschen Herrscher, Amor! eine berühmte Stadt, ganz Wien elektrisirt hat. Baron von Braun, Direktor der Hoftheater, hat das Theater an der Wien von dem bisherigen Eigenthümer, Mr. Zitterbart, um eine Million an sich gebracht. Das Publikum sowohl als die Künstler aller Art, welche furs Theater arbeiten, sind damit nicht am besten zufrieden, weil nun aller Wetteifer aufhört, und der Bar. Braun das Vergnügen des Publikums ganz in seiner Gewalt hat. Hr. v. Sonnleithner, durch seine Reisen und mehrere literarische Unternehmungen bekannt, ist als Regisseur beider Theater mit 4000 Fl. Gehalt angestellt worden.



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 27. — 3 März 1804.

Ueber die verschiedenen Arten J. J. Rousseau zu beurtheilen.

Rousseau's Schriften haben selbst noch bei der neulichen Erscheinung seiner Briefe an Mad. de Franqueville so viele und verschiedenartige Urtheile über ihren Verfasser veranlaßt, daß es bei einem so berühmten Manne wohl die Mühe lohnt, etwas zur Gewinnung seiner Widersacher zu versuchen.

Wer Rousseaus Heloise, wer seinen Emil, wer die beiden ersten Theile seiner Bekenntnisse liest, wer fähig ist, Rousseau nach zu fühlen und nach zu sinnen, — der kann ihm unmöglich eine innige Zuneigung, ein zärtliches Mitgefühl verweigern. Es ist R. so vollkommen gelungen, jene Saiten lieblich zu berühren, welche gefühlvolle Herzen zu harmonischer Sympathie vereinigen, daß oft ein unnennbares Etwas den glühendsten Wunsch in's Herz drängt, einen Mann zu umarmen, der sich so herzlich an die Menschheit schmiegt, der mit treuer, hinreissender Offenheit das Zaubergemählde seiner individuellen Welt so meisterhaft aufträgt, der die verborgensten Falten des menschlichen Herzens so zart und richtig entwickelt, weil ihm selbst ein freies großes Herz schlug! — Rousseau, als Mensch, blieb sich immer gleich; als Schriftsteller motivirte ihn oft ein Schicksal, dessen Härte bei seinem Einsiedlerleben mehr ideell als reell genannt werden möchte, aber demohngeachtet in ihm eine subjektive Form-Entwickelung bewirkte. Bei einem großen Manne geht der Tadel seiner kleinen Mängel zur Summe seines Ruhms über. Tadelsüchtige Menschen behandeln ihn — ohne sich es zu gestehen — wie ein überirdisches Wesen, weil er als ihnen ebenartig sie in Schatten stellen würde. Er soll sich ganz rein finden lassen, wenn er einmal über sie erhaben seyn will. Giebt er die geringste Blöße, so vergessen sie begierig, daß die Kleinheit seiner Mängel ihm als irdischen Geschöpfe Ehre bringt. Sie klagen ihn zweckmäßiger an, daß er als Heros noch Spuren seiner Menschlichkeit erblicken läßt. Was ihn als Mensch nicht schändet, verkleinert seinen Ruhm als Heros, und die verkleinernde Ansicht muß man doch aufstellen, wenn man den triumphirenden Beweis führen will, daß ein großer berühmter Mann auch wie unser einer schwach und menschlich sei. —

Wenn man die letztern Bücher von Rousseau's Bekenntnissen, wenn man seine Briefe — besonders die an Moulton — liest, so dringt sich dem, der Mängel spähend sucht, die täuschende Meinung auf, R. sei als selbstsüchtiger, eingebildeter, argwöhnischer Pedant seines Ruhms nicht werth. Wer aber die Gefühlwege seines Herzens kennt, wer den Ideengang des menschlichen Geistes in Betrachtung zieht, wer das suum cuique ohne anspruchsvollen Neid achtet und billigt, — dem kann Rousseau's Vertheidigung keine schwere Aufgabe seyn.

Welchem Selbstdenker könnte die Erfahrung fremd bleiben, daß einsames, von Menschenumgang abgeschiedenes Forschen die Ansicht des Lebens und der Menschenwelt in ein düsteres unfreundliches Licht stellt? Welchem

Manne von feinerm Gefühl könnte der Eindruck bewußtlos entgehen, den niedrige, hämiſche und hinterliſtige Denk- und Handelsweiſe auf ein Herz machen, das mit unverdorbener Zartheit biedere Offenheit und wohlwollende Gemeinherzigkeit vereinigt? — R. war ſich ſeiner guten Sache bewußt; mit heiligem Streben verfolgte er die Wahrheit, wo er ſie zu finden dachte; für ſie opferte er alles dasjenige, dem andere Schriftſteller, wie er zu ſeinem Jammer täglich bemerken mußte, die Wahrheit opferten; er ſchonte nicht ſeine Gönner, nicht ſeine Günſtlinge, nicht ſich ſelbſt, wenn es darauf ankam, Menſchenwohl durch ſtrenge rückſichtsloſe Mittheilung ſeiner Meinungen und Gefühle zu gründen. Und dennoch wurde er ſo lieblos verkannt, verfolgt und verläumdet; ſelbſt die, welche ſeine Freunde ſeyn wollten, ſchmiedeten Kabalen gegen ihn. Hierzu nehme man ſeine peinlichen, häuslichen Verhältniſſe, ſeine ſchmerzlichen Körperleiden, ſeine ungünſtigen Schickſale und hundert andere bekannte und nicht bekannte Nebendinge: — man wird ſich dann gewiß ſehr geneigt finden laſſen, einem Manne Schwächen zu entſchuldigen, die er ſo reichlich durch Verdienſte erſetzte, und die unwillkührlich in ſeiner Menſchennatur begründet waren.

Faſt aller menſchlichen Geſellſchaft abgeſtorben und immer raſtlos mit ſeinem energiſchen Geiſte beſchäftigt, mußte ihm nothwendig bei dem edelſten Herzen eine gewiſſe Toleranz, ein Theil derjenigen Humanität entgehen, welche einzig die Frucht eines fortgeſetzten Umgangs mit der Welt und ihren Formen iſt. Wer ſich ſo ſchwärmeriſch, ſo brennend für Menſchenwohl intereſſirt, wie R., laut ſeinem Emil und andern Werken, der darf gewiß von ſeinen Mitmenſchen den erfreulichen Glauben erwarten, daß er ein edles Herz beſitze. Wenn R. ſeines Werths und ſeiner edeln Zwecke bewußt, ſich mit den Menſchen verglich, die man als die Erſten prieß, und die ihm, bei alle dem, nach ihrer Denk- und Handelsweiſe ſo verächtlich und zweideutig erſcheinen mußten: — ſo konnte es ihm nicht möglich ſeyn, ſich ganz eines Bewußtſeyns zu erwehren, das, in hypochondriſcher Einſamkeit genährt, nach und nach die Außenſeite eines ſtolzen Egoismus annahm, weil Weltmenſchen gewohnt ſind, alles das klüglich verborgen und verſchwiegen zu ſehen, was R. ſeinen Herzensfreunden offen und unverhalten über ſich mittheilte. Man muß ſich in das herzloſe, verdorbene Paris denken, wo Schlauheit, Manier und Schminke über alles giengen, um es einem Manne, wie R., weniger zu verargen, daß er mit feurigem Bewußtſeyn ſich beſſer fühlte, als die kleinen, gaukelnden Schein-Menſchen, die ihm bei ſeinem Karakter und Geiſt nicht anders als widerlich und klein dünken konnten. Wären Rouſſeau's Briefe, welche er an ſeine vertrauteſten Freunde — nicht für die Welt — ſchrieb, nie bekannt gemacht worden; ſo würde man ein bequemes Dokument entbehren, ihn des Egoismus und des Menſchenhaſſes anzuklagen. Und doch ſollte man ſich erinnern, daß gerade die Stunden der Erſchöpfung, der trüben, melankoliſchen Stimmung, des Gefühls einer vorhergegangenen Kränkung u. ſ. w. diejenigen ſind, in welchen man den höchſten Drang fühlt, ſich einem Freunde mitzutheilen, um die drückende, ſchmerzliche Laſt vom Herzen zu wälzen.

(Der Beſchluß folgt.)

Konzert in Leipzig.

Die Zeitung f. d. e. W., die ſo ſelten von Leipzig zu ihren Leſern ſpricht, darf ein ſo außerordentliches muſikaliſches Feſt, als der venerable Rigbini uns durch ſeine Oper Alcide al bivio am 27 Februar gab, nicht unerwähnt laſſen. Er dirigirte ſelbſt; eine Ehre, die das wackere Orcheſter nicht würdiger ſchätzen konnte, als indem es ihm den Beweis zurück gab, daß er nicht leicht eins gefunden haben würde, das ſeine Anführung beſſer verſtanden, den Geiſt ſeiner Kompoſizion ſchneller gefaßt und ſein Werk am Konzertabend mit mehr Energie, Präziſion und Aneignung, ſelbſt in den ihm eigenen Feinheiten und Kapricio's der Manier, zum frohen, friſchen Leben gebracht haben würde. Daß mehrere ſehr ſchätzbare Liebhaber, die zu unſern geachtetſten Mitbürgern gehören, ſich mit dem Orcheſter und den Sängern vereinigt hatten und das Ihrige zur vollſtändigern und ſchönern Ausführung beitrugen, darf ebenfals nicht vergeſſen werden, wenn auf die Zufriedenheit des Publikums und des würdigen Komponiſten verwieſen werden ſoll. Ueberhaupt dürfte der Einfluß, welchen Rigbini's Anführung auf unſer Orcheſter gehabt hat, das ſich ſeit einigen Jahren — was ſehr verdienſtlich iſt — faſt ganz ſelber durch die vielfachen Uebungen, die ihm faſt in jedem Muſikgenre geboten werden, herausgearbeitet hat, nicht ſo vorübergehend ſeyn, als die Erſcheinung einer aufgeführten Oper.

Von der Muſik ſelber mehr zu ſagen, als daß ſie — ſo weit ein Dichter wie Metaſtaſio und ein ſo

ärmlicher, frostiger Gegenstand im Grunde Stoff geben konnte — reich an ächten Schönheiten, voll Feuer eben so sehr als voll himmlischer Innigkeit des Ausdrucks ist und die belehrendste Vergleichung mit der alten, mehr als vierzigjährigen Hassischen Musik, und des großen Fortschritts darbietet, den man seitdem im Poetischen der Kunst und besonders in der Instrumentalmusik gemacht hat — würde hier nicht an seinem Orte seyn. Das Entzücken des Auditoriums war allgemein und löste sich zum öftern in den lautesten und anhaltendsten Ausbruch des Beifalls auf. Aber einer so lieben, gefühlvollen, verständigen und so schön der Kunst zugezogenen Sängerin, als Demoiselle Fischer ist, nicht noch hier öffentlich ein verdientes Bravo! nachzurufen, da man es doch wohl dem braven Bassisten Namentlich nicht darf, würde auf jeden Fall eine Schuld werden, die man hier in Leipzig diesem Blatte schwerlich zu Gute halten dürfte.

Konzert in Berlin.

Das Konzert im Opernhause zum Besten der Tonkünstler-Witwen, war eins der brillantesten, die wir noch gehabt haben — aber nicht sehr besucht. Entweder sind die Berliner von den unzähligen Konzerten schon etwas ermüdet, oder sie interessiren sich für die noch lebenden und brauchbaren schönen Sängerinnen und Aktrizen mehr, als für die Witwen und Waisen der Königlichen Kapelle.

Das Terzett von Pleyl war ein himmlisches Glockengetöne aus der harmonischen Brust einer Marchetti, eines Tombolini und Mandini. — Der K. M. Himmel schien in dem von ihm komponirten und gespielten Sextett, wo möglich noch reicher an Kunsttalent von seinen Reisen zurückgekommen zu seyn, als er fortging. — Delamare's Violonzellkonzert gab zu heftigen Debatten über die Parallele zwischen ihm und unserm Düport Anlaß; das Eigenthümliche der französischen Musik war etwas Neues für uns in einem öffentlichen Konzert, und Hrn. Delamare ward auch einstimmig applaudirt. — Hrn. Haacks Violinkonzert war seines meisterhaften Komponisten ganz würdig, nur aber für das Publikum, wenn gleich für ihn selbst nicht, zu — lange. — Der Violinist Maurer, Haacks Schüler, der sich vor einem Jahre neben M. Mara zum ersten Mal mit allgemeiner Bewunderung hören ließ, hat seitdem Riesenschritte in seiner Kunst gethan, und

ist unserm Möser so nahe gekommen, daß ihm nun nichts mehr übrig bleibt, als sich neben diesem festzusetzen, oder wahrscheinlich demselben den Rang abzulaufen. — Tausch der jüngere, ein Knabe von 13 Jahren, stand und spielte neben seinem Vater, wie ein Sohn, dem dieser seinen Geist eingehaucht hat; die erste, von aller Schüchternheit entfernte Erscheinung dieses jungen Künstlers berechtiget uns zu großen Erwartungen, und sein angenehmes Bassethorn erinnerte mich an das Füllhorn elterlicher Freude und Hofnung.

Denkmal kindlicher Liebe,

* * unweit Wildendirnbach im Würzburgischen.

Wir haben ein schönes Denkmal kindlicher Liebe von Berlin in unsrer Nachbarschaft erhalten. Der Königl. Kellermeister Habel und dessen Bruder — Söhne eines braven, hier zu Lande verstorbenen, aber in dem Andenken vieler Rechtschaffenen noch lebenden Landmannes — ließen durch den Bildhauer Moriz in Markentreuthe bei Nürnberg auf ihre Kosten ein Monument verfertigen, und solches nach Wildendirnbach an Ort und Stelle transportiren, wo ihre Eltern, und eine ihrer Schwestern schon längst begraben liegen. Diese Erscheinung ist für uns Einwohner und Nachbarn um so rührender, als sie wenige ihres gleichen an Beispiel hat, und zugleich von der Herzensgüte zweier Brüder zeugt, die im Schooße des Glückes und der großen Welt sich ihrer ersten Erziehung, der Ihrigen, und des Vaterlandes nach einem so langen Zwischenraume von Zeit und Entfernung noch lebhaft und dankbar erinnern. Es wallfahrten schon viel fromme Neugierige dahin, dieses unerwartete Denkmal zu sehen, und nicht nur die Asche der Geehrten, sondern auch das Werk der kindlichen Verehrer zu segnen. Ich werde mich selbst bald auf den Weg machen, weil ein Werk dieser Art, und so spät noch gegeben, mehr Werth in meinen Augen hat, als die schönsten und thätigsten Ausbrüche der Liebe und des Schmerzens in der allerersten, natürlichen Bewegung. Unterdessen brachte mir einer meiner Bekannten die gedruckte Beschreibung dieses Monuments mit, die ich hier beilege, und die, wie die kraftvoll deutsche Inschrift desselben, auch einen Ausländer in Berlin, einen gewissen Herrn Mercy zum Verfasser haben soll. Da die Zeitung f. d. eleg. Welt, außer dem einförmigen Zirkel vorübergehender Lustbarkeiten, uns so manche bleibende Eindrücke durch Erzählung edler

Digitized by Google

Züge verschaft, so trage ich hierdurch mein Scherflein auch bei, mit der herzlichsten Bitte, dieses dankbare Echo in meinem und meiner Nachbarn Namen unsern lieben, guten Landsleuten, den Brüdern Habel in Berlin zurückzugeben. ****.

Das Denkmal ist in einem alten, dauerhaften Style gearbeitet. An der obern Gesimsdecke hängen zwei Zypressenkränze, als Sinnbilder der Traurigkeit, und der ringsum herrschenden Todesstille. Auf der einen Seitenwand des Grabmals ruht eine weibliche Figur, das Sinnbild des Ackerbaues und der Landwirthschaft, als Anspielung auf den Stand des seligen Vaters. Sie sitzt, den linken Arm auf den linken Fuß gestützt, in einer nachdenkenden, betrübten Stellung, auf einem Pfluge, mit einem Kranze von Weizenähren um das Haupt, und auch zu ihren Füßen sind Aehren hingestreut, welche die Kinder an das von dem Vater im Schweiße seines Angesichts erworbene, und ihnen mitgetheilte Brod erinnern. Die Sichel in ihrer rechten Hand, die leider zu früh zur Todessense geworden ist, zeugt gleichfalls von Genügsamkeit und Mitgenuß an dem ehemaligen väterlichen Tische. — Der Schutzgeist des Lebens auf der entgegenstehenden Seitenwand dieses Grabmals, mit den Flügeln der alles zerstörenden Zeit, bedarf wohl keiner nähern Erklärung. Seine umgestürzte Fackel verlischt in dem eiteln Dunste der Welt, und ist für die hier ruhenden Eltern und die Schwester schon längst ausgelöscht.

Magdeburger Schauspielwesen.

Magdeburg unterhält bekanntlich seit mehreren Jahren ein eignes Theater. Die Direktoren und Entrepreneurs desselben sind, der Hr. Regierungsrath Guischard und der Rathmann Hr. Fritsche. Ersterer verwaltet das ökonomische Fach: engagirt, dimittirt, nimmt ein, zahlt aus, schießt vor, zahlt nach und steht überhaupt für das Risiko; letzterer hat blos die Inspekzion über die Garderobe. Die Regie besteht aus den Herren Schmidt und Hostovski. Jener ordnet Stellungen, Gruppen, Züge u. s. w. an, wacht über die Theatergesetze und vertheilt die Rollen nach seinen individuellen Einsichten. Ist ein Mitglied mit der ihm zugesandten Rolle unzufrieden, so wendet es sich deshalb an die Oberdirekzion: diese entscheidet alsdann ebenfals nach individuellen Einsichten. Dem gesammten Theaterpersonal muß man aber zum Ruhme nachsagen, daß nur äußerst selten ein Rollenstreit entsteht, obschon durch die zweckwidrige Besetzung fast jedes neuen Stücks die Partheilichkeit des ersten Regisseurs hervorleuchtet.

Man will behaupten, daß Hr. Schmidt nur darum manchem Anfänger wichtige Rollen zutheilt und verdienstvollern Schauspielern untergeordnete zukommen läßt, damit sein Talent um so hervorstechender sei. Als Schauspieler verdient er allerdings Beifall: hätte er nicht die Anmaßung, jeden Karakter darstellen zu wollen, und vermöchte er richtig Kunst mit Natur zu verbinden, so würde man ihn mit Recht einen braven Schauspieler nennen können. Schon einige Mal hat er auch versucht sich als Dichter zu zeigen; es wäre aber zu wünschen, daß ihn sein Genius leiten möchte, nicht eine Bahn zu betreten, wozu ihm Geschicklichkeit und Talent fehlt. — Hr. Hostovski ist Regisseur über die Oper. Da es ihm an musikalischen Talenten gebricht, welches aus seinem unrichtigen und größtentheils falschen Gesange zu hören ist, so thut er wohl, daß er sich um die Oper wenig oder gar nicht bekümmert. Sein Oestreicher Dialekt, seine Steifheit, seine Kälte und Pflegma im Schauspielwesen, sind dem, für die Kunst Gebildeten unerträglich.

Die bedeutendsten Schauspieler sind, außer Hrn. Schmidt, noch die Herren Fabrizius, Reinicke (Sohn des ehemals berühmten Schauspielers), Schrader, Schönhut (in Chevaliers Rollen, aber sein französischer Sprachmeister hat ihn gänzlich vernachlässigt.)

Dies ist der Kern von den männlichen Personen. Demois. Weinstötter, Mad. Sebastiani und Mad. Reinecke sind unter den Damen die bedeutendsten Mitglieder im Schauspiele.

Obgleich das sämtliche Theaterpersonale so schwach ist, daß oftmals zwei und mehrere Rollen mit einer Person besetzt werden, und zuweilen aus Noth die Musketiere vom General Kleistschen Regimente zu Hülfe genommen werden müssen, so fällt doch manches Stück nicht übel aus. Ganz anders aber verhält es sich mit der Oper.

(Von dieser im nächsten Stück.)

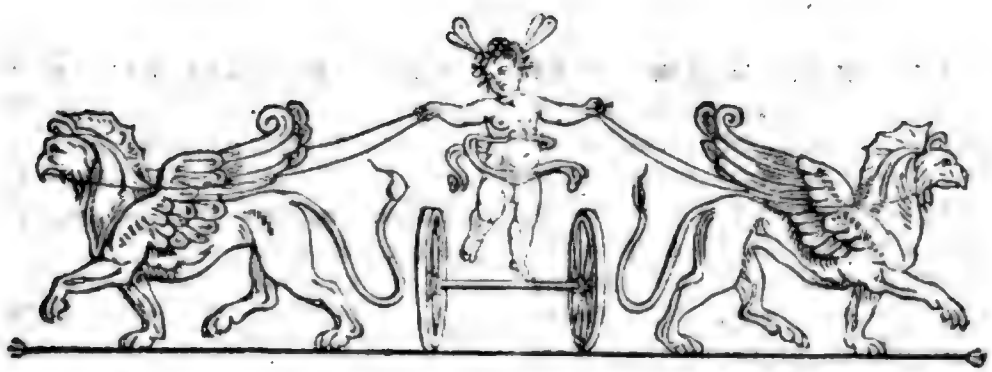
Impromptü.

Die schöne Reiterin in D.

Auf leichtem Roß fliegt Sie dahin,
Berühret kaum die Erde;
Und aller Männer Herz und Sinn
Folgte ihr gerne zu Pferde!

Kd.

Hierbei das Intelligenzblatt Num. 9.



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstag — 28. — 6 März 1804.

Ueber die verschiedenen Arten J. J. Rousseau zu beurtheilen.

(Beschluß.)

Warum ergreift man also gerade das, was gegen Rousseau spricht? warum vergißt man so ganz den schönen, heiligen Zweck aller seiner Schriften, welcher einzig schon im Stande wäre ihn vor aller Welt zu rechtfertigen und zu krönen, wenn er durchaus erkannt und gehörig beurtheilt würde? — Von jeher ist es das Schicksal großer Männer gewesen, daß man ihren Glanz in ihre Schwächen hüllte, wodurch es nur dem scharfsinnigen Biedermann möglich wird, das Innere würdig zu entwickeln, zu durchschauen und ohne Mißgunst zu verehren. Die süßen Gefühle, die edlen Entschlüsse, die wohlthätigen Tröstungen, welche seine Schriften veranlaßten, wurde er nicht gewahr; selten dankte ihm ein erkenntliches Herz für sein Verdienst; nur Verläumdung und Verfolgung waren das, was ihm als Folge seiner menschenfreundlichen Bemühungen unmittelbar eindrücklich wurde und womit diejenigen, welche als die größten Männer des Landes gepriesen wurden, ihm seine himmlische Thätigkeit vergalten. Hätte er Zeuge des feurigen Danks aller durch ihn beglückten und gerührten Herzen seyn, hätte er alle die wohlthuenden Folgen seiner vortreflichen Schriften vor sich sehen, hätte er Kenntnis von alle den edlen, gefühlvollen Herzen haben können, die, von ihm ungekannt, auch zu seiner Zeit für Tugend und Menschenliebe glühten: — o gewiß, er hätte sich freudig mit der verkannten Welt ausgesöhnt, er hätte seine Selbstachtung auf eine beliebtere Stufe herabgestimmt, er hätte willig alles vergessen, was ihn gegen Menschen und Menschenschicksal erbitterte. Wie innig schmiegte er sich selbst in den letzten Jahren seines Lebens den Freunden an, die er lieben, und denen er sich anvertrauen zu dürfen glaubte; wie entzückt ergriff er jeden Beweis redlicher Liebe; wie unaussprechlich freute er sich, wenn er die ihm so selten gewordene Bekanntschaft eines Biedermanns machte; wie zärtlich war er in seiner Liebe, wie sorgsam in seiner Freundschaft, wie dankbar gegen diejenigen, die ihm nach unverdächtigen Motiven wohl thaten!

Frau von Stael bemerkt in ihren Briefen, daß sich R. für den besten unter allen Menschen hielt, und bei dem Gedanken erröthet seyn würde, zur Erscheinung vor Menschen die Verbergung eines einzigen seiner Fehler nöthig zu haben. Doch woher diese Meinung von sich selbst? — R. war zu sehr unpartheiischer Philosoph, um in Hinsicht seiner selbst so verblendet zu seyn, daß er sich für den besten der (mit ihm zugleich) lebenden Menschen hätte halten können, wenn ihm ein besserer bekannt gewesen wäre. Aber was für Menschen kannte er, so lange seine Ansicht des Lebens in reifern Jahren noch unbefangen war? — und nach dem Beginnen seiner kränklichen Einsamkeit, wird Jeder ihm gern schielende Ausbrüche von hypochondrischen Aufwallungen verzeihen —; auch schrieb er seine bittern Briefe nicht eher, als in dieser Epoche menschlicher Gebrechlichkeit und körperlicher Schmerzen. Sollte es nicht R. zur vorzüglichen

Ehre gereichen, daß er, ohne in einem Menſchen viel Gutes zu finden, ſich dennoch für die Menſchen ſo warm und thätig intereſſirte? Er liebte bei aller vorgeworfenen Miſanthropie die Menſchheit mit himmliſcher Zärtlichkeit, und ſtrebte dahin, ihre Glieder achtungswürdiger zu machen, weil ſie ſich ihm ſo verächtlich dargeſtellt hatten. Seine Einbildungskraft war lebendig und kühn; jeder Seelenkenner weiß, wie viel Gewalt dieſe über die Vernunft hat, wie ſehr ſie der Laune unterworfen iſt und wie ſehr Laune und Gefühl von den Formen des Schickſals abhängen. Sein erhabener Geiſt konnte ſich nicht mit den gemeinen Menſchen über gewöhnliche Bagatellen erfreuen, er zog ſich zu würdigerer Wirkſamkeit in ſich ſelbſt zurück. Die Güte ſeines Herzens beurkundete ſich ſelbſt im perſönlichen Umgange dadurch, daß er von ſeinen Untergebenen und denjenigen aus den niederen Ständen, die ihn genauer kannten, herzlich verehrt wurde, ob er gleich ihrem Eigennutz durch nichts entſprechen konnte. Ein einſamer Menſch, der ſich ganz durchwühlen und durchſchauen muß, um zu dem, R. ſo eigenen, Grade von Herzenskenntnis zu gelangen, gewöhnt ſich an eine ſpähende Forſchung jedes vorkommenden Karakters. Jeder Flecken ſtellte ſich Rouſſeaus ſcharfſichtigem Blicke deutlich dar, und ſeine häufigen, ſchlimmen Erfahrungen veranlaßten ihn nach und nach, ſich mit den übeln Entdeckungen am thätigſten zu beſchäftigen, weil er das Gute im Herzen als etwas Angebornes und Unwillkührliches anſahe und als ſolches keiner großen Erwägung unterwarf. Zwiſchen R. und einem Egoiſten iſt noch der wichtige Unterſchied, daß der Erſtere ſich in ſeinen bittern Erfahrungen über die Unwürdigkeit der Menſchen ſehr unglücklich fühlte und ihm dafür das Bewußtſeyn ſeines höhern Werths keinen befriedigenden Erſatz gab, da hingegen der Egoiſt ſich in ſeiner vermeintlichen Würde ausnehmend gefällt, und einen ſchadenfroben Selbſt-Triumpf über ſeine verurtheilten Mitmenſchen zu den ſüßeſten Genüſſen ſeiner Exiſtenz zählt. Wie ſehr R. die unverdrehten, guten Naturmenſchen liebte, bewies ſein bekannter Aufenthalt auf der von ihm angebeteten Inſel St. Pierre, welche noch jetzt bedeutungsvolle Spuren ſeiner glücklichſten Tage aufweiſt. —

Andere Vorwürfe, die man Rouſſeau macht, ſind ſchon hinlänglich widerlegt, oder vielmehr beſeitigt worden; wer einen großen Mann zu verkleinern ſucht, weil auch dieſen der Stempel des Menſchſeyns

bezeichnet, der verdient nicht ihm ebenbürtig zu ſeyn. Aug. Drumann.

N. S. Was neulich in einer Rezenſion der Allg. Liter. Zeitung, und in einem Gedicht des Laharpe gegen R. geſagt wurde, iſt ſo oft widerlegt worden, daß es hier übergangen werden kann.

Mahleriſche Reiſe durch Weſtphalen.

Hr. Profeſſor W. Strack in Bückeburg fährt mit patriotiſchem Muthe fort, Abbildungen ſchöner und zum Theil durch die vaterländiſche Geſchichte merkwürdiger Gegenden zu geben. Die zweite Lieferung enthält wieder drei Blätter, 14 Zoll hoch und 19½ lang in Aquatintamanier in Farben gedruckt, das Schloß Iburg mit ſeinem ehemaligen Kloſter im Osnabrückſchen, vom Biſchof Benno geſtiftet; das zweite, das Städtchen Tecklenburg mit ſeinem verödeten Bergſchloſſe; das dritte, den Handelsort Blotho, der ſich zwiſchen der Weſer und einem mit einer Ruine gekrönten Berge lieblich hinzieht. Der Preis der Probeabdrücke iſt 5 Thlr. in Golde; 4 Thlr. für ſchwarze oder braune Abdrücke. Bei jeder Lieferung erhält man einen Heft mit Text, der über die dargeſtellten Gegenden und ihre Geſchichte eine belehrende Auskunft giebt. Das Unternehmen verdient fortwährend eine lebhafte Unterſtützung.

Magdeburger Oper.

Nirgend kann man wohl etwas Schlechteres hören, als eine Oper in Magdeburg. Das ſingende Perſonal iſt ſehr klein; außer Hrn. Röppke, welcher ſeinen Platz als erſter Bouffon ganz ausfüllt, H. Giebl (Baritoniſt) und Mad. Röppke (zweite Sängerin) iſt nichts von Sängern da, was erwähnt zu werden verdiente. Die Chöre, welche mit den Altſtädter Chorſchülern beſetzt ſind, würden wohl noch zu genießen ſeyn, wenn die Stimmen verhältnismäßig beſetzt würden, und die Leute ihre Partien beſſer einſtudirt hätten. Das Orcheſter beſteht aus Hautboiſten und ſechs eigen engagirten Muſikern, die einzeln ſich über das Mittelmäßige erheben, und von denen ſich der Flautenift Beſſer vorzüglich auszeichnet. Sie ſehen, daß der Magdeburger Oper nichts mehr und nichts weniger fehlt, als eine erſte Sängerin, ein erſter und zweiter Tenoriſt, ein ſerieuſer Baſſiſt, ein zweiter Bouffon und vor allen Dingen — ein guter Muſikdirektor. Die Stelle eines Muſikdirektors iſt zwar mit Hrn. Pitterlin beſetzt; die

Oper würde aber nichts verlieren, im Gegentheile gewinnen, wenn dieser bei der Aufführung einer Oper gar nicht zugegen wäre. Es ist in der That zu verwundern, wie die Oberdirekzion einem Manne wie Hr. P., das Geschäft eines Musikdirektors hat übertragen können, der nicht einmal den ersten Anforderungen Genüge leistet, zumal da Magdeburg Männer wie Zachariä, Kellenbach — aufzuweisen hat, denen unter den Musikern ein ehrenvoller Rang gebührt.

Wie muß der erste Unterricht des Hrn. P. in der Musik beschaffen gewesen seyn, und wie mag es mit seiner Theorie aussehen? Jedes Tempo ohne Ausnahme, ergreift er; Taktgefühl, das erste Requisit des Musikdirektors, fehlt ihm gänzlich. Wenn auch das Orchester und die Sänger ganz richtig im Takte sind, und es fällt ihm ein auf seinem Instrumente mit zu spielen: weg ist die richtige Mensur; er hackt und schlägt so lange, bis aus Adagio Andante, und aus Allegretto Presto wird. Kommt unglücklicherweise das Thema in der Mitte wieder, so ist ihm das angefangene Tempo noch im Gefühle, er merkt aber nicht, daß das Stück unterdessen eine ganz andre Bewegung bekommen hat und verursacht dadurch, daß er die angefangene Bewegung angiebt, die größte Unordnung und Verwirrung. Es ist ein Jammer mit anzusehen, wenn oben auf dem Theater und im Orchester, größtentheils durch seine Schuld, alles drunter und drüber geht, wie der gute Mann sich dann von seinem Sessel erhebt, und mit seinem kurzen Taktirstöckchen in der größten Angst die einzelnen Taktglieder auf eine originelle Art markirt, damit Er sich nur im Takte erhalte. Von reiner Stimmung, von Ensemble, Präzision, Forte, Piano, cresc. dim. etc. entdeckt man bei diesem Orchester gar nichts. Es mag ein vollstimmiger Tutti-Satz mit Begleitung der Trompeten und Pauken, oder eine sanfte Adagio-Arie vorkommen, so wird immer mezzo forte akkompagnirt. Es ist unverzeihlich, daß auch die wenigen Opern, die man hier giebt, auf eine so unglaubliche Art verhunzt werden. Sollte denn Hr. Pitterlin vielleicht gar niemals der Aufführung einer guten Musik beigewohnt haben? oder kann er sich aus sich selbst gar keinen Begriff von der guten Exekuzion einer Musik machen? Diese Fragen sollte doch die Oberdirekzion des Magdeburger Nazionaltheaters, um des guten Geschmacks und ihrer eignen Finanzen willen, beherzigen. Nächstens mehr, aber zur Ehre des Apollo und der Kunst! nichts mehr von der Magdeburger Operngesellschaft.

— b —.

Der Verf. dieses Aufsatzes ist kein Magdeburger, sondern ein auswärtiger, sehr geschickter und einsichtsvoller, auch übrigens billigdenkender Künstler, den nicht wohl ein anderes Interesse, als Kunstliebe, bei seinem Urtheile geleitet haben kann, das freilich etwas scharf ausgefallen ist.

Neues Trauerspiel: Vitellia.

(Aufgeführt auf dem K. K. Hoftheater in Wien.)

(Wien 22 Febr.) In unserm Hoftheater ist ein neues Trauerspiel: „Vitellia", von einem jungen Dichter Schneller, gegeben worden. Es ist die bekannte Geschichte von der Großmuth des Kaisers Titus, welche schon Metastasio, wie mich dünkt Racine, und eine Menge anderer Dichter bearbeitet haben: vermuthlich weil solche edle Handlungen auf dem Theater gewöhnlich den Beifall des Publikums erringen, welches denn wenigstens dem Herzen desselben allerdings viele Ehre macht. Auch in diesem Stücke ist Titus ohne Ende großmüthig, so sehr, daß er ebendadurch ästhetisch interessant zu seyn aufhört. Doch sind die Szenen und sogenannten Situazionen, welche nebst der bekannten Verschwörungsgeschichte blos darin bestehen, daß das römische Volk dem Kaiser Vitellia zur Gemahlin geben will, er aber noch die Königin von Syrien liebt, ganz ordentlich auseinander entwickelt. Am Ende ersticht sich Vitellia, damit — es ein Trauerspiel wird. Die Sprache ist gewöhnlich ziemlich reine, klare und im eigentlichsten Sinne fließende Prosa. Der Dichter mochte diesen Mangel selbst fühlen, deswegen versuchte er, das Stück durch Jamben ins Gebiet der Dichtkunst hinaufzurücken. Dieses Bestreben konnte um so weniger gelingen, als die Versifizirung sich nicht einmal über das Mittelmäßige erhebt, und selbst die gelungenste Form für den Mangel an dichterischem Geiste nicht entschädigen kann; wovon die französische Literatur besonders auffallende Beispiele liefert. Mad. Roose spielte die Vitellia sehr schön; auch mit Ziegler und Lang, als Sextus und Titus, war das Publikum zufrieden. **.

Kinder-Maskeraden.

(Kassel 25 Febr.) Das vorjährige Beispiel Berlins, besondere Maskenbälle für die Kinderwelt anzustellen, hat diesen Winter hier einige Nachahmungen im Kleinen gefunden. Es waren kurz hinter einander drei Bälle von einer gemischten Kindergesellschaft, worauf dieselben in Karaktermasken, z. B. als Bauren

und Bäuerinnen verſchiedner Nazionen und Provinzen, Tyroler, Rauchfangkehrer, Savoyarden, Harlekin und Kolombine, und als verſchiedne Perſonagen aus beliebten Opern, erſchienen. Vorzüglich zeichneten ſich unter ihnen der junge Graf von Heſſenſtein und Amalie Kopp, die Tochter des in hieſigen Dienſten geſtandnen Geh. Kabinetsraths Kopp, ſowohl durch ihr geſchmackvoll und reiches Koſtum als Koſacken, als auch durch den dieſer Landesart eignen Tanz aus.

Noch nie, dünkt mich, ſind Kinderbälle und ähnliche Beluſtigungen für die zarte Jugend an allen Orten ſo häufig geweſen, als ſeit einigen Jahren. Auch iſt das Vergnügen des Tanzes — der, ſeiner erſten Entſtehung nach, bei den in ihrer Geiſteskindheit lebenden Nazionen: den Wilden, ein lebhafter, natürlicher Ausdruck der Freude und des Wohlbehagens war — in dieſem ſeinen urſprünglichen und unverfälſchten Sinne wohl für das kindliche Alter paſſender, als für jede andere Lebensperiode. Selbſt die Maskerade — dieſes Verſteckenſpielen unſerer eigenen Perſönlichkeit, unter dem Inkognito angenommener Geſtalten und Karaktere, bei dem, Trotz aller Verſtellung und alles Geheimniſſes, am Ende doch einer der Hauptendzwecke verfehlt ſeyn würde, wenn man uns nicht erkennte — iſt dieſem Alter nichts weniger als unangemeſſen. Ob es indeſſen im Ganzen heilſam und gut ſei, den werdenden Menſchen ſchon ſo früh in dieſe zuſammengeſetzten, Plan, Vorbereitung und Koſten erfordernden Beluſtigungen einzuweihn? *) iſt eine Frage, die wohl der Erörterung werth ſeyn möchte. Zwar hat es etwas für ſich, daß durch dieſe verfrühte Bekanntſchaft mit Maskeraden, der Reiz der Neuheit, dieſe Blüthe des Genuſſes, ſchon verblüht ſeyn wird, wenn ſie in die Jahre kommen, wo ohnehin die friſche kräftige Jugend alle ihr dargebotnen Freudengenüſſe mit einer Leidenſchaftlichkeit zu ergreifen pflegt, die ſo leicht gefährlich und zerſtörend werden kann. Sollte aber nicht, auf der andern Seite, dieſe zeitige Gewöhnung zu rauſchenden Ergötzlichkeiten dem Hange dazu noch eine weit größere Gewalt über junge Gemüther einräumen, in denen ſie ſchon ſo früh den Sinn für einfache kindliche Freuden verdrängten? — —

Eine auffallende Erſcheinung, ja ſogar eine Art von auffallendem Widerſpruch iſt es, daß, während man den Geſchmack an dieſen und ähnlichen Vergnügungen in der aufkeimenden Generazion zu kultiviren ſucht, die jetzige an einigen derſelben, namentlich der Maskerade, dieſen Winter hier weniger als je Intereſſe und Antheil genommen hat. Eine mitwirkende Urſach des Verfalls dieſer Anſtalt iſt wohl das Verbot des Hazardſpiels, das nun einmal unter die nothwendigen Uebel derſelben zu gehören ſcheint. Auch fehlt hier ganz der anlockende Glanz, den die Gegenwart des Hofes in andern Reſidenzen über das Ganze auszuſtralen pflegt; denn der hieſige nimmt gar keinen Antheil daran. Und das ſind denn wohl die Gründe, warum die hieſige Maskerade nach und nach zu einem Tummelplatze für die geringeren Stände herabzuſinken ſcheint: für die ſie übrigens — aller Zubehör gerechnet — doch ein etwas theures Vergnügen iſt. Ob indeſſen die Sittlichkeit und Humanität es eben ſo ſehr zu betrauren haben würden, ſollte dieſer Zweig am Baume des Vergnügens auch ganz verdorren: das überlaſſe ich dem unbefangenen Leſer zur eignen Entſcheidung.

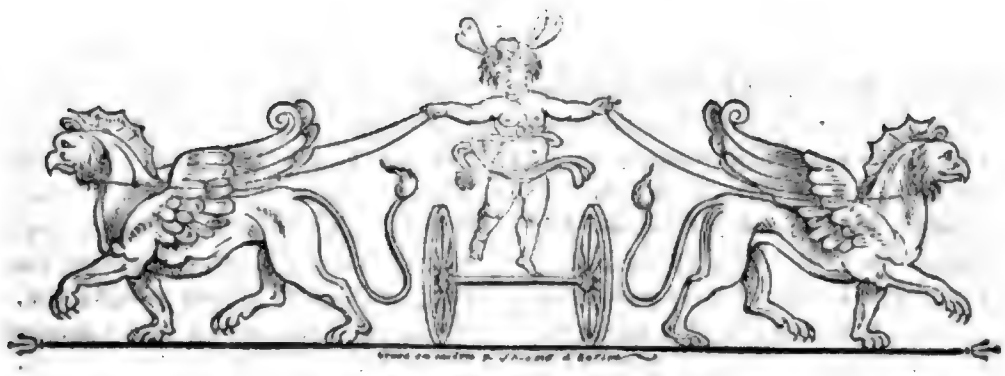
*) Ich zweifle ſehr ſtark daran. d. H.

Verfall des Pariſer Ballets.

(Bemerkung eines Deutſchen in Paris.)

Die Tänzer und Tänzerinnen haben mit aller Bekleidung auch dem Koſtüm entſagt, und ihre Gewänder ſcheinen nur zierliche Variazionen über das paradieſiſche Feigenblatt zu ſeyn. Bei den vielen ſchönen und herrlichen Geſtalten, beſonders unter den Tänzerinnen, ließe man ſich dieſen Theater-Naturzuſtand auch gerne gefallen, wenn nur nicht ihre Kunſt ſelbſt entblößt von Allem erſchiene, was die wahre, große pantomimiſche Tanzkunſt konſtituirt. Selbſt in der Springekunſt, die an die Stelle jener hohen getreten iſt, ſind ſie nicht reich und kühn genug: ihre Kunſtſtücke ſcheinen auch nur oft luſtige Variazionen über das alte Thema von Radſchlagen und Kreuzſprüngen zu ſeyn. Bei den Weibern iſt freilich die Grazie — nicht die edle, hohe, milde, welche das Herz bewegt und die Sinne untergehn läßt; aber die gewandte, leichte, liebliche, reizende, alle ſieben Sinne anlirrende und in Spannung ſetzende — in hohem, unglaublichem Grade ausgebildet worden. Ohne einige hohe Götterpas der göttergeſtalteten Clotilde und Saunier, müßte man von dem großen Ballet der Pariſer Oper ſagen: Terpſichore iſt die reizendſte, bezaubernde petite maitresse geworden, die je die luſtigen, trunkenen Götter der Erde entzückt und bezaubert hat. Der läuft und jubelt denn auch alles entgegen, und die Regierung, die alles gerne unterſtützt, was die Menge beſchäftigt und ihr Beluſtigung verſchaft, giebt ſelbſt jährlich eine halbe Million dazu her.

Hierbei das Intelligenzblatt Num. 10.



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstag — 29. — 8 März 1804.

Rückblicke auf Wien.

In mehreren Blättern der Zeitung f. d. e. W. fand ich Klagen über die wenigen Beiträge, die sie von Wien erhielte. Es sollte mich freuen, wenn die Bruchstücke, die ich ihr hier aus meinem Reisejournale anbiete, jene Lücke ausfüllen könnten. Frhr. v. **.

Hinreise.

In den herbstlichen Tagen des Septembers betrat ich zwischen Neustadt und Jägerndorf den kaiserlichen Boden. Eine reizende, schöne, freundliche Natur lag unendlich liebenswürdig vor mir. Sie hat weniger Groteskes, ihre Schöpfungen tragen mehr das Gepräge des Sanften, und allenthalben findet man Spuren von Kultur.

Die Wege an der Grenze waren schlecht, bei Neustadt hörte die preußische Chaussee auf, und bei Troppau — einer Stadt, die nicht klein ist und große massive Häuser hat — fing sich erst die Kaiserstraße an, die bis Wien geht, durch den letzteren Krieg aber sehr gelitten hat. Mit gespannter Erwartung auf Wien, hätte ich fliegen mögen, und es war mir das Kriechen um so unleidlicher. Eine böse Diligence war und blieb in einiger Entfernung vor mir, setzte eine Legion Pferde in Requisizion, und ich mußte warten, bis diese zurückkamen und etwas ausruhten. So schnell der Postillion auch fuhr, so traf ein gleiches Schicksal mich auf der nächsten Stazion doch wieder.

Der Weg führt von Troppau nach Dorf Teschen, Hof und Sternberg. Der fruchtbare Boden und die gutgebauten Dörfer unterhalten das Interesse der Reise. Die Lage von Sternberg ist äußerst überraschend. Der Weg erhebt sich immer merklicher; auf der Höhe sieht man ein romantisches Amphitheater. Ein steiler Berg, für den der beladene Wagen eine Stunde herab und zwei Stunden herauf braucht, führt in ein reizendes Thal, in einer beträchtlichen Ferne begränzt von einer Kette, die ein sanftes Gebirge darum zieht. Unmittelbar im Thal, am Fuß des Berges gelehnt, lag Sternberg, um das näher und entfernter ein Heer schöngebauter Landhäuser und Dörfer ist, die die Landschaft gruppiren.

Olmütz, Mährens Hauptstadt, ist beträchtlich. Sie hat ein Paar schöne Plätze, große bedeutende Häuser, einige Regimenter zur Garnison, und ein stehendes Theater vervielfältigt der Bewohner Amüsements. Wien war der Gegenstand meiner Erwartungen, Pferde standen im Posthause, ich weilte daher nicht lange und kam über Prosnitz, Wischau und Posorsitz den Morgen nach Brünn. Es hat eine vortrefliche Lage, eröfnet ein Thal, das in der Ferne Berge umschließen, und liegt in diesem langausgebreitet an einem Hügel gelehnt, auf dessen Spitze eine Zitadelle, der traurige Wohnsitz einer Menge Gefangenen, steht. Der Horizont erheiterte sich von einem dunkeln Nachtgewölk, das jenseits Brünn sich senkte. Die Morgensonne erleuchtete im Vordergrunde die lichten großen Häuser der Stadt, und gab mir eine schöne Szene. Brünn als ehemalige Residenz der frühereu Beherrscher von Mähren, ist größer noch als Olmütz. Das ehemalige Residenzschloß

ist jetzt eine Kaserne, die Straßen sind zum Theil etwas schmal, die Häuser hoch, und unter ihnen mehrere, die in Berlin rivalisiren würden. Zwei äußerst schöne große Plätze waren jetzt mit Boutiquen garnirt, die seit vierzehn Tagen während eines Jahrmarkts, der eben zu Ende ging, eine Mannigfaltigkeit von Sachen zum Verkauf boten. Brünn ist der Wohnsitz einer Tuchmacher-Legion, die einen beträchtlichen Absatz nach Wien haben, nicht gerade die allerfeinsten, aber doch recht gute Tücher machen. Der Jahrmarkt, und die Revue, die über ein paar Infanterie-Regimenter gehalten wurde, mag die Stadt wohl etwas lebhafter gemacht haben; bei ihrer Population, der Garnison, den Kollegien und der Menge Manufakturen, kann das Gewühle nicht viel geringer werden.

Für die Fatigue der Nachtreise, machte ich eine nicht unbedeutende Promenade nach dem Revueplatz und dem Augarten. Man sah den beiden Regimentern den Abgang im Kriege nicht mehr an; sie haben schöne Leute, und nur der Herren Offiziere häßliche Pferde waren mir ein Dorn im Auge. Der Augarten gehört zu den neuern Anlagen, die man für älter halten möchte. Es sind hier einzelne sehr hübsche Partien, die ich freilich aber nur durchlief; der italienische Geschmack ist mit dem englischen vereint, und aus dem Altfränkischen fand ich eine schöne, große, lange Allee, die mitten durch den Garten zu einem Berge führt, von dem man die Stadt mit der Zitadelle ganz übersieht. Der Augarten wird viel besucht, und ist für den Nachmittag und Abend ein generelles Rendezvous.

Die Nazionaltracht der Mähren fällt dem ungewohntern Auge etwas auf; die weißen wollenen Herbstmäntel der Bauern sind nicht hübsch; die Bürgermädchen haben schwarze Bonnets, die eben so wenig Nachahmung bei der eleganten Welt finden würden. Ein breiter, durch Pappe, die mit schwarzer Seide oder Leinwand bendht ist, steifer Streifen, wölbt sich um den Kopf, und umschließt ihn mit einer sehr profanen Glorie. Schade, daß ich nicht den Abend angekommen war, um bei meinem Aufenthalte Kotzebues jammervolle „Hussiten" auf dem hiesigen Theater sehen zu können.

Eine Allee alter Linden-Veteranen brachte mich zur nächsten Stazion nach Laaß, wo ich ohne weitern Aufenthalt die Nacht durchfuhr, und jetzt mehr Dörfer als Städte fand, in denen die Stazionen waren. Eine Freude ist, diese Dörfer mit den gemauerten, hübschen,

weißen Bauerhäusern zu sehen. Mariahilf, Nikolsburg, Poysdorf, Wilfersdorf, Gaunersdorf, Wolkersdorf und Stammersdorf waren die Stazionen, die ich noch bis Wien hatte, und in zwanzig Stunden diese freilich nur sehr kleinen achtzehn Meilen zurücklegte. Die Nacht raubte mir nicht viel Interessantes; es war gewaltig kalt, reiste stark, und ich fror ärger, als es für den September eigentlich sich ziemte. Die ersten Weinberge fand ich bei Wilfersdorf, je näher ich nach Wien zu kam, desto beträchtlicher wurden sie. Sie sind hier mehr in der Ebene angelegt als in Sachsen, liegen ganz zwischen den Kornfeldern und geben diesen eine sehr hübsche Abwechselung.

Kurz vor Wolkersdorf, vier Meilen noch entfernt von Wien, erblickte ich den stolzen Stephansthurm, und rechts den Kahlenberg, der eine Stunde von Wien liegt. Es machte mir Freude, mich dem stolzen Deutschen nähern zu können, der in der Reihe der Riesen zunächst am römischen Petrus steht. Ich verlohr ihn nicht mehr aus dem Auge, wohl aber über ihn Manches von dem, das mir links und rechts bemerkenswürdig lag. Selten trift man es so glücklich, Wien in seiner ganzen Majestät zu sehen, gewöhnlich ruht um diese Jahreszeit eine dicke Staubwolke über seine Zinnen, bedeckt der Blätter Grün, und verbirgt dem Auge den Anblick des Ganzen. Wien imponirt mit seiner Größe, mit seiner Legion Thürme, mit den Bergen, die sich rings herum gelagert haben, und bei der mehreren Annäherung, durch Pracht. Die Gegend entfaltet sich mit jedem Schritte, den man Wien näher kommt, schöner und schöner; sie giebt so viel, daß nur das Sehen und Wiedersehen alles auffassen kann. Noch lange, ehe man die Vorstädte und ihre Linie erreicht, kommt man in eine Reihe Häuser, dann in einen Park schöner Silberpappeln, hernach über eine lange Donaubrücke, die auf einigen 40 Jochen ruht, bei dieser an der Tabor-Mauth, und endlich in die Leopold-Vorstadt.

(Die Fortsetzung folgt.)

Zustand der Bibliothek zu Frankfurt a. M.

Während von Seiten des Magistrats die zweckgemäßesten Anstalten zur Verbreitung eines immer hellern Lichts in den Schulen getroffen werden, bedroht eine nicht blos parzielle, sondern eine Totalfinsterniß die Quelle alles Lichts in den Wissenschaften — die hiesige Stadtbibliothek. Die armen Bücher sollen, wie vor

Zeiten die Geſpenſter durch die Kapuziner, in dunkele Kaſten verbannt werden, indem, nach Ausſage des in ſeinem Amt unermüdlichen Bibliothekars, die Zimmer, woſelbſt die ſchuldloſen Pfleglinder unſerer im Herrn ſelig entſchlafenen Vorfahren aufbewahrt werden und vor Hitze und Regen ſicher ſtehen, einzuſtürzen drohen. Wie es bei keinem Vorfall an Läſterzungen gebricht, ſo ſchwingen auch dies Mal der Neid und die Verläumdung ihre Fackel, und wollen dem Herrn Bibliothekar, einem jungen rüſtigen Manne, die Schuld davon aufbürden, daß die armen Bücher des Tageslichts beraubt werden ſollen, ſie, die doch längſt, bevor der jetzige Bibliothekar an ſeines Vorgängers Stelle gelangte, ſchon ſo vieles Licht um ſich verbreitet haben. — Verläumdung! — Wie ein Vater ſeine Kinder liebt, ſo liebt unſer Bibliothekar ſeine Bücher; ja er würde viel lieber auch ſeine Nachmittage noch auf der Bibliothek unter der Umgebung von Folianten und Quartanten zubringen, als erklären, es drohe ſeinem Leben durch den Einſturz der Mauern Gefahr, wenn ſein Kopf nicht im Ernſt Gefahr liefe.

Mnioch.

(Warſchau 27 Febr.) Den 22 Februar ſtarb zu Warſchau nach großen Anſtrengungen einer mächtigen Natur am Schlagfluſſe in ſeinem 39ſten Jahre, Johann Jakob Mnioch, Südpreußiſcher Lotteriedirekzions-Aſſeſſor. Ihm dankt unſere Literatur mehrere geiſtreiche Aufſätze, mehrere Dichtungen voll Salbung, voll innigen, feinen, herrlichen Gefühls. Sein Geiſt und ſein Ernſt, die idealiſche Tendenz ſeines ganzen innern Weſens, die ſeltene Bildung und Aneignung des beſſern Zeitgeiſtes, die ihm in der Sphäre geiſtreicher Anſchauung und eines tiefen, feinen und treffenden Gefühls eigen waren, ſeine glückliche Gabe einer leichtfaßlichen Bezeichnung ſeiner Gedanken und Empfindungen, ſein reger Trieb einer eigenen geiſtreichen Mittheilung und in Andern den Geiſt hervorzurufen, der humane Sinn, mit welchem er jedem, ſelbſt dem verſchiedenartigſten Talente huldigte, ſeine Gutmüthigkeit, ſein für Menſchenwohl mächtig begeiſtertes Herz — dieſe Vorzüge machen den Verſtorbenen dem dankbaren Herzen derer unvergeßlich, die in ſeinen letzten Jahren einen genauern perſönlichen Umgang mit ihm genoſſen haben und ſeine Freunde geweſen ſind. Nur zwei Monate überlebte Mnioch den Tod ſeines Landsmanns*) und für ihn väterlich geſinnten

*) Mnioch war aus Elbingen in Weſtpreußen.

Freundes, des unſterblichen Herders, mit deſſen geiſtigem Karakter der ſeinige viele Aehnlichkeit beſaß. Die tiefe Weichlichkeit einer durchaus muſikaliſchen, ungeſtüm leidenſchaftlichen Natur — eben ſo wie dieſelbe für Mnochs Anſichten und den Gehalt ſeiner Schriften entſcheidend war, eben ſo entſcheidend war ſie auch für das äußere Schickſal deſſelben. Der frohen Tage erlebte er wenige und war beſonders in ſeinen letzten Jahren der Gegenſtand der Läſterzungen vieler, die ſelbſt in Abſicht der Sittlichkeit tief unter ihm ſtanden und zu roh, zu verkehrt und geiſtlos waren, um ſeinen Werth zu begreifen. Er hinterläßt in einer traurigen ökonomiſchen Lage ſeine junge Gattin, und 3 noch unerzogene Töchter aus ſeiner erſten Ehe. Die Mutter dieſer unglücklichen Kinder iſt die, dem gebildetern Publikum als edles Weib und geiſtreiche Schriftſtellerin bekannte, verſtorbene Maria Mnioch, geborne Schmidt, geweſen. Zur nächſten Oſtermeſſe erſcheint bei Anton in Görlitz eine von Mnioch ſelbſt beſorgte Sammlung ſeiner letzten Schriften, unter dem Titel: „Analekten oder Auswahl aus ſeinen neueſten Schriften, von J. J. Mnioch."

Wenn es Menſchenfreunde geben ſollte, die die obige Nachricht von dem harten Schickſal der gänzlich unverſorgten Familie eines redlichen Mannes nicht ohne den Vorſatz geleſen hätten, etwas, ſei es auf dieſe oder jene Art, für dieſelbe thun zu mögen: ſo unterzeichne ich mich hier als einen Freund des Verſtorbenen, damit ſie wiſſen, an wen ſie ſich dieſerhalb zu wenden haben. Spazier.

Hoftheater in Stuttgart.

(Stuttgart 28 Febr.) Am 17 Februar wurde in dem neu erbauten Schauſpielhauſe zum erſten Male die Oper: Graf Armand, (nach les deux journées) aufgeführt, und ſeitdem mehrmals wiederholt. Sie machte hier das nehmliche Glück, wie auf mehreren andern deutſchen Bühnen. Bekanntlich findet ſich in dieſem Stück die ſeltene Vereinigung zwiſchen einem großen dramatiſchen Intereſſe und einer vortreflichen muſikaliſchen Bearbeitung. Auch die Art der Darſtellung trägt zu dem Beifall bei, mit welchem der Graf Armand bei uns aufgenommen wird. Hr. Ellmenreich ſpielt den Waſſerträger ſehr wahr und fein: man ſieht ihm an, daß er das franzöſiſche Spiel kennt. Hr. Krebs und Demoiſ. Böheim ſtellten den Grafen und die Gräfin mit Würde und Empfindung dar. Dem. Grosegk zeigte eine beſondere Anmuth und Lieblichkeit als

Marceline. In dieſer Rolle trat dieſe junge Schauſpielerin zum erſten Mal in der Oper auf, und ſie erfreute ſich in dem neuen Fache der nehmlichen günſtigen Aufnahme, die ihr täglich im Luſtſpiel zu Theil wird. Doch zeigt ſie im letzteren ein ſo entſchiedenes Talent, daß eher zu wünſchen wäre, ſie beſchränkte ihren Ehrgeiz auf die Lorbeern Thalia's, ohne Euterpe's Kronen zu beneiden. — Auch die Dekorazionen und das Koſtüme, von Hrn. Ellmenreich nach den Pariſer Muſtern angegeben, ließen nichts zu wünſchen übrig.

Theater an der Wien.

Das Theater an der Wien hat den „kleinen Pagen", eine ſchlechte franzöſiſche Operette, mit der höchſt unbedeutenden Muſik des Hrn. Gr. Gallenberg gegeben, der ſich ſchon durch einige, anderen Meiſtern Note für Note nachgeſchriebene Ouvertüren ohne Opern auszeichnete. Das Publikum war gerecht genug, dies Produkt kalt aufzunehmen. Eben ſo gieng es der „tiefen Trauer"; auch an ihr geſchah „was Rechtens iſt". Kotzebues „Pagenſtreiche" haben gar nicht gefallen, obgleich Mademoiſelle Müller als Page alle ihre Reize und Geſchicklichkeit aufbot. Sie ſind aber auch gar zu langweilig, ſtatt luſtig und muthwillig zu ſeyn.

An der Mutter Geburtstage, von den drei Spielleuten.

Hier kommen wir drei wackre Muſikanten
Und bringen Dir ein Ständchen wundergleich.
Es giebt, wie uns, kein Chor in fremden Landen,
Ein gleiches nicht im heil'gen Röm'ſchen Reich.

Wir haben's nicht gelernt nach Handwerksweiſe,
Drum fideln wir auch nur ſo ſchlecht und recht.
Doch ſind wir auch auf unſrer Pilgerreiſe
Für Geld nicht jedes Narren Knecht.

Wir ſind ſo frei, wie Gottes muntre Sterne,
Und haben doch mitunter Gold im Sack.
Dir ſind wir gut. Drum bringen wir Dir gerne
Von unſerm kleinen Schatze auch ein Pack.

Du biſt es ja, die Freude giebt uns allen —
Die liebend ſorget je und immerdar. —
Lieb Mütterchen! thu' uns doch den Gefallen
Und lebe noch ein halbes hundert Jahr!

Kb.

Ein Wort über den Roman: die Erben.

Wenn die Zeitung für die elegante Welt und der Freimüthige in einem Geſchmacksurtheil übereinſtimmen, ſo möchte davon ſchwerlich zu appelliren ſeyn. Auch unterwerfe ich mich unbedingt dem von beiden Blättern faſt gleichlautend ausgeſprochenen über die große Menge von Trübſalen, welche die Heldin des von mir nach dem Engliſchen bearbeiteten Romans: die Erben, über ſich ergehen laſſen muß. Habe ich doch ein Mal ſelbſt an einer ſolchen geradbrechten Heldin eines engliſchen Romans Aergerniß genommen, und es laut ausgedrückt! *) Nur muß ich zur Steuer der Wahrheit bemerken, daß die Verfaſſerin der Erben ihrer guten Amanda noch weit mehr zugemuthet hatte, als ich ihr widerfahren laſſen. Namentlich wird die arme Miß im engliſchen Original ein Mal zur Thüre heraus, und die Treppe hinuntergeworfen. Das konnte ich nicht über mein Herz bringen!

Bei dieſer Gelegenheit ſei es mir erlaubt, bekannt zu machen, daß ich meine Bearbeitung nicht: die Erben ſchlechtweg, welches keinen Sinn hat, ſondern: die Erben von Duweath Abbuy, **) betitelt hatte. Ich habe den Verleger gefragt, wie er dazu gekommen, meinen Titel aus eigener Willkühr zu verändern, aber auf dieſe, wie auf manche andre wichtigere Fragen, nie Antwort von ihm erhalten können.

Ulm, den 1ſten März 1804.

L. F. Huber.

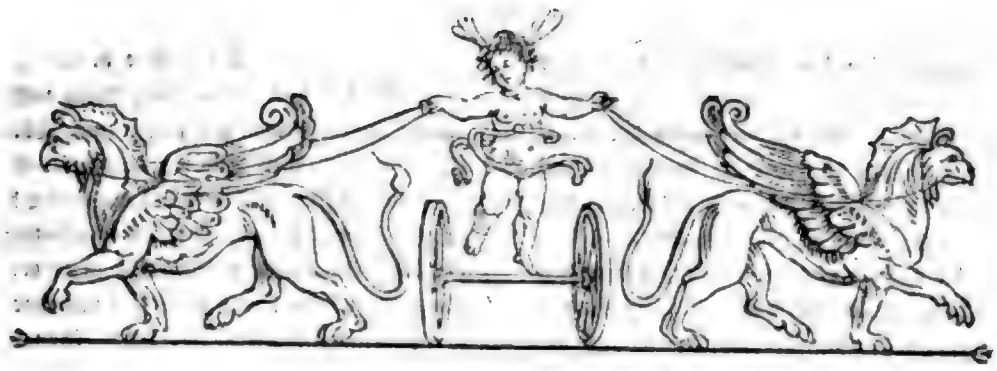
*) Erzählungen von F. L. Huber. Zweite Sammlung. S. 407.

**) Wenn der Titel hier unrichtig erſcheinen ſollte, ſo wird Hr. Leg. Rath Huber darüber — ſeine Feder in Anſpruch nehmen. d. H.

Ziviluniformen.

Der regier. Fürſt von Naſſau-Uſingen hat, nach einem unter dem 7ten Dez. vor. Jahres zu Biberich ertheilten ausführlichen Patent, eine uniforme Kleidung für die geſammte Zivildienerſchaft eingeführt. Die Farbe des Rocks iſt hechtgrau, mit gelben metallnen Knöpfen, die der Weſte (in Form des Gilets) und der Beinkleider weiß, mit kleinen goldenen Knöpfchen. Kragen, Aufſchläge und Stickerei bezeichnen verſchieden die verſchiedenen Klaſſen und ihren Rang. Die Hüte ſind dreieckig, mit Kordons von Gold und blau, ſchwarzer Kokarde auch goldner Hutſchleife.

Die letzthin gegebene kurze Nachricht von der neuen Preußiſchen Ziviluniform iſt dahin zu berichtigen, daß die Kammer Gold-, und die Juſtiz Silberſtickerei erhalten wird, und nicht umgekehrt, wie geſagt worden iſt.



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 30. — 10 März 1804.

Rückblicke auf Wien.

(Fortsetzung.)

In einem Umfange von etwa viertehalb deutschen Meilen stehen, mit Ausschluß des Praters, auf ohngefähr 7,680,000 Quadratklaftern 6,200 Häuser, die 270,000 Menschen bewohnen. Die Stadt liegt ziemlich in der Mitte, ist nicht sehr groß, nur die Vorstädte ringsherum sind es, die das Ungeheure ausmachen. Vorstädte sind es, in so ferne sie außerhalb der Festung liegen; sie sind es nicht, wenn man nach der gewöhnlichen Idee von Vorstädten hier in ihnen eine Menge Paläste sieht. Die Festungswerke könnten einem Feinde zu schaffen machen, wenn sich erwarten ließe, daß man es je darauf ankommen lassen würde, sich ihrer zu bedienen, weil die Aufopferung von 21 Wiener Vorstädten keine Kleinigkeit wäre.

Der größte europäische Fluß, die Donau, durchschneidet die Stadt in mehreren Armen, und verbindet sich eine halbe Stunde unterhalb Wien wieder, nachdem sie dadurch zu einer sehr zweckmäßigen Verschönerung der Stadt viel beigetragen hat. Die schönen großen Plätze die Berlin hat, vermißt man hier, die immer höher gestiegene Bevölkerung hat diese sehr eingeschränkt, und unter ihnen mag an Größe der Hoff der erste seyn, dann der hohe Markt; der liebste war mir der etwas kleinere Burgplatz. Alle sind mit Statuen dekorirt. Die Straßen sind vortreflich gepflastert, der Mond hat auf die schöne helle Erleuchtung der Stadt keinen Einfluß, und nur in den Vorstädten ist es ohne diesen manchmal recht dunkel. Bei den engen Straßen, und dem außerordentlichen Gewühl in ihnen, ist es auffallend, daß man nach generellen Berechnungen nur zwei bis drei Menschen annehmen kann, die jährlich beschädigt werden. Häuser von vier, fünf und mehr Etagen gehören zu den gewöhnlichen. Das Straßenreinigungswesen ist durch die unterirdischen Kanäle erleichtert, und die Polizei verwendet hierauf die größte Aufmerksamkeit. Nur in den Häusern selbst, da sie von einer solchen Menge Menschen bewohnt werden, wird manchmal die Nase in Requisizion gesetzt. In den Vorstädten erweitert man die Straßen und die Hofplätze beträchtlich. Der Graben und der Kohlmarkt sind in der Stadt die breitesten Straßen. Sehenswürdige Gebäude sind hier in Profusion, und ihre Auswahl würde schwer fallen; in der Bauart ist weniger noch der neuere Geschmack angenommen, allein in Rücksicht auf Größe wird es selten ein zweites Bürgerspital und ein Stahrembergsches Freihaus geben. Jenes liegt in der Stadt, hat an 200 Wohnungen und soll jährlich über 100,000 Fl. einbringen; das letztere liegt in der Vorstadt, und man berechnet seine Revenuen auf einige Dukaten für jede Stunde. Die kaiserliche Burg ist groß, alt, und verdiente wohl, daß der Anfang zur Restaurazion gemacht würde. Die Paläste, welche Fürsten und Grafen hier haben, tragen den Karakter des früheren Stols. Die Wiener Liebling wurde auch der meinige, die Stephanskirche ist ein ehwürdiges Denkmal der alten gothischen Bauart.

Die Kommunikazion der Stadt und dieser mit den Vorstädten und der umliegenden Gegend, wird durch 8 bis 900 Fiackern, die an allen Ecken der Straßen und auf allen Plätzen halten, dann durch etwa 300 Miethswagen und eine Menge Tragsessel erhalten. Unter ihnen findet man jetzt schon sehr elegante.

Fremde, die Wochenlang hier bleiben, vertauschen bald das Wirthshaus mit einem Privatquartier, für das sie in einer guten Gegend der Stadt nicht selten 200 Fl. und mehr monatlich zahlen müssen, wenn sie vier bis fünf Zimmer verlangen; ein elendes Stübchen, eine Menge Treppen hoch, hinten im Hofe, wird nicht unter 15 Fl. vermiethet.

Das Gemische von einer Menge Religionsverwandte, die man hier beisammen findet, giebt einen interessanten Anblick; duldsam wandern sie hier neben einander, bemerklich nur, wenn Landessitte sie anders kleidet. Der Grieche, Unger, Türke, Mähre, Russe, Jude grüßt einander, unbekümmert, wer auf einer höheren Stufe der Aufklärung steht. Der Handel ist hier beträchtlich, die Fabriken sind sehr weit vorgerückt, und an Gelegenheit zum Vergnügen fehlt es nicht. Jetzt ist noch alles von der höhern Noblesse auf dem Lande, da eben erst ihre Jagdzeit angegangen ist, die bis Ende Novembers gewöhnlich zu dauern pflegt. Jagd gewährt dem reichen Wiener viel Vergnügen, und wird mit großer Pracht getrieben. Die Jagden des Fürsten Auersberg, des Fürsten Esterhazy sind vielleicht einzig in ihrer Art; es sind schon manchmal 1400 Hühner und 800 Hasen in einem Tage dort geschossen. Die Hühner werden zu diesem Zweck eingefangen und gefüttert. Der Kaiserliche Hof lebt, eben nicht sehr bemerkt den größten Theil des Sommers in Laxemburg.

Bemerklich ist der reiche Wiener; seine Revenuen sind auffallend groß, und dennoch übersteigt sie manchmal der Aufwand, den er macht. Eine Folge davon sind Konkurse, die neben einer Revenue von 60,000 Gulden, 100,000 Gulden, 150,000 Gulden genannt werden; sie sind momentan, erfordern eine kurze Einschränkung, und bei der innern Kraft ihrer Fonds haben sie sich nach einer kleinen Ruhe wieder reassumirt. Das Heer schöner reicher Equipagen, die sich hier einander begegnen, sucht man vergeblich in Berlin. In allen Straßen sind eine Menge Boutiken, die des inländischen Fleißes und der Fremden Kunstprodukte feil bieten; am meisten ist der Kohlmarkt und der Graben damit garnirt.

Kirchen.

Kirchen und Klöster mag Wien wohl über vierzig haben, unter denen sich einige zum Theil durch ihre Größe, zum Theil durch ihre imposante Schönheit auszeichnen. Unter allen verdient die Stephanskirche zuerst genannt zu werden; ein majestätisches Gebäude, das über Wien hervorragt, und ist es der erste Punkt, den man aus der Ferne findet. 1147 war dieser Platz, der jetzt die Stephanskirche ziert, schon einem Gotteshause gewidmet, es brannte ab, wurde wieder aufgebaut, brannte wieder ab, und 1275 war ein Theil der jetzigen Kirche da; anfangs nur klein, wurde sie nach und nach unter mehreren Oestreichischen Regenten vergrößert, und bis über die Mitte des 14ten Jahrhunderts daran gebaut. Zuerst eine bloße Pfarrkirche stieg sie nach und nach höher, und wurde 1723 zur erzbischöflichen Domkirche erhoben. Sie ist ganz von Quadersteinen im gothischen Styl gebaut, 342 Fuß lang, 222 Fuß breit, und 79 Fuß hoch. Sie hat 38 Altäre und einige vortrefliche vollendete Denkmäler, unter denen das von von Kaiser Friedrich IV zu den wichtigsten gehört, und an 40,000 Dukaten gekostet haben soll.

Merkwürdig ist der Thurm, dessen Bau 1360 anfing und 1433 vollendet wurde. Ganz aus Quadersteinen, in der Form einer Pyramide aufgeführt, hat er eine Höhe von 430 Fuß, äußerlich viele gothische Verzierungen, und in der obern Spitze ist er ganz durchbrochen. 674 Stufen führen zu ihm hinauf, und oben hat man den interessanten Blick in die gewühlvolle Stadt. 36 Stufen höher bringen bis zur äußersten Spitze, die das Kreuz trägt. Es ist merkwürdig, daß der Thurm sich oben nach der rechten Seite zu sichtbar geneigt hat; es soll der Tradizion nach, nicht, wie Italien ein paar Beispiele giebt, ein Kunststück des Erbauers, sondern die Folge einer spätern Erderschütterung gewesen seyn.

In einem erhabenen Styl ist die Karlskirche in der Vorstadt. Karl VI that 1713 wegen der Pest das Gelübde, eine Kirche zu erbauen, und 1737 war der Bau vollendet. Am Portal sind die Wirkungen der Pest vorgestellt, und zu beiden Seiten auf ein Paar frei stehende inwendig hohle Säulen von 41 Fuß hoch und 13 Fuß im Diameter, in halb erhabener Arbeit, die Thaten und der Tod des heiligen Karl. Die Kirche hat ein imposantes Aeußere.

Die Michaelis-Kirche in der Stadt, am Ende

des Kohlmarkts, hat durch den Beinamen: l'eglise du beau monde, Reputazion.

In der Kapuziner-Kirche verdient das Kaiſerliche Begräbnis erwähnt zu werden. Unter den 67 Särgen und drei Herzen, die hier aufbewahrt werden, zeichnet ſich der Sarg von Joſeph I aus, nicht blos ſeines beträchtlichen Werthes wegen, da er ganz von Silber iſt, ſondern auch durch die vortrefliche Arbeit daran. Die Krönungsfeierlichkeiten zu Prag, Presburg und Frankfurt ſind en basrelief auf den Seiten meiſterhaft dargeſtellt. Auf dem Sarge und an den Ekken ſind Symbole und Drapperien mit vieler Kunſt gearbeitet. Nächſt dieſem, an Kunſt noch größer, iſt der eherne Sarg, der Franz I und Maria Thereſia deckt. Oben auf dem Sarge ruhen ſie beide in ganzer Figur, an den Ekken tragen den Deckel weibliche Figuren, vortreflich drappirt, und die Wände des Sarges ſind mit lauter Basrelief garnirt. Man nennt einen gewiſſen Moll als Verfertiger, und ſchlägt den Werth ſeiner Arbeit auf ein paar Mal hunderttauſend Gulden an. Joſeph II, Leopold und ihre Koactaneen ſind in ganz einfachen ſchlichten kupfernen Särgen; ein unangenehmer Kontraſt der älteren und neueren Vorzeit, auf die ich meinen Kapuziner aufmerkſam machte, und dadurch eine jämmerlich tönende Korde berührte; es ergoß ſich ſeiner Klage Schmerz über Joſephs kirchliche Reform. Bekäme doch jeder Staat wenigſtens alle Jahrhunderte einen Joſeph! (Wird fortgeſetzt.)

Anekdote aus dem Leben der Kaiſerin Maria Thereſia.

In dem 4ten Theil der Pièces interessantes etc. pour servir à l'histoire et à la littérature ſind einige Anekdoten aus dem Leben dieſer großen und liebenswürdigen Frau aufgezeichnet. Man beſchränkt ſich hier auf eine einzige, die in dem Briefe einer angeſehenen Perſon unter dem 12ten Dezember 1755 vorkommt. Der Brief fängt ſo an:

„Seitdem ich am Wiener Hofe bin, ſind alle meine Briefe an Sie voll des Lobes der erhabenen Kaiſerin Maria Thereſia. Aber man darf nicht fürchten für einen enthuſiaſtiſchen Lobredner dieſer würdigen Regentin gehalten zu werden, wenn man ſagt, daß die Gerechtigkeit und Humanität ihrem Throne zur Seite ſteden. Es iſt faſt keine honette verarmte Familie, welcher ſie ſich nicht annähme, kein Unglücklicher, von welchem

Stande er ſei, dem ſie nicht zu Hülfe käme; die Waiſen haben an ihr eine Mutter. Prunklos — denn ſie haßt allen Prunk — läßt ſie den Armen vor ſich kommen, und thut das Gute um ſein ſelbſt willen.“ (Nun folgt die Erzählung von einem alten kranken Grenadier, der lange unter Kaiſer Karl 6 gedient, die in der That rührend iſt.) Wollte ich Ihnen, fährt der Briefſchreiber fort, alle Züge, die den kräftigen Geiſt und das zarte Herz dieſer Fürſtin karakteriſiren, ſchildern, ich würde nicht fertig werden. Nur einen einzigen.

Die Kaiſerin war mit ihrem, ich weiß nicht wie vielſten Kinde ſchwanger und wir fürchteten alle für ihre Niederkunft, wovon ſie ſchon die Vorempfindung hatte. Sie bekam fürchterliches Zahnweh, das nichts ſtillen konnte, und ſie entſchloß ſich daher den Zahn ausziehn zu laſſen. Der Zahnarzt aber trug in dieſem kritiſchen Augenblick Bedenken, die Operazion ohne Vorwiſſen des Leibarztes Ihrer Majeſtät vorzunehmen. Van Swieten ward alſo gerufen. Aber auch dieſer ſtellte ihr die augenſcheinliche Gefahr davon vor. Vergebens, der Zahn mußte heraus, ohnerachtet die Geburtsſchmerzen ſchon zunahmen. Sie gab Befehl, dem Kaiſer zu ſagen, daß ſie ſich, wie in dieſem Falle gewöhnlich, beſonders betten werde (denn ſie lebten ganz bürgerlich mit einander), ſetzte ſich darauf an ihren Sekretair und expedirte einige Sachen, die keinen Aufſchub litten. Während dem nahmen aber die Wehen ſo überhand, daß ſie ſich genöthigt ſahe, die Feder wegzulegen, und ſchnell gebar ſie eine Erzherzogin (und welche? eine Anmerkung ſagt: Marie Antoinette gegenwärtige Königin von Frankreich). Doch kaum hat ſie das Kind erblickt, als ſie ſich ihre Geſchäftsſachen bringen läßt und ſie, aller Gegenvorſtellungen ungeachtet, unterzeichnet. „Meine Unterthanen — dies waren dabei ihre Worte — „ſind meine erſten Kinder; ihnen bin ich meine erſte „Sorge ſchuldig; mit den übrigen hat es Zeit!“

Noch einige Züge von der edlen Maria Thereſia.

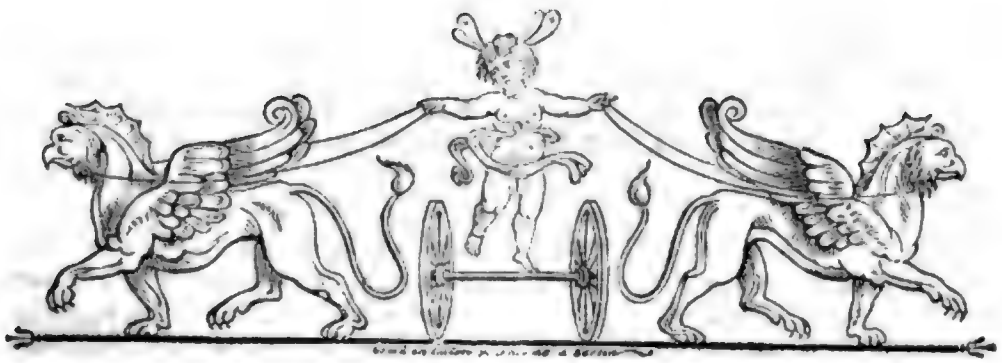
(Aus einem andern Briefe vom 15ten April 1756.)

Ich muß es Ihnen wiederholen, die erhabene Maria Thereſia kennt man noch lange nicht genug. Europa, es iſt wahr, hallt von ihrem Lobe wieder, man bewundert ihren Muth, ihre Feſtigkeit, ihre Staatsklugheit. Aber man muß in Wien ſeyn, um innig davon überzeugt zu werden, daß eine zärtliche Mutter, eine

edle Freundin, eine menſchliche, zuvorkommende und gefühlvolle Herrſcherin den Thron des Reichs einnimmt. Sie fragen mich, nach welcher Tageweiſe ſie lebt? Darauf kann ich Ihnen antworten. Die Kaiſerin ſteht gewöhnlich ſehr früh auf. Ihr erſtes iſt, daß ſie in das Zimmer ihrer Kinder geht, wovon ſie den Schlüſſel hat, und ſich nach ihrem Befinden, vom Erzherzog Joſeph an bis auf die jüngſte, Marie Antoinette, erkundigt. Darauf bringt ſie mit dem Kaiſer in ihrem Arbeitszimmer zu. Hier werden die preſſanteſten Sachen expedirt, und die geſiegelten Packete durch kleine Fenſter in das nächſte Zimmer auf Tiſche geworfen, wo ein Kommis von jedem der Departements ſie zur beſtimmten Stunde in Empfang nimmt. Zwiſchen neun und zehn Uhr frühſtückt ſie Kaffee mit Milch, den eine Franzöſin bereitet, die ſehr lange ſchon in ihren Dienſten iſt und die gar weiter nichts Anderes zu thun hat. Dann geht ſie in die Meſſe. Beim Hin- und Herwege nimmt ſie die Suppliken an, die ihr präſentirt werden, und worauf ſie entweder auf der Stelle Beſcheid ertheilt, oder worüber ſie ſich, wenn ihr Inhalt es nothwendig macht, aus den beſtimmten Büreaus Bericht erſtatten läßt. — Ich ſage Ihnen nichts von ihrer Toilette; ſie iſt ſehr kurz, die Zeremonien- und Gallage, beſonders den Geburtstag des Kaiſers ausgenommen, an welchen ſie einen reichen Schmuck von Diamanten in ihrem Haar trägt. Oft erkauft ſie ſich ſogar Roben, die ſie ſchon getragen hat und die ihr beſonders gefallen, dadurch, daß ſie neue reiche Stoffe dafür (an ihre Hofdamen) verſchenkt. Gewöhnlich ſpeiſt die ganze Kaiſerliche Familie an einer runden Tafel, an welche, wenn ſie auf dem Lande iſt, faſt immer Dames, Miniſter und die höchſten Militärperſonen gezogen werden.

Zwei bis drei Mal die Woche giebt die Kaiſerin-Königin öffentliche Audienz, ohne Unterſchied des Standes. Hier entfaltet ſie Alles, was die Menſchheit Rührendes hat. Hier empfängt die unglückliche Witwe die Belohnung für die Dienſte ihres Gemahls; hier placirt ſie Elternloſe Kinder, nach ihrem Stande, bald ins Thereſianum, bald bei Regimentern oder ſchickt ſie in die Büreaus; hier erhalten Mädchen Ausſteuer, Verſorgung für ihre künftigen Männer, oder nach ihrer Neigung Stellen in Klöſtern. In dieſen, dem Wohlthun geweiheten Stunden werden Ungerechtigkeiten wieder gut gemacht, Streitigkeiten beſeitigt, Privatſachen von Bedeutung aufgehellt und zu Ende geführt. Hier

iſt es inſonderheit, wo der Bürger auf ſeine Regentin Seegen vom Himmel herabflehet, hier der Ort, den ſie ſelber oft mit Thränen im Auge verläßt. Einige Perſonen, die das Glück haben in ihrer nähern Umgebung zu ſeyn, ſtellten ihr vor einiger Zeit vor, ſo lange und mühſelige Sitzungen könnten ihrer Geſundheit ſchaden, unbeſcheidenen Klagen würden Thor und Thür geöfnet, und ſelbſt auf die Miniſter könne der nachtheilige Verdacht fallen, als wenn ſie die Befehle Ihrer Majeſtät nicht treu genug erfüllten; und ſie lies ſich dadurch wirklich bewegen, die öffentlichen Audienzen eine Zeitlang einzuſtellen. Aber ſchnell verbreitete ſich Lärmen unter ihren Unterthanen; ſie glaubten, das Herz ihrer Regentin werde von nun an für ſie verſchloſſen ſeyn und wandten ſich daher mit einer Vorſtellung an den Hofprediger, den Jeſuiten Pater M...., der ihnen verſprach ihre Klage vor den Thron zu bringen. Der brave Mann hielt Wort. Nach Gewohnheit ſandte er ſeine Predigt, die er nach einigen Tagen halten wollte, an die Kaiſerin. Die Fürſtin, von der Geſchicklichkeit und Vorſicht des Redners einmal überzeugt, ſandte ſie ihm mit ihrem eigenhändigen Federzug auf der Stelle wieder zurück. Die Predigt handelte von der Pflicht der Regenten gegen ihre Unterthanen und folgende Stelle kam unter andern darin vor, die der Redner heraushob: „Wie können „Fürſten erfahren, was ihre Völker drückt, wenn ſie „ſich aller Augen verbergen und ſich hinter unzugängliche „Mauern zurückziehn? . . Könige der Erde, ſeid die „Väter der Armen, der Witwen und Waiſen! hört ihre „Klagen, helft ihnen oder — legt eure Kronen nieder! „Laßt Ihr dieſe Pflicht unerfüllt, ſo ſeid Ihr unwürdig „ſie zu tragen.“ Dieſe Worte, mit Nachdruck geſprochen, brachten eine große Senſazion in der Verſammlung hervor. Die Kaiſerin vergoß darüber Thränen, und beim Herausgehn aus der Kirche rief ſie mit lauter Stimme: „Alle Thüren meines Pallaſtes ſollen den Unglücklichen „offen ſtehen; ich will ſie von nun an ſelber hören!“ — Als Tages darauf drei der Angeſehenſten vom Jeſuiterorden ſich der Kaiſerin vorſtellen ließen, nicht um Gnade für den frechen Redner zu erflehn, ſondern um Befehl zu holen, ihn dafür züchtigen zu dürfen, antwortete die gute Kaiſerin: „Nicht ſo, ehrwürdige Väter; er hat nichts „als ſeine Schuldigkeit gethan: ich werde die meinige „thun: laßt ihn in Frieden! — und bedenkt inſonder„heit, daß ihr mir für ſein Leben verantwortlich ſeid!“



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstag — 31. — 13 März 1804.

Wendung des Idealismus in Paris.

(Für Damen.)

In Paris, wo nach gerade Alles wieder in die alte Ordnung der Dinge zurückkehrt und die eleganten Herren schon wieder Frisuren und Haarbeutel und Degen tragen, kündigt man nun auch der idealischen Tracht der Damen den Krieg an. In einem Journal steht ein Aufsatz, der wahrscheinlich mehr Eindruck machen dürfte, als noch so viele moralische und medizinische Abhandlungen, die die Schädlichkeit der Entblößung bei den luftigen Anzügen beweisen sollen. Da es von Nutzen seyn kann, wenigstens der Uebertreibung auch bei uns entgegen zu wirken (denn ganz die alte häßliche französische Tracht wieder eingeführt zu sehn, wer wollte das wünschen?) so mag eine Stelle daraus, die das Entblößen der Arme betrift, hier übersetzt stehen.

„— Der größte Theil der Damen hat sich in einem Netze fangen lassen, das die Koketterie ihnen gestellt hat. Für Eine, die durch die Ausstellung ihres Arms, von den Grazien gerundet und mit feiner durchsichtiger Haut überzogen, gewinnt, sieht man tausend, die einen ganz gemein geformten Arm zur Schau tragen, mager, verdorrt und von einem braunen Leder, das gleich entsetzlich zum Ansehen wie zum Anfühlen ist. Man hat ihnen das lange gesagt, aber sie haben nicht hören wollen. An dem allen ist die thörigte Vorliebe für das griechische Kostum Schuld; die Damen sind dadurch in einen traurigen Irthum hinein gerathen. Warum mußten sie sich Statuen zum Muster nehmen, wo der Künstler sich mit der Natur in einen Wettstreit einlassen durfte? Gesetzt aber auch, einige Damen wären so kalt wie Marmor, durften sie darum den Schluß machen, daß sie den Einwirkungen der Luft eben so widerstehen würden, als er? Ihre Führer, meine Schönen, haben Ihnen die Wahrheit verheelt; sie hätten Ihnen sagen sollen, daß die Athenienſischen Damen und selbst die reichen Spartanerinnen an ihren Kleidern Aermel, bis an die Fingerspitzen herab hängen hatten, wie man noch auf Antiken sieht. Etwas anders war es mit den Sklavinnen, welche Brod backten, ihre Arme in Wasser tauchten um Kräuter zu waschen, Oel und Honig an die Ragouts thaten oder andere Mägdedienste verrichteten; diese, und nur diese allein gingen mit bloßen Aermen. Unsre eleganten Damen, die sich Aspasien zu seyn dünken, sollten sich mit ihrer Nudität, worauf sie so eifersüchtig sind, in den Straßen von Athen haben sehen lassen — wahrhaftig kein Senator, kein General, kein Philosoph, selbst kein handeltreibender Bürger würde sich nach ihnen umgesehen haben; höchstens würde ihnen diese Ehre von einem Paar feilen Fremdlingen wiederfahren seyn, die ungefähr mit den Iloten oder den Seminaristen auf einer Stufe gestanden hätten."

Wenn mich nicht Alles trügt, setzt der Verfasser des Aufsatzes am Ende hinzu, so wird diese Vorstellung mehr bewirken, als Alles, was man bisher dagegen versucht hat. — Man wird ja sehen!

Aufklärung.

Continuo perficitur mundus. *)

(Berlin 2 März.) Hier geht es in der Entwicklung der niedern Stände zur höhern Kultur, mit Riesenschritten vorwärs. Aus allen preußischen Provinzen wandern die schönsten Dienstmädchen gewöhnlich hieher. Da dauert es denn nicht lange, so lesen sie den Erasmus Schleicher, und ehe ein Jahr entweicht, nimmt eine solche Zofe an Klugheit und Verstand dermaßen zu und mustert sich so gewaltig und mit so mancherlei Façons heraus, daß man sich nicht genug darüber verwundern kann. Bis vor kurzem und ehe die Polizei dem Dinge ein Ende machte, war in diese Menschenklasse die Sucht Schauspiele aufzuführen, mit einer besondern Wuth gefahren, und in allen Vorstädten, in den schmutzigsten Winkeln und Nebengassen waren Liebhabertheater eingerichtet, wo Köchinnen und Kindermädchen des Sonntags in den erhabensten Rollen, man kann sich denken, wie, auftraten.

Eine nahmhafte Herrschaft hatte, ohne es zu wissen, eine solche Künstlerin im Dienst. Diese zeigte eines Sonntags nach dem Essen (Sonntag Nachmittag und Abend gehören hier, zufolge alten Herkommens, den Dienstmädchen zu ihrer freien Disposizion) eine auffallende Eile beim Waschen der Teller und Reinigung der Küche. Sie lies es merken, daß sie heute mit einigen Freundinnen eine Lustpartie verabredet habe und so zeitig als möglich ausgehen wolle. Man störte sie darin auch nicht und sie war bereits dabei sich anzuputzen, als die Herrschaft einen unvermutheten Besuch vom Lande bekam, der die Anrichtung eines Abendessens schlechterdings nothwendig machte. Die Hausfrau eröfnete hierauf der Köchin sehr sanft, sie möchte doch heute zu Hause bleiben, lieber wolle sie ihr dafür in der Woche einen Tag frei geben. Die Köchin wollte davon nichts hören und sagte rund heraus: der Sonntag gehöre ihr und sie müsse und werde ausgehn. Das Gespräch ward bald heftig, die Verlegenheit der Hausfrau nahm zu, als vollends schleunig Kaffee gekocht werden sollte und die Köchin, statt Hand anzulegen, mit ihrer Toilette fortfuhr. Die Gemüther erhitzten sich und es blieb zuletzt kein andrer Rath übrig, als einen Polizeikommissär holen und von ihm die Halsstarrige zu ihrer Pflicht nöthigen zu lassen. Der erschien, der Lärm wurde immer lauter und der Abend begann herein zu brechen. Bald kirschbraun im Gesichte, bald in Thränen zerfließend, betheuerte die Köchin, sie müsse absolut ausgehn, sie müsse die — Maria Stuart heute spielen, man warte auf sie ꝛc. Daran kehrten sich nun weder die Herrschaft noch der Polizeikommissarius, der eben im Begriff war, aus der Drohung mit der Stadtvogtei Ernst zu machen, als plötzlich der Mortimer, der seine zögernde Maria abholen wollte, vorgefahren kam. Dieser war ein Friseur, in einem langen Mantel, welcher das Theaterkostume bedeckte. Er erschien ziemlich trotzig in der Küche, mengte sich in die Debatten, und sein Anblick hatte die traurige Folge, daß die Köchin in die äußerste Wuth gerieth, in Krämpfe fiel, bald nachher vom Schlage gerührt ward und in der Nacht starb. Ein so hoher Grad von Empfindlichkeit erklärt es hinlänglich, daß sie ganz vorzügliche Anlagen zum tragischen Spiel besessen haben muß, und folglich als Köchin nicht in ihrer Sphäre war. In ihrem Kasten fand man den Erasmus Schleicher, die Indianer in England, und, ich weiß nicht mehr welche Schrift des würdigen Domvikars Herrn Paulmann in Halberstadt, der bekanntlich von seinem Gönner, dem in Gott ruhenden Kaiser Paul, so manches schöne Geschenk für die ihm zugesandten Bücher bekommen hat.

Eine andre Köchin hatte sich bei einer Geheimenräthin vermiethet, war aber noch nicht zu ihr gezogen. Kurz vor dem bestimmten Anzugstermin kommt sie zu der Geheimenräthin und erkundigt sich mit einer gewissen Entschlossenheit, ob sie nicht eine eigene Stube zur Wohnung erhalte? Die Geheimeräthin zeigt ihr ein ganz artiges Stübchen, zwar nur mit einem Fenster, aber doch mit einem Ofen, neben der Küche. Auf der Schwelle und so hinein schauend, macht die Köchin eine bedenkliche Miene, und mit der naivesten Unbefangenheit entfahren ihr die Worte: „Ja du lieber Gott, das ist „mich doch etwas zu klein!“ — Wie so? ihre Vorgängerin ist vollkommen damit zufrieden gewesen und sie hat hier ja mehr Platz, als sie für ihre Sachen braucht. — „Das ginge wohl, aber sehn Sie nur, meine Beste, ich bin Sonntags in ein Kränzchen angeschirrt, und wenn denn die Reihe an mir kömmt, so haben meine Gäste hier nicht Raum genung, weil manchmal getanzt wird.“ — Auf die Art, meine gute Jungfer, erwiedert die erstaunte Geheimeräthin, passen wir nicht beisammen; ich halte auch ein Kränzchen mit, und da möchte es sich treffen, daß wir beide unsre Gäste an

*) Die Welt kommt immer weiter.

Einem Tage bekämen und einander hinderlich würden. Geh ſie alſo nur in Gottes Namen, und ſuche ſie ſich eine andre Herrſchaft. — „Nun, da werde ich bei einem einzelnen Herrn in Kondiſchon gehn. Adjes!“ — war die ſchnippiſche Antwort.

Briefe Heinrichs 2 von Frankreich an ſeine Geliebte, Diane de Poitiers. *)

Madame ma Mie, je vous ſupplie de me tenir pour excuſé, ſi plutoſt je ne vous ai écrit: ce qui en a eſté occaſion, c'eſt un rhûme qui m'eſt tombé ſur le viſage, et qui m'a fait garder deux jours la chambre. Dieu merci, dès cette heure je me porte bien, et plus à votre commandement que ne fus jamais. Je ſuis bien-aiſe d'avoir gagné le procès de Limones, non pour l'amour de moi, mais de vous; et me deplaiſt qu'il ne nous vaut dix fois davantage: vous ne ſauriez avoir tant de bien que vous en ſouhaite celuy que vous aime plus que lui-meſme, et qui vous ſupplie de le tenir en votre bonne grace.

M. de Nevers me mande que Dimanche dernier l'Empereur s'en retournera à Thionville. Ils n'ont pas donné l'aſſaut à Metz; et faut que je vous die que juſques à cette heure les nôtres ont toujours eu du meilleur, et eſpérance en Dieu et en Notre-Dame, que l'Empereur y recevra une bonne honte. Je vous prie, ayez ſouvenance de votre ſerviteur, et n'oubliez mes Patonoſtres.

Plus ferme foy ne fuſt oncques (jemals) jurée
A nouveau Prince (ô ma chere, Princeſſe!)
Que mon amour, qui vous ſera ſans ceſſe
Contre le temps et la mort aſſurée.
De foſſes creux, ou de tour bien murée,
N'a pas beſoin de mon coeur la forteresſe,
Dont je vous fis Dame, Reine et Maitreſſe,
Parce qu'elle eſt d'eternelle durée.
Treſor ne peut ſur elle être vainqueur.
Un ſi vil prix n'acquiert un gentil coeur.

In einem andern zärtlichen Briefe ſagt er ihr:

Jamais grandeur de lignage (Verwandſchaft, Geburt) qui esblouit les yeux du populaire, ni autre beauté, ne pourront esbranler ma conſtance. Avec l'amour de ſa Diane, qui oſeroit à lui s'accomparer? Il ne veut et ne pourchaſſe (pourſuit) rien autre choſe que cet amour, et ſe n'ai-je qu'on luy faſſe tromperie: elle lui a donné ſi grand ſeureté, qu'il eſt impoſſible qu'un autre ait ſa place. Hélas, mon Dieu! combien il regrette le temps qu'il a perdu ſans avoir Diane pour ſa ſeule Maitreſſe! Mais il craignoit que ce coeur de Déeſſe ne vouluſt s'abbaiſſer juſques-là, de faire cas de luy!

*) Die eigenhändige Schrift iſt unter den Manuſkripten der ehemaligen Königl. Bibliothek unter Num. 8064 zu finden geweſen. Heinrich hielt ſeine Diane ſo hoch, daß er ſogar den verſchlungenen Namenszug von H und D auf die Mauern des Louvre, und auf die Münzen ſetzen ließ.

Vom Boſtonſpiel.

Die eben herausgekommene kleine Schrift: Das Lüneburger (warum Lüneburger?) Boſtonſpiel, (mit Triboſton und Boſton-Whiſt vermehrte Auflage) wird manchen Freunden geſellſchaftlicher Unterhaltung, die das Spiel verſchaft, eine angenehme Erſcheinung ſeyn; denn ſie erklärt deutlich das Boſtonſpiel mit drei und mit vier Perſonen. Wenn vier ſpielen und jemand 5, 6 und 8 Stiche ankündigt, ſo kann ein Gehülfe mit dem Ausruf Whiſt ſich zu 3 und 4 Stichen verbinden, im Falle der Spieler es nicht gleich durch das Wort Solo verhindert. In Kurland, Liefland und Rußland, wo das Spiel die gewöhnliche Unterhaltung ausmacht und ein Mittel abgiebt viel zu gewinnen oder zu verlieren, ſagt man für Boſton, grand boſton, indépendance, gr. Indép., Philadelphia, gr. Philad., Souveraine, gr. Souver. gewöhnlich: 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12 Striche; für petite oder grande misère, klein oder groß misère, welches Spiel gewonnen wird, wenn der Spieler keinen Stich bekommt. Wer ſich nach den genannten Ländern begiebt und ſich auf gute Aufnahme in jede Geſellſchaft Hofnung macht, muß nicht unterlaſſen, ſich eine Fertigkeit im Boſtonſpiele zu verſchaffen. Dadurch kann er ſich einen Weg zu wichtigen Bekanntſchaften bahnen, die ihm ſonſt entgehen würden, und ſich die Wahrſcheinlichkeit verſchaffen, daß er Genuß, Vergnügen und Gewinn haben werde. Das Spiel hat aber viele Feinheiten und Tükke, mit welchen nicht leicht jemand ohne großes Lehrgeld bekannt wird. Spielt man hoch und mit Perſonen, die ſich, um zu gewinnen, durch Zeichen mit einander ſprechen, ſo iſt der Verluſt von hundert und mehrern Thalern in wenigen Stunden geſchehn. W.

Rückblick auf eine Kunſtausſtellung in Berlin.

In der Berliniſchen Kunſtausſtellung im Herbſte 1800, hatte man unter mancherlei andern Raritäten, auch eine ſehr ſonderbare Decke aufgehangen. Sie war viereckig, ohngefähr 20 Fuß lang, 15 breit und aus einer erſtaunenswerthen Menge von kleinen, mehrentheils Tuch-, mitunter auch Sammetläppchen zuſammen

genäht, deren Aneinanderfügen gewiß einige hunderttausend Stiche erfordert hatte und in dieser Hinsicht als ein wirkliches Mirakel unerhörter Mühe und Geduld gelten konnte. Es ist nicht möglich etwas Bunteres zu sehen, als diese Decke, in der alle nur erdenkliche helle und dunkle, schreiende und matte Farben, womit jemals Tuch mag gefärbt worden seyn, wie zu einer demokratischen Farbenversammlung vereinigt schienen. Freilich war es wohl so, als wenn der lächerliche Farbenmarkt etwas darstellen sollte und als läge ihm ein Dessein zum Grunde; nur daraus klug werden konnte kein vernünftiger Mensch, so sehr hatte die beschränkte und gleichsam unter sich wühlende Einbildungskraft eines armen Schneidergesellen, hier die allerheterogensten Ideen, wenn ich mich recht erinnere, aus Naturgeschichte, Politik, Baukunst, alter und neuer Mythologie, nebst Menschen und Vieh verschiedener Art, ohne die mindeste Schattirung, in gräßlichen Gestalten, welche alle man jedoch mehr errathen mußte, als erkennen konnte, durch einander gearbeitet. Die Elendigkeit der Zeichnungen entsprach der absurden Wahl des Stoffs und der Armseligkeit in dem ganzen Gedanken. Auch der frostigste, gelassenste Mensch mußte lachen, wenn er dieser Decke nahe kam und die eigenhändige Beschreibung las, die der Verfertiger an sein Machwerk gebeftet hatte. Diese Beschreibung lautete, nach dem anliegenden Original *) folgendergestalt:

Ein aus 4527. Stückgen bestehender sehr mühsam gearbeideder Däppigt welcher über Eine Dafel, oder in Ein Stads Zimmer gelegt werden kann worinne auf der Mitte die vor den Leipziger Peters Thor befindliche Stadie des Churfürsten, nebst der Esplenade sey, über welche Ein Rehgen Bohgen von Samdt Schadiret, nebst die dazu gehörigte Wolcken, dan kommen 108 Sterne von verschiedene Colehren Ein griener Kranz umfaßt die Sterne, dan folgen 42 Herzen Steine, dan folgen 14 Dambrehdder, und 14 Biramitten, auf welche verschiedene gedichte **) sein, welche mit 2 wohlgeziehrde Schlangen umgeben sind,

ist selbiges Stück bey den verferdiger zum verkauff, Loschire in den Köpnicker verdat in der Schäfer Gasse No. 20. in des Hr. Mauer Meister Schilcki seinen Hauße

J. P. Schroth Schneider Gesell.

*) Es ist hier nach der beigelegten eigenhändigen Skriptur des Schneiders abgedruckt. d. H.

**) Wären alle auf Atlas gedruckte Neujahrswünsche. Anm. des Einsenders.

Der Schneidergesell hat jedoch in dieser Beschreibung mit lobenswerther Bescheidenheit, die allen Künstlern seiner Art zu empfehlen wäre, nicht den zehnten Theil der Dinge angeführt, die auf der Decke wirklich zu sehen waren. Fleiß, unbeschreiblichen Fleiß hatte er allerdings daran gewendet, wer kann das läugnen? Die Frage ist nur: Ob das Produkt eines solchen Fleißes, von welcher schonenden Seite man auch dasselbe, imgleichen den Zweck der Kunstausstellung an sich betrachten mag, dennoch in die Kunstausstellung einer Akademie der bildenden Künste *), und zwar mit einer so lächerlichen Affiche gehörte? —

*) Es wird wohl nur in der Qualität der Akademie der mechanischen Wissenschaften geschehen seyn. d. H.

Kleists Denkmal.

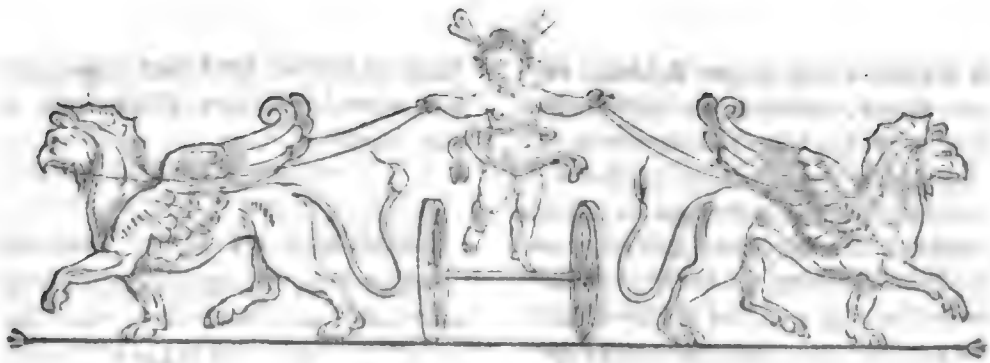
Dem Sänger des Frühlings (nicht, wie in der Ankündigung steht: dem unvergeßlichen Herrn Major v. Kleist; der Major ist am ersten zu vergessen) also dem vaterländischen Sänger und Helden, der in der Schlacht bei Kunersdorf blieb, soll dort auf dem Schlachtfelde ein Denkmal errichtet werden. Ob groß oder klein, von Stein oder gegossenem Eisen, und ob dabei eine Wohnung für einen würdigen Invaliden auf Lebenszeit zur Obhut des Monuments etablirt werden kann — wird von dem Erfolge der Beiträge, die unbestimmt gelassen sind, abhängen. Man kann sich damit an alle preuß. Postämter und alle Buchhandlungen in Deutschland adressiren. Namen und Beiträge werden der Nachricht, die man hinterher ausgeben wird, beigedruckt werden.

Varietäten.

Kürzlich ist in Paris der Cornelius Nepos français von Chateauneuf erschienen. Das Buch ist bekanntlich dazu bestimmt, die Heldenthaten der Franzosen im Revoluzionskriege auf die Nachwelt zu bringen. Im Journal des arts (n. 525) wird es sehr vortheilhaft beurtheilt, und mit Wärme empfohlen.

Die erste Sängerin vom Spanischen Hoftheater in Madrid, Dona Lorenza Corèa, ist jezt in Paris und hat zum östern schon ein großes Konzert im théatre Olympique angekündigt.

Frau von Stael Holstein ist kürzlich Leipzig passirt und hat sich einige Tage hier bei uns aufgehalten. Es würde undelikat seyn, ihre Eloge, wenn auch nur als affable, geistreiche und ungenirte Französin deutschen Damen gegenüber machen zu wollen, da diese gewohnt sind ihr Geschlecht höher zu achten, als daß sie aus der Gerechtigkeit gegen einige vorzügliche weibliche Erscheinungen viel machen sollten. —



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstag —— 32. —— 15 März 1804.

Gemählde von Lübeck.

So wenig auch ſonſt die altgothiſch gebauten, von Wällen, Zugbrücken und gewölbten Thoren eingeſchloßnen Städte, meinem, durch die Schönheit meines gewöhnlichen Wohnorts verwöhnten Geſchmacke zuſagen, ſo iſt meiner Meinung nach doch Lübeck — dieſe ehrwürdige Genoſſin des alten hanſeatiſchen Bundes — aller jener Eigenheiten ohngeachtet, wegen ſeiner breiten, geraden Straßen, und mehreren freien, obgleich gerade nicht regelmäßigen Plätze, immer eine freundliche, heitere Stadt. Auch fängt der Baugeiſt mächtig an das Alte neu zu machen, und es fehlt daher ſchon gegenwärtig nicht an ſchönen, im neuſten Styl erbauten Häuſern. Doch würden dieſe Umwandlungen ſicher ſchon viel weiter um ſich gegriffen haben, wenn nicht die Liebhaberei, ſehr ſchöne, zum Theil prächtige Gartenhäuſer zum Sommeraufenthalte zu beſitzen, die herrſchende wäre, und man nicht vielleicht zur Aufbewahrung der Kaufmannsgüter die alte Bauart noch immer am bequemſten fände. Sollte der große Staatsmann an der Themſe, der ſeinen Landsleuten das bischen Tageslicht in ihren Häuſern ſo theuer verkauft, die gute Stadt Lübeck ein Mal in einem Panorama ſehen — denn eine Reiſe to the continent wird ihm die Sorge fürs Vaterland ja wohl in dieſem kurzen Leben nicht erlauben — ſo würde es ihm wahres Herzweh verurſachen, hier nicht ſeine Fenſtertaxe heben zu können; denn wirklich ſcheinen manche Häuſer — beſonders die unterſten Stockwerke — ganz durchſichtig und völlig wie von Glas gebaut. — Die Gegend um Lübeck iſt im Ganzen nur eine dürftige Fläche, ſehr ſparſam mit Holzung ausgeſtattet, die beſonders dem an waldige Berggegenden gewohnten Auge, öde und einförmig erſcheint; doch hat für die nächſten Umgebungen der Stadt, die Kunſt, oder vielmehr nur die Kultur, mit dem günſtigſten Erfolge gewirkt, ſo daß ſich vielleicht wenig Städte ſo angenehmer unmittelbaren Environs werden rühmen können. Am vorzüglichſten zeichnet ſich noch in dieſer Hinſicht das Burgthor aus. Hier iſt keine ſchnurgerade Chauſſee oder Heerſtraße zu beiden Seiten mit ängſtlichen Wandplanken, oder doch im beſten Fall, mit hohen Hecken eingezwängt, die dem Auge alle freie Umſicht verbieten. Das ganze weite Terrain iſt ein grüner Raſenanger, nach allen Richtungen mit mannichfachen Lindenalleen durchkreuzt — zwiſchen denſelben zuweilen freie Plätze, nur mit einzelnen Baumgruppen beſetzt. In dieſem Ganzen liegen in reizender Unordnung zerſtreut die lieblichen Gärten und ſchönen Sommerhäuſer, die, bald von umſchirmenden Linden bald verſteckt, bald frei und offen, und blos von einem weißen durchbrochnen Gitterwerk eingeſchloſſen, ſo nur einzelne Partien dieſes weiten engliſchen Gartens zu ſeyn ſcheinen. Rechts gleiten die ſpielenden Wellen der hellen Wacknitz dahin, links ſchlängelt die ernſte Trave ihren mäandriſchen Lauf durch Wieſen und Felder; und es iſt eine der ſchönſten Anſichten, ſitzend in der duftigen Laube, oder unter dem blühenden Baum der ſie begränzenden Gärten, oder ſelbſt aus dem Fenſter der Gartenhäuſer die

weißflaggenden Schiffe — diese stolzen Gebäude, auf denen der kühne Mensch, getrieben von Wißbegierde oder Liebe zum Erwerb, sein Leben dem treuloseſten aller Elemente anvertraut — vorüber segeln zu sehn, deren oft zehn bis zwölf in einem Nachmittage bei günstigem Winde ankommen oder auslaufen. Unter den erwähnten Gartenhäusern zeichnen sich mehrere als Muster schöner Baukunst aus: so z. B. das des schwedischen Konsuls Hrn. Culman, Hrn. Weltners u. a., und alljährlich gehen noch neue Schöpfungen hervor, deren mehrere, ihren Anlagen nach, zu den größten Erwartungen berechtigen. Ja, so groß ist der Eifer und die Thätigkeit bei diesen ländlichen Ansiedelungen, daß noch neuerlich binnen einem Jahre aus einem Schutthaufen einige der niedlichsten Sommerhäuser und Gärten entstanden, die durch die Nachbarschaft der nur von Fischerböten und leichten Barken spielend befahrenen Wacknitz, und ihrer gleichfals sehr lieblichen übrigen Umgebungen, dem Geschmack ihrer Erbauer, sowohl in Hinsicht auf die Wahl ihrer Lage, als wegen ihrer bequemen gefälligen Einrichtungen Ehre machen.

So wie das Gesagte mehr oder weniger auf die nächsten Umgebungen vor allen Thoren der Stadt anzuwenden ist, so finden sich auch fast vor allen derselben öffentliche ländliche Vergnügungsörter, die insgesammt durch eine angenehme Lage am Wasser interessant, übrigens aber noch im alten Geschmack angelegt sind, wo man ziemlich gute Bewirthung haben kann, und besonders Sonntags Musik anzutreffen sicher ist. Sie werden indeß von den ersten Klassen der Einwohner wenig besucht; die — fast alle sehr warme Bewunderer der schönen Natur — ihrer höheren und mannichfaltigeren Genüsse wegen, die Entfernung von einigen kurzen Meilen nicht scheuen, und häufig kleine Exkursionen nach dem interessanten Travemünde, nach dem reizenden Ratzeburg mit seinem waldumkränzten See, nach dem lieblichen Eutin, dem majestätischeren Ploen u. s. w. zu unternehmen pflegen. Alle diese und ähnliche kleine Reisen werden auf den sogenannten Holsteiner- oder Stuhlwagen gemacht, die ihrer Leichtigkeit und ganzen Bauart wegen in den Sandwegen weit schneller fortkommen, auch wegen des größeren Vereins der Gesellschaft ihre unläugbaren Vorzüge haben, da mit Gemächlichkeit sechs bis acht Personen darauf Platz haben — wovon aber nur zwei bedeckt sitzen — aber dem, der an ihren Gebrauch noch nicht gewöhnt ist, sowohl in Rücksicht ihres nicht eleganten Ansehns, als auch wegen der stärkeren Erschütterung Anfangs eben nicht behagen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Ausstellungen des Berliner Nazionaltheaters.

Andromache. Trauerspiel, von Jenisch.

— — — — — — — — —

Makbeth.

Man hat dies wunderbare Trauerspiel, das so lange geschlummert hatte, wieder erweckt, sich aber, leider! der Bürgerschen prosaischen Bearbeitung bedient, da wir doch jetzt Schillers bessere und metrische besitzen, in die man Bürgers Hexenszenen, der einmal dazu gesetzten Reichardtschen Musik wegen, hätte einlegen können. Von der Darstellung nicht ein Wort. Die war das durchaus — Schlechteste, was vielleicht je auf der hiesigen Bühne geleistet worden ist. Bei den folgenden Vorstellungen hat sie, vorzüglich durch die anständigere Besetzung der Lady Makbeth, jetzt durch Mad. Meyer, vorher durch Mad. Fleck, zwar gewonnen; sie steht aber noch immer unter dem Mittelmäßigen.

Julius Cäsar, übersetzt von A. W. Schlegel.

Die kurz vorhergegangene Darstellung des Makbeth hatte im Voraus eine üble Meinung von der erweckt, die dieses Trauerspiel würde erleiden müssen, da noch überdies eine sehr unglückliche Rollenbesetzung getroffen worden war. Es war sehr angenehm, sich durch den Erfolg widersprochen zu sehn. Das Ensemble war äußerst sorgfältig angeordnet worden, und wo es dessen ungeachtet nicht sicher und lebendig in einander griff, kann man es der Direkzion nicht zur Last legen. Dies gilt von den Volksszenen. Bei einem so starken Personale, wo die besten Schauspieler alle Hauptrollen zu leisten haben, kann man sie nicht dazu entbehren, sie unter den geringeren Haufen zu mischen, um diesen zu beleben. Musterhaft dagegen geschah die Ermordung des Cäsar, und die Gruppe, die hernach von den Verschwornen, als sie Dolche und Aerme in des Todten Blut tauchen, gebildet wurde, war groß und herrlich, und wahrhaft mahlerisch. Ueberhaupt ergriff diese Szene am meisten, die hier noch mit in den zweiten Akt gerückt worden ist, und ihn schließt. Diese, und einige andre kleine Veränderungen und Verkürzungen, die man sich erlaubt hatte, waren mit Anstand getroffen worden,

und ſchadeten dem Ganzen des Werks durchaus gar nichts. *)

Es ſei verſtattet, bei dieſer Gelegenheit noch einen andern Gegenſtand zu berühren. Die Rügen dieſer Beurtheilungen treffen gewöhnlich nur die Schauſpieler; wenn wir nun ſo kühn wären, ſie auch ein Mal auf das Publikum auszudehnen? Es iſt den Berlinern oft vorgeworfen worden, daß ſie im eigentlichen Luſtſpiel ſchwer zum Lachen zu bringen ſind. Was ſie dort verſäumen, bringen ſie im Trauerſpiel wieder ein, und dieſe beſondre Eigenſchaft trat auch dies Mal hervor. Als Cäſar umgebracht wurde, war es ganz ſtill; das Stück heißt nach ihm, und iſt ein Trauerſpiel: alſo muß er dran glauben, das iſt in der Ordnung. Als aber im letzten Aufzug Caſſius ſich tödtet, da lachte man verbiſſen; als Titinius ihm mit dem ſchönen Wort:

„Verzeiht, ihr Götter! das iſt Römerbrauch;
Des Caſſius Schwerdt trift den Titinius auch.“

folgt, da lachte man laut. Als nun auch Brutus in ſein Schwerdt ſtürzt, da konnte kaum die Achtung gegen Hrn. Iffland Stille bewirken. Wenn ferner Brutus, nachdem ihm Cäſars Geiſt erſchienen iſt, den beim Lautenſpiel eingeſchlummerten Lucius weckt, und der ſchlaftrunkne Knabe mit den Worten: „Die Saiten ſind verſtimmt“, aufſchreckt, ſo fand man dies wiederum ſehr komiſch. Dürfte man nicht fragen, was bei den Herren verſtimmt, oder vielmehr ungeſtimmt zu nennen ſei?

Im Verlauf dieſes Winters hat uns die Bühne der Neuigkeiten überhaupt ſehr wenig, und der muſikaliſchen gar keine gebracht. Die Entſchädigung ſteht uns jedoch noch bevor, denn uns erwartet in wenigen Tagen Glucks wiederbelebte herrliche „Iphigenie“; ihr werden unmittelbar folgen: „Tamerlan“ von Winter, „Aline“ von Bertoni, „Fanchon“ von Himmel, und „die Ueberraſchung“, eine Oper des hieſigen Sängers Herrn Franz.

*) Die hier folgenden Bemerkungen über die darſtellenden Perſonen werden ausgelaſſen. d. H.

Das Karouſſel in Prag,

nach ſeiner Abſicht und ſeinem Erfolge, alſo aus Thatſachen beurtheilt.

(Prag 10 März.) In Num. 20 der Zeitung für die eleg. Welt lieſt man unter der Ueberſchrift: Das moderne Turnier in Prag, unterm 1 Febr. 1804,

einen ſehr langen Tadel über dies Karouſſel, und nicht Turnier, von der Hand eines Verfaſſers, der, da er die erſte Vorſtellung ſahe, welche blos unentgeldlich war, ſein Eintrittsbillet nur der Höflichkeit eines Mitgliedes des Karouſſels dankte, und deſſen Tadel, mit grellen Farben ſogar dem Auslande mitgetheilt, wohl nicht als Erwiederung der ihm erzeigten Aufmerkſamkeit angeſehen werden dürfte. — Nun zu der Beurtheilung ſelbſt.

Alſo alles, was nur einen Gedanken an Ritterzeiten zurückführen könnte, will der Beſchreiber verbannt wiſſen. Warum trift denn ſein Tadel nicht auch jedes Schauſpiel, welches uns die Sitten der Vorzeit vorſtellet? Lächerlich ſcheint es ihm, daß, ſeinem Ausdrucke nach, alter und neuer Adel in friedlichem Verein dies Schauſpiel aufführten. Faſt ſollte man glauben, der Hr. Tadler müſſe ein Fremder ſeyn, daß ihm dieſer friedliche Verein ſchätzbarer Männer auffällt. Prags Bewohner ſind ſtets vereint, und vorzüglich dann, wo es um Ausführung eines nützlichen oder angenehmen Unternehmens zu thun iſt. — Daß man die Rittertracht genau nachzuahmen trachtete, dürfte wohl eben ſo wenig ein Fehler ſeyn, als daß man im „Regulus“ Römer und Karthaginenſer, als ſolche — und nicht als Sansculotten und Incroyables gekleidet auftreten läßt. Daß man Knebelbärte beſtellte, da man ſich jetzt keine mehr wachſen läßt, ſcheint eben ſo wenig lächerlich, als daß in dem Schauſpiel die Mohrin Joni nicht eine wirkliche Mohrin iſt, ſondern ſich das Geſicht ſchwärzt. — Der Tadel über den zum Karouſſel gemachten Aufwand iſt um ſo unverdienter, als dieſer Aufwand blos aus dem Eigenthum der Ritter floß, vielleicht nur zur Hälfte ſo groß war, als ihn der Einſender angab, und dafür den Armen nicht zweitauſend, wohl aber vier und dreißig tauſend, drei hundert eilf Gulden $36\frac{3}{4}$ Kreuzer zufloß. — Dieſe Angabe iſt aktenmäßig, ſie iſt durch ein öffentliches Umlaufſchreiben der Regierung, die den Empfang des ihr übergebenen Geldes beſtätiget, dem Publikum bekannt gemacht; der Einſender des Briefes vom erſten Februar widerſpreche ihm daher, wenn er es vermag. Verſorgung der Armen durch Errichtung eines eignen Arbeitshauſes, war die Abſicht der Geſellſchaft; durch ein nicht täglich zu ſehendes Schauſpiel einen anſehnlichen Beitrag hierzu zu erhalten, war ihr Wunſch. Beides iſt erreicht, denn anſehnlich war die Gabe, die Prags gutmüthige Einwohner zu einer ſo guten Sache darbrachten. Dieſe Gabe ward von der Regierung als

eine Grundlage des so nützlichen Arbeitshauses angenommen, und Oestreichs menschenfreundlicher Monarch billigte das ganze Unternehmen. Man hätte daher wohl den ganzen ungegründeten Tadel mit Stillschweigen übergehen können, wenn nicht auch die billige Furcht hier einträte, daß so manches gemeinnützige Unternehmen in Zukunft unterbleiben dürfte, wenn jeder Wohlgesinnte fürchten müßte, seine gutgemeinten Handlungen von einem unberufenen Richter, von den Augen eines ehrwürdigen Publikums ungerügt, mißdeutet zu sehen. Was übrigens in dem Briefe über Türkenköpfe, Pistolen, Schwerdter, über den Andrang der ins Schauspiel eilenden Menge gesagt wird, hätte sich für jeden, der je ein Karoussel und eine Hauptstadt sah, in wenig Worten ausdrücken lassen — man gab ein Karoussel, und viele Zuschauer eilten dahin.

Das Publikum richte nun zwischen dem Briefe vom 1sten Februar, und dieser treuen Darstellung eines bereits beendigten Unternehmens.

Gr. v. * * *.

Länderkunde.

Briefe eines reisenden Spaniers an seinen Bruder in Madrit, über sein Vaterland und Preussen. Geschrieben in den Jahren 1802 und 1803.

Dieser Spanier ist ein ungemein interessanter Reisender und sagt, ohne im mindesten der Partheisucht und Schmeichelei verdächtig zu seyn, in einer edlen Sprache, Bemerkungen über den preußischen Staat, die den Bewohnern desselben in allen Ständen, vom höchsten bis zum niedrigsten, neue, frappante, richtige, beruhigende und hocherfreuliche Ansichten, sowohl in Ansehung ihrer gegenseitigen sozialen, als ihrer politischen Stellung gegen das gesammte Europa eröfnen. Eine Menge von Lesern — und die findet dies merkwürdige Buch gewiß — treffen hier, in lichthelle Resultate gesammelt, an, was sie längst undeutlich dachten auf den zerstreuten Wegen einzelner Geschäfte und Erfahrungen. Zahllose einheimische Skribenten, den Wald vor lauter Bäumen nicht sehend und mit sich selbst nicht klar über die frohen Erscheinungen, in denen sie leben, haben in mäßigen Büchern den preußischen Staat bereits bis zum Ekel gelobt, fast immer aus armseliger Spekulazion, dieser oder jener Große werde ihre Phrasen doch endlich lesen und sich bei den Verfassern, als vermeintlichen

Repräsentanten oder Herolden der Volksstimme, freundlichst bedanken. Nicht so unser geistvoller Reisender, der als Fremder auf einem gehörig entfernten Standpunkte, von wo sich die großen Sachen im bessern Zusammenhange auffassen lassen, mit der unwiderstehlichen Gewalt einer bündigen philosophischen Schlußfolge, überall auf den Kern zurückführt, seine Behauptungen treflich begründet und um so unpartheiischer ist, da er, im Begriff weiter zu reisen, von den hiesigen meist glücklichen Sozialverhältnissen und Menschen die er schildert, nicht den kleinsten selbstischen Vortheil erwartet, hofft oder wünscht. — Das Buch ist durchweg so eingreifend und enthält so vielen Stoff zum Nachdenken, daß, schon von dieser letzteren Seite genommen, diese moralisch-politische Würdigung des preußischen Staats allgemeine Aufmerksamkeit verdient. Nie ist ein vernünftigeres Lob über ihn ausgesprochen worden. Der zweite Theil wird von den sämmtlichen Unterrichtsanstalten und ihrer Produkzion in Ansehung der Künste, Wissenschaften und Literatur im preußischen Staate handeln.

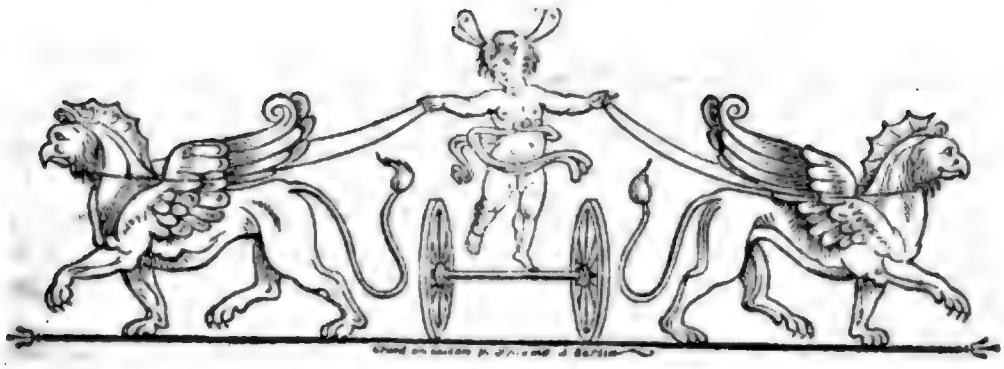
Berlin im März 1804. v. H—.

Künstlerleben.

Eine Anekdote.

Lainez war ein angenehmer französischer Dichter und ein lustiger Gesellschafter. Jeder fand sich wohl mit ihm. Eines Morgens begegnet er seinem guten Freunde Moreau, einem Musikus, der Lekzionen zu geben hat, auf der Straße. „Ey was, mon ami, ruft er ihn an, komm Du mit mir, wir wollen eine Bouteille Wein mit einander ausstechen; er ist eben angekommen und vortreflich.“ Moreau läßt sich das gern gefallen. Schon ist man über die zweite Bouteille, als ein Paar Tanzmeister des Weges daher geritten kommen, die eben auch Lekzionen zu geben haben. „Messieurs — ruft er ihnen aus dem Fenster zu, indem er ihnen die Flasche zeigt, — ich dächte, Sie kämen lieber herein!“ Die Tanzmeister finden den Vorschlag nicht übel, steigen ab, binden ihre Gäule im Hofe an und nehmen Platz. Der Wein schmeckt, die Gespräche werden animirt, kurz — die Herren bleiben nicht allein zum Frühstück, sondern auch zum Mittagessen; es ist sechs Uhr Abends, und sie sitzen noch. Nicht allein ihre Schüler waren rein vergessen, sondern auch die Pferde. Diese, vom Hunger und Ennui geplagt, hatten sich endlich losgerissen und waren der Magd in die Kammer gekommen, wo sie das Stroh aus dem Bette fraßen.

Anecd. françaises.



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 33. — 17 März 1804.

Pichegrü.

Pichegrü hat jetzt wieder die Augen der Welt auf sich gezogen. Es wird daher den Lesern dieser Blätter nicht uninteressant seyn, sich einige flüchtige Notizen von ihm in Erinnerung bringen zu lassen. Das heut ausgegebene Portrait giebt um so mehr dazu Veranlassung. Man folgt dabei der Histoire du Général Pichegru, die 1802 zu Paris herausgekommen ist. Sie ist blos militärisch, wie der Mann selber, und wer darin Anekdoten suchen wollte, wie der Titel sie verspricht, der würde sich irren. Doch — mit seiner Kavallerie in Nordholland läßt er Schiffe wegnehmen, diese Anekdote ersetzt alle übrigen.

Pichegrü ist 1761 zu Arbois, in der franche Comté (Departem. des Jura) von niedrigen Eltern geboren. Der französische Geschichtschreiber, um über diesen Umstand hinwegzukommen, giebt sich Mühe zu beweisen, Leute von Talent und Verdienst haben keine Ahnen nöthig und gleichen leuchtenden Meteoren, die in Erstaunen setzen, ohne daß man weiß wo sie herkommen; er macht es beinahe, wie jener Biograph eines berühmten französ. Gelehrten, der doch dem Gebrauche nach von dem Vater seines Helden sprechen muß, sich aber schämt zu sagen, er sei ein Friseur gewesen: „Sein Vater, ein sehr würdiger Mann, erzählt er, amüsirte sich in Nebenstunden damit, Perücken zu akkommodiren."

Seine ersten Studien machte P. im Kollegium zu Arbois, und zeigte als Jüngling einen entschiedenen Hang zu den ernsten Wissenschaften. Die Franziskanermönche mit seinen Fortschritten, besonders in den mathematischen Wissenschaften zufrieden, schickten ihn ins Kollege zu Brienne, wo er theils selber noch fortstudirte, theils Andern Unterricht gab, weshalb man ihn gar für einen Mönch dieses Ordens gehalten hat. Nach geendigtem Kursus 1783 nahm er Dienste als Kanonier im ersten Artillerieregiment, und erzwang sich bei allen Offizieren Achtung wegen seiner seltenen Kenntnisse im Artilleriewesen. Er wurde bald Sergent, und 1789 Sergent-major, der höchste Posten, zu welchem es damals ein Rotürier bringen konnte. Als in den ersten Jahren der Revoluzion ein Bataillon, das in Besançon lag, sich ohne Chef befand, schlug der dortige Volksausschuß, dessen Präsident P. war, ihn dazu vor, und das Bataillon nahm ihn gern an. Er ward zur Rheinarmee gesandt, und es dauerte hier nicht lange, so erstieg er den höchsten Grad. Nach dem Verlust der Linien von Weissemburg ernannten ihn die Volksrepräsentanten Lebas und Saint-Just zum General en Chef der Rheinarmee, jedoch mußte er in Verbindung mit dem General Hoche agiren, der die Moselarmee kommandirte. Man kennt die glücklichen Expedizionen dieser beiden vereinigten Armeen: Landau ward entsetzt, und die koalisirten Truppen mußten sich in Mainz werfen. Die beiden Anführer vertrugen sich aber nicht, der Wohlfahrtsausschuß rief daher Pichegrü nach Paris und übertrug ihm das Oberkommando der Nord- Sambre- und Maasarmee. Die Nordarmee war fast ganz aufgelöst, und es herrschten darin die größten Unordnungen und Meutereien. P. stellte Ordnung und Subordinazion

wieder her. Von nun an folgte jene ruhmwürdige Kampagne, welche ſich mit der Eroberung von ganz Holland endigte. Im Einverſtändnis mit Jourdan, der die Sambre- und Maasarmee mit Glück kommandirte, nahm er Beſitz von der Seeküſte, machte ſich zum Herrn von Ypern, Fürnes, Menin, Courtrai, Nieuport und Oſtende, und verfolgte ſeine glorreiche Laufbahn bis hinter Lüttich, vertrieb die Oeſtreicher aus Köln und bemächtigte ſich aller holländiſchen Feſtungen. Unterdeß waren die bekannten Unruhen im Germinal des Jahres 3 ausgebrochen; er ward nach Paris beordert, und an der Spitze der Pariſer Garde ſtellte er die Ruhe wieder her. Darauf kehrte er, als General en Chef der Rhein- und Moſelarmee nach Deutſchland wieder zurück. Hier betrieb er ſogleich mit Clairfait die Auswechſelung der unglücklichen Tochter Ludwigs 16, gegen die in Oeſtreich gefangenen Repräſentanten. Die Sambre- und Maasarmee paſſirte den Rhein, beſetzte Kaiſerswert, Düſſeldorf und Altenkirchen und ſchlug den Feind auf allen Seiten; aber Pichegrü's Armee, welche dieſe Bewegung unterſtützen ſollte, erlitt wichtige Unfälle, und jene Armee ward dadurch in ihren Fortſchritten aufgehalten. Es iſt keinem Zweifel unterworfen, daß P., der bereits damals mit dem Prinzen Condé gegen die Republik konſpirirte, wie ſich ſpäterhin aus dem zu Venedig gefundenen Portefeuille des Grafen Etraigues ergab, abſichtlich das Seinige dazu beitrug. Er ging nach Paris, gab ſeine Dimiſſion, nahm die ihm angebotene Geſandtenſtelle in Stockholm, die ihn von ſeinen Planen zu weit abgeführt hätte, nicht an, und brachte in gänzlicher Zurückgezogenheit bis zum Jahre 5 in der Abtei Bellevaur zu, wo er zum Deputirten in das geſetzgebende Korps berufen wurde. Der Verrätherei überführt (Moreau denunzirte ihn ſelber dem Direktorium) ward er am 18 Fruktidor mit 15 Deputirten (worunter Carnot und Barthelemy waren) arretirt, nach dem Tempel gebracht und endlich nach Cayenne deportirt. Moreau fand in der Equipage des Emigrirten Klinglin Papiere, die ſeine Konſpirazion außer Zweifel ſetzten, ſelbſt Plakate, die an die Mauern von Paris angeſchlagen werden ſollten. Pichegrü, ſo ergab ſich aus den Negoziazionen mit dem Prinzen Condé, ſollte als General der Rheinarmee die Feſtung Hüningen den Emigrirten ausliefern, mit ihnen gemeinſchaftlich nach Paris marſchiren und Ludwig 18 zum König proklamiren. Dafür verſprach ihm der Prinz im Namen Ludwigs das

Gouvernement vom Elſaß, den heil. Geiſtorden, das Schloß Chambord, mit Park und allem Zubehör, 12 öſtreichiſche Kanonen, eine Million baar, 200,000 Franks lebenslängliche Renten, wovon ſeine Frau, im Fall er heirathen würde, die Hälfte, und ſeine Kinder 5000 erhalten ſollten; endlich auch den Bezirk von Arbois, welche Stadt nach ihm benannt und 15 Jahre lang von allem Impoſt befreit werden ſollte.

Man ſieht, an Großmuth fehlte es bei dieſer Dispoſizion wenigſtens nicht. Der General antwortete: ſeine Hülfsmittel bei der Armee, ſo wie zu Paris ſeien groß, ſicher und ausgreifend, aber er pflege nichts halb zu thun und ſei nicht Willens den dritten Theil zu Lafayette und Dümourier zu liefern. Dem franzöſiſchen Soldaten, ſagte er, ſtecke die Loyalität im Schlunde; wenn er vive le roi rufen ſoll, ſo muß er Wein vollauf und einen Thaler in der Hand haben. Um einen Haupteoup auszuführen, dazu gehöre, daß man ſeine Armee auf drei, vier Märſche auf fr. Grund und Boden beſolde u. ſ. w. Dies ging über die Kräfte ſeiner Gönner, und die Unterhandlung zerſchlug ſich.

Nachdem Pichegrü ſechs Monath im Fort Synamary auf Cayenne zugebracht, wo er ſich häufig die Zeit mit Singen von Kriegsliedern vertrieben, ſetzte er ſich eines Morgens mit ſieben ſeiner Gefährten in Freiheit, und kam auf einem engliſchen Schiffe glücklich nach London. Sein dortiges Leben und Beginnen iſt noch in friſchem Andenken, und ſeine jetzige unrühmliche Kataſtrophe bedarf vollends gar keiner Bemerkung.

Auch ein franzöſiſches Urtheil über Göthe's natürliche Tochter.

In den Archives litéraires de l'Europe findet ſich Folgendes, das man, ſo leichtfertig wie die Franzoſen dergleichen zu nehmen pflegen, eine Kritik der „natürlichen Tochter" nennen könnte.

La fille naturelle de Goethe est un drame d'environ trois mille vers. Il n'a point été ecrit pour être représenté. On en lit avec intérêt le premier acte, et le nom de Goethe fait qu'avec un peu de patience, on peut aller jusqu'au bout. Le sujet est pris des *Mémoires de Stéfanie-Louise de Bourbon-Conti*. C'est ainsi que l'auteur a déja mis sur la scène un drame de *Clavigo*, tiré des Mémoires de Beaumarchais et un autre intitulé *le Grand Cophte*, qui n'est autre chose que l'histoire du trop fameux collier; on y voit paraitre la feue reine, le

cardinal de Rohan, Cagliostro et les autres personnages qui ont joué un rôle dans cette scandaleuse affaire. On trouve une scène de la plus grande beauté dans Clavigo; mais on n'en peut citer une seule ni dans le Grand Cophte, ni dans la Fille naturelle, et certes cela ne valait pas la peine de violer toutes les bienséances en mettant sur la scène des personnages encore vivans. On s'étonne de voir sortir de pareils ouvrages de la plume de l'auteur de Werther; on ose même le lui dire: il repond qu'il donne du bon et du mauvais, et que c'est au public de choisir!

Das Ganze, wie man es hier vor sich liegen hat, dient zu einem Beweise, wie wenig unsere witzigen und unpoetischen Nachbaren eine Kunsterscheinung, die in ruhiger stiller Größe da steht, würdigen können. In ihrer ganzen Poesie ist durchaus mehr Putz als Schönheit aufzufinden, und sie haben in ihren Tragödien und Gedichten das Kraftlose und Unselbstständige nur in einen blendenden Flitterstaat gehüllt und gewöhnlichen Gedanken ein großes glänzendes Gefolge von Worten gegeben. — Und doch, so sehr wir auch einst hiervon schon überzeugt waren, scheinen die Deutschen hin und wieder von neuem Rückfälle der Gallomanie zu bekommen, und sie machen in unserm Zeitalter der Versuche, anstatt es mit sich selbst zu versuchen, hauptsächlich mit dem Fremden und Verfehlten die meisten und unglücklichsten Versuche.

Gemählde von Lübeck.

(Fortsetzung.)

Das gesellschaftliche Verkehr weicht hier in seiner Form von dem in den meisten andern großen Städten sehr wesentlich ab. Hier hört man nichts von Pickenik, Kasino's, Klubs u. s. w., noch von den grands thés, die jetzt doch überall, in Städten und in Städtchen à l'ordre du jour sind. Außer vertraulichen Besuchen, womit gute Freunde und genaue Bekannte sich wohl überraschen, finden hier blos Diners und Soupers von 20, 30 und 40 Personen statt, zu denen man mehrere — ja wohl 6 bis 8 Tage zuvor eingeladen wird, und zu welchen man Mittags 3 Uhr oder Abends gegen 7 Uhr sich versammelt. Da an den meisten andern Orten Eßgesellschaften, besonders Diners sehr selten, und nur bei vorzüglich feierlichen Gelegenheiten üblich sind: so pflegen sie in Hinsicht des Vergnügens eine sehr verrufene Sache zu seyn. Nicht so hier, wo das Gewohnte den Karakter des Feierlichen ganz davon entfernt hat,

und wo dieselben also in der Regel nichts weniger als steife Gastgebote sind. Im Gegentheil geht es dabei sehr munter und jovialisch her, und die Unterhaltung ist lebhaft und ungezwungen. Gegen Abend, nach eingenommenem Thee, macht gewöhnlich der ältere Theil der Gesellschaft, oder wer sonst Lust dazu hat, eine Spielpartie — die jüngere Welt genießt des schönen Abends im Freien durch eine kleine Streiferei, oder wo die Lage dazu günstig ist, durch eine Wasserfahrt, bei der gescherzt, gelacht, gesungen wird; oder man beschäftigt sich mit Musik, mit Plaudern, oder irgend einem jeu d'esprit u. s. w. Gegen 10 Uhr wird ein sehr mäßiges Souper von kalter Küche eingenommen, und die eilfte Stunde ist der gewöhnliche Zeitpunkt der Trennung, weil später die Thore nicht mehr geöfnet werden. Im Sommer sind nehmlich alle Gesellschaften außerhalb der Stadt, auf den vorerwähnten kleinen Villa's; und es wäre zu wünschen, daß dieser Gebrauch überall statt fände, weil das Einsperren in die enge Zimmer-Luft einer städtischen Wohnung, in der schönen Jahrszeit ein Opfer ist, für das nicht leicht die Gesellschaft eine hinreichende Entschädigung geben kann. In den Familien, wo der Luxus oder der Hang zur Geselligkeit am größten ist, ladet man auch oft eine Elite von 8 bis 10 Gästen, so wie zu einem Besuche auf dem Lande, auf drei bis vier Tage förmlich zum logiren ein. Zur Anfrischung der Unterhaltung wird jeden Tag der Gesellschaft irgend ein neuer Zuwachs gegeben, und übrigens werden die gewöhnlichen Mittel der gesellschaftlichen Beschäftigungen und Zeitvertreibe benutzt.

Das Gesinde steht sich bei dieser Art zu leben sehr gut, da jeder Gast dasselbe — so wie es auch in London, Hamburg und mehreren großen Städten Sitte ist — für die verursachte Mühe durch ein Trinkgeld zu entschädigen sucht, und die dadurch neben ihrem guten Lohn, in den meisten Häusern auf 50 bis 60 Rthlr., und wohl noch höher stehn. Ueberhaupt ist hier das wahre gelobte Land der Domestiken; und ich glaube, es wird nicht leicht einen Ort geben, wo diese dienende Klasse so nachsichtsvoll und mit einer so ächt republikanischen Milde behandelt wird. Man hat eine Achtung sowohl für ihren Nutzen als auch für ihr Vergnügen, die gewiß selten ist, und sie freuen sich ihres Lebens nicht allein, so viel es möglich ist, an den öffentlichen Vergnügungsörtern ihres Standes, sondern an den Tagen, wo die Herrschaft außerm Hause ist, haben sie nicht selten

ebenfals ihre Geſellſchaften, und da findet man alsdann ſo gut wie in London high life below stairs in allen ſeinen Nüanzen. Haben ſie ſich durch Fleiß, Geſchicklichkeit oder Treue verdient gemacht, ſo behält man ſie, wenn auch Alter oder Schwächlichkeit ſie unfähig zu ihren ſonſtigen Geſchäften machen ſollte, oder man verſchaft ihnen ein kleines Etabliſſement, wobei ſie den Abend ihres Lebens ruhig und gemächlich verleben können.

(Wird fortgeſetzt.)

Prags große Welt

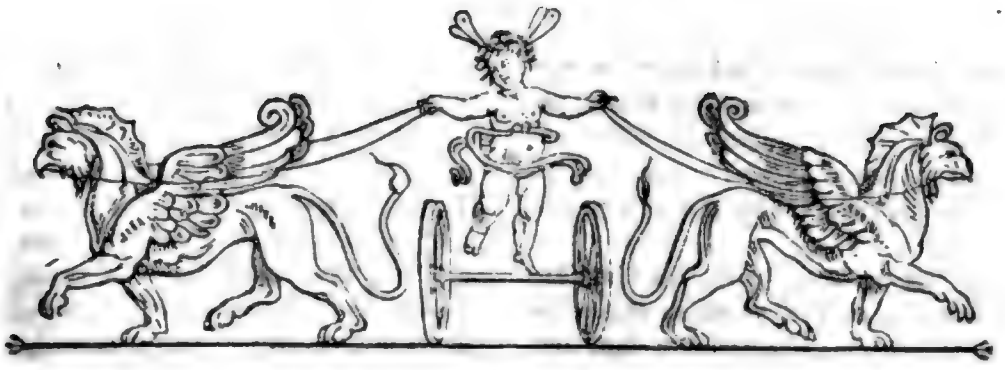
als Muſter ſchöner Mildthätigkeit.

Nie iſt wohl eine Feſtlichkeit mit größerem Unrecht beſpöttelt worden, als das Karouſſel in Prag. Sollten wirklich etliche Geſtalten unter den ritterlichen Masken dem Witze einiges Spiel geboten haben, ſo war die Sache ſelbſt doch nichts weniger als tadelnswerth, zumal da ihr ein ſo ehrwürdiger Zweck, als die Begründung einer neuen Verſorgungsanſtalt für die Armen iſt, zum Grunde lag. Nach einer gedruckten Liſte, die von den Durchl. Herren Wilhelm Fürſt Auerſperg und Ferdinand Fürſt Kinsky, den Herren Generalmajor Emanuel Graf Wratislaw, Gubernialrath Johann Grafen Chotek, Oberſtlieutenant Franz Joſ. Graf Desfours, und Hauptmann Joſeph Graf Chotek unterzeichnet iſt, beſtätigt ſich die Angabe der bei den vier Karouſſels erhobenen Summe von 34,311 Fl. 36¾ Kr. auf das unwiderſprechlichſte. Man ſieht unter den hundert und einigen zwanzig Perſonen, die erhöhete Beiträge dazu geliefert, die glänzendſten Namen, den dreier Fürſten und zweier Fürſtinnen Auerſperg, der Erzherzogin von Parma, des Erzbiſchofs Fürſten Salm-Salm, der Fürſtin Fürſtenberg, der Fürſtin Taxis, des Landgrafen Friedrich Fürſtenberg, der Fürſtin von Heſſen, geb. Fürſtin Fürſtenberg, der Fürſtin Hohenzollern, des Fürſt und der Fürſtin Kinsky, der Fürſten Joſeph und Anton Lobkowitz, der Fürſtin Mansfeld, des Fürſtbiſchofs von Paſſau, des Fürſten Rohan, der Fürſtin Taxis, geb. Fürſtin Lobkowitz, der Fürſtin Joſephe von Taxis, ſo wie die Namen von 54 Grafen und Gräfinnen, 20 Baronen, Baroneſſen und andern Adlichen, die übrigen achtungswerthen Perſonen ungerechnet. Es iſt wirklich ein herzerhebender Anblick, zu ſehen, wie die höchſten

und hohen Perſonen ſich beeifert haben, zu einem ſo edlen Zweck auf eine ſo kräftige, und in Deutſchland wahrhaft ſeltene Weiſe mitzuwirken; denn, um einzig nur der Beiträge zu gedenken, die hundert Gulden und drüber betragen (wie viele ſind von 50, 30, 25, 20 u. ſ. w.!) ſo findet man verzeichnet einen Fürſt Wilhelm Auerſperg mit 2000 Fl.; einen Graf Obriſtburggraf Chotek mit 3000 Fl. in Obligazionen und 100 Fl. in baarem Gelde; die Gräfin Chotek, geb. Gräfin Clary mit 1080 Fl. in Obligazionen; die Erzherzogin von Parma mit 900 Fl.; den Graf Joſeph Chotek mit 150 Fl.; den Grafen Clam Gallas mit 425 Fl.; einen Hrn. v. Edelmuth mit 100 Fl.; den Erzbiſchof Fürſten Salm-Salm mit 1430 Fl. 39¾ Kr. in Obligaz.; die Fürſtin Fürſtenberg mit 200 Fl.; die Fürſtin von Heſſen mit 200 Fl.; den Baron Hruſchowsky mit 255 Fl.; den Grafen Michl Kaunitz mit 1800 Fl.; den Grafen Adalbert Klebelsberg mit 1075 Fl. in Oblig.; den Fürſt Joſeph Lobkowitz mit 1500 Fl.; den Fürſt Anton Lobkowitz mit 250 Fl.; den Graf Friedrich Noſtitz mit 500 Fl.; den Graf und General Johann Noſtitz mit 200 Fl.; den Graf Przichowsky mit 150 Fl.; den Graf Spork mit 100 Fl.; den Graf Joſ. Durer Waldſtein mit 500 Fl.; den Baron Wimmer mit 10,000 Fl. (!); den Graf Wrtby mit 250 Fl. — Der Theaterunternehmer hat 126 Fl. 7 Kr. geliefert; von Ungenannten ſind 470 Fl., und durch gelöſte Billete 5139 Fl. eingegangen. Ueberdem ſo haben ſich der Fürſt Wilhelm Auerſperg zu einem lebenslänglichen Beitrag von 100 Fl., der Graf Ernſt Waldſtein von 200 Fl., der Fürſt Anton Lobkowitz von 100 Fl., der Baron Hruſchowsky von 50 Fl. und die Fürſtin v. Auerſperg von 20 Fl. verbindlich gemacht.

Welch eine Ehre für den wahrhaft edelmüthigen Adel und die übrigen gebildeten Mitbürger in Prag! Die Zeit. ſ. d. e. W. beeifert ſich, dies ſchöne Denkmal der Wohlthätigkeit ſo früh wie möglich der Welt bekannt, und dadurch das Unrecht, das ſie ohne ihre Schuld den würdigen Mittern des Karouſſels zugefügt hat, wieder gut zu machen, und dankt hiermit öffentlich dem Herrn Grafen F. N. für die Mittheilung dieſer Nachricht auf das verbindlichſte.

Hierbei das Kupfer Num. 5. (das Bildnis Pichegrü's, das ihn noch als General vorſtellt) und das Intelligenzblatt Num. 18.



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstag — 34. — 20 März 1804.

Ueber Moreau's Vermögen.

Man hat mich schon oft gefragt, auf welche Art der General Moreau sein Vermögen erworben haben könne. *) Zur Antwort auf diese Frage mögen folgende Notizen dienen.

Ein französischer Divisionsgeneral hat jährlich 24,000 Franks Gehalt; ein Brigadegeneral 12,000 Fr. Außer diesem erhält ein jeder noch eine bestimmte Anzahl Porzionen von Lebensmitteln für sich, und von Futter und Fourage für seine Pferde. Beides findet im Felde unausgesetzt statt, wenn das eroberte Land auch dem General den Tisch geben und seine Pferde noch besonders futtern muß. Nach jedem glücklich beendigten Feldzuge, deren es in einem Jahre zwei geben kann, pflegt der kommandirende General en Chef von den erhobenen Kontribuzionen den Generalen seiner Armee noch überdies ein Geschenk zu machen, das im Verhältnis ihres Gehalts von 3000 bis zu 12,000 und mehr Franken steigt; er selbst erhält ein ähnliches Geschenk von der Regierung angewiesen.

Außer diesen verschiedenen Einkommen darf ein französischer General auch noch ungescheut die Geschenke annehmen, welche ihnen, bei Einnahme oder Besetzung einer beträchtlichen Stadt, von Seiten der Bürgerschaft, durch den Magistrat gemacht zu werden pflegen. Es ist ferner Sitte in der französischen Armee, daß jedem Generale, bei dem Antritte seines Kommandos in einer Stadt oder Provinz, ein Geschenk gemacht werden muß, und welches im Uebertretungsfalle sehr oft gefordert wird. Zuletzt geben die erbeuteten Magazine, Lebensmittel, Geschütz, Rüstzeug, Gepäck und Pferde des Feindes noch eine Art von Einkommen für sie ab, die unter die höchst rechtmäßigen und allgemein gebilligten gezählt werden.

Dagegen ist die Ausgabe eines französischen Generals äußerst gering und unbedeutend. Wenn er seine Lage in Feindes Lande recht zu benutzen weiß, so wird er, ohne daß man ihm gegründete Vorwürfe darüber machen kann, nicht anders als für seine Vergnügungen und höchstens für seinen Anzug Geld auszugeben nöthig haben. Er kann also beinah seinen ganzen Gehalt und alle seine Nebeneinnahmen zurücklegen.

Was hier von einem Brigade- und Divisionsgeneral gesagt worden ist, gilt ebenfals, nur in zunehmenden Verhältnissen, auch von einem General en Chef. Dieser steht sich, mit seinen Tafelgeldern, über 100,000 Fr., hat Millionen zu seiner Disposizion für geheime Ausgaben, von denen er keine Rechnung abzulegen braucht, wird in allem möglichen von seiner Regierung und oft den eroberten Ländern zu gleicher Zeit frei gehalten, braucht, wenn er nicht will, nicht die geringste Ausgabe aus seiner Privat-Einnahme zu bestreiten, und erhält, wie ich schon gesagt habe, noch jährlich sehr ansehnliche, unter dem Namen von Gratifikazionen bekannte, Geschenke.

*) Dies ist besonders bei Gelegenheit der Nachrichten geschehen, welche Hr. Kapellmeister Reichardt und andere dem Publikum über seine Lebensart und seinen Aufwand in Paris mitgetheilt haben. A. d. V.

Bei einer ſolchen Einnahme und einer auch nur mäßigen Sparſamkeit, kann und muß ein General en Chef in Zeit von acht bis zehn Jahren ein ſo beträchtliches Vermögen zuſammen bringen können, daß er darüber weder zu erröthen, noch ſich Vorwürfe zu machen braucht.

Moreau hat, ſo viel ich weiß, von ſeinen Eltern kein Vermögen geerbt. Er kommandirte aber, wenn ich nicht irre, ſchon ſeit 1794 eine Armee en Chef, und fieng, einige Jahre früher, ſeine militairiſche Laufbahn als Kommandant eines Bataillons an. So lange er in der Armee dient, iſt dieſe, bis auf einige wenige Monate, faſt immer in Feindes Lande oder doch außerhalb Frankreich ſtazionirt geweſen. Er hat alſo, beinah von dem Anfange des erſten Krieges an, alle Vortheile und Begünſtigungen genoſſen, welche ein franzöſiſcher Offizier und General, nach den Geſetzen und dem Herkommen, zu fordern berechtigt iſt.

Seine Einnahme konnte alſo hiernach nicht anders als ſehr beträchtlich ſeyn. Und dagegen, das bin ich überzeugt, war ſeine Ausgabe von jeher gewiß ſo gering, wie die von keinen ſeiner Generale. — Man muß die einfache Lebensart, welche der General Moreau bei der Armee zu führen gewohnt iſt, in der Nähe kennen zu lernen Gelegenheit gehabt haben, um ſich davon einen Begrif zu machen. Die gemeinſten und am leichteſten zu befriedigenden Bedürfniſſe ſind die einzigen, die er hat; er weiß nichts von jenen Kaprizen, die Millionen koſten, haßt und flieht jeden unnützen Aufwand und, ſo wie er überhaupt in einem ſehr hohen Grade Herr ſeiner ſelbſt iſt, ſo kann er ſich alles verſagen und alles erlauben, ohne daß ihm jenes Ueberwindung koſtete und dieſes Reue verurſachte.

Hält man nun beides zuſammen, ſeine ſo viele Jahre hindurch gehabte große Einnahme, und ſeine immer nur ſehr geringe Ausgabe, ſo kann es nicht fehlen, er muß auf die rechtmäßigſte Weiſe von der Welt ein Vermögen von einigen Millionen erſpart haben. — In Italien verſtand man dies ganz anders. Ein einziger Feldzug war hier hinreichend, um einen General zum Krösus zu machen. Und doch übertrafen von jeher die Generale von dieſen beiden Armeen alle andern an ausſchweifendem Luxus, an Pracht und ungeheurer Verſchwendung. Es war ganz ſonderbar mit anzuſehn, wie dieſe, wegen ihres Jakobinismus und ihrer außerordentlichen Anhänglichkeit an das Gleichheitsſyſtem, bekannten

Bürger-Generale, vom Jahr 1796 an ſchon durch ihren Aufwand ſich auszeichneten, und gegen die als ariſtokratiſch verſchrieenen Generale von andern Armeen abſtachen. In dieſer Rückſicht hätten ſie vollkommen verdient, von einem Soubiſe befehligt zu werden.

Aber was erzählt man auch dafür von ihnen in Italien! Wenn nicht der Nazionalhaß, welchen die Italiener von jeher gegen die Franzoſen gehegt und ihre, in jedem Betrachte getäuſchte Erwartungen, ſie zur Ungerechtigkeit gegen ihre Freunde und Beſchützer verleiten, ſo kann man ſich das Aergſte denken und man wird doch noch weit hinter der Wahrheit zurück bleiben.

Dagegen frage man die Rheinländer, die Schwaben, die Baiern und Oeſtreicher, und ich glaube nicht, daß ein einziger von ihnen wird auftreten und behaupten können, daß der General Moreau ſich bei ihnen eine Erpreſſung für ſeine Perſon erlaubt habe. Wenn er ihnen geſchadet und wehe gethan hat, ſo mußte er es als kommandirender General en Chef thun. Aber weiter hinaus iſt er gewiß nie gegangen. Im Gegentheil er hat jede Plünderung, jede Erpreſſung, die in der Armee ausgeübt worden iſt, wo möglich immer zu hindern und zu beſtrafen geſucht. Weil Landshut ſo ſehr mitgenommen wurde, mußte der General Leclerc die Armee verlaſſen, und manches geſchah in dieſer Rückſicht bei derſelben, wovon das Publikum ſelten den wahren Grund erfuhr. Ohne den General Moreau würden die in dem letzten Feldzuge beſetzten Länder ganz anders mitgenommen worden ſeyn; dieſe Gerechtigkeit werden ſie ihm gewiß alle und beſonders die, in welchen er ſein Hauptquartier hatte, wiederfahren laſſen.

Zuletzt muß ich noch bemerken, daß Moreau mit ſeiner Frau ein ſehr anſehnliches Vermögen erheirathet hat. Als die einzige Tochter eines ehemaligen Intendanten in der Kolonie, gehörte Mlle. Hulot zu den reichen Partien. Indeſſen bin ich doch feſt überzeugt, daß Moreau ſie deswegen keinesweges gewählt hat. Unter dem ſchattigten Lorbeer wollte der Held in ſtiller Zurückgezogenheit, im Arm der Muſen und Grazien ausruhen; Häuslichkeit, Glück und Vaterfreuden war alles, was er wünſchte. Niemand aber war geſchickter dazu, ihm dieſe zu gewähren, wie Mlle. Hulot, und nicht leicht konnte Moreau eine Wahl treffen, wobei dem Helden und Menſchen noch ein Wunſch übrig geblieben wäre. K. W.

Erbschaftliche Adelssache.

Gegenerklärung auf eine seyn sollende Berichtigung.

Herr Hofrath Eitner in Glogau hat in No. 21 der Zeitung f. d. eleg. W. eine Berichtigung einrücken lassen, die eine in No. 139 vorigen Jahrs erzählte Anekdote betrift, und welche er dadurch zu widerlegen glaubte. Es bleibt dem Einsender derselben unbenommen, ihn darüber zurecht zu weisen — wenn er es der Mühe werth finden sollte. Da sie indessen mich vorzüglich angeht, und jener unmöglich von Allem so genau unterrichtet seyn kann, als ich, so will ich wenigstens beweisen, daß er — Nichts bewiesen hat, als daß sich bei Untersuchung der Papiere nichts vorgefunden, wodurch jene Anekdote vor Gericht erwiesen werden könnte, worüber Herr Eitner, als Rechtsfreund der anderen Parthei, freilich in die Hände klatschen kann. Im Taumel seiner Freude bemerkt er aber nicht, daß die Chronologie der vorgefundenen Schriften deutlich beweiset: „daß der Verstorbene erst nach einem Besuche, „den jene nach einer Trennung von zwölf Jahren zum „ersten Male bei ihm abstatteten, zur Aenderung seines „Testamentes geschritten ist."

Auch seine eigenhändige Erklärung, auf welche Herr Eitner so gewaltig pocht, hat bei weitem nicht die Wichtigkeit, die er ihr beilegt. Der Verstorbene behauptet darin: von jeher mit mir unzufrieden gewesen zu seyn. Ich kann gerade das Gegentheil aus seiner mit mir geführten Korrespondenz beweisen. *) Hält man diese mit jener zusammen, so leuchtet daraus eben nicht sein heller Verstand hervor, den Herr Eitner so gerne geltend machen wollte; vielmehr kommt man auf die gegründete Vermuthung: daß ihm jene Erklärung durch Andere eingegeben worden. Es ist ja so allgemein bekannt, wie schwach er in den letzten Jahren seines Lebens war; welchen Mißbrauch diejenigen, die ihn umgaben, davon machten und ihn ganz nach ihrem Willen leiteten. Selbst der Verfertiger des neuen Testamentes verhandelte darüber vorher mit seinem Gärtner, wovon sich der Beweis unter denselben Papieren befindet, aus denen Hr. Eitner jene Anekdote widerlegen will. **) Dies konnte ihm nicht unverborgen bleiben;

*) In keinem seiner Briefe findet sich das geringste Merkmal von Unzufriedenheit; vielmehr leuchtete überall das zärtlichste Wohlwollen gegen mich hervor, welches auch die ehrlichen Leute bezeugen werden, die ihn vor dem angeführten Besuche gesehn haben.

**) Auch ich bin im Besitz jener Papiere, und gerne bereit, einem jeden, der es verlangt, daraus und aus der Korrespondenz die Richtigkeit meiner Aussage zu beweisen.

aber er verschwieg es — weil es nicht in seinem Plan taugte und er sich einbildete, daß auch ich schweigen würde.

Es hat also weit mehr den Anschein, als hätte ihn nicht sowohl die reine Wahrheitsliebe, als vielmehr die lukrative Aussicht einer reichlichen Belohnung für seinen gezeigten guten Willen, beseelt. Vielleicht glaubte er auch, eine erwünschte Gelegenheit gefunden zu haben, die elegante Welt mit seiner Existenz bekannt zu machen; wo er freilich sich alsdann einer, wo möglich, besseren Schreibart hätte befleißigen sollen. In dieser Hinsicht will ich mich für dies Mal damit begnügen, das Schwankende seiner Beweise gezeigt zu haben. Sollte er aber meine Mäßigung verkennen, und von neuem — entweder er selbst oder Andere für ihn — öffentlich wider mich auftreten: so werde ich nicht so schonend, wie jetzt, verfahren. Bergdorf bei Schweidnitz den 11. März 1804.

Hans Wilh. Julius Graf von Schweinitz.

Ueber die dramatische Preisfrage.

Endlich ist die Verhandlung über das beste Lustspiel geschlossen, und das Publikum hat erfahren, daß bis jetzt die Herren Iffland und Kotzebue die ersten Komiker bleiben. Aber dennoch haben die Herren Preisvertheiler nicht umhin gekonnt, Einem jener Bewerber um den Preis große Talente, komische Kraft, echten Witz und Sprachgewalt zuzugestehen. Sie ließen also doch dem Publikum einen Stern aufgehen, der erst für die Zukunft zu großen Hofnungen berechtigen und Sie verdunkeln wird. — Aber es entsteht nun natürlich die Frage: warum haben die Herren, da doch nur die Rede von dem besten Lustspiele war, dem Verfasser von Harlekins Wiedergeburt nicht den Preis zuerkannt? Für solche Talente wäre es doch allerdings eine verdienstvolle Aufmunterung gewesen? Dies zu beantworten haben sie sich am weitläuftigsten über den Plan hören lassen, und damit geschlossen, daß Plan und Intrigue fehlerhaft seien. Bei diesem Schlusse haben sie freilich Vor- und Mittelglieder ausgelassen; denn so viel sich aus dem mitgetheilten Plane jenes Lustspiels ersehen läßt, dürfte er doch wohl so geradezu nicht verwerflich seyn, und ein Talent, das solche Anlagen zeigt, wählt gewiß auch seinen Plan nach reifer Ueberlegung. Der Schlüssel zu diesem Verfahren wird sich zeigen, wenn der Verfasser jenes Lustspiel bekannt macht, welches er bald thun möge. — Aber so einen geheimen Grund haben die Herren Vertheiler doch merken lassen: die

schönen Anlagen des Verf. ächzen nehmlich in der Schnürbrust der neuen Schule. Also schon wieder die Schule, die H. v. Kotzebue schon so oft geneckt hat! Für diese ärgerliche Schule muß der Verf. jenes Lustspiels büßen: denn, hätte Herr v. K. den Triumph jener Schule überleben können, wenn einer aus ihrer Mitte sein Geld gewonnen hätte?!

Wie flüchtig übrigens die Preisvertheilung geschehen ist, zeigt der Hergang der Verhandlungen. Wo blieb der dritte Richter, den Hr. v. K. versprach? wo die Stimme Iffland's? — denn alles was gesagt wird, hat Hr. v. K. gesagt, das wird er gar nicht läugnen: denn woher sonst alle die schimmernden Antithesen und Witzeleien? (Z. E, daß der Preis den Preis hätte gewinnen können; der doch, beiläufig gesagt, für das Publikum gar kein Interesse hat, und wirklich plump ist.) Woher sonst der unauslöschliche Haß gegen die Schule? — Am auffallendsten bleibt aber jedem unbefangenen Zuschauer der Umstand: daß er den Preis auf das beste eingesandte Lustspiel setzte, jetzt aber, da die Rede von Vertheilung ist, ein absolut vollendetes Lustspiel an die Stelle jener bescheidenen Forderung treten läßt! X.

Neueste Pariser Moden für Herren und Damen.

Eine Pariser Dame, die einen weißen oder Ponceau-Shawl hat, ist in der Mode; hat sie aber einen von Pistazienfarbe, tant mieux; gar einen schwarzen — so ist sie vom allerbesten Geschmack. Was man sonst Neues sieht, sind dunkelgelbe Sammethüte fast ohne Krempen, oben breiter als unten, mit gelben Federn, die fast bis auf die Nase fallen. Zu weißatlaßnen Roben und weißen Schuhen gehören — fleischfarbene seidne Strümpfe. Es kommt den Damen nicht mehr darauf an, daß der Fuß spitz, sondern daß er kurz erscheine. Da die Sohle nicht die Fußlänge hat, so verliert der Hacken, wie bei den orientalischen Pantoffeln (babouches), niemals das à plomb.

Zu brillanten Zirkeln hat man ein Diadem von Perlen um den bloßen Haarschmuck, eine lange, lange Schleppe mit Silberflittern, wie einen glänzenden Pfauenschweif, oder doch wenigstens mit Silberschnürchen eingefaßt, die Arme fast bis oben heran entblößt: Schnallen, Hals- und Armband von Perlen oder Diamanten.

Zum Schauspiel oder zur Morgenvisite trägt man das Kleid kurz, einen Hut und — eine niedliche Schürze, mit welcher man ganz allgemein zufrieden ist. Einige petites maitresses sollen für den Schneider eine goldne Medaille ausgesetzt haben, der einen neuen schönen Schnitt der tabliers erfindet.

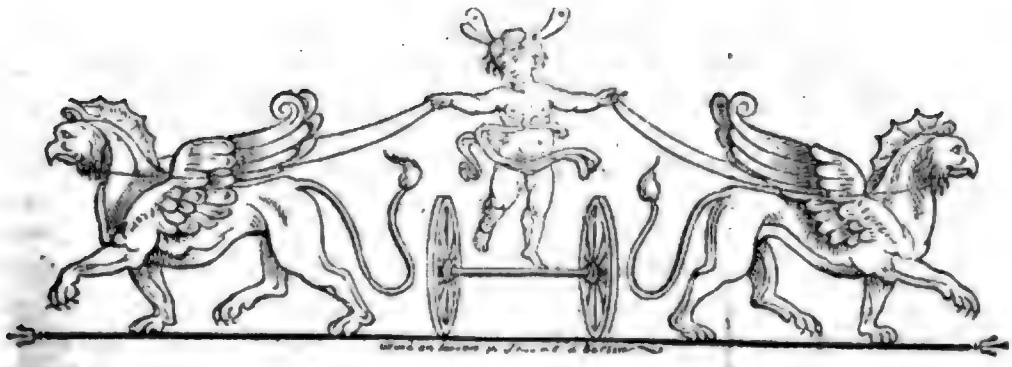
Ein Herr, der ein Kastanienbraunes Kleid mit hohem Kragen, Halbkugelartigen Metallknöpfen, ein Gilet, oben offen in Form des Herzens geschnitten, mit Perlenmutterknöpfen hat, das Haar in der Mitte des Kopfs wie eine Mähne oder ein Kasquet, in wunderlicher Unordnung in die Höhe gebürmt, Strümpfe mit großen Zwickeln, Schuhe wie ein plattes Fahrzeug — der rangirt unter die gut angezogenen Leute. In solchem Anzuge darf er sicher seyn, in den Salons und Boudoirs gut aufgenommen zu werden. Ist er anders angezogen, so klotzt man ihn in Gesellschaften wie einen indianischen Hahn an, ohne mit ihm zu sprechen; er kann keine Tänzerin bekommen, und was des fürchterlichen Unglücks mehr ist. Wenigstens wird er übersehen, und hat seinen Abend verlohren.

Damen, die einmal aus Fantasie sich in Mannskleider werfen — denn es ist nicht mehr die Mode — tragen kleine Stiefelchen ohne Aufschlag, Kleid und Pantalon blau — blaue Pantalons werden überhaupt allgemein getragen —, ein kleines Gilet von gelbem Kasimir oder weißem Piqué. Aber niemals gehn sie so zu Fuß, sondern nur in zugemachten Wagen und wenn sie aufs Land wollen. Ehemals ging die schöne Gestalt fast nur in dem männlichen Anzuge in ihrer ganzen verführerischen Macht hervor: jetzt aber bei halber, ja für die Fantasie eigentlich gänzlicher Nudität, kann das Bedürfnis nach diesem Tausch nicht groß seyn. Aus übergroßer Zuchtigkeit geschähe dieser refus also nun eben nicht!

Musikal. Nachricht aus Leipzig.

Hr. Tollmann, Kurbadenscher Kammermusikus aus Mannheim, hat mit seiner Dem. Schwester und einem zehnjährigen Bruder zwei Konzerte in Leipzig mit Beifall gegeben. Er ist ein recht braver Violinist aus der Fränzl'schen Schule, von vieler Fertigkeit, Reinheit der Intonazion und auch von gutem Ausdruck; nur wäre zu wünschen, daß er die Zartheit seines Aufdrucks mit mehr Kraft und Feuer abwechseln ließe. Dem. Tollmann hat viel Gewandtheit in der Stimme, auch singt sie mit Gefühl: sie muß aber mehr aussprechen lernen. Sie spielt die Violin mit bewundernswerther Fertigkeit. Der jüngere T. vermag auch für sein Alter schon sehr viel auf der Violin, und scheint Anlage zu haben. Kurz: Talent, Geschicklichkeit und lobenswerthe Bescheidenheit dieser musikalischen Geschwister verdienen, daß ihnen dies empfehlende Wort da, wo sie auf ihrer Reise noch hinkommen sollten, vorangesendet werde.

Es hat jemand in der musikal. Zeitung No. 23 patriotische Vorschläge gethan, wie die Theater zu guten Opern durch deutsche Dichter und Komponisten gelangen könnten. Die Sache wäre wohl ausführbar, und verdient daher ernstliche Beherzigung. Dazu gehört aber vorerst, daß der Aufsatz allgemeiner gelesen werde, als wozu man hierdurch mit Vergnügen Veranlassung gegeben haben möchte.



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstag — 35. — 22 März 1804.

Auf Herders Grab.

Wenn die Zahl der Monden erfüllt, und der Acker gepflügt iſt,
Da gedenket, vor welchem der Strom alles Lebens vorbeiſtrömt,
Der uralte Kronion des mühebeladenen Knechtes;
Und ſein Herold erſcheint, der ſchnell beflügelte Bote,
Ihn zu geleiten zu Perſefoneias ſtillem Pallaſte,
Und in die heilige Nacht, daß er ruhe von rühmlicher Arbeit,
Und aufwachend vom Schlafe ſich find' in der ſeeligen Heimath. —
Alſo auch du, o geliebtes Haupt! die einſame Reiſe
Haſt du muthig vollbracht, und biſt zu der Götter Umarmung
Ruhmvoll, wieder, woher du uns kamſt, hinübergewandelt. —
Nicht erhebe ſich nun unmännliche Klage, denn ſeelig
Wer mit unſterblichem Namen, gerühmt zu den Schatten hinabſteigt!
Aber wenn frommen Wünſchen vergönnt iſt und ſtillen Gebeten,
In die geliebten Gräber hinabzubringen, ſo hört uns
Heilige Manen, und ſchwebt erfreuend wie Geiſter der Liebe,
Wie des Friedens heilige Boten beſeeligend um uns,
Daß wir würdig dienen den ewig mächtigen Göttern,
Föbos Apollon, und ihr, dem Heldenkind Kronions,
Der goldlockigen, Weisheitlehrenden Pallas Athene!

Mahlmann.

Gemählde von Lübeck.

(Beſchluß.)

Wohlthätigkeit und Milde ſcheinen mir die Grundzüge des Karakters der hieſigen gebildeten Stände zu ſeyn, denen ſich denn noch Offenheit, Frohſinn und ächte Humanität zum ſchönen Bunde beigeſellen. Das darbende Verdienſt, die unverſchuldete Armuth wird gewiß hier nie hülflos ſeufzen: nicht allein, das man ihre Thränen für den Augenblick durch Abhelfung ihrer dringendſten Bedürfniſſe trocknet, nein! man wird ſich auch aufs eifrigſte beſtreben, ihre Quellen auf immer zu verſtopfen. Stirbt z. B. ein Schullehrer, oder irgend ein um die Stadt auf irgend eine Art verdienter, oder auch nur als guter nützlicher Bürger bekannter Familienvater, ohne

Hinterlassung von hinlänglichem Vermögen für seine Zurückgebliebnen; gleich werden, ohne Aufforderung von Seiten der dabei Interessirten, unter den begüterten Familien Subskripzionen zu einer jährlichen Unterstützung zusammengebracht, die an Erbeblichkeit bei weitem das übertreffen, womit oft die reichsten Fürsten die vieljährigen Dienstleistungen ihrer wichtigsten Beamten an ihren hinterbliebenen Familien zu belohnen pflegen. Bei Unglücksfällen, als z. B. Brandschaden und dergl. beeifert sich jederman, durch Ersetzung der unmittelbaren Bedürfnisse, allen dabei Leidenden ihr Unglück so wenig wie möglich fühlbar zu machen. Auch giebt es eine Menge nützlicher und wohlthätiger Stiftungen und Anstalten aller Art, z. B. eine Armenpflege, nach dem Muster der allgemein bekannt und verehrten, und selbst in London, Wien u. s. w. nachgeahmten Hamburger Anstalt eingerichtet. Ferner, außer einem sehr guten Waisenhause, auch noch eine Industrieschule für arme junge Mädchen — eine Sonntagsschule für arme Knaben, die in der Woche durch Arbeit abgehalten werden — eine freie Zeichenschule für die Lehrlinge der Handwerker — eine Rettungsanstalt für Ertrunkene; und endlich eine, auf die Idee der Rumfordschen Suppen gebaute Speiseanstalt für Arme, und mehrere, dem Patriotismus, der Thätigkeit und der Philanthropie ihrer Stifter und Verweser zur größten Ehre gereichende Einrichtungen.

Gelehrsamkeit und tiefe wissenschaftliche Kenntnis können in einer Handelsstadt natürlich nicht der Zweck der Meisten seyn: doch zählt Lübeck auch in allen Fächern des Wissens vorzügliche Köpfe, rühmlich bekannte Schriftsteller, allgemein geschätzte Dichter, und genialische Künstler unter seine Bürger. Auch giebt es mehrere gelehrte Gesellschaften hier, die wöchentlich ihre Zusammenkünfte halten. Da aber außerdem bekanntlich nichts der Berichtigung unserer Begriffe, der Verfeinerung des Geschmacks, kurz: der Kultur im ausgedehnteren Sinne des Worts, so sehr beförderlich ist, als ein steter Austausch von Ideen, die Bekanntschaft mit fremden Ländern, ihren Sitten, Eigenheiten u. s. w.: so liegen dem Kaufmannsstande, durch seine vielen Reisen und täglichen Umgang mit fremden Nazionen, die Mittel wohl am nächsten, sich dieselbe zu erwerben, und sich eine gewisse praktische Lebensweisheit, eine gewisse frohe Gewandheit im Umgange zu eigen zu machen, die man oft an dem Gelehrten oder Geschäftsmanne vermißt, der vermöge seiner bürgerlichen Lage, die Welt

nur von einem Standpunkt aus kennt und beurtheilt. Auch dem weiblichen Geschlecht kommen sowohl unmittelbar als mittelbar diese Vortheile zu statten; und ihre Geistesbildung zeigt, daß der größte Theil derselben sie nicht unbenutzt gelassen hat. Viele unter ihnen üben die schönen Künste des Zeichnens und besonders die Musik in einem Grade von Virtuosität, und sie besitzen meistens die Kenntnis mehrerer Sprachen. — Gelesen wird nun wohl überall, und wohl oft mehr als zu viel; aber man weiß hier mit Verstand, mit Auswahl zu lesen, und ich kenne sogar Damen, die einen Kant, Reinhold, Pestalozzi lesen und auch beherzigen, ohne jedoch durch ähnliche Beschäftigungen irgend eine Obliegenheit ihrer häuslichen Sphäre zu vernachläßigen, oder den Karakter ächter Weiblichkeit in etwas zu verläugnen. Vielmehr sind sie in der Regel zärtliche Mütter, gute Töchter und fleißige Hausfrauen; und selbst die Begütertsten unter ihnen nehmen sich ihrer Wirthschaft mit thätigem Eifer an.

Es wäre unbillig, die Bemerkung zu vergessen, daß Lübeck ein stehendes Theater hat, da es wirklich in vieler Hinsicht unter die besseren Bühnen Deutschlands gehört, und verschiedne der dortigen Schauspieler sich unter dem großen Haufen ihrer Brüder und Schwestern in Apoll rühmlichst auszeichnen, als z. B. Hr. und Mamsell Löwe, Hr. und Mad. Vio. Auch in Rücksicht der Direkzion verdient Hr. Löwe das Zeugnis, daß er den Vortheil seiner Kasse, und die Unterhaltung des Publikums, durch Aufführung aller neuen Schauspiele sowohl als Opern, gleich nützlich bezweckt, und durch Wechsel und Neuheit einen Fehler vermeidet, an dem so manche Bühnen krank liegen, nehmlich: die ewige Wiederhohlung derselben, oft schon bis zum Ueberdruß gesehenen Vorstellungen. Das Schauspielhaus ist ein Privateigenthum, und der Gebrauch desselben wird an jedem Spielabend mit 10 Rthlr. bezahlt. Es enthält außerdem auch noch einige hübsche Säle, die zu Konzerten und Bällen benutzt werden. Redouten sind hier nur sehr selten. * * M.

Maskenball in Berlin
am 12 März.

(Berl. 16 März.) Der große Maskenball zur Feier des Geburtstages unserer allgeliebten und verehrten Königin ist froh vorüber gegangen, und ich eile, Ihnen wenigstens einen flüchtigen Umriß davon zu geben. Man sieht

einer umſtändlichen Beſchreibung davon entgegen, die der Kapellmeiſter Reichardt übernommen, und welche Hr. Wittich, der Herausgeber der Koſtüms von unſerm Theater, mit kolorirten Zeichnungen bereits angekündigt hat. *) Die Quadrillen erſchienen in folgender Ordnung:

Quadrille der Königin. Die Idee derſelben war die Rückkehr Alexanders von ſeinem Siegeszuge nach Indien. Durch Anordnung und Ausführung über jedes Lob erhaben, wird Rückerinnerung an dieſen Theil des Feſtes einen unvergänglichen Genuß gewähren.

2te. Eine Karavane. Die Direkzion des Balles hatte ſich die Erſcheinung einiger Elephanten und mehrerer Kameele verbeten, auf welchen die reiſenden Sultaninnen Bewundrung erregen wollten. Hiedurch hatte wahrſcheinlich dieſer Aufzug unendlich verlohren. Man ſah eine Menge Türken, Mohren und Araber Paarweiſe ankommen und durch den Saal ziehn; ſie ſprangen nachher in gepreßten Haufen herum, und der Königl. Tänzer Rieve, welcher dieſe Darſtellung angeordnet hatte, ſcheint den Karakter eines geſellſchaftlichen Tanzes nicht gehörig ſtudirt zu haben.

3te. Bergſchotten. Schön und richtig koſtumirt, tanzten ſie einen raſchen und kecken Nazionaltanz. Ein zahlreiches Orcheſter, aus Dilettanten beſtehend, eröfnete im nehmlichen Koſtum den Zug, und ſpielte die gehörigen Märſche und Tänze recht brav.

4te. Ein Trupp Mohren und Mohrinnen. Ihr Tanz war karakteriſtiſch und unterhaltend; er beſtand aus Königl. Operntänzern.

5te. Das Opfer der Ceres. Dieſe Quadrille war nach der Königlichen die ſchönſte. Pracht, Eleganz, treues Koſtum zeichnete ſie aus. Man erkannte die talentvolle Anordnung ihres Erfinders, des Hofraths Hirt und des Balletmeiſters Telle.

Sechſte Quadrille. Unter einer traurigen, widrigen Muſik krochen ſechzehn Raupen einzeln und langſam die Treppe herunter. Ein graues Gewand bedeckte ihre unbeſtimmten Geſtalten. Sie verwandelten ſich in elegante Nymphen mit Schmetterlingsflügeln, und hüpften mit Grazie zierlich und leicht daher.

Siebente Quadrille. Fünf mit Säulen bemahlte ſpaniſche Wände wurden durch griechiſch koſtumirte Damen hereingeſchoben, und bildeten einen Tempel. Fünf Prieſter opferten im Innern, die Damen ſtimmten den Chorgeſang aus Reichardts Geiſterinſel an, — ihr Geſang erfreute vermuthlich nur diejenigen der Geſellſchaft, die das Vergnügen hatten ſie zu kennen — Reichardt ſchien eine unangenehme Empfindung zu unterdrücken.

*) Im heutigen Intelligenzblatte werden die Leſer eine Ankündigung davon finden. d. H.

Nunmehr eilte alles zu den verſchiednen Büffets, die theils auf dem Theater, theils in den Nebenzimmern des Konzertſaals angelegt waren. Die königliche Tafel, an welcher blos die Königinnen, die Prinzeſſinnen, die erſten Damen des Hofs und der Stadt und die diplomatiſchen Damen ſaßen, beſtand aus 90 Kouverts, und war im Konzertſaal zubereitet. Nach und nach zogen alle Masken durch den Saal. Man ſah mit Vergnügen einige ausgezeichnete und ſinnreiche Karaktermasken. — Die fremden Geſandten hatten alle (den franzöſiſchen und bataviſchen ausgenommen) weiße Domino's an. Die Gemahlinnen der Geſandten waren im alten edlen Koſtum ihres Vaterlandes gekleidet. Bei den Büffets herrſchte indeß die gröſte Unordnung. Eine anſtändige Bedienung ward hier zur Unmöglichkeit, und es entſtand mithin eine Art cocagne. Jeder ſuchte den Genuß der köſtlichſten Speiſen und der feinen Getränke; man zerbrach Schüſſeln und Teller und bemächtigte ſich der Körbe mit Weinen u. ſ. w. u. ſ. w.

Als die Königin nach dem Abendeſſen in den Tanzſaal zurücktrat, ertönte vom Orcheſter das Lied: God save the king, und die Anweſenden ſtimmten mit lautem Geſange mit ein.

Die Bergſchotten bildeten nunmehr einen Kreis, in deſſen Mitte die achte Quadrille, die Horen, erſchienen. Durch Schönheit, Grazie und Anmuth belebt und ausgezeichnet, gewährte ihr Tanz einen ſüßen frohen Genuß. Sie warfen der Königin Blumen zu. Endlich bemerkte man die

Neunte Quadrille. Neun Kegel, von einem Knaben, der eine Fahne mit der Inſchrift: An noble jeu de quille, trug, angeführt. Von der Stange der Fahne hing eine goldne Kugel, der Knabe überreichte ſie der Königin. Sie warf, und aus den Kegeln traten verſchiedene Karikaturen hervor. Eine ſchnurrbärtige Venus, ein dicker Kupido, ein alter Gärtner, und mehrere andere burleske Geſtalten ſagten Knittelverſe her. Ein Nachtwächter machte dieſer Poſſe durch einen witzigen Einfall ein Ende.

Nunmehr war der ausgezeichnete Theil des Feſtes

beſchloſſen. Man tanzte dann theils im Konzertſaal, theils auf dem Theater, und erſt am frühen Morgen verlies der Hof das Haus.

Eine vom Herzog von Braunſchweig-Oels und der Gräfin Natalie Gollovkin veranſtaltete Quadrille erſchien nicht.

So eben wird folgendes Quatrain bekannt:

Sur la fête du Lundi.

Dix jours d'avance, enorme inquietude,
Rafinement sur des colifichets:
Le jour du bal, bruyante solitude,
Le lendemain créanciers, et regrets.

Neue Nachrichten von Hiller, dem Naturdichter.

Der bekannte Naturdichter Gottlieb Hiller aus Anhalt-Köthen, kam am 29ſten Februar auf ſeiner Rückreiſe von Berlin nach Halberſtadt. Ich hatte das Vergnügen, ihn ſchon den nehmlichen Abend in der Wohnung meines Vaters *) zu genießen, und aus ſeinem mit keiner Großſprecherei befreundeten Munde Nachrichten zu vernehmen, die auch hoffentlich den Leſern der Zeitung f. d. e. W. eine angenehme Unterhaltung gewähren werden. —

Die Reiſe dieſes merkwürdigen Dichterautodidakten, welche, obgleich auf den Vorſchlag Sr. Königl. Hoheit, des Prinzen Louis Ferdinand von Preuſſen unternommen, in ſeinen Verhältniſſen, und dem jetzigen unpoetiſchen Zeitalter, immer ein Wagſtück **) blieb, hat den glücklichſten Erfolg gehabt. Durch die Vermittlung des humanen Fürſten Anton von Radzivil, der die ſchönen Künſte, ſonderlich Dicht- und Tonkunſt, ſchätzt und begünſtigt, wurde Hiller am 3 Oktober vorigen Jahrs beiden Majeſtäten, die ſich gerade in traulicher Häuslichkeit auf einem Zimmer befanden, vorgeſtellt. Dreiſt und unbefangen rezitirte er hier ein Paar ſeiner Gedichte, denen man den gnädigſten Beifall ſchenkte, und überreichte Ihrer Majeſtät, der Königin, ein von ihm mit vieler Sorgfalt geflochtnes

*) Mein Vater (Konſiſtorialaſſeſſor und Prediger hieſelbſt), dem er vor ein Paar Jahren ein Empfehlungsſchreiben des Herrn von Wietersheim aus Köthen überbrachte, bewirkte ſeine erſte Bekanntſchaft mit Gleim, die für ihn ſo folgenreich war.

**) Er hatte indeß die Vorſicht gebraucht, ſich in ſeinem Gewerbe beträchtlich vorzuarbeiten, daß, geſetzt, wenn ſeine Reiſe nicht ſeinen Wünſchen gemäß ausfallen ſollte, er in ſeiner Oekonomie nicht im geringſten darunter litte und zurückkäme.

Taubenneſt *), das Sie, freundlich dankend, auf ihren Putztiſch neben pruntenden Kleinodien zu ſtellen würdigte. Bei der unlängſt vollzogenen hohen Vermählung des Prinzen Wilhelm, glückte es ihm durch weitreichende Kanäle, nicht nur der Traurede des Oberkonſiſtorialraths Sack ganz in der Nähe zuzuhören, ſondern auch ſogar Zutritt zum glänzenden Speiſeſaal zu bekommen, wo ihm die mit der Preußiſchen Krone gezierte Prinzeſſin Braut, ſobald ſie ſeiner anſichtig ward, ihre Huld durch Neigung der Hand zu erkennen gab. Außer dem eigentlichen ſtarken Hofperſonale lernte er überdies eine Menge angeſehener und begüterter Männer, ſo wie vornehmer, geiſtreicher Damen kennen, die, eingenommen von ſeinem fruchtbaren, aus ſich ſelbſt emporgearbeiteten Genie, und noch mehr von ſeinem geraden, biedern Karakter, ihn wetteifernd in ihre Zirkel luden, und mit Gunſtbezeigungen überhäuften. Eine gleiche bereitwillige Aufnahme fand er bei Gelehrten, z. B. Teller, Zöllner, Nikolai, Fichte, Bieſter, Klaproth, Hermſtädt u. ſ. w. Es wiederfuhr ihm ſogar, daß vom Profeſſor Schundenius aus Wittenberg Vorleſungen über ſeinen Kopf nach der Gall'ſchen Theorie gehalten wurden, deren Reſultat indeß nichts weiter beweiſt, als daß man an ihm finden wollte, was bereits das Publikum von ihm wußte.

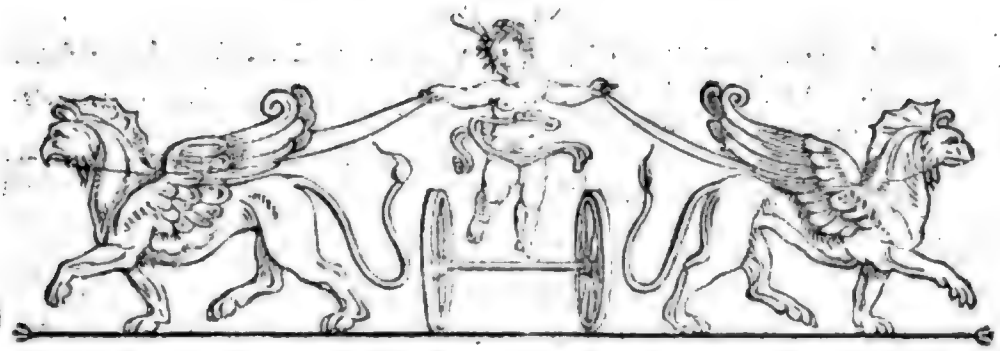
(Der Beſchluß folgt.)

*) Als eine ähnliche Kopie zeigte er ein Exemplar uns vor, das Eleganz genug beſaß, den Damen zu einem Arbeitskörbchen oder Kalathiskos dienen zu können. Ich glaube mit vieler Wahrſcheinlichkeit, daß, daß wenn die Mode aufkäme, den Gebrauch der Hilleriſchen Taubenneſter zu veredeln, und, nach dem Beiſpiel einer Luiſe, zu einem Toilettenſtück zu erheben, die Putzläden ſammt und ſonders mit dieſem Artikel keinen ſchwachen Abſatz machen würden.

Alcide al bivio, die ſchöne für's Konzert arrangirte Oper von Hrn. K. M. Righini, iſt am 21 im Konzertſaale des Leipziger Gewandhauſes, zum Benefiz der Dem. Fiſcher wiederholt, mit gleicher Liebe ausgeführt und gleichem Enthuſiasmus aufgenommen worden.

Der Herausg. bedauert von der, unter dem 29 Februar aus Königsberg datirten, aber erſt den 21 März eingelaufenen, Beſchreibung von Kants Begräbnis, wovon ſchon alle Blätter geſprochen haben, keinen Gebrauch mehr machen zu können. Dafür wünſcht er, daß ein geſchätzter Korreſpondent, der unter die Freunde Kants gehörte, ſich ſeines gütigen Verſprechens, Züge aus ſeinem Leben mitzutheilen, gern erinnern möge!

Hierbei das Musikblatt Num. 3. und das Intelligenzblatt Num. 13.



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 36. — 24 März 1804.

Edler Gemeinsinn in Dresden.

Auch hier haben die höhern und gebildeten Stände sich ein Denkmal gestiftet, das in den Annalen der eleganten Welt nicht vergessen werden muß. Es existirt bei uns seit kurzem eine, der Berliner ähnliche, Bürgerrettungsanstalt unter dem Namen der Gesellschaft zu Rath und That, die sich vorgesetzt hat, hülfsbedürftigen Einwohnern in Dresden Unterstützung zu verschaffen, so daß diese ihr Gewerbe sorgenfreier fortsetzen können, und, soviel überhaupt möglich ist, der gänzlichen Verarmung derselben vorgebeugt werde. An der Spitze dieser vortreflichen, auf solide Grundsätze gebauten und mit eben soviel Wärme als wohlberechneter Thätigkeit und Klugheit betriebenen Anstalt, steht — möge seine Bescheidenheit nichts dagegen haben! — der würdige Hr. Graf Bose, und mit ihm nehmen sich viele andere wackere Männer vom ersten Range mit edlem Eifer der leidenden Menschheit an. Man kann wohl nicht adelicher seyn, als wenn man das Edelste will.

Die Gesellschaft sucht ihren Zweck auf dreierlei Art zu erreichen, 1) dadurch, daß sie aus einem Fond, der durch Aktien zu 25 Thlr. aufgebracht wird, hülfsbedürftigen Künstlern und Professionisten, welche sich als sittliche, geschickte und fleißige Arbeiter legitimiren können, besonders zu Anschaffung der erforderlichen Werkzeuge und des zu verarbeitenden Materials, ein nach Befinden zinsfreies Darlehn, oder Vorschuß verschaft; 2) dadurch, daß sie solchen Kindern, welche nicht aus öffentlichen Fonds unterstützt werden können und welchen es an Mitteln zu ihrem künftigen Fortkommen fehlt, bis zu ihrem funfzehnten Jahre alles verschaft, was zu ihrer zweckmäßigen Bildung und zur Wahl einer nützlichen Lebensart, nebst der Vorbereitung dazu, erforderlich ist; und 3) dadurch, daß man in dringenden Fällen und bei eintretenden besondern Umständen, Verarmenden außerordentliche Beihülfen, als Geschenke ertheilt, oder sonst ihre Versorgung bewirkt.

Die Organisazion dieser Anstalt ist, wie Sie aus den beifolgenden gedruckten Vereinigungspunkten der Gesellschaft ersehen werden, überaus zweckmäßig und musterhaft *). Wenn künftig die Kräfte der gesellschaftlichen Fonds die Versorgung mehrerer Kinder, und wohl gar die Einrichtigung einer eigenen Industrie-Schulanstalt gestatten, so sind schon vorläufig Maßregeln getroffen, um ihnen eine mustermäßige Einrichtung, nach Anleitung mehrerer darüber erschienenen Schriften, zu geben.

*) Sie liegt vor mir, ist in 71 Paragraphen abgefaßt, und bestätigt dies Urtheil auf das vollkommenste. d. H.

Musik-Konservatorium in Kassel.

Bei der immer mehr einreißenden Sucht, den innern nach dem äußeren Menschen, das Wort nach seinem Verfasser, die Sache nach dem Hörensagen zu beurtheilen, konnte es nicht fehlen, daß die musikalische Uebungsanstalt, welche ich unter dem Namen „Konser-

vatorium“ errichtet habe, aus einem falschen Gesichtspunkte betrachtet wurde. Neue Notizen darüber, im Modenjournal und der Zeitung f. d. eleg. W., sind zum Theil so unbestimmt, zum Theil aber auch so ungegründet, daß ich, um ferneren Mißdeutungen zu entgehen, hier selbst rede.

Es sind, mit weniger Ausnahme, meine musikalische Zöglinge, beiderlei Geschlechtes, jedes Standes, (adeliche, bürgerliche, und junge Leute vom Lande, die am hiesigen Schulmeisterseminarium, unter meiner Anleitung, zu Organisten gebildet werden) welche hier im traulichen Vereine der Göttin Tonkunst huldigen. Freilich ist die Pluralität von der Noblesse; allein das warum? welches sehr zum Vortheil des hiesigen Adels ausfallen würde, mag ich hier nicht aus einander setzen.

Diese musikalische Uebungsanstalt, welche in einem Privathause statt findet, und deren Entstehung, von Seiten der Mitglieder kein dem hohlen Götzen *) zu machender Bückling, abseiten des Unternehmers aber nicht Eigennutz, sondern lediglich Beförderung des Guten ist, dauert bereits fünf Jahre, und zwar unter folgender Einrichtung:

1) Das Konversatorium ist kein öffentliches Konzert, sondern eine Privat-Uebungsanstalt meiner Zöglinge jedes Standes, und andrer, welche sich auf diese Art zu üben Willens sind. 2) Man erscheint in gewöhnlicher Kleidung; die Damen bringen Arbeit mit. 3) Es wird kein Fremder zugelassen, es sei denn, daß er von dem Plane des Instituts genau unterrichtet, von einem Mitgliede eingeführt werde. 4) Es herrscht keine Rangsucht im Konservatorio. Wen, nach angenommenen Regeln: daß das Duett nicht vor der Arie hergehe ꝛc., oder die folgende Produkzion, des Effekts wegen, nicht einen Ton tiefer stehen solle, als die vorhergegangne ꝛc. die Reihe trift, der tritt auf. 5) Es wird durchaus kein Thee, oder was dahin gehören mag, gegeben, und alles, was die Aufmerksamkeit stört, ist

*) Die arme Duldrin Tonkunst, unter ihren Schwestern die einzige, welcher sich die Söhne des Mondes zur Reise nach der Sonne, die ihnen leuchtet, bedienen können, muß sich viel — sehr viel gelassen. Den in jenem vulgo Sonnentempel aufgestellten Götzen schilderte wohl niemand so wahr als Seume, in seinem Gedicht „über Glückseligkeit und Ehre,“ wenn er sagt:

— — — Sie bücken all'
sich bonzenförmig vor dem Nebelgötzen,
und ahnden nicht — er sei nur hohl.

verbannt. 6) Die Gesellschaft trägt die Kosten des Unternehmens. Grosheim.

Musikalische Akademie in Wien.

Die bekannte große Klavierspielerin, Lehrmeisterin des jungen Hrn. v. Braun, Mad. Auernhammer, hat neulich zu ihrem Benefiz eine große musikal. Akademie auf dem K. K. Hoftheater gegeben, wozu sie ausschließend nur allein gelangt. — Dies Konzert hat Wien lebhaft beschäftigt, und darum mögen ein Paar Bemerkungen darüber in die Zeitung für die eleg. Welt übergehen.

Es bestand aus neun und sehr bunt gemischten Partien. Die Ouvertüre aus der „Königin der schwarzen Inseln“ von Eberl, welcher Ihre Zeitung einst so gar nicht hat huldigen wollen, ging sehr schlecht zusammen; das Orchester war getheilt, so wie das Publikum. Mamsell Auernhammer, die eine Szene aus Pärs Griselda singen mußte, ward sehr bedauert; das arme Mädchen hat keine Stimme, kein Talent, keine Studium, und ohnerachtet Hr. Conti, Direkteur des wälschen Orchesters das Violoncell-Solo recht artig spielte, so wollte das doch nicht helfen; ihr Gesang mißfiel. Ein großes Fortepiano-Konzert von Eberl, recht brav komponirt, gespielt von Mad. Auernhammer, fiel, ohnerachtet sie es mit vielem Antheil exekutirte und vor Empfindung zu zerfließen schien, des Orchesters wegen, das sich nicht darin fand, schlecht aus. Dafür entschädigte die vortrefliche Arie mit Chören von Cimarosa, die Hr. Brizzi sehr brav sang. — Die Sonate von Hrn. Adalbert Gyrowetz war nicht viel mehr, als ein Anfangsstückchen für Schüler; wenn ich mich nicht irre, so gingen Klarinett und Violoncell freundlich mit einander in Oktaven. — Das Duett aus „Ginevra“ sang leider wieder Mlle. Auernhammer mit Hrn. Brizzi! — Zwei Knaben, Schüler von Joseph Leitgeb, bliesen ein Duettkonzert auf dem Waldhorn, von Dornaus komponirt. Die Variazionen über ein Thema aus einem Ballet, waren mit das Beste; denn was Mad. Auernhammer komponirt, kann auch nur Mad. A. spielen. — Der Schluß war leider etwas Erbärmliches; einer der Knaben blies eine Polonaise von einem Hrn. Franz Klemp, auf einem braunen Krug, wobei das ganze Orchester begleite!

Neue Nachrichten vom Naturdichter Hiller.

(Beſchluß.)

Alle dieſe ſeltnen Auszeichnungen, die einen jungen Mann von ſeiner Herkunft, bei minder ſoliden und feſten Grundſätzen, berauſcht, aufgebläht, und vielleicht ganz aus der Bahn geworfen haben würden, ſtimmten ihn, ſo lebhaft er auch das Ehrenvolle derſelben im Innerſten empfand, auf keine Weiſe um; er zog, nach Horazens goldner Erinnerung, die Segel deſto mehr ein, jemehr ſie ein günſtiger Wind ſchwellte, und hat wirklich (denn Verſtellungskünſte ſind ihm fremd) das Ufer der Spree eben ſo unverſchroben, und frei von den Ketten des Egoismus verlaſſen, als wie er daſelbſt anlangte. Ihn, den Mann von Energie, vermochten denn auch nicht die Reize der vollſten Tafeln, zu denen er häufig gezogen wurde, zu verwöhnen, ob ihm gleich hier Gerichte und Weine in der bunteſten Miſchung winkten, wovon ſein Gaum bis dahin gar keine Notiz genommen hatte. Um zu erproben, ob er noch völlig derſelbe ſei und Kraft genug beſitze, auch auf die ausgeſuchteſten Schüſſeln, die pikanteſten Speiſen, die geiſtigſten Getränke gleich wieder die einfachſte, frugalſte Koſt folgen zu laſſen, ſchränkte er ein Mal mehrere Wochen hindurch ſein Mittagsbrodt auf eitel Brodt ein, das er, in Geſellſchaft eines intereſſanten Buchs, aus einer vor ihm ſtehenden, mit Salz angefüllten Zuckerdoſe beſtreute, und königlich vergnügt dabei war. Ob er gleich in Berlin Geld über Geld einnahm, ſo hatte er ſich doch, als ein wahrer Finanzier, ſo ſehr in der Gewalt, daß er, bei allen Lockungen dieſer jede Art der Sinnlichkeit befriedigenden Stadt, ſeine Börſe zu Ausgaben pour la bonne bouche keinesweges öfnete. Nur ein einziges Mal kaufte er ſich in einem Weinkeller, den er anderweitiger Umſtände wegen beſuchen mußte, eine Flaſche Wein; aber blos aus Zwang der Konvenienz, um nicht anzuſtoßen. Dafür ſchafte er ſich lieber Bücher und allerlei nützliche und nothwendige Geräthe an, und ſchickte ſogar ſeinen in der Vorſtadt Köthens wohnenden Eltern, zur einſtweiligen Verbeſſerung ihrer Umſtände, eine Summe von 700 Thalern. Seine ehemalige abgetragene Kleidung nebſt Zubehör, verkaufte er auf Anſuchen für 15 Thaler an einen Modelleur, der ihn in Lebensgröße zur öffentlichen Ausſtellung in Wachs boſſirt *) hatte. Auf die ihm angewieſene Länderei unweit

*) Das von ihm darauf verfertigte Gedicht: „An jeden, der das Wachsfiguren-Kabinet beſchaut", welches ſeine Figur in der Hand hält, findet man im Beobachter an der Elbe u. a. O.

Danzig, die er, den Bedingungen zufolge, gleichwohl mit keinem Pächter beſetzen darf, wird er wahrſcheinlich Verzicht leiſten, wenn ſich, woran er zweifelt, ſein Stiefvater nicht entſchließt, ihm dahin zu folgen, und mit ihm zugleich die Landwirthſchaft zu betreiben. Hiller iſt ſeiner Vaterſtadt mit ausgezeichneter Vorliebe zugethan, und fühlt größere Neigung, hier im Stillen und ohne ſtarke Unruhe zu leben, als ſich dort erſt in weitläuftige Geſchäfte zu werfen.

In einigen Wochen tritt er nun noch eine Reiſe nach Wien an, gleichfals in der Abſicht, ſich auch am Geſtade der Donau Gönner und Freunde zu erwerben und das Verzeichnis von 1500 Pränumeranten zu vervielfältigen. Hier, wo ihm über vierzig Empfehlungsſchreiben von hohen Händen den Weg bahnen, möchte er denn noch leichter Eingang und eine noch größere Ausbeute finden, als in Berlin, wo er hauptſächlich nur einige vom Herrn Kabinetsſekretär Bäntſch in Köthen herausgegebene Proben ſeiner Gedichte vorzuzeigen hatte. Was Göckingk einmal an den Badenheimſchen Bauersmann und Dichter Iſaak Mauss ſchrieb:

„Bleib du der Weltweisheit getreu,
„Laß dich vom Ruhme nicht, wie Kleinios, ihr entlocken!"

dieſe Lehre braucht man einem Hiller, deſſen Syſtem nicht zum Schwanken geneigt iſt, kaum auf den Weg zu geben. Ich ſcheide von ihm unter dem herzlichſten Bruderkuß.

Halberſtadt. Friedrich Raßmann.

Hoftheater in München.

(München 16 März.) — Von unſrer Bühne weiß ich Ihnen wenig Neues zu ſchreiben, außer daß „Regulus" nun auch hier aufgeführt worden iſt. Dikzion und Darſtellung haben ſehr gefallen, ſo auch die Dekorazionen, vorzüglich jene, wo der verſammelte Senat dem Bodoſtor Audienz giebt. Nur Kenner der Geſchichte und Architekten hatten hie und da etwas daran auszuſtellen. — Auch haben wir Hrn. Reinhard d. j. in drei Gaſtrollen auftreten ſehen; als van der Huſen in „Armuth und Edelſinn"; als Lord in den „Verläumdern", und St. Georges in dem „Schwätzer". Er hat in allen Rollen gefallen; in dem Schwätzer aber, der das zweite Mal zu ſeinem Benefiz gegeben wurde, hat er den allgemeinſten Beifall

davon getragen. Jederman wünschte ihn hier in dem Fache, für das er so viel natürliche Anlagen hat, angestellt zu sehen; er ist aber schon in Frankfurt engagirt. — — L . . . . e.

Auch etwas über die Magdeburger Oper.

Berichtigung.

In Num. 28 der Zeitung f. d. e. W. äußert sich ein Ungenannter über die Magdeburgsche Oper und insbesondere über deren Musikdirektor, Herrn Pitterlin, auf eine so höchst ungerechte und empörende Art, daß eine Gesellschaft hiesiger Musikfreunde sich gedrungen fühlt, zur Steuer der Wahrheit und zur Entkräftung der möglichen nachtheiligen Folgen, welche jene Kritik für den guten Ruf des Hrn. P. haben könnte, öffentlich zu versichern: „daß nicht allein der gebildete Theil des hiesigen Publikums, sondern auch Künstler von entschiedenem Werth, von denen es hinreichend seyn wird, den Hrn. Musikdirektor Müller zu Leipzig und den Hrn. Rode aus Paris zu nennen, ein ganz anderes Urtheil über Hrn. P. fällen, und seinen theoretischen und praktischen Kenntnissen, seiner Kunstliebe und seinem Eifer, alles zu leisten, was nach den individuellen Verhältnissen erreichbar ist, alle Gerechtigkeit widerfahren lassen. Noch gegenwärtig befindet sich der Herr Konzertmeister Strauß von Wien in unsern Mauern, der ohnstreitig ein kompetenter Richter ist, verschiedenen Opern und Konzerten unter Hrn. P. Direkzion beigewohnt hat, und dem Urtheile der obengenannten Künstler vollkommen beitritt." Es ist leider wahr, daß die hiesige Oper, nachdem ein guter Sänger, eine brauchbare Sängerin nach der andern die Bühne verlassen hat, und von dem vormals aus zwölf Mitgliedern bestandenen Theater-Orchester nur noch die Hälfte übrig ist, jetzt kaum die Mittelmäßigkeit erreicht. Getraut sich aber vielleicht der Ungenannte mit diesen Werkzeugen, welche Hrn. P. zu Gebote stehen, mit einem Orchester, welches aus einem Gemisch von Theatermusikern, Hautboisten, und den Gehülfen des Stadtmusikanten besteht, mit einem Sing-Personale, von welchem er selber nur eines einzigen als brauchbar (aus welchem Rechte? läßt man dahin gestellt seyn!) erwähnt, ein Meisterstück oder nur Etwas Besseres zu leisten, als Hr. P. im Stande ist?

Auf die Beschuldigungen, welche sich der Ungenannte gegen Hrn. P. und seine Qualifikazion erlaubt

hat, umständlich zu antworten, verlohnt sich so wenig der Mühe, als es auch an sich möglich ist, da es dem Herrn nicht beliebt hat, sein Urtheil mit Gründen zu unterstützen.

Zusatz.

Es kann bei dieser viel zu schonenden Erklärung — die überdem, des Raumes wegen, um zwei Drittel hat abgekürzt werden müssen — unmöglich sein Bewenden haben, und der Herausgeber muß auch im Namen der Zeitung mit einem Worte hinzutreten. Man kann wohl nicht elender handeln, als wenn man die gute Meinung, die man für seine Einsicht und seinen Karakter zu erregen weiß, dazu benutzt, um ein liebloses und ungerechtes Urtheil über einen in seinem Fache verdienten Mann, wie Herr Pitterlin nach Aller Versicherung seyn soll, im Publikum zu verbreiten, und wenn man das Vertrauen eines Journalisten, dem es überall nur um Wahrheit und Gerechtigkeit zu thun ist, mißbraucht, um — seiner erbärmlichen Künstlerleidenschaft Luft zu schaffen. Denn daß es dem Einsender jener Schilderung weder an musikalischer Theorie noch an praktischem Geschick und Erfahrung im Opernfache fehlt, ist erwiesen genug; um so trauriger aber muß man es finden, daß er die leidige Erfahrung, nach welcher Kunstgenossen am ungerechtesten gegen einander zu seyn pflegen, um ein neues Beispiel vermehrt. Es lasse sich nur aber noch ein einziger, und wär' er des heil. röm. Reichs Oberkapellmeister, einfallen, den Herausg. durch Unwahrheit zu hintergehen, so soll er seinen Namen hier mit großen Buchstaben als Falsarius prangen sehen. Für dieses Mal soll jener Herr, seiner übrigen Verhältnisse wegen, noch mit diesem Denkmal verschont bleiben. d. H.

Bitte,

nach aufgegebenen Endreimen.

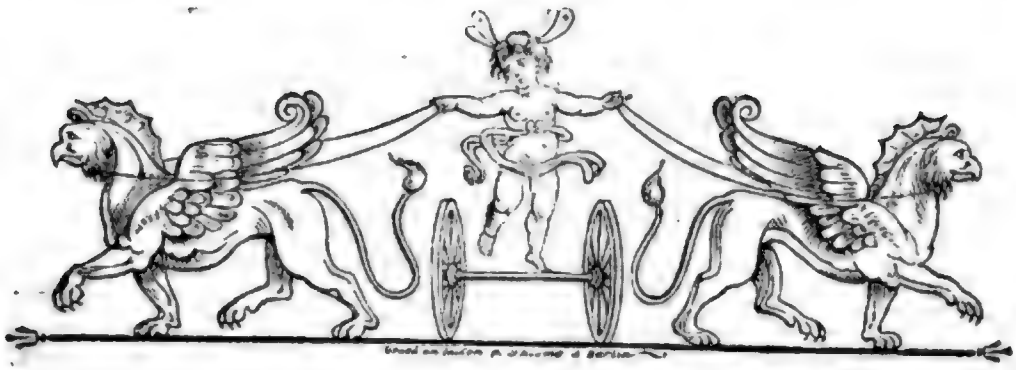
Nur einen Wunsch gewähre mir der Himmel.
Nicht Ehrenbecher, die der Zecher leert,
Nicht Gold, das seinen armen Herrn beschwert,
Nicht eitles Prunken zwischen Staub und Schimmel.

Gern flöh' ich aus dem glänzenden Getümmel
Ins stille Hüttchen, mir so lieb und werth,
Fern von der Welt, die Vorurtheil entehrt,
Nur reines Sinn's — sei's auch bei Brod und Kümmel!

Ich sprach zum König: Geh mir aus der Sonne!
Wie einst Diogenes in seiner Tonne;
Doch hör' ich gegen Niemand einen Stein.
Nur, Herr, soll ich in Quaal und Jammer fallen:
So rette mich aus deiner Menschen Krallen,
Und schlage mich mit deiner Hand allein!

E . . a.

Hierbei das Intelligenzblatt Num. 14.



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstag — 37. — 27 März 1804.

Die Böhmischen Gränzbauden.
Eine Winterpartie.

Schon lange hatte ich mir vorgenommen, einen Tag im Winter die Partie nach den böhmischen Gränzbauden auf dem hohen Gebirge hinter Schmiedeberg zu machen, um mich von da zurück herunter ramasten zu lassen.

Endlich waren die Konstellazionen günstig. Ich fuhr von Hirschberg aus zu Wagen, und holte meinen Freund N...k in Schmiedeberg ab, wo sich noch zwei andre Gefährten aus einer andern Gegend von Schlesien, die auf der Durchreise begriffen waren, zu uns gesellten. Wir fuhren auf einem Schlitten bis Ober-Schmiedeberg, und setzten sodann unsern Weg weiter zu Fuße fort. Wir stiegen ohngefähr sieben Viertelstunden ziemlich rasch und ununterbrochen bis zu dem hohen Gebirgsrücken, an dessen jenseitigem Abhange die zu dem böhmischen Dorfe Marschendorf gehörigen Häuser, die Gränzbauden genannt, liegen. Der Weg war steil, und zuweilen so jäh und glatt, daß wir nur mit Mühe einander hinaufhelfen konnten. Ja ich mußte an einigen Stellen sogar auf den gepriesenen Vorzug der aufrecht gehenden Menschen Verzicht thun, und auf allen Vieren hinaufklettern. Wir trösteten uns über dies kleine Ungemach sehr leicht mit der Hofnung, daß wir gerade an diesen Stellen bergab desto schneller gleiten würden. Wenn Damen oder schwächliche und sehr bequeme Männer bei der Gesellschaft sind, so kann man auch kleine einsitzige Schlitten mit einem Pferde bestellen, die einen ganz gemächlich, obschon natürlicherweise mit einer unerträglichen Langsamkeit, hinanziehen. In den Karakter unserer heutigen Partie paßten dergleichen Vorkehrungen durchaus nicht. Ich darf jedoch zur Steuer der Wahrheit nicht bergen, daß es mir etwas sauer wurde, und ich machte dabei die unangenehme Bemerkung, daß ich nachgerade älter zu werden anfange. Das Wetter war trüb und neblicht, und raubte uns die schöne Aussicht in das weite Hirschberger Thal und einige kleine Bergschluchten, über denen uns zur Seite der Riese dieser Berge, die majestätische Schneekoppe, emporsteigt. Da wir indessen diese Gegenden schon öfter in dem verschönernden Schmelze des Sommers, gegen den auch die schönste Winterlandschaft doch nur eine farbenlose Skizze ist, gesehen hatten, so achteten wir es weniger. Was wir nahe um uns her erblickten, bildete von Wolken umkränzt ein wildes chaotisches Ganzes, das nicht ohne Reize für uns war.

So erreichten wir unter muntern Gesprächen das gastliche Dach des Richters. Eine große reinliche, sehr heiße Stube, mit einem schön gemahlten Topfbrett (Büffet) voll Gläser und Teller, und einigen bunten Heiligenbildern reich verziert, nahm uns auf. Wir machten es uns bequem. Der mitgebrachte Braten wurde aufgetischt, der Ungarwein, den man hier bekömmt, nicht gespart, und nun begann ein volles herrliches Leben unter uns in dieser ultima Thule. Wir befanden uns nehmlich nur etwa zwei Stunden unter der Schneekoppe, dem höchsten unwirthbaren Gipfel dieser Bergkette.

Diese Nähe hätte uns bei klärerem Wetter vielleicht zu einem kühnen Unternehmen verleiten können. Jetzt und bei dem leichten neugefallenen Schnee erklärten die Bergbewohner es für unmöglich.

So verschieden wie die bürgerlichen Stände, denen wir angehörten, war auch unser Geschmack, Karakter und Temperament. Der eine schmunzelte in der behaglichsten und pflegmatischen Ruhe, indeß N . . . k das Geschoß seiner muthwilligen Laune gegen G—g richtete, und ich mich in eine Redseligkeit ergoß, die mich blos in solchen Stunden anwandelt. Die Verschiedenheit unsers Geschmacks mag daraus erhellen, daß einer von uns Beiträge zum Freimüthigen, ein andrer aber, wie Figura zeigt, zur Zeitung f. d. e. W. liefert. Dennoch begegneten wir uns in einem gemeinsamen Berührungspunkte. Wir waren nehmlich alle Dichter, oder wenn man es mit dem Worte genau nehmen will, Versemacher, oder wir hätten es doch wenigstens seyn können. Die Bürde unserer Berufsgeschäfte war von uns geworfen, und wir fühlten uns um ein Jahrzehend zurück verjüngt. Kein Wort von Inzitazion, von Prozeßordnung und Handelsflor. Auch von Politik war nicht die Rede, und Bonaparte und die Landung in England hatten einmal Ruhe. Desto gewaltsamer aber gieng es über die schöne Literatur her. Matthissons zuckersüßeste Lieder, so wie Schillers grellste Stücke aus der alten sibirischen Anthologie, Göthes zarte italische Elegien, und die Produkte der neuesten Poesie, alles kam an die Reihe. Aber wenn wir auch in fröhlichem Frevel den Zahn unserer muthwilligen Kritik an das Heiligste zu setzen uns nicht scheuten: so ließen wir, von dem süßsauern Krätzer, den man uns für Ungarwein gab, begeistert, doch auch dem Erbärmlichsten eine ganz eigene Art von gutmüthiger Toleranz angedeihen. Ja ich glaube, wir hätten sogar den Musen und Grazien aus der Mark Gnade wiederfahren lassen können, wenn es einem von uns in dieser hohen wilden Natur möglich gewesen wäre, an die getrocknet aufgekeimten Erzeugnisse jener Sandwüste zu denken.

Es war ein Jubel, wie man ihn, dem Blüthenalter entwachsen, nur sehr selten mehr hat. — Die Zeit mahnte uns zur Rückkehr. Unsre Fuhrwerke mit ihren Führern waren angekommen. Wir schickten uns zum Aufbruch. Jeder hatte seinen Handschlitten mit seinem stämmigen Leiter. Diese Schlitten bestehen

eigentlich blos aus einem leichten Gestelle, über dessen Kuffen ein Brett zum Sitzen genagelt ist, dem ein alter Sack als Polster diente. Anstatt der Deichsel haben die Kuffen eine aufwärts gebogene hornartige Verlängerung, davon der Name Hörnerschlitten. Zwischen diese Hörner tritt der Führer, und an beschwerlichen Stellen, und bergauf muß er die Last ziehen. Bergunter aber springt er auf die Kuffen zwischen den Hörnern, oder wenn es noch schneller Thalein geht, setzt er sich nieder, und regiert vermittelst der in Händen haltenden Hörner und seiner Füße den herabgleitenden Schlitten. Die Absätze seiner Stiefeln sind mit einer Art Eissporen bewafnet, die ihm Bergauf zur Sicherheit seiner Tritte, Bergab aber zum Aufhalten dienen. So fährt er sehr beträchtliche Lasten mit großer Kraft und Geschicklichkeit, und man darf so leicht vor keinem Unfall bangen.

Als wir auf der Höhe des Berges waren, stiegen wir ein und überließen uns getrost den kundigen Lenkern der Schlitten. Gewöhnlich haben diese von dem schnellen Laufe noch Kraft genug übrig, rauhere Stellen, oder selbst kleine Erhöhungen zu überwinden. Im Nothfalle zieht der Führer wenige Schritte, bringt den Schlitten durch einen kurzen Anlauf wieder in Schwung, und alles ist bald wieder in seinem schnellen Gange.

So legten wir den Weg, zu dem wir herauf volle sieben Viertelstunden gebraucht hatten, in ohngefähr 14 bis 15 Minuten zurück, wobei ich noch bemerken muß, daß der wenige Schnee erst neu gefallen und die Bahn noch rauh war. Bei recht guter ausgefahrener Bahn braucht man nur 10 Minuten. Gefahr ist nicht dabei, und blos bei sehr großer Glätte und einem schlechten Führer wäre es vielleicht möglich, über den Rand einiger Abhänge, die man passirt, hinauszugleiten. Größtentheils geht es durch Hohlwege, und es gewährt eine eigene Empfindung, zwischen diesen dunklen Schlüften gleichsam wie in den Schooß der Erde mit geflügelter Eile hinabzufahren. — In der Schweiz nennt man diese Art von Fuhrwerk Ramasten, hier hat man, so viel mir bekannt ist, kein eigenes Kunstwort dafür. —

So wie wir wieder in den Dunstkreis der Geschäftigkeit traten, war auch, wie es denn auch wohl so und nicht anders seyn muß, die holde ästhetische Trunkenheit verflogen, die uns in der Nähe der Schneekoppe begeistert hatte. Mein Freund N...k war wieder Arzt, und besuchte seine Kranken; ich benutzte die Zeit ein kleines merkantilisches Geschäft abzuthun, und

wenn unſre beiden andern Gefährten auch nicht gerade der Themis huldigten, ſo brachten ſie doch mancherlei andere ökonomiſche Dinge, die auf die Fortſetzung ihrer Reiſe Bezug hatten, ſehr bald zur nüchternſten Proſa zurück. — Wir tranken, ehe wir ſchieden, noch gemeinſchaftlich Kaffee, aber unſre Geiſter waren nun völlig abgeſpannt, und ich erinnere mich nur noch ganz dunkel, daß G— uns in dieſem undankbarſten aller Augenblicke einen aus purem Patriotismus entworfenen Aufſatz vorlas, deſſen reine Tendenz N...ls noch nicht ganz entſchlummerter Satyr mit ſo komiſchen Waffen angriff, daß es die letzten Funken aus unſern ermatteten Seelen hervorſchlug.

Ich warf mich wohl verhüllt in meinen Wagen, und brachte das Andenken eines genoſſenen Tages zur Ausbeute mit nach Hauſe, was mich denn auch für einen kleinen Rheumatiſm, der die Folge davon war, reichlich entſchädigte. C.....a.

Prophezeihung aus den Sybilliniſchen Büchern.

(Berlin am 22 März.) Die von dem Herzog von Braunſchweig-Oels und der Gräfin Golloffkin veranſtaltete und auf dem großen Maskenballe nicht erſchienene Quadrille, zeigte ſich am verwichenen Montag auf einem Ball im Pallaſt des Prinzen Ferdinand.

Es war die Darſtellung einer Szene aus der Oper Panurge. Das Ganze blieb aber, ohnerachtet eines ertheilten Programms, nur für diejenigen verſtändlich, welche entweder die Oper oder Rabelai's jetzt wenig mehr geleſenen Roman Pantagruel kannten. Die Koſtume waren karikirt, und der Aufzug der Laternenträger würde in einem größeren Raum vielleicht nicht ohne Wirkung geblieben ſeyn. Die zur Darſtellung gehörende Sybille übergab der Königin beifolgende Prophezeihung aus den Sybilliniſchen Büchern. Sie zeichnet ſich von den gewöhnlichen Gedichten dieſer Art aus, und verdient daher einen Platz in der Zeit. f. d. e. W.

Livres ſybillins. Feuille 127.

Prophetie DLXII.

Vers le Septentrion au ſiècle dixneuvième
Deux astres bienfaisans brilleront à leur tour.
De l'Océan du Nord aux monts de la Bohème
Et du Rhin, jusqu'au lieu où se lève le jour
Ils veilleront longtems sur un naissant empire;
L'un persúadera, l'autre viendra séduire,
Tous deux regneront par l'amour.

Tandis que le ſoleil du haut de ſa carrière
Viendra fertiliser leurs immenſes états,
Heureux imitateurs du Dieu de la lumière
Ils les traverſeront ſans rencontrer d'ingrats.
Pour arbitre des loix ils prendront la clémence.
Dans un ſiècle indocile, à la toute puiſſance
Ils viendront prêter des appas.

Et lorsque reportant ſur un autre hémiſphère
De ses feux créateurs le mobile tréſor
Le ſoleil aux frimats aura livré la terre,
Ces astres sembleront prendre un nouvel essor.
On verra les mortels douter de ſon abſence,
Les plaiſirs renaitront, et leur douce influence
Rappellera le ſiècle d'or.

Ainſi qu'aux tems heureux, ainſi qu'aux premiers ages,
Où les Dieux ſe montroient auprès de leurs autels,
On les verra tous deux s'approchant des hommages
Descendre quelquefois au milieu des mortels.
Mais ils voudront en vain (empruntant de la fable
Tout l'art ingenieux d'une impoſture aimable)
Voiler leurs rayons paternels.

Tous deux pûrs et séreins, et toujours ſans nûages
Se créeront ſans art une célébrité,
Et tranquilles eux ſeuls au milieu des orages
Plaueront ſans orgueuil vers l'immortalité.
Ils borneront leur gloire à la reconnaiſſance,
Le luxe de l'un d'eux ſera la bienfaiſance,
Celui de l'autre la beauté.

Von Wem die ganze ſinnreiche Idee, ſo wie die ungemein artigen Verſe ſind, — dürfte nicht ſchwer zu errathen ſeyn. d. H.

Der Taucher, von Schiller.

Literariſche Notiz.

Daß der Stoff zu Schillers Romanze: der Taucher, zum Theil aus einer Italiäniſchen Novelle oder Volksſage oder Chronik entlehnt ſeyn möge, ſchwebte dem Einſender dieſes ſchon beim erſten Leſen jener reizenden Dichtung aus einer jugendlichen Erinnerung dunkel vor. Allein er iſt von der Richtigkeit dieſer Vermuthung faſt überzeugt worden, da ihm ein Zufall unter andern antiquariſchen Fragmenten ſeines Vorraths auch ein einzelnes Blatt aus einer, vermuthlich zu Anfange vorigen Jahrhunderts entworfenen Anweiſung zum Predigen in die Hände geſpielt hat. In dieſem Bruchſtücke

wird zu dem Trinitatisfeste folgende Erzählung als Einleitung zum Besten gegeben:

„In Sicilien ist ein Perlen- und Korallenfischer Namens Nicolaus gewesen, welcher sich von Jugend auf im Schwimmen und Untertauchen dergestalt geübet, daß er oftmals einen ganzen Tag, ohne Athem zu holen, unter dem Wasser bleiben können. Nachdem nun einstmals der Sicilianische König Friedrich der Zweite zu Meisina gewesen und begierig worden, die Beschaffenheit des nahe gelegenen Schlundes Charybdis, von welchem viel Schreibens ist, zu erfahren und auszuforschen, läßt der König diesen Nicolaus zu sich rufen, und bietet ihm an: Er wolle einen güldenen Pokal hinein werfen, wofern er solchen wieder herausbringen würde, sollte er ihm verehrt seyn. Nicolaus läßt es ihm belieben, macht sich freudig in den Strudel hinunter, und kommt nach drei Stunden wieder empor mit dem Pokal, wird darauf in des Königs Pallast geführt und wiederum erfrischet, thut hierauf dem Könige diesen Bericht: Er habe zwar dem Befehl nachkommen wollen, allein, wenn er zuvor gewußt hätte, was er jetzund erfahren, sollte ihm ein halb Königreich nicht hinunter gebracht haben. Denn, sprach er, es sind vier Dinge, welche diesen Ort nicht nur mir, sondern auch den Fischern gefährlich machen. 1. Die große Gewalt des heraufahrenden Wassers, welchem ich nicht anders als durch Nebenwege begegnen müssen. 2. Sind allenthalben die spitzigen Steinklippen, durch welche ich, nicht ohne Zerfleischung meiner Haut, den Grund erreichen mußte. 3. Ist noch ein starker Strom der unterirrdischen Wasser, das denen aus dem Schlund steigenden Wassern entgegen arbeitet. 4. Waren sehr viel große ungeheure Polypdemi und vielfressige Thiere und Fische, deren Leib einen Mann übertrift. Zwischen den Klippen hielten sich auf ungeheure Meerhunde mit dreifachen Zähnen im Munde, und dergleichen unzählige mehr. Als ihn nun der König fraget, ob er sich noch einmal zu wagen beliebte, so wollte er einen güldenen Dreifuß hinein werfen, und denselben zur Belohnung geben: der Fischer rathschlagete zwar lange, doch lies er sich gelüsten und fuhr wieder hinunter: allein er ist nicht wieder herauf kommen, sondern von dem abscheulichen Abgrund verschlungen worden.“ — Nach diesem Exordium macht der Verfasser seine theologische Anwendung, die ganz in dem Geiste der damaligen Zeit eingerichtet ist, hier aber nicht an ihrem Orte stehen würde.

Theateranzeige.

Von Seiten der Magdeburger Theater-Direkzion wird hiermit angezeigt: daß Hr. Schmidt die seit Errichtung unserer Bühne 1796 mit redlichem Eifer und zu unserer gänzlichen Zufriedenheit geführte Regie *), auf sein ausdrückliches und wiederholtes Verlangen, niedergelegt hat, welche dem Hrn. Fabrizius wiederum übertragen worden. Indeß wird Hr. Schmidt, bei seiner rühmlichen Anhänglichkeit an unsere Bühne, alle übrige Verbindungen fernerhin fortsetzen, zum Besten dieser Anstalt mitwirken, und so den Wunsch des Publikums und der Direkzion erfüllen.

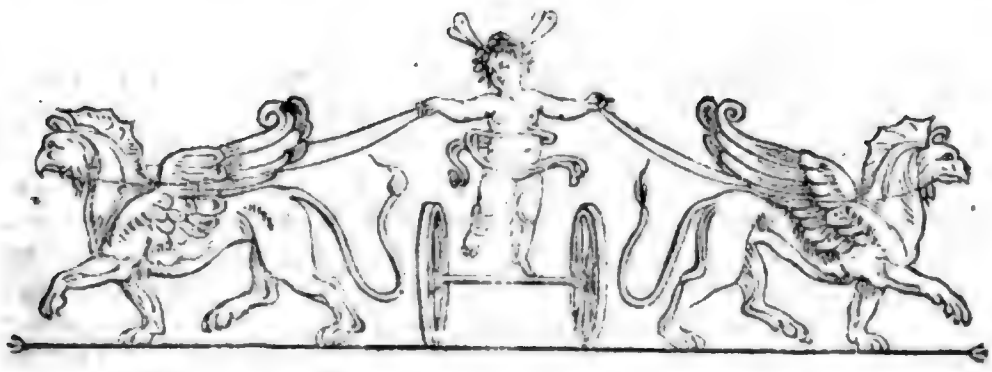
Magdeburg, den 15ten März 1804.

*) Diese Erklärung wird Hrn. Schmidt hinlänglich für alle Verunglimpfung entschädigen, die ihm bisweilen und noch neulich vor dem Publikum wiederfahren ist. d. H.

Aufklärung eines Gerüchts.

(Potsdam 12 März.) — Da das Gerücht von dem Tode des unglücklichen Predigers J. in B. und der Veranlassung zu demselben immer lauter wird, so eile ich, wenigstens eine der ihm gemachten Beschuldigungen von ihm abzuwälzen, die nehmlich, „daß er sich gefürchtet habe, als Jude entdeckt zu werden.“ Der hiesige Königl. Postsekretair, Hr. Krebs, ist sein Jugendfreund gewesen, und er versichert, daß der verstorbene J. aus Heiligenbeil in Ostpreußen gebürtig, der Sohn eines dortigen christlichen Riemermeisters, welcher auf der Königsberger Vorstadt, ohnweit dem großen Hospital, gewohnt habe, sei. Er hat noch einen älteren Bruder, der die Profession seines Vaters gelernt hat und der als Riemermeister in H. leben soll. — Es ist mir nicht unbekannt, daß man schon vor mehrern Jahren dasselbe Gerücht über ihn verbreitete. Als Veranlassung dazu, wurde der Umstand angegeben, daß er seinen Taufschein nicht habe beibringen können. Ich weiß es nicht, ob dies letzte Thatsache ist, oder nicht; aber wenn sie es auch wäre, so folgt daraus noch nicht, daß er ein Jude seyn muß. Die Kirche seiner Vaterstadt ist vor 15 oder 16 Jahren abgebrannt, und mit ihr vielleicht die Taufregister, wo es denn freilich jedem Anderen auch begegnen konnte, was ihm begegnet ist — daß er seine christliche Geburt nicht nachzuweisen im Stande war. Im Tode wiederfährt ihm etwas Aehnliches. Er ist noch nicht aus dem Wasser gezogen, folglich in kein Todtenregister eingetragen: wenn man nun nur nicht seine ganze Existenz in Zweifel zieht! —n.

Da unter einer Menge von Einsendern, welchen durch stilles Zurücklegen ihrer Sachen am anständigsten geantwortet wird, Hr. Fr. von R., Hr. E. A. und Demoiselle L. K. einen öffentlichen Wink verlangen, so dient ihnen hiermit zur Antwort: daß von ihren gut gemeinten Beiträgen kein Gebrauch gemacht werden kann.



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstag —— 38. —— 29 März 1804.

Die fremde Durchlaucht.

(Aus dem 2ten Bändchen *) von: „Leben und Liebe Nyno's und seiner Schweſter Minona.)

Es kommt ein Prinz in unser Land,
Hat seine Junker vorangesandt.
Sie sind mit Grün und goldnem Lahn
Gar wunderlieblich angethan.
Doch sieht man sie nur furchtsam steh'n,
Als ließen sie nicht gern sich seh'n.

Vielleicht, daß sie gesendet sind,
Um auszuwittern des Hofes Wind,
Oder soll der Tag nicht werden laut,
Den der Gebieter ihnen hat vertraut —?
Ach nein, er sprengt die Schäker voraus,
Und bleibt wohl selbst noch lange aus.

Jetzt aber tritt ein alter Mohr
Mit leckerm Muth und Sinn hervor.
Weiß ist sein Turban, Hemd und Kleid,
So weiß, als hätt' es drauf geschneit.
Hoch schaut er über's junge Gras
Und fraget an: Wer thut mir was?

Ein schönes, schwarzes Dirnchen sitzt
Auf seinem Arm — ihr Aeuglein blitzt,
Ihr Leibchen ist nett und schlank gebaut,
Wie Atlas spiegelt ihre Haut.
Es' schimmert Silber und Auror
Aus ihres Kleides Saum hervor.

Merkt auf! da wir dies Pärchen seh'n,
So laßt uns flugs von hinnen geh'n;
Schickt die rosigen Mädchen allzumal,
Den Prinz zu empfangen, ins Veilchenthal!

*) Welches zu Michael 1804 erscheint.

Horch! Stimmen verkünden den Einzug schon —
Er naht, der reizende Fürstensohn!

Horch! horch! da schmetterts am Felsenhang —
Hier orgelt tiefer der Waldgesang —
Alle Blumen heben das Aug' empor,
Und jede drängt sich erröthend vor —
Prinz Frühling grüßt mit holdem Gesicht —
Seht! Schwalbe und Schwarzdorn trogen nicht!

Friedr. Kind.

Ungedruckte Briefe von Bodmer, aus Gleims literarischem Nachlasse.

Ich erfülle mit Freuden Ihren Wunsch, und sende Ihnen hier einige Briefe von Bodmer, aus einer Sammlung, die ich unter dem Titel: „Briefe der Schweizer Bodmer, Sulzer, Geßner. Aus Gleims literarischem Nachlasse." bei Geßner zu Zürich herausgebe, und die zur Michaelismesse dieses Jahrs erscheinen wird. Die Wünsche für die Erscheinung dieser Briefe, die seit mehr als funfzehn Jahren so unzählige Male geäußert, und von bedeutenden Stimmen unterstützt wurden, lassen mich eine sehr geneigte Aufnahme derselben hoffen. Sie werden sich selbst ihre Freunde werben durch ihre Freundlichkeit und ihren oft sehr wichtigen Inhalt. Es ist nicht die geringste Freude in diesen Briefen, daß uns darin „das goldene Zeitalter" deutscher Art und Kunst so ernstlich noch vorbehalten wird, während es uns in den neuesten Zeiten in ewig einfältigeren Jeremiaden als bereits da gewesen, und schmählich verschimmert, vorgeworfen wird. Hier erklären die kritischen Heroen

jener Zeit ſelbſt, daß der neue freundliche Glanz, die Freude ihrer Bemühungen, nur eine anbrechende Morgenröthe für vaterländiſche Kunſt und Poeſie ſei. — Wer möchte auch ohne gerechten Unwillen zuſehn, wie man deutſche Art und Kunſt ſo ſchnöde behandelt, und ihr, wie einer Beſtie, einen ſo geringen Zeitraum zu ſo geringer Ausbildung, als zu ihrem Höchſten und Möglichſten, geſtattet? Braucht doch ein Elephant wol faſt ſo viel Zeit, ehe er ſeine möglichſte Vollendung erfüllt! Wie möchte nun die Poeſie, die heiligſte Natur der vollkommenſten Menſchheit, in einem ſo winzigen Zeitraume, von ſorgloſen Dilettanten und nur ſo wenigen Meiſtern zu dem höchſten Gipfel innerer und äußerer Schönheit gebracht werden können! — Ich freue mich aufrichtig, mich mit dieſer Sammlung zu jenen fröhlicheren Stimmen zu geſellen, die dem Vaterlande ſeine goldene Freude noch weißagen und vergewiſſern mögen. Mögen Andere ſich immerhin mit einer Herrlichkeit, als der höchſten, necken laſſen, die nur die höchſte vorbereiten wollte! — Folgende für Ihre Zeitung aus der Sammlung gewählte Briefe, hab' ich vorzüglich ihres verſchiedenen und ihres leichteren Inhalts wegen gewählt, damit man mir nicht der Auswahl wegen eine beſondere feindſelige Abſicht zumuthen möchte, indem es Leute genug giebt, die den allgemeinſten Aeuſſerungen ihre beſondere gemeine Geſinnung unterlegen, um ſie dem Autor frech zur Schuld zu rechnen. — Freilich wird die Sammlung ſelbſt Manchem nicht gehener dünken, denn es hauſt zuweilen ein ſtrenger Geiſt darin, der nichts weniger denn ein Blatt vor den Mund nimmt. Da ich aber, als Herausgeber derſelben, keine Furcht kenne, ſo kenne ich nur die Luſt und Hofnung des Guten, die aus ſolchen Kämpfen doch immer erblühen! Wilhelm Körte.

Bodmer an Gleim.

Zürich den 11ten July 1745.

Wir wären unempfindlich, wenn wir der ächten Poeſie und Beredſamkeit aufzuhelfen, uns nicht zum wenigſten ſo enge vereinigten, als andere ſich der Barbarei zu Gunſt verbinden, und wir wären zaghafte Leute, wenn wir uns für die gute Sache nicht ſo öffentlich erklären, und ſo munter ſtreiten wollten, als die andern für die verderbte! — Ihre Freundſchaft iſt daher Hrn. Breitinger und mir nichts weniger denn gleichgültig, zumal, da wir, die Wahrheit zu bekennen, ſo

ſtreitbar nicht ſind, daß wir nicht müde würden, uns mit der Dummheit herumzuſchlagen, wofern wir nicht durch tapferes Zurufen und Mitſtreiten anderer Freunde des Geſchmacks aufgemuntert würden. Pyra iſt mitten in ſeinen Siegen geſtorben, Liscow iſt ein ſchlafender Löwe, Roſt kämpft in der Kriegs-Kanzlei, Hagedorn hält hinter'm Berge; die Zeit wird uns darum lange, bis daß Ew. mit Ihren Freunden den Harniſch anlegen. Da Gleim in den lieblichſten Liedern einige Mal Streiche ausgetheilt hat, was wird er nicht in der Satyre thun? Doch bin ich den Annehmlichkeiten nicht ſo feind, daß ich Sie aus Anakreon zum Hipponax machen möchte. Der „blöde Schäfer" erwecket allen wackern Schweizern Verlangen nach dem „dreiſten" und dem „klugen" *), welche beide nicht können verloren ſeyn, ſo lange Gleim ſich nicht verliert. Man müßte mürriſch ſeyn, wenn man Ihre artigen Schäfer darum verwerfen wollte, weil Virgils nicht ſo artig ſind. Bei Ihrem blöden Schäfer iſt mir eingefallen, daß man auch den groben ſchreiben könnte, den die Liebe höflich macht; dieſer wäre der Timon des Bocaccio. Wenigſtens ſollten Hagedorn oder Roſt unſern Schönen die Geſchichte des Timon nach ihrer geſchickten Art erzählen. Die Bremiſchen Beiträge zeigen den Witz und den Verſtand der Deutſchen in vortheilhafterem Geſichtspunkte, als die Leipziger Beluſtigungen. Welche Verſchiedenheit von Schreib- und Dichtarten! Und wie geſchickt wird jede traktirt! Die Verwandlungen ſind ſchier ſo vortreflich, als Pope's Lockenraub.

An den hieſigen gelehrten Zeitungen habe ich keinen weitern Antheil, als nur in wenigen kritiſch-poetiſchen Artikeln.

(Mehr Briefe folgen.)

*) Die Handſchriften dieſer Schäferſpiele haben ſich nicht wieder gefunden.

Architektur.

Häuſer-Dekorazionen in Berlin.

Ueber den veränderten Geſchmack in der hieſigen Bauart ließe ſich Manches ſagen. Wiewohl ich kein Kunſtverſtändiger bin, ſo glaube ich doch, blos nach dem natürlichen Gefühl und geſundem Menſchenverſtande behaupten zu können, daß die jetzt Mode gewordenen geſchnörkelten fantaſtiſch bald gewundenen, bald geſpitzten Zierrathen an dem Aeuſſern der Gebäude, größtentheils häßlich, ja mitunter abſcheulich ſind. Es iſt in der That

unbegreiflich, bis zu welchen seltsamen Auswüchsen eine Fantasie dieser Art sich verirrt, deren Bette der Verstand nicht gegraben hat, die kein wahrer Geschmack leitet, an deren Ufern keine reine Regel steht. Das Produkt der mit der Halbkultur vereinigten Ueberfeinerung: Gefallen am Scheuslichungeheuren, treibt auch in dieser Hinsicht jetzt sein Wesen und bezeichnet den Charakter der Zeit.

Am meisten fällt mir immer, bei meinen häufigen Gängen zu meinem Freunde A, der am Wilhelmsplatze wohnt, ein drei Stockwerke hohes neueres Haus auf, welches in der Jägerstraße mit Num. 14 bezeichnet ist. Alle Verhältnisse seiner Fronte sind im Widerstreit gegen einander. Die beiden Thorwege, (wovon der eine blind ist) ohne Treppen oder Rampen, sind auf dem platten Erdboden wie hinein geschoben und hinan gepreßt, die Fenster sind zu klein, das Ganze sagt: man hätte wohl gewollt, wenn man nur gekonnt hätte. Es ist, als wären die Hälften zweier ganz verschiedener und vollendeter Pläne hier übereinander gedrückt worden. Im höchsten Grade anstößig sind vornehmlich die Verzierungen. Oben in einer ziemlichen Höhe, zwischen den dritten und mittelsten Stockwerken, befinden sich zwei lange, aus vielen Figuren zusammengesetzte Basreliefs, die ganz friedsam etwas opfern und an der übrigens flachen und kahlen Wand so angebracht sind, daß man fragen möchte, woher sie kommen und was sie da wollen? Tiefer herab, zwischen den mittelsten und untersten Stockwerken, erblickt man in einer Linie übereinander über dem Gesimms vier kolossale Köpfe, die zu jenen Basreliefs weder als Pendants, noch als Kontrast passen, und selbst das sanfteste Gemüth zum Unwillen reizen.

Man stelle sich vier feiste Unholde vor, deren nicht sichtbare Leiber, innerhalb der Mauer an Ketten in siedendem Peche liegend, ungeheure Qualen zu erleiden scheinen und um diese in die Lüfte zu heulen, ihre breiten dickbehaarten Köpfe aus runden Löchern recken. Jeder ist von dem andern verschieden. Alle zusammen aber bilden die Idee eines gräßlichen Gemisches von Brüllen, Schnarchen und Wuth gegen ein übermächtiges Schicksal, das sie für begangene schauderhafte Greuelthaten mit unaussprechlichen Peinigungen straft. Durch den Ausdruck des höchsten zerrüttendsten Schmerzes schimmert noch die bestialische Schadenfreude über das verübte Böse und die gierige Absicht hervor, dessen immer mehr zu verüben, wenn sie nur dem unsichtbaren Arme, der sie

gebändigt hat und züchtigt, entrinnen könnten. Höllenflammen und glühende eiserne Ringe um geschwollene Hälse, Skorpionen, die mit ihren Stacheln am Rückenmarke saugen, Gewissensbisse, die endlich das Innere rasend sprengen, Lästerungen gegen die heitere Lebensnatur und den sie erhaltenden Weltgeist, Bewußtseyn tiefer unheilbarer Schlechtheit und verdienter ewiger Verdammnis, stürmende Ungeduld gegen ihren Druck, wilde Angst um Flucht aus dem Sonnenschein in die dichtesten Finsternisse, Vermaledeiungen alles Schönen und Guten — müßten, wenn man diese Stimmhammer und Musikanten zur Hervorbringung eines Konzerts versammelte, ohngefähr ein solches Geschrei erregen, wie man hier sieht. Die Nasen verschrumpfen in die theils aufgedunsenen Backen, theils sind sie herausgetrieben über die fürchterlich aufgespreizten Rachen. Die Augen sind offen und in die Höhe gequollen, nicht um zu sehen, sondern nur um namenlosen Jammer auszuweinen. Die Zungen hängen hinab über die gesunkenen Unterkiefer. Wer dieses unmäßige Blöken, diese unnatürlich krampfhafte Verschiebung aller Lineamente lange betrachtet, der wird, wie von einer wunderbaren Magie ergriffen, ehe er sich dessen versieht, zu unwillkührlichen Verzuckungen seiner eigenen Gesichtsmuskeln hingerissen. Es läßt sich keine getreuere Abbildung von Schillers Gruppe aus dem Tartarus denken.

> Schmerz verzerret
> Ihr Gesicht, Verzweiflung sperret
> Ihren Rachen fluchend auf.
> Hohl sind ihre Augen — ihre Blicke
> Spähen bang nach des Cocytus Brücke,
> Folgen thränend seinem Trauerlauf.

Anfangs glaubte ich, die Zungen und Rachen dieser über alle Schilderung widerlichen Satanskarikaturen dienten etwa zum Ausfluß des Regenwassers durch verborgene Röhren vom Dache, die in ihnen sich endigten. Eine genauere Besichtigung ergab aber, nein! Sie sind, mit einem Worte, schlechterdings nichts als — Zierrathen.

Da frägt sich denn, was mit solchen Zierrathen gesagt seyn soll, welche Deutung der Eigenthümer des Hauses hinein gelegt wissen will, welchen Gedanken der Architekt, der sie ersann und hier anbrachte, damit verband? Ich bin nicht im Stande, hierauf zu antworten und zweifle auch, daß eine genügende Antwort möglich ist. Am wenigsten verstehe ich den Künstler, der sein Talent anwendet, dergleichen infernalische Ideale zusammen zu setzen. Vermuthlich

ist er, obwohl in einem bei weitem kräftigeren Sinne, ein Geistesverwandter des hiesigen, in eine widerliche Gemüthssäure versunkenen Skribenten, dessen erkrankte und verrenkte Fantasie nichts anders zu produziren weiß, als „Travestirungen der Jungfrau von Orleans und Nathans des Weisen": Produkte so ganz ohne Salz und Kern, und Zweck und Deutung, daß die Possen des schlechtesten Harlekins, der mit einer Akademie Affen oder Hunde herumzieht, dagegen wirklich gediegener Witz sind.

Noch eine zweite Frage ist die: ob dergleichen affreuse Zerrgebilde nicht auch polizeiwidrig sind, da wahrlich leicht Fälle vorkommen können, daß schwangere Frauen sich an ihren Grimassen versehen und Mißgeburten zur Welt bringen? Schnurgerade diesem Hause gegenüber hat zwar ein Nest freimüthiger Mädchen sich etablirt, deren Schicksal gleichgültig ist und fast möchte man vermuthen, daß der Eigenthümer der vier Fratzen sie in der geheimen Absicht an sein Haus habe anmauern lassen, um eine Art von Opposizion gegen die nachbarliche Behausung der Freimüthigkeit, die er nun einmal nicht verjagen durfte, aufzustellen; vielleicht auch, um mittelst eines solchen vis à vis den Besuchern jener Behausung, wenn sie aus den Fenstern blicken, eine frappante Warnung zu geben, in welchen bittern Ernst, der Scherz dem sie nachgeben, gewöhnlich zu endigen pflege; als in welchem Falle er unleugbar auf einige Entschuldigung Anspruch haben würde. Aber links und rechts von dieser Freimüthigkeit, folglich den Fratzen ebenfals gegenüber, wohnt doch noch so manche brave Burgersfrau, deren Gefühl Schonung, mithin Rücksicht verdient. Zuverlässig würde die Polizei Jedem, der vier Skelette an sein Haus mahlen ließe, gebieten, sie wegzuschaffen, und dennoch sind obige vier Beelzebubsköpfe viel ekelhafter und scheuslicher, als eine ganze Gallerie von Todtengerippen.

Der Herausgeber der Zeitung f. d. e. W. kennt mein ehrliches Gemüth. Dieses setze ich daher zum Pfande, daß nicht die geringste Sucht zu persönlichen Neckereien mir die Feder in die Hand gegeben hat, ja daß ich als Fremdling nicht einmal weiß, welcher Architekt dies Haus gebaut hat, wem es gehört und was für Leute darin wohnen. Nur der, wie mir däucht, unbestreitbare Grundsatz, daß, wer etwas vor menschliche Augen öffentlich hinstellt, sich auch die öffentliche Beurtheilung gefallen lassen muß, hat mich bei dieser Rüge geleitet. Es wäre wahre Sinnverdrehung, wenn man die Verwunderung über Teufelsgestalten, die den Vorübergehenden angrinsen und den Kommenden mit Grauen und Entsetzen anfallen, nicht gelten lassen oder gar als eine Beleidigung auslegen wollte, da gebildete Menschen bekanntlich doch eigentlich nur Behagen finden an *schönen* und *edlen* Formen, die dem Auge und innerm Sinne willkommen sind.

Berlin im März 1804. * —.

Nachrichten aus Berlin.

(Berlin 24 März.) Folgende Neuigkeiten können Sie, als ganz sicher, der eleganten Welt mittheilen. Die berühmte Frau *von Staël* hat von unserm vortreflichen Könige für 20000 Thaler Land im Oderbruch zum Geschenk erhalten, um sich in unsern Landen zu etabliren. Sie hat hier am Hofe und überall, wo sie war, die ehrenvollste Aufnahme gefunden. — Ferner ist es im Werke, dem unsterblichen *Kant* ein schönes Denkmal auf königliche Kosten zu errichten. — Auch bleibt der berühmte Geschichtschreiber *Johannes Müller* bei uns; ihm sind vorläufig 3000 Thlr. Gehalt bewilligt.

Die Jäger, die wilden Thiere und das Jagen.

(Gespräch zwischen einem Fremden und einem Einwohner in B.)

Der Fremde.

Die vielen Jäger hinten auf den Wagen
Beweisen, vieles Wild muß doch im Lande seyn.

Der Einwohner.

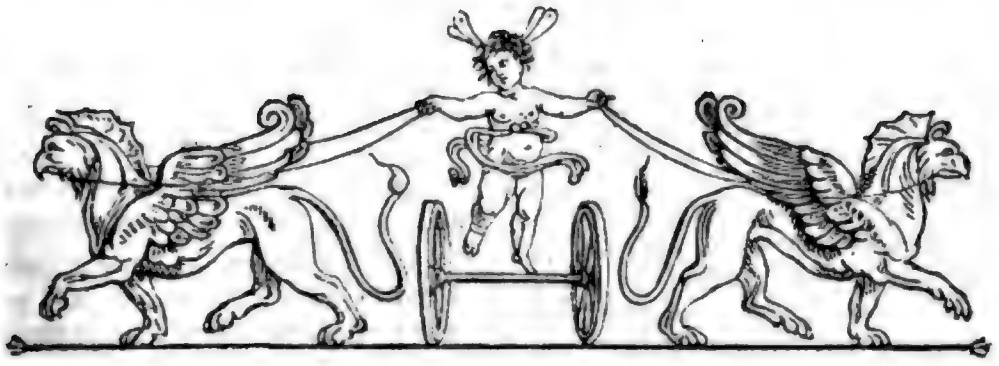
Hm! Guter Freund! Das hat blos so den Schein.
Die Jäger dienen nur — ich will es euch wohl sagen —
Die vielen Mahner von den Thüren weg zu jagen.

B. v. H —.

Notizen.

Von dem muntern satyrischen Gedicht *Goddam!* in vier Gesängen, von *Evariste Parny*, erscheint nächstens eine Uebersetzung in gereimten Versen. Der Verf. hat die Pointen des Originals noch vermehrt und überhaupt mehr Umfang und Rundung hineingebracht. Das Original hat gute Aufnahme gefunden.

Dem gar zu bereitwilligen Versemann A. B. in Schwaben, der ohne Unterlaß seine Dichtereien (Kindereien) mit immer größern Ansprüchen einschickt, ohnerachtet er aus ihrem Verschwinden im Raritätenarchiv, das ich mir halte, nicht das Beste für sich augurieren müßte, die Bitte, doch endlich einmal damit einzuhalten. Seine Verse sind kaum des Briefträgerlohns, viel weniger des Porto's werth. d. H.



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 39. — 31 März 1804.

Ungedruckte Briefe von Bodmer.

Bodmer an Hirzel zu Potsdam.

Ostern 1747.

Es ist so fern, daß ich einen Augenblick an der Fortsetzung Ihrer Freundschaft gezweifelt habe, daß sich vielmehr meine Ungeduld täglich vermehrt hat, Ihre Reisen vollendet und Sie wieder in dem Schooße Ihrer Vaterstadt und bei Ihren Freunden einheimisch zu sehn. Nichts hat indessen den Verdruß über Ihre Abwesenheit besser bei mir gemildert, als daß ich Sie bei so geschickten, so muntern, und so redlichen Freunden gewußt habe. Ich sehe Sie öfters in meinen Gedanken als einen Gesandten der Zürchischen Kunstrichter zu den Brandenburgischen Musen an, und ich habe schon Proben genug, daß durch Ihre kluge Vermittelung die Herzen derjenigen, welche an der Elbe und der Lindemag den Musen opfern, aufs genaueste vereinigt worden sind, wodurch das finstere Reich der Teutobochs *) notdwendig geschwächt, und seinem Untergange näher gebracht werden muß. Wenn ich nicht so ganz Ihr Freund wäre, so könnt' ich Ihnen den Umgang mit den Herren Lange, Kleist und Gleim beneiden! Ich halte den letztern für einen von den besten Köpfen, der ein ungemeines Naturell, und noch mehr Verstand, als Witz hat. Ich weiß, daß Gleim, der sich bis dahin nur in Anakreontischen- und Schäfer-Stücken gezeigt, in den ernsthaftesten eben so stark seyn würde. Es sind unter denen, die an den Bremischen Beiträgen arbeiten, etliche geschickte Männer, die man aus Nazionaleifer nicht verkleinern muß. Gellert selbst façonirt sich mehr und mehr.

Meine Gedichtchen sind nicht so beschaffen, daß sie ein ungeduldiges Erwarten verdienten; ich muß fürchten, daß eine solche Ungeduld ihnen schädlich seyn würde. Ich wollte lieber, daß man so wenig erwartete, daß man nothwendig mehr bekommen müßte. Doch ich lasse Herrn Schultheiß dies alles entschuldigen, weil er sich doch zum Champion dieser Gedichte hat werben lassen.

Es wäre dem gemeinen Wesen der schönen Gelehrsamkeit zuträglich, wenn Ew. Ihre künftige Rückreise über Leipzig nähmen, damit Sie daselbst wenigstens den Herrn Mag. Gärtner sprächen. Ich halte diesen Mann für den besten Kopf in Sachsen, und welcher für sich allein tüchtig wäre, die Ehre des Leipziger Geschmacks zu erhalten. — Es ist vortreflich, daß Ihr Herr Bruder auch in Deutschland reisen soll. Ich bestimme ihn zum Nachfolger in der Ambassade; wir müssen suchen, daß wir künftig beständig einen Repräsentanten in Sachsen oder Brandenburg haben.

Ich habe die Freude, mit Freundschaft und Hochachtung zu seyn ꝛc.

*) Ein Spottname der Gottschedianer.

Bodmer an Gleim.

Zürich im Dezember 1747.

Ich habe angefangen, dem Glücke Verstand und Augen zuzuschreiben, nachdem es geschaft hat, daß nicht länger „Gleim unbefördert lebt, der tausend Gönner

hat". Herr von Kleist hat dies dem Herrn Doktor Hirzel berichtet. Ich fand diesen eines Mittags, als ich eben vom Rathhause kam, wo wir an einem Morgen Bürgermeister, Statthalter, und zwölf Rathsherren „bei gelehrten Eiden" gewählt hatten, in meinem Hause; die Freude lächelte ihm in den Augen, redete auf den Lippen, schüttelte sich in den Gliedmaßen, und sprang in den Füßen. Er sagte kein Wort, sondern überreichte mir den Brief. Ich ward davon plötzlich mit den Konvulsionen des Doktors überfallen, und hatte alle Mühe zu verhüten, daß ich nicht eine unanständige Ausschweifung begienge. Meine erste Empfindung hieß mich mit einer jungen Frau, die gegenwärtig war, eine Menuet tanzen; ich hätte es gethan, wenn nicht ein Blick auf die gravitätische Rathskleidung, die ich noch nicht abgelegt hatte, mir zur rechten Zeit zu Hülfe gekommen wäre, daß ich meinen Ernst behalten konnen. Die zweite Empfindung war mit ein wenig Bosheit begleitet; ich wollte gleich hingehen und ein Freudenfeuer zurichten, welches man, weil mein Haus auf dem Zürichberge, gerade über der Stadt empor steht, in dem ganzen Thalgebäude gesehen hätte:

Das Bayleſche Wörterbuch in Folio *)
War dem papiernen Bau zum Grund beſtimmt,
Den Gipfel ſollt' ein kleiner Kato ſpitzen!

Dieſes ſchöne Vorhaben ward durch ein anderes zerstört, welches wieder einem andern Platz machte, und so schlug eins das andre danieder, wie ehemals die segos clypeata virorum. Ich vollführte nicht Eins, und befand mich zuletzt in einem gemäßigten Vergnügen. Es kam mir nehmlich der Gedanke in den Sinn, daß Kleist noch stets dem Lärmen der Waffen ausgesetzt wäre, und dem Spotte seiner gelehrten Freunde. Ich bin dem Glücke, sagt' ich, keine solche freudige Ausschweifung schuldig, so lange Kleist die Landluft mit solchen unwitzigen Arbeiten theilen muß.

In dem Getümmel des Kriegs, und unter drohenden Waffen,
Singt Kleist dem Schöpfer sein göttliches Lied.
Er singt's, Gott höret sein Lied, und seine muthige Muse
Erschrickt nicht vor dem Getümmel des Kriegs;
Sie schützt sein heiliges Haupt; mit werthester Sorgfalt
Entferne sie die Gefahren von ihm.
Sein Schwerdt würgt sieghaft im Heer, doch seine menschliche Seele
Beweint mit heimlichen Zähren den Sieg!
Hörst du nicht seinen Gesang, o Friedrich? Wenn du ihn hörest,

*) Von Gottsched übersetzt.

Warum entziehst du dem Schöpfer sein Lied?
Schenk' ihn den Musen, laß' ihn den Schöpfer ruhig besingen,
Dann, dann verdienst du zum Herold' ihn selbst!

Diesen Zeilen fehlt nichts, als daß ich sie nicht selbst gemacht, sondern Hrn. Giesecke nur nachgeschrieben habe.

Sulzer bekümmert sich über Ihre Entfernung, wie über ein wahres Unglück. Er sagt, er habe an dem Tage seiner Einführung, an welchem Sie abgereis't sind, utramque fortunam erfahren.

Kleist ist der Einzige, welcher mit seiner Arbeit zu langsam zufrieden wird. Doch nein, Ramler hat diesen Fehler auch. Sie sollten diesem nicht zulassen, daß er so wenig schreibt. Es ist zwar recht; aber er muß nicht weniger, denn wenig schreiben. Herr Lange sündigt in einem andern Extreme.

Ich suche eine Gelegenheit, dem Herrn General von Stille meine Hochachtung, als einem Gönner der Musen, zu bezeugen. Vielleicht kommt er noch in Umstände, da er den Wissenschaften gute Dienste thun kann. Es ist gar zu selten, daß ein deutscher General sich mit dem Horaz abgiebt. Herrn Langemacks Polizei ist eine Satyre auf die magere Gründlichkeit der strengen Schullehrer.

Man hat in Hamburg und Leipzig vermeinen wollen, der neue Adam sollte aus Vorwitz, wie die Eva, gesündigt haben. Ich meine, der erste Adam habe nicht aus Vorwitz, sondern aus Gefälligkeit, und aus Furcht, seine Eva zu verlieren, gefehlt. Die Personen, die Karaktere, die Umstände sind in der prosaischen und gereimten Erzählung dieselben; warum denn werden sie nicht mit denselben Affekten und Gesinnungen in Beiden vorgestellt? Ew. sollen auf Ostern eine Probe aus den Minnesingern sehen. Auch die Frauenspersonen sollen sie mittelst einer kleinen Mähr verstehen können, ohne daß wir sie übersetzen, welches sie allzuübel verstellen würde. Herrn Götzens „Warnung an einen schönen Knaben" zeigt, daß er delikat schreiben kann. Ihre angenehmen anakreontischen Stücke haben mich verführt, daß ich etwas Gleichmäßiges versuchen dürfen, aber es sind leider nur Uebersetzungen von Originalen des Marchese von Lemene. Wenn ich mehr „kritische Briefe" herausgeben werde, wie ich Willens bin, so will ich Ihnen diesen und andere italiänische Poeten bekannt machen. Ich dichte, daß Ew. ein gutes Werk thun konnten, wenn Sie Deutschland mit Liedern in

dem Petrarchisch-Platonischem System begabten. Soll ich Ihnen zu dem Ende mit einem Petrarka aufwarten? — Ich bin von ganzem Herzen ꝛc.

Französische Kunst-Annalen.

Die Zeitung f. d. e. W. ist im Rückstande mit der Anzeige eines Werkes geblieben, das schon seit 1801 zu Mülhausen am Oberrhein unter dem Titel: Französische Kunst-Annalen herauskommt, und mehr Aufmerksamkeit verdient, als es wenigstens im nördlichen Deutschlande gefunden zu haben scheint.

Der Herausgeber dieser Annalen, von welchen bereits der dritte Band erscheint, ist der Mahler Landon, Mitglied des Lyceums der Künste zu Paris. Sie enthalten Abbildungen der alten und neuen Kunstwerke Frankreichs, zwar nur in Umrissen, aber diese sind mit einer solchen Reinheit und Präzision ausgeführt, daß der größte Theil derselben jungen Zeichnern ohne Bedenken als Muster vorgelegt werden dürfen. Man sieht überall, daß sie mit dem größten Fleiße nach den Originalen genommen sind. So z. B., um das nächste Blatt zu nehmen, kann in dem Gemählde von Rubens (3ten Bandes 7tes Blatt), wo Christus seine Wunden dem Thomas und andern Jüngern zeigt, der Ausdruck in dem Gesichte des Thomas kaum im Originale treffender dargestellt seyn, als in dem einfachen Umrisse. Eben so kann der Ausdruck in dem Gemählde von Gerard, welches den blinden Belisar vorstellt, der seinen von einer Schlange verwundeten jungen Führer trägt, und wovon man den Umriß auf dem 56sten Blatte des 2ten Bandes findet, kaum so rührend, der Schritt des blinden Mannes kaum so unsicher, sein behutsames Suchen des Weges mit dem Stabe kaum so natürlich vorgestellt seyn, als hier in dieser Kopie dargestellt ist. Es ist recht sehr zu wünschen, daß diese Anzeige dazu beitragen möge, jene trefflichen Kunstannalen weiter in Umlauf zu bringen.

Der Sabinerraub, heroisches Ballet; von Hrn. Gallet in Wien.

Dies neue große Ballet in fünf Akten, das vor einigen Jahren auf dem K. K. Hoftheater erschien, hat eine lebhafte Sensazion gemacht und verdient auch wirklich, wegen seiner einfachen verständigen Anlage und künstlerischen Durchführung, Beifall. Dieser äußerte sich sehr laut, ohnerachtet an der Musik nicht viel ist und der Kenner selbst manchen Verstoß gegen das Kostum und die Geschichte bemerkt; die aber hier weiter nicht gerügt werden sollen. Bei aller Einfachheit dieses Ballets ist darin doch viel fürs Auge. Die Dekorazionen von Hrn. Platzer sind neu und prächtig; Schade, daß es dabei nicht ohne architektonische Fehler abgegangen ist. Die Römer haben so nicht gebaut. Wie gesagt, es ist ein Beweis von der Güte des Ballets, daß es gefallen hat, Trotz der wässerigen, unbedolfenen Musik. Herr Wranitzky übertäubt die Ohren durch seine neu erfundene Tuba's (die nicht zusammenstimmen), demungeachtet aber hat die Musik nichts weniger als römisch-heroischen Karakter; Lärm genug ist darin, aber kein Plan. Es ist schlimm für Hrn. Wranitzky, wenn er seine Lieblingsinstrumente, türkische Teller, Triangel und große Trommeln nicht brauchen kann. An der Balletmusik kann man sehr seinen Mann erkennen; hier hilft nichts als Genie und eine große Gewandtheit im Komponiren. Der Kompositeur kann hier am ersten zeigen, ob er Geschmack, ob er Gedanken hat und sie schön und frappant einzukleiden und überhaupt neu und unterhaltend zu seyn weiß. Von alle dem ist in dieser Balletmusik leider wenig oder gar nichts zu finden.

Die Hauptpersonen des Ballets waren die Herren Marsigli, Giojo und Vulcani, und Mad. del Caro, welche die Serrilia, eine junge Sabinerin, machte. Sie ist keine so reizende Figur, als Mad. Casentini, aber doch auch eine recht brave Tänzerin.

Englischer Modebericht.

Unter den englischen Moden, die zwar nicht immer gouteus, aber doch oft, gleich jeder Erfindung dieser Nazion, das Nützliche, Langdaurende mit dem schönen Aeusseren verbindet, heben sich vorzüglich aus eine Sorte Strickbeutel, deren Stoff das Durchstechen der Nadeln hindert; sie sind nehmlich von Sammet mit erhabenen Dessins. Schwarz mit Nacquarat-Verzierung und Nacquarat mit Schwarz, tragen die eleganten Londoner Damen am meisten. Ich sah diese nützlichen Beutel auch schon in Berlin, wo sie wahrscheinlich von Engländerinnen eingeführt wurden.

Das zweite sind die Corsets elastiques von englischem sehr feinem Gurt, die, ohne dem Körper jene altmodische steife Dressirung zu geben, doch dazu beitragen, dem, von den Grazien so entfernten Embonpoint, der durch gänzliche Vernachlässigung alles Schnürens auch bei der schlankesten Gestalt leicht entsteht — vorzubeugen, und ihn ohne Zwang in den schönen Linien der Natur ganz leise zu erhalten.

Zeitung

für

die elegante Welt.

1804.

April.

Leipzig,

bei Georg Voß.

Da die Verlagshandlung der Zeitung für die elegante Welt sich nicht darauf einlassen kann, wöchentliche und monatliche Exemplare der Zeitung postfrei zu versenden (die Versendung an alle Buchhandlungen durch Abgabe an ihre Kommissionäre ausgenommen), so müssen die wöchentlichen und monatlichen Bestellungen bei den resp. Ober- und Postämtern, Zeitungsexpeditionen, so wie den Buchhandlungen jedes Orts, oder des zunächst gelegenen, gemacht werden.

Hauptspeditionen haben folgende Ober-Postämter und Zeitungsexpeditionen übernommen:

Die Churfürstl. Sächsische Zeitungs-Expedition in Leipzig.
— K. K. Oberst Hof-Postamts-Zeitungsexpedition in Wien.
Das K. K. Böheimische Ober-Postamt in Prag.
— Königl. Preuß. Hof-Postamt in Berlin.
— — — Ober-Postamt in Breslau.
— — — Grenz-Postamt in Halle.
— — — Ober-Postamt in Hamburg.
— Kaiserl. Reichs-Ober-Postamt in Hamburg.
— — — — — in Frankfurt am Mayn.
— [illegible]
— — — — — in Bremen.
— — — — — in Erfurt.
— Königl. Churfürstl. Ober-Postamt in Hannover.

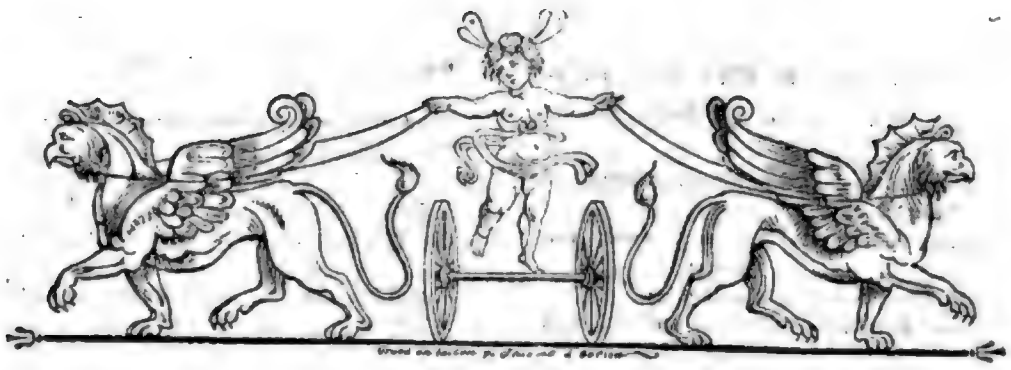
Der Preis des Jahrganges ist 6 Rthlr. Sächsisch, oder 12 Gulden Wiener, oder 11 Gulden Reichsgeld, und dafür überall innerhalb Deutschland zu bekommen. Da von denen, welche diese Zeitung unmittelbar von der Verlagshandlung beziehen, die pünktlichste Zahlung verlangt werden muß, so ist nöthig, daß jeder der resp. Interessenten den Betrag des ganzen Jahrganges beim Empfange des ersten Stücks entrichtet, und es steht zu hoffen, daß man diese Forderung nicht unbillig finden werde, weil ohne sie ein Institut, das so viele Kosten erfordert, nicht wohl bestehen kann.

Alle Briefe und Beiträge, die Zeitung für die elegante Welt betreffend, sind entweder unter der unten stehenden Adresse, oder mit der Ueberschrift:

An den Hrn. Hofrath Spazier in Leipzig

einzusenden.

Georg Voß
in Leipzig.



Zeitung für die elegante Welt.

Dienſtag —— 40. —— 3 April 1804.

Ungedruckte Briefe von Bodmer.

Bodmer an Lange.

Oſtern 1748.

Herr D. *Hirzel* verſetzt mich oft durch die lebhafte Beſchreibung, die er mir von ſeinem Aufenthalte in Ihrem Hauſe macht, zu Ihnen nach Laublingen, da ich Sie nicht nur, wie in Ihren Liedern höre, ſondern auch ſehe; mit Ihnen bald ſcherze, bald ernſtlich rede, indem ich an Ihrer Seite ſpaziere. Er hat mir in Berlin, Halle und Leipzig aus Perſonen Freunde gemacht, die mich ſonſt nur ehrten, oder ehrfürchteten. Was für ein herrliches Schickſal, wenn ich mit allen dieſen Freunden nur in einen nähern Kreis von zehn Meilen wäre geſetzt worden! Dann hätten wir, wenigſtens alle Olympiaden, zu einem poetiſchen Synodus zuſammen kommen können. Einer hätte den andern mit ſeinem Feuer anſtecken, und zugleich mit ſeinem Verſtande vor Anbrennen bewahren können. Durch Briefe läßt ſich dies nur langſam und ſchwächlich thun. Es braucht ſo viel Stärke zu verwerfen, als zu verfaſſen; mancher berühmte Stribent hat ſeinen Ruhm ſo ſehr dem zu danken, was er unterdrückt hat, als dem, was er behalten hat. Wie viele ſtehen ferner ihrem Ruhme dadurch entgegen, daß ſie nicht bei dem genere ſcribendi und der Materie verbleiben, in welcher ſie ſtark ſind, oder werden konnten! Wie wohl thäte dieſen ein Freund, der ihnen aures velleret et admoneret! Ich rede dieſes auf mich ſelber; ich fürchte, daß ich mit größerem Ruhme vieles ausgelöſcht, und vieles nicht unternommen hätte. Vor zehn und noch mehr vor zwanzig Jahren durfte man in der Wahl der Materie und der Ausbildung nicht ſo ängſtlich ſeyn, weil man mit ſchlechten Konkurrenten zu thun hatte. Jetzt ſchreiben Jünglinge vortreflich, und es iſt verdrießlich von Jünglingen überwunden zu werden. Wir ſtehen vorne an dem goldnen Alter:

Schon hab' ich Klopſtock gehört den Gott Meſſias beſingen,
Mit Miltons Geiſt ſchien Klopſtocks verwebt.
Auch hab' ich Kleiſten geſehn, auf Zefirs duftenden Flügeln
Dem Lenze folgen durch Garten und Feld.

Ich habe in dem Iſthmus gelebt, der von dem eiſernen Alter zu dem goldenen hinübergeht. Ich ſehe in meinen zunehmenden Jahren den Verdruß angenehm erſetzt, den mir ſo viele ungeſchickte Stribenten gemacht haben, welche ich doch leſen mußte, wenn ich ſie beurtheilen wollte. Jetzt kommen mir immer Aufſätze in die Hand, die mir nur die angenehme Arbeit machen, Blumen darinnen zu pflücken. Mit Freuden denke ich jetzo an die überſtandene Arbeit:

Die Arbeit iſt nun gethan, das Schwindeln, Taumeln und Gähnen
Die mir das Schickſal im Zorn zugedacht!
Mit Lohenſtein reit' ich nicht mehr auf Wolken, welche zerfließen,
Und ſinke dann zu Menantes herab!

Das goldene Alter iſt gewiß vorhanden, wenn die von Stille und von Bielefelde ſich nicht länger ſchämen, ihre Liebe zu den Muſen und die Gunſt, die ſie von ihnen haben, aller Welt zu offenbaren. Ich habe mich jüngſt mit großer Mühe heiter halten können, an einen

ihm bald Verdruß und Unruhen zugezogen hätte. Das Werk hätte ihm sonst bei allen braven Männern Ehre gebracht, wenn er's gemacht hätte; er hat aber nicht nöthig, sich mit anderer Leute Arbeit Ehre zu machen. Mit ergebenster Freundschaft ꝛc.

Wandernde Schauspielergesellschaften in dem südlichen Deutschland.

Die Stadt ist zu beklagen, welche sich in Rücksicht ihrer theatralischen Vergnügungen mit wandernden Schauspielergesellschaften begnügen muß. Dieses Schicksal betrift vorzüglich die Städte des südlichen Deutschlands, welche kein stehendes Theater besitzen. Hiervon liegt die Schuld an dem Publikum, an dem herrschenden Geschmack an Opern und Spektakelstücken, zum Theil aber auch an den Direkteurs der herumwandernden Truppen oder Banden, wie sie oft mit Recht genannt werden.

Vor zwanzig und dreißig Jahren, als das deutsche Publikum noch genügsam in der Befriedigung seines Hanges zu dem Schauspiel war, als „Zemire und Azor" vielleicht die einzige Oper war, welche bedeutende Dekorazionen, Garderobe und Sänger verlangte, da war es minder schwer für einen Direkteur, eine Schauspielergesellschaft zusammen zu bringen und zu unterhalten; das Publikum war befriedigt, wenn es die „beiden Geizigen", „die Jagd", „die Dorfdeputirten" und Singstücke der Art hörte; auch konnte damals noch der Direkteur bei der Einnahme und dem Preise der Plätze bestehen. Heut zu Tage aber verlangt man die „Zauberflöte", den „Spiegel von Arkadien", den „Baum der Diana", die „Babylons Pyramiden" und was der Opern dieser Art mehr sind. Wenn auch Dekorazionen, Garderobe, Sänger und Sängerinnen noch weniger als mittelmäßig sind, so erfordern sie doch einen beträchtlichen Aufwand von Seiten der Direkzion. Der Preis der Plätze ist aber immer noch derselbe, der er vor zwanzig oder dreißig Jahren war. Ja ich kenne Städte, in welchen die Person in einer Loge des ersten Ranges für eine Vorstellung bis auf den heutigen Tag zwölf Kreuzer bezahlt.

Wie ist es möglich, daß bei solchen Umständen, bei den gegenwärtigen hohen Preisen aller Lebensmittel und beinahe jeder Bedürfnisse des Luxus (und wie viel von denselben gehören nicht nur zu einer Garderobe) ein Schauspieldirektor bestehn kann? Unterdeß findet

doch auch nicht in allen Städten ein solcher niedriger Eintrittspreis in das Theater statt, und es giebt Orte, in welchen sich eine Schauspielergesellschaft, wenn nur die Forderungen von ihr nicht allzuhoch gespannt werden, recht gut souteniren könnte; aber gerade in jenen Städten ist durch die Unkenntnis der Direkteurs mit dem Geschäfte, durch ihre Gierigkeit und hundert andere Ursachen, nicht selten das Schauspiel unter aller Kritik.

Die wandernden Gesellschaften bestehn größtentheils aus zusammengelaufenem Gesindel, aus allen Theilen des lieben deutschen Vaterlandes. Hier findet sich ein relegirter Student, dort ein entlaufener Ladendiener, hier wieder ein ehemaliger Friseur, ein Schneider, Hausknecht, ja manch Mal kömmt man auf den Verdacht, daß irgend ein Nachtwächter, seines schlaflosen Dienstes überdrüssig, sich in Thaliens Tempel flüchtete, um sich dort an dem Publikum, daß einst so undankbar war ihn, wenn er es mit seiner kreischenden Stimme in dem Schlafe störte, zu verwünschen, unter Begleitung eines aus Mißtönen zusammengesetzten Orchesters, etwa als Saraſtro oder Osmin, zu rächen. Ist nun das Chor der Schauspieler schlecht besetzt, so ist es das der Schauspielerinnen nicht minder. Da tritt ein Stubenmädchen als Orsina, ein Kellermädchen als Eulalia, ein Freudenmädchen als Elise Valberg, die Tochter eines ehrlichen Fleischers, die mit ihrem Geliebten entlaufen, als Amalia in den „Räubern" auf. Natürlich sind diese Menschen in ihren eigenen Augen mehr als Reinecke und Fleck waren, mehr als Iffland und Schröder, mehr als Mad. Adamberger und Mad. Unzelmann. Wäre es nicht grausam, sie in ihrem süßen Wahne zu stören? Kaum kann es einem Publikum verziehen werden, wenn es die Talente solcher Künstler nicht zu schätzen weiß, wenn es so lange nur das Theater besucht, als es noch den Reiz der Neuheit hat, dann hingeht um die Zeit zu tödten und es zuletzt, da dieser Mord auf eine solche schändliche Weise verübt wird, gar nicht mehr besucht. Das heißt denn wenig Geschmack haben, heißt Talent und Kunst mit Füßen treten!

Bei dieser Geringschätzung befindet sich natürlich die Kasse der Direkteurs in der Regel schlecht. Aber Trotz des leeren Hauses will der Schauspieler bezahlt seyn; die Direkzion kommt in die Klemme; es werden Schulden auf Schulden gehäuft, und am Ende

geht alles drunter und drüber. Herr Büchner oder auch Menschub, unter welchem Namen er an andern Orten bekannt ist, der sich vor einiger Zeit mit seiner Bande in dem südlichen Deutschland umher trieb, wußte sich auf eine sehr feine Weise aus dieser Verlegenheit zu helfen. Er wälzte nehmlich seine Zahlungen für die Glieder seiner Gesellschaft auf das Publikum, und erlaubte jedem einzelnen Schauspieler und jeder Schauspielerin eine Benefiz-Vorstellung, ja mehrere der Art, bis endlich ein jedes einzelne Glied mit seiner Forderung befriedigt war. Auch wußte er es zuletzt noch dahin zu bringen, daß er für sich selbst gleichsam Benefiz-Vorstellungen gab, indem er nehmlich einem kaum zehnjährigen Kinde, das keine Eltern hatte und der Himmel weiß woher kam, auch in seinem Hause lebte, den „Dom Karlos" als Benefiz-Vorstellung übergab. Jeder Mensch hatte Mitleiden mit dem Kinde, mancher auch machte sich die Lust, den Dom Karlos radebrechen zu hören, und — das Kunststückchen gelang.

Unter allen wandernden Schauspieler-Gesellschaften, welchen das südliche Deutschland Preis gegeben ist, ist jedoch keine in dem Grade erbärmlich, als die eines gewissen Tansens, und ich halte es für Pflicht, ohne mich hier über die Erbärmlichkeit desselben weiter zu verbreiten, Jederman vor ihm zu warnen.

Aber ich sehe, daß ich über diesen Gegenstand schon zu viele Worte verlohren habe, und es sei daher hiermit genug. Unterdeß hoffe ich, daß es mir vergönnt sei, noch einen kleinen Wunsch hinzuzufügen, der vielleicht dem Unwesen der wandernden Schauspielergesellschaften in einiger Rücksicht steuren wird; er ist kurz und besteht darin, „daß die Orts-Obrigkeiten und Regierungen mit der Gewährung der Bitte, eine Schauspieler-Gesellschaft zu errichten, weniger voreilig seyn, und sie erst dann gestatten möchten, wenn der Vermögensstand des neuen Entrepreneurs genau untersucht und bis ausgefunden wäre, daß er im Stande sei, eine Gesellschaft der Art zu errichten." Denn daß mancher, der nur wenig oder gar kein Vermögen hat, Schauspiel-Direktor wird und gewöhnlich mit Schulden anfängt, dies ist die Ursache, daß das südliche Deutschland mit wandernden Schauspielern überschwemmt ist, welche in der Regel wenig oder nichts taugen.

Ulm im März 1804.

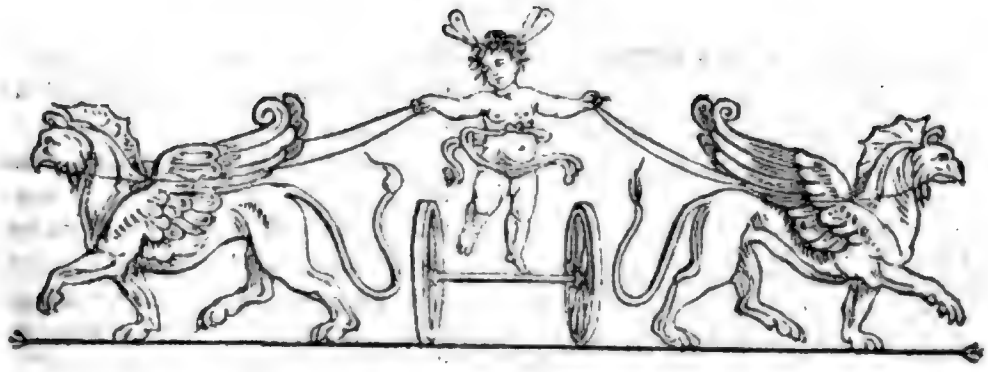
Für Kinderunterricht.

Neue Fibel für Kinder, oder methodischer Elementarunterricht im Lesen und Abstrahiren, nach Pestalozzi, Olivier und eigenen Ideen. Von M. Friedr. Herrmann, Konrektor in Lübben. Mit 14 Kupfern. (Leipzig bei Hinrichs.)

Ein neues A B C-Buch scheint bei der Legion der schon vorhandenen etwas sehr Ueberflüssiges zu seyn. Allein das gegenwärtige, nach dem einzig wahren Prinzip der Erziehungskunde ausgearbeitet, ragt wirklich sehr weit hervor und alle Eltern und Erzieher werden es für das zweckmäßigste von den jetzt vorhandenen erklären, sobald sie es nur kennen werden. — Jede Erziehung, die sich bewähren soll, muß von der Natur ausgehen, und so gewiß es nur Eine Natur giebt, so gewiß kann es, in gewissem Sinne, auch nur Ein A B C-Buch geben. Der Verfasser ist zwar zu bescheiden, das seinige für dieses einzige zu erklären; aber desto zuversichtlicher werden es andere praktische Pädagogen können, ohnerachtet auch wol hin und wieder noch eine andere Stufenfolge denkbar wäre.

So glänzende Fortschritte auch die Erziehungskunde in den letzten Dezennien gemacht hat, so blieb man doch noch immer ungewiß, von welchem Punkte man ausgehen sollte. Man beging bei dem Elementarunterrichte noch immer einen doppelten Fehler, in der Materie und in der Form. Basedows Verdienste bestehen hauptsächlich in Verbesserung der Form. Pestalozzi, der Schöpfer des neuen Elementarunterrichts, war der erste, welcher das Anschauen als Kunst behandelte. Allein seine Methode faßt weder den Zweck des Elementarunterrichts scharf ins Auge, noch besitzt sie in sich selbst eine ausreichende Vollständigkeit. Der Vers. hat an die Stelle der Pestal. Elementarbücher durch obige Fibel etwas Anderes, und, wie sich das Publikum überzeugen wird, etwas Besseres gesetzt. — Die Kupfer sind schön von Böttger gestochen, und die bunten sauber illuminirt. Für Eltern und Erzieher ist dieser Fibel noch ein besonders gebefteter vier Bogen starker Anhang, über den Zweck und die praktische Anwendung derselben beigefügt.

Von Christ. Aug. Fischer, der von seiner südlichen Reise zurück und gegenwärtig in Heidelberg ist, erscheint auf Ostern (bei Hartknoch) der 11te Band seiner Bergreisen, welcher die Pyrenäen enthält. Zu Michaelis seine Reise nach Hieres, ein Buch voller anziehenden Details über Paris, Lyon, Marseille u. s. w.



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstag —— 41. —— 5 April 1804.

Ein Prolog,

welcher bei der diesjährigen Wiedereröfnung der Leipziger Bühne von der Hofschauspieler-Gesellschaft — nicht gesprochen worden ist. *)

Schläft man zum ersten Mal an einem fremden Orte,
So sagt ein goldner Spruch: „Gieb Acht,
Und merke dir von Wort zu Worte
Das Traumgesicht der ersten Nacht;
Was dir ein solcher Schlaf enthüllt
Ist deiner Zukunft treues Bild!“

So, eingehüllt den Kopf in Federkissen
Und ohne vieles Denken, ganz bequem
Das Loos so manches Tags vorher zu wissen,
Schien mir mit einem Mal zu angenehm,
Als daß ich nicht — durch Prüfung wird man klug
Und das ist wohl Entschuldigung genug —
Von Wißbegier entbrannt, ob jene alte Sage
Mehr, als den Schein verjährter Wahrheit, trage,
Bei unsrer Wiederkehr mein Fünkchen waches Leben
Dem Schlaf der ersten Nacht recht innig hingegeben.

Nun kann man zwar mit leichter Müh
Durch etwas Kunst und Fantasie,
Wenn einsam um uns her der Kerze Strahlen glimmen
Zu irgend einen Traum sich stimmen;
Doch eh' ich dieser Kunst gedacht,
Ward's um mich her und in mir Nacht
Und schnell ward ich entrückt auf eine fremde Bühne,
Und schüchtern wagt' ich kaum den Künstlern mich zu nahn;
Bescheidnes Selbstgefühl sprach mich aus ihrer Miene,
Veredeltes Talent aus ihren Werken an.
Nicht des Organes Allgewalt,
Kein Kunstfleiß niedriger Geberde
Verschlang der Bildung magische Gestalt,
Zog meine Fantasie vom Himmel auf die Erde;
Auf leichten Wolken wiegte sich der Scherz,
Aus ernsten Bildern redete der Schmerz.
Gewöhnlich pflegt man nur auf Einem zu verweilen,
Verehrt in Einem nur den reifern Sohn der Kunst
Und zollt den Uebrigen, die seine Rolle theilen,
Mit Recht nur eine flücht'ge Gunst.
Doch mir gelang es nicht den Besten aufzufassen,
So gleich, so rein war das Talent vertheilt;
Denn was erschien, worauf mein Blick geweilt,
Erschien in wohlgehaltnen Massen
Zu den ein jeglicher — das Ganze zu beleben —
Den Funken seines Geists harmonisch hingegeben.

Wenn von der Szene weg mein Blick
Auch hinter die Kulissen schweifte,
So war es eine kleine Politik,
Die in der Schule meines Lebens reifte.
Denn wehe dem, der dies Revier betritt
Und bringt die süße Ahndung mit,
Daß hinter diesen Regionen
In menschlicher Gestalt die Ideale wohnen.
Folgt nie der Neugier Forderungen,
Wo es auch sei, an diesen Ort;
Was sich hier brüderlich umschlungen
Gönnt sich oft ungern nur das Wort.
Der Kunstverein erzeugt oft, leider! Gunst,
Wie Kains Liebe zu dem Abel;
Viel Hände baun am Ehrensaal der Kunst —
Man baut und baut — ein Monument zu Babel.

*) Anmerk. Der Einsender glaubt durch Bekanntmachung dieses Gedichts dem Publikum, dem es entzogen wird, keinen unangenehmen Dienst zu erzeigen und rechnet dabei auf die freundschaftliche Nachsicht des Verfassers.

Allein so war es nicht in jenen Propyläen,
Und auch der Kreis der Hörer war
Der seltenste, den ich gesehen.
Denn jeglicher in dieser großen Schaar
War inniger Betrachtung hingegeben,
Und auch nicht Einer schien jenseits der Kunst zu leben.
Ich meine damit nicht, daß alle sich so fühlten;
Nein, ich erzähle nur, daß sie sich so verhielten.
Wahrscheinlich richtete selbst mitten im Gedränge
Der minder aufmerksame Theil der Menge
Bei den, dem Ernst geweihten Festen
Sich dennoch nach dem Sinn der Weisesten und Besten —
Und dieser mochten viele seyn,
Da grade jenes Stück, das funfzehn Akte spielte,
Die Lust des Publikums um keinen Grad verkühlte.
Ob Loge, Gallerie, Parterre
In sich und nach dem Preis verschieden waren,
Konnt' ich im Traum so deutlich nicht erfahren.
Fast zweifle ich daran, weil keiner hier als Herr
Den Szepter des Geschmacks in eh'rner Rechte führte,
Und nur das Element des Friedens sanft regierte.
Auch hört' ich ein Mal nur des Beifalls Laut ertönen,
Und so die Schöpfungen des Künstlers würdig krönen.

Doch wohin führte mich mein froher Wahn!
Der Augenblick gehörte dem Entzücken,
Mich hier im alten Kreis der Freunde zu erblicken:
Und ich hob wundersam mit meinem Traume an? —
Verzeiht! so geht es überfroh'n Seelen,
Die, ohne Wahl des Orts, so gern ihr Glück erzählen;
Und dieses Glück genießet ungeraubt,
Wer unter Euch mit mir die Deutung sich erlaubt:
Daß wir dem Traumgesicht vielleicht entgegen reifen.
— Das Schönste kann der Mensch im Traume nur ergreifen.

Fürchtete die Rednerin, (Mad. Hartwich) das Publikum würde sie zu Zeiten beim Worte halten, und an den Traum erinnern? — Eine allzuzarte Besorgnis. — Dennoch regalirte uns die Bescheidenheit der Direkzion mit einem Surrogate, dem es übel ergehen würde, wenn die Prosa ihre Wendungen, ein und der andre Dichter einen Ausdruck und Griechenland seine neun Musen daraus reklamirte.

Antrittsrede.

2c. 2c. 2c.

Einige Worte über die Gemählde-ausstellung im Brühlschen Garten in Dresden.

Die Ausstellung der Künstler- und Schülergemählde in Dresden hat auch dieses Jahr am 5ten März

ihren Anfang genommen, und obgleich der Stücke weit über 300 sind, so sind doch nur wenige einiger Auszeichnung werth.

Einen entschiedenen Vorrang behaupten die Arbeiten des Professor Grassi. Es sind drei Portraits voll treffender Aehnlichkeit, geistigem Leben und lieblicher Fantasie, die sein Pinsel aufgestellt hat: die Prinzessin von Hohenzollern, den Erbprinzen von Gotha, und den Doktor Gregorini; die Beleuchtung des letztern ist wunderschön und hinreissend. Der Triumpf seiner Arbeiten aber ist eine singende Muse, deren reizende Gestalt sich, auf Wolken schwebend, über den Erdball und die Atmosphäre des Mondes erhebt, um den Sternen sich zu nähern, die über ihn leuchtend sichtbar sind. Ein Azurblauer Mantel umfließt die himmlische Sängerin, deren Rechte eine Lyra hält; an ihren Schultern bemerkt man goldene Flügel, welche im sinkenden Stral der Abendsonne glänzen, die das Ganze beleuchtet. Dies Meisterwerk der poetischen Mahlerei veranlaßte folgendes Sonnett an Grassi, für dessen Verfasserin man Mad. Elise Bürger hält:

Ja, himmelwärts hat sich dein Bild erhoben
In solchem Lichte leben Fantasien,
Sie glücken Glücklichen ohn' ängstlich Mühen,
Denn die verklärte Sendung kommt von oben.

Nicht Sterblichen geziemts dies Werk zu loben,
Für Göttliche nur durft' es kühn erblühen,
Vollendet deiner Schöpferhand entfliehen,
Des Meisters höh're Weihe laut erproben.

Nur zwischen Sternen muß sie ewig prangen,
Entrückt dem irrd'schen Raum, dem ängstlich Bangen
Die Geistgeflügelt singend aufwärts schwebt;

In hoher Einfalt Anmuth Kraft und Streben,
Der Künderheimath sich entgegen heben,
Wo Grassi's Name unter Musen lebt!

Unter mehrern braven Gemählden des Professor Graff zieht Falk's Portrait wegen seiner ausnehmenden Gemüthsamkeit besonders an. Eine heilige Cäcilia in Sepia gezeichnet vom Prof. Seydelmann; eine große in Oel gemahlte Landschaft von Klengel, und Apoll mit den neun Musen auf dem Parnaß vom Rath Guttenbrunn, sind gleichfals Zierden des Meisterzimmers, in welchem sich noch viele Unzierden, obwohl von bekannten Mahlern, befinden.

Noch sind die Arbeiten des Fräuleins von Winkel, eines höchst talentvollen Frauenzimmers, sehr bedeutend. Eine große heilige Familie nach Giulio

Romano, die Söhne Rubens nach Rubens, ein Christuskopf nach Annibal Carracci und das Portrait einer jungen Dame, sind Beweise eines mit Recht bewunderten Fleißes. Unter den Schülern verdienen die Herren Möke und Rezsch, Zöglinge des Prof. Grassi, vorzügliche Erwähnung. Des letztern Johannes in Oel gemahlt, und des erstern Akte nach der Natur gezeichnet, versprechen zwei treffliche Künstler für die Zukunft.

Ein Paar Landschaften der Demois. Freistein und das Portrait des Landschaftsmahlers Bunsens von Böhndel dürfen nicht vergessen werden, wenn man von den vorzüglichern Stücken der Ausstellung spricht. Daß weder Hr. Hartmann, noch so mancher andere trefliche Künstler dem allgemeinen Vergnügen des Publikums, ihren Stolz oder ihre Bescheidenheit opfern, und gleichfals die neueren Arbeiten ihrer Pinsel ausstellen wollen, ist ein Unrecht, welches kaum verzeihbar ist (wozu sie aber doch vielleicht ihre guten Ursachen haben. d. H.) Nn.

Abt Voglers geistliche musikal. Akademie.

(Wien 31 März.) In der geistlichen musikalischen Akademie des Hrn. Abt Vogler, welche am 26sten im Theater an der Wien bei vollem Hause aufgeführt wurde, wurden folgende Sachen gegeben:

Im ersten Akt 1) eine Symphonie. 2) Die Anrufung der Sonne um Mitternacht in Lappland, von Acerbi, ein Terzett ohne Begleitung. 3) Impromptü des sterbenden Metastasio, als Hymne bearbeitet; vorgesungen von einer Stimme, wiederholt vom Chor. 4) Lob der Harmonie, vom Prof. Meisner, nach der Melodie J. J. Rousseau's zu drei Tönen, Trichordium genannt; vorgetragen vom Singchor und von Variazionen des Instrumentalchors begleitet.

Im zweiten Akt 1) eine Ouvertüre zu Kotzebues „Kreuzfahrern", wo der Marsch Karls des 12ten bei Narva und ein ächtes barbareskes, von dem Abt selber in Afrika notirtes Lieblingsstück zusammen treffen, um die Uebereinstimmung des Ritter Balduin und des Emirs zu schildern. 2) Das Benedictus, aus der Messe vom A. Vogler, als Quartett von 4 Singstimmen ohne Begleitung. 3) Israels Gebet zu Jehova, aus dem 84sten Psalm Davids, nach Moses Mendelsohns Uebersetzung; eine kleine Kantate, die mit einer vom englischen Horn begleiteten Bravourarie, wo noch andre Solo's und der Chor eintraten, schloß. 4) Ein nordisches Lied, mit Variazionen vom Fortepiano und einer Pedalfuge, gespielt vom A. V.

Die Wahl dieser Stücke fand vielen Beifall, weil man Num. 2 und 4 aus dem ersten Akt, die im Klavierauszug bei Breitkopf und Härtel in Leipzig herausgekommen sind, schon kannte. Die Ouvertüre zu den Kreuzfahrern hat in Breslau, und Voglers Messe in der St. Peterskirche in Wien große Sensazion gemacht.

Dieses große Concert spirituel ward von einem ungewöhnlich lang anhaltenden allgemeinen, feierlichen Händelklatschen, womit das Publikum Ihro Majestäten, den Kaiser und die Kaiserin, empfing, eröfnet. In der ersten Symphonie wurde ein Stück da Capo gerufen und vom Orchester wiederholt. Nach den Variazionen mit der Pedalfuge hielt das Publikum mit einem feurigen Händelklatschen so lang an, bis sich der Abt Vogler noch ein Mal ans Fortepiano setzte. Er wählte das hiesige Lieblingsstück aus seiner Oper „Kastor und Pollux", die Szene der glücklichen Schatten in den elisäischen Feldern, variirte es und führte es kontrapunktisch, vom Pedal unterstützt, durch.

Brief einer Dame an den launigen Friedrich den Bettler.

Witziger, geistiger Freund! — Obgleich ich Ihrer Späße noch eingedenk bin, daß Sie mir nehmlich mein Batist-Schnupftuch entwanden, um es als ein emprunt forcé zum Andenken zu behalten, weil wir, nach vollbrachter Untersuchung unserer gegenseitiger Schädel, viel Analogie in ihrer Bauart fanden, die sich denn auch bei näherer Bekanntschaft als wahr erwies; ferner, daß Sie meinem Bedienten das Billet entwanden, welches eine entzweite Freundschaft verursachte — dem Allen zu Trotz bin ich dennoch die Ihrige, und das zwar nach alter deutscher Sitte — nicht blos dann, wenn Sie mit Ihrem gräflichen Gefolge die Ihnen zukommende Rolle spielen, sondern auch, wenn Sie mit dem falschen hölzernen Bein armselig vor mir stehn. Doch getrost! Ihr Armseligen alle — seid ihr reiche Geister, so seid ihr nie armselig. Geschätzter Friedrich, ich habe vieles zu erzählen, wie Ihre launige, witzige Beschreibung alle kluge Köpfe in Bewegung gesetzt hat — wie man auf viele taugliche Menschen, als die Verfasser Ihrer Bettlerpapiere, zeigte — und wie ich lachen mußte, als ich einige derselben bedeutend lächeln sah, die der Eitelkeit sich mit Andrer Federn zu schmücken nicht widerstehn

konnten. Aber einigen anderen liebenswürdigen Perſonen hat der Verdacht, ſie ſeien Schreiber des Aufſatzes, keine Freude gemacht. Obgleich ein ſolcher Verdacht nur ehrenvoll iſt, ſo bin ich doch beauftragt, beſter Friedrich, Sie zu bitten, die Maske, das hölzerne Bein und die Bettelkleider abzulegen, und die Lobeserndte zu halten, die Ihnen ein jeder Leſer zuſagt.

Geſtern kam mir ein Blatt des Reichs-Anzeigers zu Geſicht, in welchem Jemand (ſicher kein Geſchäftsmann, ſonſt würde er nicht d'un rien quelque chose machen) eine Anfrage an Sie richtet. Da ich nun weiß, daß Sie dem Leſen ſolcher Blätter Ihre zur Verbreitung einer wichtigen Karriere beſtimmte Zeit nicht geben können, ſo ſetze ich jene Anfrage hierher, daß Sie damit ſchalten und walten können. Abſchrift der Anfrage im Reichs-Anzeiger. — „Im Journal des Luxus und der „Moden July Seite 367. Kurſete in Kaſſel, aus den Pa„pieren eines Bettlers überſchrieben, ſteht eine Stelle, „Homo jure etc. aus dem Terenz angezogen. Da nun „dieſe Stelle als Kommentar zu des launigen Friedrichs „Karakter einen Werth für mich hat, dort aber nicht „einheimiſch iſt, es müßte denn das vergriffne Homo „sum ſeyn, ſo wünſchte ich auf dieſem Wege Ihr Va„terland zu erfahren B..... — F. G. Gr. v. G.“

Wenn Sie die Stimme vieler klugen Leute für etwas wollen gelten laſſen, ſo müſſen Sie geſtehn, daß der Anfragende wohl etwas Gemeinnützlicheres, und wäre es ein Eſſigrezept, dem Publikum hätte zu leſen geben können. — Das Beſte, was von ihm zu denken bleibt, iſt, daß ihn wohl ein klügeres Motiv geleitet hat. Z. B. Neugierde Sie kennen zu lernen, welches ihm nicht zu verübeln ſteht. Denn in dieſer, ich möchte wohl ſagen unterirrdiſchen Welt, wo man nur mit beſtandenen Lippen in einer Geſellſchaft von mehreren Menſchen lächelt, weil junge unbefangene Gemüther wie die unſrigen, böſe Auslegungen nur mit Schrecken erfahren, wo die Menſchen ſtets wachſam die Gefühle der Herzen belauſchen und nach ihrer verzerrten Weiſe ummodeln: Wer wollte unter ſolchen argen Menſchen nicht gern auf Einen neugierig ſeyn, der eine Vereinigung von Eigenſchaften verräth, die nur der Weltbürger wie er ſeyn ſollte beſitzt? Wir Leſer haben in Ihrem Geiſtesprodukt folgende Karakteriſtik bemerkt: Muntere Laune und Witz erſter und ſchönſter Gattung — ſolcher, die, fein berührend, geiſtig beluſtigt, ohne zu ſchmerzen, ohne zu ermüden, ohne ſchon da geweſen zu ſeyn; ſo

ſelbſt belehrend, das heißt, Winke über zu verbeſſernde Gegenſtände gebend. Ihre fromme Einfachheit der Seele, die Grundgüte Ihres Karakters, Ihre Beleſenheit und Ihr leichter Styl ſind uns nicht entgangen — aber mehr wie das, Ihre feine beſſere Moralität iſt in eben den vielbedeutenden Abſätzchens das Homo sum zu bemerken. Nur zur Verbreitung der beſſern Gefühle der Moralität wollen Sie Ihre Feder gebrauchen, und das hat alle gute Menſchen ergriffen. Geſchätzter Friedrich, helfen Sie doch das ſchöne Mittel zur beſſeren Menſchheit zu gelangen, verbreiten. — Wäre mehr Bildung in jenen Menſchen, die nur die Kenntnis des Thuns und Laſſens ihres Nachbars haben, wären ihre Gedanken im Guten, im erhabenen Fach der Wiſſenſchaften aufgeblüht — wir würden weniger Unheil in der Welt ſehn. — Viele Eltern denken, ſie wollen ihren Kindern eine gute Erziehung geben, bezahlen theure Meiſter für Muſik, Tanz, auch wohl einige ſolide Wiſſenſchaften; ſie laſſen ſie allerhand lernen, um den Ruf einer glänzenden Erziehung zu erhalten. Ihr habt, gute Leute, einen erbärmlichen Zweck. Oft ſage ich mit Voltaire: wenn ich das Menſchengeſchlecht ſo falſch in Maſſe, und doch ſo lieblich im Individuum erblicke: ce peuple est pourtant né doux; qui peut l'avoir tiré ainsi de son caractère? — Aber Ihr in Geſellſchaft der Muſen erzogenen Menſchen, personne ne vous tirera de votre caractère aimable et doux — wenn nehmlich nicht die Eitelkeit, ſondern das Bedürfnis ſchöner Gedanken die lieblichen neun Schweſtern in eurer Erziehung anrief. Lieber Friedrich, folle garzone adio!

Patriotiſcher Wunſch.

(A. c. Br. Berlin 28 März.) Seitdem während des großen Maskenballs vier Mal deutſche Opern (unter andern die Gluckſche Iphigenie) im Opernhauſe gegeben und vortreflich gegeben ſind, herrſcht nur Eine Stimme bei dem hieſigen Publikum: daß der deutſche König dieſes Haus den deutſchen Muſen doch einräumen möchte, welches gewiß ſchon Friedrich der Große gethan hätte, wenn nach Erbauung deſſelben die deutſche Sprache und Schauſpielerkunſt ſchon ſo ausgebildet und vervollkommt geweſen wäre, wie heut zu Tage.

Notiz.

Vorgeſtern iſt hier in Leipzig, auf höchſten Kurfürſtl. Befehl, das famöſe Buch: Napoleon Bonaparte und das franzöſ. Volk, verboten worden.

Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 42. — 7 April 1804.

Russisch-Kaiserliche Maskerade zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts.

Es ist sehr interessant, die Vorzeit und die Gegenwart, auch in Rücksicht der öffentlichen und der Hofvergnügungen, mit einander zu vergleichen; man kann darnach mit am sichersten den Grad der allgemeinern Kultur und des Zeitgeschmacks berechnen. Den nachfolgenden Bemerkungen über den großen Berliner Maskenball mag daher die kurze Erzählung von einer Maskerade vorangehn, welche Peter der Große im Jahre 1714 veranstaltete, und die man in den „Unterhaltenden Anekdoten aus dem achtzehnten Jahrhunderte, von J. Chr. Aug. Bauer“ *) findet, worin mehrere und weit possierlichere Feste noch vorkommen, die Peter der Große anordnete, die aber zu weitläuftig sind, um hier nacherzählt zu werden.

„Die diesjährigen Winterlustbarkeiten des Zaars zeichneten sich insonderheit durch eine Maskerade von seiner eignen Erfindung im wildesten Geschmack aus. Er hatte in seiner Jugend einen Schreibmeister, Namens Sotoff, gehabt, den er in seinem 70sten Jahr zum Hofnarren und Patriarchen ernennt, ihm im Scherz die fürstliche Würde beigelegt und endlich zum Papst gemacht hatte. Diesen Mann verheirathete er in seinem 84sten Jahre mit einer sehr raschen 34jährigen Witwe. Bei dieser Gelegenheit ward eine Maskerade von 400 Personen beiderlei Geschlechts angestellt. Jeder Person ward eine verschiedne Tracht und ein anderes Instrument gegeben, und dadurch fast alle Völker der Erde mit ihren Trachten und Musikalischen Instrumenten vorgestellt. Die vier Personen, welche die Gäste zur Hochzeit einladen mußten, waren die ärgsten Stammler, die man in Rußland finden konnte. Zu Marschällen der Hochzeit, oder sogenannten Schaffnern, Brautdienern und Aufwärtern, hatte man ganz alte Männer gewählt, die weder recht gehen noch sehen konnten, und zu den vier Läufern dicke Personen, die lange am Podogra gelitten und sich, statt zu laufen, ganz sanft mußten führen lassen.

Der falsche Zaar von Moskau stellte in seiner Kleidung den König David vor, hatte aber statt der Harfe eine mit einer Bärenhaut überzogene Leier in der Hand, die er drehen mußte. Als der Vornehmste wurde er auf einem großen Gerüste, das auf einem Schlitten stand, gezogen. An den vier Ecken des Gerüstes um ihn saßen vier starke wilde Bäre, welche von bestellten Leuten durch Stöße mit spitzen Stöcken zu einem

*) Ein wirklich sehr nützliches und unterhaltendes historisches Lesebuch, mit Kritik nach den besten Quellen entworfen und in einem recht guten, einfachen Styl gehalten. Von dem ersten Bändchen, das auch den besondern Titel führt: „Peter der Große, Kaiser von Rußland, oder Sammlung der interessantesten Züge aus dem Leben dieses großen Mannes“, ist so eben die zweite Auflage bei Weigel in Leipzig erschienen, und man findet darin Details aus seiner Lebensgeschichte, die man sonst nur sehr zerstreut antrift. Man muß diesen Hrn. Bauer (Pred. bei Leipzig) nicht mit dem schreibseligen H. Sam. Baur, Pred. bei Ulm verwechseln, der Gallerien histor. Gemählde aus dem 18ten Jahrh., eine bunter als die andere, und nun gar schon für jeden Tag des Jahres ohne Wahl und Geschmack zusammen schmiert, und sie bald hier bald da herausgiebt.

scheuslichen Brummen gereizt wurden, wenn der König David und nach seinem Exempel die ganze Gesellschaft ihre wilde, schrecklich durch einander klingende Musik anstimmte. Der Zaar Peter, als friesischer Bauer gekleidet, rührte nebst drei Generalen die Trommel.

Unter solcher Musik und unter Läutung der Glokken ward das ungleiche Brautpaar von den Masken in die Hauptkirche vor den Altar gebracht, und von einem hundertjährigen Priester kopulirt. Diesem Letztern, dem Gesicht und Gedächtnis mangelten, wurden zwei Lichter vor die auf seine Nase gesetzte Brille gehalten und in die Ohren gerufen, was er dem Brautpaar sagen sollte. Aus der Kirche ging die Prozession in den Zaarischen Pallast, wo die Lustbarkeiten, wie gewöhnlich, mehrere Tage dauerten und sich mit vielfachem Rausche endigten."

Beurtheilung, nicht Beschreibung des großen Maskenballes in Berlin am 12 März 1804.

(Fragment e. Br. a. Berlin vom 19 März.)

— — Was den großen hier im neuen Schauspielhause veranstalteten Bal en Masque anbetrift, so kann ich Ihnen davon nichts sagen, denn ich bin nicht hingegangen. Mir war bange, die Kälte und das Durchwachen der Nacht möchten mir, dem erst seit kurzem von einer schweren Krankheit Genesenen, ernsthaft schaden *) und die Rücksicht auf die Gesundheit steht denn doch höher, als alle Theilnahme an künstlichen und entbehrlichen Vergnügungen. Selbst aber, wenn ich auch dort gewesen wäre, würde ich doch mit meiner Erzählung zu spät kommen, da unsre schönen Geister, jeder in seiner Art, der Nachwelt das Andenken dieses Balles schon in den hiesigen Zeitungen überliefert haben. Gern unterdeß mag ich es wiederholen, was allgemein gesagt wird, daß die Tochter des Darius und Braut des Alexander, Statyra, in der Person Ihrer Majestät der Königin, die erste Quadrille durch ihre Anmuth, durch ihre Reize und ihre unübertreffliche Darstellungsgabe, vor allen andern verherrlichte.

Vermag ich überhaupt nun zwar nicht, etwas Ordentliches über diese Festivität zu sagen, so läßt sich doch, auch ohne gegenwärtig gewesen zu seyn, Manches darüber denken. — Freund! Unser listisches, phlegmatisches, düsteres, gothisches Volk ist gar nicht

*) Es scheint fast, als wenn die Reste der Kränklichkeit noch eine Gemüthssäure in dem Herrn Verfasser zurückgelassen haben und ein wenig auf das Schreiben übergegangen sind. d. H.

dazu eingerichtet, aus dem gemeinen Leben zu schreiten in eine verschönerte, gehobene Welt der Fantasie, des Witzes und Frohsinns. Es kann nur hinein stolpern. Die Freude ist ihm eine Anstrengung und von dem Genuß liebt es selten mehr, als die Anstalten und das Schwatzen vor- und nachher. Die rohe nordische Ungebehrde bedarf allwege der Hofmeisterei und Begränzung. Könnte aber wohl die reine Lustigkeit, wäre sie auch hier zu Lande, der Natur entgegen, einheimisch, sich völlig heiter bewegen, wenn die sorgfältige, regelrechte, ängstliche Polizei, mit rollenden Augen und Autoritätszeichen in den Händen, neben ihr einhermarschirt? Unter dem Schutze der Bajonette und des drohend blickenden Viertelkommissairs, will es mit der Heiterkeit nirgend recht fort. Der Scherz in seiner hellsten Gestalt mit all seinem muntern, Zwang verabscheuenden Gefolge, der frische blühende Lebenstrieb, bleiben ewige Vorzüge des begünstigten Süden. Lauter Wahrheiten, deren Richtigkeit bei dieser Gelegenheit sich abermal erwiesen hat! Lange vor dem Balle war schon jede einigermaßen bedeutende Karaktermaske und Jeder und Jede, die sich hinein stecken würden, sattsam bekannt. Alle Ueberraschung ist also von selbst weggefallen, und wer sich überrascht anstellte, hat folglich eine Maskerade in der Maskerade gespielt. Vollends bequem hat man es sich an Ort und Stelle, durch baldige Ablegung der Larven gemacht. Jederman von den reputirlichen Leuten ist gleich vom Anfang an mit seinem leibhaften Gesichte erschienen, ganz ordinair, wie der liebe Gott es jeglichem beschcert hat. Desto mehr sind unter den 2000 verkleideten Personen etwa 80 bis 100 aufgefallen, die während der ganzen Nacht die Larven schlechterdings nicht abgenommen haben. Man kann denken, was unter dieser Anonymität alles steckte! Meinen kleinen Kindern und einigen Weiblein zu gefallen, welche die Illuminazion vor dem Schauspielhause zu sehen wünschten, fuhr ich um 9 Uhr über den Gensd'armes-Markt, wo das Haus steht. Die Husarenmützen, die steifen Federbüsche, die Säbel, die Pferdeköpfe, gleichsam lauter wandelnde und galoppirende Silhouetten vor den Lampen, das unbändige Getümmel des Pöbels, der Lärmen mit den Unruhestiftern, deren alle Augenblicke Einer arretirt und nach entfernten Hauptwachten abgeführt ward, — wahrlich! wer es nicht wußte, hätte nimmermehr geglaubt, daß der Gott Jokus so bewacht werden müsse und in dem Gebäude in der Mitte hause.

Solche kostbare Festivitäten in der eleganten Welt haben jedoch unter andern das Gute, daß sie den Beuteln der Reichen zu einer merklichen Erschütterung verhelfen. In so fern muß man sie also nicht tadeln. Man sagt, und ich glaube es, daß durch den Ball ein Waaren- und Industrieumsatz von 200,000 Thalern bewirkt worden. Schon der sehr große Aufwand der siebzehn Veranstalter und Wirthe ging in die Tausende, und im Durchschnitt läßt sich annehmen, das jede Maske zehn Friedrichsd'or auf ihren Anzug verwendet habe. Wo ich von den Zurüstungen reden hörte, sprach man meist von 25, 30, ja von 60 bis 80 Fr.d'or für die Person. Es hat ein ungeheurer Verbrauch von seidnen Zeuchen statt gefunden, und alle Ouvriers mußten der Eile wegen sehr liberal bezahlt werden. Sogar die Schwerdtfeger profitirten, weil die 64 Bergschotten über 50 neue Degen brauchten, woron jeder einen Fr.d'or kostete. Ihre Mützen mit Federn kosteten jede zwei Fr.d'or. — Leider ist aber das Gute selten ganz rein. Ein großer Theil der Masken hatte sich auf Borg herausgeputzt und mancher Landedelmann aus der entfernten Provinz wird vermuthlich seine diesjährigen Wintergetzungen hier in Berlin, im Wirthshause, beim Schneider und Kaufmann erst dann bezahlen, wenn die Erndte und Eichelmast gut gerathen. Größer, länger und peinlicher mag noch die Verlegenheit armer Offizianten und Offiziere seyn, die sich vom Strudel hinreissen ließen. Reiche Leute können dergleichen Depensen freilich eher aushalten. Reiche Leute sind Geldgebirge, deren Schnee und Eisgletscher nur von Stürmen und Sonnenschein zum Schmelzen und Zerbrechen gebracht werden, um, obgleich selbst leblos und starr, die benachbarten Gegenden zu bewässern und zu befeuchten. Sie sind Inseln mit hundert Häfen, wo Alles leer anlandet und bald mehr, bald weniger beladen, wieder absegelt. Ihr Reichthum wäre oft unter den mehrsten Gesichtspunkten ein Nichts, wenn nicht ihre Eigenliebe von zahllosen Armen dadurch gekitzelt würde, daß diese in Hinsicht ihrer unaufhörlich theils Maulaffen sind, theils auf Erhaschung eines Abganges spekuliren. Doch soll dies keinem der wackern Reichen gesagt seyn, die ich kenne und liebe, ohnerachtet Meinungen uns ewig von einander spalten.

Die hiesigen beiden Zeitungen begingen wenige Tage nachher jede eine recht derbe Sottise. Die eine darin, daß sie in der Beschreibung des Balls die Stadt

Susa, welche der vom indischen Ganges, durch Persien nach Mazedonien zurückkehrende Alexander berührt, neben das heutige Tunis in Afrika verlegt, und daß sie hier die Familie des erschlagenen Darius verweilen, Scythen tanzen und Alexanders Admiral Nearchus aus den indischen Gewässern seinem Herrn siegreich nachfolgend, hier landen läßt. Sobald Susa bei Tunis gedacht wird, ist obiges Alles ein greller Unsinn, der selbst in der eleganten Welt, wie wenig sie auch der Geographie kundig seyn mag, unerträglich bleibt. Die andere Zeitung machte es noch ärger, indem sie hart hinter der Beschreibung des Balls eine — „Verordnung zur nähern Bestimmung der Freiheit, innerhalb Landes Lumpen anzukaufen", lieferte. Diese Verordnung kontrastirte überaus herbe mit dem Luxus des Balls, und es wäre anständiger und vorsichtiger gewesen, ihre Einrückung auf ein ander Mal zu verschieben, weil satyrische Zeitungsleser dadurch auf den Gedanken gerathen können, als gebe ein solcher Ball wohl gar selbst Anlaß zur Entstehung von Lumpen. In der That scheint es in dieser Zeitung auch so, als schleiche der Lumpensammler mit dem Edikt schon um das Ballhaus, bereit, den Masken in ihre Zimmer und Zimmerchen beim Nachhausefahren mit seiner schneidenden Pfeife zu folgen. — Doch, das möchte seyn. Im Nothfall kann man sich damit trösten, daß in London das Elend dem Luxus noch näher steht. Komischer als jene traurige Wahrheit ist der Umstand, daß die meisten Masken im Grunde erst späterhin aus den obenerwähnten Zeitungen Manches begriffen haben, was sie auf dem Balle sahen. So z. B. ist an Ort und Stelle die Feier der eleusinischen Mysterien und das Wesen, welches der Zauberer mit den, ihm zu einem Tempel stückweis nachrutschenden Baumaterialien getrieben, eben so unverständlich als langweilig gewesen.

Indem ich dies schreibe, bekomme ich die neuesten Berlinischen Zeitungen und Intelligenzblätter und Num. 55 des Freimüthigen zu Gesicht. In der Letztern hat Hr. v. Kotzebue, der bei den Eleusinischen Mysterien als Priester-Herold figurirt und kommandirt hat, wie zu erwarten war, nicht ermangelt, ebenfals eine Beschreibung des Balls (die dritte) zu liefern und auch das von ihm angefertigte ziemlich fade, einen gefeierten Namen vier Mal kurz hintereinander wiederhohlende Gedichtchen, nicht vergessen, welches der Gott Jachus der Königin, so unpassend wie nur möglich, im

Vorüberziehn zugeworfen hat. Die Zeitungen und Intelligenzblätter vom 19ten März enthalten die Ankündigung eines Hrn. Wittich, Herausgebers illuminirter Kostüme der Schauspieler vom hiesigen Nazionaltheater, der in der Ungerschen Buchhandlung, gegen einen Friedrichsd'or Pränumerazion, von diesem Balle Darstellungen liefern will, worunter unsre erhabene, schöne Königin in ihrem Ballkostüme vorn an der Spitze zu sehen seyn soll. Zur Erläuterung der Bilder hat der Kapellmeister Reichardt die Abfassung des beschreibenden und schildernden Textes übernommen. * —

Musik in Bremen.

— Wir haben hier zum öftern die Freude gehabt, in verschiednen Konzerten die Herren Domnich, Hildebrandt und Kleimenhagen, Waldhornisten des Herzogs von Meiningen, blasen zu hören, und sind von ihren Tönen bezaubert, da es etwas Seltneres ist, Virtuosen auf diesem Instrumente mit so hoher Geschicklichkeit spielen zu hören. Sie haben in mehreren öffentlichen und Privatkonzerten mit gleichem Beifall gespielt, und aus allen Gesellschaften das Zeugnis eines einnehmenden Betragens mit sich genommen. — Sie gehen von hier über Hamburg, Berlin, Leipzig und Weimar nach Hause zurück. —

Antwort des lahmen Friedrichs
auf die an ihn gerichtete Anfrage im Reichs-Anzeiger.

Sie haben mich F. G. Gr. v. G. im Reichs-Anzeiger mit einer Anfrage beehrt, die ich fast Lust hätte nicht zu beantworten. Da es mir aber nun leid thut, Sie auf eine Antwort warten zu lassen und Sie jedes Blatt dieser alles verkündenden Zeitung mit getäuschter Erwartung aus der Hand legen zu sehn, so ergreife ich aus Grundsätzen eben des Homo sum die Feder, um Ihnen zu erwiedern: daß Sie vom Setzer und Drucker jener Zeilen die gründliche Erudizion, die Sie dem Publikum durch Ihre Anfrage zeigen, nicht erwarten können, wohl diese aber den geringen Scharfsinn von dem Lesenden, der Ihre kleine Errata fassen und verzeihn werde. Friedrich, sagt er, ehre die feineren Gefühle der Moralität und denke bei gewissen Gelegenheiten des Terenzischen Homo sum. Daß nun das im Modejournal abgedruckte Homo jure ein Fehler des Druckers war, ist eben so faßlich, als wenn einige Reihen darunter statt 1803, 3803 steht; über welchen Fehler Sie mir doch

nicht auch den Krieg machen werden? Was aber den Ausdruck Ihrer Anfrage des vergriffenen Homo sum anbelangt, so glaube ich, daß gewisse Gedanken sich nie vergreifen, und ich den Menschen beklagen würde, der so unempfänglich für unsterbliche Sätze wäre. Es ist mir sehr angenehm, daß Sie einen Werth auf meine Karakteristik legen; doch wollte ich wohl wünschen, die Ehre Ihrer Bekanntschaft einem wichtigeren Motiv zu verdanken, als dem Irthum eines Unkundigen, der statt eines S. ein J. und statt eines M. die Buchstaben R. E. neben einander setzte. Haben Sie mir mehreres zu sagen, so ist meine Adresse à Mr. Fréderic etc. zu Göttingen auf der Wehnderstraße Num. 80.

Auf Immanuel Kant.

1.

Kant entschlummerte, Kant, der Denker voll Umfang und Tiefsinn,
Welcher der Philosophie reiner den Diamant schliff.
Endlicher Geister Gebiet hatt' er bis zum Ziele durchlaufen,
Siehe! da hob ihn der Herr zu der Unendlichkeit Bahn.

2.

Mißverstanden von Jüngern, gleichwie der Gargettische Weise *),
Wird, da vom Lehrstuhl er flieg, fassen die Nachwelt ihn ganz.

*) Epikur. Friedr. Raßmann.

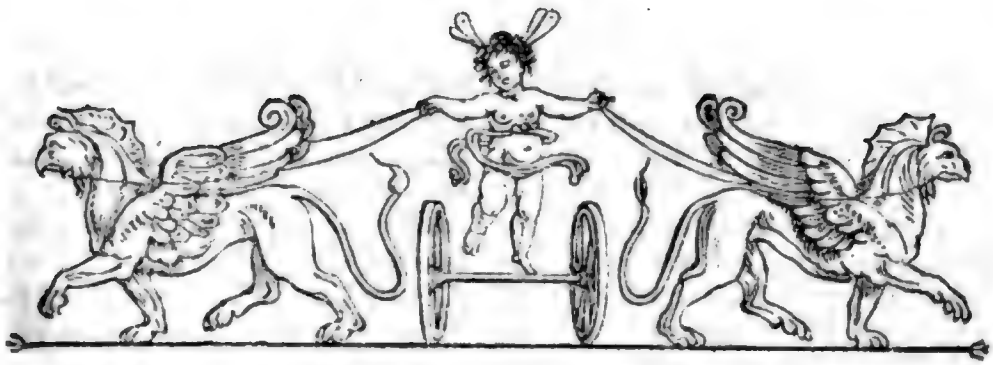
Noten.

Mit Verweisung auf Num. 33 d. Z. wird dem freundlichen Anonymus N. N. in Wien, für den Beweis seiner ausnehmenden Güte in dem Schreiben vom 26 März, auf das verbindlichste gedankt, und zugleich die Versicherung gegeben, daß sein wohlgemeinter Vorschlag nach Möglichkeit erfüllt werden soll.

Ein Mensch, der unstreitig zum Pöbel des literarischen Standes gehört, — denn ein Handwerksmann hat mehr Sitten — hat aus Breslau eine Zeichnung, ein ganz erbärmliches, geistloses Pasquill auf vier achtungswerthe Männer in Breslau, es läßt sich schlechterdings nicht begreifen, wozu? eingesandt. Vielleicht hat den elenden Pasquillanten die Idee geleitet, daß auch der Name eines gewissen Schriftstellers in Berlin und eines gewissen Blattes sich darauf befinden. Ihm zur Nachricht, daß die Karikatur mit dem Kouvert und Siegel sogleich nach Breslau gesandt worden ist, um ihm wo möglich auf die Spur zu kommen und ihn zur gebührenden Verantwortung zu ziehen.

Druckf. N. 41 S. 324 statt: die über ihn — Ihr leuchtend; im Sonett st. der Kinderheimath — der Liedesheimath.

Hierbei das Intelligenzblatt Num. 16.



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstag —— 43. —— 10 April 1804.

Das Wunderkind.

Ein lustiger Schwank.

Ein gewisser Kaufmann wurde durch gewisse merkantilische Geschäfte genöthigt, seinen ruhigen Wohnsitz zu verlassen und *eine weite*, mit vielen Gefahren verknüpfte Reise zu unternehmen. Nach der zärtlichsten Umarmung, nach dem feurigsten Kuß, schied er von seiner Gattin und glaubte bei der Fülle ihres liebenden Herzens nicht nöthig zu haben, sie nur leise an die eheliche Treue erinnern zu dürfen. Es verflossen wohl zwei Jahre, daß er aus der Fremde nicht das mindeste von sich hören lies, und, verhindert durch weitaussehende Spekulazionen, worüber die Herren, wie Jean Paul weint, oft das eigentliche Fazit des Lebens vergessen, seiner Frau auch nicht eine einzige Zeile schrieb. Dem armen Weibchen, welches noch im schönsten Blüthenlenz des Lebens stand, und von allen Freundinnen der unbehaglichen, witwenartigen Lage wegen bemitleidet wurde, riß nach diesem Zeitraum der Faden der Geduld und der noch feinere Faden des Ehegelübds. Ganz in der Stille suchte sie sich für die Abwesenheit ihres Mannes schadlos zu halten, und begünstigte mehr als Einen ritterlichen Zizisbeo, welchen der mit ihrem Kramladen vergesellschaftete Weinhandel, als ein treffliches Vehikel, ihr in die Hände spielte. Zuletzt nährte sie die Vermuthung, ihr Mann würde wohl gar im Sturm zur See verunglückt seyn, und fand sich daher geneigt, auf einem immer freiern Fuß zu leben und die Sphäre ihrer Galanterie immer weiter auszudehnen. Allein dem verloren gegebenen Herrn Gemahl war auf seinem Argonautenzuge auch nicht der kleinste Unfall zugestoßen, geschweige, daß er schon ins düstre Reich der Todten befördert worden wäre. Seine vielfach verketteten Geschäfte hatten endlich ihr Ziel erreicht, und er kehrte wohlbehalten und gesund in seine Heimath zurück.

Schon hüllte die Dämmerung die Gefilde in ihren grauen Schleier, die Schornsteine rauchten von den Abendgerichten der vornehmen Küchen, flinke Dienstboten durchkreuzten die Straßen, und der Reisende wünschte sich Glück, daß er gerade zu diesem günstigen Halbdunkel, wo er sein Weib recht überraschen konnte, heimkam. Er drückte seinen Hut tief in die Augen, gab sich beim Eintritt erst für einen fremden Weinhändler aus, konnte jedoch im Andrang der Empfindung die Larve nicht lange vorbehalten, sondern flog mit dem Freudengeschrei: „Da bin ich wieder!“ seiner Frau in die Arme, die eher des Himmels Einsturz, als seine Gegenwart, geahnet hätte. Aber welch ein elektrischer Schlag fuhr ihm durch alle Glieder, als er beim Entkleiden im Hintergrunde des Zimmers eine von dem Ofenschirm verschanzte — Korbwiege vorfand. Hastig ergriff er das Licht, beleuchtete den mit seinem Kalkül kontrastirenden Hausrath von oben bis unten, und zitterte wie ein Espenblatt, als er ein kleines Kind darin entdeckte, das eben von seinem Schlummer erwachte und ihn mit freundlicher Miene anlächelte. „Poz Stern!“ rief er nach einiger Fassung, „wo kommt denn dieser Familienzuwachs her, der, dem Anschein nach, kaum ein halb Jährchen auf

dem Nacken hat? Das sind ja allerliebste Begebenheiten, wovon mir im Auslande mein kleiner Finger nichts weißagte!“ — Madame nahm jetzt ihre ganze Geistesgegenwart zusammen, fiel ihrem Mann um den Hals, und versetzte: „Papachen! zu diesem Säugling bin ich gekommen, ich weiß nicht wie. Denke ja nichts Arges in deinem Herzen, sondern laß dir das Räthsel lösen. Eine heftige, unbezwingbare Sehnsucht nach Dir überfiel mich fast täglich während der langen Trennung; kein Arzt konnte mir helfen, kein unterhaltendes Buch mich zerstreun, kein gesellschaftlicher Zirkel mir Aufheiterung gewähren. Einst um Mitternacht, da der wohlthätige Schlummer mein Auge mied, die holden Bilder der Vergangenheit mich umdrängten, und Gedanken über Gedanken an den lieben Fremdling, der meiner Seite so fern, so fern war, sich in meiner Seele wälzten, sprang ich, wie im Fieberparorismus, aus dem Bette, lief auf den Hof, formte ein Kindlein von Schnee, und verschlang es mit wahrem Heißhunger. Bald, ach bald spürte ich in meinem Schooße die Folgen dieses seltsamen Appetits; meine Wange ward mit Leichenbläße übertüncht, das Feuer meiner Augen erlosch, namenlose Weben durchschauerten mein Gebein, die verhängnisvolle Stunde schlug, und — ich gebar diesen dicken rothbackigen Wunderknaben, der sich kurz vorhin an meiner Brust recht satt gesogen hat, und jetzt die kleinen Händchen nach seinem Vater voll kindlicher Herzlichkeit ausstreckt.“ —

Der gute Mann, der allen verreisenden Gatten zum warnenden Beispiel dient, ließ sich ganz geduldig dies Näschen andrehn, und beantwortete eine Vertheidigung mit Stillschweigen und Achselzucken, die wenigstens als Impromptü lustig genug anzuhören war, und dem weiblichen Erfindungstalent nicht zur Schande gereichte. Er schrieb sich aber den zergliederten Vorfall, der ein vielleicht passendes Füllsteinchen im Museum des Wundervollen abgeben könnte, hinter sein Ohr, und dachte: kommt Zeit, kommt Rath.

Als der Knabe nun gemach ein Alter von sieben Jahren erreicht hatte, nahm ihn der Kaufmann bei einer abermaligen, jedoch kürzern Negoziantenreise mit zu Schiffe, überlies ihn aber im Hafen einem seiner Gefährten, um ihn aus den Augen los zu werden und auf immer abzuthun; denn es soll schwer halten, die Vaterschaft bei so bewandten Umständen lange im Angesicht des Publikums durchzuführen. Bei seiner Zurückkunft stand seine Frau gerade vor der Thür, die frische Luft zu genießen, vielleicht auch, wieder ein Aushängeschild zu ihrer Weinstube zu repräsentiren. Sie stutzte gewaltig, als ihr Mann allein kam, und ihre erste Frage war sogleich die, wo ihr Wilhelm geblieben sei? Da gab denn der Hausherr recht con amore zur Antwort: „Ja, das ist so eine Sache mit den Kindern, die aus Schnee fabrizirt sind. Kann ein Ingredienz wohl wandelbarer seyn? Kaum war dein Wilhelm ein Paar Stündchen der brennenden Sonnenhitze ausgesetzt, so schmolz er unter meinen Augen wie Wachs dahin, und es war auf Einmal um seine ganze Existenz geschehn! Fort ist er!“ Fr. Rm.

Nachlese von Ballanekdoten.

Eine Dame in der Provinz, die noch nie so etwas gesehen hatte, lag ihrem Manne mit der rührendsten Beredsamkeit an, sie nach Berlin auf den großen Maskenball zu führen. Er giebt ihren Bitten nach. Sie kommen beide hier an, die Frau durchläuft alle Galanterieläden, und sitzt schon freudetrunken in dem Wagen auf dem Wege in das Schauspielhaus. Unvorsichtiger Weise legt sie die schöne Hand, welche das Entreebillet hält, auf den offnen Kutschenschlag; ein vorbeischleichender Chevalier d'Industrie zieht es ihr unbemerkt durch ihre vor Freude zitternden Fingerspitzen; die Betrogene erscheint vor der Kontrolle, und wird ohne Billet schlechterdings — zurückgewiesen.

Eine vornehme Dame fährt bei allen Juwelieren herum, besieht sich die Schätze, die auf die tausend und eine Nacht noch zu vermiethen sind, frägt stolz nach den Preisen, und stößt endlich auf eine Kleinigkeit, 20 Rthlr. an Werth, die sie gern geliehen haben möchte. „Ich leihe wohl, erwiedert der Juwelier, zu einem Preise von 6, 8, 10 und mehrern Fr.d'or für eine Nacht; diese Bagatelle aber, die nur 20 Rthlr. kostet, werden Euer Gnaden doch eigenthümlich an sich kaufen, oder wahrscheinlich lieber gar nichts — borgen wollen.“ — Kutscher, nach Hause!

Um baares Geld zu den noch fehlenden Bedürfnissen dieser Nacht zu haben, verkaufte eine Hausfrau ein vollständiges Tischgedeck, 50 bis 60 Rthlr. an Werth — für 13 Rthlr.

Das Addrephaus sah sich genöthigt, mehrere Tage vor diesem Feste sein Komtoir täglich drei Stunden länger, als gewöhnlich, offen zu lassen, und am Ende

sogar eine bedeutende Summe von der Bank aufzunehmen, weil sein Geldvorrath bereits erschöpft war.

Eine Maske konnte ihr Champagnerfieber mit sechs Bouteillen noch nicht stillen und forderte dreist die siebente. Der Bediente weigert sich; ein vornehmer Mann kömmt hinzu und läßt sich die Ursache des kleinen Zwistes erklären. „Geb er nur noch sechs Bouteillen, sagt der großmüthige Wirth zum Bedienten, die Maske wird dann hoffentlich ihren Durst gelöscht haben."

Um drei Uhr nach Mitternacht wurde von neuem servirt; es glich aber der Verennung einer Stadt, die Gerichte waren, wie das Pulver, im Hui verzehrt und verschwunden.

Ein französischer Emigrant beschenkte die Berliner mit einem treffenden Gelegenheitsgedichte, welches in der Uebersetzung eines von der nehmlichen Wahrheit durchdrungenen Deutschen also lautet:

„Zwölf Tage Müh, zwölf Stunden Angst und Elle,
Zwölf dito Lärmen, Langeweile,
Zwölf Monat Reu' und Gläubiger-Geheule."

Lw.

Monument.

Der Kollegienrath und Adjunkt des Rektors der Akademie der Künste zu St. Petersburg, Hr. Professor Martos, hat nun das schöne Monument vollendet, welches die Kaiserin Mutter ihren Aeltern hat errichten lassen. Es ist 12 Fuß hoch, und wird in Pawlowsk in der Mitte eines dazu erbauten Tempels aufgestellt werden. Die daran befindlichen Statuen und Basreliefs sind von weißem, die Architektur von grauem italienischen Marmor, und der Obelisk von russischem Granit.

Prachtwerke.

Die Gebrüder Piranesi in Paris, die in Rom eine so prächtige Sammlung der röm. Alterthümer herausgegeben haben, veranstalten jetzt die Herausgabe von einem großen Prachtwerke in Kupfern, das die Schätze des Antikensaals des Pariser Museums darstellen soll. Die Zeichnungen werden von dem röm. Künstler Piranesi gestochen, der bereits die entschiedensten Beweise von Talent durch sein Museo Borghia und durch die Flaxmannischen Zeichnungen gegeben hat, und zu diesem Zweck nach Paris berufen worden ist. Das Werk soll in monatlichen Lieferungen von 12 Kupfertafeln erscheinen, und das Ganze wird 3 Quartbände und über 300 Kupfer in sich begreifen. Jedem der Kupfer wird eine besondere Erklärung beigefügt, die eine Beschreibung des Originals und dessen Geschichte enthält, so wie auch die Restaurazionen und die Dimensionen angiebt. Diese besorgt Hr. J. G. Schweighäuser, Sohn des berühmten Straßburger Philologen.

Das große offizielle Werk über Aegypten, woran in Paris fleißig gearbeitet wird, soll sehr vollständig werden und Alles enthalten, was durch die neuern Entdeckungen der Franzosen zur Bereicherung der Kunde jenes Landes dient. An 1200 Kupfertafeln werden dem Werke beigefügt, und die Abhandlungen alle von den aufgeklärtesten Mitgliedern der ägyptischen Kolonie vor dem Drucke sorgfältig geprüft.

Ankündigung von Herders Bildnis im Kupferstich.

Der Kern der Nazion betrauert in Herdern einen der edelsten Lehrer und Schriftsteller aller deutschredenden Völkerschaften. Viele machten sich aus seinen Schriften ein Bild von dem Manne, dem sie so viel herzerhebende Belehrung zu danken hatten. Aber eben diese wünschen vielleicht auch ein getroffenes und wahres Portrait von ihm zu besitzen. Wir können diesen die Erfüllung ihres Wunsches versprechen, da der fleißige und durch mehrere Arbeiten rühmlich bekannte Kupferstecher Müller in Weimar sein Portrait nach einer ausdrucksvollen Zeichnung von Buri, mit welchem die Hinterlassenen des großen Mannes selbst am meisten zufrieden sind, in Cravonmanier bearbeitet. Der Kopf behält die völlige Größe des Originals, und das Bild wird 20 Zoll hoch und 14 Zoll breit seyn. Es erscheint zur Ostermesse und wird, auf farbigem Papier gedruckt, theils im Industrie-Komtoir und beim Künstler in Weimar, theils in andern Kunsthandlungen zu haben seyn. Wer ganze Partien davon zu kaufen wünscht, soll den Künstler selbst nicht unbillig finden.

Weimar den 2 April 1804. Böttiger.

Nachrichten aus Braunschweig.

Der Naturforscher de Luc, welcher Vorleser der Königin in England war, wohnt jetzt in Braunschweig. Sobald er in seinem Kreise als Geologe arbeitet, ist er sehr schätzenswürdig; in dieser Hinsicht muß man ihm die Schwachheit, alles auf die ersten Bücher Moses zu beziehen, und sich hierin gern in strenge theologische

Erörterungen einzulassen — verzeihen. Faujas de St. Fond sagt von ihm in seiner neuen Géologie von 1804 S. 20: On se demande souvent pourquoi dans un siècle et à une époque, où les sciences naturelles ont fait un si grand pas, et ont acquis une marche méthodique, qui se dirige exclusivement vers les faits, quelques naturalistes doués d'ailleurs de beaucoup de mérite et de connaissances solides, tel que M. de Luc, s'efforcent avec tant de peines et une sorte d'obstination, à trouver dans les livres de Moise les phénomènes de la création, et de l'histoire naturelle d'une des plus grandes catastrophes du globe. Bei der Konfirmazion des ältesten Prinzen von Darmstadt, der in Braunschweig erzogen wurde, fand er in der Rede des Dompredigers Wolf verschiedenes Anstößige, und lies auf seine Kosten einen Brief an diesen drucken: Lettre sur l'essence de la doctrine de Jesus Christ adressée à Mr. Wolff, pasteur de l'église cathédrale de Brunswic, par de Luc. Er überschickte ihm bei dieser Gelegenheit alle die Schriften, die er für Teller in Berlin hatte drucken lassen. Die beiden jüngsten Prinzen von Darmstadt, die auch bald von dem Domprediger Wolff konfirmirt werden, müssen Hrn. de Luc weiteren Stoff geben, wenn es ihm also gefällt.

Alle Schauspiele sind in der Charwoche ausgesetzt, aber Konzerte von Piris, Chladni werden schadlos halten. In den letzten Wochen dauerten Benefiz-Vorstellungen des Roi de Cocagne (vechia robba), amour d'eté, Michel Ange bis halb 12 Uhr Nachts.

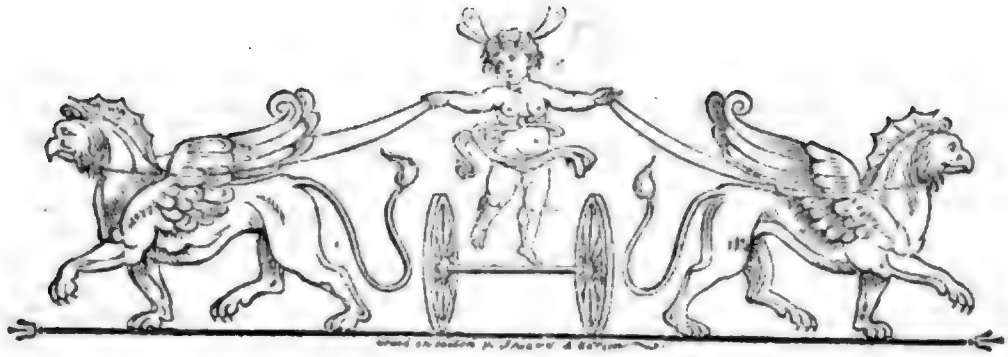
Hr. von Siersdorf, der bald eine Reise nach Frankreich herausgeben wird, hat schöne Gemählde aus den Niederlanden mitgebracht und besitzt eine sehr schätzbare Sammlung von verschiedenen Meistern. Er hat viel mechanisches Genie, und ist jetzt beschäftigt ein Teleskop nach Herschel zu verfertigen. Künstler finden in diesem Hause eine sehr gute Aufnahme, so wie interessante Leute jeder Art. — Braunschweig versammelt mehr, als viel andere Städte, Fremde aller Nazionen. Die Annehmlichkeiten und die Erleichterung, die man in Betreff der Anschaffung der nöthigen Lebensbedürfnisse, z. B. des Holzes als Fremder findet, und die gute gesellige Aufnahme tragen dazu bei. Hier leben ungestört Franzosen, Engländer, Holländer, Portugiesen, Schweden, Kurländer. Viele junge Leute werden auch hier erzogen und genießen den Unterricht am Karolinum, wo Männer von allgemein anerkanntem Werth arbeiten, wie

Eschenburg, Helwig ꝛc. Da dies meistens reiche Leute, oder einzige Söhne großer Familien sind, so kommt es dem Gewerbsstand der Stadt zu gute, und so trägt eine gute humane Aufnahme von oben herab immer zum Wohlseyn des Ganzen und insbesondere der arbeitenden Klasse bei. Große Kunsthandlungen, wie die Bremersche, eine so bekannte Buchhandlung als die Viewegsche, und andere sehr große Waarenlager beweisen die Industrie und Betriebsamkeit von Braunschweig vor manchen andern Städten von gleicher Größe.

Das Konzert von Chladni hat, so wie ich es mir vorstelle, keine große Wirkung gehabt. Die Erwartung des Publikums ist zu sehr gespannt, der Ton des Instrumentes in einem großen Saale nicht stark genug, und seine Experimente beschäftigen einen zu kleinen Kreis, indeß der größte Theil des Publikums sich langweilet; die jungen Leute werden laut, weil man in der Ferne nichts hört als den pfeifenden Ton des Bogens der am Glase hinstreicht, um die akustischen Versuche zu machen. Hier kann ich gar nichts sehn, klagte ein junger Prinz. „Hier braucht man auch nur zu hören", erwiederte eine von den gestrengen Matronen, die gewohnt ist Kindern immer zu widersprechen. — Nur hören! — „Ei freilich, man ist im Konzert nicht um sehen, sondern zum hören." —

Nachtrag zu dem „apologetischen Wort" für die Demoiselles Bessel in K.

(Königsberg 7 März.) Eine bessre Stirn, als dies Wort hat, soll noch gefunden werden. Wie? der Apologet, der die hiesigen Theatervorgänge so inne hat, daß er eine Fama davon schreiben könnte, ist nicht dabei gewesen, und hat auch nichts davon gehört, als im Parterre, (nicht auf der Gallerie) voriges Frühjahr Schläge ausgetheilt wurden, die das ganze Parterre in Bewegung und hinterher mehrere Behörden mit Untersuchen und Protokolliren in Athem setzten? Wie? Er weiß es nicht mehr, daß zu einer andern Zeit das an dem Schauspieler Emter genommene Aergernis einen ähnlichen Lärm veranlaßte, wobei es zwar nicht zu Schlägen, doch aber endlich so weit kam, daß das hiesige Polizeidirektorium seitdem jede Vorstellung durch ein Glied aus seiner eignen Mitte bewachen läßt? Er weiß dies alles nicht mehr? — Er weiß es wohl, wirft aber doch selbst nur bei der leisesten Andeutung dieser Dinge stets mit Verachtung um sich. Ja, wer dadurch nur verächtlich würde! Wer sich nur erst aus der Achtung aller solcher Herren etwas machte! Oder glaubt Er, daß diese Zeilen etwas davon merken lassen? Mit nichten! Achtung hat sie freilich diktirt, allein Achtung für das Publikum, dem man gerne zeigen will, daß man ihm auch auf die fernste Weise nichts aufgebunden. Er mag nun fortfahren zu schimpfen. So von Gestern und Heute sind die Leser der Zeitung f. d. e. W. nicht, daß sie nicht wüßten, von welchem Augenblick ab Jemand anfängt Unrecht zu haben. Punktum also!



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstag —— 44. —— 12 April 1804.

Zur Karakteriſtik der Königin Chriſtine von Schweden.

Nachricht von dem Ende des Marcheſe de Monaldeſchi, Oberſtallmeiſters (und Freundes) der Königin, in der Gallerie des Cerfs zu Fontainebleau.

Dieſe Erzählung ſteht in einem ſelten gewordenen Buche: Recueil de Pièces curieuses servant à l'histoire (Cölln 1664 bei Jean du Châtel), und iſt von der Hand des Paters Le Bel, Priors des Kloſters zu Fontainebleau und Beichtvaters der Königin. Nachdem er mit treuherziger Einfalt und vieler Weitſchweifigkeit erzählt, wie die Königin ihn am 6 November 1657 Vormittags ein Viertel auf zehn Uhr durch einen Kammerdiener habe rufen laſſen und ihm, nachdem ſie ſich ſeiner Treue verſichert, ein dreifach verſiegeltes Paket ohne Aufſchrift zugeſtellt und befohlen habe, es ihr an einem beſtimmten Tage und Orte und zu einer beſtimmten Stunde ꝛc. zuzuſtellen — fährt er endlich in der Erzählung fort, wie folget:

„Den Sonnabend am 10 Nov. ließ mich die Königin um 1 Uhr Nachmittags durch einen Kammerdiener in die Gallerie des Cerfs hohlen. Kaum waren wir herein getreten, ſo ſchloß dieſer ſo ängſtlich die Thür hinter ſich ab, daß mir ein wenig bange dabei wurde. Die Königin ſtand in der Mitte der Gallerie und ſprach mit einem aus ihrem Gefolge, den man Marquis nannte, (es war der M. Monaldeſchi). Noch waren drei Herren zugegen. Ich nahte mich der Fürſtin mit einer ehrerbietigen Verbeugung. Sogleich forderte ſie mir laut das Paket ab, daß ſie mir anvertraut habe. Einer von dieſen dreien, der Gardekapitain, ſtand dicht neben der Monarchin, die übrigen hielten ſich in einiger Entfernung. Nachdem ſie es in die Hand genommen und ihren Blick eine Weile darauf geheftet hatte, erbrach ſie es, zog die Briefe heraus, die ſich darin befanden, und gab ſie dem Marquis zu leſen. „Erkennt Ihr die Hand?“ fragte ſie ihn in rauhem Tone. Der Marquis verneinte es, ward aber dabei blaß und bleich. Es waren Abſchriften, welche die Königin ſelber genommen hatte. Als ſie ihn eine Weile dem Nachdenken überlaſſen, zog ſie die Originale aus der Taſche, hielt ſie ihm vors Geſicht und nannte ihn Verräther! Er verſuchte ſich zu rechtfertigen, und auf mehrere Perſonen die Schuld zu bringen. Doch endlich warf er ſich der Königin zu Füßen und bat um Gnade. In demſelben Augenblick zogen die drei Herren raſch die Degen. Er ſprang wieder auf, zog die Königin bald in dieſe bald in jene Ecke der Gallerie, und verlangte Gehör. Sie gewährte ihm ſeine Bitte und hörte ihn eine Weile kalt und mit großer Gleichgültigkeit an, ohne das geringſte Merkmal von Zorn blicken zu laſſen. Alsdann wandte ſie ſich mit den Worten zu mir, indem ſie ſich auf einen kleinen Stock von Ebenholz mit einem runden Knopf ſtützte — „Ihr ſeht es, mein „Pater, daß ich dieſem Menſchen ſein Verlangen gewähre. „Ich laſſe ihm, dem treuloſen Verräther, alle Zeit, die „er verlangt und mehr, als er von einer beleidigten „Perſon fordern darf; er rechtfertige ſich, wenn er „kann!“ — Darauf zog der Marquis Papiere und ein kleines Bund Schlüſſel aus der Taſche, aus welcher

zugleich zwei oder drei kleine Geldstücke auf die Erde fielen. Aber, nachdem diese Konferenz wol eine Stunde und drüber gedauert hatte, trat endlich die Königin zu mir und sagte fest und überlaut: „Mein Pater, ich gebe „und überlasse euch diesen Menschen hier. Bereitet ihn „zum Tode und sorgt für seine Seele!“ —

Diese kalt hingesprochenen Worte erfüllten mich mit Entsetzen. Wir beide, der Marquis und ich, stürzten zu ihren Füßen und ich versuchte es, Gnade für diesen Unglücklichen zu erflehen. „Die kann ihm nicht mehr „werden, erwiederte sie; er ist ein Verräther, straf„barer als die, welche man zum Rade verurtheilt. Er „weiß, daß ich ihm, als einem treu geglaubten Diener, „die wichtigsten Dinge und meine geheimsten Gedanken „offenbart habe. Meine Wohlthaten will ich ihm nicht „vorwerfen; sie sind weiter gegangen als ich sie einem „Bruder hätte erzeigen können, für den ich ihn auch „immer gehalten habe: sein Gewissen wird sein eigener „Henker seyn.“ — Darauf entfernte sich die Königin und ließ mich mit den drei Männern allein, die noch mit entblößten Degen zum Morde dastanden. Während der Marquis zu meinen Füßen lag und mich um Verwendung für ihn bei der Königin anflehete, drängten ihn jene mit ihren Degen, doch ohne ihn zu berühren, und begehrten, daß er sich zur Beichte anschicken solle. Ich bat und ermahnte ihn mit thränenden Augen, sich der göttlichen Erbarmung in die Arme zu werfen. Unerwartet ließ man ab, und der Vornehmste von ihnen begab sich zur Monarchin, um sich für den Armen zu verwenden. Aber — niedergeschlagen, und mit weinenden Augen kehrte er zurück: „Marquis, sagte er, denken Sie an Gott und Ihre Seele, Sie müssen sterben!“

Außer sich vor Schmerz warf sich der Unglückliche mir wieder zu Füßen und beschwor mich, das Herz der Königin zur Gnade zu bewegen. Ich gieng. Die Königin war allein in ihrem Zimmer, recht sehr heiter und ruhig, ohne die geringste Gemüthsbewegung. Ich nahte mich ihrer Person, sank vor ihr auf das Knie und Thränen und Seufzer erstickten fast meine Stimme. Ich flehte, um die Leiden und Wunden Jesu Christi willen, dem Armen Barmherzigkeit wiederfahren zu lassen. Umsonst. „Sie bedaure, sagte sie, mir meine Bitte nicht gewähren zu können; der Verräther dürfe nie mehr auf Gnade und Vergebung rechnen; man habe Menschen, die weit weniger verbrochen hätten, als er, zum Rade verdammt.“ — Als ich sahe, daß ich durch

all mein Flehn über das felsenharte Gemüth dieser Königin nichts gewinnen konnte, nahm ich mir die Freiheit ihr vorzustellen, daß sie im Hause des Königs von Frankreich sei; sie möchte wohl bedenken, was sie zu thun Willens sei. — „Diesen Gerechtigkeitsakt, antwortete sie, kann ich neben dem Altar ausüben; die Person des Marquis ist mir gleichgültig, ich hasse ihn nicht, ich halte mich blos an sein Verbrechen, an seine beispiellose Verrätherei, die alle Welt empören müßte. Uebrigens hat mich der König von Frankreich nicht als eine entflohene Gefangene in sein Haus aufgenommen; ich bin Herr meines Willens, und kann über meine Leute richten, wo und wann ich will und bin Niemandem als Gotte, Rechenschaft von meinen Handlungen schuldig.“ — Ich bereute es fast, so dreist gesprochen zu haben. Madame, sagte ich daher voller Unterwerfung, aber doch mit erhöhtem Vertrauen: sollte diese Handlung auch auf Seiten Ihrer Majestät gerecht seyn, so wage ich es doch noch ein Mal Sie, bei der Ehre und dem Ruhm, den Sie sich in Frankreich erworben haben, und bei der Hofnung, die alle gute Franzosen auf Ew. Majestät setzen, demüthig anzuflehen, von dieser Handlung abzustehen, damit sie Niemand je für gewaltsam und übereilt erkläre. Ueben Sie dafür lieber ein Werk der Großmuth und Barmherzigkeit gegen diesen Unglücklichen aus; oder übergeben ihn wenigstens den Händen der königlichen Landesjustiz und lassen ihm den Prozeß in Form Rechtens machen. Das wird Ihnen die vollgültigste Genugthuung geben, und Sie werden sich dadurch den Beinamen der Bewundernswürdigen erhalten, den Ihnen Ihre Handlungen gegen alle Menschen erworben haben. —

„Wie? was? mein Pater — erwiederte sie — ich soll meine souveraine, höchste Gewalt über meine Unterthanen so beschränken lassen, daß ich gegen einen Verräther unter meinen eigenen Leuten, dessen Verbrechen erwiesen ist und wovon ich die schriftlichen Originalbeweise in Händen habe, erst noch gerichtliche Hülfe nachsuchen soll? Nein, nein, mein Pater, daraus wird nichts. Uebrigens soll der König davon erfahren. Geht also getrost eurer Wege und sorgt für seine Seele. Auf mein Gewissen, eure Bitte bleibt unerfüllt.“ — —

In dieser schrecklichen Bedrängnis wußte ich nicht was ich thun, wozu ich mich entschließen sollte. Davon gehen, war unmöglich; und wäre es auch möglich gewesen, so fühlte ich mich doch zu sehr von meinem

Gewiſſen und vom Mitleid getrieben, dem Unglücklichen in ſeiner letzten Stunde beizuſtehen und ihn zu disponiren, wohl zu ſterben. Ich kehrte alſo in die Gallerie zurück, und — ſank dem armen Unglücklichen, der ſich in Thränen badete, um den Hals. Mit den beſten Worten und ſo dringend und rührend, als nur in meinen Kräften ſtand und es Gott gefiel mir einzugeben, ermahnte ich ihn, ſich muthig zum Sterben zu entſchlieſſen und an das Schickſal ſeiner Seele in jener Welt zu denken, da in dieſer hier doch keine Hofnung für ihn mehr übrig ſei u. ſ. w. Wie er das hörte, ſtieß er zwei oder drei Mal einen heftigen Schrei aus, lies ſich ſodann vor mir — ich hatte mich auf eine Bank der Gallerie geſetzt — auf die Knie nieder und hub ſeine Beichte an. Aber mitten im Bekenntnis ſprang er wieder heftig auf und erhob ein lautes Jammergeſchrei. Doch endlich gelang es mir ihn wieder zu beruhigen; er abſolvirte ſeine Beichte, bald in Latein, bald Franzöſiſch, bald Italieniſch, wie es ihm in der Verwirrung einkam. — Und als ich ihn eingeſegnet — —

Soweit; denn weiter iſt es nicht möglich, in der Erzählung der grauſigen Begebenheit fortzufahren. Es ſei genug zu ſagen, daß der Almoſenier der Königin ebenfals noch einen, aber vergeblichen Verſuch für den Unglücklichen machte und daß die ganze qualvolle Szene beinahe drei volle Stunden dauerte. Erſt drei Viertel auf 4 Uhr gab er, unter vielen Martern, ſeinen Geiſt auf. Die Königin, ſagt der Pater, empfand große Reue, als Monaldeſchi todt war, lies ihn in der Kirche beiſetzen und ſandte dem Kloſter — 100 Livres, um für die Ruhe ſeiner Seele eine Meſſe zu leſen.

Hannöveriſche deutſche Bühne während der diesjährigen Wintermeſſe in Braunſchweig.

Noch immer verwendet ſich der Herr Vize-Oberſtallmeiſter von dem Buſſche mit warmem Eifer für das Beſte dieſer Geſellſchaft, und die Aufopferungen, die er desbalb macht, zeugen von ſeinem Kunſtſinne um ſo mehr, da ſein Verfahren dabei keineswegs ſo kleinlich und ängſtlich, wie das der meiſten unſerer gewöhnlichen Schauſpieldirekzionen iſt. — Die Geſellſchaft iſt zwar an einigen bedeutenden Mitgliedern ärmer geworden, dagegen aber haben ſich andere von den noch anweſenden ſehr zu ihrem Vortheil hervorzuheben geſucht, beſonders Hr. Böttiger, der als Makbeth etwas ganz Unerwartetes leiſtete. Dieſe Tragödie wurde nach der Schillerſchen Ueberſetzung gegeben, und Hr. B. zeigte, verbunden mit Mad. Langerhans, als Lady Makbeth, ein rühmliches Beſtreben, dem hohen kräftigen Geiſt der Dichtung zu entſprechen. Durchaus verfehlt gingen indeß die Hexenſzenen, da ſie untergeordneten Schauſpielerinnen zur Ausführung anvertraut waren; ſie wirkten ſtatt des Geheimnisvollen und Schauerlichen, was ihnen Schiller, dem Originale gemäß, im Gegenſatze von der Bürgerſchen Bearbeitung, verliehen hatte, offenbar nur auf eine blos burleske und lächerliche Weiſe. Bei der erſten Aufführung dieſes Stücks in Weimar wurden die drei Hexen von Männern dargeſtellt, worunter ſich einer der erſten Schauſpieler befand, ſie erſchienen auf Kothurnen, und durch ihren ernſten und feierlichen Vortrag bekam das Ganze einen furchtbar fantaſtiſchen Anſtrich.

Von einer ähnlichen vortheilhaften Seite zeigte ſich Hr. Böttiger als Spieler in dem Iffland'ſchen Schauſpiele dieſes Namens. — Für einige komiſche Rollen hat die Bühne einen gar nicht üblen Gewinn an einem Hrn. Kohrs gemacht, der, wenn er noch angehender Schauſpieler iſt, wie dies ſeine Jugend verräth, es leicht in der Folge zu etwas mehr als Gewöhnlichem bringen kann. — Für die Oper indeß iſt wohl das Meiſte theils ſchon jetzt, theils noch mehr für die Folge, an einem jungen Manne, Namens Strohmeier gewonnen, der erſt vor kurzem die Bühne betreten hat, und ob er gleich als Schauſpieler noch ungeübt iſt, doch als Sänger ſehr viel Aufſehn, und zwar mit Recht, gemacht hat. Er ſingt einen durchaus kräftigen, volltönenden Baß und zeigte in den Rollen des „Komthur", „Bospboro" und beſonders des „Saraſtro", daß es ihm auch nicht an Bildung mangele, und daß er, wenn er auf dieſem Wege redlich fortſchreiten und ſich zugleich als Schauſpieler ausbilden will, für die deutſche Oper einſt ein ſehr bedeutendes Subjekt werden kann. — Die erfreulichſte Erſcheinung für das dieſige Publikum war übrigens ohne Zweifel Hr. Langerhans, der in einigen Gaſtrollen auftrat.

Was das Enſemble der Geſellſchaft, beſonders in Hinſicht auf die Oper, betrift, ſo tragen ohnſtreitig die Damen über die Männer den Sieg davon; Mad. Fiſcher hat einen ſchonen gebildeten Vortrag; ſollte Mad. Mainzer ihr darin den Preis nicht entreißen, ſo wird

sie auf der andern Seite wieder ihre gefährliche Nebenbuhlerin in dem, was die Grazie der Darstellung ausmacht, und sie ist wirklich dadurch in der Erscheinung äußerst verführerisch. Mad. Langerhans ist eine lebhafte Soubrette und in einer guten Schule gebildet.

Die dies Mal gegebenen Stücke waren größtentheils schon hier bekannt, und außer den „Kreuzfahrern" und der „Camilla" von Paer, die eine herrliche, die französische weit übertreffende Musik hat, wurde nur noch im Manuskripte ein sogenanntes romantisches Drama, „Eveline, oder das Burggespenst", nach dem Englischen des Lewis, aufgeführt. Wenn Lewis selbst sein Stück romantisch nannte, so glaubte er wahrscheinlich, daß das Romantische im Sinnlosen bestehe, denn das Ganze ist durchaus im Geschmacke der Miß Radcliff, und ein beständiges Umhertreiben in langweiligen Abentheuerlichkeiten, die ohne allen Verstand durcheinander geworfen sind. Es giebt für dergleichen eigentlich gar keinen Maßstab weiter, indem selbst der bescheidenen Forderung Voltaire's, in Hinsicht auf das Interessante, hier nicht einmal Genüge geleistet ist. Wenn man Geister — oder wie es hier heißt, Gespenster — erscheinen läßt, so muß das schon zu großen Zwecken seyn, wie Shakespear es gezeigt hat; wo sich aber weiter keine Spur von Geist vorfindet, da kann ein solcher Geist leicht zu bösen Bemerkungen Anlaß geben. Uebrigens muß man der Darstellung die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß die Erscheinung dieses überflüssigen Geistes in einer fernen, gegen den dunkeln Vordergrund stark beleuchteten Kapelle sich äußerst magisch machte. Bei seinem Verschwinden äußerte sich aber etwas auf unserer prosaischen Bühne bis jetzt wenigstens Unerhörtes, man vernahm nehmlich einen Chor der Seligen! In einem wirklich romantischen Drama möchte das schon passiren; hier aber ist es doch etwas kühn. —

Ich für meinen Theil glaube, daß es gerathener ist, wenn Jemandem einmal die Laune zum Uebersetzen anwandelt, sich mehr an das Gute als Schlechte zu halten, weil wir das letztere bereits aus eigenen Mitteln nur zuviel aufweisen können. A. K.

K. K. Hoftheater in Wien.

(Wien 28 März.) Duvals „Eduard in Schottland" hat auf unserm Hoftheater gefallen, *) und er scheint es wirklich zu verdienen. Kann man gleich nicht läugnen, daß viele Theaterstreiche darin vorkommen, und oft aus sehr zufälligen Ursachen Verlegenheiten entstehen und gelöst werden; ist gleich der Ausgang nicht ganz befriedigend, da man noch immer für das Schicksal der edlen theilnehmenden Familie fürchtet: so sind doch im Ganzen die Karaktere gut gehalten, die Situazionen mit Kunst und Einsicht entfaltet, und der Dialog edel und rein, ohne blumicht und geziert zu seyn. Das Stück wird auch rasch und gut gespielt. Mad. Roose trägt die gutmüthige Retterin des Prätendenten mit der Wärme und Zartheit vor, die man an ihr gewohnt ist. Hr. Koberwein giebt den unglücklichen Eduard mit Studium und Geschmack, nur dürfte etwas mehr Würde das Interesse des Karakters noch höher heben.

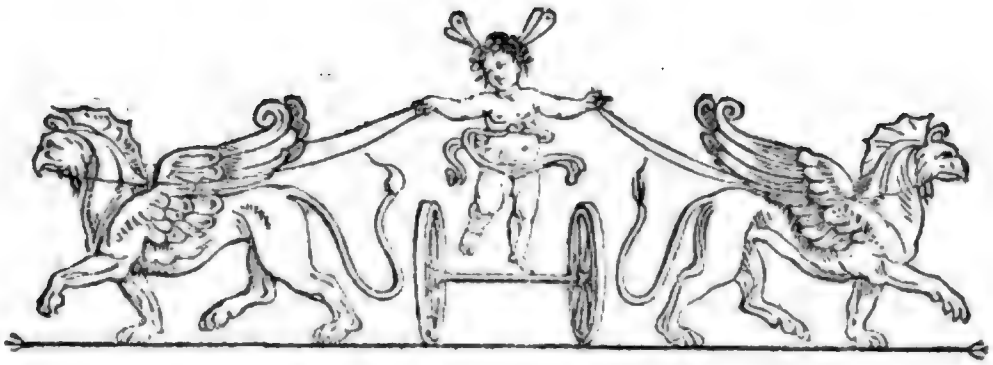
Noch interessanter war der Beschluß dieses Abends, an welchem unsere Adamberger nach einem beinahe dreißigjährigen Bemühen von einem Publikum Abschied nahm, das sie immer mit Beifall und Liebe belohnt hatte. Eine schwere Krankheit hinderte die Künstlerin selbst aufzutreten; Collin hatte also für sie ein Abschiedsstückchen verfertigt, worin sie ihre noch junge Tochter der Gunst des Publikums empfahl. Man kann, wenn man billig seyn will, bei einer solchen Gelegenheit kein Meisterstück fordern, aber was Collin gab, war passend und dem Zwecke angemessen. Als Mad. Adamberger zum letzten Male aufgetreten war, und das Publikum sie hervorrief, verneigte sie sich, und sprach das einzige Wort: gewesen! — Das war das Thema, welches von Collin in einer Nachrede mit Gefühl ausgeführt, und von dem Senior Lange mit Anstand vorgetragen wurde. Von allen, die nach Adamberger naive Rollen spielten, hat sie keine auch von fern erreicht. Die sehr beträchtliche Einnahme dieses Abends war der Künstlerin gewidmet, auch belohnt eine ansehnliche Pension ihr Talent und ihren Fleiß.

*) Im Ganzen auch auf dem Leipziger Theater.

Das Rothkehlchen an Minna.

Die Lerche mag Die Wolkenlieder trillern
Von Schillern,
Die Nachtigal das Lied der Liebe flöten
Von Göthen;
Du liebst mich doch, ich singe Dir ein Liedgen
Von Tiedgen.

Sl.



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 45. — 14 April 1804.

Vorschläge zu Erziehung eines holden Kindes.

Nicht unbedingtes Lob, nur bescheidener Tadel macht uns besser. Kein edler Mann also verübelt ihn. Ein edles junges Mädchen noch weit minder; und am allermindesten ein solches edles junges Mädchen, das von edlen Aeltern abstammt. Ich meine die — allgemeine Literaturzeitung zu Jena.

Jeder Freund der Wissenschaften, ist er aufrichtig, wird gewiß gestehn, daß diese neue Erscheinung bis hierhin sehr gefallen habe durch Anständigkeit, was wahrhaft menschlich, durch Gründlichkeit, was wahrhaft englisch, und durch Unpartheilichkeit, was wahrhaft göttlich ist. Bei fernerer Ausbildung der nicht alltäglichen Eigenschaften, und bei den Versprechungen, welche die Vorerinnerung, so bescheiden, that, läßt sich mit großer Wahrscheinlichkeit erwarten, daß Jena's Pflegetochter keiner ihrer holderen Schwestern in Zukunft nachstehn werde (nur das? d. H.); so sehr auch die Schwestern selbst, Kraft der sehr erlaubten, ja pflichtmäßigen Gefallsucht jetzt bemüht sind ihre Reize zu erhöhen, welches allen ihren Beschauern nicht anders, als sehr angenehm fallen mag.

Einige Bemerkungen über jenes saalathenische Musenkind dürften demnach, beträfen sie auch große Kleinigkeiten, wohl jedem erlaubt seyn, der, patriotisch, zu Erziehung dieser Götheschen legitimen Tochter, die eine so trefliche natürliche Schwester, Namens Eugenie, hat, etwas beitragen möchte; sollte er auch selbst — noch nicht völlig erzogen seyn. Einige solcher Kleinigkeiten also seyn hier ausgestellt.

1) Besonders löblich ist es nehmlich, daß die ernstheitere Jenenserin ihre Aufmerksamkeit auch sehr auf die größere Ausbildung unserer, eben so schweren als vortreflichen Sprache richten will. Das zeigen, unter andern, die schon gegebenen Winke am Schlusse einiger ihrer Intelligenzblätter. Aber bei dem so lobenswürdigen Bestreben darf man auch auf ihre eigene höchste Korrektheit schlechterdings dringen. Der Pfarrherr, welcher selbst das Kartenspiel liebt, muß sich wohl hüten, daß er nicht Predigten halte gegen das Buch der Könige. Auffallend ist es mithin, wenn das erwähnte junge Fräulein aus Jena, so oft es sich anmelden läßt, auf seiner Visitenkarte eine grammatische Sünde begeht. Nennt es sich nicht, statt „Jena'sche" wirklich „Jenaische" A. L. Z.? — Die Stadt (wo, in der Neujahrs-, in der Geburtsnacht unsrer Elwin Mars und die Musen die Stelle der Korybanten vertreten und ein Getöse gemacht haben sollen, damit die Stimme der Neugebornen nicht gehört, und sie von Saturn nicht verschlungen werde) diese Stadt heißt ja nicht Jenai, sondern Jena. — Die — „Cotta'sche" Buchhandlung zu Tübingen duldet mit Recht kein ähnliches Fleckchen auf ihren Visitenkarten. Nur der Klopstockische „Bitter Regensburger" *) hält es für ein Schiboleth, daß er — zu Hause seyn solle.

*) Man sehe die Jena(i)sche A. L. Z. S. 192.

2) Bei Gelegenheit jener treflichen Rezenſion der Klopſtockſchen grammatiſchen Geſpräche, in der man Feinheiten findet, an welche vorher vielleicht nicht zehn deutſche Schriftſteller dachten, hätte doch, bei wörtlicher Anführung einer gewiſſen, aber nicht „ſichern" Klopſtockſchen Stelle durchaus angemerkt werden ſollen, daß auch hier der hochherzige Dichter des Meſſias eines — Meſſias bedürfe. Aber man lies es *) ohne Wink, daß der chriſtliche Homer ſchlummerte, als er ſeine angeführten und auch hier ſtehenden Worte ſchrieb:

„bei der ſehr kleinen Anzahl von Skribenten."

Die ausgezeichneten drei Buchſtaben nehmlich (ſonſt freilich ſelbſt ſehr auszeichnend) haben der Konſtrukzion den Adel gewiß nicht ertheilt. —

Wenn ein Magnat der Literatur von einer jungen Magnatin heimgeſucht wird, darf auch nicht das kleinſte falſche Wörtchen ertönen, ohne daß ein leiſer Fingerſchlag erfolge. Sonſt kommt es gewiß nicht dahin, was außerdem ſich hoffen läßt, daß wir in funfzig Jahren vielleicht funfzig deutſche Bücher beſitzen, in denen durchaus keine Sprachſünden (Druckfehler avant la lettre) vorhanden ſind: welches jetzt — ach! noch nicht in Anſehung des zehnten Theils einer ſo mäßigen Bibliothek der Fall ſeyn dürfte. — Ja wohl „Viele ſind berufen, aber Wenige ſind auserwählt."

3) Eben darum hätte **) gerade an unſerm mundartigen Adelung, gerade, weil dieſer Gelehrte doch immer ein ſehr verdienſtvoller Sprachlehrer bleibt, ohne deſſen Bemühungen wir jetzt noch nicht ein korrektes deutſches Buch haben würden, ſchlechterdings gerügt, ſehr gerügt werden ſollen, daß er in ſeiner wörtlich angeführten Stelle von glücklichen Staaten redete, „in welchen die hochdeutſche Mundart gebildet und ausgebildet worden;" denn der Mangel des hier ausgelaſſenen Hülfswortes: „iſt" (deſſen Auslaſſung eben die Sprache ſo unbehülflich macht) wird nunmehr kaum noch dem — Vetter Regensburger verziehen. — Dafür weiß man aber bei dem auch nicht, was er eigentlich will, wenn er z. B. ſagt:

„Nachdem die Urtheil gefallen."

Er ſetzt weder das kleine Wort „hat", noch das noch kleinere „iſt" hinzu. Jene ſeine Aeußerung kann alſo bedeuten: „das Urtheil habe gefallen"; ſie kann aber auch bedeuten: „es ſei gefallen". — Das Letzte iſt

*) Daſelbſt, einige Zeilen vorher.

**) Daſelbſt, S. 208.

inzwiſchen vom Erſten das — gerade Gegentheil. Aber der Vetter wollte auch weder das Eine noch das Andere anzeigen. Sagen wollte er blos: „ein Urtheil iſt gekommen". Bei ihm jedoch iſt kommen und fallen einerlei. — Vielleicht auch iſt er verdächtlich (mit Simon Lämmchens *) Worten zu reden) ſo „orakulös, mirakulös und — ſpektakulös", damit man hübſch denken könne, — was man wolle. —

Jetzt mag die grammatiſche Ausſtellung geſchloſſen ſeyn, um der feinen Welt nicht zu feine Langeweile zu machen. Die bisherige wird ſie darum gewiß verzeihen, weil die vornehmſte aller Feinheiten doch wohl die ſeyn dürfte, daß man richtig, bis auf das kleinſte Jota richtig, ſpreche, zumal in einer Welt, wo faſt alles in — ſchönen Worten beſteht. — Nur noch

4) den einzigen Wunſch: „Möchten doch die Intelligenzblätter unſers Zöglings mit dem Tage des Erſcheinens bezeichnet werden!" Da die bisherigen ohne Bemerkung des Monatstags erſchienen; da ſogar unſre junge Dame (die Zeitung) es nicht einmal erwähnte, wenn ihr eine Zofe (ein Intelligenzblatt) nachtrat, ſo blieben manche Notizen nur halb ſchätzbar. Sonſt haben es die Kammerjungfern gewiß nicht an der Art, bei ihren Neuigkeiten die dies et consules wegzulaſſen; aber hier iſt es anders. Die Kammerjungfern auf Univerſitäten arten wohl aus. —

So ſieht man z. B. zwar aus der 14ten Kameralrelazion, daß der deutſche Thucydides und die Verfaſſerin der Delphine zu Weimar eingetroffen ſind; aber — wann? Liebes Fräulein, wann? Ich bitte Sie.

Kaſſel, am 7ten April. S. F. Merkel.

Nachſchrift des Verfaſſers.

Dem kritiſchen Zunamen ſind die Vornamen mit Fleiß beigefügt, damit weder der Vetter — Berliner in einen unverſchuldeten Verdacht gerathe, noch Herr Areſto ſeine Soldaten gegen mich marſchiren laſſe.

Auch Etwas über Kants Begräbnis.

(Br. a. Königsberg v. 26 März.)

Er iſt nicht mehr! — Das war der allgemeine Ruf der gebildetern Klaſſe in Königsberg, als die Nachricht von Kants Tode erſcholl. Er iſt nicht mehr! — Nur für die, für die er nie war; — denen, welchen er lebte, lebt er wohl fort von Jahrhundert zu Jahrhundert! — Zu ſeinem Leichenbegängniſſe trafen die hier

*) Siehe die Maske. (in der Junius'ſchen Buchhandl.)

Studierenden Anstalten, die ihnen Ehre machen. Wenn auch manche Berichte in Zeitungen sich vielleicht in zu posaunendem Tone darüber ausließen, und manche Thatsache verfälschten, so bleibt doch so viel gewiß. Die Studenten (lassen wir es bei diesem allgemein bekannten Namen bewenden) und die Studenten allein zeichneten bei dieser Gelegenheit sich aus; — unter den Professoren ein einziger, der Hr. Regierungsrath Heidemann, den übrigen schien Kants Verlust kein Verlust zu seyn! — Zur simpeln Erzählung des Faktums, damit nicht das Herz überspruble.

Die hier Studierenden vereinten sich — obschon, ich darf es behaupten, von allen vielleicht nicht drei Kant persönlich kannten — sein Leichenbegängnis feierlichst zu begehn. Sie meldeten es dem akademischen Senat, statt seine Einwilligung zu erbitten, und diese verfehlte Formel legte ihnen Hindernisse die Menge in Weg. Sie baten nun den akademischen Senat, der Leiche in corpore zu folgen. Es ward abgeschlagen, und selbst das feierliche Empfangen des Leichnams in der Kirche, von dem mehrere Zeitungen sprechen, ist weiter nichts als façon de parler. Die braven Jünglinge ließen sich nicht abschrecken. Mit ungewöhnlichem Aufwande bereiteten sie sich zu den verschiedenen Chargen vor, in denen sie dem Leichenkondukte folgen wollten. Es war gewiß ein rührender Anblick, diese heransprossende Hofnung des Vaterlandes um die Leiche des Mannes versammelt zu sehen, der jetzt von der Erde scheiden sollte. Das gesammte Militair, alle königlichen Dikasterien und wer von den übrigen Honoratioren Königsbergs der Leiche zu folgen Beruf fühlte, war eingeladen. Des Gouverneurs und Generallieutenants von Brünneck Exzellenz, ein verehrter Greis, den Königsberg liebt, wie sein Monarch ihn ehrt, besprach sich über die Art der Folge mit dem Königl. Kammerpräsidenten von Auerswalde, und seine Aeußerung verdient, daß sie in den Annalen der Zeitgeschichte aufbewahrt werde, besonders in der Zeit, wo so mancher unberufene Schwätzer über Adelsvorrang und Militairdespotie schreit! — „Jede brancho en corps zu führen, sagte er, würde Weitläuftigkeit verursachen und Widerwillen erregen. Ich gehe mit Ihrem jüngsten Referendair, machen Sie es eben so mit meinem jüngsten Fähnrich, lieber Präsident!“ — Und so ging auch der — obschon für Kant nur unbedeutende Zug. Eine Anekdote ist der Bemerkung werth. Ein kurländischer junger Edelmann war mit seinem

Hofmeister auf die erste Nachricht von Kants Tode mit Extrapost hieher geeilt, um dem Begräbnisse beizuwohnen.

Die Begleitung war nur klein, höchstens mit dem Militair, das, sich rühmlichst auszeichnend, aus fast allen Offizieren der hier garnisonirenden Regimenter bestand, etwa zweihundert Menschen aus verschiedenen Ständen; die Begleitung der Studenten, die Anzüge, die Arrangements derselben waren einfach und geschmackvoll, und man sah es mehr als einem dieser braven Jünglinge an, daß sie es fühlten, wen sie zum Grabe geleiteten. Da ich Gelegenheit hatte, früher als andere in die Kirche zu kommen, so will ich Ihnen doch auch etwas über das Kastrum Doloris und die übrigen Anstalten in der Kirche mittheilen, nachdem ich vorher bemerkt habe, daß vielleicht der sechste Theil der Einwohner Königsbergs auf den Beinen war, in Thüren und Fenstern lag, um dem Zuge zuzusehen. Wie die tiefe Feier um den Verlorenen, das stolze Gefühl ihn Mitbürger nennen zu dürfen, auf die Menge gewirkt habe, möge unter vielen andern der Umstand beweisen, daß während des Vorbeizuges in einigen Fenstern Leute von Erziehung mit brennenden Tobackspfeifen lagen.

Das Schauspiel war für diesen Tag, nach der öffentlichen Aeußerung des Direktors, eingestellt, um die Theilnahme an der allgemeinen Empfindung des Tages durch Stillstand zu zeigen, und das Personale der Oper führte die Trauerkantate auf. Da ein hier wohnender Musiker einen zu großen Preis gefodert hatte, so übernahm der Musikdirektor der hiesigen Bühne, Hr. Hiller, dies Geschäft aus Achtung für die Manen des großen Mannes, und sämmtliche Sänger und Sängerinnen des Theaters unterstützten ihn eben so uneigennützig in seinem Bemühen! Es ward Himmels Kantate auf den Tod Friedrich Wilhelm des 2ten mit sehr angemessener Veränderung des Textes, durch den Stud. Hrn. Böckel gegeben. Die Exekuzion war von rührender Wirkung. Könnt' ich doch das Nehmliche von dem Katafalk sagen — aber will ich die Wahrheit nicht umgehen, so darf ich es nicht. Die Lampen sahen aus wie Papierlaternen, die umgekehrten Fackeln wie zwei Holzstücke. Nur der Anblick der über alle erhabenen Büste des Entschlafenen, gewährte einen ächt poetischen Anblick. Unter der Büste standen die Anführer und Redner des Zuges in Trauerkleidern, die heranreifende Jugend um den weisen Führer versammelt, über ihnen das wohlgetroffene

Marmorbild, die ernste Weisheit, freundlich auf die jugendliche Hofnung herabblickend. Zwei Reden wurden gehalten, die eine vom Baron von Schrötter, Sohn des Marienwerderschen Kanzlers und Neven des Ministers von Schrötter, die ich Ihnen hier beilege *), wieder ein Beweis, wie sehr Unrecht die wilden Schreier der Demokratie oft haben; die andere von Hrn. Böckel. — Daß auf dem Sarge die Worte: cineres mortales immortalis Kantii (die unsterbliche Asche des unsterblichen Kant) standen, steht in allen Zeitungen. Nicht aber die Anekdote, daß der, des Lateinischen unkundige Mahler geschrieben hatte: cinerés mortalis immortalis Kantii, die Asche des sterblich-unsterblichen Kant, ein Fehler, den der seelige Mangelsdorf gewiß nicht ausgemärzt hätte. Der Sarg ward im Professorgewölbe beigesetzt, und hier — fast schäm' ich mich es zu sagen — hier wohnen die Hühner des anwohnenden Professors N. N. und kratzen auf dem Deckel des Sarges, der die Hülle des Mannes verschließt, um den Europa noch nach Jahrtausenden meine Vaterstadt beneiden wird. — Eins noch darf ich nicht vergessen. Unter den die Leiche geleitenden befanden sich auch die zwei Professoren Raczko und Golz, die, da sie beide das Unglück haben blind zu seyn, sich führen ließen.

Soviel für heute. Nächstens auch etwas über die letztern Lebenstage dieses Mannes, doch ohne Ihnen und Ihren Lesern solche unerbaulich-erbauliche Anekdoten zu erzählen, wie vor noch nicht langer Zeit in gewissen Blättern kursirten, die mehrere der Freunde des Verstorbenen zum höchsten Unwillen reizten.

Neue Theaterverfassung in Stuttgardt.

Der neue Theaterplan ist endlich ans Tageslicht gekommen. Herr Graf von Wintzingerode ist zum Oberintendanten, Herr Kammerherr von Röder zum Intendanten, und Herr Hofschauspieler Vohs zum Direktor des Kurfürstlichen Hoftheaters ernannt worden. Da dieser, als ein einsichtsvoller und routinirter Künstler und als ein Mann von liberaler Denkungsart, dem Amte eines Schauspieldirektors gewachsen ist, so verspricht man sich um so mehr die besten Wirkungen von seiner Anstellung, als ihm der Kurfurst viel freie Gewalt dabei eingeräumt hat. Hr. Kirchenrathssekr. Hopfenstok bleibt Oekonomie-Verwalter, und Hr. Buchhalter Jordan Sekretär und Kassier. Eben so bleiben die Herren Pauli und Weberling, ersterer beim Schauspiel, letzterer bei der Oper, Regisseurs. Die künftigen Spieltage sind Dienstag, Freitag, und (welches bisher hier nie üblich war) der Sonntag. Dasjenige Schauspiel, welches am Dienstag hier gegeben wird, wird jedes Mal den Tag darauf im Schloßtheater zu Ludwigsburg wiederholt.

*) Sie soll im folgenden Stück Platz finden.

Lieder zum Fortepiano.

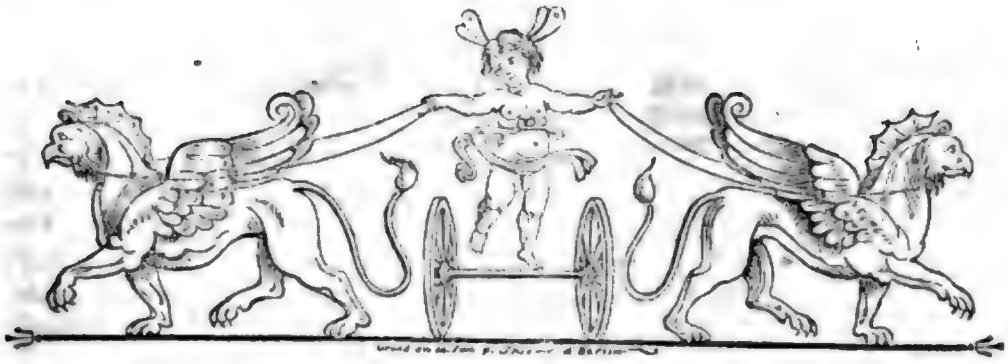
Sechs Lieder mit Begleitung des Pianoforte, von Vincenz Righini, Königl. Preuß. Kapellmeister. XI Werk.

Sechs Lieder ꝛc. von demselben (XII). Beide Sammlungen bei Hoffmeister und Kühnel in Leipzig verlegt.

Daß Hr. K. M. Righini deutsche Texte komponirt, ist ein angenehmer Beweis, wie sehr er von dem Werth unserer Sprache und Poesie durchdrungen ist, und wir sind diesem verdienten Künstler dafür vielen Dank schuldig. Es wäre wol sehr übel gethan, wenn man wegen einiger großen Kleinigkeiten in der Akzentuazion (nicht Deklamazion, diese umfaßt mehr, und hierin ist Righini ein Meister), die großen Schönheiten seiner Melodieen, die zu den süßesten und ausdrucksvollsten gehören, die es geben kann, weniger anerkennen und sie darum nicht mit ganzer Seele genießen wollte. Eins wäre indeß zu wünschen, daß Hr. R. sich weniger auf zu bekannte Texte einlassen mögte, wovon manche schon gute Melodieen haben, die bereits überall in das Gemüth übergegangen sind; z. B. die von Matthisson. Was könnte ein Mann von seinem Genie, zumal bei seiner gründlichen Kenntnis des Theatereffekts, unsrer Nazion noch für große Dienste leisten, wenn er einmal eine deutsche Oper komponiren wollte!

Man wird diese Lieder, die eine sehr expressive Begleitung haben, überall mit Vergnügen singen; für sich würde der Herausg. Num. 4 und 5 in XI. und N. 1, 2, 4 und 6 in XII auszeichnen. („Weinend mit Gott sprach", wäre durch eine Kleinigkeit zu verbessern gewesen.)

Die Leipziger Bühne hat an einem jungen, schönen und vielversprechenden Manne, Hrn. Zimmermann, vorher in Manheim, einen bedeutenden Zuwachs erhalten. Seine Debüts, insonderheit als Peter im „Herbsttag" haben ihm eine sehr ermunternde Aufnahme verschaft, und seine Anlagen, so wie sein Streben und seine Bescheidenheit berechtigen zu schönen Erwartungen. Hoffentlich wird man seinem Talent recht viel Gelegenheit geben, sich zu entfalten.



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstag —— 46. —— 17 April 1804.

Rede,

am Grabe Kants gehalten und verfaßt vom Freiherrn von Schrötter.

Die Todtenfeier iſt Triumpf der Tugend
Und hebet das Gefühl fürs wahre Große,
Das tönender Lobſprüche nicht bedarf.
Durch ſie gewinnet Trauer höhern Schwung,
Sie heiliget zum ew'gen Ruhm das Schöne
Und will das Grab durch Thränen nicht entweihen.
So ſollen denn auch nicht die unſern fließen
Am Grab des achtzigjähr'gen Weiſen, der
Bewunderung verlangt und edeln Neid,
Jetzt da er aus dem ew'gen Reich des Lichtes
Auf uns herabſchaut, die Zurückgebliebnen.
Wehmüthig folg' der thränenvolle Blick
Der hier Verlaßnen ihm, der dieſer Welt
Entfliehend, ſich zum ew'gen Geiſte ſchwingt.
Still werd' dem Schooß der mütterlichen Erde
Die Hülle ſeiner großen Seele hingegeben,
Die, Heil uns Allen! Gott unſterblich ſchuf.
Wir alle kommen einſt, du ſchon Verklärter!
Zu dir, da Glaube an Unſterblichkeit,
In der das hier geträumte Schönheitsideal
Zur Wirklichkeit gedeiht, auch uns beſeelt.
Am Grabe deſſen, der die leiſen Ahnungen
Der künft'gen Welt der Wahrheit näher führte,
Beherz'ge jeder die drei weiſen Fragen,
Die er ſo oft gethan: „Was kann man wiſſen?“
„Was ſoll man thun?“ — Und noch — „Was darf man hoffen?“
Der Irthum hatte unter ſchulgelehrter Larve
Die Welt ſchon durch Jahrtauſende getäuſcht;
Religion, die herrliche, entfloh
Zu ſchön für jener Menſchen Aftertugend.
Da kam der Weiſe, deſſen heller Geiſt
Dem Staub' entfloh, um den wir trauernd ſteh'n,
Und löſete des Wahns Geſpinſte auf,
Wie Luther einſt in tiefe Finſterniß
Der Kirche, jenes Licht, das noch uns glänzet, trug;
An Kraft ihm gleich und Tugend; größer noch
An Geiſt, des Wiſſens Tiefe zu erſpäh'n.
Wer will den Tag mit Finſterniß verhüllen,
Den Er aus der Verworrenheit erſchuf?
Wer will ſie zählen all' des Geiſtes Worte,
Die unſern eignen hohen Werth uns zeigten?
Wer will den Kampf beſteh'n mit ſeiner Kraft,
Die, wie noch keiner es vor ihm gewagt,
Des Denkens Bahn und ſeine Formen maß?
Dank ihm — ihm Dank, der die verworrnen Gänge
Zum Weisheitstempel prüfend aufgeklärt!
Zwar ſchwingen ſich zu ſeines Geiſtes Höhe
Nur wenige; allein ſein Beiſpiel zeigt
Wie weit des Geiſtes Flügel reichen können,
Ohn' in der Luft des Kunſtwahns zu verirren.

Wohl ihm! Was er mit hohem Scharfſinn lehrte,
Das übte er im Wandel ſtreng auch aus.
„Der Sonnenglanz der Himmelstheorieen
Verhinderte den Erdgebohrnen nie,
Sich liebenswürdig in die Welt zu fügen.“ *)
Der große Denker, der den Gang der Dinge
Und ihre Höh'n und Tiefen überſah und maß,
Fand Gottes Weſen in der Heiligkeit und Liebe
Und Menſchenfreundlichkeit im Denken und im Handeln.
Die Zweifel, die kein Menſch im Leben löſ't,
Zerſtörten nie in ihm das ſichre Harren
Der Zukunft, deren ſchöne Himmelsbilder
Er ſtill in ſeinem Glaubensſpiegel ſah.

*) Wortreflich gedacht und geſagt!

Die Zukunft war sein Zweck, nicht Gegenwart;
Bahnlos und angefeindet war des Weisen Weg.
Doch die Vollendung krönet die Beharrlichkeit
Vor jenem Stuhl der ernsten Richterin,
Wo Tugend nur die strenge Wage fällt,
Die Herzen nur und nicht die Geister wägt.
Vollendet hat er nun der Erde Lauf,
Weiß jetzt gewiß, wie viel man wissen kann.
Er wird das Schöne finden so er hoffte,
Denn keine Täuschung giebts in jenen Räumen —
Wie jedes Ahnung so wird ihm gewogen! —
Der Lohn ist ihm ertheilt, der dem gebührt
Der einen Gott glaubt und Unsterblichkeit,
Durch gute Werke diesen Glauben zeigt,
Und endlich zum Genusse der Unsterblichkeit
So still, so sanft wie Kant hinüberschlummert.

Große musikalische Akademie in Wien, zum Besten der Armenanstalten.

(Wien 1 April.) Heute war die am ersten Osterfesttage gewöhnliche große musikalische Akademie im K. K. großen Redoutensaale. Die Einnahme war den Wohlthätigkeits-Anstalten Wiens gewidmet. In gewählten Stücken vereinigten die vorzüglichsten Vokal- und Instrumentalkünstler Wiens *) ihre Kräfte, um den in so schönem Beruf versammelten Zuhörern im Namen der Dürftigkeit ein feierliches Opfer des Dankes zu bringen. Zahlreich pflegte diese Akademie wohl alljährlich besucht zu werden, weil sich das großmüthige Publikum Wiens allenthalben häufig hinzudrängt, wo ihm Gelegenheit gegeben wird, irgend ein wohlthätiges Werk auszuüben. Allein in diesem Jahre war die Menge der herbeigeströmten Zuhörer so groß, daß sie mit anderen Jahren beinah in keine Vergleichung gebracht werden kann; denn dies Mal gesellte sich zu dem wohlthätigen Triebe noch das edle Verlangen, ein in den Mauern Wiens zur Vollkommenheit gebildetes Kunsttalent bei seiner ersten öffentlichen Erscheinung hören und bewundern zu können. Die Ursache dieses ungewöhnlichen Zusammenflusses war der vortreffliche Gesang der Frau Beatrix Freyin von Natorp, gebornen Sessi, Gemahlin des rühmlich bekannten K. K. Herrn Majors Reichsfreiherrn von Natorp, und Schwester der gegenwärtig, nach dem Falliment ihres Mannes bei dem K. K. Hoftheater als ersten Sängerin engagirten Marianne Freyin von Natorp, ebenfals gebornen Sessi.

Schon früher in mehreren Privatgesellschaften hatte

*) Laut andern Nachrichten war das Orchester 200 Personen stark. d. H.

diese Dame gesungen, ihr bezaubernder Vortrag erregte allgemeine Bewunderung, und sie wurde einstimmig als eine der ersten Künstlerinnen im Gesang erklärt. Der Ruf ihres ausgezeichneten Talents verbreitete sich mit Schnelligkeit und Wärme durch ganz Wien, und auf diese Art war es sehr natürlich, daß sich das Kunstliebende Publikum eben heute hier außerordentlich zahlreich einfand, wo diese große Sängerin sich aus Liebe für die Armen zum ersten Mal in einer öffentlichen musikalischen Akademie hören ließ. Hier bestätigte sich denn öffentlich, unter den Beobachtungen so vieler unpartheiischen, gründlichen Kenner, und unter einem so mannigfaltigen Gesichtspunkt der Prüfung, einstimmig das Urtheil ihrer auszeichnenden, umfassenden Vortrefflichkeit. Es kann wohl Sängerinnen geben, die dieser großen Künstlerin an Geläufigkeit und Manieren des Gesanges gleichkommen, vielleicht auch sie darin übertreffen mögen; aber einen solchen Umfang aller Gaben, die den mächtigen Zauber eines hinreißenden Gesanges allein vollenden können, hat man außer Ihr wohl schwerlich noch in einer Person vereinigt gefunden. — Sie besitzt Reinheit der Stimme, einen vollen, kräftigen Ton, den ihre geschmeidige Kehle für die sanftesten Uebergänge angenehm zu mildern weiß. Sie ist Meisterin in den Manieren des Gesanges, die durch Geläufigkeit und leichte Behandlung bei ihr einen erhöhten Werth gewinnen. Ihr Talent weiß in den Geist des Dichters und Tonsetzers einzudringen, und die kleinsten Nüanzen von beiden mit Auszeichnung hervorzuheben. Ihr richtiger Ausdruck, von eigenem, reinen Kunstgefühl beseelt, wirkt mit der vollen Macht der Harmonie auf das Herz jedes Zuhörers. — Bei ihrer Schwester Marianne staunte man oft über die reine Geläufigkeit der Stimme; bei dieser Künstlerin gesellt sich zu gleichem Erstaunen auch die Bewunderung über die seltene Gabe des Ausdrucks: — kurz, sie rührt das Herz, und daher der laute Beifall nicht nur des Sachkenners, sondern auch des Dilettanten, der ihr die Entlockung der süßesten Gefühle danken mußte.

Frau Beatrix Freyin von Natorp soll, der Sage nach, bereits einen Ruf nach England unter sehr vortheilhaften Bedingungen erhalten haben. — Auch wir könnten uns dieser unvergleichlichen Künstlerin auf unserm Theater erfreuen, da sie bei den verminderten Glücksumständen ihres Gemahls, die bei dem Falliment seines Bruders sehr gelitten haben, genöthigt ist, von

ihren Talenten Gebrauch zu machen. — Allein — — (das Uebrige, was nun folgt und allerhand Gebrechen der Theaterverfassung bezeichnen soll, wird das Wiener Publikum wissen, und kann dem auswärtigen nichts helfen. d. H.)

Daß Marianne Sessi, die schon vor eilf Jahren als prima Donna mit außerordentlichem Beifall auf dem hiesigen Hoftheater sang, von der Theaterdirekzion wieder auf zwei Jahre engagirt wurde, und zwar um einen sehr geringen Gehalt in Vergleichung mit jenem, was sie auf den Theatern in England und Italien nach diesem übereilten Engagement erhalten konnte, hat diese nur einem für sie günstigen Zusammentreffen der Umstände zu danken, nehmlich, der gleich Anfangs nach dem Falliment ihres Mannes etwas verlornen Fassung dieser Künstlerin, und der zugleich laut geäußerten Stimmung des Publikums, diese Gelegenheit zu ergreifen, um dem K. K. Hoftheater doch wieder eine gute Sängerin zu geben. — Doch, auch Marianne Sessi soll sich schon nach dem Ende der beiden Kontraktjahre sehnen, und so müssen wir fürchten, auch diesen einzigen, zwar noch schimmernden, aber durch ihre Jahre schon etwas ermatteten Stern auf unserm theatralischen Horizont bald wieder zu verlieren! —

In der heutigen Akademie sangen außer der Frau Baroneß Beatrix v. Natorp, noch Hr. Ignatz Sonnleithner, der Rechte Doktor, Hof- und Gerichtsadvokat und Prof. an der hiesigen Universität, als Bassist (der also mit jenem Hrn. Sonnleithner nicht zu verwechseln ist, der wegen der vor Jahren schon auf Subskripzion angekündigten, aber immer noch nicht erschienenen Geschichte der Musik und wegen seiner Stelle merkwürdig ist, die vor ihm einst ein Alringer und ein Freiherr von Retzer bekleideten); ferner Hr. Georg Krebner, Protokollist bei der K. K. Familiengüter-Direkzion, als Tenorist. Durch ihren reinen Gesang und guten Vortrag erhielten auch diese allgemeinen Beifall.

Seine Majestät der Kaiser mit Höchstdero Durchlauchtigsten Familie beehrten diese Akademie mit Ihrer Gegenwart, und beschenkten auch dies Mal die Dürftigkeit mit gewohnter Großmuth. Eben dieses geschah von Sr. Königlichen Hoheit dem Erzherzog Karl, Herzog Albert, von dem hohen Adel, und von dem zahlreichen, zur Wohlthätigkeit geneigten Publikum.

Französische Lesegesellschaften in Deutschland.

Da sehr oft Nachfragen und Zweifel wegen der Fortdauer des Instituts französischer Lesegesellschaften in Paris einlaufen, und Personen, denen die treffliche Zweckmäßigkeit für Deutschlands Bedürfnisse, die das Institut gewährte, nicht entgieng, das Sammlen solcher Gesellschaften übernähmen, aber nach so langer Zeit der Bekanntmachung Adresse, Plan ꝛc. wieder vergessen haben: so hält es das Institut für nöthig, von vielen gebildeten Männern dazu aufgefordert, jenen vor drei Jahren bei seiner Entstehung bekannt gemachten und seitdem in Manchem verbesserten Plan, dem Publikum von Neuem wieder vorzulegen.

Mehrere deutsche Gelehrte, deren Geschäft und Studium in Paris besonders auf Literatur und ihre Würdigung gerichtet sind, und welche sie einer strengern Kritik unterwerfen, als es die preisenden allzugenügsamen französischen Journalisten zu thun pflegen, welche, wie bekannt, aus Nebenzwecken so oft das für gut ausgeben, was bei näherer Untersuchung diese Benennung bei weitem nicht verdient, haben sich vorgesetzt, in enger Freundschaftsverbindung mit einigen geschätzten Literatoren ihres gemeinschaftlichen Vaterlandes, ihre Bemühung zum Nutzen ihrer Landsleute zu verwenden, und allen denjenigen, welche in Deutschland den Wunsch hegen, mit der französischen Literatur ihres Zeitalters fortzuschreiten, die Mittel dazu auf besondere Weise zu erleichtern. Diesem Vorsatz zu Folge, um das deutsche Publikum aufzumuntern, die schönsten Blumen, die auf französischem Boden dem Genie entkeimen, mit Leichtigkeit zu pflücken, und ganz besonders um es für den Wucher zu schützen und vor den Auswüchsen der Literatur zu bewahren, haben sich diese verbrüderten Männer vorgesetzt, jeder Stadt und selbst jedem Dorf in Deutschland, wenn sich die erforderliche Zahl von Mitgliedern findet, ihren wohlmeinenden Dienst zu widmen, und ihnen eine Gesellschaft zu errichten, in der für ihre Geistesnahrung mit Rath und That gesorgt wird.

Belehrung und Unterhaltung ist der Zweck unsrer Lektüre; durch sie knüpfen verschiedene Nazionen ihr näheres Interesse aneinander, theilen sich gegenseitig ihren Geist mit, so wie sie dadurch ihren Erfindungsgeist, Genie und Industrie wecken und schärfen. Es kommt nur auf die Wahl unsrer Lektüre an, um ihren Nutzen zu bestimmen; doch kann selbst bei sehr verschiedenen

Lesern die Wahl immer sorgfältig und gut bleiben, wenn sie auf zweckmäßigen Grundsätzen beruht. Wir wollen hier einige der Grundsätze bezeichnen, nach welchen die Leser unsrer Gesellschaften die Wahl ihrer Bücher erwarten dürfen, da wir bei denen Gesellschaften, welche diese drei Jahre hindurch mit unsern Büchern versehen wurden, erfahren haben, wie gut sie waren.

Belehrung über wissenswürdige Gegenstände, reine Moralität, feiner Geist und neue Ansichten der Dinge, sind Eigenschaften, die wir durchaus als Empfehlung für unsere Wahlschriften annehmen. Alles, was einigermaßen in der französischen literarischen Welt Epoche macht, und nicht etwa gegen die Sittlichkeit ist (welche so sehr durch Schriften gefährdet werden kann); jedes wissenschaftliche Werk, das ein allgemeines Interesse für gebildete Menschen hat; jede Kunst- und andere neue Erfindung, die ungewöhnliche Gegenstände behandelt; jedes Produkt des Witzes und der guten Laune — sollen nach und nach für diese Gesellschaften ausgehoben werden. Unsere Wahl umfaßt also sowohl die Werke der wissenschaftlichen Fächer als die der Belletristen, Reisen mit Kupferstichen und Karten, gute Romane, Gedichte u. s. w. Nur ein Fach werden wir, aus mehrern Ursachen, so zu sagen unterdrücken, und ihm zu Gunsten nur eine Ausnahme machen, wenn ein ganz besonderes Produkt, dessen Tendenz Deutschlands Lesern sehr interessant werden dürfte, erschiene, oder wenn diese Rubrik von den Lesern einer Gesellschaft besonders gewünscht würde. Es ist das politische Fach. Dieser Gegenstand ist theils zu kolossalisch und verwirrt, theils zu ephemer und auch zu wenig Nutzen schaffend für unsere gebildete Liebhaber der französischen Literatur, um nicht — die Leser müßten ihn denn ausdrücklich verlangen — selbst schon aus Vorsicht verbannt zu werden. Denn die erleichterte Einführung guter nützlicher Schriften hat vaterländischen Nutzen zum Zweck, und soll weder mit Recht noch mit Unrecht die Vorsicht eminenter Menschen aufschrecken. So die Wahl, die man zu erwarten hat; hier die Bedingungen.

(Sie folgen im nächsten Stück.)

Urtheil eines Engländers über den Franzosen.

Es scheint, als ob ein Franzose sich einbildete, er brauche sich nur zu zeigen, um bewundert zu werden. Wenn er öffentlich schreibt, spricht oder handelt, so spielt er den Wichtigen. Wenn sein Bildnis gemahlt wird, so muß sein Kopf zurück, und seine Brust vorwärts geworfen seyn, und er muß entweder lächelnd gravitätisch oder naserümpfend aussehn; es muß, nach seinem eignen Ausdruck, imponiren. Verstattete man seinen zahlreichen guten Eigenschaften sich ohne Ziererei und Prahlerei zu äußern, so würde er in Wahrheit bewundernswürdig seyn. Aber er versteckt die wahre Würde seines Karakters, die oft groß ist, durch seine offenbaren und ausschweifenden Ansprüche auf Ueberlegenheit; und wenn er denn einen weniger als alltäglichen Verstand hat, so erniedrigt ihn zuweilen seine lächerliche Ungebührlichkeit bis zum Affen.

(Aus einer neuen Reisebeschreib.)

Aus der Leipziger Messe.

Wer von den Meßbesuchenden sich einige Volksszenen aus dem bunten Drama, das so eben wieder angegangen ist, anschaulicher machen und die werthen Seinigen davon zu Hause profitiren lassen will, dem kann man die Leipziger Meßszenen empfehlen, wovon hier so eben ein Heft bei H. Steinacker herausgekommen ist. Es enthält vier recht brav gezeichnete und illuminirte Kupfer von Geisler, die einen hier bekannten schnurrigen Büchertrödler vor seinem Kram (dabei einige Portraits), die Planetenleserin vor dem Petersthore und zwei Szenen auf dem Roßplatz vorstellen. Der Text entwickelt, so gut er kann. Die Idee ist lobenswerth und verdient weiter durchgeführt zu werden.

Erklärung.

Wenn eine Theaterdirekzion etwas nicht thut, so hat sie unstreitig dazu ihre Gründe eben so gut, als im umgekehrten Fall. Ob es schicklich gewesen seyn würde, Madame Hartwig den Prolog in den Mund zu legen, der in Num. 41 dieser Zeit. abgedruckt worden ist, mag den seinern Lesern zur Entscheidung überlassen bleiben. So weit man es auch heut zu Tage in der göttlichen Frechheit gebracht hat, so wird man doch nicht haben erwarten wollen, daß ich die Gesellschaft, den Stand des Schauspielers überhaupt, so wie das hiesige Publikum dadurch entehrte, daß ich Mad. Hartwig einen — Traum im Traume erzählen ließe, an dessen Erfindung und Schmuck die Grazien eben so wenig Antheil haben, als er Wahrheit in bessernder Absicht ausspricht.

Leipzig 14 April. Opitz.

Hierbei das Kupfer Num. 7.

Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstag —— 47. —— 19 April 1804.

Wilhelm Tell.

Neues Schauspiel von Schiller.

Wer mit der Eigenthümlichkeit des Schillerschen Genius vertraut ist, und die hohe Schönheit des Sujets, das, wenn irgend einer, die Bühne für ja wichtigsten ergreifen mußte, zu fühlen vermag, der wird in diesem Unternehmen, des Deutschlands vorzüglichste Bühnen sich zur Darstellung dieser neuesten Schöpfung unsers ersten dramatischen Dichters anschicken, von den angestrengtesten und gereichtesten Erwartungen durchdrungen seyn. Dem deshalb kennt sich für diesen Moment, da die edle Gastfreiheit dem Genusse der Musen hingegeben werden soll, keine vorgreifende kritische Absichtigung, die, wenn sie sich der Thätigkeit des Gegenstandes angemessen begründen soll, am einzel Wissenschaftlichen, als der Ruhige und dem Strebt einer Einzelnen entgegnen muß. — Dem Zweck dieser Blätter entsprechender ist es vielleicht, eine kurze Uebersicht der Anordnung dieses Schauspiels zu geben, daß, wenn es, wie die früheren Dichtungen Schillers, zur Bewunderung seiner Dispositionsgabe auffordert, zugleich, mehr wie alle andern, sie die langsam entfaltet Blätte einer mühsamen Fleißes erscheint, dem es edlich gelungen konnte, seinem Genius Laube so einheimisch zu werden, und die Entfaltung in die freisten Bungen heraus bis zur überraschenden Vollendung selbst anzuordnen.

Die ersten Scenen des Stücks (am Ufer des Waldstätter See) sind der Darstellung des Schweizerlebens in seiner ländlichen Unmuth gewidmet, und fesseln die Einbildungskraft auf das sanfteste und freundlichste. Ein Fischerknabe beginnt sie mit einem Liede, zu dem sich von den Höhen herab der Gesang eines Hirten gesellt, worauf von einem gegenüberliegenden Felsen die wuthige Stimme eines Alpenjägers antwortet. Fernes Geläut der Heerden und das Jauchzen der Hirtenknaben belebt das kunstvertiefte Bild. — Sodann tritt auch die Handlung ein. Konrad Baumgarten aus Unterwalden hat einen Drohungen, der der Ehre seines Weibes nachstehe, erschlagen, und kommt, von den Verfolgern gedrängt, zum See geeilt, über den er sich übersetzen lassen will. Ein heftiger Sturm hat es verhindert, der Fährmann mag seine Ueberfahrt. Alle Thüren sind vergebens, der Fischerknabe weiß von Vergweilung ergriffen. Da erbietet der Tell, dort und vorgespannt, dem Manne muß Hülfe werden', sagt er, und, da der Fährmann nicht zu bewegen ist: — „Mich hat den Kahn, ich weiß mit meiner schwachen Kraft vorzufinden," denn, so meint er: „Der Herr kann sich, der Landvogt nicht erbarmen." — und somit, nachdem er seinem Weibe Nachricht gesandt, weist er die bedrohenden Worte sagt: „Ob sich's gethan, das in einer Stunde kannte" — fährt er mit dem Baumgarten durch den Sturm dahin. Die Verfolger nahen gleich darauf, und wütenden Rache an den Landleuten mit Feuer und Schwerte.

Nach dieser kraftvollen und den großherzigen Schweizer auf lebendigste darstellenden Exkursionen, bei dem wir Werner Stauffacher in seinem Wohnthum

Digitized by Google

in Schweiz, brütend über das Unglück des Vaterlandes. Sein edles Weib gesellt sich zu ihm, und hellt durch Rath und Ermahnung die Entschlüsse plötzlich auf, die schon im Dunkel seines Busens schlummern. Von dem Muthe der hochgesinnten Gattin zu rascher That entflammt, schickt er sich an zu seinen Freunden nach Uri zu gehen und dort gemeinsame Abrede für's Wohl des Landes zu nehmen, eben als Tell auch anlangt, und ihm den geretteten Baumgarten zuführt. — Die Szene zeigt sodann den Bau eines Zwingbofes in Uri, zu dessen Betreibung das murrende Volk fröhnen muß, während der Huth Geßlers vorübergetragen und der Befehl, ihm Reverenz zu erweisen, unter dem Hohngelächter der Arbeitenden ausgerufen wird. Stauffacher geht mit Tell vorüber und da sie, von dem Anblick der frechen Tyrannen empört, scheiden, giebt Tell, der es ausschlägt mit im Bunde der Vaterlandsbefreier zu rathen, das Versprechen: „Gebraucht ihr sein zu überlegter That, dann ruft den Tell, es soll an ihm nicht fehlen." — Nun schließt der an Handlung so reiche Akt in der Wohnung Walther Fürsts mit einer der trefflichsten Szenen. Der junge Melchthal aus Unterwalden, flüchtig vor dem Vogt Landenberg, hält sich bei Walther verborgen auf. Zu ihnen kommt der Stauffacher und bringt die Nachrichten der neuesten Gewaltthaten der Tyrannen, und hier erfährt der Jüngling, wie der Vogt seinem Vater, um Rache zu haben, das Licht der Augen geraubt. Der Jammer des Sohns löst sich bald in das brennende Verlangen nach Thaten auf, sein Ungestüm gesellt sich zu der reifen Entschlossenheit, sie bestimmen eine nächtliche Zusammenkunft auf dem Rütli und geben sich die Hände zur Besiegelung ihres Bundes.

Der zweite Akt beginnt im Schlosse des greisen Bannerherrn von Attinghausen, der nach patriarchalischer Sitte den Frühtrunk mit seinen Knechten nimmt. Sein Neffe, Ulrich von Rudenz, ein junger Ritter, den der Durst nach Thaten und zugleich die Liebe zu der reichen Bertha von Bruneck zu einem Kaltsinn für das Vaterland verleitet und es ihn fast verschmähen gemacht, wird von dem alten Freiherrn, seinem Oheim, aufs treulichste ermahnt, die Bahn der Verführung zu verlassen, und sich dem Vaterlande nicht zu entziehen. Die erschütternden Klagen des Alten und die rührende Art, wie er die Einwürfe des verblendeten Jünglings beantwortet, bleiben fruchtlos, und

dieser geht nach Altdorf in die Herrenburg, und der Greis wird inne, daß „seine Zeit schon unter der Erde liegt." — Nun folgt die Szene auf dem Rütli, wo sich die drei und dreißig Männer, die Repräsentanten von Schweiz, Uri und Unterwalden in der Stille der Mondnacht, erquickt vom vorbedeutenden Meteor eines Mondregenbogens, nach und nach versammeln, nach alter Sitte und mit Beobachtung aller Formen und Gebräuche tagen, die Abwerfung des Joches beschließen, und den Bund der Freiheit beschwören. Der Morgen überrascht sie über ihren Verhandlungen, sie scheiden in stiller Rührung auseinander. Eine Szene, die in Rücksicht der Wirkung ihres gleichen sucht.

Im Anfange des dritten Aktes sehen wir Tell in seiner Wohnung, in dem Kreise seiner Familie. Er hat seine Hausthür fertig gezimmert, und schickt sich an, nach Altdorf zu gehn, woron ihn seine Gattin, von Ahndung ergriffen, nicht abhalten kann. Er nimmt seinen ältesten Knaben mit und zugleich seinen Bogen, denn: „ihm fehlt der Arm, wenn ihm die Waffe fehlt." — Sodann wechselt die Szene; der junge Rudenz, mit seiner Geliebten, Bertha von Bruneck sich von der Jagdgesellschaft getrennt, allein findend, entdeckt ihr seine Liebe, und wird von dem edlen Mädchen an seine Pflichten für das Vaterland erinnert. Die Täuschung fällt von seinem Blick, er erkennt den Abgrund der Verführung, der dicht vor ihm liegt; die Hand der Geliebten winkt ihm nun nur als Preis für seinen Freiheitskampf; er erkennt, von ihr selbst geleitet, die Ehrenbahn, gelobt, seinen Pflichten und ihren Wünschen, die zusammen fallen, nachzukommen, und ist für die Sache des Landes gewonnen. — Der Platz in Altdorf, wo man den Huth aufgerichtet, den vorüberziehende Weiber verspotten, und dem die Männer durch einen Umweg ausweichen, um der Schmach zu entgehen. Tell kommt mit seinem Knaben im Gespräch. Er grüßt den Huth nicht, die Wächter greifen ihn, es entsteht ein allgemeiner Auflauf. Der Landvogt erscheint mit seinem Gefolge, Tell entschuldigt sich bescheidentlich. Nun soll er den Apfel vom Haupt seines Knaben schießen. Er thut es, wird aber vom Geßler, des zweiten Pfeiles wegen, den er, den Bogen spannend, für diesen verbarg, gefangen fortgeführt; der Vogt will ihn selbst nach Küßnacht führen.

Das Detail dieser letzten handlungsreichen Szene näher zu entwickeln, erlaubt hier nicht der Raum, um so mehr, da eine Erwähnung der Einzelnheiten den

Erzähler nöthigen würde, keine zu übergehen. Auf was Art so wichtige Momente, wie diese, von einem Meister der Kunst dargestellt werden, lehrt überdies schon jeden die Erinnerung an ähnliche entscheidende Szenen im Wallenstein und der Johanna.

(Der Beschluß folgt.)

Karlshaven an der Weser.

Dort, wo der Weser tiefes weites Bett die Diemel aufnimmt, um brüderlich mit ihr ins große Meer zu wallen — da liegt unbeneidet und prunklos, im freundlichen Thal, das Städtchen Karlshaven. Viele, die als Reisende es sahen, nennen es reinlich, edel den Styl seiner Bauart, schmucklos und sehr interessant. Andere, mit trüberem Blick, nennen es einfach gebaut, zwar auffallend und schön die malerische Haltung, jedoch nicht frei von kleinlichen Mängeln. Aber — bleibt Vollkommenheit auf diesem Rund der Erde nur ewig des heißen Wunsches unerreichbar Ziel: wie kann sie dann bei uns in diesem Thale wohnen? — Ach! zu viel von euch gewünscht, zu viel verlangt.

Des Thales weitere Umgebungen sind von der Vorzeit großen Thaten zum Denkmal heiliger Erinnerung geweiht. Lauter interessante Ruinen erblickt man umher. Des Städtchens Bewohner sind freundlich, bieder und gut — aber, mit der Rose und dem Veilchen wächst der Himmelsfarbe blüht ja auch Unkraut auf — so leben auch hier die Bösen mit den Guten, und alles ist da bunt im Gemisch. Geschmack ist hier kein unbedeutendes Wort. Der Mode Altar raucht von seinen Opfern, die liebend ihm die hiesigen Schönen weihn. Auch Spiele liebt man hier, und prüft darin der Zeiten schnellen Flügelschwung. Der Töne Zauber wird auch hier geliebt, verehrt, geschätzt. — Gewiß! dies giebt ja doch dem Ganzen Harmonie und süßen Laut:

Wo man singet, laß dich ruhig nieder,
Ohne Furcht was man im Lande glaubt;
Wo man singet wird man nicht beraubt:
Böse wichter haben keine Lieder.

So werdet ihr Freunde denken — doch nein! der Seelen Einklang fehlt gar oft, und weinend weicht der Freundschaft Harmonie dem blassen Neide der Zwietracht und Verläumdung, die hier im schönen Thal wohl oft Nahrung findet, wie dies der Gang der neuern Zeit beweist.

Geh'st Du einstens, lieber Leser, durch diese Gegend hin, so sieh' auf dieses Blatt und denk' an mich zurück, ob ich auch Wahrheit sprach und schrieb. Jedoch

damit Du sicher gehst und auch Dein saurer Weg Dir nütze, so biete ich Dir — verbunden mit dem Manne, den Deutschlands Chemiker als ihren Freund verehren, und der mit mir dies schöne Thal bewohnt — ein Büchlein dar, wo wenig Bogen Dir die ganze Gegend zeigen sollen. Nimm's auf mit Wahrheitssinn und strengem Richterspruch, vergiß zugleich auch nicht, daß reine Güte nur im Himmel wohnt.

C. Habicht jun., Pfarrer.

N. S. Derjenige Buchhändler, der dies Buch, dessen Naturhistorischer Theil vom Hrn. Dr. Piepenbring bearbeitet wird, in Verlag zu haben wünscht, melde sich bei diesem.

Nachrichten aus Würzburg.

(W. 9 Apr.) Da die Osterferien zu Ende gehen, so treffen jetzt täglich große Transporte Studenten aus allen Gegenden hier ein. Das Korps der hiesigen Professoren, deren Anzahl sich gegenwärtig beinahe auf funfzig beläuft, soll noch ansehnlich verstärkt werden. So erwartet man unter andern den berühmten Fuchs, für die Zergliederungskunst, aus Jena, den berühmten Bouterweck, für die praktische Philosophie, aus Göttingen, dann noch mehrere Andere.

Die weise Absicht bei der Anstellung so vieler Professoren, soll unter andern auch die seyn, daß die Studierenden hier alles für ihr Geld finden, was sie nur wünschen und verlangen. So wie man alle lebendigen Sprachen, Fechten, Tanzen und Reiten lehrt, so sollen die entgegengesetzten Systeme und Theorieen aus Grundsatz, wie es scheint, dozirt werden. Es muß hieraus ein unvergleichliches Aequilibrium resultiren, welches die so nachtheilige Differenz der Studierenden verbindert, und sie zu dem so wünschenswerthen Indifferenzpunkt bringen dürfte.

Für den Freund der Wissenschaft und Kunst gewährt es einen erfreulichen Anblick, auf der einen Spitze den berühmten Bouterweck mit der Populärphilosophie, auf der andern Hrn. Wagner mit dem System der Idealphilosophie, den Hrn. Döllinger mit einer Physiologie, nach Schelvers Zeitschrift der organischen Physik, und Hrn. v. Hoven mit der speziellen Therapie, nach Selle, zu sehen. Durch diese Mixtur wird der so bedenklichen Einheit in der Wissenschaft kräftig entgegen gewirkt. — Das Juliushospital, das an so vielen eingewurzelten Uebeln kränkelt, und dem es vorzüglich an Luft, Licht und Raum gebricht, will man

wo möglich radikaliter restauriren. Vorerst sollen die Narren aus dieser Anstalt weggeschaft werden, um so mehr, da ihre Anzahl so sehr angewachsen ist. Hr. Thoman ist dieserhalb nach München abgereist, um die musterhafte Einrichtung, welche Hr. Haberle für einige wenige Wahnsinnigen daselbst getroffen haben soll, in Augenschein zu nehmen. Auch behauptet man, daß der Verfasser der Fränkischen Staats- und Gelehrten-Zeitung, der bekanntlich Arzt ist, bei der neuen Irrenanstalt werde angestellt werden.

Der geistliche Rath Oberthür, der so eben ein vorzügliches Geistesprodukt: die Bayern in Franken, und die Franken in Bayern, herausgegeben hat, und auf dem der prophetische Geist des verewigten Superintendenten Zieben in Rücksicht der Gabe, die Zukunft vorher zu sagen, zu ruhen scheint, soll wieder an der hiesigen Universität als öffentlicher Lehrer angestellt werden. * * *

Französische Lesegesellschaften.

1. Jeder kleinern oder größern Stadt unsers Vaterlandes, sie sei auch noch so weit von der Grenze Frankreichs entfernt, die eine Anzahl von 17 Mitgliedern zu einer französischen Lesegesellschaft sammlet, wollen wir eine nach obigen Grundsätzen gewählte Büchersammlung anlegen, und ihr alle Bücher Portofrei bis in das Haus ihres Sammlers senden. In dieser Gesellschaft von 17 Mitgliedern behält jede Person ein Werk drei Wochen, ein Zeitraum, der jedem erlaubt, nach seiner Gemächlichkeit mit einigen seiner Bekannten in Kompagnie zu treten, worauf auch die Bücherlieferungen eingerichter sind. Ein jedes Mitglied zahlt für den ganzen Jahrgang 1 Louisd'or in Gold pränumerando.

2. Die Mitglieder haben für nichts weiter zu sorgen, als in ihrer gesellschaftlichen Mitte einen Sammler zu wählen, dem jedes Mitglied das Pränum.geld nebst seiner Namensunterschrift zustellt, damit das Institut die Bücher nach ihrem jährlichen Lauf in der Gesellschaft ganz geordnet dem Sammler schicken kann, so daß ihm durchaus keine unnütze Mühe bleibt, wobei die Leser nur auf eine regelmäßige Ordnung das Jahr durch zu sehen haben.

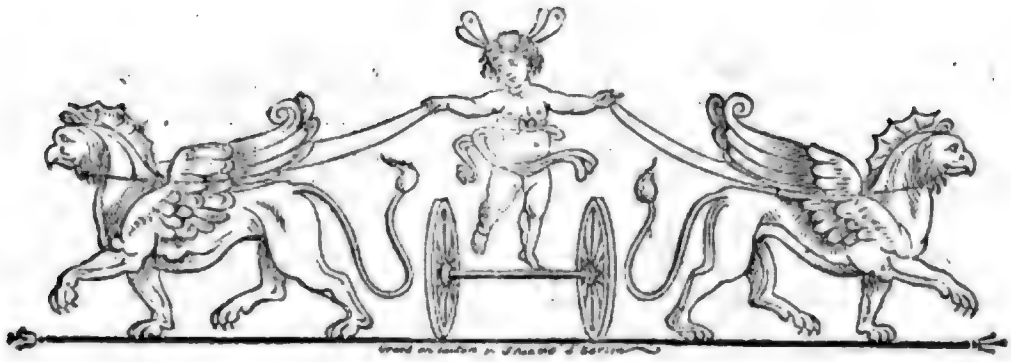
3. Um die Freunde der französischen Literatur in jeder Stadt unter ein Haupt zu versammlen und einen Lesezirkel zu bilden, muß sich an dem Orte eine Person finden, die aus Liebe zur Sache dem Institute einen

kleinen Theil ihrer Zeit widmet, welches nur darin besteht, die genaue Namensliste der Leser und die Prän.-gelder an die unten stehende Adresse zu schicken, wobei dann bemerkt wird, daß wir seither die frohe Erfahrung gemacht haben, daß dieses Geschäft nicht allein von Seiten der Sammler klein, sondern auch dankbar befunden ward. Die Gesellschaft erhält nicht allein 6 Wochen nach Einsendung der Prän.gelder die Portofreie Bücherkiste, sondern auch bei dieser eine Anweisung, so daß dem Sammler weiter keine Bemühung bleibt, als die Bücher nach der Vorschrift an die Leser zu senden, und nach geendigtem Kursus sie wieder zu empfangen und an die Behörde wohlbehalten zurückzusenden. — Ein solcher Geschäftsträger der Gesellschaft wird als frei lesendes Mitglied betrachtet, jedoch so, daß von 17 zahlenden Lesern der 18te, als Vorsteher, frei in der Gesellschaft mitlieset. An diesen halten wir uns wegen der Zurückgabe der jährlichen Bücher; es wird ihm aber als Aufmunterung und für die Bemühung, nach Ablieferung der gebrauchten Bücher jedes Jahr ein französisches klassisches Werk in Stereotypen von uns als ein ehrenvolles Andenken verehrt.

Da einmal dieser Plan in seiner ganzen Ausgebreitheit fest gegründet ist, und seit drei Jahren für Deutschlands Nutzen besteht, so daß manche entfernte deutsche Stadt, ja selbst in Pohlen, auf eine angenehme leichte Art durch geringe Unkosten mit der Blüthe französischer Literatur bekannt wurde, und das ohne viel Mühe für den Sammler; da alles aus der Ferne in einer unsichtbaren Ordnung gehalten wird, auch von Seiten des Publikums durchaus nichts aufs Spiel zu setzen ist; da sich endlich das Institut durch sein Benehmen das Zutrauen Deutschlands erworben hat: so zweifelt man nicht, daß der verbesserte Plan willkommen seyn und gern von denen werde benutzt werden, die ihn noch nicht kannten.

Noch wird bekannt gemacht, daß auch Personen, die weiter keinen Antheil an französischer Lektüre nehmen, das Geschäft des Sammlers von solchen Lesegesellschaften übernehmen können, da das Institut solchen Personen 1 Karolin für diese kleine Mühe ertheilt, in welchem Fall jedoch der Platz des Sammlers als 18tes frei lesendes Mitglied mit einem zahlenden Leser besetzt wird. — Die Sammler der Namen und Gelder für solche Gesellschaften werden ersucht, in Portofreien Briefen mit der Aufschrift: „Für die Unternehmer „französischer Lesezirkel in Paris" sich zu wenden: an die Expedizion des Reichsanzeigers in Gotha, den H. Herausg. der Zeit. f. d. e. W. in Leipzig, Hrn. Lichtenauer in Hannover und Joh. Georg Stock in Frankfurt a. M., wobei wir bitten, einlaufende Briefe schnell zu besorgen.

Die Sozietät der Unternehmer franz. Lesegesellschaften.



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 48. — 21 April 1804.

Wilhelm Tell, von Schiller.

(Beschluß.)

Das Ungewitter, das den Landvogt bei der Ueberfahrt mit seinem Gefangenen dem Verderben nahe bringt, eröfnet den vierten Akt. Vom hohen Ufer sehen die Fischer mit Entsetzen dem Sturme zu und wie das Herrenschiff, auf dem sie den gefangenen Tell wissen — „o Unvernunft des blinden Elements!“ — mit den empörten Wellen kämpft. Es verschwindet hinter einer Klippe, und bald darauf erscheint Tell, im Hochgefühl seiner Rettung den geliebten Boden umklammernd. Er erzählt den Fischern den Vorgang auf dem See, wie er befreit worden und das Schiff den Wogen überlassen. Seine Seele scheint von einem kühnen Vorsatze ergriffen, er sendet seinem Weibe Nachricht und geht in das Gebirge. „Sie werden bald ein weitres von mir hören.“ Näher erklärt er sich den besorgten Landsleuten nicht, sondern geht mit den Worten: „Ist es gethan, wirds auch zur Rede kommen.“ — Die Burg des alten Attinghausen, der am Tode liegt. Der Verschwornen sind manche zugegen, und da der sterbende Greis sich anschickt, in Verzweiflung über den Untergang des Vaterlandes zu verscheiden, erquicken sie seine fliehende Seele mit der Mittheilung dessen, was für die Freiheit gethan ist und was geschehen soll. Der Alte erfährt den Bund der Waldstädte, Gesichte der Zukunft erheben sich vor ihm, und in prophetischen Reden vom Aufblühen des Bundes haucht er seinen Geist aus. Zu spät, um ihm sein geändert Herz zeigen zu können, erscheint der Neffe; er schließt sich an die verschwornen Männer, die sich nun, da Tell gefangen, zur schnellen Ausführung rüsten, und erzählt den Raub seiner Geliebten:

„Die Vesten alle müssen wir bezwingen,
Ob wir vielleicht in ihren Kerker dringen.“

Jetzt erscheint Tell, allein, mitten im Gebirge, dem Landvogt auflauernd, der auf dem Wege nach Küßnacht begriffen ist. Er ist entschlossen, ihn zu erschießen. In den schrecklichen Momenten, wo er nach dem Haupte des geliebten Kindes zielen mußte, hat er sich es selbst angelobt. Drum:

„Schließ deine Rechnung mit dem Himmel, Vogt,
Fort mußt du, deine Uhr ist abgelaufen.“

Dieser herrliche Monolog, einer der lichtesten Punkte im Stück und von einer hohen lyrischen Schönheit, wird die Aufmerksamkeit derjenigen, die künftig eine kritische Zergliederung dieses Schauspiels vornehmen wollen, im höchsten Maße verdienen. Hier nur, um etwas anzudeuten, wenige Bruchstücke, wie sie die Erinnerung dem Schreiber wiedergiebt. Tell ergreift sein Geschoß:

— — Komm du hervor, du Bringer bittrer Leiden,
Mein einzig Kleinod jetzt, mein höchster Schatz,
Ein Ziel will ich dir geben, das bisher
Der frommen Bitte undurchdringlich war,
Doch dir soll es nicht widerstehn. — Und du,
Vertraute Bogensenne, die so oft
Mir treu gedient hat in der Freude Spielen,
Verlaß mich nicht im fürchterlichen Ernst.
Noch ein Mal halte fest, getreuer Strang,
Der mir so oft den Todespfeil beflügelt;
Entrinn' er jetzo kraftlos meinen Händen —
Ich habe keinen zweiten zu versenden!

Läßt sich der Jäger nicht verdrießen, Tagelang
Umherzustreifen in des Winters Strenge,

Hinanzuklimmen an den steilen Wänden,
Wo er sich anklemmt mit den eignen Blut,
Um ein armselig Gemsthier zu gewinnen —
Hier gilt es einen köstlicheren Preis:
Das Herz des Todfeinds, der mich will verderben.

Eine Hochzeit zieht durch die hohle Straße, Tell wird aufgefodert sich anzuschließen, er aber hört das Kommen des Landvogts, und verbirgt sich. Gesler, den der Zug der Landleute von seinem Gefolge getrennt, erscheint nur von seinem Stallmeister begleitet, und spricht mit stolzem Hohn von der Sache des Landes. Ein Weib wirft sich ihm mit den Kindern in den Weg und fleht um die Freilassung ihres Mannes; der erzürnte Gesler, der sich von ihr aufgehalten sieht, tobt und ergießt sich in Prophezeihungen einer noch schrecklicheren Zukunft, die er der Schweiz herbeiführen will: —

„Ich will — — — Gott sei mir gnädig!"

Der Pfeil hat ihn durchbohrt, er windet sich sterbend am Boden. Sein Begleiter sieht ihn in seinen Armen sterben, ohne seine heftige Gebehrdensprache verstehen zu können, aber vorher noch erscheint Tell auf der Höhe, ruft ihm weniges triumphirend zu und verschwindet. Mit dem Fall des Landvogts bricht der Aufstand in helle Flammen aus.

Der Anfang des fünften Akts zeigt die Sache der Freiheit in vollem Siegen. Auf allen Bergen leuchten die Signalfeuer, die Zwinghöfe werden zerstört, der Vogt Landenberg ist entflohen. Aus der brennenden Burg hat Melchthal dem jungen Rudenz seine gefangene Geliebte gerettet. Mitten im Gedränge dieser Handlung kommt die Nachricht von der Ermordung des Kaisers durch seinen Neffen, Johann von Oestreich. Dies und ein zugleich anlangendes Schreiben der Kaiserin Agnes an die Schweizer, giebt dem Stauffacher und Walther Fürst Anlaß, ihre That, die Frucht der Nothwehr, mit der That Johanns, die die Leidenschaft gebahr, in Vergleich zu setzen. — Tell kommt nach Hause und sinkt in die Arme seines Weibes, die kurz vorher einen Pilger im Hause aufgenommen, in welchem Tell, da er mit ihm allein ist, mit Entsetzen den Herzog Johann, den Mörder des Kaisers, erkennt. Die Furien der Verzweiflung treiben ihn umher, er hofft vom Tell Schutz, „der auch seinen Todfeind erschlagen." — Aber Tell wendet sich mit Abscheu von ihm, und nur der Jammer des Unglücklichen, in dem er nur noch den Menschen ehren kann, kann ihn erweichen, ihm zu rathen. Er räth ihm eine Wallfahrt nach Rom, wohin er ihm die Straße bezeichnet.

Die Schlußszene zeigt Tell im Getümmel seiner freudetrunknen Landsleute, die ihn mit Jubel empfangen:

„Es lebe Tell, der Retter, der Befreier!" —

Bertha von Bruneck reicht dem Ulrich von Rudenz in der Mitte des Volks, ein freies Mädchen, ihre Rechte, worauf der Ritter erwiedert:

„Und frei erklär' ich alle meine Knechte!"

Der Vorhang fällt.

Welch eine schwierige Aufgabe die Darstellung dieses Schauspiels, sowohl in Rücksicht der Anordnung des Ganzen, als der Ausführung der einzelnen Rollen ist, ergiebt sich von selbst. Was den Tell betrift, so verdient die Einsicht, Kraft und Haltung, mit der der Schreiber dieses Aufsatzes ihn auf der Weimarschen Hofbühne von Hrn. Haide gespielt sah, die rühmlichste Anerkennung. ° ° ° °

An den Herrn Grafen v. Brabeck,

als ich die schöne Gallerie in Söder *) mit einem sehr schönen Gemählde von Tizian vermehrt fand.

Das Gemählde von Tizian: „Christus und der Pharisäer", zwei halbe Figuren in Lebensgröße — hat einen solchen Grad von Schönheit, daß es unter die kleine Zahl der auserlesensten Werke dieses Meisters gestellt zu werden verdient. Der Liebhaber wird im ersten Augenblick es dem Correggio, und zwar als eines seiner vollkommensten zueignen, allein die erhabene Komposizion entscheidet bald für Tizian **). Der hohe Ausdruck des Christus setzt in Erstaunen. — Die Gottheit drängt sich jedem auf; lieb und anbetungswürdig erscheint sie dem Christen, so wie sie den Zweifler erschüttern muß.

Wie sehr hier Christus die ganze Niedrigkeit der tückischen Bosheit empfindet; wie sehr er Abscheu für das Verbrechen verbindet mit dem Mitleiden eines

*) Eine mit typographischer Schönheit gedruckte Beschreibung von dem reizenden und Liebhabern der Kunst interessanten Söder, ist zu finden in der Verlagshandlung dieser Zeitung, unter dem einfachen Titel: Söder. Aus dem Französischen des Roland übersetzt, von Horstig.

**) Dies ist, mit Erlaubnis, nur so obenhin gesagt. Wer nur Ein Bild von Tizian und Correggio in seinem Leben gesehen hat, kann gewiß nie den Einen mit dem Andern verwechseln; denn sie sind eben so wenig im Aeußern als im Innern mit einander verwandt. Ueberdies geht grade, was die Komposizion anbelangt, der poetische Correggio unendlich viel höher, als Tizian, so viel dieser wieder in anderer Hinsicht vor jenem voraus hat. d. H.

höhern Wesens, welches nur bessern wollen, aber nicht zürnen kann! Welcher Blick der Ruhe dringt hier tief in die Seele eines Lasterhaften, und verschleiert diesem sein Herz, welches er so gern verheimlichen mögte!

Sonderbar wirkt dies Gemählde. Beim ersten Anblick befremdet die Neuheit des Stols; Alles ist zu wahr um auffallend zu seyn, und die anspruchlose Erhabenheit des Ganzen macht, vielleicht durch den einfachen Ausdruck, nicht gleich einen lebhaften Effekt. Allein eben diese stille bescheidene Größe zieht das Auge ununterbrochen auf sich, und erfüllt mit Interesse; — man will das Gemählde ganz studiren, und nun bemächtigt es sich allmählig so sehr der Seele, daß man unabläßig zurückgerufen wird. Und so stellt denn, wie ich glaube, dies Gemählde den Triumpf der Kunst und ihrer hohen Täuschung dar, und vielleicht gar in dem Grade, der ihm in Hinsicht auf harmonieuse Verbindung aller Vollkommenheiten und jeder Gattung derselben, auch die Konkurrenz der größesten und allgemein bekannten Meisterstücke der Kunst nicht darf fürchten lassen.

Dank Ihnen, verehrungswürdiger Herr Graf! Ihr Kunstsinn und Ihre feine Auswahl haben mir abermals eine der angenehmsten Stunden meines Lebens verschaft.

W..... 1804.

Auszug eines Briefs von einem reisenden Deutschen in Italien. *)

Das Geburtsfest des Königs zu Neapel wurde dieses Mal sehr festlich begangen. Morgens früh kündigten es schon Salven von allen Kastellen an. Um 11 Uhr war der große Baciamano, zuerst bei dem Könige, dann bei der Königin, dem Kronprinz und der Kronprinzessin. Jedes in einem eigenen Saale, und der König von Garden und den Hofämtern umgeben. Alle Edelleute des Reichs, die in Neapel gegenwärtig sind, alle Oberoffiziere, die Geistlichkeit, die ersten Magistratspersonen, alles in größter Galla, traten an den Thron, knieten nieder und küßten die Hand des Königs. Dann wurde dasselbe bei der Königin in ihrem Audienzsaal und bei dem Kronprinzen wiederholt. Die fremden Gesandten waren mit denen Fremden, die man bei Hofe präsentirt hatte, zugegen und sahen zu. Wie dies vorbei war, speisten der König, die Königin und der Kronprinz öffentlich, von ihren Hofämtern bedient; die Gesandten mit ihrer Suite standen zur Seite. Die Kürze der Zeit und Menge der Fremden machte, daß alles sehr schnell beendigt war.

Die Kronprinzeß, eine Spanische Infantin, ist schön und erst 15 Jahre alt, obgleich schon ein Jahr verheirathet. Der sehr reiche Neapolitanische Adel erscheint dabei in großem Glanze. Die Equipagen und Livreen, besonders des Spanischen Gesandten, waren prachtvoll. Nachmittags war Baciamano bei der Königin für die Damen, und Abends große Oper. Das Theater S. Carlo, bekanntlich das größte in Europa, war ganz mit Wachskerzen erleuchtet und gewährte einen herrlichen Anblick. Hier erschien alles in Galla, wie Morgens bei Hofe. Die Oper und das Ballet sind mittelmäßig und das Orchester das nicht mehr, was es einst war, weil der jetzige König kein großer Freund der Musik ist und nicht viel darauf verwendet.

*) Durch Zufall etwas verspätet; aber diese Notizen aus Neapel werden noch jetzt manchen Leser interessiren.

Theaterveränderung in Kassel.

(Kassel 8 April.) Die Geschichte unserer Bühne hat einen Abschnitt erhalten. Die Entreprise des Hrn. Haßloch ist diese Ostern zu Ende gegangen *) und vorige Woche hatten wir die drei letzten Vorstellungen für seine Rechnung. Die erste derselben war „Griselda", Oper von Paer, an welcher die Musik das Beste ist. Unterdeß war diese Oper vorzüglich dazu geeignet, uns den vollen Umfang der Kunst von Mad. Haßloch in der Rolle der Griselda zu zeigen, in welcher sie noch ein Mal den ganzen Reichthum ihres Talents entfaltete, sowohl durch ihren kunstreichen und seelenvollen Gesang als durch die rührende Simplizität und Wahrheit ihres Spiels. Auch die geschmackvolle Pracht ihres Anzugs als Gräfin: ein Kleid von Spitzengrund mit Points garnirt, über rothen Atlaß, erregte die Bewunderung besonders der Damen. Doch wußte man nicht zu entscheiden, ob man sie in diesem Anzuge, oder in ihrem einfachen Hirtenkleide liebenswürdiger finden sollte: so gewiß ist es, daß wer mit dem Gürtel der Grazien geschmückt erscheint, des Putzes nicht bedarf, um schön und reizend zu seyn.

Diese Vorstellung sollte eigentlich die letzte seyn, worin wir eine Künstlerin sahen, die vermöge ihres moralischen Karakters eben so große Rechte auf unsere Achtung, als wegen der seltenen Vereinigung ihrer Talente

*) Jetzt hat Hr. Oberkammerrath v. Apell die Entreprise, über deren Erfolg die Zukunft entscheiden muß.

Rechte auf unſre Bewunderung hat. Da aber verſchiedene Kunſtfreunde noch ein Mal die Darſtellung der Medea wünſchten, ſo folgte geſtern dieſer Triumpf ihrer deklamatoriſchen ſowohl, als mimiſchen Kunſt. Schwerlich kann dieſe Rolle von einer jetzt lebenden Schauſpielerin mit größerer Vollkommenheit gegeben werden. Auch iſt Mad. H. öfters von dem berühmten H. Prof. Böttner als Medea gemahlt, und dieſer einſichtsvolle Künſtler, der ſonſt eben nicht oft das Theater beſucht, pflegte keine Vorſtellung dieſes Monodrams zu verſäumen, um ſich aufs neue an ihren Attitüden zu ergötzen.

Nach der Vorſtellung hielt Mad. H. eine Abſchiedsrede mit vieler Innigkeit und Rührung. Auf ihren Abſchied ſind mehrere kleine Gedichte erſchienen; da aber keins von denen, ſo mir zu Geſicht gekommen, einen beſondern Werth hat, ſo lege ich Ihnen lieber eines bei, das bei einer frühern Vorſtellung der Medea erſchien, aber nicht öffentlich bekannt geworden iſt. Es ſcheint mir wohl der Mittheilung werth.

Seid nicht zu ſtolz, ihr Britten und ihr Franken,
Auf eurer Bühne Glanz!
Entſagt dem läſternden Gedanken
Für Euch nur blüh' Apollens Kranz.
Wahr iſts: die ganze Welt verehret
Der Siddons, Clairons, Raucours Namen:
Doch, ſind wohl alle dieſe Damen
Mehr als Medea-Haßloch werth? *)
Mit Staunen ſahen wir ſie geſtern
Erhaben unter tauſend ihrer Schweſtern
In Melpomenens Heiligthum;
Gleich groß in ihrer Wuth, gleich groß in ihren Schmerzen
Bezauberte ſie Geiſt und Herzen,
Und pflanzt' auf ewig ihren Ruhm.
Zu ſchön nur, ſagt der Neid, zu ſchön ſei ſie geweſen,
Und dieſer Tadel iſt nicht klein;
Denn hätt' er ſie zur Gattin auserleſen,
Wie konnte Jaſon treulos ſeyn?

Die Schminkpfläſterchen.

Vergönnen Sie mir die Erlaubnis, meine ſchönen Damen! Ihnen von einer ſchon geraume Zeit aus der Uebung gekommenen Mode ein flüchtiges Wort ſagen zu dürfen. Ich bitte aber ja nicht zu glauben, daß dabei der geheime Wunſch zum Grunde liege, ſie wieder hergeſtellt zu ſehen. Ganz und gar nicht. Ich möchte Sie nur gern wiſſen laſſen, wie ſinnreich Ihr Geſchlecht ehedem die reizenden Partien des Geſichts zu bezeichnen wußte, welche unſere Augen auch ohne Vermittelung der Schminkpfläſterchen anziehen und feſthalten.

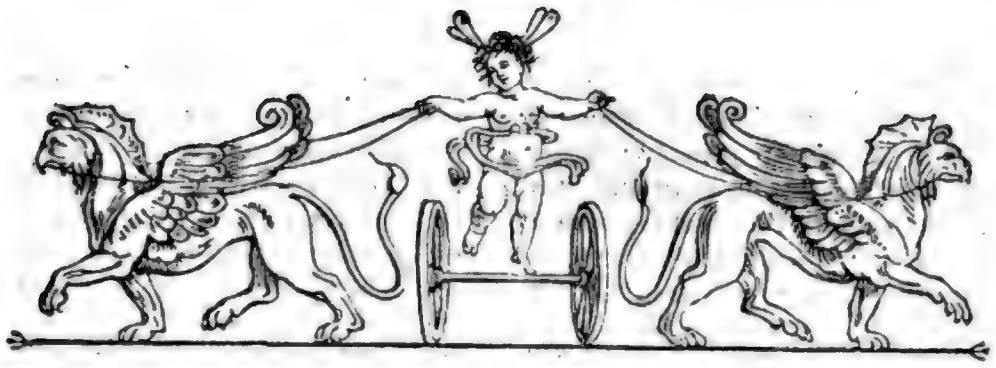
*) Die Frage iſt nehmlich in Verſen.

Damit das, was ich Ihnen darüber ſagen will, doch auch ein wenig gelehrt ſcheine, ſo nenne ich Ihnen Oſtindien als das Vaterland der Schminkpfläſterchen. Man will ſogar behaupten, Indianer hätten der Julia, Tochter des Kaiſer Auguſt, mit einigen kleinen, den Schönheitspfläſterchen ähnlichen Inſekten ein Geſchenk gemacht, die ſie auf ihr Geſicht befeſtigt habe, um die weiße Farbe ihre Teints dadurch zu erhöhen.

Nach und nach wurde die Mode der Schminkpfläſterchen zu einer Kunſt erhoben und in ein Syſtem gebracht. Eine der erſten Regeln war, in den angenehmen kleinen Vertiefungen oder Grübchen keins anzubringen, wo die Dichter den Amoretten und Grazien ihren Aufenthalt anweiſen. Das Schminkpfläſterchen, welches am Augenwinkel angebracht wurde, hieß das verliebte; es diente dazu, den Glanz eines ſchönen Auges zu vermehren; das auf der Mitte der Stirn gab ein würdevolles Air, man nannte es daher das majeſtätiſche, — es mußte etwas groß ſeyn. Das bezaubernde wurde in den Falten angebracht, in welche ſich das Geſicht beim Lächeln legt; das auf der Mitte des Backens hieß das galante, und das am Mundwinkel das küßliche (baiseuse), weil es an den Küſſen, die man nahm und gab, Antheil hatte. Wurde ein ſolches Pfläſterchen von einer geliebten Perſon aufgelegt, ſo hieß es das ſympathetiſche, es hielt feſt, während das von einer Perſon angebrachte, die eine Dame nicht leiden mochte, gleich wieder abfiel.

Es war ferner Regel, das Geſicht nicht mit zuviel Pfläſterchen zu beſäen, zwei oder drei waren hinreichend. Das kecke (effrontée) hatte ſeinen Platz auf der Naſe, und das kokette in der Nähe der Lippen. Außerdem kannte man noch das verbergende (recéleuse), welches beſtimmt war, dem Auge irgend ein kleines Makel zu entziehen; ferner das des Signals und des Rendezvous, das ſchelmiſche, das zum Sterben verliebt machende (l'assassin), das zierliche, das verführeriſche (gourgardine), die unzertrennlichen u. ſ. w. Sind Sie überzeugt, meine Schönen, daß dem Schönpfläſterchen ehemals eine ernſthafte Theorie zum Grunde lag? Es wäre nicht gut geweſen, wenn eine Hofdame wenigſtens davon abgewichen wäre. Jetzt iſt es ganz anders, und — nicht wahr? — beſſer.

Hierbei das Intelligenzblatt Num. 18.



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstag — 49. — 24 April 1804.

Ueber gute Nachbarschaft an der Tafel.

Eine flüchtige Bemerkung.

Man glaubt wohl, um eine Gesellschaft bei sich zu Tische zu haben, sei es genug liberal zu seyn; aber es gehört noch etwas Anderes dazu. Ich war letzthin bei dem * * N. N. zum Diner geladen, der den Ruf hat ein gutes Haus zu machen, und diesen Ruf auch in manchem Betracht verdient. Wir waren unser fünf und zwanzig Personen, und zu essen war da für vierzig. Eine Menge Entrees, sechs hors d'oeuvres, viererlei Braten, Entremets aller Art, die köstlichsten Pasteten, ein herrliches Desert, feine Weine — Alles war im Ueberfluß und erschien in der schönsten Ordnung. Man war vortreflich bedient; der Herr vom Hause selber war lauter Aufmerksamkeit. Keine Assiette, kein Glas durfte leer stehen. Endlich waren es lauter Leute von Werth, die hier beisammen waren. Und doch habe ich in meinem Leben keinem langweiligern Diner beigewohnt, als eben hier. Das ging so zu.

Es waren, wie gesagt, unser fünf und zwanzig Gäste, aber leider Gottes fast kein einziger kannte den andern. Wenn gleich präsentirt, war man sich doch einander wildfremd. Unterdeß bei Tische ist eine Bekanntschaft bald gemacht, man nähert sich, man gewinnt Zutrauen. Aber dazu gehört, daß man — ordentlich placirt sei. Natürlicherweise hätte der Wirth dafür sorgen sollen, da Er wenigstens uns alle kannte. Aber sei's aus Unachtsamkeit, aus Zerstreuung, aus Mangel an Takt, aus — was weiß ich? genug er hatte darauf nicht gedacht, und es dem Zufall überlassen, wie wir neben einander zu sitzen kommen würden. Und da kam denn was Schönes heraus, wie der Leser sehen wird. Die Gesellschaft bestand aus einem Gemisch von Kaufleuten, Oekonomen, von Militärpersonen, Schriftstellern, Aerzten, Künstlern, Civilisten, Schauspielern, Poeten u. s. w. Das hätte nun eine ganz angenehme Gesellschaft geben können, es kam nur darauf an, was jeder für einen Nachbar bekam; denn es begreift sich, daß bei einer so starken und gemischten Gesellschaft die Unterhaltung nicht wohl ganz allgemein seyn kann. Aber hier hatte der Zufall einen Arzt zwischen einen Dichter und einen Schauspieler geworfen, dort einen Musikus neben einen Finanzrath, hier einen Kaufmann neben einen ästhetischen Schriftsteller, dort einen volatilen Künstler neben einen ehrenfesten Landjunker, hier einen alten Major neben einen Antiquarius u. s. w. u. s. w. Jeder schlug auf den andern an, aber man verstand sich nicht, nirgend wollte ein Gespräch in den Gang kommen. Der arme Dichter wollte dem Arzt von dem ungeheuren Schicksal seiner Tragödie vorsagen, die durch Kabale des Parterres durchgefallen seyn sollte, und dieser gab ihm die Geschichte seines Traktats über den Beinfraß zurück. Der Schauspieler legte Beschlag auf sein linkes Ohr und wollte ihm von den Manövers der Kulissen unterhalten, und dieser vergalt ihm diesen Dienst mit Bemerkungen über den Schweiß, als Benefizium der Natur beim Scharlachfieber. Ein Schriftsteller spann eine Diskussion über die geistreiche Vossische

Rezenſion des Adelungſchen Wörterbuchs an, und der Kaufmann antwortete mit Jeremiaden über Sperrung der Elbe und Weſer. Der Künſtler zerarbeitete ſich, den Oekonomen von einem Gemählde zu unterhalten, das er für die Ausſtellung beſtimmt habe, und dieſer wollte ſich eben in tadelnde Bemerkungen über die Keberſche Säemaſchine ergießen, als er gewahr wurde, daß ſein Nachbar in dem Proſpektus von Beckers Auguſteum las, das er während dem aus der Weſtentaſche hervorgezogen hatte. Der Muſikus und der Finanzrath machten eine traurige Figur und ſahn einander überzwerg an; der Antiquar und der Major kamen mit einander noch am beſten weg; denn jenem, der von Allem etwas wußte, war das Kriegsweſen nicht ganz fremd. Aber bald wurde es ihm doch zu toll, als dieſer nicht aufhören wollte, von Schanzen und Baſtionen und Schußlinien zu ſprechen, und er zog ein Mal über das andere verdrießlich die Doſe. Kurz, Niemand fühlte ſich an ſeinem Platze, jeder verlohr in ſeinen eigenen Augen, das Mißvergnügen verbreitete ſich, die ängſtliche Stille wollte nicht enden, man hörte nichts als abgebrochene Worte, als das ewige Klappern der Teller. Endlich trennte man ſich mit Unmuth, innerlich auf ſeinen Nachbar ergrimmt, während man es dem Wirth anſah, daß er ſeine Gäſte mit dem Bedauern entließ, ſich bey ihm ſo ſchlecht amüſirt zu haben.

Einige Tage darauf machte ich meine Digeſtionsviſite. Unſer Wirth beklagte ſehr, als das Geſpräch auf das Diner kam, daß kein Ton, kein Leben in die Gäſte hätte kommen wollen. Ich löſte ihm das Räthſel und arrangirte ihm dieſelben Perſonen nach meiner Idee. Er dankte mir und beſchloß, da er wirklich ein gutmüthiger Mann iſt und es ihm darum zu thun war, einen Jeden zufrieden von ſich zu laſſen, die Sache wieder gut zu machen. Ich wurde nach einiger Zeit wieder gebeten, und ſiehe da — wir alle fanden uns, zu unſerm nicht geringen Erſtaunen, wieder zuſammen. Es war einem jeden deutlich anzuſehen, wie ihn beim Anblick ſeines vorigen Nachbars ein heimliches Grauen anwandelte. Aber alles machte ſich ganz anders. Jeder fand eine Karte mit ſeinem Namen auf dem Kouvert; man placirte ſich ohne Kredenzen, ohne die geringſte Fatalität, wie ſie bei dem Nichtwiſſen, wo man Platz nehmen ſoll, vorzufallen pflegt. Der Diskurs ward bald animirt, man fühlte ſich wohl und leicht, jeder war entzückt von ſeinem Nachbar, die Unterhaltung riß keinen Augenblick

ab, im Gegentheil ein Propos jagte den andern, Heiterkeit ſtrahlte von allen Geſichtern und — was dem guten Wirth viel Freude machte — man aß, man trank dies Mal ganz anders! Jeder Schüſſel wiederfuhr ihr Recht und dem Weine — die Ehre, die dieſer Göttergabe gebührt. Kurz, die Sache gieng exzellent und wird immer gehen, wo man die Kunſt verſteht, ſeine Gäſte zu wählen und die Feinheit hat, ſie gehörig zu rapprochiren, aber auch die Vorſicht — ſie nicht zu dicht an einander zu preſſen: ein Fehler, der tauſend Tiſchgeſellſchaften verdirbt. Ein Gaſt, wenn ihm wohl ſeyn ſoll, muß für ſein Wort Freiheit, und für ſeinen rechten Arm — Platz genug haben.

Nachricht von einem Kunſtwerke Johann Andreas Thelott's.

(Augsburg 29 März 1804.) Ich gebe Ihnen, mein theurer Freund! heute einige flüchtig hingeworfene Nachrichten von einem vaterſtädtiſchen Kunſtwerke, das ich nicht ohne großes Vergnügen erblickte, und das ſowohl in Rückſicht des Enſemble als der detaillirten Struktur ſich äußerſt vortheilhaft auszeichnet. Es iſt ein meiſterhaft und mit dem ausnehmendſten Fleiße aus ſchönem, durchaus gleichförmig geſprenkelten Schildpatt verfertigter Altar, der mit verſchiedenen geſchmackvollen Leiſten, Laubwerk, Engelsköpfen, großen und kleinen Bildſäulen, Altarblättern u. dgl. m. von feinem Silber verziert iſt. Alle dieſe koſtbaren Verzierungen, zum Theil fein vergoldet, ſind regelmäßige Theile eines ſchönen Ganzen von ſchöner Vollendung, das deſto mehr ſich dem erſten Blicke empfiehlt, je weniger es ſeine mühevolle Zuſammenſetzung und die Kunſt derſelben merken läßt.

Erwarten Sie keineswegs, daß ich hier den tiefen Reichthum der Schönheiten in der Anordnung und Ausführung entbülle; die mir ſeither ſo karg zugemeſſene Muße würde dies ſchon verbieten. Genug das Ganze iſt von der Art, daß man ſich nicht entſchließen kann, einige Glieder deſſelben vorzüglich zu preiſen, weil ſie es alle gleich verdienen. Auch hat der Meiſter, ein geborner Augsburger, Joh. Andreas Thelott, durch ſeine getriebene Silberarbeiten ſeine Geſchicklichkeit und Talente zu genugſam erwieſen, und iſt faſt allenthalben von einer zu vortheilhaften Seite bekannt, als daß ein Wort von mir etwas mehr zu ſeinem Ruhme beitragen könnte. Ich beſchränke mich daher auf folgende kurze Beſchreibung.

Der Altar iſt 4½ Schuh hoch und verhältnismäßig bald mehr, bald weniger breit. Sein oberer Theil ruht auf 12 Säulen und Pfeilern in korinthiſchem Geſchmack, und die Verzierungen der obern Verſimſung und des Piedeſtals beſtehen, wie gemeldet, in kleinen Engeln, in Lorbeerkränzen, Engelsköpfen, Laubwerkleiſten u. ſ. w. Das mittlere große ſilberne Altarblatt, auf dem die „Geburt Chriſti“ en basrelief abgebildet iſt, eben ſo wie die beiden über und unter demſelben angebrachten etwas kleinern Blätter, wovon das erſte „die Anbetung des Kindes Jeſu von den drei Weiſen aus Morgenland“ und das andere „die Darſtellung Chriſti im Tempel“ verſinnlicht, bewirken eine ſolche Illuſion, daß ſie uns vorzugsweiſe anziehen. Welche Wahrheit! welche Reinheit des Details! welche Korrektheit der Zeichnung! welche glückliche Gruppirungen! welcher meiſtervolle Gewandwurf an den ſchönen, anmuthreichen Figuren! Die nehmlichen Vorzüge muß man auch den zwei Blättern nachrühmen, die man in der Mitte des obern Theils des Altars erblickt, und wovon das untere größere „die Verkündigung Mariä“ und das obere kleinere „die Auferſtehung Jeſu“ vorſtellt. Am Fuße des Altars iſt in einer Vertiefung das „heilige Grab“ angebracht, zu dem ſechs Stufen hinaufführen; vor dem Welterlöſer ſtehen und knieen vier Engel; von außen ſieht man wieder zwei größere knieende Engel mit Palmzweigen in den Händen. Rechts und links zwiſchen den Säulen ſtehen vier große allegoriſche Statuen: Enthaltſamkeit, Religion, Liebe und Hofnung. Oberhalb des Geſimſes, worauf vier Engel ſich befinden, ſieht man wieder zu beiden Seiten vier ſchöne Statuen angebracht, rechts Moſes und Petrus, links Zacharias und Johannes. An der Spitze des Altars ſitzt auf Wolken, mit großen Strahlen umgeben, Jeſus Mutter, die von einer zahlreichen Menge Cherubinen umſchwebt wird. Die — — doch ich breche ab, da meine Worte ohnehin dazu unvermögend ſind, dies bezaubernde Meiſterwerk in allen ſeinen einzelnen Theilen zu voller Anſchauung hervorzurufen.

Das Einzige will ich noch anmerken, daß es nach ſeiner Vollendung im Jahre 1719 nach Frankreich um 50,000 Livres zuerſt verkauft, in der Folge nach Rom und Neapel gewandert und dann während dem Revolutionskriege wieder nach Deutſchland gebracht worden iſt. Eine franzöſiſche Emigrantenfamilie ſcheint dieſen Altar zuletzt beſeſſen zu haben, wenigſtens wurde er von einer

ſolchen vor ein Paar Jahren bei einem Handelshauſe in Lindau verſetzt. Von dieſem letztern hat ihn der hieſige Kunſthändler, Hr. Klauber, im vergangenen Frühjahr für Rechnung der Herren Kaufleute Daſper, Bieling und Komp. in St. Petersburg um 2475 Fl. gekauft. Da aber hier alles Silberwerk friſch ausgeſotten worden iſt und überdies noch vier ſilberne Leuchter, ein großes Kruzifix und eine Art Monſtranz ganz neu dazu haben verfertigt werden müſſen; ſo iſt der Ankaufspreis dadurch um ein Bedeutendes höher zu ſtehen gekommen. Der Altar trat am 25 Juny vor. J. über Lübeck ſeine große Reiſe nach St. Petersburg an, und traf dort am 19 Auguſt wohlbehalten ein. Die Herren Käufer machten damit ſofort der Jeſuiterkirche ein Geſchenk, worin er nun prangt und den allgemeinſten Beifall erhält.

Rfth. von S—s.

Wintervergnügungen in Nürnberg.

Das Weſentlichſte der hieſigen Winterunterhaltung iſt das Theater. Wenn, wie Lichtenberg meint, das beſte Weib nur das iſt, von welchem man am wenigſten ſpricht, ſo mögte ich dies auch gern hier anwenden; denn wo leſen Sie etwas von unſerm Theater? — Der Vergleich iſt, in einer Hinſicht, nicht ganz unpaſſend, denn es iſt doch wenigſtens ein Beweis, daß das Publikum mit ſeinen Schauſpielern zufrieden iſt, und was will man mehr? — Es iſt zwar keinem Zweifel unterworfen, daß uns noch Manches zu wünſchen übrig bleibt; allein demohnerachtet bin ich überzeugt, daß kein deutſcher Ort, in Verhältnis zu Nürnberg, eine fleißiger arbeitende Bühne hat. Beinah wöchentlich haben wir ein neues Stück. Selbſt die neueſten Kunſtwerke und Künſteleien werden uns gegeben, ſollten ſie auch wochenlanges Studium erfodern und nur ein Mal aufs Theater gebracht werden können; denn der beſſere Theil des hieſigen Publikums hat in der That ſo viel ächtes äſthetiſches Gefühl, daß er das Unächte ſehr bald erkennt und dafür ausſpricht. — Hr. Dir. Auernheimer thut wirklich viel, und mögen ſeine Motive Patriotismus oder Intereſſe ſeyn, ſo giebt er dem hieſigen Publikum doch einen ehrenvollen Beweis von Zutrauen, indem er, als einzelner Privatmann, ſolche Unternehmungen wagt. Wie wenig geſchieht dies anderwärts? Möchten Beiſpiele leicht zu finden ſeyn? —

Unſere Redouten waren dieſes Jahr zahlreich und angenehm. Glänzend? — Nun, was angenehm iſt,

das ist selten glänzend. So mag es denn auch hier gelten. Masken waren genug da; allein das, was, nach meiner Meinung, allen Mummereien erst ihren Werth giebt, z. E. eine durchgeführte Idee, ein Ganzes, sei es ernsthaft oder eine belustigende Posse, genug etwas außer dem gewöhnlichen Leben und Treiben (denn wozu brauchte man sonst der Masken?) war hier eben nicht zu sehen. Alte Weiber und Gärtnerinnen, Bauern und Juden, Stutzer und Pedanten, Türken und Zirkasserinnen, Mönche und Wahrsagerinnen — Nota bene, die sich aber nicht auf das allerdings sehr witzige Wahrsagen aus der Hand, sondern aus einem Devisenkästchen, verstanden — sah man im Ueberfluß. Auch die Annehmlichkeiten der Redouten verdanken wir größtentheils Hrn. Auernheimer. Sonst waren sie unter drei Gasthöfen vertheilt, deren Säle nicht groß genug waren, die Menschen zu fassen, geschweige denn Platz zum Tanz zu geben. Allein seit drei Jahren hat Hr. A. einen großen Saal einzig zu diesem Zwecke bauen lassen und ihn nicht nur geschmackvoll, sondern auch reich dekorirt.

Außer den Redouten gab es noch viele öffentliche Bälle, von denen die im rothen Roß in jedem Betracht die vorzüglichsten waren.

Wenn ich nicht fürchten müßte Sie zu langweilen, dann gingen wir noch auf ein — soit disant — Kasino, oder in ein Liebhabertheater, wo sich junge Leute im geselligen Umgange üben sollen. Doch genug für heute und also auch genug vom Winter. Im Sommer sollen Sie unsere Environs kennen lernen. Dann werde ich Sie auf unsere freundlichen Dörfer führen, wo die gebratenen Tauben fliegen.

Modebericht aus der Frankfurter Messe.

Ein Vorzug, den jetzt die nähere Kommunikazion mit Fankreich der eleganten Welt verschaft und der in der diesmaligen Frankfurter Messe, bei allem Hemmen der größern Geschäfte durch die Umstände, sehr anschaulich war, besteht in der geschwinden Herüberpflanzung der neuen Moden. Wenn vor einigen Jahren eine Mode nach Deutschland gelangte, so war sie in Paris veraltet und es hieß c'est bon pour le Nord; da man jetzt manche derselben fast zugleich in vielen Ländern tragen sieht. Sonst wurden wohl im Frühjahr, ja wohl noch einen Theil des Sommers, immer noch die vorjährigen Hüte-Façons, aus Mangel an neuern, getragen, und das Jahr verstrich an manchem Orte bis zur Brunnenzeit, ehe etwas Neues erschien. Jetzt sehen Sie hier im April schon so viel verschiedene neue Pariser Hüte zur Früh-Saison, daß es füglich heißen kann: die Wahl, die Qual.

Auf dem Haar trägt man vorzüglich Perlen-Diadems, auch Perlen-Bandeaus, die auf eine neue Manier à jour gearbeitet sind, so daß sie auf dem Kopfe nicht von den ächtgefaßten zu unterscheiden sind, im Preise aber sehr differiren, da man sie zu ½ Ld'or, auch 2 Laubthlr. kauft. Neben den brillantenen und antiken Ringen, und auch ohne sie, sehen Sie keine Dame, ohne den niedlichen anello oder Daumenring von Haar mit Gold, auf dem gewöhnlich ein geliebter Initialbuchstabe ingraved steht. Um den Hals, statt Medaillon, ist das Neueste, eine ganz kleine Gliedlange Eventaille an einem seidenen Bändchen hängend zu tragen. Man hat sie sehr schön in Schildkröte, nacre de perles und andern geringern Massen verarbeitet.

Auch die tabliers sind wieder à l'ordre du jour; besonders von Schwarz, in filoche und Flor, mit schönen brodirten Dessins. Die, so den schon bekannten Schnitt à la Suzanne haben, sind mit Chemise, Mammelul-Aermel und Poschetten, so daß sie einen ganzen Anzug in einem Stück ausmachen; andere zum Putz en biais oder Diagonal-Schnitt, à la Grecque drapirt, auch mit Chemise und kurzem Aermel ohne Taschen. — Schwarze Florтücher mit Kragen à la Figaro werden beim Anzug, statt der Shawls angelegt, so wie im Ganzen bei den schwarzen Kleidern alles Andere auch schwarz seyn muß.

Filet-seidne Tücher in allen Kouleuren, welche eine Bordüre von einer bis jetzt unbekannten Art à flocons haben, werden vorzüglich in Goldfarbe auf dem Kopf und zum Umhängen getragen, und sind, so wie Reserven à l'enfant in Seide und Goldfarbe, zu 1½ Rthlr., Frühjahrshüte zu ½ Louis auch 2 Laubthlr., Perlen-Diadems ½ Louis, neue Colliers von Perlen und Silber 1 Lbthlr., Daumenringe 1 Lbthlr., tabliers 3 Lbthlr. in Briefen an Hrn. Hopard bei Mitweida in Leipzig, welchen der Ertrag nebst 8 Gr. Emballage frankirt beigelegt ist, zu bekommen.

Klage eines Mädchens.

Wenig Tropfen Wermuth, viel vom berauschenden Nektar
Goß ich dem liebenden Jüngling ein;
— Mehrere Tropfen Wermuth, keine des lieblichen Nektars
Giebt mir gesättigt der Jüngling zurück.

Es sind schon wieder seit einigen Monaten eine Menge ernsthafter und satyrischer Aufsätze gegen den Freimüthigen eingelaufen, die bald dies bald jenes zu berichtigen hätten u. s. w. Da alles von dieser Art bei Seite gelegt oder remittirt wird, so will der Herausg. hierdurch nur zu verstehen geben, daß man sich dieserhalb weiter keine vergebliche Mühe und Kosten machen möge. Muß denn doch kontrouirt werden, so giebts ja der Blätter in Deutschland genug.

Hierbei das Musikblatt Num. 4.

Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstag —— 50. —— 26 April 1804.

Dürfen Kinder Schauspiele besuchen?

Da man Kinder ohne Nachtheil in das Schauspiel nehmen könne, ist eine Frage, die man noch zu wenig ernstlich erwogen zu haben scheint. Wenigstens sind hier so kleinen Zuschauer in unsern Logen eben keine seltene Erscheinung. Nächstens mag freilich einer Mutter der Mensch fehlen, mit ihren Kindern eine jede Freude zu theilen: aber ob es hierum selbst billig sei an allen Freuden der Erwachsenen Theil zu nehmen; ob nie Ueberhaupt und ihrer Gesundheit in die untere herabsteigen können und dürfen? Das muß uns, dünkt mich, sorgen kümmern.

Ob Kinder und ihre Gesellschaft, welche für Kinder und Erwachsene zugleich sich eignete, und beide dadurch ein zu verschiedenes Interesse, als daß es ein sie Lust gäben könnte. Den untern Kindern sind die Empfindungen, welche in uns sie regen, noch fremd; ihr Gesichtskreis hat noch enge Grenzen, und ihr Wirkungskreis umschließt noch nicht die politischen und sittlichen Verhältnisse, in welchen der Mensch mit dem Menschen steht; und daher sind ihnen die Scenen, innerhalb welcher der Mensch handelt muß, und die Verternungen der Umstände, welche dabei mit ins Spiel kommen, gänzlich unbegreiflich. Kunstverständigen werden sie nicht, und den Zusammenhang der Handlungen können sie nicht einsehen; ein Vorgehen ist ihnen unglaublich wird bereits, als der größte Held, den wir bewundern; eine Posse können sie viel lieber als die kräftigste Satyre, die für sie noch ihren Gebrauch hat. So lange das Theater als ein tüchtiger Tummelplatz erscheint, so lange dauert gewiß auch nur diese Unterhaltung; das Uebrige kann ihnen nicht anders als langweilig sein. Wie nachtheilig hier für den besten Geschmack wirken müsse, dies leuchtet von selbst ein. Es kann alle natürlich ergegaram Kindern unmöglich so viel Freude gewähren, an diesem nur für Erwachsene berechneten Vergnügen Theil zu nehmen. Da giebt freilich auch in unserm Zeitalter, welches eine literarere Erziehung mehr und mehr zu begünstigen anfängt, auch Kinder, die im Zirkel der Erwachsenen vorrechte ihre Rolle zu spielen wissen, und daher auch wohl ihre Neigung dahin finden mögen. Allein wenn solche selbst bei anständiger Person und Dame, die sich mit unbefriedigtster Eitelkeit ihre Mienen zu spielen und ihre Talente zu machen wissen, wohl gefallen, gegen dessen Geschmack habe ich freilich nichts zu sagen. Ich kann solche arme Geschöpfe, die man mit der Rathe der Kunstrichter so lange gequält hat, bis sie selbst die seltsamen Anforder der Natur vergessen gelernt haben, nicht ohne Mitleiden ansehen.

Jedoch so lange es bei dieser langen Weile bleibt, mag es immer noch hingehen. Aber wenn unsere Kinder so frühzeitig zu einer gewissen Reife gelangt sind, wenn sie anfangen das zu ahnden, was ihnen noch gänzlich fremd sein sollte, wenn ihre aufgeregte Phantasie anfängt mit Bildern zu spielen, die sinnliche und Kindschaftlich bleiben, dann — kann das Schauspiel äußerst gefährlich werden. Jene starken Triebe der Natur wirken zu mächtig, zu zerstörend für die zarte Jugend und

drohen der physischen und moralischen Existenz eine frühzeitige Vernichtung. Die moralische Delikatesse, welche den Jüngling und die Jungfrau in Schutz nimmt, ist bei zehn bis zwölfjährigen Knaben und Mädchen noch nicht ausgebildet; der höhere Sinn und die höhere Bedeutung, welche für die Erstern die niederen Triebe haben, setzen eine ausgebildetere Vernunft voraus. Wenn diese vorhanden ist, so kann das Schauspiel nicht leicht gefährlich, dann kann es vielmehr leicht sehr wohlthätig auf die Stimmung des Menschen wirken. Aber gerade dies fehlt den Kindern. Was diese mit Augen sehen, das ergreift sie mächtig; das Sinnlichste ist es allein, was sie fassen.

Die Natur duldet keine so frühzeitige Reife; allmählich nur schafft sie den Menschen; allmählich und harmonisch bildet sie ihn körperlich und geistig aus. Wenn durch solche künstliche Reizungen diese Harmonie gestört wird, so wundere man sich nicht, wenn ihr Meisterstück zum ärmlichsten Krüppel heruntergebracht wird, und wenn die körperlich und geistig bildende Kraft sich gänzlich verliert, wo sie erst in ganzer Fülle vorhanden seyn sollte. Wenn auch die Einbildungskraft durch ein Schauspielen nichts als Bilder empfängt, so erwäge man doch, daß es keineswegs so gleichgültig sei, mit welchen Bildern die zarte Jugend spielt, und wie gefährlich eine erhitzte Phantasie oft wirkt, wie nachtheilig oft ein einziges Bild, welches in dem Gemüth haftet, alle Aufmerksamkeit nur auf sich hinzieht, und vor alles Uebrige den gefesselten Geist verschließt. Die Wirklichkeit sei und bleibe es doch immer, woraus wir für den offenen Sinn der zarten Jugend unsere Nahrung schöpfen. Aus der Wirklichkeit möge die Jugend lieber ihre Ideale sich schaffen, um sie auch realisiren zu lernen. Das Reale trenne sich nie von der Idee; es werde nie ein leeres Phantom der Einbildungskraft. Dann wird die harmonische Bildung sicher gedeihen; und alles was diese stört, das bleibe aus dem Pantheon der geläuterten Erziehungskunst auf immer verwiesen und als gefährlicher Feind gefürchtet.

Ernst Tillich.

Vorschlag zu einer neuen, bequemen und schönen Kleidertracht für Mannspersonen.

Nicht Alles, was unsre Voräitern im Mittelalter dachten und thaten, war abgeschmackt und tadelnswerth. Diese wackern kernichten Menschen hatten manche

Einrichtung, deren Wiederkehr wir uns immerhin wünschen könnten. So war es z. B. eine in der That recht vernünftige Mode, als die Mannspersonen noch Wämser und darüber kurze, d. h. kaum die Knie erreichende Mäntel trugen. Unsre jetzigen Fracks möchten für den vollen Staat oder Putz allenfals noch hingehn, da ihre untern Theile bereits so sehr beschnitzelt sind, daß sie den Schenkeln keine sonderliche Beschwernis verursachen und man sie zur Noth als Wämser mit unbedeutenden Hinterschößen betrachten kann, obzwar sie gleichwohl nimmer schön sind, weil sie den meisten Mannspersonen eine hachstelzenmäßige wipfige Positur geben. Unsre Ueberröcke, Mäntel und Mantins hingegen sind eine wahre Plage und wirklich häßliche Tracht, blos weil sie sämmtlich viel zu lang sind. Die Sache verdient eine nähere Erklärung. Am verständlichsten redet es sich davon vielleicht in einzelnen Sätzen.

Die Frau kleidet ein langes Gewand, eine faltige Draperie am natürlichsten und schönsten. Frauen müssen langsam gehen, sie sind nicht zum Laufen, zur raschen Bewegung außer dem Hause, sondern mehr zum Sitzen und für die vier Wände der Heimath bestimmt.

Der Mann aber soll flink und thätig durch die Welt schreiten, mit deren weiterem Raume er zu schaffen hat. Die körperlichen Arbeiten und alles Oeffentliche bilden das Revier seines Thuns und Treibens, welches immer am besten gelingt, wenn es ungehemmt, schnell und kräftig geschieht. Darum tragen auch der Soldat, der Matrose und alle Ouvriers im Zustande der Thätigkeit sich kurz.

Die schönste, zierlichste, munterste und reinlichste Farbe für die Beinkleider der Mannspersonen ist und bleibt weiß. Ein Mann mit weissen Beinkleidern spielt überall und unter allen Umständen eine gute, wenigstens leidliche Figur, selbst wenn auch der Rock nur mittelmäßig seyn sollte. Auf Beinkleider von andern gemischten oder dunkeln Farben ist der Schmutz zwar nicht gleich zu sehen: was hilft aber der Schein und der Betrug der Augen? Der Schmutz ist nichs destoweniger da, und kann von solchen farbigen Beinkleidern nicht abgemacht werden. In ihnen geht man also wirklich schmutzig einher, so lange die Beinkleider halten. Auf weissen Beinkleidern hingegen sieht man den Schmutz deutlich, er erinnert an die Nothwendigkeit der Reinigung und alle weissen Zeuche lassen sich leicht davon reinigen.

Sind diese vorausgeschickten Behauptungen wahr,

so folgt von selbst, daß es gut wäre, wenn alle lange Kleidertrachten der Mannspersonen abgeschaft würden. Denn

1) hindert die unausbleibliche Reibung eines langen Ueberrocks, Mantels oder Mantins gegen die Schenkel, am Gehen und macht müde. Lang, in diesem Sinne, heißt schon alles, was bis unter die Knie reicht und die Stiefeln berührt.

2) Sind diese langen Kleidungsstücke unten herum jederzeit schmuzig, weil sie dem Straßenkothe zu nahe kommen und von den Stiefeln gefärbt werden. Dieser Rand, gegen dessen stets schmuzige Beschaffenheit keine noch so solide Reinigung auch des akkuratesten Dieners hilft, wirkt ohne Unterlaß beschmuzend auf die Beinkleider zurück und verstattet nie, daß sie weis oder reinlich bleiben. Der mehrste Schmuz auf den Beinkleidern kömmt nicht von der Straße, sondern vom Ueberrock her und jeder lange Mantel, wäre er selbst vom feinsten Scharlach, hat man ihn erst ein paar Mal zu Stiefeln getragen, ist durchaus nicht mehr geeignet, um zu Schuhen und Strümpfen gebraucht werden zu können.

3) Ist derjenige ganze Theil des Ueberrocks, der länger ist als die Taschen hinabhängen, in jedem Sinne ein offenbar unnüzer, lästiger, unbequemer und hinderlicher Behang. Sind die Taschen bedeckt, was soll dann nun noch bedeckt werden? Schuz gegen Kälte kann der Zweck nicht seyn, denn wem friert wohl um die Knie, haben anders die Hosen keine Löcher?

4) Ist die kurze Tracht dem ursprünglich tapfern, rüstigen Nazionalkarakter aller ächtgeltischen oder germanischen, d. i. der edelsten Völkerschaften des Erdbodens, die angemessenste. So wie andrerseits alle langbekleidete, gleichsam im Schlafrock lebende orientalische Nazionen, die Juden nicht zu vergessen, feiger, träuer und weichlicher sind als jene. Die Geschichte lehrt auch, daß im Zusammenstoß jene immer kühner als diese und deren Besieger waren.

5) Unsre jezigen Ueberröcke, Mäntel und Matins können so wie sie jezt zugeschnitten sind und einander decken, nicht füglich bis auf den halben Schenkel verkürzt werden, ohne in sehr lächerliche Mißgestalten auszuarten. Und von den Spenzern kann die Rede nicht seyn, die sind ohnehin schon eine Ausgeburt eines ganz verrenkten abominablen Geschmacks.

(Der Beschluß folgt.)

Gedanken von Montesquieu.

(An seinen Sohn geschrieben.)

In der großen Welt lebte ich so, als wenn es keine Eingezogenheit gäbe. War ich auf meinem Landgut, so fiel mir die Welt nicht mehr ein.

Was ich selber thun konnte, habe ich niemals durch Andere machen lassen. Dadurch bin ich selbstständig geworden und habe mich an Mäßigung und Frugalität in Allem gewöhnt.

Wenn man darauf rechnete, daß ich in der Gesellschaft brillizen sollte, so ward immer nichts daraus. Ich zog immer vor, mich einem Mann von Geist unterzuordnen, als mich von Narren bewundern zu lassen.

Keinen Menschen habe ich je mehr verachtet, als die kleinen Schöngeister und die großen, wenn ich sie ohne Rechtschaffenheit fand.

Was mir in der Welt viel Schaden gethan hat, ist, daß ich die Menschen, welche ich nicht schäzen konnte, verachtet habe.

Daraus, daß man zu wenig von sich hält, kommt nicht weniger Verkehrtes her, als wenn man sich zu hoch anschlägt.

Unbeschäftigte Leute sprechen viel; je weniger man denkt, desto fertiger ist die Zunge. Daher sprechen die Weiber mehr, als die Männer.

Eine Nazion, worin die Weiber den Ton angeben, ist eine träge Nazion.

Der Grund, warum Narren ihre Unternehmungen glücken, ist der, weil sie nicht wissen und nicht sehen, wann sie zudringlich und ungestüm zu werden anfangen; sie gehn also immer vorwärts.

Wenn ich einen Mann von Verdienst sehe, so fällt es mir nicht ein, ihn in meiner Idee zu zerlegen. Ganz anders ist es mit einem mittelmäßigen Menschen, der einige gute Eigenschaften hat; dieser wird immer dekomponirt.

Sein Vermögen muß man immer nur als seinen Sklaven betrachten; aber auch dahin sehen, daß er uns bleibt.

Ich habe die Krankheit gehabt, Bücher zu schreiben und mich ihrer zu schämen, wenn ich sie gemacht hatte.

Schüchternheit hat mir stets in meinem Leben zugesezt: sie schien manchmal meine Organe zu lähmen, meine Zunge zu binden, meine Gedanken zu verdunkeln und mich im Ausdruck zu verwirren; aber weniger gescheuten Leuten, als Thoren gegenüber. Von den ersten konnte ich hoffen verstanden zu werden, und das gab mir Selbstvertrauen.

Um in der Welt am besten fortzukommen, muß man ein Narr zu seyn scheinen und — weise seyn.

Man muß nicht durch Gesezze erzwingen wollen, was man durch Sitten bewirken kann.

Leute von Geist werden gewöhnlich von ihren Domestiken regiert.

Es ist ein Unglück, daß der Zwischenraum von Zeit, wo man entweder für zu jung oder zu alt gehalten wird, so sehr klein ist.

Ich sagte einmal zur Frau von Chatelet: Sie entziehn sich den Schlaf, Madame, um Philosophie zu studieren. Umgekehrt; man sollte die Philosophie studieren, um gut schlafen zu lernen. —

Wer nach Geist rennt, attrapirt die Sottise.

Die großen Herren haben Vergnügungen, das Volk hat Freude.

Aline auf dem Berliner Nazionaltheater.

Oper aus dem Franz. Musik von Berton.

Die Fabel dieser kleinen französischen Operette ist aus einer Episode von Bouffliers Mährchen gezogen. Aline, ein Bauermädchen aus der Provence wird an die Küste von Golkonda verschlagen, kommt in's Serail, und gelangt durch ihre Schönheit und durch ihren Verstand nach dem Tode des Königs zu dem Throne. In ihrem Herzen trägt sie immer noch ein geheimes Sehnen nach ihrem geliebten St. Phar. Er erscheint in dem Königreiche als Abgesandter Frankreichs. Unerkannt und verschleiert bietet die Königin ihm ihre Hand und den Thron an. Beides lehnt er ab mit dem Bedeuten, daß er nur Alinen liebe, und ihr treu bleiben würde. Sie entdeckt sich und wirft sich in seine Arme. Der Stoff bietet sehr schöne theatralische Situazionen an, die aber im gegenwärtigen Stück sehr schlecht benuzt sind. Die Audienz des Gesandten und seine Bewillkommung im ersten Akt in Musik ausdrücken zu lassen, wird langweilig und läßt kalt. Der zweite Akt ist interessanter und das Beste, was das Stück hat. Der liebliche Eindruck aber, den er hervorbringt, wird gleich wieder durch die Magerkeit der Bearbeitung des dritten Akts zerstört. Das Ende ist durchaus ohne alle Wirkung. In der Musik ist nichts Ausgezeichnetes, als ein Duett zu Anfange des zweiten Akts, das sich durch seinen fließenden schönen Gesang heraushebt; ferner der Chor der Mißvergnügten im ersten Akt, wenn er nicht so ungestüm von einer heterogenen Tonart zur andern überginge. Doch ist die Intenzion davon sehr gut. Die übrige Musik besteht meistens aus niedlichen, schon oft gehörten französischen Melodien.

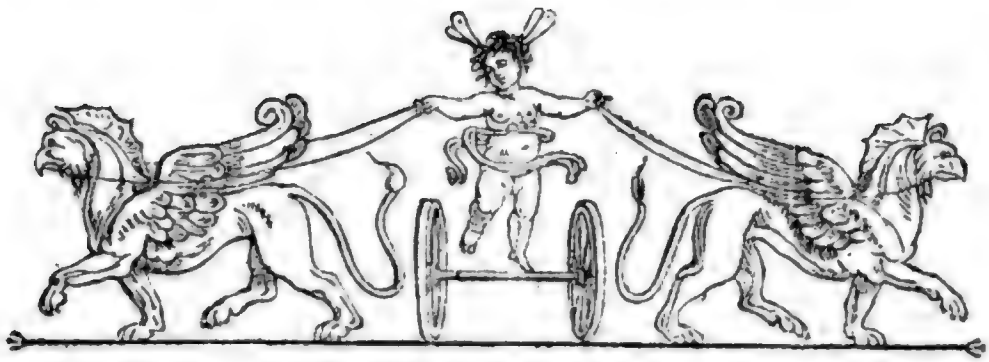
Die Vorstellung wird auf hiesiger Bühne mit Würde und Anstand gegeben, und es ist von dieser Seite alles gethan worden, was für ein solches sich nicht über das Mittelmäßige erhebende Produkt nur geschehen kann. Warum hat man aber, wenn man doch diesen Aufwand machen wollte, nicht die herrliche und kräftige Musik unsers Deutschen Schulz zu eben diesem, aber bei weitem besser bearbeitenden Gegenstande, wieder auf die Bühne gebracht? Um den merklichen Unterschied wahrzunehmen, und das Publikum auf wahre Schönheiten aufmerksam zu machen, wäre zu wünschen, daß die Direkzion jezt die Schulzische Aline mit eben der Präzision einstudieren, und mit eben dem Aufwand darstellen ließe. — Die spielenden Personen, die Chöre und die Exekuzion des Orchesters tragen das übrige zur vollendeten Darstellung bei. Madame Unzelmann als Aline giebt durch ihr schönes Spiel der Oper einen eignen Glanz, und was ihr am Gesange abgeht, ersezt sie besonders im zweiten Akt durch ihre Naivität. Hr. und Mad. Eunicke und Hr. Weizmann vorzüglich singen ihre Partien sehr schön. Die übrigen Rollen sind unbedeutend.

Kosmetik.

Daß unsre Zeiten in Entdeckung und Anwendung so mancher Pflanze durch chemische Zubereitung kosmetische Mittel zur Verschönerung der Haut darbieten, die von geschickten Aerzten auf eine der Haut nicht allein unschädliche, sondern wirklich heilsame Art zusammengesezt sind, so daß sie die Schönheitsessenzen und kostbaren Salben der alten Griechinnen und Römerinnen weit übertreffen — dies ist wohl unleugbar. Eines der besten, und welches in den ersten Zirkeln von Paris den allgemeinsten Beifall erhielt, ist das Eau antigne, oder Waschwasser der Sabina. Es vereinigt in sich allein alle die Wirkungen, welche eine schöne, reiche Römerin durch die Milch von hundert Eseln, mit der sie sich täglich wusch, hervorbrachte *), und giebt die schönste Weisse, von Flecken und Runzeln befreite Haut und blühende Gesichtsfarbe. Das Glas kostet einen Laubthaler.

Auch eine neue Art Gesundheitsroth, welches an Zartheit und schönem Kolorit mit dem besten natürlichen wetteifert, und durch trocknes Reiben nicht abgeht auch nur selten wieder erfrischt zu werden braucht, in Blättern welche in einen Brief gelegt werden können und die Porzion auf ein ganzes Jahr ausmachen, à 1 L.d'or. Man verschafft sich Beides, so wie noch mehrere Cosmetiques, durch die im vorigen Stück im Modebericht angegebenen Adressen.

*) Wie die Damen sich aus Böttigers „Sabina oder Morgenszenen in dem Putzzimmer einer reichen Römerin", erinnern werden.



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend —— 51. —— 28 April 1804.

Tharandt und sein Bad.

Ein vorzügliches Verdienst, welches sich die vielgelesene Zeitung f. d. eleg. W. um ihr Publikum erwirbt, besteht in der Mittheilung einer Menge von Nachrichten über nützliche Einrichtungen an vielen, in mancherlei Beziehungen merkwürdigen Orten Deutschlands. So hat sie im vorigen Jahre nicht wenig Notizen über verschiedene deutsche Bäder geliefert. Auch unser Tharandt, ein Landsmann dieser Zeitung, dürfte darunter nicht zu vergessen seyn, dessen Heilkräfte sich wieder durch eine neuaufgefundene und heuer gefaßte Eisenquelle vermehrt haben, und dessen Lage so reizend ist. Man kann sich da eben so ganz einer interessanten Einsamkeit, wenn man besondere Neigung für sie hat, in den zaubervollen Naturschönheiten der dasigen Umgebungen, welchen in der Nähe die Kunst überraschend durch Anlegung von Promenaden und kleinen angenehmen und wohlerfundenen Partien, so wie durch Benutzung frappanter Ansichten allenthalben nachgeholfen hat, als der muntern Geselligkeit in die Arme werfen; oder auch stets zwischen beiden Freunden wechseln. Schon der Plauische Grund, der drittehalb Stunden weit von da bis fast gen Dresden führt, ist ein Aggregat reizender Naturszenen, wo stolze Felsen und kühne Bergrücken mit lieblichen Parkpartien, und lachende Sommerhäuser und andere nette Gebäude mit freundlichen Dörfern und üppigen Fluren an der rauschenden Weiseritz wechseln. Doch wer von den Lesern sollte nicht bereits Gemählde oder Kupfer von diesen, alle Fremde so entzückenden Naturschönheiten gesehen haben. — Tharandt selbst liegt besonders malerisch zwischen drei in einander greifenden Thälern, in deren Mittelpunkt ein einzelner losgerissener Fels sich keck hinstellt, dessen Scheitel jetzt die Ruinen des alten Schlosses und die Kirche bekränzen. Man übersieht von da die ganze Stadt und einen beträchtlichen Theil der Thäler. Die hochaufstrebenden kühnen Felsenwände, die ein Gemisch von Laub- und Nadelholz wechselnd bekleidet, sind zu Promenaden benutzt, die fast Stundenweit führen und die man den geschmackvollen Anordnungen und Aufopferungen des Hof- und Justizraths, Barons von Lindemann verdankt, jetzt aber auf landesherrliche Kosten erhalten und erweitert werden. Eine besonders anziehende Partie gewähren die sogenannten heiligen Hallen, am Bergabhange durch eine reiche Gruppe mächtiger, hoher, dichten heiligen Schatten aus ihren säuselnden Wipfeln herabstreuender Buchen geführt und dem Andenken des Idyllendichters Gesner geweiht, dessen Büste man da aufgestellt findet. An Sonn- und Festtagen ist der Zuspruch aus Dresden und den umliegenden Städten außerordentlich stark und das ganze freundliche Städtchen gleicht einem Lustorte, wo sich das Publikum einer volkreichen Stadt zu ergötzen pflegt. Das Aeußere des Bades selbst ist nett aufgeputzt, und man findet da im Hirsche und Lehngerichte gute Bewirthung in froher Gesellschaft.

Die Badeanstalt besteht aus vier sogenannten Stein- und acht Wannenbädern. Auf die Stein- und auf fünf Wannenbäder ist die Schwefel- und auf

die übrigen drei der letztern die neue Eisenquelle geleitet, damit jeder Badegast nach Vorschrift wählen könne. Indeß ist auch die Schwefelquelle, jedoch in einem andern Grade, eisenhaltig. Zweien berühmten Brunnenärzten zu Folge, empfiehlt sich das dasige Mineralwasser allen verschleimten und an verstopften Drüsen laborirenden, ferner allen rheumatischen, podagrischen und paralitischen Kranken. Auch ist es solchen Personen heilsam, deren Eingeweide des Unterleibes durch sitzende Lebensart geschwächt und obstruirt sind, weil seine auflösenden, eröfnenden und ausführenden Kräfte, in Verbindung mit hinlänglicher Bewegung und der dasigen reinen Luft, sehr erhöht werden. Ferner leistet es bei Verhaltung der weiblichen Regel sowohl als der Hemorrhoiden die ersprießlichsten Dienste. Dies ärztliche Erachten hat auch der Erfolg genugsam bestätigt. Dazu kommt nun noch die vorzügliche Wirkung der neugefaßten Eisenquelle für den, dessen Umstände mehr aufgelöste Eisenocherheile erheischen. Uebrigens badet und trinkt man. —

Badegäste, die sich durch Lektüre zu unterhalten wünschen, finden eine von dem dasigen Pastor M. Voigt angelegte Bürgerbibliothek von treflicher Auswahl, und eine Journal-Leseaesellschaft. Die Bibliothek enthält durchaus solche Bücher, welche, indem sie unterhalten, zugleich unterrichten und den Kreis menschlicher Kenntnisse vermehren. — Gebaut wird da täglich, weil sich nicht nur der Badezuspruch mehrt, sondern auch viel Wohlhabende sich ihres Vergnügens wegen da ansiedeln und wenigstens den Sommer über häuslich niederlassen. Der Dr. Friedel aus Willsdruf, ein Mann von Talenten, macht nunmehr den Badearzt und kommt wöchentlich mehrere Male regelmäßig dahin. — Auch bedeutende Personen, z. B. der Französische Gesandte, der Preußische Gesandte, mehrere Berliner, vornehme Engländer und Franzosen ꝛc. haben dies Bad mit Erfolg besucht, und der Oberkonsistorialrath und Probst Teller von Berlin ist drei Mal hinter einander da gewesen; auch gebrauchte es der rühmlich bekannte Salzmann im vorigen Jahre. — Die Quartiere in den Bürgerhäusern sind sehr bequem und haben oft sehr interessante Aussichten. Man kann deren von dem kleinen Stübchen bis zur geschmackvollsten Etage, und selbst mit Pferdestall und Wagenremise haben.

Dresden im April 1804.

Züge aus dem Leben eines braven Mannes. *)

Nichts ist für die Moralität des Individuums wichtiger, als der bewährte Glaube an die Menschheit. Wie kann ich Muth fassen (worauf es doch bei der Selbstveredlung hauptsächlich ankommt), selbst die Höhe zu erklimmen, auf der das Panier meiner Bestimmung weht, wenn ich überhaupt die Menschheit mir in der Tiefe denke? Diesen schönen Glauben, der leider jetzt eben so sehr bei Redlichen und Guten abzunehmen scheint, als er bei Aengstlichen, von der Menschheit und dem Schicksal Beleidigten und Hypochondristen fehlt, können nur Beispiele edler Karakterzüge heben. Sind es vaterländische Beispiele, so muß Reiz und Eindruck dadurch erhöht werden.

Lassen Sie uns, meine Leser und Leserinnen, nur einige Bruchstücke aus dem Leben eines edeln Mannes kennen lernen, auf dessen Karakter nicht nur mein engeres Vaterland, sondern auch vielleicht Deutschland stolz seyn kann.

Der Pastor M. zu A. im K—H—schen wurde, als er noch zu H. stand, zu einem kranken Bauersmann gerufen, um nach dem Verlangen des Kranken und der Angehörigen, mit ihm zu beten. Beten, sagte der edle und aufgeklärte Mann, beten, lieber Kranker, macht den Menschen im Leiden ruhiger und gefaßter, aber nicht gesund; und ich merke, Ihr habt den Arzt noch nicht gebraucht. Man entschuldigte sich mit der weiten Entfernung, in der der Landphysikus wohnte, und gestand, blos zu Quacksalbereien seine Zuflucht genommen zu haben. Morgen will ich, wenn Ihrs wollt, mit Euch beten, sagt M., morgen bin ich wieder bei Euch. Er setzt sich auf sein Pferd, reitet in stürmischer Nacht acht Stunden in heftigem Regenguß nach H., schildert so gut er kann dem Physikus die Krankheit des Pazienten, bringt Arznei auf eigne Kosten mit, und rettet ein Leben, das schon durch sogenannte Hausmittel und Quacksalbereien einer lethalen Schwäche hingeopfert war.

*) Man muß in einem Zeitalter, wo sich so vieles zum Kleinsinn und zum Gemeinen hinneigt und den himmlischen Funken reiner Menschenliebe in den Fluthen des Eigennutzes zu verschwemmen droht, solche Züge sammlen, um durch Beispiel den Geist des Edlen und Großen anzufachen. Bedarf es daher einer Entschuldigung, diese Züge hier mitgetheilt zu haben, wenn sie auch nur aus dem geringern Kreise sind? Wir müßten an guten Beispielen verarmen, wenn wir sie in der großen Welt suchen wollten, wo sie — es hilft nichts, es zu leugnen — so selten sind! d. H.

Zu A., dem jetzigen Wohnorte des biedern M., kam eine Frau nieder, die eine sehr schwere Geburt hatte. Ohne schleunige ärztliche Hülfe war Mutter und Kind verloren; M. nimmt sich auf eigene Kosten den raschesten Gaul im Ort (er hielt damals kein Reitpferd) jagt in der Nacht sieben Stunden nach M., holt den geschicktesten Arzt aus dem Bette, setzt ihn auf das Pferd und eilt nun (denn den folgenden Morgen hatte er eine unaufschiebliche Amtsverrichtung) noch im Dunkeln, mit einer Laterne, durch Wälder, Wiesen und enge Wege hin zu Fuß nach Hause zurück.

Doch meine Herren von der strikten Observanz des bon ton und der Modeliebe und Modefreundschaft, was werden Sie sagen zu dem folgenden Zug aus dem Leben des lieben M., den ich Ihnen, der Seltenheit wegen, zuletzt erzählen will?

M. hatte einen Jugendfreund. Dieser erkrankt, als M. eben zu einer einträglichen Pfarrstelle befördert war. M. hört sein Freund sei gefährlich krank, und er eilt, durch den weiten sie trennenden Raum hin in seine Arme. So nahe dem Tode hatte er sich ihn nicht gedacht, als er ihn findet. Ein treuer Bedienter schluchzt M. entgegen und führt ihn ans Krankenbett, das er bald für ein Sterbebett erkannte. Die abgezehrte Hand streckt der sonst so blühende Jüngling dem erschütterten Jugendfreund entgegen und stammelt: „ich „sterbe, mein theurer M. Keine zarten Bande knüpfen „meine Wünsche ans Erdenleben mehr, als die der Freund„schaft, ach! und eins, das mich mit einem Mädchen „vereinigt hatte, dem ich durch meinen Tod das Glück „der Erde raube. Sie war meine Braut, die ganze „Gegend weiß unsre Verbindung — man ist difficil in „diesem Punkte — schwerlich wird meine verlassene Kle„mentine das Glück, Gattin und Mutter zu werden, „genießen — und das durch mich — der ich sie so gern „glücklich machen, glücklich sehen wollte — o Gott! das „schmerzt, das nagt am brechenden Herzen" —

„Freund!" ruft M., der in stummem Schmerz verloren, mit gefüllten Augen vor sich hin starrte, jetzt aus: „heilig sei mir die Stunde deines Sterbens! „heilig die Ruhe deiner letzten Augenblicke! Deine Kle„mentine wird Gattin eines Mannes, der an deine „Stelle tritt, und dieser Mann — bin ich!"

Der Sterbende kannte seinen M. M—s Wort war Ehrenwort und Eidschwur. Der Strahl plötzlicher Freude traf zu tief das zerrinnende Herz, und löste es

auf. — Noch ein dankbarer Blick aus dem brechenden Auge, noch ein sanfter Druck der erkalteten Hand, und — es war vorüber. Nach einigen Sekunden drückte M. des todten Busenfreundes Augen zu.

Er brachte seine Papiere in Ordnung, besorgte was zu besorgen war, und setzte sich dann auf sein Pferd — nicht nach Hause zu reiten, sondern nach P., wo Klementine wohnte, die er nie gesehen hatte, von der er am Sterbebette seines Freundes zum ersten Mal in seinem Leben etwas hörte. Er findet sie in Trauerkleidern, weinend über des Geliebten Schattenriß. Sein Herz schwimmt in einem Strom gemischter Empfindungen. Er bringt ihr Briefe und hinterlassene Aufsätze des Verstorbenen. —

Einem Manne, wie M., wirds leicht, sich bald unentbehrlich zu machen. In einer feierlichen Stunde, wo Beide um den Entschlafenen weinen und Klementine viel noch von seinem Scheiden wissen will, entdeckt ihr M. mit der feinsten Schonung einer mit Natürlichkeit gepaarten Delikatesse die seltene Abschiedsszene. Und — meine Damen! — sollte wohl Klementine einem solchen Manne ihre Hand, und noch mehr — ihr Herz haben versagen können?

Vorschlag zu einer neuen Kleidertracht ꝛc.

(Beschluß.)

Wie wäre es demnach, wenn wir die sogenannte spanische Tracht unsrer Väter wieder hervorsuchten und kurze Jacken oder Wämser mit Schärpen und Mäntel trügen, die nur bis an die Knie reichen müßten, wie die Schweden noch heut zu Tage sich kleiden? — Den garstigen Stock im Nacken, Haarzopf genannt, haben wir bereits abgelegt, die Pantalons, die runden Hüte und bequemen Stiefeln sind eingeführt, nichts fehlt als mehr Natur und Bequemlichkeit für die Bedekkung des mittlern Theils des Körpers, und wir Deutschen würden vor allen Nazionen am schönsten und geschmackvollsten gekleidet seyn. Der Mantel ist schon an sich des Mannes wahre Zierde. Und reell betrachtet, sind alle Einwendungen gegen den kurzen Mantel nichtssagend. Der oben gemeinte kurze und etwas weite Mantel genügt vollkommen zum schützenden Gebrauch gegen Kälte, Wind und Näße, ja er ist dazu viel zweckmäßiger, als der drückende lange Mantel. Gesetzt auch den Fall, daß bei regnichtem Wetter die unten unbedeckten Beinkleider vom Straßenkoth etwas besprützt werden,

Zeitung

für

die elegante Welt.

1804.

Mai.

Leipzig,

bei Georg Voß.

Da die Verlagshandlung der Zeitung für die elegante Welt sich nicht darauf einlassen kann, wöchentliche und monatliche Exemplare der Zeitung postfrei zu versenden (die Versendung an alle Buchhandlungen durch Abgabe an ihre Kommissionäre ausgenommen), so müssen die wöchentlichen und monatlichen Bestellungen bei den resp. Ober- und Postämtern, Zeitungsexpeditionen, so wie den Buchhandlungen jedes Orts, oder des zunächst gelegenen, gemacht werden.

Hauptspeditionen haben folgende Ober-Postämter und Zeitungsexpeditionen übernommen:

Die Churfürstl. Sächsische Zeitungs-Expedition in Leipzig.
— K. K. Oberst Hof-Postamts-Zeitungsexpedition in Wien.
Das K. K. Böheimische Ober-Postamt in Prag.
— Königl. Preuß. Hof-Postamt in Berlin.
— — — Ober-Postamt in Breslau.
— — — Grenz-Postamt in Halle.
— — — Ober-Postamt in Hamburg.
— Kaiserl. Reichs-Ober-Postamt in Hamburg.
— — — — — in Frankfurt am Mayn.
— — — — — in Nürnberg.
— — — — — in Bremen.
— — — — — in Erfurt.
— Königl. Churfürstl. Ober-Postamt in Hannover.

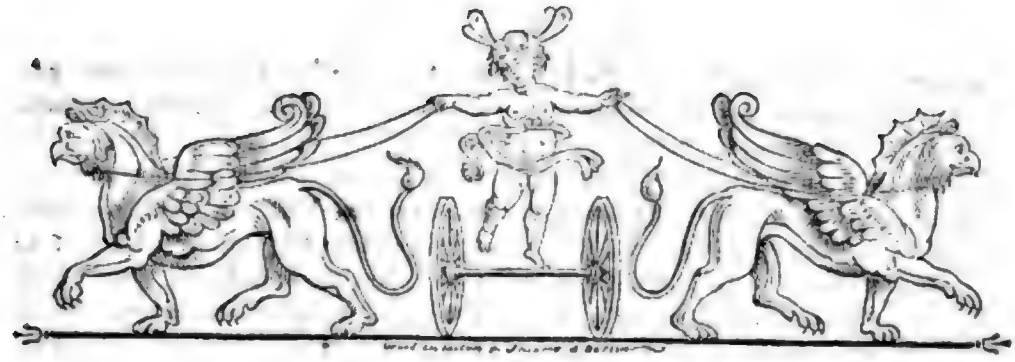
Der Preis des Jahrganges ist 6 Rthlr. Sächsisch, oder 12 Gulden Wiener, oder 11 Gulden Reichsgeld, und dafür überall innerhalb Deutschland zu bekommen. Da von denen, welche diese Zeitung unmittelbar von der Verlagshandlung beziehen, die pünktlichste Zahlung verlangt werden muß, so ist nöthig, daß jeder der resp. Interessenten den Betrag des ganzen Jahrganges beim Empfange des ersten Stücks entrichtet, und es steht zu hoffen, daß man diese Forderung nicht unbillig finden werde, weil ohne sie ein Institut, das so viele Kosten erfordert, nicht wohl bestehen kann.

Alle Briefe und Beiträge, die Zeitung für die elegante Welt betreffend, sind entweder unter der unten stehenden Adresse, oder mit der Ueberschrift:

An den Hrn. Hofrath Spazier in Leipzig

einzusenden.

Georg Voß
in Leipzig.



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstag —— 52. —— 1 Mai 1804.

Erzherzog Johann von Oestreich in Klagenfurt.

Wir haben das Glück gehabt den erhabenen Bruder unsers allverehrten Kaisers, Se. Königl. Hoheit den Erzherzog Johann, Feldmarschallieutenant und Direkteur des Genieweſens, in unsern Mauern zu sehen. Obgleich nur Einen Tag, so war dieser doch so reich an Festlichkeiten, daß ich mit einer kurzen Beschreibung davon im Namen meiner Mitbürger eine Pflicht gegen die Zeitung f. d. e. W. abzutragen hoffe, welcher wir so manches Vergnügen über die Erzählung so mancher frohen und interessanten Ereignisse verdanken.

Am 7ten Apr. traf der Erzherzog von Grätz kommend, Abends gegen zehn Uhr in Wolfsberg ein, wo Er das Nachtlager nahm. Diese kleine Stadt, wie auch das ganze Lavantthal, welches zum ersten Mal das Glück hatte, von einem Prinzen aus dem Durchl. Erzhause Oesterreichs besucht zu werden, beeiferte sich, diesen hohen Gast würdig zu empfangen. Eine illuminirte Stadt giebt schon einen erfreulichen Anblick, nun denken Sie sich den Effekt, den die Beleuchtung eines ganzen Thales in einer Länge von 5 und einer Breite von 2 Stunden hervorbringen mußte! Die braven patriotischen Gebirgsbewohner hatten ihr ganzes Thal bis an die Gipfel der Alpen mit 4000 Feuern beleuchtet, so daß dies Feuer einen zweiten gestirnten Himmel bildete. Der Fürst war entzückt von dieser Ueberraschung, und dankte der Bürgerschaft dafür in den gnädigsten Ausdrükken. Am 8ten Vormittags nahm Er die merkwürdigen Maschinenwerke des Hrn. Grafen v. Egger in Lippitzbach in Augenschein, und hielt hier Diner. Nach acht Uhr Abends geschahe der Einzug in unsre Stadt beim Donner der Kanonen. Die Vorstadt und jene Theile der Stadt, welche den hohen Gast bis zum Absteigequartier führten, waren beleuchtet. Auf dem sogenannten Viehplatz war ein Bataillon vom Fürst Hohenlohe-Bartensteinschen Linieninfanterie-Regiment, unter Kommando des Hrn. Obristwachtmeisters v. Fölseiß, mit fliegenden Fahnen und türkischer Musik in Parade aufgestellt. Se. Fürstl. Gnaden, der Herr Feldmarschallieutenant Fürst von Rosenberg, und Se. Durchlaucht der Hr. Generalmajor Fürst von Hohenlohe-Bartenstein waren dem Erzherzoge bis St. Peter entgegen geritten. Beim Vorbeifahren salutirte das Militair durch ein dreimaliges Lauffeuer, und beim Absteigen im Hotel zur Sonne empfiengen Ihn die hochlöbl. Landesregierung, Se. Fürstl. Gnaden der Hr. Fürstbischof von Gurk, aus dem Reichsfürstl. Hause Salm-Reiferscheid, die Staabs- und Oberoffiziere und mehrere distinguirte Personen. Der Zuruf: es lebe der Erzherzog Johann! erscholl wiederholt umher.

Obgleich sehr ermüdet erhob sich dennoch der gütige Fürst zum Schauspielhause, um der Erwartung des hier zahlreich versammelten Volkes zu entsprechen, das Ihn mit lautem Jubel empfieng. Der Direkteur Schantroch hatte die Bühne den Umständen angemessen dekorirt und hielt einen Prolog, worauf „der Puls“ von Babo aufgeführt wurde, welchem Stücke Se. K. H.

Guirlanden zuſammengekettet. Unbeſchreiblich war die Wirkung, welche dieſer künſtlich ſchwebende durchſichtige Baldachin, der jedoch im mindeſten nicht den Plafond des Saales verdeckte, hervorbrachte. Der Schimmer von den vervielfältigten Lichtern und den, aus dem Bänderſchmuck entſtehenden Regenbogen, der durch die Spiegelwände zurückgeworfen wurde, glich einem wahren Feenfeſte. Nach der Tafel war Ball, und ſo ſchloß ſich dieſer Tag auf das glänzendſte.

Unter Paradirung der hieſigen Garniſon und dem Donner der Kanonen, und eine Strecke Weges zu Pferde begleitet von dem Durchl. Fürſten Hohenlohe-Bartenſtein, trat der Erzherzog leider ſchon am 9ten Morgens ſeine Rückreiſe, aber unter den lauteſten und gefühlteſten Seegenswünſchen aller Einwohner Klagenfurts, wieder an. Es lebe Erzherzog Johann! es lebe das Haus Oeſtreich! war der Nachruf aller edlen Patrioten.

Eine neue Erfindung betreffend.

Sie benachrichtigen in dem 14ten Stück der Zeitung f. d. e. W. von einer Erfindung des Hrn. Profeſſors Bachmann in Stettin, „die elektriſche Lampe „mit einer Pendeluhr zu verbinden", daher kann ich nicht umhin, Sie mit einem Künſtler meines Vaterlandes bekannt zu machen, der ſchon vor 15 Jahren das Nehmliche durch einen äußerſt ſinnreichen Mechanismus bewerkſtelligte. Dies iſt Hr. Mechanikus Loos in Büdingen. Es ſteht jetzt wirklich noch eine ſehr ſauber gearbeitete elektriſche Lampe bei ihm fertig, welche wegen ihres geſchmackvollen Aeußern ſelbſt dem eleganteſten Zimmer zur Zierde gereichen würde. Auch hat er die Hahn'ſchen Sonnenuhren ſo verbeſſert, daß ſie wohl unter ſeiner geſchickten Hand zu dem Grade der Vollkommenheit, deſſen ſie fähig ſind, gediehen ſind. Seine ſo fleißig gearbeiteten Reiſebarometer, welche den von Kennern ſo geſchätzten Ciarci'ſchen nicht nachſtehen, verdienen die größte Empfehlung. Ueberhaupt zeugen alle ſeine Arbeiten von einem denkenden Kopfe und einer außerordentlichen Genauigkeit.

G. a † b.

Galls Schädellehre

iſt eine Materie des Tages, worüber viel geſprochen und geſchrieben wird, und in dieſer Beziehung darf die Zeitung f. d. eleg. W. eine Schrift nicht unerwähnt laſſen, in welcher dieſes ſcharfſinnige Syſtem auf eine ſehr

lichtvolle und populäre Weiſe in Briefform vorgetragen und durch beigefügte Zeichnungen von Schädeln anſchaulicher gemacht wird. Sie iſt von Hrn. Doktor Franz Heinr. Martens in Leipzig, der in dieſem Winter einem Zirkel von Damen und Herren Vorleſungen darüber hielt, und hat den Titel:

> Leichtfaßliche Darſtellung der Theorie des Gehirn- und Schädelbaues und der daraus entſpringenden phyſiognomiſchen und pſychologiſchen Folgerungen des Hrn. D. Gall in Wien. Mit zehn nach der Natur gezeichneten und (v. Arndt) geätzten Kupfern. Bei Aug. Leo. (Folio-Format.)

Was man auch fürs Erſte von dieſen Folgerungen halte, ſo iſts doch auf jeden Fall intereſſant, ſich in dieſe epineuſe Materie ſo bequem einführen zu laſſen, als es hier geſchieht, und mit der furchtbar imponirenden Topographie des Gehirns bekannter zu werden. Der Hr. Verf. geht zwar dabei, bis in den dritten Brief hinein, mit einiger Breite zu Werke, und tritt auch wol vielleicht etwas zu feſt und geräuſchvoll auf; aber das gehört dazu, wenn man Aufmerkſamkeit erregen will und von ſeiner Sache durchdrungen iſt.

Hr. D. Martens wird ſeine mündliche Demonſtration der Gallſchen Schädellehre auch in dieſem Sommer, nach einem etwas erweiterten Plane wiederholen und ſie nicht allein nach ihren einzelnen Theilen und Grundſätzen zergliedern, ſondern auch die Verbindung dieſes Syſtems mit der Anatomie und Phyſiologie und andern ältern ähnlichen Theorien, z. B. der Lavaterſchen Phyſiognomik darthun. Durch eine Kettenverbindung einzelner, auf die Struktur des menſchlichen Körpers und die Eigenſchaften des Geiſtes gegründeter Schlüſſe, hofft er jedem Zuhörer die volle Ueberzeugung zu verſchaffen, daß dieſes Syſtem keinesweges als eine blos ſcharfſinnige Hypotheſe, ſondern als wahr und durch die Erfahrung beſtätigt anzuſehen iſt. Unſtreitig dürften dieſe Vorleſungen unſern wißbegierigen Damen, deren ſich ſo viele in Leipzig hervorthun, reichliche Unterhaltung und Belehrung verſchaffen, zumal da Hr. D. M. ſeine ziemlich große Sammlung von Menſchen- und Thierſchädeln, ſo wie auch eine bedeutende Anzahl zu dieſem Zweck von ihm gefertigter Zeichnungen benutzen wird, um jeden einzelnen Satz durch die Vergleichung des verſchiedenen Baues der Köpfe einzelner Menſchen und Thiere untereinander auf das genaueſte zu beweiſen. Man ſieht von ſelber, daß es dabei nicht an Gelegenheit

fehlen kann, eine Menge der interessantesten Naturhistorischen Kenntnisse mitzutheilen. Die ganze Lehre wird, nach seiner Versicherung, ungefähr in 20 bis 24 Stunden (zweien wöchentlich, die er noch näher bestimmen wird) abgehandelt werden können, und nach Pfingsten denkt er damit anzufangen.

Amor und Psyche.

Kupferstich von Buchhorn nach Angelika Kaufmann.

Im Hause Ihrer Königl. Hoheit der Fürstin von Dessau, in ihrem reizenden Luisium, hängt ein großes Gemählde von der Angelika Kaufmann, das von allen Kennern für eins der schönsten und gelungensten, wo nicht für das beste von dieser Künstlerin gehalten wird. Es stellt Amor und Psyche auf einem Rasen sitzend vor, in dem Moment, wo Amor ihr liebend die Thräne der Reue mit seiner Locke vom Auge trocknet. Es ist nehmlich aus dem Apulejus bekannt, daß Psyche, gehaßt und verfolgt von der eifersüchtigen Venus, nach mehrern Aufgaben die sie durch Amors unsichtbaren Beistand löst, endlich auch die, ganz auf weibliche Schwäche berechnete Aufgabe erhält, von Proserpina aus dem Reiche der Unterwelt so viel Schönheit in einer Büchse zu holen, als die Königin der Unterwelt eben für einen Tag entbehren kann. Sie richtet ihre Sendung aus, aber Neugier läßt sie bei ihrer Rückkehr die Büchse öfnen und — der Schlaf des Todes wird entbunden und senkt sich auf die Unglückliche. Amor löst ihren Schlaf; sie findet sich in seinen Armen wieder, und ihr erstes Gefühl ist ein Gemisch von Reue und Scham über den Frevel, den sie einst an dem Amor verüben wollen, mit zärtlichem Hingeben an den Flüchtigen, den sie durch den glühenden Tropfen aus der nächtlichen Lampe, mit der sie sich zitternd über ihn hinbeugte, als sie Ihn statt des vermeinten Ungeheuers fand, von sich verjagte.

Von diesem ungemein schön komponirten Gemählde hat Hr. Buchhorn, aus mehrern treflichen Blättern für die ehemal. chalkographische Gesellschaft bekannt, eine Kopie gemacht, die das Original sehr treu wieder giebt und seinen poetischen Sinn wie seine seltene Kunstfertigkeit auf das sprechendste dokumentirt. Sie ist eben in den Zimmern der hiesigen Kunstakademie ausgestellt. Zugleich hat er dies Gemählde, nach Auftrag jener Gesellschaft, in punktirter Manier gestochen und von diesem herrlichen Blatte, $22\frac{1}{2}$ Zoll hoch und $17\frac{1}{2}$ breit, das jetzt der hiesige Kunsthändler Hr. K. Gustav Zehl auf Subskripzion zu 4 Thlr. anbietet, giebt das mit dem vorigen Stück der Zeitung ausgegebene Blatt einen, wiewohl freilich nur sehr schwachen Abriß. Unterdeß wird er dazu dienen, die Lust nach dem Besitze des Kupferstichs reger zu machen, der in der That eine Zierde eines jeden Portefeuilles und Kupferstich-Kabinets seyn wird.

Miszellen.

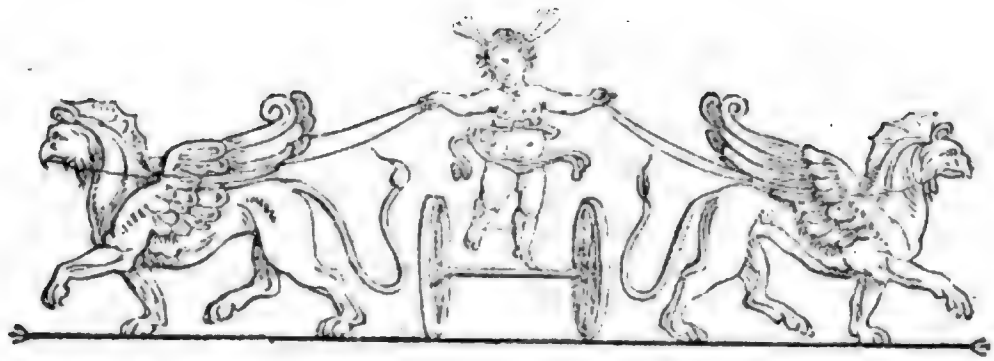
Frau von Stael ist, auf die Nachricht von der gefährlichen Krankheit ihres Vaters in Begleitung des Hrn. Professor A. W. Schlegel, sogleich aus Berlin gereist und jetzt auf dem Wege nach der Schweiz. In Weimar schon hat sie seinen am 9ten April zu Genf erfolgten Tod erfahren. Das Journal de Paris ist doch so gerecht zu sagen, daß, was man auch von Neckers ehemaligem Finanzministerium denken möge, man doch gestehen müsse, daß seine Administrazion, seine Talente, seine Fehler, seine Werke und sein Name der Geschichte angehören.

Bei der Anzeige im Journ. de Paris (206) von unserm Leipziger Meßkatalogus wird gesagt, es müßte doch ganz kurieus seyn, die Titel von den 3102 neuen Büchern zu lesen. Allerdings; aber wir finden es zugleich traurig, da das Neue größtentheils nur in Titeln besteht. „Aber", setzen die gelehrten Herren in Paris hinzu, „man weiß, die Deutschen messen das Genie eines Schriftstellers blos nach seiner Fruchtbarkeit und das Verdienst eines Buches nach seiner Dicke." Kann man etwas Lächerlicheres und zugleich Unverschämteres von Franzosen lesen?

Der Kapellm. Righini ist heute mit Madame und Demois. Fischer von Leipzig abgereist, um nun mit ihnen nach Italien zu gehn. Der berühmte Hr. Fischer, Vater dieser vielversprechenden jungen Sängerin, geht mit bis Wien.

Anekdote.

Ein französischer Offizier hielt sich — es ist nicht lange her — von einem Apotheker für beleidigt und forderte ihn heraus. Dieser stellte sich am folgenden Morgen bei dem Offizier ein, aber unbewafnet. „Sie haben mich auf den Degen gefordert, mein Herr, redete er den Offizier an, aber ich verstehe mich nicht darauf, wohl aber aufs Pillenmachen. Hier sind zwei Pillen, die eine davon ist vergiftet; wählen Sie eine, ich will sodann die andere verschlucken." — Der Offizier fühlte, daß sich der Muth durch die Wahl zwischen einer vergifteten und unschädlichen Pille eben so gut erproben läßt, als durch einen Gang auf den Degen; er schämte sich, lachte über den Scherz und ließ die Sache gut seyn.



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstag — 53. — 3 Mai 1804.

Das Seebad zu Travemünde.

Ein Nachtrag zu dem Gemählde von Lübeck. *)

Da mit dem Herannahen des blumigen Frühlings auch allmählig die Zeit uns näher rückt, auf die, wegen einer Wallfarth zu irgend einer heilbringenden Quelle, so mancher Leidende mit Sehnsucht wartet: so ist es ja wohl der passendste Zeitpunkt, von einer neuen Anstalt dieser Art zu reden, die — wahrscheinlich der Bescheidenheit ihrer Stifter wegen — dem großen Publikum noch nicht so allgemein bekannt ist, als sie es zu seyn verdiente. Ich meine das seit einigen Jahren errichtete Seebad zu Travemünde. Da dieser Punkt unserer Erdkugel bisher nur hauptsächlich in nautischer und merkantilischer Hinsicht bekannt und wichtig war, so ist es wohl gerade nicht überflüssig, den Leserinnen — von denen sich eine so vielumfassende geographische Kenntnis nicht wohl im Allgemeinen fordern läßt — zu sagen: daß es der zwei kleine Meilen von der Reichsstadt Lübeck entfernte Seehafen ist, wo die Schiffe aus der Trave in die Ostsee gehen, und um dessen Ruhm sich nun hinfort Merkur und Hygiäa mit einander streiten.

Die wohlthätige Anstalt des dortigen Seebades verdient schon in dieser Hinsicht eine verdoppelte Aufmerksamkeit, weil sie nicht die Anlage eines mächtigen Fürsten oder Landesherrn, sondern blos das menschenfreundliche Werk verschiedener Privatpersonen ist; worunter die Namen zweier rastlos thätiger Patrioten, des Hrn. Doktor Brehmers, eines so denkenden als gefühlvollen praktischen Arztes, und des Hrn. Lizenziat Lempken, noch einer ganz besondern Auszeichnung würdig sind. In kurzer Zeit nach dem gemachten Plan waren von den edelgesinnten Bürgern Lübecks so viele Beiträge unterzeichnet, daß die Stifter sich im Stande sahen, denselben noch um ein Ansehnliches zu erweitern und der Anstalt ihre jetzige Bedeutsamkeit und Ausdehnung zu geben, in welcher sie schon einige Sommer die einstimmige Billigung der nicht geringen Anzahl von Badegästen, zum Theil aus ganz entfernten Gegenden, genoß. Doch nach dieser kleinen Einleitung zum nähern Detail.

In einer Entfernung von nicht mehr als tausend Schritten vom genannten Städtchen Travemünde, ist das zum Badeplatz eingerichtete Ufer, wohin man sowohl zu Wasser als zu Wagen kommen kann; und zu welchem für die Fußgänger ein Richtweg durch die Schanze verstattet ist, der nicht allein seiner Nähe, sondern auch andrer Bequemlichkeiten und Vortheile wegen, sehr angenehm gefunden wird. Das Ufer von ungemein feinem Sandgrunde ohne alle Steine, das sich ganz allmählig herunter senkt, macht den Gebrauch eines äußerst bequemen Badewagens möglich, der nach einem englischen Muster verfertigt ist. Die äußere Form desselben ist so einfach, als seine innere Einrichtung zweckmäßig und bequem. Er ruht auf zwei Rädern und bildet ein verschlossenes Kabinet; außer demselben erhält die Maschiene eine zweite Abtheilung durch einen Fallschirm, der

*) Zum Theil aus einer über diese neue Anstalt erschienenen Schrift gezogen.

niedergelaſſen die Fläche des Waſſers berührt, und ein eingeſchloſſenes Baſſin formirt. Es hängt von der Wahl des Badenden ab, vermittelſt einer kleinen Treppe ins Waſſer zu ſteigen, oder — was ungleich beſſer iſt — ohne dieſe Hülfe hinein zu ſpringen, um ſich nach freier Willkühr zu bewegen. Es iſt ein großer Vorzug, daß man ſchon wenig Schritte vom Ufer die zum Baden erforderliche Tiefe findet, und alſo keiner Pferde, die das Waſſer trüben, ſondern nur einer ſehr einfachen mechaniſchen Vorrichtung bedarf, um die Badekutſchen auch zugleich viel ſanfter hinein zu ſchieben. Der Ordnung halber ſind ſie alle mit Nummern von einander unterſchieden, ſo wie die Billete, die beim Eintritt an den Wärter abgegeben werden müſſen. Ein ſolches Billet zum kalten Bade koſtet 12 Schilling, ohngefähr 7 Gr. nach Konvenzionsfuß.

Doch nicht allein für das kalte Seebad, ſondern auch für das warme iſt ganz nahe an der See, neben der Stelle, wo die Badewagen ſich befinden, durch die Erbauung eines demſelben gewidmeten Hauſes geſorgt. Das Seewaſſer, durch Röhren, die einige Fuß tief unter der Fläche der See liegen, dahin geleitet, wird durch zwei Pumpen in die Höhe und in die Behälter gebracht, und zwar ſo unverfälſcht und rein, als aus der See ſelbſt. In der Mitte des Hauſes iſt der Platz, wo das Waſſer in die geräumigen Behälter aufgenommen, und von da in die angränzenden Zimmer geführt wird. Zwei dieſer Behälter, deren jeder zehn Orboft Waſſer enthält, ſind für das kalte, die andern beide, gerade von halb ſo ſtarkem Inhalt, für das heiße Waſſer beſtimmt. In den letztern befindet ſich ein kupferner Ofen, der mit Steinkohlen geheizt, in etwas mehr als anderthalb Stunden alle 5 Orboft Waſſer zum Kochen bringt. Durch dieſe einfache Methode iſt für das Badehaus ein ſehr bedeutender Raum, und in Anſehung der großen Koſten, die mit jeder andern Art von Feuerung verbunden ſind, eine ganz weſentliche Erſparung gewonnen. An beiden Seiten dieſes Platzes ſind die Badezimmer, deren jeder mit allen erforderlichen Bequemlichkeiten verſehn iſt. Für Reinlichkeit iſt hier, ſo wie bei den kalten Bädern, auf möglichſte Weiſe geſorgt; die Badewannen ſind ſehr zweckmäßig und gemächlich; man kann ſich die Temperatur des Bades ſelbſt verſchaffen, und zur Vermeidung alles Irthums ſind die verſchiednen Leitungen mit den Buchſtaben W. (warm) und K. (kalt) bezeichnet. Ein Billet zum warmen Bade wird mit 24 Schilling ($1\frac{1}{2}$ Rthlr. ſchweres Geld) gelöſet. Zu einem Tropfbade, dem man eine ſeltene Höhe verſchaffen könnte, iſt bereits das Erforderliche veranſtaltet.

In einer geringen Entfernung von dem Badeplatz, nach dem Städtchen hinzu, ſteht ein 100 Fuß breites und 40 Fuß tiefes Wirthſchaftsgebäude, welches in einfach edlem Style maſſiv erbaut iſt, worin zu Mittag und Abend geſpeiſt, auch ſonſt jede Art von Erfriſchung geliefert, und vor welchem Morgens und Abends, zur Erheiterung der Geſellſchaft, eine gut gewählte Muſik unterhalten wird. Ein Drittheil dieſes Hauſes iſt der Oekonomie, der mittlere Theil dem Speiſeſaal, und der dritte zwei mit dem Saal verbundenen Geſellſchaftszimmern gewidmet. Vor dem Gebäude iſt eine Terraſſe, die auf jeder Seite mit einem Geländer verſehn, vorn aber offen iſt. Von hieraus genießt man, ſo wie von allen Zimmern, der freiſten Ausſicht nach dem offenen Meere, das häufig durch eine Menge von Schiffen und kleinen Fahrzeugen belebt wird. Rechts dehnt ſich die freundliche Küſte Mecklenburgs in langer Strecke aus, und trefliche Waldpartien geben der reizenden Landſchaft noch mehr Mannigfaltigkeit. Hinter dem Gebäude erhebt ſich eine beträchtliche Anhöhe, welche zu verſchiedenen Gartenanlagen benutzt iſt. Unten an derſelben ſind noch einige dem Vergnügen der Gäſte gewidmete Gebäude, und in der Nähe manche Einrichtung zu geſellſchaftlichen Spielen, als Kegelbahn, Reitbahn, Karouſſel, Schaukel, Vogelſchießen u. ſ. w. Durch dichtes Geſträuch führt Seewärts ein Weg von dieſem Hauptpunkt aller Anlagen ab zu einer in halbſtündiger Entfernung liegenden Anhöhe, welche zu den angenehmſten Plätzen gehört, die man ſich denken kann. Kornfelder begränzen denſelben von der Landſeite; gegenüber dehnt ſich das große Meer aus, und der ländliche Anblick der wogenden Aehren bildet mit dem ſchäumenden Wellen den anziehendſten Kontraſt.

(Der Beſchluß folgt.)

Alexanders des Großen Sarg in England.

Die Engländer haben unter andern Alterthümern auch einen Sarg aus Aegypten mit nach England genommen, welcher im Muſeum zu London ſteht, und für den Sarg Alexanders ausgegeben wird. Sonnini ſah dies Monument verſtohlnerweiſe, als es noch bei Alexandria in einer alten Moſchee ſtand. Es beſteht aus einem einzigen Stück Marmor, das mit einer großen Menge

Hieroglyphen überdeckt ist. Die Türken brauchten es zu einer Art von Weihwasserkessel. Schwer möchte es wohl seyn zu beweisen, daß der nach England gebrachte Sarkophag gerade Alexanders Gebein aufbewahrt habe, indem so viele andere Könige und Vornehme in Alexandrien begraben lagen. Auch scheinen die Hieroglyphen, die auf die Mysterien der Isis Bezug haben, aus einem früheren Zeitalter herzurühren. Indessen giebt sich der geschätzte Alterthumsforscher Clarke in London jetzt Mühe, die Beweise dafür zu sammeln, daß der Sarkophag wirklich der Sarg Alexanders sei.

Briefe über Sybillenort,
Landsitz des Herzogs von Braunschweig-Oels.

Sybillenort liegt zwei Meilen von Breslau und fast eben so weit von Oels, in einer der fruchtreichsten Gegenden von Schlesien. Das Schloß stand zwar schon vorher da; allein dieses, zusammt den Umgebungen, hat nun seit kurzem durch den Herzog Friedrich August von Braunschweig-Oels eine ganz andere Gestalt erhalten. Es gieng hier eine neue Schöpfung vor. Es entstanden außer einem netten Theater, mehrere große Seitengebäude für den Herzoglichen Hofstaat sowohl als für Fremde, die der hohe Besitzer oder die Menge des Seltenen in diesem schönen Fürstlichen Sommersitz herbeizieht. Die Vorderfaçade des Schlosses wird auf beiden Seiten durch ein Rondel, welches in einem mit Metall gedeckten Aufsatz übergeht, geziert. Das Korps de logis dekorirt eine geschmackvolle Treppe mit schönem Eisenwerk besetzt. Hinter dem Schlosse befinden sich einige Parkpartien, die sich bis in ein nahes Vorwerk fortschlängeln. Hier nehmlich, am Ende des Parks, soll sich noch vieles von Kunstwerken, besonders von Kupferstichen befinden. Die Zeit erlaubte mir nicht diesen Ort zu besuchen.

Ueberhaupt muß ich meine Reminiszenzen dieses Mal möglichst zusammen drängen, wenn dieser Brief nicht den Umfang einer Abhandlung erhalten soll. Sie sollen daher nichts mehr, als einige leichte Umrisse des Ganzen und eine Hauptnomenklatur der hier vorhandenen Merkwürdigkeiten erwarten.

Das Ameublement ist durchaus prunkvoll; alle Zimmer, deren es hier eine ungeheure Menge giebt, glänzen von Vergoldung und Seide. Man muß gestehn, daß der hohe Besitzer dem Zeitgeschmack einigermaßen vorgegriffen hat. Bekanntlich fängt man erst jetzt in

England und Frankreich wieder an den Glanz des Goldes, den die schönen Hölzer fast verdrängt hatten, zur Verzierung der Wohnungen aufs neue in Kours zu bringen. Hier prangen Stühle, Tische, Tremeaux u. s. w. mit Vergoldungen; alles ist im schönen antiken Geschmack gearbeitet. Indeß darüber sehen wir Kunstliebhaber, sobald alle die noch so schön tapezierten Wände mit den herrlichsten Kunstprodukten behangen sind, gern nachläßig hinweg. So gieng es mir auch hier; ich erinnere mich nur noch ganz im Dunkeln der schönen Pekins, die ich in Sybillenort gesehen habe. Bei allem dem darf ich bei einem Umrisse von dieser Art nicht vergessen, der vielen Tischblätter von Schlesischem, Brandenburgischem und Italienischem Marmor, worunter eines ein vollständiges Sortiment Italienischer Marmorarten enthält, zu erwähnen. Eben so wenig kann ich ein paar Mosaiken, deren eine einen Saal perspektivisch vorstellt, stillschweigend übergehen.

Der berühmte Echtler zu Breslau hat die letztere mit einem künstlichen verde antico geschmackvoll eingefaßt. Nicht minder verdienen auch die Platten von Deutriten, Agaten, Marienglas und dergl. die Aufmerksamkeit der Naturliebhaber. Mehr interessirten mich jedoch immer noch die schönen Formen der zahllosen Vasen und Geschirrarten von Porzellain, Biskuit, Bronze, künstlichem Marmor, Glas, Gips (und wie das Material alles heißt), welches die Prunkzimmer der Reichen in unsern Tagen zu verschönern pflegt. Die schönen großen Glaslampen mit Mahlerei oder auch von buntem Glase, von Wemer und Miek von Berlin, beweisen es sehr kündig, daß man auch in Deutschland Produkte von dieser Art hervorzubringen im Stande ist, die mit den besten ausländischen den Vergleich aushalten. Von Seiten der Meubles muß ich noch dieses besonders rühmen, daß sie größtentheils nach den besten Zeichnungen in Oels verfertigt worden. So wird der Luxus eines Großen zum Seegen für seine Gegend, er belebt sie nicht nur durch seinen Aufwand, sondern er leistet zugleich dem guten Geschmack und der Geschicklichkeit der Künstler und Handwerker einen mächtigen Vorschub. Selbst die Hölzer, Pflaumbaum, Wachholder, Nußbaum, Ahorn u. s. w. sind aus den Herzogl. Forsten genommen worden: darum fehlt es aber weder an Mahagony und Zederholz, noch an Chinas und Zitronenholz.

So gern ich zu der Bibliothek und zu den Kunstsachen schon übergehen möchte, so muß ich Ihnen doch

von drei Kabinetten, die ſich durch originelle Bekleidung vorzüglich auszeichnen, vorher einiges erzählen. Sie ſind ſämmtlich mit Gutentager (Schleſiſchem) Tafelglas, welches über einen farbigten Grund aufgetragen iſt, ausgelegt. Das eine iſt blau mit Gold und prangt mit einigen untergelegten ausgeſuchten Kupferſtichen, das andere iſt roth und braun, das dritte grau mit bunten Stäben kolorirt. Beide ſind durch Kupferſtiche u. dgl., das letzte aber iſt mit chineſiſchen Originalzeichnungen verſchönert. Dieſe Kabinette machen ſämmtlich einen überraſchenden Effekt. Die prachtvollſte Tapete bleibt in jeder Beziehung weit hinter dieſer Dekorazion zurück.

Die Bibliothek zählt 7000 Bände, worunter ſich viele Prachtwerke befinden. Auch findet ſich hier eine bedeutende Sammlung von Landkarten, und die Bücherſammlung wird noch immer vermehrt. Die Zeit erlaubte mir es übrigens ſchlechterdings nicht, mich mit dem Gehalte dieſer Kollekzionen bekannt zu machen. Aber die ſchönen Anlagen des Behältniſſes, die vortreiche Vertheilung — ei! dies allein verdient es, daß man dieſen ſchönen Landſitz beſucht. Eines der beiden Rondele umfaßt die Bibliothek. In dieſem geräumigen, zirkelrunden, mit vielen Fenſtern hellbeleuchtetem Thurmbehältnis ſpringt eine Wendeltreppe von unten bis hinauf und theilt es in mehrere Etagen, in welchen man zu den aufgeſtellten Bücherſchränken gemächlich gelangt. Das Auge überſieht hier auf allen Stellen mit einem Blick das ſchöne Ganze. Schon der Eintritt bezaubert den Fremden, der dieſen Sommerſitz eines unſerer geſchmackvollſten deutſchen Fürſten, der im Umgange mit Friedrich dem Großen in ſeiner Jugend ſeine Bildung vollendete, beſucht. — Ich darf nicht vergeſſen zu ſagen, daß der Herzog die Büſte des berühmten Käſtner, von welcher Er das in kararischem Marmor gearbeitete Original der Univerſität in Göttingen verliehen, im dritten Stockwerk des Bibliothekgebäudes hat aufſtellen laſſen.

Endlich komme ich zu den eigentlichen Kunſtſachen; aber die ermattete Feder verlangt einen Ruhepunkt und Sie müſſen ſich daher ſchon bis auf einen der nächſten Poſttage mit Ihrer, hoffentlich nicht wenig geſpannten, Erwartung gedulden. Indeß auch das bisherige ſoll doch ſchon hinreichen, um Ihre jetzige Idee von dem jetzigen Norden gar merklich umzuſtimmen. — — —

Philographos.

Wenck, Harmonikaſpieler.

(Magdeburg 20 April 1804.) — Thalia iſt von hier auf einige Zeit nach dem, uns jetzt befreundeten Hildesheim gewandert, da wir ihr in ihrem Tempel zu wenig Gaben darbringen, um ihre Prieſter und Prieſterinnen uns allein zu erhalten. Im Mai erwarten wir ihre Rückkehr; möchte dann auch ſie, wie die Natur, deſto ſchöner ſich verjüngen!

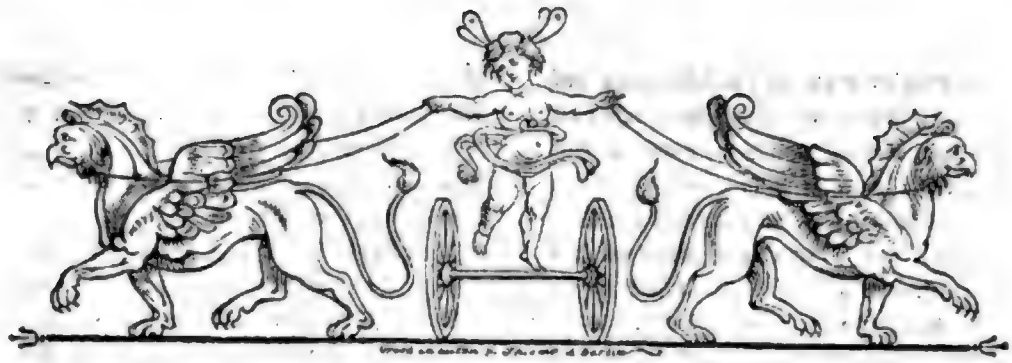
An Unterhaltung hat es uns indeß nicht gefehlt. Unter den fremden Virtuoſen, die uns ſeither beſuchten, zeichnete ſich beſonders Hr. Wenck aus Gotha, in zwei Konzerten, die er gab, auf der Harmonika aus, in welchen er das hieſige Publikum auf das angenehmſte überraſchte und vollkommen befriedigte. Da in der Zeitung für die eleg. Welt noch nicht die Rede von ihm geweſen iſt, und er dem Publikum auf ſeiner jetzigen Reiſe bekannt zu werden verdient, ſo werden Sie gewiß der folgenden kurzen Karakteriſtik dieſes Künſtlers gern einen Platz geben.

Hr. Wenck ſpielt die Harmonika, die eine ſo eigne und delikate Behandlung erfordert, mit der größten Sicherheit. Die Stücke, welche er giebt, meiſtens eigne Kompoſizionen und die ſich durch ſchönen Geſang und Korrektheit im Satze auszeichnen, ſind auf den, dem Inſtrumente eignen Effekt berechnet. In ſeinem geſchmackvollen Vortrage offenbart ſich das feinſte Gefühl und das innigſte Vertrautſeyn mit der höhern Singekunſt. Seine aus voller Seele gegebnen Adagios ſind von erſchütternder Wirkung, ſo wie die untermiſchten Sätze eines lebhaftern Zeitmaaßes den Zuhörer bis zum Entzücken erheitern und erfreuen. — Er verdient die größte Aufmerkſamkeit und Auszeichnung von allen denen, die dem guten Geſchmacke huldigen, und gebildet genug ſind, das Beſſere zu ſchätzen und genießen zu können.

Notizen.

Von einem neu erſchienenen kleinen Werk, welches unter dem Namen des Hrn. v. Florian nach ſeinem Tode herausgekommen: Eliézer et Nephtaly, traduit de l'hébreux, ſuivi d'un dialogue entre deux chiens. Nouvelle, imitée de Cervantes; wird hier eine Ueberſetzung angekündigt, welche bereits in der Arbeit iſt und nächſtens erſcheinen wird.

Auch von dem kleinen Roman Maclovie, ou les mines du Tyrol, von der Verf. des Romans Eugenie et Virginie, wird bald in der Junius'ſchen Buchhandl. eine Ueberſetzung herauskommen.



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 54. — 5 Mai 1804.

Das Seebad zu Travemünde.

(Beſchluß.)

Was die Wohnungen der Badegäſte anbetrift, ſo ſind drei geräumige neu gebaute Gaſthäuſer ſtets bereit, dieſelben aufzunehmen und mit gröſter Bereitwilligkeit zu bedienen; theils auch ſind in den Privathäuſern bereits zu ihrer Aufnahme verſchiedene Einrichtungen getroffen, die ſich gewiß mit jedem Jahre vervollkommen und vervielfältigen werden. Bis jetzt können bereits 200 Perſonen untergebracht werden. Wer zur Beſtellung des Logis keine andere Gelegenheit, oder auch ſonſt keine Bekanntſchaft in Lübeck hat, für den wird der Hr. Doktor Danzman daſelbſt die Gefälligkeit haben, dieſelbe zu übernehmen, bei welchem man, außer ſeinen mündlichen Anleitungen, auch die beſonders gedruckten und öffentlich mitgetheilten Anweiſungen über den zweckmäßigen Gebrauch des Seebades haben kann.

Was den Ton anbetrift, ſo läßt ſich hoffen und erwarten, daß auf dieſen republikaniſchen Boden keine von jenen, der Zufriedenheit und dem frohen geſelligen Verein ſo äußerſt nachtheiligen Trennungen der verſchiedenen Stände, oder irgend ein von Geburt, Rang oder Reichthum abhängender Vorzug ſtatt finden, und ſo gewiß keine von den Mißhelligkeiten und Unzufriedenheiten Fuß faſſen werden, wodurch ſich verſchiedene Badeorte ſo berühmt gemacht haben; ſondern vielmehr, daß der Ton ſo viel irgend möglich iſt, dem Tone einer gebildeten fröhlichen Familie ſich nähere, wo wechſelſeitiges Anziehn, Begierde ſich mitzutheilen, Offenheit, Gefälligkeit, Vermeidung aller Etikette, kurz Ablegung aller Feſſeln, womit die feine Welt ſich ohne Noth belaſtet, den Umgang würzt und zur Freude einladet. Außer den Vorzügen, welche dieſe Hofnung verſpricht, hat die Travemünder Badeanſtalt ſich auch noch mancher andern Quellen des Vergnügens zu erfreuen, die an andern Badeörtern ſelten, oder niemals angetroffen werden können. Der Anblick der kommenden und abgehenden Schiffe bringt nicht nur überhaupt viel Leben in das Gemählde einer Landſchaft, ſondern gewährt auch beſonders dem, der entfernt von der See lebt, ein ſehr intereſſantes Schauſpiel, deſſen das Auge gewiß nicht leicht müde wird. Die ſehr beträchtliche Menge von Fremden, aus den verſchiedenſten Nazionen, die häufig in Travemünde einen günſtigen Wind zu erwarten genöthigt ſind, trägt gewiß durch ihre Gegenwart nicht wenig zur Unterhaltung bei, und muß beſonders für den, welchen Geſchäfte und bürgerliche Lage gewöhnlich an einen Ort binden und ſo von der Bekanntſchaft mit fremden Nazionen ausſchließen, ſehr intereſſant und anziehend ſeyn. Eben ſo können die Badegäſte ſehr bequeme und ſichere Gelegenheit zu kleinen Seereiſen haben, wozu ein beſonders dazu eingerichtetes Fahrzeug vorhanden iſt.

Faſt noch angenehmer ſind die Waſſerfahrten auf ſicheren Böten, in zahlreicher Geſellſchaft, bei ſchöner Monohelle, und in Begleitung eines Chors von Blaſeinſtrumenten; wobei auch bisweilen ein Fahrzeug mit

Feuerwerk voraus geschickt wird, dessen Abbrennen auf der See einen seltnen schönen Anblick gewährt. Seit einigen Jahren pflegen auch im Monat July oder August einige rußische Kriegsschiffe zur Uebung junger Edelleute, die zum Seedienst bestimmt sind, in der Nähe von Travemünde zu ankern, und es ist eine so belebende als angenehme Unterhaltung, an Bord dieser Schiffe zu fahren, um ihre Einrichtung kennen zu lernen. Diese Kerladetten, die gewöhnlich von feiner Bildung sind und deren täglich viele aus Land kommen, mischen sich nicht selten in die Gesellschaft, und werden zu kleinen Bällen und andern Partien gern zugelassen. Ferner liegen zu kleinen Lustreisen die schon in dem Gemählde von Lübeck erwähnten Oerter, Ratzeburg, Ploen, Eutin, selbst Schwerin, nichts weniger als unbequem. Und endlich bietet Lübeck selbst die mannichfaltigste Gelegenheit zu angenehmen Unterhaltungen dar, durch seine Environs, durch das Theater, hauptsächlich aber durch die Bekanntschaft mit den durch ihre Gastfreiheit, Offenheit und Herzlichkeit sich so vorzüglich karakterisirenden Lübeckern, und ihre ungezwungenen Gesellschaften, in denen jeder Fremde, der nur irgend auf eine feine Lebensart Anspruch machen darf, gewiß seyn kann, mit ausgezeichneter Höflichkeit und Aufmerksamkeit aufgenommen und behandelt zu werden, und wo gewiß ein jeder einzelner wetteifert, zur Begünstigung und zum ferneren Flor einer von ihnen selbst so menschenfreundlich errichteten Anstalt, durch seine Mitwirkung auch in dieser Hinsicht immerfort beizutragen.

Zweiter Brief über Sibyllenort.

Unter den Kunstsachen von Sibyllenort mögen die neuen vorzüglichen Produkte von Echtler, Ambrosch und Leer aus Breslau den Reihen anführen. Hieher gehören die trefflichen Superporten theils von Echtler aus künstlichem Marmor, theils von Ambrosch nach Herkulanischen Zeichnungen gearbeitet. Leer, ein Künstler aus der Wiener Schule, hat verschiedene Zimmer mit sehr geschmackvollen Platfonds verziert, die allerdings von seinen Talenten zeugen. Seine Hauptarbeit besteht in einem großen Architekturstück, welches den Platfond des großen Saales bildet. Diese Idee ist um so mehr zu loben, je seltener in unsern Tagen die Arbeiten in Canalettos Manier sind. Allein offenbar wurde Hr. Leer durch die Schwelfungen und dadurch, daß ihm der Saal für ein solches Architekturstück, von

oben herab, nicht genug Spielraum verschafte, in der Ausführung etwas beschränkt. Daher ziehe ich dem Platfond, die Wandverzierungen dieses schönen Saales weit vor. Zwischen und über den vielen Tremaux, über den Thüren, auf den Eckwänden findet man hier allegorische schöne Vorstellungen der Sinne, der freien Künste, der Kardinaltugenden, der vier Jahreszeiten, der Elemente, die den Liebhaber der Kunst daran wieder erinnern, daß unsere modischen buntscheckigten Saalverzierungen, wobei Arabesken, Etrusken, und sinnlose farbigte Alfanzereien mit Blumen zusammen geworfen, die Hauptrolle spielen, im Auge des Künstlers nicht den Vergleich mit solchen Entwürfen aushalten, wie wir sie hier sehen, oder wie sie der Warschauer Smuglewicz, freilich wieder auf eine andere Art, in Dobrzyce beim Herrn General von Gorzenski und an so vielen andern Orten, durch die Verbindung schöner Landschaften mit der Architektur ausgeführt hat.

Ich freute mich herzlich, daß der erhabene Besitzer dieses Ortes bei dieser Hauptpiece in keiner Art dem verderbenen Zeitgeschmacke, der Farbenspiel für Kolorit und fieberhafte Phantasmen für ästhetische Phantasien gelten läßt, gehuldigt hat. Es ist wahrlich hohe Zeit, daß ein satyrischer Kritiker auftritt und nach den uralten Prinzipien des Horaz, die so gut für den graphischen und plastischen Künstler, als für den Dichter geschrieben sind, mit der sarkastischen Geisel in der Hand diesem Unwesen ein Ende macht. Was sind unsere neuesten Dekorazionen anders als: cervix equina humano capiti juncta, als: atrum desinens in piscem mulier formosa superne! Alles wird in unsern Tagen nur für den Moment des ersten Eindrucks berechnet, und auch hier begnügt man sich mit einem Taumel, in welchen uns das Farbenspiel und die Abundanz unzusammenhängender Gegenstände versetzt. Ist dieser Moment vorüber, so hat der gebildete Mensch in unsern schönen Prunksälen Langeweile; da er hingegen Stundenlang in jedem der Apartements zu Sibyllenort Nahrung für seinen Geist findet. Haben wir denn das Ziel der schönen Künste, die doch immer auf Weckung edler Empfindungen arbeiten sollen, ganz aus den Augen verlohren? Vor einem halben Jahrhundert betäubte man das Auge in den Prunksälen mit Marmorglanz, Spiegeln und Vergoldungen. Endlich kam die Zeit, wo man einsah, daß nichts groß ist, was nicht durch Einheit des Ganzen einen Totaleindruck, dem

dieſe Blendwerke geradezu entgegen ſtehen, zu bewirken im Stande iſt. Man verließ dieſe Bahn und ſchritt zur edlen Einfachheit zurück. Jetzt haben wir auf dem Wege buntſcheckigter Karikaturen von lieblichen Formen und Farben, jenes Land der Verwirrung ſchon wieder betreten. —

Unter den hieſigen Kunſtſachen ſind auch mehrere alabaſterne Figuren aus Italien, und unter dieſen iſt vorzüglich ein faſt durchſichtiger (nicht hohler) Herkules merkwürdig. Noch mehr aber zieht die Aufmerkſamkeit der Kunſtfreunde ein von Holz en haut relief geſchnittener Sabinerraub auf ſich. Er beſteht in drei Pieces. Er iſt das non plus ultra des menſchlichen Fleißes, indem auf einem Raume von 4 zu 7 Zoll über 100 Figuren von guter Zeichnung, von Kraft aufgeſtellt ſind.

Poligraphos.

Militäriſche Lektüre,

beſonders für den jungen Adel, Kadets ꝛc.

Ueber die Tapferkeit, oder vom Muthe und Soldatenſtande beſonders in moraliſcher Hinſicht, für angehende Krieger und jeden Gebildeten, von F. W. Himmerlich (Feldprediger in Berlin).

Dieſe Schrift muß bei dem jungen Militär Intereſſe erwecken; denn welcher Gegenſtand geht ihn näher an? Ueber welche Begriffe kann er angelegentlicher Aufklärung wünſchen, als die ſein Element betreffen, worin er lebt und wirkt? Dieſe findet er nun hier, lichtvoll vorgetragene Ideen über ſeinen Beruf, über den Geiſt ſeines Standes und die Motive, die ihn leiten und mißleiten. Faſt Alles, was ſich über dieſe Materie ſagen läßt, trift man hier geordnet beiſammen, und Beiſpiele aus der Geſchichte und Anekdoten, womit die Schrift durchwebt iſt, unterhalten eben ſo ſehr als ſie die Ueberzeugung ſchärfen. Der Soldatenſtand hat ſeine Vorurtheile wie jeder andere, vielleicht noch mehr; es kann alſo dieſe wohlgeſchriebene Schrift dazu dienen, Manches zu berichtigen und zur Klarheit zu bringen, worüber beim Militär ſelber wie unter andern Ständen des Radotirens oft kein Ende iſt.

Eine Bemerkung läßt ſich bei dieſer Schrift, die nach Umfaſſen ihres Gegenſtandes ſtrebt, wie bei ſo vielen andern nicht unterdrücken. Es iſt gar zu ſehr Schwachheit der deutſchen Schriftſteller aus dem gelehrten Stande, überall vollſtändig zu ſeyn und Alles zu ſagen.

Sie müſſen alles und jedes, was nur irgend an einer Materie iſt, beleuchten und das führt oft grade dahin, wohin ſie am wenigſten zu kommen gedenken, zur Unbeſtimmtheit, zum Schwankenden. Wer Alles will, ſetzt gewöhnlich nichts durch, wenigſtens weiß man ſelten, wie man mit einem Schriftſteller, der nicht ein wenig dreiſt und ſelbſt paradox zu ſeyn weiß, daran iſt. Den Soldaten zumal muß die Philoſophie angreifen, wie — er ſelbſt angreift, ins Geſicht, dreiſt, ohne Komplimente. Niemand hat wohl mehr Muſter in dieſem moraliſchen Genre für die große Welt gegeben, als unſer unvergeßlicher, kräftiger, edler Weltmann Juſtus Möſer. Dieſen ſollten ſich unſre Schriftſteller, die einzelne moraliſche Materien verhandeln wollen, zum Muſter nehmen.

Hr. H. behauptet S. 39: „der Selbſtmörder ſei „ein feiger Flüchtling, ein verächtlicher Geiſt, ein „ſchwaches Weſen, dem es an Kraft gebreche zum Wi„derſtande.“ Das mag nicht ſelten wahr ſeyn. Aber, wie müßte Hrn. H. wol zu Muthe werden, wenn er einſt in der Unterwelt dem ehrwürdigen Schatten Kato's begegnen ſollte!

Bemerkung über die Kunſtſchule in Königsberg.

(Königsb. 20 Apr.) — Man muß bei der hieſigen Kunſtſchule nicht an die Weimarſche denken. Sie iſt nicht, wie dieſe, geſtiftet bildende Künſte, im eigentlichen Sinne des Worts, zu ziehen, ſondern nur um unter den zum Bau erforderlichen Profeſſioniſten die Kenntnis ſchöner Formen und mehr Geſchmack in ihren gewöhnlichen Handarbeiten zu befördern. Der Tadler alſo in N. 24., der ſich über den arabeskiſirten Tiger im Katalog luſtig macht, hätte ſich eigentlich ſchon aus dieſem Katalog, der gar zu keinem Kunſtgebrauch angefertigt wird, überzeugen können, daß in dieſer Schule mehr darauf geſehen wird, die jungen Maurer, Zimmerleute, Tiſchler, Töpfer ꝛc. zur richtigen Handzeichnung der ihnen vorgelegten Blätter zu gewöhnen, als ſie mit den Namen antiker oder moderner Verzierungen bekannt zu machen.

Wort des Entzückens

über ein Gemählde der Dresdner Kunſtausſtellung.

Graffi's Feendand zauberte Pomadonia (?), die Göttin der vollkommnen Zukunft, hin auf die Leinwand. Er tauchte ſeinen holden lieblichen Pinſel in Opalſchiller und Sonnenglanz, um die goldgelockte, ſchwarzäugige,

heilige Jungfrau der Vollkommenheit zu uns herabzulocken. Er gab ihr goldene Bienenflügel und kunſtreich gefaltete ſibylliniſche Hüllen aus Byſſus; und Panädonia verlies dem Freunde zur Liebe ihr himmliſches Reich. Nun ſchwebt ſie wieder zur Erde herab, Sonne und Mond überſtrahlend, das Lied des Friedens anſtimmend. Dies verſichert Panädoniens Abgeſandter der eleganten Welt. Nun irrt ſich. Panädonia iſt keine ſingende Muſe. Dieſe ſind ihre letzte Dienerinnen. Panädonia erhebt ſich nicht über den Erdball und die Atmosphäre des Mondes. Nein. Ihr Reich iſt hoch über den Sternen. Zu dem kleinen ſchlüpfrigen Ball ſinkt ſie demüthig, einen trüben Blick des Heimwehs hinauf ſendend. Chrysoberyllfarbene Byſſushüllen, und kein Mantel, umfließen die himmliſche Sängerin, deren Rechte nach einer Chelys (nicht Lyra) greift (nicht ſie hält). An ihren Schultern bemerkt man goldene Bienenflügel, welche im Götterlichte ihrer ausſtrömenden Allmacht glänzen, die das Ganze übertaget. So iſt es.

Das nachfolgende Sonnett mit eliſiſchen Reimen für Graſſi, und das Ganze für die elegante Welt.

Panädonia an Graſſi.

Ja, himmelwärts hat ſich dein Blick erhoben.
Im innern Glanze hehrer Phantaſien
Erſchien ich dir verſüßend dies Bemühen,
Belohnte dich mit Göttergruß von oben.

Nur mir geziemts dies gleiche Bild zu loben,
Aus Perlenglanz, aus Mayenroſenblühen.
Du ſahſt mich, Freund, dem engen Ball entfliehen,
Der Bienenſchwingen junge Kraft erproben.

Du ſahſt mich, Graſſi, auf Smaragden prangen.
Wie kann es länger dir mein Liebling bangen?
Die Hofnung iſt's die lächelnd zu dir ſchwebt.

Laß meiner Chelys Euphon zu dir ſtreben:
Komm, in mein Reich will ich dich, Zaubrer, heben,
Wo längſt dein Ruhm in meinen Liedern lebt.

Paul Emil junior.

Länderkunde.

Le Pariséum ou Tableau de Paris en l'an XII (1804) par J. F. C. Blainvillain.

Unentbehrlich für Reiſende nach Paris und eigentlich für jeden, der von dieſer ungeheuern Stadt, die immerwährend die Welt mit ſich beſchäftigt, eine genaue Lokalkenntnis haben will und haben muß; denn es iſt Alles darin enthalten, was zu einer Topographie, wie ſie der Franzoſe zu geben vermag, gehört. — Bei H. Henrichs in Paris (rue de la Loi 1231) verlegt, und zu bekommen in Leipzig durch Hrn. Reclam und in Hamburg durch Hrn. Fauche.

Ordensſache.

In dem Extrablatt Num. 3. der Zeitung f. d. eleg. W. vom 17. April werde ich als Großprior des St. Joachim-Ordens genennt.

Es iſt richtig, daß das Kapitel dieſes Ordens mir vor vielen Jahren die Ehre erzeigt hat, mich zum Mitglied zu ernennen, und mir von einer Zeit zur andern neue Ehrenſtellen zugetheilt hat. Dies waren Beweiſe von Achtung und Höflichkeit, die man nicht unartig erwiedern kann. Uebrigens habe ich, weil ich theils durch Geburt und Verhältniſſe drei andere Orden beſitze, theils in meinem jetzigen Privatſtande Dekorazionen nur ſelten trage, von jener Höflichkeit noch keinen Gebrauch machen können. Indeß iſt der St. Joachim-Orden neuerlich heftig angegriffen worden, und da ich nun als Mitglied öffentlich genannt werde, ſo habe ich das Kapitel des Ordens erſucht, ſich über die Staatsrechtliche Rechtmäßigkeit ſeines Daſeyns, ſo wie die Rechtlichkeit ſeiner Tendenz öffentlich zu vertheidigen und auszuſprechen, wenn ich länger als Mitglied erſcheinen ſoll. Man hat dies verſprochen, und ich will es erwarten.

Reichsgraf J. v. Soden.

Epigramme.

An die Mädchen unſrer Zeit.

Nicht mehr Gerüche Indiſchen Weihrauchs und Myrthen
Liebet Hymen der Gott, krank am böſen Katharr.
Alſo, Kinderchen, bringt ihm Gold und Silber zum Opfer:
Dieſes liebet ſein Sinn; dieſe gefallen ihm nur.

Der Händedruck.

Sieh! zum äußerſten hin entflieht dem Körper die Seele;
Nimm die Flüchtige doch, nimm an der Gränze ſie auf!

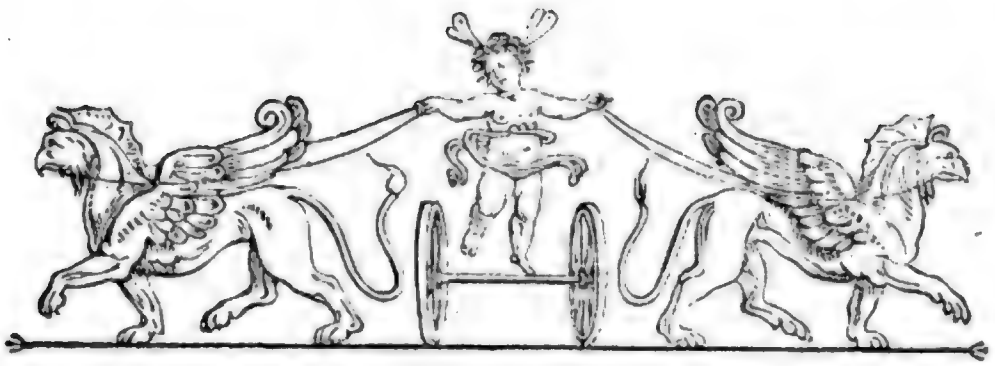
Der Rath.

Neidiſch über die Siege der Amathuntiſchen Göttin,
Folgt die Eiferſucht ſtets, wo ſie wandelte, nach.
Tödte die Furie erſt; dann flieh' in die Arme der Göttin:
Nur von dem Unhold befreit lächelt Paphia Dir.

Druckf. In Num. 38, wo von den ſcheußlichen Häuſerdekorazionen die Rede iſt, iſt zu leſen, ſtatt über — neben einander, und ſt. ſchnurgerade — ſchief gerade.

Im vorigen Stück N. 53. ſtatt Sydiumort — Sibyllenort.

Hierbei das Intelligenzblatt Num. 20.



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstag —— 55. —— 8 Mai 1804.

Die Andachtsübung.

Schönere Bilder einer hohen, feierlichen Andacht blühen vielleicht nicht im weiten Gebiete der holden Phantasie, als in folgender Strophe des verewigten Bürger. (Ach! noch tönt seine herzvolle Deklamazion dem berauschten Ohre!)

„Vom Strahl der Sonntagsfrühe war
Des hohen Domes Kuppel blank;
Zum Hochamt rufte, dumpf und klar,
Der Glocken ernster Feierklang;
Und ferner tönten die Gesänge
Der andachtsvollen Christenmenge!“ — —

Selig, wer vermag, diese reizende Schilderung in den heiligen Gemäldehallen der Natur selbst zu durchfühlen! —

Im ehrwürdigen Tempel, den sterbliche Hände schufen, wird oft die reine Seele auf den Fittigen des frommen Gesangs von der Erde empor schweben; oft wird sie, durch die liebeerfüllten Worte eines empfindungsreichen Redners, noch höher sich getragen fühlen; doch wer in sich selbst der Andacht Quelle rieseln hört, o der, ist es ihm vergönnt, wandle, in der feierlichen Stunde, wann

— — vom Strahl der Sonntagsfrühe
Des hohen Domes Kuppel blinkt,

durch den nahen, grünenden Gang, voll milder Schatten! — Hehr durchdringen da seinen unentweihten Busen (fern sei das versteinte Gemüth, in welches diese Geisterstimmen nicht den sanften Schauder rufen!)

— — der Glocken ernster Feierklang! — —

Verstummt ist bereits ihr letztes, leises, sterbendes Lispeln. Entschlummert selbst ist der sympathetische Wiederhall. —

Ein Augenblick erhabner Stille! —

Jetzt doch, leiser wandelnd und einsamer auf dem seidnen Rasenteppich, horcht der Andachtsvolle den innigvermählten Akkorden der feierlichen Orgel, durch die Entfernung zarter, geistiger, himmlischer! — Vertraut sich lehnend an die biedre Brust eines bejahrten Ulmbaumes, belauscht er — idealischer erklingen sie nun! — die

— — fernher tönenden Gesänge
Der andachtsvollen Christenmenge! — —

So nur noch die Hymne der Vollendeten! — Der Ulme Wipfel, zarter bewegt, lispelt in die fernen Harmonieen. Seelenvoll mischen sich ein Lerchen- ein Nachtigallenlaut in den erhabenen Päan — Sonnenstrahlen auf der Fluth des Meeres! — Höherer Glanz umschimmert des Gerührten ernstheitres Auge. Sehnsuchtsvoller preßt er seine enthüllte Brust an den Busen des freundlichen Baumes, enger ihn umfassend. — Könnt' er so das Erdengeschlecht an sein Innerstes drücken! — — —

Dieser biedre, dieser unentheiligte Mensch — hat er einen Feind? — — Ach! trennt nicht leider oft eine neidische Stunde selbst die edelsten Erdenbürger? — — Jener bittre Feind — dort wandelt auch er im Haine der Andacht. Auch er suchte die Schatten, von Harmonieen umwogt. — Schon naht er. — Ha! ich fühl' es: stumm vielleicht noch, feindselig nicht ferner,

schreiten die Gekränkten (Meinungen nur waren ihr Zwist) neben einander vorüber. — O nein, nein! Seht unsern Geliebten! Verklärter lächelt sein Auge! Sanft entwindet er sich dem Arme der mitfühlenden Ulme. Alles vergessend, nur des entschwundenen Glücks der Freundschaft nicht, tritt er hervor — leise berühren sich Hand und Lippe — die süße Thräne rieselt — laut schluchzend, sinken die Versöhnten sich ans Herz, und Engel jauchzen! — —

O wären doch in einer solchen überirdischen Stunde, o wären doch der edle Ramler und der gewiß nicht minder edle Gleim — o wären sie so einst sich begegnet! — Das Fest der lautersten Versöhnung — schon hier hätten sie es dann gefeiert. —

Und Ihr — Ihr biedren Getrennten? — Lispelt nicht, bald vielleicht, auch Eure Zwistpresse? — O meldet Ihr ihn ferner noch den Harmonieen-umsäuselten Ulmenhain? —

Kassel. S. F. Merkel.

Bemerkungen über die Darstellung des „Spielers“ auf dem Leipziger Theater. (in der Messe)

Ich habe der Schauspiele in der Welt so viele gesehen, daß mich die Theaterschauspiele nicht belustigen; überdem ist es zu meinem Wohlsein weit zuträglicher, meine Empfindungen zu unterdrücken als sie zu beleben, und ich habe ein Ideal des Schauspiels in meinem Kopfe, welches kein Schauspieler erreichen kann. Ganz besonders liebe ich die Schauspiele nicht, welche in ihrem Spiel die vornehmeren Stände auf die Bühne stellen. Der deutsche Schauspieler hat noch viel zu wenig Gelegenheit, diese Klasse Menschen kennen zu lernen, und wird sie ihm auch gegeben, so hat auch der albernste Große Verstand genug, den Schauspieler, den er, um sich den Glanz eines Kunstbeförderers zu geben, um sich duldet, als einen Spion anzusehen. Wenn er sich auch demselben im Schlafrock zeigt, so legt er ihn doch sicher in andre Falten. Ein Schauspieler, der Minister und Hofleute in ihrer Häuslichkeit so geben will, wie sie wirklich sind, müßte sich entschließen, nach geprüften Talenten und gehörigen Kenntnissen, Kammerdiener, Friseur oder Valdier zu werden, wie Garrick und Foote die Diebeshölen und Bettlerherbergen durchkrochen.

Ich ging daher am 16ten April mit wirklicher Beklemmung ins Leipziger Schauspiel, und fragte mich wohl

hundert Mal bei meinem Hingang, warum absichtlich da hingehen, wo du nur tadeln kannst? Es ward „der Spieler“ von Iffland gegeben. Ein Stück, das seine langweiligen Stellen hat, die nur große Kunst der Schauspieler auszufüllen vermag, welches ich überdem unter der Direkzion des Verfassers und durch sein unnachahmliches Spiel belebt gesehen hatte. Dies lies mich um so weniger erwarten.

Bei der ersten Unterredung der Frau von Waldenfeld (Mad. Bürger) mit ihrem Vetter, sah sie anfänglich, wie mich dünkte, ins Leere hinein, aber ihr Spiel belebte sich und sie führte ihre Rolle in der Folge in der That vortreflich aus; besonders war sie unnachahmlich beim Empfang ihres unverhofft ankommenden Vaters (Hrn. Haase), der ihr durch sein braves Spiel einen neuen Schwung gab. Wahrhaft habe ich sie bewundert in den immer neuen Gruppirungen der in diesem Stück etwas gedäuften Umarmungen. —

Herr von Boser (Hr. Ochsenheimer) scheint ein Liebling des hiesigen Publikums zu seyn, und sein ächt komisches Talent zuweilen nach dem Geschmack desselben zu modeln. Der Geheimerath (Hr. Döring) agirte im Ganzen sehr gut, nur ein Mal vergaß er sich, als ihn sein Neffe Waldenfeld verlies und er sich auf den Stuhl und über den Tisch hinstreckte. Eine Lage, wozu ein so Puppenartiges Wesen gar keine Glieder hat. Selbst im Lehnstuhl liegt kein Mensch, wenn er darauf sitzt, sondern ein von Hofton zusammengesetztes seelenloses Wesen, dessen Verstand und Herz neben ihm in Gestalt des Sekretärs steht.

In der Spannung, in welcher der unglückliche Waldenfeld (Hr. Opitz) gehalten ist, ist sein Spiel nicht übertrieben, wie ich auf das Urtheil anderer erwartete. Derjenige muß noch nie einen tugendhaften und gefühlvollen Menschen gesehen haben, welcher durch den Drang der Umstände ins Laster gestoßen wird, der sein Spiel übertrieben findet. — Der Lieutenant Stern (Hr. Haase) hielt sein Spiel sehr gut das ganze Stück hindurch. Er ist so gefühlvoller Vater, als steifer, im Dienst von unten auf grau gewordner Krieger. In dieser letzten Rücksicht wünschte ich ihm etwas weniger Aktion, ehe ihm der Kriegsminister (Hr. Hafner) durch liebreichere Fragen die Aufmunterung dazu giebt. Anfänglich dünkt mir, müßten den arretirten Offizier Subordinazion, Trotz und Mißtrauen in die Gerechtigkeit der Großen etwas unbeweglicher machen, bis durch die Gutmüthigkeit

des Ministers sein Herz warm wird. Die Szene, in welcher er seinen Degen abgiebt, führt er ungemein schön aus; die Gewalt, welche er anwenden muß, sich von ihm zu trennen, ehrt sein Kamerad, der denselben in Empfang nimmt; der Kuß, den das Gefäß erhält, rührt den Mann von Ehre bis zu Thränen. Desto ungerner bemerkt er den zweiten Kuß beim Wiederempfang. Als Stern ihn abgab, war er getrennt von der Menschheit, verkannter Krieger, unglücklicher Vater, nur die Ehre blieb ihm übrig, dessen Zeichen er jetzt weggeben sollte. Gegenüber dem liebreichen Minister, war er, meiner Meinung nach, wieder zu sehr Mensch, um in seinem Degen *mehr* zu sehen als einen Degen, dem an seiner Seite zu hängen gebührte. In der, wahrscheinlich absichtlich sehr langweiligen Szene des Pharaospiels, ist der seelenvolle Blick, mit welchem er auf seine Tochter und seinen Enkel ruht, und seinen Schwiegersohn beobachtet, ein Blick, den nur ein Vater fühlen kann und der die sehr schwere stumme Rolle des Lieut. Stern so belebt, daß man nur ihn in dieser zahlreichen Menschengruppe sieht.

Der Kriegsminister scheint mir über seiner militärischen Gradheit etwas zu sehr den Hauswirth zu vergessen: er tritt seinen Gästen voran und setzt sich zuerst am Tisch. Auf einen so vertraulichen Fuß ist aber kein Kriegsminister mit dem Herrn Geheimenrath. Je mehr er seine Denkungsart verachtet, um desto mehr wird ihn dies nöthigen, die Konvenienzen der großen Welt gegen ihn zu beobachten. von * * m.

Modebericht von der Leipziger Ostermesse.

(Von der Hand einer fremden Dame.)

Ohnerachtet der Besorgnis, welche die frühe Ostermesse wegen des Wetters erregte, hatten Käufer und Beschauer noch in der letzten Woche das Vergnügen, die neuen Moden in der Allee und in den Gärten in ihrem besten Licht zu bewundern. — Hr. *Perrati* aus Paris liefert Waaren in dem ersten Geschmack. Was aber diesen erst den rechten Werth giebt, ist eine allerliebste Französin, die unermüdet ist jedem Käufer oder simpeln Beschauer die rechte Art und Weise zu zeigen, alles gehörig zu arrangiren. Diesen praktischen Unterricht wird jeder dankbar erkennen, der es weiß, was darauf ankömmt ein kleines Petinettuch auf dem Kopf zu stecken, das in der Hand noch gar keine Form hat, und nur durch die Anwendung zu dem Aufruf reizt — c'est le genre. Die Petinettücher werden nun auf der Diagonale, die sonst als Nebensache betrachtet wurde, mit dem größten, meist federartig steigenden Muster gestickt, damit dieses beim Aufstecken die meiste Wirkung thue. Alle Gebrüder dieser Petinettücher sind nun gefallen, so daß man sie für den halben Preis haben kann. Ein Diadem von Gold und Stahl oder Perlen, vor ein solches Halstuch gesteckt, vollendet den Kopfputz. — Eine Chemisette von Points kommt auf 80 Thlr. —

Die fertigen Kleider von Paris sind so eingepackt, daß ein Paar Handschuh in der Nußschaale, und ein Kleid in der Melone keinen Reisenden beschweren wird. Eine allerliebste Juive von Krepp in allen Farben mit einer farbigen Soufflé-Borde kommt 20 Thlr., eine Tünike 16, und ein ähnliches Kleid von glattem Flor, durch die Borden völlig in dem Schnitte bezeichnet, kostet nur 6 Thlr. Freilich muß dann die elegante Reihe Bänderschleifen vorn herunter von deutscher Hand gemacht werden.

In gros bleu und braun sind diese Kleider sehr reizend. Die Ermel werden nicht von verschiedener Art getragen, und sind gleich daran. Hierzu eine Feder, deren schönes Gelb das braune Haar hebt, und deren grünes, langes feines Ende bis auf die rechte Schulter fällt. Fremden ist dieser Putz besonders gemächlich, weil die Feder ganz platt in den Koffer gelegt wird, und ihr elastischer Schwung auf der Mitte sich beim freien Aufstecken gleich wieder hebt. —

Petinet in Weiß, in Schwarz hat man genug gesehen, aber Tüniken von türkisch rothem Petinet machten eine auffallende Wirkung, weil das Dessein in Weiß hereingelegt und tambourirt war. Es verliert bei dieser Art, der Aehnlichkeit mit der Spitze, den ersten Endzweck des Petinets, aber es fällt auf in der Ferne, und der Grund überwiegt alles — es ist *neu*. Sammt-Halstücher, die ein stumpfwinkliches Dreieck bilden, haben sich in den Frühling — verirrt. Diese nur anzusehen, macht warm. Das Stück kostet 10 Thlr. ohne Besetzung. Auch trägt man seidene Tücher in dieser Form. — Die gewirkten Verzierungen der schweren seidenen Tücher gehen nicht mehr, wie sonst, längs der Kante, aber von der Spitze an wird ein Dessein bis zur Höhe der Schulter ausgeführt, das denn im vollen Glanze beim Umnehmen recht eigentlich zu schauen ist, wenn man hinter einer Schönen geht. — Auf Madras glänzt die chinesische Seide, in einem Dessein dem Federballe ähnlich. Die Federn geben die natürlichste Veranlassung

zum bunten Farbengemisch, und der Ball wird durch Petinet oder Kreppflor vorgestellt. An Tüchern, die verschiedene Seiten haben, wird beides so angebracht, daß jede Seite der andern unähnlich ist. — Schwarzer Krepp wird häufig getragen über alle Farben, außer Grün und Roth. Ein Spenzer von schwarzem Kreppflor, mit einer breiten Spitzengarnirung über ein schwarzes Kleid, präsentirt sich ganz majestätisch in der Allee, wo eine Dame im großen Halstuch zu warm, und ohne dasselbe zu kahl seyn würde. —

Kasquets von Petinet sind eine leichte Frühlingstracht. Reiche Tücher von Silber und Farben, von geschickter Hand gesteckt, waren bei dem Pariser Kaufmann zu haben. Auch Strohhüthe von zweckmäßiger und unzweckmäßiger Form, die so aufgeklappt sind, daß sie gleich einem offenen Schnabel in die Lüfte gehen, können nicht schützen und keinen Sonnenstral abhalten. Band oder Eichenlaub ziert die meisten. Dies Jahr findet man keine von reinem Stroh. Die Leichtigkeit zu befördern, wird das mittlere Geflechte immer von Bast gemacht. Daß dies nicht zur Haltbarkeit beiträgt, ist entschieden.

Sehr schmale Blumen-Guirlanden von Paris findet man $\frac{5}{4}$ Elle à 3 Thlr.; das Ende, was auf die Mitte des Kopfes kommt, hat eine starke Bouquet-Kuppe. Die übereinander fallenden Kleider sind, statt des stehenden Kragens, mit einer Krause besetzt. Bei dunkeln Zeuchen nimmt sich eine Verzierung auf dem Rücken gut aus, die aus einer in fünf gleichen Entfernungen durch Knöpfe angebrachten Orange-Schnur besteht, die von der Mitte des Rückens in einen Knoten vorn als Leibbinde zusammen fließt.

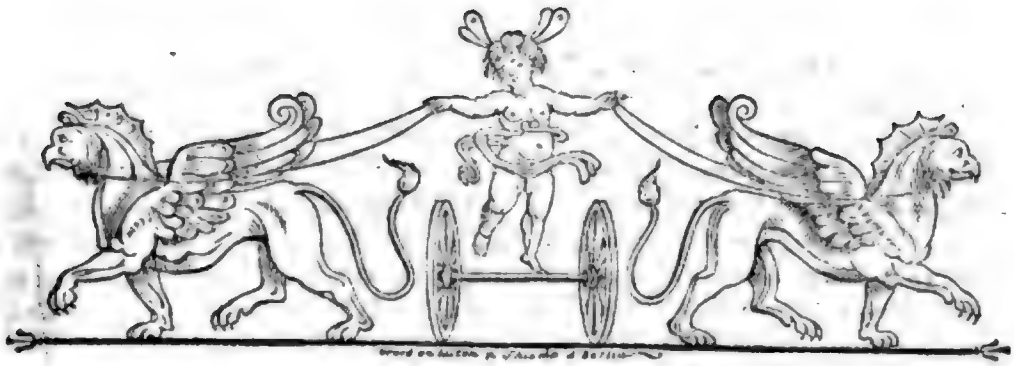
Das Neueste von Sommer-Halstüchern ist ein Dreieck von Filet, meist sang de boeuf, mit daran gestrickter Franze. Die Haare à la Ninon mit einer Haarflechte, die wieder aufgelockert wird, in zwei halben Monden auf der Stirn sanft gekräuselt, stehn gut, und halten sich in der Sommerhitze.

Das neuste Modengeheimnis, das jetzt leider jedem Freunde des guten Geschmacks mißfallen muß, ist ein Kleid bis an die Waden mit einer leichten Borde von Petinet bis an den Knöchel, oben in Chemisenform. Ueber dies kurze Kleid eine kurze Tünike, die schräg über die eine Seite des Busens fällt. Wie muß in solcher Kleidung eine kleine Figur aussehn! — Ein Hut von Petinet und Taft, vorn mit drei Krempen, statt einer und hinten mit einem Schneckenhaus-Kopf, ist das Allerneuste. So ausgerüstet, meine Damen, gehen Sie zu H. Härtel oder Kühnel, schauen Sie ein Fortepiano von Matthias Müller in der lieblichsten-Bureau-Form, mit einer goldenen Lyra oben auf — schauen Sie, sage ich, denn zum Hören bleibt doch noch immer die Flügel-Form die beste. Nehmen Sie ein Exemplar von Rigbini's neuer Singschule, deren vortrefliche Solfeggien den geübten Singmeister verrathen und Ihre Stimme bilden werden, von seinen neuen deutschen Liedern No. XI und XII, Kannens Lieder und seinen „stillen Geist" von Böhlendorf: und so erholen Sie sich zu Hause von dem reichhaltigen Genusse der geräuschvollen Messe.

Musik.

Von den Monatsfrüchten für Klavier und Gesang, die im Bureau de Musique des Hrn. Rudolph Werckmeister in Oranienburg (bei Berlin) herauskommen, hat man schon 6 Hefte (in geschmackvollem Umschlage, jeden Monat von anderer Farbe.) Ein Beweis, daß das Werk gefällt. Es verdient es aber auch, denn es ist, seiner Einrichtung nach, sehr gut auf das Bedürfnis von Dilettanten und Musik liebenden Damen berechnet; diese wollen Mancherlei, nicht zu Schweres, beständig aber etwas Neues. Die Herren Himmel, Reichardt, Rigbini, Gürlich, Hurka, H. Groß, W. Bach (dessen Klaviersachen aber nicht sonderlich fließen) haben Beiträge dazu geliefert. Man kann denken, daß mancher darunter von Werth ist; man trift auf manche sehr hübsche Lieder mit gutem Text, auf manches angenehme Klavierstück. Aber wie's nun bei solchen Sammlungen geht, leider fehlts auch nicht an höchst mittelmäßigen und nüchternen Piecen, die von Manchem der Berühmten halb im Schlaf geschrieben zu seyn scheinen. Eine Beurtheilung, die streng ins Detail ginge, müßte zu auffallenden Bemerkungen führen; es ist aber hier nicht der Ort dazu. Mochten es wenigstens nicht, wie seither, blos Berliner seyn, die man hier künftig zu hören bekommt. —

Die Herren Schmidt und Sprenger, aus Altenburg, hatten in dieser Messe Vasen, Blumengefäße, Becher, Leuchter, Dosen, Kaffee-Milch- und Theekannen u. s. w. von einem neuen Fabrikat, das sie Terre brillante nennen, die wegen der antiken geschmackvollen Façon, der treflichen Mahlerei und Vergoldung vielen Beifall fanden. Verschiedenes davon war in hohem Preise, und mehrere Fürstl. Personen haben sich damit versorgt. Diese Sachen verdienen, als neue Waisselles, Glück zu machen.



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstag — 56. — 10 Mai 1804.

Ueberſetzung deutſcher Dichterwerke.

Ich habe in dieſem Augenblicke eine franzöſiſche Ueberſetzung von Schillers Jeanne d'Arc-en-ciel, wie ſie Jean Paul genannt wünſcht, vor mir liegen. Der Ueberſetzer iſt Herr C. F. Cramer zu Paris, und der Herausgeber C. S. Mercier. Der letzte erlaubt ſich in einer Vorrede ſehr heftige Invektiven gegen Voltaire's pucelle und gegen Voltaire ſelbſt, dagegen vergöttert er Schillern, weil er eine Heldin der franzöſiſchen Nazion zum Gegenſtande ſeines Gedichts gewählt, und meint, daß Sch. dadurch ſeinen Tribut der Dankbarkeit gegen die Nazion, die ihn im Jahre 1792 zum citoyen ernannte, bezahlt habe; — jetzt ſchwerlich durch ſeine Johanna möchte bezweckt haben wollen! — Sehr intereſſant iſt es, wie Mercier gegen ſeine eigene Nazionalpoeſie wüthet, vorzüglich gegen die Tragödie; er nennt ſie: la pauvre Melpomène française, qui liée, emprisonnée, garottée dans les dures et étroites chaines des unités de tems et de lieu, se bat incessament la tête contre les parois de son étroit cachot. — Wenn dieſe Feſſeln der Einheiten das einzige Uebel wären, woran die franzöſiſche Poeſie litte, ſo möchte man ſie immer noch hingehen laſſen! — Später ſagt er von den Dichtern: Ils tirent sur elle (die Tragödie) d'énormes verroux, et sur lesquels sont écrits en gros caractères les noms de Racine et de Boileau. In einem Gleichniſſe fährt er fort: Figurez-vous un tailleur, qui aurait une coupe déterminée et tant d'aunes de drap seulement, pour faire l'habit, soit d'un nain, soit d'un géant, soit enfin de toutes les tailles d'individus possibles: voilà le tragédiste, versifiant à Paris pour des tragédions.

Bei der Ueberſetzung ſelbſt iſt von Ueberſetzungskunſt eben nichts weiter zu rühmen, vielmehr iſt das Gedicht begrabirt, und aus ſeinem Wohllaute heraus recht barbariſch in Proſa verſetzt. Doch iſt die Lieblichkeit des Originals ſelbſt auch ſo noch in manchen Stellen herrſchend geblieben, wie z. B. folgende in Proſa aufgelöſte Stanze beweiſet:

Lebt wohl ihr Berge, ihr geliebten Triften,
Ihr traulich ſtillen Thäler lebet wohl! u. ſ. w.

Adieu, ô vous montagnes, vous contrées chéries, vous vallons paisibles! Je vous dis un long adieu! Jeanne ne se promènera plus dans vos solitudes; Jeanne vous fait ses adieux éternels! Vous, prairies que j'arrosais; vous arbrisseaux que j'ai plantés, fleurissez en paix! Vous grottes et fontaines fraiches, toi! écho, qui souvent répétais mes chants, Jeanne s'en va et ne retournera plus.

Andere hingegen gleichen den Berichten eines überſpannten Zeitungsſchreibers, wie z. B. die erſte Stanze im vierten Akte:

Die Waffen ruhn, des Krieges Stürme ſchweigen,
Auf blut'ge Schlachten folgt Geſang und Tanz,
Durch alle Straßen tönt der muntre Reigen,
Altar und Kirche prangt in Feſtes Glanz,
Und Pforten bauen ſich aus grünen Zweigen,
Und um die Säule windet ſich der Kranz,
Das weite Rheims faßt nicht die Zahl der Gäſte,
Die wallend ſtrömen zu dem Volksfeſte.

bei der die lyrische Pracht, die sie im Originale umgiebt, gänzlich verschwunden ist.

Les armes reposent, les orages de la guerre sont appaisés; voici que les combats sanglans sont suivis de chants et de danses. Les instruments mélodieux retentissent; les autels et les églises s'ornent de tout l'éclat des fêtes; on a bâti de tous côtés des arcs de triomphe décorés de branches verdoyantes, et autour des colonnes on a tressé des guirlandes de roses. Rheims peut à peine contenir le nombre des hôtes, qui, pleins de la plus vive allégresse, viennent assister à cette fête majestueuse et populaire.

Da die Ueberseßung wohl in den Händen der wenigsten Leser seyn dürfte, so seße ich hier noch aus dem Vorberichte folgenden eigenhändigen Brief der Jeanne d'Arc an den Herzog von Burgund her, wovon das Original auf Pergament sich vor der Revolution zu Lille, in den Archiven der alten Grafen von Flandern, vorfand:

1429. 17 Juillet, à Reims.

† Jhesus Maria.

Hault et redoubté Prince Duc de Bourgoingne. Jehanne la Pucelle vous requiert depar le Roy du Ciel mon droiturier et Souverain Seigneur que le Roy de France et vous faciez bonne paix ferme qui dure longuement, pardonnez l'un à l'autre de bon cuer entièrement, ainsi que doivent faire loyaulx chrestians et s'il vous plaist à guerroier si alez sur les Sarrazins prince de Bourgoingne. Je vous prie, supplie et requiers tant humblement que requerir vous puis que ne guerroiez plus au Saint Royaume de France et faites retraire incontinent et briefvement vos gens qui sont en aucunes places et forteresses dudit Saint Royaume et de la part du gentil roi de France il est prest de faire paix à vous sauve son honneur s'il ne tient en vous et vous faiz à savoir de par le Roy du Ciel mon droiturier et Souverain Seigneur pour votre bien et pour votre honneur et sur voz vie que vous n'y gaignerez point bataille à l'encontre des loyaulx François et que tous ceulx qui guerroient contre le Roy Jhesus Roy du Ciel et de tout le monde mon droiturier et Souverain Seigneur, et vous prie et requiers à jointes mains que ne faittes nulle Bataille ne ne guerriez contre nous vous, vos gens ne subgiez et croyez seurement que quelque nombre de gens que ameuez contre nous quils ny gaigneront mie et fera grand pitié de la grant Bataille et du sang qui y sera respandu de ceulx qui y vendront contre nous et à trois sepmaines que je vous avoye escript et envoié bonnes lettres par ung herault que feussiez au sacre du Roy qui aujourdhui Dimenche XVIIe. jour de ce présent mois de Juillet, ce fait en la Cité de Reims dont je n'ay eu point de réponse ne n'ouy oncques puis nouvelles dudit herault; à Dieu vous commens et soit garde de vous s'il luy plaist et prie Dieu qu'il y mette bonne paix. Escript audit lieu de Reims le dix-septième jour de Juillet et sur le dos étoit ecrit au Duc de Bourgoingne et scellé d'un scel en cire rouge rompu.

A. Klingemann.

Adelheid und Bertrand du Guesclin.

(Frankfurt a. M. im Mai.) „Adelheid von Guesclin" ist unter den neuen Opern, welche seit einem Jahre hier auf die Bühne gebracht worden sind, diejenige, welche den meisten Beifall gefunden hat und auch wirklich verdient. Die Musik (von Simon Mair) ist vortreflich, und der Gesang und das Spiel unserer Künstler harmoniren mit dem guten Orchester und den schönen Dekorazionen.

Durch diese Oper wird man wieder auf ein interessantes Buch von Friedrich Maier*) aufmerksam gemacht, worin er, ganz der Geschichte getreu, das Leben des Bruders der Adelheid, Bertrand du Guesclin, beschreibt. — Dieser war einer der berühmtesten und heldenmüthigsten Ritter des 14ten Jahrhunderts, und starb nach den unglaublichsten Großthaten als Konnetable von Frankreich. In der treuen, einfachblühenden Geschichtserzählung ist der edlere Geist der Chevallerie besser und treuer geschildert, als in zwanzig Ritterromanen, welche uns selten etwas anders, als Karikaturen liefern. — Das Buch hat für den Freund interessanter Lektüre, so wie auch für den Historiker Interesse, und giebt einen interessanten Stoff zur Vergleichung des Betragens der damaligen und jezigen Franzosen und Engländer gegen einander. Bertrand kämpfte oft gegen die Engländer, welche damals in Frankreich festen Fuß hatten; aber es ist nicht möglich braver, großmüthiger und edler zu handeln, als damals Engländer und Franzosen. Unser Zeitalter hat denn doch nicht in allem den Vorzug vor jenem!

Das Bad zu Berggießhübel, unweit Dresden.

Schon im vorigen Jahre wurden in diesem Blatte die Vorzüge des Bades zu Gießhübel von einem sachkundigen und unpartheiischen Manne geschildert. Diese Schilderung war auch in der That, wie es die Erfahrung bestätigt hat, keine leere Vorspiegelung. Auch nicht einer von den Gästen, die sich in zahlreicher Gesellschaft eingefunden hatten, sah sich in seinen Erwartungen getäuscht. Alle legten vielmehr das Zeugnis ab, daß sie sich in dem Genuß der herrlichen Gegend recht glücklich befunden hätten. Der schon an sich selbst wohlthätige Quell, dessen Eigenschaften von mehreren

*) Bertrand du Guesclin, Romantische Biographie von Friedrich Maier. Zwei Theile. Bremen 1801.

einsichtsvollen Aerzten und Physikern als sehr heilsam erprobt worden sind, konnte seinen Einfluß um so stärker und vollkommner beweisen, da er im Angesicht der schönen Natur, in den Armen der Freundschaft und Liebe, und nicht ohne Bequemlichkeit gebraucht wurde. Die Gegenwart der holden Musen und Grazien endlich machte das reizende Thal zum Paradiese. Hypochondrie, dieser leidige Plagegeist unsers Zeitalters, mußte fliehend der heitern Laune und dem Frohsinne den Platz räumen, und an Geist und Körper gestärkt kehrte jeder in seine Heimath zurück; ja Gattinnen, die sich vorher nicht des Mutterglücks erfreuen konnten, halten jetzt den Säugling an der Brust, die dankbar für Gießhübel schlägt. Die schöne Jahrszeit kommt wieder. Schon hat sich der liebliche Mai in sein prächtiges Gewand geworfen und, mit tausendfachem Zauber geschmückt, ladet er zum reinen Naturgenuß an der Quelle der Hygiäa zu Berggießhübel ein. M. H.

Dritter Brief über Sibyllenort.

Alles, was ich jetzt berührt habe, sind nur Kleinigkeiten, wenn man es gegen den Schatz von Kupferstichen und Gemählden hält, der hier anzutreffen ist. Und doch befindet sich hier bei weitem nur der kleinere Theil der ungeheuren Kupferstichsammlung des Herzogs. Man zählt in Sibyllenort in 42 Zimmern an 4818 Blätter, die unter Glas aufgehängt sind. Hierunter findet man eine Menge der neuern schönen Englischen Blätter, und einen Schatz der größten Meisterstücke von früherem Datum, aus allen Schulen. Wenn man in solchen Kammern herumwandelt, drängt sich dem Liebhaber, der auch dem Graziösen, so wie der Feinheit des Stiches und der sanften Verschmelzung der Tinten der neuesten Produkte die vollste Gerechtigkeit widerfahren läßt, der Gedanke unwiderstehlich auf, daß in Hinsicht auf Haltung, Zeichnung und Ausdruck die neuern Fortschritte der Kunst nicht von so großer Bedeutung sind, als man gemeinhin glaubt. Es ist wahr, das Sammtartige haben die neuern Künstler dem so genannten Sammt-Breughel im hohen Grade abgelauscht; daher eben haben die englischen neuesten häuslichen Landschaftsszenen etwas so Einnehmendes, etwas so Sanftes, daß sie in dieser Beziehung alles, was älter ist, weit hinter sich zurück lassen. Aber eben diese schmelzende Sanftheit ist auch oft ein Horazischer pannus purpureus late splendens, (ein weit umher

schimmernder Purpurlappen) der bei Szenen von höherem Pathos der Energie des Ganzen nachtheilig wird. Hier scheint die Römische Schule, besonders in den Abbildungen der großen Meisterstücke ihres eigenen Pinsels, durch das Männliche ihres Karakters, fast selbst vor den besten Arbeiten unsers Zeitalters einen Vorzug zu verdienen. Hiezu trägt freilich auch die Simplizität der Raphaelschen Schule auf der einen Seite, und auf der andern der reichlichere Puls der neuern Stücke nicht wenig bei. Mit einem Worte, ich machte auch hier die Erfahrung, daß meinen Augen, wenn sie auf jenem Breugelschen Sammte der neuern Kunststücke lange genug geweilt hatten, der Uebergang zu jenen älteren Kunstblättern voll Kraft, Haltung und Wahrheit, oft recht wohlthätig zu werden schien. — Doch das Weitere im nächsten Briefe. Philographos.

Ein Paar Worte

zu dem in dieser Zeitung aufgenommenen Aufsatz: über eine Veränderung der männl. Kleidung.

Wär' es dem Verfasser mit dem Vorschlage, unsre Kleider in nur etwas längere Jacken zu verwandeln, Ernst, so müßten ihm nothwendig folgende, dünkt mich, unwiderlegliche Einwendungen dagegen beifallen.

1) Die aus unserm Klima gezogne. Wir Nordländer brauchen nicht nur für Brust und Magen, wir brauchen auch für Schenkel und Knie warme Bedeckung den größten Theil des Jahres hindurch. Sollte der Mantel, den der Verf. gestattet und empfiehlt, die nöthige Länge erhalten, um diesen Dienst zu leisten, so würde er eben der Bestimmung eines kurzen, knappen, die schnellen, gewandten Bewegungen des Körpers begünstigenden Kleidungsstücks zuwider seyn.

2) Das Ansehen der Leichtigkeit und Hurtigkeit mag eine kurze, knappe Kleidung wohl geben (daher sie auch von jeher das Antheil der Läufer und der leichten Truppen war); Würde und Anstand aber würden alles dabei verlieren, und nicht etwa aus bloßem Vorurtheil, sondern nach Angabe einer allgemeinen und gegründeten Erfahrung. Das weite Gewand hat — die kriegerische Rüstung, deren Stoff das enge Anliegen fodert, abgerechnet — von jeher Würde bezeichnet. Die alten Griechen und Römer, welche von der Männerwürde den höchsten und richtigsten Begrif hatten, wären gewiß nicht im Kollet in die öffentlichen Versammlungen gegangen. Talare, weite, schleppende Mäntel, waren

von jeher das Bezeichnende der Fürsten bei feierlichen Gelegenheiten, so wie der hohen Geistlichkeit. Man vergleiche nur einen Läufer mit einem Griechen oder Türken auch unsrer Zeit, und es wird entschieden seyn, welche Tracht, ob die weitere oder engere, dem Manne besser ziemt. Von jungen Leuten allein kann bei einem allgemeinen Vorschlage nicht die Rede seyn.

3) Endlich (und dies dürfte für den stärksten meiner Einwürfe gelten) ist der erwähnte Vorschlag nur den schönen und tadellosen männlichen Körpern günstig. Die Art unsrer jetzigen Bedeckung verhüllt so manches kleine Gebrechen, verschonet so Vieler Eitelkeit, und erspart uns, um alles zusammenzufassen, so manchen widrigen, wo nicht empörenden, Anblick, daß wir, so lange nicht blos griechische Formen unter uns herumwandeln, auf keine Kleidung sinnen müssen, die jeden Kontour schärfer als bisher bezeichnet. Es ist hier nicht einmal von eigentlichen Krüppeln, Verwachsenen ꝛc. die Rede; ein dicker runder Sanchobauch, in eine faltenlose Weste geknöpft, unendlich hervorragend über die oft dünnen Beine, würde an dem ersten Minister oder dem ersten Prediger der Stadt den Einfluß aller seiner übrigen achtungswerthesten Verdienste vernichten, und tausend edle Menschen würden zum Kinderspott werden neben den schönen Formen, die dann einzeln um so reiner hervorsprängen, während jetzt unsre, allerdings die Schönheit nicht begünstigende Kleidung die allzu grellen und das Auge beleidigenden Verschiedenheiten in so fern wenigstens ausgleicht, daß kein Gegenstand, im Verhältnis zu einem andern, widerwärtig genug wird, unsern Geschmack und unsre Fantasie zu empören.

Friedrich von Oertel.

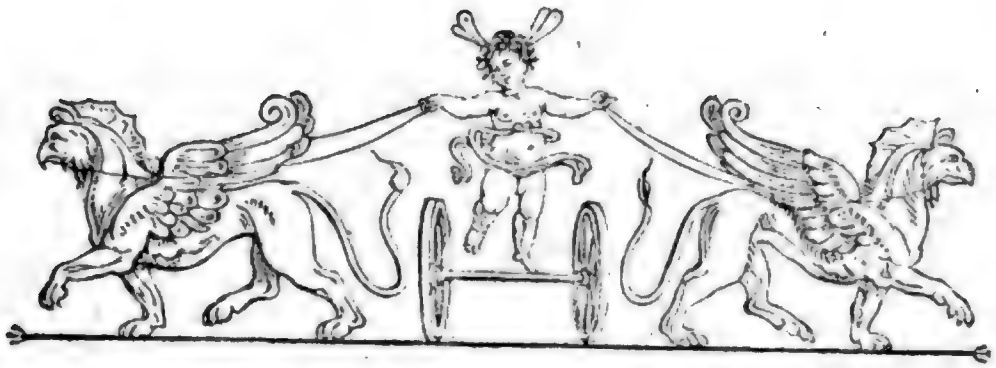
Künstlerbelohnung.

Ein geschickter, sehr erfahrner und verdienter Musikus und zugleich ein redlicher Mann, der 16 Jahre seines Lebens einem kleinen Hofe aufgeopfert, der Fürstlichen Kapelle, ad interim selbst mehrere Jahre lang als Konzertmeister und auch als Komponist, die wichtigsten Dienste geleistet, die vollkommenste Zufriedenheit seines Fürsten genossen und von ihm die Versicherung lebenslänglicher Versorgung erhalten, und nichts weiter versehen hat, als daß er, — von einem unwissenden und aufgeblasenen, neu angenommenen Konzertmeister öffentlich bei einer Probe im Schlosse schikanirt und beschimpft, — seinem Gefühle durch eine Erklärung Luft machte, ist unlängst, auf einseitigen Bericht des Hofmarschalls, ohne weitere Untersuchung, um welche er mit seinem theilhabenden Bruder wiederholt angehalten, mit diesem zugleich plötzlich verabschiedet, und beide Familien sind dadurch völlig außer Brod gesetzt worden. Dies Verfahren, wofern es nicht durch ein augenscheinliches Verbrechen motivirt ist, ist grausam und läßt nur zu sehr den Verdacht zu, daß man von Seiten des Hofes nur die erste beste Gelegenheit benutzt habe, sich die Versorgung zweier alter Kapellmitglieder vom Halse zu schaffen, und es ist von dem edlen Fürsten zu hoffen, daß Er, wenn Er eine ihm abgelockte Dimission nicht wieder zurücknehmen kann, den Fall scharf untersuchen und seine redlichen Diener wenigstens durch eine Pension schadlos halten werde. Was soll den alten verdienten Künstler an Höfen halten, wenn es nicht der feste Glaube an das Wort seines Fürsten ist? —

Städte, die einen rüstigen Konzertanführer, Theater die einen Musikdirektor nöthig haben, können bei dem Herausg., der für die vorzügliche Brauchbarkeit des Aeltern der entlassenen Musiker mit seinem ganzen Kredit respondirt, da er ihn genau kennt, nähere Erkundigung über diesen guten und geschickten Mann einziehn. Zugleich wird hinzugesetzt, daß diese Annonce hier ganz freiwillig, ohne die geringste anderweitige Veranlassung, blos aus Gefühl für Recht und Gerechtigkeit, vom Herausg. gemacht wird.

Die Berlinischen Nächte *), welche von einem talentvollen, humoristischen Verfasser herrühren, der seine Sitten- und Zeitgemählde in einen nächtlichen Schimmer hält, der sie um so pikanter macht, haben jetzt einen zweiten und letzten Theil erhalten, der dem ersten, wenn überhaupt nicht an Mannigfaltigkeit des Stoffes, doch an Wahl desselben und besonders an Ton übertrift, der ungleich feiner ist — eine natürliche Folge der Gegenstände, die der Verf. hier behandelt, da sie aus edlern Kreisen, als vorher, genommen sind. Man sieht überall den scharfsichtigen Beobachter, den jovialen Erzähler, den warm und zart empfindenden Menschen, der über den Geist großer Städte nicht plaisantiren kann, ohne seine eigene Güte öfters durch ein schmerzliches Lächeln zu verrathen. Solche Zeichnungen, zeugen sie auch nicht immer von einer gleich festen Hand, habe das Kolorit der Gemählde auch nicht durchaus gleichen Werth, sind doch immer schätzbare Beiträge zur Kenntnis der Sitten in großen Städten, und jeder zumal, den Berlin näher interessirt, muß begierig seyn, dieses Buch zu lesen, und ihm eine ähnliche Fortsetzung wünschen.

*) Leipzig u. Zülichau, in der Darnmannschen Buchhandl. 1804.



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 57. — 12 Mai 1804.

Ueber den St. Joachims-Orden.

Der St. Joachims-Orden ist seit geraumer Zeit und neuerlich wieder ein Gegenstand öffentlicher Diskussion geworden. Indeß sind mehrere durch Geburt, Rang und Ruf angesehene Männer Mitglieder desselben. Es scheint daher allerdings nothwendig, ein Mal Licht darüber verbreitet zu sehen, und die Rechtlichkeit seines Daseins unpartheiisch zu prüfen.

Alles kommt wohl auf diese drei Fragen an:

Erstens: Ist er im Staatsrechtlichen Sinne ein rechtmäßiger Orden? Ist also seine Existenz politisch rechtlich?

Zweitens: Hat er eine verwerfliche oder löbliche, oder mindstens gleichgültige Tendenz?

Drittens: Verdient er Achtung oder nicht?

Gründlich läßt sich allerdings die erste Frage nicht beantworten, ohne tiefer in die Geschichte der Entstehung aller Orden einzugehen, als es für die größere Lesewelt thunlich ist. Orden sind entweder Hof-Orden, die von Souveräns, und den, ihnen seit dem Westphälischen Frieden allergrößtentheils gleichgestellten deutschen Reichsständen zur Auszeichnung und Belohnung, nach gewissen Statuten vertheilt werden; oder Stifts-Orden, d. h. ein freier Verein von Privatpersonen, die zu einem bestimmten Zweck sich verbinden, und zum Zeichen ihrer Theilnahme an diesem Verein gewisse öffentliche Zeichen tragen. Am häufigsten sind diese Vereine vom Adel geschlossen worden; aber in dem Adelstand liegt dazu an sich kein ausschließendes Recht. — Daß diese Stiftungen, diese Ritter-Ordensvereine rechtmäßig, und weder dem allgemeinen Europäischen Staatsrechte, noch den deutschen Reichsgesetzen zuwider sind, beweisen die Beispiele so vieler, öffentlich von Privatpersonen gestifteter, zum Theil erloschener, zum Theil noch existirender Orden, als:

der Tempelherren-Orden,
der Maltheser-Orden,
der Orden vom grünen Schilde,
der Orden vom St. Georg im Hoch-Burgund,
der Orden de la Calza,
der Orden von der Mäßigkeit,
der Orden von der Christiana, Militia, und mehrere andere;

und alle Publizisten stimmen darin überein *): Ordines alias per se non inferunt collationem novae dignitatis, sed societatem quandam designant, quam instituere in cujusvis est arbitrio, nec praecise Majestatis concursus ad id requiritur; nisi talis ordo privilegia obtinere velit, quae nonnisi ab Imperatore in imperio concedentur, sagt Jac. Bern. Mulz in Corp. iur. germ. Part. II. Cap. 22. Man sehe auch Zentgrav in seiner Abhandlung de equit. et equestr. ord. §. 11. und Joach. Limmäus de jure publ. Lib. VI.

*) Orden geben übrigens an sich keinen neuen Werth, sondern bezeichnen nur einen gewissen besondern Verein, den Jeder nach Belieben stiften kann, ohne daß dazu die Konkurrenz Kaiserlicher Majestät nothwendig erfordert würde; ein solcher Orden müßte denn Privilegia haben wollen, die nur vom Oberhaupt des deutschen Reichs ertheilt werden können.

cap. 2. — Zwischen den Hof-Orden und Stifts-Orden ist also in Absicht der Rechtlichkeit des Ursprungs kein Unterschied, außer daß ein Hof-Orden, der von einem rechtmäßigen Souverän oder deutschen Reichsfürsten gestiftet ist, von ganz Europa anerkannt werden muß. In Absicht der Stifts-Orden aber hängt es allerdings von den einzelnen Staatsverwaltungen und Landesherren ab, ob sie solche in ihren Staaten anerkennen, ob sie ihren Dienern und Unterthanen gestatten wollen, diesen Orden beizutreten, und deren Insignien zu tragen oder nicht?

Was aber die öffentliche Achtung betrift, so hängt diese bekanntlich von ganz andern Umständen, als von der Errichtungsform der Orden ab. Es giebt höchst respektable Hof-Orden; es giebt andre, die es weniger sind. Es gab einst welche, die so tief gesunken waren, daß man sie Juden zum Verkauf überlies, und diese damit förmlich Handel trieben. Ja ich erinnere mich, daß ein, seitdem eingegangener, in der Figur großer Orden eines angesehenen altweltlichen Fürstens, einst von dem Magistrate einer nördlichen Reichsstadt zurückgesendet wurde — weil man Bedenken getragen hatte, den Herrn Ritter mit dem Ordenszeichen zu hängen!

Der Grad des Werths, den das Publikum auf Hof-Orden zu legen pflegt, liegt also gewöhnlich, außer der Größe und Macht des Souveräns, der ihn ertheilt, in der Art der Vertheilung. Ob er nehmlich 1) nur dem wirklichen Verdienste, oder nach Gunst und Laune ertheilt, und 2) ob er nicht zu sehr vervielfältigt wird. Die öffentliche Opinion läßt sich hierüber durchaus nicht irre führen, denn durch die Wahl der Ordens-Ritter spricht sich das Motiv des Verleihens sehr klar aus, und ist diese Wahl richtig, so ehrt das Publikum die Anerkennung des Verdienstes und in dem Ordenszeichen das anerkannte Verdienst, den Belohner und den Belohnten. Vervielfältigung widerstrebt nicht nur dem Begrif von strenger Wahl und ausgezeichnetem Verdienst, sie hebt endlich den Begrif von Auszeichnung selbst auf. Dagegen giebt es Stifts-Orden, die in großer Achtung stehen; diese Achtung beruht dann auf den nehmlichen richtigen Grundsätzen, zum Theil aber auf einer wohl minder moralisch richtigen, nehmlich den mit den Orden verbundenen Einkommen.

Was zweitens die Tendenz des St. Joachims-

Ordens betrift, so kenn' ich keine andere, als welche seine Gesetze und Statuten aussprechen. Diese sind gedruckt, und darin finde ich nichts Tadelnswerthes, als vielleicht hie und da noch einen etwas zu aristokratischen Geist, der aber durch die sehr löbliche Anstalt: unadeliche Mitglieder aufzunehmen, gemildert ist.

Ob er geheime Zwecke, eine geheime Tendenz von Jesuitismus u. s. w. habe? ist mir unbekannt. Die Statuten enthalten nichts davon, und mehreren angesehenen Rittern, die ich darüber sprach, ist sie ganz fremd. Sollen nun dergleichen geheime Zwecke existiren, so müssen sie entweder a) aus den Statuten, oder b) aus den Handlungen und Wirkungen bewiesen werden. —

Mir ist von einem bewiesenen Einfluß des St. Joachims-Ordens, der zu irgend einen andern als den öffentlich verkündeten Zweck führte, noch nichts vorgekommen. Ob aber bei der Menge der schon vorhandenen Orden seine Existenz nothwendig sei? das ist freilich eine andre Frage, die aber dieser Orden wohl auch manchem neueren zurückschieben könnte.

Die dritte Frage: Ob der St. Joachims-Orden Achtung verdiene? läßt sich aus den beiden ersten beantworten.

Er ist, den öffentlichen gedruckten Verhandlungen zu Folge, von einer Gesellschaft freier Edelleute, unter welchen sich Fürsten, z. B. Herzoge von Sachsen ꝛc. und Fürstenmäßige befanden, frei gestiftet. Er ist von den mehrsten Europäischen Mächten, und so auch von dem deutschen Kaiser, anerkannt, weil sie ihren Dienern und Unterthanen den Eintritt in denselben und das Tragen seiner Insignien förmlich erlaubt haben. Er hat einen deutschen Reichsstand an seiner Spitze. Der Grad von Achtung, den er behaupten will, kann nur in ihm selbst liegen. Nur die Ritter eines Ordens können seinen Werth aussprechen. Sind die Ritter dieses Ordens moralisch gute, rechtliche, verdienstvolle Menschen, so wird auch der Orden geehrt seyn; weil das Publikum in ihm das wahre anerkannte Verdienst, die Tugend, ehren wird.

Wird die Wahl der Glieder des Ordens nicht den Statuten des ersten Stifters gemäß, mit strenger Prüfung vorgenommen, schleichen sich unwürdige, verdienstlose Menschen ein, oder wird er vollends verkäuflich; — dann verliert er allerdings allen Anspruch auf öffentliche Achtung, also auch diese Achtung selbst;

dann kann sich kein Mann von Ehre mehr dazu bekennen.

Der Einsender dieses hat die Liste der jetzigen Ritter vor sich; (denn in Vorzeiten und vor seiner jetzigen Reinigung soll er durch einige unwürdige Menschen allerdings herabgewürdigt worden seyn, die aber feierlich ausgestoßen worden sind) er findet darunter mehrere sehr ehrwürdige Namen, er kennt darunter mehrere sehr brave, tadellose Männer; die meisten dagegen sind ihm natürlich unbekannt. Sollten sich wirklich Menschen unter der Zahl der Glieder befinden, die der Theilnahme unwürdig wären, so ist es Pflicht der rechtlichen Glieder, zu fordern, daß man diese öffentlich nenne, damit sie beim Ordens-Kapitel entweder deren augenblickliche Ausschließung bewirken, oder der Theilnahme an einem solchen entweihten Orden sogleich entsagen.

Zusatz des Herausgebers. Keine Insinuazion von allen, welche man gegen diesen Stifts-Ritterorden neuerlich vorgebracht haben soll, scheint mir leerer und unstatthafter, als die: daß man hier und da unwerthe Mitglieder des Ordens kennen wolle. Der würdige Herausgeber der Berl. Monathsschrift, Hr. Doktor Biester, ein alter Bruder Freimaurer bekanntlich, erlaube mir ihn zu fragen: ob Er sich getraue den Freimauer-Orden von dem, jetzt mehr als je überhand nehmenden und — verdienten Vorwurf zu retten: daß er nicht wenig notorisch schlechte Menschen unter sich zählt, die das Vertrauen des ehrlichen Mannes, sogar öfters ihre bürgerliche Ehre verwirkt haben, und mit welchen außer der Loge umzugehn, jeder Ehrenmann sich zur Schande rechnen müßte? — Man würde aber wahrhaftig sehr ungerecht seyn, wenn man dem Orden selber, der unstreitig das Beste will, wegen so vieler Ritter von der traurigen Gestalt, die weder durch ihren Kopf, noch unendlich weniger durch Muth und Gesinnung die Sporen verdienen, einen Vorwurf darüber machen wollte, wiewohl man dazu noch immer mehr Recht hätte, da sein Wesen und seine Zwecke offenbar mehr moralisch sind, als die jedes andern Ordens, und er daher die Verpflichtung auf sich hätte, in der Wahl der Mitglieder sorgfältiger und ekler zu seyn. Also leben und leben lassen! — Was übrigens den Jesuitenruch anlangt, so ist er für meine Nase — ohnerachtet ich sie doch auch aus Berlin her habe — ein wenig zu fein.

Notiz. Schwedens erster Schauspieler, Abraham de Broen ist zu Linköping gestorben. Er war Direktor einer kleinen Gesellschaft, die des Sommers in Stockholm, und des Winters in den übrigen Städten des Reichs Vorstellungen gab.

Vierter Brief über Sibyllenort.

Einzelne Stücke — ja aber wo anfangen? wo aufhören! Wenn ich indeß auch das Einzelne ganz übergehe, so darf ich doch die vollständige, so seltene Hogartische Kollekzion von 200 Stücken, welche in einer eigenen Kammer sich beisammen befinden; ich darf eben so wenig die 145 Teniers und Ostaden, welche eine andere Kammer füllen, hier unbemerkt lassen. Von Handzeichnungen sind 278 Blätter vorhanden; ihre vorzüglichsten Autoren sind Mich. Ang. Buonaratti, Hannibal Caracci, Rembrandt, Laireſſe, L. Cranach, Berghem, Peter Breughel, Merian, Rubens, Vandyk. Auch 214 kleinere Tableaux en guache auf Pergament, ganz hübsch gemahlt, sind hier anzutreffen; sie stellen meistens Landschaften vor.

Die Summe der Oelgemälde steigt auf 433 Stück. Sie hängen durchgehends in prächtige Rahmen gefaßt, in Zimmern, Antischambern, Kabinets und dgl. Zwei große Kammern füllen 101 Römische Ruinen, Gegenden, Ansichten u. s. w. von Harper, einem deutschen Mahler, der sie in Italien selbst gearbeitet hat. Dieses ist eine treffliche Sammlung, die eine wahre Zierde dieses prächtigen Landsitzes ausmacht. Das Kolorit ist äußerst lebhaft, die Zeichnung und die Luftperspektive, auf welche hier so viel ankommt, sind meistens sehr richtig. Die Gegenstände sind vortreflich gewählt. Dieses nebst dem Umstande, daß fast alles einerlei Format hat, und Bild an Bild hängt, macht schon beim ersten Eintritt in diese beiden Zimmer einen überraschenden Eindruck. Man denkt sich auf ein Mal in das alte Latium versetzt; von allen Seiten bieten sich die berühmtesten Ueberbleibsel dar. Man erinnert sich hiebei bald dieser bald jener Antiquität, man geht weiter und trift, was man eben im Begrif war zu sehen zu wünschen. Diese Sammlung ist außer Italien gewiß einzig in ihrer Art; sie verdient desto höher geschätzt zu werden, da alles von Harpern mit Geschicklichkeit gemacht und in einem recht guten Styl ist.

An 18 Rode prangen in dieser Sammlung. Von seiner Manier habe ich schon in meinen frühern Briefen gesprochen. Die Zartheit nebst richtiger Zeichnung, einem blendenden Farbenspiel und schöner Gruppirung sind seine Vorzüge, zu deren Ausführung ihm noch sein poetisches Talent in der Zusammensetzung des Ganzen vortreflich zu statten kommt. Die allegorischen

Gemählde in dieſer Sammlung geben hievon einen neuen Beweis. Hier iſt er mit ſeiner tranſzendentalen Bildung, die mehr ätheriſche Repräſentazionen, als wirkliche Körper vorſtellen, in ſeiner rechten Sphäre. Kommt man von ſeinen Arbeiten zu der lebendigen Natur, die uns die berühmte Berliner Künſtlerin Madame Therbuſch in dieſer Sammlung hinterlaſſen hat, wo nicht Farbenſpiel, nicht ätheriſche Zartheit, ſondern vollendete Wahrheit den Schauer in Bewunderung ſetzt: ſo wird man meinem Urtheil über dieſen berühmten Künſtler gewiß beipflichten müſſen. Die Anwendung der Halbſchatten und die richtige Tinktur der Karnazion geben den Therbuſchiſchen Arbeiten, die man vielleicht nirgends beſſer als hier ſtudiren kann, einen unvergänglichen Werth. Sie machen in Sibyllenort den Schmuck mehrerer der ſchönſten Zimmer aus.

Philographos.

Gründliche Kur eines heftigen Liebesfiebers.

Auf einem Feldzuge nach Holland verliebte ſich hier ein wackrer preußiſcher Offizier in eine recht hübſche junge Frau. Sein Gefühl für ſie war nicht, wie das wohl ſonſt in Kampagnen der Fall zu ſeyn pflegt, flüchtig vorübergehend, ſondern ſtieg je länger je mehr zur Höhe einer wahren, glühenden, ernſten Leidenſchaft, die ihn ſehr traurig machte, vollends als die Zeit des Rückmarſches herannahete. Die Frau war ſeinem Herzen ſo theuer geworden, daß er ſelbſt ihre häßliche platte Sprache darüber nicht wahrgenommen hatte.

So geſtimmt einſt in ihren Armen liegend, brach der arme Seladon in die wehmüthigſten Klagen aus: — Süßes ſchönes Weib! Meine Betrübnis wird nur mit meinem Leben enden. Mir in mein Vaterland folgen willſt du nicht. Treu bleiben wirſt du mir auch nicht. Wenn ich fort bin, wird bald ein Andrer kommen und mich aus deinem Herzen, von dieſem herrlichen Buſen verdrängen. Dieſer Gedanke iſt mir Höllenmarter. Den Abſchied vom Regiment nehmen kann und darf ich jetzt nicht. Ich werde raſend werden. Ich muß mich todtſchießen, u. ſ. w. Ganz gelaſſen hörte die Dame die ſtrengen und heiſſen Reden an. Endlich um den unglücklichen Liebhaber doch einigermaßen zu tröſten, ſagte ſie: Wy kunnen you twyfeln an myn Leewe? Hebbo ik you ny all myn Lycknahm hingahn? (dingegeben) —

Das war zu arg, das mußte wirken und heilen. So kam es denn auch. Was die Vernunft und die Allgewalt der Umſtände ſo lange nicht vermocht hatten, das brachte die kühlende Kraft dieſer platten Worte in einem Augenblicke von Grund aus zu Wege. Denn das vereinte Komiſche und Widerliche in dem Ausdrucke und Begriffe: Leichnam, übergoß den glühenden Schäfer plötzlich dermaßen mit Eiswaſſer, daß ihn ein Fröſteln überlief. Von Stund an ward ſeine Geliebte ihm gleichgültig, ja wohl gar ein bischen abſchreckend und lächerlich. Mit völlig leichtem Herzen ſchied er aus Holland und kann noch jetzt nicht anders, als erſchütternd lachend, dieſe Anekdote ſeinen Freunden erzählen.

* —.

Huldigungsworte eines edlen Regenten.

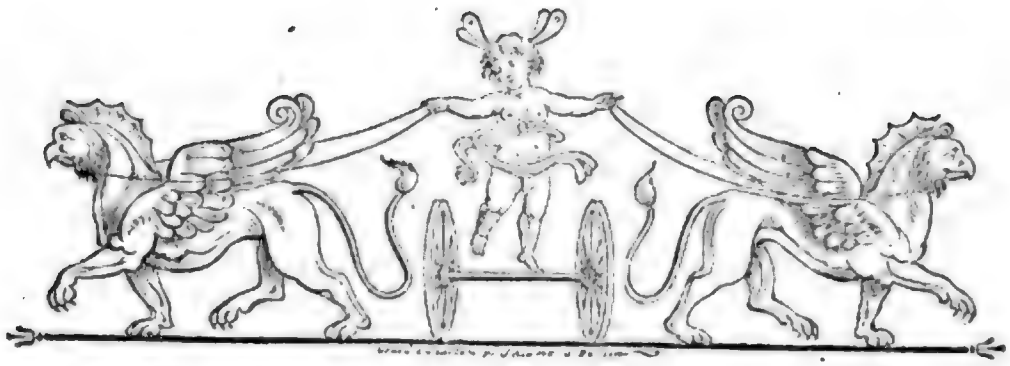
Der regier. Reichsgraf von Stolberg-Wernigerode, auf den als älteſten Agnaten die Sukzeſſion in den Stolberg-Gederſchen in der Wetterau gekommen iſt, lies ſich am 9 April, den Tag nach ſeiner Ankunft in Gedern, huldigen, nachdem Er dem Ländchen ein Geſchenk von 1000 Thaler zur Tilgung des Kriegsſchuldenfonds gemacht hatte. Bei dieſem Akt ſprach Er — ſein älteſter Sohn, der Erbgraf Ferdinand ſtand Ihm zur Seite — einige Worte, ſo herzlich und einfach, daß Niemand ſie ohne Liebe und Ehrfurcht gegen den venerablen Herrn Grafen wird leſen können. Hier ſind ſie:

„Liebe Kinder! Die Vorſehung hat es ſo ge„wollt, daß ich euer Landesherr und ihr meine Un„terthanen geworden ſeid, und ſchon eure Freudens„bezeugungen haben mich überzeugt, daß Ihr gutge„ſinnte Unterthanen ſeid und eure Obliegenheit als „ſolche auch in Zukunft erfüllen werdet. Ich meines „Theils werde mir es angelegen ſeyn laſſen, eure „Liebe immer zu verdienen. Weil ich aber noch meh„rere Unterthanen beſitze, die alle Anſprüche auf mich „haben, ſo kann ich nicht immer bei euch bleiben. „Ich laſſe euch aber dieſen meinen älteſten Sohn hier, „damit Ihr doch jemand habt, an den Ihr euch in „eurer Noth wenden und halten könnt. Ich werde „aber immer die Direkzion des Ganzen führen."

Notiz.

Hr. Doct. Friedr. Schlegel hat Paris wieder verlaſſen, und ſich nach Köln am Rhein begeben. Da er ſeit einiger Zeit die ſeltneren orientaliſchen Sprachen, beſonders das Perſiſche mit Eifer ſtudirt, ja ſich ſogar mit dem Sanſcrit, dem heiligen Buche Indiens, durch einen kundigen Engländer in unmittelbare Bekanntſchaft geſetzt hat, ſo läßt ſich für die Wiſſenſchaften und die Geſchichte der Menſchheit viel Erfreuliches von ſeinem Fleiße und ſeinem Genie erwarten.

Hierbei das Intelligenzbl. N. 21. und das Muſikbl. N. 5.



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstag —— 58. —— 15 Mai 1804.

Neue große Stadt-Lotterie in Hamburg.

An den Herausgeber.

Der Zweck der Zeitung für die eleg. Welt legt einem jeden, der ihn zu würdigen weiß, die Pflicht auf, Notizen von Erscheinungen aus der kultivirten Welt zu liefern, die ihrer Natur nach auch wiederum für diese das meiste Interesse haben müssen. Dieses vorausgesetzt, dürfte es vielleicht als ein Beweis von Eifer für den Fortgang dieses verdienstvollen Instituts gelten, wenn man Ew. W. auf ein Etablissement aufmerksam machte, das einzig in seiner Art, ganz vorzüglich für das Interesse der höhern Stände geeignet ist, und wobei es nur darauf ankommt, noch besonders durch Ihre Blätter zur Kenntnis derselben gebracht zu werden, um sich bei der ersten Ansicht von selbst zu empfehlen. — Die Sache betrift nehmlich eine Lotterie, welche der ehrwürdige Senat der Stadt Hamburg unlängst hieselbst errichtet und in Num. 54, 58 und 71 des „Hamb. Korrespondenten", unterm 4ten, 11ten April und 4ten Mai dieses Jahres hat bekannt machen lassen. Da nun die Idee einer Lotterie ganz genau mit der einer Staatssache verbunden ist, so hat sie zwar schon als solche ein großes, aber doch auch nur ein getheiltes Interesse — ein Umstand, der, bei aller Publizität der politischen Artikel des „Korrespondenten", unter welchen die Bekanntmachung jenes Etablissements sich befindet, vielleicht manchen durch die Nebenidee von individuellen Vorurtheilen für das Wesen des Lotto überhaupt veranlaßt haben könnte, nur einen flüchtigen Blick darauf zu werfen, ohne zu ahnen, welch ein glücklicher Gedanke die Erfindung dieser Lotterie ist, die — frei von den verderblichen Nachtheilen, die man den übrigen Lotterien mit mehr oder weniger Recht vorwirft — Vortheile gewährt, welche bisher, mit ungleich größerm Aufwand und über alles Verhältnis geringerer Wahrscheinlichkeit, nur durch die englische Staatslotterie erlangt werden konnten.

Bei so bewandten Umständen würde freilich dieses Etablissement weniger leiden, als dasjenige auswärtige Publikum, für dessen Theilnahme seine Form es am meisten berechtiget. Denn in diesem Augenblick, kaum wenige Wochen nach der ersten Publikazion — sind die Loose bereits so vergriffen worden, daß beinahe für dieses erste Mal bei den Chefs derselben keins mehr zu haben ist. Indessen so wenig dieser Beweis ihrer Vorzüglichkeit eine Schadloshaltung für das Letztere seyn kann, so wenig Grund ist er, warum die Aufmerksamkeit derjenigen Stände nicht am meisten darauf geleitet werden sollte, die am meisten im Stande sind, ein Etablissement zu würdigen, dessen Existenz in Deutschland unter mehrern auch aus patriotischen Rücksichten preiswürdig ist. In der Ueberzeugung, daß dieser Zweck recht füglich durch Ihre vielgelesene Schrift — die Zeitung für die elegante Welt — erreicht werden könnte; so glaubt Einsender dem großen Publikum derselben einen großen Dienst zu erweisen, wenn er Avertissement und Plan der erwähnten Lotterie demselben hiermit vorlegt.

Der Plan enthält folgende Gewinne:

1	Gewinn zu	. .	200,000	Mark
1	=	= . .	100,000	=
1	=	= . .	50,000	=
1	=	= . .	30,000	=
1	=	= . .	15,000	=
1	=	= . .	10,000	=
1	=	= . .	4,000	=
1	=	= . .	3,000	=
16	Gewinne zu	1000 Mrk. macht	16,000	=
30	=	= 500 =	= 15,000	=
72	=	= 400 =	= 28,800	=
114	=	= 350 =	= 39,900	=
120	=	= 345 =	= 41,400	=
140	=	= 345 =	= 46,900	=
		Ausgabe	600,000	Mrk.

Einnahme: 2000 Loose à 250 M. B.
à 20 pCt. betragen . . 600,000 Mrk.

1. Der verstehende Plan besteht aus 2000 Loosen in Einer Klasse.

2. Die Debitirung der Loose dieser, von der Hamburgischen Stadt-Kämmerei garantirten Lotterie, ist einzig und allein den Gebrüdern Heine hieselbst übertragen, bei welchen allein die Loose in Kollekzion zu haben, überdem aber auch einzeln von ihnen zu erhalten sind.

3. Sowohl die ganzen als getheilten Loose führen einen Stempel, haben zur linken Seite einen Ausschnitt im Zickzack, sind von dem Kämmereischreiber Klefeker, und von den genannten Gebr. Heine eigenhändig unterschrieben, und ausser diesen vereinigten Bezeichnungen nicht gültig.

4. Die Einschreibung der Loose und unanstößiger Devisen nimmt sogleich ihren Anfang.

5. Die Ziehung ist zwar sechs Monate à dato Publicationis festgesetzt; da aber die geringe Anzahl der Loose, und die vortheilhafte Einrichtung dieser Lotterie, einen schleunigen Debit der Loose voraussetzen lassen, so wird die Ziehung in diesem Fall früher statt haben, und solches zuvor öffentlich bekannt gemacht werden.

6. Die Nachsehung, Wickelung, Mischung und Ziehung der Loose geschieht auf dem Eimbeckischen Hause, in Gegenwart eines Mitgliedes eines Hochweisen Raths, der ehrbaren Oberalten, der Verordneten löblicher Kämmerei, und der Deputazion der Interessenten. Ausser den Ziehungslisten sollen überdem die mit Gewinnen gezogenen Nummern in der hiesigen Zeitung, dem Korrespondenten, sämmtlich angezeigt werden.

7. Damit die Interessenten in dem Cours nicht verlieren, so ist festgesetzt, daß sowohl die Gewinne, als die Einsätze, in Hamb. Banco à 20 pCt. berichtigt werden sollen; es kostet mithin ein ganzes Loos 250 Mk., ein halbes Loos 125 Mk., ein drittel Loos 83⅓ Mk. und ein viertel Loos 62½ Mk. Hamb. Banco.

8. Mit Bezahlung der Gewinne soll acht Tage nach dem letzten Ziehungstage angefangen werden, und geschieht solche allein gegen Rücklieferung der Original-Loose. Von den Gewinnen unter 1000 Mk. werden 10 pCt., und von denen von 1000 Mk. und darüber 12 pCt. einbehalten. Ausserdem aber findet ein sonstiger Abzug um so weniger statt, da die obgedachten Gebr. Heine den Kollekteuren von denen in ihren Kollekten fallenden Gewinnen 4 pCt. Provision geben.

9. Wird ein Jeder wohlmeinend gewarnt, seine in Händen habenden Loose in guter Verwahrung zu behalten, weil ohne Rückgabe der im 3ten Art. bezeichneten Original-Loose, keine Gewinne erhoben werden können. Auch findet überall keine Bekümmerung, oder Arrest auf die Loose und Gewinne statt.

10. Alle Gewinne, welche nach Verlauf von 3 Monaten, nach dem letzten Ziehungstage angerechnet, es sei aus welchen Ursachen es wolle, nicht abgefordert worden, haben ihre Gültigkeit verloren, und sind ohne alle Ausnahme der Hamburgischen Stadt-Kämmerei anheim gefallen.

Zu mehrerer Bekräftigung ist dieser Plan unter dem dieser Stadt gewöhnlichen Insiegel *publiziret* worden. So geschehen in Hamburg, *den 4. April 1804.*

(L. S.)

Anm. Der Herausgeber, der sonst eben nicht für das Lotteresen ist, findet doch, daß sich bei dieser Lotterie erstlich darum eine Ausnahme machen läßt, weil die gemeine und ärmere Klasse eo ipso davon ausgeschlossen ist; und dann, weil ihre Solidität vollkommen entschieden ist und sie ganz eigenthümliche Vorzüge hat. Sie kann, wegen ihrer geringen Anzahl von nur 2000 Loosen in Einer Klasse, als ein deutsches Familienspiel angesehen werden, und läßt also ihre einzige Rivalin — die in Deutschland bisher sehr beliebte engl. Staatslotterie — auch in dieser Rücksicht weit zurück. Laut einem Artikel im dem Hamb. Korrespondenten vom Jahr 1791 No. 63, ward damals ein Loos in der engl. Staatslotterie, weil in den letzten Ziehungstagen der größte Gewinn noch nicht heraus war — mit 150 Guineen bezahlt! ohnerachtet daselbst an Einem Tage mehr Nummern gezogen werden, als diese neue Hamburgische große Stadtlotterie, bei einem mäßigen Einsatz und einem eben so großen Gewinn — neben mehrern bedeutenden Loosen, überhaupt hat. Wer es also mit der unbeständigen Göttin versuchen will, die gern ihre Anbeter, die sich zu ihrem Wagen

drängen, mit ihrem schnell dahin rollenden Rade überfährt, aber doch auch im Vorbeifluge manchen begünstigt, der ihr zu rechter Zeit huldigt, dem steht nun hier ein neuer und bequemer Weg zu dieser Glücksspenderin offen.

Zur Geschichte der Schleppen.

In Petersburg, wo besonders die adlichen Damen sehr lange Schleppen tragen, ward jüngst die Schleppe die Ursach eines großen Unglücks. Eine Offiziersfrau, deren Mann abwesend ist, ist mit ihrer Schwester in dem Zimmer; unvorsichtig stellt sie sich an den Kamin, und die Schleppe fängt Feuer und lodert auf. Statt auf der Stelle zu helfen, läuft die bestürzte Schwester nach dem Bedienten; die Brennende eilt ihr nach und erregt dadurch einen Zugwind, der sie über und über in Flammen setzt. Man löscht zwar sogleich das Feuer, aber die Arme war am ganzen Körper gebrannt. In andern Umständen, kam sie bald darnach mit einem todten Kinde nieder, und starb nach drei Tagen unter unsäglichen Schmerzen!

Einige Striche zum Leipziger Meßgemählde.

Sie wollen mir also den Bericht über die Spektakles dieser Ostermesse nicht schenken? (Ich rede den neugierigen Leser an.) Meinethalben; Sie mögen sich ennuyiren. Denn was in der Welt gab es groß von Merkwürdigkeiten zu sehen, zu hören? Unser Theater stellte nichts Neues Glänzendes auf; die Sachen gingen dort ihren alten Train. Das Konzert im Gewandhause ging an den beiden Meßsonntagen, als Assemblee, wie gewöhnlich vorüber; eine neue Symfonie von Beethoven müßte denn als eine musikalische Merkwürdigkeit gelten. Sie glich einem Ungeheuer, das sich beinahe eine volle Stunde in Verrenkungen abquält und mit dem Schweif um sich schlägt, man weiß nicht warum? Der Charivari fiel so auf die Nerven, daß man nicht umhin konnte zu fragen: was will die Bestie? — Was wird endlich noch aus der Musik werden!

Rudolphs Garten, dieses berühmte kleine Meß-Paradies, war wie immer, wenn Jupiter Pluvius es nicht anders verhängt, Sonntag Nachmittags der allgemeine Tummel- und Paradeplatz, und am Schabbes — les champs élysées der Juden. Man schiebt und drängt sich hier im wogenden Strudel auf und ab, und lernt so die elegante Welt wenn nicht kennen, doch in den Rippen fühlen. Es giebt hier bisweilen interessante

Tableaux, besonders in den Seitenlauben: ein humoristischer Zeichner sollte sie einmal im Fluge kopiren.

Die Buden vor dem Petersthor geben ein närrisches Ensemble, man mag das meinen was drin ist, oder was sich draußen herumtreibt. *) Aber wer das zwei Mal im Jahr wiederkommen sieht, den läßt der Ekel über das ewige Einerlei der dort gesottenen Bratwürste und Naturmerkwürdigkeiten, die sich Herr W—r mit ansehen sollte, zu keinem Einfall mehr kommen. Da wir indeß einmal da sind, so schauen's in das Loch da oben nach der schmetternden Trompete, die von einem Mannsfuß am Munde gehalten wird. Es ist der arme Anton Pöhl, der ohne Arme geboren ist und zum Beschauen seiner Pedalkünste einladet. Seine ziemlich hübsche junge Frau sitzt harrend an der Entree, mit einem schmerzlichen Zug im Gesichtchen. Ihr bittender Blick, sollte man meinen, müßte rühren und anziehn. Aber Herren und Damen — wofern es nicht simple Schneider Messieurs und Putzmacherinnen sind (was oft in Leipzig auf Eins hinausläuft) stolziren gemach vorüber, um sich daneben an der Kasse des Théatre des Pygmées des Mr. Verdant Billets zu lösen, oder die weit umher summende Glocke, als Wahrzeichen der Stadt China, in Augenschein zu nehmen. Sind Sie neugierig auf die edlen Physiognomien der in Wachs bossirten freien Künstler, Schinderhannes und Kunstfamilie? Mögen Sie den ausgeweideten Hayfisch, den man bei Triest mit Kanonenkugeln in die Flanken kam, als er (so deutet das Schild) einen vorschnellen Matrosen beim Schenkel hatte? — Oder haben Sie ein pädagogisches Belieben zu dem kleinen drolligen Steinesel, der nach einem kleinen Kursus, den man ihn nach der Anschauungsmethode hat machen lassen, schon die Form und Zahl der vorgehaltenen Karten, mit ungelenkem Huf in den Sand scharrt, als wär' er ein Büebli zu Burgdorf? — Von alle dem nichts? Nun, da kann ich nicht helfen. Aber — das französische Marionettentheater? — Ich dächte.

Sie haben Ihren Gulden gegeben, treten hinter den Vorhang und finden sich überrascht von der Nettigkeit und anständigen Verzierung der großen Bretterbude. Die Wände sind mit rothem Tuch ausgeschlagen und mit Spiegeln behängt, und die gepolsterten Bänke, mit guter Gesellschaft besetzt, laden zum Platznehmen ein. Nicht wahr, der Franzose weiß überall aus seinen

*) Die Leipziger Meßsienen, die Hr. Steinacker herausgiebt, werden wohl den Stoß nicht vorüber lassen.

petits riens Etwas zu machen? — Der Vorhang geht auf; die Muſikanten ſpielen desperat; die Puppen, nach der neueſten Mode ajüſtirt, fangen an zu manövriren; Arlequin gardien des femmes wird gegeben. Harlekin erſcheint. Aber der Franzoſe vermag in dieſem Genre nichts; er kann von dem Façonirten nicht laſſen. Seine Hanswurſtiaden ſind hohl und ernſt, und ſeine geſchniegelten Phraſen ohne Inhalt. Die fiſtulirende Weiberſtimme aus den Wolken iſt gar abſcheulich. Aber die kleinen netten Dekorazionen des Theaters folgen ſich doch recht hübſch und prompt, beſſer als auf vielen Nazionaltheatern; die Ballets ſind überraſchend, faſt glänzend, im Styl der grand Opéra zu Paris, wie man auch auf der Affiche nicht zu bemerken vergeſſen; und die kleinen Teufeleien und Verwandlungen geſchehen ſo ſchnell und wunderbar, daß es eine Luſt iſt. Nur ſollte man die Fäden nicht ſehen, welche die kleinen Geſtalten beleben und die Revoluzionen leiten. Man ſieht der Fäden ſo genug in unſren Staaten- und Familienregierungen! — Ein trommelnder Haſe macht den Beſchluß. Wen trommelt er aus? Uns, die wir den Gulden brachten? — Er hat Unrecht: wären alle Gulden nur ſo gut angewandt. Er ſchießt ſogar ein Piſtol ab. Was will er damit ſagen? daß er Herz hat? — So hat *** auch Herz, der mit komiſchem Trotz den *——, der ihn verachtet, zu einem Gang auf Piſtolen nöthigen will. —

Was beliebt Ihnen noch weiter? Ein Feuerwerk? eine Illuminazion? — Kommen Sie zum großen Reichelſchen Garten. Aber der Wind ſtürmt in den Abend, und anhaltende Regengüſſe bringen Zerſtörung hernieder! — Man hat Ihnen von einer Academie de Musique im Theater geſagt, die der Komponiſt in ſieben Sprachen, Hr. Thomas, geben will. Aber der Ehrenmann, der ſichs wahrhaftig ſauer um das Vergnügen des Leipziger Publikums werden läßt, hat kein Abonnement gefunden. Doch ſprechen die Diſſonanzen ſeines Lebens ſo ſtark für ihn! — Leipzigs Reiche ſollten einen armen Mann, der ſich nur noch an ſeiner Ehre hält, nicht ſinken laſſen.

Welch ein Strom von Menſchen wogt nach der Funkenburg! Sennor Dinetti will einen Ballon von 50 Fuß Höhe und 66 Weite ſteigen laſſen, der, wie auf dem Zettel ſteht, das Modell von Herrn Garnerin nebſt ſeiner Frau iſt. Das muß man allerdings ſehen. Eine Frau — die getheilte Dimenſion

genommen — 25 Fuß hoch und 30 Fuß weit, iſt ein Kurioſum. Tauſende von Menſchen wimmeln im Garten, auf der Landſtraße, der Wieſe umher. Man füllt und füllt — Herr und Madame Garnerin ſind nicht bei Laune: der Ballon iſt leck; die brennbare Luft paſſirt aus und ein. Stunden vergehn — kein Kanonenſchuß erfolgt, kein Ball läßt ſich blicken, kein lebendiges Lamm kömmt im Fallſchirm. Hr. Dinetti, ein zweiter Hans Nord, iſt mit — dem Zutrauen zum Teufel; das Lamm weiß nicht, wo der Fuchs geblieben iſt. Alſo wieder nichts.

Wo könnte ich Sie hinführen, wenn ich Ihnen die Herrlichkeiten zeigen wollte, die — wir in der Meſſe nicht hatten. Aber Sie werden keine Luſt haben, einen Tänzer ohne Beine zu ſehn. à révoir! d. H.

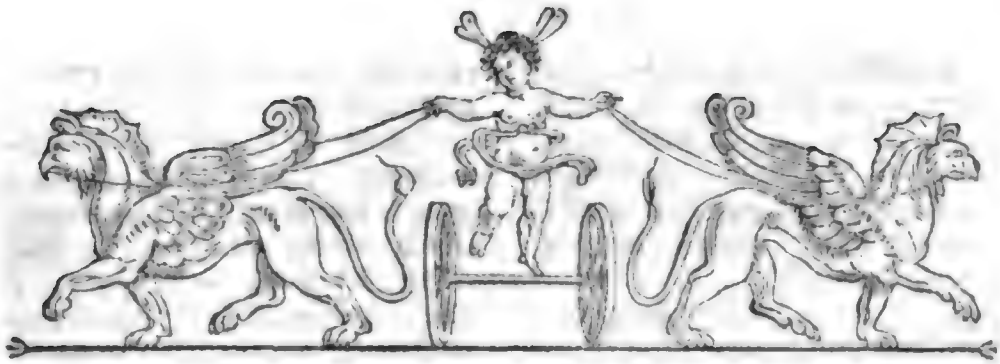
Bemerkung.

Was ſo ganz nahe liegt, findet der Philoſoph ſehr ſelten; das Entfernte nur findet er nahe, das Einſeitige nur allſeitig, weil er — allſeitig das Eine betrachtet. Der Philoſoph zeichnet die Extreme, um ſie ſichtbar zu machen; beide vereinigt gewöhnlich der Menſch, ohne ſie als Extreme zu kennen. Wer genau darſtellen könnte, was alles und wie es in dem Menſchen und in der Natur zugleich und allſeitig iſt, der hätte die einzige Philoſophie dargeſtellt. Einſt fragte jemand einen Einſiedler: wie er es wagen könne, in einer einzelnen Hütte auf der Spitze eines Berges zu wohnen, ſo weit abgeſondert von allen Menſchen. Der Einſiedler antwortete: die Vorſehung ſeie ſein nächſter Nachbar. Wie hier der Fragende und Antwortende, ſo verhalten ſich meiſtens Philoſophie und geſunder Menſchenverſtand.

Literatur.

Betrachtungen über Religion und Chriſtenthum, denkenden Freunden der Wahrheit und Tugend geweiht von D. J. Joſua Stutzmann in Heidelberg ꝛc.

Wer Sinn für hohe moraliſche und religiöſe Wahrheiten hat, wem das Leben nicht nur im Aeußern, ſondern auch im Innern beſteht, wem Tugend etwas iſt ohne Kopfhängerei, und Religion, das Hinſtreben zum Geiſte des Univerſums, ohne blos in gelernten Formeln zu ſprechen, wer alles Gute und Große achtet, unter welcher Form es ſich ankündige, und wer Geiſteskraft, die für das Höchſte der Menſchheit thätig iſt, ſchätzen kann, dem muß dieſes Buch eine nicht unwichtige Erſcheinung ſeyn. M.



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstag —— 59. —— 17 Mai 1804.

Apoll.

Dieser erhabenere Karakter der griechischen Mythik ist von der göttlichen Kunst auf allen Arten von Denkmalen vorgestellt; in Statuen ist seine Karakteristik versucht, auf Reliefen, Gemmen und Münzen. So wie die bildende organisirende Natur im kraftvollen, heitern Jüngling ihre göttliche Kraft zeigt, und in seiner Vollendung ein Gegenbild dem Sinne liefert zu ihr selbst, der göttlichen, als Vorbild; so stellt die Gottanstrebende Kunst Apoll in der höchsten jugendlichen Schönheit dar, um in dem das Ideal zu erreichen, worin die Natur, in der das Göttliche plastisch und organisirend, wie im Menschen wissend und handelnd, wirkt, ihr Urbild im Gegenbild darstellt. Apoll, der zu den ältesten griechischen Gottheiten gehört, und zuerst zu Delphi, hernach von den Etruskern, die ihn von den Pelasgern erhielten, verehrt wurde, (die Etrusker nannten ihn Apula) war das Symbol der hohen Kraft und Wirkung der Sonne. Das sinnliche Zeitalter verglich alles im Universum mit sich und seiner Lebensweise, borgte von daher die Darstellung. Daher gab die älteste Kunst dem Apoll Pfeile und Bogen, um dadurch die schnell und mächtig sich verbreitenden Sonnenstralen anzudeuten. Die Wirkungen des Symbolisirten giengen natürlich auch auf das Symbol über. Weil nun die Sonnenhitze in heißen Gegenden oft Seuchen und Pest erregt, so wurde natürlich Apollo auch der Urheber des schnellen Todes.

Man leitet sonst aus dem Attribut des Sonnengottes auch das ab, daß ihm die Lyra beigelegt wird, (siehe Siebenkees Archäologie, 2ter Theil, S. 276); dies ist aber unrichtig. Es ist falsch, daß man die Uebereinstimmung der Sonnenstralen durch den Begrif der Harmonie, und die Idee der Jahrszeiten durch das Symbol der Lyra anzeigte: denn diese Vergleichung erforderte mehr als ein Zeitalter leistet; sondern die göttliche Jugend, in der Apoll in der Mythik erscheint, die Kraft, die in seinem Innern sich treibt und Freude und Jubel seinen Lippen entlockt, und der Ausbruch seines Geistes in freudig melodische, und in jubelnd harmonische Töne, der dem Jugendkarakter so nothwendig ist, als Reife der organischen Entwicklung, brachte es natürlich mit sich, daß er, als Prinzip und Original jener jugendlichen Kraftäußerung, als Haupt der Musen, der Musik und der Dichtkunst (als Apollo Musagetes) dargestellt wurde. Freude erheitert die Geister und fristet das Leben. Als er dem Schooße der liebenden Mutter entgangen, den zarten Windeln entwachsen war, da nahm er sich vor, sich der goldenen Lyra, dem Ueben des Bogens und den Orakelsprüchen zu weihen; schritt als ewige Jugend kraftvoll und majestätisch über Berge hinan, kam in die Versammlung der seligen Götter auf dem Olymp, und nun — strömten hin in vollen Wellen Gesang und Saitenspiel; tanzten Grazien und Horen, sangen in wechselnden Stimmen die Musen die Freuden der seligen Götter und den Kummer der Menschen, die kein Mittel finden, dem Tod und dem Alter zu entgehen. So wurde er, als Symbol der Freude, natürlich auch das der Erhaltung und Fristung

des Lebens, der Heilkunst, wurde Gott der Aerzte (siehe Orpheus Hymnen ed. Gesneri 53, 17). Erst nachher konnte die Schlange, die ihm beigelegt wurde, weil er den Pytho getödtet hatte, als Bild der Heilkunde erscheinen, unerachtet man sich dies alles sonst ganz anders, aber verkehrt, vorstellt. Nächstens hievon mehr.

Heidelberg. D. Stutzmann.

Canova's Psyche.

(A. d. Br. eines Reisenden in Italien.)

(Venedig 29 März.) — — Schon wieder bin ich zu ihr zurückgekehrt, und kann mich nicht von dem schönen Kunstwerke trennen. Welch ein hohes Ideal von einer Psyche! Welch eine liebliche junge Gestalt! Es ist nichts Menschliches, denn dieser Körper ist so zart, daß er fast übermenschlich ist. Es könnte der einer jungen Göttin seyn. Allein es ist auch nichts Göttliches, denn Psyche ist im Aufblühn!

Eine große Simplizität und Unbefangenheit herrscht in diesen Zügen, besonders um den Mund (denn Psyche ist sich ihrer selbst kaum bewußt); und doch drücken diese Züge so etwas geistiges aus. Aetherisch scheint sie mehr zu verschweigen, was sie fühlt, als auszudrücken. Nur der Flor ihrer Gedanken, wenn ich so sagen möchte, und wenn ich nach einem neuen Ausdrucke ringen muß für das, was sich kaum darstellen läßt: — nur die Morgenröthe derselben schwebt leise um die Züge dieses Mundes.

Wie hat er sich in diesem Werke verherrlicht, der Künstler, dem die Musen für das Sanfte und Zarte, überhaupt für alles, was Grazie heißt, so vorzüglich viel Gefühl, und so vielen feinen Sinn gegeben haben — vielleicht ihm mehr gegeben haben, als irgend einem Künstler der neuern Zeit! — Auch in jenen Zeiten würde er der Liebling Aspasiens gewesen seyn. Mit Recht verschafte ihm dies Meisterwerk (eins seiner frühern) einen solchen Ruhm, daß man es sogar wagte, ihn dem Phidias und Praxiteles an die Seite zu setzen.

Doch zurück zur Psyche! Indem das Hauptgewicht des Körpers nur allein auf dem linken Fuße ruht, ist der rechte hinten etwas hinaus gesetzt, und das gebogene oder gesenkte Knie schließt sich leicht und schön an den linken Fuß an. Grazienhaft hält sie mit der rechten Hand, ihn an seinen beiden Flügeln fassend, einen Schmetterling, der auf der ausgestreckten linken

ruht. Indem ihr Blick auf diesen Schmetterling gerichtet ist, giebt ihr dies etwas vorzüglich Sinniges.

Welche Ruhe, welche stille Zufriedenheit in diesem Gesichte! „O eile nicht so, eile nicht so!“ (möchte man, sie schon zum Voraus bemitleidend, ihr zurufen) „ins Leben hervor zu treten, daß der selige Schleier der Unschuld und Unbefangenheit, der dich deckt, nie von deinen Augen gerissen werde; daß du nie die Dinge dieses Lebens kennen lernest, wie sie sind, nie einen Begrif von Schuld, von Laster und Vergehn bekommen mögest! Die bloße Kenntnis des Namens der Sache wäre ein Flecken für deine Seele, so rein bist du!“

Canova selber.

Canova, im Venezianischen geboren, ist jetzt ein Mann von höchstens 50 oder 51 Jahren. Er ist von Seiten des Karakters ein sehr sanfter Mann. Dabei ist er von einer solchen Anspruchslosigkeit, daß man ihn herzlich lieb gewinnen muß. Es fehlt in Rom nicht an Fremden, die seine Werkstatt jeden Tag und fast zu jeder Stunde besuchen, um die schon fertige Werke, oder solche, woran gearbeitet wird, zu sehn. Gewöhnlich schließt er sich dann in ein besonderes Zimmer ein, wo er arbeitet, und ist für Niemanden sichtbar, als für seine vertrautesten Freunde, oder für Personen von vorzüglicher Distinkzion. Eine seiner ältesten und von ihm geschätzten Freundinnen, in deren Haus er oft kommt, ist die liebenswürdige und edle Angelika Kaufmann. In großen Gesellschaften ist er etwas schüchtern und furchtsam. Seine Furcht, z. B. jemanden zu beleidigen, geht so weit, daß, wenn ihn grade in diesen brillanten Zirkeln, wozu er häufig eingeladen wird, ein Pinsel faßt, er fähig ist, diesem Pinsel gegenüber halbe Stunden lang die fadesten und einseitigsten Ideen über Kunst, die er längst aus seinem kleinsten Finger wieder verschwitzt hat, mit einem Ernste sich vorkauen zu lassen, als ob er einem Professor auf einem Katheder zuhörte — welches zugleich einen Beweis von seiner Gutmüthigkeit ablegt.

Fünfter Brief über Sibyllenort.

Die übrigen vorzüglichsten Künstler dieser Sammlung sind Watteau (für den man sich wegen seiner Vortreflichkeit einen noch bessern Platz vom hohen Besitzer erbitten möchte); einige Rubens, Wouvermanns, Zakarelli, Rugendas, ferner ein

schöner Falkenburg, Mieris, Castiglione (oder Grechetto), Rosa, Willmann — dies sind die großen Namen, welche Sibyllenort für jeden Kunstliebhaber äußerst wichtig machen. Wenn Sie nun einen Blick auf die Gesammtzahl der hiesigen Gemählde werfen, so werden Sie mir gewiß Recht geben, wenn ich behaupte, daß Schlesiens Kunstliebhaber dem erhabenen Besitzer derselben viel zu verdanken haben, daß er diese schöne Sammlung dieser Provinz einverleibt hat. Sie werden mir auch beipflichten, daß man sich dabei des Wunsches nicht erwehren kann, Er möchte nun durch die Arbeiten der besten Schlesischen Künstler, die hier fast noch gänzlich fehlen, dieser trefflichen Sammlung gleichsam die Krone aufsetzen.

Die Willmanns, die Peudums, die Schefler, die de Backer, die Sellmoser, die Rothmayer, die Sauerlande, die beiden Krause: diese Mahler waren freilich nicht alle geborne Schlesier, aber sie verdienten sich hier ihr Brod und wurden einheimisch. Selbst die Klemmschen Köpfe stehen nur darum nicht in dem hohen Ansehen, den ihre Meisterwerke wirklich verdienen, weil man ihre Produkte nirgends in einer großen, von inländischen und ausländischen Kunstkennern besuchten Gallerie aufgestellt, und durch den Grabstichel dem Publikum bekannter gemacht hat.

Ueber die Gemählde Leers, nach Rubens, auf dem Vorhang des Theaters, bin ich ganz außer Stande etwas zu sagen; ich sahe ihn, nachdem ich von jenen hohen Kunstwerken gleichsam übersättigt war — und in dieser Stimmung urtheilt man zu wenig richtig. Sehe ich in kurzem bei mehrerer Muße diesen geschmackvollen Aufenthalt so vieler Meisterstücke wieder, so erhalten Sie vielleicht noch ein Mal eine Nachschrift zu diesem Briefe über den Karakter einiger der vorzüglichsten hiesigen Oelgemählde. Mein künftiges Schreiben wird Sie mit kleineren schlesischen Sammlungen, die mir auf der kleinen Rückreise nach Südpreußen aufgestoßen sind, unterhalten. Ist es möglich — werden Sie sagen — daß sich in einem so kleinen Bezirk jener nördlichen Gegend, am Saum Sarmatiens, so viel Meisterstücke der Kunst zusammengedrängt haben? — Die ganze Provinz ist freilich nicht durchaus so reichlich mit den schönen Blumen der graphischen Muse geziert; allein, hinweg gesehen von Oberschlesien, findet sich allenthalben mehr oder weniger Genuß für den Kunstliebhaber. Welche

Schätze besitzen schon die Schlesischen Kirchen! Nur fehlt es dieser Gegend an größeren Museen und Gallerien — an Männern, die das Publikum aufs zerstreute Einzelne aufmerksam machten, an Kupferstichen der inländischen Oelgemählde, die ihren Werth bewährten; an öffentlichen Kritiken, die den angehenden Künstler leiteten. Hieran hat es nur eigentlich bisher hier gemangelt und dieses nöthigte den jungen Mann, sich nach fremden Gallerien umzusehen, um sein Talent zu vervollkommen. Es ist daher Schade, daß der Torso, von Bach und Benkowitz, von dem man sich in der Folge Vieles versprechen konnte, vermuthlich aus Mangel hinreichender Unterstützung, so frühzeitig eingegangen ist! Philographos.

Mineralisches Gesundheitsbad zu Frankfurt a. d. O.

Nahe der Stadt vereinigen sich Quellen, deren Zusammenlauf den Namen hinlänglich rechtfertiget. Seine Wirkung ist von Sachverständigen untersucht, unter andern vor einigen Jahren vom Hrn. Prof. Klaproth und Hrn. Doktor Pelisson, und einstimmig reichhaltiger, als das Freyenwalder befunden worden. Der Garten am Badehause ist weder nach dem Französischen, noch nach den Englischen Geschmack angelegt; aber wer will denn auch immer Kunst, wenn man mit der lieben Natur zufrieden seyn kann oder muß? Die Promenaden desselben gehen bis an die Oder, wo der regsamere merkantilische Geist seine Kräfte lebendig an ihre Ufer tummelt. Das Monument des verewigten Prinzen Leopolds von Braunschweig und die nahe liegenden Dörfer gewähren dem Auge eine mannichfaltige Aussicht, die um vieles erhöhet wird, wenn man sie von dem gegenüber liegenden Weinberge genießt, dessen Zugang der gefällige Besitzer Niemandem versagt.

So kurze Zeit das Bad bekannt ist, so empfiehlt es sich jährlich mehr durch die frequenteren Besuche der Fremden, als der Einwohner. Zwar werden hier, wie im Karlsbade, die Brunnengäste nicht eingeblasen, indessen könnte es leicht dahin kommen, daß sie, wie unsere Messe, eingeläutet würden. Engel, gleich dem am Teiche zu Bethesda, beleben dieses Wasser, zerrissene Tugenden heilen von ihren Wunden, und neuer Balsam haucht in die Adern der Gebrechlichkeit. Was dient wohl mehr zur Empfehlung eines Bades, dessen goldne Inschrift jedem invaliden

Elegant von der Berliner Chaussee entgegen glänzt? Exzellenzen zu Fuß und zu Pferde, Doktoren mit und ohne Hut, Damen naiv und sentimental mit ihren Soubretten, Martis- und Musensöhne nebst ihren Begleitern, Schachspieler und Schacherjuden, die Bürgermeisterin wie die Besenbinderin wandeln hier ohne Unterschied, der Göttin Hygiäa den Rest zu gönnen, oder zum Theil in der Assemblee der guten Unterhaltung den Morgen zu verweilen.

Der Konversazionston bildet sich in allen Bädern gewöhnlich nach der ersten Gesellschaft, die sich das Recht nicht nehmen läßt, ihn anzugeben. Diese besteht aus den hiesigen Einwohnern selbst, welche immer noch die alte ist, wie man hier zu sagen pflegt, und ich deshalb gern mit der Essigmutter vergleiche. Ribaldry for humor, wie überall. Die Lücken wurden im vorigen Jahre mit einer leichten, losen, garlieben Lektüre ausgefüllt, denen weiter nichts fehlte, als ihre Verfasser. Alles, was mit einer Anstrengung verbunden war, sei es des Kopfs oder des Geldbeutels, unterblieb, mithin werden Hazardspieler schwerlich ihre Rechnung gefunden haben! Oft konnte man bei dieser Unterhaltung füglich einschlafen, doch dieses soll ja nach dem Bade gesund seyn. —

Daß eine Dame (es versteht sich von Stande) in Gegenwart aller von Krämpfen geplagt wird, oder in Ohnmacht fällt, und, wenn man ihr con amore zu Hülfe eilt, zur rechten Zeit zu erwachen weiß, c'est tout comme chez nous, wo Sentimentalität affektirt wird.

Sehr löblich ist es, daß hier wenig oder gar nicht getanzt wird, nicht damit sich die Tanzlustigen, wie oft der Fall ist, zu Badekandidaten des kommenden Jahres eignen, sondern damit der Geistlichkeit, die unsern mit ihrer Gemeine eine Kirche hat, kein Aergernis geschehe.

Ein Verzeichnis der vorjährigen Badegäste kann ich nicht beifügen, weil noch kein Buchdrucker darauf Jagd gemacht hat. Wollten sich inzwischen die wirklich des Bades Bedürftigen, wie es Asmus mit den Subskribenten vermeinte, in Kupfer stechen lassen, so wäre es besser und sie kämen einmal unter die Leute.

Der Garten von Machern.

(Aus dem Briefe einer reisenden Dame.)

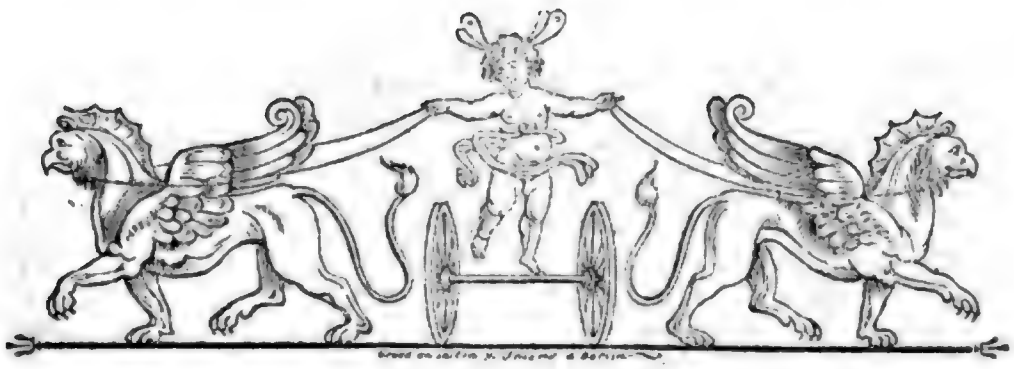
Der Garten von Machern überraschte mich, weil ich mir ganz und gar nichts als ein steifes französisch oder holländisch gezirkeltes Wesen darunter dachte.

Freilich hätten mich einige Kupfer, die ich schon lange von Machern sah, *) von dem Gegentheil überzeugen können; aber die Versicherungen eines in dem guten Geschmack sehr kompetenten Richters, daß Machern ganz Steifheit und Etikette sei, und jeder Baum ein Herr von Baum sei, haben jene Erinnerung ganz verwischt. Es that mir wohl, so nah an dem blühenden aber doch nur gar zu flachen Leipzig, einige liebliche Hügel zu finden, die die Gegend um Machern verschönten. Von der Burg sieht man den Kullenberg, und der Weg nach Wurzen giebt eine reizende Landschaft der verschiedenen Belaubung von Machern, seines wogenden Sees und des dahinterliegenden schönen Tannenhügels. Wer gleich nach Leipzig zurückfährt, bekommt diese Ansicht nicht zu sehn. Das Monument der Grafen von Lindenau ist eine schöne Cestus-Pyramide. Der Graf von Lindenau verkaufte dieses schöne Gut, das auch einen Gesundbrunnen (den Käuzchensbrunnen) enthält, an den Hrn. von Willig, Schwiegersohn des regier. Grafen von Stollberg-Wernigerode, für 180,000 Thlr. Die Ideen sind Wörlitz sehr ähnlich — Wasserpartien, deutsche Burgen ꝛc. Im Ganzen wünschte ich, die Gartendekorateurs kämen auf ganz neue genialische Gedanken; man ist der alten Wiederholungen sehr müde.

Wie freute ich mich, durch ein glückliches Ungefähr, in statt aus Wurzen gekommen zu seyn, wo gewöhnlich alles seinen Weg in die Vorstadt nimmt, nicht weil es besser, sondern weil es den Lohnkutschern so bequemer ist. Der Gasthof „zum goldenen Adler" liegt auf einem schönen offenen Platze an dem Markte. Er hat, außer freundlichen Wirthen und geräumigen Zimmern, einen Vorzug, den ich oft umsonst in sehr großen Gasthöfen, auch in Bädern, suchte, nehmlich bequeme Sophas. Dies zu Hause so gewohnte Meuble macht, daß man gleich einheimisch wird, und thut nach der Reise unendlich wohl. Den Gasthof, der sich erst seit kurzem eingerichtet hat, zu besuchen, wird gewiß Niemand reuen. Wenn man von Dresden aus rechts von der Chaussee ab hinter dem Dorfe Roitzsch fährt, ist auch der Weg für den Kutscher nicht unbequem. —

*) Die Verfasserin wird das hübsche Werk: Machern. Für Freunde der Natur und Gartenkunst ꝛc., das bei Herrn Georg Voß zu haben ist, meinen.

Irthum. Nicht bei H. Jauche, sondern bei Perthes in Hamburg, ist das Parisium ou le Tableau de Paris, zu haben.



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 60. — 19. Mai 1804.

Etwas Fi-lo-so-fi.

Vorwort des Herausgebers.

Kunst und Philosophie gehören zu den Dingen, die jetzt ganz erbärmlich stark in der Mode sind, und immer mehr das allgemeine Chapitre werden. Die Verwirrungen zu Babel können fürwahr nicht possierlicher gewesen seyn, als es jetzt die philosophischen sind, durch die mystischen Kreuz- und Querzüge im Reiche des Denkens und Fantasirens. Wer hat das Rechte erfaßt? Dicas: wer? Sinds die Philosophen zu Königsberg, wo man Fundamente und Dachstühle baut? zu Berlin, wo man setzt und — klärt? zu Würzburg, wo man das was sich mit Gottes Hülfe gesetzt hat, provisorisch wieder vom Sitz herunterschmeißt und über die Natur wie über eine alte Beutelperücke disponirt? — Das weiß der Himmel. Wir sind zu lauter Chemie geworden. Hier verflüchtigt einer das Denken und Können bis zur sublimsten Sublimität hinauf, und stößt hochmüthig dem Nachbar seinen Tiegel um; dort präzipitirt ein Anderer den fantastischen Stoff seines Vorgängers, Meisters und Gesellen, und läßt sein neues Sublimat vor seinen Jüngern lustig oben auf schwimmen, bis ein neuer philosophischer Apotheker in rothen Hosen kommt und die Paar Fettbläschen von der Sauce de par la grace du Seigneur herunterbläßt, und sich dafür — auf dem trokkenen Wege lächerlich macht.

Zeitungen sind Tagblätter, die nicht allein die äußern Veränderungen in der Welt (sei es in der politischen, gelehrten, oder der eleganten — dem Schönen nachstrebenden Welt) sondern auch, um es kurz zu sagen, den Geist der Zeit und seine Vor- und Rückschritte verkündigen sollen. Die Zeitung f. d. eleg. W. thut das Ihrige in ihrem Fache; aber es kann wirklich ein Mal frommen, aus dem gewohnten Kreise herauszugehn und durch Mittheilung einer Probe den Lesern zu zeigen, auf welche verzweifelt luftige Höhe man will, daß wir zu stehen kommen sollen, — wir, von welchen Jean Paul so eben in seinen „Flegeljahren" *) sagt: daß wir die Leiter zum Himmel allemal (mit gütiger Erlaubnis!) auf Dreck setzen müssen, wenn sie halten soll. Ich theile daher eine Probe aus der Vorrede eines bevorstehenden Werks von einem neuen jungen, rüstigen Filosofen in Nürnberg, Herrn Wendel aus Hildburghausen, zusammt einen Theil seines Schreibens mit, worin er sich darüber mit edlem Selbstvertrauen erklärt, und den er mir zum Abdruck überlassen hat. Das Schreiben folge zuerst:

Nürnberg am 3ten Mai 1804.

Ew. W. habe ich hiermit meine Hochachtung bezeigen wollen, daß ich Sie durch beiliegendes Bruchstück mit einem Werke von der Errichtung des Reichs der Schönheit bekannt mache, das nächstens von mir herausgegeben werden wird. Was ich damit beabsichtige, wird Ihnen dies Fragment am deutlichsten sagen, nehmlich die Aufstellung eines ganz neuen Systems der Kunst, indem ich über alle Kunst selbst hinausgehe. Ob es gleich ein ganz freiwilliger Erguß

*) Bei Cotta in Tübingen. 1. 2. und 3tes Bändchen.

meines Lebens ist, so könnte es doch auch von einigem Nutzen für die gegenwärtige Zeit seyn, wo so viel über Kunst gesprochen wird, ohne daß man unter diesen Sprechern einen durchgreifenden Kopf entdeckt. Die Herren Schlegel, Klingemann ꝛc. nagen doch nur an dem Zaume, ohne ihn zu zerbeissen; Hr. v. Schiller theoretisirt nach den nüchternen Ansichten der Fichtianer: von den andern unberufenen Kunstjüngern soll gar nicht einmal die Rede seyn. Wir haben freilich schon mancherlei Versuche der Art, wie der meinige ist, und ich bin wohl mit ihnen bekannt; das Beste ist aber blos das Wenige, was Hr. Schelling in seinem Systeme der Transzendentalphilosophie über die Kunst gesagt hat. Aber dieses hat doch noch immer den Fehler, daß es auf zwei Gegensätze gebaut ist, die zwar in jedes menschliche Werk mit eingehen sollen, es aber durch ihr bloßes Eingehen noch nicht zu einem Kunstwerke machen. Nach Hrn. Schelling wäre z. B. die Wissenschaftslehre des Hrn. Fichte die vollkommenste Poesie, was man ihr doch nur zum Scherz nachsagen kann. Wie unbequem sich auch überhaupt mit Hrn. Schelling über die Kunst philosophiren läßt, hat Hr. Vermehren im letzten Sommer bewiesen. (In einer Replik in den süddeutschen pragm. Annalen auf die Rezension seines Schlosses Rosenthal.)

Ich habe denn also aus eigner Lust, weil ich von jeher großer Freund der Kunst war, auf dem Boden des Idealismus ein eigenes Werk über die Kunst aufzuführen gesucht; doch ist dieser Idealismus der Art, daß er als der vollkommenste Realismus erscheint, wie beiliegendes Bruchstück schon zeigt. Dieses Bruchstück ist blos aus der Einleitung genommen, weil ich mit Willen vom Werke selbst nichts nehmen wollte. Indessen enthält es Andeutungen genug. Das Werk selbst wird aus zwei neuen Gegensätzen die überraschendsten Aussichten in die Kunst gewähren, und alle Gebiete derselben zur simpelsten Einheit hinleiten. So wie also Alles neu ist, wird also auch die Mythologie, das Komische (Witz, Karikatur,), die bildenden Künste, die Dichtungsarten u. s. w. aus ganz neuen Ansichten hervorgehen. (Hear him! Nun das Probestück:)

Die gegenwärtige Welt liegt sehr unfreundlich vor uns: Ihre Farben sind im Ganzen matt und zu keiner Harmonie ins Große gegen einander berechnet; bunt und bedeutungslos fließen sie unter einander herum.

Der Wind weht die Natur nur knarrend an, und aus den Wolken schweben keine Gesänge und Lieder, in bunten Farben eingehüllt, herunter. Wie aber die Schönheits-Welt in dieser Hinsicht ist, hat ein vortrefflicher Dichter bereits erklärt. (Das eingeschaltete Gedicht bleibt, als fremde Arbeit, hinweg.)

Alles dieses mangelt unserer Natur, und um diesem Mangel abzuhelfen hat man Feuerwerke und Illuminazionen ersonnen. Hier brennen die Farben in Licht, die Bäume erblühen in ihren Blättern und Blüten, und eine Musik drängt sich in den Glanz der Farben hinein. Die höchste Bedeutung haben diese Verschmelzungen der Lichter, Farben und Töne in der Oper, wo sie eine dichterische Menschheit umschweben, die selbst alle Ergüsse ihres Lebens in Liedern aushaucht, und in gemeinschaftlichen Chören den verschmolzenen Lichtern, Farben und Tönen göttlichen Sinn zuruft.

So wie nun hier der Grund liegt, warum bei dem Schauspiele oder der Oper Dekorazionen etwas so Wesentliches sind, so ergiebt sich auch, daß hier die Natur der Natur selbst schon ganz entrissen ist, und daß nur ein englischer Garten das Höchste ist, was sich in der Natur selbst Schönes erreichen läßt. Hier ist die Natur nicht eigentlich über sich hinausgehoben, sondern sie besteht in ihren natürlichsten Bestandtheilen selbst, die blos gefälliger geordnet sind. Sie lebt ganz in der Befangenheit und Abgerissenheit ihrer gewöhnlichen Erscheinungen, und stellt jene innige Vermischung ihrer Elemente nicht dar, wo sich der Mensch der Schönheit dadurch bewußt wird, daß er, der Verschiedenheit der Sinne entrückt, den Duft, den Ton, das Licht und die Farben nur in Einem Flusse in das entzückte Herz einströmen fühlt. Der endlichen Kraft der Menschheit wird man sich aber auch nie schneidender bewußt, als hier. Denn wenn in Darstellung schöner Gestalten der ganze Mensch in die Form der Anmuth aufgenommen wird, so sind alle Versuche, die Natur von der so eben angedeuteten Seite zur Welt der Schönheit zu erheben, wahre Einzelnheiten, die nur auf einen sehr beengten Kreis gehen, und die übrige Größe der Schöpfung in ihrer natürlichen Rohheit verbleiben lassen. Denn was ist die Illuminazion eines ganzen Gartens, was ist sogar eine Meilenlange englische Anlage gegen die ganze Welt? Was ist der Gesang der Chöre, eine Oper, ein Konzert gegen die große Anzahl des unmusikalischen Volkes, das in der Musik höchstens den Takt schätzt, nach

welchem es die Bewegungen seiner Person, die es Tanz heißt, regulirt?

Die Musik wäre nach diesen Ansichten um so schönheitsreicher, je vollständiger die zu Einem Ausdrucke verbundene Mannigfaltigkeit der Töne (Instrumente) wäre; aber sie sollte auch nie allein seyn, sondern sich mit Farben oder doch wenigstens mit menschlichen Stimmen vereinigen. Und wenn man Musik ohne menschliches Zuthun von selbst die Natur durchklingen hören möchte, so sollte man, so lange die Musik nur Konzert oder Oratorium und nicht Oper ist, die Musiker selbst verbergen, und nur die Töne allein zu den geöfneten Sinnen herschweben lassen *), denn das Auge will bei der Musik eigentlich eine Folge brennender Farbenbilder von der nehmlichen Bedeutung vorüberschweben sehen, als die Musik hat; man beleidige es also nicht durch den Anblick menschlicher Gestalten, die in blos mechanischer Thätigkeit erscheinen. In der Kunst sollte man nie an Eine Seite des Idealismus erinnert werden, sondern es sollte in seiner ganzen Glorie hervortreten; die Kunst sollte nicht zu Einem Sinne sprechen, sondern alle mit gleichem Einklange berühren. Unsere jetzige Musik hat noch keinen Versuch gemacht, zugleich mit farbigglühenden Bildern den Sinnen vorüber zu ziehen; denn was in der Oper oder bei mit Musik verbundenen Illuminazionen geschieht, hat noch diesen Mangel, daß das Bild nicht mit den Tönen zugleich kommt und verschwindet, sondern bewegungslos unter den gaukelnden Tönen dasteht. Die Musik, selbst die mit Gesang verbundene, ist also bis jetzt eine wahre Einzelnheit gewesen, und hieraus ließe es sich erklären, wie die höhere Musik dem großen Haufen noch so fremd ist. Dieser fühlt nehmlich den Mangel einer Einkleidung der Töne in Gestalten, und hat dadurch gegen die musikalische Kunst einen Widerwillen, den der Gebildete blos durch seine Bildung überwindet. Hinwiederum macht eine gute Musik mit transparenten Dekorazionen dem Gebildeten wie dem Rohen Vergnügen, sollte sie auch im Ganzen ohne dichterischen Werth seyn.

*) Das hat Göthe längst im Meister gesagt. „Musik sollte man nur unter plastischen Kunstwerken hören;“ Novalis.

Loder in Magdeburg.

Hr. Geh. Rath Loder von Halle war jüngst, einiger Krankenoperazionen wegen, in Magdeburg, und hielt dem dortigen literarischen Klub eine Vorlesung:

über das Gehörorgan, wie vor vier Jahren einmal über das Auge. Die ersten Männer der Stadt, unter andern der Hr. Kammerpräsident Graf von Schwerin, und der Hr. Reg. Präsident von Wangerow, auch viele Damen nahmen daran Antheil. Nach geendigter Vorlesung gab man ihm zu Ehren ein festliches Mahl, bei welchem der, um die Gesellschaft sehr verdiente Hr. Domprediger Lübecke, in ihrem Namen die Gesundheit des Königs, in folgenden Worten, unter musikalischer Begleitung, ausbrachte:

Einen seltnen König preise,
Preis' ihn hoch der Gläser Klang!
Friedrich Wilhelm, gut und weise,
Sei auch heute mein Gesang!
Er, mit unverdroßner Mühe
Sorgt, — welch edler Fürstensinn! —
Daß der Unterthan Gewinn
Auch aus fernen Schachten ziehe.
Dort in Jena's stolzen Hallen,
Stolz auf seiner Priester Chor,
Ragte glänzend unter allen
Namen, Loder's Nam' hervor,
Und mit königlicher Milde
Ladet Er den Fremdling ein,
Seines Volkes Stolz zu seyn — *)
Und er folgt dem Zug der Milde.
Einen solchen König preise,
Preis' ihn hoch der Gläser Klang!
Friedrich Wilhelm, gut und weise,
Dir für Loder unsern Dank! —

*) Man sagt sich auch, Hr. v. Schiller, der jetzt in Berlin ist, werde dort zu bleiben vom Könige eingeladen werden.

Requisite zum praktischen Arzt.

„Nachdem der künftige Praktikus in guter Ordnung und mit treuem Fleiße seine Studia auf niedern und hohen Schulen vollendet, darauf offentlich disputirt und des Hipokrates Eid geschworen: soll er sein Werk angreifen und in der Welt hervortreten, aber nicht parfümirt, nicht in blitzenden Kleidern, sondern angethan mit Seide und mit einer Parüke. Er soll seyn: wohlgewachsen, der Weiblein halber, reinlich, gesprächig, nicht schwatzhaft, von gutem Gedächtnis, von großer Urtheilskraft, herablassend, nicht gewinnsüchtig, nicht trunkfällig, nicht wohllüstig, wohl aber beweibt. Er soll mitten in der Stadt wohnen, und sich fein auf warme Hände schicken, wegen des Pulses u. s. w.“

Wo steht das geschrieben? — In einem medizinischen Werke von 1775, von welchem das Hannöversche

Magazin von 1777 in N. 40. spricht; die Sache müßte denn auf einen bloßen Spaß hinauslaufen, wiewohl er sich in dieses ehrenfeste Blatt selten verliert.

Nachrichten aus London.

(Lond. im April.) Sie wollen gern etwas Neues im Modefach wissen? Nun wohlan, nehmen Sie dann die Volange hin, ein neues Oberkleid, welches fast wie eine Türke zu beiden Seiten der Taille herabfällt; allein es ist von weißem Zeuche und gleich fest auf der Chemise, so daß man es zusammen anlegt. Von den Kopfverzierungen haben wir eine Art Turban, den ich Ihren Damen zu gefallen etwas zergliedern will. Am Hintertheil des Kopfes tragen wir durchaus kein sichtbares Haar, nur kurze dichte Locken liegen auf der Stirn. Nehmen Sie dann ein kleines dreieckigtes seidnes Halstuch oder Stück Atlas, am öftersten Schwefelgelb, dies muß an der diagonalen Seite glänzend gestickt seyn; winden Sie dieses um den Kopf, daß es ohne einige Falte den Kopf einfaßt; nirgend Haar, oder eine Erhöhung des Haares bezeichnet. Ist dieses befestigt, so nehmen Sie ein etwa 2 Ellen langes, 1 Elle breites Stück Musselin, rollen es etwas schräg wie einen Strick zusammen, und winden dann diese Rolle Musselin im Zirkel um den Kopf, so daß die Rolle zwei Mal den Kopf umfaßt und eine Erhöhung rings umher bildet, die über dem linken Auge etwas mehr ins Gesicht gedrückt wird, in der Mitte an der Stirn aber mit einem Edelstein, einer Kamee, oder andrer Auszeichnung festgehalten ist. Oft auch sieht man den weißen Mußlin mit ächten Perlen umschlungen. Dieser Kopfputz ist sehr wohlstehend — und da haben Sie denn das Rezept. —

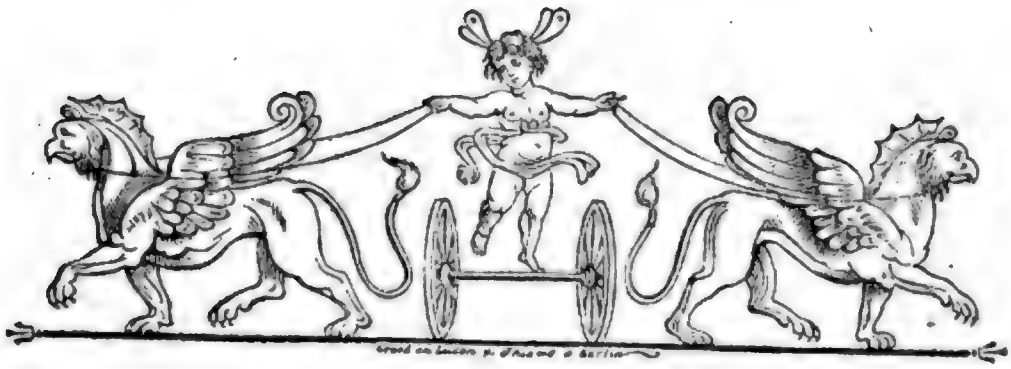
Wir sind in gespannter Erwartung, alle Ordres sind gegeben, wir erwarten alle Augenblick die Landung. Daher sind auch alle unsere Kleidungen marzialisirt, Kasquets, Spenzer, Ueberröcke — alles mit glänzenden Knöpfen, Schnüren, steifen Federn. Gestern Morgen stand ich am Fenster, die morning-post wurde gerade an unserer Thür ausgegeben und bevor der Träger noch Queensquare erreichte, waren ein Dutzend Bediente und andere Menschen um ihn. Was ist es? William, fragte ich den Bedienten. Sie sagen, Boni (so nennt man überall Bonaparte im Publikum) sei diese Nacht angekommen, und alle Volontairs beordert. Das wäre recht gut, so bekäme man ihn doch ein Mal zu sehen. — Aber leider war Boni nicht da, und der ganze Lärm kam daher, daß General Dundas alle Volontairs in Wimbledon 's commun revidiren wollte, aber gerade des Morgens krank geworden und folglich wurden am Morgen Kontreordres an die Regimenter gesendet, welche bald im Publikum für Ordres zum Ausrücken gegen den Feind ausgelegt wurden. Eine andere Nachricht erwarten wir mit Ungeduld; es ist die Unternehmung, Schiffe mit Steinen in die französischen Häfen zu senken, die vor mehreren Tagen zu dieser Expedizion ausgelaufen sind, dadurch soll das Auslaufen der französischen Schiffe auf immer gelegt werden. *) Wenn der Hafen nicht besonders tief ist, so wird er durch das Sinken eines großen Schiffes jedes Mal unbrauchbar gemacht, und wäre der kecke Gedanke ausführbar, so müßten wir diese Art Krieg zu führen, wo auf einer Seite die Individuen als Feinde behandelt, und auf der andern solche Maßregeln ergriffen werden, die eine ganz andere Ansicht der Dinge im Kommerz nöthig machten, als eine merkwürdige Erscheinung der Zeit ansehen.

*) Die Expedizion ist bekanntlich schlecht ausgefallen.

Luxus.

Man verwendet bekanntlich in Paris auf die Form der Bettgestelle, und auf die Draperie derselben viel Kunst und Pracht. Eine Zeitlang wurden alle Bettvorhänge nach römischer Weise von Adlern getragen; seit kurzem sind diese wieder verschwunden, und die Damen haben statt dessen eine bloße Krone von Laubwerk, oder sie lassen, von kriegerischem Eroberungsgeiste beseelt, ihre Vorhänge von Lanzen und Fahnenstangen tragen, und geben denselben auch wohl die Gestalt eines Zeltes. — Dafür dienen die Adlersköpfe nun, eine neue Art von Waschgefäßen zu tragen, die man Lavado nennt. — Die Karyatiden, welche schon lange an den Betten prangten, werden nun auch auf die Kommoden und andere Möbels angewandt, und auch die antiken Leyer-Köpfe und Vasen werden immer allgemeiner nachgeahmt. Ueberhaupt will man bemerken, daß sich in Frankreich die griechische Form im Zimmergeräthe und Kleidung in demselben Maaße vermehre, in welchem griechischer Geist und Sinn aus den Köpfen und Herzen verschwindet. Es ist das gewöhnlich so. Was man nicht hat, Freiheit z. B., das affichirt man am häufigsten.

Hierbei das Intelligenzblatt Num. 22.



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstag —— 61. —— 22 Mai 1804.

Ueber Barometerstand des Tons in kleinern und mittlern Städten.

Erste Szene.

Kommerzienräthin Fischthran. Ihr Sohn Heinrich. (Sie steht vor dem Spiegel und probirt eine Tunika an.)

Heinrich. Aber liebes Mütterchen, was willst du mit dem Meßgewand? — Bist du denn ein katholischer Pater?

Kommerzienräthin (empfindlich). Junge! was schnakst du da von Meßgewand? Hast du noch keine Tunika gesehen? Tritt mir nur nicht zu nahe. (für sich) Mit Glasperlen besetzt müßte beim Kerzenschein brillant lassen. Wie sich die Hoffaktorin in ihrem Schanzläufer so ärmlich gegen mich ausnehmen wird! (zu Heinrich) Hol mir einmal das nußbraune Kästchen oben in der Eckkammer, wo die Würste hängen; aber läßt du's fallen, so kriegst du Prügel, wie ein Esel, es sind Glasperlen darinnen. (Heinrich läuft fort.) Was es doch für eine herrliche Sache um den gustösen Geschmack ist!

Kommerzienrath Fischthran (die Feder hinter dem Ohr und einen dicken Folianten unter dem Arm tritt ein). Hier, mein Schatz, siehst du eine Tunika in ihrer ganzen brillantage. Es ist eine Sammlung Leichenpredigten von lauter hochfürstlichen Häuptern, und viele castrum doloris darin. Da, (er schlägt das Buch auf) da liegt eine Herzogin Eberhardine von Zweibrück im Sarge und hat eine Tunika an.

K. Räthin. Aber, lieber Mann, wer wird ein Modell von einem Sterbekleide nehmen zu einem Ballkleide? — Wo nur der infame Junge bleibt? Wie viel Ellen Atlasband hat denn die Hofräthin Säuberlich holen lassen? Hast du Brigitten nicht gefragt, wozu es ist? Sie wird morgen im Theater alles auszustechen suchen. Aber warte ein bischen, meine Tunika wird sie schon verdunkeln! Die Kommissionen werden bei dem Herrn Gemahl seltner kommen — er schröpft zu sehr.

Heinrich (kommt gelaufen mit einer todten Fledermaus). Mutter, Mutter! die hab' ich todt gemacht; zwei fliegen noch oben herum. Sie haben schon eine ganze Seite Speck ausgehöhlt.

K. Räthin. Kanaille! Drei Schritt vom Leibe! Wo ist das Kästchen? — Mein Schatz! geh Du hin, die Bestie macht, daß ich die Migraine kriege. Nur hurtig, fort — ich. (Der Kommerzienrath und Heinrich gehen eilig ab.) Das ist zum bersten vor Aerger! Da sieht man die Folgen der heutigen absurden Erziehung. Naturgeschichte hinten und Naturgeschichte vorne, und die Kinder greifen die Fledermäuse an wie Zwieback. — Was ich nur auf den Kopf setze morgen! Der Hut mit den Kollikofedern — — wenn nur die Sekretair Spechtin nicht auch einen hätte! Nein! Das Diadem läßt besser, ist mehr römisch. Und die Zitternadel, die mir Jonathan mit von der Braunschweiger Messe gebracht hat! Das soll funkeln! Wenn nur die Erleuchtung gut ist morgen auf dem Ried! — Nun hab ich den alten Esel mit dem jungen fortgeschickt, und keiner kommt zurück. (Man pocht an der Thür.) Das Wetter!

Doktorin Hasenest. Ah! bon jour ma chere! Sie sind ja schon tunizirt — c'est charmant — —

K. Räthin (mit sichtbarer Verlegenheit). Verzeihen Sie liebe Frau Gevatterin, ich wollte nur — —

Doktorin. Fi, ma chere! lassen Sie uns den altmodischen Gevattertitel ablegen! Das ist höchstens noch auf dem Lande Mode. Ich wollte Sie nur avertiren, daß morgen auf dem Ball alles geschminkt erscheinen wird, und da Sie vielleicht kein blanc d'Espagne mehr haben, so hab ich hier eine petite portion

mitgebracht, auch vom rouge. Sie müſſen aber von dem rouge doppelte Portion nehmen. Ich hab ihn direkte aus Paris. Zu der gelben Tünike wird er ſich ſuperb ausnehmen. Was werden Sie denn auf das Kapitolium ſetzen? Im Vertrauen: ich komme mit einem turban à la dindon — ein Präſent von der Gräfin Lilli, deren Kinder mein Mann vakzinirt hat. C'est un morceau ſans pareil.

K. Räthin (ärgerlich). Ich weiß gar noch nicht, ob ich morgen der Zeremonie werde beiwohnen können. Ich habe ſchreckliches Kopfweh.

Doktorin. Zeremonie! wir gehen ja in keine Kirche oder zu keiner Kaiſerkrönung. Fête, wollen Sie ſagen — — der Kopfſchmerz iſt eſſentiel in dergleichen Fällen. Ein bischen Migraine iſt nothwendiges Ingredienz in dem Karakter des Weibes — (der Kommerzienrath tritt ein mit dem Käſtchen, die Kommerzienräthin läuft auf ihn zu und ſchiebt ihn zur Thür hinaus.)

K. Räthin. Schon gut, ſchon gut mein Schatz! ſetz' es nur unten ins Komtoir.

Doktorin. Ich muß fort, habe noch die Ronde im Schloſſe zu machen. Die Mamſell Betiſi ſchrieb mir dieſen Morgen ein Billet, und nannte mich — das Mädchen hat ſuperbe Einfälle — das Delphiſche Orakel, das ſie konſuliren wolle. Ich muß nur hin ins Staatskonſeil! Adieu ma chere! Sie kommen doch heut zur Probe? — verſteht ſich. — (ab.)

K. Räthin. Ich weiß nicht — — (der Kommerzienrath tritt ein.) Wenn ich nur den verwünſchten Turban behalten hätte, den die Närrin Morgen aufſetzen will. Turban à la, à la — da hab' ich es — turban à la jambon. Mein Schatz! was heißt denn jambon?

K. Rath. Jambon (nachſinnend) jambon — iſt es denn eine Galanteriewaare — — ich will das Komtoirlexikon holen. (geht ab.) (Heinrich kommt.)

K. Räthin. Du gehſt doch in die franzöſiſche Privat, mein Sohn; was heißt denn jambon?

Heinrich. (aufſagend) Jambon heißt ein Schinken, oder die Hälfte vom Hintertheil eines Schweins. Jambon de Mayence, weſtphäliſcher Schinken.

K. Räthin. Junge, du rappelſt! jambon kann nicht Schinken heißen. (für ſich.) Das müßte alſo ein Turban wie ein Schinken geſtaltet ſeyn. Da wär' ich doch kurios! das Ding muß ſpektakulös ausſehen. Ein Schinkenturban! Pfui die Schweinerei! Wie wird ſich die Hofagentin Schmul ſkandaliſiren!! (der Kommerzienrath tritt ein.)

K. Rath. Mein Kind, ich find' im ganzen Komtoriſten keinen jambon. Haſt Du etwa nicht recht gehört?

Heinrich. Wir wiſſens ſchon: es heißt ein Schinken. Vater! nicht wahr, die Fledermäuſe haben die Speckſeite tüchtig raſirt? Es iſt doch ein eigenes Thier, die Fledermaus. Ich habe noch eine lebendig oben in Fritzchens Bauer. Sie ſehen gerade aus wie die Witwe zu Zerzath in meiner Bilderbibel.

K. Räthin. Junge! ſchweig mir von deinen verfluchten Fledermäuſen! Du ſollſt mir dergleichen Unholde nicht angreifen! Steck dafür die Naſe in die Bibel oder in die Grammatik! Geh hin zum Kornſchreiber und frag: ob er den Regenſchirm geleimt hat. Man kann nicht wiſſen, wenn man Morgen aus dem Wagen ſteigt, wie die Witterung iſt, und vom Ried bis ins Theater iſt doch noch eine garſtige Strecke.

Heinrich. Gut, ich eile! Heiſſa! da tret ich Morgen hinten auf. (ſingt.) Knapp, ſattle mir mein Dänen-Roß ꝛc. (ab.)

K. Räthin. Aber das ſag ich dir, mein Schatz, gehen thu' ich dir nicht in die Komödie. Du mußt für Fuhrwerk ſorgen.

K. Rath. Das wollt ich ja herzlich gern, aber woher nehmen und nicht ſtehlen? Das Rathsfuhrwerk iſt kaduk; der Falbe iſt ſchon ſeit zehn Tagen lahm. Der Ochſenwirth hat Juden nach Leipzig gefahren, und Walther iſt ſchon gemiethet von ſechzehn Häuſern. Ich glaube nicht, daß ſeine Kracken die Tour ſo oft zu machen im Stande ſind. Mein Schatz! die Portechaiſe iſt ja reparirt und neu angeſtrichen, und man läuft da keine Gefahr Unglück zu haben oder anzurichten, denn das Gedränge wird nicht klein ſeyn.

K. Räthin. Mit der Portechaiſe, mein Schatz, wirſt Du mich gütig verſchonen. Was? in dem Kaſten, worin ſich Grethi und Plethi von Gevattern zur Kirche tragen läßt, ſoll ich mich ins Theater, auf den Ball tragen laſſen? Nein; daraus wird nichts. Man muß ſeinen Stand zu behaupten wiſſen. Ich will dir noch einen Vorſchlag thun. Der Pachter Plumpſack von Schaafgerbe iſt noch die Rechnung von 51 Thlr. 13 Gr. 5 Pf. ſchuldig, dem ſchickſt du gleich einen Boten, daß Morgen, Glock 3 Uhr ſeine Pferde und Kutſche vor der Thüre ſtehen — außerdem erſcheint er übermorgen als Beklagter vor der Kammer!

K. Rath (träumend). Das will ich thun — ja, das will ich thun, mein Schatz!

Ueber „Leſſings Gedanken und Meinungen" aus ſeinen Schriften zuſammengeſtellt und erläutert von Friedrich Schlegel. *)

Man hat mehrmals, und auch in der Zeitung f. d. e. W. den Wunſch geäußert, daß aus den dreißig voluminöſen Bänden der Leſſingſchen Schriften ein zweckmäßiger Auszug, von einem Gelehrten, der dazu Beruf fühlte, veranſtaltet werden möchte. So wenig nun auch auf Auszüge aus den Werken berühmter Männer zu halten ſeyn dürfte, ſo muß man doch geſtehen, daß dieſer Wunſch bei den Leſſingſchen Schriften ſehr gegründet

*) In der Junius'ſchen Buchhandlung zu Leipzig. Drei Bände. Pr. 3 Thlr. 16 Gr.

war. Es ist bekannt, daß der größte Theil derselben kritischen und polemischen Inhalts ist. Nun sind aber die Werke, die Lessing beurtheilte, größtentheils vergessen, und für uns so gut als nicht mehr vorhanden, die Personen, mit denen er in kritische Streitigkeiten verwickelt wurde, ja sogar auch die Meinungen, worüber in damaliger Zeit noch ein Streit entstehen konnte, sind es nicht minder, und nur die Ansichten, die er in jenen Kritiken entwickelte, die Grundsätze, die er in diesen Streitigkeiten aus einander setzte, nur diese sind es, welche für uns die Ausbeute aus dem literarischen Nachlaß dieses großen und merkwürdigen Mannes ausmachen. Diese Ausbeute ist aber allerdings so wichtig, daß sie es verdient, sorgfältig von dem vielen, für unsre Zeit schlechthin Unbrauchbaren, abgesondert, und so viel als möglich, für sich dargestellt zu werden. Man wende nicht ein, daß dadurch der größte Theil der Lessingschen Schriften in bloße Fragmente zerstückelt werde. Sie können ohnehin für uns nichts anders seyn. Das, was sie ehemals zu einem Ganzen machte, die Beurtheilung gewisser Schriften, der Streit über gewisse Meinungen, war nur für die damalige Zeit, war nur die Gelegenheitsursache ihrer Entstehung, der Faden, an welchen sie aufgereiht waren, und ist jetzt für uns blos Störung. Ja wenn diese Fragmente in eine übersichtliche Ordnung gestellt, und nach ihrem innern Zusammenhang vorgetragen werden, so ist es einleuchtend, daß dadurch ein weit vorzüglicheres Ganzes entstehen muß, als das, über dessen Zerstörung man sich beklagen könnte.

Lessing wurde während seines Lebens oft mißverstanden, aber noch mehr nach seinem Tode mißgedeutet. Während auf der einen Seite von allem Genie entblößte Menschen den Weg der Kritik, den er vorgezeichnet hatte, unwürdiger und ungeschickter Weise zu betreten wagten, und ihre Einfalt hinter seine Weisheit, ihre Armuth hinter seinen Reichthum zu verbergen suchten, sich immer mit dreister Stirn auf seinen Namen und sein Vorbild berufend, — so protestirten auf der andern Seite talentvolle Geister gegen diese Entwürdigung eines so theuern Namens und bewiesen nicht ohne sichtbaren Erfolg, daß die Tendenz von Lessings Bestrebungen gerade die entgegengesetzte von den Bestrebungen jener Leute sey. Diese Mißdeutungen würden wahrscheinlich nicht möglich gewesen seyn, wenn man mehr Lessings Schriften gelesen,

als seinen Namen im Munde geführt hätte. Aber theils die Masse derselben, theils das viele Unbrauchbare, das man nothwendiger Weise durchlesen mußte, um das reine Gold herauszufinden, schreckte die Meisten davon ab, und so wurde nur das von Lessing allgemein bekannt, was gerade nicht das Vorzüglichste war, ich meine seine eignen Kunst-Produktionen. Lessing war Kritiker, seine Versuche in der Kunst waren, und sollten nichts anders seyn, als Beispiele zu seinen Kritiken, daher der genau berechnete Kalkul, die ängstliche Sorgfalt, das Gezwungene, das bei allen sichtbar ist. Es ist also nicht nur erwiesen, daß ein Auszug aus Lessings Schriften wünschenswerth sei, sondern, wie mich dünkt, muß jedem Unbefangenen sogar die Nothwendigkeit desselben einleuchtend geworden seyn. In wiefern nun Herr Friedrich Schlegel diesen Wunsch erfüllt, und wie er diese gewiß nicht leichte Aufgabe gelöst hat, soll nächstens der Gegenstand unsrer Unterhaltung seyn.

Nachrichten aus London.

(Lond. im April.) Die hiesige literarische Welt ist jetzt auf ein Geschenk vorbereitet, das mit der größten Ungeduld erwartet wird. Richardson, der Vater der Klarissa, ist zum zweiten Mal auferstanden. Er hinterließ nehmlich mehrere Manuskripte, allein er setzte in seinem Testament fest, daß sie nicht herausgegeben werden sollten, bis das letzte lebende Mitglied seiner Familie die Zeitlichkeit verlassen haben würde. Vor sechs Monden starb die letzte Anverwandtin des Schriftstellers auf einem Landsitz in der Provinz, man fand die Manuskripte und die Klausel des Testaments. Sie wurden nun frei, und nächstens werden wir die intimate correspondence Richardsons nebst seinem Leben erhalten, welches ein äußerst interessantes Buch seyn muß. Man versichert, es sey ganz des Namens würdig, den es trägt.

Eben als ich diese Blätter wegsenden will, kommt die Nachricht aus Amerika, daß der berühmte Doktor Priestley in Pensilvanien den 6. Februer starb. Dieser Mann war vor mehreren Jahren Prediger in London, wo das Ausbreiten seiner Lehren die erzgeistlichen Seelen ärgerte. Priestley war seit einigen Monden nicht ganz wohl, aber den Tag vor seinem Tode fühlte er sich besonders leicht und er beschäftigte sich mit den Noten zum alten und neuen Testamente, welches eben

gedruckt wird. Den 5. Februar wünschte er, man solle ihm das 1ste Kapitel aus Johannes lesen; er sprach über die Vortheile, die er jederzeit von der Lesung der heiligen Schrift gefühlt und bat die Umstehenden, die Gewohnheit, täglich darin zu lesen, nie aufzugeben, weil es die Quelle des reinsten Vergnügens würde. Er schien ganz ruhig sein Ende zu sehen, auch entschlummerte er so sanft ohne einen Seufzer, so daß es den Umstehenden unbemerkt blieb. Einer seiner Freunde, dem er gesagt, er werde wohl sterben, besuchte ihn einige Mal des Tages. Als er eintrat, rief ihm Pr. zu: „Sie sehen, Freund, ich lebe immer noch!" — und werden immer leben! antwortete dieser. „Ja ich glaube es, und werde Sie bald wiedersehen, sagte Pr." Seine Kinder und Enkel standen um sein Bett, er bat sie fortzufahren, sich immer eben so zu lieben. „Ich gehe nur früher von Euch zu schlafen, denn todt seyn, ist ja nur der längste ruhigste letzte Schlaf im Bette des Grabes." Er erhielt noch einige Schriften am Morgen, die er Abends zuvor dem Buchdrucker gesendet, und er diktirte so deutlich und klar jede Verbesserung und die Korrekturen als je zuvor, dann wünschte er auf einen Sessel gebracht zu werden, und da schlummerte er ein. Er war den 24. März 1733 geboren. Durch sein Exil nach Amerika hatte er sein Einkommen verlohren, und wenig Zeit vor seinem Tode verlohr er noch 200 Pf. durch einen Zufall; aber seine Freunde waren treue Stützen. Einer von ihnen schrieb ihm bei der Gelegenheit, er möge es sich gefallen lassen, 400 Pf. jährlich auf ihn zu ziehen. Priestley war ein Mann von außerordentlichen Gaben, und die Nachwelt wird gewiß das Unrecht wieder gut machen, was viele seiner Mitlebenden ihm zufügten. Seine Freunde liebten ihn zärtlich.

Lektüre für Frauenzimmer.

Es ist vergessen worden, den Leserinnen ein recht hübsches nützliches Buch, das schon seit einigen Monden da ist, von einer ihrer gebildeten Mitschwestern anzuzeigen, die sich Amalie nennt (ein schöner weiblicher Name, beiläufig gesagt; er sagt, nach der Ableitung aus dem Englischen soviel als: die Unbefleckte. Jede Jungfrau, die ihn führt, sollte doppelt über die Juwele ihrer Unschuld wachen!) Das Buch heißt: „Zerstreute Blätter zur Belehrung und Unterhaltung für Frauenzimmer *)," und ist nicht geschrieben, um geschrieben zu seyn, sondern es berührt mit sanftem Ernst vielerlei Dinge aus dem Kreise des weiblichen Lebens, die wahrhaftig sehr eines ernstlichen Nachdenkens werth sind. Nur einige Kapitel auszuzeichnen: „Ueber die Geschäfte des weiblichen Geschlechts im ehelichen Leben; Gespräch am Kaffeetisch über Mesallianzen; für Mütter aus den höhern Ständen auf dem Lande; Rath, wie ein junges Frauenzimmer sich eine Büchersammlung anlegen soll; soll ein Mädchen singen, soll sie zeichnen und mahlen lernen? Ueber die Pflicht der Mütter, den Töchtern die Kunst, ihren Untergebenen zu befehlen, beizubringen (ein recht nöthiges Wort). Der Rangstreit zwischen dem männlichen und weiblichen Geschlecht; über den ehelosen Stand betagter Frauenzimmer; über die Freuden des weiblichen hohen Alters" — und was der Materien mehr sind, die man nicht in allen Büchern findet. Deutsche Mütter müssen das Buch ihren Töchtern kaufen und — was das Beste wäre — durch ihr gutes Beispiel erklären.

*) Breslau bei Joh. Fr. Korn dem ältern.

Theaterveränderung in Frankfurt a. M.

(Frankfurt 4 Mai) Am verflossenen Sonntag haben die Theater-Aktionärs den Beschluß gefaßt, die hiesige Bühne bis 1810 für eigene Rechnung fortzuführen. Nie herrschte noch ein schönerer Gemeingeist in der Versammlung. Alle Vorschläge des Komité fanden Beifall, und die hiesige Bühne darf sich als neu begründet ansehen. Von keiner Seite zeigte sich ein Widerspruch. Alle Spuren, daß irgend Jemand das Theater allein an sich zu bringen beabsichtige, sind verschwunden. Der Theater-Intendant bleibt à l'ordre du jour — die Schauspieler à l'ordre qui leur est propre. — So weit ist alles nach Wunsch gediehen und keine Seele hat sich zu beklagen. Sechzig Männer stehen vor dem Riß — der denn doch einem Höllenschlund gleichen müßte, wollte er sie verschlingen. Alles hat sich zum Besten gekehrt, il n'y a plus de Jean qui rit — il n'y a plus personne qui pleure — tout est au mieux!

Note. Die Worte in Num. 58: „die Dissonanzen im Leben des Hn. Thomas sprechen laut für ihn" haben gar nichts mit seiner Moralität zu thun, sondern sind von seiner äußern Lage zu verstehen, die er selber in der Ankündigung seines Konzerts für so schlecht angab, daß er gestand ohne Unterstützung nicht subsistiren zu können. Moralische Dissonanzen würden ja nicht für, sondern gegen ihn sprechen.

Ein Konzert ist noch nach der Messe zu Stande gekommen.

Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstag, 1. Januar 1824. 24. Jahrg. 1. Heft.

Ueber einige Weihnachts-Feste.

Die Weihnachts-Feste scheinen, wie alle Feste, welche sich auf Religion beziehen, in Deutschland mit mehr Innigkeit gefeiert zu werden, als in andern Ländern. Wenn auch in den Städten, wo Luxus und Mode herrschen, diese Feste nicht mehr so gefeiert werden, wie vor 50 Jahren, so ist doch auf dem Lande noch vieles von der alten Sitte übrig geblieben, und wir wollen unsern Lesern einige Nachrichten darüber mittheilen.

Am Abend vor dem Weihnachtsfeste, wo die Kinder mit Ungeduld auf die Bescheerung warten, wird in den Dörfern Thüringens, Sachsens und Schlesiens, ein Mann, der sich in Stroh gewickelt hat, und mit einer Kette rasselt, in die Stube gejagt, und dieser Mann, der Knecht Ruprecht heißt, bringt den Kindern Aepfel, Nüsse und Zuckerwerk. Dieser Knecht Ruprecht ist ein Ueberbleibsel des Heidenthums, und soll den Wodan vorstellen, der mit seinem Gefolge in dieser Nacht durch die Luft fährt, und den Menschen Gutes thut. Wodan ist der Gott der Deutschen, und sein Name ist noch in dem Worte Wuth übrig geblieben, weil man sich ihn als einen wüthenden Gott dachte. Wodan ist der Gott der Schlacht

König Ludwig XII bewilligte Summe von 170,000 Dukaten innerhalb acht Wochen baar vorschossen, gab ihnen den Reichsadel. Da sie nach und nach die ansehnlichsten Güter erkauft oder als Unterpfand bekommen hatten, so wurden endlich Georgs, mit Regina Im Hof erzeugte Söhne im Jahre 1530 vom Kaiser Karl V in den Grafen- und Panner- oder Freiherrnstand erhoben, und sodann auf dem Reichstage zu Augsburg in das schwäbische Grafenkollegium unter die Stände des Reichs aufgenommen.

Ihre Kassen mußten zum öftern der Beschränktheit abhelfen, worin sich die Finanzen des Kaisers eingeklemmt sahen, und auch nur ihr Gold war es, das die Seeexpedizion nach Afrika mobil machte.

Seit den Zeiten Maximilians I stiegen die Kaiser und Erzherzoge von Oestreich, wenn entweder das Vergnügen oder die Geschäfte auf den Reichstagen oder die Reisen nach ihren Schwäbischen oder Elsaßischen Landen sie hin nach dem geliebten Augsburg führten, gewöhnlich bei den Fugger und Welser ab. Die Häuser dieser patrizischen Edelgeschlechter übertrafen an Pracht und Geräumigkeit alle, und zeugen noch zur Stunde von der Größe und dem Reichthum ihrer Besitzer. Aber auch Augsburg selbst befand sich damals auf der höchsten Stufe seiner Blüthe und Macht. Reich geworden durch seinen Handel und durch den Gewerbfleiß seiner Bürgerschaft, genoß es einer großen Reputazion und stand sogar den ersten Fürstenstädten Deutschlands in Nichts nach. Als nun einsmals der Kaiser hier wieder einkehrte, empfand Graf Fugger über die hohe Ehre, die ihm dadurch wiederfuhr, eine so außerordentliche Freude, daß er im Taumel derselben das Kaminfeuer mit Zimmetholz unterhalten ließ, und alle Obligazionen, die er von Sr. Majestät in Händen hatte, darin verbrannte. Nicht weniger Anspruch der Denkwürdigkeit hat folgende Anekdote, die sich im Jahre 1544 während der Anwesenheit Kaisers Karl V in Paris zutrug. Um dem kaiserlichen Gaste eine große Idee von dem Reichthum Frankreichs beizubringen, befahl König Franz I, dem die Kaufleute von Augsburg 700,000 Kronen liehen, daß die Goldarbeiter und Juweliere der Stadt alle ihre Kostbarkeiten an den Straßen auskramen sollten. Aber Karl zuckte die Achseln und sagte: er habe einen Weber zu Augsburg, der alle diese Buden auskaufe und auf der Stelle baar bezahle. Das war keine Prahlerei; denn nach dem Tode Antons Fugger fand man in seinen Kassen sechs Millionen Goldkronen baares Geld.

(Der Beschluß folgt.)

Exkursionen.

(Aus dem Briefe eines Reisenden.)

Den schönen Gefilden Kursachsens habe ich auf lange Zeit Lebewohl gesagt. „Wann, ach wann werden mich diese reizenden Fluren wieder begrüßen? Wann werde ich wieder in Dresdens Mauren jenen hohen Tempel der Kunst wieder betreten, und sie wieder erblicken jene himmlischen Gestalten, die göttlichen, unvergänglichen Kinder der genialischen Meister?“ Mit diesen Gedanken traf ich ins Thüringer Land. Der Anblick der bergigten, waldumkränzten Gegend, aus dem sich jene mächtigen Urkunden des riesenhaften Mittelalters, die grauen Burgen, in zahlreicher Menge erheben, stimmte harmonisch mit dem Gefühle überein, das mich ergriffen hatte. — Als jene hohen Burgen blühten, hatte die Menschheit noch ein romantisches Gewand, und Poesie in allen ihren Zweigen war der Stolz und die Zierde der Zeit. Die Burgen fielen, die Künste flohen, eine nüchterne, vernünftige Generazion betrat den Schauplatz; die Burgen sollen nicht wieder auferstehn. Wann werden aber die Künste in ihrer Glanzgestalt wiederkehren und der Schmuck des verständigen Zeitalters werden?

Von Jena wünschen Sie etwas zu hören? Es ist eben wenig Erfreuliches von diesem alten Musensitz zu sagen. In allen Lehrfächern zeigt sich ein großer Abstand gegen die Art, wie sie ehemals besetzt waren, als jener große Verein trefflicher Männer statt fand und ein Fichte, Schelling, Schiller, Schlegel, Hufeland, Paulus, Loder Lehrstellen bekleideten. Nicht ohne Mißmuth verlies ich den in seinem Ruhm gesunkenen Musensitz, und wendete mich dem Thüringer Walde zu. Von dieser grotesk-romantischen Gegend sage ich nichts; der Winter hatte ihr die greellste Gestalt verliehn. Mein Blick wurde heiterer, so wie ich mich der Grenze des gesegneten Frankenlandes näherte. So wie man das Bambergische betritt, wird es klar, daß hier das südliche Deutschland beginnt; es sprechen dafür der heitere Himmel, die mildere Luft, die üppigen Fluren. Von Koburg bis Bamberg ist eine wahrhaft romantische Landschaft: ein schönes Wiesenthal, durch das sich in unzähligen Windungen ein kleiner Fluß

schlängelt, in seinem Schooß mahlerisch liegende Dörfer, zu beiden Seiten waldumkränzte Berge. Nur Schade, daß man durch den sehr schlechten Weg von der Betrachtung dieser reizenden Gegend abgezogen wird.

Bamberg ist eine Stadt, welche der Lage nach eine der schönsten in Deutschland genannt werden kann. Die Natur that für ihre Verschönerung alles, die Kunst nichts. Aber auch diese Krone ist der edle Maximilian bestrebt sich zu erringen; Er, der Beförderer alles Nützlichen und Schönen, beginnt das alte Bamberg mit kunstreicher Hand zu schmücken. Mein Aufenthalt in dieser Stadt war übrigens zu kurz, um etwas von ihr sagen zu können. Ich hörte hier von den Musikliebhabern zum Besten der Armen Haydns „Schöpfung" aufführen und wurde sehr angenehm dadurch überrascht. Nie hätte ich mir träumen lassen, in Bamberg eine so gelungene Darstellung dieses Oratoriums zu finden. Besonders entzückte mich die reine harmonische Stimme einer liebenswürdigen Sängerin. Niemals ist vielleicht die Eva von einer so zart und tief empfindenden, sich ganz in Gesang aussprechenden Seele dargestellt worden, als hier durch Fräulein C. von St. Die wunderbare Harmonie dieser Stimme riß auch alle Zuhörer so hin, daß ein vollkommner Einklang der Gefühle und Urtheile obwaltete.

Von Würzburg, das jetzt so manches Interessante darbietet, nächstens. S.

Theaterneuigkeiten aus Breslau.

(Breslau 16 Mai.) Herr Karl Maria von Weber, ein Zögling Joseph Haydns und Mozarts Schwager, vom Abt Vogler der hiesigen Theaterdirekzion empfohlen, ist als Musikdirektor engagirt und hat so eben den Kontrakt eingesandt. — Hrn. Rhode, der ehemals schon in Riga ein Theater entrepreniirt haben soll, hat der Ausschuß nunmehr die dramaturgische Stelle in der Direkzion mit den geforderten 800 Thlrn. jährlichen Gehalts übertragen, nachdem zuvor das Anerbieten eines gewissen Herrn von Hohlbein (jetzigen Gemahls der ehemal. Gräfin Lichtenau), das Theater mit dem Privilegium entweder zu kaufen oder es in Pacht zu übernehmen, von dem Ausschuß von der Hand gewiesen worden war.

Mit Hrn. Schauspieler Roose vom K. K. Hoftheater zu Wien ist wegen Uebernahme der Regie lange Zeit unterhandelt worden. Aber er ist dem Ausschusse zu theuer. Er wird jedoch mit seiner Frau im Sommer herkommen und einige Gastrollen mit ihr spielen. Man hofft sich alsdann noch mit ihm zu einigen. Hr. Scholz würde unter diesen Umständen mit in die Direkzion kommen, und dieser Veteran der Kunst auf diese Art brauchbarer gemacht werden.

An Hrn. Miller vom Schleswigschen Hoftheater haben wir einen braven Tenoristen erhalten. Er hat einen seltenen Umfang und Höhe der Stimme, und ist aus einer guten Schule. In der „Entführung aus dem Serail" hat er als Belmonte und im „Arur" als Tarare vielen Beifall erhalten.

Die hiesige Oper hat überhaupt jetzt Sänger, und eine Sängerin, Mad. Schüler, wie sie die Berliner Bühne schwerlich besser *) besitzt. Es werden nun auch, bei verbesserten Kassen-Umständen noch mehr stehende Mitglieder im Orchester angenommen. — Eine Sängerin, an die Stelle der auf Johannis abgehenden Madame Fleischer, welche sich mit dem Geh. Sekretär Bürde verheirathet, wird erwartet. Ihr Abgang wird, ihrer seltenen Stimme wegen, und da sie bei ihren großen Fortschritten als Schauspielerin ohne alle Anmaßung blieb, allgemein bedauert. Man soll erst Willens gewesen seyn, die Demois. Bessel aus Königsberg zu engagiren, aber die Nachrichten, die man über ihr wirkliches Verdienst erhielt, ließen einen ungewissen Erfolg erwarten und so sollen die Unterhandlungen abgebrochen worden seyn.

Das fernere Gedeihen dieser Theater-Anstalt, welche jetzt (und man darf wohl hinzusetzen, durch die gute Oekonomie des nunmehr aus der Direkzion getretenen Herrn Kriegs- und Domänenraths Bothe) fast schuldenfrei ist, da solche noch vor zwei Jahren über 3000 Thaler Schulden hatte, scheint nun nicht mehr zweifelhaft, und hängt nur von einer sorgsamen Leitung ab, worauf die Erwartungen des Publikums gespannt sind.

*) Eigentlich hat der achtungswerthe Hr. Korrespondent geschrieben: „wie sie die Berliner Bühne nicht besitzt." Aber das scheint mir zuviel gesagt. Ich kenne Madame Schüler, ich kenne aber auch Mad. Schick; jener ihr Gesang ist sehr süß, doch viel monoton und wenig künstlerisch; aber diese hat Kraft und Größheit im Gesange, sehr schönen ächt kunstgemäßen deklamatorischen Ausdruck; — ihre Iphigenie wird ihr so leicht keine Sängerin nachsingen. Andere Sängerinnen von der Berl. Bühne zu geschweigen. d. H.

Deutsche Sprache.

An Herrn Julius von S.

Nach einer Grammatik wollen Sie Ihren Eduard die deutsche Sprache erlernen lassen? — — Ich habe nichts dagegen. Der gründliche Sprachunterricht ist ja ohnehin bei uns so selten, daß man sich nicht wundern darf, wenn es so viele junge Leute giebt, die in der That nicht wissen, welches Kleid sie ihrem Gedanken anlegen sollen, und die, wenn dieser nun einmal heraus soll, in der Verlegenheit aus ihrer von hier oder dorther zusammengetragenen Garderobe oft ein Röckchen wählen, das ihm gar possirlich steht. Lassen Sie also immer die Sprache theoretisch betreiben; denn nur dadurch wird ihr Gebrauch sicher. Soll ich Ihnen dazu eine Grammatik vorschlagen, so sei es die deutsche Sprachlehre des Herrn Reinbeck in Petersburg, Lübeck und Leipzig 1802, die zu meinem Befremden wenig bekannt zu seyn scheint.

Zu Ihrem Zwecke kenne ich keine bessere. Die Kürze und Bündigkeit, die skizzirte Uebersicht der gesammten Regeln des Organismus der Sprache, und die Deutlichkeit des Vortrags sind Eigenschaften, die dies Buch sehr empfehlungswerth machen. Ihr Eduard studiere diese Grammatik sorgfältig an der Seite seines Lehrers, und lese daneben eine der bessern Kinderschriften, namentlich von Wolke oder Campe, deren Schriften sich durch Reinheit und Simplizität der Sprache sehr vortheilhaft auszeichnen. Hier werden sich die Regeln der Sprachlehre bewähren, und wenn Ihr Sohn selbst versucht zuerst kleine Sätze, dann Perioden und zuletzt zusammenhängende Abhandlungen zu machen, so werden ihm dadurch nach und nach auch die allgemeinen Regeln der Sprachbildung bekannt werden; und dann kann die Erlernung fremder Sprachen weder das Trokkene noch das Geistlose haben, was man gewöhnlich von diesem Theil des Unterrichts befürchtet.

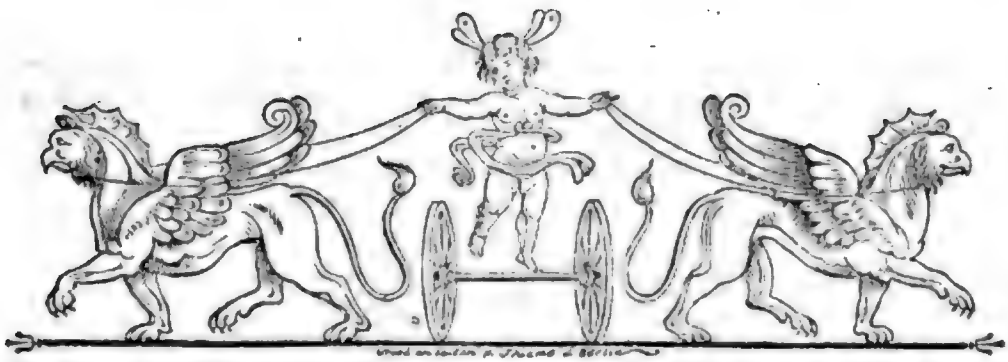
Ernst Tillich.

Fremde Musiker in Kopenhagen.

(Kopenhagen 15 Mai.) Der Zuspruch von fremden Künstlern war dies Jahr weniger häufig, woran der strenge Winter zum Theil wohl Schuld seyn mag. Dürfte es erst bekannter werden, daß bei Hofe keiner mehr zum Gehör kommt, so möchte das auch wohl Manchen abschrecken, sein Glück hier zu versuchen. Indessen werden Künstler, wie Vogel und B. Romberg, die uns diesen Winter besuchten, nicht Ursache haben, mit ihrem Aufenthalte unzufrieden zu seyn. Hr. Vogel, Flötenist, besitzt eine ungeheure Fertigkeit und versteht sich auf allerhand Künsteleien, die nicht zu den trodlosen gehören, denn sie gaben ihm hier zwei Mal ein volles Haus. Hr. Bernhard Romberg ist ein vollendeter Künstler. Es ist fast unmöglich, etwas Vollkommneres auf dem Violonzell zu hören, als er darauf leistet. Sein Ton, Geschmack, seine Fertigkeit, Präzision lassen nichts zu wünschen übrig. Zugleich ist er ein gründlicher Komponist und besitzt harmonische Kenntnisse, wie man sie nicht leicht bei ausübenden Virtuosen findet. Die allgemeine Anerkennung seines Verdienstes machte es auch, daß er sowohl bei den Königlichen Sängern, als auch Kapellisten die größte Bereitwilligkeit, ihm zu dienen, fand. In seiner Danksagung, die er in einem öffentlichen Blatte der Kapelle (die Sänger hatte er zwar nicht genannt, doch vermuthlich wohl mit gemeint) abstattete, erwähnte er auch: daß er auf allen seinen Reisen keine solche Bereitwilligkeit vorgefunden habe. Möchte das doch immer der Fall seyn! Möchten doch Künstler sich immer in dem Künstler ehren und sich nie von niedrigem Neide verleiten lassen, durch Herabwürdigung anderer Talente sich heben zu wollen!

Biographische Notiz.

Die akademische Buchhandl. zu Frankfurt a. d. O. hat so eben die biographischen Nachrichten vom Artillerie-General Chodeilos la Clos, Verfasser des leider nur zu bekannten Romans: les liaisons dangereuses, die im Dez. vor. Jahrs im Moniteur standen, übersetzt abdrucken lassen. Man sieht daraus, daß er diesen Roman 1778 auf der, blos von Fischern bewohnten Insel Aix, der Stadt Rochefort gegenüber, aus Langerweile schrieb, als wohin man ihn als Kapitän geschickt hatte, um das von den Engländern im 7jährigen Kriege zerstörte Fort wieder anzulegen. Nach dem, was man von ihm hier erfährt, kann man seinem Karakter die Achtung nicht versagen; allein man bedauert um so mehr, daß ein so genievoller Mann sein Talent nicht zu etwas Besserm verwandte, als zur Verfertigung eines Buchs, das als versinnlichte Darstellung der damaligen Verworfenheit der sogenannten Gesellschaften vom guten Ton zwar nicht aufhört ein Meisterstück zu bleiben, aber darum den guten Sitten — und wer mag wissen, wie häufig! — nur um so gefährlicher geworden ist. Er war geb. zu Amiens 1742 und starb zu Trient 1802, eben als er von Bonaparte das Kommando der Artillerie bei der Italienischen Küsten-Armee erhalten hatte.



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 63. — 26 Mai 1804.

Licinia, Gemahlin des jüngern Gracchus.

Die mit Recht unter uns geschätzten Schriftsteller Hegewisch a) und Heeren b), welche die Geschichte der Revoluzion der Gracchen, die in den republikanischen Zeiten Roms als Volksvertheidiger eine große, aber nur kurze Rolle spielten, so schön bearbeitet und dargestellt haben, nehmen ein historisches Faktum nicht besonders auf, welches im römischen Rechtsbuche aufbewahrt ist und es doch zu verdienen scheint, in jenen vortreflichen Gemählden über die von den Gracchen erregten Unruhen, einen kleinen Platz zu finden.

Die Gemahlin des jüngern Cajus-Gracchus, Licinia, vermuthlich eine Tochter des Licinius Crassus, der an des erschlagenen ältern (Tiberius) Gracchus Stelle zum Mitglieds der Vertheilungskommission der Staatsländereien gewählt war, ahnete es gleichsam, daß ihrem Gatten das Schicksal seines ältern Bruders treffen würde. An dem Tage, welcher die fortdauernde Existenz oder Vernichtung desselben, nachdem die Sachen einmal so weit gekommen waren, unwiderruflich bestimmen mußte, faßte dies edle Weib mit der einen Hand ihren geliebten Gatten, der im Begrif war sie zu verlassen und in die Versammlung des Volks zu gehen; mit der andern aber hielt sie ihren unmündigen Sohn und beklagte in den rührendsten Ausdrücken das unglückliche Verhältnis ihres Gemahls und ihr eigenes Schicksal. „Du gehest, rief sie, nicht mehr als Gesetzgeber und „Tribun in die Versammlung des Volks, du gehst un„bewafnet" — um kein Bürgerblut fließen zu lassen ging Cajus ohne Waffen und nur mit einem kurzen Dolche versehen — „den Mördern deines Bruders entgegen! „Wäre Tiberius vor Numantia gefallen, so hätten „wir seinen Leichnam ausgelöset und begraben; jetzt, „ach! jetzt werde ich auch bald den deinigen in dem Stro„me" — ihres Schwagers Körper war in die Tiber geworfen — „suchen müssen!" — Gracchus entwand sich aber den Armen des jammernden Weibes, und ging stillschweigend mit seinen Freunden seinem unvermeidlichen Geschick entgegen. Zwar wollte die liebende Gattin ihn noch im Fortgehen bei der Toga festhalten; aber sie sank, von den qualendsten Empfindungen überwältigt, sprachlos zu Boden und wurde in diesem bewußtlosen Zustande ohnmächtig von ihren Sklaven in das Haus ihres Bruders getragen.

Die bangen Besorgnisse des edlen Weibes wurden auch nur zu bald schrecklich erfüllt. Die, ihrem Gemahl ergebene Volksparthei ward überwunden, und es entstand sogleich ein Gemetzel, das sich in allen Gassen Roms ausbreitete. Gracchus zog sich in den Tempel der Diana zurück und, als er auch hier keine Sicherheit mehr fand, floh er in einen benachbarten heiligen Hain, wo er von seinen Feinden eingeholt, ermordet und das ihm abgeschlagene Haupt auf einer Stange zur öffentlichen Schau herumgetragen ward. Aber damit war das hohe Volksgericht noch nicht zufrieden. Sein Körper und

a) Geschichte der Gracchischen Unruhen in der röm. Republik. Hamb. 1801. — b) In den kleinen histor. Schriften. Th. 1. Gött. 1802. S. 14.

die Leichname der mit ihm Erschlagenen, über 3000 an der Zahl, wurden durch die Straßen der Stadt geschleift, dann in die Tiber geworfen, die Güter derselben eingezogen, öffentlich verkauft und selbst den Gattinnen der Ermordeten nicht gestattet, ihre Männer zu betrauern. c)

Während der Unruhen und Metzeleien in den Straßen Roms waren auch die Plünderer und der Pöbel nicht müßig. Sehr begreiflich verschonten sie die Wohnung des unglücklichen Mannes der Licinia am wenigsten, und sie verlohr wirklich in diesem Sturme nicht nur ihr Mobiliarvermögen, sondern man ging auch nachgehends damit um, ihr ganzes Dotalvermögen einzuziehen. Der Senat selbst, dessen Rechte und Ansehen durch des Gracchus Unternehmungen in großer Gefahr gewesen waren, wollte der Gattin des nun nicht mehr furchtbaren Mannes ihren Brautschatz rauben. Es ist ungewiß, ob man dazu den Vorwand aus einer Theilnahme an den Handlungen und Absichten ihres Gemahls, oder daher nahm, daß sie sein Andenken verbotswidrig durch Trauerfeierlichkeit ehrte. Das Letztere ist vielleicht am wahrscheinlichsten, weil kein Volksverräther oder Vaterlandsfeind betrauert werden durfte. d) Die bedaurungswürdige Licinia mochte aber, durch die öffentlich angelegte Trauerkleidung, eine Art von Linderung ihres Schmerzes empfinden, oder gerade dadurch zeigen wollen, daß ihr ermordeter, noch nach dem Tode abscheulich gemißhandelter Gatte, zu der Klasse der Empörer wider die Republik nicht gezählt werden könne.

Dem sei indeß wie ihm wolle — denn die Geschichte giebt hierüber keinen sichern Aufschluß — so kam es dennoch nicht dazu, daß das Vermögen der Licinia für der Republik verfallnes, oder Nazionalgut erklärt ward. Vermuthlich frug der Senat, ehe er das Konfiskazionsdekret erkannte, oder vollstrecken ließ, den größten Juristen der damaligen Zeit, Publius Mucius Scävola — den einige für den Großoheim der Licinia halten — um sein rechtliches Gutachten. Es fiel dahin aus: daß der Licinia ihr im Volkstumulte entrissenes Dotalvermögen erstattet werden müsse. e)

c) Heeren a. a. O. — d) L. 35 D. de religiosis. L. 11 §. 2. D. de his qui notant. infamia. — e) Ueber dieses Gesetz, zum Theil mit Rücksicht auf die Geschichte der Gracchischen Unruhen, haben unter andern kommentirt: Balduin Commentar. de iurisprudent. Muciana p. 38. van Bynkershoek Observ. iur. rom. c. 22. Beyer de dote a plebe tumultuante direpta, Liciniae restituenda in dess. Dissert. et opusc. uro. 8.

Dieser Ausspruch war völlig gerecht und nicht etwa, wie einige Schriftsteller anzudeuten scheinen, aus Verwandtschaftsvorliebe gefällt; denn wenn die Güter des Mannes konfiszirt wurden, so erhielt die unschuldige Gattin ihr Dotalvermögen daraus zurück. Nur der Entscheidungsgrund des Publius Mucius scheint aus den Zeitumständen erklärt werden zu müssen. Es war allerdings ein anerkannter Rechtssatz: daß der Mann alle Sachen, welche die Frau außer dem baaren Gelde ihm zugebracht hat, in so fern nach ihrem Werthe vertreten muß, als sie durch seine Schuld beschädigt, oder verloren gegangen sind. Der Jurist nahm nun an, oder mußte es vielmehr, um den Optimaten nicht zu mißfallen und vielleicht auch um der Licinia ihr verlornes Eigenthum zu retten, annehmen — denn die aufklärende spätere Geschichte dieser Unruhen zeigt das Gegentheil — daß der Volksaufruhr durch des Gracchus Schuld veranlaßt, und daher das darin verloren gegangene Dotalvermögen seiner Gattin aus dessen konfiszirten Gütern zu ersetzen sei. So rettete zwar die unglückliche Licinia durch den Ausspruch oder das Gutachten des Publius Mucius ihr Vermögen; aber über die folgenden Schicksale dieses edlen Weibes schweigt die Geschichte!

Theodor Hagemann.
(Ober-Appellazions-Rath in Zelle.)

Das uralte (jetzt Fürstliche) Haus der Fugger.

(Beschluß.)

Die Linie der Fugger, welche die Herrschaften Babenhausen, Boos und Wöllenburg besitzt, sehen wir nun seit dem ersten August vor. J. mit dem Fürstenhute geschmückt, und ihre Besitzungen zu einem Fürstenthume erhoben. Babenhausen liegt zwischen den Flüssen Günz und Kamlach, und faßt den ansehnlichen Marktflecken gleiches Namens in sich, dessen geräumiges Schloß in Zukunft zur Residenz des Fürsten dienen wird; im Süden von derselben liegt Boos und Wöllenburg an der westlichen Seite von Augsburg. Diese Herrschaft wurde nach dem Erlöschen der Familie Lang, aus welcher der berühmte Kardinal und Erzbischof von Salzburg, Matthäus, ein Sprosse war, von Jakob Fugger im Jahre 1597 erkauft, und das jetzige Schloß, das hoch hervorragt und zu nicht geringer Zierde der Gegend gereicht, von Maximilian

Anton, Vater des letzten der Jakob-Fugger-Wöllenburgischen Linie, neu erbaut.

Die persönlichen Verdienste des nunmehrigen Fürsten Anselm Maria, machen ihn der Verherrlichung seines Hauses um so würdiger, als er auch unter dem Gesichtspunkt des Menschen sehr interessant erscheint. Sein ganzes irdisches Dasein ist eine Kette der richtigsten Regierungshandlungen und des unermüdeten Wohlthuns, indem er seine Diener durch ansehnliche Gehalte in einen lebenden Stand zu setzen und über die Gesammtmasse seiner Unterthanen die möglichste Summe des Glücks zu verbreiten sucht. Man sieht ihn deshalb auch überall gern, ist ihm hold, grüßt ihn mit Ehrfurcht und freut sich seines Daseins. Kurz, sein Wesen spricht einen Karakter aus, der mit nützlicher Thätigkeit und wissenschaftlichem Sinne und geläutertem Geschmacke einen hohen Grad von Wohlwollen und Menschenliebe paart. Es ist wohl nicht zu zweifeln, daß bei der ihm angedeihenden Unterstützung des Kaisers ihm auch noch die Virilstimme im hohen Fürstenrathe zu Theil werden wird, um die er bekanntlich durch eine Note vom 1 Oktober vor. Jahrs bei der Reichsversammlung nachgesucht hat.

Augsburg 15 Mai 1804. Rfrh. von S—a.

Nachrichten aus Würzburg.

(Würzburg 10 Mai.) Unser Doktor und Stadtphysikus Horsch ist von seiner Reise über München nach Salzburg wieder hier eingetroffen. Er ist an beiden Orten von den Fürsten, Ministern, besonders aber von den Gelehrten mit einer Auszeichnung empfangen worden, die eben so für seinen Werth, als für die Ehre beider Städte spricht, wo man Verdienst und Gelehrsamkeit gehörig zu schätzen weiß. So ehrenvoll er indessen in Salzburg empfangen und behandelt wurde, und so vortheilhaft die Bedingungen waren, unter denen er dort als Professor, Direktor eines Spitals, mit freier Wohnung und als wirklicher Medizinalrath verbleiben sollte, indem ihm allein 1400 Fl. K. Geld Gehalt zugesichert wurden, so konnte er sich doch nicht entschließen, sich von seinem aufgeklärtem Vaterlande zu trennen, wo man frei sprechen und denken darf, und für welches allerdings der Verlust eines solchen Mannes von großer Wichtigkeit gewesen wäre. Er ist im literarisch-medizinischen Parlamente der wahre Fox, der seinen Gegnern und Feinden mit Gründen, mit Ernst, Würde und

Nachdruck begegnen kann. Die Liebe zum Vaterlande, die edle großmüthige Behandlung in München siegten bei ihm über die schönen Aussichten, welche ihm das Ausland öfnete; das Vaterland wird ihm aber wahrscheinlich bald durch einen wichtigen Ersatz das Opfer vergessen machen, welches er ihm brachte. —

Auf höchsten Befehl Sr. Kurfürstl. Durchl. müssen alle im Bambergischen schon angestellte und hier erst noch anzustellende Landphysici, besonderer Konnexionen und Machinerien wegen, denen man auf die Spur gekommen zu seyn scheint, vor einer eigends dazu niedergesetzten Kommission einem nochmaligen Examen sich unterwerfen, und die Vota verschlossen und einzeln nach München eingeschickt werden. Ein Beweis, daß man eben noch kein festes Vertrauen auf gewisse Scharlatane hat, und ein Weg, der vielleicht auch in mancher andern Hinsicht noch eingeschlagen werden dürfte!

Schelling, dessen Anstellung schon hier und im Auslande allerlei sonderbare Erscheinungen zur Folge hatte, den man auf der einen Seite bis in den Himmel erhob, und auf der andern als den unsinnigsten Entsteller der Philosophie ausgeschrien hat, kurz, der seit seinem halbjährigen Hiersein ganz die verschiedenen Stufen des Schicksals durchgemacht hat, welches ein erblicher Antheil aller Urheber philosophischer Epochen ist, und der eben deswegen gleichgültig dabei bleiben und lächelnd auf die Maschinerien herabsehen konnte, die man gegen ihn in Bewegung setzte, — scheint nun einen ernsten Gegner zu bekommen. Prof. Wagner wird ein Collegium privatissimum lesen, worin Schellings System gegeprüft, und dessen Nullität gezeigt werden soll. Ob der Versuch von Erfolg seyn werde, kann sich erst dann zeigen, wenn er sich aus den Schranken eines geheimen Vertrags ins Freie wagt. —

Kunst.

Zu den interessantesten Erscheinungen von der diesmaligen Ostermesse gehören

Adrian Zingg's Landschaften,

wovon nun die erste Lieferung erfolgt ist. Es ist überflüssig, über den würdigen Veteran, der unstreitig einer der gründlichsten und geistreichsten Künstler im Fache der Landschaft ist, und über das schätzbare Unternehmen, die vorzüglichsten Früchte seines mehr als dreißigjährigen Fleißes den Kunstfreunden auf eine bequeme Art in die Hände zu spielen, hier noch ein Mal etwas zu sagen,

da schon in Num. 23. d. Z. mit gebührendem Lobe davon gesprochen worden ist. Nur von dem Inhalt des ersten Heftes. Es enthält zwei große Blätter: die Hirschjagd im Mondschein, nach Ruysdael, und eine sehr kräftige Landschaft nach Both; beide nach Gemählden in der Dresdner Gallerie. Etwas ganz Unvergleichliches! Der deutsche Griffel — aber warum blos der deutsche? die Kupferstecherkunst hat nichts Meisterhafteres in dieser Gattung aufzuweisen. Ferner vier Blätter felsigter Gegenden nach Dietrich, dem großen Felsenmahler; nach Gemählden aus der Sammlung des Grafen von Fries in Wien: mit Geist und Treue gearbeitet, so daß man Dietrichs Styl auf das sprechendste wieder erkennt. — Zwei Landschaften nach Gemählden des ältern Brandt; endlich zwei liebliche Piecen nach Originalzeichnungen von Sal. Gesner.

Es läßt sich hoffen, da ächte Kunstliebe unter uns doch noch nicht ganz ausgestorben ist und es der Kunstliebhaber überall noch giebt, die das Vortrefliche zu schätzen wissen und es auffammlen, daß dieses Werk als eins der schönsten und kostbarsten Nazionalprodukte, auch recht viel Nazional-Unterstützung, besonders in den höhern und wohlhabendern Ständen, finden werde. Dies ist um so mehr zu wünschen, da der wackere, kunstliebende Verleger, Hr. Tauchnitz, zu einer in Luxus versunkenen Zeit wie die jetzige ist, wo mancher viel leichter zehn Louisd'or am Lombretisch verliert, als ein Paar an etwas Schönes und Nützliches wendet! — zur Ehre der Nazion und des guten Geschmacks so viel zu wagen sich getraut hat.

Die zehn Blätter kosten, so wie jede Lieferung, (deren noch drei in halbjährigen Terminen erscheinen werden) mit der Schrift zehn Thaler sächs., vor der Schr. 15 Thlr. — ein sehr billiger Preis. Die Zahlung geschieht jedes Mal bei Empfang eines Hefts.

Eben ist auch der erste Band von den unlängst angekündigten und durch glänzende Subskripzion unterstützten

Ansichten des Rheins

mit einer Beschreibung von Nic. Vogt erschienen. *) Er enthält sehr treu aufgenommene und sauber gestochene Ansichten von Mainz, vom Schlosse Biberich, von Elfeld und Erbach, von Winkel und Johannisberg, von Rüdesheim, von der Ruine ebendaselbst von der Wasserseite, von Bingen, vom Mäusethurm bei Bingen,

*) Bei Friedr. Wilmans in Frankfurt a. M.

von Altmannshausen nebst den Schlössern Bauzberg und Falkenburg, von der Stadt Bacharach, und von der Pfalz und von Caub. Es ist wirklich alles geschehen, was in diesem Format möglich war, und man kann also den Freunden schöner Natur, die mit patriotischer Anhänglichkeit für die herrlichen Rheinufer erfüllt sind, bei deren Anblick so manche interessante Empfindung und Betrachtung über das Sonst und Jetzt in uns aufsteigt, diese Blätter empfehlen, die auch an dem beschreibenden Text, der fern von allem Schwulst, einfach und edel, aber darum doch nicht ohne Wärme und Leben ist, eine recht anständige Begleitung erhalten haben. Das Aeussere ist sehr elegant.

Frühlingsalmanach.

Geschwind, eh' uns der Frühling entschlüpft, die Anzeige, daß die Reihe der diesjährigen Almanache, die bald wie die Herbstvögel in langen Zügen hinter einander herziehen werden, mit einem kleinen artigen Frühlingsalmanach von F. H. Bothe *) eröfnet ist. Zwar duften nicht alle Blümlein, die von mehr als 25 Beeten zusammengelesen worden sind, gleich angenehm; sogar hat sich manche Stinkblume darin verlohren, (z. B. der Autorberuf S. 143., Fragment aus einem Roman Palibu, eine ziemlich frostige Geschichte, worin ein Paar — Waden eine große Rolle spielen; Rosaurens Dose; der erste Kuß; die Grabschrift S. 238 u. s. w.) Aber der Herausgeber hat doch im Ganzen einen ganz artigen Strauß gebunden, in welchem mehrere seiner eigenen Gaben gewiß nicht die schlechtesten sind.

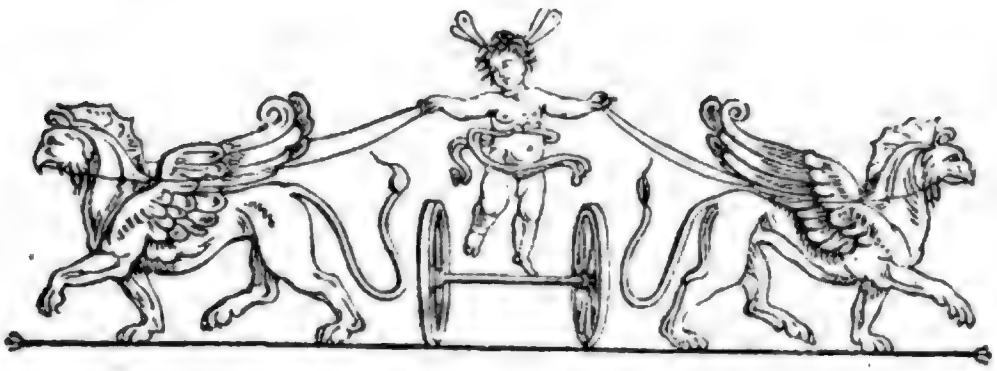
*) In der Schüppelschen Buchhandl. zu Berlin.

In der Irene des Hrn. von Halem, einem Journal, das sich immer bei gutem Werth erhält, stand jüngst folgendes sinnvolle Epigramm (von Gramberg?), das wohl auch hieher verpflanzt noch Vergnügen machen wird.

Der deutschen Sprache Strom zu hemmen,
Ihn, ha! in Meissen einzudämmen,
Das wagte Gottscheds Zunftgenoß. *)
Den Damm zu brechen nahm der Meister *)
(Ihn feiern jetzt die höhern Geister)
Schon längst sein goldenes Geschoß.
Nun fiel der Damm. — Wer brach ihn?

*) Adelung. *) Klopstock. Voß.

Hierbei das Intelligenzblatt Num. 23.



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstag —— 64. —— 29 Mai 1804.

Länder- und Völkerkunde.

Mad. Harmes, bekannter unter dem Namen der Frau von Berlepsch, hat nunmehr ihre Caledonia mit dem vierten Bändchen, dem sie einen Nachruf an Herder angehängt hat, würdig beschlossen. Es ist dies ein treffliches Werk, das ihr in vieler Hinsicht einen vorzüglichen, wenn nicht vielleicht den ersten Rang unter Deutschlands Schriftstellerinnen sichert, so viel trift man darin scientiven Geist, Vernunft, großen Ueberblick, Gewandtheit im Vortrage und schöne reine Empfindung an, die bisweilen in die Melancholie des Menschen übergeht, der an Erhebung über das Gemeine gewöhnt ist. Diese Schriftstellerin weiß sich auf einen Reflexionspunkt zu erheben, zu welchem Mangel an Selbstbeherrschung und — vorherrschende Eitelkeit, die überall, auch den ernsthaftesten Ideen eine Folie unterlegt, selbst das gebildetere Weib so selten kommen läßt, wenn es schreiben will. Dieser letzte Theil ist ungemein unterhaltend, und giebt besonders eine interessante Ansicht von der, eigentlich noch wenig im Innern gekannten Hauptstadt Schottlands. Zum Besten der Damen, die sich ja doch selber am liebsten erblicken, möge folgendes Fragment daraus mitgetheilt seyn.

Doch nein, erst noch im Vorbeiflyge eine schöne Stelle von mehr Allgemeinheit. „Meine Beschreibung von Edinburg, sagt Mad. H. S. 132, mag wohl nur das zerstückelte Gerippe eines schönen Körpers darstellen. Um das Ganze als ein zusammenhängendes, lebendiges Gemählde zu betrachten, müßte man mit mir die Anhöhen ersteigen. Näher der Sonne und dem Himmel schaut der Mensch mit milderm Blick, mit weicherem Herzen auf einen Haufen von Menschenwohnungen herab, als wenn er sich selbst in ihrem bunten, lärmenden Kreis befindet. Man hat hier unter den schönen, wonnegebenden Höhen die Wahl, oder besteigt sie nacheinander, als wären es Stufen zu einem Thron, wo die Seele im reinen Genuß ihres bessern Selbst ruhn kann. Ruhen und herrschen! Denn in der unendlichen Welt der Gefühle, der Ahnungen, der schönen Ideen und Bilder, die aus der reichen und lebenvollen Natur auf solchen Höhen ihr zuströmen; erhoben über die kleinliche Bühne des Lebens und seiner Faschingspiele, mit den Strahlen der Allmacht umglänzt — ist ja die Seele Königin!“

Vortreflich. Nun (S. 207 ꝛc.) zur

Tagesordnung einer Edinburgerin.

„Folgendes ist ohngefähr die Lebensordnung einer Edinburgerin. Um zehn Uhr verläßt sie das Bett, wirft sich in ihren netten, einfachen Alltagsanzug von feinem, buntem Kattun, und frühstückt von eilf bis zwölfe mit der Familie. Dann bohlt sie ihr Bonnet, (ein Hut von Stroh oder seiden Zeug) und ihr schwarzes Taille-Mäntelchen (Cloak) mit Spitzeneinfassung, deren Kostbarkeit und Breite der Thermometer der Eleganz ist. Ohne mit diesen beiden Stücken bedeckt zu seyn, kann keine Lady mit Anstand die Straßen betreten. Und solche so frisch als möglich aus der Hand der Allbescherin Mode zu erhalten, ist eine sehr wichtige Angelegenheit,

weil das Prädikat vulgar, das man hier über Alles scheut, leicht diejenigen stempelt, die sich einer Insubordinazion gegen die Gesetze der Mode schuldig machen. So verläßt die Dame um ein Uhr das Haus, und schreitet, wenn es die Witterung nur irgends erlaubt, mit schönem, festem Gang, und zierlichem Fußwerk, die lange Kleiderschleppe über den blendend weißen Unterrock hoch aufgehoben, längs den breiten Steinplatten der beiden Städte. Diese Streifzüge haben einen Anschein von Ernst und Wichtigkeit. Es werden pflichtmäßige Visiten gemacht, bei alten und jungen Bekanntinnen, welches zu keiner andern Zeit, als in den Vormittagsstunden, geschehen kann. To call, (anfragen) ist der sonderbare hiesige Ausdruck für solche Besuche bei Personen, nach denen man zum öftern nichts frägt. Einige wenige vornehme Damen ausgenommen, die sich ihrer Equipage bedienen, werden die Calls zu Fuße abgethan, wenn man auch den drei Meilen langen Weg, vom westlichen Ende der Neustadt bis nach Canongate, vor sich hat. Mehrstens findet man Niemanden zu Hause, und hat seine, in der hiesigen Witterung höchst beschwerliche Fußreise umsonst gemacht, oder man setzt sich in einen Zirkel kalter, fremder Gesichter um ein loderndes Kamin, und spricht — vom Wetter; (dieses ist hier buchstäblich wahr, und doch auch interessanter als anderswo, da helles, stilles Wetter hier so selten, und ein allgemeines Bedürfnis ist,) ferner ein klein wenig von Politik, und viel vom Schnupfen, der, wie alle Erkältungskrankheiten, unter dem allgemeinen Namen Cold, hier unaufhörlich herrscht, und Stoff genug zu Nachfragen giebt. Diese Visiten sind aber nicht der einzige Zweck der Streifzüge unserer Lady's. Lieber und kurzweiliger ist für sie, was sie Shopping nennen, nehmlich der Aufenthalt in Kaufläden, bei Putzmacherinnen, und, was mir am mehrsten auffiel, in den schönen, reich versehenen Konditorbuden, wo sie sich in kleinen Pelotons versammeln, um allerlei kostbare Näschereien, auch wohl Liqueurs zu genießen. Zu der Gesundheit dieser Damen mögen diese Märsche wohl beitragen. Sie dienen ihnen zum Spaziergang, weil sie keine öffentlichen Promenaden haben, und es auch nicht Sitte ist, solche außer der Stadt aufzusuchen, oder in öffentlichen Gärten zusammenzukommen.

Gegen halb fünfe eilt man nach Hause, um sich für eine auswärtige Mahlzeit umzukleiden, oder mit der Familie zu essen. Ist nun dort die gewöhnliche, sehr

unbedeutende Rolle ausgespielt, und sind die üblichen Gesundheiten getrunken, ohne welche kein Tropfen Wein verschluckt werden darf, so vertauscht die Dame die Gesellschaft der Flaschen und der Männer gegen den Theetisch, macht vielleicht ein wenig Musik, oder beginnt einen neuen sorgfältigeren Putz, bis um zehn oder eilf Uhr Nachts die Wonnestunde schlägt, wo Theater, Bälle, Assembleen besucht werden, die man vor zwei oder drei Uhr Morgens nicht verläßt."

An Emma.

Aus Italien.

Am bläulich heitern Himmel zieht das Gewölk' so leicht
Im Silberglanz' vorüber. Jagt es der sanfte West
So eilend, der von bläulicher Tiefe
Kommt der kühlenden Meereswogen?

Gelagert in des Lorbeers stille Umschattungen,
Den Blick versenkt im unermeßlichen tiefen Blau
Des weiten Himmels, hebet die Wehmuth
Hoch auf Flügeln, das schlagende Herz mir.

So rein wie dieses leichte Silbergewölk', das zieht,
So waren einst der Kindheit seelige Tage mir!
So flohn sie rein und still, wie des Baches
Wellen einander sich küssen, vorüber.

Jetzt sind sie ferne! Emma! Wollt sich der Blick dir nicht
Mit Schwermuth? Ach! auch über deiner entflohenen,
So schönen Jugend spannten des Himmels
Bläuliche Bogen sich einst und des Friedens.

Zu unsers Lebens Hälfte gaben die Götter uns
Die Freud', zur andern Hälfte gaben den Kummer sie;
Wie bald, wie bald, o Emma! fliehn die
Freuden dahin, und uns bleibt der Kummer!

Gelegt in stille Lorbeerschatten, den Blick versenkt
Im tiefen Blau des Himmels, forsch' ich, ob jenseits noch,
Jenseits der Räum' ein ander Leben
Blüh', wo die Freude, ein schön Gestirn, uns

Von neuem glänzend aufgeh'? .. Emma! was sagt dein Herz?
Mir fasset finstre Ahndung die Seel'! Im tiefsten Hayn
Wo mich die Nacht verschlinget, geh' ich auszuweinen den Schmerz, der kein Maß und Ziel hat.

Eichholz.

Komponistenglück.

Die Schriftsteller haben sich oft und mit vielem Recht über den schändlichen Nachdruck beklagt; warum sollte der Komponist, der auf andere Art um seinen sauer verdienten Lohn gebracht wird, nicht auch ein Mal seine Klage laut werden lassen? Männer, wie Mozart,

Dittersdorf, Salieri haben mit vielem Glücke für's Theater gearbeitet; was haben aber die Theater für sie gethan? Die beiden Ersten sind wenigstens nicht reich dabei geworden, *) daß sie die Letztern bereichert haben. Hier mag zum Beweise des Gesagten eine simple Erzählung stehen, wie es mir mit meiner „Weinlese“ gegangen ist, in der festen Ueberzeugung, daß es den mehrsten deutschen Komponisten nicht besser geglückt ist. Nicht lange war ich in Frankfurt am Main gewesen, als ich einen Dichter fand, der mir die Weinlese schrieb, und die ich aus Lokalursachen ziemlich leicht und flach behandelte. Sobald ich mit der Arbeit fertig war, trug ich sie der Direkzion an. Man gab sie mit Beifall. An Bezahlung hatte ich freilich nicht gedacht, denn junge Komponisten müssen sich noch glücklich schätzen, wenn sie nur ihre Produkte ans Tageslicht bringen können; daß mir aber von der Direkzion auch nicht ein Wort des Dankes zur Aufmunterung gesagt werden würde, war freilich gegen meine Erwartung. Ich versuchte nun mein Glück außerhalb und schickte das Stück nach Hamburg, wo es auch angenommen und mir mit 9 holl. Dukaten bezahlt ward. Von diesem Gelde erhielt der Kopist 5 Dukaten, und die übrigen 4 theilte ich mit dem Dichter. Bei meinem nachmaligen Aufenthalte in Prag bat mich der damalige Direkteur des Theaters um die Mittheilung der Oper, und versprach mir ein ansehnliches Honorar; ich erhielt aber — nichts. Von hieraus ist das Stück sehr vielen Theatern mitgetheilt, denn es *existirt jetzt* zum wenigsten bei zwanzig Theatern, deutsch und italienisch; und ob ich gleich einen schriftlichen Revers in Händen habe, der diese Mittheilung verhindern sollte, so scheinen doch die Erben des Verstorbenen darauf keine Rücksicht genommen zu haben. Denn nach der löblichen Weise der Theaterunternehmer, können sie für eine Oper, die sie sich anschaffen, zwanzig andere von den übrigen Theatern durch Tausch erhalten.

Nach dieser simpeln Darstellung erhellt, daß ich für meine Arbeit, außer der zweideutigen Ehre, ein Stück für den Gaumen des großen Haufens geliefert zu haben, an baarem Gelde 2 holl. Dukaten, also noch 3 Duk. weniger als der Kopist, erhalten habe. Unterdessen hat sich die Kasse der Unternehmer, laut allen Nachrichten, sehr wohl bei der Aufführung des Stückes befunden. Sollte mir es nur *allein* so gegangen seyn, oder ist dies nicht mehr oder weniger das Schicksal aller Komponisten, die für deutsche Theaterunternehmer arbeiten? Nun wundere man sich noch, wenn Meisterwerke, wie Mozart und Salieri sie geliefert haben, immer seltener werden und nur der Ländler seinen frischen Gang fortgeht.

Ludw. Aemil Kunzen.
(Königl. Dänischer Kapellmeister.)

*) Dittersdorf ist in sehr elenden Umständen gestorben; man hat sogar bedacht seyn müssen, den Ertrag von seiner Lebensbeschreibung, die der Herausg. bearbeitet und bei Breitkopf und Härtel 1801 herausgegeben hat, der hinterlassenen Familie, als eine Wohlthat gleichsam, zu Gute kommen zu lassen.

Die Sommersprossen.

Sonett an Theone.

Zürne nicht auf deine Sommersprossen,
Forsche nicht, wovon sie wol vergehn!
Kleine Flecken muß man übersehn,
Wo Natur viel Schönheit ausgegossen.

Niemand macht darüber seine Glossen.
Vollends, da sie dir nicht übel stehn,
Deine Reize wirklich noch erhöhn,
Sei für immer dieser Text geschlossen.

Wüßt' ich auch ein Mittel, vom Gesicht
Diese kleinen Feinde fortzuschnellen,
Glaube sicher, dennoch sagt' ich's nicht.

Wen nur Seelenflecken nicht entstellen,
Kann getrost und guter Dinge seyn; —
Und davon bist du ja gänzlich rein!

A * *.

Ulm und seine Gegenden.

(An Mad. * *.)

Ob wohl viele Menschen, wie ich, dazu bestimmt sind, bald hierhin, bald dorthin getrieben, manchmal auch gestoßen zu werden? Kaum daß ich an einem Orte Ruhe zu finden hoffe, so hieß es schon, wie dort in Blumauers Aeneide:

Mein Herr, Sie müssen ohne Gnade
In vier und zwanzig Stunden fort!

ohne auch nur des geringsten Theils eines ähnlichen Verbrechens mir bewußt zu seyn. Ich glaube, in ganz Deutschland ist nicht eine Stadt von nur irgend einer Bedeutung, aus welcher Sie, meine Freundin, nicht schon kleine Beschreibungen von mir erhalten haben, und es ist wohl gar möglich, daß ich, um das Heer der Schriftsteller noch um eine Nummer zu vermehren, noch endlich eine gelehrte und empfindsame Reise durch Deutschland zum Druck beförderte.

Heute finden Sie mich in Ulm. Ich bin hier fremd, kenne vor der Hand noch nicht viel Menschen, und langweile mich daher nicht wenig; denn Alles ist hier so ernsthaft, so finster! Und dann die Stadt — welch ein schreckbarer Anblick! Ich bücke mich, gehe ich auf der Straße; ich eile, um zwischen den Häusern durchzukommen: sie wanken, sie drohn ihren Einsturz. Doch nahe stehende Häuser, welche so eben auch so zu wanken anfangen, unterstützen die fallenden nachbarlich. Von Ulm kann nicht gesagt werden: die Häuser stehen neben einander, sondern sie lehnen eins an das andere. Hier sehen Sie welche von drei bis vier Stockwerken, von welchen ein jedes durch einen Vorschuß über das andere hervorragt, und vertraulich kann ein Nachbar aus dem vierten Stocke, seinem Nachbar gegenüber die Hand reichen. Es giebt keine angenehmere Gelegenheit zu verliebten Rendezvous, als diese Vorschüsse oder Schäzfen, wie sie hier genannt werden. Etwa sechs oder acht Häuser ausgenommen, ist in ganz Ulm kein erträgliches Gebäude zu finden: alle sind eben so weit von guter, feuerfester Bauart, da sie meist in Fachwerk aufgeführt sind, als von Eleganz entfernt; es müßte denn seyn, daß blau bemahlte Balken mit rother Kante zum guten Geschmack gezählt werden.

Die öffentlichen Gebäude machen den Privatgebäuden den Rang nicht im geringsten streitig. Das Rathhaus wurde wahrscheinlich aus mehrern Gebäuden zusammengesetzt, oder seine Erbauung wurde gänzlich dem Zufalle überlassen; denn innerhalb befinden sich eine Menge Treppen, welche nicht von einem Stockwerk in das andere, nein, sondern von einem Zimmer in das andere führen, und an seiner Außenseite fällt jedem sogleich eine Musterkarte von Fenstern in die Augen, von welchen das eine groß, das andere klein ist, das eine hoch, das andere niedrig steht. So wie das Rathhaus sind alle öffentliche Gebäude beschaffen, ausgenommen der Münster, ein ehrwürdiges, wahrhaft schönes Gebäude im gothischen Style. Der Dichter Schubart sagt von diesem, leider nicht ganz ausgebautem Thurme: „Er, von dem die Wetter Gottes nur Splitter trennen können.“ Nach dem Münster zu Straßburg, und der Stephanskirche zu Wien, sah ich kein ehrwürdigeres Gebäude, als den hiesigen Münster. Ich gehe an ihm vorüber, und kann mich kaum trennen von der ungeheuren Steinmasse, welche kühn auf einander gethürmt ist. Tiefe Ehrfurcht bemächtigt

sich meiner, betrete ich das Innere des Gebäudes, und ein heiliger Schauer würde mich befallen, würden hier, wie in der Stephanskirche zu Wien, die Sinne durch feierlichen Gottesdienst bezaubert. Schade, daß die Bilderstürmer zu Anfang des sechzehnten Jahrhunderts so manches Denkmal alter Bauart, alter Religionsgebräuche und alter Familien zu Grunde richteten.

Ich verlasse den Münster, und in einer zweifachen Erbärmlichkeit stellt sich mir die Stadt dar. Alles um mich her ist so gedrückt, so enge, so rauchig, so ängstlich — ich muß hinaus ins Freie, um frischen Othem zu schöpfen, um meine Sinne zu erweitern.

Lektüre für Frauenzimmer.

Die vier Stufen des weiblichen Alters. Lyrische Gedichte von Georg Gabriel Klinkicht. Mit Kupf. Pirna bei Pinther, 1804.

Die Zeit. f. d. e. W. hat schon bei einer andern Gelegenheit Klinkichts Berufe zur lyrischen Dichtkunst Gerechtigkeit wiederfahren lassen; jenes Urtheil wird auch durch diesen Schwanengesang des verewigten Sängers *) bestätigt. Er stellt, in lyrisch-didaktischen Gedichten, das Bild des Kindes, der Jungfrau, der Frau, und der Matrone auf, und umfaßt so, in einem lieblichen Zyklus, das weibliche Leben und Wirken. Die Versart ist, wie es der Karakter des Gedichts erfordert, verändert. Gleich dem ruhigen Wiesenbache fließt sie in dem Kinde dahin, erhebt sich in der Jungfrau zum rhythmischen Tanze, schreitet in der Frau ernsteres Ganges einher, und wird in der Matrone zum Largho. Hätte der früh Verblichene **) noch die letzte bessernde Feile an sein Werk legen können, so würden einige Härten im Versbaue und einige prosaische Stellen daraus verschwunden seyn. Aber trotz diesen kleinen Flecken gewährt doch das Ganze durch den Reichthum an lieblichen Bildern, und durch den reinen Sinn, der daraus anspricht, einen schönen Genuß. Die Bemühungen der Buchhandlung für das äußere Gewand sind lobenswerth. Vier artige Kupfer und eine Vignette zieren es; und so eignet sich dieses Gedicht zu einem würdigen Geschenk an edle Weiber und Mädchen.

L. R.

*) Er hat einige treffliche poetische Beiträge zur Zeitung f. d. e. W. geliefert, unter andern das Gastgeschenk und Aurora Fortuna, welches lezte Gedicht auch Hr. Rath Becker im R. Anz. hat abdrucken lassen. d. H.

**) Anm. Eine Biographie des Dichters, von einem vertrauten Freunde desselben verfaßt, wird in Schlichtegrolls Nekrolog erscheinen.

Mit dem heutigen Blatte wird eine Ansicht des Hafens von Boulogne, ausgegeben.

Hierbei das Kupferblatt Num. 9.

Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstag —— 65. —— 31 Mai 1804.

Szenen aus dem Luſtſpiel: Harlekins Wiedergeburt, von dem Profeſſor Schorch.

Vierte Szene des erſten Akts.

Laubach und Hellmuth im Geſpräch, Bretino (tritt in Harlekinsmaske aus dem Kabinet, geht, während Hellmuth ſpricht, nach der Hauptthür und ſpringt dann zwiſchen beide.)

Hellmuth. Friſche Taille Bruder, friſche Taille! Die Karten fallen gemein, die Trümpfe liegen: ich pointire nicht mehr! — A propos, was giebt's Neues? — Den alten General hat der Teufel geholt, heute iſt großes Leichenbegängnis —

Bretino. Mit Harlekin, wie Figura lehrt!

Hellmuth. Was? Bretino!

Laubach. Tolle Streiche!

Bretino der eben ſeine Pritſche einweiht auf Philoſophen Rücken. — Wo ihr ſeid, da glühen die Kämme, die Sporen raſſeln: drum nehmt mein Mittleramt an, ich kreire euch zu Doktoren meiner Fakultät. (Die Pritſche über ſie ſchwingend.)

Hellm. In nüchterner Frühe ſchon berauſcht!

Laub. Ja, ja: aurora musis amica!

Bretino. Oder ſoll ich Hippokrene aus euren Köpfen ſchlagen? — Lockt er euch nicht, um den Scheitel der Lorbeerkranz?

Hellm. Kretalen lärmt! Ertönt ihr Zymbeln: denn Bacchus hat getrunken!

Bret. Fehl geſchoſſen, alles fehl! — Nüchtern wie ein Windelkind, neutral gegen alle Fakultäten, bin ich im Begriff auf dem gerabden Wege der Thorheit mich zu dem non plus ultra aller Weisheit emporzuſchwingen.

Laub. Weinfaß!

Hellm. Schwefel!

Bret. Nicht vor der Zeit gerichtet, auch nicht über Jacke und Pritſche, ihr Herren Philoſophen! — Doch Narrenbabit bei Seite — hört, ob ich nicht den vernünftigſten Grund zur Narrheit habe: ich bin verliebt!

Hellm. Allbekannt!

Bret. Was euch aber nicht bekannt iſt (geheimnisvoll) Hellmuth riegle die Thüre ab! (Hellmuth ſchließt die Hauptthür ab) — Erſchrecket nicht! —

ich, für mein armes Theil
Seht ihr, will beten gehn!

Laub. Der Mann ehrt ſein Kleid!

Hellm. Poſſen, der Schuß ſitzt!

Bret. O, ſäß' er doch, wo ich ihn haben will (affektirt)
Ein zarter Pfeil in einem zarten Herzen,
Zwei Tropfen Purpurblut!
O, ſchone Amor, ſchone!
Ich bin ihr gar zu gut.

Hellm. Die Liebe im Narrenhauſe! — Amor ein Poſſenreiſſer!

Laub. Hat dich denn deine alte Tarantel, Roſina Silbermund geſtochen?

Bret. Ein grämlich Ungeheuer,
Ein Drache, glühend Feuer
Bewacht das Kleinod meines Herzens!
(zieht martialiſch die Pritſche)
Mit Feuer und Schwerte
Streck' ich ihn zur Erde!
Er fällt, er ſtürzt,
Und mein iſt die Krone!

Hellm. Ja ja, Sankt Veit
That ihm ein Leid!

Roſina (lärmt an der Hausthür). Neue Mode! Neue Mode! Aufgemacht!

Bret. Hört ihr's, hört ihr's! — Und nun, ihr Lieben

Wofern ihr Freunde seid', Mitschüler, Brüder
Gewährt ein Asylum mir:
(hält ihnen die Pritsche vor)
Schwört auf mein Schwerdt!

Rosina (lärmend). Aufgemacht, aufgemacht!

Bret. Ha, bist du da, Grundehrlich! — O es giebt
Mehr Ding' im Himmel und auf Erden, als
Sich eure Weisheit träumt. Schwört auf mein Schwerdt:
Nichts zu verrathen was ihr von mir wißt!

Rosina (lärmend). Holla! Ich hole die Wache.

Bret. Ruh, ruh, verstörter Geist! ruh, alter Maulwurf!
Gebt mir die Hände! — so und so! Ade, ihr Herrn,
Empfehle mich!
(springt ins Kabinet.)

Hellm. Seltsam!

Laub. Wunderbar!

Rosina (lärmend). Was? In meinem Hause keine Ruhe?

Hellm. Kretalen lärmt, ertönt ihr Zombelu!
(Er öffnet die Hauptthür.)

(Rosina Silbermund, Breslino's Wirthschafterin, kömmt polternd herein und wird von Hellmuth und Laubach verhöhnt. Hellmuth geht zuletzt lachend ab. — Nun folgt:)

Sechste Szene.

Alexander Knauser, (ein invalider Hauptmann).
Rosina Silbermund.

Knauser. Wie heißt der Maulaffe da? — Gieng da so naseweis an mir hin.

Rosine. Er mag nur lachen, er mag nur lachen!

Knauser. Sackerlot! Gelacht hat er, über wen? — Ueber mich? — Ins Gras mit dem Hunde! (greift nach dem Degen.)

Rosine (ihn zurückhaltend). Nun und nimmermehr lasse ich dich, dich halte ich mein Kleinod! Keine Attake, keine Attake!

Knauser. Ich habe Türkennasen geschlitzt — und der Säugling will höhnen?

Ros. Ums Himmels willen! — Alexander!

Knauf. Ja, nenn' mir den Namen — gieß Oel in die Flamme — wirf Zunder ins Pulverfaß; Pulver nimmt keine Räson an!

Ros. Ueber mich, Püppchen, über mich hat er gelacht!

Knauf. (setzt sich). Das ist was Anders! — In Gottes Namen.

Ros Hast du dich ergrimmt, schagrinirt? — Wie du auch bist.

Knauf. Man muß sich rausfetzen, Rosinchen, in der Beelzebubswelt! Die Ehre ist ja meiner Seel! alles, was man hat beim sauren Dienst.

Ros. Ach, Knauserchen, wunderbar werden die Heiligen über Dornen geführt, durch Kreuz und Elend, Jammer und Noth; aber doch zum Ziele — nicht

wahr zum Ziele, mein Gamaliel? — Nicht wahr, was wir thun wollen, wollen wir bald thun? — (Ihre Hand zum Herzen führend) Fühlst du, wie's klopft dahier! (holt sich einen Stuhl.)

Knauf. (für sich). Lichterloh brennt die Nessel — ich muß eine falsche Attake machen! (laut) Nun, Rosinchen; hast du ein gutes Tröpfchen aufgefangen?

Ros. Was Altes, was Gutes.

Knauf. Rosinchen, ich brauche was Gutes! — Die Strapazen haben mich vor der Zeit gedörrt. — Sag's nicht weiter; aber bei Nacht bin ich ein zerschossener Krüppel! — Ja, am Tage, am Tage, wenn so die Lumpen um einen hängen, da meinen die Leute, drunter wäre alles geheuer und unfehlbar. — Rosinchen, der Schein betrügt.

Ros. Drum nur bald, was wir thun wollen.

Knauf. Nun, so hole sie doch nur! — Ja, Rosinchen (auf die Füße deutend) die Laffetten! — Alles wird rebellisch gegen den rechtmäßigen Herrn. — Der Schlaf fehlt, und das Kernchen Schlaf, wenn's ja kömmt, ist so von Träumen zerschroten, daß es beinahe noch besser wäre, es käme gar nicht.

Ros. Wartung, Wartung!

Knauf. Wein, Schätzchen, Wein! der kömmt dem Alter zu, alter Wein! — den giebst du mir, und — du verstehst mich — mein Haus ist bestellt.

Ros. Nichts davon, du stürzest mich ins Herzeleid! — Nichts vom Tode! — Bei guter Wartung lebt Knauserchen lange, lange noch. (schmeichelnd) Eine gute Frau muß das Väterchen haben; eine von den guten, die um ihn herumgeht, schmeichelt —

Knauf. Heuchelt, Rosinchen!

Ros. Ein braves Kabinetsweibchen! — Keinen jungen Klepper, ums Himmels willen keinen jungen Klepper! — Ein wohlbedächtiges Hausmütterchen — hauslig, in der Wirthschaft wo nicht alt geworden; aber doch in ihren Jahren wohl gethan. — I just schön nicht; aber angenehm, sittig, lehrreich. —

Knauf. Kostet Geld!

Ros. Spart Geld — ein hausliges Eheweib spinnt wahrhaftig Gold.

Knauf. (für sich). Man sieht's! (laut) Nun wollen sehn, wollen sehn!

Ros. Ja, wollen sehn, was der liebe Gott beschert hat. (geht nach dem Hintergrunde und schließt ein Schränkchen.)

Knauf. (für sich). Alle Tage toller, meiner Seele! Vor dem Drachen uns bewahre Gott! — Hilft nichts — fouragiren muß ich! — Der Wein soll meinem lieben Malchen schmecken, meiner — wenns Gott will — Braut!

Ros. (kömmt während der letzten Worte mit einer Flasche Wein zurück). Ach, ja doch, du lieber Herzensgamaliel! — Was wir thun wollen, wollen wir bald thun! — Da (sackt ihm die Flasche ein) stärke dein Herz,

prüfe es; bei christlicher Erkenntlichkeit rechne sicher drauf — alte, treue Freundschaft schlägt nichts ab!

Knauf. (zur Seite). Ein Würmchen — der Mühe werth! (läßt den Stock fallen) Rosinchen! Es kömmt schon wieder! — Ich muß blaß werden — meine Hände zittern — vor den Augen schwindelt's — Ungeheuer — Türken — und alte Hexen —

Ros. (läuft vor den letzten Worten nach dem Schranke). Ach, daß Gott erbarm! — Der Anfall! — Hülfe! — (bringt Glas und Flasche Wein) Päppchen, geschwind eine Stärkung — (schenkt ein)

Knauf. (trinkt). Ja, plump — da fällt's hinunter, wie ein Schanzkorb! — nach und nach —

Ros. (schenkt ein). Geschwind, geschwind!

Knauf. (trinkt). Nach und nach — Feuer will gelöscht seyn! Hilf mir auf, Kind! Ich muß auf die Pritsche! — Schwach wie eine Binse — die Knochen weggeschnitten — hohl wie ein Windei — Balance — Balance!

Ros. Warte, Kind. (sackt ihm die andre Flasche auch ein) Die Gegenpart!

Knauf. Nun steht's! — Sachte, Rosinchen! (im Abgehen) Erhalte mir dein gutes Herz und deine redliche Sorgfalt! (ab.)

Ros. (führt ihn nach der Thüre). Amen! — Dein bin ich und bleib' es immerdar! Aber, Väterchen, was wir thun wollen, wollen wir doch lieber bald thun.

Siebente Szene.

Rosina (allein).

Er ist schwach, wahrhaftig miserabel! — Sechs Jahre gurgle ich den alten Filz mit Weine! — Bewahre, nicht geläutert! — Aber, wenn er mir stürbe! — Das Haushalten geht zur Neige — wenn er mir stürbe! Lieber Himmel, hab ein Einsehn drein. Nur so lange noch Frist, bis ich unter die Kappe bin; du hast ja schon Heilige genug! — Hernach will ich auch fromm seyn; bis du mich selber hast — aber, warte nur noch ein Weilchen!

Schreiben an den Verfasser des Gedichts:
„Die Sommersprossen",
in Num. 64 der Zeit. f. d. e. W.

Mein Herr!

Ich heiße zwar nicht Theone, aber habe ebenfals Sommersprossen. Das sind ganz verwünschte Einquartirungen des Gesichts! Selbst das schönste Profil, der feinste Teint, das rosigste Kolorit leiden darunter. Schleier und Florkappe verschanzen diese Feinde nicht ganz. Vielleicht wollen Sie also Theonen nur zum Besten haben, wenn Sie ihr deswegen etwas Süßes sagen. Ironie und Persiflage geben ja überdies

die Herren Dichter nicht theuer, und spielen uns oft unbarmherzig mit, wenn sie uns in ihren Stanzen herausstreichen. Dem sei nun, wie ihm wolle; genug Sie scheinen ein Mittel gegen die leidige Sommersprossen in petto zu haben: und ich ersuche Sie, mir, Theonen, und hundert andern auf gleiche Weise gezeichneten Mitschwestern ein Rezept zu verschaffen, wodurch wir diese gelben Dinger, die beim kleinsten vis-a-vis stärker als „Seelenflecken" in die Augen fallen und schokiren, los werden. Es ist uns in dieser Hinsicht mit Ihrer Prosa tausend Mal mehr gedient, als mit Ihrer Poesie, mag letztere sich auch in einem künstlich gedrechselten Sonett aussprechen. Im voraus stattet Ihnen schon für Ihre Bemühung den verbindlichsten Dank ab

ein mit Sommersprossen reichlich begabtes Frauenzimmer.

Ulm und seine Gegenden.

Zweiter Brief.

Welch eine Verschiedenheit der Gegenstände, welche sich dem Auge außerhalb Ulm darbieten! Hier an dem rechten Ufer der Donau, eine weite unabsehbare fruchtbare Fläche; dort an dem linken Ufer, romantische Berge und Thäler und rauhe, kahle Felsen. Geschwind, begleiten Sie mich, meine Freundin, in die reizenden Thäler, welche sich uns auf der westlichen Seite Ulms eröfnen.

Nahe bei dem Würtembergischen Städtchen Blaubeuern, kaum drei Stunden von Ulm entfernt, entspringt in einem Kessel der Blaufluß, welcher bei Ulm in die Donau fällt. Anmuthiger kann nicht leicht ein Thal gefunden werden, als das, welches die Blau in hunderten von Krummungen durchschlängelt. Sanft, kaum daß die Bewegung des Wassers dem Auge merkbar wird, fließt sie in ihren angefüllten Ufern daher, und bespült die Blumen der nahen Wiesen. Sie gleicht einem silbernen Bande, nachlässig auf einen grünen Teppich hingerollt. Nie erweitert sich das Thal mehr als auf die Breite einer Viertelstunde Weges; öfters verengert es sich; mäßig sind die Berge umher, mit ehrwürdigen Eichen und mahlerischen Buchen überwachsen, aus denen hier und da ein grauer Fels hervorragt. Sanft zieht sich an den Bergen die Straße nach Blaubeuren, in verschiedenen Bogen und Krümmungen, und jede zurückgelegte Ecke bietet eine neue felsigte Ansicht

Zeitung

für

die elegante Welt.

1804.

Juny.

Leipzig,

bei Georg Voß.

Da die Verlagshandlung der Zeitung für die elegante Welt sich nicht darauf einlassen kann, wöchentliche und monatliche Exemplare der Zeitung postfrei zu versenden (die Versendung an alle Buchhandlungen durch Abgabe an ihre Kommissionäre ausgenommen), so müssen die wöchentlichen und monatlichen Bestellungen bei den resp. Ober- und Postämtern, Zeitungsexpeditionen, so wie den Buchhandlungen jedes Orts, oder des zunächst gelegenen, gemacht werden.

Hauptspeditionen haben folgende Ober-Postämter und Zeitungsexpeditionen übernommen:

Die Churfürstl. Sächsische Zeitungs-Expedition in Leipzig.
— K. K. Oberst Hof-Postamts-Zeitungsexpedition in Wien.
Das K. K. Böheimische Ober-Postamt in Prag.
— Königl. Preuß. Hof-Postamt in Berlin.
— — — Ober-Postamt in Breslau.
— — — Grenz-Postamt in Halle.
— — — Ober-Postamt in Hamburg.
— Kaiserl. Reichs-Ober-Postamt in Hamburg.
— — — — — in Frankfurt am Mayn.
— — — — — in Nürnberg.
— — — — — in Bremen.
— — — — — in Erfurt.
— Königl. Churfürstl. Ober-Postamt in Hannover.

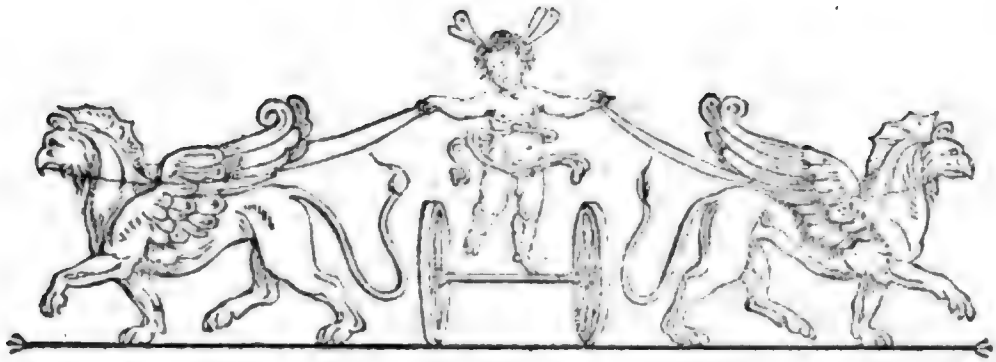
Der Preis des Jahrganges ist 6 Rthlr. Sächsisch, oder 12 Gulden Wiener, oder 11 Gulden Reichsgeld, und dafür überall innerhalb Deutschland zu bekommen. Da von denen, welche diese Zeitung unmittelbar von der Verlagshandlung beziehen, die pünktlichste Zahlung verlangt werden muß, so ist nöthig, daß jeder der resp. Interessenten den Betrag des ganzen Jahrganges beim Empfange des ersten Stücks entrichtet, und es steht zu hoffen, daß man diese Forderung nicht unbillig finden werde, weil ohne sie ein Institut, das so viele Kosten erfordert, nicht wohl bestehen kann.

Alle Briefe und Beiträge, die Zeitung für die elegante Welt betreffend, sind entweder unter der unten stehenden Adresse, oder mit der Ueberschrift:

An den Hrn. Hofrath Spazier in Leipzig

einzusenden.

Georg Voß
in Leipzig.



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 66. — 2 Juny 1804.

Anrede an Madame Bonaparte, als Kaiſerin von Frankreich, im Namen des Senats vom Erzkanzler Cambacere's.

Madame

Nous venons de présenter à votre auguste époux le décret qui lui donne le titre d'Empereur, et qui, établiſſant dans sa famille le gouvernement héréditaire, aſſocie les races futures au bonheur de la génération présente.

Il reste au sénat un devoir bien doux à remplir, celui d'offrir à votre Majeſté Impériale l'hommage de son réſpect et l'expreſſion de la gratitude des François.

Oui, Madame, la renommée publie le bien que vous ne ceſſez de faire. Elle dit que toujours acceſſible aux malheureux, vous n'uſez de votre crédit auprès du chef de l'Etat, que pour soulager leur infortune, et qu'au plaisir d'obliger, votre Majeſté ajoute cette délicateſſe aimable qui rend la reconnoissance plus douce, et le bienfait plus précieux.

Cette disposition préſage, que le nom de l'Impératrice Joséphine ſera le signal de la consolation et de l'espérance: et, comme les vertus de Napoléon ſerviront toujours d'exemple à ses ſucceſſeurs pour leur apprendre l'art de gouverner les Nations, la mémoire vivante de votre bonté apprendra à leurs augustes compagnes, que le soin de ſécher les larmes est le moyen le plus sur de regner sur tous les coeurs.

Le sénat se félicite de saluer le premier votre Maj. Impériale, et celui qui a l'honneur d'être son organe, ose espérer que vous daignerez le compter au nombre de vos plus fidèles ſerviteurs.

Nänie an eine Mutter, beim Tode ihres Säuglings.

Lüfte, Mutter! die Wiege nicht!
Ach! die Wiege iſt leer und kalt!
In der Wiege des Grabes ſchläft
Der das Leben begrüßte kaum.

Sprich den lieblichen Namen nicht,
Der, wie Lispel der Flöte, klang!
Furchtbar ſtumm iſt das tiefe Grab,
Und die Antwort bleibt ewig aus.

Schleuß den heiligen Buſen zu!
Abgewöhnt iſt der Säugling ſchon;
Eden nähret ihn, ſtatt dieſer Milch,
Mit vollkommnerer Speiſe jetzt.

Aber weine der Trennung Schmerz,
Wein', erlicke kein Wehgefühl! —
Sei auch hart wie Metall das Grab,
Thränen, Thränen nimmt es doch an.

Ein zerrißnes Mutterherz
Bricht ſo leicht ja in Thränen aus.
Ach! ſie fließen, ſie ſtrömen ſchon,
Eh' die Saite ſie erſt entlockt.

Nie auch werden die Augen feucht:
„Tod! — ſo ſeufz' ich — ſind nicht genug
„Müde Pilger, die freundlich dir
„Lächeln, bringſt du zur Ruhe ſie?"

Fr. Rm.

---

zu diesem Stückchen Arbeit aus manchen Stellen selbst hervorleuchten, desto mehr glaube ich zur Rechtfertigung der guten Sache dem Auslande richtigere Ansichten geben zu müssen. — Daß Bouterweck hier populäre Philosophie lieset, oder hierher komme, ist wohl die verzeihlichste Unrichtigkeit, welche sich zur Lüge darbietet. Ich gehe eben so schnell über das vortreffliche Raisonnement des Einsenders über den Zustand der Wissenschaften in Würzburg, besonders durch das Verhältnis der medizinischen Lehrer zu einander hinweg, und lasse mich blos durch seinen anziehenden Gedanken über das große Julishospital fesseln. Vorzüglich aber muß ich noch bemerken, daß es doch noch nie einem der vielen vortreflichen Lehrer einfiel: Kollegia über die Poesie der Heilkunde zu lesen!! —

Ich habe die Ehre den Herrn Einsender zu versichern, daß die vielen vortreflichen Anstalten im Julishospitale noch lange nicht an so vielen eingewurzelten Uebeln kränkeln, als das Denk- oder Handlungssystem dessen, der uns davon überreden möchte. Er ist entweder mit seinem Gegenstande schlechterdings unbekannt, so eine kunstrichterliche Miene er sich auch immer geben mag, oder er hatte ein wesentliches Interesse, die Wahrheit zu unterdrücken. Möchte er sich diesfals nicht bestimmter erklären, um ihm darauf ausführlicher antworten zu können? —

Nicht Mangel an Platz für Wahnsinnige im Julishospitale (denn es könnte noch Manchen fassen, welcher der vernünftigen Welt zum Skandal herumgeht), sondern die Konsequenz in der Handlungsweise Seiner Kurfürstl. Durchlaucht, nach welcher die Irren-Anstalt blos deswegen für sich bestehen soll, damit sie auf einen höhern Grad von Vollkommenheit gebracht werde, ist Ursache der bevorstehenden Veränderung, die aber keineswegs schon ausgeführt ist, und demnach noch immer als ein Projekt angesehen werden kann. Und da man dazu natürlich einen geschickten Mann nöthig hat, so fällt die plumpe Satyre, die in dieser Hinsicht den Redakteur der Fränkischen Staats- und Gelehrten-Zeitung in W. treffen sollte, ganz auf ihren Urheber zurück, der sich freilich mehr zu einem Alumnus, als zu einem Direktor der genannten Anstalt qualifizirt mag. — Mit Luft und Raum könnte der Hr. Einsender vielleicht vortreflich das Julishospital versehen, aber mit dem Lichte möchte es nicht so leicht angehen. Aber selbst zu jener neuen Einrichtung ist das Spital hinlänglich

groß genug, wenn man anders auf das Beste des Staats und auf den, durch einen Kameralisten planlos und kostspielig unternommenen Bau, und die ohnehin erschöpfte Spitalkasse Rücksicht nehmen will.

Der ganz in dem Geiste des vorhergehenden auf Hrn. Doktor Oberthür gemachte Angrif, ist zugleich mit einem Angriffe auf die Regierung verbunden, und widerlegt sich durch die gute Sache von selbst. Daß Hr. Dokt. Oberthür wirklich als Prof. der Dogmatik an hiesiger hohen Schule wieder angestellt sei, wird ihm doch wohl nichts Neues mehr seyn? So geht's, wenn man ehrliche Männer verläumdet! — Ich rathe dem Hrn. Einsender, in Zukunft solchen Debatten zu entwischen; denn sonst dürften ihm von den, von dem Eubulides erfundenen sieben im Alterthume sehr berufenen Sophismen, die Namen von Vier, ihm ganz aner und erblich zugeschrieben werden: d. i. 1) ψευδομενος, 2) διπλασιων, 3) εγκεκαλυμμενος, 4) κερατινης. — (Die dabei interessirten Herren werden diese Benennungen unter sich bleiben lassen, da sie zu deutsch etwas stark klingen. d. H.)

Ich bitte Ew. W. (Sie mögen von dieser Berichtigung Gebrauch machen oder nicht) sie blos aus dem Gesichtspunkt eines gerechten Unwillens zu beurtheilen, welcher jedoch ein gutmüthiges Bedauern der Zeitung f. d. e. W. nicht ausschließt, daß ihr in jeder Hinsicht vortreflicher Topus auch zuweilen von solchen Herren auf eine so hämische Art, aus Stolz oder Rache entstellt wird. Dem Hrn. Einsender cum suis dient ferner zur Nachricht, daß ich im erforderlichen Falle mich ohne Scheu auch öffentlich nennen werde, wozu ich dem Hrn. Herausgeber dieser Zeitung auch die Erlaubnis ertheile.

Das kann also lieber gleich geschehen: es ist der Hr. Vikarius Baur in Würzburg. Und der Einsender ist Hr. Professor Kilian in Bamberg. Warum ich ihn frei weg nenne? 1) Jeder Ehrenmann muß in einem wichtigen Kollisionsfall für seine Behauptungen stehn und nichts sagen, was er nicht durchsetzen kann. 2) Ich erhielt den Aufsatz mit folgenden Worten, ohne alle Einschränkung: „Sollten Ew. W. diesen Artikel „für Ihre Zeitung geeignet finden, so kann für die „Wahrheit des Inhalts bürgen Professor Kilian.“ 3) Bin ich der Zeitung Satisfaktion, und mir selber Konsequenz schuldig, da ich positiv erklärt habe, daß ich den Ersten, welcher erweisliche Unwahrheiten der Zeitung aufheften würde, ohne Umstände öffentlich nennen würde. Mögen die gelehrten Herren ihre Sache nun wo sie wollen verfolgen, hier ist der

Platz für Alles was dahin gehört, ein für alle Mal geschlossen.

Noch eins. Sollte etwa ein Würzburger verlaufener Windhund im Gebäft des Freimüthigen noch nachbellen, — wie denn jeder gegen diese Zeitung klaffende étranger dort freie Stazion hat — so wird man schon vorläufig wissen, was man davon zu halten hat. Mich dünkt, ich höre ihn schon! d. H.

Ulm und seine Gegenden.

Dritter Brief.

Welch ein himmlisches Thal, meine Freundin, habe ich wieder gefunden! Seines gleichen traf ich in der Schweiz nur äußerst selten, in Deutschland nur ein Mal, nehmlich in Franken, in der Gegend des Bades Kissingen. Romantischer, heimlicher kann ich mir kein Thal in der Welt denken, als dieses, durch welches der kleine Lauter-Fluß, gleich der Blau, sich spielend hindurch windet und an dessen Ausgange das Dorf Heerlingen, dem Schlosse Klingenstein gegenüber, mahlerisch liegt. Es ist nicht in Worte zu fassen, was man hier sieht, hier empfindet! Man wird von süßer Melancholie ergriffen, und mögte Tage hier verträumen. Die Berge, von welchen das Thal umschlossen ist, sind kaum hundert Schritte von einander entfernt; hohe Eichen werfen ihre Schatten darein, und der Strahl der Sonne dringt nur wenige Stunden des Tages hieher. Welch eine erquickende, balsamische Kühlung in den heißen Tagen des Sommers! wie lieblich duften die Blumen des frisch gehauenen Grases entgegen! Alles so feierlich stille; nur unterweilen tönt von den Bergen herab das harmonische Geläut der weidenden Heerden, und nur zu Zeiten verliert sich eine weiße Kuh (aus solchen nur besteht die Heerde, welche Baron Bernhausen auf seinem Schlosse hält) unten ins Thal, oder durchstreift halb verdeckt, das Gebüsche. Das Romantische nimmt zu, bis endlich das Thal in einen Kessel zusammenläuft, über welchem wilde Felsen herabhängen. Hier ist das Dorf Lauter, und hier entspringt das kleine Flüßchen, das so sinnig das Thal durchirrt.

Das Schloß Heerlingen, auf einem hohen Berge gelegen, verdient keiner Erwähnung, weder in Rücksicht seiner Bauart, noch seiner innern Einrichtung. Aber auf dem Bergrücken, welcher sich von dem Schlosse hinweg gegen das Blauthal hinzieht, in einem schönen Buchen- und Eichenwalde, sind mehrere schattigte Gänge ausgehauen, welche immerwährende Kühlung gewähren und im Frühling, wenn der Gesang der Vögel die Bäume belebt, bezaubernd sind. Auf einem freien Platze steht ein einfacher Tempel, von welchem aus man eine reizende Aussicht, das Blauthal hinauf und hinab, bis nach Ulm hin, genießt. —

Neuigkeiten des Wiener Hoftheaters.

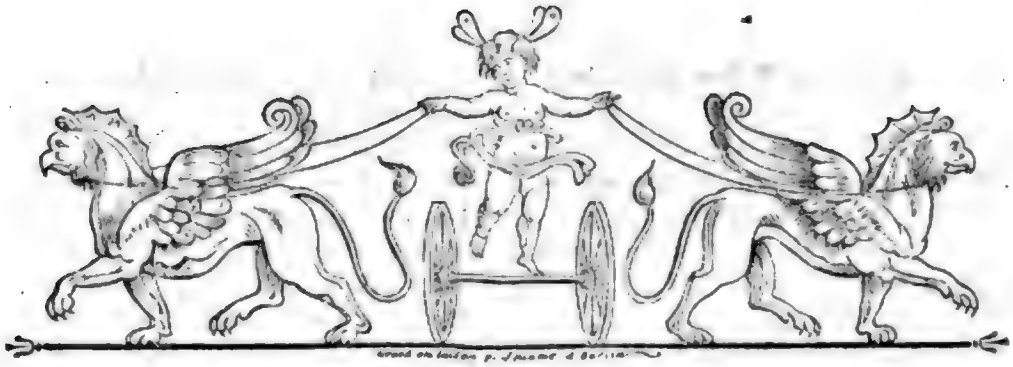
(Wien 23 Mai.) Zum ersten Male Mozarts Titus. Wurde im Ganzen gut gegeben, besonders that das Orchester seine Schuldigkeit. Marianne Sessi sang und spielte den Sesto sehr gut, und mit dem allgemeinsten Beifall. Auch ihre Schwester Vittoria Sessi gefiel als Vitellia. Mit Brizzi, als Titus, war man nicht ganz zufrieden; da seine Stimme zu tief ist, mußten passendere Arien eingelegt werden.

Mitgefühl, ein Liederspiel von Treitschke, gefiel nicht. Der Plan und die Ausführung sind ohne Verdienst, und die Wranitzkysche Musik ohne Wirkung. Es fehlt ihr an Melodie und dem wahren einfachen Ausdruck, der bei Liedern von Bürger u. s. w. karakteristisch gewesen wäre.

Der Kastrat Crescentini, der in Italien und Portugall so bewundert wurde, und den man auch hier vor sieben Jahren mit einem solchen Enthusiasmus aufnahm, ist wieder in Romeo e Giuletta aufgetreten. Er hat seine Kunst äußerst hoch gebracht, und leistet alles Mögliche, was nicht in Unnatur und Künstelei übergeht. Doch ist seine schöne und biegsame Stimme mehr weich, zart und weiblich, als stark und ergreifend, und er wurde in Hinsicht auf Stärke und Energie nicht selten von Marianne Sessi verdunkelt. Sein Spiel ist größtentheils eintönig und ohne Feuer, nur im dritten Akt beim Grabmale hob es sich zum Affekt und hohen Pathos empor.

Madame Renner, vom Münchner Theater, hat in mehreren, größtentheils leichten und naiven Mädchen gefallen. Bemerkenswerth ist die Art, wie sie eine tiefe Männerstimme nachahmt. In einem kleinen Stücke: „der Perükenstock", sang sie die zweite tiefe Stimme des Duetts: Nel cor più non mi sento etc. mit allen Manieren des verstorbenen Maurer, und mit einer so sonoren Stimme, daß die Täuschung vollständig war.

Hierbei das Intelligenzblatt Num. 24.



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstag — 67. — 5 Juny 1804.

Legenden.

Die Zeitung f. d. e. W. muß denn doch auch ihre Leser mit einer literarischen Erscheinung bekannt machen, die nicht unbesprochen bleiben wird. Wie — kann man sich schon im voraus vorstellen. Der Herausg. meint die Legenden *), gesammlet, recht mit Liebe bearbeitet und herausgegeben vom Lutherschen Pfarrer Kosegarten in Altenkirchen auf der Insel Rügen. „Mit Liebe!" — zu dienen. „Schlimm!" werden die Oekonomisten aller Art sagen: „die Liebe kann man zu was Besserm ge„brauchen. Feuer!" wird die Berliner Monatsschrift rufen, „man will uns zu Katholiken machen; der Pa„stor Kosegarten hat die Tonsur." Die Kritikaster von Profession werden entsetzlich weise thun. — Gemach, ihr Herren! ein vernünftiger Mann, wie der geachtete Dichter Kosegarten, wird wissen, was und warum er etwas thut. „Eine verständige Legendensammlung — sagt er in der Vorrede breit und klar — gehört zu den Bedürfnissen unsers, und im Grunde jedes Zeitalters. Dem Freunde der bildenden Kunst darf eine Kenntnis nicht fehlen, ohne welche die unvergänglichen Werke der großen Meister des 15ten und 16ten Jahrhunderts, als welche ihren Stoff beinahe ausschließend aus dieser Quelle schöpften, ihm gänzlich unverständlich bleiben mochte. (Wahr!) Dem Beobachter menschlicher Vorstellungs- und Empfindungsweisen kann nicht gleichgültig seyn, welche Farbe die Religiosität der christlichen Welt während eines Zeitraums von anderthalb tausend Jahren getragen habe. (Wieder wahr!) Aber auch, wer höhere Bedürfnisse in sich trägt, wird von dieser alten Welt sich angezogen fühlen. Wer sich abgestoßen findet von einer herz- und phantasielosen Gegenwart, wird gern in eine kindliche Vergangenheit flüchten, wo der Glaube noch Berge versetzte und die Liebe bis in den Tod noch an der Tagesordnung war. (Richtig verstanden, wer will etwas dagegen haben?) Es wird ein zartes sinniges Gemüth aus diesen Gewächsen einer fremden Zeit und größtentheils auch eines fremden Himmelstrichs einen Honig zu saugen wissen, welcher das Auge wacker macht und das Herz stärkt." — Gewiß. Aber was wird ein verdorrtes, verschrobenes Gemüth, voll Egoismus, was wird eine aufgeklärte Spinne daraus ziehn? — Gift. Man wird es bald genug sehn.

Warum wollte man also wohl jene alte Sagen der christlichen Vorzeit, die so viel poetischen — nennt ihn immer auch nur fantastischen Stoff enthalten, aber in alten Legendenbüchern so elend klingen, jetzt aufgefrischt und besser erzählt, nicht mit Vergnügen und selbst Stellenweise mit Erbebung lesen, und sich nicht gern in eine bunte Welt der Träume hineinrücken lassen? Warum sollte sich ein Schriftsteller, wie Kosegarten, nicht damit abgegeben haben? — Doch, wozu fragen? Die Legenden sind da, sind größtentheils so anziehend erzählt, daß, hat man eine angefangen, es schwer hält sich davon zu trennen. Einige der kleinern hat Hr. K. metrisch behandelt. Vorzüglich anziehend ist im zweiten

*) Legenden, von Theobul Kosegarten. Zwei Theile. Berlin bei Voß.

Buche die Legende von der heil. Katharina, die herzrührende Legende von der heil. Euphrosine, und das Leben der h. Elisabeth; im dritten Buch die Legende vom Gregorius auf dem Steine, die sich wie eine Novelle liest; ferner die vom heil. Meinhard.

Ein Paar Kleinigkeiten zur Probe, eine metrische und eine prosaische.

Das Amen der Steine.

Von Alter blind, fuhr Béda dennoch fort
Zu predigen die neue frohe Botschaft.
Von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorfe wallte
An seines Führers Hand der fromme Greis,
Und predigte das Wort mit Jünglingsfeuer.

Einst leitet' ihn sein Knabe in ein Thal,
Das übersäet war mit gewalt'gen Steinen.
Leichtsinnig mehr, als boshaft sprach der Knabe:
Ehrwürd'ger Vater, viele Menschen sind
Versammelt hier und harren auf die Predigt.

Der blinde Greis erhub sich alsobald,
Wählt' einen Text, erklärt' ihn, wandt' ihn an,
Ermahnte, warnte, strafte, tröstete
So herzlich, daß die Thränen mildiglich
Ihm niederflossen in den grauen Bart.
Als er beschließend drauf, das Vaterunser,
Wie sichs geziemt, gebetet, und gesprochen:
„Dein ist das Reich und dein die Kraft, und dein
„Die Herrlichkeit bis in die Ewigkeiten." —
Da riefen rings im Thal viel tausend Stimmen:
Amen, ehrwürd'ger Vater, Amen, Amen!

Der Knab' erschrak; reumüthig kniet' er nieder,
Und beichtete dem Heiligen die Sünde.
Sohn, sprach der Greis, hast du denn nicht gelesen?
„Wann Menschen schweigen, werden Steine schreyn."
Nicht spotte künftig, Sohn, mit Gottes Wort;
Lebendig ist es, kräftig, schneidet scharf
Wie kein zweischneidig Schwerdt. Und sollte gleich
Das Menschenherz sich ihm zu Trotz versteinen,
So wird im Stein ein Menschenherz sich regen.

Und nun den Schluß der Legende vom heil. Klemens, oder die Sage vom vergessenen Knäblein:

„Einstens begab sich, daß eine Frau zu dem Grabe (des h. Klemens) wallfahrtete sammt ihrem Söhnlein. Als nun die Zeit der Feier verstrichen war, lag das Kindlein und schlief. Die Frau hörte das Rauschen des kommenden Gewässers, erschrak, vergaß des Kindes und rettete sich an das Gestade. Als sie hier ihres Kindleins gedachte, erhob sie ein gar klägliches Geschrei, irrte hin und her am Strande, hoffend, daß die Wellen wenigstens seine Leiche an das Land spühlen und ihr

vergönnen würden, solche zu bestatten. Als sie aber mehrere Tage vergebens gewartet, mußte sie der Hofnung sich verzeihen, kehrte trostlos nach Hause zurück, und ließ nicht ab, das ganze Jahr hindurch zu trauern und zu weinen. Als das Jahr um war, eilte sie vor allen andern, das Grab des Märtyrers zu besuchen. Wie erstaunte sie, ihr Kindlein liegen zu sehen, noch auf demselben Fleck, darauf sie es gelassen. Sie eilte hinzu, meinend, es sei todt. Allein es schlummerte gar leise und lieblich. Voll Freuden weckte sie es auf, hub es hoch empor und zeigte es allem Volke; dann sprach sie zu dem Kindlein: Du mein liebes Kind, wie groß Herzeleid habe ich um dich getragen das lange Jahr hindurch! Das Knäblein rieb sich die Augen und sprach: Wie sagst du, liebe Mutter? Habe ich doch gar sanft geschlummert die wenigen Stunden!"

Literarischer Wunsch und — Verbitten.

Man hört und liest jetzt so viele Klagen über die Undankbarkeit unserer Zeiten, welche das goldne Zeitalter unserer Poesie schon ganz vergäßen, und Männer wie — — — *) ꝛc. herabzusetzen sich erkühnten. Um dem nun abzuhelfen, kündigt man mit Gewalt Ausgaben über Ausgaben der Werke derselben an, schreibt ihre Biographien, sammelt Züge und Anekdoten aus ihrem Privatleben und giebt uns ganze Sammlungen von — langweiligen Briefen, die sie hinterlassen. Wie wenig es mit jenem goldnen Zeitalter seine Richtigkeit hat, ist neuerlich sehr gründlich gezeigt worden, und bedarf daher hier keiner weitern Ausführung. Vielleicht würde man sie größtentheils nie Dichter genannt haben, wenn ihnen nicht die unpoetische Zeit und sie selbst sich untereinander mit vollem Munde zugerufen hätten: ihr seid große deutsche Dichter! — So mußten sie es wohl glauben, und um nicht undankbar zu seyn, denn sie hatten überall die moralische Tendenz vor Augen, machten sie Verse. — — Gehörte übrigens die Mehrzahl der deutschen Nazion zu obigen Klagenden, so würde dies beweisen, daß sie gar keinen Sinn für wahre Poesie habe und das Aufgehn und die mächtigen Fortschritte derselben in unsern Tagen ganz verkenne. — Wir wollen daher wünschen und hoffen, daß sie auf der Seite derer stehe, worüber man sich beklagt.

Warum scheinen hingegen einige ältere deutsche Dichterwerke in Vergessenheit zu liegen? Ich nenne hier

*) Die Namen können wegfallen, um kein offenbares Aergernis zu geben. d. H.

besonders die Poesien unsers Paul Flemming (gest. 1640). Wie klar sind die Ergießungen dieses wahrhaft poetischen Gemüthes, mit welcher Liebenswürdigkeit legt es uns seine heitern Lebensverhältnisse vor! Die Ursache dieses Vergessens, denn wie wäre es sonst erklärlich? mag wohl vorzüglich darin liegen, daß die wenigen Ausgaben dieses Dichters (die erste erschien schon 1641, die, welche vor mir liegt, zu Merseburg 1685) ziemlich selten sind, daß also die Wenigsten mit ihm bekannt werden und ihn schätzen und lieben können. Ich fordere daher hiermit irgend einen Freund der deutschen Poesie auf, sich bald mit einer soliden Buchhandlung, die sich ja wohl finden würde, zu einer neuen Ausgabe der vorzüglichsten Gedichte Flemmings zu vereinigen. Denn eine Auswahl dürfte wohl allerdings zu treffen seyn, besonders deswegen, weil Manches ganz eigends für die damalige Zeit geschrieben scheint, und die unsrige nicht mehr interessiren dürfte. Möchte sich doch ein Gelehrter dazu finden, der so verständig zu wählen und so geistreich zuweilen zu verändern wüßte, als dies unser Tieck in seiner vortreflichen Sammlung der Minnelieder gethan hat! *) Doch, damit wenigstens ein Theil der eleganten Welt nicht ganz mit unserm Dichter unbekannt bleibe; so kann ich mich nicht enthalten ihr folgendes Sonett abzuschreiben, das äußerst sinnreich ist, ohnerachtet es nur auf ein scherzhaftes Wortspiel hinausläuft:

Auf die Hochzeit des Herrn Heinrich Diener mit Frau Willmuth Meks.

Beherrscht, Herr Diener, nun nach euerm Muth und Willen
Die Willmuth, wie ihr wollt. Sie eure Dienerin,
Und doch Beherrsch'rin auch, fügt sich in euern Sinn,
Wie in das Bett' und Arm und läßt sich in euch hüllen.

So könnt ihr Will' und Muth, so Muth und Willen stillen,
Wenn eure Willmuth will. Kein Muthwill hebt sie hin.
Wißt, spricht sie, daß auch ich, was ihr wollt, willens bin,
Mein Will' ist euer Muth, den will ich stets erfüllen.

O Willmuth, recht genennt, so muthet eurem Diener
Nie keinen Unmuth an. Und macht er sich was kühner,
Als wohl ein Diener soll, es sei Tag oder Nacht,

So brechet euern Muth und folget seinem Wollen;
Ihr wißt, bediente Frau, daß Männer herrschen sollen,
Und hätt' ihr Name gleich zu Knechten sie gemacht.

*) Wenn er es nur mehr gethan; und sich nicht ein wenig gar zu bequem an den Manessischen Kodex gehalten hätte. d. H.

Nur freilich müßte man sich einen solchen Herausgeber verbitten, wie ein gewisser Karl Schreiber seyn würde, der neulich in der freimüthigen Zeitung über die vorhin erwähnte Tieksche Sammlung zum Erbarmen sprach. (Unter andern tadelte, daß Tiek statt röselicht nicht rosenfarb gesetzt habe ꝛc.) Ein elender Schreiber! denn in dieser professionistischen Beziehung, etwa für Skribent genommen, mögte er seinen Namen nicht unpassend führen, worauf er sich übrigens sehr viel einbildet, da er sogar von einem Minnesänger belehrend bemerkt: er heiße eigentlich Schreiber! — Doch nicht etwa einer seiner Vorfahren? —G. Gb———

Mißlungene Luftfahrt in Berlin.

Die von dem hiesigen Professor Bourguet auf den 23 Mai, Vormittags um 11 Uhr angekündigte Luftfahrt, ist, zwar nicht unglücklich, aber doch übel abgelaufen, oder vielmehr gar nicht zu Stande gekommen. Das Aufsteigen sollte von dem großen sandigen Exerzierplatze, unmittelbar vor dem Brandenburger Thore geschehen, auch war dort Alles dazu eingerichtet. Zwei Drittheil der Einwohner Berlins wanderten schon Vormittags hinaus und wurden, weil die Entscheidung sich bis um fünf Uhr verzögerte, von der brennenden Sonnenhitze tüchtig gebraten, während dem in der Stadt eine Todtenstille herrschte. Die gesammte Menge, sowohl auf dem Exerzierplatze als in dem daran stoßenden Thiergarten, harrte und harrte und versäumte das Mittagessen am häuslichen Tische; daher denn an diesem Tage die Wirthe im Thiergarten einen sehr bedeutenden Gewinn machten. Man sah Kaltschaale, der geschwindern Befriedigung halber, aus Eimern schöpfen und zarte Damen Zerbster Bier trinken, ohne vorher etwas Warmes genossen zu haben. Alles schwitzte gleich einer Karavane, die sich in der Wüste Sara lagert, und rings umher wimmelte die Gegend von Equipagen und Menschengruppen, welche letztere, des Stehens müde, auf dem Erdboden sich niedergelassen hatten. Eine geraume Zeit hielt die frohe Laune vor, dann stellte rauschende Ungeduld sich ein und daraus ward endlich eine allgemeine Ermattung und leise ächzende Stille.

Unterdeß arbeitete man mit aller Macht an der Füllung des Ballons, der aus gelben, rothen und grünen Streifen von Wachstaffent zusammengesetzt war. Aber nur der obere Theil der großen Kugel wurde voll und wankte gewaltig in der Luft. Der bei weitem größere

untere Theil blieb, aller Mühe ohngeachtet, schlaff. Der Hof erschien gegen vier Uhr. Hr. Bourguet und seine Gehülfen arbeiteten sich halb todt, der Ballon blieb dennoch schlaff. Endlich schloß Verzweiflung das Ventil, in der Meinung, es werde wohl geben. Bourguet und der Artillerie-Lieutenant von Voß, welcher Tags zuvor sein Testament gemacht hatte, stiegen in die Gondel. Alle Augen waren gespannt. Alle Herzen klopften heftiger, als es hieß: Nun geht es los! — Hundert Hände hoben und schoben an der Gondel, um sie wo möglich von der niedern Erde ab und in ihre ätherische Bahn zu bringen. Der Ballon sauste und legte sich bald auf die eine, bald auf die andre Seite. Umsonst! die Gondel rührte sich nicht von der Stelle, die Fracht war zu schwer. Das machte den König mit Recht verdrüßlich. Er vermuthete, das Ding könne schlimm enden. Einen so verdienstvollen und geschickten Offizier, wie den Hrn. v. Voß, wollte er bei einer von Hause aus augenscheinlich verdunzten Unternehmung, keiner Gefahr hingeliefert wissen und befahl daher, daß dieser aussteigen mußte. *) So erleichtert, schleppte nunmehr der Ballon die schurrende, stauberregende Gondel mit dem verzweifelten Prof. Bourguet eine Strecke auf dem Sandlande dahin, eben so wie wenn Pferde mit einem Wagen durchgehen, und es war wirklich ein ungemein lustiger Anblick, wie der Pöbel hinterher lief und hinter diesen wieder zwei Dutzend galoppirender Husaren mit blanken Säbeln folgten. Ballon und Gondel machten jedoch bald von selbst Halt! Bourguet befand sich in der größten Verlegenheit. Was nur irgend von Kleidungsstücken entbehrlich war, das warf er von sich. Kurz — es gieng nicht. Zuletzt stieg auch er halbnackend aus, und lies den Ballon mit der leeren Gondel die Reise allein versuchen. Das gelang denn auch. Er erreichte eine Höhe von etwa zwölfhundert Fuß, und sank nach einer Viertelstunde, eine weitte Strecke vom Exerzierplatze, im sogenannten Moabiterlande, wieder herab.

Solchergestalt verunglückte das Experiment. Woran die Schuld gelegen hat, ob an nicht hinreichenden oder schlecht gewählten Füllungsmaterialien, darin sind die Meinungen sehr getheilt. Man sprach sogar von heimlich in den Ballon geschnittenen Löchern, um dem guten Bourguet einen Possen zu spielen. — Wer nun reich wäre! Wer anderthalb oder zweitausend Thlr. daran wenden könnte, damit ohne Kosten für das Publikum eine neue Füllung veranstaltet und die Luftfahrt dennoch zu Stande gebracht würde! Bleibt die Sache so unausgeführt liegen, so wird es immer heißen, der Deutsche sei ungeschickter als der Franzose, die ganze Luftschifferei sei weiter nichts als Spielwerk und was sonst noch der vornehme und gemeine Pöbel, der jederzeit nur nach dem Ausgange urtheilt, bei solchen Veranlassungen schwatzt. Spott und Aerger wurden allgemein, und es dauerte bis in den späten Abend, ehe der Zug der vielen tausend Menschen, verdrußlich über den verdorbenen und verlornen Tag, sich zum Thore hinein gedrängt hatte.

*) Lies ihn vielmehr durch den Hrn. Feldmarschall v. Möllendorf darum ersuchen, wie in den Berliner Zeitungen steht. d. H.

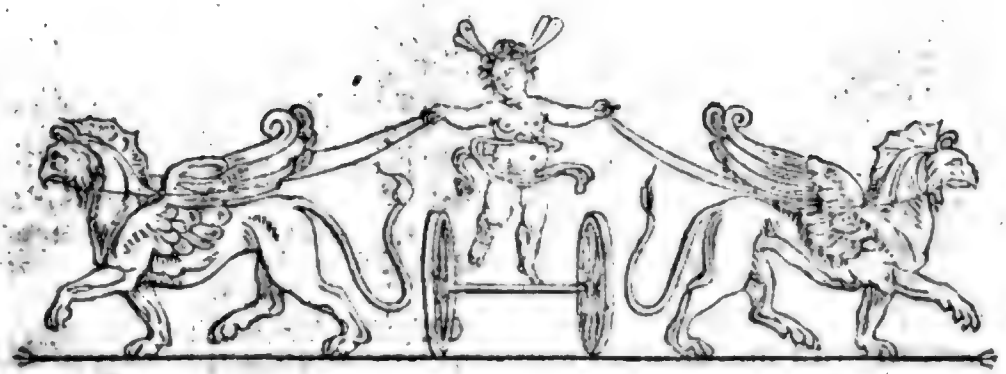
Antwort

auf das Schreiben eines Frauenzimmers in Num. 65.

Sie können sich gar nicht vorstellen, geehrteste Unbekannte! in welche Verlegenheit mich Ihre Zuschrift gesetzt hat. Sie forderten mich auf, Ihnen ein bewährtes Mittel gegen die Sommersprossen in dieser Zeitung vorzuschlagen; und — so wahr ich bin! ich wußte keins. Wir Schöngeister bekümmern uns, wie Sie gehört haben werden, nicht sonderlich um die ernstern Wissenschaften und sind besonders im Fache der Oekonomie gar schlecht beschlagen. Wie gern hätte ich jetzt mein Sonett wieder zurück gehabt! Schon war ich im Begrif, Ihnen das allgemeine Sprachorgan der deutschen Nazion, den Reichsanzeiger, vorzuschlagen, und zu rathen, an die Redakzion desselben Ihre Frage in Begleitung der festgesetzten Inserzionsgebühren abzusenden. Aber, wie doch die Umstände zuweilen in der Welt so glücklich zusammentreffen, siehe da! noch an dem nehmlichen Tage kommt mir eins der Reichsanzeigerblätter zu Gesicht, wo gerade die nehmliche Materie abgehandelt wird. Dem Himmel sei Dank, daß ich nun bei Ihnen nicht mit Schimpf und Schande zu bestehn brauche, sondern folgendes Reichsmittel zu Ihrer Notiz bringen kann. „Sie nehmen Johannisbeeren, Wertheste, ehe sie ganz reif werden, wenn sie kaum anfangen sich zu röthen, zerdrücken sie und pressen einigen Saft heraus; sodann Schwefelmilch, ungefähr einen Theelöffel voll, und mischen dieses mit dem Saft zu einem dünnen Brei. Hiermit wird das Gesicht Abends beim Schlafengehn bestrichen, und Morgens beim Erwachen mit lauliher Milch wieder abgewaschen. Diese Operazion setzen Sie etwa acht Tage lang fort. Außerdem wird noch das Reiben des Gesichts frühmorgens mit kleinen Pflanzen, Sonnenthau genannt, bestens empfohlen."

Ich wünsche von Herzen, daß der Gebrauch dieses Mittels Ihnen die Sommersprossen vertreiben möge, bitte übrigens, die „Seelenflecken" ja nicht en bagatelle zu traktiren, und bin (Theone wird nicht eifersuchtig darüber werden) unbekannterweise

Ihr stiller Verehrer Fr. Rm.



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstag —— 68. —— 7 Juny 1804.

Clotilde de Vallon-Chalys.

Es ist in Deutschland zwar nicht nicht mehr ganz unbekannt, denn man liest die interessanten Archives-littéraires, aber viele wissen es doch gewiß noch nicht, daß die französische Literatur unlängst eine wichtige Bereicherung durch die Poesien der Clotilde *), einer Dichterin aus dem 15ten Jahrhundert, erhalten hat, welche Hr. K. Vanderbourg gesammlet und ins Publikum gebracht hat. Es ist wohl der Mühe werth, daß dieser merkwürdige Nachlaß der schönen und geistreichen Frau bekannter werde, die, wie freilich die mehresten Frauen jener alten Ritterzeit, ein Muster von weiblicher Zärtlichkeit und Treue war, dafür aber auch vom Himmel über 90 Jahre bei einem schönen und genußreichen Leben erhalten wurde. Clotilde wurde 1405 in dem Waldschlosse Vallon geboren, und noch im Jahre 1495 besang sie mit Feuer die Siege Karls des 8ten von Frankreich. Im 15ten Jahre wurde sie mit einem jungen (zwanzigjährigen) schönen und tapfern Ritter, Berenger de Sürville, vermählt; aber schon im ersten Jahre ihrer Ehe hatte sie das nicht sehr angenehme Loos, ihn als Krieger von sich ziehen sehn zu müssen: ein Schicksal, das die damaligen Ritterfrauen häufiger traf als unsere heutigen Offizierdamen. Berenger ging als Mitstreiter für die Sache des Dauphins (nachmal. Karls 7) gegen die Engländer und den Herzog von Bourgogne, zum Lager bei Puy en Valais. Während dieser Zeit dichtete sie eine Heroide und sandte sie ihm ins Lager; ein Gedicht voll der glühendsten Leidenschaft und der innigsten Zärtlichkeit der Gattin, das allein schon den Franzosen ein Recht geben würde, sie — was sie jetzt thun — ihre Sappho zu nennen, wenn anders eine Dichterin sich dadurch geschmeichelt finden kann. Das zärtliche Herz und ein schöner Naturssinn sprechen sich überall, und wirklich in schönen Versen aus; man lese ihren Chant d'amour au Printems, oder die Stanzen und Triolets aus ihrem verlohrenen Ritterroman Châtel d'amour, oder was man will. Das alte Französisch muß nicht abschrecken; jede Seite hat eine Gegenseite, worauf die veralteten Worte und Redensarten erläutert sind, so daß man die Gedichte, hat man ein Paar davon gelesen, endlich ohne alle Mühe fortliefet.

Wie Hr. Vanderbourg übrigens zu dem Nachlaß dieser alten kostbaren Manuskripte durch die Familie der Sürville's gekommen, deren letzter männlicher Zweig als Emigrant im Jahre 1798 erschossen wurde, sie wie überhaupt die umständlichen Nachrichten von dem Leben und Beginnen dieser liebenswürdigen Dichterin, muß man in der weitläuftigen und sehr unterhaltenden Vorrede selber nachlesen. Es werden hier zugleich interessante Notizen von den Troubadricen seit Heloise bis auf Clotilden mitgetheilt, deren Namenregister wir doch im Fluge hier mitnehmen wollen. Es sind der Folge nach: Beatrix von Arragonien, Agnes von Brazelogne, Dorte von Troies, Marie von Frankreich, Sainte de Prez, Barbe de Varrue, Claire de Parthenoy, Blanche von

*) Poésies de Marguerite Eleonore Clotilde de Vallon-Chalys etc. publiées par Ch. Vanderbourg. à Paris chez Henrichs. (In Leipzig bei Reclam.)

Courtenay, Victoire de la Tour, Helene de Grammont, Amalie von Montendre, und Juſtine de Lévis, worauf denn Cloriide folgt, von deren Gedichten nun ein Paar Stellen folgen ſollen:

Aus der Heroïde. Nachdem ſie bei traurigern Bildern der Trennung verweilt und geſagt

— — sanglotz suffoquent ma poictrine,
Et dans mes yeulx roulent torrens de pleurs,

fährt ſie, zu ſchönern Bildern aus den Tagen ihrer Liebe zurückkehrend, ſo fort:

v. 81. D'autres fois écartant ces cruelles imaiges,
Croy (Je crois), m'enfonçant au plus dense des bois
Mesler des rossignols aux amoureux ramaiges,
Entre tes braz mon amoureuse voix.
Me semble oyr (ouir), eschappant de ta bouche rosée,
Ces mots gentils qui me font tressaillir;
Ainz voyds (mais je vois) au mesme instant que me suis abusée,
Et, soupirant, suis preste à desfaillir.
Soubvent aussy le soir, lorsque la nuict mysombre
Me laisse errer au long des près peuchanz,
De tels soirs me soubvient, où libres, grace à l'ombre,
L'ung prez de l'autre, assiz en mesmes champs,
Doulcement s'égarer laissaiz mes mains folastres
Sur le contour de tes aymables traicts,
Tandiz que de mon sein tes lèvres idolastres
En meyssonnoient (moissonnoient) les pudiques attraicts — —

v. 105. Quand revoyray, diz-moy, ton si duysant (sédnisant) visage?
Quand te pourray face à face myrer?
T'enlacer tellement à mon frément corsage,
Que toy, ni moy, n'en puissions respirer? —

Welche ſüße Sprache! Nun zu einer Stelle voller Trunkenheit aus dem Chant d'amour:

v. 46. Suivons l'amour, tel en soit le danger,
Cy nous attend sur litz charmans de mousse:
A des rigueurs . . qui voudroit s'en venger,
Qui (mesme alors que tout dézir s'émousse)
Au prix fatal de ne plus y songer?
Regne sur moy, cher tyran, dont les armes
Ne me scauroient porter coups trop puissants!
Pour m'épargner n'en croiz onc (jamais) à mes larmes;
Sont de playsir: tant plus auront de charmes
Tes dards signs, que seront plus cuysants.
Témoins plainctifs des seuls maux que j'endure,
O tourtereaulx, et vous, rossignoletz
Puisqu'a chassé Mars glaçons et froidure,
Meslez vos chantz au bruict des ruisseletz,
Qui roulent clairs sur la molle verdure!

Einige Briefe über die neueſten Werke der deutſchen ſchönen Literatur.

Erſter Brief.

Ich ſoll den Harniſch ablegen, fordern Sie, und nur gleichſam im Tanzkleide mit Ihnen durch das Gebiet der ſchönen Literatur umherſtreifen! Wahrlich das iſt in unſerer Zeit ſchwer zu verſprechen; indeß mag es ſeyn, weil eine Frau es fordert. Ich hoffe aber doch auf Ihre Nachſicht, wenn mich meine Unart, Händel zu ſuchen, dann und wann unerwartet überraſchen ſollte. — Oeffnen Sie alſo das Muſeum!

Wenden Sie ſich rechts, um gleich Anfangs bei einer duftenden Blume zu verweilen, die blos einen etwas unſchicklichen, obgleich nicht unpaſſenden Namen führt: Flegeljahre. Der Name des Verlegers, Cotta, ſo wie der des Verfaſſers, Jean Paul, ſpricht gleich ſehr für das Buch, denn jener hegte eben ſo ſelten Unkraut, als dieſer es ſäete.

Ich möchte dieſe drei erſten Theile eine Erholung nach dem Titan nennen, und ich denke ich habe ſie dadurch Ihrem Geſchlechte beſonders empfohlen, da ich glaube, daß Jean Paul in ſeinen Erholungsſtunden den Frauen noch liebenswürdiger erſcheinen muß, als in denen der Anſpannung, wo ſich oft nur ein kecker männlicher Geiſt zu ihm hinzuneigen wagen darf.

Glühet und brennt alles im Titan, ja iſt das Leben oft bis zum Vernichten groß und gewaltig: ſo herrſcht hier dagegen ein milderes Klima, und mildere Karaktere treten auf und nähern ſich Ihnen vertraulich. Der Hauptkarakter Walt iſt höchſt liebenswürdig, durch ſeine herzliche Ungeſchicklichkeit im Leben und Lieben; er wird mit dem Leſer ſo vertraut, daß man ihn aus dem Buche heraus in die Wirklichkeit zaubern möchte. Seine Gefühle für Freundſchaft müſſen indeß Männern, beſonders eleganten, faſt unverſtändlich erſcheinen, denn ſie ſind nur Nachhall aus der alten Welt und, wie die Muſik der griechiſchen Sprache und der Chor der Tragödie, der in dieſer Muſik lebt und webt, längſt untergegangen; manchem möchten ſie gar anſtößig erſcheinen,

weil der ächte reine Idealismus, blos durch rasches Umkehren als Realismus da steht. — Daß er in seiner Freundschaft so bitter getäuscht wird, ist ein hartes Zusammentreffen mit der Wirklichkeit, aber fast anziehender, als ein von Jean Paul ohne diesen Kontrast vollendetes Gemählde.

Der Bruder Quod deus vult ist ein alter Bekannter, nur hat er sich verjüngt, und steht uns deshalb, wie alle Jugend, näher. Wächst er noch einige Jahre in dem Buche fort, so denke ich nennt er sich Siebenkees, oder Leibgeber, oder Graul, bei denen wir den Namentauschhandel schon gewohnt sind. Er ist das eigentliche Ich im Ganzen und darf sich schon sehen lassen, weil das Ich in Jean Pauls Schriften immer interessant erscheint.

Noch ein drolliger Bursche ist da, Flitte aus Elsaß. Man wird gleich mit ihm bekannt, denn er gehört zu den Verirphysiognomien, die oft an zwei Seiten zugleich an einem durchstreifen, und die man überall gesehen hat, ohne zu wissen wo. Diese Kunst, gewisse Karaktere durch die unscheinbarsten Mittel an uns heranzurücken, übt Jean Paul in einem bewundernswürdigen Grade aus.

Ich liebe nicht, mich über einen Gegenstand auszureden; deshalb stecken Sie das Buch zu sich und lesen selbst — es bedarf ohnehin keines Kommentars. Gleich zu Anfang befleißigen Sie sich aber der Ernsthaftigkeit, wenn Sie die sieben erzürnten Erben erblicken, wie jeder sich eine halbe Stunde lang bemüht ein Paar Thränen zu Protokoll zu liefern, worauf als Prämie das Haus des Testators steht; was allen eine eben so schwierige Aufgabe ist, als es den Lesern seyn möchte, bei „dem Glücke des schwebischen Pfarrers", oder dem Memorial des Kritikus Schuster zu gähnen.

Ueber die Fehler der Flegeljahre sage ich wieder nichts, denn sie sind von der Art, daß sie in den Romanen anderer Schriftsteller Schönheiten abgeben dürften.

Gehen Sie weiter! Das ist etwas dramatisches — Wilhelm Tell, von Veit Weber. Ich sage Etwas, denn viel werden Sie nicht finden, es ist kaum hinlänglich, um das Dramatische vom Rhetorischen zu unterscheiden; ja man könnte fast die vielen Personen in einen einzigen Protagonisten zusammenschmelzen, der zu Thespis Zeiten mit dem Chore die ganze Tragödie ausmachte. Die Ausführung dürfte dem Stücke allein noch in etwas aufhelfen, weil sie die Familienähnlichkeit

der Physiognomien aufhebt und die zusammenfließenden Karaktere durch die Individuen der Schauspieler trennt.

Ich läugne nicht, daß sich über das Stück viel sagen ließe — denn es könnte eine gute Theorie des Drama vom negativen Standpunkte aus veranlassen, und schlösse sich so in praktischer Hinsicht an Kants Kritik der Urtheilskraft, in welcher auch die Schönheit durch bloße Negazion produzirt wird. — Beiläufig gesagt, da Kant den Frauen auch vom Hörensagen bekannt ist, verdient dieser große Verstorbene schon allein durch das obengenannte Werk die Unsterblichkeit, da er darin seine Abhandlung über die Schönheit auf eine fast unbegreifliche Weise, ohne allen Kunstsinn, der ihm durchaus mangelte, und blos durch eine in Erstaunen setzende Algebra des Verstandes vollendet hat. —

Was den Tell betrift, so zweifle ich noch zuletzt daß Sie sich die Mühe geben werden, ihn zu verstehen. Hieroglyphen verhüllen oft einen tiefen Sinn; haben Sie sich indeß durch diese Labyrinthe der Perioden gewunden, so stehen Sie meistentheils auf einem öden Platze, wo Sie nichts als den Wiederhall der Worte hinter sich vernehmen. —

Das ist ein gehaltvolles Werk — wenigstens an Alphabeten — Kotzebues Erinnerungen! Es hat ein besonderes Schicksal erleben müssen, es ist nehmlich statt nachgedruckt, — vorgedruckt.

Ich habe es gelesen bis dahin, wo der Verfasser sich selbst rezensirt und die Patent-Herzen — wie sich eben Jean Paul ausdrückt — mit denen er feil steht, gegen die Verunglimpfungen der Pariser Journalisten in Schutz nimmt. Hier mußte ich abbrechen.

Was ich gelesen habe, qualifizirt sich für Reise-Dilettanten recht gut, und verläugnet die Weise des Verfassers auch zu Wagen nicht. Hr. v. K. setzt den Grund des Beifalls seiner literarischen Produkte in die Wahrheit der Empfindung, die, nach ihm selbst, darin herrschen soll, und die er über alle Kunst der Darstellung erhebt. Ich hingegen in den bloßen Dilettantismus, der in jeder Rücksicht den Karakter der Zeit ausmacht, und den er sich aufs vortheilhafteste, und, wie er gezeigt, besonders zu seinem eigenen Vortheile angeeignet hat.

Doch schon zu viel des Ruhmes für einen so bescheidenen Schriftsteller.

August Klingemann.

Kunst in Kassel.

(Aus dem Briefe eines Reisenden.)

— — Sie kennen meinen Enthusiasmus für die Kunst. — Mein guter Genius verlies mich auch hier nicht, und lies mich die Bekanntschaft eines Mannes erneuern, den ich sehr schätze, und die ich zu dem schönsten Gewinn meines dortigen Aufenthalts rechne. Der Name des Herrn Hummel ist Ihnen gewiß noch von der vorletzten Kunstausstellung zu Weimar bekannt, wo er den verdienten Preis erhielt. Wir ergötzten uns schon damals an der freundlichen gefälligen Einfalt, womit die Skizze der A. L. Z. den Gedanken des Gemähldes so klar aussprach.

Hr. Hummel arbeitet gegenwärtig an einem Zyklus, der das Leben des Bacchus en basrelief in ohngefähr sieben Gemählden darstellt, grau in grau. Das schöne stille Feuer, das in seinen Augen glänzt, muß jeden Beschauer in diesen Bildern wieder ansprechen. Es ist wirklich zu bewundern, wo sein Genius in einer Zeit, wo falsche Pracht und Koletterie ohne innern Geist die einzige Tendenz der Kunst waren, ihn zu einer solchen Reinheit der Motive und stiller Würde erhob, für die man allen Sinn verlohren zu haben schien. Nirgends etwas Ueberflüßiges und doch keine Leere; alles greift freudig in einander und ist gegenseitig bedingt; man dürfte keine Figur wegnehmen, ohne die liebliche Harmonie des Ganzen und die Klarheit des Gedankens zu stören, da manches andere Bild durch Weglassung gewinnen möchte. Das Ganze ist noch nicht vollendet; von den letzten zwei Stücken sah ich nur den Entwurf. Eine Beschreibung werden Sie nicht erwarten. Sie kennen meine Grundsätze darüber, wie wenig ich es für möglich halte, die innere schönere Welt, die der Mahler in seinen Bildern niederlegt, so in Worten aufzufassen, wie sie vor seinem Gemüthe schwebte. Auch sind Worte ein viel zu grober Stoff dazu; vielleicht wäre es den Tönen der Musik leichter sie wiederzugeben; der Mahler müßte selbst Tonkünstler seyn, und würde sich dann nicht die Fantasie aus den mystischen Tönen, die Alles und Nichts wollen, eine weit hellere Vorstellung bilden können, als ihr aus Worten zu konstruiren möglich ist? *)

*) Ich muß aufrichtig gestehen, daß ich für diese allerneueste Idee, Farben und Bilder der Mahlerei in Tönen zu geben, ganz und gar keinen Sinn habe. Ich glaube übrigens zu wissen, was Musik ist und was in ihr erreichbar und durch sie darstellbar ist. d. H.

Der Künstler hatte dieses Jahr zu Weimar mit konkurrirt. Mit vieler Güte zeigte er mir seine Arbeit, die den Gedanken des Gegenstandes mit einer Keuschheit der Motive vorstellte, welche den Tadel einer unnöthigen Figur, wie bei der Wagnerischen Zeichnung, die dieses Mal bekanntlich siegte, unmöglich macht. Das Licht macht eine erfreuliche Wirkung und drängt sich nicht dazu, durch Effekt zu bestechen. — Arbeitete jeder Künstler in diesem reinen Geschmack, so stände wohl zu hoffen, daß die Mahlerei sich an die Poesie anschließen und sich eine neue Bahn eröfnen würde.

Die Verdienste der andern in Kassel lebenden Künstler sind Ihnen bekannt, vielleicht auch die beinah vollständige Sammlung von Rembranden des dortigen Herrn Inspektors Tischbein, die er mit der größten Gefälligkeit zeigt. Als Kunstdilettantinnen befinden sich auf einige Zeit die Töchter des bekannten verstorbenen Dichters Gotter hier, um von den Schätzen der Bildergallerie Gebrauch zu machen.

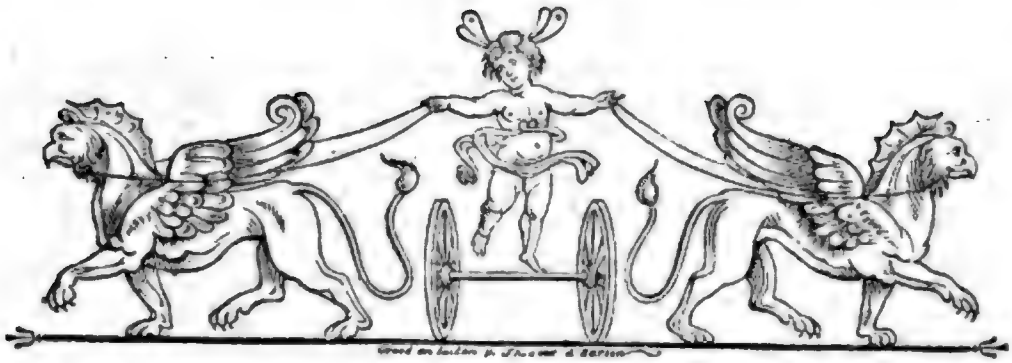
Anekdote von Kant.

Kant verfiel gegen das Ende seines Lebens in die sonderbare Gewohnheit laut zu sprechen, ob er gleich das, was er sagte, nur zu denken wähnte. So sagte er einst vor seinen Gästen, deren er immer einige um sich hatte und die diesen Tag vielleicht nicht aufheiternd genug für ihn gestimmt seyn mochten, so als ob er sie nicht bemerkte: „Gott! was hab' ich heut für eine abscheulich langweilige Gesellschaft!“ —

Herrlich! — Wenn das immer heraus gesagt werden sollte, wie oft es gedacht werden mag, wie oft würde es gehört werden!

Es werden Anekdoten von Kant gesammlet, nächstens bei Nicolovius herauskommen.

Das heutige Kupferblatt (Num. 10) enthält Abbildungen von einigen der neuesten und geschmackvollsten Pariser Porzellanarbeiten, deren Anblick in der Wirklichkeit, wie man ihn hier in Leipzig in dem Gewölbe des Hrn. Roder haben kann, ungemein viel Vergnügen macht. Die Form können die Leser selber beurtheilen; aber die schöne zarte Vergoldung giebt den Gefäßen noch einen besondern Reiz, der sehr angenehm wirkt. — A ist ein Pot à fleurs pour les cheminées; B eine Kaffeekanne; das vis à vis davon C, das dazu gehörige Milchgefäß, und D eine Theekanne. E ist ein Zuckerbehälter.



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend —— 69. —— 9 Juny 1804.

Bericht von einem luſtigen Kriege: zwiſchen Geiſſelbrechts Marionetten und den Hofſchauſpielern in Weimar.

Seit ungefähr vier Wochen befand ſich hier in Weimar mit ſeiner Marionettentruppe der geſchickte Mechanikus Geiſſelbrecht, und gab ſeine Vorſtellungen auf dem hieſigen Rathhauſe. Der Zuſpruch aus allen Ständen war ſehr zahlreich, beſonders beim Fauſt, bei dem zwei Mal wiederholten Herodes vor Bethlehem von Herrn Mahlmann, und einem ganz neuen Stück, deſſen Verfaſſer ſich zuerſt nicht genannt hatte, und das auf dem gedruckten Zettel den Titel führte: „Die „Prinzeß mit dem Schweinerüſſel, ein ganz „neues Schickſalſtück, vorweg mit einem Kuhreigen, drei „Choren und ein paar Schweinerüſſeln.“

Dieſe in Knittelverſen geſchriebene Poſſe machte gleich bei der erſten Aufführung eine ſolche Senſazion, daß ſie vom Publikum wieder begehrt, und auch von Herrn Geiſſelbrecht zum Schluß für den nächſten Sonntag angekündigt wurde. Kein Menſch vermuthete übrigens, daß es irgend einem Sterblichen einfallen würde, an dieſer, hin und wieder mit leiſen Andeutungen, zum Theil nur durch Muſik, in den Wilhelm Tell, ſo wie in die Jungfrau von Orleans hinüberſpielenden, ungeſuchten Parodie, einen ſo höchſt tragiſchen Anſtoß zu nehmen: die Erfahrung aber erwies es anders. Sonnabend nehmlich, in aller Frühe erfolgte plötzlich ein Bannſtrahl, der dem Setzer die bereits angefangenen Zettel aus den Händen ſchlug und wodurch der Marionettengeſellſchaft das Spiel für den Sonntag ohne weiteres unterſagt wurde. Dies ging ſo zu: der Verfaſſer der „Prinzeß mit dem Schweinerüſſel“, von dem nun plötzlich bekannt wurde, daß es Hr. Falk ſei, hatte zum Schluß ſeiner Prinzeß einen Marionettenabſchied aus Weimar, und in dieſem eine Parodie des Schillerſchen Reuterliedes, auf das Leben wandernder Schauſpieler, angebracht. Ohne daß ſich nun irgend jemand von hier über einen noch ſo entfernten perſonellen Zug zu beklagen hatte, ſchien dennoch durch das allgemeine Gelächter, was dieſes Lied beim Abſingen erregte, die Majeſtät des ganzen Standes auf das grauſamſte verletzt zu ſeyn. In corpore, en rage und nach völlig verlorner Kontenance liefen ſie zur Direkzion, und ſuchten geſchickt genug ihre Sache mit der des großen Dichters zu vermengen, dem dieſe harmloſe Parodie gewiß ſelbſt ein Lächeln abgewinnen mußte. Noch Sonntag und als der Bannfluch über die armen Marionetten unwiderruflich ausgeſprochen war, ſchien der Zorn dieſer Unerbittlichen ſo wenig geſtillt, „daß ſie Hrn. Falk in einem öffentlichen Garten mit lauter Stimme und umgeſtürzten Gläſern ein Pereat brachten!“ So rächten ſich Schauſpieler für eine allgemeine Satyre, die ſonſt in den „theatraliſchen Abenteuern“, und anderswo, ſelbſt bis auf perſönliche Anſpielungen aufzulaſten gewohnt, geduldig und fromm ihren Rücken ſelbſt den muthwilligſten Peitſchenhieben Preis gaben. Dieſer Triumph dauerte indeß nur kurz; denn Mittwoch Abend wurde die Prinzeß mit dem Schweinerüſſel

sammt Chor und dem parodierten Reuterlied, von der Gesellschaft des Herrn Geisselbrechts in der Behausung des Hofrath Falk, Trotz des Polizeiverbots, vor einem zahlreichen und glänzenden Zirkel wörtlich wiederholt, und nun erst, nach dieser dritten Aufführung, wollte das Verwundern in der Stadt: „warum das Stück „denn eigentlich verboten sei?“ kein Ende nehmen. Kurz das Reden, Deuteln, Kopfschütteln über diesen lustigen Vorfall, das bis jetzt im hiesigen Publikum fortwährt, so wie die Bemerkungen aller Art über den von den hiesigen Hofschauspielern an den armen Marionetten dabei ausgeübten Despotismus, können Sie sich nicht lebhaft genug denken.

Unterdeß ist Geisselbrecht glücklich mit seiner Truppe in Erfurt eingewandert, und die von Weimar emigrirte Prinzeß mit dem Schweinerüssel wird sich dort nächstens auf dem Theater präsentiren, und vermuthlich so wie hier ihr Glück machen. Von dem guten Geiste der das Stück, so wie von dem bösen, der die hiesigen Hofschauspieler dieses Mal beseelte, bin ich Ihnen doch eine kleine Probe schuldig. Hier ein Paar Strophen aus dem hier bereits in Abschrift zirkulirenden Schillerschen Reuterliede:

Der Alteur und sein verhungertes Roß,
Sie sind gefürchtete Gäste.
Hell schimmern die Lampen auf der Ressource:
Ungeladen kömmt er zum Feste;
Er fackelt nicht lange, er bietet kein Gold:
Unbezahlt verschlingt er, was er gewollt.

Chorus.

Er fackelt nicht lange, er bietet kein Gold:
Unbezahlt verschlingt er, was er gewollt.

Die Kisten und Kasten, er wirft sie weg,
Braucht nicht mehr für Porto zu sorgen.
Leer reist er dem Schicksal entgegen keck,
Und hat er nichts mehr — thut er borgen;
Und wenn ihm der Wirth nicht mehr borgt und leiht:
So versetzt er am Ende seine Uhr und sein Kleid.

Chorus.

Und wenn ihm der Wirth nichts mehr borgt und leiht:
So versetzt er am Ende seine Uhr und sein Kleid. —

Warum schreit der Herr Wirth und zergrämt sich schier?
Laß er fahren zum Teufel, laß er fahren!
Der Alteur hat auf Erden kein bleibend Quartier,
Kann die freie Zehrung nicht sparen.

Sein rasches Schicksal, es treibt ihn fort:
Seinen Miethzins bezahlt er an keinem Ort.

Chorus.

Sein rasches Schicksal, es treibt ihn fort,
Seinen Miethzins bezahlt er an keinem Ort.

Drum frisch, Kameraden, aufs Brett aufs Brett,
Die Brust im Gefechte gelüftet!
Auf den Abend da lebt Ihr wieder honett,
Und seid Ihr Glock neun auch verpfiftet:
Als König und Kaiser verschenket Ihr Gold,
Und habt oft nicht, daß die Schuh Ihr besohlt.

Chorus.

Als König und Kaiser verschenket Ihr Gold,
Und habt oft nicht, daß die Schuh Ihr besohlt.

Wenn dergleichen allgemeine Satyren *auf ganze Stände* überall in Zukunft für Konterbande erklärt werden sollten: so würden die Herren Schauspieler wohl am schlimmsten daran seyn, und am Ende selbst genöthigt werden, ihre Theater zuzuschließen. Uebrigens wird das ganze Stück nächstens in einer kleinen Sammlung Gedichte, die bei Hrn. Unger in Berlin herauskommt, *von Wort zu Wort und unverändert in Druck erscheinen*, und eignet sich eben so gut zu einer Vorstellung durch lebendige Personen.

Maiblumen im thüringschen Städtchen Kölleda.

Ein so munter geschriebener Bericht, als der nachfolgende, überträgt den Umstand, daß weder der Ort noch die erzählten Begebenheiten von eben großem Belang sind, so vollkommen, daß der Herausg. gezaudert hat, er würde den Lesern ein Vergnügen entziehn, wenn er ihn darum nicht aufnähme, weil Kölleda wohl nicht einmal so groß, als — Soissons und Beauvais ist.

(Kölleda 30 Mai 1804.) Gewiß werden Sie nun aufhören, meine gnädige Frau, über ein unschuldiges thüringisches Landstädtchen zu spotten, das von jetzt an für die *elegante*, wie ci-devant *Bethlehem* für die *christliche* Welt, keinesweges mehr die geringste unter den Städten ist. Unmöglich kann ich der reizenden Versuchung widerstehn, Ihnen eine recht detaillirte Beschreibung aller der Herrlichkeiten, welche uns diesen Mai zum wahren Wonnemond machten, in die Residenz zu senden. Dies sei zugleich meine Rache und Ihre Strafe für die ausgeschlagene Einladung, und alle die Plaisanterien und Neckereien, die sich Ihr Witz schon so vielfältig über mich und meine Vorliebe zu dem netten Städtchen erlaubt hat. Wenigstens werden Sie es nun nicht mehr unbegreiflich finden, wie ich einen Ort, dessen ominösen Namen (Kuhkôle) Sie großmüthig oder boshaft genug in Bs Kôle und Isisopolis verwandelt

haben, einige Monate im Jahr zu meinem Aufenthalte wählen konnte. Mein Städtchen ist, wie Sie wissen, vor zehn Jahren wie ein Phönix verjüngt und verschönt aus seiner Asche hervorgegangen, und hat wirklich eine recht heitere, freundliche Physiognomie. Man sorgt sogar seit einigen Jahren durch manche kleine Anlagen für die Verschönerung seiner Environs.

„Ums Himmels willen, mein Herr! — hör' ich Sie sagen — nur keine Topographie! Bedenken Sie Ihr Versprechen? Was Ihr liebes Städtchen à son ordinaire ist, weiß ich. Ich verlange blos zu wissen, was es diesen Monat hindurch in elegant weltbürgerlicher Rücksicht war." — Sie haben Recht, meine Gestrenge! Wen würde wohl eine Beschreibung von Pyrmont, Karlsbad, Lauchstädt ꝛc. außer der Badzeit groß interessiren?*) Gern gestehe ich Ihnen daher, daß auch dies Mal der weltregierende Zufall viel, und fast alles für uns und unser Vergnügen gethan hat. Er vereinigte hier eine Menge geist- und geschmackvoller Männer und Frauen, und schenkte dazu einige der schönsten Maitage. Mußte daraus nicht ein frohes und genußreiches Leben und Weben hervorgehen? — Sie erinnern sich, daß in der hiesigen Gegend einige Meilen umher das einzige und daher auserlesene kursächsische Husaren-Regiment seine Standquartiere hat, und daß sich die acht Eskadrons desselben alle Frühjahre an einem beliebigen Orte zur Musterung und zum gemeinschaftlichem Manöver versammeln. Dies Mal war die Wahl auf Kölleda gefallen. Am 8ten dieses Monats bezog das ganze Regiment seine Kantonnirungsquartiere in den Kölleda zunächst liegenden Dörfern, um dem Exerzierplatze, welcher nur eine halbe Stunde von hier ist, so nahe als möglich zu seyn. Der Oberst von Trützschler, ein wackerer, schulgerechter Kriegsmann, von altem Schrot und Korn, wählte für sich und seinen Stab unser Städtchen, und machte es dadurch zum Mittelpunkt seiner militärischen Lustoperazionen und unsers Vergnügens.

Man kann in der That nichts interessanteres der Art sehen, als dieses schöne, musterhaft exerzirte Husaren-Regiment. Könnte ich ein wenig zaubern, so würde ich Sie, Trotz Ihres Eigensinns, in meinen mit flüchtigen Rossen bespannten Wagen setzen, oder auf den Hügel, welcher die ganze geräumige Ebene des Exerzirplatzes beherrscht, führen, um mit Hunderten von Zuschauern an einem heitern Frühlingsmorgen von allen Seiten her die allmählige Ankunft der einzelnen Eskadrons zu sehen, und die wirklich gut organisirte Janitscharenmusik zu hören, mit welcher seit einem Jahre fast alle Eskadrons aufziehn. Oder noch besser würde ich Sie an die Seite Ihrer Freundin, der Baronin, versetzen, um mit ihr dem kriegerischen Getümmel so nahe als möglich zu seyn. Im Nu würden Sie sich dann bald von einem Haufen Pläuker umschwärmt, mit ihnen fortgerissen und eben so plötzlich wieder auf den magischen Ruf der Trompete, wie die unverletzlichen Göttinnen Homers, von den wilden Kriegern befreit sehen.

*) Warum nicht? Sogar spricht sichs im Sommer vom Winter, und im Winter vom Sommer am interessantesten. d. H.

Sie können denken, meine Gnädige! daß ein Offizierkorps von einigen 40 Personen, welches so viel geistreiche Männer und so manchen Antinous unter sich hat, auch außer der Exerzierzeit nicht müßig ist, sondern überall Geist, Leben und Frohsinn verbreitet; und daß Amor, als kleiner Husar im Dollman mit Säbel, wie mit Pfeilen manch Herz verwundet, und in seiner kleinen Säbeltasche manch billet doux bestellt. Wie könnte dies anders seyn? Nach der Homogenität des Karakters und der Bedürfnisse, so wie nach den verschiedenen Geschmäcken unserer Krieger, gruppiren sich mancherlei kleine Koterien, die oft schnell wieder im Ballsaale, wie die Eskadrons auf dem Exerzierplatze in eine Masse verschmelzen. Der ausgewählteste, interessanteste Zirkel bildet sich im Hause und Park Ihrer reizenden, geist- und geschmackvollen Freundin, der Baronin von W., die mit ihrer ihr gleichen Freundin, dem Fräulein v. C., durch Witz, Kunsttalent und gute Laune jede Gesellschaft inspiriren und mit ächt attischem Frohsinn zu beleben versteht. So waren auch der Obristlieutenant von G. und seine reizende Gemahlin die Schöpfer eines sehr fröhlichen The dansant zu Groß N. in einem Schlosse und Parke des Grafen von W., dessen rühmlich bekannter Humanität die Gesellschaft die angenehme Erlaubnis verdankte, den Garten und einen Saal mit einigen Zimmern des schönen von ihm nicht bewohnten Schlosses zu dieser kleinen Fete zu benutzen.

Doch dieses waren gleichsam nur Vorbereitungen auf größere, glänzendere Feten, welche den zweiten Pfingstfeiertag mit der Ankunft des jetzt regierenden Herrn Herzogs von Sachsen-Gotha Durchlaucht begonnen, welcher seine Jugendfreundin, die Baronesse von W. mit einem Besuch beehrte.

(Der Beschluß folgt.)

Ulm und seine Gegenden.

Vierter und letzter Brief.

Nun wieder zurück, meine Freundin, zu Ulms Umgebungen. Die Gegend zunächst um Ulm hat durch den Krieg und durch die mehrere Monat lang anhaltende Blokade der Franzosen sehr gelitten, denn sie ist beinahe von allen Bäumen entblößt und mehrere Jahre werden vergehn, ehe sie ihre alte Zierde wieder erhält. Die Menge kleiner Gartenhäuser, welche die Stadt von allen Seiten umgeben, tragen nichts zur Verschönerung der Gegend, wohl aber zu ihrer Verunstaltung bei. Käme einmal ein spekulirender Buchhändler auf den Gedanken, ein Ideenmagazin schlecht gebauter Gartenhäuser zu verlegen, so würde er um Ulm reichhaltigen Stoff zu seinem Werke finden.

Von dem Michelsberg, der Hauptverschanzung der Kaiserlichen als Ulm eine Festung werden mußte, hat man eine schöne Aussicht in das Donauthal und auf Ulm; vorzüglich zeigt sich hier der Münster in seiner ganzen Herrlichkeit, verdunkelt aber die Stadt um so mehr. Noch schöner aber ist die Aussicht in das Donau- und Illerthal von dem gegen Abend gelegenen Eselsberg. Von diesem letztern hat man eine der reichsten Aussichten bei Ulm; man übersieht von dem hohen Berge, der Bussen genannt, einen Umfang von mehr als 18 Meilen, bis nach den Städten Lauingen, Dillingen und Höchstädt. Allein malerisch ist diese Büe eben nicht; das Auge verliert sich in dem vielen Mannigfaltigen, und nirgend findet es einen Punkt, auf welchem es lange ruhen kann. — Eine der interessantesten Partien um Ulm ist mir die Gegend an dem linken Ufer der Donau, bis nach dem Kloster Elchingen. Ich habe diese Gegend mehrmalen besucht, und immer mit gleich großem Vergnügen. Unfern der Stadt erhebt sich die Bergreihe, welche an der Donau hinabläuft und eine Fortsetzung des Michelsberges ist: sie belohnt schon die geringe Mühe, welche das Besteigen derselben verursacht, denn von hier aus hat man eine sehr pittoreske Aussicht die Donau hinab, welche schon hier kein ganz unbedeutender Fluß mehr ist und sich in verschiedenen Krümmungen dahin wälzt. Nie, wenn ich hier stand, konnte ich mich enthalten in Gedanken den Lauf dieses Stromes zu verfolgen, und lebhaft stehn vor meiner Fantasie alle die bezaubernden Gegenden, welche er bis zu Deutschlands Hauptstadt durchströmt. Hier auf dieser Anhöhe hat ein Mann nur in einem schlichten Rock einen kleinen Garten, von welchem aus die Aussicht alles Schöne in sich vereint; aber der Mann und sein Geist verschönert die Gegend noch mehr. Die Bescheidenheit desselben verbietet es mir, seinen Namen zu nennen; er ist gern unbemerkt, aber um so mehr ist er achtungswerth.

An den Ufern der Donau, an dem Fuße der Berge, welche aus denselben hervortreten, läuft ein schmaler, felsigter Pfad hinab, welcher so manche Reize hat, daß der Wanderer gern die größern und kleinern Felsenstücke überspringt. Ungefähr eine Stunde von Ulm liegt das Schloß Thalfingen auf einem etwas kahlen Berge, von welchem aus sich abermals eine reizende Aussicht in das Donau-Thal und nach den prächtigen Gebäuden des Klosters Elchingen darbietet. Ehe man nach Thalfingen kömmt, führt der Weg an dem Dorf und Schloß Boefingen vorüber, welches mitten in einem dunkeln Walde liegt und wo man gern ausruht.

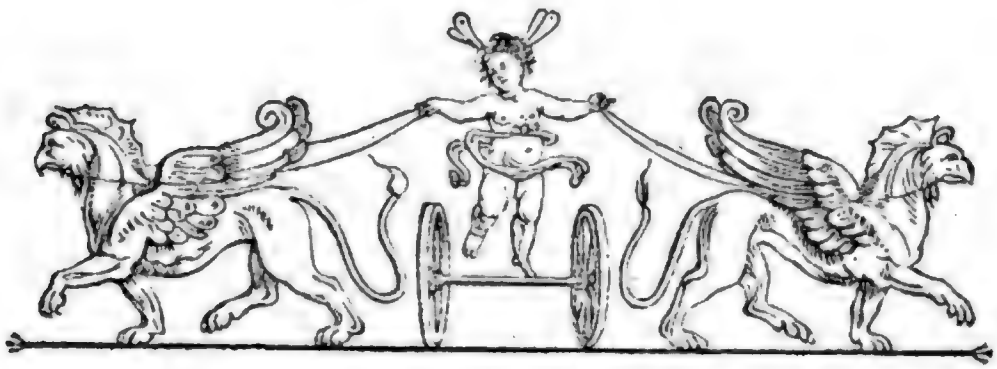
(Der Schluß im folgenden Blatt.)

Kants Gedächtnisfeier zu Königsberg.

(A. d. Br. eines Reisenden.)

— Am 23 April ward im akademischen Hörsaale Kants Gedächtnisfeier begangen. Schon einige Tage vorher ward diese Feierlichkeit auf einem bedruckten Bogen voraus bekannt gemacht, der mir gleich bei meiner Ankunft gereicht wurde. Schon der Mühe werth meine Reise auf einige Tage zu verschieben, dacht' ich. Ich ging an den Bestimmungsort. Ein Kasten, einer Portechaise nicht unähnlich, stand im Saale, an dem ich einen dünnen Faden bemerkte, der daran in die Höhe ging. Was das sei, wozu es diene, was es bedeute, konnte ich mir eben so wenig als einer der Umstehenden erklären. Allegorisch es zu deuten — dazu schien es mir doch zu massiv. Endlich aber ward mir und uns allen Erklärung. Während der Rede, die der jetzige Professor der Beredsamkeit Hr. Konsistorialrath Wald, der des verstorbenen Mangelsdorfs Platz hat, von und über Kant hielt, flog auf einen Wink der obgedachte Faden weg, von allen Seiten fielen die papiernen Wände des Kastens nieder, und Kants Büste stand enthüllt da, wie durch einen Zauberschlag. Mehrern um und neben mir schien diese Ueberraschung sehr angenehm zu seyn, mir aber benahm sie alle Lust länger zu weilen, und dadurch ward ich auch des Verfolges der Waldischen Rede beraubt. — Morgen früh gehts nach Dorpat, und von da vielleicht wieder etwas; wie ich denn große Lust habe die Akademien nach Norden alle zu besuchen.

Hierbei das Intelligenzblatt Num. 25.



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstag — 70. — 12 Juny 1804.

Protestantische Schule in Wien.

Nachricht für Freunde der Jugend.

(München 28 Mai.) Ich habe in Wien einer Prüfung der Zöglinge in der protestantischen Schule beigewohnt, sah aber nur das Examen der dritten oder obersten Klasse; das der beiden untern war den Tag vorher gewesen. Die Uebungen bestanden in einer kurzen summarischen Wiederhohlung des bisher genossenen Religionsunterrichts; in Prüfung über die Geographie (Italien) und die Geschichte; über die Physik, und in arithmetischen Uebungen.

Es gefällt mir sehr wohl, daß die reformirten sowohl als lutherischen Kinder hier in Einer Schule, von gemeinschaftlichen Lehrern erzogen werden. Es ist hier kein Unterschied des Unterrichts, selbst in der Religion nicht; doch mit dem Vorbehalt, daß sie den Unterricht in der letztern gemeinschaftlich nur bis ins 14te oder 15te Jahr genießen. Dann, wenn es ohnehin die Zeit der Konfirmazion ist, bekommt jeder Prediger die Kinder seiner Konfession, die er noch auf einige Wochen in den jeder der beiden Religionen eigenthümlichen Lehrsätzen, in seinem Hause unterweis't, und — die ganze Erziehung ist vollendet. Eine solche weise Verfassung, die so wahrhaft human ist und dem Geiste der wahren Aufklärung in unsern Tagen, d. i. der Duldung, so viel Ehre macht, wird gewiß kein Menschenfreund ohne innige Theilnahme erfahren. Ohne Rücksicht der Religion können daher die Lehrer an dieser Schule, deren drei sind, bald reformirt, bald lutherisch seyn. Jedoch versteht es sich von selbst, daß dazu nur immer solche Männer gewählt werden, die diesem Geiste der wahren Aufklärung und der wahren Duldung, der die sämmtlichen Vorsteher dieser Schul-Anstalt beseelt, ganz entsprechen.

Dieses Schulkollegium besteht erstlich aus den beiden Predigern einer jeden Gemeinde, wozu sodann noch zwei der ersten Mitglieder aus jeder Gemeinde kommen — also im Ganzen aus acht Personen.

Die protestantische Schule in Wien macht nur den Anspruch, eine simple Bürgerschule zu heißen. Aber wollte Gott, daß alle Bürgerschulen so eingerichtet wären! Knaben und Mädchen genießen, in allen Klassen, gemeinschaftlich den Unterricht.*) — Außer den nöthigen und gewöhnlichen Wissenschaften wird auch die französische Sprache gelehrt; die lateinische (weil es nur eine Bürgerschule ist) gar nicht. Zu Erwerbsmännern, zu Kaufleuten, kurz, was Sie wollen — zu tüchtigen Männern des Staats sollen diese jungen Menschen erzogen werden; nicht zu Gelehrten.

Den Vorsitz bei der jedesmaligen halbjährigen Schulprüfung führt der Oberaufseher oder Inspektor der Schulen, der Domherr und Prälat von Spendou. Was also dem Freunde der wahren Humanität noch mehr Freude machen wird, zu erfahren, ist: daß hier sowohl die protestantischen als katholischen Schulen unter einem gemeinschaftlichen Oberhaupt stehen, das der Staat ernennt. Ich sah den würdigen Mann, der

*) Das dürfte denn doch aber für keine Vollkommenheit der Anstalt erklärt werden. d. H.

vielleicht kein Freund jener Aufklärung iſt, die mehr in einer phantaſtiſchen Schwärmerei, oder in Freigeiſterei, d. h. in Losſagung von allen moraliſchen und ſoliden Grundſätzen beſteht, aber in Rückſicht einer Erziehung, die das wahre Glück des Bürgers begründet, voll reiner Grundſätze, und voll von Kenntniſſen iſt, die ihn zu einem ſolchen Poſten qualifiziren, ſelbſt gegenwärtig. Menſchenfreundlich, edel und unbefangen, wie ſein Karakter iſt, zeigte er ſich immer als ein Freund dieſer neuen Schulanſtalt, welche erſt unter der Regierung des Kaiſers Leopold ſich zu bilden anfieng. *) Selbſt den Prüfungen über den bisher genoſſenen Religionsunterricht hörte er, ob er gleich nicht den Anſchein haben wollte, im Stillen ſehr aufmerkſam zu; und gewiß fand er nichts, was den Grundſätzen ſeines Hofes hätte zuwider ſeyn können. Es ſind die Grundſätze der reinſten Moral, wie ſie allen gebildeten Völkern eignet, die hier aus dem Volumen der chriſtlichen Religion entwickelt werden. In dieſen Katechiſazionen fand der Herr Bredeczky, Adjunktus der beiden hieſigen lutheriſchen Prediger, der den Religionsunterricht in der vereinigten Schule übernommen hat, Gelegenheit, ſein ſchönes Talent zu zeigen. Die Art, wie er ſich dem Faſſungsvermögen der Zöglinge theils anzuſchließen, theils es zu erwecken weiß, iſt muſterhaft. Mit einer philoſophiſchen Beſtimmtheit und einem Scharfſinn, von dem Mancher glauben möchte, daß er über das Faſſungsvermögen der Zöglinge gienge, wurden hier, anderer Seits, die Begriffe von Religion und von Glaube, und von den verſchiedenen Grundbaſen des Glaubens ſo faßlich und klar vorgetragen, wie ich es ſelten von Katecheten gehört habe.

(Der Beſchluß im nächſten Stück.)

*) Die Errichtung einer evangeliſch-lutheriſchen und reformirten Kirche (Bethauſes) und die Freiheit des Gottesdienſtes, die beiden Religionspartheien ertheilt wurde, datirt ſich ſchon von längern Zeiten her, und, wo ich mich nicht irre, aus den Zeiten der großen Maria Thereſia. Uebrigens mag die Zahl der Einwohner in Wien von beiden Religionspartheien etwa 8000 bis 10,000 ſeyn.

Maiblumen im thüringſchen Städtchen Kölleda.

(Letzte Partie.)

Alles war auf die Ankunft des jungen Herzogs von Gotha geſpannt, und alle waren über die humane, huldvolle Art, mit welcher Er einen jeden, der Ihm vorgeſtellt wurde, behandelte, ſo wie über ſeinen Witz und ſeine geiſtvolle Unterhaltung, mit welcher Er alle die Ihn umgaben eraltirte, entzückt. Der Obriſt v. Trütſchler hielt es für Pflicht, Ihm als einem Fürſten vom Hauſe Sachſen alle militäriſche Honneurs, die in ſeiner Diſpoſizion waren, zu geben. Schon war die Ehrenwache aufgezogen und ſchon hatten die Offiziere vom Stabe Ihm aufgewartet: der Herzog verbat ſich aber alle dieſe Ehrenbezeigungen durch die Aeußerung, daß Er blos als Partikulier und Freund der Frau von W. einige Tage in Kölleda ſeyn wolle. Seine Zufriedenheit mit dem guten Willen des Obriſten bezeigte Er durch ſeinen Dank an ihn und ſein Regiment, durch eine goldene Doſe, die Er dem Premierlieutenant von L., welcher die Ehrenwache kommandirte, und durch ein fürſtlich Geſchenk, das Er den Huſaren der Wache übergeben ließ. Zu ſeiner Begleitung und Geſellſchaft hatte Er niemanden, als den Legazionsrath von Bridel und den Hofmahler Kühner. Der Herzog verweilte vom Montag bis zum Freitag in unſern Mauern, und machte dadurch dieſe Tage zu hohen Feſttagen. — Von den frohgeſtimmten Diners, die während dieſer glücklichen Tage im Hauſe der Baronin v. W. gegeben wurden, kein Wort, um noch einige über eine kleine anſpruchsloſe und doch fröhliche Fete zu ſagen, die dem Herzog zu Ehren in F., dem Sommeraufenthalte der Baronin von W. von ihr veranſtaltet worden war. Nach aufgehobener Tafel fuhr der Herzog in zahlreicher Begleitung der Herren und Damen, welche mit Ihm dinirt hatten, von hier nach F., wo ſich nach und nach die Geſellſchaft bis auf vierzig Perſonen verſtärkte. Der Haupteingang in den Park war ein Ehrenbogen, über welchem die Worte zu leſen waren:

Kehre freundlich hier ein, in den ſtillen Tempel der Freundſchaft!
Lindernd heilt ſie den Schmerz; liebend erhöht ſie das Glück.

Zwei Chöre Hautboiſten empfingen die Geſellſchaft mit Muſik, die ſie abwechſelnd den ganzen Abend unterhielten. Ueber dem Eingange eines im gothiſchen Geſchmack gebauten Garten-Salons ſtand Benvenuto in goldner Schrift; vor derſelben hing in den Feſtons, mit welchen die Säulen des ganzen Salons dekorirt waren, in einem Blumenkranze die Namenschiffer des Herzogs. Im Salon ſtand auf einem mit Blumenguirlanden geſchmückten Piedeſtal die Büſte des Herzogs, mit einem Lorbeerkranz bekränzt. Unten die Inſchrift:

Längſt ſchon ſchmückte Apoll dir mit heiligem Lorbeer die Schläfe;

Liebe mit Unschuld gepaart winden dir heute den Kranz.
Rose und Reseda stehn hier im traulichen Bunde verschlungen;
Beide sprechen dich an: wirst du sie liebend verstehn?

Die beiden lieblichen Kinder der Baronin von W., ein Knabe von 10 und ein Mädchen von 6 Jahren, beide als Genien idealisch gekleidet, empfingen den Herzog beim Eintritt in den Salon, umschlangen Ihn mit einer Blumenguirlande und setzten Ihm einen Kranz von Rosen und Reseda aufs Haupt. Der Herzog nahm den guten Willen, ihm Freude zu machen, so wohlwollend auf, beglückte und erheiterte durch seine Liebenswürdigkeit und gute Laune die Assemblee so sehr, daß Abends nach 8 Uhr gewiß ein Jeder mit dem heitersten Sinne den Park verlies. Tags darauf hatte die Bar. v. W. nach dem Diner eine ähnliche Lustpartie nach Groß N. arrangirt, um in dem genannten Park und Schlosse des Grafen von W. den Thee zu trinken. — Freitags früh um 4 Uhr reiste der Herr Herzog wieder von hier ab, nachdem Er sich in den Herzen aller, die in seine Nähe zu kommen das Glück hatten, durch seinen glänzenden Geist und seine Wohlwollenheit, ein bleibendes Denkmal gestiftet hatte.

Bald nach des Herzogs Abreise kam der brave, verehrungswerthe Obrist von E. als Inspekteur des Regiments hier an; und nun begann die eigentliche, in militärischer Rücksicht eben so zweckmäßige und nothwendige, als für die bloßen Zuschauer einförmige und langweilige Musterung. Besser werden sich letztere bei den Hauptmanövers, welche den 29 und 30 dieses Monats gehalten werden, befinden, zu welchen man den Prinzen Bernhard von Sachsen-Weimar und viele Herren und Damen von Stande aus Weimar, Erfurt und andern Orten erwartet. Am 26sten gaben sämmtliche Eskadrons-Chefs auf hiesigem Schützenhause einen glänzenden, vortreflich arrangirten Ball. Ein ähnlicher, von den gesammten Subaltern-Offizieren veranstaltet, soll die diesjährigen Kantonnirungs-Feten beschließen, da sich das ganze Regiment auf den 1sten oder 2ten Juny wieder in seine Standquartiere zerstreuen wird. — Beinahe hätte ich vergessen, Ihnen, meine gnädige Frau, zu sagen, daß wir während dieser Zeit, um an nichts Mangel zu leiden, auch ein Theater gehabt haben. Gern setzte ich hinzu, ein vortrefliches, wenn ich weniger gewissenhaft wäre, und meine Geschichtschreibertreue kompromittiren könnte. Da ich den guten Leuten nicht

gern wehe thun mögte, wenn Sie vielleicht den Einfall haben sollten, meinen Brief zur Belehrung und Erbauung des eleganten Publikums abdrucken zu lassen, so erlauben Sie mir, meine Theater-Kritiken lieber in Petto zu behalten, und sie Ihnen auf eine mündliche Unterhaltung aufzusparen. — Der ächt moralische Zweck meines langen Briefes wird vollkommen erreicht seyn, wenn er bei Ihnen das Gefühl von Reue und Leid erwecken sollte. Warum sind Sie nicht zu uns gekommen?

Ulm und seine Gegenden.

(Ende des vierten Briefes.)

Auf dem rechten Ufer der Donau verdient vorzüglich die Gegend an der Iler besucht zu werden. Sie ist einer der schönsten natürlichen englischen Gärten, welche ich sah, die den Vorzug wie nur wenige hat, daß sie von einem nicht unbedeutenden Flusse durchschnitten wird. Ein schöner Buchenwald zieht sich an den Ufern der Iler hinauf, in welchem, so scheint es wenigstens, das schöne Kloster Wiblingen liegt. Weiter hinauf ragt aus dem Walde, auf einem Berge das Pfarrhaus und die Kirche von Unter-Kirchberg hervor, und noch weiter oben erblickt man das sehr große und wenigstens in der Ferne regulär gebaut scheinende Schloß Ober-Kirchberg. Als ich von Memmingen nach Ulm reiste, durchfuhr ich einen beträchtlichen Theil dieses Iler-Thals, und sah zur Rechten und Linken eine Menge Schlösser in reizenden Gegenden liegen, z. B. Elerbissen, Ilerreichen, Dietenheim und andere; keins aber zog meine Aufmerksamkeit so sehr an sich, bei dem Anblick von keinem wurde der Wunsch so sehr rege es in der Nähe zu sehn, als bei dem Schlosse Brandenburg, welches vorzüglich pittoresk auf einen Berge an dem Ufer der Iler gelegen ist.

Eine der Lieblingspromenaden der Ulmer ist nach dem sogenannten Steinhäule, welches wohl so viel als Steinhain heißen soll. Sie läuft in einem Gebüsche längs dem rechten Ufer der Donau in einen kleinen Wald oder Hain hinab. Es ist hier wirklich sehr angenehm. Aber die Bedienung ist äußerst erbärmlich; auch hat diese Promenade überdies noch das sehr Unangenehme, daß man bei einer Salmiak-Brennerei und dem Wasenmeister vorüber muß, und obgleich der widrige Geruch, den die erstere verursacht, die Luft, welche dieser perpestet wieder reiniget, so sollte doch beides nicht auf einer Lieblingspromenade gefunden werden.

Nun glaube ich, meine Freundin, kennen Sie, so viel man aus Worten eine Gegend kennen lernen kann, die Gegend um Ulm hinlänglich, um sagen zu können daß sie, wenn man anders die Schönheiten der Natur zu schätzen und aufzusuchen versteht, eine von den schönsten in unserm Vaterlande ist. Ob ich noch lange mich in Ulm aufhalten werde, ob ich Ihnen von dem hiesigen geselligen Tone schreiben werde, weiß ich nicht. Auf jeden Fall aber, ich mag seyn wo ich will, sollen Sie bald wieder Nachricht von Ihrem Freunde erhalten.

Novitäten des Theater an der Wien.

Voglers Oper Samoni; Text von Huber. Eine Revoluzionsgeschichte, wo der Fürst aber großmüthig am Ende dem bezwungenen rechtmäßigen Erben die Krone abtritt. Ein edler Fürst, der aber doch die Verschwornen Todesangst ausstehen läßt, weil sie — nicht seinem Edelmuth vertrauten; ein naives Mädchen, das keine Eßlust hat; ein Prinz, der seine Geliebte und sein Reich erobern will; ein Sterndeuter, der eine Verschwörung doch nicht aufgiebt, obgleich es ihm alle Leute deutlich genug zu verstehen geben, daß sie darum wissen; dann ein lästiger Schwätzer — das sind die Karaktere dieses Drama's. Die Oper wurde das erste Mal sehr feurig beklatscht, in der Folge aber waren die Stimmen darüber sehr getheilt, und sich gerade entgegengesetzt. Die Gegner der Oper behaupten: es fehle an Erfindungsgeist, Neuheit, fließender Melodie, dann der Instrumentirung an Reichthum und Feuer. Ferner sei das Erhebende, Raschere oft trivial geworden, und die Bässe der Chöre nicht kräftig genug gehalten. Gerade das nun, behaupten Voglers Freunde, zeige von seinem Talente und seinen Kenntnissen, daß er den Singstimmen Raum gelassen und sie nicht so sehr durch Blasinstrumente bedeckt hätte, wie es der neue aber verderbte Geschmack freilich wohl zu erwarten gewohnt sei. Die letzten können wenigstens Mozarts und Cherubinis Kompositionen nicht zu Beweisen ihrer Meinung anführen. *)

Der türkische Arzt, Operette nach dem Französischen, in einem Akte. Musik von Boyeldieu. Artig und nicht ohne Laune; auch die Musik ist leicht und gefällig. Man kann dies Stückchen ein Mal mit Vergnügen sehen.

*) Möchten aber darum nicht minder Recht haben. H. H.

Der Seelenverkäufer; Schauspiel. Schlechte Romanenstuazionen, größtentheils aus Spießens Geheimnissen der alten Aegyptier entlehnt, in eben so schlechte Dialoge gebracht. Das Theater stellt ein Schiffverdeck und mehrere solche Raritäten vor, die alle das Stück nicht von dem Falle retten konnten.

Auf Schillers Anwesenheit in Berlin im Mai 1804.

Wie nur, um mit ihm zu prahlen,
Sie, mit ihren Mittagsmahlen
Quälen den berühmten Mann!
Wie sie ihm die Zeit verdahlen! —

Wer von diesen Prahlern hat —
Wer, von dieser Gaffermenge
Schillers göttliche Gesänge
Je verstanden, daß zur That
Sein erschlaffter Sinn sich schwänge!
Nie in eignem Wirken naht,
Nur im Schauspiel und nie länger
Sich ihr Trost dem edlen Sänger.

O! sie haben mich verlacht,
Schiller! als von Dir befeuert,
Ich Kolumben nachgeeifert; *)
Warfen mich in Kerkers Nacht,
Weil ich Posa gleich gedacht.
Barde! da Du mich verführet,
Deine Liebe mir gebühret.

Deinem Pfade schleich' ich nach.
O! wie gerne möcht' ich fallen
An dein Herz, das längst vor allen
Herzen, zu dem meinen sprach.
Aber, ich bin scheu! Die Schmach
Dräut mir noch mit ihren Krallen.
Lieber send' ich schweigend nur
Die der Liebe treuen Schwur. —

*) Schillers Gedichte. 1 Thl. S. 32. das Gedicht: Kolumbus.

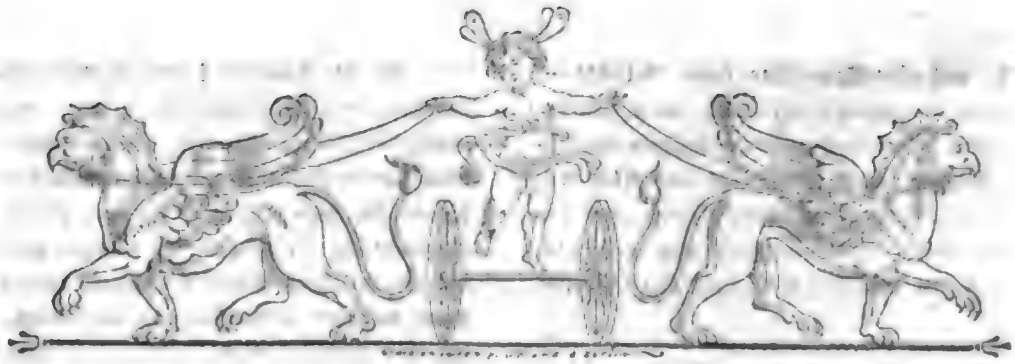
Aphorismen.

Wenn es Thorheit ist mit sich selbst zu reden, so ist es noch eine größere, in Andrer Gegenwart sein eigner Zuhörer zu seyn.

Bist Du unglücklich, so suche die Ursache in Dir. Findest Du sie nicht, so bist Du schon von einer Seite glücklich.

Die Ursache, warum so wenige Ehen glücklich sind, scheint mir zu seyn, weil die Damen ihre Zeit anwenden, Netze zu stricken, und nicht — Käfichte zu machen.

Jeder Stillstand im Leben ist — Rückzug.



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstag —— 71. —— 14 Juny 1804.

Adraſtea an Herders Grabe.

Sinnig, mit geſenktem Haupt, ſtand Adraſtea am lockern Hügel, der Herders Vergängliches umſchließt. Das Schwanken des Grashalms, das Säuſeln der Espe und Buche wiegten ſie noch tiefer in heilige Wehmuth. Jetzt rollte die Flammenkugel des Firmaments zum Ozean. Adraſtea hob den feuchten Blick nach der flimmernden Gegend empor. „Auch meine Sonne iſt untergegangen!“ begann ſie in weichen Traueraksenten, „meine Sonne, die mir Licht und Wärme in ungeſchwächter Wärme zuſtrömte. Ach! Herder, der genialiſche, iſt nicht mehr; und kein Erdenſohn vermag, ihn fortzuſetzen! Was ſoll mir nun ein kraftloſes, kümmerliches Daſeyn auf Gefilden, wo ich ſonſt, wie ein Held geharniſcht, einherſchritt?“ Sie ſchloß die Lippen; ein Rückblick der geſunkenen Tagesregentin ſchien ihr zu winken; das Wehn der Halme und Zweige ward lyriſcher. Da raffte ſich Adraſtea zuſammen, ſtreifte ihr Gewand ab, und ſchwang ſich auf unſterblichem Flügel zum Wolkenſitz.

Friedr. Raßmann.

Auch ein Wort über den Naturdichter Hiller.

(A. e. Schreiben an einen Freund in M.)

So unbedingt ich auch Ihrem Urtheil über die Chöre in der „Braut von Meſſina“ beiſtimme, ſo kann ich Ihnen gleichwohl nicht verhehlen, daß wir in der Meinung über Hiller nicht ganz harmoniren. Hiller hat in Berlin eine Aufnahme gefunden, die mehr ſein kontraſtirendes Aeußere, als der wahre Gehalt ſeiner Lieder ihm erwarb; und ich bin völlig überzeugt, daß, wenn er in ſeiner jetzigen modigern Tracht zum erſten Mal daſelbſt erſchiene, er bei weitem das Glück nicht machen würde, das der bauermäßige, beſtäubte Lehmſteinſtreicher machte, der den ganzen voluminöſen Wieland durchgeleſen zu haben verſicherte. Hiller bleibt zwar immer als roher Naturſohn ein merkwürdiges Phänomen; daß man aber ſein Talent viel zu hoch anſchlägt und ihm zu verſchwenderiſch Weihrauch ſtreut, wodurch ſchon ſo mancher gute Kopf wirbelnd gemacht wurde, ſcheint mir wenigſtens offenbar am Tage zu liegen. Bis jetzt iſt mir kein einziges Stück von ihm vorgekommen, in welchem eigentliche Dichterfunken ſprühten. Gutgemeinte, mitunter ganz alltägliche Gedanken, und eine größtentheils leichte, fließende Verſifikazion: — mehr kann ich an den Hillerſchen Produkten ſammt und ſonders nicht finden. Noch heute las ich von ihm in der Berliniſchen Monatsſchrift: „Nordhauſens Huldigungsgeſang“, und unwillkührlich bemächtigte ſich meiner eine Empfindung, als ob ich ein Gelegenheitsgedicht von Richey zu mir genommen hätte. Ja, Iſaak Maus, und der Strumpfwirker Mathias Langer aus Siegen im Naſſauiſchen, zwei gleichfals blos durch die Natur gebildete Dichter, übertreffen an poetiſchem Genie unſern Epoche machenden Sänger ſehr weit. Und die Karſchin? — Freund! es gewährt mir eine hohe patriotiſche Freude, daß gerade in einer Periode, wo faſt alle Zeitungen und Journale den Namen, Hiller mit Trompetenſtoß

ausbreiten *), und eine Sammlung seiner Gedichte — viel zu frühzeitig! — veranstaltet wird, daß gerade da die schwungreichen, seelenvollen, ächt lyrischen Poesien der deutschen Sappho nach Handschriften aus Gleims Nachlaß, wie ich erfahre, ans Licht treten, und die Herausgabe ein Mann **) besorgt, der durch Kleist's Werke seinen feinen kritischen Sinn schon sattsam beurkundet hat.

Protestantische Schule in Wien.

(Schluß des Briefes a. München.)

Herr Krause, ein würdiger Lehrer dieser Schule, übernahm nun die Prüfungen in der Geographie, in der Geschichte und Physik. Während dem zirkulirten unter den Zuhörern und Zuschauern mehrere Bücher, in denen theils die bloßen Sprachübungen der Schüler, theils Aufsätze eingebunden waren, in deren Verfertigung man hier die Zöglinge übt, ohne Unterschied, Knaben und Mädchen, von 9 und 10, und 12 und 14 Jahren. Diese nützlichen Beschäftigungen kann man auf Schulen nie genug anempfehlen, um junge Leute in der Entwickelung ihrer Ideen zu üben. Doch ich will keinen so philosophischen Ausdruck in einer Rücksicht gebrauchen, wo er so oft mißbraucht wird! Bei jungen Leuten von 10, 11, 12 Jahren kann man schon zufrieden seyn, und hat viel gewonnen, wenn man es erst bei ihnen dahin gebracht hat, die in ihrem Kopfe schon vorhandenen Ideen und Vorstellungen nur logisch zu ordnen.

Uebrigens gaben die Aufsätze, die man hier las, einen sehr vortheilhaften Begriff von dem geübten Denkvermögen der Zöglinge dieser Schule; und — es scheint kleinlich zu seyn, wenn man es anführt, aber alles ist wichtig bei jungen Leuten, bei denen kein Talent unbenutzt bleiben soll — die Handschriften der Schüler, selbst von Knaben, die nur 9 oder 11 Jahre alt seyn mochten, waren so rein, so elegant, daß man sie auf vielen Schulen dem größten Theile der Schüler wieder zu Vorschriften hätte geben können.

*) Etwas ist die Trommete auch hier erklungen: aber der Herausgeber wollte das Gerücht nicht stören, da er nicht längst vorher von Hrn. Hiller ein Schreiben erhalten hatte, worin dieser ihm einen gutmüthigen Vorwurf darüber machte, daß, während man sich in Berlin so sehr beeifere, ihm überall große Ehre wiederfahren zu lassen und ihn aufzumuntern, in diesem Blatte gar nicht, oder ein Mal sogar nachtheilig von ihm die Rede gewesen sei. Das Schreiben hat einige psychologische Merkwürdigkeit, und verdiente die Publizität: aber wer wird einen solchen Brief, ein Heiligthum für jeden Ehrenmann, anführen!

**) Herr Domvikar Wilh. Körte in Halberstadt. A. d. E.

Da Hr. Krause Ostern abgehen wollte, so machten den Beschluß einige Reden, die, wie gewöhnlich, nicht ohne Vergießung vieler Thränen gehalten wurden. Doch war es hier nicht bloße Stimmung des Feierlichen, die an sich schon die Seele spannt, die diese Rührung hervorbrachte. Jedermann, der zugegen war, weiß, daß die Anhänglichkeit dieser Schüler an ihre Lehrer, von denen sie wirklich väterlich erzogen werden, so herzlich ist, daß Niemand dem Knaben, der aus ihrer Mitte auftrat und in seiner Rede, im Namen aller seiner Mitschüler, diesem abgehenden Lehrer das Gefühl des allgemeinen Danks und der Traurigkeit ausdrückte, ohne innige Rührung zusehen konnte, und aller Anwesenden Augen mit ihm in Thränen schwammen. *)

Auch verdient es als einen Beweis der weisen Anstalten, die die Vorsteher dieser Schule getroffen haben, angeführt zu werden, daß die Schüler dem Lehrer kein Schulgeld zu entrichten genöthigt sind, um dadurch so manchen Eltern, wie es häufig geschieht, kein Hinderniß in den Weg zu legen, ihre Kinder die Schule besuchen zu lassen. Der Unterricht in allen Theilen ist frei; und wenn vorzüglich begüterte Eltern dem Lehrer halbjährig, nach geendigter Schulprüfung, noch ein Geschenk machen wollen, so hängt dies ganz von ihrem Belieben ab. Ja es ist jährlich noch eine Summe von 300 bis 350 Fl. (wo mir recht ist, wird sie jedes Mal zusammen geschossen) vorräthig, um ganz armen Kindern auch die nöthigen Bücher, Schreibmaterialien u. s. w., ja sogar auch, wenn noch etwas übrig ist, Schuhe, Strümpfe und andere Bedürfnisse, welche sie nöthig haben können, zu kaufen.

Ein solches edles Bestreben, um dem Menschen das schätzbarste, was er genießen kann, Unterricht, angedeihen zu lassen, und alle Mittel darin ihm zu erleichtern, verdiente gewiß häufiger nachgeahmt zu werden. — E——l.

*) An die Stelle des Hrn. Krause ist Hr. Glatz getreten, ein durch seine kleine Schriften für die Jugend auch als Schriftsteller bekannter, geschätzter Mann, der bisher an dem Salzmannschen Erziehungsinstitut in Schnepfenthal Gehülfe war.

Der kinderfreundliche Arzt.

(Frankfurt a. M. 4 Juny.) Gestern brachte uns unser Wirth auf die sogenannte Sachsenhäuser Seite. Wir richteten unsere Fahrt nach Neu-Isenburg, wo einer von den Kaufleuten, an die wir empfohlen sind, mitten im Walde ein schönes Landgut besitzt,

Bansas Mühle genannt. Als wir uns dem Guth näherten, sahen wir in der Ferne eine Menge Volks versammelt. Wir wurden bald gewahr, daß es Weiber waren, deren jeder ein Kind zur Seite stand. Einige trugen kleinere Kinder auf dem Arm, noch Andern lagen neugeborne Säuglinge an der Brust. In ihrer Mitte saß ein freundlicher Mann, der mit den Kindern schäkerte, bald dem einen ein Stückchen Zucker, bald einem andern ein hölzernes Spielzeug entgegen reichte. Zutraulich streckten die muntern Kleinen ihre zarten Händchen darnach aus. Eins von den Kindern saß dem Mann auf dem Schoß; seine Arme waren entblößt. Der freundliche Mann, der, ob er gleich schwieg, doch immer zu sagen schien: kommet her zu mir, die ihr mühselig und beladen seid, (die meisten Kinder waren mit Lumpen behangen) umfaßte mit der Linken das Eine so er auf dem Schoß hatte, gleichsam als ob er es an sich schlösse; mit der Rechten, die nun frei war, da die Kinder das Zuckerbrod, das er ihnen vorgehalten, weggeschnapt hatten, griff er nach einer Nadel. Das ist der biedere Arzt aus dem „Senkenbergischen Stift", der sich um die Kuhpocken so verdient gemacht hat, flüsterte uns unser Führer zu. Von einem Dorf wandert er ins andere, an manchen Tagen sitzen oft zwanzig Mütter mit ihren Kindern vor seiner Hausthür und warten bis der Edle von seinen Pazienten zurückkehrt, um ihre Kleinen ihm zur Impfung, oder zur Besichtigung zu übergeben, wenn er sie schon früher gegen die verheerende Blatterseuche geschützt hat: mehr denn 1500 hat der gute Mann bereits unentgeldlich in der Kur gehabt." Der Name des Biedermanns? fragten wir; Dr. Lehr, versetzte unser Führer — zu gleicher Zeit einer der geschicktesten Gebuhrtshelfer und praktischen Aerzte in Frankfurt. Unermüdlich ist sein Eifer nun drei Jahre hindurch in Bekämpfung des vormals herrschenden Vorurtheils gegen die Kuhpocken. Wir wollten Herrn Dr. Lehr, der uns nicht gewahr ward, nicht unterbrechen; nach unserer Zurückkunft bestätigte die halbe Stadt die Aussage unseres Wirths. „Und noch hat kein Frankfurter Blatt des Rechtschaffenen erwähnt, noch kein „Fürst ihn belohnt!" Doch der Rechtschaffene bedarf keines andern Lohns, als sein Bewußtseyn.

N. S. Die Gesellschaft der Kuhpocken in Böhmen hat Hrn. Dr. Lehr ein Pracht-Exemplar der Schrift zugesendet, welche ihre Beobachtungen enthält.

Biographieen.

Neuer Brittischer Plutarch. Oder Leben und Charaktere berühmter Britten, welche sich während des Französ. Revoluzionskrieges ausgezeichnet haben. Von Fr. Wilh. Gillet (Prediger in Berlin) bei Maurer.

Die Namen Nelson, Cornwallis, Duncan, Grenville, Pitt, Fox, Sheridan, Addington, Moira, Dundas, Hood, Bridport, Burke, Sidney Smith, Vincent, Erskine, Stanhope, Howe, Rumford, Portland, Sinclair, Horne Tooke, Hobart, Loughborough — deren Biographieen und Karakteristiken man hier lieset, rechtfertigen jedes Wort, das man über die Zweckmäßigkeit und Brauchbarkeit dieses Buches ausspricht. Es sind die größten englischen Staatsmänner und Krieger der neuesten Zeit, deren Portraits in einer Galleri: zu übersehn jedem gebildeten Leser, wenn er auch das Meiste von ihnen schon wissen sollte, gewiß angenehm seyn muß. Hrn. Gillet kann man das Zeugnis geben, daß er dabei gute Quellen benutzt, mit Vorsicht und ziemlich viel Unpartheilichkeit zu Werke gegangen ist. Ziemlich, nicht ganz; — Biographen sind Mahler, sie zeichnen immer etwas ins Schöne; sind sie zumal gutherzig, so zeichnen sie sich mit. — Grade der Blick auf die franz. Revoluzion würde z. B. einen andern entschlossneren Zeichner an manche schreiende Handlungen Pitts erinnert und ihn vermogt haben, diesen noch etwas anders zu nehmen.

Die Biographieen sind übrigens durchgängig in recht gutem Ton gehalten, und nichts weniger als deklamatorisch; im Gegentheil ist der Styl mitunter ein wenig in englische Trockenheit übergegangen. Auch kommen nur selten Perioden vor, wie die gleich auf der ersten Seite, die sehr schleppend geschrieben ist. Es geht aber so. Wenn man ein Buch zu schreiben anfängt, ists einem oft, als wenn man in eine Gesellschaft treten soll: man glaubt ohne ein wenig Feierlichkeit nicht auskommen zu können; oder als wenn man eine Reise machen will: man fährt in eine Menge Zeug hinein, hinterher macht man sich leichter und sieht, daß man so viel besser fortkommt. Was dem Buche noch einen sehr angenehmen Werth giebt, sind die beigefügten, wie es scheint, getroffenen Portraits von allen 24 biographisirten Helden.

Theater in Frankfurt a. M.

(Frankf. 5 Juny.) — Theatervorfälle könnte ich Ihnen die Menge berichten, aber mir ekelt vor jedem Wort, das über die vielen Ungehörigkeiten der Schauspieler gesagt werdrn müßte. Wenn Hr. v. — — aus der Direkzion, der alles Lob seines klugen und vorsichtigen Benehmens wegen verdient, und Hr. — — freie Hand hätten, so sollte es bald besser gehen. Zuerst würden sie den umgekehrten Propheten fortschaffen, und hinterdrein alle das Volk, das ihm anhängt, sich bezahlen läßt und Nichts thut. — Wollen Sie indeß etwas über unser Theater sagen, so lassen Sie dem Musikdirektor Schmidt Gerechtigkeit wiederfahren, dessen unermüdlicher Eifer uns eine Oper nach der andern auf die Bühne bringt, so daß, wie schon längst Frankfurts Orchester eins der besten ist, so auch bald unsere Oper eine der ersten in Deutschland seyn wird. Natürlich sehen die Schauspieler, die sich bisher Halbgötter dünkten, scheel dazu, und wollen die Lorbeern die ihnen ihre Anhänger um die Schläfe wanden, nicht wieder hergeben. Die jetzige Direkzion trägt aber Sorge, daß die welken Reiser in eine Dornenkrone für den Herrn Intendanten geflochten werden, und das Theater dadurch wieder Geld einnehme. * *.

Bühne in Hamburg.

(Aus e. Br. aus Hamb. vom 6ten Juny.)

— — In dramatischer Hinsicht haben wir einen sehr angenehmen Besuch gehabt. Hr. Opitz — dessen Ankunft uns das Gerücht so oft verkündete, und uns jedes Mal täuschte — ist jetzt wirklich, aber leider auf zu kurze Zeit hier gewesen. Nur in neun Rollen sahen wir ihn, als Hamlet, Karl Ruf, Rolla, Essex, Abellino und vier Mal als Schwätzer. Jedes Mal war das Haus gedrängt voll, und der laute allgemeine Beifall des Publikums, welches Schröder, Brockmann, Reinicke und Fleck zu den Seinigen zählte, hat Hrn. Opitz hoffentlich bewiesen, daß es nicht gleichgültig gegen wahres Verdienst ist. Hr. Opitz wurde zwei Mal herausgerufen, welches bei uns noch eine Auszeichnung ist, weil dieser Fall so selten eintritt. Leider war seine Zeit zu beschränkt, und der Wunsch, ihn länger bei uns zu sehn, blieb unbefriedigt; er ist abgereiset, geleitet von dem Danke und der Achtung der Hamburger. Möge er sich ihrer mit dem freudigen Andenken erinnern, welches er bei ihnen in so vollem Maße zurückläßt. R—r.

Ein elegant stylisirter Brief.

So etwas köstliches als dieser Brief von einer Standesperson ist, werden die — standesmäßigen Leser vielleicht in ihrem Leben noch nicht gesehn haben. Es ist im geringsten kein Zweifel, daß er buchstäblich so geschrieben worden, da er dem Herausg. von guter Hand mitgetheilt worden ist.

Monsieur

Avec votre benigne permission j'attrappe la moment favorable de vous feliciter et gratuler du precipice de mon ame (von Grund meiner Seele), acause de l'avancement et la dignité de general Major, dont il a plus sa majestes le roi de Schweden de combler votre extraction deja illustr, et votre profession de maitre d'armes car connu il est dans toutte la monde, et vous êtes repudiés partout pour un experimentable officier.

Pisse (puisse) le ciel sur vous vercer sa sainte crasse (grace) et sur madame votre chere epouse, ma tres crasseuse (gracieuse) femme et les enfans dont elle a si prodigieusement regalé sa patrie — veuille le pitoyable Dieux allonger votre vi (vie) jusqua lulteriorité de la mort la plus reculée.

Permettes encoré de vous souvenir de notre reconnoissance a l'armée du prince de Charles de Lauroine (Lorraine, Lothringen) on j'ai servi de dessous lui dans les troupeaux de Saxe, et je suis eté blessée a la bataille de Kesseldorff toutte la traverse de ma cuisse. Depuis la bé (la paix) de Dresden j'ai quittee la servico de Saxen et je m'ai marié avec une ma bonne en mai propre, et m'ai etablie ici a R——n sur mon tere avec la quelle j'ai troi fils grand et 4 filles grosses, sans compter que ma femme se trouve encore pour moi pleine et pretto a accoucher, je serai furieusement bien aise d'apporter un de ses fils dans le service de Schweden, et si vous y pouves faire de contribution (etwas dazu beitragen), vous m'obligeres infinitivement et au dessus de ma toutte exprimation, surtout ce aine (l'aîné) de mon fils ayant talents comme moi pour parler le lango françois. (commo moi!!)

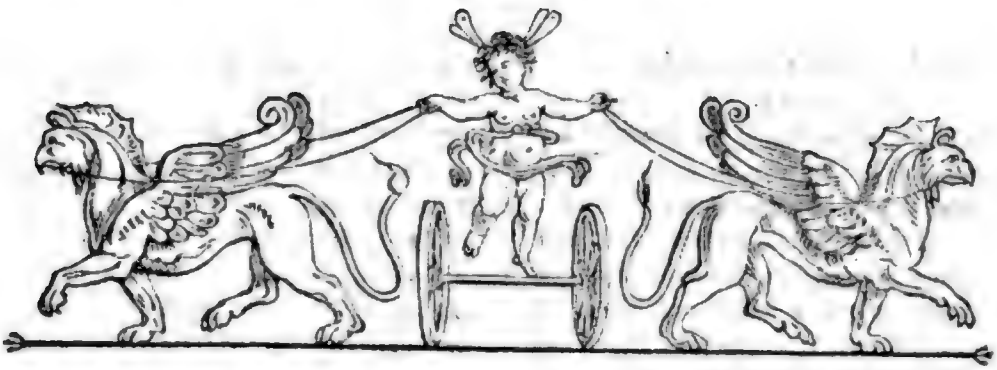
Cest avec le sensation et le devouement le plus violent que je suis votre etc.

Impromptü's.

Die Räuber — und auf rothen Zetteln?
Wie? müssen selbst die Räuber betteln?

2.

Herr Thespilis giebt heute den Kopf ohne Mann,
Gäb er sich selbst, es hieß: der Mann ohne Kopf.



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 72. — 16 Juny 1804.

Das Bouquet, oder meine Freunde.

Eben hatte ich meine Feder eingetaucht und wollte meinen gelehrten Schwestern des Weltalls etwas von der Gelehrsamkeit erzählen — aber da machte ich die Erfahrung, daß angenehme Eindrücke die Seele lustig und nicht ernsthaft stimmen. Es ist heut ein (um einen Ausdruck von Jean Paul zu gebrauchen) Vor-Sabbatstag des Frühjahrs — Sonntag früh. Dort hinter dem fürstlichen Schloß schwindet das letzte Morgenroth; Aurorens fließende Thränen über den Tod ihres Sohnes Memnon sind nicht mehr brennend — sondern so kalt, daß sie bei ihrem Entstehn zu kristallnen Perlen gefrieren.

Schon wieder ein Beweis gegen den ewigen Schmerz: ich stehe an ein Geländer gelehnt und sehe in unabsehbarer Länge den ruhigen Gang eines berühmten Flusses mit an. Die Aussicht ist entzückend, und stimmt mich weich und ernst. Ich kehre in meine Wohnung zurück, und kaum sind die Gegenstände anders, so wechseln die Dekorazionen meiner innern Welt. Mein Sitz in diesem Augenblick ist in einem freundlich reichen Salon; das Feuer des eleganten Oefchens sprüht Funken, ich sitze in meinem gemächlichen Fauteuil, neben mir der Kaffee, vor mir ein Schreibtisch — und darauf — was meint ihr, meine Lieben? ein Dintenfaß nur? — nein, auch ein duftendes Bouquet. Der Strom draussen erinnert mich an das Schreiten der Zeit und ach! der Jugend, die auch mich einst — mit all dem Reichthum der leicht ansprechenden Gefühle, verlassen wird! Aber diese Blumen — meine Freunde — wie so lieblich, wie so blühend! Wie du, schöne zarte Rose, ist der Geist des gebildeten Mädchens — wie meine liebe Betty. Dies Heliotrop-Sträußchen — wie wenig Schein hat es, und wie herrlich ist sein Geruch! Julie, das bist Du mit Leib und Seele. Die ernste Levkoyen-Schaar, alle verschiedener Farbe — ihr seid es, Frauen und Mütter in einem Freundeskranz, die ihr bescheiden die glänzenden Farben den Mädchen lasset, weil das Dauernde für Euch ist. Jene beiden Laurustinus-Aeste — schneeweiß, breit, ohnerachtet aller Unschuldsfarbe doch prunkend, prahlerisch! Es sind die eitlen Weiber meiner Sippschaft — sie treten stets mit Lärm auf, und naht man sich ihnen und meint, die breite Blüthe sei an Einem Stück, so sinds zwei hundert kleine Blüthen: gar kein Ganzes an Kopf und Herz. — Aber du süßes Reseda-Blümchen, deine Zeit ist dauernd, du erfreust im Winter und blühst noch im Sommer: Dich erkenne ich, o Nina! mit jedem warmen Sonnenschein treibt die Reseda-Pflanze neue Blümchen: dein Geist mit jedem Tag neue Blumen. Doch zum Schluß erinnert mich sinnig, das traulich hervorblickende Vergißmeinnicht an sein holdes, schönes Leben; laut ruft es mir und meinen Freunden zu:

Oui, dans un monde où tout s'oublie,
Où chacun n'aime que pour soi
Il est utile qu'on s'écrie:
Pensés à moi!

Aus dem Portefeuille von J. v. ****.

Kunstausstellung in Kassel
im Mai 1804.

Wollen Sie mir erlauben, Ihnen etwas von der hiesigen Kunstausstellung, welche auf den 28sten Mai, als den Namenstag unsers Durchlauchtigsten Kurfürsten fiel, mitzutheilen? Ohne Zweifel wird es einem jeden Kunstfreunde angenehm seyn; und wenn ich hier erlauben setze, so geschieht das nur in sofern, als nehmlich die hiesigen Ausstellungen eine Reihe von Jahren so ziemlich unbedeutend waren. Nur muß ich sehr bitten, daß man von dieser Unbedeutenheit nicht auf den Zustand der Künste in Kassel überhaupt schließe. Freilich sollte sich ein Fremder zu einer solchen Vermuthung wohl gedrungen fühlen. Indessen bin ich doch fest überzeugt, daß Kassel sich des Vorzugs, verhältnismäßig in Rücksicht seiner Künstler einen Platz unter den Städten Deutschlands einzunehmen, immer erfreuen kann. Der Mangel und die leeren Plätze bei den bisherigen Ausstellungen, lassen sich deswegen wohl eher daher erklären, daß die hiesigen Künstler und Liebhaber kein Vergnügen in der Ausstellung ihrer Werke fanden. — Doch welcher Freund der Kunst kennt nicht unsre Nahls, Böttner, Tischbein, Hummel ꝛc., Leute von so anerkannten Verdiensten! — Und nun zur Sache.

Einen wahren Genuß gewährte eine in brauner Tusche bewunderungswürdig ausgeführte Zeichnung von Hrn. Nahl. Herkules wird, durch das Geschrei einer Elster gelockt, seine geliebte Phillone mit ihrem Sohn an einen Baum gebunden gewahr. Das Ganze zeugt von dem Geschmack und dem feinen Gefühl des Künstlers; die Darstellung und Gruppirung ist eben so sprechend, als die Umrisse edel und korrekt sind. Der Karakter des erstaunt herbeieilenden Herkules ist ein richtiges Gemisch von Entsetzen und Mitleid, von Zorn und Freude. Eine Wärme und Harmonie hat der Künstler endlich seinem Werke angezaubert, die mir unbegreiflich ist.

Hr. Prof. Böttner hatte seine beiden Kinder in Lebensgröße gemahlt, wovon das ältere Mädchen von sechs Jahren den jungen Knaben sitzend mit ihren kleinen Aermchen umfaßt hält. An dem äußerst lebhaften Kolorit und an der sanften Harmonie der Töne, erkennt man gar bald Böttners Pinsel. —

In der Landschaftsmahlerei waren ein paar Landschaften von Kobold nicht ohne Verdienst. Aber von sehr kräftiger Wirkung war dagegen ein unterirdisches, perspektivisches Gewölbe in brauner Tusche von Hrn. Künert. Es erhielt seine matte Beleuchtung durch einen von der Seite hereinfallenden Lichtstrahl, welcher zum Theil von einem in der Mitte desselben sich erhebenden griechischen Helden aufgefangen wird, der übrige Theil aber auf gegenüberstehende Stufen fällt, und von diesen Reflexionsstrahlen wird der, ich möchte sagen, unermeßliche Raum des Gewölbes in schöner Vertheilung erleuchtet.

Unter den ausgestellten Sachen der Eleven und angehenden Künstler sahe man von Hrn. Zusch einen Ganymed in Oel, von halber natürlicher Größe, der Jupiters Adler tränkte. Die Zeichnung hiervon, außer dem rechten Knie, welches vielleicht ein wenig zu muskulös, so wie das Kolorit, außer daß es zuweilen ein wenig zu röthlich gerathen war, lassen von diesem jungen Manne viel erwarten. Eine Landschaft nach Berghem von Hrn. Degenhardt, war auch nicht ohne Verdienst; nur wäre zu wünschen, daß der übrigens talentvolle junge Mann es nicht beim Kopiren möchte bewenden lassen. — Außerdem war noch einiges recht Artiges eingeschickt.

Als Liebhaber zeichneten sich aus der junge Graf W. von Hessenstein durch einen Minervenkopf in Kreide; Demoiselle Klingender durch einige sehr artig getuschte Köpfe, besonders aber Demois. van Roden, durch einen Madonnenkopf in Wasserfarbe. Eine schön gestickte Landschaft von Frau Kriegsräthin — *) machte vorzüglich unter den Damen großes Aufsehen.

In der Bildhauerei war dieses Jahr, außer einer in weißem Marmor ausgehauenen sehr gut gerathenen sitzenden Minerva von Hrn. Rath Nahl, nichts Besonderes da, als etwa ein Paar modellirter Figuren.

Bei der Architektur erlauben Sie mir etwas länger zu verweilen. Die diesjährige Preisaufgabe war ein „Museum." Die Konkurrenz hierzu war freilich nicht sehr stark; aber mit besonderm Fleiß, und keins ohne Schönheiten, waren diese wenigen ausgeführt. Der Kenner wird unwillkührlich angezogen durch die schöne Bearbeitung dieser Aufgabe von Künert. Der nicht zu verkennende rühmliche Eifer zum Neuen, Originellen; das Kühne, Gewagte seiner Ideen ganz rein von Ausschweifungen, indem allerwärts die edle Simplizität und

*) Der Name ist im Manuskript ausgelassen, und vermuthlich vergessen. d. H.

der Karakter der Antike durchblickt, und das Große seiner Gedanken — verrathen, daß dieser noch sehr junge Künstler den Vorsatz gefaßt hat, die Fesseln abzuwerfen, die bisher jeden Architekten nöthigten, die Griechen sklavisch nachzuahmen. Er scheint es seinem Zeitalter für unwürdig zu halten, beständig Nachahmer zu bleiben. Möchte er diesen freilich steilen Weg, durch Aufheiterung begleitet, ferner verfolgen. — Zwei Flügel enthielten, der eine die Bibliothek mit der Inschrift: medicina mentis, der andere zur Niederlage neuer Kunstwerke, wenn ich nicht irre, artis divinae sacrum. Im Hauptgebäude trat man unter zehn dorischen Säulen, von schönem Verhältnis und ohne Basis, aus einem nett dekorirten Vestibüle in den großen, in einem sehr edlen Geschmack angelegten Antikensaal, der gleichsam der Brennpunkt des Gebäudes zu seyn schien. Ich könnte weiter gehen in der Beschreibung dieses Kunstwerks, wenn ich nicht befürchtete, weitläuftig zu werden. Es mag indessen noch gesagt seyn, daß auch die Ausführung hiervon vortrefflich, leicht und ohne die geringste Steifigkeit war, und daß ihn die Akademie dafür mit der großen silbernen Preismedaille auszeichnete. Uebrigens sahe man noch einige recht gute Bearbeitungen dieser Aufgabe; so that die eines gewissen Hrn. Rudolphs, mit Springbrunnen, großen Bogen kolossalischer Säulen und Freitreppen geschmückt, eine überraschende Wirkung.

Außer dieser Preisaufgabe zierte noch eine überschwengliche Menge von Rissen, als Stadtthore, Wachthäuser, Landhäuser ꝛc. die Wände unsers Kunsttempels.

Unter der Anführung des Hrn. Oberbaudirektors Jussow, dieses geschmackvollen verdienten Architekts, konnte es der Architektur wahrlich nicht schwer werden, sich in Kassel zu erheben. — — e.

Nachrichten aus Marburg.

Auf meiner Reise verweilte ich einige Tage in Marburg. Sie kennen die herrlichen Gegenden; sie thaten mir sehr wohl, da ich jede schöne Aussicht von Kassel bis hierher mißte. Selbst die Environs von Kassel, wenn gleich ganz hübsch, ermüden bald und haben keinen Karakter. Wie ganz anders das Thal nach Giessen! — Es ist hier in Marburg wöchentlich Konzert; den Winter hatte man hier außerdem Thé dansant, mehrere Bälle, und da überdem oft fremde Künstler durchreisen, die sich hören lassen, so fehlt es nicht an

Belustigungen. Auch wurden von Liebhabern von Zeit zu Zeit einige Lustspiele zum Besten der Armen gegeben. Die Studenten sind hier recht gesittet, und mitunter wirklich sehr gebildet; ihre Kleidungen sind größtentheils modisch. Zwei sehr würdige Professoren haben diese Akademie seit kurzem verlassen, Hr. Prof. von Savigny, bekanntlich mit Hugo in Göttingen einer der gelehrtesten Zivilisten, und Hr. Prof. Creuzer, ein großer Philolog. Auch hält sich jetzt dort Hr. Klemens Brentano mit seiner liebenswürdigen Frau, Soph. Brentano (sonst Mereau) auf, deren beider neuste Schriften (Ponce de Leon, von K. Brentano, Göttingen 1804 und, Italienische und spanische Novellen, von Sophie Br., Prag 1804) ich Ihnen wohl nicht erst als vorzüglich zu nennen brauche. Ich könnte noch mehr erzählen von den Merkwürdigkeiten dieser Stadt, allein ich verspare es auf die Zukunft. P. M. P.

Madame La Valliere.

Mad. La Valliere besaß Verstand und Bildung genug, auch mancherlei artige Talente, um ihre Rolle bis zur Katastrophe mit Glück und Eleganz spielen zu können: aber eine Dichterin war sie nicht. Das behaupteten ihre Zeitgenossen und ihre Biographen. Jetzt — wo so vieles geschieht, was sonst nie geschah, hat sich jedoch in Paris zwischen zwei Partheien, bei welcher Gelegenheit ist unbekannt, der sonderbare und ziemlich zwecklose Streit erhoben, daß sie eine Dichterin war, und nicht war. Die eine Parthei schreibt nehmlich folgendes Sonett ihr, die andre dem bekannten Dichter Pélisson zu:

Tout se détruit, tout passe; et le coeur le plus tendre
Ne peut d'un même objet se contenter toujours.
Le passé n'a point vu d'éternelles amours,
Et les siècles futurs n'en doivent point attendre.

La constance a des loix, qu'on ne veut point entendre;
Des désirs d'un grand Roi, rien n'arrête le cours;
Ce qui plait aujourd'hui, déplait en peu de jours:
Cette inégalité ne sauroit se comprendre.

Louis, tous ces défauts font tort à vos vertus.
Vous m'aimiez autrefois — Et vous ne m'aimez plus!
Mes sentimens, hélas! diffèrent bien des vôtres!

Amour, à qui je dois et mon mal et mon bien;
Que ne lui donnez vous un coeur comme le mien!
Ou que n'avez vous fait le mien comme les autres!

Wer, um dieſen Streit zu entſcheiden, eine gewiſſe, befriedigende Auskunft über den Urſprung dieſes Sonetts geben, und den Verfaſſer deſſelben nennen kann, hat ſich in unfrankirten Briefen bei Mr. Bigotini in Paris, Straße St. Honoré Num. 64. zwei Treppen hoch, zu melden, und erhält zum Dank eine — goldne Medaille, wie ſchwer, weiß ich nicht. G. C—s.

Muſik.

Exercices pour se perfectionner dans l'art du Chant, p. Vincent Righini. Uebungen, um ſich in der Kunſt des Geſanges zu vervollkommnen ꝛc. (Leipzig b. Hoffmeiſter u. Kühnel. 1 thlr. 20 gr.)

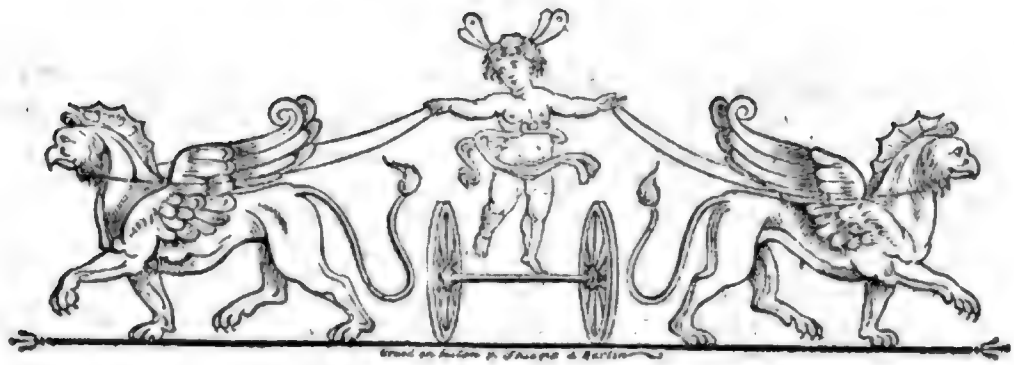
Die Kunſt des Geſanges iſt jetzt mit der Inſtrumentalmuſik auf einen Punkt gehoben, den ſie noch nie hatte. Dies ſagt viel und ſagt wenig, wie mans nehmen will; Kenner aber werden es aufs halbe Wort verſtehen. Genug, der Geſang iſt jetzt um vieles anders als ehemals. Manier und Vortrag ſind nüanzirter, freier, ausgreifender; der Geſchmack iſt vielſeitiger, luxurienſer; die Kehle iſt mehr zum Inſtrument geworden; — die mancherlei Genre's, welche das neuere Theater der Stimme angewieſen hat, haben ihren Kreis erweitert und ihren Gebrauch mannigfaltiger gemacht. Und ſo ſehr es gewiß iſt, daß die alte, einfache und große Art zu ſingen jetzt beinahe unter uns verlohren gegangen iſt, ſo gewiß iſt es, daß man mit dem Grade der Ausbildung, welchen die Geſänge der Alten gaben, ſchlechterdings nicht mehr ausreichen würde.

Unter dieſen Umſtänden iſt es ſehr verdienſtlich und dankenswerth, daß ein Mann, wie Hr. Kap. Meiſter Righini, der ſelbſt ein großer, mit allem Reichthum der alten und neuern italieniſchen Schule vertrauter Sänger iſt und als Singmeiſter in Wien einſt Epoche machte, Uebungsgeſänge oder Solfeggien, wie die vorliegenden, ſchrieb, die ſich, als letztes Beſtreben, an jede gute Singſchule anſchließen. Das Rezitativ ausgenommen, worauf hier nicht Bedacht genommen werden konnte, können ſie für Sänger, die ihre erſten Studien gemacht haben, ein ganz unvergleichliches Mittel abgeben, ſich in jeder Art des Geſanges (dem einfachen, edlen, rührenden, brillanten, ſpielenden ꝛc.) feſt zu ſetzen, und der Stimme Geſchmeidigkeit, faſt in allen Figuren und Wendungen des Geſanges, zu verſchaffen. Es iſt eine praktiſche Schule, die man nicht genug empfehlen kann; in jedem Hauſe, worin die Töchter mehr als „Tralyrum larum höre mich“ lernen ſollen, und ein Singmeiſter von Geſchmack Aus- und Eingang hat, ſollte man das Werk auf dem Pult aufgeſchlagen finden. — Das einzige Unbequeme dabei iſt, daß nicht jeder Sänger und jede Sängerin ſich ſelber die Ziffern zum Baß (der, beiläufig für Kenner bemerkt, ſehr gründlich geſchrieben iſt) akkompagniren kann. Allein der Sache war nicht anders abzuhelfen. Doch iſt es vielleicht um ſo beſſer, weil nun ein Lehrer dabei um ſo nöthiger wird. Dieſer wird zugleich alles, was Hr. Righini unangedeutet ließ, das Athemholen, das Tragen, Verſtärken und Schwächen, Abſpringen u. ſ. w. gehörig durch Winke erſetzen können. Wenn dieſen Uebungsſtücken die Solfeggi's älterer Meiſter, beſonders aus der ital. Schule, Leo, Durante, Cariſſimi ꝛc. vorangehn oder damit in Verbindung geſetzt werden, ſo wird ein vortreflicher Singunterricht herauskommen.

Die Verlagshandlung hat die Stimme im G und C Schlüſſel gegeben. Ob das eben nöthig war, da ja doch wohl jetzt jeder den erſten Schlüſſel kennt und vorzieht? — Stich und Papier ſind, wie Alles was aus dieſem Bur. de Mus. kommt, vortreflich.

Von den „Koſtümen auf dem Königl. Nazionaltheater zu Berlin“ (bei Unger), die in dieſen Blättern ſchon oft mit Auszeichnung genannt worden ſind, iſt eben ein fünftes Heft herausgekommen. Eine erfreuliche Erſcheinung, die den Beweis giebt, daß doch das Publikum einmal ſo verſtändig iſt, ein nützliches dramaturgiſches Werk nicht untergehen zu laſſen. Man ſieht hier 1) Iffland als Don Ranudo. 2) Den Pedrillo aus demſelben Stück. 3) Aus dem unterbrochenen Opferfeſt: Gulieu. 4) Aus dem neuen Jahrhundert: Herr von Schmalbauch. 5) Aus Turandot: Prinz Kalaf. 6) Aus der Braut von Meſſina: Don Ceſar. 7. und 8. ſind altdeutſche Koſtüms aus dem 16ten Jahrhundert, eine gute Idee, die noch viel weiter geführt werden könnte.

Anzeige. Hr. Iffland hat in Magdeburg geſpielt, und iſt gegenwärtig zu gleichem Zweck in Leipzig.



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstag — 73. — 19 Juny 1804.

Ueber die neuesten Werke der schönen Literatur.

Zweiter Brief.

Die Künstler sind in Nachdenken versunken, und lassen wenig von sich hören; doch folgern Sie daraus nicht etwa auf eine Ermattung, meine Freundin. Nach jeder bedeutenden Revoluzion ist ein Zeitpunkt der Ruhe nöthig, nicht eben damit der Geist sich erhole, sondern vielmehr damit er das Falsche, was jedes Mal in einer stürmischen Epoche sich mit einzuschleichen weiß, von dem Wahren trenne, die Schlacke von dem Golde. — Die Autorität ist einmal gestürzt, und was das betrift, hoffe ich, wird die Revoluzion in der Poesie mit einer gleichzeitigen politischen nimmer zu vergleichen seyn.

Dies als Antwort auf Ihre Klage über die wenigen ausgezeichneten Werke der Poesie in der neuesten Zeit. — Hier haben Sie unterdeß ein Paar Travestieen! Eine entsungferte Jungfrau von Orleans, und einen thörigten Nathan den Weisen.

Alles wahrhaft Vortrefliche hat zwei Pole, den Scherz und Ernst, so wie überhaupt die ganze Poesie in den zwei großen Entgegensetzungen des Tragischen und Komischen besteht. Ich sehe es deshalb auch gar nicht als Entweihung eines ernsten Gedichtes an, wenn man es in ein scherzhaftes umkleidet, vielmehr ist der Scherz die eigentliche Probe des Ernstes, und es ist erfreulich, wenn beide selbstständig neben einander erscheinen. Derjenige, der die poetische Travestie durchaus verwirft, macht es nicht viel besser als der Orthodoxe, der einem Heterodoxen Stillschweigen auflegen will — beide fürchten etwas für die Selbstständigkeit desjenigen, was sie in Schutz nehmen. Dies im Allgemeinen über die Travestie. —

Nun giebt es aber auch unglückliche Menschen, die über Alles lachen, ohne daß ein Anderer mit einstimmt. Zu diesen gehört in der That gegenwärtiger Verfasser; ja aus der rüstigen Fortsetzung seiner Travestieen ist zu vermuthen, daß er über sich selbst und sein komisches Talent am meisten lachen muß. — Da nun diese Sololacher herzlich rührend erscheinen, und ich Sie als eine zu gutmüthige Seele kenne, so warne ich Sie nur kürzlich vor dieser schaalen Lektüre, bei der man zwischen Mitleiden und Gähnen recht eigentlich in der Mitte steht. Der Verfasser dürfte sich zwar über diesen Ausspruch erzürnen, und als die bündigste Widerlegung — sein eigenes Lachen gegen mich anführen! — Gönnen wir ihm immerhin den Triumph. —

Es ist Johann Faust von J. F. Schink, den Sie da aufschlagen. — Ich entsinne mich nicht zuverlässig, ob dieser Verfasser derselbe ist, der kürzlich einen satyrischen Roman bekannt machte, der als Satyre gegen ihn selbst dienen könnte, und über den ich hier nichts weiter hinzusetzen mag, weil er sich ohnedas nicht durch sich selbst bemerkbar gemacht hat. — Hier wenigstens ist doch gutes Bestreben sichtbar, obgleich der Haupttheil des Gedichtes durchaus mißlungen ist, indem er zwischen ächter Poesie und konvenzioneller Moral unglücklich schwankt. Kühn ist es allerdings, nach Göthe's Torso noch an einen Herkules zu denken, denn

jener bleibt auch als Trümmer vom Ganzen, ewiges Studium der Künſtler; indeß liebe ich dieſe Kühnheit, wenn ſie nur nicht von offenbarer Ohnmacht begleitet iſt.

Es leidet keinen Zweifel, daß die Legende vom Fauſt einen höchſt poetiſchen Stoff darbietet. Göthe hat ſie ſo aufgefaßt, und er offenbart in ſeinem Fauſt die tiefſte kräftigſte Natur, wie ſie nur der kühnſte Geiſt anzuſchauen wagen darf. Vollendet iſt dieſe Natur in jedem Momente, und dies veranlaßte einen ſeynwollenden Kritiker — ich weiß nicht ob er ſeine Seichtigkeit hinter den Buchſtaben — bt, R. L. oder A — s, verſteckt — zu der albernen Verwechſelung, als ob auch Göthe ſein Gedicht nicht vollenden könne! —

Schink zeigt nur in den Umgebungen ein Streben nach dem Poetiſchen; für den Hauptkarakter hat er vielen guten Willen, aber er ging durchaus von keinem reinen Standpunkte aus. Die Seite, von der er allein aufzufaſſen war, wagte er nicht aufzugreifen, und wie der Schwächling nun gleich zu Anfang daſteht und als Menſch unterliegt, läßt es faſt läppiſch, daß er dem Teufel zu trotzen wagt, von dem er freilich auch nur durch des Verfaſſers Gefälligkeit los kommt. Göthens Fauſt dringt als Fauſt in das Geiſterreich; dieſer hat es mit dem Geiſte nur noch nebenbei zu thun. Sein Hunger und Durſt ſind aber ſehr phyſiſcher Natur, und ſeine Gläubiger höchſt reelle Weſen; — man begreift wahrlich nicht, warum der Teufel ſo auf dieſe arme Seele geſteuert iſt. — Unterdeß meint es der Dichter ſehr gut mit ſeinem Helden, und tritt zuletzt in einem Dialoge zwiſchen Leſer und Dichter, wahrſcheinlich weil er die Nothwendigkeit einſah, als ſein Vertheidiger auf; ja er behauptet, daß Fauſt's moraliſche Selbſtſtändigkeit nirgends beſchränkt, und er auf keine Weiſe das Werkzeug überſinnlicher Mächte würde. — Das iſt nun freilich als Spiegelfechterei ganz gut; der Leſer indeß ſieht dieſe Selbſtſtändigkeit durchaus nicht im Innern begründet, ſondern der gefällige Dichter wirft allein mit ſeinen Hülfsperſonen (Mathilde und Eckart) von Außen hinein. Und wenn er ſeinen Helden nur bei einem einzigen Schritte verließe, würde dieſer, ſich ſelbſt getreu, verlohren geben; ſo aber ſieht man den Dichter ſtets geſchäftig durch ſein Gedicht hin und her wandeln, die Stichworte zur gehörigen Zeit angeben, und dem Theatermeiſter zur Verwandlung klingeln.

Der Teufel nun gar ſpielt eine beſonders traurige Figur. Wagt man ſich einmal an den Teufel, ſo denke

ich muß man es auch mit ihm aufnehmen. Der Verfaſſer hat aber in der That die ganze Hölle, die doch ſonſt in einiger Achtung ſtand, durch dieſen Teufel aus ihr beſchimpft, denn er iſt wirklich nicht viel teufeliſcher, als irgend ein unglücklicher Böſewicht in einem modernen Drama. Wie ganz anders ſtellt ihn dagegen Göthe dar! —: ſtill, ſchleichend, ohne viel hölliſchen Aufwand, faſt gebildet und gefällig, aber tief in ſich ſeiner Bosheit gewiß. — Vor dem Rothrocke fürchtet man ſich wahrlich!

Die allegoriſchen Beziehungen in Hinſicht auf Fauſt und den Teufel, ſind übrigens hart und für höhere Allegorie zu reell. Die äußere Form ſteht mit der geiſtigen Intenzion eben ſo ſehr im Mißverhältniſſe, wie mit dem Zeitkarakter; und, ſtatt das Ganze in einem ernſten gothiſchen Style aufzuführen, möchte der Verfaſſer vielmehr alles gern recht romantiſch und bunt zubereiten. Mehre Details für ſich betrachtet ſind gelungen, und man ſchlägt das Buch wenigſtens nicht zu, ohne ſelbſtthätig bei der Lektüre geweſen zu ſeyn. —

Aug. Klingemann.

Theater des Fürſten von Lichtenſtein.

(Wien 4 Juny.) Der Schnee iſt von den Straßen unſerer Kaiſerſtadt verſchwunden, der Staub iſt wieder in ſeine Rechte eingetreten und hat, wie gewöhnlich, den größten Theil unſerer ſchönen Welt den Freuden des Landlebens zugeführt. Hietzing, Penzing, Meitling, Grünberg, rings um Schönbrunn gelegen, wimmeln bereits von glänzender, oft auch ſogar angenehmer Geſellſchaft. Größtentheils lebt man hier, wie in der Stadt: man geht im Garten von Schönbrunn zur gewiſſen Stunde, wie im Prater, ſpazieren, man ſpielt bis ſpät in die Nacht Karten, man geht zuweilen auch in Ermangelung einer Partie ins Theater, und zwar nicht in die Stadt, ſondern in eins, das beſonders für die Landbewohner beſtimmt iſt. — Sie zucken im voraus die Achſeln, Sie erinnern ſich, im vorigen Jahrgange des Freimüthigen ein ſehr lakoniſches Verdammungsurtheil dieſes Theaters geleſen zu haben, und würden, Trotz Ihrer Abneigung gegen das Spiel, dennoch lieber einen Abend den Karten, als dieſen Schauſpielern ſchenken. Aber ein ſehr ungegründetes Vorurtheil würde Sie um einen Genuß betrügen, den Ihnen zuweilen ſelbſt die beſſern Schauſpielergeſellſchaften unſers Vaterlandes, die ja jetzt ſo ſelten etwas wirklich

Vollendetes aufstellen, nicht schöner geben könnten. Hören Sie jetzt, was es mit diesem Theater für eine Bewandnis hat.

Der Fürst Louis Lichtenstein, der sich durch seine Liebe zur Kunst und durch seinen fein gebildeten Geschmack in jeder Rücksicht sehr vortheilhaft auszeichnet, beschloß, sich ein Theater eigends zu bilden, und lies daher sowohl mehrere junge Leute, als auch bereits geübte Schauspieler unter vortheilhaften Bedingungen engagiren. Diese Gesellschaft trat unter der Oberaufsicht des sehr verdienten Herrn Hofraths v. Heimerl im vorigen Jahre zuerst in Penzing auf, und kündigte sich unter dem bescheidenen Namen einer der dramatischen Kunst sich widmenden Gesellschaft an. Daß die Vorstellungen dieser Anfänger nicht gleich vollendet seyn konnten, versteht sich von selbst; indessen trugen sie doch seit ihrem ersten Beginnen das unverkennbare Gepräge des Fleißes und des harmonischen Geistes, von dem sie geleitet wurden. Man wählte Stücke, angemessen den Kräften der Spielenden, und so fand im vorigen Jahre schon das hier vielleicht mehr, als irgendwo ausgesuchte und gebildete, aber wie sich hieraus schon von selbst ergiebt — kleine Publikum an diesen ersten Versuchen Vergnügen. Mit wirklicher Verwunderung aber bemerkte man in diesem Frühjahre die Fortschritte, welche die Gesellschaft auf dem Wege theatralischer Ausbildung im Winter gemacht hatte. Mehrere Mitglieder besitzen schon jetzt diejenige Kunstfertigkeit, die bei so kurzer Uebung der sicherste Beweis eines sehr glücklichen Talents ist. Der junge Wagner wird vielleicht einmal einer unserer besten Komiker werden, wenn er sich vor dem verderblichen Einflusse des beifälligen Gelächters zu hüten weiß; Hr. Mercy vereint tiefes inniges Gefühl mit einem edlen Anstand; Hr. Deutsch ist besonders glücklich in der Darstellung gutmüthiger, lebhafter Alten. Am meisten zeichnet sich Hr. Wittig der ältere aus, der durch Wahrheit und Feinheit des Spiels den bessern Schauspielern Deutschlands an die Seite gesetzt zu werden verdient. Von den Aktrizen nur so viel, daß sie sich beinahe alle durch ein schönes Aeußere dem Auge empfehlen, in Hinsicht ihres Spiels aber sich nicht weit über das Mittelmäßige erheben.

Anzeige. Am 16ten dieses Monats ist der würdige, hochverdiente Veteran der Tonkunst, Joh. Adam Hiller, in Leipzig gestorben.

Schauspielveränderungen in Hamburg. *)

Herr Miré, Direkteur der deutschen Theatertruppe in St. Petersburg, den man in Hamburg aus seinen ehemals hier produzirten Fechtspielen und Pantomimen kennt, war vor einigen Tagen hier, um verschiedene Glieder für seine Truppe zu enrolliren. Arresto, Demois. Löve die jüngere vom St. Georgs Vorstadttheater, sind engagirt und werden nach Petersburg verpflanzt. Auch Dr. Schmieder, der, nebst der Ansetzung beim Theaterwerk, auch in St. Petersburg ein Lesekabinet oder Museum zu etabliren sich anheischig gemacht hat.

Unsre Französische Truppe wird für das Sommerhalbjahr feiern; doch ist das Abonnement für das Viertelhalbjahr zu Stande gebracht. Adam ist von der Direkzion (doch, wie er Hofnung läßt, nicht von dieser Bühne) abgetreten; Mees übernimmt allein die Direkzion. Man hat Hofnung, einige der bessern Mitglieder dieser Bühne, Demarthe und Frau (die Demois. Lacroir), Fanns, Duclos zu behalten. Derübelle aber, dieser wackere Frontin und Sänger, ist bereits abgegangen. Ein Theil des Balletkorps: Mad. Bonnival, Gigel, Alexander ist noch hier und macht temporäre Versuche auf der Altonaer Bühne durch kleine Ballette zu lukriren.

In St. Georg spielt Löwe mit seiner kleinen Truppe (die aber bald an der jüngern Tochter des Direkteurs ihre Hauptstütze verliert) immer und bei mäßigem Zulaufe fort. Der ehmalige Buchdrucker und Buchhändler Meyn in Hamburg, welcher daselbst fallirte, singt und figurirt bei der Löwschen Bühne.

Beim Hamburger Haupt- und Stadttheater ist aus Mad. Stolmers, durch Verheirathung mit dem ersten Sänger dieser Bühne, eine Mad. Schröder geworden. Dies unsre Theaterneuigkeiten.

*) Vom 23sten April und, als Einschluß, leider jetzt erst eingelaufen. Man bittet jeden Korrespondenten bei Sachen, die Eil haben, sich doch ja nicht dieses zögernden Weges, zumal durch Buchhändler-Komtoirs zu bedienen, die selten die gefälligsten sind.

Mode.

In der Kleidung der Damen hat sich nichts Großes geändert. Die Modefarben zu langen Kleidern sind, außer weiß, sanfte Farben: Lilas, blaß rosenrot, hellgelb und Fleischfarbe. Die Morgenkleider sind rund, ohne Schleppe und gehn bis an den Hals, und man bringt daran ein Halsband (pélérine) an. Sollen sie

elegánter seyn, so besetzt man sie mit Festons à dents de loup. Weiſe Shawls ſind jetzt die vorzüglichſten. Man fängt aber auch hin und wieder an große ſeidene, bunt und breitgeſtreifte Umſchlagetücher zu tragen. — In den Haaren Blumen; ein ſchmaler, rund aufgeſchlagener Chignon, auf jeder Seite tire-bouchons. Die Kapotes von Perkale, ſchwarzem und weißen Krepp, ſo wie die von Taffent, gehn ziemlich weit ins Geſicht hinein. — Die fleiſchfarbenen Strümpfe mit durchbrochenem Zwickel, wozu Schuhe von gleicher Farbe gehören, erhalten ſich, auch außer den Bällen. — Die Handſchuh ſind jetzt Aſchfarb, oder von weißem Neſſeltuch. Viel Fraiſen überall.

Die Modebänder — ein wichtiger Artikel bei der Toilette — ſind Fleiſchfarb, mit weißen Streifen am Rande, oder Lilas mit einer weißen, gelb mit einer grünen, dunkelblau mit einer gelben Streife.

Die Herren nach der Mode tragen jetzt häufig einen geſprenkelten ins Perlfarbige ſpielenden Frack, mit weißen Metallknöpfen; hoch hinauf gehende weite Pantalons von Nankin, ein kleines Gilетchen, das wie ein Kindermämmſchen erſcheint; ſchmale Taille, kurz weggeſchnittene Schöße. Die Ueberröcke ſind oft ſo weit und formlos, daß mancher Ungläubiger, wie er ſo darin hängt und die Aerme baumeln läßt, den Vögeln zur Kirſchenzeit ſchrecklich werden könnte.

Muſikalien.

Six Romances des oeuvres de Florian etc. accomp. du F. P. ou de la Harpe, comp. p. Fr. Henri Himmel. (bei Rudolph Werckmeiſter in Oranienburg. 1 bthlr.)

Man kann dieſe Romanzen, als lieblich und leicht ſelbſt für die Harfe, empfehlen; Num. 4. Loin de toi ma Felicie ausgenommen, bei welcher der Hr. Verf. nebenher an alles mögliche im Himmel und auf Erden, nur nicht an die arme Harfe einer akkompagnirenden Dame gedacht haben kann.

Zwölf deutſche Lieder mit Begleitung der Guitarre (dem Grafen von Palſy zugeeignet) von F. H. Himmel. (Ebendaſ. 1 thlr. 4 gr.)

Für gewöhnliche Dilettantinnen recht ſehr gut, denn die Lieder ſind alle in der Begleitung ſehr leicht. H. Hs. alte Hebe freilich, die den Keuchhuſten haben muß, weil ſie alle Augenblick unſchickliche Einſchnitte macht, hat ſich noch ein Mal herniedergelaſſen; aber dafür hat ſie mit dem zwölften Platz, wie billig, vorlieb genommen, und man ſtreift, voll guter Laune über die neuern Bekanntſchaften, beſonders über N. 11. (Teuthold mein Trauter) leicht an ihr vorbei. Aber eine Stanſion wie (S. 16): „Jüngling, wenn ich dich von fern erblicke" ∪ ∪ | — . ∪ ∪ ∪ ∪ ∪ | — — Ey ey! Hr. Kapellmeiſter! Und ein Punſchlied, (für

wen? für Damen etwa?) mit Guitarre!! Und zwar ein ſo exquiſites, wie z. B. folgende Strophe das Beiſpiel giebt:

Hoch lebe die Spende der freundlichen Zonen:
Ihr goldnen Zitronen,
Du Zucker, du Reis!
Der eitlen Sorgen verdamtes Geſchmeiß
Mag Krüge voll nüchternen Waſſers aufſummen:
Hier muß es im punſchlichen Becher verſtummen.
Im Glück und im Unglück mein einziger Wunſch
Iſt Punſch!

Iſt Punſch — nun ja! Aber, mein Gott! für Damen!

Trois Chansons avec accomp. de P. F. ou de Guitarre p. Fr. Aug. Kanne. (Bonn bei Simrock.)

Die Geſänge ſind ganz im leichten italien. Operettenſtyl geſchrieben, und haben außer dem italieniſchen, noch einen deutſchen und franzöſiſchen Text. Für die Guitarre iſt hier etwas mehr, als in den vorhin genannten Liedern.

Berlin. Mois de Mai.

Si le vingt trois
de ce mois
Bourguet s'écrie:
„O jour infortuné de ma vie!"
A-t-il raison?
— Non! —
Mais — sa consolation?
La Philosophie? —
Précisément!
Descartes pretend
avec intelligence,
qu'il n'est de saison,
et de raison,
de dire bonne chance,
que lorsqu'il s'agit d'une expérience
dans une science,
où faute d'escient
le plus habile se trompe souvent.

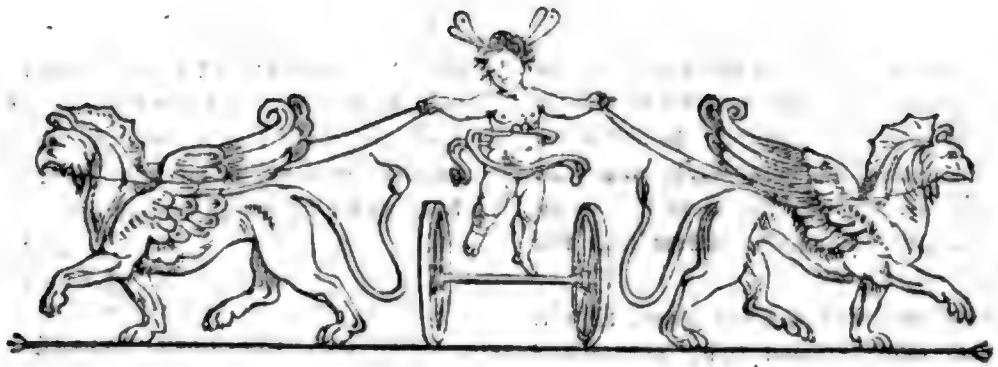
G. C—s.

Erklärung.

Zu Berichtigung eines, an und für ſich äußerſt indifferenten, und nur in einer beſondern Beziehung der Widerlegung werthen Irthums, erſuche ich den Hrn. Herausg. der Z. f. d. e. W. um ein gefälliges öffentliches Zeugnis, daß ich bis jetzt weder überall je einen Aufſatz für dieſes Blatt, am wenigſten die, in Num. 21 oder 22 des jetzigen Jahrgangs abgedruckte Lobrede auf die hieſige neue Zivil-Reſſource, eingeliefert habe.

Stettin am 4 Junius 1804. Meineke.

Hr. Krieges- und Domänenrath Meineke hat weder jenen Aufſatz geſchrieben, noch je einen Beitrag geliefert. Dies beſtätigt der Wahrheit gemäß d. H.



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstag —— 74. —— 21 Juny 1804.

Neue Briefe an Frauenzimmer.

Die Leser erinnern sich aus den „Vorschlägen zu Erziehung eines holden Kindes“, in Num. 43 dieser Zeitung, der Motion: Das holde Fräulein aus Jena (die dasige A. L. Zeitung) müsse sich nicht Jenaische, sondern Jena'sche A. L. Z. nennen. Das Fräulein hat, durch seine Kammerfrau, nehmlich durch das Intelligenzblatt Num. 56 antworten lassen. Hier die Replik, in aller Freundlichkeit.

Erster Brief.

An die Kammerfrau Num. 56.

Liebe Num. 56!

Sie lose dies- et consul-lose! — Sah ich Sie denn nicht oft hinter dem Stuhle Ihres Fräuleins stehen, wenn es eine Partie machte? Haben Sie da je bemerkt, daß die Spieler, wenn Sie am Ende mit ihren Trümpfen hervorrückten, gar merklich auf den Tisch schlugen, wie wohl im vorigen Jahrhunderte noch zuweilen geschah? — Hätten Sie nun, als Sie neulich Ihre Trümpfe gegen mich ausspielten, auf den gründeschlagenen so klopfen müssen, daß der Staub herausfuhr? — Ich wette, Sie fühlen jetzt selbst, daß dies nicht hätte geschehen sollen. — Nun, es hat weiter nichts zu sagen. Thun Sie mir nur den Gefallen, Ihrer Herrschaft, wenn sie eben bei guter Laune ist, den Einschluß zu übergeben.

Da Sie Selbst keinen Tag führen, so kann auch ich ihn gegen Sie sparen. Doch bin ich alle Tage

Ihr fleißiger Beschauer
S. F. M.

Zweiter Brief.

An die A. L. Zeitung zu Jena selbst.

Meine Gnädige!

Also wollen Sie durchaus nicht ein Jena'sches Fräulein seyn, sondern ein Jenaisches? Und warum? „Weil“ (sagt Ihre Kammerfrau Num. 56) „weil die Ableitungsendung nicht sch laute, sondern isch!“ — Der Grund wäre allerdings entscheidend; wäre er nur. — Aber ist das wirklich der Fall? Verzeihn Sie mir: keineswegs! Es gab einen Teut, von dem wir Teutsche, nicht Teutische, heißen. Schon dies Beispiel kann Ihnen beweisen, daß die Ableitungsendung nicht stets in isch, sondern zuweilen auch nur in sch besteht. Das sah längst vor uns Adelung, der immer verdienstvolle Adelung, von dem wir doch Alle (lassen Sie es uns nur gestehen; es macht uns keine Schande) so Manches lernten. Sie wissen es aus seinem „Lehrgebäude der deutschen Sprache“ (Leipzig 1782) und zwar aus dem ersten Bande S. 221. Wäre die Ableitungsendung stets isch; müßten Sie dann nicht auch schreiben: die Pestalozzi'ische Lehrart? die Nicolai'ische; die Göschen'ische Buchhandlung? die Göthe'ischen Jamben, der Heyne'ische Homer?“ Sie schreiben aber (ist Ihre Feder unbefangen) zuverlässig nicht so; Sie schreiben selbst nicht: der „Heyn'ische“, sondern: der „Heyne'sche“ Homer; denn nur bei dieser letzten Art, den Eigennamen (nom propre) zum Beiworte umzubilden, sieht jeder Leser, wäre es auch ein Neuling, der den Namen Heyne noch nie hörte, gleich beim ersten

Blicke, wie eigentlich der gelehrte Veteran heiße, dessen Homer von Ihrer ältern Schwester so bitter behandelt wurde, nehmlich nicht „Heyni“ (wie er heißen müßte, wenn Sie von einem Heyni'schen), auch nicht „Heynei“ (wie er heißen müßte, wenn Sie von einem Heynei'schen Homer sprächen), sondern wahr und wahrhaftig: „Heyne“.

So denn offenbar wohl auch mit Ihnen, die Sie, wollen Sie ganz richtig genannt seyn, nicht anders heißen dürfen, als Jena'sche A. L. Z.; denn (ich wiederhole es) Ihr Geburtsort heißt nicht Jenai, sondern Jena.

Sie wissen: höchste Deutlichkeit ist ein heiliges Gesetz der Schriftsteller. Wo also die Deutlichkeit möglich ist, ohne daß der Genius des Wohllauts gekränkt wird, da müssen wir sie wählen. Dem Wohllaute jedoch ist das „Jenaische“ Fräulein (womit das Zusammenstoßen des a und des i widrig klingt) weit minder behaglich, als das „Jena'sche“; denn dieses Häkchen ist nicht das Zeichen einer Abackerung, sondern nur der Gränzstein des eignen Namens, der die Ländereien seiner Beiwortsippe nicht gern mit den seinigen vermischt sieht. — Wollen Sie, verehrtes Fräulein, nun dennoch das Jenaische bleiben: ei nun, so werde ich nichts destoweniger Sie immer noch hochschätzen und lieben, Trotz des kleinen eigensinnigen Köpfchens, dergleichen man oft bei jungen liebenswürdigen Damen findet. Zürnen Sie mir nur nicht weiter, und befehlen Sie Ihren sämmtlichen Kammerfrauen, länger nicht dies- et consul-los zu bleiben; denn mir z. B. hat die Num. 56 vielleicht lange schon die zärtlichen Vorwürfe gemacht, worüber ich in Gewißheit wäre, wenn der Tag da stände. Leben Sie wohl, meine Gnädige, und bleiben oder werden Sie wenigstens hold

Ihrem treuen Verehrer
E. F. M.

Antwort der Kammerfrau.

Mein Herr „mit vieler Eleganz“!

Nein, es wird nichts daraus! Nein, nein! — Meine Dame bleibt die Jenaische. Sie sagt: wollte sie die Jena'sche A. L. Z. sich nennen, so müßte sie auch: „Moritz'sche, Batsch'sche, Mengs'sche, Voß'sche Werke statuiren. Das wäre doch unleidlich, wie auch ich sogar merke, ungeachtet ich nur antichambrire.

Was meinen Sie also nun? Antworten Sie mir durch diesen Expressen! Der kann Ihnen auch, weil

Sie so viel von Tagen halten, denjenigen bekannt machen, an welchem ich die Komplimente meiner Herrschaft an Sie ausrichtete. Ich finde es nicht nöthig. Meine Blätter sind nicht für die Zeit, sondern für die Ewigkeit, womit ich erwartungsvoll bin

Ihre vielgelesene
Intelligenzia.

Dritter Brief.
An die Vielgelesene.

Liebe Erwartungsvolle!

Bewahre der Himmel! Ihren Herrn Moritz, Batsch, Mengs und Voß will ich das liebe i gern lassen, wenn diese ehrwürdigen Namen in Beiwörtern umgeschaffen werden. Nie war das Gegentheil meine Absicht. Alle diese Zisch-Namen sind, glaube ich, allerdings, nur mittelst des i, in Beiwörter zu verwandeln. Das gebietet, meiner Meinung nach, der Wohllaut. Aber sollten Sie, liebe Zeitlose, vielleicht auch ein Mal schriftstellern wollen, wie ich seit einigen Wochen, so rathe ich Ihnen, von Moritzischen, Batschischen, Mengsischen und Voßischen Schriften, um die vielen Zischer zu vermeiden, gar nicht zu reden, sondern lieber von den Schriften eines Moritz, Batsch, Mengs und Voß. Das hat auch, irre ich nicht, unser alte Freund Adelung schon vorgeschlagen. Weil der Bote eilt; darf ich ihn auf das Nachschlagen nicht warten lassen. —

So wie aber dort das Zusammentreffen der zwei Zischer vermieden werden muß; so müssen wir in unserm Falle (Jena'sche A. L. Z.) das Zusammentreffen der zwei Vokale in Einem Worte vermeiden, die bekanntlich einen Hiatus zur Folge haben. Das ist jedoch nicht der einzige Grund für meine Behauptung. Ein stärkerer liegt in der Nothwendigkeit, ganz bestimmt zu schreiben. Will man nehmlich selbst dann, wenn der Eigen-Name (nom propre) mit einem Buchstaben endet, der, bei seiner Bildung zum Beiworte, des Wohllauts-i nicht nöthig hat, dennoch dieses i einschieben, folglich, wenn der Name mit einem Selbstlauter schließt, sogar einen Hiatus verursachen, statt Wohllauts: wie oft wird man, noch dazu ohne alle Noth, in Zweideutigkeiten gerathen! Man wird dann, wenn z. B. von Jacobischen Schriften die Rede ist, nicht bestimmt haben, ob Schriften des Professors Jacob oder des Professors Jacobi gemeint seyn? — Den-

ten Sie, liebe Mamsell Intelligentia Num. 56, Sie hießen mit dem Zunamen Göpferdt (vermuthlich heißen Sie wirklich so) und Ihre Kollegin, die Kammerfrau Num. 55, nennte sich, weil sie am Ende nach Italien reist, Göpferdti. Nun testirte Ihre gnädige Herrschaft unter andern folgendergestalt:

„Unsre Kammerfrau Num. 56, Namens Intelligentia „Göpferdt, soll (weil sie so gut — trumpfen kann) alle „unsre Karten erhalten. Unsre Kammerfrau N. 55, „Namens Intelligentia Göpferdti, aber (weil sie von „der KurBaden'schen Regierung, von der Seidel'schen, „Fleckeisen'schen und Mohr'schen Handlung, am Ende „aber von der Winkelmann'schen Geschichte der Kunst „gesprochen, und dadurch eine unterhaltende Abwechselung veranlaßt hat) erhält unser bestes Changeant-„kleid. Endlich aber bekommt unsre Kammerfrau N. „57 (weil sie eine Menge berühmter Männer sterben ließ) „nur unsre Trauerflore. Würde aber diese letzte „etwa uns nicht überleben; so sollen die Trauerflore „dem Göpferdtischen Vermächtnisse zuwachsen." — Wäre nun einst (das Schicksal verhüte diesen traurigen Fall lange, lange!) Ihre gnädige Herrschaft mit Tode abgegangen; vor ihr aber die Kollegin Num. 57: so gebührten die Trauerflore Niemandem anders, als der Italiänerin Göpferdti Num. 55, und nicht Ihnen, liebe Mamsell Intelligentia Göpferdt. — Auf Erwischung solcher Vermächtnisse aber mögen Sie, wertheste Advokatenfreundin, es mit Ihrem überflüssigen i wohl anlegen!

Schließlich versichere ich Sie nur noch, daß selbst die Junius'sche Buchhandlung in der letzten Note zu meinem pädagogischen Aufsatze nicht von mir so getauft war, sondern vom Herrn Herausgeber. (Ganz wahr! d. H.) Sie können ihn selbst fragen. Er hatte die Note nöthig gefunden, um den Pädagogen deutlicher zu machen, und von Rechtswegen.

Von Rechtswegen bin ich denn auch und bleibe,
liebe Ewige,

Ihr fleißiger Beschauer
S. F. M.

Antwort.

Mit Ihrem Adelung möchten Sie nur ja zu Hause bleiben! Der gälte oder gölte gar nichts mehr! Sie selbst, mein Herr, glaubten ja nicht einmal an alle seine Lehren; zumal seitdem sich Manches geändert habe. Adelung selbst schreibe: „Jenaische" A. L. Zeitung. Auch hätten Sie die Cotta'sche Buchhandlung gar nicht als

Muster aufstellen sollen; denn als Gegenautorität stelle sich die Gothaische Gelehrten-Zeitung auf die andre Wagschale, und der Altonaische Merkur eile auf seinen Flügelfüßen herzu, die Gothanerin schwerer zu machen. Was sagen Sie nun dazu?

Vierter Brief.
Rückantwort.

Was ich dazu sage? — Nur wenig! Die Cotta'sche Buchhandlung ist nicht so antik, als die übrigens brave Gelehrtenzeitung Gotha's, oder Altona's Merkur. Seit diese beiden Zeitschriften vorhanden sind, hat unsre Sprache an Bestimmtheit sehr, sehr gewonnen. Hätten sie jetzt erst ihren Titel zu wählen: ich wette, sie wählten ihn wohllautender und bestimmter. Aber sie legten ihren Stirnschmuck an, als noch die Sprachkunst vom ehrlichen Johann Christoph Gottsched, ihre verschwenderischen Freunde hatte. Seitdem ist man weit ökonomischer geworden. Selbst der brave Adelung, dem wir ewig Dank schuldig bleiben, würde es noch mehr werden, wäre er nun wohl nicht zu alt, um eingewurzelte Gewohnheiten abzulegen. Die Entschuldigung jedoch steht Ihrem jungen Fräulein nicht zur Seite.

Die Cotta'sche Buchhandlung war übrigens das gültigste Beispiel für meine Behauptung, darum, weil sich ihrer viele unserer allerbesten Schriftsteller als — Geburtshelferin bedienen. Archenholz, Göthe, Huber, Jean Paul, Lafontaine, Pfeffel, Posselt, Schiller, Wieland — diese alle (denn sorgsamen Schriftstellern darf auch nicht der kleinste Buchstab fehlen) würden ihr längst ihr Schild vergrößert haben, wenn etwas daran zu vergrößern wäre; wenn nicht 1) Wohllaut, und 2) Bestimmtheit nur eine Cotta'sche, und nie eine Cottaische Buchhandlung duldeten. —

Doch ich sehe, Sie wollen dennoch jene Autorität nicht gelten lassen. Bei jeder andern, deren ich sonst Legionen anführen könnte, würden Sie mir ebenfals die Kompetenz bestreiten. Aber hier, hier ist eine Autorität, welche Sie unfehlbar gelten lassen werden. Ihre Herrschaft, Mamsell, die Jena(i)sche A. L. Z. selbst, — Sie selbst hat, ehe ich die Wegnehmung des unächten Steines aus dem Hauptschmucke vorschlug, dessen Entfernung bei andern nöthig gefunden. Wie will also diese nehmliche Dame (die wahrlich sonst auch auf den Buchstaben sieht, keinen zu viel und keinen zu wenig

setzt), wie will sie nunmehr gegen ihre eigene Praxis streiten, die den Wohllaut am Arme der Bestimmtheit auf den Thron setzte, und Mißlaut am Arme der Unbestimmtheit nicht wieder verdrängen darf? —

„So? — Wo wäre sie denn, diese Praxis auf dem Throne? Ich bin doch begierig. Der Herr werden sich wohl irren!"

So? Schlagen Sie nur — Ihre gnädige Herrschaft auf! Sie werden finden:

1) in N. 3 S. 18 Z. 1 v. u. „Westphal'sche Schriften".
2) — — 4 — 28 — 11 v. o. „Brunner'sche und Peyer'sche Drüsen".
3) — — 5 — 37 — 3 u. 4 v. o. „Fichte'sche u. Schelling'sche Schulen".
4) — — 6 — 42 — 11 v. u. „Krug'sche Subjekte".

Und so weiter! Und damit Gott befohlen, liebes Kammerherzchen!

Eilig, unter Akten geschrieben zu Kassel, am 14ten Juny 1804. Sal. Fr. Merkel.

Theater des Fürsten von Lichtenstein.

Musterhaft ist die Harmonie die unter dieser Gesellschaft herrscht. Ohne Neid und Mißgunst, vielmehr herzlich vereint und durch gegenseitiges Wohlwollen aufgemuntert, strebt die kleine Schaar ihrem Ziele zu. Vielleicht, daß diese Harmonie zum Theil mit Ursache der wirklich seltenen Präzision ist, mit der die Stücke der leichten Gattung hier aufgeführt werden. Ich erinnere mich nicht, jemals ein Lustspiel mit mehrerer Leichtigkeit dargestellt gesehen zu haben, als kürzlich hier „Jüngers Irrthum an allen Ecken". Da hören Sie nichts von jenen langweiligen Pausen, in denen man Zeit genug übrig behält, zu gähnen, ehe einer dem Andern, der bereits aufgehört hat zu sprechen, ins Wort fällt; und selbst diejenigen, die in der Haltung der Karaktere noch nicht die gehörige Sicherheit erlangt haben, thun wenigstens das Ihre, die Bemühungen ihrer geschickten Kunstgenossen nicht zu vereiteln. — Schade und selbst der Ausbildung junger Schauspieler hinderlich ist es, daß die Bühne zu klein ist und dem Schauspieler nicht erlaubt, sich bei seiner Aktion frei auszubreiten. Doch der Fürst Lichtenstein ist reich und unterstützt gern die Kunst; vielleicht daß Er bald diesem Mangel durch eine Vergrößerung des Theaters abhelfen läßt. — Sehr lobenswürdig und werth von jeder Direkzion nachgeahmt zu werden, ist die Verordnung, nur solche

Schauspieler aufzunehmen, die in Rücksicht ihrer wissenschaftlichen Kenntnisse auch für gebildete Menschen gelten können. Mit dem Schauspiele ist auch Oper verbunden, die freilich noch ganz im Entstehen ist, die aber doch durch die Aufführung mehrerer kleiner Opern gezeigt hat, was sie einst werden kann. Das Orchester ist zahlreich genug und gut besetzt, (die Fürstlichen Kammermusiker aus Felsberg spielen in Opern und Schauspielen) und wird von dem Kapellmeister Trübensee mit seltner Vollkommenheit dirigirt. Br.

Der liebenden, Lesewelt.

Die „Stunden für die Ewigkeit gelebt", von Sintenis in Zerbst, hat das aufmerksame Publikum zwar längst mit Dank und Hochachtung aufgenommen, aber, es scheint, etwas zu frühe vergessen, und dem herrlichen Buche das Schicksal der Romane bestimmt zu haben. Es existirt schwerlich ein Buch, das edlere Empfindungen zwischen Liebenden wecken und erhalten, der schon auflodernden Liebe eine größere, herrlichere Richtung geben, zwischen den Liebenden göttlichere Verhältnisse veranlassen und knüpfen kann, als dieses Buch. Und aus diesem Grunde zwingen mich Gewissen und Erfahrung, es hier laut jedem zu sagen: wer edel lieben, und durch göttliche Liebe wahrhaft glücklich werden will, der lerne diese Liebe hier kennen, hier zu ihrer Uebung feurige Entschlüsse fassen, der gebe dem besten Mädchen, das er kennt, dieses Buch in die Hand, und — mit veredelter Liebe und erhabenern Gesinnungen und heiligern Entschlüssen wird sie ihm das Buch dankend, und edel und glücklich liebend, zurückgeben. D. St.

An das „mit Sommersprossen reichlich begabte Frauenzimmer" in der Zeitung f. d. e. W. Num. 65.

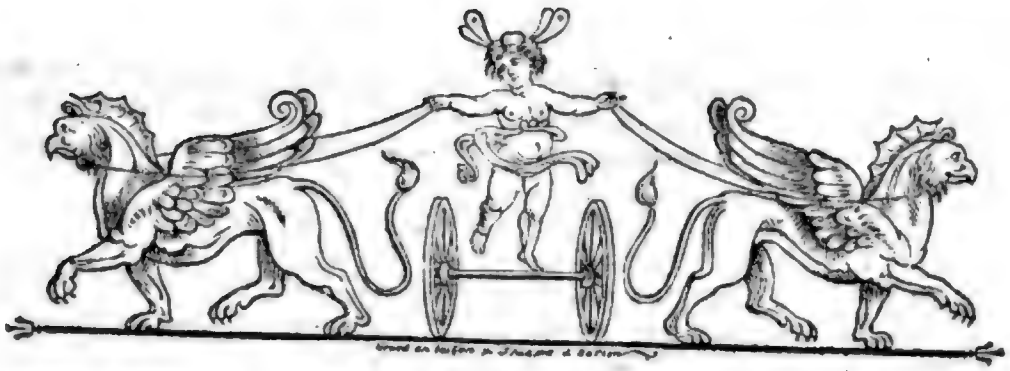
So reich gesteckt sind deine zarten Wangen
Und dennoch, Rose, kannst Du drüber scherzen?
Wie manche deiner Schwestern mag es schmerzen,
Wenn ihr der Spiegel zeigt punktirte Wangen!

Mit solcher Noth ist wahrlich nicht zu scherzen;
Drum hör' im Ernst, wie deine braune Wangen
Durch meine Kur zum schönsten Teint gelangen,
Und nimm das sichre Mittel Dir zu Herzen.

Zwar einem Dichter wirst Du wenig trauen.
(Was will man auch mit Presse kuriren?
Nur Prosa kann die Flecken Dir entführen.)

Ganz recht. Doch dies Mal kannst Du mir vertrauen;
Ich heile Dich! — — Du willst mein Mittel wissen?
So komm, laß eilig mich die Wangen — küssen! —

Karl. (nicht A**.)



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 75. — 23 Juny 1804.

Murhard's Gemählde von Konstantinopel.

Von diesem in seiner Art merkwürdigen Kunstwerke haben die Leser bereits einige Probefiguren mit Wohlgefallen betrachtet. Sehr erfreulich also wird ihnen die Nachricht seyn, daß in der reichen morgenländischen Galerie, welche hier errichtet wird, nun bereits drei große Stücke vollendet hangen *), die einen sehr reizenden Genuß gewähren. — Wer, unbekannt mit der ungeheuer großen Kaiserstadt „am prächtigen Kanal, der die beiden Welttheile nur darum zu trennen scheint, um sie desto brüderlicher mit einander zu verknüpfen" — sein Geistesauge an Erscheinungen aus einer fremden Welt zu laben wünscht, betrachte diese, aus jedem Standpunkte die Blicke fesselnden Schilderein, und gewiß, er wird ihrem Darsteller danken. Selbst wer mit jenen so reizvollen Landschaften an der Thrazischen Meerenge bereits vertrauter ist, wird sich der neuen Figuren freuen, die ihnen der feinsinnige Künstler als Staffade gab. Zwar werden dem, mit Winkelmaas und Zirkel dastehenden Kenner manche der Figuren zu kolossal scheinen — hier und da wird er eine Wiederbohlung derselben Gesichtszüge — eine kleine Verzeichnung dieses Armes, jenes Fingers — dort ein zu lebhaftes Kolorit — hier, neben den köstlichsten Farben eine zu gewöhnliche entdecken. Aber wen denn dürfte das befremden? — Den ersten Stein hebe doch der Kenner empor, vor dessen eigenen Gemählden nicht auch Kritiker standen! — Nun? — O die Steine blieben alle ruhig liegen. Statt nach ihnen zu langen, greifen die Kenner in ihren eigenen Busen. — Tadelfreie Vollkommenheit kam noch von keiner Staffelei der sublunarischen Welt. Wie könnte sie's, da wir noch streiten, welches die ächte Vollkommenheit sei? — Ehre also verdient der Mahler, der die augenblicklich die Farbe wechselnde Kamäleongestalt doch oft in seinen Spiegeln erscheinen lies. Und gewiß, diesem dichterischen Mahler glückte das nicht selten.

Ich kann mich nicht enthalten, den seinem Lesezirkeln, als freundliche Einladerin zu dem reichen Augenschmause, der ihrer hier harret, noch eine Figur aus jener großen Schilderei zu senden. Es ist das Bild eines zu Konstantinopel durchlebten frühen Morgens. Der Reisende wohnt im Palais de Bourlan zu Pera (wie bekanntlich eine der zahlreichen großen Vorstädte des Kaisersitzes heißt). Noch ist es erst vier Uhr des Morgens. Doch erscheint der Künstler bereits an der Staffelei, taucht den Griffel in den siebenfarbigen Regenbogen, und beginnt seine liebliche Schilderung folgendergestalt (Band II. S. 337 u. f.):

Ein Morgen in Konstantinopel.

„Die Aussicht aus meinem Fenster ist prächtig, unvergleichlich. Hier das unendliche Meer, der majestätische Kanal, der himmlische Hafen; dort die ungeheure Stadt mit ihren imposanten Gebäuden, Städten und Städtchen, so weit das Auge reicht. Schon ist die

*) Drei Bände nehmlich sind in der Ostermesse (bei Dienemann in Penig) erschienen — unstreitig eins der wichtigsten Produkte des ganzen Marktes.

goldene Königin des Tages, die in Süden so unbeschreiblich freundlich lächelnde Sonne, den Meereswellen entstiegen, die in fernen Osten den Horizont begränzen. In unendlicher Pracht schwebt sie bereits im Feuerglanze über die Berge von Skutari. Die metallenen Thurmspitzen und halben Monde der Dschamien und des Serails, auf welchen meine Blicke ruhen, funkeln jetzt in blendendem Silber. In den fernen Gegenden, die noch in meinem Gesichtskreise liegen, entflieht allmählig der Nebel, und leichter werden von Augenblick zu Augenblick die zwischen den starkbebauten Bergen sich ausbreitenden Thäler. Noch eine kleine Weile, und die weißen Himmelskinder sind ganz verschwunden und die Sonne schwimmt im reinen blauen Aethermeere.

An ein anderes Fenster trete ich nun, das eine noch bessere Aussicht nach Süden hat. Der ganze breite Hafen, mit einem unendlichen Gewimmel von Schiffen und Schiffchen, liegt gleich einem großen Platz vor mir. Im Osten glüht der Himmel; aber von der Sonne lodern nur einzelne Flammen zwischen der Bläue des Firmaments hervor. Noch dampfen hin und wieder die Berggipfel; aber desto heiterer senkt sich der junge Morgen auf bethauten Schwingen in die mir näher liegenden blühenden Thäler, und zerstört mit seinem flammenden Schilde die Nebel, welche noch über die Wellen des Meeres hinwogen. — — Ich eile zum Hafen hin und nach der Hauptstadt hinüber. Das Serail, die großen kaiserlichen Dschamien stellen sich mir in ihrer ganzen Größe dar; unendliche menschenreiche Straßen winden sich um die Paläste herum — ein neuer, höchst imponirender Anblick. — — Wohin begiebt sich dieser Zug grüngekleideter verschleierter Weiber, und wie kommen sie bei einander? Sind es etwa alle Mitglieder eines Harems eines türkischen Großen? — Soviel ich weiß, dürfen ja die muselmännischen Weiber die Gotteshäuser nicht besuchen? — Allerdings dürfen sie es in manchen Fällen, und diese hier sind mehrere Harems verschiedener Muselmänner, die in Gesellschaft eine Dschamie in Galate besuchen, um dort den Tanz der Derwische mit anzusehen, die einzigen Männer, die das Gesetz ihnen vergönnt, außer ihren Ehehälften, genau und aufmerksam zu betrachten. — Doch was bedeutet dieses laute Geräusch, das mir von verschiedenen Gegenden entgegen schallt und das dem Schlagen mit Stäben auf Metallen gleicht? Es lautet so gleichförmig und doch so abgemessen, bald stärker bald schwächer. Siehe, welche Haufen

von Griechen und Griechinnen drängen sich nach diesen Orten hin, aus denen das Getös kommt. Dort bemerke ich einen schwarzgekleideten Vornehmen in Begleitung mehrerer andern schwarzen Männer, die vor ihm hergehen und von denen ihm einer ein Kreuz vorträgt. Sie haben alle lange, selbst bis an die Nase und die Wangen hinaufgehende Bärte, und auf ihren Häuptern sehe ich runde Mützen von schwarzem Hutfilz. — Es sind Geistliche des griechischen Ritus, und der Mann, der zuletzt geht und unter dessen schwarzem Talar ein prächtiger Pelz hervorsticht, ist ein Bischof. Jene vielen Griechen in ihren bunten Gewändern und mit ihren verschiedenartigen Kalpaks, jene Weiber in dunkelrothen, braunen, grauen und blauen Penischen, mit rothen und blauen Paputschen eilen insgesammt in die Tempel ihren Glaubens, und wetteifern mit den Muselmännern, den gemeinschaftlichen Schöpfer zu preisen in der Frühe des Morgens. Jenes Geräusch ist der Ruf zum Gebet und zur Frühmesse: es muß hier den hochtönenden Schall der Glocken- und Kirchengeläute ersetzen, und wird von den Diakonen der Gotteshäuser vor den Thüren und auf den Plätzen vor denselben verrichtet.

Und jene Männer da mit Kleidern von einfachern Farben und kleinen Mützen: wer sind sie, und wohin gehen sie so früh? Ihre Physiognomien sind weder griechisch noch türkisch; aber sie sind eben so wenig europäisch, und die schwarzen Stutzbärte über die Oberlippen erheben noch die schwarzbraune ins gelbliche fallende Farbe ihrer Gesichter. — Es sind Armenier: auch ihnen gebietet ihre Religion, schon beim Anfange der Sonne ihren Gott in den Tempeln zu loben und zu ehren. — — Hart am Meere, in den den Hafen zunächst liegenden Quartieren, nehme ich wieder andere Menschengruppen wahr, die zu gleichem Endzweck schon so früh erwacht und auf den Beinen sind. Auch die jungen Männer unter ihnen tragen lange Bärte; sähe ich auf ihren Köpfen keine Mützen, so würde ich sie kaum von Muselmännern unterscheiden. Die Vornehmen haben Kalpaks, wie die ersten Bojaren in Bukarest und Jassy, und die Weiber seltsame Kostüme, die nur mehr oder weniger orientalisch sind. — Es sind die Konstantinopolitaner Juden; auch sie besuchen schon jetzt ihre Synagogen.

Ich bin unschlüssig, wohin ich zuerst gehen soll. Nicht weit von mir drängen sich ein Paar schön und reich gekleidete junge Griechen durch das Gewühl; sie tragen schwarze feine Pelzmützen mit rothen Umschlägen und

gelbe Sandalen: es sind Söhne, Prinzen von fürstlichem Geblüte, denn nur diesen ist diese Tracht hier unter den Griechen erlaubt. Aber so einfach als möglich, und ohne Gefolg gehen sie hier durch die Straßen. Wären sie in der Wallachei oder in der Moldau, wie würden sie sich da brüsten, wie würden sie einherziehen mit Gepränge und stolz die Schaaren von Sklavenseelen begrüßen, die sie staunend und ehrerbietig betrachten. Hier achtet sie Niemand, als ihre Klienten und der griechische Hochmuth; die neugriechische Eitelkeit findet nirgends eine so große Demüthigung, als in ihrer vormaligen Hauptstadt.

Ich folge den griechischen Fürstensöhnen auf dem Fuße nach, und trete mit ihnen in die Kirche. (Folgt eine interessante Beschreibung des griechischen Gottesdienstes, die ich übergehn muß.)

Die Kirchen der Griechen und Muselmänner und Armenier sind aus, Alles ist nun schon im weiten Umfange der Stadt und der vielen Vorstädte in Thätigkeit übergegangen. Eine Menge Maulthiere und Pferde mit Fässern auf den Seiten werden durch die Straßen getrieben, und gießen Wasser auf das Pflaster. Ueberall sieht man Bedienten und Sklaven aus den Thoren und Thüren der Häuser treten, und Vorhöfe und Trottoirs mit Wasser besprengen. Die Gitter öfnen sich an den Fenstern, und die Balkonthüren werden aufgethan. Bereits füllen sich die Dächer und die Zinnen der Paläste hin und wieder mit Toback schmauchenden Muselmännern, und die Diener der Großen eilen mit Erfrischungen durch die Straßen."

Bemerkungen über den neuesten Theaterzustand in Frankfurt a. M.

(Frankf. 12 Juny.) Die neue Theater-Administrazion geht mit so viel Würde und Festigkeit in ihren Beschlüssen zu Werke, daß wenn es den Schauspielern nicht gelingt, ihren Plan, die Mitglieder der Administrazion unter sich zu entzweien, durchzusetzen und so wieder im Trüben zu fischen, unsre Bühne bald ihren verlohrnen Rang unter den Bühnen Deutschlands wieder behaupten wird. Zwei durchaus nöthige Grundsätze scheinen festgesetzt; der eine: von einem ein Mal gefaßten Beschluß nicht mehr abzugehn; der andere: die Schauspieler gut zu bezahlen, aber dagegen auch schlechterdings keine Grobheiten und Widersetzlichkeiten sich gefallen zu lassen. So hat neuerlich Madame Müller, die sich weigerte ihrem Kontrakt gemäß Statisten-Rollen zu machen und deshalb ihren Abschied begehrte, denselben auf der Stelle erhalten. Ein warnendes Beispiel für die Uebrigen, welches auch so gefruchtet, daß Hr. Werdy, welcher gleichfals den Widerspenstigen so lange spielte als es gehn wollte, sein Ehrenwort wieder zurückgenommen, sich in den Willen seiner Vorgesetzten gefügt und erklärt hat, er werde als Statist auftreten. Es war eine kleinliche Furcht bisher, auf die Drohungen der Schauspieler zu achten. Es geht keiner. Wo der Fäden so viele sind, welche zur Besänftigung des empörten Künstlerstolzes dienen, da besteht so manche Rücksicht . . . . es sind bei Sagen von 2000 Gulden so leicht andere Schauspieler zu finden, daß die beleidigten Helden, wenn eine Direkzion nur Festigkeit zeigt, sich schnell eines bessern besinnen. Sängern und Sängerinnen muß man schon eher etwas nachsehen. Und doch sollen es gerade die Operisten seyn, welche die meiste Bildung dadurch beweisen, daß sie an den neuen Verdrießlichkeiten keinen Antheil genommen. Vorzüglich rühmt das Publikum Demoiselle Buchwiesner, die Herren Lux, Haas, Gill und Hrn. Keilholz, dessen Schwager, Hr. Hasloch, so wie Hr. und Mad. Quant hier Engagement erhalten haben, theils ihrer Brauchbarkeit wegen, theils den Widersetzlichen einen Wink zu geben, den sie verstanden zu haben scheinen.

Von Männern, wie der gegenwärtige Theaterausschuß, lassen sich aber auch keine andere, als weise Maßregeln, erwarten. Mit Achtung wird seitdem öfters des abgegangenen Direktors Herrn Lerse gedacht, so wie das Publikum sich freut, daß sein Liebling Hr. Werdy sich eines bessern besonnen, und auf den Ruhm ein guter Mensch zu seyn, eben so Anspruch macht, als auf den Ruhm, für einen guten Schauspieler gehalten zu werden.

Musik.

Zu dem Vortreflichsten, was man von neuern kleinern Singkompositionen aufzuweisen hat, gehören die

Tre Arietto coll' accompagnamento di Piano forte obligato comp. da Bonifacio Asioli Op. 8.

die so eben in Zürich bei Georg Nägeli herausgekommen sind. Alle Damen, welche für das Ausgesuchtere Sinn haben und schöne Gesänge mit Zartheit zu

behandeln wissen, mögen sich diese allerliebsten Arietten angelegentlich empfohlen seyn lassen. Auch der Stich der Noten und des Textes ist höchst elegant.

Ueber Barometerstand des Tons in kleinen und mittlern Städten.

Zweite Szene.

Doktor Hasenest. Sein Sohn Karl (eine Guitarre um den Hals und ein Blatt Papier in der Hand, tritt hastig ein.) Väterchen! Da hab' ich den Text — s' hat Kunst gekostet. (er liest.)

Wer nicht liebt die Guitarre,
der ist und bleibt ein Narre,
und wird sein Tag nicht klug.
Ihr schöpferisches Werde
erhebt uns von der Erde
zum Helikon mit raschem Flug.

Hasenest (etwas finster). Hast du die Leberreime ganz allein gemacht? Fi, solches Gereimsel! Leugne mir nur nicht, das ist nicht aus deiner poetischen Ader geflossen. Gewiß hat der Magister — —

Karl (einfallend). Die Endreime hat er gemacht. Ich hatte ein anderes Metrum, er meinte aber, die Melodie: Nun ruhen alle Wälder ꝛc. passe besser für die Guitarre, als ein künstlicheres Sylbenmaas.

Hasenest (hitzig). Aber sag mir, willst du denn ewig an dem steifen Dorfmagister kleben und dich gar nicht originalisiren? Ich kauf dir da die Guitarre für 10 Dukaten, damit, wenn du ein Mal meine göttliche Kunst ausüben wirst, du deinen Pazienten Trost und Freude ins Herz — denn das bedürfen die Kranken — spielen könntest. —

Karl (einfallend). Oder vielmehr aus ihnen heraus spielen, denn Trost und Freude, dünkt mich, muß aus der Seele heraus kommen, und da wären die Saiten der Guitarre nur Ansprache an die Saiten des Herzens, um sie tönen zu machen.

Hasenest. Junge! laß dich umarmen! Das söhnt mich wieder mit dir aus. Das war ex abrupto gesprochen, und alles, was ex abrupto kommt, ist originell. Nein! Du mußt fort aus dem steifen Nest, damit du ex abrupto denken und handeln lernst. Das verdammte System, das noch in aller Köpfen hier spukt! Ich sag dir: es muß wie Kraut und Rüben im Kopfe alles unter einander liegen, wenn man ein Genie werden will. Ich thue doch alles, um unsern Ort zu heben und von den steifen Fesseln des Zeremoniels zu befreien, aber kann ich es denn dahin bringen? Eher kann man einen Mohren weiß waschen, als diese hölzerne Menschen palingenisiren. Verstehst du, hätt' ich gestern mögen im Spektakel, wie die Weiber sich so absurd betrugen. Hast du gehört, wie die Sekretairin Gänsefleisch bei den Worten Peters *) „plumps lag die Exzellenz im Wasser" laut aufschrie: süperb! das geschah ihm recht! — Wie die Kommerzienrätdin Flichtbrau während der rührenden Szene zwischen der Gräfin, Eulalia und dem Major **) gebrannte Mandeln und Schlackwurst präsentirte? Und dann auf dem Ball die Demoiselle Goldammer, als ihr der Referendar Kohlhase ein Glas Gelee brachte, ihm dasselbe mit den Worten ins Gesicht sprudelte: „Pfui Teufel, was sind das für Sachen? das brennt einem ja Zunge und Zähne entzwei. I kans nit gerinke — s' is mir zu widerlich." Gott, wenn man solche Abderitismen hört und mit ansehen muß! Komm, wir wollen uns ein Fest machen! Deine Mutter hat Gesellschaft im Salon; wir wollen uns in die blaue Stube schleichen und da die Urtheile über das geistige Schauspiel hören!

Karl. Das wollen wir; aber vorher noch eins, Väterchen! Der Magister will meine Verse zur Guitarre in seinen Schlotfegeralmanach aufnehmen, fürchtet aber, die Zensur möchte den Ausdruck: ihr schöpferisches Werde, für Blasphemie halten und streichen. Was meinen Sie?

Hasenest. Der Magister ist ein Narr. Was sollen denn Verse zur Guitarre in einem Schlotfegeralmanach? Uebrigens verdiente die Zensur, welche die Stelle aus diesem Grunde streichen wollte, wieder eine scharfe Zensur. Doch, komm in die blaue Stube! (ab.)

*) In Menschenhaß und Reue, zweiter Aufz. zehnter Auftr.
**) Fünfter Aufz. vierter Auftritt.

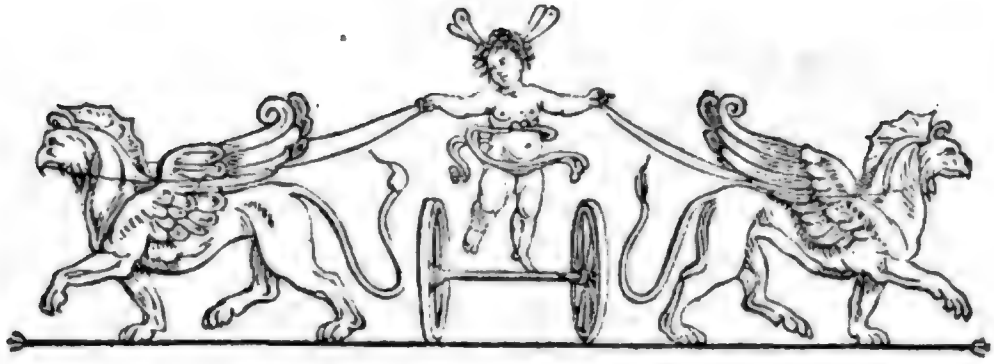
Anekdote.

Ludwig der Vierzehnte hörte einst einen Sänger das Wort nycticorax (Nachtvogel) in einer Arie oft wiederholen. Neben ihm saß gerade ein Kardinal; den fragt er um die Bedeutung dieses Worts. Der Kardinal, der es eben so wenig, als der König, wußte, erwiderte, um doch etwas zu sagen: „Nycticorax, Sire, war der erste Minister des Kaisers Markus Aurelius."

Der Mahler.

Nur schwer erhält des Mahlers Kunst
Der unzufriednen Menge Gunst.
Der Heuchler will das Halbgesicht,
Der Redliche das volle Licht;
Der Stolze bunter Farben Pracht,
Der Lustige der Schatten Nacht;
Die Frau den Mann im Großen nur,
Der Mann die Frau in Miniatur.

Hierbei das Intelligenzblatt Num. 27.



Zeitung für die elegante Welt.

Dienſtag — 76. — 26 Juny 1804.

Feier des Andenkens an Anton Rindenſchwender,

Kurfürſtl. Badiſchen Oekonomierath in Gaggenau.

Das Leben und die Verdienſte Anton Rindenſchwender's ſind dem Publikum dieſer Gegend ſchon beſchrieben worden. *) Er war eines armen Holzhauers Sohn, der, vom gemeinen Knecht, bald zum Faktor, dann zum Eigenthümer am großen Holzhandel im Murgthal ſich aufgeſchwungen; eine ganze Landesgegend mit ſich empor gehoben; 126 Morgen öden Feldes urbar gemacht; Glas- und Potaſchenfabriken angelegt; noch mehr aber auf den in- und ausländiſchen Handel gewirkt; daneben 51 Gebäude errichtet; eine Menge Familien mit den ſteten Arbeiten, die er ihnen gab, ernährt, und ſelbſt dreißig Kinder gezeugt hat.

Es konnte nicht fehlen, daß nicht, bei den Theilungs-Verhandlungen über ſeine anſehnliche Verlaſſenſchaft, das Daſein von Witwe und Kindern aus dreierlei Ehen, ſodann das eingebrachte und errungene Vermögen der verſchiedenen Mütter ſowohl, als der differente Vorempfang jedes Kindes, und die Verwicklung der mancherlei zur Erbſchaft gehörigen Handlungsgegenſtände — große und häufige Schwierigkeiten darboten, ſo daß ſelbſt Sachverſtändige, von gänzlicher Unparteilichkeit, den Ausbruch um ſich freſſender Prozeſſe für unvermeidlich zu halten anfiengen. — Der Hofrichter, Geheimerrath von Drais, welchem der Durchlauchtigſte Kurfürſt von Baden vorhin ſchon die Geneigtheit geäußert hatte, dem bürgerlichen Verdienſte Rindenſchwenders ein öffentliches Andenken errichten zu laſſen — meldete nun dem Landesherrn unmittelbar die drohende Familiengefahr, die nur der Wink einer erhabenen Hand noch würde abwenden können; und alsbald ward ihm aus dem Kabinet folgendes Schreiben zum Gebrauch behändigt:

An die ſämmtlichen Erben des ſeel. Herrn Oekonomieraths Rindenſchwender.

„Ich habe beſchloſſen, Ihrem verdienſtvollen Va„ter ein Denkmal errichten zu laſſen, und eröfne „Ihnen ſolches, da Ich vernehme, daß Sie zur In„ventur und Theilung, nach dem väterlichen Teſta„ment, in Gaggenau verſammelt ſind, um Ihnen „zu empfehlen, durch friedliche Erbtheilung des Se„ligen Aſche zu ehren. Erfreulich wird es Mir „ſeyn, bald von der durchaus gütlichen Vollendung „des Theilungsgeſchäfts durch Sie benachrichtiget zu „werden. In deſſen ſicherer Erwartung verbleibe „Ich forthin

Ihr

wohlaffektionirter

Carl Friedrich,

Karlsruhe, Kurfürſt."

den 18 Novbr. 1803.

Zu gleicher Zeit erhielt Baudirektor Weinbrenner den Auftrag, vorbereitungsweiſe das Denkmal

*) In der Schrift: Leben Rindenſchwenders aus Gaggenau, aus dem Raſtatter Wochenblatt Num 10 und 11 von 1803 beſonders abgedruckt — 15 Seiten, 8. Raſtatt bei Sprinzing.

anzuordnen, das, am Amalienberg *) und an der Murg und Landstraße, aus einem Obelisk, mit einer von dem Kurfürsten beliebten Inschrift, bestehen wird.

Mit jenem, wahrhaft landesväterlichen Handschreiben begab sich der Freiherr von Drais nach Gaggenau, las es den versammelten Erben, die von Verwunderung und Gefühl überrascht und durchdrungen waren, vor, belieferte es, als eigenthümliche Urkunde der Familie, dem ältesten Sohn und setzte hinzu: „Ich „wünsche Ihnen Glück — und freue mich, schon die „Wirkungen wahrzunehmen, die der Stimme entspricht, „welche Sie gehört haben. Ich werde dies melden. — „Begreiflicherweise kann ich noch nicht beisetzen, daß „und wie Sie sich verglichen haben; da muß eine de„taillirte Bearbeitung der einzelnen Streitpunkte vor„ausgehen, und Niemand soll übereilt werden. Aber „über Eines können Sie mich sogleich benachrichtigen, „daß ich es mit melde: ob Sie nehmlich im Voraus „geneigt sind, sich — auch mit einiger Aufopferung „— zu nähern, und billige Vergleichssummen den vol„len Rechtsanforderungen vorzuziehen?“ — (Diese Frage wurde wiederholend jedem einzelnen Erben gethan, und eines jeden Jawort erhoben.) „Dies ist jetzt „genug. Wo das Herz schon einmal ja gesagt hat, „da fehlt es dem Verstande nicht leicht an Auskunfts„mitteln, und die anwesenden Herren Obervögte von „Lasollaye und Spinner sind es, deren Rath, „Ansehen und Sachkenntnis Ihnen weiter helfen kön„nen.“ — Bei deren öftern Sitzungen und unermüdeten Bemühungen kam denn auch das, noch immer schwere Werk dieses Vergleichs glücklich zu Stande, nachdem schon mitten in dessen Fortgange eine Deputazion von den Brüdern vor dem Durchlauchtigsten Kurfürsten, anzeigend und dankvoll, erschienen war.

Unter den Konvenzionspunkten der Erben ward gleich Anfangs der movirt, daß ein Vereinigungsfest gegeben werden soll, und dazu hat der Hofrichter den nachstehenden Rundgesang beigetragen.

*) Ehemals ein mit Moos bedeckter Felsenrücken, 84 Morgen groß, welche 2 bis 6 Fuß hoch mit Erde überführt, am Abhang gegen die Murg, durch Sprengung der Felsen Weinberge in Terrassen gebildet und so das Ganze in ein Tempe verwandelt hat, das jeder Reisende besucht. Der höchstsel. Erbprinz von Baden und seine Gemahlin Amalie, von der der Berg seit seiner vollendeten Kultur den Namen führt, hatten da ihren Sommeraufenthalt.

Amalienberg! du blühst zum Fest der Brüder.
Ob's auch der Vater sieht?
Dann schwebt ein Geist der Seligen hernieder,
Entzückt von unserm Lied.

O Einigkeit! du Quell von reinen Freuden,
Schenk uns're Becher voll!
Die Sorge fort: wer über Euch entscheiden,
Wer Zwietracht bannen soll?

Carl Friederich entschied in Seinem Tone;
Die Freunde boten Rath;
Und bald verwebt', in jedem treuen Sohne,
Sich Liebe mit der That.

Nun träufelt mild auf seine fetten Auen
Des Vaters Segen ab.
Sein Geist mit Euch! — und Kindeskinder schauen
Frohlockend auf sein Grab.

Hört! — aus der Murg, die an dem Denkmal rauschet,
Welch' ew'ge Stimme tönt:
„Ein Mann von Kraft hat die Natur belauschet
„Und Berg und Thal verschönt.“

Dieses Vereinigungsfest wurde am 10ten Juny wirklich gefeiert. Mehr als sechzig Gäste speisten auf dem Amalienberg, am Rücken einer mit Rosen besäten und geschmackvoll guirlantirten Laube, welche die Aussicht auf die Krümmung des Murgflusses und auf alle Reize gab, die das Thal am Fuße des Berges zusammendrängt. Musik und Freudenschüsse erhoben den Rundgesang und die verschiedenen Toasts, die den Namen des Kurfürsten an der Spitze führten, so wie die Guirlanden sein Bild umfaßten.

Als Inschrift, die dem Monument eingegraben werden soll, wird folgende angegeben:

Dem Stifter
des Amalienbergs,
Beförderer
des Landbaues, Gewerbfleißes, Handels
Seiner Gegend
Anton Rindenschwender
dankt
Carl Friederich
1804.

Nachricht von einem Gefangenen in der Engelsburg in Rom.

Im Winter 1803 machte ich in Neapel die Bekanntschaft eines ungarischen Grafen, Namens Ernst

von R., *) der als Major in englischen Diensten bei dem letzten Friedensschlusse auf eine ansehnliche Pension gesetzt war, und jetzt neue Militairdienste suchte. Verstand, Witz, militairisches Talent, Anlage zur Dichtkunst, Gefühl, und häufige Ausbrüche eines guten Herzens, bezeichnen diesen noch jungen Mann, und würden ihn zu einem der liebenswürdigsten Menschen gemacht haben, wenn mit diesen empfehlenden Vorzügen ein fester Karakter, Grundsätze, Entfernung von Leichtsinn und von Verschwendung verbunden gewesen wären. Aber leider fand dies nicht Statt, und dadurch ward das Unglück seines Lebens gegründet, dadurch ward er endlich auf die Engelsburg geführt.

Aber vorher noch einige Worte von seinen Eigenschaften, wodurch es um so anschaulicher werden wird, wie schrecklich sein jetziges Schicksal für ihn seyn muß. Ein Feuerkopf, im höchsten Grade sanguinisch-melancholisch, entbrannt von hochfliegenden Projekten, von Ehrgeiz, Liebe und Leidenschaften mancherlei Art bestürmt, herzlich im Umgange, gleich fähig Thränen hervorzulocken, so wie ein ungemeßnes Gelächter; feiner Epikuräer in sinnlichen Genüssen, und dennoch häufig den Tod wünschend. Zum Belege des letzten Punktes mag der Anfang eines Gedichts dienen, das er während der unglücklichen Liebe zu einer Neapolitanerin in einer Nacht machte:

Bald ists vorbei, bald hab' ich ausgelitten,
Bald ist der bittre Seelenkampf vorbei,
Bald ist des Lebens letzte Furcht bestritten,
Der Tod schaft mich von aller Duldung frei;
Denn nur im Grab', und ach! nicht mehr hienieden
Blüht für mich armen Dulder Heil und Frieden.

Es war nehmlich sein oftmaliger Gedanke, sich selber den Weg aus dem Leben zu bahnen.

Dieser junge Mann von 28 Jahren nun sitzt seit vielen Monathen auf der Engelsburg in Rom, und leidet wahrscheinlich unbeschreiblich, zumal da nur einige Paul für seinen täglichen Unterhalt bestimmt sind. Die Veranlassung zu seiner Gefangenschaft ist ein Projekt, das er als englischer Major machte. Er wollte nehmlich Truppen in Italien werben, sie nach England bringen, und damit gegen die Franzosen operiren. Wahrscheinlich mogte er etwas zu laut von diesem Projekt gesprochen haben, und wurde auf Requisizion Bonaparte's,

*) Da er selber und seine vornehmen Verwandten in Wien und Ungarn es vielleicht ungern sähen, wenn sein Name ganz genannt würde, so getraue ich mir ihn nur durch den Anfangsbuchstaben zu bezeichnen.

der jetzt in Europa so fühlbar wirkt, durch einen Befehl des Pabstes arretirt und in die Engelsburg eingesperrt.

Diese Nachricht wird nicht wegen ihrer Merkwürdigkeit an sich selber niedergeschrieben, sondern um des Wunsches willen, die vornehmen und mächtigen Anverwandten des jungen Grafen in Ungarn und Wien, die vielleicht viel zu seiner Befreiung wirken können, von neuem aufmerksam auf sein Schicksal zu machen, und sie wo möglich zu bewegen, das Unglück, das ihn betroffen hat, zu heben oder zu mildern, da ein so dauerndes enges Gefängnis selbst große Unbesonnenheiten abbüßen kann. B.

Ueber eine Beurtheilung der spanischen Novellen herausgegeben von Sophie Brentano.

Rühre nicht, denn es brennt — (Al.)

In dem Freimüthigen N. 118. ist eine achtungswürdige Schriftstellerin gemißhandelt worden. Es ist billig, daß die Zeitung für die elegante Welt sich ihrer annehme. Die Rede ist von den Spanischen Novellen, herausg. von Soph. Brentano, die dort ein Herr A——, was man so nennt, beurtheilt hat. Ich schränke mich blos hierauf ein und sage nicht ein Wort von dem impertinenten Ton, in welchem von dem Geisteswerk einer Dame, und über Schriftstellerinnen überhaupt gesprochen worden ist; er wird im Gefühl aller Leser seinen Richter gefunden haben *).

Nach allem, was der Hr. A—— über die Novellen gesagt hat, scheint es, als wenn er glaubte, Mad. Brentano sei die Verfasserin dieser Kunstwerke, da sie doch, bei Lichte besehen, blos Uebersetzerin oder Herausgeberin ist. Die Verfasserin ist Maria Zayas y Sottomayor aus Madrit, lebte im 17ten Jahrhundert und schrieb Novelas amorosas y exemplares. Jöcher nennt sie eine Dame von unvergleichlichem Verstande. (voc. Sottomayor) Aber so geht es, wenn man sich mit seinem Gegenstande nicht bekannt macht und spricht, wovon man nichts versteht. Ein auffallender Beweis zugleich, wohin eine elende Partheiwuth führen kann. „Wie? Die von uns einst so gefeierte Mad. Mereau — schreibt jetzt Spanische Novellen, schreibt Sonetts,

*) Nur die einzige und beispiellose Ungezogenheit kann ich nicht umhin herauszuheben, die in den Worten liegt, und worüber jeder fein fühlende Mensch zusammenschreckt: „Madame Mereau, seit kurzem die Gattin des berufenen Brentano." — Pfui!

Burlesken? auch sie neigt sich zu der gehässigen Schule? — Sie muß gleich herunter!“

Gesetzt aber, dieser Kritikus hätte Mad. Brent. vielleicht nicht für die Verf. gehalten — ich bleibe gern bei der bekannten Rechtsregel: quilibet praesumitur justus — was hätte er thun müssen? Diese Novellen als Uebersetzung beurtheilen, den Werth derselben bestimmen, an sich und in Hinsicht auf Verpflanzung auf deutschen Boden, und, war dieser nicht zu zeigen, den Unwerth klar beweisen. Allein von alle dem ist kein Jota zu lesen; es heißt ganz kurz: „Was (aber gar) die Sujets der drei Erzählungen anlangt, so sind sie höchst einfach und abgebraucht.“ — Wer sagt das? Ich rufe Beweise! Beweise! denn die müssen hier entscheiden. Ich sehe keine dafür, wohl aber den, daß Hr. A. die Novellen nicht durchgelesen haben kann; denn was er davon sagt, erstreckt sich nicht über den zweiten Bogen. Wie ist denn aber das höchst einfach und abgebraucht zu nehmen? Dies, dächt' ich, wäre ein Widerspruch. Sind sie höchst einfach, was mehr? Will Hr. A. höchst verwickelte Sujets? — so verwickelt er sich selber und findet sich gar nicht wieder heraus, und wir kommen dann um seine schöne Kritik. Die schöngewundenen, seitenlangen, und nach ihm also verwickelten, Perioden waren ihm die kürzesten und wollten nicht zusagen: wie nun gar, wenn erst der Plan verwickelt wäre? — Die Versleleien sollen wieder im höchsten Grade abgeschmackt seyn und zuweilen Unsinn enthalten. Wo denn, werther Hr. A——? Die erste Romanze in der ersten Erzählung? Es läßt sich zugeben, die ersten Strophen sind nicht klar und deutlich übersetzt; aber wo wäre der Unsinn? wo? Ich finde ihn nicht und keiner wird ihn finden, der alles aufmerksam betrachtet. Hätte Hr. A—— die Novellen ganz durchgelesen, so läßt sich wetten, er hätte in der dritten die burlesken Gedichte der Ines und Marzella ohne ein Fünkchen Menschenverstand gefunden! —

Ferner. Um die Diktion zu beurtheilen, hält man dafür, ist nöthig, daß man die Originalsprache, welche nebst der italienischen für die Novelle am geschicktesten ist, verstehe, mehr als was man nun so verstehen — heißt; (ob Hr. A—— sie überhaupt nur versteht, will ich nicht untersuchen) denn die Struktur des Einzelnen, z. E. der Perioden, wird hierdurch begründet. Sie dürfen also nicht in kleinere zerfägt werden, weil sonst ein anderer Geist, als der des

Verfassers, zum Vorschein kommt; denn der Geist spricht uns durch das Aeußere, also auch durch Worte mit an. Man versuche die großen schöngerundeten Perioden des Cervantes, des Saavedra Fajardo oder des Ginez Hita in der „romantischen Geschichte der Verschwörung der Beneterranen“ in kleinere à la Florian zu zerschneiden: wie verschieden ist dann das Original und, hat man nach jener benannten Zerschneidung übersetzt, die Uebersetzung!

Doch wozu alle der Aufwand! Das so Gesagte im Freimüthigen wäre eigentlich schon hinlänglich mit den Worten abzufertigen gewesen: „Gehet hin nach „Jericho und lasset euch den Bart wachsen!“

Friedrich Börsch.

Das Medaillon

auf dem schönen Busen der Gräfin von Bl.

Auf treuem, reinen Busen ruht ein Bild;
Hier ruht es schön auf sanftbewegter Welle,
Hier ruht es heimlich in der stillen Zelle,
Hier ruht es, zart vom feidnen Flor umhüllt.

Doch naht er selbst, — o Schönste, du bist mild!
Dann ruhet er an seines Bildes Stelle,
Dann ruhet er an aller Wonnen Quelle,
Dann wird das lange Sehnen süß gestillt!

Nun mag der blut'ge Lorbeer Sieger kränzen;
Auf Königshäuptern mögen Kronen glänzen;
Auf stolzer Brust die kalten Sterne glühen!

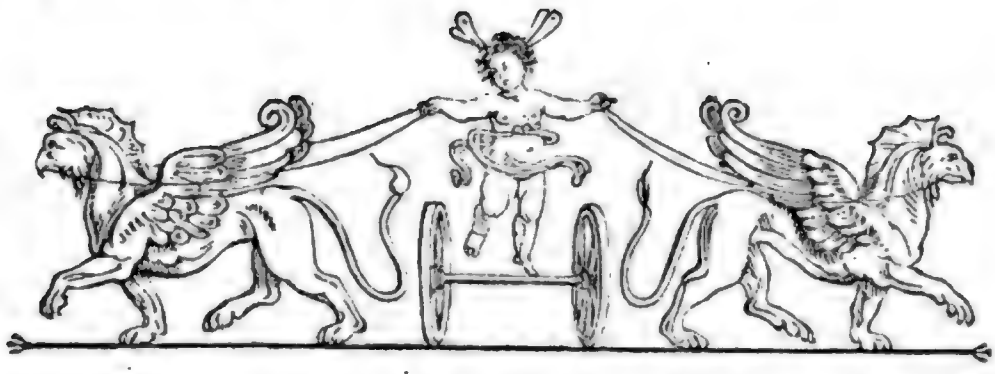
Ein heitrer Glanz strahlt ihm in Deinen Blicken,
Und süße Lorbeern winken, sie zu pflücken
Auf Deinen Lippen, die ihm lieblich blühen.

Halle. C. M.

Ich empfange so eben einen Brief vom Herrn Professor Kilian in Bamberg, in welchem er geradezu leugnet, jenen Aufsatz in Num. 47. dieser Zeitung über die Würzburger Universität, eingesandt zu haben. Er erklärt sich mit Heftigkeit über meine Angabe, und in so fern wirklich ein Bube seinen Namen gemißbraucht, und seine mir sehr wohlbekannte Handschrift nachgemacht haben sollte, so wird wohl Niemand seine Heftigkeit mißbilligen. Ich kann übrigens jedem, der es verlangt, den damals erhaltenen Brief vorlegen, so wie ich in jedem Augenblicke bereit bin, beide Briefe des Herrn Professors zur Vergleichung nach München oder Würzburg einzuschicken.

Spazier.

Hierbei das Musikblatt Num. 6.



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstag —— 77. —— 28 Juny 1804.

Physiognomien der röm. Kaiser auf Münzen.

(Eine Ausstellung, die vielen von Nutzen seyn wird, und zu mancher Bemerkung führt.)

Augustus hat ein schönes männliches Gesicht, obwohl sein Kinn etwas vorstehend ist, wie bei mehrern von seiner Familie: Agrippa, Mäzenas, Galba. — Tiberius ist ein schöner Mann mit einer edeln Gesichtsbildung; man sieht nichts darin von jener finstern Grausamkeit. — Klaudius zeichnet sich durch einen ungeheuer langen Hals aus. — Nero ist der schönste von allen Kaisern. Er hat eine edle, griechische Gesichtsbildung und viel Regelmäßigkeit der Züge, ja noch etwas Anderes, das man am wenigsten vermuthen sollte: sehr viel Gutmüthigkeit in dem fetten Unterkinne. Jedoch bemerkt man auch etwas Freches, Impertinentes in seinen Mienen. Man erkennt ihn übrigens gleich an dem dicken Halse. — Galba, dieser gutmüthige Mann, hat etwas Finsteres in seinem Blick, und ein hervorstehendes Kinn, so wie auch Vespasian und Titus. Diese beiden edlen Kaiser haben in ihren Physiognomien eher etwas Grausames, als etwas Menschenfreundliches; auch sind diese drei schwer von einander zu unterscheiden. — Domizian ist hübscher, als sein Bruder Titus, hat auch nicht das Finstere von diesem im Gesicht. — Nerva hat Aehnlichkeit mit dem Trajan, und dieser ist wieder schwer vom Hadrian zu unterscheiden; der Unterschied ist, daß dieser einen langen, und jener einen runden Kopf hat. Uebrigens haben beide starke Züge, und Hadrian hat etwas sehr Dezidirtes in seinem Gesicht. Mit ihm kommen die Bärte in die Mode, da alle Kaiser vorher unbärtig sind. — Antonin hat einen wirklichen Christuskopf, und etwas sehr Wohlwollendes, Duldendes im Gesicht. — Marc Aurel sieht in der Jugend sehr unschuldig aus, und unterscheidet sich im Alter durch einen spitzen Bart. — Lucius Verus hat sehr regelmäßig gekrümmtes Haar. — Kommodus hat etwas Weiches, Widerliches in der Physiognomie. — Septimius Severus ist sehr häßlich, und hat eine Art von Kalmuckengesicht: eine große Vertiefung in der Nase, und einen hervorstehenden Bart. — Beim Karakalla stimmt einmal die Physiognomie mit seinem niederträchtigen und grausamen Karakter überein; er hat etwas sehr Tückisches und Verstecktes in der Miene. — Der ausschweifende, grausame Heliogabalus hat eine so unbedeutende Gesichtsbildung, daß sich fast gar nichts davon sagen läßt. — Alexander Severus hat die größte Aehnlichkeit mit seiner Mutter Julia Mammäa, und etwas ganz Unschuldiges in der Physiognomie. — Maximinus zeichnet sich durch ein unverschämt langes Kinn aus; es steht weiter vor, wie die Nase, doch erhält das Gesicht dadurch wieder etwas Gutmüthiges. — Der fromme Gordianus hat etwas Treuherziges in der Miene; der ruchlose Philippus Pater hat aber ebenfals nichts Böses. — Dezius sieht diesem letzten ähnlich, und beide haben eine römische Nase.

Von den Physiognomien der spätern Kaiser läßt sich wenig sagen, außer daß sie sehr gemein und kleinlich

werden. — Galianus z. B. sieht höchst fade aus; Posthumus sieht aus wie ein Kalmuck u. s. w.

Aus einer neuen Schrift des Kunst- und Alterthumliebenden Benkowitz in Glogau: „Das italienische Kunstkabinet, oder Merkwürdigkeiten aus Rom und Neapel." *) das heißt solcher, die er selber sich dort, durch glückliches Zusammentreffen der Umstände, gesammlet hat und wovon hierin eine interessante und, für viele Leser belehrende Beschreibung enthalten ist. Das in Glogau vorhandene Kabinet, das wohl einen reichen Antikensammler zum Kaufen reizen sollte, besteht aus Mineralien und Lavasorten; Bronzen; hetrurischen, römischen und aegyptischen Vasen und Gefäßen; Konchilien, die im Golf bei Neapel gefunden werden; einigen Sachen aus dem jetzigen Leben der Römer und Neapolitaner; aus Münzen und Kupferstichen aus Rom und Neapel. Der Schrift angehängt sind einige Erzählungen und Nachrichten von Kunstsachen, die in der That nicht ohne Interesse sind.

Ueber die neuesten Werke der schönen Literatur.

Dritter Brief.

Ueber die Verdeutschung von Dúvals Eduard von Schottland soll ich Sie unterhalten? Fast möchte ich das von mir ablehnen.

Im Allgemeinen ist Ihnen der schriftstellerische Karakter der Franzosen bekannt. Er zertheilt sich in den witzigen, kalt grausamen, und den sentimentalen (doch nicht nach Yorickschem Maasstabe). Für den ersten führe ich Ihnen als Beleg die neueren Lustspiele, wie die Romane von Diderot, den Voltaire u. s. w. an; für den zweiten, die französische Tragödie im Allgemeinen; und für den dritten, außer vielen bekannten Romanen, Gedichten u. s. w. auch diesen Eduard, der indeß eigentlich ein Deutschfranzose ist, denn der Versucher ist zu Dúval getreten und hat ihm die Herrlichkeiten der Kotzebueschen Dramen gezeigt, was für den geistreichen lebhaften Verfasser des prisonnier, maison à vendre etc. sehr zu beklagen ist. — Indeß hat ihn Kotzebue übersetzt, und das ist hinlänglicher Ersatz.

Edelmuth und Gefahr sind die mächtigen Hebel des Ganzen. Dúval ist ein sehr ausgezeichneter Schüler, denn Physiognomie (außer dem allgemeinen Familienzuge), Karakter, Kraft oder Geist, werden Sie

*) Leipzig, bei Heinr. Gräf herausgekommen.

überall vergeblich suchen. Alles ist leicht zusammengesetzt, für einen einzigen Frühling. — Sanfte Seelen lassen sich das Gefallen an diesen und ähnlichen Produkten nicht gern beeinträchtigen, und in der That ist das auch mindestens sehr unhöflich, indem jene Seelen im gleichen Maaße mit dem Dichter (weil man doch dieses Wort nun einmal jetzt, gleich den verwandten: unsterblich und ewig, in seiner verwegensten Bedeutung gebraucht) dadurch beleidigt werden; ja beinahe jene noch mehr, als dieser. Erlauben Sie daher, daß ich mich dieser Unhöflichkeit nicht schuldig mache! —

Nehmen Sie hier Babo's Schauspiele. — Der Puls wird Sie ein Stündchen in angenehmer Gesellschaft zubringen lassen, ohne daß Sie die Unterhaltung um ihrer selbst willen, mit der Unterhaltung, deren Zweck die Rührung ist, zu verwechseln brauchen. Die Lösung des Ganzen ist mehr witzig als sentimental, das Letztere hat wenigstens nicht die Hauptstimme auszuführen. — Viel Kritik über ein Stündchen Unterhaltung, möchte übrigens wohl mehr als pedantisch erschienen.

Bedeutender ist Genua und Rache, das zweite Stück dieses Bandes; — ich vertausche es indeß für jenes kleine Lustspiel nicht. Lassen Sie sich dadurch nicht stören, Sie wissen, ich habe meine eigenen Grillen. — Doch Sie wollen sie durchaus hören? Nun denn, so verantworten Sie es, wenn ich Ihnen vielleicht Ihr Vergnügen in etwas schmälere. — Dieses Stück gehört zu denjenigen, bei denen ich Trauerspiel und Tragödie recht ernstlich unterschieden wissen möchte. Tragisch ist eben nichts darin — eigentlich kein einziger Karakter, keine einzige Situazion; traurig dagegen ist der Ausgang — es stirbt jemand. Zwischen dem ächten Lustspiele und der Tragödie liegen das sogenannte weinerliche Lustspiel und das Trauerspiel, als eine indifferente unpoetische Abart in der Mitte, und man sollte beide geradehin ausrotten, da sie schlechterdings nur zu dem unseligsten aller Verhältnisse — der Halbheit — führen. Gozzi hat ein Tragikomisches, was man durchaus nicht mit den obengenannten beiden Afterarten verwechseln muß; es ist durchgängige Einheit und Selbstständigkeit. —

Doch noch ein paar Worte über Babo's Trauerspiel selbst. An Kothurn müssen Sie gar nicht denken; die Personen wandeln auf der Erde, und sehen nur höchstens etwas ausländisch aus. Die meisten Karaktere

begegneten uns schon hin und wieder unter anderen Namen, besonders giebt es im Fiesko einige Verwandte. Die beiden Oheime, Jakob und Cialf, streifen an das Tragikomische, aber sie sind nicht sicher genug, und der Verfasser muß in verschiedenen Noten vor dem zu viel oder zu wenig warnen. Doch geben sie immer noch dem Stücke den meisten Werth. — Der Prinz bleibt durchaus ohne Interesse, weil seine Unselbstständigkeit nicht liebenswürdig erscheint. Die männlichen Verschworenen wirken nur mechanisch in das Ganze. Von der Verschwörung selbst hört man nur grade so viel reden, um sie nicht zu fürchten. — Theatralischen Effekt kann das Stück vielleicht hinlänglich machen — aber welches weit schlechtere macht den nicht? — Ich ehre den talentvollen Verfasser wenn ich versichere, daß es keineswegs als sein Meisterstück zu betrachten ist.

Aug. Klingemann.

Theaternachricht aus Danzig.

(Danzig 12 Juny.) Die Drohung des Ausschusses der Aktionaire vom hiesigen Theatergebäude, einem der vorzüglichern Deutschlands, das Theater zu verschließen, wenn nicht Anstalten zur Verbesserung der Gesellschaft gemacht würden, hat denn endlich die Direktion der hiesigen Gesellschaft, Hrn. und Mad. Bachmann d. Aelt. dahin vermocht, Hrn. Huray auf Reisen zu schicken. Er reiste bis — Berlin, spielte dort ein paar Rollen, unter andern zur Erschütterung des Zwergfells „Franz Moor", und nun bringt er uns zwei Mädchen, die ehedem bei Liebhabertheatern die Zuschauer amüsirten, mit; wir wollten Künstler, und er spedirt uns Anfänger, deren wir ohnedem genug haben. Was endlich aus unserm Theater werden wird, weiß Gott! Die Aussichten sind trübe. Steinberg in Königsberg, hat bei weit geringern Einkünften eine Gesellschaft zusammengebracht, die sich in Ansehung der Ordnungsliebe, des Kunsteifers, äußern und innern Anstandes, mit den vorzüglichern Deutschlands messen darf. Neidisch habe ich ihren Vorstellungen beigewohnt. Erhaltet sein, seines braven Regisseurs, und seiner würdigen Gesellschaft Eifer nicht, fährt das Publikum fort seinen guten Willen, seine Bemühungen anzuerkennen: so wird Königsberg sich in kurzer Zeit einer Bühne rühmen können, wie Deutschland wohl wenige wird aufzuweisen haben. — Wir hatten im verwichenen Winter hier eine Vorstellung — Darstellung war's wahrhaftig nicht, der „Oktavia". Da warf

der Knabe mit dem Titus in den Sirius (mit dem Diskus in den Zirkus); da gabs kein Alexandrien, wohl aber ein Alexandrin; keinen Triumvir, wohl aber einen Triumvir; und nun bedroht man uns neuerdings mit einer Jungfrau von Orleans. Möge doch Schillers guter Genius es abwenden!

Theatralische Notiz aus Königsberg.

(Königsberg 10 Juny.) Wie es heißt, sollen wir hier ein neues Schauspielhaus bekommen. Gebe der Himmel, daß diese Sage sich bestätigt. Für das gegenwärtige ist die Gesellschaft wirklich zu gut, der Aufwand des Unternehmers wirklich zu groß. Es soll durch Aktien schon eine Summe von beinahe 80,000 Reichsthalern zusammengekommen seyn. Ob das Gerücht nicht lügt, wird die Folge lehren. Die Liebhaberei am Schauspiele, die seit den zwei Jahren, in denen Hr. Steinberg der hiesigen Bühne vorsteht, zugenommen, macht die Sage wahrscheinlich. Dazu kömmt noch, daß die Gesellschaft uns nicht verläßt um andere Orte zu besuchen, wie die Danziger, die nach Elbing und Marienwerder ziehen; ein Unternehmen, an dessen Möglichkeit jederman zweifelt, nur des braven Steinbergs Muth, Ausdauer und richtig treffender Spekulazionsgeist nicht. Jetzt, nachdem die ersten beschwerlichsten Jahre vorüber sind, läßt uns nichts die Unterbrechung dieser Anstalt befürchten.

Se non è vero, è ben trovato.

(Aus einem Schreiben aus Riga.)

(Riga 8 Juny.) Mein Hierseyn traf gerade mit der Anwesenheit eines bekannten und beliebten Theaterdichters zusammen, der — klaget ihr Musen und Grazien, weinet ihr Theaterdirektoren und Schauspieler! — der Bühne zu entsagen versichert hat. Er wird, seiner Aussage nach, sich fernerhin blos dem historischen Fache widmen und darin mit einer Geschichte Preußens debütiren, zu welchem Behufe er bei seiner Zurückkunft aus Rußland sich einige Zeit in Königsberg in Preußen aufhalten wird, um die Archive daselbst zu benutzen. Ein Brief von daher sagt mir, daß man auch den deutschen Thucydides, Johannes Müller, in der nehmlichen Absicht dort erwartet. — Wer wird gekrönt den Schauplatz verlassen? — Eben dieser Dichter, dem man so oft Egoismus und Arroganz vorwarf, erklärte hier einem meiner Freunde mit der liebens- und

lobenswürdigsten Bescheidenheit: Ich gestehe gern, daß ich kein lumen mundi bin, und will auch zugeben, daß Schiller große Vorzüge vor mir hat; eines aber ist doch, worin er mir nicht gleich kommt: ich weiß zu rechter Zeit aufzuhören, er aber nicht.

Beitrag zur Geschichte der Sitten.

In einer alten deutschen Stadt herrschte vor noch nicht langer Zeit (vielleicht ists noch so) unter den höhern sowohl als niedern Ständen die Sitte, daß dem Bräutigam ein Tag in der Woche bestimmt wurde, der unter der eigenen Benennung, der Komm-Tag, allgemein bekannt war, an welchem ihm erlaubt stand, seine Braut zu besuchen. Selten oder niemals sah er sie außer diesem Tage; denn es wurde für unschicklich angesehn, daß der Bräutigam täglich bei seiner Braut gesunden wurde. Dieser Kommtag wurde denn aber auch — man kann denken, mit welcher Sehnsucht von den beiden Geliebten erwartet, und auf ihn wurden in dem Hause der Braut große Zubereitungen gemacht. Man backte, man bratete, man sott ꝛc., kurz, nach alter deutscher Sitte wurde eine vollkommene Schmauserei veranstaltet. Die Stunde des Erscheinens, die dem Bräutigam festgesetzt blieb, war zwei Uhr Nachmittags. Er wurde in ein Zimmer geführt, in welchem er seine Braut allein fand. Hier blieb er bei ihr bis acht oder neun Uhr des Abends, ohne daß er im geringsten besorgt seyn durfte, von Jemandem gestört zu werden. — Seltsame Sitte! Man hielt es für unschicklich, daß ein Bräutigam seine Verlobte täglich sah; aber darin fand kein Mensch etwas Unschickliches, daß die beiden Liebenden ungestört einen halben Tag lang, mit der vollen Ueberzeugung, daß sie von Niemand gestört würden, allein waren! — So sicher hält sich die Moral im — Bocksbeutel!

Eine Sprachbemerkung.

Unglaublich, und doch wahr! es herrscht hier und da, selbst in den elegantesten Damenzirkeln, noch eine Versündigung gegen den guten Geschmack, der doch in unsern Tagen wirklich unverzeihlich ist — eine Versündigung gegen die deutsche Sprachlehre. Sie besteht in der öftern Verwechselung des Dativs mit dem Akkusativ, mir und mich, dir und dich u. s. w. Ist es bloße Gewohnheit, oder soll es schön klingen, oder etwa einen höhern Stand bezeichnen, der sich vom Gemeinen

unterscheiden will, wenn man sagt: geben Sie mich das Buch — ich habe mir gewundert u. s. w.?

Wie wurde mir, als ich neulich einen Freund, in der Hofnung, ihm recht große Ideen von unsern Zirkeln beizubringen, in eine der elegantesten Damengesellschaften mitnahm, wo Feinheit und frohe Laune übrigens sehr liebenswürdig gepaart sind, und ich auf die Frage: „wie es ihm gefalle?“ hören mußte: „sonst recht gut, „nur meine Ohren leiden etwas Ungewöhnliches. Sagen „Sie mich, ich bitte Ihnen, findet sich kein Adelung „auf der Toilette Ihrer Damen?“ Ich ärgerte mich. Bald setzten wir uns zu Gesellschaftsspielen. Es wurden Verse aufgegeben. Da applizirte denn mein Freund seiner schönen Nachbarin, mit der er schon recht sentimentalisch gescherzt hatte, folgende versifizirte Liebeserklärung:

Der Tod nur soll mir von Dich trennen
Sonst trennt mir nichts von Dich,
Auch sterbend werd' ich Dir noch nennen,
Auch dann gehörst Du mich!

Der böse Grammatiker! Er mußte auch viel für das Impromptu leiden. Aber möchte er nur ein Opfer der guten Sache geworden seyn!

Zur leichtern Lektüre.

Es giebt vielerlei Leser und man darf annehmen, daß besonders der Hang zum Sentimentalen ziemlich allgemein unter dem weiblichen Geschlecht ist. Für unbeschäftigte Damen also, die gern ein wenig bei dem Gange einer unglücklichen Leidenschaft schwärmen und einem Roman gern moralischen Stoff und Reinheit der Sitten beigemischt sehn, wenn ihnen auch dabei bisweilen die Zeit ein wenig lang dünken sollte, darf man die, wie es scheint, freie Uebersetzung des französischen Romans:

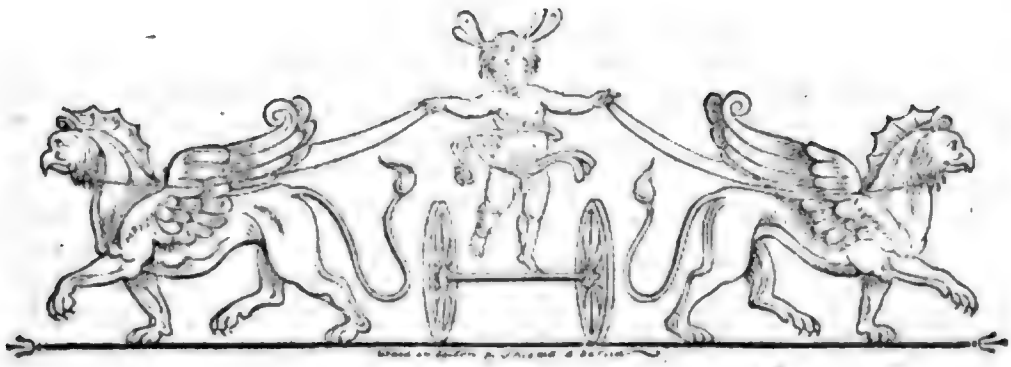
Eugenie, oder die Gefahren der Leidenschaft. (Fürth im Bür. f. Literatur.)

immer empfehlen. Mancher Brief ist voll glühender Empfindung und ansprechender Melancholie, und der Styl ist überall gut. Das Ganze freilich ist eine sehr unsichere Komposizion. Aber — die Druckfehler auf so schönem Papier! Es sind ihrer unzählig viele! Br.

Von weinenden Menschen auf fröhliche Thiere zu kommen, so sei hier das Plätzchen benutzt, um ein Buch zu empfehlen, das zur Vermehrung der Naturkenntnis, und manchem Thierfreunde sowohl als Thierverächter, der schlecht von ihnen denkt, zu recht vieler Unterhaltung dienen kann.

Thierseelen-Kunde auf Thatsachen begründet, oder 150 höchst merkwürdige Anekdoten von Thieren. (Berlin beim K. N. Maydorff.)

Das Werk verdient fortgesetzt zu werden.



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 78. — 30 Juny 1804.

Ueber das Komische.

Eine sinnvolle Stelle aus der Vorrede zu Brentano's Lustspiel: Ponce de Leon.

Ich vermuthe mit einigem Recht, das Komische müsse entweder unsrer edlen Zeit nicht würdig, oder unsre edle Zeit — das Komische selbst seyn. Ich mochte beinahe das Letztere fürchten. Da in diesen Zeiten die Künste und besonders die dramatische nützlich dazu angehalten werden, unsere Begierden nach allem, was uns fehlt, nach Häuslichkeit und andern guten Eigenschaften, durch schlechte Schilderung dieser Bedürfnisse zu trösten, so müssen wir selbst von dem Komischen im höchsten Grade durchdrungen seyn, weil wir es von der Kunst nicht verlangen; wir müssen selbst der einzige Gegenstand des Komischen seyn, weil es unser Gegenstand nicht mehr seyn zu dürfen scheint. Das Komische wäre auf diese Weise nur noch im Zuschauer zu finden, und diesen auf das Theater zu bringen, würde ihm selbst nicht gefallen, da er seinen ernsthaften Platz unten bezahlt hat, damit er oben spielen sehe, und auch nach neuen Erfahrungen die Dinge, wie sie seyn sollen, zu hoch schätzt, um sich an einem Dinge, wie er selbst Eins ist, nicht zu ärgern. Der fromme Mann also, welcher in der Bitte um das tägliche Brod Gott auch um das Komische bittet, und für beides am Abend danken kann, ist nur jener Gesegnete, der sich den Zuschauer und das Schauspiel zusammen nimmt, um über Beide zu lachen. Ich wage es nicht mich solcher Gaben zu rühmen, und sähe es daher für das einzige Mittel an, dem Komischen wieder auf die Bühne zu helfen, wenn man nach und nach das im Zuschauer gebundene Komische zu befreien, und der Tugend von dem Theater wieder in die honetten Familien zu helfen suchte. Das Erstere wäre eine Aufgabe für den Dichter; an dem Letztern arbeiten die Moraltheologen längst, doch vergebens, denn das Ganze muß, wie die Einrichtung eines verschobenen Gelenkes, durch einen geschickten Wundarzt auf einen Ruck vor sich gehen, weil, so lange die Tugend auf der Bühne sich hält *), der Moraltheologe im Parterre sitzt, und also selbst komisch ist. —

Szene aus Ponce de Leon.

Ponce. Diener.

Diener. Ein Mahler, und ein Schneider —

Ponce. Den Schneider laß hereintreten, den Mahler brauche ich nicht.

Diener. Der Schneider will nicht ohne den Mahler kommen, sie halten fest aneinander.

Ponce. Ich kann Beide aber nicht brauchen.

Diener. So könnt ihr Einen auch nicht brauchen, denn sie sind Beide eine und dieselbe Person.

Ponce. Laß sie kommen, oder vielmehr ihn.

(Diener ab.)

Ponce. An dem Hermaphroditen mag der Schneider wohl besser seyn, als der Mahler.

(Porporino als Schneider und Mahler zugleich; die Perucke muß ihn besonders maskiren: er hat eine Staffelei unter dem Arm, aus der Tasche hängen ihm Maasse — Nadel und Zwirn am Aermel; Pinsel und Palette in der Hand; er muß etwas gelossen sprechen.)

*) Ist mit einem Salzkörnlein zu nehmen, um nicht mißverstanden zu werden. d. H.

Ponce. Ihr gefallt mir; ihr habt entweder die Mahlerei auf die Schneiderei gepfropft, um diese zu veredeln, oder die Schneiderei auf die Mahlerei, weil ihr in dieser nur Böcke machen könnt. Ihr seid ein Mann, wie eine Gabel mit zwei Zinken, ihr seid gut gespalten.

Porporino. Die Künste werden immer weitschichtiger, wie die jetzigen Hosen, denn die neue Zeit füllt beide nicht aus; und die zwei Beine, Hosen-Beine, sind die wahre Dualität, aus der sie nicht herauskönnen, ohne die arme Blöße zu zeigen.

Ponce. Wie kommt ihr aber gerade zu dieser Vereinigung, mahlerischer Schneider?

Porporino. Anfangs war ich nur ein Mahler, ich bemerkte aber bald, daß die Menschen nach und nach zu Stöcken wurden, und legte mich auf die Schneiderkunst. Ihr glaubt nicht, Sennor, wie das hilft, das Eckige rund, und das Platte gewölbt zu machen; der rundende Schatten ist heut zu Tage ganz in der Gewalt der Schneiderei, und da das Gefühl in den Fingerspitzen bei einem gefühlvollen Schneider eben so nach dem Herzen strömt, wie bei einem gefühlvollen Mahler vom Herzen nach den Fingerspitzen, so habe ich durch meine Vereinigung eine doppelte Gefühlszirkulazion in mir angelegt, und messe den Damen immer erst Schnürbrüste an, ehe ich ihnen Brüste mahle.

Ponce. Ihr habt eine Zirkulazion im Leibe, wie ein Sparofen, — kann man euch aber wohl ein Porträt diktiren?

Porporino. Wollt ihr ein bewegliches Kunstwerk, wie viele aus meiner Hand hier leben, täuschend wie Menschen aussehen, ja selbst in den angesehensten Häusern Liebe und Freundschaft und andere natürliche Empfindungen genießen: wollt ihr ein solches Porträt von mir — so stellt euch, oder irgend eine männliche oder weibliche Grundirung, und diktirt in die Scheere ꝛc.

Ueber Identität der Farben und Töne.

An den Herausgeber.

In dem Briefe eines Reisenden über Kunst in Kassel (Num. 68. d. Z.), sagt der Verfasser bei Gelegenheit der Würdigung eines Gemähldes von dem talentvollen Hrn. Hummel das Leben des Bacchus vorstellend, unter andern Folgendes:

„Eine Beschreibung (von diesem Gemählde) werden Sie von mir nicht erwarten. Sie kennen meine Grundsätze darüber, wie wenig ich es für möglich halte, die innere schönere Welt, die der Mahler in seinen Bildern niederlegt, so in Worten aufzufassen, wie sie vor seinem Gemüthe schwebte. Auch sind Worte ein viel zu grober Stoff dazu; vielleicht wäre es den Tönen der Musik leichter, sie wiederzugeben; der Mahler müßte selbst Tonkünstler seyn, und würde sich dann nicht die Fantasie aus den mystischen Tönen, die Alles und Nichts wollen, eine weit bessere Vorstellung bilden können, als ihr aus Worten zu konstruiren möglich ist?“

Mit Recht bezweifeln Sie diesen Satz in einer Anmerkung: „Ich muß gestehen, daß ich für diese allerneueste Idee, Farben und Bilder der Mahler in Tönen zu geben, ganz und gar keinen Sinn habe ꝛc.“ Wie diese Aussprüche aber so im Allgemeinen dasteben, so möchten sich wohl beide noch einigermaßen modifiziren lassen. Daß sich die Farben ganz wie die Töne, nach der musikalischen Skala konstruiren lassen, hat kürzlich Hr. Hofrath Schad, in seiner Naturphilosophie zweitem Theil, gezeigt. Hieraus erhellet auf eine sehr evidente Weise, daß Farben und Töne an sich identisch sind, und daß die Schönheit eines Gemähldes und eines Musikstückes, also beider, nur durch Eine Harmonie bedingt und begründet ist. (Ganz richtig; diese Harmonie, im weitern Sinne genommen, erstreckt sich aber auf die Werke aller bildenden Künste. d. H.) Aus diesem Grunde bin ich von der Möglichkeit, Farben in Tönen, und umgekehrt Töne in Farben wiederzugeben, vollkommen überzeugt. Aber gerade so, wie der Verfasser des genannten Briefes behauptet, daß Worte ein viel zu grober Stoff seien, die innere schönere Welt, die in einem Gemählde niedergelegt ist, rein auszudrucken: eben so muß und wird es sich auch noch mit den Tönen verhalten. Dieses beruht, wie ich glaube, auf den verschiedenen Graden der Sensibilität oder Vergeistigung der Sinne, wenn ich so sagen soll. Auf der höchsten Stufe der Vergeistigung steht und als höchste Potenz des Gemeingefühls erscheint, das Organ des Gesichts; an seine Konstrukzion hat die Sensibilität, gegen die übrigen Sinnorgane, den größten Antheil; unter ihm steht unmittelbar das Gehör, sodann folgt der Geruch, der Geschmack, und endlich das Gefühl. *)

*) Die Eigenthümlichkeit und die graduelle Verschiedenheit der Sinne, beweist sich noch durch folgende, dem aufmerksamen Beobachter sehr interessante Phänomene:

Das Gesicht, als der am höchsten stehende, gebildetste Sinn, braucht nur einen Moment zur Auffassung eines sehr weit entfernten Gegenstandes. Das Gehör kann nur die ihm aus einer geringern Entfernung sich darbietenden Eindrücke auffassen. Der Geruch vermag es nur in noch geringerer Entfernung. Bei dem Geschmack ist schon wirkliche Berührung erforderlich, wenn die Mittheilung des Eindrucks erfolgen soll. Doch ist er noch durch das Medium einer Feuchtigkeit davon getrennt. Das Gefühl erfordert unmittelbare Berührung. Dabei nimmt der am höchsten gesteigerte Sinn, das Gesicht, als Organ, den kleinsten Raum ein, in ihm ist die Sensibilität am konzentrirtesten. Mehr Raum nimmt schon

Nach der Anſicht von der Identität der Farben und Töne, erhellet nun zwar die Möglichkeit, die Farben und ihre harmoniſche Kombinazion zu einem Gemählde, in Tönen wiederzugeben; (Ich gebe ſie nicht zu. d. H.) allein es zeigt ſich auch zugleich, weil das Gehör unter dem Geſicht ſteht und ſchon ein gröberer Sinn iſt, daß die Senſazion, welche ein Bild in Tönen vorgeſtellt, hervorbringen muß, gröber und gleichſam mehr verkörpert ſeyn wird; daß das Geiſtige, Aetheriſche, wofür nur das Geſicht, als über dem Gehör erhabener Sinn empfänglich iſt, nothwendig verlohren gehen müſſe, kurz, daß das Gemählde nicht treu dargeſtellt werde. Wenn wir ſagen könnten: jedes unſerer Seele vorſchwebende Bild ſpricht zu derſelben, ſo würde die Sprache des Bildes, das ſich durch Farben ausdrückt, der eines feingebildeten Städters, die Sprache des Bildes hingegen, das ſich durch Töne ausdrückt, der eines ungebildeten Dörfners gleichen. Immer gemeiner und thieriſcher aber würde dieſe Geiſtesſprache werden, wenn das Bild immer ſtufenweiſe herabſänke, erſt ſich dem Geruche, dann dem Geſchmacke, und endlich dem Gefühle darſtellen wollte und könnte *).

So wie aber dieſe Geiſtesſprache im Herabſinken immer mehr verkörpert, gemeiner und thieriſcher werden würde, ſo würde ſie auch im umgekehrten Falle immer reiner, edler, humaner und geiſtiger werden. Deutlicher ausgeſprochen: daſſelbe Bild, was erſt dem Gehör ſich darbot, wird, dem Geſicht dargeboten, viel edler, feiner und geiſtiger erſcheinen **). Dem Geſicht erſcheint alles in der für die Sinne größtmöglichſten Reinheit und Vergeiſtigung. Deshalb müßte ein Farbenklavier den höchſten ſinnlichen Genuß haben. Dieſes müßte ganz nach der Konſtrukzion der Farben und Töne, nach der muſikaliſchen Skala gearbeitet ſeyn, eine Idee, die ſchon vor einiger Zeit ein ſehr würdiger Arzt und Naturphiloſoph, Herr Hofr. H. in G. äußerte und die gewiß alle Aufmerkſamkeit verdient *).

D. Schmidt in Dresden.

das Gehör ein, noch mehr der Geruch, noch mehr der Geſchmack, und das Gefaſt iſt über die ganze äuſſere Fläche des Körpers verbreitet. d. Verf.

*) Könnte, davon iſt eben die Rede. Was will man alſo damit? Der Mahler kann einen Morgen (die aufgehende Sonne z. B.) mahlen — die Muſik bildlich allenfals auch, (eigentlich iſts nicht einmal recht) wenn man nehmlich vorher weiß, warum die Töne ſich in angemeſſenen Figuren und nach Graden der Stärke bis zu einem gewiſſen höchſten Punkt erheben, wie in Benda's Ariadne. Hier kommt die Aſſoziazion zu Hülfe. Und ſo kann man weiter fort vergleichen. Der Muſiker kann den differenten Karakter gewiſſer Leidenſchaften ziemlich genetiſch durch Töne darſtellen — aber kommt dadurch je das Fantaſiebild einer menſchlichen Figur oder einer Gruppe in leidenſchaftlichem Momente heraus? d. H.

**) Mein, dünkt mich, die Muſik, die ohnehin die am meiſten ätheriſche Kunſt iſt, weil ſie mit der höchſten Aufgabe der Fantaſie und des Verſtandes (Harmonie), vermittelſt eines Mediums ſpielt, das ſich in jedem Moment verflüchtiget und gar keine Stetigkeit hat, wäre die reinſte, geiſtigſte zu nennen, wenn ſie Bilder, für das Auge geſchaffen, in Bilder für das Ohr umſetzen könnte. d. H.

Empfehlung eines neuern Lehrbuchs der Aeſthetik.

In das Gebiet der eleganten Welt, im edlern Verſtande, gehört wohl auch ein Lehrbuch der Aeſthetik, welches eben ſo faßlich, als gründlich und vollſtändig, in der Kürze alle Hauptbegriffe abhandelt und erörtert, welche zur Aeſthetik, theils als Grundſätze, theils als Reſultate, gehören, und dem Künſtler und Kunſtfreunde nicht weniger, als dem philoſophiſchen Beobachter der Menſchennatur, wichtig ſind. Das Werkchen, welches ich hierdurch als Lehrbuch für gelehrte Schulen (für welche der Verfaſſer es eigentlich beſtimmt hat), und ſelbſt für Univerſitäten und für den Privatgebrauch zur Selbſtbelehrung, empfehle, führt den Titel: Erſter Unterricht in der Geſchmackslehre. Von Gottl. Phil. Chriſt. Kaiſer, Lehrer am Gymnaſium zu Hof. (Ansbach b. Kommiſſ. R. Haueiſens Witwe, 1804.) — Das Buch zerfällt in zwei Theile. Der erſte enthält eine Kritik des Aeſthetiſch-Gefallenden in der Natur und Kunſt überhaupt, oder des Schönen im weiteſten Sinne, und handelt erſt von dem eigentlichen und dem ſo genannten gemiſchten Schönen, vom Aeſthetiſch-Großen, Erhabenen und Rührenden, vom Aeſthetiſch-Lächerlichen, Naiven und Launigen, und endlich vom Geſchmack. Der zweite Theil enthält die allgemeine Theorie der ſchönen Kunſt insbeſondere, erklärt und würdigt die einzelnen Künſte, ſtellt einige vorzügliche allgemeine Kunſtregeln auf, und erläutert das Weſen des Kunſtgenies. Der Anhang enthält, um zu zeigen wie der kultivirte Geſchmack richtet und genießt, eine Stelle aus Winkelmann über die Schönheit der Gruppe Laokoon. Der Verf. hat übrigens nicht vergeſſen, auf

*) Eine alte Sache; ſchon der Pater Caſtel hat ein Farbenklavier konſtruirt, aber bekanntlich iſt man dadurch um nichts über das Gewöhnliche hinaus gekommen. Was will man mit harmoniſchen Verhältniſſen der Farben, gegen die unendlich vielfachen harmoniſchen Verhältniſſe der Töne? Und überhaupt zweifelt ja Niemand daran, daß die Farben ſich auch harmoniſch und disharmoniſch zu einander verhalten. Aber was — doch wozu mehr! d. H.

Beispiele und Literatur zweckmäßig hinzuweisen, und verräth an mehr als einem Ort den selbstdenkenden Kenner seines Gegenstandes.

Leipzig d. 20 Juny 1804. C. F. Michaelis.

Iffland auf der Leipziger Bühne im Juny 1804.

Das Gastrollenspiel des Hrn. Direktor Iffland füllte das Haus sieben Mal auf eine ungewöhnliche Weise; dennoch aber war der Enthusiasmus für ihn, gegen die brillante Aufnahme in vorigen Zeiten gehalten, wo man ihn hier tränzte und ihm zu Ehren eine Medaille schlug, merklich erkaltet. Er wurde nach der zweiten Darstellung — voreilig herausgerufen, und zuletzt — kalt entlassen. Das Herausrufen hat hier indessen gar keinen besondern Werth, ist überhaupt jetzt etwas viel zu Gemeines, und kann einen Mann wie Hr. J. nicht ehren.

Er trat in der Rolle des Antonius in Kotzebue's „Oktavia" zuerst auf. Man muß gestehen, daß er ihn mit künstlerischer Energie gab; sein Anzug und seine Stellungen veredelten sein Ansehn ungemein, und man vergaß, daß die Natur Hrn. Iffland für solche Rollen durchaus nicht geeignet hat. Er bezeichnete den Karakter des Antonius als Held, wahr und groß, und nur Ein Mal ward sein Organ schreiend. — Seine zweite Rolle war Hofr. Reinhold in den „Hagestolzen". Alle ruhige Szenen gelangen ihm unendlich, und einzelne Momente wahrer treffender Kunst sprangen aus seinem Spiel hervor. Leider war ihm auch dies Mal sein Organ in einigen affektvollen Stellen sehr im Wege, und er trat in seiner Heftigkeit beinahe aus den Schranken der Manneswürde. Desto vollkommner spielte er Tages darauf den Abbé de l'Epée im „Taubstummen". Wunderbar wirkte Ifflands stille geistige Ruhe, vorzüglich während der Erzählung der Schicksale seines unglücklichen Zöglings. Das sonst so unruhige Parterre war gegen alle Erwartung still und ruhig, bis Hr. J. schloß, wo jeder seine Empfindungen in lauten Beifall ausströmen ließ. Ueberall blieb sich der Künstler gleich, und man ward mit Bewunderung für seine stille Größe erfüllt. — In „Elise Walberg — einem zu fein und kalt zugespitzten Hofintriguenstücke, das in Leipzig, auch bei einem bessern Ensemble, nicht goutirt werden könnte — trat Hr. J. als Amtshauptmann auf. Er war hier wieder sehr an seinem Platze; er spielte mit

hoher Feinheit und Ruhe und gab vollkommen als Schauspieler den festen, würdigen Karakter, den er als Dichter so vortreflich in diese Rolle legte.

(Demoiselle Christ, als Elise, war eine zarte, liebliche Erscheinung. Möge der Genius der Kunst schützend über ihr schweben, daß nicht Nachahmungssucht sie zu sinnlosem Schreien und unnützem Gebehrdenspiel hinreiße, so reift in ihr einst der deutschen Bühne eine vorzügliche Künstlerin.)

Als Lorenz Starke in der „deutschen Familie" von Hrn. Schmidt in Magdeburg, feierte Hr. Iffland den Triumph der Kunst. Er war überall unübertreflich, und seine ganze Darstellung bildete die schönste Einheit. Die Wahrheit, womit er jede Situazion nahm, ist über jede Beschreibung erhaben, und mit ungewohntem Entzücken verlies man das Schauspiel. — Im „Wirrwarr" von Kotzebue, gab Hr. J. den Langsalm mit viel Laune und extemporirte sehr glücklich. Aeußerst treffend kostumirt, zeigte er heute seine Größe im Komischen und gefiel auch in diesem Fache ausnehmend. — Seine letzte Vorstellung war der Wallenstein. Die Kunst, welche er an diese Rolle wendet, ist nicht zu verkennen: aber es scheint doch, als wenn der Zweifel, der öfters hier in dieser Zeitung über sein Wagstück, den Wallenstein einem Fleck nachzuspielen, geäußert wurde, seine vollkommene Richtigkeit hätte.

Schaubühne in Schleswig.

(Schleswig im Juny.) Wir hatten in diesen Tagen das Vergnügen, die hohe Kunst der Demois. Biroufte, ersten Tänzerin, und des Hrn. Bautain, Solotänzers des Königl. Theaters in Kopenhagen, zu bewundern. Beide vereinigten zuerst ihre Talente in einer Entrée en demi-caractère, welche sie zwischen dem dritten und vierten Akt der „Hagestolzen" von Iffland tanzten (das Stück selbst wurde von der hiesigen Hofschauspielergesellschaft überaus gut gegeben). Nach geendigtem Schauspiel tanzte Demois. Biroufte ein ernsthaftes Solo, mit einer Grazie und Hoheit, die Alles bezauberte. Die Einnahme war zum Besten des Künstler-Paares, welches von hier aus auf einige Zeit nach Kassel gehen wird. †....

Zu dem heutigen Stücke gehört, als Beilage, das Kupferblatt Num. 11, über welches zwei, drei Worte nachfolgen sollen.

Zeitung

für

die elegante Welt.

1804.

July.

Leipzig,

bei Georg Voß.

Die Zeitung für die elegante Welt enthält, ihrem Plane zu Folge:

1) Allgemeine Aufsätze, zur Berichtigung der Urtheile über Kunst und zur Veredlung des Geschmacks, wie auch über allerhand nützliche und angenehme Gegenstände, die zunächst die gebildete Welt interessiren, und zur Unterhaltung in feineren Familienzirkeln dienen können.

2) Neue Moden- und Luxusnachrichten aus fremden und deutschen Hauptstädten, in Bezug auf männliche und weibliche Kleidung, Hauswesen, Zimmerverzierung, Ameublement, Equipage u. s. w.

3) Korrespondenznachrichten über deutsche und ausländische Theater, Bekanntmachung und Charakteristik neuer vorzüglicher Stücke, Musikaufführungen, Kunstinstitute und deren Ausstellungen, Badechroniken u. s. w.

4) Hofnachrichten, in so fern sie auf Feste und Vergnügungen, auf Gebräuche und Sitten, auf das höhere stehende Personale der Höfe und auf Fremde Bezug haben, zu welcher Rubrik auch Nachrichten von wichtigen Ereignissen unter dem höheren Adel vom Civil- und Militairstande, bei Domkapiteln und Ritterorden u. s. w. gehören.

5) Charakteristik von Städten und Ländern, in Rücksicht ihrer Kultur und gesellschaftlichen Verhältnisse; hauptsächlich aus Korrespondenznachrichten, mit unter aber auch aus Werken gezogen, die dem nicht eigentlich gelehrten Publikum sonst weniger bekannt werden.

6) Anzeige neuer Kunstsachen. Nachrichten und Beurtheilungen von öffentlichen Privat- und ländlichen Gebäuden, Beschreibung von neuen musterhaften Anlagen von Gärten der Fürsten und Gutsbesitzer, (mit Belegen und Kupfern) von Gemählden, Kupferstichen, Werken der plastischen Kunst, musikalischen Werken und Instrumenten ꝛc. mit welcher Rubrik die neuere Künstlergeschichte in Verbindung steht.

7) Literatur. Anzeige und kurze Beurtheilung von Schriften, in so fern sie sich durch Inhalt und Ton zur belehrenden oder angenehmen Lektüre eines gebildeten Publikums eignen.

8) Miszellen. Erfindungen, biographische Skizzen, Anekdoten, Gedichte und dergl.

Alles, was in die Politik oder die eigentliche Schulgelehrsamkeit einschlägt, bleibt von dem Plane dieser Blätter völlig ausgeschlossen.

In jeder Woche erscheinen von dieser Zeitung regelmäßig drei Stücke, nebst einem Intelligenzblatte. Im Laufe jeden Monats werden zwei oder nach Befinden auch mehrere Kupfer, welche Gegenstände der Kunst, des Luxus und der Mode, Ansichten von Gebäuden, Lustschlössern u. s. w., auch Portraits berühmter Personen darstellen, gegeben, so wie zuweilen neue Tänze, vorzügliche Gesänge u. s. w. mit musikalischen Belegen bekannt gemacht werden sollen.

Zu jedem Monat wird ein Umschlag mit einem Titel und einer Inhaltsanzeige, und zu dem ganzen Jahrgange, welcher einen Band ausmacht, außer Haupttitel, noch ein möglichst vollständiges und genau bearbeitetes Sachregister geliefert.

Da die Verlagshandlung der Zeitung für die elegante Welt sich nicht darauf einlassen kann, wöchentliche und monatliche Exemplare der Zeitung postfrei zu versenden (die Versendung an alle Buchhandlungen durch Abgabe an ihre Kommissionäre ausgenommen), so müssen die wöchentlichen und monatlichen Bestellungen bei den resp. Ober- und Postämtern, Zeitungsexpeditionen, so wie den Buchhandlungen jedes Orts, oder des zunächst gelegenen, gemacht werden.

Hauptspeditionen haben folgende Ober-Postämter und Zeitungsexpeditionen übernommen:

Die Churfürstl. Sächsische Zeitungs-Expedition in Leipzig.
— K. K. Oberst Hof-Postamts-Zeitungsexpedition in Wien.
Das K. K. Böheimische Ober-Postamt in Prag.
— Königl. Preuß. Hof-Postamt in Berlin.
— — — Ober-Postamt in Breslau.
— — — Grenz-Postamt in Halle.
— — — Ober-Postamt in Hamburg.
— Kaiserl. Reichs-Ober-Postamt in Hamburg.
— — — — — in Frankfurt am Mayn.
— — — — — in Nürnberg.
— — — — — in Bremen.
— — — — — in Erfurt.
— Königl. Churfürstl. Ober-Postamt in Hannover.

Der Preis des Jahrganges ist 6 Rthlr. Sächsisch, oder 12 Gulden Wiener, oder 11 Gulden Reichsgeld, und dafür überall innerhalb Deutschland zu bekommen. Da von denen, welche diese Zeitung unmittelbar von der Verlagshandlung beziehen, die pünktlichste Zahlung verlangt werden muß, so ist nöthig, daß jeder der resp. Interessenten den Betrag des ganzen Jahrganges beim Empfange des ersten Stücks entrichtet, und es steht zu hoffen, daß man diese Forderung nicht unbillig finden werde, weil ohne sie ein Institut, das so viele Kosten erfordert, nicht wohl bestehen kann.

Alle Briefe und Beiträge, die Zeitung für die elegante Welt betreffend, sind entweder unter der unten stehenden Adresse, oder mit der Ueberschrift:

An den Hrn. Hofrath Spazier in Leipzig

einzusenden.

Georg Voß
in Leipzig.

Inhaltsverzeichnis
vom Monat July 1804.

Neun und siebzigstes Stück.

Einige Worte über das Rosenthal bei Leipzig, von Seume. Die Buden in St. Petersburg. Ein kleiner Streifzug durch den Rheingau. Nachr. von einem großen Prachtwerke (Voyage pittoresque de Constantinople etc.) Musik (Samml. deutscher und ital. Gesänge, von Righini). Rideaux croisés.

Achtzigstes Stück.

Barometerstand des Tons in kleinen Städten. (Dritte Szene.) Ist sie blond, oder brünett? Etwas über Rinteln und dessen Gegend. Nachbeterei und Nachahmungssucht. Beim Anblick der niedergeschlagenen Fichten bei Tharand. Notiz (artist. Blätter).

Ein und achtzigstes Stück.

Mein Aufenthalt in Island. Erzherzog Philipp von Oestreich in Augsburg. Etwas über Rinteln und dessen Gegend. (Beschl.) Jugendschriften (die Familie Bentheim, von Hahn. — Moral. Kinderbibliothek, 3 Thle., von Fr. Herrmann.) Anekdote.

Zwei und achtzigstes Stück.

Woher die Intoleranz der Weiber gegen weibliche Genialität? Donna Maria de Zayas y Sottomayor; von Clemens Brentano. Saissische Gedichte, von Wolke. Nachricht (von Mad. Unzelmann).

Drei und achtzigstes Stück.

Streben ins Freie; von Franz Horn. Verbessertes Erziehungswesen in Frankfurt a. M. Denkmale in Arensburg, auf der Insel Oesel. Böhme's neu erfundene Spieluhr. Ueber die neuesten Werke der schönen Literatur (Vierter Brief), von Aug. Klingemann. Noch ein Vorschlag zu besserer, männlicher Kleidung. Luxus (Magazin des Luxus ꝛc.)

Vier und achtzigstes Stück.

Szene aus dem Schauspiel: die Zwillingstöchter. Deklamazion à la Grecque in Kassel. Französische Lektüre. Musik und Theater in St. Petersburg. Tragödie in Szegedin, in Ungarn.

Fünf und achtzigstes Stück.

Ein Volksfest in Frankfurt a. M. Musik und Theater in St. Petersburg. Glosse aus der Diane des Montemayor. Portrait des Kurfürsten von Pfalzbaiern. Anzeige eines Waarenverkaufs durch die Englische Pandora.

Sechs und achtzigstes Stück.

Vorschlag an Höfe, eine Formalität betreffend. Berichtigung einer Anekdote von Moreau. Gemäldegallerie zu Düsseldorf. Theaterstreit in Paris. Eine diätetische Frage. Ein Notabene über Kiel.

Sieben und achtzigstes Stück.

Prolog des Hanswurstes zu einer Tragödie; der Mensch. Wie man Kant's Andenken ehrt. Weitere Nachrichten aus Frankfurt a. M. Bemerkung.

Acht und achtzigstes Stück.

Etwas vom Pharisäismus. Kunstnachricht vom Landschaftmahler Jean Koch. Das Bad zu Embs. Das Vertrauen, von Jos. Heinr. Scholz. Romanlektüre (wahre Begebenh. im romant. Gewande, von Schütze). Protestazion der Weimarschen Hofschauspieler. An Schwindsüchtige, von D. Rothe. Publizitätssache. Wunsch und Anliegen einer Dame.

Neun und achtzigstes Stück.

Neueste Zeitungsberichte von dem Kriege zwischen den Marionetten und den Weimarschen Hofschauspielern. Komödiantenwesen im Süden. Der Graf Hoditz (Biographie, von Chr. Aug. Semler). Mythologie (Mythologische Unterhaltungen, von Louise Mepnier).

Neunzigstes Stück.

Ueber einige alte deutsche Mahler und ihre Kunst. Spanische und portugiesische Literatur. Installazion der französischen Ehrenlegion am 15 July 1804. Der Sonnabend in Frankfurt a. M. Ruf der Signora Sessi nach Italien.

Ein und neunzigstes Stück.

Ueber die neuesten Werke der schönen Literatur (Fünfter Brief), von Aug. Klingemann. Gastrollen der Mad. Unzelmann in Leipzig. Andeutungen; von Franz Horn. Modebericht.

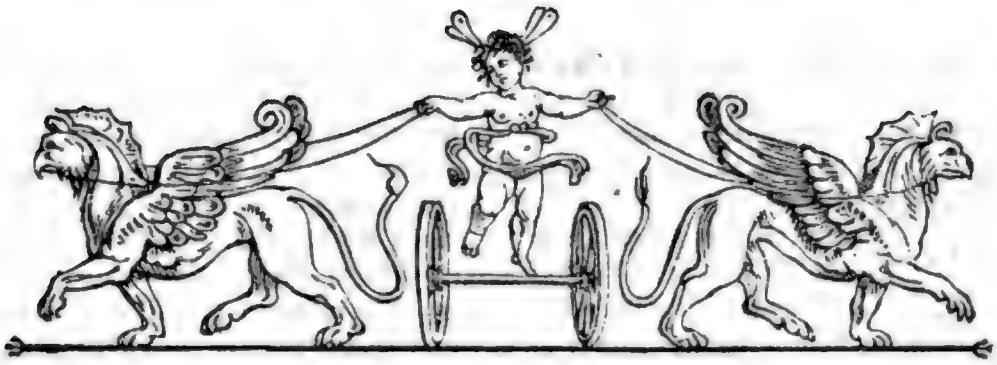
Kupfer.

Das Bildniß des Kurfürsten Maximilian Joseph II von Pfalzbaiern. Tisch-Gefäße.

Musik.

Wird mit dem Blatte des folgenden Monats zusammen geliefert.

Vier Intelligenzblätter.



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstag —— 79. —— 3 July 1804.

Einige Worte über unser Rosenthal.

Es thut mir leid, wenn ich vielleicht Veranlassung zu Uebertreibung und Mißdeutung gegeben habe. Ich kam aus dem Riesengebirge zurück, wo ich die Messe über herumgewandelt war, und schrieb meine Verse in dem Freimüthigen schnell in dem ersten Anfall von Aerger, den allerdings damals fast das ganze Publikum mit mir theilte. Das Gedicht erlaubt zwar eher eine Hyperbel: aber mich däucht, daß ich selbst in der Klage der Dryade nicht so weit gegangen bin, als neulich in einem Aufsatze, auch in dem Freimüthigen, über diesen Gegenstand geschehen ist. Der Verfasser giebt darin wirklich Unrichtigkeiten und Uebertreibungen, welches in schlichter Prosa desto weniger sein sollte. In dergleichen Fällen ist es wohl Pflicht, jedes Wort genau zu untersuchen, ehe man es als Anekdote in die Welt hinaus schickt. Es hat mir über meine Verse durchaus Niemand etwas Unangenehmes gesagt, und keinem meiner Freunde ist es zu Ohren gekommen, daß man deswegen etwas gegen mich habe unternehmen wollen. Alle meine Bekannten aus dem Kollegium, die mir vorher wohl wollten und mir ihr Vertrauen schenkten, sind in ihrem freundschaftlichen Vernehmen herzlich fortgefahren. Selbst der Mann, den die Sache am meisten anging, und den ich nicht näher kenne und der vielleicht mich nicht kennt, hat sich mit vieler Humanität benommen. Die Anekdote mit den Holzschlägern ist nach der Untersuchung nicht zu verbürgen, und an sich nicht wahrscheinlich.

Es ist freilich mit Recht nicht wenig darüber geklagt worden, daß man unsern Lieblingsspaziergang nicht mit etwas mehr Schonung behandelt hat: aber so schlimm ist es denn doch nicht, als es aus jenem Aufsatze zu erhellen scheint. Es sind in allem dreißig Eichen, und ungefähr doppelt so viel Ulmen, Buchen und Erlen, allerdings in keinem großen Bezirke, niedergehauen worden, welche Anzahl ungefähr das Viertheil der zurückgelassenen Bäume ausmachte. Mir kommt bei dem Anblick vor, als ob das auch forstmäßig zu viel gewesen sei: und forstmäßig und streng ökonomisch durfte doch nach der Humanität ein Plätzchen nicht behandelt werden, das, so zu sagen, das Eigenthum von ganz Europa ist. Vorzüglich sind rechts, von der Stadt aus, an der Wasserseite einige Lücken entstanden, die das schöne schattige Ganze höchst unangenehm unterbrechen. Von den dreißig Eichen habe ich ungefähr nur sieben gefunden, deren Kern nicht ganz gesund gewesen wäre. Man schützt freilich vor, man habe wegen der feuchten Gegend lüften wollen; aber diese Lüftung ist doch an einigen Gegenden wohl zu stark gerathen, und ich sehe nicht ein, daß man damit viel gegen das Wasser gewonnen hat. Die Graben hätte man eben so wohl ziehen können, wenn auch alle Eichen wären stehen geblieben.

Damit nun aber die Fremden, denen der Platz billig auch etwas lieb ist, nicht glauben, es sei eine gänzliche unersetzliche Verwüstung geschehen, will ich bei meiner ehrlichen Offenherzigkeit versichern, es sind, meines Bedünkens, ungefähr ein Dutzend schöne große

herrliche Eichen zu viel gefällt. Das ist das Ganze. Freilich könnten zwölf alte Eichen schon einige leere Plätze herrlich ausfüllen: und es war natürlich, daß ihr Fall beklagt wurde. Indeß ist es doch, prosaisch genommen, keine totale Zerstörung, und noch immer kann sich ein Prophet, der nicht hartnäckig auf dem lichten Raume stehen bleibt, vor den Sonnenstrahlen schützen. Die übergroße Zärtlichkeit, die man gegen den Wald bei den vorigen Schlägen gehabt hat, ist vielleicht auch nicht ganz richtig berechnet gewesen. Das Unterholz war dadurch zu starken Stämmen angewachsen, und ziemlich dünne geworden, und wird nun, da es doch einmal weggenommen werden mußte, schwerlich so dicht und voll und üppig wieder ausschlagen. Die gewöhnliche forstgerechte Behandlung, mit etwas mehr Schonung der großen Bäume und etwas dichteren Lostreißern, wäre vielleicht auch für Lieblingshaine die zweckmäßigste Maßregel. Das austretende Wasser verdient allerdings die ernsthafteste Beachtung, und ich zweifle, ob das Grabenziehen nach dem Flusse eine hinreichende Methode seyn wird, dem Uebel abzuhelfen. Mir scheint es, das beste Mittel würde seyn, wenn man das Flußbette mit Kähnen und leichten Maschinerien von der Stadt aus bis nach Gohlis zu reinigen suchte. Dadurch würde das Bette mehr Raum gewinnen, und könnte mehr Wasser halten; und mit der Materie könnte man die Ufer erhöhen und die Niedrigungen und Lachen ausfüllen. Die Folge davon ist einleuchtend. Und es ist, däucht mich, ein alter längst angenommener richtiger Grundsatz: kleine Flüsse muß man reinigen; große reinigen sich selber. Nun fließt noch dazu dieser kleine Fluß bei einer ziemlich volkreichen Stadt vorbei, und muß allen Abgang mit sich nehmen. Natürlich muß daraus eine Anfüllung entstehn, die das Flußbette jährlich höher macht. Wenn nun nie geräumt wird, wie denn, so lange ich mich erinnern kann, nie geräumt worden ist, so muß das Austreten stets wahrscheinlicher und bedenklicher werden. Ich überlasse dieses Andern zu überlegen, die die Behandlung der Flüsse gründlicher verstehen. Meine Erfahrung unterstützt mich.

Diese wenigen Bemerkungen habe ich für nöthig gehalten für unsere fremden Freunde. Man wird mir zutrauen, daß ich keine andere Absicht haben kann, als die Wahrheit der Sache. Qui dit trop, ne dit rien, sagt das Sprichwort. Der nehmliche Mann, der uns hier etwas zu sehr gelichtet hat, hat durch den Wald von Lößnig nach Raschwitz einen Spaziergang anlegen lassen, für den ihm alle Einwohner und Städter der dortigen Gegend recht herzlich danken. Ein kleiner Mißgriff ist leicht geschehen. Der hiesige Magistrat ist übrigens wohl dafür bekannt, daß er für die Verschönerung des Orts und für das Vergnügen der Einwohner etwas thut. So unbestechlich ich gegen alle Mißbräuche bin, so bereit werde ich immer seyn, jedem Guten auch laute Billigung zu geben. Hoffentlich werde ich nie Partheigänger seyn, sondern mich stets nur nach Ueberzeugung für die gute Sache ohne selbstische Rücksicht erklären.

Leipzig 28 Juny 1804. Seume.

Die Buden in St. Petersburg.

Schwerlich wird man darauf verfallen, sich nach dieser Benennung, die bei uns, für die aus einigen Brettern zusammengeschlagenen Behälter irgend eines armseligen Krams üblich ist, eine Idee von der Sache zu machen, welche das Wort in Petersburg bezeichnet. Diese Buden sind nehmlich ein zwei Stock hohes massives Gebäude, das ohngefähr den Umfang einer kleinen Stadt einnimmt, ein nicht völlig gleiches Viereck bildet, und rund umher mit einer Kolonnade versehen ist. Es besteht aus mehr als fünfhundert verschiedenen Kaufmannsladen und Magazinen, die alles vereinigen und in sich schließen, was das Bedürfnis heischen, und die Bequemlichkeit oder der ausgesuchteste Luxus wünschen und ersinnen mag. Man findet hier Möblen von allen Holzarten, Formen und Gestalten; Betten, Leinenzeug, Pelzwerk, alles was zum Putz und den mannichfaltigen Erfordernissen des Anzugs gehört, sowohl im Einzelnen, als auch in fertigen Anzügen, sowohl für das männliche als für das weibliche Geschlecht; Seiden-Waaren, Hüte, Schuhe u. s. w. Ferner Silberladen in allen ihrem Glanz, Porzelain, geschliffenes Glas, Stahlarbeiten, Messing, Eisenwaaren, Küchengeräthe, kurz alles, es mag Namen haben wie es will. Was zu einem Hauptartikel gehört, pflegt neben einander in einer Reihe zu stehn, wie dies bei dem weiten Umfange dieser beständigen Messe auch höchst nothwendig ist, und zwar ist es mit eben dem Raffinement und anlockendem Glanz geordnet und ausgestellt, als man es nur immer in Newbondstreet, und wo sonst in einzelnen Gassen oder Plätzen anderer Hauptstädte diese Dinge zur Schau ausgestellt sind, sehen kann. Die englischen Buden, das heißt die Waarenlager der englischen Kaufleute, genießen

in der Achtung des Publikums einen besondern Vorzug; und eins der berühmtesten, das Hawksford'sche, soll an Glanz und Vollständigkeit selbst seines gleichen in London suchen. Die Kolonnade, welche vor dem Ganzen herum läuft, und oben bedeckt, also auch gegen das Wetter geschützt ist, dient gleichfals zu einem unterhaltenden Spaziergange, den man vielleicht kaum halb zu durchwandern braucht, um sich bis zur Ermüdung Bewegung gemacht zu haben, wenn man auch — wie es natürlich hier immer der Fall ist — bis dahin gefahren war. Abends werden die Buden oder Magazine und Laden geschlossen, Käufer und Verkäufer verlassen dann den Schauplatz, um nach ihren Wohnungen zurückzukehren. Diese Leute, die so große Waarenlager haben, als bei uns in den größten Städten schwerlich zu finden sind, werden hier gewöhnlich nur Budenleute genannt, und der eigentliche große Kaufmann, der Vermittler des Zusammenhangs und Verkehrs zwischen allen Nazionen, sieht sie gar nicht für seines Gleichen an.

Ein kleiner Streifzug durch den Rheingau.

(Im Juny 1804.)

Wir sind in unsern Erwartungen von den Schönheiten des Rhein-Gau's nicht betrogen worden. Es ist ein üppiges Land, durch welches majestätisch der Rhein sich hinwindet; voll Kraft und Würde stehen die angebauten Berge ihm zur Seite, und sehen seit Jahrtausenden seinem Laufe zu. Drei Dinge haben uns indeß auf unserer Fahrt von Frankfurt bis Koblenz in Verwunderung gesetzt: bei Tisch keine Fische, auf den Spaziergängen keinen Schatten und des Nachts in den Wirthshäusern schlechte Betten, oder vielmehr so gute, daß es dem ermüdeten Wanderer nicht vergönnt ist sie allein zu bewohnen. Eben so arg, als von den nächtlichen Blutsaugern, wird dem armen Reisenden von den Wirthen mitgespielt. Magere Kost gegen theure Bezahlung heißt es fast aller Orten, den freundlichen Gastwirth Herrn Senz in der Rose zu Elfeld, und den eben so billigen Gasthalter Herrn Beinhauer im grünen Wald zu St. Goar ausgenommen. An beiden Orten rathe ich Dir einzukehren; nirgends kann man schneller, reichlicher, reinlicher und billiger bewirthet, nirgends einer schönern Aussicht froh werden. Auf allen meinen Reisen fand ich nie eine bessere Bedienung, eine billigere Behandlung. Man möchte St. Goar nicht mehr verlassen; auch ist das der einzige Ort am Rhein, wo man im Schatten

ruhen, und die prächtige Natur so recht mit Innigkeit bewundern und anstaunen kann. Zu Rüdesheim empfehle ich zwei Dinge: den Unter-Wald, eine Anlage auf einem Berge, wo das Auge zehn Inseln, vom Rhein umspült, mit eins vor sich hat. Hiernächst das Kapuziner Kloster, „die Noth Gottes" genannt, so heimlich und kühl im Walde versteckt, daß man auf der Stelle ein Mönch werden mögte, wenn mans nur gleich bis zum Heiligen bringen könnte. Mit inniger Rührung belauschte ich einige Brüder, in stilles Gebet vertieft. Die Ruhe des Klosters that mir wohl. Ach! wer seinem Herzen vertrauen könnte! dacht' ich beim Weggehen. Meine Füße wollten nicht von der Stelle. — Ist etwas beneidenswerth, so ist es der fromme Glaube eines Klosterbruders, dem es Ernst damit ist — — Ruhe — Ruhe. Kronen und Zepter gewähren sie nicht. Hätte ich zwischen Frankreichs Erstem und meinem Mönch, so wie er vor seinem Gott auf den Knieen lag, zu wählen, ich gönnte Bonaparten seinen Ruhm und griffe nach der Kutte — aber zuvor verlangt' ich Bürgschaft von deinem kalten Kopf, daß es mir immer so zu Muth bliebe, daß ich immer den Frieden in mir trüge, wie in dem Augenblick.

Erschrick nicht. Wie fern ich noch vom Himmel und seinem Frieden bin, erfuhr ich zu Kaub. Mein Zorn über den dortigen Wirth im grünen Wald — ein Gegenstück von dem zu St. Goar — der uns auf das schändlichste prellte, hat mit Klosterempfindungen zu wenig gemein, als daß Du in Sorgen zu stehen brauchst, daß meine Einbildungskraft mit dem Verstande durchgehen werde. — — Was mir noch gar wohl am Rhein gefiel, ist die Gewohnheit, Blumentöpfe vor den Fenstern aufzustellen. Ein jeder Mensch freut sich gern eines Eigenthums; wem der Himmel einen Schloßgarten versagt hat, nun — dem ist doch ein Blumentopf gelassen, und es ist alles eins, worüber man sich freut. Die Freude bleibt immer die Hauptsache.

Außer den Hauptpunkten, St. Goar, Rüdesheim, Johannesberg und Elfeld, bleibt mir noch die Aussicht von der Schiffbrücke zu Mainz zu bemerken übrig. Schmerzlich fiel es mir, den Eigennutz und die Mode dort so wichtige Rollen spielen zu sehen. Knaben von zehn Jahren gehen zu Dutzenden auf der so schönen Brücke hin und her, um unter ihren Hüten, in verborgenen Taschen, in den Schuhen und anderwärts Kontrebande nach Mainz zu bringen, die ihnen von Spekulanten in geringer Entfernung von den Mautbeamten

fast so gut, wie öffentlich, zugesteckt wird. Nun, und die Mode? frägst Du . . Nun, die zwingt die schönen Mainzerinnen zu so lustigen Gewändern, daß es dem Tode nicht an Opfern fehlt, die ihm die rauhe Nordluft Abends im Einverständnis mit der Mode zuführt. Wir sind der Weiber — sie des Putzes Sklaven; uns bringt unsere Thorheit um Ruhe und Zufriedenheit — sie die ihrige um Gesundheit und Lebensdauer. Vielleicht daß sie auch noch der Gedanke von wärmerer Bekleidung abhält, die Vorsorge für die Gesundheit gezieme nur dem verständigen Alter. Und wo ist das Weib, welches um den Preis verständig seyn mögte? — lieber sterben.

Nachricht von einem großen Prachtwerk.

Ein ausgezeichnetes großes Prachtwerk, welches jetzt zu Paris ein Gegenstand des Gespräches des Tages bei allen Kunstfreunden und Literatoren ist, verdient auch so schnell als möglich zur Notiz der eleganten Zirkel in Deutschland gebracht zu werden. Es ist die Voyage pittoresque de Constantinople et des rives du Bospore, wovon nun halbjährig eine Lieferung, ununterbrochen bis zur völligen Beendigung des Werks, erscheinen wird. Das Ganze wird aus 52 feinen Kupferstichen im größten Atlasformat bestehen, und jede Lieferung vier derselben enthalten. Das Papier ist vélin superfin d'Annonai, und der Stich wird von mehrern der berühmtesten Künstler ausgeführt. Die Zeichnungen hat Herr Melling, Zeichner und Architekt bei der Schwester des regierenden türkischen Kaisers, Hadidscheh-Sultane, zu Konstantinopel geliefert und sie zugleich auch mit einer kurzen Erklärung begleitet. Da das Werk wegen seines ungeheuren Preises (die Lieferung kostet bei der Subskripzion 150 Franken, das Ganze also 1950) indessen nur von den Reichsten der Reichen angeschaft werden dürfte, so hat sich eine angesehene Buchhandlung in Leipzig entschlossen, einen saubern Nachstich in klein Folio für die vaterländischen Freunde der Literatur und Kunst besorgen zu lassen, der nebst dem Text kaum 16 Karolins oder 100 Thaler zu stehen kommen wird. Der Herausg. kann zugleich den Lesern die erfreuliche Nachricht mittheilen, daß der Verf. des eben erschienenen, mit verdientem Beifall aufgenommenen Gemähldes von Konstantinopel es übernommen hat, jede Lieferung von Kupferstichen mit einem Bändchen Text zu versehen, wodurch diese deutsche Ausgabe vor der französischen in Absicht des Textes einen bedeutenden

Vorzug erlangen wird. Der erste Band dieses neuen Werks wird, als Fortsetzung des genannten Gemähldes, und eben so blühend und einnehmend geschrieben wie dieses, zur kommenden Ostermesse die Presse verlassen und den Titel führen: Pittoreske Ansichten von Konstantinopel und den Umliegenheiten *) des Bosporus; von Friedr. Murhard. Die damit verbundene erste Lieferung von Kupferabdrücken wird einen ausführlichen Plan der türkischen Hauptstadt, und Abbildungen der verschiedenen Höfe und Gebäude des Serails enthalten.

*) Dies Wort finde ich häßlich: sollte Hrn. Prof. Murhard nicht gefallen, dafür lieber Umgebungen, oder umliegende Gegenden zu sagen?

Musik.

Der gefühlvolle Sänger und Komponist Righini fährt fort, uns mit kleinern Gesängen am Pianoforte zu beschenken — wirklich zu beschenken; denn mit der neu angelegten

Sammlung deutscher und italienischer Gesänge (Leipzig bei Hoffmeister u. Kühnel.)

wovon eben der erste Heft erschienen, eröffnet sich eine Aussicht zu sehr viel schönem Genuß. Kein einziger Gesang ist darin, der nicht Werth hätte. Ganz vortreflich aber, sinnig und heimlich ist Num. 5 der Abend; sehr expressiv N. 4 Vorrei di te fidarmi, und durchweg so voll lieblichem, süßem Geklänge, daß mans immer wieder von vorn anfängt, N. 6. Awe amiche ah! non spirate!

Rideaux croisés.

Das Kupfer zu Num. 78 stellt zwei Vorhänge im neuesten Geschmack vor. Der große, linker Hand, ist über zwei Fenster hinweg gezogen und wegen seiner mancherlei Vorzüge, in den elegantesten Zimmern sehr beliebt. Er läßt 1) den Vortheil zu, daß man in das Fenster gut eingehen kann; 2) erhält er das Zimmer hell, besonders läßt er für das Mittel des Zimmers einen großen Platz sehr helle; 3) es wird nichts überflüssig zerschnitten, und man kann von dem Zeuch sehr leicht eine andere Façon bilden. Das Brett ist ganz gerade und viereckig.

Der zweite Vorhang ist über einander gezogen, und in der That ganz mahlerisch drapirt; besonders effektvoll für hohe Fenster. Die Draperie bleibt immer einseitig, und der Zipfel kann, nach Belieben, rechts oder links fallen.

Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstag — 80. — 5 July 1804.

Barometerstand den 7ten in kleinen Soldaten.

Peters Byen.

(Dichtestmöglichstes Jog. Dubrette Gedicht. Die Namen sind im Kopfe verdreht.)

Stevelein Gludertick. Nein, der schwarze Hut will dem Kleinod sein Hofsopheterin gar nicht. Ihr Gesicht ist zu schamlos roth.

Dekonja Pillenkaker. Und wie geht Ihnen der Mensch? Hella ihre Chemie mit der Violetten? Sie ist auf — wie ich sie nur sah?

Dott. Hasenop. Wie eine Orgie im Morgengrauen. Wie gefiel sie sehr wohl.

Dott. Pillenkaker (rennt fragend). Der Gerichtshof ist sehr verschieden, Frau Ambyne. Die volle Busen, der immer auf und ab wogte, ist aber noch etwas integral.

Dott. Hasenop. Kläglich, kläglich! Dagegen Weise entzücken ich nicht so sehr. Als verdorbte. Wer hat Ihnen denn aber unter den Attrices und Attrigen am besten gefallen?

Dott. Pillenkaker. Der Peter, gewiß ich. — Ah Gott, was konnte ja nicht viel Sichtung geben.

Regierungsrath Birnbaum. Aber dahin die bewerte, wie weit der Anwendungsbereich ihrer Tonlehre voraus angekommen war? Wenn sie doch nicht — Die hätte wenigstens recht unglücklich sein können. Wer so gebiet, wenn man es andern immer zumuthen und bestätigen will.

Dott. Hasenop. Wie bald? Ich verstehe Sie nicht.

Kunrett. Geldenstrumpf. Und wie lange doch, wie sie stolzieren mit den Hosenträgen-Fudwurst —

Dott. Hasenop (verlegen). Gestehen wollen Sie wohl lügen, Liebes!

Kunrett. Geldenstrumpf. Nun meinetwegen, wenns französisch sein soll. Epitaxe — angekommen sein. Wie man die Komödie und man, schon die. Ja schadenes sie die Pferde, wer den vielen Laternen und wohnen Krähens, Hans, Hinke, und der Wagenagel heraus sah; sie gingen die Pferde mit dem Kutscher wagen fort; der Hinterwagen aber sieg auf den Vorderen an Hohe Aufsagten an einen Kastenbaum und schlug um. Die Frau Kammergerichtsrath sei betrunk, und sind sah so hart, daß sieg das Wort Ernstlich brannschaften hat.

Gelert. Gludertick. Oh ja! — Da fällt mir die Madame Bernhardin ein. Ich möchte mir wissen, wer den den Streich mit den Portefeuille zeigte hat.

Regierungsrath Birnbaum (sehr ernst). Es kann Sie doch, meinen Streich?

Kunrett. Geldenstrumpf. Das wissen nicht? Ja Herr Jemine! Das wissen Sie nicht? Sie werden in der morgenden Nummer der Zeitung? ein sonderbares Gedicht finden, betitelt: Das Fahnenloden. Sie wissen wissen, daß die Portefeuille sehr und sonst Mal in Gang war. Die hier Wirthschaft war eine der ersten, und — wie's in allen großen und plötzlichen Städten Mode ist — wie man Fremde, so wird man wieder sehr freundlich. Ja weiß das. Hatte es nicht gelungen und nicht jene Art bei der Hochzeit ein so schmähliches Ende, so hätte mancher die gute Gesellschaft für die Retour passieren können. Ja kann mir ich denn bei der Wage, ob man gleich gestragen worden? Genug, die Glückseligkeit selig ein, da alle Laternen sinn und sind, und die Reise geht fort. Aber die Portefeuille hat keine Laden, und meine Frau Wandelin war mitsitzen darin bis auf dann. Sie sprach, sie sagte und schilt?

*) Das Kopfweh.

Digitized by Google

umsonst. Das Getöse umher ist so arg, daß sie nicht gehört wird, bis sie ans Thor kommt. Wie lärmte sie da mit den Trägern, du meine Güte! Aber diese bestehn darauf, sie habe den Boden durchgetreten, und wollen ihn bezahlt haben. (Geheimnisvoll) Die Sache wird ernsthaft und geht gewiß auf Universitäten. Der gestrige Tag setzt überhaupt die Beutel stark in Kontribuzion. Es sind schon eine Menge Avisen über verlohrne Sachen bei meinem Mann fürs Wochenblatt angekommen: Pfeifenköpfe, Zitternadeln, Ohrringe, Handschuhe und, weiß der Himmel, was noch alles mehr.

Karl (in der blauen Stube). Nein Vater, das ist zu toll, welch ein Weiberschnack durch einander! Wenn man solch Geschnatter drucken lassen wollte, würds nicht jederman für Satyre halten? Und doch ist es baare, reine Wahrheit.

Doktor Hasenest. Da siehst du den Barometerstand unsers gesellschaftlichen Tons — beinahe auf Null liegt er herab. Meine Frau hat es doch nun dahin gebracht, daß zu ihr Niemand vor 4 Uhr kommen darf. Nun denke dir aber die Konventikeln, die um 2 Uhr anfangen und um 10 Uhr Abends endigen. Da gehts erst recht her. Und was machen da die Männer? Sie rauchen sich die Zunge wund und — Nein du mußt mir fort aus dem Nest! S' ist Krähwinkel wie es leibt und lebt, und wirds auch bleiben.

Ist sie blond, oder brünett?

Diese Frage muß ich mir, wenigstens für jetzt — da sie durchaus nicht mit Sicherheit zu beantworten ist — von Jederman angelegentlich verbitten. Sonst sagte man, was man gesehen hatte, und der Fragende wußte, woran er war. Jetzt, da die Damen in vier und zwanzig Stunden mancher Veränderung unterworfen sind, darf sich durchaus kein wahrheitliebender Mann auf die Beantwortung dieser Frage einlassen, denn er ist nicht sicher, daß — ihm eine Tour gespielt wird. Sonst, wenn zwischen einer hübschen Frau und mir etwa die Rede von einer andern weiblichen Schönheit war, fragte die niedliche Brünette: ist sie brünett? und die reizende Blondine: ist sie blond? Bei Leibesleben! möchte ich nicht behaupten, daß die schönen Fragenden in meiner Antwort immer die Farben ihres Haars erwartet hätten, — aber es kam mir doch vor, als blickten Blondine und Brünette mich holder und freundlicher an, wenn die von mir genannte Schönheit mit ihrer Schönheit alkerdirte; — es kam mir nur so vor, sagt' ich. —

Seit einiger Zeit ist's mir passirt, daß ich falsche Relazionen gemacht habe; die Brünette habe ich blond und die Blondine brünett angegeben — und bin hernach wacker ausgelacht worden. Unter solchen Umständen wird's mir wohl Niemand verdenken, wenn ich mir jene Frage verbitte, oder doch wenigstens darum ersuche, daß man sie nach Zeit und Umständen einrichte; z. B. war sie brünett oder blond? ich sage dann ehrlich, wie ich's an diesem Tage sah — und lasse den Damen die Sorge für den andern Morgen, wo es dermalen leicht anders seyn könnte.

Z. a. d. W.

Etwas über Rinteln und dessen Gegend.

Man hat schon von so vielen andern Orten Deutschlands Nachrichten in der Zeitung für die elegante Welt gelesen, die vielleicht sonst gar nicht bekannt geworden wären, und die mir und vielen meiner Bekannten eine angenehme Unterhaltung gewährt haben. Ich will es deshalb versuchen, ob ich den Lesern dieser Zeitschrift von unserer Stadt und Gegend, so wie von dem Leben und Treiben des hiesigen gebildeten Publikums eine Schilderung entwerfen kann, die, wenn sie auch keine große Unterhaltung giebt, doch den kleinen Vortheil haben wird, treue Wahrheit zu enthalten und einen Ort bekannt zu machen, der, besonders in Hessen, in einem sehr üblen Kredit steht. — Alle Menschen die hierher versetzt werden, gehen mit dem größten Widerwillen hierher. Woher dieses kömmt, mag der Himmel wissen. Allein mir gieng es selbst nicht besser. Nur die Zeit, die so vieles heilt, heilt auch von diesem Vorurtheil; man kann hier so gut und so angenehm leben, als es in einer Stadt von etwas über 400 Häusern nur zu erwarten ist. — Vieles könnte anders seyn, als es ist; allein, man muß die Menschen und die Dinge nehmen, wie sie sind, und nicht wie seyn könnten.

Rinteln liegt an der Weser, einem der Hauptströme Deutschlands, in einem Thal, das an Schönheit und Fruchtbarkeit gewiß wenige seines gleichen hat. Das Auge hat alle mögliche Gegenstände, die nur die wärmste Einbildungskraft sich wünschen kann: Berge, bis zu dem höchsten Gipfel mit Bäumen bepflanzt, einen großen schönen Strom mit lachenden Ufern, auf dem beinahe beständig Schiffe herunter oder herauf fahren; fruchtbare Felder und Wiesen mit der üppigsten Vegetazion angefüllt. — Das Lokal der Stadt selbst ist nicht minder angenehm, indem die meisten Straßen sehr breit

und ganz gerade sind. Die Anzahl der schönen Häuser ist freilich nur sehr klein, und die Industrie hat ihren Wohnsitz hier nicht aufgeschlagen. — Eine sehr große Unannehmlichkeit der hiesigen Stadt ist der Mangel an fließenden Gossen, und ohngeachtet zwei Flüsse Rinteln beinahe umgeben, so hat es immer noch denenjenigen, welchen das Wohl der Stadt anvertraut ist, nicht gefallen, diesem Uebel abzuhelfen. Im Sommer entsteht natürlich eine sehr übele Ausdünstung, die der Gesundheit der hiesigen Einwohner eben nicht vortheilhaft ist.

Das höhere Publikum ist hier ziemlich beträchtlich, da Rinteln der Sitz einer Regierung und einer Universität ist, auch zwei Bataillons Infanterie hier in Garnison liegen. Die Anzahl der jungen Studierenden ist sehr klein, und es sind beinahe so viele Professoren als Studenten. Man behauptete vor einiger Zeit, die Universität würde eingehen und mit der zu Marburg vereinigt werden, und aus einer Universität sollte Rinteln zu einer hohen Schule gemacht werden. Ob dieses gegründet ist, wird die Zeit lehren. Die hiesige Stadt würde schwerlich bei diesem Wechsel viel gewinnen, da sehr viele Einwohner ihre Nahrung durch die Universität haben. Auf der andern Seite aber auch betrachtet, sind zwei Universitäten für einen kleinen Staat, wie Hessen, zu viel, und wenn man die beiden jetzt bestehenden Universitäten mit einander vereinigte, so könnte etwas Rechtes daraus entstehen. Doch dieses gehört nicht zu dem eigentlichen Zweck des Aufsatzes. —

Die Freuden der Geselligkeit und der fröhlichen Unterhaltung sind hier eben nicht auf der höchsten Stufe, aber auch nicht auf der untersten. Eine sogenannte Ressource dient den Herren zur täglichen Unterhaltung. Es ist ein Privathaus, in der schönsten Straße gelegen, welches die Gesellschaft ganz gemiethet hat, und wo man des Nachmittags von 4 bis 8 Uhr einen Theil der hiesigen Honoratioren antreffen kann. Spiel ist auch hier die Hauptunterhaltung; jedoch sind ein Billiard und einige Zeitungen auch für die, die an Matadors und Tricks kein großes Vergnügen finden, da. — Die Gesellschaft hat fünf Direktoren, die das Wohl und die Ordnung des Ganzen besorgen; ein jedes Mitglied kann Fremde mitbringen, ohne das Mindeste dafür zu bezahlen, und der jährliche Beitrag besteht in der geringen Summe von 2 Rthlr. — Des Sonntags kommen auch Damen, und erhöhen durch ihre Gegenwart die Freuden der Geselligkeit. Wenn in irgend einem Ort das andere

Geschlecht den Beinamen des Schönen verdient, so ist es hier. Der Verfasser ist durch seine Verhältnisse schon ziemlich in der Welt herumgeworfen worden, aber noch nirgends hat er im Allgemeinen bei Hohen und Niedern so viele interessante, und man kann in Wahrheit sagen, schöne Gesichter unter dem andern Geschlecht angetroffen, wie hier. Noch Etwas, worin sich die hiesigen Damen auszeichnen, ist der Tanz; indem man hier Tänzerinnen antrift, die sich an den größten Orten sehr zu ihrem Vortheil auszeichnen würden. — Der Ton ist ungezwungen und höflich; und wenn auch die Erziehung der Herren, im Allgemeinen genommen, nicht immer die feinste gewesen ist, so fällt dieser Vorwurf bei den Damen ganz weg. — Im Winter haben wir hier zwei Jahre hintereinander ein Konzert gehabt; ob es aber künftigen Winter wieder zu Stande kommen wird, ist eine sehr große Frage. Es fehlt hier sehr an Musikliebhabern, und wenn Einrichtungen der Art in kleinen Städten Fortgang haben sollen, müssen sie unumgänglich durch Liebhaber sehr unterstützt werden.

An Privatgesellschaften haben wir eben keinen Mangel. Die Damen geben sich Thee's, worin nicht immer Herren admittirt werden; nur einige Häuser machen hiervon eine Ausnahme. Man hält es hier, wie im ganzen nördlichen Deutschland, lieber mit substanziösen Sachen, als mit Thee und Kuchen. Die Diners ꝛc. haben jedoch seit einigen Jahren sehr abgenommen. Es mag dieses wohl seinen Grund darin haben, daß in Hessen leider, wie in so vielen andern Ländern, die Einnahme der Staatsdiener mit dem Preis der nöthigsten Bedürfnisse in keinem Verhältnis steht; folglich ein jeder gezwungen ist, Dingen des Luxus und — der Gastfreiheit zu entsagen. Die Zahl der wohlhabenden Privatleute ist sehr gering; und da die Bürger blos vom Ackerbau leben, und dabei dem Arbeiten sehr abgeneigt sind, so nimmt der gemeine Wohlstand sehr ab.

(Der Beschluß folgt.)

Nachbeterei und Nachahmungssucht.

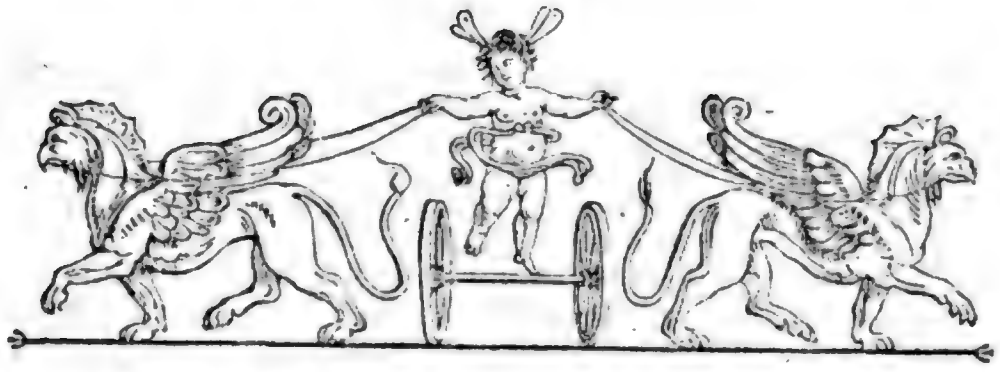
Es hat mit der Nachahmung großer Männer so seine eigene Bewandnis. Man verfällt dabei sehr leicht in einen von zwei Fehlern. Entweder man ahmt, mit dem Großen und Schönen, das das Genie auszeichnet, auch die Mängel und Fehler desselben nach, die oft eben so hervorstechend sind als seine Talente — wie die Schüler des weiland großen Kirchenlichts Lampe, die selbst

das hinkende Bein ihres Herrn und Meisters so bewunderten, daß sie ihm nachhinkten. Oder man fliegt mit Ikarusflügeln dem hohen Geiste nach, will originell, genialisch seyn, wie er, und kann sich nicht gleich bleiben, raubt bald diese, bald jene erhabene Idee, setzt sie mit den eignen ziemlich alltäglichen zusammen, und es entsteht ein mixtum compositum, das aussieht, wie alte Lapidarschrift — bald ein großer, bald ein kleiner Buchstabe in einem Wort — es entsteht ein Dualismus von Energie und Plattheit, von Genialität und Gemeinheit, der verächtlich und lächerlich macht. Die schönste Blüthe des Originals verdorrt in den Händen des unberufenen Kopisten, und er verdient gerade das ehrenvolle Geschäft, das Falk im Titelkupfer zu seinem Taschenbuch den Nachbetern Kant's anweist, die ausgezogenen Beinkleider, Schuhe und Strümpfe des großen Mannes, die er von seinem sublimen Standpunkte herabwirft, unten begierig aufzufangen. Zufrieden mit der kleinsten Analogie, mit der scheinbaren Aehnlichkeit, die seine Ideen, Darstellungen, Ausdrücke mit denen des beliebten Musters haben, verliert er zuletzt ganz die Kraft und den Geist des Selbstdenkens und Prüfens, sieht nur mit starrem Blick nach dem sich öffnenden Munde des Lehrers, und — raubt sich so der Gemeinnützigkeit und der Welt, die ihm schon danken würde, wenn er ihr nur seine eigne Arbeiten, wären sie auch nicht mehr als mittelmäßig, lieferte. Denn das Reich des Schönen und Wahren gewinnt durch nichts mehr, als durch Vielseitigkeit der Ansichten — kann durch nichts mehr herabkommen, als durch steife Nachbeterei und durch das Schwören auf das Wort eines Andern. Möchte daher nur ein jeder seinen eigenen Weg gehn, führe er auch wohin er will, es leitete ihn doch das Kraftgefühl des Selbstdenkens und der Ueberzeugung. Irgend eine Pforte des Wahrheitstempels würde sich ihm am Ende doch öffnen! und es käme doch dann immer eine Gabe mehr auf den Altar dieses heiligen Tempels der Menschheit. Nur wandre oder schleife man nicht am Rockzipfel eines großen Mannes fort. Möchte ein solcher Geist der Nachbeterei endlich einmal gänzlich verschwinden. Der Verfasser dieses Aufsatzes ist so voll von diesem Wunsche, daß es ihm keine Selbstüberwindung kostet, wenn er sich selbst als Beispiel aufstellt, wie man — zumal im unerfahrnen Jugendkreise, beim Anstaunen so manches Großen und Erhabenen — vom warmen lebhaften Gefühl für's Edle und Schöne zu den Klippen der Nachbeterei fortgerissen werden kann. —

Beim Anblick der niedergeschlagenen Fichten am Wasserfall im Hintergerßdorfer Thale bei Tharand.

Wo bist du hin, erhabne Dunkelheit,
Die den bemoos'ten Fels mit seiner Herrlichkeit,
Den Sturz der Silberflut einst zauberisch bedeckte
Und heil'ge Schauer oft in meinem Innern weckte?
Dahin bist du, von frecher Art entweiht.
Verscheucht entfloh die zürnende Dryade.
Sie rief umsonst: „Verwegne, haltet ein!
„Zerstört nicht meinen Lieblingshain!"
Vergebens weint' und flehte die Najade:
„Schont unser trauliches Verein.
„Wir hielten ach! so lang' uns schwesterlich umschlungen.
„Auch schlug so manches Herz, gewiegt in unsre Ruh,
„Von unsrer Sympathie durchdrungen,
„Umflüstert von Erinnerungen,
„Von Hofnungen umschwebt, uns mitempfindend zu."
Umsonst! Die heil'ge Nacht der Schatten wird gelichtet;
Durch Streich auf Streich das Göttliche vernichtet;
Verschwunden ist der hohen Schönheit Spur.
Das Recht des Waldes schmäht die Rechte der Natur. —
Da steht der kahle Schaft, der grausamen Verheerung
Beredtes Denkmal! Uebergestreut
Mit seinen Trümmern ist der öde Hain, und beut
Dem Wanderer nur das Schauspiel der Zerstörung.
Sonst barg, den Hochgenuß des Schauens zu erhöh'n,
Die Ueberraschung an der Seite,
Das schwarze Fichtengrün den Reiz der Weite; —
Jetzt liegt sie offen da, und ist nicht halb so schön.
Noch rauscht der Wasserfall; doch aus dem Grunde wühlten
Der Stämme Wurzeln sie nach Vorfügebrauch,
Und dann verwüsten sie den nackten Felsen auch. —
So leb denn wohl! Ich soll dich nicht mehr fühlen,
Nicht Wang' und Busen mehr in deinem Schatten kühlen,
Du einst mein Lieblingsort! Mit Wehmuth denk' ich dein.
Dein Bild in meiner Brust wird unvertilgbar seyn.
Oft werd' ich Wanderern von deiner Anmuth sagen,
Und daß du nicht mehr bist, der Mitempfindung klagen.

Notiz. Von dem allgemein geschätzten Werke: **Artistische Blätter** (Porte-feuille des Artistes, ou collections de desseins et de plans pour servir à l'ornement et à l'embellissement des Chateaux, Maisons, Parcs et Jardins), das bei Hrn. Leo in Leipzig herauskommt, ist so eben der 4te Heft des 2ten Bandes erschienen. Er enthält schöne Spiegel, Alkoventhüren und sehr geschmackvolle Zimmerverzierungen.



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 81. — 7 July 1804.

Mein Aufenthalt in Island.

(Aus der Brieftasche eines Reisenden mitgetheilt.)

Was den Menschen rastlos aus einem Welttheil in den andern treibt: Begierde, den Hauptschlüssel aller irdischen Freuden zu finden — nehmlich Geld, brachten auch mich aus dem südlichen Vaterlande in das neblichte England. Ich kam nach London, fand alle Plätze vom Minister bis zum ärmsten Tagelöhner vielfach besetzt; in jedem Stande braucht man nur von weitem seine Absicht merken lassen, sich ihm als Mitverdiener zu nähern, so ist Verfolgung das Losungswort. Armes heißhungriges, neidisches Menschengeschlecht! — Oft hörte ich Kaufleute von den gut vollbrachten Geschäften in Island reden. Ich suchte Gewinn, der falschen Menschen war ich müde, und bald war alles zur Ueberfahrt bereit. Aber leider geleitete mich Irthum. Die Isländer haben kein Gold, ihr Handel besteht im Tausch einer nützlichen Sache, gegen eine andere der ersten Nothdurft. Nun entschloß ich mich, die ganze Insel zu durchirren. Acht Tage dauerte die Vorbereitung, mein Pferd ward mit mit vielen nützlichen Waaren beladen und so ward die Reise im May 1803 angetreten. Von Völkerschaft wandelte ich zu Völkerschaft, den Pfählen folgend, die des Reisenden Leiter in den Gegenden sind, um sie vor den mit Schnee bedeckten Abgründen zu bewahren. Die Weiden, welche mit starken Pferden bedeckt sind, duften stets balsamisch, obgleich fast das ganze Jahr hindurch die bitterste Kälte ist. Im südlichen Theil der Insel ist die Hitze oft größer als in Afrika, da doch der östliche Theil das ewige Unschuldsgewand des Winters trägt. Sehr leicht verirrt sich der Reisende, hat aber hingegen nichts von Straßenräubern zu befürchten. Die Isländer wohnen den Küsten entlang, meist in Hütten, die unterirdisch gebaut sind, um dem Wind und der Kälte zu entgehn. Das Innere der Insel ist verlassen, aber reich an Bergen, die man wegen der spitzen Kälte nicht besteigen kann. Es war schon nahe der Dämmerung, als der Hekla mir ein schreckliches Schauspiel gab. Ein prasselnder goldener Feuerregen, vermengt mit Schneekugeln und Eismassen, stürzten sich, als empörte feindliche Elemente, grausend vereint herab. — Die Isländer glauben; die Seelen der Verdammten büßen in dem Berg ihre Sünden, während andere der Art erfrieren.

Wenn die guten Bewohner jener unterirdischen Hütten die Tritte meines Pferdes vernahmen, so kam stets einer der Hausväter heraus; ich bat durch Zeichen um Aufnahme — und ach! ihr Städter, die ihr es oft einem armen Menschen so schwer macht, bis er seinen angemeßnen Platz in der Gesellschaft besetzen darf — hier geht in die Lehre. Kaum war der Familie mein Vorhaben bekannt, mich bei ihr niederzulassen — gleich eilte die ganze Nachbarschaft herbei, ihre Dienste tröstlich bietend. Man führt den fremden Gast unter ein rundes Wetterdach, welches der Isländer Lustpallast ist. Während der Hausvater der Unterhaltung vorsteht, wird Feuer angemacht, bei welchem die Mahlzeit aus Fischen, Salzfleisch, und einer angenehmen Art Moos besteht, dem die Frauen verschiedenen Nutzen abgewinnen können.

Die Gutmüthigkeit meiner Wirthe war so einnehmend, daß ich der Bitte eines bleibenden Aufenthalts nicht widerstehn konnte. Also hab' ich oft und lange bei jenen guten Menschen verweilt. Als die Nacht eintrat, welche 18 Stunden lang ist, wurde ich in eine unterirdische Hütte auf ein aus sechs Bärenhäuten bestehendes Bett gebracht. Des Morgens versammlet man sich wieder unter dem Wetterdach zum geselligen Frühstück, und Schach, das Lieblingsspiel der Isländer, wird gespielt. Dann zieht die ganze Familie aus, um das Mittagsmahl zu erjagen, Wildpret, Fische ꝛc. Des Abends ist allgemeine Assemblee in der unterirdischen Hütte, die durch eine Lampe erhellt wird. Diese Lampe ist anders nichts als ein großer Rindsknochen, der Dacht dürres Heu — damit aber nun der Dunst dieser Illuminazion nicht drückend werde, wird sie in einen dazu weislich angebrachten Schornstein gehängt. Der Tag wird mit Schachspielen angefangen und beschlossen. So wandelte ich von einer Familie zur andern, einer jeden nützliche Andenken meines Aufenthalts hinterlassend. Am längsten verweilte ich bei einer Familie, nahe bei Turlokshavn. Diese Stadt ist von Bergen und Hügeln eingeschlossen, auf denen ich schon von weitem die zahlreichen Mitglieder jenes Stammes behende gehen sah. — Gegen Ende des Monats May reissen die Südwinde von den nördlichsten Gegenden große Eisberge los, die mit Holz und Thieren gefüllt sind; diese schwimmen dicht an der isländischen Küste vorbei, wo denn die Einwohner den Augenblick benutzen, um sich unentbehrlichen Wintervorrath an Holz, da ihre Insel keine Wälder hat, und Thierhäute zu verschaffen.

Die Ehe ist heilig in Island. Vor der Heirath hat ein Mädchen, den europäischen Konvenienzen ganz zuwider, alle mögliche Freiheit; ist aber ihre Wahl getroffen, so ist es auf ewig gebunden. Eine Woche vor der Hochzeit muß der Bräutigam einen schmalen Fußsteig auf einen hohen Felsen machen, nach der Einsegnung leitet er seine Gattin den mit Kieseln bedeckten Weg herauf, die Eltern und Hochzeitsgäste stehen unten und sehen erwartungsvoll auf die bedeutenden Reissenden, deren Behendigkeit auf ihr zukünftiges Leben deutet. — Die Neuvermählten müssen den Tag auf dem Fels zubringen und von weitem die Belustigungen der Hochzeit mit ansehn; dadurch sollen sie in der Resignazion geübt werden, die man im Ehestand täglich bedarf. Am Abend wird das Ehepaar im Triumpf herunter geholt, und in eine Hütte geführt, die sie aber nur die ersten Tage ihrer Vereinigung bewohnen, da sie hierzu vom Vater zum Sohn, Jahrhunderte durch, bestimmt ist.

So befand ich mich sehr angenehm bei den guten Insulanern. — Aber wie stand es mit dem Golddurst? Ich hatte bemerkt, daß die Hamburger Schiffe alle dortige Produkte sehr wohlfeil eintauschten, und ich erwartete die Zwischenzeit ihrer Wiederkehr, um ein Magazin zu errichten. Die Schiffe kamen, und mußten mir nach deutschem Preis das Gesammelte bezahlen; kurz, ich gewann in sechs Monaten Tausende und kehrte reich und zufrieden heim. Den Herren Herausgebern vieler Journale aller Länder noch meinen Dank, für die mir ertheilte Unterhaltung. Folgende Blätter werden in Cronigescar gelesen: L'ami des loix, der Hamburger Korrespondent, Reichsanzeiger, und selbst das deutsche Moden-Journal und die Zeitung für die eleg. Welt.

* * *.

Erzherzog Philipp von Oestreich in Augsburg.

Philipp von Oestreich, nachheriger Philipp II König von Spanien, der gewiß allen unsern Lesern aus Schillers Don Karlos bekannt ist, befand sich in dem Jahre 1496 als ein junger Prinz in Augsburg. Es war damals allgemeine Sitte, an dem Abend des Veitsfestes oder Johannistages große Feuer anzuzünden, darüber hinweg zu springen, oder unter musikalischer Begleitung drum her zu tanzen; und selbst die höhern Stände nahmen an dieser Volksbelustigung Theil. Auch Philipp fand an dieser Ergötzlichkeit Behagen, und lies zu dem Ende am Vorabend des Johannistages auf dem Frohnhof — einem freien Platze in Augsburg, zwischen der Domkirche und dem bischöflichen Platz — einen 54 Fuß hohen Scheiterhaufen errichten, und alle angesehene Bewohner Augsburgs, vorzüglich aber die Frauenzimmer zu diesem Feste einladen. Alle Gäste erschienen, die Frauen und Jungfrauen in dem auserlesensten Putz, und Alles war voll Erwartung, welcher von den Frauen der Prinz die Hand zu einem Tanze um das Feuer reichen würde. Eine peinliche Lage für die, welche sich für die schönsten hielten!

Endlich erschien der Prinz. Mit einem forschenden Blicke musterte er die Reihen, um die Schönste unter den Schönen, die Augsburg berühmt machten, zum

Tanz aufzufordern. Jetzt wird er mich wählen! mich! so dachte unter Herzklopfen jede schöne Augsburgerin. Aber was geschah? Lange war Philipp im Wählen mit sich uneinig; endlich ruhte sein Blick auf — einer schönen Ulmerin, die sich eben zum Besuch in Augsburg aufhielt, und freundlich bot er ihr die Hand. Eine sanfte Röthe überflog die Lilienwange des schönen Mädchens, die sie noch reizender machte; sie trat hervor, ergriff die brennende Fackel, zündete den Scheiterhaufen an und bald loderte er hoch auf. Daß die schönen Augsburgerinnen dazu scheel gesehn, daß Neid sich in ihrer Brust geregt — wer wird ihnen das verargen? Doch, kaum hatte das Paar unter Pauken- und Trompetenschall fröhlich den Tanz begonnen, so folgten, von Lust zum Tanz ergriffen, Alle nach, und ausgelassene Fröhlichkeit trat bald an die Stelle des leicht vergessenen Unmuths.

Und der Name der Glücklichen? — Wäre ich ein Augsburger, ich verschwiege ihn . . aus Patriotismus. Aber da ich ganz unpartheiisch bin und ich dieses Ereignis aus einer alten Chronik ausbebe, so sei allen Damen hiermit kund und zu wissen, daß die schöne Ulmerin Susanne Neidhart hieß, und aus einem uralten Geschlechte abstammte, das aber nun schon seit einem Jahrhundert erloschen ist.

Etwas über Rinteln und dessen Gegend.

(Beschluß.)

Ein sehr großes Uebel für alle Freunde der Natur und der reinen Landluft, das man bisher mit vielem Recht dem hiesigen Orte vorwarf, waren die schrecklichen und halsbrechenden Wege. Diesem Uebel wird doch nun endlich auch abgeholfen, indem man nicht nur hier, sondern auch in den benachbarten Ländern anfängt Chaussen anzulegen. Alle diejenigen, die Geschäfte oder sonstige Verhältnisse zwingt, ihren Weg über Rinteln zu nehmen, werden sich über diese Nachricht freuen. Man kann doch nun auch zu Fuß vor die Thore gehen, wenn es auch geregnet hat, ohne zu fürchten im Koth zu versinken, wie dies vorher der Fall war.

Durch die Lage zwischen fünf bis sechs Bädern, worunter Pyrmont und Nenndorf die besuchtesten sind, kann man in Rinteln den Sommer ganz angenehm zubringen; allein bei der schlechten Lage, worin sich die Finanzen bei den Meisten befinden, wird dieses Agrement nur von sehr Wenigen genossen. Es ist amüsant, die sogenannten chevaliers d'industrie von ihren Spekulazionsreisen nach den erwähnten Oertern, zurück kommen zu sehen. Bei der Hinreise werden allerlei schöne Plane entworfen, was von den zu gewinnenden Louisd'ors alles gekauft werden soll. Mit einem stolzen und gebieterischen Gang werden dergleichen Reisen angetreten; aber meistentheils, und beinahe immer, werden sie sehr demüthig und bescheiden beendigt, da die Parolis ꝛc. gewöhnlich nicht so häufig sich eingestellt haben, als man hofte. —

An schönen Spaziergängen ist hier ein gänzlicher Mangel, indem man nirgend Schatten findet (traurig!). In der Entfernung von einer halben oder ganzen Stunde sind zwar einige Dörfer und Wirthshäuser, wo man recht angenehm seyn kann; allein um dahin zu kommen, ist im hohen Sommer sehr läslig, besonders für die schönere Hälfte unsrer Einwohner. — In einer Entfernung von einer halben Stunde liegt ein Berg, von dessen Höhe man eine Aussicht genießt, die an Schönheit und Mannichfaltigkeit wenige ihres gleichen hat; nicht selten schon wähnte ich mich auf den Alpen zu befinden und die lieblichen Gefilde der Schweiz vor meinen Augen zu haben. Der Weg auf diesen Berg ist sehr beschwerlich, und da man einen sehr heitern Tag wählen muß, um dieses schöne Naturschauspiel ganz zu genießen, so kann man nur selten davon profitiren.

Unter die Eigenheiten des hiesigen Orts gehört, daß unter den hiesigen Nazionalen, das heißt gebornen Schaumburgern, eine große Trennung zwischen den beiden Geschlechtern herrscht; überhaupt fällt der freundschaftliche und zuvorkommende Ton, den man im südlichen Deutschland antrift, hier ganz weg. Wer fremd hierher kömmt, empfindet Anfangs die tödtendste Langeweile; denn das Zuvorkommende, was man an vielen andern Orten findet, sucht man hier vergebens. — Der Neuangekommene macht seine Besuche, und wird einige Zeit darauf zu einem Diner oder Souper gebeten. Da wird aufgetragen, daß die Tische krachen, und wer nicht sehr vorsichtig ist, der wird so zum Trinken genöthigt, daß er den andern Tag gewiß Kopfweh davon hat. Hiermit hat es denn aber auch sein Ende, und man kann denselben Tag seinem gastfreien Wirth begegnen, oder an einem dritten Ort mit ihm zusammen kommen, und er thut vielleicht, als ob man ihm ganz fremd wäre. — Freundschaftliche Besuche fallen in der Regel gänzlich weg. Einige Häuser vom hiesigen

Militair machen eine Ausnahme hiervon, und man kann da hingehen ohne zu geniren, und wird auch freundschaftlich aufgenommen. — Es würde unbillig seyn, wenn man behaupten wollte, daß Freundschaft in Rinteln unbekannt wäre; aber um bekannt zu werden, muß man sehr lange sich hier aufhalten, und dann so ist es doch wahr, daß in der Regel hier nicht die Gefälligkeit gegen Fremde gezeigt wird, die so sehr einen Ort empfiehlt, und die man in Hessen so wohl als im übrigen Deutschlande beinah allenthalben antrift. Wer unverheirathet ist und keine Verwandte hier hat, der ist gezwungen, sehr öfters und beinahe immer, um sich zu zerstreuen, seine Zuflucht zum Gasthause zu nehmen; dieses verleitet natürlich zu Ausgaben, die man an vielen andern Orten zu machen nicht nöthig hat. Indeß, wie gesagt, man kann hier mitunter recht angenehm seyn; besonders wenn man erst einige Zeit hier gewesen, und in nähere Bekanntschaften gekommen ist. Es sind hier sehr viele kluge und unterrichtete Leute; es wäre nur zu wünschen, daß Mancher derselben einen höhern Wirkungskreis hätte, wo er seine Talente mehr entwickeln und seinem Vaterlande nützlicher werden könnte.

Durch die Anwesenheit der Franzosen im Hannöverschen, haben wir zwei Stunden von hier, in Bückeburg, Gelegenheit, alle Mitwoch einem sehr angenehmen Konzert beizuwohnen. Der Feldmarschall Graf von Wallmoden hat, als Vormund über den regierenden Grafen von Bückeburg, seinen Aufenthalt dort genommen, bis es den Herren Franzmännern gefallen wird, Hannover zu verlassen. — Man ist gar nicht genirt, und ein jeder gut gekleidete Fremde kann sich dort angenehmen Ohrenschmauß umsonst verschaffen. — Die verstorbene Fürstin von Bückeburg unterhielt eine zwar nicht zahlreiche, aber sehr gute Kapelle. Der Graf von Wallmoden ist so gerecht gewesen, diesen Leuten ihr Brod nicht zu entziehen, und giebt ihnen eine recht anständige Pension. Seine Gemahlin und die jungen Gräfinnen von Bückeburg spielen im Konzert mit, und erwerben sich durch ihre große Geschicklichkeit, so wie durch ihr zuvorkommendes höfliches Betragen, die Achtung eines jeden, der das Vergnügen gehabt hat, einem Konzert in Bückeburg beizuwohnen.

Geschrieben im Juny 1804.

Jugend-Schriften.

Nach so vielem Lobe, als schon aller Orten über

Die Familie Bentheim; lehrreiche Unterhaltungen für die Jugend (mit 17 illuminirten Kupfern), von L. Hahn.

ausgesprochen worden ist, darf man ja wohl dieses nützlichen Lesebuchs hier nur noch flüchtig erwähnen. Es ist in der Form den Campeschen Büchern nachgebildet; fern von leerer, pädagogischer Faseley, durchaus lehrreich, erhebend für das Gemüth und — was die Kinder keinem solchen Buche erlassen — durchgängig frisch und unterhaltend. Hr. Hahn ist ein solider Lehrer und ganz dazu gemacht, sein Wissen und Können in junge Seelen, so viel er davon für sie bestimmt, geschickt überzuleiten. Aber, aber — das Buch ist etwas theuer! Wären dafür der Kupfer lieber weniger: manche ließen sich recht gut entbehren. Unterdeß Eltern die es haben — warum sollten sie an ihre Kinder nicht für ein solches Buch einmal drei bis vierthalb Thaler wenden? Soviel und mehr noch kostet ja ein ledernes Pferd! — Von der

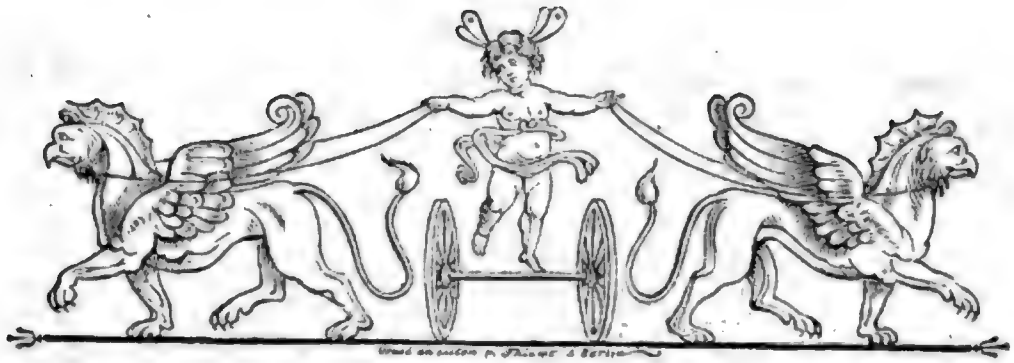
Moralischen Kinderbibliothek, oder die menschl. Pflichten in lehrreichen Erzählungen, von Fr. Herrmann in Lübben,

deren hier zwei Mal schon mit Beifall gedacht ist, ist kürzlich der dritte Theil erschienen, welcher die zweite Abtheilung der sogenannten Pflichten gegen uns selbst enthält, und ganz in der Manier den vorigen Theilen gleich ist.

Anekdote.

Eine schöne Aktrize in Paris hatte hinter einander fort eine Menge Liebhaber vom ersten Range, die um ihre Gunst buhlten. Endlich, des Flatterlebens müde, fällt es ihr ein zu heirathen und — ein armer Architekt soll der Glückliche seyn. Wie? — dringen ihre Freundinnen in sie ein — Du, die den Fürsten X, den Grafen Y und den — und den zu ihren Füßen gesehen hat, die Frau dieses Mannes? — „Kinder, antwortet sie mit komisch-schmerzlicher Resignazion: was will ich machen? Alle Welt reißt meinen guten Ruf danieder; ich muß doch wirklich an Einen denken, der sich aufs Aufbauen versteht!“

Hierbei das Intelligenzblatt Num. 29.



Zeitung für die elegante Welt.

Dienſtag —— 82. —— 10 July 1804.

Woher die Intoleranz der Weiber gegen weibliche Genialität?

An Madame **.

Nein, ſo gerecht gegen ihr eigen Geſchlecht, als Sie, meine Freundin, iſt doch kein anderes Weib in der Welt! Dieſe Vorſtellung drängt ſich bei meinen hieſigen Bekanntſchaften mit neuer Lebendigkeit in mir hervor. Wie wird doch nichts ſo hart in der Welt angetaſtet, als weibliche Genialität, und zwar von Weibern ſelber! Sie machen die einzige Ausnahme, die ich kenne. Selbſt gegen Schönheit, und was noch mehr ſagen will, gegen weiblichen Reiz iſt man toleranter, ſo ſchwer es auch Mancher ankommen mag, als gegen ein weibliches Geiſtesprodukt.

Helfen Sie mir zu einer klaren Anſicht der Sache, gute **; vor Allem aber ſagen Sie mir, warum Sie die Einzige ſind, der ich gutmüthige Theilnahme, ja oft helle Freude angeſehen habe, wenn von irgend einer auffallenden Erſcheinung die Rede war? Ich habe zwar nicht unbemerkt gelaſſen, daß Sie es bei Produkten, die aus einer weiblichen Feder floſſen, oft ſtreng nahmen, ſelbſt ſtrenger als wir Männer; aber ich glaube den Grund zu ahnden, und ehre ihn. Die weibliche Anmaßung, ein Buch zu ſchreiben, muß ſchlechterdings durch den Erfolg gerechtfertigt werden, wenn ſie nicht eine Lächerlichkeit auf das Geſchlecht werfen ſoll: und warum ſollte eine Frau dafür nicht einen leiſern Takt haben, als wir Männer? Hatte aber das Buch einen entſchiednen Werth, ſo war es mir ein höchſt erhebendes Gefühl, Zeuge des Enthuſiasmus zu ſeyn, womit Sie es rühmten und prieſen, und die Beredſamkeit zu bewundern, in der Sie ſich erſchöpften, um es Andern recht ans Herz zu legen. Warum machen andere Weiber das ſo ganz anders? Ich will nur ein Beiſpiel aus dem geſtrigen Theekränzchen, bei der K. R.* zitiren.

Es war die Rede von der Caledonia der Frau von Berlepſch, einer Frau, deren univerſelle Geiſtesbildung bei einem beinahe vollendeten ſchriftſtelleriſchen Karakter der deutſchen Literatur zur Zierde gereicht. Mehrere der anweſenden Damen hatten das Buch geleſen, und zwar nicht ohne Verſtand. Man konnte nicht umhin, von dem Reichthum von Kenntniſſen und originellen Anſichten zu ſprechen, die es enthält; aber die Verfaſſerin darin mit Antheil auf den ſteilen Höhen zu verfolgen, wohin ſie ſich verliert — dem Menſchen in ihr, wenn auch nur wohlwollend zu begegnen: davon blieb man weit entfernt. Nach einem reinmenſchlichen Intereſſe auf den Geſichtern zu forſchen, das war vergeblich. Und als nun endlich eine der Kunſtrichterinnen, nach langem Stillſchweigen, mit ſpöttelndem Lächeln den Mund aufthat, um einige grell ausgemahlte Anekdoten zum — Beſten der Frau v. B. unter das moraliſche Vergrößerungsglas zu bringen: da ſah man auf Geſichtern, die bis jetzt kalt und farbenlos da ſaßen, eine Spannung hervorgehen, in niedergeſenkten Augen ein Feuer auflodern, ſchmollende Lippen ein Lächeln umziehen, das den guten Menſchen im tiefſten Innerſten wehe that.

Und man wundert ſich noch, daß ausgezeichnete Weiber zu Männern reden, und ihr eigenes Geſchlecht übergehn?

Wären es nur noch gemeine, vernachläſſigte Weiber, die einer eminenten weiblichen Erſcheinung gegenüber, gleichſam Herz und Sinn gewaltſam verrammlen, um ihr durchaus keinen Eingang zu verſtatten. Aber daß ſelbſt die Gute, die Gebildete, die Schöne, die Beſſere, die Unterrichtetere, die Reizendere ſo ſelten in ihrer Nähe duldet, und faſt niemals lieben mag: das muß doch offenbar einen tiefern Grund haben. Ich finde ihn darin:

Die Mehrheit unſrer beſſeren Frauen bildet jene Klaſſe ſehr achtungswerther Perſonen, die die engen Gränzen, welche ihr Genius nicht zu überfliegen vermag, durch künſtliche Bildung zu erweitern im Stande ſind. Erkennen dieſe bei der vollendeten Entwickelung ihres Weſens die reizende Beſchränkung, welche die Natur ihnen anweiſet; iſt ihr Sinn zur Empfänglichkeit für das Ernſte und Wahre, ihr Gemüth zum Glauben an das Heilige und Schöne gebildet: ſo ſind ſie im ſchönſten Sinne des Worts, Weiber, und ihr Beruf iſt zu lieben und geliebt zu werden. Ueberſchreiten ſie hingegen dieſe Gränzen, ſuchen ſie es zu dem Bewußtſeyn zu bringen, daß es ihnen durch ihr eigenes Wollen gelungen iſt, etwas Anderes zu ſeyn, als wozu ihre Natur ſie beſtimmte, und werden ſie die weite Kluft zwiſchen einem erzwungenen Streben und dem freien, glücklichen Fluge einer genialen Natur gewahr: ſo verwandelt ſich ihr Weſen in Unmuth und Bitterkeit. In jeder originellen Erſcheinung tritt ihnen eine feindliche Geſtalt gegenüber. Jede ſelbſtſtändige Natur begeht einen Raub an ihren Anſprüchen, die ihnen aus der Abſichtlichkeit ihres Strebens erwachſen, und ſie in ewigem Zwieſpalt mit ſich ſelber erhalten. —

Auch das Genie macht Anſprüche; aber ſie ſind an die Sache gerichtet, und nicht an die Meinung. In Stunden der Weihe fühlt es ſich als einen Theil einer unendlichen Summe von Kraft; und nicht was es iſt, ſondern was es zu werden vermag; nicht was es leiſtet, ſondern was es zu unternehmen den Muth hat; nicht die That, die ihm gelungen, ſondern der Gedanke zu dem es ſich aufſchwingt — giebt ihm den Maßſtab für ſich ſelber. Jedes kühne Beſtreben, jeder Triumpf des Wiſſens, jede Blume des

Talents, jedes ſchöne Gelingen — iſt ihm eine Bürgſchaft für die Würde ſeines eigenen raſtloſen Strebens. Sein eignes momentanes Selbſt geht unter in dem Bewußtſeyn ſeiner Univerſalität, und der Werth menſchlicher Anerkennung — in der Sehnſucht nach dem Unerreichbaren. Ich kenne ein weibliches Weſen, deſſen reine Univerſalität mich berechtiget, auch bei Ihrem Geſchlechte die Möglichkeit dieſer Erhebung vorauszuſetzen. Sie ſind, im gewöhnlichen Sinne des Worts, nicht Dichterin, nicht Philoſophin; aber Sie verſtehen die Welt und ſich ſelber. Und wie viele Männer giebt es, die das nicht können!

L. 10 July 1804.

Donna Maria de Zayas y Sotomayor, eine Spaniſche Novellendichterin des ſiebzehnten Jahrhunderts.

Maria de Zayas y Sotomayor, aus Madrit gebürtig, welche Nicolaus Antonius in ſeiner Bibliotheca hispanica (Rom 1672. T. 2. p. 71) ein Weib von anmuthigen Geiſtesgaben (amoeni ingenii foemina) nennt, ſchrieb zwei Bände Novellen, die durch ihre reiche romantiſche Erfindung, und den lebhaften oft prächtigen Vortrag der Verfaſſerin, den beſten Novellen der Spanier an die Seite geſtellt wurden, und ihrer Vortrefflichkeit wegen wo nicht mehr, doch eben ſo viele Auflagen als die Erzählungen des Cervantes erlebten: Novelas amorosas y exemplares primera parte. Caesar. Aug 1638. 8. Novelas y Saraos. Segunda parte. ib. 1647. — Saragossa 1637. 4. ib. 1657. 4. — Madrid 1659. 4. Barzellona 1646. 8. ebenda 1705. 4. Seguada Parte in Saragossa 1647. 8. und endlich in Barzellona 1764 beide Theile in 4.; die ſpätern ſind mir unbekannt. Ins Franzöſiſche wurden ſie drei Mal überſetzt. Paris 1656, 1680, 1711 in 12. und 8. In deutſcher Sprache erſchienen ſie zuerſt in einer von Sophie Brentano begonnenen Sammlung italieniſcher und ſpaniſcher Novellen, welche bei Dienemann in Penig 1804 unter dem allgemeinen Titel: Spaniſche und italieniſche Novellen, erſter Band, und dem beſondern: Lehrreiche Erzählungen und Liebesgeſchichten der Donna Maria de Zayas y Sotomayor, erſtes Bändchen, erſchienen ſind. Die talentvolle, von ihren Leſern geliebte, und von würdiger Kritik bis jetzt ſtets würdig behandelte Ueberſetzerin begann die Verdeutſchung dieſer Novellen mit vielfachem Vergnügen, denn es ſchien ihr

nicht nur nicht weniger gewagt, das Werk eines von ſeiner Nazion geehrten Weibes, ihrer Nazion zuerſt zu geben, da Sie auch von der ihrigen geehrt wird; ſondern ſie fühlte auch durch das Vergnügen, welches ſinnvolle Freunde durch die Lektüre des Originals geſchöpft hatten, ihre eigne Freude an dieſer ſicher belohnenden Arbeit vermehrt. Von den nähern Lebensumſtänden der Spanierin konnte Sie, ſelbſt durch die Beihülfe gütiger Freunde an der Göttinger und Gothaiſchen Bibliothek, nichts erfahren, als daß Lope de Vega, das fruchtbarſte Genie Spaniens, das Andenken der Dame, in Laurei Apollinis octava ſylva mit folgendem Liede gefeiert hat.

Texed ricas guirnaldas y trofeos
All immortal Donna Maria de Zayas,
Qe sin pasár a Lesbos ni a las plaias
Del vasto mar Egeo,
Que ci nora el negro velo de Teseo,
A Safo gozarà Mytilenéa.
Quien ver milagros de muger desea:
Porque su ingenio vivamente claro
Es tan unico y raro
Que ella sola pudiera
No solo pretender la verde rama,
Pero sola ser sol de tu ribera
Y tu por ella conseguir mas fama
Que Napoles por Claudia, por Cornelia
La sacra Roma, y Thebas por Targelia.

(Frei überſetzt, von Fr. Börſch.)

Der ewig blühenden Maria Zayas
Erhebt Trofäen, ſchlingt um ſie Guirlanden!
Ein jeder, ohn' an Lesbos anzuländen,
Noch an dem Strand des Meers, benennt nach Aegeus,
Wird, weint er auch ums ſchwarze Schiff des Theſeus,
An Mitylene's Sappho ſich erbauen,
Wer nur des Weibes Wunder wünſcht zu ſchauen:
Sieh ihren Geiſt, ſieh ihn, voll Sinn und Leben
So hoch und einzig weben,
Daß ſie nur kann alleine
Des Lorbeers grünen Zweig nicht blos verlangen,
Vielmehr daß deinem Strom als Sonn' ſie ſcheine,
Und durch ſie kannſt auch du mehr Ruhm erlangen,
Als Napoli durch Claudia, durch Cornelia
Die heilge Rom, und Theben durch Targelia.

Die Ueberſetzung iſt in den beiden erſten Erzählungen dem Originale getreu; man müßte denn Erhebung der Rede wo ſie ſchleppte, Abkürzung der oft gedehnten Romanzen des Originals, Weglaſſung ganz leerer Geſänge, man müßte eine lebhaftere Haltung der Hauptmomente und eine gemäßigtere Behandlung des Hintergrundes Untreue nennen. Die dritte Novelle iſt ihres komiſchen Inhalts wegen mit mehr Freiheit behandelt, als die beiden erſten. In der Schilderung des Hauptkarakters, eines Geizhalſes, hat die Ueberſetzerin einige platte ekelhafte Züge des Originals unterdrückt, und mit Scherz und Witz die Lücke erfüllt. Dieſe Novelle erregte durch die vielen, bei den Haaren herbeigezogenen Geſänge, der Ueberſetzerin einigen Unmuth, und ſie ließ denſelben in muthwilliger Rache Seite 229 Z. 2 bis 14 aus, wo ſie witzig dieſe Singerei lächerlich macht, ohne doch die Achtung, welche ſie dem Namen der geiſtvollen Spanierin ſchuldig iſt, zu beeinträchtigen, oder dem Reiz der Erzählung zu nahe zu treten. Eben ſo parodiert ſie dieſe ſpaniſche Liebhaberei S. 235 bis 239 in der frei gehaltenen Szene zwiſchen Ines und Marzella.

Wenn die Novellen der Zayas mit denen des Cervantes auch nicht ganz in gleichem Range ſtehen, ſo ſtehen ſie denſelben doch ziemlich nahe. Und zwar iſt es nur die Diktion des Cervantes, die ihnen den Vorzug abgewinnt; denn ich getraue mir im Erfolge der begonnenen Sammlung eine größere Menge ſchön erfundener Erzählungen, als in der Cervantiſchen, aufzuſtellen.

Die Ueberſetzerin, welche ihrem Originale ſehr uneigennützig geſchmeichelt hat, kann dieſe Erzählungen allen, die ſich an den Novellen des Cervantes erfreut haben, mit gutem Gewiſſen empfehlen, da ſie ſich ihres auf die Ueberſetzung gewendeten Fleißes bewußt iſt; da dieſe Novellen in Spanien acht Mal, in Frankreich drei Mal gedruckt wurden; da der Abate Quadrio in der historia d'ogni Poesia Tom. 6. p. 373 von ihnen ſagt: daß ſie geiſtvoll, witzig und erfreulich abgefaßt ſind, und einen großen allgemeinen Beifall erhielten; da auch Blankenburg in den Zuſätzen zu Sulzer ſie zu den beſten ſpaniſchen Novellen zählt, und endlich da der große Lope de Vega ſie beſang, und der große A.... im Freimüthigen (14 Julius) ſie beſchimpfte, welches letztere nicht ihr geringſtes Verdienſt iſt.

Ich war obige Anzeige der Spanierin, der Ueberſetzerin und dem Leſer ſchuldig. Mir und meinem Weibe bin ich ſchuldig, dem großen A.... für ſeine große Unwiſſenheit zu danken, mit welcher er die vortrefflichen Erzählungen einer gefeierten Ausländerin, deren Name der Ueberſetzung vorgedruckt iſt, für die ſchlechteſte Arbeit

meiner Frau ausgiebt. Er nennt mich den berufenen Brentano. — Ja ich fühle mich berufen; aber ich fühle mich nicht auserwählt, ihn zu bekämpfen, da Luther schon im Namen aller Gerechten der — Fliege das Tintenfaß an den Kopf geworfen hat.

Clemens Brentano.

Saſſiſche Gedichte.

Es muß für jeden Deutſchen eine höchſt erfreuliche Bemerkung ſeyn, daß das Studium unſrer Mutterſprache ſeit den letztern Dezennien weit lebhafter, ausgebreiteter und fruchtbarer geworden iſt, als ehedem. Man giebt unſrer Sprache allgemein zu, daß ſie die reichſte und biegſamſte unter allen europäiſchen Sprachen ſei: aber ſeltſam iſt es, daß die Gelehrten von jeher bemüht waren, ſie arm zu machen und ihre vielſeitige Ausbildung zu verhindern. In frühſten Zeiten ward ſie durch die Lateiniſche Sprache unterdrückt, ſpäterhin ſuchte man ſie zu franzöſiren und zuletzt zog man ihr, durch die Erhebung einer einzigen Mundart auf Koſten aller übrigen, ſo enge Gränzen, daß eine Fülle von Reichthum und Wohlklang für die Nazion unwiederbringlich verloren gegangen ſeyn würde, wären nicht ſeit kurzem Männer aufgeſtanden, die durch Originalwerke und Ueberſetzungen auf die unverkennbaren Vorzüge dieſer unterdrückten und von der Schriftſprache ausgeſchloßnen Mundarten, aufmerkſam gemacht hätten. Durch ihre verdienſtvollen Bemühungen iſt es uns möglich gemacht worden, den herrlichen großen Strom deutſcher Sprache nicht nur in vielen ſeiner weitverbreiteten Aeſte und Zweige kennen zu lernen, ſondern auch bis in ſeine Wurzeln zu verfolgen. Wir haben außer den plattdeutſchen Gedichten von Voß, ſeit kurzem auch Allemanniſche Gedichte, und Gedichte in Nürnberger Mundart erhalten, und das Publikum hat ſie mit Beifall aufgenommen.

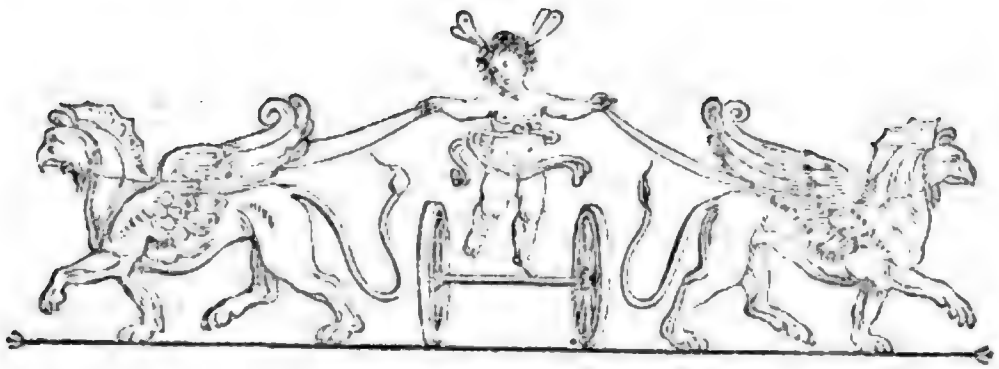
Auf gleichen Beifall können die von dem als Sprachforſcher ſo hochverdienten Hofrath Wolke eben herausgegebenen Saſſiſchen Gedichte Anſpruch machen. Sie enthalten theils eigne ſaſſiſche Gedichte von ihm ſelbſt, theils Ueberſetzungen aus den vorzuglichſten ſyriſchen Dichtern unſrer Zeit. Ihr Titel iſt folgender:

> Düdsge or Sassisge Singedigte, Gravsgriften, Leder, singbare Vertelsels un wunderbare Eventüre, sunſt nömt Romansen un Balladen. Mit euer Anwising, dat Hochdüdsge un dat Düdsge in hêl korter Tid rigtig uttoſpreken, to leſen un to ſgriven, van C. H. Wolke. Leipsig bi Reclam. 1804.

Die Vorzüge der Saſſenſprache, welche nach Wolke's Angabe noch jetzt die Mutterſprache von neun Millionen Deutſchen iſt, haben ſchon Leibnitz, Michaelis, Adelung, Voß, Campe, Kinderling und andre anerkannt. Sie iſt der Rettung vom Untergange eben ſo würdig, als empfänglich. „Sie lebt noch (S. „25. Vorrede) in den Schriften aus dem 14ten bis ins „17te Jahrhundert, ſie lebt noch in den gangbaren platt„deutſchen Mundarten und in fünf bis ſechs Schweſter„ſterſprachen. Sie verdienet warme Freunde zu haben, „da ſie ſeit mehren Jahrtauſenden viele Wurzeln rein „oder unabgeändert bewahret hat, aus welchen die Grie„chen, die Römer, die Deutſchen, die Holländer, die „Engländer, die Dänen, die Schweden, und andre eu„ropäiſche Nazionen abgeleitete Wörter beſitzen und wel„che nur durch jene erklärbar ſind.“

Aber Hr. Wolke hat nicht allein für die Sprachforſcher ein ſehr intereſſantes Werk geliefert, ſondern er hat ſich auch vorzüglich um jene Länder verdient gemacht, in welchen die wohlklingende Saſſenſprache lebt. Viele der treflichſten deutſchen Gedichte ſind nun jenen Völkern in ihrer eignen Mundart lesbar, und Lieder von Klopſtock, Göthe, Gleim, Schiller u. a. werden an den Ufern des deutſchen und baltiſchen Meeres wiederhallen. — Dieſer Geſichtspunkt macht es vorzüglich der Zeitung für die eleg. Welt zur Pflicht, den Adel und andre Begüterte in Weſtphalen, Niederſachſen, Holſtein, Mekkenburg, Pommern, Preußen und andern Gegenden zur Unterſtützung eines Werks aufzufordern, welches ihren Patriotismus mit Recht in Anſpruch nimmt, und nicht nur ihr Vergnügen, ſondern vorzüglich auch die Kultur des großen Haufens ſichtlich befördern wird.

Nachricht. In wenig Tagen werden wir Mad. Unzelmann in Leipzig auftreten ſehen. Wie ſehnlich ſie ſeit mehrern Jahren von dem hieſigen Publikum erwartet worden, beweiſen die vielmal deshalb erſchollenen Gerüchte. Dies Mal iſt es zuverläßig und Thalias Tempel wird ſo angefüllt werden, daß der wahre Kenner und Liebhaber der Kunſt oft mißmuthig über die Unruhe werden wird, die ſelbſt Iffland ſo unangenehm war. Das Gerücht läßt Mad. Unzelmann in acht Vorſtellungen auftreten; möchte es ihr doch gefallen, auſſer einer Orſina (künftigen Sonntag Emilia Galotti), Gurli, Joſephine, Natalie in den Corſen, und Mädchen von Marienburg, uns auch eine Maria Stuart und Johanne d'Arc zu geben, ſie würde das Publikum ſehr verbinden. Den Einwurf, daß beide Stücke erſt ganz kürzlich gegeben worden, wird die Direkzion gewiß aus keinem Grunde machen, da ein volles Haus bei dieſen beiden Vorſtellungen gewiß iſt.



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstag —— 83. —— 12 July 1804.

Streben ins Freie.

Man hört oft, es sei ein gar wackeres Streben, die weite Welt sehen zu wollen, hinauszuwollen in das Freie, unter das Gedräng der Menschen, um es kennen zu lernen.

Aber diese weite Welt ist so eng, dieses Freie hat so viel Beschränktheit, diese gedrängten Schaaren kennen sich selbst nicht. —

Nur in uns ist das einzig Reelle, das Heilige, mit dem wir uns befreunden sollen; nur in uns sind die Eldorados und Hesperideninseln, die dunkeln Haine, deren stille Blüthen nicht welken, deren milde Töne nicht verklingen, die uns erschienen in den kühnern Träumen unsrer Kindheit, da unser Herz, von stillem, ahndungsvollem Dunkel noch beschirmt, das unharmonische Getöse nicht vernahm, mit dem die äußere Welt in spätern Jahren auf unsre mildern Gefühle eindringen darf. Aber jene Genügsamkeit schwindet, und dann erwacht wol zuweilen das kecke Gelüsten, die Welt kennen zu wollen, die sich selbst nicht kennt, mit ihr zu kämpfen, die des Kampfs nicht werth ist. Und nun wird verschleudert und zerrissen im wüsten Gedräng, die Kraft, die sich selbst hätte beglücken können, hätte sie sich selbst genügt.

Männlich Stand zu halten dürfte dann wol minder schwer seyn, als den zarten Schmetterlingsstaub zu retten, der, wie die Mythe sagt, auf den Flügeln der Psyche ruht.

Wer indeß einmal in diesen Kampf gerathen ist, der büße seinen Irthum wenigstens mit besonnenem Anstande, er kämpfe mit Würde selbst gegen das Unwürdige, mit Redlichkeit, da wo fast alles den heil'gen Ernst verloren hat und die Treue. Er bewahre sich selbst — es ist ein altes tiefes Wort dies „sich selbst bewahren"; man sollte es nimmer leichthin aussprechen — er schütze wenigstens das ganz innere Heiligthum seines Gemüths, daß nichts Verworrenes, nichts Rohes hineinzudringen wagen möge. Dann endlich, wenn die Zeit erfüllt worden ist, dann kehre er gelassen in die Ruhe zurück; und jenes frühere, ungemessene Treiben, jene traurige Verirrung sich hinzugeben an das, was Nichts zurückgeben kann, sie wird ihm in der stillen Abenddämmerung seines Lebens erscheinen wie ein unfreundlicher Traum im Mittagsschlummer, an den man sich nur mit Mühe erinnert, und nur dann, wenn man sich erfreuen will, daß seine grell gefaltete Unwahrheit schon längst hinweggeflohen ist, um niemals, niemals wiederzukehren.

Franz Horn.

Verbessertes Erziehungswesen in Frankf. a. M.

Sind wir wirklich in Frankfurt? frag' ich den Postillion beim Hereinfahren; so sehr hat sich alles in den funfzehn Jahren geändert, als ich nicht hier war. Nun, dacht' ich, schönere Häuser hat die Stadt wohl aufzuweisen: wenn sich ihre Bewohner nur auch verschönert, wenn sich die Köpfe nur auch in dem Maas aufgeklärt haben, als die Straßen und freien Plätze der guten Frankfurter heller geworden sind! Sie erinnern

ſich noch, als wir ehemals zuſammen hier waren, wie dunkel es vorzüglich damals in den Schulen ausſah. Wie bin ich erſtaunt, hier alles ſo verändert gefunden zu haben. Wie entzückt bin ich, daß Küche und Keller nicht mehr die einzigen leeren Räume ſind, die man anzufüllen Sorge trägt. Es iſt unglaublich, was für die Erziehung in neuern Zeiten hier geſchieht. Die Privatlehrer werden anſtändig behandelt, gut bezahlt und nach vollendetem Erziehungsgeſchäft verſorgt. — Um die öffentlichen Anſtalten ſieht es noch beſſer aus. Frankfurts Gymnaſium iſt jetzt eins der erſtern. Der würdige Schöff Günderode, der Senior Dr. Hufnagel haben unglaubliche Schwierigkeiten beſiegt. Preis und Lob gebührt ihnen dafür in reichem Maaße, ſo wie dem Senat unter Beiſtimmung der Herren Neuner und Ein und Funfziger, der zu ihren weiſen Vorſchlägen die Hände bietet. Und dies alles geſchieht nach einem Kriege, der der guten Stadt acht Jahre hindurch ſo viel Ausgaben verurſacht hat! Die Namen der Lehrer, Purmann, Moſche, Matthiä, Grotefand, verdienen nicht weniger genannt zu werden.

Nächſt dem Gymnaſium beſteht auch noch eine öffentliche Schulanſtalt, unter dem Namen Bürgerſchule, die, ganz im neuen Styl errichtet, geſegnete Früchte trägt; an ihrer Spitze ſteht ein wackerer junger Mann, Namens Klitſcher, der mit unermüdetem Eifer den Saamen des Guten in den jungen Bürgerskindern ausſtreut. Auch Judenſöhne beſuchen dieſe Schule. Kurz, es herrſcht ein allgemeiner Wetteifer hier im Erziehungsweſen. Beides Chriſten und Juden ſcheuen keine Koſten, und erfüllen ſo die erſte aller Pflichten, die gutgeſinnte Eltern auf ſich haben. Was können auch Eltern ihren Kindern köſtlichers nachlaſſen, als eine vernünftige Erziehung, als Wiſſenſchaft und Lebenskunde? Der Glücklichere in der Welt iſt der Verſtändigere. Ein voller Beutel iſt zwar ein gut Ding, aber nur in der Hand des Weiſen — dem Thoren gereicht er zum Verderben.

Denkmale in Arensburg, auf der Inſel Oeſel.

(Arensburg 12 Junp.) Seit Peter dem Großen hatte unſere Inſel nicht das Glück genoſſen, von Rußlands Beherrſchern beſucht zu werden. Jetzt, nach einem Jahrhunderte, erſchien uns wieder Rutheniens Genius in Alexanders herrlicher Geſtalt. So wie Er die beiden Tage ſeines Hierſeyns, den 13ten und

14ten May 1804, durch Seine Gegenwart für die Geſchichte Oeſels verewigte — ſo werden ſie auch für unſere Nachkommen ſchöne Tage des Wohlthuns und der Freude ſeyn.

An jedem 13ten May (ſo iſt es auf dem Ritterhauſe beſchloſſen) ſoll keine Art von Frohndienſten geleiſtet werden. Dieſer Tag, ein Freudentag für uns Alle, wird aus dem Regiſter der Bauer-Präſtanda getilgt ſeyn. —

An jedem 14ten May ſoll bei dem Steine am kleinen Sunde, auf welchem der beſte Kaiſer ſaß, und Sich, während Er Sein zurückgebliebenes Gefolge erwartete, Depeſchen und Bittſchriften vortragen ließ, — an die Armen dieſer Inſel eine milde Gabe ausgetheilt werden. Auch wird dieſer Stein eine geſchmackvolle Balüſtrade von Granit und Eiſen erhalten, damit er vor Beſchädigung geſchützt werde. Eine lapidariſche Inſchrift, in dieſen Stein gehauen, wird die Veranlaſſung erzählen.

Ohne pomphafte Zurüſtungen, ohne Triumpfbögen empfingen wir Ihn. Aber jedes Herz war ein Tempel, in welchem das heilige Feuer der unvergänglichen Liebe und Treue für Ihn loderte. Und wer wird uns nicht Beifall geben, daß wir auf dieſe Art unſers Lebens ſchönſte Erinnerung auf unſere Nachkommen fortpflanzen?

Eine neu erfundene Spieluhr.

Hr. Mechanikus Böhme in Duisburg am Rhein hat uns mit einem Inſtrumente beſchenkt, das dem geſchickten und mühſamen Erfinder die größte Achtung der Kenner ſowohl, als Dilettanten erwerben muß. Es iſt eine ſpielende Harmonika, deren reizende Töne durch ein Uhrwerk mit Wind hervorgebracht werden. Sie enthält drei Oktaven, mit einem ganz vortreflich reinen Flöten-Akkompagnement, und ſpielt ſehr artige Stücke angenehmer Komponiſten. Der Ton der gläſernen Glocken wird, wie geſagt, einzig und allein durch Wind hervorgebracht, auf eine, ſelbſt dem Kenner der Mechanik unbegreifliche Art. Die Töne ſind ſo rein — man hört ſo ganz und gar nicht das ſonſt gewöhnliche Geräuſch der Triebwerke, und das Ganze macht ſo einen treflichen Effekt, daß man dem würdigen Künſtler ſeine Bewunderung nicht entziehen kann. Auf der niedlichen Klaviatur der Harmonika kann man, gleich einem Klavier, Adagio ſowohl ſpielen, als Allegro (natürlich

daß sich Ersteres, wie das immer bei der Harmonika der Fall ist und seyn muß, am schönsten ausnimmt), und jeder Klavis giebt bei der leisesten Berührung an, selbst bei den schnellsten Trillern.

Der Raum erlaubt es nicht, mehr zu sagen von der innern künstlichen Arbeit; doch wird der Erfinder, wie er sich äußert, die ersten Plätze Europens bereisen, wozu er um so mehr auf die Gegenwart des Musikliebhabers zu rechnen berechtigt ist, da ihm sein künstliches Uhrwerk selbst mehrere tausend Thaler gekostet hat.

Duisburg 27 Juny 1804. K—l.

Ueber die neuesten Werke der schönen Literatur.

Vierter Brief.

Die Ruinen von Locastro, einen Roman, welcher in zwei Theilen bei Vieweg in Braunschweig erschienen ist, werden Sie, meine Freundin, nicht unbefriedigt aus der Hand legen. Das Buch leitet sich verständig ein, die Karaktere bilden sich allmählig und bestimmt und sind mit sicherer Hand durchgeführt. Zu tiefen Beziehungen auf die Kunst veranlaßt Sie zwar das Ganze nicht; aber die eben so klare als besonnene Darstellung zeigt, daß der Verfasser Herr seines Gegenstandes ist, was stets einen erfreulichen Eindruck auf den Leser macht. Ein heller Verstand ist überall sichtbar, und ordnet die einzelnen Theile zum Ganzen, so wie er die Karaktere mit der Begebenheit in das gehörige Verhältnis setzt und dem Zufalle nicht mehr einräumt, als hinreicht, die handelnden Personen in eine sehr interessante Zusammenstellung zu bringen, ohne deshalb ihre Selbstständigkeit aufzuheben. Grade dadurch, daß in unseren Moderomanen der Zufall — der nun freilich als die ungezügelte Willkühr der Verfasser erscheint — eine so überwiegende Rolle spielt, müssen diese, selbst in den Augen solcher Leser, denen es eben nicht um Poesie zu thun ist, so abgeschmackt erscheinen, weil in ihnen der Verfasser stets den Deus ex machina vertritt, und gleichsam in seiner Person eine Parodie des alten Schicksals allegorisirt. —

Blühender, phantasiereicher, schwelgender und an dieser Schwelgerei der Darstellung sich selbst ergötzend, ist die Natalie geschrieben, deren dritter und letzter Theil hier vor Ihnen liegt.

Oft zeigt großer Tadel große Achtung an. In dem vorliegenden Falle scheinen mir wirklich die Talente des Verfassers diese Achtung zu verdienen, und ich fürchte

selbst ihn durch ein uneingeschränktes Lob zu beschämen. Verglichen mit dem vorigen Romane verliert diese Natalie durchaus in der Anordnung des Ganzen, die keinesweges so verständig ist, als man wünschen dürfte. In der Handlung ist ein gewisses Gewühl, und sie ist öfter weit mehr verworren, als künstlich verschlungen; die Karaktere bilden keinen Zyklus, vielmehr drängen sie sich oft durcheinander und stehen sich gegenseitig im Lichte. Die Darstellung offenbart ein auffallendes Bestreben zum Romantischen, aber der vernünftig-wunderbare Stoff — eine höchst unglückliche Vermischung — läßt in den meisten Fällen nur das Romaneske zu. Hin und wieder wird der Verfasser gefühlvoll, im Geiste Lafontaine's — selten nur ist die Darstellung wahrhaft romantisch, aber sie erscheint dann auch um so lieblicher und zarter. Ueberhaupt ist ein mehrfaches Bestreben in dem Ganzen sichtbar. Das Hauptsächlichste, niemals ganz verschwindende, obgleich häufig in den Hintergrund zurücktretende, ist eine innige Hinneigung zu dem wahrhaft Poetischen. Ein zweites offenbart sich in dem auffallenden Bemühen, dem allgemeinen, leider so verbildeten Zeitgeschmacke zu schmeicheln; und endlich ein drittes in der Sorge, bei dieser Hingebung doch so viel als möglich an dem Vernünftigen sich nicht zu versündigen. Dadurch, daß diese Bestrebungen mehr neben einander hinlaufend, als verbunden erscheinen, entsteht nun für den schärferen Blick ein ungewisses Schwanken in der Darstellung und es bleibt durchaus kein Totaleindruck in dem Gemüthe des Lesers zurück. Verwechseln Sie den Begrif dieses Wortes nicht mit dem der klaren Uebersicht der Begebenheit; der Totaleindruck, von dem ich hier rede, besteht vielmehr in einer reinen, im Gemüthe erweckten poetischen Stimmung; er überdauert die bestimmte Erinnerung an den äußern Zusammenhang der Begebenheit durchaus, und ist allein der sichere Prüfstein eines wahrhaften Dichterwerkes. —

Ueber die Karaktere des Buches mich weiter auszulassen, ist hier der Ort nicht. Der einzige Karakter des Grafen Maximilian verdient indeß einige Worte; denn unvorbereitet könnte Sie dieser vielleicht plötzlich von der Beendigung der Lektüre zurückschrecken. Es giebt Abscheu erregende Verirrungen in der Natur; ob sie der Gegenstand des Dichters werden dürfen, läßt sich nur aus dem Zwecke beurtheilen, den er damit beabsichtigt. In dem vorliegenden Falle wird wenigstens

durch die Aufstellung dieses Ungeheuers jedes edlere Gefühl beleidigt, und die empörte Sittlichkeit findet nirgend einen Gegensatz, denn der Karakter herrscht gleichsam zuletzt, wie eine Pest, durch das Ganze. Nur die kühnste Dichtungsart, die Tragödie, darf sich an solche Greuel wagen; ihr Zweck liegt höher noch als der moralische, und sie bringt oft durch die Entgegenstellung des Schrecklichsten das Größeste zur Erscheinung. Blutschande, Vatermord u. s. w. sind die gewöhnlichen Gegenstände der griechischen Tragödie. — Was den angezeigten Karakter noch abscheulicher macht, ist das schändlichste Vertrautenwesen, das ihn umgiebt, und wodurch ein Verbrechen, das man selbst nicht zu ahnen wünschen möchte, sich sogar öffentlich zu enthüllen wagt.

Doch noch ein Mal: lassen Sie sich von der Lektüre des Buchs nicht abschrecken, denn Sie werden finden, daß ich diese strengen Worte darüber nur deshalb aussprach, weil mir die Talente des Verfassers so bedeutend schienen. — Das Aeußere des Ganzen wird Sie anziehen; Herr Darnmann ist ein sehr geschmackvoller Verleger. —

Kalloterpe, ein polemisches Drama von v. Corti, ist zwar seiner nächsten Bestimmung nach nur ein Gelegenheitsgedicht, indeß bietet es allgemeinere Beziehungen dar und verdient deshalb wenigstens Erwähnung. Sein Gegenstand ist der Streit des guten Geschmacks mit dem schlechten — eine für unsere Zeiten gar nicht unpassende Aufgabe, die der Verfasser auch meistens eben nicht unglücklich gelöset hat; obgleich manche Allegorien nicht zum besten gewählt sind, und es auch eigentlich keinen Kampf veranlassen möchte, wenn jemand einen Löwen gegen einen Schooshund loslassen wollte. Der Verfasser hat etwas dergleichen mit Schiller und Kotzebue versucht, und noch dazu läßt er einer der schönsten Szenen aus dem Wallenstein den Preis, in der Vergleichung mit einem Fragmente aus der edlen Lüge! zuerkennen. Das ist denn doch zu arg! — Uebrigens spielt ja bekanntlich der Löwe mit dem Schooshündchen nur. — Aug. Klingemann.

Noch ein Vorschlag zu besserer, männlicher Kleidung.

(Hamburg 8 July.) Es sind in der Zeitung f. d. eleg. Welt zwei Aufsätze über eine bessere männliche Kleidung vorgekommen, wovon der erste ein knappes, kurzes, der zweite ein weites, langes Kostum vorzüglich findet. Mir scheint wie bei den meisten Differenzen solcher Art, auch hier die Wahrheit in der Mitte zu liegen, und es ließe sich demnach eine dritte Kleidung denken, mit welcher beide Partheien zufrieden seyn könnten. Die polnische Tracht ist in der That eine solche, und gewährt durch das Ueberziehn, oder Zurückwerfen des Rockes alle die Verschiedenheiten und Abwechselungen, welche das Alter, der Wuchs, die Jahrszeit oder Klima nothwendig machen. Der Schutzredner der kurzen, knappen Kleidung wird mit dem Husarenkostum der polnischen Aermelweste und Pantalons; der Vertheidiger der weiten, schützenden Kleidung mit dem polnischen Leibrocke zufrieden seyn, und die Vorstellung eines ehemaligen polnischen Magnaten in seiner Nazionaltracht wird seiner Foderung, in zweckmäßiger Darstellung der männlichen Würde, ein Genüge leisten. So viel scheint mir außer Zweifel zu seyn, daß die Schwalbenschwänze unsrer jetzigen Rockschöße weder kleidsam noch zweckmäßig sind.

Dasselbe gilt mir auch von unsrer Kopfbedeckung. Unsre runden Hüte sind zweckmäßig, aber nicht kleidsam; unsre dreieckigen sind imposanter, aber unnütz. Eine polnische Mütze mit Schirm, oder ein kaiserlicher Helm vereinigen beides, — Nutzen und Zierde. W.

Luxus.

Im Industrie-Komtoir des Hrn. Baumgärtner in Leipzig ist so eben ein neues, reichhaltiges

Magazin des Luxus und des neuesten Geschmacks der vornehmen und feinen Welt (die man sonst die elegante nennt)

angelegt, was seinem Plane und der ersten Erscheinung nach, eine vortheilhafte Meinung für sich erweckt und eine günstige Aufnahme verdient. Es wird — wie im Vorbericht gesagt wird — alle Gegenstände des hohen Putzes, der Zimmerdekorazion, der schönsten Formen der Geräthe und Meubles, kurz der gesammten Pracht enthalten, wie solche nach dem besten Geschmack (neuesten wenigstens) in Zeichnungen aus England und Frankreich herüber kommen. Das erste Heft, in lang Quersolio, mit einer wirklich sehr eleganten Enveloppe, erhält 17 illuminirte Kupfer, die eine Menge Gegenstände im modernsten Geschmack, viele ganz neu, umfassen. Sie sind zwar nicht ganz mit der hohen Sauberkeit und Schönheit gemacht, als die Kunstblätter, die bei Hrn. Leo herauskommen, aber sie erfüllen ihren Zweck, Musterbilder zu geben, dennoch vollkommen. Der Preis von 3 Thlr. für ein jedes, so reichhaltiges Heft ist sehr mäßig, und das Werk ist also der Unterstützung recht sehr werth.

Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 84. — 14 July 1804.

Es iſt ſo erfreulich als es Pflicht iſt, dem aufblühenden Talent Gelegenheit zu verſchaffen, ſich in ſeinen erſten Blüthen zu zeigen, und durch Ausſtellungen die Aufmerkſamkeit der Beſſeren auf jüngere Freunde und Pfleger der Muſenkünſte hinzuleiten. Mit Vergnügen giebt daher der Herausg. nachfolgende (kürzere) Szene aus einem noch unaufgeführten und ungedruckten Schauſpiele: die Zwillingstöchter, von einem jungen Dichter, von deſſen Genie ſo wie von ſeinem ernſten Streben zur Kunſt, ſich für die Zukunft ſehr viel erwarten läßt. Die Frage nach ſeinem Namen mag er einſt ſelber löſen.

Der herumirrende Pilger — um etwas aus dem Geheimnis zu ſprechen — iſt der ungekannte Vater der beiden Schweſtern, der ſelbſt auch keine Ahnung davon hat, daß es ſeine Kinder ſind.

Erſter Aufzug. Zweite Szene.

Kunigunde. Roſamunde. Ein alter Pilger.

Pilger.

Geſegnet ſei dies Haus,
Das Ruhe gab dem grauen, müden Pilger!
Seid unerſchrocken, ſeid mir gutgeſinnt;
Und wandl' ich auch ein fluchbelad'ner Sünder,
So bleibt es dennoch wohlgethan vor Gott,
Ihn aufzunehmen in den finſtern Stunden.

Kunigunde.

Ein Pilger?

Roſamunde.

Guter, alter Mann, nicht wahr,
Du biſt kein Geiſt?

Pilger.

Noch klebt der Staub an mir,
Noch muß ich hier im ſchnöden Leibe wallen,
Muß ſehen noch das Treiben der Begierden,
Bin der Erlöſung noch nicht werth gefunden.
Habt Dank für dieſe Ruheſtätte.

Kunig.

Wie?
In unſerm Hauſe?

Pilger.

Blieb's euch unbekannt? —
O weh mir alter Mann! die Zwietracht folgt
Mir auf dem Fuße nach; auch hier muß ich
Dem Diener Zorn bereiten für die Gute,
Daß er mich aufnahm, wie er nicht gefollt.
Wohl bebte mir die Hand, als ich den Dienſt,
Wie ſonſt kein frommer Pilger thut, bezahlte.

Kunig.

Euch lies um Geld der Wächter ein? —

Pilger.

Verzeiht;
Die Sonne ſank, und meine Kraft mit ihr,
Ich konnte dieſen Thoren nicht vorüber,
Mein Gott gebot, zu ruhen an den Säulen,
Er hüllte Seel' und Leib in Dunkelheit;
Doch lies er hoch vom Thurme noch den Wächter
Auf mich erbarmungsvolle Blicke ſenden.
Was ſucht ihr, Alter? ſprach der gute Mann;
Ach! Ruhe, ſagt' ich — ſoll ſie nimmer finden. —
Ein Obdach ward mir, liebe, holde Kinder,
Habt Dank, doch zürnet eurem Diener nicht.

Roſam.

Seid nicht beſorgt deshalb.

Kunig.

Verweilet hier,

Sofern euch nicht ein ſtreng Gelübde treibt,
Und ihr ein Ziel ereilt.

Pilger.

Ein Ziel? O Gott!
Ich ſuche, hoffe, find' es nicht hienieden.

Kunig.

So bleibt.

Roſam.

Ja, bleibet bei uns, guter Mann.

Pilger.

Nicht gut, o nein, ich bin ein böſer Mann,
Und darum muß ich weiter, immer weiter!
Die Ströme, die mit ſteter Eile fließen,
Die nimmt das weite Bett' des Meeres auf;
Allein die Sünd' iſt ewig, wie die Zeit,
Wen ſie verfolgt, den bringt kein Meer zur Ruh.

Roſam.

O eilet nicht; ihr müßt Erquickung nehmen. (ab.)

Kunig.

Und ohne Hülfe laß ich euch nicht fort.

Pilger.

Der Menſch, der ſchaut und denkt, bedarf nur wenig.

Kunig.

Doch nehmt, es iſt nur wenig, und wer weiß,
Was auf der Wand'rung euch begegnen kann;
Es ſchwärmen Räuber hie und da umher,
Sie fordern Geld, — wo nicht, das Leben ſelbſt.

Pilger.

Das Leben? Ach! ich hab's umſonſt gehofft,
Sie nehmen's nicht, ſie wiſſen ſchon zu quälen;
Was jedem theuer iſt, das fordern ſie.

Kunig.

Auch nicht das letzte Kleinod iſt euch werth?

Pilger.

Ach! ſchwere Bürde iſt es mir geworden,
Wovon kein Unfall mich befreien kann.
Und wollt' ich auch zu argem Frevel ſchreiten,
Vom höchſten Thurme käm' ich unverſehrt,
In Stein verwandelt fände mich das Eiſen,
Die Pfeile würden ſich zurücke wenden,
Und wilde Meere mich ans Ufer werfen.

Roſam. (mit einem Becher).

Ein Trank, wie eurem ſchwachen Alter ziemt!
Doch nicht umſonſt, das ſag' ich gleich zuvor.
Wer weit gewandert iſt, hat viel erfahren,
Wer alt geworden, kann uns Lehren geben,
Der Weiſe kann auch wohl die Zukunft wiſſen,
Und kurz und gut, ihr müßt mir prophezein,
Wie mir's ergehen wird. Da iſt die Hand;
Bei meiner Schweſter lebenslang zu bleiben,
Das wünſcht' ich ſehr, und ſagt nun: wird's geſchehn?

Pilger.

Mein holdes Fräulein, kann ich mir doch ſelbſt
Das Ende nicht erkunden.

Roſam.

Ach! nur zu!
Viel leichter iſt es, andern prophezein.

Der Pilger (blickt um ſich, und ſieht die Schweſtern an, dann faßt er Roſamundens Hand und ſpricht):

Ein Flämmchen brennt im ſtillen Grunde,
Es thut ſo wohl, es wärmt ſo ſchön,
Doch Wälder ragen in der Runde,
Und horch, wie wild die Stürme wehn!
Die Eiche wankt, die Eiche bricht,
Das Flämmchen bleibt das Flämmchen nicht.
Allein, darum ſei nicht betrübt;
Vergeht die Welt in lichten Flammen,
So kehret alles, was ſich liebt,
Recht treu und innig erſt zuſammen.

(Man hört ein Zeichen vom Thurme.)

Deklamatorium à la Grecque in Kaſſel.

Unter die Zahl der vielen Neuigkeiten, die das letzte Sommerabonnement lieferte, gehört die Deklamazion des Unglücklichen, die Hr. Lorsdorf auf Art der Griechen gab. Sie beſtand aus vier Abtheilungen: das Bild der Ewigkeit, die Freundſchaft, der Entſchluß, die Hofnung. — Man war ohne große Erwartung, doch voller Neugierde. Kenner ſogar meinten, daß wir jetzt auf der Bühne zu ſehr an materielle Vorſtellungen, ja ſelbſt Harlekinaden gewöhnt wären; und daher, wenn die Vorſtellung auch geriethe, ihr doch kein Wohlgefallen abgewinnen würden. Unter ſolchen Bemerkungen rauſchte der Vorhang auf, und das Orcheſter erklang. Mit zu pathetiſch gezirkeltem Schritt erſchien der Deklamateur vorn auf der Bühne, in griechiſchem Koſtum, kein Alzibiades, doch auch kein Aeſop an Schönheit; zu hart für einen Attiker, zu weich für einen Lazedämonier: kurz, an ſeinem Zuſammentreffen von Eigenſchaften aller Nazionen erkannte man den — Deutſchen. Die Deklamazion ſchien im Anfang richtig und ſeine Stimme ſonor und angenehm; doch ermüdete bei ihm, wie faſt bei allen deutſchen Schauſpielern, die Monotonie der Stimme, ſo daß gegen das Ende Langeweile daraus entſtand, da, was er ſagte, in vier Abtheilungen, und über ſehr abgeſprochne Kapitel war. Als der Deklamator aber am Ende ganz pathetiſch ſagte: jemand habe ihm die Zwiebeln ſeiner Glückſeligkeit zertreten, da konnten die Lachdilettanten nicht anders als in ein lautes Lachen ausbrechen, während welchem denn glücklich das Ende erſchien.

Auch haben wir jetzt einige Tänzer, Hrn. und Mad. Uhlich, die uns sehr artige Divertissements geben, welche zum Nachtisch als Restauration recht angenehm sind. In der Augustmesse soll dies Divertissement zu einem Ballet avanziren, wozu für jetzt bis dahin einige der inländischen Fabriken Figurantinnen liefern, die Hr. Uhlich, der ein sehr geschickter Tänzer ist, unterrichtet und bildet. Zur besseren Oper haben wir wenig Hofnung, denn es ist für jetzt niemand als Mad. Böhler, die ziemlich artig singt. — Doch muß man Zeit lassen, so wird die neue Direkzion das Beste schon schaffen.

Französische Lektüre.

Durch die patriotische Fürsorge des Französischen Lese-Instituts für Deutschland, das so vielen Städten reinen Genuß der besseren Geistesprodukte Frankreichs gewährt, habe ich unter andern eine Broschüre kennen gelernt: Satyres des Romans du jour par Milleroye, die so wahr und herzerhebend ist, daß ich nicht umhin kann, sie den Lesern der Zeitung f. d. e. W. zu empfehlen. Man findet darin eine sehr treffende Karakteristik der jetzigen französischen Romane, die in der Mehrheit genommen, elender wie elend sind, und, statt der feinern Wollust, die sonst wohl schlechte Romane für die Jugend gefährlich machte, Ueberfluß an den niedrigsten Bildern haben und den sichersten Ekel an der Wollust, selbst dem durch sie tief Gesunkenen, geben müssen. Man liest das Buch noch zum dritten Mal mit Vergnügen.

Musik und Theater in St. Petersburg.

(Riga 12 Juny 1804.) Nicht selten hat sich mir bei meinem Aufenthalt in dem Paradiese Nordens die Bemerkung aufdrängen müssen, daß die Blüthe Rutheniens, der schimmernde Stern Nordens, der allgeliebte Vater und schützende Genius so vieler Nazionen, unser Kaiser wohl den Zoll der Liebe verdient, den Ihm nicht nur wir, und die mächtigsten Völker aus Ost und Nord im Reiche zu geben seit drei Jahren so große Ursach haben; sondern den ganz Deutschland, welches zum Kosmopolitismus mehr als andre Staaten geeignet ist, und wollten Franzosen und Engländer gerecht, wie wir Deutschen seyn, auch diese, dem Engel auf dem Throne gern huldigen. Was Wunder, wenn wir in unserer starren Zone den süßen Harmonien eines Rhode, wie der melodischen Mara enthusiastischen Beifall zurufen? wenn Gelehrte und Künstler jeder Art den Wohnsitz des Kaisers

zum ersten in der Welt zu machen bemüht sind, und die Liebe zum Schönen mit leicht geschmeidigem Sinne verbreiten, wo Alexanders Geist die Herzen und Meinungen schon vorbereitet hat! — Doch dieser Eingang möchte wohl einem größern Werke, als einem Briefe, der die Stelle einer freundschaftlichen Unterhaltung vertreten soll, anpassen.

Da mich die Begeisterung für den Schöpfer dieses Schönen nicht sogleich verläßt, wenn ich einmal anfange, so hätte ich allerdings Ursache noch weiter diesen Gegenstand zu verfolgen: allein Ihr Wunsch wird und soll der meinige seyn. Der Hauptgegenstand aus diesem Reiche des Schönen soll dieses Mal der Zustand der Theater und der Musik, während meines Aufenthalts in der Residenz, seyn. Das Ganze kann sich einem Ausländer nicht leicht als Ganzes darstellen; denn der Italiäner wie der Russe, der Engländer wie der Franzose, will seinen Geschmack nicht blos befriedigen, so gut er kann; nein! er will ihn herrschend machen. Wenn Mad. Maggiorletti den Liebhabern des Gesangs einmal die feste Ueberzeugung verschaft hat, daß Fülle, Einfachheit, Rundung der Passagen, höchstmögliche Biegsamkeit der Stimme, und Anspruchlosigkeit des Vortrags eine Sängerin höchst angenehm und schätzbar machen: so ist es kein uninteressantes Schauspiel, die Mara, deren Lorbeern im Tempel der Kunst nie verwelken, die Schranken des Kampfplatzes so ruhig, wie möglich betreten zu sehn. — Beiläufig gesagt, man sieht dies nicht immer, wenn Künstlerneid anerkannte Verdienste bestreitet. Hr. Garnerin und Hr. Robertson suchten das Feld der Ehre nicht in der Luft, wohin Beide gehören, sondern in der fantasmagorie, wo Robertson Garnerin die prevenance gespielt hatte, zu behaupten. — Der Zauber einer solchen Stimme, wie die Künstlerin Mara ihn besitzt, liegt nicht blos in allen obigen schon allgemein anerkannten Vorzügen ihrer Rivalin; er überwältigt die Herzen und läßt Meinung dem, der keine Sympathie mitbringt. Ihre Bestimmtheit, ihre Wahl der Manieren, ihre Eleganz — warum soll ich nicht meine Schwachheit gestehen, der Triller ihrer Nachtigallstimme selbst — war mir völlig neu: es fehlte auch nicht an unpartheiischen Menschen, die dasselbe bestimmt behaupteten; allein nicht wenige wurden von der Meinung beherrscht, daß Maggiorletti doch noch schöner singe. Da der Sieg der Kunst hier, wie in allen Residenzen, einen besondern Gang nehmen muß,

so können Sie sich denselben eher denken, als ich beschreiben. Allein Mara hat in der Eremitage vor Sr. Majestät mit großem Beifall gesungen, und Beweise der Kaiserlichen Gnade erhalten. Ihre Konzerte waren drückend voll, besonders von Engländern und Deutschen. Die erstern konnten nicht anders als den zweiten den Vorzug des Indigenats streitig zu machen suchen, und Mara hatte ihnen zu Liebe auch die Arie: Ye limped streams, von Händl, gewählt. Uebrigens gehören die Engländer allerdings zu den vorzüglichen Liebhabern des Gesanges und der Theater. (Der Beschl. folgt.)

Tragödie in Szegedin (in Ungarn).

„Da unlängst allhier unterschiedliche Personen beederley Geschlechts in gefängliche Haft eingezogen worden, weilen selbige einiger Hexereyen beschuldiget wurden, als ist mit denenselben nicht allein ein scharfes Examen vorgenommen, sondern auch nach Befund deren Sachen über sie das End-Urtheil des Verbrennens gesprochen worden."

„Ehe und bevor aber solches an ihnen vollzogen worden, hatte man die verurtheilte nach albiesigem Gebrauch zur Probe gebracht, nemlich mit zusammengebundenen Händen und Füssen, und einem langen Strick um den Leib in das Wasser gelassen, welche aber nach Hexen-Art, gleich einem Pantoffel-Holz auf dem Wasser geschwummen: nach diesem wurden sie alsogleich zur andern Probe gebracht, nemlich auf eine Waag geleget, um zu sehen, wie schwer einer der andere seye, dabey dann höchst zu bewundern gewesen, daß ein grosses und dickes Weib nicht mehr als anderthalb Loth, ihr Mann, welcher auch nicht von denen kleinsten ware, nur 5 Quintel, die übrigen aber durchgehends entweder 1 Loth, 3 Quintel, und noch weniger gewogen haben.

„Den 22. dieses Monaths, als am vergangenen Freitag, wurde darauf das End-Urtheil an 12 Personen, nemlich 6 Hexen-Meistern, und 7 Hexen vollführet, und sie sammentlich lebendig verbrennet, worunter auch der voriges Jahr gewesene, und von jedermann sonst geachtete Stadt-Richter, seines Alters 80 Jahr, den Scheiter-Haufen am sichtbaresten gezieret."

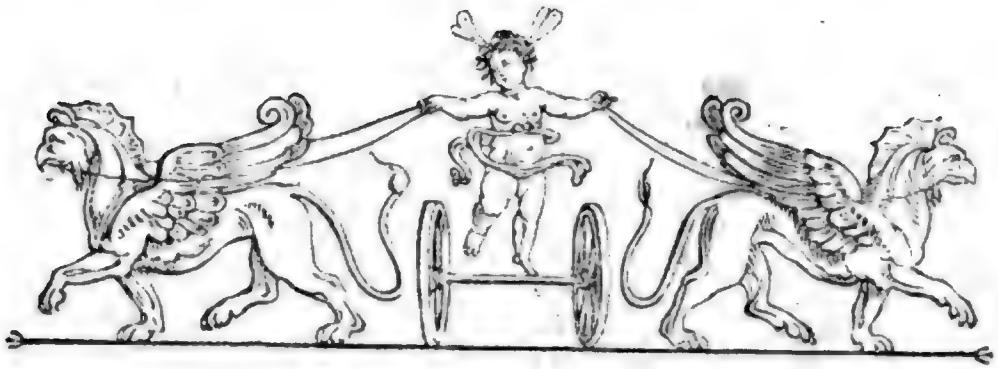
„Es ist fast nicht zu beschreiben, wie entsetzlich dieses Spectacul ware: es wurden 3 Scheiter-Haufen eine Stund vor der Stadt nechst der Theis aufgerichtet, alwo in der Mitte eines jeden ein grosser Pfal eingegraben stunde; an diesem Pfahl nun wurden auf einem jeden 4 Maleficanten mit Stricken angebunden, alsdann eine Weibs-Person, welche nur 4 Jahr unter ihrer Rotte gewesen, und den Brand noch nicht gebabt, geköpfet, und auf den mitteren Haufen zu denen angebundenen vieren, welche nach ihrer Charge oder Würde, Ober-Capitain, Lieutenant, Fähndrich, und Trompeter genannt worden, geworfen, darauf wurden alle 3 Haufen zugleich angezündet, und in vollen Flammen gesetzet: und obschon die Maleficanten eine starke viertel Stund in denen umgebenden Flammen gelebet, so hat man dannoch nicht das geringste Geschrey von ihnen gehöret, und ungeachtet, daß sie auch die äusserliche gute Zeichen gegen denen ihnen zusprechenden Priestern und Geistlichen haben spühren lassen, so wollen doch viele an deren glückseligen End zweifeln."

„Es seynd noch 8 in Verhaft, sie seynd auch schon geschwemmet und gewogen worden, und halten die Hexen-Prob: eine ist darunter, welche grosses Leibes ist, und solle der leidige Satan, nach Aussag deren obig verbrennten Personen, mit derselben umgegangen seyn. Gestern seynd abermahlen 20 eingefangen worden."

Die Leser erstaunen? wenden sich mit Grauen davon ab? — Sie haben Recht. Aber zu ihrer Beruhigung sei ihnen gesagt, daß die Nachricht von etwas lange her ist. Sie steht gedruckt in der 72sten Nummer der „Oeffentlichen Wöchentlichen Kayserl. Reichs-Post-Zeitungen in Frankfurth am Mayn" vom 3ten September 1728, welche der Zufall dem Herausg. so eben in die Hände gespielt hat. Es schien ihm der Mühe werth, dies Dokument der Zeit nicht verlohren gehn zu lassen, und er glaubt, indem er hier den Platz dazu benutzte, den Lesern, die so oft zu poetischen Trauerszenen hingezogen werden, durch diese wirkliche eine nicht unbedeutende Abwechslung verschaft zu haben. Die Verbrennung der Unglücklichen geschah am 22 July 1728.

In die Anekdote in Num. 81 hat sich ein historischer Irthum eingeschlichen, sofern nehmlich das Jahr 1496 richtig angegeben ist. König Philipp II von Spanien ward erst 1526 geboren, also kann er nicht 1496 als Erzherzog v. Oestreich auf dem Ball in Augsburg gewesen seyn. Wahrscheinlich ist Philipp v. Oestreich, der Schwiegersohn von Ferdinand dem Katholischen und Vater von Karl 5, gemeint.

Hierbei das Intelligenzblatt Num. 32.



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstag —— 85. —— 17 July 1804.

Ein Volksfest in Frankfurt a. M. und noch einiges Andere.

(Frankf. im July.) Wundern Sie sich nicht, daß meine Briefe noch immer aus Frankfurt datirt sind. Wir werden so bald noch nicht von hier wegkommen. Man kommt uns aller Orten so liebreich entgegen, nimmt uns so gütig auf, behandelt uns so gastfrei, so zuvorkommend, daß wir warlich Reisebeschreiber von Profession seyn müßten, wenn wir uns anders als dankbar bezeigten. Ich würde es mir nicht zu erklären wissen, woher es kommt, daß Frankfurt im Auslande so verschrien ist, wenn ich die Race gallsüchtiger Reisender nicht in der Nähe kennen gelernt hätte, die ihrem gastfreundlichen Wirthe zum Lohn für seine gefällige Aufnahme so gern einen üblen Namen anhängen. Wenn ich je dahin gelange, ein eigenes Haus zu formiren, so melde sich nur keiner als einen reisenden Gelehrten bei mir, oder sonst als einen Professionisten reich an Geistesgaben und arm an Glücksgütern, wenn er Aufnahme zu finden verlangt. Warlich ich verdenk' es den Fürsten nicht, daß sie so gern en famille sind. Reiche Leute sollen nur mit ihres gleichen umgehen. Laden sie einen Armen zum Essen zu sich, so können sie darauf zählen, einen Feind mehr in der Welt zu haben, der, sobald sich eine Gelegenheit zeigt, sich für den Verdruß schadlos zu halten, unter minder günstigen Glücksumständen das Licht der Welt erblickt zu haben, seinem gepreßten Herzen dadurch Luft zu schaffen sucht, daß er schlecht von denen spricht, die ihm Gutes erzeigt haben. Doch Sie werden keine Raisonnements, sondern die Ursache zu hören verlangen, weshalb wir unsere Abreise von hier verschoben haben.

Es war ein Volksfest, dem man uns eingeladen hatte beizuwohnen. Seit dem Fürstenvereine oder dem Ländertausch (wie nennt man das Kapitel in der Politik, dem zu Folge es den Bewohnern einer Landschaft geboten wird, ihr Herz von ihrem rechtmäßigen Landesherrn abzukehren, und ihre Liebe dagegen einem Andern zuzuwenden?) entbehren die Frankfurter eine Volksfreude, die sie vormals zwei Mal im Jahr unter dem Namen: der Geleitstag feierten. Jung und Alt drängte sich dann gleich Nachmittags aus der Stadt, es mochte regnen oder die Sonne scheinen, und sah ein Korps Reiter an sich vorbei ziehen, das von einem magistratischen Deputirten angeführt, dem Empfang fremder Truppen entgegen zog, welche von uralten Zeiten her die benachbarten Fürsten, zur Sicherheit der Landstraßen während den Meßzeiten, in die Stadt legten. — Dabei gabs dann nichts als Jubel und Freudengeschrey. Der Becher gieng von Hand zu Hand. Ein jeder freute sich seines Daseyns und pries Gott dafür, daß wenn er auch nicht hoch- oder wohlgeboren *), doch geboren war. Diesen Freudentag für Frankfurt hatte nun zwar der Kongreß zu Rastadt abschaffen, aber nicht das Gelüste darnach in den Herzen der biedern Frankfurter, die das Andenken ihrer Väter dabei ehrten, vernichten

*) Wohlgeborner aber schlecht gerathener Herr! schrieb einmal ein Spotter. Dies ganz beiläufig. d. H.

können. Und so traten die Traulichſten aus dem Volk vor kurzem zuſammen, und ſprachen: mag der Freiheit anderwärts zu Grabe geläutet werden, wir verlangen keinen Mißbrauch von unſerer Verfaſſung zu machen, wir wollen uns freuen und uns gütlich thun, wie ſichs Jahrhunderte hindurch unſere Vorfahren wohl ſeyn ließen, unſere Obrigkeit wird gern die Hände zu unſerm Vorhaben bieten! Das geſchah denn auch und die Ehrenmänner zogen aus, nach ihrer Väter Weiſe, gekleidet und beritten, wie es ihre Väter waren, und ihnen folgte in bunten Reihen und frohem Gedränge, ſo wie vor Zeiten, eine jubelnde Volksſchaar nach, die ſich an den Zug anſchloß, ohne ſich von dem Gedanken ſtören zu laſſen: wirds immer ſo ſeyn? . . .

Bei einem im Walde gelegenen Jagdhauſe machte der Zug Halt. Drei neben einander geſtellte Zelte, von denen die Mäntel zu beiden Seiten aufgeſchlagen waren, und worunter eine Tafel von 100 Kouverts, welcher der Stempel Bürgerglück aufgeprägt war, prangte, nahmen die Herren Geleitsreiter auf. Und nun giengs wie bei all dergleichen Feſten, man trank und war fröhlich; doch herrſchte allerwärts die größte Ordnung. Ich blieb bis 8 Uhr Abends und ſah nirgends etwas Unſchickliches. Im Walde waren die Weiber mit ihren Kindern gelagert. Schinken, Würſte, Hühner und welſche Hähne lagen in blanken Schüſſeln auf reinlichem Tiſchzeug im Graſe ausgebreitet. In den Gläſern blinkte goldfarbiger Wein. Kuchen und Gebackenes machten die Reſerve aus. Die Knaben ſpielten mit den großen Hüten ihrer Väter, einen langen Degen an der Seite, im Graſe, und ſahen ſtolz und trotzig auf ihre kleinern Brüder herab, die nichts wie eine grüne Kappe von Leder aufweiſen konnten.

Im Nachhauſefahren kamen wir an der neuen Anlage des Ruſſiſchen Konſuls vorbei. Nie ſtellte ſich meinem Auge noch etwas Geſchmackvolleres entgegen, als dieſes Jagdhaus. Einfach, aber ganz das was es ſeyn ſoll. In der Nähe, hat man uns geſagt, ſollen bedeutendere Gebäude aufgeführt werden. Auf der großen Brücke, die Frankfurt von Sachſenhauſen trennt, zeigte man uns den Sommeraufenthalt eines andern, aber wie ſich unſer Wirth ausdrückte, verunglückten Konſuls, dem ſein Adler den Rücken zugekehrt haben ſoll. Das Haus, obgleich keine zehn Schritte vom Main, ſcheint dennoch gleichſam wie in einem Walde zu liegen. Wir wollen wünſchen, daß ſein Bewohner, deſſen Bekanntſchaft wir nächſtens machen ſollen, nicht ſo finſter ſeyn möge, als ſeine Retraite ausſieht. So taumeln wir von einem Gelage zum andern, und ob wir gleich weidlich ſchmauſen, ſo hat doch nirgends noch ein ſteifer Ton oder eine beleidigende Anmaßung unſers Wirths unſerer Verdauung geſchadet. Es iſt hier gut ſeyn, Freund, auch bleiben wir noch zum wenigſten vier Wochen, da wir in Erfahrung gebracht, daß der Schauſpieldirektor Iffland die Bewilligung zu ſechs Gaſtrollen von dem hieſigen Herrn Theater-Intendanten erhalten hat. Ich beklage die armen Schauſpieler, die auf Kaffeehäuſern und in Wirthshäuſern bisher vergöttert worden ſind. Iffland wird die Frankfurter belehren, daß es mit dem bloßen Schreien nicht gethan iſt. Ein Schauſpieler, der ſich vom Affekt dergeſtalt hinreißen läßt, daß er Gefahr läuft einen Blutſturz zu bekommen, hat zwar allerdings Anſprüche auf den Beifall ſeines Publikums; aber ein anderer, der ſeine Rolle fleißig einſtudiert, ſich immer gleich bleibt, alles was ihm der Intendant aufträgt, gut ausführt, und dadurch Liebe zum Ganzen beweiſet, hat auf eine gute Bezahlung und eine ſichere Zuflucht im Alter, (?) ſo wie auf den Dank des Publikums noch gerechtere Anſprüche.

Muſik und Theater in St. Petersburg.

(Beſchluß des Briefes in Num. 64.)

Hr. Muzio Clementi, der vergangnes Jahr Petersburg wegen ſeiner Handelsſpekulazionen beſuchte, die allerdings ſeiner großen Fabrik in England ſehr viel genützt haben, hat unter andern Hrn. Field hier zurückgelaſſen. Seine große ausgezeichnete Fertigkeit auf dem Pianoforte, ſeine eigne Kompoſizionen, ſein glückliches Gedächtnis, das Bach'ſche Fugen, wie Clementiſche Sonaten leicht behält, machen dieſen jungen Mann, der erſt 20 Jahre alt iſt, für die muſikaliſche Welt ſchon ſehr merkwürdig. Die muſikaliſche Geſellſchaft und auf eigne Spekulazion gegebene Konzerte, haben ſeine Reputazion ſehr ſchnell verbreitet. — Eine eben ſo wunderbare Erſcheinung, wie Mara, war etwas früher, nehmlich ſchon im Januar, Hr. Rhode, der vom premier Violon du premier Consul in premier Violon de Sa Maj. Imperiale transmutirt wurde. In ſeiner Kunſt glänzten ſchon lange Tiz, Giornovichi, Fränzl, Eck ꝛc., allein ſein neuer Viotiſcher Vortrag, ſeine eignen Kompoſizionen, ſein großer Ruf und ſein für die Geſellſchaft gebildeter Geiſt machten ſein Glück ſehr

schnell. Die Illusion der Rivale wurde selbst durch die Schnelligkeit seines Glückes, noch mehr freilich durch die Größe seiner Kunst mit ins Spiel gezogen: bis endlich die Lethargie des Neides erwachte, und mit täglichen Geschichtchen nicht blos den Egoism, sondern das Talent des Künstlers zu beschmutzen suchte. Es ist nicht zu zweifeln, daß er seine Schranken nicht übertreten kann, und Gold schimmert am besten, wenn es aus der Kapelle kommt.

Was ich Ihnen von dem italienischen Theater sagen kann, ist, daß Hübsch vom deutschen ab und hierher gegangen, wo man folglich die Fülle seiner Stimme nöthig hat. Hr. Pasqua, erster Tenorist, hat den Verlust seiner Stimme zu befürchten und muß viel Manieren anbringen. — „Idulide" war die einzige große italienische Oper seit Weihnachten. — Desto fleißiger waren die Franzosen mit neuen Vorstellungen, wovon sich besonders „le Calife de Bagdad", „Tante Aurore" von Boyeldieu, hiesigem Directeur, und die Cherubinische „les deux journées", auch von Medul, Gretry ꝛc. auszeichnet. Mlle. —ini*) in Didon von ihrem Vater, konnte doch, wie ich glaube, den Verlust ihrer Stimme durch Gestikulazion und Deklamazion nicht ganz verbergen. — Die Deutschen haben an Mlle. Brückel eine der ersten Sängerinnen allhier. Denn selbst die liebenswürdige Povlis Andrieux und Bertin am franz. Theater, konnten wohl in Iphigenie en Aulide von Gluck, die Ansprüche des Publikums nicht erfüllen. Mad. Mangautier hat auch im Umfange nicht die Stimme der Mlle. Brückel. Wenn das deutsche Theater mehr der deutschen Kunst, als dem Wiener Kasperl huldigte, würde es mit der Zeit wohl mehr den geschmackvollern Theil des Publikums gewinnen. Allein die häufigen Vorstellungen vom „Donauweibchen", der „Alte überall und nirgends", der „travestirte Hamlet" ꝛc. zeigen nicht von großer Vollkommenheit, trotz des ungeheuren Aufwandes. Die Russen haben sich des Donauweibchens als Russalca bemächtigt, und es ist bekannt, daß die prächtigen Ballets, z. B. Castor et Pollux, Feibei ꝛc. diesem Theater vielen Glanz geben. Die russische Sprache ist dem Gesange sehr günstig, und dem Liebhaber der Nazionaltänze sehr unterhaltend. — Ein ander Mal vermehre ich meine Nachrichten, wenn ich erfahren kann, daß sie Ihnen nicht lästig sind.

*) Der Name ist undeutlich geschrieben; wahrscheinlich Piccini.

Glosse
aus der Diana des Montemayor.

Liebe treibet mit mir Scherz,
Wahr' euch Gott vor solchen Schmerz!

Liebe hat mich ganz verlassen
Und mich flieht das Glück auf Erden,
Doch ich habe nichts zu lassen,
Hoffe auch nicht reich zu werden;
Denn Beschwerden auf Beschwerden
Häufet Liebe auf mein Herz:
Wahr' euch Gott vor solchen Schmerz!

Ich ergötze mich an Klagen,
Seht! weich traurig Zeitvertreiben!
Denn ich glaubt' es würde bleiben
Frohe Zeit nach diesen Tagen,
Aber Unglückssterne jagen
Ach in schweren Stand mein Herz:
Wahr' euch Gott vor solchen Schmerz!

Friedr. B. Hessen.

Romanlektüre.

Das Publikum weiß aus den frühern Schriften des Hrn. D. Franz Horn*), daß seine Romane es nicht blos dem Namen nach sind. Der romantische Stoff ist vielmehr so grell und bunt darin zusammen gehäuft, daß es den Anschein hat, als ob darum die meisten Leser in eine Art hypochondrischer Scheu vor seinen Schriften verfallen seyn möchten. Es ist nun wohl nicht zu läugnen, daß die frühern Produkte des Hrn. Horn, so sehr sie auch ein schönes Talent verbürgen, durchaus keinen heitern Eindruck auf das Gemüth hinterlassen. Es scheint vielmehr, als ob das Groteske des Stoffes, die Unruhe in der Behandlung, auch einige verhaltene Bitterkeit, etwas Unheimliches auf den Verfasser zurückwürfen, so daß man sich unwillkührlich davon beim Lesen gehindert fühlt. Der Schriftsteller muß aber vor allen Dingen dafür sorgen, daß er selbst liebenswürdig erscheine, sonst ist an kein Band zwischen ihm und dem Leser zu denken.

Es dürfte wohl Hrn. H. gelungen seyn, durch sein neuestes (bei H. Kühn in Posen erschienenes) Werk Henriko, die Kritik sowohl, als auch die Fantasie und das Herz der Leser mehr auf seine Seite gebracht zu haben. Der Inhalt dieses Romans, soviel sich aus dem ersten Theil ersehn läßt, ist der Komposizion

*) Derselbe, von welchem das in Num. 83 enthaltene Fragment, aus seinen Almanach Luna ist, der auch dieses Jahr bei Hrn. Darnmann herauskommen wird, und aus dem nächstens wieder einige sinnvolle Andeutungen mitgetheilt werden sollen.

nach auf ein Ganzes berechnet, das die Seele gewaltsam ergreift und nicht wieder los lassen will. Die Form ist neu und frappant, ohne bisarr zu werden. Man sieht ein ernstes schauerliches Gemählde sich auf einem heitern anmuthigen Grunde entfalten, denn der Roman beginnt in einem Roman, und das Buch schreibt sich so zu sagen selber.

So macht es einen recht sehr heitern Eindruck, den Prolog mit einem jungen Dichterling eröfnet zu sehen, der gleichsam an den Federn kauend, sich nach einem Helden umsieht, dessen Phosiognomie er auf seiner Schreibtafel nachschattiren möchte. Die gut durchgeführte Ironie, womit dieser sogenannte Dichter die Ereigniſſe gleichsam parodirt und gewissermaßen den Chor abgiebt, der über das Ganze reflektirend, mit dem Leser Rücksprache hält, ist keiner der unglücklichsten Züge.

Portrait.

Mit dem heutigen Blatte erhalten die Leser das Bildnis eines Fürsten, vor dessen Namen sich die Herzen aller Guten in Deutschland beugen. Kurfürst Maximilian Joseph, der Beherrscher der Baierschen Staaten, hat sich durch seine deutsche Geradheit und Biederkeit, seine unerschütterliche Gerechtigkeit, seine hohe Regentenweisheit, seine rege und thätige Liebe zu Wissenschaften und Künsten und zu einer vernünftigen Erleuchtung seines Volks, woraus nichts anderes als Glückseligkeit desselben folgen kann, einen unvergänglichen Namen gemacht; und wenn alles noch nicht so in voller üppiger Blüthe dastebt, was seine wohlthätige Hand ausstreuet, so ist das nichts weiter, als was überall, selbst auch in der Natur, in der Ordnung der Dinge gegründet ist, die zu Allem Zeit braucht. Die Nachwelt nimmt Alles in sich auf und seegnet Den, welcher ihr Gutes zudachte. —

Maximilian Joseph II ist geboren den 27 May 1766 und seit dem 16 Febr. 1799 seinem Onkel Karl Theodor in der Regierung gefolgt, vermählt zum zweiten Male 1797 mit Friederike Wilhelmine Karoline, Prinzessin von Baden, von welcher seit 1800 ein Prinz entsprossen ist. Der Kurprinz Karl Ludwig August, aus der ersten Ehe, ein talentvoller und viel versprechender junger Herr, studirt jetzt bekanntlich in Göttingen. Unsre allverehrte Durchlauchtigste Regentin Kurfürstin von Sachsen, ist die ältere Schwester des edlen Kurfürsten von Baiern, dessen Bildnis denn also wohl den Lesern, da es getroffen seyn soll, unstreitig werth seyn wird.

Anzeige eines Waarenverkaufs durch die Englische Pandora.

Durch vortheilhafte Verhältnisse und Zusammentreffen mehrerer Umstände bestimmt, wird eine der elegantesten Handlungen geschlossen, und will der Eigenthümer derselben, Hr. Bautier, um wenigstens zu einem Theil seines Kapitals wieder zu gelangen, die Waaren durch die englische Pandora verkaufen, deren nähere Auseinandersetzung in dem Märzstück des Weymar'schen Modejournals zu lesen ist, und worüber Hr. Lichtenauer in Hannover auf Verlangen Auskunft und Sicherheit geben kann.

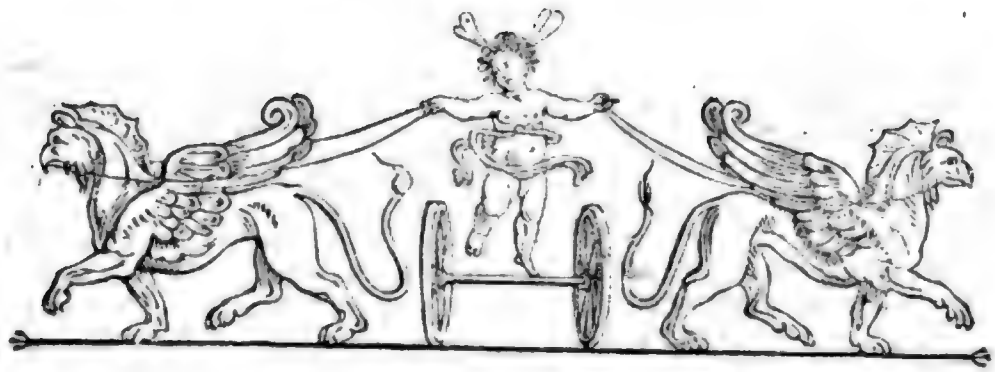
Die Waaren bestehen aus folgenden Artikeln: verarbeitete und unverschnittne Zeuge aller Arten, auch Petinets; Modesachen, Goldketten, Nadeln, Colliers und moderne Nipves und Quincailleries, Pariser Blumen, fein Porzelain u. s. w. Alle Artikel sind durch Eleganz und Schönheit ausgezeichnet. Gegen portofreie Einsendung eines Laubthalers an Hrn. Mitwevda in Leipzig, oder Hrn. Lichtenauer in Hannover, und beliebige Andeutung, ob der Zeug aus der Pandora für Damen oder Herren, Jung oder Alt, oder für Kinder verlangt wird? erhält der Einsender sogleich ein Stück, das seinem Zweck entspricht, und bei der schlimmsten Laune der Dame Pandora, immer was 1 Laubthlr. im Ladenpreis kostet, mithin den Werth des Kaufgeldes. — Ist ihm aber die Göttin hold, so schenkt sie eine zehn, zwölf, auch wohl zwanzigfache Ausbeute.

Zu Verminderung des Porto's, beides des Geldes und der Waaren, wird denen Käufern, die sich mit mehrern zu einer Sammlung vereinigen, das Porto um so unbeträchtlicher fallen, je größer die Zahl derer ist, die es theilen. Die Pandora wird so lange offen bleiben, als nicht durch die Blätter, die ihr Daseyn anzeigen, ihr Schluß und Beendigung des Waarenverkaufs gemeldet wird.

Notiz.

Der eingesandte Aufsatz aus Stettin, einen Vorfall auf der Parade betreffend, kann nicht abgedruckt werden, schon darum nicht, weil die Namensunterschrift des Einsenders nicht mit dem Namenszug des Siegels übereinstimmt. Der rechtliche Kaufmann pflegt beides in Uebereinstimmung zu halten. —

Hierbei das Kupferblatt Num. 12.



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstag —— 86. —— 19 July 1804.

Vorschlag an Höfe, eine Formalität betreffend.

So viele unnütze Gebräuche sind schon seit dreißig Jahren fortgeschaft worden, daß sich wohl hoffen läßt, wir werden in dreißig Jahren — gar keine mehr haben? Das nun wohl eben nicht, aber doch wenigere als jetzt. Um nun ihre Zahl mit verringern zu helfen, thue ich folgenden Vorschlag, und wünsche ihm gute Wirkung.

Wenn eine fürstliche, herzogliche, königliche ꝛc. Person stirbt, geboren wird, oder sich vermählt, so muß nach hergebrachter Sitte der Chef des Hauses dies allen kaiserl., königl., kurfürstl., markgräfl., landgräfl., herzogl., fürstl. und auch gräflichen Häusern schriftlich notifiziren, und wenn es nicht ausdrücklich verbeten wird, von allen diesen auch Gratulazions- oder Kondolenzschreiben zurück erhalten. Steht das Haus, welches notifizirt, nur in einiger Verbindung, so muß es wenigstens an achtzig verschiedene Höfe schreiben. Die Entwerfung dieser Schreiben kosten dem Konzipienten und dem Kopisten gewiß zwei Tage Arbeit, dem der sie unterschreibt, wenigstens drei Viertel Stunden, dem der sie zusiegelt und die Aufschriften fertigt, drei Stunden. Sie kosten ferner 130 Bogen Papier, welches nicht zu viel angesetzt ist, wenn man die Umschlagsbogen, Konverts, verunglückten Schreiben und Konzepte mit rechnet; sie kosten ein halb Pfund Siegellack, denn große Herren haben große Petschafte; sie kosten endlich, wenn man im Durchschnitt den Brief 3 Gr. rechnet, 10 Thlr. Porto. Summirt man dies alles zusammen, wobei Federn und Tinte noch gar nicht in Anschlag gebracht sind, so ergiebt sich folgendes Fazit:

zwei Tage $3\frac{3}{4}$ Stunden Zeit,
130 Bogen Papier,
$\frac{1}{2}$ Pfund Siegellack,
10 Thlr. baar Geld zum allermindesten,

welches alles rein weggeschmissen ist.

Nun haben zwar die großen Herren in der Regel nicht nötig, auf die Ersparung dieser Materialien und der paar Thaler zu sehen, noch darauf zu denken, ihren Kopisten einige Stunden Arbeit zu ersparen; allein besser ist doch besser, man muß leben und leben lassen, und der reichste Fürst, wenn er wirthlich und billig denkt, wird beides gewiß thun, wenn er kann. Er kann es aber in diesem Stücke, und das so: Ich schlage nehmlich vor, alles schriftliche Notifiziren aufzuheben, und dagegen solche Familienveränderungen durch eine allgemeine, vom Chef des Hauses unterschriebene Bekanntmachung, in einem der gelesensten Blätter Deutschlands allen Höfen mitzutheilen. Hierzu schickte sich keine Zeitung besser, als die für die elegante Welt, und davon besonders das Extrablatt, welches doch der Erklärung des Herausgebers zufolge, ähnlichen Notizen der höhern Stände gewidmet seyn soll. Das kostet einen Brief an den Hrn. Herausgeber und vielleicht noch ein paar Groschen Einrückungsgebühren und Porto, und damit wäre die ganze Sache abgethan.

Zwar scheint dieser Idee sich das zu opponiren,

daß kleine Höfe ſich ſcheuen werden, es zu thun, indem ſie fürchten, bei höhern damit anzuſtoßen, und daß die elegante Zeitung auch nicht an allen Höfen geleſen werden möchte. Allein ich antworte hierauf: daß 1) ſo wie alles Gute von oben herab geſchehen muß, auch hierin von einem der erſten Höfe voran gegangen werden müßte, und geſchähe das, ſo würden gewiß alle andere gleich nachahmen; und daß 2) wenn dieſe Einrichtung zur Mode würde, man auch an jedem Hofe ohne Ausnahme die elegante Zeitung gewiß hielte, wie ſie denn auch wohl, aller Wahrſcheinlichkeit nach, ſchon jetzt ſo ziemlich von allen geleſen wird. War es denn bei dem zweiten und dritten Stande anders? Wer würde es vor vierzig bis funfzig Jahren haben wagen können, eine eheliche Verbindung, einen Todesfall, die Geburt eines Kindes, in den Zeitungen bekannt zu machen, ohne ausgelacht, für einen Sonderling, oder für einen Menſchen ohne Lebensart ausgeſchrien zu werden! Und jetzt? macht man nicht Alles auf dieſem Wege bekannt? findet man es nicht altmodiſch, wenn es noch nach der altmodiſchen Sitte durch Schreiben und Anſagen geſchiehet? *) Kurz, es mache nur ein Hof den Anfang, und gewiß folgen ihm mehrere nach; denn daß nicht ſchon mancher dieſe unnütze Zeit- Papier- Siegellack- Feder- Tinte- und Geld-Verſchwendung eingeſehen haben ſollte, aber dem Strome der Konvenienz nicht entgegen ſchwimmen konnte noch mochte, leidet wohl bei der, Gottlob! nicht kleinen Anzahl hellſehender Fürſten Deutſchlands, keine Zweifel. Und ich wage es ſogar zu behaupten, daß Friedrich Wilhelm III, der ſich über ſo viele Zeremonien- und Etikettenſkrupel hinwegſetzte, der ſo mancherlei that, was nach der Meinung alter eingefleiſchter Zeremonieniſten und Zeremonienliſtinnen gar nicht angehen konnte, der den König ſo glücklich mit einem bürgerlichen Benehmen zu vereinbaren weiß, der Scheidewände zerriß, die ſonſt kein Mauerbrecher niederzuſtürzen vermochte, daß dieſer königliche Bürger der Erſte ſeyn wird, der dieſen Vorſchlag in Ausführung bringt, wenn er Ihm zu Geſicht kommen ſollte. Man lache nicht hierbei. Friedrich Wilhelm hat ſchon Manches gethan, woran gar Viele gezweifelt haben würden, wenn ſie es vorher gehört hätten.

Zwar ſehe ich es ſchon im Voraus, wie ſich alle Papiermüller, Siegellackmacher, Federpoſenhändler und Poſtämter gegen dieſen Vorſchlag anſtehnen werden;

*) Ich denke hierbei nicht an Hamburg.

aber die gute Sache muß hier Hauptaugenmerk ſeyn, und dann habe ich doch wenigſtens 80 bis 100 Kopiiſten und Kanzleien auf meiner Seite.

Nachſchrift des Einſenders.

Indem ich dieſen Aufſatz ſchließe, finde ich im 194. Stücke des Hamburger Korreſpondenten von 1803 meinen Vorſchlag von einem Fürſten ſchon realiſirt. Da zeigt der Fürſt von Anhalt-Pleß den Tod ſeiner vortrefflichen Gemahlin an, und zwar ganz ſo wie unſer einer eine ſolche Anzeige einrichten würde, und auch mit Verbittung aller Kondolenzſchreiben.

Was ich nicht erwarten durfte noch konnte, daß ein Fürſt zuerſt den Schritt der öffentlichen Bekanntmachung einer Hausangelegenheit der Art thun würde, iſt alſo geſchehen; hierdurch iſt die Bahn gebrochen, und nun zweifle ich um ſo weniger, daß ſie nicht von andern ebenfals betreten werden wird. B. G.

Berichtigung einer Anekdote von Moreau.

In dem dritten Theile von Reichardts Briefen, die eben unter der Preſſe ſind und wovon der Verfaſſer die Güte gehabt hat mich vorläufig einige Bogen leſen zu laſſen, finde ich folgende Stelle, Moreau betreffend, die ich den Leſern dieſer Blätter ſo ſchnell als möglich mitzutheilen, eile. (S. 96) „Wer Moreau nur einigermaßen kennt, kann daher auch an ſo manche Anekdoten, die manche Leute zur Beſchönigung des mißtraniſchen Auflauerns, mit welchem man den edlen Mann umgiebt, ſo gern verbreiten, unmöglich glauben. So erzählt man jetzt häufig vom General Moreau, und in Deutſchland wird es gewiß bald als eine merkwürdige Anekdote verbreitet werden (iſt es längſt): er habe letzthin bei einem Diner in ſeinem Hauſe, die zeither ſo häufigen Ehrenwaffen und Baguettes d'honneur auf eine witzige Weiſe parodirt. Eine in einer ſilbernen Kaſſerolle zubereitete Speiſe ſei nehmlich ſo außerordentlich gut befunden und von den Gäſten ſo hoch geprieſen worden, daß Moreau ſeinen Koch habe herauf rufen laſſen, und ihm die ſilberne Kaſſerolle als eine Casserole d'honneur mit einer pathetiſchen, traveſtirenden Anrede übergeben hätte. — Das iſt weder Moreau's tournure d'esprit, noch ſtimmt die ganze Ausführung zu ſeinem beſcheidenen und ruhigen, beſonnenen Weſen. Er kennt das Mißliche und Schlüpfrige ſeiner Lage gewiß zu gut, um ſelbſt ſo muthwillig Zunder zur heimlich glimmenden Glut zuzutragen.“

Noch eine Anekdote anderer Art. „(S. 97) Es giebt Menschen, die nur zu bereitwillig sind, auch solche Vorfallenheiten die ihm ganz fremd sind, zu seinem Nachtheil zu deuten und geflissentlich vorzubringen. So hört man in diesen Tagen eine auffallende Begebenheit, die sich mit der Garnison in Auronne kürzlich zugetragen hat, gern dahin deuten und erzählen. Es liegen dort nehmlich zwei Regimenter in Garnison. Diese bekommen Händel mit einander und werden darüber einig, daß funfzig Mann von jedem Regimente mit ihren Waffen vor die Stadt gehn sollen, um den Streit der beiden Regimenter durch einen ernstlichen Kampf zu entschreiden. Glücklicherweise gelang es den Offizieren, die ihre Leute schon draußen im Handgemenge fanden, sie wieder auseinander zu bringen, ehe Blut vergossen ward. Unter hundert Ursachen, die von jener Streitigkeit angegeben werden, hört man es häufig wiederholen, daß es dem Streit über den Vorzug Moreau's vor Bonaparte als General gegolten habe. Der, in andern Armeen wohl unerhörte Fall soll indeß in Frankreich so ganz neu nicht seyn, und schon mehrmalen Mord und Todtschlag veranlaßt haben.

Gemählde gallerie zu Düsseldorf.

(Aus dem Br. eines Künstlers.)

— Als die Franzosen 1794 die Kaiserlichen aus Brabant verdrängten, emigrirten eine große Anzahl Menschen nach Düsseldorf und den umliegenden Gegenden. — Weil es leicht vorher zu sehen war, daß die Franzosen sich der Stadt bemeistern würden und ich bei meinem längern Verweilen unter den vielen Emigranten nicht hätte fortkommen können, so reiste ich am 2 August ab. Nicht lange nach meiner Abreise kanonirten die Truppen in der Stadt, auf Anreizen der Emigranten, auf die Franzosen jenseits des Rheins. Dieses wurde aber strenge an den unschuldigen Einwohnern geahndet; denn der Feind beschoß in derselben Nacht die Stadt mit glühenden Kugeln, wovon die ersten in das Schloß fielen, welches bis an die Gallerie ganz mit allen seinen Effekten und einigen sehr guten Gemählden ein Raub der Flammen wurde. Bis zu meiner Abreise hatte die Kurfürstliche Hofkammer, in der Meinung, die Franzosen würden die Stadt nicht beschießen und sich ihrer so bald nicht bemächtigen, die Verschläge noch nicht bestellt; da diese sich aber doch, gegen alles Vermuthen, sehr schnell einfanden, so wurde mit der möglichsten Eile eingepackt, und an vielen Gemählden die Ränder, womit sie auf den Blindrahmen befestigt waren, abgeschnitten. Bei dem Abspannen, Aufrollen und Einpacken liefen die Arbeiter mit den Schuhen ohne Rücksicht über die Gemählde, warfen bald Hammer, Aexte und andere Werkzeuge, wie es der Zufall und Nothfall mit sich brachte, darauf hin. Von einigen Gemählden sollen die Farben zum Erstaunen abgesprungen seyn, so, daß man ganze Körbe davon hätte sammlen können. Als die ersten Kugeln in das Schloß fielen, war der letzte Wagen mit Gemählden noch auf dem Wege nach dem Thore. Beim Einpacken hat man, um Platz zu gewinnen, die meisten Zierrahmen in das angränzende Schloß gebracht. Man kann sich leicht vorstellen, was die Gemählde durch die starken Bewegungen auf den Aren, von Düsseldorf bis Altena und wieder zurück, gelitten haben müssen! — Ob der Direktor der Gallerie, Derneuil (ein Franzose, der eigentlich Verneuil heißt) im Stande ist, den beschädigten Bildern so viel möglich geschickt aufzuhelfen, kann ich nicht sagen. — L.

Theaterstreit in Paris.

Der lebhafte Streit für und gegen die Schauspielerinnen Mlle. Georges und Mlle. Düchesnois, der lange Zeit Paris beschäftigte und den Geoffroi endlich mit seiner vernünftigen Kritik über beide Aktrizen geschlossen zu haben schien, ist am 4 July im Théatre français bei der Vorstellung der Iphigénie en Aulide von neuem wüthig losgebrochen, und in einen förmlichen Tumult des Parterres ausgeartet. Es ist dabei bis zu solchen Revoluzions-Bassessen gekommen, daß nur durch Polizeigewalt Mord und Todtschlag hat verhütet werden können. Ein wahres Unglück für beide Mädchen! Dieses Mal scheint es, als wenn die Düchesnois das Uebergewicht hätte. Man kann das unter andern aus Versen schließen, die ein angesehener Dichter sogleich auf beide in öffentliche Blätter hat einrücken lassen, worin er die D. gewaltig umräuchert, die liebenswürdige Georges hingegen so matt und gezwungen zu trösten sucht, daß man wohl sieht, wo der Wind herkommt. Wir wollen keiner von beiden Damen Unrecht thun, Gott behüte! Aber man kann wohl die Vermuthung wagen, oder es müßte Alles trügen, selbst die tägliche Erfahrung, daß alte Schauspielerinnen junge, aufblühende, und häßliche Gesichter die schönen verfolgen — daß die von Gesicht grundhäßliche Mlle. Düchesnois mit ihren Fäden ein

wenig ſtark aus den Kouliſſen ins Parterre hin manövrirt!

Eine diätetiſche Frage.

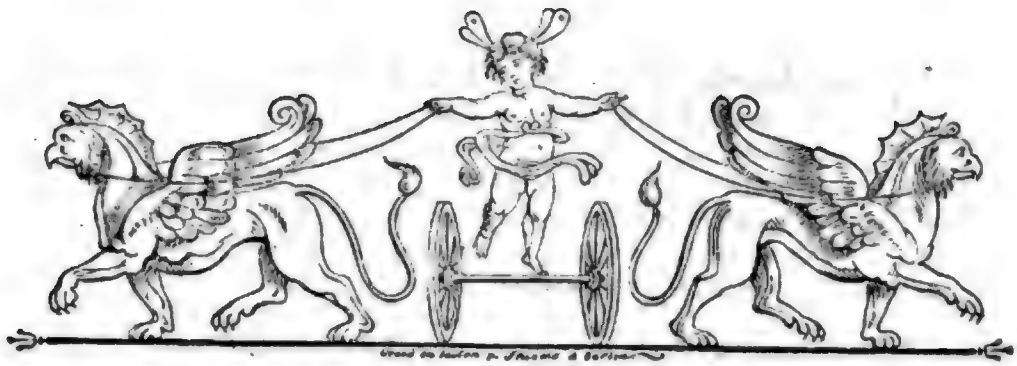
Es ſind jetzt nicht mehr die Damen, gegen welche die Aerzte losziehn; ſie richten ihr Verdammungsurtheil gegen alle Mannsperſonen, die Hoſenheber tragen. Wir alle folglich, deren Hoſen dans le genre ſind, ſollen davon, nach ihrem geſtrengen Ausſpruch, buckligt, rachitiſch, lungenſüchtig, hypochondriſch und weiß der Himmel was Alles werden. Eine böſe Geſchichte! Die Hoſenträger, behaupten ſie, die modernen Aeskulape, beengen die Stellung, drücken Schultern und Magen, und hindern bei jungen Leuten die volle Entwickelung ihrer phyſiſchen Kräfte; beſonders aber bei Kindern bringen ſie die ſchädlichſten Wirkungen hervor, weil bei ihnen die Knochen noch ſehr zart ſind und dieſe alſo ſehr leicht durch ſolche preſſende Bandagen Vertiefungen annehmen und krumm gebogen werden. — Das läßt ſich hören. Allein, waren die ehemaligen Beinkleider, zu welchen wir zurückkehren ſollen, den Funkzionen des Körpers etwa weniger nachtheilig? Ich zweifle. Der unelaſtiſche Gurt, den man über den Hüften mit einer breiten Stahlſchnalle zuſammenſchnürte, war für den Bauch und die Rippen wahrhaftig eine ſehr martervolle Tortur; der gröbere Theil der Speiſen blieb dadurch in dem Magen ſtecken, weil er nicht in den Unterleib konnte, und daraus entſprang mehr als Ein gefährliches Uebel. Es kommt alſo auf die Frage an: ob es gefährlicher ſei, den Körper in der perpendikulären Richtung ein wenig zu geniren, oder ihn in der Mitte durch einen Gurt gewaltſam zuſammenzuſchnüren, der am Ende doch nicht einmal die Beinkleider ordentlich hält? — Nun ſo könnt ihr ja, wird der Feind des Hoſenträgers ſagen, den Gurt lüften, wenn er euch inkommodirt! — Ganz recht, Herr Doktor! Aber lüften Sie einmal den Gurt, und — herunter fallen die Hoſen und mit ihnen, Dero ganzes gelehrtes Argument! J. d. P.

Ein Notabene über Kiel.

In der freimüthigen Zeitung Num. 134 ergießt ſich ein ſehr ſeichtes Bächlein über die Stadt und univerſität Kiel, daß es nur wenig Mühe koſten wird, ihm durch eine gelegentliche Weiſung den nöthigen Ausweg zu verſchaffen.

Die Univerſität Kiel, verſichert dort ein Quidam, hat allerdings berühmte Männer und muſterhafte Inſtitute; eine Wahrheit, die doch wohl ſeiner Bekräftigung nicht erſt benöthigt war. Aber wie ſpricht dieſer Quidam von den berühmten Männern und den muſterhaften Inſtituten in Kiel! Verräth er auch nur die oberflächlichſte Kenntnis davon, wie ſie jeder Gaſſer ſich ſchon vom bloßen Hörenſagen verſchaffen kann? — „Als Schriftſteller bekannte Männer leben außer Reinhold, Hegewiſch und Schrader hier ſehr wenige.“ Wie? und der junge Mann, der hier als Sprecher auftritt, wußte nichts von einem Chriſtoph Fabricius und ſeinen unſterblichen Verdienſten um die Naturkunde? nichts von Zoëga, dem berühmteſten und gelehrteſten Archäologen, den gegenwärtig Deutſchland aufzuweiſen hat und der ſelbſt für Rom, wo er viele Jahre ſeiner Wiſſenſchaft lebte, ein unerſetzlicher Verluſt geworden iſt? Er wußte ferner nichts von dem trefflichen Literator Kordes; nichts von dem, endlich genug bekannten, Kriminaliſten Feuerbach und von Olivarius, aus deſſen reichen Archives literaires der Freimüthige ſelbſt ſo viele ſeiner Blätter füllt? auch nichts von Baden, Cramer, Gedſer, Hensler (jetzt Etatsrath), Naſſer u. a. m.? — Von der andern Seite die öffentlichen Inſtitute der Stadt und Univerſität Kiel anlangend: wie kann Jemand, der mit einiger Beſonnenheit erzählt, ihrer erwähnen, ohne vor allen der überaus beträchtlichen, aus mehr als 40,000 Bänden beſtehenden Univerſitätsbibliothek, mit ihrem Oberbibliothekar Hrn. Zoëga, zu erwähnen, einer Bibliothek, dergleichen keine andere deutſche Univerſität (Göttingen, wie natürlich, ausgenommen) beſitzt? Und außerdem, ſind etwa Inſtitute, wie das erſt kürzlich errichtete Medizinalinſtitut, unter der Direkzion eines Hensler, und die Taubſtummenanſtalt des verdienten und von der weiſen Regierung ſo kräftig unterſtützten Pfingſten, keine bemerkenswerthen Auszeichnungen für Kiel? — —

Jener Berichterſtatter ſpricht ferner von dem herrſchenden Ton und der Sittlichkeit der dortigen Studierenden auf eine Art, wodurch er ſeine Unreifheit mehr, als durch alles andere, zu Tage legt. Die dortigen Muſenſöhne ſind ihm geſittete Männer und frei von den Ueberreſten alter Rohheit; aber dennoch wurde er ſeinen Sohn auf dieſe Univerſität nicht ſchicken, und wenn er umſonſt da leben könnte. Weshalb? erfahren wir nicht, und können nur errathen, daß er für ſeinen Nachkommen lieber einen Tummelplatz jugendlicher Freimüthigkeit vorzieben würde, um nebenbei die Ueberreſte alter Rohheit nicht an ihm verloren geben zu laſſen, die, wie er eingeſtehen muß, in Kiel keinen Spielraum finden. — Alles Uebrige, was dieſer Erzähler noch vorbringt, iſt der Rüge nicht werth, ſo ſehr es derſelben bedürftig wäre. Denn auch ſeine unrichtige Diffamazion über die Abnahme der Frequenz in Kiel kann ihm geſchenkt ſeyn, da ſie auf jeden Fall zu ohnmächtig iſt, als daß ſie im geringſten ſchädlich werden könnte. Prof. L—r.



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 87. — 21 July 1804.

Prolog des Hanswurstes zu einer Tragödie: der Mensch. *)

„Ich trete als Vorredner des Menschen auf. Ein respektives Publikum wird es leichter übersehen, daß ich meiner Handthierung nach ein Narr bin, wenn ich für mich anführe, daß nach Doktor Darwin, eigentlich der Affe, der doch ohnstreitig noch läppischer ist als ein bloßer Narr, der Vorredner und Prologist des ganzen Menschengeschlechtes ist, und daß meine und Ihre Gedanken und Gefühle sich nur blos mit der Zeit etwas verfeinert und kultivirt haben, obgleich sie, ihrem Ursprunge gemäß, doch immer nur Gedanken und Gefühle bleiben, wie sie in dem Kopfe und Herzen eines Affen entstehen konnten. Doktor Darwin, den ich hier als meinen Stellvertreter und Anwald anführe, behauptet nehmlich, daß der Mensch als Mensch einer Affenart am mittelländischen Meere sein Daseyn verdanke, und daß diese blos dadurch, daß sie sich ihres Daumenmuskels so bedienen lernte, daß Daumen und Fingerspitzen sich berührten, sich allmählig ein verfeinertes Gefühl verschafte, von diesem in den folgenden Generazionen zu Begriffen übergieng und sich zuletzt zu verständigen Menschen einkleidete, wie wir sie jetzt noch täglich in Hof- und andern Uniformen einherschreiten sehen. —

Das Ganze hat sehr viel für sich. Finden wir doch nach Jahrtausenden noch hin und wieder auffallende Annäherungen und Verwandtschaften in dieser Rücksicht. Ja ich glaube bemerkt zu haben, daß manche respektive und geschätzte Personen sich ihres Daumenmuskels noch jetzt nicht gehörig bedienen lernten, wie z. B. manche Schriftsteller und Leute, die die Feder führen wollen. Sollte ich darin nicht irren, so spricht das sehr für Darwin. Auf der andern Seite finden wir auch manche Gefühle in dem Affen, die uns offenbar bei dem salto mortale zum Menschen entfallen sind. So liebt z. B. eine Affenmutter noch heutiges Tages ihre Kinder mehr, als manche Fürstenmutter. Das Einzige, was dies widerlegen könnte, wäre noch, wenn man anführen wollte, daß diese sie eben aus übergroßer Liebe vernachlässigte, um das zu bezwecken, was jene nur etwas schneller durch das Erdrücken ihrer Jungen erreicht.

Genug, ich bin mit Doktor Darwin einverstanden, und thue den philanthropischen Vorschlag, daß wir unsere jüngeren Brüder, die Affen in allen Welttheilen, höher schätzen lernen, und sie, die jetzt nur unsere Parodisten sind, durch eine gründliche Anweisung den Daumen und die Fingerspitzen zusammenzubringen, so daß sie mindestens eine Schreibfeder führen können, zu uns heraufziehen mögen. Ist es doch besser, mit dem ersten Doktor Darwin die Affen für unsere Abstammenden anzunehmen, als so lange zu zögern, bis ein zweiter gar andere wilde Thiere zu unsern Vorfahren macht, welches er vielleicht durch eben so gute Wahrscheinlichkeitsgründe belegen könnte, da die meisten Menschen, wenn man ihnen das Untertheil des Gesichts und den Mund, mit

*) Fragment aus einem noch ungedruckten Roman: Nachtwachen von Bonaventura, der zur Michaelmesse herauskommen wird.

dem sie die gleißenden Worte verschwenden, verdeckt, in ihren Physiognomien eine auffallende Geschlechtsähnlichkeit, besonders mit Raubvögeln, als z. B. Geiern, Falken u. s. w. erhalten; ja da auch der alte Adel seine Stammbäume eher zu den Raubthieren, als Affen hinaufführen kann, welches außer ihrer Vorliebe zur Räuberei im Mittelalter, auch noch aus ihren Wappen erhellet, in denen sie meistentheils Löwen, Tieger, Adler und andere dergleichen wilde Thiere führen. —

Das Gesagte mag hinlänglich seyn, um meine Person und Maske vor der jetzt aufzuführenden Tragödie: der Mensch, zu rechtfertigen. Ich verspreche einem respektiven Publikum zum Voraus, daß ich spaßhaft seyn will, bis zum Todtlachen, der Dichter mag es noch so ernsthaft und tragisch anlegen. — Was soll es auch überhaupt mit dem Ernste? Der Mensch ist eine spaßhafte Bestie von Hause aus und er agirt blos auf einer größern Bühne, als die Akteure der kleinern in diese große, wie in Hamlet, eingeschachtelten. Mag er's noch so wichtig nehmen wollen: hinter den Koulissen muß er doch Krone, Zepter und Theaterdolch ablegen, und als abgetretener Komödiant in sein dunkeles Kämmerchen schleichen, bis es dem Direkteur gefällt eine neue Komödie anzusagen. Wollte er sein Ich in puris naturalibus oder auch nur im Nachtkleide und mit der Schlafmütze zeigen, beim Teufel, jederman würde vor der Seichtigkeit und Nichtsnutzigkeit davon laufen; so behängt er's aber mit bunten Theaterlappen und nimmt die Maske der Freude und Liebe vor das Gesicht, um interessant zu scheinen und durch das innen angebrachte Sprachrohr die Stimme zu erheben. Dann schaut zuletzt das Ich auf die Lappen herab und bildet sich ein, sie machten's aus. Ja es giebt wohl gar andere noch schlechter gekleidete Ich's, die den zusammengeflickten Popanz bewundern und lobpreisen; denn, beim Lichte besehen, ist doch die zweite Mandandane auch eine nur künstlicher zusammengenähete, die eine gorge de Paris angesteckt hat, um ein Herz zu simuiren, und eine täuschender gearbeitete Larve vor den Todtenkopf hält.

Der Todtenkopf fehlt nie hinter der liebdugelnden Larve, und das Leben ist nur das Schellenkleid, das das Nichts umhängt hat, um damit zu klingeln und es zuletzt grimmig zu zerreissen. Es ist Alles Nichts, und würgt sich selbst auf, und schlingt sich gierig hinunter; und eben dieses Selbstverschlingen ist die tückische Spiegelfechterei, als gäbe es Etwas, da doch, wenn

das Würgen einmal inne halten wollte, eben das Nichts recht deutlich zur Erscheinung käme, daß sie davor erschrecken müßten. Thoren verstehen unter diesem Innehalten die Ewigkeit; es ist aber das eigentliche Nichts und der absolute Tod, da das Leben im Gegentheile nur durch ein fortlaufendes Sterben entsteht.

Wollte man dergleichen ernsthaft nehmen, so möchte es leicht zum Tollhause führen; ich aber nehme es blos als Hanswurst und führe dadurch den Prolog zur Tragödie hin, in der es der Dichter freilich höher genommen und sogar einen Gott und eine Unsterblichkeit in sie hineinerfunden hat, um seinen Menschen bedeutender zu machen. Ich hoffe indeß das alte Schicksal, unter dem bei den Griechen selbst die Götter standen, darin abzugeben, und die handelnden Personen recht toll in einander zu verwirren, daß sie gar nicht klug aus sich werden und der Mensch sich zuletzt für Gott selbst halten, oder zum mindesten, wie die Idealisten und die Weltgeschichte, an einer solchen Maske formen soll.

Ich habe mich jetzt so ziemlich angekündigt und kann das Trauerspiel nun allenfals selbst auftreten lassen, mit seinen drei Einheiten, der Zeit — auf die ich streng halten werde, damit der Mensch sich gar nicht etwa in die Ewigkeit verirrt; des Orts — der immer im Raume bleiben soll; und der Handlung — die ich so viel als möglich beschränken werde, damit der Oedipus nur bis zur Blindheit, nicht aber in einer zweiten Handlung zur Verklärung fortschreite.

Gegen die Maskeneinführung habe ich mich nicht gesperrt; denn je mehr Masken übereinander, um desto mehr Spaß, sie eine nach der andern abzuziehen bis zur vorletzten satyrischen, der hippokratischen, und der letzten verfestigten, die nicht mehr lacht und weint — dem Schädel ohne Scheopf und Zopf, mit dem der Tragikomiker am Ende abläuft. — Auch gegen die Verse habe ich nichts einwenden wollen; sie sind nur eine komischere Lüge, so wie der Kothurn nur eine komischere Aufgeblasenheit. (Prologus tritt ab.)

Wie man Kants Andenken ehrt.

— — Und nun erlauben Sie mir ein paar Worte des Unwillens in Ihren freundschaftlichen Busen auszuschütten.

Kants Haus ist verkauft, verkauft an einen Kaffetier. Unter all den wohlhabenden, reichen und

sehr reichen Bewohnern meiner Vaterstadt fand sich auch nicht Einer, der das Andenken des Weisen durch den Ankauf und edlern Gebrauch dieses Hauses geehrt hätte; der, lassen Sie mich es sagen — Ihnen nicht, denn Sie fühlen mit mir — aber den Mammonsmännern, denen man immer mit der brennenden Heuscheuer leuchten muß, wenn sie sehen sollen — der die geringe Summe, für die das Haus verkauft wurde, daran gewagt hätte, dem Landsmanne, um den bessere Zonen uns beneiden und immer beneiden werden, ein Denkmal zu errichten, wie die Eisleber Luthern. Und verdiente es Kant minder als Luther?

„Luther begann.
Einer endete, Einer. Nicht metaphysische Schlüsse
Thürmen vor Wahrheit sich mehr; nicht mehr von oben herab
Holen wir Kunde von übersinnlichen Dingen; der Eine
Nahm der bedrängten Vernunft, eigener Kraft voll, sich an.
„Was vermag die Vernunft als Quelle besondrer Erkenntnis Uns zu leisten?" — Hat Er, wie vor Ihm keiner bestimmt.
Kant, Immanuel Kant, wenn Rechtthun, moralischer Wille
. . . . . Allgemein wird auf der Welt, danket sie's deinem Bemüh'n!"

Wie, wenn ein würdiger, emeritirter, akademischer oder Gymnasiallehrer das Haus bewohnt hätte; der Saal, in dem der Weise lehrte, mit seinem Bilde über dem Katheder, von dem die philosophische Reform der Erde ausging; das Zimmer, in dem er arbeitete; das Schreibpult, auf dem seine für die Ewigkeit geschriebenen Werke entworfen und ausgearbeitet wurden, unterhalten würde? Hierhin den Jüngling geführt, dem es Ernst ist mit seines Geistes Erhöhung; hier, in dem Hörsaale jährlich eine Rede gehalten, dem Andenken des Weisen; hier der geprüfte Jüngling gelobnt mit dem Beifalle der Edlern — welche Hofnungen! welche Aussichten für die Zukunft! — Jetzt klirren Biergläser, tönen bachantische Gesänge aus dem Saale, aus eben dem Saale, den Jünglinge und Männer sonst mit Ehrfurcht betraten, und er ist besuchter als je!!! und da, wo Kant sein ganzes, großes Leben durchlebte, wo jene ewigen Ideen entstanden, werden die erworbenen Heller berechnet. Ueber der Thüre des Hauses steht, statt einer Marmortafel mit den Worten: Hier lebte Kant: Au Billiard royal — — und niemand ahnet oder ahndet die Schmach dieser Entheiligung!

Dafür aber las ich neulich in unserm Intelligenzzettel eines Herrn von K.... über die Krankheiten der Gänse, worin dieser Hr. v. K.... sagt: „Wenn diese Krankheit sie ergreift, so sitzen sie stille, es scheint ihnen nichts zu fehlen, sie erwarten ihren Tod ruhig und getrost; wie Philosophen, sehen sie (die Gänse!!) seiner Annäherung entgegen." — Hätte der gute Hr. v. K.... nicht in vollem Ernste geschrieben, oder ließe sich unter unserm nordischen Himmel Perfiflage vermuthen, man geriethe in Versuchung, dies für bittern Spott zu halten.

Aber das alles ist Nichts gegen das, was ich Ihnen jetzt mit bitterm gekränktem Herzen sagen muß. Einer von des Verewigten Tischgenossen, der Pr. H.... hat sich schwerer als jemals ein Mensch an Kant versündiget.

Dieser Tage erschien eine Piece auf 50 Seit. in 8.: „Merkwürdige Aeußerungen Kants, von einem seiner „Tischgenossen J. G. H." — Wenn es wahr ist, daß niemand Luthern einen schlimmern Dienst erwiesen habe, als der unzeitig geschäftige Aurifaber durch die Herausgabe der Tischreden, so gilt dies in doppeltem Maaße von dem Verfasser dieser Schrift, der, wie die Einleitung sagt, seinem dankerfüllten Herzen Luft machen wollte; und nie wurde dem Andenken eines großen Mannes übler mitgespielt, als durch diesen dankerfüllten Tischgenossen. Sie hören da, daß Kant beim Spazierengehen den Trampelgang ging; daß er mit seinen Katzen und Hunden ganze Sermone hielt; daß er seinen englischen Senf selbst präparirte; daß er Unanständigkeiten in Gesellschaft bei ihrem wahren Namen nannte; daß er nie Schweinfleisch, sondern Bauchspeck sagte; daß er behauptete, die gelbe Farbe der Zigeuner färbe die Hemden — darum ist es gut, wenn die Schwarzen nackt gehn; daß er über Reinhold die Achseln zuckte; an Fichte gar nicht erinnert seyn wollte; Herdern leidenschaftlich beurtheilte, und manchmal fast wüthend!!! wurde. Der theure Tischgenosse tischt Ihnen dabei ein paar so unanständige Knittelreime aus Kants Munde auf, daß die Sittsamkeit errötbet sie zu wiederholen; erzählt Ihnen, wie viele Nachtmützen der Verewigte getragen, daß er fleißig Trummersche Pillen genommen, der Verdauung obgelegen und was solcher Merkwürdigkeiten mehr sind; ja er entblödet sich nicht der Welt zu sagen, daß Kant, der Philosoph — sich seiner armen Anverwandten geschämt habe! Und diese

piscina quae inserviat anseribus et pecoribus (dieſer Fiſchteich für Gänſe und anderes Vieh) — um im Geiſte des antiquariſirenden Verfaſſers zu enden — kömmt aus dankerfülltem Herzen! Hätte ich mir nicht Vorwürfe zu machen über übel ausgelegtes Poſtgeld, läge mir die Ehre meiner Vaterſtadt nicht am Herzen, ſo hätte ich Ihnen ein Exemplar dieſes ſaubern Produktes geſchickt, damit Sie die Indignazion getheilt hätten, die jeden Feinfühlenden erfüllen muß, wenn er dieſe Ausgeburt übelverſtandener Geſchäftigkeit lieſ't.

Königsberg 8 July * *.

Weitere Nachrichten aus Frankfurt a. M.

Wir haben einen Beſuch bei dem Verunglückten abgelegt. Der Mann ſcheint kein Freund von Beſuchen zu ſeyn, auch fanden wir ſein Haus ſchlecht dazu eingerichtet. An Bäumen fehlt es nicht auf ſeinem Gute, aber an Geſchmack. Der Verunglückte muß viel von innerlicher Hitze leiden, da bei ſeiner Anlage ſeit zwanzig Jahren alles nur darauf berechnet iſt, recht viel Schatten zu haben. Mag er zuſehen, wie's ihm wohl darunter werde. An den Menſchen ſcheint er eben kein großes Wohlgefallen zu finden; vielleicht daß ſie's ihm darnach gemacht haben, oder daß ſeine Forderungen zu überſpannt ſind.

Wir fuhren von da aus nach dem ſchön gelegenen Offenbach, woſelbſt drei Brüder eine Wagenfabrik angelegt, die zwar theuere aber ſchöne Waare liefert. Wir ſahen weit über vierzig Arbeiter in voller Beſchäftigung. Einige verfertigten Räder, andere ſchmiedeten Schwanenhälſe und Federn, andere bemahlten die fertig gewordenen Kaſten, andere ſchnitten Riemen zu: kurz alles, was zur Erbauung eines ſchönen Wagens gehört, lag im Zuſchnitt vor uns da. Hierauf beſahen wir das Innere der Stadt, die faſt aus lauter neu gebauten Häuſern beſteht und, was die ſchönſte Denkwürdigkeit einer Stadt ausmacht, einer milden Regierung ſich erfreut. Wir hatten keine Zeit dem Fürſten vorgeſtellt zu werden, über deſſen Güte und Herrſcherklugheit übrigens nur Eine Stimme herrſcht, und nur Ein Gefühl in jedes Herz ſchlägt — Liebe. Ein reicher Kaufmann aus Frankfurt hat in der Nähe eines andern großen Gebäudes, einer Tabacksfabrik, ein Bad in ſeinem Garten aufgeführt, das, wie man uns verſichert, über 40000 Fl. koſten ſoll, obgleich nur ein Zimmer darin befindlich und das Bad ſelbſt, wie alles zeigt, nur als

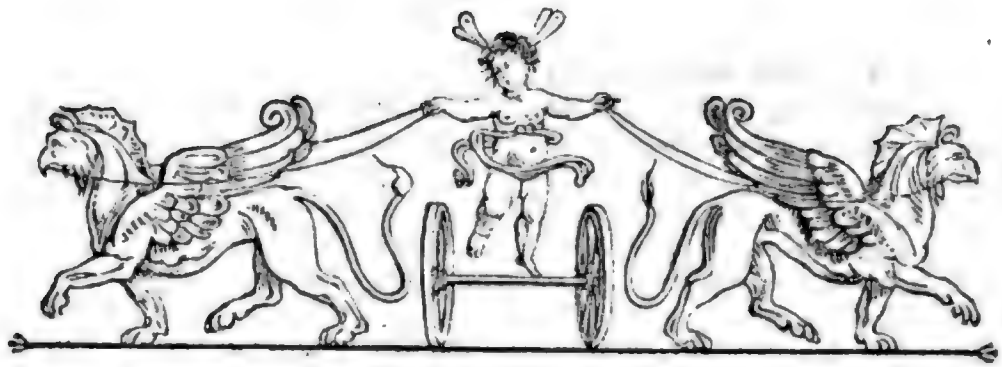
Nebenſache behandelt iſt. Es fehlt dem Gebäude übrigens nicht an Geſchmack, auch ſticht der Eigenthümer deſſelben mit ſeinem Nachbarn und Amtskollegen, dem Verunglückten, mächtig ab. Er empfängt die Fremden mit Auszeichnung, iſt gaſtfrei, gefällig und umgänglich, ſieht die Menſchen nicht und weiß ſie zu ſchätzen. Wir lernten einen andern jungen Mann, ſeinen Schwager, bei ihm kennen, an dem wir gleichfals einen Mann von Welt fanden.

Solcher Leute bedürfen Reiſende mehr, wie die dumpfſinnigen Sauertöpfe, die nur ihren Grillen leben, Bücher ſchreiben und nicht darnach thun.

Geſtern haben wir auf der entgegenſetzten Seite des Mayns Gelegenheit gefunden, den Reichthum Frankfurts und die gaſtfreundſchaftliche Aufnahme ſeiner Bewohner kennen zu lernen. Drei Gartenhäuſer verdienen vorzüglich in der Nähe beſichtigt zu werden. Das eine hat vor fünf oder ſechs Jahren Hr. Dick, Gaſtwirth im rothen Hauſe, erbaut; es liegt vor dem Eſchenheimer Thore und erinnert an Friedrich des zweiten Lieblingsaufenthalt zu Sansſouci. Das zweite, ein im ſchönſtmöglichen Styl aufgeführtes Gebäude, zeugt von dem gebildeten Geſchmacke des Hrn. Gontard in Kunſtſachen. Es liegt vor dem Bokenheimer Thore. Das dritte, eine halbe Stunde ohnweit der Stadt längs dem Mayn hinab, gehört Hrn. Hogel zu, dem Sohne eines untergegangenen großen Lichts in der Maurerey. Es iſt noch im Werden, verſpricht aber viel und bietet Kunſtfreunden einen reichhaltigen Stoff zu Betrachtungen dar. Die Beſitzer dieſer koſtbaren Gärten bringen daſelbſt ihren Sommer zu, und machen ſich um die Achtung aller ſehluſtigen Reiſenden durch ihre Liberalität verdient, die, wo auch nicht vollendete Humanität iſt, doch daran erinnert.

Bemerk. Im Théatre de Schiller Paris an XI ſteht auch Abällino der große Bandit, als Schillers Arbeit. Bei dieſer Gelegenheit: Als Abällino zum erſten Male in Brünn gegeben wurde, machte der Nachdrucker Traßler im europ. allgem. Journal, das er aus allen andern zuſammenſchrieb, bekannt, man würde ihn verbinden, wenn man ihm Gewißheit verſchafte, wer der Verfaſſer dieſes unſterblichen Meiſterſtücks ſei: ob der vortrefliche Schiller, oder der nicht minder vortrefliche Graf Lehndorf-Vandels? — — Schiller und Abällino! Schiller und Graf Lehndorf-Vandels! C.

Hierbei das Intelligenzblatt Num. 31.



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstag —— 88. —— 24 July 1804.

Etwas vom Pharisaeismus.

Es giebt eine Gewissenhaftigkeit in Erfüllung selbst erschaffener Pflichten, eine Art das Gute zu thun, wobei die Welt mehr verliert als gewinnt. Das Gute, wodurch andere Menschen allzu sehr in den Schatten zu stehen kommen, was mit der Meinung: alle übrige Menschen seien Grützköpfe, an einem Tisch zusammen sitzt, ist verdächtig. Man denkt gern an den Schafspelz dabei, unter dem die Löwenklaue hervorsah. — Es ist allerdings verdienstlich, seinem Beruf mit Eifer vorzustehen, die Zinsen die man zu bezahlen schuldig ist, auf den Tag abzuführen, in seinen Amtsverrichtungen es an nichts fehlen zu lassen. Nur muß man dabei nicht in dem Wahn stehen, man sei der Einzige, der so handele; im Vergleich mit uns seien alle übrige Menschen .. Nun? .. das, was keiner gern seyn will ..

Ach! es thut dem Menschen so wohl, wenn der Gute ihm neben sich ein Plätzchen gestattet, auf dem er auch Gutes thun kann! Es ist so schmerzlich, von irgend jemand, und wärs ein Engel, über die Achsel angesehen zu werden! Das Gute geht dem Menschen so leicht von der Hand, wenn er sich geschätzt sieht, wenn ihm Vertrauen und Zuversicht bei der Arbeit zur Seite stehen; daß ich, für mein Theil, lieber mit dem Teufel in der Hölle zusammen leben mögte, als mit einem jener Gerechten, die nur in der Hofnung sich des Bösen enthalten, dafür dereinst einmal den Himmel allein zu bewohnen. Der Apostel, welcher der bescheidenen Meinung war, daß wir allzumal arme Sünder wären und des Ruhms mangelten, den wir vor Gott haben sollen, ist mir ein zehn Mal lieberer Mann, wie oft auch in seinem Leben etwas von Sankt Anna mit untergelaufen sei, wie manches Ja er auch ohne Tüpelchen gelassen haben mag. Gott bewahr' uns vor der Ehrlichkeit, die sich darüber freuen kann, daß sie allein etwas taugt. Nicht einmal in einem Gasthofe, so zum Exempel im rothen Hause zu Frankfurt, oder im Hotel de Baviere zu Leipzig würde mir das Essen schmecken, wenn andere arme Teufel unterdeß vor der Thüre das Zusehen hätten. — Und von einem Gasthof kann man doch noch die Augen abwenden, und einem Garkoch seinen 24 Xr. zu verdienen geben. Im Himmel aber, wo nur an Einem Tisch gespeist wird .. ach du lieber Gott! gehe nicht ins Gericht mit deinen Pharisäern! .. Breche ihren stolzen Sinn in Zeiten, und lehre sie human seyn, sie mögen übrigens zur protestantischen oder katholischen Kirche gehören, aristokratisch, demokratisch oder royalistisch gesinnt, Generalfeldmarschall oder gemeiner Schauspieldirektor oder Lichterputzer beim Theater seyn. —r.

Kunstnachricht
für das besser gebildete Publikum.

Den Freunden des Schönen und Verehrern der jüngst von uns in ein anderes Leben entflohenen Genien Klopstock, Gleim, Herder, Eckartshausen, Kant, eröfnet der Unterschriebene die Absicht, sechs Blätter auf Kupfer zu radiren, welche nach seinen Ideen

die Grabmähler der oben genannten fünf Verblichenen vorstellen sollen; nur nicht blos die Grabsteine und das Todte, sondern die ganze Landschaft, das Lebendige soll, durch sinnvolle Beziehungen, Hauptsache des Ganzen seyn. Eins von den sechs Blättern soll Rousseaus Grabhügel ausmachen. Rousseau liebte, wie bekannt, die Kräuterkunde, und schrieb einst: „ich fand „endlich den Frieden unter den Pflanzen, den mir die „Menschen versagten, und der meinem Herzen so theuer „ist." Darum wird dieses Blatt vorzüglich durch Gewächse und Pflanzen karakterisirt werden.

Die einzelnen Theile zu diesen sechs Blättern zeichnete ich fast alle nach der Natur, und ordnete sie, nach meinen Gefühlen, zu einer höheren Zusammenstellung, wodurch ich zugleich den Weg zu dem wahren Zweck der Landschaftsmahlerei zu bezeichnen suchte. Auch sollen die Gegenstände der Blätter, so viel als nöthig, in bloßem Umriß erscheinen, damit sie auch dem jungen Kunstbeflissenen zum Wegweiser dienen können. Die Mechanik der Kupst wird gewöhnlich für die Kunst angenommen, und eben dieser Irthum ist für den Fortgang der wahren Kunst sehr schädlich. (Ein blos radirtes Blatt, und jeder schwarze Kupferstich kann nur die Grundlinien des Subjektiven und Objektiven a posteriori darstellen; denn den Lichtstoff und die Farben blos mit Schwarz und Weiß rein auszudrücken, ist eine rein einleuchtende Unmöglichkeit.) Vielleicht, daß ich den radirten Blättern einige Erklärungen mit beigebe, und dann sollen zugleich die respektiven Namen der Herren Subskribenten, welche mir keine gemessenen Gegenbefehle ertheilen, mit vorgedruckt werden.

Die Platten der Blätter sind 1 Fuß 9 Zoll breit und 1 Fuß 3 Zoll hoch, und die Abdrücke derselben sollen alle sechs auf schönem Papier den Herren Subskribenten für einen Dukaten zugesendet werden.

Die Subskripzionsliste steht bis den 1sten Oktober offen, und die Namen der Herren Subskribenten des Werks erbittet man sich in frankirten Briefen.

Wallendar bei Ehrenbreitstein d. 4 July 1804.

Jean Koch, Landschaftmahler.

Der Herausg. macht sich ein Vergnügen daraus, auf das Lob hier zurückzuweisen, welches die Weimarschen Kunstfreunde dem Hrn. Koch wegen seiner frühern Baumzeichnungen, ihres karakteristischen Werths wegen, ertheilt haben, und er hofft, das Publikum werde die Absicht eines so braven Künstlers, der noch überdem seine Mahl zur Verherrlichung des Talents führt, gehörig unterstützen.

Das Bad zu Embs.

Mehrere Jahrhunderte hindurch behauptete das Bad zu Embs einen vorzüglichen Ruf. Auch greife ich nicht zur Feder, sein Lob zu verbreiten: eine einfache Beschreibung möchte indeß Manchem willkommen seyn, der sich vorgenommen hat, diesem Bade den Vorzug seines Besuchs zu gönnen.

Das Schloß Embs liegt in der alten Grafschaft Katzenellenbogen am Ufer der Lahn, vier kleine Meilen von ihrem Ausfluß in dem Rhein, und zwei Meilen von Koblenz. Ein anmuthiges Thal von hohen Bergen umgeben, die eine schöne Mannigfaltigkeit der mahlerischen Aussichten gewähren, bildet die Gegend. Der Boden ist üppig, und ein Ueberfluß an Vegetabilien sowohl als an Mineralien, machen die Gegend auch für den Naturforscher interessant. Man findet in Embs alles das beisammen, was Spa und Aachen vereinigt: einen Brunnen zum trinken, Quellen zum Gebrauch des Bades, und angenehme Unterhaltung. Embs ist der Vereinigungspunkt der besten Gesellschaft; aber es herrscht hier weder übertriebener Luxus, noch Zwang. Das Spiel ist mäßig, und der Genuß der schönen Gegend wird hier allen Ergötzlichkeiten vorgezogen. Die Lahn macht das Thal sehr reizend und verbreitet eine angenehme Kühle über die ganze Gegend. Am häufigsten werden Wasserpartien veranstaltet. Man fährt mit Musik zu dem gegenüber liegenden Ufer, wo bereits eine lustige Gesellschaft versammlet ist, die Ankommenden mit Jubel zu empfangen. Die Badegäste geben sich unter einander Feten, und kein Tag ist ohne Ergötzlichkeit.

Es giebt hier zwei Wirthshäuser, wo man sehr gut und bequem logirt ist; man ißt in der Regel an der table d'hôte und sehr gut. Es fehlt auch nicht ganz an öffentlichen Vergnügungen. Einige Konzerte giebt es, ein oder zwei Bälle die Woche, eine kleine Pharao-Bank, mehrere Billiards, und ein gut bedienter Kaffee im Gesellschaftssaal, der zu den geräumigsten, zierlichsten und geschmackvollsten gehört, die es in Bädern giebt und eine vortrefliche Lage hat. In einem und dem andern Wirthshause sind die Anstalten so getroffen, daß im Hause gebadet und getrunken werden kann.

Es giebt hier zwei berühmte Aerzte, den Doktor Diel und den Doktor Bruckmann. Der erstere ist ein eben so liebenswürdiger Mensch, als vortrefflicher Arzt, eben so schätzbar durch sein Talent, als beliebt im Umgange.

Uebrigens iſt das Bad von Embs im Beſitz der Heilkräfte gegen Drei Viertel der Gebrechen, die die Leiden der Menſchheit ausmachen; vorzüglich anwendbar iſt es indeß gegen alle Arten von Bruſtkrankheiten.

Das Vertrauen.

Sagt, wo find' ich jene goldne Frucht,
Die mit heißem, glühendem Verlangen,
Mit der Sehnſucht unruhvollem Bangen
Lange mein bethränter Blick geſucht? —
Ach, ich wähnt' in ſtillen Blumenfluren,
In der Sonnenbahnen ew'gem Licht,
An der Bruſt verſchwiſterter Naturen
Sie zu finden — doch, ich fand ſie nicht! —

Das Vertrauen, iſt es ein Phantom?
Das Gebilde eines Traumgeſichtes?
Spiegelt ſich, voll trügeriſchen Lichtes
Nur ſein Schatten in des Lebens Strom? —
Soll am Scheine nur der Blick ſich laben?
Weilt Vertraun nicht in der Wirklichkeit?
Sank die ſchönſte aller Götzergaben
Schon hinab ins Meer der Ewigkeit? —

Einſt, Vertrauen, lächelte Dein Blick! —
Deine Hand führt' uns durch Dornenpfade
Bis zu Lethens blumigtem Geſtade,
Bis zu des Einſamms ſtillem Glück! —
Doch, zerknickt durch freche Menſchenhorden
Ward dein zauberiſches Roſenband!
Menſchen ſinds, Vertrauen, die dich morden
Frevelnd durch des Argwohns Feindeshand! —

Heil'ges Wonnealter der Natur! —
Als Vertrauen lauſt das Herz beglückte,
Nicht des Zweifels Joch uns laſtend drückte,
Komm zurück auf unſre öde Flur!
Sei dem Sterblichen nicht ganz entſchwunden,
Der für fremden Frevel hart gebüßt!
Führ' entgegen ihm die holden Stunden,
Wo Vertraun ihn lächelnd wieder grüßt!

Hamburg. Joſeph Heinrich Scholz. *)

Romanlektüre.

Die Romane des Dän. Kanzleiſekretairs Herrn Schütze in Altona, die er nach und nach unter dem allgemeinern Titel: „Wahre Begebenheiten im romantiſchen Gewande" folgen läßt, ſind grade keine künſtleriſchen Produkte, aber ſie leſen ſich mit Intereſſe und haben wegen ihrer häuslichen und geſellſchaftlichen Tendenz, wegen des friſchen Kolorits der ausgeſtellten Gemählde und der Naſchheit des Stols, Anſpruch auf Beifall und Auszeichnung unter der Menge. Der Modenroman: „die Sitten unſrer Zeit", iſt gewiß noch in gutem Andenken. Aber dazu wird es auch mit dem neuern Bändchen kommen, das einen kleinen ſehr pikanten Tagesroman: die Tabatiere, eine recht artig angelegte, herzige Familienſzene: der Neujahrsabend, und eine für Mädchen lehrreiche Familiengeſchichte: Amönens Reiſe durchs Leben enthält. Die beiden erſten Pieces halten jedoch die Aufmerkſamkeit mehr geſpannt, als Amönens Lebensreiſe, die in Briefform etwas gedehnt und daher ziemlich verwäſſert iſt. Schriftſteller von Geiſt ſollten nichts zur Verbreitung eines Elements beitragen, vor dem man ſich ohnehin nicht zu retten weiß.

*) Von dieſem jungen Dichter wird in kurzem eine Sammlung lyriſcher Gedichte mit Kompoſitionen von Schwenke, Bernhard und Andreas Romberg u. m. guten Komponiſten, auf Pränumeration herausgegeben, auf die wir die Freunde lyriſcher und muſikaliſcher Werke aufmerkſam machen. d. E.

Proteſtazion der Weimarſchen Hofſchauſpieler.

An den Herausgeber.

Lauchſtädt 22 Juny 1804.

Wohlgeborner Herr! In No. 69 Ihrer Zeitung in dem „Bericht von einem luſtigen Kriege u. ſ. w." werden folgende grobe Unwahrheiten erzählt: 1) die hieſigen Hofſchauſpieler wären nach Vorſtellung der Falk'ſchen Poſſe, „in corpore, en rage, und nach völlig verlohrner contenance, zur Direktion gelaufen," und hätten bewürkt, daß die Wiederholung derſelben unterſagt worden. 2) ſie hätten Herrn Falk in einem öffentlichen Garten mit lauter Stimme und umgeſtürzten Gläſern ein Pereat gebracht. Indem ich Ihnen Namens der Geſellſchaft die völlige Unwahrheit dieſer beiden Vorfälle melde, und Ihnen vielmehr in Bezug auf den erſten ſagen kann, daß kein einziges Mitglied die Fürſtl. Theatercommiſſion um die Unterſagung der Wiederholung des Stücks gebeten hat; ſo werden Ew. W. nicht ſäumen, den Einſender dieſer plumpen Erdichtungen, den ich hiemit öffentlich für einen Lügner erkläre, ſogleich dem Publicum zu nennen. Hochachtungsvoll u. ſ. w.

Heinrich Becker, Hofſchauſpieler.

Gegenbemerkungen des Einſenders.

ad Num. 1. dient zur Nachricht, daß, da die Weimarſchen Hofſchauſpieler auf keine Weiſe im Stande ſind, das in Weimar höchſt notoriſche Faktum abzuleugnen, daß Falks Prinzeß mit dem Schweinerüſſel wirklich durch Vermittelung der Theaterdirekzion,

Trotz des ausdrücklichen Verlangens des Publikums das Stück noch ein Mal zu sehen, plötzlich und desultorisch verboten worden sei, allerdings auf ihre Mitwirkung dabei ein starker Verdacht fällt. Widrigenfalls sie ihrer Direkzion eben kein Kompliment machen, indem sie eine Sottise, deren sie sich selbst schämen, dieser zuzuschieben kein Bedenken tragen.

ad Num. 2. ist es allerdings unrichtig, daß es ein öffentlicher Garten gewesen, wo man Hrn. Falk das Vivat von Seiten der Schauspieler gebracht hat. Es war vielmehr ein Privatgarten, mitten im Park, von dem man blos dies Mal zu einer so lauten Festivität, in Abwesenheit des Hrn. Eigenthümers, einen öffentlichen Gebrauch machte. Will Hr. Becker ihn nennen hören: nun dann — er gehe hin — jedes Kind in Weimar wird ihm Bescheid geben.

Den ungezogenen Ton in dieser Protestazion finde ich unter mir zu erwiedern.

An Schwindsüchtige.

Ich habe in öffentlichen Blättern den Unglücklichen, die an der Schwindsucht leiden, gegen 1 Louisd'or oder dessen Werth meinen Rath und ein Mittel angeboten, das gewiß hilft, wenn der Patient sich zeitig an mich wendet und pünktlich folget. Da ich immer mehrere glückliche Erfahrungen mache, sich viele auf die Anzeige an mich wenden, und Niemand, der mein Mittel und meine Kurart kennt, mir gegründete Einwürfe machen kann und wird, und sonderlich abzehrende Krankheiten in der großen Welt herrschen: so halte ich es für Pflicht, auch den Lesern der Zeitung für die elegante Welt zu sagen, daß, wenn einer oder der andere sich vor der Abzehrung sichern, oder wenn er gar an der Schwindsucht leidet, und der Tod, wie das Sprichwort sagt, nur nicht schon auf der Zunge sitzt, davon geheilt seyn will, er sich doch an mich wenden wolle. Briefe und Gelder erwarte ich postfrei. Will ein Fürst oder reicher Privatmann zum Besten der leidenden Menschheit gern meine Kurart und Mittel öffentlich bekannt gemacht haben, so werde ich in meinen Forderungen äußerst billig seyn. Bis dahin gönne man mir eine kleine Vergütung, und verbreite mein Vorhaben allgemein. Görlitz in der Oberlausitz im July 1804.

Dr. Rothe, seit 12 Jahren praktischer Arzt.

Eine Adresse, welche wir Gesunde doch ja respektiren und welcher wir diesen Platz hier, um welchen der Arzt nachgesucht hat, gern gönnen wollen! d. H.

Publizitäts-Sache.

Der Professor Kilian in Bamberg hat, nachdem ich ihn, aus wichtigen Gründen, als den Einsender der in Num. 47 enthaltenen Nachrichten aus Würzburg habe nennen müssen, sich darüber in der Fränkischen und der Bambergischen Zeitung auf eine so gemeine und ehrenrührige Weise erklärt, daß ich mich genöthigt gesehen habe, nach eingesandten Originalien, meine Beschwerde darüber unmittelbar vor den Thron Sr. Kurfürstlichen Durchlaucht von Baiern zu bringen. Auf mein Schreiben zugleich an den Herrn Staatsminister Freiherrn von Montgelas, habe ich von Diesem fürs Erste folgende gnädige Antwort erhalten. Spazier.

München d. 12. Julius 1804.

Wohlgeborner,
Hochzuverehrender Herr Hofrath,

Auf Euerer Wohlgebornen geehrten Erlaß vom 28. v. M. beeile ich mich Denselben vorläufig zu eröffnen, daß über den Verfaßer jenes Aufsazes in Ihrer Zeitung für die elegante Welt No. 47. schon die geeignete Untersuchung erkannt worden sei; wornach Dieselben Sich einstweilen beruhigen und nach Befinden der Umstände eine vollkommene Genugthuung erwarten können.

Ich habe übrigens die Ehre mit vieler Hochachtung zu sein

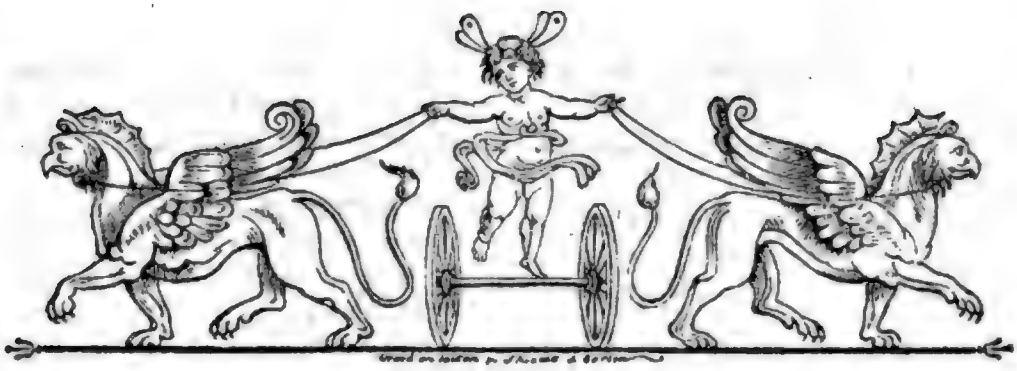
Euerer Wohlgebornen
ergebenster
Fr. v. Montgelas.

Wunsch und Anliegen einer Dame.

Die Männer schreiben für uns Almanache; gewiß werden diesen Herbst wieder welche kommen, die den Titel: für Damen an der Stirn führen. Das ist recht gut und dankenswerth. Aber wir vermissen noch immer einen Almanach, der ganz eigentlich für uns paßt, uns das Jahr über nützt und bei dem wir uns nicht blos auf ein paar Stunden amüsiren, sondern der uns in unsere Welt versetzt, so recht in unser Leben eingreift, der uns etwas zu lernen giebt für die Künste die wir betreiben, für Zeichnen und Mahlen, für Musik besonders den Gesang, auch für den Tanz so wie für die künstlichen Arbeiten unserer Hände. Will denn nicht endlich einmal jemand diesen Wunsch, in den gewiß viele meiner Mitschwestern einstimmen, realisiren?

Eine fleißige Leserin der Zeitung f. d. e. W.

Druckf. In Num. 85: das Geburtsjahr Sr. Kurfürstl. Durchlaucht von Baiern ist nicht 1766, sondern 1756.



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstag —— 89. —— 26 July 1804.

Krieg zwiſchen den Marionetten und den Weimarſchen Hofſchauſpielern.

Neueſte Zeitungsberichte.

Schreiben aus Schmiera bei Erfurt, vom 19ten May.

Seit geſtern zirkuliren hier wieder einige Friedensgerüchte. Vielleicht kommt der Krieg zwiſchen den Marionetten und den Hofſchauſpielern dennoch nicht zum Ausbruch. Zu Weimar dürfte ein Kongreß ſtatt finden. Als Abgeſandten dazu nennt man Nathan den Weiſen. Auch ſagt man werde, auf Veranlaſſung Sr. Majeſtät, Guſtav Waſas von Schweden, eine eigene Schuhkommiſſion niedergeſetzt werden. Dieſe ſoll nehmlich, unter dem Präſidio des empfindſamen Schuſters, aus Kotzebues „Bruderzwiſt“ die Sache „mit den befohlten oder unbefohlten Schuhen“ *) auf das gründlichſte unterſuchen. Das Reſultat davon wird man zu ſeiner Zeit dem Publikum vorlegen. Gott gebe, daß dieſer Kongreß zu Stande kommt, und daß das koſtbare Kleinod des Friedens Deutſchland nicht wieder durch neue Unruhen entriſſen wird!

Schreiben über Nora, vom 23ſten May.

Hier ſind geſtern Abend mit einer reitenden Staffette folgende offizielle Nachrichten eingelaufen. Zu Weimar herrſcht die höchſte Gährung und Alles hat ein höchſt kriegeriſches Anſehn. Die Stadt ſelbſt iſt, wie Belgrad, in zwei Partheien getheilt. Der Rath und der Magiſtrat haben der Prinzeß mit dem Schweinerüſſel das Rathhaus eingeräumt: dagegen halten die Hofſchauſpieler das Schauſpielhaus ſcharf beſetzt, und ihre Patrouillen erſtrecken ſich bis zum — Trödelthor. Wie man vermuthet, ſo kann es mit jedem Augenblick zu einer heftigen Aktion kommen. An einen Kongreß iſt nun gar nicht mehr zu gedenken.

Aus der Gegend bei Erfurt, Sonnabend den 26ſten May.

Geſtern den ganzen Tag und die ganze Nacht wollten die Züge von Kiſten, Kaſten und Gepäck, das über Weimar her auf unſrer Straße nach Erfurt ging, gar kein Ende nehmen. Seitdem verbreiten ſich überall dumpfe Gerüchte von einer Freitag Abend in Weimar, zwiſchen den Marionetten und den Hofſchauſpielern, vorgefallenen großen Aktion. Guſtav Waſa iſt auf dem Platze geblieben, und wie es heißt, ſo wird man ihn bei Lützendorf ein Monument errichten. Der König Macbeth, der gar ſehr auf ſeine Orakel getrotzt, iſt von dem alten König Herodes doch zuletzt erſtochen worden. Letzterer hat ihm bewieſen, daß die Zeit zur Erfüllung des Orakels:

„Sei Macbeth kühn und trotze der Gefahr;
„Dich tödtet keiner, den ein Weib gebar!“

nun wirklich vorhanden ſei, indem Er, Herodes, von keinem Weibe geboren, ſondern aus reſpektiven Lindenholze geſchnitzt ſei. Die Aktion hat um 7 Uhr angefangen und zwei volle Stunden, bis ſpät in die Nacht gedauert. — Holofernes, ſo wie das ganze alte Teſtament, hat ſich äußerſt brav gehalten, und ſelbſt Judith iſt ein paar Mal nahe daran geweſen, der Jungfrau

*) „Als Kaiſer und König verſchenket ihr Gold,
„Und habt oft nicht, daß die Schuh ihr befohlt.“

von Orleans den Kopf abzuſchneiden und ihn, wie weiland den Kopf des Holofernes, in ihren Sack zu ſchieben. Man ſieht nun dem nähern Detail dieſer Nachrichten mit großem Verlangen entgegen.

Erfurt, im Marionettenhauptquartier.
Mittwoch den 30ſten May.

Wir haben hier jetzt den ganzen feindlichen Generalſtab. Ihro Majeſtäten die beiden Könige, Herodes und Holofernes, ſind geſtern Abend um 9 Uhr über Weimar hier glücklich angelangt und im Wirthshauſe zum grünen Schilde abgeſtiegen. Ihro Durchlaucht, die Prinzeß mit dem Schweinerüſſel waren ſchon früher hier eingetroffen, und hatten, zur größten Freude hieſiger Bewohner, im ſogenannten Ballhauſe ihr Abſteigequartier genommen. Als etwas Beſonderes bei den feindlichen Regimentern bemerkt man, daß bei ihnen durchgängig, anſtatt der üblichen Janitſcharenmuſik, der Kuhreigen eingeführt iſt. Sonſt ſind es höchſt ſtille und ſedate Leute, und wenn ſie auf dem Marſch ſind, mit äußerſt Wenigem zufrieden.

Ebendaſelbſt. Schreiben vom 20ſten Juny.

Zukünftigen Donnerſtag, als den 28ſten Juny, wird, den hohen anweſenden Herrſchaften zu Ehren, der Mechanikus Geiſſelbrecht ein Feuerwerk in dem Vogelſchen Garten abbrennen. Auch werden, wie es heißt, noch andere Feſtivitäten ſtatt finden.

Ein früheres vom 10ten Juny.
Ueber den Weg nach Halle und Lauchſtädt.

Seit einiger Zeit ſind die Truppenbewegungen und Durchmärſche in hieſigen Landen häufiger, als ſonſt. Man ſieht viel Kiſten und Kaſten mit Gepäck, und ihr Transport geht beinah ſämmtlich nach Lauchſtädt. Vorigen Mittwoch, als den 6ten Juny, hatte der Wirth im kalten Haſen das unſchätzbare Glück, die höchſten Standesperſonen, einen Philipp den 2ten König von Spanien, einen Don Karlos, einen Markis Poſa, einen Zaar Peter den Großen in ſeinem Hauſe zu beherbergen. Außerdem befanden ſich noch in der Suite Se. Durchlaucht der Herzog von Wallenſtein und die beiden Exzellenzen, Graf und Fürſt Picolomini. Sämmtliche hohe Herrſchaften ſoupirten darauf hier zu Abend, und das gegen die prompteſte Bezahlung, wodurch gewiſſe verläumderiſche Gerüchte *), die von Uebelgeſinnten verbreitet werden, ſich gleichſam von ſelbſt widerlegen.

*) „Er fackelt nicht lange, Er bietet kein Gold:
„Unbezahlt verſchlingt Er, was Er gewann."

Lauchſtädt, den 10ten July.

Der Krieg iſt nun leider gewiß. Der Feind iſt zwar in Weimar zum Rückzug gezwungen worden; aber er hat ſich bald darauf zu Erfurt und jetzt zu Zeitz wieder geſetzt. — Dagegen haben die Unſrigen zu Halle und Lauchſtädt ein feſtes Poſto gefaßt, und rücken immer weiter vor, um dem Feind wo möglich auch bei Paſſendorf den Paß abzuſchneiden. Wenn er nur nicht etwa über Naumburg oder gar über Leipzig uns unverhofft in die Flanke fällt! — Man lieſt hier jetzt auch die beiden Manifeſte der kriegführenden Mächte, und wir ſind höhern Orts authoriſirt, ſie dem Publikum in einer authentiſchen Abſchrift mitzutheilen.

Manifeſt der Weimarſchen Hofſchauſpieler.

Wir von Gottes Gnaden Philipp der Zweite, König von Spanien, Guſtav Waſa, König von Schweden, Zaar Peter der Große, wie auch Macbeth, König von Schottland, desgleichen die Herzoge und Herren von Wallenſtein, Fürſt und Graf Picolomini, nicht weniger die Jungfrau von Orleans, auch genannt Johanna d'Arc, nebſt dem Magiſtrat und Rath der guten Stadt Krähwinkel: nachdem Wir in Erfahrung gebracht, daß in Numro 69. der Eleganten Zeitung eine höchſt anſtößige, ehrenrührige, unſer geſammtes hohes Perſonale betreffende Aeußerung enthalten ſei: als haben Wir den Beſchluß gefaßt, ſolche Uns zugefügte Schmach und Beleidigung nicht länger zu dulden, ſondern durch die Kräfte des Krieges, welche die Vorſehung in unſre Hände gelegt, Gewalt mit Gewalt abzutreiben. Erklären demnach, Angeſichts unſrer geliebten Unterthanen und Vaſallen, auf der Erde und unten im Souffleurloch, daß die in mehr beſagter Numero 69 der Eleg. Zeit. abgedruckte Schmähung, als ob unſre Schuhe unbefohlt wären, eine grobe Kalumnie ſei, und provoziren deshalb auf die eigends zu dieſer Unterſuchung niedergeſetzte hochfürſtliche Kommiſſion, von deren Reſultat und Arbeiten der hochfürſtliche Schuhflicker-Kommiſſions-Aſſeſſor Herr Sperling aus Krähwinkel, dem Publikum ſchon zu ſeiner Zeit Bericht erſtatten wird.

Eben ſo verwahren wir Uns zweitens gegen die unſern ganzen Stand verunglimpfende Beſchuldigung, „als wären Wir ſämmtlich, nach Vorſtellung der Prinzeß mit dem Schweinerüſſel, in corpore, en rage und nach völlig verlorner contenance zur Direkzion gelaufen", um ſo mehr, da es nicht nur denkbar, ſondern ſogar erweislich iſt, daß Mehrere unſrer Mitglieder nicht blos gelaufen,

sondern Einige gegangen, noch Andre gefahren und wieder Andere wohl gar geritten seyn können; ein Umstand, den ja selbst unser Erzfeind, der Satiriker Falk in seinen sattsam verrufenen Versen nicht abzuläugnen gewagt hat, nehmlich wo er sagt:

„Der Akteur und sein verhungertes Roß,
„Sie sind gefürchtete Gäste" u. s. w.

Indem Wir so, von böslichem Muthwillen herausgefordert, in die Schranken treten, und unsrer gerechten Sache vertrauend, zu einer nöthigen Abwehr zu schreiten und wider Willen die Waffen zu ergreifen gezwungen sind: bitten Wir die Götter, alle Uebel eines verderblichen Krieges, gegen den Wir Uns im voraus durch Erlassung dieses Manifestes haben verwahren wollen, auf das Haupt unsrer Feinde zurück zu schleudern.

Gegeben in unserm Hauptquartier, Namens sämmtlicher Majestäten im Bade. Lauchstädt d. 22 Juny 1804.

Gegen-Manifest von Geisselbrechts Marionetten.

Raritäten seynd zu sehn,
Schöne Raritäten,
Sollen aufspazieren gehn,
In den großen Städten,
Und zur künft'gen Leipz'ger Meß'
Kaiser, König und Prinzeß
Mit dem Schweinerüssel.

Kotzebue vor Kaiser P...
Spielt die Harfen süße,
Aber Kaiser P. nicht faul
Greifet nach dem Spieße,
Will ihn spießen an die Wand:
O du große Unverstand,
Thust mich sehr krepiren.

Kopf in Sack und Sack in Kopf
Madam Judith schicket,
Sack in Kopf und Kopf in Sack,
Wie man hier erblicket;
Judith und Johanna d'Arc,
Und ein Stück von Weimars Park:
Lauter lust'ge Sachen.

Geisselbrecht,
Namens sämmtlicher Majestäten zu Zeitz.

Donnerstag den 5ten July auf den Tag
Demetrius 1804.

Einmal vor der Bühne und bei so guter Laune, werden die Leser darüber vermuthlich nicht böse seyn, wenn sie noch ein wenig in gleichem Genusse erhalten werden. Das Folgende ist gleichsam ein Intermezzo, wozu

die Schauspieler in Frankfurt a. M. den Stoff gegeben haben. Also

Komödiantenwesen im Süden.

Die Fränkische Zeitung Num. 114. enthält einen Aufsatz, der seiner Zartheit so wie seines treflich stylisirten Inhalts wegen, der eleganten Welt hier mitgetheilt zu werden verdient. *) Es ist ein Ehrendenkmal, welches die vorzüglich mit ihrem Intendanten zufriedene Schauspieler der Frankfurter Bühne (nicht die ganze Gesellschaft) in Form einer kaufmännischen Bilanz auf so lange hingestellt haben, bis eine zweite Bilanz die Vollgültigkeit der erstern näher beleuchten wird. Eine Beleuchtung, die in dem Frankfurter Journal unterm 14ten July zur Rechtfertigung der Oper bereits erfolgt seyn soll.

Zuerst wird in besagtem Aufsatz ein jeder, welcher die Einsichten des Herrn Intendanten und den Fleiß der Schauspieler in Zweifel zieht, ohne weiters für einen „Ehrenschänder und Lügner" erklärt. Hierauf folgt eine Bescheinigung der Schauspieler über das redliche Herz des Herrn Intendanten, welche derselbe zu mehrer Glaubwürdigkeit mit unterzeichnet, als wenn ein Mann, der sich führen läßt, wie man's verlangt, kein gutes Herz besäße? Zum dritten benachrichtigen die Schauspieler das Publikum, daß sie fortan auf ihren Lorbeern zu ruhen (das steht wirklich gedruckt. d. H.), also noch weniger wie bisher zu thun gesonnen sind; und daß sie einem Jeden, ohne Ansehn der Person, ferner in Gnaden gewogen bleiben. Wer kann dagegen etwas einzuwenden haben? Der Wein muß bei den Herren gut gewirkt haben, als sie das schrieben.

Inzwischen, wie dankbare Geister nun einmal sind. Ihr Eifer, sich dankbar zu beweisen, ist ohne Gränzen; deswegen soll, auch außer diesem Denkmal, der Herr Intendant einen noch bleibendern Beweis von der Zufriedenheit derer erhalten, deren er sich in dem Statistengefecht gegen die Direkzion angenommen. Es soll nehmlich der Vorhang im Theater, auf welchem ein alter Flußgott bisher im Vordergrunde auf weichem Schilf, als ruhe er auf Lorbeern, hingestreckt lag, abgenommen, und an seiner Stelle der Herr Intendant dort hingemahlt werden, mit allen seinen Attributen und Eigenschaften: in der einen Hand das Zeugnis der Schauspieler haltend, sein

*) Er ist beigelegt, aber wer wird darauf reflektiren? Schauspieler, das weiß man schon, haben nie Unrecht und — drücken sich, wenn sie getadelt werden, etwas stark und hoch tragisch aus. d. H.

redliches Herz betreffend; in der andern sein an das Publikum erlassenes Sendschreiben, welches ein loser Vogel ihm in der Fränkischen Zeitung als sein Eigenthum abstreiten wollen, aber so sehr mit Unrecht, daß man sogar dem Herrn Intendanten deswegen das Ehrenprädikat eines umgekehrten Propheten beigelegt hat. An seiner rechten Seite, der Reisegefährte eines gewissen Propheten aus dem alten Testament, in der Stellung wo er sich über die Hindernisse beklagt, die seine Füße gefesselt halten; zu seiner Linken seine Freunde und Anhänger, ebenmäßig in Schilf versteckt; im Hintergrunde der Mahlerei aber — nur dem Publikum nicht ganz in die Augen leuchtend — auf Lorbeern ruhend; über seinem Haupte Tobias Schwalbe; zu seinen Füßen Kameralrechnungen, anmaßliche Heldengedichte, Entwürfe zu Tragödien, Plane zu Repertoirs für das Theater, so wie zu sonstigen Bedürfnissen. Heißt das nicht dankbar sich erweisen?

In der Ferne, außer dem Schilde, erblickt man eine Figur, welche den Musikdirektor vorstellt, wie er die ihm untergebenen Operisten zum Frieden ermahnt, und es ihnen untersagt, nicht mit zu lauter Stimme zu singen, damit die Schauspieler, wenn der Hr. Intendant auf den Proben einen Jamben-Helden im Deklamiren zurecht weist, oder einer jungen Schauspielerin, indem er sich auf den Zehen vor ihr hin und her wiegt und die Stellung des Vatikanischen Apolls annimmt, im Gehen Unterricht ertheilt, weniger in ihrer Aufmerksamkeit gestört werden.

Die Kosten zur Bestreitung des Ganzen sollen übrigens aus dem Erlöß einer zweiten Auflage des Tobias bestritten werden.

Unterschrieben

Nicht der Intendant. Kein Schauspieler.

Der Graf Hoditz

ist gewiß in Oestreich, Schlesien und Mähren, auch in Berlin und Potsdam noch nicht vergessen. Seine Feereien in Roßwalde, die ihn endlich ruinirt und zum Gegenstande des Bedauerns gemacht haben; das Interesse, welches Friedrich der große König an ihm, gewissermaßen seinem Verwandten *), nahm, indem er ihn bei seinem Aufenthalt zu Neuß in Roßwalde besuchte, an ihn sogar einige poetische Episteln richtete und ihn endlich, zur Erleichterung seines letzten Schicksals in Potsdam an

*) Seine zweite Gemahlin war die Witwe des Marggrafen Georg Wilhelm von Baireuth.

seiner Seite leben ließ, wo er nach seinem Tode sogar eine Straße nach ihm benannte — haben ihn in der großen Welt merkwürdig gemacht. Auch hat Dittersdorf unlängst noch in seiner eigenen Biographie, wo er manches Interessante von Hoditz und den Festivitäten auf seinem Landgute Roßwalde erzählt, sein Andenken wieder aufgefrischt.

Unterdeß verdient ein solcher origineller Mann, der ein Märtyrer seines zu wenig berechneten und ausgebildeten Hanges zum Luxus und zu den Künsten wurde, und der hinterher das Schicksal hat erfahren müssen, von Vielen schief und liebles beurtheilt zu seyn, daß die große Welt, in der er selber eine so ansehnliche Rolle spielte, ihn genauer kennen lerne. Hierzu kann das

Leben Albert Josephs Grafen von Hoditz, von Chr. Aug. Semler 1804

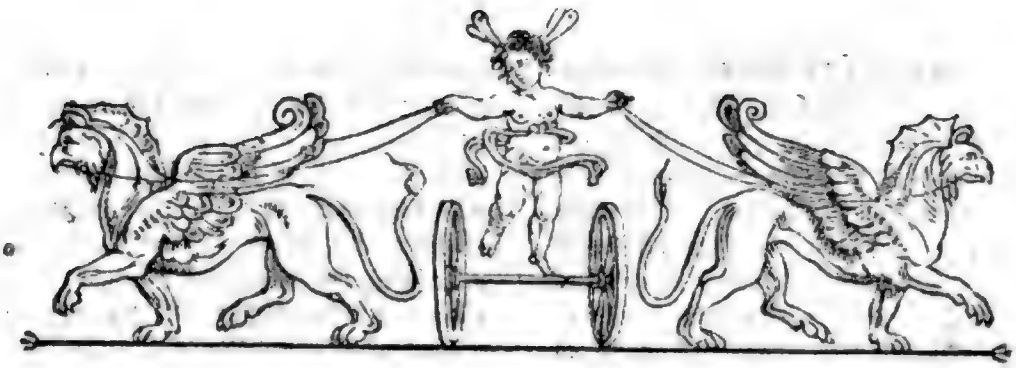
dienen, das mit seltener Ruhe und Unpartheilichkeit entworfen, und auch in einen so guten, anziehenden Styl gehalten ist, als wohl wenige deutsche Biographieen. Man findet darin Schilderungen von Roßwalde und den dortigen Feten, die überaus lebhaft und amüsant sind. Genug, das Büchelchen ist ganz interessant, besonders für das Publikum der höhern Stände.

Mythologie.

Junge Mädchen in die griechische Mythologie hinein zu führen, die unstreitig auch zu einer guten Erziehung gehört, ohne ihr Zartgefühl zu beleidigen, ist keine leichte Sache, und, wie das wohl anzufangen wäre? ist leichter gefragt, als beantwortet. Uns Männern gelingt es schwerlich, da wir uns nicht entschließen können, der Gründlichkeit darüber zuviel zu vergeben und wir auch die Zartheit, die dazu gehört, selten besitzen. Ein Frauenzimmer wird sich noch am leidlichsten aus der Sache ziehn. Dies hat eine achtungswerthe Dame, Louise Mepnier, in ihren

Mythologischen Unterhaltungen für Deutschlands gebildete Töchter

versucht, wovon unlängst (bei H. Gräff) das erste Bändchen herausgekommen ist. Eine Kritik dürfte Mancherlei mit ihnen zu thun finden; aber manche Deutung der Mythen läßt sich doch wirklich hören, auch verdient die Methode des frischen, leichten Gespräches Lob, da Frauenzimmer sich ungern Kollegia lesen lassen.



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend —— 90. —— 28 July 1804.

Ueber einige alte deutſche Mahler und ihre Kunſt.

Kunſt, vorzüglich die bildende, iſt jetzt ein ſo allgemeiner Gegenſtand der Unterhaltungen der geſellſchaftlichen Welt, daß es ſchwer halten dürfte, irgend eine Verſammlung derſelben zu finden, wo nicht Dilettantismus — der Karakter unſerer Zeit — ſeine Kenntniſſe aufs beſtmöglichſte mit Kunſtterminologie ausgeſchmückt darzulegen bereit wäre. Wiewohl man mit Recht darüber ſpotten mag, ſo bin ich doch weit entfernt, es zu tadeln, oder gerade abgeändert zu wünſchen. Es iſt einmal für die Alltäglichkeit, die ſich gern hinter Formen verſteckt, ein Ableiter nöthig; und da nun die Kunſt, oder doch wenigſtens ihr Aeußeres dazu dienen muß, ſo wäre am beſten zu ſehen, wie ſich einiger Vortheil für ſie daraus ziehen ließe. Auch fürchte ich nicht den Einwurf, als liege hierin etwas Herabwürdigendes. Aechte Kunſt ſteht vollendet in ewiger Glorie und die Zeit wird ſie hell und glänzend aus dem verhüllenden Dampf hervorgehen laſſen, den falſcher Weihrauch um ſie verbreitet. Liegen doch ſchon manche namenlos in verdienter Dunkelheit, während Rafaels Andenken in immer ſchöner Liebe unter uns blüht. Wie wenig es übrigens mit dem jetzigen Intereſſe für Kunſt zu ſagen habe, davon giebt die kalte Aufnahme eines Werks, wie die Propyläen waren, einen leider nur zu deutlichen Beweis. Dieſer Dilettantismus iſt ein Wetterleuchten, das blendet, um nur noch größere Nacht zu hinterlaſſen.

Ich will hier nicht die traurige Gewißheit erörtern, daß Mahlerei ſich nie wieder zu der Stuffe erheben kann, auf der ſie einſt ſtand; an dem Licht, das der Proteſtantismus anzündete, bleichten ihre lieblichen Farben und werden nie wieder aufleben. Einzelne ſtützten noch die immer mehr ſinkende, während dem der allgemeine Sinn, womit ſie ſonſt jeder ergriffen hatte, längſt verſchwunden war. Es iſt erfreulich, wenn einige neuere Künſtler ein ſchönes Streben zeigen; allein noch kommt ihnen Niemand mit Liebe entgegen, ſie ſtehen verlaſſen da mit ihren Werken, und ihre Ideale müſſen mit ihren Hofnungen vergehen! So bleibt jedes Talent unterdrückt, und um die Kunſt nicht betteln gehen zu laſſen, wendet es ſich endlich mißmuthig zu der Portraitmahlerei, die denn freilich ihren Mann ernährt. — Beiſpiele ſind verhaßt.

Um bei jenen Dilettanten Aufmerkſamkeit und ſo für die erwachende Kunſt einiges Intereſſe zu erregen, wäre es nöthig, ſie erſt überhaupt an deutſche Kunſt glaubend zu machen. Immer nur tönen ihre Lobpreiſungen von italiäniſchen Künſtlern, kaum daß man noch nebenbei unſers Albrecht Dürers erwähnt, weil ihn ja ſelbſt Rafael ſchätzte, und man auch vielleicht etwas von ſeinen Arbeiten geſehen hat.

(Um die Folge nicht zu unterbrechen, ſollen die Fortſetzungen auf den nächſten Monat verſpart bleiben.)

Spaniſche und portugieſiſche Literatur.

Ein ruhmvolles Streben der deutſchen Nazion bezeugt es, von fremden Nazionen alles, was nur in ferner Verbindung mit Kunſt und Wiſſenſchaft ſtehen mag,

ſich anzueignen, wodurch ſie ſich auch über alle andere Nazionen Europa's geradezu erhebt. Von Cervantes Don Quixote haben wir ſeit wenig Jahren zwei verſchiedene Ausgaben und Ueberſezungen erhalten, dann eine Ueberſezung von ſeinen Erzählungen, einigen Stükken des Calderon, und kürzlich auch eine der Novellen der lieblichen Donna Maria Zayas. Aber dieſes Wenige konnte im Allgemeinen uns doch keinen umfaſſenden Begrif von dem literariſchen Reichthum geben; es war dies blos ein einzelnes Glied der großen Kette.

Hr. D. Schübert zu Altenburg hat nun den Vorſaz gefaßt, uns den Geiſt des poetiſchen Spaniens von ſeinen erſten Anfängen an bis zu ſeiner Blüthe, durch Kunſtwerke dieſer Nazion organiſch zu entwikeln, oder vielmehr den Geiſt der occitaniſchen (d. h. der provenzaliſch-katalaniſch-limoſiniſchen) der galliziſch-portugieſiſchen und kaſtilianiſchen Poeſie. Er nennt dieſe Sammlung Bibliotheca Castellana, Portugues y Provencal, und hat in dem erſten Theile das älteſte Stük der kaſtilianiſchen Poeſie, das poema del Cid, das man ſchon aus Herders Adraſtea kennen wird, und den Brief des Marq. Santillana über die älteſte ſpaniſche Poeſie geliefert. Beides iſt aus des Bibliothekars D. Thomas Sanchez Colleccion de poësias Castellanas anteriores al ſiglo XV. (Tom. 3. Madr. 1779. 8.) genommen. Man kann hier keine tiefeingehende Beurtheilung geben, weil dieſes Werk blos einige Wenige angeht und der Raum dieſer Blätter dazu nicht hinreichend iſt, ſondern man muß diejenigen, denen die ſpaniſche Literatur am Herzen liegt, an die allgemeine Jenaiſche Literaturzeitung verweiſen. Dieſe mag entſcheiden, ob wir jezt reif ſind, die älteſten ſpaniſchen Stüke zu bekommen, da wir jene aus der Blüthe noch nicht ganz kennen, und ob der Herausg. würde beſſer gethan haben, ſtatt der Ueberſezung des Briefes und der ausgezogenen Bemerkungen über jenen Brief von Sanchez, lieber das Original vollſtändig zu geben, und ob zu ſo einem Werke eine deutſche Erklärung der ſeltenern Wörter paßte.

Das Gedicht ſelbſt, ſeit 1779 durch Sanchez erſt bekannt gemacht, iſt das älteſte der Spanier, und iſt wahrſcheinlich aus dem 12ten Jahrhunderte. Der Held iſt der bekannte Don Rodrigo de Vibar el Campeador aus Vibar, und lebte im 11ten Jahrh. Das Gedicht, deſſen Verfaſſer unbekannt iſt, wurde zu Vibar mit großer Sorgfalt aufbewahrt und Sanchez lies es genau abſchreiben; es fehlte der Anfang des Gedichts und ein Stük aus der Mitte. Uebrigens trägt es auch, außer der großen Einfalt früher Zeit und der unnachahmlichen Kunſtloſigkeit des Gedichts ſelbſt, Spuren einer ſehr wenig gebildeten Sprache. Die Wörter, welche, durch den allgemeinen Gebrauch noch nicht ganz verändert und einheimiſch geworden, eben erſt aus dem Lateiniſchen entſtanden ſcheinen, ſtehen wie unbekannte Fremdlinge da, die Orthographie iſt wenig gebildet, die Interpunkzion ſehr unbeſtimmt und die metriſche Behandlung ohne beſtimmte Fuß- und Sylbenzahl, ohne Konſonanz noch Aſſonanz. Nächſtens ſoll ein mehreres darüber und über den Brief des Marq. Santillana, die älteren Spaniſchen Dichter betreffend, erſcheinen.

Mit Vergnügen ſieht man dem zweiten Theile entgegen, welcher mehrere Stüke aus dem Sanchez ꝛc. enthalten wird. In dem dritten werden wir dann hoffentlich die ſchönen, rührenden Romanzen aus dem Cancioneros erhalten. Uebrigens iſt zu wünſchen, daß der Herausgeber und Verleger in ihrem rühmlichen Beſtreben thätig fortfahren mögen, ohne ſich an unbedeutende freimüthige Bekämpfungen, daß es nicht ſo erſprießlich ſei, weiter zu kehren.

Inſtallazion der franzöſiſchen Ehrenlegion
am 15 July 1804.

(Paris 16 July.) Ich eile Ihnen von dem geſtrigen Feſte in dem Hôtel des Invalides Nachricht zu geben, an welchem die Ehrenlegion vom Kaiſer förmlich inſtallirt wurde und ihre Orden empfing. Es wurde ſchon früh Morgens um ſechs Uhr durch eine Artillerieſalve verkündigt. Der Weg von den Thuillerien bis zum Invalidenhauſe war mit Sand beſtreut. Gegen eilf Uhr war er von einer doppelten Reihe von Truppen beſezt. Punkt zwölf erſchien der Kaiſer, und der Zug geſchahe in folgender Ordnung. Zuerſt ein Detachement Kavallerie; dann kam die Kaiſerin in einem Staatswagen, mit einem Geſpann von acht Schimmeln; ſie hatte die Prinzeſſinnen Louis, Murat und Baccioch bei ſich. Darauf folgten drei andere mit ſechs Pferden beſpannte Wagen, worin die Dames d'honneur ſaßen, von welchen beſonders die ſchöne Mad. de Vaudé die Aufmerkſamkeit auf ſich zog. Den Beſchluß machte wieder ein Detachement zu Pferde. Einige Minuten darauf erſchien der Kaiſer, umgeben von den Reichsmarſchällen und erſten Staatsbedienten. Er ritt einen Schimmel und hatte eine ſimple Garden-Uniform an. Auf dem Wege überreichte man

ihm mehrere Bittschriften, und er hielt dabei jedes Mal an. — Sobald der Kaiser angelangt war, nahm er Platz auf einem goldnen Thron. Zu seiner Rechten war sein Bruder Prinz Louis, Konnetable des Reichs; zu seiner Linken, der Großkanzler Cambacérès und der Großschatzmeister Lebrun. Die Kaiserin befand sich mit den Prinzessinnen in einer Tribüne, dem Throne gegenüber. Darauf begann die Messe, welche der Kardinal Erzbischof von Paris hielt. Als es bis zum Evangelium gekommen war, wurde damit eingehalten, und dem Kaiser von den Mitgliedern der Ehrenlegion der Eid geleistet; jeder Großoffizier und Kommandant des Ordens leistete ihn einzeln auf den Stufen des Thrones; der Haufe der übrigen Mitglieder antwortete auf die Frage des Kaisers, die er ihnen, nach Hersagung des Formulars, vorlegte: vous le jurez? insgesammt: nous le jurons! Hierauf vertheilte der Kaiser die Ordens-Sterne, die an einem rothen Bande befestigt sind, und die Ordensmitglieder dekorirten sich damit auf der Stelle. Der Kaiser selber machte den Anfang. Nach Beendigung dieser Zeremonie ward das Te Deum gesungen, und der Zug erfolgte in derselben Ordnung wieder nach den Thuillerien zurück.

Auf den Abend war Illuminazion. Die der Thuillerien nahm sich am brillantesten aus. Auch zeichnete sich die Beleuchtung des ehemaligen Palais des Prinzen Salm aus, welches jetzt zu den Versammlungen der Ehrenlegion bestimmt ist und das der Tresorier der Legion, Hr. de Jean beziehen wird. An der Fassade des Palais las man die Worte: Honneur et Patrie. Man sahe Lorbeerkränze von gefärbtem Glase glänzen, und oben auf dem Gebäude prangte der Stern der Legion, der vollkommen ähnlich war.

Nach dem Konzert in den Thuillerien wurde auf dem Pont-neuf ein Feuerwerk abgebrannt. Anfangs wollte es keinen rechten Effekt machen, aber das kam daher, weil man aus Besorgnis, Unglück zu veranlassen, die großen Feuerkugeln nicht weit hatte steigen lassen; aber die Raketen, die Kaskade, die große Sonne und das letzte Girandelfeuer gelangen vortreflich. Den ganzen Tag über herrschte überall die größte Ordnung. — Auf den Quais, dem Karousselplatz ꝛc. durften keine Wagen kommen, und es hat sich daher nirgend das mindeste Unglück ereignet, der unzähligen Volksmenge ungeachtet, die sich aller Orten hinzugedrängt hatte. Es traf dies Mal wieder ein, was man bei allen Festen Bonaparte's bemerkt hat: das herrlichste Wetter begünstigte den Tag!

Der Sonnabend in Frankfurt a. M.

A. d. Br. eines Reisenden.

— Wir ließen uns gestern durch unsern Lohnbedienten den Weg zu unserm Banquier zeigen. Es war Sonnabend und noch früh am Tage. Wir mußten, um zu seinem Komtoir zu kommen, einen weiten Hofraum passiren, in dem nah an hundert alte Weiber gelagert waren, die zwar, wie man auf den ersten Blick sehen konnte, in der Absicht versammelt waren Allmosen zu erhalten, aus deren Gesichtern aber weniger Noth und Mangel, als Rohheit und Plumpheit, die Spuren einer in Thorheit und Ausschweifungen verlebten Jugend, hervorleuchteten. Nun dacht' ich, zu Frankfurt ist, wie ich sehe, das Armenwesen auch noch nicht in Ordnung gebracht, und es geschieht mehr für die Erhaltung und Beibehaltung verhunzter und abgelebter, als für die Ausbildung und Erweckung neuorganisirter Seelen. Was kann der Kreuzer oder Groschen dem alten Weibe helfen, der ihm aus zwanzig bis funfzig Häusern jeden Sonnabend zugereicht wird? Nicht einmal ein vorübergehendes Gefühl der Dankbarkeit wird dadurch erregt. Denn die meisten Armen sehen die Gabe, die ihnen der Reiche zufließen läßt, als einen Tribut an, dessen Entrichtung ihm als eine Pflicht gegen sie obliegt; ohne in Erwägung zu ziehen, ob ihre Armuth verschuldet, eine Folge des Müßiggangs und der Unwissenheit, sein Wohlstand dagegen der wohlverdiente Lohn des Fleißes einer frühzeitigen, ohne Unterbrechung fortgesetzten Anstrengung ist. — Wenigstens scheint dies der Trotz und das Murren zu beweisen, womit die meisten Bettler sich forttrollen, wenn ihnen ein Allmosen verweigert wird.

Was könnte mit der Summe für den Unterricht bezweckt werden, Freund, welche aus falsch verstandenem Mitleid die Faulheit und die Scheinnoth in so viel großen Städten an sich reißen! Wer nicht arbeiten kann, weil er in seiner Jugend nichts gelernt, wer zu träge ist, um zu arbeiten, der hat sich seiner Ansprüche auf anderer Beistand verlustig gemacht. Welch ein Ekel erweckender Anblick, solch eine Schaar alter Weiber, die vor den Häusern der Reichen mit hohlen Augen und hagern Wangen, aller Schaam, alles Selbstgefühls beraubt, in der Sonnenhitze hingestreckt, oder im Winter vor Kälte halb erstarrt mit Blicken des Neids und der Abgunst harren, wo die Thüre sich öfnet und ein ehrbarer Hagestolz, oder eine tugendreiche alte Jungfer, die ihrer bissigen unverträglichen Gemüthsart wegen keinen Mann gefunden, der

sie sich zu seinem Kreuz beilegen mogte, die wöchentliche Beschönigung ihres eigenen Wohlgefallens am Nichtsthun mit ihnen vornehmen? Wie herzerhebend dagegen eine Schulstube voll frischer rothbackiger Knaben und Mädchen, die heiter um ihren Lehrer her versammelt sind, der, weil er gut bezahlt ist und deshalb durch keine Nahrungssorgen am Unterricht gestört wird, sie von dem Daseyn, das sie ihren Eltern verdanken, einen weisen Gebrauch zu machen, selbst glücklich zu werden und Andere glücklich zu machen lehrt.

Wo ist der Mensch, der, wenn Vorurtheil und Gewohnheit, wenn die Furcht von den alten Weibern, denen er Arbeit statt Almosen nachzuweisen sich entschlösse, wie von Furien verfolgt, gelästert und ausgeschrien zu werden, seine Urtheilskraft nicht gefangen hielt, nicht lieber noch einmal so viel auf die Verbesserung des Unterrichts verwendete, als ihn jetzt der Sonnabend zu stehen kommt; die Summen ungerechnet, die noch außerdem unter dem Namen von Wohlthätigkeit dazu verwendet werden, die Bettlerprofession immer reizender und anziehender zu machen.

Was könnte geschehen, was hier in Frankfurt geschehen, wenn zwanzig oder dreißig Häuser sich einander das Wort gäben, die hundert oder zwei hundert Gulden die sie jährlich so auf gute Handlungen, zu einem Kreuzer das Stück, verwenden, zu einem Schuldfond herzugeben? Anfangs würde sich freilich ein schreckliches Geschrei erheben, wenn die vom Betteln ihren Kaffee und Sonntagsbraten zahlende alte Weiber sich entweder entschließen müßten zu arbeiten, oder den Kaffee abzuschaffen. Aber wie unser Lieblingsdichter sagt, selbst eine Weiberzunge ermüdet zuletzt . . Das Geschrei würde sich legen, und die nächste Generazion würde, weil die Kinder sich des Müßiggangs zu schämen in der Schule gelernt hätten — wenig Bettler mehr aufzuweisen haben. Die beste Gabe, die ein Mensch dem andern zu verleihen im Stande ist; die schönste Wohlthat, die ein Mensch dem andern erzeigen kann, besteht darin: daß er Fähigkeiten und Gesinnungen in ihm erweckt, die ihm Geschmack an der Arbeit beibringen und ihn dadurch in den Stand setzen, dereinst ein frohes und thatenreiches Leben führen zu können.

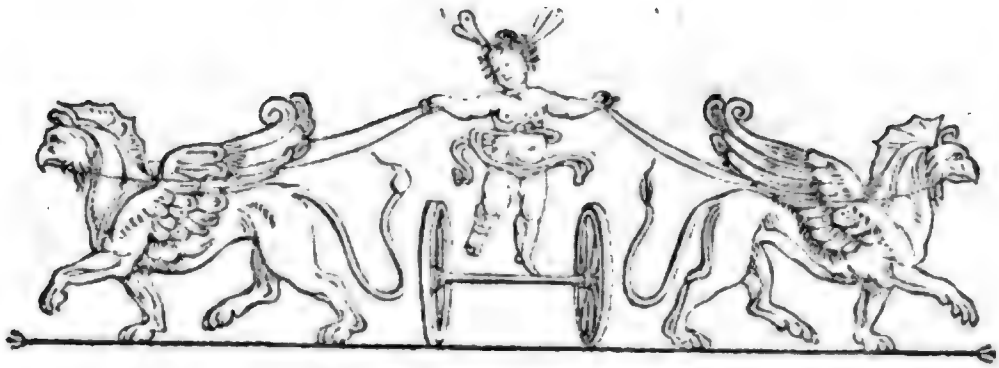
Ruf der Signora Sessi nach Italien.

(Wien 18 July.) Es wurde in der Z. f. d. e. W. schon ein Mal der Signora Imperatrice Beatrice Sessi,

welche an den K. K. Major Freiherrn von Natorp vermählt ist, der durch das Falliment seines Bruders den größten Theil seines Vermögens verlohren hat, rühmlich erwähnt, und mit dem größten Recht. Nicht zu zweifeln, daß dem kunstliebenden Publikum jede Nachricht von dieser auf deutschem Boden gereisten, vorzüglichen italienischen Sängerin immer wichtig seyn und bleiben werde. Ich hoffe daher, Ihren Lesern eine angenehme Nachricht zu geben, indem ich ihnen sage, daß Imperatrice Sessi den Ruf nach England, deren Sie bereits Meldung thaten, noch aufgeschoben, und für jetzt Italien zur Ausübung ihrer Kunst gewählt hat. Der Ruf von auffallenden Kunsttalenten verbreitet sich heutiges Tages mit größter Schnelligkeit, und so drang denn auch der Ruf dieser Künstlerin schnell nach Italien. Natürlich müssen ihm entschiedene Autoritäten gefolgt seyn, weil sonst dieses reiche Land der Kunst nicht um ihren Besitz gerungen hätte. — Italien huldiget selten einer Priesterin Polyhymniens, die nicht in seinen Gränzen die Weihe erhielt; aber Imperatrice Sessi sieht ihren hohen Werth auch in diesem Lande durch eine vortheilhafte Einladung anerkannt, die man nur ausgebildeten Sängerinnen vom ersten Range zugesteht. Sie wurde, außer mehreren Einladungen, auch nach Venedig für das Theater alla fenice (welches, wie bekannt, eines der vier Theatri di Cartello ist) als prima donna assoluta für den nächsten Karneval berufen, und bekömmt für diese Zeit, folglich für höchstens sechs Wochen, 1000 Dukaten in Golde, möblirte Wohnung und Vergütung der Reisekosten. — So wetteifert Italien, um die kräftige Kunst in ihrer jugendlichen Vollkommenheit zu genießen!

In einem tiefen Abstand davon stehn wir hier freilich. Unsere Theaterdirekzion lies dieser großen Sängerin für ein ganzes Jahr 2000 Gulden anbieten, und dafür sollte sie in der Opera seria, Opera buffa, ja sogar in deutschen Opern singen, — Sie, die als Italienerin die deutsche Sprache kaum etwas mehr, als zur höchsten Noth versteht!! — Ein solcher Antrag mußte von ihr zurückgewiesen werden. Es ist hier so außerordentlich viel Fond, das kunstliebende Publikum ist so groß: wenn man unsre Oper nach italienischem System behandelte, man würde in Wien, wie in England, Italien, Portugal ꝛc. jedes musikalische Kunsttalent in seiner vollen Kraft und Blüthe haben können, da man es jetzt blos erhält, wenn es — betagt ist.

Hierbei das Intelligenzblatt Num. 31.



Zeitung für die elegante Welt.

Dienſtag — 91. — 31 July 1804.

Ueber die neueſten Werke der ſchönen Literatur.

Fünfter Brief.

Ueber Koſegartens Inſelfahrt verlangen Sie mein Urtheil, und machen mich dadurch mit einem mir gröſtentheils unbekannten Dichter vertrauter; denn ich muß aufrichtig geſtehen, daß ich außer ſeinen früheren, beſonders im Schillerſchen Almanache mitgetheilten Gedichten und der vorliegenden Idylle, nichts von ihm geleſen habe. Bei verſchiedenen jener Gedichte bewunderte ich faſt eben ſo, wie in Klopſtocks Meſſias, die gewaltige, aber mit der Unermeßlichkeit und dem Ueberſinnlichen ihrer Gegenſtände kämpfende Fantaſie, die eben deshalb, weil ſie ſich in das Gebiet des Formloſen verſtieg, große gigantiſche, aber oft ſich ſelbſt wieder vernichtende Wunderbilder hervorrief. Erinnern Sie ſich z. B. an die Schilderung Gottes im Meſſias, wo der Dichter ihn ſein Haupt in die Wolken erheben und zugleich ſeinen Arm in die Unendlichkeit ausſtrecken läßt. Bei der erſten Anſicht fanden Sie die Stelle vielleicht ſehr erhaben, eben weil Ihre Fantaſie ſich bei dem vergeblichen Verſuche, das Begrenzte mit dem Unendlichen zu vereinbaren, erſchöpfte. Das Haupt und die Wolken — bis ſo weit iſt das Bild noch anſchaulich; aber nun der Arm und die Unendlichkeit — das Begrenzte und Unbegrenzte! Was erblicken Sie noch? Das Bild hat ſich ſelbſt wieder vernichtet. —

Mit Theorien ſoll ich Sie übrigens nicht beläſtigen, fordern Sie? Nun wohl, ich kann auch ohne ſie mich behelfen, und habe Ihnen im Grunde, ohne daß Sie es ahnen, die Theorie des Koſegartenſchen Idylls, oder ländlichen Gedichtes, wie der Dichter es ſelbſt benennt, gegeben, wenn ich es verſuche, die Stimmung in Ihnen hervorzurufen, in welcher Sie allein fähig ſind das Ganze gehörig zu würdigen. Wollen Sie die erſchöpfende Theorie des Epos, ſo wie des Idylls kennen lernen, ſo verweiſe ich Sie auf A. W. Schlegels treffliche Rezenſion von Göthe's „Herrmann und Dorothea", in der Sie beſonders ſeine Kunſt, ein Gedicht zum zweiten Male zu dichten, bewundern werden. — Doch zu der vorgeſetzten Aufgabe!

Verſetzen Sie ſich in einen ſchönen Abend! Alles um Sie her genießt der Ruhe, nirgend erſcheint der Karakter fortſchreitender Thätigkeit mehr; Sie finden ſich zum ſtillen Beſchauen geneigter, als jemals; jedes der freundlichen Bilder, die ſich in den Abend verweben, hat für Sie Intereſſe. Der Geſang der Nachtigal bezaubert Sie, aber Sie wenden ſich auch mit gleichem Vergnügen zu der Betrachtung des bunten Steinchens im Graſe. Kein zweiter Gegenſtand unterbricht Sie unangenehm in Ihren Gefühlen, denn die ruhige Stimmung, in die Sie verſetzt ſind, macht es, daß Sie an dem kleinſten Gegenſtande, wie an dem groſſeſten, gleiches Gefallen finden — an dem mächtigen Zuge der Wolken, wie an dem heimlichen Rauſchen der Quelle, an der untergehenden Sonne, wie an dem ſüßen Geheimniſſe der Blume. Nirgend unterbricht Sie das wilde Treiben der Menſchen, nur ein liebendes Paar belauſchen Sie verſtohlen durch die Geſträuche. —

Haben Sie sich in diese Stimmung versetzt, so lesen Sie die Inselfahrt und Sie werden freundliches Entgegnen finden. Die Natur ist darin mit zauberischem Pinsel geschildert und die schuldlosen reinen Menschen, die Sie erblicken, dienen ihr fast nur zur verschönernden Folie. Begebenheiten treffen Sie wenig an, nur die Liebe der Natur spiegelt sich in der Liebe der reinen Wesen, die sie anschauen — es sind zwei sich begegnende Beleuchtungen Eines Gemähldes.

Ich habe Ihnen hier im Allgemeinen das Gelungene des Gedichtes angegeben; erlauben Sie mir nun aber auch noch einige tadelnde Bemerkungen. Die erste betrift den religiös-poetischen Theil des Gedichtes. So wenig ich gegen die darin enthaltenen Legenden einzuwenden habe, so sehr mißfällt mir im Gegentheile die Predigt des protestantischen Geistlichen; sie hat alle Fehler an sich, die ich bestimmt im Eingange an Kosegartens früheren Gedichten rügte. Ein Protestant sollte überhaupt niemals als Poet in seiner eigenen Religion auftreten, eben weil sie durchaus übersinnlich ist und keinen Mythus zuläßt. Der Karakter jener Predigt, die sich beständig an kolossalen Bildern erschöpft, streitet um so mehr mit der vorhin so einfach geschilderten Umgebung:

Und es umfing mit erquickendem Kühl sie des heiligen Hauses
Räumige Halle, die hell und heiter, und sauber gefegt war.
Weder Gemahltes entstellte die Wand, noch Geschnitztes — u. s. w.

Ein zweiter Tadel bezieht sich auf den Bau der Herameter, die eben ihres stetigen gehaltenen Ganges und der in ihnen fest wiederkehrenden Ruhepunkte (Cäsuren) sich so sehr für den allgemeinen Karakter dieser Dichtungsart eignen. Der Verfasser hat es nicht immer so genau mit ihnen genommen, wie es wohl eine bei den Alten so vollendete Versart in der Nachbildung erfordert hätte. Besonders versäumt er oft — was das Vorlesen des Gedichtes sehr beeinträchtigt — die Hauptcäsur in der Mitte des dritten Fußes, und läßt dafür nur die zweite, weniger nachdrückliche, in der Mitte des vierten Fußes einfallen. — Hin und wieder finden sich auch, im Verhältnisse zu der Reinheit des Ganzen, oft sehr unedel gebildete Ausdrücke, als z. B. Qualmschwalm und dergleichen mehr. — Doch ich fürchte, die Länge meines Briefes möchte Sie ermüden, darum lassen Sie mich abbrechen.

Aug. Klingemann.

Gastrollen der Madame Unzelmann in Leipzig.

Die Erscheinung der Mad. Unzelmann auf der hiesigen Bühne verdient eine ehrenvolle Erwähnung in diesen Blättern. Der Ruf, der dieser großen Künstlerin vorhergeht, und die dadurch erzeugte Spannung, sind ihrem Debüt an einem fremden Orte weniger vortheilhaft, als hinderlich. Hier in Leipzig hatte Mad. U. noch einige Schwierigkeit mehr zu bekämpfen: die großentheils enthusiastische Vorliebe des hiesigen Publikums für Mad. Hartwig, und die außerordentliche Verschiedenheit, die, in künstlerischer Hinsicht, unter ihnen beiden ist.

Die Wahl der Stücke, in denen Mad. U. hier auftrat, bestimmte meist der Zufall, und ihm ist es wahrscheinlich zuzuschreiben, daß wir sie in zwei Rollen sahen, die sie nicht spielen sollte, und um die sie es sich auch nicht leid seyn lassen darf, daß sie sich mit dem Karakter ihrer Darstellungen so wenig vertragen, als mit dem Ausdruck ihrer Gestalt. Ich meine die Louise in Schillers „Kabale und Liebe“ und Kotzebues alberne Gurli. Ihre übrigen Rollen waren die Orsina, Natalie in den Korsen, Maria Stuart, Franziska in Lessings Minna, und die Fürstin Eboli, in Schillers Don Carlos. Als Orsina sahen wir sie zuerst, und es verräth eine besonnene Aussicht von sich selber, daß Mad. U. mit dieser Rolle auch hier debütirte; denn sie ist ganz dazu gemacht, gleichsam die Exposizion ihrer Erscheinungen zu geben. Das Publikum, wenn es sie in dieser Rolle gesehen hat, weiß genau, was es von ihr erwarten darf; sie giebt gleichsam den Maßstab zu ihrer Kunsthöhe. Was Mad. U. in dieser Rolle so einzig macht, ist nicht die hervorstrebende Darstellung der zurückgesetzten Geliebten, der stolzen Gräfin, der feingeschliffenen Weltdame, des empörten Weibes, sondern das reine Auffassen aller dieser Einzelnheiten zu einem Ganzen; obwohl dieser seine Ton, hinter den selbst wenige der entschiedensten Hofdamen kommen, schon allein Mad. U. von allen deutschen Schauspielerinnen ausscheiden würde.

Leicht kann man, wenn man diese Rolle gesehn hat, das Kunstgebiet bestimmen, worin diese Künstlerin einheimisch ist. Jene Meinung jedoch, als vermögte sie nur zu repräsentiren, erschöpft den Kunstreichthum dieser Frau warlich nicht. Eine jede Rolle, worin ein klarer Verstand, Tiefe des Gemüths, ernste Leidenschaft, Laune, Witz, Lebendigkeit, Grazie und Zierlichkeit zu finden ist (leider giebt es ihrer nur so wenige!) ist ihre

Rolle. Solche indeß, die weniger Kunstaufwand erfordern als einnehmende Persönlichkeit, solche, zu denen fast nichts weiter gehört, als sechzehn Jahre alt zu seyn und tändeln, oder — pimpeln zu können: solchen Rollen ist Mad. U. ihr Alter hinderlich, und ihr Geist. Auch der hohe tragische Pathos ist außer den Grenzen ihrer Kunst. Ihr Organ ist ihr dabei im Wege. Es ist durch wenige Mitteltöne (im Sprechen) beschränkt; ihm fehlt der Ausdruck des Leidens, der Ton, der tief in die Seele dringt und gewaltsam die Herzen durchbohrt.

Als Maria Stuart rechtfertigte sie diese Bemerkung ganz. Es war die königliche Dulderin, die gemißhandelte Stuart, die alle Gemüther erschütterte; aber nicht das liebeglühende Weib, die klagende, die gläubige Maria, die zum Herzen redete. Was hätte Mad. U. hier leisten können, wenn sie drei oder vier hohe Töne mehr in ihrer Gewalt hätte! — Als Fürstin Eboli war sie mehr an ihrem Platz. Die feinen Schattirungen einer hinter den Schleier der Empfindsamkeit sich verbergenden Sinnlichkeit, die schlau versteckten Bestrebungen der raffinirtesten Koketterie in der Szene zwischen ihr und dem (hölzernen) Infanten — gewährten (bis auf diesen) ein überaus reizendes Tableau; die Energie ihrer Deklamazion, bei so viel Zartheit der Betonung; die Unruhe in ihrem Spiel, bei so viel Grazie in der Bewegung — zeigten von großer Sicherheit und tiefem Studium. — Der schöne Ausdruck des Heitern und Lebendigen in der Rolle der Natalie; die reizende Beweglichkeit dieser Franziska — mußten ihr alle Herzen gewinnen, die nicht von blinder Partheilichkeit irre geführt, oder verstockt in rohem Eigensinn waren.

Auch wurde Mad. Unzelmann in den beiden letztgenannten Stücken von den hiesigen Schauspielern recht brav unterstützt. Hr. Haffner besonders, als Paul Werner und als Nataliens Vater, war eine sehr interessante Erscheinung. Don Carlos ging dafür über alle Beschreibung elend, und der Prinz selber (eine Interims-Durchlaucht) war über und über Eine verunglückte Anmaßung. Unsre brave Hartwig spielte in den Korsen die Ottilia, und die Minna im Lessingschen Schauspiel. Es schien, als ob keine durch die Andere verlöre, so auffallend auch die Manier der Mad. H. von dem Spiel der Mad. U. abweicht. Uebrigens hat sich Mad. Unzelman, durch ihr billiges und feines Benehmen, sehr viel Freunde in Leipzig erworben.

Diese Ansicht von der berühmten Künstlerin legt man hier nicht blos Leipzig, sondern auch Wien und München vor, von wo aus man einst Urtheile über sie in diese Zeitung sandte, die zum Theil zu lebhaften Differenzen mit einem großen Kenner der Kunst, der damals in Berlin war, Veranlassung gaben. Berlin, wo diese grazieuse Frau fast täglich die Reize ihres Talents und ihrer vielseitigen Kunst entwickelt, ist wegen seines hohen und dauernden Enthusiasmus gerechtfertigt, und wegen seiner, auch etwas zu einseitigen Vorliebe, die Alles an ihr emporhebt, entschuldigt. Von uns Uebrigen wird man es aber hoffentlich gelten lassen, wenn wir unbedingt — nur den Göttern huldigen.

Andeutungen.

Ohne Liebe ist das Leben des Athemholens nicht werth, das daran verschwendet wird; aber freilich besteht auch das eigentlich Thätige eines von Liebe und Glauben entblößten Lebens in nicht viel Besserem, als im Athemholen, der mechanischen Fortdauer wegen.

Man hört es gar oft, daß die Träume der Jugend im Alter aufhören, und die Flamme des Ideals von dem bösen Hauch der Wirklichkeit verlöscht werde.

Das erste Wort entspringt aus dem alten traurigen Glauben an eine objektive Realität der Zeit, und das zweite läßt sich wol am schnellsten und sichersten durch die alte heilige Mythe von dem Feuer der Vestalinnen widerlegen. Doch diese Flamme brannte freilich nicht auf öffentlichem Markt, sondern ungesehen von der Menge, welche sie mit roher Hand hätte antasten können.

Die Psychologie unternimmt etwas Unüberlegtes, wenn sie darauf ausgeht, sich zur Wissenschaft zu machen: denn die menschliche Seele, die sie abzeichnen will, ist gegründet auf das Unergründliche, auf das Unbegreifliche, welches den Mittelpunkt ihres Wesens ausmacht. Nur im Vorhofe mag jene Pseudo-Wissenschaft spazieren gehen und Betrachtungen anstellen, Betrachtungen, die sich hoffentlich damit schließen werden, daß sie sich selbst als beschränkt anerkennen.

Um mit einem Falstaff, Pistol u. s. w. umgehen und leben zu dürfen, ohne einen Theil seines Karakters dabei einzubüßen, bedarf es eines Heinrich, mit aller der gesunden Konsistenz, fröhlichen Ueberlegenheit und kernigen Bildung, wie ihn Shakspear uns schildert. Aber jene zarten Menschen, deren Bildung erst im Werden ist, deren

einer Flügel erſt die Hülle der Unfreiheit abgeſtreift hat, während der andere noch daran arbeitet, ſich loszuwinden, jene intellectuellen Rekonvaleſzenten ſollen es nimmer wagen, ſich unter dieſe ſchon fixirten, üppig rohen Naturen zu miſchen. Sie würden dabei zu Grunde gehen. Ihnen eignet ſich, wie anderen Geneſenden, nur die Frühlingsſonne ſanfter Güte.

Wie den Geiſtern im Shakſpear gewöhnlich eine vorbereitende Muſik vorangeht, um ihr geheimnisvolles Nahen zu verkündigen, ſo erheben ſich auch in unſerm Herzen einzelne muſikaliſche Anklänge, wenn uns irgend ein bedeutendes Glück oder Unglück erwartet, Töne, die uns zur Harmonie leiten ſollen in Freude wie im Schmerz.

Es giebt wackere Schriftſteller, die aber nur deshalb da zu ſeyn ſcheinen, um — zerſchlagen zu werden, daß ſich dann andere auf ihre Trümmer ſtellen und ſo eine weitere Ausſicht gewinnen. Aber undankbar iſt es von der Zeit, wenn ſie den Namen derer auslöſcht, von denen die Scherben genommen ſind, und jenen allein Beifall zuruft, die auf den Scherben ſtehen.

Das, was die Menſchen gewöhnlich Unglück nennen, iſt nicht ſo gar ſchwer zu ertragen, da es dem gebildeten und edeln Manne auch Klarheit, Stolz und Demuth verleihet, den Streit zu beſtehen. Nur der kleine Schmerz, dem ſich der Menſch, gleichſam aus Stolz, nicht in ſeiner Geſammtheit zu widerſetzen ſtrebt, kann uns, auf Momente wenigſtens, Verworrenheit geben, ſo wie die Furcht vor dem Unglück mehr zu fürchten iſt, als das Unglück ſelbſt, weil gewöhnlich die innere Grazie dabei verloren gehet, da hingegen der Schmerz ſelbſt ſich leicht mit der Form der Schönheit vertraut macht.

Franz Horn.

Mode.

Der Haarputz der Damen iſt ſehr einfach; entweder noch immer Tituskopf, den in Paris jetzt ein neuer großer Artiſt (ſtatt des einſt ſo hoch gefeierten Hrn. Michalon) Hr. Harmant einzig und allein zu ſchneiden verſteht, ſo daß die Damen ſich oft zwei Tage vorher bei ihm einſchreiben laſſen, weil ſein Salon tagtäglich von der beſten Geſellſchaft angefüllt iſt. Oder das Haar hinten in großer Flechte aufgeſchlagen, und quer über die Stirn eine Binde von glatten Haaren, die ſich en tire-bouchon vor oder hinter dem Ohr verliert. Der Kamm, welcher dieſe Binde feſthält, wird weit vorn und ein wenig zur linken Seite placirt. — Große feine Strohhüte werden häufig getragen.

Zum Negligé weiß, aber auch leichte Kleider von farbigem Zeuge, der Grund gelb, blau oder roſenroth, mit ſehr feinen Streifen durchzogen, auch mit Tupfen. Ferner kurze, bis ans Knie reichende Tuniken, ohne Leibchen und durch einen Gürtel feſtgehalten. — Die Schleier ſind nicht mehr ſo häufig, dafür ſind die Kolerettes von Bariſt, Perkale und Spitzen ſehr in der Mode. Ferner Pelerins mit gefälteten Garnituren, oder mit neſſeltuchenen Einfaſſungen.

Zwei Röcke zu tragen, iſt in Paris nicht mehr in gutem Ton. Um nun der Idee der Nudität, die das Hemde herbeiführt, wenn die Dame den Rock aufſchlägt, etwas Feineres zu geben, wird dieſes Hemde jetzt brodirt oder, was noch beſſer iſt, mit einer breiten und koſtbaren Spitze beſetzt. Auch in Leipzig ſollen gemeinere Bürgerfrauen ſogar ihre Hemden nicht mehr ohne Spitzen tragen. Das iſt wohl möglich!

Herren und Damen tragen jetzt einen antik geſchnittenen Stein auf dem Finger, der ohne Kaſten und ohne Einfaſſung iſt. — Die Ohrringe ſind bald in der Form der natürlichen Eichel, die in eine feine Spitze ausgeht; oder einer halben ſtark polirten Eichel, die in einer Kapſel von Perlen liegt; noch beſſer aber ſind Strehnen von Perlen im Ohr, die überhaupt zu Allem, zu Braſſelets und Colliers, genommen werden.

Die Hauptfarbe der Modebänder iſt Lapislazuli. Zu Stickereien des untern Randes der Kleider: Roſen ohne Blätter, Feuernelken und die allbeliebte Hortenſia. — Jetzt hat man wieder — sacs à ouvrage.

Für junge Herren, weiß mit leichten Blumen, auch gold- und ſilbergeſtickte Gilets. Zum Reiten brauchen ſie keine lederne Beinkleider mehr und Stiefel und Sporen: der neuſte feine Genre zu reiten iſt, mit weiten Pantalons und ſeidnen Strümpfen couleur de chair, auf ganz kleinem faſt unſichtbaren Sattel. Ein Stallknecht, der das Pferd zur Schwemme reitet, macht jetzt keinen andern Unterſchied, als daß alles an ihm nicht ſo galant und er — ein Stallknecht iſt.

Die auf dem heutigen Kupfer abgebildeten Vaiſſelles, die ihrer ſchönen Form wegen gefallen werden, ſind aus dem, an den geſchmackvollſten Luxuswaaren reichen Gewölbe des Hrn. Ravené in Leipzig. a. iſt eine Zuckerſchale von weißem Bein-Glas. b. ebenfalls eine Zuckerſchale von weißem Bein-Glas, mit Bronze-Verzierung. c. ein Plat de dejeuné und d. ein Plat de ménage.

Hierbei das Kupferblatt Num. 13.

Zeitung

für

die elegante Welt.

1804.

August.

Leipzig,

bei Georg Voß.

Die Zeitung für die elegante Welt enthält, ihrem Plane zu Folge:

1) Allgemeine Aufsätze, zur Berichtigung der Urtheile über Kunst und zur Veredlung des Geschmacks, wie auch über allerhand nützliche und angenehme Gegenstände, die zunächst die gebildete Welt interessiren, und zur Unterhaltung in feineren Familienzirkeln dienen können.

2) Neue Moden- und Luxusnachrichten aus fremden und deutschen Hauptstädten, in Bezug auf männliche und weibliche Kleidung, Hauswesen, Zimmerverzierung, Ameublement, Equipage u. s. w.

3) Korrespondenznachrichten über deutsche und ausländische Theater, Bekanntmachung und Charakteristik neuer vorzüglicher Stücke, Musikaufführungen, Kunstinstitute und deren Ausstellungen, Badechroniken u. s. w.

4) Hofnachrichten, in so fern sie auf Feste und Vergnügungen, auf Gebräuche und Sitten, auf das höhere stehende Personale der Höfe und auf Fremde Bezug haben, zu welcher Rubrik auch Nachrichten von wichtigen Ereignissen unter dem höheren Adel vom Civil- und Militairstande, bei Domkapiteln und Ritterorden u. s. w. gehören.

5) Charakteristik von Städten und Ländern, in Rücksicht ihrer Kultur und gesellschaftlichen Verhältnisse; hauptsächlich aus Korrespondenznachrichten, mit unter aber auch aus Werken gezogen, die dem nicht eigentlich gelehrten Publikum sonst weniger bekannt werden.

6) Anzeige neuer Kunstsachen. Nachrichten und Beurtheilungen von öffentlichen Privat- und ländlichen Gebäuden, Beschreibung von neuen musterhaften Anlagen von Gärten der Fürsten und Gutsbesitzer, (mit Belegen und Kupfern) von Gemählden, Kupferstichen, Werken der plastischen Kunst, musikalischen Werken und Instrumenten ꝛc. mit welcher Rubrik die neuere Künstlergeschichte in Verbindung steht.

7) Literatur. Anzeige und kurze Beurtheilung von Schriften, in so fern sie sich durch Inhalt und Ton zur belehrenden oder angenehmen Lektüre eines gebildeten Publikums eignen.

8) Miszellen. Erfindungen, biographische Skizzen, Anekdoten, Gedichte und dergl.

Alles, was in die Politik oder die eigentliche Schulgelehrsamkeit einschlägt, bleibt von dem Plane dieser Blätter völlig ausgeschlossen.

In jeder Woche erscheinen von dieser Zeitung regelmäßig drei Stücke, nebst einem Intelligenzblatte. Im Laufe jeden Monats werden zwei oder nach Befinden auch mehrere Kupfer, welche Gegenstände der Kunst, des Luxus und der Mode, Ansichten von Gebäuden, Lustschlössern u. s. w., auch Portraits berühmter Personen darstellen, gegeben, so wie zuweilen neue Tänze, vorzügliche Gesänge u. s. w. mit musikalischen Belegen bekannt gemacht werden sollen.

Zu jedem Monat wird ein Umschlag mit einem Titel und einer Inhaltsanzeige, und zu dem ganzen Jahrgange, welcher einen Band ausmacht, außer Haupttitel, noch ein möglichst vollständiges und genau bearbeitetes Sachregister geliefert.

Da die Verlagshandlung der Zeitung für die elegante Welt sich nicht darauf einlassen kann, wöchentliche und monatliche Exemplare der Zeitung postfrei zu versenden (die Versendung an alle Buchhandlungen durch Abgabe an ihre Kommissionäre ausgenommen), so müssen die wöchentlichen und monatlichen Bestellungen bei den resp. Ober- und Postämtern, Zeitungsexpeditionen, so wie den Buchhandlungen jedes Orts, oder des zunächst gelegenen, gemacht werden.

Hauptspeditionen haben folgende Ober-Postämter und Zeitungsexpeditionen übernommen:

Die Churfürstl. Sächsische Zeitungs-Expedition in Leipzig.
— K. K. Oberst Hof-Postamts-Zeitungsexpedition in Wien.
Das K. K. Böheimische Ober-Postamt in Prag.
— Königl. Preuß. Hof-Postamt in Berlin.
— — — Ober-Postamt in Breslau.
— — — Grenz-Postamt in Halle.
— — — Ober-Postamt in Hamburg.
— Kaiserl. Reichs-Ober-Postamt in Hamburg.
— — — — — in Frankfurt am Mayn.
— — — — — in Nürnberg.
— — — — — in Bremen.
— — — — — in Erfurt.
— Königl. Churfürstl. Ober-Postamt in Hannover.

Der Preis des Jahrganges ist 6 Rthlr. Sächsisch, oder 12 Gulden Wiener, oder 11 Gulden Reichsgeld, und dafür überall innerhalb Deutschland zu bekommen. Da von denen, welche diese Zeitung unmittelbar von der Verlagshandlung beziehen, die pünktlichste Zahlung verlangt werden muß, so ist nöthig, daß jeder der resp. Interessenten den Betrag des ganzen Jahrganges beim Empfange des ersten Stücks entrichtet, und es steht zu hoffen, daß man diese Forderung nicht unbillig finden werde, weil ohne sie ein Institut, das so viele Kosten erfordert, nicht wohl bestehen kann.

Alle Briefe und Beiträge, die Zeitung für die elegante Welt betreffend, sind entweder unter der unten stehenden Adresse, oder mit der Ueberschrift:

An den Hrn. Hofrath Spazier in Leipzig

einzusenden.

Georg Voß
in Leipzig.

Inhaltsverzeichnis
vom Monat August 1804.

Zwei und neunzigstes Stück.

Fest in Liebenstein, zu Ehren des Stifters dieses Bades. Ueber einige deutsche Mahler und ihre Kunst. Ueber Schillers Wilhelm Tell. Länderkunde (Deutschland nach den neuesten Veränderungen ꝛc., von J. B. Engelmann). Piccini an Lefueur.

Drei und neunzigstes Stück.

Kurzer Lebenslauf eines jungen schönen Mädchens. An die Quelle zu Pyrmont; von Chr. Ludw. Reißig. Ueber einige deutsche Mahler und ihre Kunst. (Forts.) Eine Lustfahrt auf dem Main. Musik (Méthode de Chant du Conservatoire de Musique).

Vier und neunzigstes Stück.

Musik (Gesänge aus Tiedge's Urania, von Fr. Heinr. Himmel). Gleims Grab. Ausflug nach dem Bade Soden, und nach Ebstein bei Frankf. a. M. Theatralische Neuigkeiten aus Wien. Chien perdu. Vermischte Nachrichten.

Fünf und neunzigstes Stück.

Die Götter, von A. Mahlmann. Ueber einige deutsche Mahler und ihre Kunst. (Lukas v. Leyden.) Musikwesen in Oldenburg. Theater an der Wien. Theresia Mayer; Virtuosin auf der Violin.

Sechs und neunzigstes Stück.

Feier des dritten August in Halle. Potpourri von Epigrammen. Potpourri von Gedanken. Musikalische Anzeigen (Reichardts Lieder der Liebe und der Einsamkeit. — Reichardts Brenno.) Anekdote. Die Auswanderung.

Sieben und neunzigstes Stück.

Die schönste Straße in der Welt; von Benkowitz. Brautgeschenke, ein Märchen; aus dem Journal: die Maske. An die Verfasserin des Aufsatzes: Wunsch und Anliegen einer Dame. Endliche Rüge einer Ungezogenheit, unter den unzähligen, des Mag. Merkel in Berlin.

Acht und neunzigstes Stück.

Die größte Lorgnette in der Welt. Der größte Narr in der Welt; von Benkowitz. Neundorfer Badericht. Kosmetische Entdeckung. Eine allgemeinverständliche musikalische Aufgabe; von den Mitgliedern des Nürnberger Theaterorchesters. Ragout von Nachrichten.

Neun und neunzigstes Stück.

Ideen zu Zimmern in Ossians Geschmack; von Karl Leuthold Heinze. Schöne Literatur (das Vergißmeinnicht). Musikal. Nachr. aus Mietau. Schluß des Neundorfer Badeberichts. Dringende Aufforderung an Komponisten. (Die romantischen Gefühle des Bräutigams ꝛc.)

Hundertes Stück.

Hofnachrichten aus St. Petersburg. Kunstausstellung in St. Petersburg. Anekdote. Berichtigung eines falschen Gerüchts, den St. Joachimsorden betreffend. Für Fortepiano-Spieler (Etude pour le F. P. etc. par J. P. Cramer). Modebericht. An Wilhelmine, von Wilh. K. Monat July im Kaiser-Karlsbade. Augustus-Feier in Tarant. Gemisch von Nachr.

Hundert und erstes Stück.

Notizen aus dem Leben des Grafen Valerian Subow. Der St. Hubertus-Orden in Böhmen. Ein gutes Wort für Königsberg. Moden junger Männer. Der Jäger und der Hirt, von Schütze. Industrie.

Hundert und zweites Stück.

Der Mörder Karls des ersten; eine Anekdote. Memorabilien aus dem alten Paris. An Mad. Hartwig, als Jungfrau von Orleans. Beschluß des guten Worts für Königsberg. Lektüre (Erscheinungen am Geiste und Körper des Menschen).

Hundert und drittes Stück.

Pestalozzi. Modebericht aus Berlin. Hofnachricht aus St. Petersburg. Nachricht vom Prager Theater. Gemisch von Nachrichten.

Hundert und viertes Stück.

Ueber urdeutsche Taufnamen; von Jean Paul Friedrich Richter. An Amanda, von Ludw. Theobul Kosegarten. Modebericht aus St. Petersburg. Dialogue. La question résolue. Memorabilien aus dem alten Paris. Anekdote.

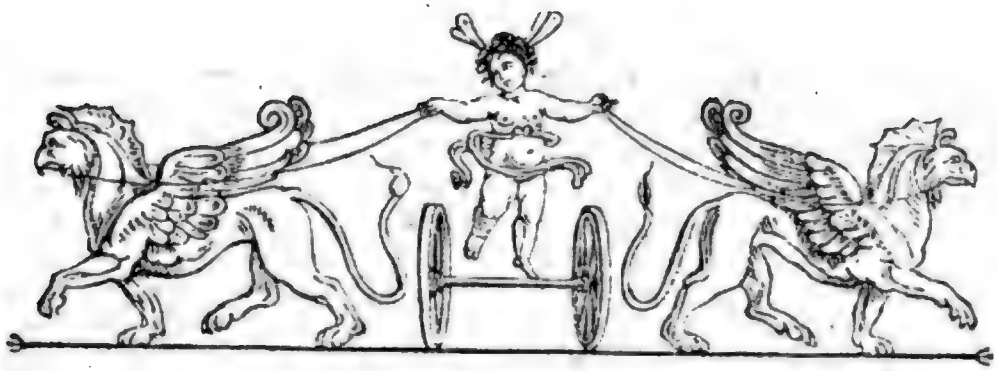
Kupfer.

Das Bildnis der Kurfürstin von Pfalzbaiern, Friedrike Wilhelmine Karoline.

Musik.

Idyllische Einleitung aus Wilhelm Tell, von Schiller; kompon. von Fr. Götzloff. Eine Variation für das F. P. von K. Spazier.

Fünf Intelligenzblätter, zwei Beilagen und ein Extrablatt.



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 93. — 4 August 1804.

Kurzer Lebenslauf eines jungen schönen Mädchens.

Junge, schöne Mädchen, die ihr oft aus verblendeter Eitelkeit eure verblühten Mitschwestern verächtlich betrachtet, weil ihr dergleichen nicht zu fürchten glaubt; die ihr oft am Putztisch und vor der Toilette die Zeit tödtet, und darüber die Bildung zu eurem schönsten Beruf, einer guten Hausfrau, einer liebevollen Gattin vernachlässigt; die ihr ohne Rücksicht eurer Gesundheit in der dünnen modischen Kleidung die Herzen der Männer fesseln wollt: *leset* folgende, auf dem Sterbebette von jener Unglücklichen mir mitgetheilte Geschichte, und beherzigt sie!

„Ich wurde als eine ausgezeichnete Schönheit geboren; und je mehr und mehr ich mich entwickelte, schien es, als habe Mutter Natur alles an mir verschwendet, und alle Götter und Göttinnen mir Liebenswürdigkeit eingehaucht. Von meiner zartesten Kindheit an, richtete man meine Aufmerksamkeit auf mich selbst; ich hörte nichts, als Lob und Bewunderung. Meine Mutter — ach, früh verlor ich den Vater! — sah mich als einen Inbegrif alles dessen an, was Neid und Verlangen erwecken konnte, und schwatzte mir von Jugend auf so viel von Siegen und der Menge meiner Sklaven vor, daß ich darüber ganz schwindelnd wurde.“

„Putz war meine einzige Beschäftigung, Eitelkeit mein einziger Trieb; vor dem Spiegel ward meine Erziehung angefangen und vollendet: die Früchte davon sollt' ich auf Bällen, in Komödien, Konzerten ꝛc. einerndten. Da meine Mutter Glückseligkeit und Vorzüge blos von der Schönheit erwartete, so hielt sie nur diese ihrer Sorgfalt würdig: mein Herz und Geist zu bilden, daran dachte sie nicht. Sie war erfindungsreich mich vor allen Unfällen zu beschützen, welche meiner Schönheit hätten können den Todesstoß geben, und meine Erziehung war daher die weichlichste von der Welt.“

„Ich durfte nicht nähen, damit ich mir das Kopfhängen nicht angewöhnte, oder mir durch die Nadeln die Finger verdürbe; nicht lesen, um keine rothe Augen zu bekommen; nicht viel essen, damit ich eine schöne Taille behielte; und nichts als Leckerbissen genießen, damit man sagen sollte: sogar der Duft ihres Rosenmundes entzückte. Jeden Abend ward ich genau untersucht, ob meine Reize sich vermehrt hatten; dann ward ich mit verschiedenen Spezereien und wohlriechenden Wassern gewaschen und zur Ruhe gebracht. Ich schlief auf den weichsten Daunen, bedeckt mit Rosataft. Sobald es kühl wurde, heizte man mein Schlafzimmer. Auf mein Haar wurde viel Sorgfalt gewandt, und fleißig ward es mit wohlriechenden Oelen durchkämmt. Meine Brust ward mit einer Pomade gerieben, wodurch sie eine außerordentliche Weiße und Zartheit bekam; und ich trug eine Art medizinischer Handschuhe. Beim Aus- und Ankleiden wurden mir jederzeit die größten Schmeicheleien und Artigkeiten vorgesagt; und ich ward das eitelste Geschöpf meines Geschlechts. Es entging meinem Auge nicht, daß mich meine Gespielinnen beneideten; und da meine Mutter nichts sparte, um mich so elegant und modisch gehen zu lassen, als es nur immer

die neueſten Modejournale vorzeichneten: ſo blickte ich oft verächtlich auf meine Mitſchweſtern herab.“

„An Anbetern fehlt' es mir nicht; und alle Herren, die ſich wegen der Reize ihrer Perſon oder anderer Vorzüge ſchätzbar glaubten, drängten ſich um mich, und vergötterten mich. Auf allen öffentlichen Plätzen ward ich als eine ſeltene Schönheit von Bewunderern verfolgt: überall ſchmeichelte man mir und machte ſogar Gedichte auf mich. Da ich aber vollkommen unterrichtet war, mein Herz vor allen Eindrücken frei zu erhalten, um deſto mehr Anbeter vor meinen Triumphwagen ſpannen zu können: ſo ſchien es mir doch, als wenn man mich als eine ſchöne Blume betrachtete, welche man, wenn man ſie genug bewundert hat, gleichgültig verläßt. Ja, ich fühlte oft eine plötzliche Abnahme meines Einfluſſes. Dies machte mich aufmerkſam auf mich; und ich fand bei mir den Mangel des Vermögens, eine Unterredung zu beleben und durch die Bildung meines Geiſtes zu intereſſiren. Ich beklagte mich darüber bei meiner Mutter; allein ſie antwortete mir: nichts ſei dem Aufkommen eines Weibes ſo hinderlich, als Witz und Gelehrſamkeit. Ich mußte nun wieder anfangen, im neuſten Geſchmack zu tanzen und auch die Guitarre ſpielen lernen.“

„Ich hatte nun ſchon das zwei und zwanzigſte Jahr erreicht, und noch fand ſich Niemand, der ſich ernſtlich um mich bewarb. Auch wußte man, daß ich arm ſei, und meine Mutter das Wenige, was ſie hatte, blos im Putz an mir verſchwendete. Alle Vorwürfe, die ich meiner Mutter machte, warum ſie mich nicht gehörig gebildet hätte, wurden verlacht. Denn außer etwas Singen, Klavierſpielen und Tanzen wußt' ich nichts.“

„Meine weichliche Erziehung fieng nun an allmählig auf meinen Körper zu wirken, und meine Reize verloren ihre Feinheit. Ich ſollte ſie durch Schminke und Koketterie erſetzen. Aber auf einmal ward ich von einer heftigen Krankheit überfallen, welche ſchon oft der Tirannei der Schönheit ein Ende gemacht hat: es war der höchſte Grad von Nervenſchwäche. Nachdem ich eine lange Zeit das Bette gehütet hatte, bracht' ich es durch die Geſchicklichkeit eines mich bedauernden Arztes ſo weit, daß ich wieder auf ſeyn konnte. Aber wie abſcheulich war mir der Spiegel! Mein Geſicht, welches oft für Entzücken über ſein eigenes Anſchauen erröthete, war verheert: meine Reize waren vernichtet; aller Zauber war verſchwunden. Ich verfiel in eine Art von Melancholie. Meine Mutter ließ nichts unverſucht, die vorigen Schönheiten

wieder aufzufriſchen. Die ganze Schönheitswiſſenſchaft wurde erſchöpft; doch die Verheerung der Natur war unerſetzbar. Ach, nichts iſt wol trauriger als der Zuſtand eines jungen Mädchens, das keinen andern Vorzug als den der Schönheit gekannt, wenn es ſich in der Blüthe welken und von allen verlaſſen ſieht! Alles deſſen, was ihr Größe und Macht ertheilte, was ihr Stolz einflößte, was ihre Tage mit Vergnügen, ihre Nächte mit Hofnung erfüllte, iſt es auf immer beraubt. Zu dieſem geſellte ſich mir nun noch das Unvermögen, mich mit etwas Reellem beſchäftigen zu können: mein Unglück war daher grenzenlos. Mir blieb daher nichts übrig, als wieder die Welt zu beſuchen. Aber wo ich vor kurzem von Frohſinn durchdrungen, triumphirend mich gebrüſtet hatte, ſtand ich nun verlaſſen und bemitleidet; mein Reich war zu Ende. Leben und Tod ſtand nicht mehr in meinen Händen; nicht mehr konnt' ich mit herrſchenden Blicken befehlen: alles floh vor mir. Ich, die ich vor einigen Monathen alle diejenigen, die ſich mir näherten, als Vaſallen betrachtete, die mir alles an den Augen abſahen, die zu meinem Vergnügen ihre Erfindungskraft ermüdeten, haſchte jetzt begierig nach der kleinſten, kälteſten Höflichkeitsbezeugung. Doch die Demüthigung, die ich vom männlichen Geſchlecht erlitt, war noch weit erträglicher, als der Uebermuth meines eigenen. Was nur Bosheit erſinnen konnte, damit plagte man mich. Ich ſuchte nun die Einſamkeit, und ſtrengte mich gewaltſam an, mich zu beſchäftigen; allein, mein Körper zu ſchwach, verſagte mir die Kräfte. Ohne Hofnung lieg' ich nun darnieder und ſehe ruhig dem herannahenden Tode entgegen, der meinen Leiden ein Ende macht.“

Hier endete ſie ermattet ihre Erzählung. Stille Trauer und Schwermuth herrſchte auf ihrem Geſichte; in ihrem Herzen nagte ein zerſtörendes Gift; aus ihrem matten und halbgebrochenen blauen Auge ſprach ein Herz, geſchaffen zur Liebe. Weinend ſaß die Mutter im Nebenzimmer, und wagt' es nicht ſie anzublicken. Nach einigen Tagen endete ſie. Nun erſt fieng man an, ſie zu bedauern und die Mutter zu verachten. C. F. v. Ebers.

An die Quelle zu Pyrmont.

Dem Herrn Grafen von Egloffſtein gewidmet.

Im July 1804.

Sei gegrüßet lächelndes Gefilde,
Wo des Segens reichſte Fülle wohnt,
Deſſen mütterliche Lieb' und Milde
Bleiche Dulder mit Genesung lohnt.

Nimm mich segnend auf in deine Auen,
Die der Eintracht süßer Hauch umweht;
Wo die Liebe selig durch Vertrauen,
Mit der Freundschaft unter Rosen geht.

O wie schön bist du im Feierkleide,
Wann des Frühlings Athem dich verschönt;
Jeder kranken Brust entlockst du Freude,
Wann nun Flora Thal und Hügel krönt.
Hier in deines Lindengangs Umnachtung
Wallt der arme Dulder sorgenlos;
Er weilt hier in heiliger Betrachtung,
Ruhend der Zufriedenheit im Schoos.

Hier verwandelt sich zu Wohlgefühlen,
Jeder Kummer der im Busen glimmt;
Gram und Zwietracht, die im Herzen wühlen,
Werden hier zur Harmonie gestimmt.
Der Genesung heil'ge Nektarquelle
Strömet hier vom Busen der Natur;
Edens Wonne lacht auf jeder Stelle
Deiner holden Hesperidenflur.

Schöner bist du, wenn des Abends Schleier
Auf die müde Schöpfung niederschwebt;
Wo der Mensch in stiller Seelenfeier,
Dankend seinen Geist gen Himmel hebt.
O dann schläft mit seinen leichten Sorgen
Froh und friedlich jeder Matte ein;
Schlummert harmlos bis der stille Morgen
Ihn erweckt mit sanftem Purpurschein.

Und wann Eos ihm bei dem Erwachen
Junge Rosen auf das Lager streut,
Dann schwimmt wieder seiner Hoffnung Nachen
Auf dem Meere der Zufriedenheit.
O wie manche schwere Kummerthräne
Hast du heil'ge Laube schon geweint:
O so laß auch jetzt das heiße Sehnen
Meines Egloffsteins nicht unerfüllt!

Christian Ludwig Reißig.

Ueber einige deutsche Mahler, und ihre Kunst.

(Fortsetzung.)

Aus der Betrachtung der Thätigkeit, womit jene Männer für die Kunst wirkten, konnte noch eine Bemerkung hervorgehen, die auf das verkehrte Verhältnis hindeutet, in dem jetzt die Kupferstecherkunst zur Mahlerei steht. Sie soll das Medium seyn, wodurch diese allgemeiner wird, und ist in dieser Hinsicht von entschiedenem Einfluß auf den Geschmack. Jene alten Künstler waren zugleich Kupferstecher, mit ihren klug und fleißig ausgeführten Arbeiten leiteten sie den Geschmack und machten ihn für ihre größere Gemählde empfänglich.

Späterhin, als man sich trennte, schlossen sich Kupferstecher noch immer an die Mahler an, und gaben in kräftigen und treuen Kopien ihre Werke heraus. Jetzt ist dies ganz anders. Zwar kopirt man wieder die Werke der älteren Mahler; allein theils ist des Guten nur wenig, theils ist es bloße Fabrikarbeit. Endlich hat man auch den Gedanken klein genug in Taschenformat gefaßt, wobei freilich das Mechanische zu einer verwunderungswürdigen Höhe gebracht ist. *) Auch möchte das wohl die geringste Anzahl von Kupfern seyn, die jetzt herrschen. Noch überflutet uns England mit seinen geistlosen punktirten Produkten; eine Manier, die durch ihr Weichliches unsäglichen Schaden angerichtet hat. — Noch scheint es nicht besser zu werden, da man einen Jury und dergleichen Künstler nennen, und von ihren — Tändeleien mit vieler Breite sprechen hört. Nur die Kupferstecher, die sich mit Landschaften beschäftigen, machen eine erfreuliche Ausnahme, und es dürfte nicht schwer fallen, eine Reihe vortreflicher deutscher Blätter aufzuzählen.

Doch es sei genug, um eine Bitte an unsere jungen Künstler zu rechtfertigen, sich in ihr altes Recht wieder einzusetzen und beides, so Mahlerei, als Kupferstechkunst zu verbinden. Sie würden auf diese Art den Geschmack veredelnd, ihn für größere Werke empfänglich, und sich zugleich von der Nothwendigkeit befreit sehen, die göttliche Kunst zum Handwerk herabzuziehen. —

(Ueber Lukas von Leyden in Num. 93.)

Eine Lustfahrt auf dem Main.

Für Leute, wie wir, die nicht täglich einen Fluß oder zum wenigsten einen Bach vor Augen haben, ist der Anblick einer Spiegelfläche, die so wie der ruhige Main, in immer gleich sanfter Bewegung dahin gleitet, bald hier bald dort eine leichte Krümmung durch reiche Saatfelder macht, ein ander Mal durch grüne Wiesen oder am Fuß mit hohem Schilf bewachsener Anhöhen ihren Lauf fortsetzt, ein herzerhebender Anblick. Und nun gar auf diesem Spiegel ohne alle Gefahr in einem lustigen Kahn sich zu schaukeln, auf das Plätschern der Ruder horchend; in einer muntern Gesellschaft, die nichts will, nichts sucht, als ihres Lebens froh zu werden, Strom

*) Als Beispiel kann die Transfiguration im Bieweg'schen Taschenbuch — die besser als manche größere ist — und eine Amazonenschlacht nach Rubens von Pes im Nour'schen dienen, die von einem unglaublichen Ausdruck ist. Wer bedauert es nicht, daß dieser brave Künstler sich so weit gleichsam erniedrigen konnte.

abwärts zu fahren; die Sonne ihr Nachtlager suchen zu sehen, und unterdessen die dem Kahn sich immer mehr nähernde Schatten und Gestalten zu belauschen, welche die zur Seite stehenden Thürme, Gebäude, Wälle und Stadtmauern, je nachdem die Sonne sich tiefer neigt, mit immer schärfern Umrissen auf dem Wasser abbilden; nach einem schwülen Tage vom kühlen Abendwind angefächelt, sich so dem gutwilligen Strom zu überlassen, und ohne weiteres Zuthun, in Wonne versenkt, einem paar schelmischen Augen gegenüber, mit dem Rücken an die Schiffsreife gelehnt, zu fühlen, daß es doch eine schöne Welt ist, in der man ist ... Nein, Freund, darüber geht nichts.

Wir hatten unserer sechszehn, worunter sechs allerliebste Weiberchen und Mädchen, so lieb und gut als wären sie in Weinsberg erzogen, wo, wie man weiß, die Weiber ihre Männer auf dem Rücken davon trugen, wenn's Noth thut, mit inbegriffen, einen Kahn gemiethet, um damit nach dem Goldstein zu fahren. Auf einem andern Schiff befanden sich die blasenden Instrumente vom Frankfurter treflichen Orchester. In einem kleinern Kahn folgten die Bedienten, nebst Küche und Weinkeller, nach. Zwei von den Damen hatten ihre Guitarren bei sich, worauf sie abwechselnd mit der Harmonie im andern Schiff himmlische Duetten spielten. Zwischendurch lies eine muntere Kleine ihre Stimme erschallen, die wie die Töne einer Aeolsharfe klangen. Eine vierte Dame, eine Demoiselle G...d, der an Seelenbildung, an Kraft und Lust zur Musik, so wie an Kunst und Fertigkeit auf ihrem Instrument, wenig Frauen gleich kommen werden, stimmte von Zeit zu Zeit ein Harfenkonzert, von zwei Horn und einer Altviole begleitet, an, und erhob dadurch unsern Ohren- und Augen-Schmauß zu einem Götterfest.

Bei unserer Ankunft zeigte sichs, daß Herr von S....ff, welcher die Fahrt in Vorschlag gebracht, sich treflich auf die Anordnung einer solchen Partie verstand. Einige Bedienten waren vorausgeschickt worden, hatten Tische und Bänke aufgestellt, die nun mit den mitgenommenen Speisen besetzt wurden und schnell in Ordnung gebracht waren. Diother und weißer Wein schäumte in blanken Gläsern. Die Herren vom Orchester saßen mit am Tisch, denn hier herrscht die stolze Sitte nicht mehr, sich für besser als Künstler anzusehen, Virtuosen wie Musikanten zu behandeln, oder ihnen zum Dank für ihre Bemühung an einem besondern Tische schlechtere Weine und

geringere Speisen vorzusetzen. Zwei Stunden verflogen wie Augenblicke. Einige Herren, die früher aufstehen wollten wie die Uebrigen, wurden unter dem Vorgeben: das schicke sich nicht, zurück gehalten. Hrn. v. S....ff war es allein vergönnt, sich von Zeit zu Zeit von der Gesellschaft zu entfernen. Er benutzte diese kurzen Augenblicke, uns bei unserer Nachhausefahrt eine Ueberraschung zu bereiten, die seinem guten Geschmack und seinem Talent, Fremden eine angenehme Unterhaltung zu verschaffen, die Krone aufsetzten. Bei unserm Einsteigen ins Schiff vermißten wir den Kahn, in welchem die Harmonie uns zur Seite gefahren war. Aber bald erblickten wir denselben in geringer Ferne vor uns; die Herren vom Orchester setzten sich zu uns ins Schiff; an den Reifen waren chinesische Lampen angebracht, die eine blau, die andere grün, die dritte roth, die vierte blaßgelb, die, außer dem Vortheil, daß ihnen kein Wind etwas anhaben konnte, die schönste Beleuchtung von sich warfen und durch den Wiederschein von unten herauf gleichsam gedoppelt vor uns auf und nieder schwammen. Es währte nicht lange, so stiegen drei blasende Instrumente aus unserm Schiff in dieses Sternengewölbe, und ergötzten uns mit einem Echo, das seines gleichen nicht hat, und erst recht einsehen läßt, was Frankfurt an seinem Orchester hat. So gelangten wir gegen zwölf Uhr in unsere Heimath zurück. Auf morgen ist eine Fahrt nach Soden, Ebstein und Königstein verabredet.

(A. e. Br. aus Paris v. 10 July.)

— Das Nazionalwerk für den Gesang ist endlich erschienen. Sie wissen, daß die berühmtesten Komponisten sich auf höhern Auftrag vereinigt hatten, ein theoretisch-praktisches Werk zu Stande zu bringen, das ein Normal-Lehrbuch für die Eleven des Konservatoriums werden sollte. Lesueur, Gossec, Cherubini, Méhul, Mengozzi, Plantade — ein Dutzend berühmter Männer, haben daran gearbeitet. Es enthält ungemein viel aus der Erfahrung geschöpfte und durchdachte Regeln des Gesanges, wie man sie noch nirgend antrift, und alles ist durch Notenbeispiele erläutert. Hinten angehängt sind eine Menge Solfeggi's und Arien aus allen Zeitaltern und von jedem Styl und Geschmack. Auch ist überall darin bezeichnet, wo der Sänger Athem holen muß; ein wichtiger Umstand. U. s. w. *)

*) Im heutigen Intell. Blatt kündigt das Hoffmeister-Kühnel'sche Bureau de Musique in Leipzig bereits eine Uebersetzung davon an, wodurch dem deutschen Publikum unstreitig ein großer Dienst geleistet wird. d. H.

Hierbei das Intelligenzblatt Num. 33.

Zeitung für die elegante Welt.

Dienſtag —— 94. —— 7 Auguſt 1804.

Muſik.

Geſänge aus Tiedge's Urania, in Muſik geſetzt von Fr. Heinr. Himmel, K. Pr. Kapellm. (bei Rud. Werckmeiſter in Oranienburg.) Mit einer ſchönen, ſaubern Vignette, dem Bilde der Urania.

Es ſind, wie der Komponiſt ſelber ganz richtig ſagt, muſikaliſche Rhapſodieen, in welche ſich ſeine Empfindung beim Leſen dieſes Gedichts ergoß: eine Art und Weiſe, wie überhaupt alle Geſangmuſik entſtehen ſollte. Da ihnen indeß ein allgemein lyriſcher Stoff zum Grunde liegt und ſie als einzeln für ſich geordnete Sätze, in Arien- und Rezitativform, betrachtet werden können, ſo kann man ſie auch einzeln, mit Einer Stimme und als Chor am Fortepiano genießen und ſich recht glücklich dabei fühlen. Ueberhaupt hat Hr. Himmel dadurch ſeinem Fleiße und ſeinem (an ihm oft vermißten) kritiſchen Sinne ein Denkmal geſetzt, das ihm recht viel Ehre macht, und für ſeine Reputazion bei Kennern wirklich nöthig war. Denn es iſt nicht zu läugnen, daß in den meiſten ſeiner öffentlich bekannt gewordenen Singſachen mehr leicht und ohne große Koſten hingeworfene Ideen, öfter glückliche Intenzionen, und ſchöne geniale Andeutungen enthalten waren, als daß man darin eine reine ächt kunſtmäßige Ausführung und genaue Uebereinſtimmung des Textes mit der Muſik gefunden hätte. Am meiſten ſchien er die Proſodie und was man gewöhnlich Deklamazion nennt, vernachläßigt zu haben. Klinge dies ſtrenge, es dürfte ſich dennoch durch unzählige Beiſpiele, inſonderheit aus ſeinen Liedern beweiſen laſſen.

Aber, wie geſagt, hier in dieſen Geſängen hat Hr. H. recht viel Schönes, überraſchend Gutes und Ueberdachtes aufgeſtellt, und den offenbarſten Beweis gegeben, daß er auch der ſtrengern Kritik genügen kann, wenn es ihm darum ein Ernſt iſt. Es iſt faſt Alles mit eben ſo wahrer Ueberlegung und Einſicht, als Innigkeit und Wärme, und mit ſo ſprechender Deklamazion geſchrieben, daß beinahe Nichts zu wünſchen übrig bleibt. Naumann, ſein Lehrer, deſſen Andenken er hier durch eine ſehr liebliche Einmiſchung des Thema's von der Arie: „du lebeſt Cora", recht ſinnig gefeiert hat, dürfte Vieles davon wohl ſchwerlich beſſer gemacht haben; und der Geſang „Gott! ein Gott! ach irrend ſucht' ich ihn!" ſo wie das Lied „an die Hofnung" würde der ſeel. Schulz, einer der erſten Meiſter in dieſem Kompoſizions-Genre, unbedenklich zu ſeinen ſchönſten und gerathenſten Sachen gezählt haben. Der herrlich ausgearbeitete Satz: „Heilige Nacht, du führeſt deine Globen, ſtill und friedlich durch des Himmels Raum", ſo wie das Rezitativ: „Die Blume neigt ihr Haupt zur mütterlichen Erde", ſind wahre Meiſterſätze. Noch gehören zu den ſchönern Partien, der Geſang: „Unſterblichkeit" und der letzte Chor: „Wenn Graun der Nacht ꝛc." Doch wäre noch Manches Liebliche auszuzeichnen. Nur „die Weihe" iſt etwas zu bekannt und — für eine ſolche Geſellſchaft, von zu geringem Werth. Auch „Pſyche" will nicht viel bedeuten. Der „Hymnus an Gott" hat zuviel Zerhacktes und Unruhiges.

Um nicht zu weitläuftig zu werden, will der Herausg., der immer Hrn. Himmels Talent ehrte, aber oft

Wünſche für das Beſſere bei ſich übrig behielt, obigem Urtheile nichts mehr hinzuſetzen, als den Wunſch, daß dieſes Werk voll wahrer Schönheiten ſich recht weit und breit unter Muſikfreunden und Freundinnen verbreiten, und, als ein ſehr edler, belohnender Unterhaltungsſtoff in alle Geſellſchaften, wo man gute Muſik ſchätzt, aufgenommen werden möge!

Gleims Grab.

Gleims irdiſche Hülle ruht, ſeiner Verordnung gemäß, in ſeinem Garten am ſogenannten Poetengange in Halberſtadt, zwiſchen dem Gröper- und Burchardithor. Das Grab befindet ſich gleich vorn an der Gärtnerwohnung, (wiewohl es ſich vielleicht dichteriſcher und romantiſcher, im Hintergrunde des Gartens ausgenommen hätte) und bildet faſt ein kleines Amphitheater. Es iſt rings mit Blumen bepflanzt, und am Gemäuer mit einem Fenſterchen verſehn, das geöfnet und verſchloſſen werden kann. Um das Sarkophag herum ſind die elegiſchen Marmorurnen aufgeſtellt, welche der Verewigte ſchon längſt ſeinen ihm vorangewandelten Freunden, namentlich einem Bodmer, Kleiſt, Michaelis, Lange, Pyra, Gesner, Götz und Leſſing als Denkmäler verfertigen ließ, und damit die Lauben ſeines Tuskulums ſchmückte. Möchte doch, dem verdienſtvollen Bardenveteran zu Ehren, recht bald ein jährliches öffentliches halberſtädtiſches Gedächtnisfeſt, nach Art der Spiegelfeier, eingeführt werden, woran nicht blos der Dichter und Gelehrte, ſondern das ganze gebildete Publikum Theil nähme! Der breite, mit gewölbten Linden dicht umſchattete, einer Stoa ähnliche, Gang, in der Nähe einer niederſtäubenden Kaskade, wäre wirklich ganz vortreflich zu einer ſolchen wallfahrtsmäßigen Prozeſſion geeignet.

Ausflug nach dem Bade Soden, und nach Ebstein, bei Frankfurt a. M.

Wir haben in Soden zu Mittag geſpeiſt — mehr hab' ich Ihnen von unſerer Fahrt dahin nichts zu ſagen. Wollen Sie der Wahrheit getreu bleiben, ſo denken Sie ſich außer der Quelle, die warm fließt und von heilſamer Wirkung für Kranke iſt, die an Verſtopfungen, an Gicht und den ſonſtigen Folgen eines zu kümmerlich oder zu üppig verbrachten Lebens leiden, nichts weiter bei dem Soder Bad, als ein ſchmutziges Dorf, wo es an allen Bequemlichkeiten und Lebensergötzlichkeiten fehlt; die Gutmüthigkeit und die freundlichen Geſichter der beiden Wirthe ausgenommen, unter deren Dach die Kurgäſte, deren Zahl ſelten die Summe von zwanzig überſteigt, auf guten oder ſchlechten Betten ruhen, guten oder ſchlechten Wein trinken, je nachdem ſie weiche oder harte Betten, reinen oder geſchwefelten Wein ihrer Ankunft zuvor gehen ließen.

Wenn dieſer Umſtand auch den Reichen und Vornehmen den Weg nicht verſperrte, ſo verhütet doch ein anderer Grund, daß die Geſellſchaft nicht leicht zu vermiſchter Natur in Soden wird; der nehmlich: daß es an Zimmern zu einer bequemen Einrichtung fehlt. Für die Kranken, die mit einem kleinen Stübchen vorlieb nehmen, iſt dies ein Vortheil, denn ſie werden dabei nicht ſo, wie in andern Bädern, durch den Stolz und die Abſonderung des Adels, der ſo gern aller Orten eine eigene Klaſſe ausmacht, in ihrer Gemüthsruhe geſtört; aber die Geſunden ſterben vor langer Weile dabei! denn wo es an ſchmucken Fräuleins fehlt, da gebricht es an Unterhaltung. Das ewige: wie iſt Ihnen heute der Brunnen bekommen? die faden Scherze bei Tiſch in einer Geſellſchaft, die kein ander Intereſſe hat als wieder geſund zu werden . . ach, lieber Freund, hätten uns die herrlichen Thäler, die prächtige Ausſicht von den Bergen herab ins freie Land hinunter, oder zu den höhern Gebirgsketten, dem Feldberg und Altling hinauf, nicht ſchadlos gehalten, ich würde einmal wieder meinem alten Feind der übeln Laune unterlegen ſeyn! Aber lieblich, ſonder gleichen, ſind die Naturſchönheiten, in deren Mitte die Göttin der Geſundheit den Kranken und Siechen hier eine Heilsquelle zubereitet hat.

Wir langten denſelben Abend noch zu Ebſtein oder Epſtein an; ein wenig bekannter Ort, deſſen Thäler und Hügel aber mit allem Fug und Recht die Schweiz im Kleinen genannt zu werden verdienen. Dies Paradies liegt nur vier Stunden von Frankfurt. Die Rückerinnerung an die mannichfaltigen Abwechſelungen, welche in dieſem Bezirk, den wir in zwei Stunden zu Fuß durchgiengen, vor uns ausgebreitet lagen und uns in immer höheres Ergötzen verſetzten, ſind mir zu lieb, als daß ich den Eindruck davon durch leidiges Beſchreiben ſchwächen ſollte, wobei doch nichts herauskommt, da Naturſchönheiten nur dem Auge, nicht dem Ohre, faßlich zu machen ſind. Spannen Sie daher Ihre eigene Einbildungskraft auf. Mir iſt es zu wohl, meine Feder in Dinte zu tauchen — genug, wir verlebten in dieſen Gegenden, in dieſem bunten Gemiſch von Thälern und Hügeln, grünen

Wiesen, Felsenmassen, dunkeln Wäldern, Wasserquellen und Wasserfällen, einen unserer schönsten Tage. Schön! Indeß webte das Schicksal eine Szene mit hinein, während welcher wir alle in Thränen schwammen. —

Auf einem der Hügel, den ein dichter Wald begränzt, erblickten wir nah bei einer Quelle, die zwischen weichem Moos in den tiefer unten liegenden Forellenbach herabfließt, eine weibliche Gestalt, deren wunderbares Aeußere unser aller Aufmerksamkeit auf sich zog. Es war ein Mädchen aus einem Dorfe, dessen Thurmspitze uns Links lag. Mit starrem Blick sah sie zur Erde ohne auf uns zu merken. Wir redeten sie an, sie antwortete nicht. Wir boten ihr Geld, sie nahm keins. Einer unserer Gefährten ergriff sie bei der Hand; sie erhob ihr Haupt; aber kaum sah sie ihm ins Gesicht, so entfloh sie mit einem Schrei, der uns allen wie ein Dolchstich durchs Herz fuhr. Die Unglückliche ist die Tochter eines Müllers. Während des Kriegs drang der Feind auch in das stille Thal des Friedens, wo ihre Wohnung lag. Ihr Vater entfloh. Knechte und Mägde versteckten sich in die Wälder; sie allein nebst ihrem Verlobten, einem jungen Pachtersson aus der Nachbarschaft, wollte die väterliche Hütte nicht verlassen. Die Soldaten sprengten die Thüren ein. Man ergriff zuerst ihren Bräutigam und forderte Geld. Der arme Bursche erschrak, er wußte, daß der alte Müller alles baare Geld fortgeschaft hatte. Das Mädchen, das ihren Geliebten im Gedränge sah, fieng an zu schreien. Nun ward auch sie ergriffen. Die Soldaten, die nach Geld dürsteten, brauchten Gewalt; zuerst ward der junge Mensch durchgeprügelt; da das nichts half, entkleideten sie ihn, banden ihn an dem Ofen fest und zündeten Feuer um ihn her an. Dem Mädchen streiften sie gleichfals die Kleider ab, verknebelten ihm den Mund, und stellten es, seinem Bräutigam gegenüber, mit brennendem Zunder zwischen den Finzern, unter den Armen, und in der Nähe noch zärtlicherer Theile. Der junge Mensch verlohr alle Besinnung, zerriß seine Fesseln, ergriff einen Feuerbrand und stürzte auf die Wüthriche los. Er ward nicht gewahr, daß schon einige von ihnen die Flucht zu ergreifen anfiengen. „Ihr sollt Geld haben", rief er ihnen mit gräßlicher Stimme zu, „folgt mir, ich will euch zeigen, wo es mein Schwiegervater versteckt hat, aber zuerst laßt meine Braut los und schaft sie aus dem Hause!" — Die Soldaten gehorchten. Das Mädchen sträubte sich, es wollte seinen Geliebten nicht verlassen. Die Soldaten trugen sie mit Gewalt von der

Thüre, die sie hinter ihr abschlossen. „Jetzt kommt," rief ihnen der junge Mann mit entschloßner Stimme zu, „folgt mir!" — Er führte sie auf den Boden, rief seiner Braut aus dem Fenster zu: rette dich! warf einen wüthenden Blick auf seine Peiniger, sprengte die Thüre von dem Bodenfenster, durch welches das Heu eingethan wird, und — stürzte sich auf die Straße hinunter. Das Mädchen sah den blutenden Leichnam zu ihren Füßen den letzten Athemzug holen, und ist seitdem nicht wieder zu Verstand gekommen. —

Theatralische Neuigkeiten aus Wien.

(Wien 27 July.) Das Hoftheater hat uns nicht viel Neues gegeben. „Die Verwiesenen auf Kamtschatka" mit Musik von Boyeldieu, gefielen so ziemlich; weniger „die Verwechslungen", mit Musik von Nicolo, eine abgenützte Verkleidungsintrigue, die blos durch Demmers Spiel und Gesang gehoben wurde. Da unsere Hofschauspieler diesen Monat Ferien haben, so wechseln jetzt italienische Opern und Ballete nur mit deutschen Singspielen ab.

Eben diese Ferien haben Gelegenheit gegeben, unser Publikum wieder auf einige Zeit zu beschäftigen. Weidmann, Hofschauspieler und ein guter Komiker, wenn man ihm den Nazionaldialekt zu Gute halten will und nichts sehr Feines fodert, sondern sich dafür mit Wahrheit und kräftiger Zeichnung begnügt, fand daß er seine Ferien (ich gebrauche beinahe seine eigenen Ausdrücke) doch auch in den schlechten und theuren Zeiten zu einer Spekulazion benützen müsse. Ins Ausland zu reisen, und dort mit seinem Talente zu glänzen, gieng aus mehreren Ursachen nicht an; er ist ziemlich alt (64 Jahre), auch möchte sein Spiel dem anders gebildeten Geschmacke eines fremden Publikums nicht vollkommen zusagen. Er entschloß sich also kurz und gut im Theater an der Wien Gastrollen zu spielen, und trat in der „unmöglichen Sache" mit vielem, im „Neusonntagskinde", als Hausmeister aber mit sehr getheiltem Beifalle auf.

Seine Herren Mit-Hofschauspieler skandalisirten sich größtentheils ganz gewaltig darüber, daß ein Abtrünniger aus ihrer Mitte auf einem Vorstadttheater seine Kunst zeige. „Lassen Sie es gut seyn, meine Herren", sagte der jovialische Weidmann; „Schauspieler sind wir alle, das Uebrige macht keinen so großen Unterschied."

Einem großen Theile des Publikums mißfällt es, daß Weidman in Hasners Neusonntagskind auftrat.

Aber dieſe Karikaturen ſind doch mit freien, feſten, kräftigen Umriſſen entworfen, die Hand des Genies ruht auf ihnen, ſie ſind freie Erzeugniſſe einer üppigen Phantaſie und regen Laune; freilich mit Muthwillen hingeworfen, und nicht nach den Regeln irgend einer Geſchmackslehre zugeſchnitten. Aber ein mittelmäßiges weinerliches Familienſchauſpiel kann, durch nüchternes Nachahmen und fleißiges Studium ſeiner Muſter auch ein ſehr gewöhnlicher Kopf zu Stande bringen. Er verſuche ſich an ſolchen Karikaturen. Bald wird das Komiſche fad, das Luſtige jener Zeichnungen bei ihm kalte weſenloſe Phantaſterei werden. Sollte das nicht auch ein Grund ſeyn, warum komiſche Dichter ſo ſelten ſind, weil hier der Nachahmer gleich in ſeiner Blöße erſcheint, während beim Trauerſpiele ihn die Würde ſeines Gegenſtandes, und die Ehrfurcht für den Kothurn in einen ehrwürdigen Nebel hüllt?

Folgende allerliebſte Kleinigkeit wird den Leſern hoffentlich Vergnügen machen. Wo iſt je bei uns ein verlohrner Hund ſo intereſſant angezeigt worden?

Chien perdu.

(C'est une dame qui le réclame.)

L'avez-vous vu
Mon chien perdu?
C'est la plus belle bête!
Seul, hélas! il n'est pas perdu,
Car j'ai perdu la tête.
Je cherche ma tête et mon chien;
Depuis trois jours je ne vois rien,
Qui, de mon chien,
L'unique bien
Que j'avois dans le monde,
Puisse arrêter,
Deconcerter
La course vagabonde.
Ce pauvre chien, mouillé, crotté,
Et peu-être tout éreinté,
Bien haletant,
Trotte en pengant
A toute ma tendresse;
Pauvre animal,
Que tu fais mal
A ta pauvre maitresse!

L'avez-vous vu
Mon chien perdu?
Qu'a-t-on fait de ma tête?
L'un avec l'autre est confondu,
Et ma tête et ma bête.
Voulez-vous leur signalement
Pour les trouver plus sûrement?
Mon chien est beau,
C'est un agneau,
Qui mord quand on l'approche.
Ma tête, hélas!
Je ne dois pas
Lui faire aucun reproche. . . . .
Si, dans ce moment, je la sens
Qui court, avec mon chien, les champs,
C'est que du sort
De mon *Azor*
Je suis toute inquiète.
Par amitié,
Prenez pitié
De ma tête et ma bête!

Vermiſchte Nachrichten.

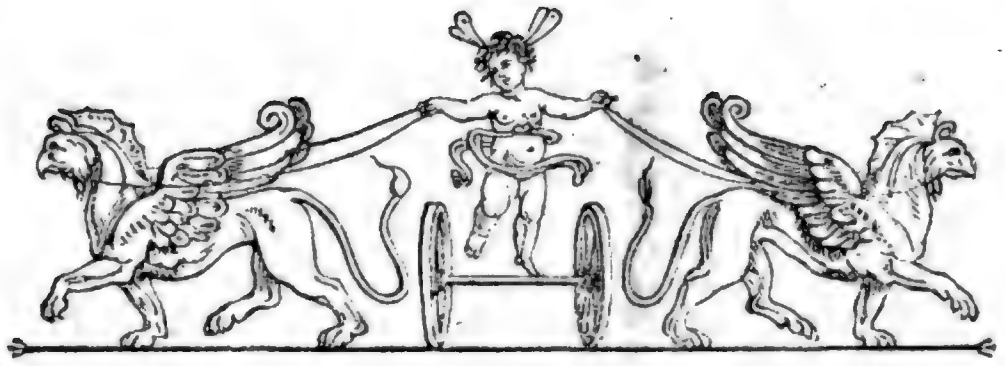
In Paris macht jetzt ein Werk einiges Aufſehn: Mes Souvenirs de vingt ans de séjour à Berlin, ou Frédéric le grand, sa famille, sa cour, son gouvernement, ses Ecoles et ses amis littéraires et philosophes. Par Dieudonné Thiébault, de l'Acad. de Berlin etc. in 5 Bänden. Im Journal de Paris wird viel Weſens davon gemacht: aber was kann Mr. Thiébault wohl noch in einem ſo korpulenten Werke von 5 Bänden von Friedrich 2 zu ſagen haben, das nicht ſchon in Deutſchland bekannt genug wäre? Und wie franzöſiſch mag es darin hergehen!

In Metz hat ſich ein Jude aus Hagenau (Hanau?), Namens Wolf hören laſſen, von deſſen Falſettſtimme, die von außerordentlicher Höhe ſeyn und wie der ſchönſte Flötenton klingen ſoll, ſo wie von deſſen ſchönem Vortrage, dort viel Rühmens gemacht wird. In ganz Europa ſoll nichts Aehnliches exiſtiren. Er wird nach Paris gehen.

Es ließ ſich erwarten, daß jetzt in allen franz. Blättern von Leſueur die Rede ſeyn würde. Alles iſt voll von Verſen, Briefen, Anekdoten in Bezug auf ihn. Man geht bis in ſeine Jugend zurück, um ihn zum Wunder zu machen. So erzählt man, als er noch ein Knabe von 7 bis 8 Jahren geweſen, ſei durch ſein Geburtsdorf, wo er kein anderes Inſtrument, als das Kuhhorn gehört, ein Regiment mit Muſik durchgezogen; und als er nun hier zum erſten Male harmoniſche Stücke gehört, habe er laut aufgeſchrien: „ach! ach! — wie viel Arien auf Ein Mal!“ und ſei darauf ohnmächtig auf den Raſen hingeſunken. (Sur le gazon! Mit welcher Wohlanſtändigkeit ſieht man ihn ſinken! denn vermuthlich giebts doch wol auf franz. Dörfern, zumal auf der Straße wo ein Regiment ziehn kann, auch noch allerhand Naturpartien, worauf ein Bauernjunge ſich eben befinden kann.)

Der alte berühmte franz. Schauſpieler Aufrêne in St. Petersburg iſt kürzlich geſtorben.

Hr. Opitz in Leipzig trat, von einem gefährlichen Nervenfieber geneſen, unlängſt als Wolf in den Huſſiten wieder auf, und ward mit lauten Akklamazionen und einſtimmigem Applaudiſſement empfangen. Seine großen und vielfährigen Verdienſte um das Leipziger Theater machen ihn dieſer Theilnahme wohl werth.



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstag —— 98. —— 16 August 1804.

Die größte Lorgnette in der Welt.

Der Vommero, an welchem jene Straße (von welcher in Num. 97 die Rede war) erbauet werden soll, hängt mit dem Pausilipp zusammen, und unterscheidet sich von dem letzten blos dadurch, daß er von Osten nach Westen sich erstreckt; dagegen der Pausilipp einen Winkel mit ihm macht, und von Norden nach Süden läuft. Dieser letzte Bergrücken ist bei weitem bekannter, als jener erste, und verdient es zu seyn, denn in ihm ist jene merkwürdige Höhle, oder vielmehr jene unterirdische Landstraße, die unter dem Namen die pausilippische Grotte bekannt ist.

Nicht wahr, man findet hierin noch immer nichts von einer Lorgnette, und sieht auch nicht wo sie herkommen soll? — Geduld! Wir sind ihr ganz nahe. Die pausilippische Grotte ist aber diese Lorgnette. — „Wie? die pausilippische Grotte? Das hat noch kein Sterblicher gesagt.“ — Eben das freut mich, denn die Sache ist neu und wahr. Ich habe sogar das Auge, das durch diese Lorgnette sieht, und das, nach Verhältnis, blos etwas zu groß dazu ist. — „Immer besser! Ein Auge, das zu groß ist durch eine Lorgnette zu sehen, die 900 Schritte lang und 15 hoch ist, und durch welche Wagen, Pferde, ja ganze Heerden durchziehen!“ — Und dennoch ist es wahr, und meine Leser werden gleich daran glauben, wenn ich ihnen dies Auge nenne; es ist die Sonne.

Das Räthsel ist nun zur Hälfte gelöst, und ich muß die andere Hälfte hinzufügen. Es kommen zwei Tage im Jahr, ohngefähr in der Zeit des Aequinoktiums, wo die Sonne eine solche Stellung bekömmt, daß sie gerade durch die pausilippische Höhle durchschaut, und ein Haus in der Vorstadt Chiaja bescheint. Wenn sie also schon lange in Neapel untergegangen ist, wirft sie ihre Strahlen noch ein Mal auf einen bestimmten Fleck in diese Stadt, und der Anblick davon macht eine wunderbare Wirkung. Die Grotte, in deren Mitte eine ewige Dämmerung herrscht, ist dann ihrer ganzen Länge nach hell erleuchtet, und selbst der Einsiedler derselben, der an dem Orte der größten Dämmerung seine Kapelle hat, sieht an diesen Tagen die Sonne. Zwei Mal im Jahre wird er vor seiner Thür von ihr beschienen. —

Man macht Beobachtungen, wenn die Venus durch die Sonne geht; sollten Astronomen nicht einige interessante Bemerkungen machen können, wenn die Sonne durch den Pausilipp geht?

Ich glaube mich nun hinlänglich legitimirt zu haben, warum ich diese Höhle als die größte Lorgnette in der Welt betrachte, und da ich nun einmal auf das Größte in der Welt gekommen bin, so muß ich noch etwas hinzufügen, denn es schwebt mir noch ein Drittes dieser Art im Gedächtnis.

Der größte Narr in der Welt.

Obwohl es viele Narren in der Welt giebt, und es sehr schwer seyn möchte, den größten herauszufinden, so will ich doch den Versuch dazu machen, und zwar muß ich meinen Lesern dabei ein Räthsel aufgeben.

Der vollkommenste Baumeister, der jemals gebaut

hat, führte einen prächtigen Pallaſt auf, und wies ihn einem ſeiner Günſtlinge zur Wohnung an. Dieſer hatte alſo unter einer Menge von den ſchönſten Zimmern die Wahl, und einige davon hatten eine paradieſiſche Ausſicht. Aber der Diener des groſſen Baumeiſters getraute ſich nicht, darin zu wohnen, ſondern wählte ſich aus Reſpekt vor ſeinem Herrn den dunkelſten Keller zu ſeinem Aufenthalt, und lies die obern lichten und ſchönen Zimmer leer ſtehen. Nach einiger Zeit kam der Erbauer des Pallaſtes, ſeinen Günſtling zu beſuchen, und fand ihn in dem Keller, wo er zwar das Bild ſeines Herrn aufgeſtellt hatte, es aber in der Dunkelheit kaum erkennen konnte. — Was, rief der Baumeiſter voll Verwunderung, was machſt du in dem Keller? — Aus Liebe und Achtung vor Dir, entgegnete der Diener, bewohne ich den ſchlechteſten Theil des Pallaſtes, denn ich bin nicht würdig, in dem ſchönſten deſſelben zu wohnen. — Und haſt die ganze Zeit über darin gewohnt? fragte der Herr weiter. Ja, Allergnädigſter, war die Antwort, um Dir zu gefallen habe ich mir dieſe Buße aufgelegt. — O du Allerthörigſter, rief der Baumeiſter, wozu habe ich denn den Pallaſt erbaut? Achteſt du mein Werk ſo gering, daß du es ganz ungenutzt läſſeſt? In dem Bau des Pallaſtes hätteſt du mein Bild erkennen können, ſtatt daß es dir in dem Keller dunkel und vermodert erſcheint. Ich ſehe wirklich, daß du nicht würdig biſt, in dem ſchönen Gebäude zu wohnen, und will einen Andern hineinſetzen. Geh hinaus und wohne in Löchern, wie die Maulwürfe, denen du gleichſt! —

Man kann denken, mit welch einem langen Geſicht, mit welch einer langen Naſe der ehrfurchtsvolle Diener davon ging.

Haec fabula docet, dieſe Fabel ſoll lehren — aber nein, es iſt ja ein Räthſel — alſo die Auflöſung dieſes Räthſels, die nun ſchon viele von meinen Leſern gefunden haben, iſt folgende. Der Baumeiſter iſt der liebe Gott, der den ſchönen Pallaſt der Erde aufführte, und beſonders bei Neapel ſehr ſchöne Zimmer darin anlegte. Der ehrfurchtsvolle Diener aber, der ſie nicht nützt, ſondern ſich in einen Keller verkriecht, iſt der Einſiedler im Pauſilipp, und eo ipso auch der gröſte Narr. Der Einſiedler an der hälften Höhe des Veſuvs hat ſich ein beſſeres Zimmer in dem ſchönen Pallaſt ausgeſucht, obwohl ihn viele, weil es ſo gefährlich iſt, auch unter die Narren ſetzen werden.

Wenn man alſo fragt, wo der gröſte Narr in der

Welt zu finden iſt, ſo lautet die Antwort: bei Neapel; und zwar ſteckt er in der gröſten Lorgnette in der Welt. Das iſt mehr, als Diogenes in der Tonne.

Benkowitz.

Nenndorfer Badebericht.

Die Bäder wurden ja von jeher beſchuldigt, der Gott der Liebe habe da ſeine beſondere Büreaus. Nenndorf wird das in dieſem Jahre auf eine glänzende Weiſe beſtätigen; oder ich müßte aller prophetiſchen Talente quitt ſeyn. Der biedere Erbprinz Friedrich von Dänemark war auch dieſes Jahr wieder anweſend. Doch hatte Er, außer ſeinen zwei edlen Söhnen, nun auch ſeine zwei holden Töchter mitgebracht. Es erſchien dazu der liebenswürdige Prinz Heinrich von Preußen, Bruder des Königs, und — ſehn Sie ſelbſt! — ſind das nicht Blicke der Liebe, mit denen das geiſtreiche Auge des Prinzen an dem niedergeſenkten der Däniſchen Prinzeſſin hängt? — Täuſcht' ich mich nicht, ſo empfange meinen Seegen, freundliches Fürſtenpaar! Sei im Königlichen Pallaſte ſo glücklich, wie einſt die fröhlichſten Schäfer im Tempel Theſſaliens! — Ach ihnen glicheſt Du ja, als Du Nenndorfs reizvolle Gefilde mit höherem Zauber ſchmückteſt. —

Nenndorf's Gäſte waren dieſes Jahr ſehr zahlreich, ſo zahlreich, daß es an Platz gebrach, und viele in Dörfern wohnen mußten. Auch die Kurfürſtin von Heſſen, Schweſter des Erbprinzen von Dänemark, war anweſend. Die Ankunft des Preußiſchen Prinzen jedoch brachte erſt das rechte Leben in den großen Zirkel. Gleich den nächſten Tag, nachdem der ſehnlich erwartete Prinz eingetroffen war, gaben Ihm die anweſenden Preußen ein Feſt, einen Theetanz in dem vorzüglich ſchön gezierten Saale, den auch einige Transparenten mit des Prinzen Namenszuge und paſſenden Emblemen ſchmückten. Zwei Tage darauf gab der Prinz ein noch glänzenderes Gegenfeſt, mit Erleuchtung der Hauptallee. Wieder einige Tage darauf machte den Beſchluß dieſer höhern Feſte dasjenige, welches der Erbprinz von Dänemark veranſtalten lies, und bei dem die Erleuchtung ſich auch über die Hauptallee hinaus, auf manche der lieblichen Partieen ausdehnte, an denen Nenndorf ſo reich iſt. —

Zu allen dieſen Feſten war die ganze ſo zahlreiche Brunnengeſellſchaft jedes Mal eingeladen; denn an irgend einen jener jämmerlichen Ausflüſſe vom Unterſchiede des Standes, iſt bei ſolchen biedern Fürſten nie zu denken. Drei Herren wurden zu unbeſchränkten Herrſchern bei dem

dänischen Feste förmlich kreirt: Kammerherr v. Jagow, Kammerherr v. Bülow und Legazionssekretair v. Metting. Sie führten ihren Triumviratsszepter mit Ehren. — Daß nicht hie und da ein vermeint gekränktes Angesicht zu sehen gewesen seyn sollte — nun, wie könnte das in jedem so großen Zirkel anders seyn? Ich glaube, selbst der heilige Petrus — Gott verzeihe mir's! — wird einst bei der Entree der Seeligen nicht ohne Vorwürfe bleiben, aus dem Munde des Einen oder des Andern, der nicht recht seelig ist. —

Am Tage vor der Abreise der Dänischen Herrschaften nach Pyrmont, wohin ihnen Prinz Heinrich von Preußen folgte (die Kurfürstin von Hessen war bereits abgereist), versammelte sich mit ihnen noch ein Mal Alles an der öffentlichen Gastafel auf eigene Kosten. Da konnte man recht sehen, wie ungern der Zirkel seinen Mittelpunkt verlor. Alles war still, traurig, fast todt, erstarrt. Ein künftiger Lenz wird schon wieder Leben in diese Gestalten bringen.

(Der Beschluß folgt.)

Kosmetische Entdeckung.

Das wirkliche altgriechische Schönheits-Waschwasser, welches jetzt unter der Benennung Eau antique de Sabina, in allen modischen Zirkeln und auf den Toiletten mit großem Recht den ersten Platz behauptet, wird mancher seiner schönen Anhängerinnen, die ihm vielleicht ihre weiße Haut und die Befreiung von den so häßlichen Sommer- und Leberflecken verdankt, näher zu kennen sicher interessant seyn.

Die berühmte Lady Montaigu erhielt bei ihrer Anwesenheit in Konstantinopel von einer schönen Zirkassierin, die durch die außerordentliche Weiße, Zartheit und Schönheit einer völlig fleckenlosen Haut in dem ganzen Serail ausgezeichnet war, das ganze Rezept zu diesem Waschwasser, als Hauptarkanum der so bekannten zirkassischen Schönheiten; so wie noch verschiedene andere köstliche Rouges naturels, die in Europa noch nicht bekannt sind, und die Natur bis zum täuschen nachahmen, weshalb sie von den Damen, welche nur der Natur ihr schönes Kolorit zu verdanken ahnden lassen wollen, für unschätzbar gehalten werden können. Durch die Freundschaft der Lady Montaigu zu der schönen Prinzessin von L. in Paris, ließ erstere sich zur Mittheilung dieser so seltenen und erprobten Schönheitsgeheimnisse bewegen, auf welche aber die Prinzessin so eifersüchtig war, sobald sie die vortheilhafte Wirkung täglich in ihrem Spiegel an Gesicht, Brust, Arme und Hände bemerkte, daß sie bis zu ihrem Tode, den sie unter Robespierre durch die Guillotine, so wie Tausende ihrer unglücklichen Mitschwestern fand, dies Rezept mit dem erforderlichen großen Aufwande nur für sich allein hatte verfertigen lassen. Es fand sich unter ihren geheimen Papieren, und fiel in die Hände eines Arztes, wie der damalige Moniteur erzählte; dieser kaufte es an sich, und mittelst seiner ausgebreiteten chemischen Kenntnisse entdeckte er bald, daß es nicht allein eine bis jetzt noch unbekannte Erhaltung von Jugend und Schönheit, sondern selbst da, wo diese ganz fehlen, ein wirklicher Ersatz derselben sei. Er entschloß sich demnach, seine Zusammensetzung und chemische Zubereitung, da es aus eben so kostbaren und balsamischen Ingredienzien, wie das Schönheitswasser der berühmten Sabina Popaea besteht, zu besorgen, und den europäischen Damen mit dem Eau antique ein Geschenk zu machen, wofür jede, die es gebraucht, ihm sicher dankt. Die andern Cosmetiques, deren Bekanntwerden man eben dieser Entdeckung schuldig ist, werden nächstens angezeigt werden.

Eau antique, in versiegelten Gläsern mit dem Buchstaben P., erhält man bei den Herren Mitweida in Leipzig und Lichtenauer in Hannover; das Glas kostet 1 Thlr. 20 Gr. Kourant. Briefe und Gelder ersucht man zu frankiren.

Eine allgemein-verständliche musikalische Aufgabe.

Der Herr Kapellmeister Mainberger in Nürnberg, dem die Besetzung der Musik in dem dasigen Theater übertragen ist, stellt bei militairischen Musiken zu 2 Oboen, 2 Hörnern, 2 Fagotten und allen zur türkischen Musik gehörigen rauschenden Instrumenten, statt der dabei unentbehrlichen Klarinetten und der helltönenden Flauti piccoli, zwei Flöten an, und zwingt, bescheidene Erinnerungen verachtend und mit Beleidigungen zurückweisend, die ihm untergebenen Musiker durch sein amtliches Ansehen dieser Anordnung Folge zu leisten. Die bei dem Orchester angestellten Musiker könnten sich diese zweckwidrige Einrichtung gefallen lassen, wenn sie nicht täglich von Personen, die das Theater besuchen, den Vorwurf hören müßten, daß man in Nürnberg keine schlechtere Kriegsmusik hören könne, als diejenige, die öfters auf dem Theater vorkäme. Diesen, die Ehre des Orchesters angreifenden Urtheilen zu begegnen, sehen sich

die Unterzeichneten bewogen, den Hrn Kapellm. Mainberger zu bitten, sich gegen die folgende Kritik seiner musikalischen Anordnung in einem den Künsten gewidmeten Blatte zu erklären.

Die Flöte kann ihres zarten Tones wegen kein Instrument zu Kriegsmusiken abgeben. Dieses muß auch der Nichtmusiker einsehen, wenn man ihn darauf aufmerksam macht, daß man sogar neben dem doch viel stärker tönenden Fagotte den sogenannten Serpent braucht, und daß man, um den gleichfals zu sanft tönenden Hörnern aufzuhelfen, die Trompete beisetzt; den Oboen und Klarinetten aber die Flauti piccoli oder Oktavflöten, ja sogar Duodezflötchen beigiebt.

Die oben genannte Anordnung des Hrn. Kapellmeisters, vermöge welcher er das zarteste Blasinstrument neben den rauschenden türkischen Instrumenten zur Kriegsmusik wählt, läuft daher nicht nur gegen alle Gewohnheit, sondern auch gegen die Natur der musikalischen Instrumente an, und verursacht ein unbestimmtes widerliches Geräusch und Gepolter. Die Einsender dieser Kritik scheuen sich nicht ihre Namen zu unterzeichnen, da sie es hier nicht als Untergebene mit ihrem Obern, sondern als Künstler mit dem Künstler zu thun haben, dessen Anordnungen sie in dieser Eigenschaft, folglich in einem mit ihm gleichen Verhältnisse beurtheilen dürfen.

Heinrich Backofen. Ernst Backofen. Gottfried Backofen. Siegmund Hutzler. Ludwig Hutzler. Birckman. Hartung. Molique.
Mitglieder des Theaterorchesters in Nürnberg.

Ragout von Nachrichten.

— Man ist darauf bedacht, Hallern ein Denkmal in Bern zu errichten.

— Die deutsche Schauspielergesellschaft in Hannover ist nun aufgelöst, und man wird künftighin nur französisches Schauspiel dort haben.

— Der König von Schweden besah am 31 July Abends gegen 7 Uhr die sächsische Festung Königstein, übernachtete in Pirna, speisete Mittags darauf in Pillnitz, woselbst der Kurfürst Ihm das Schloß zur Wohnung anbot; der König verbat sichs aber, und ging nach Dresden, wo Er im Hôtel de Pologne abstieg, am folgenden Tage die Bibliothek und die übrigen Gallerien und Kabinets besah. Den 3ten Aug. wurde Ihm zu Ehren eine Oper gegeben, und am 4ten trat Er die Reise nach Töplitz an.

— In Boulogne hat man vor einiger Zeit auf dem Théatre de la Porte St. Martin „les Hussites ou le Siège de Naumburg", als Melodram in Versen, aufgeführt.

— Der bekannte Schauspieler und Regisseur des Hoftheaters in Stuttgardt, Vohß, ist kürzlich gestorben. Man sagt, Hr. Iffland werde Berlin verlassen, und als Direktor des Theaters nach Stuttgardt gehen, wo er 4000 Fl., freie Equipage ꝛc. erhalten soll. Die Nachricht bedarf indeß Bestätigung.

— Die Einnahme von Lesueur's Oper les Bardes in Paris, hat in fünf Aufführungen 53000 Franks betragen.

— Ein großer tollgewordener Hund, der in den Straßen von Paris viele erwachsene Personen und Kinder gebissen, und dem man nicht beikommen konnte, fällt endlich auch eine junge Frau an. Diese, wie sie während ihres Kampfs mit dem scheußlichen Thiere hört, welch Unglück er schon angerichtet, hält ihn fest, unter der Gefahr tausendmal gebissen zu werden und läßt ihn heldenmüthig nicht eher los, als bis sie ihn in ihren Armen todtgeschlagen sieht. Unter dem Ausruf, sie sei glücklich sich ihren Nebenmenschen aufgeopfert zu haben, stirbt sie endlich. — Warum hat man wohl ihren Namen nicht zugleich mit aufgezeichnet!

— Der bekannte dänische Dichter Rahbeck hat Voltaire's „Tancred" in dän. Versen übersetzt, und wird auch das Trauerspiel „Mahomet" bearbeiten.

— In Paris ist jetzt ein zweiter Olivier, ein Mr. Pain, der die Kinder, nach ganz neuer Methode, in kurzer Zeit lesen und orthographisch schreiben lehrt. Er hat am 11ten ein öffentliches Examen mit Kindern von 8 bis 9 Jahren angestellt, die in drei Monaten korrekt schreiben gelernt hatten.

— Am 17ten wird zu Aachen auf Befehl des Kaisers ein Fest Karl dem Großen zu Ehren gegeben werden, das eigentlich seit einigen Jahrhunderten schon im Gebrauch war. — Auf Verlangen der Kaiserin ist Mozarts „Hochzeit des Figaro" gegeben worden.

— In Metz macht sich jetzt ein deutscher Musikus, Namens Mayer bemerkt, der die Stimme aller Vögel, das Geschrei des Adlers wie den Gesang der Nachtigal, der Schnepfe wie des Kanarienvogels, der Lerche ꝛc. auf das täuschendste nachmachen kann. Er hat sich öffentlich auf einem Theater unter sanfter musikal. Begleitung, hören lassen.

— Der berühmte Antiquar Millin hat vom Minister des Innern den Auftrag erhalten, den Mons Seleucus zu bereisen, den Ladoucette, Präfekt der Ober-Alpen, entdeckt hat.

— Die Sternwarte auf dem Seeberge bei Gotha ist, in einer stürmischen Nacht im vorigen Monat, auf einer Seite eingestürzt. Glücklicherweise befand sich Hr. von Zach in der Stadt.

Und so weiter.

(Die Leser sollen dergleichen Mixta öfter erhalten.)

Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend —— 99. —— 18 August 1804.

Ideen zu Zimmern in Ossians Geschmack.

Für Freunde Ossians.

Neulich stand in der Südpreußischen Zeitung, unter der Aufschrift Paris: „Alles wird jetzt hier Ossianisch. Didot hat neuerdings eine neue Ausgabe Ossians veranstaltet. Hr. Bousset verkauft Ossianische Romanzen. Hr. Ladurent hat Bardenscenen aufführen lassen. Man macht in der Oper Zubereitungen, um den Ossian von Lesueur vorzustellen. Zu Faydeau hält man Repetizionen der Oper „Malvina", und man versichert, daß die Tapezirer ein Modell suchen, um Ossianische Mobilien zu verfertigen." —

Wenn nun dies letzte nicht Scherz, sondern vielmehr wahrer Ernst ist; so will ich Freunden Ossians das Gedankenbild einer Ossianshall, oder eines Zimmers, einer Grotte in Ossians Geschmack anzugeben wagen. Geschickte, mit dem Alterthume Kaledoniens bekannte Künstler, werden es zu verbessern und zu verwirklichen wissen.

Man wähle in seinem Hause ein beliebiges, nicht zu großes Zimmer und richte es folgendermaßen ein:

Die Wände werden rundherum mit würfelichten Tapeten, nach Art der schottischen Zeuge, welche schon im Alterthume getragen wurden, ausgeschlagen, oder auf diese Weise gemahlt. Nur würde ich rathen, dazu nicht die schreienden Farben der Neuschotten zu wählen; sondern vielmehr grün und schwarz nach seinen Verschattungen. Die Schlacke oben, und über der Lambris sei ein Gewinde von Eichenblättern und Eicheln; der Lambris stelle übereinandergelegte mit Moos ausgestopfte Feldsteine, oder einen grauen Marmorgrund vor. Die Decke des Zimmers werde himmelblau angestrichen und leichte Nebelwolken werden hineingemahlt.

Die Fenster müßten, nach Art der altgothischen Kirchenfenster, auf eine edeleinfältige Weise eingerichtet werden. Wollte man Vorhänge dazu haben, so könnten diese entweder von feinem Musselin, oder noch besser von einem aschgrauen sehr durchsichtigen Zeuge, wolkenartig aufgezogen und so beschaffen seyn, daß sie das Tageslicht gleich einem lockeren Nebel, etwas milderten.

Die Thüren würde ich von beliebigem Holz fertigen und so anstreichen lassen, daß sie wie Ruthengeflechte aussähen. Das Schloß daran, so einfach als möglich, müßte etwas versteckt werden, damit die neuere Schlosserarbeit nicht sobald ins Auge fiele und die Täuschung aufhöbe.

Ofen, Spiegel und Sekretair gehören nicht in ein solches Zimmer. Statt des Ofens aber werde ein Kamin angebracht. Dieser stelle eine alte, abgebrochene, sehr dicke, hohle Eiche vor, die entweder von rauher Töpferarbeit, nach Art der Kaminofen, oder von Gypsarbeit gemacht und nach der Natur angestrichen seyn müßte. Unten am Fußboden, und so hoch und breit, als eine Kaminöffnung seyn muß, habe diese Eiche ein natürliches Loch, das inwendig so gemauert ist, als sei es die von Alter ausgemorschte Höhlung derselben. Der obere, innere Theil der Eiche kann so eingerichtet werden, wie bei

den Kaminöfen. In dieſe Höhlung wird das Feuer gemacht: dieſes muß aber, um ganz ſchön zu ſeyn, von alten Weidenſtöpfen und multrigen, nicht hellbrennendem Holze angezündet werden. Dann wird es ſo ausſehen, als glömme der alte Eichenſtrümmel ſelbſt, und man wird ſich bei einem ſolchen Kaminfeuer ganz zu dem alten Barden an ſeine glimmenden Baumſtämme hinträumen können. An jede Seite dieſes Kamins könnte auch ein Steinſeſſel geſtellt werden, der, von Holz gemacht, oben gepolſtert, und über und über mit ſteinfarbigem Leder bezogen, einen natürlichen Stein vorſtellte. Wollte man dieſen Kamin zumachen; ſo müßte zu dieſem Behuf ein Kaminbrett gerade in die Oefnung hineingepaßt und ſo gearbeitet und angeſtrichen werden, daß es entweder das verdeckte Morſchloch vorſtellte, oder den Eichenſtamm ergänzte.

Die Stühle des Zimmers, will man nicht lauter Steinſeſſel haben, können, nach Art der Londner Bambusſtühle, ganz einfach, von einer Holzart, die eine nicht zu rauhe, feſtſitzende Rinde hat und einheimiſch iſt, gemacht ſeyn.

Statt des Kanapees wähle man eine hübſche, künſtliche Moosbank, die, nach Art der Ottomannen, oder Sophas ohne Rück- und Seitenlehnen, gearbeitet und mit einem ſehr rauhen, moosfarbigen Plüſch, oder noch beſſer mit rauchen Thierfellen des Landes, als von Hirſchen, Bären, ſibiriſchen Auerochſen ꝛc. bedeckt ſeyn müßte.

Wenn die Tiſche eine ſimple alterthümliche Form haben, mit weiſſen Marmorplatten bedeckt ſind, ſo werden ſie nicht unſchicklich ſeyn. Könnte, wie bei den Stühlen, dem Holze derſelben die Rinde gelaſſen werden, ſo wäre es freilich beſſer. Will man ſie nicht leer ſtehen laſſen, ſo ſtelle man engliſche Hornbecher, Trinkmuſcheln und humpenartige Krüge darauf.

Sollte und müßte dann auch ein Spiegel in dieſem Oſſianszimmer ſeyn, ſo muß er in eine alttaledoniſche Landſchaft, deren Mitte ein See iſt, ſo verſteckt werden, daß er den See der Landſchaft ſelbſt vorſtellt. Um denſelben herum müßten Schilf und Sträucher ſo gemahlt ſeyn, als ob ſich dieſelben im Waſſer ſpiegelten. Solche Landſchaften aber würden erſt müſſen eigends dazu verfertiget werden; desgleichen auch das darüber zu ziehende Glas, welches aus dem Ganzen, in der Mitte zu Spiegel gemacht, geſchnitten ſeyn ſollte. Ob Künſtler eine ſolche Aufgabe werden löſen können, weiß ich nicht: ſollte aber doch meinen!

Eben ſo verhält es ſich auch mit dem Sekretair, wenn er unentbehrlich ſeyn ſollte. Auch dieſer müßte etwas anders, das aus Oſſians Welt genommen wäre, vorſtellen. Etwa einen Felſenaltar, über deſſen oberſter Hälfte eine Harfe hinge; oder ein zum Niederlaſſen eingerichteter Schild, mit darüber befeſtigten langen Streitärten und Schwerdtern.

Wollte man auch eine Büchersammlung in dieſem Zimmer aufbewahren, ſo müßten in der Wand Blenden mit Fächern angebracht ſeyn. Die Thüren und die äußere Bedeckung derſelben würde ich ſo mahlen laſſen, als ob viele Schriftrollen übereinander geſchichtet da läzen.

Den Fußboden kann man mit einem grünen oder grauen Teppich belegen.

Zu noch mehrerer Ausſchmückung eines ſolchen Zimmers ſchlage ich die Kupfer vor, welche der Kurheſſiſche Hofbildhauer Rühl in Kaſſel von allen vorſtellbaren Szenen des Oſſian entworfen hat und vielleicht bald herausgeben wird. —

Am beſten wird ſich ein ſolches Zimmer ausnehmen, wenn es eine gewölbte, ziemlich hohe Decke hat. Dann müſſen aber die würflichten Tapeten wegbleiben, und an deren Statt Eichen in halberhabener Gypsarbeit und nach der Natur gemahlt, rings um die Wände zu ſtehen kommen, und ihre Aeſte oben im Deckgewölbe in einander ſchlingen. Zwiſchen dieſen Eichen werden die Blenden für Bücher angebracht; die Ruhebank, Tiſche, Sekretair ꝛc. geſtellt und die Fenſter vertheilt. Alles Uebrige bleibt, wie oben beſchrieben iſt.

Am vortrefflichſten würde dieſen Entwurf einer Oſſianshalle, beſonders auf die letztvorgeſchlagene Weiſe, der geſchmackvolle, vortrefliche Fürſt von Deſſau in ſeinem Wörlitzer Naturgarten ausführen können, wenn dieſem fürſtlichen Freunde alles Schönen und Guten und gewiß auch Oſſians, dieſer unmaßgebliche Vorſchlag zu Geſichte kommen und ſeinen Beifall erhalten ſollte. —

Es ließe ſich auch, wenn man, von den Urſchriften Oſſians an, alle Ueberſetzungen deſſelben und was über, von, für und wider ſeine Gedichte geſchrieben worden iſt, ſammeln wollte, eine recht hübſche, ganz für eine ſolche Halle geeignete Bücherei anlegen: allein, wie ſchon geſagt, dazu gehört die geſchmackvolle Liebhaberei eines Fürſten, wie der genannte.

Karl Teuthold Heinze,
(in Südpreußen.)

Schöne Literatur.

— Ueberſehen Sie unter den neuern Muſengeſchenken nicht das Vergißmeinnicht, eine kleine Sammlung von Gedichten, die dieſen Titel und die Blume ſelbſt als Sinnbild führt, deren Verfaſſer aber ſich hinter dem Namen Hermann zu verſtecken ſucht. Die Gedichte ſelbſt ſind, außer den eigenen, auch Ueberſetzungen. Ein Chor des Sophokles, in Kanzonenform übertragen, iſt merkwürdig — als Spiel. Der Karakter der eigenen Gedichte iſt herzliche Innigkeit; ſie ſind treu und wahrhaft deutſch; zugleich offenbart ſich auch in ihnen die deutſche — ich weiß nicht ob ich es, auf die Poeſie bezogen, Unart nennen ſoll — das Formelle auf das Reelle zurückzuführen; der Verfaſſer möchte gern die Poeſie zu einer guten Bürgerin machen und ſie nebenher allerhand nützliche Geſchäfte betreiben laſſen, wodurch mehrere Gedichte einen ſo naiven treuherzigen Karakter bekommen. Als eine Probe von den Talenten des Verfaſſers überhaupt, theile ich Ihnen hier eine Romanze mit, die durch ihre Einfachheit innig anſpricht. A. K.

Der gefangene König.

Die Ritter hatten den Aufruhr angefangen,
Sich die Herrſchaft zu erwerben,
Und die Ritter haben den König gefangen
Und erſchlagen ſeinen Erben.

Zechend ſitzen ſie an des Königs Heerde,
Zwiſchen Bechern liegt die Krone,
Und der Alte ſitzet ſtill auf der Erde
Bei dem lieben todten Sohne.

„Was bedeuten deine lächelnden Mienen?“
Fragt ihn einer aus der Rotte,
„Was für Geſichte ſind denn Dir erſchienen?
Oder lächelſt Du nur zum Spotte?“ —

Heimlich hat er den Dolch ins Herz geſtoßen,
Daß ſich Gott ſeiner erbarme;
Da iſt leiſe ſein Blut von ihm gefloſſen.
Er ſtirbt, den Knaben im Arme.

Muſikaliſche Nachricht aus Mitau.

Noch nie haben ſich mehr Virtuoſen zu Johannis in Mitau befunden, als dieſes Jahr. Deshalb verdrängte ein Konzert das andere. Hr. Lamarre, deſſen Spiel ſehr viel Aehnlichkeit mit dem von Rode hat, hat vorzüglich auf ſeinem Violonzell gefallen, und viel Glück gemacht; das Billet koſtete einen Albertsthaler, und der Saal war gedrängt voll, wozu aber viel die gefällige Unterſtützung einer hieſigen Dilettantin auf der Violin beitrug. Es war die Tochter des Hrn. von Berner, der ein ſeltenes Talent von der Natur verliehen iſt, und welche ſchon in der früheſten Jugend bedeutende Proben von der Ausbildung ihres Talents abgelegt hat. — Auch Hr. Riel aus Königsberg hat das Fortepiano mit groſſer Fertigkeit geſpielt; allein dieſer junge Mann möchte wohl bedenken, daß ſein Spiel durch ein übertriebenes Tempo ſehr verliert. — Hr. Galliani fand hier, wie ſchon in Riga, keinen Beifall, und er ſollte ſich doch ja des Konzertgebens enthalten. — Hr. Vogel produzirte ſein in Rußland erfundenes Orcheſtrino und erhielt ziemlichen Beifall. Deſto mehr wurden drei junge Fagottiſten bewundert: es herrſchte über ſie Eine Stimme. — Im Theater gab man den Waſſerträger, je toller je beſſer. — Bälle, Maskeraden wechſelten nach den Konzerten mit einander ab. Madame Mara war in Haſt herbeigeeilt und gab Konzert im Schauſpielhauſe des Morgens um zehn Uhr.

Schluß des Neundorfer Badeberichts.

Außer jenen drei Feſten fanden dieſes Jahr keine auf Rechnung einzelner Perſonen Statt. Es war vielmehr die gute Einrichtung getroffen, daß in der Gallerie öffentliche Theetänze nebſt Kollazion gehalten wurden, und jeder da Erſcheinende die Entree bezahlte. Dadurch wurde der Inkonvenienz vorgebeugt, die faſt immer Statt findet, wenn die Brunnengäſte einer um den andern die übrigen bewirthen.

Ein Beweis, daß die Pazienten recht guten Appetit hatten, war der, wenn irgend etwas beim Mahl nicht in ſeiner gehörigen Richtigkeit war, z. B. der Salat hatte ein andres, als das gewünſchte Oel; — gleich wurden — ganze Ariſtideſſe herausgegeben, die ſo desperate Bärte hatten, daß es einen ſchauderte, ſie anzuſehen. — Uebrigens verlautete, zur Freude der Rezenſenten, im künftigen Jahre werde der Schöpfer Neundorfs eine zweite öffentliche Gaſttafel erſcheinen laſſen, vermuthlich für die elegante Welt; weil doch alles Rivaliſirende entweder elegant oder unelegant iſt. Sie wird gewiß elegant ſeyn.

Eine Komödie war dieſes Mal in Neundorf, welche den anweſenden Grafen Klingsberg, nebſt der Baronin Schönhelm (den berühmtem Schröder mit ſeiner Gattin aus Hamburg, die das Bad brauchten) ſchwerlich erbaut haben wird. — Einige zierliche Feuerwerke hingegen gab ein junger Mann aus Kaſſel; und ein kleiner

Violinvirtuose von neun oder zehn Jahren ließ sich, nicht ohne Beifall, in zwei Konzerten hören.

Zum Schluß einen Kriminalfall! Ein Oberster von Reizenstein mit seiner Gemahlin waren anwesend. Eine Madam D*** aus H*** wohnte mit ihnen in demselben Hause. Auf einmal wurde diese Madam gen Rodenberg ins Kriminalgefängnis abgeführt; denn sie soll die Reizensteinschen Gelder so reizend gefunden haben, daß sie zwischen vier und fünfhundert Thaler sich heimlich holte, und — ruhig fortbadete. Wenn man diesen Fall mit dem Pariser Damen-Juwelendiebstahl, auch mit einem andern, der vor einiger Zeit von einer Frau in Pyrmont verübt ward, in Verbindung denkt; so muß man gestehen, daß gewisse Damen, Madamen und Frauen recht industriös werden. L.

Dringende Aufforderung an berühmte Komponisten.

Ich erhielt gestern durch einen Expressen, einen alten, ehrlichen Bauersmann, ein Schreiben sammt hinzugefügten Versen eines Landpredigers unweit Leipzig (Ort und Name genau bezeichnet). Da ich nicht besser für den Wunsch dieses guten, liebesbrünstigen Naturdichters sorgen kann, als wenn ich Beides schnell bekannt mache, um zu sehn, ob sich vielleicht ein zweiter Mozart zu einer Komposizion des schönen Brautgesanges zwischen hier und Michaelis einfindet, so folgt hier das Gedicht und der Brief dazu in extenso: d. H.

W. hochg. Hr. H.

Geruhen Ew. Wohlgeb. beyliegendes Gedicht huldreich aufzunehmen, mit freundlicher Nachsicht zu beurtheilen, und — wo schicklich — der ehrenvollen Einrückung in Ihre elegante Zeitung zu würdigen. Da aber solche irdisch-geringen Verse durch die himmlischen Töne der Musik ungemein erhoben und verschönert werden; so ersuche ich Sie gehorsamst, dieses Gedicht noch vor der Einrückung von einem der größten Tonkünstler hinnen hier und Michaelis komponiren zu lassen. Denn die köstlichsten Empfindungen meines Herzens sind darin enthalten, und ich wünschte es an meinem Hochzeittage aufgeführt zu sehen. Allein sollten Sie sich aus wichtigen Gründen nicht damit befassen wollen; so haben Sie wenigstens die Gewogenheit, mir einen allgemein beliebten Komponisten vorzuschlagen, der wirklich im Stande ist, das wenige Romantische, was etwa im Gedichte schweben könnte, musikalisch darzustellen. Ich werde mich alsdann an ihn selbst wenden. Lebte der vortreffliche Mozart noch, so hätte mein Liedchen gewonnen, der würde die reinsten und seeligsten Liebestöne auffinden, und die anmuthigste Harmonie hervorzaubern. — Ein Paar Zeilen von Ihrer berühmten Hand werden mich außerordentlich erheitern. Ich habe die Ehre, Sie im Geiste zu sehen, und Ihnen die höchste Achtung zu bezeigen als

Ew. Wohlgeb.

* bey * * ganz ergebenster Verehrer

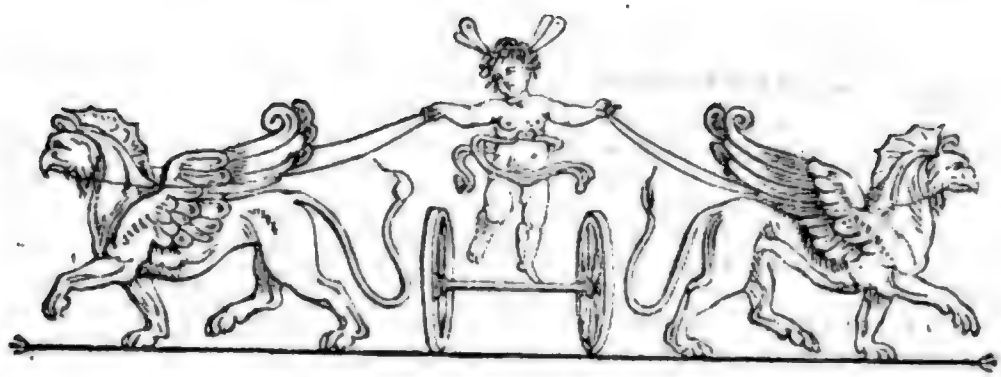
am 15. Aug. 1804. **, Pred.

Die romantischen Gefühle des Bräutgams bei dem feierlichen Anzuge seiner Braut!

Wie soll ich Dich empfangen?
Welch Fest bereiten Dir?
Ein seeliges Verlangen
Erwachte längst in mir.
An Deiner Seite fühl' ich Götterlust;
Des Himmels Wonne ist an Deiner Brust.
Vertraut an Dich geschmiegt,
Will ich der Erde Anmuth kosten und austrinken;
Die reinste Freude soll
Aus unsern Augen blinken.
An Deiner sanften Hand,
Will ich des Schicksals Drang verlachen und wegscherzen;
Der heilge Liebesbund
Gießt Muth in unsre Herzen.
Mit biedrer Zärtlichkeit
Will ich Dich redlich-treu beschirmen und umschließen;
Durchs heitre Rosenthal
Soll unser Lebensstrom in stillen Ufern fließen.
Rinnet ihr Jahre! eilet ihr Stunden!
Ich habe mein holdes Weib gefunden;
Was geht die flehende Zeit mich an?
Endlos fort geht unsre Bahn.
Zur ewgen Freundschaft hat
Das höchste Wesen uns erschaffen und geboren;
Du bist die Herrliche,
Die Gott mir auserkoren.
In Deinem milden Arm,
Will ich die Sorgen all' wegschlummern und verscheuchen;
Was heulst du Trübsalssturm?
Du kannst uns nicht erreichen.
Vom süßen Schlaf geweckt
Wird uns der frohe Morgen tagen und erscheinen;
Bei kühler Abendluft
Erquickt uns die Natur in lieblich-dunkeln Hainen.
Mich reizet nicht des Goldes Allgewalt;
Du hast für mich des Engels Wohlgestalt;
Ein schön Gemüth giebt wahren Werthgehalt;
Was ist der Perle Glanz, der Damen eitle Zier??
Ein edler Sinn entsiratet Dir!!
O welch Kleinod bist Du mir!!

Ich erbiete mich die Kantate, oder das Monodram — was es nun wird — treulich an seine Adresse zu besorgen. d. H.

Hierbei das Intelligenzblatt Num. 35.



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstag —— 100. —— 21 August 1804.

Hofnachrichten aus St. Petersburg

(vom 20 July).

Unser geliebter Kaiser bewohnt mit seiner Gemahlin den Sommerpallast auf Kaminoi-Ostrow, dem Gräflich Strogunowschen Park gegen über, zu dem vom Schlosse eine Schiffsbrücke über die kleinere Newa führt, und wo die Kaiserin fast täglich mit ihrer Schwester, der Prinzeß Amalia allein, oder auch in Begleitung einer dritten Dame blos von zwei Bedienten gefolgt, spazieren geht. Dieser Park steht dem ganzen Publikum zu seinem Vergnügen offen, und wird vorzüglich an Sonntagen sehr stark besucht. An diesen Tagen bemerkt man aber die Monarchin nie dort. — Die Kaiserin Mutter bewohnt mit den jüngern Prinzen und ihren Töchtern ihren Sommersitz zu Pawlowska, wo der Monarch seine erhabene Mutter wöchentlich zwei Mal besucht, zur Nacht aber immer nach Kaminoi-Ostrow zurückkehrt. — Der Großfürst Konstantin bewohnt sein schönes Lustschloß zu Strelna, welches von dem vorjährigen Brande schon gänzlich wieder hergestellt ist und täglich von Ihm durch neue Anlagen verschönert wird. — In wenigen Tagen werden die Vermählungsfeierlichkeiten der Großfürstin Maria und des Erbprinzen von Weimar ihren Anfang nehmen. Die prächtige wahrhaft kaiserliche Aussteuer, welche mehrere Wochen lang dem Publiko im hiesigen Kabinette (ehemaligen Anitschkowschen Pallaste) ausgestellt war, ist vor einigen Wochen auf 300 Wagen nach Deutschland abgegangen. — Wahrscheinlich wird die Vermählung selbst in der Stadt vollzogen werden, die Feierlichkeiten aber in Peterhof Statt finden. Wie man sagt, wird deswegen der Namenstag der Kaiserin Mutter und der schönen Braut, welcher seit der Thronbesteigung Sr. Majestät statt des ehemaligen Petri-Paulstage in Peterhof den 22sten July gefeiert ward, erst den 30sten daselbst gefeiert werden. *)

Kunstausstellung in St. Petersburg.

Unsre diesjährige Ausstellung der hiesigen Akademie der Künste war besonders durch das Modell der Kathedral-Kirche zur Mutter Gottes von Kasan anlockend, die im Baue sichtbar fortrückt. — Schade, daß die Kirche dem herrlichsten Perspektiv (der breitesten, längsten und prächtigsten Straße des prächtigen Petersburgs) nur die Seite zuwenden konnte, und die Kolonnade also nicht zum Haupteingange führen wird. Der Platz von dem Haupteingange, der in Westen seyn muß, kann nur sehr beengt seyn. — Noch eine Merkwürdigkeit waren zwei sehr ähnliche Büsten unsers geliebten Kaisers, aus gegossenem und politen Eisen, der überwundenen Schwierigkeiten wegen und als ein glücklicher Versuch besonders bemerkenswerth. — Das sehr ähnliche Bild der jungen Kaiserin in Lebensgröße, von Monnier, war eine Zierde der aufgestellten Gemählde. Von Ihr sagte Katharina einst: Nie habe ich noch soviel Schönheit, Unschuld und Verstand vereinigt gesehen. Diese erhabenen Vorzüge mit der reinsten

*) Nach einer Nachricht im Hamb. Korrespondenten, sind die Vermählungsfeierlichkeiten vom 3 bis zum 11 August gewesen. Vermuthlich wird den Lesern über einige Zeit einiges Detail davon vorgelegt werden können. d. H.

Weiblichkeit im Bunde ſtralen aus dem herrlichen Bilde. — Als Kunſtwerk iſt vielleicht für den Kenner Lampi's Gemählde des General-Feld-Zeugmeiſters Fürſten Subow von größerm Werth.

Im nächſten Stück ſoll eine biographiſche Skizze von dem verſt. Grafen Valerian Subow mitgetheilt werden.

Anekdote.

(Von ganz ſicherer Hand aus St. Petersburg.)

Ein berühmter Schriftſteller, der ſich von jeher durch große Gewiſſenhaftigkeit ausgezeichnet hat, ſchrieb unlängſt an den Kaiſer: „er genöſſe eine Penſion von Rußland. Penſionen hätte eigentlich nur Der ein Recht zu genießen, welcher nicht mehr im Stande wäre, dem Staate Dienſte zu leiſten; er bäte alſo Se. Majeſtät, da er in ſich noch Kraft genug fühle, ihm die Laſt der Penſion abzunehmen, und ihn dagegen zu beliebigen Dienſten anzuſtellen.“ — Der Monarch antwortete ihm: Er könne mit gutem Gewiſſen und in aller Ruhe ſeine Penſion verzehren. Da ſein Gewiſſen nun alſo beruhigt iſt, ſo wird er wohl nicht nach Petersburg kommen.

Berichtigung eines falſchen Gerüchts, den St. Joachims-Orden betreffend.

Von der „Allgemeinen Zeitung“ aus (Num. 208 vom 26 July) hat ſich folgende Nachricht weiter in den Hamb. Korreſpondenten und in die Berliner Zeitungen verbreitet: „Das Tragen der Dekorazionen des ſoge„nannten weltlichen Stifts-Ritterordens des h. Joa„chim, deſſen Großmeiſter der regier. Graf von Leiningen„Weſterburg und deſſen Kanzler der — in der Geſchichte „geheimer Orden viel genannte Freiherr Hans Karl von „Ecker iſt, iſt in den K. K. Staaten ſowohl den Zivil„als Militärperſonen verboten worden.“ — Die ganze Einkleidung des Artikels und die Zuſammenſtellung dieſes Ordens mit einem Manne, der in dieſer Art hier nur aus irgend einer böſen Abſicht bezeichnet werden konnte, erregte zwar an ſich ſchon Verdacht gegen die Aechtheit dieſer Nachricht, zumal da man weiß, daß erſt neuerdings noch von der, ſo gern Geheimnisкram debütirenden Berliner Monatſchrift ſo viel Abſurditäten von Jeſuiterei u. dergl. auf Rechnung dieſes Ritterordens in die Welt hinein geſtreut worden ſind. Allein man kann hier obendrein dem Publikum die Verſicherung geben, daß, nach einer von ſicherer Hand (unter dem 4ten Auguſt) von Wien aus eingegangenen Erklärung, jene durch die Allgemeine Zeitung inſinuirte Nachricht grundfalſch iſt.

Für Fortepiano-Spieler.

Zum gründlichern Unterricht und zur Selbſtübung auf dem Fortepiano (für ſchon Geübtere nehmlich) kann folgendes neues Werk empfohlen werden, das in ſeiner Art eins der beſten iſt, die exiſtiren.

Etude pour le P. F. en 42 Exercices doigtés dans les différens tons, calculés pour faciliter les progrès de ceux qui se proposent d'étudier cet instrument à fond. Par J. B. Cramer. (Leipz. Hoffmeiſter et Kühnel.)

In zwei Lieferungen; jede 1 Thlr. 12 Gr. Es läßt ſich von dieſem großen Klavierſpieler nichts Anderes als Vorzügliches erwarten; die Beiſpiele in vielfachen Figuren, welche förmliche durchgeführte Handſtücke ausmachen, ſind ſehr verſtändig angeordnet, und können einen tüchtigen Klavierſpieler bilden, zumal da obendrein die Fingerſetzung bei ſchwierigen Stellen angegeben iſt. Der Stich iſt vortreflich.

Die Pariſer Originalausgabe, ebenfals gut geſtochen, kann man durch Hrn. Nägeli in Zürich und ſeine Konnexionen haben. Das Werk iſt aber etwas theurer, und koſtet in Eins 18 Franks ($4\frac{1}{2}$ Thlr. ungefähr).

Modebericht.

Die nützlichen Pélérines, die von den Kindern bis zu den Erwachſenen herauf gekommen ſind, haben das Recht zu verlangen, daß man ſie in Deutſchland bemerke und der eleganten Welt, wegen ihrer Zweckmäßigkeit und Schönheit, anzeige. Im Schnitt haben ſie eine Aehnlichkeit mit den Pilgermänteln en miniature, und flößen dadurch, ſo wie durch ihre Benennung ein idealiſches Intereſſe ein, welches unmittelbar auf ihre Trägerin zurückfällt. Außerdem haben ſie noch den Zweck, ſtatt Shawls gebraucht werden zu können; ſie bewahren den ſo ſchätzbaren weißen Teint der Bruſt vor Luft und Sonne, geben der Figur Grazie, da ſie zu groß gebaute Formen abrunden.

Die Tablier-Shawls ſind zum Putzen und zum Luxus geeignet, verſchaffen auch beide Vortheile zugleich. Man trägt ſie bei hohem Staat, weil es ihr Schnitt veranlaßt, von ſchwerer Gaze oder Linon, wo ſie ſich auch zum Ballkleid eignen; im Hauſe von Taffent, weil die geſchäftigen Hausfrauen deshalb doch die Eleganz

nicht abſchwören, wenn ſie ſolche über ein häusliches Kleid werfen, obgleich auch zum demi-Négligé fertig ſind, da ſie durch Vereinigung von Halstuch, Tablier und Shawl eine Art von Kleid ausmachen.

Beide Modeſachen erhält man, Pélérine à 2 Laubthlr., Tablier-Shawl 2 Laubthlr., in Taffent 1 Louisd'or, durch Briefe adreſſirt an Hrn. Hopard bei H. Mitwoyda in Leipzig, welche frankirt mit 8 Gr. für Emballage verſehn ſind.

An Wilhelmine.

Du findeſt keine Sprache das zu nennen
Was deine Bruſt allmächtig aufwärts zieht!
Du muſt in heißem Sehnen tief entbrennen,
Und weißt es nie, was Dir im Innern glüht.
Du wirſt der Sonnen Glorie nie erkennen,
Nach der des Geiſtes Auge ſehnend ſieht!
Geh dennoch deinen Weg getroſt im Dunkeln,
In welchem tauſend Sterne winkend funkeln!

Horch einen Geiſt im Spiel der Quelle klingen,
Und wie er liebend ſpricht aus jeder Blume;
Sieh ihn im Sturme zu Dir dringen,
Und ruhn im Aether, ſeinem Heiligthume;
Ihn bilden Farben, Harmonieen ſingen
Und alles lebt nur dieſem Geiſt zum Ruhme!
Ob unenthüllt Dir deine Sehnſucht bliebe:
Dich leitet dieſer Geiſt, der Geiſt der Liebe!

Halberſtadt. Wilhelm.

Monat July im Kaiſer-Karlsbade.

Wieder eine Sommerkur-Saiſon im Karlsbade vorbei. Im Ganzen ſtill und ruhig, doch aber auch zu Zeiten luſtig und heiter genug ging es dort her. Obgleich der Fremden, der Nummer nach, mehr in dieſem als in vorigem Jahre hier waren, ſo war es dennoch nicht ſo prunkvoll und geräuſchig. Man war froh, ohne Glanz. Es iſt viel getanzt worden, vorzüglich waren die wöchentlichen Bälle in den Königl. und Kurfürſtlichen Sälen äuſerſt animirt; die Tanzgeſellſchaften waren allemal ſehr zahlreich und unterhaltend. Einen ſchönen Ball gaben die hier ſich zahlreich anweſend befindenden Sachſen, der regierenden Herzogin von Sachſen-Gotha zu Ehren. Es war am 11ten July, Ihrem Geburtstage. Alles wurde an dieſem Tage aufgeboten, um die hohe Anverwandtin des Kurſächſiſchen Hauſes nach Würden zu ergötzen. Die berühmten Virtuoſen, Calmus und Göthel*) weckten Sie früh mit einem ſchmelzenden Adagio. Darauf folgte

*) Letzterer, Kammermuſikus der Kurfürſtl. Kapelle.

eine rauſchende, aber gut beſetzte Muſik von blaſenden Inſtrumenten. Als die Herzogin Nachmittag auf den Ball kam, empfing Sie, als die Fürſtin des Feſtes, unter ſchmetterndem Trompetenſchall, eine Geſellſchaft von beinahe 300 Perſonen im höchſten Glanze. Mit herablaſſender Huld behandelte die gnädige, erfreute Fürſtin, alle, ſelbſt die, welche ſich in der entfernteſten Umgebung befanden. — Das Ganze des Balls war recht artig arrangirt. Von dem in der Mitte hängenden Lampenlüſtre gingen mehrere Guirlanden, von Eichenlaub und Feldblumen nett geflochten, aus und zogen ſich leicht und zierlich in die verſchiedenen Ecken des Saales. Die reich mit Erfriſchungen und Patiſſerien gefüllten Büffets hatten alle das Laub des alten Heldenbaums zur Folie. Das freudige Feſt dauerte bis zehn Uhr. Jetzt ſollten, der erſten Anordnung nach, die vor dem ſächſiſchen Saal ſtehenden Bäume und die der Herzogin Wohnung gegenüber befindliche heilige Laurentio-Kapelle bunt erleuchtet ſeyn: aber Jupiter Pluvius verbat ſich zürnend dieſe gutgemeinte Attenzion.

Dieſemnach folgte ein brillanter Freiball, den die Herzogin der Geſellſchaft gab. Ein ſchönes Feſt. Alles war dabei fürſtlich angeordnet. Die innern Wände des Tanzſaales waren einfach, aber geſchmackvoll mit verſchlungenen lebendigen Arabesken verziert. Erfriſchungen aller Art, und Früchte, die ſeltenſten des In- und Auslandes, wurden überflüſſig den Tanzenden aufgedrungen. Auf keinem Balle wurde ſo viel getanzt, als auf dieſem. Gütig tanzte die edle Herzogin viel: wer ſollte dieſem einladenden Beiſpiele nicht gern gefolgt ſeyn?

Dieſem Feſte folgte ein tanzender Frühſtücks-Picknick. Die Urſach, daß alle Tanzbeluſtigungen in dieſem Saale gegeben werden, iſt wohl, weil nicht allein ein lieber, freundlicher Wirth, Keil genannt (ehemal. Kammerdiener von Lord Findleder, der ſich ſo großmüthig um Karlsbad verdient gemacht hat), ſondern auch beſſere und vollſtimmigere Muſik daſelbſt iſt. Die Geſellſchaft war bei dieſem ebenfals recht artig angeordneten Dejeuner ſehr zahlreich und gewählt. Man tanzte recht luſtig, und das Ganze war animirt. Zwei verſchiedene Muſikchöre und einiges konfuſes Gedränge gaben der Sache noch überdies ein erhöhteres Anſehen.

Uebrigens haben uns die ſchon oben genannten Künſtler recht häufig mit ſeiner Muſik regalirt: ſie gaben vier Konzerte, und alle Mal mit dem ungetheilteſten Beifall. Als ein ſchöner Künſlertrait verdient angeführt zu werden, daß ſie zum Beſten der kranken, fremden und

und einheimischen Armen, ein öffentliches Konzert im Theater gaben, welches über 400 Gulden eingetragen hat. Der würdige Kaplan vom Kaiserstädtchen war so human, selbst das Geld bei der Entree mit freundlicher Miene einzunehmen, und es nachher nach Bedürfnis der Armen zu vertheilen. Dadurch bekam eine so oft gemißbrauchte Sache auch mehr Legalität.

Graf Leopold von Oertzen.

Augustus-Feier in Tharant.

Sonntags am 5 Aug. wurde zu Tharant im Saale der Harmonie, der mitten auf der Wiese als Rotunde erbaut ist, das Namensfest unsers Durchl. Kurfürsten durch ein Deklamatorium und Konzert gefeiert, das Hr. Solbrig aus Leipzig gab. Hr. Fr. Schlenkert hatte dazu ein Melodram mit Chören gemacht: („die Augustusfeier") das Hr. Kantor Weinlig komponirt hatte, und auch dirigirte. Der Bruder des geschätzten Schriftstellers Karl Lang (Hirschmann), Hr. Ludw. Lang, ein angenehmer Tenor, der zur Medoxischen Schauspielergesellschaft abgeht, sang außerdem einige Arien. Ein Gedicht von Hrn. M. Voigt, die Schöpfung, welches er für diese Feier besonders gemacht hatte, erhielt, besonders durch seine anmuthige Beziehung und angenehm überraschende Pointe, lebhaften Beifall. — Die Theilnahme Dresdens an dieser frölichen Feier, so wie der Besuch von Fremden war ziemlich ansehnlich, und entsprach dem Bestreben des Unternehmers, die angenehme Unterhaltung durch Feierlichkeit zu erhöhen, welches Bestreben auch durch die, um die gesellige Freude in Tarant so verdienten Hrn. M. Voigt und Fr. Schlenkert so thätig unterstützt wurde.

Gemisch von Nachrichten.

— Der rühmlich bekannte Domherr von Nostitz und Jänkendorf ist unlängst zum Oberamtshauptmann der Ober-Lausitz, zur Freude dieser ganzen Provinz, einhellig erwählt und von Sr. Durchlaucht dem Kurfürsten bestätigt worden. (Man hat bei dieser Gelegenheit ein Gedicht, angeblich von einer Dame, eingesandt, das gewiß nicht schlecht und voll herzlicher Empfindung, aber — zu lang ist.)

— In dem englischen Garten zu München, in welchen man aus dem Hofgarten kommt, ist dem Grafen Rumfordt, dessen Suppenanstalt man auch hier eingeführt hat, und der überhaupt der Stifter vieler wohlthätigen Anstalten in dieser Stadt ist, ein Denkmal von kararischem Marmor errichtet.

— Moreau ist in Barcellona und im Begriff nach Amerika zu gehn. Der immer noch interessante

Procès public du General Moreau et de ses co-accusés ist in 3 Heften bei Hrn. Fleischer d. j. in Leipzig zu haben.

— Pestalozzi's Institut ist, nach vierjähriger Dauer in Burgdorf, nunmehr nach Münchenbuchsein verlegt worden.

— In Madrid ist ein Real Seminario de Nobles, das 100 Stellen hat. Der General-Direktor davon ist Don Andrez Lopez y Sagallitzabal. Außer 2 geistl. Direktoren sind hier 12 Prof. und Lehrer der latein. span. und franz. Sprache, Zeichen- Musik- Tanz- Fecht- und Stallmeister und 2 Bibliothekars. — Der Generalinspektor der Buchhandlungen und Druckereien des Königreichs, ist der Graf Isla.

— Der Graf Thadäus Craki, der vom Könige von Preußen, geschichtlicher Untersuchungen wegen, die Erlaubnis des Zutritts zum Archiv in Königsberg erhalten hat, reiste unlängst in Gesellschaft des Obristen Molski nach Frauenberg, um dort Nachrichten von Kopernikus einzuziehen. In der Kirche fanden sie seinen Grabstein, und unter demselben noch Ueberreste von Knochen. Ferner fanden sie Privatbriefe von ihm. Seine Wohnung war ein kleines Zimmer, im obern Stockwerke, worans ein Gang zu seiner Sternwarte ging. Nach drei Seiten hatte er das Meer, nach der vierten eine Ebene zur Aussicht.

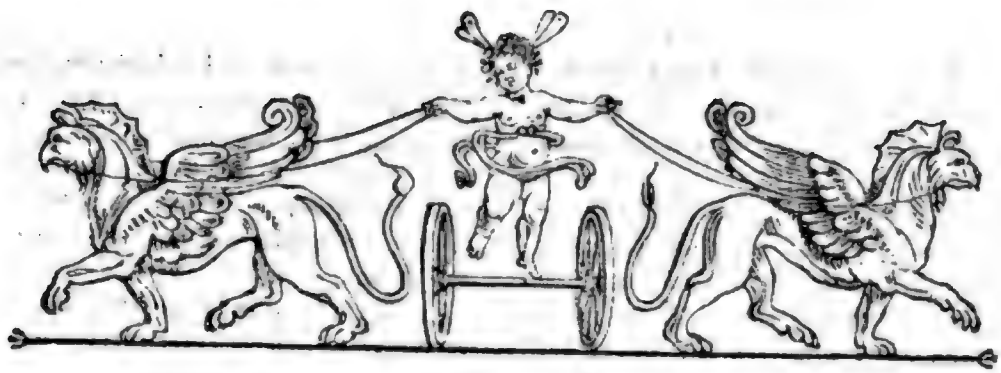
— Endlich ist zu London Marshalls Leben Washingtons erschienen, für dessen Handschrift der amerikanische Buchhändler 70,000 Dollars, und Philipps in London 1000 Guineen bezahlt haben.

— Der Schloßgarten zu Heidelberg wird jetzt zur Anlegung eines Forstbotanischen Gartens benützt; auch soll er, wegen seiner reizenden Aussicht in das romantische Neckarthal, zu einem öffentlichen Spaziergange dienen. Zur Bestreitung der Kosten sind 7000 Fl. angewiesen.

— Der Historienmahler Schwenke aus Sachsen, welcher sich bei dem Grafen Besborodko zu St. Petersburg befindet, hat für die neuerbaute Finnische Kirche ein vortreffliches Altarblatt, die Verklärung Christi, verfertigt, welches vor kurzem dort aufgestellt worden ist.

— Die neue Brücke Pont des arts oder Pont du Louvre in Paris, dient jetzt Abends zur Promenade der schönen Welt. Eine Orangerie- und Blumenboutique sind daselbst errichtet, und man hat Stühle, wie im Garten der Thuillerien, des Tribunats und des Luxembourg, welche um einige Sous verliehen werden. Auch kann man auf dieser Brücke Eis und andere Erfrischungen haben.

— Der Mechanikus Geisselbrecht, der sich seine Prinzessin im Kriege konservirt hat, steht jetzt mit seinem Hauptquartier im Gehölz vor Weissenfels und läßt seine Akteurs, insonderheit benannte Prinzeß mit dem Schweinerüssel, frisch manövriren. Hoffentlich wird man ihn bald in Leipzig sehen.



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstag —— 101. —— 23 August 1804.

Notizen aus dem Leben des Grafen Valerian Subow.

Unlängst verlor der Russische Adel in dem General en Chef, Grafen Valerian Subow, seine Zierde. In ihm vereinigten sich hohe männliche Schönheit mit männlichem Muthe, einem gebildeten Geiste und dem menschenfreundlichsten Herzen. Er war der zweite von vier Brüdern, deren einer der bekannte Liebhaber Katharinens der Großen war und gegenwärtig auf seinen Gütern lebt; der andere ist der Oberstallmeister Nicolai Subow, welcher mit der Tochter des berühmten Feldherrn Fürsten Suworow vermählt ist, und der dritte ist gleichfals in Diensten. Die beiden Brüder, der Fürst und der Verstorbene, waren Lieutenants unter der Garde zu Pferde, als die Gunst der Kaiserin den Fürsten beglückte und die ganze Familie schnell auf den Gipfel menschlicher Größe erhob. Bald entdeckte Katharinens Scharfblick den edeln Keim in dem Bruder ihres Lieblings; sie zog ihn zu ihrem vertrautern Kreise, und beehrte ihn mit ihrer ganz besondern Gunst, die er bis an ihr Ende ununterbrochen in einem hohen Grade genoß. Er suchte sich dieser Ehre würdig zu zeigen, bewies bei den letztern Unruhen in Polen seine persönliche Tapferkeit, und eine Kanonenkugel zerschmetterte ihm das linke Bein, so daß es ihm abgenommen werden mußte. Trotz dieses Verlustes, blieb er doch der schönste Mann am Hofe und der Liebling der Damen. Er vermählte sich mit einer berühmten Schönheit, der Polnischen Gräfin Potozki, und eine Tochter war das Pfand ihrer Liebe, welche der Tod aber bald den Armen der trostlosen Eltern entriß. Nie hatte man dem feurigen Krieger ein so inniges zärtliches Gefühl zugetraut, als er bei diesem Verluste äußerte. —

In dem Verluste des Beins erblickte Katharina, wie es großen Seelen eigen ist, einen neuen Grund zur höhern Gunst, und bald darauf übertrug sie dem Grafen den Oberbefehl über das Heer, das gegen die Perser gesandt wurde. — Wer mit der physischen Beschaffenheit Persiens und mit der Art seiner Bewohner, Krieg zu führen, bekannt ist, der nur wird sich einen Begriff von den Schwierigkeiten machen können, mit welchen dieser Feldzug verbunden war. Valerian Subow überwand sie, und seine Fortschritte waren bedeutend. Er war tief ins feindliche Reich eingedrungen und der Lorbeer grünte um seine Schläfe, als jener erschütternde Schlag erfolgte, dessen Wirkung bis in die entferntesten Welttheile fühlbar war. Katharina starb, die Chefs der verschiedenen Korps, welche das Heer gegen Persien bildeten, erhielten den Befehl, sich ins Vaterland zurückzuziehen, und bald darauf gelangte ein gleicher Befehl zu dem Grafen. Er kam zurück, und theilte mit seinen Brüdern die Entfernung vom Hofe und von allen Diensten. Auf seinen Gütern sich selbst überlassen, fand sein thätiger Geist bald eine sehr angenehme Beschäftigung in dem Landbau, auf den er seine ganze Aufmerksamkeit richtete und worin er sich nicht gemeine Einsichten erwarb. — Als die Familie gegen das Ende der vorigen Regierung wieder nach Hofe zurückgerufen wurde, ernannte ihn Kaiser Paul zum Chef des adelichen Ingenieur-Kadettenkorps, so wie sein Bruder der

Fürſt, Chef des adelichen Land-Kadettenkorps wurde, Ehrenpoſten, welche nur Perſonen vom höchſten Range verliehen werden. In dieſem Poſten blieb er bis zu ſeinem Tode.

Als Katharina noch lebte, hatte er bereits ſich die Gunſt des damals erſt aufblühenden jetzigen Monarchen erworben, und alle nachfolgende Begebenheiten und Verwickelungen konnten Dieſen nicht erſchüttern; daher ihn ſeine Familie auch als ihre Stütze verehrte. Ein inneres Geſchwür, welches zum Ausbruche kam, führte ihn, ſeiner feſten Konſtituzion und blühenden Geſundheit ungeachtet, ins Grab. Er fühlte es gleich im Anfange ſeiner Krankheit; er hatte aber den Tod bereits unter furchtbarern Geſtalten geſehen. Unſer menſchenfreundlicher Monarch war ſehr um ihn beſorgt, lies ſich täglich zwei, drei Mal nach ſeinem Befinden erkundigen und beſuchte ihn ſelbſt mehrmals. Jedes Mal erhielt er von dem Kranken die rührendſten Beweiſe ſeiner wärmſten Anhänglichkeit, und erwiederte ſie mit der Ihm eigenen Huld, die Ihn zum Abgott ſeines Volks und zum Beiſpiel für Herrſcher macht. Als Ihm des Grafen Auflöſung berichtet wurde, war Er innig erſchüttert, und nie floſſen vielleicht aufrichtigere Thränen für einen Mann des Hofes, als die Leiche des Grafen benetzten. Aber nicht am Hofe allein floſſen ihm Thränen; ſchmerzlichere noch entquollen den Augen ſeiner Gattin, ſeiner Brüder, ſeiner Hausgenoſſen und ſeiner Untergebenen, und mit dieſen vereinigten ſich die dankbaren Thränen der Unglücklichen, die ihren Wohlthäter im Sarge erblickten.

Er wurde mit allen, ſeinem Range und ſeinen Verhältniſſen angemeſſenen Ehrenbezeugungen zur Erde beſtattet. Der Monarch folgte ſelbſt als Leidtragender dem Sarge zu Fuß, und an der Gruft empfing ihn der Großfürſt und Zeſarewitſch Konſtantin an der Spitze einiger Eskadrons der Garde zu Pferde, und legte ihm die militairiſchen Honneurs ab. Da er einige Werſt von der Stadt auf dem Narischkinſchen Landgute, welches am Peterhofer Wege liegt, ſtarb; ſo wurde er, nach ſeiner eigenen Anordnung, in der Kirche zum heiligen Sergei, welche unweit Strelna, dem Großfürſtlichen Sommerſitze, hart am Wege liegt und der er ein anſehnliches Vermächtnis zu milden Stiftungen und zum Baue beſtimmt hat, beigeſetzt.

Seine Univerſal-Erbin iſt ſeine Gattin. Alexander der Gütige ſoll, wie man erzählt, ihr perſönlich den gnädigen Willen zu erkennen gegeben haben, daß Er die anſehnlichen Güter des Grafen ſo lange unter Verwaltung nehmen würde, bis die beträchtliche Schuldenlaſt abgetragen wäre, wozu wahrſcheinlich eine Zeit von zwölf Jahren erforderlich ſeyn wird, dann ſollte ſie die Güter ganz Schuldenfrei wieder erhalten, und bis dahin eine hinlängliche Summe jährlich, zu ihrem ſtandesmäßigen Unterhalte.

Der Graf ſtarb in der Blüthe ſeines Lebens, das er nur auf 34 Jahre gebracht hat.

Der St. Hubertus-Orden in Böhmen.

Da ſeit einiger Zeit ſo viel von Orden aus mancherlei Abſichten geſprochen wird, ſo wird es Ihnen und Ihren Leſern gewiß nicht unangenehm ſeyn, eine Nachricht von dem Hubertus-Orden zu erhalten, der auch nicht ganz bekannt zu ſeyn ſcheint. Der verdienſtvolle Geſchichtſchreiber Cornova erwähnt deſſelben in ſeiner Geſchichte Böhmens B. III S. 69 wie folget: „Um dieſe „Zeit (bei Gelegenheit der Böhmiſchen Krönung Kaiſer Karls VI im Jahre 1723) „widerfuhr dem Böhmiſchen „Grafen Fr. Ant. von Sport eine vorzügliche Ehre. Er „war zu Brandeis von der Jagdgeſellſchaft des Kaiſers, „ſtiftete zum Andenken des Tags den Hubertusorden, und „der Monarch würdigte ſich, das Ordenszeichen, einen „goldenen Pfennig, auf welchem der H. Hubertus abgebildet war, mit einem daran hängenden goldenen Jagdhorn, aus den Händen des Grafen anzunehmen, der „auch an der Stelle, wo dieſes geſchehen war, eine Denkſäule errichten lies. In der Folge trugen dieſen, von „einem böhmiſchen Grafen geſtifteten Orden auch Auguſt II König von Polen und Kurfürſt von Sachſen, und „Friedrich Wilhelm I König von Preußen."

Ich ſelbſt hatte vor vielen Jahren Gelegenheit, das Ordenszeichen zu ſehen, welches an einem grünen Bande, oder gemeiniglich an einer goldenen Kette im Knopfloche des Rockes getragen wird. Da mich die Sache zu der Zeit wenig oder faſt gar nicht intereſſirte, ſo kann ich mich nicht genau mehr erinnern, ob das Ordenszeichen dem Geſchlechte der Mitglieder erblich ertheilet wird, d. h. ob das Recht es zu tragen vom Vater auf den Sohn übergeht, oder nicht. Soviel aber erinnere ich mich noch, daß die Mitglieder dieſes Ordens, zu Folge ſeiner Statuten, aus ächtem, altadelichen, rittermäßigem Geſchlecht entſproſſen ſeyn ſollen, und daß unter mehrern andern auch zwei Grafen von Bünau, zwei Freiherrn von Ecket und Echoffen, zwei Freiherrn von Waldek, in

einer alten Liste dieses Ritterlichen St. Hubertus Jagdordens (so lautete dessen eigentlicher Titel), die, wenn ich nicht irre, im Jahre 1734 oder 1740 verfaßt worden ist, vorgekommen sind. Der Besitzer dieser Liste war der Kurbaierische Kammerherr und Oberstlieutenant Freiherr von Waldeck, dessen Vater und Oheim jene beiden Mitglieder waren. Er zeigte sie mir im Jahre 1773 vor, als ich diesen unglücklichen Biedermann zum letzten Male an mein Herz drückte, der, wahrscheinlich auf Anstiften einiger seiner geschwornen Feinde, von seinem eigenen Kammerdiener gegen das Ende eben dieses Jahres auf das grausamste ermordet wurde. Ich weiß nicht, ob diese Liste unter den Waldeckischen Familienpapieren noch existirt: auf den Fall aber, daß solche noch vorhanden wäre, wünsche ich, daß man sie bekannt machen möchte. Hr. Hofrath Häberlin zu Helmstädt erhält dann wieder eine Veranlassung, darüber — ein wenig zu lachen, daß ein Kaiser und zwei Könige und viele Edele Deutschlands und Böhmens und Preußens sich durch die Annahme eines von einem Böhmischen, also mittelbaren und landsäßigen Grafen, gestifteten Ordens nicht entwürdiget hielten!! v. *.

Ein gutes Wort für Königsberg.

Audiatur et altera pars, war und ist Regel bei jedem streitigen Falle. Erlauben Sie mir, diesen Satz auch jetzt für mich und meine gute Vaterstadt zu gebrauchen. Seit einiger Zeit lese ich in der Z. f. d. e. W. so viel über unser sonst ungenanntes und, fast möcht' ich sagen, unbekanntes Königsberg, daß ich mich nicht enthalten kann, einige der Angaben zu berichtigen, deren Falschheiten nicht Ihnen, sondern Ihrem Korrespondenten zur Last fallen, der zwar die Larve des Königsbergers vornimmt, aber, trügt mich nicht Alles, ganz gewiß ein Ausländer ist, da ich einen Hauptzug, durch den sich die Eingebornen unserer Stadt auszeichnen, bei ihm vermisse — Genügsamkeit. Wer diese schönste aller Tugenden besitzt, wie meine Landsleute, der erfüllt das ächt philosophische: nil admirari, nil extimescere; ihm steht nicht jener sarkastische Witz zu Gebote, vor dem meine Landsleute natürlichen Abscheu haben. Mit Taubensinn beurtheilt er seinen Bruder.

Ihr Einsender macht es uns zum Vorwurfe, daß wir keinen Sinn für Geselligkeit besäßen. Wie falsch dies sei, wie sehr ich Recht habe, wenn ich eben deshalb den Einsender für einen Fremden halte, kann die That beweisen. Ich wollte wohl drauf wetten, daß nicht ein

Tag im Jahre vergeht, hohe Festtage und Fasttage ausgenommen, an dem nicht ein Familien- oder andres fröliches oder ernstes Fest gefeiert wird. Gesellschaften von zwanzig, dreißig Personen, durch die zarten Bande der Verwandtschaft, oder die herrschenden der gemeinschaftlichen Nothwendigkeit verknüpft, nehmen Theil daran. Ja, auch Fremde, natürlich solche zieht man dazu, die nicht naseweis von andern Orten schwatzen und die Vergleichung zu unserm Nachtheile ziehen, die sich in unsre Unterhaltungen schmiegen und nicht fremdartige Ideen auskramen. Künstler die sich hier zeigten, Schriftsteller die durchreiseten — müssen uns dies Zeugnis geben, besonders solche, die schon anderwärts fetirt waren. Wir gaben ihnen mit Bereitwilligkeit unsern Tisch, unser köstliches Bier, unsern Wein, und im Falle sie dies erkannten, luden wir sie auch öfters zu uns. Besonders ist dies der Fall hier mit der Judenschaft, auf die Ihr Einsender so oft sticheln. Ich könnte Ihnen Häuser dieser würdigen Nazion nennen, die mit der bereitwilligsten Gastfreundschaft jedem ihre Zimmer öfnen, der Ausbildung genug hat den Vorzug einzusehen, den ihre Nazion vor den übrigen hat; die den Champagner reichlicher fließen lassen, als die thätigsten unsrer Geschäftsmänner, und letztere auch öfters zu ihrer Tafel ziehen, ohne dieselbe Gefälligkeit von ihnen zu erwarten. Das ist doch wohl Uneigennützigkeit! — Daß die Damen dieser Nazion den Ton angeben, ist natürlich. Ihr Wohlstand erlaubt ihnen, die Zeit, die andere Mädchen und Frauen auf häusliche Geschäfte, weibliche Arbeiten, Erleichterung der Sorgen des Mannes und was solche Kleinigkeiten mehr sind, verwenden müssen, höhern Beschäftigungen zu widmen. Sie lesen, beobachten die Menschen auf Promenaden und in Gesellschaften; sie theilen ihre Beobachtungen und das Resultat derselben mit, um nützlich zu seyn, um mit ihrem Pfunde edel zu wuchern. — Ist das nicht eine liebenswürdige Seite dieser Vortreflichen? In Konzerten, im Schauspiele können sie sich, aus eben der Ursache, früher einfinden als andere, bekommen bessere Plätze, können daher besser sehen und also auch besser urtheilen, als andere.

(Der Beschluß im folgenden Stück.)

Moden junger Männer.

— Es ist wirklich so, Freund, die Mode tyrannisirt und macht unsere Söhne zu Affen. Da sind meine beiden Neffen bei mir zum Besuch gekommen, und die Burschе bestätigen was ich so eben hinschrieb. Als sie von

hier weggingen, ſahen ſie manierlich und ordentlich genug aus. Nun, nach einem halben Jahre, ſind ſie wieder hier und kommen mir vor, wie ausländiſche rare Thiere. Als ich ſie von mir lies, da konnte die ganze Welt ſehen, daß es Brüder waren, denn ſie waren, ſo zu ſagen, über einen Kamm geſchoren. Jetzt ſieht jeder anders aus, und faßt man ſie recht ins Auge, ſo muß man über beide lachen. Fritz hat ſeinen Kopf abgeſchoren und die Wurzeln ſtehen theils hoch wie eine Mähne empor, theils liegen ſie ſo greulich konfus durcheinander, daß ich's auch dem geſetzteſten Manne nicht verdanken kann, wenn er ihm aus dem Wege geht. Karl hat ſich auch abſcheren laſſen, aber dabei doch ein Zöpfchen beibehalten, das — wie ſeine Schweſter verſichert — durchs Nadelöhr geht. — Ich hatte beiden genug Kleider und zwar ordentliche, rechtliche Kleider machen laſſen, die überall für das, was ſie ſeyn ſollten, gelten konnten. Nun kommen die jungen Herren wieder und haben Dinger auf dem Leibe, die ich, hätten ſie nicht darauf beſtanden, nimmermehr für Röcke gehalten. Oben und unten haben die Schneider daran herum geſchnippelt und geſchnitzelt, daß nur noch herzlich wenig von dem da iſt, was ich für ſchweres Geld gekauft hatte. — Die Ueberröcke, meinten ſie, hätten ſie gar nicht brauchen können; ich frage: warum nicht? ſie wären zu klein. — Gott behüte! Ihr habt ſie ja über eure Kleider, als es noch ordentliche Kleider waren, angezogen, und über dieſe Mißgeburten ſollen ſie doch zu klein geweſen ſeyn? Statt aller Antwort zeigten ſie mir ihre dermaligen Ueberröcke, und ich muß bekennen, daß deren Vollkommenheit mich in Erſtaunen ſetzte. Ich wollte durchaus dieſe nicht als ihr Eigenthum anerkennen, aber ſie meinten, Kaufmann und Schneider wären bezahlt und — die Ueberröcke die übrigen. Mit ihren Beinkleidern haben ſie getrödelt, und an deren Stelle ſich andere von ungeheurem Umfang und Raum machen laſſen. Dawider hätte ich nun nichts, denn das ſoll bequem und geſund zugleich ſeyn; nur das will mir nicht in den Kopf, daß die Burſche aus den Beinkleidern Müffe machen und — es ſei kalt oder warm — die Hände da verbergen wollen. Pfui doch! ſage ich wohl zu ihnen, weil ich ſo etwas für unmanierlich halte; aber ſie lächeln dann und ſagen, es müſſe ſo ſeyn. Nun poltere ich denn freilich manchmal heraus: Burſche, ihr ſeid nicht geſcheut! aber auch dann bleiben ſie freundlich und antworten: es iſt die Mode ſo. — Nun ſo wollt' ich — —

Z. a. d. W.

Der Jäger und der Hirt.

„Schäfer, noch hier? So feucht und ſo kalt
Kann nimmer die Weide behagen."

Jäger, wohin? Im dunkeln Wald,
Da kannſt du ſo ſpät nicht jagen.

„Schäfer, ich jage zur Nachtzeit auch;
Doch ſag, was ſteht da am Teiche?"

Jäger, meinſt du den Dornenſtrauch?
Ich halt' ihn für keine Eiche.

„Aber im Strauche, was regt ſich da,
Und ſchauert und hat ſich ſo eigen?"

Jäger, der Zerbor, du kennſt ihn ja,
Wie gern er ſich wiegt auf den Zweigen.

„Freilich! — So kam das Flüſtern von dort,
Wohl auch von wehenden Lüften?"

Jäger, da flüſterts in einem fort,
Da rinnt die Quelle der Triften.

„Ja doch, und oben, was ſchimmert ſo ſchön
Am Strauche mit röthlichem Prangen?"

Jäger, wie ſollteſt du das nicht ſehn!
Der Dorn iſt mit Roſen behangen.

„Himmel! der Dorn, was Kuckuk! mich däucht,
Ich ſeh' ihn ſchweben und hüpfen."

Jäger, du haſt mir das Reh verſcheucht,
So laß es nun ruhig entſchlüpfen.

„Da! es ſchlüpft in die Gartenthür;
Du haſt um den Fang mich betrogen."

Jäger, es wär' wohl gerne bei mir,
Ich hab's zur Hand mir gezogen.

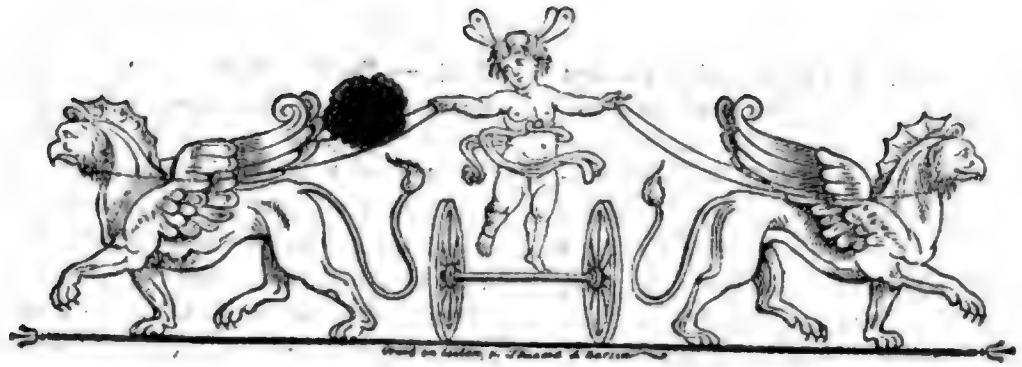
„Röschen im Buſche ſo ſtill und ſtumm,
Du Falſche, dir will ich's gedenken."

Phylax, nun bring mir die Heerde herum,
Der Himmel will Regen uns ſchenken.

Dresden. Schütze.

Induſtrie.

Man ſagt von jemandem, der in einen Mönchsorden getreten iſt, er ſei der Welt abgeſtorben. Sollte man glauben, daß es Geiſtliche gegeben hat, die dieſen Umſtand für ſich zu einem lukrativen Artikel gemacht haben? Als 1505 in Paris die Peſt wüthete und die Unglücklichen ſelten Zeit hatten ein Teſtament zu machen, lagen die Körper von einer Menge Menſchen nicht allein viele Tage unbegraben, weil ſie die Geiſtlichen nicht bedacht hatten, ſondern einige ließen ſogar die, welche in einen Orden treten wollten, nicht eher ihr Gelübde thun, als bis ſie ihre Begräbnisgebühren bezahlt hatten; denn, ſagten ſie, ihr ſeid als Mönche der Welt abgeſtorben, alſo müßt ihr bezahlen, was ihr ſchuldig geweſen wäret, wenn man euch wirklich begraben hätte. Nicht übel!



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstag —— 104. —— 30 August 1804.

Rath zu urdeutschen Taufnamen

von

Jean Paul Fr. Richter.

Bayreuth d. 15 Aug. 1804.

Ich rücke hier in Briefform in die Zeitung f. d. e. W. für Leser, welche sie mithalten — worunter Sie gewiß auch gehören, lieber Spazier — in sofern einer davon an mich etwas zu schreiben hat, vorher die Nachricht ein, daß ich von Koburg nach Bayreuth gezogen bin. Die Ursachen des Zugs gehören **nicht** in Ihre Zeitung, sondern in die Flegeljahre, nehmlich in den **vierten** Theil.

Was diesen Brief selber anlangt, so versprach ich Ihnen leider für denselben in einem frühern, Auszüge und Sentenzen aus meiner **Aesthetik**, welche zu Michaelis erscheint. Aber ich muß um die Erlaubnis bitten, gelogen zu haben. Einem Autor wird es eben so schwer, mit seinen Gedanken das jeu de bateaux *) zu spielen, als einer Mutter mit ihren Kindern. Gnomen, sagt er, die ich in alter Bedeutung als Denksprüche gebe, können andern in neuer als Zwerge erscheinen. Zögen Sie aber, lieber Sp., statt meiner aus: so wär' es zehn Mal besser, leichter und vernünftiger.

Lieber hätt' ich für diesen Brief aus **Tiecks** ächtpoetischem **Oktavian** die Geburt der Rose und die Geburt der Lilie ausziehen mögen — zwei Dichtungen, welche ihm die Blumengöttin selber wie reife Frühlingsblüthen zugeworfen. Auch wär' es in der ersten Entzückung über sein Buch — und in der ersten Entrüstung über ein scham- und sinnloses Geschwätz gegen dasselbe, verzeihlich gewesen, viel Worte über diesen italienisch-wortreichen Dichter zu machen. Wenn er indeß, wie die Feuerwerker, seine poetischen **Feuerwerke** zu gern auf dem **Wasser** giebt, und die Wiederscheine zu sehr sucht: so ist wenigstens dieses leichte Nachglänzen eines wahren Feuers poetischer und lieblicher, als das schwere **Feuerwerkgerüste** von Statuen und Gebäuden, das uns manche berühmte Dichter für das **Feuerwerk** selber verkaufen. Wär' ich die elegante Welt, Spazier, so würd' ich ein frommes poetisches Kind; dann könnte Tieck, der eines ist, leichter mit mir spielen.

Auch diesen Auszug aus Oktavian wird ein Anderer besser geben, als ich. Wichtiger als jeder aus Gedichten und Aesthetiken schien mir für die elegante Welt einer aus **Wiarda**, der über deutsche Namen geschrieben. Wir leben jetzt wenn nicht **in**, doch **vor** einer bösen Zeit, und wer die Ohren nahe an die deutsche Erde legen will, kann leicht darunter die Mineurs arbeiten und hölen und mit Pulvertonnen und Leitfeuern gehen hören. Sollte nun einmal Deutschland zum ersten Mal erobert werden, wiewohl nicht wie Amerika aus **Mangel** an **zahmen** Thieren, sondern aus **Ueberfluß** daran: so wär' es ja um die deutschen Namen geschehen, wenn vorher Niemand einen mehr führte. Leider bitten wir gegenwärtig lieber alle Propheten, Apostel, Heilige und Völker zu Gevattern,

*) Die meisten Leser wissen wenigstens aus den neuesten Souvenirs der Mad. **Gentis**, daß jenes Spiel einst in Paris eine moralische Spiel-Frage gewesen: welche unter gleich lieben Personen in einem Kahne man theils opfern, theils retten müsse.

als einen alten Deutschen. Wer am Hofe einen deutschen Taufnamen hat, sucht ihn wenigstens französisch auszusprechen und zu unterschreiben — ausgenommen Friedrich der Einzige, der sich sogar an Voltaire Frederic unterschrieb, welches (wie Godaric, Ardoric etc.) urdeutsch ist; denn ric heißt reich, und Fried Schirm. Wenn man wenige Thiere ausnimmt, welche sich Hans nennen, wie Rehe, Pferde, Schwanen: so giebts nicht viele deutsche Menschen und Möbeln, die nicht ein Franzose, sobald er sie entdeckt, wie ein Seefahrer die Inseln behandelte; er benennt, besetzt und besitzt sie. Schon bei den Weinhändlern bedeutet Taufen und Heirathen des Weins, dieselbe Verdünnung.

Ein zweiter Grund für urdeutsche Namen ist ihr Wohlklang. Der Ausländer verstümmelt nicht schöne Namen am meisten, sondern schlechte. Nur bei unsern Kunstwerken kehrt ers um. Hätte z. B. Montesquieu einen klingendern Namen gehabt: so wär' er nicht in Rom angemeldet worden im ersten Zimmer, als Montdieu — im zweiten, als Montieu — im dritten als Mordieu — bis er endlich im letzten als Hr. von Forbil eintrat. Chamfort erzählt, daß der Wüstling Richelieu nie im Stande gewesen, den Namen eines Bürgerlichen auszusprechen ohne Verstümmelung. Da wir Deutsche gegen die Franzosen — denn diesen müssen wir uns nun täglich mehr zu- und entgegen bilden, damit sie künftig mit uns besser vorlieb nehmen — als geborne Bürgerliche erscheinen: so werden sie einst (neben der geöffneten Mine) jeden Namen, wenn er nicht halb italienisch wie etwa Bonaparte tönt, entweder erbärmlich verrenken, oder uns gar, als neuen Mitgliedern ihrer großen Akademie der Arkadier, neue arkadische Namen geben, z. B. Pépé, Huleu, Bexou, Baïl, Ouille, Groz.

Ich schlage daher, noch da es Zeit ist, aus Wiarda und Fischart zur Probe einige urdeutsche köstliche Namen vor; erstlich weibliche: Amala (von amal, unbefleckt), Amaloberga — Theoda (von theod, vornehm), Theodelinda, Theudegotha, Theuberga — Luba (von lieb), Witta (die Weise), Hilda (Heldin) — Torilda (von toro, kühn) — Fastrada (von fest) — Egwia (die Treue) — Diotwina (Siegerin) — Liota (von lud, berühmt) — Liebwarta — Adelinda — Aethelwina — Gisa (die Mächtige) — Folka (die Vollkommene) — Oda (von od, glücklich).

Der schönen männlichen Namen sind weit mehrere: Totilar (von theod) — Theudobach (von theut, Volk) — Theodulph (ulf, Helfer) — Litolf — Adalmar (der große Edle) — Gnold (der Mächtige) — Walland, Torwald — [redacted] — Toro, Torald, Thorismund, Thurstan — [redacted]baud — Osmund (von Mund, Mann und Beschützer) — Gummunder, Hildemund — Britomar, Wismar, Marobod, Theodemir (von mar, berühmt und mehrend) — Eoric, Ardaric (von hear, geehrt) — Ollo, Almot, Ollorico (von al, groß) — Odo, Athulf, Eodric (von od, glücklich) — Adalfried, Adalland (von ethel) — Clodic (von lud) — Degenwerd — Manrich ꝛc. ꝛc.

Das Herz erhebt sich froh vor unsern edlen Urvätern und Urmüttern, deren bloße Namen so großsinnig zu uns sprechen; und das Ohr findet sich von spanischen und italienischen Aehnlichkeiten geschmeichelt. Gerade für die zwei größten Welttheile der eleganten Welt, sind urdeutsche Namen Geschenke. Erstlich für die Weiber. — Ein schöner Taufname (z. B. Amala oder unbefleckt) ist die einzige Schönheit, die ihnen Männer und Jahre nicht rauben. Zweitens für Fürsten. — Bekanntlich haben sie keine andere, als Taufnamen; aber viele (Kaiser Joseph hieß noch: Benedikt August Johann Anton Michael Adam), und sie regieren mit einem davon (wie man aus dem Unterschreiben sieht) die Länder. Ein wohllautender Taufname aber, z. B. Theodulph, Volks- oder erhabener Helfer, könnte gewiß über der Unterschrift des Ministers, dessen angeborner Name selten so lieblich klingen kann, als ein gewählter, zuweilen die schönsten Kontraste machen.

Auch Vätern überhaupt sollten Taufnamen mehr anliegen, da sie bei diesen das Verdienst, sie gegeben zu haben, herrlicher außer Zweifel setzen können, als bei irgend einem Namen, den sie den Kindern schenken.

— — Ob ich gleich hier der Welt unbezahlbare Namen, wozu sie wie zu Tugenden nichts zu erfinden braucht als die Träger, mit einer gewissen Verschwendung anbiete — da ich in meinen künftigen Biographien Helden und Heldinnen genug habe, welche ohne die köstlichsten Namen gar nicht existiren können —: so bin ich doch nicht im geringsten gesonnen, auch nur Einen davon an die zeitigen Romanschreiber abzutreten, sondern ich erkläre hiermit öffentlich jeden für einen Namendieb, der irgend einen in diesem Briefe oder auch im Wiarda für seine erbärmlichen Helden abborgt, und ihn dadurch natürlich so abnutzt, daß ihn nachher die meinigen so wenig tragen wollen, als einen durchschoßnen Trödel-Mantel. Gedachter Schreib-Trop besitzt ja Italien; in diesen Namen-Bruch und Schacht fahre er ein.

Zeitung

für

die elegante Welt.

1804.

September.

Leipzig,
bei Georg Voß.

Die Zeitung für die elegante Welt enthält, ihrem Plane zu Folge:

1) Allgemeine Aufsätze, zur Berichtigung der Urtheile über Kunst und zur Veredlung des Geschmacks, wie auch über allerhand nützliche und angenehme Gegenstände, die zunächst die gebildete Welt interessiren, und zur Unterhaltung in feineren Familienzirkeln dienen können.

2) Neue Moden- und Luxusnachrichten aus fremden und deutschen Hauptstädten, in Bezug auf männliche und weibliche Kleidung, Hauswesen, Zimmerverzierung, Ameublement, Equipage u. s. w.

3) Korrespondenznachrichten über deutsche und ausländische Theater, Bekanntmachung und Charakteristik neuer vorzüglicher Stücke, Musikaufführungen, Kunstinstitute und deren Ausstellungen, Badechroniken u. s. w.

4) Hofnachrichten, in so fern sie auf Feste und Vergnügungen, auf Gebräuche und Sitten, auf das höhere stehende Personale der Höfe und auf Fremde Bezug haben, zu welcher Rubrik auch Nachrichten von wichtigen Ereignissen unter dem höheren Adel vom Civil- und Militairstande, bei Domkapiteln und Ritterorden u. s. w. gehören.

5) Charakteristik von Städten und Ländern, in Rücksicht ihrer Kultur und gesellschaftlichen Verhältnisse; hauptsächlich aus Korrespondenznachrichten, mit unter aber auch aus Werken gezogen, die dem nicht eigentlich gelehrten Publikum sonst weniger bekannt werden.

6) Anzeige neuer Kunstsachen. Nachrichten und Beurtheilungen von öffentlichen Privat- und ländlichen Gebäuden, Beschreibung von neuen musterhaften Anlagen von Gärten der Fürsten und Gutsbesitzer, (mit Belegen und Kupfern) von Gemählden, Kupferstichen, Werken der plastischen Kunst, musikalischen Werken und Instrumenten ꝛc. mit welcher Rubrik die neuere Künstlergeschichte in Verbindung steht.

7) Literatur. Anzeige und kurze Beurtheilung von Schriften, in so fern sie sich durch Inhalt und Ton zur belehrenden oder angenehmen Lektüre eines gebildeten Publikums eignen.

8) Miszellen. Erfindungen, biographische Skizzen, Anekdoten, Gedichte und dergl.

Alles, was in die Politik oder die eigentliche Schulgelehrsamkeit einschlägt, bleibt von dem Plane dieser Blätter völlig ausgeschlossen.

In jeder Woche erscheinen von dieser Zeitung regelmäßig drei Stücke, nebst einem Intelligenzblatte. Im Laufe jeden Monats werden zwei oder nach Befinden auch mehrere Kupfer, welche Gegenstände der Kunst, des Luxus und der Mode, Ansichten von Gebäuden, Lustschlössern u. s. w., auch Portraits berühmter Personen darstellen, gegeben, so wie zuweilen neue Tänze, vorzügliche Gesänge u. s. w. mit musikalischen Belegen bekannt gemacht werden sollen.

Zu jedem Monat wird ein Umschlag mit einem Titel und einer Inhaltsanzeige, und zu dem ganzen Jahrgange, welcher einen Band ausmacht, außer Haupttitel, noch ein möglichst vollständiges und genau bearbeitetes Sachregister geliefert.

Da die Verlagshandlung der Zeitung für die elegante Welt sich nicht darauf einlassen kann, wöchentliche und monatliche Exemplare der Zeitung postfrei zu versenden (die Versendung an alle Buchhandlungen durch Abgabe an ihre Kommissionäre ausgenommen), so müssen die wöchentlichen und monatlichen Bestellungen bei den resp. Ober- und Postämtern, Zeitungsexpeditionen, so wie den Buchhandlungen jedes Orts, oder des zunächst gelegenen, gemacht werden.

Hauptspeditionen haben folgende Ober-Postämter und Zeitungsexpeditionen übernommen:

Die Churfürstl. Sächsische Zeitungs-Expedition in Leipzig.
— K. K. Oberst Hof-Postamts-Zeitungsexpedition in Wien.
Das K. K. Böheimische Ober-Postamt in Prag.
— Königl. Preuß. Hof-Postamt in Berlin.
— — — Ober-Postamt in Breslau.
— — — Grenz-Postamt in Halle.
— — — Ober-Postamt in Hamburg.
— Kaiserl. Reichs-Ober-Postamt in Hamburg.
— — — — — in Frankfurt am Mayn.
— — — — — in Nürnberg.
— — — — — in Bremen.
— — — — — in Erfurt.
— Königl. Churfürstl. Ober-Postamt in Hannover.

Der Preis des Jahrganges ist 6 Rthlr. Sächsisch, oder 12 Gulden Wiener, oder 11 Gulden Reichsgeld, und dafür überall innerhalb Deutschland zu bekommen. Da von denen, welche diese Zeitung unmittelbar von der Verlagshandlung beziehen, die pünktlichste Zahlung verlangt werden muß, so ist nöthig, daß jeder der resp. Interessenten den Betrag des ganzen Jahrganges beim Empfange des ersten Stücks entrichtet, und es steht zu hoffen, daß man diese Forderung nicht unbillig finden werde, weil ohne sie ein Institut, das so viele Kosten erfordert, nicht wohl bestehen kann.

Alle Briefe und Beiträge, die Zeitung für die elegante Welt betreffend, sind entweder unter der unten stehenden Adresse, oder mit der Ueberschrift:

An den Hrn. Hofrath Spazier in Leipzig

einzusenden.

Georg Voß
in Leipzig.

Inhaltsverzeichnis
vom Monat September 1804.

Hundert und fünftes Stück.

Mnemonik (Erinnerungskunst) des Freihrn. von Aretin. Iffland zu Frankfurt a. M. Zustand der Musik in Uleaborg in Finnland. Spreu von dem literarischen Markte (Trygödie von Ralph Nym). Gemisch von Nachrichten.

Hundert und sechstes Stück.

Bad zu Hofgeismar. Theatralische Neuigkeiten aus Berlin. Xenien. Vernünftiger Gebrauch kosmetischer Mittel. Gemisch von Nachrichten.

Hundert und siebentes Stück.

Einige Worte über Ludwig Tieck, auf Veranlassung seines Lustspiels Oktavianus; von Klingemann. Das Bad zu Hofgeismar. (Beschl.) Dem Verschönerer Tharands. (Ged. von de Gernais u. von Lindemann.) Pilgrimschaft nach Eleusis. Vorschlag für Leipzig und andere größere Städte. Kirchenmusik in Moskwa. Gemisch von Nachrichten.

Hundert und achtes Stück.

Beschluß des Worts über L. Tieck. Klage der Jungfrau von Orleans. Ballets in Kassel. Adlicher Klub in Moskwa. Ueber die mnemonischen Versuche des Hrn. Duchet im Leipziger Museum, von Ernst Tillich. Anekdote.

Hundert und neuntes Stück.

Die Wissenschaften werden Frankreichs Retter zur Zeit der Revoluzion. Romantische Gemählde von Leipzig. Anekdoten-Sträuschen. Berliner Nazionaltheater. Vermischte Nachrichten.

Hundert und zehntes Stück.

Lethe; von Karl Müchler. Die Wissenschaften werden Frankreichs Retter. (Beschl.) Neuer Versuch die Zeitung f. d. e. W. zu Privatabsichten zu mißbrauchen.

Hundert und elftes Stück.

Bruchstück aus einer Reise auf Rügen im Aug. 1804. Lektüre von Predigten; Gespräch zwischen dem Leser und dem Herausgeber. Wiedereröfnung der franz. Bühne in Hamburg. Allerhand Nachrichten.

Hundert und zwölftes Stück.

Das neue Toilettengeschenk für Damen; Gespräch zwischen einer Leipziger Dame und dem Herausgeber. Beschluß der Reise auf Rügen. Hofseten in St. Petersburg.

Hundert und dreizehntes Stück.

Ueber Ossians Metrum und Sprache; von St. Schütze. Berlinisches Nazionaltheater. Scholziana (lyrische Gedichte von J. H. Scholz). Ein gutes Wort für einen, tausend Meilen Entfernten, von J. Richter. Musik (Repertoire des Clavecinistes. Methodik des Klavier- und Pianofortespiels, von Fr. Guthmann). Memorabilien aus dem alten Paris. Der Brand.

Hundert und vierzehntes Stück.

Ueber einen gewissen Kontrast beim Tanzen. Russische Anekdoten (Rumänzow), von Joh. Richter. Deutsches Theater in St. Petersburg. Konzerte in Bauzen. Schön und Schöner; von Fr. Peucer. Notiz.

Hundert und funfzehntes Stück.

Die Philosophen. Russische Anekdoten (Suworow). Konzerte in Bauzen. (Beschl.) Musik (Arion, Erlkönig, Klage der Ceres — von Gottl. Bachmann). Eröfnung im Vertrauen. Vermischte Nachrichten.

Hundert und sechzehntes Stück.

Monolog aus dem fünften Akte von Göthe's Egmont, metrisch geordnet, von Fr. Peucer. (Vorerinnerung.) Beschreibung eines Gastmahls. Schminken in Rußland. Anekdoten.

Hundert und siebzehntes Stück.

Der Monolog aus Egmont, metrisch von Peucer. Das Gastmahl (Beschl.) Panorama von St. Petersburg. Theaternachrichten aus Hamburg.

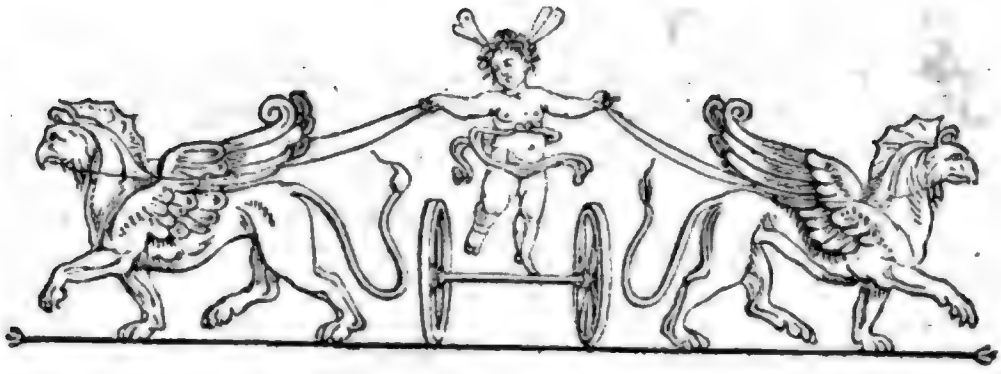
Kupfer.

Tischgeschirre von Glas.

Musik.

Wird gleich im folgenden Monat nachgeliefert werden.

Acht Intelligenzblätter und eine Beilage.



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 105. — 1 September 1804.

Mnemonik oder Erinnerungskunst des Freiherrn von Aretin.

Augsburg 16 August 1804.

Die Leser wissen vielleicht schon aus andern öffentlichen Blättern, wie viel Aufsehn die Wirkungen der neuen Erfindung des Freiherrn von Aretin, in Bezug auf die Erinnerungskunst, neulich unter dem Münchner Publikum gemacht haben. Da seitdem auch bei uns, in Bamberg und andern Orten Proben davon abgelegt worden sind, so dürfte eine nähere Beschreibung nicht unwillkommen seyn.

In den Jahrbüchern der Geschichte finden wir mehrere Nachrichten von Beweisen eines außerordentlichen Gedächtnisses. Besonders rühmt man dem Cyrus und Mithridat diese nützliche Gabe nach, da jener alle Soldaten seines Heeres mit ihrem Namen soll genannt, und dieser die Sprachen der 22 verschiedenen Völkerschaften, die unter seiner Vothmäßigkeit standen, gekannt und geredet haben. Mit Erstaunen lesen wir ferner, daß die wörtliche Wiederhersagung des Inhalts eines ganzen Buchs dem Kaiser Hadrian äußerst geläufig gewesen sei, und daß Seneka sich ein so starkes natürliches Gedächtnis zugetraut habe, 2000 Worte, die man ihm vorgesprochen hatte, sogleich in der nehmlichen Ordnung wiederzugeben. Aber man glaube nicht, daß die Alten allein von der Mutter Natur mit einer so günstigen Organisazion begabt worden wären, auch bei Menschen aus den neuern Zeiten treffen wir eine nicht weniger bewunderungswürdige Stärke des Gedächtnisses an. Wir wissen z. B. daß Paskal das einmal Empfundene oder Gedachte nie wieder vergaß, daß der berühmte Humanist Justus Lipsius mit jederman, sogar um den Preis seines Lebens, zu wetten bereit war, die Annalen des Tazitus auswendig herzusagen, und daß es im 16ten und 17ten Jahrhundert mehrere gelehrte Theologen gab, welche die Bibel in den Ursprachen auswendig wußten. Und was endlich noch ausgezeichnet zu werden verdient, selbst das schöne Geschlecht blieb hierin um nichts hinter den Männern zurück. Zum Beweise erinnere ich hier nur an die durch Geist und Kenntnisse gleich vortheilhaft bekannte Engländerin Miß Campbell, die nicht selten in einem Tage drei Predigten hörte und sie hierauf wörtlich, ohne zu stocken wiederholte, womit sie sogar noch eine Nachahmung der Stimme und der Gebehrden der Prediger bis zur Täuschung in Verbindung setzte.

Schon in dem frühesten Alterthume waren die Bemühungen der Weltweisen auf die Auskundschaftung des Ganges, den die Verrichtungen des Gedächtnisses nehmen, so wie auf Entdeckung der Mittel zu Erhöhung und Schärfung desselben, gerichtet. Diesen Bemühungen verdanken wir die wenigen Bruchstücke über die Mnemonik oder Erinnerungskunst, die wir besitzen.

Bewähren sich die großen Vortheile, die man uns von dieser Kunst, sowohl in Absicht auf den erhöhtern Betrieb der Beschäftigungen im gemeinen und bürgerlichen Leben, als auf die Ausbildung unseres Verstandes verheißet, auch nur zum Theil, so ist sie um so mehr eine der höchst wichtigsten und unentbehrlichsten, als sich in allen empirischen und gemischten Wissenschaften ohne Hülfe

des Gedächtnisses durchaus keine Fortschritte machen lassen. Denn da die historischen und philologischen Wissenschaften, so wie Gottesgelahrtheit, Rechtsgelahrtheit, Natur- und Arzneikunde, in sofern sie als positive Wissenschaften betrachtet werden, ausschließend auf dem Gedächtnisse beruhen; auch die Auffassung und Behaltung des Geschichtlichen in der Philosophie, Mathematik, Gewerbs- und Handelskunde wesentlich von jenem abhängt: so folgt daraus von selbst, daß das Studium aller dieser Wissenschaften ungemein erleichtert werde, sobald das Gedächtnis selbst besser geordnet und ausgebildet wird. Den auffallendsten Nutzen aber müssen die historischen Wissenschaften, welche der Hülfe des Gedächtnisses durchaus bedürfen, von der Mnemonik erhalten. Chronologie, Numismatik, Heraldik, Sphragistik, Diplomatik, Genealogie, Archäologie, Geographie, Statistik und die Geschichte selbst in allen ihren Zweigen, können durch die Erinnerungskunst in viel kürzerer Zeit und mit größerer Lebhaftigkeit, als es bisher geschehen konnte, dem Gedächtnisse übergeben werden. Den Denkern, Rednern, Dichtern und Schönkünstlern wird die Erinnerungswissenschaft den lebhaftern Gebrauch ihrer Einbildungskraft, und ihren Erzeugnissen Interesse, Vielseitigkeit und Reichthum zu geben lehren. u. s. f.

Bei dieser Beschaffenheit muß die neue Erfindung des Kurpfalzbaierschen Hrn. Oberhofbibliothekars Freih. von Aretin, in Betreff der kräftigern Wiederherstellung der Mnemonik, nothwendig überall die gespannteste Aufmerksamkeit erregen. Nach der erschienenen Subskripzions-Ankündigung des Hauptwerkes, unter dem Titel: vollständige Anleitung zur Erinnerungswissenschaft und derselben allgemeinen Anwendung, gegen einen Preis von 2 neuen Louisd'or, besitzt Hr. v. A. eine Methode, nach welcher alle, auch die schwierigsten Gegenstände dem Gedächtnisse, ohne große Anstrengung, auf eine unauslöschliche Art eingeprägt werden können, und die auf alle Wissenschaften, eben so wie auf alle Personen anwendbar ist. Ueberdies soll sich diese Methode von denjenigen, die bei den Griechen und Römern und im Mittelalter üblich waren, (Topik) darin unterschriden, daß sie nicht auf bloßes Wortgedächtnis, sondern hauptsächlich dahin arbeitet, den Sinn und die Materie, nicht die Formen der Seele zu übergeben. Durch sie soll die Mnemonik zu dem Range einer wahren Wissenschaft erhoben werden, weil sie sich auf unabänderliche Grundsätze stützt und a priori erkannt wird. Sie soll über die ältern Anleitungen erhaben seyn, wie der Geist über den Buchstaben, und deshalb dem Einwurfe nicht unterliegen, daß sie das Selbstdenken hindere.

Für den Werth dieser Methode leisten die praktischen Erprobungen und Beweise, welche der Freiherr von Aretin selbst gegeben hat, Bürgschaft. Sein Schüler, Hr. Lit. Karl Duchet, der im verflossenen April zuerst in dem Musäum und sodann bei der Akademie der Wissenschaften zu München verschiedene auffallende Proben seines, nach den Grundsätzen und Regeln der aretinischen Mnemonik ausgebildeten Gedächtnisses, mit großem Beifall ablegte, trat am 13ten Juny d. J. auch bei uns, in dem akademischen Redesaale bei St. Anna auf, und bewies bei den Exhibizionen seiner Kunst eine solche Fertigkeit, daß sie allgemein bewundert und mit Beifall beklatscht wurde. Er erzählte aus 24 biblischen Büchern, die aus 600 Kapiteln bestehen, den Hauptinhalt jedes Kapitels, wie die Zuhörer sie auch ausser der Ordnung ausshoben, so, daß er aus jedem Buch, auf Benennung der Nummer des Kapitels, sogleich die Summarien desselben, oder auf Angebung des Inhalts, die Nummer des Buchs und Kapitels, auch jedes Buch vor- und rückwärts, aus der Mitte vor- oder rückwärts, oder mit Ueberspringung jeder verlangten Zahl den Kapitelinhalt rezitirte. Zugleich gab er aus unserm Zeitungsblatte dieses Tages, deren Artikel er beziffert hatte, den Inhalt einer jeden Nummer, die man verlangte, summarisch an. *)

Sollte sich diese außerordentliche Gedächtniskraft, wobei eine Rechnungsoperazion zum Grunde zu liegen scheint, auch nicht bei allen Menschen ohne Unterschied durch Unterricht fortpflanzen lassen, weil sie vielleicht eine besonders glückliche Organisazion voraussetzt: so bleibt sie doch wichtig genug, um der unverzüglichsten Bekanntmachung der Methode selbst sehnlichst entgegen zu sehen. Sie soll erfolgen, sobald wenigstens 1000 Subskribenten sich vorfinden. Rshr. v. S—a.

*) Er ist auch so eben in Leipzig gewesen, und hat hier auf dem Bengana'schen Museum die bewundernswürdigsten Proben seiner Kunst abgelegt. Man hatte ihm z. B. Morgens eine Anzahl von Briefen in deutscher, französischer, sogar einen in lateinischer Sprache zugeschickt, die von dem verschiedensten Inhalt waren, und worun einige sogar Rechnungssachen, schwierige Brüche ꝛc enthielten. Man sah ihn Vormittag, Nachmittag — und dennoch diktirte er um 9 Uhr Abends alle Briefe zu gleicher Zeit, fast ohne Anstoß; nur bei dem lateinischen beging er einige Irthümer, wobei er den sehr billigen Grund anführte, dieser Sprache nicht ganz mächtig zu seyn. Die Sache ist äußerst wichtig, und daher wird wohl noch ein ander Mal darüber hier gesprochen werden. d. H.

Iffland zu Frankfurt a. M.

Ein witzig seyn wollender Kopf, ärgerlich darüber, daß man ihm die Schuld des Abgangs des Hrn. Werdy von der hiesigen Bühne aufbürden will, hat von einer einmal im Scherz ergangenen Erklärung des Intendanten des Frankfurter Theaters: seine Leute ruhten auf Lorbeern, Anlaß genommen, im Publikum auszusprengen: Hr. Iffland spiele deswegen nicht in Frankfurt, weil der Intendant die Schauspieler nicht von den Lorbeern auftreiben, und dieserhalb das Repertoire nicht habe fertig bringen können. Eine Erfindung, die um so weniger wahr seyn kann, als wegen den fünf Vorstellungen, in welchem Hr. J. hier auftreten sollte, bereits seit dem Monat May unterhandelt wurde und der Hr. Intendant im savoir faire und der Autorität über die Schauspieler, Hrn. Brandt zu Mannheim nicht wird nachstehen wollen, wo bekanntlich Hr. Iffland zwölf Gastrollen spielt, die in vier Wochen arrangirt waren.

Zustand der Musik in Uleaborg, in Finnland.

(A. d. Br. eines Reisenden.)

Was dazu beitrug, uns den Winter in Uleaborg frölich zu machen, waren zwei Liebhaber der Musik, die sich hier eingefunden hatten, wovon der eine Violin, der andere Alto spielte. Ich und mein Gesellschafter, wir spielten Cello und Klarinette, und so waren wir zu einem Quatuor arrangirt. In Uleaburg ein Quatuor — war eine befremdendere Erscheinung, als in Deutschland ein Meteor. In der ganzen Stadt waren kaum vierzehn Personen, die so viel Instrumente je zusammen hörten, und seit ihrer Erbauung hatte man so etwas in ihren Mauern nicht erlebt. Diesemnach werden Sie begreifen, welch ein Vergnügen wir dem guten Volke machten, das uns für Götter der Harmonie und ihrer schönsten Freuden ansah. Die Einwohner von Finnland haben wirklich ein angebornes Gefühl für Musik und Poesie; nur haben sie in jener nicht dieselben Fortschritte gemacht, als in dieser, woran wohl hauptsächlich die Unvollkommenheit ihres Nazional-Instruments schuld ist.

Jeden Abend hielten wir gleichsam ein öffentliches Konzert, woran ein jeder Theil nahm. Auch wuchs unser Auditorium in wenig Tagen so an, daß wir in den großen Saal des Rathhauses flüchten mußten. Unmöglich kann ich den Eindruck wiedergeben, den unsre Musik auf die armen Menschen machte. Um ihr Gefühl auf die Probe zu stellen, und den Eindruck der Musik auf ihre Sinne zu kennen, komponirten wir einige Stücke von leichter Harmonie, die wir variirten, und wobei wir vom stärksten Forte auf das leiseste Piano übergingen. Bald sahn wir die Meisten weinen, und, indem wir durch unser Spiel die fabelhaftesten Zeiten Griechenlands wahr machten, hatten wir eine Szene, die den weisesten Beobachter würdig beschäftigen konnte. Aller Augen waren auf uns gerichtet, die Züge eines jeden Gerührten folgten unserer Melodie, und wir lasen im Gesicht der guten Finnländer den Karakter der gehörten Musik. Sie wurden bald ernst, bald heiter; starr blickte der eine mit weit geöfneten Augen auf unsre Instrumente, ein Anderer folgte den Bewegungen der Musik, und drückte sie lebhaft durch Pantomime aus; Andere waren gleichsam in einer musikalischen Konvulsion. Aber in dem Augenblick, wo wir ihre Runa spielten, entstand eine allgemeine Bewegung, und Alles weinte.

Die Runa ist eine finnländische Melodie von alten Zeiten her, die noch, aus Mangel an etwas Besserem, im Gebrauch ist, und für das Instrument, welches sie Harpu nennen, gesetzt. Diese Harpu hat den ersten Gedanken der Harfe gegeben. Es ist eine unvollkommne Imitazion der griechischen Cythare; sie hat nur 5 Saiten, und die Finnländer wollen ihrem Instrumente nicht mehr Saiten geben, als sie Finger haben. Die Stimmung ist a moll, der Lieblingston aller nördlichen Völker. Die Saiten sind von Metall, und nicht wie die der Violin und Chitarre, durch die Berührung der linken Hand fähig modulirt zu werden; mehr wie 5 Töne können sie nie schaffen, und alle ihre Musik spielt darin. Sie spielen, tanzen und rezitiren darnach. Leicht können Sie sich die melancholische Einförmigkeit dieser Musik denken, und daraus schließen, daß sie, bis ein anderes Instrument eingeführt wird, keiner Verbesserung fähig ist. Auch können sie eine schönere vollkommnere Musik so gut missen, wie sie sich geduldig in die Langeweile eines einförmigen Lebens schicken. Unterdeß hat die Einführung der Violin doch schon eine große Verbesserung in ihrer Musik hervorgebracht, weit vollkommner als die ihrer Runa, die nie mehr als zwischen 5 Noten schwebt, wie folgendes Liedchen zeigt. *)

*) Es besteht blos aus 2 Takten (im $\frac{4}{4}$), und soll dem nächsten Musikblatte beigefügt werden. d. H.

Spreu von dem literariſchen Markte.

Der neuern Aeſthetik hat nichts mehr beim größern Publikum geſchadet, als daß ſich ein Troß von eingebildeten jungen Leuten, Schief- und Querköpfen, an ſie anzuſchließen die Frechheit gehabt haben, die nicht wiſſen, was ſie mit ſich ſelber und ihrem Paar zuſammengeleſenen Brocken aus der Schule anfangen ſollen, und, bei unausſprechlicher Suffiſance, mit ſo elendem Zeuge debütiren, daß ein gebildeter Mann darüber die Achſeln zucken muß. Ein ſolches Subjekt iſt auch der Verfaſſer einer kürzlich erſchienenen, ſchaalen und nüchternen Scharteke:

der Bühnenſchwarm oder das Spiel der Schauſpieler. Eine Trogödie von Ralph Nom zubenamt der Weibel. (verlegt bei Steinacker.)

Es wird wirklich einmal Pflicht für dieſe Zeitung, in welcher ſeither ſo mancher vortrefliche Kopf ſeine Ideen über Poeſie und Kunſt niedergelegt hat, dieſe Wahrheit ohne Komplimente auszuſprechen und das Publikum vor dergleichen literariſchem Auskehricht zu warnen. Schon an dem affektirten Titel ſieht man, daß hier ſo ein jugendlicher Querkopf im Hintergrunde ſteckt, der, mit ein paar Anlagen vielleicht dereinſt einmal vernünftig zu werden, ſich vorläufig auf den Zehen dehnt und in poſſierlichen Verrenkungen abarbeitet, um doch auch über ſeinen Ort hinaus geſehen zu werden, und über allerhand Dinge, die er halb und halb gehört hat und deren man nun ſchon längſt müde iſt, mitzuſprechen. Der Hauptzweck dieſes Geſchreibſels aber, das natürlicherweiſe Akte, Epilog (monodramatiſches Epimetron! nennt er es gelehrter!), auch Sonetts haben muß, iſt, die Bühne einer Stadt zu perſiflíren. Aber wer in dieſer Stadt nicht iſt und die Perſonen nicht kennt, der muß ſich zum Sterben ennuyiren. Auch iſt der Witz ſo ſchaal und froſtig, daß einige erträgliche Einfälle nicht die Mühe lohnen, ſich durch dieſen Wuſt hindurchzuarbeiten. Und die Verſe! —

Der Leiber irrd'ſche Hülle iſt leis gehoben
Mit Anmuth iſt die Schöpferkraft umwoben.

Bei dieſem Skribler aber nicht, wie man ſieht.

Man gab 'ne Art von Vogelſchießen
Dort unten in dem höll'ſchen Park
Da fehlt es nimmer denn an Quark.

Solch holpriges, geſchmackloſes Zeug will ſich über tauſendmal Beſſeres erheben! Wenn der armſelige Dichterling doch nur dafür recht ernſtlich, mit Anwendung auf ſich ſelbſt, den Vers bedenken wollte, den er ſelber hingeſchrieben:

Denn nur die Demuth zieht ins Reich der Gnaden,

das überdem noch lange nicht das Reich der Herrlichkeit iſt, wohin ſolche Stümper ohnehin nimmermehr vordringen.

Gemiſch von Nachrichten.

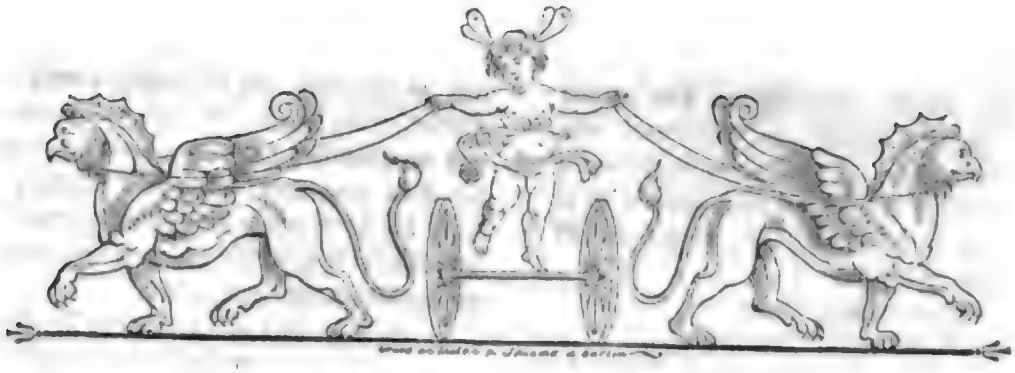
— Die Klaſſe der ſchönen Künſte vom franzöſ. Nazional-Inſtitut hat dieſer Tage, am 28ſten Auguſt, die große muſikaliſche Preisaufgabe feſtgeſtellt. Die Bedingungen für die Konkurrenten ſind folgende: 1) muß der Komponiſt drei Stücke in dreifacher kontrapunktiſcher Behandlung liefern; 2) eine vierſtimmige Fuge mit zwei bis drei Subjekten; 3) eine dramatiſche Szene, die ein akkompagnirtes Rezitativ, ein Kantabile mit einfachem Rezitativ, und einer darauf folgenden lebhaften und ſtark charakteriſirten Arie enthalten muß. Dies alles mit vollem Orcheſter. Der 17te Septbr. iſt der äußerſte Termin. Auch dürfen nur geborne oder nazionaliſirte Franzoſen konkurriren, die — was guten Grund hat — nicht über 30 Jahre alt ſeyn ſollen. Wer den Preis davon trägt, wird auf Koſten des Staats auf 5 Jahre nach Rom geſchickt, wo er Penſion erhält und alle Vortheile der (ſehr alten) Franz. Schule der ſchönen Kunſte genießt. Wem daran liegt, dieſe näher kennen zu lernen, den kann der Herausg. auf Gretrys Verſuche über die Muſik verweiſen, die er mit hiſtor. und kritiſchen Anmerkungen (bei Breitkopf u. Härtel) herausgegeben hat, und worin Gretry ſein Künſtlerleben erzählt.

— Ein Jude in Metz, der für nicht mehr als 30 bis 40 Prozent Gelder leiht, kommt neulich zu einer Dame, der er vorgeſchoſſen, ihr einen Wechſel von 4000 Franks zu präſentiren. Man empfängt den Edlen ſehr artig, nöthigt ihn zum ſitzen und offerirt ihm einen in Branntwein aufgelöſten Pfirſich. Es liegen auf dem Sekretair Geldrollen umher, und der Jude trägt kein Bedenken, das Papier aus den Händen zu geben. Aber während er ſich den Pfirſich gut ſchmekken läßt, hat die Dame den Zettel zerriſſen und hinuntergeſchluckt. Der Jude lärmt, ſchreit, will nach den Thalern greifen, aber — auf das Geſchrei der Dame au voleur! eilt die Wache herbei, und der arme Iſraelit muß mit fort. Man iſt begierig zu hören, wie der Handel ablaufen wird.

— Die Sozietät der Künſte und Wiſſenſchaften in Grenoble läßt jetzt den Leichnam Bayard's, des Ritters sans peur et sans réproche, aufſuchen, aus deſſen Helm Bonaparte jüngſt vor Boulogne die Orden unter großem militairiſchen Pomp vertheilt hat. Auch wird ihm dort ein Monument errichtet werden.

— Frau v. Haſſer, die Enkelin der Karſchin, iſt bei der Gemahlin des Generals und Gouverneurs von Paris, Murat, nunmehrigen Prinzeſſin Karoline, Vorleſerin geworden.

Hierbei das Intelligenzblatt Num. 38.



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstag —— 106. —— 4 September 1804.

Bad zu Hofgeismar.

In der Reihe berühmter Bäder glänzt Hofgeismar nicht — selbst von seinen vaterländischen Geschwistern scheint es etwas verdrängt, und doch verdient es gewiß keine Zurücksetzung. Es ist schlimm für Hofgeismar, daß die nehmliche Poststraße, an welcher es liegt, auch in einem und zwei Tagen nach Pyrmont und Nenndorf führt; aber mögen auch immerhin diese Heiligthümer Hygäens eine höhere Weihe empfangen haben und in medizinischer Hinsicht Schatten auf das nachbarliche Geismar werfen — in Rücksicht der herrlichen Lage, der vortrefflichen Anlagen, die sich hier finden, können sich gewiß viele Badeorte nicht mit Geismar messen. Die geschmackvollsten Gebäude, an denen die steigende Kultur der Kunst sich schon mehrere Jahrzehnde erprobte, gewähren dem Auge des Fremden einen überraschenden Anblick — die reizende lachende Gegend, eine der anmuthigsten die bei solchen Quellen nur gedacht werden kann, wiegt die Seele in einen süßen Taumel, den der Genuß der Freundschaft und ein, für die von der Kunst geleiteten Schönheiten der Natur, empfängliches Gefühl um vieles zu erhöhen vermag. Sollte es daher wohl dem Leser unwillkommen seyn, wenn hier eine kurze Skizze eines Ortes erscheint, der sich seines Platzes neben so manchen andern, in diesen Blättern erwähnten Bädern, nicht zu schämen hat?

Fünf Stunden von Kassel, und eine halbe von der Stadt Hofgeismar liegt der Brunnen gleiches Namens, in einem ovalen reizenden Thal, dessen engern, die Brunnenterriere bildenden Bezirk, künstliche Anhöhen zu einem unbemerkten kleineren Thale machen. Von der Stadt führt eine Kastanienallee auf der Bremer Poststraße nach dem Kurort. Hier prangen dem Kommenden die drei großen und eleganten Brunnengebäude entgegen, wovon das älteste das Karlsbad, von seinem Erbauer, dem Landgraf Karl (der zugleich Stifter des Kurorts ist), das in einiger Entfernung schräg gegenüberstehende Wilhelmsbad, von dem darauf folgenden Landgraf Wilhelm dem 8ten, und endlich das dem erstern vis à vis stehende Friedrichsbad, von dem letztverstorbenen Landgraf Friedrich dem 2ten den Namen hat. In der Mitte dieser drei Hauptgebäude, die in einiger Entfernung noch mehrere Gebäude hinter sich lassen, bedeckt ein auf acht jonischen Säulen ruhender, auf einem freien Platze stehender Tempel den Trinkbrunnen und die gleich dabei befindliche ältere Badequelle. Jedes der beiden letztern Hauptgebäude macht einen rechten Winkel mit dem hervorstehenden Pavillon, und zwischen jene hindurch führt nun eine Kastanienallee weiter, an die sich rechts hinter dem Friedrichsbad ein dichter schattender Luſtwald von hohen Linden, links eine kleine zu dem niedlichen fünfeckigten Pavillon Belvedere sich erhebende Anhöhe, anschließt. Der Luſtwald verliert sich nun in die schönsten englischen Anlagen, Bosquets und Eremitagen, vom kleinen Lempeſluß durchſtrömt, der mit seinem bald sanft murmelnden Geschwätz, bald in kleinern Wasserfällen stolzer daher rauschenden Ton jene süßen Träumereien weckt, die uns in des Lebens Mai noch so sanft umschwärmen, und auch späterhin wohlthuende Erinnerungen an das Vergangene,

nun Abgeblühete, vor die Seele führen. Hier in dem Bosquet seiner kleinen Halbinsel, an deren Spitze eine ehrwürdige Fichte säuselt, umrauscht von einem nahen Wasserfalle, die Schriften eines Göthe, eines Schiller, eines Jean Paul in der Hand, welcher Genuß! welche bezaubernde Solitüde!

(Der Beschluß folgt.)

Theatralische Neuigkeiten aus Berlin.

Iphigenia in Aulis; Trauerspiel in 5 Akten. Das Publikum machte mit Vergnügen die Bekanntschaft eines neuen dramatischen Dichters, des Hrn. Prof. Levezow. Das bekannte Sujet war dahin modifizirt, daß Iphigenia wirklich geopfert wird, da man die Errettung und Hinwegrückung derselben nach Tauris für eine eigenmächtige Verfälschung des Mythus durch Euripides, wie so manche andre bei ihm, hält. Homer erwähnt dieser ganzen Begebenheit gar nicht. Racine hat sich sehr albern durch seine princesse jalouse d'Erisile zu helfen gewußt, wodurch die Iphigenia am Leben erhalten, und den gebildeten Parisern die horreur eines Wunders erspart wird, woran, wie er in der Vorrede selbst sagt, in jetzigen Zeiten (unter Ludwig dem Vierzehnten) niemand mehr glauben würde.

Das deutsche Trauerspiel enthält sehr vorzügliche Einzelnheiten, wenn sich gleich gegen die Komposizion des Ganzen Einwürfe machen ließen, die aber gegründet erst dann hervortreten können, wenn das Stück im Druck erschienen ist. Auf das Antike in der Form ist Verzicht geleistet worden, und die durchgängig schöne und vortreflich versifizirte Sprache geht häufig in Reime über. Die Darstellung war nichts weniger als vorzüglich, und die Ursach der geringen Wirkung, die dieses Erzeugnis hervorbrachte, möchte ihr wohl zur Last fallen.

Die drei Gefangenen. Lustspiel in 5 Akten, aus dem Französischen.

Die schon an einem andern Orte, in der Ungerschen Zeitung geäußerte Bemerkung, ist vollkommen richtig: dies gute Intriguenstück würde eine ungleich höhere Wirkung hervorbringen, wenn nicht die sämmtlichen Personen desselben, mit Ausnahme des Sergeanten (der anzuführende komische Alte) karakterlos wären. Es gefiel aber auch so allgemein, *) und hat dies einer äußerst guten Darstellung zu verdanken, die sich vorzüglich durch musterhaftes Ensemble auszeichnete. Es war sehr angenehm zu sehn, was die Schauspieler in Abwesenheit des Direktors durch sich allein vermochten, und die Darstellung dieses Lustspiels bildete einen sehr vortheilhaften Kontrast gegen die des Wilhelm Tell, die sub auspiciis magisteriis sehr matt und unzusammenhängend ausfiel.

Da Mad. Mayer in wenigen Wochen die Bühne ganz verläßt, so ist das Publikum sehr gespannt, Mad. Unzelmann in der Rolle der Jungfrau von Orleans auftreten zu sehn, die Schiller gleich Anfangs für sie bestimmt hatte, und in der er sie, bei seiner diesjährigen Anwesenheit, schmerzlich vermißte. Es will zwar verlauten, daß diese Rolle einer andern, an Talenten sehr untergeordneten, an Prätensionen aber sehr vorzüglichen Schauspielerin zufallen solle; man kann dies Gerücht jedoch mit Recht für ungegründet erklären, und von den großen Einsichten der Direkzion erwarten, daß sie ihre allgemein bekannte, von niemand bezweifelte Klugheit und Unpartheilichkeit nicht in eine so dubiöse Beleuchtung bringen werde.

Berlin Ende August.

*) Auch in Leipzig, wo das Stück kürzlich gegeben worden ist, ohnerachtet es hier noch sehr an Raschheit der Handlung und an Ensemble gebrach. Hr. Bösenberg, als Sergeant, spielt ausgezeichnet gut.

Xenien.

Homer.

Von Apollon gelenkt traf Paris Pfeil dich, Pelide,
Doch in's Leben erweckt wieder dich Vater Homer.

2.

Viel der Güter verliehen die Götter dem hohen Peliden;
Doch das herrlichste du, der du unsterblich ihn schufst.

Äschylos.

Ihn, der Hellas Heroen empor zu den Göttern gesungen,
Deckt in der Ferne das Grab auf der Sikelischen Flur.

Schillers Braut von Messina.

Was ich gewollt, ich wußt' es; und doch nicht zu leisten vermocht' ich's;
Denn zur anderen Bahn zieht mich gewaltig der Sinn.

2.

Von den Modernen allen antik ist der einzige Göthe;
Dich, o Schiller, verlangt ganz das romantische Fach.

3.

Deiner Werke größestes hast du in diesem gebildet,
Ewig lebet sie fort, deine begeisterte Magd.

Der Ilissus.

Um der Gerechtigkeit willen verbannte dich einst, Aristides,
Jenes lebendige Volk, das meine Ufer umwohnt.

Die Spree.

Wandle, mein Söhnchen, in Ruhe nur fort durch sandige Fluren:
Ferne von dir ist die Schuld; nimmer ereilt dich dies Loos.

Jon.

Schwätzer Euripides, freu'ſt du dich nicht der hohen Verklärung,
Die nach Jahrtauſenden dir, ſchillernder Rhetor, noch wird?
Denn zur einfachen Anmuth des koloneiſchen Greiſes
Hebet des deutſchen Mann's dichteriſcher Geiſt dich empor.

2.

Früher erblickten wir deine Geſtalt ſchon, Iphigenia,
Und es geſellte ſich jetzt, Herrliche! Jon dir zu.
Beider Schöpfer verſchmähten des Griechen trügende Liſten,
Legten in beider Bruſt kindliche Wahrhaftigkeit.

Der Teufel im neueſten Fauſt.

Mephiſtopheles! Aermſter! Du kannſt mit Grund dich beklagen,
Ob des Jammergeſchicks, das in dem Werke dir wird.
Zu dem hölliſchen Mahl mußt du die Speiſen bereiten,
Und, da zur Tafel es geht, wiſcht man dir höflichſt den Mund.

Variatio delectat.

In die Hölle muß Fauſt! — Nichts war gewiſſer. — Ja, ehmals!
Andre Zeiten ſind jetzt — Eſſen wir Eis mit dem Herrn!

Ejusdem generis.

Fauſt von dem Teufel geholt? Das wäre barbariſch und albern;
Fühlenden Seelen zur Luſt ſpielen ſie Haſchemann jetzt.

Vorſchlag.

Auf dem trefflichen Wege laßt raſch nun weiter uns ſchreiten,
Und wir erleben es, daß Fauſt einſt den Teufel noch holt.

Vernünftiger Gebrauch kosmetiſcher Mittel.

Ich muß den Leſerinnen dieſer Zeitung eine recht angenehme Nachricht und zugleich einen Rath mittheilen, der neulich in einer Geſellſchaft erfahrner Aerzte dreier Nazionen gegeben ward, die eins der ſchönſten Bäder des ſüdlichen Deutſchlands, als oftmaliger Sammelplatz berühmter Perſonen, zuſammenbrachte. Es war gerade an einem regnigten Abend, der die Badegäſte in den Saal trieb, wo eine geiſtreiche Dame einen Thee gab. Die Unterredung fiel auf ein Sujet, das unter Damen, die es angeht, viel Lärm macht, nehmlich auf den Gebrauch des berühmten Eau antique, Waſchwaſſers der Sabina, welches von dem wohlthätigen Beaume de Mecque und andern unſchädlichen Subſtanzen zuſammengeſetzt ſeyn ſoll. Einige Damen, die es gebrauchten, wollten bemerkt haben, daß ſchon in einer Woche ſein guter Einfluß ſich gezeigt habe. Andere behaupteten, daß weder dieſes, noch andere Cosmetiques weder Flecken, noch braunen Teint vertreiben würden. Was konnten dieſe beiden ſtreitführenden Partheien beſſer thun, als die Stimmen der anweſenden Aerzte hören, von denen der eine Franzos, die andern Italiener und Deutſche waren. Folgendes der Erfolg dieſer Unterredung, in welcher alle gleicher Meinung waren. —

Nicht allein laſſen ſich Fehler verbeſſern und häßliche Perſonen verſchönern, ſondern auch können Damen durch vernünftiges Nachdenken und etwas Kenntnis der Chemie ihre Jugend um funfzehn Jahre verlängern. Auf dem Geſicht hauptſächlich ſtehen zuerſt der Jahre Zahl geſchrieben. Dieſer unſeligen Schreibluſt der Zeit läßt ſich durch natürliche und künſtliche Mittel Einhalt thun. Erſtere Mittel verhindern, daß ſie nicht zu früh ſich leſen laſſen, letztere daß ſie erſt ganz ſpät erſcheinen und das zwar dann erſt, wenn die vom ſpäten Alter begleitete Hinfälligkeit der 80 und 90 Jahre ſie ohnehin verkünden. Alle offenherzige Damen werden es mir ſicher Dank wiſſen, daß ich den Abend die Geſellſchaft verlies, um die gehörte Unterredung ihnen mitzutheilen, weil die Männer als Veteranen ihrer Kunſt deutlich und mit Ueberzeugung redeten. „Nur Unwiſſende, die am Nachbeten gewöhnt, und verſteckte Prüden — ward geſagt — belachen den Gebrauch kosmetiſcher Mittel, die in nichts anderm beſtehn, als in der Zuſammenſetzung gewiſſer Subſtanzen, die mäßig und mit Kenntnis gebraucht, wohlthuend ſind, — durch deren unwiſſende Durcheinanderwerfung und verkehrten Gebrauch das hervorkommt, was man Quackſalberei und Charlatanerie nennt. Zuerſt wird ein jedes Frauenzimmer wohl thun, ſeine Jugend durch natürliche Vorſicht zu erhalten. Ewiges Anſtrengen der Augen, nächtliches Leſen und Schreiben benehmen den Glanz der Augen und verurſachen Runzeln unter denſelben. Es ſind alle dieſe natürliche Mittel zu bekannt, ſelbſt bei dem ſchönen Geſchlecht, um einer Erinnerung zu bedürfen; dennoch kann man ſich ſelten ſo einrichten, um dadurch dem Alter nicht vorzugreifen, und ſo iſt die Erſetzung durch Mittel der Kunſt um ſo nöthiger.

Erſtens muß keine Dame cosmetiques gebrauchen, die der Natur ihres Teints nicht angemeſſen ſind, und hierin muß eine jede vorſichtig zu Werke gehn. Damen von blühender Geſichtsfarbe werden durch geiſtige Mittel Schaden, durch beſänftigende Nutzen haben.

Zweitens werden alle beſänftigende, von folgenden Subſtanzen zuſammengeſetzte Mittel, keiner Haut ſchaden — Lait virginal — Talk-Waſſer — Mandelöl — Beaume de la Mecque und überall alle milchartige dickliche

kosmetische Mittel. Diese unschuldigen und wirksamen Mittel müssen nicht mit denen vermengt werden, welche von Blei, Bleiweiß, Bismuth ꝛc. verfertigt sind, die zwar die schönsten weißen Schminken geben, durch ihre giftigen Theile aber die schönste Haut verheeren. — Die andern sind eher reinigende, die Erhaltung der Haut, das Oeffnen der Schweißlöcher und Durchsichtigkeit des Blutes befördernde Mittel; selbst läßt sich mit Sicherheit behaupten, daß dergleichen vor frühen Runzeln bewahren, und vor lederfarbigem Teint. Wer blos den Weg der Natur mit seiner Schönheit geht, nichts als Wasser und Seife zum waschen gebraucht, wird nie eine recht reine Haut haben, und frühe Runzeln dulden müssen. Der Staub, der stets auf das Gesicht, auf Hände und Brust fällt, ist zu unvermeidlich und klebt zu fest an, um nicht durch andere Hülfsmittel vertrieben werden zu müssen."

Hier einige Waschwasser, welche für eine jede Haut wohlthätig sind; andere thut man wohl nicht zu gebrauchen, bevor man aus der Kenntnis ihrer Bestandtheile urtheilen kann, ob solche der Haut nicht schaden. Das Eau antique, oder Waschwasser der Sabina erfrischt und reinigt die Haut von ihren Flecken und feinerem Schmutz. Die neue Handpomade à l'imperatrice Josephine etc. etc. So hat mir auch der italienische Arzt eine Brochure mitgetheilt, die viele nützliche Bemerkungen, auch über den Gebrauch der Schminke ertheilt, und anderer nothwendiger Mittel zur nöthigen Konservazion der Haut, an der man zuerst den Verfall der Schönheit bemerkt. Von diesen ein ander Mal.

Von einer Dame, die wegen ihrer fehlerhaften Haut das jetzt mode seiende Eau antique gebraucht hat, habe ich erfahren, daß man am besten thut, solches vier Wochen nach einander zu gebrauchen und dann eine Woche zu überschlagen, um seine Wirksamkeit zu erfahren. Einer unserer Aerzte erklärte dieses dadurch, daß alles Gewohnte abstumpft. Es soll auch Leberflecken vertreiben, innerhalb dieser Zeit.

Gemisch von Nachrichten.

— Die Veranlassung zu dem bekannten Duell zwischen dem Vizepräsidenten von Amerika, Obrist Burr und dem Gen. Alexander Hamilton am 11ten Juny, war diese: der General tadelte das Betragen des Gesandten Livingston in Paris, der Obrist vertheidigte es. Hamilton wurde in den Leib geschossen und starb den andern Tag darauf. Nach Washington stand er in allen Staaten von Amerika im besten polit. Rufe, und sein Verlust wird daher von allen

Ständen und Partheien bedauert. In dem Kriege gegen England war er der Zweite im Kommando nach Washington; nachher zeigte er sich als Finanzminister, und einen der größten Redner und Rechtsgelehrten. Sein Sohn, ein liebenswürdiger junger Mann von 21 Jahren, hatte vor zwei Jahren dasselbe Schicksal, auf demselben Platze in einem Duell mit dem General A. Eate, einem seiner besten Freunde, durch einen Pistolenschuß zu fallen, was sich der Ueberggebliebene so zu Herzen zog, daß er bald darauf vor Kummer starb. — Wenn Generale und Volkspräsidenten solche Rasereien begehn, was sollen die Jünglinge thun!

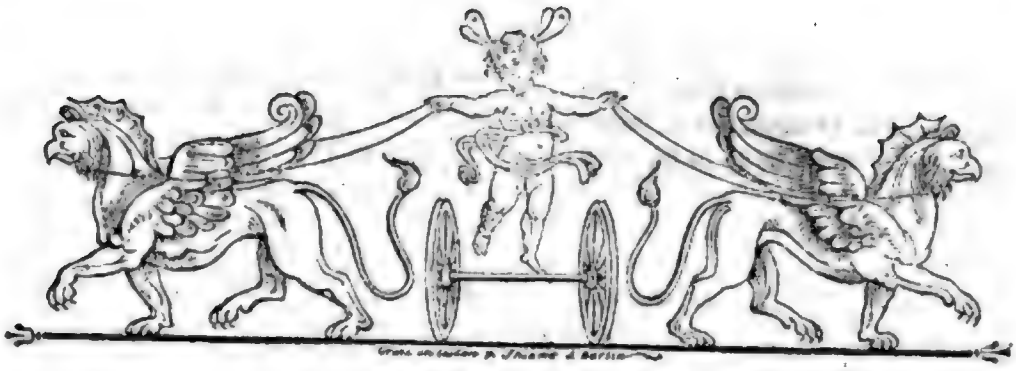
— In einem Saale des neuen Museums der Naturgeschichte zu Upsala, das Gustav 3 gestiftet hat, steht nun das dem großen Linné errichtete Denkmal, ein Tempel, vor welchem ein majestätischer Portikus von 8 dorischen Säulen sich befindet, fertig da. Man steigt mehrere Stufen von Marmor zu einer Nische hinauf, die von oben erleuchtet wird, und aus welcher die Bildsäule Linné's auf den Garten herabblickt. Auf der einen Seite stößt dieser Saal an ein sehr reiches Gewächshaus, auf der andern an den Saal, in welchem die zu der dortigen Naturaliensammlung gehörigen Merkwürdigkeiten aus dem Thierreiche aufbewahrt werden.

— In Rom ist unlängst in mehrern Kirchen das Namensfest des Ignazius Lojola feierlich begangen worden. Was wird Hr. X Y. in Berlin dazu sagen?

— Der Erzbischof von Tarent hat Herders Andenken, der bekanntlich eine Zeitlang in Italien lebte, durch ein Trauer-Sonett bei seinen Landsleuten zu ehren gesucht.

— Unlängst machte ein Jagdliebhaber in Devonshire, in England, ein singulaires Testament. Nach seinem Tode soll man ihm in jede Hand eine Fuchsklaue legen und eine auf die Brust hängen; an dem Tage seiner Beerdigung sollen alle seine Nachbarn aus der Gegend zu einer großen Jagd eingeladen werden, und diese soll sich mit einem muntern Schmause endigen. Der erste Toast soll ausgebracht werden zum Andenken an den Verstorbenen, der zweite der edlen Jagd; der dritte allen Weidmännern, der vierte seinem Pferde Swift, und der fünfte seiner Windhunds-Race, der besten in ganz England. Auch legirte er ein ansehnliches Geschenk für jeden seiner lustigen Trauergäste. — Kants Klageweiber, die immer vergnügter werden, je mehr sie Geld kriegen, wären hier an ihrer Stelle.

— Bei H. Fleischer d. j. in Leipzig kommt eine kleine Handausgabe von Shakspeare nach Steevens heraus, die zugleich die hauptsächlichsten Varianten enthält. Im ersten Bändchen: the tempest, two gentlemen of Verona und the merry wives of Windsor, mit dem Bildnisse des Dichters, von Schmidt gestochen. Der Druck ist korrekt und fällt sehr angenehm in die Augen.



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstag —— 107. —— 6 September 1804.

Einige Worte über Ludwig Tieck.

Auf Veranlaſſung ſeines Luſtſpiels: Oktavianus.

Sechster Brief.

Das neueſte Werk eines Dichters, wie Tieck, der von dem größten Theile der Leſenden herabgewürdigt, von einem geringern geduldet, und nur von einem ganz kleinen Häuflein bewundert wird, möchte man nur mit den Fingerſpitzen anzugreifen wagen, wenn man darüber etwas mittheilen ſoll. Ich will die Sache umgehen, und vom Ei anfangen.

Iſt es die Frage, ob ein Dichterwerk beſtimmt einem gewiſſen Zeitalter und einer gewiſſen Nazion gleichſam als Eigenthum zuſtehen ſoll? ſo muß ich es freilich zugeben, daß Hr. Tieck ſich auf dem unrechten Wege befindet; denn ein Zeitalter haben wir wenigſtens — was die meiſten unſerer Schriftſteller, die haarſcharf auf die Zeitlichkeit hindeuten, an meiner Statt beweiſen werden; — und zu einer Nazion machen wir in unſerm deutſchen Vaterlande jezt auch einige Anſtalten. Für den bei weitem größten Theil dieſer beginnenden Nazion iſt nun aber Hr. Tieck, als Dichter, ſo gut wie gar nicht vorhanden. Gehört ein ächtes Dichterwerk im Gegentheile aber keinem beſtimmten Zeitalter an, ja liegt ſein Gebiet vielmehr außer aller Zeit; und können ebenfals auf den wahren Dichter alle Nazionen Anſprüche machen: ſo möchte es wohl zu raſch ſeyn, wenn man geradezu behaupten wollte, Hr. Tieck befände ſich nicht auf dem rechten Wege. Erlauben Sie mir, meine Freundin, einen flüchtigen Rückblick in die Vergangenheit der Dichtkunſt zu werfen!

Als die griechiſche Poeſie und ihr Nachhall, die lateiniſche, untergegangen war, ſchien in der anarchiſchen Periode des Mittelalters der Genius ganz von der Erde entflohen zu ſeyn. Aber das Menſchengeſchlecht kann eben ſo wenig ohne Poeſie, als ohne Liebe beſtehen, und ſo lange nur noch Eine Tugend in dem Gemüthe Raum findet, ſo nahet ſie ſich wieder ſie zu beſingen, und aus dem letzten Keime die volle ſchöne Blüthe wieder hervorzuführen. So wie die antike Poeſie in der Anſchauung der Welt gleichſam ihren Entſtehungsgrund fand, ſo wurde die romantiſche dagegen in dem Gemüthe ſelbſt wiedergeboren, und ſie ſtrebte darauf hin, die drei Schweſtertugenden: Religion, Liebe und Tapferkeit, wodurch das Mittelalter uns allein achtungswerth erſcheint, zu verherrlichen. Begriffe herrſchten in dieſem Zeitpunkte nur wenige, und die Kulturgeſchichte jener Epoche hat, was dies betrift, nur leere Blätter aufzuweiſen; daher denn auch der wenige Antheil, den der Verſtand an den früheren romantiſchen Gedichten hat. Belege mögen Sie in dem Rieſenwerke des Vaters der romantiſchen Poeſie, Dante, aufſuchen.

Als die Geſchichte zu der neuen Zeit fortrückte, fing allmählig der Verſtand an die Kinderſchuhe abzulegen, und wuchs zuſehends empor, bis er in unſern Tagen das Alter erreichte, in dem es bei der Jugend Sitte iſt, alles beſſer wiſſen zu wollen, und nichts außer ſich ſelbſt als gültig anzuerkennen. Ihm mußte ſich denn auch die Tochter der Freiheit, die Poeſie, unterwerfen, ſtatt mit ihm Hand in Hand zu wandeln, und er übte ſeine Herrſchaft

auf die strengste Weise aus. Zuförderst fesselte er ihr die Schmetterlingsflügel, und entstreifte ihnen dabei den bunten farbigen Staub. Dann durfte sie sich gar nicht mehr ins Blaue verstiegen wollen, sondern mußte sein ordentlich auf der Erde gehen und stehen lernen, sich der Oekonomie befleißigen, in den Familien anständig betragen, die Moral des Tages auswendig lernen, und besonders recht klug und gar nicht überspannt reden. Da erhielten wir nun von allen Seiten verständige poetische Schauspiele, Romane, in denen es wie in kleinen Städten zuging, wo der Nachbar sich vom Nachbar erzählt — und mitunter auch etwas Rührendes fürs Haus. —

Ueber dieses Unwesen suchte sich Tieck schon früher lustig zu machen, und beleidigte dadurch alle Verständige und Gebildete gar sehr, weshalb sie ihm auch überall einen bösen Leumund nachfolgen ließen. Daneben suchte er aber auch der Poesie wieder Muth einzusprechen, und ihr die gebundenen Fittige zu lösen. Was ihm dabei begegnete, war Folgendes.

(Was man aus dem nächsten Blatt ersehn wird.)

Das Bad zu Hofgeismar.

(Beschluß der Nachricht im vorigen Stück.)

Man verliert sich aus den verschlungenen Gängen des Gartens, und es öfnet sich dem Auge eine weite grünende Wiesenflur, mit einer etwas fernen Anhöhe, wo das Schloß Schönburg herüberglänzend überrascht. Hier bringt der Kurfürst jährlich einige Sommerwochen zu. Er ist Erbauer dieses kleinen Schlosses, das ganz der Abdruck vom Frontgebäude der Prachtburg zu Wilhelmshöhe ist. Sein antikes Frontispice mit vier jonischen Säulen, die isolirte Lage und edle Einfalt, verschaffen ihm ein vortreffliches Ansehn. Ganz als Privatmann lebt der Kurfürst hier, Er will durchaus nicht geniren, und das ist ächtfürstlich.

Der Ton ist auch äußerst ungezwungen und jovialisch, und man hat weniger über Rangrücksichten zu klagen, als das Hoflager und die Nähe der Residenz wohl fürchten ließe. Einen nicht kleinen Antheil an der Ungezwungenheit des Tons haben wohl die Göttinger Musensöhne, die den Brunnen fleißig besuchen.

In einer der zwei schönen Gallerien, wovon sich eine im Wilhelms-, die andre im Friedrichsbade parterre findet, wird gewöhnlich Sonntags, oft aber auch, wenn sich eine Gesellschaft findet, in den Wochentagen getanzt — die andere ist merkantilischen Bedürfnissen, und Sonntags

Morgens dem Gottesdienste gewidmet, welcher letztere aber lieber hier nicht seyn sollte, weil er nicht ganz ungestört bleibt. Auch findet sich hier eine ganz artige Leihbibliothek, aber kein Schauspiel; das ist freilich ein Mangel, den die ausgesuchteste Musik einigermaßen zu ersetzen sucht. Seit mehrern Jahren ist auch leider! wieder eine Pharaobank hier.

Noch ist zu bemerken, daß die Brunnengäste mit vieler Delikatesse behandelt werden. Beim Tanze giebts nehmlich nicht selten Streitigkeiten; noch diesen Sommer fiel eine vor, die so bedeutend ward, daß man sich auf den andern Morgen auf Pistolen forderte. Der Streit lief nicht ohne Ungestüm ab, und das Vergnügen des Tanzes wurde nicht wenig gestört. Der wachthabende Offizier arretirte nicht, sondern lies sich das Ehrenwort der Streitenden geben. Den andern Morgen sehr früh ward der Vorfall dem Kurfürsten gemeldet, dieser übernahm das schöne Geschäft der Vermittelung, und es gelang Ihm die Streitenden auszusöhnen. Auch das war fürstlich!

Ueber die Heilkraft des Bades und Brunnens vermag ich zwar nicht zu entscheiden, aber die vielen Beispiele vom wirksamsten Einfluß des erstern lassen doch wohl behaupten, daß Hofgeismar nicht ein Bad sei, daß man blos des Vergnügens wegen besuchen müsse. Für Gicht und Nervenschwäche, dieses Hauptübel unsers asthenischen Zeitalters, soll es sich vorzüglich heilsam beweisen, freilich in minderem Grade, als das stählende Pyrmont. Doch, was ist alles beisammen auf diesem Erdenrunde?

Geschrieben im August 1804. E—g.

Dem Verschönerer Tharands.

— Unter den Bekanntschaften hier in Tharand war mir die des Hofraths Bar. von Lindemann aus Dresden sehr schätzbar. Dieser jetzt an Jahren schon etwas vorgerückte Mann, der den Sommer hier zubringt, hat den Musen seine Erholungsstunden gewidmet, und manches sehr hübsche Gedicht unter ihrem Schutze verfertigt. Ihm verdankt Tharand die erste Anlage aller Promenaden und Verschönerungen, worunter manche der Stelle, die sie einnimmt, recht wohl ansteht. Er verbindet Geschmack mit Gefühl, und sein Geist wird noch lange nicht veralten. Kürzlich erhielt ich einige seiner frühern ungedruckten deutschen und französischen Arbeiten, von denen ich Ihnen eine Antwort auf ein Gedicht von Gesnais, der vor einiger Zeit in der Zahl der hiesigen Badegäste war, nebst dem Gedichte, wodurch sie veranlaßt wurde,

mittheile. Sie können beliebigen Gebrauch davon machen. Beide sind noch ungedruckt. Diejenigen, welche Tharand besuchen, erinnern sich der Bemühungen, welche Hr. von Lindemann für dessen Verschönerung übernommen hat, bei einem einfachen, aber geschmackvollen Denkstein mit den Worten: „Dem Verschönerer Tharands," „dieser Stein ist ihm zu Ehren errichtet worden." ⁂

A Mr. le Baron de Lindemann.

J'ai vu Tharand, ce séjour enchanté,
temple du gout, temple de la nature,
où, sans rien ajouter à sa simple beauté,
sans la charger d'une vaine parure,
la main de l'art a sçu la dévoiler.
Tout coeur sensible ici l'entend parler;
au peintre elle fournit de nouvelles richesses;
à celui qu'inspire Apollon,
des coteaux, des bosquets dignes des neuf Déesses;
la grotte de Gesner au coeur sensible et bon.
D'aimables choeurs, formés par Terpsicore,
dans leur danse légère effleurent le gazon.
Etrangers réunis du midi, de l'aurore,
peut-être du plaisir que vous avez gouté,
le trop modeste auteur est par vous ignoré?
Prêtez un peu l'oreille à la nature!
Par l'echo des rochers, le ruisseau qui murmure,
le nom de Lindeman est tout bas répété.

L. Robert de Gesnais.

Réponse
à Mr. L. Robert de Gesnais.

J'ai lu tes vers — et si de leur beauté,
de leurs attraits, de leur simple parure
mon esprit se vit enchanté,
voilà ton art et non ma vanité.

J'aime la voix de la nature!
Dans les bosquets, dans la verdure
elle me dit la verité.
Hélas! j'ai fait trop peu pour elle,
c'est elle qui fit tout pour moi;
Malgré mon age c'est ma Belle,
malgré le sien je lui garde la foi,
et je pourrois à ma Beauté fidelle
jaloux du rossignol, qui vint chanter par toi,
facilement chercher querelle.

Je suis credule — et si c'est une erreur,
Erreur souvent est une douce chose.
Contre ton art je plaiderai ma cause,
je plaide celle de mon coeur.

Le Bar. de Lindemann.

Pilgrimschaft nach Eleusis von Rostorf.

Eine Sammlung mehrerer kleinen Erzählungen, einiger kleinen und zweier größern Gedichte. Der Verfasser ist der Bruder jenes berühmten Novalis (Familienname des Hauses Hardenberg), beide würdige Söhne eines ehrwürdigen Vaters. Rostorf hat alles mit diesem gemein, die Hinneigung zur Religion, Liebe und Natur; außer daß Novalis, mit seinen Gegenständen vertrauter, ihnen originelle Ansicht abgewann und sie mannichfaltiger und lieblicher darzustellen wußte, Rostorf hingegen blos ein Kommentator seines Bruders scheint. In dem Buche liegen eine Menge einzelner Gedanken, die zu manchen Schriften Anlaß geben könnten, und zeigen von Bildung und Geiste. Hr. Unger in Berlin hat das Aeußere trefflich ausgestattet, wie man dies schon von ihm zu erwarten gewohnt war. H.

Vorschlag für Leipzig und andere große Städte.

In der Zeitung f. d. e. W., die ich jede Woche mit Vergnügen lese, finde ich so viel Gutes, auch mitunter Leipzig Betreffendes, daß ich mich nicht enthalten kann, auch eine Verbesserung, vorzüglich zur Empfehlung an die Hausbesitzer dieser Stadt, hier öffentlich vorzuschlagen.

Leipzigs Häuser sind durchgängig mit Nummern versehen, und es wird jedem leicht (was sehr wichtig in den Messen ist!) solche Häuser zu finden, deren Nummern auf Briefen ꝛc. angemerkt sind. Wie unangenehm ist es aber einem jeden, vorzüglich dem Fremden, der jemanden in dem Hause mit dieser oder jener Nummer bezeichnet, das öfters vier, fünf Etagen und große Hintergebäude hat, aufsucht, wenn er nicht weiß, in welcher Etage er seinen Freund oder denjenigen suchen soll, der in demselben Hause wohnt. — Wäre es daher nicht gut, wenn Sie in Ihrer Zeitung alle Hausbesitzer in Leipzig und andern Städten aufforderten: am Eingange ihrer Häuser eine Tafel anzumachen, auf welcher die genaue Adresse des Hausbesitzers und sämmtlicher Miethleute angegeben wäre? — Wie viele Menschen würden dadurch weniger beunruhigt, die vorzüglich in den ersten Etagen

wohnen! Wie vielen würde dadurch das lästige Fragen nach diesem und jenem in demselben Hause erspart! Und sollte eine solche pünktliche Einrichtung nicht auch für das öffentliche Wohl von Wichtigkeit seyn? —

Leipzig 31 Aug. L. S.

Ich erlaube mir zu diesem Vorschlage, der sich wohl hören läßt, eine kleine Bemerkung. Der Adreßkalender in Leipzig ist sehr vollständig und hilft der Unbequemlichkeit ziemlich ab; aber je genauer, je besser. Statt einer Tafel jedoch, würde ich für den Namen und Karakter des Wirths, ein kleines weiß überfärbtes Blech vorschlagen, auf welches schwarze Schrift käme; dies würde, wie in Berlin an sehr vielen Häusern, neben der Thür befestigt. Die Namen der Miethleute zugleich mit auszuhängen, dürfte wohl nicht rathsam gefunden werden; aber eine schwarze Tafel, mit ihrem Namen und der beigefügten Wohnung darauf, unten in den Hausflur gehängt, würde schon eher angehen. Que l'un propose, l'autre dispose et le bien public se trouvera. d. H.

Kirchenmusik in Moskwa.

Die Instrumentalmusik ist noch bis diesen Augenblick nicht in den russischen Kirchen gebräuchlich. Allein dafür hat man treffliche Singchöre. Besonders zeichnet sich in dieser Hinsicht die Kirche Nikiti Mutschenik auf der alten Bosmanne in Moskwa aus, wo die sogenannten Glagolnikowschen Sänger die besten Singchöre, die es in Italien und Deutschland giebt, wo nicht übertreffen, doch gewiß erreichen. Ein Kaufmann, Namens Glagolnikow, hat dieses Singchor aus Enthusiasmus für die Musik auf seine Kosten errichtet. Die Kompositionen, die mit der größten Genauigkeit und dem besten Geschmack von diesen Sängern vorgetragen werden, rühren größtentheils von Russen her und sind trefflich. Auch ist das Lokale der Kirche für diese Art der Musik sehr vortheilhaft. Die Kirche ist, gleich den übrigen russischen Kirchen, Kuppelförmig gewölbt, und die Chöre auf welchen die Sänger stehn, sind sehr hoch, so daß die Töne, die sich an der Kuppel brechen, von oben herab wie aus einer andern Welt niedersäuseln. In dieser Kirche versammlet sich an Sonn- und Festtagen ein großer Theil der feinen Welt Moskwa's.

Gemisch von Nachrichten.

— Am Geburtstage der Frau Erbprinzessin von Anhalt-Dessau wurde auf dem dortigen Hoftheater Achilles, eine große heroische Oper von Pär, mit vielem Aufwand und Präzision, und am Geburtstage des reg. Fürsten, Fanchon das Leiermädchen, Musik von Himmel, gegeben. Beide Opern gewährten dem

Publikum einen großen Genuß. Schauspieler und Orchester (das als trefflich organisirt bekannt ist) spielten mit vieler Liebe und Anstrengung.

— In Leipzig ist endlich auch Nathan der Weise aufs Theater gebracht, und ganz ohne Abänderung gegeben worden, welches sehr zu loben ist. Das Stück aber, rascher und eingreifender gespielt, würde weniger schleppen. Die Personen waren größtentheils gut kostumirt. Hr. Christ, der den Nathan ganz nur als ruhig ergebenen Weisen nahm, als solchen aber sehr gut und konsequent gab, wiewohl Nathan darüber leicht etwas kränklich erscheinen kann und mehr Energie der Rolle an manchen Stellen nicht schaden würde, pronncirte ungemein brav, besonders in der Szene mit Saladin, als er die Geschichte von den Ringen erzählt. Auch der Klosterbruder (Hr. Bösenberg) und der Prälat (Hr. Ochsenheimer) verdienen eine rühmliche Erwähnung. Der Saladin, ein sonst braver Akteur, war ein — jovialer Wirth zur goldnen Sonne. Der Tempelherr (Hr. Schirmer) bezeigte ein lobenswerthes Bestreben und war in der Sache — nur sah und hörte man sich zu sehr die Studien aufgedrungen. Die Damen — nun, wenn man diese nicht recht loben kann, ists besser, von ihnen ehrerbietig zu schweigen.

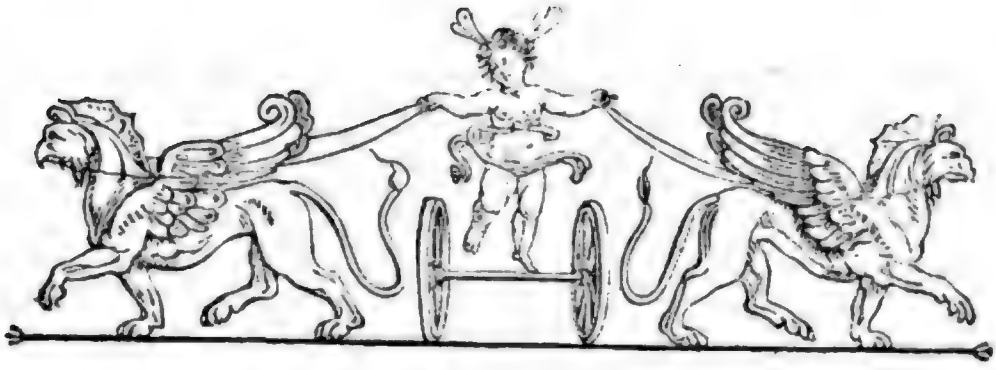
— Der König von Schweden ist mit seiner ganzen Suite in den ersten Tagen des Septembers durch Leipzig gekommen, und hat bei Hrn. Kammerrath Frege, Ritter des schwed. Wasa-Ordens, auf dessen Gut Abt-Nauendorf, soupirt, wo auch eine kleine Illumination veranstaltet war.

— In Berlin haben sich letzthin etliche Helden den Spaß gemacht, einige Treppen in einem Hause hinauf zu reiten und die Pferde mit ihren Köpfen zum Fenster hinaus sehn zu lassen, endlich sogar noch höher, aus einer Luke heraus. Schwerlich kann man sich die närrische Szene ohne Lächeln vorstellen.

— Ein ansehnlicher Böhmischer Glasfabrikant, dem ein Handelshaus in Hamburg wichtige Dienste geleistet, will sich durch ein Glasservice dafür dankbar bezeigen und frägt an, was man wünsche, daß er auf die Gefäße schleifen solle? — „Wenn ich bitten darf, die Anfangsbuchstaben meines Namens J. D. B. en medaillon," antwortet der Kaufmann. — Wohl! Der Fabrikant macht sich drüber her, und nach einiger Zeit kommen die Sachen an. Aber was steht auf den Gläsern? J. D. B. en medaillon, geschrieben statt des Kontours! Die Sache ist vollkommen wahr, und zur Lust werden die Gefäße in jenem Hause oft auf die Tafel gesetzt.

— Vor einiger Zeit wird ein Rekrut im **schen angeworben. „Wie alt bist du?" frägt der Hauptmann? . . . Ein und zwanzig Jahr, antwortet der Gimpel; aber ich bin wohl ein ganzes Jahr krank gewesen, sonst wäre ich zwei und zwanzig!

Hierbei das Intelligenzblatt Num. 39.



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend —— 108. —— 8 September 1804.

Beſchluß des Worts über L. Tieck.

Alſo was Hrn. Tieck begegnete, war Folgendes: Erſtens betrug er ſich nicht als Landsmann, vernachläſſigte ſein verſtändiges deutſches Vaterland, und floh hin nach dem fantaſtiſchen Süden, oder beſprach ſich mit dem gigantiſchen engliſchen Abentheurer (Shakſpeare). Da, wo man ihn ja noch als einen Deutſchen betrachten konnte, ging er tief in die Vorzeit zurück zu dem alten verſtorbenen Hans Sachs und der verſchollenen Minne. So entſtand ſeine Genovefa, dieſer gothiſche Dohm, in dem ein katholiſcher Gottesdienſt gefeiert wird, dieſes brennende romantiſche Gedicht, in dem der Süden und der alte graue Norden ſich wunderbar beleuchten.

Zweitens verdarb er es mit dem Zeitalter, in dem man nur verſtändig und mit Mäßigung fortgeführt, nicht aber wild fortgeriſſen werden will. Er brachte die Poeſie aus der tiefſten Sklaverei in die ungemeſſenſte Freiheit, und man entſetzte ſich vor ihren kühnen wilden Tänzen, in denen ſie auch dann und wann einen Fehlſprung that, der von den Zuſchauern dann übermäßig gerügt wurde. Auch von dem Kindlichen, was er aus der alten Zeit zurückführte, fand die neue vieles kindiſch — und Manches mit Recht.

Drittens vergötterte er ſeine Lieblingsdichter zu ſehr, um von ihnen nicht nur manche Unart, ja ſelbſt manche alte Mode zu uns überzutragen.

Viertens verſah er es, eben ſo wie mit der deutſchen Nazion überhaupt, auch mit der Sprache insbeſondere; und zwar nicht allein zum Verdruſſe aller Verſtändigen, daß er in die graue Vorzeit zurückging und alte verſtorbene Worte wieder zu erwecken ſuchte, (wofür er leicht den Haß der Poeſie gegen alle Moden, und ihre unumſchränkte Herrſchaft über das ganze Gebiet der Nazionalſprache anführen könnte, aus der ſie nicht allein veraltete Worte wieder hervorrufen, ſondern auch als Bildnerin der Sprache überhaupt, ſelbſt neue entſtehen laſſen kann, ſobald ihre Kraft dadurch verſtärkt wird); — ſondern hauptſächlich dadurch, daß er die ernſte Deutſche, nach Art der italieniſchen und ſpaniſchen Nachbarin, zu leicht und ſpielend auftreten — gleichſam einen geharniſchten Rieſen die Bewegungen eines bunt geſchmückten Tänzers machen ließ. Die deutſche Sprache hat ſich zu ernſt und gewichtig ausgebildet, um ſich die Tonſpiele und melodiſchen Verhältniſſe der italieniſchen und ſpaniſchen jemals mit Glück aneignen zu können; ſie breitet ſich nur zu einer großen allgemeinen Harmonie aus, und das, was man allein dem Ueberſetzer eines Dichterwerkes zum Ruhme anrechnen kann, nehmlich es in Wort und Ton nachzubilden zu ſuchen, gereicht dem Schöpfer eines Gedichts zum Tadel, ſobald er es hartnäckig nachzuahmen ſich vorgeſetzt hat. —

Sollten Sie in dieſen vier Nummern manches ſcherzhaft auslegen wollen, ſo bitte ich, doch das Folgende ernſtlich anzuſehen:

So leichtfertig Hr. Tieck es auch, in Hinſicht auf die Verſtändigen, oft mit den Formen der Poeſie zu nehmen ſcheint, ſo hat er ſich doch an der Göttin ſelbſt nie gröblich verſündigt. Auch im ſcheinbaren Unzuſammenhange

ist der höhere Zweck nicht zu verkennen, den die Poesie nie verläugnen darf, sobald sie nicht in leeres Wortgepränge, oder in flache Darstellung der Gewöhnlichkeit ausarten soll — jener höchste Zweck, das Gemüth in seiner tiefsten Tiefe aufzuregen, ins Herz des Herzens zu dringen (nicht wie manche Dichter blos in die Vorkammern) und das schönste Bild der Menschheit in der herrlichsten Beleuchtung aufzustellen. In Leben, Kraft, Liebe und Freiheit ist die Menschheit begründet, aus ihrer Mitte steigt auch die Poesie hervor und wirft ihr überirdisches Licht auf sie.

Es giebt nun aber überhaupt zwei Wege, auf denen sie diesen höchsten Zweck erreichen kann — einen positiven und einen negativen. Auf jenem wandelt die tragische Muse, auf diesem die komische. Die tragische (dies Prädikat hier im weitesten Sinne genommen) ist bemüht, das schöne Bild der Menschheit selbst zu vollenden und aufzustellen; die komische hingegen trägt nur einen Spiegel, den sie der Wirklichkeit entgegen hält, und worin durch die innen wohnende wunderbare Beleuchtung, diese sich in dem seltsamsten Kontraste darstellt. Mit beiden Musen ist Hr. Tieck vertraut; doch offenbart sich ihm die komische populärer als die tragische, und es wäre daher in Hinsicht auf das Allgemeine zu wünschen, daß er sich der verödeten komischen Bühne mit allem Ernste annähme. Freilich dürfte es kein Kaiser Oktavianus seyn, mit dem er auf ihr debütirte; aber ich denke, es ist ein Leichtes für einen Komödiendichter, sich dem herrschenden Zeitgeschmacke auf eine boshafte Weise anzuschmiegen, und diesen so gleichsam durch sich selbst zu vernichten. Eine ächt populäre Figur im Oktavianus ist z. B. der Klemens, der mit dem größten Glücke sogleich auf die Bühne gehoben werden dürfte. Es thäte nichts, wenn die sogenannten Gebildeten auch die Nase dabei rümpften, denn diese sind doch einmal auf immer für die Poesie verloren, und wir dürfen ein künftig zu entstehendes, für Dichtkunst empfängliches Geschlecht, nur aus dem Kreise der jetzt noch Rohen und Ungebildeten erwarten. — Der Grund liegt am Tage.

Möchte Hr. Tieck hierüber mit sich selbst unterhandeln, wenn es ihm nehmlich in der That daran gelegen seyn sollte, sich einen weitern Wirkungskreis zu eröfnen.

Statt über den vorliegenden Oktavianus mich mit Ihnen zu unterhalten, habe ich Ihnen blos von dem Dichter desselben vorgeplaudert; ich denke, Sie lassen das schon hingehen. Ein Theoretiker wird Ihnen übrigens leicht an meiner Statt angeben, warum dies Gedicht kein Lustspiel ist, weil mehrere Personen ums Leben kommen; oder kein Trauerspiel, weil es darin viel zu lachen giebt. Wenden Sie sich dieserhalb nur an den Freimüthigen; dort sind der Schuster viele, die des Apelles Gemählde zu beurtheilen verstehen. Aug. Klingemann.

Klage der Jungfrau von Orleans.

Unseligste! Wie hart ist mein Geschick!
Nur kurzer Ruhm verherrlichte mein Leben,
Der wilden Flammen Macht drauf übergeben,
Sank ich in die Vergessenheit zurück.

Als endlich mich erspäht des Satyrs *) Blick,
Mocht' er zur bittern Schmach mich nur beleben,
Bis eines hohen Dichters rein'res Streben
Der Tiefgekränkten schuf ein neues Glück.

Nun soll mein Bild auf deutscher Bühne prangen;
Die erste Künstlerin wird auserwählet,
Daß man in ihr es treu und würdig schauet.

Doch immer hält mein Schicksal mich gefangen.
Der ungeschickten Hand werd' ich vertrauet,
Und als mich diese lang genug gequälet
Der schlechtern zugezählet,
Daß wohl mit Recht die Klag' ertönet so:
Ex inferis nulla redemtio! **)

Berlin, im Anfang des Septembers.

Ballets in Kassel.

Jetzt sind Ballets hier an der Tagesordnung. Man rechnet stark auf den fortdauernden Geschmack des Publikums am Leichten und Hüpfenden, indem man Terpsichore zur wirklichen Mitregentin der Bühne deklarirt, und den beiden Schwestern zur Assistenz beigegeben hat. Hier und da war man auch der trockenen Deklamazion im Schauspiel herzlich müde — hilf Himmel, wenn man sich in den Logen nicht besser zu unterhalten gewußt hätte! Die Pantomimik giebt doch etwas Abwechslung, und man kann für ein gewisses Spiel daraus manches Nützliche lernen. Bald werden wir das treflichste Spiel Hartwigs, dieses Lieblings der tragischen Muse, hölzern finden, weil wir uns nachgerade drein gefunden haben, uns an Herrn Balletmeister Uhlig und seine Pflanzschule zu attachiren. Wozu auch im Grunde das beständige Gerede auf der Bühne? Geredet wird in den Kirchen genug, wenns nur die leeren Bänke nicht hörten — handeln ist ja der Ruf der neuern Philosophie, und gehandelt wird ja in Ballets am freiesten! Man sagt zwar: der Genius der Zeit habe die Bühne emporgehoben, zur Erhebung

*) Voltaire. **) Aus der Hölle keine Erlösung.

des ästhetischen und moralischen Sinnes, und lasse da nicht zwecklos den durchsichtigen Schleier der Fantasie auf das Menschenleben mit seinen Flecken und Tugenden, fallen. Aber das ist wieder nur so ein Gerede, vielleicht obendrein gar ein philosophisches, denn gedruckt findet sich wenigstens noch nichts davon. Also Punktum! es bleibt bei den Ballets. Lm.

Adlicher Klub in Moskwa.

Die russische adliche Versammlung in Moskwa, die unter Pauls Regierung den Namen Klub ablegte, und nun schon gegen 30 Jahre besteht, gewinnt immer mehr an Solidität, Zweckmäßigkeit und geschmackvoller Einrichtung. Die Zahl der Mitglieder beläuft sich gewöhnlich zwischen 3 bis 4000. Die Kavaliers bezahlen ihr Billet für den Winter mit 20, die Damen mit 10 Rubeln, wodurch sehr ansehnliche Ueberschüsse entstehn. Des Gebäude liegt sehr gelegen, grade im Mittelpunkt der ungeheuern Stadt, am Vogelmarkt, und die innere Einrichtung desselben ist eben so geschmackvoll als prächtig. Der große schöndekorirte Saal faßt gegen 3000 Personen. Um diesen Saal her laufen eine Reihe geräumiger Zimmer, in welchen theils gespielt, theils gespeist wird. Zum Tanz im großen Saal ladet eine fast unaufhörlich fortdauernde schöne Musik ein, die von den zu beiden Seiten in der Höhe angebrachten Chören herabsäuselt. Für die Damen ist ein mit Spiegeln, Putztischen, Essenzen, Schminke und andern zur Toilette gehörigen Sachen reichlich versehenes Putzzimmer eingerichtet, in welchem beständig einige Kammermädchen zu ihrer Bedienung bereit stehn.

Dienstags ist gewöhnliche Versammlung, und dies dauert vom Oktober bis zum May regelmäßig fort. Es wird viel gespielt, besonders Boston. In den Fasten, wo keine Bälle seyn dürfen, sind dafür Konzerte, wo alsdann ein Theil des Saales zum Orchester eingerichtet wird.

Die Gesellschaft hat zwölf Direktoren, die aus den angesehensten, gebildetsten und geschätztesten Männern bestehn. So gehörten im vorigen Jahre der Graf Orlow, die Fürsten Neswizky, Wolkonsky und Daschkow, die Senateurs Obreskow, Wolkow und Bulgakow und von Wisin, alles Männer von anerkannter Rechtschaffenheit und die im Besitz der allgemeinen Achtung sind, unter diese Anzahl.

(Nach den Russischen Miszellen, Num. 9, mit welchem Stück dieses schätzbare und reichhaltige Journal, das unter der Leitung eines so einsichtsvollen und gewandten Mannes, als Hr. Hofr. Richter ist, recht viel hätte werden können, leider schon geschlossen wird. d. H.)

Hier folgt die versprochene nähere Nachricht über Hrn. Duchet, welche Hr. Dr. Tillich auf Ersuchen des Herausg., der zufälligerweise nicht zugegen seyn konnte, für die Leser aufzusetzen die Güte gehabt hat.

Ueber die mnemonischen Versuche des Hrn. Duchet, im Leipziger Museum.

Ausgezeichnete, die Fortschritte der allgemeinen Menschenkultur befördernde Erfindungen verdienen die warme Theilnahme eines jeden Freundes der Menschenbildung und Veredlung, und erfodern eine thätige Unterstützung. Deshalb müssen sie der Aufmerksamkeit des Publikums mehrfach empfohlen werden. Hr. von Aretin verspricht uns in einer kleinen Schrift gegen hinlängliche Subskripzion (nicht Pränumerazion) eine Mnemonik, durch welche, wenn sie sich allenthalben bewährte, dem selbst schwächern Gedächtnisse außerordentliche Dinge möglich werden könnten. Wirklich bewährte Hr. Duchet, den er mit seiner Erfindung bekannt machte, die Vortreflichkeit derselben auf eine sehr auffallende Weise im hiesigen Museum. Hier ist das Nähere.

Hr. Duchet legte am 28sten Aug. die Proben seines außerordentlichen Gedächtnisses dadurch ab, daß er den Inhalt eines jeden ihm beliebig aufgegebenen Kapitels aus der Bibel ohne den geringsten Fehler hersagte. Auf Verlangen einiger Anwesenden sagte er z. B. den Inhalt der Apostelgeschichte rückwärts her, und auch hier ohne etwas auszulassen. Er bat sich hierauf gegen zehn Briefe aus, von welchen, seinem Wunsche gemäß, ein jeder zehn zusammenhängende oder aphoristische Sätze enthalten sollte. Acht solcher Briefe wurden ihm theils an demselben Tage, theils den folgenden Morgen überreicht. An diesem Tage (29 Aug.) diktirte er, vor einer sehr zahlreichen Gesellschaft, fast ganz wörtlich jedem Verfasser seinen Brief wieder und zwar so, daß er von Satz zu Satz von einem Briefe zum andern überging, und mithin dadurch genöthigt war, ohne allen Zusammenhang achtzig Sätze herzudiktiren, zu deren Erlernung er nur drei Stunden Zeit verwendet zu haben versicherte. Man hatte ihm die Sätze weder kurz, noch leicht gemacht. Ich selbst hatte ihm ein sehr zusammengesetztes arithmetisches Verhältnis geschrieben, welches er ganz wörtlich und ohne den kleinsten Fehler wieder diktirte.

Unter den Briefen, welche man ihm geschrieben hatte, befanden sich auch ein lateinischer, ein französischer und ein italienischer. Selbst dieser Uebergang von einer Sprache zur andern ist ein Hindernis des Memorirens.

Auch an dieſem Tage gab er den Inhalt eines jeden Kapitels der Bibel an. Nannte man ihm das Kapitel eines beliebigen Buchs, ſo ſagte er ohne Anſtoß den Inhalt. Sagte man ihm z. B. den Inhalt: wo ſteht der Tod Sauls oder Simſons u. ſ. w.? ſo erfuhr man augenblicklich, aufs genaueſte, das Buch und das Kapitel. Ich zweifele, daß es dem glücklichſten Gedächtniſſe je möglich ſeyn möchte, zu dieſer außerordentlichen Fertigkeit zu gelangen. Demohngeachtet betheuerte Hr. Duchet, nicht mehr als drei Wochen Zeit zu dem ganzen Auswendiglernen der Bibel verwendet zu haben.

Daß dieſe Angelegenheit ſehr wichtig ſei, iſt wohl keinem Zweifel unterworfen. Das Gedächtnis erfordert allerdings eine viel ſorgfältigere Kultur. Daß dieſe möglich und in allen Verhältniſſen des Lebens nützlich ſei, kann keine Frage ſeyn. Aber ob das Mittel nicht auf einem bloßen Mechanismus beruhe, der den übrigen Seelenvermögen leicht nachtheilig werden möchte? könnte gefragt werden. Dies würde dann der Fall ſeyn, wenn das Mittel von der Art wäre, daß man genöthigt würde, blos Worte ſich einzudrücken, oder wenn man ſogar durch einen ganz mechaniſchen Kunſtgrif dahin gelangte. Aber Beides war bei Hrn. Duchet nicht der Fall. Er wußte allezeit erſt den Sinn, ehe er die Worte fand; ja es fehlte den Sätzen, die er wieder diktirte, zum Theil die wörtliche Uebereinſtimmung mit dem Original. Aber nirgends war der Sinn verfehlt; und beſonders genau gab er Zahlen und Nomina Propria wieder, deren es in einem der Briefe eine lange Reihe gab, die er zwar nicht in derſelben Ordnung (dies ſcheint beſonders merkwürdig. d. H.), aber dennoch alle, ohne einen einzigen auszulaſſen, wieder herſagte. Auf jeden Fall ſcheint alſo das Mittel pſychologiſch zu ſeyn. Dann verdient aber Hr. v. Aretin den Dank des Geſchlechts und die größte Aufmunterung aller einflußreichen Männner, um bald mit ſeiner Mnemonik uns zu beſchenken.

Die Mnemoſyne hat ohnehin ſo wenig Verehrer in unſerm Zeitalter, daß man ſchon auf manche Weiſe ſich gedrungen gefühlt hat, ihre Tempel, ſelbſt in unſern Schulen und Erziehungsanſtalten zu erneuern. Dem bei weitem größten Theile der Menſchen verſagt ſie daher auch ihre Gunſt, und läßt ſie bis ins ſpäte Alter hülflos klagen. Ein gänzliches Vernachläßigen derſelben kann auch in der That nicht ungeahndet dahin gehen. Denn es giebt der Dinge, die behalten ſeyn wollen, im menſchlichen Leben viele; auch jetzt noch, Trotz aller Bemühungen fleißiger

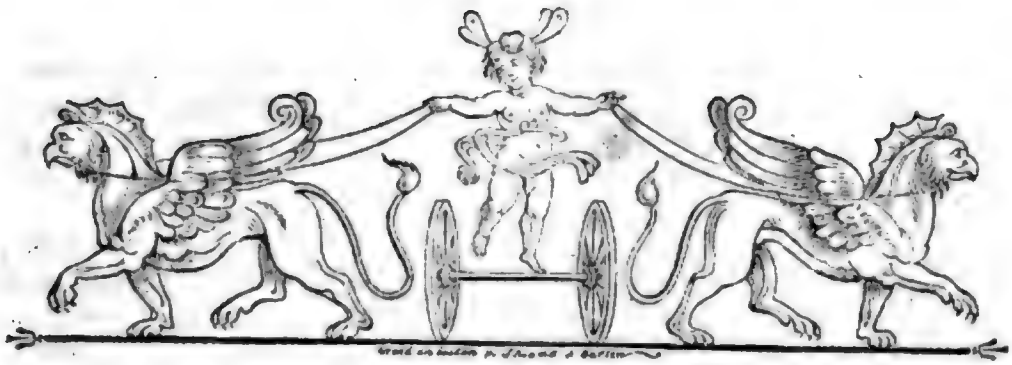
Schriftſteller und Skribenten, die eifrig dafür beſorgt ſind, daß kein Tropfen von allen Erzeugniſſen des menſchlichen Geiſtes in den Ozean der Vergeſſenheit fließe. Vielleicht könnte die Mnemonik nebenher auch ein Mittel werden, die allgemeine Theurung des Papiers und der Federn ein wenig zu vermindern, indem die Quantität des Geſchriebenen und Wiedergeſchriebenen weniger dann erfordert würde, als die Qualität des Gedachten. Auch die Streitigkeiten der Autoren über den Urheber irgend eines Gedankens möchten ſich leichter ſchlichten, beilegen oder entſcheiden laſſen. *)

Pädagogiſch kann die Mnemonik allerdings am wichtigſten werden; ohnerachtet das blinde Vertrauen auf die Warmherzigkeit der Mnemoſyne dann leicht die Thätigkeit ſo manches Schulpatriarchen in lauter Stoßgebetlein zur Himmliſchen auflöſen möchte. Indeß wo ein Gott, da auch Gottesdienſt; und kein Tempel kann beſtehen ohne Tempeldiener. Wo aber dieſe ſind, fehlen auch die Prieſter und Leviten nicht. Ernſt Tillich.

*) Auch würden unſtreitig weniger Liebesverſprechungen und Zahlungstermine vergeſſen werden, ſo wie die Widerſprüche in einem Buche, einer Unterredung, ja im Leben ſelber wegfallen würden, die blos von der Treuloſigkeit des Gedächtniſſes herrühren, das unter den vielen Uebungen der Fantaſie und der übrigen Potenzen unſrer geiſtigen und ſinnlich-dynamiſchen Natur jetzt ſo auffallend leiden muß. — Ja was noch mehr, die Untreue in den Ehen, die blos auf dem Vergeſſen der Trauungsformeln beruht, würde aufhören; keine Frau würde ihren Mann und ihre eigene Ehre, keine Mutter ihre Kinder, keine älternde Kokette ihre Jahre vergeſſen, kein Mann ſein gegebenes Wort. Es würde keinen Undankbaren mehr geben, kein unverſorgtes Verdienſt, das der Miniſter zu heben verſprach. Kein Soldat würde mehr deſertiren; keinem Freimaurer würde ſein Geheimnis entfallen; kein Prediger würde in ſeiner Predigt, kein Schauſpieler in ſeiner Rolle ſtecken bleiben. Die ſtolzen Parvenüs inſonderheit würden ſich beſſer ihrer vormaligen dürftigen Zeiten erinnern, und ſich nicht mehr zu unſerm Aerger überheben — Himmel! was ſtrömen uns auf den erſten Blick ſchon für Vortheile entgegen, die alle Folgen dieſer herrlichen Kunſt ſeyn würden! Göttliche Mnemoſyne — aber es iſt doch wohl billig, unſre Adreſſe an Dich mit kaltem Blut durch den Doktor Gall übergeben zu laſſen. d. H.

Anekdote.

Ein Prediger machte einem jungen Ehepaar bemerklich, wie ſehr ſie Unrecht hätten mit einander zu hadern. Euer Betragen, ſagt' er, iſt um ſo unverzeihlicher, da Ihr beide eigentlich nur Eins ausmachet. — Was, Herr Pfarrer, nur Eins? erwiederte der Mann; wenn Sie ſich nur von Zeit zu Zeit im Vorbeigehn die Mühe geben wollten, unter unſerm Fenſter zu horchen, Sie würden wahrhaftig glauben, daß wir unſer zwanzig ſind!



Zeitung für die elegante Welt.

Dienſtag —— 109. —— 11 September 1804.

Die Wiſſenſchaften werden Frankreichs Retter zur Zeit der Revoluzion.

Ein Bruchſtück aus dem Werke: Paris as it was and as it is — In a series of letters etc. London 1803. 2 Vol. *)

Unter den achtungswerthen Schriften, welche die Neugierde, die jetzt eben ſo wunderbar erzeugte als wunderbar organiſirte Kaiſer-Republik zu beſchauen, hervorgebracht hat, verdient dieſes Werk eines engliſchen (ungenannten) Offiziers einen vorzüglichen Platz. Schon deshalb macht es die Aufmerkſamkeit rege, weil man darin nicht blos, wie bei den übrigen, gröſtentheils nur das heutige, neue Paris vor ſich ſieht. Man erblickt zugleich den ältern Zuſtand der wichtigſten Theile dieſer alten Königsſtadt, und genießt daher zugleich der Vorzeit und der jetzigen Zeit; man ſieht ſehr entfernte Jahrhunderte neben einander ſtehen und bewundert theilnehmend dieſen kaum glaublichen Wechſel der Dinge. Vorzüglich ſchätzbar iſt darin ſowohl die Auseinanderſetzung einiger wiſſenſchaftlichen Anſtalten, als beſonders der Abſchnitt, worin der hohe Werth der Wiſſenſchaften für das Vaterland, in Zeiten allgemeiner Gefahr, dargethan wird.

Beides iſt auch innigſt mit einander verbunden. Das Detail über das ſogenannte Depot de la Guerre, nehmlich über die Niederlage aller zur Kriegskunſt gehörigen wichtigen Akten, Memoiren, Plane und Karten, ſowohl von dem Reiche ſelbſt, als von ſolchen Staaten, welche nur einigen Bezug auf Frankreich haben, zeigt auf einen Blick, wie und warum Frankreich ſeit Jahrhunderten ein ſo entſcheidendes Wort unter Europens gröſten Mächten geſprochen hat. Der berühmte General Andreoſſy, der jetzige Chef des Depots, hat dem Verfaſſer ſelbſt die Hauptſachen hiezu geliefert; der Aufſatz hat mithin die gültigſte Autorität für ſich.

Dieſes große Depot nahm bereits unter Louvois, dem harten Miniſter Ludwigs XIV, 1688 ſeinen Anfang; die Anzahl der Memoiren, nebſt den Krieges- und Marſch-Planen war 1730 unter Maillebois auf 2700 Bände (Volumina) angewachſen. Jetzt hat nun der Gener. Andreoſſy alles beſſer geordnet; zu Zeiten arbeiteten daran 38 ſachkundige Offiziere. Die Aufhebung der Klöſter vermehrte dieſen Schatz durch koſtbare handſchriftliche Aufſätze um ein Beträchtliches. Die Aſtronomen haben in der wildeſten Zeit der Revoluzion, da allen Wiſſenſchaften der Stab gebrochen war, zu dieſem Kriegsdepot ihre Zuflucht genommen, und hier durch Berichtigung der Karten u. dgl. großen Nutzen geſtiftet.

Durch das Zuſammentreffen dieſer Umſtände, durch die ununterbrochene talentvolle Aufmerkſamkeit des heutigen Chefs, endlich durch die reiche Beute aus den letzten 12jährigen Feldzügen; iſt dieſe Anſtalt anjetzt im Beſitze von mehr als 8000 Bänden, nebſt allen dazu gehörigen Atlaſſen, Planen von Märſchen, Bataillen, Feſtungen u. ſ. w., von dokumentirten gröſtentheils handſchriftlichen

*) Hievon wird nächſtens eine getreue Ueberſetzung mit Anmerkungen, welche zugleich die Varianten über verſchiedene Gegenſtände nach andern Reiſenden enthalten, von einem ſachkundigen Manne, in der Buchhandlung von Hrn. G. Fleiſcher des jüngern erſcheinen.

Memoiren, und über 4000 geſtochenen Karten! Frankreichs Militair darf daher bei irgend einem Kriege ſich nur dieſen Schatz eröfnen laſſen; er legt ihm, ſo weit irgend Nachrichten und Meſſungen von dem feindlichen Gebiete vorhanden ſind, die ganze innere Bildung deſſelben, ſeine Gebirge, Hügel, Ebenen, Flüſſe, Bäche, Waldungen, ja alle Wege und Stege dar, und ſo marſchirt der Franzoſe gleichſam wie in einem völlig bekannten Lande, wie in ſeiner Heimat.

Uns unglückliche Germanier muß die Natur doch wie die härteſte Stiefmutter behandelt haben! Nicht genug, uns ſo tief hinabzudrücken, daß nur zu häufig der höhere oder ſogenannte gebildetere Theil der Deutſchen ſich entehrt halten würde, wenn er in ſeinen feineren Geſellſchaften ſeine eigene Landesſprache vernähme, oder wenn man ein ſchätzbares deutſches Originalwerk, deren es doch einige geben ſoll, auf ſeinem Tiſche aufgeſchlagen liegen fände; nicht genug, daß dieſer hochkultivirte Deutſche den franzöſiſchen Schneider, Haarkräusler, Tanzmeiſter und Komödianten mit Bewunderung anſtaunt, und ſo wie jedes galliſche Colifichet mit Golde, das deutſcher Fleiß erworben hat, auftauft und jede kindiſche Mode Frankreichs nachäfft: nein, der geltende deutſche Mann hat ſelten einmal Sinn genug, um das wirklich Lobenswerthe (denn et in hoſte virtus laudanda) des Franzoſen nachzuahmen.

In Frankreich waren ſchon unter Ludwig XIII durch den Kardinal Richelieu die berühmteſten Geographen von Europa zuſammenberufen, um über die wichtigſten Punkte der Erdkunde zu entſcheiden; unter Ludwig XIV arbeiteten die beſten Geographen, und lieferten von ſeinen und den benachbarten Ländern die vorzüglichſten Karten der damaligen Zeit; Ludwig XV ließ nun gar die Erde meſſen, und es begann unter ſeiner Regierung die koſtbare und treffliche Vermeſſung Frankreichs durch die Caſſini's. Wie ſpät hat man dagegen bei uns angefangen, nur den Werth der Erdkunde als Grundlage der Sicherheit und Regulirung eines Staats einzuſehen! Nur erſt ſeit kurzem laſſen einige Regierungen ihre eigenen Länder richtig vermeſſen, und wenn dies auch bereits ein paar Dezennien früher geſchehen iſt, ſo verſchloß man dennoch, mit einer ſonderbaren Aengſtlichkeit, genau die Vermeſſungen unter doppelten Schloſſern in den Staatsarchiven. Die Nachahmung von einer, Frankreichs Depot de la Guerre ähnlichen Anſtalt, iſt bei uns aber nur wohl noch ein Embryo. Hochgans ließ man heimlich die Gränzen

des deutſchen Nachbars entweder aufnehmen, oder deſſen aufgenommene Mſtpt. Karten kopiren. Aber an den tauſendjährigen Erzfeind Deutſchlands, an Frankreich, gedachte man kaum; und eines großen Depot de la Guerre kann ſich wohl kein bedeutender deutſcher Staat rühmen. Nur jetzt, nachdem Deutſchland faſt ein paar tauſend Quadratmeilen, nebſt den dazu gehörenden Millionen Menſchen verlohren hat, nachdem es von einem Fremdlinge willkührlich zerſtückelt worden iſt, nur erſt jetzt, ſagt man, daß auf etwas Aehnliches in einem unſerer großen Staaten gedacht werde.

Will man ſich indeß handgreiflich überzeugen, was die höheren Kenntniſſe, die Mathematik und die Erfahrungswiſſenſchaften, dem geſammten Staate werth ſind, ja wie man zu dieſen Wiſſenſchaften in höchſter Gefahr des Vaterlandes ſeine Zuflucht zu nehmen gezwungen wird, dann leſe man hierüber folgende Beiſpiele. Sie gehören aber deshalb in die elegante Zeitung, weil ſie vielleicht auf die Art wohl einem und dem andern unſerer geltenden Männer zu Geſichte kommen und ſie gleichſam unwillkührlich auf ſie aufmerkſam machen. Sie ſtehen in dem Werke: (Paris as it was. II. p. 428 u. f.)

(Und ſollen in dem nächſten Stücke nachfolgen.)

Romantiſche Gemählde von Leipzig.

Unter dieſem Titel iſt unlängſt bei Hrn. Tauchnitz eine Folge von 24 kolorirten Proſpekten von Leipzig, gezeichnet und geſtochen von K. Beni. Schwarz, mit einer unterhaltenden Beſchreibung von dem geſchätzten Schriftſteller Karl Lang, in einem Hefte in kl. Quartformat herausgekommen, und es iſt nicht mehr wie billig, daß dieſer patriotiſchen Unternehmung hier Erwähnung geſchehe. Wenn dieſe kleinen, artigen und ſauber kolorirten Anſichten von Seiten der Kunſt auch gerade nicht zu erſten Blättern dieſer Art zu rechnen ſeyn ſollten *), ſo können ſie doch recht ſehr dazu dienen, (neben dem Proſpekt des Markts und einem Durchſchnitt der merkwürdigen Nikolai-Kirche) die Hauptanſichten von Leipzig zunächſt um die Thore, und die verſchönernden Anlagen allen Fremden, die dieſe Stadt beſuchen, in die Fantaſie zurückzurufen, und Andern, die immerwährend von unſrer wichtigen und weltberühmten Stadt hören, eine genauere Idee davon zu verſchaffen.

*) Ganz große kolorirte und trefflich ausgeführte Proſpekte, hat Hr. G. Bok kürzlich angefangen in einzelnen Blättern erſcheinen zu laſſen.

Anekdoten-Sträußchen. *)

Einige Schauspielerinnen, welche bei der großen Oper in Berlin Nebenrollen spielten und die Gesellschaftsdamen machten, kamen bei Friedrich 2 mit einer Bittschrift ein, worin sie um einen regelmäßigen Jahrgehalt ansuchten, weil sie von der bisherigen prekairen Bezahlung nicht leben könnten. „Meine Damen! schrieb der König hinten an die Supplik — Sie haben sich nicht gut adressirt. Diese Sache geht Ihre Fürsten und Prinzessinnen an; meine Grundsätze gestatten mir nicht, mich in die Angelegenheiten fremder Höfe zu mischen."

Unter der Regierung Karls 2 überreichte der Marokkanische Gesandte dem Könige eine Adresse, welche folgendermaßen schloß: „möge der Allmächtige Ew. Majestät bis ans Ende der Welt einsalzen!" — Der Dollmetscher hatte nehmlich in seinem Wörterbuche gefunden, daß konserviren eben so viel heiße, als: einsalzen.

Ein Arzt, der mit Hamilton in seinem Garten zu Cotham spazieren ging, bezeigte ihm seine Verwunderung über das außerordentliche schnelle Wachsthum der dasigen Bäume. — Ey nun, Herr Doktor, entgegnete Hamilton: was ist darüber groß zu wundern? bedenken Sie, daß diese Bäume sonst nichts zu thun haben.

Als man einer Dame sagte, daß das Unschlitt durch den Krieg entsetzlich verteuert worden sei, fragte sie: aber mein Gott! haben sich etwa die Armeen sogar bei Lichte geschlagen?

Ein Mann, dessen junge Gattin ihn nach einer sechsmonatlichen Ehe schon mit einem schönen Knaben erfreute, konsultirte aus zärtlicher Besorgnis einen Accoucheur über die Ursach dieser Verfrühung. „Seyn Sie ruhig, mein Freund, gab ihm der Arzt zum Bescheid: das ist oft der Fall mit dem ersten Kinde, aber nachher geschieht es nicht mehr."

„Sie können sich keinen Begriff machen" — klagte einst Mademoiselle Chudley, nachmal. Grafin Kingston, dem Lord Chesterfield, mit dem sie in Bath zusammen getroffen war — „was man für abscheuliche Dinge von

*) Aus einem kleinen unterhaltenden Gesellschafts- und Reisebüchlein gezogen, das so eben bei Friedr. Campe in Nürnberg unter dem Titel erschienen ist: Komische Encyklopädie, oder auserlesene Sammlung von gehaltreichen Anekdoten, Einfällen ꝛc, worin zwar nicht wenig bekannte, aber doch mit Geschmack und Sinn für Sittlichkeit ausgewählte Sachen stehn, die überdem nicht ohne Geist und Geschmack vorgetragen sind. d. H.

mir ausspreugt. Hat man nicht sogar gesagt, ich sei mit Zwillingen niedergekommen?" — „Lassen Sie sich dergleichen Gerede nicht allzu sehr zu Herzen gehn," erwiederte Chesterfield; „ich glaube gewöhnlich nur die Hälfte von dem, was die Leute sagen." —

Franklin, der gern Zeit ersparte, wurde öfters von seinem Vater zum Tischgebete aufgemuntert. „Wäre es denn nicht eben so gut, Vater, sagte er einmal, wir beteten ein für alle Mal vor der Fleischtonne, da wir ja doch alle Tage Gesalzenes essen?"

Berliner Nazionaltheater.

(Berlin 23 Aug.) Mad. Ackermann, ehemal. Mad. Lippert, ist bei ihrer Durchreise in den Rollen der Astasia in „Arur", und der Diana in der bekannten Oper aufgetreten, und bei dieser Gelegenheit in einer hiesigen Zeitung als eine große Sängerin ausgeschrien worden. Aber wir wissen hier schon, wie's damit ist. Ihre Stimme ist angenehm, aber schwach; in der Höhe besonders hat sie etliche gut klingende Töne. Indessen scheint sie nicht in einer guten Schule gewesen zu seyn. Das Portamento di voce geht ihr ganz und gar ab, so wie das richtige Athemholen. Ueberhaupt sollte sie sich an eine so schwere Singrolle, als die der Diana ist, nicht wagen. Die Bravourarie im ersten Akt mißlang ihr ganz; sie brachte die Passagen nicht heraus, auch kann sie keinen Triller machen; die Kadenz lies sie ganz aus. Ihr viel zu starker Körperbau macht auf der Bühne keinen angenehmen Eindruck.

Einen sehr hohen Genuß hatten wir dafür neuerlich durch ein Pas de trois, von unserm verdienstvollen Solotänzer H. Riebe erfunden und von Hrn. K. Mus. Gürlich äußerst lieblich komponirt, worin Terpsichore selbst in der Dlle. Auguste Schulz, durch die Reize ihrer Graziengestalt und durch anmuthigen, bezaubernden Tanz alle Herzen unwiderstehlich hinriß. Das Pas de trois war in die Gluckſche Oper Iphigenia in Tauris eingeschaltet, worin Mad. Schick bekanntlich die ganze Größe ihres tragischen Talents und ihre hohe Kunstbildung als Sängerin entwickelt. Der rauschende Beifall des Publikums konnte kaum durch das Einfallen des Schlußchors unterbrochen werden. Wie glücklich sind wir, eine Künstlerin zu besitzen, welche selbst in Paris, dem Mittelpunkte der Tanzkunst, allgemeine Bewunderung erregen wurde, und die zugleich den liebenswürdigen Vorzug hat,

mit ihren Reizen und ihrem ausgezeichneten Talent den höchsten Grad der Bescheidenheit zu verbinden!

Vermischte Nachrichten.

— Der neue große Staatswagen des Kaisers Napoleon ist jetzt bei Hrn. Getring in der Arbeit. An dem Kasten sind Leisten mit Medaillons, auf welchen die verschiedenen Departements abgebildet und mit einer aus Palmzweigen gewundenen Kette verbunden sind. Am Schlage ist das Reichswappen angebracht; die Decke ruht auf vier allegorischen Figuren, in deren Mitte sich ein Altar befindet, auf welchem ein von vier Adlern getragene Krone liegt, die nach der von Karl dem Großen modelirt ist. Die Decke auf dem Bocke und die Einfassung ist mit Bienen besäet. Das Geschirr ist von rothem Saffian mit ziselirter Bronze und gegossenem Golde ausgelegt, worauf Adlerköpfe und andere schickliche Zierrathen angebracht sind. — Auch wird an verschiedenen Kaiserthronen gearbeitet. Einer soll im Senat, ein anderer im Versammlungssaal des gesetzgebenden Korps, ein dritter im Saale des Staatsraths, der vierte im Audienzsaale der Thuillerien und der fünfte in St. Cloud aufgestellt werden! Die reichsten und feinsten Stickereien in Gold werden daran angebracht.

— Im August ist binnen 8 Tagen von Bailly's Tagebuch über den Anfang der Revoluzion, ohnerachtet es nur bis auf den 2ten Oktbr. 1789 geht, die ganze Auflage abgegangen. Es enthält aber die wichtigsten Nachrichten über den geheimen Gang der Revoluzion. Bailly fing es erst an, als er seine Stelle als Maire von Paris niedergelegt hatte; seine Wittwe vergrub das Manuskript und hatte nie den Muth, es so lange sie lebte, hervorzuziehn. Erst jetzt ist es durch Baillys Bruder an das Tageslicht gezogen worden, und im höchsten Grade authentisch.

— Der berühmte Schriftsteller Hr. von Sonnenfels in Wien, hat das kleine Kreuz des St. Stephans-Ordens erhalten.

— Als vor kurzem der zu Neapel residirende englische Gesandte, Hr. Elliot, bei der Rückkehr von seinem Landgute eine Menge Menschen am Strande des Meeres sieht und erfährt, daß ein Mensch im Begriff sei beim Baden zu ertrinken, aber Niemand, auf seine ausgesetzte Belohnung, sich zur Rettung entschließen will, steigt er aus, wirft seinen Rock von sich, springt ins Meer und hohlt schwimmend und glücklich den Menschen ans Land. Es war ein Priester, und man applaudirte nun lebhaft. Das war allerdings leichter. Aber diese edle Handlung des Gesandten bestätigt zugleich den Nutzen der Leibesübungen, die in England selbst in den ersten Ständen zur Erziehung gehoren.

— Der Prinz Regent von Portugal läßt zum Geschenk für den Kaiser Napoleon eine goldene Krone, 750,000 Thlr. an Werth, verfertigen. Was für Kronen!

— Aus Frankf. a. M. v. 1 Septbr. — Der französische Kaiser wird in Mainz erwartet. Alles strömt dorthin ihn zu sehen; auch ist Graf Görtz, der Preußische Gesandte in Regensburg, schon 8 Tage hier, vermuthlich um Bonaparte in Mainz den 5 Septbr. zu komplimentiren. (Wird eben widerrufen, v. 6ten.)

— Am 1sten Septbr. ist in Frankf. a. M. das neue Kasino eröfnet worden. Es enthält so viele Zimmer, schön, geräumig, prächtig und geschmackvoll ameublirt, daß man sich wie in einem Labrinth darin verliert. Es gereicht dem Geschmack der Herren Vorsteher eben so zur Ehre, als diese Einrichtung eine neue Zierde jener Stadt ist.

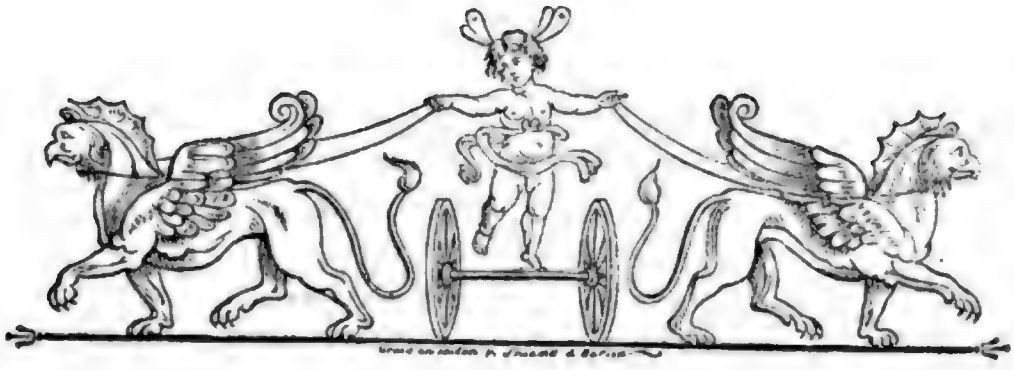
— Viele englische Waarenhändler erhielten in Frankf. am Main Kisten, aus welchen die Waare herausgenommen war und worin sich an deren statt Kartoffeln befanden. Ein neuer Erwerbzweig der Zollbeamten in England, oder neue Industrie auf den Schiffen.

— Der Herr führt die Seinigen wunderlich, sagt ein gemeines Sprichwort. Einen Beweis davon kann der Pfarrer in Irkutzk in Sibirien geben, ein gebornr Kursachse, Namens Becker, welcher auf Schulpforte und in Leipzig studirt hat. Was aber eigentlich merkwürdig ist, sein Filial liegt so nahe als möglich — hundert deutsche Meilen (700 Werst) von Irkutzk entfernt, nehmlich zu Narschinsk, den bekannten Bergwerken, wahin die Verbrecher transportirt werden. Alljährlich ein Mal bereiset er dies sein Filial und sein Weg führt ihn da durch Burâten und der Himmel weiß, was alles für aufgeklärte Völkerschaften. Was müßte der Mann, wäre er Beobachter und ein geistvoller Mann (vielleicht ist ers, aber bequem und burâtisirt nach gerade), für Bemerkungen mitzutheilen haben!

— Es ist von einem Bambergischen Professor ein — einfältiger Brief eingelaufen, um das Gelindeste davon zu sagen, der in dem folgenden Stück abgedruckt und beantwortet werden soll.

— Herr von Humboldt ist gegenwärtig in Paris.

— Berichtigung. Herr von Bridel, nicht Bridell, ist nicht (wie in dem Extrabl. Num. 5. vom August steht) zum Geheimen Legazionsrath, sondern zum Legazionsrath gemacht worden; auch ist er nicht in den Adelstand erhoben, sondern in den Besitz der Vorrechte seiner Geburt, die er bisher in Rücksicht auf gewisse Verhältnisse als geborner Schweizer nicht benutzt hatte, nach gehörigen Beweisen durch Wappen, Urkunden u. s. w., durch ein Herzogliches Sachsen-Gothaisches Dekret gesetzt worden.



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — III. — 15 September 1804.

Bruchstück aus einer Reise auf Rügen im August 1804.

— — Das entsetzliche Wetter lies nicht ab, mich zu verfolgen. Unerbittlich bließ ein stürmender Südwest gerade ins Gesicht und ertheilte den mit Ungestüm auf mich eindringenden Regentropfen die Gewalt so vieler stechender Pfeil- und Pfriemenspitzen. Die Natur der Landschaft war nicht sonderlich dazu geeignet, die Beschwerden der Wallfahrt zu vermindern. Ich befand mich nehmlich jetzt auf der schmalen, mehrere Meilen in die Länge messenden Landenge, welche die beiden Halbinseln Jasmund und Wittow mit einander verbindet. Zwar führt von hier der Saum des majestätischen Tromper Golfes hin, dessen beide äußerste Spitzen durch die berühmten Vorgebirge Arkona und Stubbenkammer, gleich so vielen Herkulssäulen gebildet werden, eine Szene, der unter andern Umständen und einer günstigen Beleuchtung das Imponirende nicht fehlen mag, die aber jetzt dem ermüdeten Auge weiter nichts darbot, als einen gähnenden, grollenden und in ein schauervolles Grau gehüllten Abgrund. Zur Linken vollends starrten noch immer jene gestaltlosen Dünen, deren weichender Flugsand das Gemüth mit der Vorstellung eines nicht abzubüßenden Fluchs und einer unbezwinglichen Unfruchtbarkeit ängstigt. Wozu noch kam, daß die erschöpften, in den täuschenden Uferkies mit jedem Tritt bis an die Knöchel versinkenden Pferde sich nur äußerst langsam und mühselig fortzubewegen vermochten. So geschahe denn, daß ich, der ich um Ein Uhr auf Wittow, und spätestens um Zwei auf Arkona zu seyn, und dort dem auf diesen Sonntag angekündigten ersten Ufergottesdienste (Dir aus der Jukunde bekannt) beizuwohnen rechnete, mich noch glücklich schätzen mußte, gegen drei Uhr den Marktflecken Altenkrchen zu erreichen, der ohngefähr im Herzen des Eylands liegt, und Dir als Kosegartens Wohnsitz merkwürdig seyn wird. Ich war kaum in dem einzigen Gasthofe des Ortes abgetreten und hatte nur eben von dem einzigen darin befindlichen Fremdezimmer Besitz genommen, als bereits mehrere von Arkona zurückkehrende Reisende mir nachdrängten, tüchtig eingeweicht, grämlich, keifend und zankend mit dem bösen Wetter, als das den Konsistorial-Rath gezwungen habe, die angekündigte Feier für dies Mal zurückzunehmen.

Für so wiederholte Bemühungen und Beschwerden schien das Verhängnis mir eine Entschädigung schuldig zu seyn, und es dachte zu billig, dem harmlosen Wanderer eine solche zu versagen. Ich hatte mich kaum ein wenig gesammelt und erfrischt, als ich eilte, dem Konsistorial-Rath, welcher zugleich der bürgerliche und kirchliche Vorsteher des Orts ist, meinen Besuch zu machen, und mich nicht wenig überrascht fand, bei ihm die ganze Noblesse der Halbinsel versammlet zu finden. Die Gesellschaft mochte nahehin aus dreißig Personen bestehen, welche wiederum zweien Drittheilen nach aus, meistens noch sehr jungen Damen bestanden. Manche versprechende Physiognomie war darunter, deren keine durch nähere Bekanntschaft die erregte Erwartung täuschte. Hauptsächlich schien jedoch das Fest zweien jungen, geist- und anmuthreichen

Damen zu gelten, Töchtern aus einem der älteſten und edelſten Geſchlechter des Landes, welche ſeit wenigen Tagen vermählt und in Begriff den erkohrnen Gatten zu folgen, aber heute der Familie ihren Abſchiedsbeſuch machten.

Eingeladen mit dem Tone der Herzlichkeit und Wahrheit, war ich leicht bereder, die wenig anmuthende Geſellſchaft des geräuſchvollen Gaſthofs gegen einen Zirkel auszutauſchen, als gebildeter und geiſtreicher auch die anſpruchvollſte Reſidenz keine aufzuweiſen haben möchte.

Nach den herkömmlichen Libazionen am vertraulichen Kaffee- und Theetiſch, während deren die heiterſte und zwangfreieſte Mittheilung ſtatt fand, ſetzten die Herren ſich meiſtens zu einem Lombre und Boſton nieder. Von den Damen ſpielte auch nicht Eine. Die Unterhaltung gieng ihnen drum nicht aus. Die Einen verſammelten ſich um die ältere, wahrhaft liebenswürdige Tochter des Hauſes, welche, ihrer noch ſehr zarten Jahre ohnerachtet, auf einer wohlklingenden Harfe, darnach auf einem der volltönigſten Flügelfortepiano einige ſchöne Sonaten von Rexmann und Clementi mit Richtigkeit und Ausdruck vortrug. Die Andern, die Finger mit der Strickнadel beſchäftigt, ſaßen Gruppenweiſe, in manches trauliche Geſpräch verlohren. Dieſe und jene zog vor, aus den Wandſchränken irgend einen Lieblingsſchriftſteller herauszuholen, und deſſen Offenbarungen ſich hinzugeben. Mehrere Männer begleiteten den Dichter in ſein Muſeum, wo, umringt von den edelſten Denkmalen der Kunſt und des Wiſſens, die Stunden uns lehrreich und angenehm verſtrichen. Unter mehrern meinem Gefühl innigſt zuſagenden Bemerkungen erwähnte K. auf Gelegenheit eines, mitten unter ***ſchen und ***ſchen Schriften offen daliegenden Agathodämon: daß, nachdem er eine geraume Zeit nur Schriften des erſtern Schlages geleſen, und nun eben zufällig des Letztern Werk ihm wieder in die Hände gerathen, ſei ihm zu Muthe geworden nicht anders, als werde er aus dem dicken Bredem eines täuſchenden Zwielichts eines von Larven und Embryonen wimmelnden Limbus auf einmal entrückt in eine Region des Lichtes und der Klarheit, wo ſelige Stimmen beruhigend den Sinn anſprächen, und vollendete Götterbildungen das verwirrte Gemüth heileten und ſtärkten.

(Der Schluß im folgenden Stück.)

Lektüre von Predigten.

Geſpräch zwiſchen dem Leſer und dem Herausg.

Der Leſer. Wie? Predigten wollen Sie uns nun gar ſchon in der Zeitung f. d. e. W. zur Lektüre rekommandiren? — Entweder iſts mit der ſchönen und lürieuſen Literatur aus, oder der Stoff, womit die Blätter gefüllt werden ſollen, iſt ausgegangen und die Zeitung ſelber geht zu Ende!

der Herausg. Wenn Sie ſo meinen? — Aber haben Sie wenigſtens die Güte ſich vor ihrem Ende noch ſagen zu laſſen, was für Predigten —

d. L. Ich kenne das — es läuft auf Erbauung hinaus, wenn nicht gar auf Langeweile.

d. H. Um Verzeihung! für Langeweile ſehe ich Ihnen; und was die Erbauung betrifft, ſo dächt' ich, es wäre ſo übel nicht, wenn Sie ſich einmal aus der Zerſtreuung ſammelten, und —

d. L. Nun denn, was haben Sie? Predigten über die deutſche Reichsverfaſſung — über den ewigen Frieden oder den ewigen Juden, daß Sie ſo rar damit thun?

d. H. Nein; über etwas, das, wenn Sie's haben, Sie zu verſchwenden pflegen, und worüber, wenns damit nicht recht fort will, Noth an allen Enden iſt.

d. L. Ah! Geld — das iſt freilich wahr, das iſt die Hauptſache: alſo über Gelderwerb, das läßt ſich hören. Aber ich habe in meinem Leben noch nicht gehört, daß man uns Geld in den Beutel hinein gepredigt hat.

d. H. Eben ſo wenig, wie man uns über die Kunſt das Leben zu verlängern —

d. L. Ja ſo! alſo das? — Nun, auch nicht übel; nota bene, wenn man dem Leben Nachdruck geben kann. Aber mein Gott, Predigten zur Verlängerung des Lebens! Hat Hufeland nicht ſchon —?

d. H. Ganz recht; aber eben das iſt das Intereſſante von der Sache, daß ein geſcheuter Geiſtlicher ſich gefunden hat, der das Wohl der Menge beherzigt und ihm die Quinteſſenz aus einem Buche vorgetragen hat, das nicht leicht zu ihm hindringt. Eine vortrefliche Idee, eben ſo vortreflich ausgeführt. Steinbrenner heißt der würdige Mann, und iſt Prediger zu Grosbodungen im Fränkiſchen. Leſen Sie, ich bitte, nur eine einzige von den 24 „Predigten über die Kunſt das menſchliche Leben zu verlängern nach Hufelandſchen Grundſätzen", und Sie werden geſtehn müſſen, daß Sie nicht leicht etwas Gedachteres, etwas Belehrenderes, Herzandringenderes und — was in allen Predigten ſeyn ſollte — Gemeinnützigeres, in dieſer Form und in einem ſo edlen anſpruchloſen Tone, in ſo reiner und ſchwulſtloſer Sprache, die ſo fern von aller Trockenheit wäre, geleſen haben.

d. L. Nun ich bin doch wirklich begierig. Aber, vier und zwanzig! Wenns noch sechs wären, wie man sechs Sonaten herausgiebt.

d. H. Lesen Sie was Ihnen beliebt; aber kaufen müssen Sie alle — ists nicht für Sie, so ists für die Ihrigen, Ihre Kinder, Freunde, Nachbarn und desgleichen; für Ihre Seelen, wenn Ihnen ein Monarch oder die Geburt welche geschenkt hat. Ich will Ihnen nur ein paar Materien ausheben, die Sie hoffentlich auf die Lektüre neugierig machen sollen. Da ist z. B. eine Predigt „über frühzeitige Einimpfung des Alters und Geschwindleben" —

d. L. Wirklich? — Ich muß gestehen, meine Hämorrhoiden, meine Pelzstiefeln, mein kurzes Gesicht — —

d. H. „Ueber die körperliche Erziehung in den ersten Jahren der Kindheit" — über „thätige, arbeitsame und mäßige Jugend"

d. L. (mit einem tiefen Seufzer) Ja freilich, das ist eben der T — —

d. H. „Von den schrecklichen Folgen des Genusses unehelicher Liebe" und „den Mitteln zur Enthaltsamkeit" — (Leser schweigt) „Vom Ehestand" —

d. L. Das auf der Kanzel? Eine schöne Materie!

d. H. Besorgen Sie nichts: es ist alles mit so vieler Delikatesse behandelt, daß Sie sich wundern werden. Hören Sie, worüber der Mann weiter predigt: „über den Einfluß der reinen Luft und des Land- und Gartenlebens", „über Reinlichkeit, über Schlaf, Essen, Trinken — ich sage trinken, Hr. Major! Ueber heitere Gemüthsstimmung, über Empfindelei u. s. w. u. s. w. Und Sie sollten einmal sehen, wie schön und reich das alles mit Bemerkungen durchwebt ist, wie der Mann uns unsre ganze Lebenswirthschaft vor die Augen führt!

d. L. Nun, nun, hören Sie nur auf — mein Jäger soll das Buch noch heute hohlen; und mein Pastohr mag sich drin umsehn. Er hat mir oft genug den Schlaf verlängert, er soll mir nun das Leben verlängern, wie der Pfarrer Steinbrenner.

Wiedereröffnung der französischen Bühne in Hamburg.

Am 30 August hatten die Freunde der französischen Bühne (das zahlreiche Abonnement für Parkett und Logen zeugt für die nicht geringe Anzahl derselben) die Freude, das Theater nach halbjähriger Pause für den Winter wieder eröfnet zu sehen. Ich hatte Mühe, im Parkett unterzukommen; abonnirt ist fast alles. Die Logenzirkel waren reich an Damen, und Moden. Auch der Französ. Gesandte Reinhard war mit seiner Familie gegenwärtig. — Adam, dieser brave Redner und Deklamator, der an der Direkzion, oder Administrazion, wie er sie nannte, Theil zu nehmen fortfährt und (wie er mich versichert) auch seinen Entschluß, nicht mehr zu spielen, geändert hat, begann mit einer wohlgesetzten und gehaltenen Rede. Er bat das Publikum für den Beginn um Nachsicht, sowohl in Hinsicht auf die zu wählenden Stücke, als des Mangels an Ensemble. Verschiedene der engagirten Mitglieder sind noch nicht angekommen. Eine erste Sängerin ist bereits da und wird, wie verlautet, in den Visitandinen nächstens (am 2ten September) debütiren; eine Mlle. Jollivet. Auch ein Alter ist unterwegs, Dupuis. Wenn dieser den uns unvergeßlichen nach Petersburg abgegangenen Mees nur einigermaßen ersetzt! —

Man gab Défiance et Malice, die aveugles mendians und das Tableau parlant. In dem letzten Stücke machte Mad. Auguste als Isabelle durch Figur, Spiel und Gesang Eindruck, und ward nach Verdienst beklatscht. Unter den übrigen neuern Henry, Grecourt, Demois. Louise und Demerson (ein niedliches, noch etwas schüchternes Mädchen, die Manon in den blinden Bettlern), fanden wir zu unserm Vergnügen auch Devremont, einem der vormals hier spielenden Bourdeaurer, wieder, als einen der Bettler, den er brav exekutirte. Sonst wurden nur die, dem Theater und Hamburg treu gebliebnen, und einige derselben, Mad. Foures, Demarthe, Pierson, auch Duclos mit unbändigem Geklatsche bewillkommt. Die jungen Franzosen trieben's, und die deutschen Enthusiasten (sie sind es gewöhnlich im Theater, wie oft nachahmend) schlugen mit drein, oft so arg, daß Mad. Foures und Demarthe (jene als Cephise, dieser als Pierot) wohl fünf Minuten lang nicht zu Worte kommen konnten. —

Obgleich nun — und des braven Adam Rede war deshalb ein Avantpropos sehr zur Zeit gesprochen — nicht alles gieng wie es sollte, so war doch der Abend mir und meinen Freunden, die wir uns seit lange für diese Bühne interessiren, sehr interessant. Will man etwas Gutes sehn, sagte einer der Unsrigen, man muß doch zu den Franzosen. Das deutsche Theater, wie es ist, zieht nur die Menge. In der Lodoiska ists neulich zum Platzen voll gewesen. — Und doch gab an diesem Abend erst im letzten Stücke, dem Tableau parlant, die niedliche Auguste den Ausschlag. Pierson erschien in der Rolle des Leander als vollendeter Incroyable. Unsre Incroyables sowohl (manche waren beinah Pendants zu denen auf

der Bühne), als die Gemäßigten unter den Modelingen *) (rechnen Sie mich immer mit dazu) belachten und belächelten herzlich die Figur, die, beinah ganz Hose, nur ein Miniaturröckchen und ein bischen Weste (ein paar Finger breit) um und an hatte. Der Rockkragen aber, ein wahrer Sattel, war ungeheuer. Als er hört, Cassandre wolle Isabellen heirathen, sagt er zum Pierot, er falle in Ohnmacht, legt sich rücklings auf den Valet; dieser aber weicht aus, Leandre fällt zu Boden, und Pierot bringt ihm einen Stuhl zur Ohnmacht. — Soviel für heute. **.

*) Ein sehr passendes Wort, das in Umlauf kommen sollte. d. H.

Allerhand Nachrichten.

— Welche seltsame Vorstellungen sich die französischen Journalisten von dem Einfluß der Engländer auf unsre Schriftstellerei machen müssen, erhellt unter andern aus einem Gespräch zwischen einem Frankfurter Kaufmann und einem Unterpräfekten, das in Num. 344 (1 Septbr.) des Journ. de Paris steht. Es werden darin 12 deutsche Schriften nahmhaft gemacht, die gegen Frankreich und den großen Mann, der es beherrscht, gerichtet seyn sollen, worunter auch Seume's „Spaziergang nach Syrakus" (wovon so eben eine neue Auflage besorgt wird) begriffen ist. „Sie „wissen — läßt man den Frankfurter radotiren — „die Engländer, die kein Kriegsmittel, so schlecht es „auch sei, verschmähn, haben alle unsre hungrigen Fe„dern angeworben, haben in Deutschland zahlreiche „Werkstätten etablirt, worin unaufhörlich Broschüren „geschmiedet werden, in welchen tagtäglich Frankreich „und sein Kaiser in Stücken zerrissen wer„den." — Was der Frankfurter wohl faselt!! — „Uebrigens — sagt er endlich — weiß man schon in „Deutschland, was man von alle den Schmierereien „zu denken hat (von Schmierereien allerdings, so gut „wie in Frankreich.) Die Verachtung, der Ekel den „man an solchen Infamien hat, sind aufs höchste ge„stiegen. Sie rühren von elenden Betrügern her, „welche Frankreich nur aus einem Kruge Bier, und „aus dem englischen Geldbeutel kennen gelernt ha„ben." — Daß mancher über Frankreich in den Tag hineinschreibt, um — nur auch geschrieben zu haben, weil es Mode ist, wer weiß das nicht? Daß es überall venale Schmierer, selbst venale Schriftsteller von großen Talenten giebt, wer zweifelt daran? Hat man nicht schon manch glänzendes Beispiel davon gehabt? Aber daß wenigstens ein so rechtschaffener Mann, wie Seume, nicht damit konfundirt werden müsse — wem in Deutschland darf man das sagen, wo er in allgemeiner Achtung steht?

— Latouche Treville, kommandirender Vice-Admiral der franz. Eskadre im Mittländischen Meere, einer der General-Inspekteurs der Küsten, Großoffizier der Ehrenlegion, ist kürzlich am Bord des Bucentaur gestorben. Man wollte ihn noch ans Land bringen, er wollte aber nicht und sagte: ein Seesoldat muß unter seiner Schiffsflagge sterben. Er hat die Boulogner Flottille mit zuerst organisirt.

— Seit vier Monathen wird an einer Chaussee gearbeitet, welche die franz. Regierung über den Simplon nach Italien anlegen läßt. Sie geht den Genfersee auf der Savoyischen Seite entlang, und man strömt aus Genf, Lausanne, Vevay ꝛc. nach Meillerie, um die Arbeiten dort mit anzusehn. Man hat einen Theil des Felsens gesprengt, um eine gerade und gut nivellirte Straße von 30 Fuß Breite hervorzubringen. (Man muß viel gesprengt haben, denn als der Herausg. im Jahr 1790 den größten Theil des Genfersees zu Fuß umging, spülte der See ziemlich nahe an den Fuß der Felsen von Meillerie, die er, Rousseaus Julie in der Hand, bestieg, und worauf er Gefahren bestand. Es sei ihm erlaubt, hier an seine Wanderungen durch die Schweiz zu erinnern, wo S. 196 bis 230 diese Tour beschrieben wird.)

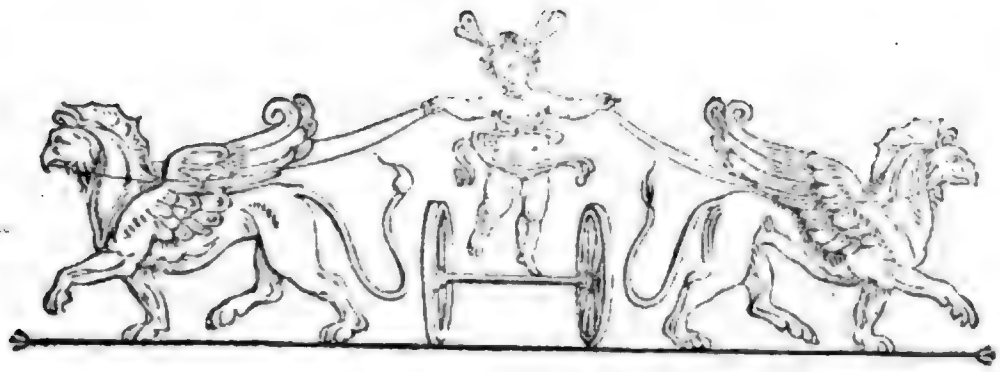
— Nach vielen Versuchen ist man endlich dahin gelangt, Tuch, von Seehundshaar (chien marin) bereitet, welches das Markigte und Sanfte des schönsten Vigogne hat, natürlich zu färben, d. i. ihm die gelblich-braune sehr hell glänzende Farbe zu geben, wie sie der Seehund hat. Von diesem schönen und köstlichen Tuche fängt man in Frankreich schon an, Kleider zu tragen, und es gehn dort Bestellungen von deutschen fürstlichen Personen ein.

— Hr. Nikelsen in Kopenhagen, der Erfinder der Melodika, hat einen Wagen erfunden, der durchaus durch keinen Unfall umgeworfen werden kann, selbst wenn die Achse bricht. Der Versuch ist mit dem besten Erfolg gemacht worden.

— Nach einer, von einem Musikkenner aus Mietau eingesandten Nachricht (die in andern Punkten mit einer bereits hier abgedruckten übereinstimmt), hat ein Hr. Gagliani, der in Mietau Konzert gab, schlechte Ehre eingelegt. Er ließ sich als Sänger, als Klavierist und Guitarrespieler hören; in Allem aber war er, wie behauptet wird, unter aller Kritik. So etwas muß öffentlich gesagt werden, damit die pralerischen Stümper unter den musikalischen Zugvögeln, die würdigen Virtuosen das Spiel verderben und dem Publikum das Geld aus dem Beutel locken, ein Beispiel daran nehmen.

— Die saubere Madame in Metz, die dem Juden den Wechsel aufgegessen (S. N. 105) ist zur Bezahlung des Wechsels und überdem zu einer Geldstrafe verurtheilt worden. Und — von Rechts wegen.

Hierbei das Intelligenzblatt Num. 41.



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstag —— 113. —— 20 September 1804.

Ueber Oſſians Metrum und Sprache.

Wer den Oſſian aufs neue überſetzen, und alſo ſeine Vorgänger übertreffen will, von dem kann man wohl mit Recht verlangen, daß er vorher die Sprache des alten Barden ſtudiere. Wir finden hinter der Macphersenſchen Ueberſetzung einen ganzen Geſang (das 7te Buch der Temora) in der Urſprache abgedruckt. Da der Oſſian in Gedanken, Bildern, Worten und Wendungen überall derſelbe iſt, und ſich immer wiederholt, ſo kann ſchon dieſer einzige Geſang mit den gehörigen Hülfsmitteln jemanden in den Stand ſetzen, ihn in ſeinem eigenen Gewande kennen zu lernen. Manches Eigenthümliche findet ſich hier, worauf der Ueberſetzer aufmerkſam ſeyn muß; z. B. etwas, das ganz hebräiſchartig ausſieht — der öftere Gebrauch des Subſtantivs ſtatt der bloßen Präpoſizion; Mitte für in und mit: na ſtalin chruni, in der Waffen Mitte, für: in der Rüſtung; Antlitz für auf u. ſ. w. Eben ſo der häufige Gebrauch des Subſtantivs und Verbums von demſelben Wurzelworte; z. B. ſuil ſehen, ſuilin die Augen. — Weiß der Ueberſetzer die eigentliche Bedeutung eines Worts, ſo kann er eher den eigentlichen Ausdruck, und, wo es nöthig iſt, das paſſendſte (celtiſch-einheimiſche) Beiwort wählen. So heißt beim Oſſian das Thal ſchon nach der Wortbedeutung, das ſtille; und fruth und fruthan, der Strom, iſt nach fruth gerollt, benannt. Oft wird es auch von guter Wirkung ſeyn, mit auf den Wortklang im Original Rückſicht zu nehmen. Wie treffend tönt nicht das ſo claſſiſch, Harfenklang. Für carric iſt unſer Felſen ein mattes Wort. — Vor allen Dingen aber kann man von einem neuen Ueberſetzer des Oſſian verlangen, daß er ſich etwas nach dem Metrum des Originals umſehe, und ſich, ſo viel als möglich darnach richte, denn — fern von einer ſklaviſchen Nachbildung bleibt es doch wahr, daß die Versart auf den Ton und den Geiſt eines Gedichts durchaus großen Einfluß hat.

In Sulzers Theorie der ſchönen Künſte ꝛc. ſteht: „die Barden haben, wie wir aus dem Oſſian wiſſen, „nicht gereimt.“ Das iſt falſch. Oſſian hat gereimt, und Macpherſon ſagt ſelbſt in der Vorrede, daß es wegen der Aehnlichkeit des Schlußklanges nicht gut möglich geweſen ſei, ein Wort mit einem andern zu vertauſchen. Allein Oſſian hat, wie man bei der wenigen Ausbildung ſeiner Sprache leicht denken kann, nicht alle ſeine Verſe, und auch nicht immer rein und vollkommen gereimt, ſondern man ſieht bei ihm nur ein Streben darnach; viele Verſe blieben ganz reimlos, und andere mußten ſich ſchon mit unvollkommenen Reimen oder mit Aſſonanzen begnügen. Daß manche Verſe hinter einander den vollkommenen Gleichklang haben, beweiſt z. B. dieſe Stelle:

Chualas ſcia' chaſmachd an Ri,
Mhoſguil a n'anam gu ſri'
Bha'an ſiubhal, a mforum nan Ian,
Gu Ullin, talamh na nerán.
Bhuail Sónmór, air nari', an ſciath
Cean-ſeona na mborl thriath.
Na ndeabh, lean Sul-allin
Air aoma na mfras,
Bu ſholus is, air aonach,

Scholziana.

In Hamburg bei Ricklefsen sind kürzlich Lyrische Gedichte von Joseph Heinrich Scholz, mit einem feinen Kupfer Erato von Stötrup, erschienen. Schade um das schöne Velinpapier worauf, und die saubern Lettern, womit diese elenden Reimereien gedruckt und ans Licht gebracht sind, das sie kaum erblickt haben, um in Vergessenheit und Makulatur zu sinken. Es ist hier in Hamburg bekannt genug, daß der Verleger durch ein Manövre des Kniffgenies, das ihm 200 Subskribenten vorspiegelte, von denen keine 20 existirten, zum Verlage dieser Armseligkeiten verleitet ist. Und es ist unbegreiflich aber wahr, daß Komponisten, ein Reichardt, Romberg, Schwenke, Wineberger ihr Talent an einigen dieser Versleien verschwendet haben und daß Vollmer auch diese Kompositionen in Druck herausgiebt. Hr. Scholz, der mit bescheidnem Stolze in der Vorerinnerung sich einen Dichter zu nennen erfrecht, hat nicht den mindesten Begrif von dem Mechanismus eines Versbaues. Er studirte, wie es scheint, Damms Götterlehre fleißig, las eben so fleißig Schillers Gedichte und Schlegels Sonette, aber — ea — tum non est pietum! Poseidon, Hyperion, Cytheren und Megären mußten herhalten, um den auf Stelzen schreitenden Reimiser nicht Ideen, sondern Worte zu seinen Quasigedichten zu leihen. Auch in Her- und Pentametern hat er sich versucht; sie sind aber lahm an Sinn und Füßen.

Durch dieses Urtheil wird denn also jenes voreilige und großgünstige Wort sattsam wieder aufgehoben, das jemand diesen Dichtereien in Num. 88 vorausgehen ließ. d. H.

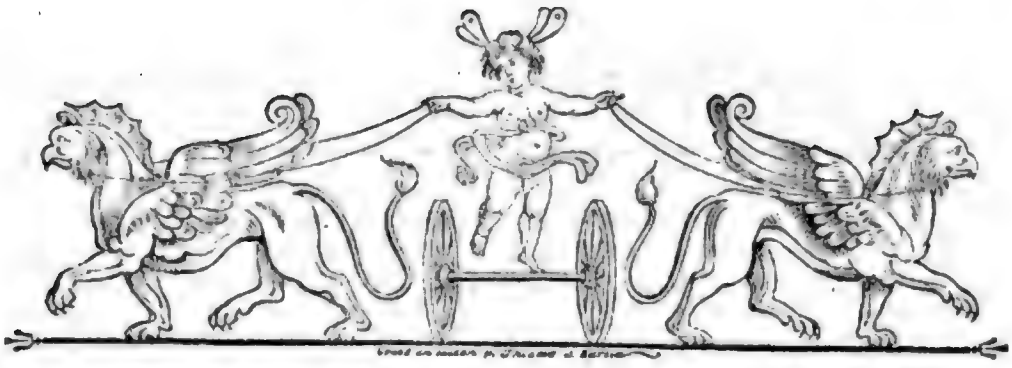
Ein gutes Wort für einen, tausend Meilen Entfernten.

In einem der letzten Stücke der Zeitung f. d. e. W. befindet sich unter den vermischten Nachrichten eine Notiz über meinen Freund, den Pastor Becker in Irkuzk. Erlauben Sie mir, mein theurer Hr. Hofr., eine Voraussetzung dieser Notiz, die auf den braven Becker ein falsches Licht wirft, da ich es kann, zu berichtigen. Er selbst ist ein wenig zu weit entfernt (etwas über tausend deutsche Meilen, und das Stück der Zeit. f. d. e. W., wo seiner Erwähnung geschieht, erhält er erst im November) um seine Vertheidigung so bald führen zu können. Eine vorläufige Apologie ziemt daher dem Freunde, der zur Stelle ist. Bei Gelegenheit der jährlichen Reise nehmlich, die B. nach seinem, 700 Werste entfernten Filiale Nertschinsk (nicht Narschinsk) machen muß, wird

geäußert, daß dieser Mann interessante Nachrichten über mehrere nomadische Völkerschaften Sibiriens liefern könnte, wenn er nicht vielleicht zu bequem wäre oder vielleicht burätisirte. Nun burätisirt Becker allerdings — nur nicht im Sinne der Notiz. Er studirt nehmlich in Irkuzk und auf seinem Filialspaziergange den Homer, weil er glaubt, ihn unter den Buräten und andern Hirtenvölkern, durch welche ihn sein Weg führt, besser verstehen zu lernen. Ein Mann, der dies unter Beckers Umständen — in dem grobschwelgerischen Irkuzk lebend, zwischen rohen Völkern pilgernd und bei einer geringen Einnahme und einer zahlreichen Familie (c'est tout comme chez nous) von Nahrungssorgen gedrückt — thut, burätisirt nicht im Sinne des Einsenders. Daß ihm aber auch nicht Bequemlichkeit zur Last fällt, davon befindet sich unter andern ein Beweis in Zachs monatlicher Korrespondenz, in deren erstem Jahrgange, wo ich nicht irre, sich interessante Nachrichten über Rußlands Handel mit China, an welchem besonders Irkuzk Theil nimmt, und über die Buräten befinden, die Hr. von Veltheim mitgetheilt hat und die aus Beckers Feder geflossen sind. Becker ist in aller Hinsicht ein würdiger Nachfolger des berühmten Larmann, der die Stelle eines lutherischen Pastors in Irkuzk mehrere Jahre bekleidete, und ob ihn gleich nicht die Liebe zur Naturgeschichte, wie jenen, sondern die Liebe zu etwas anderm, veranlaßte, die entfernte Stelle mit dem unbequemen Filiale anzunehmen, so hat sich jene doch auch gefunden und die mineralogischen Kenntnisse, die er sich während seines Aufenthalts in Irkuzk erworben hat, ohne sein eigentliches Fach, die alten Sprachen, zu vernachläßigen, beurkunden auf's neue, daß er nicht bequem ist. Möchte er doch recht bald, seinem Wunsche gemäß, auf eine der neuen Universitäten Rußlands angestellt werden! Und möchte doch diese kurze Ehrenrettung des wackern Mannes gegen ein, wohl nicht böse gemeintes *) Doppelvielleicht etwas dazu beitragen!

J. Richter.

*) Gewiß das war es nicht, das sollte es nicht seyn. Aber da es bei uns in Deutschland eine Menge Pfarrer giebt, die selbst bei naher literär. Umgebung und dem Geräusch unzähliger Bücher und Journale, die sie für eine Kleinigkeit lesen können, stehendes Fußes einschlafen, so ließ sichs so leicht denken und auch entschuldigen, wenn ein Geistlicher in Sibirien Lust und Muth zu den Studien verlohre, die man dort doch wohl am allerwenigsten zu schätzen und aufzumuntern weiß. Indeß, der wackre Hr. Hofr. Richter sey für dieses sein berichtigendes Wort den aufrichtigsten Dank haben von dem Herausg.



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend —— 114. —— 22 September 1804.

Ueber einen gewiſſen Kontraſt beim Tanzen.
Fragment eines Briefes.

— Wie es mir auf Ihrem letzten Balle gefallen hat? Ich habe mich recht ſehr wohl amüſirt. Die Grazien ſchienen in Terpſichorens Heiligthum eingezogen zu ſeyn, und nur dem Schönheitsſinn überall volle Befriedigung zu gewähren. Beim Anblick ſo mancher intereſſanter weiblicher Formen, wo ächtgriechiſches Profil und Koſtüme in einen ſchönen Indifferenzpunkt zuſammenſchmolz, der für ein entzückbares Herz leicht zum Brennpunkt werden konnte, glaub' ich, hätte ſelbſt der ſelige Heraklit, traurigen Andenkens, ſich zu einem freundlichen Schmunzeln verſtanden, und die drohende Thräne in die finſtere Höhle zurückgepreßt. Was Wunder, daß mir der epikureiſche Schluß der „Reſignazion" nicht aus dem Kopf wollte:

„Was man von der Minute ausgeſchlagen
„Giebt keine Ewigkeit zurück."

Wohl giebt uns aber die Rückerinnerung hier unten noch die Szenen der Vergangenheit zurück, und nachdem ich denn nun den andern Tag dem entſchwundenen Vergnügen ſo recht con amore nachgedacht, und mich gefreut hatte über die glücklich überſtandenen ſüßen Gefahren, die beim Tanze unſern Herzen drohn, wenn nicht Rinaldo's Rüſtung ſie deckt, ſo wandelte mich, wie mirs in ſolchen Stimmungen oft begegnet, flugs die Rezenſentenluſt an. Ich finde aber in meinem Exemplar des geſtrigen Vergnügens nichts angeſtrichen, bis — auf der letzten Seite mit Rothſtift zwei Mal! Hören Sie alſo.

Das Einzige, was ich an Ihrer Fete auszuſetzen habe, war das Tanzen der ſchönen Thereſe ***. Wie? ſagen Sie, tanzt ſie nicht göttlich? Schwebt ſie nicht im Grazienſtug durch die Kolonnen hin? Würde nicht die Göttin von Paphos ihr ohne Bedenken den Preis erkannt haben? Gewiß; aber ich table — daß ſie getanzt hat. Ein braver junger Mann, mit ihr verſprochen, ſitzt hinter einem Stoß Akten bei einſamen nächtlichen Kerzenſchein; er hat kaum die Zeit an ſich ſelber zu denken, und arbeitet die halbe Nacht hindurch, die Thereſe, ſeine Geliebte, ganz durchhopſt hat. Wie konnte ſie wohl bei ihrem Zartgefühl zufrieden ſeyn mit ſich ſelbſt, wenn folgender Kontraſt vor ihre Seele trat: „dein Geliebter, „ſich mühend im Schlafrocke ſitzend hinter dem Arbeits„tiſche — und dieſe funkelnde Männerreihe, Du bald von „dieſem, bald von jenem ſüß, nämlich nach unſern Mo„detänzen ſüß umſchlungen!" Mußte nicht dieſer Kontraſt von den Kronleuchtern des Ballſaales herab ein nachtheiliges Licht auf jenes Armen umduftete Arbeitsphyſiognomie werfen? Und ſoll dies ein Mädchen dulden, das in einem Manne den Einzigen fühlen will? Kann man in dieſem Verhältnis Situazionen lieben, wo nur fremde Umgebungen die Naturgefühle ſo ſüß wecken, als es doch unfehlbar beim Tanze geſchieht, und wo dem Geliebten höchſtens ein gewiſſes Bedauern geweiht bleibt, daß man ihn im Zauberkreis dieſer Gefühle vermißt — eine Art Mitleid, auf das ich in der Liebe nie ſtolz ſeyn möchte? Freund! ein ſolcher Kontraſt, wie ich ihn ſchilderte, iſt oft der erſte brennende Oeltropfen, den Pſyche auf Amors Schultern fallen läßt, iſt nicht ſelten der

verborgene Keim, der nachmals in Ehen zur Neigung reift, ſich mit Andern in reizendern Situazionen zu denken, und — zu finden, als mit dem, dem man die Naturgefühle der Liebe fixirt hinzugeben verſprach. Darum wird Jeder, der einen reinen zarten Sinn bewahrt, ſich die Freuden des Tanzes verſagen, ſobald er ſie nicht mit der Seele theilen kann, die er aus der Fülle des Herzens ſein nennt.

Werfen Sie mir immerhin im Namen vieler Damen und Herrn den Fehdehandſchuh zu, ich werde ihn aufnehmen und mich zu vertheidigen wiſſen; doch nein, ſchweigen werde ich, denn ſchon lächeln mir einige ſeelenvolle Blicke zu, und das ſpricht mehr für mich, als mathematiſcher Beweis.

Ruſſiſche Anekdoten.

Das Zeitalter der großen Katharina war reich an großen Männern. Rumänzow, Suworow, Bauer, Weißmann, Herſen, Herrmann, Kutuſow, Pahlen als Feldherren; Lomonoſſow, Sumarokow, Cheraskow, Chemnitzer, Knäſchnin, v. Wiſin, Nebediasky, Derſchawin, Dmitriew und Karamſin als Dichter; Potemkin, Besborodko, Sawadowsky u. als Staatsmänner — ſind zum Theil größer als ihr Ruhm. Hier ſind einige Anekdoten und Charakterzüge, dieſe Männer betreffend.

Rumänzow.

Rumänzow ſprach vollkommen gut deutſch und unterhielt ſich mit den vielen deutſchen Offizieren, die in ſeiner Armee dienten, gewöhnlich in deutſcher Sprache. Wahrſcheinlich hatten ſeine Feldzüge im ſiebenjährigen Kriege viel dazu beigetragen, daß ihm dieſe Sprache ſo geläufig war. Seine Adjutanten waren größtentheils Deutſche. Ich habe Gelegenheit gehabt zwei derſelben kennen zu lernen zu lernen, den jetzigen General Leſſie und den Maior Paulſon, die beide ſehr geſchickte und brave Männer ſind. Daß er eben ſo gut franzöſiſch ſprach, verſteht ſich. — Außerordentliches, hervorragendes Genie beſaß Rumänzow nicht; mehrere Plane und Dispoſizionen zu ſeinen Feldzügen und Schlachten rührten von andern Feldherrn her. So iſt z. B. in ganz Rußland bekannt, daß der Plan zu der glorreichen Schlacht am Kagul von dem General Bauer herrührte. Aber er beſaß viel Verſtand und eine richtige Beurtheilungskraft, hatte Bildung und Kenntniſſe, verſtand den Dienſt, wußte

mit dem Soldaten umzugehen, war entſchloſſen und muthig, verlohr nicht leicht die Faſſung und kannte den Feind, mit welchem er kämpfte, auf das genaueſte.

Die Schlacht am Kagul, wo ſechzehntauſend Ruſſen mehr als hunderttauſend Türken ſchlugen, iſt der ſchönſte Lorbeer im Siegeskranze Rumänzows. Doch gehört dieſer Lorbeer zur Hälfte dem General Bauer, der, wie ſchon erwähnt, den Plan zu dieſer Schlacht machte und ſehr viel zum glücklichen Erfolg beitrug. Die ruſſiſche Armee war nehmlich in Quarré's eingetheilt — eine lange Erfahrung hat die Ruſſen gelehrt, daß dies die beſte und vortheilhafteſte Art iſt, mit den Türken zu fechten — von denen das eine, welches der General Plemenoikow kommandirte, und das gewöhnlich das Plemenoikowſche genannt wird, von dem Feinde durchbrochen und in Unordnung gebracht wurde, der aber durch Bauers ſchnelle und glückliche Hülfe bald abgeholfen wurde, welches den Sieg entſchied.

Rumänzow erhielt von Katharinen den Beinamen Sadunaisky, weil er zuerſt über die Donau gegangen war. Dieſen Beinamen habe ich anderwärts *) der Transdanubiſche überſetzt. Dieſe Ueberſetzung iſt wörtlich, und ſcheint mir die einziggute zu ſeyn, da man im Deutſchen kein Wort hat, das den Begrif von Sadunaisky oder tranadanubicus ausdrückte. Dieſe treffliche Sitte, die Helden durch ehrenvolle Beinamen zu ehren, die ihren Ruhm auf die ſpäteſte Nachwelt bringen, hat die große Kaiſerin vielleicht von den Römern entlehnt. Ich ſage vielleicht, denn ſie war auch ſchon im alten Rußland gebräuchlich. Der Großfurſt Alexander führte bekanntlich den Beinamen Newsky, von ſeinen Siegen über die Schweden an der Newa; und der Großfürſt Dmitri hieß Donsky, von ſeinen Siegen über die Mongolen am Don. Die übrigen Feldherren, denen Katharina dergleichen Ehrennamen beigelegt hat, ſind: Orlow-Tſchesmineſky, von ſeinem Siege über die türkiſche Flotte bei Tſchesme. — Potemkin Tawritſcheſky, von der Beſitznehmung Tauriens oder der Krimm. — Suworow Rimnikſky, von ſeinem Siege über die Türken am Rimnik, und zwei oder drei Andere, die mir nicht beifallen.

J. Richter.

*) Karamſins Lobrede auf Katharina die Große.

Deutſches Theater in St. Petersburg.

Unſere deutſche Bühne, deren man bisher in öffentlichen Blättern nur Erwähnung that, um ihr bloßes Daſeyn anzuzeigen, oder um ihre Mängel und Gebrechen zu rügen, fängt jetzt an, ihrem Flor entgegen zu gehen, ſeitdem Alexanders wohlthätige Hand, die alles, was ſie berührt, vervollkommnet und neu geſtaltet, ſich ihrer huldvoll angenommen hat: und vielleicht hat das Publikum noch mehr zu erwarten, ſobald die neuen Mitglieder, welche der Direktor Hr. Miré auf ſeiner Reiſe durch Deutſchland engagirt hat, ſämmtlich eingetroffen ſeyn werden.

Von denen, die er ſelbſt mitgebracht hat, und welche ihm, ſeit er wieder hier iſt, nachgefolgt ſind, ſahen wir zuerſt Demoiſ. Löwe, vom Hamburger Theater. Sie gefiel durch ihr natürliches, anſpruchloſes Spiel; und wenn ſie auch in ihrer erſten Rolle als Zauberin Sidonia die vielleicht zu geſpannte Erwartung nicht ganz befriedigte, ſo erhielt ſie dafür in ihren beiden andern Debütrollen, als Amalia im „Kind der Liebe“, und als Luiſe in der „Tochter der Natur“ von Lafontaine, die mehr für ihre ſanfte und ruhige Darſtellungsart geeignet ſind, deſto größern Beifall, wozu ihre ſchöne Figur und ihr angenehmer Ton nicht wenig beitrug.

Mlle. Sauder von der Krakauer Bühne war die zweite, die wir auftreten ſahen. Obgleich noch Anfängerin in der Kunſt, erwarb ſie ſich als Lilla und als Gefangene in der aus dem Franzöſiſchen überſetzten Oper gleiches Namens, durch ihre melodiſche Stimme und artige Geſtalt, beſonders in dem militäriſchen Anzug der letzten Rolle, lauten Beifall, und wurde, ſo wie Mlle. Löwe, das erſte Mal herausgerufen.

Hr. Hunnius vom Wiener Hofnazionaltheater debütirte als Metallio im „Spiegel von Arkadien“, und in zweien, von ihm ſelbſt verfertigten und allein geſpielten komiſchen Intermezzo's, und erhielt vorzüglich durch ſeinen gebildeten Geſang vollen und verdienten Beifall. Die vortrefliche Muſik zu den beiden gedachten Intermezzo's war von Hrn. Neukomm, einem Schüler Haydn's. Er iſt als Direktor des neu organiſirten Orcheſters angeſtellt, das unter ſeinen Mitgliedern mehrere vorzügliche Tonkünſtler aus Wien und Hamburg zählt, welche ſich durch ihr meiſterhaftes Spiel ſchon den Beifall und die Zufriedenheit des Publikums erworben haben. Dieſes verbeſſerte und neubeſetzte Orcheſter iſt ein ſehr wichtiges Hülfsmittel zur Verbeſſerung unſerer deutſchen Bühne, und es läßt ſich von den Talenten des Hrn. Neukomm erwarten, daß unter ſeiner Anleitung auch die Einrichtung einer guten Oper zu Stande kommen werde.

Unter den neuangekommenen Mitgliedern unſerer Bühne hat auch ein Hr. Schulz aus Hamburg, als Feldſcheer Sichel im „Apotheker und Doktor“ debütirt. Er gefiel nicht allgemein, und dürfte vielleicht künftighin in andern Rollen mehr Beifall finden.

Der letzte unſerer neuen Schauſpieler, welche bisher aufgetreten ſind, war Hr. Arreſto vom Hamburger Theater. Der Ruf, der ihm voranging, hatte die Erwartung des Publikums ſehr geſpannt. Er hat ſie befriedigt, und das Publikum hat ihn mit Enthuſiasmus aufgenommen. Er debütirte als Rolla in der „Sonnenjungfrau“ und in den „Spaniern in Peru“, und als Baron Wiburg in „ſtille Waſſer ſind tief“. Er wurde gleich in ſeinem erſten Debüt herausgerufen, und es iſt nicht zu leugnen, daß unſer Theater an dieſem Schauſpieler einen bedeutenden Zuwachs erhalten hat, beſonders da das Fach der erſten Liebhaber und Helden, für welches Hr. Arreſto engagirt iſt, bisher noch mangelhaft war.

Noch werden verſchiedene neue Mitglieder erwartet, welche man bereits in Deutſchland als bedeutende Künſtler in ihrem Fache kennt und ſchätzt. Unter denen, die bereits auf der Reiſe ſind, befindet ſich auch Mad. Dahlberg vom Wiener Hofnazionaltheater, welche ſich in Leipzig und Berlin in Gaſtrollen gezeigt hat.

Der von Hrn. Miré aus Deutſchland mitgebrachte, als dramatiſcher Schriftſteller bekannte Hr. Dr. Schmieder, iſt von demſelben für das literariſche und Korreſpondenzfach bei dem Theater engagirt worden, ohne im geringſten an der Direkzionsführung einigen Antheil zu haben.

Von einem Hrn. Löwe und einer Demoiſ. Lange, deren irgendwo als neuangekommener Mitglieder erwähnt wird, wiſſen wir hier nichts. Uebrigens verdient noch angeführt zu werden, daß Hr. Miré als einen Beweis der Zufriedenheit des Kaiſers mit dem Reſultat ſeiner Reiſe, außer einer Gratifikazion von 15000 Rbl., noch einen koſtbaren Brillantring von Allerhöchſtdenenſelben erhalten hat. Dieſes ſowohl, als die obigen Nachrichten widerlegen hinlänglich den Ungrund aller jener elenden und abgeſchmackten Novitäten und Anekdotenkrämereien, welche gewiſſe gallſüchtige Leute über das vermeinte mißlungene Unternehmen des Hrn. Miré, in Deutſchland, und vorzüglich in Berlin zu verbreiten, fruchtlos bemühet ſind.

St. Petersburg $\frac{16}{28}$ Aug. 1804. —ll.

Konzerte in Bauzen (in der Oberlauſitz).

Sie wundern ſich, l. F., daß bei uns die Sommerkonzerte, auf dem Schießplan, jetzt ſo wenig beſucht werden, und nennen ſogar die Bauzner Welt etwas veränderlich. Veränderlich mag ſie wohl etwas ſeyn, weil es die Eingebornen ſelbſt ſo oft ſagen; und wer von den vielen Fremdlingen, die hier in Aemtern und andern Verbindungen leben, ſich nur einige Jahre in unſrer Stadt aufgehalten hat, der wird es gar nicht in Abrede ſeyn, daß man hier die Veränderung ſehr und vielleicht mehr als an andern Orten liebt. Indeß möchte ich den Grund davon darin nicht allein ſuchen. Ich bin vielmehr geneigt anzunehmen, daß dies in dem Entſtehen des feinern Sinnes für muſikaliſches Vergnügen liege.

Es ſind etwa vier Jahre, als die öffentlichen Konzerte auf dem Schießplaue ihren Anfang nahmen. Das Neue und Ungewöhnliche dieſes Vergnügens reizte ungemein. Ein junger Mann *), der ſich lebhaft für Muſik intereſſirt, gab ſich alle erſinnliche und koſtſpielige Mühe, ſchöne Muſikalien herbeizuſchaffen, und dadurch diejenigen, welche wirklich Sinn für dieſe Kunſt hatten, unter die ſchattenreichen Linden zu locken und auf das angenehmſte zu unterhalten; indeß die andern Muſik Muſik ſein ließen, ſich von Prozeſſen oder Wechſel- und andern Geſchäften mit einander beſprachen und da gar mancherlei gewannen, und noch andere in dem leidigen Karteuſpiel ihr Heil verſuchten u. ſ. w. Ja man hörte wol gar nicht ſelten ſagen: es iſt doch eine herrliche Sache mit dem Konzert auf dem Schießplatze! Man kann doch da bequem mancherlei Dinge verabreden und braucht den und jenen nicht erſt in ſeinem Hauſe aufzuſuchen! — Die Damen (daß hier gar manche Ausnahme gilt, verſteht ſich von ſelbſt) ſahen den Konzert-Donnerſtag (jetzt wird es Dienſtags gehalten) als eine Gelegenheit an, ſich im Glanze und weiblicher Herrlichkeit zu zeigen; an der Muſik ſchienen wenig Antheil zu nehmen, ſondern ſie ſaßen da und ſtrickten und ſchwatzten, wovon? das mochten am Ende die Mehreſten ſelbſt nicht wiſſen. Im zweiten Jahre kamen die Schonen und die Schönheitslinie paſſirten ſeltener, im dritten noch ſeltener, und heuer kommen ſie faſt gar nicht, wobei beſonders der Umſtand auffallend iſt, daß beinahe eine Jede zu der Andern ſpricht: der Dämon der Steifheit halte ſie vom Konzert ab; und doch opfern ſie

*) Herr Kaufmann Carus iſt dieſer Muſikfreund, der ſchon vorher durch einige auf ſeine Koſten gegebene Konzerte im Schauſpielhauſe, die er ſelbſt dirigirte, uns Bauzner angenehm vergnügt hatte.

Alle insgeſammt dieſem unholden Patron aller humanern Geſelligkeit, bleiben weg und laſſen die Herren allein ihr — Pfeifchen rauchen.

Doch ich ſagte: der Grund der wenigern Theilnahme an dieſem Konzert liege mehr in dem verfeinerten Sinn für muſikaliſches Vergnügen. Leſen Sie Folgendes, l. Fr., und dann urtheilen Sie.

(Der Beſchluß im folgenden Stück.)

Schön und Schöner.

Nach der Zumſteegſchen Melodie der weißen Farbe.

Schön in Schimmer glänzt die Sommerfrühe,
Wenn Aurora an der Pfort' erſcheint,
Wenn die Blumenwieſe Perlen weint,
Wenn das rege Volk zu Werk und Mühe
Sich, erwacht, auf heit'rer Flur vereint.

Schön in Farben prangt der Regenbogen,
Wenn befruchtend ſich die Wolk' ergießt,
Wenn die Sonne warme Stralen ſchießt,
Wenn die Luft, von Donnern umzogen,
In azurnes Dunkelblau zerfließt.

Schön in Feuern blitzt die Abendſphäre,
Wenn dort oben Welt an Welten glimmt,
Wenn das letzte Düftchen Abſchied nimmt,
Und der Mond, in ſilberreiner Klare,
Durch das Flammenmeer der Sterne ſchwimmt.

Schöner noch, in friſcher Reize Prangen,
Blinkt der Jungfrau blühende Geſtalt,
Wenn der tönefrohe Tanz erſchallt,
Wenn, von Freundesarmen ſanft umfangen,
Sie den kerzenhellen Raum durchwallt.

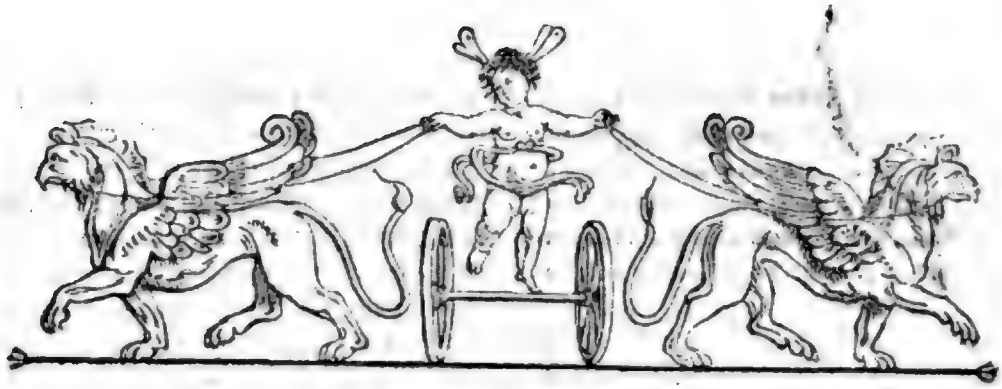
Schöner, wenn bei Abendſonnenlichte,
Ungeſehen, ſie dem Schwarm' entweicht,
Ihren ſchönen Arm dem Trauten reicht,
Und, mit holder Schaam im Angeſichte,
Zu dem Raſenſitz im Hayne ſchleicht.

Schöner, wenn, von Sternenſchein umflimmert,
Sich ihr voller Buſen wilder hebt,
Ihre Hand ſich feſt in ſeine gräbt,
Eine Thrän' im blauen Auge ſchimmert,
Und — die Liebe von den Lippen ſchwebt.

Friedrich Peucer.

Notiz. Der Abdruck der ſogenannten „Würdigung des letzten Worts" ꝛc. welche aus Manheim eingegangen, kann nicht Statt finden, weil ein ſolcher ins Leere hingeworfener Ausſpruch ohne Beweis gar keine Rückſicht verdient. Uebrigens möchte es wohl artiger geweſen ſeyn, wenn die beiden unterzeichneten Herren in ihrer Angelegenheit das anſehnliche Porto ſelber übernommen hätten!

Hierbei das Intelligenzblatt Num. 43.



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstag —— 115. —— 25 September 1804.

Die Philosophen.

Es giebt Menschen, die sich in einem so hohen Grade selbst besitzen, daß, es mag ihnen auch überkommen was da will, ihren Lippen doch nie ein hartes Wort entfährt. Wenn das Gute nur geschieht! sagen sie, ohne darauf zu bestehen daß es gerade durch sie, und durch sonst Niemand ausgeführt werde. Kehrt ihnen das Glück den Rükken zu, so denken sie daran, wie oft es ihnen günstig gewesen. Bestürmt ein wilder Regenguß ihre Wohnungen und verhindert sie ihrem Vergnügen nachzugehen, so verschieben sie die Ausführung ihrer Plane auf morgen. Wenn sie friert, so empfinden sie weiter nichts dabei, als daß es kalt ist. Wann sie zu heiß haben, wenn sie dürstet oder hungert, wenn ein mühsames Geschäft sich in die Länge verzieht, ein langweiliger Schwätzer ihre Zeit in Beschlag nimmt — anstatt sich darüber zu ärgern, ihren Verdruß an Andern auszulassen, ihren Unwillen Andern entgelten zu lassen, ertragen sie, was nicht zu ändern steht, in Geduld und sprechen: es ist nun einmal so. Schlägt ihnen ein Wunsch fehl, mißlingt ihnen eine Arbeit, kehrt ein Bote, den sie ausgeschickt haben, nicht zurück — ihre Freunde nehmen deshalb keine Veränderung an ihnen wahr, finden sie nicht weniger theilnehmend, nicht weniger geneigt sie anzuhören, ihrer Noth abzuhelfen, oder wenn das nicht in ihren Kräften steht, sie doch wenigstens mit einem freundlichen Wort von sich zu entlassen.

Andere dagegen schwatzen viel von Philosophie, predigen von Geduld und Sanftmuth, schreiben wohl sogar über diese Tugenden, und kommt unglücklicher Weise ein Hülfsbedürftiger ihnen in den Wurf, wenn sie gerade mit einer moralischen Abhandlung beschäftigt sind, ein Buch nicht an der Stelle liegt, wo sie's suchen, ein Bedienter eine Tasse zerbrochen, oder der Koch die Suppe einmal versalzen hat: flugs steigt ihnen das Blut zu Kopf, ihre Stirn verzieht sich in Falten und sie empfangen den Eintretenden so frostig und unfreundlich, so kalt und abstoßend, daß der arme Schelm, außer den zeitlichen Gütern, über deren Verlust er sich Raths bei ihnen zu erholen gedachte, sich auch noch um die innern Güter, um Glauben und Vertrauen an gute Menschen gebracht sieht. Und das wollen dann Philosophen seyn, wollen Andere glauben machen, daß die Weisheit — die Gespielin der Liebe, der Güte und Sanftmuth, daß Billigkeit und Gerechtigkeit bei ihnen eingezogen seyn, daß Vernunft und Wahrheit ihren Thron bei ihnen aufgeschlagen habe! O weh! —

Das Wahrzeichen eines ächten Philosophen besteht darin, daß er immer gelassen bleibe, durch nichts außer Fassung gebracht werden könne, jedem zugänglich, stets freundlich aussehe. Wer den Mund gleich in Falten verzieht, so wie etwas nicht nach seinem Sinne geht, der Wagen an einen Stein anstößt, ein hoher Berg erklimmt, ein mühsames Geschäft ausgeführt oder sonst ein Hinderniß besiegt werden soll; wo noch Zorn und Unwille, Trägheit und Verdrossenheit von Zeit zu Zeit zum Vorschein kommen — der soll sichs ja nicht merken lassen, daß er für besser wie andere Leute gehalten zu werden begehrt,

soll sich ja nicht vom großen Haufen absondern, auf daß er unbemerkt seines Wegs ziehen könne, ohne ausgelacht zu werden. Der tägliche Tischgefährte ächter Weisheit ist die Freundschaft; ihr zur Seite stehen Demuth und Bescheidenheit, Liebe und Verträglichkeit, dem Stolz das Eindringen zu wehren. Wo es anders aussieht, da seid auf eurer Huth und seht euch vor, daß man euch nicht falsche Waare für ächte verkauft. Der wahrhaft Weise, der nicht blos vorgiebt es zu seyn, hat keine Freude daran, mehr wie Andere vorzustellen; ihn gelüstet nicht darnach, es besser wie andere Menschen in der Welt zu haben. Die Sünde wider den heiligen Geist, der Sünden größte, ist ihm die Sünde, wodurch andere Menschen zum Zorn gereizt werden, ist ihm die Sünde durch Härte und Heftigkeit — Güte und Wohlwollen in Andern zu schmälern. Sein alleiniges Ziel ist, Andern dazu behülflich zu seyn, daß sie durch Fleiß und Anstrengung zu dem höchsten auf Erden, zu einem bescheidenen Wohlgefallen an sich selbst gelangen, daß Freude und Güte, Frohsinn und Heiterkeit sie beseele. W.

Russische Anekdoten.

Suworow.

Suworow, dieses ungeheure Kriegsgenie, der wahre Würgengel der Türken und Polen, hatte viele Eigenschaften, wovon man mehrere aus Anthing's Biographie dieses Helden kennt. Hier sind einige, die, wo ich nicht irre, noch nicht bekannt sind.

Er erklärte mehrmals, daß seine ganze Taktik nur in den zwei Worten: Stupai i be, d. i. Vorwärts und schlage! bestände. Doch war er nicht ohne taktische Kenntnisse, wie er in Italien und in der Schweiz gezeigt hat. Nur die kleine Taktik und alles, was einer Pedanterei ähnlich sahe, war ihm, dem Genie, durchaus zuwider. Daher sein Sarkasm gegen den Kaiser Paul, der die Truppen neu montirte, ihnen Zöpfe, Locken und dreieckige Hüte gab, welches dem alten, an das Neelle gewöhnten Krieger gar nicht gefiel: „Locken sind keine Kanonen, Zöpfe keine Piken" (Bukli ni puschki, kossyni piki); sagte er in seiner gewöhnlichen und derben Manier, und in der That lies sich gegen diese Neuerungen kaum etwas Besseres und Stärkeres sagen. Bekanntlich zogen ihm diese und ähnliche Aeußerungen die Ungnade des Kaisers zu, und er wurde auf eines seiner Güter im Nowogrodischen Gouvernement verwiesen. Hier lebte er in der tiefsten Einsamkeit. — Religiosität und Unterwürfigkeit gegen seinen Monarchen, waren Hauptzüge seines Karakters. Auch in seinem Exil gab er davon Beweise. Täglich besuchte er die Kirche oder lies Gebet in seinem Hause halten, und von dem Kaiser, der ihn so empfindlich gekränkt hatte, sprach er immer mit der tiefsten Ehrfurcht. Ohne zu murren verlies er das murrende Heer, das ihn anbetete. Und als Paul den Bitten seiner Familie, den Vorstellungen des östreichischen Hofes und den Wünschen der Truppen endlich nachgab und den grauen Helden wieder an die Spitze des Heeres rief, so eilte er ohne Groll den Befehl seines Herrn zu erfüllen. — Die große Katharina verehrte er mit sklavischer Anhänglichkeit, und die Wunder, die er unter ihrer Regierung gethan hat, waren eben so sehr Wirkungen des Enthusiasmus für sie, als seines Muthes und Ehrgeizes.

Daß er äußerst frugal lebte, ist bekannt. Ein Leibeigener war bei ihm Alles in Allem, Haushofmeister, Kammerdiener, Kassirer u. s. w. Dieser Mensch besaß sein Zutrauen in einem hohen Grade. Er kannte den Karakter seines Herrn, hatte ihn auf allen seinen Feldzügen begleitet, und vermochte viel über ihn. Gewöhnlich wendeten sich die Offiziere, die etwas bei dem Feldmarschall ausrichten wollten, an ihn. Er war nicht unbestechlich, doch treu gegen seinen Herrn, und er that nie etwas, was diesem hätte Nachtheil bringen können. Auch in seiner Verbannung war er sein treuer Begleiter, und fast der Einzige, der um ihn war.

Daß seine Adjutanten ihm bald dies bald jenes im Namen des Feldmarschalls Suworow befehlen mußten und daß er dann pünktlich gehorchte, ist bekannt. Dies benutzte einer derselben einmal, um einen Soldaten, auf den er wegen eines Dienstfehlers sehr aufgebracht war, vor den Ausbrüchen seines Zornes zu schützen. Indem er gegen ihn wüthete, trat der Adjutant zu ihm und sagte: der Feldmarschall hat befohlen, man soll sich von seinem Zorne nicht beherrschen lassen. Sogleich hörte Suworow auf den Soldaten zu schlagen und sagte: Wenn er es befohlen hat, so muß man gehorchen.

Wenn beim Exerziren oder in der Attake ein oder mehrere Soldaten von ungefähr einige Schritte vor der Fronte vorauskamen, so durften sie durchaus nicht zurück, um sich zu richten. Dies war ein sicheres Mittel ihn aufzubringen. Nein! die ganze Fronte mußte den Schritt verdoppeln, um mit ihnen wieder in gleiche Linie zu kommen. Nie, sagte der Held, darf der Russe zurück; vorwärts nur ziemt ihm.

Daß er mehrere Sprachen, namentlich türkiſch, moldowiſch, wallachiſch, franzöſiſch, deutſch ꝛc. vollkommen gut ſprach und verſtand, iſt außer Zweifel. Ich habe deutſche und franzöſiſche Briefe von ihm geſehen, die mit der größten Zierlichkeit in der Handſchrift und mit Feuer und Kraft im Ausdruck geſchrieben waren. Er war ein Freund von lakoniſcher Kürze. Sein Bericht nach der Einnahme von Turtukoy iſt bekannt. Er ſchrieb an den Feldmarſchall Rumänzow: ſlawa bogu, ſlawa wam, Turtukoy wſáta i ja tam, d. i. Gott und Ihnen Ruhm, Turtukoy iſt genommen, und ich bin dort. — In Anthings bekanntes Stammbuch, in welches ſich faſt alle berühmte und bedeutende Menſchen Europens eingezeichnet hatten, ſchrieb er ſeiner Silhouette gegenüber: „Ehe „vergeh' ich wie ein Schatten, eh' ich ſollte die Tugend „verrathen.“ —

Man hat ihm oft Grauſamkeit vorgeworfen. Allein Seume hat ihn gut gegen dieſen Vorwurf vertheidigt. Jedermann muß ihm das Zeugnis geben, daß er ein guter Chef, ein menſchlicher Herr gegen ſeine Leute und ein edler Mann war. Prag und Ismail, die man ihm gewöhnlich vorwirft, haben vielleicht beide zuſammen nicht ſo viel Menſchen gekoſtet, als die Belagerung von Otſchakow unter Potemkin, wo Menſchen und Vieh auf die erbärmlichſte Art vor Hunger und Beſchwerlichkeiten in der rauheſten Jahreszeit umkamen, und das endlich doch nur durch Sturm genommen werden konnte.

Er ſtarb als Graf Suworow Rimnikſky, Fürſt Italinsky, Feldmarſchall in ruſſiſchen und öſtreichiſchen Dienſten, und Generaliſſimus der ruſſiſchen Heere. J. Richter.

Beſchluß der Konzerte in Bauzen.

Seit zwei Jahren ſind in unſrer Stadt mehrere Kenner und wirkliche Verehrer der Tonkunſt mit ihren Familien zuſammengetreten und haben den hieſigen Muſikfreunden und Künſtlern, unter der männlichen Leitung unſers Bergts *), einen ganz andern Sinn für die Kunſt beigebracht. Wenigſtens finden Sie es gewiß mit jedem innigen Verehrer der Tonkunſt ſehr natürlich, daß der, welcher im vorigen Winter die ſchönen, herrlichen Konzerte auf dem Landhauſe hörte, jene muſikaliſchen Uebungen im Freien nicht ſo achten, ſie alſo auch nicht ſo aufſuchen kann, wie ſonſt, als ihm jene ſüße Stunden in dem Saale des Landhauſes noch ganz fremd waren.

*) Seitdem Herr Bergt in unſrer Stadt iſt, hat der muſikaliſche Takt, im eigentlichen und uneigentlichen Sinne, ungemein gewonnen.

Und Sie ſtimmen gewiß völlig mit mir, wenn ich behaupte, daß es ganz etwas anders iſt um die Muſik in einem hohen, großen und erleuchteten Saale, Alles an Stille gemahnt, daß ſie folglich hier weit inniger und herzlicher empfunden und genoſſen wird, als auf einem freien Platze, wo durch Tabackswolken und Biergläſer und lärmende Spieltiſche und unzeitige Geſpräche die Aufmerkſamkeit geſtört *) wird. Wer ſich gewöhnt hat, die Konzerte als Bildungs- und Verfeinerungsmittel unſerer Gefühle und Geſinnungen anzuſehen, und ſie alſo blos in der Abſicht beſucht, um dadurch ſeinem Herzen eine neue Schwungkraft zu wahrer Veredlung zu geben, dem muß die Wahrnehmung der vorgenannten Unarten in Muſikſälen eben ſo befremdend ſeyn, als ſie ihn an den Orten ſtören würden, wo man zu höhern, reinern Zwecken, zur Bildung des Verſtandes und zur Verbeſſerung des Herzens ausſchließlich zuſammmenkommt.

Alle diejenigen nun, die zu Bauzens feinſinnigen Muſikfreunden zu rechnen ſind, finden natürlich in den muſikaliſchen Uebungen vor dem Schießhauſe das Anziehende, Erweckende und Freudegebende nicht, was die Winterkonzerte in einem ſo reichen Maße gewähren, zumal da im Freien der Geſang, welcher doch die Seele eines ſchönen Konzerts iſt, mit Recht hinwegfällt. Kommt alſo der Subſkripzionszettel für dieſes Konzert, ſo zahlen ſie zwar ihren Beitrag, kommen aber entweder gar nicht, oder doch ſelten. An dieſe Wegbleibenden ſchließen ſich dann freilich bald Mehrere an; aber wer wollte wider dieſes Anſchließen etwas haben, wenn zumal die Folge damit verknüpft ſeyn ſollte, daß dadurch eine ſtärkere Sehnſucht nach den viel intereſſanteren Winterkonzerten geweckt würde?

*) Und alle Achtung aufgehoben wird, die man der Kunſt und — der Geſellſchaft ſchuldig iſt. d. H.

Muſik.

Verfehlte Beſtrebungen mit Anmaßung verbunden, verdienen nicht mehr, daß man ſie ſchonend ignorirt *). Nichts iſt unausſtehlicher, als wenn die Mittelmäßigkeit und Halbheit in Künſten, die dem eigentlich Schlechten an manchem Intereſſe noch nachſteht, ſich hervordrängt und ſich überheben will. Beſcheidenheit war noch immer die Begleiterin des wahren Talents und Verdienſtes, und

*) Die Z. f. d. e. W. hat ſeither den Grundſatz, das Schlechte lieber gar nicht zu erwähnen, als es auszuſtellen, aus mehrern Gründen treulich befolgt; aber unter Umſtänden kann es nöthig werden, davon abzugehen, und ein ſolcher iſt hier.

wer da weiß und es recht innig fühlt, wie schwer es ist, das Ideal nur im Gemüth rein aufzufassen, geschweige denn sich ihm in der Ausübung zu nähern oder es gar zu erreichen, der wird fremdes Verdienst anzuerkennen wissen, dem Publikum eine Vergleichung mit seinen Vorgängern in irgend einer Sache nicht abtrotzen und überhaupt von seinen eigenen Produkten, so gelungen sie ihm scheinen, nur eine bescheidene Meinung haben.

Diese Bemerkung muß sich jedem auf das lebhafteste aufdringen, der die höchst mittelmäßigen, und an vielen Stellen sogar äußerst armseligen Machwerke des Herrn Gottlob Bachmann in Zeitz: „Arion von A. W. Schlegel", Göthe's „Erlkönig" und Schillers „Klage der Ceres" zur Hand nimmt, und damit die lächerliche und anmaßende Vorrede vergleicht, die dieser soi-disant Komponist jenem erstern Produkte vorgesetzt hat. Er insinuirt uns darin geradezu, daß er in der Romanze seine Sache besser als Kirnberger, Reichardt, Zumsteeg, André und Kunzen gemacht habe, und endlich läßt er auf Haydn einen vornehmen Blick fallen, über dessen „Augenmusik", wie er die Schöpfung und die Jahreszeiten gradehin und ohne Umstände nennt, und dessen übrige „unschickliche und geschmacklose Mahlereien" er — Er abzusprechen sich unterfängt, dem es an allem Genie gebricht und der gleich auf den beiden ersten Seiten des Arion gezeigt hat, daß er keinen Begriff von der richtigen und geistvollen Behandlung eines Textes hat.

Er machts nehmlich im Arion so: erst dudelt er ein paar Takte hindurch in Triolen (und zwar im $\frac{4}{4}$ und Andante); nun tritt das Rezitativ ein: „Arion war der Töne Meister" (gleiches Gedudel; was soll es? zu verstehen geben, daß von einem Tonkünstler die Rede ist?), „die Zither lebt' in seiner Hand" (dito), „damit ergötzt' er alle Geister" (dito), „und gern empfing ihn jedes Land" (dito). Dieselbe Phrase also überall eingeschoben, und warum eingeschoben? Wenn Rezitativ: warum die Sätze dieser Erzählung nicht, durch bloße harmonische Anschläge, zu einer Einheit verbunden? Und giebt das Rezitativ überhaupt je den Romanzen- und Balladenton? — Doch, wozu viel mit Gründen in die Sache eingehen, mit einem Komponisten, der selber die Konstrukzion ohne Sinn und Verstand zerreißt! Denn gleich darauf gehts folgendermaßen fort: „Er schiffte goldbeladen (zwei Takte Dideldum) „jetzt von Tarents Gestaden (Dudeldey) zum schönen „Hellas heimgewandt" (Dideldumdey). Und so ungefähr weiter.

W. Schneiders Komposizion des Arion, so sehr auch dies und jenes anders seyn könnte, dieser Schmiererei gegenüber stellen zu wollen, würde eine Beleidigung für diesen, mit Kunst und Poesie ganz anders vertrauten jungen Mann; und an Reichardts unübertreflichen Erlkönig nur von fern vergleichungsweise zu erinnern, Verbrechen gegen Geschmack und gesunde Vernunft seyn.

Um dies Wort nicht hart, sondern völlig gerecht zu finden, müßte man obendrein das unerhörte Selbstlob gelesen haben, womit Hr. B. diese Sachen eingeschickt hat. Aber es soll, als eine Ratität nachfolgen, sobald er sich bis zu einer Vertheidigung gegen diese Beurtheilung vergessen sollte!

Eröfnung im Vertrauen.

Ich faß' es nicht! Bei Euch gehts sonderbar,
Als wäre Niemand da, des Landes Wohl zu schlichten.

Antwort ins Ohr.

Ey Freund, das ist doch ziemlich sonnenklar!
Die Ersten in dem Lande — dichten.

Vermischte Nachrichten.

— Die Herzogin von Kurland ist unlängst mit ihrem ansehnlichen Gefolge ins Bernische Oberland gereiset. Das dortige Militär formirte sich zu einer Kompagnie, um Ihr als Ehrenwache bei ihrem Aufenthalte in Interlachen und Unterseen zu dienen.

— Der junge zwölfjährige Beattie erhält für jede der 12 Rollen, die er auf dem Drurylane Theater spielt, 50 Pf. Sterl.; auch eine Benefizvorstellung.

— Der Kurfürst von Würtemberg hat, nach öffentlichen Nachrichten, den von den Ständen gewählten Landschaftskonsulenten Dr. Gros, durch einen Offizier und Mannschaft in seinem Hause aufheben, alle seine Papiere wegnehmen und ihn nach der Festung Hohenasperg bringen lassen; worauf der Landschaftl. Ausschuß eine Vorstellung eingereicht hat, die in N. 144 der Neuen Hamb. Zeitung in extenso abgedruckt steht, deren Erfolg aber zur Zeit noch unbekannt ist.

— Die Fortepianos und Klaviere, welche nach Rußland gehen, dürfen nach einer Ukas vom 13 Aug. nur an den Füßen und Schlössern mit Bronze verziert seyn, aber nicht auf dem Deckel.

— Der verdiente Hr. Etatsrath und Ritter von Storch, Erzieher der Großfürstinnen, hat bei der Vermählung der Großfürstin Maria eine goldene Dose mit Brillanten erhalten.

In der Erklärung des Hrn. Vikar Baur (Beilage zu Num. 36 des Int. Bl.), hat, anstatt zur Tilgung — zur Rettung meiner Ehre gelesen werden sollen.

Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstag —— 116. —— 27 September 1804.

Monolog
aus dem fünften Akt von Göthe's Egmont metrisch geordnet.

Vorerinnerung.

Bei der Höhe, welche das ernste Drama in unsern Tagen durch die Bemühungen deutscher Dichter erreicht hat, gewährt es einen ganz eigenen Genuß, in das Studium der früheren Dichterwerke unserer tragischen Meister einzugehen, und die Keime des Großen und Erhabenen, wodurch uns jetzt der vollendete Künstler entzückt, schon in dem Werdenden wahrzunehmen. Wie aus den Klauen den Löwen, so erräth man schon aus den ersten Versuchen Göthe's oder Schillers ihr gewaltiges Genie. Ja man trift in ihren früheren Explosionen die Stellen bei Haufen, die sich ohne Widerrede vor dem eigensinnigsten Kunsttribunal jetziger Zeit rechtfertigen, und die Tendenz unserer neusten großen Tragödien auffallend im voraus realisiren.

Es ist schon irgendwo bemerkt worden, daß die zukünftige Zeit, mit dem ganzen Zickzack ihrer Richtungen, in der gegenwärtigen enthalten ist; so wie die gegenwärtige in der vergangenen lag. Dieser Satz erweiset sich am augenscheinlichsten in der tragischen Literatur. Durch die früheren Trauerspiele Göthe's und Schiller's laufen überall frappante Fäden zu dem schönen Gewebe, mit welchem sie neuerer Zeit die tragische Muse bekleidet haben; bei Göthe'n insonderheit, welcher schon als Knospe die Idee der Antike, unbewußt, blos von dem inwohnenden Genius getrieben, oft zum Erstaunen bei weitem ähnlicher ausdrückt und offenbar mehr Styl bewährt, als Schiller, dessen jugendliche Produkte großentheils das Gepräge des Modernen und die Manier an sich tragen. Wer blos Schillern, den angehenden Tragiker, gelesen hätte, würde zwar bei einiger Divinazionsgabe die ihm eigene zukünftige Kraft der Sprache, sammt dem Feuerstrom und der Tiefe der Gedanken, geweißagt haben; ich zweifle aber, ob auch zugleich die Werkvollkommenheit, ich meine die Insichselbstvollendung, den metrischen Wohllaut, die tragische Würde, den antiken Geist, der uns aus seinen neueren Schöpfungen so erfreulich anspricht. Dagegen liegt schon in dem jugendlichen Göthe allenthalben, auch in seinen prosaischen Tragödien, die vorausgenommene Fortschreitung der Zeit, wie ein Mikrokosmus, vor Augen. Dieser antizipirte Kunstgeschmack unserer Tage erstreckt sich häufig nicht blos auf Gang, Anordnung, Karakterbestimmung, Katastrophe u. s. f., sondern sogar auf den mechanischen Theil des Drama, auf die Stellung der Worte und ihren Tonfall, so daß aus Göthe'n, dem Tragiker in Prosa, schon vor länger als zwanzig Jahren das vollständige Gerüste zu dem Jambengebäude, in welchem die heutige Tragödie thront, auffallend hervortritt.

Die Griechen haben uns, wie jeder weiß, außer dem wahren Begrif der Tragödie, neuerlich auch die Sitte überliefert, unsere Tragedien in Jamben zu dichten. Diese lobliche Sitte, durch welche mancher lahme Gedanke verscheucht, mancher geschwätzige Auswuchs getilgt wird, hatte sich in Deutschland schon in Lessings

Nathan geregt; Göthe mit seinem Tasso und seiner Iphigenie, Schiller mit seinem Karlos folgten. Seitdem ruhten die Riesen, und die Zwerglein trieben ihr prosaisches Unwesen immer lauter und ärger. Die neue Philosophie erschien, und warf auf das Gebiet der Aesthetik aufhellende Strahlen; da erhob sich Schiller zuerst aus seinem Schlummer. Er schloß sein unsterbliches Haupt auf, und wie die Helden dem trojischen Roß entstiegen, zahlreich und schimmernd, so ihm die Tragödien. Und o Wunder! alle in Jamben. Die prosaischen Mord- und Todschlagsdichter verstummten; mit Mühe hasrelte sich ein verkünstelter Hussit über die ernster gewordene Bühne; der Kothurn und der Jambus wuchsen unzertrennlich zusammen. Göthe ehrte Voltäre'n durch den verdeutschen Mahomed, Schlegel Shakspeare'n durch eine preiswürdige Uebersetzung, die sich auch in den rhythmischen Bewegungen treulich dem Original anschließt. Auch die einheimische Eugenia hat dem tragischen Vers gehuldigt. Collin und ganz neuerlich Hr. Levezow treten mit Recht ihren großen Vorgängern nach. Und so dürfte die prosaische Periode der Tragödie für Deutschland wohl auf immer geschlossen seyn.

Nun dieser Jambe, um meinen Zweck nicht zu verlieren, ist, scheint es, für die tragische Rede eine ganz willkührliche Hülle. Wenn man sich vorsetzt, eine Tragödie in Jamben durchzuführen, so wird sie jambisch; wenn in ungebundener Sprache, prosaisch.

Ich kann mich von diesen Sätzen keinesweges überzeugen. Der wahre Dichter, das ist, der geborne, nicht der angebildete, verfällt im Feuer des tragischen Pathos durch eine poetische Nothwendigkeit in rhythmische Sprache, und, ohne daß er es selbst weiß, am meisten in das jambische Metrum, als das der Ausladung tragischer Gefühle unmerklich hülfreichste und angemessenste. Man würde in Stücken von Spieß und seinesgleichen, auch von Babo, die verborgene Harmonie eines freiwilligen Rhythmus vergeblich suchen, weil diese Kampf- und Schreckenspiele nicht gedichtet, sondern geschrieben sind. Hingegen in den prosaischen Tragödien von Lessing, Leisewitz, Schiller, vor allen aber in denen von Göthe, findet sich nicht nur großentheils ein wohltönender Rhythmus, ein metrischer Anklang, sondern häufig sogar das vollständige Metrum, der reine, durch mehrere Gedankenreihen fortlaufende Jambus.

Ich habe eben Göthe'ns Egmont vor mir. Ohne hier zu erwähnen, daß einige Stellen dieses trefflichen

Trauerspiels dem aufmerksamen Leser die Schillersche Trialogie vom Wallenstein in erfreuliche Erinnerung bringen, wie denn z. B. Vansen hie und da mit dem Wachtmeister (im Lager), Egmont, der die empörten Bürger von Brüssel, besänftigend, bei ihren Namen nennet und sich wichtiger Dienste erinnert, die sie früher geleistet, mit Wallenstein und den Kürassieren (im Tode) zusammentrift: so fällt doch auf allen Seiten dieses Göthe'schen Meisterstücks, vorzüglich in den pathetischen Szenen, der jambische Fußtritt unwiderstehlich ins Ohr. Ich berufe mich hiebei unter andern auf die Unterredungen zwischen Egmont und Oranien, zwischen Alba und Egmont, zwischen Klärchen und Brackenburg, auch zwischen Egmont und seinem Sekretär. Aber den vollständigsten Beweis für meine Behauptung liefert der Monolog, den Egmont im Kerker spricht. Ich habe versucht, dieses ungemein schöne Segment nach meinem individuellen Musikgefühl in Verse umzusetzen. Vielleicht gewährt es in diesem neuen Gewande den Kennern ein neues Vergnügen. Ob Göthe solche Anmaßung verzeihen wird? O ja. Auch Homer mußte sichs gefallen lassen, daß die jüngeren Dichter seiner Nazion aus ihm, als dem unversiegbaren Urquell aller poetischen Gaben, schöpften und lernten. Ob auch das Publikum? Ich dächte. Man wird mir hoffentlich nicht das neuere Beispiel der Lessingschen Fabeln anführen, die mit dem Verlust ihrer prosaischen Hülle zugleich alles eigenthümlichen Reizes beraubt stehen. Der Göthe'sche Monolog hat von seiner nativen Farbe in metrischer Einkleidung kaum verloren, und vielleicht erinnern sich die Liebhaber der tragischen Literatur hiebei, daß Deutschland außer den zahlreichen jambischen Tragödien auch manches prosaische Trauerspiel, das in rhythmischer Bewegung einhergeht, auch einen Egmont besitzt.

Daß ich meiner Ausgabe vom Egmont, sechste Auflage, Leipzig bei Göschen 1788, sogar bis auf die Sylben und Apostrophen treu geblieben, versteht sich von selbst. Nur bei Vers 23. habe ich „verrätherische Gewalt" um des Metrums willen in „verräth'rische" umgewandelt, welche Form auch im Original V. 71. vorkommt, und V. 51. ist aus gleichem Grunde statt „jede" — „jedwede" gesetzt. Um möglichem Misverständnis vorzubeugen, muß ich noch bemerken, daß die Natur der Sache und die exaltirte Gemüthsstimmung Egmonts keinen ruhigen Fluß der Jamben zulassen; wie mir denn die lyrische Abwechselung der Füße, besonders vom Anfang herein, nicht nur psychologisch wahr, sondern auch ästhetisch schön erscheint.

V. 110—112. ſind gerade in dieſer Stellung unübertreflich. Der doppelte Vorſchlag in V. 53. bedarf, nach dem Vorgang der Alten und Schillers keiner Entſchuldigung. V. 85. und 92. wären mit leichter Mühe in einen regelrechten Fünffuß abzuändern geweſen; ein geſchickter Leſer wird aber die überſchlagende Silbe unmerklich mit fortreißen. Bei dem Uebergang des Schlußjamben aus V. 59 in 60., und aus V. 65 in 66 muß man bedenken, daß Göthe, als er, ſeinen Egmont ausdichtend, in bewußtloſe Jamben verfiel, zwar für's Ohr immer den jambiſchen Schritt führt, aber nicht immer für's Auge. Die letztere Eigenſchaft kommt nur einer Tragödie zu, die ſich ausdrücklich im jambiſchen Vers ankündigt.

(Der Monolog ſelbſt im folgenden Stück.)

Beſchreibung eines Gaſtmahls.

Für die feinere Geſellſchaft.

Die Anweſenheit mehrerer Fremden, unter denen zwei Ruſſiſche Familien ſich vorzüglich auszeichneten, veranlaßten bei Hrn. von .... ein großes Mittagsmahl, wozu wir ebenfals die Ehre hatten eingeladen zu werden. Anſtatt der gewöhnlichen Karte erhielten wir ein verſiegeltes Billet, in welchem, auſer der Einladung, die Stunde beſtimmt war, wann man zu Tiſch gehen werde. Eine Mode, die mir ſehr gefällt; denn erſtlich wird dadurch verhütet, daß die Einladung nicht an den unrechten Mann kommt, zweitens daß man nicht zur unrechten Stunde eintrift, den Wirth embaraſſirt und ſeine Zeit, das Koſtbarſte was der Menſch hat, mit Warten verliert. Die Gewohnheit, die Einladungen verſiegelt herum zu ſchicken, ſoll dadurch entſtanden ſeyn, daß einige Spaßvögel einmal einem hieſigen Bürger, der zwar ein ehrlicher Mann, aber nichts weniger als elegant war, vermittelſt einer ſolchen Karte zu einer Geſellſchaft einluden, wo die Frau vom Hauſe nichts weniger erwartete, als daß Abends in ihrem brillanten Zirkel ein Mann mit wollenen Strümpfen, ſchwarz tuchenen Beinkleidern, einen langen Stock in der Hand und einem Haarbeutel auf einem roth ſcharlachenen Kleide mit goldnen Litzen, erſcheinen würde.

Wir fuhren gegen fünf Uhr, der uns anberaumten Stunde, nach der ſchön gelegenen Wohnung des Hrn. v. .... An der Hausthür wurden wir von einem reich koſtumirten Portier empfangen; zwei Bedienten in fein tuchenen Livreen mit weiß ſeidenen Strümpfen und weißen Servietten unter dem Arm, friſirt und gepudert, gingen vor uns her die Treppe hinauf, wo vor einer geſchloſſenen Glasthür zwei andere Bedienten ſtanden, welche, ſo wie wir näher kamen, dieſelbe öfneten und uns dadurch den Weg, den wir zu nehmen hatten, anzeigten. Hierauf wurden wir von andern Bedienten durch mehrere Gemächer, die alle mit Blumen geziert waren, in die angränzenden Geſellſchaftszimmer geleitet, wo der liebenswürdige Hr. v. .... uns ſogleich entgegen kam, uns zuerſt ſeinen Verwandten und hiernächſt der übrigen Geſellſchaft vorſtellte, die gröſtentheils ſchon verſammelt war. Bevor wir in den Salon eintraten, wo die Geſellſchaft ſich aufhielt, ſchien es uns als ob jemand uns bei Namen genannt hätte, welches ſich auch wirklich ſo verhielt, denn an dem Eingange des vordern Geſellſchaftszimmers ſtand der Kammerdiener des Hrn. v. ..., der, ſo wie ein neu Ankammender ſich näherte, deſſen Namen laut und vernehmlich ausſprach, wodurch der Herr vom Hauſe, ſo wie die Gäſte, zum voraus wußten, wer nun eintreten würde. Wieder eine Sitte, die mir ſehr gefällt, indem vieles läſtige Zeremoniel dadurch erſpart wird, und keiner der Anweſenden Gefahr läuft, ſich über Jemand, den er nur dem Namen nach kennt, Bemerkungen zu erlauben, der ihm unwiſſend entweder ſelbſt zugegen iſt, oder von deſſen Verwandten ſich in der Geſellſchaft befinden. Freilich aber erfordert dieſe Sitte, daß lauter Perſonen angekündigt werden, denen ihr Name, oder die ihrem Namen zur Ehre gereichen.

Die Geſellſchaft war nicht lange verſammelt, ſo öfnete ein Bedienter zwei Flügelthüren, die bisher den Anweſenden die Herrlichkeiten verborgen hatten, die ihrer warteten. In einem reich geſchmückten Saale prangte eine lange Tafel, auf welcher in buntem Gemiſch eine Schüſſel an die andere gereiht war; Blumentöpfe oder Gefäſe von Silber, die Früchte, Gewürze, ſüße Pomeranzen, Zitronen und a. dgl. Dinge trugen, füllten die Zwiſchenräume aus, welche nicht durch kriſtallene Flaſchen oder Gläſer beſetzt waren. Ein ſüßer Wohlgeruch, den ſanfte Winde aus allen vier Weltgegenden auf ihren Fittigen den entzückten Gäſten zutrugen, verbreitete über alle Geſichter Freude und Wohlbehagen. Um mehr als einen Mund ſchwebte der Geſichtszug des Père Bloiſo, den jener Bauchredner ſo treflich nachahmte. Hr. von .... gab einer Ruſſiſchen Gräfin den Arm und führte ſie zur Tafel. Ihm folgten ſeine Gäſte, neben jedem Kavalier eine Dame, die eine immer ſchöner und reizender geſchmückt, wie die andere. Die lange ſeidene Schleppen,

die über die prächtigen Fußteppiche wie Siegesfahnen hinflatterten; die beweglichen Guirlanden und Bänder in den Haaren; die wallenden Schleier; das Rauschen der aneinander vorbei streifenden Gewänder; das Gelispel halblauter Worte, die gegenseitig ausgesprochen, halb verstanden halb errathen, zu längern Tischgesprächen die Einleitung machten; das Rutschen der Stühle des Theils der Gäste, die unterdeß Platz genommen hatten, welches den Herren, die keiner Dame den Arm geben wollten, um bei Tafel mit den verschiedenen Gerichten um so ungenirter Bekanntschaft stiften zu können, ihre nahe Erlösung aus dem hintern Zimmer ankündigte — — all dies liebliche Gesumme und Gewirr — das Drängen der Bedienten, deren ein jeder vollkommen wußte, was ihm zu thun oblag, und unter welche keine Stallbeamten mit eingemischt wären, deren Gehen und Kommen in vielen Häusern eine so verdrießliche Dissonanz in den Geruchsorganen hervorbringt; — die Aufmerksamkeit und Wohlanständigkeit der Dienerschaft, die kein Schelten, kein Hin- und Herbefehlen von Seiten der Herrschaft nöthig machte; der Anblick soviel ausgesuchter Speisen; das Funkeln der Flaschen, der noch einladendere Anblick, das noch lieblichere Funkeln so vieler Augenpaare, deren stille Gluth so lieblich mit der Weisse des unter ihren Strahlen thronenden Busens abstach . . Endlich der Wohlschmacksanfang, der Kochkunst erster Sieg über den schmachtenden Gaumen, über die lockere Zunge, über die mitgebrachte Vorschriften der Weisheit. — — O es will etwas ganz Anderes sagen, seinen Gästen Madera, Xeres, Tockayer, Trüffel und Gänseleberpasteten vorzusetzen, als sie mit Sittensprüchen zu bewirthen! Laß die Philosophen von Enthaltsamkeit schwatzen, deren Einkünfte es nicht zulassen, daß sie's besser haben können: ich für mein Theil mag mit ihnen nichts zu schaffen haben, und halte mich zur Fahne des Küchenphilosophen, des treflichen Kochs des Herrn von . . . .

(Das Uebrige im folgenden Stück.)

Schminken in Rußland.

Die Gewohnheit sich mit rother und weißer Schminke das Gesicht — nicht zu färben, sondern so zu beschmieren, daß die Farben in dicken Lagen darauf aufgetragen werden, ist noch zur Zeit der Kiewschen Großfürsten aus Konstantinopel nach Rußland gekommen, und war einst unter den moskowitischen Frauenzimmern allgemein. Allein noch herrscht, wie der Herausgeber der Russischen Miszellen sagt, dieser traurige Gebrauch immer fort unter dem russischen Frauenzimmer, und zwar hat er sich bis auf die niedrigsten Volksklassen, sogar bis auf die Dorfschönen, verbreitet. Ihre Schönheit leidet besonders durch das giftige Bleiweiß (Belila) sehr bald, und deshalb ist sie auch in Rußland vergänglicher, als irgendwo. Doch fängt diese Mode in den höhern Ständen an, immer seltener zu werden. Dafür aber, wie gesagt, wüthet sie unter den niedern Volksklassen, und namentlich unter den Weibern der Altgläubigen (Raskolniken), noch desto ärger. Man sieht die Farben Lagenweise auf den Gesichtern dieser Wachspuppen liegen, wodurch sie alle Physiognomie verlieren, und gemahlten Büsten gleichen. — Sollte nicht diesem langsamen Selbstmorde des weiblichen Geschlechts, von Seiten der Regierung kräftig entgegen gewirkt werden?

Anekdoten.

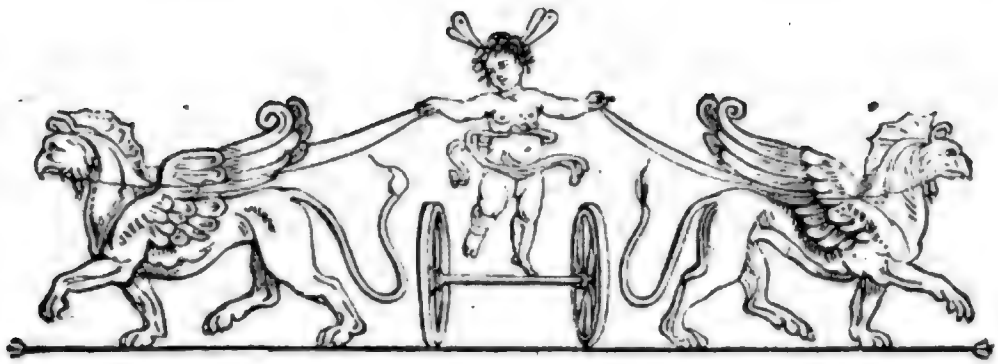
Man sprach einmal bei der Königin Christine von Schweden von französischen Stammwörtern, und zitirte dabei eine Meinung des gelehrten Menages. „Nun freilich," fiel die Königin spottend ein, „der Herr da will nicht allein wissen, woher ein Wort kommt, sondern auch wohin es geht!"

Lafontaine hatte einen Sohn, den er in seinem vierzehnten Jahre dem Hrn. de Harlai, der nachher Oberpräsident ward, zur Erziehung und um sein Glück zu machen, ins Haus gab. Einst traf er an einem Orte mit seinem Sohne zusammen, den er seit sehr langer Zeit nicht gesehen hatte. Er erkannte ihn nicht, bezeugte aber der Gesellschaft, daß er viel Geschmack und Verstand bei dem jungen Menschen fände. Als man ihm sagte, daß es sein eigener Sohn wäre, gab er ganz ruhig zur Antwort: So! nun das ist mir lieb.

Menages war einmal von der Frau v. Sevigne' so begeistert, daß er mit beiden Händen ihre eine Hand drückte. Als sie diese zurück zog, sagte jemand zu ihm: Das ist das schönste Werk, das jemals aus Ihren Händen gekommen ist!

Als Frau von Sevigne' die Mitgabe ihrer Tochter abgezählt hatte, rief sie aus: Was? so viel Geld muß ich geben, um den Herrn de Grignan zu bewegen, daß er mit meiner Tochter zu Bette geht? — Doch — fuhr sie endlich fort, indem sie ein wenig nachdachte — er wird morgen, übermorgen und alle Nächte bei ihr schlafen, und da ist es nicht zu viel!

Hierbei das Intelligenzblatt Num. 44.



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend —— 117. —— 29 September 1804.

Monolog aus Egmont.

Gefängniß

durch eine Lampe erhellt, ein Ruhebett im Grunde.

Egmont allein.

Alter Freund!
Immer getreuer Schlaf,
Flehst du mich auch, wie die übrigen Freunde?
Wie willig senkest du
Dich auf mein freies Haupt herunter,
Und kühlest wie ein schöner Myrtenkranz
Der Liebe meine Schläfe!
Mitten unter Waffen,
Auf der Woge des Lebens,
Ruht' ich leicht athmend,
Wie ein aufquellender Knabe,
In deinen Armen.
Wenn Stürme durch Blätter und Zweige sauſten,
Aſt und Wipfel ſich knirrend bewegten,
Blieb innerſt doch der Kern
Des Herzens ungeregt.
Was ſchüttelt dich nun? Was erſchüttert
Den feſten treuen Sinn?
Ich fühl's, es iſt der Klang
Der Mordart, die an meiner Wurzel naſcht.
Noch ſteh' ich aufrecht, und ein innrer Schauer
Durchfährt mich. Ja, ſie überwindet, die
Verräth'riſche Gewalt; ſie untergräbt
Den feſten hohen Stamm, und eh' die Rinde dorrt,
Stürzt krachend und zerſchmetternd deine Krone.

Warum denn jetzt, der du ſo oft gewalt'ge Sorgen
Gleich Seifenblaſen dir vom Halſe weggewieſen,
Warum vermagſt du nicht die Ahndung zu verſcheuchen,
Die tauſendfach in dir ſich auf- und nieder treibt?
Seit wenn begegnet der Tod
Dir fürchterlich?
Mit deſſen wechſelnden Bildern,
Wie mit den übrigen
Geſtalten der gewohnten Erde du
Gelaſſen lebteſt. —
Auch iſt Er's nicht, der raſche Feind, dem die
Geſunde Bruſt wetteifernd ſich entgegenſehnt;
Der Kerker iſt's, des Grabes Vorbild,
Dem Helden wie dem Feigen widerlich.
Unleidlich ward mir's ſchon
Auf meinem gepolſterten Stuhle,
Wenn in ſtattlicher Verſammlung
Die Fürſten, was leicht zu entſcheiden war,
Mit wiederkehrenden Geſprächen überlegten,
Und zwiſchen düſtern Wänden eines Saals die Balken
Der Decke mich erdrückten.
Da eilt' ich fort, ſobald es möglich war,
Und raſch auf's Pferd mit tiefem Athemzuge.
Und friſch hinaus, da wo wir hingehörten!
In's Feld, wo aus der Erde dampfend
Jedwede nächſte Wohlthat der Natur,
Und durch die Himmel wehend alle Segen
Der Geſtirne uns umwittern;
Wo wir, dem erdgebornen Rieſen gleich,
Wen der Berührung unſrer Mutter kräftiger
Uns in die Höhe reißen;
Wo wir die Menſchheit ganz, und menſchliche
Begier in allen Adern fühlen;
Wo das Verlangen vor-
zudringen, zu beſiegen, zu
Erhaſchen, ſeine Fauſt zu brauchen, zu
Beſitzen, zu erobern, durch die Seele
Des jungen Jägers glüht; wo der Soldat
Sein angebornes Recht auf alle Welt

Mit raſchem Schritt ſich anmaßt, und in fürchterlicher Freiheit, wie ein Hagelwetter,
Durch Wieſe, Feld und Wald verderbend ſtreicht,
Und keine Grenzen kennt, die Menſchenhand gezogen.

Du biſt nur Bild, Erinn'rungstraum
Des Glücks, das ich ſo lang beſeſſen:
Wo hat dich das Geſchick verrätheriſch hingeführt?
Verſagt es dir, den nie geſcheu'ten Tod
Vor'm Angeſicht der Sonne raſch zu gönnen,
Um dir des Grabes Vorgeſchmack
Im ekeln Moder zu bereiten?
Wie haucht er mich aus dieſen Steinen widrig an!
Schon ſtarrt das Leben, und vor'm Ruhebette
Wie vor dem Grabe ſcheut der Fuß.

O Sorge! Sorge! die du vor
Der Zeit den Mord beginnſt, laß ab! — Seit wann
Iſt Egmont denn allein, ſo ganz
Allein auf dieſer Welt?
Dich macht der Zweifel fühllos, nicht das Glück.
Iſt die Gerechtigkeit des Königs, der
Du lebenslang vertrauteſt, iſt der Regentin
Freundſchaft, die faſt (du darfſt es dir geſtehn)
Faſt Liebe war; ſind ſie auf einmal wie
Ein glänzend Feuerbild der Nacht verſchwunden?
Und laſſen dich allein auf dunkelm Pfad
Zurück? Wird an der Spitze deiner Freunde
Oranien nicht wagend ſinnen? Wird nicht
Ein Volk ſich ſammeln, und mit anſchwellender
Gewalt den alten Freund erretten?

O hallet, Mauern,
Die ihr mich umſchließt,
So vieler Geiſter wohlgemeintes Drängen
Nicht von mir ab; und welcher Muth
Aus meinen Augen ſonſt ſich über ſie
Ergoß, der kehre nun aus Ihren Herzen
In meines wieder.
O ja, ſie rühren ſich zu Tauſenden!
Sie kommen! ſtehen mir zur Seite!
Ihr frommer Wunſch eilt dringend zu dem Himmel,
Er bittet um ein Wunder.
Und ſteigt
Zu meiner Rettung nicht ein Engel nieder:
So ſeh' ich ſie nach Lanz' und Schwertern greifen.
Die Thore ſpalten ſich, die Gitter ſpringen,
Die Mauer ſtürzt vor ihren Händen ein,
Und der Freiheit
Des einbrechenden Tages
Steigt Egmont fröhlich entgegen.
Wie manch bekannt Geſicht empfängt mich jauchzend!
Ach, Klärchen, wärſt du Mann; ſo ſäh' ich dich
Gewiß auch hier zuerſt, und dankte dir,
Was einem Könige zu danken hart iſt, — Freiheit.

Friedrich Peucer.

Beſchreibung eines Gaſtmahls.

(Beſchluß.)

Nachdem die Geſellſchaft die erſten Angriffe ausgehalten hatte, das kleine Gewehrfeuer, und die zwölf und vier und zwanzig Pfünder die zwiſchendurch ſich vernehmen ließen und den Saal, anſtatt mit Pulverdampf, mit dem Duft eines 60jährigen Weins anfüllten, zum Schweigen gebracht waren — begann eine neue Unterhaltung, wodurch dem Geiſt wie zuvor der irdiſchen Seele, dem Magen, Nahrung zufloß. Ein kleiner Mameluck in Blau und Silber gekleidet, die Arme bis an die Ellenbogen aufgeſtreift, hielt den Herren und Damen zwei ſeidene Beutel, mit Deviſen gefüllt, hin; den Einen, auf welchem ein Mond geſtickt war, reichte er der Dame, den Andern, auf welchem eine Sonne glänzte, reichte er dem ihr zur Seite ſitzenden Kavalier dar; der eine Beutel war von feuerfarbenem, der andere von grünem Atlas. Wenn die Dame ihre Deviſe öfnete, ſo enthielt dieſelbe eine Frage, auf welche die in der andern Deviſe befindliche Antwort, die ihr Tiſchgeſellſchafter ihr dagegen überreichte, nun entweder paßte oder auffallend abſtach. In dem einen Fall ſahen Witz und Galanterie ſich ein weites Feld eröfnet, Herr und Dame erhielten Stoff zur Unterhaltung; in dem andern Fall entſtand ein gewaltiges Gelächter, oft kleine Equivoquen, denen nachgeholfen werden mußte, und wodurch, wenn dies auf eine witzige Art geſchah, größere Zweideutigkeiten und Anläſſe zu neuem Gelächter herbeigeführt wurden. Andere Deviſen enthielten Denkſprüche, die Namen großer Männer oder merkwürdiger Begebenheiten, wodurch der Grund zu angenehmen Erzählungen gelegt wurde; wieder andere enthielten Räthſel, Charaden, Calembours, oder auch die einzelnen Worte: à la plus belle, à la plus ſpirituelle, au plus constant — der Verſchwiegenen, der Schalkhaften. Dieſe Zettel wurden von den Gäſten gegenſeitig einander zugeſandt. Noch andere enthielten Anſpielungen auf bekannte Ereigniſſe, auf kleine Blößen, die einer oder der andere gegeben, auf entdeckte Rendezvous, auf vereitelte Hofnungen, abgeſchlagene Angriffe u. dgl. — Eine vierte, fünfte, ſechſte Gattung von Deviſen enthielt Hieroglyphen — verſteckte Liebeserklärungen, heimliche Tadel — ſo zum Exempel: Pensez au rendez-vous, eine Vergißmeinnicht-Blume dddd und am Ende vous, une autre fois soyés plus circonspect, plus de modération — plus de douceur . . moins de coquetterie . . Nie aber las man auf einem Zettel Zuckerbecker-Witz, je suis fou

en amour, aussi vous aimerai je toujours. — Für die Damenloſen, die mit Momus und Bachus allein beſchäftigt waren, hatte Hr. v. . . . . noch eine beſondere Art von Deviſen verfertigen laſſen, die Anweiſungen, kleine Wechſel auf Sicht in ihren Eingeweiden verſchloſſen, deren die eine auf ein Glas Champagner, die andere auf ein Glas Achtundvierziger, eine dritte, und weh dem Armen der ſie griff! auch wohl nur auf ein Glas Waſſer oder eine Taſſe Thee, ausgeſtellt waren.

Sie können denken, wie ungemein durch dieſe glückliche Erfindung Munterkeit und frohe Laune befördert und reg erhalten wurden. Dabei war keiner in der Geſellſchaft, dem während der Tafel Hr. v. . . . . nicht Anlaß gefunden hätte, etwas Verbindliches zu ſagen, oder, bei Zuſendung eines Glaſes vorzüglich guten Weins ſagen zu laſſen.

Gegen ſieben Uhr rückte die Dame vom Hauſe ihren Stuhl, das Zeichen zum Aufſtehen, nachdem zuvor jedem Gaſt eine Schale mit heißem Waſſer zur Reinigung des Mundes war vorgeſetzt worden. Einer aus der Geſellſchaft, der entweder zu wenig kaltes Waſſer zu ſich genommen, oder den Kopf mit andern Dingen voll hatte, ergriff eins von dieſen Gläſern, trank daraus und wurde dadurch in einen höchſt unbehaglichen Zuſtand verſetzt . . Das Gelächter ward allgemein, durch eine feine Wendung wußte Hr. v. . . . . ſchnell mit der ihm eigenen Aufmerkſamkeit und Beſonnenheit dem Waſſertrinker aus ſeiner Verlegenheit zu helfen. Die Geſellſchaft verſtand den Wink, und ehrte den Wunſch ihres Wirths. Zwei andere Zimmer, aus denen eine friſche, nicht vom Dunſt der Speiſen verdorbene Luft zuwehte, wurde jetzt geöfnet, um den Kaffee einzunehmen, den die Bedienten nicht auf großen viereckigten Brettern, ſondern nach Türkiſcher Weiſe, auf einem runden Teller von Mahagony ſervirten, in deſſen Mitte ein zierlich geſchnitzter Stab, etwa einer Elle hoch, angebracht war, der dem Bedienten zur Handhabe diente, ſo daß derſelbe die andere Hand, um ſich damit Platz zu verſchaffen, frei behielt, ohne mit den ſcharfen Kanten eines großen Bretts, um ſich durchzudrängen, bald dem Einen in die Seite, bald einem Andern an die Ellenbogen zu ſtoßen. In dieſem Zimmer ſtanden zwei runde Tiſche, der eine von Marmor, um die ausgeleerten Taſſen darauf zu ſtellen, wenn nicht gleich ein Bedienter vorhanden war; der andere mit einem Wachstuch überzogen, auf welchem — um nicht gleich zu den Karten oder zu einem der ſogenannten Jeux d'esprit ſchreiten zu müſſen, die deswegen Spiele des Witzes heißen, weil die Spielenden ohne Witz nicht dabei zurecht kommen und in Ermangelung dieſer Münzſorte, anſtatt froh und fröhlich zu ſeyn, mit langen Geſichtern und ſteifen Ellenbogen da ſtehen — ein neues Spiel angemahlt war, dem zugleich die dazu erforderliche Marken beilagen.

Dies neue, der geſellſchaftlichen Unterhaltung ſo angemeſſene Spiel, iſt eine Nachahmung des bekannten Gänſeſpiels und des ſpäter während dem Kriege erfundenen Spiels: la Poule de Henri quatre. Es wird, ſo wie dieſe, auch mit Würfeln geſpielt, und die erlangten Plätze durch eine beſondere Marke zum weitern Vorrücken bezeichnet, die, wie es von dem Geſchmack des Hrn. v. . . . . ſich nicht anders erwarten läßt, nicht wie bei der Poule in einem Fingerhut, einem Stück Geld, das jeder Gaſt mitbringt, ſondern kleinen ſilbernen Figuren beſtehen, die kenntlich genug von einander abweichen, jedem Mitſpieler ſein gewonnenes Feld zuſchern. Das Spiel iſt witzig und moraliſch zugleich, in ſoweit nehmlich als ſich die Moral dazu verſteht, in einem angenehmen Gewande zu erſcheinen und dem Witz die Mittel abzuborgen, eine Geſellſchaft bei guter Laune zu erhalten. So führt zum Beiſpiel das erſte Feld die Umſchrift: der Verwegene. Das dritte oder ſechſte iſt die ſchöne Nachbarin betitelt. Das achte: das Gitterfenſter, das vierzehnte: der Vormund, das zwanzigſte: die Verlegenheit, das vier und zwanzigſte: die Zofe, das dreißigſte: die Laube u. ſ. w. Die Kaſſe, oder das letzte Feld, welches den Gewinn davon trägt, iſt das Ziel benannt. So geht alſo z. B. der Spieler durch äußerſt intereſſante Schattirungen zwei und ſiebzig Felder durch, gelangt, um die ſchöne Nachbarin zu ſprechen, in Verlegenheit, trift mit der Zofe in der Laube zuſammen, wird vom Vormund entdeckt und, anſtatt vorwärts zu gelangen, auf Nummern, die er ſchon überſprungen hatte, zurückgewieſen; oder auch, wenn er ſchon dem Ziel ſeiner Wünſche nachgekommen iſt, durch andere Spieler, nach dem Ausſpruch des Würfels, aus ſeiner Stelle wieder verdrängt.

Wir brachten zwei Stunden lang bei dieſem Spiele zu, die uns wie Augenblicke verflohen, ohne daß auch nur eine langweilige oder ſteife Minute mitunter gelaufen wäre, was bei denen auf Impromtüs, auf ſelbſt erfundenen Vortrag beruhenden Jeux d'Esprit ſo oft der Fall iſt.

Gegen neun Uhr wurde Thee herum gegeben, kalter Punsch, Gefrornes und andere Konfituren. Die jungen Leute blieben um den runden Tisch versammelt, reichten sich einander die Würfel zu, und konnten des Lobens über diesen neuen Zeitvertreib nicht satt werden. Die ältern Damen hatten sich zum Kartenspiel, die Damenlosen zum L'hombre niedergesetzt. Die Ernsthaften, deren Sache Lust und Scherz zu seyn aufgehört hatte, denen nur weiblicher Umgang ohne viele Umstände gefiel, begaben sich ins Billardzimmer. — Eine Stunde vor der Abendtafel erschallte plötzlich aus einem Nebenzimmer himmlische Musik. Eine Symphonie eröfnete das Konzert, dann wurde die Thür des Zimmers geöfnet, in welchem die Musik war; vor derselben hing ein doppelter Flor, ein weißer und ein rosenfarbener. Eine Sängerin sang eine Arie von Righini, auf welche wieder andere Musikpartien folgten. Hierauf gings zur Abendtafel, die weniger reich an Schüsseln, aber mit nicht weniger Geschmack, als die Mittagstafel, servirt war. Die Gäste waren alle so froh, so einheimisch und vertraut gegen einander, daß die Unterhaltung von selbst ging. Ein Bonmot, ein Scherz jagte den andern, eine Posse folgte der andern, alle Lebensgeister waren geweckt und schlugen fröhlich die Flügel; aus jedem Auge blitzte Lebensgenuß, jeden Mund umschwebte unaufhörlich ein gefälliges Lächeln. Die einzige steife Figur in der Gesellschaft war ein Sonderling, der entweder gar nichts sprach oder die Worte, die er vorbrachte, so auf Schrauben stellte, daß ihn kein Mensch verstehen konnte. Man lies den Narren sitzen und genoß des Lebens ohne ihn. Er gehört nicht in die gute Gesellschaft, und sollte unter seinen Bäumen bleiben.

Panorama von St. Petersburg.

St. Petersburg 4 Spbr. a. St. 1804.

Der Königl. Preuß. Hofmahler, Hr. Tielcker, hat jetzt die Aufnahme und Zeichnung unserer Stadt beendigt. Es ist eine überaus schöne Ansicht, die mit vieler Genauigkeit und Fleiß ausgeführt ist. Er hat die ganze Stadt mit einem weiten Umkreis auf sieben separate Tafeln von ohngefähr 2 Fuß Länge und 1½ Fuß Höhe gebracht, und fängt in diesen Tagen die Mahlerei auf Leinwand an. In Zeit von sechs Wochen hofft er mit dieser reizenden Ansicht im Großen fertig zu seyn und sie dem Publikum vorzeigen zu können. Im Winter gedenkt er nach Moskau zu gehen, und mit der Zeit auch diesen Koloß von Stadt aufzunehmen. Fällt das Bild auch so aus, wie das

von Petersburg, so kann man das Ausland mit Wahrheit auf zwei Panoramas von Städten aufmerksam machen, deren Größe und Schönheit es sich, ohnerachtet aller Beschreibungen in so hohem Grade nicht vorgestellt hat. Hr. Tielcker ist gesonnen seine Ausstellungen bis zu seiner Abreise in einem großen Saale transparent zu zeigen, und nicht in einem dazu erbauten runden Gebäude. Da dies nun wieder etwas Neues ist, dem Anschauer auch dabei manche große Bequemlichkeiten sich darbieten, so ist vorauszusehen, daß der ohnlängst mit dem Panorama von Paris angekommene Franzose, ihm, ob es gleich Paris ist, keinen großen Abbruch thun wird. Dieser hat den großen Buden gegenüber ein großes elegantes bretternes Gebäude mit verhältnislosen ungestalteren Säulen für die Ansicht seiner Vaterstadt errichtet, und zeigt sie nun für einen Rubel Silbermünze den ganzen Tag vor.

Theaternachrichten aus Hamburg.

— — Unser Theater in der Vorstadt St Georg weiß sich noch immer zu erhalten, wozu die Ballets, welche zu Zeiten gegeben werden, nicht wenig beitragen dürften. Bei unserm deutschen Stadttheater hatten wir vor kurzem das Vergnügen, Mad. Fleck aus Berlin in mehrern Vorstellungen auftreten zu sehen. Sie ist bereits, wenn auch nicht als vorzügliche, doch als gute Schauspielerin bekannt, und erhielt hier mehrere sehr laute Beifallsbezeugungen. Dies war z. B. der Fall in „Klara von Hoheneichen", worin die an schöne Garderobe gewöhnte Berlinerin der unscheinbaren, und mit der bedeutenden Einnahme durchaus kontrastirenden Ritterkleidung auf unserer Bühne, gewiß ihren Beifall versagen mußte. — Bei dieser Gelegenheit sei es verstattet noch einige, unser deutsches Schauspiel betreffende Aeußerungen mitzutheilen. Befremdend muß Jedem die Erscheinung seyn, daß auf einem, für die Direkzion so einträglichen Theater, gute neue Stücke so spät gegeben werden; wie läßt sich diese in so vielen Rücksichten merkbare Oekonomie rechtfertigen und — ihr abhelfen, ohne zu den (wohlbekanntermaßen vor weniger Zeit angewandten) Maßregeln zu greifen, welche freilich dem Geist der Humanität nicht zusagen möchten? — Der Gesang unserer ersten Sängerin, Mad. Gley, wird allerdings mit gerechtem Beifall belohnt; um desto mehr wird sie sich geneigt finden lassen, einige Unarten und Unscheinbarkeiten zu verabschieden, als da sind das den Kulissen zugekehrte, durchaus störende Lachen in tragischen Situazionen, und das widrige — vielleicht minder leicht abzustellende — Aufreissen des Mundes bei hohen Passagen, welches zu der Vermuthung veranlassen durfte, als wolle Mad. G. den Umfang ihrer süßen Stimme nach Zollen und Linien ausgemessen wissen. U. s. w. A. Dr.

Hierbei das Intelligenzblatt Num. 45.

Zeitung

für

die elegante Welt.

1804.

Oktober.

Leipzig,
bei Georg Voß.

Die Zeitung für die elegante Welt enthält, ihrem Plane zu Folge:

1) Allgemeine Aufsätze, zur Berichtigung der Urtheile über Kunst und zur Veredlung des Geschmacks, wie auch über allerhand nützliche und angenehme Gegenstände, die zunächst die gebildete Welt interessiren, und zur Unterhaltung in feineren Familienzirkeln dienen können.

2) Neue Moden- und Luxusnachrichten aus fremden und deutschen Hauptstädten, in Bezug auf männliche und weibliche Kleidung, Hauswesen, Zimmerverzierung, Ameublement, Equipage u. s. w.

3) Korrespondenznachrichten über deutsche und ausländische Theater, Bekanntmachung und Charakteristik neuer vorzüglicher Stücke, Musikaufführungen, Kunstinstitute und deren Ausstellungen, Badechroniken u. s. w.

4) Hofnachrichten, in so fern sie auf Feste und Vergnügungen, auf Gebräuche und Sitten, auf das höhere stehende Personale der Höfe und auf Fremde Bezug haben, zu welcher Rubrik auch Nachrichten von wichtigen Ereignissen unter dem höheren Adel vom Civil- und Militairstande, bei Domkapiteln und Ritterorden u. s. w. gehören.

5) Charakteristik von Städten und Ländern, in Rücksicht ihrer Kultur und gesellschaftlichen Verhältnisse; hauptsächlich aus Korrespondenznachrichten, mit unter aber auch aus Werken gezogen, die dem nicht eigentlich gelehrten Publikum sonst weniger bekannt werden.

6) Anzeige neuer Kunstsachen. Nachrichten und Beurtheilungen von öffentlichen Privat- und ländlichen Gebäuden, Beschreibung von neuen musterhaften Anlagen von Gärten der Fürsten und Gutsbesitzer, (mit Belegen und Kupfern) von Gemählden, Kupferstichen, Werken der plastischen Kunst, musikalischen Werken und Instrumenten ꝛc. mit welcher Rubrik die neuere Künstlergeschichte in Verbindung steht.

7) Literatur. Anzeige und kurze Beurtheilung von Schriften, in so fern sie sich durch Inhalt und Ton zur belehrenden oder angenehmen Lektüre eines gebildeten Publikums eignen.

8) Miszellen. Erfindungen, biographische Skizzen, Anekdoten, Gedichte und dergl.

Alles, was in die Politik oder die eigentliche Schulgelehrsamkeit einschlägt, bleibt von dem Plane dieser Blätter völlig ausgeschlossen.

In jeder Woche erscheinen von dieser Zeitung regelmäßig drei Stücke, nebst einem Intelligenzblatte. Im Laufe jeden Monats werden zwei oder nach Befinden auch mehrere Kupfer, welche Gegenstände der Kunst, des Luxus und der Mode, Ansichten von Gebäuden, Lustschlössern u. s. w., auch Portraits berühmter Personen darstellen, gegeben, so wie zuweilen neue Tänze, vorzügliche Gesänge u. s. w. mit musikalischen Belegen bekannt gemacht werden sollen.

Zu jedem Monat wird ein Umschlag mit einem Titel und einer Inhaltsanzeige, und zu dem ganzen Jahrgange, welcher einen Band ausmacht, außer Haupttitel, noch ein möglichst vollständiges und genau bearbeitetes Sachregister geliefert.

Da die Verlagshandlung der Zeitung für die elegante Welt sich nicht darauf einlassen kann, wöchentliche und monatliche Exemplare der Zeitung postfrei zu versenden (die Versendung an alle Buchhandlungen durch Abgabe an ihre Kommissionäre ausgenommen), so müssen die wöchentlichen und monatlichen Bestellungen bei den resp. Ober- und Postämtern, Zeitungsexpeditionen, so wie den Buchhandlungen jedes Orts, oder des zunächst gelegenen, gemacht werden.

Hauptspeditionen haben folgende Ober-Postämter und Zeitungsexpeditionen übernommen:

Die Churfürstl. Sächsische Zeitungs-Expedition in Leipzig.
— K. K. Oberst Hof-Postamts-Zeitungsexpedition in Wien.
Das K. K. Böheimische Ober-Postamt in Prag.
— Königl. Preuß. Hof-Postamt in Berlin.
— — — Ober-Postamt in Breslau.
— — — Grenz-Postamt in Halle.
— — — Ober-Postamt in Hamburg.
— Kaiserl. Reichs-Ober-Postamt in Hamburg.
— — — — — in Frankfurt am Mayn.
— — — — — in Nürnberg.
— — — — — in Bremen.
— — — — — in Erfurt.
— Königl. Churfürstl. Ober-Postamt in Hannover.

Der Preis des Jahrganges ist 6 Rthlr. Sächsisch, oder 12 Gulden Wiener, oder 11 Gulden Reichsgeld, und dafür überall innerhalb Deutschland zu bekommen. Da von denen, welche diese Zeitung unmittelbar von der Verlagshandlung beziehen, die pünktlichste Zahlung verlangt werden muß, so ist nöthig, daß jeder der resp. Interessenten den Betrag des ganzen Jahrganges beim Empfange des ersten Stücks entrichtet, und es steht zu hoffen, daß man diese Forderung nicht unbillig finden werde, weil ohne sie ein Institut, das so viele Kosten erfordert, nicht wohl bestehen kann.

Alle Briefe und Beiträge, die Zeitung für die elegante Welt betreffend, sind entweder unter der unten stehenden Adresse, oder mit der Ueberschrift:

An den Hrn. Hofrath Spazier in Leipzig

einzusenden.

Georg Voß
in Leipzig.

Inhaltsverzeichnis
vom Monat Oktober 1804.

Hundert und achtzehntes Stück.

Nachlese von der Braunschweiger Messe. Ordensfeierlichkeit in Hannover. Zimmerverzierung. Musik (Gesanglehre des Konservatoriums. Reichardts Liederspiele). Allerhand Nachrichten aus Frankreich, England und Deutschland.

Hundert und neunzehntes Stück.

Das Lager bei Prag. Nachlese von der Braunschweiger Messe. (Beschl.) Nachr. aus Kassel. Noch eine Anekdote von Suworow. Correspondance inédite de J. J. Rousseau. Wielands Almanach: Krates und Hipparchia. Künstlerlohn. An Ina, von Fr. Peucer.

Hundert und zwanzigstes Stück.

Ausflug nach Gotha und Arnstadt. Kunstnachr. (von Kimpfel's Gemählde). Was soll der Hahnenkamm auf unsern Köpfen? Reichardts vertraute Briefe über Paris. Vermischte Nachrichten.

Hundert und ein und zwanzigstes Stück.

Memorabilien aus dem alten Paris. Schulkomödien und übriges Theaterwesen in Halle. Neues vom Theater an der Wien. Musik für die Gitarre. Jean Pauls Vorschule der Aesthetik. Demois. Duchesnois. Vermischte Nachrichten.

Hundert und zwei und zwanzigstes Stück.

Schilderung von Frankfurt an der Oder. Kaiser Napoleon in Mainz. Neues vom Theater an der Wien. Bühne in Frankfurt am Mayn. Verm. Nachrichten.

Hundert und drei und zwanzigstes Stück.

Ueber Schillers Wilhelm Tell. Ehemalige und jetzige Messe zu Frankfurt an der Oder. Der Sonderling Joseph Capper. Nachr. für Leser der Vorschule der Aesthetik, von Jean Paul Fr. Richter. Düchets Erklär. die Mnemonik betr. Verm. Nachr.

Hundert und vier und zwanzigstes Stück.

Gnomen aus Jean Pauls Vorschule ꝛc. Frankfurter Messe. (Beschl.) Anekdote von Voltaire. Allerhand Nachrichten.

Hundert und fünf und zwanzigstes Stück.

Museum in Hamburg. Ordenssache. Serenade, von Friedr. Kind. Die Novelle Almanzor. Avis au Beau-Sexe sur les maux des Nerfs, von A. Ferd. Wolff. Anleit. zur Kenntnis der Gewächse, von Kurt Sprengel. Lehrbuch der mathemat. Geographie, von Fr. Herrmann. Das schlechteste Gedicht. Anekdote vom Kanzler Seguier. Sonst wie jetzt.

Hundert und sechs und zwanzigstes Stück.

Die Herzogin Lavaliere, übers. von Helene v. Hastfer. Fantasia, von Ernestine v. Krosigk. Im Herbst. Denkmal von Kultur in Bremen. Denkmünze von Ant. Guillemard. Vorstellung des Marschalls von Sachsen in Hamburg. Bourguets zweite Luftfahrt. Ordenssache. Theaterkostume. Berichtigung (Ballenbeißer und Teckel). Theateranzeige. Verm. Nachrichten.

Hundert und sieben und zwanzigstes Stück.

Ueber die neuesten Werke der schönen Literatur; (7ter Br.) von Aug. Klingemann. Pariser Mode. Modeliebhabereien in Berlin. Handel mit Rittergüthern. Birkows Badeanstalt in Breslau.

Hundert und acht und zwanzigstes Stück.

Züge aus dem Kulturgemählde von Frankfurt a. d. O. Der König von Schweden in Stralsund. Musik in Halberstadt. Rezept zu vermischten Gedichten. Ueber das Wort: Aufgeräumt. Ueber Dresdens Vergnügungen.

Hundert und neun und zwanzigstes Stück.

Musik (A. Eberh. Müllers Klavierschule). Mnemonik. Kulturgemählde von Frankfurt a. d. O. (Beschl.) Pädag. Nachricht aus Halberstadt.

Hundert und dreißigstes Stück.

Prolog zu einem Marionettentheater, von Aug. Bode. Fragm. eines Briefes vom Herausgeber. Chr. Aug. Fischers Briefe eines Südländers. Madame Recamier.

Kupfer.

Das Bildnis der Madame Recamier.

Musik.

Die rückständigen Blätter werden nachgeliefert.

Fünf Intelligenzblätter.

Zeitung für die elegante Welt.

Dienstag —— 118. —— 2 Oktober 1804.

Nachlese von der Braunschweiger Messe.

Weil es doch in der Regel zu seyn scheint, über einen so wichtigen Gegenstand, als eine Messe ist, auch einiges in literarischer Hinsicht auszuwerfen, so will ich Ihnen wenigstens über die letzte hiesige Einiges flüchtig mittheilen.

Daß ich von allem Merkantilischen abstrahire, darüber möge mich meine Unkunde in diesem Fache des menschlichen Treibens entschuldigen. — Die Eingriffe unserer zeitigen Nachbaren, der Franzosen, in den englischen Handel, sind Ihnen aus den Zeitungen bekannt, und es fehlt jetzt nichts weiter, als daß sich auf einer andern Seite die Engländer in unserer Nähe niederlassen und auch zu Lande das Wiedervergeltungsrecht ausüben, um unter uns die Hofnung einer völligen Nazionalisirung und Verdeutschung, wenigstens in Hinsicht auf Kleider und Moden, aufkommen zu lassen. Die Köpfe folgen dann vielleicht auch nach, und es ist nicht ganz unwahrscheinlich, daß nach funfzig Jahren in Deutschland wirklich auch Deutsche wohnen werden. Zur Zeit halten sich noch außerordentlich viel englische und französische Braunschweiger in unserer lieben Stadt auf. —

Daß hier während der Messe sich Kunstreiter, Marionetten u. dgl. zeigten, ist in der Regel; das Theater ist auch in der Regel — aber Schauspiele und Schauspieler darauf, sind es nicht; deshalb will ich mich hier etwas aufhalten.

Die deutsche Magdeburger Truppe, die in diesen Wochen bei uns mehrere Darstellungen gab, läßt einen Kopf unter sich allerdings verspüren; Schade nur daß Hand und Fuß fehlen, und daß es mit den sichtbaren Qualitäten um so schlimmer steht, je mehr man die unsichtbaren, Geist und Bestreben, vorauszusetzen geneigt ist. Was das Bestreben betrift, so mögen Sie es aus folgenden drei Anschlagezetteln erkennen, die ich Ihnen vorlege: „Don Karlos"; „die Braut von Messina"; „Nathan der Weise". Ueber den letzten verzweifelten Versuch kann ich Ihnen leider nichts sagen, weil ich abgehalten wurde ihm beizuwohnen. Meine Meinung im Allgemeinen darüber ist freilich die, daß es das aller undramatischste Drama ist, was wir besitzen, und daß die Monarchie des Verstandes, die darin konstituirt ist, durch die Eingriffe der Fantasie in eine völlige Anarchie verwandelt werden muß. Die Kunst hat an diesem Schauspiele nichts zu fordern, und deshalb auch die Bühne nichts. Zu den seltsamsten Seltsamkeiten gehört noch beiläufig, daß die Juden diesen Nathan in besondere Protekzion genommen haben; ich kenne nichts Naiveres. Es ist doch eine schöne Sache um die fromme Einfalt! —

Die Braut von Messina habe ich übrigens gesehen — buchstäblich nur gesehen, denn in der Loge, in die mich mein Unstern geführt hatte, konnte ich vor lauter Rezensiren wenig oder gar nichts hören. Das scheint Ihnen vielleicht seltsam, allein es ist so, und das Lärmen, Thürzuschlagen, Schneuzen, Umherlaufen u. s. w. während der Darstellung, war eine recht populäre Rezension dieser Tragödie. Schillers Name mochte der Grund seyn, daß man übrigens nicht zur Sprache kam, und nur das heimliche Staunen und die Erwartung auf

den Gesichtern der meisten, zeigte, daß man sich in die Sache nicht so recht finden könne. — Eine Schauspielerin (Mad. Reinike, die die Mutter darstellte) figurirte gut, und ich habe in der Folge zu bemerken Gelegenheit gehabt, daß sie auch gut spricht und in tragischen Rollen unter der Leitung eines Göthe oder Schiller, bedeutend werden dürfte. Das erste Erscheinen der Mutter in der Mitte beider Söhne und ihr ruhiges Dasteben unter einer Bogenhalle, während der Chor sie begrüßt, war ganz im Geiste des Stücks, das durchaus eine große Haltung in den Bewegungen erfordert. Die lyrische Musik, aus der das Ganze hervorsteigt, war für mein Ohr heute leider verloren. —

Nachdem ich einer Aufführung dieser Tragödie beigewohnt habe, möchte ich folgendes Urtheil über sie fällen: das Stück ist nur für das Lesen und die Fantasie geschrieben. Auf unserm Theater wie es ist, ist die Individualität gesetzgebend, und weil nun grade der Dichter den Versuch anstellte, das Ganze in das Allgemeine hinüberzuarbeiten, so entsteht durch die Darstellung auf der Bühne ein greller schneidender Widerstreit zwischen dem Individuellen und Idealen, und das Ganze wird gleichsam vor den Augen des Zuschauers zerrissen. Diese seltsame Disharmonie erreicht einen so hohen Grad, daß sie fast schmerzlich wird. Der Chor, ohne eine die Deklamazion begleitende Musik, gleicht übrigens einem Tanze, dem man mit zugehaltenen Ohren zusieht. — Was Maske und Kothurn bei den Alten waren, das läßt sich ganz vorzüglich nach einer Darstellung dieser Tragödie ermessen.

Schillers Don Karlos habe ich wirklich auch gehört; doch möchte ich behaupten, es sei hin und wieder vor der Bühne gar nicht so übel einen Sinn entbehren zu müssen. Nicht selten erscheint mir das Theater wie ein Kampfplatz, auf dem die Karaktere des Dichters mit den Schauspielern im heftigen Streite begriffen sind. Ein Glück ist's dann immer noch, wenn der poetische Kämpfer den Sieg behält, und der Schauspieler gleichsam ohnmächtig unter ihm daliegt — aber wehe, wenn der umgekehrte Fall eintritt und irgend ein handfester theatralischer Held der Poesie rüstig Trotz bietet! — Heute gab es Ueberwundene auf beiden Seiten, auch Todte selbst will man vom Schlachtfelde getragen haben. —

Dieses ganze Gedicht, an dem, wie an manchen Gemälden, ein talentvoller Schüler und ein großer Meister zugleich gearbeitet zu haben scheinen, erfordert überhaupt die reifsten Schauspieler, wenn nicht das Große

darin zerstört und das Mißlungene bis zum Schlechten heruntergebracht werden soll. Aug. Kl—n.

Ordensfeierlichkeit in Hannover.

Am 16 Septbr. theilte der Reichsmarschall Bernadotte nach der großen Parade einige dreißig Ordensbänder der Ehrenlegion unter die hiesigen Generale und verschiedene Stabs- Subaltern- und Unteroffiziere, sowol von der Kavallerie als Infanterie, aus, nachdem er vorher an das ganze versammelte Korps eine dem Zweck angemessene Anrede gehalten und dasselbe seinem Kaiser hatte schwören lassen. Hierauf wurden von einem ihn begleitenden Offizier des Generalstabs die Namen der neu kreirten Mitglieder der Ehrenlegion abgelesen, welche sämmtlich hervortraten, und sich in die Mitte eines um sie geschlossenen Kreises in zwei Reihen stellten. Ein Adjutant trug die Orden in einem silbernen durchbrochenen Körbchen, und der Reichsmarschall überreichte einem jeden den seinigen, der ohne Unterschied an einem rothen Bande am Knopfloch getragen wird. Das vive l'Empereur wurde vom Donner des Geschützes verstärkt, so daß man nicht genau hören konnte, wie viel Stimmen von den zahlreich versammelten Zuschauern es etwa mitgerufen haben mögen. — Vorher manövrirte das Militär, wie gewöhnlich bei jeder großen Parade, und machte verschiedene Evoluzionen, welche mit großer Präzision und Geschicklichkeit ausgeführt wurden. —

Am Abend war freie Komödie; man hatte Sarginес ou l'élève de l'amour angekündigt, aber auf Befehl ward la maison isolée gegeben. Von den Einwohnern der Stadt fanden sich nur einige wenige im Schauspielhause ein, welches ganz von dem franz. Militär besetzt wurde. Indessen war dieses doch so bescheiden, die ersten Ranglogen größtentheils leer zu lassen, um vielleicht den zu erwartenden Damen den Eintritt nicht zu versperren. Allein es erschien von der eigentlichen schönen Welt, wie man erwarten konnte, auch kein einziges Individuum, weshalb denn auch nach Endigung des Vorspiels: l'amant autour et valet fast alle Plätze, die ersten Ranglogen sowohl als das Parterre noble, von den Soldaten okkupirt wurden. Den Offizieren hatte der Reichsmarschall in Herrenhausen ein großes Diner und Souper bereitet, welches sie daher billig dem Schauspiel vorzogen und das Theater für heute ganz ihren Soldaten überließen, die sich denn auch recht gut zu gefallen schienen. Doch herrschte, zu ihrer Ehre sei's gesagt, Ruhe und Ordnung im Hause,

die von einem ſo groſſen vermiſchten Haufen einer andern, mit wenigerm Sinn für dieſe Art von Vergnügen begabten Nazion wol ſchwerlich ſo ungeſtört geblieben ſeyn würde. Wirklich entging ihnen keine einzige Pointe, ſie verſtanden jede feine Anſpielung, worüber ſie ihren Beifall auf eine ſehr unzweideutige Art äuſſerten. Die Schauſpieler hätten daher nicht nöthig gehabt, manche Rolle ſo zu outriren und zu karikiren, als ſie thaten; denn man findet bekanntlich unter den gemeinen franzöſiſchen Militärs verhältnismäſſig weit mehr Menſchen von guter Erziehung, feinem Ton und geſitteter Aufführung, als ſelbſt unter ihren Vorgeſetzten. Es befremdet daher auch nicht ſehr, einen franz. Soldaten oft richtiger, feiner und beſtimmter über eine Sache des Geſchmacks urtheilen zu hören und ſich anſtändiger betragen zu ſehen, als manchen Offizier. U. ſ. w.

Zimmerverzierung.

Die kolorirte Muſterzeichnungen, welche unſere Kunſt- und Buchhandlungen nach mancherlei Geſtalt und Werth liefern, haben zum Zweck, die Liebhaber zu veranlaſſen, bei Verzierung der Zimmer das Unſchickliche, oder eine geſchmackloſe Verwirrung der Gegenſtände zu vermeiden; ſie ſollen daher dazu dienen, die Verzierungen in edler Simplizität und zugleich in jener Würde und Harmonie neben einander zu ſtellen, in welcher des Kenners Auge Intereſſe und gegründete Urſache zum Verweilen findet. Aber auch dem Künſtler, der ſich mit Verzierung und Ameublement beſchäftigt, ſollen ſie nützen, nicht ſowohl zur ſklaviſchen Nachahmung ausländiſcher geſchmackvoller Kunſtarbeiten, ſondern zur Erweckung von Ideen zu eigenen Erfindungen und Kompoſizionen. — Solchen guten Muſterblättern hat man längſt auch die

Muſter zu Zimmerverzierungen und Ameublements, nach ganz neuem Geſchmack, die Hr. Georg Voß geliefert, beigezählt, von welchen eben jetzt eine dritte vermehrte und verbeſſerte Auflage, mit 21 ausgemahlten Kupfertafeln, erſchienen iſt, die ſich durch mancherlei geſchmackvolle Muſterbilder, groſtentheils auch ſehr ſorgfältig kolorirt, empfehlen. Begreiflicher Weiſe läſt ſich hier nicht gut mehr darüber ſagen, als daß man dies Werk in vieler Vornehmen und Wohlhabenden Hände wünſcht.

Muſik.

Den geſangliebenden Leſern und Leſerinnen die angenehme Nachricht, daß die Methode de Chant etc., deren unlängſt hier Erwähnung geſchah, ſo eben in dem

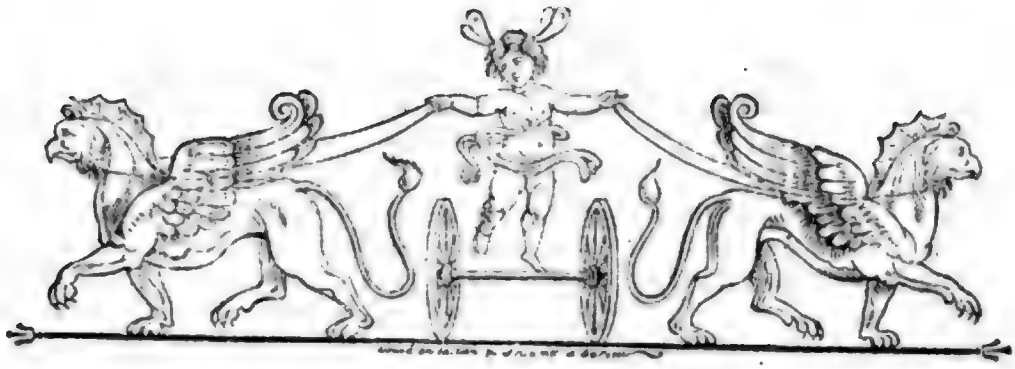
Bureau de Mus. von Hoffmeiſter und Kühnel zu Leipzig, in einer guten und lesbaren Ueberſetzung unter dem Titel

Geſanglehre des Conſervatoriums in Paris ꝛc.

herausgekommen iſt. Was und wieviel die Geſellſchaft von Tonkünſtlern, als Bern. Mengozzi, Cherubini, Garat, Gossec, Méhul, Richer, Ginguenet, Langlé, Plantade und Guichard, die alle daran, was man ſagt, gearbeitet, geleiſtet haben, darüber kann man ſich hier nicht verbreiten. Es läſt ſich aber leicht denken, daß in einer ſolchen Methodik mancherlei Brauchbares und noch Ungeſagtes enthalten ſeyn müſſe, oder die Herren da wären des Namens der Künſtler nicht werth, und hätten ihren Auftrag ſehr ſchlecht erfüllt. Genug, die deutſche Muſikhandlung hat, bei einer weit beſſern und ökonomiſcheren Einrichtung, indem ſie viele von den ganz alten Solfeggien und Arien weglies und den Text und Notenſtich (bekanntlich vortreflich in dieſem muſikal. Büreau) verengte, den deutſchen Sängern jetzt ein Werk, das im Original 9 Rthlr. koſtet, für 3 Thlr. 8 Gr. bei einem ſehr angenehmen Aeuſſern, in die Hände geliefert, das ihnen unſtreitig von groſſem Nutzen werden kann, zumal wenn ein geſcheuter Geſanglehrer darüber kommt, der z. B. die Solfèges d'Italie, compos. par Leo, Hasse, Durante, Scarlatti, Porpora, Mazoni, Caffaro etc. *) und die neuerdings erſchienenen Exercices pour se perfectioner dans l'art du Chant von Vinc. Righini, damit in Verbindung zu ſetzen weiſs, und dabei noch das Gründliche unſerer deutſchen muſikal. Schule zu benutzen verſteht.

Hrn. Kap. M. Reichardts Liederſpiele 1) Lieb' und Treue, 2) Juchhei! 3) Kunſt und Liebe, die auf mehrern Theatern und überall mit Beifall gegeben worden ſind und wodurch er ein ganz neues theatraliſches Genre bei uns einzuführen verſucht hat, das auch ſchon Nachahmung gefunden, ſind jetzt bei Cotta in Tübingen gedruckt zu haben. Aber zugleich auch die Muſik in Stereotypen von Fr. Reinhard in Straſsburg, die in Wahrheit vortreflich ſind. Da die ganze Handlung der kleinen Stücke eigentlich um die Lieder her ſpielt, ſo ſind ſie allerdings die Hauptſache, und, wenn gleich groſtentheils bekannt, wird ſie doch Niemand zuſammen ohne groſſes Vergnügen auf ſeinem Piano aufgeſchlagen liegen haben. Für Geſellſchaftstheater zumal müſſen ſie, mit dem kleinen Bändchen Text, eine ſehr erwünſchte Erſcheinung ſeyn.

*) In einer neuen Ausgabe bei Pleyel in Paris; 24 Liv.



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend —— 120. —— 6 Oktober 1804.

Ausflug nach Gotha und Arnstadt.

Es ist eben so wahr als die Unzuverläßigkeit allgemeiner Zelebrität beweisend, daß über so manche Personen und Sachen so viel Wesens gemacht wird, die, wenn man sie beim Lichte besieht, des Posaunens nicht werth sind, indeß andere von gleichem oder wohl noch größerm Werth entweder ganz mit Stillschweigen übergangen, oder doch weit unter sie gesetzt werden. Es kömmt, mein lieber Eduard, bei der Zelebrität viel, sehr viel aufs Glück an. Vor allen muß ein berühmter Mann in die Trompete stoßen; wer gern berühmt seyn will, ergreift sein Horn und stößt hinein — und die Zelebrität ist dekretirt. Ueber den Plauenschen Grund hinter Dresden ist schon so viel geschrieben, gesungen und er in Aqua tinta, Crayonmanier und auf so vielerlei Art konterfeit worden — und über den Plauenschen Grund bei Arnstadt hab' ich noch keine Sylbe gelesen. Wären beide Menschen, so schlösse ich daraus, daß jener im Zeichen der Jungfrau, und dieser in dem des Widders geboren sei. Doch, dem sei wie ihm wolle, so viel ist gewiß, daß dieser nach verjüngtem Maßstab so hehr und schön ist, wie jener. Zur Sache. —

Ich begann meine jährliche Wallfahrt nach Arnstadt, wo es mir im vorigen Jahre so wohl ging, auch in diesem Herbst wieder, und kehrte so zufrieden, so gesättigt an Aug' und Herz wie das vorige Mal, zurück. Meinen Weg nahm ich durch Gotha, welches ich die elegante Stadt Thüringens, oder Klein-Leipzig nennen möchte. Die Reinlichkeit der Straßen und der mit breiten Quadern belegte Fußpfad in jeder derselben, sind eine wahre Wohlthat für den Wanderer und lassen ihn jedem Unwetter trotzen. Die Promenaden in und um die Stadt werden äußerst reinlich gehalten, und ihr heiliges Dunkel in den kühlen Abendstunden gewährt Erquickung und Freude — deckt wohl auch manche mehr als freundschaftliche Szene mit dem Mantel der Liebe zu. Nicht leicht hat wohl ein Schloß eine, für den Anblick sowol als für den Genuß einer weiten und herrlichen Aussicht, günstigere Lage als der Friedenstein. Man kann auf ihm bei heiterm Himmel den 14 Meilen entfernten Brocken sehen. Das Münzkabinet, welches mir der, als Mensch und Schriftsteller gleich schätzbare Hr. Prof. Schlichtegroll zeigte, ist das vollständigste und nach dem Wienerschen wohl das erste in Deutschland. Die Bibliothek ist zahlreicher, als man dem ersten Ueberblick nach glauben sollte. Die Bücher sind sehr in einander geschichtet. Im feierlichen Dunkel der Nacht durchstrich ich noch den Park. Der Mond lächelte freundlich sanft auf die düstern Schatten des Inselhains, in welchem die irdischen Reste des letztverstorbenen Herzogs ihrer Verklärung entgegen reifen.

Arnstadt ist 5 Stunden von Gotha entfernt und hat eine romantischere Lage als dieses. Ein vielkantiges Amphitheater von Bergen umschließt es auf der Mittagsseite, und gegen Mitternacht wird es von einer fruchtbaren Ebene, mit lachenden Dörfern und Flecken, unter denen sich Ichtershausen und Molsdorf mit ihren schönen Parken und Schlössern vorzüglich auszeichnen, begrenzt. Im Hintergrunde ragen einige Thürme Erfurts

nebſt dem Petersberge hervor. Die Stadt iſt bergigt, aber ſehr reinlich, und die vielen groſſen und ſchönen Gebäude verkündigen Wohlſtand, eine Folge der Induſtrie und des überall ſichtbaren Fleißes ſeiner Bewohner. Für ihre Größe ſcheint ſie mir nicht genug bevölkert zu ſeyn, oder die Induſtrie, die in ihr herrſcht, duldet keine faulen Pflaſtertreter. An Wochenmarkttagen iſt in der Stadt vor Wagen kaum durchzukommen. Die Leute vom Thüringer Walde bringen Breter und Bohlen, und nehmen dafür Getraide mit. Man findet wenig Pferde-, faſt lauter Ochſengeſpann. Die Gerbereien ſind beträchtlich, wozu die durch einen Theil der Stadt fließende Weiſſe, deren ſilberhelles Waſſer nie zufriert, benutzt wird. Das Waiſenhaus iſt ein groſſes anſehnliches Gebäude, und in den Schlafſälen herrſcht lobenswerthe Reinlichkeit. Wenn Du nach Arnſtadt kommſt, lieber Eduard, ſo vergiß ja nicht in der Hauptkirche das herrliche Gemählde, die Paſſion, zu beſehen. Es iſt ein vortreffliches Stück.

Nun wollen wir hinaus ins Freie, lieber Eduard — zuerſt in den Plauenſchen Grund. Ein ſchmales Wieſenthal, zu beiden Seiten von ſteilen Bergrücken eingeſchloſſen, in deſſen Mitte die Gera ſich ſchlängelt, deren Ufer mit Geſträuch und Bäumen bepflanzt ſind. Der herrlichen Partien bis zur Triegelsmühle, wo die frohliche Arnſtädter Welt ſich luſtig macht, ſind ſo viele und mancherlei, daß Du ſie ſelbſt ſehen mußt, wenn Du ſie recht genießen willſt. Am Ende des Thals ruht auf einer mäßigen Anhöhe das uralte Städtchen Plauen, hinter dem ſich die ſchwarzen Höhen des Thüringerwaldes übereinander thürmen. Willſt Du eine weite Ausſicht genießen, ſo laß Dich auf den Walpurgis Kirchhof oder noch höher auf die Waſſerleite führen — iſt dieſe Partie zu ſteil, ſo haſt Du in ſanfterer Erhöhung die Käfernburg, und kannſt von da gleich hinüber luſtwandeln in den ſchattigten Hain bei der Auguſtenburg. Willſt Du um eine ſchöne Ausſicht nicht gern weit gehen, ſo erhebt ſich dicht hinter der Stadt die Altenburg, von welcher aus Du die Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit bedugeln kannſt. Am Eingange des engen Thals, das zu dem ſchönen Brunnen führt, der die Stadt durch Röhren mit Waſſer verſorgt, liegt das neuerbaute Schießhaus, deſſen Kolonnen mir zu der Größe und Höhe des Saals zu ſtark ſchienen. Das Thal verengert ſich immer mehr, und wird immer wilder. Durch eine perpendikulaire Felſenwand iſt ein ziemlich ſteiler Fußpfad gebahnt, der Jungfernſprung genannt.

Anderthalb bis zwei Stunden weſtlich von der Stadt liegen drei iſolirte Berge, die drei Gleichen genannt, mit ihren verfallnen Burgveſten, auf denen man ſich ganz in die alte Ritterzeit verſetzt ſieht. Die Wachſenburg iſt noch die anſehnlichſte, und die Ausſicht auf ihr göttlich. Die Zahl der Oerter, die man von ihr aus ſehen kann, naht ſich den hunderten. Auf der Wandersleber Gleiche ſah ich noch das Hintertheil einer Bettſponde, in welcher jener berühmte Graf von Gleichen mit ſeinen zwei Weibern geſchlafen haben ſoll. Die unbeträchtlichſte iſt die Mühlberger.

Nun würd' ich Dir, lieber Eduard, wenn ich meinem Herzen folgen wollte, auch meinen edlen Wirth nennen — aber ich weiß nicht, wie ich es treffe, denn Beſcheidenheit und Anſpruchsloſigkeit ſind Hauptingredienzien in ſeinem Karakter. So viel will ich Dir denn doch ſagen: er bewohnt das Prinzenhaus, und frage Du, welchen biedern Arnſtädter Du willſt, er nennt Dir gewiß ſeinen Namen mit Ehrfurcht und — was noch mehr werth iſt — mit Liebe. Dein Wilhelm.

Kunſtnachricht.

Der dem kunſtliebenden Publikum bekannte Mahler Kimpfel in Berlin hatte im vergangenen Winter die Ehre, Sr. Majeſtät dem Könige ein vaterländiſch-hiſtoriſches Gemählde zu überreichen, wodurch er ſich nicht nur Allerhöchſtderſelben Beifall erwarb, ſondern auch ein anſehnliches Geſchenk erhielt.

Der Gegenſtand dieſes Gemähldes iſt eine der merkwürdigſten Szenen aus der Brandenburgiſchen Geſchichte, in welcher der kraftvolle, edle und männliche Geiſt der erhabenen Vorfahren Sr. Majeſtät in dem glänzendſten Lichte erſcheint. Als nehmlich der Kaiſer Karl V 1547 dem bei der Schlacht bei Mühlberg gefangenen Kurfürſten von Sachſen, Johann Friedrich, im Lager bei Wittenberg das Todesurtheil ſprach, und alle anweſende deutſche Fürſten vor Schmerz und Wehmuth verſtummten, da trat der Kurfürſt Joachim II auf, und zeigte mit einer männlichen Entſchloſſenheit und Beredtſamkeit, im Hochgefühl eines Menſchenretters, daß der Kaiſer den gefangenen Kurfürſten weder hinrichten laſſen dürfe, noch könne. Dieſer Moment iſt groß, und von dem Kunſtler mit einer Wahrheit im Ausdrucke der Rührung, welche das Todesurtheil bewirkt, mit einer Pünktlichkeit im Koſtüm, und einer ſo ſchönen Gruppirung des Ganzen dargeſtellt, daß der Betrachtende ganz in jenes Zeitalter

zurück versetzt wird. — Es sind auf diesem Gemählde 34 Personen, und unter diesen der Kaiser Karl V, der Kurfürst Joachim II, der König Ferdinand I, der Kardinal Granvella, der Herzog Alba, Graf Alexander von Büren, die Herzoge von Braunschweig und Mecklenburg — alle frappante Portraits. Der Kaiser sitzt nachdenkend und in sich gekehrt unter freiem Himmel auf seinem Throne, der König Ferdinand, der Herzog, Kardinal u. s. w. stehen hinter ihm; die deutschen Fürsten sitzen im halben Kreise, und der Kurfürst steht mit vorgestreckter Rechten im Vordergrunde vor dem Kaiser, ihm die Zurücknahme des ausgesprochenen Todesurtheils abzunöthigen. Die Gesichtsbildungen sind so seelenvoll, daß man bei dem ersten Anblick die Freunde und versteckten Feinde des Kurfürsten von Sachsen, ihr Dafür und Dawider erkennen kann. Besonders karakteristisch ist der verbissene Daumendruck des blutdürstigen Kardinals. Im Hintergrunde ist die Stadt Wittenberg zu sehen, wie sie sich damals im Prospekt zeigte.

Der Eindruck, welchen dieses interessante Gemählde auf Se. Majestät gemacht hat, und der aus dem Inhalte des nachfolgenden Kabinetsschreibens hervorleuchtet, ist die schönste Lobrede für den Künstler und das Kunstwerk.

„Se. Königl. Majestät von Preußen lassen dem Talente und dem Fleiße in dem historischen Gemählde, wo„zu die Befreiung des Kurfürsten von Sachsen durch den „Kurfürsten Joachim II. von Brandenburg dem Mahler „Kimpfel Anlaß gegeben hat, gewiß die vollkommenste „Gerechtigkeit widerfahren, wollen vielmehr zu näherer „Bestätigung dem Kimpfel Beiliegendes übersenden.

Berlin den 31. Dezember 1804.

Friedrich Wilhelm."

Der nehmliche Beifall hat unter den Kunstliebhabern und Kennern den gerechten Wunsch erregt, dieses Meisterwerk vervielfältiget, und in Kupfer gestochen zu sehen. Hr. Kimpfel ist daher entschlossen, dasselbe durch den hiesigen geschickten Künstler, Hrn. Kupferstecher Richter, in der beliebten Aqua tinta Manier anfertigen zu lassen, zu welchem Ende Se. Majest. ihm das Gemählde bereits wieder aushändigen ließen. Es wird also nicht nur von Kunst- und Geschichtsliebhabern, sondern vorzüglich auch von der Unterstützung der Vaterlandsfreunde und Verehrer unsrer erhabenen Königsfamilie abhängen, wie bald dieses Kunstwerk den Pränumeranten zugestellt werden könne.

Die Höhe des Kupferstichs beträgt 17 Zoll, die Breite 22, der Pränumerazionspreis einen Friedrichsd'or gegen Quitung von dem Kunsthändler Hrn Lesser No. 21 unter den Linden, und unter dessen Adresse.

Berlin, im Septbr. 1804. J. A. Mercy.

Was soll der Hahnenkamm auf unsern Köpfen?

Ueber diese Frage habe ich mir meinen Kopf ohne Hahnenkamm — schon genug zerbrochen, und doch kann ich mit Beantwortung derselben nicht aufs Reine kommen. Deshalb wende ich mich hier an die elegante Welt, (wo, wie ich nicht anders weiß, der Hahnenkamm so recht eigentlich zu Hause seyn soll,) mit der angelegentlichen Bitte, mich doch über Entstehung, Nutzen und über die Vortheile, die von dieser Zierde etwa zu erwarten sind, gefälligst zu unterrichten. Nutzen muß das Ding doch wohl haben, denn man findet's überall, unter der Schere gehalten und nach Regeln behandelt. Sonach darf ich hoffen, daß ich hier vor die rechte Thüre komme. Wäre der Hahnenkamm eine Federmasse und nicht eine Fleischmasse auf des Thieres Kopf, nun so könnte man etwa annehmen, die jungen Elegants trügen diese Kopfzierde in ihrer Vorbereitungszeit, damit sie in der wahren Prüfungszeit mit allem Kopfputz bekannt wären. — Aber, wie gesagt, es ist eine Fleischmasse am Thiere, und das macht, daß man so nicht recht begreifen kann, was diese, nachgeahmt, wohl auf den Männerköpfen bedeuten soll?

S. a. d. W.

J. F. Reichardts vertraute Briefe aus Paris.

Man braucht die Erscheinung des dritten Theils von Reichardts Briefen einem feineren Publikum, das die ersten Bände mit dem lebhaftesten Interesse aufgenommen, nur obendin anzuzeigen, um es auf diese Lektüre, wie auf ein leckeres Gastmahl unter so vielen langweiligen, die man in der Literatur zu bestehen hat, lüstern zu machen. Der Inhalt ist gleichartig, Ton und Manier derselbe; aber das Tableau von den ersten Pariser Zirkeln und den Theatern wird dadurch vollständiger. Auch lernen wir noch mancherlei Spezialitäten von Vorfällen und Personen der jetzigen Zeit, z. B. Moreau kennen, über dessen Karakter Hr. Reichardt sich, nur überall vielleicht mit etwas zu entschiedener Vorliebe und Partheilichkeit ausläßt. Daß übrigens ein so unterrichteter und geistvoller Mann, zumal wo von Musik und Theater die Rede ist, seinen Berichten manche feine und treffende Bemerkung eingemischt haben werde, versteht sich von selbst.

Wie man ſagt, hat ſich kürzlich gegen dieſen Theil, und da es Eine Muſik war, gegen das ganze Werk eine literariſche Unke aus ihrem Schlamme heraus vernehmen laſſen. Das deutet auf gut Wetter. Wie Wärme und heiterer Himmel auf die Fröſche und Unken wirkt, die ſich nicht darin finden können, ſo iſts mit manchen Menſchen. Sie können das Heitere, Freundliche und Joviale nicht vertragen, und ärgern ſich, wenn der Mann von Welt und geſelliger Feinheit einen Kreis um ſich her verſammler, während ihnen, den ſüffiſanten Herren voll abgeſchmackter Eitelkeit und Beißigkeit, jeder den Rücken kehrt. So erklärt ſich die Muſik aufs beſte.

Vermiſchte Nachrichten.

— Die Nadelfabrik des Hrn. Jecker in Aachen, die auch der Kaiſer beſucht und mit beſonderer Attention beehrt hat, erregt jetzt Aufmerkſamkeit. Durch beſondere Maſchinen werden, zum Theil durch Kinder von 8 bis 10 Jahren, täglich 200 Pfund oder eine Million Stecknadeln fabrizirt, und man rechnet daß dieſe Zahl, durch Unterſtützung der Regierung, bald täglich auf 3 Millionen gebracht werden wird.

— Goujon in Paris hat eine Schrift herausgegeben: Essai sur la propriété litteraire, worin er den Vorſchlag thut, ein Conſervatoire litteraire gegen den gelehrten Diebſtahl zu errichten. Eine Idee, die ganz gut iſt. Aber das Plagiat hat ſo viel Geſtalten und Nüanzen, daß man ſchwerlich mit der Entſcheidung, dies und jenes ſey ein gelehrter Diebſtahl, aufs Reine kommen wird, er müßte denn ſo klar ſeyn wie bey Hrn. * °. Wo ſollten die Stricke herkommen, wenn man alle gelehrte Diebe hängen wollte, ſofern man nehmlich jeden dazu rechnen will, der eines andern Ideen benutzt!

— Mad. Marchetti hat ſich in Breslau einige Mal in der Aula Leopoldina, und hernach auf der Bühne in einem Monodram von Filiſtri: „Hero,“ hören laſſen: Mit großem Beifall — braucht man wohl nicht hinzuzuſetzen, nehmlich auf die Sängerin bezogen.

— Das Luſtſpiel des Hrn. Reichsgr. v. Soden: „Die Ehemänner auf Abentheuer“ hat das Unglück gehabt, in Würzburg gänzlich durchzufallen, ohnerachtet die Akteurs alles mögliche thaten, das Stück aufrecht zu halten. Es ſcheint Kabale dabey zum Grunde zu liegen, wie das ſo geht.

— Aus Aſchaffenburg. — Die Ode, welche unlängſt bei dem großen Bürgerfeſte dem Kurfürſten überreicht wurde, iſt nicht ohne Werth. Der ganze Schloßplatz war ſehr geſchmackvoll illuminirt, ſo wie die Inſel vom Angeſicht des Schloſſes auf den Mayn. Der Kurfürſt wußte von Allem nichts, und war eben

ſo überraſcht als gerührt. Seine Popularität war grenzenlos. Das Volk jubelte, ſchoß und ſchwärmte bis 1 Uhr nach Mitternacht. Man betet Ihn an.

— Die verehelicht geweſene Fürſtin Ludomirska, nachherige Gräfin Zaluska, hat ſich nach erfolgter Eheſcheidung von ihrem zweiten Mann, dem ehemal. Krongroß-Schatzmeiſter und jetzigem Ruſſiſch. Geheimenrathe, aufs neue mit dem bekannten Graf Otto v. Igelſtrom, Ruſſ. Kaiſ. General en Chef der Infanterie, und Ritter der Ruſſiſchen, Preußiſchen, Schwediſchen und Polniſchen Orden, vermählt.

— Der ehemalige Intendant aller Königl. Gebäude in Frankreich, Trouard, ein ſehr geſchickter Architekt, iſt kürzlich in ſeinem 74ten Jahre geſtorben. Er trug gleich bey ſeiner erſten Bewerbung den Preis der Architektur davon. Seine Säle zu Verſailles ſind ein wahrer Kunſtkatechismus für angehende Baumeiſter.

— Der Komponiſt der Oper Les Bardes, Leſueur, iſt noch immer der Gegenſtand der Verehrung, und wird von allen Seiten feſtirt. Paeſiello ſcheint dies nicht gut haben vertragen zu können, und iſt darum kürzlich von Paris wieder nach Italien gezogen. Fontanes, der Präſident des geſetzgebenden Korps und Direktor der Kaiſerl. Kapelle, hat Leſ. ein verbindliches Schreiben geſchickt, worin er ſagt: Dem Mahler Leſueur ſei es nicht ſo gut geworden, als Ihm; aber Napoléon fait mieux que Louis XIV. — Und der Mahler David ſchrieb ihm neulich nach Anhörung ſeiner Oper, folgendes Billet:

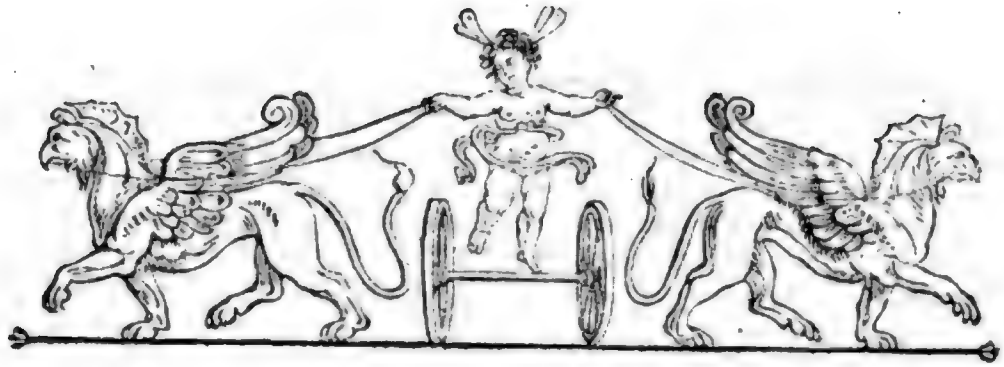
Quand mon pinceau commencera à se refroidir, mon ame à se glacer, j'irai rechauffer l'un et l'autre aux sons brûlans et passionnés de votre lyre. Votre ame, dit-on, s'est élevée quelque fois à la vue des tableaux de mon ecole, la mienne brûle en entendant les vôtres. Das iſt ja ein Brand! ſelbſt die Töne brennen!

— Nach der letzten Vorſtellung der alten beliebten Oper Lucile wurde neulich dem alten verdienten Gretry im Namen ſämmtlicher Schauſpieler von der Mad. Cretu ein Kranz überreicht.

— Righini hat ſich mit Mad. und Demoiſelle Fiſcher, ſeiner Schülerin, eine Weile in Bologna ſeiner Vaterſtadt aufgehalten, und iſt jetzt im Begriff mit ihr nach Venedig zu gehn, wo ſie im November als prima Donna in einer Oper von Federici auf dem Theater Fenice auftreten wird. — Der Kön. Pr. Sänger, Hr. Fiſcher, hat von Ihrer Maj. der Kaiſerin von Oeſtreich eine goldne Tabatiere erhalten.

— Der „Oſtindienfahrer“ von Arnſto iſt ins Holländiſche überſetzt (de Oost Indienvaarer); ſo auch das Buch der Mütter von Peſtalozzi, der de aandacht tot zich treht. Hugo Grotius von Kotzebue, der Sohn der Natur von Lafontaine, und Campe's Reiſebeſchreibungen (voor de Jeugd) ſind ebenfals überſetzt.

Hierbei das Intelligenzblatt Num. 46.



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstag —— 121. —— 9 Oktober 1804.

Memorabilien aus dem alten Paris.

Die Könige und Königinnen von Frankreich hielten ehemals ihren Einzug durch die Straße und das Thor St. Denis. Alle Straßen, durch welche der Zug ging, bis an die Kirche Notre Dame waren mit Tapeten belegt, und die Häuser mit seidenen Zeuchen und Kamelotte behangen. Die Deputirten der Kaufleute trugen den Baldachin, die Innungen der Handwerker folgten, und stellten in einem prächtigen Aufzuge die sieben Todsünden und die sieben Tugenden, den Glauben, die Hofnung, Liebe, Gerechtigkeit, Klugheit, Tapferkeit und Mäßigkeit vor. Es waren ferner Schaubühnen in gewisser Entfernung von einander errichtet, worauf in Pantomimen und in musikalischen Chören biblische Geschichten vorgestellt wurden, z. B. die Opferung Isaaks, Davids Streit mit Goliath, die Geschichte von Bileams Esel, Hirten mit ihren Heerden in einem Gebüsche, denen ein Engel die Geburt Christi ankündigt u. s. w. — Beim Einzuge der Isabelle von Bayern, Gemahlin Karls 6, sah man an dem Thore aux Peintres den Himmel mit vielen Sternen verziert, und Gott den Vater, Sohn und heil. Geist auf dem Thron sitzen. In dem Himmel sangen kleine Kinder, als Engel verkleidet, in Chören; und wie die Königin in ihrer Sänfte unter die Thür des Paradieses kam, ließen sich zwei Engel sanft herab und setzten ihr, indem sie dazu liebliche Verse sangen, eine reich mit kostbaren Steinen besetzte Krone auf. — Ein Genueser hatte von der Spitze des Thurms Unsrer lieben Frauen nach einem Hause auf dem Pont de change ein Seil gezogen, und tanzte, mit einer brennenden Fackel in der Hand, das ganze Seil herunter, setzte der Königin eine Krone auf und schwang sich darauf wieder in die Luft. Da es schon finster war, als der Zug hieher kam, so konnte er von ganz Paris gesehn werden.

Karl VI konnte der Begierde nicht widerstehn, diesen köstlich angeordneten Einzug in der Nähe mit anzusehen. Er verkleidete sich, schwang sich hinten mit auf das Pferd seines Lieblings Boisy, und so trottirten sie durch die Stadt, um der Königin beim Chatelet, wo sie vorbei mußte, zuvorzukommen. Da hier ein sehr großer Zudrang des Volks war, so hatte man Gerichtsdiener postirt, die mit ihren Stangen bald da bald dorthin schlugen, um Platz zu schaffen. Als der König und Boisy, die man nicht kannte, den Gerichtsdienern in den Wurf kamen, machten sie mit ihnen ebenfals keine Komplimente, sondern preschten auf die irrenden Ritter wacker drauf los; besonders mußte der Rücken des armen Königs, weil er hinten auf saß, herhalten. Er fand sich davon hintennach so divertirt, daß er der Erste war, der auf dem Abend im Zirkel der Damen sein lustiges Abentheuer mit drolligen Bemerkungen erzählte. — Den andern Morgen darauf erschienen die Abgeordneten der Bürger und überreichten der Königin knieend goldene Gefäße; auch dem Könige brachten sie, der eine als Bär, der andere als Einhorn verkleidet, reiche Geschenke dar: eine Masserade, die man damals sehr sinnreich fand.

Als Ludwig XI im Jahre 1461 seinen Einzug hielt, war die Ueppigkeit schon auf einen solchen Grad gestiegen,

daß man ſogar vor der fontaine du Ponceau eine Anzahl ſchöner Mädchen geſtellt hatte, die Sirenen vorſtellten, ganz nackend waren (wir wollen hoffen, nur in Trikot genäht), und kleine verführeriſche Sirenenlieder ſangen. — Beim Einzuge der Königin Anna von Bretagne trieb man die Sorgfalt ſo weit, daß man in gewiſſer Weite kleine Haufen von zehn bis zwölf weiblicher Perſonen placirte, die für die Damen des Zuges Kammerbecken in Bereitſchaft hielten, wenn etwa einige von ihnen (ſagt der gewiſſenhafte Malingre S. 208) eine Ungelegenheit empfänden. — Uebrigens rief man damals bei allen ſolchen Feierlichkeiten nicht vive le Roi! ſondern Noël, Noël! welches, in Bezug auf die alten ausgelaſſenen Weihnachtsfeſtivitäten, ſoviel als Juchhei! Hurrah! bedeutet.

Schulkomödien und übriges Theaterweſen auf der Univerſität zu Halle.

Bei der gegenwärtigen Lage der Univerſität Halle, wo Thalia nicht etwa blos abweſend, ſondern auch ausgeſchloſſen und gewiſſermaßen verbannt iſt, machen die Schulkomödien hier die vornehmſte Erſcheinung am theatraliſchen Horizont aus. Sie werden von den Schülern der erſten Klaſſen des Königlichen Pädagogiums aufgeführt, und von den gebildetern Klaſſen nicht ungern beſucht, ſo daß man ſich ſogar, des eingeſchränkten Raumes wegen genöthigt geſehn hat, eine beſtimmte Anzahl von Billets zu vertheilen und niemand ohne ein ſolches Billet einzulaſſen. Dieſe Billets erhält man unentgeldlich, und wenn man ſie früh genug verlangt, ohne Mühe.

Auch zeichnen ſich die hier gegebenen Vorſtellungen in der That vortheilhaft genug aus, und die Pädagogiſten leiſten oft mehr, als man erwarten ſollte. Man konnte ſich überhaupt nicht mehr irren, als wenn man ſich dieſe Vorſtellungen als ein ſo übel zuſammengeſetztes, groteskes und lächerliches Ganze denken wollte, wie die Schulkomödien ehmals geweſen ſeyn mögen und wahrſcheinlich in einigen Gegenden Deutſchlands noch ſind. Nichts weniger als das! Man wählt hier nur Stücke, die weder Veränderungen der Bühne, noch beſondere Verkleidungen u. dgl. erfordern, überhaupt ſolche, deren Handlung in einer fortwährenden ruhigern Unterredung beſteht, ſo wie denn auch das Ganze naturlicherweiſe faſt allein aus dem Geſichtspunkt einer Redeübung (verſteht ſich, in etwas weiterm Sinne) betrachtet werden muß. Für den gemeinen Haufen, der nur ſehen will, kann es in ſo fern wenig Anziehendes haben.

Daß übrigens ein Schauſpiel (wenn wir einmal die Sache als Schauſpiel betrachten ſollen) ohne alles Frauenzimmer und ohne eine eigentliche Bühne (denn es iſt eher eine Tribune), etwas ſehr Mangelhaftes ſeyn muſſe, brauche ich keinem meiner Leſer zu ſagen. Was mich betrift, ſo muß ich geſtehn, daß der Mangel der Frauenzimmer auf mich einen ohne Vergleich ſchlimmern Eindruck gemacht hat, als alles Mangelhafte der Bühne. Es giebt zwar eine Menge von Dingen in der Welt, wobei man der Frauenzimmer gar wohl entbehren kann, ohne daß ſie deshalb ſchlechter von ſtatten gingen, als da ſind Land- und Seeſchlachten, Reichstagsſchlüſſe, Philoſophiren, Rezenſiren, ja ſogar Gold machen, und ich will mich durch dieſes Geſtändnis feierlich vor der Beſchuldigung verwahrt haben, als ob ich allzu ſehr an den Damen hinge — aber ein Schauſpiel gehört meines Erachtens zu jenen Dingen nicht.

Es iſt übrigens bekannt, daß man in Halle ſeit Menſchengedenken, vielleicht ſeit der Zeit, wo der alte ſtrenge Doktor Joachim Lange auf Befehl Friedrichs des Zweiten ſelbſt in dem Schauſpiel erſcheinen ſollte, welches er zu hintertreiben geſucht hatte, (wenn ich nicht ſehr irre, wird dieſer Vorfall in Büſchings Schrift über Friedrich den Zweiten erzählt,) kein eigentliches Schauſpiel geſehn hat. Bei alle dem iſt die Theaterſucht der Hallenſer ungemein groß. Der vornehmſte, faſt einzige Weg ſie zu befriedigen, iſt das benachbarte Lauchſtädt. Man giebt zwar vornehmlich den Studenten die Schuld, daß ſie im Genuſſe der dortigen Vergnügungen ausſchweifen, und es iſt unleugbar, daß ein Theil dieſer Herren die Sache auf die ſtrafbarſte Weiſe übertreibt; aber ein gewiſſer Theil der halliſchen Burger giebt ihnen ſo gar viel nicht nach. An gewiſſen Tagen ſieht man ſie in großen Zügen nach Lauchſtädt wandern, ſo beſchwerlich auch eine ſolche Fußreiſe in der heißeſten Jahrszeit meiſtens iſt. Tief in der Nacht kommen ſie, nebſt einem Theile der Studenten, bald mehr, bald weniger glücklich wiederum nach Hauſe. Man nennt in Halle diejenige Zeit des Jahres, wo die Unordnung und der Unfleiß unter den Studenten am größten, die ökonomiſchen Umſtände am meiſten zerrüttet und die Herzen am leerſten ſind, die Lauchſtädter Zeit. So ſelten wie um dieſe Zeit, zumal am Ende derſelben, bei vielen hallenſchen Studioſis, kann das baare Geld im Beutel manches deutſchen Poeten nicht ſeyn!

Die große Neigung zum Schauſpiel hat in Halle

auch Privat- oder sogenannte Liebhabertheater erzeugt. Eines derselben, aus gemeinen Bürgern bestehend, hatte sich vor einigen Jahren gebildet, trennte sich indessen bald, und ist, so viel ich weiß, nicht wieder zusammengetreten. Es spielte in einem mäßigen Gartensaale in der Vorstadt, und der Einlaßpreis war ohne Unterschied der Person — ein guter Groschen. Wenn ich nicht irre, überlies man den Armen diese geringe Summe. Ich sahe hier das, nach dem eigenen Geständnis des Hrn. v. Kotzebue, mißrathene Lustspiel, „der Vetter aus Ostindien", aufführen, und muß gestehen, daß ich in langer Zeit nicht so viel gelacht habe; woran aber nicht sowohl das Stück selbst, als der sonderbare lächerliche oder vielmehr lachlustige Ton, welcher alle Zuschauer ergriffen hatte, und besonders durch das Personale des Theaters erregt worden war, den Grund enthielt. Ein paar ehrliche hallische Bürger spielten hier den zeitungssüchtigen Bauer und stolzen Geheimenrath meisterhaft. Dagegen wurde die Tochter des erstern (es will mir nicht beifallen, wie sie heißt) durch die plumpeste und ungeschickteste Dirne von der Welt, die gar kein Wort auswendig wußte, und dem Souffleur das, was er ihr etliche Mal zurufen mußte, wie ein Papagoy nachsprach, dargestellt. Anderwärts hätte dies unvermeidlich alles Vergnügen gestört, hier aber war man einmal durchaus zum Lachen gestimmt, und in vollem Lachen ging die Versammlung auseinander. Was will man mehr?

Neues vom Theater an der Wien.

Wien 27 Sept. 1804.

Hr. Sonnleithner beschloß seine Direkzion des Theaters an der Wien mit einer großen Oper „Blaubart". Die Musik von Gretry hat Fischer neu bearbeitet, instrumentirt, und wie es scheint, auch mit neuen Stücken vermehrt. Das Ganze gefällt außerordentlich, und noch jetzt, da das Stück schon beinahe zwanzig Mal gegeben worden ist, sind Logen und gesperrte Sitze nur mit Mühe zu bekommen. An unseres Tieks sinn- und gemüthvolle Bearbeitung darf man sich freilich nicht erinnern, wenn man die Oper des Franzosen erträglich finden will. Die frappante Situazion, daß ein armes Geschöpf unter den Händen eines kalten Tirannen ein Leben verlieren soll, das sie so sehr liebt, fand der Dichter nicht anziehend genug. Ganz nach den Regeln des alten französischen Trauerspiels schwächt er den Effekt dieser Lage durch eine kalte galante Liebesintrigue, worin er freilich den großen

Voltaire im „Oedip", und Metastasio im „Cato und Regulus" zu Vorgängern hatte. Mademoiselle Eigensatz spielte die Marie mit dem allgemeinsten Beifalle. Man bewundert die Szene mit vollem Rechte, wo sie aus dem Kabinette kömmt, welches die Leichen ihrer ermordeten Vorgängerinnen verbirgt. Abscheu, Entsetzen, Schrecken und Furcht wechseln im schnellen Gemische in ihr, bis ein Chor eintretender Bauern ihr wieder Fassung aufdringt. Mehrere unserer Dichter wurden, aber nicht von der Muse, zu Versen darüber begeistert.

(Die größere Partie folgt.)

Musik für die Chitarre.

Ein junger angehender Komponist, A. Harder, der schon durch manches gelungene Lied (Sammlung Lieder *) gezeigt hat, daß ihm die Kunst werth ist und daß er die wahre einfache Tongestaltung des Schönen in der Poesie, sucht, hat für die Damen einige Gesänge aus Zumsteegs kleinen Balladen und Liedern **), mit sehr verständiger Auswahl für die Guitarre arrangirt, die für einen Zuwachs besserer Guitarrensachen, woran es noch sehr fehlt, gelten. Auch hat er die Ergebung von Salis ***) recht artig in die Guitarre gesungen. Bei Fleiß und Studium und dauernder Bescheidenheit kann etwas aus ihm werden.

*) und **) bei Br. und Härtel. ***) Bur. de Mus.

Interessante Neuigkeit.

Von Jean Pauls neuestem Werke, worauf man sich schon lange gefreut: „Vorschule der Aesthetik, nebst „einigen Vorlesungen in Leipzig (die er natürlicherweise „niemals gehalten) über die Parteien der Zeit", sind eben die beiden ersten Abtheilungen erschienen. In der Geschwindigkeit nur ein paar flüchtig erhaschte Stellen daraus:

Giebt es nicht Geister-Mischlinge, erstlich der Zeiten, zweitens der Länder? — In Betreff der Länder kann man Lichtenberg zieren, der in der Prosa ein Bindegeist zwischen England und Deutschland ist? — Pope ist ein Quergäßchen zwischen London und Paris. Höher verbindet Voltaire umgekehrt beide Städte. Schiller ist, wenn nicht der Akkord, doch der Leitton zwischen deutscher und deutscher Poesie und im Ganzen ein potenzirter verklärter Young, mit philosophischem und dramatischem Uebergewicht. — In Rücksicht der Zeiten, welche freilich wieder Länder werden), ist Tieck ein schöner barocker Blumen-Mischling der altdeutschen und neudeutschen Zeit. Göthes Baum treibt die Wurzel in Deutschland, und senkt den Ueberhang hinüber ins griechische Klima. Herder ist ein

reicher blumiger Isthmus zwischen Morgenland und Griechenland.

Unter Stillstiker meine ich Menschen ohne allen poetischen Sinn. Dichten sie, so wirds sommerlich ausgeheilte Dinte, nachher in Druckerschwärze abgeschartet; leben sie, so ists spieß- und pfahlbürgerlich in der fernsten Vorstadt der sogenannten Gartenstadt; machen sie Urtheile und Aesthetiken, so scheeren sie die Lorbeerbäume, die Erkenntnis- und die Lebensbäume in die beliebigen Kugelformen der gallischen Versailler-Gärtnerei, z. B. in runde, spitze Affenköpfe. O Gott, sagen sie, es ahme doch stets die Kunst dem Menschen nach, freilich unter Einschränkung.

Demoiselle Duchesnois.

Mademoiselle Duchesnois (nicht Duchenoy, wie auf dem Kupfer steht), deren getroffenes Portrait, vielleicht nur noch ein klein wenig embellirt, wie es zu geschehen pflegt, die Leser heute erhalten, ist als große tragische Schauspielerin und Rivalin der schönen Demoiselle Georges überall zu bekannt, um hier über sie und ihr Spiel viel Worte zu machen. Die französischen Journale werden nicht müde, sie als Dido, Roxane, Phädra, Hermione, Semiramis und Ariadne mit ihrer Kunstgegnerin zu parallelisiren, und wer noch mehr über sie lesen will, der findet Analysen ihrer Rollen in der Année literaire, die bei Henrichs in Paris herauskommt. Bekannt sind die Federn- und Faustkriege, welche diese beide Schauspielerinnen veranlaßt haben; es trat nach der vermittelnden Kritik Geoffroy's (im Journal des Debats) eine lange Ruhe ein, aber es ist nicht längst her, daß der Krieg wieder von neuem ausbrach. Jedoch scheint das Interesse, das die Kaiserin an Mdll. Duchesnois vorzugsweise nimmt, dem Theaterpublikum imponirt zu haben; so hat sie von ihr z. B. eine reiche Garderobe erhalten und wird öfters ausgezeichnet. Aber Talent im Gefolge der Schönheit — diese Uebermacht ist größer, als alle kaiserliche Gnade.

Vermischte Nachrichten.

— Die liebenswürdige geistreiche Gemahlin des Generals Macdonald, eine Enkelin des franz. Gesandten Semonville in Holland, die einst eine sehr kurze Zeit an Joubert verheirathet war, der vor Lodi blieb, ist kürzlich in ihrem 22sten Jahre gestorben. Auf diese früh Verblühte, die vom Leben wenig mehr als den Kummer kennen lernte, kann man wohl die Worte von Malherbe anwenden:

Et rose, elle a vécu ce que vivent les roses,
L'espace d'un matin.

— Im Journ. de Par. wird von Kotzebue's „Erinnerungen ꝛc." gesagt: Man zweifle, ob Franzosen

gegen den Verfasser anders Gerechtigkeit üben können, als indem sie über sein Buch und seine Beobachtungen lachen. Um sich zu überzeugen, in welchem Geiste das Buch geschrieben sei, dürfe man nur den Widerspruch nehmen, der in seinen Worten liegt: „er könne sich mit der franz. Schauspielermanier nicht vertragen, eben weil sie Manier sei", da er doch gleich darauf hinzusetzt: „sein Stück les deux frères werde nirgends besser gespielt als in Paris, wo sich alle Talente zusammenfinden, die zur guten Darstellung eines Schauspiels gehören." — Das Urtheil ist kurz und erbaulich.

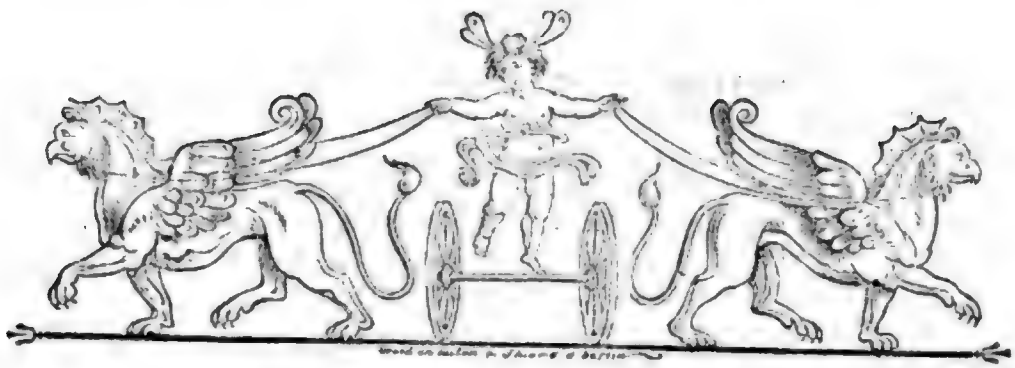
— Göthe's „Götz von Berlichingen" ist am 22sten Septbr. in Weimar zum ersten Male nach der neuen Bearbeitung gegeben worden. Die Schauspieler sollen vortreflich gespielt, und das Stück, trotz seiner Länge die ihm noch geblieben (es spielt 4 Stunden), sehr große Wirkung auf das Publikum gemacht haben. Der Dichter hat sich, wie es heißt, entschlossen, es in zwei Abtheilungen zu bringen, so daß erst nur zwei Akte, und den Tag darauf die drei letzten gegeben werden.

— Für die Freunde englischer Literatur die Nachricht, daß Hr. Kabinetsrath A. v. Rode in Dessau, der als gründlicher Sprachkenner und Uebersetzer bekannt ist, Akenside's Poem of the imagination in einer glücklichen metrischen Uebersetzung, mit erläuternden Anmerkungen, herausgegeben hat.

— Hr. Kammerrath v. Breitenbauch hat im Garten seines Gutes Buchs (im Kursächs. Amtsbezirke Eckartsberg gelegen) seinem alten verst. Freunde, dem Prof. J. Georg Müchler (Vater des Dichters Karl M.), der sich durch nützliche Lehrbücher und durch die Stiftung einer Sonntags(Frei)schule in Berlin um die Jugend verdient gemacht hat, ein Denkmal errichten lassen. Eine gleiche Ehre hat er dem noch lebenden Fräulein Kar. Friedr. von Kaminsky in Dresden, von welcher 1786 Gedichte unter dem Titel: meine Muse, erschienen sind, erwiesen.

— Aus Bamberg. Wir besitzen seit einigen Tagen das absolute Thier in unsern Ringmauern. Ich habe es von ferne beschaut, und gebe keinen Groschen dafür aus, um es in der Nähe zu besehen. Die gelehrte Kaste scheint mir seit 20 Jahren mehr verlohren, als gewonnen zu haben. Man hat unter dem Vorwande, die Pedanten auszurotten, uns mit rohen, ungeschliffenen Egoisten und mit eitlen, aufgeblasenen Gecken beschenkt. Um die Moralität dieser Leute sieht es ziemlich mißlich aus; was sie aus den Schülern bilden, läßt sich an den Fingern herzählen. Madame — figurirt auch hier. Eine Polignac ging kaum auf so hohen Stelzen einher, als diese Donna.

Hierbei das Kupfer Num. 16.



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstag. — 122. — 11 Oktober 1804.

Schilderung von Frankfurt an der Oder *), aus Briefen an einen ehemaligen Meß-Franken.

Geschrieben im August 1804.

Sie wollen einige Nachrichten und Bemerkungen über Frankfurt von mir, mein bester H., über den Ort der Sie interessirt, weil Sie ihn funfzehn Jahre jede Sommermesse besuchten, und von dem Sie nun wie von einem alten Freunde noch gern etwas hören mögen, wenn er Ihnen als Geschäftsmann jetzt auch gleichgültig werden mußte. Sehr gern will ich Ihrem Wunsche hierdurch nachzukommen suchen, nur müssen Sie ja keine ausführliche Umschreibungen von mir erwarten. Dergleichen möchten mir überdem eben so leicht schlecht gerathen, als sie Ihnen überflüßig seyn dürften. Genehmigen Sie es also, wenn ich nur einige Hauptzüge aufzufassen mich bemühe und Ihnen etwa erzähle, „in wiefern sich seit den drei „Jahren, als Sie zum letzten Mal hier waren, die „äußere Physiognomie des Orts verändert haben könnte — „welchen Totalanblick Sie in einer jetzigen Messe genießen „würden, und wie der gesellschaftliche Ton und was dahin „schlägt, Ihnen oder jedem Fremden ansprechen möchte." Die Resultate der Vergleichung zu ehemals werden Sie sich leicht selbst abziehen, und glücklich genug, wenn alsdann auf der Wage Ihrer Kritik sich das Zünglein nicht mehrmal zum Nachtheil, als zum Vortheil neigen sollte.

*) Diese Schilderung ist, vorzüglich was die nachfolgende Parallele zwischen der ehemaligen und jetzigen so sehr heruntergekommenen Messe betrift, mit so guter Sachkenntnis und zugleich mit so lebhaften Farben entworfen, daß preußische Patrioten, die in ihrer Lage einen nähern Anlas dazu finden, diese Blätter der Aufmerksamkeit da empfehlen sollten, wo ihre Lektüre von Nuzem seyn kann. d. H.

Aeussere Ansicht der Stadt.

Seit ein paar Jahren, oder bestimmter gesprochen, seit Einschränkung der hiesigen Messen, hat sich der Ort nicht mehr verschönert: damals freilich zu jenen bessern Zeiten, wohin hauptsächlich das Dezennium der Jahre Neunzig zu rechnen ist, war die Baulust bei den hiesigen Einwohnern an der Tagesordnung. Wo nicht neue Gebäude aufgeführt wurden, setzte man die alten wenigstens auf, und es ist leicht möglich, daß, wer Frankfurt seit zehn Jahren nicht gesehen hatte, nach dieser Zeit kaum glaubte, den alten wohlbekannten Ort wieder zu finden. Aber wie ist das jetzt so anders! Wo auch noch je und je ein Neubau unternommen wird, trieb gewiß nur die größte Noth dazu, indem sicherlich das alte Gebäude an seiner Stelle bereits eingestürzt war. So ist es der Fall mit dem kürzlich angefangnen Bau des Hedwigs-Hospitals unweit der Unterkirche. Es ist nicht zu leugnen, daß dies Gebäude bemerkter Gegend der Stadt ein freundlicher Ansehen geben wird, auch gewiß die Façade desselben, so viel sich jetzt schon bestimmen läßt, noch mehr imponiren dürfte, wenn der sonst erfahrne Baumeister die Fensterbrüstung des Erdgeschosses um zwei Fuß höher angelegt hätte. Aber ist denn nicht schon mehr Noth als dies Eine: was würde auch selbst geschehen seyn, wenn nur die alte Ordnung der Dinge geblieben wäre; und wann wird nun die Reihe an ein neues Schauspielhaus kommen, wozu

Plan und Ort bereits ausgemittelt und bestätigt waren? Die einige zwanzig Häuser, welche durch den Brand im April vorigen Jahres auf dem Pferdemarkte in der Damm-Vorstadt zerstört wurden, sind zwar jetzt schon alle wieder schöner aufgebaut, können indessen wegen der versteckten Lage jenes Platzes, der Stadt nicht als Verschönerung angerechnet werden; eben so wie das neue Gebäude der seit ein paar Jahren durch drei Handlungshäuser errichteten Zucker-Raffinerie, da es nur ein Hinterhaus ist, nichts dazu beitragen kann. Die überall fast zur Ungebühr unternommenen Abputzungen der alten Häuser fangen nun auch nachgerade an wieder unscheinbar zu werden, und die Augen eines nur irgend auf Geschmack Rücksicht nehmenden Beobachters empfindlich zu beleidigen. Ueberhaupt sollte man dergleichen Restaurazionen nie ohne alle Behutsamkeit vornehmen. Gewöhnlich geht es den antiken Häusern mit modernen aufgefärbten Schürzen, wie alten Koketten im Jugendanzuge — sie mögen einen Augenblick aus der Ferne täuschen, aber nahe besehen liegt ihr Verfall sicher nur noch deutlicher am Tage.

Scheint nun an den Gebäuden in der Stadt jede Verbesserungslust so gut wie ausgegangen zu seyn, so ist außerhalb den Thoren zur Erhaltung der öffentlichen Plätze und Promenaden vollends nichts geschehen. Zwar hat man endlich seit zwei Jahren den allgemeinen Kirchhof vor dem Gubiner Thore, weil er keine Leichen mehr fassen konnte, geschlossen und einen neuen außerhalb der Landwehre angelegt; indessen, statt daß das bessere Publikum die gewisse Hofnung hegte, man würde nun schnell die verkrüppelte Mauer, durch welche der Kirchhof von dem daran stoßenden schönen Anger und den großen Lindengängen getrennt ist, wegnehmen, den Platz planiren, die wenigen Monumente durch künstliche Boskets einfriedigen, und so das Ganze zu einer heitern Promenade umzueignen wissen — scheint man auch eine solche Absicht selbst zwar zu haben, aber zu deren Ausführung einen Weg einzuschlagen, auf welchem schwerlich der gemeinte Zweck erreicht werden dürfte. Man läßt nehmlich, und vermuthlich nach einem neuen Ersparungssysteme, die Mauer *fehlen*, und des Nachts durch Viehheerden aller Art die Grabhügel gleich treten. Ich muß gestehen, daß diese nächtlichen Arbeiter recht gute Fortschritte machen, denn schon sind nicht nur weite Lücken in der Mauer, sondern der sonst üppig bewachsene Todtenacker gleicht auch hier und dort bereits ziemlich einer Dreschtenne. Woran indessen fromme Seelen Aergernis nehmen, ist, daß nach

und nach auch all die schönen vergoldeten Kreuze und Pfosten verschwinden. Mögen diese Kreuzträger immer unentdeckt bleiben! aber wundern würde es mich auch nicht, wenn man über kurz oder lang aus Schadows Monumente von Daries, eine transportable Figur in irgend einem Weinberge, als Vogelscheuche vor einem Hirsebeete aufgestellt finden sollte. Neulich führte mich mein Weg in der Gubner Vorstadt durch eins der Gäßchen, wo die letzten Fischerhäuser sind; an einem derselben hatte der Eigenthümer sich eben für seine Lieblingshausthiere eine Art Käfig gezimmert, in dessen Deckel ein schwarzes Brett, welches ich bald für ein Fragment eines Grabumschlags erkannte, mit eingefalzt war, worauf in omineuser Anwendung noch mit goldenen Buchstaben dieser Schlußreim eines Stoßseufzers prangte: „So finden die Bedrängten Schutz, und bieten allen Plagen Trutz."

Unsre Ihnen wohlbekannten Lindenalleen sind, wie Sie wissen, nebst der Karthause, worauf sie führen, ein Eigenthum der Universität, und wir verdanken es daher vielleicht einzig der Thätigkeit des zeitigen Questors, Hrn. Zochow, daß diese am meisten frequentirte Promenade in leidlichem Zustande erhalten worden ist. Der betriebsame Mann hat mit eigner Aufopferung, mancher Bespöttelung nicht achtend, eine große Anzahl junger Bäume anzuschaffen gewußt, und durch deren Nachpflanzung den hoffentlich dankbarern Nachkommen einen Vergnügungsplatz gesichert, dessen Genuß zu würdigen freilich seine Zeitgenossen wenig Kraft zeigten. — Die rechts und links diesen Anger einschließenden Häuschen im Taschenformate, welche mit denen hinter denselben eingemauerten zwanzig Quadratschritten für Blumen-Rabatten, von den Besitzern, welches größtentheils Kaufleute sind, ihre Gärten genannt werden, verdienen als solche keiner weitern Erwähnung. Dem Fremden, welcher Liebhaber neuer Garten-Ideen ist, empfehle ich eine Anlage dieser Art, welche dem Herrn de Wilde gehört, zu besehen. Das Ganze ist eine im englischen Geschmack ausgeführte Partie, und verräth überall mehr den verständigen Botaniker, als den schnörkelnden Gärtner. Durch Ausgrabung eines zehn Fuß breiten Kanals, welcher von einer lebendigen Quelle, jedoch nur nothdürftig gespeist wird, hat man hier einen Inselberg zu formiren gewußt, von dessen Spitze ein geschmackvoll dekorirter Tempel, von schön gezognen Platanen und Pappeln überwölbt, angenehm in die Augen fällt. Freilich mag diese Idee, welche auch wahrscheinlich nicht in den Plan des Anlegers gehörte, als

Spaß wohl hingehen, als Ernst betrachtet kann sie aber immer spaßhaft bleiben; so wie auch die über den kleinen Kanal führenden, dem solidesten Steine nachgeheuchelten zwei Bogenbrücken, zur zwanglosen Einheit des Ganzen schneidend kontrastiren, von einer feinen Beurtheilungskraft des Architekten eben kein Zeugnis ablegen, und, gelinde gesprochen, ein fast barockes Ansehen haben. Es thut mir leid, daß ich nichts mehr anzuführen habe, was nur irgend in einer neuen Anordnung oder Vernützlichung auf allgemeine Verschönerung der Stadt hätte abzwecken können, und daß unser Frankfurt auch in dieser Hinsicht manchem benachbarten kleineren, von der Natur weniger begünstetem Orte, bei weitem nicht Wette bieten kann.

Kaiser Napoleon in Mainz. *)

Wenn der Kaiser ausreitet, sind gewöhnlich sechs bis acht reich mit Gold bedeckte Generale in seiner Begleitung; diesen folgt sein getreuer Egyptier, an welchen sich eine Eskorte von zehn bis zwölf Chasseurs zu Pferde, oder Husaren mit Bärenmützen anschließen; diesen mehrere Stallbedienten, wovon jeder ein Pferd an der Hand führt, deren sich der Kaiser abwechselnd bedient, da Se. Majestät nie anders als schnell reiten und Ein Pferd nicht zureichen würde, einen Weg von sieben Stunden, wie es sich oft fügt, in zwei Stunden zurückzulegen. Der Kaiser trägt jedesmal dasselbe Kleid, blau mit weißen Aufschlägen, zwei goldne Epaulets decken die Schultern, das Haupt schmückt ein einfacher Hut, ohne militärische Verzierung; diesen zieht der Kaiser nie ab, dankt blos mit einem Kopfnicken, hält nie still, außer um militärische Besichtigungen vorzunehmen, worauf es sogleich im schärfsten Galopp wieder vorwärts geht. Man weiß nie, wann der Kaiser ausreitet, noch wohin der Zug geht. Sein Aeußeres ist Ernst, sein Anstand besonnen, der Blick in sich gekehrt, der Mann, vor dem sich Europa schmiegt, bedarf zu seiner Auszeichnung keines äußern Glanzes. Wenn die Kaiserin ausfährt, versammelt sich vor dem Schlosse eine militärische Bedeckung. In einem mit Sechs bespannten Wagen steigen die beiden Kammerherren der Kaiserin, die voraus fahren. Die Kaiserin folgt in einem mit Acht bespannten Wagen, von zwei Hofdamen begleitet, hierauf die Eskorte und einzelne Stallbedienten.

In dem Schauspiel sitzt der Kaiser rechts, die Kaiserin links; hinter dem Kaiser der Kurfürst von Baden, hinter der Kaiserin der Kurfürst-Erzkanzler; alle

*) Durch Einschluß etwas verspätete Nachricht.

Hofbeamte stehen in ehrerbietiger Entfernung. Die übrigen deutschen Fürsten wohnen in besondern Logen dem Schauspiel bei. Die Schauspieler sind von Paris anher berufen, und nennen sich les Comediens ordinaires de l'Empereur. Es sind aber nichts weniger als gewöhnliche Schauspieler, denn ein jeder von ihnen steht auf dem höchsten Gipfel der Kunst und deklamirt so, daß, wenn man die Augen zuthut, man nicht unterscheiden kann, wer spricht. Es gehört ein geübtes Ohr dazu, den ganzen Werth dieser Künstler zu fassen und Vergnügen an den Vorstellungen zu finden, die sie geben.

Neues vom Theater an der Wien.

Am 1sten Septbr. gab Schikaneder ein neues Stück: „die Hauer in Oestreich", und trat darin zum ersten Male auf. An diesem Tage waren auch die Theaterpreise in den Hoftheatern, und an der Wien, um ein Sechstheil ohngefähr erhöht worden. Schikaneder schien es eigends darauf angelegt zu haben, dem Geschmacke des Publikums zu schmeicheln. Hasenhut erschien als Thadädl und schoß mit einem Bolzen Kartenhäuser um. Dem Militär, den Bürgern wird viel Schönes gesagt, Schikaneder predigt auf das erbaulichste Moral, ein böses Weib wird von Grenadieren mit Tabacksrauch beinahe erstickt, u. s. w. Die Szene aber, welcher eigentlich alles Uebrige nur zur Folie dient, ist am Ende des zweiten Aktes. Schikaneder wird hier zum Richter gewählt. Nun ermahnt er seine Gemeinde zur Ruhe und Eintracht; „er glaube, wie er sagt, der tauglichste Vorsteher zu seyn, denn nicht allein daß er den Weinberg (das Theater) gegründet habe, sei er auch der Aelteste, und mehrere durch ihn Gebildete hätten sich schon in fernen Landen Ruhm und Ehre erworben.

Das Publikum schien nicht der nehmlichen Meinung. Sichtbar zeigte es sich, daß sich der Geschmack durch die französischen Arbeiten sehr verändert habe. Das Stück mißfiel; am Ende desselben schwiegen die Logen und das Parterre, manche zischten, einige pfiffen, nur die obern Gallerien versuchten es, mit aller Anstrengung ihren alten Liebling zu retten.

Noch deutlicher zeigte sich diese Stimmung des Publikums im „Stein der Weisen", einer alten Oper von Schikaneder, die vor vielen Jahren ganz ungemein gefallen hatte. Jetzt wurde sie sehr kalt aufgenommen, und am zweiten Tage war das Theater leer. So scheint also wirklich die feinere Parthei den Sieg davon getragen zu

haben. Aber — werden uns die Franzosen auch immer mit interessanten Opern versehen, und werden unsere Weigel, Vogler, Eberl, Beethoven immer ihre Talente vergraben, oder an undankbare Texte verschwenden müssen, weil in ganz Deutschland kein einziger vorzüglicher Operndichter anzutreffen ist? Wird man nie darauf denken, diese reizende Dichtart zu ermuntern und zu bebauen, und werden immer dazu nur Vorschläge gemacht werden, deren Unausführbarkeit sehr leicht einzusehen ist? Der erste Schritt ist gethan, man hat einsehen gelernt, daß eine Oper etwas anderes sei, als ein großes Instrumentalstück, dem Worte untergelegt sind, und daß ein Operndichter auch dramatisches Talent haben müsse.

Das Hoftheater hat nichts gegeben, das eine genauere Anzeige foderte. Mozarts Così fan tutte, oder Mädchentreue, wird von den deutschen Operisten recht gut aufgeführt, und gefällt.

Bühne in Frankfurt am Mayn.

Am verwichenen Dienstag (2 Olbr.) ging mit eins die Sage, Kaiser Napoleon werde nach Frankfurt ins Schauspiel kommen. Eine Staffette von Mainz bestellte Titus; in zwei Stunden waren mehr als dreißig Logen versagt. Der Kaiser kam nicht, dafür weideten wir unsere Ohren an dem trefflichen Gesange der Demois. Buchwieseners, welche in der Rolle des Sextus zum ersten Mal auftrat, und ohnerachtet sie dieselbe in 24 Stunden einstudirte, dennoch so meisterhaft und mit so vielem Feuer im Vortrag ausführte, daß sie alle Herzen in Entzücken versetzte. Madem. Buchwieseners ist eine eben so große Schauspielerin, als Sängerin. Eine solche Rolle aus Gefälligkeit für die Direkzion in 24 Stunden zu liefern, das heißt auf Lorbern thätig seyn. Welch ein beschämendes Beispiel für manchen Trotzkopf, der zu einer Rolle von zwanzig Mal geringerer Bedeutung oft vier Wochen mit der Direkzion kapitulirt, und am Ende doch nicht ohne den Beistand des Souffleurs fertig wird!

Hr. Fischer hat um seine Entlassung angehalten. — Hr. Werdy geht mit einem Gehalt von 2000 Gulden nach Prag, da er um weniger bei der hiesigen Bühne nicht wird bleiben wollen. Ein ehemals in Berlin angestellter Schauspieler, der seitdem Deutschland bereist, hat Hofnung, die hiesige Theateranstalt käuflich an sich zu bringen.

Vermischte Nachrichten.

— Aus Dessau. Der von seinen Unterthanen angebetete und von ganz Deutschland allgemein verehrte Fürst von Anhalt-Dessau hat das Unglück gehabt, mit dem Pferde zu stürzen und das Bein zu brechen. Die Bestürzung und das Wehklagen ist allgemein. Alles ist in der ängstlichsten Besorgnis, denn nie ist wohl ein Fürst je mehr geliebt worden. Von den vielen Tausenden seiner Unterthanen, bis zum Allergeringsten herab, sind wohl Wenige, deren täglicher Gedanke nicht ein brünstiges Gebet um baldige Genesung dieses guten Regenten ist. Auch tausend Auswärtige, die diesen Fürsten zu kennen das Glück haben, werden bei dieser Nachricht herzlich in diesen Wunsch mit einstimmen.

— Aus Hamburg. Mad. Fleck aus Berlin hat hier mit sehr großem Beifall acht Gastrollen, und am 28 Sptbr. auf Begehren noch ein Mal (die Margarethe in den Hagestolzen) gespielt. In der Klara von Hohenelchen und Asanasja ward sie herausgerufen. (Sie erhielt von der Direkzion für jede Rolle 15 Ld'or.) Als ich sie am 21sten in den Räubern die Amalie spielen sah, war das Haus so voll, daß mehrere Hunderte von Menschen ohne gesehen zu haben, weggingen. „Sie sei zu gerührt (sagte sie, als Asanasja herausgerufen) um ihr Dankgefühl für diese Auszeichnung mit Worten ausdrücken zu können."

— Der berühmte geheime Kollegien-Rath von Kotzebue hat sich in Esthland zum dritten Mal mit Frau v. Kurssel, gebornen v. Krusenstern, verheirathet.

(Wörtlich aus dem Hamb. Korrespondent.)

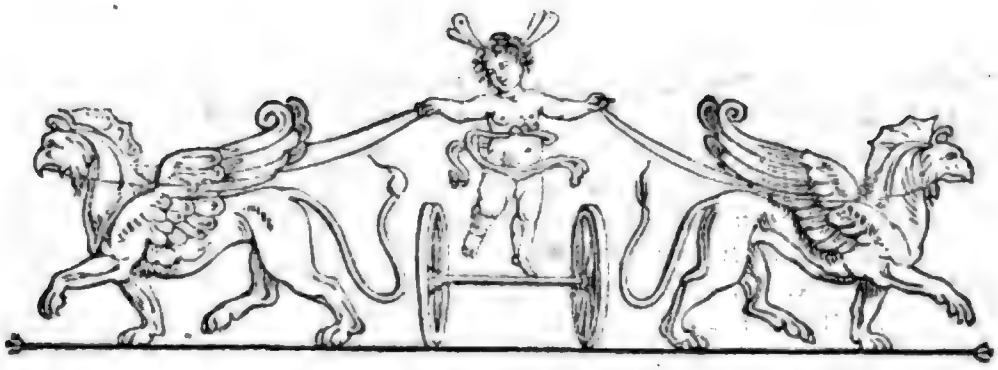
— M. Kotzbue de dispose à partir pour l'Italie, où il passera l'hiver, et recueillera des matériaux pour de nouveaux Souvenirs. Cet homme passe la moitié de sa vie à voyager, et l'autre moitié à parler de lui, et encore de lui.

(Journ. de Par. N. 7. an 13.)

— Aus Brasilien. (Aus dem Br. eines Russ. Weltumseglers *), im Febr. 1804.) Die hiesige Gegend ist wirklich himmlisch, und ein Mahler müßte von hier den Stoff nehmen, um die elysäischen Gefilde nach der Natur zu mahlen. Die Pracht und der Reichthum der Natur verbreitet sich über jedes einzelne Geschöpf. Die goldglänzenden Kolibri's, die sanftschillernden Käfer u. s. w. umschwirren die köstlichsten Blumen, die Gewässer sind voll der sonderbarsten und schönsten Fische; die immer grünen Wälder duften von Wohlgeruch: kurz, alles ist bezaubernd schön, und man vergißt alle ausgestandene Gefahren. — Wenn Sie diesen Brief erhalten, dann bin ich wahrscheinlich in den Sandwich-Inseln oder schon in Japan; von da reisen wir nach Kamtschatka.

*) Aus gütiger Hand eines Ministers erhalten.

Das Int. Blatt N. 46. von voriger Woche, das wegen eines zufälligen Umstandes nicht ausgegeben werden konnte, erfolgt mit der heutigen Zeitungsnummer.



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend —— 123. —— 13 Oktober 1804.

Ueber Schillers Wilhelm Tell. *)

Schillers Wilhelm Tell, der von vorlauten Schreiern hochgepriesen und tief herabgewürdigt wurde, ist nun im Druck erschienen und auch ich hab' ihn gelesen; muß aber bei dem Geständnis, daß die Wahrheit des Urtheils jenen beiden Enden in der Mitte liege, zugleich aufrichtig erklären: daß dieses neuste Produkt des Schillerschen Genius allen übrigen Gebilden dieses großen Mannes, im höhern Styl, weit nachstehe. Ich finde eine Menge schöner Theile und kein Ganzes. Reizend ist die Schilderung und Vorführung des idyllischen Schweizerlebens in den ersten Szenen des ersten Akts; erhebend und ergötzlich ist der Muth, die rasche Entschlossenheit und Ueberlegtheit, der freie und gerade Sinn, wodurch sich das in reiner Bergluft genährte und gesunde Herz des Schweizers sofort ankündigt und zu großen Erwartungen für die Folge stimmt.

Der zweite Akt stellt uns die Gewaltthaten, die Bedrückungen des Landvogts, die gährende Kraft zur Entgegensetzung fremder Herrschaft dieser Alpenwohner dar; man sieht Entschlüsse reifen, Gut und Blut für seine Gerechtsame und gesetzliche Freiheit wagen und sich verschwören zu einem feierlichen Bund:

S. 86. Ja wir sind eines Herzens, eines Bluts!
Wir sind Ein Volk, und einig wollen wir handeln.

Die Handlung dieses Schwörens ist aber zu lang und langweilig, und dürfte, anstatt ein Breites noch in vielen Reden über Herrenzwang und freien Muth zu wechseln, besser zur Realität selbst schreiten und sich früher mit den Worten schließen:

S. 101. Bei diesem Licht, das uns zuerst begrüßt
Von allen Völkern, die tief unter uns
Schwerathmend wohnen in dem Qualm der Städte,
Laßt uns den Eid des neuen Bundes schwören.
— Wir wollen seyn ein einzig Volk von Brüdern,
In keiner Noth uns trennen und Gefahr.
— Wir wollen frei seyn wie die Väter waren,
Eher den Tod, als in der Knechtschaft leben.
— Wir wollen trauen auf den höchsten Gott
Und uns nicht fürchten vor der Macht der Menschen!

Wir wissen nun schon, was diese Mannen wollen, und hören sie so ewig um den entscheidenden Punkt sich in geschwätziger Passivität herumdrehen.

Der dritte Akt führt Ursachen und Beweggründe herbei, die Tell vermögen, sich an die Spitze der Verbrüderung zu stellen und das Loos des Vaterlandes, wie ein Gott, auf seine Schultern zu nehmen. Auch fehlt es hierbei nicht an Episoden und Sentenzen, und Schiller zeigt uns in dem altklugen und hochsprecherischen Knaben Tells ein aus der schönen Kinderwelt herausgerissenes Gepräge. Was kümmert dieser süßen Bewußtlosigkeit und Unbefangenheit die große Welt mit ihren Verhältnissen, ihrer Falschheit und ihren Ränken? — Walther Tell spricht dagegen wie ein Mann und gebehrdet sich wie ein Held. Der Vater ertheilt ihm (mit Wohlnehmen der Zuschauer, dramatisch?) S. 126 Unterricht in der Naturgeschichte. Sogar in der ersten Szene des fünften Akts wird diese glückliche Abhängigkeit und Hingebung an Vater

*) So eben in der Cotta'schen Buchhandlung erschienen.

und Mutter gemißbraucht, über die Bühne zu laufen und zu rufen: Freiheit! Freiheit!

Mit dem vierten Akte, in welchem das Ungeheuer Geßler vom Tell ermordet und das Land seinen vorigen Rechten und Freiheiten wiedergegeben wird, ist die dramatische Aufgabe gelöst. Tell hält im Lauern auf die That einen fünf Seiten langen Monolog, den man auch eine Predigt nennen möchte, beschaut sich gleichsam da in einem Spiegel, reflektirt über sein Vornehmen und zählt sich noch ein Mal alle die Unbilden her, welche ihn einer solchen That vermögend machten; als ob er sich selbst noch nicht genug vertraue und sich durch dieses Vorhalten erst in der Kraft befestigen müsse. Mir kam es lächerlich vor, von diesem Ermordenwollen den Tell soviel deklamiren zu hören, denn ich dachte dabei einer Art Menschen, die immer sagen: wenn mir heute dies und das nicht gelingt, so erschieß ich mich morgen; und bewundere es um so mehr, daß am Ende Tell den Geßler wirklich ermordet. — Wo ist hier die weise Gemessenheit, die auf der Bühne wirkt? —

Der fünfte Akt steht als eine baare Zugabe da, die ich Schillern gern hätte schenken wollen, da sein Werk dadurch nicht gewonnen, sondern vielmehr verloren hat. Man unterhält sich darin noch ein Weilchen über das Vorgegangene und vernimmt allerlei erbauliche Betrachtungen und Lehren, wie z. B. S. 236 Unterricht in der Geographie; auch wird der Herzog von Oesterreich, des Kaisers Oh'm, unter der Maske eines Mönchs Parricida aufgeführt, sichtlich um dem Werke eine Morale noch am Ende anzuhangen, und den Mord Tells durch den Kontrast in sein rechtfertigendes Licht zu stellen.

Ehemalige und jetzige Messe zu Frankfurt an der Oder.

Ehe wir jetzt einen Gang auf unsre Messe machen, lassen Sie uns einen Augenblick zurück denken und, wenn möglich, recht lebhaft wieder in Erinnerung bringen, wie es hier etwa vor vier Jahren aussah. — Vielleicht leben wir mehr als jemals in einem Zeitalter, worin die wichtigsten Weltbegebenheiten sich nur allein um den Punkt zu drehen scheinen, ob A oder B den Pfeffer auf den Markt der Welt bringe, und es mögte daher schwerlich für den ernsten Beobachter ein anziehender Schauspiel geben, als in dem Trouble einer großen Messe, die Wirkungen eben dieser Tendenz in den lebendigen Kraftübungen der nach Vortheil ringenden Menschheit vergegenwärtiget

zu sehen. — Die Importanz des ehemaligen hiesigen Meßverkehrs durch Zahlen und Bilanzen belegen zu wollen, wäre um so mehr unnütz, da dem erfahrnen Staats- und Kaufmann nur selten oder nie Deklarazions- und Wageregister einen sichern Maßstab zur Beurtheilung der mehr oder mindern Bedeutsamkeit eines Handelsplatzes abgeben können. Genug man weiß jetzt, daß es wichtig war, wichtiger als man sich, vermuthlich aus einer Art fürchtenden Ahndung fast selbst gestehen mogte; und wenn auch eine hiesige Messe in dem immer mehr zunehmenden Umsatze von Englischen Manufaktur- und Seidenwaaren, nie einen Vergleich gegen eine Leipziger aushielt; so boten sich auch andrerseits dem spekulirenden Handelsgeiste hier wiederum Branchen und Vortheile dar, welche er dort vergeblich suchte. Dahin gehörte unter andern der Handel mit vielen Produkten, namentlich rohen Thierhäuten, Honig, Federn ꝛc. aus dem ehemaligen Polen und Westpreußen, dahin gehörte, daß hier ein so ungemeßnes Kreditsystem, welches auf jenem Platze periodisch so schreckliche Wirkungen hervorgebracht hat und ferner hervorbringen wird, immer noch nicht so sehr überhand genommen hatte, und daß hier mehrmals Englische Waarenhandlungen Bestände in gut Geld verwandeln konnten, welche in Leipzig bereits ihr Lustrum überlebt und schon unter die Rubrik der Ladenhüter gezählt zu werden verdienten.

Erinnern Sie sich also wieder des Drängens und der Hast jener regen Menschenmasse, welche, abgesehen von allem sonstigen Verhältnisse, sich hier einzig durch die Zauberkraft eines zu hoffenden Gewinns anfreundeten, und in diesen flimmernden Gewölben, und in diesen dichten Reihen reicher Buden die edelsten wie die gemeinsten Fleißerzeugnisse aller Länder Europens suchten oder anboten. Erinnern Sie sich jener Wagenburgen und Straßenlangen Schleifenreihen wieder, vor deren Güter Last öfters die Kraft der muthigsten Ukrainer Rosse erlahmte, und von dem hundertfachen Gedröhne eines balli oder stupoi-Rufs nicht erneuert zu werden vermogte — und jenes Gewühls in den Büreaus der Königlichen Akzise, und der schwarzen Gruppen gebückter Israeliten, welche dort in jedem Begleitschein-Schreiber eine Exzellenz um Beschleunigung ihrer Expedizion anflehten, und willig von dem letzten Abstempeler eine Demüthigung erlitten, den ein einziger aus ihnen mit dem Agio seiner Dukaten hätte zum reichen Manne machen können — und wenn dann der Abend kam, um nicht die Geschäftigkeit, sondern nur die Szenen zu wechseln, und dann erst der große Kauf-

mann die Ausbeute des Tages musterte, und mehrmalen noch nicht mit dem Abschlusse seines Soll und Habens fertig war, wann ihm eine freundliche Sonne und ein freundlicher Mäkler schon wieder die Kurse des neuen Tages verkündeten: des Alles erinnern Sie sich, und schauen dann jetzt her! Da ist kaum noch eine Spur des ehemaligen Glanzes, eine Verwandlung, wie als wenn sich etwa ein Stümper in nachgeloguer Sudelei an einem Meistergemählde versündigt; nirgend mehr ein rascher Umtrieb; nirgend mehr Aeußerungen jenes frohen Muthes durch lukrative Geschäfte erzeugt, oder sichtbar kühne Versuche eines kräftigen Handelsgeistes — keine Reihen Güterwagen und Schleifen; keine schweißtriefende Packleute; kein Drängen in den Königlichen Büreaus, sondern überall eine überlästige Fülle von Raum und Zeit. Schon bleibt fast die Hälfte der ehemaligen Waarengewölbe verschlossen, und die offenen sind nur allein und immer wieder mit Berliner Fabrikanten kärglich besetzt. Ganze Gassen von Buden hat man bereits weggenommen, während die größten für Patentzopf, Augsburger Heiligenbilder und Pfefferkuchenhändler nur noch um eine Spottmiethe Emplope finden.

Sie sehen Menschen, aber kein Geschäft. Hier begegnen Sie armseligen Juden, die verzagt ihre winzigen Einkaufe im Sacke zusammen tragen. Dort sehen Sie sieben elegante Damen die Galanterien eines ganzen Gewölbes anfeilschen: Sie glauben, der Mann hat Absatz, beileibe nicht! Die Losung eines halben Pfundes Strickbaumwolle ist sein Lohn gegen Aus- und Wegpakkung des halben Waarenlagers, gegen sieben Mal sieben aufgebrachte Höflichkeiten. Dreiviertel der die Messe ehedem frequentirenden Bankierhäuser kommen nicht mehr her, während andere noch auf drei Tage einen Kommis hersenden, um die etwa aus Nordpreußen auf sie disponirten Kleinigkeiten zu reguliren. — Kurz, der Zeitpunkt ist wahrscheinlich sehr nahe, wo die Märkte in Breslau, Magdeburg, Danzig ꝛc. in mehr als einer Hinsicht bedeutender, denn unsre nur noch zum Spott so genannte Messe, seyn werden. Und diese große Umwandlung konnte wirklich ein Verbot alles Zwischen- und Durchganghandels in fremder Baumwollenen und Seidenwaaren in den Preußischen Staaten so schleunig hervorbringen? — Allerdings konnte es das. Wer den Handel auf den deutschen Messen kennt, dem wird es sehr nahe liegen, daß auf jeder derselben ähnliche Beschränkungen, ähnliche Folgen bewirken würden.

Der Sonderling Joseph Capper.

Am 6ten Septbr. starb bei London Joseph Capper, seit dem bekannten Elwes der größte Sonderling. Von armen Eltern in Cheshire geboren, versuchte er sein Glück in London, ging bei einem Kaufmann in die Lehre, hielt sich gut, etablirte sich endlich selbst, machte Spekulazionen die immer mehr ins Große gingen und einschlugen, und so wurde er, besonders durch die Fonds, ein reicher Mann. Endlich legte er sein Geschäft des Kaufmanns nieder und lebte gänzlich seinen Grillen. Als er einmal mehrere Tage lang nach einer Wohnung um London herumgelaufen war, ohne eine nach seinem Geschmack finden zu können, kehrte er sehr ermüdet im Wirthshause zum Horn in Kennington ein, ließ sich zu essen geben und, als es Abend war, forderte er auf seine gewöhnliche trotzige Art ein Bette. Der Wirth, dem seine Physiognomie nicht anstand, schlug es ihm ab; es kam zu einem Zank, der sich indeß damit endigte, daß Cappern sein Wille, auf den er schlechterdings bestand, gewährt wurde. Sogleich war sein Entschluß gefaßt, zur Plage des Wirths, sein ganzes Leben hindurch in diesem Hause zu bleiben; und diesen tollen Entschluß führte er aus. Fünf und zwanzig Jahre blieb er in diesem Wirthshause, schlief nie in einem andern Bette, ließ sich während dieser Zeit nie auf einen bestimmten Akkord ein, sondern versicherte alle Tage, Morgen werde er die Wohnung verlassen, und so schloß er jeden Tag als Gast seine Rechnung. So ging das 25 Jahre hintereinander fort. In der Gaststube hatte er seinen Lieblingslehnstuhl, wo er sich über die Gäste oder den Wirth lustig zu machen pflegte. Bei dem nachfolgenden Wirth, Townsend, dem er ein ansehnliches Kapital zu einem Bau schenkte — weil er aus Grundsatz Niemandem, selbst seinen nächsten Anverwandten nicht, Geld lieh — wurde er zum Direktor des Kaminfeuers in der Gaststube erwählt, und dies Amt versah er mit der größten Treue. Im Sommer war seine Lieblingsbeschäftigung, mit seinem Stock in der Gaststube Fliegen todt zu schlagen. Da er aber die üble Meinung, die dies bei den Anwesenden erregen konnte, fühlte, so pflegte er mit vielem Scharfsinn ein Gespräch über die verhaßten Franzosen anzuspinnen, die er eben so wie diese Fliegen zu Boden schlagen wollte. Dies war das Zeichen zum Angriff, und im Augenblick lagen die Todten und Verwundeten überall im Zimmer umher.

Dieser Sonderling erreichte in vollkommner Gesundheit ein Alter von 77 Jahren; nur in der letzten

Woche vor ſeinem Tode verſpürte man eine ſichtbare Veränderung an ihm. Nachdem er früher als gewöhnlich aufgeſtanden war, bemerkte man, daß er außerordentlich unruhig und bewegt im Hauſe umher ging. Gegen ärztliche Hülfe ſträubte er ſich bis zum letzten Augenblick. Sobald er verſchieden war, wurden ſeine Pulte, Koffer und Schachteln gerichtlich geöffnet, und man fand 100 Pfund Sterl. in Banknoten, wenige Guineen, ſehr viele Regierungsſcheine und ein ſonderbar abgefaßtes und ſchon vor 5 Jahren gemachtes Teſtament, worin er ſeine armen Verwandten zu Univerſalerben von ſeinem ganzen Vermögen, das damals ſchon 30,000 Pfund St. war, einſetzte. Den beiden Neffen, als Teſtamentsvollziehern, waren jedem 8000 Pfund in den drei Prozent Stocks vermacht. Was aus dem übrigen Vermögen geworden, das er ſich ſeit dem Teſtament geſammlet hat, weiß man nicht.

Nachricht

für Leſer der Vorſchule der Aeſthetik.

Meiner Aeſthetik war eine Zueignung an den regierenden Herrn Herzog Auguſt von Sachſen-Gotha vorgeſetzt, deren Druck zwar von Ihm ſelber erlaubt, von der philoſophiſchen Fakultät zu Jena aber ihres ungewöhnlichen Tones wegen verboten worden. Da mir nun der geniale Fürſt dieſe Erlaubnis zum zweiten Male gegeben: ſo wird dieſe Zueignung nächſtens broſchirt erſcheinen, nebſt einigen allgemeinen Betrachtungen über die Rechte und Gränzen der Preßfreiheit.

Bayreuth den 7ten Oktober 1804.

Jean Paul Fr. Richter.

Die Mnemonik betreffend.

In Num. 185 des Freimüthigen wird die Mnemonik ſowohl, als die Perſon des Erfinders und ſeines Schülers mit beleidigendem Vorwitz angegriffen und verunglimpft. Weil aber der Aufſatz gänzlich arm an Sachkenntnis, noch ärmer an Anſtand und Liberalität, und durchaus entblößt von Wahrheit iſt, ſo wird mir Niemand zumuthen wollen, vertheidigungsweiſe dagegen auch nur ein Wort zu verlieren. Die ehrenvollen Zeugniſſe, welche man bereits über meine öffentlichen Proben, die ich in verſchiedenen Städten Deutſchlands ablegte, in andern öffentlichen Blättern *) ausgeſtellt hat, inſonderheit aber die gründlichen Urtheile, die darüber in N. 105. der Zeitung f. d. e. W. und im ſachreichen Intelligenz-Blatt der Leipziger Literaturzeitung (N. 44.) gefällt worden ſind, können mich für jenes fade Geſchwätz hinlänglich ſchadlos halten. Was übrigens den Werth der Erfindung, und die Perſon des Erfinders ſelbſt betrift, ſo habe ich hinlängliche Gründe, hierüber um ſo weniger etwas zu ſagen, da es bekannt genug iſt, daß der Freiherr von Aretin Talente, Muth und Kraft genug hat, da wo er es nöthig findet, ſeine Vertheidigung ſelbſt zu übernehmen. Berlin 8 Oktober 1804.

Karl Duchet.

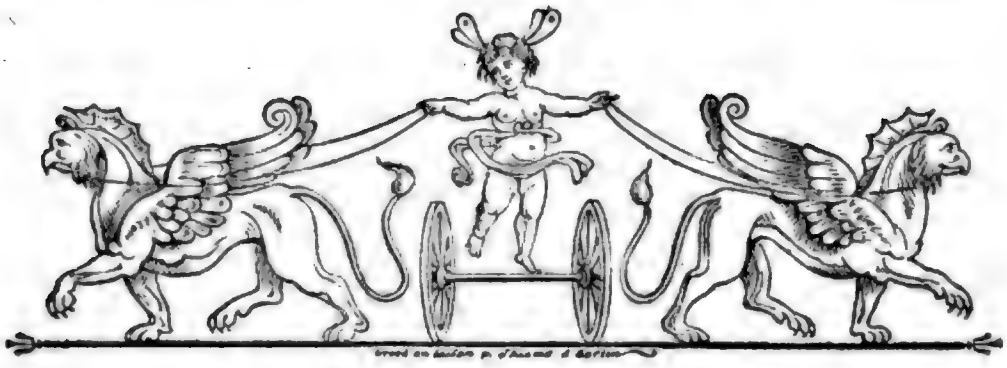
*) Aurora N. 47 u. 60. Augsburger Zeitung v. 15 Juny. Bamberger Zeit. v. 8 July. Erlanger Zeit. v. 17 Auguſt u. ſ. w.

Vermiſchte Nachrichten.

— Aus St. Petersburg. Seit dem 1 Sptbr. iſt hier von einem gewiſſen Bourgeois, einem Bruder des Schauſpielers am franz. Theater, eine Reſtaurazion eröfnet worden, wozu der Unternehmer lange die Erlaubnis nicht erhalten konnte. Weil dieſe Reſtaurazion hier die erſte in dieſer Art iſt, ſo verdient ſie in dieſer Hinſicht einige Aufmerkſamkeit. Es iſt in derſelben für die Aufnahme von dreierlei Gäſten geſorgt worden. 1) Solche, die Toback rauchen und kleine Preiſe lieben. 2) Die keinen Toback rauchen und gebildet ſind, und 3) ſolche, welche Liebhaber von einer eleganten und ſchmackhaften Tafel ſind. Jede dieſer Klaſſen iſt ganz für ſich, und die Zimmer ſtehen in keiner Verbindung. Es kommt täglich ein mächtiger Küchenzettel heraus und man kann unter hundert Gerichten, von des Morgens um 9 Uhr bis ſpät in die Nacht hinein, nach Belieben wählen; man kann ein eigenes Zimmer für eine große Geſellſchaft erhalten, von Silber ſpeiſen u. ſ. w. Alles was zur Servirung einer feinen und prachtvollen Tafel nöthig iſt, hat Hr. Bourgeois aus Paris kommen laſſen; dies allein iſt ſchon viel werth, auch ſoll es ſich viel beſſer an ſolcher, als an jeder andern ſpeiſen laſſen.

— Ein loſer Vogel hatte kürzlich in Brighton bekannt gemacht, daß er über die See gehen wollte. Der Zulauf war ungeheuer, bis Abends gegen 7 Uhr die Nacht einbrach und das Publikum ſich getäuſcht ſahe. Doch begaben ſich nur die Wagen hinweg und das Volk blieb. Man fragte die zurückkommenden Wagen: Wie der Mann auf der See ginge? „O, antwortete einer, zum Erſtaunen! Er macht ſich kaum den Fuß naß!“ Dies verbreitete ſich wie ein Laufeuer durch die Stadt und alles verlies die Häuſer, um bald darauf mit einer wächſernen Naſe zurückzukehren. Den Tag darauf waren Zettel angeſchlagen, wo der Spaßvogel (ungenannt) ſehr um Verzeihung bat; aber es habe eine Wette darauf geſtanden, ob das Publikum der Ankündigung glauben würde? Er habe die Wette glücklich gewonnen!

Hiebei das Intelligenzblatt Num. 47.



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstag — 124. — 16 Oktober 1804.

Gnomen
aus Jean Pauls Vorschule der Aesthetik.

Am ekelsten tritt die Geistlosigkeit im Komischen vor. Im Epos, im Trauerspiel versteckt sich wenigstens oft die Kleinheit des Dichters hinter die Höhe seines Stoffs, da große Gegenstände schon sogar in der Wirklichkeit den Zuschauer anregen — daher Jünglinge gern mit Italien, Griechenland, Ermordungen, Helden, Unsterblichkeit, fürchterlichen Jammer und dgl. anfangen, wie Schauspieler mit Tyrannen. Aber im Komischen entblößet die Niedrigkeit des Stoffs den ganzen Zwerg von Dichter, wenn er einer ist.

Alles wahre Wunderbare ist für sich poetisch. Aber an den verschiedenen Mitteln, diesen Mondschein in ein Kunstgebäude fallen zu lassen, zeigen sich die beiden falschen Prinzipien der Poesie (das der Nihilisten und der Materialisten) und das wahre am deutlichsten.

Allem, was ohne Begeisterung leicht wird, muß der Dichter entsagen, weil es die Leichtigkeit der Prosa ist.

Der ganze Parnaß steht voll von Poesien, die nur helle auf Verse wie auf Verstärkungsflaschen gezogene Prose sind; poetische Blumenblätter, die gleich den botanischen blos durch das Zusammenziehn der Stengelblätter entstehen. Da es kein Bild, keine Wendung, keinen einzelnen Gedanken giebt, worauf das Talent im höchsten Feuer nicht auch komme — nur auf das Ganze nicht —: so läßet sich dieses eine Zeitlang mit jenem verwechseln; ja das Talent prangt oft als grüner Hügel neben der kahlen Alpe des Genies, bis es an seiner Nachkommenschaft stirbt, wie jedes Lexikon am bessern. Talente können sich unter einander, als Grade, vernichten und erstatten; Genies, als Gattungen, aber nicht — Bilder, witzige, scharfsinnige, tiefsinnige Gedanken, Sprachkräfte, alle Reize werden bei der Zeit, wie bei den Polypen, aus der Nahrung zuletzt die Farbe derselben. Anfangs bestehlen ein paar Nachahmer, dann das Jahrhundert und so kommt das talentvolle Gedicht, wie ähnliche Philosophie, die mehr Resultate als Form besitzt, an der Verbreitung um. Hingegen das Ganze oder der Geist kann nie gestohlen werden; noch im ausgeplünderten Kunstwerk (z. B. im Homer) wohnet er, wie ein nachgebeteter Plato, groß und jung und einsam fort. Das Talent hat nichts Vortreffliches, als was nachahmlich ist, z. B. Ramler, Wolf.

Philosophisch- und poetischfrei fassen sie (die passiven, oder die leidenden Gränz-Genies) die Welt und Schönheit an und auf. Aber wollen sie gestalten, so bindet eine unsichtbare Kette die Hälfte ihrer Glieder, und sie bilden etwas Anderes oder Kleineres, als sie wollten. Im Empfinden herrschen sie mit besonnener Fantasie über alle Kräfte; im Erfinden werden sie von einer Nebenkraft umschlungen und vor den Pflug der Gemeinheit gespannt.

Unter den Dichtern stehe den weiblichen Genies Moritz voran. Das wirkliche Leben nahm er mit poetischem Sinne auf; aber er konnte kein poetisches gestalten. Nur in seinem Anton Reiser und Hartknopf zieht sich,

wenn nicht eine heitere Aurora, doch die Mitternachtsröthe der bedeckten Sonne über der bedeckten Erde hin; aber niemals geht sie bei ihm auf als ein heiterer Phöbus, und zeigt den Himmel und die Erde zugleich in Pracht. — Wie erkältet dagegen oft Sturz mit dem Glanze einer herrlichen Prose, die keinen neuen Geist zu offenbaren, sondern nur Welt- und Hofwinkel zu erleuchten hat! Wo man nichts zu sagen weiß, ist der Reichstags- und Reichsanzeiger-Styl viel besser, — weil er wenigstens in seinen Selbst-Harlekin umzudenken ist — als der prunkende, gekrönte, geldauswerfende, der vor sich her ausrufen lässet: Er kommt!

Mit einer genialen Freiheit und Besonnenheit war Lessing im negativen Sinne ein frei-dichtender Philosoph, wie Plato im positiven, und gleicht dem großen Leibnitz darin, daß er in sein festes System die Strahlen jedes fremden dringen lies; wie der schimmernde Diamant, ungeachtet seiner harten Dichtigkeit, den Durchgang jedes Lichts erlaubt und das Sonnenlicht sogar behält. Der gemeine Philosoph gleicht dem Korkholze, biegsam, leicht, voll Oefnungen, doch unfähig Licht durchzulassen und zu behalten.

Ideal. Bei dem Volke findet man innere und äußere Welt, Zeit und Ewigkeit als sittliche oder christliche Antithese; bei dem Philosophen als fortgesetzten Gegensatz, nur mit wechselnder Vernichtung der einen Welt durch die andere; bei dem bessern Menschen als wechselndes Verfinstern, wie zwischen Mond und Erde herrscht; bald ist am Januskopfe des Menschen, der nach entgegengesetzten Welten schaut, das eine Augenpaar, bald das andere zugeschlossen oder zugedeckt.

Wenn es aber Menschen giebt, in welchen der Instinkt des Göttlichen deutlicher und lauter spricht als in andern; wenn er in ihnen das Irdische anschauen lehrt; wenn er die Ansicht des Ganzen giebt und beherrscht: so wird Harmonie und Schönheit von beiden Welten wiederstrahlen und sie zu seinem Ganzen machen, da es vor dem Göttlichen nur Eins und keinen Widerspruch der Theile giebt. Und das ist der Genius; und die Aussöhnung beider Welten ist das sogenannte Ideal.

Wenn der Genius uns über die Schlachtfelder des Lebens führt, so sehen wir so frei hinüber, als wenn der Ruhm oder die Vaterlandsliebe vorausgienge mit der zurückflatternden Fahne; und neben ihm nimmt die Dürftigkeit, wie vor einem Paar Liebenden, eine arkadische Gestalt an.

Ueberall macht er das Leben frei und den Tod schön; auf seiner Kugel sehen wir, wie auf dem Meer, die tragenden Seegel früher, als das schwere Schiff. Auf diese Weise versöhnt, ja vermählet er — wie die Liebe und die Jugend — das unbehülfliche Leben mit dem ätherischen Sinn; so wie am Ufer eines stillen Wassers der äußere und der abgespiegelte Baum aus Einer Wurzel nach zwei Himmeln zu wachsen scheinen.

(Wird gelegentlich fortgesetzt.)

Frankfurter Messe.

(Beschluß.)

Ob das Verbot (des Zwischen- und Durchganghandels fremder Baumwollnen und Seidenwaaren) und mit ihm das Hinsinken der hiesigen Messen für das Ganze der Preußischen Monarchie heilsam sei? — kann jetzt gar nicht mehr gefragt werden. Preußens Unterthanen haben das Vertrauen, und können es haben, daß ihr ruhmreiches Gouvernement eine Maßregel von solcher Wichtigkeit nicht anders als nach den strengsten Beleuchtungen und gewissenhaftesten Abwägungen ergreifen würde, und in einem Lande, welches sich der musterhaftesten Rechtspflege zu erfreuen hat, unmöglich zu befürchten steht, daß tausend Bürger nur darum hätten verarmen müssen, um etwa einen traurigen Belag mehr zu haben, daß sich Manufakturen nicht durch Verbote heben lassen.

Der größte König gab einst eine halbe Million Thaler in dem Versuche Preis, noch eine Messe in Bromberg gründen zu wollen; sein erhabner Enkel verliert so viel, um eine schon bestehende aufhörend zu machen, und beides kann unter Umständen sehr weise seyn: anders mag der Finanzier seine Kalküls auf ein begütertes Reich mit zehn Millionen Einwohnern — anders auf den Halbscheid anlegen. Immerhin soll sich Leipzig und der zwanzigste Theil des handeltreibenden Sachsens seiner brillanten Messen erfreuen; es ist schon lange erwiesen, daß auch die wackersten Fabrikanten dieses Landes in der Konkurrenz gegen Britannien erliegen müssen, und also grade wieder das, was für jene eine Quelle des Glücks ist, für sie eine Quelle des Elends werden kann.

Auf hiesiger Messe scheint das Tuch-Geschäft noch einigen Schimmer von Größe behalten zu wollen; und doch mögte es leicht zu begründen seyn, daß auch daraus der Staat nichts weniger als Vortheil zieht. Die fremden Kommittenten dieses Artikels wissen es recht wohl, daß die Preußischen Fabrik-Städte in ordinairer und Mittel-

Wäare den preiswürdigſten Markt darbieten, daher ihre Beſtellungen im ſoliden Handel immer dorthin fließen würden. Dadurch aber, daß ein jeder Tuchmachermeiſter aus den Märkiſchen Fabrik-Oertern ſeine wenigen Stücke ſelbſt zur Meſſe bringt, entſteht eine unverhältnismäßige Konkurrenz, welche der Ausländer ſehr leicht in der Art zu ſeinem Vortheile zu kehren weiß, indem er den kleinen unverſtändigen Fabrikanten mit dem baaren Gelde zu drücken, den reellen aber zu umgehen und zu geniren ſucht. So ſahe man in abgewichener Meſſe ohne allen Grund ordinaire Tuche mit zwanzig Prozent unter dem Preiſe verkaufen, während ſeine Sorten ſowohl, als rohe Wolle den ihrigen behaupteten. Jene zwanzig Prozent gingen alſo dem Handelskapital des Staats offenbar verlohren. —

Aber eben ſo ausgemacht wahr es nun immer ſeyn mag, daß eine freie Meſſe dem Preußiſchen Staate bei dem ſuſſiſanten Zuſtande ſeiner Fabriken jetzt von keinem Nutzen im Allgemeinen ſeyn kann: eben ſo wahr iſt es auch, daß die Stadt Frankfurt durch die Reduktion ihrer Meſſen einen Verluſt erlitten, welcher ihr faſt durch keinen andern Erſatz zu vergütigen ſeyn mögte. Man ermißt leicht, daß die erſte natürliche Folge, nach Einführung des neuen Meßgeſetzes, eine Preiserniedrigung der Grundſtücke ſeyn mußte. Denn da aus den Häuſern nicht mehr die bisher beſtehenden Miethen zu ziehen waren, ſo konnte der neue Grundwerth auch nur in dem Verhältnis angelegt werden, je nachdem der ſich nun bildende Miethsfuß zu ihm quadrire. Aber man erſchrickt, wenn man eben dieſen realen Verluſt, welchen ſich nach der mäßigſten Taxazion die Hauseigenthümer Frankfurts ſchon jetzt anrechnen müſſen, weit über eine Million Thaler anſchlagen ſoll; — man erſchrickt, wenn man wöchentlich Häuſer ſchuldenhalber ohne Gebot dem hypothekariſchen Gläubiger zufallen — mehrere Tauſende daran verlohren ſieht, ohne daß auch nur zu berechnen ſei, auf welche Art den zu Grunde gerichteten Familien wieder aufzuhelfen, dem immer zunehmenden Mißkredit Grenzen geſetzt, und jede verſtopfte Nahrungsquelle der arbeitenden Volksklaſſe wieder zu öfnen ſeyn mögte. Auffallend iſt es, daß in dieſer Lage die Einwohner Frankfurts beſtändig noch zuverläßig auf die Wiederherſtellung ihrer Meſſe bauen, während das Uebel jeden Tag größer wird, und die Regierung dem Prinzip, „höchſtmögliche Begünſtigung des einländiſchen Kunſtfleißes, und Entbehrung fremder Fabrikate“, immer entſprechendere Vorkehrungen triſt. — Sie machen Zurüſtungen und Anſtalten vor ihrer Meſſe, und wundern ſich dann, warum keine geweſen iſt; eben wie jene Unglücklichen im letzten Stadio der Lungenſucht am zuverläßigſten an ihre Geneſung glauben, wann ſie der gänzlichen Auflöſung am nächſten ſind.

Es iſt die Frage aufgeworfen worden: ob Frankfurt in juridiſcher Hinſicht vom Staate Entſchädigung erwarten dürfe? und die Antwort iſt verneinend ausgefallen. Freilich ein hartes Loos — von Rechtswegen in Armuth gerathen zu müſſen. Aber noch bleibt der Stadt ein Tribunal übrig, wenn das Recht bereits ſeine ernſten kalten Ausſprüche in letzter Inſtanz gethan hat: es iſt das Tribunal der Gnade ihres Königs. Friedrich Wilhelm wird auch ihr ſeine große Königliche Hülfe angedeihen laſſen, und nur in der Schwierigkeit, wie dieſe für alle Klaſſen der Einwohner gleich Segen bringend, auszuſpenden ſei, mag der Grund zu ſuchen ſeyn, weswegen die lange erflehte bisher immer noch nicht erſchienen iſt.

Anekdote von Voltaire.

Nach der erſten Vorſtellung des berühmten Trauerſpiels Zaire änderte Voltaire mehrere Stellen und ſchob neue Verſe ein; aber der Schauſpieler Dufresne fand es unbequem, ſeine einmal gelernte Rolle wieder anbrechen zu laſſen, und wollte durchaus nicht daran gehen, die neuen Stellen einzulernen. Der Dichter bat, flehete, fuhr bei ihm vor — es half nichts. Vergebens wiederholte er ſeinen Beſuch; Dufresne lies ſich verläugnen. Voltaire ſteckte ihm die Verſe in ſeine Thür — er las ſie nicht, oder that wenigſtens ſo. Endlich gelang eine Liſt. Voltaire wußte, daß Dufresne ein großes Diner veranſtaltet hatte; hierzu lies er eine große delikate Rebhuhnpaſtete backen, und ſchickte ſie ihm unter der größten Anonymität. Das Präſent kam wie gerufen. Die Paſtete ward aufgeſetzt und von den luſtigen Gäſten mit lauten Akklamazionen empfangen. Jetzt öfnet man ſie mit Pomp, und — wie erſtaunt ſind Wirth und Gäſte, als ſie nach Aufhub des Deckels 12 Rebhühner gewahren, deren jede eine Porzion neuer und geänderter Verſe aus der Rolle im Schnabel hält! Der Geber ward errathen und — Dufresne lernte.

Allerhand Nachrichten.

— A. Koblenz. Als die Kaiſerin Joſephine auf der Karthaus bei Koblenz ſich der herrlichen Ausſicht auf den Rhein und die Moſel überlies, präſentirte

ihr ein Winzer ein Körbchen voll köstlicher Trauben. Sie aß davon mit Vergnügen und wollte dem Geber dafür ein Zehnthalerstück anbieten. Als dieser sich aber weigerte, es anzunehmen, sagte sie, mit vieler Feinheit sein Gefühl ehrend: „Ich weiß wohl, „daß Sie nicht in dem Fall sind, Trauben zu verkaufen; aber da ich in diesem Augenblick nichts Anderes „habe, was ich Ihnen anbieten kann, so bitte ich, „nehmen Sie dieses Geldstück als eine Medaille von „mir an und erinnern sich meiner dabei!“

— A. Manheim. Hr. Dir. Iffland ist bei uns im Srbr. als Wilh. Tell, als Graf im „Puls“, Amtmann Riemann in der „Aussteuer“, Lang-alm im „Wirrwarr“, Hausvater und zuletzt als Regulus aufgetreten. Bei den drei vorletzten Stücken beehrte der Kurfürst das Haus mit seiner Gegenwart, und sandte ihm nach Vorstellung des Hausvaters eine goldene Dose, 30 Louisd'or an Werth. Eine Deputazion der Bürgerschaft an die Intendanz hat den Wunsch geäussert, ihren ehemaligen Mitbürger an die Spitze des Theaters zu sehen, ihm fünf Tage nachher selber die Bitte zurückzukehren überreicht und von Hrn. J. eine schriftliche Antwort zurück erhalten, die zwar keine bestimmte Zusage enthält, worin er vielmehr sagt, Dankbarkeit und Liebe bände ihn an den sehr gütigen König; allein die Manheimer werden doch nicht ganz ohne die Hofnung gelassen, ihren Wunsch „bei unvorherzusehenden Umständen“ über kurz oder lang in Erfüllung gehen zu sehn. Soviel scheint gewiß, daß Hr. J. viel zärtliche Anhänglichkeit an Manheim in seinem Herzen bewahrt hat.

— A. Weimar. Vor einer Woche ist die Ausstattung unserer sehnlich erwarteten Frau Erbprinzeß Maria auf 80 Wagen angekommen. (Von 300 also auf 80 zusammengeschmolzen!) Ich war in Jena, sonst hätt' ich Ihnen etwas darüber erzählt. Ich habe die leeren Wagen blos abfahren und die Fuhrer gesehen, die entsetzliches Gesinge verübten, was sie während ihres ganzen Aufenthalts hier, besonders des Nachts verübt haben. Man schickt sich stark auf Carmina an, zum Einzug und zur Vermählung der Prinzessin.

— Es wird den Lesern große Freude machen zu hören, daß das Befinden des Durchl. Fürsten von Dessau, ohnerachtet das Bein zwei Mal gebrochen ist, so gut ist, als es unter diesen Umständen nur seyn kann. Alle Tage wird in Dessau das Bülletin für die Einheimischen und Auswärtigen, die unaufhörlich Deputirte schicken, an der Hauptwache auf dem Schloßplatze ausgehängt.

— Der ehrwürdige Veteran der deutschen Bühne, Hr. Feldmarschallieutenant v. Ayrenhoff in Wien (Verf. des Posizugs oder die noblen Passionen), dessen Schriften seit ungefähr einem Jahre in einer neuen Ausgabe in 6 Bänden erschienen sind, hat kürzlich die drei Racine'schen Tragödien: Andromache, Bajazet und

Iphigenia in Aulis, mit einigen Verkürzungen, in einer recht wohl gerathenen metrischen Uebersetzung geliefert, die dem venerablen Greise alle Ehre macht. Sein Urtheil über Shakespeare, in der Vorrede, muß man, nach seiner vieljährigen und ausschließenden Vorliebe für die alte franz. Bühne, in seinem Sinne nehmen, um sich darin zu finden.

— Richardsons Briefwechsel in 6 Bänden, herausg. von Mistriß Barbauld, ist jetzt eine Tageslektüre in England. „Priestley's Leben“, von seinem Sohne und Cooper beschrieben, wird täglich erwartet. — Der berühmte engl. Uebersetzer griechischer Tragödien, Potter, ist unlängst in seinem 83sten Jahre gestorben.

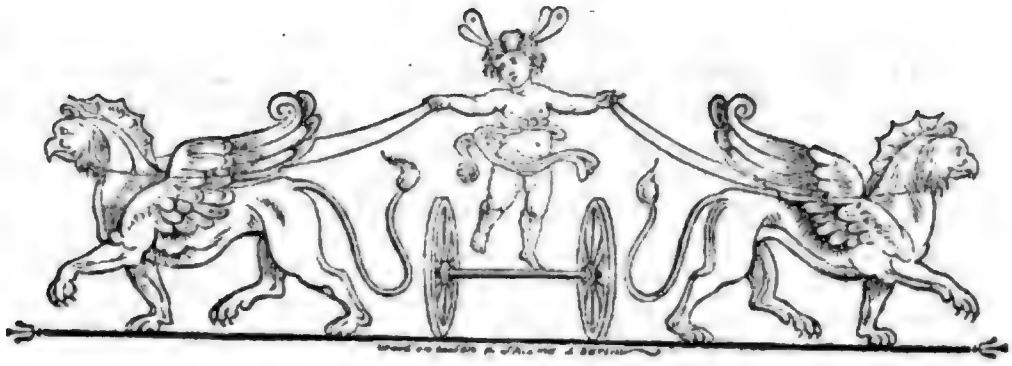
— Unter den gefangenen Engländern in Verdün, die sich übrigens hier ganz wohl amüsiren, zählt man Hrn. Fagan, der gegen 800,000 Fr. Revenüen hat; Lord Yarmouth; Nicols den Vater, von der Oppoſizion; den Oberst Duff, einen Freund des Prinzen von Wallis; den Kommodore Gerald Brington; den Minister Grehen; den Oberst Abercrombie, Sohn des Generals en Chef der in Egypten blieb; Milord Hamilton, ein Nachkömmling des berühmten Gelehrten Ham. Ihnen zum Trost und zur Gesellschaft haben sich 50 Damen, ihre Weiber, Verwandte ꝛc. hier eingefunden, und wohl eben so viel andere Damen, von welchen ein Pariser Journal scherzend sagt, daß sie nie die Küste von England gesehn und — nichts als französisch sprechen.

— In der diesmaligen Leipziger Michaelmesse fielen ungewöhnlich viel Akte von Freikünstlern, zu sagen Diebstähle vor. Keiner aber war façonnirter, als der eines aufgeklärten Schumachersohns aus Berlin, der sich für einen Baron von Goltz ausgab, und seine Rolle so geschickt spielte, daß er beinahe mit dem Juwelen- und Geldbetrag von 4000 Thlr., die er dem Kaufmann P. aus Riga im Hotel zum Joachimsthal gestohlen, und den Uhren und der Chatoulle des Prinzen von Wirtemberg, im Hôtel de Saxe glücklich davon gekommen wäre: er verspätete sich nur im Seitenzimmer des bereits schlafenden Prinzen, Nachts zwischen elf und zwölf, und machte Geräusch, wobei er von dessen Gesellschafter ergriffen wurde. „Behandelt man so einen Kavalier!“ rief der schändliche Patron, als die Häscher ihn unsanft fortschleppten.

Notizen. Hrn. A. Z. in P. die Versicherung, daß sein Vertrauen geehrt und sein Wunsch streng erfüllt werden soll. Das Uebertragene ist recht artig, aber — wohl meistens nicht wahr.

Die verkappte Lisette Titelfeind kann von ihrer weitläuftigen Schreiberei überall nach Belieben Gebrauch machen, und braucht also nicht bis 130 zu warten.

Hierbei das Intelligenzblatt Num. 48.



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstag —— 125. —— 18 Oktober 1804.

Museum in Hamburg, für Gegenstände der Natur und Kunst.

Ein hiesiger Kaufmann und Kunstfreund Peter Friedrich Röding, hat seit vielen Jahren an einem Kabinette gesammelt, das er jetzt öffentlich an bestimmten Wochentagen ausstellt. Das Lokal, ein Salon von 50 Fuß Länge und 20 Fuß breit, nebst zwei geräumigen Nebenzimmern, ist in einem Hause der Jakobikirche gegenüber; die Entree 2 Mark (16 Gr.) die Person. Ich war schon zwei Mal da, und werde noch öfter dies in fast allen Fächern der Natur und Kunst reichhaltige, in einigen, z. B. Konchilien, beinah vollständige Kabinet besuchen. Der Salon ist mit allen Gegenständen aus allen Klassen des Thierreichs angefüllt, die systematisch nach Linnée geordnet sind, und worüber der Besitzer und Aussteller den anwesenden Damen und Herren Erläuterungen giebt. In einem großen Schranke finden sich 70 Präparate aller Theile des menschlichen Körpers, eine Stufenfolge von Embryonen ꝛc., auch ein Schädel nach Galls Lehre bezeichnet. Säugthiere in Weingeist, und ausgestopfte, z. B. ein schönes Exemplar des Zebrahengstes, worauf die Amphibien folgen. Eine Sammlung von mehr als 500 der vorzüglichsten ausländischen ausgestopften Vögel, ein Strauß von 7½ Höhe u. s. w. Dann folgt in der Reihe des Salons wie der Demonstrazion, ein Kabinet von aus- und inländischen Insekten, über 8000 der ausgesuchtesten Konchylien, jene wie diese unter Glas, Korallen, Schwämme u. a. Seekörper. Im ersten Nebenzimmer findet man eine ausgesuchte Bibliothek von Werken über die Naturgeschichte. Einen Schrank mit ausländischen Produkten, unter andern eine Menge Fächer, Schuhe, Dolche, Messer, chinesische u. a. Kunstprodukte, Denkmähler des Alterthums, Bücher vom ersten Druck, Handschriften, alte Schrift auf Wachstafel, Mosaik, Basreliefs u. s. w. In einem daran stoßenden Zimmer eine Mineraliensammlung, nach Blumenbach geordnet, Kunstsachen von Elfenbein, Bernstein, Thon, Holz, eine Kupferstichsammlung der ersten und ältesten Meister, Jsr. v. Mecheln, Dürer, Kranach, L. v. Leiden, u. andere. 1665 Blätter von Chodowiecky, Dietrich u. s. w. 30,000 Porträts, worunter 800 Bildnisse von Mahlern u. a. Künstlern ꝛc., und noch eine vollständige Hamburgische Münzsammlung. — Fremde, die Hamburg besuchen, werden es nicht zu versäumen gerathen, diesen Kunstsachen einige Stunden zu schenken.

Ballets und Unterhaltungsblätter in Danzig.

Daß auch wir uns häufig des Besuchs reisender Künstler erfreuen, ist wol natürlich, da Danzig im Rufe der Wohlhabenheit steht. Der mehrsten Künstler, die uns seit einiger Zeit besucht haben, ist schon aus andern Orten Erwähnung geschehen, doch nicht des Herrn François Le Doux, Professors der Tanzkunst aus Warschau. Er gab hier mehrere Ballete, die sich eben so sehr durch geschmackvolle Komposizion, als durch die Fertigkeit der Tänzer Beifall erwarben. — Und dieser Beifall ist Triumph der Kunst, denn Sinnlichkeit konnte hier nicht, wie es wol bei Balleten zu seyn pflegt, ein unverdient günstiges

Urtheil erschleichen, da sämmtliche Tänzer und Tänzerinnen nur Kinder waren, von denen keins das dreizehnte Jahr überschritt. Unter ihnen zeichnete sich in dem ganz im polnischen Geschmack gearbeiteten Ballet: „das Verlöbnis der Bergbewohner", Demois. Schiéska als Kosakin, Demois. Gurska und Krzeczinska als Ungarin, — Melzer als Kosak und Rietendorf als krakauer Bauer aus. Da Hr. Le Dour kein General-Privilegium für die Preußischen Lande hatte, so wären ihm seine Ballete bald durch Einfluß des hiesigen, damals in Marienwerder befindlichen Schauspiel-Direktors Bachmann, untersagt worden *), wenn nicht die Fürsprache angesehener Männer, die Hr. Le Dour eben so sehr durch seine Kunst, als durch sein feines Betragen für sich eingenommen hatte, mehr gewirkt hätte. Als Hr. Dir. Bachmann mit seiner Gesellschaft wieder bei uns eintraf, vereinte er sich mit Hrn. Le Dour dahin, daß dieser wöchentlich nach geendetem Schauspiel vier Ballete geben, und dafür 160 Rthlr. und eine Benefizvorstellung (des Sonnabends) erhalten sollte. Und wie sehr auch Hr. Bachmann überzeugt war, daß die Ballete an und für sich allein schon Beifall finden, beweist auch die Wahl der schlechten Stücke (z. B. Jokrissens Leiden und „Jery und Bätely", letzteres noch dazu von Kindern aufgeführt,) an den Tagen wo des Hrn. Le Dour Benefiz war. Vielleicht wird Hr. Le Dour uns wieder besuchen, da ihm am Tage seiner Abreise von einem in Ansehn stehenden Manne, dem Präsidenten von H. in W. gemeldet wurde, er dürfe nur in Berlin um ein Generalprivilegium ansuchen, um es sogleich zu erhalten, da alles schon aufs zweckmäßigste eingeleitet sei. —

Während überall Tagesschriften in Menge erschienen, die zur Unterhaltung des Publikums beitragen sollten, hatte unser Danzig noch keine aufzuweisen. Allein auch diesem Uebel ist abgeholfen, seitdem Herr Reg. Rath Plümicke bei uns angekommen ist. Wir haben hier jetzt nehmlich ein sogenanntes „Unterhaltungsblatt an der Weichsel und Ostsee." — Allein dieses Blatt hat mit der Weichsel, an der es geschrieben ist, einerlei Eigenschaft, es hat viele trockene und seichte Stellen. Es beginnt mit einem Prologus, worauf eine langweilige aus

*) Die Herren Schauspielentrepreneurs sind überhaupt gleich bei der Hand, das Vergnügen des Publikums, das ihnen durch Marionetten u. s. w. werden soll, durch Beschwerden und durch Berufung auf ihr trauriges Privilegium zu stören. Es ließe sich ein sehr auffallendes Beispiel anführen, wenn es nicht zu nahe wäre. d. H.

Chroniken gezogene historisch: Beschreibung der hiesigen Börse folgt, dann kommt die bekannte Sage von dem Knappen, der seine Dulzinea auf einen hohen Berg tragen muß, wenn er sie vom harten Vater als Preis für seine unmenschliche Anstrengung erhalten will; er vollbringt auch das Wunderwerk, aber stirbt sogleich nebst seiner Donna. Theaterrezensionen folgen, und den Schluß machen Sinngedichte, Charaden und Räthsel. Das Räthsel muß ich als Probegericht auftischen: „Drei „Studenten kamen in einen Gasthof, bestellten Essen und „erhielten drei gebratene Drosseln. Jeder hat eine ganze „aufgegessen und dennoch blieben zwei ganze übrig." Zwar wird die Auflösung erst in einem folgenden Stücke erscheinen, aber laut dem witzigen Tone, der in dem ganzen Unterhaltungsblatt herrscht, muß gewiß der eine Student den Namen Jeder geführt haben. Dem ganzen Blatt setzt eine Tradizion die Krone auf, die „die unglückseligen Beinkleider" betitelt ist. Ein Dieb zieht nehmlich einem andern, der am Galgen hängt, die Beinkleider ab, und da auch er bald darauf als Dieb ertappt wird, muß er in den gestohlnen Hosen am Galgen hangen. — Als Beitrag zu einem Unterhaltungsblatt ist diese Anekdote ein wenig unpassend, es müßten denn der Ursprung und die fernern Schicksale dieses Unterhaltungsblattes darin angedeutet werden. —

Danzig 9 Oktbr. 1804. A. Z.

Ordenssache.

Das Verzeichnis, gegen welches mir Dr Graf von der Schulenburg in Streliz nachfolgende Erinnerungen zugeschickt hat, ist zu seiner Zeit durch eine bedeutende diplomatische Person eingesandt worden. d. H.

Die Richtigkeit des im 2ten Extrablattes der Zeitung f. d. eleg. W. angegebenen Verzeichnisses der Ritter des Phönix Ordens, wird dadurch verdächtig, daß angegeben ist 1) als Stifter des Ordens ein Philipp Ernst, reg. Fürst von Hohenlohe-Schillingsfürst. Der im Jahr 1758 reg. Fürst hieß Karl Albrecht, und von einem Fürst Phil. Ernst findet man nirgends Nachricht. — 2) Ein Georg von Korf kann Ritter des Ordens seyn; wenn sich aber selbiger auch für einen Mecklenburgischen Kämmerer und Major ausgiebt, so ist er ein Betrüger, denn einen solchen gab es nie. — 3) Ein Aug. Graf de la Forge, K. Sardinischer Oberster und Gener. Adj., und Fürstl. Neuwiedischer Hofmarschall, nennt sich Kommandeur des Phönix-Ordens oder des Ordens der Ostfranken, und selbiger ist nicht aufgeführt.

Serenade.

(Aus einem noch ungedruckten Roman.)

Sie weiß es längſt, was ich verſchweigen muß!
Euch, Frühlingsbäume, nannt' ich ihren Namen;
Du, Echo, riefſt ihn nach — und junge Winde kamen
Und trugen ihn flüſternd übern Fluß.
Sie weiß es längſt, was ich verſchweigen muß.

Dort wallte ſie am mondbeſtrahlten Fluß.
Wie Elfen durch den Thau des Abends gleiten,
Wie Nymphen hehr am Blumenufer ſchreiten,
So ſchlüpfte über Veilchen leicht ihr Fuß.
Sie weiß es längſt, was ich verſchweigen muß!

Leicht ſchlüpfte über Veilchen hin ihr Fuß —
Wie? lauſchte ſie, vom ſüßen Ton gefangen,
Den Nachtigallen, die aus Ulmen ſangen?
Wie? lauſchte ſie der goldnen Saiten Guß? —
Sie weiß es längſt, was ich verſchweigen muß!

Still lauſchte ſie der goldnen Saiten Guß.
Sie ſuchte nach dem Sänger ſanfter Lieder —
Dort ließ ſie ſich im Silberſchilfe nieder
Und träumte ſüß mit ſinnigem Genuß.
Sie weiß es längſt, was ich verſchweigen muß!

Lang' weilte ſie mit ſinnigem Genuß,
Und bog herab die zarten Weidenzweige,
Daß nicht mein Aug' die Lauſchende erreiche;
Doch mich beſchützt der Liebe Genius —
Sie weiß es längſt, was ich verſchweigen muß!

Mich leitete der Liebe Genius —
Erwachend floh ſie durch den Gang der Linden;
Doch Liebe ließ mich ihren Schleier finden;
Ihr Auge ſank beim ſchüchtern-ſtillen Gruß —
Sie weiß es längſt, was ich verſchweigen muß!

Ihr Auge ſank, erwiedernd halb den Gruß —
Doch floh ſie fort mit ſchaamhaft-ſcheu'gen Schritten,
Halb ſtreng, halb lauſchend auf des Freundes Bitten;
Sie ſah, dem Schleier aufgedrückt, den Kuß,
Und — wußt' es nicht, was ich verſchweigen muß?

Friedrich Kind.

Lektüre.

Die Novelle **Almanzor**, die vor kurzem in der Junius'ſchen Buchhandlung erſchienen iſt, verdient der eleganten Welt zur Lektüre empfohlen zu werden. Die leichte, immer friſch gehaltene Darſtellung, die intereſſanten Situazionen, und vorzüglich die feſte und treu gehaltene Zeichnung der Karaktere, giebt dieſen wenigen Bogen einen entſchiedenen Vorzug vor vielen dicken Romanen, welche die Toiletten der Damen belaſten. Es wäre zu wünſchen, daß der ungenannte Verfaſſer, der aber vielleicht in Schleſien nicht unbekannt ſeyn dürfte, den Faden der Erzählung zu einer Fortſetzung anknüpfen mögte, der man gewiß mit lebhafter Theilnahme entgegen ſehen wird.

Drei nützliche Bücher für die Damen.

Avis au Beau-Sexe sur les maux des Nerfs, suivis d'un Appendix pour les Hommes, qui sont attaqués de l'Hypocondrie, des Hémorhoides, de la Goutte etc. par **Aug. Ferd. Wolff** (Medizinalrath in Warſchau).

Kenner der Sache erklären dieſes Buch für gründlich und belehrend. Es iſt dabei faßlich und in gutem Tone geſchrieben, wie ſichs gehört, wenn man zu Damen ſpricht. Jetzt, wo man in der großen Welt am häufigſten an Nervenſchwäche und tauſend Nervenübeln laborirt, leuchtet die Nützlichkeit eines ſolchen Rathgebers, der zugleich anſtändig zu ſeyn weiß, von ſelber ein.

Anleitung zur Kenntnis der Gewächſe, in Briefen von **Kurt Sprengel**. (Mit Kupfern. Drei Theile.)

Damen und andere Dilettanten der Botanik erhalten dadurch nicht allein eine Ueberſicht des biſtor. Theils der Pflanzenkenntnis, ſondern lernen auch den Bau und die Lebensverrichtungen der Gewächſe, alſo die Anatomie und Phyſiologie der Pflanzen, auf eine ſehr faßliche und zugleich unterhaltende Weiſe kennen. Der dritte Theil beſchäftigt ſich mit den kryptogamiſchen Pflanzen. Die Botanik iſt zwar hier noch nicht auf den wiſſenſchaftlichen Punkt gebracht, wie ihn letzthin einmal ein geiſtvoller Rezenſent in der Jenaiſchen A. Lit. Zeitung — mehr als andeutete, man kann ſagen, mit großem Scharfſinn entwickelte; auch iſt nicht Alles ſo ſchön und lebhaft geſchrieben, als der Eingang. Unterdeß giebt es doch kein botaniſches Werk, das eine ſo faßliche Anleitung zur Pflanzenkenntnis gäbe, als dieſes hier.

Lehrbuch der mathematiſchen Geographie für den erſten Kurſus; von **Fr. Herrmann** (in Lübben). Mit Kupfern.

Ein meiſterhafter Verſuch, was faßlichen Vortrag und geiſtvolle Behandlung dieſer Materie betrift, die den mehreſten Menſchen lebenslang unbegreiflich, wenigſtens in ihrem Zuſammenhange unverſtändlich bleibt, beſonders den Damen, die gewöhnlich vor Erd- und Himmelsgloben erſchrecken. Manche Lehre, z. B. die von der Ekliptik, iſt ſo leicht gemacht, daß Kinder von 8 bis 12 Jahren

sie fassen können. Die Schulsprache ist so viel möglich vermieden, Damen können sich also daraus selber, mit Aufwand von nicht viel mehr Aufmerksamkeit, als das Studium der Toilettenkünste erfordert, vom Himmel und der Erde ganz artige Kenntnisse verschaffen.

Das schlechteste Gedicht

gemacht zu haben, diesen Vorzug hat ein Wiener. Man kann einen Preis darauf setzen, obs möglich ist, ein schlechteres zu Stande zu bringen, als das nachfolgende, und sicher seyn sein Geld zu behalten. Es hat in den „Früchten vaterländischer Musen" von einigen Jahren her gestanden, und verdient ohne Widerrede allen möglichen Respekt.

An den Extrinitar S. B. V. A.

Wer den Ueberfluß am beschüsselten Tisch
Oder beim Weinfasse liebt,
Den kann weder Pabst noch Kaiser,
Weder Gott noch König verzeihn.
Mir, den gestern das Loos
Deutscher Gastfreundschaft traf,
Deiner Gläser ein Freund
Bruder des Mahles zu seyn:
Rast im Kopf heut der Weingeist,
Stampfet im Magen der Kälberfuß,
Das gebratne Huhn wittert im Leibe noch
Seinen springenden Hahn,
Wälzt mir zum Schlunde hinaus,
Und das Rindfleisch erhebt meinen Schmeerbauch
Zum Kaukasus.
Ich als Dichter berühmt und der Weltweisheit Sohn,
Bin ein griechisches Schwein, Epikurs Ferkeln gleich,
Wälz mich im Schlamme der Lust,
Gleich stinkenden Mönchen herum.
Komm, o Freund, und helle die Sinne mir
Von dem blutigen Rausch, stärk mir den Magentopf;
Mein entzückendes Weibchen
Lohne mit himmlischen Küssen Dir!

Anekdote vom Kanzler Seguier.

Der berühmte Kanzler Seguier unter Ludwig 14 wurde in seiner Jugend von der Liebe zum schönen Geschlecht so zugesetzt, daß er in einem Anfall von verliebter Verzweiflung in ein Karthäuserkloster lief, den Pater Prior das Geheimnis seines frommen Entschlusses vertrauete und sich zum Novizen aufnehmen ließ. Das Mittel war aber schlecht gewählt; die klösterlichen Mauern schützten ihn vor seiner Leidenschaft nicht; ja als es damit nur immer ärger wurde, eilte er wieder zum Prior und bat ihn inbrünstig um ein wirksames Mittel zur Linderung seiner Liebespein. „Das will ich Dir sagen, mein

„Sohn — erwiederte der fromme Mann — jedes Mal „wenn Du Dich beunruhigt fühlst, so zieh nur die „Klosterglocke an und lade dadurch alle Patres ein, „für Dich zu beten." — Gesagt, geschehn; Seguier läutete nun bei jeder neuen Anfechtung. Aber das Uebel nahm so zu, er zog so oft und scharf an die Glocke, daß die Mönche, des lästigen Geläutes satt und müde das sie Tag und Nacht beunruhigte, in corpore darauf drangen, den überlästigen Ruhestörer fortzuschicken. Dies geschah. Der junge Seguier fand nun kräftigern Trost in der Welt, und soll es nie bereut haben, daß man ihn einst aus dem Kloster stieß.

Es müßte ein lustiges Bild geben: Seguier emsig die Glocke läutend, und die verdrießlichen Mönche im abgeforderten Gebete begriffen, von dem sie sich selber im voraus schon keine Wirkung versprechen.

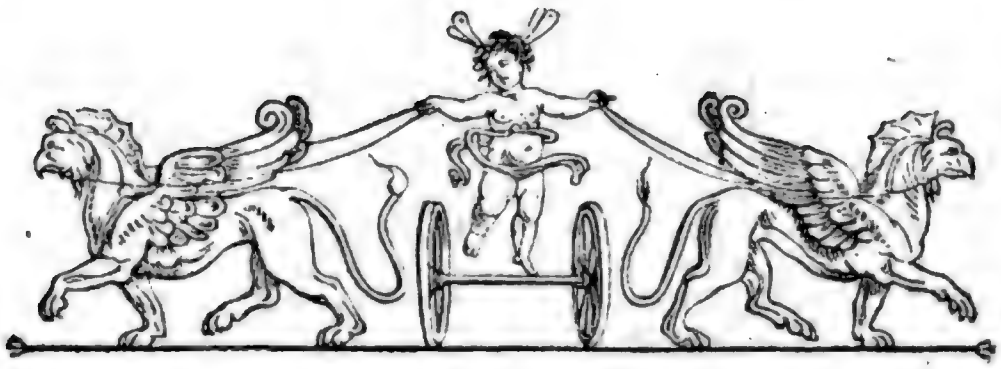
Sonst wie jetzt.

Man sagt dem jetzigen Zeitalter nach, daß die Männer sich vor dem Ehestande fürchten. Bald soll die theure Zeit, bald die luxurieuse Erziehung daran schuld seyn. Aber schon im grauen Alterthum findet man Beispiele von Liebhabern der Ehelosigkeit, was denn also beweiset, daß die Welt war, wie sie ist und seyn wird. Thales weigerte sich stets den Wunsch seiner Mutter zu erfüllen, ihr eine Schwiegertochter zuzuführen: hier eine seiner Unterredungen in Betreff dieses Gegenstandes. Thales spricht nehmlich französisch:

Mon cher fils, vous avez trente ans,
Il faut songer au mariage.
— Pour être bon mari, ma mère, je pretends
Qu'il faut au sein de sa menage
Etre aveugle, muet et sourd. Or à mon age
Je parle, je vois et j'entends:
Ma mère, il n'est pas encore tems.

Mon fils, vous avez quarante ans,
Etes vous mûr enfin pour l'hymen? — Je commence:
Ma voix baisse, en parlant à peine je m'entends;
Je n'y vois déja plus à certaine distance:
J'écoute disputer et médire en silence,
Je sens mourir ma patience,
Bientôt, ma mère, il sera tems.

Mon fils vous avez cinquante ans;
Le tems presse, épouses! — Ma mère, l'hymenée
Est frère de l'amour, et sa main fortunée
Doit moissonner le myrthe et les fleurs du printems,
Il faut que dans ses yeux le désir étincelle,
Qu'il entende de loin jusqu'au moindre soupir,
Qu'il reponde aussitôt que lui parle une belle,
Qu'il la rende muette et qu'elle ait du plaisir
A ceder la parole à qui parle mieux qu'elle.
Or, tout cela surpasse aujourd'hui mes talens,
Ainsi, ma mère — il n'est plus tems.



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend —— 126. —— 20 Oktober 1804.

Die Herzogin von Lavaliere

von der Frau von Genlis, überſetzt von Helene von Haſtfer. *)

So wie es Phyſiognomien giebt, die ſelbſt von einer unſichern ſchwerfälligen Hand auf die Leinwand geworfen, des Eindrucks auf den Beſchauer nicht verfehlen, ſo giebt es auch Karaktere und Situazionen, die von den Lippen ſelbſt des langweiligſten Erzählers, den Weg zum Herzen der Zuhörer finden. — Ein ſolcher Stoff iſt das Leben der liebenswürdigen Herzogin Lavaliere, der reizenden Geliebten Ludwigs des 14ten. Selbſt die waſſerreiche Darſtellung der Frau von Genlis hat dieſes ſüße Bild, dieſe weiche rührende Geſtalt nicht entzaubern können. Wenige hiſtoriſche Gemählde haben die Kraft, trotz der Bemühungen ihrer Verfaſſer das Leben in ihnen zu tödten, im Herzen der Leſer ſo fortzuleben, wie dieſe Lavaliere. Wo giebt es auch einen rührendern Kampf, als den eines reinen Gemüths mit dem Gedanken der Schuld! — Das Ringen einer kindlich frommen Befangenheit mit der argliſtigen Verſchlagenheit, der frivolen Gewandtheit und dem üppigen Streben des weltlich gerichteten Sinnes; dieſe ſtillglühende Liebe, dieſe himmliſche Demuth und Geduld, dieſes rührende Vergeſſen aller ſelbſtſüchtigen Rückſichten, dieſe fromme Unbekanntſchaft mit jeder andern Zaubergewalt als der des Leidens und Duldens, dieſes ſtille Verglühn einer reinen Flamme an der Kraft des Glaubens und der Kirche — bedurfte es des armſeeligen Flitterſtaats von moraliſchen Floskeln, und des abgenutzten Aufputzes mit ſchiefen und wortreichen Raiſonnements, womit Fr. v. Genlis faſt jede Seite überſchwemmt hat?

Von der Ueberſetzung läßt ſich die Treue unter dieſen Umſtänden eben nicht als ein Verdienſt herausſtreichen. Bei etwas weniger Gewiſſenhaftigkeit würde die deutſche Ueberſetzerin (die aber ſelber gern alles durchwäſſert, was ſie ſchreibt), wenn ſie den Muth gehabt hätte ganze Seiten wegzulaſſen, ohnfehlbar die Lektüre der Ueberſetzung anziehender gemacht haben, als die des Originals.

*) Bei Fr. Wilmans in Frankfurt am M.

Fantasia.

So un dì rivedi i nostri cari valli,
I verdi prati, limpidi cristalli,
Mio dolce ben, ricordati di me!
Ricordati della mia fè costante,
D'ogni dolor che sente un cuor amante
Nel sospirar cosi lontan da te.

Fra selve oscure notte e dì errando
Con mill' e mille pianti vo chiamando;
Mio dolce ben, mio caro amor, dov'è? —
Ma nel morir, felice m'è la sorte
Se può almen provarti la mia morte
L'eterno ardor, che sentirò per te!

Ernest. de Krosigk.

Im Herbſt.

Horch! was rauſcht in den Lüften? — Die Störch' und Kraniche rudern
Landen entgegen, wo Froſt ſtarrendes Eis nicht gebiert.
Folge, o Seele, den Abſchied! Auch du wirſt ein milderes Klima
Einſt entlegen beziehn, wo ſich dein Flügel nicht lähmt.

Fr. R.

Denkmal von Kultur in Bremen.

(Br. 10 Okt.) Ich freue mich, daß ich Gelegenheit habe Ihnen Nachricht von einer Sache mittheilen zu können, die nicht allein für diese Stadt, sondern für sehr viel andere Städte, auf ewige Zeiten, von der größten Wichtigkeit seyn wird. Die religiösen Streitigkeiten der hiesigen lutherischen Domgemeinde mit dem Rathe und den übrigen Reformirten, sind bekannt genug, da schon so viele Schriften auch auswärts darüber erschienen sind. Ich enthalte mich also aller Erläuterungen darüber, und bleibe blos bei einem Schritte stehen, der hoffentlich nach und nach die Scheidewand zwischen zwei Konfessionen ganz aufheben wird, welche nur übelverstandner Eifer und Eigennutz so lange befestigen konnten.

Die reformirte Gemeinde zu St. Anschari, welche durch den Tod ihres würdigen Predigers, des Herrn Petri, die dritte Predigerstelle erledigt sah, hat freiwillig und einstimmig beschlossen, diese Stelle durch einen lutherischen Prediger zu ersetzen, welcher in alle Rechte des abgegangenen reformirten Predigers tritt. Ich lege zugleich den öffentlich erschienenen Beschluß der Gemeinde bei *), indem ich es für ein Aktenstück halte, das in dem Archive der Geschichte der Menschheit einen würdigen Platz einnehmen wird. Mit Vergnügen werde ich Ihnen auch den Fortgang und Erfolg einer Sache melden, die für jeden, dem wahre Aufklärung und Toleranz am Herzen liegt, das größte Interesse haben wird. M.

Denkmünze.

Der Medailleur und Obergraveur des K. K. Münzamts zu Prag, Herr Anton Guillemard, hat zum Andenken der Anwesenheit Sr. Maj. des Kaisers Franz und Sr. Königl. Hoheit des Erzherzogs Karl zwei Medaillen geprägt. Die erste zeigt auf der Hauptseite das Bildnis des Kaisers, mit der Umschrift: Franz II. Roem. Kais. Koen. zu Hun. und Boehm. Erzh. zu Oest. Auf der Kehrseite sieht man den Kaiser zu Pferde gegen die Fronte der Armee, welche ihn mit Ehrenbezeigungen empfängt. Im Hintergrunde erblickt man das Lager.

*) Er ist auf 15 Seiten gedruckt, also schon darum hier nicht mittheilbar; aber das Publikum wird ihn vermuthlich durch andere Blätter, z. B. die deutsche Nazionalzeitung zu lesen bekommen. Auf jeden Fall macht dieser Beschluß, der überall und in allen Theilen von vieler Einsicht und Konsequenz zeugt (er ist von den Bauherren H. Kulenkampff und B. W. Gengnacke unterzeichnet), die Gesinnung ungerechnet, die dabei zum Grunde liegt, der Reichsstadt Bremen die große Ehre. d. H.

Die Umschrift ist: Im Frieden mild; zum Kampfe stets gerüstet. Im Abschnitte stehen die Worte: Uibungslager bei Prag 1804. — Die Medaille auf den Erzherzog Karl zeigt auf der Hauptseite ebenfals das Bildnis dieses erhabenen Helden. Sein Haupt ziert ein Helm, dessen Griff der böhmische Löwe vorstellt, mit einem Eichenkranz umwunden. Die Umschrift ist: Car. Lud. Aust. Boh. Servator. Auf der Kehrseite ruhet auf einem Tisch die böhmische Krone und Zepter, an ihm lehnt das böhmische Wappen, neben und hinter demselben sieht man Armaturen in Ruhe liegen; oben dem Wappen gegenüber sieht man den Regenbogen, Sinnbild des Friedens. Eine Taube, als Bothe der Freude schwebt vor ihm mit einem Zweige gegen das Wappen herab. Im Hintergrunde sind gesegnete Saaten, Blüthen und Früchte tragende Bäume, als Folgen des Friedens. Virtute bellica, sapientia civica, pax reducta ist die Unterschrift. Der Preis der ersten Medaille in Silber ist 3 und der zweiten 4½ Gulden.

Vorstellung des „Marschalls von Sachsen" in Hamburg.

Sie fragen mich, welch einen Abend mir der Marschall von Sachsen von Hrn. Zschokke auf unserer Bühne gemacht und setzen voraus, daß ich die erste Vorstellung desselben, meiner unwiderstehlichen Gewohnheit nach, nicht werde versäumt haben. Mit dem Marschall und dem Abend stand es so, so! Kommt der Mensch herein im Anfang des ersten Aktes, und macht sich entsetzlich wichtig und läßt sich erst im vierten Akte wieder sehn, aber unwichtig. Einer meiner Bekannten, der erst in der Mitte des ersten Aufzuges kam und lauerte bis zum vierten — auf wen, meinen Sie? auf den Marschall, fragte mich, ob ich den Helden des Stücks denn schon erblickt. Ei freilich, erwiedert' ich, er hat aber nur eben zur Thüre hereingesehn, und wie! Ich wollte, er bliebe nur ganz weg, denn das Mädchen da (Mad. Stolmers) wird ihre Sachen schon ohne ihn machen. Was mir nebenher mißbehagte war, daß die Menschen immer per so sprachen: den Tag, so ich erlebe, meine Tochter, so ich zu sprechen wünsche ꝛc. Dies So ist freilich Herrn Zschokkes So, aber warum sprechen's die Hamburgischen Schauspieler nach? Einige Parterristen meinten: das Stück habe nicht der Marschall von Sachsen heissen sollen (denn dieser ist eine bloße Maschine und Figurant im Stück), sondern etwa: der General-Adjutant oder der Hugenott. Besser freilich; doch weiß

ich noch einen passendern Titel: Die Jungfer Isabella, ein Schauspiel in 4 Akten.

Diese Jungfer Isabelle ist, ob sie gleich persönlich im Stücke gar nicht vorkommt, bei weitem die anziehendste Person. Dies liebe, hinter den Kulissen spielende Mädchen ist die Geliebte des Bedienten, eines alten Invaliden und Vertrauten fast aller Personen. Hr. Eule macht ihn recht gut, und hat seine Isabella immer im Munde, doch nie an der Hand. Er erzählt uns viel Lustiges von ihr, und will die Herren Liebhaber und andre, — statt bei dem Fräulein, bei der Soubrette melden, und wenn der Alte, ein Oberster la Motte, seine Tochter sprechen will, sagt er: sie sei zu Markte gegangen (nehmlich Isabelle, die Magd, an die er alles adressirt glaubt). Da sie, laut seinem Berichte an die Zuschauer, vor Kanonendonner so bange ist, so wünschte ich, er hätte sie auf die Bühne gezerrt, als man draußen nach Noten schoß. Das hätte eine Spaßszene gegeben für die Gallerie. — Hr. Preux und Adhemar, zwei Liebhaber, haben eine langweilige Duellszene mit einander, an dessen Schlusse der Oberste ausruft: „so etwas ist mir noch nicht vorkommen!" Der Mann muß keine Romane gelesen haben. — Dieser Oberst la Motte (der, wie der Marschall, nicht gut memorirt hatte) kann am Ende des zweiten Akts, wo die Schüsse schon auf der Gasse und an die Fenster donnern, und er hinaus soll in den Kampf, nicht aus dem Zimmer finden. Er zerrt an seiner Tochter und an seinen Handschuhen — —

Wenn der Marschall auch so ist, sagte mein Freund der auf den Marschall lauerte, so — —

So kommt nicht viel Gesundes heraus, fiel ich ihm in die Rede, aber die Jungfer Isabelle ist doch ein lustiges Thier. Es wäre ein Hauptspaß, wenn das Publikum sie zu sehen, laut begehrte!! Eule müßte sie schaffen. Diese Isabelle ist sicher eine nahe Verwandtin der Idaella, Rosamundens Hofmeisterin und Tante der Zauberin Sidonia.

Daß Hr. Zschokke ein Mann von Kopf ist, haben mehrere seiner Schriften gezeigt; und es ist wirklich Schade, daß er noch nichts in seiner Art Vollendetes geliefert hat, da es ihm zuzutrauen ist, daß ers könnte.

Der Marschall von Sachsen hat übrigens vorzüglich der Wachtparade im letzten Akte gefallen, und wird noch oft gegeben werden können.

Ihr u. s. w.

Bourguets zweiter Versuch einer Luftfahrt.

Berlin, im Oktober 1804.

Hr. Prof. Bourguet wird zu Ende d. M. eine neue Luftreise vornehmen, und man wünscht ihm von allen Seiten um so mehr Glück dazu, als er es, nach dem Mißlingen des ersten Versuches, doppelt verdient, woran er — wie es nun ziemlich erwiesen ist — keine Schuld hat.

Wenn Wien und Frankfurt a. M. einen Blanchard, Paris einen Garnerin und Hamburg einen Robertson auf dieser gefährlichen Reise verunglücken sahen, so konnte Berlin an dem ähnlichen Schicksale seines Aeronauten um so weniger Aergernis nehmen, und der Aerger nur den ganz sinnlichen Theil des großen Haufens treffen, der ohne Unterschied von dem Naturforscher, so wie von dem Charlatan und Puppenspieler, für Geld immer ein Schau- oder Lustspiel fordert. Daher rührt auch jetzt die Behauptung, es werde aus der ganzen Sache wieder nichts werden, und Bourguet kaufe zur Füllung des Ballons alte Bomben an; als wenn die freie Luft in einem militärischen Staate ihren Dienst einem Ballon versagen würde, der nicht wenigstens einen Zusatz von kriegerischer Materie mitbrächte. —

So unbekannt dem größern Theile des Publikums die Operazionen seyn mögen, die zur Füllung gehören, so kann sich doch kaum ein Laye dieser Wissenschaft im Schlafe beifallen lassen, Hr. B. werde ganze Bomben und Granaten der Einwirkung der Schwefelsäure aussetzen, um brennbare Luft zu entwickeln. Eisendrehspäne sind eigentlich das Material, welches er vorzugsweise zur Auflösung gewählt hat. Da er aber solches nicht in hinreichender Quantität bekommen kann, so ersetzt er den Mangel desselben durch klein gestoßenes Gußeisen, nach dem Beispiele Blanchards, Garnerins, und wahrscheinlich auch aller übrigen Luftschiffer. Pulverisirt er aber zu seinem Versuche — wie man bestimmt wissen will — spaßhalber auch nur Eine Bombe, welches mit mehrern nicht leicht geschehen kann, weil sie sich ihrer Dicke wegen nur äußerst mühsam stoßen lassen, so werden ihm alle Bombardiere der kriegführenden Mächte recht sehr verbunden seyn müssen, denen er dadurch einen neuen, angenehmen und nützlichen Endzweck ihrer beschwerlichen und bisher nur alles zerstörenden Arbeit vorzeigt.

Kann unser Physiker von diesem und andern Geschwätze nicht wohl Notiz nehmen, so muß ihn doch die Anmaßung anwidren, mit welcher die meisten, die ihren

Stirling is ...

Stirling

Stirling is a town in the Scottish Lowlands, and the administrative centre of the Stirling council area. Historically it was the county town of Stirlingshire. It is situated 26 miles (42 km) north-east of Glasgow and 37 miles (60 km) south-west of Edinburgh. Stirling is the 12th largest settlement in Scotland, with a population of 30,910 in 2001. The town is famous for its castle, which sits on a volcanic crag overlooking the surrounding countryside. Nearby are the battlefields of Stirling Bridge and Bannockburn, and the Wallace Monument, a tribute to William Wallace, Scotland's most famous hero.

Stirling is also known as the "Gateway to the Highlands" because of its location at the point where the Highland Boundary Fault meets the River Forth. The town's name is thought to derive from the Brythonic Celtic word *Ystrad Clud*, meaning "valley of the River Clyde". Stirling has been a royal burgh since the 12th century and was a favoured residence of the Scottish monarchs. The Stirling Castle Palace was the birthplace of James VI and Mary, Queen of Scots.

Stirling's economy is based on tourism, education and public administration. The University of Stirling was founded in 1967 and has a campus on the outskirts of the town. The town also has a college, a hospital and a number of schools. Stirling is a popular tourist destination, with visitors attracted by the castle, the battlefields and the Wallace Monument. The town has a number of museums and galleries, including the Smith Art Gallery and Museum.

Transport links are good, with the M9 motorway passing to the south of the town and the A84 and A91 trunk roads passing through it. Stirling railway station is on the Edinburgh to Glasgow line and the Stirling to Alloa and Dunblane to Perth lines. The town is also served by a number of bus services.

Stirling has a temperate climate, with mild winters and cool summers. The average annual rainfall is around 1,000 mm. The town is prone to occasional flooding from the River Forth.

Stirling has been the setting for a number of films and television programmes, including *Braveheart*, *Rob Roy* and *Outlander*. The town is also mentioned in the works of Sir Walter Scott and Robert Burns.

The Stirling area has a rich history, with evidence of human settlement dating back to the Mesolithic period. The Romans built a fort at Stirling in the 1st century AD. The town was a royal burgh by the 12th century and was a favoured residence of the Scottish monarchs. The Stirling Castle Palace was the birthplace of James VI and Mary, Queen of Scots.

Stirling's economy is based on tourism, education and public administration. The University of Stirling was founded in 1967 and has a campus on the outskirts of the town. The town also has a college, a hospital and a number of schools. Stirling is a popular tourist destination, with visitors attracted by the castle, the battlefields and the Wallace Monument. The town has a number of museums and galleries, including the Smith Art Gallery and Museum.

Transport links are good, with the M9 motorway passing to the south of the town and the A84 and A91 trunk roads passing through it. Stirling railway station is on the Edinburgh to Glasgow line and the Stirling to Alloa and Dunblane to Perth lines. The town is also served by a number of bus services.

Stirling has a temperate climate, with mild winters and cool summers. The average annual rainfall is around 1,000 mm. The town is prone to occasional flooding from the River Forth.

Stirling has been the setting for a number of films and television programmes, including *Braveheart*, *Rob Roy* and *Outlander*. The town is also mentioned in the works of Sir Walter Scott and Robert Burns.

etwanigen Reſte aus allen Winkeln zuſammenſuchen müſſen. Aug. Klingemann.

Pariſer Mode.

Es iſt außerordentlich, welche Vorkehrungen die Pariſerinnen treffen, den Winter mit einem Luxus und einer Pracht zu empfangen, die faſt unerhört iſt. Die Elegants und Petites-Maitreſſes ſetzen alle Ateliers von Lyon in Bewegung, ſo gewaltig iſt die Vorliebe für Stickerei auf Damen- und Herrenkleidung. Sie gehört zur Etikette, welche ſich oben herab bis über die gewöhnlichen Abendzuſammenkünfte mit jedem Tage mehr verbreitet.

Eine Pariſer Dame von einiger tournure trägt jetzt kein Hemde, kein fichu, keinen Unterrock, keinen Shawl, keine Handſchuh, die ſie nicht vorher fait eſſayer par son Sultan — ſo heißt die Gewohnheit, in einem zu dieſem Behufe eingerichteten Körbchen, das Sultan heißt und nach Belieben, bald à la rose, bald à la vanille, oder à la tubereuse die Naſe anhaucht, Kleidungsſtücke hinein zu legen, um ſie zu parfümiren.

Ehemals waren die Hüte von Stroh, und die Bänder mit denen man ſie feſtknüpfte, Atlas. Jetzt gerade umgekehrt. Eine Dame von Geſchmack beſtellt jetzt den Hut von Atlas oder florence, und die Bänder von Stroh.

Die männliche ſchöne Welt wird dafür um keinen Preis, zufolge dem neueſten Ballkoſtüme, in ſeidenen oder caſimirnen Beinkleidern in den Tanzſaal eindringen. Schwarze Sammethoſen und weiße perlfarbige ſeidne Strümpfe ſind ein unerlaßliches Ballerfordernis für den jungen Herrn, wenn er zu einigen Hofnungen berechtigen will. Erſcheint er auf einem Spaziergang, ſo darf ein Stock nicht länger an ihm vermißt werden, es müßte denn ſeyn, daß er den oben erwähnten Sultan zu tragen hätte, in welchem die Präſente für eine Dame am ſchicklichſten zu überreichen ſind. Unter dieſen diſtinguiren ſich von Früchten beſonders Ananas.

Seit einigen Tagen, da das Wetter anfängt kalt zu werden, ſieht man wie billig die Pelegrinen und Cravatten verſchwinden, und jede Dame trägt wieder Bruſt und Nacken zur Schau. Wie konnte auch etwas länger ſchön gefunden werden, ſobald es nützlich zu werden anfängt! Ein jeder Schüler in der Aeſthetik weiß, daß ſo etwas durchaus nicht geſtattet werden darf.

Die viereckigen Shawls fangen an den langen zu weichen, die am liebſten von oſtindiſchem Zeuge getragen werden, entweder wie eine Scherpe um Schultern und

Hüfte geſchlungen, oder wie ein Strick um den Hals gekreuzt. —

Was die Friſuren betrift, ſo kann man in dieſem Augenblick leider einmal wieder nicht ökonomiſch genug mit Haaren zu Werke gehen. Es iſt übel, daß es geſagt werden muß: aber auch nicht ein einziges Crochet duldet die Pariſer Mode auf der Stirn und auf den Schläfen. Wäre dabei nur noch die Stirn zu ſehen, wo es eine ſchöne giebt. Aber kein Gedanke! Eine dicke Haarbinde muß quer darüber weg laufen und den aufgebundenen Haarſchopf, der oben auf dem Wirbel zuſammengehalten wird, bis tief in den Nacken umzingeln, ſo daß auch keinem Härchen die Hofnung gelaſſen iſt, ſich etwa heimlich durchzuſtehlen.

Modeliebhabereien in Berlin.

(Berlin 14 Oktbr.) — Unter unſrer Nobleſſe, und noch mehr unter unſrer bourgeoisie noble — dieſen nicht fabelhaften Zentauren der neueſten Welt — iſt jetzt die Manie wieder eingeriſſen, franzöſiſche Schauſpiele aufzuführen. Auf allen Toiletten liegen ausgeſchriebene Rollen, und es iſt ein wahrer Jammer, wie die armen Weiber und Mädchen ſich zerquälen, ihre Rollen einzuſtudiren, mit ihrem platten kurmärkiſchen Dialekt franzöſiſch zu radbrechen und ſich lächerlich zu machen. Aber die liebe Eitelkeit macht ſie blind, und ſie halten ſich für große Aktrizen, wenn die liederlichen Galoppins der ——tigen ——ſten, dieſe privilegirten Tagediebe, ihnen einige Douceurs über ihr Spiel ſagen. Nichts iſt ridicüler, als ſolche theatraliſche Vorſtellungen, wo eine getitelte Fabrikantenfrau, die ſchon erwachſene Töchter hat, noch die funfzehnjährige Unſchuld ſpielt, und ihre 15jährige Tochter die Rolle einer alten Matrone übernehmen muß. Unſre jungen Leute von den höhern Ständen frequentiren indeß dieſe Geſellſchaften, denn — der Philiſter hat auf Ehre! guten Wein, und man iſt auch nicht ſchlecht bei ihm.

Der Anzug unſrer Modedamen iſt, trotz der kalten Jahreszeit, noch immer durchſichtig und gleicht mehr einem gewebten Nebel, als einem Gewande. Nur unſre Freudenmädchen diſtinguiren ſich durch ein etwas modeſteres Aeußere. Ein Fremder verfolgte neulich eine dieſer Modedamen, die er ihres Anzugs wegen für eine öffentliche Dirne hielt, auf der Straße mit eben nicht artigen Propos, bis ein Bekannter der Dame zu ihr kam und ihm ſeinen Irthum benahm. „Verzeihn Sie, Madame, ſagte der verwunderte Fremde; wenn ich mich geirrt habe,

Gesetz, betreffend die Abänderung des Gesetzes über die Verwendung des Reichsinvalidenfonds vom 23. Mai 1907.

Vom 22. Mai 1909.

Wir Wilhelm, von Gottes Gnaden Deutscher Kaiser, König von Preußen usw., verordnen im Namen des Reichs, nach Zustimmung des Bundesrats und des Reichstags, was folgt:

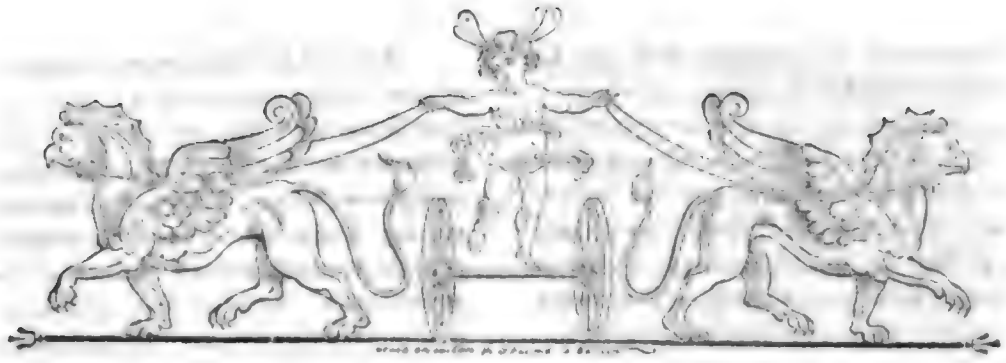
Artikel 1.

Der § 1 des Gesetzes über die Verwendung des Reichsinvalidenfonds vom 23. Mai 1907 (Reichsgesetzbl. S. 245) erhält folgende Fassung:

§ 1.

Der Reichsinvalidenfonds wird verwendet:

1. zur Deckung der Ausgaben für die Invalidenversorgung der Reichsbeamten und ihrer Hinterbliebenen;
2. zur Deckung der Ausgaben für die Versorgung der Militärpersonen und ihrer Hinterbliebenen;
3. zur Deckung der Ausgaben für die Versorgung der Zivilpersonen und ihrer Hinterbliebenen, soweit diese Ausgaben nicht durch Beiträge gedeckt werden;
4. zur Deckung der Ausgaben für die Versorgung der Militärpersonen und ihrer Hinterbliebenen, soweit diese Ausgaben nicht durch Beiträge gedeckt werden;
5. zur Deckung der Ausgaben für die Versorgung der Zivilpersonen und ihrer Hinterbliebenen, soweit diese Ausgaben nicht durch Beiträge gedeckt werden;
6. zur Deckung der Ausgaben für die Versorgung der Militärpersonen und ihrer Hinterbliebenen, soweit diese Ausgaben nicht durch Beiträge gedeckt werden;
7. zur Deckung der Ausgaben für die Versorgung der Zivilpersonen und ihrer Hinterbliebenen, soweit diese Ausgaben nicht durch Beiträge gedeckt werden;
8. zur Deckung der Ausgaben für die Versorgung der Militärpersonen und ihrer Hinterbliebenen, soweit diese Ausgaben nicht durch Beiträge gedeckt werden;
9. zur Deckung der Ausgaben für die Versorgung der Zivilpersonen und ihrer Hinterbliebenen, soweit diese Ausgaben nicht durch Beiträge gedeckt werden;
10. zur Deckung der Ausgaben für die Versorgung der Militärpersonen und ihrer Hinterbliebenen, soweit diese Ausgaben nicht durch Beiträge gedeckt werden;
11. zur Deckung der Ausgaben für die Versorgung der Zivilpersonen und ihrer Hinterbliebenen, soweit diese Ausgaben nicht durch Beiträge gedeckt werden;
12. zur Deckung der Ausgaben für die Versorgung der Militärpersonen und ihrer Hinterbliebenen, soweit diese Ausgaben nicht durch Beiträge gedeckt werden;
13. zur Deckung der Ausgaben für die Versorgung der Zivilpersonen und ihrer Hinterbliebenen, soweit diese Ausgaben nicht durch Beiträge gedeckt werden;
14. zur Deckung der Ausgaben für die Versorgung der Militärpersonen und ihrer Hinterbliebenen, soweit diese Ausgaben nicht durch Beiträge gedeckt werden;
15. zur Deckung der Ausgaben für die Versorgung der Zivilpersonen und ihrer Hinterbliebenen, soweit diese Ausgaben nicht durch Beiträge gedeckt werden;
16. zur Deckung der Ausgaben für die Versorgung der Militärpersonen und ihrer Hinterbliebenen, soweit diese Ausgaben nicht durch Beiträge gedeckt werden;
17. zur Deckung der Ausgaben für die Versorgung der Zivilpersonen und ihrer Hinterbliebenen, soweit diese Ausgaben nicht durch Beiträge gedeckt werden;
18. zur Deckung der Ausgaben für die Versorgung der Militärpersonen und ihrer Hinterbliebenen, soweit diese Ausgaben nicht durch Beiträge gedeckt werden;
19. zur Deckung der Ausgaben für die Versorgung der Zivilpersonen und ihrer Hinterbliebenen, soweit diese Ausgaben nicht durch Beiträge gedeckt werden;
20. zur Deckung der Ausgaben für die Versorgung der Militärpersonen und ihrer Hinterbliebenen, soweit diese Ausgaben nicht durch Beiträge gedeckt werden;
21. zur Deckung der Ausgaben für die Versorgung der Zivilpersonen und ihrer Hinterbliebenen, soweit diese Ausgaben nicht durch Beiträge gedeckt werden;
22. zur Deckung der Ausgaben für die Versorgung der Militärpersonen und ihrer Hinterbliebenen, soweit diese Ausgaben nicht durch Beiträge gedeckt werden;
23. zur Deckung der Ausgaben für die Versorgung der Zivilpersonen und ihrer Hinterbliebenen, soweit diese Ausgaben nicht durch Beiträge gedeckt werden;
24. zur Deckung der Ausgaben für die Versorgung der Militärpersonen und ihrer Hinterbliebenen, soweit diese Ausgaben nicht durch Beiträge gedeckt werden;
25. zur Deckung der Ausgaben für die Versorgung der Zivilpersonen und ihrer Hinterbliebenen, soweit diese Ausgaben nicht durch Beiträge gedeckt werden;
26. zur Deckung der Ausgaben für die Versorgung der Militärpersonen und ihrer Hinterbliebenen, soweit diese Ausgaben nicht durch Beiträge gedeckt werden;
27. zur Deckung der Ausgaben für die Versorgung der Zivilpersonen und ihrer Hinterbliebenen, soweit diese Ausgaben nicht durch Beiträge gedeckt werden;
28. zur Deckung der Ausgaben für die Versorgung der Militärpersonen und ihrer Hinterbliebenen, soweit diese Ausgaben nicht durch Beiträge gedeckt werden;
29. zur Deckung der Ausgaben für die Versorgung der Zivilpersonen und ihrer Hinterbliebenen, soweit diese Ausgaben nicht durch Beiträge gedeckt werden;
30. zur Deckung der Ausgaben für die Versorgung der Militärpersonen und ihrer Hinterbliebenen, soweit diese Ausgaben nicht durch Beiträge gedeckt werden;
31. zur Deckung der Ausgaben für die Versorgung der Zivilpersonen und ihrer Hinterbliebenen, soweit diese Ausgaben nicht durch Beiträge gedeckt werden;
32. zur Deckung der Ausgaben für die Versorgung der Militärpersonen und ihrer Hinterbliebenen, soweit diese Ausgaben nicht durch Beiträge gedeckt werden;
33. zur Deckung der Ausgaben für die Versorgung der Zivilpersonen und ihrer Hinterbliebenen, soweit diese Ausgaben nicht durch Beiträge gedeckt werden;
34. zur Deckung der Ausgaben für die Versorgung der Militärpersonen und ihrer Hinterbliebenen, soweit diese Ausgaben nicht durch Beiträge gedeckt werden;
35. zur Deckung der Ausgaben für die Versorgung der Zivilpersonen und ihrer Hinterbliebenen, soweit diese Ausgaben nicht durch Beiträge gedeckt werden;
36. zur Deckung der Ausgaben für die Versorgung der Militärpersonen und ihrer Hinterbliebenen, soweit diese Ausgaben nicht durch Beiträge gedeckt werden;
37. zur Deckung der Ausgaben für die Versorgung der Zivilpersonen und ihrer Hinterbliebenen, soweit diese Ausgaben nicht durch Beiträge gedeckt werden;
38. zur Deckung der Ausgaben für die Versorgung der Militärpersonen und ihrer Hinterbliebenen, soweit diese Ausgaben nicht durch Beiträge gedeckt werden;
39. zur Deckung der Ausgaben für die Versorgung der Zivilpersonen und ihrer Hinterbliebenen, soweit diese Ausgaben nicht durch Beiträge gedeckt werden;
40. zur Deckung der Ausgaben für die Versorgung der Militärpersonen und ihrer Hinterbliebenen, soweit diese Ausgaben nicht durch Beiträge gedeckt werden;
41. zur Deckung der Ausgaben für die Versorgung der Zivilpersonen und ihrer Hinterbliebenen, soweit diese Ausgaben nicht durch Beiträge gedeckt werden;
42. zur Deckung der Ausgaben für die Versorgung der Militärpersonen und ihrer Hinterbliebenen, soweit diese Ausgaben nicht durch Beiträge gedeckt werden;
43. zur Deckung der Ausgaben für die Versorgung der Zivilpersonen und ihrer Hinterbliebenen, soweit diese Ausgaben nicht durch Beiträge gedeckt werden;
44. zur Deckung der Ausgaben für die Versorgung der Militärpersonen und ihrer Hinterbliebenen, soweit diese Ausgaben nicht durch Beiträge gedeckt werden;
45. zur Deckung der Ausgaben für die Versorgung der Zivilpersonen und ihrer Hinterbliebenen, soweit diese Ausgaben nicht durch Beiträge gedeckt werden;
46. zur Deckung der Ausgaben für die Versorgung der Militärpersonen und ihrer Hinterbliebenen, soweit diese Ausgaben nicht durch Beiträge gedeckt werden;
47. zur Deckung der Ausgaben für die Versorgung der Zivilpersonen und ihrer Hinterbliebenen, soweit diese Ausgaben nicht durch Beiträge gedeckt werden;
48. zur Deckung der Ausgaben für die Versorgung der Militärpersonen und ihrer Hinterbliebenen, soweit diese Ausgaben nicht durch Beiträge gedeckt werden;
49. zur Deckung der Ausgaben für die Versorgung der Zivilpersonen und ihrer Hinterbliebenen, soweit diese Ausgaben nicht durch Beiträge gedeckt werden;
50. zur Deckung der Ausgaben für die Versorgung der Militärpersonen und ihrer Hinterbliebenen, soweit diese Ausgaben nicht durch Beiträge gedeckt werden;
51. zur Deckung der Ausgaben für die Versorgung der Zivilpersonen und ihrer Hinterbliebenen, soweit diese Ausgaben nicht durch Beiträge gedeckt werden;
52. zur Deckung der Ausgaben für die Versorgung der Militärpersonen und ihrer Hinterbliebenen, soweit diese Ausgaben nicht durch Beiträge gedeckt werden;
53. zur Deckung der Ausgaben für die Versorgung der Zivilpersonen und ihrer Hinterbliebenen, soweit diese Ausgaben nicht durch Beiträge gedeckt werden;
54. zur Deckung der Ausgaben für die Versorgung der Militärpersonen und ihrer Hinterbliebenen, soweit diese Ausgaben nicht durch Beiträge gedeckt werden;
55. zur Deckung der Ausgaben für die Versorgung der Zivilpersonen und ihrer Hinterbliebenen, soweit diese Ausgaben nicht durch Beiträge gedeckt werden;
56. zur Deckung der Ausgaben für die Versorgung der Militärpersonen und ihrer Hinterbliebenen, soweit diese Ausgaben nicht durch Beiträge gedeckt werden;
57. zur Deckung der Ausgaben für die Versorgung der Zivilpersonen und ihrer Hinterbliebenen, soweit diese Ausgaben nicht durch Beiträge gedeckt werden;
58. zur Deckung der Ausgaben für die Versorgung der Militärpersonen und ihrer Hinterbliebenen, soweit diese Ausgaben nicht durch Beiträge gedeckt werden;
59. zur Deckung der Ausgaben für die Versorgung der Zivilpersonen und ihrer Hinterbliebenen, soweit diese Ausgaben nicht durch Beiträge gedeckt werden;
60. zur Deckung der Ausgaben für die Versorgung der Militärpersonen und ihrer Hinterbliebenen, soweit diese Ausgaben nicht durch Beiträge gedeckt werden;
61. zur Deckung der Ausgaben für die Versorgung der Zivilpersonen und ihrer Hinterbliebenen, soweit diese Ausgaben nicht durch Beiträge gedeckt werden;
62. zur Deckung der Ausgaben für die Versorgung der Militärpersonen und ihrer Hinterbliebenen, soweit diese Ausgaben nicht durch Beiträge gedeckt werden;
63. zur Deckung der Ausgaben für die Versorgung der Zivilpersonen und ihrer Hinterbliebenen, soweit diese Ausgaben nicht durch Beiträge gedeckt werden;
64. zur Deckung der Ausgaben für die Versorgung der Militärpersonen und ihrer Hinterbliebenen, soweit diese Ausgaben nicht durch Beiträge gedeckt werden;
65. zur Deckung der Ausgaben für die Versorgung der Zivilpersonen und ihrer Hinterbliebenen, soweit diese Ausgaben nicht durch Beiträge gedeckt werden;
66. zur Deckung der Ausgaben für die Versorgung der Militärpersonen und ihrer Hinterbliebenen, soweit diese Ausgaben nicht durch Beiträge gedeckt werden;
67. zur Deckung der Ausgaben für die Versorgung der Zivilpersonen und ihrer Hinterbliebenen, soweit diese Ausgaben nicht durch Beiträge gedeckt werden;
68. zur Deckung der Ausgaben für die Versorgung der Militärpersonen und ihrer Hinterbliebenen, soweit diese Ausgaben nicht durch Beiträge gedeckt werden;
69. zur Deckung der Ausgaben für die Versorgung der Zivilpersonen und ihrer Hinterbliebenen, soweit diese Ausgaben nicht durch Beiträge gedeckt werden;
70. zur Deckung der Ausgaben für die Versorgung der Militärpersonen und ihrer Hinterbliebenen, soweit diese Ausgaben nicht durch Beiträge gedeckt werden;
71. zur Deckung der Ausgaben für die Versorgung der Zivilpersonen und ihrer Hinterbliebenen, soweit diese Ausgaben nicht durch Beiträge gedeckt werden;
72. zur Deckung der Ausgaben für die Versorgung der Militärpersonen und ihrer Hinterbliebenen, soweit diese Ausgaben nicht durch Beiträge gedeckt werden;
73. zur Deckung der Ausgaben für die Versorgung der Zivilpersonen und ihrer Hinterbliebenen, soweit diese Ausgaben nicht durch Beiträge gedeckt werden;
74. zur Deckung der Ausgaben für die Versorgung der Militärpersonen und ihrer Hinterbliebenen, soweit diese Ausgaben nicht durch Beiträge gedeckt werden;
75. zur Deckung der Ausgaben für die Versorgung der Zivilpersonen und ihrer Hinterbliebenen, soweit diese Ausgaben nicht durch Beiträge gedeckt werden;
76. zur Deckung der Ausgaben für die Versorgung der Militärpersonen und ihrer Hinterbliebenen, soweit diese Ausgaben nicht durch Beiträge gedeckt werden;
77. zur Deckung der Ausgaben für die Versorgung der Zivilpersonen und ihrer Hinterbliebenen, soweit diese Ausgaben nicht durch Beiträge gedeckt werden;
78. zur Deckung der Ausgaben für die Versorgung der Militärpersonen und ihrer Hinterbliebenen, soweit diese Ausgaben nicht durch Beiträge gedeckt werden;
79. zur Deckung der Ausgaben für die Versorgung der Zivilpersonen und ihrer Hinterbliebenen, soweit diese Ausgaben nicht durch Beiträge gedeckt werden;
80. zur Deckung der Ausgaben für die Versorgung der Militärpersonen und ihrer Hinterbliebenen, soweit diese Ausgaben nicht durch Beiträge gedeckt werden;
81. zur Deckung der Ausgaben für die Versorgung der Zivilpersonen und ihrer Hinterbliebenen, soweit diese Ausgaben nicht durch Beiträge gedeckt werden;
82. zur Deckung der Ausgaben für die Versorgung der Militärpersonen und ihrer Hinterbliebenen, soweit diese Ausgaben nicht durch Beiträge gedeckt werden;
83. zur Deckung der Ausgaben für die Versorgung der Zivilpersonen und ihrer Hinterbliebenen, soweit diese Ausgaben nicht durch Beiträge gedeckt werden;
84. zur Deckung der Ausgaben für die Versorgung der Militärpersonen und ihrer Hinterbliebenen, soweit diese Ausgaben nicht durch Beiträge gedeckt werden;
85. zur Deckung der Ausgaben für die Versorgung der Zivilpersonen und ihrer Hinterbliebenen, soweit diese Ausgaben nicht durch Beiträge gedeckt werden;
86. zur Deckung der Ausgaben für die Versorgung der Militärpersonen und ihrer Hinterbliebenen, soweit diese Ausgaben nicht durch Beiträge gedeckt werden;
87. zur Deckung der Ausgaben für die Versorgung der Zivilpersonen und ihrer Hinterbliebenen, soweit diese Ausgaben nicht durch Beiträge gedeckt werden;
88. zur Deckung der Ausgaben für die Versorgung der Militärpersonen und ihrer Hinterbliebenen, soweit diese Ausgaben nicht durch Beiträge gedeckt werden;
89. zur Deckung der Ausgaben für die Versorgung der Zivilpersonen und ihrer Hinterbliebenen, soweit diese Ausgaben nicht durch Beiträge gedeckt werden;
90. zur Deckung der Ausgaben für die Versorgung der Militärpersonen und ihrer Hinterbliebenen, soweit diese Ausgaben nicht durch Beiträge gedeckt werden;
91. zur Deckung der Ausgaben für die Versorgung der Zivilpersonen und ihrer Hinterbliebenen, soweit diese Ausgaben nicht durch Beiträge gedeckt werden;
92. zur Deckung der Ausgaben für die Versorgung der Militärpersonen und ihrer Hinterbliebenen, soweit diese Ausgaben nicht durch Beiträge gedeckt werden;
93. zur Deckung der Ausgaben für die Versorgung der Zivilpersonen und ihrer Hinterbliebenen, soweit diese Ausgaben nicht durch Beiträge gedeckt werden;
94. zur Deckung der Ausgaben für die Versorgung der Militärpersonen und ihrer Hinterbliebenen, soweit diese Ausgaben nicht durch Beiträge gedeckt werden;
95. zur Deckung der Ausgaben für die Versorgung der Zivilpersonen und ihrer Hinterbliebenen, soweit diese Ausgaben nicht durch Beiträge gedeckt werden;
96. zur Deckung der Ausgaben für die Versorgung der Militärpersonen und ihrer Hinterbliebenen, soweit diese Ausgaben nicht durch Beiträge gedeckt werden;
97. zur Deckung der Ausgaben für die Versorgung der Zivilpersonen und ihrer Hinterbliebenen, soweit diese Ausgaben nicht durch Beiträge gedeckt werden;
98. zur Deckung der Ausgaben für die Versorgung der Militärpersonen und ihrer Hinterbliebenen, soweit diese Ausgaben nicht durch Beiträge gedeckt werden;
99. zur Deckung der Ausgaben für die Versorgung der Zivilpersonen und ihrer Hinterbliebenen, soweit diese Ausgaben nicht durch Beiträge gedeckt werden;
100. zur Deckung der Ausgaben für die Versorgung der Militärpersonen und ihrer Hinterbliebenen, soweit diese Ausgaben nicht durch Beiträge gedeckt werden;



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstag —— 128. —— 25 Oktober 1804.

Züge aus dem Kulturgemählde von Frankfurt an der Oder.

Ich habe Ihnen nun noch einige Notizen zur Beurtheilung der Einwohner im Allgemeinen, und zur Beleuchtung ihres geselligen Umgangs und ihrer Vergnügungen geben wollen. Es ist schwer, in wenigen treffenden Zügen das Karakteristische einer Provinz darzustellen; noch schwieriger, in eben der Provinz, das Auszeichnende in dieser Hinsicht einer Stadt vor der andern richtig aufzufassen. Ich bitte daher im voraus um Nachsicht, wenn Ihnen meine Skizzirung wenig Gnüge leistet. So viel wage ich indessen zu behaupten, daß auch hier, wie auf einer andern Preußischen Universität, das Vorbild einer ungezügelten Studenten-Lebensart auf die Erziehung der Jugend seinen gehässigen Einfluß nicht verfehlt; daß eine gewisse Petulanz aus dieser in die reiferen Alter mit hinübergeht und dann öfters in Frivolität, oder thörigtes Großthun und kleinlichen Egoismus ausartet. Rechnet man hierzu noch, daß der sonstige Flor der Messen einer fortschreitenden Sittenverfeinerung eben auch nicht günstig war, der durch sie erleichterte Erwerb vielfach zur Opulenz und zum Nichtsthun verführte: so wird man schon glauben, daß der Gradmesser der Kultur wohl nicht über mittelmäßig zeigen kann.

Es giebt Begebenheiten im Leben, wobei sich die Sentiments derjenigen, welche ihnen nahe sind, vorzüglich aussprechen. Vielleicht kennen Sie daher unser zeitiges höheres Publikum um ein merkliches besser, wenn ich Ihnen folgenden Trait mittheile, als durch weitschichtige Aushebungen mehrerer individueller Karakterschilderungen.

Die diesjährige Oder-Ueberschwemmung, in welcher der Wasserstand um einen Fuß höher war, als Anno fünf und achtzig, da ein Fürst in ihr unterging, hat die Drangsale der Stadt, wegen des dadurch entstandenen Schadens, noch um vieles vermehrt. Der dritte Juny war hier der entscheidende Tag, an welchem die ganze Vorstadt jenseit des Flusses sechs Stunden in der augenscheinlichsten Gefahr schwebte, von dem wütheuden Elemente verschlungen zu werden, und nur dem Zufall ihre Rettung verdankt, daß der Damm dort oberhalb durchriß, wo sich die Wassermasse noch hinter der Vorstadt weg über Wiesen und Saatfelder stürzen konnte, hier zwar ein großes Verwerk und den Städtschen Heu-Einschnitt ruinirte, woron der Schade nachher auf 80,000 Thaler ausgemittelt worden, aber jener Vorstadt an ihren Gebäuden keinen grosen Nachtheil mehr zufügte. — Da also, als der Strom einem stürzenden Meere glich, und die Spuren seiner Gewalt in weggerißnen Häusern und Brücken, Viehheerden und schwimmenden Inseln auf dem unübersehbaren Rücken trug — als nun im kritischen Moment schon die Fluth sich an den Steinbalken des Brükken-Belags stauete, diese in Masse aufheben, und das Untere zu oben kehren durfte, während tausend Flüchtlinge noch mittelst selbiger ihre wenige Habe verzweiflungsvoll nach der Stadt zu schaffen suchten — sah man unsre feine Welt in Schaaren nach dem Oderufer eilen, nicht um zu helfen — das konnten sie nicht — sondern um sich an dem Spektakel zu amüsiren! Aus manchem schönen Munde hörte man da den Ausruf: „ey wie allerliebst! —

ah wie scharmant!“ Die allgemeine Noth ging sie nicht an! Endlich war die Todesgefahr der armen Damm-Vorstädter vorüber, und mit ihr auch der Zeitvertreib für die feine Welt. — Gebeugt staunten jene zwölf Stunden später den Ueberrest ihrer Heerden und ihre versunkenen Aecker an: niedre Bürgerklassen versagten ihnen durch Rath und That ihre Theilnahme nicht; diese aber gab zwölf Stunden später sich auf dem Sommerhause des großen Zivil-Klubs ein Prunkgelag nebst Ball!

Es hat wahrscheinlich sein Gutes, daß hier unter den konkurrirenden höhern Ständen der Zahl nach solche Gleichung statt findet, daß nicht leicht einer derselben seinen Esprit de Corps prädominirend machen möchte, sondern vielmehr zu einer gewissen Annäherung genöthigt wird. Ein Fremder dürfte sich daher auch grade nicht, weder über das anmaßende Vordrängen eines kecken Adels, oder den lästigen Pedantismus einseitiger Gelehrten, noch über die hanseatische Gedunsenheit übermüthiger Kaufleute zu beklagen haben. Die Mitglieder des Adels bestehen vorzüglich aus Offizieren des Regiments. Von oben herab gerechnet, zeichnen sie sich durch empfehlungswerthe Häuslichkeit aus; in ihren größern Zirkeln herrscht Monotonie, dagegen aber eine höfische Politur jeden Fehler des äussern Anstands entfernt hält. Der gelehrte Stand faßt hier eine Universität in sich, über die ich schon um einige Worte weitläuftiger werden muß.

Was das Wissenschaftliche anbetrift, so habe ich nur zu bemerken, daß die sogenannten Brodstudia, hauptsächlich aber die Rechte unter einem Meister und Madihn am meisten kultivirt werden, hingegen die Hörsäle der schönen Wissenschaften, für Philologie, Mathematik, selbst Kamerale so gut wie leer sind. Aesthetik wird seit Abgang des weiland hier perorirenden Herrn —— gar nicht mehr gelesen — es scheint fast, als wenn diesen Boden nach jenem Meister in der Kunst keiner unsrer Gelehrten mehr zu bearbeiten sich getraue! — Wem frommt das Observatorium, und ein Aparat der vortreflichsten physikalischen Instrumente des Herrn Hofraths Huth, wovon Sie die Beschreibung im Intelligenzblatt zu Num. 65. der Allg. Lit. Zeitung finden, etwa mehr, als dem verehrten Besitzer? Von 14000 Einwohnern Frankfurts wissen vielleicht vierzig um dessen Existenz. Eben so möchte es mit der Vernützlichung des vom Könige der Universität geschenkten „Mayerschen anatomischen Kabinets“ stehen.

Die Zahl der Studirenden beläuft sich auf einige und drei hundert, von welchen der sechste Theil aus Südpreußen oder ehemaligen Polen besteht. Wenn man nicht weiter vergleichen will, so kann mit ziemlicher Gewißheit angenommen werden, daß sie im Allgemeinen alle Fehler mit den Musensöhnen der ersten protestantischen Akademien Deutschlands, aber bei weitem nicht ihre Verdienste gemein haben. Es giebt einen kleinern bessern Theil, welcher seiner Bestimmung in wohlanständiger Lebensweise nachkömmt, der in Familien nicht nur gern gelitten, sondern geehrt und begünstiget wird, während der größere Haufe noch immer weder gekannt, noch bemerkt in eigner Skurillität versinkt. Bewirkt es die beengende klösterliche Schuleinrichtung im katholischen Schlesien, oder hat die Aufklärung unter den mittlern Ständen dort wirklich mit den übrigen Preußischen Landen nicht Schritt gehalten, daß sich auf der hohen Schule die studierende Jugend aus jener Provinz besonders berufen fühlt, den bizarren Renomistenton zu erhalten, für künftige Zeiten zu bewahren, und durch ungeregelte äußere Haltung, durch hohe Vernachläßigung im Anzuge, so vorspringend unvortheilhaft auszuzeichnen sich bemühet? Wenn überhaupt der sogenannten burschikosen Attentate seltner werden, so verdanken wir dies wohl mehr dem heilsamen Gesetze, daß der Student in solchen Fällen vor den Gerichtshof der allgemeinen bürgerlichen Polizei gezogen wird, als einer vermehrten, in sich selbst bestimmten veredeltern Hinstrebung zum anerkannt Besten unter denselben. Der erlauchte Kurator unsrer Schulanstalten, der verehrliche Minister von Massow, hat schon so manchem Uebelstande abgeholfen: er kennt die noch existirenden — soweit Gesetze ausreichen, wird er nicht müde werden sie zu vermindern.

Unser Handelsstand hat von seiner Bedeutsamkeit, seit Einschränkung der Messe, nicht gar viel verloren. Das Geschäft, damals wie jetzt, besteht in Kommitten vom Auslande für kleinere Städte nach Schlesien, Sachsen und Südpreußen. Für den Staat ist dies passiv, daher er sich auch immer nur einer stiefmütterlichen Begünstigung von der Regierung zu erfreuen haben wird. Die Zahl der Kaufleute, welche als Grossirer den Namen verdienen, ist indessen nicht groß: will man eine Unterabtheilung machen, so kann man sie wieder in die Beritt-nen und Unberittnen klassifiziren. Nehmen Sie aber das Wort beileibe nicht in kaufmännischer Bedeutung: nein! ein Theil dieser Herren findet nur Gefallen daran,

in der Promenade, wo ſich andre Leute ihrer geſunden Füße erfreuen — auf einem theuren Pferde, in Begleitung eines breitſchultrigen Stall- oder Remiſenknechts zu erſcheinen. Mais c'est tout comme chez nous, werden Sie hierbei denken. Freilich iſt es das, und auch bei Ihnen in Leipzig konnte mir hier und da die ſelbſtgefällige Miene manches Emporkömmlings ein Lächeln abgewinnen.

(Der Beſchluß dieſer Partie folgt.)

Der König von Schweden in Stralſund.

(Stralſund Ende Sptbr.) Seit kurzem iſt unſer König in unſern Mauern. Sein Einzug war für uns ein frohes Feſt, und die Freude, welche ſich unverkennbar auf allen Geſichtern ausdrückte, widerlegte ſattſam alle die albernen und verläumdenden Gerüchte, die ſich wegen ſeiner langen Abweſenheit aus Schweden verbreitet haben. Die politiſche Lage Schwedens gegen Frankreich machte den Einzug unſers Königs allerdings bedeutender. Aller Augen hefteten ſich fragend auf den mit Liebe aufgenommenen Herrſcher: Begleitet Dich der Friede, oder werden wir unter Deinen Fahnen Schwedens Ehre und die Deinige vertheidigen müſſen? ſo dachte jeder im Stillen, der mit den Erſcheinungen der Gegenwart nur etwas vertraut iſt. Mit Intereſſe verweilte mein Auge auf des Königs Begleitung. Armfeld war darunter, den das Geſchick mit wechſelnder Gunſt bald erhob, bald tief erniedrigte, deſſen geiſtreiche Geſichtszüge Beweiſe von der Faſſung geben, mit der er, mitten unter den Stürmen, die ihn im Leben trafen, das Horaziſche impauidum ferient ruinae wahr machte. Auch den edlen von Eſſen, an deſſen Seite einſt Guſtav III den tödtlichen Schuß empfing, ſah man mit Vergnügen in der Nähe ſeines Königs ſtehen. Als Gouverneur der ſchwediſch-deutſchen Lande trägt er ſehr viel dazu bei, um ihr Wohl zu befördern, und Humanität und freiere, edlere Geſelligkeit in dem ihm angewieſenen Kreiſe zu vermehren.

Einige Tage nach ſeiner Zurückkunft erſchien der König im hieſigen deutſchen Schauſpielhauſe. Die Schweriner Hofſchauſpieler-Geſellſchaft unter der Direkzion des Hrn. Krikenberg gab Kozebue's „Guſtav Waſa.“ Dieſe Geſellſchaft enthält mehrere gute Mitglieder, deren Kunſt ſich über das Mittelmäßige erhebt. Madame Krikenberg iſt darunter ohnſtreitig die bedeutendſte Künſtlerin, die mit Geſchmack und Gefühl ihre Rollen vorträgt. Sie ſprach bei der Erſcheinung des mit Jubel empfangenen Königs folgenden von einem hieſigen jungen Gelehrten (Dr. Reyer) verfertigten Prolog. *)

*) Der ſehr inhaltsvoll und auch fließend verſifizirt, aber zu lang und zu lokal iſt, um hier aufgenommen werden zu können. d. H.

Muſik in Halberſtadt.

Auch hier macht man es ſich zur wahren Angelegenheit, die Armuth zu unterſtützen, und ihre Noth zu mindern. Davon liefert auch unter andern ein Konzert einen redenden Beweis, welches, auf Veranſtaltung der Herren Gebrüder Müller, vor einiger Zeit in der Liebenfrauenſtiftskirche gegeben wurde, die wegen ihrer treflich intonirenden Orgel zu dergleichen großen Aufführungen am beſten geeignet iſt. Die Muſik, welche man mit einem ſtark beſetzten Orcheſter aufführte, war Mozarts Schwanengeſang: das Requiem, und das Te Deum von Haydn, welches letztere freilich in der Geſellſchaft etwas in Schatten geſtellt wurde. Eine Summe von 185 Rthlr. machte den Ertrag aus, der zum Beſten der Holzverſorgung der Armen beſtimmt wurde. Es gereicht den ſämmtlichen Muſikern zur Ehre, daß ihre Bemühungen völlig unentgeldlich geſchahen.

Außerdem verdient noch ein Konzert erwähnt zu werden, welches vor einiger Zeit zum Benefiz der Witwe des verſtorbenen Armenſekretairs Rode von den Unternehmern des Winterkonzerts veranſtaltet wurde, und gegen 100 Thlr. einbrachte.

Rezept zu einer Sammlung vermiſchter Gedichte.

(An einen angehenden Autor.)

Sie wünſchen von mir ein Rezept zu einer Sammlung vermiſchter Gedichte, oder, wie man ſie zu Opitz und Gryphius Zeiten betitelte, poetiſcher Wälder. Ob es mir gleich nicht ſchwer fallen ſollte, die Spezies zu einem ſolchen Rezipe anzugeben, ſo entlehne ich doch lieber ein Ihnen vielleicht nicht bekanntes Stückchen von einem talentvollen zu früh verſtorbenen jungen Dichter, der nur das Eine nicht hätte thun ſollen, daß er mit Mauvillon den verdienſtlichen Gellert herabwürdigte. Es iſt, wie Sie wiſſen werden, Ludwig Auguſt Unzer, der 1779 in Wernigerode ſtarb; und ſein Rezept, worin ich nur Ein Ingredienz, das jetzige ſo ſehr in Anſehn ſtehende Sonett, vermiſſe, lautet folgendermaßen:

Nimm roſenſüße Schäferlieder
Zu dem Orangenduft, der aus der Ode quillt,
Vermiſche mit dem Zimmt des Madrigals ſie wieder,
Und mit dem Rosmarin, der Elegien Bild,

Dann säubre von den Stengeln sie,
Nimm ein Gefäß, und schüttle sie zusammen,
Besireue alles fein mit Salz von Epigrammen —
Und fertig ist der Potpourri.

F. R.

Ueber das außer Brauch gekommene Wort: Aufgeräumt.

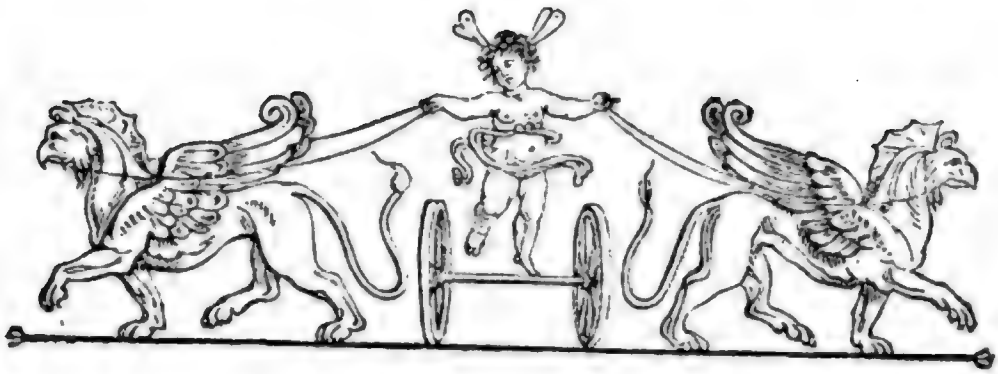
Was fehlt dir Galathe (lesen wir im Gellert), du scheinst mir nicht vergnügt? — Ich bin nicht aufgeräumt (versetzt Galathe), ich weiß es selber nicht, was mir im Sinne liegt. Wer die böse Gewohnheit kennt, in seiner Stube alles durcheinander liegen zu lassen, so daß nirgends Platz ist etwas aus der Hand zu legen, eben so wenig als sich das, was man sucht, geschwind finden läßt, und dagegen das Wohlseyn empfunden hat, das uns wie frische Luft anweht, wenn es uns gelungen ist den Trägheitsteufel zu bekämpfen und unser Zimmer einmal aufzuräumen, so daß es aller Orten reinlich aussieht, jedes Ding an der Stelle liegt wo es hingehört, hier nicht ein Stuhl, dort nicht ein Tisch dem zur Gedankenjagd, zu Frohsinn, Traulichkeit und Innigkeit so ersprießlichem ungestörten Auf- und Niedergehen im Wege steht: — der wird dem hochsinnigen Wort aufgeräumt in moralischer Hinsicht, zu seiner Wiederaufnahme im Sprachgebrauch willig die Hand bieten. Es ist warlich ein schönes Wort — ein aufgeräumtes Gemüth — ein freier nicht mit fremden Dingen erfüllter Sinn, ein zufriedenes Herz, in dem alles so steht, alles so ist, wie es seyn soll, wie es Pflicht und Tugend, die moralische Ordnung und Reinlichkeit erheischen. — Sollte das veraltete aufgeräumt vielleicht durch das Genieweſen verdrängt worden seyn? vom Geist unserer Zeit, der nichts von Ordnung und Unterwerfung hören will, der über alles, was von Schicklichkeit und Herkommen abstammt, hohnlächelt, der alles ohne Mühe haben, der nur immer wie ein Sturmwind daher fahren will?

Etwas über Dresdens Vergnügungen.

Wer kennt nicht den geschmackvollen Luxus des Dresdner Publikums? wer möchte ihm jenen unerschöpflichen Geist in Anordnung gemeinnütziger Vergnügungen, wodurch so mancher düstre Wintertag zu Festen des Frühlings erhoben wird — streitig machen? und wie angenehm ist es nicht für jeden Fremden, Terpsychorens Schauplätze in dieser Residenz zu besuchen.

Den ersten Rang unter diesen Vergnügungen behauptet unstreitig das große Kasino, eine Gesellschaft, welche größentheils aus dem Adel, dem Militär und den ausgezeichnetsten Honoratioren besteht, wozu man jedoch den benachbarten Landadel, so wie jeden graduirten Fremden sehr gern aufnimmt, und durch Entreebillets einladen läßt. Ohne alle Gene, außer der Achtung, zu welcher sich jede anständige Gesellschaft berechtigt fühlt, zerstreut und unterhält man sich hier nach eignem Gutdünken. Der ernstere Theil der Anwesenden befriedigt seine Neigung am Spieltisch, der fröhlichere tanzt, ein dritter belustigt sich an der Freude der Tänzer. Das schöne Geschlecht, welches in Dresden vorzugsweise so genannt zu werden verdient, zeichnet sich hier sehr vortheilhaft aus, und mancher armer Sterblicher, den Amors Launen zum Timon verstimmten, fühlt durch den Zauber ihrer Reize neue Lebenslust durch seine Adern strömen.

Willig entsagt man in diesen Zirkeln jeder melankolischen Spekulazion, und der kälteste Stoiker läuft hier Gefahr, sein Entsagungssystem mit den heitern Maximen einer warmen Lebensphilosophie zu verwechseln. Versunken in ein Meer von Freuden, erinnert uns nur zuweilen ein trauriges Intermezzo an das Dahinschwinden alles Irdischen — wenn nehmlich eine Hoftrauer ihren vergänglichen Flor über Dresden verbreitet, und diesen Tempel des Frohsinns trübt. Auffallend bleibt es in jeder Rücksicht, während dieser Perioden die junge tanzende Welt sämmtlich in tiefster Trauer zu sehn; ohnerachtet der auch hierin so vorzüglich tolerante Kurfürst, selbst auf den geschlossenen Hofbällen, alle Kleidertrauer verboten hat. Unbekannt mit diesen tragisch-komischen Zeremoniels dieser Gesellschaft, sieht der Fremde an solchen Abenden, statt des sonst so lieblichen Farbengemisches, ganze Kolonnen tieftrauernder Tänzerinnen neumodische Ekossaisen beginnen; vergebens sinnt er nach der Ursache dieses kontrastirenden Trauerbachanals, bis ihn endlich ein gefälliger Hofmann von diesen Phänomenen unterrichtet. Er erfährt alsdann den Todesfall irgend eines geweihten oder gekrönten Hauptes, dessen Leben jedoch für Dresdens Bewohner wenig oder kein Interesse hatte, und ist schon in Begriff die empfindsamen Herzen dieser jovialischen Gesellschaft zu bewundern: als ihn auf einmal die spöttelnde Bemerkung, daß Schwarz dem natürlichen und künstlichen Teint eine erhebende Folie leiht, auf die Grundtriebfeder dieser allgemeinen Kleiderwahl führt. U. s. w.



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend —— 129. —— 27 Oktober 1804.

Musik.

Die Klavier- und Fortepianospieler sind so eben mit einem Lehr- und Exempelbuche beschenkt worden, für das sie nicht dankbar genug seyn können. Es ist ihrer höchsten Aufmerksamkeit werth, und verdient als eins der vorzüglichsten Produkte in der musikalischen Literatur, die ehrenvollste Auszeichnung. Selbst für die ausgebildeten Spieler noch ist es ein Schatz, aus welchem sie sich fortwährend bereichern und, selbst bei den schwierigsten, barokkesten Figuren und Wendungen, wie sie nur Laune und Uebermuth der heutigen Klavierkomponisten hervorbringen mag, Raths erholen können. Ich spreche von

August Eberhard Müller's Klavier- und Fortepianoschule, oder Anweisung zur richtigen und geschmackvollen Spielart beider Instrumente, nebst einem Anhange vom Generalbaß (372 Seiten in Querquart, meist Noten, für den mäßigen Preis von 3 Thlr. 8 Gr. *).

Das Werk hat einen doppelten Titel; es wird nehmlich auch als die sechste Auflage von Löhleins Klavierschule verkauft. Dies verhält sich so: Eben als der Verf. damit beschäftigt war, ein eigenes Lehrbuch zu schreiben, kam ihm (wie er im Vorbericht sagt) der Auftrag vom Verleger, das alte Löhleinische Werk, das zwar längst schon von Türks Klavierschule übertroffen ist, aber doch immer noch durch seine alte Firma wirkt, von neuem umzuarbeiten. Er schrieb sein neues Buch fort, und lies den alten Namen neben dem neuen stehen. Damit aber doch das Buch diesen Namen nicht ganz mit Unrecht trüge, so behielt er Löhleins zweiten Theil, der mit dem Generalbaß zu thun hat und ganz zweckmäßig bearbeitet ist, mit geringen Abänderungen, als Anhang bei. Löhlein in seiner Wiedererweckung, hat also an der eigentlichen Klavierschule, das heißt, an 38 Bogen oder 304 Seiten weiter gar keinen Antheil, als daß er seinen Namen dazu hergegeben hat.

Man muß Hrn. Mus. Dir. Müller das Zeugnis geben, daß er seinen Zweck, ein Buch zu liefern, „das den Fortepiano-Schüler mehr durch Beispiele als durch Regeln dahin brächte, daß er sich überall zu rathen weiß", vollkommen erreicht hat; es existirt noch kein ähnliches Werk, das so reich an zweckmäßig geordneten Beispielen wäre, als das hier angezeigte. Diese unendlich mannigfaltigen Beispiele — da sie aus keinem vorhandenen Werke entlehnt, sondern vom Verf. selber geschrieben sind, so leicht und sicher zu entwerfen, so planmäßig anzuordnen und streng durchzuführen, dazu gehörte nicht weniger Erfindung, als Gewandtheit, Einsicht und Geschmack des selbstdenkenden und routinirten Künstlers und Virtuosen. Man wird finden, daß Alles geschehn ist, was in dieser Art möglich war; die Beispiele schreiten in jeder Gattung, vom Leichtesten bis zum Schwersten fort, und sind überall, wo es nöthig ist, mit der Fingersetzung bezeichnet und mit Anmerkungen versehen, die jeden Zweifel in der Behandlung ins Klare setzen, und auf den Grund führen. —

*) Verlegt bei Fr. Frommann in Jena. Der nette und sorgfältige Notendruck macht, da der Satz stellenweis so ausserordentlich schwierig ist, der Neubert'schen Druckerei in Leipzig alle Ehre.

Doch die Wichtigkeit des Buches erfordert, daß sein Gang näher bezeichnet, und in Absicht des Raums, der sonst für musikalische Anzeigen nur bestimmt ist, diesmal eine Ausnahme gemacht werde.

Außer der Einleitung enthält das Hauptwerk zehn, und der Anhang sechzehn Kapitel. In jener wird über Klavierinstrumente, Lehrer und Lehrart im Allgemeinen und sehr treffend gesprochen. Der Verf. erklärt, sowohl die äußere als innere mechanische Einrichtung des Klavichords und des Pianoforts, und macht, da der Anschlag besonders bei diesem letzten Instrumente durch einen künstlichen Mechanismus hervorgebracht wird, diesen auf einer Kupfertafel, auf welcher die Tasten mit allen den zum Anschlag benöthigten Theilen abgebildet sind, anschaulich; auch giebt er hier sehr nützliche Winke, wie man bei dem Stimmen, Saitenaufziehn ꝛc. zu verfahren habe. Was über Lehrer und Lehrart gesagt wird, verdient recht sehr beherzigt zu werden; besonders wichtig ist der 10te Paragraph, wo über die Art und Weise gesprochen wird, wie der Unterricht gegeben werden muß. „Den Anfang „mache man, sagt der Verf. unter andern sehr richtig, „nicht mit den Noten (wie überall geschieht, so daß das „Zeichen der Sache vorangehn muß), oder gar mit „ganzen Klavierstücken. Die Töne waren eher da, als „die Noten: so sei es auch beim Unterricht. Die Kennt„nis der Töne sei das Erste; sie wird am besten mit der „Kenntnis der Tasten verbunden, wo denn eins das „Andere erleichtert und anschaulicher macht.“ Vollkommen wahr.

In den nun folgenden Kapiteln wird in nachstehender Ordnung gehandelt: 1) von den Tasten und Noten, und was zu beider Kenntnis gehört; 2) von der Geltung der Noten in Ansehung der Zeit, so wie von den Punkten und Pausen; 3) von den Versetzungszeichen; 4) von den Tonleitern, Tonarten und Verzeichnungen; 5) von den besondern Zeichen zur Bezeichnung der Dauer des Stücks, des Vortrags u. s. w.; 6) von den Verzierungen; 7) vom Takte; 8) von der Fingersetzung (Applikatur); 9) vom Vortrage und 10) von der Temperatur und Stimmung. — Der Inhalt eines jeden dieser Kapitel ist eben so gründlich als bündig erklärt; ganz besonders aber zeichnen sich die drei letzten Kapitel aus, und unter diesen vorzüglich das achte, welches allein 247 Seiten des ganzen Werks einnimmt, und 857 kleinere und größere Beispiele enthält. Diese Beispiele erscheinen in folgender Ordnung: 1. kommen vor: einstimmige Uebungen der Finger bei

stillstehender Hand. 2. Einstimmige Uebungen bei gleichmäßig auf- und abwärts gehender Hand. a) Uebungen zur Erlernung des richtigen Einsetzens der Finger. b) Uebungen zur Erlernung des Untersetzens des Daumens, und des Uebersetzens des zweiten, dritten und vierten Fingers. — 3. Zweistimmige Uebungen der Finger bei stillstehender Hand. 4. Zweist. Uebungen bei gleichmäßig auf- und abwärts gehender Hand. — 5. Dreistimmige Uebungen bei stillstehender, und 6. Dreist. Uebungen bei auf- und abwärts gehender Hand. — 7. Vier- und fünfstimmige Uebungen bei stillstehender, und 8. dergleichen Uebungen bei auf- und absteigender Hand. — 9. Uebungen zur Erlernung des Abwechselns (Ablösens) der Hände. 10. Uebungen zur Erlernung des Eingreifens (Eindringens) der Hände. 11) Uebungen zur Erlernung des Ueberschlagens (Uebersetzens) der Hände.

Alle diese Uebungsexempel sind nicht blos dazu abgefaßt, um allein eine richtige Applikatur zu lehren, sondern zugleich die Hände und jeden einzelnen Finger insbesondere, durch alle mögliche Arten von Figuren zu stärken, fest und gelenkig zu machen, und denjenigen, der sie nach der Anweisung bis zur völlig präzisen Ausführung übt, Alles in die Gewalt zu geben, was zu einem mechanisch-richtigen und brillanten Spiele erfordert wird. Vorzüglich geeignet scheinen mir dazu: N. 57 S. 224; N. 65. S. 228; N. 66 und 67. ebendaselbst; N. 68. S. 232. Von den dreistimmigen N. 34. S. 250; N. 35. S. 251; N. 36. S. 252. Von den vierstimmigen N. 5. S. 260; N. 6. S. 261; N. 11. und 12. S. 262 und 263. Einige sind höchst vortreflich gearbeitet.

Das neunte Kapitel, worin von dem Vortrage die Rede ist, und das zehnte über Temperatur und Stimmung, verdienen eine geschärftere Aufmerksamkeit, da besonders die letztere Materie von jeher Stoff zu Streitigkeiten unter den Theoretikern gegeben hat, und das was hier darüber vorkommt, ganz als Resultat der eigenen Erfahrung des Verfassers erscheint.

Doch genug und übergenug, um bei dem musikliebenden Theile der Leser das Lob zu rechtfertigen, das diesem Werke vorn ein gegeben worden ist. Wir Deutschen mögen es uns immer als einen Vorzug anrechnen, daß wir ein so allseitig umfassendes praktisches Lehrbuch über das Fortepianospiel besitzen, wie es, ohne alle Widerrede, keine andere Nazion aufzuweisen hat, selbst die der Engländer und Franzosen nicht, wo doch dies Instrument so hoch kultivirt wird. Die Exercices, welche

unlängst Cramer in London geliefert hat, sind als Solfeggi's für das Fortepiano sehr brav, aber sie reichen bei weitem nicht zu, und liegen, ohne systematische Ordnung, durcheinander. — Aus besonderm Grunde hierunter mein Name Spazier.

Mnemonik.

Da die Mnemonik ein so interessanter Gegenstand der Neugier zu werden anfängt, so ist den Lesern vielleicht die Nachricht lieb, daß auf diese Kunst schon vor 200 Jahren zwei Gelehrte umhergereiset sind, nehmlich Lamprecht Schenkel und sein Schüler Martin Sommer, ersterer ein Niederländer aus Herzogenbusch, der andere ein Schlesier. Schenkel brachte viele Jahre lang auf diesen Reisen in den Niederlanden, im südlichen und nördlichen Deutschland und in Frankreich zu. Er unterwarf seine Lehrmethode der Prüfung vieler Großen und Universitäten und erndtete großen Ruhm und Gewinn. Erzbischöfe, Bischöfe, Herzoge, Fürsten, Grafen und berühmte Gelehrte examinirten ihn und gaben seiner Kunst Beifall. Insbesondere prüften ihn die Erzbischöfe und Bischöfe von Köln, Antwerpen, Würzburg, Basel und Arras, die akademischen Senate von Löwen, Douay und Würzburg; und der Rektor der (damals hochberühmten) Universität zu Paris ertheilte ihm die Erlaubnis, seine Kunst daselbst lehren zu dürfen. Der Kanzler von Frankreich lies ihn durch den Requetenmeister Marillac in der Mnemonik examiniren und verschafte ihm hierauf ein ausschließliches Kön. Privilegium, das ihn berechtigte in ganz Frankreich ungehindert in seiner Kunst zu unterrichten; seinen Zuhörern ward dagegen bei schwerer Geldstrafe untersagt, diese ohne seine Zustimmung, es sei öffentlich oder geheim, Andern mitzutheilen. — Als ihm endlich das Reisen bei zunehmendem Alter beschwerlich wurde, ernannte er seinen Freund und Zögling, den Rechtskandidaten Sommer, zu seinem Nachfolger und ertheilte ihm ein feierliches Diplom, worin er ihm erlaubte in Deutschland, Frankreich, Italien, Spanien u. a. Ländern die Gedächtniskunst unter gewissen Bedingungen zu lehren. Sommer schrieb eine lateinische Ankündigung, die er auf seinen Reisen austheilte, um Schüler an sich zu ziehn, worin er diese Kunst als höchst vortheilhaft besonders für Geschäftsmänner, Referenten und Advokaten herausstreicht.

„Ein Advokat, sagt er, der zu gleicher Zeit hundert und mehr Prozesse zu führen hat, kann sie alle mit Hülfe dieser Kunst, nach ihrer ganzen faktischen Mannichfaltigkeit, dem Gedächtnis so einverleiben, daß er jedem seiner Klienten, gleichviel in welcher Ordnung diese vor ihm auftreten, so zu antworten vermag, als ob er die Schriften eines jeden vor sich hätte; und soll er plaidiren, so kann er nicht nur die faktischen und Rechtsgründe seiner Parthei, sondern auch die Gründe und Einwürfe seines Gegners genau behalten. (Das wäre ja vortreflich für Referenten und Urtheleverfasser!) — Wer diese Kunst versteht, fährt Sommer fort, kann 10, 20, 30 und mehr Schreiben, zu gleicher Zeit und ganz verschiedene Materien diktiren. Nach einer Uebung von drei oder vier Wochen, wird er 25000 Bilderplätze während eines Paternosters anordnen können, und dieses zehn Mal und öfterer in Einem Tage, ohne bedeutende Mühe und Arbeit und genauer, als ein Anderer ohne diese Kunst während eines ganzen Jahres." — Und wie die Versprechungen weiter lauten, die man in der Vorrede des „Kompendiums der Mnemonik ꝛc." von Lampr. Schenkel und Mart. Sommer *), weiter nachlesen kann, das Hr. Hofrath Klüber in Erlangen so eben aus seinem Dunkel an das Tageslicht gezogen, aus dem Lateinischen übersetzt und mit Anmerkungen herausgegeben hat. Man erhält zwar durch diese Schrift eben nicht viel Aufschlüsse über diese geheimnisvolle Sache, denn das Mehreste scheinen die Herren dem mündlichen Unterrichte vorbehalten zu haben; unterdeß wird man doch dadurch mit mancherlei Dingen näher bekannt, worauf es bei dieser Kunst ankommen muß, die ohne Zweifel eine, die Menschenbildung und alle Geschäftsverhältnisse befördernde Erfindung seyn wird, wenn sie sich in der That so bewähren sollte, als die Herren von Aretin und Duchet dem Publikum versprechen.

Kulturgemählde von Frankfurt an der Oder.

Die Damen hier kennen Sie ja als eben so liebenswerth, wie deren sämmtliche Mitschwestern jeder größern Stadt im heiligen römischen Reiche. Zuverläßig fehlt ihnen keiner von Darwins eilf Sinnen; wenn allenfals der des Kinderstillens nicht etwa schwächer bei ihnen seyn möchte. Da aber die Natur gewöhnlich am andern Orte ersetzt, wo sie an dem einen gekargt, so kann es auch seyn, daß sie dagegen mit einem andern Darwinschen Sinne um so reicher begabt sind. Brandes in seinem berühmten Werke „über die Weiber" bezüchtigt die Frauen des Fehlers, daß wenn sie spielen — sie meistentheils

*) Erlangen bei J. J. Palm.

falſch zu ſpielen ſuchten. Ich nehme keine Parthei; aber ſo viel darf ich geſtehen, daß ich hier mehrere Damen kenne, welche recht viel und ohne alles Intereſſe ſpielen. Von den Mädchen könnte man füglich ſagen, wie von den Salatköpfen: ſie ſind nur ſo lange genießbar, als ſie noch nicht in Saamen geſchoſſen. Es giebt eine Menge liebenswürdiger Kinder von zehn zu dreizehn Jahren, deren feine Offenheit, ungekünſtelter Anſtand, und jungfräuliche Verſchämtheit zu ſo ſchönen Hofnungen berechtigen, aber dieſen ſo wenig entſprechen, umgeartet und unkenntlich werden, ſobald ſie zur Klaſſe der Mannbaren hinaufgerückt ſind. Da iſt dann faſt Alles verſchliffen, verrenkt und auswendig erlernt; dann wollen ſie Grazie zeigen, und ſtellen ſich in täppiſcher Steifheit dar, bemühen ſich fein zu ſeyn und werden ſchnippiſch, oder verſuchen Witz aufzubringen und geben ein unwillkührliches Produkt eigner Beſchränktheit aus. Neulich fragte ich an einem öffentlichen Orte eine dieſer mir ſonſt wenig bekannten Schönen: „Ob ſie bei ihrer Anweſenheit in Berlin die Braut von Meſſina geſehen?“ worauf ſie mit einem flachen Lächeln antwortete: das ſag' ich nicht! Ich hatte dieſe Replike kurz vorher ſchon an einem Whiſttiſch von vier Studioſen, während einer Minute wenigſtens ſechs Mal anbringen hören, und begriff bald, daß es nichts mehr und nichts weniger als eine Redensart des Tages ſeyn ſollte, wie ſie gewöhnlich als Ausgeburt irgend eines Genies von Ranzo's Kaffehauſe auf die Straße wandern.

Freilich wohl mögen die Männer an dieſer Vernachläßigung ſelbſt ſchuld ſeyn: denn hat die hübſche B auf dem heutigen Balle nur mehr Blößen gezeigt (ich meine am phyſiſchen Menſchen) als die hübſche C, und wenn möglich wüthender gewalzt, ſo iſt ſie ſchon darum des allgemeinen Beifalls gewiß. Immerhin mag ihr Zartgefühl, ihre weibliche Würde ſchokirt worden ſeyn — ſie gefiel ja ohne dieſe; ihre Eitelkeit iſt befriedigt; dies Eine gilt ihr Alles. Thörigtes Männergeſchlecht! indem es im frivolen Zeitalter das Weib zur Sache herabzuwürdigen ſich vergißt, geht ihm in deſſen verſchmähter Geiſtheit ſein ſchönſter Selbſtgenuß unter! Mir däucht, Jean Paul ſagt irgendwo: „wenn ich in einer großen Geſell„ſchaft die Narren ausfindig machen will; ſo ſehe ich mich „nur allezeit nach einem ſchönen Mädchen um, in deren „Nähe finde ich ſie ſicher beiſammen.“ Das iſt ſehr wahr, und ſehr traurig, und es iſt noch trauriger, wenn man, wie hier, die widerliche Bemerkung macht, daß es gar größre Gecken als Narren giebt. — Indeſſen bekenne ich zur Steuer der Wahrheit mit Vergnügen, daß es auch noch eine Zahl höchſt vortreflicher junger Frauenzimmer giebt, die in edler Einfachheit, fern von Spiegelgrazie, das Bild jeder ſtillen Größe wiedergeben, und die wie Schillers Eliſabeth „mit leichtem ſorgenloſem Sinn, mit des Anſtands ſchulmäßiger Berechnung unbekannt, gleich fern von Verwegenheit und Furcht die ſchmale Mittelbahn des Schicklichen mit feſtem Schritte wandeln, nicht wiſſend, daß ſie Ehrfurcht ſchon erzwungen, wo ſie von eignem Beifall nie geträumt.“ Man ſuche ſie nicht unter der wilden Menge an den großen Kramtagen der Aſſemblees, der Bälle ꝛc. auf, man erräth ſie dort nur; in den erleſenern zurückgezognen Zirkeln einiger Adlichen- und Profeſſoren-Häuſer iſt es vorzüglich, wo ſie gedeihen.

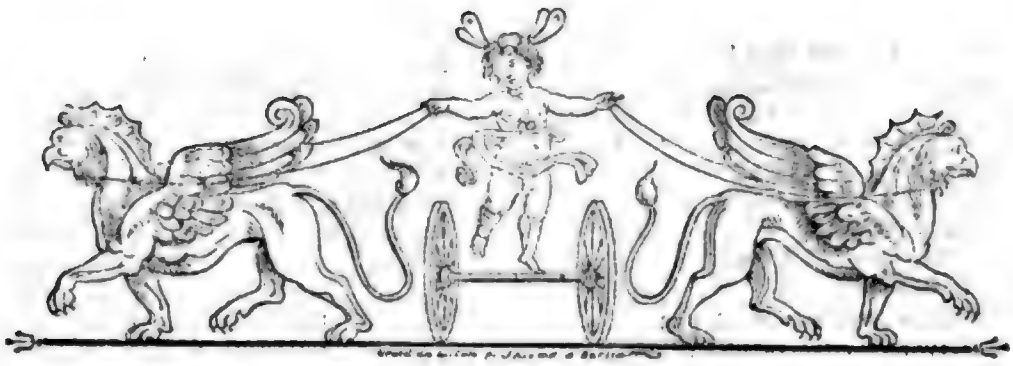
Um eine Bemerkung nachzuholen: es ſcheint in manchen Ausſprüchen, namentlich über die Frankfurter Univerſität (im vor. Stück) einige Härte zu liegen: man kann davon nicht urtheilen, ohne ſelber die Akademie zu kennen, alſo wiu der Herausg. ſich gegen alle Beſchuldigung der Theilnahme daran verwahrt haben. Sehr achtungswerth iſt indes der Ernſt, mit welchem der ſchätzbare Verf. ſeinen Gegenſtand behandelt. — Die letzte Partie ſoll nächſtens folgen.

Pädag. Nachricht aus Halberſtadt.

Es ſcheint mit zu den Fortſchritten der pädagogiſchen Kultur zu gehören, daß man jetzt bei öffentlichen Deklamazionsübungen auf Schulen immer mehr anfängt, junge Leute lieber ausgeſuchte Stücke aus berühmten deutſchen Dichtern und Proſaiſten rezitiren, als eigne unvollkommene Verſuche ableiern zu laſſen. Dieſer Gedanke wurde aufs neue in mir angeregt, als am 18 und 19 Septbr. auf der hieſigen Domſchule, die unter dem Direktorat des Konſiſt. Raths Nachtigal und dem Rektorat des Doct. Maaß immer blühender wird, ein mit einer Prüfung verbundener kleiner Aktus gehalten wurde. Die Auswahl der Stücke war mit vielem Geſchmack getroffen. So kam von Göthe vor: die Schiffahrt, und der Geſang der Geiſter; von Schiller: der Ring des Polykrates, die Klage der Ceres, die Glocke, das verſchleierte Bild zu Sais, die Abſchiedsworte der Johanna aus der Jungfrau von Orleans, und ſogar ein Chor aus der Braut von Meſſina. Außerdem hörte man Schlegels Sybille und ſeinen Arion, Klopſtocks Herrmann und Thusnelda, Tiedge's Pyche aus ſeiner Urania, ſeine Elegie auf dem Schlachtfelde zu Kunersdorf und andre vorzügliche Stücke aus klaſſiſchen Dichtern.

— Der um den Preußiſchen Staat hochverdiente Miniſter von Struenſee, iſt gegen Ende dieſ. M. in Berlin geſtorben.

Hierbei das Intelligenzblatt Num. 50.



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstag —— 130. —— 30 Oktober 1804.

Dieſes Blatt nehme einen kleinen Nachlaß von August Bode auf, der am 19ten d. M. zu Weimar in der ſchönſten Blüthe ſeines Lebens ſtarb, und an dem einer unſrer witzigſten Satyriker und überhaupt ein Dichter von vielem Genie und nicht gewöhnlicher Ausbildung, den Göthe, Schiller und Wieland ſchätzten, verlohren gegangen iſt, den guten Menſchen ungerechnet, der er, wie alle ſeine Freunde wiſſen, in hohem Grade war. Was er als metriſcher und kritiſcher Ueberſetzer leiſtete, bezeugen ſeine Arbeiten in der Polydora, und gewiſſermaßen auch ſeine Rodogüne, die indeß mehr als freie Umarbeitung des Corneille'ſchen Trauerſpiels erſcheint. Der nachfolgende Prolog, den er mir — mit vielen Lebensplanen beſchäftigt — noch wenige Tage vor ſeinem Tode mittheilte, gehört zu einem Marionettentheater, das er ſich zu ſchreiben vorgenommen hatte; es iſt ſehr Schade, daß Kränklichkeit ihn in der letzten Zeit an der Ausführung hinderte. In ſeinen Burlesken, die nur frühere Gelegenheitsſtücke waren, und von welchen er ſelber eine beſcheidene Meinung hegte, ohnerachtet manche darunter weit mehr komiſchen Werth haben, als die Kopebueſchen dramatiſchen Spiele, hat er offenbar gezeigt, daß er der Sache mächtig geweſen ſeyn würde. Er iſt mit einer ſehr heitern Idee aus der Welt gegangen. In ſeiner Krankheit las er nur Flug- und Intelligenzblätter, den Reichsanzeiger u. dgl. Hier kam ihm die Idee, alle drollige, thörigte, abſurde, unhöfliche ꝛc. Anfragen, Bekanntmachungen, Meinungen, Bitten, Rathſchläge, die ſich in ſolchen Blättern durcheinander kreuzen, ironiſch zu kontrolliren, und in Geſellſchaft gleich munterer Freunde jährlich zwei Mal ein Büchelchen erſcheinen zu laſſen, dem er folgenden Titel beſtimmte: „Des heil. röm. Reichs Erz-Thor„heits-Käſtlein, oder patriotiſche Arbeiten einer Geſellſchaft „von Spaßvögeln.“ „Ich bin der Meinung, ſchrieb er mir kürzlich, auf dem Boden dieſer Thorheit unſers lieben deutſchen Vaterlands läßt ſich manch drolliges Früchtchen ziehen, deſſen Blätter Laune und Scherz, deſſen Wurzel der Grundſatz wäre, nicht zu beleidigen. Eine Geſellſchaft von drei bis vier Perſonen verſammlet ſich, nach einer gewiſſen Regel. Sie hat ſich vorgenommen, jene Anfragen, Anzeigen ꝛc. zu beantworten, die Nüſſe zu knacken wo welche ſind, und alles mit dem gutmüthigſten Humor. Ein ſolcher Text, der vorgeleſen wird, giebt alſo gleichſam den Auslaufepunkt an; denn, nachdem über ihn ſelbſt genugſam geſprochen, hängt ſich durch die Ideenaſſoziazion dies und jenes an, und ein paar ſolcher Thematen ſchaffen reichlich ſo ein kleines Kollegium. —— Ich theile dieſe luſtige Idee hier mit, weil es Schade wäre, wenn ſie verlohren gehen ſollte. Vielleicht faßt ſie ein anderer guter Kopf auf. —— d. H.

Prolog.

Der Meiſter.

Irrwandernd durch der Zeit Verfall,
Die im Argen liegt allzumal,
Verjagt aus mancher ſeinen Stadt
Die dich zwar zehn Mal größer hat,
Aus manchem Dorf und Flecken gar,
Wo ſonſt dein Putz willkommen war:
Du freundlich buntes Puppenſpiel —
(Biſt gar verkannt und kannſt ſo viel!)
Auf dieſer Stell' denn bette dich,
Wie kein' iſt ſie anmuthiglich.
In dieſe grüne Waldesnacht
Hab' ich dich endlich ſicher 'bracht.
Hier, wo zu Bächleins ſtillem Gang
Eintönt der lieben Vögel Sang,
Unten Waldblümlein mannigfach,
Droben des Laubs bewegtes Dach,
Dem Blüthenputz zu dieſer Friſt
Viel wonniglich erſchienen iſt —
Allhier heraus, tummelt euch fein,

Ihr Marionetten, groß und klein!
Wohlauf, die Glieder frisch bewegt,
Ob sie der alte Muth noch regt.
Die Drathgelenk' nicht spüren Gicht,
Wie's Marionetten wohl geschicht,
Und euch zumal, die kläglich, heur,
Aus so verruchtem Abentheur
Kaum lebend noch, wohl Todesmatt
Kehren zu dieser Zufluchtsstatt.

Ach! schaut mich so wehmüthig an:
— „O Meister, was erinnerst dran?“ —
Trocknet die kleinen Aeugelein,
Sollt nie mehr so verrathen seyn.
An diesem Trost denn haltet fest,
Und ruft den Muth heraus aufs best'.
Bring' euch dort nicht noch einmal hin,
So wahr ich Herr und Meister bin;
Ja eh' ichs thät' zum andern Mal
Erwürgt' ich eure ganze Zahl.

Nun laßts euch Lehr' und Warnung seyn,
Nie nehm' euch wieder Hochmuth ein,
Wie, als ihr batet flehentlich:
Zur Hauptstadt sollt euch führen ich.
Gelt! dachtet, dort mit großem Prunk
Stolziren wir in höherm Schwung,
Volksanlauf Thür und Thor zerbricht,
Wird unser Bühnlein aufgericht';
Kein Apfel hat zu fallen Raum,
Und zehn Erdrückte gnügen kaum.
Ihr Weibchen saht vor Augen klar
Medaillen, Verse, Ständchen gar,
Leisflüsternd: kommt es um und um,
Verrücken wir das Publikum.
Euch, Männchen, an was besserm lag,
Euch sag' ich nicht so schnödes nach;
Ein ander Leben, neu und reich,
An Freud' und Wechsel sonder gleich',
Wo ihr, im schönern Element'
Die muntern Glieder rühren könnt't,
Ahnung und Sehnsucht, spät und früh,
Zog euren Sinn, wußtet nicht wie;
Dachtet, dann liegt der alte Stand,
Einsiedlisch, arm, und unbekannt
Zu'n Füßen uns auf immerdar,
Der jetzt uns eins und alles war;
So wie die Hüll', aus der er ging,
Dem lenzgebornen Schmetterling.
Drum: bring' uns hin! — und sonst nichts mehr,
War euer einziges Begehr.

Da sprach ich: lieben Kindelein,
Nun laßts euch unverhohlen seyn:
Ihr sollt das Himmelreich da, traun,
Gar wunderbar und köstlich schaun.
Doch, was sich auf der Bühn' dort regt,
Dem Leben nur den Spiegel trägt,

Was drunten sich fügt oder geschieht —
Viel andres man nicht drueben sieht.
Die Götter selbst man wieder find't,
Nur daß sie noch gerechter sind.
Solls euch nun gehn mit ein'gem Glück,
Ists Noth, daß man danach sich schick',
Annehm' des Landes Sitt' und Brauch,
Die Weisheit wie die Thorheit auch,
Derselben Mode Mühlen dreh'
Als hätt' man drin gehaust von je.
Wollt ihr vergessen, was ihr war't,
Anziehn neu Wesen, Sitt' und Art,
Daß wer euch sieht, so wer euch hört,
Meint, daß ihr längst ihrs gleichen wärt;
Seid ihr des willig, mags geschehn,
Ihr laßt dort eure Künste sehn.

Da sprachtihr: „Geht uns das nur ab,
„O Meister, nimm den Wanderstab!
„Gedachtest uns zu schrecken sehr,
„Ey, nun gelüst't uns zehnmal mehr.
„Weltwesen dort nicht anders, dann
„Gar würdig, herrlich, groß seyn kann,
„Und eitel Prunk und Majestät
„Die Knosp' woraus das Hohe geht.
„Ists nun so, daß die Bühn' Kopey
„Dorten des regen Lebens sey:
„Was lockt uns mehr denn solche Lust,
„Von der wir nun und nie gewußt!
„O Lust, für Leib und Seel und Gewinn,
„Herzliebster Meister, führ' uns hin!
„Werd'n hie nicht länger satt und froh.“
Da sagt' ich: dem geschehe also. —

O vielgepries'ner Lethe-Born,
Nett' uns vor der Erinnrung Dorn!
Lang' ists verbei, und eure Klag'
Summt mir im Ohr noch immer nach!
Am ersten Abend: „lieber Mann,
„Was zieht uns denn für Kleider an!
„Schlecht, sonder Schmuck und ganz gemein —“
Ich sprach: Schweigt still, das muß so seyn.
— Dann einer wieder trotzig stund:
„Meister, was legst mir in den Mund?
„Kommt fast mir vor als wär' es schaal.“
Ich sprach: Sprich wie ich dir's befahl.
Versiehst 'nen Quark. Wer das gedicht,
Dem darf ich Schuhriem' lösen nicht. —
Der andre: „O Herr, erbarme dich!
„Der Red' mein Mündlein weigert sich.
„Der Unsinn mir die Kehl' zuschnürt!“
Ich sprach: Spiel fort, du hast gerührt. —
„Thue ja, was jeder Gimpel kann!“
Ich sprach: Du spielst 'nen großen Mann. —
Der viert': „O weh, das ist zu toll!
„Komm' um in der langweil'gen Roll'.“
Ich sprach: Du Narr, was hast für Noth?

Bist tugendhaft und 'n Patriot. —
— „So muß ich ewig perorir'n,
„Darf nicht einmal 'nen Sprung verführ'n!
„Hab' schon ganz heiser mich gebellt —"
Ich sprach: Nur fort, du bist der Held:
— „Meister, wie werd' ich angepackt!" —
Du wirst belohnt im fünften Akt.
— „Befasse mich ja mit jedem Knecht!" —
Du lehrst Moral, und so ists recht. —
„Gehts denn so morgen fort wie heut?"
Ich sprach: Sonst nichts ist an der Zeit. —
— „Bring' endlich doch, was drunten g'schah." —
Erznarren ihr! wir spielens ja. — —

Da lief mir über die Leber die Laus,
Das halt' der Teufel länger aus.
Riß um die Bühn', steckt euch in Sack,
Schrie: Du verdammt rebellisch Pack!
Aerger und Verdruß an jedem End',
Und 's Publikum von dannen rennt
Aus meiner Bud' ins Schauspielhaus,
Das sieh' ich nun und nimmer aus.
Nehm' nichts als Hohn und Tadel ein,
Und ruinir' die Puppen mein,
Und hör', wie alles lärmt und schreit:
Ich hätte nur die Kunst entweiht,
Die Leut' gefoppt, wie man wohl merk',
Verhunzt die schönsten Meisterwerk! —

Basta! — Nun 'raus aus enger Kist',
Im Frei'n ihr euch erholen müßt. —
O weh! wie seid ihr zugericht't!
Liebhaber, dich erkenn' ich nicht;
Schlag g'schwind ein Rad auf grüner Au,
Daß dir die alte Kraft aufthau;
Der Tugend Schürbruch gar zu eng,
Hat dir erlahmet all' Gelenk'. —
Nun, biß willkommen, böser Rath,
Sinnst nicht hinfort auf Greuelthat.
Werf' ab die Lumpen, armer Gauch,
Den Tressenrock, die Titel auch. —
Du, Helfershelfer nebenbei,
Bravheit dir wieder verstattet sei. —
O weh! ach dauerst mich gar zu sehr,
Du, edelmüthger Leidender;
Wie hat Moral dich zugestutzt,
All' Katastroph' dir nichts genutzt! —
Wer bist denn du? Ach, armer Mann!
Kaum daß ich dich erkennen kann!
Hohläugig, blaß, und voller Gram,
Gar schlecht dir dieser Spaß bekam.
Floß, Hauptperson, dir doch im Schluß
Amt, Weib zu Geld im Ueberfluß! —
Den Stern ab, Held, nun mags geschehn,
Kannst's unterst' nun zu oberst drehn. —
Rennst nun nicht mehr von Haus zu Haus,
Familien-Retter, dein Amt ist aus. —

Ihr armen Weiblein, ha, ha, ha,
Verständ'ge, und du, Naive da,
Laßt mir die Thränen, s' ist zu End',
Ohn' Blumen ihr wieder reden könnt. —
Doch was verhöhn' ich länger doch?
Wohl mir, seid ihr die Alten noch!
Seid als Weltkinder 'rumgetrabt,
Den Willen habt ihr all' gehabt,
Die Lust gebüßt, den Lohn dahin —
Nun schaft euch an den alten Sinn,
Daß frisch sich unsre Bühn' erhöh,
Und euch Erinn'rung bald vergeh.
Zwar, was wir litten, was wir sahn,
Mag sie mitunter listig fahn,
Daß, giebts der Anlaß, nebenbei
Die Schmach nicht ungerochen sei;
Will euch den Balsam nicht verwehr'n,
Doch g'scheh es christlich, all's in Ehr'n.
Und bald, gelockt in unsre Näh',
Ein munter Volk ich kommen seh',
Dem's Gemüth auf der rechten Stell,
Das Freude trinkt aus reinstem Quell,
Moral nicht minder und nicht mehr
Verlangt, als grad' von nöthen wär',
Dem inwohnt Muthwills arger Drang,
Dem Lebenssaft Kurzweil und Schwank,
Der Scherz ein hochgefeirter Gott,
Kein Aergernis der rechte Spott,
Dem Phantasiespiel, bunt und frisch,
Ein Element, wie Wasser dem Fisch,
Der Spaß die höchste Wissenschaft,
Lachen die schönste Wunderkraft —
Solchem laßt hier uns Hütten baun,
Da gedeihn, die spielen, und die schaun.
Thränlein im Aug' noch, schmunzelt ihr,
Als wollt't ihr sagen: „'s behagt uns hier,
„Sind genesen von der Narretei,
„Als ob die Wildnis schimpflich sei,
„Und nimmermehr zu zweienmal'n
„Wolln wir so theuer Lehrgeld zahl'n.
„Die Stadt auf ihre Künstler poch',
„Sind sie nicht größer, länger doch;
„Ein winz'ges Wesen von fünf Zoll
„Sich mit fünf Fuß nicht messen soll.
„Und weil, was in uns Armen denkt,
„Nothdürftig ist und gar beschränkt,
„Sei Werth und Größe jener Welt
„Bescheidentlich dahin gestellt." A. B.

Fragment eines Briefes vom Herausgeber.

— Sie sind empört über den Grobianismus, der wöchentlich von Berlin ausgeht? Sie wundern sich, wie in einer Stadt, die ohnstreitig den feinsten Ton unter allen Städten Deutschlands besitzt, so etwas geduldet

Zeitung

für

die elegante Welt.

1804.

November.

Leipzig,

bei Georg Voß.

Da die Verlagshandlung der Zeitung für die elegante Welt sich nicht darauf einlassen kann, wöchentliche und monatliche Exemplare der Zeitung postfrei zu versenden (die Versendung an alle Buchhandlungen durch Abgabe an ihre Kommissionäre ausgenommen), so müssen die wöchentlichen und monatlichen Bestellungen bei den resp. Ober- und Postämtern, Zeitungsexpeditionen, so wie den Buchhandlungen jedes Orts, oder des zunächst gelegenen, gemacht werden.

Hauptspeditionen haben folgende Ober-Postämter und Zeitungsexpeditionen übernommen:

Die Churfürstl. Sächsische Zeitungs-Expedition in Leipzig.
— K. K. Oberst Hof-Postamts-Zeitungsexpedition in Wien.
Das K. K. Böheimische Ober-Postamt in Prag.
— Königl. Preuß. Hof-Postamt in Berlin.
— — — Ober-Postamt in Breslau.
— — — Grenz-Postamt in Halle.
— — — Ober-Postamt in Hamburg.
— Kaiserl. Reichs-Ober-Postamt in Hamburg.
— — — — — in Frankfurt am Mayn.
— — — — — in Nürnberg.
— — — — — in Bremen.
— — — — — in Erfurt.
— Königl. Churfürstl. Ober-Postamt in Hannover.

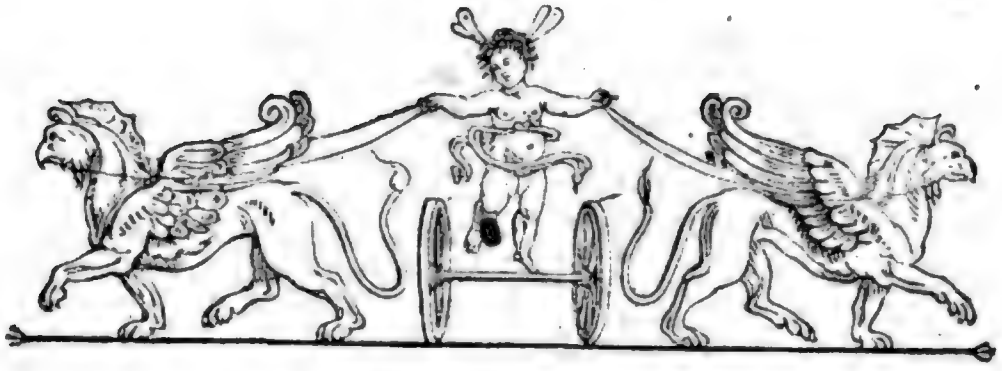
Der Preis des Jahrganges ist 6 Rthlr. Sächsisch, oder 12 Gulden Wiener, oder 11 Gulden Reichsgeld, und dafür überall innerhalb Deutschland zu bekommen. Da von denen, welche diese Zeitung unmittelbar von der Verlagshandlung beziehen, die pünktlichste Zahlung verlangt werden muß, so ist nöthig, daß jeder der resp. Interessenten den Betrag des ganzen Jahrganges beim Empfange des ersten Stücks entrichtet, und es steht zu hoffen, daß man diese Forderung nicht unbillig finden werde, weil ohne sie ein Institut, das so viele Kosten erfordert, nicht wohl bestehen kann.

Alle Briefe und Beiträge, die Zeitung für die elegante Welt betreffend, sind entweder unter der unten stehenden Adresse, oder mit der Ueberschrift:

An den Hrn. Hofrath Spazier in Leipzig

einzusenden.

Georg Voß
in Leipzig.



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstag —— 131. —— 1 November 1804.

Das Vergißmeinnicht.

Fragment aus Briefen an eine Liebhaberin der Botanik.

Sie wünschten zu wiſſen, wie das Vergißmeinnicht, dieſe Lieblingsblume aller zärtlichen Herzen, dieſe Zierde aller Stammbücher und Abſchiedsgedichte zu ſeinem ſchönen Namen gekommen iſt. Ich habe in meinen Büchern geſucht; laſſen Sie ſich was ich fand, erzählen.

Wie war ich über die häßlichen Namen verwundert, die man dieſem reizenden Blümchen in manchen Gegenden gegeben hat! Nicht genug, daß ſie Mausöhrchen und Sumpfmäuſeohren *) heißen, wobei ſich gewiß niemand, ſelbſt wer die Mäuſe nicht fürchtet, etwas ſchönes denken kann; ſtellen Sie ſich vor, man nennt ſie auch: Krötenäugel, und das ganze Kraut: Skorpionmangold! Wie hat dies die unſchuldige Pflanze verdient? Nun ſie mag freilich nicht ſo unſchuldig ſeyn, als ſie ausſieht; denn ſie ſoll manchen Thieren ſchädlich und beſonders den Schafen, ſelbſt wenn ſie nur ein Paar Blätter davon naſchen, wirklich gefährlich ſeyn.

Ueberdem aber führen die Mausöhrchen ihren ſchönern, ſentimentalen Namen nicht einmal allein; denn man nennt an manchen Orten noch ein anderes rothblühendes Kraut Vergißmeinnicht, das ſonſt gewöhnlich Klein-Wathengel oder Gamanderlein heißt. Dieſe Pflanze **), die noch jetzt in den Apotheken gebraucht wird, war ehedem wegen ihrer Heilkräfte ſehr berühmt. Die alten Kräuterbücher ſind voll von ihrem Lobe. Bauern und Fürſten haben ſie probat gefunden; einen Kardinal (den Genueſer Andreas Doria) hat ſie vom Podagra befreit, und dem Kaiſer Karl dem fünften iſt ſie wenigſtens verordnet worden. Es gab faſt keine Krankheit, gegen die ſie nicht empfohlen wurde, und man konnte ehedem ſeinen Freunden in der Kürze nichts vielumfaſſenderes wünſchen, als wenn man ihnen ſagte: Gott bewahre euch vor allem, was der kleine Gamander kurirt.

Daß man nun dieſem Univerſalmittel unter andern Ehrentiteln auch den Namen: Vergißmeinnicht, beilegte, kann aus mancherlei Urſachen geſchehen ſeyn. Vielleicht wollte man dadurch die Aerzte erinnern, dieſer einheimiſchen Heilpflanze nicht zu vergeſſen. Dies iſt nicht unwahrſcheinlich; denn ſchon unſere Vorfahren gaben den Aerzten Schuld, daß ſie gern aus der Ferne hohlten, was in der Nähe zu haben iſt, und man konnte ſchon damals von manchem Doktor ſagen:

> Er ſchaffet aus der Tartarey,
> Aus Japan, Peru, Paraguay
> Mit Karavanen und Schiffen herbei,
> Womit er uns zu heilen verſpricht;
> Und hier — ſo machen wirs mit den Gaben
> Des Glücks, ſo ſuchen wir, was wir haben —
> Hier hinter'm Zaune wächſt es am Graben
> Und ruft umſonſt; Vergiß mein nicht!

Oder wollte man vielleicht die Pazienten, die der Gamander kurirt hatte, erinnern, nicht zu vergeſſen, was ſie ihm ſchuldig wären? Auch das wäre möglich und recht

*) Myoſotis ſcorpioides paluſtris.

**) Teucrium chamaedrys. Hin und wieder ſoll man ſtatt dieſer Pflanze die weniger kräftige Veronica chamaedrys brauchen, welche auch in einigen botaniſchen Schriften Vergißmeinnicht genannt wird.

Fremder.

Iſt die heurige Leſe denn reich?
Giebts der artigen Winzerinnen viel?

Mädchen.

Jede Traube hat ihren Stiel,
Und die Jahre ſind ſich nicht gleich.

Fremder.

Mir iſt heiß — dürft' ich dich wohl berauben?

Mädchen.

Nehm' Er ſich von den ſchönſten Trauben!
Sie ſind ſüß und ſchwellend und heller
Als Gold — Traminer und Muskateller.
Die gelbe hier, unter der blauen verſteckt,
Hat Beeren ſo röthlich und braun.
Da ſagen wir Mädchen im Spiel:
Die Beeren hat das Füchslein geleckt.

Fremder.

Biſt ja ſelbſt ſo röthlich und braun —
Kleine! giebts der Füchſe hier viel?

Mädchen.

Wüßte nicht hier zu Land' eben ſehr,
Kommen nur ſo aus der Fremde her. —
Muß eilen! — es ruft auf der Höh:
Butte voll! — Herr Fremder, Ade!

Friedrich Kind.

Berliniſcher Damenkalender auf 1805.

Von ausgezeichnetem Werth. Ich habe nicht leicht ein ſolches Büchelchen mit ſo mäßiger Erwartung zu leſen angefangen, mit ſo angenehmer Ueberraſchung mich an die Lektüre gefeſſelt gefühlt, und es endlich mit ſo viel inniger Erhebung und ſo wahrer Achtung für den Geiſt und das Talent eines erzählenden Schriftſtellers und den Gebrauch, den er von den Reſultaten ſeiner innigſten Ueberzeugungen machte, empfunden, als für den Verfaſſer der Erzählung, die unter dem Titel: Ideal und Wirklichkeit, die dritte Stelle in dieſem Kalender einnimmt, ohnerachtet auch die Geſchichte und Karakteriſtik der Kleopatra, als ein Muſter von Behandlung und Diktion erſcheint. Die Scheidepunkte des Idealiſchen und Wirklichen in dem Karakter der Weiblichkeit ſind mit ſehr großer Feinheit angedeutet, und alles was daraus als Reflex auf das Gemüth und das Leben erſcheint, in einem ſo klaren Spiegel aufgefaßt, daß alle Formen der Selbſttäuſchung, wie ſie nur bei der erſten großen Empfindung: der Liebe, in edlen weiblichen Seelen in gegebenen Lagen ſich bilden mögen, zur frappanteſten Kenntlichkeit hervortreten. Dabei geben wahrhaft goldene Reflexionen der

Geſchichte überall eine noch größere Haltung, und müſſen ein weibliches Gemüth, wofern es nur nicht zu den leeren und flachen gehört, unendlich anziehen und es über ſich ſelbſt verſtändigen. —

Die kleinen Kupfer, ſo artig und ſinnig ſie ſind, ſind hier einmal eine wahre Nebenſache.

Theater- und Konzertmuſik in Berlin.

Unſer Nazionaltheater, welches den Sommer hindurch, außer der Lieblingsoper „Fanchon" nur einige kleine franz. Operetten (als Neuigkeiten) gab, läßt uns manchem Genuß entgegen ſehen. Seit den Donaunymphen hat die Theaterkaſſe kein ſo gutes Zugſtück gehabt, als Fanchon. Es kann einige Mal in der Woche gegeben werden, immer iſt das Haus gedrängt voll. Ob ſich dies Stück aber auf andern Bühnen halten wird, iſt eine große Frage. Dichter und Komponiſt hatten das hieſige Theater und Opernperſonal vor Augen, jedes Individuum ſteht an ſeinem Platze, überall herrſcht ein vortrefliches Enſemble, das Orcheſter — Alles verbreitet einen Zauber über das Ganze, welcher ihm immer neuen Reiz verleiht.

Am 11ten Oktbr. gab Demoiſ. Weber, die berühmte Harfeniſtin, ein Konzert. Ich habe viele Harfenſpieler gehört, aber alle ſtehen ihr nach. Mit einer ſeltenen Fertigkeit trägt ſie die ſchwierigſten Paſſagen vor, und verbindet damit einen ſehr delikaten Vortrag. Beſonders auffallend waren mir in einem Konzerte die vielen Modulazionen, da ſie keine Pedalharfe hat. Dem. W. wird von Mad. Dümonchel bei weitem nicht erreicht, von der letzthin ein „nichtpolitiſcher" Königsberger ſo viel Weſens machte. Hoffentlich werden die (politiſchen) Königsberger, da Dem. Weber über Königsberg und Danzig nach Petersburg reiſet, bald hinter die Sache kommen.

Am 16ten ſahen wir: „Cäſar auf Pharmakuſa", Muſik von Salieri. Obſchon man in dieſer Oper ſehr lebhaft an andere Arbeiten des Komponiſten erinnert wird, ſo iſt es doch eine ſehr brave und durchaus reizende Muſik, welche ſowohl von dem Theaterperſonal als auch von Seiten des Orcheſters vortreflich exekutirt wurde. Das Stück hat freilich weder Handlung noch Karaktere; da aber des Dialogs wenig iſt, ſo vergißt man es. Ob ſich dieſe Oper hier halten wird? Die Zeit muß es lehren. Das Publikum nahm ſie ſehr kalt auf, und lies alle Schönheiten, ohne dafür empfänglich zu werden, vorübergehn. —

(Der Beſchluß folgt.)

Belustigungen des eintretenden Winters in Kassel.

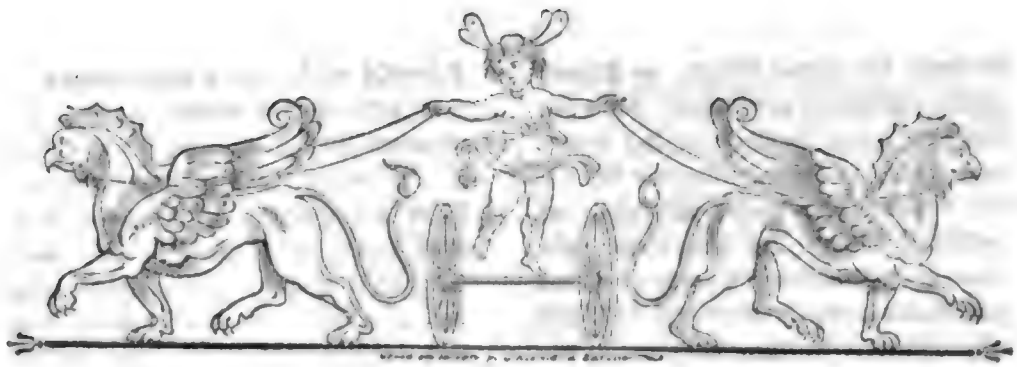
Der Winter, meine Theure, fädelt sich in Kassel wieder ganz lustig ein. Aber — o du trauriges Schicksal der Einförmigkeit! — das ist alle Jahr dasselbe, und da wandelt einem denn nicht selten in dem lärmendsten Zirkel die Langeweile an. Schauspiel ist hier drei Mal die Woche; unter den jetzigen Umständen wird man kaum zwei Mal befriedigt nach Hause kehren, bei zwei Mal gar nicht. Das Ballet ist auf die Dauer, nur für die Zuschauer der höhern paradiesischen Regionen; die Oper sehr ungleich besetzt. Mad. Willmans hat die ersten Rollen. Sie machte in ihrem ersten Debüt große Sensazion, weil ihre Kunst imponirte, und die geübten Kenner ihre wahre Meinung zurück hielten. So war ganz Kassel die ersten Tage in Extase. Welcher Triller und langer, hoher Ton! welch Steigen und Fallen ꝛc., c'est accompli! war der allgemeine Zuruf. Sie spielte Pamina in der Zauberflöte, legte mehrere Arien ein, die sie mit vieler Kunst sang; nur Schade an der hohen Kunst, daß sie nicht an einer herzergreifenden Stimme verwendet wird, und mit etwas mehr gutem, edlem Geschmack gepaart ist. Es bleibt im Durchschnitt doch nun einmal gewiß, daß der Mensch mehr Herzens- als Kopfbedürfnisse hat, und wenn eins von beiden seyn soll, so will man lieber eine weiche markige Stimme ohne Methode, wie die der Mad. Böhler, als die gezwungenen, hohen, künstlichen Töne mit Methode der Mad. Willmans hören. Sie hat nur zuviel Methode; alles wird gekräuselt und getrillert, wohl gar auch gedoktrillert; vielleicht fühlt sie daß es nöthig ist, ihre etwas herbe gezwungene Stimme durch Methode zu ersetzen. Ihre Aktion ist völlig unbedeutend, sie scheint nur Sängerin, selbst wo sie spielen sollte. — Doch Sie sollen ja eine Vorausübersicht der sämmtlichen Winterbelustigungen haben.

Die Thee-Tanzereien haben auch zur Erbauung der tanzlustigen Welt wieder begonnen; alle zwei Wochen versammelt man sich und tanzt mit dem Thee, auf einem leider sehr unzweckmäßigen Saal, da Kassel immer noch keinen zweckmäßigen hat. Die Stadt bekömmt aber jetzt an einem ihrer freundlichsten Orte eine Anzahl neuer Häuser, zu denen jedem Erbauer 4000 Rthlr. von kurfürstlicher Seite ertheilt werden. So ist auch der Plan zu einem neuen Kasino-Saal entworfen, und mancher flüchtige Fuß harret mit Schmerzen auf seine Erbauung. Erwähnung verdient noch, daß auch das Konservatorium wieder seinen Anfang genommen hat. Hier bestehen Orchester, Zuhörer und Aufführer größtentheils aus ächten Dilettanten. Obgleich es jetzt sehr wenige vollendete in Kassel giebt, so ist doch diese Anstalt dazu geeignet, deren mehrere zu bilden, da Aemulazion Uebung, und diese Vervollkommnung bewirkt. — Das Konzert, welches die Akademie zum Besten der Armen vorigen Sommer und Winter, zur großen Zufriedenheit des unpartheiischen Publikums, unternahm, wird, wie man sehr hofft, bald eröffnet werden. Meiner Meinung nach, müßten alle kasselsche Liebhaber der Musik — von Belang — es sich zur Ehre rechnen, die Fortschritte ihrer Kunst ihren Mitbürgern, zu einem so edlen Zweck! vorzutragen; und die Damen sollten darin den Herren folgen, die durch ihr Talent — als Hr. v. Schmerfeld durch sein vollendetes Geigenspiel — erfreuen. Kassel hat mehrere treffliche Fortepiano-Spielerinnen, die sich aber nicht öffentlich hören lassen. Welcher Eigennutz! — J.

Miszellen.

Einer Nachricht aus Rom zu Folge sollizitiren fast alle Bischöfe in katholischen Staaten auf das dringendste um die Wiedereinführung der Jesuiten, die sie für die Moralität und für die Wissenschaften für unumgänglich nöthig erklären. — Bei dieser Gelegenheit möge eines merkwürdigen Buches erwähnt seyn, das so eben in Berlin (bei Unger) herausgekommen ist: „Juan de Mariana, oder die Entwickelungsgeschichte eines Jesuiten". Man erhält hierdurch Veranlassung, tiefe Blicke in den Geist dieses Ordens zu thun und stößt auf — was die Franzosen pages nennen, welche die feinsten und scharfsinnigsten Bemerkungen und die wichtigsten Resultate des Nachdenkens über Angelegenheiten der Menschheit enthalten. Diese sind aber sicher nicht Eigenthum des Jesuiten, sondern gehören dem jetzigen Erzähler (Buchholz?) an. Die ersten 6 Bogen lassen sich aber füglich überschlagen.

— A. Weimar v. 27 Okt. Heute trat eine neue Schauspielerin, Mademoiselle Bluman, als Prinzessin Turandot auf. Die Zuschauer waren auf ihre Erscheinung sehr gespannt und daher vielleicht ein wenig schwer zu befriedigen. Unterdeß erregt sie die schönsten Hofnungen. Ihre Figur ist sehr schön und also ganz dieser Rolle angemessen. Schiller hat zu dieser Vorstellung drei neue Räthsel verfaßt, die ich Ihnen vermuthlich nächstens werde mittheilen können. — Die Feierlichkeiten bei der herannahenden Ankunft der Durchl. Neuvermählten werden sehr splendid, und die Anzahl der Fremden sehr groß seyn. Sonntag den 4ten Novbr. werden sie erwartet.



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 132. — 3 November 1804.

Fürſtliche Humanität.

Je mehr zu jetziger Zeit der Egoismus auch in den höheren Ständen überhand nimmt, oder hinter affektirte Herablaſſung ſich verſchanzt, je mehr verdienen die dankbare Bemerkung der Mitwelt ſolche Handlungen der Großen, welche das ächte Gepräge der aufrichtigen Theilnahme und ächtmenſchlicher Güte tragen. Kaum hatte die Gemahlin des Prinzen Ferdinand von Preußen gehört, daß der Geheimerath Bärbaum, ehemaliger Erzieher Ihrer beiden älteſten Söhne, der Prinzen Heinrich und Ludwig, auf ſeiner Landwohnung in dem benachbarten Dorfe Schönberg, an einem bedenklichen Nervenfieber ſchwer danieder liege, ſo ſchickte Sie ihm nicht nur ſogleich Erfriſchungen und Stärkungsmittel, ſondern fuhr auch, begleitet von ihrer Jugendfreundin, der Domherrin v. Bredow und erſten Hofdame, Gräfin Moltke, Selbſt hinaus, verweilte über eine halbe Stunde an dem Lager des Kranken, ſprach ihm Troſt und Beruhigung zu in den ſanfteſten Akzenten ſorgſamer Herzensgüte, und ſuchte den thränenvollen Blick ſeiner tiefgebeugten Gattin in die Zukunft zu erheitern. Die Genien aller weiblichen Tugenden ſchwebten über der erhabenen Frau und erhellten das düſtre Zimmer. — Wenige Tage nachher traf die Nachricht ein, daß Prinz Ludwig (dem jüngſt bei Seiner Anweſenheit in Wien und in den mähriſchen und böhmiſchen Lägern Kaiſer Franz die möglichſte Achtung erwieſen und dadurch gezeigt hat, wie Oeſterreich und Preußen wohl näher ſich befreundet ſind, als gewöhnliche Politiker glauben) daß Prinz Ludwig auf einer von dem Fürſten Schwarzenberg Ihm zu Ehren angeſtellten Jagd, gefährlich geſtürzt wäre. Man kann ſich den Schreck der zärtlichen Mutter vorſtellen! Demohngeachtet ergriff Ihr nächſter Gedanke die Wirkung, welche jene Nachricht dem kranken Mentor des entfernten Prinzen verurſachen könnte. Damit er nun den ſchlimmen Vorgang in einer milderen Geſtalt erfahre, ſchickte Sie ſogleich ihre erſte Kammerfrau nach Schönberg, die ihren Auftrag denn auch mit jener Schonung ausrichtete, welche die gebildeteren Menſchen karakteriſirt. Prinz Ferdinand Selbſt läßt ſeitdem ab und zu durch reitende Boten Sich von der Wendung der Krankheit unterrichten, und die Prinzeſſin hat ihren erſten Beſuch bereits wiederholt. So denkt und handelt Eins der erlauchteſten Fürſtenpaare gegen den Erzieher ſeiner Söhne, um ihn noch die letzten Augenblicke dieſſeit des Grabes zu verſüßen. Wie beſchämend für ſo manchen kleinen Dorfdynaſten, der, wenn ſeine Kinder nur erſt erwachſen in die freie Welt hinausgetreten ſind, ſich ferner wenig mehr um den Lehrer und Führer bekümmert, dem ſie ihre geiſtige Bildung in den Fundamenten zu verdanken haben! — Glücklicherweiſe iſt jener Sturz des Prinzen Ludwig, wieviel Beſorgniſſe derſelbe auch anfangs erregte, von keinen weitern Folgen geweſen, und wir hoffen unſern Liebling um ſo mehr bald ganz geſund wieder bei uns zu ſehen, da höchſtwahrſcheinlich der von Petersburg mit ſeiner jungen Gemahlin kommende Erbprinz von Weimar in dieſen Tagen hier durchreiſen wird.

Der Hof des alten Prinzen Ferdinand von Preußen

bildet hier überhaupt ein eigenes Revier, wo Tugend, Einsicht, Verstand, Liberalität und Freude, sich in den heitersten, gefälligsten Formen bewegen, wo der Fremdling die humanste Aufnahme und unverkünsteltes Vergnügen, der Artist Ermunterung, Beifall und Lohn, der Gelehrte Unterhaltung finden. Der Prinz Selbst, wiewohl nun freilich im Greisesalter, behauptet doch noch immer mit ungeschwächter eigener Kraft und Thätigkeit das volle Gelten Seines altdeutschen biedersinnigen Karakters, und man könnte ohne Uebertreibung Sein Haus eine wahre Heimath von aufgeklärter praktischer Religiosität, fester Ordnung und Gerechtigkeitsliebe, Ehre und Redlichkeit nennen. Gern heftet, wo Er Sich sehen läßt, das Publikum der innigsten Rührung ehrfurchtsvollen Blick auf Ihn, den letzten Bruder Friedrichs, dessen Gesichtszüge und durchdringende Augen aus diesem geliebten Antlitz, gleichsam wie von einer fernen höheren Welt herüber, noch auf uns niederstrahlen; und so würde, wenn patriotische Ergebenheit Leben verlängern könnte, sein Scheiden ganz gewiß noch lange nicht erfolgen. Glücklich in Sich Selbst, glücklich in seinen drei Kindern, den Prinzen Ludwig und August und der Fürstin Radzivil, trübt die Stirn des hohen Veterans nichts, als die zuweilen noch mit tiefen Schmerzen erwachende Erinnerung an den frühen Tod Seines ältesten Sohnes Heinrich, der männlich und gut, und mit den seltensten Eigenschaften geziert, und von Friedrich dem Großen zum Koadjutor des Johanniter-Heermeisterthums ernannt, schon im Jahre 1790, mitten in der Blüthe des hofnungsvollsten Lebens starb. Er war so ausgezeichnet vortreflich, dieser Entschlafene, sein Genie und sein Gefühl berechtigten durch den schönsten Einklang zu so großen Erwartungen, daß es fürwahr keine Schmeichelei ist, Virgils berühmte Grabesklage auf den Marcell: Ostendent terris hunc tantum fata, auch seinem vielbeweinten Schatten noch zuzurufen.

Berlin den 28 Oktbr. 1804.

Theater- und Konzertmusik in Berlin.

(Beschluß.)

Wir erwarten nun „Achill" von Paer, „Armida" von Gluck und andere bedeutende Opern. In der That es macht Hrn. Kapellm. Weber Ehre, daß er nur Sinn für das Große und Edele hat, und es ist zu bewundern, daß sein Fleiß, welchen er an solche Kunstwerke wendet, bei so oft eintretender Kälte des Publikums nicht ermüdet. Schwerlich wird, Paris ausgenommen, eine Gluckſche Oper besser gegeben werden wie hier. Hr. Weber, der vorzüglich Gluck liebt, ganz in seinen Geist eingedrungen ist, und kürzlich noch bei seinem Aufenthalte in Paris das Feuer und Ensemble der Franzosen in der Aufführung ihrer großen Werke kennen lernte, macht die äußerste Möglichkeit möglich; und wer unpartheiisch seyn will, wird eingestehen: es läßt sich hier sehr viel möglich machen, wenn man es so wie Er anzugreifen weiß.

Das Karneval wird dies Mal, wie man sagt, etwas später angehn. Hr. K. M. Himmel hat eine neue Oper geschrieben; da aber kein Tenorist zu bekommen ist — so bleibt sie ein Jahr liegen. Wir sehen nun „Rosamunde" von Reichardt, und „Medea" von Naumann; zwar etwas sehr Schönes, aber nichts Neues. — Die Opern werden jetzt sehr abgekürzt, und mehr Ballet gegeben; man kann daher füglich sagen: wir haben groß Ballet mit ein wenig Oper.

Das stehende Konzert, wovon die Kammermusiker Schick und Bohrer Entrepreneurs sind, nimmt den 1 Novbr. auch wieder seinen Anfang. Es wird diesen Winter vorzüglich brillant seyn. — Auch hat der verdienstvolle Mus. Dir. Seidel ein Oratorium geschrieben, und wird uns damit erfreun. Es enthält vortrefliche Sachen, und zum Schluß eine meisterhafte Doppelfuge.

Vermischte Nachrichten.

Aus England.

— Der engl. Obrist Bruin trat wegen eines Landsitzes in Irland, das einem Herrn Cooke unweit Carlow gehörte und mit allem was es enthielt, Mobilien, Weinen u. dgl. verkäuflich war, in Unterhandlung. Die Sache war durch des letztern Agenten sogleich gemacht, so daß schon den Tag nachher die Uebergabe erfolgen konnte. Der neue Besitzer besichtigt die Mobilien genauer und findet eine alte unansehnliche Kommode, die er in die Polterkammer zu werfen befiehlt. Aber als man sie wegrückt, finden sich darin 2000 Pf. St. in Golde und in Banknoten. Sogleich schickt sie der ehrliche Käufer mit der Aeußerung zurück, daß es sicher nicht Hrn. Cookes Absicht gewesen seyn könne, mit dem Gute auch diese Summe zu veräußern, der Bestand würde sicherlich bei der Eil des Handelsabschlusses übersehen worden seyn. — Diese Handlung — ist sie edel? Nein, nur gerecht, und dem ehrlichen Manne anständig.

— In der englischen Landstadt Warminster lebt ein Mann, der, den Ueberschriften über seiner Haus-

thür zu Folge, unstreitig der Vielseitigste und Geschäftvollste in der Welt seyn dürfte — wofern er nicht ein Narr ist. Man liest nehmlich folgende seiner Bedienungen darüber verzeichnet: hier wohnt der und der, Klempner, Gärtner, Schulmeister, Wächter, Zahnarzt, gelegentlich-Schuster, Küster, Stadtausrufer, Lohnbediente, Auslaufer und Blasebalgtreter, Gerichtsdiener, Briefträger, Aufzieher der Stadtuhr, Läuter der Abendglocke, Aufwärter und Zettelträger, Ausbesserer der Sturmfässer, Zöllner, Lichtanzünder, Tanzmeister, Aufpasser auf dem Jahrmarkt, Wildaustreiber und Mehlverkäufer, Ausrufer des Kriminalbeamten, Besichtiger der Häute und Felle, Bierkoster, Fischhändler, Frohn des Guthsverwalters, Kirchspielschreiber, Träger der Obergeschwornen, Aufseher über die Stadtsonnenuhr, Büttel, und noch einige andere Aemter; z. B. Mitarbeiter am Freimüthigen.

— Der Physikus Walker hat eine neue Veränderung an der Taucherglocke erfunden und selbige durch eigene Versuche bewährt; durch diese wird es möglich, Licht unter dem Wasser zu haben und zu erhalten. — Etwas weit Merkwürdigeres ist die ingenieuse Taucher-Maschine des Hrn. P. Kreeft in Barth, wovon so eben eine Abbildung und genaue Beschreibung bei H. Gräff in Leipzig erschienen ist, die recht sehr die Aufmerksamkeit verdient.

Aus Italien.

— Die Kompositionen eines jungen Origetano aus Neapel versprechen, sagen ital. Blätter, einen zweiten Cimarosa. Seine Arbeiten haben theatral. Karakter und schöne, fließende Melodien. — Haydns Schöpfung wird jetzt in Italien allgemein als Beleg der ziemlich alten, aber von ihnen nicht lange erst erkannten Wahrheit, daß wir Deutsche ihnen in der Instrumentalmusik stark überlegen sind, angenommen und nach Verdienst respektirt. — Man liest in Italien Werthers Leiden — aber wie! Ein ital. Dichter Fascoli hat davon eine — Nachahmung gemacht und sie unter dem Titel: „die letzten Briefe Orris“ in Umlauf gesetzt. Doch ist man sehr entzückt darüber, und kann nicht genug preisen.

— Die chalkographische Gesellschaft zu Florenz, bekannt durch Hamiltons Vasensammlung, beginnt jetzt wieder eine neue artistische Entreprise und zwar von ganz ausgezeichnetem Werthe; sie veranstaltet nehmlich ein großes Werk, das Abdrücke aller herkulanischen Alterthümer in 10 Bänden, jeder von 10 Heften, von den geschicktesten Künstlern, mit erklärendem Text enthalten soll. Auf jedes Heft wird ein Dukaten (Zechino) pränumerirt.

— Der Kopf von dem kolossalen Marmorbilde Bonaparte's, woran Canova arbeitet, stellt, nach ächtgriechischem Sinne, nicht sowohl die physischen Züge als das veredelte und gewissermaßen vergötterte Bild dar. Bonap. Freunde finden darin sein belebtes Gesicht auf dem Schlachtfelde und in den wichtigsten Momenten seines Lebens; sein festes Nachsinnen, sein Herabblicken auf gewöhnliche Menschen, kurz sein ganzes Leben und Wesen, in einen großen Moment zusammengedrängt und für die Ewigkeit fixirt.

Aus Holland.

— Reichardts Briefe aus Paris sind ins Holländische übersetzt, und werden in Holland fleißig gelesen. Men is met dit Boek in de daad in Parys sagen die holl. Blätter, und en onderhoudender lectuur (eine unterhaltende Lektüre) kan niet begeerd worden. — Auch wird in Holland viel gelesen Altbings „Hahn mit neun Hühnern“, De haan met negen kennen: es ist ein allerliefst, aardig en comieq Werkje, geschikt als een Uitspanning by het Onth onder een Pyp (bei einer Pfeife) of aan de Thee-Tafel.

Aus Frankreich.

— Der Kaiser Napoleon traf auf dem Felde bei Mainz, wo er gerade allein war, ein hübsches Mädchen an, das er deutsch mit der Frage anredete: „Was wünschest du dir, mein Kind?“ — Das Mädchen sah ihn mit großen Augen an. Ich? — ja — ey nun, daß mein Traum möchte wahr werden. Mir träumte, ich hätte 5000 Gulden gewonnen, und dafür hätte ich mir Kühe und ein Haus gekauft und wäre nun versorgt. — „Dein Traum ist etwas theuer, versetzte der Kaiser, aber er soll doch wahr werden. Geh zum Kommandanten in Mainz, der wird dir die 5000 Gulden geben.“ — Seitdem träumen alle Franzosen Nachts von Napoleon.

— Man will nach einem Ueberschlag der Pariser Konsumzion berechnet haben, daß die Einwohner Frankreichs blos durch das Brod, das sie zum Frühstück genießen, monatlich über 45 Millionen (Livres) verzehren, welches die Einkünfte von mehr als einem Konigreiche ausmacht.

— Der Komponist Mehul ist jetzt Präsident der Klasse der schönen Künste im fr. Nazionalinstitut. — Dieser Tage hat man Mozarts Requiem mit starker Besetzung in einer Kirche zu Paris aufgeführt. Bei dieser Gelegenheit werden die von unserm Cramer übersetzten Anekdoten von Mozart, die er aus der musikal. Zeitung gezogen, von neuem fleißig in Umlauf gebracht.

— Die Monumens antiques du Musée Napoleon (in Quart), von Thomas Pivoli gestochen, mit Schweighäusers Erklärung, die unter der Leitung Visconti's herausgegeben werden, haben guten Fortgang. Schon sind 6 Abtheilungen da und jede enthält zehn Figuren.

— Die medizinische Sozietät zu Straßburg hat den Preis einer goldenen Medaille, 200 Franks werth, auf die beste Beantwortung der drei Fragen ausgesetzt: „Hat die Nacht bestimmten Einfluß auf Krankheiten?

in welchen äußert er ſich mehr oder weniger? und was iſt der phyſiſche Grund davon? — Die Aufgabe gehört nicht unter die leeren und prunkenden, die wohl ſonſt oft von gelehrten Geſellſchaften aufgebracht werden.

— Ein neues Vaudeville, in fließenden Verſen: Raison et folie, worin nur drei Perſonen ſpielen, findet in Paris großen Beifall. Ein Miſanthrop ſoll zur menſchlichen Geſellſchaft zurückgebracht werden, und die Sorge dafür übernimmt eine reizende Frau und ein edler Freund. Das iſt der ganze Inhalt. Die Verf. ſind Chazet und Saurin.

— Die Königl. Spaniſche Sängerin, Donna Iſabella Colbran, hat ſich letzthin vor dem Kaiſer Napoleon hören laſſen.

— In einem neuen Ballet von Gardel: Une demi-heure de caprice, das in Paris viel Aufſehn macht, tanzt Mad. Gardel den pas de ſhall. Mit dieſem Shawl von Scharlach weiß ſie ſich überraſchend zu drapiren; aber man giebt ihr zu viel unmotivirte und zu wenig originelle Niaiſerien ſchuld, findet zu wenig Ideen und Gemählde, die dem Geiſt etwas zu ſagen haben u. ſ. w. Ihre ſchönſte Pantomime iſt, wenn ſie ſich zum Klange der Harfe übt. Veſtris ſoll ſich in dieſem Ballet ſelbſt übertreffen.

— Als neulich die Büſte des Kaiſers im Garten zu Malmaiſon aufgeſtellt wurde, lies jemand folgendes Quatrain ins Journ. de Par. ſetzen:

A ce buste de l'Empereur
Vénus rêvant au pied d'un arbre,
Disoit: Ils ont changé mon Adonis en fleur,
Et le dieu de la guerre en marbre.

— Die berühmte und ſchöne Operntänzerin in Paris, Mlle. Clotilde hat ihren Abſchied genommen. Sechs Monathe muß ſie aber, den Theatergeſetzen gemäß, noch bleiben und während dem hat ſie Zeit genug, glaubt man, ſich eines andern zu beſinnen und die Pariſer — nicht in Verzweiflung zu ſtürzen.

— Die Brücke der Künſte in Paris, die vergangenen Sommer eine Orangerie ſchmückte, wird den Winter, mit Fichten beſetzt und mit Gewächshäuſern von Glas verſehn, die geheizt werden, den Vorübergehenden den erfreulichen Anblick eines mannigfach blühenden Frühlings gewähren.

— Ventenat, Botaniſt und Herausgeber des großen Werks der Pflanzen Malmaiſons, hat die neue Gattung, die er unter den Pflanzen Neuhollands gefunden, Josephinia genannt; ſo wie ganz kürzlich Paliſot, der eine neue Pflanze (Aſter) in Afrika fand, welche einige Aehnlichkeit mit dem Stern der Ehrenlegion hat, dieſe Napoleona imperialis, mit Genehmigung des Kaiſers, benannt hat. —

Aus Deutſchland.

— Man behauptet, daß auch die antiken marmornen Büſten, die ſeither im Orangerieſaale zu Herrenhauſen (bei Hannover) ſtanden, ſo wie die ſchätzbare Königl. Bibliothek, die ſich über dem Staatsarchiv befindet, nach Paris gebracht werden ſoll; als wohin ſo eben auch die eingefangenen Hirſche, die ſich nach franzöſiſcher Luft ſehnen ſollen, ihre Herbſtreiſe angetreten haben. —

— Der Prof. Harl in Berlin hat vom Kurfürſten von Wirtemberg für die Mittheilung ſeines Werks: „Deutſchlands neueſte Staats- und Kirchenveränderungen“ (bei Maurer erſchienen) ein ſehr gnädiges Schreiben und eine goldene Doſe erhalten. Das Buch iſt mit vieler Sachkunde geſchrieben und verdient (obwohl etwas trocken, was die Materie aber ſo ziemlich entſchuldigt) von Kennern und Freunden der deutſchen Staatsverfaſſung geleſen werden.

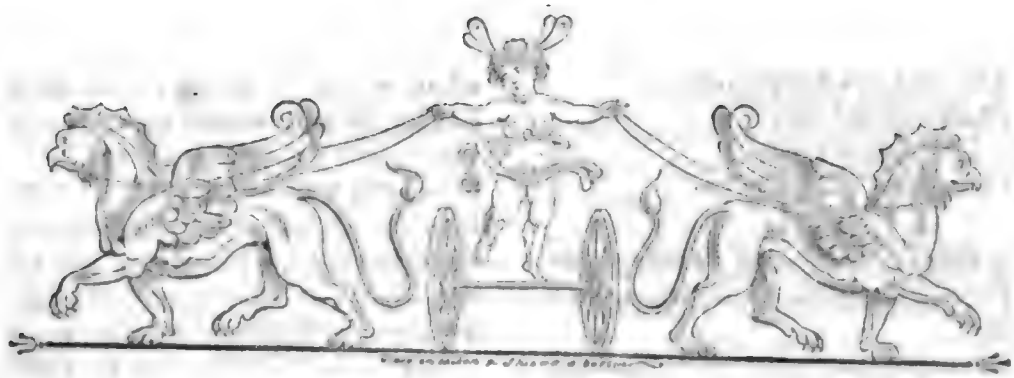
— Der Graf Söden kündigt ein Werk in drei Bänden an: „Die Nazional-Oekonomie, ein philoſophiſcher Verſuch über den Nazionalreichthum und die Mittel ihn zu befördern“, das in der Nazional-Oekonomiekunde eine ganz neue Wiſſenſchaft begründen ſoll, aus welcher die Staatswiſſenſchaft allererſt abgeleitet werden muß. Dieſe letztere wird demnach unter ganz neue Anſichten gebracht. Das Werk kann, da es die Frucht eines vieljährigen Studiums und einer langen Geſchäftslaufbahn iſt, für Staats- und Geſchäftsmänner von Wichtigkeit werden. Die Subſkribenten es (bis Oſtern 1805) um 20 p. C. wohlfeiler.

— Die ſchöne Geſetzgebung, welche einſt Würzburgs unvergeßlicher Franz Ludwig ſchuf, geht nun durch Frauenbergs Bemühungen von der Theorie in die Wirklichkeit über. Die Ruinen der Schulgebäude, in welcher darbende Schullehrer ſich ihrer pädagog. Exiſtenz nicht freuen konnten, ſind bereits durch große und freundliche, ehemals dem Müßiggange gewidmete Wohnungen erſetzt; eine glückliche Wiedergeburt des ausgezehrten Schullehrerſeminars iſt beſchloſſen; zwei Erziehungsinſtitute, nach dem neueſten Ideale für weibliche Kultur angelegt, werden nicht mehr Nonnen, ſondern edle Gattinnen und thätige Hausfrauen bilden; aus einer Feiertagsſchule ſollen für Franken beſſere Handwerker, Künſtler und Arbeiter entſprießen, und die theils nun ernannten, theils beſtätigten Lehrer des Gymnaſiums werden ohne Sektengeiſt mehr, als eine blos lateiniſche Bildung bewirken. (Pol. Fama.)

In der zweiten Ausgabe meines Spazierganges nach Syrakus ſteht Seite 426 faſt unten zu Ende: „Nemenli ſchlage jeden mit ihrer Ruthe! Leider möchte man bei einem Blick über die Sache der Menſchheit halb phrenetiſch ausrufen: heiliger Aristides, bitte für uns.“ Jeder Gebildete wird zwar wohl Nemeſis und Ariſtides leſen: aber es iſt ärgerlich, wie eine ſonſt gute Offizin den Verfaſſer und das Publikum barbariſirt, da meine Handſchrift übrigens leidlich leſerlich iſt. Bei dieſem Anblick verliert der Autor den Muth, den Fehlern weiter nachzugehen. Heume.

Druckf. in N. 130. ſtatt Polydorä — Polychorda.

Hierbei das Intelligenzblatt Num. 51.



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstag —— 133. —— 6 November 1804.

Die Illuminazion in X.

Auch ich bin in X. gewesen, und ich kann gar nicht sagen, wie schön ich dort überrascht wurde. Die ganze Stadt war — ein Hochzeithaus, worin alles hin und wieder, durch und gegen einander rennt und dem Eintretenden lautes, frohes Getümmel entgegen schallt; die Straßen — festliche Säle, durch die der Bräutigam schreitet, und freudiger Zuruf ihm nachrauscht. Glückliche Familie! sprach ich, die so um den Vater sich versammelt, glückliche Stadt, die so seinen Beschützer umwohnt! Und so war es in der That, denn heute, da der künftige Beherrscher des Landes in einer erhabenen Fürstentochter seine geliebte Gattin herein führte, galt es allen ein Fest, mit Ihm auch Sie nun zu den Ihrigen zu zählen, allen, die liebend und lobend in den jauchzenden Kreis sie empfingen. — Ich kam zu spät, um die ganze Feierlichkeit des Einzuges mit eigenen Augen zu sehen, aber noch zeitig genug, um die allgemeine Freude mitzuempfinden, die zuletzt — sich in Licht und Flamme verklärte. Am Abend war nehmlich die ganze Stadt erleuchtet, und wer noch eine besondere Theilnahme bezeugen wollte, der hatte dem Glanze seines Hauses ein Bild mit einer Inschrift hinzugefügt. Wie nun die Freude unter Vielen vom lautrufenden Pathos bis zum lächelnden Scherz alle möglichr Gestalten anzunehmen pflegt, so hatte sie sich auch hier in sehr verschiedenen Einfällen geäußert.

Das Rathhaus

lies auf seinem Gemählde die aufgehende Sonne schauen, gegenüber die Vorsteher der Stadt mit emporgehobenen Händen, und unten die Worte:

Im fernen Osten geht die neue Sonn' herauf,
O Fürstin, ewig sei, wie sie dein Lebenslauf.

Ein Schuster

hatte sich selbst abbilden lassen, wie er am Fenster in voller Arbeit sizt, und aus seinem schalkhaften Munde gehen die Worte:

Der Herrschaft wünsch' ich gute Ruh,
Und sig' und mache Kinderschuh.

Ein Forstinspektor

hatte zur Sprache seines Herzens nicht mehr und nicht weniger, als den ganzen Wald erkohren. Seine Bäume standen mit entblößten Wipfeln da, und unten im Laube waren die Worte gezogen:

Ein Seraph flog voran — entblättert steht der Hain,
Denn also mußten wir der Fürstin Weg bestreun.

Ein Besenbinder

hatte das Gedränge des Volks beim Einzuge konterfeit, und sich selbst in die Mitte gestellt, mit diesen Worten sein Szepter schwingend:

Macht Platz und drückt euch an die Wand!
Ich bin Hofbesenlieferant.

Ein Instrumentenmacher

lies einen Sternbeschauer, sein Teleskop gesenkt, voll Verwunderung um sich blicken und also beginnen:

Was ist das für ein Glanz, der um uns strahlt und funkelt,
Da selbst der Sterne Licht am Himmel sich verdunkelt!

Ein Schornsteinfeger

saß auf seinem Schornstein und rief:

Mein liebes, werthes Publikum,
Hier ist das rechte Sieh dich um.

Ein Dichter

lies auf seinem Gemählde weiter nichts als einen fliegenden Adler und einen schwimmenden Schwan erkennen, mit der Unterschrift:

Ein Adler ist der Ruhm, — erheben ihn die Schwingen,
So trägt die stille Fluth den Schwan, ihn zu besingen.

Ein Musikus.

mit der Violine, ward rechts und links so ungestüm ergriffen, daß es schien, als wolle man sich in sein Gewand theilen. Daher das Erheben seiner Hände, und der Stoßseufzer:

Kein Mensch will ohne Tanz zu Bette,
O daß ich tausend Hände hätte!

und was dergleichen Einfälle mehr waren. Ganz am Ende der Stadt aber zeigte sich eine Inschrift bei einem spärlichen Lichte, die gleichsam das Wort für alle übrigen zu reden schien, indem sie ganz kurz heraus sagte;

Lamp' und Licht
Thun es nicht!

und dabei ein gemahltes Herz. — Es ist doch eine liebe, lose, lustige Stadt! ****.

Neueste Sammlung kleiner Satyren, Gedichte und Erzählungen von Falk.

An eine Freundin.

Das müßte ein schlechter Satyriker seyn, der allgemein beliebt wäre; und so wird denn auch wohl Falk seine Feinde haben. — Wie kann man auf einen großen Haufen schießen, ohne Einzelne zu treffen? Wenn aber gar einzelne Thoren verderblichen Unfug treiben, was ist dann anzufangen? — Indeß, was geht dies das Publikum an. Je frivoler das Zeitalter, desto größer die Neigung zum Lachen — und wäre es auch über seine eigenen Verkehrtheiten. Man wird also auch dieses nette Büchelchen mit heimlicher Freude in die Hand nehmen, und gern auf seine eigenen Unkosten lachen. Es ist ja dabei auch für Erholung gesorgt, nehmlich Scherz und Ernst durch einander und alles in so kleinen Theilchen (es sind über 50 Kunstwerkchen) zugerichtet, daß das Lesen gar keine Anstrengung kostet. Große Satyren — die Wahrheit zu gestehn — sind etwas Mühvolles, etwas Lästiges. Wo eine Schüssel nach der andern, ein Gespräch nach dem andern wechselt, da ist gute, feine Gesellschaft. Also genießen Sie hier; manches Gericht wird Ihnen bekannt seyn *), aber vielleicht desto beliebter. Und könnten Sie — was ganz wider die Sitte der feinen Welt seyn würde — noch zweifeln, ob unser Herr Falk, weil er so viel Spaßhaftes sagt, auch ein guter Mann sei, so hören Sie nur, wie er (gleich im ersten Gedichte) sein harmloses Leben am Rosenberge beschreibt, wie er es in dem „Dichter an seinen Genius" mit der Dichtkunst so ernstlich und heilig nimmt, wie er in den „drei Knaben im Walde" so zart, und in dem — Schweinehirten so kindlich-erhaben (d. i. naiv) sich offenbart. Wie? in einem Schweinehirten? — Allerdings. Dieser tritt in der weltberühmten Prinzeß mit dem Schweinerüssel, einem Puppenspiele, auf. Das sind nun freilich Wörter, die in der platten Mobilienpoesie unerhört sind. Aber — grade mit dem Schweinerüssel wird Ihnen die Prinzeß erst recht gefallen; denn da ist sie auf einmal so rein gefühlvoll, daß sie sich mit der lieben, schönen Natur aufs innigste vereinigen möchte. Dabei läuft alles so gut ab, daß sich das allerliebste Mährchen — was wollen Sie mehr? — mit einer Heirath schließt.

*) Z. B. Geldschnabels und Naseweis Briefe an Hrn. v. Kotzebue — der Traum von La Grange — Neue Märksche Aesthetik, Uebersetzungskunst ꝛc. die Herr Falk aus diesen Blättern nun für sich reklamirt hat.

Taschenbuch der Liebe und Freundschaft gewidmet.

Was die Kupfer (von Jury) und überhaupt Eleganz des Aeußern betrift, dieses Jahr eins der geschmackvollsten Taschenbücher, und also vorzüglich mit geeignet, als Weihnachts- und Neujahrsgeschenk den Lieben dargebracht zu werden. Die beste Erzählung darin ist „die Rückkehr des Don Fernando de Lara in sein Vaterland" nach dem Spanischen, von Sophie Brentano. Die schlechteste „Ferdinand Hold" aus — als wenn an einem solchen Fund etwas gelegen wäre! — den hinterlassenen Papieren der Frau v. Klenk, geb. Karschin, herausgegeben von Frau v. Hastfer. Das fehlt noch, daß die Damen, statt Kinder — Papiere, zumal so entbehrliche hinterlassen! — Fr. Rochlitz hat einige sehr hübsche Kanzonetten beigesteuert. Auch „die Mode" von Pockels ist nicht übel; der Sinn aber ist es, der die Verse aufrecht hält.

Durch gehaltvollere Aufsätze wird sich dieser Almanach sehr heben; der Verleger (Hr. Wilmans) läßt es wenigstens an keinem Aufwande fehlen, um etwas Anständiges und Schönes zu liefern.

Egeria, Taschenbuch von Karl Müchler.

Hr. Kriegsrath Müchler hat von Ihrer Majestät der regier. Königin von Preußen für sein Taschenbuch auf 1805, das, außer manchem sehr lieblichem Gedicht von ihm selber und Andern, eine kleine interessante Beschreibung der romantischen Insel Meinau, und ein sehr munteres Lustspielchen von J. S. Schütz: „der Zauberbrunnen" enthält, — folgendes gnädiges Schreiben erhalten:

> Je weniger Ihro Majestät die regierende Königin für irgend ein Merkmal der Theilnahme gleichgültig sind, desto angenehmer ist Höchstdenenselben der Beweis des Andenkens gewesen, der von dem Krieges Rath, Herrn Müchler zu Berlin, in dem für das Jahr 1805 von ihm herausgegebenen Taschenbuche eingegangen ist. Ihro Majestät danken demnach dem Herrn Müchler aufrichtig dafür und zweifeln nicht, daß der Inhalt selbst zu seiner Zeit Höchstdieselben sehr angenehm unterhalten werde. Potsdam den 12ten Oktober 1804. Louise.

Landesväterliches Denkmal in Hessen.

Ich habe schon oft die Bemerkung gemacht, welche wahre Staatsklugheit es ist, wenn Landesherren ihre Diener reichlich besolden. Wenn der Ertrag einer Stelle ihren Bekleider völlig ernährt, so dankt er jeden Augenblick, wo er sein und der Seinigen Wohlseyn empfindet, im Herzen mit Wärme seinem Oberhaupt. Liebe erweckt doch nur Sorgenlosigkeit, und welcher Preis ist wohl, oder sollte wohl einem jeden Menschen zu hoch seyn, um sie zu wecken? Es giebt gewisse anerkannte Wahrheiten, die man mit dem edlen Titel: Gemeinplätze beehrt, weil Niemand sie verabschieden kann. So mit der Liebe, von der man sagt, daß sie alles ordne und erleichtere.

Der würdige Regent von Hessen hat durch einen Federstrich einen großen Theil seiner Unterthanen und Diener beglückt, manche Sorge verscheucht, und Manchem die Möglichkeit sich zu erfreun — auch Nutzen zu stiften, verschaft. Durch das ganze Hessische Korps sind die Besoldungen erhöht; der Soldat erhält freies Brod, der erste General 600 Thlr. Zulage, der Hauptmann 100, und so nach Maßstab sämmtliche Andere. Auch die Zivilisten, der Hof und Marstall — Alles hat reichliche Zulage erhalten; ja die Besoldungen sollen selbst höher stehen, als beim vorigen Landgrafen, wo zwar noch wohlfeilere Zeiten waren, aber der Luxus weit größere Ausgaben forderte. Etliche hunderttausend Thaler kommen durch diese edle Einrichtung in Umlauf, und das auf eine gemeinnützige Art, da alle Klassen etwas davon bekommen und ein jeder seinen Hausetat um Manches verbessert. Die Zulage der Zivilisten ist um so stärker, da die militärische Besoldung schon an sich besser war. Alles — bis auf die Unzufriedenen, freut sich; Alles — bis auf die Undankbaren, ergreifen gern diese Veranlassung, um die vielfachen soliden Tugenden ihres, in wahrem Grunde, gut- und hochherzigen Kurfürsten ins Licht zu setzen. Und wer es nicht thut, den halte ich für keinen braven Hessen, den halt' ich für einen — Franzosen; in dem Sinne nehmlich, wie jener französische Prediger, der einst folgende Anrede an seine Gemeinde hielt: „Theure Brüder, man sagt „zwar Voltaire sei ein Franzos; aber bei solchen Grund„sätzen eines Freigeists — wie wollte das möglich seyn! — „Ich glaube es gar nicht: ich halte ihn für einen — „Italiäner!!"

N. S. Schreiber dieses hat keine Zulage erhalten.

Rumfordische Suppenanstalt in Marburg.

(Schreiben einer Dame an den Herausg.)

Es ist doch wohl, — — S., der Eleganz Ihrer eleganten Zeitung nicht zuwider, von Suppen und das gar von Armen-Suppen zu reden? Aber belieben Sie nur zu bemerken, daß doch eigentlich im jetzigen Jahrhundert die ganze Welt mit ihren Schicksalen und Wissenschaften eine sehr gemischte Suppe ist. Kochte Fortuna nicht durch politische Köche dem französischen Staat stufenweise mehrere Suppen, die sans comparaison an Kraft und Beständigkeit der Rumfordischen noch lange nicht beikommen? Sind nicht alle unsre literarischen Anstalten und Werke solchen Suppen ähnlich, denen es nur ebenfals an Kraft fehlt? — Sie dürfen mich daher nicht etwa mit der Anzeige meiner Rumfordschen Anstalt an den Reichsanzeiger verweisen, denn ich weiß ja, daß auch Sie gern Rühmliches verbreiten u. s. w. — Allezeit verdienen die Menschen schon öffentliches Lob, die dem gewöhnlich endlosen Zweck, in gesellschaftlichen Vereinigungen die Zeit zu tödten, einen reellen beilegen. Wenige fühlen sich dazu berufen, obgleich das Bedürfnis in allem Thun und Lassen einen Zweck zu haben, selbst Kindern, Narren sogar, kurz allen Menschen eigen ist. In kleinen Städten haben gesellige Verhältnisse stets mehr Annehmlichkeit und Nutzen, wie in großen, wo durchaus nur zwei Zwecke sind: Tödten der Langenweile und Gelegenheit für den Kleineren, dem Größeren seinen Kratzfuß zu appliziren.

Alle Welt muß den geſelligen Ton der Marburger loben (ich ſcheine zu plaudern, aber ich komme in die Sache); dort herrſcht etwas Zutrauliches, Loyales, das man in der größern Reſidenz, nicht weit von da, ſo ſchmerzlich vermißt. Die Stände ſind ſo ziemlich vereinigt; man wird nur wenig von Intriguen und Animoſitäten gewahr, die in jener Reſidenz nur zu oft den empfindenden Menſchen erdrücken. Wenn ein guter Ton in Städten herrſcht, wird man gewöhnlich beim nähern Unterſuchen finden, daß irgend ein braves Mitglied der Geſellſchaft ihn angiebt und leitet; denn ſobald dieſes Mitglied ſich entfernt, ſo irren die Andern, wie verirrte Sterne am Firmament. „Wer mag nun dieſes Mitglied in Marburg ſeyn?“ Lieben Leute, ich will den goldnen Apfel nicht unter Euch werfen; ich vermuthe nur — nenne nicht. — Einer dieſer Ungenannten war es, der Vergnügen und Nutzen ſo artig vereinte, und von dem Ertrag eines geſellſchaftlichen Theaters ein Rumfordiſches Suppen-Inſtitut für Arme errichtete. Da man in Marburg kein Schauſpiel hat, ſo iſt das Vergnügen für die Zuſchauer — Nutzen für die Armen, welche ihre hinlängliche Nahrung dadurch erhalten. Alle drei Wochen iſt Schauſpiel, und wie aus einem lateiniſchen Wahlſpruch zu erſehn, den ich mir habe erklären laſſen, und der oben auf dem gedruckten Zettel ſteht: Ridendo castigamus mores, ſo hat die Geſellſchaft, noch den eigentlichen Zweck der erſten Erfinder dieſer Vergnügungsart, den zu beſſern, welches ihr aber wohl ſo wenig, wie allen übrigen Theatern gelingen wird. — Das „Inkognito“ und die „Tochter Pharaonis“, beide von Kotzebue, waren die Eröfnungs-Stücke. Alle Schauſpieler theilten Kotzebues muntere Laune den Zuſchauern mit, deren 300 ungefähr an der Zahl waren; ja ſelbſt ward ſein Witz, durch Mehrere verbeſſert und lokaliſirt. Doch da ich Ihnen eigentlich nur die Anzeige der Anſtalt, nicht aber eine Kritik der Schauſpieler machen wollte, ſo bin ich ja wohl von allem weitern Detail über das Theater dispenſirt. Ich habe die Ehre ꝛc. J.

Nachrichten aus Berlin.

Die Gemählde-ausſtellung iſt wieder mit einigen neuen Stücken vermehrt worden, unter andern mit einem, das die Apotheoſe Friedrichs des Großen vorſtellt: der König in einen Purpurmantel gehüllt, der wie ein Knäuel rother Wolle ausſieht, vor ihm der preuß. ſchwarze Adler mit dem Blitz in den Klauen, unter ihm der Erdball u. ſ. w. Es iſt ein ſcheußliches Gemählde. Ich war zugegen, als Ihre Majeſtäten der König und die Königin dies Gemählde beſahen; der ſo ernſte König konnte ſich des Lachens nicht enthalten und ſagte: nun das Bild da wird gewiß nicht zu Friedrichs Vergötterung beitragen.

Im literariſchen Fache giebt es nichts ſonderlich Neues hier; an Zöllners Stelle glaubt man Nibbeck aus Magdeburg zu erhalten, und nöth thut uns ein guter Kanzelredner, da unſre beſten mit Tode abgegangen ſind, und die jüngern ſich eben nicht über das Mittelmäßige erheben.

Berichtigung

eines argen Gedächtniß- oder Schreib- oder Druckfehlers.

Der übrigens freundliche und nachſichtige Anzeiger meiner Inſelfahrt in dieſen Blättern hat gleichwohl einen Ausdruck aus ihr herausgehoben und gerügt, welcher Eine, wenn er anders in meinem Buche zu finden wäre, hinreichen würde, jedem Leſer von Geſchmack das Ganze zum voraus verdächtig zu machen. Es iſt das ungeheure, abentheuerliche und zugleich ganz ſinnleere Wort: Qualmſchwalm. Im Buche ſelbſt ſteht: Qualmſchwall. Daß auch dieſe Zuſammenſetzung hart ſei (Voß und Baggeſen haben gleichwohl noch härtere gewagt) iſt mir nicht entgangen. Daß ich ſie gleichwohl wählte, ſcheint mir auch jetzt noch der Zuſammenhang ſattſam zu rechtfertigen. Die Rede iſt nehmlich von einem aufſteigenden Gewitter, und die ganze Stelle dieſe:

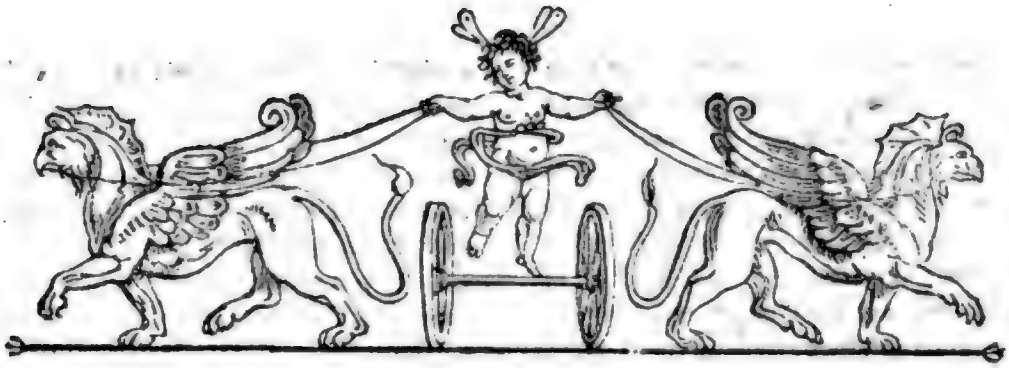
Drohend Gewölk ſtieg dunkelnd auf am fernen Geſichtskreis.
Furchtbar gedaut zog drängend daher das Gewölk wie zur Feldſchlacht.
Schwefelichter Brodem erfüllte die Luft. Aus dem ſingiſchen Qualmſchwall
Dämmerte ſtralenlos der Sonn' blutfarbiges Antlitz.

Wem auch in dieſer Verbindung und nach dem vorbereitenden Wort ſyngiſch *) das Wort noch immer zu hart klingt, der ſubſtituire ihm meinethalb das mildere Dunſtſchwall, oder ein ähnliches noch milderes, das aber dann ſchwerlich auch zugleich ein treffendes ſeyn möchte.

Der Verfaſſer der Inſelfahrt.

*) Nach meinem Ohre macht gerade dieſes ziſchende Beiwort die Kakophonie noch ärger, ſelbſt bei der eigentlichen Leſeart. — Doch wer mögte ſolche Kleinigkeit bei einem ſo trefflichen Gedicht rügen! d. H.

Nachr. — Hr. Prof. Mücler, der würdige, verdiente 80jährige Greis, der letzthin todt geſagt wurde, lebt und iſt noch bei voller Geſundheit. An der Nachricht war ein ganz unſchuldiger Umſtand ſchuld. Mit dem Denkmal aber hat es ſeine Richtigkeit.



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstag —— 134. —— 8 November 1804.

Drei neue Räthsel der Turandot.

1.

Wir stammen unsrer sechs Geschwister
Von einem wundersamen Paar,
Die Mutter ewig ernst und düster,
Der Vater fröhlich immerdar.
Von beiden erbten wir die Tugend,
Von ihr die Milde, von ihm den Glanz;
So drehn wir uns in ewger Jugend
Um dich herum im Zirkeltanz.
Gern meiden wir die schwarzen Höhlen,
Und lieben uns den heitern Tag.
Wir sind es, die die Welt beseelen
Mit unsers Lebens Zauberschlag.
Wir sind des Frühlings luft'ge Bothen,
Und führen seinen muntern Reihn;
Drum fliehen wir das Haus der Todten,
Denn um uns her muß Leben seyn.
Uns mag kein Glücklicher entbehren,
Wir sind dabei wo man sich freut,
Und läßt der Kaiser sich verehren,
Wir leihen ihm die Herrlichkeit.

(Die Farben.)

2.

Ich drehe mich auf einer Scheibe,
Ich wandle ohne Rast und Ruh,
Klein ist das Feld, das ich umschreibe,
Du deckst es mit zwei Händen zu;
Doch brauch ich viele Tausend Meilen
Bis ich das kleine Feld durchzogen,
Flieg' ich gleich fort mit Sturmes Eilen
Und schneller als der Pfeil vom Bogen.

(Der Sonnenzeiger.)

3.

Ein Gebäude steht da von uralten Zeiten,
Es ist kein Tempel, es ist kein Haus;
Ein Reiter kann hundert Tage reiten,
Er umwandert es nicht, er reitet's nicht aus.
Jahrhunderte sind vorübergeflogen,
Es trotzte der Zeit und der Stürme Heer;
Frei steht es unter dem himmlischen Bogen,
Es reicht in die Wolken, es neigt sich im Meer.
Nicht eitle Prahlsucht hat es getürmet,
Es dienet zum Heil, es rettet und schirmet,
Seines Gleichen ist nicht auf Erden bekannt,
Und doch ists ein Werk von Menschenhand.

(Die große Mauer von China.)

Schiller.

Bemerkungen über den Zustand Athens, vom Ingenieur Herrn Foucherot.

(Aus dem Moniteur vom 23 Oktbr.)

Athen, der blühendste Ort der Wissenschaften in der ganzen alten Welt und eine lange Reihe von Jahren hindurch das Haupt Griechenlands, ist jetzt ein bloßer Ruinenhaufen, wo man die Namen Sophokles und Thuzydides jetzt nur noch von einigen Fremden hört, die der Zufall dahin führte, und die einige Trümmer von den Denkmählern sammeln, welche dem Zahne der Zeit und der Zerstörung der Barbaren entgangen sind. Dies war auch Herrn Foucherot's Zweck.

„Kaum waren wir ans Land gestiegen, erzählt er, als wir uns nach Athen auf den Weg machten, das vom Piräus nur 4000 Toisen entfernt liegt. Dieser Hafen, einst der Zusammenfluß eines unermeßlichen Handels, der

300 griechische Galeeren fassen konnte, kann jetzt kaum noch einige Tartanen aufnehmen, und bald wird er durch den Ballast, den die türkischen Schiffe hineinwerfen, ganz unzugänglich seyn. Die Einfahrt ist 116 Toisen breit und wird von zwei kleinen Klippen, die mit dem Wasser gleiche Höhe haben und ohngefähr 38 Toisen von einander abstehen, geschlossen; seine größte Breite innerhalb ist 525 Toisen. Er war mit der Stadt durch einen Weg verbunden, zu dessen beiden Seiten Mauern hinliefen, welche bei den Griechen den Namen der „langen Mauern" führten, und bis zum Theseustempel reichten, dessen Ruinen, von allen jetzt noch bestehenden, am besten sich erhalten haben, ob er gleich einer von den ältesten ist.

Das neuere Athen, dem Hr. Foucherot einen Umfang von 52,295 Toisen giebt, ist vor und am Fuße der Zitadelle auf dem Terrain der alten Stadt erbauet. Sie liegt mitten in einer 1 Lieue breiten und 3 Lieues langen Ebene, und ist mit verschiedenen Hügeln umgeben. Auf dem mittelsten Hügel steht die Zitadelle, deren Mauern größtentheils von antiker Bauart sind. Auf dem Hügel an der Seeseite befinden sich mehrere Denkmähler; am Fuße des ihm gegenüber stehenden, — er hieß Anchisme und ist der höchste von allen, — sahe man noch 1777 die Ueberreste der alten Wasserleitung, welche die Stadt mit Wasser versah; zwei Jahre nachher wurden sie vollends zertrümmert und weggenommen. — Diese Stadt, deren Bevölkerung sich einst auf 30,000 athenienſische Bürger belief, zählt jetzt nur 7000 Griechen, die unter einem eisernen Joche seufzen, und ohngefähr 1000 Türken, die über diesen Ueberrest von Miltiades und Phocions Nachkommen die strengste Herrschaft üben. — Sie leben vom Handel mit Baumöl, das zum Theil zur Verfertigung der Seife gebraucht wird, mit Saffian, mit Wolle und besonders mit dem Wachse und treflichen Honig, den die auch noch heut zu Tage berühmten Bienen des Berges Hymettus und Pentelikus ihnen liefern. Das wenige Getraide, das man bauet, wird im Lande selbst verzehrt. — Die Häuser sind in Athen niedrig und die Straßen eng; die Türken haben vier Moscheen daselbst und die Griechen eine ziemlich große Anzahl kleiner Kirchen, in deren vornehmsten der Gottesdienst von einem Erzbischofe versehen wird.

Wenn man Athen in seiner größten Länge, welche ohngefähr 667 Toisen beträgt, durchwandert, findet man mehrere alte Denkmähler, wovon die vorzüglichsten sind: der Theseustempel, der mit halberhabner Bildhauerarbeit

verziert ist; die Ueberbleibsel des Portikus, eines alten Marktes; die Reste des Tempels des Olympischen Jupiters und der von Andronikus Cyrrhastes in der Gestalt eines Achtecks angelegte Thurm der Winde, dessen Fuß durch die Erhöhung des Bodens nicht mehr sichtbar ist. Er diente vor Alters, da Athen eine Seemacht, und es den Kaufleuten wichtig wurde den Stand des Windes zu wissen, zum Windzeiger. An jeder Seite stand die Figur eines Windes, und oben auf der Spitze ein Triton, der mit der Ruthe in der Hand den jedesmaligen Wind anzeigte. Jetzt haben Derwische diesen Thurm inne, die sich an gewissen Tagen in der Woche bei dem Schall einer kreischenden Musik um sich selbst, oder um einen ihrer Obern mit einem schrecklichen Geschrei so lange herumdrehen, bis sie von der Anstrengung entkräftet, dem Volke glauben machen, daß sie sich mit der Gottheit unterhalten.

Man findet auch noch das kleine Monument, das unter dem alten Namen der Laterne des Demosthenes bekannt ist, und zur Wohnung des Aufwärters eines Kapuziners dient, der in einer von den griechischen Kirchen den Gottesdienst versieht. Außerhalb des jetzigen Umkreises von Athen, befinden sich die Ueberbleibsel des prächtigen Pantheons, das auf 120 großen Marmorsäulen ruhete, und auf Befehl des Kaisers Adrian erbaut wurde.

Der Fels, auf den der Areopagus sich versammelte, liegt kurz vor dem Thore der Zitadelle, deren Bewachung zwei oder drei Türken anvertrauet ist, die auf einem Sopha liegen und mit Tobackspfeifen bewaffnet sind. Nach einem sehr beschwerlichen Aufgange gelangt man zu den Propyläen; dieser prächtige Eingang der ehemaligen Zitadelle dient jetzt zum Gefängnisse. Ohnweit derselben ist der Minervatempel, auf dessen Trümmern die Türken eine Moschee gebauet haben, und bei demselben sieht man östlich mehrere andere Gebäude, unter andern die Tempel der Pandrosos und des Neptunus Erechtheus. Die Denkmähler von weißem feinem Marmor, welche das Kastell zierten, und einen auffallenden Kontrast mit den kleinen sie umgebenden Häusern machen, kosteten 17 Millionen Livres und wurden unter der Regierung des Perikles errichtet. — Diese sämmtlichen Ueberbleibsel sind von Männern, die ihnen einen Theil ihres Vermögens und ihres Lebens gewidmet haben, mit vieler Pracht und Genauigkeit abgezeichnet und in Kupfer gestochen worden, woraus man sich von denselben eine Idee machen kann; allein diese todten Zeichnungen machen auf den Geist doch lange nicht den starken Eindruck, den die antiken

Massen hervorbringen, welche uns in die Zeiten jener Menschen wieder zu versetzen scheinen, deren Andenken sie bei uns auffrischen. Aber nur ein unterrichteter Europäer ist dieser Eindrücke fähig; der Türke kennt sie nicht und der Grieche bleibt dabei kalt und unempfindlich, wie jedes Volk, das unter den Gesetzen eines Eroberers steht, der andere Sitten und einen anderen Kultus hat.

Die Gewohnheiten der jetzigen Griechen sind ein Gemisch von Furcht und listiger Klugheit, von Habsucht und Genuß, und erinnern in einiger Hinsicht an ihren ehemaligen Ursprung. Das Frauenzimmer lebt fast auf demselben Fuß, wie im ganzen Orient; es ist gewöhnlich eingeschlossen, und seine Beschäftigung besteht im Nähen, Sticken und in der Besorgung des Hausstandes. Es steht aber nicht unter einem so drückenden Zwange, wie das türkische Frauenzimmer; auch sind die Griechinnen weniger einfältig, als die Türkinnen. Wie bei diesen, dienen auch bei ihnen die Bäder zum Rendezvous, wo sie die Besuche ihrer Freundinnen annehmen, und wo bisweilen gefährliche Intriguen angesponnen werden, welche, wegen der sie begleitenden Furcht und der darauf folgenden Resultate, mehr das Ansehen von wirklichen Verschwörungen als von bloßen Liebeshändeln haben. — Man darf nicht erwarten, in Athen das Modell von den griechischen Schönheiten zu finden, deren ehemaliges Daseyn die bis zu uns gekommenen Venusstatüen zu bezeugen scheinen. Einige Griechinnen sind schön; gewöhnlich sind sie aber korpulent, eine Eigenschaft, die vielleicht des Kontrastes wegen, — denn die Griechen sind mager und abgezehrt, — zu den unerläßlichen Attributen der Schönheit gerechnet wird. Man darf übrigens nicht vergessen, daß selbst bei den alten Griechen die schönen Frauen keine Eingebornen, sondern junge Sklavinnen waren, die man aus Zirkassien, Mingrelien und Georgien zog, aus welchen Gegenden noch jetzt die türkischen Harems mit schönen Weibern versorgt werden. Die Natur schien den griechischen Frauen die physischen Reize ihres Geschlechts in eben dem Verhältnisse versagt zu haben, in welchen sie die Mannspersonen mit alle demjenigen überhäuft hatte, was sie zu vollkommenen Schönheitsmustern machen konnte."

Harmonisches Klavier.

Musikalische Erfindung.

Der Uhrmacher Maslowski in Posen hat kürzlich ein musikalisches Instrument erfunden, welches durch seine sanften Töne die Harmonika, wo nicht übertrift, doch derselben an die Seite gesetzt zu werden verdient. Er hat ihm deshalb den Namen harmonisches Klavier gegeben. Aus dem senkrecht stehenden Resonanz eines Flügels lockt der Künstler, durch sanftes Streichen kleiner an den Saiten befestigter Hölzer, die im Baß länger und stärker und bis zur möglichsten Höhe, im Diskant verhältnismäßig kürzer und dünner fortlaufend, gleich einer Klaviatur angebracht sind, unnachahmliche Töne, die sanfter und dabei weniger angreifend sind, als die Töne der Harmonika.

Hr. Maslowski ist schon durch verschiedene Erfindungen als ein geschickter Mechaniker bekannt; z. B. durch den schwimmenden Sekundenzeiger auf Taschenuhren; durch eine militärische Uhr, die durch den Druck der Hand den Tritt des gewöhnlichen Soldatenmarsches, und durch einen andern Druck den Tritt des Geschwindmarsches, sehr genau berechnet, durch einen merklichen Schlag — der Hand mittheilt.

Medizinisch-philanthropische Gesellschaft in St. Petersburg.

(Petersburg 18 Oktober.) Es ist fast unglaublich, wie viel und wie schnell unter der gegenwärtigen beglükkenden Regierung, im Allgemeinen so wie örtlich, für die gute Ordnung und für die Armuth geleistet wird. Unter andern wird jetzt, sowohl hier in der Residenz, als in jeder bedeutenden Stadt des Reichs, folgender Plan — von der medizinisch-philanthropischen Gesellschaft (die seit einem Jahre hier ernannt ist) entworfen — ins Werk gesetzt. Jedes Viertel der Stadt erhält einen Arzt und zwei Wundärzte. Der Arzt ist verpflichtet, gewisse Stunden des Tages zu Hause zu seyn, um den Besuch armer Kranker abzuwarten und ihnen unentgeldlich Rezepte zu verschreiben, dafür erhält er 600 Rubel Gehalt und freie Wohnung. Weiset der Kranke Attestate von der Polizei seines Stadtviertels vor, daß er so arm ist, um die Medizin nicht bezahlen zu können, so wird ihm auch diese auf die Unterschrift des Arztes aus der Kaiserlichen großen Apotheke unentgeldlich gereicht. Außerdem ist diese medizinisch-philanthropische Gesellschaft bemüht, jedes Mitglied nach seinen Kräften und Kreisen von Bekanntschaft, privatim eine milde Beisteuer einzusammeln. Der gütige Kaiser hat für Seine Person allein die jährliche Summe von 24,000 Rubel unterschrieben. Die Gesellschaft hat auch Ehrenmitglieder erwählt, die ihr mit Rath und That behülflich sind. Ein solches würdiges

Mitglied ist in diesen Tagen der Herr Staatsrath und Ritter von Engelhardt geworden, Mitarbeiter der beliebten Zeitschrift: Rußland unter Alexander I, ein Mann von vielen Kenntnissen und dem redlichsten Herzen.

Luftreisen in Wien.

(Wien 26 Okt.) Die Luftfahrt, welche vorgestern Herr Mayer hier im Prater auf dem Feuerwerksplatze anstellen wollte, war nicht glücklich, und er mußte seinen Vorsatz aufgeben. Eine Haupturſache des Mißlingens dieses aerostatischen Versuches war die Unvollständigkeit der Materialien, besonders die übele Beschaffenheit des Taffents, den er zum Ballon genommen hatte; dazu kam noch der Umstand, daß am Morgen des zur Auffahrt bestimmten Tages ein starker Nebel war, der durch die Kälte sich in Reif verwandelte. Als nun die fixe Luft in den Ballon eindrang, hatte derselbe nicht Haltbarkeit genug, und der Taffent riß an zwei Stellen. Die Auffahrt war um drei Viertel auf ein Uhr angekündigt, und das zahlreiche Publikum harrte geduldig bis nach zwei Uhr, wo die Unmöglichkeit des Aufsteigens bekannt wurde, und die Zuschauer sich allmählig, ohne die mindeste Unzufriedenheit zu äußern, ruhig entfernten, wenn gleich hier und da jemand die Aeußerung nicht unterdrücken konnte, daß der Unternehmer mehr Vorsicht beobachtet haben möchte. Man erinnert sich dabei lebhaft, daß auch Blanchard hier vor mehrern Jahren zwei fruchtlose Versuche gemacht habe, und erst das dritte Mal glücklich gewesen sei, ob er gleich vorher schon mehrere Luftreisen gemacht hatte. Um den großen Schaden des Hrn. Mayer in etwas zu vergüten, wurden außerdem noch zwei Kollekten, eine in baarem Gelde und die andere auf Subſtripzion gemacht, und derselbe wird nun nächstens bei günstigerer Witterung seinen aerostatischen Versuch erneuern. — Auch Hr. Robertson hat die Erlaubnis zu einer zweiten Luftfahrt erhalten, und wird solche, wenn die Witterung es erlaubt, künftigen Montag, den 29sten d. M. anstellen. Nach seiner Anzeige wird er in einem Ballon von noch nicht gesehener Struktur die Fahrt unternehmen, ein Milchmädchen aufsteigen lassen und seinen Zögling 12000 Klafter hoch am Fallschirm herablassen.

Panorama in Hamburg.

Zu den mancherlei Sehenswürdigkeiten, welche sich jetzt hier befinden, gehören auch seit einigen Wochen die optischen Vorstellungen des Hrn. Busch, der von dem

Künstler Hrn. Posch unterstützt wird. Durch einen sinnreichen kombinirten Mechanismus sieht man in täuschender Ferne Ansichten von Dresden, von Hamburg, von der Schweiz, der Insel Martinique, des feuerspeienden Vesuvs ꝛc., ferner den Aufgang der Sonne, Gewitter, segelnde und kanonirende Schiffe, Seestürme und Schiffbrüche, wobei viele menschliche Figuren sich genau bewegen, gehen, reiten und fahren. Die Unternehmung ist von der Art, wie die Gabriel'schen Vorstellungen, die seit geraumer Zeit in Paris gezeigt werden, und die man vor zwölf Jahren hier sahe; die Busch'schen sollen aber in manchen Theilen noch vorzüglicher seyn; wenigstens verdienen sie sehr gesehen zu werden.

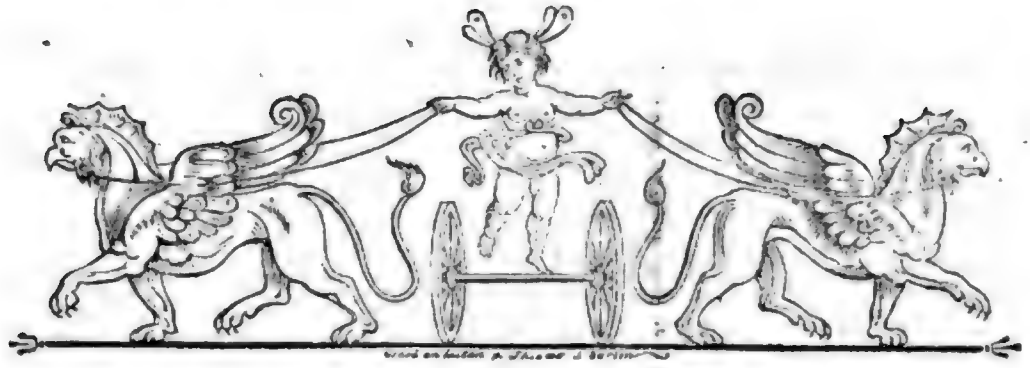
An Hrn. Kapellmeister Reichardt.

Weil ich glaube, daß Viele in den Wunsch einstimmen werden, welchen ich Ihnen jetzt vorlegen will, wende ich mich öffentlich an Sie. — Sie versprachen einst *), nach Vollendung Ihrer Cäcilia eine heilige Cäcilia herauszugeben, welche erlesene Stücke alter Kirchenkomponisten, besonders Italiens, (eines Palästrina, Allegri, Leo, Feo u. a.) enthalten sollte. Sie selbst und andre Schriftsteller rühmten die Werke der alten Meister als die reinsten, von der späteren Zeit nicht übertroffenen Produkzionen ächter Kunst und wahrer, tiefgefühlter Andacht; jenes Versprechen mußte daher Allen, deren Sinn für das Hohe und Heilige nicht in der Frivolität des Zeitalters erstickt ist, lieb und theuer seyn. Bis jetzt aber haben Sie selbiges nicht erfüllt; und doch möchte es gerade jetzt, wo manche Gemüther das Unbefriedigende und Schaale eines von religiösen Gefühlen entblößten Lebens inniger als je erkennen, und ein frömmerer Sinn, durch die Werke einiger neuern Poeten geweckt, sich zu regen anfängt, mit einer solchen Sammlung an der Zeit seyn. Ich habe mir daher die Freiheit nehmen wollen, Sie an Ihr Versprechen zu erinnern und den Wunsch gegen Sie zu äußern, Sie möchten zu Ihren großen und vielfältigen Verdiensten um die Freunde der edlern Musik auch noch dieses hinzufügen, daß Sie ihnen von den unter uns so wenig gekannten und so schwer zu erhaltenden Werken jener alten Meister, eine ihren Geist und Karakter vollständig bezeichnende Auswahl mittheilten. L——.

*) In der Vorrede zum ersten St. der Cäcilia.

Notizen. Der von Frankfurt a. M. datirte, aber, wie sich nach angestellter Rückfrage ergeben, aus Gotha eingesandte Aufsatz, mit der fingirten Unterschrift Stäudert, ist, wie ganz natürlich, bei Seite gelegt und der beigeschlossene Dukaten den Armen zugestellt worden, welches auf Verlangen bescheinigt werden soll.

Hr. A. in W. wird gebeten, sich näher bekannt zu machen. d. H.



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 135. — 10 November 1804.

Ueber Wagner's ästhetische Philosophie.

Die Leser, welche sich mehr für Dinge aus dem gewöhnlichern Lebenskreise interessiren, werden freundlich ersucht um derer willen, die etwas mehr in der Ideenwelt orientirt sind, hier einmal ein wenig Philosophiren zuzulassen, da es ein Fach betrift, dem dieses Blatt ohnehin mit gewidmet ist. Es ist jetzt eine revolutionäre Epoche für die Aesthetik eingetreten, wie noch nie; aber die Resultate davon (wenns nicht dabei hergeht wie zu Babel) müssen am Ende einem jeden, der sich zu den Gebildeten rechnet, zu Gute kommen. Was eröffnet uns nicht Jean Pauls Vorschule! d. H.

Daß die Dichter und Philosophen ihrem Wesen nach entgegengesetzt seien, obgleich ursprünglich Eine Idee beide an einander fesselt: die Idee des Absoluten, die im Dichter als Anschauung und im Philosophen als Erkenntnis lebt, ist eine alte Behauptung; bei keinem Philosophen aber so klar und entschieden hervortretend, als bei demjenigen eben, der sich selbst als den höchsten Künstler in der Philosophie darstellt, beim Platon, der eben darum der höchste aller Künstler ist, weil er mit dem reinsten Bewußtseyn des Göttlichen dichtet, und ebendarum auch das bewußtlose Bilden des Dichters gegen das Wissen des Philosophen herabsetzt. So wie aber Platon allein über die Philosophie so urtheilen konnte, weil er in der höchsten und absolutesten Erkenntnis des Göttlichen lebte, und sein Geist zum reinen Spiegel des harmonischen Universums geworden war: so sehen wir dagegen beschränktere Menschen aus dem Labyrinthe der Spekulazion sich zur Poesie flüchten, und aus der idealischen Welt der Philosophie zur reellen der Poesie herabsinken. Zu schwach, in der bloßen Idee des Absoluten zu leben, wie sie die Philosophie für die Erkenntnis aufstellt, glauben sie sich auf dem reellen Boden der Poesie mehr gesichert, das Wesen der Philosophie nehmlich für ein Spiel, die Poesie allein für heiligen Ernst achtend. Jedes Vergehen aber bestraft sich selbst. Und so sehen wir auch solche Afterphilosophen, welche mit der heiligsten Wahrheit ein so verkehrtes Spiel treiben, dadurch gezüchtiget, daß aus ihrem ersten Irthume nichts als Irthümer und Versündigungen erwachsen, und, was das ärgste ist, daß diese Versündigungen am meisten gerade in demjenigen hervortreten, über dessen vermeintliche Erhebung sie so stolz triumphiren.

Das auffallendste Beispiel hiervon bietet in den neuesten Zeiten Wagner's System der Idealphilosophie dar. Da nehmlich dieser Mann überall die Absicht zeigt, den wissenschaftlichen Ernst der Philosophie gegen die Poesie herabzusetzen, so hat sich dieses grobe Verkennen beider auf das warnendste dadurch bei ihm bestraft, daß er der wahren Poesie das Trugbild der Rhetorik unterschiebt, und die Lebendigkeit des Philosophirens durch einen glänzenden Vortrag, schimmernde Floskeln und Tiraden erkünstelt, in dem dritten Theile seiner Philosophie aber, der ästhetischen Philosophie, worin er seine Grundsätze über die Kunst darstellt, die höchste Unkenntnis der Poesie selbst offenbart. So ist seine gesammte Philosophie ein System von Irthümern und Sophistereien, wenn man das Gute darin, das ihm schon gegeben war, abrechnet; denn so wie auch die schönste Idee, rhetorisch dargestellt, aus ihrer inneren, selbstständigen Wahrheit in den Schein des Endlichen heraustritt,

in der unphiloſophiſchen Abſicht, zu überzeugen oder blos zu glänzen, ſo wird die Philoſophie eben durch Rhetorik zur Sophiſtik: ſie verläßt ihre innere, ewige Selbſtſtändigkeit, und giebt mit ihr die Wahrheit ſelbſt Preis.

Wie wenig nun Hr. Wagner das Weſen der Kunſt erkannt habe, wie unrecht er die Philoſophie gegen die Poeſie herabſetze, und wie lächerlich er ſie gegen eine ſolche Poeſie, wie er ſie verſteht, herabwürdige: dies ſei mit Wenigem angedeutet.

Seine Grundſätze über die Schönheit gehen von der bloßen Empirie aus; denn er unterſcheidet die Schönheiten der Körperformen, der Töne und der Farben, ohne zu zeigen, warum ſich die Kunſt derſelben bediene, ohne oft ihre höhere Bedeutung in der Kunſt abzuleiten; er ſchließt nehmlich: weil ſie in der Natur ſo ſind, ſo ſtellt ſie auch der Künſtler dar. Sonach hat er keine Idee davon, wie der Künſtler ſich über die ſichtbare und gegebene Natur erhebe, und mit freiem Geiſte eine durchaus höhere Natur erſchaffe als die Natur in der Erfahrung iſt. Wenn er nun fernerhin, in dieſem Mißverſtändniſſe fortfahrend, ſogar behauptet, daß den freien und den mechaniſchen Künſtler ein Bedürfniß und Beſtreben treibe, „ſich ſelbſt mit der Natur in das Gleichgewicht einer „befriedigten Anſchauung zu ſetzen, welche Genuß heiße", ſo beruht ſeine Anſicht der Kunſt auf der höchſten Entwürdigung der Poeſie, auf dem Glauben nehmlich, daß der Künſtler, gleich dem Mechaniker, ſeinen Blick auf das Empiriſche, als auf die Welt außer ſich, gerichtet habe, „damit ſeiner Forderung einer ſchönen Umgebung Genüge „geſchehe". Hr. Wagner hat oft keine Ahndung von dem höheren und durchaus abſoluten Urſprunge der Kunſt, von ihrer nicht empiriſchen, ſondern rein unendlichen Tendenz, ſich ſelbſt durch die irdiſche Geſtaltung zur Anſchauung zu bringen, ſo daß der Künſtler einen endlichen und empiriſchen Stoff, der aber durch ihn zu einem frei gebildeten wird, blos darum gewählt zu haben ſcheint, um ſeine Anſchauung der höhern Welt, die ſich in ſeinem Gemüth offenbart hat, in demſelben erſcheinen zu laſſen.

(Der Beſchluß davon folgt.)

Einen heitern Uebergang mache, als Ableiter von dem philoſophiſchen Ernſt, ein allerliebſtes noch ungedrucktes Gedicht von dem Chevalier de Boufflers, das er auf ſeine, wegen einer Heirathſtiftung übernommene, Geſandtſchaft am Warſchauer Hofe gemacht hat.

Mon Ambassade.

Enivré du brillant poste
Que j'occupe recemment,
Dans une chaise de poste
Je m'embarque fièrement;
Et je vais en ambassade,
Au nom de mon Souverain.
Hélas! que je suis malade,
Et que Lui se porte bien!

Avec une joue enflée,
Je débarque tout honteux:
La princesse boursoufflée
Au lieu d'une en avoit deux;
Et son Altesse sauvage
Sans doute a trouvé mauvais
Que j'eusse sur mon visage
La moitié de ses attraits.

„Princesse, le Roi mon maître
„Pour Ambassadeur m'a pris.
„Je viens vous faire connoître
„L'amour dont il est épris.
„Quand vous seriez sous le chaume,
„Il troquerait, m'a-t'il dit,
„La moitié de son royaume
„Pour celle de votre lit.

„Par l'union de vos personnes
„L'Europe avec plaisir verrait
„Sur une tête deux couronnes
„Et deux têtes dans un bonnet."

La princesse à son pupitre
Compose un remercîment,
Et me remet une épître
Que j'emporte lestement;
Et je descends dans la rue
Fort satisfait d'ajouter
A l'honneur de l'avoir vue,
Le plaisir de la quitter.

Dans ces beaux lieux en revenant
Je quitte l'Excellence,
Et reçois pour mon traitement —
Cent vingt livres de France.

Noch eine pikante Kleinigkeit; — man kann manche Zumuthung nicht vielfach genug wieder gut machen:

Auf einen Aeſop.

(Zur Verſöhnung einer Geſellſchaft in Gotha.)

Ami, on dit que la nature
De cette aimable créature,
Avant fait le corps si petit,
Pour dédommager la matière
Fit un paquet tout plein d'esprit,
Qu'elle lui mit sur le derrière.

Festivitäten in Weimar.

Die Ankunft unsers Herrn Erbprinzen mit Seiner Gemahlin, Kaiserl. Hoheit, setzt hier Federn, Zungen, Hände und Herzen in Bewegung. Gestern rückten 4 bis 500 Mann vom Jägerkorps zu Eisenach hier mit klingendem Spiele ein, und man sagt, auch eine Kompagnie von Jena werde die hiesige Besatzung verstärken; man fürchtet Unglücksfälle und sucht sie zu verhüten. Schon erhebt sich das Gerüst der Ehrenpforte auf dem Kegelplatz, dem Schlosse gegenüber, in einer sehr edlen Gestalt. Der Anschlag der Kosten ist zu 2000 Rthlrn. gemacht. Der Baumeister Schlütter führt sie auf; die Zeichnung ist vom Prof. Meyer, die Mahlerei besorgt der Hoftheater-Mahler Heidelof. Das Ganze steht unter der Aufsicht des Geheimen Raths von Göthe, der überhaupt einer ganzen, zu dieser Feierlichkeit angeordneten Deputazion vorsteht. Gedichte wird es, so zu sagen, regnen. Alle Stadträthe, Bürgerschaften, Aemter und Gemeinden des Landes werden welche überreichen, und man giebt bekannte Dichter als Verfasser einiger dieser Gelegenheitsgedichte an. Das der Stadt Weimar soll sich auch von außen durch geschmackvolle Stickerei empfehlen. Nun, man wird ja sehen! — Die hiesige und die Jenaische Kaufmannschaft hat sich, um vorzureiten, uniformirt, die Schützen desgleichen; und schon an der Grenze des Landes wird das hohe Paar durch eine Ehrenpforte ziehen, welche die dortigen Bauern errichten lassen, und die 600 Thlr. kosten soll. — Zwanzig bis dreißig junge Frauenzimmer werden mit Gedichten und Kränzen entgegen ziehn. Auch spricht man von einer sehr glänzenden Fete, welche Graf Reuß der 43ste in seinem Palais dem Fürstl. jungen Ehepaare geben wird. Ein dazu besonders aufgerichteter Saal, kostet, wie man sagt, 1500 Rthlr. zu erbauen.

Die aus Rußland auf 80 Wagen hier angekommenen Meubles, die mitgekommene griechische Kapelle, die goldenen und silbernen Tische, Leuchter, Service u. s. w. sind nun aufgestellt, und werden im Fürstenhause dem Publikum öffentlich gezeigt. Man strömt hinzu, bewundert, gafft und staunt. (v. 2 Novbr.)

Hamburger Theater.

(Hamburg 2 Novbr.) Vorgestern wurde auf dem hiesigen deutschen Theater ein neues Stück, das für Hamburg besonderes Interesse haben konnte, wenn es weniger gedehnt und besser dialogirt wäre, gegeben: „die Belagerung von Hamburg", im Jahr 1216, ein vaterländisches Trauerspiel von Frambach. Das Haus war gestopft voll, und ein sehr großer Theil der Schaulustigen mußte abgewiesen werden, weil das Lokal sie nicht fassen konnte. Die Schauspieler thaten wenigstens das ihrige redlich, um das Stück zu heben, ohne jedoch bei dem langweiligen Dialog und dem geringen Interesse, das der Verf. für seine Hauptpersonen einzuflößen gewußt hat, ihren Zweck erreichen zu können. Es wird freilich noch einige Mal gegeben werden müssen, es ist auch auf den heutigen Abend wieder angekündigt worden, weil die Anzahl der Theaterfreunde, die sich für dies vaterländisch-historische Drama interessiren, sehr groß ist — man sagt nehmlich, die Logen seien für eine mehrmals wiederholte Vorstellung bereits versagt — aber halten kann es sich nicht, und wer es ein Mal gesehen hat, wird nicht leicht in die Versuchung gerathen, einen zweiten Abend vorsetzlich der Langenweile hinzugeben.

Uebrigens scheint die Direkzion jetzt in Ernst etwas für die Oper thun zu wollen, und es sind kürzlich mehrere Subjekte für dieselbe engagirt worden; außer Hrn. und Mad. Schäfer und der Dem. Stegmann, hat kürzlich auch Mad. Kiel vom Magdeburger Theater in der Rolle des Oberon debütirt. Man soll sich von ihrer Stimme, die nur schwach ist, mehr versprochen haben. Uebermorgen wird sie zum zweiten Mal in der „Entführung aus dem Serail" als Blondchen debütiren. — Unter den neueren Stücken, welche kürzlich hier gegeben wurden, haben „die Erben", ein Lustspiel von Mad. Weißenthurn in Wien, besonders wegen des meisterhaften Spiels des Hrn. Costenoble, sehr gefallen. *)

Das Travemünder Seebad im Sommer 1804.

Das Travemünder Seebad, das vorzüglich der Thätigkeit des Hrn. Dr. Danzmann und Hrn. Sekretair Lembke seine Entstehung und sein Emporkommen verdankt, so wie es bekanntlich auch an dem Hrn. Dr. Brehmer einen vortreflichen, rastlos thätigen und humanen Arzt besitzt, ward auch während dieses Sommers ziemlich zahlreich besucht. Indessen hat die sehr unfreundliche Witterung, die mehrere Wochen während der Badezeit anhielt, manche Freunde des Seebades von dem Gebrauch desselben zurückgehalten. Diesem Umstande ist es zuzuschreiben, daß die Zahl der genommenen Bäder, die sich im vorigen Sommer auf 5000 belief, und in dem verflossenen wahrscheinlich noch merklich zugenommen hatte,

*) Auch in Leipzig hat man dies Stück gern gesehn.

400 weniger betrug. — Auch in diesem Sommer ist nichts unterlassen, was zur Erhöhung der Zweckmäßigkeit und des innern Werthes der Anstalt vorzüglich gewünscht ward. Ein sehr geräumiges Logierhaus, dessen einfaches ländliches Ansehen dem Auge nicht mißfällt, umfaßt eine Menge freundlicher, artig verzierter Wohn- und Schlafzimmer, die größtentheils die Aussicht auf die nahe See und die anmuthige Mekleuburgische Küste gewähren. Bei der Anlage desselben ist auf möglichste Entfernung des lästigen Geräusches, welches das Zusammenwohnen vieler Menschen unter einem Dache zur Folge hat, Rücksicht genommen. Eben so sehr ist dafür gesorgt, daß die Zimmer auch während der stärksten Sommerhitze recht kühl erhalten werden. Auch die Gartenanlagen sind in mancher Hinsicht angenehmer und zweckmäßiger geworden. Das Anpflanzen stärker Linden läßt nach einigen Jahren mehr Schatten hoffen, an dem es noch gar zu sehr fehlt. Man hat aber mitten im Lande gar keinen Begriff davon, wie sehr die kalten Seewinde das Gedeihen jeder Pflanzung am dürren Ufer erschweren.

Luna, Taschenbuch von Franz Horn, mit Schillers Portrait.

Eins von den wenigen Taschenbüchern (jedoch muß die Tasche etwas groß seyn, welche die Luna mit ihren Kindern fassen will), die das Recht haben zu verlangen, daß man sich mit ihnen weit über die Neujahrszeit hinaus unterhalte. Die Gedichte machen diesmal darin die Hauptpartie aus; es sind deren so viele und sie sind so mannigfaltig an Stoff und Form, daß man es dem Geschmack eines jeden Besitzers überlassen muß, damit Lieblingsbekanntschaften zu stiften oder die zu begrüßen, die ihm als werthe Bekannte entgegenkommen. Natürlich kann man nicht gegen alle Menschen, die einem etwas anbieten, gleich verbindlich seyn, und unter einer Menge von Dichtern, die uns in die Mitte nehmen, um uns ihre Niedlichkeiten vorzudeklamiren, wird uns gewöhnlich etwas übel. Unterdeß man braucht ja nicht zu Allem: schön! zu sagen und kann weiter gehn. — Sehr kräftig und oft voll tiefen Sinnes sind die „Andentungen für Freunde der Poesie", vom Herausgeber, von welchem überhaupt viel Treffliches in diesem Buche steht. Man hat schon ein Mal einige Fragmente davon in diesen Blättern gesehen; das Uebrige Alles verdient gelesen und — in einem feinen Herzen bewahrt zu werden.

Neue Anstalt der Christgeschenke auf 1084.

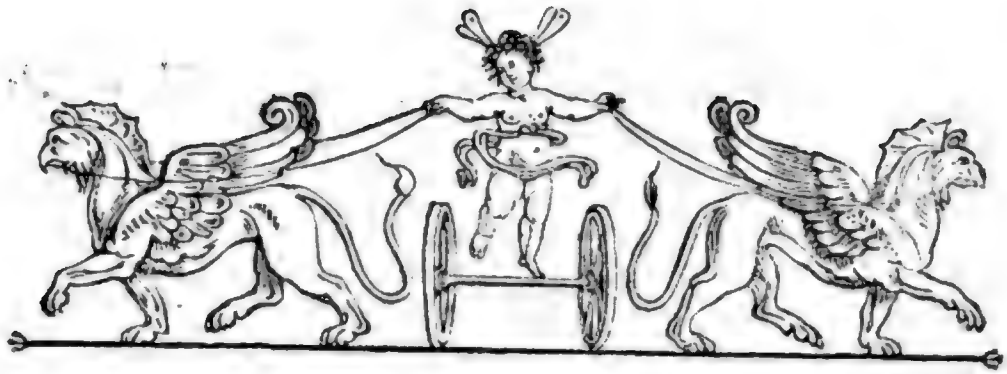
(Eingesandt.)

Pandora hat durch ihre bisher so reichlich gespendeten Gaben sich das Zutrauen des Publikums hinlänglich erworben. Zwar ist diese Pandora nur eine Namensschwester der vorigen, sie wird aber die Wünsche derer, die von ihr eine Gabe verlangen, vielfach befriedigen und daher folgender Vorschlag gewiß willkommen seyn.

Ein Handlungshaus brachte durch äußerst billige Preise ein ansehnliches englisches Waarenlager an sich, dessen zeitiger Eigenthümer eilig in Erbschaftsgeschäften nach Indien reiste; da selbiges nun durch schnellen Absatz und ungewöhnliche niedrige Preise sein Kapital nur wieder erhalten, und schleunig umsetzen will, so macht es nachstehenden Vorschlag an das elegante Publikum hiermit bekannt.

Christtag und Neujahr nahen heran; jeder macht an diesen Tagen gern wohlfeil seinen Verwandten und Freunden ein schönes, elegantes und zugleich zweckmäßiges Geschenk. Besser als durch diese Anstalt werden wenige sie sich verschaffen können. Sie umfaßt alle Fächer solider und vorübergehender Artikel des Luxus und der Moden, für jedes Alter und Geschlecht geeignet: alles das was zu Erhöhung der Schönheit und zu eleganten Anzügen junger Mädchen und Frauen nöthig ist; ferner die solidern Bedürfnisse der Hausfrau, und lieben Familienmutter, für sie so wie für ihre Kinder, denen auf Verlangen Erziehungsschriften in allen Sprachen beschert werden. Gatten, Freunde und Geliebte — Alle finden in der neuen Anstalt der Geschenke das Ihrige reichlich. In der festen Ueberzeugung, daß alle, die von der Anstalt ein Geschenk fordern, völlig befriedigt werden, zeigt man deren Einrichtung und Vortheile hier an.

Der Werth der Christgeschenke ist niemals unter dem des eingesandten Geldes, kann aber fünf und mehr Mal so stark ausfallen. Liebhaber senden 2, 4 oder 6 Laubthaler, und erhalten in jedem Fall treulich den Werth zurück — auch oft vielmal verdoppelt und erhöht. Um jedes Käufers Wunsch baldmöglichst zu erfüllen, wird gebeten Alter und Geschlecht, so wie das Fach der Begehrung zu bemerken, da die Mannigfaltigkeit der vorräthigen Artikel es der Anstalt leicht macht, jeden seinen Wünschen gemäß zu besorgen. Die Anstalt wird so lange fort gehen, bis dieses Blatt ihren Schluß meldet, und auch noch nach Christtag und Neujahr für alle, die sich oder Andere beschenken wollen, bestehn. Nähere Nachricht in Betracht ihrer Realität und Avantagen, giebt auf Verlangen Hr. Lichtenauer in Hannover. Briefe und frankirte Gelder werden adressirt an „die Anstalt der Geschenke" in Hannover bei Hrn. Lichtenauer.



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstag —— 136. —— 13 November 1804.

Ueber Wagner's ästhetische Philosophie.

(Beschluß.)

Auf gleiche Weise unhaltbar und blos auf der Oberfläche herumschweifend, sind Hrn. Wagners Bestimmungen und Ableitungen der Kunstformen; und wenn er aus dem Epos das Mährchen und dann das Drama ableitet, die lyrische Poesie aber als die untergeordnete und engere Sphäre der Poesie betrachtet, zu welcher er jedoch auch Horazens Satyren, Ovids Kunst zu lieben und selbst dramatische Gemählde rechnet: so offenbart sich hierin die größte Willkührlichkeit, von welcher niemand entfernter seyn sollte, als der Philosoph, so wie die höchste Halbheit und die entschiedenste Verkehrtheit, die alles in einander wirft, um nur die Kunst, wenn auch nach seichten und empirischen Grundsätzen, in einen scheinbar systematischen Zusammenhang zu bringen. Wagt Hr. Wagner nun vollends neue Bestimmungen, wie die: daß die Odyssee kein Epos, sondern ein Mährchen sei, so zeigt er auf die höchste Unkenntnis der einzelnen Kunstformen, ob er gleich über die Universalität des Epos viel Redens macht, und bekannte Dinge darüber nachspricht. Gleiche Verkehrtheit und Seichtigkeit stellt sich auch in seinen Grundsätzen über die anderen Künste dar. Welch eine Ansicht er von der Musik z. B. habe, erhellt aus seiner Erklärung des Klanges, „daß er das Produkt der Berührung eines Dinges mit einem andern sei"! an einer anderen Stelle ist er ihm nichts, als körperliche Geschwindigkeit! Wer freilich die Schönheit nach den Dimensionen bestimmt, dem kann der Ton kein inneres Leben haben, und nicht Ausdruck des Gemüths seyn, sondern ein blos äußeres, körperartiges. Wenn er nun seiner Idee von den Dimensions-Schönheiten gemäß die Schönheit des Klanges, die auf den reinen Kohäsionsverhältnissen ruhe, für wesentlich erklärt, die der reinen Zeitverhältnisse aber für zufällig: so verkennt er ebenfals das Wesen der Musik, als der idealen Kunst, und setzt die griechische Musik, die fast einzig im Rhythmus lebte, als Zufälligkeit herab. Leitet er ferner die anderen Künste aus der Poesie ab, so daß er sie als die Negazion der Poesie betrachtet, und ihren Ursprung in die „Aufhebung der Sprache" oder die „Isolirung einer der in ihrem Wesen verschlossenen Ideen" setzt: so hat er keine Plastik, Mahlerei und Musik. Aus der Poesie läßt er überhaupt „zwei Töchter entspringen", die Mahlerei und Musik, „welche beide alle Schönheit umfassen, deren Reprodukzion in der Luft (!) und dem Lichte (!) ist." Die Mahlerei ist ihm demnach „eine in der Lichtwelt fixirte Poesie." So sehr entgeht unserem großthuenden Philosophen, daß die Mahlerei, so wie jede andere Kunst, in ihrer Sphäre das leiste, was keine Poesie darzustellen vermögend ist, so daß eine jede ihr eigenes, freies Leben behauptet; daß demnach die Poesie zwar das ideale Zentrum aller Kunst ist, in ihr aber eben deshalb jede besondere Kunst ihre Eigenheit aufgebe, um in der Poesie ein höheres Leben einzugehen. Höchst entwürdigend, empirisch und lächerlich ist es daher, wenn Hr. Wagner hinzufügt: „und der schauende Kenner geräth in die Sehnsucht, daß doch ein epischer Sänger das Gemählde in „sein unsterbliches Lied aufnehmen möchte, von welchem

„es doch nur eine Stanze oder ein Distichon ist.“ Heiliger Raphael, wie bist du gelästert von der Unsinnigkeit eines Sophisten!

Am allerabgeschmacktesten aber ist es, wenn Hr. Wagner aus den beiden Momenten der Mahlerei: dem Momente der ersten Konstrukzion oder des Umrisses, und dem des organischen Umrisses oder der Gestalt, erstlich die Baukunst (!) und dann die Plastik (!) ableitet, jene nach den Verhältnissen des Graden und Krummen bestimmend, die Plastik aber als ein erstarrtes lebendes Handeln oder Empfinden betrachtend; daher er in der Niobe nur Versteinerung sieht, und von der Musik meint, daß sie die Starrheit der plastischen Bildung mildere. So wenig erkennt unser Kunstsophist, daß in der Plastik eben das höchste Leben in der reinsten Milde und Göttlichkeit sich offenbart. Und wenn ihn die Baukunst entzückt, in welcher „eine solche Steinmasse ihr Gleichgewicht, ihre Festigkeit und die Harmo„nie ihrer Kompositzionen ausspricht“, wenn er den Reichthum der Künste darnach bestimmt, ob sie eine, zwei oder drei Dimensionen haben: so zeigt sich in alle diesem ein höchst armseliger, nur an die äußere Form der Kunst gehefteter Geist, der aber in der drückendsten Armuth doch noch reich thun will, und dergleichen großsprecherische Reden führt: „Uebrigens ob wir gleich zuerst (!) „hier die sichere (!) Wissenschaft gründen;“ am Ende aber mit den Worten schließt: „wir begnügen uns jezt mit „der Zuversicht, daß nie jemand etwas Dauerndes hierin „leisten wird, welches nicht auf dieser Grundlage ruhte (!)“

Es würde ermüdend seyn, mehrere lächerliche Behauptungen und einzelne Erklärungen aus diesem so verunglückten Versuche einer ästhetischen Philosophie anzuführen. Wahre und ernsthafte Züchtigung aber verdient es, wenn er, der sich seines Gegenstandes so unkundig zeigt, und solche Ansichten von der Kunst hegt, dennoch gegen diejenigen keck und unverschämt heraustritt, bei denen er in die Schule gehen sollte, um sich erst nothdürftig unterrichten zu lassen, damit er dereinst auch ein Wort mitreden könne, wenn er ihre Lehren gehörig begriffen hat. Man lese die Anmerkung zu S. 253, wo er über die beiden Schlegel, Tieck und Konsorten, wie er, der erbärmliche Sophist sich ausdrückt, lästert. Der gemeinen Beschränktheit verzeiht man es wohl, wenn sie den über ihre Natur und Sphäre hinausstrebenden Geist der Schlegelschen und Tieckischen Poesie verkennt und ihn unwürdig beurtheilt; aber einem Manne, der Anspruch auf Idee und Philosophie macht, der dieser neueren

und höheren Ansicht der Dinge selbst soviel verdankt, wie jede Zeile seines von poetischen Tiraden strotzenden Buches beweist: einem solchen kann man nicht anders, als mit der innigsten Verachtung begegnen, wenn er sich dergleichen Schmähungen und Lästerungen erlaubt. Mit Recht bleibt er daher aus dem Bunde der Edlen, die Ein Geist in der Kunst und Wissenschaft beseelt, ausgeschlossen.

* * *

Festivitäten in Weimar.

Zweiter Bericht, vom 8 Nov.

Die Sonne ist freundlich aufgegangen; es ist ein schöner Tag; aber noch sind Sie nicht da! *) Alles ist in Bewegung, alle Straßen sind voll. Der Park wimmelt von fremden Spaziergängern. Die Jägerei ist eingerückt, schön uniformirt, wohl beritten, ein Korps von ungefähr 80 Mann. Die Ehrenpforte, ein wirklich schöner Triumpfbogen! steht vollendet da, rund umflutet von Gassenden. Alles ruft einander zu: Morgen Nachmittag! — Der Himmel gebe uns einen so schönen Tag, wie heute! Man trägt sich mit Schärpen, Fahnen, Federbüschen, Degen, Marschallsstäben; alles, alles ist in froher Bewegung. Alle Häuser sind mit Fremden besetzt. Die Soldaten sind neu montirt, sie rücken aus mit fröhlicher Feldmusik; die Husaren tummeln die Pferde, die Schützen manövriren. Alles ist voll Leben und Jubel. — An der Landesgrenze steht eine Ehrenpforte, eine zweite, eine Stunde weiter hin, und drei Triumpfbogen auf dem Wege bis Weimar. Die Landleute ziehen mit Musik aus; die Bäuerinnen reichen Obst in niedlichen Körbchen dar, die Bauernbursche sind beritten, haben sich und ihre Pferde mit Bändern geschmückt, man hält Reden, überreicht Gedichte, und ein lautes Vivat! durchtönt die Luft.

In der Stadt wogt es mächtig durcheinander. Es treffen sich unter den Fremden Bekannte, man geht zusammen, man besieht die prächtigen Möbeln der Kaiserlich ausgesteuerten Prinzessin, bewundert die Anzahl von Ballen Sammet, Seide, Musselin, Spitzen, ganze Ballen goldener Franzen, Quasten, das schöne Porzellain,

*) Sie waren, mit dem Durchl. regier. Herzog, der ihnen bis Frankfurt a. d. O. entgegen gekommen war, noch am 8ten hier in Leipzig. Jeder, von der Deputazion der Universität und des Raths, rühmt die Schönheit und Artigkeit der jungen liebenswürdigen Fürstin. Die hohen Herrschaften waren im Hôtel de Bavière abgetreten, und der Herr Erbprinz war mit dem Besitzer des Hotels, Hrn. Küstner, so zufrieden, daß Er ihm bei der Abreise eine sehr geschmackvoll façonnirte und graavirte goldene Dose zurückließ. d. H.

die goldenen Teller, Schüſſeln, Löffel, Geſtecke, die ſilbernen Prachtleuchter, Service ꝛc., die Pracht der griechiſchen Kapelle, goldene Rauchfäſſer, Kruzifix, Leuchter, den prächtigen Heiligen ꝛc. — Man hat geſehen, und geht an öffentliche Oerter, um ſich im Kreiſe Bekannter zu vergnügen. (Wird ununterbrochen fortgeſetzt.)

Folgendes ſehr niedliche Gedichtchen, das ſich, beſcheiden und anſpruchlos der Menge feſtlich präſentirter weichend, hier iſolirt, wird nicht minder eines huldreichen Blicks der ſchönen Fürſtin werth gefunden werden. d. H.

Die Lotte,
(ein Bad bei Weimar.)

Ja — nun fragſt du, was ich weine,
Und nicht froh im Feſtgewand,
Und nicht früh vor dir erſcheine,
Kranz und Blumen in der Hand.

Fürſtin — Schweſter ging am Morgen
Still und noch vor Sonnenſchein,
Und die Mutter hielt verborgen
Mich im dunkeln Kämmerlein.

Daß die Sonne mich nicht weckte,
Schirmten Zweige mich umher,
Und die Dämmrung, die mich deckte,
Gab des Schlafes immer mehr.

Endlich — Himmel, wie betrogen!
Falſche Schatten um das Haupt,
Und, die ſorgſam ich erzogen,
Alle Blumen fortgeraubt!

Und das Kleid zu dieſem Tage
Heimlich weggethan von mir, —
Keine Antwort meiner Klage,
Alle Stimmen weit von hier.

Und ſo bin ich aus der Hütte,
In des Winters Hausgewand
Durch des öden Thales Mitte,
Immer weinend, fortgerannt.

Doch es hielten bald Geſträuche,
Bald die Bäume meinen Lauf,
Hier die Mühlen und die Teiche,
Dort umzäunte Gärten auf.

Heimlich ſcheu ich an den Hecken,
Und ein Troſt in meinem Gram,
Daß der Knappen, mich zu necken,
Keiner von der Mühle kam.

Durch das Drängen in den Gaſſen,
Durch das Rufen fern und nah'
Ging ich ſtill und ganz gelaſſen,
Bis ich Freundeshülfe ſah.

Und mit Thränen auf den Wangen,
Arm und aller Zierde blos,
Rief ich Ilme' voll Verlangen,
Rief und ſog in ihren Schooß.

Und, ergriffen von Erbarmen,
Nahm ſie meine kleine Laſt,
Ging und trug mich auf den Armen,
Nah', ganz nahe zum Palaſt.

Immer lauter ſcholl das Rufen:
„Segen, Segen über dich!"
Doch von deines Thrones Stufen,
Fürſtin, ſiehſt du auch auf mich.

Und vernimmſt nun, was ich weine,
Lächelſt — und ich faſſe Muth;
Fürſtin, arm, wie ich erſcheine,
Redlich bin ich, treu und gut.

Weimar 1804. St. Schütze.

Noch etwas über Gedächtniskunſt,
auf Veranlaſſung der mnemoniſchen Verſuche des Hrn. Prediger Käſtner in Leipzig.

Auch der Hr. Prediger Käſtner hat ſeine Gedächtniskunſt am 9ten dieſes Monats hier in Leipzig ſehr vortheilhaft beurkundet. Er ſelbſt hatte ſich beim Hrn. Oberhofgerichts-Aſſeſſor Erhardt die Erlaubnis dazu ausgebeten, es vor einer mäßigen Geſellſchaft ſeiner akademiſchen Freunde thun zu dürfen. *) Wie Hr. Ducher, lies auch er ſich zehn Briefe ſchreiben, die man ihm

*) Es iſt unmöglich dieſe Gelegenheit vorüber zu laſſen, ohne einmal der Verdienſte des Hrn. Aſſeſſors Erhardt (mag ſeine Beſcheidenheit es verzeihen!) zu erwähnen, die ſich dieſer achtungswürdige Gelehrte ſeit Jahren ſchon um die beſſere Geſelligkeit in Leipzig erwirbt. Jeden Sonntag iſt des Winters, und nicht ſelten auch im Sommer Aſſemblee in ſeinen, mit ſehr feinem Geſchmack arrangirten Zimmern. Theetiſche aus den gebildeteren Ständen werden dazu für den Winter durch eine Karte eingeladen, und bedeutendere Fremde können von jedem, der Zutritt hat, dieſer geführt werden und finden ſich mit freundlichem Zuvorkommen accueillirt. Vorleſungen, Geſang, ſelbſt Tanz geben ein allgemeines Vereinigungsmittel ab, und der geiſtreiche und humane Wirth iſt unaufhörlich darauf bedacht, es an keiner beſſern Art von Unterhaltung fehlen zu laſſen, und den Ton in jener anſtändigen Freiheit zu erhalten, bei welchem einer ſolchen Geſellſchaft nur wohl ſeyn kann. Durchreiſende Künſtler von Ruf debütiren hier bisweilen zuerſt. Fürſtliche Perſonen beehren nicht ſelten die Aſſemblee mit ihrer Gegenwart. Man trift hier manchen merkwürdigen Mann, der über Leipzig kommt. Ueberhaupt, was nur Merkwürdiges, Nützliches und Schönes der Zufall herbeiführt, wird von Hrn. Profeſſor Erhardt auf dieſen ſeinen Zweck, mit ſehr edlem und uneigennützigen Sinne bezogen; denn daß auch die zahlreiche Geſellſchaft mit Erfriſchungen ſervirt wird, dürfte heutiges Tages, bei einer immer ſeltner werdenden Hospitalität nicht ganz gewöhnlich gefunden werden. d. H.

zur Hälfte den Tag vorher des Abends um 10 Uhr; zur Hälfte erst denselben Tag Morgens um 9 überreichte. Er diktirte diese des Abends mit grofer Bestimmtheit wörtlich wieder, ohnerachtet man absichtlich einige ohne allen Zusammenhang geschrieben hatte. Die Summarien der Bibel sagte er ebenfals her; desgleichen auch die Päbste des 14ten Jahrhunderts (er wollte sie alle nennen, allein man verlangte nur diese).— Wenn man diese Versuche mit denjenigen des Hrn. Duchet vergleicht, so fielen die letztern noch vortheilhafter aus; denn Hr. Kästner sagte genauer und wörtlicher das Gelernte her. Dieser Beweis gilt indeß nur für diesen Fall. Man muß aus dem Besondern nie zu schnell auf das Allgemeine schließen. Es ist deshalb noch nicht entschieden, daß Hrn. von Aretins Mnemonik mit der Kästnerschen ganz dieselbe sei. Nur den Vortheil hat die letztere, daß sie kein Geheimnis, sondern in einer besondern Schrift: Mnemonik oder System der Gedächtniskunst der Alten, von Kästner (Leipzig bei Kummer) deutlich aus einander gesetzt ist. Der Hr. Freiherr v. Aretin wird sich wahrscheinlich erklären, ob und in wiefern seine Mnemonik mit der Kästnerischen zusammentrift. Daß die Alten mehr auf diese Kunst hielten und halten mußten, lag in dem Zeitbedurfnisse, das freilich seit der Allgemeinheit des Schreibenkonnens, und noch mehr seit der Erfindung der Buchdruckerkunst sehr vermindert ist.

Man spricht viel von einem guten natürlichen Gedächtnisse. Ich wünschte wohl, daß man sich bestimmtere Rechenschaft davon gäbe, was ein natürliches Gedächtnis sei? Die Natur hat kein Gedächtnis und kann auch keins geben. Nur die Anlage verdankt ihr der Mensch, und diese ist unbestimmt. Daher wird ein natürliches Gedächtnis von dem künstlichen kaum durch etwas Anderes unterschieden seyn, als durch das Absichtliche, was in dem künstlichen liegt, und durch die Regeln, deren man sich bei dem letztern bewußt ist.

Die Furcht, daß die Mnemosyne ihre Verehrer so gern maschinisire, wird sich sehr vermindern, wenn man erwägt, daß sie ja keine eifersüchtige Göttin ist, und daß niemand gebietet, Tag und Nacht an ihrem Altare zu liegen. Wer immer die psychologische Gemüthsscheere bei sich führt, der schneidet so gern ein Seelenvermögen nach dem andern heraus, und begukt ein jedes einzeln. Ihm ist die Mnemosyne selbst unhold, sonst würde sie ihm zeigen, wie eben die gröste Ausbildung des einen Vermögens durch den Beistand des anderen erfolge, Alles durch Wechselwirkung am besten in dem Menschen gedeihe, und daß die Kunst eben diese Wechselwirkung mehr zu unterhalten suche. Vielleicht ist auch diese Besorgnis den Wenigsten ernstlich eigen — — denn, das Maschinenmäßige ist ja sonst nicht so gefürchtet; es kann bisweilen gar sehr beliebt seyn. Wer hat nicht seine Freude, wenn Millionen nach Einem tanzen, und ein jeder heilig dabei versichert: es sei sein eigener Tanz; ohne daß man ihn rechtlicher Weise der Lüge strafen darf?

Die Erinnerungskunst wird uns die Bilder mehr koloriren, an welche sich Ereignisse der Vergangenheit anheften. Wer wird es uns lehren wieder zu verwischen die lieblichen Bilder getäuschter Erwartungen, oder zu vertilgen die Gruppen der Trauerszenen, wo vielleicht die Freiheit eines Volks sich verblutet, die anspruchloseste Gerechtigkeit unbarmherzig erlitt wird, die Musen aus ihren freundlichen Wohnsitzen verscheucht werden (versteht sich mit Zurückbehaltung ihrer Statüen, für die Augenlust der Menge.)? *) Zeitalter — sei nicht so grausam, uns mit bloßen Erinnerungen zu strafen! Gieb uns auch eine Vergessungskunst!

Ernst Tillich.

*) Jederman wird es sehen, daß ich hier die Freistaaten Arden und Sparta, die lehrreiche Geschichte eines Themistokles, und die Vertreibung der Musen aus Griechenland vor Augen habe .... Von näher gelegenen Beispielen weiß die Geschichte nichts. — —

Militärischer Kalender auf 1805.

Was ihm diesmal an Bildnissen abgeht, ersetzt der übrige Inhalt, welchen jezt, wie man an Allem sieht, ein sehr talentvoller und unterrichteter Mann besorgt, reichlich. Zuerst eine interessante Karakteristik des Grafen Wilhelm von Lippe-Bückeburg, des berühmten Portugies. Generalissimus und Erbauers von Wilhelmstein; nicht neu, aber gut geordnet und mit vieler Einsicht behandelt. (Das Porträt könnte besser seyn.) Dann folgen Uebersichten des jetzigen Etats der russischen und östreichischen Armeen, mit einem Aufsatz über die neue Organisazion des östr. Militärwesens. Ferner eine Uebersicht des Feldzugs von 1793 in den Niederlanden, wozu eine sauber gestochene militärische Karte gehört. Hierauf beginnt für künftig eine stehende Rubrik, welche eine Geschichte und Abbildung sämmtlicher militär. Orden der europ. Armeen enthalten soll; der Anfang wird diesmal mit dem Kurhessischen Löwenorden und Militärorden gemacht. Sodann folgt eine chronologische Uebersicht der merkwürdigsten militär. Begebenheiten, hauptsächlich in Europa, vom 30jähr. bis auf den franz. Revoluzionskrieg. Zuletzt eine Genealogie der reg. Häuser, wobei die gesammte Familie des Kaisers Napoleon genau verzeichnet ist.

Hierbei die Musikbl. N. 9 u. 10, und das Intelligenzbl. N. 53.

Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstag —— 137. —— 15 November 1804.

Ankündigung einer sehr merkwürdigen Kunstlotterie.

Weit entfernt, eine Lobrede auf die bildenden Künste halten zu wollen, ist ihr Werth und ihre Vortreflichkeit längst von allen Völkern der Vorwelt und Jetztwelt anerkannt und entschieden worden. Chaldäer, Phönizier, Aegypzier, Griechen, Hetrurier, Italiener, Chineser und Amerikaner beschäftigten sich, selbst schon in jenen Urzeiteiten des Menschengeschlechts, eifrig mit der Kunst: die größten Gesetzgeber und Eroberer waren ihr mächtig ergeben, und wendeten ungeheure Summen darauf, wohl wissend, daß dem Geiste und dem Herzen nichts so wohl thut, als die Unterhaltung mit den Grazien und Musen, und daß in ihrem Umgange der Mensch zu großen und außerordentlichen Thaten angereizt wird. Unter den gebildeten Völkern der alten und neuen Welt blieb unser deutsches Vaterland nur immer noch um etwas zurück, bis durch die neuesten Lehren und Kunstbestrebungen und den mächtig ergreifenden Zeitgeist angefeuert, unsere jungen Fürsten und Herren nun auch auf dem Punkte sind, den Künsten mehr und inniger zu huldigen und den Besitz von schönen Kunstwerken zu den höchsten Annehmlichkeiten ihres Lebens zu zählen. Aber nur wenigen Sterblichen haben die Götter vergönnt, sich ein Museum anzulegen, Kunstsachen und wissenschaftliche Dinge um sich her zu sammeln, eine schöne Gallerie der besten Meister und vortrefliche Werke verstanderleuchtenden Inhalts zu besitzen, und in diesem schwelgerisch-glückseligen Genusse lange zu bleiben.

Einer meiner besten Freunde und zugleich edelsten Menschen auf dem ganzen Erdboden, der Reichsgraf von O—n im Voigtlande, sammelte während der französischen Revoluzion in Dresden eine Menge vortreflicher Kunstsachen, worunter sich gegen 80 Gemählde von den vorzüglichsten Meistern alter und neuer Zeiten befinden, die er selbst damals zum Theil um einen sehr hohen Preis kaufte. Mehrere Umstände haben ihn jedoch jezt zu dem Entschluß gebracht, diese auserlesene Gemählde-sammlung, nebst Originalzeichnungen berühmter Meister, 900 sehr guten Kupferstichen und einigen seltenen antiken Bechern, Uhren und antiken Ringen in Gold gefaßt, in 1000 Loosen und eben so vielen Gewinnsten, durch eine Lotterie öffentlich ausspielen zu lassen.

Diese Sammlung ist vortreflich und wirklich einzig in ihrer Art, und ich möchte wohl sagen, es ist Schade, daß sie in tausend Theile getrennt wird. Die Gemählde von Pietro Perugino, Andreas Mantegno, Hannibal Carracci, Chevalier de Liberi, Bassano, Spagnoletto, Otto-Venius, Paul Potter, Karl du Jardin, Ponacer, Philip Wouwerman und Wagner scheinen mir unter die besten zu gehören; sie sind nicht allein wahre Originale von diesen alten bewundernswürdigen Meistern, sondern man sucht sie auch vergeblich so schön in den Privatsammlungen Englands, Frankreichs und Italiens. Umsonst wird man in den Wiener, Münchner und Dresdner Gallerien so schöne (schönere? d. H.) Gemählde von diesen alten Virtuosen in der Kunst aufzufinden sich bestreben. Ich

bin fest davon überzeugt, daß diese genannten Stücke für jeden nicht ganz armen Kunstfreund wenigstens 6000 französische Louisd'or in wahrem Kunstpreis werth sind. Und doch hat sich der Herr Graf entschlossen, da es ihm jetzt an Gelegenheit fehlt, diese schönen Kunstsachen nach dem wahren Werthe verkaufen zu können, die ganze Sammlung mit den Kupferstichen, Zeichnungen ꝛc. ꝛc. für 3000 französische Louisd'or, oder 3000 Guineen, oder 6000 Dukaten in 1000 Loosen durch die Lotterie zu veräußern.

Unter den 900 Kupferstichen befinden sich die schönsten Sachen, zum Theil äußerst seltene Blätter, viele avant la lettre, alle in den ersten und besten Abdrücken, daher sämmtlich von hohem Werth. Rafael Morghen, Bartolozzi, Konrad Metz, Bervic, Wille, Müller, Gmelin, Rosaspina und Heß scheinen mir die vorzüglichsten unter den Kupferstechern zu seyn. Nach meiner Meinung wiegt diese Kupferstichsammlung allein den Preis von 3000 Louisd'or auf, und sie wird bei dieser Verloosung im Grunde für gar nichts gerechnet: denn sie wird zur Zugabe obendrein gegeben. Wer also so unglücklich seyn sollte, keines von den Originalgemählden zu gewinnen, der wird doch wenigstens ein oder mehrere schöne Blätter von der Kupferstichsammlung oder eine Zeichnung, oder irgend ein anderes schönes Kunstwerk gewinnen: ganz leer geht keiner von den Interessenten aus, und er erhält so wenigstens ein Andenken aus dieser merkwürdigen, interessanten und berühmten Sammlung.

In den vornehmsten Buchhandlungen Deutschlands sind gedruckte Kataloge umsonst zu bekommen. Hr. Georg Voß in Leipzig, Hr. Arnold in Dresden und Hr. Frauenholz in Nürnberg haben die Austheilung der Verzeichnisse und der Loose, das Stück zu 3 Karolin oder 6 Dukaten gerechnet, übernommen, und werden jedem auf Verlangen nicht nur den Namen des Eigenthümers, sondern auch den Tag der Verlosung oder Ausspielung melden, und nachher jedem seinen Gewinnst zuschicken.

Freiherr von Wackerbarth.

Leopold Westen, in Bamberg.

Wir haben hier an Leopold Westen einen merkwürdigen Mann verloren. *) Er war kurpfalzbaierischer Major à la Suite, und Professor der Ingenieur- und Zeichnungskunst. Am 15ten April 1750 geboren, brachte er sein verdienstvolles, den Künsten und Wissenschaften

*) Er starb am 19ten Oktober dieses Jahres.

gewidmetes Leben nur auf kaum 54 Jahre, und sein zu frühes Absterben wird mit Recht von allen denen betrauert, die das Glück hatten, zur Zahl seiner Freunde und Bekannten zu gehören. Ihm gebührt eine ehrenvolle Stelle unter den hell und aufgeklärt denkenden Franken. Er besaß nicht blos die ausgebreitesten Kenntnisse seines Berufs, sondern durch seine verschiedenen auf eigene Kosten unternommenen Reisen, hatte er sich einen Schatz von solchen Wissenschaften gesammelt, die den wahrhaft philosophischen Kopf auszeichnen. Mit einem seltenen Scharfblick durchschaute er jeden Gegenstand. Scherz und Laune verließen ihn nie. Mit treffenden Zügen schilderte er die Thorheiten unsers Zeitalters. Recht und Wahrheit ging ihm über alles. Nie beugte er seine Knie vor einem Despoten, er mochte im Pontificalibus oder in der Toga einherschreiten. Shaftesbury war sein Mann. So wie dieser, würzte auch er seine Urtheile mit attischem Salze. Gleich ihm fand auch er die beleidigende Satyre unter der Würde des Gelehrten. Die mißverstandene Aufklärung, welche die Menschheit ins Treibhaus verfolgt und die Andersdenkenden verketzert, war nicht nach seinem Geschmacke. Kurz sein vielfach gebildeter, zart empfindender, und das Empfundene lieblich aussprechender Geist äußerte sich bei jeder Gelegenheit, und machte ihn zu dem angenehmsten und sein belehrendsten Gesellschafter, den ich kannte. Nie traf ich auf einen Mann, dem die Bürgertugend heiliger war als ihm. Glühende Vaterlandsliebe war seine Leidenschaft. Aber er stammte auch aus einem angesehenen Dänischen Geschlechte ab. Sein Vater, der zur katholischen Religion übertrat und als Fürstlich Bambergischer Hofrath starb, war ein geborner Normann. Der Nazionalzug, der den Dänen unter jedem Himmelsstrich karakterisirt, hatte sich in ihm, dem Sohne, nicht verwischt. Liebe zu seinem neuen Vaterlande kettete ihn an Bambergs Grund und Boden so fest, daß ihn keine auch noch so glänzenden Aussichten von hier wegzulocken vermochten. Schon vor 10 Jahren brachte er diesem Staate einen beträchtlichen Theil seines Vermögens zum Opfer. Er errichtete auf eigene Kosten die hiesige Ingenieur- und Zeichnungs-Akademie, in welcher sich so viele brave junge Künstler gebildet haben. Jeden Sonntag hielt er seine Schule für junge Handwerksleute. Unermüdet und uneigennützig wie er war, giebt es wenige Männer seines Standes. Er unterstützte in jedem Verstande seine Schüler, die sich hervorthaten, und er fühlte Vaterfreuden, wenn Einer von ihnen eine vortheilhafte

Anſtellung erhielt. Er hinterläßt keine Kinder, aber einen Schwager, den Lieutenant Sensburg, einen hoffnungsvollen jungen Mann, der gegenwärtig als Profeſſor der Akademie vorſteht, und mit allem Eifer ſtrebt, ſeinem würdigen Vorgänger und Lehrer ähnlich zu werden.

Schon unter der vorigen Regierung war der edle Weſten bis zum Artilleriemajor befördert, und dem erhabenen Maximilian, der kein Verdienſt unbelohnt läßt, entgingen auch die Verdienſte dieſes ſeltenen Patrioten nicht. Aber —

Feſtivitäten in Weimar.

Dritter Bericht, vom 9 Nov.

Der Morgen war trübe, aber gegen zehn Uhr klärte ſich der Himmel auf, und Tauſende von Geſichtern wurden heiter. Die Jägerei war früh ſchon ausgeritten; nach elf Uhr ritt das Korps der Kaufleute aus, den Kommenden entgegen, und um zwölf Uhr brach das Korps der Schützen auf. Beide Korps hatten ſchöne Muſik. Gegen ein Uhr marſchirten die Handwerker und Innungen aus, mit ihren Fahnen und drei Korps Muſik. Nun eilten die meiſten Zuſchauer hinaus auf die Jenaiſche Straße, und Tauſende beſetzten die Altenburg. — Nach zwei Uhr wurde es lebhaft: „Sie kommen! Sie kommen!“ ſchrie man. Nun ertönten alle Glocken. (Man hat zu Weimar außerordentlich ſchönes und prachtvolles Geläute!) Endlich kam der Zug, den die Huſaren eröffneten, dann folgten die Weimariſchen und Jenaiſchen Poſtillons; die jungen Bauerburſche, ſchön montirt und beritten, die Weimariſchen und Jenaiſchen Kaufleute, mit Janitſcharenmuſik und Trompeten und Pauken; ein Korps von Reitern, das ſich von Fremden und Einheimiſchen zuſammengefunden hatte; die Baukondukteurs; die Schützen; die Jägerei; Huſaren; Fürſtliche Perſonen und Kavaliers, und in einem Wagen von acht Iſabellen gezogen, die Sehnlicherwarteten. Vor der Ehrenpforte ſtand der Magiſtrat; Hr Rath und Burgemeiſter Schulze näherte ſich dem Wagen. Der Schlag wurde geöffnet. Er ſagte einige bedeutende Worte des Grußes. Die Frau Erbprinzeſſin war außerordentlich freundlich, gerührt, und hat in den verbindlichſten Ausdrücken gedankt. Die Innungen ſchloſſen ſich an, und der Zug ging in den Schloßhof. Hier wurde ein dreimaliges Vivat gerufen und die hohen Neuvermählten traten auf den Balkon. Die Frau Erbprinzeſſin gab dem Stadtrathe neue Verſicherungen ihrer Rührung und Freude und ließ den Bürgern herzlich

danken. Nun begab Sie ſich zu ihren hohen Verwandten, und der Abend verfloß Ihr bei den Ihrigen, im traulichen Kreiſe hoher Innigkeit. Die andern Feierlichkeiten ſind nun auf verſchiedene Tage vertheilt.

Die Ehrenpforte hat die Inſchriften;

Karl Friedrichen und Marien
Paulownen der Stadtrath
und die Bürger-
ſchaft.

Auf der andern Seite: den ſehnlich Erwarteten.*)

Als die Erbprinzeſſin der Ehrenpforte nahe kam, dampfte feines Rauchwerk in die Luft, aus den ſchönen antiken Gluthpfannen, die zwiſchen hohen Kandelabren, oben auf der Ehrenpforte ſtehen. Man dachte ſich einen Römiſchen Triumpf. (!!)

Abends war der Ball der Kaufmannſchaft auf dem Stadthauſe, und Tafel von drittehalbhundert Kouverts, woran viele Einheimiſche und Fremde Theil nahmen.

(Den 10ten.) Früh manövrirten die Soldaten. Nachmittag empfing die Frau Erbprinzeſſin von ſechszehn jungen Frauenzimmern ein Gedicht, und nahm dieſelben ſehr freudlich und herablaſſend auf. — Dann war Kour und Tafel bei Hofe. Abends brachte die Bürgerſchaft eine Nachtmuſik. Gegen 500 Fackeln waren in dem Zuge, und es wurden von verſchiedenen Stadträthen des Landes ſchöngeſtickte und verzierte Karmina auf koſtbaren Kiſſen überreicht. Ihro Kaiſerl. Hoheit die Frau Erbprinzeſſin und ihr Hr. Gemahl traten auf den Balkon und zeigten ſich dem jubelnden Volke. Tauſendſtimmige Vivats ertönten.

*) Die Inſchrift — wer ſie auch angeordnet habe — iſt denn doch wirklich nicht ſonderlich geſchmackvoll. Erſtlich kann man fragen: warum nicht auch Karln, nach derſelben ſchleppenden und ſchlecht klingenden Beugung Friedrichen u. ſ. w.? Sodann, war denn kein anderes Arrangement möglich, als daß man die Worte Pawlownen und der Stadtrath, der ſich in dieſer Handlung doch unterordnet, in Eine Reihe brachte und endlich ſogar die gute Bürgerſchaft zerſtückelte? Mangel an Raum iſt keine Entſchuldigung: der gute Geſchmack herrſcht über den Raum. Und endlich, was ſollen die Worte: den ſehnlich Erwarteten, auf die Rückſeite? Auf dieſe Worte hätte ſich der Blick der Kommenden zuerſt heften müſſen. Wer einmal durch eine Ehrenpforte iſt: will man, daß ſeine Beſcheidenheit ihn verlaſſe, und er einen Blick zurück werfe, um — eine Nachleſe von Mottos zu halten, deren Schmeichelhaftes er ſich ohnehin leicht vorleſen kann? — Man wird dies für keine Kritikelei halten; öffentliche Ausſtellungen, zumal in dem für Kunſt und Geſchmack geſetzgeberiſchen Weimar, reizen zur öffentlichen Beurtheilung; und daß Inſchriften etwas Wichtiges ſind, beweiſt ſchon der Umſtand, daß es einſt eine Academie des inscriptions gab. d. H.

Robertsons zweite Luftfahrt in Wien.

Mehrere Tage nach der verunglückten Mayr'schen Auffahrt, gab Hr. Robertson seine zweite Auffahrt, von der ihn, wie er sich in seinem Avis ausdrückte, nur das schlimme Wetter abhalten könne. Aber auch diesem schien er trotzen zu wollen. Es hatte schon mehrere Tage geregnet, und auch an dem bestimmten Tage war sehr übles Wetter; demungeachtet hatten sich wieder viele Zuschauer im Prater eingefunden. Zuerst stieg ein sehr unförmliches Milchmädchen in die Höhe, welches aber nicht lange senkrecht blieb, sondern bald eine etwas indezente Stellung annahm. Darauf fuhr ein gewisser Michaud, Zögling des Hrn. Robertson, in einem Fallschirme an dem Ballon in die Höhe, schnitt sich in einer Entfernung von vielleicht 80 bis 90 Klaftern ab, und stürzte anfangs eine geraume Zeit mit der gewöhnlichen vom Falle beschleunigten Geschwindigkeit, während der Ball fortflog. Dann entfaltete sich der Fallschirm, wurde aber von einem ziemlich starkem Winde in Schwankungen hin und her geworfen, bis Michaud endlich wohlbehalten, aber ziemlich unsanft auf der Erde ankam. Sachverständige glauben, daß dieses Experiment immer mit Gefahr verbunden sei.

Wiener Theater.

Der neuangestellte Kapellmeister Gyrowetz hat eine Oper: „Selico", aufs Hoftheater gebracht. Die Musik war größtentheils leicht und fließend, doch befand man sich immer unter Bekannten; auch war der Vokaleffekt nicht immer gehörig berechnet. — Hr. Hummel hat „die Aufopferung eines Sohnes für seine Mutter", ganz ohne Geist und Kunst, in ein höchst langweiliges Schauspiel gebracht, das er eine Oper nannte, weil sehr viele Musikstücke darin vorkommen. Nur eine ganz gelungene, ausgezeichnet vortrefliche Musik, und vielleicht nicht einmal diese, hätte die Oper halten konnen. So aber gefiel sie nicht, und hörte auch bald auf der Gegenstand des Gespräches zu seyn; besonders da eine neue Kunstdarstellung der Mademoiselle Eigensatz die Aufmerksamkeit des Publikums an sich zog. Diese noch junge Künstlerin hatte erst kürzlich in Guaisins „beiden Savoyarden" alle Feinheiten und Reize der naiven Unschuld entwickelt, und trat nun im Theater an der Wien in einem Melodram: „das Urtheil Salomons", auf. Sie spielte eine unglückliche Mutter, die ihr theures Kind, das einzige Pfand einer rechtmäßigen Zärtlichkeit, mit aller Kraft des Muttergefühls, und mit der innigsten Mutterliebe von der mächtigen Bosheit zurückfodert, und auch am Ende erhält. Was Mademois. Eigensatz auch in dieser Rolle leistete, war viel, sehr viel, besonders war ihre Deklamazion überaus richtig und ihr Gebehrdenspiel äußerst passend. Die Natur hat ihr eine schöne Gestalt, ein weiches biegsames, angenehmes Organ gegeben, auch wie es scheint, tiefes Gefühl; gewiß aber außerordentliches Talent, und Liebe zur Kunst. Von diesen vereinten Eigenschaften kann man gewiß eine vortrefliche Schauspielerin erwarten.

„Die Karavane nach Kairo", eine französische Operette, gefiel nicht vorzüglich; mehr Glück machte ein kleines, witziges Lustspiel: „Eine Stunde im Ehestande." Auch ein größeres französisches Lustspiel: „Gefangenschaft aus Liebe", hält sich auf dem Hoftheater. Dafür ist die Operette „das Hazardspiel", mit Musik von Darchy, an der Wien durchgefallen. ***.

Verschönerungen Lübecks.

Lübeck hat während dieses Sommers, nach dem Beispiele ihrer Schwesterstadt Bremen, den Grund zu einer bedeutenden Verschönerung gelegt. Der Wall, dessen gänzliche Abtragung wegen mehrerer wichtiger Lokalursachen nicht statt finden konnte, wird gewissermaßen in einen Bürgergarten umgeschaffen. Diese Veränderung gewährt nicht allein größere Sicherheit, sondern auch für die Zukunft willkommene Ersparungen. Statt der winklichten Bastionen steht jetzt ein sanft abhängiger Hügel da, dessen Wogenlinien und Windungen das Auge eben so sehr fesseln, als es vor dem Anblick der Brustwehren des Geschützes, der einförmigen Ecken und geraden Linien zurückgestoßen ward. Geschlängelte Wege setzen den obern und untern Wall mit einander in Verbindung, und bieten dem Spaziergänger mehr Raum und Abwechselung dar. Eine Menge anziehender und mannigfaltiger Aussichten sind jetzt dem Blick geöffnet, deren Dasein man kaum ahnete. Eine treffliche, mit hohen Erlen besetzte Partie am Stadtgraben bildet eine liebliche Einöde, die fast gegen alle rauhe Winde geschützt ist, und die jeden, der Sinn für Naturschönheiten hat, höchst angenehm überrascht, weil man so nahe bei einer Stadt nichts Aehnliches erwarten kann. Es ist nichts mehr zu wünschen, als daß die Anlagen, die jetzt im Entstehen sind, auch mit Geschmack bepflanzt und vollendet werden.

Der Walzer.

Wie ich den Daktylos liebe vor allen im Liede, so lieb' ich
Daktylos Walzer auch dich, Stürmer vor allen im Tanz.
Andre streben nur sanft, nur schwebend die Freude zu haschen:
Du hingegen ereilst, fliegend die fliegende Lust.

Louise Brachmann.

Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 138. — 17 November 1804.

Die Gefahren des häuslichen Unterrichts.

Julie war der Augapfel, der Stolz und die Freude ihrer Eltern. Als das einzige Kind vom Hause genoß sie die beste Erziehung; der Vater hatte den schönen Grundsatz: „Die Unschuld meiner Tochter erhalten, alles erhalten!“ und nach diesem nahm er die strengsten Maßregeln, ohne sie jemals fühlen zu lassen, daß er ihr Kerkermeister wäre. Der Mutter wurde zur besondern Pflicht gemacht, die kleine Julie nie aus den Augen zu lassen, selbst in den Freistunden nicht, wenn sie sich mit Gespielen gleiches Alters unterhielt, worunter oft ein unreines Schäfchen die ganze Heerde ansteckt.

Alles ging nach Wunsch, Julie wuchs unter den Augen ihrer Eltern heran, und berechtigte sie zu den schönsten Erwartungen. Die Kinderschuhe waren längst abgestreift, und das liebliche Mädchen stand in der Blüthe des Lebens da. Es war Zeit, sie zu beschäftigen und Hauslehrer anzunehmen, deren Privatunterricht der Vater dem öffentlichen vorzog, weil er, oder die Mutter die Aufsicht dabei führen konnten.

Julie machte in allem schnelle und außerordentliche Fortschritte; die Eltern waren wechselsweise Zeugen und Theilnehmer des Unterrichts. Sie nahm an Geist und Körper zu, und ehe man es sich versah, war aus der sogenannten Juliette eine schlanke, schöne und mannbare Julie geworden. Die verschiedenen Lehrer, die sie noch vor wenigen Jahren als ein Kind behandelt hatten, fühlten jetzt eine gewisse Achtung für sie, stimmten ihren bisherigen Ton um, und begegneten ihr als einer Respektsperson. Es entging den Argusaugen des Vaters nicht, hie und da zu bemerken, wie der eine oder andre Lehrer in sichtbare Verlegenheit gerieth, wenn er die weiche Hand der Julie nach den Tasten führen, oder hinter ihr stehend über ihren lebendigen Sphären einen bestimmten Ort auf der Landkarte nachweisen sollte. Ein einziger Blick aus dem schuldlosen, offnen Auge der Tochter auf den Lehrer gerichtet, zeigte ihm oft den geheimsten Aufruhr in dem Herzen desselben. Er verdoppelte seine Wachsamkeit, und empfahl der Mutter eine strengere Aufsicht.

Julie hatte unterdessen alle Kenntnisse ihres Alters und Geschlechts erreicht, bis auf die italienische und englische Sprache. Ihr Vater sah sich auch zu diesem Ende selbst nach Lehrmeistern um, deren Wahl ihm aber am schwersten wurde, weil er auf lauter Ausländer stieß, die wegen ihrer Jugend, Figur, Koketterie und Praktik ihm, oder vielmehr seiner Tochter zu gefährlich schienen. Endlich fand er einen Deutschen, der beide Sprachen gründlich verstand — einen Mann von 26 bis 28 Jahren, von einer mehr widrigen als einnehmenden Gesichtsbildung, und einem Anstrich von schüchternem, linkischen Wesen. Mit diesem schloß er einen Kontrakt, und es dauerte nicht lange, so begann der Sprachmeister seinen ersten Unterricht. — Julie blieb auch hierin nicht zurück, die Italiener und Engländer, die öfters in ihr Haus kamen, staunten über ihre Fortschritte, und die Eltern gewannen den Lehrer förmlich lieb. Keiner von den andern konnte sich der Aufnahme und des Zutrauens in einem so hohen Grade rühmen. Selbst Julie zeichnete ihn vor allen

übrigen aus, und ſprach bei jeder Gelegenheit vortheilhaft von ihm, als einem guten und ſtillen Menſchen. Die Mutter ging in ihrem Zutrauen ſo weit, daß ſie ihren Poſten oft verlies, den ſie doch in Gegegenwart andrer Lehrer, während der ganzen Zeit des Unterrichts ſo ſtrenge behauptete.

Der begünſtigte Sprachmeiſter war einer von den Männern, die, obwohl ſie bei dem erſten Anblicke nicht gefallen, durch die Länge der Zeit ſich erträglich, nach und nach ſogar angenehm, und am Ende unentbehrlich zu machen wiſſen. Glücklicherweiſe hatte er es mit zwei Damen zu thun, der Mutter und Tochter vom Hauſe, die einem beſcheidenen und halb verſäumten Benehmen nicht widerſtehen konnten, und ſich gerade von dem Gegentheile desjenigen anziehen ließen, was ſo viel andre Frauenzimmer an Wildfängen und Libertins lieben. Der Unterricht ward über Jahr und Tag fortgeſetzt, die Gewohnheit, ſich täglich zu ſehen und zu ſprechen erzeugte von beiden Seiten ein Bedürfnis, und der Lehrer hatte ſich der Neigung ſeiner Schülerin ſchon bemächtiget, ehe ſie darüber nachdenken konnte, oder es ſich ſelbſt zu geſtehen wagte. Vater und Mutter waren mit offnen Augen blind, und kein Fulbert belauſchte den liebelehrenden Abälard.

(Der Beſchluß folgt.)

Ordensſachen.

Berichtigung einer von dem Grafen v. Schulenburg zu Neuſtrelitz eingeſandten Berichtigung.

Fürſt Philipp Ernſt zu Hohenlohe und Waldenburg-Schillingsfürſt hat den Hohenloheſchen Hans- und Ritterorden vom Phönix wirklich im Jahre 1758 geſtiftet — und zwar wie die Worte der Stiftungsurkunde lauten: „als ein Band der Freundſchaft für ſeine Kinder, „Kindeskinder und nächſte Angehörige, ſowohl in Rückſicht ſeines damaligen hohen Alters von beinahe hundert „Jahren, als in Beziehung auf den Phönix, der ſeit „Jahrhunderten das Sinnbild des Hauſes Hohenlohe war. „Auch ſollte dieſer Orden zu einem Denkmahle dienen, „daß durch die von beiden Kaiſerl. Majeſtäten Karl VII „und Franz I beſchehene Anerkennung der Abkunft des „Hauſes Hohenlohe von dem Fränkiſch-Saliſchen Hauſe, „aus welchem mehrere Kaiſer abſtammten, die Wiederherſtellung des Glanzes ſeiner Vorahnen mitbewirkt worden iſt.“ — Fürſt Philipp Ernſt war am 6ten Januar 1664 geboren und ſtarb den 29ſten Novbr. 1759, erreichte alſo das hohe Alter von 95 Jahren. Er war der

Vater des Fürſten Karl Albrecht, der am 22. September 1719 geboren ward, die Regierung nach erfolgter Reſignazion ſeines Herrn Vaters im Jahre 1753 antrat, und den 18. Januar 1793 mit Tode abging.

Ueber die Ordensliſte kann ich nichts ſagen, weil ich ſolche gerade gegenwärtig nicht bei der Hand habe. So viel erinnere ich mich aber, daß ſie ſehr inkorrekt geſchrieben iſt. Daß ſie handſchriftlich zirkulirt, und eine Abſchrift von der andern genommen wird *): ſo kann es auch an den Schreibfehlern nicht mangeln, womit die mancherlei Abſchreiber ſie bereichern. Ueberhaupt hüte ich mich ſehr, einen Mann um eines Titels wegen einen Betrüger zu ſchelten. Wie es bisweilen mit Verleihung der Titel zugeht, iſt ſo ziemlich bekannt. Mancher ſteht in keinem Hof- und Staatskalender, und hat gleichwohl den Karakter, den er führt, auf die rechtmäßigſte Weiſe von der Welt ſich erworben. —

Ob übrigens der Umſtand der Abſtammung des Hauſes Hohenlohe von den Fränkiſchen Herzogen die Veranlaſſung dazu gegeben, daß irgend jemand auf den Einfall gerieth, den Phönix-Orden in einen Ritterorden der Oſtfranken zu verwandeln, laſſe ich billig unentſchieden, weil mir davon noch nichts bekannt geworden iſt.

Bamberg den 8. Novbr. 1804. E.

Länder- und Völkerkunde.

Unter dieſer Rubrik haben die Leſer, unter welchen gewiß nicht wenig Geſchichtsfreunde ſind (Geſchichtsforſcher brauchen aus einer eleg. Zeitung nichts aus ihrem Fache zu erfahren), die Exiſtenz mancher wichtigen und lehrreichen Schrift, wenigſtens früher als durch gelehrte Blätter erfahren. Eine in ihrer Art wichtigere Schrift und von größerm klaſſiſchen Werthe, iſt hier noch nicht genannt worden, als das große weitumfaſſende Werk des um den Däniſchen Staat und um die hiſtoriſchen Wiſſenſchaften hochverdienten (verſt.) Staatsraths und Reichshiſtoriographen Peter Friedr. von Suhm:

Hiſtoriſche Darſtellung der Nordiſchen Fabelzeit, (oder auch mit dem zweiten Titel: Geſchichte der Dänen.)

wovon kürzlich in der Heinr. Gräffſchen Buchhandlung der erſte Band in zwei Abtheilungen, nach einer ſehr guten Ueberſetzung des Hrn. Prof. Gräter in Schwäbiſch-Hall herausgekommen iſt. Was ſind die Quellen eines Saxo,

*) Auch mir iſt ſie handſchriftlich von Sr. Exzellenz dem Hrn. Miniſter von ** zugeſtellt worden. d. H.

Pontanus, Snorr Sturleſon, Hwitfeld; die Arbeiten eines Gebhardi und Wagner, beſonders aber die flache Skizze der Franzoſen Parthenay und Mallet — gegen das fleißige, mit der tiefſten Kritik und Kenntnis des Alterthums ausgearbeitete Werk eines Suhm! Eine Kinderwaffe gegen die Rüſtung eines Achilles. Alles was je in irgend einer Sprache des Morgen- und Abendlandes, des Nordens und Südens über die erſte Erſcheinung der Dänen auf den Schauplatz der Welt, über ihre Wanderungen und Heerzüge, ihre Sprache und Religion, ihre Kriege und Eroberungen, ihre Geſetzgebung und Staatsverfaſſung und alle ihre Begebenheiten in irgend einem Jahrhundert der heidniſchen Vorzeit geſchrieben wurde, das hat Suhm in dieſem Werke, voll der vaſteſten Gelehrſamkeit mit der Fackel der Kritik beleuchtet und zu ſeinem großen Zwecke benutzt, den nehmlich, ein ſicheres unvergängliches Gemählde der nordiſchen Vorzeit aufzuſtellen. Es begreift ſich, daß ſein Werk auch tief in die älteſte Geſchichte der Deutſchen, Wenden, Ruſſen, Normänner, Angelſachſen und Gallier eingreift, und alſo noch andere ſehr vielfache und wichtige Berührungspunkte für die neuere Weltgeſchichte hat. Suhm fing das Werk erſt in ſeinem 60ſten Jahre zu ſchreiben an, aber das lies ſich bei ihm wohl thun, da er nur eigentlich die Reſultate einer beinahe lebenslänglichen Forſchung in ſynchroniſtiſchen Zuſammenhang zu ſtellen hatte; auch hatte er ſchon ſeine kritiſchen Vorarbeiten in 10 Theilen, die mehrere Bände faſſen, dem Däniſchen Publikum im voraus vorgelegt.

Die Geſchichte ſollte bis 1448 geführt werden, wo das Haus Oldenburg auf den Dän. Thron kam; aber er führte ſie gedruckt nicht ganz bis dahin, nur bis 1182 oder zum Tod Waldemars des Erſten; unterdeß hat er doch ſeine Arbeit handſchriftlich beinahe vollendet, und es fehlt daran nur noch die Periode von 48 Jahren, bis auf Erich. Die handſchriftliche Fortſetzung ward nach ſeinem Tode in der Königl. Bibliothek verſiegelt niedergelegt, und ſeine einzige Tochter und Erbin wurde, ſammt ihren Vormündern, zur Herausgabe derſelben verbindlich gemacht. Hieran wird nun jetzt wirklich gearbeitet, und dem geſchickten und gelehrten Engelſtoft iſt die Aufſicht über die Kopie des Originals und das Geſchäft der Anordnung übertragen. Sonach ſteht zu hoffen, daß der Schatz, aus welchem auch unſere Romanſchreiber werden ſchöpfen können, endlich ganz dem Publikum vorgelegt werden wird. Mit dem Abdruck der Ueberſetzung wird indeſſen raſch fortgefahren.

Klopſtocks Werke.

Siebenter und achter Band. *)

Allen Liebhabern der deutſchen Muſe iſt gewiß die Fortſetzung und baldige Beendigung dieſer Ausgabe des Altvaters der deutſchen Dichter des vorigen Jahrhunderts höchſt willkommen. Wir haben zwar ſchon die Meiſterſtücke deſſelben in den vorhergehenden Bänden; aber wer wollte wohl gern ſeine geiſtlichen Lieder und ſeine Bardiete vermiſſen? Wir finden hier, außer dieſen, noch mehrere theils bis jetzt noch nie gedruckte Oden, in denen ſich der alte Barde bis an ſeinen letzten Hauch mit ſeiner gewöhnlichen Kraft als Patriot und unbeſtechlicher Freund der Wahrheit und Gerechtigkeit behauptet. Viele derſelben athmen noch volles Jugendfeuer. Ausgezeichnet ſind: „die öffentliche Meinung“; „der Bund“; „die unbekannten Seelen“; „der neue Python“; „die Unvergeßliche“; „die Bildhauerkunſt, Mahlerei und Dichtkunſt“. Eines der rührendſten Stücke in unſerer ganzen Literatur aus den heiligen Mythen iſt vielleicht „der Tod Adams“, wie ihn der große pſychologiſche Dichter hier erzählt. Wenn auch in den Liedern die ſogenannten reichen Reime nicht immer ganz die beabſichtigte Wirkung thun, ſo betet doch jeder nicht ganz Gefühlloſe unvermerkt in glühender Andacht mit dem Dichter fort. Die meiſten dieſer Lieder ſind ſeit langer Zeit ſchon hinlänglich bekannt und gewürdigt, und bedürfen weiter keiner Empfehlung. In „Hermanns Schlacht“ wird es dem kritiſchen Leſer noch ein eigenes lehrreiches Vergnügen gewähren, zu ſehen wie der alte gegen ſich ſelbſt ſtrenge Mann ſein Werk mit langſamer reifer Ueberlegung der Vollendung näher zu bringen geſucht hat. Se.

*) Bei G. J. Göſchen.

Kunſtnachricht
für die Verehrer Klopſtocks.

Der rühmlich bekannte Kupferſtecher Freidhoff in Berlin kündigt ein Kupferblatt in ſchwarzer Kunſt, nach einem Gemählde von J. W. Tappe (28 Zoll hoch und 22 breit) an, das den Moment darſtellt, wie an Klopſtocks Grabe drei ſchöne Mädchen Blumen auf den halb verſenkten Sarg ſtreuen und der Prof. Wolfstein bemüht iſt, ein Gedicht von Unzer darauf zu legen. Sie ſind von einem zahlreichen Gefolge umgeben und bilden die Hauptgruppe; dieſe wird links von einer andern Gruppe geſchieden, durch den Leichenſtein, der Klopſtocks Aſche deckt, hinter welchem ſeine oft beſungene Linde zu ſehen iſt.

Neben demselben stehn zwei dänische Offiziere, die wegen der militärischen Anordnung, wodurch sowohl dem Zuge Ansehn, als der zahllosen Menge Zuschauer an diesem Tage Sicherheit verschaft wurde, hier einen Platz verdienten, und wodurch ohne Zweifel die Darstellung im Ganzen gewonnen hat. Rechts sieht man mehrere Zuschauer, und den Hintergrund macht die Ottenser Kirche, vor deren einer Thür Klopstock sein Grab bestimmt hatte. Etwa 100 Figuren, oder bestimmter gesagt, 100 Gesichter findet man auf diesem Blatte, worunter zehn Portraits sind, als die drei Mädchen, der Justizrath Lappenberg, Professor Wolstein, Klopstocks Bruder, zwei Offiziere und zwei Marschälle. — Der Preis ist zu 11 Frd'or bestimmt; nach geschlossener Pränumeration kostet das Blatt 1½ Frd'or, und im Abdruck avant la lettre 2 Frd'or.

Was Fürsten manchmal dedizirt wird.

Das gutwillige Publikum weiß so selten, wer öfters die Menschen sind, die mit Anmaßung hintreten und über Schriften und Schriftsteller richten, daß es wirklich einmal Zeit wird, Einen davon in aller seiner literarischen Schimpflichkeit vorzuführen. Ein gewisser August Kuhn, seit kurzem vom Gymnasiasten in Eisleben zum Leipziger Studenten avancirt und seines Gewerbes ein Rezensent, und recht rüstiger im Freimüthigen, hat unlängst eine Schartekе herausgegeben, betitelt Eudora, allen Verehrern des Schönen und Guten gewidmet, und diese der reg. Fürstin von — — (ihr edler Name soll nicht genannt werden) zugeeignet. Außer vielen Langweiligkeiten und Plattitüden, die von ihm darin stehen, erzählt er auch die Geschichte eines Unglücklichen. Es bleibe ungerügt, daß sie in dem schülerhaftesten Styl geschrieben und überall mit den fadesten und albernsten Räsonnements durchwebt ist — was läßt sich von einem jungen Menschen, der noch in die Schule geht, anders erwarten? — Aber wie stehts mit diesem Unglücklichen? Ein Baron Eduard von Sellborn, seines Gewerbes ein Vagabond, der das Seinige liederlich durchgebracht, zieht in der Welt umher und macht in einer Einsiedelei die Bekanntschaft eines alten Mannes und seiner schönen Tochter Minna. Eine Hebe nennt sie Hr. Kuhn, wie den Alten, Chronos! Man kann nicht lachen, wenn man auch gern wollte. Nun, das beiderseitige Verlieben geht schnell von statten, wie das sich bei Romanhelden solcher jugendlichen Schriftsteller gleich macht; doch was geschieht? „In einer „schwachen Stunde, wo sie den Bund, den ihre Lippen oft

„ausgesprochen, besiegelu, wird er, (der Held,) von dieser „Minna — vergiftet, von der fürchterlichsten aller Krank„heiten angesteckt.“ Die tugendhafte Hebe hat übrigens ihr Unglück nur einem italienischen Grafen zu verdanken, mit dem sie vorher in genauer Verbindung gestanden. — Was sagen gesittete Leser zu einem solchen Sudler? Was dazu, daß er solche Sudeleien allen Verehrern des Schönen und Guten zu widmen, und endlich gar einer edlen Fürstin zuzueignen die beispiellose Unverschämtheit hat? — Es ist ein Glück, daß Fürsten das Wenigste von dem lesen, was ihnen von dem Schriftstellertroß dedizirt wird: wie würden sie öfters über die Unanständigkeiten erröthen müssen, die man die Frechheit hat ihrem Throne nahe zu bringen! G. Mr.

Publicandum.

Nachdem sich wegen eines im 47sten Stück der Zeitung für die elegante Welt eingerückten Aufsatzes gegen die Würzburger Universitäts-Anstalten durch gerichtliche Untersuchung entdeckt hat, daß der Verfasser und Einsender dieses Aufsatzes im 47sten Stück nicht der Professor Kilian in Bamberg, wie in Num. 66 irrig angegeben worden, sondern der Direktor der Medizinal-Anstalten, Doktor Marcus in Bamberg sei; als wird solches von Amtswegen durch die Zeitung für die elegante Welt zur allgemeinen Wissenschaft gebracht.

Decretum Bamberg den 9ten Novbr. 1804.

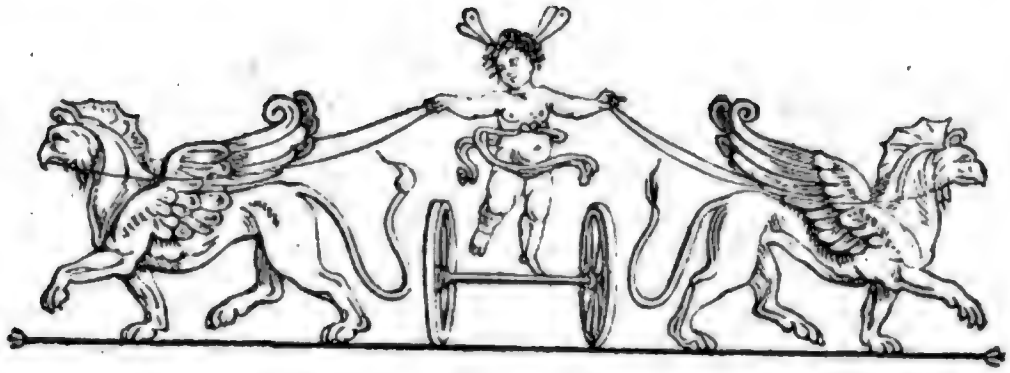
Kurpfalzbaierisches Hofgericht des Fürstenth. Bamberg.

Weber.

Stick, Sekretär.

Der oben angezogene Aufsatz hatte in der Handschrift mit der des Hrn. Prof. Kilian die täuschendste Aehnlichkeit, so daß man ihn demselben überall, in Würzburg und Bamberg wie hier in Leipzig, ohne Bedenken zuschrieb. Da nun überdem sein Name und Amtstitel, als Bürgschaft dem Briefe untergesetzt war: wen anders hätte ich als Einsender nennen sollen? Hr. Kilian hat es blos der Art und Weise zuzuschreiben, wie er sich dabei nahm, daß die Sache für seinen Ruf eine so üble Wendung bekam, sonst hätte er früher sich die Genugthuung, selbst in diesen Blättern, verschaffen können, die ihm jetzt durch die obige Erklärung geworden ist, und die ich unverzüglich bemüht gewesen bin, zu seiner Rechtfertigung dem Publikum vorzulegen. Spazier.

Hierbei das Intelligenzblatt Num. 54.



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstag .. —— 139. —— 20 November 1804.

Die Gefahren des häuslichen Unterrichts.

(Beſchluß.)

Unterdeſſen drängten ſich andre Liebhaber und Freier heran; denn Julie war der Gegenſtand der allgemeinen Bewunderung. Die Eltern fanden ſich beſonders durch die Mitbewerbung des jungen Hrn. von — ſehr geſchmeichelt, und gaben ſich alle Mühe, ihre Tochter auf die Vorzüge deſſelben aufmerkſam zu machen. Es bedurfte wahrlich nicht viel, um der von dem gewiſſenloſen Lehrmeiſter gereizten Fantaſie des Mädchens eine andre Richtung zu geben. Julie ging ihrem neuen, von den Eltern begünſtigten Liebhaber auf halbem Wege entgegen, und ſah mit Verachtung auf den Lehrer zurück, deſſen Abſtand ſie jetzt in der Nähe eines edlen, würdigen Mannes lebhaft fühlte. Von dem Augenblicke an äußerte ſie eine Abneigung nicht nur gegen den Unterricht in den beiden fremden Sprachen, ſondern auch gegen den Unterrichter ſelbſt. Die Eltern verabſchiedeten ihn ungern, und ſchrieben alles auf Rechnung der erſten Bekanntſchaft ihrer Tochter mit dem künftigen Schwiegerſohne.

Anſtatt ihr Julchen nun in der Wonnetrunkenheit der erſten Liebe zu ſehen, bemerkten die guten Eltern eine ungewöhnliche Veränderung an ihr, die nicht das Gepräge einer verliebten Schwärmerei, ſondern einer tief nagenden Melankolie hatte. Der Liebhaber klagte über Kälte, und ſchien eine frühere mächtige Neigung im Hinterhalt zu vermuthen. Die bekümmerte Mutter ahnte das Schlimmſte, und drang in die Tochter, ihr Herz in ihren Schooß auszugießen, nachdem der Vater durch eine zu ernſthafte Rückſprache ihr nichts abgewinnen konnte. — Welche Tochter könnte der Vertraulichkeit einer zärtlichen Mutter widerſtehen, und wenn ſie das Aergſte unter dem Herzen hätte? Julie ſtammelte etwas von der Vortreflichkeit ihres Liebhabers, mit der ſie ſich nicht meſſen dürfte, von ihrer Unwürdigkeit, von dem Abſtande zwiſchen ihm und ihr. Die Mutter ſuchte ſie zu beruhigen, indem ſie ihr vorſtellte, daß ſie vermöge ihrer Erziehung, ihrer Bildung und ihres Aeußern eines Prinzen würdig wäre. Julie erröthete und ſprach von den Forderungen ihres Geliebten, als der erſten und ſchönſten Morgengabe, auf die er Anſpruch machte, und die ſie ihm doch nimmermehr gewähren könnte. Ueberzeugt von der edlen Denkungsart des Liebhabers ſchloß die Mutter gleich auf Unſchuld und auf ein ganz freies Herz, das er vor allen zeitlichen Gütern würde verlangt haben.

Bei dieſer letzten Unterredung ſank Julie ohnmächtig zu den Knien ihrer Mutter; es war der ſichtbare Kampf nicht der ſterbenden, ſondern der verletzten Tugend. Die kluge Mutter hatte nun mit einem Mal den Schlüſſel zu dem ſchrecklichen Räthſel des Zuſtandes ihrer Tochter gefunden, und blieb doch ihrer mächtig genug, ihr Kind mehr mit Schonung als Unwillen wieder zu ſich zu rufen. Sie benutzte den Augenblick, und entlockte dem gebrochenen Herzen der Tochter das ganze unſelige Geheimnis. Der Sprachmeiſter, dem ſie ein ſo blindes Zutrauen geſchenkt hatte, ſtand jetzt wie ein Geſpenſt hinter der weinenden Julie vor ihr. Er war ein Heuchler, ein Böſewicht, ein Verführer, der mit Plan zu Werke ging,

und glücklicherweise in der Vollendung ſeines Bubenſtücks geſtört wurde. Er machte ſich die Unerfahrenheit und das Erwachen der erſten Triebe in dem Herzen der ihm anvertrauten Schülerin zu Nutze, erhitzte ihre Einbildungskraft, gab ihr durch Mittheilung der gefährlichſten Stellen aus italieniſchen und engliſchen Dichtern Nahrung, und erhob ſich bei aller ſeiner Häßlichkeit ſelbſt zu dem Ideale, von welchem Julie wachend träumte, und nach welchem ſie ſich im Traume ſehnte. Die tief gebeugte Mutter war außer ſich über das was die Tochter ihr entdeckte, und wußte bald nicht mehr, ob ſie dieſelbe von ihrem Herzen ganz losreißen, oder mit Erbarmung von neuem anſchließen ſollte.

Wie nun aber den Liebhaber beruhigen? welchen Aufſchluß dem beſorgten Vater von dieſer Unterredung mittheilen? — Juliens Mutter war keine von denen, die Väter und Liebhaber betrügen, und ihren Töchtern oft ſelbſt mit einem ſchändlichen Rathe an die Hand gehen. Sie entdeckte beiden alles, gleich gefaßt auf die Entrüſtung des Vaters und den Kummer des Brautwerbers, den ſie lieber verſcherzen, als täuſchen wollte. Jener fluchte in der erſten Bewegung dem Verführer mit allen möglichen Verwünſchungen, dieſer aber ſah in den Selbſtbekenntniſſen der Julie ihre wirkliche Rückkehr zur Tugend, der man ſie entreiſſen wollte. Julie blickte mit Schamröthe und Reue nach dem Großmuthigen auf, der ſich bereit zeigte, den Schmerz von einem Feuer in ihrem Buſen zu lindern, woran ein Nichtswürdiger ſich zu wärmen verſuchte. Man gab ſich die Hände zu einem ewigen Stillſchweigen über den ganzen Vorfall, und der beſänftigte Vater machte es ſich zur heiligſten Bedingung, daß, wenn Julie je Mutter werden ſollte, ſie keins ihrer Kinder, weder weiblichen noch männlichen Geſchlechts, einem Hauslehrer ohne die ſtrengſte Aufſicht anvertraute, und wäre er auch ſo häßlich, als die Sünde. Die gewiſſenhafte Julie konnte aber doch, Trotz der Zeit und Entfernung, über den bleibenden innern Vorwurf nicht Meiſter werden, ſie klagte ihrer nachherigen Buſenfreundin mehr als ein Mal mit bittern Thränen, daß ſie das Bewußtſeyn, ganz rein und unverdorben in die Arme ihres braven Mannes gekommen zu ſeyn, mit dem Verluſte mehrerer Jahre von ihrem ſonſt beneidenswerthen Leben erkaufen mochte. So oft ſie einen Lehrer in einem fremden Hauſe erblickte, war ſie einige Momente ſichtbar verlegen, und erkundigte ſich alsdann mit einer Art ängſtlicher Beſorgnis, ob die Töchter oder Söhne während des Unterrichts auch unter

mütterlicher oder väterlicher Aufſicht ſtänden? Eine bejahende Antwort ſchien ſie ungemein zu beruhigen, eine verneinende aber ihre Bruſt zu beklemmen, der ſie nach und nach durch allen möglichen Aufwand von Beredſamkeit Luft machte, um die unvorſichtigen Eltern von dem Nutzen und der Nothwendigkeit eines wachſamen Auges auf die Lehrer zu überzeugen.

Dieſe Geſchichte der armen Julie nahm noch eine unerwartet glückliche Wendung, obwohl ſie einen Stachel in ihrem zarten Herzen zurückließ. Wie ganz anders aber endigen ähnliche Verhältniſſe zwiſchen manchen Hofmeiſtern, Frauen und Töchtern, zwiſchen Privatlehrern und ihren Schülerinnen, beſonders in großen Städten und auf dem Lande? Entweder haben die gutmüthigen Eltern ihren Jugendunterricht in aller Unſchuld genoſſen, daß ſie größtentheils ſo vertrauensvoll und ſorgenlos ſeyn können, oder ſie ſind mit dem Sittenverderbnis ihrer Zeit nicht bekannt, welches ſeine dienſtfertigen Geiſter unter tauſend Geſtalten in alle Häuſer ausſenden. So wenig Kenntnis des menſchlichen Herzens darf ich wohl bei ihnen nicht vorausſetzen, daß ſie nicht wiſſen ſollten, welche Macht die Gewohnheit, ſich zu ſehen, und die Gelegenheit, ſich einander mitzutheilen, unvermerkt über daſſelbe gewinnen und ausüben. Der körperliche und Gemüthszuſtand der unbefangenen Schülerin wechſelt oft mit den Stunden des Unterrichts; und findet der ſchlaue Lehrer ihr Herz auch in dem erſten Halbjahr für ſeinen unreinen Plan nicht empfänglich, ſo lauert er einem günſtigen Augenblicke in dem zweiten auf. Dieſe Gefahr iſt in bürgerlichen Häuſern noch größer, wo man die Lehrer nicht nach ihren Fähigkeiten, ſondern nach dem Preiſe des Lehrgeldes wählt. Da finden ſich denn Soldaten, geweſene Bedienten, Friſeurs, Ausgewanderte und Abentheurer aller Art ein, die ſich für die Stunde nur einige Groſchen bezahlen laſſen, allenfals auch Kredit geben, und dafür ihren Zeitvertreib bei den Töchtern des Hauſes ſuchen. —

Das Herz blutet mir, wenn ich ſo manches Opfer ſehe, das unter dieſem Deckmantel, wo nicht ganz gefallen, doch aber entheiligt, oder vergiftet worden iſt. Die neueſte Tagesgeſchichte giebt ein warnendes Beiſpiel an der einzigen Tochter des Würdigſten der Väter in einer großen Reſidenz, welchen Schande und Kummer über die Verirrung und Flucht ſeines Kindes mit einem Klaviermeiſter tief, ſehr tief gebeugt haben.

Festivitäten in Weimar.

Vierter Bericht, vom 13ten November.

Das herablassende, freundliche Betragen der Frau Erbprinzessin erwirbt Ihr die Liebe aller Herzen. Mit Entzücken spricht man von Ihr, und nur Sie, Ihre Herzensgüte und Freundlichkeit, sind das Gespräch des Tages. Es sagt das Ihr von der hiesigen Bürgerschaft überreichte Gedicht, also ganz prophetisch wahr:

Maria will bei uns, die Freundliche! nun thronen,
Will wandeln unter uns, an Ihres Friedrichs Hand.
Es ist ein schöner Stern, auf unsrer Flur zu prangen,
Am Aether unsers Glücks uns herrlich aufgegangen!

Hunderte nennen schon Proben Ihrer Liebe und Huld, von Ihr erhalten und gegeben; und Ihr selbst gefällt es, wie man sagt, recht wohl in Weimar, und in ihrer so äußerst geschmackvollen Wohnung des schönen Herzogl. Schlosses. — In dem Gedicht, welches das Gymnasium überreichte, heißt es:

Dir, Weimarische Flur, die die Neuvermählten bewillkommt,
Dir auch reiste vorlängst Gutes zu Schönem gesellt.
Dich auch kohr, da sie Luther, vereint dem Hellenen Melanchthon,
Rettete, Freiheit zum Eig heiligen Menschengefühls.
Jugendlich strahlte sie einst in die Barbarnebel der Wildheit
Dämmerndes Licht; und sanft schauerte Hellas umher.

Die hohen Vermählten zählen bereits Zwei und Neunzig Ihnen überreichte Gedichte, wie man sagt; und ist das eine zu große Anzahl im Lande der Gesänge? *) Mußte nicht Mariens holder Zauberblick Tausende zu Gesängen begeistern? — Die Anrede, welche Mademois. Klauer die Aeltere, Tochter eines berühmten Künstlers, die die Göttin der Bescheidenheit vorzüglich sich zu ihrem Liebling erkohr, durchs Loos bestimmt, im Namen der jungen Frauenzimmer an die Fürstin hielt, ist vom alten ehrwürdigen Vater Wieland, den die Musen nimmer verlassen, ganz einfach und lautet so:

Statt aller Töchter dieses Landes,
Erhabne Fürstin, bringt Dir unire kleine Schaar
Die frohe Huldigung gerührter Herzen dar.
Verschmähe nicht den Unwerth dieses Pfandes
Der Treue, welche stets der Sachsen Erbgut war.
Was Dir, erhabne Frau, an diesem Wonnetag
In unserer Brust entgegen wallt, vermag
Mein bieder Mund nicht auszudrücken
O! strahle Einen nur von Deinen holden Blicken
Auf uns herab! Uns alle zu beglücken
Genügt ein Blick von Dir allein,
Und die Erinn'rung von Entzücken
Wird jedes Herz Dir ewig weihn
Und ewig uns ein Reiz zu jeder Tugend seyn!

Worauf Fürstin Maria die Sprecherin huldreich umarmte.

Am 11ten fuhren die Herrschaften in die Kirche zu St. Peter und Paul, wo eben der von Eisenach an Herders Stelle hieher berufene Superintendent Voigt seine Anzugs- und Glückwünschungs-Predigt mit ungemein viel Salbung und Würde hielt. Hier nach der Kirche und aus derselben zurück, wurde durch die Bürger-Reihen gefahren, die mit ihren Innungs-Fahnen auf beiden Seiten standen. Die Frau Erbprinzessin grüßte freundlich umher, und freudetrunken ruhten Aller Blicke auf ihr, der Freundlichen und Holden. Nachmittags war große Kour bei Hofe und Vorstellung der Prälaten, verschiedener Stadträthe u. a. — Am 12ten war früh Jagd, Nachmittags Kour, und Abends wurden die Herrschaften im Schauspielhause mit einem rauschenden Applaudissement empfangen, und von demselben bei ihrem Weggange wieder begleitet. Nach der Komödie wurde eine Art von Feuerwerk, dem Schlosse gegenüber, abgebrannt. In dem Theater wurden dieselben mit einem Vorspiel empfangen, welches auf dem Schauspielzettel nur mit dem Titel: Ein Vorspiel, ohne Bezeichnung der spielenden Personen, angegeben war. Einige schreiben es Göthen, andere Schillern, wieder andere Beiden gemeinschaftlich zu. (Das Letztere läßt sich schwerlich denken. d. H.) Wie dem nun auch sei, dieses Vorspiel athmete einen durchaus reinen, schönen Geist, schön wie die Seelen, denen es gegeben wurde. Die Künste waren der großen Kaisers-tochter gefolgt, sie traf die Wohlbekannten auch in Weimar an. Eine jede derselben bezeichnete den Antheil, den sie auf Ihren Sinn, Ihr Herz, Ihre Seele hatte; jede sprach sie an, voll Liebe, Freude und Vertrauen; und in den fremden Boden hatten frohe Hirten, zu denen Götter kamen, den fremden, schönen Baum gepflanzt, der mit goldenen Früchten prangte. —

Zusatz des Herausg. Nach mündlichen Nachrichten, war Alles beim Empfang der kaiserlichen, an Größe und Pracht gewohnten Schwester, darauf eingerichtet, Ihr das Bild ihres künftigen Lebens in einem kleinen, aber glücklich regierten und durch Kunst und Gewerbfleiß und Landbau blühenden lustigen Ländchen, gleichsam als zöge Sie in die Wohnung Einer großen Familie ein, lieb zu machen. Nicht allein waren einige Ehrenpforten, andeutend mit Acker- Jagd- und Fischereigeräthschaften behängt, sondern Hirten hatten auch ihre Heerden auf die

*) Etwas viel ists denn doch immer. d. H.

Felder nahe den Landwegen getrieben, wo die Prinzessin vorbei mußte. Eine recht schöne, rührende Idee! Einen allgemein-gottesdienstlichen Effekt sollen die Glocken gemacht haben, die in allen Dörfern und Städtchen des Landes in jenen Momenten geläutet wurden, besonders aber das imposante Getön der Glocken der Stadt Weimar, bei der ersten, von Ehrfurcht erzeugten Stille beim Anblick des von fern herannahenden Zuges. Wie viel würden hier Kanonen verdorben haben! Ueberhaupt, warum benutzt man bei allgemeinen Landesfeierlichkeiten nicht mehr das rührende Glockengeläut, das bei einem jeden Menschen aus der Brust so viel Empfindungen und Erinnerungen aus der Kindheit hervorlockt! Es würde das schönste lyrische Gedicht seyn, das dem Landesherrn und seiner Familie dargebracht werden könnte.

Ankündigung einer neuen Erziehungsanstalt.

(Aus Dessau eingesandt.)

Der als pädagogischer Schriftsteller und praktischer Erzieher bekannte D. Ernst Tillich hat von dem regierenden Fürsten zu Anhalt-Dessau einen ehrenvollen Ruf als Professor und Mitvorsteher einer Erziehungs- und Bildungsanstalt, welche künftige Ostern unter der besondern Direkzion des Prof. Olivier ihren Anfang nehmen wird, erhalten und angenommen. Dieses Institut ist in sofern vorzüglich wichtig, als man dadurch Gelegenheit bekommen wird, die neuern Lehrarten in der Mitte von Deutschland zu beobachten und praktisch kennen zu lernen. So wie es einen sichern Beweis abgiebt, daß der warme Eifer dieses allgemein verehrten Fürsten für das Erziehungswesen, Trotz mancher unangenehmen Erfahrungen, noch nicht erkaltet ist.

Zusatz. Durch die Verbindung zweier so schätzbarer Pädagogen wird, aller Wahrscheinlichkeit nach, eine Anstalt geschaffen werden, die, besonders als Pepiniere für junge Lehrer und Erzieher, welche in den Geist der Pestalozzischen und Olivierschen Methode eindringen wollen, für Deutschland von Wichtigkeit seyn, und die zur Mode werdenden pädagogischen Reisen in die Schweiz überflüßig machen wird. Oliviers Ruf ist längst begründet. Aber auch Hr. Prof. Tillich verdient das volle Vertrauen des Publikums; er besitzt Talent, und gründliche Einsicht und Erfahrung in seinem Fache, die von seinem Streben, in der Pädagogik höhere, wissenschaftliche Ansichten zu gewinnen (Erziehern ist nur zu oft ein beschränkter Gesichtskreis eigen), den glücklichsten Beleg abgiebt; dabei Wärme für seinen Beruf, seltene Kinderfreundlichkeit und eine unermüdliche Thätigkeit. Ueberdem so hat er erst kürzlich noch auf einer Reise in die Schweiz, wo er sowohl Pestalozzi's Anstalt, als auch die Schul- und Erziehungsanstalten in Aarau, Zürich, Bern, Heidelberg und Schnepfenthal genauer kennen zu lernen suchte, Erfahrungen eingesammlet, die diesem neuen Institut ohne Zweifel zu Gute kommen werden. Ich füge mit Freuden den Wunsch hinzu: daß gute Familien diese neue Anstalt, die sich unter so günstigen Aussichten für die Erziehung in Dessau eröfnet, wo zwar viel Aehnliches einst scheiterte, aber unter Umständen die schwerlich wiederkehren werden, auch scheitern mußte — ernstlich für ihre Kinder benutzen mögen. Spazier.

Vermischte Nachrichten.

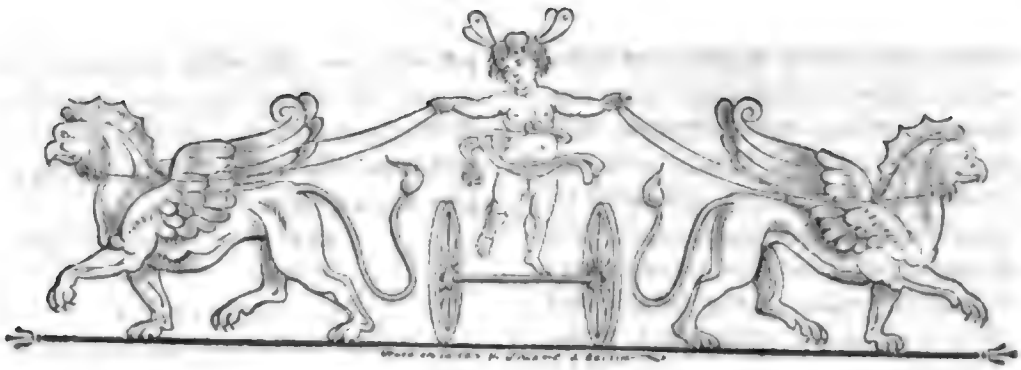
— In Preußen heißt der Gesindevermiether: Knechtvater. Als Hr. v. * bei seiner letzten Reise von Rußland in Königsberg ist und dort in der ersten Auberge wohnt, erhält er die Zeit über Vormittags unaufhörlich Besuche von den dortigen Schauspielern und Schauspielerinnen. Dies frappirt einen der Dienstboten im Wirthshause, und er macht darüber seine Glossen gegen den Hausknecht; er wundere sich, sagt er, woher es doch kommen möge, daß ein so vornehmer bestemter Herr so viele Besuche von den Komödianten erhalte? — „Du Narr, das wundert dich? versetzt der Hausknecht; weißt du denn nicht, daß das der Knechtvater von den Komödianten ist?“

— A. Berlin. Fichte hat großen Zulauf in seinem Kollegium „über den Geist des Zeitalters“; hauptsächlich wird es von unsern Damen von Ton besucht. Ein witziger Kopf äußerte neulich die Idee, daß es wohl gut seyn möchte, die Namen der Schönen, die dies Kollegium hörten, öffentlich in den Zeitungen bekannt zu machen, damit kein Ehestandskandidat durch sie hinter die Fichten geführt würde. (Den kleinen Scherz wird weder der große Denker, noch eine seiner philosophischen Zuhörerinnen übel nehmen.)

— A. Berl. Vor einiger Zeit hatte ein bekannter Musiker seine Gipsbüste in dem Speisesaal eines Hotels unter den Linden aufstellen lassen, und es wurde zur Feier dieser Apotheose eine große Fete gegeben, wobei tapfer gezecht und gesungen wurde, und wozu auch ein eigenes Trinklied gedichtet worden ist. Der Künstler entzweit sich aber kürzlich mit den Wirthsleuten, und zum Possen läßt er die Büste wieder abholen. Als nach einem paar Tagen die Wirthin ihr Bedauern über den Verlust dieser Büste an der table d'hôte zu erkennen giebt, erwiedert einer der Gäste witzig: „Trösten Sie sich, Madame; haben Sie ihn nicht mehr in Gips, so haben sie ihn doch in der Kreide!“

Die geschmackvollen Gefäße auf dem heutigen Kupfer sind aus dem reichen und eleganten Gewölbe des Hrn. Körner in Leipzig. a. Eine Räuchermaschine, in Bronze. b. Theemaschine à la Delphine. c u. e Bouillon-Näpfe in Porzellain. d. Vase in Bronze, zur Verzierung auf Meubles.

Hierbei das Kupfer Num. 28.



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstag —— 140. —— 22 November 1804.

Etwas über Breslau, seine Schriftsteller und sein Theater.

Ich habe mich oft gewundert, daß Schlesien und besonders seine Hauptstadt eine gewissermaßen so verschollene Weltgegend ist; denn außer einförmigen Beschreibungen von Reisen in das Riesengebirge, die sich zuweilen hervorwagen, hört man von Schlesien nicht viel, höchstens einmal eine armselige lobrednerische Kritik über das Breslau'sche Theater. Dies war mir um so auffallender, da ich schon längst den redseligen Karakter der Schlesier kannte, der sich in Nichts so gefällt, als im Schreiben, und dem es eine der größten Wonnen seyn muß, in irgend einem gelesenen Blatte sich selbst gedruckt, und von eigner Hand sein theures Vaterland oder seine liebe Vaterstadt geschildert und gepriesen zu sehn. Denn von dem Lobe, welches nun so dem Allgemeinen ertheilt wird, fällt doch immer etwas auf das Individuum zurück, und wenn dann besonders der schöne Geist, der sogar an auswärtigen Zeitschriften mitarbeitet, wie es ja gar nicht fehlen kann, bekannt wird: wie wird er da nicht von den Patrioten geschätzt und geehrt, wie bald wird er da nicht aus dem Schlupfwinkel einsamer Kaffeehäuser in die Zirkel der Honoratioren und der Juden gezogen, wo man mit ihm über den Breslauschen Erzähler und den Wilhelm Meister, über Shakspeare und das Donauweibchen, das jetzt so selten gegeben wird, spricht.

Ich kam vor einiger Zeit durch Zufall nach Breslau, und da sahe ich denn nur zu bald die Ursache des Stillschweigens der hiesigen beaux esprits ein. Denn der Schlesier kann und will sich und sein Vaterland blos loben, und da nun außer den genug gelobten Gebirgsgegenden sich das Preiswürdige etwas schwer auffinden läßt, nimmt man die Miene des stillen Verdienstes an, oder wirft höchstens einmal im Freimüthigen einige Worte voll Indignazion über Verkanntseyn hin, und läßt es dabei bewenden, denn auf diese Art wird doch immer rühmlich genug von Schlesien gesprochen. Meine jetzigen Landsleute werden daher mit den Bemerkungen, die ich eben niederschreibe, nicht sonderlich zufrieden seyn *) und ich will auch gar keine Aenderung in ihrer Denkungsart damit bewirken; demohngeachtet schreibe ich, zum Theil, um mich selbst und die Vernünftigen zu belustigen, zum Theil — facit indignatio versus.

Breslau ist eine Stadt, die größtentheils durch den Handel subsistirt. Da dieser Handel aber nicht von der Art ist, wie Hamburg oder Leipzig ihn treiben, sondern sich meistens auf Krämerei einschränkt, so ist es natürlich, daß hier nicht der große umfassende Handelsgeist, sondern mehr der Krämersinn und die Kleinstädterei waltet. Ich hatte dies zum Theil erwartet, aber diese Kleinstädterei in einer Stadt von 60,000 Menschen in einem so hohen Grade, wie hier, auf alle Klassen ausgedehnt zu finden, war mir wirklich neu. Der Kaufmann existirt hier für sich, bildet seine eignen Zirkel und Gesellschaften,

*) Sie sind indeß (der achtungswerthe Hr. Verfasser wird schonende Rücksichten gelten lassen) besonders was den Gelehrtenartikel betrift, wohl um ein Drittel verkürzt, und Manches, was etwas zu streng genommen und zu hart ausgedrückt schien, ist, so viel möglich, mit einer mildernden Farbe überzogen worden. d. H.

die ich gern unberührt lasse, weil ich sie nicht genau kenne. Die vornehmen und reichen Adlichen und die hohen bürgerlichen Beamten gehören hier, wie allenthalben, wohl zu Einer Klasse; diese ist aber durch einen, in den Augen der Breslauer freilich unmerklichen, Unterschied gesondert. Adliche und Bürgerliche werden gemeinschaftlich zur Gesellschaft eines principis inter Graecos eingeladen; um aber Inkonvenienz abzuhelfen, da doch Erstere nicht mit Letzteren essen können, bittet man diese blos zur Konversazion und zum Spiel, nicht zum Souper. Wenn daher gegen das Ende der Spielzeit das Hin- und Herlaufen der Bedienten die Nähe des Abendessens verkündigt, so wird die Miene der Adlichen stolzer und selbstzufriedner, die Bürgerlichen fangen an das Spiel mit Eile zu Ende zu bringen, oder, wenn dies nicht gelingen will, werfen sie so schnell wie möglich ihre Karten hin, und ergreifen die Flucht. Ich bin so glücklich, daß vor geraumer Zeit meine Voreltern ihrem Namen nicht blos das Wörtchen von, sondern sogar Vor- und Nachsätze erworben haben, ich durfte mich also nicht zu der Gesellschaft der Flüchtigen halten, und ich wäre auch in dem Falle dieser Nothwendigkeit unschlüssig gewesen, da ich wirklich nicht wußte, wen ich in dem Augenblick mehr verachten sollte, ob die Zurückbleibenden, oder die Weichenden? die sich eine Ehre daraus machen können, zu solch einer schimpflichen Partie eingeladen zu werden. —

Uebrigens erhalten die roturiers wohl auch zuweilen die Genugthuung, bei einem solchen princeps wirklich zu soupiren. Dann sind aber natürlich Adliche weder beim Spiel, noch beim Abendessen. Die Leser der eleganten Zeitung werden sich eines Vorfalls erinnern, der vor einiger Zeit in ihr in Anregung kam, wo adliche Domherren mit bürgerlichen Gelehrten von dem Grafen Colonna zum Diner gebeten wurden, und sich genöthigt sahen, es auszuschlagen, weil sie nicht gewohnt wären, mit dergleichen zu essen. Es wurde sogar eine Korrespondenz des Grafen mit dem Wortführer der Domherren bekannt, woraus mir nur noch die Stelle erinnerlich ist, wo der Graf anführte: seine Vorfahren hätten einst nicht blos Pfründen und Kanonikate, sondern auch den päpstlichen Stuhl besessen. Colonna hatte übrigens zum ersten Mal Breslau zu seinem Winteraufenthalt gewählt, und war, da er sich sonst in London, Paris und Italien aufgehalten hatte, mit dem Ton dieser Hauptstadt noch nicht bekannt. Er muß sich auch nicht hinein gefunden haben, denn seitdem ist er nicht wieder

gekommen. — Ich erspare übrigens den Lesern die Langeweile, die ihnen eine Beschreibung der hiesigen Gesellschaften machen würde. Aus den angeführten Beispielen werden sie leicht den gewöhnlichen Gang der Sache bis zehn Uhr abnehmen können.

(Die Fortsetzung folgt.)

Leipzig.

bei der Rückkehr im May 1804. *)

Ha! wie verjüngt umlächelst Du wieder mich
In Flora's Prachtgewande, Saxoniens,
Der treuen Pflegerin, geliebte,
Aeltere, Musengeweihte Tochter!

Ist's Wonnetäuschung seliger Fantasie?
Wie? oder wehen Palmen aus Edens Hain,
Im leisen Zephirsäuseln frohe,
Süße Begeisterung mir zum Herzen?

Durch heil'ger Schatten zögerndes Labyrinth
Wall' ich empor zum sonnigen Hügel, wo
Im hohen Panorama-Zauber
Glückliches Leipzig! dein Bild mich umstrahlt;

Und hier die Lustgehölze Thessaliens,
Der Hesperiden Gärten im Abendglanz;
Dort ragt der Prunkgebäude Zinnen,
Augen und Seele gleich mächtig fesselnd!

Wie steigt aus sanfter, blumigter Ebne dort
(Ein finstrer Wall einst, Unkenbewohnt, ein Schutz
Für Räuberhorden, grauer Vorzeit
Schreckendes Denkmal) zum Ruhm der Nachwelt

In hohen Massen prangend ein Tempel auf,
Den edle Patrioten — unsterblich sind
An' ihre Namen — für das Wohlseyn
Künftiger Menschengeschlechter bauten!

Daß in des Knaben Herzen der Tugendkeim
Frühzeitig reif' in nützlichen Kenntnissen
Von Lebensweisheit, die des Hausstand's
Künftige Pflichten ihm süß und leicht macht!

Daß Mädchen, frischer blühend, als Rosen, auch
In Herzensunschuld aufblühn, und unbekannt
Mit Modelastern, Moderand, einst
Gatten beglückende Mütter werden!

*) Dies in der That nicht übel gelungene lyrische Gedicht ist mir von dem Verf., einem hier in Leipzig die Rechts- und Kameralwissenschaft studirenden jungen Manne, als erster Versuch und unter so liebenswürdigen Aeußerungen des eigenen Mißtrauens übergeben worden, daß ich es für sündlich halten würde, einem Talente, das so ernstlich nach Bildung strebt und sich so bescheiden ankündigt, die Aufmunterung zu versagen, die es vielleicht durch diese öffentliche Ausstellung erhalten kann. d. H.

Und nun erhebe, Muse, den kühnen Blick
Empor zur stolzen Pleißeburg, einst bewacht
Von Mannen, die von hoher Warte
Lugend nach Feind und Beute spähten!

Wo ist durch Räume, welche kein Auge mißt,
Urania's Geweihter, Dein Rüdiger,
Nach neuen Welten spähend, niedern
Streites um Erden-Atome lächelt. — —

Beglücktes Leipzig! Dreimal beglückter, als
Die traulich Dir verschwisterte Leukoris,
Zwar Pallas ernsten Blicks, gleich Dir, doch
Minder geliebt von den Charitinnen,

Auch minder Maja's Söhne Vertraute — Sieh,
Von fernen Zonen opfern Judaea Dir,
Der Nil und Oby, und der beiden
Indien Meere Dir ihre Schätze;

Die Du mit kluger Sorgfalt bewahrst, vertheilst,
Veredelst — gleich den Schätzen der Weisheit, die
Aus deinen Hallen deine Weisen,
Lehrend der Welt und der Nachwelt, spenden —!

So rauscht dein Ruhm von Pole zu Pole fort,
Und Nazionen nennen Dich Spenderin,
Dich Bildnerin! und werden Dich noch
Dankbar und laut nach Aeonen nennen.

Ewald Victor Dietrich.

Der Ikarus Dies in Berlin.

(Berlin 14 Novbr.) Ein verarmter Leinweber, mit Namen Dies, macht jetzt unserm müßigen Publikum etwas zu schaffen. Er will nehmlich mit einer von ihm erfundenen Maschine, ohne Luftballon gen Himmel fahren und ein zweiter Ikarus werden, aber es wird wohl beim zweiten Hans Nord sein Bewenden haben. Diese Maschine läßt er in einer großen, auf dem Exerzierplatze im Thiergarten aufgebauten Bude für Geld sehen (6 Gr. Entree). Ich habe sie auch in Augenschein genommen und mich überzeugt, daß es dem ehrlichen Leinweber an den ersten Vorkenntnissen der Physik fehlt. Er hat zwar, wie er sagt, anfänglich Theologie studirt *), da er aber in dem Schiff der Kirche sein Glück nicht hat machen können, das Weberschiff ergriffen, um durch dieses fortzukommen; aber auch dieses ist ihm nicht geglückt, und da es auf der Erde nicht recht mit ihm fort will, so wird er jetzt versuchen, ob es ihm in der Luft mehr glückt. Die Maschine, die er zu seinem Unternehmen erbaut hat, ist 35 Fuß hoch — Alles nach seiner Angabe, und besteht aus einer langen Stange, auf welcher drei Sonnenschirme von rothen, blauen und weißem Taffent über einander

*) Die rechte Theologie ist das gerade Gegentheil von Physik.

angebracht sind. Der oberste dieser Schirme ist beständig ausgespannt, die andern aber können, wie gewöhnliche Sonnen- oder Regenschirme, auf und zu gemacht werden. An den Seiten dieser Maschine befinden sich aber zwei Flügel, ebenfals von solchem dreifarbigen Taffent, durch Fischbeinstangen ausgespannt, und hinten ein ähnliches Gestelle. Die beiden Seitengestelle stellen die Flügel des Vogels, und das Hintergestell den Schwanz desselben vor. Der Aeronaut sitzt nun in einem Gestell über den drei Schirmen, und, vermöge eines einfachen Mechanismus, bewegt er durch den Tritt der Füße den Schwanz, mit den beiden Händen aber die Flügel. Durch Hülfe dieser Bewegungen hofft er nun sich mit der Maschine in die Luft zu heben; aber leider weiß er so wenig Physik, daß er mich versicherte, die Maschine wiege mit Einschluß seiner werthen Person 3 Zentner!

Daß ein halb absentirter Leinweber auf solche absurde Ideen kommen kann, lasse ich mir gefallen; daß es aber eine Menge Menschen aus der feinen Welt giebt, die doch an die Möglichkeit glauben und es sehr übel nehmen würden, wenn man ihren Scharfsinn, ihr Judizium und ihre Kenntnisse in den Elementen der Wissenschaften bezweifeln wollte, das geht fürwahr über allen Spaß hinaus. (Ich dächte nicht. d. H.)

Taschenbücher.

Hrn. v. Zimmermanns Taschenbuch der Reisen ist, so lange es existirt, ein allgemein geschätztes und daher alle Jahre gleich willkommnes Buch. Es gehört aber auch zu den wenigen, die wahrhaft nützliche Kenntnisse und Ideen in Umlauf bringen helfen, und Hr. v. Z. erwirbt sich das Verdienst, allmählig ein historisch-statistisches Panorama der Welt auszuführen. Das diesjährige giebt eine sehr anschauliche Uebersicht von dem Nordamerikan. Freistaat (bis auf Louisiana). Man sieht an Allem, daß der Verf. die mannigfaltigsten Quellen benutzt, aber sich dabei doch sein eigenes Urtheil völlig frei erhalten hat. Nichts kann wohl richtiger und konzentrirter darüber gesagt werden, als was er (S. 158) sagt: „Die alte Welt „scheiterte an der Aristokratie, und bei der sichtbaren „Begierde des Amerikaners zum Gewinn, wird die „Neue, wahrscheinlich an der Argyrokratie (der Geld„herrscherei) scheitern. Unser übermäßiger Ahnenstolz „wird dort wohl in den Stolz auf zu große Pro„prietäten ausarten, und so bilden sich mit dem „Steigen des Reichthums, der Kultur und des Luxus „— Kasten, Abtheilungen und Partheien, Herrscher „und Unterdrücker, in Westen wie in Osten.“ — Das Bild, was er von den großen Städten in dem Vaterlande Franklins (S. 153) macht, ist eben nicht

sehr erfreulich, aber wahr, und er hat alle Reisebeschreiber, den lobrednerischen Brissot etwa ausgenommen, auf seiner Seite. „Die Sucht nach neuen Bequemlichkeiten des Lebens hat in den größern Städten der Freistaaten jene antike, auf Religiosität gegründete Einfachheit der Sitten in mancher Rücksicht sehr beschränkt. Der Kleideraufwand, ist dort besonders unter dem schönen Geschlecht, sehr hoch gestiegen; die Pracht der Meublen nimmt täglich zu. Boston, Baltimore und Neuyork haben ihre Schaubühnen; und Philadelphia, wenn gleich der Sitz der frommen Quäker, hat deren sogar zwei. Konzerte und Bälle sind sehr gewöhnlich, und bereits vor 10 Jahren zählte man gegen 900 vier- und zweirädrige Lustfahrzeuge in Philadelphia. — Die angesehenste Stadt der südlichen Staaten, Karolina, übertrift weit größere Städte der nördlichen an zeitverderbender Ueppigkeit. Dort sind nicht nur zwei Schauspielhäuser fortdauernd gefüllt, sondern die Theegesellschaften, die Klubs und die Schmausereien dauern fast ununterbrochen, und beinahe jedes Haus hält Equipage.“ — Doch in einer Zeitung f. d. e. W. sollte man es ja wohl damit so streng nicht nehmen, und also wollen wir, um hübsch konsequent zu bleiben, dem Geschmack der Amerikaner am high life lieber applaudiren und sagen: c'est justement comme chez nous!

Endlich muß man dem Hrn. Verleger noch das Kompliment machen, daß er für die Eleganz dieses T. B. alles Mögliche thut. Kupfer und Karten sind immer vortreflich ausgeführt, und Druck und Papier sind ebenfals ungemein gut.

Beckers „Taschenbuch zum geselligen Vergnügen“ hat man so oft schon als einen alten lieben Freund begrüßt; aber man kanns nicht lassen, es jeden Herbst wieder zu thun. Dieses Jahr hat es wirklich an Leben gewonnen. Schnorr's Zeichnungen, und die Meißnergegenden von Zingg sind ganz allerliebst; auch sehr nett von Kohl, Meno Haas und Darnstedt gestochen. An Musik zu Liedern und Tänzen ist ein wahrer Ueberfluß. Die besten Lieder haben Zelter und Bergt gemacht; die von Schreiber, der überhaupt viel Papier voll schreibt, bedeuten so wenig, als seine Verseleien. — Das sinnige Märchen: Zauberkünste, von Eberhard, ist gut angelegt und recht hübsch durchgeführt. Kretschmans Erzählung: „Alte und neue Zeit, aus den Papieren der Frau Ursula“, hat viel alttomische Gestalt und macht beim Lesen froh. In Beckers, übrigens angenehmer Erzählung: „Drei Gesichtspunkte“ wird etwas kleinlich psychologisirt. Und aus den Gedichten — was greifen wir da heraus? Ich dächte, einige Blümchen von Louise Brachmann, von St. Schütze (besonders der Schäfer und die Nymphe), von Mahlmann (die Romanze), Möllers Lied an die Hofnung, und eins und das Andere von Gramberg und Haug. Uebrigens wird sich für Manches Geschmack noch Mancherlei darin finden.

Das Taschenbuch für die Jugend, von Glatz *), rechtfertigt seinen bereits erhaltenen Beifall; es ist mannigfach unterhaltend und belehrend. Es könnte indeß noch lehrreicher werden, wenn der geschätzte Herausg. es noch mehr zu einem Depot positiver z. B. Naturkenntnisse machen wollte, wovon der Aufsatz von Hrn. Blasche: „Ueber die Luft, als allgemeines musikal. Instrument der Natur“ das Beispiel giebt. Man muß die Sachen umkehren: gerade bei kleinen Kindern muß man mehr auf das sehn, was nützt, als was amüsirt; bei großen Kindern ist es etwas Anderes. Die Ursachen davon sind begreiflich.

Auch zwei musikalische Taschenbücher von Hrn. Bornhardt in Braunschweig, haben Ansprüche auf Beifall, wenigstens der Dilettanten. Das eine „T. B. für Freunde des Gesanges“ enthält gutgewählte Lieder mit des Herausgebers Melodien; zuletzt eine Anzahl Tänze. In dem andern „T. B. für Guitarrespieler“ sind auch Lieder von Righini, Martin, Gazzaniga, Boieldieu ꝛc. Das Letztere möchte den größeren Beifall finden. (Jedes 16 Gr.)

Bei dieser Gelegenheit verdient das Musikalische Weihnachtsgeschenk für die Jugend, von J. Fr. Reichardt **) wieder in Erinnerung gebracht zu werden. Es enthält außerordentlich leichte Melodien zu 20 lauter ausgesuchten Liedern von guten Dichtern, und ist ganz für Klavierspielende junge Kinder eingerichtet, also auch mit Bezeichnung der Fingersetzung. (Zwei Hefte.)

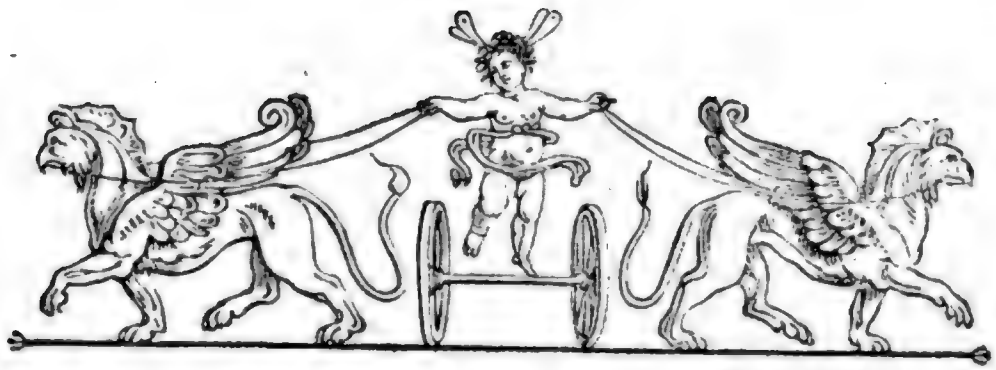
*) Fürth im Büreau der Literatur.
**) Bei Gerhard Fleischer d. j. in Leipzig.

Anton Liste.

Die im 113. Stück der Z. f. d. e. W. ehrenvoll erwähnten Kompositionen des 9. Hefts von Nägeli's Repertoire des Clavicinistes sind nicht, wie dort gesagt worden ist, von einem franzöſ., sondern von einem deutschen Künstler, Namens Anton Liste, welcher 1774 zu Hildesheim geboren, in Wien unter Mozart und Albrechtsberger studirte, dann als Musiklehrer bei der Graf Westphal'schen Familie lebte, und jetzt in Heidelberg privatisirt. Dieser vortrefliche Künstler hat die Resignazion gehabt, seine Schule nicht vor dem Publikum machen zu wollen, und ihm dafür den seltnen Genuß bereitet, in den Werken eines eben erst auftretenden Meisters die Blüthen eines reich begabten Genies mit den reifen Früchten kunstgerechter Bildung vereinigt zu erblicken.

Erlangen. L.

Hr. Lic. Ducket hat vor seiner Abreise nach Petersburg eine umständliche Berichtigung des, wie er behauptet, verfälschten Berichts im Freimüthigen von seinem mnemonischen Debüt in Berlin, eingesandt. Allein, es ist wohl nicht der Mühe werth, um des Subjekts willen das dort den Bericht erstattet hat, hier viel Aufhebens zu machen; der Aufsatz ist daher wieder zurückgesandt worden.



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend —— 141. —— 24 November 1804.

Epistel an meine Schwestern.

Wenn ich Sie, meine hochgeehrtesten Schwestern, statt aller Einleitung zu meiner gegenwärtigen Epistel, daran erinnere, daß ich schon vor längern Jahren als Vertheidigerin der Rechte des Weibes auftrat, und erst kürzlich noch mich unsers Geschlechts annahm, gegen milzsüchtige Ehedespoten, gegen in Ungnade gefallene Fürstendiener und andere Unglückliche der Art, die die Quellen ihres Unglücks allenthalben nur nicht in sich selbst suchen, es lieber den Klätschereien der Weiber, als ihrem Starrsinn und ihren menschlichen Schwachheiten zuschreiben: so geschieht dies nicht aus Eitelkeit, sondern einzig um meine Ansprüche auf Ihr Zutrauen geltend zu machen und meiner jetzigen Epistel den Weg zu Ihrem sanften und tief fühlenden Herzen zu bahnen.

Sie werden wahrscheinlich von einem Unternehmen gehört haben: Doktor Luthern ein Denkmal zu errichten. Gewiß haben Sie etwas davon gehört oder gelesen, denn fast alle öffentlichen Blätter reden ja davon und fordern zu Beiträgen auf. Zwar bin ich als Weib nicht im Stande die Gründe zu prüfen und zu würdigen, womit jene patriotische Gesellschaft ihr Unternehmen rechtfertigt und gegen die neidischen Egoisten vertheidigt, die selbst gern bemonumentirt seyn möchten, und deswegen, weil ihnen diese Ehre nicht wiederfahren dürfte, dawider schreien und protestiren, und durch Zurückhaltung ihres halben Guldens die ganze Sache rückgängig zu machen wähnen. — Aber ich kann doch nicht leugnen, daß mir bei jenem großen Gedanken, Luthern zu ehren, das Herz hoch aufschlug, und ich fühle seitdem einen innern Herzensdrang, meine lieben Schwestern zur Unterstützung dieses schönen Unternehmens aufzufordern.

Zwar hat jene ächtdeutsche Gesellschaft in dem Osten der Aufklärung der Grafschaft Mansfeld, bei allen ihren Aufforderungen, unsers Geschlechts mit keiner Sylbe gedacht — aber sollte uns das verdrießen? Die Mitglieder derselben wissen nur zu gut, daß unsre kleine Kassen, so wie unsre natürliche Freigebigkeit durch die Herrschsucht und strenge Spezialaufsicht der Männer äußerst beschränkt sind; sie wähnten vielleicht auch, daß wir eher einer Pariser Putzmacherin und dem Herausgeber des Modejournals als Dokt. Luthern eine Ehrensäule zu errichten beförderlich seyn würden, und wir wollen ihnen dieses gern verzeihen. Lassen Sie uns aber zeigen, daß wir auch Gefühl für das Gute, Schöne und Große haben, und lassen Sie uns jede einen halben oder ganzen Kopfputz, welchen unser Erzfeind zu einem Dukaten anschlägt, oder auch nur ein Drittel oder Viertel davon jenem Unternehmen aufopfern. O wie schön wird es klingen, wenn man auf die Frage: Warum tragen die Frauen jetzt nur ein einfaches Blümchen im Haar? — die Antwort hört: Sie haben den Werth eines neuen Kopfputzes dem Ehrendenkmale des größten deutschen Mannes geweiht!!

Aber, höre ich manche von Ihnen sagen: was kümmert uns Luther, hat er auch Verdienste um unser Geschlecht? Für seine Verdienste um die Aufklärung der Menschheit mögen ihm die Herren der Schöpfung, unsre Männer, ehren, die allein Geist zu haben sich

einbilden: was hat er aber für uns besonders gethan? O Freundinnen, sehr viel! Er hat geheirathet! Bedenken Sie, daß eine Million von unserm Geschlechte bis an ihr selig Ende ohne Männer bleiben würde, hätte Luther nicht gefreit, und dadurch alle Pastoren und geistliche Herren der evangelischen Kirche zur Nachahmung gereizt. Bedenken Sie, daß eben so viel und vielleicht noch mehr, ihre Jugend in einer sehr zweideutigen nicht ehrenvollen Lage bei geistlichen Herren, die der Natur zum Trotze im Zölibate bleiben müßten, verleben; daß mehrere Tausende in Klöstern vergraben, die kurze Spanne ihres Lebens unter Thränen vertrauren müßten, wenn Luther nicht die Priesterehe und die Aufhebung der Klöster in mehrern Ländern herbei geführt hätte. — Und dem Manne, der so vielen von uns Männer gab, der die Liste der Ehestandskandidaten vergrößerte, sollten wir nicht einen unbedeutenden Kopfputz — dem Manne, der so viele unter die Haube brachte, nicht eine Haube, Ihm, der die Tonsuren abschafte, nicht eine Haartour, einen Kamm oder sonst eine Kleinigkeit weihen? —

Doch noch mehr. Erinnern Sie sich jener schrecklichen Zeiten, wo unser Geschlecht dem Feuertode ausgesezt war, wo jedes über die Untreue der Männer rothgeweinte Auge, das würdigste Weib zur Hexe erklärte und als solche zum Feuer verdammte! Unzählige Scheiterhaufen loderten auf und verwandelten eben so viele weibliche Schlachtopfer auf die quaalvollste Art in Asche, die weiter keinen als den unverschuldeten Fehler einer geschwächten Natur büßen mußten. Ein Denkmal Ihm, der diese Scheiterhaufen auslöschte! Den Werth eines Kopfputzes jenem großen Manne, den Deutschland unter seine kraftvollsten Söhne zählt! Luther war es, der den Aberglauben an Hexerei und andern Unsinn vernichtete! Ich weiß es zwar wohl — verzeihen Sie, meine Schwestern, daß ich mit meiner wenigen Belesenheit prunke — daß es Thomasius eigentlich war, der den unsinnigen Hexenprozessen ein Ende machte, und auch Ihm wollen wir einst auf der Spitze des Brokkens ein Denkmal errichten! — aber war es nicht Luthers Aufklärung, welche dem eisernen Schädel des Aberglaubens den ersten tödlichen Schlag versetzte? und würde Thomasius ihm das Schwerd ins Herz haben stoßen können, wenn dies Ungeheuer nicht schon betäubt sich im Blute und Staube gewälzt hätte? —

Bedenken Sie ferner, meine Schwestern, daß unsere Lage als Gattinnen, oder Sklaven der gebieterischen Herren der Schöpfung, bei weitem noch mißlicher seyn würde, als sie jezt ist, wenn Luthers Aufklärung nicht zur Bildung der Männerherzen beigetragen hätte. Vor ihm waren Gattinnen auf ewig und unauflöslich an ihre Tyrannen gekettet, jezt sind sie es nicht mehr. Luthers Aufklärung sezte Grenzen der Tyrannei, und löste die Fesseln durch Scheidung.

Endlich erlauben Sie mir noch Sie daran zu erinnern, daß ohne Luthern manche von uns ihren innigstgeliebten und sehnlichst ersteheten Jüngling nie erlangt haben würde; denn ohne ihn würde die Rechtmäßigkeit von ehelichen Verbindungen in gewissen Graden der Verwandschaft noch nicht ans Licht gebracht seyn, und mancher geliebte Vetter wäre für uns verlohren gegangen. Ach! und die Gevatterschaften, die einige von uns so sehr lieben, die schönen Gelegenheitsmacherinnen Hymens! wären sie nicht quaalvoll für unsre jüngern noch unverheiratheten Schwestern, wenn sie nicht die Hofnung dabei hegen dürften, das Herz ihres Gevatters zu erobern und ihn zum Ehegemahl zu erhalten? Vor Luthern war nicht daran zu denken!

Doch genug, meine Schwestern, um Sie zu überzeugen, daß wir Luthers Manen einen Kopfputz schuldig sind! Aber nun noch einige Worte zum Herzen der edlen Unternehmer.

Sie, meine Herren, begnügen sich nicht damit Luthern eine Säule hinzusetzen; eine daneben stehende wohlthätige Anstalt soll zugleich an Luthers Wohlthätigkeit erinnern! Groß und schön und edel ist dieser Gedanke! Vergessen Sie aber dabei unsers Geschlechtes nicht; Ihre Anstalt erziehe auch Töchter zu guten Gattinnen und Müttern! — Meinen Dukaten — mehr als einen Kopfputz kann ich nicht beitragen — werden Sie nächstens erhalten; die innigsten Wünsche für die glückliche Ausführung Ihres Unternehmens begleiten dies Scherflein.

Geschrieben an Luthers Geburtstage den 10 October 1804. Wolstonecraft.

Anmerk. Die Expedition der Zeit. f. d. e. W. erbietet sich mit Vergnügen zur Annahme von Beiträgen von Seiten des schönen Geschlechts.

Formschneidekunst.

Vier Blätter zu Arndts Reisen; von Gubitz.

Hr. Gubitz in Berlin macht in dieser Kunst in der That Epoche. Denn was die Engländer in neuern Zeiten in dem Holzschnitt geleistet haben, ist zwar zum Theil sehr zart und sauber; aber erstlich ist es mehr

fein geschnitzt und der große Ausdruck fehlt; sodann erstreckt sich ihre Kunst meist auf Landschaften und Thiere, höchstens kleine Hülfsfiguren. In diesen vorliegenden Blättern sind wirklich bewundernswürdige Effekte und die schönsten, freiesten Zeichnungen, selbst großer Figuren (die Stellung der Beine der einen kleinen Figur auf dem Blatte: Abfahrt von Regensburg, ist verzeichnet). Was kann man Schöneres und Lieblicheres sehen, als die beiden Landschaften? In der That, sie haben die höchste Annäherung zum saubersten Kupferstich, und wunderschöne Lichter. In dem Blatte, die Reisenden, aus der Gallerie zu Florenz, ist der Vorgrund am festesten gehalten, und die Luft unvergleichlich. Und wie brav und herausgearbeitet sind die beiden andern Blätter, die Situazionen vorstellen! Schade, daß auf dem einen Blatte mit dem Krüppel, die Figuren etwas zu lang gerathen sind. — Das Werk des Hrn. Arndt, ohnehin sehr interessant, hat durch diese Blätter, die jedoch auch allein zu haben sind, einen Vorzug erhalten, wofür er nur recht dankbar seyn kann, wenn er die Beschreibung seiner schwedischen Reise, die er im vergangenen Sommer gemacht hat, bald nachfolgen läßt.

Es wird nicht an Rigoristen fehlen, die sagen werden, die Formschneidekunst, wie sie Arndorf und Albr. Dürer im 16ten Jahrhundert übten, gehe nun schon zu weit über ihre Grenzen hinaus und überschreite ihren Karakter, welcher auf große, starke Umrisse, kräftige Andeutungen und Adumbrazionen hinausläuft. Aber wir wollen uns doch lieber freuen, daß Talent und Fleiß diese Kunst in das Gebiet der Chalkographie hinüber zu heben, und ihr auch das Gefällige und Reizende zu unterwerfen gewußt haben.

Bernhard Romberg in Hamburg.

(Hamburg 10 Novbr.) Unter den öffentlichen Vergnügungen dieses Winters zeichnet sich ganz besonders ein Konzert aus, welches uns der unvergleichliche Bernhard Romberg am 3ten Novemb. in dem, im Geschmack des Berliner Konzertsaals neu erbauten Salle d'Apollon gab. — Wie soll ich Ihnen die himmlischen Genüsse dieses Abends schildern? Der Künstler, mit dem um den vom Conservatoire de Musique in Paris ausgesetzten Preis, Niemand zu streiten wagte, der Künstler von dem Viotti sagte: er habe nie Einen gehört, der ihm (auf dem Violonzello) gleich käme — urtheilt ihr Kenner und Liebhaber Italiens, Frankreichs, Deutschlands, die ihr glücklich genug waret sein Spiel zu hören — welchen harmoniereichen Abend mußte dieser Kunstler uns nicht gewähren! Der große Virtuose auf der Violine Andreas Romberg, Mad. Gley vom deutschen Theater, und zwei Liebhaber unterstützten ihn mit ihren Talenten, und erhöhten das allgemeine Vergnügen; aber, wenn er da saß, Bernhard, mit seiner liebenswürdigen Unbefangenheit und Anspruchlosigkeit, und himmlische Töne seinem Instrument entlockte, dann herrschte die feierlichste Stille im Saale; jeder lauschte gespannt; man wagte es nicht sich zu rühren, um keinen der Töne zu verlieren, bis endlich die kräftigern Schlußakkorde eines Satzes der entzückten Versammlung das Signal zu geben schienen, ihre Gefühle äußern zu müssen. Und nun strömten von allen Seiten rauschende Beifallsbezeugungen über den bescheidenen Künstler.

Unser vaterländischer Reimiser Scholz (bekannt durch seine lyrischen —), der jede Gelegenheit begierig ergreift, seine ominösen Talente dem Publikum auszustellen, bestieg in seiner Begeisterung sogleich seinen Pegasus, und schon im Korrespondenten vom 6ten November, sagte er über das Konzert in gereimten Stanzen viel ungereimtes Zeug, worunter der Schluß denn doch das Ungereimteste ist; er benennt sich darin nehmlich selbst einen Dichter. Nun von dem kann's wohl heißen, er ist unter den Dichtern ꝛc.

Bernhard Romberg wird im Frühjahr wahrscheinlich nach Petersburg gehen. Glücklich der Ort, der ihn besitzen wird!! —r.

Breslau, seine Schriftsteller und sein Theater.

(Fortsetzung.)

Unzufrieden mit dieser Art zu leben, beschloß ich jetzt die literarischen Institute und die Schriftsteller Breslaus kennen zu lernen. Mir wurde als etwas Vorzügliches in seiner Art die Elisabeth-Bibliothek gerühmt. Ich ging hin, fand aber an dem Bibliothekar einen sauer aussehenden Mann, der mich bei Nennung meines simpeln Namens etwas unfreundlich anlies. Ich ergriff ein Mittel, das ich sonst nicht zu gebrauchen pflege, und sagte ganz kalt und vornehm: Ich bin der Baron v. B., und sogleich verwandelte sich seine verdrüßliche Miene in die gefälligste, die er je zu machen im Stande seyn kann. Mit vieler Artigkeit zeigte er mir, nicht die wahren

Schätze der Bibliothek, sondern ostindische, chinesische, japanische und peruanische Ringe, Stäbe, Bogen und Pfeile. Meine Gleichgültigkeit gegen dies alles schien übel aufgenommen zu werden, und so sehr mein Cicerone sich auch Zwang anlegte, so bemerkte ich doch deutlich eine Verschlimmerung seiner Laune, als ich die verhängte Büste eines verstorbenen jungen Gelehrten (Fülleborns) entdeckte, der sein Kollege gewesen war, und dem seine Schüler aus Dankbarkeit eine marmorne Büste errichtet hatten, in der Absicht, sie in dem Lehrsaale aufzustellen. Ich weiß nicht, warum dies nicht geschehen war; hier auf der Bibliothek schien sie mir übel plazirt, besonders da man sie noch obendrein sorgfältig verhängt hatte.

Eine andere Bekanntschaft machte ich an dem durch die Schillerschen Xenien wohl mehr, als durch seine eignen Arbeiten bekannten — —. Schillers Reich der Formen ist diesem klaren Geiste Unsinn in schönen Worten, Gotters Gedichte und Trauerspiele sind bis jetzt die Meisterstücke der Deutschen, und die Ideen der Bibliothek der schönen Wissenschaften und der Nachträge zum Sulzer sind die einzig gültigen und wahren. Wie doch so gescheute Leute, als Göthe und zuweilen A. W. Schlegel die Tieckschen Sachen goutiren können! — Auch deklamirt er zuweilen Stellen aus dem Wallenstein und Wilhelm Tell, wo er denn Schillern Gerechtigkeit wiederfahren läßt. Er sieht freilich die Schwächen seiner Gegner, ist aber nicht ungerecht gegen ihr Verdienst. — Die Anstalt, deren Vorsteher er ist, will zwar unter seinen Auspizien nicht recht zum Blühen kommen; dafür schreibt er aber desto gelehrtere Programme über den spartanischen Staat, an denen sich die Breslauer Bürger, denen sie ins Haus geschickt werden, gar sehr vergnügen und bilden. Auch ist vermittelst seiner Empfehlung ein neuer Lehrer ans Gymnasium gekommen, der sich dadurch berühmt gemacht hatte, daß er vor einiger Zeit bei einem, aus Bürgern und Kaufleuten bestehendem Kirchenkollegio auf griechisch um eine Stelle einkam, und dann den Abgang seines Freundes, der um einen Konrektorposten anhielt, in einem Gedichte besang, das sich mit den Worten des Horaz: Jam diu satis terris nivis et grandinis etc. anfing, und — mit der Konrektorstelle endigte.

Noch vor kurzem lebte hier ein junger Gelehrter, der es bei einem ehrsamen Publikum gewaltig versehen hat. Als Lehrer an einer Schulanstalt war er doch, nach hiesiger Meinung, immer etwas Theologisches, und dennoch wurde er Theaterdirektor! Da er sich nun

weder von Offizieren noch Kaufmannsdienern insultiren ließ, sondern eine Miene hatte, als ob er im Stande sei, dem Uebermuth wohl allenfals kurzen Prozeß zu machen, so hieß es allgemein, er sei grob und ein Renommist, der den ehrwürdigen Schulstand entehre. Als auf einer Reise nach Gotha — — kurz, er war endlich froh, daß ein auswärtiger Ruf ihn aus dieser Spießbürgerwelt herauszog. Die Stelle eines Theaterdirektors, die er ehedem bekleidete, hat jetzt Hr. Rhode, von Berlin her durch Theaterzeitungen und Journale, so wie durch eine Uebersetzung des Ossian bekannt. (Die Fortsetzung folgt.)

Höllenmaschine.

Der fehlgeschlagene Versuch der Engländer, die Flottille auf der Rhede vor Boulogne, und wenn das — Glück wohl gewollt hätte, zugleich den Hafen und einen Theil der Stadt zu zerstören, ist noch im frischen Andenken. Die menschenfreundliche Idee ist nicht neu. Schon 1693 hatten sie beim Bombardement von St. Malo, und das Jahr darauf gegen Dieppe und Dünkirchen eben dergleichen, und noch weit schrecklichere Höllenmaschinen angelegt, deren Zweck aber ebenfals mißlang. Eine davon war eine Art Brander, in Gestalt einer Galiote von 300 Tonnen, die mit 15000 Pfund Pulver gefüllt waren, welche nach verschiedenen Lagen auf einander Steine, Bomben, Kartätschen, Granaten, spitze Eisen ꝛc. umherschleudern sollten. — Die heute beigelegte Zeichnung von einer der neuern Maschinen, welche von einer französ. Peniche genommen wurde, ist nach dem franz. auf Befehl der Regierung publizirten Blatte, auf welchem zugleich der Bericht des Marine-Präfekts an den Marineminister enthalten ist. Die Maschine ist 17 Fuß lang, und 3½ Fuß breit. Auf jedem der beiden Enden sind Roste befindlich, auf welchen jeden ein Faß mit Brennstoff gefüllt lag. Mitten im Fahrzeuge standen zwei Mann, welche es durch doppelte kleine Ruder lenkten, aber sich, wie natürlich, durch andere Mittel an Ort und Stelle vor der Explosion entfernt haben würden. — Man kann nicht läugnen, das neuere Kriegshandwerk hat seine großen, menschlichen — aber auch seine schändlichen Seiten.

Theaternachricht. Die Selbstverwaltung der Bühne in Frankf. a. M. ist von den Aktionärs auf ein weiteres Jahr beliebt worden. Auch hat Hr. Werdy neues Engagement erhalten, da es sich gezeigt, daß die Theaterfinanzen sich in dem blühendsten Zustande befinden, und alle Mitglieder der Bühne nur von Einem Geiste beseelt sind. Das Repertoire wird künftig von dem Intendanten und dem Mus. Direktor, der Direktion zur Genehmigung gemeinschaftlich vorgelegt. Auch ist Rede wiederum von Errichtung eines Pensions-Fonds gewesen.

Hierbei das Kupfer N. 19, und das Intelligenzbl. N. 53.

Zeitung für die elegante Welt.

Dienstag —— 142. —— 27 November 1804.

Theaterbemerkungen aus Paris.

(Paris 26 Brümaire.) Wenn Ihnen daran liegt, die schönsten weiblichen Gestalten auf der Bühne zu sehen, so kommen Sie hieher. Nie waren schönere Weiber auf dem Théatre français, als jetzt. Mögen immerhin unsre jungen Debütantinnen in Rücksicht ihrer Talente sehr viel zu wünschen übrig lassen, ihre bloße Erscheinung ist hinreichend, uns zu enthusiasmiren. Mslles. George, Bourgoing, Volnais glänzen an diesem Horizont als Sterne erster Größe. Die Zahl ihrer Anbeter ist ohne Zweifel groß genug, ihnen einen Applaus zu verschaffen, der alle Huldigungen, die die Clairons und Dusmenils je erhielten, bei weitem überwiegt. Neben diesen drei Huldgöttinnen, werden Msll's. Mars und Mezerai am lautesten gefeiert, obgleich die letzte ein etwas albernes grimassirendes Figürchen ist, welche durch übel angebrachte Minauderie einem übrigens sehr artigen Gesichtchen und ihrem ganz animirten Spiele mehr Eintrag thut, als sie wohl selbst ahnden mag. Das Wesen der Erstern ist dagegen das der freiesten und liebenswürdigsten Natur. Ihr Talent ist so wahr, als ihre Reize. Man kann keinen lieblichern Ausdruck sehen, als die rührende Sanftheit ihrer Züge, ihrer Aussprache. Auch werden naive und zarte Karaktere von Niemand in größerer Vollkommenheit gegeben, als Msll. Mars sie darstellt. Ihre Stimme dringt tief ins Herz. Demungeachtet erregt sie den stürmischen Enthusiasmus nicht, den ihre Rivalinnen sich zu erringen wissen. Man gesteht, daß sie vortreflich spielt, allein es ist kein durchgreifender Beifall, der ihr zu Theil wird; und was ist die Ursach davon? Msll. Mars sucht sich keine Parthei zu machen, sie hat keinen Journalisten im Solde, und weiß keine Intriguen zu leiten.

Auch giebts für einen großen Schauspieler der Hauptstadt kein sichrers Mittel ohne Effekt aufzutreten, als wenn er oft spielt. Wenn man zwei seiner Vorstellungen beiwohnt, und nicht dabei vor den Thüren des Schauspielhauses eine Bataille liefern muß um hereinzudringen, so ist es aus mit ihm. Er füllt keine Kasse mehr, nach der Koulissensprache. Der unnachahmliche Schauspieler Molé spielte die beiden letzten Jahre, wo er mehrmals in einer Woche auftrat, ohne alle Sensazion. Die letzten Funken seines Genius versprühten in einem leeren Saale. Wäre er von einer tödtlichen Krankheit genesen, und hätte nach einer Jahrelangen Entfernung vom Theater in den öffentlichen Blättern bekannt gemacht, er würde noch ein Mal auftreten, aber die Entree solle einen Louisd'or kosten — der Saal wäre zum Erdrücken voll gewesen. So sind wir Pariser.

Es ist einmal angenommen, daß nur die Pariser Schauspieler den vornehmen Gesellschaftston zu geben wissen. Es war besonders in frühern Zeiten ganz in der Regel, daß eine Pariser Aktrize mit der Haltung einer Dame vom Hofe ihre Rolle durchführte. Sie erhielten diesen Firniß durch den Umgang der Großen, mit denen sie fast alle liirt waren. Die Dücs und Prinzen von Geblut soupirten bei Msll. Contat und bei ihren Freundinnen, und es konnte also nicht fehlen, es mußte ein

air de cour von dieſen Partbien zurückbleiben, das dieſe Damen ſehr glücklich auf das Theater zu translozíren wußten. Jetzt, da es ſehr viel Reiche giebt, die nicht bon ton haben, geſchweige das Kolorit des Hofes auf ihre Umgebung zu verbreiten wiſſen, will es mir vorkommen, als ob unſre jungen Damen auf dem Theater, beſonders in dieſer Hinſicht, einiges zu wünſchen übrig ließen. Feine Welt und vornehme Manier lernt ſich nicht von ſelber, und es wäre nothig, daß die Pariſer Schauſpieler den Vortheil, welchen ſie bis jetzt vor den übrigen Nazionen voraus hatten, ſo wie es jetzt ausſieht, nach und nach einbüßen dürften. H.

Final eines Chevalier d'industrie, in Prag.

(Prag 14 Novbr.) Ein würdiges Seitenſtück zu dem, in ſeiner brillanten Karriere ſo früh unterbrochnen Freiherrn von Goltz in Leipzig, (der auch bei uns ſeine Rolle ſpielte) zeigte ſich vor kurzem in der Perſon F. C. Höfners aus Köslin in Pommern, eines von der Natur vorzüglich begünſtigten jungen Mannes, Kommis einer großen Handlung in Osnabrück, in deren Geſchäften er reiſte. Er bediente ſich des Vertrauens ſeiner Vorgeſetzten ſo edel, daß er ſich bald im Stande ſah, mit großen Summen zu verſchwinden, um anderswo unter einem andern Namen wieder aufzuleben. Mit einem — vielleicht ſelbſt gemachten — Paſſe aus Regensburg, unter dem Namen Herzberg, erſchien er hier, ſchrieb ſich von, und ließ ſich gewöhnlich Graf nennen. So erſchien er an öffentlichen Orten, und verbreitete die Meinung: er ſei aus der berühmten preußiſchen Familie von Herzberg. Seine edle Geſtalt und ſein Benehmen rechtfertigten dieſe Vermuthung; aber ſeine völlige Unbekanntſchaft mit dem hieſigen Adel, und die Verachtung, womit ihn dieſer behandelte, verriethen bald wes Geiſtes Kind er ſei. Prag iſt kein günſtiger Aufenthalt für Avanturiers. Man giebt ſich nicht ſo arglos, als in andern gleich großen Städten, dem Fremdling hin; ſorgſam prüft man, frägt nach jeder Kleinigkeit und iſt unduldſam gegen den Glücksritter. Auch ſchien der Plan des Pſeudo-Grafen nicht auf die Reſidenen der Nobleſſe berechnet zu ſeyn; er beſchäftigte ſich größtentheils mit den Frauen und Töchtern der ſogenannten Honoraziören, und ſah ſich endlich durch das Embonpoint einer hübſchen ſchwarzbraunen Hofrathstochter ſo ſehr gefeſſelt, daß er beſchloß, ſie zu ſeiner Gemahlin zu erheben; deshalb kontrahirte er mit einem hieſigen Offizier um deſſen Charge. Schon war der Handel ganz richtig, als ihn der Kauf gereute, und er ſchnell wieder zurückziehen wollte. Der Offizier foderte Entſchädigung, und als ſich Hr. v. Herzberg nicht dazu verſtehen wollte, ward er von dem erſtern und einigen ſeiner Freunde baß in die Enge getrieben. Man erklärte ihm, daß er ein Schurke ſei, worauf der edle Kavalier mit bewundernswürdigem Gleichmuth ſeinen Beleidigern verſicherte: er ſei jetzt mit ſeiner Familie brouillirt; ſobald er ſich aber wieder arrangirt habe, werde er ihnen Satisfakzion geben und ſelbige von ihnen fodern.

Nachdem unſer Held den Verdruß des Abends verſchlafen hatte, trat er am folgenden Tage wohlgemuth ins Steinitz'ſche Kaffeehaus, um vorſichtsbalber die Intelligenzblätter der Zeitungen zu leſen; und ſiehe da! er fand von der Handlung, die er ſo ſchändlich beſtohlen, ſein Bild in den treffendſten Zügen entworfen. Nichts war vergeſſen, eine Narbe am Kinn und ein Streifhieb über die rechte Hand, die er in einem Duell erhalten zu haben vorgiebt, aufs genauſte beſtimmt, und einige nicht allzu vortheilhafte Situazionen ſeines Lebens erwähnt, auf ſeine Ablieferung aber ein Preis von 50 Piſtolen geſetzt. Graf Herzberg verbarg die Wirkung des fatalen Blattes ſo gut als möglich, empfahl ſich, kaufte noch in derſelben Stunde einen Wagen und Pferde, um Prag noch dieſen Nachmittag zu verlaſſen. Ein Artillerieoffizier las nach Herzbergs Entfernung aus dem Kaffehauſe das Signalement, und machte einen Polizeikommiſſair auf die treffende Aehnlichkeit aufmerkſam, welcher denn auch ſeine Stelle ſogleich unterrichtete. Man verfolgte den edlen Grafen, und erhaſchte ihn zu Kollin, wo er übernachtet hatte.

Als man ſich des ſaubern Geſellen bemächtigte, fand man bei ihm noch eine anſehnliche Summe Geldes in den beſten Münzſorten, eine glänzende Garderobe und mehrere Briefe von ſeiner nunmehr verlaſſenen Dulzinee, die ſich aber ſehr bald über den Verluſt des Herzgeliebten tröſtete und zwei Tage darauf ſelbſt mit lachendem Munde ſeine Verhaftung erzählte.

Breslau, ſeine Schriftſteller und ſein Theater.

(Fortſetzung.)

Zu den Ephemeren, die hier herauskommen, gehört der „Breslauiſche Erzähler". Dieſer Erzähler, deſſen Ruf wohl nicht weit über den Quels gekommen ſeyn mag, iſt ein Wochenblatt, das der verſtorbene Fülleborn unternahm, wahrſcheinlich, weil ſein Amt eine zu wenig ergiebige Nahrungsquelle war. Als ein Mann

von Talent und Beleſenheit berechnete er ſehr gut das was er gab, auf den Geiſteszuſtand der Breslauer, ſchmeichelte ihnen, ſo oft und ſo gut er konnte, und lieferte im Ganzen keine üble Lektüre. Unter der jetzigen Redakzion iſt dieſer Erzähler, der auch unter dem Namen des „wöchentlichen“ auf die Meſſe gebracht werden ſollte, was aber zur Ehre Schleſiens nicht geſchehen iſt, ein Auszug aus Sprengels Reiſebeſchreibungen geworden, und man macht ſich kein Gewiſſen daraus, ſogar Anekdoten und Charaden, die ſchon darin vorkamen, noch ein Mal und öfterer aufzutiſchen. Ein gewiſſer Kapf ſchießt empfindſam ſeyn ſollende Gedichte an Lyda hinzu, die ſeiner Meinung nach Petrarka's Sonette an Laura weit übertreffen! Außer dieſem Erzähler giebt noch der Buchhändler Schall ein Blatt heraus, „Erholungen“ genannt. Man wird vielleicht glauben, er verlegt es blos; nein — er ſchreibt es. Da es nehmlich für die Buchhändler doch eine ſehr ſchlimme Sache iſt, ſo viel Geld an die Verfaſſer ihrer Verlagsartikel auszugeben, ſo ſind mehrere, z. B. Herr Nicolai in Berlin ſchon auf den Einfall gekommen, einen großen Theil ihrer Artikel ſelbſt zu ſchreiben. Dieſem ehrwürdigen Beiſpiele iſt denn auch Hr. Schall gefolgt, nur daß er als Genie den Plan erweitert hat. Sein Handlungsdiener iſt nehmlich ſein erſter Mitarbeiter, und vermöge dieſes großen Vereins gehen denn nun drei Journale aus ſeinem Bureau hervor, die einen pragmatiſchen Auszug aus dem Breslauſchen Erzähler und aus den übrigen Schallſchen Verlagsartikeln liefern.

Doch ich bemerke eben, daß dieſe gränzenloſen Erbärmlichkeiten mich verſtimmt haben. Laſſen wir alſo das Heer der übrigen Breslau'ſchen Schriftſteller, die mich mit Widerwillen erfüllen, wenn ich ihr Andenken zurückrufe, und betreten wir zur Erheiterung das Theater. Aber nicht um uns durch die Darſtellung einer beſſern, geiſtigern Welt aus uns ſelbſt herauszuheben, nein, um einen Augenblick zu lächeln, und dann mit dem bitter-Gefühl, daß wir dieſe Gemeinheit nicht blos verachten, daß wir ihr noch zürnen können, davon zu gehen.

(Die Theaterbemerkungen folgen.)

Edelmüthige Handlung.

Das Frankfurter Orcheſter, das unter der Leitung ſeines würdigen Vorſtehers, Herrn Schmidt, täglich neue Fortſchritte macht, erhielt von der Direkzion einen Frei-Tag zur Aufführung einer Oper. Man wählte „die Räuberhöle“. Ihro Majeſtät die verwitwete Königin von Preußen beehrten die Vorſtellung mit Ihrer Gegenwart und überſandten Tags darauf dem Orcheſter ein königliches Geſchenk, zum Beweiſe allerhöchſter Zufriedenheit. Mit demſelben traf zugleich die Nachricht von dem Abſterben eines armen Muſikers, ehemaligen Mitglieds der Geſellſchaft ein, der eine Frau ohne Brod nachläßt. — Das Orcheſter beſtimmte ſogleich die königliche Gabe für die Witwe des Verblichenen, und beweiſt dadurch, daß es wohl verdient hat nach ſieben Jahren, ſo wie bisher die Schauſpieler, auch ein Mal die Bewilligung zu einer Benefiz-Vorſtellung zu erhalten.

Lektüre.

Spuren der Gottheit im anſcheinenden Zufalle. Wohlthätige Nahrung für Zweifler und Denker; von S. Ch. Wagner. (bei Matzdorf.)

Für Denker iſt nun eigentlich nichts in dieſem Buche, aber Manches für Zweifler an einer weiſen Weltregierung. Es enthält ſiebzig nicht übel gewählte, ergreifende Erzählungen von ſonderbaren und merkwürdigen, wirklich geſchehenen Vorfällen, in verſchiedenen Ländern: wie verläumdete und bedrohte Unſchuld, tief verheimlichte Verbrechen, unbekannt gebliebene liebreiche Handlungen, erſt nach vielen Jahren entdeckt worden ſind; wie das Laſter von dem aufwachenden Gewiſſen und unabwehrbarer Reue gefoltert wird und nirgend ſonſt Ruhe findet, als in der eigenen Anklage; wie ein rächendes Schickſal dem Böſewichte ſchweigend auf der Ferſe folgt und ſchon begonnenden Frevel vereitelt; wie Glück aus Unglück entſteht, und über der Tugend ein ſchützender Genius ſchwebt; wie Kinder nicht ſelten die Folgen edler Thaten der Eltern erndten; wie Kleinigkeiten die Veranlaſſungen großer Begebenheiten werden; wie Geiſtesgegenwart die beſte Retterin in Gefahren iſt u. ſ. w. Man ſieht, daß eine ſolche Auswahl von Beiſpielen aus dem Thun und Treiben der Menſchen, recht zweckmäßig geeignet iſt, zum Vertrauen auf einen allwaltenden Weltregierer zu ermuntern, Religioſität und Moralität zu befördern. Von dieſer Seite genommen, erwirbt ſich demnach Hr. Wagner ein unbeſtreitbares Verdienſt durch dergleichen Sammlungen. Denn die künſtlichſten Fantaſiegebäude können keine ſo nachdrücklichen Lehren des Troſtes und der Warnung liefern, wie die einfache Darſtellung wirklich vorgefallener Thatſachen. Bleibt der zweite Theil von gleichem Werth, ſo hat der Verleger höchſt wahrſcheinlich ſich eines guten Abſatzes des Ganzen zu erfreuen.

Muſikaliſche Nachrichten aus Leipzig.

— Hr. Weitzmann, vom Berliner Theater, debütirte vor einigen Tagen auf hieſiger Winterbühne als „Belmont“. Sein Spiel war innig und grazieus; man ſah doch Schule an ihm, Produkt von Kunſtbildung, Anſtändigkeit und Haltung; gewöhnlich treibt ſonſt bei Opernvorſtellungen der erbärmlichſte Naturalismus ſein Spiel, der, wie ekelhaft und ſchlottrig er ſich auch gebehrde, doch wohl noch für Etwas gehalten ſeyn will. — Hr. W. ſang recht brav, auf der Bühne wie im Konzert. Seine Tenorſtimme iſt lieblich, ohne eben Tiefe und Stärke zu haben; er ſingt mit Ausdruck und Geſchmack, doch iſt ſeine Methode noch ziemlich begrenzt und wird daher, hört man ihn öfters, etwas eintönig; auch ſcheint ſeine Fertigkeit in Paſſagen (leider will man das) eben nicht bedeutend zu ſeyn. Einen Wunſch mag der beſcheidene, die Kunſt eifrig liebende Schauſpieler ſich noch nachrufen laſſen: daß er weniger häufig von ſeinen hohen Falſettönen, ſo gut er ſie auch mit der Bruſtſtimme zu verſchmelzen weiß, Gebrauch machen möge. Es entſteht daraus etwas Weibiſches und oft gar Heulendes. Der Haufe beklatſcht ſo etwas, aber es iſt von gar keinem Werth.

— Mlle. Kirchgeßner, die ſeit vier Jahren auf dem kleinen Gute ihres Freundes und Beſchirmers, des Hrn. Rath Voßler, in Gohlis bei Leipzig lebt, hat letzthin eine Reiſe nach Italien angetreten, und zuvor ſich hier öffentlich hören laſſen. Ihre Virtuoſität auf der Harmonika iſt allgemein anerkannt.

— Erneſtine Adam aus Südpreußen, ein junges Kind von etwas über acht Jahren, lies ſich kürzlich auf dem Pianoforte hören. Ihr Spiel iſt noch, zumal für unſre jetzige Zeit, von keiner Bedeutung; ſie thut dies aber auch nur aus dem kindlichen Grunde, der kränklichen Mutter die Reiſe in Bäder und zu Aerzten zu erleichtern, und — wer wollte ihr da Lob und Unterſtützung verſagen! Sonſt iſt es wohl verfehlte Erziehung (worin der würdige Vater gewiß einverſtanden iſt), aus ſolchen Kindern petits Messieurs und petites Damoiselles zu machen, und ihnen über das Einhetzen ihrer kleinen Künſte und das Gewöhnen an Repräſentiren, woraus frühzeitiger Ernſt, Ziererei und Dünkel entſpringt, ihren fröhlichen Jugendtraum zu verkümmern. Kinderkarikaturen gehören unter die unausſtehlichſten Erſcheinungen; dies jedoch ohne Anwendung auf die liebe, kleine Adam geſagt.

— Noch eine kleine muſikaliſche Mamſell. Die eilfjährige Tochter des Steinfurth-Bentheimiſchen Kapellmeiſters Janitſch hat geſtern in einem Konzert des Hôtel de Saxe vier, meiſt große Bravourarien geſungen. Zwei Worte über ſie vielleicht nächſtens.

Notiz. Ein ganz vortreffliches Bilder- und Unterhaltungsbuch für Kinder iſt ſo eben bei Hr. Fleiſcher d. j. in Leipzig herausgekommen: „Der Weihnachtsabend für Kinder beſchrieben von Löhr.“ Im nächſten Blatte davon mehr.

Antwort auf Nachfragen. Der Verf. des Artikels in Num. 138, der die Ueberſchrift führt: „Was Fürſten bisweilen bedürfen wird“, bin nicht ich, ſondern es iſt der Herr Kriegs- und Domänenrath Müchler in Berlin, der ausdrücklich darunter genannt ſeyn wollte, was ich aber nicht für nöthig fand. Ich kenne weder Eudora noch ihren Herausgeber, und eine intereſſirt mich ſo wenig, als das Andere. Doch ſollten ſich die Sachen ſo verhalten wie dort ſteht, ſo würde ich, wenn ichs der Mühe werth hielte davon zu reden, gerade das Nehmliche ſagen. d. H.

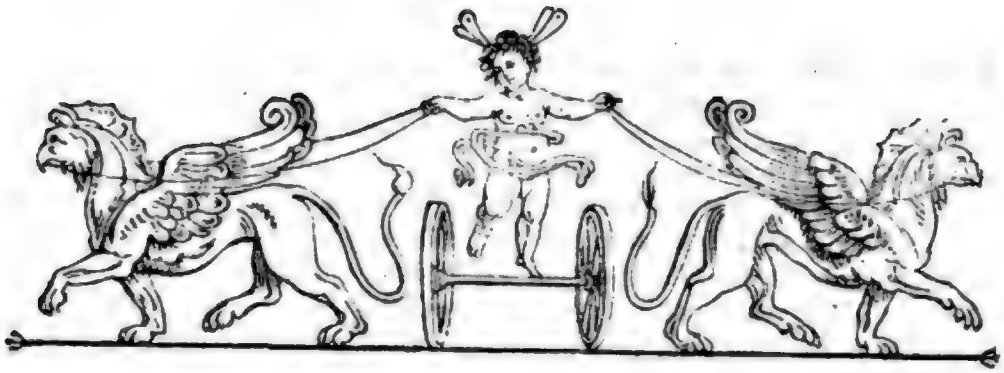
Nachricht wegen des folgenden Jahrgangs der Zeitung f. d. e. W.

Wir kündigen hiermit die Fortſetzung, oder den fünften Jahrgang dieſer Zeitung darum ſo früh an, damit in den entlegenen Ländern und Provinzen, wohin ſelbige geht, die nöthigen Arrangements wegen der Fortſetzung und wegen des Eintritts neuer Intereſſenten getroffen werden können. Es iſt bei einem Inſtitute, wie dieſes, von Wichtigkeit, bei Zeiten einen Ueberſchlag für die Auflage des künftigen Jahres machen zu können, weil ſchon mehr als Ein Mal der Fall eingetreten iſt, daß dieſe nach den erſten Monathen um ein Beträchtliches hat vermehrt, und ein Nachdruck der fehlenden Blätter veranſtaltet werden müſſen.

Uebrigens kann der Herausgeber, außer der allgemeinen Zuſage (wenn ſie anders noch nöthig iſt) daß auch künftig von allen Seiten der die möglichſte Sorgfalt auf dieſe Blätter gewendet werden ſoll, auch noch das Verſprechen geben, daß künftig häufiger Pariſer Artikel darin vorkommen ſollen. Zu dem Ende iſt ein lebhafterer Briefwechſel mit Paris eingeleitet worden, welcher von den intereſſanteren Vorfällen, ſo weit ſie in den Plan dieſer Zeitung gehören, unmittelbare Kunde geben wird. Eine Folge davon iſt für jetzt der Beſitz genauer Zeichnungen von dem neuen franzöſiſchen Staats-Siegel und dem Ordenszeichen der Ehrenlegion, welche bereits dem Kupferſtecher übergeben ſind, ſo daß das Blatt binnen vierzehn Tagen wird beigelegt werden können.

Anderweitige Einrichtungen, zum Nutzen und Vergnügen der Leſer, werden ſich mit der Zeit von ſelber ankündigen. So wie die Erfahrung gleichfals lehren wird, daß man auf die — ekelhaften Kolliſionen immer weniger reflektiren wird (es nie zu thun, iſt ganz unmöglich), in welche die Zeitung f. d. e. W. ſo gern von einem vorlauten Baſtard unter ihren Söhnen und Töchtern gezogen wird, welchen ſie das Leben gab. Vier dieſer Sprößlinge, mehr und weniger wohlgerathen: „das Hamburger Journal der Mode und der Eleganz“, die „Rheinländiſche Zeitung“, die „Zeitung für Damen“, und die „Sybyne“ haben — vermuthlich weil es ihnen in dieſem ſchlechten Leben nicht gefiel — nach einem kurzen Daſeyn bereits das Zeitliche geſegnet.

Hierbei das Intelligenzblatt Num. 56.



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstag —— 143. —— 29 November 1804.

Ueber die neueſten Werke der ſchönen Literatur.

Achter Brief.

Rafael lies, nachdem er ſeine Verklärung vollendet, den Pinſel ruhen und arbeitete nicht mehr. Schiller hat nach ſeiner Verklärung mehrere Werke geliefert, und das neueſte iſt: Wilhelm Tell. *) Ich läugne es nicht, ich wünſchte jezt er hätte Johanna von Orleans noch nicht geſchrieben, denn der Tell übertrift ſie nicht. Dieſer Ausſpruch erfordert Belege, und ich will ſie geben.

In Schillers ſchriftſtelleriſchem Karakter halten ſich der hiſtoriſche und der poetiſche Genius das Gleichgewicht, und nicht ſelten hat er die Geſchichte zu poetiſch gehalten, ſo wie ihr im Gegentheile zu vielen Einfluß in die Poeſie eingeräumt. In Hinſicht auf das leztere führe ich nur den Wallenſtein an, in dem die Poeſie eng von der Geſchichte umſtellt erſcheint, und ſich gewaltig Luft machen möchte. Keine Dichtungsart erfordert nun aber mehr äußere Beſchränktheit als die Tragödie, die gleichſam aus dem innerſten Herzen der Poeſie groß und ſelbſtſtändig ſich offenbaren will, alles Uebergewicht der Außenwelt haßt, und dieſe höchſtens nur als einen fernen Hintergrund duldet, vor dem ſich die tragiſche Einheit der Handlung bewegt. Aus dieſem Geſichtspunkte betrachtet, vereinigt Wilhelm Tell nun zwei verſchiedene Gedichte in ſich, und wie beim Hamlet im Schauſpiele noch ein Schauſpiel ſpielt, ſo ſteckt hier in einem dramatiſirten epiſchen Gedichte eine Tragödie, und beide haben blos einen mechaniſchen Zuſammenhang mit einander, keinesweges aber einen geiſtigen. Es haben einige Beurtheiler dieſes Schauſpiels den funften Akt für überflüſſig gehalten; er gehört aber nothwendig zu dem erſten und zweiten, und macht mit dieſen das dramatiſirte Epos aus, welches die Befreiung der Schweiz zum Gegenſtande hat, dahingegen der dritte und vierte das Trauerſpiel Wilhelm Tell völlig ſelbſtſtändig enthalten, ſo daß ſich dieſe beiden Akte mit wenigen Veränderungen allein aufführen ließen.

Aus dieſem Haupteinwurfe gegen das Ganze fließen nun noch mehrere einzelne, z. B. die in epiſcher Hinſicht erlaubte, in dramatiſcher aber völlig zu verwerfende epiſodiſche Einmiſchung der Liebſchaft des Ulrich von Rudenz, der den kräftigen Gegenſatz gegen die einfache idylliſche Welt der Schweizer, den er anfangs abzugeben ſcheint, nachher durchaus nicht weiter ausführt; ſo wie die noch tadelnswürdigere des Johann von Schwaben, bei der der Dichter ſich ſogar zu einem niedrigen proſaiſchen Zwecke herablies, indem er Tells Prozeß gleichſam vor ein moraliſches Forum zog, ſtatt daß ſich ſeine That blos durch ſich ſelbſt rechtfertigen ſollte und müßte. Attinghauſen iſt dem Ganzen nothwendiger, als Repräſentant des Adels überhaupt, und beſonders nachher durch ſeinen poetiſchen Tod und durch die Verkündigung des nächſten Schickſals der Schweiz. — Weiſe läßt ihn der Dichter da ſein Auge ſchließen, daß er nicht weiter ſehen möge.

Was übrigens den Karakter der Zeit und der Nazion

*) Es iſt hierüber ſchon vor einiger Zeit, und auf eine etwas andere Weiſe, in dieſen Blättern geſprochen worden; allein dem Worte eines ſo gründlichen Beurtheilers läßt ſich gern, auch ſpäter noch, über dieſelbe Sache mit Wohlgefallen zuhören. d. H.

betrift, aus der das Ganze hervorgeht, so erforderte dieser die höchste Einfachheit in der Darstellung der Karaktere, und dieser hat sich Schiller auch befliſſen. Mit Kraft lies sich indeß dieſe Einfachheit durchaus vereinbaren. Da aber der Dichter mehr nach harmoniſcher Ruhe ſtrebte, ſo iſt dadurch beſonders der Karakter des Tell etwas zu zweideutig ausgefallen, und namentlich tritt ſeine kalt überlegte That in eine widerſtreitende Beleuchtung, weshalb der Dichter es denn auch wohl für nöthig hielt, ſie am Ende noch zu rechtfertigen. Mehrere Stellen möchte ich ſogar dem Schauſpieler ironiſch zu nehmen rathen, als z. B. Tells erſte Rede gegen den Landvogt, die ſonſt den freiheitſtolzen Mann nicht zum beſten ankündigen dürfte. Anſtößig wird, wie ſchon erwähnt, dieſe Ruhe in dem Monologe Tells vor ſeiner That, vorzüglich bei dem Abſchnitte, wo er ſich auf der Bank von Stein niederſetzen will. Der Vers: „denn jede Straße führt ans End der Welt" erſcheint ſogar, im Verhältnis des Reflektirenden zu der ſich vorgeſetzten That, faſt komiſch.

Eben ſo wie bei dem Tell, ſtand es auch wohl in des Dichters Macht, den Karakter Geßlers kräftiger in ſich ſelbſt zu erheben, bei deſſen Darſtellung eben nichts Großes geleiſtet iſt.

Ob es übrigens beſſer gethan geweſen wäre, in dem Momente, als Tell nach dem Haupte des Kindes zielt, dieſe That ſelbſt mehr in den Vordergrund zu ſtellen, ſtatt das Auge durch die dazwiſchen fallenden Reden des Rudenz von ihr abzuwenden? das möchte ich erſt, nachdem ich einer Aufführung des Stücks beigewohnt, entſcheiden. Offenbar handelte Schiller hier nach dem Muſter des Timanthes, der, als er den Agamemnon mahlte, den tiefen Schmerz des Vaters auf ſeinem Geſichte verhüllte.

Am meiſten gelungen und durchaus Schillers würdig, iſt der vierte Akt (bis auf die angezeigten Stellen); er gleicht einem großen Konzerte, das durch chromatiſche Gänge läuft, und endet in einer kühnen — ich möchte ſagen harmoniſchen — Diſſonanz. Nur ein Fiſcher wird darin etwas zu vorlaut und für ſeine Ripienpartbie, die er auszuführen hat, zu obligat. Er deutet auf den alten Fehler Schillers zurück, die Reden, ſtatt ihnen den Karakter der Handlung zu geben, an lyriſche Prachtgemählde der Leidenſchaften zu verſchwenden.

Aug. Klingemann.

Zur Karakteriſtik Prags.

Nicht ohne Recht macht man der Hauptſtadt Böhmens den Vorwurf, daß ſie in Hinſicht auf Gaſtfreiheit und gefälliges Zuvorkommen gegen Fremde, ſelbſt mehrern weit kleinern Städten nachſteht. Ich hoffe aber dieſen Vorwurf, wenn auch nicht zu entſchuldigen, doch wenigſtens deſſen Motive zu erklären. Es iſt anerkannt, daß der Karakter der Böhmen, von allen Völkern Europa's die meiſte Aehnlichkeit mit dem Nazionalkarakter der Britten hat. Selbſtſtändigkeit iſt einer ſeiner Hauptzüge, und jederman wird mir zugeſtehen, daß dieſe, ohne den Verein mit hoher Kultur leicht in einen Zuſtand ſtarrer Zurückziehung übergeht. Der Böhme fürchtet ſeine Freundſchaft an einen Unwürdigen zu verſchenken, und entſagt manchem geſelligen Genuß, um dieſem Uebel zu entgehen. Wenn es ihm möglich iſt den Fremdling zu prüfen, ſo läßt er ſich bedeuten, und wird dann oft der wärmſte Freund; aber wo es Verhältniſſe unmöglich machen, oder nur erſchweren, ſich von dem Werth oder Unwerth des Andern zu überzeugen, da läßt er ihn gleichmüthig ſtehen, und vergißt in kurzem ſein Daſeyn.

Eine zweite minder zu entſchuldigende Urſache dieſer Verſchloſſenheit und der allgemein herrſchenden Ungeſelligkeit, iſt der Kleinſtädtismus, der — den Adel ausgenommen — ſelbſt in den beſten Häuſern, beſonders in jenem des Merkantilſtandes herrſcht, der ſich vor allen übrigen durch Stolz und Mangel an Bildung auszeichnet. Wo ſich überdies eine erwachsne Tochter im Hauſe befindet, vermeidet man ängſtlich den Beſuch eines wohlgeſtalteten Mannes. Die Frauen, und mitunter auch die Mädchen — deren Bildung ſich gewöhnlich auf etwas Klavierſpielen und einige franzöſiſche Floskeln beſchränkt — verſammeln ſich fleißig, um die Chronique scandaleuse zu ſtudiren, und den Putz ihrer Freundinnen zu rezenſiren. Hat nun ein Fremder in den erſten Tagen ſeines Aufenthalts das Unglück gehabt, ſich mit einer Perſon von zweideutigem Rufe zu unterhalten, ſo wird im nächſten Kaffeezirkel ein einſtimmiges Anathema über ihn ausgeſprochen, und er bleibt für die übrige Zeit ſeiner Anweſenheit von aller Theilnahme an ſolchen Geſellſchaften ausgeſchloſſen.

Wie wollen auch Fremde auf gefällige Aufnahme rechnen, da die Bewohner der Stadt, ja ſelbſt die ſtudirende Jugend, in ſtetem Unfrieden und der unfreundlichſten Trennung lebt? In dem ganzen weitläuftigen Prag findet man vielleicht kaum zwölf Hauſer, wo reine,

ungeschminkte Geselligkeit dominirt; an öffentlichen Orten spricht nicht leicht Jemand einen andern an, den er nicht seit Jahren kennt, und nicht einmal die elegante Welt hat einen zwanglosen und bestimmten Vereinigungspunkt. Harmonie fehlt dieser Stadt ganz, und da das Gegentheil in dem Karakter der Bewohner gegründet ist, so werden die Klagen über diesen Mangel nie enden. Mangel an Gastfreiheit, ist ein abgesonderter Vorwurf. Man kann ohne Geselligkeit höchst gastfrei seyn; auch war dies hier einst der Fall. Aber die traurige Lage der Stadt, wo der höchste Ueberfluß mit der drückendsten Noth den grellsten Abstich bildet; die enorme Theurung — die jedoch zu vermindern der menschenfreundliche Monarch die wirksamsten Anstalten traf, von denen wir für die Zukunft die schönsten Früchte hoffen dürfen — hat diese Tugend erstickt, und jede Spur ihres ehemaligen Daseyns verwischt.

Breslau's Theater.

Das erste Stück, was ich hier sah, war die „Jungfrau von Orleans". O Schiller! wenn Du da gewesen wärest, Thränen hättest Du geweint! Doch nein, voll edlem Eifer hättest Du die Schänder der Kunst aus dem Tempel gejagt, und ihn hinter Dir auf ewig verschlossen. Man denke sich einen König Karl VII (Hrn. Herbst), der nicht reden, nicht stehen, nicht gehen, und nicht sehen kann, an dem der Zuschauer beständig die Augen vermißt, weil er sie immer geschlossen hält, und nur zuweilen sie öffnet, um nicht anzurennen. Ihm gegenüber Agnes Sorel (Mad. Julius), die mit einer heulenden Stimme eine Unbekanntschaft mit allem dramatischen Takt verbindet, so daß es ihr völlig unmöglich war, die Handlung, wo sie heftig weinend über die Erzählung der Johanna dem König in die Arme sinkt, nur so darzustellen, daß der Zuschauer das warum? errathen hätte. — Johanna selbst wurde von einer Dame mit angenehmer Bildung gegeben, die aber durchaus keine Ahnung von dem Sinne ihrer Rolle zu haben schien. Mad. Geelhar ging bei dem Monolog, der den Prolog schließt, richtig zu jedem Baume und Strauche hin, um Abschied zu nehmen, vergaß auch die Schaafe nicht, die angenehm und zierlich auf die Dekorazion gemahlt waren. Ich hätte es dennoch vielleicht ausgehalten, wenn nicht die Lobreden des Publikums mich am Ende des 2ten Akts hinausgetrieben hätten.

Mein Unglück führte mich in den „Titus". Ich begnüge mich mit folgender Anekdote. Hr. Miller, als erster Opernsänger, kann durchaus nicht singen, er kann aber auch, wie mehrere Personen des hiesigen Theaters, nicht gehen, und noch vielweniger reden. Vielleicht hatte er dies Mal Hrn. Rhode über die Antiquitäten befragt, er nahm sich vor, etwas Reizendes und ganz Neues zum Besten zu geben; er ließ nehmlich als Titus die lange Toga, die er trug, bei seinem elenden Gesange zierlich nach und nach fallen, und stand am Ende der Arie als Adonis in weißer Tunika da. Wie wenn der französische Kaiser oder der König von England, bei einer öffentlichen Rede, sich allmählig den Rock auszögen — doch dies würde lange nicht so unanständig seyn, da sie ja wohl Hosen tragen würden, die bei dem Römer Titus nicht füglich gedacht werden können. Am Ende trat er gar ohne Toga in den Tempel, wo der Senat versammelt war. Ich staunte und ging.

Man würde indeß ungerecht seyn, wenn man alle Personen dieses Theaters gradezu für schlecht erklären wollte. Hr. Julius und Hr. Kaibel geben Hofnung, einmal etwas zu werden, und Hr. Müller und Weltheim sind das, was sie werden konnten. Ich habe sogar den „Wilhelm Tell" heute bis zu Ende gesehen, wo auch Hr. Schwarz, als Tell, sich zusammennahm. Indeß gab es einen gewaltigen Mißgriff. Die That, den Apfel vom Kopf des Sohnes zu schießen, muß rasch, gleichsam im Augenblick eines raschen Entschlusses vor sich gehn. Tell steht da, dem Schicksal weichend und sich ihm ergebend, aber nicht des Landvogts Macht kann ihn zwingen, das Ungeheure zu thun, denn er weiß zu sterben. Während Rudenz und der Landvogt streiten, fährt ihm der Gedanke von Möglichkeit einer Rettung, vermittelst seiner Geschicklichkeit, durch die Seele; er zielt und schießt. Statt dessen zielte Hr. Schwarz beinahe zehn Minuten, ohne zu bedenken, daß dies den ganzen Effekt der Stelle aufhob, da der Tell, der mit Ueberlegung nach seinem Sohne zielt, weil eine menschliche Macht ihn zwingt, uns verächtlich wird, und seine Hand eben so erstarren müßte, wie der Zuschauer über dem langen Warten ermattet. U. s. w. v. B.

An Mütter.

Wie fange ichs an, den deutschen Müttern, die nun schon heimlich auf schöne und nützliche Geschenke für ihre frommen Kinder sinnen, ein Buch lieb zu machen, da ich ihnen hier nicht viel mehr davon sagen kann, als daß sie sie dadurch zum heiligen Christ, und noch wenn er lange vorbei seyn wird, außerordentlich glücklich machen

werden? — Ich will mich darauf verlassen, daß sie mir glauben wenn ich ihnen (nicht als Rezensent, der Himmel soll behüten! sondern als Vater) sage, daß der Weihnachtsabend in der Familie Thalberg, für Kinder beschrieben von Löhr, einem Schriftsteller, den die Kleinen lange kennen und lieben, in aller Absicht eins der schönsten, köstlichsten und kindergerechtesten Bücher ist, die ich je gelesen habe. Was wollen Sie! Der gar gute und verständige Mann hat den Kindern den Weihnachten selber in aller seiner bunten Herrlichkeit, wie sie vor den Buden gleich vor ihren Himmeln stehen, wie sie ihre Bescheerung zu Hause erhalten, und drinnen Kinder dafür wieder beschenken, und alle die süßen Spiele der Kindheit um jene Zeit herum, bis auf den herrlichen Ruprecht, und die Christmetten und die Weisen aus dem Morgenlande ꝛc. in (13) gar köstlich komponirten und illuminirten großen Kupfern vor die Augen hingezaubert. Aber zugleich — und das ist denn wohl die Hauptsache — in den fröhlich, selbst uns Alte ergreifenden, unbeschreiblich naiven Text, so viel Schönes und Nützliches und Erfreuliches von Natur- und Weltkuriositäten und dem Winterleben ꝛc. ja so Manches aus der lieben Moral (doch ists nicht scharf zu merken) eingestreut, daß man versucht werden möchte, darüber ein Kind zu werden und den fröhlichen Gang ins Leben, mit jener ersten Unbefangenheit die nichts mehr herstellt, noch ein Mal anzutreten.

Kurz — denn was soll ich weiter loben! — kaufen Sie, werthesten Damen, die Sie das beneidenswerthe Glück haben Mütter zu seyn, es wird Sie nicht gereuen. Das Buch ist allerliebst; zwar ein wenig im Preise, aber, mein Gott! das Schöne ist überall nicht wohlfeil, von Menschenhänden gemacht nehmlich. Sonst hat man wohl die geistreichsten Werke um ein Spottgeld, und die Natur nun gar — umsonst, wenn sie nehmlich nicht gar zu viel Meilen von unserer Wohnung abliegt.

Londner Nachrichten.

(London 16 Novbr.) Des Königs liebster Wagen ist jetzt der, den sein Oheim, der große Herzog von Kumberland bei sich hatte, als er 1745 nach Schottland reiste, um die Rebellion zu unterdrücken. Erst ein paar Tage vor der Abreise der königl. Familie nach Weymouth wurde dieses alte Familienstück in einer Remise zu Windsor entdeckt. Als der König eines Morgens früh seine Pferde besehen hatte, ging er an den Ort, wo die Wagen standen und sah den eben erwähnten, welcher seit beinahe 60 Jahren nicht gebraucht worden war. Nachdem er ihn besehen, ließ

er ihn sogleich seinem Wagenbauer zuschicken, um ihn neu zu füttern, anzustreichen, zu vergolden u. s. w. Der Kasten des Wagens ist nach damaliger Weise so groß, daß acht bis zehn Personen darinnen Platz haben. Er ist, wie alle königl. Wagen, mit brauner Pompadourfarbe gemahlt und die Leisten sind reich vergoldet.

Die Regierung läßt ein neues Münzgebäude von großem Umfange und einer Pracht errichten, welche der brittischen Nazion würdig ist. Die jetzige Münze ist armselig und unbedeutend. Für das neue Gebäude hat man auf Tower hill den Ort gewählt, auf welchem jetzt die Tobacks-Waarenhäuser stehen, welche einen Raum von sechs engl. Acres bedecken. Nach Vollendung des Gebäudes soll der herrliche Münzapparat der Herren Boulton und Watts gekauft und gebraucht werden.

Ein Abkömmling von Penn, dem Erbauer und ersten Ansiedler von Philadelphia, hat dieser Stadt eine ansehnliche Summe überreicht, damit sie seinem berühmten Ahnen eine Statue davon errichten lassen.

Man ist in großer Besorgnis wegen Lord Valentia, der eine gelehrte Reise durch Indien gemacht hatte und nach Ceylon gesegelt war, um von dort nach der Malabarischen Küste und dem rothen Meere zu reisen. Man erwartete ihn schon vor einigen Monathen in London zurück.

Pariser Nachrichten.

(Paris 16 Nov.) Endlich sind wir wegen des Krönungstages unsers Kaisers in Gewißheit. Der 2te Dezember, der erste Adventssonntag ist dazu beliebt worden. Man kennt auch schon den Weg, den der glänzende Zug nehmen wird, über die Boulevards nehmlich. Eine Polizeiverfügung erlaubt die Erbauung von Amphitheatern, Estraden und andern Gerüsten an den Häusern längs der Boulevards, von der Magdalenenkirche an bis zum Thore St. Denis, nach vorher erhaltener Erlaubnis des Polizeipräfekten und der Hauseigenthümer. Die Einrichtung dieser Gerüste steht unter der Aufsicht des Polizeiarchitekten; sie müssen auch schon fünf Tage vor der Krönung fertig seyn, um ihre Solidität gehörig untersuchen zu können. — Zur Erleuchtung der Thuillerien am Krönungsfeste werden auch schon die nöthigen Vorkehrungen getroffen. Den Anlagen nach zu urtheilen, wird diese Illuminazion an Pracht derjenigen nicht nachstehen, welche der unglückliche Ludwig im Sptbr. 1791, als er die Konstituzion angenommen hatte, von seiner Zivilliste bezahlte. An diesem Tage will die Stadt Paris dem Kaiser ein Geschenk mit einem vollständigen Service von Vermeil machen. Der geschickteste Gold- und Silberschmidt Odot hat es in Arbeit, bei dem es vom Departementspräfekten bestellt worden ist. — Zum Empfange des Pabstes wird das Schloß von Fontainebleau meublirt.

Hierbei das Intelligenzblatt Num. 57.

Zeitung

für

die elegante Welt.

1804.

Dezember.

Leipzig,
bei Georg Voß.

Die Zeitung für die elegante Welt enthält, ihrem Plane zu Folge:

1) Allgemeine Aufsätze, zur Berichtigung der Urtheile über Kunst und zur Veredlung des Geschmacks, wie auch über allerhand nützliche und angenehme Gegenstände, die zunächst die gebildete Welt interessiren, und zur Unterhaltung in feineren Familienzirkeln dienen können.

2) Neue Moden- und Luxusnachrichten aus fremden und deutschen Hauptstädten, in Bezug auf männliche und weibliche Kleidung, Hauswesen, Zimmerverzierung, Ameublement, Equipage u. s. w.

3) Korrespondenznachrichten über deutsche und ausländische Theater, Bekanntmachung und Charakteristik neuer vorzüglicher Stücke, Musikaufführungen, Kunstinstitute und deren Ausstellungen, Badechroniken u. s. w.

4) Hofnachrichten, in so fern sie auf Feste und Vergnügungen, auf Gebräuche und Sitten, auf das höhere stehende Personale der Höfe und auf Fremde Bezug haben, zu welcher Rubrik auch Nachrichten von wichtigen Ereignissen unter dem höheren Adel vom Civil- und Militairstande, bei Domkapiteln und Ritterorden u. s. w. gehören.

5) Charakteristik von Städten und Ländern, in Rücksicht ihrer Kultur und gesellschaftlichen Verhältnisse; hauptsächlich aus Korrespondenznachrichten, mit unter aber auch aus Werken gezogen, die dem nicht eigentlich gelehrten Publikum sonst weniger bekannt werden.

6) Anzeige neuer Kunstsachen. Nachrichten und Beurtheilungen von öffentlichen Privat- und ländlichen Gebäuden, Beschreibung von neuen musterhaften Anlagen von Gärten der Fürsten und Gutsbesitzer, (mit Belegen und Kupfern) von Gemählden, Kupferstichen, Werken der plastischen Kunst, musikalischen Werken und Instrumenten ꝛc. mit welcher Rubrik die neuere Künstlergeschichte in Verbindung steht.

7) Literatur. Anzeige und kurze Beurtheilung von Schriften, in so fern sie sich durch Inhalt und Ton zur belehrenden oder angenehmen Lektüre eines gebildeten Publikums eignen.

8) Miszellen. Erfindungen, biographische Skizzen, Anekdoten, Gedichte und dergl.

Alles, was in die Politik oder die eigentliche Schulgelehrsamkeit einschlägt, bleibt von dem Plane dieser Blätter völlig ausgeschlossen.

In jeder Woche erscheinen von dieser Zeitung regelmäßig drei Stücke, nebst einem Intelligenzblatte. Im Laufe jeden Monats werden zwei oder nach Befinden auch mehrere Kupfer, welche Gegenstände der Kunst, des Luxus und der Mode, Ansichten von Gebäuden, Lustschlössern u. s. w., auch Portraits berühmter Personen darstellen, gegeben, so wie zuweilen neue Tänze, vorzügliche Gesänge u. s. w. mit musikalischen Belegen bekannt gemacht werden sollen.

Zu jedem Monat wird ein Umschlag mit einem Titel und einer Inhaltsanzeige, und zu dem ganzen Jahrgange, welcher einen Band ausmacht, außer Haupttitel, noch ein möglichst vollständiges und genau bearbeitetes Sachregister geliefert.

Da die Verlagshandlung der Zeitung für die elegante Welt sich nicht darauf einlassen kann, wöchentliche und monatliche Exemplare der Zeitung postfrei zu versenden (die Versendung an alle Buchhandlungen durch Abgabe an ihre Kommissionäre ausgenommen), so müssen die wöchentlichen und monatlichen Bestellungen bei den resp. Ober- und Postämtern, Zeitungsexpeditionen, so wie den Buchhandlungen jedes Orts, oder des zunächst gelegenen, gemacht werden.

Hauptspeditionen haben folgende Ober-Postämter und Zeitungsexpeditionen übernommen:

Die Churfürstl. Sächsische Zeitungs-Expedition in Leipzig.
— K. K. Oberst Hof-Postamts-Zeitungsexpedition in Wien.
Das K. K. Böheimische Ober-Postamt in Prag.
— Königl. Preuß. Hof-Postamt in Berlin.
— — — Ober-Postamt in Breslau.
— — — Grenz-Postamt in Halle.
— — — Ober-Postamt in Hamburg.
— Kaiserl. Reichs-Ober-Postamt in Hamburg.
— — — — — in Frankfurt am Mayn.
— — — — — in Nürnberg.
— — — — — in Bremen.
— — — — — in Erfurt.
— Königl. Churfürstl. Ober-Postamt in Hannover.

Der Preis des Jahrganges ist 6 Rthlr. Sächsisch, oder 12 Gulden Wiener, oder 11 Gulden Reichsgeld, und dafür überall innerhalb Deutschland zu bekommen. Da von denen, welche diese Zeitung unmittelbar von der Verlagshandlung beziehen, die pünktlichste Zahlung verlangt werden muß, so ist nöthig, daß jeder der resp. Interessenten den Betrag des ganzen Jahrganges beim Empfange des ersten Stücks entrichtet, und es steht zu hoffen, daß man diese Forderung nicht unbillig finden werde, weil ohne sie ein Institut, das so viele Kosten erfordert, nicht wohl bestehen kann.

Alle Briefe und Beiträge, die Zeitung für die elegante Welt betreffend, sind entweder unter der unten stehenden Adresse, oder mit der Ueberschrift:

An den Hrn. Hofrath Spazier in Leipzig

einzusenden.

Georg Voß
in Leipzig.

Inhaltsverzeichnis
vom Monat Dezember 1804.

Hundert und vier und vierzigſtes Stück.

Italieniſche Literatur (la divina Comedia di Dante Al.) Die Flucht; von Karl Muſäus. Ueber das Ruſſiſche Kriegsweſen. Kurheſſens Landesvater. Finanzangelegenheit der Frankf. Bühne. Verm. Nachr.

Hundert und fünf und vierzigſtes Stück.

Türkiſche Miszellen. (Fuhrwerk türkiſcher Damen. Effekt Konſtantinopels. Das Serail. Herkunft des Kapudan Paſcha. Der Mufti.) Vorwinter in Berlin. Bemerk. über Kaſſels Schauſpiel. Feſtivitäten in Weimar. Konzert in Wien. Weihnachtsgeſchenke.

Hundert und ſechs und vierzigſtes Stück.

Das weibliche Herz; von Louiſe Brachmann. Der Wechſel. Gottſched und ſeine Frau. Ueber das Ruſſiſche Kriegsweſen. (Beſchl.) Aphorismen von Joh. Eremita.

Hundert und ſieben und vierzigſtes Stück.

Berliniſche Pflanzſchule für Erzieherinnen. Leopold Sauers Orcheſtrion; vom Abt Vogler. Kinderballets in Dresden, Freiberg, Meißen ꝛc. v. Humbolds und Bonplands Reiſe.

Hundert und acht und vierzigſtes Stück.

Was machen gewiſſe Leute? Krönungsfeierlichkeit in Paris. Berliniſche Pflanzſchule für Erzieherinnen. (Beſchl.) Hiſtoriſches Taſchenbuch von Schwaldopler. Mahleriſche Streifzüge um Wien; v. Wildemann. Reyſik von J. Jacob Wagner. Duplik vom Herausg. Le Fabuliste des Enfans p. Reyre.

Hundert und neun und vierzigſtes Stück.

Fragm. aus dem Tagebuch der Lady Eliſabeth Woodville, nachmaligen Königin von England. Maria Pawlowna. Merkwürdige Alterthümer in Petersburg. Der Naturaliſt Hiller. Theaterweſen in Prag. Krönungsfeierlichkeit in Paris. (Forts.)

Hundert und funfzigſtes Stück.

Mythen von der Redoute in Weimar. Wiedereröffnung des Hoftheaters in Altenburg. Sozialverhältniſſe in Frankfurt an der Oder. Krönungsfeierlichkeit in Paris. (Beſchl.) Die Brüder, vom Freiherrn von Bilderbeck.

Hundert und ein und funfzigſtes Stück.

Die Impertinenzen; von Seume. Magdeburgs Wunderſängerin Lampe. Sozialverhältniſſe in Frankfurt a. d. O. (Forts.) Verm. Nachrichten.

Hundert und zwei und funfzigſtes Stück.

Blumen auf Weißens Grab; von Karl Wenck. Blick in die Vergangenheit und Zukunft. Die Impertinenzen. (Beſchl.) Sozialverhältniſſe in Frankf. a. d. O. (Beſchl.) Verm. Nachrichten.

Hundert und drei und funfzigſtes Stück.

Das goldne Zeitalter der römiſchen und deutſchen Literatur. Aluna; T. B. von Ernſt Müller, Eine Palliativkur der Eiferſucht. Koſtümes bei der Krönung in Paris. Für Guthsbeſitzer, Oekonomen ꝛc. (Ueber den Volksſtand und deſſen Bildung, von Menke.)

Hundert und vier und funfzigſtes Stück.

Weißens Leichenbegängnis. Koſtümes bei der Krönung in Paris. Leben Georgs III. Nachrichten aus St. Petersburg.

Hundert und fünf und funfzigſtes Stück.

Bitte an junge Damen, von Johannes Eremita. Zur Karakteriſtik der neuen Almanache in Kurbaden (Beſchreib. von Spanien, nach Langle; von v. Bilderbeck. Lila's Blumenleſe; T. B. für edle Weiber und Mädchen). Betty's erſte Debüts in London. Das Pas-de-trois der Neger in Berlin. Frankfurter Bühne. Erklärung von Mercy.

Hundert und ſechs und funfzigſtes Stück.

Chriſtian Felix Weiße; eine biographiſche Skizze. Taſchenbücher aus dem Badenſchen. Bemerkungen von der Fete der Stadt Paris. Eliſa in der Neujahrsnacht, von Ernſt Waluhdo.

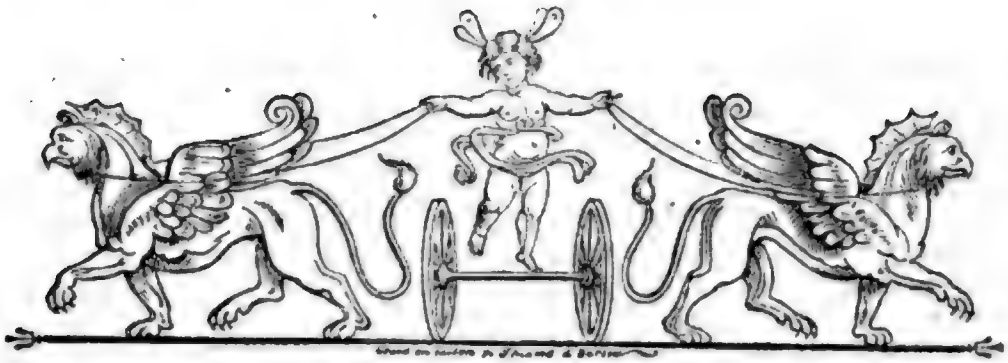
Kupfer.

Das franzöſiſche Reichsſiegel und der Orden der Ehrenlegion. Bildnis Joh. Adam Hillers.

Muſik.

Die Hofnung; von Aegidius Gever. Trinklied, von Ambroſch. Rein; von Biel.

Sieben Intelligenzblätter
und eine Beilage.



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 144. — 1 Dezember 1804.

Italienische Literatur.

Prachtwerk.

La divina Comedia di Dante Alighieri. (l'Inferno; il Purgatorio und il Paradiso.) bei Friedr. Dienemann in Penig verlegt.

Es gehört unstreitig zu den glücklichen Folgen der neuern Revoluzion in der Poesie, daß der Sinn für die ältern Werke der Spanier, und für den ersten Dichter Italiens, den eigentlichen Vater der romantischen Poesie, für Dante geweckt worden ist. Aber es ist auch eines nicht geringen Ruhmes werth, daß eine jüngere deutsche Buchhandlung, im Vertrauen auf diesen Zeitgeist und auf unsere Nazion überhaupt es hat wagen mögen, mit sehr großen Kosten eine Prachtausgabe von diesem Dichter zu veranstalten; so wie der Umstand, daß eine bedeutende Anzahl von Subskribenten dazu sich eingefunden, einen erfreulichen Beweis giebt, daß man Originalität unter uns schätzt und rühmlichen Unternehmungen, mit Verstand und Muth ausgeführt, unterstützend entgegen kommt. Die Männer, welche sich das Verdienst erworben haben, Dante's unsterbliches Werk zu einem so glänzenden Leben unter uns gebracht zu haben, sind der kürzlich verstorbene Aug. Bode und sein Freund, der orientalische Sprachforscher in Weimar, Hr. D. Hain. Sie haben Beide mit aller kritischen Genauigkeit den Text besorgt, sowohl nach der kleinen Handausgabe von Valenti, als auch und besonders nach der seltenen Venediger in Folio, und der eben so seltenen der Academia della Crusca. Hr. Prof. Fernow, von gleicher Liebe zu Dante beseelt, ist neuerdings dazu getreten und hat es übernommen, in einem vierten Bande, der zu Anfang künftigen Jahres erscheinen wird, (und umsonst zugegeben werden soll) den Kommentar dazu und ein ansehnliches Varianteuverzeichnis nach der sogenannten römischen Ausgabe, nachzuliefern, so wie auch von ihm die sachreiche und sehr fließend und elegant geschriebene Vorrede zum Werke selber ist.

Außer dieser großen Prachtausgabe in 4 Quartbänden auf geglättetem Velin, mit Didotschen Lettern, welche mit 39 zur „Hölle" gehörigen Umrissen nach Flarmann 25 Thlr. kostet, wird auch eine schöne Oktavausgabe, auf gleichem Papier und mit neuen Didotschen Lettern besorgt, welche mit denselben Kupfern (die für sich besonders 5 Thlr. kosten) für 12 Thlr. zu haben seyn wird.

Wodurch Bode (von dem ich so eben noch, nicht ohne inniges Bedauern seines Verlustes für die Literatur, eine vortrefliche Beurtheilung von Göthe's übersetztem Tancred und Mahomet, in unserer ersten Literaturzeitung, der Jenaischen, lese und an welchem auch die Z. f. d. e. W. einen ihrer vorzüglichsten Mitarbeiter verlohren hat), wodurch dieser also sich noch ein sehr rühmliches Andenken gestiftet, das ist eine deutsche metrische Uebersetzung vom Dante. Sie ist von ihm selber zwei, drei Mal nach den Proben, die er davon in der Polychorda gab, umgearbeitet worden, und wird von Kennern, welche sie genau geprüft, für meisterhaft gehalten. Der erste Gesang „von der Hölle" ist schon unter der Presse, und erscheint nebst einem Kommentar in den ersten Monaten des kommenden Jahres. Die Uebersetzung

der beiden andern Gesänge nebst Kommentaren werden unmittelbar darauf folgen, und alsdann die noch fehlenden 62 Umrisse zum „Fegfeuer“ und zum „Paradiese“ zugleich mit geliefert werden.

Die Kopie der Flaxmannischen Umrisse hat in einer der Literaturzeitungen einen Tadler, oder vielmehr Kritler gefunden. Allein es ist wohl sehr unbillig, hiervon, ganz der Natur der Sache entgegen, da es mehr Andeutung als strenge Ausführung seyn sollte, etwa Geleckthheit und zierlichen Fleiß im Kupferstich zu verlangen. Leider sind wir durch das traurige Zierlichkeitswesen bei den neuern chalkographischen Kleinheiten so verwöhnt, daß wir es schwer finden, das Skizzirte und Große in der Zeichnung in seinem wahren Werth anzuerkennen. Ueberdem, was würde das Werk durch ausgesuchtere Schönheit des Stichs vertheuert worden seyn!

Freunde der italienischen Literatur, und Liebhaber von Prachtwerken werden keiner weitern Aufforderung bedürfen, um ihrer Büchersammlung durch dieses große und schöne Werk eine neue Bereicherung zu verschaffen.

Schicksal öffentlicher Denkmäler in Berlin.

Sie wissen, daß der Wilhelmsplatz sowohl als auch der sogenannte Lustgarten mit mehrern, von namhaften Meistern herrührenden schönen Statuen geziert sind, die man allgemein bekannten und um ihr Vaterland hochverdienten Helden mit großen Kosten errichtet hat. Eben jetzt hat sich ein frevelhafter Mensch, der aber zur Zeit noch unbekannt ist, höchst wahrscheinlich auch nie bekannt werden wird (wiewohl das Letztere wirklich sehr zu wünschen wäre) zur Zeit der Nacht auf eine recht schimpfliche Art, die hier allgemeines Aufsehn erregt, an den Statuen des Dessauer Fürsten im Lustgarten, die von dem schönsten weißen Marmor gearbeitet ist, und an der Statue Zierbens auf dem Wilhelmplatz, auch aus weißem Marmor bestehend, vergriffen. Er hat nehmlich beide Statuen mit einer schwarzen ätzenden Farbe übergossen, die man zur Zeit, trotz aller darauf gewandten Mühe, noch nicht ganz davon zu verwischen im Stande gewesen ist. Halb Berlin ist nach diesen Plätzen geströmt und es ist Eine Stimme darüber, daß diese Unthat nur von einem höchst niedrig gesinnten, elenden Menschen verübt werden konnte. *) Oeffentliche Denkmale werden überall für etwas Heiliges geachtet, und nur der ausgeartete Barbar kann sich an ihnen vergreifen und sie zerstören. Und hier in Berlin —! Ueberhaupt gesteht man sich allgemein ein, daß man wenig Achtung für dergleichen Dinge (unter dem Volke) hier antreffe, und man braucht nicht weit zu gehn, um diese Bemerkung wahr zu finden. Beinahe alle Statuen an öffentlichen Orten, wozu man kommen kann, sind hier auf das schimpflichste verletzt und — dies ist denn doch wirklich arg! — selbst die in dem Königlichen Garten zu Charlottenburg sind nicht verschont geblieben! einem Garten, in den jeder, der nach Charlottenburg kommt, willig und gern eingelassen wird. In der That, eine traurige Erscheinung!

*) Wie konnte aber so etwas geschehen, da es doch, bei den hoch auf Postamenten stehenden und von Barrieren eingeschlossenen Statuen, Apparate erfordert, und gewöhnlich Wachten in der Nähe zu seyn pflegen? d. H.

Die Flucht.

(Nach Anakreon.)

Wie frohe Euphrosine
Mit ihren holden Schwestern
Den kleinen Gott der Liebe,
Als sich der kleine Schäker
Die Flügel abgenommen,
Und in Gestalt des Satyrs
Die Grazien verfolgte.
Sie liefen außer Athem,
Und — hätten nicht die Fluthen
Die Elenden gehalten,
Sie hätten angstvoll zagend
Die ganze Welt durchwandert,
So aber zwang das Ufer
Sie plötzlich zu verweilen,
Und sieh! der kleine Satyr
Beginnt zu kareßiren.
Da weinten bittre Thränen
Die lieben holden Mädchen.
„Und nun? der kleine Satyr?“ —
Verwandelt in Kupido
Stand er, und lacht der Mädchen.
Da sehen ihn die Holden.
Schnell laufen sie und nehmen
Auf ihren Arm den Kleinen,
Und drücken ihn an Busen.
Umsonst fleht er um Gnade,
Sie küssen ihm die Wange
Zur purpurrothen Farbe.
Kaum endete Aglaia,
So hielt ihn Euphrosine
Und raubte Nektarküsse
Von seinen Rosenlippen,
Bis endlich matt und müde
Den Trunknen er entwischte.

So flieht ihr spröden Mädchen
Auch oft die besten Männer!
Kommt aber der Gewünschte,
So werdet ihr der Liebe,
Des Scherzes und der Küsse
Beim Zeus! so leicht nicht müde!

Weimar. Karl Musaeus.

Ueber das Russische Kriegswesen.

So gut und empfehlenswerth es ist Mißbräuche, die in irgend einem Lande herrschen, dem Publikum aufzudecken, *) damit sie auf die Art leichter abgeschaft werden; eben so empfehlenswerth ist aber auch die Regel für jeden Nachrichtschreiber, sich streng an die Wahrheit zu halten. — Zu dieser Bemerkung, wie zur folgenden Widerlegung fühle ich mich durch die, in einer deutschen Zeitschrift enthaltenen Bemerkungen über das russische Kriegswesen (nach einem englischen Blatte) aufgefordert, welche ohne alle Anzeige der Zeit, wenn solche herrschend gewesen, eingerückt worden sind. Gewiß hätte Jeder, der von der jetzigen Verfassung Rußlands auch nur die geringste Einsicht gehabt, den Einsender eines andern belehren können, und dadurch bewirkt, daß dem Publikum nicht eine falsche Ansicht von etwas gegeben würde, die ein unrichtiges Urtheil erzeugen muß. Ohne an die Widerlegung einer so platten Behauptung, wie die, daß das Kriegskollegium einmal gar vergessen habe, „wo ein ganzes Regiment hingerathen sei", zu denken, will ich zur Widerlegung der wahrscheinlichern schreiten.

Es ist wahr, daß in Rußland die Verwaltung des Kriegswesens einem Kollegium anvertraut ist; und eben so wahr, daß jedes Regiment wieder seine besondere Kanzlei hat; aber nun ist auch eben so unwahr, daß selbst die geringfügigsten schriftlichen Ordern aufbewahret werden müssen. Wäre dies der Fall, so müßten sie doch zu einer Menge anwachsen, deren Fortschaffung und Aufbewahrung bei dem häufigen Versetzen der Regimenter, großen Schwierigkeiten unterworfen wäre. — Sodann wäre auch die Kanzlei eines Regiments nicht, was jetzt immer geschieht, in einem kleinen Wagen fortzubringen.

Was den trägen und nachlässigen Karakter betrift, den der Russe haben soll, so muß ich bemerken, daß ich hier auf den Gedanken gerieth, der Verfasser habe sich selbst nicht verstanden, und gerade das Umgekehrte von dem gemeint, was er gesagt hat. Sonst dienet zur Bemerkung: daß der träge Russe zwei Mal mehr des Tages leistet, als der Deutsche zu leisten im Stande ist. Mit der größten Anstrengung seiner Kräfte arbeitet er, und es bedarf keines Winkes, ihn zu Beendigung seines Tagewerks zu treiben. Er ruht, aber nur nach der Arbeit und nach ihrer pünktlichsten Vollendung. Als Beweis, wie gut und wie schnell ein Russe arbeitet, dient der Umstand, daß man in Liefland und in Kurland zu den mühsamsten Arbeiten, wie z. B. Bauen, Grabenziehen durch Moräste ꝛc. am liebsten Russen nimmt, weil diese sie bei aller Trägheit am schnellsten und besten verrichten.

„Die russischen Obristen betrachten ihre Regimenter als eine vortheilhafte Erwerbsquelle ꝛc."

Daß die russischen Obristen, als sonstige Chefs der Regimenter, diese nicht allein als Erwerbsquelle betrachteten, sondern auch benutzten, ist wahr. Aber dagegen ist eben so wahr, daß diese Erwerbsquellen, die durch unvollzählige Regimenter und manche andere Mißbräuche entstanden, schon während der Regierung des Kaisers Paul gehoben worden. Er setzte die Generale zu wirklichen Chefs der Regimenter, die es sonst nicht einmal dem Namen nach waren; richtete vieles in dem Militair auf Preußischem Fuß ein; sorgte dabei für die Vollzähligkeit der Regimenter, und erwarb sich, durch strenge Disziplin und Abschaffung mehrerer Mißbräuche in der Armee, kein kleines Verdienst. — So schaffte er auch das frühe Enrolliren in der Armee ab; und es ward und wird keiner eingeschrieben, der nicht gleich seinen Dienst antreten kann.

Was die Behauptung betrift: daß keine regelmäßigen Kontrakte wegen Fourage, Lieferungen ꝛc. geschlossen werden, so brauche ich nur auf die Petersburger und Mitauer Zeitungen zu verweisen, welche Aufforderungen der Art, an Privatpersonen, zur Gnüge enthalten, um das Haltbare aller jener Behauptungen zu erweisen. — „Jedes Regiment hat seine eigenen Handwerker" (S 15); jedoch ohne daß dadurch Mangel an dienstfähigen Leuten entstände; denn zu den Arbeitern werden gewöhnlich Personen genommen, die weniger zum Dienste taugen. Und gesetzt, es wäre wahr, daß nur dienstfähige Leute zu den Arbeiten genommen würden; so finde ich darin noch gar keinen Tadel, sondern wegen der unterhaltenen Thätigkeit mehr Ursache zum Loben.

Bis hierher hat der Verf. der Bemerkungen sich in den meisten Behauptungen blos in der Zeit geirrt, welches, so tadelnswerth es auch ist, doch mehr Nachsicht verdient, als platte Verdrehung einer Wohlthat, die erst der milde Alexander seinen deutschen Provinzen erwies. Diese Verdrehung ist folgende: „Das Ausheben der Rekruten gehört zu einer Art von Einkünften, die die Nobeln des Reichs dem Monarchen opfern."

(Der Beschluß davon folgt.)

*) Wenn nehmlich das Land oder die Stadt darnach ist, und so etwas, ohne tausenderlei Rücksichten, geschehen darf. — d. H.

Kurhessens Landesvater.

Seit einiger Zeit, mein th. Fr., gefällt es mir besser hier, als im Anfang; ich bin bekannter geworden, habe unter einer Menge böhmischer Steine manche Perle entdeckt, und mein Auge, das gern frohe Menschen sieht, hat in den letzten Tagen viel Befriedigung gefunden. Ohne Zweifel wissen Sie schon, daß der Kurfürst am Hofe, bei dem Militair, und einem Theil des Zivilstandes die Besoldungen beträchtlich erhöhet, auch für die Armen bei dem herannahenden Winter väterlich gesorgt hat. Diese Humanität ist um so lobenswerther, als sie das Werk eigner Reflexion ist, und das Geben kein Hang oder Schwäche, sondern Folge der Ueberlegung bei Ihm wird. Die Freude, welche Er um sich her verbreitet hat, strahlt auch von seinem eignen Antlitz wieder, und seine Züge haben sich wahrhaft dadurch veredelt und verschönert. Gewiß ist Wohlthun ein schöner Fürstenschmuck, der glänzender ziert, als alles was Peru und Golkonda liefern könnten. Ein Gefühl, das allgemein wurde, ergriff das zahlreiche Publikum aller Stände, das sich im Theater befand, als einige Tage, nachdem der Kurfürst der Freudenspender für so Viele geworden war, Er in der Oper „Kamilla" zuerst erschien, und man empfing Ihn mit einem anhaltenden Händeklatschen und einem lauten Vivat, in das ich herzlich mit einstimmte. Mir war es leid, daß nach diesem reinen Ausbruch der Freude ein Prolog folgte, von dem ich und mehrere nichts verstanden, und der mir vorkam, wie ein widriges Streicheln nach einem biedern Händedruck. Eben so schlecht gefielen mir mehrere gereimte und ungereimte Huldigungen, die bei der Gelegenheit erschienen, und schlechter Text zu einer guten Musik waren. Ich wurde abermals in der Ueberzeugung bestärkt: daß der hiesige Boden wohl recht viel Gutes hervorbringt, nur keine erträgliche Poesie, darum sollte man lieber das Gefühl nicht in die Schnürbrust des mißlungnen Ausdrucks sperren. (A. Kassel.)

Finanzangelegenheit der Frankfurter Bühne.

Die Gefahr der Verpachtung der hiesigen Bühne an einen Auswärtigen ist zwar vorüber, allein schon zeigen sich die nachtheiligen Folgen. Die Schauspieler besorgen von Seiten der Aktionairs einen Rückfall, welche unzufrieden darüber seyn sollen, daß voriges Jahr, wie die Fränkische Zeitung berichtet, 9000 Fl. über die Einnahme und 18000 Fl. über das Maximum ausgegeben worden sind, und suchen dem Uebel, das sie bedroht, durch Verlängerung ihrer Kontrakte zuvorzukommen. Der Einfall ist klug; denn der Uebernehmer

hat nun ein von ihm unabhängiges Personale auf dem Hals, oder er muß von der Pachtung abstehen. In dem letzten Fall behält die Direkzion das Heft in Händen, und die Aktionairs decken das jährliche Defizit durch Beiträge. So hat Hr. Werdy, obgleich sein Kontrakt noch 5 Monat zu laufen hat, schon eine Verlängerung desselben auf 4 Jahre, und obendrein einen Vorschuß von 1400 Fl. zur Bezahlung seiner Schulden sich zu verschaffen gewußt. Was ihm geworden, muß den übrigen Schauspielern auch werden. Wie indeß kein Uebel in der Welt ist, das nicht zu etwas gut wäre, so verdankt das Theater dem Hrn. C.....p auch das Gute, daß das bisherige Drohungswort der Schauspieler: wir gehen — außer Kours gekommen ist. Es bleibt Einer nach dem Andern.

Vermischte Nachrichten.

— In der Gegend von Beauvais giebt es so viele tugendhafte Mädchen, daß die glückliche Constance Mauroi, welche am Krönungsfeste ausgestattet und vermählt werden wird, fünf Nebenbuhlerinnen hatte, die den Jury in keine geringe Verlegenheit versetzten. Die Geschwornen wußten sich endlich nicht besser zu helfen, als daß sie jeder von diesen 5 Konkurrentinnen 50 Franks zuerkannten und die Maires ihrer Kommünen ersuchen ließen, die Verheirathung dieser Schönen ebenfals am Krönungstage zu vollziehn. Um sie einigermaßen dafür zu trösten, daß ihnen der Preis nicht zuerkannt worden war, zog sie der Präfekt nebst ihren Familien zur Tafel.

— A. London. Ein Kupferstichhändler und selbst geschickter Kupferstecher Bory, versteht die Kunst, Kupferstiche auf Atlas, Sammet, Musselin und Baumwollene Zeuge zu drucken, so daß man sie bei einiger Behutsamkeit wie gemeines Weißzeug waschen, und für Sophas, Stühle, Feuerschirme ꝛc. gebrauchen kann, allenfals auch zu Fensterrouleaux und Transparents. Ein solcher Ueberzug kostet 15 Schilling, ein ganzer Sofa 8 Guineen.

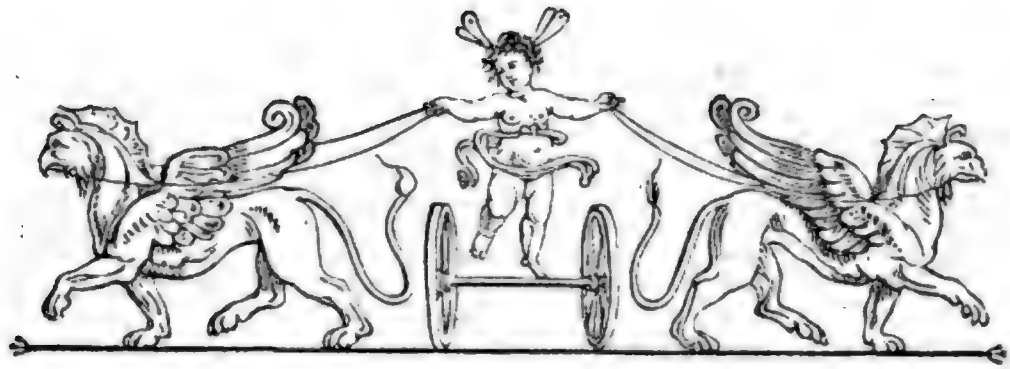
— A. Nordamerika. Man hat eine Subskripzion eröfnet, um aus Frankreich Modelle von der Medizeischen Venus, dem Apollo von Belvedere und der Gruppe des Laokoon, zu Studien für Künstler, kommen zu lassen.

— A. d. Schweiz. Die öffentlich verbreitete Nachricht: an Pestalozzi sei ein Auftrag von Liefland aus ergangen und er werde ihn vielleicht annehmen, ist ein ganz grundloses Geschwätz des Freimüthigen.

— A. Berlin. Beinahe hätten wir hier auch das gelbe Fieber bekommen, wie es nach Halle hätte kommen können. Ein Kaufmann in Malaga, von hier gebürtig, der jetzt auf Reisen ist, hat hier ein Paket Sachen an einen hiesigen Kaufmann vorauf geschickt, mit Bitte, solche bis zu seiner Ankunft zu asseveriren. Es wurde aber dem Polzeidirektorio gemeldet, und dieses hat, unter Aufsicht eines Polizei-Offizianten und des Stadtphysikus D. Weipert, diese Sachen uneröfnet vor dem Thore verbrennen lassen; dagegen soll aber der von dem Besitzer erweislich zu machende Werth, demselben erstattet werden. Sehr vorsichtig und sehr human zugleich.

Notiz. Herr Prof. Krug in Frankfurt a. d. O. hat eine Erklärung eingesandt, die darauf hinaus läuft zu beweisen, daß er nicht der Verf. des Kulturgemähldes von dieser Stadt, in diesen Blättern, ist. Die Sache läßt sich ganz kurz dadurch entscheiden, daß ich geradezu gleich vornein bezeuge, daß Hr. Prof. Krug keineswegs der Verfasser davon ist. d. H.

Hierbei das Intelligenzblatt Num. 58.



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstag —— 145. —— 4 Dezember 1804.

Türkische Miszellen. *)

Fuhrwerk türkischer Damen.

Die Fuhrwerke der türkischen Damen haben eine komische Gestalt. Diese Cotschy's oder Araba's sind kleine Leiterwagen, mit scharlachrothem Tuch bedeckt, und haben an den Seiten Jalousien. In der Mitte des Wagens befinden sich Oefnungen zum Ein- und Aussteigen, zu dessen Behuf hinten am Fuhrwerk eine kleine, gemeiniglich vergoldete Leiter befestigt ist. Im Wagen selbst sind rothe Polstern, auf dem die Damen mit einem dünnen Musselin (auf türkisch Mahramah) von oben bis an die Augen, und von unten bis an den Mund verschleiert, der Länge nach ausgestreckt liegen, und gemeiniglich aus langen schlanken Röhren von Jasminholz ihr Pfeifchen rauchen. Ein paar Ochsen ziehn den Araba, und der Kutscher, der außerhalb des Wagenverdecks sitzt, regiert mit seinem langen Stock, der einen Stachel am Ende hat, den trägen Anspann. Oft sind bei feierlichen Gelegenheiten die Stiere mit Blumen bekränzt.

Effekt vom Innern Konstantinopels.

Das von außen prächtige Konstantinopel (Pera nicht mit eingerechnet) erscheint dem Fremden ganz anders, wenn er das Innere der Stadt betritt. Er sieht dann unregelmäßige Plätze, findet überall enge Gassen, die mehrentheils schief und krumm, und oft sehr steil bergab gehen, die schlecht gepflastert und fast immer voll Unrath sind, um den sich eine große Menge ausgehungerter Hunde, die einzigen Straßenwächter der Hauptstadt, unter seinen Schritten beißen. Er begegnet, statt mit Pferden bespannter Kutschen, Karren, in welchen türkische Damen entweder auf die Promenade oder zum Besuch, wegen der engen Gassen, langsam hingeschleppt werden. Wie in Kasten gepackt sitzen sie da und begaffen durch die Jalousien an den Wagenthüren die Fußgänger, die sich von den Rädern an die Wände der Häuser pressen lassen müssen. Der Neugierige erblickt verstohlen ein Paar schöne Augen, die durch zwei Schleier von durchsichtigem Nesseltuch, das nur zum Schein das Gesicht bedeckt, diebisch durchgucken. Ein Mantel, der den reizendsten Umriß anzudeuten gemacht zu seyn scheint, bezeichnet die schöne Form und den sweiten Wuchs des jungen Weibes, das mit neugierigem Blick den Eindruck seiner Reize auf dem Gesicht des Vorübergehenden auszuspähen sucht.

Das Serail.

Das Serail, das auf das Meer von Marmora, auf den Hafen und den Bosphorus hinsieht, dieses Gemisch von großen und kleinen Gebäuden, die durch einander und ohne Ordnung gebaut, und zwischen welchen Zypressen, bald in Gärten, bald auf Terrassen gepflanzt sind, bildet ein Ganzes, das als trauriger und starkbewohnter Aufenthalt dennoch ein Ansehn von Größe und Majestät hat. Eine ansehnliche Reihe von Kanonen sind am Fuße der Mauer, die das Serail umgiebt, aufgepflanzt und geben an öffentlichen Freudenfesten das Signal, oder begrüßen den Großherrn bei seinen Wasserfahrten.

Der Geleitsmann des Sultans beim Ausreiten.

— Wir ritten durch die Gassen des kleinen, am Bosphorus gelegenen Orts Begler-Bey, und schifften uns dann nach Europa wieder ein. Bei Top-hana stiegen wir ans Land und gingen durch einen schönen

*) Ein paar flüchtig herausgegriffene Fragmente aus des Hrn. Kolleg. Raths v. Reimers Gesandtschaftsreise, von welcher ehestens mehr gesprochen werden soll. Die sehr interessante Beschreibung einer Audienz bei Sultan Selim soll in einem der nächsten Blätter folgen.

Zypressenwald nach Pera zurück. Als wir dem hier gelegenen kaiserlichen Pagenkorps (türkisch Medresseh), in welchem 500 junge Leute erzogen werden, vorbeikamen, sahen wir den Sultan inkognito in einer Bosniakenkleidung (ein rother, weiter Mantel mit goldenen Agraffen) und eine zu derselben gehörige hohe schwarze Mütze auf dem Kopf, zum großen Thorwege aus dem Pagenkorps herauskommen. Nur vier Personen, die eben so als er gekleidet waren, begleiteten ihn. Einer von ihnen war der Scharfrichter, der den Großherrn immer auf seinen Spazierritten zu begleiten pflegt, damit er ihn gleich bei der Hand hat, wenn es ihm etwa einfallen sollte, irgend jemand den Kopf vor die Füße zu legen. Von dieser schnellen Justiz braucht er weder irgend eine Ursach anzugeben, noch Rechenschaft vor jemanden abzulegen. Dieses Rechts haben sich auch zu allen Zeiten die Sultane bedient; nur Selim macht eine rühmliche Ausnahme von ihm, behält zwar den bösen Mann bei, ohne deswegen doch dies grausame Recht durch denselben geltend zu machen.

Herkunft des Capitan-Pascha.

Der jetzige Capitan-Pascha ist durch seine Gemahlin der Vetter des Sultans und überdies auch sein Günstling. Er, ein georgischer Sklave, war Holzhacker im Serail, und ist mit Sultan Selim aufgewachsen und erzogen. Seine Schwester, welche die erste Maitresse des Sultans war, ist jetzt Cadin oder die Aufseherin des kaiserlichen Harems im Serail. Durch sie ward er zuerst der Freund seines Herrn, und stieg so von Stufe zu Stufe bis zu dem ehrenvollen Posten, den er jetzt bekleidet.

Da es keinen Erbadel in der Türkey giebt, die Ehrenämter also selten auf Kinder oder Verwandte forterben und aus der Hefe des Volks oft bedeutende Männer aufstehn: so ist es Maxime vornehmer Türken, höflich gegen den gemeinen Mann zu seyn, da man nicht wissen kann, ob nicht der Kaikschi, der heute ein Boot rudert, vielleicht schon morgen am Ruder des Staats steht.

Der Muphti.

Der gegenwärtige Muphti oder Sheik-ul-Islam ist der 115te. Er und der Großvezier sind die ersten Personen des Reichs, und beide bekleiden ihre Stellen gewöhnlich Zeitlebens. Das monatliche Gehalt eines Muphti beträgt 2500 Piaster. Der Sultan pflegt ihn Molla (precepteur), und den Großvezier Lala (gouverneur) zu nennen. Bei der Thronbesteigung eines Großherrn, bei der keine Krönungszeremonie statt findet, wird derselbe in einer Moschee der Vorstadt Ejub, in Gegenwart des Muphti und des Chef der Emirs, mit Mahommeds Schwerdt umgürtet; und als Generallieutenant des Reichs küßt der Großvezier kniend, im Namen der ganzen Nazion, den Fuß des Sultans: auch verrichtet bei der Beerdigung eines Großherrn der Muphti das Leichengebet. Wenn der Muphti den Sultan in den Krieg begleitet, so hat er, so wie der Großvezier, drei Roßschweife oder Tougli's vor sein Zelt gepflanzt. — Der Ausspruch oder die Entscheidungen des Muphti heißen Fetwa. Wie einfach diese sind, beweist folgendes Beispiel. Frage: Kann eine Schwiegertochter ihren Schwiegervater heirathen? — Antwort: Sie darf nicht. Gott weiß, was am besten ist. Unterzeichnet: der zarme Emir Mehmed Otallah.

Vorwinter in Berlin.

Mit unsern Winterlustbarkeiten will es noch nicht recht in Zug kommen. Die Hofferten und Assembleen des hohen Adels haben noch nicht ihren Anfang genommen, und die vornehmern königlichen Offizianten, die reichen Kaufleute, die berühmten praktizirenden Aerzte und auch einige Justizkommissarien (die nach der großen Welt leben), wagen es nicht, Thés dansants, Soupers, Bälle ꝛc. zu geben, aus Besorgnis, daß es für den guten Ton zu früh sei; und sie würden es gewiß weit tiefer empfinden, wenn man ihnen den Vorwurf machte, sie wüßten nicht, was zum Ton der eleganten Welt gehörte, als wenn man behauptete, sie verständen ihren Dienst nicht, wären ungeschickte Spekulanten, verabsäumten ihre Pazienten, oder behandelten sie auf gut Glück, oder sie erlaubten sich mancherlei Schwindeleien, um ihren Aufwand zu bestreiten, der weder ihren Verhältnissen noch ihren Einkünften angemessen ist. Ein Kirchhof mehr voll Opfer des übel angewandten Brownschen Systems oder des miserabelsten Empirismus, ein paar fiskalische Untersuchungen mehr oder weniger über Gesetzwidrigkeiten — das alles will nicht viel sagen, wenn nur der äußere Schein erhalten und der Ton der großen Welt, wohl oder übel, nachgeäfft wird. Hierzu kommen nun noch einige reiche jüdische Familien, die sich als Beschützer der schönen Wissenschaften und Künste, der reinsten Philosophie und des tiefen Denkens aufwerfen, wo dann wochentlich oder alle vierzehn Tage große Assembleen sind, die ein solches Gemisch von Personen in sich vereinen, als wenn ein Zauberer mit einem Zauberschlag die Todten eines Kirchhofs erweckt hätte; und es ist ridikül im höchsten Grade, wenn man hört, daß die Dame vom Hause, gleich einer Fürstin, sich Gelehrte und Künstler aller Art präsentiren läßt, noch abgeschmackter aber, wenn Männer von Talent und Geschicklichkeit sich zu solchen Narrheiten verstehen.

Doch das ist nur die abgeschmackte Seite unsrer Sozietäten. Es giebt hier auch kleine sehr interessante

Kotterien, wo ein Mann von Geiſt und feiner Welt gewiß ſeine Rechnung findet, und wo man, den Zeitumſtänden gemäß, frugal aber herzlich bewirthet wird, und wo ein ſokratiſcher Becher die Abendſtunden kürzt. — Hr. Direktor Iffland wollte einen Verſuch machen, Maskenbälle in dem großen Saale des Nazionaltheaters geben zu laſſen; die Ankündigung davon wurde in den öffentlichen Blättern zur Kenntnis des Publikums gebracht, aber es haben ſich ſo wenige Theilnehmer gemeldet, daß der Termin zu dem erſten Balle noch weiter hat hinausgerückt werden müſſen. Dies war indeß, ohne groſe Divinazionsgabe vorauszuſehen, denn die Entree, ein Chapeau 2 Thlr. und eine Dame 1 Thlr., ohne etwas weiter dafür zu haben, als Muſik und Erleuchtung, (denn alles, was man dort an Speiſen und Getränke verzehren will, muß beſonders bezahlt werden) war zu hoch für das hieſige geldarme Publikum, da einer Familie eine ſolche Abendbeluſtigung einige 20 Thlr. und mehr gekoſtet haben würde, und jeder ſein Geld zu ſehr ſchätzt, um es für eine ſolche Fete zu vergeuden, wo es noch immer ſehr ungewiß blieb, ob er für ſo vielen Aufwand auch hinlängliches Vergnügen finden würde, Perſonen von Stande und honette Leute auch mit Recht beſorgten, in die Sozietät von öffentlichen Mädchen zu kommen, und überhaupt der gebildete Berliner nicht in Geſellſchaften mag, wo er nicht beinahe die ganze Sozietät kennt. Dagegen hat vor einigen Tagen eine ganz neue Art von Bällen hier ihren Anfang genommen. Ein Tanzbodenwirth, der — ein böſes Omen — ein Quartier in dem alten abgebrannten Tollhauſe gemiethet, hat einen Ball von etwa 120 bis 30 Perſonen gegeben, beſtehend aus lauter jungen Leuten vom Zivil- und Militairſtande und öffentlichen Mädchen, oder ſolchen, die — nach den Grundſätzen einer ſublimirten Aeſthetik, die Liebe als das freieſte Gefühl betrachtend — ſich doch zu dieſer ungebundenen Lebensart qualifiziren wollen. Dieſer Ball heißt der Ball der Freimüthigen, und es iſt in der That dort ſehr freimüthig hergegangen. Ob die Polizei dergleichen Ordalien noch künftig geſtatten wird, ſteht dahin; wenigſtens ſind ſie ſehr dazu geeignet, die Pflanzſchule der öffentlichen Mädchen zu werden und in dieſer Hinſicht wohl einer ſtrengen Aufmerkſamkeit werth.

Bemerkungen über Kaſſels Schauſpiel.

Vom hieſigen Theater wollen Sie etwas wiſſen? und ich kann Ihnen noch immer nichts erfreuliches davon ſagen. So lange die gegenwärtige Direkzion bleibt, iſt wol auch nicht daran zu denken, daß es beſſer werde. Der Kurfürſt zahlt hinlänglich, und obgleich Er ſelbſt zu thätiger Regent iſt, um das Vergnügen der Bühne für Sich ſelbſt als Bedürfnis anzuſehen, ſo iſt Er doch ſehr lebhaft überzeugt, daß ſeiner Reſidenz ein Theater unentbehrlich wird, weil es bei dem zahlreichen Militair und Zivilſtand eine Erholung iſt und der Langenweile vorbeugt, die oft zu Vergnügungen verleitet, welche dem Beutel und der Geſundheit gleich nachtheilig ſind. Er hat noch kürzlich eine Summe zugelegt, um das Schauſpielweſen zu heben; allein man weiß ſo wenig mit der Sache umzugehn, daß dem Publikum kein Vortheil daraus erwächſt, vielmehr die Geduld und Nachſicht deſſelben unendlich gemißbraucht wird. In einem Fache ſind oft vier Subjekte, während ein anderes ganz unbeſetzt iſt. Ein Hr. Czechitzky, der ſo unerträglich ſchlecht ſpielt, daß man kaum bei einem Schnurrentheater ihn dulden wird, ſpielt, dem deutlich ausgedrückten Mißfallen des Publikums zum Troz, immer fort, während man eine in ihrem Fache ſehr brave Schauſpielerin gehen läßt, oder vielmehr fortſchickt, weil ſie kein junges Mädchen ſpielen will, worin ſie zum Gelächter dient, und welches einer andern Schauſpielerin Rolle iſt, die den Tag müßig bleibt, weil ſie protegirt wird, und keine Nebenrolle ſpielen ſoll. Dieſe Schauſpielerin iſt nicht allein überflüſſig, ſondern höchſt unerträglich. Ihrer hübſchen Formen wegen, die ſie auf eine ekelhafte und gemeine Art dem Parket bemerklich zu machen bemühet iſt — glaubt man vermuthlich, müſſe man ihren widrigen Dialekt, und ihren ſchreienden, unharmoniſchen Geſang ertragen; desbalb werden unaufhörlich Opern gegeben, worin ſie ſpielen kann, während die denkende und liebliche Sängerin Willmanns äußerſt ſelten auftritt.

Es ſcheint überhaupt, als wolle man die Gutmüthigkeit des Publikums auf alle Proben ſetzen, und gefliſſentlich Dinge thun, die den Mangel an Achtung zeigen, den man für den gebildetern Theil deſſelben hat. So ſpielte jüngſt Demoiſ. Kruſe die Ina in „Achmet und Zenide"; eine junge Schauſpielerin, die guten Willen, Fleiß und Anlagen, aber durchaus kein Sängertalent hat, wie ſie ſelbſt einſieht. — Zwei Arien, die ſie in dieſer Rolle ſingen mußte, marterten die Zuhörer auf eine wirklich unbarmherzige Art, und das Mitleiden, das man mit der Sängerin hatte, die ſich gezwungen zu dieſer Rolle verſtand, hielt laute Ausbrüche des Mißfallens zurück. Warum ſpielte nicht Mad. Bohler dieſe Rolle,

der sie ganz vorstehen konnte? So sah ich zuletzt Pygmalion, von einem gewissen Hrn. Krull gespielt. Ein Subjekt, das weder richtig deutsch spricht, noch im mindesten weiß, was Deklamazion ist. Der geübte und denkende Schauspieler Hartwig hatte den Tag keine Rolle, als die — — — das Stück anzukündigen, welches das nächste Mal gegeben werden sollte. Die Bildsäule in rothen Schuhen, war ganz des Schöpfers werth, der die Liebe zu seiner Hände Werk eben so abgeschmackt als langweilig ausdrückte. Den Beschluß machte ein Ballet, worin mehrere Reiter auf zerlumpten Theaterpferden ein solches Peitschenknallen führten, daß man auf einer Dorfkirmes zu seyn sich wähnte. Daß der Kurfürst nicht im Theater war, versteht sich, sonst hätte Er doch gewiß nicht zugegeben, daß man aus Thaliens Tempel den guten Geschmack so mit aller Gewalt heraustreiben dürfe. Und diesem Theater steht ein Mann vor, der Kenntnisse und Bildung haben soll. Begreifen Sie dies Unwesen? Doch ich will nichts mehr über diesen Gegenstand sagen, denn ich würde mit Hererzählung aller Mißgriffe nicht fertig, die jeden Tag wenn Schauspiel ist — Augen und Ohren des Publikums beleidigen. Hr. und Mad. Böhler, Hr. Hartwig, Mad. Willmanns und Hr. Strohmeyer, sind würdig, Schauspieler zu heißen (der letztere als Sänger nur). Demois. Suppus und Kruse haben viel Anlage, aber außer diesen ist auch nichts, das erträglich wäre. R—r.

Festivitäten in Weimar.

Letzter (und ins Kurze gezogener) Bericht.

Am 13ten Novbr. wurde die sämmtliche Jägerei auf Befehl der Frau Erbprinzessin auf dem Stadthause traktirt. Den 15ten gab Graf Reuß der 43ste eine äußerst glänzende Fete in einem neu dazu erbauten, prächtig dekorirten Saale, bei welcher der Ueberfluß mit dem Geschmack wetteiferte. Das Portal des Palais war schön erleuchtet. Tages darauf war Redoute auf dem Stadthause, welche die Frau Erbprinzessin auch mit Ihrer Gegenwart beehrte. Den 18ten wurde die Weimarische und Jenaische Kaufmannschaft, in dem Gasthofe zum Erbprinzen, traktirt. Den 20sten gab die Ressource, eine geschlossene Gesellschaft, eine glänzende Fete auf dem Stadthause, wobei der Saal mit Guirlanden geschmückt, und die Tafel mit geschmackvollen zierlichen Aufsätzen besetzt war. Am 25sten wurde das Schützenkorps im Gasthofe zum Elephanten traktirt. Abends hatte die geschlossene Gesellschaft, die Harmonie genannt, Tafel und Ball auf dem Stadthause. Es war auf dem Saale ein Tempel erbaut worden, in welchem sich auf einem Altare die verzogenen Namen Karl Friedrich und Maria Paulowna befanden, die von einer goldenen Glorie umstrahlt wurden. Der Fuß des Altars war mit symbolischen Figuren geziert, und transparent las man über diesen die Schrift:

Wir grüßen Euch voll Liebe, voll Vertrauen.

An den Seitenwänden las man folgende transparente Inschriften. Rechts:

Maria unter uns
Wie sind wir hochbeglückt!

Links:

Karl Friedrich schenkt dem Land,
Was Herz und Kronen schmückt.

Ueber Tafel wurde ein auf diese Feierlichkeit gedichteter Gesang abgesungen. Eine Illuminazion, wobei sich die vortreflich erleuchtete Ehrenpforte besonders schön ausnahm, machte am 26sten den Beschluß sämmtlicher Feierlichkeiten.

Konzert für die Armen in Wien.

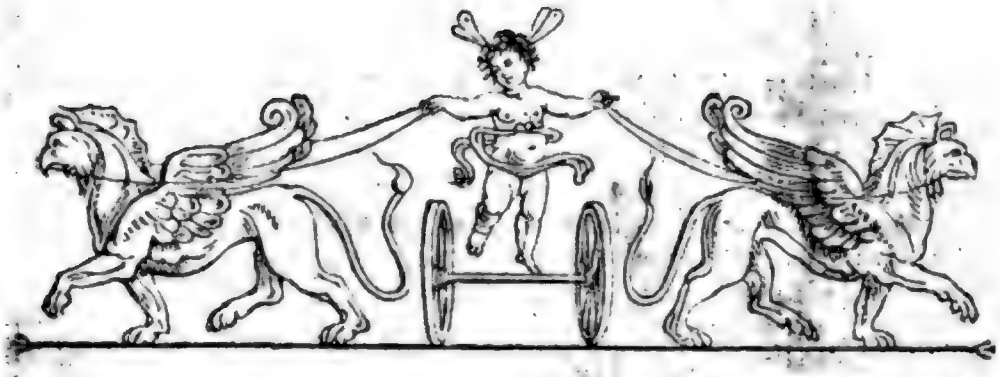
Ihro Majestät die Kaiserin, gewohnt die Künstler zu belohnen und die Armen zu unterstützen, haben gestern am Feste des Landespatronen, des heil. Leopold, ein prachtvolles Oratorium, Athalia, das der Abt Vogler eigends für Allerhöchstdieselben komponiren mußte, mit 150 Tonkünstlern zum Besten des Instituts der Wohlthätigkeit im großen Redoutensaale aufführen lassen, wo die Einnahme die Summe von 4000 Fl. überschritten haben soll. (Wien 16 Nov.)

Empfehlung von Weihnachtsgeschenken.

Die herannahende Zeit der Weihnachtsgeschenke veranlaßt viele, die Katalogen der Buchhändler zu durchblättern. Kinderschriften werden überall ausgeboten, aber bewährte Werke, welche die Bibliothek einer Freundin oder eines Freundes zieren könnten, sind so häufig eben nicht. Wir glauben, unsere Leser werden uns danken, wenn wir Ihnen zu diesem Behuf die Meisterwerke der englischen romantischen Literatur in neuen deutschen Uebersetzungen, 9 Thrle, (Leipzig bei Junius) empfehlen. Sie enthalten: Tristam Schandy, Yoricks Reisen, den Landprediger von Wackefield, den Mann von Gefühl, den Weltmann, und Gullivers Reisen. Wer kennt nicht diese berühmten Werke? Sie kosten komplet 8 Thlr.

Hr. K. R. Horstig in Bückeburg hat von Sr. Durchl. dem Herzog von Braunschweig ein fein vergoldetes Dejeuner von Porzellan: als ein Zeichen der Erinnerung an seinen Aufenthalt in Braunschweig (dies des feinsinnigen Fürsten Worte) erhalten, worauf alle seine Harzzeichnungen sauber und treflich gemahlt sind. Das ovale Plateau enthält einen schönen Prospekt vom Burgplatz, an dem die Familie dort wohnte, mit dem neuen Bieweg'schen Hause und dem steinernen Denkmale.

Der Beschluß des Artikels vom Russ. Kriegswesen hat zum folgenden Stück verspart bleiben müssen.



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstag —— 146. —— 6 Dezember 1804.

Das weibliche Herz.

Die Männer suchen bei jeder Gelegenheit die Tiefe des weiblichen Gefühls und unsere Selbstvergessenheit in Zweifel zu sezen. Wohl mögen sie im Einzelnen nicht Unrecht haben; aber sollten sie im Allgemeinen die Ueberlegenheit weiblicher Liebe in jedem zärtlichen Verhältnis läugnen können?

Einer unsrer liebenswürdigsten französischen Schriftsteller, Legouvé, erzählt in einer Note seines schönen Gedichts: Le mérite des femmes, einen treffenden Zug des mütterlichen Selbstgefühls, in Vergleich mit der Liebe eines Vaters. Ein Geistlicher suchte eine trauernde Mutter über den Tod ihres so eben verlohrnen Lieblings zu trösten. Bedenken Sie, sagte er ihr, das Beispiel Abrahams! der Herr forderte von ihm das Opfer seines einzigen Kindes. — Ach! ehrwürdiger Vater, fiel ihm die Trauernde ins Wort, von einer Mutter würde das der Herr gar nicht gefordert haben! — Wie viel Wahres liegt in diesem naiven Ausbruch mütterlichen Gefühls! Dieser Zug erinnert lebhaft an die rührende Wahrheit der Szene in Schillers Wilhelm Tell, wo Hedwig in die Worte ausbricht:

Und ist es möglich? Konnt' er auf dich zielen?
Wie konnt' ers? O er hat kein Herz! — Er konnte
Den Pfeil abdrücken auf sein eignes Kind?

Und dann:

O rohes Herz der Männer! wenn ihr Stolz
Beleidigt wird, dann achten sie nichts mehr,
Sie sezen in der blinden Wuth des Spiels
Das Haupt des Kindes und das Herz der Mutter!

Die umgebenden Männer suchen sie mit der gnädigen Fügung Gottes zu trösten; ihrem gekränkten Gefühle gnügt dieser Trost nicht ganz:

Kann ich vergessen
Wie's hätte kommen können? — Gott des Himmels!
Und lebt' ich achtzig Jahr — Ich seh' den Knaben ewig
Gebunden stehn, den Vater auf ihn zielen,
Und ewig fliegt der Pfeil mir in das Herz.

Keiner der Zuschauer hat etwas Tadelnswürdiges in dem Betragen des bewunderten Helden gefunden; nur das zarte, selbstvergeßne Herz der Mutter darf sich erkühnen, ihn zu tadeln, und nicht mit Unrecht trift es selbst den großen Tell. — Legouvé schließt eine rührende Schilderung mütterlicher Sorgen, mütterlicher Aufopferungen mit den Worten:

Un père a-t-il pour nous de si généreux soins?

Ein Mann stirbt nie ohne Geräusch für ein geliebtes Wesen; still und verborgen sind die Opfer weiblicher Liebe, und niemand zählt wie viele liebende Herzen zu Rettung eines Kindes gebrochen sind! Und nicht blos für die Rettung eines Kindes! Ist die Liebe der Gattin, der Tochter, der Schwester nicht immer stärker, als die männliche, je anspruchsloser sie sich im Verborgnen nährt? Legouvé führt eine schöne Reihe liebender Heldinnen auf, die auch in unsern Zeiten die Beispiele jener heldenmüthigen Liebe des Alterthums, die Beispiele Evadnens und Antigone's erneuern. Ich will nur einige davon hier anführen, die mich durch ihre ungesuchte, unschuldige Natürlichkeit am lebhaftesten ergriffen haben (denn nicht bei allen scheint mir dies in gleichem Grade der Fall).

Mademoiſelle Delleglace zeigte in den Zeiten der franzöſiſchen Schreckensregierung, wozu die Liebe einer Tochter fähig iſt. Ihr Vater, bisher in einem der Lyoner Kerker gefangen gehalten, ſollte in die Conciergerie nach Paris gebracht werden, und reiſte dahin ab. Sie hatte ihn bis dahin nie verlaſſen, und drang auch jetzt in ſeinen Führer, ſie mit auf denſelben Wagen zu nehmen. Es wurde ihr verweigert; aber welche Schwierigkeiten giebt es für ein liebendes Herz? Obgleich von ſehr zartem, ſchwachen Körperbau, machte ſie doch den weiten Weg zu Fuße. Ueber hundert (franz.) Meilen folgte ſie dem Karrn, der ihren unglücklichen Vater trug, und entfernte ſich nur ſo lange von ihm, um in jeder Stadt, durch die ſie kamen, einige Lebensmittel für ihn zu bereiten und des Abends eine Decke für ihn zu betteln, die in den abſcheulich feuchten Kerkern, in denen er übernachten mußte, ſeinen Schlummer begünſtigen ſollte. Sie hörte nicht einen Augenblick auf, für ihn zu ſorgen und ſeinen Bedürfniſſen zuvorzukommen, bis die Pariſer Conciergerie ſie trennte. Doch ſchon gewöhnt die Kerkermeiſter zu erweichen, verzweifelte ſie auch hier nicht daran, allmählich zu dem Herzen ihrer Unterdrücker zu dringen. Drei Monden lang ward ſie nicht müde, alle Morgen die wichtigſten Mitglieder des Heilsausſchuſſes um die Freiheit ihres Vaters anzuflehen, und beſiegte endlich ihre Härte. Es ward ihr erlaubt, dieſen geliebten Vater nach ihrer Heimath Lyon zurückzuführen; allein dem Himmel gefiel es nicht, daß ſie die Früchte ihrer edlen Bemühungen genießen ſollte. Das Uebermaß von Anſtrengung hatte ihre Kräfte erſchöpft, ſie ward auf dem Wege krank und gewann durch ihren Tod den ſchönen Nachruhm, das Leben ihres Vaters durch Aufopferung ihres eignen erhalten zu haben.

Madame Malezey, durch Schönheit und durch Anmuth gleich begünſtigt, war nicht ſo glücklich das Leben ihres Vaters zu erhalten; ſie hatte wenigſtens die Beruhigung, mit ihm zu ſterben. Mit unermüdlicher Sorgfalt wachte ſie über ihm; ſie tröſtete ihn bis zu dem letzten Augenblicke, und unterwarf dann lächelnd das ſchöne Haupt demſelben Todesſtreiche.

Madame Grimourd war in einer andern Stadt gefangen gehalten worden, als ihre Mutter Mad. Lachaveauſſiere. Sie ruhte nicht eher, als bis man ihr die Gnade erzeigt hatte, auch ſie nach Port libre zu bringen, um ihrer unglücklichen Mutter nahe zu ſeyn; aber leider fand ſie dieſe au Secret gefangen, und mit der

größten Grauſamkeit behandelt. Dies machte einen ſo tiefen Eindruck auf ihr Herz, daß ſich ihre Sinne zuweilen auf Zwiſchenräume verwirrten; und in dieſer Art von rührendem Wahnſinn, der alle Herzen bewegte, ſah man ſie bald feſtgewurzelt auf einer Stelle ſtehen, die Blicke ringsumher wendend ohne jemand gewahr zu werden; bald riß ſie ſich heftig auf und eilte zu der Treppe, die zu dem Kerker führte; dort lauſchte ſie lange und wenn kein Laut zu ihr kam, ſo brach ſie in Thränen aus, und man hörte ſie oft mit halb erſtickter, herzdurchſchneidender Stimme die Worte rufen: „O meine Mutter! meine unglückliche, „geliebte Mutter!“ Wenn ſie ſie dann gehen, oder einige Bewegung machen hörte, ſo unterhielt ſie ſich mit ihr; ganze Stunden lag ſie auf ihrer Schwelle, um dieſes Glücks zu genießen. Doch nicht auf Worte beſchränkte ſie ſich blos; ſie brachte täglich ihrer Mutter etwas von ihren eignen zugemeßnen Lebensmitteln; und dies war ihr das Leben bringen, denn oft vergaß man die Unglückliche ganz. — Und mit welchen Demüthigungen, mit welchen Ueberwindungen weiblichen Zartgefühls mußte ſie den Zutritt zu ihr bei den rohen Kerkermeiſtern erkaufen! Doch nichts hielt ſie zurück; Alles erduldete ſie, um der geliebten Mutter einige Nahrung bringen, und ſie auf einige Augenblicke umarmen zu können. Man hätte ſagen mögen, die ganze Sorgfalt einer Mutter wäre in das Herz dieſer zärtlichen Tochter übergegangen.

Nach der Uebergabe von Lyon ſtürzte ein junges Mädchen in den Saal, wo die Kommiſſion ihre Sitzung hielt. Außer ſich warf ſie ſich zu den Füßen der Verſammelten, und rief im Tone der Verzweiflung, indem ſie ihre Knie umfaßte: Es blieb mir nichts von meiner ganzen Verwandtſchaft, als meine Brüder! ihr habt ſie hinrichten laſſen; aus Gnade befehlt, daß ich mit ihnen ſterbe! —

Der Bürger Devaux ward zu Riom verhaftet, um in die Conciergerie nach Paris gebracht zu werden. Seine Gattin ſah ſein Schickſal voraus, und wollte wenigſtens dies blutige Schickſal mit ihm theilen. Frei wie ſie war, denn gegen ſie fand keine Anklage ſtatt, folgte ſie ihm nach Paris. Dort ward ſie mit ihm in einen Kerker geworfen, und ſtarb wenige Monate darauf mit ihm auf dem Schafot. — Und noch im Sterben hielt ſie ihn umarmt. —

Wohl mag es nicht Tugend ſeyn, was den Tod ſo leicht macht für ein weibliches Herz; die Männer nennen es Inſtinkt; doch wohl dem glücklichen Geſchlechte,

das die Natur auf dieſe Weiſe von ſelbſt der Kämpfe ſtolzer Tugend überhob!

Möge das ſtolze Geſchlecht mit Recht ſich das tapfere nennen,
Heldentugend gedeiht ſchön auch in weiblicher Bruſt.
Möge die männliche Pflicht die Tapfern zum Tode begeiſtern,
Lächelnd begrüßet und ſanft weibliche Liebe den Tod! —

Louiſe Brachmann.

Der Wechſel.

Wir lieben ſchon von Natur das Romantiſche bis ins Romanhafte; und wo irgend der Zufall den Schein von Vernunft annimmt, da wird uns der unbedeutendſte Auftritt intereſſant. — S. erblickt bei ſeine Durchreiſe in G. ein Mädchen, das ihn durch ihr ſanftes, himmliſches Auge, wie noch keins, entzückt. Eine friſche Roſenknospe hing an ihrem Buſen. Nur dieſe, und er iſt glücklich. Indem tritt ein Kunſthändler mit Kupferſtichen herein, und der Jüngling erdreiſtet ſich, ihr eins von dieſen gegen die Roſenknospe anzubieten. Sie ſieht verwundert, geht aber endlich den Vorſchlag ein; nur bittet ſie, daß er ſelbſt wählen möchte. Welch ein Zufall ſeine Hand leitete, mögen die lieben Engel wiſſen; aber er gab ihr — die heilige Jungfrau mit dem Kinde. Ihm ward zum Andenken die Roſe, die, ſorgſam gepflegt, nur zu bald ſich entblätterte. — Endlich nach einem Jahre wird er die Jungfrau wieder ſehen! — Langſam, doch endlich rückt die Zeit heran; er kommt, er eilt in das Haus, und — welch ein Anblick! — er findet wie dort das Bild, ſo hier die Jungfrau gegenüber — mit einem Kinde auf dem Schooß. Schon war ſie Gattin und Mutter, und dem erſtaunten Jünglinge blieb von allem weiter nichts, als — Stoff zu dieſem Sonett:

Die Mutter mit dem Kinde.

Sie tauſchte arglos für die Roſenblüte,
Mit keuſchem Sinn an zarter Bruſt gepflegt,
Ein lieblich Bild, wo mit verklärter Güte
Die Mutter Gottes ihren Liebling hegt.

Sie bringt's den Lippen nah'; ihr Antlitz glühte;
Da nimmt der Liebe Genius und trägt
Den Funken, der vom heißen Munde ſprühte,
Ins Herz ihr, wo ſich's innig liebend regt.

Entfernt von ihr — die Knosp' an meiner Bruſt
Erſchloß ſich plötzlich, und ihr Leben
Erfüllte mich mit leiſer Ahndung Boden.

Aus Blüten ſteigt des neuen Lebens Luſt!
Ich kehre liebend, forſchend heim und finde —
Ein lieblich Bild — die Mutter mit dem Kinde.

S. in A.

Gottſched und ſeine Frau.

Was man auch wider Gottſched ſagen mag, ſo bleibt er doch immer ein ganz achtbarer Mann. Zur Zeit einer unerhörten, über das Reich des Geſchmacks ausgebreiteten Finſterniß, war in ſeine Seele ein Funke von Kritik und ein Streben nach etwas Beſſerm gefahren. Er gab den Deutſchen eine Grammatik, eine Poetik, ein Trauerſpiel u. ſ. f., die zu ihrer Zeit erfreuliche Erſcheinungen waren. Als aber die Sonne des beſſern Geſchmacks aufging, fing er, anſtatt mit der Zeit fortzuſchreiten, oder wenigſtens ſeine lächerlichen Prätenſionen fahren zu laſſen, einen ungleichen Kampf mit den Verbreitern des beſſern Geſchmacks an, der mit ſeiner totalen Niederlage endigte.

Dieſer Kampf mußte ihm, bei ſeinen zunehmenden Jahren und nach einer vorhergegangenen Epoche des Ruhmes, freilich ſehr hart fallen; aber das Schickſal gab dem außerordentlichen Manne einen Beiſtand von außerordentlicher Art, nehmlich — in ſeiner Frau, Luiſe Viktorie Adelgunde Kulmus. Dieſe Dame war, was ſo herzlich wenige Frauen ſind, ihrem Manne auch in Abſicht auf gelehrte Bildung kongenialiſch, und daher nicht allein im Stande, ihm bei ſeinen Arbeiten hülfreiche Hand zu leiſten, ſondern ihm auch an Geſchmack merklich überlegen, was freilich ſo viel nicht ſagen will, da Gottſcheds Geſchmack der ſchlechteſte war. Welch eine Freude für den armen geplagten Mann, in ſeiner Bedrängnis an ſeiner Frau eine Mitkämpferin zu finden; denn man kann ſich leicht denken, daß ſie ſich auf die Seite ihres Mannes geſtellt haben wird, da ihr das Gegentheil gewiß nicht gut bekommen ſeyn würde. Sie half ihrem Manne nicht allein hier und da mit Ehren aus der Affaire, ſondern wenn die Widerſacher den armen Geängſteten gar zu ſehr ins Gedränge brachten und ihn bei lebendigem Leibe zu zerreiſſen drohten, ſo ergriff ſie, unfähig, das Elend länger unthätig anzuſehen, die Geiſſel der Satyre und ſchlug wacker damit um ſich, ſo daß ſich mancher übel empfangen fortſchlich und nicht leicht wieder kam; denn ihre ſchönen Hände wußten die Geiſſel Trotz einem zu führen. Kurz, es war eine rare Frau, und es iſt mir unbegreiflich, warum in unſern ſtreitſüchtigen Tagen unſere jungen heirathsluſtigen Schriftſteller nicht darauf denken, ſich einen Sukkurs nach Gottſcheds Art zu verſchaffen. Ich wenigſtens für meine Perſon bin feſt dazu entſchloſſen, und denke auf dieſe Art noch ein Mal ſo leicht durch die böſe und unruhige literariſche Welt zu kommen.

Kein Wunder, daß Gottſched untröſtlich war, als

ihm dieſe wackre Frau viel zu früh ſtarb. Er war ein geſchlogener Mann. Mit zärtlicher Sorgfalt ſetzte er ihr ein Denkmal von den Leichengedichten, die ihm von vielen Orten her zugeſchickt wurden; ja diejenigen ſeiner Freunde, die es nicht von freien Stücken thaten, forderte er ſogar ſelbſt dazu auf, ihr poetiſches Talent zum Lobe ſeiner Frau anzuſtrengen. Unter den letztern war auch der bekannte Fabeldichter Lichtwer; er verfehlte ebenfals nicht, die elenden Reimereien mit einem — heroiſchen Trauergedichte zu vermehren. Re.

Ueber das Ruſſiſche Kriegswesen.

(Beſchluß des in Num. 144 abgebrochenen Aufſatzes.)

Um jene unrichtige Vorſtellung einer wohlthätigen Handlung zu widerlegen, die einige deutſche Provinzen blos der Milde des jetzigen Kaiſers verdanken, ſehe ich mich genöthigt, in die Regierung des letzt verſtorbenen Kaiſers zurückzugehen. Dieſer erlies nicht lange nach ſeinem Regierungsantritte eine Ukaſe, durch die jedem Guthsbeſitzer geboten ward, von einer gewiſſen Anzahl männlicher Seelen einen Rekruten zu ſtellen; aber doch ſo, daß keiner ſich einkommen laſſe, Einen aus einem andern Kreiſe und Gebiet anzuwerben. Jeder ward alſo gehalten, aus ſeinem Bezirk, über den er gebot, „Einen in Perſon zu ſtellen.“ Erſt unter der Regierung des jetzigen Kaiſers ward es den deutſchen Provinzen frei geſtellt, den Rekruten bei jeder Aushebung entweder in natura zu liefern, oder für ihn eine Summe von 360 Silb. Rub. (360 Thlr. Konv.) zu erlegen. Für dieſes aus den deutſchen Provinzen einkommende Geld werden aus dem Innern des Reichs Rekruten geworben. — Wie eine wohlthätige Handlung gerade zu einer ſolchen Verdrehung Anlaß gegeben hat, kann ich mir nicht erklären, und um ſo weniger noch, da ſonſt durchaus keine Bezahlung für den zu ſtellenden Rekruten angenommen, und jede darüber von den deutſchen Provinzen (vorzüglich aus Kurland) eingereichte Bitte abgewieſen ward. (Man ſehe das Diarium der landſchaftlichen Beſchlüſſe vom Jahre 1801.)

„Die Rekruten ſind der Prellſucht und Betrügerei von den bei der Rekrutirung angeſtellten Offizieren ausgeſetzt — deswegen deſertiren dieſe armen Teufel, und bevölkern dann die Wälder mit barbariſchen Räubern.“ Auch dieſe Behauptung iſt ſchlechterdings grundlos. Denn geſetzt auch, die Offiziere wollten dem Angeworbenen von dem ihm ausgeſetzten Solde etwas entziehen: ſo dürfen ſie ſchon daher nicht, weil dieſes durch die Inſpekzion ausgekommen würde, die zu gewiſſen feſtgeſetzten Zeiten des Jahrs bei jedem Gemeinen über die Punkte der Kapitulazion Nachfrage thut. — Daß ihnen die Kapitulazion bekannt werde, dafür iſt von Seiten der Regierung dadurch geſorgt, daß jeder Kompagnie-Chef gehalten iſt, ſie wöchentlich vorleſen zu laſſen. Bei dem geringſten Abzuge würde nun, wie es deutlich iſt, Jeder über ſeinen Vorgeſetzten Klage führen können, die dann gewiß nicht ungeahndet bliebe. Dieſe Widerlegung diene zugleich auch zur Berichtigung jener falſchen Behauptung: „daß der ruſſiſche Soldat, wenn er deſertirt, nicht gerade der oben „erwähnten Bedrückungen wegen flüchtet, ſondern nur immer wegen begangener Exzeſſe.“ Wäre in Rußland die Deſerzion ſo häufig und bevölkerte ſie die Wälder mit barbariſchen Räubern, ſo müßten Rußlands Waldungen ſchon wahre Räuberreiche ſeyn, die dem Staate, durch die von der Natur gelegten Hinderniſſe in ſie zu dringen, nicht wenig Gefahr drohten. Gefährlich wäre es auch in Rußland zu reiſen, und man müßte von immerwährenden Morden ꝛc. hören, welches doch gewiß nicht der Fall iſt. Ueberhaupt ſage ich nicht zuviel, wenn ich offen behaupte, daß man in dem nur zu ſehr wegen Barbarei ausgeſchrienen Rußland weniger Rotten von Spitzbuben und Räubern findet, als in den kultivirtern Ländern.

Nun noch zum Schluſſe die wenigen Worte: daß eben ſo falſch, wie die widerlegten, alle übrige Behauptungen des Verf. ſind, ſo z. B. die: daß der ruſſiſche Soldat nicht an ſeinem Vaterlande hänge. Er hängt an ſeinem Vaterlande, wie der Jüngling an ſeinem ſorgſamen Vater, mit der innigſten kindlichſten Liebe. Hat er einmal zur Fahne geſchworen, ſo verläßt er ſie ſchwer; er müßte denn ſehr ausgeartet ſeyn. Und wo iſt die Armee, welche davon Ausnahme machte? —

Mitau. C. M. v. H**g.

Aphorismen.

Der himmliſche Funke der Liebe nimmt immer mehr die irdiſche Natur des elektriſchen an — beide gehen am liebſten nach dem Metall.

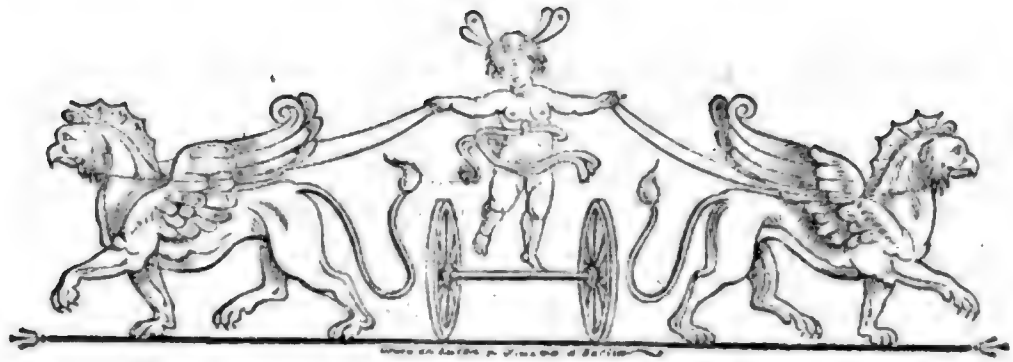
Viele junge Damen — bekanntlich ſind alle Magnete — ſcheinen ihren Mann nur für die Armatur (Panzer) zu halten, Kraft deren ſie ſtärker und gefahrloſer Liebhaber anziehen.

Man wird ohne Mühe ein Tauſendkünſtler, wenn man jährlich Tauſende zu verzehren hat.

Das gelbe Fieber (auri sacra fames) der Europäer, namentlich der Spanier, hat einſt Amerika entvölkert; und jetzt — — Gerecht iſt die Nemeſis!

Wo Niemand mehr fürs Vaterland ſterben will, da ſtirbt in kurzer Zeit das Vaterland ſelbſt. Es iſt die einzige Gottheit, die immer Menſchenopfer fordern wird!

Johannes Eremita.



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 147. — 8 Dezember 1804.

Berliniſche Pflanzſchule für Erzieherinnen.

Schreiben eines Pädagogen, der in Aufträgen ſeiner Regierung reiſet, an den Herausgeber.

Das hieſige neu errichtete Seminar für Erzieherinnen, von welchem Sie einige Nachricht durch mich, als ich bei Ihnen in Leipzig war, zu haben wünſchten, genießt nun wirklich des Vorzuges, unter dem Schutze des Staats zu ſtehn und von ihm unterſtützt zu ſeyn. Ich bekenne Ihnen, daß die Erwartungen, mit welchen ich hinging dieſe Anſtalt zu beſuchen, ſehr gemiſcht waren, ohne deswegen die angenehmſten zu ſeyn. Ich konnte zwar etwas Vorzügliches von einer Anſtalt vermuthen, in deren erſtem Entwurf ſchon eine gewiſſe Größe liegt, und welche unmittelbar von einem Staat wie der Preußiſche begünſtiget wird. Aber man hatte mir die Vorſteherin derſelben, die Frau von Krosigk, ſchon in mehrern Geſellſchaften als eine beliebte Schriftſtellerin genannt, man rühmte mir mannigfaltige Kenntniſſe welche ſie beſäße, und leider habe ich zu oft unangenehme Erfahrungen von den Prätenſionen gemacht, durch welche manches geiſtvolle Frauenzimmer bei unſerer Bekanntſchaft mehr verliert, als gewinnt. Ich war deshalb mit mir ſelbſt nicht einig, ob der Ton des Inſtituts mir mißfällig oder erfreulich ſeyn würde. Doch, die Neugier überwand, und ich ging hin.

Ich trat in ein Zimmer, wo ich viel und größtentheils ſehr liebenswürdige Kinder verſammlet fand, mit deren Unterricht ſich etliche junge Mädchen beſchäftigten. Eine jede ſchien ganz an ihre Beſchäftigung gefeſſelt zu ſeyn, ohne ſich durch das was um ſie her vorging, im mindeſten ſtören zu laſſen; und doch fanden gegenſeitige Hülfsleiſtungen dieſer jungen Seminariſtinnen ſo abwechſelnd und mit ſo ungemeiner Leichtigkeit ſtatt, daß dieſer flüchtige Anblick mich ſchon für dieſes Inſtitut einnahm. Am oberſten Platz des Zimmers ſaß ein Frauenzimmer, um welches die Mehreſten der kleinen Zöglinge verſammlet waren. Ich glaubte in ihr die Vorſteherin zu ſehn, und redete ſie in dieſer Art an; ſie wies mich ſehr artig zu einer Perſon, die ich noch gar nicht wahrgenommen hatte, weil ſie ſich gleichſam unter den Zöglingen verlohr. Sie ſtand auf, und hörte blos mit bedeutendem Lächeln das Ende meiner Rede an. In dieſem Augenblicke fühlte ich, daß ich geſucht geſprochen hatte. Welch einen Kontraſt machten meine eignen Vorſtellungen von der Frau v. Krosigk, mit dem ſo äußerſt einfachen anſpruchloſen Weſen derſelben!

Als ich ihr den Wunſch mittheilte, ihr Inſtitut näher kennen zu lernen, antwortete ſie mir: „nicht das Inſtitut, ſondern blos ſeine Organiſazion! Erſt ſeit wenigen Monaten zog man mich aus einer Dunkelheit, in welche ich mich zwar theils abſichtlich verhüllte, um einſt dem Ideal, welches ich mir entwarf, gemäß handeln zu können. Gern will ich Sie indeſſen mit Allem bekannt machen, was in ſo kurzer Zeit geleiſtet werden konnte. — Sie theilte mir hierauf in einigen Worten den Plan und die Gegenſtände des Unterrichts mit. Der Vormittag iſt durchaus zur Unterweiſung der jungen Seminariſtinnen beſtimmt, ſo daß immer eine Lehrſtunde mit der andern abwechſelt, und die Zöglinge des Seminars keine andere

Beſchäftigung haben, als die ihnen zu ihrer künftigen Beſtimmung nöthigen Kenntniſſe einzuſammlen. Aus einigen der ſchriftlichen Aufſätze, welche Fr. v. Krosigk mir zeigte, ſah ich, daß der Unterricht deutlich, gründlich und dennoch in bewunderungswürdige Kürze zuſammengezogen war, ſo daß es, nach Kurs eines einzigen Vierteljahres, leicht zu berechnen ſteht, welche Fortſchritte im Zeitraum jedes Jahres gemacht werden müſſen! Mit dem Detail der Lehrgegenſtände will ich Sie nicht aufhalten, und nichts darüber ſagen, als daß ſie für wahre weibliche Kultur durchaus zweckmäßig gewählt und angeordnet ſind; aber ich würde dem mir ſo lieb gewordenen Inſtitut Unrecht thun, wenn ich nicht den ſchonen Ton, welcher darin zwiſchen Lehrern und Lernenden herrſcht, aus vollem Herzen gebührendes Lob wiederfahren ließe.

Die beſcheidene Achtung, der Gehorſam der jungen Seminariſtinnen gegen die ihnen vorgeſetzten Lehrer, iſt wirklich einzig in ſeiner Art — mehrere der feinſten Züge überzeugten mich davon. Dieſer glückliche Vorzug, deſſen ſogar öffentliche Erziehungsanſtalten, leider! mehr als zu oft entbehren, macht der Direktrice um ſo mehr Ehre, je ſchwerer es iſt, bei jungen erwachsnen Perſonen, die man nicht wie Kinder zu blindem Gehorſam zwingen kann, gewiſſe Ausbrüche von Voreiligkeit und Lebhaftigkeit zu verhüten, die bald einen nachtheiligen Einfluß auf das Ganze haben würden. Ungeachtet Fr. v. Krosigk mich verſicherte, daß ſie in ihrem Inſtitut ſehr achtungswürdige Lehrer habe, ſo ward es mir doch nicht ſchwer zu bemerken, daß ſie ſelbſt größtentheils die Seele der Achtung iſt, welche ihnen bewieſen wird. Geiſt, Gefühl, ſchnelles und glückliches Eindringen in Karaktere ſind Vorzüge, die Niemand der Fr. v. Kr. abſprechen wird, welcher nur ein Geſpräch mit ihr führte, wie ich es führte; daher iſt es ihr leicht, das Herz ihrer jungen Untergebenen ſo ganz für ſich einzunehmen, ihrem Geſchmack eine ſolche Richtung zu geben, daß ſie Alles ſchätzen, was ſie ſchätzt. Durch tauſend kleine Nuancen, deren Feinheit ich ſelbſt mit unendlichem Vergnügen bemerkte, ſucht ſie nun jedes Talent, jeden Vorzug derer, welche als Lehrer bei dem Inſtitut angeſtellt ſind, in den Augen der Untergebenen in das günſtigſte Licht zu ſetzen: alle Verehrung welche dieſe für ſie haben, benutzt ſie blos, um Achtung und Zuneigung für die mit ihr verbundenen Lehrer zu erwecken; ſie ſelbſt behandelt dieſe ſo verbindlich, mit ſo vieler Delikateſſe, daß die Schülerinnen es für ein Vergehen halten würden, auch nur im mindeſten von dem Beiſpiel ihrer Direktrice abzuweichen, und den Männern, die ſie nie anders als mit dem ſchmeichelhaften Namen ihrer Freunde nennt, den kleinſten Anlaß zum Mißvergnügen zu geben. Keine Vorſchrift der Lehrer wird daher mit Zwang befolgt, ſondern alle aus freiwilligen, aus der Seele fließenden ſchönen Empfindungen.

Das, was ich Ihnen hier ſchreibe, bemerkte ich, wie ſchon geſagt, theils ſelbſt, zum Theil habe ich es von einem Freunde der Fr. v. Krosigk, deſſen Talente und Herz ihn ihres ganzen Vertrauens werth machen. O möchte doch in jeder Erziehungsanſtalt, in Rückſicht auf Behandlung der Lehrer, dieſer edle Geiſt, möchte überall die ſchöne Harmonie herrſchen, welche dies Seminarium ſo wahrhaft rühmlich auszeichnet! — (Der Beſchl. folgt.)

Leopold Sauers Orcheſtrion.

Unſer geſchickter und erfinderiſcher Inſtrumentenmacher Hr. Leopold Sauer hat ein aus Saiten und Pfeifen, d. i. aus einem Fortepiano und einer Art Orgel zuſammengeſetztes Inſtrument gebaut, deſſen Beſchreibung den Liebhabern der Tonkunſt und neuer Erfindungen ſehr willkommen ſeyn dürfte. Es beſteht aus zwei Mannualen, jedes zu 65 Tönen, vom contra F bis zum dreigeſtrichenen a, das obere für das Fortepiano, das untere für die Orgelſtimmen. Er nennt es Orcheſtrion, und hat ihm 6 halbirte Mutazionen und dafür 6 Regiſterzuge, drei auf jeder Seite, angewieſen. — Die Baßſtimmen ſind ein Gedakt- und ein Fagott-Regiſter. Die tiefſte Pfeife giebt zwar nur C 8 Fuß an, um aber die ſieben Kontratöne nicht ohne Pfeifen zu laſſen, ſo nehmen die ſieben Taſten: $\overline{F}$ $\overline{Fis}$ $\overline{G}$ $\overline{Gis}$ $\overline{A}$ $\overline{B}$ $\overline{H}$ an den Pfeifen der Taſten: F Fis G Gis A B H Theil. Da die Saiten mit den wirklichen Kontratönen anfangen, ſo leihen ſie den (wenn ich mich ſo ausdrücken darf) Oktavpfeifen ihre Tiefe und Gründlichkeit, um nicht das repetiren und den Abſtand zwiſchen H und C, da die Orgel das C und $\overline{H}$, das Fortepiano hingegegen das $\overline{H}$ und C angiebt, bemerken zu laſſen. — Eine Druckkoppel vereinigt beide Taſtaturen, ſo zwar, daß, wenn die untere Taſtatur hervorgezogen wird (die obere Taſtatur darf ohnehin, wegen dem unbeweglichen Stand des Hammers, nicht gerüttelt werden) die obere Taſtatur die Taſten der untern mit niederdrücke.

Die Diskantſtimmen ſind: 1) ein täuſchendes Flauto traverso, das beim Taſten $\overline{d}$ mit $\overline{d}$ anfängt und (nach der Orgelſprache) überbläſt. 2) Ein feines, nicht

klirrendes Oktavflötchen oder Flauto piccolo, das beim Taſten $\frac{-}{a}$ mit $\frac{=}{a}$ anfängt und ebenfals überbläſt. — 3) Ein ſanftes Klarinet, deſſen neue Zungen, wie in meinem Orcheſtrion, nicht von auſſen anprellen, ſondern zwiſchen zwei Rinnen ſchlagen. Die Schallſtücke ſind eben ſo, wie im vorbenannten Orcheſtrion, von Meſſing. Da die zwei Baßregiſter beim $\overline{cis}$ mit dem Tone $\overline{cis}$ in dem Verhältnis von 8 Fuß aufhören, ſo wird das Gedakt im Baß von der Flauto traverso im Diskant, der Fagott im Baß vom Klarinet im Diskant fortgeſetzt. 4) Ein Glokkenſpiel von 25 rein geſtimmten Glokken, welches vom eingeſtr. c zum dreigeſtr. g reicht. Bei beiden Fleten ſind die Pfeifen aus Ahornholz verfertigt und inwärts mit Siegellack angeſtrichen, um den Ton reiner und ſtärker zu haben, weil dadurch die poröſen Theile feſter werden. Ferner ſind, um Janitſcharen-Muſik hervorzubringen, drei Trommeln, zwei gewöhnliche und eine große türkiſche Trommel, die durch drei Pedale lautbar werden, beigefügt: die erſte Trommel giebt die einfachen Schläge an, die zweite ſchlägt den Wirbel vermittelſt eines Schwungrades, welches vom Fuß des Spielers durch allmählige Tritte in Bewegung geſetzt und erhalten wird. Die dritte, eine türkiſche Trommel, wird durchs dritte Pedal regiert. Das vierte Pedal dient, um den Druck- und Schöpfbalg in Bewegung zu ſetzen; will aber der Spieler mit dem Blasbalg ſich nicht ſelbſt abgeben, ſo iſt am Ende des Balgkaſtens, der zu gleicher Zeit die Orgelbank vorſtellt, eine Oefnung für einen beſondern Kalkanten angebracht.

Aus dieſer Beſchreibung erhellt, wie viele Veränderungen auf einem ſo kompendiös eingerichteten Inſtrument hervorgebracht werden konnen. Man dürfte eben ſo wohl Pankenſchläge durch dieſelbe Bewegung erzielen, und wollte man die Wiener Erfindung von natürlichen Trompeten einem ſolchen Inſtrumente beigeſellen, ſo würde der Name Orcheſtrion, d. i. ein das ganze Orcheſter repräſentirendes Inſtrument, noch mehr berechtigt werden.

Wien im November. Abt Vogler.

Kinderballets in Dresden, Freiberg, Meiſſen ꝛc.

(Dresden 2 Dezbr.) Wir hatten dieſen Sommer auch eine Art von Ballet hier. Der Hoftanz- und Balletmeiſter Morelli hatte nehmlich ſich eine Truppe aus allerlei Volk von hier zuſammengeleſen und auf den Balletkanz — abgerichtet, auch einen Tänzer, Ciampelini, der ſich in Forcetouren zu zeigen hatte und, drollig genug, der große Springer genannt wurde, angenommen. Dieſes Geſellſchaftchen vereinigte ſich mit der Joſeph Sekonda'ſchen Schauſpielertruppe, die im Sommer hier auf dem Link'ſchen Bade, im Winter aber zu Leipzig ihre Vorſtellungen giebt. Da es dem Publikum eine Abänderung machte, ſo bekam es einigen Zulauf, woran wohl auch die kräftigſchöne Theaterfigur der prima Donna, Demoiſ. Berthole, viel Antheil hatte, welche ſich jedoch weniger im Tanze als in der Mimik, und in der Aktion überhaupt, hervorthat. Eine Dem. Riccardi, Schweſter der Kapellmeiſterin Pär, tanzte nur einige Mal mit; und das recht brav! Sie war indeß auch ſchon eine längere Kunſtgenoſſin. Die Jungen und Mädchen, die die Haupttänzer vorſtellten, thaten für die kurze Zeit ihres Abrichtens alles Mögliche; wenn man nur die Kleinigkeit: Geſchmack, Grazie und harmoniſches Enſemble, nicht vermißt hätte. Von hier gingen ſie zu Ende der Sommerſaiſon nach Freiberg und Pirna, aber ohne da ihren Seckel zu füllen; und endlich nach Meißen, wo ſie ſich ſchon über ſechs Wochen aufhalten, von da ſie, wie man hört, eine Streiferei nach Leipzig unternehmen werden.

Zu Meißen hat ſich vergangenen Sonntag folgendes Sonderbare mit ihnen ereignet. Als ſie die erſte Vorſtellung gegeben, die ganz gut gegangen, — man giebt gewöhnlich ein bis zwei Vor- oder Divertiſſementsſpiele und dann ein Hauptballet in zwei Akten —; ſo erſcheint Ciampelini und bedauert, daß er den Tanz heute nicht fortſetzen könne, weil ſeine ſämmtlichen Knaben — und ich weiß nicht, ob auch die Mädchen — toll geworden wären; ladet auch zugleich das Publikum ein, ſich, bei etwanigem Mißtrauen, von der Wahrheit ſelbſt zu überzeugen. Alles ſtrömt zur Garderobe, wo die herbeigerufene Wache die Kinder bändigen muß. Ein Soldat, der einen Knaben beim Arme feſthalten will, wird von dieſem mit einer furiöſen Stärke über den Haufen geſtoßen; mehrere ſollen gebellt, um ſich gebiſſen haben und von Konvulſionen heftig herumgeriſſen worden ſeyn. Die Aerzte hielten es anfangs für Wirkung des Steinkohlendampfes; nachher aber gab man es für die Folge von Schierlingskraut und Schierlingswurzel aus, die die Kinder unter Peterſilie und Peterſilienwurzel an Suppe und Gemüſe genoſſen haben ſollen. Seit Mittwoch ſind ſie indeß, ſagt man, alle außer Gefahr und beſſern ſich. Ob es wahr, oder witziger Zuſatz iſt, daß ſich dieſe Unſinniggewordenen bei dem Klange der Harfenmuſik, die ein alter Arzt verordnet habe, alle Mal viel beſſer befunden, habe ich nicht mit Gewißheit erfahren können. Vielleicht können

Sie aus Meißen zuverläßigere Nachrichten über den Hergang einziehen. (Das Hauptfaktum iſt wahr. d. H.) N—n.

v. Humbolds und Bonpland's Reiſe.

Noch nie hat die Reiſe eines Partikuliers eine ſo allgemeine Theilnahme erregt, als die des Herrn Alexander von Humbold, die er in Geſellſchaft des Hrn. Bonpland zu wiſſenſchaftlichen Zwecken angeſtellt hat. Man iſt überall begierig, fürs erſte wenigſtens den Gang ſeiner Reiſe genauer kennen zu lernen. Nun — in dieſem Augenblick iſt in der Erfurtiſchen Buchhandl. Beyer und Maring eine, und zwar ſehr gute Ueberſetzung des Auszugs erſchienen, den Delametherie aus ihren Memoiren dem franzöſ. Nazionalinſtitut vorgelegt hat, und deren Druck erſt am 10ten Novbr. zu Paris beendigt worden iſt. Das franz. Original iſt durch die Gemahlin des Bruders des Hrn. v. Humbold, einer Tochter des Präſidenten Hrn. v. Dacheröden, ſogleich nach Erfurt gekommen, und alſo durchaus ächt. Man erfährt, daß v. H. im Ganzen zu Lande und zu Waſſer, auf ſeine eigene Koſten, eine Reiſe von 9000 fr. Meilen, alſo die weiteſte gemacht hat, die je ein Privatmann unternahm. Welche Räume hat dieſer muthige Gelehrte, von dem Delametherie ſagt: une Académie entière est réunie dans un seul — feſt auf ſeinem Plane beharrend, durchſchnitten! — Der Titel der kleinen Piece, die man zu leſen eilen muß, iſt: „Reiſe der Herren von „Humbold und Bonpland nach den Wendekreiſen in „den Jahren 1799 bis 1804.“

Wir wollen ein paar Notizen daraus flüchtig vorwegnehmen.

Das Reich Quito (deſſen Hauptſtadt Quito ſich noch jetzt durch die große Liebenswürdigkeit ihrer Einwohner und ihre glückliche Neigung zu den Wiſſenſchaften vorzüglich auszeichnet und die in den Jahrbüchern der Aſtronomie, durch die Arbeiten eines Condamine, Bouguer, Godin, Jorge Juan und Ulloa ſo berühmt geworden iſt), iſt vielleicht das intereſſanteſte Land in der Welt, wegen der koloſſalen Höhe ſeiner beſchneiten Berggipfel, der Wuth ſeiner unaufhörlich Feuer, Felſenſtücke, Schlamm und Schwefelleberwaſſer ſpeienden Vulkane, ſeiner öftern Erdbeben (wovon eins am 7 Febr. 1797 in wenigen Sekunden beinahe 40000 Einwohner verſchlang), ſeiner Vegetazion wegen, der Reſte peruvianiſcher Baukunſt und, was mehr als Alles iſt, wegen der Sitten ſeiner ehemaligen Bewohner.

Auf dem Vulkan von Antiſana ſchaften v. H. und B. ihre Inſtrumente 2200, auf dem Chimboraſſo, 3300 Fuß höher, als Condamine und Bouguer den Corazon hatte beſteigen können. Sie gelangten 3036 Toiſen hoch über die Fläche des ſtillen Meeres, und ſahen das Blut aus ihren Augen, Lippen und Zahnfleiſche hervordringen und waren erſtarrt von einer Kälte, die der Thermometer nicht anzeigte, die aber von dem wenigen Wärmeſtoff herkam, der ſich während dem Einathmen in einer ſo verdünnten Luft entwickelte. Eine 80 Toiſen tiefe und ſehr breite Spalte verhinderte ſie, auf den Gipfel des Chimboraſſo zu gelangen, woran ihnen nur noch ungefähr 224 Toiſen fehlten.

In Merito ſtiegen ſie in den brennenden Krater des großen Vulkans, der in den Ebenen von Jorullo, unweit der Küſte des ſtillen Meeres, liegt, und der ſich 1759 in einer einzigen Nacht aus der Erde 1494 Fuß hoch erhob, und noch jetzt von mehr als 2000 rauchenden kleinen Oefnungen umgeben iſt. Sie ſtiegen 258 Fuß perpendikulär hinab und kamen faſt bis in den Grund des Kraters, deſſen mit Kohlenſäure außerordentlich überladene Luft ſie analyſirten.

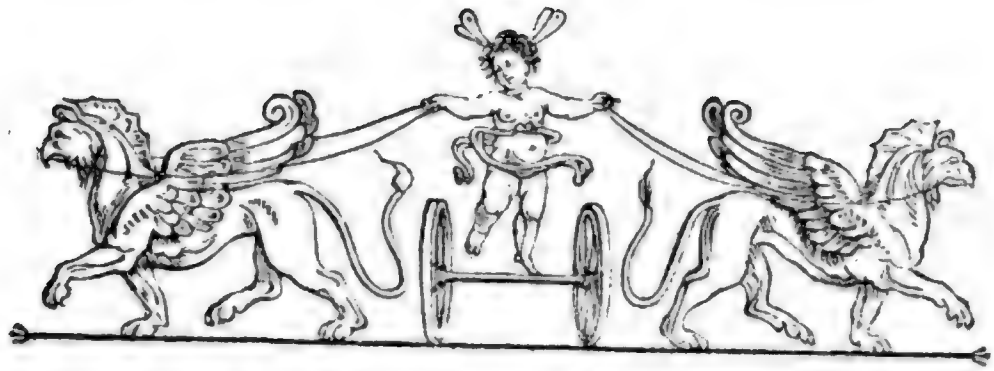
Das tiefſte und reichſte Bergwerk auf der bekannten Erde iſt das des Grafen von Valenzia im Königr. Merito. Es hat zum Entſtehn einer beträchtlichen Stadt auf einem Hügel Gelegenheit gegeben, wo 30 Jahre zuvor Ziegen weideten. Seine ſeigere Tiefe iſt bereits von 1840 Fuß. Der jährliche Profit der Einwohner war ſeit dem Jahre der Entdeckung nie weniger, als 3 Mill. Livr. Tournois, zuweilen ſtieg die Summe wohl bis auf 5 bis 6 Millionen.

Die Hauptſtadt Merito hat 150,000 Einwohner. Sie iſt mit breiten und ſchnurgeraden Straßen durchſchnitten, im Geſichte zweier Schnee-Rieſen und zwiſchen zwei Seen gelegen, ſie genießt eines gemäßigten, angenehmen Klima's, iſt von Kanälen, gepflanzten Alleen und einer unendlichen Menge kleiner indianiſcher Dörfer umgeben, und mit den ſchönſten Städten Europas zu vergleichen. Sie zeichnet ſich noch durch große ſcientiviſche Einrichtungen aus, die mit mehrern der alten Welt ſich meſſen können, und die in der neuen nicht ihres gleichen finden. Es iſt dort ein botaniſcher Garten, eine Bergſchule, Mahler- Kupfer- und Bildhaueraakademie. Im J. 1803 ſah Humbold die Statüe des Königs von Spanien zu Pferde, von Tolſa, vortreflich und im edelſten Stil gearbeitet, in dieſer Stadt aufrichten.

In Lima (in Peru), das ſo ungeheuer weit von Europa entfernt iſt, fand er dennoch zu ſeinem Erſtaunen, die neueſten Produkte in der Chemie, Mathematik und Phyſiologie, und hatte Gelegenheit die Verſtandesthätigkeit bei den Bewohnern zu bewundern, die bei den Europäern in dem Rufe der Weichlichkeit ſtehen.

Das heutige Kupfer enthält die Zeichnung des fr. Staatsſiegels (welches aber, nach einem ſpätern Schreiben, auf der Hauptſeite wieder etwas abgeändert worden), und die Dekorazion des Ordens der Ehrenlegion. Das kleine Bildnis des Kaiſers, das in der Zeichnung en profil außerordentlich getroffen war, aber vom Stecher, vermuthlich aus Hang zum Embelliren verſchönert worden, alſo ganz verfehlt iſt, iſt für die Offiziere eine goldene Medaille mit grünem Kranz, und eine ſilberne, ebenfals mit grünem Lorbeer, für die übrigen Legionnärs. Das Uebrige iſt emaillirt; das Band roth gewäſſert. Die Rückſeite, den Adler vorſtellend, mit der Umſchrift: Honneur et Patrie, iſt hier weggeblieben.

Hierbei das Kupfer N. 20 und das Intelligenzblatt N. 59.



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstag —— 148. —— 11 Dezember 1804.

Was machen gewisse Leute?

Von den frühesten Eindrücken meiner Kindheit ist mir keiner so gegenwärtig geblieben, als das Gefühl einer unbeschreiblichen Angst und Beklommenheit, wenn ich durch die weiten, leeren, gewölbten Gänge eines Klosters, oder über einen einsamen Domplatz ging. Wenn dann bei irgend einer Festlichkeit eine große Menschenmenge diese sonst öden Orte anfüllte, wurde mir dies Gefühl durch den Gedanken, daß es nun in kurzem hier doppelt einsam seyn würde, stets beängstigender. Ich habe mir in der Folge Mühe gegeben, dieser seltsamen Empfindung auf den Grund zu kommen, es war nichts anders, was mich beklemmte, als die Idee: was sollen die Leute, die hier wohnen, wohl den ganzen Tag machen? — Als ich älter wurde und mit inniger Liebe die Wissenschaften ergriff, dachte ich mir öfters diese Plätze als den süßesten Aufenthalt, der meinen Wünschen zu Theil werden könnte. Dennoch verlies mich das Gefühl der Angst nie, wenn ich sie betrat. Wenn ich das Leben ihrer Bewohner so gekannt hätte, wie ich es jetzt kenne, wie zerschneidender würde meine Empfindung gewesen seyn! Doch nein — sie beruhte ja auf einem dunklen Gefühle des Mitleids, das durch eben diese Kenntnis erstickt werden mußte, denn — sie sind die Glücklichen. Weshalb? — Was machen sie denn? —

Sie machen nichts, und sind eben deshalb glücklich. Die Sorgen der Familie sind von ihrer seeligen Behausung entfernt, sie leben sich selbst. Der Kummer, den der Durst nach Kenntnis verursachen kann, flieht hinweg von diesen stillen Wohnungen; die Vorwürfe, die Irdischgesinntere sich über minderes Fortschreiten, über Vernachläßigung ihrer selbst machen — erreichen sie nicht mehr, denn sie sind im Hafen; die Stürme der (literarischen) Welt hört man nicht in diesen Zellen oder Palläſten der Ruhe. Schauet hin in das Innere der Residenz eines ——, und ihr werdet das Ideal der Glückseligkeit, die dem Menschen hienieden werden kann, finden. Wunderbar ist hier die Apathie des Stoikers mit der Genußfreude des Epikuräers vereint. Mit dem Ernste des Weisen, den Unheilige Gedankenlosigkeit nennen, durchspäht er die Räume des unendlich Leeren, ohne bei diesen Spekulazionen die Welt des Genusses, die ihn umgiebt, zu vergessen. Nicht blos Stunden und Tage, sogar Jahre und Dezennien fließen so bei ununterbrochener Thätigkeit seines Geistes dahin, die desto anstrengender ist, je weniger sie sich zu erkennen giebt. Bescheidenheit, die Zierde des Weisen, wird dem Blicke des Forschers hier nicht entgehen. Nicht genug, daß dann, wenn die Welt diese Weisen zuweilen in ihre Konversazionen zieht, durch verstellte Beschränktheit sie dem Lobe und der nähern Verbindung des Profanen zu entgehen suchen; nicht genug, daß sie mit Heldenmuth und Heldenentsagung den Spott und die überall sichtbare Verachtung derer, die so weit unter ihnen stehen, ertragen. Sie affektiren sogar Thorheiten, z. B. Adelstolz, Geldgeiz, Bigotterie und Aberglauben; sie entziehen endlich der Welt bei ihrem Tode das Resultat ihrer Betrachtungen. Fürwahr! lebhaft muß in ihnen die Ueberzeugung obwalten: die Welt ist zu klein für den Weisen.

(Aus Breslau eingesandt.)

Berliniſche Pflanzſchule für Erzieherinnen.

(Beſchluß.)

Die Nachmittage ſind zum nähern Zweck des Seminars, das heißt, zu den Beſchäftigungen beſtimmt, nach welchen die jungen künftigen Erzieherinnen, Kenntnis und Uebung in der Fähigkeit, Kinder zu unterrichten, erhalten. Theils nach dem Leitfaden der Aufſätze, welche ſie zu ihrer eignen Vervollkommnung ausarbeiten; theils nach den Entwürfen der Direktrice ſelbſt übernimmt eine Seminariſtin nach der andern, bald dieſen, bald jenen Theil des Unterrichts in der mit dem Seminar verbundenen Töchterſchule. Dieſe Uebung, welche mir eigentlich das Intereſſanteſte war, hatte ich Gelegenheit, den Seminariſtinnen unbemerkt, zu beobachten und ich verſichere Sie: Anſtand, Vortrag und Benehmen der jungen Lehrerinnen, ihre Sorgfalt, durch den Geiſt der Kinder zugleich auf ihr Herz zu wirken, waren ſo, daß ich mich darüber erfreute. Beſonders ward mir die Bemerkung ſehr theuer, daß alle dieſe aufblühenden liebenswürdigen Wohlthäterinnen der Menſchheit — denn giebt es einen paſſendern Namen für eine gebildete Erzieherin? — daß ſie alle mit ſanfter Heiterkeit ein Geſchäft verrichteten, über deſſen Mühſamkeit Tauſende, die ihre Lage, nicht ihr Gefühl dazu beſtimmte, öffentlich und im Stillen ſeufzen. — Kurz! darf ich nach dem Erfolg eines ſo eingeſchränkten Zeitraums urtheilen, ſo ſage ich: daß ſich von dieſem neuaufblühenden Inſtitut Früchte erwarten laſſen, deren Reife jedes edle Herz, jeder denkende Geiſt mit Vergnügen entgegen ſehen muß.

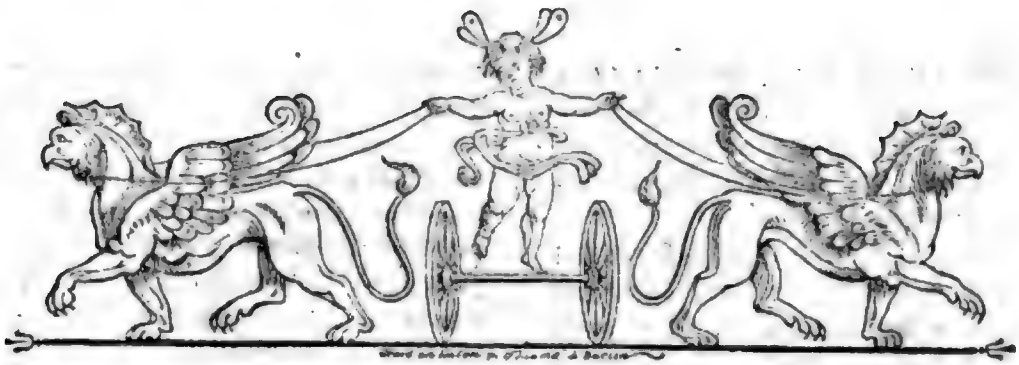
Man ſagte mir auch, daß Fr. v. Krosigk außerhalb ihr Glück hätte machen können, daß aber eine ausgezeichnete Vaterlandsliebe ſie abgehalten habe, Berlin zu verlaſſen. Mein Intereſſe für ſie ging nun ſchon weit genug, um das Geſpräch auch auf dieſen Gegenſtand zu bringen. „Es iſt wahr, ſprach ſie gefühlvoll, — und eben ſo wahr iſt es, daß ich lange mit Schwierigkeiten, die jede neue Unternehmung begleiten, unter ſehr niederſchlagenden Umſtänden zu kämpfen hatte. Aber durch manche bedeutende Winke vorzüglicher Männer fing die Errichtung einer Pflanzſchule für Erzieherinnen an, eine Angelegenheit der edlern Menſchheit zu werden. Ich wollte, daß meinem Vaterlande, meinem Könige der Ruhm werden ſollte, dieſe edle Bahn zu brechen. — Es iſt geſchehen, und ich verlor nichts, indem ich einige äuſſere Vortheile jenem feurigſten Wunſche meines Herzens opferte." —

Wie gefühlvoll dieſe mir intereſſante Frau noch ferner über einen ſo reichhaltigen Gegenſtand ſprach, in welche ſanfte Einfachheit, in welche unbefangene fröhliche Laune ſie die edelſten Empfindungen hüllte — wage ich nicht, Ihnen zu beſchreiben. Man muß die glücklichſte Karaktermiſchung, welche ich jemals ſah, ſelbſt in ihr näher kennen, um ſie für möglich zu halten. Noch ſehr viel könnte ich Ihnen von ihr und dem Innern des Inſtituts ſagen, aber ich verſpare das Vergnügen auf eine mündliche Unterredung. Der Abſchied von der Fr. v. Kr. war mir ſchwer — alle Gefühle meines Herzens ſprachen Seegen über ihr edles Unternehmen. Möchte Sie aus einigen Zügen dieſes Briefes einen der theilnehmendſten Freunde ihres Inſtituts wieder erkennen! Das Gefühl, welches, indem ich dies ſchreibe, noch meine Seele erfüllt, ſei Zeuge, ob ich das Lebewohl im Seminarium zu Berlin aus vollem empfindenden Herzen ſprach! —

Taſchenbücher aus und über Oeſtreich.

Unter den jährlichen Ephemeren unſerer Literatur, verdienen durch innern Gehalt, ſo wie durch äuſſere Eleganz, eine ehrenvolle Auszeichnung: das „Hiſtoriſche Taſchenbuch, mit beſonderer Hinſicht auf die öſtreichiſchen Staaten", von Hrn. Schwaldopler, und das „T. B. für Freunde vaterländiſcher Gegenden", das auch den Titel führt: „Maleriſche Streifzüge durch die intereſſanteſten Gegenden um Wien", von Hrn. Wildemann, Verf. der mit vielem Beifall aufgenommenen „Streifzüge nach Venedig und Iſtrien" *). Das erſte Buch hat den patriotiſchen Zweck, eine Ueberſicht der neueſten Geſchichte der innern Verfaſſung Oeſtreichs zu geben; den nicht minder patriotiſchen Zweck des andern ſpricht der Titel hinlänglich aus. Den erſten intereſſanten Streifzug hat Hr. W. nach Larenburg, Schönau und Böslau gemacht, und ſehr ſaubere Kupferblätter und Vignetten ſchmücken das nette Buch. Von Hrn. Schwaldopler könnte man ſagen, daß er mit der Geſchichte etwas weit ausgeholt hat und mit der frühern Vergangenheit und der neueſten Zeit ein wenig ins Gedränge gerathen iſt. Unterdeß macht er durch Kürze und anziehenden Styl die Sache ſo ziemlich wieder gut. Die Idee übrigens, eine jährliche Ueberſicht von der innern Staatsverfaſſung Oeſtreichs, ſo wie von der Literatur, den Künſten, den einländiſchen Erfindungen und endlich einen Nekrolog der

*) Der Verleger, der alles Lob wegen dieſer Entrepriſen verdient, iſt Hr. Anton Doll in Wien.



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstag —— 149. —— 13 Dezember 1804.

Aus dem Tagebuch der Lady Elisabeth Woodwille, nachherigen Gemahlin Königs Eduard IV von England.

(Manuskript aus dem 15ten Jahrhundert, zu Drummond Castel gefunden und von der Lady Ruthven publizirt.)

Montag früh. Ich stand um 4 Uhr auf und half Katharinen die Kühe melken. Rachel, die andere Hofmagd, hat sich vergangene Nacht die Hand erschrecklich verbrannt, und ich habe ihr ein Pflaster geschmiert. Dem Robin habe ich einen Pence gegeben, um etwas dafür aus der Apotheke zu holen. — Sechs Uhr. Ich fand, daß das Stück Rindfleisch zu sehr ausgekocht war, und das Bier abschmäckig geworden. Note. Dem Koch muß ich doch einen Verweis geben über seine Nachläßigkeit; was das Bier betrift, so werde ich eine neue Tonne anstechen lassen. — Sieben Uhr. Ich begleitete Mylady meine Mutter in den Hof. Wir gaben das Essen heraus für 25 Personen beiderlei Geschlechts. Roger hat einen tüchtigen Verweis dafür bekommen, daß er verdrießlich war, als er die Ueberbleibsel vom Fleisch herbeitragen mußte. Acht Uhr. Ich ging mit Dorothee meiner Magd nach dem Gehöft hinter dem Schlosse, lief hinter Thumb, unserm jungen Klepper, her, erhaschte ihn und setzte mich drauf. Ich bin damit wohl fünf bis sechs (engl.) Meilen ohne Sattel und Zaum umhergeritten. Zehn Uhr. Es wurde zu Mittag gedeckt. John Grey ist ein hübscher junger Mensch. Aber was hilft das? Eine tugendhafte Tochter darf nur, was ihre Eltern für gut finden. John hat wenig gegessen. Auch sagte er, das schönste Mädchen würde ihm nicht gefallen, wenn sie nicht sanft und bescheiden wäre. Je nun, ich denke mein Karakter ist so unleidlich nicht. Es hat doch noch keiner daran auszusetzen gefunden, als der Roger vielleicht; aber von allen unsern Leuten ist der grade der nachläßigste im Dienst. John Grey liebt weisse Zähne; die meinigen sind ziemlich schön, und mein Haar ist schwarz wie Elfenbein. Ich sage nur so; denn irre ich nicht, so denkt John in diesem Stück eben so, wie ich. Elf Uhr. Man stand von der Tafel auf. Die Gesellschaft beschloß ins Feld zu spazieren. John half mir über jede Hecke, und zwei Mal drückte er mir heftig die Hand. Ich kann eben nicht sagen, daß ich gegen ihn etwas hätte; in Leibesübungen ist er wohl eben so geschickt, als irgend einer von den Edelleuten unserer Gegend. Sein Respekt gegen Mylord und Mylady seinen Vater und seine Mutter ist wirklich merkwürdig, und niemals versäumt er Sonntags die Messe. Drei Uhr Nachmittag. Das Haus des armen Pächters Robinson ist durch Zufall in Brand gerathen; John Grey hat sogleich eine Unterschrift zur Unterstützung des Unglücklichen eröfnet. Er selbst hat nicht weniger als 4 Pf. Sterl. zu diesem guten Werk aufgewandt. Note. Noch niemals habe ich gesehen, daß sein Blick sanfter war, als bei dieser Gelegenheit. Um 4 Uhr bin ich zum Gebet gewesen; um sechs lies ich den Schweinen und dem Federvieh Futter geben. Um 7 Uhr setzte man sich zum Abendessen; wegen des Unglücks des armen Robinson wurde es dies Mal später. Note. Die Gänsepastete war zu stark gekocht, und das Stück Schweinsbraten fast wie Kohle. Neun Uhr. Die

Gesellschaft liegt im tiefsten Schlafe. In diesen letzten Stunden hatte ich ein wenig Langeweile. Ich fing mein Gebet wieder an, denn vorher hatte mich der Gedanke an John Grey zerstreut. Ich bin eingeschlafen, und habe von John Grey geträumt.

So lebten einst die Töchter aus vornehmen Häusern! Wie haben sich die Zeiten geändert! Und Elisabeth war aus einer der edelsten Familien Englands. Ihre Mutter war Jaqueline von Luxemburg, verwitwete Herzogin von Bedford, welche sich zum zweiten Male mit Richard Woodville, nachherigem Grafen von Rivers vermählte, aus welcher Ehe die schöne und fromme Elisabeth entsprang. Ihr geliebter John Grey ward ihr endlich zu Theil, aber er blieb, für das Haus Lancaster streitend, in der zweiten Schlacht bei St. Albans. Seine Güter wurden eingezogen und Elisabeth zog sich in die Einsamkeit, auf ihre väterlichen Güter in Northampton-Shire zurück. Hier lernte sie der König auf der Jagd kennen. In Trauerkleidern, in Thränen gebadet warf sie sich dem Monarchen zu Füßen und flehte um Mitleid für ihre Kinder. Der König ward gerührt, aber zugleich heftig ergriffen von ihrer seltenen Schönheit. Er verliebte sich sterblich in sie und bot ihr die Krone an, ohnerachtet bereits der Graf Warwick am französischen Hofe die Heirath für ihn mit der Bonne von Savoien, Stiefschwester Ludwigs XI negozirte. Warwick fand sich darüber auf das empfindlichste gekränkt, zog bei seiner Rückkehr Truppen gegen Eduard zusammen, schlug ihn und machte ihn selbst zum Gefangenen. Eduard aber bestieg nachmals wieder den Thron. Und die schöne Elisabeth? was wurde aus ihr? — Sie starb als Gefangene zu Southwark, wo sie auf Befehl Heinrichs VI ihres Schwiegervaters gebracht worden war.

Maria Pawlowna.

(Weimar 9 Dezbr.) Es wird den Lesern der eleg. Zeitung erfreulich seyn, wenn ich ihnen einige noch nicht bekannte Züge von unserer allgeliebten Frau Erbprinzessin berichte, die von ihrem schönen, vortreflichen Herzen zeugen.

Bei einer der Ehrenpforten an der Gränze, wobei zierlich geschmückte Landmädchen Ihr Früchte des Landes überreichten, wollte Ihr auch ein kleines Mädchen ein Gedicht übergeben. Sie nahm es gutig in den Wagen und auf den Schooß, und küßte es. — Gleich nach der Ankunft in Weimar wollte Sie unser Durchl. Herzog ins Schauspiel führen; aber Sie erklärte, Sie würde nie eher einen Ausgang thun, bevor sie in der Kirche gewesen und Gott

für ihre glückliche Ankunft gedankt hätte. Das wäre ihr letzter Gang bei ihrer Abreise gewesen, und es sollte auch ihr erster nach ihrer Ankunft seyn. Wie fromm und liebenswürdig erscheint der Engel durch diese einzige Aeußerung einem Jeden, wenn er auch nicht so glücklich ist, die Holdselige und Freundliche zu sehen und zu bewundern! In Marienwerder in Preußen erfährt Sie bei ihrer Durchreise zufällig, daß daselbst ein armer alter Russe lebe. Sie schickt ihm sogleich so viel, daß er nun zeitlebens versorgt ist. — Bei ihrer Durchreise durch Preußen sieht Sie einen Fleischer mit zwei, übers Pferd hangenden Schaafen. Die Thiere fest zusammen gebunden schreien vor Schmerz. Sogleich schickt sie dem Manne zwei Laukthaler und läßt ihn bitten, die Thiere bis an Ort und Stelle neben dem Pferde herlaufen zu lassen. — Unterwegs wird einer ihrer Bedienten krank. Sogleich bestellt Sie für ihn einen besondern Wagen, und ihr mitgenommener Arzt muß sich neben ihn setzen, nicht von seiner Seite weichen. — Den Tag nach ihrer Ankunft geht Sie ganz allein im Schlafrock im Schloßhof umher, um sich darin umzusehn, kann aber den Weg nicht wieder zurück nach ihrem Zimmer finden. In dieser Verlegenheit sieht Sie einen Bedienten; diesen bittet Sie, sie zurecht zu weisen, ergreift ihn bei der Hand, und steigt mit dem Glücklichen die Treppe hinauf. — Diesen wenigen Zügen eines liebenswürdigen Herzens ließen sich noch viel mehrere beifügen. Vater Wieland ist, so wie Alles, von diesem Engel bezaubert. Kein Wunder, wenn Sie von den Bewohnern Weimars geliebt, angebetet ist. Möge Gott für das Leben und die Gesundheit dieses hohen Ehepaares wachen! Das ist unser tägliches Gebet, was wir mit voller Seele zum Himmel senden.

Merkwürdige Alterthümer.

(St. Petersburg 20 Novbr.) Das Konseil der Kaiserlichen Akademie der Künste, hat als eine besondere Auszeichnung den Buch- und Kunsthändler Hermann Klostermann, mittelst Diplom zu ihrem Kommissionair ernannt. Kürzlich hat derselbe auf Verlangen des Präsidenten besagter Akademie, Sr. Erlaucht des Oberkammerherrn Grafen Alexander Strogönoff, für die Kaiserl. Bibliothek eine Sammlung von 73 Fol. Bänden, bestehend in Originalbriefen der Könige von Frankreich und andre, vom Jahre 1394 bis 1560, aus Paris hierher kommen lassen. Diese Sammlung ist die vollständigste und seltenste, die nur irgendwo zu finden ist. Die

Familie de la Moignon, in deren Beſitz ſie mehrere hundert Jahre geweſen iſt, hatte alle Mühe angewandt und keine Koſten geſpart, die wichtigſten Briefe anzuſchaffen. Dieſe Sammlung enthält mehrere eigenhändige höchſt merkwürdige Briefe Kaiſers Karl V an Franz I. Einen ſeltnen von Ferdinand und Iſabelle von Kaſtilien an Franz I. Einen Brief von Sultan Soliman dem Großen, auf Seidenpapier verſchiedene Ellen lang, mit goldener Schrift geſchrieben. Eine nicht geringe Anzahl Briefe und Konzepte von Karl VIII, Ludwig XII, Franz I, Heinrich II und ſeiner Gemahlin Katharina von Medizis u. ſ. w., ſo wie auch Briefe von Heinrich VIII von England, Maria Stuart u. ſ. w. Hr. Kloſtermann, welcher in der That ein induſtrieuſer Mann iſt, hatte ſchon in vorigen Zeiten Gelegenheit, verſchiedene Kunſtſachen am hieſigen Hofe abzuſetzen. Im Jahre 1786 ward er von der großen Beförderin der Künſte und Wiſſenſchaften, von Katharina II mit bedeutenden Aufträgen beehrt, welche ſie in höchſteigner Perſon bei ihm machte, und für eine beträchtliche Summe wurden Gemählde, Statuen, Bronzeſachen, Moſaiken, Sammlungen von ſehr ſeltenen Kupferſtichen u. ſ. w., davon der größte Theil noch in der Kaiſerl. Hermitage zu ſehen iſt, angeſchaft. Da die Aufklärung und der Geſchmack für das Schöne und Gute unter der höchſt wohlthätigen Regierung Alexanders I ſtarke Fortſchritte macht, ſo hat Kloſtermann die Abſicht, ſeine Kunſt- und Buchhandlung auch im Innern des Reichs zu verbreiten und läßt zu dieſem Ende ſeinen Schwiegerſohn und Aſſocié Karl Weyher, in Geſellſchaft ſeines älteſten Sohnes, den ſüdlichen Theil Rußlands bereiſen.

Der Naturaliſt Hiller und die Wunderſängerin Lampe.

(A. e. Br. aus Magdeburg an den Konſ. Rath * *.)

— — Wie geſagt, gelahrter Freund, der Naturdichter Hiller, welcher einige Zeit der unterhaltende Gegenſtand unſerer Klubs, Kaſinos, Kaffeehäuſer, Gaſthöfe, ja ſogar des merkantiliſchen Heiligthums der Kaufmannsreſſource war, iſt hier gänzlich vergeſſen, und nur ſelten wird ſeiner noch gedacht. Sehen Sie, ſo ſteht es um das Andenken an verdienſtvolle Männer und um ihre hochgeprieſene Unſterblichkeit; kaum reicht ſie über die Gränzen ihres irdiſchen Lebens hinaus. Das darf aber Sie nicht befremden. Sie ſind ein geiſtlicher Herr, und es wird Ihnen wohl nicht unbekannt ſeyn, daß ein Weiſer lange

vor uns ſchon geſagt hat: das Gedächtnis des Menſchen iſt wie das Gedächtnis eines Gaſtes, der über Nacht bleibt und dann hinfährt.

Ihren letzten Brief, in welchem Sie des Dichters Erwähnung thaten, übergab mir der Hr. v. *** als ich mich gerade in einer zahlreichen Geſellſchaft von Herren und Damen befand, und ich habe Gelegenheit genommen von Hiller zu reden. Es reuet mich, es gethan zu haben. Denn ein höchſt unbedeutender Menſch, der wie eine Harpye alles zu beſtecken ſucht, der nehmliche, der öfters ſein Froſchgequäk in den Sümpfen am Parnaß hören läßt, nahm ſogleich Veranlaſſung unſern ehrlichen Naturſohn lächerlich zu machen. Er behauptete: Hiller ſei nichts als ein aus Sylben und Reimen zuſammengeflicktes Geſchöpf, welches über alles, was es ſieht und hört, Verſe denkt oder ſchreibt und aller Orten ſeinen Lorbeer herumträgt; ohngefähr ſo wie auf den alten Holzſchnitten die Könige bei Tafel, auf der Jagd und im Bette mit der Krone auf dem Haupte ſich präſentiren. Im Vertrauen, mich hat dieſer Witz doppelt geärgert; ein Mal, weil er auf Koſten eines ehrlichen Mannes belacht und beklatſcht wurde; ſodann, weil dieſer kleine vorlaute Witzling dreiſt und unverſchämt genug war, etwas für ſein Eigenthum auszugeben, was ich ſchon irgendwo geleſen zu haben glaube.

Was die Urſache betrift, die unſerem Hiller einen ſo frühzeitigen Tod in der poetiſchen (?) Welt zugezogen habe, ſo iſt man hierüber nicht einig, und alles was davon geſagt wird, iſt nur für bloße Muthmaßung zu nehmen, da man bis jetzt noch keine recht pſychologiſche Sektion an ihm gemacht hat. So behaupten einige, daß er ſeit mehreren Jahren ſchon von Konvulſionen und Fieberträumen heimgeſucht worden ſei, welche Halbkenner für Kraft und Begeiſterung angeſehen, die ſich aber mit Erſchöpfung bezahlt hätten. Andere, die ſtets das Abentheuerliche lieben und die Einwirkung überirdiſcher Kräfte geltend machen wollen, halten das Ganze für ein Werk der ſtrengen Nemeſis, die für die Sünde der Selbſtverleugnung, welche ſich der Dichter (de mortuis nil nisi verum, ſetzen ſie hinzu) ſoll haben zu Schulden kommen laſſen, ſchnelle Rache gefordert hätte. — Ich meines Orts glaube weder das Eine noch das Andere, ſondern bin der Meinung, daß ſich H. ſeinen Tod ſelbſt zuzuſchreiben habe, weil er ſich zu früh von ſeinen ländlichen Umgebungen, wozu wahrſcheinlich das große Berlin Veranlaſſung war, getrennt hat, wo gleich ein ſinn- und geſchmackloſer Schwätzer groß und breit das Wort für ihn nahm. Sie wiſſen, daß man hier, wie

überall, die Antitheſen liebt, und daß man nichts ſchöner findet, als die grellſten Kontraſte und barockſten Zuſammenſtellungen, z. B. Engel und Teufel, Veſtalinnen und Hetären, Göthe und Kotzebue, Dichter und Bauern, Elegien und Taubenneſter u. dgl., und man wird es daher dem Manne nie verzeihen, daß er hierin einen Eingriff zu thun wagte. (Der Beſchl. im nächſten Stück.)

Theaterweſen in Prag.

(Prag 4 Dez.) Hr. Domin. Guardaſoni, der Unternehmer des hieſigen Schauſpiels und der italiäniſchen Oper, hat für dieſes Jahr auch die Direkzion des Nebentheaters auf der Kleinſeite erhalten, und dieſe Begünſtigung veranlaßte folgende drollige Klage: er beſchwerte ſich nehmlich bitterlich, daß er in dieſem kleinen Theater ſo viel Geld einnehme, und ergoß ſich in Invektiven gegen das geſchmackloſe Prager Publikum, welches willig jene Burlesken anſehe und ſeine ſchöne (?) Oper leer laſſe! — Zwar iſt auch mir unbegreiflich, wie man in dieſem gepreßten Raume — denn nie ſah ich ein elenderes Lokal — froh werden kann; doch kann ich mir es leicht erklären, daß der Liebhaber des Grotesskomiſchen, und ſelbſt manchmal der Verehrer des edlern Scherzes in dieſen Propyläen des Komustempels mehr Genuß findet, als bei der Darſtellung einer Baronessa imaginaria, Pamela nubile — die mannbare oder beſſer heirathsluſtige Pamela — und ähnlicher Opern aus den Zeiten des ſiebenjährigen Krieges, die Hr. G. ſeinen Gönnern nur aufzutiſchen ſcheint, um ſich ſüße Reminiszenzen an die ſchönen Tage ſeiner Jugend zu verſchaffen, wo er in dieſen Produkten als primo amoroso glänzte. — Seine, mit dem anſpruchloſen Namen Opernvirtuoſen prangende Geſellſchaft, beſteht (unſern Orpheus Siboni und die liebeflötende Louiſe Caravoglia ausgenommen) aus höchſt mittelmäßigen Individuen. Das unheizbare Haus iſt größtentheils leer, und nur ein Theil der hieſigen Judenſchaft, unter denen es zum Ton geworden iſt, die Mäzene der Oper zu ſpielen und es ſchlechterdings unbegreiflich zu finden, wie man ſich entſchließen könne ein deutſches Schauſpiel zu beſuchen — ſchützt allein das geliebte Nazionalſpektakel des Unternehmers vor gänzlicher Verlaſſenheit. Br.

Krönungsfeierlichkeit in Paris.

(Fortſetzung.)

Der Zug des Kaiſers und der Kaiſerin zum Portal der Notredame geſchah in folgender Art. Vorauf traten die Huiſſiers, der Anführer der Herolde, die Pagen, die Aſſiſtenten bei der Krönungszeremonie, die Zeremonienmeiſter mit ihrem Chef, der Marſchall Serrurier, der den Ring der Kaiſerin auf einem Kiſſen trug, der Marſchall Moncey mit dem Korbe, worin der Mantel der Kaiſerin gelegt werden ſollte, der Marſchall Murat, welcher die Krone der Kaiſerin auf einem Kiſſen trug. Jeder dieſer Marſchälle hatte einen Kammerherrn oder Stallmeiſter der Kaiſerin zur Seite. Darauf kam Sie ſelbſt, die Kaiſerin, angethan mit dem Krönungsmantel, deſſen Schleppe von den Prinzeſſinnen getragen wurde, ſo wie dieſer ihre Schleppe wieder von einem ihrer Hofbeamten. Die Kaiſerin war noch ohne den Ring, und ohne die Krone. Ihr zu beiden Seiten gingen ihr erſter Stallmeiſter und ihr erſter Kammerherr, und hinter ihr folgten ihre Dames d'honneur und d'atour. Alsdann kam der Marſchall Kellermann, mit der Krone Karls des Großen, der Marſchall Perignon mit dem Zepter, und der Marſchall Lefevre mit Karls des Großen Schwerdt. Der Marſchall Bernadotte trug die Halskette des Kaiſers, der General Beauharnois den kaiſerl. Ring, der Marſchall Berthier den Reichsapfel, und der Oberkammerherr den Korb, welcher zur Aufnahme des Kaiſermantels beſtimmt war. Jedem war ein Kammerherr oder Adjutant beigeſellt. Nun kam der Kaiſer, geſchmückt mit dem Mantel, die Krone auf dem Haupte und in den Händen den Zepter und die Hand der Gerechtigkeit. Die Prinzen trugen die Schleppe ſeines Mantels. Der Oberſtallmeiſter, der Obriſt General von der dienſthabenden Garde, und der Großmarſchall, die Miniſter und Militair Großoffiziere, gingen vorauf.

Als der Kaiſer und die Kaiſerin an das Portal der Kathedrale gelangt war, hielt der Erzbiſchof von Paris dem Kaiſer, und ein anderer Kardinal der Kaiſerin das Weihwaſſer hin, und nachdem ſie ſich damit beſprengt, begaben ſie ſich unter einem Thronhimmel, der von Domherren getragen wurde, zum Sanktuarium und nahmen hier ihre für ſie bereiteten Fauteuils unter einem kleinen Thronhimmel ein. Die Kaiſerin ſaß zur Linken. In dem Augenblick als ſie in das Chor traten, ſtieg der Pabſt von ſeinem Throne, ging zum Altar und ſtimmte das Veni Creator an, während dem die beiden Majeſtäten ihr Gebet verrichteten. Hierauf trat der Erzkanzler zum Kaiſer und überreichte ihm die Hand der Gerechtigkeit wieder; der Erzſchatzmeiſter nahm den Zepter, der Großwahlherr die Krone und der Oberkammerherr die Halskette; der Oberkammerherr, der Oberſtallmeiſter liſten ihm den Mantel ab, der Kaiſer nahm ſeinen Degen und ſtellte ihn dem Konnetable des Reichs zu. Zu gleicher Zeit nahm die Dame d'atour die Krone und übergab ſie dem Großoffizier; die D. d'honneur und d'atour, mit dem Offizier der den Korb getragen hatte, nahmen ihr den Mantel ab, legten ihn hinein, und die zweite Dame reichte dem Gr. Offizier den Ring hin. Hierauf wurde dies alles auf den Altar niedergelegt, den Reichsapfel und die Inſignien Karls des Großen ausgenommen, welche von den dazu beſtellten Großoffizieren unausgeſetzt gehalten wurden.

Hierbei das Intelligenzblatt Num. 61.

Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 150. — 15 Dezember 1804.

Mythen von der Redoute in Weimar.

Noch werden alle Feierlichkeiten in dem Freudetrunkenen Weimar durch die liebenswürdige Großfürstin Maria beseelt. Auf der letztern Redoute erschien Sie, und verbreitete jenen Seegen unter die Anwesenden, wie er im Gefolge der zartesten Anmuth sich zeigt. Unter den vielen Masken, die in mannigfachen Gestaltungen einen poetischen Sinn auszusprechen bemüht waren, zogen besonders vier ägyptische Statuen mit vergoldeten Gesichtern, Händen und Füßen die Aufmerksamkeit auf sich. Sie trugen goldene Stäbe und hatten rothe Rollen in den Händen. Ihre Gewänder waren verschieden, und wechselten mit braunen, schwarzen, grünen und violetten Farben. Bei ihrem Eintreten in den Saal bildete sich bald eine offene Reihe von Zuschauern um diese seltsamen Erscheinungen her. Mit langsamen feierlichen Schritten näherten sie sich der Erbprinzessin, und überreichten folgende Gedichte, davon jedes den Geist der Masken, die es ersonnen, reichlich beurkundet. Das letzte war an das Publikum gerichtet, um die Deutung der Erscheinung zu vollenden. Mögen die Leser das Sonett jener Dichterin, welche die Besten ihrem Geiste am nächsten verwandt wissen, von selber herausfinden.

Sonett.

Die höchste Anmuth wandelte auf Erden,
Sie lieh' den Blumen Farben und die Düfte,
Manch Vögelchor flog hin durch ferne Lüfte
Begeistert so zu Melodien zu werden.

Wie mächtig auch der Zauber der Gebehrden,
So drang er doch nicht ein in stille Grüfte;
Uns bargen immer harte Felsenklüfte,
So ruhten aus wir von der Welt Beschwerden.

Da senkte Liebe sich zur Anmuth nieder;
Und jauchzend flogen durch die Lüfte Klänge!
Sie trafen unser Ohr im alten Steine.

Das zwang uns auf, wir regten unsre Glieder,
Der ungewohnte Mund tönt nun Gesänge,
Zu huldigen dem himmlischen Vereine.

Am 16ten November 1804.

Nach Theben in Aegypten drang der Ruf
Des hohen Festes über Weimars Flur,
Da leuchtete Aurora schön'res Licht,
Apollos Locken glänzten feuriger,
Und — mächtiger erklang die Säule Memnons;
Ihr Erz und Marmor ward zur Melodie,
Sie ward belebt! — Da sprach Apollo: auf!
Nimm dir Gefährten, diesen Stab und eil'
Zu Ihr der hohen Angebeteten
Und Ihrem lieben Neuvermählten hin;
(Denn Ihnen dankst das neue Leben Du)
Bring' Ihnen aller Götter hohen Gruß;
Und alle Himmelstöne, die ich dir,
Dem Stein verlieh', jetzt selbst ein Lebender,
Ergieß lebendiger auf Sie herab!

Ein Gottgesendeter erschein' ich hier,
Des Himmels Licht in Tönen Euch zu bringen:
Und wie? — ein neues Wunder wird aus mir,
Ich fühl' die Marmorsäule lebend klingen;
Ich blick' auf Euch! — und alle Töne regen

Sich in dem alten Steine Euch entgegen.
Es ſchwingen ſich der Götter Harmonien
In Einen Ton: Karl Friedrich und Marien!

Dezimen.

Wohnend an des Nilus Strande,
In der Wiſſenſchaft erfahren,
Reich an Weisheit und an Jahren
Hielten uns dort tauſend Bande.
Im Geheimnisvollen Lande
Das Geheimſte zu ergründen,
Aue Wunder aufzufinden
Die in den verborgnen Tiefen
In dem Schooß der Erde ſchliefen,
Wollten wir uns unterwinden.

Wie wir zu dem Himmelsplan
Schauten, zeigten uns die Sterne,
Welch' ein Wunder in der Ferne,
Das ſich glänzend aufgetban.
Meidend nun die alte Bahn
Soll vor keinen Weg uns grauen,
Ziehen wir durch ferne Auen,
Um der Schönheit höchſte Blüthe:
Liebe, Anmuth, Milde, Güte
Tiefverehrend anzuſchauen!

Sonett.

Ihr ſeid erſtaunt, daß ſtreng und ernſt Geſtalten
Die kaum dem Leben, ſcheint es, angehören,
Sich in der Freude muntern Wechſelchören
Aus grauer Vorzeit Euren Blick entfalten?

Hier ſoll nur Scherz und junger Frohſinn walten,
Auch nahn wir nicht, die bunte Luſt zu ſtören,
Nicht wollen wir zur Unzeit Euch belehren;
Der Kluge wird das Räthſel ſelbſt entfalten.

Wir ſind nicht fremd, verwandt Euch unſre Väter,
An treuem Fleiß, mit Lieb' und Ernſt im Bunde,
Und großer That, wie Eure, ſtille Thäter.

Auch waren nicht am Leben ſie Verräther,
Sie gaben, was ſie heiſcht, der guten Stunde:
Denn heiter glänzt die Freud' auf ernſtem Grunde.

Wiedereröfnung des Hoftheaters in Altenburg.

Durch Vermittelung unſers würdigen Hrn. Geh. Raths von Thümmel, der ſo gern zur Bildung und Freude Anderer beiträgt, iſt der hieſigen Geſellſchaft von Freunden des Theaters, die zuweilen Schauſpiele aufführt, ſeit kurzem das Hoftheater zu ihren Darſtellungen überlaſſen worden. Die erſte davon verdient wenigſtens darum eine Erwähnung in Ihrer Zeitung, weil ſie zugleich eine ganz freie, rückſichtloſe Ergießung der herzlichen Verehrung gegen unſern Durchlauchtigſten Herzog war. Das Theater wurde nehmlich durch beiliegenden Prolog, den Hr. Prof. Mörlin verfaßt hatte, eröfnet. Ein talentvoller Kunſtfreund (der hernach auch im Schauſpiel mit ungemeinem Glück auftrat) hatte die Muſik dazu geſetzt, und eine unſrer gebildetſten und geachtetſten Damen ſprach ihn vortreflich. *) Eine ſanfte Rührung und feierliche Erhebung war, beſonders bei der Wendung am Schluß, an allen Anweſenden unverkennbar. Dieſe ließ man nun, mit glücklicher Wahl, in fröhlichen Scherz und zuweilen hell durchbrechende Freude übergehn, indem man das niedliche Luſtſpiel von Fr. Rochlitz; „Es iſt die rechte nicht" aufführte, und nach Möglichkeit in das Ganze die Munterkeit und glückliche Laune zu legen bemühet war, die der Verf. hineingelegt hat. Das Ganze ging recht gut, aber vorzüglich glückten die Rollen des Timotheus und Allwills — beſonders wo dieſer als Holländer auftrat. Gr. B. ſtellte dies weit raſcher, wahrer und beluſtigender dar, als der berühmte Schauſpieler, den ich vor wenigen Jahren in derſelben Rolle in einer Leipzigermeſſe geſehn habe.

Sozialverhältniſſe in Frankfurt a. d. Oder.

(Beſchluß des Kulturgemähldes Num. 124 bis 128.)

Es giebt hier mehrere Inſtitute für das geſellige Vergnügen, eine Militair-Reſſource, einen Zivilklub, ich glaube auch einen inzivilen, und andre abonnirte Geſellſchaften, welche in beſtimmten Zwiſchenräumen wechſelsweiſe alle diejenigen Luſtbarkeiten anſtellen, durch welche die feine Welt ihren Lebensgenuß zu erhöhen glaubt. Auch die F. M. Loge hat wöchentlich eine öffentliche Zuſammenkunft, woran Perſonen aus den höhern Ständen Theil nehmen dürfen. Dies iſt vielleicht der Zirkel, wo der Ton am liberalſten und zur Aufheitrung am beſten geſtimmt iſt; nur Schade, daß auch grade dadurch wieder öfters Reibungen entſtehen, die einem Theil der Geſellſchaft unangenehm ſeyn müſſen. — Während den Wintermonaten wird alle Mitwoch auf dem bürgerlichen Klub von Dilettanten ein Konzert gegeben, worauf man mit 2 Thlr. pränumeriren kann. Die Direkzion daron hatte ehedem der Referendar Koblitz, ein wackrer Violiniſt, welcher neben dem artigen Flötenſpiele eines Hrn. Schleſingers

*) Er iſt ungemein ſinn- und geſchmackvoll, und würde gewiß hier erſcheinen, wenn es der Raum nicht verböte. Hr. Pr. Mörlin hat nunlängſt und recht eigentlich im Sinne der Alten, mit einem ſüßduftenden Blüthenkranz von mythiſchen Hymnen und Geſängen den Manen Kants ein Todtenopfer dargebracht, das unter den vielen erſchienenen gewiß eins der würdigſten iſt. (Kants Todtenfeier von Fr. A. Chr. Mörlin. Altenburg in Schnuphaſes Buchh.)

das Meiſte dazu beitrug, wenn man gewöhnlich angenehm unterhalten wurde. Beide ſind aber nicht mehr hier, und durch den Verluſt des Erſtern gebricht es nun auch dem Spiele, ohnerachtet noch einige verſtändige Muſikkenner Theil daran nehmen, durchaus an Präziſion. Man muß wünſchen, daß der Armen-Konvent die Mängel, welche voriges Jahr dabei walteten, für künftig abzuſtellen ſich angelegen ſeyn laſſe. Unter dieſen war der Uebelſtand am unerträglichſten, daß gemeinhin eine Menge großer und kleiner ungedohlter Schulknaben, durch Geräuſch und Plaudern dem Zuhörer den winzigen Genuß vollends verkümmerten. Bleibt dies nach wie vor, und finden nicht Ordnungsgeſetze, welche für alle gelten, Anwendung — dann ſind die Armen ſammt ihren Gönnern zu beklagen.

Unter unſern Sommer-Vergnügungsörtern nimmt jetzt das Bad den erſten Platz ein. Beſonders war es während der July-Meſſe eine Paradeſtelle für einheimiſche und fremde beau monde. Dies Inſtitut ſcheint ſich, Trotz der wenigen Hülfleiſtung, welcher es ſich von Seiten ſeines Beſitzers zu erfreuen hat, immer mehr zu vergrößern, und es wäre in der That zu wünſchen, daß es endlich durch irgend einen Zufall in die Hände eines Mannes geriethe, welcher von richtiger Beurtheilungskraft geleitet und mit einem geläuterten Geſchmacke begabt, ſich jeder erſten Ausgabe willig unterzöge, ſobald ihm, nach vernünftiger Berechnung, irgend eine Verſchönerung oder lukrative Vervollkommnung des Ganzen dadurch zu erreichen möglich ſchiene. Das Gebäude iſt ſeit drei Jahren um vieles vergrößert und verändert, aber immer noch nicht ſeinem Zwecke ganz entſprechend eingerichtet worden. Seine Hauptfaçade macht es jetzt mit einigen zwanzig Fenſtern Breite dort in der Lebuſer Vorſtadt, wo die große Chauſſee nach Berlin anfängt, deren Regelmäßigkeit und beſtändige Frequenz ihm auch von hier aus eine unterhaltende Ausſicht gewährt. Auf der andern Seite, weil da ſeiner ganzen Breite nach, in einer Länge von etwa fünfhundert Schritt, ein Stück Feld (abuſive zwar Garten genannt, aber in der Kultur nicht den Vergleich gegen eine Mecklenburger Wurt beſtehend) bis unmittelbar an die Oder läuft — hat es einen Vorſprung oder Fronton: dieſes bildet unten eine Arkade, im Mittel einen Saal nebſt Balkon, und zu oberſt eine Plateforme, welche mit einer Gallerie umgeben iſt. Im Erdgeſchoß iſt ein zweiter Saal und mehrere Nebenzimmer der Geſellſchaft zu Vereinigungspunkten überlaſſen; und an den Seiten breiten ſich nach allen Richtungen, wo es der Raum verſtattet,

die ſogenannten Badezellen aus. Faſt am Ende des ſchon erwähnten Kartoffel-Tempe's, ſucht man ſich, unter Haſelbüſchen übrigens jedem Anlauf der Thiere blos gelaſſen, einen acht Schritt langen mit Bohlen ausgefütterten Graben auf, wenn man etwa Luſt hat, den mineraliſchen Brunnen mit Augen zu ſehen. Das Badewaſſer wird mittelſt einer Röhre nach dem Hauſe in eingemauerte Keſſel gepumpt, gekocht, und alsdann zu den Zellen vertragen.

Mit dem widerlichen Anblicke dieſer Beſchäftigungen will ich Sie nicht weiter bekannt machen, dagegen mit einem höchſt intereſſanten, oben vom Dacherker. Hier breitet ſich nehmlich vor Ihrem Blicke ein Landſchaftsgemählde aus, ſo ſchön und merkwürdig, wie es in der Mark ſelten oder nie mehr anzutreffen ſeyn dürfte; zu Ihren Füßen der majeſtätiſche Strom, geputzt mit ſegelnden Fahrzeugen. Unwillig drängt er noch immer gegen die grünen Dammwände, womit der alles beſiegende König den Ausſchweifenden einkerkerte und ihm dadurch ein Fürſtenthum des fertilſten Bodens abgewann. In grauer Ferne glaubt das Auge dieſe Kunſtwälle noch hinter den Baſtionen von Küſtrin zu ahnden. Ueber der Oder wird Ihre Betrachtung bald von ſchillernden Dörfern und Kornfeldern, bald von Meilenlangen Triften und blauen Bergwaldungen angezogen. Hier zunächſt der blutrothe Thurm, gehört dem durch ſeine Mordſchlacht berühmten Kunersdorf; dort linker Hand, wo ſich an den Abhang des Hügels das Dorf Trettin lehnt, führte Friedrich ſeine Starken auf; drüben im freien Felde war er Sieger, Sieger noch, wo ſich zur Rechten der ſchwarze Kiefernwald tückiſch verzieht; und hier, wo auf dem Berge die einzige hohe Fichte als Ueberreſt der verſengten Waldung trauert, lies die furchtbare Nemeſis des Erdengottes Loſe fallen, und der Gewaltige wurde überwältigt. Drunten am Elſenbruch, welches die Schattenpartie des großen Tableaus macht, ſtürzte, wie Schubart ſagt, Kleiſt mit der Harfe in den Kampf: er fand den Tod, den er für groß achtete, und die letzten Töne der Harfe verhallen in dem Gelispel: Süß iſt der Tod fürs Vaterland ꝛc.

Sänger des Frühlings! Patrioten ſtifteten deinem Grabe hier ein Denkmal, und ihre kleinlichen Söhne beachtens nicht, daß es ſchon jetzt halb in Ruinen liegt; aber Du haſt Dir ſelber ein Denkmal errichtet, welches über die kleinlichen Söhne und ihre Jahrhunderte hinausreicht, und wenn man deines Königs Thaten wie die

des Zäsars in den Sprachen der neuen Völker lesen wird, dann wird man neben Theokrit und Virgil auch Dich, Sänger des Frühlings, hervorziehn. (Die Forts. folgt.)

Krönungsfeierlichkeit in Paris.

(Beschluß.)

Als der Hymnus gesungen war, nahete sich der Pabst dem Kaiser mit der Frage, indem der Großalmosenier das Evangelienbuch hielt, Professerisne etc.? — Professor, antwortete der Kaiser. Der Klerus hielt ein Gebet, darauf traten der Gr. Almos., der erste Kardinal Erzbischof von Frankreich und der älteste Bischof zum Thron, neigten sich tief vor dem Kaiser und der Kaiserin und führten sie zum Altar, an dessen Fuße sie niederknieten. Hier gab ihnen der Pabst die dreifache Salbung, auf Haupt und Hände. Sie kehrten zum kleinen Thron zurück. Während hier der Oberkammerherr und die Dame d'honneur damit beschäftigt waren, das Salbungsöl wieder abzutrocknen, fing der Pabst die Messe an, und weihte beim Gradual Mäntel, Ringe und den Degen. Nach dieser Einsegnung begaben sich der Kaiser und die Kaiserin abermals zum Fuß des Altars, um sich diese geweihten Sachen reichen zu lassen. Kniend empfing hier die Kaiserin ihre Krone aus den Händen des Kaisers, der sie ihr aufsetzte, worauf der Pabst sich von seinem Sitz erhob und die Gesalbten unter Begleitung seiner Kardinäle zum großen Thron in dem Fond der Kirche führte. Sobald der Kaiser Platz genommen, und hinter ihm sich die Großoffiziere mit seinen und Karls des Großen Insignien, so wie die Zivilbeamten des Kaisers hinter diese sich gestellt hatten, verrichtete der Pabst ein Gebet, trat hierauf zum Kaiser, küßte ihm die Wange und rief, indem er sich gegen die Umstehenden wandte, mit lauter Stimme: Vivat imperator in aeternum! worauf: vivent l'Empereur et l'Impératrice! in allgemeinem Jubel der versammelten Menge ertönte.

Der Pabst verfügte sich zurück nach seinem Thron, während die Pagen ihren Stand auf die untersten Stufen des kaiserlichen Thrones nahmen. Dem Kaiser zur Rechten, eine Stufe tiefer, saß die Kaiserin auf einem Lehnsessel; ihr zur Rechten, eine Stufe niedriger, die Prinzessinnen auf Stühlen, und hinter diesen die Dames d'honneur und d'atour. Dem Kaiser zur Linken, aber zwei Stufen tiefer herab, saßen die beiden Prinzen und diesen wieder zur linken Hand die beiden Besitzer der höchsten Reichswürden. Gegen Schluß des Evangeliums ward den beiden Majestäten das Evangelium zum küssen dargereicht, und als das Offertorium anging, stiegen sie vom Throne, um die vorgetragenen Opfer, welche in zwei Kerzen mit dreizehn Goldstücken belegt, einem silbernen und einem goldenen Brod und einem Gefäß bestanden, dem Pabste zu übergeben, worauf sie ihren Thron wieder einnahmen.

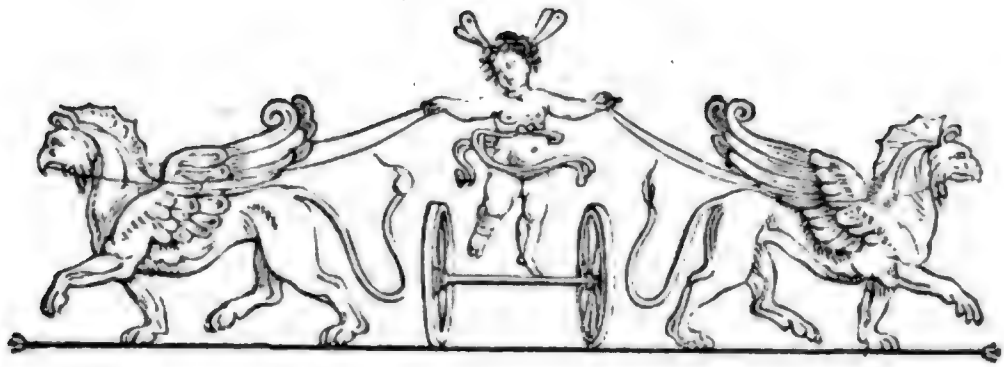
Noch ein Mal, nach geendeter Messe, ward dem Kaiser das Evangelienbuch präsentirt; zugleich überbrachten die Präsidenten des Senats, des gesetzgebenden Korps und des Tribunats den Konstituzionseid, welchen der Kaiser sitzend, die Krone auf dem Haupt und die Hand über dem Evangelium, aussprach. Kaum war dies geschehen, so rief der Anführer der Wappenherolde mit lauter Stimme: Le très-glorieux et très-auguste Empereur des Français est couronné et intronisé. Vive l'Empereur! — Vive l'Empereur! vive l'Impératrice! war der Wiederhall von unzähligen Stimmen, und in demselben Augenblick verkündigte eine Artilleriesalve die Krönung und Thronbesteigung der Hauptstadt. Der Pabst stimmte nun das Te Deum an, während dem der Staatssekretair das Protokoll über die Eidesleistung aufnahm. Der Erzkanzler überreichte es dem Kaiser zur Unterschrift. Nach ihm unterzeichneten die Prinzen, die beiden Dignitaires, die Minister, die Großoffiziere und sämtliche Präsidenten.

Dies war der letzte Akt der Zeremonie. Es war vier Uhr. Der Kaiser und die Kaiserin stiegen nun vom Throne und kehrten in voriger Prozession wieder zum Erzbischöflichen Pallast zurück. Nach ihnen ward der Pabst unter einem Thronhimmel von der Geistlichkeit aus der Kirche begleitet. Fünfhundert Fackeln erhellten den Rückzug, und auf den Abend war ganz Paris auf das glänzendste erleuchtet.

Lektüre.

Die Romane des Freiherrn v. Bilderbeck, die sehr viel gelesen, ja man möchte sagen von der großen Lesewelt verschlungen werden, sollte man lieber Gemählde nach dem Leben, als Romane nennen, ohnerachtet es darin romanhaft genug zugeht. Denn mit sehr vieler Gewandtheit weiß er Karaktere und Situazionen vor die Seele zu zaubern, wie sie wirklich, besonders in den Zirkeln der großen Welt erscheinen, in welcher Hr. v. B. ganz einheimisch ist und deren Ton er — was den vielen armen Sittenmahlern, die dort nicht hindringen, so selten gelingt — auf das beste zu treffen weiß. Eine seiner gehaltvollsten und unterhaltendsten Schriften ist (was man auch selten von erzählenden Schriftstellern sagen kann), die neueste: Die Brüder, in vier Bänden. Leser aus der großen Welt können diese ihre Welt nicht treuer gezeichnet finden, als hier, wo sie Hr. v. B. Blicke in das Hof- und höhere Gesellschaftsleben, auf die Miseres eines armen wurmstichigen Kammerherrn z. B. thun läßt, der mit dem gesunden Karakter seines Bruders einen sehr grellen Abstich macht; so wie zugleich herzliche und höchst naive Menschen auftreten, die selbst unter sich noch einen interessanten Kontrast bilden. — Der Styl ist gut, sehr rasch und frisch; die Erzählung wechselt mit Dialog. Dadurch gewinnt das Werk an Lebhaftigkeit, aber zugleich kommt dadurch viel Unruhe hinein, die dem Auffassen der Komposizion einigen Nachtheil bringt. Auch dehnt sich bei dem vielen Dialogiren mehr, als sollte. Gold in Blechen hat auch seinen Werth, aber — konzentrirt ist es noch besser.

Hierbei das Intelligenzblatt Num. 62.



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstag —— 151. —— 18 Dezember 1804.

Die Impertinenzen.

Das Wort Impertinenz ist, wie viele andere, bei weitem nicht so schlimm als es aussieht, und als es der Schnak des sogenannten guten Tons gemacht hat: es heißt etymologisch weiter nichts als eine Sache, die nicht an ihrem rechten Orte steht; so wie das noch härtere Wort Insolenz weiter nichts bedeutet als eine Sache, die gewöhnlich nicht zu geschehen pflegt. Wenn jemand zu einem andern sagt: Vous êtes un impertinent! muß dieser Andere ihn etwas durch die Lunge schießen oder stechen, oder er kann keine Uniform wieder anziehen und ad interim nicht sicher in einer Gesellschaft comme il faut erscheinen. Obgleich beide Wörter, Impertinenz und Insolenz, ursprünglich eben weiter nichts Schlechtes, und höchstens nur einen Solözismus des Lebens bezeichnen, so hat sie doch der Euphemismus der Gesellschaft schwer verpönt; und vielen feinen Leuten ist eine Impertinenz aktiv und passiv weit schrecklicher, als ein entschieden schlechter Streich. Auch wäre es leicht psychologisch zu bestimmen, warum eine Impertinenz mehr schmerzt, als eine größere wirkliche Beleidigung, gegen die das Gesetz Genugthuung giebt. Man kann beide im Leben füglich als gleichbedeutend annehmen; beide beruhen auf Anmaßung und Geltendmachung falscher Vorzüge, die in den Augen der Vernünftigen durchaus kein gesellschaftliches Vorrecht geben können. Ueberhaupt ist ein gesellschaftliches Vorrecht in dem feinen Ton ein eben so nichtiges Unding, als ein politisches in dem gesunden Staatsrecht. Alles ist indessen nicht Impertinenz, was so aussieht; und es ist schon eine sehr große, vieles ohne Fug dafür auszuschreien. Alles was seinen vernünftigen Grund in den jedesmaligen Verhältnissen der Dinge hat, ist sehr pertinent: also gar keine Impertinenz.

Die Impertinenz ist eine feinere übermüthige Beeinträchtigung des moralischen Menschen, ohne daß der rechtliche deswegen in den Gesetzen der bürgerlichen Gesellschaft eine Sicherstellung hätte. Eine Impertinenz ist also mehr und weniger als eine wirkliche Beleidigung, die eine Injurienklage rechtlich macht: weniger vor den Gerichtsschranken, da die Absicht nicht liquid gemacht werden kann; mehr, als boshafte Verachtung des moralischen Menschenwerths. Impertinenz ist meistens der schlimme Karakter aufschäumender junger Leute aller Stände, oder solcher Männer, deren Geist nicht aus der Jugendgährung herauskommt. Hohnneckerei und Einschneiden, um sein Uebergewicht in irgend einem Punkt zum Verdruß anderer fühlen zu lassen, ist das Wesen der Impertinenz. Es ist also nichts ärgerlicher als diese Aeußerung, und zugleich zu allen Zeiten nichts gewöhnlicher, feiner und grober. Es ist die Prconerie in der Gesellschaft, die im Recht so viel Zerrüttung anrichtet. Jede Lage des Lebens und jeder sogenannte Vorzug haben eine eigene Impertinenz, die in der täglichen Gesellschaft manchen vernunftigen Genuß stört. Zu meiner eigenen Expanorthose und vielleicht zum Behuf anderer, die mit mir zu expanorthosiren Lust haben, will ich mir die Freiheit nehmen einige dieser Impertinenzen aufzuzählen, zu untersuchen und dadurch vielleicht etwas zur Abstellung derselben beizutragen.

Eine der gewöhnlichſten Impertinenzen iſt, wie bekannt, die Impertinenz des Geldes. Dieſe iſt eine der erträglichſten, weil ſie meiſtens eine der gröbſten und dümmſten iſt; denn Grobheit und Dummheit verſchmerzt man immer an andern am erſten. Dieſe Impertinenz iſt indeſſen nicht übel auf die faſt allgemeine Feilheit der Menſchen für Geld berechnet, und kann, wenn ſie nur etwas mit Schonung betrieben wird, ſehr weit gehen, ohne ihr eigenthümliches Angeſicht zu zeigen. Sie hat zuweilen ſogar noch den Blick der Gutmüthigkeit; und man verzeiht es noch allenfals einem reichen Manne, wenn er geſchmacklos prächtig bewirthet und einem armen Teufel empfindlich bemerklich macht, daß man nur bei ihm ſo koſtliche Weine, ſo gute Kapern und ſo herrlichen Kavier finden könne; er ſolle ſich alſo ohne Umſtände gütlich thun. Freilich zieht ſich ein etwas feinerer Mann ſehr bald von einem ſolchen Tiſche zurück, wo er dergleichen Bemerkungen aefliſſentlich wiederholt hört, und ſollte er auch zu Hauſe ſich ſeine Kartoffeln ſelbſt kochen. Aber ſehr ärgerlich kann dieſe Impertinenz werden, wenn ſie mit einem aufgeſchoſſenen Glückspilz oder einem reichen Erben auf dem Fußſteige der Chauſſee reitet, oder im prächtigen Wagen um die Ecken der Stadtſtraßen jagt. Da die Polizei gewöhnlich ſehr wenig gehörige Notiz von dieſer Ungebühr zu nehmen pflegt, ſo iſt das pertinenteſte, immer einen tüchtigen Knotenſtock oder eine wichtige Knotenpeitſche zu führen, um ſein einfaches Knochenſyſtem gegen das zuſammengeſetzte dieſer Impertinenz zu ſichern. Virginitate rapta praetor non potest dare restitutionem in integrum *): das gilt auch, wenn ein Bein entzwei gefahren iſt. Die Fußgänger verdienen aus dem ſehr einfachen rechtlichen Grunde mehr Beachtung, weil ſie ſich verhalten wie hundert zu eins, und weil, wenn man es gründlich unterſucht, eigentlich meiſtens die Fußgänger den Wagen ziehen und auf dem Gaule ſitzen helfen. Die traurigſten Opfer dieſer Geldimpertinenz ſind die armen Handwerksleute, die man für die Kundſchaft von einigen Goldſtücken das ganze Jahr mit der gewiſſenloſeſten Herabwürdigung behandelt.

Weit empfindlicher iſt die Impertinenz des feinen Tons und des vornehmen Weſens. Dieſe ſitzt für den geübten Bemerker meiſtens auf der Naſe, am Mundwinkel, auf der Hutkrämpe, in dem in die Halskrauſe begrabenen Kinne, und in hundert andern Schattirungen

*) Man rechnet darauf, daß der Gemahl oder Hausfreund dieſe Worte der wißbegierigen Dame verſtändlich machen wird.

der Perſonalität. Oft trift man ſie mit der vorigen zuſammen ſublimirt; und dann wird ſie ein eignes Gemiſch hervortretender anmaßlicher Geckerei. Sie füttert ſich mit Modejournalen, weiß die Gallatage, die neuen Schnitte, die geheimen Anekdoten, die Theatergeſchichten, die feinern und geübtern Skandale und jeden Artikel des comme il faut an der Seine, der Themſe, der Newa, der Spree und der Wien, und macht daraus ein kleinſtädtiſches lächerliches Gemengſel. Dazu gehört nicht ſelten, daß die Mutterſprache abſichtlich gradbrecht und der halbfremde Schnak recht ſchnarrend vornehm durch die Naſengänge hervorgeſchnürt wird. Wer den letzten Ball nicht kennt, keinen neuen Frack trägt, das letzte Vaudeville nicht weiß, keine Charade dreht, und nicht mit der Schönheit des Tages getanzt oder doch wenigſtens geſprochen hat, iſt bei den Herren dieſer Gilde ein jämmerlicher Wicht und wenig mehr als ein Hurone, der ſehr zufrieden ſeyn muß, wenn man ihn nur gar nicht bemerkt.

Weniger beleidigend, aber etwas abgeſchmackter und lächerlicher iſt die Impertinenz der Gelehrſamkeit. Es iſt wohl ſehr ausgemacht, daß viele Gelehrte weit geſcheidter ſeyn würden, wenn ſie nicht ſo viel Schule hätten; und Gelehrſamkeit iſt oft gerade das Gegentheil von Verſtand und Vernunft. Gelehrte Impertinenz iſt etwas mehr als Pedanterei. Letztere iſt meiſtens ſehr gutmüthig; erſtere faſt immer nur ein frivoler Ausbruch des innern Juckens in einem halbgebildeten Gehirn, das übelgeſammelte Gallimathias aus Plato, Ariſtoteles und Konſerten Leuten aufzutiſchen, die es entweder nicht brauchen können, oder es beſſer wiſſen. Dieſe Impertinenz iſt nicht ſelten ſehr ſprudreich aus den Alten, und ſchleudert den klaſſiſchen Donner anathematiſch um ſich her. Carcinoma, et stipes et fungus, et si quid vilius istis, ſind die Floskeln, mit denen ſie einen Mann beſtreuen, der ſich vermeſſen hat, hier und da einige Midasohren mehr zu ſehen, als in der Fabel ſtehen. Beſonders iſt einer Klaſſe Philoſophen jeder ein hebes et obtusum ingenium, ein gemeiner Flachkopf, der die ſchiboletiſche Weisheit ihrer Quidditäten nicht ehrfurchtsvoll anſtaunt, und es wohl gar wagt, ſie in die kleine Doſe Menſchenverſtandes durch die Sprache des gewöhnlichen Lebens aufzulöſen. Zum Glück bekümmert ſich um dieſe Art Impertinenz ſelten ein Mann, der den Schulſtaub etwas abgeſchüttelt hat: und ſie findet ſich jetzt auch in Journalen nur noch ſelten, da ſie der einen Hälfte zu viel Aufwand koſtet und die andere ſie nur ſelten verſteht.

Eine bittrere Impertinenz aber ist die Impertinenz des Witzes. Wenn Geld und hoher Ton, etwas Kenntnisse und vieler Witz ohne Gutmüthigkeit zusammentreffen, welches wohl zuweilen der Fall ist, entsteht daraus die impertinenteste Mischung zu einer wahren Seelenpest. Nichts ist schneidender als der Witz aus dem Kopfe eines lieblosen Spötters, wo er nicht selten wohnt. Je boshafter der Witz ist, desto ächter ist er meistens; denn desto entfernter und auffallender sind die Aehnlichkeiten, die er zusammenbringt. Nichts ist bekanntlich angenehmer und gefährlicher für alle Partheien, als Witz; und es ist sehr schwer, daß ein Witzbold nicht bald impertinent oder gar unverschämt werden sollte. Hierher gehört aber keineswegs, wenn ein scharfsinniger Kopf sich mit sarkastischen Lakonismen für feinere boshafte Mißhandlungen rächt, gegen welche das geschriebene Gesetz keine Züchtigung hat bestimmen können. Die französischen Spießbürger hatten Piron etwas abderitisch beleidigt; er ging also in ihrer Gegend umher und schlug mit seinem Rohr allen Disteln die Köpfe herunter: je leur coupe les vivres, sagte er skoptisch, als man ihn um die Meinung seiner Beschäftigung fragte. Als allgemeine Strafe, ist die Sentenz freilich nicht ganz ohne alle ungerechte Anmaßlichkeit; aber sie ging mit gerechtem Unwillen aus der Seele des Dichters hervor, wenn man anders Piron dafür gelten lassen will. Die Krankheit des Witzes ist der Kitzel; auf diesen folgt das Lachen, erst in der Seele des Urhebers selbst, dann bei den Hörern, wenn der Witz Sterling war. Aber eben dieser Kitzel bleibt selten in den Schranken schoner moralischer Schonung, und kennt keinen Zügel mehr, wenn er einmal wie Phaetons Rosse den Sprung gewonnen hat. Er thut desto weher, da er meistens nur kleine Menschlichkeiten und Lieblingsschwachheiten trifft, die selten großen Einfluß auf das Leben haben. Verbrechen und Laster können nie blutig genug gegeißelt werden, und fordern etwas mehr als Witz: für sie gehört juvenalischer Zorn mit ewig tief brennender Beize. Senme.

(Der Beschluß folgt.)

Magdeburgs Wundersängerin.

Klüger als Hiller fängt es die Tochter eines gemeinen armen Zimmermanns der hiesigen Sudenburg an, welche jetzt an der Tagesordnung ist, und durch ihren hinreißenden melodischen Gesang und die bewundernswürdige Höhe, Bravour und Festigkeit ihrer Stimme, Jung und Alt bezaubert, ja sogar manchen determinirten Pflegmatiker zwingt, ihrer Konzerte halben sein Komtoir etwas früher zu schließen. Dies merkwürdige, talentvolle Mädchen tritt jedes Mal in ihrem ländlichen Anzug auf, und weiß sich durch diese Anspruchslosigkeit der Liebe des Publikums zu versichern. Einem dieser Konzerte wohnte ich bei, und fand in der That mehr, als man mir erzählt hatte. Genug wenn ich Ihnen sage, daß mir bei ihren Bravourarien kaum Zeit zu athmen übrig blieb. Schade nur, daß man ihr die Beifallsbezeugungen etwas zu laut zu erkennn giebt. Denn kaum öffnet sie den Mund, kaum neigt sich ihr Gesang zum Ausgang eines musikalischen Satzes; so rauscht schon ein fürchterliches Applaudissement durch den Salon, der gewöhnlich drückend voll ist, was ganz natürlich den wirklichen Kenner in seinem schönen Genusse stören muß.

Nicht wahr, ich habe Sie neugierig gemacht? Sie wünschen etwas Ausführlicheres über diese Künstlerin zu erfahren? Geduld; in meinem nächsten Briefe soll Ihre Neugier befriedigt werden. Für jetzt begnügen Sie sich zu wissen, daß diese Sängerin, deren Name Lampe ist, noch bis vor anderthalb Jahren durch die Gärtnerei ihren Unterhalt zu erwerben suchte. Erst um diese Zeit machte ein Arzt, Hr. Doktor Warburg zu Halberstadt, die Bekanntschaft dieser angehenden Priesterin der Flora. Dieser, dem ihr natürlicher Gesang gefiel, ermunterte sie nicht nur ihre Stimme auszubilden, sondern lies sich's auch angelegen seyn, gemeinschaftlich mit unserm würdigen Herrn Hofrath v. Köpke, auf eine löbliche und rühmliche Art für ihre Bildung und für musikalischen Unterricht Sorge zu tragen, den ihr denn auch ein geschickter und in der Vokalmusik sich auszeichnender Mann, Hr. Märtens, mit vieler Liebe ertheilt.

Sozialverhältnisse in Frankfurt a. d. Oder.

Die Zahl der Badegäste mochte im letzten Sommer jeden Tag zwischen 80 bis 100 seyn. Man speiste an der table d'hôte für 16 Gr., und zu Abende um die Hälfte. Der Oekonom, Hr. Gay, ist ein Mann, welcher seinem Posten gewachsen ist. Mit Paris und Berlin bekannt, weiß er sehr wohl dem ganz Gewöhnlichen, zu Gunsten seiner Tasche, immer einen Ueberstrich à la française zu geben. Hautboisten des Regiments sorgten für unterhaltende Musik; getanzt wurde selten. An beiden Meßsonntagen zeichnete sich die Gesellschaft sowohl der Zahl nach, als durch ihren Glanz vorzüglich aus. Gegen 500 wohlgekleidete Personen hatten sich vielleicht damals in

ſtillſchweigender Uebereinkunft verſammelt, um ſich mit und an einander zu vergnügen. Ein buntes unſteres gemiſchtes Bild von Wahrheit und Trug! welches zu überſchauen ſchon ein paar Stunden das Auge beſchäftigen konnte. Man ſah hier leicht geſchürzte Horen-Geſtalten die Gänge hinunter flattern — ſie ſchienen keinen der verfolgenden Männerblicke zu bemerken, während ihnen auch der entfernteſte nicht verloren ging. Man ſah dort ſich eine, von alten Points verbannte überreifte Buhlſchweſter zerarbeiten, die ſinkende Liebe eines ſechzigjährigen Zizisbeo noch einmal auf den Siedpunkt von Affekzion zu bringen, um zu begreifen, daß dem oft günſtig genug produzirten Arm ein paar modernere Braſſelets nicht übel ſtehen würden. An dem Buffet dort hatte ein Geck Jovialität und Unterhaltungskunſt durch Hülfe einer Flaſche Wein zu erlangen verſucht, und wurde für den Mißgriff von ein paar flatterhaften Weibern nach Würden perſifflirt. Hier drängte ſich ein dichter Kreis junger Männer, deren Aeuſſeres die Meinung ziemlich bewahrheitete: daß das Bad zwar nicht alle diverſe Krankheitsopportunitäten, aber vielleicht etwas Anderes, nehmlich die Taſchen auszufegen die Kraft habe, um einen Fremden, welcher ſein abgeſchliffnes Ich und ſeinen ſchön geſchliffnen Brillantring für etwas geltend zu machen ſich bemühte. Aller Ohren waren nach ihm gerichtet; ein überaus wichtiger Gegenſtand muß dort abgehandelt werden, wähnte man, und trat näher. — Es war nichts. — Der Mann, eben von Doberan angelangt, berechnete blos den ſtaunenden Geſchäftsverwandten die Möglichkeit, wie ſeine Carte favorite an einem Abende neun Mal pliee gefallen und ſechs Mal quartett verloren worden ſei. Und dort ſchlichen, weggewendet von der Geſellſchaft und heimlich ein Plätzchen des Gartens ſuchend, ein paar Damen, als wenn ihre Reize wie die Blüthe der Fackeldiſtel ſich nur erſt nach Sonnenuntergang entfalteten, oder als wenn ſie den ſtechenden, an eine omineuſe Vergangenheit mahnenden Blick irgend eines Undankbaren auszuweichen hätten. Und alles wogte und drehte ſich in tauſendfachen Nuanzirungen: wie die Maſſe, ſo die Leidenſchaften der Individuen, bis endlich der Flügelſchlag der herbeieilenden Nacht das üppige Gemählde verwiſchte. (Der Beſchluß folgt.)

Vermiſchte Nachrichten.

— Der Kaiſer Napoleon verſäumt keinen Sonntag die kleine Meſſe, die höchſtens 20 Minuten dauert. Um mit der Muſik zu wechſeln, hat Paeſiello für die Hofkapelle 20 Variazionen komponiren müſſen. So wie er in ſeinen Stuhl tritt, hebt die Muſik an und der Prieſter tritt vor den Altar. Anfangs ſteht der Kaiſer, die rechte Hand oben in dem Rocke haltend und die linke in der Taſche; bei Aufhebung des Sakraments kniet er aber mit der ganzen Gemeinde.

— Der Pabſt hat ſich viel Liebe durch ſeine Leutſeligkeit und ſein einfaches Weſen erworben. Sein Anſehn iſt blaß und ſanft, ſein Anſtand beſcheiden. Er trägt eine Soutane (Leibrock) von weißen Linnen, eine Kalotte von Stoff und von derſelben Farbe, ein linnenes Chorhemde faſt ganz ungarnirt, ein ſimples Biſchofsmäntelchen zwiſchen Violet und Kramoiſin, das ſich durch gar nichts auszeichnet. Dies iſt ſeine ganze Parüre. Er ſpricht franzöſiſch, aber ſchlecht und ſpricht es nicht gern. Sein Familienname iſt Chiaramontini. Er iſt geb. 1742 und urſprünglich Benediktiner; er heißt auch noch immer il frate.

— Nach Briefen aus Frankfurt a. M. und auch bereits nach öffentlichen Nachrichten, iſt Hr. v. Kotzebue in Italien arretirt und gefänglich nach Frankreich abgeführt worden. Man begreift gar nicht den Grund davon, da er in ſeinen Erinnerungen alles bekanntlich aufs beſte gemacht hat. — Wer hätte denken ſollen, daß ſein merkwürdigſtes Lebensjahr ſo ſchnell einen Pendant erhalten würde — vorausgeſetzt, daß ſich die Aufhebung weiter beſtätiget und nicht alles auf ein leeres Gerücht hinausläuft, wie jeder aus mehr als Einem Grunde wünſchen muß.

— Vorgeſtern den 16ten Nachmittags, iſt der deutſche Kinderfreund, der Kreisſteuereinnehmer Weiße entſchlafen. Noch vor wenigen Tagen ſahe man ihn im öffentlichen Konzert, das er faſt nie verſäumte, und wo er ſich in der letzten Zeit, wie überall hinführen ließ. Tellers, ſeines älteſten Freundes Tod, der mit ihm an einem Tage geboren war und ſich auch mit ihm an dem nehmlichen Tage verheirathete, ſoll den ſanften Mann ſo heftig erſchüttert haben, daß man dadurch ſeinen Tod beſchleunigt glaubt.

Das Bildnis J. A. Hillers, des unvergeßlichen Lieder- und Operettenkomponiſten und erſten deutſchen Lehrers in der muſikal. Aeſthetik, der im Laufe dieſes Jahres ſtarb, wird, zumal von den Meiſterhänden eines Jäger und Geyſer, hoffentlich für einen großen Theil der Leſer eine angenehme Zugabe zu dem heutigen Blatte ſeyn. Nach dem was ſo allgemein von ihm bekannt iſt, wäre es ſehr überflüſſig, wenn man hier noch beſonders über ſein Verdienſt ſprechen wollte. Er und Weiße gaben uns die erſte Operette, und ſeine melodiereichen Lieder wurden einſt durch ganz Deutſchland, ja das Liedchen: „Ohne Lied' und ohne Wein" ſelbſt in Frankreich und Italien bis nach Neapel herunter geſungen. Wer etwas ſehr Gutes und Konzentrirtes über Hiller leſen will, den verweiſen wir auf die zwei letzten Nummern des 3ten Jahrgangs der Muſikal. Zeitung. Auch hat ihm einer ſeiner jüngern Schüler, Hr. Karl Neumann, in einer kleinen Broſchüre: Joh. Ad. Hiller, eine beſcheidene Würdigung ſeiner Verdienſte als Menſch, Künſtler und Schulmann, (Leipzig bei Eberhard) ein ſehr gut gemeintes Denkmal der Dankbarkeit errichtet.

Irthum. In Num. 149 auf der letzten Seite, ſtatt: der Erzkanzler überreichte — empfing vom Kaiſer die Hand der Gerechtigkeit. (Hierbei das Kupfer Num. 21.)

Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstag —— 152. —— 20 Dezember 1804.

Blumen auf Weissens Grab.

Weint Teutoniens Mädchen und Jünglinge! innig verwandt euch
Starb noch jugendlich froh Weiße der Lehrer und Freund.
Weiße der freundliche Greis — weint Deutschlands Männer und Greise!
Jene des trefflichen Bilds, diese der Zierde beraubt.
Ach! Er entschlief der Barde, dem Lorbeer geistliche Dichtung,
Fünf Jahrzehnden gehört, wand in das silberne Haar.
Warum weilte der Geist uns nicht, der, nimmer veraltet,
Unversiegbarer Quell herrlicher Früchte noch war?
Warum eiltest Du fort, o Genius, von dem Gestade
Deiner Elisa, die Dich, Herrlicher, kindlich geliebt?
Nimmer erstarb ja die Kraft Dir, nimmer des inneren Lebens
Ewiger Born, es ergriff Todeskalten Dich nie.
Aber die Hülle sie sank dem Drucke der Jahre erliegend —
Da wardst, Theurer, auch Du unserm Planeten entrückt.
Und es trauert die Muse, beraubt des ältesten Lieblings,
Den ihr das heilige Land, den ihr Germania trug.
Und es trauert die Charis um Ihn, dem selbst sie der Anmuth
Götterbalsam in's Wort und in die Züge ausgoß.
Nun ist Einer nur übrig, von Jenen die hohen Berufes
Weckten die schlummernde Kraft, Deutsche zu fühlen gelehrt:
Er noch weilt von allen den Heeren, durch heilige Bande
Dir, Entschlafner, verknüpft, Wieland, der treffliche Greis.
Er noch weilt in den Fluren von Attika, attische Weisheit
Redet noch Enkeln der Mund, der sie die Väter gelehrt. —
Aber Dich, heiliger Schatten, empfangen die früher entschliefen
Wieder zum ewigen Bund jetzt in Elysiums Hain;
Alle die Hohen, die noch uns leben in holder Erinnrung,
Deren Gedanke noch jetzt Thränen den Augen entlockt.
Gellert empfängt Dich Dir gleich, der kindliche, welchen des Herzens
Zartes Sehnen an Dich knüpfte mit dauerndem Band.
Ebert und Schlegel und Garve empfangen Dich — weiche des Denkens
Ernstes Geschäft Dir verband — höher zu bringen mit Dir.
Klopstock und Gleim die Freunde, hier durch das Gaukeln des Schicksals
Nur im Tode sich nah, bieten vereint Dir die Hand.
Aber auch Er der wenige Stunden voran Dir gegangen,
Er, der Geweihte des Herrn, Teller, empfängt Dich den Freund.
Dir durch Bande des Bluts, noch enger der inneren Stimme
Glücklichen Einklang, des Lichts innige Liebe vereint.
Zollikofer und Herder und Zöllner, die hohen Verklärten,
Nehmen in heiligen Chor höherer Weisheit Dich auf.
Glücklicher! welchen die Kraft des eigenen Strebens emporrieb
Wo im geweiheten Kreis ewige Wonne Dir bleibt.
Wir nur weinen um Dich, den Entrissenen, — wir nur betrauern
Dich noch, kindlicher Greis, bis wir verherrlicht Dich sehn.

Karl Wenck.

Blick in die Vergangenheit und Zukunft am Schlusse des Jahres.

Aus einem Briefe an den Herausgeber.

— In wenigen Tagen, mein theurer Freund, wird das tausend achthundert und vierte Jahr vom Stapel gelassen, wird mit den tausenden seiner Vorgänger verschlungen werden in dem Meere der Vergangenheit. Hat

dieſes Jahr vielleicht Völker, oder einzelne Menſchen doch beglückt — nun, ſo mögen dieſe ſich deſſen mit Dankbarkeit erinnern. Wir können, genau genommen, nicht mit freudigem Herzen von ihm Abſchied nehmen. Ein großer Theil unſers deutſchen Vaterlandes ſeufzt unter dem harten Drucke des Mangels und der Theurung, und Väter und Mutter können nur mit ſorgenvollen Herzen und unter bangen Erwartungen die Kinder umarmen. Wir ſehen die nachbarlichen Völker noch im Kampfe mit einander, und müſſen immer befürchten, daß dieſer Kampf noch unglückſelige Folgen für uns und unſer gutes Vaterland nach ſich ziehen möchte.

So iſt's wirklich, Freund. Das Jahr, welches wir beſchließen, war ein Jahr des Schreckens und der peinlichſten Furcht. Wir wären höchſt unglücklich, bliebe uns nicht noch die frohe Hofnung auf eine beſſere Zukunft. Sie allein iſt's, die uns Muth und Kraft giebt, das Unerträglichſcheinende zu ertragen und zu überwinden, was uns zu vernichten droht. — Eins vorzüglich muß uns und unſern braven Landsleuten und Mitbürgern mit Muth und Freude beleben. Es iſt das beglückende Bewußtſeyn: unſere Regenten und Landesväter — im ſtrengſten Sinne des Worts — leben und ſorgen noch unermüdet für das Wohl ihrer geängſteten Unterthanen.

Mit Ihren Wünſchen für Friedrich Auguſt, verbinde ich die meinigen. Möge dieſer große, edle und für die braven Sachſen ewig unvergeßliche Regent, noch lange Zeit der Vater und Beſchützer Seiner Unterthanen bleiben! Die Regierung dieſes allverehrten Fürſten hat vielfältigen Seegen über Sachſen verbreitet. —

Daß Sie, mein th. Freund, auch zu mir treten und Ihre Wünſche zu den meinigen für Leopold Friedrich Franz einſtimmen, daran kann ich nicht zweifeln, denn ich weiß, daß Sie dieſen Fürſten aufrichtig verehren. Wir haben Ihn noch, Er iſt uns erhalten unſer geliebter Fürſt und Vater! Dieſer Gedanke macht mir und meinen braven Landsleuten und Mitbürgern alle Sorge und alle Furcht vergeſſen. Wenn unſer Trauren tief und grenzenlos war, als vor einigen Monaten ein unglücklicher Zufall Ihn leicht aus unſerer Mitte reiſſen konnte, ſo iſt jetzt unſere Freude deſto lebhafter, da wir einer dem andern mit Gewißheit zurufen können: wir werden Ihn wiederſehen, unſern theuren verehrten Fürſten und unſern ſorgenden Vater. Möge dieſer vortrefliche Regent doch mit dem beſten Wohlſeyn, und ausgeruſet mit der dauerhafteſten Geſundheit hinüber treten in das neue Jahr!

Wir, mein Freund, wollen auch mit Muth, Vertrauen und Hofnung Abſchied nehmen von dieſem Jahre, und indem wir in das neue hinüberſchreiten die heißeſten Wünſche für das Glück dieſer beiden verehrten Regenten*) und Ihrer Durchlauchtigen hohen Häuſer, vor den Thron der Gottheit niederlegen und — ſo ruhig und muthvoll einer beſſern Zukunft entgegen gehen. a. d. W.

Die Impertinenzen.

(Beſchluß.)

Eine vorzüglich bösartige Impertinenz iſt die Impertinenz der Würde oder vielmehr des Amts. Man möchte freilich mit dem Amte ſogleich auch gern Würde geben; es gelingt aber ſelten, und man hat dadurch das Wort nur mehrdeutig gemacht. Die Römer müſſen bei aller ihrer Verworfenheit nie ſo frivol geweſen ſeyn; denn ihr dignitas iſt nie in einem zweideutigen Sinne gebraucht worden. Shakſpeares Hamlet zählt in ſeinem Selbſtgeſpräch die Mißhandlungen von Leuten in der Würde (the insults of office) zu den Qualen des Lebens, in denen nur die Ungewißheit der Zukunft die ausgeſtreckte Hand von dem ſpitzigen Inſtrument zurückzieht. Es iſt leicht zu begreifen, daß ein Mann durch wiederholte Verdrießlichkeiten vielleicht ein ſogenanntes Amtsgeſicht erhält, das etwas Murſinn auf der Stirne trägt: aber nur Halbbildung und Rohheit in den erſten Rechtsbegriffen kann das Unangenehme der Unterordnung härter machen, als es nach der Nothwendigkeit der Sache iſt.

Mit ihr verwandt und in ſie verſchmolzen iſt die Impertinenz der Macht, die ſich oft weiter nicht viel um alten rechtlichen Unfug bekümmert, diktatoriſch auf Büttel, Stock und Bayonetſpitze hinweiſt und die bloſe Willkühr jeder liberalen Rechtserörterung unterſchiebt, und noch glaubt viel gethan zu haben, wenn ſie das Ordnung nennt. Zur Ehre der beſſern Menſchheit muß man indeſſen doch bekennen, daß man dieſe letzten beiden Impertinenzen mehr bei Subalternen im Zivil und Militär, als bei Höheren antrift. Der Korporal iſt meiſtens willkührlicher als der General, und der Kanzelliſt ſchneidender und abſprechender, als der Miniſter. Das mag ſeine pſychologiſchen Gründe haben, die man leicht auffinden konnte. Doch will ich nicht ſagen, daß nicht zuweilen das Gegentheil eintrete. Warum haben Sie das Schmähgedicht gemacht? fragte der franzöſiſche Großvezier

*) Wir wollen den edlen König Friedrich Wilhelm mit einſchließen! d. H.

den armen Wicht von Dichter. Ich muß doch leben, erwiederte der Schuldige. Je n'en vois pas la necessité, war die gräßliche Antwort. So schlecht auch die Rechtfertigung des Beleidigers war, so bin ich doch schon durch diesen einzigen Ausspruch des Ministers geneigt zu glauben, er konnte nicht genug mit beissiger Lauge begossen werden. Ein treffenderes Beispiel der Impertinenz des Amts und der Macht hat vielleicht die Geschichte nicht aufzuweisen; denn ein gewisser Transport und die Verordnung, hier soll das Volk rufen: es lebe! sind schöne Mäßigung dagegen. Blos die römische Geschichte hat einige noch empörendere Vorfälle unter den Kaisern; aber in allem was in Recht und Vernunft widersprechend ist, sind nun einmal Romer und Römlinge Koryphäen.

Hiermit schließe ich meine Impertinenzen; nicht als ob es nicht viel mehrere, feinere und gröbere gäbe, die man in hundert Färbungen alle Tage im Leben sieht, auf Börsen und in Rathshallen, in Vorzimmern und auf Exerzierplätzen, auf Bällen und auf Marktplätzen. Durch Impertinenz des Witzes und des sogenannten guten Tons zeichnen sich vorzüglich die Franzosen aus; jetzt kommt noch die Macht hinzu. Die Russen stehen ihnen in beiden nicht sehr nach. Versteht sich, daß dieses nur viele Individuen trift, und die Nazion nur in sofern, als ein solches Individuum in wichtigen Geschäften einen Theil derselben mit sich zieht. Die Engländer sind das Prototyp der Impertinenz des Geldes und der Macht in allem, was Seewesen und Handel betrift; sonst sind sie leidlich bescheiden. Wir Deutsche haben zu wenig Feuer, um uns durch irgend eine Art Impertinenz vorzuglich auszuzeichnen, ausgenommen vielleicht in der schwerfälligen Impertinenz des Geldes und der Gelehrsamkeit. Die Periode der Adelsimpertinenz ist ziemlich vorbei; doch vielleicht nicht ohne Rückkehr. Verstand, Gerechtigkeit und Vernunft, oder mit einem Worte, Weisheit, können nicht als impertinent gedacht werden; sondern es ist ihre Natur, daß sie überall an ihrem Orte stehen, oder sie widersprechen sich selbst, und sind also nicht mehr, wofur man sie gelten lassen will. Eben aus ihrer Entstellung entsteht nach und nach die Impertinenz. Gerechtigkeit muß erscheinen als Gesetz; das Gesetz ist oft einseitig oder wohl gar falsch; also erzeugt seine Anwendung und Handhabung Druck der Einzelnen zum Vortheil der Einzelnen. Dieser, mit Uebermuth verfolgt, giebt die furchtbarste Hohnung der Gerechtigkeit selbst. Die übrigen Arten Impertinenzen wird jeder Verständige in seinem Gesichtskreise leicht auffinden, und wir wollen wünschen und hoffen, daß er sie seiner Seits mit bekämpfen und entfernen helfen wird.

Eine der vorzüglichsten Ursachen, warum wir wohl immer mit vielen Impertinenzen heimgesucht bleiben dürften, ist, weil sie den Weibern und Mädchen fast ohne Ausnahme gefallen, wenn sie selbst nur nicht zu sehr darunter leiden. Der Grund davon ist wohl, weil jede Impertinenz einen hohen Grad von physisch uppiger Lebendigkeit und von Geistesübermuth voraussetzt; zwei Dinge, wodurch man, nach den wesentlichen Vorzügen des Geldes und der rhythmischen Nase, nebst Zubehör, immer am sichersten Kredit bei dem Geschlecht gewinnt. Freilich hält das nicht sonderlich lange; aber auf Dauer wird hier nicht lange gerechnet. Schon ein ziemlich alter Engländer sagt psychologisch: Every woman loves at heart a rake. Ich habe mich also vielleicht unwillkührlich bei den Damen verwahrt, wenn ich — auch mit einer ziemlich wahren Impertinenz aufhöre. Seume.

Sozialverhältnisse in Frankfurt a. d. Oder.

(Beschluß.)

Trotz des bunten Gewühls, hörte man nichts desto weniger, besonders unter den Damen aus Berlin, gewöhnlich sich über Langeweile beschweren. Es kann seyn, daß es an einigen sogenannten Tonangebern fehlte; vielleicht aber war es auch nur Affektazion (muß doch eine feine Frau selbst in Paris, wenigstens zehn Stunden des Tages vor Ennui sterben wollen) und hier und dort wohl gar Uebersättigung oder Krankheit, welches dergleichen Aeußerungen veranlaßte. Beherzigungswerth wird es indessen für diese Damen immer bleiben, was ein großer Schriftsteller bei dergleichen Fällen sagt: „Ach die Freude, die ich nicht hinzubringe, kann mir der Andre auch nicht geben, und wem kein heiliger Quell in der vollen Brust von selbst entspringt, da schlägt die Wünschelruthe der Kunst vergeblich an.“ — Man ist schon gewohnt, mit der Idee eines Bades auch die des Spiels zu verbinden. Auch hier wurde diesem Dämon, und ich glaube nach Verhältnis stark geopfert. Hazardspiele sind zwar verboten, und sollten es durchaus auf allen Universitäten seyn, indessen — man sieht durch die Finger.

Unter den Personen, welche durch ihre Anwesenheit den Reiz des Bades erhöhten, habe ich die Prinzessin von Braunschweig aus Stettin zu oberst anzuführen. Möge diese humane Fürstin das kleinere Verdienst einer von der Natur begünstigten Gegend, unserm Orte weniger

höher anrechnen, als wir nach dem größern strebten, in stiller Hochachtung Ihrem edlen Herzen nicht gleichgültig geblieben zu seyn!

Ein günstiger Umstand für das Gedeihen unsrer Badeanstalt ist es unter andern, daß wir uns so vortrefflicher Aerzte zu erfreuen haben, deswegen wahrhaft Kranken in dieser Hinsicht schwerlich etwas zu wünschen übrig bleiben dürfte. Wer kennt nicht die Verdienste unsers Behrens, und welche Bewunderung muß ein Mann einflößen, der mit Aufopferung eigner Bequemlichkeit, fast jede Stunde des Tages seinem Berufe widmet? So sah ich ihn öfters noch Abends nach 11 Uhr von Krankenbesuchen kommend, an meinem Badezimmer vorbeifahren. —

Ein andrer unsrer Sommer-Belustigungsörter ist Dameros Mühle; er wurde aber, vermuthlich weil der Wirth dort, nebst allem was er giebt, an direkter Schwäche laborirt, dies Jahr nicht so stark wie ehedem besucht. —

Das wäre so ziemlich Alles, was ich Ihnen für jetzt von Frankfurt zu benachrichtigen hätte, wenn ich, vielleicht das Beste noch hinzufüge — daß meine Erzählung hier zu Ende ist. F. M.

Vermischte Nachrichten.

(A. Prag 4 Dezbr.) Unsre Stadt, die seit dem Schlusse des Lustlagers eine äußerst trübe Farbe angenommen, fängt an sich wieder zu verwandeln. Wir haben dreierlei Theater, und ein Hr. Porte mit seiner Gesellschaft von Bartut- und Trampolin-Springern — deren Zweck, wie uns die Affiche verkundet, niemals Prahlerei und Ruhmredigkeit war — regalirt das schaulustige Publikum mit Pantomimen. Wir sehen Festen allerlei Art zu Ehren der Kaiserkrönung entgegen, die zu Wien den 8ten Dezbr. gefeiert wird. Die hiesige Virtuosen- Witwen- und Waisen- Pensions-Anstalt verspricht in ihrer diesjährigen Akademie nur eigne Kompositionen aufzuführen, und aller Erwartung ist darauf gespannt. Nächstens wird auch das Panorama von Prag eröfnet; und so bietet uns fast jeder Tag des Dezembers — wenn nicht Vergnügen, doch Variazion dar.

(A. Petersburg.) Der erste Liebhaber auf der hiesigen franz. Hofbühne, St. Clair, ist kürzlich an den Folgen eines unglücklichen Falls, wobei eine Ribbe zerbrach, gestorben. Er war ein talentvoller Künstler, dessen Verdienste der edle Kaiser in der nachgebliebenen Tochter, einem Mädchen von 11 Jahren, kaiserlich belohnte, indem Er derselben die volle Gage des verst. Vaters, in 3000 Rubeln bestehend, bis zu ihrer Verheirathung läßt. Dieses kleine Mädchen besitzt

ausgezeichnetes Talent der Schauspielerin, Sängerin und vor allem einer Tänzerin.

(A. London; nach engl. Blättern.) Die halbverbrannten Handschriften aus Herkulanum, welche der Prinz von Wallis zum Geschenk bekommen hat, sind in London angekommen, und man wird auf Mittel denken, sie schneller aus einander zu wickeln, als in Neapel geschehen ist.

Im Novbr. starb in London der berühmte Gelehrte Jakob Bryant, im 89sten Jahre, an den Folgen einer Wunde am Schienbeine. Er wollte nehmlich ein Buch in seiner Bibliothek herablangen, und der Fuß glitt aus. So starb er denn wie er lebte, nach Kenntnissen strebend.

— Das theatralische Wunderkind Betty, welcher vergangenen Sommer die schwersten Rollen in den Provinzialstädten spielte, tritt nun auch zum ersten Mal in London auf. Die Logen sind auf alle Abende, wo er spielt, in beiden Theatern in Beschlag genommen, und wider Gewohnheit ist an die Eingänge des Parterres und der Gallerien Wache gestellt, damit kein Unglück durch Gedränge entstehe. Der Zulauf wird unermeßlich seyn. In Liverpool erhielt er für jede Vorstellung 50 Pf. Sterl., und in Coventgarden sind ihm gar 100 Pf. für jeden Abend zugesagt, welche noch vermehrt werden dürften. Dies ist ohne Beispiel in den Jahrbüchern der engl. Bühne. Der Federkrieg über diesen jungen Roscius ist bereits begonnen, und man hat Kupferstiche und Lebensbeschreibungen von ihm. Die Großen und selbst die Damen besuchen das Hotel, wo er wohnt, um ihn kennen zu lernen. Nichts erregt mehr Erstaunen, als daß dieser Knabe, der den Hamlet und Richard und die meisten großen Rollen so gedacht gespielt, außer der Bühne völlig Kind ist, tändelt, spielt und springt und Spielsachen hat. Aber sobald man von der Bühne redet, wird er ernsthaft und nimmt sich zusammen.

(A. Prag 8 Dezbr.) Frau von Wallenrodt hat den singulairen Einfall gefaßt, ihre Schriften — die in ganz Deutschland als das hinlänglichste Surrogat des Opiums bekannt sind — selbst nachzudrucken, und deshalb in Prag eine neue Ausgabe ihrer sämtlichen Werke in 36 Banden auf Pränumeration angekündigt. Bemerkenswerth ists, daß 3 Theile derselben ihre Reisen, 3 Thle. ihre Lebensgeschichte und 1 Theil eine Unterredung mit dem Geiste Kaiser Karl IV enthalten soll. Der äußerst mäßige Preis von 1 Fl. 15 Kr. für 24 Bogen und 2 Kupfer auf Schreibpapier, wird vielleicht manchen jener Literaturfreunde, die ihre Bibliothek nach der Elle kaufen, zur Abnahme reizen.

— Prachtwerke. Folgende wichtige selten gewordene Werke voll schöner Kupfer, werden in Weißenfels an die Meistbietenden zum Verkauf ausgeboten: Joachim Sandrart Ueber die Bildhauer- und Mahlerkunst, 8 Bände in Fol. (fast nicht mehr zu haben), und die große Encyclopedie ou Dictionnaire raisonne de toutes les sciences (Yverdun), 58 Bände in Quart. Beide Werke unbeschnitten in graumarmoriertem Papierband und untadelhaft erhalten. Der Bietungstermin dauert bis Ende März 1805. Der Herausg. erbietet sich zur Uebernahme von Bestellungen in portofreien Briefen. Hierbei eine Beilage.

Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 153. — 22 Dezember 1804.

Das goldene Zeitalter der römischen und deutschen Literatur. *)

Wieland hat irgendwo von sich gesagt, er habe die Morgenröthe der deutschen Literatur und ihre Mittagshöhe gesehen, und lebe noch, ihre Abendröthe zu erblikken. Andre haben zur Genüge die alte Idee von einem goldnen Zeitalter der Literatur preis gegeben, und jederman weiß, welche Periode sie meinen. Man hat sich öfters darüber lustig gemacht, und das mit Recht, wenn man dies goldne Zeitalter im Allgemeinen nimmt; wenn man aber unsere Literatur blos mit der römischen vergleicht, so findet wohl zwischen nichts eine größere Aehnlichkeit statt, als zwischen der aurea aetas der Römer und der Periode unserer Wielande und Ramler. Besonders ist diese Aehnlichkeit durch den großen Mangel poetischen Sinnes und Geistes, der in beiden Zeitaltern herrschte, wahrzunehmen. Auffallender wird sie noch durch die bei beiden gleich stark verbreitete Idee, man sei jezt auf dem Gipfel der Kunst. Wie in Rom so in Deutschland nahm man sich die Griechen zu Mustern, ohne eine Ahnung von griechischem Geiste und griechischer Kunst zu haben. Seltsam genug, daß August ein eben so entschiedener Verächter der vaterländischen Literatur, wie Friedrich der Zweite war.

Was den ersten Punkt betrift, so habe ich die Vergleichungen unserer Schriftsteller mit den römischen immer sehr passend gefunden. Nichts ist wohl auch natürlicher, als daß gleich genielose Autoren, die sich einander zum Muster nehmen, sich gleichen. Wieland ist im eigentlichen Sinne ein deutscher Ovid; Ramler ein deutscher Horaz. In den beiden ersten gleiche Armuth in der Erfindung, gleiche Breite in den Worten — deerant quoque littora ponto. Beide suchen die gänzliche Abwesenheit der Poesie durch schöne Verse, den Mangel des Witzes durch Unsittlichkeit zu verbergen. Auf niemand anders kann daher das Wort Schlegels Anwendung finden, daß nichts erbärmlicher sei, als sich dem Teufel umsonst ergeben, d. h. schmuzige Gedichte ohne poetischen Werth machen, als auf Ovid und Wieland. — Horaz war ein Mann von Talent, der Verstand genug besaß, um selbst einzusehen, daß er kein Dichter sei. Daß indeß diese Einsicht bei ihm nicht auf deutlichen Ideen über das Wesen der Poesie, daß sie mehr auf dunklen Gefühlen beruhte, das beweisen seine Urtheile über Homer und die Griechen insbesondere, und seine ars poetica im Allgemeinen. Daß sich nun Ramler überhaupt ein Vorbild, und gar die Oden des Horaz dazu wählen konnte, das zeigt wohl hinlänglich, daß er kein Dichter war. Ich füge blos eine Bemerkung hinzu, die ich häufig gemacht habe, daß Menschen von Talent, aber ohne allen poetischen

*) Der Verf. dieser Parallele, der seinen Namen den Lesern vorenthält, weil er die Sache für sich sprechen lassen will, sagt hier ein kühnes und gewagtes Wort, das indeß auch schon anderwärts ausgesprochen worden ist. Aber warum soll es ihm nicht gegönnt seyn? In der Literatur muß frei debattirt werden dürfen, denn die schärfste Kritik bleibt am Ende doch übrig: die der Zeit. Ob dadurch dem Haupte des ehrwürdigen Vater Wieland der Lorbeer entzogen werde, wenn daraus einige Blätter gelöst und diese Ovid und Ariost zurückgestellt werden, muß der Nachwelt zur Entscheidung überlassen bleiben. d. H.

Geiſt, immer eine ungemeine Vorliebe für den Horaz haben, und ſich etwas darauf zu Gute thun, ihn zu leſen, auswendig zu lernen, oder bei ſich zu tragen. Mich dünkt, dies iſt ein großer Beweis ſowohl zu ſeiner, als zu ihrer Karakteriſtik.

Eine andere Art von deutſchen Schriftſtellern, die eigentlich nach ihrer Idee aus der goldnen Periode in die ſilberne hinübergelebt haben, ſind die Gothaer und ihre Anhänger, die, wie Schiller ſagt, als Fiſchlein in Sulzers Ziſterne ſich beluſtigen. Ihr Haupt war der proſaiſche franzöſirende Gotter. Uebergebliebene ſind Manſo, Jakobs, Maaß ꝛc. Zu ihnen ſcheint es in der römiſchen Literatur an einem Pendant zu fehlen, aber es ſcheint auch nur ſo, denn ein Leſer des Horaz erkennt in ihnen ganz deutlich die römiſchen Schöngeiſter, die häufig Verſe machten, noch häufiger aber Kritiken lieferten und elegante Vorleſungen hielten. Als geſchenter Menſch verachtete Horaz dieſe Herren von ganzem Herzen, aber ſie ließen ſich in ihren Bemühungen, durch die ſo gar nichts hervorgebracht wurde, nicht ſtören. Als Schriftſteller karakteriſirt ſich dieſe Parthei durch eine ungemeine Zierlichkeit und Geſetztheit der Sprache, durch große Weitſchweifigkeit und durch die Kunſt, alles, ſogar die Geſchichte zu Waſſer zu machen. (Siehe Manſo's Geſchichte von Sparta.) Dem gewaltigen Schickſal, dem ihre lateiniſchen Vorgänger nicht entgingen, werden auch ſie (das kleinere Volk des goldnen Zeitalters) nicht entrinnen.

Beim Virgil ſcheint unſere Zuſammenſtellung hinken zu wollen, denn den hohen ätheriſchen Klopſtock kann man wohl nicht mit dem mantuaniſchen Landjunker, wie Schlözer ihn nennt, vergleichen wollen. Klopſtock hat durch ſeine Oden gezeigt, daß er ein Dichter ſei, er hat durch ſeine Meſſiade bewieſen, daß er eine große wahrhaft poetiſche Idee faſſen konnte. Dies erhebt ihn über das Pygmäengeſchlecht. Vom Virgil iſt nichts Würdiges auf die Nachwelt gekommen, als die Erzählung, er habe ſeine Aeneide verbrennen wollen. Vielleicht iſt ſie wahr, drum bleibe ſein pius Aeneas mit der Vergleichung mit der Abrahamide und Korteſiade, die wir (inſciis multis) beſitzen, verſchont.

Aber nirgend wird dieſe Aehnlichkeit der römiſchen und deutſchen Periode ſo klar, als in Hinſicht auf das Theater. Nichts als Sagen ſind von den Früchten des dramatiſchen Genies der Römer auf uns gekommen. Wird von den deutſchen etwas mehr auf die Nachwelt übergehen? Der römiſche Ovid hat eine „Medea" geſchrieben;

jetzt ſchon wiſſen es viele nicht mehr, daß auch der Deutſche Schauſpiele verfertigt hat. Von Gotter und ——e wird wahrſcheinlich nicht mehr übrig bleiben, als von L. Varius. Und doch ſind dies Schriftſteller des goldnen Zeitalters. Die Nachwelt wird ſtaunen, daß Göthe, der erſte Verderber des goldnen Geſchmacks, daß Schiller, daß Tieck die Zeit überlebten, welche doch die beſſern Muſter ſo unerbittlich verſchlang. —

Daß man ſich in der goldnen Periode in Rom wie in Deutſchland unendlich über jede vergangne und künftige Zeit erheben glaubte, bedarf keines Beweiſes, eben ſo wenig als daß man der feſten Ueberzeugung lebte, man verſtehe die Griechen. Was es heißt, die Griechen verſtehen, und den Beweis der Behauptung, daß ihr Geiſt ganzer zweitauſend Jahre nicht mehr verſtanden worden iſt, bis Göthe ihn von Neuem in ſich erſchuf und wiedergab, bleibe ich den Leſern für dies Mal ſchuldig. Nur ſoviel. Die Römer waren eine durchaus unpoetiſche Nazion, die Welt war ihnen eine civitas, und der Menſch entweder römiſcher Bürger oder gar nichts. Aus den Feſſeln des Staats haben ſich nur zwei Römer emporgeſchwungen, und dieſe ſind der Dichtung am nächſten gekommen, Lukrez und Seneka. Bei den Deutſchen war es nicht der Zivismus, der ſie im Bezirk der Unpoeſie ſo lange gefangen hielt, es war der Gallizismus, der, wie Ariman dem Ormuz, der Poeſie oder dem Grazismus entgegengeſetzt iſt. Poeſie iſt nur durch abſolute Freiheit möglich, kein Römer konnte daher ſo wenig wie ein Franzoſe ein wahrer Dichter werden. Griechenland nur hat ſeinen Homer, Italien ſeinen Dante, England ſeinen Shakſpeare und Deutſchland ſeinen Göthe.

Alruna, T. B. für Freunde deutſcher Vorzeit von Ernſt Müller.

Den Leſerinnen, deren ſich wohl manche durch Zerſtreuungen aus ihrem eigentlichſten, dem häuslichen Lebenskreiſe verdrängen laſſen mögen, kann man dieſes Büchlein als einen bedeutenden Zuwachs an edlern Freuden empfehlen. Es hat den ſchönen Zweck, ſie allgemach in das Leben der Frauen aus der deutſchen Vorzeit, durch eine Gallerie romantiſcher Gemählde, einzuführen, deren Helldunkel ein ſchauerlichſüßes Gefühl und ein Sehnen nach dem Beſſeren, als unſre frivole Welt giebt, erweckt. Dieſer Zweck gelingt dem talent- und gemüthvollen Erzähler, der ſich der Fantaſie und des Herzens ſeiner Leſer

sehr glücklich zu bemächtigen weiß, recht gut und wird ihm immer noch besser gelingen. Was kann herziger, eindringender seyn, als die schöne Einfalt und Kraft der Gestaltung und des ächtdeutschen Kolorits, womit die fromme Hausfrau und Mutter Mathilde ihre ausgearteten Enkelinnen liebend und warnend anspricht? Und wie reißt ihr Beispiel zur Ueberzeugung hin, daß selbst der Punkt, vor welchem sich gewöhnlich die Schönen fürchten, das Altwerden wohl auch noch seinen Werth und seinen Reiz für ein verständiges und gefühlvolles Weib behält! Lebendig kontrastirt dagegen die treulose Königin Wasine von Thüringen, die, nach dem Geiste der damaligen Zeit, in Verirrungen die heutiges Tages nur zu sehr Entschuldigung in ihrer Allgemeinheit finden, nothwendig untergehen muß.

Ein reiner Styl; bei aller Wärme des Stoffs eine gewisse Ruhe und Sicherheit in der Behandlung, und ein verständiges Oekonomisiren mit — der Weisheit (die nur bisweilen bei dem ersten Gemählde sich vergißt), diese Eigenschaften zeugen unverkennbar von dem männlichen, veredelten Schriftsteller, der nichts mehr von der beschwerlichen, jugendlichen Gefallsucht weiß. — Die neun Kupfer, fein ausgemahlt oder auch in engl. Tuschmanier, von Ulseri und Lips, so wie das Bild der Aluna von Schnorr und Böhm und das übrige elegante Aeußere, gereichen dem Taschenbuche zur wahren Zierde.

Eine Palliativkur der Eifersucht.

Da sich dies Uebel nicht gänzlich soll heilen lassen, so wendeten einst, wie man sagt, die Damen in Goa folgende Palliativkur bei ihren Männern an. Sie mischten, wenn sie bei ihren geheimen Divertissements ungestört seyn wollten, den Extrakt aus der Daturafrucht, die häufig um Goa wächst, unter die Getränke ihrer Männer. Diese Ingredienz bewirkte, in geringerer Dosis, einen vier und zwanzig stundenlangen Schlaf, in stärkerer aber eine besondere Art von Wahnsinn, wobei den eifersüchtigen Eheherren, (wie man das am Beispiel so mancher Halbvernünftigen im Okzident sieht) die fixe Idee ihres vernünftigen Zustandes, die Eifersucht nemlich, blieb. Sie stellten sich bewaffnet mit Gewehren, als Schildwachen vor die Thüren ihres Hauses, jedoch stumm und ohne einen Menschen zu kennen, oder jemandem etwas zu Leide zu thun, als völlige Somnambulanten. Schäkernd zogen dann oft die treuen Gattinnen, am Arme ihrer Cicisbeos bei den bramarbasirenden Schildwachen vorüber, und genossen die Freuden eines vier und zwanzig Stunden langen Minnesolds. — Nach Verlauf dieser Zeit war das Fatale der Schildwache verstrichen; erwachend wie aus einem tiefen Schlaf, lößte sie sich selbst ab, und eine lang anhaltende Schlafsucht war die Folge dieser Ueberreizung, in welcher Zeit denn von den listigen Damen alles auf die Rechnung eines bösen Traumes gesetzt wurde. — Es würde überflüssig seyn zu fragen, was wohl unsre abendländischen Damen thäten, wenn auch hier Datura wüchsen, oder ein spekulativer Apothekerkopf sich mit dieser indianischen Pandorensbüchse aufzuhelfen suchte? Jedes Land hat übrigens seine eignen Ressourcen, und man hat bei uns warlich keine Datura nöthig, um die Männer als Schildwachen auf den Posten zu stellen. E—g.

Kostümes bei der Krönung in Paris.

(Paris 8 Dezbr.) Sie wünschen den Anblick des bunten Gemähldes, das unsere Stadt in diesem Augenblick gewährt, zu haben, und in der That Sie haben nicht Unrecht so zu wünschn. Man muß Zeuge dieses frisch aufgeregten Lebens, dieses ewigen Geräusches und Gewirres gewesen seyn, um sich einen Begriff davon zu machen. Die unzählige Menge von Equipagen, die sich in allen Straßen durchkreuzen, die zum Ersticken voll gedrängten Theater, das Bestürmen der Kaffeehäuser und Restaurateurs, die nicht mehr im Stande sind das Gewimmel von Eßlustigen zu befriedigen, geben, dünkt mich, den allerbesten Beweis ab, daß die Menschenmenge in dieser Zeit mit jedem Tage anschwillt. Dabei ist es aber sehr angenehm zu bemerken, daß die Preise der nothwendigsten Bedürfnisse fast ganz unerhört geblieben sind. Das ungeheuer viele Geld, welches seit einigen Monaten im Umlauf ist, dankt seine Zirkulazion einzig und allein dem Maßstabe, der jetzt für die Toiletten und die Equipagen angenommen ist. Es waren nicht allein die Anzüge und Equipagen des Hofpersonals, an welche so unmäßige Summen verschwendet waren. Auch die Zuschauer am Tage der Feierlichkeit in Notre Dame ließen in dieser Hinsicht dem Uebermüthigsten nichts zu wünschen übrig. Eine simple Miethkutsche kostete für den Gebrauch des ganzen Tages, hundert Thaler (nicht etwa Livres), und ein Platz an einem Fenster zwei Louisd'or. Ein jeder nicht ganz Unbemittelte mußte sich zu dieser Ausgabe bequemen, denn die Kälte war nicht zum Aushalten auf freier Gasse. Doch zeigte sich auch hier, was die Neugier über das Volk

einer groſsen Stadt wie Paris vermag. Am Ende hatten doch die Wenigſten einen Platz in den Häuſern bekommen können, und daher wimmelten, der Kälte und der Unbequemlichkeiten ungeachtet, die Boulevards und die Hauptſtraſsen ſelbſt von feineren Menſchen, die Naſen und Ohren daran wagten, um nur zu ſehen.

Was bei den Unbemittelten die Neugier über den Körper erhielt, vermochte die Eitelkeit über die Reichen. Die nervenſchwachſten Damen verwendeten die ganze Nacht vor dem feierlichen Tage auf ihre Toilette, um nur des Morgens um ſechs Uhr in der Kirche ſeyn zu können. Der berühmte Duplan, Koeffeur der Kaiſerin, muſste natürlich ſehr früh in den Thuillerien ſeyn, die Kaiſerin und den Hof zu bedienen; ſeine übrigen Kunden muſsten ſich alſo bequemen, die Nacht vorher ihre ſchönen Köpfchen, ſtatt ſie in die ſeidenen Polſter zu drücken, den eilfertigen Händen des Künſtlers zu überlaſſen, der nicht ermangelt haben wird, ſie vor lauter Patriotismus ein wenig zu raufen. Man erzählt von mehrern Damen, daſs ſie in der Ungeduld ihres Herzens ſchon am Abend des vorigen Tages zu dem kunſtreichen Mann geſchickt, und die ganze Nacht über mit dem köſtlichen Haarſchmuck, ſteif und ſtramm dageſeſſen haben, aus Furcht, ihn bei der kleinſten Annäherung an das Sophakiſſen zu zerdrükken. Denn lieber nicht geſchlafen, als von einem Andern friſirt ſeyn!

Ein Troſt war es, daſs ſo viel Mühe und Arbeit wenigſtens nicht verlohren war. Mit trunknen Blicken hefteten ſich die Augen der Zuſchauer auf die, mit den reizendſten Geſtalten angefüllten Tribünen der Kirche Notre Dame, und gewiſs war die Vereinigung des höchſten Luxus und des ſtudirteſten Raffinements, mit den blühendſten Reizen — die anmuthigſte Zierde des ganzen Feſtes. Faſt alle Damen erſchienen in reich in Silber oder Gold geſtickten Sammetroben. Die Augen wurden geblendet von der ungeheuern Menge von Diamanten, die daran verſchwendet waren. Die ſchöne Madame Tallien, nur eben einer gefährlichen Krankheit entſchlüpft, war reizender als je und verdunkelte alle ihre Nebenbuhlerinnen. Die Künſtler können den Geſchmack im Zuſchnitt der Gallaroben überhaupt nicht genug rühmen. Die lange ſammetne Schleppe, die ſich gleich einem antiken Mantel unter dem Arm hindurch um den Leib ſchlieſst, den eine leichte Tunika von den feinſten durchſichtigſten Stoffen, reich mit Gold durchwirkt, zunächſt umhüllt, war ganz dazu gemacht, die ſchlanken Formen auf das vortheilhafteſte zu heben.

Das reiche Spitzengekräuſel, das Schultern und Buſen umfängt, erinnerte an das Zeitalter Franz des Erſten. Denken Sie ſich zu dieſem Allen noch ein turbanartiges Gewinde (toques) von Sammet, mit hohen Federn, oder eine griechiſche Friſur mit Diamanten dekorirt, ſo haben Sie ein Bild aller Damen des Hofes. — In der Woche vor der Krönung war die ganze Toilette der Kaiſerin und der Prinzeſſinnen in dem Gewölbe Lerol's, des Modehändlers der Kaiſerin, zur Schau ausgeſtellt. Ein reizendes Schauſpiel für die ſchauluſtigen Pariſer! Wirklich konnten ſie ſich nicht ſatt ſehen an den Mannequins, welchen man den ganzen Anzug, Stück für Stück, angelegt hatte. Die Deſſeins waren von Iſabey angeordnet.

Uebrigens läſst es ſich die Regierung überaus angelegen ſeyn, für die Vergnügungen der Deputirten aus den Departements zu ſorgen. Auf ihre Koſten behält ſie die Hälfte des Parterres in den Theatern zurück, und vertheilt die Billets unter ſie. Die häufigen Feten und Divertiſſements daneben, die vielen Merkwürdigkeiten die es hier zu ſehen giebt, machen ihnen das Leben in der Hauptſtadt zum irdiſchen Paradies, und das will man eben. Jetzt geht alles damit um, ſich zu der glänzenden Feſtivität anzuſchicken, welche die Stadt dem Kaiſer zu Ehren nächſten Donnerſtag geben wird. Sie ſoll mit einem Dejeuner beginnen, wobei dreihundert Damen gegenwärtig ſeyn werden. Nichts wird indeſſen der Pracht in dem Ballanzügen gleich kommen, welche für den Ball dieſes Abends beſtimmt ſind. Puzhändlerinnen, Stickerinnen, Nähterinnen ſind in voller Arbeit; man nennt bereits mehr als Eine Dame, deren Kleid allein 8000 Franks koſten wird! (Der Beſchluſs folgt.)

Für Guthsbeſitzer, Ziviliſten, Oekonomen ꝛc.

Die beſten Vorſchläge ſind zu gar nichts, wenn man ſie nicht da kennen lernt, wo ihre Beherzigung zu etwas helfen kann. Es möge alſo Staats- Finanz- und andern höhern und niedern Beamten, Obrigkeiten, Ritterguthsbeſitzern, Oekonomen, Advokaten, Erziehern, Geiſtlichen und allen, welche Pflicht und Intereſſe veranlaſst über die Verhältniſſe des Volkes nachzudenken, ein gemeinnüziges Buch vom Regier. Sekr. Menke in Dresden empfohlen ſeyn. Ueber den Volksſtand und deſſen Bildung in ſeinen verſchiedenen Verhältniſſen. Man wird darin ſehr reiflich erwogene Gedanken und, ſo ſcheint es, leicht ausführbare Vorſchläge finden, über die Schulerziehung auf dem Lande; über den Eid in Bezug auf die neuen Erziehungsmaximen; den Frohndienſt; den Hofgeſindezwangdienſt auf herrſchaftlichen Kammergütheen; über das Sekienweſen; über Erhöhung der Schulbeſoldungen (ein Punkt, der auf dem bevorſtehenden Landtage Beherzigung verdienen möchte) über Verbeſſerung der niedern Schulen; über Publikazion der Geſetze auf dem Lande u. ſ. w. und ſich von mancher Vorſtellung lebhaft ergriffen fühlen.

Druckf. In N. 151 ſtatt Pleonexie — Pleonezie.

Hierbei das Intelligenzblatt Num. 63.

Zeitung für die elegante Welt.
Erscheint täglich. Redaction und Expedition: Leipzig, Querstraße No. 9.

Die Gesellschaftsdame.

Novelle von Theodor Mundt.

Es war ein Frühlingsmorgen, wie er nur in Italien sein kann, als ich mich in Florenz auf den Weg machte, um meinen Freund Ferdinand Lenz zu besuchen, der sich seit einigen Monaten in Rom aufhielt. Ich hatte ihn seit seiner Abreise nicht gesehen, und wir hatten uns viel zu erzählen, da wir uns seit unserer Jugend kannten und in unserer Jugend Freunde gewesen waren. Ich hatte mich in Florenz nur einige Tage aufgehalten, um mich an den Kunstschätzen dieser Stadt zu erfreuen, und ich hatte mich in dieser Zeit so sehr an sie gewöhnt, daß ich mich nur ungern von ihr trennte. Ich hatte mich in sie verliebt, wie man sich in ein schönes Mädchen verliebt, und ich hatte mich in sie verliebt, wie man sich in ein schönes Mädchen verliebt, das man nicht besitzen kann, das man nur bewundern kann, das man nur anbeten kann, das man nur lieben kann, das man nur verehren kann, das man nur anschwärmen kann, das man nur vergöttern kann, das man nur vergöttern kann, das man nur vergöttern

dekorirten schwarzen und violetten Kissen wurden folgende Kränze getragen. Auf dem ersten ein Eichenkranz mit der Inschrift: dem edlen Bürger; auf dem zweiten ein Lorbeer- und Myrthenkranz mit den Worten: dem Dichter; auf dem dritten ein Kranz von Frühlingsblumen: dem Kinderfreunde; auf dem vierten las man: dem vollendeten Gerechten, von einem verschränkten Palmen- und Oelzweige umgeben. Vier Studirende, (sie waren Herr Breuer aus Dresden, Hr. Graf v. d. Schulenburg, Hr. Zacharid aus Meissen, Hr. Schmidt aus Spemberg), die jeder in der Mitte zweier Ehrenbegleiter dem Prinzen folgten, trugen diese Kissen vor dem Zuge her bis zum Grabe. Hier legte jeder, vor dem Momente der Einsenkung, seinen Kranz auf den Sarg, und begleitete diese Handlung mit einigen Worten, die sich auf den Sinn des Kranzes bezogen. Der erste rufte aus: o! möcht' ich dir, Vollendeter, einst gleichen! der zweite: bis hieher noch streut Dir die Muse Blumen! *) der dritte:

Auch meiner Kindheit Freund, nimm meinen Dank!
Wohl Dir! Dir folgt der Dank von Millionen!

der vierte:

Sanft, rein und hell, des höhern Glaubens voll,
Warst Du bei uns, schon hier ein reiner Geist! —
Geniesse dort im Lande der Vollendung,
Im reinern Licht des Heils, das Du gehofft. —

Diese Worte, mit Würde und Gefühl ausgesprochen, verfehlten ihre Wirkung nicht; besonders zeichnete Hr. Schmidt, der die letztern zu sagen hatte, sich durch eine schöne Stimme und sehr gute Deklamazion aus. —

Unter diesen Zurufen, mit diesen Kränzen bedeckt, sank der Sarg; und jeder Bessre rufte ihm aus ganzer Seele nach:

Have! anima candida. —

Das Ganze war, auf Ersuchen der Studierenden, von Hrn. Assessor Erhard angeordnet.

Ein Theil der akademischen Lehrer und anderer angesehenen Männer, aus dem Rath und der Kaufmannschaft, an welche sich mehrere dem Publikum näher bekannte Gelehrte anschlossen, und welche sich sämmtlich in der Wohnung des Hrn. Banquier Christian Loth versammlet hatten, formirten den zweiten Chor. Jetzt erst kamen die Wagen. Zwölf fuhren von dem Trauerhause aus; aber noch einige dreißig freiwillige, welche sich auf dem Markte bei Herrn Amy Kray versammelt hatten, schlossen sich ihnen an. Der ganze Zug gab ein sehr rührendes Schauspiel. Die Menschen strömten von allen Seiten zusammen, und aus den Gesichtern vieler drückten sich innige Theilnahme und Gefühle des Dankes aus. Das Grab war auf einem erst kürzlich den hinzugekommenen, noch nicht benutzten Theile des Kirchhofes. Das Chor der Studierenden trat um dasselbe herum, und nachdem die vier Jünglinge, welche die Kissen trugen, die Kränze auf den Sarg gelegt hatten, wurde dieser, unter einem zu dieser Feierlichkeit besonders verfertigten Gesange, in die Erde hinabgesenkt. Mit ihm zugleich senkte sich auch die Sonne friedlich hinab in den Schooß der Erde, nachdem sie ihre letzten segnenden Strahlen auf den Sarg hatte fallen lassen. Die Studierenden zogen nun in der Dämmerung, mit mehreren aus dem Gefolge, in voriger Ordnung wieder zurück, bis in das Haus des Verstorbenen, und gingen erst hier auseinander. Durch die schöne Witterung, und die gute Polizeieinrichtung, welche von Seiten des Rathes veranstaltet war, ward die Feierlichkeit des Zuges ungemein begünstigt.

In Weiße verweilte das letzte der drei Kleeblätter, welches ein Gellert und Garve mit ihm bildeten. Durch ihren rein praktischen Sinn wurden sie diese Drei, Wohlthäter von Millionen. Deutschland wird ewig ihre Manen ehren, die Geschichte der Kultur ihr Andenken bewahren und auch im Auslande heiligen.

*) Weiße hörte nicht auf, von den neuesten Produkten des Geschmacks Notiz zu nehmen, und die Freude daran erheiterte noch die letzte Stunde seines Lebens.

Berliner Singakademie.

(A. Berlin.) Am 11ten Dezbr. feierte die hier von dem unvergeßlichen Fasch errichtete Singakademie das Geburtsfest ihres dermaligen Direktors, Hrn. Zelters, durch die Horazische Ode: Salve musarum sacerdos, die Hr. Hellwig, Besitzer einer Farbenfabrik und eins der ältesten und thätigsten Mitglieder der Gesellschaft, in Musik gesetzt hatte. Man hatte sie heimlich einstudirt, und die Ueberraschung des Gefeierten war daher sehr groß, als er in den hell erleuchteten Saal trat und man ihn damit empfing. Die Musik war übrigens ausdrucksvoll und schön. Zelters Rührung unbeschreiblich. Er dankte bewegt der Versammlung, die sich um ihn herdrängte, und der Liebling der Musen empfing nun den süßesten Lohn, den sie gewähren können. Die schönsten Damen bewilligten, ja baten um einen Kuß, den er nicht hart genug war abzuschlagen. Gegen sechs Uhr versammlete sich ein ansehnliches Publikum. Auch Se. K. H. der Kronprinz

und seine Brüder, der Durchl. Fürst Radzivil ꝛc. beehrten die Versammlung mit ihrer Gegenwart. Die Ode wurde unter lautem Beifall wiederholt, und darauf gab man Miltons Morgengesang von Reichardt. Die Demoiselles Voitus und Blanc, wie auch Hr. Gern sangen vorzüglich schön. Das Ganze wurde mit der bekannten Fülle und Präzision, die die Gesellschaft karakterisirt, ausgeführt. Möge der Himmel Hrn. Zelter noch lange vergönnen, der Kunst und seinen Freunden zu leben, und die Musen ihn erst spät, wie der Dichter sagt, den Unsterblichen zuführen!

Kostümes bei der Krönung in Paris.

Die Männer, die bei der Krönung als Zuschauer gegenwärtig waren, erschienen alle in schwarzen Kleidern nach dem alten Schnitt, mit Knöpfen auf den Aufschlägen und Taschen, in gestickten Westen mit Schößen, mit Degen, und den Hut in der Hand oder unterm Arm tragend. Bei dieser Tracht, die vorgeschrieben war, nahm sich mancher Titus- oder Karakallakopf gar lustig aus; noch sonderbarer aber einige behaarbeutelte und gepuderte Brutusse, wovon sich die Medisance noch erinnerte, sie vor zehn Jahren bei den öffentlichen Feierlichkeiten in rothen Mützen gesehen zu haben.

Unter den verschiedenen neuen Kostümen der Regierungsmitglieder zeichnete sich der Tribunat geschmackvoll aus. Die ehemaligen blauen Kleider mit Silber gestickt, [illegible] beibehalten, nur mit dem Unterschiede, daß sie keinen Ueberschlag mehr haben. Die Weste, die freilich unter dem zugeknöpften Rocke nicht zu sehen kömmt, ist von Drap d'Argent, gleichfals mit Silber gestickt, die Beinkleider sind von weißem Kasimir. Hiezu tragen die Herren einen Hut à la Henry IV mit mehreren weißen Straußfedern, Spitzen, lang über den Rock herunter hangende Halskrausen, einen blauen seidnen Mantel, wie der Rock mit Silber gestickt, und der auf beiden Seiten umgeschlagen das weiße Unterfutter zeigt; ferner ein gerade an der Seite herunter hängendes Schwerdt, größer als ein Dolch und kürzer als ein Degen, obwohl in Gemeinschaft mit beiden. — Ein ungleich schöneres Kostum als dieses, ist die altgallische Tracht der héros d'armes von violetten Sammet mit Gold gestickt.

Bei den Feierlichkeiten im Marsfelde zogen besonders die schönen Handpferde, die der kaiserlichen Kutsche vorangeführt wurden, die allgemeine Aufmerksamkeit und Bewunderung auf sich. Es waren deren ein Duzend, unter welchen der Schimmel, der einst Bonaparte bei den Musterungen, so wie vorher in den Schlachten trug, den ersten Rang einnahm. Er wurde von zwei Stallknechten geführt; Sattel und Decken waren scharlach und so sehr mit Gold gestickt, daß es dem Auge nicht zu entscheiden stand, ob aus Tuch oder Sammet verfertigt. Diesen Schimmel umgaben zunächst vier Araber, welche von Mamelucken geführt und nach morgenländischer Art angeschirret waren. Steigbügel, Gebiß und Schnallen war bei allen diesen Pferden von gediegenem Golde. Es ist unmöglich, eine größere Pracht der Art sich zu denken.

Die Hoflivree ist dunkelgrün mit breiten goldenen Tressen auf allen Näthen, und rothen Westen. Von der nehmlichen Farbe sind alle Hofkutschen, die weiter keine Verzierung als das kaiserliche Wappen auf den Schlag haben. Sämmtliche Kutschen bei dem Krönungszuge waren aus dem Hofmarstall, und alle mit sechs braunen Pferden bespannt. Diese Einförmigkeit ermüdete etwas, das Auge verlangte mehr Abwechselung und erhaschte um desto gieriger den an Pracht und Geschmack alles verdunkelnden kaiserlichen Wagen.

Isabey, Gerard, Vernet und Percier sind beschäftigt, von allem diesen Zeichnungen zu geben.

Leben Georgs III.

Von dem Privatleben des Königs Georg findet sich folgende Nachricht in den englischen Blättern: Der König steht, wie er schon seit vielen Jahren gewohnt ist, früh zwischen 5 und 6 Uhr auf. Bald darauf geht er nach dem runden Thurme auf dem Schlosse (in Windsor) und sieht, wie weit die Arbeitsleute gekommen sind, oder er geht in den Marstall. Um Punkt 7 Uhr frühstückt er allein in seiner Studierstube. Um 8 Uhr geht er mit einer der Prinzessinnen in die Kirche. Um 9 Uhr frühstückt die Königin mit den Prinzessinnen. Von 10 bis 12 Uhr reitet der König mit den Prinzessinnen Amalia und Sophia aus, wenn das Wetter erträglich ist. Um 1 Uhr speißt der König: dies ist seine Eßstunde seit einem Jahre; es werden drei Gänge aufgetragen; der König ißt mit gutem Appetit und trinkt eine Mischung von Maderawein, Zitronen und Wasser. Nach Tische arbeitet er bis um 3 Uhr; dann zieht er sich an. Die Königin und die Prinzessinnen sind von ihrer Spazierfahrt etwa um 2 Uhr zurückgekehrt und kleiden sich dann an. Die Königin speist meistens um 4 Uhr. Um 5 Uhr kommt der König in den Saal und trinkt mit seiner Familie Kaffee; mehrentheils sind die Herzoge von

Kambridge und Susser auch dabei zugegen. Um 6 Uhr geht der König in sein Studierzimmer und arbeitet bis gegen 8 Uhr, wo sich die Familie im Konzertsaale versammelt, neben welchem die Kapelle der Königin spielt. Oft setzt sich eine oder die andere Prinzessin an ein großes Patent-Fortepiano; sie spielen alle sehr gut. Der König spielt selbst gut und der Herzog von Susser, der etliche italiänische Arien komponirt hat, spielt das Violonecello treflich. Der König liebt Händels Sachen außerordentlich und läßt jeden Abend etliche Stücken von ihnen aufführen. Um 10 Uhr wird das Abendessen aufgetragen, und um 11 Uhr geht alles zu Bette.

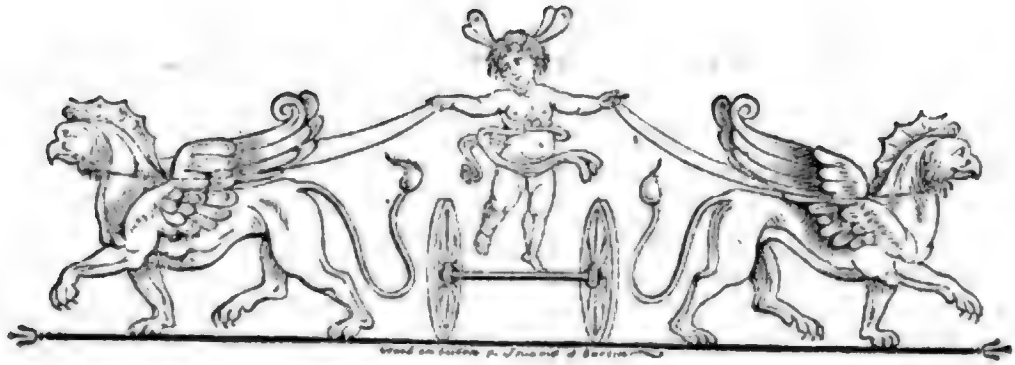
Nachrichten aus St. Petersburg.

(St. Petersburg 16 Nov. a. St.) Cantoschkin, der schreckliche Muttermörder, ist jetzt das allgemeine Gespräch Petersburgs. Sein Name, den er von seinem bereits verstorbenen Vater, einem äußerst genievollen russischen Komponisteur, führt, erregt ein Interesse für ihn, das auf eine so unglückliche Art befriedigt wird. Er stand unter der Garde zu Pferde und sollte in wenigen Wochen Unteroffizier werden, als er eines Abends zu seiner Mutter kam und Geld von ihr forderte. Da sie ihm keines geben konnte oder wollte, versetzte er ihr mehrere Wunden, lies sie in ihrem Blute liegen, schloß das Zimmer hinter sich ab und ging in die Kaserne zurück. Ein Zufall führte Leute zur Thüre der Mutter, man horte sie ächzen, sprengte die Thüre, fand sie noch lebend und erfuhr von ihr den Thäter, der sogleich festgenommen wurde und bald seine That bekannte. Da die Verwundete noch lebt und alle Hofnung zu ihrer Rettung vorhanden ist, so verwandten sich mehrere angesehene Personen, das Schicksal des Elenden zu mildern; allein vergebens, ihm wurden die Nasenlöcher ausgerissen und er bekam 145 Knutenhiebe, die er wirklich überstanden hat. Jetzt geht sein Weg nach den Sibirischen Bergwerken und der Fluch der Menschheit folgt ihm nach. Welche schreckliche Existenz! Der Jungling muß aber sehr verwahrlost seyn, denn sein Benehmen und seine Aeußerungen erregen Schauder. — Auch an dem liefländischen Baron U. St., einem bejahrten Unmenschen, der auf seinen am Meere gelegenen Gutern eine Art Seeräuberei trieb, viele Menschen ermorderte und beraubte, und selbst seinen eigenen Sohn erschoß, ist das Urtheil vollzogen. Er ist nach Sibirien abgeführt zur lebenslänglichen Arbeit in den Minen. Als Edelmann war er von körperlicher Strafe befreit. —

Jetzt sind die Wintervergnügungen im vollem Gange; nur ist die Schlittenbahn noch nicht ganz im Stande. Zwar haben wir Schnee genug, allein die Kälte übersteigt selten fünf Grad nach Reaumür. — Der musikalische Klub, welcher durch den plötzlichen Tod des berühmten Giornowichi einen großen Verlust erlitten hat, wird nicht mehr so häufig besucht und soll selbst seiner Auflösung nahe seyn. Der Monarch hatte ihn den ganzen vorigen Winter auch nicht mit einem Besuche beehrt. Bei Hofe wechseln die französischen und italiänischen Schauspiele und Opern mit einander ab, doch spielen die Franzosen öfterer. Ans deutsche Theater wird gar nicht gedacht, und in der That es kann auch nicht daran gedacht werden, wenigstens würde die deutsche Kunst sehr dabei verlieren. Dann und wann verbreitet sich das Gerücht, als würde Iffland herkommen, allein das findet wenig Glauben. — Außer den gewöhnlichen Hoffesten hört man nichts von besondern Lustbarkeiten und Feierlichkeiten. Der Monarch mit Seiner Gemahlin sowohl, als die Kaiserin Mutter haben den Winterpallast bezogen, wo der Kaiser noch immer die ehemaligen Großfürstlichen Zimmer bewohnt, denn die Apartements des hochsel. Kaisers sind für das Konseil eingerichtet.

In den Moden ist keine außerordentliche Veränderung vorgegangen, außer daß jetzt alles in runden Wagen fährt, worin man mit dem Hute auf dem Kopfe gebückt sitzen muß. Deutsches Geschirr sieht man eben so selten, als sechs Pferde. Vier Pferde und russischer Anspann, d. h. der Isvoschik mit einem Kaftan, der jetzt mit Pelz unterfuttert ist und eine rauhe Mütze, und auf dem rechten Pferde von den zwei vordersten ein kleiner Junge in gleichem Anzuge, der mit gellender Stimme den Wagen und Fußgängern zuschreit, auszuweichen. — Die Herren in den Wagen tragen bei der gelinden Kälte noch [illegible]te Ueberröcke mit den beiden schrägen Taschen [illegible], vor in der Schnupftuch steckt, oder auch Leibröcke mit Zobel ausgeschlagen. Ohne Brillen sieht man wenige, ohne Gläser fast gar keinen. Ueber den weißen Halsbinden tragen sie rothe wollene Netze, übrigens einen Frack mit Klappen, kasimirne oder sammet gestreifte Gilets und dunkelgrüne sammetne Pantalons in Stiefeln mit glänzenden gelben Klappen. Das Haar zwar abgeschnitten aber gepudert. Die Pantalons hoch hinauf, das Gilet kurz und mit einer Reihe Knöpfe in der Mitte, das Halstuch lose und bis über dem Kinn, das versteht sich von selbst. An der Uhr hängen mehrere in goldgefaßte Karniol-Petschafte. Den großen Muff haben die Herren den Damen überlassen, die aber auch nur bei den mit Zobel besetzten Kapotten davon Gebrauch machen, bei den langen Pelz-Saloppen aber nicht. Den Waals sind die Damen noch getreu geblieben, dagegen sieht man aber die langen Zobelschwänze um den Hals seltener, statt deren jetzt auf der Straße ein türkischer Shawl doppelt um den Hals gewunden wird. Das Haar tragen sie noch in natürlicher oder wenigstens gekaufter Farbe, ungepudert.

(Ueber die Theater nächstens.)



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstag —— 155. —— 27 Dezember 1804.

Bitte an junge Damen.

Manche von Ihnen, meine junge Damen, wird und muß es wissen, — Ich wollte, Sie wüßten's alle! — daß ich einen Sohn habe, der schon seit einigen Jahren die Ehre hat, ein Mitglied der Legion der jungen Herren zu seyn; ob er gleich erst sein achtzehntes Jahr zurückgelegt hat. Alle seine Ordensbrüder, worunter ich natürlich nicht gehöre, geben ihm das einstimmige Zeugnis, daß er bisher allen Obliegenheiten seines Ordens — die freilich häufig ganz sonderbar und nicht allemal nach meinem obsoleten Geschmacke sind — völlig Genüge geleistet habe. Ueber so etwas hat ein väterliches Herz eine ausnehmende Freude, meine Schönen! Aber dabei halt' ich Sie nicht auf; da ich sehr wohl weiß, ein väterliches Herz dürfte Sie nur ennuyiren — und das muß man, wenn's angeht, zu vermeiden suchen.

Dieser mein hofnungsvoller, einziger und also ganz zärtlich geliebter Sohn hat aber doch einen häßlichen und — was man in unsern, der Oekonomie sehr bedürftigen Zeiten wohl mit zu Buche bringen mag — sehr kostspieligen Fehler an sich; den aber, wie er mir gutmüthig gestanden hat, ein großer Theil seiner Herren Komilitonen brüderlich mit ihm theilt. In den Statuten dieses erlauchten Ordens kann so etwas nicht gegründet seyn: und wär' es, so würde ich, bescheiden zwar, aber ernstlich, auf eine Revision derselben antragen. Es ist mir wohl — aber nicht von meinem Sohne — gesagt worden, daß dem zweiten oder letzten Grade dieses Ordens, welcher, wie bekannt, gegenwärtig in junge Herren und Jungen-Herren (Cavalièri und Cavalièri serventi) zerfällt, der noch ungenannte Fehler durch die Finger gesehen würde, um ihnen die ersten dienstbaren Jahre ihres Lebens zu versüßen: aber auch das ist mir nicht wahrscheinlich, ob es gleich wahr ist, daß er ganz vorzüglich in diesem Grade einheimisch und endemisch ist. Ich für mein Theil nehme die Sache, ohne weitere Umstände, für einen Mißbrauch, oder was in vielen Fällen gleichbedeutend und gleich schädlich ist, für eine Observanz, von der ich zur Ehre des Ordens wünschte, daß sie nicht weiter observirt würde.

Im Vertrauen also, meine Damen! mein Sohn — nascht, und ein großer Theil seiner Mitbrüder — nascht auch! O ich beschwöre Sie, meine Schönen! bei Allem was Ihnen heilig ist; also auch bei den jungen Herren selbst, welche Ihnen ja, wie billig, am allerheiligsten sind, heilen Sie meinen und jedes braven Vaters Sohn von diesem so unmännlichen als unästhetischen Fehler, von dem ich schlechterdings nicht begreifen kann, wie er sich in einem Orden einschleichen konnte, bei dem, wenigstens sonst, das Gelübde der Bravour und Galanterie obenan stand. — Wie Sie das anfangen und enden sollen? Hören Sie! Wenn sich Ihnen so ein stiller Verehrer der Afterschweizer *) nähert, um Ihnen seine Verehrung, oder wie man dies sonst im Kurialstyl der Galanterie nennen mag, zu beweisen; so haben Sie, dünkt mich, nichts weiter zu thun, als sich d'un air moqueur, und wenn's recht hoch kommt, d'un ton moqueur umzukehren, und den (Bonbon-) süßen Herrn seinen bittern

*) Fleißig besuchte Konditoren in L.

Selbstbetrachtungen zu überlassen. Thun Sie dies, wie ich wünsche, alle, meine Damen! so kann's nicht fehlen, die radikale Kur muß in sehr kurzer Zeit an noch guten, kraftvollen Naturen vollendet seyn; und die wenigen Schwächlinge werden ihre etwa noch eintretenden Rückfälle in ihrem Kämmerlein abwarten, bis auch sie die süße, freundliche Gewohnheit verläßt. — Zu unterscheiden, oder vielmehr auszuspüren sind diese Konditoristen sehr leicht: denn sie verrathen sich durch den spezifischen Geruch, der sich aus ihren Taschen u. s. w. gewöhnlich zu entbinden pflegt; und nur — der Schnupfen, dieser Todt- und Erbfeind des deutsch-griechischen Hetärismus, könnte Sie in Ihren glücklichen Operazionen stören. —

Doch dies sieht einer Instrukzion ähnlich; und mit so einem, geschriebenen oder gedruckten, Leisten muß man freie, schöne Künstlerinnen, die so vortreflich von der Natur selbst instruirt sind, verschonen. Handeln Sie also nach Belieben; nur aber handeln Sie und vergessen nicht, daß, was Sie jetzt für unsere Söhne thun, einst Ihren Männern, und folglich auch Ihnen zu gute geht!

Leipzig. Johannes Eremita.

Zur Karakteristik der neuen Almanache in den Kurbadenschen Landen.

Alles eilt herbei, das werdende Jahr mit Opfergaben zu begrüßen; von der Gränze Deutschlands gesandt, wollen auch diese an dem Feste Theil nehmen, und ihre Verehrung in Geschenken unter der Vorhalle des künftigen Jahres niederlegen.

Vier in Form, Inhalt und Zweck verschiedene Jahrsgeschenke bietet dies Mal das neue Kurfürstenthum Baden dar. Eine nicht unerfreuliche Erscheinung gegen die vorherige literarische Letbargie, in welcher diese Gegenden lagen und zum Theil noch liegen. Indessen, das Gute jeder Art reift überall an Zeit und am Zeitengeiste nur langsam heran.

Nummer 1. ist eine Beschreibung von Spanien, nach dem Französ. des Langle, vom Freihrn. von Wilderbeck bearbeitet (Manheim bei Götz). Taschenbuchformat macht sie zum Neujahrsgeschenk; was auch sonst? Sechs dürftig gerathene Kupferplatten gewiß nicht; denn spanische Gegenden, Mallaga's Paradies, soll doch dieses steinigte Arabien nicht seyn, das dem Betrachter entgegen starrt? Der Inhalt selbst — wenig Tröstliches zeigt er uns, wenn wir, wie in einem Guckkasten, eine ganze Welt voll Erscheinungen mit Blitzesschnelle vor dem getroffenen, aber nicht gerührten Auge vorübereilen sehen. Prado und peinliche Justiz, und Hasen in Lampenöl gebraten, und Anto da fe's, folgen ohne Zwang auf einander: das hübsche Papier ist das Bindende, das die heterogensten Objekte friedlich auf einem Blatte an einander reiht. Ein seichtes französisches Witzeln, und Tiraden, wie sie der Pseudo-Kothurn dieser Nazion erzeugt, und eine nüchterne Sentimentalität beherrschen das manchmal gesunde Urtheil, das aber nicht in Kunstsachen sich äußert, weil Langle in Rom und Griechenland nach keiner Kunst der Alten fragen, wohl aber vor jedem einzelnen Fels, oder wär' es gar ein Gletscher, ehrerbietig den Hut abziehen würde. Dem sonst verdienstvollen Bearbeiter fällt dies nicht zur Last; wohl aber Anachronismen, wie Guillotine und Sans-culotten in der Uebersetzung einer schon 1785 geschriebenen Piece. Daß diese damals in Frankreich verboten worden, ist kein hinreichender Grund, sie 1805 in Deutschland so unverdient wieder aufleben zu lassen. Wir besitzen andere Werke über Spanien, die eben so in das allgemeine Verständnis eingehen, und selbst für Frauenzimmer von gefälliger Schreibart sind. Hätte es dem Herrn Bearbeiter doch gefallen, seine Wahl von etwas Kräftigerem bestimmen zu lassen, als dieses Pikenik von Notizen ist, das ein flüchtiger Geist, sich selbst zu bewirthen, zusammengetragen hat.

Num. 2. Lila's Blumenurne (Manheim im Industrie-Komtoir), enthält keine Originale, aber einzelne Gedanken und Gedichte unsrer grosten Meister, in einer konsequenten Zusammenstellung; die wenigen Worte sind eindringend und gut gesagt: der Zweck dieser Sammlung ist durch sie auf eine edle und würdige Art erfüllt.

Num. 3. Aber warum läßt sich dies nicht auch von dem Taschenbuche für edle Weiber und Mädchen (Karlsruhe bei Müller) sagen, dem ein Weib als Herausgeberin vorausieht, und das so ausschließend dem zarteren Geschlechte gewidmet ist? Die Buchhändler-Spekulazion mit Lafontaine's und Pfeffels Namen ist ordinär und verzeiblich: aber die Tendenz selbst? — Armes Geschlecht, dem solche Gaben gewidmet werden können! — Das Exemplar, das ich vor mir habe, suche ich zu verstecken, daß es nicht in eines unschuldigen Mädchens Hände falle, welches durch den Titel zum Lesen verführt werden könnte; denn die Erzählung: Amalie, die mehr als zwei Drittheile des Ganzen einnimmt, ist einer Feder entflossen, die kein keusches jungfräuliches Erröthen scheut,

und Situazionen mahlt, die vor ein anderes Publikum gehören, als das gewählte seyn darf, wenn Unschuld des Weibes nicht zur façon de parler unter uns herabsinken soll. Die Karaktere weder, noch die Haltung der ganzen Erzählung verrathen Lafontaine's Manier; sein Name ist, obgleich freilich nicht viel zu verlieren stand, doch allzu freigebig als Aushängeschild hingeliehen; vielmehr verräth das ganze Gemählde eine weibliche Hand — Ich schweige schonend; denn Bedauern mit der Erzählerin, Mitleid mit dem zu solchen Romanen herabgesunkenen Geiste hält mir die Worte zurück. — Das Uebrige des Almanachs, dem nebenbei noch der Verleger ein dürftiges Aeußere gegeben hat, verdient keiner Erwähnung; nur für die zwei niedlichen Blätter von Haldenwang ist es Schade, daß sie hier stehen: sie bezeichnen den gothischen Thurm, und das Ettlinger Thor in Karlsruhe. (Der Beschl. folgt.)

Betty's erste theatralische Debüts in London.

(London 7 Dezbr.) Es klingt vielleicht sonderbar, daß ein Knabe von 13 Jahren alle Gegenstände der Unterhaltung, alle Besorgnisse wegen des Feindes verdrängen kann; aber dennoch ist es so. Ganz London spricht von dem kleinen Betty. Ein wundervoller Ruf war ihm vorangegangen, aber die Erwartung, welche er erregte, ist übertroffen worden.

Am Sonnabend trat er zuerst im Theater in Coventgarden, in der Rolle Selims im Trauerspiel „Barbarossa" auf. Weil sich voraussehen lies, daß das Gedränge sehr groß seyn würde, so hatten sich einige Leute über Nacht im Komödienhause einschließen lassen, um gewiß einen guten Sitz zu haben. Schon bei früher Stunde waren die Plazza's in Coventgarden sowohl, als der Eingang in Bowstreet so belagert, daß niemand vorüber konnte. Die Menschen häuften sich immerfort an, und man hielt es für rathsam, die Thüren um 4 Uhr, eine Stunde früher als üblich, zu eröffnen. Nun stürzte man von allen Seiten zu, und eine Menge Personen wurden beschädigt. Das Parterre war in wenigen Minuten so vollgerammelt, daß die Hitze unerträglich wurde und mehrere Personen in Ohnmacht fielen. Das Parterre hatte sich deswegen so zeitig gefüllt, weil viele die Logenschließer bestochen hatten, sie durchzulassen und dann aus den Logen ins Parterre sprangen. Man mußte dann und wann einen Ohnmächtigen aus dem Parterre durch die Logen fortschaffen. Vornehme Herrschaften, die theils beständig ihre Logen haben, theils welche lange vorher und um einen

großen Preis bestellt hatten, waren nicht gesichert, Plätze zu bekommen, denn man war mit Gewalt in etliche Logen gedrungen, und hatte sie so gefüllt, daß sich Niemand bewegen konnte. Die Polizeibedienten konnten auch nichts ausrichten, denn man vertrieb Gewalt mit Gewalt. Hinter den Kulissen stand alles voll hoher Personen, unter andern Lord Melville, der Lord Kanzler, der Lordoberbaron, Ladies u. s. w. Ungeachtet die Gallerie auch eine gediegene Masse von Menschen war, so gab es doch dort nicht den geringsten Lärm.

Endlich wurde der Vorhang aufgezogen, aber der Prolog konnte nicht gehört werden. „Fort, fort!" schrie man aus allen Punkten des Hauses; denn da kein Prolog angekündigt war, so glaubte man, der Schauspieler käme anzuzeigen, daß der kleine Betty etwa krank geworden sei, oder sonst nicht spielen könne. Nicht besser ging es mit dem ersten Akte. Als aber im zweiten das Wunder heraustrat, erschallte ein Donner von Beifall. Betty lies nicht die geringste Furcht blicken, und zeigte sich gleich von vorn herein so sehr auf der Bühne zu Hause, daß die Zuschauer entzückt wurden. Aber er kehrte sich an kein Klatschen, sondern ihn beschäftigte blos das Stück. Es ist unbegreiflich, wie ein Knabe diese Fertigkeit erwerben konnte, welche insgemein die Frucht eines angestrengten Studiums ist, besonders da man in seinen Jahren unmöglich mit den Leidenschaften bekannt seyn kann. Mitunter war der Nachdruck, den er auf einzelne Stellen legte, unbeschreiblich. Einmal, als er sagte: „Achmet lebt noch!" rührte er das ganze Haus, und der Prinz von Wallis stand zuerst auf und klatschte. Er hatte sich alles Einhelfen verbeten, und verfehlte doch kein Wort. Zwischen den Akten, wo die Schauspieler meistens ihre Rollen durchblättern, schäkerte er mit einem Akteur. Kurz, von Anfang bis zu Ende setzte er die Zuschauer in Erstaunen. Gleichen ungetheilten Beifall erhielt er auch in der Rolle des Douglas in dem Trauerspiele gleiches Namens und in dem Kotzebueschen Stücke: „das Kind der Liebe" (Lover's Vows). Künftige Woche tritt er im Theater zu Drury Lane auf; Hr. Sheridan hat aber bereits erklärt, daß er nicht zugeben werde, daß Betty wöchentlich öfter als drei Mal spiele, weil sonst die gar zu große Anstrengung seiner Gesundheit schädlich werden möchte. Außer den erwähnten sind seine übrigen Hauptrollen: Hamlet, Richard III und Rolla im Pizarro.

Er hat einen reizenden Wuchs, ein ovales, ausdrucksvolles Gesicht, blaue Augen, blonde Haare und eine

gute Stimme. Seine Bewegungen sind die der feinen Welt, gleich als ob er die besten Gesellschaften lange besucht hätte. Sein Vater ist ein Irländer, seine Mutter eine Engländerin: Leute, von einigem Vermögen. Er hat der Mutter seine Hauptbildung zu danken. Der Funke des theatralischen Genies, der in ihm lag, brach zuerst in helle Flammen aus, als er vor drei Jahren mit seinen Eltern die große Schauspielerin Siddons spielen sah. Ihr Spiel hatte eine solche Wirkung auf ihn, daß er sagte, als er nach Hause kam: „Papa, ich sterbe, wenn ich nicht Schauspieler werden darf." Man mußte endlich seiner glühenden Neigung nachgeben. Er hatte nur wenigen Unterricht von Schauspielern, aber eine Fassungsgabe, die ohne Beispiel ist. Nie wurde ihm eine Bemerkung über die Kunst zwei Mal gemacht. Man vergleicht ihn mit dem Shakspeare, der auch keinen Unterricht genoß. Die Manieren und die ungezwungene jugendliche Simplizität des jungen Betty sind bezaubernd, und machen, daß ihn jeder lieb gewinnt. Am Montage stellte Hr. Sheridan ihn Sr. Königl. Hoheit dem Prinzen von Wallis in Karltonhouse vor, der ihn bei der Hand nahm, ihn mit Lobsprüchen überhäufte und ihm versprach, daß er einen warmen Freund an ihm haben solle. Auch der Großkanzler hat ihn zu sich kommen lassen.

Das Pas-de-trois der Neger in Berlin.

Wenn die, ihrer Natur und Art nach, dauernden Kunstwerke der Gemählde-ausstellung auch in den öffentlichen Blättern eine ehrenvolle Erwähnung gefunden haben, so verdient eine, leider! nur allzu schnell vorüberrauschende kunstreiche Darstellung eines in dem neuen Ballet, „der Opernschneider" genannt, vorkommenden Pas-de-trois diese Auszeichnung gewiß. Demoiselle Henschel, Hr. Moßer und Hr. Gasperini erscheinen nehmlich als Masken auf einem Redoutenball, und tanzen, unter abwechselnder Begleitung einer kleinen Glocken-Harmonika und der vollständigen türkischen Musik, einen sehr gut gesetzten karakteristischen Tanz mit einer Fertigkeit, Leichtigkeit und Gewandtheit, die nichts zu wünschen übrig läßt. Demois. Henschel, welche die Natur schon mit allen den körperlichen Vorzügen reichlich ausstattete, welche einer Künstlerin in diesem Fache so unentbehrlich sind, zeigte sich dieses Mal besonders auf einem hohen Punkte der Vollendung. Indem man die Kraft und Ausarbeitung ihrer Schritte bewundert, wird man zu gleicher Zeit von der Schönheit ihrer Stellungen, der Leichtigkeit ihrer

Bewegungen, und der unbeschreiblichen Grazie, welche über ihr ganzes Wesen ausgegossen ist, hingerissen. Was läßt sich nicht noch von ihrer Jugend und von ihrem so sichtlichen Streben nach immer höherer Vervollkommnung in der Kunst erwarten! — Nicht minder brav und ausgezeichnet war der karaktervolle Tanz der beiden Herren Moßer und Gasperini, welche ihr Talent zum komischen, ausdrucksvollen Genre auf eine ausgezeichnete Art an den Tag gelegt haben.

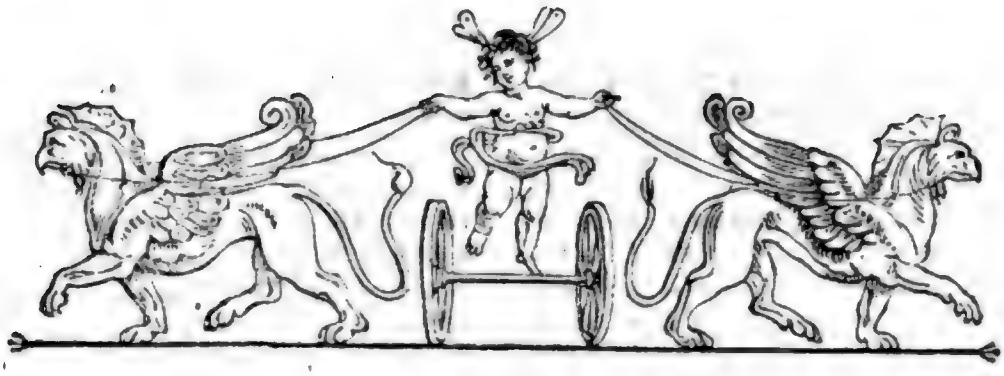
Dieses rasche Emporkeimen so vorzüglicher Talente verdient nicht allein deswegen dem Publikum bemerklich gemacht zu werden, um diesen jungen Kunstgenossen ein Sporn zu immer größerer Anstrengung zu seyn, sondern es ist zugleich ein redender Beweis, wie viel der Schutz, den unser geliebter Monarch den vaterländischen Talenten gewährt, vermag!

Neue Theaterintenzion in Frankfurt a. M.

Wer hätte das gedacht! Als wir voriges Jahr Frankfurt passirten, hing der theatralische Horizont voll Geigen. Der Geheime, der Geheime! erscholl es in allen Gesellschaften, sitzt nun wieder am Steuerruder, in vier Wochen wird er das goldne Zeitalter zurückführen. Hr. L..s zog sich bescheiden zurück — Es verstrich ein Monat, und noch einer, und wieder einer, und die Zeiten blieben eisern. Da fingen die Leute an der Meinung zu seyn, es sei leichter eine spitze Feder zu führen, leichter zu tadeln als besser machen — Der blinde Tobias, ein anderer Held, versprach zwar goldene Berge, und Berge kamen auch zum Vorschein, nur daß sie nicht von Gold waren. Hr. L..s sagte kein Wort, und nun soll das Theater zu Frankfurt an den Meistbietenden ausgeboten werden; wer hätte das gedacht? Wenn einem Fremden ein stiller Wunsch vergönnt ist, so bedenken sich die Herren Aktionairs eines bessern und lassen den Vortheil des erhöhten Abonnements von jährlich 6000 Fl., so wie die neu angeschafte Garderobe nicht aus den Händen. Hat ein Entrepreneur das Theater einmal bei den Ohren, dann gute Nacht. . . Die Aktionairs müssen Herr bleiben.

So gern ich manchen ungegründeten Verdacht in der literarischen Welt, wie in dem bürgerlichen Leben, auf mir liegen ließe, und mich mit dem innern Bewußtseyn beruhigte, so bin ich es doch meiner Ehre und der Erkenntlichkeit gegen ein gewisses hiesiges Handlungshaus schuldig, den Herrn Hofrath Spazier hiermit aufzufodern, daß er auf Ehre und Gewissen öffentlich bezeuge, ob ich ihm in dem letzt verwichenen halben Jahre außer der Kunstnachricht über ein vaterländisches Gemählde, und den Gefahren des häuslichen Unterrichts, einen einzigen Artikel über Berlin mitgetheilt habe. Obwohl er mehrere, mir wohl bekannte Korrespondenten zählt, so sind mir, der ich in fünf Jahren kaum fünf Mal im Theater gewesen bin, doch schon mehrere Theaterartikel imputirt worden. So theilt mancher einzelne Mitarbeiter seine Unannehmlichkeiten mit dem Redakteur, und ich weiß wahrlich nicht, welcher von beiden im Grunde mehr zu beklagen ist. Berlin, am Ende des Jahres 1804. J. A. Merey.

Ich bezeuge auf mein Ehrenwort, daß Herr ꝛc. Merey binnen dem letzten halben Jahre, außer den genannten Aufsätzen, auch nicht eine einzige Zeile für diese Zeitung geschrieben hat. Sp.



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend —— 156. —— 29 Dezember 1804.

Weiße.

Eine biographische Skizze.

Christian Felix Weiße wurde zu Annaberg zugleich mit einer Zwillingsschwester geboren, die erst vor ein paar Jahren als verwittwete Kammersekretär Albrecht in Altenburg gestorben, und ihrem Bruder an Lebhaftigkeit des Geistes und Seelengüte sehr ähnlich gewesen ist. Sein Vater, Schulrektor zu Annaberg, kam einige Jahre darauf nach Altenburg, als Direktor des dortigen Gymnasiums, wo er auch starb. Bei vielen drückenden Verhältnissen sah sich seine Mutter genöthigt, zum Besten ihrer Kinder eine zweite Verbindung einzugehn. Schon hier bekam der junge Weiße frühzeitig manche Gelegenheit den Grund zu der gelaßnen Resignazion zu legen, die er späterhin bei vielen traurigen Vorfällen seines Lebens bezeigte, — und zu der zurückgezognen Bescheidenheit, mit welcher er seine Verdienste für jeden Andern so wenig drückend zu machen wußte. Auf der Leipziger Universität, wohin er in den Jahren 1745 kam, mußte er sich anfangs sehr kümmerlich behelfen. Aber schon drei Jahre darauf verbesserten sich seine Umstände, da er Hofmeister eines Grafen von Geiersberg ward. Doch schickte er, ein guter Sohn, was er erübrigte seiner Mutter. Den Grafen von Geiersberg begleitete er, nach dessen geendeten Universitätsjahren nach Paris, sollte auch, als er zurückkam, mit einem Grafen von der Schulenburg nach Italien und England gehn. Als sich dies Reiseprojekt zerschlug, brachte er einige Zeit als Gesellschafter dieses Grafen auf dessen Gütern in Thüringen und in Gotha zu, bis er als Kreissteuereinnehmer nach Leipzig versetzt wurde.

Schon in seinen Universitätsjahren mußte das Verhältnis mit Gellert, Rabner und den andern Männern, die damals zu Leipzig ein Zentrum der neu sich organisirenden deutschen Litteratur bildeten, auf die Entwickelung seiner Talente den glücklichsten Einfluß haben. Seine scherzhaften Gedichte, einige Operetten und Nachspiele z. B. „die Matrone von Ephesus“ machten ihn frühzeitig bekannt. In den frühern Zeitraum seines Lebens fällt auch die freundschaftliche engere Verbindung, die er mit den andern vorzüglichen Schriftstellern und Gelehrten seines Vaterlandes schloß, und bis zu ihrem und seinem Tode durch einen ununterbrochnen Briefwechsel unterhielt. Noch kurz vor Uzens Tode schickte ihm dieser eine ganze Sammlung seiner Briefe zurück, eine Vorsicht, welche öfters nachgeahmt werden sollte; auch war die Sorge für Uzens Werke eine von Weißens letzten litterarischen Arbeiten. Wieland dedizirte ihm eine Ausgabe seiner Musarion. Der Briefwechsel mit Garve ist bekannt. Mit Platner wurde Weiße durch die Verbindung mit seiner ehrwürdigen Frau, Platners Schwester, verwandt. Mit Teller, mit dem er zwar nicht an einem Tage geboren, aber doch getraut worden war, dessen Tod er aber nicht erfahren hat, weil man ihm denselben in den letzten Tagen seines Lebens verhehlte, — mit Clodius, seinem Jugend-

freunde, dem Sohne des nachherigen Rektors zu Annaberg, der mit ihm in eben dem Hause geboren worden war, und mehrern anderen Dichtern und Schriftstellern unterhielt er den freundschaftlichsten Umgang. Lessings Freundschaft ermunterte Weißen besonders zu seinen höhern dramatischen Arbeiten. Die bekanntesten Schauspieler Deutschlands wetteiferten darin, seinen Richard, seinen Reimreich und Dunkel und andre seiner berühmten, sowohl tragischen als komischen Karaktere darzustellen. Seine „Befreiung von Theben", sein „Atreus und Thyest" sind die ersten deutschen Trauerspiele in guten reimfreien Jamben. Durch „Romeo und Julie" gewann er die jugendlichen Herzen. Seine Operetten, komponirt von Hiller, machten Epoche in der Geschichte der deutschen Schauspielkunst. Seine „Jagd" wird wegen ihrer harmlosen idyllischen Fröhlichkeit noch immer mit erneuertem Enthusiasmus von Seiten des Publikums aufgenommen, und manche Lieder aus ihr sind Volksgesänge geworden, ein Vorzug, dessen sich nur die wenigsten und besten dichterischen Produkte rühmen können. Seine „Amazonenlieder" sind, wegen ihres lyrischen Feuers und der leichten Versifikazion, vorzüglich berühmt. —

Weißens Vermittlung und sein Briefwechsel mit dem bekannten Kunstkenner, Director von Hagedorn in Dresden, trug das Meiste zu der Errichtung einer eignen Zeichen-Akademie, und zu dem Etablissement vieler berühmter Mahler und Kupferstecher in Leipzig bei. Weißens pädagogische Wirksamkeit, der an ausgebreiteten Folgen vielleicht keine andre gleich kommt, begann mit dem „neuen A B C Buch" und den „Liedern für Kinder", wodurch er zu einer bessern Erziehung und zu einem reinern Geschmack in Kinderschriften zuerst die Bahn brach. Sein „Kinderfreund" und sein „Briefwechsel" machten ihn im In- und Auslande gleich bekannt. Unzählige Fremde kamen, den liebenswürdigen Freund der Kinder im Schooße seiner wirklichen Familie zu sehen; ja die Illusion, die durch Weißens lebendige Schilderung erregt worden war, gieng so weit, daß viele dieser Fremden, die mit der beschriebenen Familie in ihren Gedanken so viele Jahre sympathetisch gelebt hatten, Fikzion und Wirklichkeit kaum zu unterscheiden wußten. In diesem Zeitraume besonders fand seine wohlthätige Dienstfertigkeit Gelegenheit, durch Empfehlung unzähligen Familien einen guten Hausunterricht, und so vielen

armen Jünglingen ein anständiges Auskommen zu verschaffen.

Weißens kritische Verdienste um unsre Litteratur sind nicht minder anerkannt. Schon die Freunde seiner Jugend unterwarfen gern ihre Arbeiten seiner humanen Kritik, die besonders auf Reinheit und Leichtigkeit des Styls, auf Geschmack, auf Entfernung von allem Schwulst drang, und mit einem freundschaftlichen Scherz oft mehr ausrichtete, als mit langen Beurtheilungen. Wie ein wahrer Attikus, war er bei seiner selbstständigen Sanftmuth von allen literarischen Partheien gleich geachtet. Selbst Kloz und Riedel bewarben sich um seine Freundschaft, und der kritische Bodmer, der ihn einige Mal in seinen Schriften angegriffen hatte, berente es späterhin herzlich, und bot selbst die Hand zur Versöhnung, welche Weiße nicht verweigerte. Die ältere „Bibliothek der schönen Wissenschaften" wurde lange unter seinen Augen herausgegeben, wiewohl er die Direkzion derselben späterhin aus Liebe zum Frieden abgab. Nichts desto weniger und ohne Bitterkeit darüber, daß oft ältere Verdienste über neuere weniger geachtet wurden und, wie er oft selbst scherzend sagte, aus der Mode kämen, nahm er noch in seinem höhern Alter den größten Antheil an der deutschen Literatur, und keine neuere merkwürdige oder wenigstens auffallende Erscheinung entgieng seinem Blik. — Auch als Uebersetzer war er unbeschreiblich thätig, und ersetzte zum Besten seiner Familie durch rastloses Arbeiten und eine große Fertigkeit in diesem Fache oft manchen Verlust, den er bei seinen bürgerlichen Verhältnissen erlitten hatte. Die Höheren, die ihm in seinem Amte vorgesetzt waren, hatten so viel Ehrfurcht für ihn, daß sie dieses Verhältnis durch kein äußeres Zeichen in ihrem Betragen jemals geltend zu machen suchten.

So sehr Weißen die verschiedenen Unfälle, die seine Gesundheit in den letzten Jahren erlitt, noch mehr aber Krankheiten der Seinigen, zuletzt auch der geliebten Tochter, seiner treuen Wärterin und Gesellschafterin bei seinen litterarischen Unterhaltungen, niederschlugen; war er doch noch bis wenige Tage vor seinem Ende der liebenswürdige Gesellschafter, den man immer in ihm geschätzt hatte. Der Gedanke, so viel zu dem Vergnügen der Kinderwelt und zur Verbreitung häuslichen Glücks beigetragen zu haben, und doch seine eigne häusliche Glückseligkeit durch die

Krankheiten der Seinigen getrübt zu sehen, — konnte seinen christlichen Muth nicht niederschlagen. Ungeachtet seines hohen Alters konnte man keine Abnahme an seinen Geisteskräften bemerken. Die letzten Schriften, welche er las, z. B. Elpizon, waren Vorbereitungen zu seiner künftigen höhern Bestimmung. Mit wahrer Humanität nahm er auch noch zuweilen Theil an den Freuden der jüngern Alter und sah, wiewohl von fern, noch öffentlichen Lustbarkeiten zu. Wie sehr er als Freund und Gesellschafter von den gebildeten Klassen der Stadt, wie sehr er von jedem Einwohner derselben geachtet war, bewies die allgemeine Theilnahme, mit der seine ehrwürdigen Reste zur Ruhe bestattet worden sind.

Auch noch die hiesige Freischule, eines der wohlthätigsten Institute die Leipzig zieren *) und für welche auch Weiße nicht unthätig gewesen war, begieng am nächsten Sonntage nach seiner Beerdigung seine Todtenfeier auf eine ihrer und seiner würdige Art: prunklos, lehrreich und mit religiöser Erhebung. Ein kleiner Altar, an welchem die Worte zu lesen waren: „Dem dankbaren Andenken an den edlen Weiße gewidmet," und den zwei der Mädchen beim Beginnen der Gottesverehrung mit Kränzen schmückten, erhob sich vor dem Rednerstuhl, welchen der liebenswürdige Kinderlehrer Dolz, in welchem das Publikum den vollendeten Katecheten ehrt, einnahm, um zum Theil in Gemeinschaft mit den umher versammelten Kindern das Bild des ächten Weisen, mit Anwendung auf Weiße, auseinander zu setzen. Der ältere Direktor, Hr. Plato, eröfnete die Handlung durch eine passende Anrede, welche mit eben soviel Gefühl gesprochen als innigem Antheil angehört wurde, und Niemand verlies endlich den Saal, ohne eine Anstalt zu segnen, in welcher so viel Gutes mit bewährter Einsicht und Liebe in die Herzen einer Jugend gestreut wird, auf welche wohl überhaupt nichts kräftiger wirkt, als — edles Beispiel.

*) Der Vorsteher derselben ist jetzt Herr Baumeister Hansen, ein Mann, dessen edlem Eifer für das Fortblühen dieser Anstalt Niemandem unbemerkt bleiben kann, der nach dem Geiste frägt, welcher sie von oben herab beseelt.

Taschenbücher aus dem Badenschen.

Taschenbuch der Grazien für 1805 (Manh. bei F. Kaufmann), der liebenswürdigen und allgemein verehrten Erbprinzessin von Leiningen gewidmet. Schon der erste Jahrgang, dessen ebenfals in diesen Blättern durch eine andere Hand ehrenvolle Erwähnung geschah, war eine angenehme Erscheinung: mit noch freundlicherem Willkommen wird aber den diesjährigen die feinere Welt begrüßen. Das Aeußere zeigt Eleganz, nicht gesucht, aber allgemein gefällig; sein Inhalt will nicht brilliren (die zarte Unterschrift auf der zweiten Kupfertafel deutet uns dies an); aber er spricht die stille Sprache harmonischer Gefühle zu dem Herzen, das sie versteht, und empfänglich zur freundlichen Aufnahme sich fühlt. Trist gleich die an sich reizende Erzählung: der Mahler, der Vorwurf einer zu üppigen Haltung, so leitet doch wieder Lady Jennings Fantasie und Herz auf ruhigeren Wegen zurück zur kühlern Besonnenheit; sie ist das linde Abendwehen nach einem brennenden Sommertage, das zu stillern, wenn gleich schwermüthigen Empfindungen die Seele stimmt. Wo das Gedicht: das Traumbild, eine gleichtönende Saite berührt, da finden auch seine Gefühle sich selbst wieder, da belohnen sie sich selbst; und so noch manches der andern. Es erhebt sich hier und dort unter diesen ein freundliches Bild gekannter Freuden, genossenen Glücks, tröstender Hofnung! — Gerne geb' ich dieses Taschenbuch in eines edlen Mädchens oder Weibes Hände: was ihnen gesagt wird, ist nicht ohne Eingebung der schützenden Göttinnen gesagt, zu denen aus der Fluth so mancher unreiner Neujahrsgenossen es unbefleckt sich rettet!

Jetzt sind wohl alle Viere auf der Wanderschaft ins südliche und nördliche Deutschland, und alle eilen dem Ziele ihrer Bestimmung entgegen: wohin noch weiter ihre Lebenskraft sie führen werde, davon sei nach des nächsten Jahres Umlauf das Publikum, das hier gerichtet hat, abermals prüfender und recht sprechender Richter.

Bemerkungen von der Fete der Stadt Paris.

(Paris 18 Dezbr.) Die große Fete, welche die Stadt dem Kaiser am verwichenen Sonntage gab, war unendlich prachtvoll; aber ich will Sie mit keiner Beschreibung davon ermüden, woran es ohnehin in den öffentlichen Blättern nicht fehlen wird. Der Kaiser lies sich vorher die Liste von allen Damen vorlegen, die zum Dejeuner und zum Ball eingeladen werden sollten, weil er, wie er sagte, gern diejenigen dort finden möchte, die wenig Gelegenheit haben sich seiner Person zu nähern. Geschwind wurden also eine Menge Billets an Frauen von Zivilisten, Notarien, Künstlern, Banquiers u. s. w. umher geschickt, und viele Damen en règle, die sich sicher darauf gefleist hatten invitirt zu werden, hatten sichs umsonst viel kosten lassen. Beim Dejeuner zählte man gegen 600 Damen: ein höchst interessantes Schauspiel! Während des Diners und nachher war Konzert; um 7 Uhr Feuerwerk, das der Kaiser zuerst mit eigener Hand anstekte. Hierauf verfügten sich der Kaiser und die Kaiserin in den Tanzsaal, der den

splendidesten Anblick gab, den man sich denken kann. Sie blieben hier volle zwei Stunden und sprachen fast mit allen Frauen. Der Kaiser fragte gewöhnlich: Wie lange sind Sie verheirathet? haben Sie Kinder? wieviel? ꝛc. Ohnerachtet die Foule außerordentlich war und jeder sich um den Kaiser herdrängte, um ihn sprechen zu hören, so herrschte doch durchgängig der feinste Ton und Anstand, und der Kaiser fand sich keinen Augenblick genirt. Man hielt sich stets in anständiger Entfernung. Die Kaiserin bezeigte sich überall ungemein leutselig und sicher gewann sie sich an dem Tage Vieler Herzen. Ihr Anzug war prächtig. Sie hatte eine Robe von Goldstoff, reich mit Diamanten und Smaragden brodirt. Ein Diadem von Diamanten und einige Reihen kostbarer Perlenschnüre, die im Haar verschlungen waren, machten ihren Kopfputz. Um zehn Uhr verließen sie die Gesellschaft und kehrten mit dem nehmlichen Pomp, wie sie gekommen waren, nach den Thuillerien zurück. Der Ball dauerte bis Morgen zwei Uhr.

Elisa in der Neujahrs-Nacht.

Die öde Flur schlief schon in stiller Feier; — —
Da nahte sich, mit Geistern aufgewacht,
Des Jahres letzte Stund' im Todtenschleier
Der kalten ernsten Mitternacht.
Noch summte auf dem hohen Klosterthurme
Der Seiger, der sie dumpf geschlagen hat;
Dort flieht sie hin, in schneller Zeiten Sturme,
Sinkt, wie ein schnell verwelktes Rosenblatt.
Elisa kniet in ihrer stillen Zelle
Vor dem Gekreuzigten, mit ihrem Schmerz,
Und widmet hier auf dieser heil'gen Stelle
Dem Himmel nur das weiche schöne Herz.
Noch ein Mal sieht sie in der Vorzeit Spiegel
Sich in des Lebens holdem Farbenkleid,
Noch ein Mal rauscht auf der Erinnrung Flügel
Vorbei ihr die entflohne Seeligkeit.
Noch ein Mal streckt sie ihre Lilienarme
Nach der Erinnrung theuerstem Gebild;
Daß es noch ein Mal an der Brust erwarme,
Die es so ganz mit heißer Lieb' erfüllt. —
Und nun hör' auf zu bluten, Herzenswunde!
Rinnt sie, und alles was mir theuer war,
Nimm hin mit dir, des Jahres letzte Stunde,
Und leg' es auf der Ewigkeit Altar!
Schweigt nun des liebkranken Herzens Sorgen!
Denn eh' der Morgenhimmel wieder graut,
Liegt hinter mir die schöne Welt verborgen,
Bin ich des Himmels auserwählte Braut! — —
So spricht sie; drückt mit lautem Herzensklopfen
Aufs Kruzifix das glühende Gesicht.
Das kalte Bild benetzen heiße Tropfen,
Es fühlt die Thränen, fühlt die Küsse nicht!
Doch horch! — da klopft es leis' ans kleine Fenster —
Hoch fährt sie auf! — erschrocken bebt das Herz! —
Wer naht sich in der Stunde der Gespenster?
Wer stört mich hier in meinem Schmerz? — —
„Die Freude ists! — Sie naht auf leichten Schwingen,
„Will Blumen wieder streun auf deinen Lauf;
„Will dir zum neuen Jahr Geschenke bringen.
„Drum, holdes Mädchen, thu die Zelle auf! —"
Nein ziehe hin! — Für dich, du Ungetreue,
War offen stets dies unbefangne Herz,
Doch du entflohst; o täusch mich nicht aufs neue!
Laß mir den treuen Freund, und deinen Feind, den Schmerz!
Sie floh! — — da klopft es wieder an der Zelle. — —
Wer kommt von neuem in der dunkeln Nacht? —
„Die Liebe, Mädchen, steht auf deiner Schwelle,
„Und bittet die Geliebte: aufgemacht! —"
Auch du zieh hin! — Ich kenn' dein holdes Lächeln,
Womit du jedes zarte Herz bethörst,
Und dann, bei deines Fittigs sanftem Fächeln,
Den Frieden ihm und seine Ruh zerstörst.
Ich kenne dich, wie du mit heißem Küssen
An deiner Brust uns bis zum Himmel trägst,
Und siehst du huldgend uns zu deinen Füßen,
Uns triumphirend dann zu Boden schlägst.
Einst dacht' ich mich an deinem Arm vergöttert,
Einst hab' ich deinem Schwur getraut, geglaubt! — —
Doch deine Rosen sie sind längst entblättert,
Nur ihre Dornen drücken noch mein Haupt! —
„So hoffe! — Sieh die Zukunft steht dir offen!"
So sprach die Hofnung. — „Auch ich bin dir nah! —"
Ich hoffe nichts! — Der hat ja nichts zu hoffen,
Der alles in der Fluth versinken sah.
Seht diesen Rosenkranz, statt eurer Kränze;
Statt deines Ankers, dieses Kreuz aufs Herz;
Die kalte Zelle, statt der Laub' im Lenze,
Statt Wonn' und Freude, tiefen Gram und Schmerz.
So will ich dulden hier am heil'gen Orte!
Drum flieht! — und nimmer sollt ihr wieder nahn! —
Sie flohn! — da klopft es wieder an der Pforte,
Und schlug mit immer stärkern Schlägen an.
„Erschrecke nicht! — Thu auf die kleine Zelle!
„Zwei wahre Freunde wollen bei dir ein! —
„Sieh, die Geduld, sie steht auf deiner Schwelle
„Und neben ihr mit heiterm Blick Freund Hain! —"
Seid mir willkommen! Euch nur will ich trauen!
Geduld, an deine Brust häng ich mich fest!
Lehr mich durch Leiden auf zum Himmel schauen,
Wenn Alles, Alles mich verläßt!

Ernst Waluhdo.

Mit diesem Blatte schließt der vierte Jahrgang. Um keine Unordnungen entstehn zu lassen, soll das erste Blatt des neuen Jahrgangs mit den drei übrigen Blättern der künftigen Woche versendet werden. — Auch wird, binnen vierzehn Tagen höchstens, das von Paris eingegangene Bildniß des Pabstes, und kurz darauf der Kaiser Napoleon und die Kaiserin, in ihrem Krönungsanzuge, alle drei Bildnisse von Isabey und Gerard gezeichnet und sprechend getroffen (wenn, wie zu hoffen steht, der Kupferstecher treu kopirt), den Blättern der Zeit, f. d. e. W. beigelegt werden.

Hierbei die Musikbl. N. 11 u. 12, und das Intelligenzbl. N. 64. Das Jahresregister wird in künftiger Woche nachgeliefert.

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — I. — 7 Januar 1804.

Ankündigung.

Musen-Almanach für das Jahr 1804. Göttingen und Münster, bei Peter Waldeck. 220 Seiten, (ohne den Kalender) in 16. Auch unter dem Titel: Poetische Blumenlese für das Jahr 1804. Göttingen u. s. w.

Ich habe das Vergnügen, hiermit dem Publikum die Erscheinung des seit einer langen Reihe von Jahren mit entschiedenem Beifalle aufgenommenen Göttingischen Musen-Almanach anzuzeigen. Da Herausgeber und Verfasser dieselben geblieben sind, so kann diese Fortsetzung eine gleiche Aufnahme mit Gewißheit sich versprechen. Ja, ich darf dreist behaupten, daß die gegenwärtige Sammlung durch Reichthum und Wahl der Beiträge von unseren beliebtesten Dichtern sich ganz besonders auszeichnet. Sie gewinnt durch die Rücksicht, die darin auf die Begebenheiten unserer Zeit genommen ist, noch ein eigenthümliches Interesse für viele Leser. Ich muß mich darauf einschränken, hier nur die Zeichen und Namen anzugeben, welche das Register enthält. Es sind folgende: B. — FB. — E. — Conz. — Elisa, (Frau von d. Recke). — Philippine Engelhard, geb. Gatterer. — Glandorff. — Gleim. — Haug. — Hg. — H—t. — Justi. — K. L. v. Klenke, geb. von Karschin. — Lappe. — Lep. — Franz Maßlieben. — v. Münchhausen. — Overbeck. — K. R. — Karl Reinhard. — Reyer. — S. — Klamer Schmidt. — Starke. — Sz. — Tiedge. — Ungenannter. — W. — Weißer. — Zur besondern Zierde gereicht dem Taschenbuche Gleim's sehr ähnliches Portrait von H. Ramberg. Außerdem sind darin vortrefliche Melodien für das Klavier und die Guitarre von Schwegler und Bornhardt u. s. w. Kurz, es ist nichts versäumt, um diese Blumenlese zu einem willkommenen Geschenke für jede Toilette und zu einer genußreichen Lectüre für alle Freunde der Poesie zu machen.

Münster, im November, 1803.

Peter Waldeck.

Avertissement.

Da wir von Seiten Eines Königl. Hochlöbl. Manufaktur- und Commerz-Collegii, wegen unserer Schreibfedern-Fabrique, folgende resp. Erklärung erhalten haben:

Das Königl. Manufaktur- und Commerz-Collegium bezeugt den Kaufleuten und Fabrikanten Schröder und Compagnie hieselbst, auf deren Antrag vom 7ten dieses Monats:

„daß dasselbe sich, bei einer im vorigen Jahr „vorgenommenen Untersuchung ihrer Schreib„federn-Fabrique, von der Güte, Wohlfeilheit „und sorgfältigen Auswahl der Federn, welche „sie zubereiten, wie auch von dem gefälligen „Aeußern der Waare, und dem bedeutenden Ab„satze, den sie mit diesem Fabrikat ins Ausland „machen, überzeugt hat." Berlin, den 9. Dec. 1803.

Königl. Manufactur- und Commerz-Collegium.
Eichmann. Kunth.

so schmeicheln wir uns, bei deren Bekanntmachung um so mehr berechtigt zu seyn, unsere Schreibfedern-Fabrique bestens zu empfehlen, und fügen nur noch hinzu, daß wir gegenwärtig nicht allein schon 40 verschiedene Sorten verfertigen, sondern auch im Stande sind, jede Bestellung oder Lieferung zu übernehmen, mit der ergebenen Versicherung, daß wir gewiß fortfahren werden, jeden Auftrag, sowohl in Rücksicht der Güte, als billigen Preise der Waare, nach Wunsch zu befriedigen.

F. W. Schröder und Comp.
Heiligegeist-Straße Nr. 11.

Königsberg, bei Fr. Nicolovius. Bemerkungen auf einer Reise durch einen Theil Preußens von einem Oberländer. 2 Bändchen. 8. 1803. 2 thl.

Dieses Buch macht den Leser vornehmlich mit den merkwürdigen Städten, Danzig, Elbing, Marienburg ꝛc. den reichen Marschgegenden oder Niederungen, und einem schönen Theile Preußens, dem sogenannten Oberlande, bekannt. Es enthält

im 2n Bande auch eine ausführliche Beschreibung des von dem deutschen Orden erbauten Schlosses zu Marienburg, für das Fricks meisterhafte Abbildungen allgemeines Interesse erregt haben. Wer mit dem Verfasser überzeugt ist, daß ein Land, welches seinen Urbewohnern lieber war als Leib und Leben, und auch dem deutschen Orden Leib und Leben werth zu seyn schien, wodurch, wie Lichtenberg sagt, dem deutsch redenden und deutsch lebenden Deutschlande eine seiner schönsten Provinzen erworben ist, wohl nähere Bekanntschaft verdiene, der wird diesem Buche viele Leser wünschen, denen man angenehme Belehrung und Unterhaltung zuversichtlich verschaffen darf.

Allgemeiner

Leipziger Briefsteller

für

das bürgerliche Leben,

oder Anleitung zu einem guten schriftlichen Vortrage in Briefen, und andern dergleichen Aufsätzen, von H. A. Kerndörfer, Doktor der Philosophie zu Leipzig. Mit einem saubern Titelkupfer. 2te durchaus verbesserte Auflage.

Von allen andern Briefstellern zeichnet sich gegenwärtiger, ein mal schon durch die sehr schönen Kritiken in öffentlichen Blättern, sodann auch durch das schmeichelhafte Zutrauen, welches ihm das Publikum gleich bei dem ersten Entstehen schenkte, als ein überaus nützliches und gemeinverständliches Handbuch für Geschäftsmänner jedes Standes, Schullehrer, Eltern und Erzieher aufs vortheilhafteste aus, und verdient sonach alle Würdigung. — Da nun jetzt eine Menge Briefsteller von Zeit zu Zeit erscheinen, so zeigen wir hiermit den ganzen obigen Titel des Leipziger-Briefstellers an, um allen übrigen Irrungen und anderwärtigen Collisionen zu entgehen. Um diesen Briefsteller nun auf eine leichte und sichere Art für das Publikum noch gemeinnütziger zu machen, so soll von jetzt bis zu Ende Februars statt 1 Thlr. 4 Gr. für 36½ Bogen, der äußerst wohlfeile Preis 16 Gr. roh, und in Maroquin ganz elegant gebunden für 22 Gr. statt finden; sodann tritt aber nach Verlauf dieses Termins der erste Preis wieder ein. In Commission ist solcher zu haben im Gewandgäßchen No. 622 im Gewölbe bei G. A. Eberhard. Briefe und Gelder werden franco erbeten.

Königsberg, bei Fr. Nicolovius, 1803. Belehrung des Christenthums über die wichtigsten Angelegenheiten des Menschen. Ein Leitfaden zum Unterricht der Confirmanden von K. G. Fischer. 8. 8 gr.

Jeden, dessen Beruf es ist, andere im Christenthum zu unterrichten, und jedem, der mit sich selbst über die wichtigsten Angelegenheiten zu Rathe gehen will, kann dieses Büchlein willkommen seyn. Es ist nicht ein System christlicher Dogmatik, aber eine Darstellung der Lehren Christi mit dem ihm eigenthümlichen milden Ernst, der im Leser neue Ehrfurcht für dieselben, und Dank für den, jetzt schon verklärten, Autor dieses Buches zu erwecken vermag.

Ideen zu Verzierungen

für

Künstler und Handwerker,

aus den Antiken gesammelt

geätzt und herausgegeben

von

J. L. Ruhl,

Bildhauer in Cassel.

13 radirte Blätter enthalten 115 Ideen.

Preiß 1 Laubthl.

Unter diesem Titel ist ein Heft erschienen, welches für den Künstler sowohl als den Handwerker brauchbar und nützlich seyn wird; denn wer kann sich alle die großen Prachtwerke, wo Ornamente zerstreut sich finden, anschaffen? Dem Silberarbeiter, Tischler, Decorationsmahler und jedem, der verzieren will, muß es willkommen seyn, in einer kurzen Uebersicht vieles beisammen zu treffen; und wie nützlich ist es für den reichen Gutsbesitzer, der von der Hauptstadt entfernt lebt, seinen Arbeitern Muster und Vorbilder angeben zu können. Die Griesbachische Hofbuchhandlung in Cassel nimmt Bestellung hierauf an, und wird die Exemplare sogleich absenden. Briefe und Geld wird Portofrei erbeten. Exemplare sind im Industrie-Comptoir in Leipzig anzusehen.

David Hume's politische Versuche, von neuem aus dem Englischen übersetzt. Mit einer Zugabe des Uebersetzers. Königsberg, bei Fr. Nicolovius. 1800. 1 thl. 16 gr.

Es war gewiß ein verdienstliches Unternehmen, die politischen Versuche eines der scharfsinnigsten Denker durch eine neue Uebersetzung in neuen Umlauf zu bringen, zumal in der alten, nach einer von Hume noch nicht zum letztenmal revidirten Ausgabe gemachten, viele Stellen bis zur Unverständlichkeit mißgefaßt waren.

Außerdem aber, daß der mit dem Genius beider Sprachen höchst vertraute Uebersetzer vermöge seiner genauen Bekanntschaft mit den Gegenständen dieser Abhandlungen, den Sinn des Britten mit der größten Treue wiedergegeben hat, gewinnt die Wissenschaft

sehr viel durch die Zugabe, in der verschiedne der wichtigsten und interessantesten Materien der Staatswirthschaft nach den Grundsätzen des tiefdenkenden Adam Smith zu einer Klarheit entwickelt sind, die den Scharfsinn des Commentators höchst ehrwürdig macht, und die es jedem Geschäftsmann, der das Bedürfniß der Bekanntschaft mit philosophischen Schriften über Staatswirthschaft für sich anerkennt, zur Pflicht machen müßte, sich dieses literarische Produkt anzuschaffen und zu wünschen, daß es dem Uebersetzer gefallen möchte, durch mehrere Versuche der Art die Staatswirthschaft zu erläutern und zu bereichern.

Bewährte und zuverläßige Hülfsmittel, sich von Leichdornen, Warzen und Schwielen zu befreien, und sich für immer davor zu bewahren. Ingleichen die durch Frost entstandenen Krankheiten, als: Frostgeschwülste u. s. w. gründlich zu heilen. Nebst den sichersten Mitteln, die Nägel an Händen und Füßen gut zu erhalten und ihre Fehler zu verbessern, so wie auch die Füße in einem guten Zustande zu erhalten. 8. Diese unentbehrliche Schrift ist für 12 gr. in allen Buchhandlungen zu haben.

Reichs-Commissions und Industrie-Büreau.

Bei Fr. Nicolovius, Buchhändler in Königsberg in Preußen, ist erschienen:

Schulz, Joh. sehr leichte und kurze Entwickelung einiger der wichtigsten mathematischen Theorien. 4. 1 thl. 20 gr.

Dieses Werk enthält folgende Abhandlungen:

1) Sehr leichte und kurze allgemeine Theorie der Logarithmen, nebst einer neuen Methode, aus den Logarithmen von 2 und 5 Formeln zu finden, mittelst welcher sich die Logarithmen der übrigen Primzahlen mit der größesten Leichtigkeit bis auf 30, 40, 50 und mehrere Decimalziffern berechnen lassen, und eine Tafel von dergleichen Formeln für die Logarithmen der Primzahlen von 3 bis 1009.
2) Sehr leichte und kurze allgemeine analytische Auflösung des polynomischen Problems.
3) Sehr leichter und kurzer allgemeiner syntetischer Beweis des binomischen und polynomischen Lehrsatzes.
4) Allgemeine Theorie der Kettenbrüche.
5) Beweis, daß das Verhältniß der Kreislinie zu ihrem Durchmesser irrational ist.
6) Ueber das Fundament der Differentialrechnung.
7) Anhang über Tangente und Secante des rechten Winkels.

Bei Peter Waldeck in Münster ist so eben erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Chateaubriants, Franz. Aug., Genius des Christenthums, oder Schönheiten der christl. Religion. Aus dem Franz. übers. und mit berichtig. Anmerk. begleitet von Dr. Carl Venturini. 1r und 2r Theil. gr. 8. 2 thl. 12 gr.

Neues Taschenbüchlein zur Beförderung der Freude, des geselligen Vergnügens und des guten Tons. Eine Auswahl witziger Anekdoten und Einfälle, interessanter Erzählungen und Schwänke, Räthsel, Charaden, Frag-, Karten-, Pfänder-, Sprichwörter- und anderer gesellschaftlicher Spiele, Gesellschafts-lieder mit Melodien, Aufsätze in Stammbücher, Gesundheiten, Kunststücke u. s. w. Nebst einer Anweisung in Gesellschaften Punsch, Limonade, Gelee, Orsade, Silipup, Eyerschaum und mehr dergleichen Speisen und Getränke auf die schmackhafteste und geschwindeste Art selbst zu bereiten. Gesammelt und herausgegeben von C. F. H. Langbein. Von diesem mit so viel Beifall aufgenommenen Werke ist eine neue Auflage erschienen, welche in allen Buchhandlungen zu haben ist. Der Preiß ist 1 thl. 12 gr.

Reichs-Commissions- und Industrie-Büreau.

Bekanntmachung eines interessanten neuen Romans.

Die Wahl der Braut

oder

Feierabende im Sonnenblumen-Bosquet

von

Heinrich Frohreich

mit 1 Kupfer. 8. 1 thl. 12 gr.

Das Ganze ist in vier Bücher, und diese wieder in Capitel eingetheilt. Die Ueberschrift der Bücher ist folgende: 1) Die neue Ninon de l'Enclos, Verstand und Eitelkeit. 2) Spießbürgerlichkeit. 3) Sinnlichkeit. 4) Schwärmerei. Eine Inhalts-Anzeige jedes Buchs verstattet der Raum nicht, und ist auch, so wie jede ausführlichere Empfehlung dieses Buchs sehr überflüssig, da die frühern Schriften des nämlichen Verfassers schon im Voraus für diesen neuen Roman einnahmen (wie die eingelaufenen Bestellungen, ehe er fertig ward, beweisen) und jeder, dem die ältern Frohreichschen Schriften behagten, (worunter sich Cäsar Kafarelli, der kühne Räuber vorzüglich auszeichnete) wird auch diesen Roman mit Vergnügen lesen.

Joh. Friedr. Kühn,
Buchhändler in Posen.

Junker Rudolph von Falkenstein. Gegenstück zu des Pfarrers Tochter von Taubenhain. Eine wahre Geschichte. Neu bearbeitet. 8. Unter diesem Titel ist eine äußerst unterhaltende Schrift erschienen; der Preiß ist 1 thl.

Reichs-Commissions- und Industrie-Büreau.

So eben ist in meinem Verlage erschienen, und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Ueber die besten Mittel, die ärmeren und niederen Volksklassen mit dem Inhalt der heiligen Schrift bekannter zu machen. Eine gekrönte Preisschrift aus dem Holländischen übersetzet, und mit Anmerkungen herausgegeben von Heinrich Hesse, reformirten Prediger zu Burg-Steinfort. 8. 12 gr.

Ueber Gewissensfreiheit und Toleranz. Nebst verschiedenen Bemerkungen über den wahren Geist der katholischen Religion. 8. broschirt 9 gr.

Münster im October 1803.

Peter Waldeck.

Nöthige Veränderung

die von mir angekündigten

Ansichten des Rheins mit 30 Kupfertafeln

betreffend.

Da dringende Geschäfte, denen ich alle meine Zeit und die größte Aufmerksamkeit zu widmen genöthiget bin, mich verhindern, die Bearbeitung des Textes zu den von Herrn Fried. Wilmans angekündigten Ansichten des Rheins in der im Prospectus bestimmten Zeit zu besorgen, die Erscheinung dieses Werks aber nicht aufgehalten werden kann, so haben wir die freundschaftliche Uebereinkunft getroffen, daß ein anderer Gelehrter, Herr Professor Nic. Vogt, diese Arbeit übernehmen, und ihr die nämliche Vollendung zu geben bemüht seyn wird, welche ich derselben nur zu ertheilen im Stande gewesen seyn würde, wie es mein Wunsch und Vorsatz war, und von dessen Ausführung mich nur die wichtigsten Gründe und Berufsarbeiten entfernen konnten.

F. A. Klebe.

Nach obiger Erklärung ist Herr Doctor Klebe durch angehäufte Geschäfte verhindert worden, die Ansichten des Rheins zu verfertigen, und Herr Wilmans hat mir nun diese Arbeit übertragen. Ich fühle zwar wohl, daß es ein Wagestück sey, in einer so kurzen Zeit ein Werk zu schreiben, das seiner Ankündigung gemäß eine eigene Darstellung und Schreibart erforderte; da mir aber noch alle die schönen und großen Bilder des Flusses vorschweben, an dem ich geboren und gebildet wurde, und ich mich ihrer nicht ohne süße oder bittre Thränen erinnern kann, so glaubte ich meinem Vaterlande dieses Opfer schuldig zu seyn.

Prof. Nic. Vogt.

Ich schmeichle mir mit der Hoffnung, daß die resp. Herrn Pränumeranten mit obiger Veränderung zufrieden seyn werden, wobei ich die Versicherung gebe, daß ich alles aufbiete, das Werk, — wovon das erste Heft mit 11 Kupfern in der bevorstehenden Leipziger Jubilate-Messe erscheinen wird, — in der angekündigten Schönheit zu liefern.

Sollte einer oder der andere der resp. Herrn Pränumeranten jedoch mit dieser Abänderung nicht zufrieden seyn, so ersuche ich, mir es vor Ablauf des Februars 1804 anzuzeigen, und ich werde die mir geleisteten Pränumerations-Gelder ohne Aufschub franco zurücksenden. Durch diesen Aufenthalt finde ich mich bewogen, den Pränumerationstermin bis medio Februar 1804 zu verlängern. Eine ausführliche Anzeige dieses Werks nebst einem Probekupfer findet man in allen Buch- und Kunsthandlungen, die auf das Werk selbst Bestellungen und Gelder annehmen.

Die Pränumeranten, deren Namen dem Werke vorgedruckt werden, genießen noch den Vortheil, ihre Exemplare auf dem schönsten Velin-Papiere und die besten Kupfer-Abdrücke zu erhalten, die übrigen Exemplare werden auf ein gutes Schreibpapier abgedruckt, wobei der Ladenpreis nach geendetem Pränumerationstermin noch um 25 pC. erhöhet wird.

Frankfurt a. M., am letzten Tage des 1803ten Jahres.

Friedrich Wilmans.

Folgende interessante Schrift ist noch immer in allen Buchhandlungen zu haben.

Nöthige Erläuterungen

zu der Schrift

des Herrn von Kotzebue:

das merkwürdigste Jahr meines Lebens.

Von

einem Freunde der Wahrheit.

Il est de l'intérêt, de se tenir à la vérité.

Fontanelle.

Leipzig, bei Voß und Komp.

(in 8. brosch. 16 Gr.)

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 2. — 14 Januar 1804.

Erklärung.

Der Verfaſſer der Kritik über die muſikaliſche Akademie und das Haßlochſche Theater zu Caſſel erklärt hiermit, daß er, trotz allen Antikritiken, kein Jota von derſelben zurücknehme. Er achtet es übrigens nicht der Mühe werth, mit Leuten, die als Dilettanten mehr wiſſen, denn ein Künſtler, der ſeine ganze Lebenszeit der Kunſt widmete, über die Kunſt und ihren Zweck zu reden. — Herrn Haßloch verſichert er aber, daß er, da ihm die ſpitzigſten Waffen gegen den Theaterunternehmer nur zu nahe liegen, er viel zu teutſch denke, um ſie gegen ihn zu gebrauchen. Uebrigens hat es ihn gefreuet, daß Herr Haßloch 14 ſeiner bezahlten Diener zu Zeugen nahm, als er den Verfaſſer taufte. Dieſer muß ihm aber jene Namen, es waren: Lügner, Verläumder, zurückgeben, da er bereits Vornamen, jedoch von einer andern Gattung als Haßlochiſche hat, die nebſt dem Zunamen durchaus kein Geheimniß ſind.

Neue Verlagsbücher
der
Himburgſchen Buchhandlung in Berlin
in den Jahren 1803 und 1804.

1) Militäriſche Biographien der berühmteſten Helden neuerer Zeit. 1r und 2r Bd. mit 4 Porträts und 7 Planen, 8. 3 thl. 8 gr.

In dieſen beiden Bänden ſind die Lebensbeſchreibungen von Conde', Turenne, Carl XII., Peter dem Großen und Luxemburg enthalten (das Bildniß des Letztern wird beim dritten Band nachgeliefert). Es ſind ſolche aus den beſten Quellen bearbeitet, und vorzüglich für junge Officiere beſtimmt. Im 3ten Band kommen die Biographien vom Prinz Eugen, Guſtav Adolph und Catinat. Die Porträts und Plane ſind ſehr ſauber gearbeitet.

2) Blätter zur Kunde des preuß. Staats und ſeiner Verfaſſung. 1s St. 8. 16 gr.

Enthält 11 einzelne Aufſätze, vorzüglich über Geſetzgebung und Rechtswiſſenſchaft.

3) Bode, J. E., Anleitung zur Kenntniß der Erdkugel. 2te ſehr verm. Aufl. mit einer Weltkarte und vielen Kupf. gr. 8. 2 thl. 8 gr.

Iſt eine ganz umgearbeitete Auflage eines ſchon ſeit vielen Jahren allgemein bekannten und geſchätzten Werkes.

4) Bolte, J. H., Anleitung zur Kenntniß des öffentl. Geſchäftsganges in den Königl. preuß. Staaten. 2te vermehrte Aufl. gr. 8. 1 thl. 12 gr.

Ein, ſowohl jedem preuß. Staatsbürger, der mit der Verfaſſung ſeines Vaterlandes ſich näher bekannt machen will, als auch Ausländern und Reiſenden, die im preuß. Staate Geſchäfte haben, ſehr nothwendiges Buch. Es enthält eine Ueberſicht aller Diſtaſterien und Departements, nebſt Anzeige ihrer Geſchäfte und des Zuſammenhangs derſelben ſowohl beim Militär- als Civiletat.

5) Darſtellung der neueſten Verordnungen im türkiſchen Reich, von Mahmud Reif Effendi. Aus dem Franz. mit Anmerk. v. J. H. v. Menü, mit Kupf. 8. 18 gr.

6) Tableau des nouveaux réglemens de l'Empire Ottoman. Suivi de rémarques par J. H. de Menu, avec planches 8. 18 gr.

Zu einer Zeit, wo fortwährende Empörungen und innere Unruhen das türkiſche Reich verwüſten, muß es dem Geſchichtsfreunde angenehm ſeyn, hier ein Werk zu erhalten, welches officielle Actenſtücke über den gegenwärtigen Zuſtand deſſelben enthält. Die Anmerkungen ſind ſehr lehrreich. Das franz. Original iſt zuerſt in Conſtantinopel ſelbſt gedruckt.

7) Delphine, par Mad. de Stael-Holſtein. 4 Vol. gr. 12. 3 thl. 18 gr.

8) Diebitſch, F. W. H., Handbuch für Officiere, oder kurzgefaßte Darſtellung der geſammten Kriegswiſſenſchaften. Mit Tabellen, gr. 8. 1 thl. 8 gr.

Dieſes Buch iſt zwar nicht die Frucht mühſamer Studien andrer militäriſchen Werke, dagegen aber wird man dem Verfaſſer Scharfſinn und große Beleſenheit nicht abſprechen können. Die eigenthümlichen Anſichten und Ideen deſſelben werden gewiß jeden

Leser unterhalten und Stoff zu eigener Nachforschung geben.

9) Ernst von Ernsthausen, Gedanken über die Sittlichkeit der Handlungen der Menschen, und vom Strafrecht. 8. 8 gr.

10) Desselben Abriß von einem Polizei- und Finanzsystem. 2te Aufl. 8. 16 gr.

Beide Schriften, welche sehr nützliche und gründliche Bemerkungen enthalten, sind schon an mehrern Orten rühmlichst angezeigt worden.

11) Gerhards, C. A., vermischte Schriften. gr. 8. 1 thl.

Enthalten 14 verschiedene Abhandlungen, meistentheils mineralog. Inhalts, z. B. über Metallmassen zu Denkmählern — über Eisenhütten — über den Basalt — Porphyr — Granit und Gneiß u. s. w. — Der Verfasser ist längst als einer unserer ersten Mineralogen bekannt.

12) Grattenauers, K., Beiträge zum Wechselrecht. 2s St. gr. 8. 20 gr.

In dem ersten Stück, welches im vorigen Jahr erschien, lieferte der Verfasser die Actenstücke des berühmten Eckardstein'schen Wechselprozesses. Dieses zweite Stück enthält: 1) über die Wechselprocura; 2) Beiträge zur Wechselgesetzgebung in den preuß. Staaten; 3) über die Versendung des Wechselprotestes nach engl. Grundsätzen. Sachkundige werden auch diese Abhandlungen mit Interesse lesen.

13) Ideen zur sittlichen Verbesserung der Universitäten. 8. 12 gr.

Die Vorschläge des Verfassers werden gegenwärtig, wo man allgemein auf Reform der Universitäten bedacht ist, willkommen seyn, und verdienen, näher geprüft zu werden.

14) Krohne, W. E. v., kurzgefaßtes Handbuch der Geometrie und Feldfortification. Mit 9 Kupfert. 8. 1 thl. 6 gr.

Ein brauchbares Lehrbuch für die, welche in frühern Jahren in obigen Wissenschaften nicht hinlänglichen Unterricht gehabt haben, und ohne mündlichen Unterricht sich selbst darin vervollkommnen wollen.

15) Mémoires nouveaux pour servir à l'histoire de la guerre des sept ans, par de Retzow. 2 Vol. gr. 8. 4 thl.

Ist eine sehr gut gerathene Uebersetzung der Charakteristik des siebenjährigen Kriegs, welche in Deutschland mit allgemeinem Beifall aufgenommen wurde. Um dieses vortreffliche Werk auch im Auslande bekannter zu machen, entschloß sich die Verlagshandlung, diese franz. Uebersetzung zu veranstalten.

16) Schwediauer, von der Lustseuche. Aus dem Franz. von Kleffel mit Anmerk. von Sprengel, 2te verm. Aufl. gr. 8. 2 thl. 4 gr.
— Die Anmerk. zur ersten Aufl. besonders 12 gr.

Dieses Buch ist schon bekannt genug. Bei dieser 2ten Ausgabe sind zugleich die Zusätze der neuesten Originalausgabe hinzugefügt, welche den Besitzern der ersten Auflage auch besonders verkauft werden.

17) Sturms, K. C. G., Vorschlag zur Einführung blecherner Schornsteinröhren. Mit 1 Kupf. 8. 10 gr.

In der allgemeinen Literaturzeitung No. 291 wird die Ausführbarkeit und Nützlichkeit der von dem Verfasser gemachten Vorschläge ausführlich aus einander gesetzt. Oekonomen und Baukundige werden daher wohl thun, sich mit dem Inhalte dieser kleinen Schrift näher bekannt zu machen.

18) Weigels, J. A. V., geogr. naturh. und technol. Beschreibung von Schlesien. 8r Bd. gr. 8. 20 gr.

Dieses mit ungemeinem Fleiß bearbeitete Werk nähert sich nun seiner Beendigung. In diesem Bande sind die Fürstenthümer Pleß, Oppeln, der Leobschützer Kreis und die freie Standesherrschaft Beuthen abgehandelt. Mit dem 9 Band, welcher bereits unter der Presse ist, wird das ganze Werk beschlossen.

Romane.

Delphine.

Von

der Frau von Stael-Holstein,

aus dem Französischen, 5 Theile. 8.

4 thl. 12 gr.

Es wird dem deutschen Publikum angenehm seyn, die Uebersetzung dieses berühmten Buches beendigt zu sehen. Nicht leicht hat ein Werk in neuerer Zeit so vieles Aufsehen erregt, als das gegenwärtige, welches in gleichem Maße mit Lobsprüchen und Tadel empfangen wurde. Dem Scharfsinn des Lesers kann es zugleich zur Aufgabe dienen, die Ursachen zu entdecken, die demselben in einigen Staaten ein hartes Verbot zugezogen haben. Die Uebersetzung ist leicht und fließend.

Fernando Texado

und

seine Freunde.

Aus dem Franz. des Montjoie,

von

Mylius,

4 Theile mit Kupfern. 8.

3 thl. 18 gr.

In mehrern gelehrten Zeitungen ist dieser vortref-

liche Roman bereits mit gebührendem Lobe recensirt worden. Man findet in demselben sehr anziehende Situationen, richtige Charakterzeichnungen und die reinste Moral, so daß kein Leser denselben, ohne ganz befriedigt zu seyn, aus der Hand legen wird. Die Uebersetzung ist, wie sich erwarten läßt, sehr gut gerathen, und Herr Mylius hat solche mit sehr schätzbaren Anmerkungen begleitet.

Abentheuer des Ritters Mendoza

und seines

Schildknappen Truffaldin.

Schwank.

Aus dem Französischen des Pigault-le-Brün übersetzt von Mylius,

2 Theile mit Kupfern. 8.

2 thl. 16 gr.

Der Zusatz — Schwank — bezeichnet die Gattung, zu welcher dieser Roman gezählt werden muß, welcher mit unerschöpflicher, oft etwas muthwilliger Laune den Leser von einem Abentheuer zum andern führt, und ihn in beständigem Lachen erhält. Die hie und da zu frivolen Bilder des Originals sind von dem Uebersetzer in gehöriges Dunkel gestellt worden. Auch hier hat Herr Mylius schätzbare Anmerkungen geliefert.

Der Mann von Gefühl.

Aus dem Englischen,

neue Auflage mit 5 Kupfern. 8.

16 gr.

Daß unter der Fluth neuer Romane alte klassische Werke, wie das obige, immer noch Leser finden, ist eine sehr angenehme Erscheinung.

Die schon oft angekündigte Lebensbeschreibung des Prinzen Heinrich wird bestimmt erscheinen, obgleich der Zeitpunkt aus Ursachen, welche der Verlagshandlung nicht beizumessen sind, noch nicht genau angegeben werden kann.

Anzeige für Theater und Bälle.

Schmelz-Arbeiten nach neuestem Geschmack für Theater und Bälle sind bei dem Kaufmann Michael Bulla in Erlangen zu haben. Als: Achselschnüre 2¾ Fl. 2 Epaulets 2¾ Fl. Portd'epee 1 Fl. Cordons 30 Kr. Agraffen 40 Kr. bis 1½ Fl. Diadem 1½ bis 3 Fl. Guirlanden 1½ bis 1¾ Fl. Orden, Sterne, Kreuze und Sonnen von diversen Preisen; Gürtel mit Quasten à 1 Fl. u. s. w. Bei großen Bestellungen findet ein verhältnißmäßiger Rabatt Statt. Schmelz-Franzen die Elle 48 Kr. Lahn-Franzen die Elle 5 bis 10 Kr. Gold- und Silber-Sändel, das Stück 4 bis 5 Fl., Gesichts-Masken das Dutzend 2¾ bis 3 Fl. (In Rheinischer Währung). Briefe und Gelder erwartet man Franco.

Nachricht

von dem Versuch einer vollständigen, nach den neuesten und bewährtesten Hülfsquellen auf wirkliche astronomische Bestimmungen begründeten, und nach den verschiedenen hier Landes herrschenden Sprachen, mittelst eines besonders dazu eingerichteten Repertoriums bearbeiteten

General-Charte

des

Königreichs Ungarn samt Croatien, Sclavonien und Siebenbürgen, nebst der Militär-Gränze,

worin gesammte Städte, Marktflecken, Dörfer, Prädien, alle Flüsse, beträchtlichern Bäche, Seen, Sümpfe, Chausseen, Post- und Haupt-Landstraßen, der physische Theil, und der Zusammenhang der ganzen Gebirgs-Masse, die Benennung der vorzüglichsten Berge, und sonstige bemerkungswerthe Gegenstände, nebst der Begränzung der einzelnen Comitate, Processe, Districte, Stühle und Gränz-Regiments-Bezirke, gegen einander ersichtlich seyn werden; wobei ingleichen die nächstangränzenden Länder, als: ein großer Theil von Gallizien, Schlesien, Mähren, Oesterreich, Steyermark, Kärnten, Krain, Türkisch-Croatien, Bosnien, Wallachey und Moldau, so weit nämlich das angenommene Viereck der Charte es erlaubt, auch aus den bewährtesten Hülfsmitteln mit bearbeitet sind, in 9 an einander passenden groß Regal-Blättern nebst einem General-Tableau zur Uebersicht der zusammen zu stellenden Blätter.

Die häufigen, täglich wiederholt einlaufenden mündlichen und schriftlichen Anfragen und Commissionen, und der allgemeine Wunsch, womit das gebildete Publikum der Herausgabe dieser von mir Endesgefertigten seit mehreren Jahren bearbeiteten, mit rastloser Anstrengung und beträchtlichem Kostenaufwande zu Stande gebrachten Charte, schon mit Ungeduld entgegen siehet, giebt mir Anlaß (früher, als ich es sonst im Antrag hatte) die Nachricht und öffentliche Erklärung von mir zu geben: daß die Herausgabe derselben in Stich nunmehro auch von Sr. Majestät allergnädigst bewilliget und resolvirt, und Unterzeichnetem durch die höchsten sowohl politischen als Kriegs-Central-Stellen bereits vergewissert ist, ohne welche vorhero eingeholten allerhöchste Einwilligung sich Unterzeichneter weder schriftlich noch mündlich zu irgend einem weiteren Entschlusse herbeylassen wollte noch konnte.

Nach dieser allergnädigsten höchsten Bewilligung Sr. Majestät konnte erst Unterzeichneter in den Stand gesetzt werden, mit den erforderlichen Kupferstechern, Papierhändlern, Druckern u. s. w. sich in ein gehöriges Einvernehmen zu setzen, die nöthigen Contracte abzuschließen, und so der Unternehmung ein ernstes Ansehen zu geben; diesem zu Folge ist das Blatt der Charte Nr. 8. bereits in die Hände der Kupferstecher übergeben worden, welches dem gegebenen Versprechen gemäß bis Ende May auch hoffentlich den Grabstichel verlassen, abgedruckt werden, und in Buchladen kommen dürfte; in Betreff der andern Blätter ist die Einrichtung getroffen worden, daß alle 4 Monate ein Blatt abgeliefert werden kann.

Das nach dem bereits angenommenen Maasstabe nothwendigerweise sehr fein bearbeitete Detail ist von der Art, daß, wenn die Kupferstecher der Absicht des endesgefertigten Verfassers entsprechen, die von denen Kupferplatten zu hoffenden Abdrücke in Hinsicht zu dem darauf haftenden Kostenaufwande mit den gewöhnlichen Speculations-Charten in keinem Verhältnisse stehen, folglich das Werk, wegen des viel größeren Aufwandes, und doch zugleich viel geringeren Ertrages der Exemplarien, nur für ein sehr beschränktes Publikum bestimmt seyn dürfte.

Um nun nach der Anzahl der Titl. Herrn Abnehmer, wegen des zu einem solchen Werke erforderlichen kostspieligen Papiers und Druckes, bey Zeiten die gebührende Vorkehrung zu treffen, und den gehörigen Ueberschlag zu machen, hat man für dienlich erachtet, vor der Hand den Weg der Subscription um so mehr zu eröfnen, als man sich vorgenommen hat, nicht mehr Abdrücke, als sich Subscribenten einfinden werden, zu veranstalten, und die Tittl. Herrn Subscribenten und respective Pränumeranten nach der Anciennität und Folgereihe ihrer Einschreibung, nämlich die ersteren mit den ersten, die späteren mit späteren Abdrücken der Charte bedienen zu lassen. Die Namen der Titl. Herrn Subscribenten werden in dem nach Abschlusse der Charte besonders zu erfolgenden, und von der Charte unzertrennlichen Repertorio angeführt werden; weswegen man bey Einschreibung der Herrn Subscribenten um die richtige und deutliche Addresse dieselben ersuchen muß.

Auf die Charte in 9 Blatt so wie auf das zu erfolgende General-Tableau und das Repertorium wird zusammen subscribirt, weil selbe alle zusammen, und keines von dem andern einzeln ausgegeben wird; auch werden vor Abschlusse des ganzen Werkes, außer denen Titl. Herrn Subscribenten, niemanden Exemplarien der einzeln nach einander erscheinenden Blätter abgelassen.

Das Mercantilische dieses Geschäfts, so wie die Hauptversendungen der Charte an die Titl. Hrn. Abnehmer haben zu Pesth die Buchhändler Gebrüder Kilian, zu Wien aber das auf dem Kohlmarkt aufgestellte Kunst- und Industrie-Comptoir übernommen; die Titl. Hrn. Subscribenten und Abnehmer belieben sich demnach entweder nach Pesth, oder nach Wien unter der Addresse: an Obgenannte Postfrey zu wenden.

Der Subscriptions- und Pränumerations-Termin ist bis Ende Augusti 1804; nach dieser Zeit wird keine Subscription oder Pränumeration mehr angenommen; diejenigen, die zu pränumeriren gedenken, können sogleich sich an obgenannten Orten einschreiben lassen, der Pränumerations-Betrag wird aber nicht eher angenommen, bis nicht das erste Blatt erschienen ist, und die Hrn. Pränumeranten sehen, was sie zu hoffen haben, und wie weit ihre Erwartungen befriediget werden; mit der Ablieferung des ersten Blattes wird zugleich der Pränumerationspreis fixirt, und solcher auf das ganze Werk auf einmal entrichtet werden; das weitere wird nach Erscheinung des ersten Blattes durch Zeitungen öffentlich bekannt gemacht.

Pesth, den 1. Dec. 1803.

Johann von Lipszky,
des kaiserl. königl. Prinz Hessen-Homburg Husaren-Regiments Rittmeister.

Auf obige Charte wird von dem Verleger dieser Zeitung Subscription und Pränumeration angenommen; der Preis ist 12 Ducaten.

Verlags-Artikel
von
Theodor Seeger in Leipzig
Michaelis-Messe 1803.

Emilie im vierfachen Stande. Als Kind, Jungfrau, Gattin und Mutter. 2 Bände. Neue mit Kupfern von Jury verschönerte Auflage. 8. 2 thl. 16 gr.

Jahrbuch zur belehrenden Unterhaltung für Damen. Taschenbuch f. d. Jahr 1804. Mit Kupfern von Jury. geb. 1 thl. 8 gr.

(NB. Dieser Jahrgang ist mit jenem von 1803, welcher zu spät fertig wurde, gleichlautend, und nur mit einem neuen Titel und Umschlag versehen).

Lindenau, Major von, Anleitung zu Unterhaltungsstunden für Offiziers mit Unteroffiziers u. d. gemeinen Mann, vorzüglich in Hinsicht der Cavallerie. gr. 8. 8 gr.

Sitten und Gebräuche der merkwürdigsten Nationen. Ein interessantes Lesebuch für die Jugend. 2 Bändchen. Mit Kupf. 8. 1 thl. 16 gr.

Zeitung für die Pferdezucht, den Pferdehandel, die Pferdekenntniß, Roßarzney und Reitkunst. Herausgegeben von S. v. Tenneker. 11 Bd. aus 4 Stücken bestehend. 2 thl. 16 gr.

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 3. — 21 Januar 1804.

Notifikation.

Ich gebe mir die Ehre, einem geehrtesten Publikum hierdurch anzuzeigen, daß ich meine, seit einigen Jahren unter der Firma von Voß und Compagnie geführte, Buchhandlung mit Anfang dieses Jahres unter meinem eigenen Namen fortsetze, ohne daß in dem Bestande und Fortgange derselben irgend eine Verminderung oder sonstige Veränderung Statt findet.

Die hohe Achtung, welche ich in diesem Geschäfte gegen das resp. Publikum beständig vor Augen habe, wovon fast alle meine Unternehmungen zeugen, so wie die promte und billige Besorgung aller meiner Handlung angemessenen Aufträge, haben mich in den höchst schätzbaren Besitz des Wohlwollens desselben gesetzt. Ich fühle dies gütige Vertrauen in der Vorliebe und Unterstützung bei meinen Buchhändlerischen Entreprisen, mit voller Erkenntlichkeit, und werde gewiß suchen, mich fernerhin in diesem ehrenvollen Verhältnisse mit dem resp. Publikum zu erhalten.

Leipzig im Januar 1804.

Georg Voß.

Kunst.

Winklersche Gemähldesammlung in Leipzig.

Verschiedene Ursachen und Familienverhältnisse erlaubten uns seither nicht, die vielen an uns ergangenen Anfragen, wegen des Verkaufs der von unserm seel. Vater uns hinterlassenen ansehnlichen Gemähldesammlung, bestimmt zu beantworten. Da nun aber selbige ausgeglichen sind, so können wir den Wunsch der Liebhaber und Kenner befriedigen, und hiermit öffentlich anzeigen: daß wir entschlossen sind, die sämmtliche Sammlung im Ganzen, gegen annehmliche Anträge, abzulassen, und dazu den Zeitraum von jetzt bis Ende Mai 1804 bestimmen; aber auch alle Anfragen wegen Verkaufung einzelner Stücke, uns während dieser Zeit höflich verbitten müssen, indem kein Stück davon getrennt wird. Sollte nun während dieses Zeitraums kein Uebereinkommen mit einem Käufer über das Ganze getroffen werden können, so sind wir gesonnen, eine Theilung unter uns jetzigen Besitzern mit dieser Sammlung vorzunehmen: und dann könnte vielleicht der Fall erst eintreten, daß einzelne Stücke davon, nach der Konvenienz des nachherigen Besitzers, veräußert werden dürften. Wir enthalten uns aller Anpreisung dieser beträchtlichen Gemähldesammlung, da sie durch den darüber verfertigten Katalog bekannt genug, und sonst schon eine Reihe von dreißig Jahren hindurch Kennern und Liebhabern zur Ansicht offen gestanden ist.

Nicht minder erbieten wir uns, den darauf entrirenden Liebhabern und Kennern auf Verlangen einen vollständigern Katalog als der gedruckte, auf ihre Kosten abgeschrieben, zu übersenden, so wie auf ausdrückliches Wünschen die Ansicht der Gemählde selbst zu gewähren. Diejenigen nun, welche darauf reell zu reflektiren gedenken, mögen sich deshalb mit ihren Propositionen entweder direkte an uns oder an den Hrn. Prof. Tischbein, Direktor der hiesigen Akademie der bildenden Künste, mündlich oder schriftlich wenden, um unsere nähere Beschlüsse und Bedingnisse über das Ganze zu erfahren; wobei wir nochmals äußern, daß wir nur auf Propositionen, die das Ganze betreffen, und dem wichtigen Gegenstande einer so allgemein anerkannten kostbaren Privatsammlung angemessen sind, reflektiren können und werden.

Leipzig im Januar 1804.

Gebrüder Winkler.

Gothaischer Hofkalender von den Jahren 1786 bis 1800, zusammen 15 Jahrgänge, in deutscher und französischer Sprache.

Diese Sammlung eines so beliebten Taschenbuchs enthält beinahe 300 Bogen Text, der in belehrenden und interessanten Aufsätzen vieler angesehenen deutschen Gelehrten besteht, und über 200 Kupferstiche, theils von Chodowiecky, theils von andern Künstlern, nebst interessanten Kupfererklärungen. Die Kalender sind alle schön gebunden, auf dem Schnitt vergoldet und mit Futteralen versehen.

Die Sammlung von 15 Jahrgängen in deutscher Sprache, worunter aber 5 Jahrgänge fehlen, die durch französische Kalender, mit besonders schönen Kupfern, von den nehmlichen Jahren ersetzt werden, kostet 1 Thlr. 15 Gr. sächs., dieselbe in französischer Sprache 1 Laub. thaler. Ein einzelner Jahrgang kostet 4 Gr. sächs. Man wende sich deshalb in portofreien Briefen an den Postsekretär Jänisch in Gotha.

Den 14ten Januar 1804.

Mahlerische Reisen

durch einige Provinzen des Russischen Reichs,

oder

merkwürdige Gegenden, Volksfeste, Spiele, Gebräuche und interessante Scenen,

auf der Stelle nach dem Leben gezeichnet und auf kolorirten Kupfern dargestellt

von

C. C. G. Geißler,

Zeichner und Reisegefährten des Staatsraths v. Pallas.

Mit einer kurzen Erklärung

in

deutscher und französischer Sprache.

Der Herausgeber hielt sich zehn Jahre in Rußland auf, begleitete dem Staatsrath und Ritter von Pallas auf seinen großen Reisen von Petersburg in die Krimm und von da bis hinter Astrachan an den Kuban, und lieferte die Zeichnungen zu der letztern Reisebeschreibung dieses berühmten Naturforschers. Der Künstler hatte hier die günstigste Gelegenheit, interessante Gegenden aufzunehmen und Volksfeste, Sitten und andre Scenen an Ort und Stelle nach dem Leben zeichnen zu können. Auf Bitten mehrerer Kenner entschloß er sich endlich, diese Zeichnungen, welche in Pallas an sich schon starkes und kostbares Werk nicht wohl aufgenommen werden konnten, aber doch einen interessanten Pendant dazu ausmachen u. von Liebhabern ungern vermißt wurden, in unserm Verlag, unter dem angegebenen Titel herauszugeben. Wir haben diese Sammlung von 40 vortreflichen Gemälden angenommen, weil wir versichern können, daß noch kein englisches oder französ. Werk uns bekannt ist, welches mit diesem, in Hinsicht auf Interesse des Inhalts und Eleganz der Darstellung verglichen werden könnte. Das Ganze wird in Heften auf Velinpapier, im Format der bei uns erschienenen Posen, im größten Quarte auf Velin gedruckt und sorgfältig ausgemalt. Die dazu nöthigen Erklärungen sind nach Hrn. Geißlers Angaben und nach den besten authentischen Nachrichten von dem Verfasser der Beschreibung der Völker und Völkerstämme unter Rus. Hoheit, mit 66 ill. K. in gr. 4. so geschmackvoll als interessant. Auf das 1ste Heft, welches 10 illuminirte Blätter enthält, kann bis auf den Monat July 1804 mit 4 Rthlr. Sächs. pränumerirt werden. Den Ladenpreis müssen wir hernach auf 6 Rthlr. setzen. Die Pränumeranten erhalten die besten, ausgesuchten Exemplare, zum Vorzug. Pränumeration wird von uns, und jeder guten Buchhandlung angenommen. Das Werk selbst erscheint im July 1804. Leipzig am 5ten Jan. 1804.

Industrie-Comtoir in Leipzig,
und
Baumgärtnerische Buchhandlung.

Für Musikfreunde.

Von dem 1801 bei Adolph Gehr zu Breslau herausgekommenen Stimmbuche, eigentlich:

Stimmbuch, oder vielmehr: Anweisung, wie jeder Liebhaber sein Clavierinstrument, sei es übrigens ein Saiten- oder ein Pfeiffenwerk, selbst reparirren, und also auch stimmen könne. Von Nachersberg und Büttner.

erscheint bevorstehende Ostern 1804 im Verlage derselben Handlung, eine neue, sehr stark vermehrte Auflage, mit Figuren.

Das Urtheil des unbefangenen Rezensenten in dem 1sten Stücke des LXXIXsten Bandes der neuen allgemeinen deutschen Bibliothek 1803, ist wohl die wärmste Empfehlung dieses so vorzüglich aufgenommenen Buches.

Nun noch etwas zur Charakteristik der zweiten Auflage! Ganz neue Artikel sind darin: Die Orgel und das Mozartsche Forteviano, mit ihren Reparaturen; die Bemerkungen über den Flügel und das Clavier sind durch unendlich viele Zusätze vermehrt. Die Anleitung zum Stimmen ist mehr vervollständigt und aufgehellt. Ueberhaupt ist die Rubrik der Reparaturen unglaublich verstärkt. Mit einem Worte, es haben alle Theile dieses Buches so bedeutende Vermehrungen erhalten, daß es jetzt als ein ganz neues Werk betrachtet werden muß.

Die Anweisung zum Repariren ist verschiedentlich durch Holzschnitte unterstützt.

Die Maske,

Nro. 1.

vom Verfasser des Herodes, ist erschienen und an die vorzüglichsten Buchhandlungen Deutschlands versandt worden.

Möge sie allen frohen Menschen ein willkommenes Neujahrsgeschenk, allen Sentimentalen eine heil-

same Arznei, allen kleinen Kritikern ein Stein des Anstoßes seyn! —

Ihr Inhalt ist folgender:

1) Prolog.
2) Simon Lämmchen oder Hannswurst und seine Familie, ein Lustspiel in 4 Aufzügen.
3) Rede des Regisseur Kilian an die Mitglieder seiner Gesellschaft.
4) Reskript der Regierung zu Marocko an sämmtliche die Büchercensur in dasigen Landen verwaltende Personen.

Der Preis ist 21 Gr.

Juniussische Buchhandlung
in Leipzig.

Heimlichkeiten

oder

Begattung und Fortpflanzung am Himmel und auf Erden.

Herausgegeben von Gottlieb Müller
und Ernst Schulz.

Erster Theil.

Mit zwei Kupfern.

8. Berlin, in der Buchhandlung des Commerzienraths Matzdorff.

1804. (Preis 1 Thlr. 8 Gr.)

Ist in allen Buchhandlungen zu haben.

Bei Friedrich Gotthold Jacobäer allhier sind in der Michaelismesse die 2 erstern Bände des bekannten größern Jasemannischen italienisch-deutschen Wörterbuchs fertig worden, u. können von den Herren Subscribenten in Empfang genommen werden. Die übrigen 2 Bände sind auch bereits unter der Presse, und folgen aufs baldigste nach.

Ferner sind die letzten Theile folgender wissenschaftlicher Bücher nebst mehrern neuen herausgekommen:

Lehrbuch der Mineralogie, nach des Hrn. O. Bergrath Karstens Tabellen, von Fr. A. Reuß in Bilin, 2n Theils 4r u. letzter Bd. à 3 thlr.
(Complet kostet das ganze Werk 10thlr. 12 gr.)

Ergänzungen zu Spierings Handbuch der innern und äußern Heilkunde, mit Kpfrn. à 2 thlr. 8 gr.
(Compl. 19 thlr. 16 gr.)

Geist und Kritik der medizinischen und chirurgischen Zeitschriften, 12r Bd., sammt vollständigem Register von D. Rausch. 1 thlr.
(Compl. 12 thlr.)

Theoretische und pract. Entbindungskunde, von Elias v. Siebold. gr. 8. 1 thlr. 8 gr.

D. Flinschs Handbuch über die Krankheiten der Kinder, und über die medizinisch-physische Erziehung derselben bis zu den Jahren der Mannbarkeit. gr. 8. 2 thlr.

D. Molwitz nöthiger Unterricht für diejenigen, welche schleichendes, verstecktes und eingewurzeltes venerisches und Trippergift in ihrem Körper zu vermuthen Ursache haben. Dritte, mit nähern Erläuterungen und mehrern wirksam befundenen Heilmitteln vermehrte Auflage. 8. 10 gr.

Realbibliothek der Heilkunst oder Darstellung der Fortschritte der practischen Arznei- u. Wundarzneikunst. gr. 8. 2 thlr.

Sanders Naturgeschichte für den deutschen Landmann und die Jugend in den mittlern Schulen, 5ter u. letzter Theil, enthaltend das Mineralreich. gr. 8. 1 thlr. 16 gr.
(Compl. 4 thlr.)

Lucina, eine Zeitschrift zur Vervollkommnung der Entbindungskunst. mit Kpfrn. 1 thlr. 8 gr.

D. Beckers guter Rath an Hypochondristen. Für alle, die an diesem Uebel leiden, oder daran zu leiden fürchten. 8. 16 gr.

Entwürfe zu Casualpredigten und Reden bei Begräbnissen, Trauungen, Confirmationen, Taufen, öffentlichen Beichtvermahnungen, Amtsveränderungen, Schul- und Erntefesten, Brandschäden u. s. w., theils ganz neu ausgearbeitet, theils aus den vorzüglichsten deutschen Kanzelrednern, in 2 Theilen. gr. 8. 2 thlr. 16 gr.

Predigtentwürfe über die gewöhnlichen Evangelia, vier Jahrgänge, in Sturmscher Manier. gr. 8. Neue Auflage. 4 thlr.

Ebendergleichen über die Episteln, 4 Jahrgänge. Neue Auflage. 4 thlr.

Natur- und Erntepredigten, von M. Kindervater. gr. 8. 1 thlr.

Casualpredigten, von D. Enke. gr. 8. 16 gr.

Allerneuestes belehrendes Bilderbuch für Deutschlands muntre Jugend, mit 22 illum. Kpfrn. 2 thlr.

Rudolph und Angelika, zwei Kinder der Liebe, in 2 Theilen mit Kpfrn. 8. 2 thlr. 12 gr.

Bei Georg Voß in Leipzig und in allen Buchhandlungen ist zu haben:

Miszellen

für

Gartenfreunde, Botaniker und Gärtner.

5 Bände mit Kupfern. 8.

Gebunden fünf Thaler.

Angenehmer, vielfacher und nützlicher Gebrauch
von der

Abbildung und Beschreibung
des

vollen Mondes in seiner Pracht.

Es ist Pflicht, ein jedes Produkt der Kunst und Natur so vielfach als möglich zu benutzen, und dadurch das Reich unserer Kenntnisse und des Genusses zu vermehren. Die erschienene Abbildung und Beschreibung des Mondes in der feinen, genauesten und ganz richtigen Darstellung, gewährt folgende drei interessante Veränderungen und Nutzanwendungen.

Erstlich:

in einem ganz einfachen Rahmen gefaßt und an der Wand aufgehangen, giebt sie sowohl einen gelehrten als auch unterrichtenden Anblick von einem Weltkörper, der als ein getreuer Freund und Begleiter der Erde uns zu unendlich vielen Bemerkungen und Muthmassungen reizt und verleitet. Und wer sollte an solchen über Erschöpfung klagen können?

Zweitens:

dieses nämliche Bild mit Rahmen auf ein dazu zweckmäßiges Fußgestell gesetzt, dient alsdann als ein edles Hausgeräth, indem man es als einen mildernden Lichtschirm auf dem Arbeitstisch oder als matten Nachtschirm vor die Nachtlampe gebrauchen kann. Bei der Erholung von Geschäften und bei Nachtwachen in schlaflosen Nächten gewährt es ein fortdauernd beruhigendes Bild. Auch für manchen Kranken gewiß ein höchst angenehmes Geschenk zur Unterhaltung in langen Stunden!

Drittens:

setzt man dieses Bild vor einen verdeckten Kasten, stellt etliche Lichter oder Lampen hinein; hängt es mit diesem Kasten hoch hinauf an einer Wand: dann leuchtet und verbreitet dieses transparente große Bild vom Monde gleich dem wirklichen Monde einen sanften Schimmer über das ganze Zimmer oder Saal. Wie wohlthätig und erfreuend dieser Schein sich über alle Gegenstände zerstreue, kann man nicht durch Beschreibung sondern nur durch eignen Anblick sich überzeugen; besonders wenn es vom traulichen Klavier und Flötenspiel oder vom Gesange begleitet wird.

Alle diese drei Veränderungen und Nutzungen mit dieser Abbildung vom Monde an einem einzigen Stücke vereinigt, kostet ganz fertig in saubern Rahmen gefaßt und in einer starken Kiste zum Versenden gut verpackt, den billigen Preis von 2 Friedrichsd'or und für Kiste und Emballage 1 Thaler. Man wendet sich ebenfalls mit Bestellungen entweder durch gute Buchhandlungen oder auch unmittelbar in postfreien Briefen an Herrn Voygang, Besitzer des Museums, oder an Herrn Joachim, Buchhändler in Leipzig.

An Freunde des Gesanges, Eltern und Erzieher.

Mit Vergnügen zeige ich folgendes Buch, für dessen Empfehlung sich jeder Beurtheiler interessirt, als eine höchst angenehme und nützliche Erscheinung an; der Titel ist:

Briefe an Natalie
über den Gesang,
als Beförderung der häuslichen Glückseligkeit und des geselligen Vergnügens.
Ein Handbuch für Freunde des Gesanges,
die sich selbst,
oder
für Mütter und Erzieherinnen,
die ihre Zöglinge für diese Kunst bilden möchten.

Von

Nina d'Aubigny, geb. Engelbronner.

Mit 8 Musiktafeln.

gr. 8. Preis 1 Thlr. 16 Gr.

Es ist auf schön Papier gedruckt und in allen Buchhandlungen zu haben.

Georg Voß in Leipzig.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Les Voyages de Rolando et de ses Compagnons de fortune autour du monde, par Jauffret. Als geogr. naturh. Leseb. für angehende Liebhaber der franz. Spr. bearb. von J. H. Meynier. Zwei Theile mit 1 ill. Kupfer. 8. Coburg u. Leipzig bei Sinner. 2 Thlr. 4 Gr.

Die zweckmäßige Bearbeitung dieses vortreflichen Werkes wurde sowohl in der allg. Lit. Zeitung, als in der pädag. Biblioth. vollkommen gebilligt. Lehrer der franz. Sprache erhalten durch dasselbe ein neues Mittel, ihre Zöglinge mit dem Geiste dieser schönen Sprache vertraut zu machen, und zugleich mit angenehmen Kenntnissen zu bereichern.

Bei Georg Voß in Leipzig ist erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Skizzen, vom Verf. der Reise meines Vetters auf seinem Zimmer. 8. 12 Gr.

Die Werke dieses, dem Publikum so vortheilhaft bekannten Verfassers, bedürfen keiner weitern Empfehlung. Gewiß wird man diesem jüngsten Kinde seiner Laune denselben Beifall schenken, den die älteren so allgemein erhielten.

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 4. — 28 Januar 1804.

Nachricht.

Aufgemuntert durch Kenner und Kunstliebhaber, die ich zu Rathe zog, lasse ich an einer Gallerie der jetzigen ausgezeichnetesten deutschen Nationaltrachten arbeiten, die in Figuren, aus Papiermaché geformt, von der Höhe eines Fußes, nach und nach erscheinen sollen. Das ganze Werk wird aus 5 bis 6 Lieferungen bestehen. Alle halbe Jahre erscheint eine Lieferung von sechs Figuren mit einem Büchelchen, welches eine möglichst richtige und wahre Schilderung der Sitten, Gebräuche und Gewohnheiten der aufgestellten Völkerschaften enthält.

Die erste Lieferung ist bereits fertig, und sie ist so ausgefallen, daß sie selbst mehr für sich spricht, als es alle übrigen Empfehlungen thun würden. Nur so viel sey mir erlaubt zu sagen, daß das Costüm aller aufgenommenen Figuren mit der größten Pünktlichkeit, bis auf die geringsten Kleinigkeiten, mit dem ihrer Originale übereinstimmt. Richtiges Ebenmaß und Haltung so wohl der ganzen Figuren, als auch, schärfer, doch nicht zu greller, Ausdruck ihrer einzelnen Theile, selbst bis auf den kleinsten Faltenwurf ihrer Kleidung, erheben sie über alle ähnliche Fabrikarbeiten, und zeugen für den angewandten Fleiß des Künstlers, der sie verfertigte.

Nicht allein zur angenehmen Unterhaltung einer frohen Gesellschaft, die manchen Stoff zu interessanten Gesprächen davon entlehnen kann, sondern auch zur eleganten Ausschmückung von Zimmern, Sälen ꝛc. können diese dem feinen Porcellain ähnlichen Figuren dienen, die durch eine neue hinzugekommene Masse der Zerbrechlichkeit weit weniger unterworfen sind, als andere aus Papiermaché geformte Dinge.

Ihr Verfertiger ist der Bildhauer Herr Ernst Schulz, ein junger geschickter Künstler, von dem der Hr. Legations-Rath Bertuch in Weimar in einem seiner Journale eine ehrenvolle Erwähnung thut.

Die sechs Figuren der ersten Lieferung stellen vor: Einen Bauer und eine Bäuerin in der Gegend um München, einen Altenburger Bauer nebst Bäuerin, und einen Tyroler und Tyrolerin.

Eine Lieferung kostet, inclusive der Erklärung und Emballage, Einen Louisd'or. Diejenigen, welche mehrere Exemplare verschreiben, erhalten einen billigen Rabatt. Eine einzelne Figur kostet einen Rthlr. sächsisch.

Außer bei mir findet man dieses Werk unter andern: bei dem Buchhändler Hrn. Carl Seyffert in Bremen, in Leipzig in der Juniusischen Buchhandlung und bei Hrn. J. F. Richter; bei den Herren Postsecretairen Menzer in Hannover, Coch in Cassel, Löscher in Leipzig, Duswald in Amberg, Dietz in Halle, Mennecke in Hamburg, Hofmann in Stuttgard, bei dem Post-Registrator Hrn. Hasenbalg in Braunschweig, und bei dem Oberpostamts-Zeitungs-Commis Hrn. Wock in Nürnberg.

Gotha im Januar 1804.

Carl Steudel.

An Deutschlands Kunstfreunde und Künstler.

Jeder Kenner von Geschmack, jeder wahre Kunstfreund kennt und verehrt die Arbeiten des Hrn. Professors Adrian Zingg in Dresden, eines der gründlichsten und ausdrucksvollesten Kupferstecher der neuern Zeit im Fache der Landschaft. Seit 1766, wo dieser Künstler, nachdem er in Paris durch mehrere vortreffliche Blätter, als: les Bergeres, la Lune cachée u. a. seinen Ruhm begründet hatte, dem ehrenvollen Rufe an die Academie in Dresden folgte, hat das Kunst-Publikum nichts mehr von seinem geistreichen Grabstichel erhalten. Zwar wußte jeder Kunstfreund, daß ein Mann von seiner erprobten Thätigkeit und Kunstliebe nicht müßig seyn könne, und schon oft wurde der Wunsch öffentlich geäußert, daß doch bald etwas von diesen neuen Arbeiten des Hrn. Professors, mit deren Vollendung er sich seit 36 Jahren beschäftigte, erscheinen möchte.

Ich habe die sämmtlichen, seit 1766 in Deutschland verfertigten, bisher noch niemals ausgegebenen Kupferplatten dieses Künstlers gekauft, und werde nicht säumen, das Werk, welches eine Anzahl von 50 Landschaften in verschiedenen Formaten enthält, baldmöglichst herauszugeben.

Um den Freunden und Verehrern dieses Künstlers die Anschaffung seines Werkes zu erleichtern, lasse

ich es in Heften erscheinen, wovon in künftiger Ostermesse 1804 der erste ausgegeben wird.

Die Bedingungen sind folgende:

1) Das ganze Werk, worin der Kunstfreund eine geschmackvolle Auswahl vorzüglicher Arbeiten nach Gemählden eines Ruysdael, Both, Dietrich, Wagner, Agrikola, Brandt u. a. erhält, soll in vier Heften auf Subscription erscheinen, und von Messe zu Messe ein Heft geliefert werden.

2) Die Herren Subscribenten erhalten die ersten und besten Abdrücke auf vortreflichem Papier, und ich bürge dafür, daß kein Abdruck an sie gelangen soll, der nicht von Künstlern und Kunstkennern geprüft und als völlig gut und schön anerkannt worden ist.

3) Da ich einige Exemplare vor der Schrift abdrucken lasse, so bitte ich, bei der Unterzeichnung zu bestimmen, ob das bestellte Exemplar vor der Schrift, oder mit derselben seyn soll.

4) Der erste Heft wird folgende Blätter enthalten:
   a) Eine Landschaft nach einem Gemählde des Ruysdael in der Churfürstl. Gallerie zu Dresden.
   b) Eine Landschaft nach einem Gemählde von Both, ebendaselbst.
   c) Eine Folge von vier Landschaften nach Original-Zeichnungen von Salomon Geßner.
   d) Zwei Landschaften nach Gemählden des ältern Brandt.
   e) Zwei Landschaften nach Gemählden von Dietrich, in der Sammlung des Hrn. Grafen v. Fries.

5) Der Preis eines jeden Heftes, mit der Schrift, ist 10 Rthlr. in Louisd'or à 5 Rthlr. Der Preis eines jeden Heftes vor der Schrift ist 15 Rthlr. in Louisd'or à 5 Rthlr.

6) Die Bezahlung eines jedes Heftes wird bei dessen Ablieferung geleistet.

Ich wiederhole die Versicherung, daß ich die gewissenhafteste Sorgfalt auf die Ausgabe dieses kostbaren Kupferstich-Werkes verwenden, und weder Mühe noch Kosten scheuen werde, um es seiner Schönheit und Würde gemäß erscheinen zu lassen.

Außer mir nimmt jede bedeutende Buch- und Kunst-Handlung des In- und Auslandes Subscription an.

Leipzig, im Januar 1804.

Karl Tauchnitz.

Von dem schön gestochenen und außerordentlich wohlgetroffenen Portrait

des Herrn General und Ritter von Klinger in St. Petersburg

nach Guttenbrunn, von Mayr, sind noch einige sehr gute Abdrücke bei Unterzeichnetem und durch alle Buch- und Kunsthandlungen zu haben. Das Format ist kl. Folio, der Preis 18 Gr. Sächs. oder 1 Fl. 21 Kr. Rheinländisch.

Leipzig im Januar 1804.

Joh. Fr. Hartknoch.

Nachricht für das Publikum wegen der

Zeitschrift Irene,

herausgegeben von Halem.

Irene, seit drei Jahren vom Publikum gütig aufgenommen, wird auch im Jahre 1804 erscheinen, und unter guten Auspicien den vierten Jahrgang beginnen, da mehrere durch litterarischen Ruf ausgezeichnete Männer sich der schönen Verbindung angeschlossen haben, einer Verbindung, die fern von Partheigeist, einzig dem Schönen und Guten huldiget. Da der Druck der Zeitschrift künftig an dem Wohnorte des Herausgebers besorgt wird, so kann das Publikum sicher seyn, daß die Stücke richtig monatlich erscheinen.

Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Aufträge an, und bitten um deren Beförderung.

Auch vom vorigen Jahrgange sind noch vollständige Exemplare zu haben.

Münster im Januar 1804.

Peter Waldeck.

Die Maske,

Nro. 1.

vom Verfasser des Herodes, ist erschienen und an die vorzüglichsten Buchhandlungen Deutschlands versandt worden.

Möge sie allen frohen Menschen ein willkommenes Neujahrsgeschenk, allen Sentimentalen eine heilsame Arznei, allen kleinen Kritikern ein Stein des Anstoßes seyn! —

Ihr Inhalt ist folgender:

1) Prolog.
2) Simon Lämmchen oder Hannswurst und seine Familie, ein Lustspiel in 4 Aufzügen.
3) Rede des Regisseur Kilian an die Mitglieder seiner Gesellschaft.
4) Rescript der Regierung zu Marocco an sämmtliche die Büchercensur in dasigen Landen verwaltende Personen.

Der Preis ist 21 Gr.

Juniussische Buchhandlung in Leipzig.

Bei Langbein und Klüger in Rudolstadt ist so eben erschienen:

Der Bauer bei der Theaterwuth der Städter am Ende des philosophischen Jahrhunderts, in welchem man zugleich Theater haben und Kinder erziehen wollte. — Von Irenäus Leander, mit Musik von Methfeßel, nebst 1 Kpfr. br. 4 Gr.

Leben

Pauls des Ersten,

Kaisers und Selbstherrschers aller Reußen.

Nebst

einer authentischen Geschichte

der

Feldzüge der Russen in Italien, in der Helvetischen und Batavischen Republik gegen die Franzosen, und vielen bisher unbekannt gebliebenen Anekdoten und Zügen aus dem Leben dieses merkwürdigen Monarchen.

Freimüthig beschrieben

von

einem Russischen Offizier.

Frankfurt am Main.

Ist in allen Buchhandlungen auf Druckpapier à 1 Rthlr. 20 Gr. oder 2 Fl. 45 Xr. und auf Postpapier à 2 Rthlr. 16 Gr. oder 4 Fl. zu haben.

Adelheid von Messina

vom Verfasser

der Szenen aus Fausts Leben.

Leipzig bei Georg Voß.

(8. brosch. 16 Gr.)

Der Verfasser dieses kleinen Romans, der durch seine Szenen aus Fausts Leben und anderen unterhaltenden Romanen, sich die allgemeine Achtung der gebildeten Lesewelt zu verschaffen wußte, liefert in der gegenwärtigen Erzählung wiederum eine nicht minder unterhaltende Lektüre, die gewiß keiner unbefriedigt zur Seite legen wird. Der rasche Gang der Geschichte, und des Verf. angenehme Art zu erzählen, fesseln stets die Aufmerksamkeit der Lesers, und ich bin fest überzeugt, daß ihm ein jeder durch die angenehme Unterhaltung, die man sich dadurch verschafft, danken wird.

Nachricht

für Claviermeister und Buchhändler.

Es ist etwas ganz Verschiedenes, selbst vortreflich spielen und andere methodisch gut unterrichten können. Zu dem Letztern gehört zwar nothwendig ein gedachtes und empfundenes Spiel, aber doch nur mäßige Fertigkeit. Daher kommt es, daß bei aller Kultur des Spiels ein großer Theil des Clavierunterrichts doch noch ganz nach dem alten Schlendrian gegeben wird. — Der Unterricht bedarf einer großen Reform, wenn das Clavierspiel bei den Meistern nicht blos eine leere Fertigkeit der Finger seyn und bleiben soll. Er muß auf einen der Natur des wahren Spiels und dem Mechanismus der Hand angemessenen lückenlosen Stuffengang gegründet werden. Alle Charlatanerie und musikalische Spiegelfechterei muß vermieden werden. — Mehrjähriger Unterricht, eigenes Nachdenken und Studium des Clavier und Fortepiano, haben mich den wahren Weg kennen gelehrt. Ich werde ihn dem Publiko in einer kleinen Schrift:

Methodik des Clavier- und Pianofortspiels,

bekannt machen. Es enthält keine Sammlung von Handstücken, und ist von einer Clavierschule ganz verschieden. Blos die Methode des Unterrichts soll hier gelehrt werden.

Mehrere allgemein bekannte und geschätzte Männer, namentlich der Hr. Hofrath Spazier und der Hr. Musikdirektor Müller in Leipzig urtheilten bei der Ansicht des fertigen Manuscripts sehr schmeichelhaft über die Ausarbeitung. Meine Lage macht mir eine weitläuftige Bekanntschaft unter Buch- und Musikhandlungen unmöglich; ich bitte diejenigen, welche mit mir wegen des Verlags in Unterhandlung treten wollen, in Portofreien Briefen mir davon Nachricht zu geben.

Schandau bei Königstein d. 18. Jan. 1804.

Friedrich Guthmann,
Rector.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Meine Fußreise durch Schweden und Norwegen. Nach dem Franz. des Hrn. de la Totnave mit Anmerk. und Zusätzen. 2r und letzter Theil. 8. Leipzig 1803. 1 Thlr. 8 Gr.

In diesem 2ten Theile besucht der Reisende Gefle, Hernosand, das Thal Ongermanholm, Schwedisch Lappland, Jemptland und Jemptisch Lappland, das Norwegische Norrland, Drontheim, Christiansund, Bergen, das Gebirge File-Fialle, Christiania, Kongsberg, und macht seine Rückreise nach Stockholm über Copenhagen, Carlscrona, Calmar und Norrköping. — Auch dieser 2te Theil enthält neben sehr interessanten und

neuen, mit Laune und Witz vorgetragenen Nachrichten über die besuchten Städte und Gegenden, eine naive und muntere Erzählung der mannigfaltigen Abentheuer, die dem Reisenden zustießen. Das Buch wird jedem gebildeten Leser eine anziehende Lectüre gewähren.

Das Seitenstück zu dieser neuern Reisebeschreibung ist die vor wenig Jahren in Einem Bande erschienene Fußreise durch die drei brittischen Königreiche, von demselben Verfasser. Der Preis desselben ist 1 Thaler.

Neue Organisation

des

Gottesdienstes in Frankreich.

Oder

sämmtliche Aktenstücke

die

auf das neue Konkordat Beziehung haben.

Aus dem Französischen.

Leipzig bei Georg Voß.

(8. brosch. 12 Gr.)

Dr. Meltzer's

einfache Säe-Maschine

und

Feldmesser.

Diese Maschine ist einfach, weil sie nur aus einem viereckigten unten zusammenlaufenden Kasten besteht, an dem sich eine mit Löchern bezeichnete Walze umdreht, worein sich der Saamen legt, und beim Umdrehen ausfällt. Von innen sind Schieber, um nach Belieben dicht oder dünn säen zu können. Da diese Maschine den Saamen sogar bei Sturm recht gleichförmig zerstreut und umher säet, so wird zum Wohl der Menschheit sehr viel an dem theuren Saamen erspart, und die Saat steht dennoch dichter, von den gekeimten Körnern gehen weniger ein und bleibt weniger Raum für Unkraut übrig. Diese Maschine ist auch, wie leicht zu erachten, wohlfeil zu bauen und auch keinen andern Hindernissen unterworfen. Man kann damit, ohne fernerhin von einem einzigen Säemann und von einer anhaltenden günstigen Witterung abzuhängen, in einer kurzen Zeit mit seinen gewöhnlichen Knechten schnell, ohne zu fehlen, viel auf einmal besäen. Zugleich ist an dieser Maschine ein einfacher Pflock angebracht, der jedesmal klappt, wenn 6 Sächsische Quadrat-Ellen besäet sind. Dadurch hat man einen doppelten Feldmesser: erstlich, von der Größe eines Feldes, und zweitens, wie viel Saamen darauf verwendet worden, um ein andermal seine Maaßregeln bestimmt zu wissen. Die übrigen Beobachtungen und Verhaltungsregeln lehren die Abbildung und Beschreibung für 1 Thaler, und noch deutlicher das richtige und ganz genau und sauber bearbeitete Modell für 3 Thaler.

Da bei meinen unaufhörlichen und kostspieligen Versuchen, wie sich ein Jeder überzeugen kann, allein die Beförderung und Vervollkommnung des Menschenwohls und des unvollständigen Ackerbaues betrifft; so will ich dadurch meinen Eifer und meine Uneigennützigkeit öffentlich bezeugen, daß ich Demjenigen, der eine noch einfachere, gründlichere und nützlichere Säe-Maschine angeben könnte, hiermit eine Privatbelohnung von Einem Hundert Stück Ducaten zusichere.

Man wendet sich mit postfreien Briefen und Bestellungen entweder an Hrn. Beygang, Besitzer des Museums, oder an Hrn. Joachim, Buchhändler in Leipzig.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

M. J. C. Dolz Grundriß einer allgemeinen Religionsgeschichte. Nebst einem Anhange über den kirchenhistorischen Theil des Kalenders. Leipzig bei Schmidt. 8 Gr.

Der Name des würdigen Verfassers bürgt hinlänglich für den innern Werth dieses Buches.

Franz Hell oder die Irrwege für Geweihte und Suchende, von K. A. Ragotzky. In zwei Theilen mit 11 Kupfern. 1803.

auf Druckpap. 2 Thlr 8 Gr.
auf Postpap. 2 Thlr. 16 Gr.

Man wird sich schon überzeugt halten, daß Hr. Ragotzky ein gebildetes Publikum zu unterhalten und zu befriedigen weiß, und diese in Form eines Romans geschriebene Geschichte Franz Hells wird wahrscheinlich niemand in dieser Ueberzeugung irre machen, ohnerachtet Unterhaltung an sich hierbei nur Nebenzweck ist.

Geweihete werden es bald bestätigt finden, daß ihnen hier Aufschlüsse und Belehrungen gegeben werden, die sie auf ihrer maurerischen Laufbahn bei stiller Contemplazion eben so oft vorwärts als rückwärts blicken lassen.

(Bei Aue in Cöthen und durch jede Buchhandlung für obige Preise zu bekommen.)

Leipzig gedruckt bei Johann Gotthilf Neubert.

Intelligenzblatt

der

Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 5. — 4 Februar 1804.

An Kaufleute und Geschäftsmänner.

Praktisches

Taschenwörterbuch der Waarenkunde.

Ein vollständiges Handbuch für Kaufleute bei dem Ein- und Verkauf aller Produkte, Waaren und Handelsartikel

von

J. C. Schedel.

In zwei Theilen. gr. 8. Preis 2 thl. 4 gr.

Leipzig, bei Georg Voß

und in allen Buchhandlungen.

Der Verleger stützt seine gewissenhafte redliche Empfehlung dieses Werks auf die Beurtheilung so vieler kenntnißreicher erfahrner Kaufleute. Der Werth davon ist völlig anerkannt, es ist in vielen Handlungsinstituten als Lehrbuch eingeführt, und auch jetzt auf der Universität Würzburg für die Handlungswissenschaft mit zu Vorlesungen bestimmt.

Der Druck ist aus kleiner Schrift auf schönes Papier.

Leipzig, bei G. A. Eberhard, im Gewandgäßchen Nr. 622 im Gewölbe, ist das so sehr beliebte Musikalische Würfelspiel von Kallenbach, die Piece à 1 thl. 8 gr. zu haben. Vermittelst dieses Spieles kann man sich selbst in wenigen Minuten eine Angloise, einen Walzer oder eine Ecossoise (Hopsangloise, Hopser) für das Klavier oder Fortepiano komponiren, und ohne die geringste musikalische Kenntniß zu besitzen und ohne Eine Note dabei schreiben zu dürfen, kann man von diesen dreierlei Tanzarten mehrere Millionen in jeder Art verfertigen und so die Jugend auf eine liebe unschuldige Art amüsiren. Wie man damit verfährt, zeigt eine dabei liegende Anweisung. Wir dürfen allen Eltern und Erziehern obiges in mehr denn einer Hinsicht, einmal, in wie fern es bei den Kleinen das Erwecken des Denkens und sodann auch die Belebung und Auffassung neuer Ideen in Rücksicht des Erfindens beabsichtigt, mit voller Gewissenhaftigkeit anempfehlen. Schon dieser doppelten Ansicht halber verdient dies musikalische Würfelspiel alle Würdigung.

Allgemeines

Küchenlexikon für Frauenzimmer,

welche

ihre Küche selbst besorgen

oder

unter ihrer Aufsicht besorgen lassen.

Zwei Theile in gr. Med. Preis 4 thl.

Leipzig, bei Georg Voß

und in allen Buchhandlungen.

Der Verleger ist so frei, sich mit der gewissenhaften Empfehlung dieses Buchs der edlen Kochkunst an einen großen Theil der Leserinnen dieser Zeitung zu addressiren; nach der Beurtheilung competenter Wirthschafterinnen enthält es fast alles, was in zwanzig andern Kochbüchern sich vertheilt befindet, und was kann hübscher und bequemer seyn, als diese so sehr mannichfaltigen vielen Gegenstände nach dem Alphabet aufgestellt zu finden? Jede Zubereitung der Speisen ist mit voller Sachkenntniß, Deutlichkeit und Bestimmung der verschiedenen Maaße, vorgetragen, die Mannichfaltigkeit in der Zurichtung so vieler einzelnen Gerichte ist in der That sehr groß, und gewiß gewinnt das Ganze die Zufriedenheit der edlen gebildeten Hausfrauen.

So eben ist in meinem Verlage erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlandes zu haben:

Ueber die besten Mittel, die ärmeren und niederen Volksklassen mit dem Inhalt der heiligen Schrift bekannter zu machen. Eine gekrönte Preisschrift aus dem Holländischen übersetzt, und mit Anmerkungen herausgegeben von Heinrich Hesse, reformirter Prediger zu Burg-Steinfort. 8. 12 gr.

Ueber Gewissensfreiheit und Toleranz. Nebst verschiedenen Bemerkungen über den wahren Geist der katholischen Religion. 8. broschirt 9 gr.
Münster im Januar 1804.

Peter Waldeck.

Folgende Schriften eignen sich zu einer angenehmen Lektüre für die

Elegante Welt,

und sind den Liebhabern einer kleinen Handbibliothek, so wie auch allen Lesebibliotheken auf das beste zu empfehlen.

1. Novellen von August Friedr. Ernst Langbein mit Kupfern. 1 thl. 8 gr.
2. Müchlers, K. Gedichte, 2 Bände. Neue vermehrte und verbesserte Auflage, mit allegorischen und landschaftlichen Kupfern. 8. Berlin 1802. gebunden 2 thl. 16 gr.
3. — — dasselbe auf Velinpapier, beste Ausgabe, 8. 1802. gebunden 5 thl.
4. Museum, neues, für Damen, mit Kupfern, sauber gebunden 2 thl. 8 gr.
5. Archiv für die neuesten und merkwürdigsten Reisebeschreibungen, aus fremden Sprachen übersetzt. 3 Bände, gr. 8. m. Kpf. Berl. 1803. 5 thl. 12 gr.
6. Gallerie der Welt, in einer bildlichen und beschreibenden Darstellung von merkwürdigen Ländern, von Völkern nach ihrem körperlichen, geistigen und bürgerlichen Zustande, von Thieren, von Natur- und Kunsterzeugnissen, von Ansichten der schönen und erhabenen Natur, von alten und neuen Denkmälern, in beständiger Hinsicht auf Beförderung der Humanität und Aufklärung. 16 Hefte oder 4 Bände, mit 64 schwarzen Kupf. in 4to 18 thl. 16 gr., mit ausgemahlten Kupf. 30 thl. 16 gr., und auf englisch Papier mit geglätteten Kupf. 37 thl. 8 gr. Berlin 1804.
7. Kiesewetters Darstellung der wichtigsten Wahrheiten der neuen Philosophie für Uneingeweihte. Dritte gänzlich umgearbeitete und stark vermehrte Auflage, gr. 8. Berlin 1803. 1 thl. 8 gr.
8. — dessen zweiter Band, gr. 8. Berlin 1804. 1 thl. 20 gr.
9. — — Auszug aus Kants Kritik der reinen Vernunft. 8. Berlin 2 gr.
10. Die Kunst mit Weibern glücklich zu seyn: ein Almanach auf das Jahr 1804, nach Göthe, Lafontaine, Rousseau und Wieland, mit saubern Kupfern von Catel und Bolt. 1 thl. 16 gr.
11. Die Kunst mit Männern glücklich zu seyn, ein Almanach auf das Jahr 1804, nach Göthe, Lafontaine, Rousseau und Wieland, mit Kupfern von Catel und Bolt. 1 thl. 16 gr.
12. Tschulke, Geschichte der Mark Brandenburg, mit Kupfern, gr. 8. Berlin 1804. 2 thl. 8 gr.
und mit bunten Kupfern 2 thl. 20 gr.
13. Euterpe, ein Weihnachtsgeschenk für die Freunde der Dichtkunst und des Gesanges, Lieder von Karl Müchler, in Musik gesetzt von Himmel, Hurka, Gürlich, Zelter und andern beliebten Tonkünstlern. Folio 2 thl. 20 gr.
14. Romanenfreund, der, eine Sammlung von interessanten Erzählungen, aus dem Englischen, 8. 1804. 9 Bände, mit Kupfern 10 thl. 12 gr.
15. Bekenntnisse, meine, über die Weiber, 8. 1800. 1 thl. 8 gr.
16. Gemählde aus der wirklichen Welt, vom Verfasser der Lebensscenen, 3 Bände, mit Kupf. 8. Berlin 1804. 2 thl. 6 gr.
17. Umgang, der, mit Weibern wie er ist und seyn sollte, 8. Berlin 1802. 1 thl. 8 gr.
18. Almanach romantisch-ländlicher Gemählde vom Prediger H. W. Schmidt (Verfasser des Kalenders der Musen und Grazien), mit Kupf. von Jury, und Musik. Berlin, gebunden 1 thl. 8 gr.
19. Derselbe auf besser Papier mit in engl. Manier gearbeiteten bunten Kupfern, geb. 2 thl. 16 gr.
20. Almanach der Mode und des Geschmacks für Damen auf das Jahr 1802, zur Kunde eleganter Gegenstände und zur Beurtheilung des Schönen in der Tanzkunst, Schauspielkunst, Musik, Zeichenkunst, Mahlerey, Stickerey u. s. w. mit Kupfern. Berlin 1802, geb. 1 thl. 16 gr.
21. — Dasselbe Buch mit illum. Kupfern, gebunden 2 thl. 8 gr.
22. Almanach der Musen und Grazien für das Jahr 1802. Erste Fortsetzung des Kalenders der Musen und Grazien, von F. W. A. Schmidt Prediger in Werneuchen, mit Kupfern, 8. Berl. 1802, gebunden 1 thl. 12 gr.
23. — Dasselbe mit illuminirten Kupfern, 8. Berlin 1802, gebunden 2 thl. 8 gr.
24. — Anmuth und Schönheit aus den Mysterien der Natur und Kunst, ein Almanach für ledige und verheirathete Frauenzimmer auf das Jahr 1802, neue vermehrte Auflage, 8. Berlin 1802, gebund. 1 thl. 16 gr.
25. — mit illum. Kupf. 8. Berlin 1802, gebunden 2 thl. 8 gr.
26. — Schmidt's Almanach für Verehrer der Natur, Freundschaft und Liebe, fürs Jahr 1801, mit Kupfern u. Musik, 8. 1 thl. 12 gr.
27. — Dasselbe Buch mit illum. Kupfern, 8. 2 thl.
28. Adel der Weiblichkeit, in Zügen von Liebe, Treue und Edelsinn; ein Taschenbuch für Damen, auf das Jahr 1801, mit Kupfern von Jügel, sauber gebunden 1 thl. 12 gr.
— mit englisch bunten Kupfern 2 thl. 8 gr.
29. Der Anekdotenfreund, eine Sammlung von kleinen Erzählungen, Schwänken, Epigrammen u. s. w. 6 Hefte, 8. Berlin 1803. 1 thl. 12 gr.

30. Rumpf, neueste Beschreibung von Berlin und Potsdam, eine vollständige Darstellung aller Merkwürdigkeiten dieser Residenzstädte, 2 Bände, mit illum. Kupfern und Karten. 8. Berlin 1804, gebunden 3 thl. 8 gr.

31. Weiberlist und Weiberrache in wahrhaften Begebenheiten aus der wirklichen Welt, 8. Berl. 1802. 1 thl. 12 gr.

32. Weiberspiegel, der, ein angenehmes Lesebuch für die elegante Welt, 8. Berlin 1801. 1 thl. 8 gr.

Obige Bücher sind fast durchgängig schön gedruckt, mit Kupfern versehen und zu beigesetzten Preisen in allen Buchhandlungen zu haben.

Berlin den 1. Febr. 1804.

Wilhelm Oehmigke
der Jüngere.

Bei dem Verleger dieser Zeitung ist herausgekommen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Lina's Ferien

oder

Sammlung verschiedener Aufsätze zur nützlichen und angenehmen Unterhaltung.

In 8 Bändchen mit 32 schönen Kupfern, gebunden

Preis 6 thlr.

Dies hübsche Werkchen, in gefälligem schönen Druck, welches seine Entstehung durch die Leipziger Monatsschrift für Damen erhalten hat, enthält Aufsätze vieler deutscher Lieblingsschriftsteller, wie W. G. Becker, Bürde, Buri, Fink, W. von Gersdorf, Kretschmann, Langbein, Martini-Lagnna, Matthisson, C. Müller, von Oertel, von Rohr, Schink, Fr. Schlegel, A. W. Schlegel, Schreiber, Spieß, Starke, Streithorst, von Strombeck, Tiedge, Voß, Weiße.

Jedes Bändchen ist mit 4 schönen Kupfern geziert und in grün Papier gebunden.

Nach diesem Exposé glaubt der Verleger, daß es gewiß Anspruch hat, sich in den Bibliotheken der Damen zu befinden und ganz geeignet ist, als hübsches Cadeau bestimmt zu seyn.

Ankündigung.

Da das Tabakrauchen der eleganten Welt nicht fremd ist, so muß jede neue Erfindung, wodurch dieser Genuß reinlicher, bequemer und gesünder wird, willkommen seyn, und dieses wird bewirkt durch den Gebrauch der

Siccaros.

Die Vorzüge des Rauchtabacks in Siccaros fangen nun an ziemlich allgemein anerkannt zu werden. Wer sollte es auch nicht weit bequemer finden, die Tabacksblätter von feinerer Qualität in solchen kleinen dünnen Stängelchen zu rauchen? Der Taback in Pfeifen hinterläßt immer einen gewissen Saft, der herbe, ungesund und unrein ist. Die Siccaros haben keinen einzigen von diesen Fehlern und Unbequemlichkeiten. Keine andere als ausgesuchte reife Blätter können zu Siccaros fabricirt werden, und diese Blätter frey geraucht, können keinen bösartigen unreinen Saft hinterlassen; der Geruch ist feiner, lieblicher, ganz ohne fremdartige Bestandtheile, und daher auch leichter und gesünder.

Aber der enorme Preis, den man bisher für Siccaros hat zahlen müssen, welche die Westindienfahrer aus den Inseln mitbrachten, schreckte manchen von dem Gebrauch ab, und hemmte ihre Gemeinnützigkeit; in den Inseln hingegen in Süd- und Nordamerika, wo sie billiger zu haben sind, haben sie durchaus die Pfeifen vertrieben.

Einige Tabacksfabriken im nördlichen Deutschland haben schon seit mehrern Jahren Versuche gemacht, Siccaros zu fabriciren, aber der Erfolg war nicht immer der beste, theils weil sie diese Fabrikation immer noch als eine Nebensache betrachteten, theils weil es doch nur Versuche waren.

Diese Bemerkungen, sämmtlich auf Erfahrungen gegründet, haben Endes-Unterzeichneten endlich bewogen, eine Tabacksfabrik zu errichten, welche einzig und allein mit den Siccaros sich beschäftigt; und nach einer halbjährigen Fabrikation kann er sich nun schmeicheln, nicht allein eben so weit, sondern weiter noch als die Westindier es in der Vollkommenheit der Fabrikation gebracht zu haben.

Vor allen Dingen ließ er einen geschickten und erfahrnen Siccaros-Fabrikanten aus dem Westindien selbst kommen, untersuchte mit ihm die Fehler der Westindischen Siccaros, sann auf die möglichen Verbesserungen, und nun erhellet aus den gemachten Versuchen, daß

1) die Siccaros oft ohne alle Sorgfalt von den Schwarzen verfertigt, zu hart gedreht und zu feucht gepackt sind, so daß in einer Kiste zuweilen die Hälfte unbrauchbar ist.

2) Schlecht verpackt, kommen sie nicht selten völlig ausgedörrt und halb zerrieben an; ein großer Verlust für den Käufer sowohl als für den Verkäufer, welches um so mehr bemerkt zu werden verdient, da die geringste Sorte Westindischer Siccaros das Pfund 2 Landthaler kosten, und so im Preise bis $1\frac{1}{2}$ Carolin steigen.

3) Sind diese Siccaros so kurz, daß, kaum angezündet, sie schon ausgeraucht sind.

Diesen Fehlern allen ist Unterzeichneter durch gröss̈ere Sorgfalt zuvorgekommen.

1) Seine Siccaros sind mit solchem Fleiß fabricirt, daß unter einem Pfund (aus 200 Stück bestehend) sich nur äußerst selten eine befindet,

welche man nicht mit aller Bequemlichkeit rauchen kann.

2) Da sie keinen so weiten Weg zu machen haben, so erhalten sie die Käufer frisch, in Kisten von einem Pfund bis zu einem Centner, und zwar der Westindischen seinen Sorte völlig gleich, für den billigen Preis von 4 Gulden, der Carolin à 11 Fl. — Eine von diesen Siecaros raucht sich so lange, als eine mäßige Pfeife.

3) Diese Siecaros sind länger und etwas dicker als die Westindischen; außer der Sorte, welche sich mit einem Rohr von Elfenbein oder Meerschaum rauchen, fabricirt Unterzeichneter eine neue Art, nemlich: jede Siecaros ist mit einem Halme versehen, wodurch selbige geraucht wird. Es läßt sich wohl nichts reinlicheres und bequemeres denken.

Mannheim den 24. Januar 1804.

O Portomingo,
beim Handelsmann Anton Barth.

Vom Verfasser des Herodes vor Bethlehem ist bei Georg Voß in Leipzig herausgekommen, und in allen Buchhandlungen und Lesebibliotheken zu haben:

Narrheit und Vernunft,

Jedem das Seine.

Ein

moralisches Bilderbuch für alte Kinder.

Preis 1 thlr.

Inhalt.

Einleitung, Erzählung oder Vorrede.
Don Febrilas, eine spanische Erzählung.
Die Hofschranzen. Geschichte wie ein Mährchen erzählt, zur Rache für alle die Mährchen, die wie Geschichte erzählt werden.
Die heiligen Hühner, eine römische Geschichte.
Gespräch zwischen zwei Todten, die anonym bleiben wollen.
Was für ein Tag! oder die sieben Weiber, eine allegorische Erzählung.
Sparta zu Paris. Ein Brief von D** an den Doctor Willis.

Bei Peter Waldeck in Münster ist so eben erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Chateaubriants, Franz. Aug., Genius des Christenthums, oder Schönheiten der christl. Religion. Aus dem Franz. übers. und mit berichtig. Anmerk. begleitet von Dr. Carl Venturini. 1r und 2r Theil. gr. 8. 2 thl. 12 gr.

Anzeige.

Daß der Buchhändler Schall in Breslau, dessen Name schon dem Nichts entspricht, wegen einer ins Publikum gesandten Druckschrift, betitelt: Schwindeleien zweier Sansculotten, die ich einst unter dem Titel: Schröpfköpfe, heraus gab, von Mir gerichtlich belangt worden ist, zeige ich hiermit öffentlich an.

Sigismund Grüner,
Schauspiel-Regisseur in Düsseldorf.

So eben ist das erste Heft des Rheinischen Museums und des damit verbundenen rheinischen Anzeigers mit meist illum. Kupfern; herausgegeben von Ludwig Franz Freiherrn von Bilderbeck und Friedrich Karl Freiherrn von Erlach, erschienen, und an alle Buchhandlungen versandt worden; auch alle K. K. Postämter nehmen Bestellungen darauf an, welche sich an das hiesige löbl. Postamt gefälligst zu wenden haben. Mannheim den 28. Jan. 1804.

Neues Industrie-Comtoir.

Zweite umgearbeitete, vermehrte u. verb. Auflage

von

J. F. Bloß

Die Gartenkunst

oder

ein auf vieljährige Erfahrung gegründeter

Unterricht,

sowohl große als kleine Lust-Küchen-Baum- und Blumengärten anzulegen; fremde Bäume, Stauden und Gewächse für englische Gärten zu ziehen und zu warten ꝛc.

für Gärtner und Gartenfreunde.

Zweite ganz umgearbeitete, vermehrte und verbesserte Auflage

von

J. L. Christ und Dr. C. L. Stieglitz.

Vier Theile, gr. 8. mit 28 schön gestochenen Kupfern, gezeichnet von Siegel.

Leipzig, bei Georg Voß
und in allen Buchhandlungen.

Preis 5 thlr. 16 gr.

Die erste Auflage dieses gewiß schönen Buchs wurde in kurzer Zeit vergriffen. Die Verlagshandlung glaubte sich verpflichtet, die neuere Bearbeitung desselben in solche Hände zu geben, um das ganz zu seyn was es nun wirklich ist, so wie sie auch auf das Aeußere alles angemessene Mögliche verwandt hat.

Intelligenzblatt

der

Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 6. — 11 Februar 1804.

Anzeige eines Nutz- und Prachtwerks,

welches bei Georg Voß in Leipzig erschienen und durch alle gute Buchhandlungen zu erhalten ist.

Traité des Batiments

propres

à loger les animaux

qui sont nécessaires

à l'économie rurale

contenant

des regles sur les proportions, les dispositions et les emplacements, qu'il convient de donner aux écuries, aux étables, aux bergeries, aux poulaillers, aux ruchers, etc.

Avec 50 Planches.

Papier Velin in Fol. Prix 20 Thlr.

Der Verleger, welcher durch die Ausgabe des bekannten prächtigen architektonischen Werks vom Dr. Stieglitz, und mehrere andere bewiesen hat, daß er, um die Vorliebe des begüterten Publikums, der Freunde der Kunst und des Geschmacks zu gewinnen, keine Kostenverwendung scheuet, darf sich auf die Erscheinung obiges Werkes nicht weniger zu gute thun.

Inhalt, Kupfer, Druck und Papier sind schön und prächtig und als solches vom Ausland schon anerkannt; darf der Verleger nun nicht die bescheidene Hofnung hegen, daß er auch dabei von Deutschen unterstützt werde?

Anzeige der Bestelmeierschen Handlung in Nürnberg.

Es empfiehlt diese Handlung ihre ganz neuen Lüsters, alabasterne und beinweiße Lampen und Vasen. Sowohl diese, als die Lüsters, sind nach ganz neuen und sehr schönen englischen und französischen Zeichnungen, die nicht in dem Katalog vorkommen, verfertigt. Da die Bronze-Arbeit und Zusammenhängung in dem Hause selbst durch geschickte Arbeiter besorgt wird, so kann man auch sehr billige Preise machen.

Auch trifft man daselbst ein vollständiges Assortiment der neuesten geschmackvollsten Pariser und Lyoner Papiertapeten, nebst den dazu gehörigen Verzierungen, zu jeder Art von Zimmern und Sälen an, wovon auf Verlangen Ideen von Zimmern, klein zusammengesetzt, übersendet werden.

Man findet auch daselbst die bekannten vortreflichen Statuen von Carton zu Zimmerverzierungen, so wie auch ganze Oefen mit Statuen in Lebensgröße, von gebrannter Erde oder Toreutica, nebst kleinern Figuren, in den billigsten Preisen.

Wer ein Modell von der bekannten neuen Erfindung einer Maschine, vermöge derselben man durch eine Windmühle eine Wiese wässern kann, zu haben wünscht, kann solche akkurat verfertigt um 5 Fl. 36 Xr. haben.

Briefe erbittet man sich franco, und von Personen, welche mit dieser Handlung noch nicht in Verbindung sind, gefällige Geldbeilage oder andere sichere Auskunft.

Die Sammlung der Kataloge, mit 1112 in Kupfer gestochenen und beschriebenen Abbildungen von allen schönen in Nürnberg erfundenen und daselbst zu habenden Sachen kostet 1 Fl. 12 Xr. Sie besteht aus 9 Heften in 4to in feuerfarbenem Umschlag. Ohne Kupferstiche werden diese 9 Hefte gratis ausgegeben.

Bei Georg Voß in Leipzig ist zu haben:

Histoire de Louis XVI, précédée d'un aperçu sur le Gouvernement de France, depuis Louis XIV jusqu'à nos jours. 2 vol. 8. avec le Portrait. 1 thlr. 8 gr.

Histoire de Bonaparte, Premier Consul, depuis sa naissance jusqu'à la Paix de Lunéville. 2 vol. 8. avec le Portrait. 3me Edition. 1 thlr.

Histoire des Généraux Desaix et Kleber, avec des Notes et Remarques. 1 vol. 8. avec le Portrait. 16 gr.

Histoire du General Pichegru, précédée d'une Notice sur sa vie politique et militaire. 1 vol. 8. avec le Portrait. 16 gr.

Anzeige
für Freunde der Musik.

Der Königl. Pr. Kapellmeister Hr. Reichardt hat mir das Verlagsrecht seiner 12 vortreflichen Elegien und Romanzen, mit Begleitung des Fortepiano oder der Harfe, welche er für Madame Louis Bonaparte während seines letzten Aufenthalts in Paris componirt hat, und welche derselben bei der Herausgabe dedicirt worden, überlassen. Diejenigen Musikfreunde, welche bereits bei dem Herrn Componisten sich auf dies Werk abonnirt haben, werden also von mir ihre Exemplare erhalten. Wer noch geneigt ist, 1 Thaler Preuß. Cour. zu pränumeriren oder zu subscribiren, kann dies dem gedachten Hrn. Kapellmeister oder mir in frankirten Briefen bis in die Mitte des März dieses Jahrs, zu welcher Zeit die Exemplare abgeliefert werden, anzeigen. Bei Bestellung von 6 Exemplaren erhält man das 7te frei.

Rudolph Werckmeister,
Musik-Verlagshändler in Oranienburg.

Bei Georg Voß in Leipzig ist herausgekommen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Warwicks Reisen
von C. Smith.

Aus dem Englischen übersetzt
von Dr. R. G. Löbel.

Dieses Buch ist auf Schweizerpapier schön gedruckt, mit 1 Kupfer versehen und kostet 1 Thlr.

So eben ist das erste Heft des Rheinischen Museums und des damit verbundenen rheinischen Anzeigers mit meist illum. Kupfern; herausgegeben von Ludwig Franz Freiherrn von Wilderbeck und Friedrich Karl Freiherrn von Erlach, erschienen, und an alle Buchhandlungen versandt worden; auch alle K. K. Postämter nehmen Bestellungen darauf an, welche sich an das hiesige löbl. Postamt gefälligst zu wenden haben. Mannheim den 28. Jan. 1804.

Neues Industrie-Comtoir.

Der travestirte
Nathan der Weise.
Posse in 2 Akten

mit Intermezzos, Chören, Tanz, gelehrtem Zweikampf, Mord und Todschlag, auch mit Kupfern verherrlicht. Berlin bei Johann Wilhelm Schmidt, und in allen Buchhandlungen à 21 Gr. zu haben.

Geschmackvolle
Darstellungen
zur
Verschönerung der Gärten und öffentl. Plätze
enthaltend auf 35 Platten

eine Sammlung in Kupfer gestochener Gebäude, Tempel, Denkmäler, Brücken, Wegweiser, Wasserfälle, Vogelhäuser und Garten-Meublen, ein Jäger-, Winzer-Gewächs- und Bauernhaus, einen Gothischen Saal, Gartenzeingang und Salon, eine Fischerhütte, Meierei und Eisgrube, ein Badehaus und Holz-Kabinet u. s. w.

erfunden und gezeichnet
von Klinsky.

Nebst einer deutlichen Beschreibung der abgebildeten Gegenstände.

Zweite verbesserte Auflage. Velinpapier in 4.
Leipzig bei Georg Voß. Preis 2 Thlr. 8 Gr.
Ist in allen Buchhandlungen zu haben.

In der W. Rößlerschen Buchhandlung in Naumburg sind erschienen:

Romio und Juliette
ein dramatisches Gedicht von Jul. v. Soden.

Nach della Cortes Geschichte von Verona. Mit Kupfern, brosch. Preis 1 Rthlr.

Briefe einer Gräfin,
ein Buch für die gänzliche Zufriedenheit mit Gott im Leiden,
von M. K. H. Sintenis.
Preis 20 Gr.

Kleine literarische Miscellen,
herausgegeben von Jul. Lessing.
brosch. mit Kpfrn. 8 Gr.

Bücher-Anzeige.

Ermanno e Dorothea
Poema tedesco dal Sign. di Goethe
tradotto in versi Italiani sciolti dal
Sign. Jagemann

ist in der Ruffschen Verlagshandlung erschienen und in allen soliden Buchhandlungen zu haben.

Bei Georg Voß in Leipzig iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Zweite verbeſſerte Auflage.

Die Reitkunſt

zum

Selbſtunterricht.

Nebſt

einer Abhandlung

von den Krankheiten der Pferde und ihren Kuren.

Preis 18 Groſchen.

Das

Taſchenbuch für Freimaurer,

7ter Jahrgang,

wird nach einer in dem R. Anz. v. J. und andern öffentlichen Blättern eingerückten ausführlichen Ankündigung zu Johanni 1804 erſcheinen, und das Werk dem vorgeſteckten Plane gemäß beſchließen. Da aber ſchon dort der Wunſch geäußert wurde, die Namen der würdigen Intereſſenten dieſem letzten Jahrg. vorſetzen zu dürfen, da auch die mannichfaltigen Materialien hierzu eine beträchtliche Bogenzahl zur Folge haben werden, — und man wird ihn gewiß in Hinſicht auf intenſiven Gehalt, ſo wie auf materielle Extenſion preiswürdig finden — ſo wird er nach Vollendung wenigſtens nicht unter 1 Thlr. 16 Gr. verkauft werden können. Wer ihn alſo um den bisherigen Prän. Preis von 1 Thlr. 8 Gr. Sächſ., mit doppelten Kupfern, zu erhalten wünſcht, beliebe ſich bis zur kommenden Oſtermeſſe mit deutlicher Unterſchrift ſeines Namens in der ihm zunächſt liegenden Buchhandl. zu melden.

Wer ſich in poſtfreien Briefen direct an unterzeichnete Verlagshandlung wendet, und 5 Exemplare baar bezahlt, erhält überdies das 6te frei.

Cöthen im Febr. 1804.

Aueſche Buchhandlung.

An Oekonomen.

Oekonomiſcher Unterricht

über die Saatbeſtellung

von F. B. Weber.

Jedem Landwirth iſt dieſer Gegenſtand zu wichtig, um dies Buch als Erſcheinung für ſein Intereſſe zu finden; es iſt in allen Buchhandlungen für 16 Gr. zu haben.

Georg Voß in Leipzig.

Bei Georg Voß in Leipzig iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Auserleſene

Bibliothek

der

allgemeinen Staatswiſſenſchaft

für

Staats- und Geſchäftsmänner, Gelehrte, Freunde und Befliſſene dieſer Wiſſenſchaft.

Herausgegeben

von

C. D. Voß.

2 Bände. gr. 8. Preis 3 Thlr.

Sphynx.

Eine Zeitung für gebildete Leſer.

Von dieſer Zeitung ſind bis jetzt bei Unterzeichnetem 10 Stück erſchienen, außer den ungenannten Mitarbeitern ſind genannt: Gleim, Bertrand, Kinderling, v. Bogislavsky, Müchler, Frau v. Krosigk, Schink, Haller, u. mehre andre, das erſte Quartal iſt mit dem Portrait Ihrer Kön. Hoh. der Prinzeßin Amalia Maria Anna, Gemahlin des Prinzen Wilhelm von Preußen begleitet. Auf ein Quartal pränumerirt man auf allen Reichs- und Preuß. Poſtämtern ſowohl als in allen ſoliden Buchhandlungen mit 1 Thlr. pr. C.

J. W. Schmidt.

In allen Buchhandlungen und Leſebibliotheken iſt zu haben:

Kleine

Romane und Erzählungen

von

Karl Friedrich Kretſchmann.

2 Theile. 8. mit Kupfer. Preis 3 Thlr. 12 Gr.

Leipzig bei Georg Voß.

Das Publikum ſchätzt und liebt den Verfaſſer, um nicht die Bekanntmachung dieſes Buchs mit Vergnügen aufzunehmen. Beide Theile enthalten folgende Erzählungen:

Der Kriegsgefangene, eine Geſchichte in Briefen.
Veit Hanemann. Ein Schwank.
Lieschen und Hellfried; ein Eheſtands-Geſchichtchen.
Der Blumenſtrauß; eine Erzählung.
Junker Schwanz; eine wahre Geſchichte des ſiebzehnten Jahrhunderts.

Anzeige eines für jeden Gartenbesitzer höchst interessanten Werks:

Pomologisches, theoretisch-praktisches

Handwörterbuch

oder

alphabetische Beschreibung

desjenigen, was sowohl zur Obstbaumzucht, als zur Sortenkenntniß, Behandlung und Benutzung des Obstes u. s. w. gehört,

von

J. L. Christ.

Mit Kupfern. 4. Preis 2 Thlr. 12 Gr.

Leipzig bei Georg Voß
und in allen Buchhandlungen.

Der fleißige und für die Obstzucht so allgemein geschätzte und berühmte Herr Oberpfarrer Christ hat hiermit eine höchst mühsame und um so nützlichere Arbeit vollendet, wie jeder Obstfreund es mit voller Zufriedenheit eingestehen wird.

Sollte dies Buch wohl in einer Gartenbibliothek fehlen dürfen?

Für Offiziere und Liebhaber militairischer Wissenschaften.

Die Feldfortifikation aus theoret. und prakt. Gründen hergeleitet, oder ausführl. und deutl. Anweisung, wie man Feldverschanzungen zweckmäßig anordnen und einrichten kann. Von einem Ingenieur-Offizier. Mit 22 Kupfertafeln in quer Folio. 4 Thlr.

Für Feld-Ingenieure und solche Offiziere, die sich zum Felddienste zweckmäßig zu bilden gedenken, hat der, in seinem Fache rühmlichst bekannte Verf. dieses Werks mit der gründlichsten Theorie die zweckmäßigste Praxis zu verbinden gesucht. Man wird daher manche Lehren in diesem Werke so bearbeitet finden, wie sie von keinem seiner Vorgänger bearbeitet worden sind; auch machen neue, ganz eigends bearbeitete Ansichten, z. B. die Lehre vom Defilement der Feldschanzen und dgl. dieses Werk zu einem der vorzüglichsten in seiner Art, so daß wir es den Liebhabern militairischer Wissenschaften als ein sehr nützliches u. brauchbares Buch mit völliger Ueberzeugung empfehlen können.

Halle im Febr.

Schimmelpfennig u. Comp.

Musik.

Feier des achtzehnten Jahrhunderts

von

Fr. Schlenkert,

in Musik gesetzt

von Siegfried Schmidt.

Velinpapier kl. Fol. Preis 2 Thaler.

Leipzig bei Georg Voß
und in allen Buchhandlungen.

Freimüthigkeiten

ein Seitenstück zu den

Expektorationen.

Man glaubt dem frohgesinnten Publikum eine Freude mit der Nachricht zu machen, daß nun endlich das erwartete Seitenstück zu den Expektorationen zu haben ist, von dessen Erscheinung man schon längst aus ziemlich zuverläßiger Quelle Nachricht gab. Wer den Inhalt zu erfahren wünscht, thut am besten, sich mit der Schrift selbst, die in allen soliden Buchhandlungen zu finden ist, bekannt zu machen.

Bei Georg Voß in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Allerneueste Churſächsische Postkarte,

worauf das Churfürstenthum Sachsen und seine incorporirte Länder, wie auch angränzende vornehmste Festungen, Städte, Flecken und Dörfer ꝛc. dargestellt sind

von

A. F. Zürner.

2 Blätter nebst 2 Tabellen.

Preis 2 Thaler.

In unserm Verlag ist so eben erschienen:

Müller, J. F. J., Beitrag zur Bestimmung der Gränzen zwischen den Franken und Sachsen der Vorzeit. 8. 10 Gr.

Das Werkchen wird sich durch seinen innern Gehalt selbst empfehlen.

Baedecker und Compagnie
in Duisburg.

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 7. — 18 Februar 1804.

Nachricht an das Publikum.

Nur sehr ungern hatte ich mich vor einiger Zeit, aus Gründen, die damals für mich überwiegend seyn mußten, entschlossen, eine kleine Schrift unter dem Titel: Zeugniß der Wahrheit, auf Veranlassung der öffentlichen Bekanntmachung des Herzbergschen gutachtlichen Berichts, anzukündigen. Da nun aber seitdem die Sache eine solche Wendung genommen hat, daß ich mich der Nothwendigkeit, eine solche Schrift erscheinen zu lassen, völlig überhoben glauben kann, so nehme ich um so lieber mein nunmehr überflüssiges Wort zurück, da ich allem dem, was nur im mindesten einer öffentlichen Fehde ähnlich sehen kann, von Herzen feind bin. Nur ein Paar nicht ganz gleichgültige Umstände, deren Ansicht durch jene Herzbergsche Schrift wesentlich entstellt ist, sey es mir vergönnt, hier gelegentlich zu berichtigen.

1. Nicht neun gutachtliche Berichte, wie Seite LXXVI jener Schrift ausdrücklich angegeben ist, sind über meine Methode und deren Erfolg in Berlin höheren Orts eingefordert worden, sondern nur viere und von diesen vieren waren drey sehr bestimmt und entschieden für die Güte und allgemeine Anwendbarkeit dieser Lehrart, der Herzbergsche hingegen allein halb und halb dawider abgefaßt.

2. Nicht bloß jenen Versuch, auf welchem H. Insp. H. sein Urtheil gegen den guten Erfolg und die Anwendbarkeit meiner Methode doch hauptsächlich gründet, habe ich auf Veranlassung in Berlin öffentlich angestellt, sondern auch noch zwey andere. Und von diesen drey Versuchen sind die zwey, welche ich vollendet habe, auch ganz nach Wunsch gelungen. Nur jener dritte, den ich, wie H. H. sehr wohl weiß, verschiedener Umstände wegen unvollendet lassen mußte, blieb unentschieden, ist aber keinesweges als mißlungen zu betrachten. Ohne Zweifel ist es an diesen beyden Umständen genug, um, so weit nur von wirklichen Resultaten, und nicht von Urtheilen über die Methode selbst die Rede ist, die Meinung des Publikums in dieser Hinsicht vorläufig zu bestimmen. — Was die Sache aber an und für sich betrift, so erwartet sie hoffentlich ihre letzte Entscheidung von dem Erfolge meiner nächst zu erscheinenden Werke. Gleich mit künftiger Ostermesse erscheint wenigstens der theoretische Theil desselben, der als Grundlage des praktischen in mehrerer Hinsicht unentbehrlich ist. Sollte es sich, wegen Umstände, die bisher nicht in meiner Gewalt standen, noch jetzt stehen, mit der Lieferung des ganzen praktischen Theils bis einige Zeit nach der Messe hinziehen, so wird man, darf ich hoffen, um so eher diese kurze Zögerung sich noch gefallen lassen, da ich es eigentlich bin, der am meisten dabey verliert, und mein ganzes Bestreben nur dahin gerichtet ist, eine Sache, die hoffentlich bleibend werden soll, gleich so gut als mir möglich ist einzurichten.

Ferd. Olivier.

Ankündigung
des
Friedens-Almanachs
von 1804.
In der Dieterichischen Buchhandlung.

Der Einband stellt dies Mal, in Beziehung auf die englische Landung, eine Kanonier-Schaluppe und die Küsten Frankreichs und Englands vor. Das Titelkupfer bildet die Seeansicht der Stadt und des Hafens Boulogne ab; als Medaillon befindet sich auf dem Titelblatt das Bildniß Wilhelms von Normandie, beygenamt der Eroberer. Der Inhalt besteht aus 14 Aufsätzen in Bezug auf die Zeitgeschichte, und aus einer großen Anzahl Porträts und in Kupfer gestochenen Scenen.

Porträte. Championnet, Joubert, Kellermann, Monnier, Dubois-Crancé, Willot, Tallien, Freron, Linguet, Cecile Renaud, Houchard, Marceau, Gregoire, Weltumsegler Baudin, Lalande, Fourcroy, l'Epée, Sicard, Bischof Lamourette, Florian.

Scenen. Hoche dictirt die cisrhenanische Republik. — Tod des wackern Marceau. — Houchard siegt in Flandern. — Einmarsch Pichegrü's auf dem Eise. — Joubert's Schlachttod. — Championnet erstürmt Neapel. — Augereau auf der Brücke von Arcole. — Brüne in Nordholland. — Abgesandte

Murats-Bey an Nelson. — Ansicht des Pharus bey Alexandrien in Aegypten.

An Gutsbesitzer und Oekonomen.

Folgendes schöne, höchst nützliche und interessante Werk ist nun ganz vollständig in allen Buchhandlungen zu haben.

Oekonomisch-veterinärische Hefte, von der Zucht, Wartung und Stallung der vorzüglichsten Haus- und Nutzthiere, herausgegeben vom Commissionsrath J. Riem und Professor J. S. Reuter. Nebst Zeichnungen zu Ställen, Häusern und Hütten mit Grundrissen, Aufrissen und Durchschnitten zum Aufbewahren dieser Thiere, auf 50 Kupfertafeln, entworfen und erläutert vom Architect S. A. Heine. gr. 4. 8 Hefte compl. 23 thlr.

Unter dem beifälligen lautesten Zeugniß aller mit obiger Unternehmung bekannten praktischen Landwirthe und Baukünstler freuet sich unterzeichneter Verleger ungemein, den Freunden der Oekonomie die Vollendung eines Werks anzeigen zu können, welches seinen Gegenstand mit einer bis jetzt umsonst gewünschten Vollkommenheit behandelt. Der Herr Commissionsrath Riem in Dresden hat mit dem berühmten Hrn. Professor J. S. Reuter und seinen ökonomischen Freunden vereinigt, in obigen acht ökonomisch-veterinärischen Heften einen vollständigen Unterricht über alles das geliefert, was zur Zucht und Wartung aller unsrer Haus- und Nutzthiere, und besonders zur Anlegung der dazu nöthigen Gebäude erforderlich ist. Die unverkennbare Wichtigkeit besonders dieses Zweiges der Landwirthschaft, und der allgemein anerkannte Beruf des Herrn Commissionsraths zu einer solchen Arbeit, macht jedem Freunde der Oekonomie dieses Werk zu einer angenehmen Erscheinung. Jeder Heft ist mit einem eignen Umschlage und eignen Titel nebst Inhaltsanzeige versehen, damit die Verbindung oder Absonderung der einzelnen Abtheilungen von dem Belieben des jedesmaligen Besitzers abhänge. Der geschätzte Herr Architect Heine hat dazu die nöthigen ganz schönen Zeichnungen und Erläuterungen derselben geliefert, so wie die Verlagshandlung durch Format und Druck für die äußere Eleganz eines Werks hinlänglich gesorgt zu haben glaubt, welches verglichen mit den ökonomischen Anleitungen älterer Zeiten jetzt ein ehrenvoller, lautsprechender Beweis ist, welche Fortschritte auch die Oekonomie unter der Leitung einer aufgeklärtern Vernunft gemacht, und welches Heer von Vorurtheilen, besonders in der Thierpflege, sie unter vernünftigen Vertheidigern besiegt habe.

Georg Voß
in Leipzig.

Eben ist erschienen: Neues Archiv der sächsischen Geschichte, gesammelt und herausgegeben vom Professor G. A. Arndt, 11 Theil, gr. 8. Leipzig, in der Joachimschen Buchhandlung. Preis 1 thlr. 18 gr.

Bei Georg Voß in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Zweite vermehrte und sehr verbesserte Auflage von

Anweisung,

Holzersparende Oefen, Pfannen-, Brat-, Kessel- und Küchenfeuerungen anzulegen.

Nach richtigen Grundsätzen und Erfahrungen

von

J. W. Christelius.

Mit 9 Kupfertafeln. Preis 1 thlr. 8 gr.

Dieser Gegenstand ist in jeder Haushaltung in Rücksicht der immer drückender werdenden Holzpreise zu wichtig, um über dies Buch, dessen Werth so allgemein anerkannt ist, mehr zu sagen, als daß davon die zweite Auflage da ist.

Junker Rudolf von Falkenstein. Gegenstück zu des Pfarrers Tochter von Taubenhain. Eine wahre Geschichte. Neu bearbeitet. 8. Unter diesem Titel ist eine äußerst unterhaltende Schrift erschienen; der Preis ist 1 thlr.

Reichs-Commissions- und Industrie-Büreau.

Anleitung

mit dephlogistisirter Salzsäure zu jeder Jahreszeit vollkommen weiß, geschwind, sicher und wohlfeil zu bleichen.

Nebst einer kurzen Anweisung,

wie man dieses Mittel beim gewöhnlichen Waschen und beim Cattundrucken, in der Färberei und beim Papiermachen mit Nutzen anwenden kann

von

Dr. J. G. Tenner.

Mit 12 Kupfern, 3te ganz umgearbeitete, vermehrte und verbesserte Auflage.

Leipzig bei Georg Voß

und in allen Buchhandlungen. Preis 2 thlr.

Für wen dies allgemeinnützliche Buch bestimmt ist, zeigt der Titel hinlänglich. Den praktischen anerkannten Werth desselben beweist wohl die nöthig gewordene dritte Auflage am besten und empfehlendsten.

Bey Ludwig Rud. Waltbard in Bern iſt kürzlich erſchienen, und bey dem Buchhändler Palm in Erlangen in Commiſſion zu haben: Gellerts geiſtliche Oden und Lieder, mit ganz neuen Melodien zu 3 bis 4 Singſtimmen, nebſt einer Clavierpartbie mit dem Violinſchlüſſel und beygefügtem Generalbaſſe, in Muſik geſetzt von Nic. Kühnemann, Lehrer der Tonkunſt und Stadt-Cantor zu Bern, gr. 4. Auf weißem Schweizer-Schreibpapier 3 thlr. 16 gr., auf halbweißem Schweizer-Papier 2 thlr. 16 gr.

Eine für jeden denkenden Weltbürger äußerſt intereſſante Schrift: Europa's gegenwärtige Criſis, von Louis, hat ſo eben die Preſſe verlaſſen. Der Verfaſſer, als Statiſtiker und Politiker, durch ſein Intereſſe der Europäiſchen Staaten hinlänglich bekannt, behandelt hier in dieſem ſeinen Werke den Krieg zwiſchen Frankreich und Britannien; die Beſetzung Hannovers; die Sperrung der Elbe und Weſer; die Landung der Franzoſen in England; das Benehmen der neutralen Mächte; die Truppenmärſche in Dänemark; die Inſel Malta; die Theilung der Türkey. Man kann es in den mehreſten Buchhandlungen Deutſchlands für 16 gr. haben.

An dieſes Werk ſchließt ſich das angekündigte Kritiſche Journal über den gegenwärtigen Krieg von demſelben Verfaſſer an, wovon bereits zwey Hefte erſchienen und à 6 gr. zu haben ſind. Es wird ſo lange fortgeſetzt als der gegenwärtige Krieg dauert; doch kann man jedes Heft einzeln kaufen.

Inhalt der beyden Hefte.

Einleitung. — Skizze von den dermaligen politiſchen Verhältniſſen in Europa. — Die Engländer nehmen die holländiſchen Colonien Demerara und Eſſequebo in Beſitz. — Spanien kauft ſich von der Theilnehmung an dem Kriege los. — Das politiſche Journal verkündigt einen nahen Krieg zwiſchen Rußland und Frankreich. — Wird Rußland mit Frankreich Krieg anfangen? — Gedicht über die politiſche Tendenz von Frankreich und England, v. Schiller. — St. Domingo giebt einen Beweis, daß die Conſularregierung nicht unfehlbar ſey.

Der Handel mit dem Großherzogthum Toskana und Louiſiana. — Ueber die Behauptung eines britiſchen Staatsmannes, daß der Großconſul und der Czar früher oder ſpäter ihre Legionen gegen einander ins Feld ſtellen werden. — England und Frankreich führen Krieg auf Koſten des übrigen Europa's. — Die Zulaſſung der Neutralität Portugals und Etruriens verſtärkt die Hoffnung, daß die Sperrung der Elbe und Weſer im nächſten Frühjahr nicht wieder Statt finden werde. — Die Franzöſiſche Landungs-Unternehmung gegen England ſcheint ihrer Ausführung nahe. — Das unzerſtörbare Syſtem der Conſulär-Regierung, nach dem im politiſchen Journal davon aufgeſtellten Proſpekt. — Bemerkungen über das von dem Herrn von Sch. aufgeſtellte Syſtem der unzerſtörbaren Conſularregierung. — Die durch die Stürme verſchlagenen Engliſchen Kriegsſchiffe nehmen ihre alten Poſitionen gegen Frankreich wieder ein. — Franzöſiſche Militärbewegungen in der Levante.

Neues Taſchenbüchlein zur Beförderung der Freude, des geſelligen Vergnügens und des guten Tons. Eine Auswahl witziger Anekdoten und Einfälle, intereſſanter Erzählungen und Schwänke, Räthſel, Charaden, Frag-, Karten-, Pfänder-, Sprichwörter- und anderer geſellſchaftlicher Spiele, Geſellſchaftslieder mit Melodien, Aufſätze in Stammbücher, Geſundheiten, Kunſtſtücke u. ſ. w. Nebſt einer Anweiſung, in Geſellſchaften Punſch, Limonade, Gelee, Orſade, Silipup, Eyerſchaum und mehr dergleichen Speiſen und Getränke auf die ſchmackhafteſte und geſchwindeſte Art ſelbſt zu bereiten. Geſammelt und herausgegeben von C. F. H. Langbein. Von dieſem mit ſo viel Beyfall aufgenommenen Werke iſt eine neue Auflage erſchienen, welche in allen Buchhandlungen zu haben iſt. Der Preis iſt 1 thlr. 12 gr.

Reichs-Commiſſions- und Induſtrie-Büreau.

Aurora

eine

Zeitſchrift

aus dem ſüdlichen Deutſchland.

Unter dieſem Titel erſcheint im Verlage der unterzeichneten Buchhandlung eine Zeitſchrift, deren Zweck es iſt, den höheren Kunſtſinn und Geſchmack durch eine angenehme und den Erſcheinungen unſerer Zeit verwandte Lectüre zu verbreiten — die aber auch vorzüglich darauf Rückſicht nehmen wird, durch richtige und anſpruchloſe Darſtellungen eine wahre Würdigung von dem ſüdlichen Deutſchland vorzubereiten. Von blos politiſchen Weltbegebenheiten und trocknen gelehrten Recenſionen wird darin keine Rede ſeyn — wohl aber von allem, was bildende Künſte, ſchöne Wiſſenſchaften, Länder- und Völkerkunde, und überhaupt jede dem Manne von Bildung intereſſante Art von Geiſtesbedürfniß und Geiſtesluxus betrifft, und den Leſer auf eine angenehme und belehrende Art unterhalten mag.

Wöchentlich werden 3 Num., jede von einem halben Bogen in gr. 4., erſcheinen, und außerdem monatlich ſowohl Intelligenz- und Muſikblätter, als auch Zeichnungen, Kupfer ꝛc. beygelegt werden. Beſondere Umſtände ſind Schuld daran, daß die erſten Num. (1 — 3.) erſt in der Mitte des Monats und die an-

dern 4 — 8 am Ende deſſelben verſendet werden können, doch wird ſchon vor der Mitte des folgenden Monats alles nachgeholt ſeyn.

Der Preis des Jahrganges iſt 8 thlr. Man erhält dieſe Zeitſchrift durch alle gute Buchhandlungen und reſp. Ober-Poſt- und Poſtämter Deutſchlands.

München den 12. Januar 1804.

Scherersche Buchhandlung.

Unter dem Titel:

Europäiſche Staatsrelationen von Nic. Vogt iſt nun das 1ſte Stück des 1ſten Bandes erſchienen, und auch in allen Buchhandlungen zu bekommen.

Es enthält

1) Die deutſche Reichsverfaſſung nach Maaßgabe des Lüneviller Friedens und jüngſten Deputationsrezeſſes in ihren rechtlichen und politiſchen Verhältniſſen dargeſtellt.
2) Ueber die billigen Anſprüche des Hauſes Naſſau zur Kurwürde.
3) Auszug aus dem politiſchen Teſtament des Prinzen Eugen über die öſterreichiſche Monarchie.
4) Der Pfalzbayeriſche Familienvertrag vom Jahr 1724. Mit Bemerkungen.
5) Berichtigungen.

Der Preis von drey Stücken, welche zuſammen einen Band ausmachen, iſt 1 thlr.

Andreäiſche Buchhandlung.

Fortepiano's ꝛc.

Bey Unterzeichneten iſt wieder eine beträchtliche Anzahl neuer und ausgewählter, klavier- und flügelförmiger, auch aufrechtſtehender Fortepiano's nach der neueſten Erfindung, von den berühmteſten Wiener und andern Meiſtern angekommen, und nach Verſchiedenheit der Qualität, des Tonumfangs von 5, 5½ und 6 Octaven, der äußern Eleganz u. ſ. w., zu ſehr verſchiedenen Preiſen zu haben.

Ferner findet man bey uns alte Violinen von vorzüglichen italieniſchen Meiſtern, Harfen, Guitarren, Lyren, Flöten, Clarinetten und andere Inſtrumente von verſchiedener Qualität und zu den billigſten Preiſen.

Breitkopf und Härtel
in Leipzig.

Hygiea, eine Zeitſchrift für öffentliche und private Geſundheitspflege von Dr. G. Oegal und Dr. A. Röſchlaub, 1ſten Bandes 2s Stück, 8. Frankfurt, in der Andreäiſchen Buchhandlung für 10 gr.

Inhalt.

1) Vorſchläge zur Realiſirung wahrer Polizei der Medizin in einem Staate.
2) Empfiehlt die Erregungstheorie zur Erhaltung der Geſundheit unbedingt den Gebrauch heftig reizender Dinge?
3) Ueber ſogenannte Vorbauungskuren.
4) Sanitätspolizeiliche Betrachtungen über Krankenhoſpitäler.

Zur Oſtermeſſe 1804 erſcheinen in meinem Verlage:

Gedichte von Heinrich Harries, herausgegeben und mit einer Lebensbeſchreibung des Dichters begleitet von Gerhard Holſt, Prediger in Kiel. 2 Bände in 8., mit dem Portrait des Verfaſſers und 12 Compoſitionen von ihm.

Der verſtorbene Harries hat ſich außerhalb ſeinem Vaterlande als glücklicher Ueberſetzer des Thomſon bekannt gemacht. Als vorzüglicher Original-Dichter, beſonders im Fach der Volkspoeſie und der Satyre war er ſeinen Freunden und Landsleuten ſchon längſt bekannt. Bereits vor 3 Jahren hatte er mit mir über den Verlag ſeiner Gedichte, die er damals ſchon zum Druck geordnet hatte, contrahirt. Seine Augenſchwäche verzögerte dies, und ſein früher Tod ward die Urſache, daß das Publikum dieſe jetzt aus den Händen eines ſeiner vertrauteſten Freunde erhält, der die Sammlung noch mit einigen ausgewählten Stücken aus dem Nachlaß des Verfaſſers und ſeiner Lebensbeſchreibung vermehrt hat.

Herr Göſchen in Leipzig, deſſen typographiſchen Geſchmack ganz Deutſchland kennt, hat den Druck in ſeiner Offizin übernommen.

Wer bis Oſtern bei mir oder in jeder andern Buchhandlung ſubſcribirt, erhält ſie für 2 thlr. 16 gr. ſächſiſch, und die Namen, die mir bis dahin gemeldet werden, werden vorgedruckt.

Ein Exemplar auf Velinpapier koſtet nach Verhältniß etwas mehr. Nachher wird der Preis erhöhet.

Altona im Januar 1804.

J. F. Hammerich.

Mittel
zur
Vertilgung ſchädlicher Thiere
zum
allgemeinen Beſten jeder Haushaltung
in der Stadt und auf dem Lande.
Zweite ganz umgearbeitete, vermehrte und verbeſſerte Auflage.
Leipzig bei Georg Voß
und in allen Buchhandlungen.
Preis 1 thlr.

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 8. — 25 Februar 1804.

Wanderungen
durch die
Niederlande, Deutschland, die Schweiz und Italien
in den Jahren 1793 und 1794
von
C. G. Küttner.
2 Theile. 8. Preis 3 Rthlr.
Leipzig bei Georg Voß
und in allen Buchhandlungen.

In vier und dreißig Briefen gibt der bekannte und geschätzte Verfasser seine, in einer der merkwürdigsten Epochen, gemachten Reisebemerkungen über folgende Oerter und Gegenstände, als: Ostende, Brügge, Gent, Antwerpen, Mecheln, Brüssel, Löwen, Tirlemont und St. Tron, Betragen der Franzosen in den Niederlanden im Jahr 1793. Lüttich, Spa, Verviers, Aachen, Jülich, Neuß, Düsseldorf, Cölln, Bonn, Gottesberg, Klosterwerth, Andernach, Neuwied, Coblenz, Ehrenbreitstein, Embs, Nassau, Nastetten, Langenschwalbach, Wiesbaden, Bemerkungen über den Zustand des Landes zwischen Lüttich und Frankfurt, Höchst, Frankfurt, Oppenheim, Stuttgardt, Tübingen, Hechingen, Doneschingen, Deutschland ist in vielen Gegenden ein beschwerliches Land für Reisende in Rücksicht auf Posten, Postillions, Straßen u. s. w. Eglisau, Zürich, Frauenfeld, Costanz, Utwyl, Roschlach, (Bigotterie; Bettler) St. Gallen, Canton Appenzell: Der Speicher, Trogen, Gayß, Appenzell, der hohe Kasten, Chur, Bad und Kloster Pfeffers, das Rheinthal, Wallenstadt, Canton Glarus: Möllis, Neffels, Glarus, große Ebene mitten in den Alpen vom Bodensee bis Chur und von da nach Wallenstadt und Wesen bis nach Zürich, oder Linnthal, Linnthal, die Pantenbrücke, Canton Uri: Der Paß aus Linnthal über den Klausenberg ins Schächenthal nach Altorf, Tells Kapelle, Rütly, am Steg, Hospital, die Kapuziner auf dem St. Gotthardt, der Paß über die Furca u. von Obergestelen über den Grimsel nach dem Spital, Guthannen und Meyringen im Canton Bern, der untere Gletscher an der Furca und der große Gletscher auf dem Grimsel, der Neufenen, der Klausberg, die Furca und der Grimsel sind die beschwerlichsten Schweizer-Pässe, Canton Unterwalden der schönste unter den übrigen, besondere Charakteristik desselben: Viehzucht, Hirten, gemachte Straßen für Fußgänger, Eigenthümlichkeit der Flecken und Häuser, Sarelen, das Rozloch, Luzern, Canton und Flecken Schweiz, Einsiedeln, Rapperswyl, Basel, Bern, über die verschiedenen Arten die Schweiz zu bereisen. Reise von Bern nach Lauterbrunnen und von da bis mitten in die Berner Alpen, der Staubbach und andere Wasserfälle, Reise von Lauterbrunnen nach dem Grindelwald u. von da über Zweylütschenen, Leutsingen, Aeschi, Wimmis nach Freyburg, von Freyburg über Cotterd (bei Avenche) Anet Erlach u. s. w. nach Lausanne. Von Martinach über St. Branchier, Orsiere, Lydde, und St. Pierre bis auf das Kloster der Augustiner Domherren, die Italienische Seite des St. Bernhardts ist nicht so rauh, St. Remy, (Hannibals Weg über die Alpen) Thal und Stadt Aosta. Das Herzogthum Aosta: mahlerisch und romantisch, merkwürdige Straße durch das ganze Herzogthum, Bardo, Yorea, Klöpfe, Posten, die Gegend um Turin, die Collina, die Superga, Turin, Nebenreise von Turin nach Rivolo, Avilliano, Ambrogio, Schloß Veneria, die Collina mit ihrer Aussicht, Asti, Novi, die Bocchetta mit ihrer weiten und schönen Aussicht, äußerst lebhafte und schöne Straße von Campo Marone bis Genua, Genua. Pavia, Kloster Certosa, fruchtbares Land zwischen Tortona und Mayland, Mayland, fruchtbares Land zwischen Mayland, Piacenza und Parma, Lodi, Piacenza, Parma, Reggio, Modena, Bologna. Paß über die Apenninen, Unterschied des Clima auf beiden Seiten der Apenninen, Italienische Bäume, Früchte u. dgl., Florenz: Schätze der Kunst, wenig Caminfeuer, Mücken, Sprache, Fiesole, Kunstfabrik der Pisani. Reise von Florenz über Prato u. Pistoria nach Lucca, Pisa, Livorno, Siena ꝛc. und Viterbo nach Rom. Wüste im Kirchenstaat, besonders zwischen Viterbo und Rom. Unreinlichkeit, Unrath und Schmutz auf den Gassen, an den öffentlichen Gebäuden ꝛc., die Brunnen, Rom ist beydes, schön und häßlich. Ein Theil der Pracht Roms besteht in den harten Steinen der alten Römer. Das

Capitol: Der Senator di Roma iſt das einzige Ueberbleibſel des alten S. P. Q. R., das Forum Romanum, Charakteriſtik der Gebäude zu den Zeiten der Republik und der Kayſer, Stärke und Feſtigkeit der Gebäude der alten Römer, Il Colle teſtaceo. Man muß viele Antiquitäten zu Rom, beſonders die chriſtlichen, mit ſceptiſchen Augen betrachten, die Wölfin aus dem Tempel des Romulus, die Katakomben, ein Antinous, dreyerley Statuen der Venus, das Grab der Scipionen, eine Biga ꝛc. Kleine antiquariſche Wanderung: Die Via Appia, der Circus Caracalla, Quelle der Nymphe Egeria, Ponte Scilaro ꝛc. Mildes Clima, Einöde und die Malaria in der Gegend um Rom, Bettler, Juden, die Trasteverini, die Römer, ein ſchwaches Volk, abergläubiſch und unwiſſend, aber nicht bigott. Künſtler, Rom iſt der Sitz der Freyheit für Ausländer, Sigra Bandettini Landucci, eine Improviſatrice. Die Converſazioni. Tägliches Gebet des Papſts in der Peterskirche, Ceremonie am erſten Weihnachtsfeyertage, Vorſtellung beym Papſte, Von Rom bis Albano ein ungebautes Land, Forum Appii, Monte Circello oder das Vorgebirge der Circe, die Pontiniſchen Sümpfe und Austrocknung derſelben, Bergkette von den Albaniſchen Hügeln bis Terracina und heißer Strich Landes bey Piperno, das alte Anxur, Fondi, Itri, (äußerliches Anſehen der italieniſchen Häuſer) Mola, Gaeta, Stadt und Vorgebirge, und Torre d'Orlando mit ſeiner Ausſicht, Ruinen des alten Minturnä, Capua, Caſerta und Waſſerleitung. Die Grotte Pauſilippo, reizende Lage von Neapel u. Meerbuſen, der Veſuv. Neapel: Bevölkerung und Lebhaftigkeit der Stadt und äußeres Anſehen, Kunſt und Künſtler, (Lago di Celano) Haus des Sir W. Hamilton, der Hof zu Caſerta, ruhiger Charakter der Einwohner von Neapel und die Lazaroni, Heraldik, Verehrung des Priapus zu Iſernia. Meerbuſen von Miſenum, der Styx, (die ganze Gegend umher iſt vulkaniſche Materie), die Elyſäiſchen Felder, das Landhaus des Lucullus und Hortenſius, Baiä, Landſitz des Nero, Grotte der Sibylle, der See Avernus. Zweyte Fahrt durch die Phlegräiſchen Felder: Tempel des Serapis, Cicero's Landhaus, der Avernus, Tempel des Dädalus, Grotte der Sibylle, Cumä, der Acheron. Portici und Herculaneum, Torre del Greco: Macaronifabriken, Pompeii, Stabia, Salerno, Peſti: die Stadtmauern und Tempel. Rückreiſe nach Neapel: Schönheit des Meerbuſens von Salerno und der ganzen Gegend umher und Mannigfaltigkeit der edlern Bäume, Eigenthümlichkeit der Vorgebirge im Neapolitaniſchen. Grabmähler an der Appiſchen Straße, der See von Gandolfo, ſonſt der Albaniſche See, die Villa Barbarini mit den prächtigen Ueberbleibſeln der Villa des Domitians, Albano mit vielen Alterthümern und Landhäuſern, Genſano, Nemi, la Riccia. Kloſter Palazzuola, Rocca di Papa, der Monte Cavo, ſonſt Mons Albanus, der Pallaſt Colonna, wo das Portrait der Cenci, Frascati: Cardinal von York; viele Landhäuſer in der Nähe, die Ruinen von Tuſculum, Tivoli oder Tibur, Villa Adriana, Landſitz des Mäcenas, die Villa d'Eſte. Ruinen von Waſſerleitungen und Waſſerrinnen zwiſchen Tivoli und Gericomio. Kloſter S. Coſimo und Waſſerleitung daſelbſt, Horazens Landſitz. Subiaco, Höhle des heil. Benedict und Kloſter in dieſer Gegend, Kupferſtich von Wether. Schönes und mahleriſches Land zwiſchen Tivoli, Subiaco und Paleſtrina, beſſere Menſchen zwiſchen Paleſtrina und Subiaco, Ruinen des Tempels der Fortuna in dem alten Präneſte, Vorzug des neuern Moſaic vor dem alten, Rückreiſe nach Rom. Contraſt des Landes und der Gegend zwiſchen Rom, Nepi und Civita Caſtellana, der Soracte, moderne Waſſerleitung zu Nepi, Brücke des Auguſts zu Narni, Terni. Die Cadutta delle Marmore, Schönheit und Fruchtbarkeit von Umbrien, vorzüglich des Thals bey Spoletto, der Clitumnus, die Einwohner arm. Nebenreiſe: Madonna Degl' Angeli mit einer prächtigen Kirche und der Kapelle des heil. Franz., äußerlich ſchönes und großes Anſehen der Italieniſchen Städte, Peruggia, der Traſimeniſche See. Gemachte Straßen über die Apenninen, Loretto, Ancona. Senigaglia, Fano, Peſaro, Rimini, Topographie des Landes von Ancona über Rimini, Bologna ꝛc. ꝛc. bis Venedig, Ceſano, Forli, Faenza, Proceſſionen. Cento, Ferrara, der Po, Mantua, Padua, Italieniſche Landſtraßen, Wirthshäuſer, Aufwärter und Poſtillione. Canäle, Ziſternen, die Brücke Rialto, die Gondeln, der Bucentoro, das Zeughaus, ungeheure Menge von Gemälden, die Inſeln Paleſtrina, Lido und Murano bey Venedig, groſſes Bollwerk zu Paleſtrina, Geldſorten und koſtbarer Aufenthalt für Fremde zu Venedig, der Markusplatz, Himmelfahrts-Meſſe, Lebensart der Venetianer und Beluſtigungen auf dem Markusplatze, als Caſſini, Caffeehäuſer u. ſ. w. Schauſpiel, Dominos und Masken. Aeußerliche Gleichheit der Stände und Ruhe zu Venedig, geheime Macht der Regierung, Boote des Zollhauſes. Vicenza: die ſogenannten Meiſterſtücke des Palladio, antikes Theater. Verona: Brücke, Amphitheater, Maffeis Antiquitäten-Sammlung, ein Graf iſt ein Lohnbedienter. Der See Lago di Garda, venetianiſche Poſten, die Vetturini. Trient u. Brixen, Tyroler Natur, Inſpruck und kaiſerliches Schloß, wohlausſehende Dörfer und vortreffliche Wirthshäuſer in Tyrol. Mittewald, der Waler und der Kochler See. München: wenig Bevölkerung, Betriebſamkeit u. Wohlſtand, Kunſtgriff römiſcher Künſtler, die alten Gemählde groſſer Meiſter zu erneuern, Armenanſtalt des Grafen Rumford, der Chiemſee, Traunſtein, allgemeine Anmerkungen über Bayern, Salzburg, Hallein, Berchtesgaden, Linz, Benedictiner-Kloſter zu Mölk, Wien, Eſterhazy, Neuſiedler-See, Presburg, Camorn, Ofen und Peſt, die Zigeuner, Mähren, Böhmen, Dresden, Meißen, Leipzig, Potsdam, Berlin, Magdeburg, Braunſchweig, Hannover, Weſtphalen, Helvoetsluys.

Von dem, von allen Liebhabern und Kennern der Pomologie mit so allgemeinem und ungetheiltem Beifall erschienenen Versuch einer systematischen Beschreibung in Deutschland vorhandener Kernobstsorten von Dr. Aug. Friedr. Adr. Diel, ist das sechste Aepfelheft mit einem illum. Kupfer (Preis 1 thlr.) erschienen, welches wir hierdurch als Beantwortung so vieler an uns geschehenen Anfragen bekannt machen. Es enthält folgende 50 Aepfelsorten. Als:

Gestreifter Muscatencalville, Zigeunerapfel, Pallasapfel, weiße Winterschafsnase, rother Polsterapfel, parfumirter Winterrosenapfel, gestreifter Sommercousinotte, großer böhmischer Sommerrosenapfel, rother Markapfel, bunter Sommerröschen, kleiner langstielichter Strichapfel, gestreifter Sommerzimmetapfel, revalscher Birnapfel, astracanischer Sommerapfel, grüner liefländer Sommerapfel, rother Liebesapfel, geflammter früher Sommercousinotte, violetter Cardinalsapfel, grüne Atlasreinette, Feigenapfel ohne Blüthe, kleine Jungfernreinette, gestreifte Sommerparmäne, gestreifter böhmischer Borstorfer, rothe Bastardreinette, königlicher rother Kurzstiel, lütticher platter Winterstreifling, rother Specialapfel, Lampertsstreifling, meißner Sommerzuckersüßapfel, fränkischer hochheimer Streifling, fränkischer eßlinger Streifling, kleiner Mauerapfel, kleiner Wintergoldstreifling, Erzherzogsapfel, meißner Malvasierapfel, gelber Confectapfel, Nasenapfel, gelber Winterstettiner, wahrer, braunrother Francatu, Carmosinhemdchen, Steinapfel, rother Herbstsüßapfel, meißner Lederapfel, kleiner Herrnapfel, rother Herbstzimmetapfel, Wintercitronenapfel, Blauschwanz, harter Görgensapfel, süßer Judenapfel, und wilder gelber Johannisapfel.

Andreäische Buchhandlung
in Frankfurt am Main.

Bei dem Verleger dieser Zeitung ist herausgekommen und in allen Buchhandlungen und Lesebibliotheken zu haben:

Darstellungen

von

W. G. Becker.

3 Bände mit Kupfern von Chodowiekv. Preis 4 thl.

Wer kennt nicht die schöne gehaltvolle Erzählungsgabe des so allgemein geliebten und geschätzten Herrn Professor Becker, Herausgebers des Taschenbuchs zum geselligen Vergnügen?

Diese Darstellungen, auf schön Papier sorgfältig gedruckt, enthalten folgende anziehende Aufsätze:

Die Reise nach Paris.
Die Kirmse zu Wallendorf.
Das Amphitheater zu Verona.
Die Gewissensfrage.
Die glückliche Rettung.
Die Alpenreise.
Die Brautwerbung.
Wer weiß wozu es gut ist.
Der Feierabend.
Die ästhetische Wirkung.
Theseus.
Das Madonnenbild.
Der Ruf in die Stadt.
Die vortreffliche Hausfrau.
Die Angebinde.

Von den in Deutschland gewöhnlichen Gebräuchen bey Duellen und über die Mittel, die Duelle abzustellen. Leipzig 1804. 12 gr.

Ohngeachtet sich die Welt in Ansehung der Eleganz immer mehr zu vervollkommnen scheint, so will es doch in Rücksicht des nicht eleganten Duellirens noch nicht Statt finden. Manchem Elegant, dem an nichts weniger als einem Duell gelegen ist, möchte diese Schrift ein nicht unwillkommenes Geschenk seyn. Man findet alle Arten sich zu duelliren in solcher, alle dabey üblichen Gebräuche, und die am Ende angegebenen Mittel, sich vor Duellen zu sichern, und die mögliche Abstellung aller Duelle wird manchem jungen Mann von Nutzen, und mancher Regierung bemerkungswerth seyn.

Comtoir für Literatur.

Zwei Werke zum Wohl der Menschheit:

Vollständiges

System der Feuerpoliceiwissenschaft

von

Dr. J. L. Krügelstein.

3 Theile, gr. 8. mit Kupf. Preis 6 thlr.

Feuersnoth- und Hülfsbuch

für's

deutsche Volk und seine Freunde.

Nach dem Krügelsteinschen System bearbeitet

von

C. G. Steinbeck.

20 Bogen. 8. Preis 12 gr.

Beide bei Georg Voß in Leipzig
und in allen Buchhandlungen.

Ein auf dem letztern abgebildeter Nachtwächter ruft Bewahr das Feuer und das Licht. Dies dürfte dem wahrlich zu ernsthaften Gegenstand angemessen, die eindringendste Beherzigung beider Schriften erwecken und zur Anschaffung derselben

die dringendste Aufforderung seyn. Das erstere ist die gründlichste mühevolle Arbeit der Preisschrift des braven Verfassers nach dem großen Brande zu Coppenhagen, und enthält alles, was auf Sicherheit vor Feuersgefahr und bei derselben auf Lösch- und Rettungsmittel abzweckt. — Das zweite von dem bekannten geschätzten Volksschriftsteller hat den Zweck, diese Vorsichts- und Sicherheitslehren auch der unbegüterten Menschenklasse in die Hände zu bringen. Der Verleger, in der gerechtesten Erwartung, daß sich Regierungen, Policeianstalten, Stadtväter, Gemeindevorsteher, Gutsbesitzer und alle Freunde, denen das Wohl und Wehe ihrer Mitmenschen nicht gleichgültig ist, dafür redlich und nachdrücklich interessiren würden, hat von beiden eine große Auflage veranstaltet und das Vergnügen gehabt, seinen Wunsch für die gute Sache von mehreren Landesregierungen, namentlich der Preußischen, Baierschen und Altenburgschen, erfüllt zu sehen, er lebt in der bescheidenen Hoffnung, daß dies von mehreren Seiten und allgemeiner der Fall geschehen werde.

Bei C. H. Reclam in Leipzig ist erschienen:

Blaine Grundlinien der Thierarzneikunde aus dem Engl. übersetzt von Dr. W. Domeyer, Stabsarzt der engl. Armee. 1r Theil mit 2 Kupf. gr. 8. 1804. 2 thlr.

Haüy Lehrbuch der Mineralogie aus dem Franz. übersetzt vom Geh. Ober-Bergrath Karsten, mit vielen Kupfern, 1r und 2r Theil, gr. 8. 1804. 10 thlr.

Karsten, Dr. C. J. B. Revision der chemischen Affinitätslehre mit beständiger Rücksicht auf Bertholets neue Theorie, gr. 8. 1803. 1 thlr.

Scherer, Dr. J. L. W. Katechetisch-praktisches Handbuch über die biblische Geschichte, 2 Thle. 8. 1803. 1 thlr.

Zweite verbesserte Auflage:

Erleichterte deutsche

Stenographie.

vom

Consistorialrath Horstig.

Mit Kupfern, kl. 4.

Leipzig bei Georg Voß

und in allen Buchhandlungen. Preis 12 gr.

Wie allgemein das Publikum das Bedürfniß einer richtigen erleichterten Geschwindschreibekunst fühlte und den Werth und Nutzen der gegenwärtigen des berühmten und geschätzten Herrn Verfassers anerkennt, beweist der ungetheilte Beifall, womit sie aufgenommen wird.

In allen angesehenen Buchhandlungen findet man folgende beide Werke aus der Feder des Consistorial-Rath Sintenis in Zerbst, welche unstreitig mit zu den vorzüglichsten gehören, welche wir diesem so allgemein beliebten Verfasser zu verdanken haben.

Elpizon, oder über meine Fortdauer im Tode; von dem Verfasser von Hallos glücklichen Abend, 1r Band, 3e Auflage.

Ueber den Glauben an Offenbarung.

Wanderungen, Kosmopolitische, durch Preußen, Liefland, Kurland, Litthauen, Wolhynien, Podolien, Gallicien und Schlesien ꝛc. in 4 Bänden.

Ist als ein vorzüglich richtig geschriebenes Werk, und wegen seiner interessanten und freymüthigen Bemerkungen vorzüglich zu empfehlen. Man findet es in allen angesehnen Buchhandlungen.

Fichte, Beytrag zur Berichtigung der Urtheile des Publikums über die Französische Revolution, des 1n Bandes 1s und 2s Heft.

Findet man in allen Buchhandlungen.

Neues

deutsch französisches

Wörterbuch.

Ein Hülfsmittel

zur bequemen Anwendung der neuern französischen Wörter und Redensarten

von Fr. La Coste.

Leipzig bei Georg Voß

und in allen Buchhandlungen. Preis 18 gr.

Von der Nothwendigkeit überzeugt, daß es dem deutschen Publikum, welches die französische Sprache schätzt, das die Fertigkeit, sich in derselben auszudrükken, gleichsam für die nützlichste praktische Kenntniß hält, angelegen seyn müsse, sich mit dem jedesmaligen Geiste dieser Sprache vertraut zu machen, bearbeitete der Verfasser dieses Wörterbuch der von der Nation in einem so wichtigen Zeitraum neugeschaffenen Benennungen, Ausdrücke und Redensarten. Es kann daher nicht fehlen, für alle Kenner und Liebhaber, Lehrer und Lernende der französischen Sprache das größte Interesse zu haben.

In Commiss. der Junius'schen Buchh. zu Leipzig ist folgende interessante Piece erschienen:

Ueber Erbschleicherei.

Zur Erläuterung einer, in Num. 139 der Zeit. f. d. elegante Welt, mitgetheilten Geschichtserzählung.

Preis 4 Gr.

Leipzig gedruckt bei Johann Gottlilf Neubert.

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 9. — 3 März 1804.

Gutgemeintes Anerbieten an Kunstfreunde.

In meinem Verlage ist erschienen:

Ansichten von Leipzig

gezeichnet von Thormeyer
in aqua tinta von Aubertin.
2 Blatt 15 Zoll hoch, 23 Zoll breit. 4 Thlr.

Ansichten von Pillnitz

gezeichnet von Thormeyer
in aqua tinta von Aubertin.
3 Blatt 8 Zoll hoch, 13 Zoll breit. 2 Thl. 12 gr.

Diese 5 Blätter sind schön, die Namen der Künstler sind bekannt und berühmt, mir kostet diese Unternehmung der Kupferplatten viel Geld; ich dachte dabei so:

Leipzig, welches in so vielen Rücksichten und durch die prächtigen Anlagen zwischen der Stadt und den Vorstädten so sehr gewonnen hat, daß jeder Bewohner davon eingenommen und jeder Fremde entzückt ist, zählt der anwesenden und entfernten Männer und Kunstfreunde viele, die durch ihren Studien- oder Geschäftsaufenthalt daselbst diese Stadt lieb gewonnen haben — für alle diese nun muß die Darstellung zwei der schönsten Partien wie die Esplanade vor dem Petersthore und die herrliche Anlage zwischen dem Grimmaischen und Hallischen Thore, eine höchst angenehme Erscheinung seyn.

Pillnitz, die Sommerresidenz unsers geliebten Churfürsten, ist so schön und reitzend gelegen, mit so herrlichen Aussichten und Naturschönheiten umgeben, so berühmt durch dies alles und in vieler anderer Hinsicht so merkwürdig, daß die Erscheinung der vorzüglichsten Ansichten davon in drei Blättern, gewiß allgemein mit Beifall aufgenommen werden wird.

Um nun damit meine gewiß redliche Absicht zu erreichen und die allgemeine Bekanntmachung davon zu bewirken, will ich diese 5 Blätter statt des ohnedin schon äußerst niedrig gesetzten Preises von 6 thl. 12 gr., von jetzt bis Ende May dieses Jahrs

In braunen Abdrücken zu 5 thlr.
In colorirten Abdrücken zu 10 thlr.

erlassen, und zwar gewissenhaft in der Reihefolge wie sich die Liebhaber melden, welches entweder direkt an mich oder durch alle in- und ausländische Buch- und Kunsthandlungen geschehen kann.

Ich bitte als nöthig zu bemerken, daß von den Platten bis jetzt kaum 50 Exemplare abgezogen sind; man wird den offerirten Preis für diese Blätter gewiß äußerst gering finden, und ich hoffe in dieser Hinsicht auf wenigstens 200 Interessenten rechnen zu können.

Leipzig im Februar 1804.

Georg Voß.

Neue Bücher

welche

in der Ostermesse 1804.

bei dem Verlagsbuchhändler

August Schumann in Ronneburg

erscheinen werden.

Beschreibung des Handels und der Industrie der Städte Triest und Fiume; oder Wegweiser für Kaufleute durch das deutsche Litorale. 8.

Briefsteller (der mildheimische); oder gemeinfaßliche und vollständige Anleitung zum Briefschreiben und zur Abfassung aller Arten schriftlicher Aufsätze, zum Gebrauch der Bürger- und Bauersleute. 8.

Casti (G. B.) Novelle galanti. Novissima Ediz. 2 Voll. 12.

Deutschland (das gewerbfleißige) oder systematisch geordnetes Verzeichniß der Kaufleute, Manufakturisten, Künstler ꝛc. welche in Deutschland leben. 6r Band. 8.

Eginhard, (L.) der Adel und die Geistlichen der deutschen Vorzeit; in Anekdoten zur Geschichte derselben. 2 Bände. 8.

Haas, (J. G.) vollständiges lateinisch-deutsches und deutsch-lateinisches Handwörterbuch; mit vielen tausend Wörtern vermehrt. 2 Bände gr. 8. (90 Bogen aus Nompareilschrift für 2 thlr. 12 gr.)

Handlungs-Erdbeschreibung (allgemeine) der österreichischen Kreislande. 2r Band. 8.

Heyne (F. A.) Taschenwörterbuch der Götter- und Heldengeschichte. Nach Ramler, Bannier, Moritz und andern bearbeitet; in 12. (aus neuer Nompareillschrift sauber gedruckt.)

Jokisch (L.) Handbuch der Fischerei. 2r Band. Die Beschreibung der Teichfischereien ꝛc. enthaltend. gr. 8. 1 thl. 4 gr.

Literaturzeitung, (allgemeine merkantilische) für 1803. 12 Stücke gr. 8. 3 thl.

— — für 1804. 12 Stücke gr. 8. 3 thl.

Möbbe, (Fr.) die Zauberdose. Ein Mährchen. kl. 8.

Repertorio della Letteratura italiana; ossia cognizione de' Libri nuovi italiani in ogni genere delle Scienze. 2 Volumi in 8 grande.

Soave (Fr.) Novelle morali, per uso de' fanciulli. Nuova Ediz. 2 Vol. 12.

— — Grammatica ragionata della Lingua italiana. Nuova Ediz. 12.

Oekonomisch-praktischer Unterricht

über

den vortheilhaftesten Anbau und die beste Benutzung

der

Kartoffeln.

Zweite ganz umgearbeitete und verbesserte Auflage

von

C. F. Buschendorf.

Leipzig bei Georg Voß

und in allen Buchhandlungen.

Preis 12 gr.

Die Kartoffeln sind für uns eine so wichtige Frucht, sie sind von so mancherlei Art, von so mancherlei wirthschaftlichem Gebrauche, sie machen einen großen vielfachen und beliebten Theil des Nahrungsstoffes für die Menschen, und einen eben so großen Theil des Fütterungsmaterials für das Vieh aus; sie wachsen fast in jedem Boden, mißrathen nur äußerst selten, und nie ganz, sie sind vor den Gefahren, welchen der Getraidebau ausgesetzt ist, sicher, sie können in Mißwachsjahren das Korn vertreten, ein Surrogat des Brodes abgeben, und also der Hungersnoth vorbeugen.

Eine solche der Menschheit so nützliche Frucht verdient also wohl, daß man ein eigenes Buch über sie schreibt, daß man alles, was die erweiterte Kenntniß ihrer Arten und Beschaffenheiten, den vortheilhaftern Anbau und die bessere Benutzung derselben betrift, aufsammelt und zur allgemeinen Wissenschaft bringt. Wie sehr dies anerkannt ist, hat der geschwinde Abzug der ersten Auflage bewiesen. Der Verleger versichert bei dieser vielverbesserten zweiten seine Uneigennützigkeit in Rücksicht des Preises, er hat eine große Anzahl drucken lassen, und hofft, daß Gutsbesitzer ihren Unterthanen damit, wie es von vielen geschehen ist, ein wohlthuendes Geschenk machen.

Ankündigung

für

Liebhaber der Jagd und solche, welche die Jägerey aus dem Grunde erlernen wollen.

Es wird in nicht gar langer Zeit ein Werk über das Jagdwesen erscheinen, unter dem Titel:

Handbuch

für

Jäger, Jagdberechtigte und Jagdliebhaber

in zwei Theilen (circa 70 Bogen und 1 Kupfer)

von

G. F. D. aus dem Winkell.

Ein alter Kenner, den der Herr Verfasser so gütig gewesen ist das Manuscript lesen zu lassen, übernimmt es statt seiner, da er zu bescheiden dazu ist, das Publikum auf diese Erscheinung vorzubereiten. Er versichert auf Ehre und Jägergewissen, daß das Werk seines Gleichen sucht. Alles was nur zum Jagdwesen gehört, es habe Namen wie es wolle, ist darin sehr genau und gründlich, und so klar und deutlich abgehandelt, daß nicht allein jeder Lehrling sich ganz allein daraus unterrichten kann (die Praxis bleibt freilich dabei die Hauptsache!), sondern daß auch der alte und erfahrne Waidmann noch sehr vieles daraus lernen wird, was er nicht so wußte und in alten Tröstern vergeblich suchte. Der Herr Verfasser hat zwanzigjährige eigene Erfahrungen für sich, und man sieht wohl an allem, daß er das Jagdwesen aus dem Grunde kennt und versteht. Er hat alles mit seltener Genauigkeit geprüft, was in den vorzüglichsten alten und neuen Schriften über die Naturgeschichte der in Deutschland und den angrenzenden Ländern einheimischen Wildgattungen, so wie über die zweckmäßige Anwendung der zum Betriebe der Jagd dienlichen Mittel vorkommt. Kurz, um nicht weitläuftig zu werden, es gibt kein einziges Buch in Deutschland über das Jagdwesen, das so viele gute Eigenschaften in sich vereinigte, so gründlich und Metier-mäßig und zugleich so gut, und unterhaltend sogar geschrieben wäre, als dieses. Man wird dereinst wohl sehen, daß dies nicht etwa eine Rodomontade von einem guten Freunde, sondern die lautere Wahrheit ist.

Noch ist zu bemerken, daß den 2ten Theil ein kleines Deutschfranzösisches Wörterbuch beschließt, welches besonders die bei der Hirschjagd gebräuchlichsten Ausdrücke enthält; ein Anhang, der dem Werke auch noch einen Vorzug mehr gibt.

Zu Obigem füge ich als Verleger noch folgendes hinzu: Ich will theils um den Lehrlingen des Jagdwesens in etwas zur Anschaffung dieses Buchs zu Hülfe zu kommen, theils um den Liebhabern desselben, dasselbe in einem schönern Gewande zu liefern, Folgendes bedingungsweise festsetzen. Wer sich bei mir bis Johanni b. a. meldet und Bestellung auf Ein oder mehrere Exemplare macht, der empfängt sein Exemplar auf Schreibpapier und um ⅓ wohlfeiler, als der nachherige Ladenpreis auf Druckpapier seyn wird. Bei dieser Bedingung muß ich aber schlechterdings jede Vermittelung einer andern Buchhandlung verbitten. Wer sich nicht directe an mich wenden will und kann, empfängt kein ander Exemplar als auf Druckpapier für den allgemeinen Ladenpreis, und auf Schreibpapier zu einem verhältnißmäßig erhöheten Preise. Für die Entfernten kann ich den Betrag bei Uebersendung des Exemplars vom hiesigen Ober-Postamt nachnehmen.

Die Ablieferung des Ersten Bandes geschieht zur Michaelis Messe. Die des zweiten zu Weihnachten l. a. Und wünscht jemand sein Exemplar sauber in grün Maroquin gebunden, dem will ich es besorgen. Der Band kostet 6 gr. Ja sollten einige Freunde des Jagdwesens dieses Buch auf Velinpapier zu besitzen wünschen, denen will ich auch hierin gerne gefällig seyn, wenn ich es genau bis zu Ende des Termins weiß.

Leipzig im Februar 1804.

Heinrich Gräff.

Anleitung

zur

Verfertigung steinerner Röhren

nebst Zeichnung der dazu erforderlichen Maschine vom Röhrenmeister Peschel in Dresden

herausgegeben

vom

Commissionsrathe Riem.

Mit einer Kupfertafel gr. 4.

Leipzig, bei Georg Voß

und in allen Buchhandlungen.

Preis 8 gr.

Der Werth dieser kleinen Schrift ist in vielen Rücksichten unverkennbar und wichtig. Kenner und Beschäftiger mit diesem Gegenstand, sind laut dafür einverstanden; es betrift die Kunst Steine zu bohren, die kostbaren Holz- oder gar Kupfer- und Eisenröhren zu ersparen, längerer Dauer versichert zu seyn, und viel gesünderes und nützlicheres Wasser zu erhalten.

Unbegreiflichkeiten, oder die Tiefen des menschlichen Herzens. Ein Beitrag zur Erfahrungsseelenlehre; als Seitenstück zu den Gespenstern von Wagner. Ruppin bei Kühn, 1802.

Der Hr. Prediger Wagner hat durch diese Schrift ein treffliches Seitenstück zu seinen Gespenstern, so wie zu seinen Naturwundern und Ländermerkwürdigkeiten geliefert. Da seine angenehme Manier zu erzählen eben so bekannt ist, als sein Talent, durch die Kunst der Darstellung das minder Interessante interessant, und das an sich Interessante noch interessanter zu machen, so wird zur Empfehlung dieses Werks die Mittheilung einer Inhalts-Anzeige desselben genügen.

Erster Abschnitt: Bemerkungen über einige Gegenstände der Erfahrungsseelenlehre. Schwärmerei und Pietismus. Unempfindlichkeit der Wahnwitzigen und andere Sonderbarkeiten derselben. Fragmente über die Liebe. Zweiter Abschnitt: Beobachtungen und Erfahrungen über den menschlichen Geist; 1) Im gesunden Zustande des Menschen. Ein Gesunder hört einen Strom rauschen, wo keiner ist. Ungewöhnliches Gedächtniß. Außerordentliche Vergessenheit. Völliger Mangel der Erinnerung seiner selbst. Können Schwangere sich versehen, oder durch die Einbildungskraft auf ihr Kind wirken? Ein Beispiel, da die Einbildungskraft einer Schwangern keine Wirkung auf die Leibesfrucht äußerte. Das Gaukelspiel der Einbildungskraft. Mörderliche Gewalt der Einbildungskraft und des Glaubens an Chiromanten. Ein armer Bauerknecht bildet sich ein, 11000 Thaler gefunden zu haben. Ein einzelner Beweis der Möglichkeit, willkührlich bestimmte Träume in dem Schlafenden hervor zu bringen. Der Träumer zu Pferde. Ein so lebhafter Traum, daß der Träumende geschworen haben würde, gewacht zu haben. Eine lehrreiche Todesahndung. Sollten Freunde verabreden, daß der zuerst sterbende Nachricht aus dem Leben jenseits der Gräber bringen wolle? 2) Im Krankheitszustande: Der Salzburger. Ein Arzt glaubt, Unterofficier, Weib und Kind in Einer Person zu seyn. Ein Kranker glaubt, er sey doppelt im Bette. Derselbe Kranke bildet sich ein, die Nase sey ihm gespalten. Ein Kranker glaubt, sein Kopf bestehe aus Billiardkugeln. Völlige Gefühllosigkeit eines Kranken. Ein Kranker spricht andere Worte, als er sprechen will. Ein Ungenannter zweifelt an seiner Persönlichkeit. Selbstmord aus übel verstandenem Stolze. Mord aus Liebe, von einer unglücklichen Versemacherin. Origines der zweite. Dritter Abschnitt: Psychologisch-Biographische Fragmente und Anekdoten

ven ausgezeichneten Menschen. Düval. Der wunderbare Crichton. Hofrath Rühl zu Leiningen. Mord und Selbstmord aus reiner Ehrliebe. Macht der Neugierde. John Richardson. Fatime. Der unverbesserliche Dieb. Sonderbarer Widerspruch in der Seele eines vorsätzlichen Vater- und Muttermörders. Albers Vater- und Muttermord aus dunklen Vorstellungen. Eine unschuldige Kindermörderin im Wirtenbergischen. Falsche Ehrfurcht erpreßt das Geständniß eines fälschlich angeschuldigten Verbrechens. Furcht erzeugt Muth, Hofnung schlägt ihn nieder. Ein Räuber, weil die menschliche Gesellschaft ihn ausstieß. Entschlossenheit bringt Dinge zu Stande, welche nach dem gewöhnlichen Lauf der Natur unausführbar scheinen.

Möchte doch dieses Buch, worin das Angenehme mit dem Lehrreichen und Nützlichen auf eine so glückliche Weise verbunden ist, und die Aufmerksamkeit der Leser zur Betrachtung auffallend interessanter Merkwürdigkeiten aus der wirklichen Welt hingeleitet, und dabei durch einen insinuanten Vortrag gefesselt wird, dazu beitragen, eine immer mehr herrschend werdende Modelektüre zu verdrängen, die als Kurmittel für die Langeweile gebraucht wird, von der Kunst der Darstellung mehrentheils kümmerlich ausgestattet, den gebildeten Geschmack selten befriedigt, noch seltener lehrreich und nützlich, und fast immer dadurch schädlich ist, daß sie die Einbildungskraft zum Nachtheil für die übrigen Seelenkräfte wo nicht allein, doch unverhältnißmäßig zu sehr beschäftigt, und mit Scenen und Bildern anfüllt, die aus einer Ideenwelt hergenommen sind, und so manchem Jüngling und Mädchen Kopf und Herz verdrehen und verkehren.

Meine Reden an gebildete Menschen haben eine so günstige Aufnahme, und in den öffentlichen Blättern, in welchen von ihnen die Rede war, eine so aufmunternde Beurtheilung gefunden, daß ich mit einer Fortsetzung derselben nicht länger glaube zögern zu dürfen.

Unter dem Titel:

Reden über wichtige Gegenstände der höhern Lebenskunst.

mache ich demnach ein Werk bekannt, das so eben die Presse verlassen hat, und in allen Buchhandlungen für 1 thl. 8 gr. zu haben ist.

Der Aufforderung gebildeter Frauenzimmer zufolge, sollte noch eine Fortsetzung den höhern Angelegenheiten des weiblichen Geschlechtes bestimmt seyn, und diese aus demselben Gesichtspunkte und in derselben Manier bearbeitet werden. Da indeß die letztere doch einige Veränderungen erleiden mußte, und hier mehr Kürze, Leichtigkeit und Simplicität der Behandlung, mehr Fülle der Empfindung, mehr Klarheit des Vortrages, mehr Zartheit und Geschmeidigkeit des Periodenbaues erforderlich ist; so hielt ich es für besser, diesen Theil vom Ganzen zu trennen und zu einem besondern Werkchen zu bilden, unter dem Titel:

Reden an Gebildete aus dem weiblichen Geschlechte.

Es lag mir vorzüglich an, das weibliche Geschlecht nach etwas Besserm streben zu lehren, als wozu es sich gewöhnlich berufen glaubt, und zugleich der Geringschätzung entgegen zu arbeiten, worin leichtsinnige Männer sich zu jeder Entehrung desselben berechtigt halten, ohne zu bedenken, daß sie damit ihre eigene Würde zertreten. Der angebohrne und der durch eigene freie Bemühungen erreichbare Adel der *weiblichen* Natur, sind Haupttendenzen dieses Buches. Darum suchte ich das weibliche Leben — wie in meinen übrigen Schriften das menschliche überhaupt — in seinen höchsten Beziehungen aufzufassen, das Ideal der Menschheit, wie es sich in der veredelten Weiblichkeit ausspricht, darzustellen, und die höhere Sphäre kenntlich zu machen, in welcher die Würde, von Anmuth beherrscht, und durch Sanftheit gemildert, sich in die schönste Humanität verklärt. So darf ich hoffen, mit keiner der zahlreichen Schriften für das weibliche Geschlecht, womit die Messen überströmt werden, in Collision zu kommen.

Fr. Ehrenberg.

In der Jenaer allgem. Litteraturzeitung No. 352. 1802. sagt der Rezensent bei der Beurtheilung der Reden an gebildete Menschen ꝛc.: „Der Gang des Raisonnements ist voll Ordnung — die Wahl der Materien verständig und zweckmäßig — ihre Behandlung gedankenreich, und der Styl gebildet und correkt;“ es ist demnach eine weitere Empfehlung unnöthig, und ich zeige nur hiermit an, daß das Werk auf Post-Schreib- und Druckpapier im März d. J. gedruckt erscheint. —

Heinrich Büschler, Buchhändl.

Bei C. A. Friese in Pirna ist erschienen:

Unterricht, geschmackvoll und gründlich Landschaften zeichnen zu lernen; nach bis jetzt noch nie aufgestellten durch Erfahrung bewährten Grundsätzen, von einem Mahler. Erster Heft, mit 5 Kupfern. gr. 4. 1 thl. 8 gr.

Diese neuen Grundsätze hat der Verfasser dieser Schrift großen Künstlern in Italien zu verdanken, mit denen er auf seinen Reisen umzugehn Gelegenheit hatte.

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Dienstag —— 10. —— 6 März 1804.

Abfertigung des Herrn Doctor Garlieb Merkels in Berlin.

Ein für Allemal.

(An das Comtoir der Verlagshandlung eingesandt.)

Wer an den Redacteur einer Zeitschrift die Forderung macht, kein nachtheiliges Urtheil über eine ihm unbekannte Sache von einem Anonymo anzunehmen und nieder zu schreiben, der nehme ihm seine gewöhnliche Feder und reiche ihm einen Kiel aus dem Fittig des befiederten Lieblings der Leda, vielleicht erzeugt die verborgene Götterkraft desselben — ein Wunder! wer das nicht kann, der fordere es nicht! — Aber Partheilosigkeit ist eine Bedingung, die keiner Wunder bedarf, die ein Mann von Ehre und Karakter sich selbst auferlegen muß und wird, wenn er nicht zum Gemeinen herabsinken und sein Blatt zum Pamphlet machen will.

Herr Doctor oder Magister Merkel in Berlin, gegenwärtiger Redacteur des Freimüthigen, hat sich bekanntlich über die geringste anständige Forderung mit einer gewissen Erhabenheit — der Stirne so weit hinweggesetzt, daß Jeder schon im Voraus weiß, was er zu erwarten hat, wenn er die Feder ansetzt. Aus diesen und mehreren Gründen habe ich mir es bis jetzt gern gefallen lassen, ihm zugesandte nur tadelnde, absprechende Urtheile über meine neuesten Schauspiele, die Soldaten und den Feindlichen Sohn, im Freimüthigen zu lesen; es ist mir um so leichter geworden, da Ersteres den Beifall des Hamburger, Leipziger, Frankfurter ꝛc., und Letzteres den des hiesigen Publikums erhalten hat, ohne daß mich dies zu der Thorheit berechtigen könnte, sie für Meisterstücke zu halten. Ich sollte daher eigentlich ganz und gar zu der Bemerkung des Herrn Doctors in Nro. 28. des Freimüthigen und seinen Beleidigungen schweigen, und ich würde es auch, wenn ich überzeugt wäre, er verwechsele nicht stille Verachtung mit Feigheit, und hätte ich nicht laut versprochen, seiner Arroganz gehörig zu begegnen. Der Leser verzeihe, wenn ich etwas nachdrücklich werden sollte. Der Gegenstand hat eine dicke Haut.

Wenn nach der allgemein bekannten Wahrheit, daß ein Schauspiel an mehreren bedeutenden Oertern außerordentlich gefallen, ja gewissermaßen Sensation gemacht hat, dennoch der Redacteur einer Zeitschrift ohne es zu kennen, blos nach eingesandten für und wider dasselbe streitenden Nachrichten, auf letztere sein Definitiv-Urtheil öffentlich begründet und sagt: es müsse abgeschmackt seyn; so ist dies eine Arroganz, oder besser, eine Unverschämtheit, einzig nur eigen — einem Doctor Merkel!

Wenn er nur die eingesandten tadelnden, verdammenden Urtheile, mit einer hervorleuchtenden Schadenfreude dem Publikum preis giebt, und die entgegengesetzten unterschlägt, oder in ein übles Licht aufzustellen sucht; so ist dies ein Karakterzug, einzig nur eigen — einem Doctor Merkel!

Wenn er der Berliner Theater-Direction über ihre Vorsicht, das Stück — wie er sich ausdrückt — als unbrauchbar abgewiesen zu haben, ein Compliment credenzt; so ist dies ein possierlicher Harlekinssprung zu Ehren des so einsichtsvollen Hrn. Director Iffland's, einzig nur eigen — einem possierlichen Doctor Merkel!

Wenn er hierdurch zugleich allen Theater-Directionen, die es angenommen, gesucht und aufgeführt haben, ingleichen allen Publikums, denen es gefallen hat, unvermuthet einen Klapps in den Rücken giebt: so geschieht dies nur mit dem unschädlichen Britschholze, geführt von der tapfern Hand — des tapfern Herrn Doctor Merkels!

Weiter! — der Herr Doctor Merkel entblößt sein theures Haupt und setzt einer Kritik, die hier kürzlich in einem Journal „Hamburg und Altona" über die Soldaten erschienen ist, seinen Doctorhut mit aller ihm eignen Celebrität auf. Ich habe nicht die Ehre, den Herrn Doctor persönlich zu kennen, geize auch nicht darnach; wenn ich mir aber diese Kritik mit seinem Hauptschmuck personificirt denke: so dünkt mich, ich sehe den Herrn Doctor in seiner ganzen Glorie, von Kopf bis zu Füßen vor mir stehen, und ich muß, trotz des zuwiderlaufenden Respects, den ich als ein schwaches Flämmchen diesem lodernden Scheiterhaufen in der Literatur schuldig bin, aus vollem Halse lachen! — Diese so genannte Kritik hat

man hier kaum des Auges gewürdiget, weil ihr jedermann auf den ersten Blick etwas Pasquillartiges will angesehen haben. *) Der Herr Doctor leiht ihr nicht allein sein durchdringendes Auge — sondern auch beide Ohren, wodurch das Ding ein verlängertes Ansehen bekommt.

Der Herr Doctor nennt die über den Feindlichen Sohn eingelaufenen tadelnden Nachrichten, ausführlich, gründlich, beweisend, geistvoll; die entgegengesetzten, alltäglich, kurz, in abgedroschnen Phrasen abgefaßt. Was versteht der Herr Doctor unter geistvoll? Welche Frage! Schwerlich etwas Anders, als was nicht in seinem Geiste abgefaßt ist! Denn in einer derselben, die er mittheilt und als solche preist, wird geschimpft und — gelogen! — Wie man überhaupt über ein ungedrucktes Schauspiel eine gründliche Kritik schreiben kann, versteh ich nicht; noch weniger aber, wie man sie, ohne alle Bekanntschaft mit demselben, als gründlich anerkennen kann. — Doch ich denke nicht an den erlauchten Verstand des Herrn Doctor Merkels, dem alles möglich ist! — Daß man dem Tadel eine picante Würze geben kann, die dem einfachen, ernsten Lobe nicht angemessen ist, weiß Jedermann. — Wenn ich zum Beispiel den Freimüthigen des Herrn Doctors loben wollte und könnte; so bedürfte es — nach seinen Ausdrücken — weiter nichts als der alltäglichen abgedroschenen Worte: er ist vortreflich, belehrend, wird von Jedermann mit Vergnügen gelesen. Sollte ich ihn geistvoll, das heißt im Geist und Geschmack des Herrn Doctors, tadeln; so würde ich sagen müssen: er trägt den Stempel seines Redacteurs, ist erbärmlich, fade, eine Niederlage von Gemeinheiten aller Art, man ist gezwungen ihn in die Hand zu nehmen, weil man unglücklicherweise seine 8 Rthlr. pränumerirt hat ꝛc. ꝛc. — Da ich mich aber gern meiner eignen Sprache in meinen Urtheilen bediene, so sage ich: seitdem der Herr von Kotzebue seinen Kopf davon zurückgezogen hat, mißbraucht der Herr Doctor den Kopf des alten, ehrwürdigen Aristides, setzt ihn in Holzschnitt dem Freimüthigen voran, warum? — dem zum Trotz, der sich erfrecht zu sagen — das Blatt hat keinen Kopf!!

Adieu Herr Doctor pour jamais!

Hamburg den 22sten Febr. 1804.

Aresto.

*) Wie sie denn auch weiter nichts ist als ein Pasquill auf Publikum und mich. Der Verfasser begrüßt uns darin mit: Dummköpfe, Narren, Ignoranten und — Esel!! Dergleichen fließt gewöhnlich aus der Feder des Neides und der Mißgunst, ja nicht selten aus der Feder eines auf Gewinst und Beifall eifersüchtigen Mitcollegen der Bühne!

Bei C. A. Friese in Pirna ist von dem in mehrern kritischen Blättern mit vielem Beifalle aufgenommenen Taschenbuche: den Freundlichen meines Geschlechts geweiht von Elisa Bürger, so eben das zweite Bändchen erschienen; und auch in diesem Bändchen webet der Geist des unvergeßlichen Bürgers, dessen Gattin sie war.

Anzeige für Schulmänner.

Dr. Martin Luthers

Sittenbuch

für den Bürger und Landmann

aus

seinen hinterlassenen Werken

mit Auswahl des Besten und Wichtigsten gezogen.

Ein Schul- und Lesebuch

für Protestanten.

Vom

Verfasser von Luthers Leben.

Neue Auflage.

Leipzig bei Georg Voß

und in allen Buchhandlungen.

Preis 12 Groschen.

Es ließ sich erwarten, daß ein solches Buch von dem würdigen Verfasser von Luthers Leben, wovon die vierte Auflage in so wenig Jahren nöthig geworden ist, ein eben so gutes Schicksal haben würde. Es ist seiner Bestimmung nach in mehreren Schulen eingeführt, und die Verlagshandlung trägt zu diesem Zweck das ihrige bei, den Preis davon sehr niedrig gesetzt zu haben, wogegen sie sich schmeichelt, auf die bestmöglichste Bekanntmachung desselben rechnen zu dürfen.

Literarische Anzeige

von

Bourguet, D. Ludw., chemisches Handwörterbuch,

nach den neuesten Entdeckungen ꝛc. gr. 8.

ist der 3te und 4te Band erschienen

und in allen Buchhandlungen zu haben, welches wir allen Liebhabern der Chemie, und besonders den Besitzern der beiden ersten Bände anzeigen.

Die 4 Bände kosten zusammen 5 thlr. 8 gr.
Jeder Band einzeln 1 — 8 —

Auch ist an alle Buchhandlungen versandt:

Der zweite Heft von

Wildenow, D. C. L., Hortus Berolinensis

sive icones et descriptiones plantarum minus cognitarum horti regii academici berolinensis; cum tabulis aeneis XII coloratis fol maj. 4 Rthlr. 4 gr.

Ferner:

Langbein, Aug. Friedr. Ernſt, Neue Schriften

11 Band, mit Kupfern von Fr. Catel und Meyer. 8. 1804. 1 thlr. 9 gr.

Jeder Freund einer fröhlichen Unterhaltung, der dieſem allgemein beliebten Schriftſteller gewiß ſchon manche heitere Stunde verdankt, wird auch dieſe Spiele einer muntern Laune nicht unbefriedigt aus der Hand legen.

Schüppelſche Buchhandlung in Berlin.

In allen Buchhandlungen und Leſebibliotheken iſt zu haben:

Streifereien

durch

einige Gegenden Deutſchlands.

Vom

Verfaſſer der Scenen aus Fauſts Leben.

Velinpapier mit einem Kupfer von Kohl.

Leipzig bei Georg Voß.

Preis 1 Thaler 8 Groſchen.

Die ſcharfe Beobachtungsgabe des Verfaſſers iſt bekannt, ſeine Bemerkungen ſind äußerſt intereſſant und ſo verdient das Buch geleſen zu werden.

Wohlfeiler Preis.

Um die Wünſche der Liebhaber zu erfüllen, welche ſich die ganze Folge

Von Eberts Jahrbuch zur belehrenden Unterhaltung für Damen, Taſchenbuch für die Jahre 1795 bis 1802, 8 Jahrgänge mit Kupfern von Jury, Penzel, Karcher, Roosmäsler ꝛc.

um einen billigern Preis als den Ladenpreis von 10 Thlr. anzuſchaffen geneigt ſind, oder mit dieſer trefflichen Sammlung, welche ſo viel Gutes und Belehrendes enthält, einem jungen Frauenzimmer ein Geſchenk machen wollen, habe ich den Preis dieſer ſämmtlichen Jahrgänge erniedrigt, und will dieſelben, ſo weit meine geringe Anzahl reicht, von nun an gegen baare Zahlung für 3 thlr. Sächſ. erlaſſen. Wer 5 Exemplare zuſammen nimmt, und den Betrag derſelben baar an mich einſendet, erhält das 5te Exemplar für ſeine Bemühung unentgeldlich. Einzelne Jahrgänge koſten ſtatt 1 thlr. 8 gr., jetzt 12 gr.

Der Jahrgang für 1803 u. 1804, welche gleichlautend ſind, mit Kupfern von Jury u. a. Künſtlern, koſtet jedoch unabänderlich 1 thlr. 8 gr. Leipzig, im Febr. 1804.

Theodor Seeger.

Anzeige.

Die große Holländiſche Bilderbibel, alten und neuen Teſtaments, beſtehend in 430 ganz vortreflich gezeichneten und geſtochenen Kupfern,

iſt in der Verlagshandlung dieſer Zeitung für 30 Thlr. in Golde zu erhalten.

Anzeige für Beamte, Gerichtsverwandte, Advocaten und beſonders für Künſtler.

Lehrbuch

zur gründlichen Erlernung

der

jüdiſch-deutſchen Sprache,

für

Beamte, Gerichtsverwandte, Advocaten und insbeſondere für Kaufleute,

mit einem vollſtändigen ebräiſch- und jüdiſch-deutſchen

Wörterbuche

nebſt einigen in Kupfer geſtochenen und gedruckten Tabellen

von G. Selig.

Leipzig bei Georg Voß

und in allen Buchhandlungen.

Preis 1 Thlr. 8 Gr.

Von dem Nordiſchen Archiv, herausgegeben von einer Geſellſchaft Gelehrten in Rußland, iſt der Januar- und Februar-Monat bereits erſchienen, und hat das erſte Stück folgenden Inhalt:

1. An den Genius des neuen Jahres, von Fr. Seider. 2. Bemerkungen über die letzte Haupt-Gränzfeſtung der ſibiriſchen Linie gegen die chineſiſch-ſinugoriſche Wüſte, vom Ruſſ. Kaiſerl. Hofrath Berens. 3. Ueber die Karten, vom Freih. v. Campenhauſen. 4. Litterariſche Bemerkungen über Rußland, von Dr. Schmidt in Moskau. 5. Von den Schauſpielen der Chineſen, von R. 6. Aſſembleen und Bälle in Kamtſchatka, von Albers. 7. St. Petersburger Theater, von Reinbeck. 8. Korrespondenznachrichten: aus St. Petersburg, Ládora, Reval, Riga. 9. Ueber Madame Mara.

Inhalt des 2ten Stücks:

1. Ueber die aufgehobene Naturalverpflegung in Lief- und Ehſtland, vom Grafen von Mellin. 2. Merkwürdige Geſchichtserzählung einer Landung der Schweden in Kurland, vom Kollegien-Aſſeſſor Reck in Mitau. 3. Litterariſche Bemerkungen über Rußland, von Dr. Schmidt. 4. Ruſſiſches Grabmal

in der Moldau von M. 5. Reiſemiszellen aus dem Tagebuche eines durch Frankreich und die Schweiz reiſenden Liefländers. 6. Der alte Wechſel v. J. Richter. 7. St. Petersburger Theater, von Reinbeck. 8. Korreſpondenznachrichten: aus Moskau, Kiew, St. Petersburg, Wilna.

Der Preis dieſer Zeitſchrift iſt 4 Thlr. Alb., wofür ſolche bei dem Königl. Preuß. Gränz-Poſtamt in Memel, und bei unſerm Kommiſſionär Hrn. Buchhändler Rein in Leipzig, zu haben iſt.

Riga, im Februar 1804.

Die Nordiſche Commiſſionshandlung.

In allen Buchhandlungen und Leſebibliotheken iſt zu haben:

Neuer ſächſiſcher Robinſon.

Neue Auflage.

Vom

Profeſſor Hammerdörfer.

Leipzig bei Georg Voß.

Preis 8 Groſchen.

Johann Moritz Schwagers

Bemerkungen

auf einer Reiſe durch Weſtphalen, bis an und über den Rhein,

iſt in allen Buchhandlungen für 1 Thlr. 8 Gr. zu haben.

Heinrich Büſchler.

Bei dem Verleger dieſer Zeitung iſt herausgekommen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Sammlung kleiner Aufſätze

zur

Bildung der Frauen.

Mit 1 Kupfer gezeichnet von Chodowiecky und geſtochen von Lips.

Preis 10 Groſchen.

Anzeige.

Von dem vor kurzem zu Paris erſchienenen intereſſanten Werke:

Hydrogeologie, ou recherches sur l'influence qu'ont les eaux sur la surface du globe terrestre, sur les causes de l'existence des bassins des mers, de son deplacement et de son transport successif sur les differens points de la surface de ce globe etc. par J. B. Lamarck, membre de l'insitut national de France,

werde ich zu Oſtern 1804 eine mit Anmerkungen verſehene Deutſche Ueberſetzung beſorgen.

E. F. Wrede,

Profeſſor der Mathematik und Naturwiſſenſchaft in Berlin.

Bei Georg Voß in Leipzig iſt zu haben:

Histoire de Louis XVI, précédée d'un aperçu sur le Gouvernement de France, depuis Louis XIV jusqu'à nos jours. 2 vol. 8. avec le Portrait. 1 thlr. 8 gr.

Histoire de Bonaparte, Premier Consul, depuis sa naissance jusqu'à la Paix de Lunéville. 2 vol. 8. avec le Portrait. 3me Edition. 1 thlr.

Histoire des Généraux Desaix et Kleber, avec des Notes et Remarques. 1 vol. 8. avec le Portrait. 16 gr.

Histoire du General Pichegru, précédée d'une Notice sur sa vie politique et militaire. 1 vol. 8. avec le Portrait. 16 gr.

Von F. W. Ziegler iſt in meinem Verlage erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die Freunde,

Original-Schauſpiel in 4 Aufzügen.

Preis 12 Gr.

Weiberlaunen und Männerſchwäche,

Original-Luſtſpiel in 3 Aufzügen.

Preis 12 Gr.

Georg Voß in Leipzig.

In allen Buchhandlungen iſt noch immer zu haben:

Ueber Humanität,

ein Gegenſtück

zu des Präſidenten von Kotzebue

Schrift vom Adel.

Preis 1 Thlr. 8 Gr.

Intelligenzblatt

der

Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend —— II. —— 10 März 1804.

Verzeichniß

einiger Verlagswerke der ehemal. Aug. Hermann- jetzt J. C. B. Mohrschen Buch- und Kunsthandlung in Frankfurt a. M.

Aglaja, Jahrbuch für Frauenzimmer. 1r 2r und 3r Jahrg. Herausgegeben von N. P. Stampeel. Mit 21 Kupfern von Jury.

Für den Werth dieses Taschenb. hat das gebild. Publikum, bei seiner Erscheinung, entschieden; die Zahl der Jahre, welche seitdem verflossen, mindert diesen nicht; und es bleibt immer noch eine geistreiche, unterhaltende, durch prachtvolle Kupfer einer Meisterhand, verschönerte Lectüre, die in keiner Frauenzimmerbibliothek fehlen dürfte. Die 3 Jahrgänge zusammen werden jetzt für 3 Rthlr. oder 5 Fl. 24 Xr. netto gegeben. Eine zu hoffende Fortsetzung wird diesen ältern Jahrgängen noch mehr Werth geben.

Imhof, Am. v., die Schwestern von Lesbos. Eine Idylle in VI Ges. Mit 7 Kpfrn. von W. Jury und Karcher. 8. Velinpap. 2 Rthlr. 8 Gr. oder 3 Fl. 30 Xr. Engl. Druckpap. 1 Rthlr. 16 Gr. oder 2 Fl. 30 Xr.

Ein würdiges Seitenstück zu Voßens Luise und Göthens Herrmann und Dorothea.

Kinderfreund, der neue, zur belehr. und unschuld. Unterhaltung der Jugend von 8 — 16 Jahren. Herausg. in Verbind. mit mehreren pract. Erziehern von J. B. Engelmann. 1r Theil. 8. 1803. 16 Gr. oder 1 Fl.

Der 2te Theil dieses, für die Bildung des Geistes und Herzens der Kinder, so angenehm sorgenden Büchleins ist unter der Presse.

Koch, J. G., musikalisches Lexicon, welches die theoret. und pract. Tonkunst encyclopäd. bearbeitet, alle alten und neuen Kunstwörter erklärt, und die a. u. n Instrumente beschrieben enthält. In 2 Bdn. gr. 8. 1802. 6 Rthlr. od. 9 Fl.

Kunstzeitung, allgemeine, 1r Jahrg. 1803. in 8 Heften. (in Commiss.) 3 Rthlr. 8 Gr. od. 6 Fl.

Diese für Künstler und Kunstfreunde so interessante Zeitung wird auch dieses Jahr fortgesetzt.

Lindemeyer, G. Ch. L., Gedichte. 8. 1803. 20 Gr. oder 1 Fl. 15 Xr.

sind bekannt durch mehrere günstige Rezensionen.

Pantheon der Deutschen Dichter. Herausgeg. von K. W. Hermann. gr. 8. Velinp. broch. 3 Rthlr. 12 Gr. oder 5 Fl. 15 Xr. Postp. 2 Rthlr. 8 Gr. oder 3 Fl. 30 Xr. ord. Papier 1 Rthlr. 16 Gr. oder 2 Fl. 30 Xr.

Diese Auswahl von Gedichten der vorzügl. Dichter unseres Vaterlandes, glaubt der Sammler, nach den strengsten Forderungen des guten Geschmacks im Aeußeren u. Inneren, gewählt und dargebracht zu haben; um sowohl jedem Ausländer, welcher unsere Poesie kennen zu lernen wünscht, ein nicht unwürd. Denkmal deutscher Art und Kunst in die Hand zu geben; als auch jedem vaterländ. Freunde der Natur eine willkommene Begleiterin auf seinen einsamen Spaziergängen zu schaffen.

Rochlitz, Fr., Familienleben. 1r u. 2r Band. 8. 1802 u. 3. 2 Rthlr. 18 Gr. od. 4 Fl. 12 Xr.

Es bedarf keines Aufmerksamkeit erregenden Commentars über diese liebliche Dichtungen, der Name des Verfassers, und die demselben entsprechende Aufnahme des Publikums entscheiden für dieselben.

Rousseau's, J. J., Julie, oder die neue Heloise. A. d. Franz. von J. P. Le Pique. Taschenform. 6 Thle. in 4 Bdn. 1801 u. 2. 5 Rthlr. 8 Gr. oder 8 Fl.

— dieselbe mit 12 Kupfern von Jury 6 Rthlr. 16 Gr. oder 10 Fl. auf Velinpapier sind noch wenige Exempl. mit den ersten Kupferabdrücken vorräthig, der Preis ist 8 Rthlr. 16 Gr. od. 13 Fl.

Diese Uebersetzung ist bekannt; ich bemerke daher nur, daß Exemplare mit Kupfern, des geringen Vorraths wegen, nur auf besonderes Verlangen gegeben werden.

Sakontala, oder der entscheidende Ring; ein indisches Schauspiel von Kalidas. Aus der Ursprache Sanskrit und Prakrit ins Deutsche übersetzt. Mit Erläuter. von J. G. Forster. 2te rechtmäss. von J. G. von Herder besorgte Ausg. 8. 1803.

Velinpap. 2 Rthlr. 8 Gr. oder 3 Fl. 30 Xr. auf schönes Druckp. 1 Rthlr. 16 Gr. od. 2 Fl. 30 Xr.

Urania. — Bibliothek der vorzüglichsten kleinern Bildungs- u. Unterhaltungs-Lectüre für Frauenzimmer. Taschenformat. 1803. 18 Gr. oder 1 Fl. 12 Xr.

Ein vortreffliches Büchelchen, das der heranwachsenden Tochter, der werdenden Gattin und dem gebildeten Weibe, als gleich nützlich und gleich lehrreich unterhaltend für ihre Geistes- und Herzensbildung empfohlen zu werden verdient u. auch schon früher durch besonders günstige Recensionen empfohlen worden ist.

Wirthschaft, die, zu Aprenfur. 8. 1801. brosch. 1 Rthlr. oder 1 Fl. 30 Xr.

Ein Roman, der unter die kleine Zahl der geistreichen und unterhaltenden gehört.

Wanderungen

durch die

Niederlande, Deutschland, die Schweiz und Italien

in den Jahren 1793 und 1794

von

C. G. Küttner.

2 Theile. 8. Preis 3 Rthlr.

Leipzig bei Georg Voß
und in allen Buchhandlungen.

In vier und dreißig Briefen gibt der bekannte und geschätzte Verfasser seine, in einer der merkwürdigsten Epochen, gemachten Reisebemerkungen über folgende Oerter und Gegenstände, als: Ostende, Brügge, Gent, Antwerpen, Mecheln, Brüssel, Löwen, Tirlemont und St. Tron, Betragen der Franzosen in den Niederlanden im Jahr 1793. Lüttich, Spa, Verviers, Aachen, Jülich, Neuß, Düsseldorf, Cölln, Bonn, Gottesberg, Klosterwerth, Andernach, Neuwied, Coblenz, Ehrenbreitstein, Embs, Nassau, Nastetten, Langen-Schwalbach, Wisbaden, Bemerkungen über den Zustand des Landes zwischen Lüttich und Frankfurt, Höchst, Frankfurt, Oppenheim, Stuttgardt, Tübingen, Hechingen, Donneschingen, Deutschland ist in vielen Gegenden ein beschwerliches Land für Reisende in Rücksicht auf Posten, Postillons, Straßen u. s. w. Eglisau, Zürich, Frauenfeld, Costanz, Utwol, Roschlach, (Bigotterie; Bettler) St. Gallen, Canton Appenzell: Der Speicherr, Trogen, Gayß, Appenzell, der hohe Kasten, Chur, Bad und Kloster Pfeffers, das Rheinthal, Wallenstadt, Canton Glarus: Möllis, Neffels, Glarus, große Ebene mitten in den Alpen vom Bodensee bis Chur und von da nach Wallenstadt und Wesen bis nach Zürich oder Linnthal, Linnthal, die Pantenbrücke, Canton Uri: Der Paß aus Linnthal über den Klausenberg ins Schächenthal nach Altorf, Tells Kapelle, Rütly, am Steg, Hospital, die Kapuziner auf dem St. Gotthardt, der Paß über die Furca u. von Obergestelen über den Grimsel nach dem Spital, Guthannen und Meyringen im Canton Bern, der untere Gletscher an der Furca und der große Gletscher auf dem Grimsel, der Neufenen, der Klausberg, die Furca und der Grimsel sind die beschwerlichsten Schweizer-Pässe, Canton Unterwalden der schönste unter den übrigen, besondere Charakteristik desselben: Viehzucht, Hirten, gemachte Straßen für Fußgänger, Eigenthümlichkeit der Flecken und Häuser, Sarelen, das Rozloch, Luzern, Canton und Flecken Schweiz, Einsiedeln, Rapperswyl, Basel, Bern, über die verschiedenen Arten die Schweiz zu bereisen. Reise von Bern nach Lauterbrunnen und von da bis mitten in die Berner Alpen, der Staubbach und andere Wasserfälle, Reise von Lauterbrunnen nach dem Grindelwald u. von da über Zweylütschenen, Leusingen, Aeschi, Wimmis nach Freyburg, von Freyburg über Cotterd (bei Avenche) Anet Erlach u. s. w. nach Lausanne. Von Martinach über St. Branchier, Orsiere, Lydde, und St. Pierre bis auf das Kloster der Augustiner Domherren, die Italienische Seite des St. Bernhardts ist nicht so rauh, St. Remy, (Hannibals Weg über die Alpen) Thal und Stadt Aosta. Das Herzogthum Aosta: malerisch und romantisch, merkwürdige Straße durch das ganze Herzogthum, Bardo, Yorea, Kröpfe, Posten, die Gegend um Turin, die Collina, die Superga, Turin, Nebenreise von Turin nach Rivolo, Aviliano, Ambrogio, Schloß Veneria, die Collina mit ihrer Aussicht, Asti, Novi, die Bocchetta mit ihrer weiten und schönen Aussicht, äußerst lebhafte und schöne Straße von Campo Marone bis Genua, Genua. Pavia, Kloster Certosa, fruchtbares Land zwischen Tortona und Mayland, Mayland, fruchtbares Land zwischen Mayland, Piacenza und Parma, Lodi, Piacenza, Parma, Reggio, Modena, Bologna. Paß über die Apenninen, Unterschied des Clima auf beiden Seiten der Apenninen, Italienische Bäume, Früchte u. dgl., Florenz: Schätze der Kunst, wenig Camineuer, Mücken, Sprache, Fiesole, Kunstfabrik der Pisani. Reise von Florenz über Prato u. Pistoria nach Lucca, Pisa, Livorno, Siena ꝛc. und Viterbo nach Rom. Wüste im Kirchenstaat, besonders zwischen Viterbo und Rom. Unreinlichkeit, Unrath und Schmutz auf den Gassen, an den öffentlichen Gebäuden ꝛc., die Brunnen, Rom ist herrlich, schön und häßlich. Ein Theil der Pracht Roms besteht in den harten Steinen der alten Römer. Das Capitol: Der Senator di Roma ist das einzige Ueberbleibsel des alten S. P. Q. R., das Forum Romanum, Charakteristik der Gebäude zu den Zeiten der Republik und der Kayser, Stärke und Festigkeit der Gebäude der alten Romer, Il Colle testaceo. Man muß viele Antiquitäten zu Rom, besonders die christlichen, mit scheptischen Augen betrachten, die Weisin aus dem Tempel des Romulus, die Katakomben, ein

Antinous, brererley Statuen der Venus, das Grab der Scipionen, eine Biga ꝛc. Kleine antiquarische Wanderung: Die Via Appia, der Circus Caracalla, Quelle der Nymphe Egeria, Ponte Salaro ꝛc. Mildes Clima, Einöde und die Malaria in der Gegend um Rom, Bettler, Juden, die Trasteverini, die Römer, ein schwaches Volk, abergläubisch und unwissend, aber nicht bigott. Künstler, Rom ist der Sitz der Freyheit für Ausländer, Sigra Bandettini Landucci, eine Improvisatrice. Die Conversazioni. Tägliches Gebet des Papsts in der Peterskirche, Ceremonie am ersten Weihnachtsfeyertage, Vorstellung beym Papste. Von Rom bis Albano ein ungebautes Land, Forum Appii, Monte Circello oder das Vorgebirge der Circe, die Pontinischen Sümpfe und Austrocknung derselben, Berglette von den Albanischen Hügeln bis Terracina und heißer Strich Landes bey Piperno, das alte Aurur. Fondi, Itri, (äußerliches Ansehen der italienischen Häuser) Mola, Gaeta, Stadt und Vorgebirge, und Torre d'Orlando mit seiner Aussicht, Ruinen des alten Minturnä, Capua, Caserta und Wasserleitung. Die Grotte Paustlippo, reizende Lage von Neapel u. Meerbusen, der Vesuv. Neapel: Bevölkerung und Lebhaftigkeit der Stadt und äußeres Ansehen, Kunst und Künstler, (Lago di Celano) Haus des Sir W. Hamilton, der Hof zu Caserta, ruhiger Charakter der Einwohner von Neapel und die Lazaroni, Heraldik, Verehrung des Priapus zu Isernia. Meerbusen von Misenum, der Styx, (die ganze Gegend umher ist vulkanische Materie), die Elysäischen Felder, das Landhaus des Lucullus und Hortensius, Baid, Landsitz des Nero, Grotte der Sibylle, der See Avernus. Zweyte Fahrt durch die Phlegräischen Felder: Tempel des Serapis, Cicero's Landhaus, der Avernus, Tempel des Dädalus, Grotte der Sibylle, Cumä, der Acheron. Portici und Herculanum, Torre del Greco: Macaronifabriken, Pompeii, Stabia, Salerno, Pesti: die Stadtmauern und Tempel. Rückreise nach Neapel: Schönheit des Meerbusens von Salerno und der ganzen Gegend umher und Mannigfaltigkeit der edlern Bäume, Eigenthümlichkeit der Vorgebirge im Neapolitanischen. Grabmähler an der Appischen Straße, der See von Gandolfo, sonst der Albanische See, die Villa Barbarini mit den prächtigen Ueberbleibseln der Villa des Domitians, Albano mit vielen Alterthümern und Landhäusern, Genfano, Nemi, la Riccia. Kloster Palazzuola, Rocca di Papa, der Monte Cavo, sonst Mons Albanus, der Pallast Colonna, wo das Portrait der Cenci, Frascati: Cardinal von York; viele Landhäuser in der Nähe, die Ruinen von Tusculum, Tivoli oder Tibur, Villa Adriana, Landsitz des Mäcenas, die Villa d'Este. Ruinen von Wasserleitungen und Wasserrinnen zwischen Tivoli und Gericomio. Kloster S. Cosimo und Wasserleitung daselbst, Horazens Landsitz. Subiaco, Hohle des heil. Benedict und Kloster in dieser Gegend, Kupferstich von Werther. Schönes und mahlerisches Land zwischen Tivoli, Subiaco und Palestrina, bessere Menschen zwischen Palestrina und Subiaco, Ruinen des Tempels der Fortuna in dem alten Präneste, Vorzug des neuern Mosaic vor dem alten, Rückreise nach Rom. Contrast des Landes und der Gegend zwischen Rom, Nepi und Civita Castellana, der Soracte, moderne Wasserleitung zu Nepi, Brücke des Augusts zu Narni. Terni. Die Cadutta delle Marmore, Schönheit und Fruchtbarkeit von Umbrien, vorzüglich des Thals bey Spoletto, der Clitumnus, die Einwohner arm. Nebenreise: Madonna Degl' Angeli mit einer prächtigen Kirche und der Kapelle des heil. Franz., äußerlich schönes und großes Ansehen der Italienischen Städte, Peruggia, der Trasimenische See. Gemachte Straßen über die Apenninen, Loretto, Ancona. Senigaglia, Fano, Pesaro, Rimini, Topographie des Landes von Ancona über Rimini, Bologna ꝛc. ꝛc. bis Venedig, Cesano, Forli. Faenza, Processionen. Cento, Ferrara, der Po, Mantua, Padua, Italienische Landstraßen, Wirthshäuser, Aufwärter und Postillione. Canäle, Zisternen, die Brücke Rialto, die Gondeln, der Bucentoro, das Zeughaus, ungeheure Menge von Gemälden, die Inseln Palestrina, Lido und Murano bey Venedig, grosses Bollwerk zu Palestrina, Geldsorten und kostbarer Aufenthalt für Fremde zu Venedig, der Markusplatz, Himmelfahrts-Messe, Lebensart der Venetianer und Belustigungen auf dem Markusplatze, als Casini, Caffeehäuser u. s. w. Schauspiel, Dominos und Masken. Aeußerliche Gleichheit der Stände und Ruhe zu Venedig, geheime Macht der Regierung, Boote des Zollhauses. Vicenza: die sogenannten Meisterstücke des Palladio, antikes Theater. Verona: Brücke, Amphitheater, Maffeis Antiquitäten-Sammlung, ein Graf ist ein Lohndiener. Der See Lago di Garda, venetianische Posten, die Vetturini. Trient u. Brixen, Tyroler Natur, Inspruck und kaiserliches Schloß, wohlaussehende Dörfer und vortreffliche Wirthshäuser in Tyrol. Mittewald, der Walen und der Kochler See. München: wenig Bevölkerung, Betriebsamkeit u. Wohlstand, Kunstartikel römischer Künstler, die alten Gemählde großer Meister zu erneuern, Armenanstalt des Grafen Rumford, der Chiemsee, Traunstein, allgemeine Anmerkungen über Bayern, Salzburg, Hallein, Berchtesgaden, Linz, Benedictiner-Kloster zu Mölk, Wien, Esterhazy, Neusiedler-See, Presburg, Camorn, Ofen und Pest, die Zigeuner, Mähren, Böhmen, Dresden, Meißen, Leipzig, Potsdam, Berlin, Magdeburg, Braunschweig, Hannover, Westphalen, Helvetslaps.

Nachricht, die Insel Ceylon betreffend.

Die auf dieser großen und berühmten Insel ausgebrochenen Unruhen, wo nach den letzten Berichten von den Malayen 400 englische Soldaten und Officiers ermordet worden sind, verdienen gewiß alle Aufmerksamkeit und erregen allgemein den Wunsch, eine zuverläßige und ausführliche Beschreibung dieser Insel

zu lesen. Diesem Wunsch glauben wir durch die Anzeige einer so eben neu erschienenen Reisebeschreibung entgegen zu kommen:

Robert Perzival Beschreibung von der Insel Ceylon, enthaltend Nachrichten von ihrer Geschichte, Geographie, Naturbeschreibung und von den Sitten und Gebräuchen ihrer verschiedenen Einwohner. Aus dem Englischen mit Anmerkungen und mit einem Zusatze über die Perlenfischerey, übersetzt von J. A. Bergk. Mit einer Karte. gr. 8. 2 Thlr. 12 Gr.

Leipzig den 24sten Febr. 1804.

Wilhelm Rein und Comp.

Zur bevorstehenden Ostermesse erscheint noch von folgendem wichtigen Werke eine Uebersetzung:

An account of the native Africans in the Neighbourhood of Sierra Leone, to which is added an account of the present state of medicine among them. By Thomas Winterbottom. 2 Vol. 1803.

In allen Buchhandlungen und Lesebibliotheken ist zu haben:

Kausch's

Schicksale

nebst

mannichfaltigen Abschweifungen

und

einer Beilage.

Mit dem Porträt des Verfassers.

Leipzig, bei Georg Voß

Preis 1 thlr. 8 gr.

Ankündigung

der

Werke des Domenico Scarlatti

für das Clavier.

Der ausgezeichnete Werth der Compositionen dieses originellen Tonsetzers, den Händel und Hasse bewunderten, ist längst entschieden. Obschon aber seine Werke hochgeschätzt werden, sind sie doch in Deutschland nur selten zu finden. Die Originalausgaben sind vergriffen, und die Abschriften sind größtentheils fehlerhaft. Selbst in Wien, wo Domenico's Neffe, Giuseppe, ein Enkel des großen Alessandro Scarlatti, den größten Theil seines Lebens im Clavier Unterricht gab, und um 1776 starb, sind seine Werke nur äusserst selten zu haben. Der unterzeichneten Handlung ist es nach vieler Bemühung gelungen, solche in einer gewiß seltenen Vollständigkeit zu sammeln, und sie hofft, der musicalischen Welt keinen unbedeutenden Dienst zu leisten, wenn sie eine neue, correcte, und geschmackvolle Ausgabe derselben veranstaltet. Diese Sammlung wird in mäßigen Heften, deren jedes sechs bis acht Sonaten enthalten wird, auf Subscription erscheinen. Die drei ersten Hefte sind bereits gestochen. Die Zahl der Hefte kann noch nicht ganz bestimmt angegeben werden. Der Subscriptionspreis eines Heftes ist 36 kr. W. W. oder 8 gr. Sächsisch. Außer der Subscription kostet jedes Heft 1 fl. In Rücksicht der Schönheit und Correctheit des Stiches darf sich die unterzeichnete Handlung auf die in ihrem Verlage erschienene beträchtliche Anzahl *musicalischer* Werke berufen.

Wien im October 1803.

Das Kunst- und Industrie-Comtoir zu Wien.

Bei Georg Voß in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Karte

der Standquartiere der Sächs. Armee.

Preis 12 gr.

In allen Buch- u. Musikhandlungen ist das erste Heft einer musikal. Monatsschrift, unter dem Titel:

Musikalische Arabesken,

Lieblingsstücke aus den neusten Opern für Clavier und Gesang

zum Ansehen zu bekommen.

Diese ausgewählte Sammlung wird durch Herrn Zucker, mit Genehmigung des Hrn. Kapellmeister Pär, veranstaltet, und mit italienischem und deutschem Text herausgegeben. Jedes Heft wird 5 bis 6 Bogen stark, und der ganze Jahrgang kostet im Pränumerationspreise nicht mehr als 4 thlr. und im Ladenpr. 6 thlr.

Im ersten Hefte ist enthalten: Ouvertüre aus la testa riscaldata, von Pär, ein Duett aus den Wegelagerern, von Pär, und ein Marsch aus Sarzino, von Pär.

Das zweite Heft besteht in einem Duett aus der Wunderkur, von Bergt, und einem Quartett aus den Wegelagerern, von Pär.

Bei Pränumerationssammlungen geben wir das 11te Exemplar vom Pränumerationspreise für den Sammler. Dresden, den 26. Febr. 1804.

Arnoldische Buch- und Kunsthandlung.

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 12. — 17 März 1804.

Expedition der Zeitung für die elegante Welt 1804.

Die Verlagshandlung dieser Zeitung macht dem gebildeten resp. Publikum von neuem bekannt, daß solche außer den Buchhandlungen bei

allen Ober- und Postämtern und Zeitungsexpeditionen

in ganz Deutschland, Rußland, Schweden, Dänemark, der Schweiz und Holland, zu erhalten und zu bestellen ist. Diese resp. Behörden sind sämmtlich dazu aufgefordert, und wohlwollend geneigt, sich der gehörigen prompten Lieferung derselben zu unterziehen. Der Preis des Jahrgangs innerhalb Deutschland ist 6 Thlr. Sächs. oder 12 Fl. Wiener oder 11 Fl. Reichsgeld.

Allgemeine Zeitung der Merkwürdigkeiten.

Diese Zeitschrift, welche im Januar 1803 unter einem andern Titel begonnen hat, und wovon jetzt, ohne bisher öffentlich bekannt gemacht worden zu seyn, wegen der zahlreichen, schon aus dem gedruckten Pränumerantenverzeichniß zu ersehenden Interessenten, die zweite Auflage bereits vergriffen ist, erscheint mit Ostern dieses Jahrs unter folgender Einrichtung:

Wöchentlich erscheinen zwei Blätter, jedes von einem halben Bogen, und wenn es die Bekanntmachungen erfordern sollten, auch eine Beilage, und zwar am Dienstage und Freitage. Das Dienstagsblatt, welches unter obigem Titel herauskommt, enthält:

Zeitereignisse und Begebenheiten, Originalaufsätze aus der Geschichte, Naturgeschichte, Oekonomie, Gesundheitskunde und andern Fächern der Wissenschaften, wie auch kleine Erzählungen, Familiengemählde, Anekdoten u. s. w. Dieses Blatt wird nicht ohne das Freitagsblatt abgelassen. Das Freitagsblatt, unter dem Titel: Allgemeine Anzeigen der Merkwurdigkeiten, enthält neben mancherlei Originalaufsätzen auch auserlesene Auszüge aus beliebten Journalen, und kurzgefaßte Merkwürdigkeiten öffentlicher Blätter. Dieses letztere Blatt wird auch allein abgelassen.

Jeder Bogen zweckmäßiger prosaischer Aufsätze oder noch ungedruckter interessanter Zeitungsnachrichten wird mit sechs Thalern honorirt. Das Freitagsblatt kostet 6 Gr. und beide Blätter zusammen 12 Gr. vierteljährlich, und dieser Preis kann nirgends erhöht werden. Bei etwa eintretenden Schwierigkeiten kann man sich an die Expedition selbst wenden.

Das hiesige wohllöbliche Postamt hat die Hauptspedition, und für die Buchhandlungen selbige der hiesige Buchhändler, Herr Groß, übernommen. Man kann bei allen Postämtern und Buchhandlungen pränumeriren, woselbst auch Plane zu haben sind. Auch wird auf jedem Umschlag eines Hefts der Plan abgedruckt. Pränumerantensammler erhalten auf 3 von beiden Stücken ein Freitagsstück, und auf 5 ein volles Stück frei.

Der Umstand, daß mehrere Gelehrte Halberstadts sich uneigennützig für diese außer dem Wochenblatte, betitelt: „Gemeinnützige Unterhaltungen" einzig hier erscheinende Zeitschrift interessiren, ist vermögend, ihr einen Platz in jeder Lesegesellschaft zu verschaffen, ohne das gute Honorar, den billigen Preis, und andre zum Besten des Publikums getroffene Einrichtungen, welche der Plan näher besagt, erwägen zu dürfen; die öffentliche Anzeige ist aber durch häufige Bestellungen erst veranlaßt, und daher etwas verspätet worden. Man wird in dieser Hinsicht beim ersten Quartal übervollständige Exemplare, fernerhin aber nur so viele drucken lassen, als durch zeitig gemachte Bestellungen verlangt werden. Briefe, welche etwas in Hinsicht dieser Blätter oder eines Kommissionsgeschäfts enthalten, werden postfrei addressirt an

die Expedition der Allgemeinen Zeitung der Merkwürdigkeiten in Halberstadt.

Halberstadt, den 9ten März 1804.

Gutgemeintes Anerbieten an Kunstfreunde.

In meinem Verlage ist erschienen:

Ansichten von Leipzig

gezeichnet von Thormeyer

in aqua tinta von Aubertin.

2 Blatt 15 Zoll hoch, 23 Zoll breit. 4 Thlr.

Ansichten von Pillnitz

gezeichnet von Thormeyer

in aqua tinta von Aubertin.

3 Blatt 8 Zoll hoch, 15 Zoll breit. 2 Thl. 12 gr.

Diese 5 Blätter sind schön, die Namen der Künstler sind bekannt und berühmt, mir kostet diese Unternehmung der Kupferplatten viel Geld; ich dachte dabei so:

Leipzig, welches in so vielen Rücksichten und durch die prächtigen Anlagen zwischen der Stadt und den Vorstädten so sehr gewonnen hat, daß jeder Bewohner davon eingenommen und jeder Fremde entzückt ist, zählt der anwesenden und entfernten Männer und Kunstfreunde viele, die durch ihren Studien- oder Geschäftsaufenthalt daselbst diese Stadt lieb gewonnen haben — für alle diese nun muß die Darstellung zwei der schönsten Partien wie die Esplanade vor dem Petersthore und die herrliche Anlage zwischen dem Grimmaischen und Hallischen Thore, eine höchst angenehme Erscheinung seyn.

Pillnitz, die Sommerresidenz unsers geliebten Churfürsten, ist so schön und reizend gelegen, mit so herrlichen Aussichten und Naturschönheiten umgeben, so berühmt durch dies alles und in vieler anderer Hinsicht so merkwürdig, daß die Erscheinung der vorzüglichsten Ansichten davon in drei Blättern, gewiß allgemein mit Beifall aufgenommen werden wird.

Um nun damit meine gewiß redliche Absicht zu erreichen und die allgemeine Bekanntmachung davon zu bewirken, will ich diese 5 Blätter statt des ohnehin schon äußerst niedrig gesetzten Preises von 6 thl. 12 gr., von jetzt bis Ende May dieses Jahrs

In braunen Abdrücken zu 5 thlr.

In colorirten Abdrucken zu 10 thlr.

erlassen, und zwar gewissenhaft in der Reihefolge wie sich die Liebhaber melden, welches entweder direkt an mich oder durch alle in- und ausländische Buch- und Kunsthandlungen geschehen kann.

Ich bitte als nöthig zu bemerken, daß von den Platten bis jetzt kaum 50 Exemplare abgezogen sind; man wird den offerirten Preis für diese Blätter gewiß äußerst gering finden, und ich hoffe in dieser Hinsicht auf wenigstens 200 Interessenten rechnen zu können.

Leipzig im Februar 1804.

Georg Voß.

Voranzeige.

Der Autor an das resp. Publikum.

Ich habe geglaubt, dem resp. Publikum meinen Dank für die gütige Aufnahme der romantischen Ausstellung, Henriette von Detten, nicht besser abtragen zu können, als durch die Herausgabe der Fortsetzung, die unter dem Titel: Alexandrine, Gräfin von und zu J., die Tochter einer Buhlerin, bei J. L. Kauffmann in Cöln in der Ostermesse erscheinen wird. Die Meisterhand des Hrn. Professor Thelott in Düsseldorf wird diese Erscheinung durch ein niedliches Titelkupfer verschönern. Meinem Versprechen getreu, das ich in der Henriette gab, erscheint hier mit beständiger Rücksicht auf den Roman, die Reformationsgeschichte des Staats, den Henriette einst gleichsam beherrschte, und ich darf mir ohne Eigenliebe die Gerechtigkeit geben, daß hier so manches aus dem Gebiet der *Phantasie* geschöpft worden ist, was sich auf die *Wirklichkeit* übertragen läßt, und gelesen zu werden verdient.

Wenn der Roman spielend belehrend soll, so habe ich diesen Zweck bei meiner Ausstellung wenigstens nie wissentlich aus den Augen gelassen. Die holde Weiblichkeit empfängt auch hier, wie immer, meine Huldigung, während ich von den Schwächen dieses liebenswürdigen Geschlechts rede, und sie in einigen Charakter-Figuren versinnliche. Meine Materialien gestatteten nur, eine kosmopolitisch-satyrisch-kritische Mischung, die jeden Leser, bis etwa auf die Schlußscene, ansprechen wird.

C. S. G.

Verfasser der Henriette von Detten.

In allen Buchhandlungen und Lesebibliotheken ist zu haben:

Biographien der Wahnsinnigen

von

K. H. Spieß.

4 Theile. 8. Mit Kupfer.

Leipzig, bei Georg Voß.

Preis 5 thlr. 4 gr.

Von allen und — den vielen, welche dieser Verfasser geschrieben hat, sind ohnstreitig diese Biographien das schönste und interessanteste; wer eine höchst anziehende und rührende Lektüre liebt, dem empfehle ich dies Buch aufs herzlichste.

An Gartenbesitzer.

Diejenigen, welche ihren Baum- und Küchengarten auf eine vortheilhafte und zweckmäßige Art zu behandeln wünschen, ist folgendes sehr gründliches Buch

zu empfehlen, welches in allen Buchhandlungen gleich gebunden à 16 Gr. zu haben ist.

Der wohlerfahrne

Baum- und Küchengärtner

oder

vollständige und deutliche Anweisung,

alle Geschäfte

im Baum- und Küchengarten auf eine zweckmäßige und vortheilhafte Weise zu besorgen,

als Bäume zu erziehen, zu veredeln und von Krankheiten zu heilen, gutes und schönes Gemüse zu erzielen, den Saamen zu gewinnen, das Gartenland zu bearbeiten und zu verbessern, die schädlichen Thiere abzuhalten oder auszurotten u. s. w.

Von

Carl Friedrich Schmidt.

Dritte mit einem Gartenkalender vermehrte Auflage.

Leipzig, bei Gerhard Fleischer dem jüngern. 1803.

Graf Meaupois

und seine Freunde.

Eine Geschichte aus den Zeiten der französischen Revolution.

2 Theile. 8. Mit Kupfer.

Leipzig bei Georg Voß

und in allen Buchhandlungen.

Preis 1 thlr. 18 gr.

Voranzeige.

Der Autor an das resp. Publikum.

Alles hat seine Zeit! — auch die Elisen, und die Weiber wie sie seyn sollten, oder konnten — item (dem Vorgeben nach) sind, haben ihren Sterbetag erlebt! Das letzte Begräbniß feire ich solenniter mit einer Elisa oder Geständnisse einer Buhlerin, wie sie seyn sollte —!

Diese romantische Ausstellung wird als Gegen- oder Seitenstück zur Henriette von Detten bei J. L. Kauffmann in Cöln in der bevorstehenden Ostermesse erscheinen. —

Hr. Professor Thelott in Düsseldorf hat ein Titelkupfer dazu verfertigt, das meinen Beifall hat. Wenn es das annehmlichste Geschäft meiner Nebenstunden ist, die holde Weiblichkeit in allen Ständen und Verhältnissen zu belauschen, und mein süßestes Beginnen, den Titel Priester der Liebe zu verdienen, so war es an mir, eine solche Elisa zu ediren, wie ich wirklich vollendet habe! Die Vorrede zur Elisa verdeutlichet mich hoffentlich, und begegnet allen Misdeutungen.

C. S. G.
Verfasser oder auch Herausgeber der Henriette.

An Schulmänner und Erzieher.

In allen Buchhandlungen ist beständig zu haben:

Sophrons Lehren

der Weisheit und Tugend

oder

Moral für Jünglinge,

von

J. A. Schmerler.

Neue Auflage.

Zwei Theile. 8. Preis 1 Thaler.

Leipzig bei Georg Voß.

Bitte an Stallmeister, Bereiter, Pferdezüchter, Roßärzte, Pferdehändler und Pferdeliebhaber.

Um meiner Zeitung für die Pferdezucht, den Pferdehandel, die Pferdekenntniß, Roßarznei und Reitkunst, Tübingen bei Cotta, von welcher nun bereits 3 Bände, jeder zu 4 Heften, erschienen ist, immer mehr Mannigfaltigkeit und Interesse zu geben, fordere ich alle Stallmeister, Bereiter, Pferdezüchter, Roßärzte, Pferdehändler und Pferdeliebhaber auf, wissenschaftliche Abhandlungen oder auch nur Correspondenznachrichten und Notizen, die die angegebenen Abtheilungen der Pferdezucht betreffen, und bei welchen es gar nicht auf einen zierlichen Vortrag, sondern nur auf praktischen Werth und Interesse für das Allgemeine ankommt, in unfrankirten Briefen an mich einzusenden und mir das Honorar zu bestimmen, welches ich Ihnen dafür zu entrichten habe. Leipzig.

S. von Tennecker.

An Künstler und Kunstliebhaber.

Serie di 300 Tavole in Rame rappresentanti Pitture di Vasi degli antichi Etrusci, tratti dalla Biblioteca Vaticana e da altri Musei d'Italia. Opera molto utile ai Pittori ed Amatori delle bello arti. Roma 1787.

Dies einzige vorräthige Exemplar in Folio, worin alle 300 Kupferplatten schön und sauber gedruckt sind, wird von dem Verleger dieser Zeitung für 40 Thlr. ausgeboten.

In einigen Wochen erscheint in unterzeichneter Buchhandlung eine deutsche Uebersetzung von folgendem sehr wichtigen Werke in 2 Bänden:

Paris as it was, and as it is; or a sketch of the french Capital, illustrative of the effects of the Revolution, with respect to Sciences, Litterature, Arts, Religion, Education, Manners and amusements; comprising also a correct account of the most remarkable national establishments and publik buildings in a series of letters during 1802. 2 Vol.

Leipzig den 1sten März 1804.

Gerhard Fleischer der Jüngere.

Kunst der Geheimschreiberei

oder

deutliche Anweisung

zu

einer geheimen Korrespondenz,

von G. Lemang.

Leipzig bei Georg Voß

und in allen Buchhandlungen.

Preis 8 Groschen.

Zu oft, wiederholt, und auf die verschiedenartigste Weise findet man das Geheimniß oder diese Kunst im Reichsanzeiger und andern öffentlichen Blättern für — Goldstücke ausgeboten; der Verleger meint es aber — wie man siehet — mit dem resp. Publikum billiger.

Folgende interessante Kupferstiche sind so eben erschienen und bei P. J. Döring in Frankfurt a. M. zu haben:

1. Ansicht des Hafens von Boulogne, Sammelplatz der franz. Landungstruppen.
2. Abbildung eines französischen Landungsboots mit dessen Bemannung.
3. Uebersicht des Canals zwischen Frankreich und England.
4. Ansicht von Alexandria in Aegypten.

Diese für unsere Zeit so wichtigen Gegenstände sind von einem geschickten Künstler nach französischer Originalzeichnung verfertiget. Diese 4 Blatt, welche 1 Heft ausmachen, kosten 8 Sgr.

Das arithmetische

Duodecimal-System

von

seiner praktischen Seite dargestellt

durch

C. G. Horstig.

Leipzig bei Georg Voß

und in allen Buchhandlungen.

Preis 12 Groschen.

Wer sich überzeugen will, daß das System mit 12 — statt mit 10 — zu rechnen, viel bequemer und anwendbarer ist, der kaufe diese Schrift — selbst auch um zu sehen, mit wie viel Gründen eine Jahrhunderte bestandene Methode angegriffen wird.

Der Beobachter an der Spree hat in seinem 48sten Stücke des 1803 Jahrgangs einen Artikel gegen einen würdigen Staatsdiener eingerückt, der Empörung in jedes rechtschaffenen Busen erregt. — Er befleißige sich, Wahrheitsliebende Correspondenten für sein Blatt zu erhalten; nur nicht solche, die edle gute Staatsdiener um Ehre und guten Ruf zu bringen suchen, sonst kann in der Folge sein Blatt nur als Pasquill betrachtet werden. Galle im Herzen muß der Einsender jenes Artikels gehabt haben, da er seine Erzählung mit so schwarzer, boshafter Verleumdung angefüllt hat.

Dieser Unglückliche, dem er sein zartes Mitleid so sehr schenkt, — wobei man auf ganz andere, und eigene Gedanken gerathen könnte, — daß er nehmlich 2 Jahre ohne Verhör im Kerker geschmachtet, und ferner ihn der Welt so ganz unschuldig schildern will, ist zum öfteren grober Diebstähle und gewaltsamer Einbrüche hinlänglich überwiesen worden. — Hat nun bekannter würdiger Staatsmann hierin gefehlt, daß er dieses Unkraut eigenmächtig aus dem Lande schafte, um es dadurch zu reinigen, so wird ein so bekannter gnädiger und gerechter Monarch gewiß ein Urtheil fällen, wie es der Sache angemessen ist.

Die Verhandlungen der auf Churfürstl. Befehl nach Bamberg einberufenen Versammlung Ritterschaftl. Glieder, sind nunmehr um den auf 1 fl. 30 kr. rheinl. herabgesetzten Preis, bei Endesgesetzter Stelle zu haben.

Bamberg, den 2ten März 1804.

K. K. Post-Amts Z. Comt.

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstags — 13. — 22 März 1804.

Anzeige des Verlegers dieser Zeitung.

Für die resp. Leser der Zeitung für die elegante Welt, die diese Zeitschrift nur durch Leseinstitute erhalten und die die Kupferbeilagen interessiren, dürfte die Nachricht nicht unwillkommen seyn, daß diese Kupfer, in guten Abdrücken auf etwas gröseres stärkeres Papier, aparte für 6 bis 8 gr. das Blatt zu haben sind, und durch alle Buchhandlungen besorgt werden können. Leipzig den 22ten März 1804.

Georg Voß.

Der große Maskenball im königlichen Nationaltheater.

Das schöne, prächtige Fest, welches die königlichen Prinzen selbst, und mit Ihnen mehrere der ersten Männer des Staats, zur Feier des Geburtstages unserer angebeteten Königin, dem hiesigen feineren Publikum, am 12ten März im neuen Königlichen Schauspielhause bereiteten, damit sich so viele, als das große schöne Lokale nur immer bequem fassen konnte, in froher Uebereinstimmung des glücklichen Tages erfreuen sollten; verdient gewiß auch nach seinen Haupttheilen dem auswärtigen eleganten Publikum möglichst bekannt zu werden. Die frohen Theilnehmer selbst werden in der treuen Darstellung der interessantesten Momente eines so glänzenden und reichhaltigen Festes manche angenehme Erinnerung sicher gerne neu versinnlichet wiederfinden. Diese Ueberzeugung hat mich bewogen, eine Darstellung und Beschreibung dieses Festes zu veranstalten, welche auf einigen Blättern das ganze bunte Gewühl der Masken, aus welchem die schönsten hervortreten, auf andern wieder einzelne, in den Quadrillen formirte, schöne Gruppen, und endlich noch auf einigen einzelne belustigende Momente, die der frohe Abend darbot, mit möglichster Sorgfalt und Treue dargestellt liefern soll. Jedes Kupfer wird zugleich einen Theil des Innern vom schön dekorirten Ballsaale vorstellen, und wie das Fest durch die glänzende und erfreuliche Gegenwart und Theilnahme der Königin des Festes verherrlichet wurde, so soll auch hier an der Spitze des Ganzen das Bildniß Ihrer Majestät der Königin, in dem prächtigen und geschmackvollen Ballkostume, in welchem Ihro Majestät selbst an der Hauptquadrille Theil nahmen, erscheinen.

Der Herr Kapellmeister Reichardt, der sich der eleganten Welt durch seine geschmackvolle Darstellung der Pariser Welt so interessant gemacht hat, und in diesem mit Pracht und Geschmack veranstalteten Feste manche Veranlassung zu bedeutenden Rückblicken und Vergleichungen finden muß, hat die Besorgung des beschreibenden und schildernden Textes übernommen, welcher eben so, wie die Kupfer selbst, auf Velinpapier splendid und sorgfältig abgedruckt werden wird.

Die Zeichnungen zu den Kupfern wird der rühmlichst bekannte Künstler Herr Dähling liefern, und die Kupfer werden alle mit der Sorgfalt, wie die von mir herausgegebenen und mit Beifall aufgenommenen Kostüme des hiesigen Königl. Nationaltheaters, gestochen und illuminirt werden.

Um wegen der ansehnlichen Kosten dieses Unternehmens gesichert zu seyn, wähle ich den Weg der Pränumeration. Die Ungersche Buchhandlung besorgt den Debit dieses Werkes, und nimmt bis Ende May Pränumeration darauf an. Der Pränumerationspreis ist Ein Friedrichsd'or, der nachherige Ladenpreis wird beträchtlich erhöht werden. Wer auf zehn Exemplare pränumerirt, erhält das eilfte frei. Die Namen der Pränumeranten sollen dem Werke vorgedruckt werden.

Berlin, den 12ten März 1804.

L. W. Wittich.

Anzeige für Damen.

Der unterzeichnete Verleger macht mit Vergnügen dem schönen Geschlecht die baldige Erscheinung des

folgenden kleinen Werks von Herrn Netto bekannt, das, wie er ſich ſchmeichelt, gewiß auf deſſen Beifall rechnen kann; ſein Titel iſt

Original-Deſſeins
für die
Neue Stickerei
in
Petinets, Filoche und Spitzengrund,
beſtehend in
Kanten, Bordüren, Muſchen und Blümchen.
Nebſt
richtiger Anweiſung
durch Seiden- oder Eibiſch-Papier und engliſchen Batiſt den Petinet, Filoche und Spitzengrund den Brabanter Kanten gleich zu machen.

Mit 6 Kupfertafeln in quer 4.

Der Preiß iſt nur 20 gr. und dafür durch alle Buchhandlungen zu beſtellen und beſorgen zu laſſen; bis zur nächſten Meſſe erſcheint es gewiß.

Georg Voß.

Inhalt des Februar-Stücks 1804 der Oberſächſiſchen Provinzialblätter.

I. Die Mädchen zu Y. von Anton Wall.
II. Die Dame von England. Gefangene des Bergſchloſſes Tenneberg bei Gotha.
III. Ueber den auf dem Lande immermehr zunehmenden Luxus, und über die Folgen deſſelben.
IV. Etwas über die Schulpforte.
V. Ueber die Nachbildung der griechiſchen Tragödie in Schillers Braut von Meſſina.
VI. Theater-Korreſpondenz.
VII. Auszug aus einem Briefe über Weimar, Jena, Fichte und Kotzebue.
VIII. Hiſtoriſche Chronik.
IX. Buchhändler-Anzeigen.

Schnuphaſiſche Buchhandlung.

Von R. Becker ſind folgende Schriften bei Georg Voß in Leipzig erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben.

Die Familie Waſa. Mit Kpf. 8. 1 thlr. 8 gr.
Kaiſerbarts Leben und Schickſale. Mit Kupfern. 8. 1 thlr. 8 gr.
Späne aus der Werkſtatt Meiſter Sachſes, eines unmittelbaren Abkömmlings des berühmten Meiſterſängers Hans Sachs. Mit Kupf. 8. 1 thlr. 4 gr.

Anzeige und Empfehlung für Damen.

Zweyte vermehrte und verbeſſerte Auflage
von
Wasch- Bleich- Platt- und Nähbuch,
oder
Anleitung
zum Zeichnen und Nummeriren der feinen Wäſche nach der engliſchen Manier.
Nebst
Desseins zu Näharbeiten auf der Hand in geſellſchaftlichen Zirkeln.

Mit 12 Kupfertafeln und einem vorgenähten Modelltuche in Buchſtaben, Zahlen und Verzierungen.

Zweyte vermehrte und verbeſſerte Auflage.

von
J. F. Notto.

Quer-Klein-Folio. Preis 3 Thaler. 12 Groſchen.

Leipzig bei Georg Voß
und in allen Buchhandlungen.

Gallerie
hiſtoriſcher Gemählde
aus dem 18ten Jahrhundert.
Ein Handbuch
für jeden Tag des Jahres,
von
Samuel Baur.
Vier Bände.

Hof, bey Gottfried Adolph Grau, 1804.

Dieſes Werk behauptet unter den neuern Schriften, die für jeden gebildeten Leſer eben ſo angenehm unterhaltend als nützlich ſind, gewiß einen vorzüglichen Platz, da es in 365 Lebensbeſchreibungen der denkwürdigſten Regenten, Helden, Gelehrten, Künſtler, Glücksritter und Wagehälſe, welche in dem 18ten Jahrhundert ihre Rolle geſpielt haben, durchaus ſehr anziehende Charakter-Schilderungen enthält, die aus den zuverläßigſten Quellen geſchöpft, und von dem, durch andere biographiſche Werke ſchon rühmlichſt bekannten Verfaſſer mit ächter hiſtoriſcher Kunſt ſo anſchaulich dargeſtellt ſind, daß wir den Lebensgang dieſer merkwürdigen Perſonen gleichſam mit einem Blick überſehen können.

Nicht nur dem Jüngling, der in die Welt eintritt, kann dieſe Gallerie als ein tägliches

Handbuch empfohlen werden, denn er erhält dadurch, außer der Bekanntschaft mit einer großen Anzahl Personen — von denen keine Kenntniß zu haben beschämend wäre — viele treffliche Belehrungen, Warnungen und Ermunterungen, die von dem vielfachsten Nutzen für ihn seyn können; sondern auch dem Kenner der Geschichte, dem Gelehrten und Geschäftsmann, wird dieselbe eine geistreiche Erholung von ermüdenden Berufsarbeiten gewähren, und von keinem ohne Befriedigung aus der Hand gelegt werden.

Das ganze Werk besteht aus 4 Bänden, welche im Laufe dieses Jahres erscheinen, und der fertige erste Band ist in allen Buchhandlungen für 1 thlr. 16 gr. sächs. oder 3 Fl. rheinl. zu haben.

In allen Buchhandlungen und Lesebibliotheken ist zu haben:

Die zweite verbesserte Auflage von

Der unglückliche Glückliche,

oder

merkwürdige Schicksale

eines österreichischen Offiziers

während des letzten Krieges mit der Pforte.

Von ihm selbst beschrieben.

Mit Kupfern von Penzel.

Leipzig bei Georg Voß

Preis 1 Thlr. 8 Gr.

Dies Buch ist, aufrichtig gestanden, nichts als ein Roman, aber ein solcher, der bei der großen Fluth derselben — was wirklich viel ist, eine zweite Auflage erfordert hat; dieser erhaltene Beifall ist zu dessen Empfehlung hinreichend.

So eben ist erschienen und an alle Buchhandlungen und Postämter versendet worden:

Der Monat Januar

von den Oekonomischen Heften, oder Sammlung von Nachrichten, Erfahrungen und Beobachtungen für den Stadt- und Landwirth. Jahrgang 1804.

Inhalt: I. Landwirthschaftliche Miscellen, II. Vom Auswintern des Getreides und den Mitteln, demselben so viel möglich vorzubeugen. III. Die nöthigsten Heilmittel bei Schäfereien; eine Katechismus-Lektion, die in der neuen Ausgabe des Katechismus der Schafzucht noch fehlt. IV. Meine letzte Unterhaltung mit Herrn Leupert zu Breslau. Vom Oekonomie-Amtmann W. Albert in Lindau. V. Was ist von der Bepflanzung der Felder mit Bäumen zu halten? VI. Neuer Oelbaum. VII. Recension: von a) Erdmann Hülfreichs Unterricht für Bauersleute ꝛc. b) Erdmann Hülfreichs erfahrner Hausmutter auf dem Lande ꝛc. c) Erdmann Hülfreichs auf eigne Erfahrung gegründeter Anweisung zur Bienenzucht in Körben ꝛc. VIII. Anfragen, welche Veranlassung zu belehrenden Aufsätzen geben können. IX. Ist es genug, nur ein Mal zum Hafer zu ackern? X. Getreide vor Insekten, Mäusen und Ratten zuverlässig zu verwahren. XI. Nutzen der eignen Radefelgen. XII. Kurze Nachrichten, a) (2) Naturbegebenheiten, b) (2) Gesetze und Verordnungen, die das ökonomische Publikum angehen. d) (10) Vermischten Inhalts.

Das Publikum hat auf diesen ersten Heft länger, als es sich die Verlagshandlung bisher zur Pflicht machte dieselben zu liefern, warten müssen; indessen soll in diesem und dem kommenden Monat alles wieder in Ordnung kommen. Diese Stockung wurde blos durch zufällige Umstände veranlaßt, die den mechanischen Gang des Geschäfts wohl einmal aufhalten, aber im Wesentlichen dem Institute keinen Abbruch thun konnte, da die ökonomischen Hefte, durch einen dreizehnjährigen ununterbrochenen Fortgang ihren zahlreichen Lesern für fernere Unterhaltung und Belehrung hinlängliche Bürgschaft gestellt haben.

Mit diesem Januar-Stück fängt der zwei- und zwanzigste Band an, deren zwei einen Jahrgang ausmachen, welcher, wie die vorhergehenden von 1796 an, 3 Thlr. kostet. Der Preis eines vollständigen Exemplars von 23 Bänden ist 35 Rthl. 14 Gr.

Leipzig, den 22 März 1804.

Christian Adolph Hempel.

Neueste

allgemeine Geographie

der

gegenwärtigen Zeit.

Ein vollständiges geographisch-statistisches Handbuch der gesammten Erd- und Länderkunde

von

Chr. Adam Müller.

Vier Bände.

Hof, bei G. A. Grau 1804.

Von diesem neuesten geographisch-statistischen Handbuch, dessen erster Band bereits in mehreren kritischen Blättern mit vielem Beyfall beurtheilt worden ist, hat nun auch die Erste Abtheilung des Zweiten Bandes die Presse verlassen, und ist in allen Buchhandlungen zu haben.

Diese Abtheilung enthält ganz West-Europa, oder namentlich: Batavien, Helvetien, Frankreich, Italien, Spanien und Portugal, das brittische Reich, und die Dänischen und Schwedischen Staaten, — Länder, wovon die meisten in der neuesten Revolutionsperiode die totalsten Umwandlungen erlitten haben.

Der neueste Zustand dieser Länder ist nach dem, schon im ersten Bande dargelegten Plane beschrieben, und alles nach den neuesten und zuverläßigsten Quellen bearbeitet.

An der Fortsetzung dieses Werkes wird ununterbrochen fortgearbeitet, so daß das Ganze in vier Bänden bald vollendet seyn wird. Diese gegenwärtige Abtheilung kostet 20 gr. Sächs. oder 1 fl. 30 kr. rheinl.

Machern

für

Freunde der Natur und Gartenkunst.

In 14 mahlerischen Ansichten

von

C. F. Müller.

Preis 3 Thaler 12 Groschen.

Spazierfarth

nach

Machern

oder

Taschenbuch und Wegweiser

für die

welche den großen und schönen Garten daselbst besehen wollen.

Preis 10 Gr.

Leipzig bei Georg Voß

und in allen Buchhandlungen.

Der ohnweit Leipzig belegene schöne Garten zu Machern mit seinen äußerst interessanten Anlagen erweckte die Aufmerksamkeit der in der Nähe wohnenden Kenner und Liebhaber schöner Natur und Gartenpartien schon lange.

Die Verlagshandlung unternahm es also für entfernte Kunst- und Gartenfreunde die schönsten Partien daraus aufnehmen, stechen und beschreiben zu lassen, allein — die erste Unternehmung mißglückte, sie fiel damit in unrechte Hände und — nur einige Exemplare sind ins Publikum gekommen, — darauf Platten und alles kassirt. Nun unterzog sich der geschickte und uns leider zu früh entrissene Landschaftszeichner Müller dieser Arbeit, welche dem Zweck völlig entspricht, in 14 saubern und fleißigen Blättern die schönen Anlagen getreu darstellt und so mit der Beschreibung zusammen den Beifall verdient welchen der Verleger mit Recht davon erwarten darf.

So eben ist erschienen und an alle Buchhandlungen und Postämter versendet worden:

Der Monat Januar vom

Journal für Fabrik, Manufaktur, Handlung und Mode. Jahrgang 1804. Mit natürlichen Zeugmustern und kolorirten und schwarzen Kupfern.

Die etwas verspätigte Erscheinung des ersten Heftes von diesem Journal, welches damit seinen 26sten Band beginnt, war nur durch zufällige mechanische Hindernisse veranlaßt worden, die nun gänzlich gehoben sind. Das Publikum kann daher sicher darauf rechnen, das Februar-Stück noch in diesem Monate, die Hefte vom März und April aber in der ersten Hälfte des Aprils in die Hände zu bekommen. Was die Redaktion bisher, durch den Beifall des Publikums aufgemuntert und durch reichliche Beiträge von geschätzten Mitarbeitern unterstützt, für die Vervollkommung dieses Instituts zu thun sich beeiferte, wird auch fernerhin der Gegenstand ihrer größten Bemühung seyn. Sie wird, ihrem Plane getreu, von neuen Erfindungen im Maschinen-Wesen nur das ausführbare und nützliche, von den über alle Theile der Handlungswissenschaft und Gewerbskunde eingegangenen Aufsätzen nur diejenigen liefern, deren Wahrhaftigkeit und Nützlichkeit durch genaue Prüfung erwiesen, oder durch die Namen der Verfasser hinlänglich verbürgt sind. Sie verspricht daher nichts als was nicht schon seit den 14 Jahren daß dieses Journal mit unverändertem Beifall erschien, zum größten Theil von ihr geleistet worden wäre, und darf um so sicherer auf das Zutrauen des Publikums rechnen. Dieser erste Heft enthält:

I. Notizen und Berichtigungen in Betreff der Porzellan-, Glas-, Eisen- und andrer Fabriken Thüringens, besonders des Thüringer Waldes; als Pendant zu Suhls und Sonnenbergs Handel. Mit einem Kupfer. Von Hagenbruch. II. Die Gräff'sche Bunt-Papier-Fabrik in Leipzig. Nebst vier Papierproben als Belege. III. Bemerkungen über die Englische Handels-Bilanz. IV. Kurze Nachrichten, (6) Gesetze und Verordnungen, die das handelnde Publikum betreffen. (12) Vermischten Inhalts. V. Anzeige und Beschreibung neuer Fabrik-Manufaktur-Kunst-Handlungs- und Mode-Artikel. VI. Anzeige von 14 Häusern und Etablissements, welche sich und die Art ihrer Geschäfte dem handelnden Publikum bekannt machen.

Von diesem Journal kostet, seit 1794 an, jeder aus zwei Bänden bestehende Jahrgang fünf Thaler. Ein vollständiges Exemplar von 27 Banden kostet 62 Thlr. 16 Gr. Leipzig, den 22 März 1804.

Christian Adolph Hempel.

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend —— 14. —— 24 März 1804.

Wiederhohlte Anzeige der Verlagshandlung der Zeitung für die elegante Welt.

Mehrere noch fortdauernd eingehende Aufträge auf den Jahrgang 1803 dieser Zeitung veranlassen zu der Wiederhohlung jener Anzeige vom November vorigen Jahres, daß kein vollständiges Exemplar davon mehr vorhanden ist und expedirt werden kann. Dagegen sind noch, um sich diese Zeitschrift zu kompletiren, von der neugedruckten Auflage der beiden ersten Jahrgänge von 1801 und 1802 vollständige Exemplare vorräthig, und in gewöhnlichem Preise zu erhalten.

Leipzig den 24 März 1804.

Georg Voß.

Neue Verlagsartikel

welche zur nächsten Ostermesse bei dem Verleger dieser Zeitung Georg Voß in Leipzig erscheinen, und worauf in allen guten Buchhandlungen Bestellung angenommen wird.

Abbildung der Reformatoren, 2te Samml. enth. die Bildnisse von Erasmus, Hausschein, Hieronimus, Hutten. 4. 16 gr.

August von Haidenthal, Roman von J. Strela, Verfasser der Rächenden. Mit Kupf. von Penzel. 8. 1 Thlr. 2 gr.

Bilderbuch für die nachdenkende Jugend, zur angenehmen und nützlichen Unterhaltung. Mit 24 illum. Kupfern dritte verbess. Aufl. 4. geb. 2 Thlr. 8 gr.

Bloß, J. F. Die Gartenkunst, oder ein auf vieljährige Erfahrung gegründeter Unterricht, sowohl große als kleine Lust = Küchen = Baum = und Blumengärten anzulegen; fremde Bäume, Stauden und Gewächse für englische Gärten zu ziehen und zu warten ꝛc. Für Gärtner und Gartenfreunde, 4r Theil, mit 28 Kupfern und Planen zu neuen Gartenanlagen, gezeichnet von Siegel, gestochen von Darnstedt, Hüllmann und Schumann. Nebst einer Beschreibung von Dr. C. L. Stieglitz und einem vollständigen Sachregister über das ganze Werk. Zweite sehr verbess. Auflage. gr. 8. 3 Thlr.

Bilder = Puppen, in 23 gewählten Darstellungen, zur angenehmen Unterhaltung und Belehrung für kleine Mädchen. Velinpap. mit illumin. Kupf. 4. geb. 1 Thlr. 8 gr.

Kallias und Damon; oder merkwürdige Schicksale zweier Liebenden; Roman in 2 Theilen. Zweite verbesserte Aufl. Mit Kupf. 2 Thlr. 4 gr.

Leben des Johann Hausschein, genannt Oekolampadius. Mit dessen Bildnisse. 8. 16 gr.

Auch unter dem Titel:

Lebensbeschreibungen berühmter Reformatoren. Ein Lesebuch für den Bürger, 10s und letztes Bändch. 8. 16 gr.

Huß's, J. Leben, mit dessen Bildnisse. Ein Lesebuch für den Bürger. Zweite verbess. Aufl. 8. 16 gr.

Auch unter dem Titel:

Lebensbeschreibungen berühmter Reformatoren. Ein Lesebuch für den Bürger, 2s Bändch. Zweite verbess. Aufl. 16 gr.

Lese = Schule, neueste für Mädchen oder Unterricht in der Buchstabenkenntniß und im Lesen nach einer neuen und leichten Methode. Vom Verfasser des neuen A B C = und Lesebuchs in Bildern mit Erklärungen aus der Naturgeschichte. Mit 23 illum. Bilderpuppen. 4. geb. 1 Thlr. 16 gr.

Dasselbe Buch für Kinder beiderlei Geschlechts, ohne Kupfer, geb. 18 gr.

Muster zu Zimmerverzierungen und Ameublements, nach ganz neuem Geschmack. Dritte vermehrte und verbesserte Auflage. Mit 21 ausgemahlten Kupfertafeln, quer Folio. 3 Thlr. 8 gr.

Netto, J. F. Original Desseins für die neue Stickerei in Petiuets, Filoche und Spitzengrund, bestehend in Kanten, Bordüren, Muschen und Blümchen, nebst richtiger Anweisung, durch Seiden- oder Elbisch-Papier und englischen Batist, den Petinet, Filoche und Spitzengrund den Brabanter Kanten gleich zu machen. Mit 6 Kpftaf. 4. 20 gr.

Netto und Lehmann, Die Kunst zu stricken in ihrem ganzen Umfange; oder vollständige und gründliche Anweisung, alle sowohl gewöhnliche als künstliche Arten von Strickerei nach Zeichnungen zu verfertigen. Zweite ganz umgearbeitete, vermehrte und verbesserte Auflage. Mit 50 illum. und schw. Kupfern. quer Fol. 10 Thlr.

Skizzen und Erzählungen. Vom Verfasser der Reise meines Vetters auf seinem Zimmer. Zweite Aufl. mit 1 Kpf. 8. 20 gr.

Stieglitz, Dr. C. L. Gemälde von Gärten im neuern Geschmack dargestellt. Zweite sehr verbess. Auflage. Mit 28 Kupfert. gezeichnet von Siegel, gest. von Darnstedt und Schumann. gr. 8. 3 Thlr. 16 gr.

Stallungen, die, der vorzüglichsten Haus- und Nutzthiere oder Zeichnungen zu Ställen, Häusern und Hütten, mit Grundrissen, Aufrissen und Durchschnitten zur Unterbringung dieser Thiere. Für Landwirthe und Baumeister um diese Gebäude nicht nur bequem und für die darin unterzubringenden Thiere gesund, sondern auch den Gesetzen und Forderungen des Geschmacks gemäs einzurichten. Mit 50 Kupfertafeln entworfen und erläutert von J. A. Heine, Architect. Fol. 10 Thlr.

Unterricht, praktischer, in den bewährtesten und vortheilhaftesten Bereitungsarten und Verbesserungen der natürlichen und künstlichen Weine; der Weinschöne und in den Mitteln die Verfälschung der Weine zu entdecken. Zweite sehr verbesserte und vermehrte Auflage. gr. 8. 1 Thlr. 8 gr.

Zeitung für die elegante Welt 1804. Mit Kupf. und Musikbeilagen. 4. 6 Thlr.

Ansichten von Leipzig, gezeichnet von Thormeyer, in aqua tinta von Aubertin. 2 Blatt 13 Zoll hoch, 23 Zoll breit.

Ansichten von Pillnitz, gezeichnet von Thormeyer, in aqua tinta von Aubertin. 2 Blatt 8 Zoll hoch, 13 Zoll breit.

Supscriptions-Preis bis Ende May,
in braunen Abdrücken 5 Thlr.
in colorirten Abdrücken 10 Thlr.

Thierseelen-Kunde
auf Thatsachen begründet,
oder
156 höchst merkwürdige Anekdoten von Thieren.

Erster Theil, mit 2 Kupfern.

8. Berlin, in der Buchhandlung des Kommerzien-Raths Matzdorff. (1 Thlr. 8 gr.)

Inhalt: Der Hund 1) macht den Postboten über Feld; 2) ruft einem Verunglückten Hülfe; 3) rettet seinem Freunde das Leben; 4) berichtet den Tod eines ermordeten; 5) stirbt im Entzücken des Wiedersehens; 6) holet einem in Schneebegrabenen Beistand; 7) bezeichnet unter Tausenden den Schurken; 8) vergibet sterbend seinem barbarischen Gebieter; 9) kauft sich eine Pastete; 10) rührt planmäßig den Klöpfel der Hausthür: 11) unterscheidet unverkennbar die Wochentage; 12) und die Tage, wo er den Braten wenden muß: 13) versteht Worte, die man ihm verheimlichen will; 14) spricht gedachte Worte; 15) ist erkenntlich; 16) bezeichnet, daß ein Kind verunglückt ist; 17) empfängt die Gäste nach der Kleidung; 18) will eine zerbrochene Pfeife wieder ganz machen; 19) ist ein abgerichteter Schurke; 20) sucht seinem Herrn unter dem Eise Hülfe zu verschaffen; 21) verschaft sich planmäßig die Freiheit; 22) rettet zärtlich seinen Freund vom Tode; 23) und sichtbar dankend sich selbst; 24) zweifelt und faßt einen überdachten Entschluß; 25) fordert einen Jäger im Zimmer zum Schießen auf; 26) rächet seinen ermordeten Herrn; 27) ist rührend treu bis auf den Scheiterhaufen; 28) errettet vom unfehlbaren Tode; 29) verräth Erfindungsgeist; 30) ist Schauspieler; 31) errettet vom Hungertode; 32) beweiset die zärtlichste Treue; 33) folgt seinem Herrn selbst durch Meeresfluthen; 34) zeigt gedachte Pünktlichkeit; 35) und List; 36) legt dem gestorbenen Herrn Brod vor den Mund; 37) schämt sich menschlich seines Unrechts; 38) berichtet einen Unglücksfall; 39) macht formlich den Aufwärter; 40) und den Wächter; 41) und 42) ist treu bis in den Tod; 43) stirbt aus Gehorsam; 44) tödtet ein Ungeheuer; 45) rettet das Gestohlene; 46) freut sich sichtbar, vom Wolfe bedrohete Kinder gerettet zu haben; 47) meldet dem abwesenden Herrn, daß Diebe im Hause sind; 48) macht Besonnenheit und Ueberlegung sichtbar; 49) ruft seinem im Gefahr schwebenden Herrn Hülfe herbei; 50) rettet unaufgefordert ein Kind aus der Todesgefahr; 51) vertheidigt noch seinen enthaupteten Herrn; 52) holt für Geld Frühstück ein; 53) zeiget an, wo sein Herr im Schnee verunglückte; 54) ruft seinen 30 Meilen weit entfernten Herrn auf; 55) erbettelt sich Geld, um sich Kuchen dafür zu kaufen; 56) vertheidigt seinen Herrn gegen 5 Räuber; 57) ist der Wegweiser eines

Blinden; 58) beſchämt manche Mutter; 59) verſteht Worte; 60) rüget eine alte Beleidigung; 61) holt ein eben unterſinkendes Kind aus der Themſe; 62) überliſtet ein Krokodill; 63) beweiſet einen außerordentlichen Geruch; 64) giebt ſicheres Geleite für Geld; 65) wird abgerichteter Straßenräuber; 66) zeigt ſeines Herrn Mörder an. Das Pferd: 67) läßt ſich ohne Schläge erziehen; 68) beſchützt die Seinigen; 69) erlegt drei Wölfe; 70) bewahrt ein Füllen vor dem Ertrinken; 71) hilft ſeinem betrunknen Reiter aus dem Bügel; 72) rettet zärtlich ein Kalb; 73) rächet eine Kränkung mit dem Tode; 74) äußert Mitleidsgefühle. Die Katze: 75) äußert liebevolle Anhänglichkeit für ein Kind 76) beſchützt einen Sperling; 77) ſchließt einen Freundſchaftsbund mit einem Hunde; 78) ſpielt eine Rolle im Katzen-Konzert; 79) folgt ihrem Herrn bis zum Grabe; 80) bezeichnet die Mörder ihrer Gebieterin: 81) verhindert den Gebrauch der Luftpumpe, welche ſie tödten ſoll; 82) verklagt die Magd ihrer Wohlthäterin; 83) beſtraft ein ungezogenes Kind; 84) klingelt, um eine Mahlzeit zu bekommen; 85) vorempfindet ein Erdbeben, und rettet ihren Herrn; 86) nimmt blutige Rache, weil ſie vernachläßigt worden war. Der Ochſe 87) iſt Hirte und Beſchützer der Hottentotten. Der Elephant 88) züchtiget einen Beleidigenden; 89) vergilt Gleiches mit Gleichem; 90) rüget eine Verachtung; 91) äußert dankbare Gefühle; 92) und andere bewundernswürdige Fähigkeiten und Eigenſchaften; 93) beſchämt einen grauſamen Menſchen; 94) verräth große Eitelkeit; 95) übt ſich nächtlich im Tanze. Der Löwe 96) ſtirbt aus Liebe zum Wohlthäter; 97) wird zahm, um dankbar zu ſeyn; 98) ſtirbt vor Gram über den Tod ſeiner Wärterin; 99) vergilt den Beiſtand bei ſchwerer Geburt; 100) iſt eiferſüchtig gegen ein Frauenzimmer; 101) Löwengroßmuth zu Wien. Der Affe 102) merkt auf alles; 103) entdeckt den Mörder ſeines Herrn; 104) läßt ſich zu allem gebrauchen; 105) bindet ein Tuch um den ſchmerzenden Kopf; 106) verſtopft komiſch die Quelle eines Uebels; 107) überliſtet einen Geyer; 108) wendet Vorſicht beim Obſtſtehlen an; 109) eröffnet Auſtern und fängt Krebſe; 110) geſtikulirt auf einer Kanzel; 111) gießt Thee ein; 112) läßt ſich zur Ader. Der Hirſch 113) macht den verfolgenden Hund irre. Der Vielfraß 114) ſtreuet Futter, um Beute zu machen. Der Wolf 115—118) beweiſet gedachte Kriegsliſt beim Jagen. Der Bär 119—121) deſſen Eiferſucht, Kinderzucht und Schlauigkeit. Der Haſe 122) Kriegsliſt des Verfolgten. Die Gemſe 123) übt verzweifelnd mörderiſche Rache. Das Eichhörnchen 124) iſt ſehr gelehrig. Die Otter 125) läßt ſich zum Fiſchfang abrichten; 126) bittet ſchmeichelnd um ihr Leben. Das Beutelthier 127) zeigt mütterliche Liebe. Das Murmelthier 128) übt Recht und Gerechtigkeit. Das Ichneumon 129) zerbricht mit Verſtande ſeine Krokodilleier. Der Adler 130) warnt ſeinen Wohlthäter vor vergiftetem Waſſer. Der Kanarienvogel 131) iſt Schriftſetzer. Das Rebhuhn 132) folgt der Stimme ſeines Herrn. Der Rabe 133) rapportirt wie ein Pudel. Die Taube 134) ſchließt Freundſchaft mit einer Katze. Die Gans 135) liebt zärtlich einen Hund. Der Storch 136 und 137) rächt den Ehebruch. Der Staar 138) wird Trompeter. Der Kukuk 139) ſchließt einen Bund mit den Menſchen. Der Agami 140) iſt beſiederter Menſchenfreund. Die Amſel 141) hat ein Ahndungsvermögen. Die Schwalbe 142) übt Schelmerei; 143) rächt eine Ungerechtigkeit. Der Hühnerhabn 144) ſympathiſirt mit einem Nebenbuhler. Die Viper 145) affectirt todt zu ſeyn, um ihr Leben zu retten. Die Schlange 146—148) Gelehrigkeit und Gehorſam derſelben. Die Biene 149) beſucht das Grab ihrer Wohlthäterin; 150) liebt zärtlich die Königin. Die Spinne 151) und Peliſſon. Die Ameiſe 152) bauet Schiffbrücken; 153) ſtattet Bericht ab; 154) macht Viſiten! 155) übt mütterliche Zärtlichkeit; 156) erregt Erſtaunen.

Schauſpiele

von

Ludwig Franz Freyherrn von Bilderbeck

In 2 Theilen.

Mit dem Bildniß des Verfaſſers.

Leipzig bei Georg Voß

und in allen Buchhandlungen.

Preis 3 thlr. 8 gr.

Der Verleger ſchmeichelt ſich, nur die vier ſchönen Romane dieſes ſchätzbaren Verfaſſers, als die Urne im einſamen Thal, der Todtengräber, Wilhelmine von Roſen, Ludolphs Lehrjahre, nennen zu dürfen, um für obige Sammlung ſeiner als werth anerkannten Schauſpiele ein gewiß nicht minder lebhaftes Intereſſe zu erwecken.

Für ein ſchönes Aeußere iſt dabei geſorgt.

Im Verlage der Montag und Weißiſchen Buchhandlung in Regensburg wird in der Jubilate-Meſſe 1804. herauskommen:

1) Aphorismen für Schauſpieler und Freunde der dramatiſchen Kunſt, geſammelt von J. Koller, 8.

2) von Fahnenberg's, Egid Joſeph Karl, Briefe an ſeinen Sohn Karl Heinrich, über die Verfertigung der gerichtlichen und geſandtſchaftlichen Relationen, 2te ganz umgearbeite und vermehrte Ausgabe, mit nöthigen Muſtern, 8.

3) Hoppens, Prof. Dav. Heinr. botaniſches Taſchenbuch auf das Jahr 1804 für die Anfänger dieſer Wiſſenſchaft und der Apothekerkunſt. 8.

4) Kohlhaas, Dr. Joh. Jac. medicinisch-praktische Jahrgänge, 1r Jahrgang. 1774. 8.

5) Jünger's J. F. theatraliſcher Nachlaß, ächte Auflage, 2s Bändchen, beſteh. in 4 Luſtſpielen und 1 Trauerſp. 8.

6) Weishaupt's, Adam, Leuchte des Diogenes, oder Prüfung unſerer heutigen Moralität und Aufklärung, 8.

Anzeige eines ſchönen Werks für Natur- und Gartenfreunde.

Zweite ganz umgearbeitete Auflage.

Das Seyfersdorfer Thal

von

W. G. Becker.

Mit 40 Kupfertafeln

enthaltend

Ansichten und Anlagen dieses Thals

gezeichnet und gestochen

von

J. A. Darnstedt.

Für Natur- und Gartenfreunde.

Velinpapier. 4. Preis 5 Thlr.

Leipzig bei Georg Voß

und in allen Buchhandlungen.

Dieſe Zweite Auflage iſt der ſicherſte Beweis von dem Gehalt des wirklich ſchönen Buchs, vorzüglich aber von der ſchätzbaren Anerkennung des Werths ſchöner wirklicher Anlagen gegen die vielen erſcheinenden Gartenſpielereien und Ideen.

Das reizende Thal, dem Herrn Grafen Moritz von Brühl zugehörig, liegt ohnweit Dresden, mithin für beide Männer, die ſich der Darſtellung ſeiner Natur- und Kunſtſchönheiten unterzogen, bequem, um es mit Muße zu können. Die anziehende belehrende Beſchreibung mit den 40 prächtigen Kupfern hat der Verleger zur zweiten Auflage auf Velinpapier veranſtaltet.

Anzeige.

Der Beifall, womit das litterar. Publikum die in unſerm Verlage erſcheinende, äußerſt wohlfeile Ausgabe der beſten engliſchen Autoren aufgenommen hat, und die häufig eingehenden Beſtellungen auf dieſes Werk, muntern uns auf, ein ähnliches Unternehmen mit den beſten und beliebteſten italiäniſchen Autoren zu wagen. Wer die italieniſche Literatur liebt, und die Schwierigkeiten, Originalwerke aus Italien zu erhalten, kennt, der wird uns gewiß Dank wiſſen.

Es ſollen nach und nach die vorzüglichſten proſaiſchen und poetiſchen Werke von Goldoni, Metaſtaſio, Arioſt, Dante, Taſſo, Petrarca u. a. geliefert werden.

Ein jedes Werk erſcheint unter ſeinem eignen Titel, doch immer mit dem fortlaufenden Haupttitel: Bibliotheca italiana. Tomo 1. 2. 3. u. ſ. f. Wir laſſen zweyerley Ausgaben drucken, eine auf ſchönes weißes Druckpapier, und die andere auf feines Schreibpapier, beide in ordinär Octav. Der Subſcriptionspreis für einen Band von circa einem Alphabet auf Druckpapier iſt 12 Groſchen und auf Schreibpapier 15 Groſchen.

Wer auf 6 Exemplare ſubſcribirt, erhält das 7te frey.

Jährlich erſcheinen 3 oder 4 Bände, und zwar der erſte Band ſogleich nach Oſtern d. J.

Man kann in allen guten Buchhandlungen auf dieſes Werk ſubſcribiren.

Gotha im Febr. 1804.

Steudel und Keil.

Gerichtlich-policeyliche

Arzneywiſſenſchaft

für alle Stände

und

zu akademiſchen Vorleſungen

vom

Lic. J. S. T. Frenzel.

Leipzig bei Georg Voß

und in allen Buchhandlungen.

Preis 1 thlr. 4 gr.

In allen Buchhandlungen iſt zu haben:

Ueber den Illuminaten-Orden.

Preis 8 Gr.

Preisberichtigung.

Briefe an Natalie, über den Geſang, als Beförderung der häuslichen Glückſeligkeit und des geſelligen Vergnügens ꝛc. von Nina d'Aubigny von Engelbrunner; koſtet nicht 1 Thlr. 8 Gr. wie auf der grünen Beilage bemerkt iſt, ſondern 1 Thlr. 16 Gr.

Georg Voß.

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 15. — 31 März 1804.

Postskriptum des Verfassers der Freimüthigkeiten an den Herrn Garlieb Merkel.

Gegen starke trotzige Mauern pflegt man schwere Geschütze aufzuführen; was würden Sie aber wohl von demjenigen denken, Hochgeehrtester, der gegen eine spanische Wand mit einer Ballista anzöge? — Eben daher wird es Ihnen denn auch deutlich werden, weshalb ich einen Gegenstand nur leicht und spielend angegriffen habe, der keines ernsten Kampfes werth ist, und den mit Witz empfangen zu wollen, eben so lächerlich scheinen möchte, als ein scharfes Schwerdt da zu gebrauchen, wo es an einer leichten Gerte schon hinlänglich wäre.

Dies ist es denn auch wohl nicht, was ich mir in Hinsicht auf die Freimüthigkeiten vorzuwerfen habe; vielmehr aber verdiene ich deshalb eine schwere Rüge, daß ich mich überhaupt mit einem solchen Gegenstande befassen konnte, da die Zeit der würdigeren so manche darbietet. Hierauf habe ich Ihnen freilich nichts als die ziemlich unzulängliche Entschuldigung zu erwiedern: wie ich nur blos in den Stunden der Verdauung mich damit beschäftigte und von jeher zu beschäftigen pflegte. Wollen Sie diese Entschuldigung nicht gelten lassen, so muß sich Ihnen auf Gnade und Ungnade ergeben

Ihr dienstwilliger
der Verfasser.

Literarische Anzeige.

Amalie Mansfield. Seitenstück zur Delphine. A. d. Franz. 2 Bände mit 1 Kupfer. 8. 1803. 3 Rthlr. 8 Gr.

Dieser neue Roman, welcher Mad. Cotin, eine der geistreichsten Damen Frankreichs, die durch ihre früher allgemein beliebten romantischen Schriften, sehr vortheilhaft bekannt ist, zur Verfasserin hat; ist von den Landsleuten derselben mit lautem Beifall aufgenommen worden, und verdient denselben durch hohes Interesse, gelungene, von großer Kenntniß des menschlichen Herzens zeigende Charakterzeichnung, und eine höchst anziehende Schreibart. Mit diesen Vorzügen vereinigt sich die reinste Sittlichkeit. Vorzüglich ist die Heldin des Buchs und ihr Bruder mit Meisterhand gezeichnet, und verdienen, daß man sie den trefflichsten Charaktern Richardsons an die Seite setzt. Die Uebersetzung ist treu und fließend, und das Aeußere geschmackvoll.

Voßische Buchhandlung
in Berlin.

Kunstbuch für Damen.

Zeichen - Mahler - und Stickerbuch

zur

Selbstbelehrung für Damen

welche sich mit diesen Künsten beschäftigen,

von

J. F. Netto.

3 Theile quer Folio. Mit 96 ausgemahlten und schwarzen Kupfertafeln.

Jeder Theil mit einem auf Taffet und Linon mit Gold und Seide gestickten Modelltuche, complet 27 Thlr.

Jeder Theil mit illum. Modellbl. compl. 19 Thlr.

Leipzig bei Georg Voß
und durch alle Buchhandlungen zu erhalten.

Ohne Uebertreibung behaupte ich, daß dieses Werk das erste und schönste ist, welches sich durch leichte, faßliche und neue Belehrung über eine der schönsten Kunstbeschäftigungen gebildeter Damen, auszeichnet und mit einem Reichthum der neuesten und geschmackvollsten Muster und Zeichnungen dazu versehen ist. Das schöne Geschlecht hat diesem Kunstbuch seinen ganzen Beifall geschenkt, welches die so bald nöthig gewordene zweite Auflage des ersten Theils wohl am besten beweiset. Die gestickten Modelltucher, von geschickten Arbeiterinnen verfertigt, erfordern jedes fast 14 Tage; daher der öftere Aufenthalt bei viel zugleich eingegangenen Bestellungen, die indessen für jetzt wieder prompter besorgt werden können, weil davon eine Anzahl vorräthig ist. Wie viele gebildete Frauen und Töchter würden ihrem Gatten oder Vater für die Anschaffung dieses Buches Dank wissen. —

In der Ostermesse 1804 erscheint in meinem Verlage:

L. Ariosto's rasender Roland. Aus dem Italienischen im Sylbenmasse des Originals in IV Bänden. Uebersetzt von J. D. Gries. I. Band gr. 8. Auf bestem geglätteten Baseler Velinpapier und auf schönen französ. Schreibpapier.

Döring's, F. W., Anleitung zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Lateinische. 2r Theil oder 3r und 4r Cursus. 8.

Himly's, Dr. K. und Dr. J. A. Schmidts ophthalmologische Bibliothek. 2ten Bandes 2tes Stück. 8. geh. 20 Gr.

Das 3te Stück folgt gleich nach der Messe im Junp.

Justs, A. G., kleiner Catechismus oder Lehr- und Lesebüchlein für die untern Classen der Dorfschulen. Enthaltend die Anfangsgründe der christlichen Lehre, kleine sittliche Erzählungen, biblische Geschichten, lehrreiche Betrachtungen über das Leben Jesu, und die Hauptstücke Lutheri. 8.

Löfflers, Dr. J. F. Chr., Magazin für Prediger, 1r Band, 2s Stück. gr. 8. 18 Gr.

Löhleins, G. S., Clavierschule, oder kurze Anweisung zum Clavier- und Forte-Piano-Spielen, und dem Generalbasse, mit vielen praktischen Beispielen. 1r Theil. Sechste Auflage, ganz umgearbeitet und sehr vermehrt von A. E. Müller. gr. 4.

Hat auch den Titel:

Müllers, A. E., Clavier- und Forte-Piano-Schule. 1r Theil. Der 2te Theil erscheint zur Mich. Messe.

Mellin's, G. S. A., encyclopädisches Wörterbuch der kritischen Philosophie. VI. und letzter Band, mit 1 Kupfer und 7 Registern über das ganze Werk. gr. 8. 2 Thlr. 4 Gr.

Alle VI Bände compl. 15 Thlr. 12 Gr.

Schneiders, J. G., kleines griechisch-deutsches Handwörterbuch. Ein Auszug aus dem grösseren Werke. Ausgearbeitet von F. W. Riemer. 2te Abtheilung. M bis Ω. gr. 8. Das ganze Werk auf Druckpapier 4 Thlr. Auf franz. Grand Raisin-Papier. 5 Thlr. 8 Gr.

Schulze, Chr. Fr., Vorübungen zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Lateinische. 2te verbesserte und vermehrte Auflage. 8. 4 Gr.

Winterl's, J. J., Darstellung der vier Bestandtheile der Anorgischen Natur. Eine Umarbeitung des ersten Theils seiner Prolusionen und Accessionen durch den Verfasser. Aus dessen lateinischer Handschrift übersetzt von Dr. J. Schuster. gr. 8.

Xenophons Anabasis. Uebersetzt und mit Anmerkungen begleitet von K. W. Halbkart. gr. 8. 1 Thlr. 8 Gr.

Fr. Frommann.

Marmontels

moralische Erzählungen

übersetzt

von

C. G. Schütz.

2 Theile, mit Marmontels Bildniß von Lips.

Leipzig bei Georg Voß
und in allen Buchhandlungen.

Preis 2 thlr.

Das Verdienst, daß diese so allgemein geschätzten Erzählungen von dem berühmten und geachteten Hrn. Hofrath Schütz, Herausgeber der allgemeinen Literaturzeitung, mit einer dem Gegenstand angemessenen Vorliebe übersetzt sind, ist wohl dafür die vollgültigste Empfehlung, so wie ein dreifacher Zweck derselben,

als höchst angenehme Lektüre
als Vorlesungen der Jugend, und
als Uebungsstücke zu Rückübersetzungen ins Französische,

den Werth des Buchs zu sehr beweist und für sein Daseyn das verdiente Interesse erwarten läßt.

Beide Theile enthalten 15 Erzählungen.

Die günstige Aufnahme, die das Werkchen des Herrn Dr. Beckers: Wohlgemeinter Rath an ehefähige Mädchen, neuverheirathete Gattinnen, Schwangere und Wöchnerinnen, für Deutschlands Töchter und Weiber, die frohe Gattinnen und gesunde Mütter werden wollen. 8. Leipzig 1803. Supprianische Buchhandlung. Preis 1 Thlr., bald nach seiner Erscheinung in den vorzüglichsten Blättern, als: im Freimüthigen, in Sodens Damenzeitung N. 34, und in der allgemeinen deutschen Bibliothek fand, wo namentlich über die für Schwangere und Wöchnerinnen bestimmten Abschnitte gesagt wird: daß hier der Verfasser ganz an seiner Stelle sei, und daß das Buch eine Menge der wichtigsten diätetischen Maximen und Vorschläge enthalte; veranlassen uns, dasselbe dem Publikum um so wärmer zu empfehlen, jemehr solches dem Wunsche jener genannten unpartheiischen Blätter entspricht: ein gutes Buch über diese Gegenstände jedem Frauenzimmer in die Hand zu geben, welche Verlobte, Gattin oder Mutter ist.

Bei Hinrichs in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Valerie. Ein Gegenstück zur Delphine. 2 Bände. 8. Mit Kpfr. 1 Rthlr. 18 Gr.

Die Verfasserin dieses Werks, welches in Frankreich

und Deutschland so viel Aufsehen erregt hat, und welches man in kritischen Blättern der Heloise, — ja dem Meisterwerke unsers Göthe an die Seite gesetzt und der berühmten Delphine gegenüber gestellt hat, ist die Baronesse von Krüdener. Dieses so einfache als erhabne Kunstwerk enthält das Gemählde einer unaufhaltbar fortschreitenden und zuletzt zerstörenden Leidenschaft. Die Sitten- und Naturgemälde, die zum Theil dem Norden, zum Theil dem Süden gehören und einander reizend entgegengestellt sind, geben dem Ganzen noch ein besonderes Interesse. Der Styl ist blühend, rührend und hinreißend schön, und ein paar hübsche Kupfer von Böttcher werden dieser Uebersetzung gewiß zur Empfehlung gereichen.

Novitäten
zur Ostermesse 1804
von
Christian Gotthelf Anton
in Görlitz.

Anmerk. Die mit einem * bezeichneten sind bereits einige Monate früher erschienen.

Lafontaine, A., Sittenspiegel für das weibliche Geschlecht, 16 und 26 Bändchen. 8.
Anmerk. Dieses Werk wird aus sechs Bändchen bestehen, die bald hinter einander folgen werden.

* Michael, M. F. T., Morgengebete und Betrachtungen für Kinder auf alle Tage im Jahre.

Munch, J. J., Analekten, 2 Th. 8. 2 thlr.
Als ein hinterlassenes Werk des verewigten Dichters.

Monatsschrift, Neue Lausitzische, für 1804. 8. 2 thlr. 16 gr.

Montesquieu, v., der Geist der Gesetze, a. d. Franz. neu übersetzt und mit berichtigenden Anmerkungen versehen von A. W. Hauswald. Mit Montesquieus Bildniß. 3 Bände. gr. 8.

* Müller, J. G., Christoph Frommann zu Lobethal, oder der Landmann als Christ, wie er seyn sollte und ist. 8. 10 gr.

Rudolphs II., des Kaisers, Majestätsbrief, vom Jahr 1609, herausgegeben von J. Borott. 8 gr.

Struve, D. C. A., sämmtliche Noth- und Hülfs-Tafeln. Neue Aufl. Fol.

Montesquieus Bildniß. 5 gr.

In Kommission:

Käuser, L. G., Abriß der Oberlausitzischen Geschichte, 2r und 3n Ths. 1ste Abtheil. 8.

Anzeige für Gartenbesitzer.

Plan
zu Anlegung eines Obstgartens,
durch
regelmäßige Verpflanzung einer ausgesuchten Sammlung der besten Obstbäume, welche so zusammengestellt sind, daß kein Baum den andern in seinem Wuchse hindert ꝛc.
Nebst
einer Liste von mehr als 700 der edelsten und nützlichsten Sorten aller Arten Obstes und Fruchtsträuchern, ihrer Zeitigung, Lagerreife, Haltbarkeit und Beschaffenheit ihres Wuchses,
von
J. L. Christ.

Leipzig bei Georg Voß
und in allen Buchhandlungen.
gr. Fol. Preis 12 gr.

Der Buchhändler Theodor Seeger in Leipzig liefert in bevorstehender Oster-Messe folgende Verlagsartikel:

Eberts, J. J., Unterredungen eines Hofmeisters mit seinem Zögling, über die vorzüglichsten Merkwürdigkeiten der Natur. 16 Bändch. mit Kupfern. 8. Druckpapier.

Dasselbe Buch auf Schreibpap. 8.

Lebensgeschichte der mecklenburg. Stute Amante. Von ihr selbst erzählt und ins Reine gebracht von Valentin Trichter. 16 Bändch. mit Kpfrn. 8.

Taschenbuch, neues Leipziger, für Pferdeliebhaber. Herausgegeben von Valentin Trichter. 16 Bändchen, oder Ostermesse 1804. Mit Kpfrn. 8. brosch.
(NB. Dieses Taschenbuch enthält auch obige Lebensgeschichte, wovon in bevorstehender M. Messe eine Fortsetzung erscheint.)

Urach der Wilde. (Roman aus den Ritterzeiten.) 1r Band. Mit einem Kupfer und einer Vignette. 8. Schreibpap.
(Der 2te und letzte Band erscheint Johannis.)

Voigt, M. Fr. Traug., die Gefahren der Jugend. Ein Buch zur Lehre für reifende Söhne und Töchter. Mit 1 Kpfr. 8.

Wildungen, von, Lieder für Forstmänner und Jäger. Mit einer Vignette. 8. Schreibpap.

Versuch über die Natur der Dinge, als ein Beitrag zu einer wissenschaftl. Grundlehre. gr. 8.

Vorstehendes wichtiges Werk erscheint zur Ostermesse in einer deutschen Buchhandlung. Es bedarf

keiner Anpreiſung — wer aber die Dinge mit einer andern, als wie mit der gewöhnlichen Elle zu meſſen gelernt hat — dem wird es eine eben ſo ſeltne als willkommne Erſcheinung ſeyn.

In allen Buchhandlungen iſt zu haben:

Abbildungen der Reformatoren.

10 Blatt in 4.

Leipzig bei Georg Voß.

Preis 2 Thaler.

Enthalten die Portraits von

Luther,
Calvin,
Melanchthon,
Huß,
Wiklef,
Zwingli,
Erasmus,
Hieronimus,
Hutten,
Hausſchein.

Jedes Blatt einzeln 6 Groſchen.

In allen Buchhandlungen und Leſebibliotheken iſt zu finden:

Thümmels, A. von, dramatiſche Szenen zum geſelligen Vergnügen, 1r Bd. mit 1 Kpfr. 8. 1804. 1 Thlr. Im Verlag der

Sinner'ſchen Buchhandlung in Coburg und Leipzig.

Anzeige
für Liebhaber der Guitarre.

Bei uns ſind folgende Inſtrumente zu nachſtehenden Preiſen zu haben:

Guitarren, ſehr elegant und dauerhaft, für 10 Thlr. Sächſ.
Dergl. für 2 Carolins.
Dergl. für 3, 4 und 5 Carolins.

Alle dieſe Inſtrumente haben einen gleich vollen und guten Ton, und nur die äußere Eleganz, mit der ſie gearbeitet ſind, macht den Unterſchied des Preiſes.

Inſtrumentenhändler, die 4 bis 5 Exemplare für ihre Rechnung verſchreiben, können auf einen billigen Rabatt rechnen.

Die Emballage für eine Guitarre wird noch beſonders mit 12 Groſchen bezahlt.

Ein Guitarrbezug, der aus 3 überſponnenen Orſojo-Saiten, und 3 romaniſchen Darmſaiten beſteht, koſtet 20 Gr. Sächſ.

Gotha im März 1804.

Steudel und Keil'ſche Buch- und Kunſthandlung.

Bei uns iſt erſchienen und in vielen Buchhandlungen zu haben:

English Library Vol. 1. Enthaltend den erſten Theil von Tom Jones. 8. auf Schreibpapier 12 Gr. und auf Druckpap. 10 Gr. Sächſ.

Ungeachtet dieſer erſte Theil 1 Alphabet und 4 Bogen ſtark geworden iſt, ſo ſind wir doch durch die Menge der eingegangenen Subſcriptionen in Stand geſetzt, einen ſo äußerſt billigen Preis zu machen, der auch für die nachkommenden Bände gilt. Alle zwei Monate erſcheint ein Band.

Gotha im März 1804.

Steudel und Keil.

Literariſche Anzeige.

Funke, C. P., neues Elementarbuch zum Gebrauche bei dem Privat-Unterrichte. Dritter Theil, erſte Hälfte, mit 26 Kupfertafeln. 8. 1804. 1 Rthlr. 12 Gr. illum. 2 Rthlr. 8 Gr.

Daſſelbe auch unter dem Titel:

Vorbereitung zur Naturgeſchichte von Funke, mit 26 Kupfertafeln.

Der würdige Verfaſſer, in welchem Deutſchland einen ſeiner vorzüglichſten Jugendſchriftſteller verehrt, führt hier ſeine Zöglinge in das große Heiligthum der Natur, und macht ſie mit dem, was für ſie das Intereſſanteſte und Anziehendſte iſt, in der lichtvollſten Ordnung und einer ihrem Faſſungsvermögen angemeſſenen Sprache bekannt. Die beigefügten 26 Kupfer ſind gut geſtochen und ſauber illuminirt.

Voßiſche Buchhandlung in Berlin.

Anzeige.

Gleich nach der Oſtermeſſe erſcheint bei dem Buch- und Kunſthändler Auguſt Schall folgende äußerſt intereſſante Schrift:

Wichtige Aktenſtücke nebſt Urkunden und Belegen in der Injurienſache des Handlungsdieners Ludwig Thiele in Poſen, contra den Buch- und Kunſthändler Auguſt Schall, nebſt Urthel erſter Inſtanz, zu Beurtheilung ſachverſtändiger Männer.

Leipzig gedruckt bei Johann Gotthilf Neubert.

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend —— 16. —— 7 April 1804.

Ankündigung
einer neuen Auflage von
Netto's und Lehmanns
Kunst zu stricken
in
ihrem ganzen Umfange;
oder
vollständige und gründliche Anweisung, alle sowohl gewöhnliche als künstliche Arten von Stickerei nach Zeichnungen zu verfertigen.

Zweite ganz umgearbeitete, vermehrte und verbesserte Auflage.

Mit 50 illuminirten und schwarzen Kupfern.

quer Fol. Preis 10 Thlr.

Unter allen Werken, welche über diese schöne und nützliche Kunstbeschäftigung der Damen erschienen sind, steht diese Anweisung des rühmlichst bekannten Herrn Netto oben an. Daß sich beide Theile dieses Werks so bald vergriffen haben, ist wohl ein sicherer Beweis, daß das weibliche Publikum den Werth und die Vorzüge desselben zu schätzen gewußt hat. Der Verfasser und Verleger sind nun im Begriff, eine zweite Auflage zur noch größern Zufriedenheit desselben zu befördern.

Der Verfasser hat einen Theil der Platten ganz kassirt und dafür andere mit den neuesten und schönsten Mustern geliefert; viele andere Platten aber mit neuen Dessins und Erfindungen bereichert.

Die Anweisung selbst oder der Text ist durchaus umgearbeitet, besser geordnet und mit vier ganz neuen Kapiteln über das Netzähnliche, Carré-, Franzen- und Patent-Stricken vermehrt. Zur größern Bequemlichkeit für den Gebrauch wird das Ganze in seiner neuen verschönerten Gestalt nur einen Theil ausmachen.

Daß sich diese Anweisung nicht nur über alle mögliche gewöhnliche und künstliche Arten zu stricken, sondern auch über die allerneuesten Erfindungen dieser schönen Kunst verbreitet, kann folgende Uebersicht des Inhalts zeigen.

1stes Kapitel.
Von der Strickerei überhaupt.

2tes Kapitel.
Von Rändchen, Kanten und Nähten, von Nummern und Namen, von Eintheilung der Zwickel, der Ferse, des Vorder- und Unterblatts, oder der Socke bei Strümpfen.

3tes Kap.
Zwei Strümpfe, einen in dem andern, mit 5 Stricknadeln auf ein Mal zu stricken.

4tes Kap.
Nach Dübois Lehrmethode in einer Stunde den größten Mannsstrumpf zu stricken.

5tes Kap.
Vom Variations-Stricken bei Gängelbändern, Strümpfen, Kleiderchen und Kindermützchen.

6tes Kap.
Vom Stricken der Casquets für Kinder.

7tes Kap.
Kinderkleidchen mit Blumen, Guirlanden, Arabesken, mit Aermeln und Zwickeln, mit Zug, Verengerung und Gehren, im Ganzen zu stricken.

8tes Kap.
Geldbeutel, Geldbörsen, Tabacks- und Arbeitsbeutel mit Nadeln und Haken, desgleichen Französ. Geldbeutel mit Zwischenräumen in Gold u. Seide zu stricken.

9tes Kap.
Vom Stricken der Briefstaschen oder Portefeuilles mit Gehren und Futter.

10tes Kap.
Vom Stricken der Stubendecken, Reitdecken, Bordüren, Stuhl- und Sophalappen und anderer Zimmerverzierungen.

11tes Kap.
Von dem sogenannten Feibel-Stricken, bei Schlafmützen, Röcken, Beinkleidern, Westen und dergl.

12tes Kap.
Vom elastischen oder Zugstricken.

13tes Kap.
Von durchbrochener Strickerei, oder Erbs- und Stablöcher in Handschuhe, Kindermützchen, Kinderkleidchen und dergl. zu stricken.

14tes Kap.
Vom Doppelstricken zu Unterröcken und Westen.

15tes Kap.
* Vom Carre-Stricken.

16tes Kap.
* Von dem netzähnlichen Stricken.

17tes Kap.
Vom Bildstricken.

18tes Kap.
* Vom Franzenstricken.

19tes Kap.
Vom Spitzenstricken mit der Nadel.

20stes Kap.
* Vom Patentstricken zu Jäpons, langen Kleidern ꝛc. in Breiten oder Blattweise, wie auch im Zirkel zu Strümpfen, Beinkleidern und dergl.

21stes Kap.
Von dem Bouteillenstricken.

22stes Kap.
Von dem sogenannten Rahmenstricken.

23stes Kap.
Von dem Filochestricken mit Klöppeln.

24stes Kap.
Vom Filetstricken.

Der Verleger, den der durchgängige Beifall des schönen Geschlechts nicht wenig freut, spart auch bei dieser zweiten Auflage nichts, um sie im Aeußern schön zu liefern. Er läßt sie zur bequemern Lektüre der Damen mit deutschen Lettern drucken und die Kupfer mit mehrerm Fleiß illuminiren, in der Hofnung, daß dieses nützliche Beschäftigungsbuch dem schönen Geschlecht recht lieb werden soll.

Es erscheint diese Ostermesse zuverlässig und wird durch alle Buchhandlungen zu erhalten seyn.

Georg Voß in Leipzig.

Ankündigung.

In unsern Tagen werden die Klagen über die vielen unglücklichen Ehen nicht wenig laut. Jeder, der es beachtet, wie sehr unglücklich ausgeschlagene und mit steter Unzufriedenheit geführte Ehen das Leben auf's empfindlichste trüben und aller Freuden berauben, wird gewiß wünschen, daß die Quellen dieses empfindlichen Uebels, welches so Viele in unsern Zeiten ehescheu macht, verstopft und dadurch Menschenelend verhütet werden mögte. Habe es auch mit in der noch immer fehlerhaften Erziehung und in der Versäumniß, daß man sich für das eheliche Leben zu wenig vorbereitet, seinen Grund: so kann man doch auch nicht in Abrede seyn, daß Unwissenheit in den zu einer weisen Führung der Ehe gehörigen Erfordernissen so manche unglückliche Ehe veranlasse. Die Belehrung darüber in einer zum Lese- und Handbuche der Ehelustigen und der Verheiratheten sich eignenden Schrift wird allerdings zur Verminderung unglücklicher Ehen und zur Herstellung des häuslichen Friedens beytragen können. Daher habe ich mich entschlossen die Schrift eines denkenden Beobachters des Menschenlebens und geschätzten Schriftstellers, welche die Aufschrift führen wird:

Die glückliche Ehe. — Ein moralisches Gemälde für unsere Zeiten. Allen ehelustigen Mädchen und Jünglingen und wirklichen Eheleuten zum Hand- und Hausbuche gewidmet.

zum Druck zu befördern. Diese Schrift wird nicht blos eine trockene moralische Belehrung ausmachen; es wird vielmehr dasjenige, was Vernunft, Weisheit und Religiosität in Hinsicht des Verhaltens vor und in der Ehe anrathen, durch Einmischung passender kleinen Erzählungen, Beispiele, Gleichnisse, Bilder und zweckmäßiger Stellen aus vortreflichen Gedichten, anziehender vorgetragen werden. Dadurch und durch den faßlichen und dennoch interessanten Vortrag dürfte sich dieß Werk zu einem allgemeinen Lesebuche über die Ehe eignen. Ich glaube daher das lesende Publicum auf diese empfehlungswürdige Schrift zum voraus aufmerksam machen zu dürfen. Es wird bey derselben folgender Plan zum Grunde liegen.

Einleitung. Untersuchung der Fragen: Ist es in unsern Zeiten rathsam — zu heirathen? Sollte auch wohl das eheliche Leben so wonnereich seyn, als es insgemein angepriesen wird.

Erster Abschnitt des sittlichen Gemäldes von der glücklichen Ehe. Welches sind die Ursachen der vielen jetzt stattfindenden unglücklichen Ehen?

Zweiter Abschnitt. Welche Wege hat man einzuschlagen, um sich glücklich zu verheirathen und in der Ehe — als in einem häuslichen Himmel zu leben? — Ueber das weise Verhalten vor und in der Ehe — (jenes wird in fünf, dieses in zwei Abschnitten näher entwickelt werden.)

Dritter Abschnitt. Weshalb ist es nothwendig, um sich eines glücklich getroffenen Ehebündnisses zu erfreuen, die Rathgebungen der Vernunft, Erfahrung und des Christenthums gehörig zu beachten und zu befolgen?

Um zur Erreichung des Wunsches mehrerer Menschenfreunde, diese gemeinnützige Schrift in recht viele Hände zu bringen meinerseits alles beizutragen, biete ich sie für 16 Gutegroschen Conventionsmünze auf Subscription an.

Der nachherige Ladenpreis wird für den gedruckten Bogen 1 Gutergroschen seyn, und das Werk wird 36 bis 40 Bogen stark werden.

Der Subscriptionstermin dauert bis Ostern dieses Jahres, und das Werk wird darauf in der Michaelis-Messe l. J. in sauberm korrekten Druck auf gutes Papier bestimmt erscheinen.

Man beliebe ſich mit Beſtellungen an mich directe, oder an jede ſolide zunächſt gelegene Buchhandlung zu wenden.

Osnabrück, den 2ten Januar 1804.

Heinrich Blothe, Buchhändler.

Litterariſche Anzeige.

In meinem Verlage iſt erſchienen:

Marx (Paſtor J. J.) gröſſeres katechetiſches Religionslehrbuch für Lehrer und Kinder in katholiſchen Bürger- und Landſchulen, wie auch für junge Chriſten zur Erleichterung und Wiederholung der vornehmſten Glaubens- und Sittenlehren, 2r und letzter Theil. Ladenpreis 1 Rthlr.

Der Subſcriptionspreis beider Theile iſt 1 Rthl. 10 Gutegroſchen, und der Ladenpreis 2 Rthl. 4 Ggr. Conventionsmünze. Ohngeachtet des, der Stärke nach, wohlfeilen Ladenpreiſes, will ich dem Wunſche mehrerer Schulfreunde zufolge, beyde Theile noch bis Ende Februar 1804 im Subſcriptionspreiſe ablaſſen, um dadurch den Ankauf für Schulen zu erleichtern.

Da das gröſſere Religionslehrbuch jetzt fertig iſt, ſo wird, der Bekanntmachung zufolge, mit Approbation eines Hochwürdigen General-Vikariats, mit dem Druck des Auszugs oder des Herrn Marx kleineres Religionslehrbuch für die Schulkinder eheſtens der Anfang gemacht werden.

Der Preis dieſes kleinen Katechismus, deſſen Bogenzahl jetzt noch nicht beſtimmt werden kann, wird ſo wohlfeil werden, daß jedes Schulkind ſich dieſes Werkchen leicht wird anſchaffen können.

Um aber dieſen Zweck zu erreichen und die Auflage beſtimmen zu können, biete ich es bis Ende Merz 1804 auf Subſcription für 2 Gutegroſchen an, und gebe noch dazu auf eine Beſtellung von 25 Exemplare 2, und auf 50, 5 frey.

Kleines Geſangbuch zum Gebrauch in Bürger- und Landſchulen, geſammelt und herausgegeben von C. Buſch, Prediger zu Dinker bey Soeſt. Ladenpreis 3 Ggr.

Auf Beſtellungen über 50 Exemplare laſſe ich das Exemplar für 2 Ggr.

In meinem Verlage iſt ferner ſeit der Oſtermeſſe 1803 erſchienen:

Ellmann (Mag. Mauritz) Strict. Obs. Neue leichte Diviſions- und Multiplikations-Methode, um Briggiſche Logarithmen in 13 Decimalſtellen oder ihre zugehörende Abſolutzahlen eins durchs andere zu finden. Nebſt 10 Octavſeiten mit Tafeln. 12 Ggr.

Steigentesch (Freyherrn v.) Erzählungen. 16 Ggr.

Inhalt: 1) Die Zeichen der Ehe. 2) Der Beruf. 3) Zwey Tage auf dem Lande. 4) Marie. 5) Die Tugend. 6) Die Nebenbuhlerin. 7) Ewige Liebe.

Salluſts römiſche Geſchichte von Sullas Dictatur bis zum Zuge des Pompejus gegen Mithridates, nach Debroſſes mit Anmerkungen bearbeitet von Prof. J. Ch. Schlüter, 5r Band. 1 Rthlr. 6 Ggr.

„Der Appendix zum 3ten Buche wird nebſt einem vollſtändigen Sachregiſter über das ganze Werk zur künftigen Oſtermeſſe 1804 als 6r Band erſcheinen.“

Skizzen und Bemerkungen über das Mangelhafte der Verfahrungsart bey Kriminal-Unterſuchungen und der Kriminalverfaſſung überhaupt, nebſt Beiſpielen und Erfahrungen, geſammelt, bey Gelegenheit der zu Bochum niedergeſetzten Königl. Preuß. Immediat Sicherheits-Commiſſion, von dem Inquirenten bey derſelben, Aſſeſſor von Krauſe. 1 Rthlr. 4 Ggr.

Dramatiſche Beyträge. Von J. Koller. 1 Rthl.

Inhalt: 1) Das Debüt, eine Poſſe. 2) Die wechſelſeitige Ueberraſchung, ein Luſtſpiel. 3) Der Spuck, ein Luſtſpiel. 4) Liebe iſt die beſte Lehrmeiſterin, ein Luſtſpiel. 5) Der Zauberſtern, eine Poſſe. 6) Der Almanach, ein Trauerſpiel.

Osnabrück, den 2. Jan. 1804.

Heinrich Blothe, Buchhändler.

Deutſche Pracht-Ausgabe.

Beiträge zur Kenntniß der Waaren, welche in den deutſchen Handel kommen, herausgegeben von Hofrath und Profeſſor J. S. Kerner zu Stuttgard. Erſtes und zweites Heft. Mit nach der Natur ausgemahlten ſehr ſchönen Kupfern, in einen gleichfalls in Kupfer geſtochenen und gemahlten Umſchlag, auf engliſch Papier mit lateiniſchen Lettern. (Ehemalige Pränumerations-Preis für jedes Heft 7 Fl. 12 Xr. oder 4 Rthl. ſächſl.)

Die unterzeichnete Buchhandlung hat dieſes Prachtwerk, nebſt Kupferplatten, Text und Zeichnungen von benanntem Herren Profeſſor, käuflich an ſich gebracht, und offerirt dieſe 2 Hefte ſtatt des ehemaligen Preiſes von 14 Fl. 24 Xr. für 12 Fl. oder 6 Rthlr. 16 Gr. ſächſl. Sie verſpricht zugleich die Fortſetzung dieſes Werks, welches in allen aus 10 bis 12 Heften beſtehen wird, unter der Aufſicht des Herrn Profeſſor Kerner, eben ſo prachtvoll jedoch nur auf Subſcription und zwar jedes Heft zu 6 Fl. oder 3 Rthl. 8 Gr. ſächſl. fortzuliefern, wenn ſie in Rückſicht der anſehnlichen Koſten durch eine hinlängliche Anzahl von Subſcribenten gedeckt iſt. Alle gute Buchhandlungen nehmen Beſtellungen darauf an; ſo wie man auch gleich nach der Leipziger Oſtermeſſe das 1te und 2te Heft dieſes Werks finden wird. Herr Graſſe', Buchhändler in Leipzig, hat den Abſatz dieſes Werks, ſo wie auch alle unſere übrigen Verlagsartikel, für das Ausland übernommen, und wird für unſere Rech-

nung unter vortheilhaften Bedingungen mit den Kauflustigen abschließen.

Mannheim, den 26. Merz 1804.

Neues Industrie Comptoir.

Jenisch Dr., Ueber die Meisterwerke der griechischen Poesie mit besonderer Hinsicht auf die poetischen Meisterwerke der neu-europäischen Litteratur, 2 Thle. gr. 8. 1803. 3 Rthlr. 16 Gr.

Die ausgezeichneten Vorzüge der Schriften des Dr. Jenisch sind allgemein anerkannt. Ausgebreitete Erudition, seltene Belesenheit, und ein hoher Grad von Scharfsinn und richtigem Combinationsvermögen sind ihm von der lauten und nirgends bestrittenen Stimme der unbestochnen Kritik überall zugestanden worden.

Dieses Werk, eines seiner neusten und — wahrscheinlich letzten, eröffnet jedem Freunde des Guten und Schönen die reichen, bisher nur den wenigen in ihre Sprache eingeweihten Kennern, zugänglichen Schätze der Dichtkunst aller Völker und Zeiten. Indem sich der Verfasser überall als unbefangener Selbstdenker zeigt, bewährt er sich zugleich als Meister in der großen Kunst das Allgemein-Interessante mit dem Rein-Menschlichen zu verbinden. — Das Ganze ist ein eben so belehrendes als angenehm unterhaltendes Lesebuch für jeden gebildeten Geist.

Voßische Buchhandlung
in Berlin.

Leipzig, bei G. A. Eberhard, im Gewandgäßchen No. 622, ist das so sehr beliebte musikalische Würfelspiel von Kallenbach, die pioçe à 1 Rthl. 8 Gr. zu haben, vermittelst dessen man Millionen aller Art von Tänzen, ohne die geringste Kenntniß der Noten in der größten Geschwindigkeit componiren kann. Wie man damit verfährt, zeigt eine dabey liegende Anweisung. Es beabsichtigt, unter mehrern Zwecken, zu gleicher Zeit bey den Kleinen auch diese äußerst wichtigen, nehmlich das Erwecken des Denkens, die Belebung und Auffassung neuer Ideen in Rücksicht des Erfindens, ja die Lust und Aufmunterung zum Clavierspielen selbst. Der ungemein schnelle Absatz und Beyfall in Rücksicht des praktischen Nutzens davon bürgt gewiß für die sorgsamste Empfehlung.

Für Lehrer und Freunde der Französischen Sprache.

In unten bemerktem Verlage ist eben erschienen:

Oeuvres de Jacques Delille, avec des remarques explicat. et des notes en allemand pour faciliter l'intellig. du texte, à l'usage des jeunes Allemands qui se vouent à l'etude de la langue françoise, par J. H. Meynier, *second* Vol. contient. *Les Géorgiques de Virgile, Dithyrambe sur l'immortalité de l'ame et le passage du St. Gothard.* 8. 1804. 16 Gr. Le premier Vol. contient: *Les jardins ou l'art d'embellir les paysages, et l'homme des champs; ou les Géorgiques françoises. Malheur et Pitié* ist unter der Presse. Beide Theile, welche ganz nach den Bedürfnissen der studirenden Jugend bearbeitet sind, kosten 1 Thlr. 20 Gr.

Sinner'sche Buchhandlung
in Coburg und Leipzig.

An Regierungen, Staatsmänner und Rechtsgelehrte.

Bei Georg Voß in Leipzig ist herausgekommen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die

Staatsverwaltung von Toskana

unter

der Regierung Seiner Königlichen Majestät

Leopold II.

aus dem Italienischen übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von

Dr. A. F. W. Crome.

5 Theile in 4. Preis 7 Thlr. 12 Gr.
Auf Velinpapier 11 Thlr.

Den resp. Behörden, welchen das Daseyn dieses schönen kostbaren Werks in so vielen Rücksichten von hohem Interesse seyn muß, wird die bescheidene wiederholte Anzeige davon von der Verlagshandlung mit der ergebenen Bitte begleitet, sie mit Güte und gewogener Theilnahme aufzunehmen.

Bücherversteigerung.

Den 22sten Mai 1804 und folgende Tage wird allhier eine Sammlung von 5206 Büchern, aus allen Theilen der Wissenschaften und in allen Sprachen, öffentlich versteigert werden. Das alphabetische Verzeichniß, achtzehn Bogen stark, ist durch alle Buchhandlungen, so wie bei Antiquaren, unentgeldlich zu bekommen, welche sich deshalb an Hrn. Karl Barth, Buchhändler in Prag, oder an Hrn. Johann Ambros. Barth, Buchhändler in Leipzig, zu wenden haben.

Prag den 24sten März 1804.

Andreas Gerle,
als Proklamator.

In Leipzig bei Hrn. Sekretair Thiele,
— Proklamator Weigel,
— Antiquar Mayer.

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend —— 17. —— 14 April 1804.

In allen Buchhandlungen und durch die löbl. Postämter ist zu haben:

Rußland
unter
Alexander dem Ersten.
Eine historische Zeitschrift,
herausgegeben
von
H. Storch.

Vierte Lieferung. (Preis eines Bandes von 3 Heften: 2 thlr. 16 gr. sächs. oder 4 fl. 48 kr. rheinl.)

Inhalt:

I. Organisation des Departements der innern Angelegenheiten.
II. Erneuertes Reglement der Kaiserl. Akademie der Künste zu St. Petersburg.
III. Aktenstücke zur Geschichte der Dörptschen Universität.
IV. Erste Schritte zur gesetzlichen Bestimmung des Zustandes der Bauern in Ehstland.
V. Merkwürdige Verfügungen, die Armee betreffend.
VI. Edle und patriotische Handlungen.
VII. Vermischte Nachrichten zur Geschichte des öffentlichen Unterrichts.
VIII. Miscellen.

Leipzig den 28. Februar 1804.

Joh. Fr. Hartknoch.

Xenophons Anabasis.

Uebersetzt und mit Anmerkungen versehen von K. W. Halbkart. gr. 8. 1 thlr. 8 gr.

erscheint in einem gefälligen Druck und auf gutem Papier in nächster Ostermesse in meinem Verlage. Diese Uebersetzung der Xenophontischen Geschichte des Rückzugs der 10,000 Griechen wird einem allgemein, besonders auch unter gebildeten Officieren, gefühlten Bedürfniß abhelfen, da sie jeder billigen Anforderung an Richtigkeit und Lesbarkeit entspricht, und dem Geist der Zeit angemessen ist. Die nicht überhäuften Anmerkungen dienen theils zur Erläuterung, theils enthalten sie zu Vermuthungen über die Lesart, theils widerlegen sie diejenigen anderer Editoren und Kommentatoren dieses Meisterwerks.

Jena im März 1804.

Fr. Frommann.

Anzeige für Landwirthe und Baumeister.

In der bevorstehenden Ostermesse erscheint bei Georg Voß in Leipzig folgendes nützliche Werk:

Die
Stallungen
der vorzüglichsten
Haus- und Nutzthiere,
oder
Zeichnungen zu Ställen, Häusern und Hütten, mit Grundrissen, Aufrissen und Durchschnitten zur Unterbringung dieser Thiere.

Für
Landwirthe und Baumeister, um diese Gebäude nicht nur bequem und für die darin unterzubringenden Thiere gesund, sondern auch den Gesetzen und Forderungen des Geschmacks gemäss, einzurichten.

Mit 50 Kupfertafeln,
entworfen und erläutert
von
J. A. Heine,
Architect.

Fol. Preis 10 Thlr.

womit der Verleger Beifall und Zufriedenheit zu gewinnen hofft, wobei auf Kupfer, Papier und Druck alle Sorgfalt verwendet ist und welches in allen guten Buchhandlungen zu bestellen und zu erhalten ist.

Litterarische Anzeige.

Von Bourrits neuem Werk: Description des cols des Alpes, werde ich unverzüglich eine zweckmäßige, mit meinen eigenen Bemerkungen vermehrte Bearbeitung liefern, die den zweiten Theil meiner Bergreisen ausmachen, und so ein passendes Gegenstück zu dem ersten abgeben wird, der zur Ostermesse erscheint und die Pyrenäen enthält.

Marseille, 18. Februar 1804.

C. A. Fischer.

G. S. A. Mellin's encyclopädisches Wörterbuch der kritischen Philosophie etc. VI. Band in 2 Abtheilungen mit 1 Kupfer und 7 Registern über das ganze Werk. med. 8. 2 Thlr. 4 Gr.

ist in diesem Monat an alle Buchhandlungen versandt worden. Die erste Abtheilung enthält den Schluß des Werks von Verrückung bis Zwittergrundsatz, und hierunter folgende ausführlichere und wichtigere Artikel: Verstand, Vertrag, Vorstellung, Vorurtheil, Wahr, Wahrheit, Welt, Weltbegriff, Weltweisheit, Wille, Zeichen, Zeit, Zustand, Zweck, Zweckmäßigkeit. Die zweite Abtheilung enthält die 7 Register, welche eben so sehr den reichen Inhalt des ganzen Werkes beweisen, als ihm die letzte Vollkommenheit geben, und die Brauchbarkeit desselben sehr erhöhen. 1. Register der Artikel nebst Berichtigung aller Hinweisungen auf andere Artikel. 2. Register, welches dient, das Wörterbuch als Kommentar zu Kants Schriften zu gebrauchen. 3. Register über das ganze Werk. 4. Alphabetisches Verzeichniß der lateinischen Kunstwörter. 5. Der französischen Kunstwörter. 6. Alphabetisches Verzeichniß der Schriftsteller. 7. Der griechischen Kunstwörter. Kupfertafel. Fig. 64 — 68.

So wäre dies wichtige, dem Kenner wie dem Liebhaber der Philosophie interessante Werk vollendet und geschlossen. Alle 6 Bände kosten 15 thlr. 12 gr.

Jena im Februar 1804.

Fr. Frommann.

Französische Tapeten.

Aus den vorzüglichsten Fabriken Frankreichs habe ich aufs neue sehr schöne Tapeten, Borduren, Lambris, Superports und viele andere Gegenstände erhalten, die zu Verzierungen der Zimmer angewendet werden können.

Die Vollständigkeit meines Tapetenlagers erlaubt mir, die Bedürfnisse und Wünsche eines Jeden, verbunden mit billigen Preisen, befriedigen zu können, und es wird mir angenehm seyn, mich ferner mit Aufträgen und Zuspruch beehrt zu sehn. Auch wiederhole ich die Versicherung, daß da, wo man mir die Anordnung der Verzierung der Zimmer überläßt, und meinem Geschmack Zutrauen schenkt, daß ich diese Aufträge gern, und ohne weitere Absicht als die, etwas zur Erweiterung des Gefälligen und Geschmackvolleren in der Verzierungskunst beigetragen zu haben, übernehme.

Friedr. August Leo
in Leipzig.

Bei dem Verleger dieser Zeitung ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Neue

Garten- und Landschaftsgebäude,

gezeichnet von Klinsky, Schaeffer u. a. gest. in Aquatinta von Aubertin,

herausgegeben von

W. G. Becker.

4 Hefte. Velinpapier, mit 44 Platten Royal Fol. Preis 18 Thlr.

Ein schönes Werk, wobei schon die Namen vom Herausgeber, Zeichner und Kupferstecher dem Verleger jeder weitläuftigern Anzeige überheben.

Auf schönen Druck u. Papier ist alles verwandt, um es für geschmackvolle Gartenbibliotheken ganz geeignet zu finden.

Schon im October vorigen Jahres erschien:

Dr. K. Himly's und Dr. J. A. Schmidt's ophthalmologische Bibliothek. 2r Bd. 1s Stück. mit 2 Kupfern. 8. geh. 20 Gr.

Inhalt: I. Ausführliche Abhandlungen: 1) Ueber Pupillenbildung mittelst Einschneidung — Ausschneidung und Ablösung der Iris von J. A. Schmidt, nebst einem Zusatze von K. Himly. 2) Beschreibung einer merkwürdigen abnormen Metamorphose des Augapfels, und des mit demselben in Verbindung stehenden Gebildes. Von J. A. Schmidt. 3) Kleine Bemerkungen über Stahlfunken, die in das Auge springen, und sich darin festsetzen. Vom Prof. Autenrieth in Tübingen. II. Kritiken in 7 Aufsätzen. III. Miscellen und Notizen in 10 Nummern. Des 2ten Bandes 2tes Stück erscheint in der nahen Ostermesse, und das 3te gleich nach derselben. Der Inhalt dieses ganzen Bandes wird am besten beweisen, wie mannigfach und groß das Interesse dieses Journals für jeden praktischen Arzt ist.

Jena im März 1804. Fr. Frommann.

Bücherversteigerung.

Den 22sten Mai 1804 und folgende Tage wird allhier eine Sammlung von 5206 Büchern, aus allen Theilen der Wissenschaften und in allen Sprachen, öf-

fentlich verſteigert werden. Das alphabetiſche Verzeichniß, achtzehn Bogen ſtark, iſt durch alle Buchhandlungen, ſo wie bei Antiquaren, unentgeldlich zu bekommen, welche ſich deshalb an Hrn. Karl Barth, Buchhändler in Prag, oder an Hrn. Johann Ambroſ. Barth, Buchhändler in Leipzig, zu wenden haben.

Prag den 24ſten März 1804.

Andreas Gerle,
als Proklamator.

In Leipzig bei Hrn. Sekretair Thiele,
— Proklamator Weigel,
— Antiquar Mayer.

An die Käufer italiäniſcher Bücher.

So eben iſt erſchienen und gratis an alle Buchhandlungen verſendet worden:

Catalogo de' Libri italiani chi realmente si trovano nel Negozio de' Libri italiani di Augusto Schumann; Libraio a Ronneburg. 1804. 64 Seiten in 8.

Freunde der italiäniſchen Literatur können dieſes Verzeichniß alſo überall zur Anſicht erhalten, und auf die Bücher ſelbſt mittelſt jeder Buchhandlung Beſtellungen machen.

Ludwig Ariosto's

Rasender Roland,

überſetzt von J. D. Gries.

Erſter Theil, erſcheint zu nächſter Oſtermeſſe in meinem Verlage geſchmackvoll in gr. 8. gedruckt in einer Prachtausgabe auf beſtes geglättetes Baſeler Velinpapier, und auch auf ein ſchönes Franzöſiſches Schreibpapier. Beſtellungen darauf nehmen alle gute Buchhandlungen an.

Jena im März 1804. Fr. Frommann.

Vom Journal für Fabrik, Manufaktur, Handlung und Mode iſt des ſechs und zwanzigſten Bandes zweites Stück, oder der Monat Februar 1804 erſchienen und enthält:

I. Notizen und Berichtigungen in Betreff der Porzellan-, Glas-, Eiſen- und andrer Fabriken Thüringens, beſonders des Thüringer Waldes. (Forts. und Beſchluß.) Nebſt einem Kupfer. Von Hagenbruch. II. Etwas zur Beantwortung der technologiſchen Anfrage ꝛc. im Oktober-Stück dieſes Journals 1803. III. Proſpektus der Ausrüſtung des Schiffes Amalia Charlotta, geführt vom Kapit. Sandermann, von Bordeaux auf Amerika, aus Hamburg. IV. Recenſion von Karrer's wiſſenſchaftlichem Lehr- u. Handbuche für Handlungszöglinge u. junge Kaufleute ꝛc. V. Etwas über die Induſtrie und Künſte der Indianer. VI. Ueber Mäller und ihren Einfluß auf den Handel. VII. Kurze Nachrichten, (2) Geſetze und Verordnungen, die das handelnde Publikum betreffen. (2) Neue Entdeckungen und Erfindungen. (5) Vermiſchten Inhalts. VIII. Anzeige und Beſchreibung neuer Fabrik- Manufaktur- Kunſt- Handlungs- und Mode-Artikel. IX. Anzeige von (4) Häuſern und Etabliſſements, welche ſich und die Art ihrer Geſchäfte dem handelnden Publikum bekannt machen.

Die Monate März und April von dieſem Journal werden ſpätſtens binnen 14 Tagen erſcheinen, und allen Buchhandlungen, Poſtämtern und ſonſtigen Theilnehmern unverzüglich zugeſendet werden.

Leipzig, 31. März 1804.

Chriſtian Adolph Hempel.

Gutgemeintes Anerbieten an Kunſtfreunde.

In meinem Verlage iſt erſchienen:

Anſichten von Leipzig

gezeichnet von Thormeyer
in aqua tinta von Aubertin.

2 Blatt 15 Zoll hoch, 23 Zoll breit, 4 Thlr.

Anſichten von Pillnitz

gezeichnet von Thormeyer
in aqua tinta von Aubertin.

3 Blatt 8 Zoll hoch, 13 Zoll breit. 2 Thl. 12 gr.

Dieſe 5 Blätter ſind ſchön, die Namen der Künſtler ſind bekannt und berühmt, mir koſtet dieſe Unternehmung der Kupferplatten viel Geld; ich dachte dabei ſo:

Leipzig, welches in ſo vielen Rückſichten und durch die prächtigen Anlagen zwiſchen der Stadt und den Vorſtädten ſo ſehr gewonnen hat, daß jeder Bewohner davon eingenommen und jeder Fremde entzückt iſt, zählt der anweſenden und entfernten Männer und Kunſtfreunde viele, die durch ihren Studien- oder Geſchäftsaufenthalt daſelbſt dieſe Stadt lieb gewonnen haben — für alle dieſe nun muß die Darſtellung zwei der ſchönſten Partien wie die Eſplanade vor dem Peterſsthore und die herrliche Anlage zwiſchen dem Grimmaiſchen und Halliſchen Thore, eine höchſt angenehme Erſcheinung ſeyn.

Pillnitz, die Sommerreſidenz unſers geliebten Churfürſten, iſt ſo ſchön und reitzend gelegen, mit ſo herrlichen Ausſichten und Naturſchönheiten umgeben, ſo berühmt durch dies alles und in vieler anderer Hinſicht ſo merkwürdig, daß die Erſcheinung der vorzüglichſten Anſichten davon in drei Blättern, gewiß allgemein mit Beifall aufgenommen werden wird.

Um nun damit meine gewiß redliche Abſicht zu

erreichen und die allgemeine Bekanntmachung davon zu bewirken, will ich diese 5 Blätter statt des ohnehin schon äußerst niedrig gesetzten Preises von 6 thl. 12 gr., von jetzt bis Ende May dieses Jahrs

In braunen Abdrücken zu 5 thlr.

In colorirten Abdrücken zu 10 thlr.

erlassen, und zwar gewissenhaft in der Reihefolge wie sich die Liebhaber melden, welches entweder direkt an mich oder durch alle in- und ausländische Buch- und Kunsthandlungen geschehen kann.

Ich bitte als nöthig zu bemerken, daß von den Platten bis jetzt kaum 50 Exemplare abgezogen sind; man wird den offerirten Preis für diese Blätter gewiß äußerst gering finden, und ich hoffe in dieser Hinsicht auf wenigstens 200 Interessenten rechnen zu können.

Leipzig im Februar 1804.

Georg Voß.

Von den Oekonomischen Heften, oder Sammlung von Nachrichten, Erfahrungen und Beobachtungen für den Stadt- und Landwirth, ist des zwei und zwanzigsten Bandes zweites Heft, oder der Monat Februar 1804 erschienen, und enthält:

I. Landwirthschaftliche Miscellen. (Fortsetzung.) II. Sendschreiben an Herrn Leupert, den Aufsatz in seinem wirthschaftlichen Taschenbuche: „Kann die Englische Landwirthschaft die deutsche Landwirthschaft vervollkommnen?“ betreffend. Von L. III. Recension von Sickler's deutschem Obstgärtner ꝛc. IV. Kurze Nachrichten, a) (3) Naturbegebenheiten, b) (1) Gesetze und Verordnungen, die das ökonomische Publikum angehen. d) (4) Vermischten Inhalts.

Die Monate März und April von diesen ökonomischen Heften werden spätstens binnen 14 Tagen erscheinen, und allen Buchhandlungen, Postämtern und sonstigen Theilnehmern unverzüglich zugesendet werden.

Leipzig, 31. März 1804.

Christian Adolph Hempel.

Der zweite Heft der musikalischen Monatsschrift:

Musikalische Arabesken,

Lieblingsstücke aus den neuesten Opern für Clavier und Gesang,

ist erschienen und in allen Buch- und Musikhandlungen zu bekommen.

Es ist wieder 6 Bogen stark, enthält ein Duett aus der Wunderkur, von Bergt, ein Quartett aus den Wegelagerern, von Pär, und einen Marsch aus Achilles, von Pär.

Bis zur Ostermesse kann man noch mit 4 Thlr. auf den Jahrgang bei uns pränumeriren. Der Ladenpreis ist 6 Thlr. Dresden, am 26. März 1804.

Arnoldische Buchhandlung.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Abbildungen französischer Generale

gestochen von Nettling, 29 Blatt in 4.

Leipzig bei Georg Voß.

Preis 6 Thlr. 8 Gr.

Enthalten die Portraits von

Bonaparte,	Desair,
Hoche,	Scherer,
Angereau,	Auber-Dubayet,
Beurnonville,	Menou,
Jourdan,	Championnet,
Pichegru,	Lefevre,
Moreau,	Regnier,
Kleber,	Serrurier,
Berthier,	Ferino,
Massena,	Marceau,
Bernadotte,	Carteaux,
Dumas,	Monier,
Kilmaine,	Duphot,
Joubert,	Daendels.
Brune,	

Jedes Blatt einzeln 8 Groschen.

Leipziger Meßscenen, 16 Heft, mit 4 colorirten Kupfern in 4. 1 thlr. 8 gr.

Ein reiner Humor begleitet den Einheimischen und Fremden mit bedeutsamen Blicken auf seiner Wanderung durch diese mit Sorgfalt gewählte Reihe interessanter Scenen, und ruft mit kräftiger Laune manchen Moment der Freude in die Erinnerung. Dies freundliche Kind der Wahrheit und des Scherzes bedarf zu seiner Empfehlung nur sich selbst. — Doch hat ihm sein Pflegevater noch ein zierliches Gewand zu verschaffen gewußt, so daß es nun ohne Erröthen in jede honnette Gesellschaft eingeführt werden kann.

E. F. Steinacker.

Um Collisionen zu vermeiden.

Herr Js. Molenaar übersetzt:

De Mensch, zoo als hy voorkomt op den bekenden Aardbol, beschreeven door Mart. Stuart, afgebeeld door J. Kuypar.

und giebt es in Verlag bei

Abr. ter Meer,
Buchhändler in Crefeld.

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend —— 18. —— 21 April 1804.

So eben iſt das 3te Heft des Rhein. Muſeums für Humanität und ſchöne Litteratur, herausgegeben von L. F. Freih. v. Bilderbeck und F. C. Freih. v. Erlach erſchienen und an alle Buchhandlungen verſandt worden.

Der Inhalt der drei erſten Hefte iſt folgender:

Erſtes Heft. Wello's Briefe an Selmar I. Ideen zu einer Landſchaft. Vorſchlag zur Beförderung geſelliger Unterhaltung — die junge Vetſchweſter, oder jedes Ding hat ſeine Zeit. Gedanken über humane Organiſation einer Landeskammer. Ueber Galls Schedellehre. Was iſt Humanität? Fragment aus einem noch ungedruckten Roman: die Brüder. Gedichte und Anekdoten. Zweites Heft. Treue und Untreue, eine Erzählung. Wellys Briefe an Selmar II. Reſultate über Humanität. Probe-Ueberſetzung der Reiſe nach Spanien des Marquis de Lauale. Gaſtfreiheit. Fragment eines Briefes des Abbé Delille vom Jahr 1784. Der Kranke aus Einbildung, ſpaniſches Zwiſchenſpiel. Ruſſiſche Aſſembleen. Gedichte u. Anekdoten. Drittes Heft. Gedichte. Treue und Untreue, eine Erzählung, Beſchluß. Etwas über Kunſtgeſchichte aus den Zeiten der Kreuzzüge. Probe einer metriſchen Ueberſetzung des Racine — Erſter Akt des Britannikus, Szenen aus dem Leben des Lord Stairs. Tagebuch des Mannheimer Hoftheaters 1804. Aphorismen aus Fontanelles Schriften.

Von dieſer Monatſchrift erſcheinen mit dem Ende eines jeden Monats vier Bogen und zwei Bogen des damit verbundenen Anzeigers, welcher auch vieles Merkwürdige und Intereſſante für das Ausland enthält, in einem farbigen Umſchlag nebſt einem Kupfer geheftet; zu ſechs Heften aber wird ein beſonderer auf Velinpapier in Kupfer geſtochener Haupttitel nebſt Inhaltsverzeichniß ausgegeben. — Der unzertrennliche Jahrgang von 12 Heften mit eben ſo vielen Kupfern koſtet in allen Buchhandlungen 3 Rthlr. 8 Sgr. oder 6 Fl.

Mannheim den 31. März 1804.

Neues Induſtrie-Comtoir.

Leipzig, im April 1804.

Bei Breitkopf und Härtel sind seit Februar d. J. folgende neue Werke erschienen:

Pränumerations-Werke.

Clementi, M., Oeuvres complettes pour le Pianof., Cah. IV. cont. 6 Sonates p. le Pianof. à 4 mains et 1 Sonat. p. 2 Pianof. Präu. Preis à 1 Thlr. 12 Gr. Ladenpreis 3 Thlr.

Mozart, W. A., Oeuvres compl. pour le Pianof. Cah. 15. cont. 12 Sonates p. le Pianof. avec acc. de Violon et 6 Canons.

Pränum. Preis 1 Thlr. 12 Gr. Ladenpreis 3 Thlr.

— — Concertos p. le Pianof. Nro. 15. Pränumerationspreis 1 Thlr. Ladenpreis 2 Thlr.

Ferner:

Apel, G. Ch., Fernando's Lied für die Guitarre: Schön Klare etc. 6 Gr.

Bachmann, G., Sonate pour le Pianoforte. Op. 34. 12 Gr.

Backofen, H., 3 Duos p. 2 Clarinettes. Op. 13. 1 Thlr.

— — 2 Thèmes variés p. la Harpe. Op. 14. 16 Gr.

Benelli, A., 4 Ariette et 2 Duetti. 1 Thlr.

Bierey, G. A., Arie: Ich Peter von Langenau etc. zu der Oper von Mehül: Je toller etc. mit Klavierbegleitung. 6 Gr.

— — Quintett, Wo Herz am Herzen traulich etc. für Klavier. 8 Gr.

— — Clara, Herzogin von Burgund, Oper im Klavierauszug. 2 Thlr.

Cherubini, Oper, (l'hotellerie portugaise) der portugiesische Gasthof, franz. und deutsch, im Klavierauszug. 1 Thlr.

— — Ouverture aus dieser Oper für Kl. 12 Gr.

Danzi, F., Sinfonie à gr. Orchestre. Op. 19. 1 Thlr. 12 Gr.

— — detto. Op. 20.

Dussek, J. L., Fantaisie et Fugue p. le Pianoforte. Op. 55. 16 Gr.

Ferrari, 3 Sonatines pour le Pianoforte avec Flûte. Op. 32. 12 Gr.

— — 2 Sonates p. le Pianof. Op. 33. 18 Gr.

Fürstenau, C., 3 Duos pour 2 Flûtes. Op. 2. 1 Thlr.

Gabler, C. A., 10 Variations pour le Pianoforte. Op. 24. 8 Gr.

Günther, S., Walzes pour le Pianof. à 4 Mains. 16 Gr.

Harder, A., Gesänge mit Begleitung der Guitarre. 12 Gr.

Kanka, J., Concerto pour le Pianoforte av. acc. de l'Orchestre. 2 Thlr. 16 Gr.

Kreutzer, 3 Trios brillans p. 2 Violons et Basse. Op. 16. 1 Thlr. 8 Gr.

Kummer, Variations p. un Basson av. Orch. Op. 6. 16 Gr.

— — Concerto p. le Basson. Op. 7. 1 Thlr. 8 Gr.

Méhul, Duett aus der Oper: Je toller je besser. 4 Gr.

Mozart, W. A., Ouverture aus der Oper: Don Juan, für Klavier. 8 Gr.

— — Concerto p. Flûte (Original). 1 Thlr. 12 Gr.

— — Hymne Preis dir Gottheit, f. 4 Singstimmen mit Begleitung des Orchesters. Partitur. No. 1. 1 Thlr. 8 Gr.

Pär, Ouverture de l'Opera Sargino à gr. Orchestre. 1 Thlr.

Reicha, A., Sonate pour le Pianof. Op. 43. 16 Gr.

— — Sonate avec Viol. obl. Op. 44. 1 Thlr.

— — 3 Duos d. 2 Violons. — 45. 1 Thlr.

— — Sonate av. Viol. et Vlle. Op. 47. 1 Thlr.

— — 3 Quatuors pour 2 Viol., Alto et Violonc. Op. 48. 2 Thlr. 12 Gr.

Riem, W. F., 2 Sonate pour le Pianoforte. Op. 2. 1 Thlr. 8 Gr.

Schicht, F. G., Trost: Lina trauert etc. mit Begleitung des Pianoforte. 4 Gr.

Schubert, 3 Duos pour 2 Violons. Op. 2. 1 Thlr.

— — Pet. Pièces pour le Pianoforte. 12 Gr.

Schulze, 5 Canzonetten ital. und deutsch mit Begl. des Pianof. 12 Gr.

Stelter, F. G., Tänze für das Pianf. 8 Gr.

Winter, P., Sinfonie concert. p. Violon avec Orch. Op. 11. 1 Thlr. 8 Gr.

Wölfl, F., 3 Sonates avec acc. de Violon et Violoncelle. Op. 25. 1 Thlr 12 Gr.

Zumsteeg, J. R., Kantate: Wer ist dir gleich. Partitur. No. 1. 18 Gr.

— — do Gott! Urquell der Gnade. No. 2. 18 Gr.

— — do Bringet dem Herrn Ruhm. No. 3. 18 —

— — do Mein Gott! Mein Gott! warum verlässest du mich! No. 4. 18 Gr.

— — Abschiedskantate. Partitur. 20 Gr.

— — do Klavierauszug. 12 Gr.

— — Sonate pour Violonc. et Basse. 8 Gr.

— — Johannes Lebewohl, aus Schillers Jungfrau von Orleans, mit Klavierbegleitung. 10 Gr.

(Die Fortsetzung folgt.)

Clementi's Portrait, nach der Natur gemahlt 1803 von Albert, gestochen von Bollinger. 12 Gr.

Ankündigung
einer neuen Auflage von
Netto's und Lehmanns
Kunst zu stricken
in
ihrem ganzen Umfange;
oder
vollständige und gründliche Anweisung, alle sowohl gewöhnliche als künstliche Arten von Stickerei nach Zeichnungen zu verfertigen.

Zweite ganz umgearbeitete, vermehrte und verbesserte Auflage.

Mit 50 illuminirten und schwarzen Kupfern.

quer Fol. Preis 10 Thlr.

Unter allen Werken, welche über diese schöne und nützliche Kunstbeschäftigung der Damen erschienen sind, steht diese Anweisung des rühmlichst bekannten Herrn Netto oben an. Daß sich beide Theile dieses Werks so bald vergriffen haben, ist wohl ein sicherer Beweis, daß das weibliche Publikum den Werth und die Vorzüge desselben zu schätzen gewußt hat. Der Verfasser und Verleger sind nun im Begriff, eine zweite Auflage zur noch größern Zufriedenheit desselben zu befördern.

Der Verfasser hat einen Theil der Platten ganz kassirt und dafür andere mit den neuesten und feinsten Mustern geliefert; viele andere Platten aber mit neuen Dessins und Erfindungen bereichert.

Die Anweisung selbst oder der Text ist durchaus umgearbeitet, besser geordnet und mit vier ganz neuen Kapiteln über das Netzähnliche, Carré-, Franzen- und Patent-Stricken vermehrt. Zur größern Bequemlichkeit für den Gebrauch wird das Ganze in seiner neuen verschönerten Gestalt nur einen Theil ausmachen.

Daß sich diese Anweisung nicht nur über alle mögliche gewöhnliche und künstliche Arten zu stricken, sondern auch über die allerneuesten Erfindungen dieser schönen Kunst verbreitet, kann folgende Uebersicht des Inhalts zeigen.

1stes Kapitel.
Von der Strickerei überhaupt.

2tes Kapitel.
Von Rändchen, Kanten und Nähten, von Nummern und Namen, von Eintheilung der Zwickel, der Ferse, des Vorder- und Unterblatts, oder der Socke bei Strümpfen.

3tes Kap.
Zwei Strümpfe, einen in dem andern, mit 5 Stricknadeln auf ein Mal zu stricken.

4tes Kap.
Nach Dübois Lehrmethode in einer Stunde den größten Mannsstrumpf zu stricken.

5tes Kap.
Vom Variations-Stricken bei Gängelbändern, Strümpfen, Kleiderchen und Kindermützchen.

6tes Kap.
Vom Stricken der Casquets für Kinder.

7tes Kap.
Kinderkleidchen mit Blumen, Guirlanden, Arabesken, mit Hermeln und Zwickeln, mit Zug, Verengerung und Gehren, im Ganzen zu stricken.

8tes Kap.
Geldbeutel, Geldbörsen, Tabacks- und Arbeitsbeutel mit Nadeln und Haken, desgleichen Französ. Geldbeutel mit Zwischenräumen in Gold u. Seide zu stricken.

9tes Kap.
Vom Stricken der Brieftaschen oder Portefeuilles mit Gehren und Futter.

10tes Kap.
Vom Stricken der Stubendecken, Reitdecken, Bordüren, Stuhl- und Sophalappen und anderer Zimmerverzierungen.

11tes Kap.
Von dem sogenannten Felbei-Stricken, bei Schlafmutzen, Röcken, Beinkleidern, Westen und dergl.

12tes Kap.
Vom elastischen oder Zugstricken.

13tes Kap.
Von durchbrochener Strickerei, oder Erbs- und Stablöcher in Handschuhe, Kindermutzchen, Kinderkleidchen und dergl. zu stricken.

14tes Kap.
Vom Doppelstricken zu Unterröcken und Westen.

15tes Kap.
* Vom Carre-Stricken.

16tes Kap.
* Von dem netzähnlichen Stricken.

17tes Kap.
Vom Bildstricken.

18tes Kap.
* Vom Franzenstricken.

19tes Kap.
Vom Spitzenstricken mit der Nadel.

20stes Kap.
* Vom Patentstricken zu Jüpons, langen Kleidern ꝛc. in Breiten oder Blattweise, wie auch im Zirkel zu Strümpfen, Beinkleidern und dergl.

21stes Kap.
Von dem Bonteillenstricken.

22stes Kap.
Von dem sogenannten Rahmenstricken.

23stes Kap.
Von dem Filochestricken mit Klöppeln.

24stes Kap.
Vom Filetstricken.

Der Verleger, den der durchgängige Beifall des schönen Geschlechts nicht wenig freut, spart auch bei dieser zweiten Auflage nichts, um sie im Aeußern schön zu liefern. Er läßt sie zur bequemern Lektüre der Damen mit deutschen Lettern drucken und die Kupfer mit mehrerm Fleiß illuminiren, in der Hofnung, daß dieses nützliche Beschäftigungsbuch dem schönen Geschlecht recht lieb werden soll.

Es erscheint diese Ostermesse zuverlässig und wird durch alle Buchhandlungen zu erhalten seyn.

Georg Voß in Leipzig.

Neue Verlagsartikel zur Jubil. Messe 1804 vom Musik-Comtoir in Dessau.

Die Erinnerung, eine Cantatine mit Begleit. des Pianof. von H. G. Tuch, op. XVII. 8 gr.

VI. Ecossaises p. le Pianof. par H. G. Tuch. 8 gr.

Hochzeitlied, mit Begleit. der Guitarre, von H. G. Tuch. 4 gr.

Sehnsucht nach dem Geliebten, mit Begleit. der Guitarre, von Demselb. 4 gr.

Lied der Liebe, mit Begl. des Pianoforte, von Demselb. 4 gr.

Uebrigens sind seit kurzem folgende Artikel daselbst verlegt:

Bruni, Favoritgesang aus der Oper. Palmer, für das Klavier. 4 gr.

Cherubini, Favoritges. u. Polonaise a. d. Op. Lodoiska, f. d. Klav. 4 gr.

Cimarosa, Favoritges. a. d. Op. Der Direct. in der Klemme, f. d. Klav. 4 gr.

Gruner, N. G., Vierstimmige Gesänge, für Kirchen- und Schulchöre. 1 thlr. 8 gr.

Serenate aus Graf Benjowsky, f. d. Klav. 3 gr.

Tuch, H. G., Deutsche Lieder mit Klavierbegleitung. 3te Samml. 2te Aufl. 16 gr.

Hieraus einzeln:

Lied aus der Ferne. 3 gr.

An Iris. 3 gr.

Freundschaft u. Liebe. (mit Titelvignette) 4 gr.

— — Sonata p. il Clavicemb. o Fortep. op. X. 12 gr.

— — XII gesellige Lieder mit Klavierbegl. 12 gr.

dieselben für 2 Violinen, Baſs und 2 Hörner, nebst Textb. 12 gr.

dito Klavierstimme und einz. Stimmen nebst 2 Textb. 18 gr.

— — Auswahl lyrischer Gedichte aus A. Iſafontaines sämmtl. Werken, m. Melod. am Klav. Heft I. 12 gr.

— — VI Länderische Tänze f. d. Klavier oder Fortep. No. II. 9 gr.

Willing, J. L., III kleine und sehr leichte Violin-Duetten zum Elementarunterricht. 15s Werk. 12 gr.

Kauer, F., Arie aus dem 1sten Theil der Oper: Das Donauweibchen. No. I. 4 gr.

— — dito. No. II. 4 gr.

Jacobi, F., Journal f. d. Guitarre. 1s Heft. 16 gr.

Kopprasch, W., XII kleine Horn-Duetten. 12 gr.

Tuch, H. G., Das Vaterunser u. die Einsetzungsworte beim heil. Nachtmahl, Singst. u. Orgelbegl. 8 gr.

(Die dabei befindliche Singstimme ist in einem für die Kirchengesänge passendem Formate.)

— — III Schwäb. Bauernlieder m. Clavierbegl. 6 gr.

Willing, J. L., III kleine und leichte Violin-Duetten zum Elementarunterricht. 2r Th. op. XVI. 12 gr.

Tuch, H. G., Lieder der Liebe und des Frohsinns mit Klavierbegl. op. XVI. 12 gr.

Der Monat März 1804 von den beliebten

Dresdner politischen u. merkantilischen Anzeigen, nebst gemeinnützig. Beiträgen f. Vaterlandsfreunde, Pädagogen, Kaufleute, Künstler u. Oekonomen,

ist in allen Buchhandlungen broschirt zu bekommen.

Außer Mandaten, Verordnungen, interessanten Nachrichten und Ankündigungen von Waaren, Kunstsachen, Büchern ꝛc. sind darin folgende Abhandlungen: 1) Statistische Ansicht des Culturzustandes der kurs. Lande (Fortsetzung und Beschl.). 2) Oekonomische Preisfragen. 3) Beschreib. eines neuerfundnen Leichenwagens mit 1 Kupfer. 4) Das Brauen oder die Zubereitung des Mehl. 5) Rothstifte zum Zeichnen. 6) Favence. 7) Kampfer, ein Mittel gegen das Erfrieren. 8) Die Kunst Verzierungen und Figuren aus Salzsäuren zu gießen, wie man sie bisher aus Gips gegossen hat. 9) Meteorol. Beobachtungen. 10) Bemerkungen über die Wirkung der Bierhefen als angebl. Mittel gegen das Faulfieber, vom D. Erdmann. 11) Entdeckung neuer Eigenschaften der Kuhpocken. 12) Mittel, die Luft in Krankenzimmern rein zu erhalten. 13) Mittel, den blechernen Röhren an Windöfen eine längere Dauer zu geben. 14) Gegen die Ratten. 15) In Brand gerathne Essen, die sich selbst löschen müssen. 16) Glockentaufe. 17) Anekdoten.

Der ganze Jahrgang, 7 Alphabet stark, kostet nicht mehr als 3 Thlr. 8 Gr. Wöchentlich wird diese Schrift durch die Sächs. Lande postfrei vom privil. Adreß-Comtoir für 3 Thlr. versendet.

Arnoldische Buchhandlung
in Dresden.

Bücherversteigerung.

Den 22sten Mai 1804 und folgende Tage wird allhier eine Sammlung von 5206 Büchern, aus allen Theilen der Wissenschaften und in allen Sprachen, öffentlich versteigert werden. Das alphabetische Verzeichniß, achtzehn Bogen stark, ist durch alle Buchhandlungen, so wie bei Antiquaren, unentgeldlich zu bekommen, welche sich deshalb an Hrn. Karl Barth, Buchhändler in Prag, oder an Hrn. Johann Ambros. Barth, Buchhändler in Leipzig, zu wenden haben.

Prag den 24sten März 1804.

Andreas Gerle,
als Proklamator.

In Leipzig bei Hrn. Sekretair Thiele,
— Proklamator Weigel,
— Antiquar Mayer.

Von den

Lettres d'un Mameluck par Lavallée,

und den

Memoires de Babiole,

erscheinen in kurzem Bearbeitungen in einer bekannten Buchhandlung.

In allen guten Buchhandlungen ist zu haben:

Kants Leben, eine Skize,

und englisch unter dem Titel: A Sketch of Kant's Life, worauf man das Publikum bei dem jetzt erneuerten Interesse an Allem, was den großen Verstorbenen betrift, aufmerksam macht.

Rinksche Buchhandlung.

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 19. — 28 April 1804.

Erste Verlagsartikel
von
RUDOLPH WERCKMEISTER
(Bureau de Musique)
in Oranienburg bei Berlin.

Oster-Messe 1804.

Bach, W., Andante spagnuolo pour le Pianof. 4 gr.
Baum, Walzer für das Pianof. 2 gr.
Beerwarzowsky, Himmel u. a. Sechs Gesänge mit Begleitung des Pianoforte und mit besonderer Begleit. der Guitarre, von Ambrosch. 16 gr.
Cherubini, 2 Marches p. le Pianof. 4 gr.
Ebell, C. H., Romanze und Lied, mit Begleitung des Pianof. 4 gr.
Ferrari, J. G., 12 Duettinos p. deux Flutes, liv. I. 12 gr.
Grofs, H., Sonate p. le Violoncelle avec accompagnement de Basse, Oeuv. I. 16 gr.
— — 8 Variations pour le Vcelle avec accomp. de Basse. 8 gr.
— — Marche p. le Pianof. 3 gr.
— — Liedchen an ein Abendlüftchen mit Begleitung des Pianoforte. 4 gr.
— — Andantino pour le Pianof. 4 gr.
Gürrlich, Marche p. le Pianof. 2 gr.
Himmel, F. H., 6 Romances des oeuvres de Florian avec la traduction allemande. Accomp. du Pianof. ou de la Harpe, Cah. I. 1 Rthlr.
— — 12 Variations pour le Pianoforte sur l'air (ich klage dir, o Echo) 8 gr.
— — 3 Sonates p. le Pianof. av. acc. du Violon et Vcelle. Oeuv. XVII. Liv. I. 1 Rthlr. 8 gr.
— — 12 deutsche Lieder mit Begleitung des Pianoforte. 1 Rthlr. 8 gr.
Himmel, F. H., Polonaise favorite p. le Pianof. 4 gr.
— — Gesellschaftslied mit Begl. des Pianof. 4 gr.
— — die Freude mit Begl. des Pianof. 4 gr.
— — 12 deutsche und franz. Lieder mit Begl. der Guitarre. 1 Rthlr. 4 gr.
— — 2 Menuettes p. le Pianof. composées pour sa Majesté la Reine de Prusse etc. 8 gr.
— — Quadrille de la Reine exécutée à la fête donnée à la Reine de Prusse le 12. Mars 1804, à Berlin arrangée pour le Pianof. 16 gr.
— — Walzlied mit Begl. des Pianof. 4 gr.
— — Lebenslied. 4 gr.
— — Gesänge aus Tiedge's Urania mit Begleitung des Pianoforte.
— —, Reichardt und Righini, 6 deutsche Lieder mit Begl. des Pianof. 16 gr.
— — Portrait, gestochen von Bolt. 12 gr.
Hurka, F. F., Neujahrsgeschenk, bestehend in sechs Liedern mit Begl. des Pianof. 16 gr.
— — Liedchen an Minna mit Begl. d. Pianof. 4 gr.
Latour, Marche la plus nouvelle de Bonaparte avec Variations. 6 gr.
Monatsfrüchte für Clavier und Gesang, 1ster Jahrg. bestehend aus 6 Heften, Pränumerationspr. 3 Rthlr. Ladenpreis à Heft 1 Rthlr. 6 Rthlr.
Möser, Quadrille der Bergschotten, getanzt auf dem grofsen Maskenballe in Berlin, den 12. März 1804, für das Pianof. 8 gr.
Naumann, (aus dessen Nachlasse) 12 Canons für drei Stimmen, mit ital. u. deutschem Text. 16 gr.
Nisle, 12 Duettinos pour deux Cors. Oeuv. I. 12 gr.
— 6 Trios p. 2 Cors et Vlle. Oeuv. II. 18 gr.
— 6 Echos p. 2 Cors. Oeuv. III. 12 gr.
Radziwill, Fürst Anton, Duettino für 2 Singstimmen mit Begl. des Pianof. 4 gr.
Reichardt, J. F., 12 Variations p. le Pianof. 10 gr.

Reichardt, J. F., 12 Elegies et Romances av. acc. du Pianof. ou de la Harpe. 1 Rthlr.

— — Ode an die Unschuld m. Begl. d. Pianof. 4 gr.

Righini, 12 deutsche Lieder, IX. Werk. (in Commission.) 1 Rthlr. 8 gr.

Steibelt, D., Polonaise favorite, chantée de Billington, p. le Pianof. 8 gr.

Tausch, Pièces d'Harmonie p. 2 Clar., 2 Cors et 2 Bassons, tirées de Minerve et Dedale p. Righini. 1 Rthlr. 8 gr.

Weihnachtsgeschenk, musical., bestehend in 6 Liedern von Himmel, Reichardt u. Righini. 16 gr.

Willmann, 6 Duetten für 2 Viol. für Anfänger u. Geübtere. 16 gr.

X. Y. Z. 3 Lieder im Grecourschen Geschmack mit Begl. des Pianof. 10 gr.

Zeuner, C., Polonaise pour le Pianof. 4 gr.

Auch sind bei mir zu haben:

Sortimentsmusikalien von den vorzüglichsten Musikhandlungen Deutschlands und Frankreichs.

Auf alle musikalische Instrumente und andere ins musikalische Fach einschlagende Gegenstände nehme ich Bestellungen an.

Meine Commissionen besorgen die Buchhändler Herr W. Rein et Comp. in Leipzig, welche auch ausser den Messen gegen Zettel ausliefern.

Von den Oekonomischen Heften, oder Sammlung von Nachrichten, Erfahrungen und Beobachtungen für den Stadt- und Landwirth, sind die Monate März und April 1804 erschienen, und enthalten:

März. I. Leichte und wohlfeile Feimenbekleidung. Nebst einem Kupfer. Von Buschendorf. II. Der Spark, in Hinsicht seiner Natur, seines Anbaues und seines landwirthschaftl. Nutzens. Von H. Fr. Pohl zu Penig. III. Anhang zu den Berichtigungen und Beiträgen zu Blumenbachs Handbuch der Naturgeschichte. Von K. IV. Fortsetzung der Recension von J. B. Sicklers deutschem Obstgärtner ꝛc. V. Zufällige Gedanken über den Namen: Hiefen-Aepfel. VI. Gedanken über das Wort Velser.

April. I. Einige Betrachtungen über die Nützlichkeit guter Flurwachen. Von J. F. Riemann. II. Antwort auf das Sendschreiben, den Genuß des Honigs betreffend. Vom Dr. Laubender. III. Fortsetzung der Recension von J. B. Sicklers deutschem Obstgärtner ꝛc. IV. Kurze Nachrichten, a) (1) Naturbegebenheiten. c) (1) Neue Entdeckungen und Erfindungen. d) (5) Vermischten Inhalts.

Leipzig, am 16. April 1804.

Christian Adolph Hempel.

Bekanntmachung.

Von den vorzüglichsten und berühmtesten Werken der Engländer lieferten wir seit einigen Jahren neue und bessere Uebersetzungen, welche allgemein eine so günstige Aufnahme fanden, daß wir in Stand gesetzt wurden, ununterbrochen damit fortzufahren. Eine Auszeichnung, welche diese Uebersetzungen ohnstreitig verdienen, da sie von einem in diesem Fache berühmten Gelehrten, dem Herrn Rath und Bibliothekar Bentzler zu Wernigerode herrühren, und schon deswegen nicht mit gewöhnlicher Fabrikarbeit verwechselt werden dürfen. In dieser Messe sind

Lemuel Gullivers Reisen

zu

einigen noch unbekannten Völkern des Erdbodens.

In zwei Theilen mit Kupfern erschienen, und für 2 Thlr. in allen Buchhandlungen zu haben.

Zur Bequemlichkeit der Liebhaber der englischen Literatur haben wir uns entschlossen, diese sämmtlichen Werke unter folgendem Titel zu vereinigen und fortzusetzen:

Meisterwerke der englischen romantischen Literatur

in

neuen deutschen Uebersetzungen.

Uebersicht des Inhalts:

1ster, 2ter und 3ter Band enthält: Tristram Shandys Leben.	3 thlr. 20 gr.
4ter Band: Yoricks empfindsame Reise.	1 thlr.
5ter Band: Landprediger von Wakefield.	1 thlr.
6ter Band: Der Mann von Gefühl.	20 gr.
7ter Band: Der Weltmann.	1 thlr. 12 gr.
8ter u. 9ter Band: Gullivers Reisen.	2 thlr.

NB. Der Preis der einzelnen Werke bleibt wie bisher. Alle 9 Bände complett 8 thlr.

Junius'sche Buchhandlung in Leipzig.

Vom Journal für Fabrik, Manufaktur, Handlung und Mode, sind die Monate

März und April 1804 erschienen und enthalten:

März. I. Auflösung verschiedener Fundamental-Aufgaben der höhern merkantilischen Arithmetik. Von A. Wagner. II. Stehendes Doppel-Pianoforte. Nebst einem Kupfer. Von Buschendorf. III. Englische Verfahrungsart, feste Farben auf Baumwolle u. Leinen zu setzen. Von Hagenbruch. IV. Manufakturen und Handel der Französischen Departements. V. Inventarium eines Schnau-Schiffes. VI. Anzeige u. Beschreibung neuer Fabrik- Manufaktur- Kunst- Handlungs- und Mode-Artikel. VII. Anzeige von (5) Häusern und Etablissements, welche sich und die Art ihrer Geschäfte dem handelnden Publikum bekannt machen.

April. I. Ueber den Gebrauch der Quercitron-Rinde bei der Wollen- Seiden- Leinen- und Baumwollenfärberei. Von Hagenbruch. II. Bemerkungen über Breslaus Handel. III. Aus dem Moose ein Gummi zu ziehen, das gleich dem Senegalischen in Fabriken und bei Farben anwendbar ist. Von Hagenbruch. IV. Europa's Handel vor der Französischen Revolution. V. Neues Wasser-Teleskop zur Untersuchung des Grundes tiefer Gewässer. Nebst einem Kupfer. Von Buschendorf. VI. Ueber die Theorie der sogenannten runden oder wachsenden Gradkarten. Nebst einem Kupfer. Von Braubach. VII. Ueber Englisches Packpapier. Nebst einem Muster. Von Engels zu Werden. VIII. Kurze Nachrichten, (1) Gesetze und Verordnungen, die das handelnde Publikum betreffen. (2) Neue Entdeckungen und Erfindungen. (3) Vermischten Inhalts. IX. Anzeige und Beschreibung neuer Fabrik- Manufaktur- Kunst- Handlungs- und Mode-Artikel.

Leipzig, am 16. April 1804.

Christian Adolph Hempel.

Pianoforte's ꝛc.

So eben ist bei uns eine Sendung flügel- und tafelförmiger Pianoforte's von den berühmten

Erard freres in Paris,

angekommen. Die hohe Vollkommenheit der Erardschen Instrumente ist bekannt. Einige derselben sind äußerst prächtig und geschmackvoll dekorirt.

Außerdem findet man bei uns immer einen sehr starken Vorrath von flügel- und tafelförmigen, triangulären und aufrechtstehenden Pianoforte's, von den vorzüglichsten Wiener u. a. Meistern, zu 5, 5½ und 6 Oktaven, in Kirschholz, Tarus, Mahagony ꝛc. mit und ohne Verzierung, desgleichen Cremoneser Violinen und Bratschen, Guitarren, Harfen, Flöten, Klarinetten, Oboen, Bassetthörnern, Waldhörnern, Fagotts ꝛc.

Breitkopf und Härtel
in Leipzig.

In meinem Verlage ist so eben erschienen, und an alle Buchhandlungen versandt:

Irene. Eine Monatsschrift. Herausgegeben von G. A. von Halem. Januar 1804.

Inhalt:

I. Alt- und Neu-Rom; von v. B.
II. Züge zur Charakteristik Peter des Großen; v. H.
III. Debora's und Baraks Gesang; von Scherer.
IV. Fünf Oden; von A. Kühn.
V. Lykon und Lykoris; von G. A. H. Gramberg.
VI. Der Schäferin Klagelied; von Angelika.
VII. Zwei Gedichte nach dem Portugiesischen; von C. W. Ahlwardt.
VIII. Blicke ins Museum zu Paris; von Horstig.
IX. Iduna; von H.
X. Zeit-Epigramme.

Das Februar- und März-Stück folgt in einigen Tagen.

Münster, im März 1804.

Peter Waldeck.

Erholungen. Herausgegeben von W. G. Becker. Jahrgang 1803. Vier Bändchen. Preis 4 Rthlr.

Diese beliebte Quartalschrift, seit 8 Jahren ununterbrochen fortgesetzt, ist nun zu einer Bibliothek von 32 Bändchen angewachsen. Die Sorgfalt, welche der würdige Herausgeber auf den innern Werth dieser, ausschließlich der angenehmen Unterhaltung gewidmeten Blätter verwendete, kann den gebildeten Lesern um so weniger entgehen, je willkommner es ihnen seyn wird, in diesen „Erholungen" größtentheils Beiträge von schon bekannten und geschätzten Schriftstellern aufgenommen zu sehen. Den Inhalt der frühern Jahrgänge lassen wir hier unberührt, da sie in jedermanns Händen sind, und die Kritik ihr Urtheil darüber schon gefällt hat. Die Einrichtung eines jeden Bändchens, unterhaltende Erzählungen mit angenehmen Dichtungen, denen besonders die letzte Rubrik gewidmet ist, abwechseln zu lassen, zeigt unverkennbar das Bestreben des Herausgebers durch Mannigfaltigkeit den Forderungen eines jeden Lesers Genüge zu leisten. Die Namen derjenigen, welche den Jahrgang 1803 mit ihren Beiträgen beehrten, folgen hier, und werden am besten entscheiden, ob das Publikum die Fortsetzung dieser Quartalschrift, von welcher das erste Bändchen 1804 in wenig Tagen die Presse verläßt, zu begünstigen Ursach hat.

Prosaische Aufsätze lieferten: Adelung, D. G. W. Becker, Amalia Berg, Garve, Grohmann a. Wittbrg, Kretschmann, K. L. M. Müller, L. Möller, Schmiedtgen. Poetische

Aufsätze lieferten: Louise Brachmann, Bürde, Buri, Conz, Ez., Karl Döring, A. G. Eberhard, Einem, Elise, J. G. Engel, G. A. H. Gramberg, Haug, Heyse, Kretschmann, Kuhn, E. A. W. v. Kyaw, Lep, K. L. M. Müller, Ch. L. Noack, L. Nöller, Nostitz und Jänkendorf, E. H. L. Reinhardt, Sangerhausen, G. P. Schmidt, C. Schreiber, St. Schütze, Streckfuß, Christian Thon, Weiße und Winkler.

Der Preis der bereits erschienenen 32 Bändchen ist 32 Rthlr. Man kann sie in allen guten Buchhandlungen Deutschlands erhalten. Für Interessenten, welche sich ihr Exemplar vollständig zu machen wünschten, bemerken wir hier, daß auch einzelne Theile und Jahrgänge abgelassen werden.

Leipzig im April 1804.

Christian Adolph Hempel.

Erholungen. Herausg. von W. G. Becker. 1804. Erstes Bändchen. Preis 1 Rthlr.

Dieses erste Bändchen hat so eben die Presse verlassen, und enthält:

I. Laura von Wiesenthal. Von Amalia Berg. II. Der rasende Roland. Zweiter Gesang. Von Bürde. III. Briefe an einen jungen Mann, als er sein erstes Lustspiel dichten wollte. Von Hasse. IV. Semele und Jupiter. Dramolet in einem Akt. Von C. Schreiber. V. Adine. Eine Geschichte aus dem achten Jahrhunderte. Von K. L. M. Müller. VI. Ueber den Gebörsinn. Von Grohmann. VII. Anekdoten. Von Kretschmann. VIII. Gedichte von C. Schreiber, A. Nostitz und Jänkendorf, E. A. W. v. Kyaw, Pf., K. L. M. Müller, C. H. L. Reinhardt, Heyse, H. S., Haug, Kapf und Ungen.

Das 2te Bändchen erscheint nach der Ostermesse.

Leipzig im April 1804.

Christian Adolph Hempel.

Ankündigung.

Von dem schon in mehrern öffentlichen Blättern ausführlich angezeigten höchst merkwürdigen, und für die Geschichte der französischen Revolution klassischen Werke:

Memoires d'un temoin de la Revolution, ou Journal des faits qui se sont passés sous ses yeux; ouvrage posthume de Jean Silvain Bailly, Président de l'assemblée nationale et premier Maire de Paris.

wird vor Ende des Sommers in meinem Verlag eine Uebersetzung in einem Auszug erscheinen. Ohne irgend etwas mit Stillschweigen zu übergehen, was den Geist des Verf. charakterisiren, oder dem Geschichtsforscher wichtig seyn kann, wird man alle überflüssigen Räsonnements, die für den deutschen Leser kein Interesse haben, daraus weglassen, und der ganze Auszug wird mit Fleiß und der sorgfältigsten Auswahl gemacht werden. Da man mit dieser Arbeit schon gegenwärtig ziemlich weit vorgeschritten ist, indem man von dem erst im Juny erscheinenden Original die einzelnen Aushängebogen, so wie sie die Presse verlassen, erhält, so mache ich dieses, und daß die von dem löbl. Industrie-Comtoir zu Weimar schon angekündigte Uebersetzung des nehmlichen Werkes nicht zu Stande kommt, vorläufig zur Vermeidung aller weitern Concurrenz dem Publikum hierdurch bekannt.

Dresden, den 10ten April 1804.

Joh. Fr. Hartknoch.

Anzeige.

In unterzeichneter Verlagshandlung wird, so früh es in Deutschland nur immer möglich ist, eine Uebersetzung der in Paris herauskommenden

Geschichte und Actenstücke des Verschwörungs-Processes von Moreau, Pichegrü u. a., mit historischen Anmerkungen, besonders über Moreau's Feldzüge in Deutschland und dessen Betragen in Baiern

erscheinen. Da sie die einzelnen Bogen der Originale gleich bei ihrer Erscheinung auf die schnellste Art erhalten, und die deutsche Ausgabe ohne Verzug besorgen wird; so macht sie dies einer Concurrenz, die zu niemandes Vortheil gereichen würde, wegen bekannt.

Auch die französischen Exemplare werden, so wie sie erscheinen, zu haben seyn.

München den 16ten April 1804.

Scherersche Buchhandlung.

Berichtigung.

In Num. 40. des Freimüthigen, herausgegeben von den Herren Kotzebue und Merkel, theilt der Herr Kz. folgendes dem Publikum mit:

„Die Universität zu Dorpat ist von ihrem „Curator officiell mit einer Versetzung „nach Pleskow bedrohet worden. Die Gründe dieser Drohung werden verschiedentlich an„gegeben."

Wir begnügen uns damit, diese Nachricht hiedurch für historisch unwahr zu erklären.

Dorpat den 24. März 1804.

Rektor und Conseil der Kaiserlichen Universität zu Dorpat.

D. Alexander Nicolaus Scherer, d. Z. Pro-Rektor.

Leipzig gedruckt bei Johann Gotthilf Neubert.

Intelligenzblatt

der

Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend —— 20. —— 5 Mai 1804.

Verzeichniß neuer Bücher bei Heinrich Gräff in Leipzig.

Abbadonna, ein Buch für Leidende. Aus fremden und eigenen Schriften gesammelt von dem Verfasser des Natalis ꝛc. 2 Theile, 8. 2 Rthlr.

Arndts, E. M., Reisen durch Deutschland, Ungarn, Italien und Frankreich in den Jahren 1798 u. 99. 4 Bände. 2te verbesserte und vermehrte Auflage. Mit Kpfrn. von Gubitz, gr. 8. 8 Rthlr.

Dieselben auf ordin. Papier ohne Kupfer. 6 Rthlr.

Derselbe, der Storch und seine Familie. Eine Tragödie in drei Aufzügen, nebst einer Zugabe. Mit 1 Kupfer, 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Beiträge zur Erziehungskunst, zur Vervollkommnung sowohl ihrer Grundsätze als ihrer Methode. Herausg. von Weiß u. Tillich. 2s Heft, 8. 12 gr.

Beukowitz, E. F., das italienische Cabinet, oder Merkwürdigkeiten aus Rom u. Neapel, 8. 1 Rthlr.

Berger, E. G., Taschenbuch für Blumenfreunde, oder kurze Charakteristik und Anweisung zur Cultur der vorzüglichsten in neu-deutschen Gärten befindlichen Gewächse und Ziersträuche. 2ter Theil. Nebst einem Anhange. 8. 1 Rthlr.

Dessen aufsührliche Anweisung zur richtigen Aussprache der lateinischen Pflanzennamen. 8. 7 gr.

Dessen botanische Pflanzkunst, 1r Theil, erscheint nach Johanni.

Berichte, fünf gutachtliche und pädagogisch-amtliche, über die Lautmethode des Hrn. Prof. Olivier; von einigen Schulmännern, die sie aus eigener Erfahrung kennen. Herausg. vom Kirchenrath Perschke, mit einer Einleitung von M. Ernst Tillich. 8. 16 gr.

Claudius, G. C., allgemeiner Briefsteller, u. s. w. Achte verbesserte Auflage. 8. 44½ Bogen. 18 gr.

Dessen Rathgeber ꝛc. für Manufakturisten, Fabrikanten, u. s. w. erscheint nach Johanni.

Droysen, C. L., über die beste Art, die Jugend in der christlichen Religion zu unterrichten, 3r Theil, 8. erscheint nach Johanni.

Desselben kurze Hauptsätze der christl. Lehre. Erster Catechismus für Kinder. Ein Auszug aus seinem Elementarbuch der christl. Lehre. 8. erscheint nach Johanni.

Einert, G., drei Predigten zur Anempfehlung und Einführung des neuen Leipziger Gesangbuchs, am 3ten Sonntage nach Epiphan., am Sonntage Sexagef. und am Feste der Reinigung Mariä 1804, gehalten in der Stadtkirche zu Taucha Nachmittags, gr. 8. (in Commission.) 4 gr.

Fischers, C. A., Briefe eines Südländers, 8. erscheinen nach Johanni.

Fritzsch, Rumfordsche Suppenanstalt für Hülfsbedürftige zu Glogau. Bei dieser Gelegenheit auch ein Wort über eine zu verbessernde Kochkunst. 8. 3 gr.

Gegenstände, einige geographische, historische und moralische, für gute und fleißige Kinder gesammelt von einem Freunde derselben. Ein Weihnachtsgeschenk. 12. 16 gr.

Gleims, J. W., sämmtliche Schriften. 4r Band. Neue verbesserte Auflage, 8. 16 gr.

Helios der Titan, oder Rom und Neapel. Eine Zeitschrift aus Italien, von dem Verf. des Natalis ꝛc. 3s Heft. gr. 8. 20 gr.

Hilarion, oder das Buch der Freude. Aus fremden und eigenen Schriften gesammelt von dem Verfasser des Zauberers Angelion. 8. 1 Thlr.

Jacquin, N. J., Hortus Vindobonensis etc. Fascic. I. et II. (In Commission.)

Kunst, die, alle Arten der besten und neuesten, sowohl schwarzen als buntfarbigen, Tinten zu machen, 4te Auflage der Schrift: Geheimniß alle Arten Tinten zu machen ꝛc. 8. 5 gr.

Lange und Israel Uebersicht und Berechnung aller Münzen, Längenmaaße und Handelsgewichte von allen Welttheilen ꝛc. gr. 8. (in Commiss.)

Lettres à Nina, par Mad. de la Roche. Tom. IIIme. 12. 20 gr.

Meynier, Luise, mythologische Unterhaltungen für Deutschlands gebildete Töchter. 1stes Bändchen. 8. 12 gr.

Romane: Juda, oder der erschlagene Redliche. Von Chr. Sophie Ludwig. 3te Aufl. 8. 10 gr.

Maltheser, der. Von dem Verf. des Rinaldo Rinaldini. Mit 1 Kupfer, 8. 1 Thlr.

Tablet-Krämer, der kleine, von C. Meyer, 1r Theil. 8. 1 Thlr. 8 gr.

Suhms, P. F., Geschichte der Dänen. Aus dem Dänischen von D. F. D. Gräter. 1ster Band in 2 Abtheilungen. gr. 8. 3 Thlr.

Tischer, K. v., encyklopädisches Taschenbuch für deutsche angehende Schmetterlingssammler, zum Gebrauch auf Exkursionen. Mit illuminirt. u. schwarzen Kpfrn. 8. 16 gr.

Weiß, D. C., Lehrbuch der Philosophie des Rechts, zu Vorlesungen und zum Privatgebrauche. gr. 8. 18 gr.

Auf folgende Bücher werden Bestellungen angenommen:

Tillichs, M. Ernst, Lehrbuch der Zahlenverhältnisse. Ein Handbuch für Lehrer und Schüler höherer und niederer Klassen. 8.

Winkel, G. F. D. aus dem, Handbuch für Jäger, Jagdberechtigte und Jagdliebhaber, 2 Theile. Mit 1 Kupfer, gr. 8.

* * *

Alle Sorten bunter Papiere, sowohl für die Buchbinder als auch zu Tapezierungen, Maroquin-Papiere und sogenannte Dresdner Titel-Papiere in allen üblichen Farben.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Abbildungen englischer Admirale,

gestochen von Nettling, 12 Blatt in 4.

Leipzig bei Georg Voß.

Preis 2 Thlr. 16 Gr.

Enthalten die Portraits von

Nelson,	Parker,
Vincent,	Bridport,
Smit,	Hood,
Warren,	Mitchel,
Howe,	Gardner,
Duncan,	Kingsmill.

Jedes Blatt einzeln 8 Groschen.

Ankündigung.

Meine Reden an gebildete Menschen haben eine so günstige Aufnahme, und in den öffentlichen Blättern, in welchen von ihnen die Rede war, eine so aufmunternde Beurtheilung gefunden, daß ich mit der versprochenen Fortsetzung derselben nicht länger glaube zögern zu dürfen.

Der dritte Theil ist bei Hrn. Büschler in Elberfeld erschienen. Er hat auch den besondern, den Inhalt näher bezeichnenden Titel: Reden über wichtige Gegenstände der höhern Lebenskunst. Preis 1 Thlr. 8 Gr.

Der Aufforderung gebildeter Frauen zu Folge, sollte ein vierter Theil den höhern Angelegenheiten des weiblichen Geschlechts bestimmt seyn, und diese aus demselben Gesichtspunkt und in derselben Manier bearbeitet werden. Da indeß die letztere doch einige Veränderungen erleiden müßte, und hier mehr Kürze, Leichtigkeit und Simplicität der Behandlung, mehr Fülle der Empfindung, mehr Klarheit des Vortrags, mehr Zartheit und Geschmeidigkeit des Periodenbaues erforderlich ist; so hielt ich es für besser, diesen vierten Theil vom Ganzen zu trennen, und zu einem besondern Werkchen zu bilden, unter dem Titel:

Reden an Gebildete aus dem weiblichen Geschlecht.

Es lag mir vorzüglich an, das weibliche Geschlecht nach etwas Besserm streben zu lehren, als wozu es sich gewöhnlich berufen glaubt, und zugleich der Geringschätzung entgegen zu arbeiten, worin leichtsinnige Männer sich zu jeder Entehrung desselben berechtigt halten, ohne zu bedenken, daß sie damit ihre eigne Würde zertreten. Der angeborne und der durch eigne freie Bemühungen erreichbare Adel der weiblichen Natur sind Hauptrendenzen dieses Buchs. Darum suchte ich das weibliche Leben — wie in meinen übrigen Schriften das menschliche überhaupt — in seinen höchsten Beziehungen aufzufassen, das Ideal der Menschheit, wie es sich in der veredelten Weiblichkeit ausspricht, darzustellen, und die höhere Sphäre kenntlich zu machen, in welcher die Würde, von Anmuth beherrscht, und durch Sanftheit gemildert, sich in die schönste Humanität verklärt. So darf ich hoffen, mit keiner der zahlreichen Schriften für das weibliche Geschlecht, womit die Messen überströmt werden, in Collision zu kommen.

Fr. Ehrenberg.

Obiges Werk erscheint in der Ostermesse 1804 in gr. 8. mit 1 Kupfer, und kostet 1 Thlr. 12 Gr.

Der Verleger Heinrich Büschler.

Da das Temperament zu den Gegenständen gehört, die eben so wichtig, als auch verhältnißmäßig in unsern Zeiten wenig bearbeitet sind, so durfte wol folgende Schrift:

Die Lehre von den Temperamenten, dargestellt von Harro Wilhelm Dirksen. 8. 1 Rthlr.

die im Verlage der unterzeichneten Handlung so eben erschienen ist, dem gelehrten Publikum nicht unwillkommen seyn. — Sie besteht aus drei Abschnitten,

von denen der erste die Erklärung des Temperaments in phyſiologiſcher und pſychologiſcher Rückſicht und die Eintheilung, der zweite die Characteriſtik der Temperamente in ſich begreift. — Der dritte enthält vermiſchte Bemerkungen, als: Vergleichung der Temperamente in Abſicht ihrer guten und ſchlimmen Anlagen; moral. Beurtheilung des Temperaments; Modificationen deſſelben durch Alter, Geſchlecht u. Kultur; Phyſiognomik des Temperaments u. ſ. w. Zum Beſchluß iſt beigefügt ein Anhang über Characterbildung.

J. E. Seidelſche Buch- und Kunſthandlung in Nürnberg.

Neuentworfenes

Gemälde von Oſtindien,

oder

Anleitung zu deſſen genauerer Kunde,

in

geographiſcher, ſtatiſtiſcher und beſonders kaufmänniſcher Hinſicht;

hauptſächlich nach Rennel, Forſter und andern unter den neuern Länderbeſchreibern,

wie auch zum Theil nach eigenen Bemerkungen

von

J. Chr. Schedel.

Erſter Theil. gr. 8. 1 Rthlr. 8 Gr.

Leipzig bei Georg Voß und in allen Buchhandlungen.

Oſtindien, welches ſich in den neueren Zeiten durch ſeine ſo außerordentlichen Begebenheiten ſo ſehr auszeichnete, verdient gewiß in dieſer Hinſicht, als auch durch den Ueberfluß an Producten aller Art, womit die Natur dieſes Land beglückte, die Aufmerkſamkeit eines jeden Leſers. Hr. Schedel, der ſich ſchon oft rühmlichſt dem Publikum durch ſeine Schriften bekannt machte, unternahm es daher, ein möglichſt vollſtändiges Gemälde von dieſem intereſſanten Lande zu entwerfen, wobei er auf jede Klaſſe von Leſern, insbeſondere aber auf Kaufleute Rückſicht nahm. Daß ihm dieſes Unternehmen gelungen iſt, glaubt der Verleger dreiſt behaupten zu dürfen.

Der zweite Theil des

neuen Kinderfreundes, herausg. in Verbind. mit mehrern pract. Erziehern von J. B. Engelmann. Frankfurt a. M. bei J. C. B Mohr.

iſt nun erſchienen, und mit einem niedlichen Kupfer verſehen, in allen Buchhandlungen für 20 Gr. oder 1 Fl. 30 Kr. zu haben. Der Verleger glaubt es den Verdienſten des Herausgebers und der Herren Mitarbeiter und dem Publikum für ſeine ſo günſtige Aufnahme des 1ſten Bändchens dieſes Werkchens, ſchuldig zu ſeyn, auch ſeinen Theil, in Rückſicht des Aeuſſeren, zur fernern Empfehlung deſſelben beizutragen; er liefert zu dem Ende noch bei dieſem 2ten Theile ein ſchönes Kupfer von Ansfeld geſt. zum 1ſten Bande gratis, und verſpricht, mit einem oder mehreren ſolcher Begleiter auch die folgenden Bände auszuſtatten.

Von dem Herausgeber dieſes Kinderfreundes erſcheint auch bei demſelben Verleger zur Mich. Meſſe dieſes Jahrs:

Der muſikaliſche Kinderfreund. Eine Auswahl von Liedern mit Melodien, zur veredelnden und fröhlichen Unterhaltung im häuslichen Kreiſe.

Leichtigkeit und Anmuth der Melodien, moraliſche und äſthet. Schönheit und Reinheit des Textes ſollen, mit äußerer Eleganz verbunden, dies Buch den Aeltern als einen der beſten Geſellſchafter ihrer Kinder empfehlen.

Der 10te Junius 1803.

Alexanders des Erſten und Friedrich Wilhelms des Dritten Zuſammenkunft in Memel.

Zu den denkwürdigſten Ereigniſſen in der Geſchichte unſerer Zeit gehört unſtreitig die Zuſammenkunft, welche des Königs Friedrich Wilhelm des Dritten von Preußen Majeſtät mit des Ruſſiſchen Kaiſers Alexanders Majeſtät den 10ten Juny 1803 zu Memel gehabt haben. Dergleichen wichtige Momente aus dem Leben eines Monarchen der Welt- und Nachwelt aufzubewahren, iſt das Vorrecht ſchöner Künſte, der Bildhauerkunſt, der Mahlerei, der Kupferſtecherkunſt ꝛc., und immer ſind es dem Patrioten willkommene Geſchenke.

Dieſe Gedanken brachten mich auf die Idee, ein Gemählde von jener merkwürdigen Zuſammenkunft zweier Regenten großer Staaten mahlen zu laſſen, und dieſes Gemählde demnächſt durch den Grabſtichel für das große, an ſolchen wichtigen Begebenheiten theilnehmende Publikum gemeinnützlich zu machen. Ich trug daher dem geſchickten Mahler, Herrn Dädling, die Anfertigung dieſes Gemählides auf, nachdem des Königs Friedrich Wilhelm des Dritten von Preußen Majeſtät auf mein allerunterthänigſtes Anſuchen geruhet hatten, des Endes allergnädigſt zu erlauben, daß der Mahler zu den auf dieſem Gemählde dargeſtellten Perſonen, ſich der in den Zimmern des Königl. Schloſſes befindlichen wohlgetroffenen Bildniſſe bedienen könne. Dieſes Gemählde ſtellt die Zuſammenkunft jener beiden Monarchen vor, und außer denſelben, der regierenden Königin von Preußen Majeſt. und den Brü-

dern des Königs, Prinzen Heinrich und Wilhelm Königl. Hoheiten, befinden sich noch darauf die Frau Oberhofmeisterin Gräfin v. Voß Excellenz, die Hofdame Gräfin v. Moltke, der Königl. General der Kavallerie Hr. v. Kalkreuth Excellenz, der Generalmajor und Generaladjutant Hr. v. Köckritz, der Major und Flügeladjutant des Königs Hr. v. Jagow, der Hofmarschall Hr. v. Massow, und einige Königlich Preuß. Officiere.

Der berühmte Künstler, Hr. Bolt, hat es übernommen, dieses Blatt in Kupfer zu stechen, und Se. Majest. der König haben, nach Ansicht der sehr gelungenen Zeichnung, geruhet, mir ein Privilegium über dieses Unternehmen zu ertheilen, und zur Beförderung desselben 20 Stück Friedrichsd'or auszahlen zu lassen. Se. Majestät der Russische Kaiser haben darauf subscribirt. Bei so günstigen Umständen, die für eine Bürgschaft von dem Kunstwerth dieses Blattes gelten können, darf ich an der Theilnahme des kunstliebenden Publikums nicht zweifeln. Das Blatt wird 19½ Zoll lang und 13 Zoll hoch, im März des k. J. 1805 erscheinen. Der Pränumerationspreis ist Ein Friedrichsd'or. Man kann bis Ausgang des Monats Mai an nachstehenden Orten pränumeriren:

In Berlin: bei Hrn. Kaufmann Nitze, den Herren Possecretären Meißner, Triebensee und Copall, bei Hrn. Schiavonetti, und bei dem Buchh. Hrn. Frölich.
In Königsberg: bei dem Buchhändler Hrn. Nicolovius.
In Riga: bei dem Buchh. Hrn. Hartmann.
In Neutsch: bei Hrn. Tschöpel.
In Hamburg: bei Hrn. Schramm.
In Leipzig: bei dem Buchh. Hrn. W. Rein und Comp.
In Nürnberg: in der Frauenholz'schen Kunsthandlung.

Der nachherige Verkaufspreis wird Zwei Friedrichsd'or seyn. Die Briefe bittet man franko einzusenden.

Berlin, den 24. März 1804.

Franz Aßner.

Le 10 Juin 1803.

Entrevue d'Alexandre I et de Fréderic Guillaume III à Memel.

Un des évènemens les plus mémorables de l'histoire de nos jours est sans contredit l'entrevue de LL. MM. Fréderic Guillaume III roi de Prusse et Alexandre I empereur de Russie, laquelle eut lieu le 10 Juin 1803 à Memel. C'est une des prérogatives de l'artiste, tel que du sculpteur, du peintre, du graveur, de conserver à ses contemporains et à la postérité le souvenir de ces momens essentiels de la vie d'un prince; et toujours le patriote les recueille avec empressement.

Ces considérations m'ont inspiré l'idée de faire peindre en tableau cette intéressante entrevue de deux souverains de grands états, et de multiplier ensuite ce tableau, moyennant le burin de la gravure, pour les personnes qui prennent part à de pareils évènemens importans. Dans cette vue je chargeai l'habile peintre Dæhling de l'exécution de ce tableau, après que S. M. Frederic Guillaume III eût daigné, sur ma respectueuse demande, concéder au peintre la permission de mettre en usage pour cet effet, les portraits très-ressemblans au château des personnes qui y sont représentées. Outre la représentation de l'entrevue des deux monarques, en présence de S. M. la reine regnante de Prusse et des frères du roi, l'on y voit encore S. E. Madame la grand-maitresse Comtesse de Voss, la dame de la cour Comtesse de Moltke, S. E. le général de la cavallerie Comte de Kalkreuth, Mr. le major-général de Koeckritz, aide-de-camp-général, Mr. le major de Jagow, aide-de-camp du roi, Mr. de Massow, maréchal de la cour, et quelques officiers prussiens.

L'habile artiste Sr. Bolt s'est chargé de la gravure de ce tableau, et sur l'inspection du dessin très-ressemblant, Sa Majeste a daigné m'accorder un privilège pour cette entreprise, ainsi que la somme de 20 Fréderics-d'or pour subvenir à l'execution. Sa Maj. l'empereur de Russie a souscrit également. Ces circonstances favorables qui peuvent servir de garantie pour la valeur de cette feuille, ne me laissent aucun doute sur le concours d'un public amateur des arts. Cette feuille, longue de 19 pouces et demi, sur 15 de haut, paroitra au mois de mars de l'année prochaine 1805. Le prix de souscription est d'un Fréderic-d'or. On pourra souscrire jusqu'à la fin de mai prochain, dans les endroits suivans, savoir:

à Berlin: chez le marchand Nitze; les secrétaires du bureau général des postes MM. Meißner, Triebensee et Copall; le Sr. Schiavonetti; le libraire Frölich.
à Königsberg: chez le libraire Nicolovius.
à Riga: libraire Hartmann.
à Neutsch: Sr. Tschoepel.
à Hambourg: Sr. Schramm.
à Leipsic: libraire G. Rein et Comp.
à Nuremberg: au magasin du brocanteur Frauenholz.

Le prix, après la souscription, sera de deux Fréderics-d'or. L'on est prié d'affranchir les lettres.

Berlin, ce 24 mars 1804.

François Aßner.

Unverzüglich erscheint von dem so eben in Paris herausgekommenen Werk:

L'ami des femmes ou Lettres d'un Médécin, concernant l'influence de l'habillement des femmes sur leurs moeurs et leur santé et la necessité des bains etc. par Marie de Saint Ursin.

eine Uebersetzung von N. P. Stampeel bei

Im April 1804. J. E. B. Mohr in Frankfurt am Main.

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend —— 21. —— 12 Mai 1804.

Neue Verlagsartikel zur Oster-Messe 1804
von
Georg Voß in Leipzig,
welche von jetzt an in allen Buchhandlungen zu haben sind.

Abbildung der Reformatoren, 2te Samml., enthält die Bildnisse von Erasmus, Hausschein, Hieronimus, Hutten. 4. 16 gr.

August von Haidenthal, Roman von J. Strela, Verfasser der Rächenden. Mit Kupfern von Penzel. 8. 1 Thlr. 2 gr.

Bilderbuch für die nachdenkende Jugend, zur angenehmen und nützlichen Unterhaltung. Mit 24 illum. Kupfern, dritte verbess. Aufl. 4. geb. 2 Thlr. 8 gr.

Bloß, J. F. Die Gartenkunst, oder ein auf vieljährige Erfahrung gegründeter Unterricht, sowohl große als kleine Lust- Küchen- Baum- und Blumengärten anzulegen; fremde Bäume, Stauden und Gewächse für englische Gärten zu ziehen und zu warten ꝛc. Für Gärtner und Gartenfreunde, 4r Thl., mit 28 Kupfern u. Planen zu neuen Gartenanlagen, gezeichnet von Siegel, gestochen von Darnstedt, Hüllmann und Schumann. Nebst einer Beschreibung von Dr. C. L. Stieglitz und einem vollständigen Sachregister über das ganze Werk. Zweite sehr verbess. Auflage. gr. 8. 3 Thlr.

Bilder-Puppen, in 23 gewählten Darstellungen, zur angenehmen Unterhaltung und Belehrung für kleine Mädchen. Velinpapier mit illumin. Kupfern. 4. geb. 1 Thlr. 8 gr.

Kallias und Damon, oder merkwürdige Schicksale zweier Liebenden; Roman in 2 Theilen. Zweite verbesserte Aufl. Mit Kupf. 2 Thlr. 4 gr.

Leben des Johann Hausschein, genannt Oekolampadius. Mit dessen Bildnisse. 8. 16 gr.

Auch unter dem Titel:

Lebensbeschreibungen berühmter Reformatoren. Ein Lesebuch für den Bürger, 10s und letztes Bändchen. 8. 16 gr.

Huß's, J. Leben, mit dessen Bildnisse. Ein Lesebuch für den Bürger. Zweite verbess. Aufl. 8. 16 gr.

Auch unter dem Titel:

Lebensbeschreibungen berühmter Reformatoren. Ein Lesebuch für den Bürger, 2s Bändch. Zweite verb. Aufl. 16 gr.

Lese-Schule, neueste für Mädchen oder Unterricht in der Buchstabenkenntniß und im Lesen nach einer neuen und leichten Methode. Vom Verfasser des neuen A B C- und Lesebuchs, in Bildern mit Erklärungen aus der Naturgeschichte. Mit 23 illum. Bilderpuppen. 4. geb. 1 Thlr. 16 gr.

Dasselbe Buch für Kinder beiderlei Geschlechts, ohne Kupfer, geb. 18 gr.

Muster zu Zimmerverzierungen und Ameublements, nach ganz neuem Geschmack. Dritte vermehrte und verbesserte Aufl. Mit 21 ausgemahlten Kupfertafeln, quer Folio. 3 Thlr. 8 gr.

Netto, J. F., Original-Desseins für die neue Stickerei in Petinets, Filoche und Spitzengrund, bestehend in Kanten, Bordüren, Muschen und Blümchen, nebst richtiger Anweisung, durch Seiden- oder Eidisch-Papier und englischen Batist, den Petinet, Filoche und Spitzengrund den Brabanter Kanten gleich zu machen. Mit 6 Kpfrtaf. 4. 20 gr.

Netto und Lehmann, Die Kunst zu stricken in ihrem ganzen Umfange; oder vollständige und gründliche Anweisung, alle sowohl gewöhnliche als künstliche Arten von Strickerei nach Zeichnungen zu verfertigen. Zweite ganz umgearbeitete, vermehrte und verbesserte Auflage. Mit 50 illum. und schwarzen Kupfern. quer Fol. 10 Thlr.

Skizzen und Erzählungen. Vom Verfasser der Reise meines Vetters auf seinem Zimmer. Zweite Aufl. mit 1 Kpfr. 8. 20 gr.

Stieglitz, Dr. C. L., Gemälde von Gärten im neuern Geschmack dargestellt. Zweite sehr verbess. Auflage. Mit 28 Kupfertaf. gezeichnet von Siegel, gestochen von Darnstedt u. Schumann. gr. 8. 3 Thlr. 16 gr.

Stallungen, die, der vorzüglichsten Haus- u. Nutzthiere oder Zeichnungen zu Ställen, Häusern und

Hütten, mit Grundrissen, Aufrissen und Durchschnitten zur Unterbringung dieser Thiere. Für Landwirthe und Baumeister um diese Gebäude nicht nur bequem und für die darin unterzubringenden Thiere gesund, sondern auch den Gesetzen und Forderungen des Geschmacks gemäfs einzurichten. Mit 50 Kupfertafeln entworfen und erläutert von J. A. Heine, Architect. Fol. 10 Thlr.

Unterricht, praktischer, in den bewährtesten und vortheilhaftesten Bereitungsarten und Verbesserungen der natürlichen und künstlichen Weine; der Weinschöne und in den Mitteln die Verfälschung der Weine zu entdecken. Zweite sehr verbesserte und vermehrte Auflage. gr. 8. 1 Thlr. 8 gr.

Zeitung für die elegante Welt 1804. Mit Kupf. und Musikbeilagen. 4. 6 Thlr.

Ansichten von Leipzig, gezeichnet von Thormeyer, in aqua tinta von Aubertin. 2 Blatt 13 Zoll hoch, 23 Zoll breit.

Ansichten von Pillnitz, gezeichnet von Thormeyer, in aqua tinta von Aubertin. 2 Blatt 8 Zoll hoch, 23 Zoll breit.

Subscriptions-Preis bis Ende May,
in braunen Abdrücken 5 Thlr.
in colorirten Abdrücken 10 Thlr.

Bis Monat July erscheint:

Brüder, die: Ein Familien-Gemälde von Ludw. Fr. Freyherrn von Bilderbeck. Verfaßer der Urne im einsamen Thal. 4 Bände, 8. mit Kupfern von Penzel.

Lebensgemälde, interessante, der denkwürdigsten Personen des achtzehnten Jahrhunderts, von Samuel Baur. 3ter Theil. gr. 8.

Poppe, J. H. M., Encyklopädie des gesammten Maschinenwesens, oder vollständiger Unterricht in der praktischen Mechanik und Maschinenlehre, mit Erklärung der dazu gehörigen Kunstwörter, in alphabetischer Ordnung. Ein Handbuch für Mechaniker, Kameralisten, Baumeister und Jeden, dem Kenntnisse des Maschinenwesen nöthig und nützlich sind. 2ter Theil. gr. 8. Mit 10 Kupfertafeln.

Neue Verlags-Bücher der Böseschen Buchhandlung in Weißenfels zur Ostermesse 1804.

Auguste, oder Geständnisse einer Braut vor ihrer Trauung, eine Geschichte aus der großen Welt, von F. K. Freyh. von Dankelmann, mit Kupf. 8. 1 Rthl. 4 Gr.

Becker, D. G. W. der Familienarzt, oder die Kunst, sein Leben im Genuß der Gesundheit zu führen, sich gegen Krankheiten zu sichern, und diese selbst erträglicher, kürzer und gefahrloser zu machen. Ein Handbuch für Familien und jeden Freund seiner Gesundheit. 8. 1 Rthl. 6 Gr.

Becker, D. G. W., die Hämorrhoiden, ein guter Rath für die, die daran leiden oder sie fürchten. 8. 15 Gr.

Scenen aus der Kinderwelt. Ein neues Lesebuch für Kinder, welche eben angefangen haben, lesen zu lernen. Ein Geburtstagsgeschenk für gute Kinder, von F. W. v. B. 8. 9 Gr.

Schulze, M. J. D., Ideen-Magazin für Lehrer in den obern Klassen der Gymnasien und Lyceen zu zweckmäßigen schriftlichen Arbeiten für ihre Schüler. gr. 8. 1 Rthl.

— ebendesselben Litteraturgeschichte der sämtlichen Schulen und Bildungsanstalten im deutschen Reiche nach alphabetischer Ordnung bearbeitet. gr. 8. 1 Rthl.

Wahrheit und Dichtung, ein unterhaltendes Wochenblatt für den Bürger und Landmann, 1803 36, 48 u. 1804 16 u. 26 Quartal, 8. geh. 20 Gr.

René,

oder

die Wirkungen der Leidenschaft.

Seitenstück

zu

Atala, oder die Liebe zweier Wilden.

Von demselben Verfasser.

Leipzig, bei Georg Voß
und in allen Buchhandlungen.
Preis 8 Gr.

Von der Atala oder die Liebe zweier Wilden in der Wüste des Herrn F. A. Chateaubriand sind in Frankreich fünf starke Auflagen vergriffen; unser Landsmann Kramer in Paris, als Freund des Verfassers, übersandte dem Verleger seine schöne Uebersetzung davon für uns Deutsche; das allgemeine Interesse daran, ob gleich nicht in dem hohen Grade wie bei den feurigen Franzosen, konnte nicht fehlen.

Der gewiß verdiente Beifall dieser allerliebsten Dichtung soll nun die beste Empfehlung von René, als Seitenstück dazu vom nämlichen Verfasser, seyn, und der Verlagshandlung die Hoffnung gewähren, auch von diesem Büchelchen recht viel abzusetzen.

Das nämliche Buch ist auch in französischer Sprache in allen Buchhandlungen zu haben, als:

René, ou les Effets des Passions. Par F. A. Chateaubriand. Pour servir de suite à Atala, ou les amours de deux sauvages dans le désert. 1 Vol. in 18. 8 Gr.

Anzeige

folgendes Prachtwerk betreffend:

Zeichnungen

aus der

schönen Baukunst

oder

Darstellung

idealischer und ausgeführter

Gebäude

mit

ihren Grund- und Aufrissen

auf 115 Kupfertafeln.

Mit nöthigen Erklärungen

und

einer Abhandlung über das Schöne in der Baukunst

begleitet

von

Dr. C. L. Stieglitz.

Royal Folio 56 Thlr.

Plans et Desseins

tirés de la

Belle Architecture

ou

Représentations

d'édifices exécutés ou projettés

en 115 Planches

avec

les explications nécessaires.

Le tout accompagné

d'un

traité abrégé

sur

le beau dans l'Architecture

par

le Dr. C. L. Stieglitz.

Royal Folio.

Zu einer Zeit, die für den Buchhandel überhaupt, und besonders für Kunstunternehmungen nichts weniger als günstig war, erschien der Anfang dieses Werks in meinem Verlage, welches nach dem einstimmigen Urtheile aller Kenner, seines innern Werthes, seines practischen Nutzens, und seiner äußern Schönheit wegen, einen der ersten Plätze in der Bibliothek jedes begüterten Privatmanns verdient. Jetzt, da unser deutsches Vaterland in Ruhe seine Theilnahme bei dieser Unternehmung zeigen kann, jetzt, glaube ich, ist es zweckmäßig, dem Publikum das Daseyn eines Werks von neuem bekannt zu machen, das seine Aufmerksamkeit in so vollem und gerechtem Maße verdient. Jeder — er sey Fürst oder Privatmann — der einen Bau zu unternehmen Willens ist, findet hier einen Schatz von geschmackvollen Ideen und Planen, nebst einer gründlichen, auch für nicht Bauverständige deutlichen Anweisung, diese Ideen auszuführen. Der Preis des Werks ist in Rücksicht des vielfältigen Nutzens für Baulustige, die ohnedies bedeutende Summen zu einem Bau bestimmen, gar nicht in Anschlag zu bringen. Für das Ausland, und für diejenigen, welche die französische Sprache der deutschen vorziehen, ist auch eine französische Ausgabe in meiner Handlung um denselben Preis zu bekommen.

Leipzig.

Georg Voß.

Anzeige für Damen.

Wasch- Bleich- Platt- und Nähbuch etc.

Preis 3 rthl. 12 gr.

Leipzig bei Georg Voß

und in allen Buchhandlungen.

Das höchst schmeichelhafte Interesse, welches den Arbeiten dieses Verfassers von dem schönen Geschlecht zu Theil wird, muß für uns Männer eine gewiß erfreuliche Bemerkung seyn, weil sie auf edle Beschäftigung und Kenntniß schöner weiblichen Wissenschaften abzwecken. Obiges Buch ist einem der vorzüglichsten Gegenstände in jeder Haushaltung gewidmet und die Belehrungen und Unterweisungen darüber, so wie die beigefügten Zeichnungen sind, wie diese zweite verbesserte Auflage beweiset, mit verdientem Beifall aufgenommen.

An Regierungen, Staatsmänner und Rechtsgelehrte.

Bei Georg Voß in Leipzig ist herausgekommen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die

Staatsverwaltung von Toskana

unter

der Regierung Seiner Königlichen Majestät

Leopold II.

aus dem Italienischen übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von

Dr. A. F. W. Crome.

3 Theile in 4. Preis 7 Thlr. 12 Gr.
Auf Velinpapier 11 Thlr.

Den resp. Behörden, welchen das Daseyn dieses schönen kostbaren Werks in so vielen Rücksichten von hohem Interesse seyn muß, wird die bescheidene wiederholte Anzeige davon von der Verlagshandlung mit der ergebenen Bitte begleitet, sie mit Güte und gewogener Theilnahme aufzunehmen.

Folgende für das medizinische Publikum besonders interessante Schriften von einem schon bekannten und geschätzten Schriftsteller sind in der Böseschen Buchhandlung zu Weißenfels zur Ostermesse 1804 erschienen und für beigesetzten Preis in allen Buchhandlungen zu haben:

Becker, D. G. W., der Familienarzt, oder die Kunst sein Leben im Genuß der Gesundheit zu führen, sich gegen Krankheiten zu sichern, und diese selbst erträglicher, kürzer und gefahrloser zu machen. Ein Handbuch für Familien und jeden Freund seiner Gesundheit. 8. 1 Thlr. 6 G.

Die Hämorrhoiden, ein guter Rath für die, die daran leiden oder sie fürchten. Von ebendemselben. 8. 15 Gr.

Kupferstiche für die Jugend.

Portrait von Salzmann, gestochen von Nettling.
Portrait von Guts Muths, gest. von Arndt.
Die Ankunft im Hause des Wohlthäters, von Pentzel.
Das Begräbniß der edeln Jünglinge, von Pentzel.
Die Folgen der Empfindlichkeit, von Pentzel.
Der edle Soldat, von Böttger.
Der Wahrheitsfreund, von Arndt.
Der Leichtsinnige, von Arndt.

Diese acht hübschen Blätter in 4 Format sind von mir zu zwei Bestimmungen unternommen, und zwar

Zu Glatz moralischen Gemälde für die gebildete Jugend als Begleiter zu dienen, und

In den Zimmern der Kinder unter Rahm und Glas eine edle schöne Verzierung zu machen.

Zu leyterer Absicht habe ich davon eine Anzahl Exemplare auf schönes Schweizerpapier sorgfältig abdrucken lassen, und biete Eltern, Lehrern und Kinderfreunden diese 8 Blatt zu 2 Rthl. durch alle Buchhandlungen zu erhalten, an, in der bescheidenen Hoffnung, darüber ihren Beifall zu haben.

Georg Voß.

Bei dem Verleger dieser Zeitung ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Neue

Garten- und Landschaftsgebäude,

gezeichnet von Klinsky, Schaeffer u. a.
gest. in Aquatinta von Aubertin,

herausgegeben von

W. G. Becker.

4 Hefte. Velinpapier, mit 44 Platten Royal Fol.
Preis 18 Thlr.

Ein schönes Werk, wobei schon die Namen vom Herausgeber, Zeichner und Kupferstecher den Verleger jeder weitläuftigern Anzeige überheben.

Auf schönen Druck u. Papier ist alles verwandt, um es für geschmackvolle Gartenbibliotheken ganz geeignet zu finden.

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend —— 22. —— 19 Mai 1804.

Bekanntmachung
das Bad zu Liebenstein betreffend.

Wir machen hierdurch dem Publicum bekannt, daß die Badewirthschaft zu Liebenstein in diesem Jahr wie bisher gewöhnlich den 15ten Junius angefangen und den letzten August geschlossen werden wird. Es ist der ausdrückliche Wille unserer Durchlauchtigsten Frau Herzogin und Landesregentin, daß dieses Bad seiner möglichen Vollkommenheit immer näher gebracht werde, und Endesunterzeichnete wird es sich mit Vergnügen zur angelegentlichsten Pflicht machen, diesen schönen menschenfreundlichen Zweck erreichen zu helfen. Ein neuer Flügel, der dem Gasthause noch in diesem Frühjahr angesetzt wird, das Engagement einer Schauspielergesellschaft, die Errichtung einer so oft vermißten Wirthschaft auf dem Altenstein, wo jedermann die gewöhnlichsten Erfrischungen haben kann, und mehrere das Innere der Badewirthschaft betreffende Verbesserungen werden dem Publicum Beweise hiervon liefern. Wir glauben, daß das Liebensteiner Wasser nunmehr hinreichend bekannt sey, und daß wir nicht nöthig haben, die Anzeige seines Gehalts und seiner Wirkungen aufs neue zu wiederholen. Wir verweisen in dieser Hinsicht den Unkundigen auf die Bekanntmachungen der verflossenen Jahre im Reichsanzeiger, und erwähnen nur für Auswärtige im Allgemeinen, daß das Liebensteiner Wasser dem bekannten Pyrmonter sehr nahe komme, woraus sich der Schluß auf seine Wirkungen von selbst ergiebt. Meiningen, den 21. April 1804.

Herzogl. S. Obervormundschaftl. Badedirection daselbst.

In der 56sten Nummer des Freimüthigen von diesem Jahre finde ich eine recht beissige Kritik der von mir gesammelten und herausgegebenen „Auswahl älterer und neuerer Gesänge ꝛc." Dorpat bey Grenzius. Es frappirte mich, daß meine anspruchlose, nur für ein kleines Publikum berechnete Sammlung einem freimüthigen Recensenten in die Hände gefallen war, und daß sie eine so bilidse und fulminirende Kritik hatte veranlassen können. Der Geist des Freimüthigen — dachte ich — ist zwar nie ein guter Geist gewesen, und obgleich er jetzt einen Aristides als Aushängeschild führt (der wohl nur an den Ostracismus erinnern soll), so kann er doch in allem, was Livland und insbesondere Dorpat betrift, seine Tücken nicht lassen. Denn, wenn auch diese Sammlung den Geifer verdiente, mit dem sie hier besprudelt wird, warum schnauzt dieser Thersites auch die Universität an, die den Druck derselben nicht wohl verweigern konnte, weil sie nichts gegen den Staat, die Religion und die guten Sitten enthielt. — Diese Scherbe ist mit A—s bezeichnet. Die Chiffre ist omiuds. Denn wenn man die Lücke beliebig ausfüllen darf, so kommt eine hochgeöhrte Amphibolie zum Vorschein. Doch was geht sein Name mich an? Auch will ich mich gegen seine hämischen Ausfälle nicht vertheidigen, sondern nur beiläufig ihm die Versicherung geben, daß wir, statt auf ihn erbittert zu seyn, bey Absingung eines Verses in dem bekannten Voßischen Trinkliede: „Freund, ich achte nicht des Mahles ꝛc." großmüthig auf seine Gesundheit anklingen. Der Vers lautet:

Ausgezischt und ausgebubelt
Jeden Witzkumpan,
Der nur neckt und geckt und sprudelt
Mit gefletschtem Zahn!
Nicht zum u. s. w. —

Und damit Gott befohlen! — Dorpat, am $\frac{8}{20}$ April 1804.

Valentin Heinrich Schmidt,
d. G. G. B.

Das von Herrn Joh. von Schilder durch den Schneidermeister Herrn Lehrer mir am 15. May 1804 überreichte Schreiben setzt mich, da es ohne Ort und Datum ist, in die Nothwendigkeit, den Hrn. von Schilder hiermit aufzufordern, mir seine Addresse binnen jetzt und zwei Monaten anzuzeigen. Im Unterlassungsfall hat er es sich selbst zuzuschreiben, wenn ich durch die Zeitungen auf seinen Brief antworte.

Adolph von Foelkersahm,
Rußisch Kayf. Major.

Anzeige für Musikfreunde.

Der Beifall und die gütige Aufnahme, welche meine Lieder, und besonders die Arien: Klopfe nicht so bange ꝛc. und: Ich faß und spann ꝛc., auf eine für mich so schmeichelhafte Art gefunden haben, hat mich aufgemuntert, eine neue Sammlung Zwölf auserlesener Gedichte, besonders Lieder für das Fortepiano, herauszugeben. Sie werden zu Anfange des Septembers erscheinen. Um den Preis so niedrig als möglich zu setzen, schlage ich den Weg der Pränumeration ein. Der Pränumerationspreis ist 1 Reichsthaler, und die Pränumeration bis zum 1sten September offen. Nachher würde ich genöthiget seyn, den Preis beträchtlich zu erhöhen. Die gütigen Beförderer derselben bitte ich das siebente Exemplar für ihre Bemühungen anzunehmen, und mir die Namen ꝛc. der respektiven Pränumeranten, deutlich geschrieben, zeitig einzuschicken, damit sie der Sammlung vorgedruckt werden. Es versteht sich von selbst, daß das Aeußere gefällig seyn soll. Auch muß ich die Auswärtigen ersuchen, ihre Briefe an mich, oder meinen Vater, den Aktuarius Pallas zu Halle, postfrey einzusenden. Halle den 10ten May 1804.

Friederike Pallas.

An das Publikum.

Mit dem Anfange des July dieses Jahres erscheint in der unterzeichneten Buchhandlung

eine Wochenschrift unter dem Titel:

Gemeinnützige und unterhaltende

Blätter für alle Welt,

wöchentlich 1 Bogen in Quart.

Der Inhalt derselben ist, was der Titel besagt — nämlich das Gemeinnützige (in so fern es nicht ganz ungebildeten Lesern faßlich seyn kann) und das Unterhaltende. Sie sollen gleichsam eine Niederlage dessen seyn, was unsere Zeiten uns von beyden geben.

Ohne bis auf die kleinsten Punkte alles bemerklich zu machen, was sie enthalten werden, erwähnen wir nur den Gegenstand derselben im Allgemeinen. Es gehört in unsere Blätter

Der Mensch nach seinen verschiedenen Zuständen, Kräften, Schicksalen.

Sitten, Gebräuche, Vorurtheile, Thorheiten der Menschen; Länder- und Völkerbeschreibung — Geschicklichkeiten — Künste desselben — Merkwürdigkeiten seines Körpers — seiner geistigen Kräfte — Sittenlehre unter einer gefälligen Einkleidung — Fehler und Vorurtheile der Erziehung u. s. w.

Die Natur in ihren Körpern, in ihren erzeugenden und zerstörenden Kräften;

Kenntniß der Erde, der Thiere und Pflanzenwelt, Merkwürdigkeiten und Wunder derselben, die neuesten, gemeinnützigen und wichtigen Erfindungen, und die Verbesserungen in der Land- und Hauswirthschaft, sind Hauptgegenstände unserer Blätter, und es werden daher dieselben dem Künstler und Handwerker eben sowohl als dem Oekonomen nützlich seyn.

Vielerley, was einem großen Theil der Leser wichtig oder angenehm seyn wird — außerordentliche Glücks- oder Unglücksfälle — hin und wieder merkwürdige Bevölkerungs-, Geburts- und Sterbelisten; zuweilen Markt- und Waarenpreise, in Vergleichung mehrerer Oerter und Zeiten unter einander; bewährte Hausmittel, bey diesen und jenen Zufällen, für unsere Hausmütter; — Behandlung von Speisen und Getränken, Früchten u. s. w.

Daß es an Anecdoten, an Einfällen und Scherz, an Spielen des Witzes, an Räthseln, Charaden, und an mancherley kleinen unterhaltenden Erzählungen nicht fehlen dürfe, versteht sich von selbst. Nicht nur für Erwachsene, sondern auch für die heranwachsende Jugend, sollen hoffentlich unsere Blätter belehrend und unterhaltend seyn. — Welt- und Staatshändel, und alles, was eine vollständige und genaue Kenntniß eines wissenschaftlichen Fachs erfordert, bleibt eben sowohl daraus entfernt, als alles Anstößige und Zweydeutige, was die Reinheit des Herzens gefährden könnte.

Die Besorgung und Herausgabe dieser Blätter ist in den Händen eines Mannes, der seinen Beruf zu diesem Geschäft durch mehrere mit ungetheiltem Beyfall aufgenommene Schriften außer Zweifel gesetzt hat, und der den Lesern nicht verborgen bleiben soll.

Gut geschriebene Beyträge, die gemeinnützig und unterhaltend sind, werden dankbar aufgenommen.

Der Pränumerationspreis des Jahrganges von 52 Bogen, sowohl bey wöchentlicher, als monatlicher Ausgabe, ist 2 Rthlr. Sächsisch, oder 3 Fl. 36 Xr. Rheinisch. Auch kann man auf den halben Jahrgang mit 1 Rthlr., oder 1 Fl. 48 Kr., so wie vierteljährig mit 12 Gr., oder 54 Xr. pränumeriren.

Jeden Sonnabend wird ein Stück ausgegeben.

Die löblichen Postämter, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen, so wie alle Beförderer des Guten, werden ersucht, sich der Bekanntmachung dieser gemeinnützigen Blätter zu unterziehen und Pränumeranten zu sammeln.

Den 1sten März 1804.

Gerhard Fleischer, der Jüngere,
Buchhändler in Leipzig.

Die hiesige wohllöbl. Zeitungs-Expedition hat die Hauptspedition dieser Blätter übernommen; alle löbl. Postämter, Zeitungs-Expeditionen u. s. w. belieben

sich mit ihren Bestellungen deshalb an dieselbe zu wenden.

Ankündigung.

„Gemeinnütziges Lexikon für Leser aller Klassen, besonders für Unstudierte; oder kurze und deutliche Erklärung der, in mündlichen Unterhaltungen und in schriftlichen Aufsätzen gebräuchlichsten Redensarten, Ausdrücke und Kunstworte, in alphabetischer Ordnung. Von Joh. Ferdinand Roth, Diakon an der Hauptpfarrkirche zu St. Sebald in Nürnberg."

Von diesem Werke erscheint in Endesunterzeichneter Buchhandlung, da die zweyte Auflage desselben gänzlich vergriffen ist, eine dritte, und zwar verbesserte und vermehrte Auflage in groß Oktav.

Ein Werk dieser Art ist von Zeit zu Zeit einer Veränderung und Umgestaltung bedürftig, indem steigende Kultur, zunehmende Industrie, rastloser Spekulationsgeist, Umwandelungen der Staaten und ihrer Regierungen, Kriege zwischen Nationen u. a. m. neuen Redensarten, Ausdrücken und Kunstworten das Daseyn geben. Bald werden sie im gesellschaftlichen Leben, im Umgang mit andern, in schriftlichen Aufsätzen u. s. w. gebraucht, aber nicht Jeder ist immer im Stande, mit dergleichen neuen Worten und Redensarten den eigenthümlichen Begriff zu verbinden.

In dieser Hinsicht wird es dem Publikum nicht unerwartet seyn, wenn ihm eine neue und zwar die dritte Auflage von obigem Werke angekündiget wird.

Um aber vorläufig zu erfahren, wie stark diese dritte Auflage ungefähr zu veranstalten seyn möchte, eröfnet Endesunterzeichnete Buchhandlung hiermit den Weg zur Subscription.

Zugleich bietet sie Allen, welchen sich zu unterzeichnen gefällig seyn wird, den Vortheil an, daß sie das Alphabet, zu 23 Bogen, in groß Oktav für 1 fl. 30 kr. erhalten. Bey dem in der Folge stattfindenden Ladenpreis hingegen wird das Alphabet nicht anders als 2 fl. 15 kr. angesetzt werden können.

Diejenigen Gönner und Freunde, welche jedes gemeinnützige Unternehmen gerne zu befördern streben, und die Mühe Unterzeichnungen zu sammeln, gütigst übernehmen wollen, erhalten das 10te Exemplar in Natur frey, als ein geringes Zeichen der gefühltesten Dankbarkeit.

Auf Ausfertigung dieser dritten Auflage des obigen Werkes, auf Sorgfältigkeit bey den Korrekturen, auf schönen Druck, gute Lettern und weißes Papier wird die getreuste Rücksicht genommen werden, und man glaubt sich im Voraus mit der Hoffnung schmeicheln zu können, daß diese Dritte Auflage den gerechten Erwartungen des Publikums nicht weniger entsprechen werde, als die beyden ersten Auflagen.

Nürnberg im März 1804.

Ernst Chph. Grattenauersche Buchhandl.

Neue Verlagsartikel der J. E. Seidelschen Kunst- und Buchhandlung zu Nürnberg.

A B C und Lesebuch, neues militärisches, für gute Kinder. Mit 25 Kupfern, nebst einem gefärbten mit 2 Vignetten versehenen Umschlage zum Einband. 8. illum. 10 gr. schwarz 8 gr.

— — — Buchstabir- und Lesebüchlein, neueingerichtetes, zum Gebrauche der teutschen Schulen, katholischer und protestantischer Religion, mit schwarzen und illum. Abbildungen aus dem Thierreiche, deren kurzen Naturgeschichte und einem Anhange von Gebeten, neue Ausgabe. 8. schw. roh 1½ gr. geb. 2 gr. ill. roh 4 gr. geb. 5 gr.

Aretin, Georg Freyherr von, der Genius von Baiern, 4s Heft, gr. 8. in farbigem Umschlag, mit dem Porträt des Ministers Grafen Lepor von Morawitzky, brosch. 1 Thl.

Baader, D. Klement Aloys, das gelehrte Baiern, oder Lexicon aller Schriftsteller, welche Baiern im 18n Jahrhunderte erzeugte oder ernährte. Erster Bd. 1ste Abtheilung A—E. gr. 4. 1 Thl. 16 gr.

Die 2te Abtheilung des 1n Bandes von diesem Werke erscheint zu Michaeli l. J.

Dirksen, Harro Wilhelm, die Lehre von den Temperamenten. 8. 1 Thl.

Gemünden, G. P. von, Uebersicht der bairischen Geschichte, als vorbereitender Leitfaden für die vaterländische Jugend, 8. 12 gr.

— — chronologische Darstellung der bairischen Geschichte, zum Schulgebrauche. 8. 3 gr.

Hevnig, D., Christian der Erste, Erzbischof zu Mayn, einer der größten Fürsten seines Zeitalters. Mit 1 Kupfertafel. 8. 12 gr.

Harles, D., Professor der Medizin zu Erlangen, über die Gefahr der Ausbreitung des gelben Fiebers in Europa, und über die kräftigsten und zuverlässigsten Schutzmittel dagegen. gr. 8. 1 Thl.

Haus- und Ehestandskalender für den Bürger und Landmann, auch zum sichern Gebrauche für schwangere Frauen auf das Jahr 1304. 4. brosch. 2 gr.

Hück, D. J. D. A., Abhandlungen aus dem Gebiete des Staatsrechts, der Polizey und Staatenkunde. Mit 1 Kupfertafel. 8. 1 Thl. 8 gr.

— — Abriß der Polizeyverfassung des königl. preuß. Fürstenthums Anspach. 8. 18 gr.

Journal, neues, der ausländischen medizinisch chirurgischen Literatur. Herausgegeben von D. Hufeland, königl. preuß. Geheimenrath, und D. Harles, Prof. der Medizin in Erlangen, Jahrgang 1804, bestehend aus 2 Bänden oder 4 Heften. gr. 8. br. 4 Thl.

Jugendkalender für das Schaltjahr 1804, herausgegeben von Diac. Seidel und Conr. Bauer zu Nürnberg. Mit 7 Kupfertafeln. 8. 1 Thl.

Murr, C. G. von, Abhandlung von dem Krönungsringe, welcher ehemals bey den teutschen Reichskleinodien war. gr. 8. 2 gr.

Murr, C. G. von, über den wahren Urſprung der Roſenkreuzer und des Freymaurerordens. Nebſt einem Anhange zur Geſchichte der Tempelherren. 8. 12 gr.

Plato und Ariſtoteles, oder der Uebergang vom Idealismus zum Empirismus. 8. 18 gr.

Pleyer, Fr. Xaver, drey Kanzelreden, welche über die verminderten und auf die Sonntage verlegten Feyertage den 17, 24. und 31. Julius im Jahre 1803 gehalten worden ſind. 8. 4 gr.

Reinhard, D. Fr. Volkmar, Auszüge aus einigen im Jahre 1796 bey dem churfürſtl. ſächſ. Evangeliſchen Hofgottesdienſte zu Dresden gehaltenen Predigten. Neue für Minderbegüterte veranſtaltete Auflage. Des Erſten Jahrgangs zweyter Band. Mit Bewilligung des Verlegers dieſes Theiles. 8. 16 gr.

Schmolkens, Benjamin, Gottgeheiligte Morgen- und Abendandachten, neueſte Aufl. 8. netto 5 gr.

Kunſtſachen.

Schwarz, P. W. mahleriſche Anſichten für Geübtere im Naturzeichnen in Aqua tinta, 1e Sammlung in 4 Blättern, 4. 1 Thl. 16 gr.

— — Uebungen im Thierzeichnen nach den größten Meiſtern in Aqua tinta, 1s Heft in 4 Blättern, 4. 1 Thl. 8 gr.

— — kleine Landſchaften nach F. Kobel in Aqua tinta, 1s Heft in 4 Blättern, 18 gr.

Porträte: C. A. Freyherr von Hardenberg, wirklich dirigirender Miniſter in den beiden königl. preuſs. Fürſtenthümern Anſpach und Baireuth in engl. punctirter Manier v. Heſſel. braun 10 gr. ſchwarz 8 gr.

— — Graf Topor von Morawitzky, churfürſtl. baieriſcher Staats- und Conferenzminiſter, in engl. punctirter Manier von J. F. Gareis. 8 gr.

Kaiſerliches und Franzöſiſches Militär, nach Seele, fein colorirt, 2 Blätter (in Commiſſion.) 21 gr.

Neuerrichtetes Nürnbergiſches Bürgermilitär und deſſen Muſikchor, fein colorirt, 2 Bl. (in Commiſſion.) 16 gr.

Blumen zu Uebungen im Zeichnen und Illuminiren für Damen mit einem gemalten Titelkupfer 1s Heft, enthält 4 Blätter Umriſſe, und 4 Blätter gemalte Blumen (in Commiſſion.) 1 Thl. 8 gr.

Der Jahrmarkt, ein großes Blatt fein colorirt (in Commiſſion.) 16 gr.

Ein Pferdeſtück nach Wouvermann in Aqua tinta (in Commiſſion.) 10 gr.

Eine Gegend an der Donau bey Regensburg in Aqua tinta (in Commiſſion.) 16 gr.

Altenburger Trachten zu Uebungen im Zeichnen und Illuminiren in 12 Blättern im Futteral (in Commiſſion.) 8 gr.

Anzeige.

Seit dem 1. Jan. dieſes Jahres erſcheint zu Würzburg in Franken

Die Fränkiſche Staats- und Gelehrte Zeitung.

In einer treuen und freymüthigen Darſtellung liefert ſie eine Ueberſicht der politiſchen Weltbegebenheiten, mit jeder andern politiſchen Zeitung gleichzeitig neu und vollſtändig.

Dann iſt nichts von ihrem Inhalte ausgeſchloſſen, was auf Wiſſenſchaften und Künſte Bezug hat, und einen erhöhetern Werth geben ihr die Theilnahme und die Beyträge, welche ſie von verſchiedenen berühmten öffentlichen Lehrern der hieſigen Julius-Maximilians-Univerſität erhält. In mehrern dieſer Aufſätze wird man den Geiſt einiger der Ausgezeichneteſten unter ihnen nicht verkennen — Hufeland's, Paulus, Schelling ꝛc.

Insbeſondere iſt ihr Zweck, die neuen Schöpfungen für Wiſſenſchaft und allgemeine Cultur, welche das rühmliche Werk der jetzigen Pfalzbayeriſchen Regierung ſind, richtig und anſpruchlos darzuſtellen. — Die Nachrichten von der neu organiſirten und ſchön aufblühenden Univerſität zu Würzburg dürften nicht den unintereſſanteſten Theil ihres Inhalts ausmachen. Ein anſtändiger Gebrauch der in den Bayeriſchen Staaten herrſchenden Preßfreyheit giebt demſelben das Gepräge der Freymüthigkeit und Wahrheit.

Von dieſer Fränkiſchen Staats- und Gelehrten Zeitung werden wöchentlich 4 Stücke nebſt Beylagen in großem Quartformat und ſchön gedruckt ausgegeben. Sie koſtet halbjährig 4 fl. Rhein. oder 2 Thaler 4 Gr. ſächſ. Mit den Beſtellungen wende man ſich an die löblichen Oberpoſt- und Poſtämter, für welche ſämmtlich das Kaiſ. dirigirende Reichspoſtamt zu Würzburg die Hauptſpedition übernommen hat. Inſerate, Anzeigen und Bekanntmachungen aller Art werden von den löbl. Poſtämtern gegen ſichere Anweiſung auf die Inſeratgebühren angenommen und an das Kaiſ. R. Poſtamt Würzburg zur Beſorgung befördert.

Die HH. Buchhändler belieben ihre Ankündigungen und Bekanntmachungen an die Univerſitäts-Buchhandlung der HH. Gebrüder Stahel in Würzburg einzuſchicken, welche bey anerkannter Solidität ihrer reſpect. Buchhandlungen den Betrag der Einrückungsgebühren, die äußerſt billig ſind (pr. Zeile 4 kr. oder 1 gr. ſächſ.) übernehmen und ihnen berechnen werden.

Briefe, Beyträge und Aufſätze für dieſe Zeitung bittet man unter der Aufſchrift:

An den Herausgeber der Fränkiſchen Staats- und Gelehrten Zeitung in Würzburg einzuſenden. Würzburg im April 1804.

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 23. — 26 Mai 1804.

Literarische Anzeige.

Aufgefordert von Freunden der Poesie, habe ich mich entschlossen, eine Auswahl meiner in verschiedenen Zeitschriften, namentlich des Hrn. Professors Becker Erholungen, erschienenen sowol als noch ungedruckten Gedichte zur Michaelismesse dieses Jahres herauszugeben. Der Subscriptionspreis ist 16 Groschen. Interessenten werden gebeten, mir ihre verehrlichen Namen in gehöriger Zeit einzusenden und zugleich die Anzahl gewünschter Exemplare gütigst zu bemerken.

Dresden im Mai 1804.

Lebrecht Noeller.

In der Juniusschen Buchhandlung zu Leipzig ist folgendes wichtige Werk erschienen:

Lessings Gedanken und Meinungen, aus seinen Schriften zusammengestellt u. erläutert von Friedrich Schlegel. 3 Thle. Preis 3 thlr. 16 gr.

Anordnung des Ganzen.

Erster Theil.

1. An Fichte, vom Herausgeber.
2. Allgemeine Einleitung. Vom Wesen der Kritik, vom Herausgeber.
3. Bruchstücke aus Briefen. Nebst einer Vorerinnerung und Nachschrift vom Herausgeber.
4. Antiquarische Versuche. Nebst einer Vorerinnerung und Nachschrift vom Herausg.

Zweiter Theil.

1. Einleitung. Vom combinatorischen Genie, vom Herausgeber.
2. Fragmente dramaturgischen, litterarischen und polemischen Inhalts.

Dritter Theil.

1. Einleitung. Vom Charakter des Protestanten, vom Herausgeber.
2. Erziehung des Menschengeschlechts.
3. Ernst und Falk. 1s und 2s Gespräch.
4. Nathan. Nebst Prolog und Epilog vom Herausgeber.
5. Ernst und Falk. Bruchstück eines dritten Gesprächs, vom Herausgeber.

Anzeige für Landwirthe und Baumeister.

In der vergangenen Ostermesse ist bei Georg Voß in Leipzig folgendes nützliche Werk erschienen:

Die

Stallungen

der vorzüglichsten

Haus- und Nutzthiere,

oder

Zeichnungen zu Ställen, Häusern und Hütten, mit Grundrissen, Aufrissen und Durchschnitten zur Unterbringung dieser Thiere.

Für

Landwirthe und Baumeister, um diese Gebäude nicht nur bequem und für die darin unterzubringenden Thiere gesund, sondern auch den Gesetzen und Forderungen des Geschmacks gemäs einzurichten.

Mit 50 Kupfertafeln,

entworfen und erläutert

von

J. A. Heine,

Architect.

Fol. Preis 10 Thlr.

womit der Verleger Beifall und Zufriedenheit zu gewinnen hofft, wobei auf Kupfer, Papier und Druck alle Sorgfalt verwendet ist und welches in allen guten Buchhandlungen zu bestellen und zu erhalten ist.

Kunst-Anzeige.

Das in mehreren öffentlichen Blättern angekündigte Portrait von Herder, nach einer Original-

Zeichnung von Buri in Crayon-Manier bearbeitet, und auf farbigem Papier gedruckt, die Lichter mit Weiß erhöht, 20 Zoll Höhe und 14 Zoll Breite, ist nun vollendet und kann von den Liebhabern theils im Industrie-Comtoir in Weimar, welches den Hauptdebit davon übernommen hat, theils bei mir selbst und in allen soliden Kunsthandlungen für 2 Thlr., den Landthaler zu 1 Thlr. 15 Gr., gekauft werden. Die verwittwete Frau Herzogin Amalia von Sachsen-Weimar hat es gnädigst erlaubt, daß es Ihr zugeeignet werden darf, und die Familie des Verewigten billigt die Aehnlichkeit. Wer bei mir 5 Exemplare zusammen kauft, erhält das 6te frei.

Weimar den 12ten Mai 1804.

C. Müller.

Anzeige und Empfehlung für Damen.

Zweyte vermehrte und verbesserte Auflage

von

Wasch- Bleich- Platt- und Nähbuch,

oder

Anleitung

zum Zeichnen und Nummeriren der feinen Wäsche nach der englischen Manier.

Nebst

Desseins zu Nähärbeiten auf der Hand in gesellschaftlichen Zirkeln.

Mit 12 Kupfertafeln und einem vorgenähten Modelltuche in Buchstaben, Zahlen und Verzierungen.

Zweyte vermehrte und verbesserte Auflage.

Von

J. F. Netto.

Quer-Klein-Folio. Preis 3 Thaler. 12 Groschen.

Leipzig bei Georg Voß
und in allen Buchhandlungen.

Reise-Scenen und Abenteuer zu Wasser und zu Lande, von Friedr. Laun. Leipzig in der Juniusschen Buchhandlung. Preis 1 Thlr. 16 Gr.

Der Name Friedrich Laun braucht nur genannt zu werden, um alle, die sich für eine unterhaltende und geistvolle Lektüre interessiren, zur lebhaftesten Theilnahme aufzufordern. Ueberdies können wir noch die Versicherung hinzufügen, daß nach dem Urtheile der Kenner dieses Werk vielleicht das gelungenste und anziehendste von allen ist, die wir der Feder dieses beliebten Schriftstellers zu verdanken haben, und daß es jedem Leser schwer seyn wird, sich von der einmal angefangenen Lektüre wieder loszureißen.

Im vorigen Jahre erschienen in derselben Verlagshandlung:

Bagatellen

von

Friedrich Laun.

Preis 22 Gr.

Meynier, Luise, mythologische Unterhaltungen für Deutschlands gebildete Töchter. 16 Bändchen. 8. brosch. 12 Gr.

Diese kleine Schrift ist so anziehend, unterhaltend und belehrend geschrieben, daß gewiß alle Eltern, wenn sie ihren Töchtern eine Freude machen wollen, selbiges kaufen und ihnen schenken werden.

Heinr. Gräff.

Ueber die Tapferkeit

oder

vom Muthe und Soldatenstande,

besonders in moralischer Hinsicht, für angehende Krieger und jeden Gebildeten, von F. W. Himmerlich. Berlin, 8. in Commission bei Nauk.

Anzeige.

Folgende zur angenehmen und unterhaltenden Lektüre bestimmte Bücher sind bei Georg Voß in Leipzig herausgekommen und in allen Buchhandlungen zu haben.

Adelheid von Meßina. Vom Verfasser der Szenen aus Faußs Leben. 8. 16 gr.

Atala, oder die Liebe zweyer Wilden in der Wüste, von F. A. Chateaubriant; übersetzt von C. F. Cramer. 8. 18 gr.

Becker, W. G., Darstellungen, 3 Theile mit Kupfern. 8. 4 thl.
jeder Theil kostet 1 thl. 8 gr.

Becker, A., Kaiserbarts Leben und Schicksale. Mit Kupfern. 8. 1 thl. 8 gr.

— — Späne aus der Werkstatt Meister Sachses, eines unmittelbaren Abkömmlings des berühmten Meistersängers Hans Sachs. Mit Kupfern. 8. 1 thl. 4 gr.

— — die Familie Wasa. Mit Kupfern. 8. 1 thl. 8 gr.

Beiträge, romantische, zur angenehmen Lektüre. Mit Kupfern. 8. Schweizerpap. 1 thl.

Bilderbeck, L. H. von, Schauspiele. In 2 Bänden. Mit dem Bildnisse des Verfassers. 8. 3 thl. 8 gr.

Erläuterungen, nöthige, zu der Schrift des Hrn. von Kotzebue: das merkwürdigste Jahr meines Lebens. Von einem Freunde der Wahrheit. 8. 16 gr.

Fernando und Wilhelmine, Roman in 3 Theilen mit Kupf. 8. 2te Aufl. 3 thl.

Glückliche, der unglückliche, oder merkwürdige Schicksale eines österreichischen Offiziers während des letzten Krieges mit der Pforte. Von ihm selbst beschrieben. 2te verb. Aufl. Mit Kupfern von Penzel. 8. geb. 1 thl. 8 gr.

Graf Meanpois und seine Freunde, eine Geschichte aus den Zeiten der franz. Revolution. Mit Kupf. 2 Thle. 8. 1 thl. 18 gr.

Kausch's Schicksale. Nebst mannichfaltigen Abschweifungen und einer Beilage. Mit dem Portrait des Verf. 8. 1 thl. 8 gr.

Kollmar und Klaire, eine vaterländische Geschichte von Auguste von Wallenrodt. 2 Thle. 8. Mit Kollmars und Klairens Bildnisse. 2 thl.

Kretschmann, K. L., kleine Romane und Erzählungen, 2 Thle. 8. m. K. 3 thl. 12 gr.

Krügelstein, D. J. L., vollständiges System der Feuerpolizeiwissenschaft, 3 Theile, gr. 8. 6 thlr.

Machern. Für Freunde der Natur und Gartenkunst. In 14 mahlerischen Ansichten von C. F. Müller; colorirt. 4. Nebst Beschreibung. 3 thlr. 22 gr.

Mann, der kluge. Vom Verf. des Erasmus Schleicher. Schweizerpapier, mit Kupfern von Kohl und Penzel, 3 Thle. 8. 4 thl.

Marmontels moralische Erzählungen, übersetzt von C. G. Schütz. Mit Marmontels Bildniss von Lips. 2 Bände. 8. 2 thl.

von Meyer, J. F., Kallias; Roman in 2 Bändchen. Mit Kupfern. 8. 1 thl. 16 gr.

Miszellen für Gartenfreunde, Botaniker und Gärtner. 5 Bände mit Kupfern. 8. 5 thlr.

Narrheit und Vernunft. Jedem das Seine. Ein moralisches Bilderbuch für alte Kinder. Aus dem Französischen übersetzt und hin und wieder auf deutschen Meridian gerichtet von Julius Heiter. 8. 1 thlr.

Plant, J. L., romantische Erzählungen und Gedichte. Mit Kupf. 8. 14 gr.

Prinzessin Sirta; ein abentheuerliches Märchen der Vorzeit von E. Müller. Mit Sirta's Bildniß von Kohl. 8. Holl. Papier geglättet 20 gr.

Rächenden, die, oder das Vehmgericht des achtzehnten Jahrhunderts. Zwei Theile. 8. 2 thl.

Reise nach den Badeörtern Karlsbad, Eger u. Töplitz, in Briefen. Mit 3 Kupf. 8. 1 thl. 16 gr.

Rene'e, oder die Wirkungen der Leidenschaft: von Fr. Aug. Chateaubriant. Seitenstück zu Atala, oder die Liebe zweier Wilden. Von demselben Verfasser. kl. 8. 8 gr.

Robinson, neuer sächsischer. Neue Aufl. 8. 8 gr.

Schreckensscenen a. d. Ritterzeiten. M. 1 K. 8. 20 gr.

Skizzen vom Verfasser der Reise meines Vetters auf seinem Zimmer. 8. 12 gr.

Streifereien durch einige Gegenden Deutschlands. Vom Verf. der Scenen aus Fausts Leben. 8. Schweizerpapier mit 1 Kupfer von Kohl. 1 thl. 8 gr.

Taschenbuch für Gartenfreunde, als Fortsetzung von Hirschfelds Gartenkalender; herausgegeben von W. G. Becker, 1795 — 1799. 5 Jahrgänge. Mit Kupfern. 8. 6 thlr. 16 gr.

Todtengräber, der. Ein Gegenstück zur Urne im einsamen Thale. Von demselben Verfasser. 4 Theile. Mit Kupfer. 8. 5 thlr. 8 gr.

Urne, die, im einsamen Thal. Roman in 4 Theilen. Velinpapier mit Haasischen Schriften; jeder Theil mit 1 Kupf. 8. 5 thl.

Wanderungen durch die Niederlande, Deutschland, die Schweiz und Italien, in den Jahren 1793 u. 94. 2 Thle. 8. 3 thl.

Warwicks Reisen, von Charlotte Smith; aus dem Engl. übers. von D. M. G. Löbel. Schweizerpap. mit 1 Kupf. 8. 1 thl.

Wilhelmine von Rosen. Ein Roman in 2 Theilen. Von dem Verf. der Urne im einsamen Thale und des Todtengräbers. 8. mit Kpfrn. 2 thlr. 4 gr.

Zauberspiegel, der, eine Geschichte der grauen Vorwelt. Mit Kupf. 8. 20 gr.

Ziegler, F. W., die Freunde. Original-Schauspiel in 4 Aufzügen. 8. 12 gr.

— — Weiberlaunen und Männerschwäche. Original-Lustspiel in 5 Aufz. 8. 12 gr.

Ankündigung.

Von der

Bibliotheca Castellana Portugues y Proenzal,

die vor einiger Zeit angekündigt wurde, ist in der verflossenen O. M. der Erste Theil erschienen. Er enthält das älteste spanische Gedicht: Cid Campeador. Als Einleitung geht vorher: der Brief des ersten Marques von Santillana über die älteste spanische Poesie, nebst den Bemerkungen des D. Sanchez. Dann folgt das Gedicht vom Cid selbst, nach Voranschickung einer historischen Nachricht über dasselbe. Den Schluß machen Erläuterungen einzelner Wörter des Gedichts.

Die Bibliothek wird zunächst die Werke der ältesten und neuern spanischen, provenzalischen und por-

tugiesischen Dichter enthalten, mit beigefügten Nachrichten und Urtheilen, wo möglich aus dem Munde der Zeitgenossen und Landsleute jener Dichter. Bei jedem Hauptabschnitt der Sammlung wird eine Uebersicht gegeben werden, darin man, so weit es in den Kräften des Unternehmers steht, ausführlichere Nachrichten, Urtheile und Rechenschaft über jeden Schritt dieses Unternehmens finden wird. Die einzelnen Werke, welche man in diese Sammlung aufnehmen wird, sollen, wo möglich, in derselben Aufeinanderfolge stehen, in der sie in der Geschichte der Zeiten und der Kunst hervorgingen.

Die Schwierigkeiten, welche diesem Werk entgegenstehn, kennen beide, der Herausgeber, Hr. D. Schubert, und der Verleger, wohl, aber warum sollten sie's nicht wagen, da Jugend, Fleiß, und wahrhafte Neigung alle Hindernisse endlich doch überwinden müssen; und wie möchten sie abstehen, da sie die Größe und Würde des Studiums so unwiderstehlich zu ihm hingezogen und bezwungen hat? Gewiß ist's, daß, wenn auch dies Unternehmen vielen ähnlichen an Glück und allgemeinem Beifall nachstehen müßte, doch keins mit so viel Neigung und gänzlicher Hingebung ausgeführt wurde. Altenburg, im Maimond 1804.

Rink'sche Buchhandlung.

Der kleine Tabletkrämer, von Ehregott Meyer. 16 Bändchen. 8. 1 Thlr. 8 Gr.

Der Verfasser, welcher schon manches zur Belehrung in einem ernsten Gewande den jungen Zeitgenossen aufgetischt hat, hat durch diesen Roman aufs neue bewiesen, daß er die Welt und die Menschen darin sehr genau kenne und beobachtet habe.

Heinr. Gräff.

Kupferstiche für die Jugend.

Portrait von Salzmann, gestochen von Nettling.
Portrait von Guts Muths, gest. von Arndt.
Die Ankunft im Hause des Wohlthäters, von Penzel.
Das Begräbniß der edeln Jünglinge, von Penzel.
Die Folgen der Empfindlichkeit, von Penzel.
Der edle Soldat, von Böttger.
Der Wahrheitsfreund, von Arndt.
Der Leichtsinnige, von Arndt.

Diese acht hübschen Blätter in 4 Format sind von mir zu zwei Bestimmungen unternommen, und zwar

Zu Glatz moralischen Gemälde für die gebildete Jugend als Begleiter zu dienen, und

In den Zimmern der Kinder unter Rahm und Glas eine edle schöne Verzierung zu machen.

Zu letzterer Absicht habe ich davon eine Anzahl Exemplare auf schönes Schweizerpapier sorgfältig abdrucken lassen, und biete Eltern, Lehrern und Kinderfreunden diese 8 Blatt zu 2 Rthl. durch alle Buchhandlungen zu erhalten, an, in der bescheidenen Hoffnung, darüber ihren Beifall zu haben.

Georg Voß.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

1) la Clos, (Französischer Artillerie-General, Verfasser des Romans: der gefährliche Umgang, les liaisons dangereuses) biographische Nachrichten; aus dem Franz. 8. br. 2 Gr.

2) Der gefährliche Umgang. Nach dem Französischen des Hrn. de la Clos frei bearbeitet und mit einer Nachschrift begleitet. 2 Theile. 8. 2 Rthlr. 16 Gr.

Anzeige.

Von Fr. Schlenkert sind folgende Schriften bei Georg Voß in Leipzig erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Die Bürger und Bergknappen von Freiberg. Ein Seitenstück zu Friedrich mit der gebissenen Wange. 8. 18 gr.

Die Feier des 18ten Jahrhunderts, in Musik gesetzt von Siegfried Schmidt. 2 thl.

Rudolph von Habsburg, ein histor. romantisches Gemälde. 4 Thle. 8. Mit Kupf. 4 thl. 4 gr.

Skizzen, mahlerische, von Deutschland, entworfen nach der Natur und historisch-romantisch dargestellt von Günther und Schlenkert. 2 Hefte. Mit Kupfer und Vignetten. Fol. 4 thl. 16 gr.

Sinnentstellende Druckfehler in der Uebersetzung des französischen Heldengedichts: Goddam, von Hrn. v. Held.

Seite 3 Zeile 7 von oben, muß es heißen: Zeiten Nacht. S. 11 Z. 1 v. o., m. e. h. ratheingebendem. S. 11 Z. 2 v. o., m. e. h. jener schwarzen. S. 12 Z. 3 v. o., m. e. h. übergehen. S. 30 Z. 3 v. o., m. e. h. wundenvollen. S. 30 Z. 7 v. o, m. e. h. Und sehr. S. 30 Z. 9 v. o., m. e. h. erobern. S. 36 Z. 1 v. o., m. e. h. Rips. S. 37 Z. 5 v. u., m. e. h. Miethsystem. S. 43 Z. 2 v. o., m. e. h. Meinbund. S. 44 Z. 13 v. o., m. e. h. für diese. S. 54 Z. 7. v. o., m. e. h. Lebendes. S. 54 Z. 13 v. o., m. e. h. fingende Seelat. S. 62 Z. 8 v. u., m. e. h. Preis (statt Prinz). S. 64 Z. 1 v. o., m. e. h. Pritschen (statt Peitschen). S. 71 Z. 5 v. u., m. e. h. Verächter (statt Verräther). S. 72 Z. 6 v. u., m. e. h. wo er ist. S. 74 Z. 11 v. o., m. e. h. preußischen. S. 77 Z. 10 v. u., m. e. h. der Supreme Macht. S. 82 Z. 1 v. u., m. e. h. ihm. S. 83 Z. 4 v. o., m. e. h. erneut. S. 86 Z. 7 v. o., m. e. h. ewiger.

Leipzig gedruckt bei Johann Gotthilf Neubert.

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend —— 24. —— 2 Juny 1804.

Neuer Verlag im Bureau de Musique zu Leipzig.

Righini, Exercices p. se perfectionner dans l'art du chant. Uebungen um sich in der Kunst des Gesanges zu vervollkommnen. 1 thlr. 20 gr. Do Sechs Lieder mit Pianof. 11tes W. 16 gr. Do Do 12tes W. 16 gr. Do Sammlung deutscher und italienischer Gesänge mit Pianof. I. Heft. 16 gr. Mozart, (Leopold) Violinschule oder Anweis. die Violin zu spielen. Neue umgearbeitete Ausgabe 1804. 2 thlr. v. Beethoven, 14 Var. p. Pf., V. et Vlle. Op. 44. 1 thlr. Do Lebensglück. Vita felice. Mit Pianof. 8 gr. Do 7 Ländler f. Kl. 6 gr. Do 6 Men. pour Pianof. 8 gr. Do Fav. Polon. à 4 m. p. Pianof. 8 gr. Do Var. p. Pianof. sur une marche. 8 gr. Hoffmeister, Drei Trios progressiv. p. 2 V. et Vlle. L. I. II. à 16 gr. Do Variat. p. Pianof. No. I. 2. à 8 gr. Mozart, Conc. a 4 mains p. Pianof. Oeuv. 83. 1 thlr. 20 gr. Do pet. pieces p. Pf. No. II. 16 gr. Albrechtsberger, Generalbafsschule. Neue vom Verf. vermehrte Aufl. 1 thlr. Do Ausweichungen 4 gr. Benda, (Fr. et Jos.) Etude de Violon ou Caprices. Liv. I. 2. à 16 gr. Brandl, Sinfonie p. pluf. inftruments, Op. 25. 2 thlr. Do 3 Gedichte mit Kl. 16 gr. Do 6 Gesänge m. Kl. 1 thlr. Himmel, 3 Sonatps p. Pianof. V. et Vlle. Op. 16. 2 thlr. 16 gr. Rode, Quatuor p. 2 V. A. B. 20 gr. Do Air varié p. 2 V. A. B. 8 gr. Viotti, 3 Duos p. 2 V. Oc. 34. 1 thlr. 4 gr. Taubert, J. F., Concert p. la Flûte-traversière av. 2 V. 2 Cors etc. Oc. I des Conc. 1 thlr. 8 gr. Do Variations p. la Flûte avec 2 V., 2 Cors etc. Oc. II der Var. 16 gr. Schönebeck, 3 Quat. p. Flûte, V. A. Vlle. Oc. 14. 2 thlr. Christmann, Die Kinder im Walde, Ballade a. d. Engl. 1 thlr. 12 gr. Della Maria, L'Oncle Valet. Der Oheim oder die Entdeckung, Klavierausz. 2 thlr. 8 gr. Eichhorn, 3 Duos p. 2 V. Oc. 9. 1 thlr. Do Quint. p. 2 V., 2 A., Vlle. 1 thlr. 8 gr. Bachmann, Erlkönig, von Göthe. 6 gr. Bergt, Terzette für 3 Singst. m. Pianof. 2te Aufl. 1s Heft 1 thlr. 2s H. 1 thlr. 4 gr. Auberlin, 12 Allemandes p. Pf. 8 gr. Freystädler, Var. sur une Men. p. Pf. 12 gr. Haydn, Samml. leichter Klavierstücke, No. 2. 16 gr, Kanne, Der Fischer. Mit Klav. oder Guitarre 6 gr. Do Lieder mit Klavier. 1ste Samml. 12 gr. Köhler, nouv. Divertiff. p. Flûte, Cah. II. 16 gr. Do 3 Duos conc. p. 2 Flûtes. Op. 28. 16 gr. Kreutzer, Pot-pourri p. V. avec V. et B. 1 thlr. v. Lehmann, Six Marches p. Pf. Ded. à S. M. la Reine de Prusse. 12 gr. Pleyel, 3 leichte Klaviersonaten, 2tes H. 16 gr. Rousseau, air de 3 notes. 4 gr. Dussek, Gr. Sonate p. Pf. Oc. 43. 20 gr. Pränum. Werke: Mozart, Collection d. Oc. p. Pianof. Gravée etc. Cah. VII. (Präm. 1 thlr.) cont. Son. No. 10. 16 gr. Do No. 11. 12 gr. Var. No. 10. 8 gr. Do No. 11. 12 gr. Haydn, Collect. d. Quatuors orig. p. 2 V. A. B. Cah. VIII. (Präm. 1 thlr. 4 gr.) 2 thlr. S. Bach, Oe. compl. Cah. XV. (Pr. 16 gr.) cont. Exercices p. l. Clav. Preludes p. l'orgue. 1 thlr. 8 gr. Neue Cataloge werden ausgegeben.

Hoffmeister et Kühnel.

Musik-Anzeige
betreffend das
Repertoire des Clavecinistes.

Je previens le public, qu'ayant examiné pendant mon sejour à Zuric le plan du Repertoire des Clavecinistes de l'édition de Mr. Naigueli, je ferai paroitre en faveur de cette entreprise, qui merite toute mon approbation, plusieurs nouvelles productions, dont Mr. Naigueli fera seul editeur legitime fur le continent.

Zuric, ce 18. May 1804. Muzio Clementi.

Ich freue mich, dem Publikum anzeigen zu können, daß der große Künstler, ohne welchen überhaupt ein solches Repertoire des Clavecinistes unmöglich gewesen wäre, die zahlreich eingegangenen Beiträge seiner Zöglinge und Nachfolger noch mit den seinigen vermehren will. Es wird nun bald nach der Ostermesse in meinem Verlage der 8te, 9te, 10te, 11te und 12te Heft dieses periodischen Werks erscheinen. Auch werden in einer Unterabtheilung des Repertoire Clavier-Concerte geliefert, worüber eine ausführliche Anzeige in der musikalischen Zeitung und in einzeln ausgegebnen Blättern das Mehrere besagt.

Zürich im May 1804.

Hans Georg Nägeli.

Ankündigung
eines neuen Kupferstichs.

Il Molino; oder die Mühle,

nach dem

Capitalgemälde von Claude Lorrain

im Pallaste Pamfili-Doria zu Rom

gestochen

von W. F. Gmelin.

Hr. W. F. Gmelin, Landschaftskupferstecher zu Rom, hat schon vor drittehalb Jahren durch nähere Anzeige bekannt gemacht, daß er das vortreffliche Gemälde von Claude Lorrain, das in dem Pallaste Pamfili-Doria in Rom befindlich, und unter dem Namen der Mühle, Il Molino, berühmt ist, auf Subscription in Kupfer stechen werde. Diese Platte ist nun zur höchsten Freude des kunstliebenden Publikums fertig geworden und ist zu haben beim Verfasser in Rom und bei Dom Artaria in Mannheim.

Claude's Vorzüge, alle Wirkungen der Natur so glücklich in seine Gemälde zu bringen, und in Ansehung der wahrhaften Vorstellung mit ihr gleichsam um die Wette zu streiten, finden sich in diesem herrlichen Bilde gewiß bestätigt. Wer Italien sah, wird hier überall die sprechendste Natur finden, und sich bald in die einsamen Ebenen um Rom, bald nach Tivoli, bald in die anmuthsvolle Gegend von Frascati versetzt glauben. Wasserfälle, die von hohen romantischen Gebürgen herabströmen, bilden ein klares schiffbares Wasser, auf welchem Fischer ihre Netze ausgespannt halten; durch eine Wasserleitung wird die nahe bei einem antiken runden Tempel gelegene Mühle in Gang gebracht; tanzende Hirten und Hirtinnen zieren den Vorgrund.

Hr. Gmelin hat den Geist dieses reizenden Gemäldes so ganz in seine Platte zu übertragen, und ihn so schön mit seinem Grabstichel zu vereinigen gewußt, daß er ein vortreffliches Hauptblatt lieferte, was man nicht genug als das Meisterstück seiner Kunst anrühmen kann.

Hr. Gmelin ist jetzt beschäftigt, ein Gegenstück zu der Mühle zu stechen, und hat dazu das nicht minder berühmte Gemälde von Claude Lorrain in dem Pallast Colonna zu Rom: der Tempel der Venus, il Tempio di Venere, gewählt. Bacchus und Ariadne steigen die Stufen des Tempels hinan, um der Venus zu opfern. Ein ungemein schönes bezauberndes Bild, mit vortrefflicher Architektur. Auch auf dieses Blatt mögen die Bestellungen zeitigst einzusenden seyn, weil die Subscriptions-Exemplare ganz vorzüglich sollen besorgt werden.

So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen, so wie durch die löbl. Postämter zu haben:

Rußland
unter
Alexander dem Ersten.
Eine historische Zeitschrift,

herausgegeben

von

H. Storch.

Fünfte Lieferung, oder 2ten Bandes 2tes Heft.

Inhalt:

IX. Rechte und Vorzüge der verschiedenen Stände des Reichs, durch Alexander I. wiederhergestellt und erweitert.

X. Uebersicht des Zustandes der Universität zu Dorpat, vom Januar bis November 1803.

XI. Neues Reglement und neuer Etat der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg.

XII. Errichtung eines Oberseminariums für die katholische Geistlichkeit, bei der Universität zu Wilna.

XIII. Begründung dreier Thierarzneischulen in St. Petersburg, Moskau und Lubny.

XIV. Altes und neues Riga. Eine historische Parallele von Dr. Dorsen.

XV. Ueber die in den Provinzen Livland und Ehstland errichteten Kreditkassen.

XVI. Edle und patriotische Handlungen.

XVII. Miszellen.

Leipzig den 1sten Mai 1804.

Joh. Fr. Hartknoch.

Juriſtiſches Handwörterbuch
für Rechts-Candidaten
vorzüglich
als Vorbereitungsmittel zum Examen,
ſo wie für Nicht-Juriſten gebildeter Stände.
Von
Heinrich Hevelke.

Zwei Bände in gr. 8. Leipzig in der Dyckſchen Buchhandlung. Preis 4 Thaler.

Voran ſteht eine Empfehlung dieſes mit großer Sorgfalt ausgearbeiteten Werkes von dem Herrn Regierungsrath Hiltebrandt zu Plock. Bei dem zweiten Band befindet ſich ein Anfang, deſſen erſte Abtheilung einen Grundriß des Naturrechts, die zweite aber einen Grundriß der römiſchen und deutſchen Rechtsgeſchichte, und die dritte eine Sammlung einiger Rechtsregeln enthält.

Muſik-Anzeige.

In meinem Verlage wird erſcheinen:

Poſtludium
zu
Johann Sebaſtian Bachs Kunſt der Fuge,
von
Juſtin Heinrich Knecht.

Es iſt bekannt, daß das größte Kunſtwerk des größten Harmoniſten ſeine letzte Vollendung nicht erhielt, weil derſelbe, ehe er dieſen ſeinen Cyclus muſikaliſcher Darſtellungen beſchließen konnte, die Schuld der Natur bezahlen mußte; und die Tradition ſagt uns durch das Organ Gerbers, daß der Künſtler der unvollendet gebliebenen Fuge à 3 Soggetti noch eine andre à 4 Soggetti im vierdoppelten Contrapuncte ausgearbeitet als Schluß des Ganzen habe beifügen wollen.

Eine Vollendung dieſes im beſondern Sinne zum Canon des Tonkünſtlers geeigneten Werkes von einem Nachfolger Bachs iſt daher ohne Zweifel eine der größten künſtleriſchen Aufgaben. Die Löſung dieſer Aufgabe, welche mehrern von mir aufgeforderten Künſtlern Vermeſſenheit ſchien, hat nun Hr. Knecht auf eine ſo meiſterhafte Art zu Stande gebracht, daß er, ſich ſo anſchließend an jenen unſterblichen Künſtler, ſelbſt den Weg zur Unſterblichkeit gefunden. Er hat nicht nur durch Fortführung jener letzten Bachſchen Fuge die 3 Soggetti geſchickt verbunden, und ſo dieſe Fuge geſchloſſen, ſondern wirklich eine neue Fuge à 4 Soggetti verfertigt. Die Themata ſind ſo geiſtreich erfunden, und ſo ſchön verflochten, daß ſelbſt Dilettanten, die ſonſt dem ſtrengen Style abhold ſind, dieſem Kunſtwerk Geſchmack abgewinnen können. Das Hauptthema (erſte Subject) dieſer Quadrupel-Fuge iſt dem Hauptthema der vorhergehenden Bachſchen Tripel-Fuge ähnlich. Jedes der Subjecte iſt mit ſeinem eignen Contraſubjecte, das Hauptthema mit mehrern verſehen. Jedes Subject wird mit ſeinem eignen Contraſubjecte als ein förmliches auch für ſich beſtehendes Fugato durchgeführt, ſodann werden je 2 und 2 verwebt und endlich alle 4 gegen einander contrapungirt, jedoch ſo, daß das Hauptthema im Ganzen genommen immer die größte Bedeutung erhält, indem die 3 andern dieſelbe in den mannigfaltigſten Gegenharmonieen erhöhen.

Der Pränumerations-Preis dieſes in Form der Werke der ſtrengen Schreibart ungefähr 16 Bogen ſtarken Werks iſt auf 1 Reichsthaler 12 Groſchen Sächſ. Curr. feſtgeſetzt. Zeigt ſich eine beträchtliche Anzahl von Pränumeranten, ſo werde ich dies als eine Veranlaſſung, ja Verpflichtung anſehen, durch mehrere auf Erweiterung und Veredlung der Kunſt abzweckende Aufgaben Herren Knecht und andern mit mir zu ſolchen Zwecken verbundenen Künſtlern an die Hand zu gehen, und ſo dem Muſikweſen mit kunſtwiſſenſchaftlichen Unternehmungen zu dienen.

Zürich, im May 1804.

Hans Georg Nägeli.

An alle Buchhandlungen iſt verſandt und durch die löbl. Poſtämter zu haben:

Adraſtea,
von
J. G. v. Herder.

No. XI. 3ten Jahrg. 3tes, od. 6ten Bds. 1ſtes Stück.

Inhalt:

I. Ariſt am Felſen. 2. Nemeſis der Geſchichte. 3. Zweifel. 4. Die Waage. 5. Pindar. 6. Herculanum. Winkelmann. Mengs. 7. Von der Begeiſterung in Anſehung des Kunſtausdrucks. 8. Morgenländiſche Literatur. 9. Perſepolis Sineſiſche Exempel der Tage; Fortſetzung. II. Früchte aus den ſogenannten goldenen Zeiten des 18ten Jahrhunderts. 10. Von der komiſchen Epopee, als einem Correctiv des falſchen Epos. 11. Das Drama. III. Der Kampf. Fragment eines lyriſchen Gedichts, von unbekannter Hand.

Leipzig den 28 März 1804.

Joh. Fr. Hartknoch.

So eben ist erschienen:

Russische Miszellen,

herausgegeben

von

Joh. Richter.

No. VI. oder 2ten Bandes III. Heft.

(Preis des Bandes von 3 Heften: 2 thlr. 8 gr. sächs. oder 4 fl. 12 kr. rheinl.)

Inhalt:

Marfa Possadniza, oder die Bezwingung Nowgorods. Erzählung von Karamsin. Drittes Buch.

Briefe über Rußland, von einem in Moskwa lebenden Deutschen an einen seiner Freunde in Leipzig. Dritter und vierter Brief.

Die arme Dascha, eine Erzählung von Pawel Lwow.

Ueber die russische Sprachlehre des Franzosen Maudrü.

Abriß der Geschichte Sibiriens. Vom Prof. Schlözer zu Moskwa.

Neue und merkwürdige Erscheinungen der russischen Literatur.

Russische Volksmährchen: Der kluge Zigeuner und Weiberlist.

Leipzig den 1sten Mai 1804.

Joh. Fr. Hartknoch.

Neue Verlagsbücher zur Ostermesse 1804 von Langbein und Klüger in Arnstadt und Rudolstadt.

Armidoro. Eine Wundergeschichte vom Verfasser des Rinaldini. 2 Thle. 8. 1 thlr. 12 gr.

Bauer, der, bei der Theaterwuth der Städter, von Friedr. Methfessel, br. 4. m. 1 K. 4 gr.

Biels, C. H., Naturgeschichte für den Bürger und Landmann. 8. 12 gr.

Ferbers, J. J., Relation von der ihm aufgetragenen mineralogischen, Berg- und hüttenmännischen Reise durch einige polnische Provinzen. Nach seinem Tode herausgegeben von J. C. W. Voigt, Herzoglich S. Weim. Bergrathe. 8. 12 gr.

Jägers, F. A., Untersuchung der Frage: Ob die Ehescheidung nach Lehre der Schrift und der Kirche ältesten Gesch. erlaubt sei, oder nicht? gr. 8. 12 gr.

Idonie, oder das Kästchen mit der Chiffer. Eine Geschichte aus den Papieren eines Freimaurers. 2 Thle. mit 1 Kpfr. 8. 1 thlr. 12 gr.

Leontino. Eine romantische Geschichte vom Verf. des Rinaldini. 1 thlr.

Mischrumi, das räthselhafte Mädchen aus Medina. Eine abentheurliche Geschichte, herausgegeben von Kajetan Tschink. M. 1 K. 8. 1r Thl. 16 gr.

Nicolai's, J. C. W., Anfangsgründe der Geometrie in Verbindung mit der Arithmetik für den ersten Anfang in der Mathematik. Mit 2 K. 8. 6 gr.

Krügelsteins, J. F., Noth- und Hülfsbüchlein in der Ruhr und epidemischen Krankheiten überhaupt. 8. 6 gr.

Es sind folgende sehr interessante polit.-statistische Schriften erschienen, und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

1) Die neuen und alten Churfürsten und Fürsten der Entschädigungsländer, als Mitglieder des deutschen Reichs, als Regenten und als Menschen geschildert. Mit den Portraits der fünf neuen Churfürsten. 1 thlr. 12 gr.

2) Der deutsche Fürstenbund, nach den Forderungen des 19ten Jahrhunderts. Ein Mittel zur Erhaltung Deutschlands und vielleicht des Gleichgewichts von Europa. 18 gr.

3) Welche Zeit ist es im deutschen Reiche? 1 thlr.

4) Der allgemeine Friede, beim Anfange des 19ten Jahrhunderts, von C. D. Voß. 2 Bde. 3 thlr. 8 gr. Auch unter dem Titel: Geist der merkwürdigsten Bündnisse und Friedensschlüsse des 19ten Jahrhunderts.

Bei Theodor Seeger in Leipzig sind folgende neue Bücher erschienen:

Lebensgeschichte der Mecklenburger Stute Amante. Von ihr selbst erzählt und ins Reine gebracht von Valentin Trichter. 1stes Bändchen. Mit Kupfern. 8. 1 thlr.

(Diese Lebensgeschichte befindet sich auch in dem neuen Leipziger Taschenbuch für Pferdeliebhaber.)

Sitten und Gebräuche der merkwürdigsten Nationen, ein interessantes Lesebuch für die Jugend, 2 Bändchen. Mit Kpfr. 8. 1 thlr. 16 gr.

Taschenbuch, neues Leipziger, für Pferdeliebhaber. Herausgegeben von Valentin Trichter. 1ö Bändchen, oder Ostermesse 1804. Mit 1 Kupfer. 8. broschirt 1 thlr.

Urach der Wilde, Roman aus den Ritterzeiten. 1ster Band. Mit 1 illumin. Kupfer, Urach den Wilden zu Pferde darstellend, und einer Vignette. 8. Zwei Bände. 2 thlr. 16 gr.

(Der 2te und letzte Band erscheint Johannis.)

Volgt, M. F. T., Die Gefahren der Jugend. Ein Buch zur Lehre für reifende Söhne und Töchter. Mit 1 Kupfer. 8. 20 gr.

Wildungen, von, Lieder für Forstmänner und Jäger. Mit einer Vignette. 8. Schreibpap. 16 gr.

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 25. — 9 Juny 1804.

An Pferdeliebhaber.

Bey dem Buchhändler Theodor Seeger in Leipzig ist kürzlich erschienen und zu haben:

Neues Leipziger Taschenbuch für Pferdeliebhaber. Herausgegeben von Valentin Trichter; 1tes Bändchen. Ostermesse 1804. Mit 1 Kupfer. 8. 1 Thlr.

(Ist als eine Fortsetzung der von Tenneckerschen Taschenbücher zu betrachten, wovon jedes Jahr 2 Bändchen, Ostern und Michaelis, erscheinen.) Auch ist dasselbe unter folgendem Titel zu haben:

Lebensgeschichte der Meklenburger Stute Amante, von ihr selbst erzählt, und ins Reine gebracht von Valentin Trichter; 1tes Bändchen. Mit 1 Kupfer. 8. 1 Thlr.

In diesem satyrischen Taschenbuch oder Lebensgeschichte, werden so manche Mängel der Pferdezucht und dahin einschlagenden Wissenschaften auf die launigste Art gerügt — jedem Freunde der Pferde wird daher dieses Büchelchen gewiß eine frohe Unterhaltung gewähren. Das Ende obiger Lebensgeschichte erfolgt bevorstehende Michaelismesse.

Neue Verlagsbücher
von Heinrich Büschler.

Friedrich Ehrenberg Reden über wichtige Gegenstände der höhern Lebenskunst; gr. 8. 1 Thlr. 8 gr. Friedrich Ehrenbergs Reden an Gebildete aus dem weiblichen Geschlechte; gr. 8 mit Kpf. 1 Thlr. 12 gr. Die Familie von Eisfelden, oder Trennung und Wiederfinden. Eine wahre abentheuerliche Geschichte aus den Zeiten der Neufranken in Italien; 8. 1 Thlr. Elisa's, des Weibes wie es seyn sollte, Vermächtniß für ihre Tochter Henriette; neue Auflage. 8. 20 gr. Rulemann Eylerts Schatz des Evangeliums, gefunden in dem dritten Capitel des Propheten Zacharias, und allen Heilbegierigen mitgetheilt in eilf Betrachtungen. 8. 1 Thlr. 4 gr. Die Launen der Liebe; ein Roman vom Verfasser der Edlen der Vorwelt. 2 Theile. 1 Thlr. 12 gr. Liebe auf den verschiedensten Stufen ihrer Reinheit und Würde; vom Verfasser der Edlen Griechen. 2 Theile. 1 Thl. 12 gr. J. J. Ohms neues Magazin nützlicher und angenehmer Unterhaltung in Erholungsstunden, für alle Stände ohne Unterschied des Geschlechts und des Alters. 4 Theile. 2 Thlr. Das Sandwerk. Eine Stadtneuigkeit vom Kaffeehause; vom Verfasser der Edeln Griechen. 8. 1 Thlr. 8 gr. J. P. Schliepers moralische Predigten für gebildete Leser. 8. 16 gr. Heinrich Benzenbergs biblische Entdeckungen, Bemerkungen und Ansichten. 16 gr Ferd. Wolfs poetische Versuche. 8. 20 gr. Joh. Moriz Schwagers Bemerkungen auf einer Reise durch Westphalen bis an und über den Rhein. 1 Thlr. 8 gr.

An alle Buchhandlungen ist versandt und durch die löbl. Postämter zu haben:

Adraftea,
von
J. G. v. Herder.

No. XII. 6ten Bds. 2s. od. 3ten Jahrg. 4tes Stück.

Preis des Jahrgangs von 4 Stücken: 3 Thlr. 8 gr. Sächß. oder 6 Fl. Rheinl.

Inhalt:

I. Gedichte. 12. Fragen. 13. Deutsche Hoheit. 14. Briefe, den Charakter der deutschen Sprache betreffend.

II. Idee zum ersten patriotischen Institut für den Allgemeingeist Deutschlands. Schwungkräfte der Menschheit. Gedanken von Swift mit Nachgedanken. Berkelei. Gedanken aus Berkelei. Die Nacht.

III. Aurora, die Erscheinung am neuen Jahrhundert.

IV. Ossians letzter Gesang von Knobel.

Leipzig den 1sten Mai 1804.

Joh. Fr. Hartknoch.

Bey Jos. Attenkofer, Buchhändler zu Landshut in Baiern, hat die Presse verlassen und ist in allen soliden Buchhandlungen zu haben:

Bertele, Hofr. und Prof., Handbuch der Mineographie einfacher Fossilien. gr. 8. 2 Thlr. 4 gr.

Dessen Versuch einer Lebenserhaltungskunde. gr. 8. 1 Thlr. 15 gr.

Feßmaiers, Hofr. und Prof., Staatsgeschichte der Oberpfalz, seitdem sie Oberpfalz heißet. 2 Bände. 8. 1 Thlr. 20 gr.

Gedanken und Maximen für Väter und Vormünder, welche ihre Kinder und Mündel durch Hofmeister und Hauslehrer erziehen lassen. 8. 5 gr.

Kapplers, D., kurze Volkspredigten, zur Beförderung einer reinen Glaubens- und Sittenlehre, den Freunden und Abnehmern des kleinen Magazins für katholische Religionslehrer gewidmet. 8. brochirt 16 gr.

Landgeistliche, der Bairische, in der Schule. 8. brochirt 20 gr.

Leveling, Hofr. und Prof. v., wie können medicinische Wissenschaften auch für andere Staatsdiener auf Akademien und Universitäten nützlich und anwendbar gemacht werden. 8. 10 gr.

Lieder unter dem Amte der heiligen Messe zu singen, mit vierfacher Abwechslung des Textes und der Melodien, sammt einem Anhange von Liedern bey einem Seelenamte zu gebrauchen. Fol. 20 gr.

Lieder zu drey Seelenämtern und III Libera, sammt einem Anhange von mehrern Liedern bey Begräbnissen. 4. 20 gr.

Lieder für die Festtage des ganzen Jahres. 4. 1 Thlr. 6 gr.

Paumanns, L., lehrreiche Spaziergänge eines Lehrers mit seinen Schülern. 8. 5 gr.

Skizze eines neuen Schulplans, oder Materialien zu den Berathschlagungen über die Verbesserung der Landschulen. 8. 6 gr.

Ueber die nähere Bestimmung des Fiebers und der sichern Heilart derselben, von Fr. Schefenacker. — Nebst einem Program über die Natur und Heilung des Scirrhus und Krebses, von A. Winter. 8. 4 gr.

Wuz, M., die Zehnten als Steuern betrachtet, mit einem Programm des Herrn Hofraths und Professs. Feßmaiers über den Druck der deutschen Gesetze für den Ackerbau. 8. 7 gr.

Feuerbach, Hofr. und Prof., über das Verhältniß der Empirie zur Philosophie bei Bearbeitung der positiven Rechtswissenschaft. Eine Antrittsrede. gr. 8.

Schmidtmüllers, D. und Prof., über die Ausführungsgänge der Schilddrüse; ein Schreiben an Hrn. Hofrath Sömerring. Mit 1 Kupf. 8.

So eben ist erschienen:

Russische Miszellen,

herausgegeben

von

Joh. Richter.

No. VII. oder 3ten Bandes I. Heft.

(Preis des Bandes von 3 Heften: 2 thlr. 8 gr. sächs. oder 4 fl. 12 kr. rheinl.)

Inhalt:

Der Aufruhr zu Moskwa, unter der Regierung des Zaren Alexei Michailowitsch.

Briefe eines in Moskwa lebenden Deutschen über Rußland. Fünfter und sechster Brief.

Das Golizynsche Hospital zu Moskwa.

Oeffentlicher Akt us auf der moskowischen Universität zur Feyer des Kaiserlichen Nahmenstages.

Oeffentliche Vorlesungen auf der moskowischen Universität.

Die Kaiserliche Akademie der Künste zu St. Petersburg.

Abriß der Geschichte Sibiriens. Beschluß. Vom Prof. Schlözer zu Moskwa.

Liste der auswärtigen Journale und Zeitungen, die in Moskwa und dem Innern des russischen Reichs gelesen werden.

Kurze Nachrichten.

Leipzig den 1sten Mai 1804.

Joh. Fr. Hartknoch.

Freunden religiöser Gesänge biete ich hiermit Drey vierstimmige Psalmen: den 6ten, 62sten und 65sten, (nach Knapp's Uebersetzung) auf Pränumeration, im Drucke an. Um das Werk gemeinnütziger zu machen, habe ich einen Orgel- oder Klavier-Auszug des Ganzen unter die vier Singestimmen gesetzt, und diesem ebenfalls den Text beygefügt; es könnte also nicht allein für Singechöre, sondern auch für Schullehrer auf dem Lande, um sich dessen, statt einer schlecht besetzten Kirchenmusik zu bedienen, ja selbst für einzelnen Gesang beym Pianoforte, nützlich werden. Der Preis ist 1 Rthlr. Auf 6 Exemplare wird das 7te frey gegeben. Die Nahmen der Pränumeranten werden vorgedruckt. Der Pränumerationstermin geht mit dem Monate Juli zu Ende, und das Werk erscheint in der Herbstmesse.

Cassel am 20sten Mai 1804.

Grosheim,
Musikdirektor

Die Expedition der Zeitung f. d. e. W. nimmt Unterzeichnungen in frankirten Briefen an.

Legenden von Theobul Kosegarten. 2 Bände. 8. mit 1 Kupfer. Berlin Vossische Buchhandlung 1804.

Die alte Legende enthält viel Wunderköstliches, Einziglieblichtes, das freilich von dem fast unermeßlichen Schutte des für unser Zeitalter nicht mehr Gehörenden, mit achtsamer zarter Schonung gesondert werden muß. Eine nicht leichte Aufgabe, die der feine Kenner des Schönen aller Zeiten und Völker, Herr Conf. Rath Kosegarten aufs glücklichste gelöset hat. Aus den ersten und genuinsten Quellen — der Apokryphen und Pseudepigraphen des N. Testaments, aus dem Leben der Väter und den Kirchenvätern der ersten Jahrhunderte, aus dem Passionale u. s. w. hat Er, mit der glücklichsten Wahl nur solche Ueberlieferungen wiedergegeben, in welchen ächt religiöser Charakter, mit wahrhaft dichterischem Gehalte sich zu einem vollendeten Ganzen ründet. Diejenigen, bey welchen ersterer vorherrscht, hat er in der einfachen frommen Sprache erzählt, welche der anspruchlosen Kindlichkeit ihres Inhalts zusagt; die hingegen, in welchen das poetische Element stärker hervortritt und prädominirt, hat der Sänger der heiligen Arkona und des wolkenanstrebenden Rugards, Seiner und Ihrer gleich würdig in Tönen, die nie verhallen werden, ausgesprochen. — Catel, Deutschlands größter sinnigster Zeichner, — hat, in Rubens Geist und Manier, die sich an seine gelungenste Werke anschliesende, eine der anziehendsten Sagen wahrhaft versinnlichende Zeichnung geliefert, welche Volk — seines bewährten Ruhmes werth, durch den Grabstichel vervielfältigt hat. — Kostet in allen Buchhandlungen 3 Thlr. 12 gr.

P. — dt.

Bei Franz Ferstl in Grätz sind in verflossener Jubilate-Messe nachstehende Bücher erschienen und in allen Buchhandlungen zu bekommen:

Einige Blicke in die Natur nach Sander. 12. 4 gr.

Choix de prieres pour les adorateurs en esprit et en vérité. Traduites de l'allemand et publiées par J. P. Brunner. à Paris. 6 gr.

Compendio di buone preghiere ricavate da varie operette d'eccellenti autori. Con un' aggiunta di religiose meditazioni sopra diversi soggetti. 6 gr.

Darstellung, theoret. prakt., der Pferdearzneiwissenschaft. Ein nothwend. Handbuch für Pferdebesitzer. Aus Wollstein, Kersting, Tennecker und andern. Mit 1 Kupfer. 14 gr.

Gmeiner, F. R., theils profane, theils geistliche Gelegenheitsreden. 16 gr.

Der neue Europäische Wachsbaum, die schwarze Pappel (Populus nigra) durch welche man ein zu Kerzenlichtern taugliches Wachs erhält. Mit 1 Kpf. 4 gr.

So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen, so wie durch die löbl. Postämter zu haben:

Rußland
unter
Alexander dem Ersten.
Eine historische Zeitschrift,
herausgegeben
von
H. Storch.

Sechste Lieferung, oder 2ten Bandes 3tes Heft.

Inhalt:

XVIII. Memorial des Ministers der innern Angelegenheiten, über die Verwaltung seines Ministeriums in den vier letzten Monaten des Jahres 1802.

XIX. Statuten der kaiserlichen Universität zu Dorpat.

XX. Annalen des Justizwesens.

XXI. Neue Organisation der Forstverwaltung.

XXII. Neue Organisation des Departements der Heroldie.

XXIII. Vorläufige Berechnung der Ausgaben des Ministeriums.

XXIV. Anzeige aller Salzwerke, ihres Ertrages und der Provinzen, welche von denselben versorgt werden.

XXV. Edle und patriotische Handlungen.

XXVI. Erste russische Gesandschaft nach Japan, in den Jahren 1792 und 1793.

Leipzig den 1sten Mai 1804.

Joh. Fr. Hartknoch.

Leihbibliotheken und Liebhabern von Romanen können wir folgende Romane mit allem Rechte empfehlen, da sie bereits alle in mehrern litterarischen Zeitschriften günstig beurtheilt sind:

Franz von Werden, ein Roman von Nicolai. 4 Bände, mit 6 Kupfern. 4 Thlr.

Eduard von Kronek, von demselben Verfasser. 3 Bände. 3 Thlr.

Entschlossenheit und Liebe, eine abentheuerliche Geschichte von demselben Verfasser. 12 gr.

Diese drei Romane von einem und demselben Verfasser sind dem größern Publiko bereits schon auf einer so vortheilhaften Seite bekannt, daß es bei ihnen keiner weitern Empfehlung bedarf.

Mumien, ausgestellt von Fr. Küchelbecker. Zwei Bände, mit Kupf., Vignetten und Holzschnitten. 2 Thlr. 12 gr. Velinpapier 3 Thlr. 12 gr.

Dieses geistreiche Werk bedarf ebenfalls nicht unsrer Empfehlung, und wir rathen blos die Ausgabe auf Velinpapier zu nehmen, wo sich die Vignetten und Holzschnitte besser ausnehmen.

Iduna, ein Roman von A. Werden. Druckpapier 1 Thlr. Velinpapier 1 Thlr 12 gr.

Liouello's Arabesken, ausgestellt von Junius Lätus. Druckpapier 1 Thlr. Velinpapier 1 Thlr. 12 gr.

Diese zwey Romane sind beide im Freimüthigen sehr günstig beurtheilt worden.

Lehrjahre der Liebe, ein Roman von F. Hanack. Druckpap. 1 Thlr. Velinpap. 1 Thlr. 8 gr.

Spanische und italienische Novellen, herausgegeben von Sophie Brentano. Druckpapier 1 Thlr. Velinpapier 1 Thlr. 12 gr.

Der Name der berühmten Verfasserin überhebt uns aller weitern Empfehlung.

Gemälde von Konstantinopel, von Fr. Murhard. 3 Bände, mit 3 Kupf. 6 Thlr. 12 gr.

Von diesem Werk über eine Stadt, von der wir noch so wenig wissen, haben schon Proben in mehrern Zeitschriften gestanden, die den Werth desselben beurkunden, wir bemerken nur noch, daß wir für die typographische Schönheit desselben alles mögliche gethan haben.

F. Dienemann und Comp.
in Penig.

Fourcroy's, (A. F.) System der chemischen Kenntnisse im Auszuge, von Fr. Wolff. 4 Theile. gr. 8. Königsberg bei Friedrich Nicolovius. 10 Thlr.

Fourcroy's Werk ist der vollständigste Lehrbegriff der Chemie, der bisher erschienen ist. Man findet nicht allein alle wichtige Thatsachen in diesem Werke vereinigt, sondern auch auf eine zweckmäßige Art zusammengestellt, und auf eine angenehme Art vorgetragen. Was dem Verfasser vorgerückt werden könnte, ist ein etwas zu wortreicher Vortrag und Wiederholungen, auf welche man an mehrern Stellen des Originals trift. Es war daher sehr zweckmäßig, einen Auszug aus diesem Werke zu liefern, in dem mit Beibehaltung alles Wesentlichen und Aufführung aller Thatsachen die Beschränkungen nur den Ausdruck betreffen. Dadurch, daß manche zu wortreiche Periode mehr ins Enge gezogen, eine Sache nur einmal gesagt wurde, ließen sich die zehn Bände des Originals auf vier zurückbringen. Nur muß man bemerken, daß die Bände des Auszuges an Bogenzahl die des Originals bey weitem übertreffen, und daß der Auszug ungefähr nur um ein Drittheil kürzer ist, als das Original. Wir dürfen nur die Inhalts-Anzeige hersetzen, um jeden Liebhaber der Chemie zu überzeugen, daß dieses Lehrbuch zu den unentbehrlichsten Hülfsmitteln gehört, um ihn in seiner Wissenschaft weiter zu bringen, allein der Raum dieser Blätter erlaubt es nicht. Wir wollen uns daher begnügen den Käufer zu versichern, daß diese deutsche Bearbeitung das Original vollkommen ersetzen kann, da der Uebersetzer bei seiner Arbeit keine Mühe und Sorgfalt gespart hat, und ihr durch die größere Präcision des Vortrages, durch manche Berichtigungen und Zusätze noch Vorzüge vor jenem ertheilt hat. Das Publikum hat auch bereits entschieden, daß durch diesen vollständigen Auszug eine wörtliche unabgekürzte Uebersetzung nicht nur entbehrlich, sondern auch ganz überflüssig gemacht ist, daher auch diese gar nicht weiter zu erwarten ist.

Allen Freunden einer geistvollen Unterhaltung werden folgende Bücher, die in jeder Buchhandlung und in jeder guten Lesebibliothek zu finden sind, ganz besonders zur Lectüre empfohlen:

Scherzhafte Bagatellen, von Friedr. Laun. 22 gr.

Meisterwerke der englischen romantischen Literatur, in neuen deutschen Uebersetzungen. 9 Bände. 8 Thlr.

Mahlmanns Erzählungen und Mährchen. 2 Theile. 2 Thlr. 12 gr.

Schenkerts Theudelinda von Baiern. 1 Thlr. 12 gr.

Oderahi, eine amerikanische Geschichte. 1 Thlr.

Vater und Tochter, ein Familiengemälde. 1 Thlr.

Geschichte der Margaretha von Valois, von Friedrich Schlegel. 1 Thlr. 8 gr.

Die Maske. No. I. vom Verfasser des Herodes vor Bethlehem. 21 gr.

Burlesken, von August Bode; gebunden in Maroquin-Papier mit Kupfern. 1 Thlr. 12 gr.

Von nachstehendem interessanten Werke

L'homme au Masque de Fer. Par J. J. Regnault-Warin. 4 Vols. Paris 1804.

erscheint in einer bekannten Buchhandlung in 4 Wochen eine deutsche Uebersetzung.

Berichtigung. Bei der Anzeige von Hevelke Wörterbuch, Intelligenzblatt No. 24., die fünfte Zeile von unten auf, bittet man statt Anfang, Anhang, zu lesen.

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend —— 26. —— 16 Juny 1804.

Anzeige.

Das erste Heft meiner angekündigten

Ansichten des Rheins

vom Prof. Nic. Vogt.

(Deutsche Ausgabe.)

ist ohnlängst an alle resp. Pränumeranten abgeliefert. — Ich danke allen verehrungswürdigen Theilnehmern hierdurch öffentlich für die gütige Unterstützung bei dieser für mich so kostspieligen Unternehmung, und schmeichle mir mit der Hofnung, daß ich in dem ersten Hefte alles geliefert habe, was Kunst und typographische Schönheit in einem so kleinen Umrisse vermochte; ich kann zugleich mit fester Zuversicht versprechen, daß das 2te und 3te Heft, womit das Werk sich schließt, noch mehr an interessanten Ansichten gewinnen wird, da die Natur auf der Reise von Caub bis Coblenz alles darbietet, was nur einzig dort zu sehn und zu bewundern ist.

Die eilf Ansichten im 1sten Hefte werden in nachfolgender Ordnung eingebunden:

1) Ansichten von Mainz zwischen Seite 10 u. 11.
2) — — Biberich — — 70 u. 71.
3) — — Eltvil und Erbach zwischen Seite 80 und 81.
4) — — Johannisberg zwischen Seite 106 und 107.
5) — — Rüdesheim zwischen S. 120 und 121.
6) — der Ruinen bei Rüdesheim zwischen S. 122 und 123.
7) — vom Mäusethurm zwischen S. 142 und 143.
8) — von Bingen zwischen S. 146 u. 147.
9) — — Asmanshausen zwischen S. 150 und 151.
10) — — Bacharach zwischen S. 152 u. 153.
11) — — Caub zwischen S. 159 u. 160.

welches ich zur Nachricht eines jeden Pränumeranten anzuzeigen nicht unterlassen wollte.

Die französische Uebersetzung dieser mit so allgemeinem Beifall aufgenommenen Ansichten des Rheins erscheint binnen 6 Wochen gewiß und wird sodann ohne Verzug an die resp. Pränumeranten dieser Ausgabe von mir verschickt werden.

Da jetzt der Pränumerations-Termin verstrichen ist, so sind dagegen folgende Preise eingetreten, wofür das 1ste Heft bei mir selbst und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben ist:

Auf geglättetes Velinpapier mit 11 der schönsten Kupferabdrücke 7 Thlr. 12 Gr.

Auf schönes Schreibpapier mit 11 Kupfern 6 Thlr.

Frankfurt den 8ten Juny 1804.

Friedrich Wilmans.

Journal pour la Guitarre

par F. A. Kanne.

Von diesem Journal sind bereits 2 Hefte erschienen, die noch für den Pränumer. Preis von 1 Thlr. 8 Gr. in der Verlagshandlung u. den mehrsten Buch- und Musikhandlungen zu haben sind. Der 3te Heft wird binnen 6 bis 8 Wochen fertig. Wer dieses Journal in irgend einer Musikhandlung nicht bekommen kann, wende sich in frankirten Briefen an uns selbst, wir werden zum Ersatz des Porto, denen die 2 Thlr. auf die ersten 3 Hefte pränumeriren, den 4ten umsonst überlassen.

F. Dienemann und Comp.
in Penig.

Athenor, ein Gedicht in sechszehn Gesängen. Neue verbesserte Auflage, mit Anmerkungen. gr. 8. (Mannheim bei Schwan und Götz.)

Schon bei der ersten Herausgabe dieses Gedichtes wurde dasselbe von berühmten Journalen als ein der Aufmerksamkeit der deutschen Nation würdiges Werk angerühmt. Sie bemerkten durchgehends die Richtigkeit der Sprache, Schönheit des Versbaues, Reinheit

des Reimes und den poetischen Schwung, der durch das ganze Gedicht herrscht, während Witz, Laune, Satyre, Philosophie, ländliche Schilderungen, edle Gefühle und Moral, mit Anmuth darin abwechseln.

In dieser zweiten Ausgabe machte der Hr. Verfasser eine wichtige Veränderung im Plane, wodurch er das Interesse des Gedichtes sehr erhöhte, und dem Leser eine angenehme Ueberraschung gewährte.

Der Preis des Gedichtes mit Kupfern und geheftet ist 3 Fl. 48 Kr. oder 2 Thlr. 12 Gr., ohne Kupfer 2 Fl. 24 Kr. oder 1 Thlr. 14 Gr. und man kann es durch alle Buchhandlungen Deutschlands bekommen.

Oeffentlicher Prozeß
des
General Moreau und seiner Mitangeklagten.
16 bis 68 Heft. 2 Thlr.

Procès Public
du
Général Moreau et de ses Co-Accusés.
8 — 6e. Partie. 2 Thlr.
Paris an 12.

ist in allen Buchhandlungen zu haben.

Suhms, P. F., Geschichte der Dänen, aus Liebe zu dem Studium derselben und aus Ehrfurcht für ihren Verfasser ins Deutsche übertragen von Fr. D. Gräter. 1r Band in 2 Abtheilungen. gr. 8. 3 Thlr.

Auch unter dem Titel:

Historische Darstellung der Nordischen Fabelzeit.
In 2 Abtheil. gr. 8. 3 Thlr.

Bis Sachkenner dem Buche die verdiente Gerechtigkeit gewährt und dem Uebersetzer das ihm zukommende Lob werden gegeben haben, nehme das Publikum mit der bloßen Anzeige, daß dieser erste Band nunmehr beendigt ist, fürlieb.

Heinr. Gräff.

Bücher-Auction.

In Frankfurt a. M. wird den 1sten August und folgende Tage eine, aus beinahe 8000 Bänden bestehende Sammlung von gebundenen Büchern, aus allen wissenschaftlichen Fächern in allen Sprachen durch die geschworenen Herren Ausrufer öffentlich versteigert. Die Liebhaber der französischen Litteratur werden besonders eine Auswahl klassischer Werke finden, die in keiner Bibliothek gern vermißt werden. Die Kupferwerke sind mit den besten Abdrücken versehen und durchgängig, so wie alle Bücher, gut conditionirt. Ohne alle weitere Anpreisung dieser gewiß vortreflichen Sammlung, verweist man die Liebhaber auf den 203 Seiten starken Catalog, der an folgenden Orten gratis zu haben ist. Aachen: Herr Buchbinder Forstmann. Augsburg: Hr. Bachmeyer, Lehrer am Gymnasium. Aurich: Hr. Buchhändler Winter. Bayreuth: Hr. Postmeister Fischer. Berlin: Hr. Auctions-Commissär Sonin. Braunschweig: Hr. Antiquar Feuerstacke. Bremen: Hr. J. G. Heyse. Breslau: Hr. Kammersekretair Streit. Cassel: Hr. Buchh. Griesbach. Celle: Hr. Postsekretair Pralle. Cleve: Hr. Buchh. Hannesmann. Cölln: Hr. Ober-Postsekretair Krever. Danzig: Hr. Buchh. Goldstamm. Dentz: Hr. Postsekretair Dietz. Dresden: Hr. J. A. Kunthaler. Erfurt: Hr. Proclamator Hendrich. Erlangen: Hr. Antiquarius Kämmerer. Frankfurt a. M.: Hr. Buchh. Eslinger. Frankfurt a. d. O.: Die Akademische Buchhandlung. Göttingen: Hr. Buchhändler Schneider und Hr. Proclamator Schepeler. Gotha: Die Expedition des Reichsanzeigers. Greetzol: Hr. Buchh. Volker. Halle: Hr. Auctionator Kaden. Hamburg: Hr. J. A. Ruprecht. Hannover: Hr. Commissionair Freudenthal und Intelligenzcomptoir. Helmstedt: Hr. Buchh. Fleckeisen. Jena: Hr. Hofcommissair Fiedler. Königsberg: Hrn. Buchh. Gebrels und Unger. Leer: Hr. Buchh. Maeken. Leipzig: Hr. Proclamator Weigel und Hr. Auctionskassirer Graue. Lübeck: Hr. Auctionator Frank. Nürnberg: Hr. Buchh. Lechner. Oldenburg: Hr. Buchh. Schulze. Prag: Hr. Buchh. Widtmann. Regensburg: Hr. Stadtsecret. Keyser. Salzburg: Hr. Professor Viertbaler. Schwerin: Die Bödnerische Buchhandlung. Stuttgardt: Hr. Antiquarius Cotta. Tubingen: Hr. Antiquarius Haselmeyer. Upsal: Die Akademische Buchhandl. Wesel: Hrn. Buchh. Röder und Klöne. Wien: Hr. Binz. Wurzburg: in der Expedition der Fränkischen Staats- und Gelehrten-Zeitung.

Neue Bücher
des
Industrie-Comtoirs
in Leipzig.

Oster-Messe 1804.

Berrin, C., Leipziger Muster, Gardinen und Vorhänge zur geschmackvollen Verzierung der Fenster und zur beliebigen hellern oder dunklern Beleuchtung der Zimmer aufzumachen. 28 Heft. 1 Thlr.

Bilderbuch, neues für Kinder; franz. u. deutsch. 19s Heft mit kol. Kupfern. 4. à 16 gr.

Canales gründliche Anweisung zur Zeichenkunst. Mit 52 Kupf. in Fol. 6 Thlr.

Darstellungen der bekanntern Völker, vom Prof. Leonhardi. 19s u. 20s Heft mit kol. Kupf. à 8 gr.

Gallerie altdeutscher Trachten, von F. Schlichtegroll. 2r Bd. mit illum. Kpfrn. in 4. 3 Thlr.

Guthmanns Anweisung zum richtigen Klavierspielen. Eine Tabelle in Fol. 6 gr.

Magazin zur Beförderung der Industrie. 13s Heft in 4. mit Kpfrn. à 12 gr.

Magazin für das Forst- und Jagdwesen. 12s Heft mit Kpfrn. in 4. 1 Thlr.

Magazin schrecklicher Ereignisse. 2s Heft mit 1 Kpfr. in 8. 12 gr.

Merkwürdigkeiten aus der Erdbeschreibung. 4 Hefte in Quer-Fol. Kol. à 1 Thlr.

Mode-Magazin, Leipziger; 6r Jahrgang mit Kpfrn. und Mustertafeln in 4. à 6 Thlr.

Modell-Magazin für Gold- und Silber-Arbeiter. 3s Heft mit 6 Kpfrn. in 4. 1 Thlr.

Modell-Magazin für Tischler. 8s Heft mit 12 Kupfern in 4. 1 Thlr.

Modell- und Reißbuch für Tischler und Zimmerleute; von Middleton. Aus dem Engl. deutsch und franz. mit 27 Kupfern in 4. 1 Thlr.

Muster, neue, Pariser und Londner, Petinet u. s. w. zu brodiren. Quer-Fol. Französisch und deutsch. 1 Thlr.

Reicherts vollständiger Catalog für Handelsgärtner und Liebhaber der Gärtnerey. 8 (Commission) 8 gr.

Rosen, die, vom D. Rößig. 7s Heft mit kol. Kpfrn. in Fol. 2 Thlr.

Russen, Beschreibung und Abbildung von Hempel und Geißler. Deutsch und franz. mit 66 illuminirten Kupfern in 4. 12 Thlr.

Strafen der Chinesen. Nach dem Engl., deutsch und franz. 1s Heft mit 5 kolor. Kupfern in quer 4. 2 Thlr.

Stumme Liebe, ein Roman von Ernst Müller, mit 3 illum. Kpfrn. in 8. gebunden 1 Thlr.

Tillichs Grundregeln der Kunst recht und schön zu schreiben. Auf 2 Kupfertafeln dargestellt. In Folio.

Trachten bei verschiedenen ältern und neuern Völkern. Deutsch u. franz. mit 32 kol. Kpfrn. in 4. 6 Thlr.

Carricaturen, 3 Blätter. à 4 gr.

Ostern-Messe 1804

erschien bei Heinrich Büschler:

Ehrenbergs Reden über wichtige Gegenstände der höhern Lebenskunst. gr. 8. 1 Thlr. 8 gr. Ehrenbergs Reden an Gebildete aus dem weiblichen Geschlechte. gr. 8. mit Kpf. 1 Thlr. 12 gr. Evert, ein Schatz des Evangeliums, gefunden in dem dritten Capitel des Propheten Zacharias, und allen Heilbegierigen mitgetheilt in eilf Betrachtungen. 8. 1 Thlr. 4 gr. J. J. Ohms neues Magazin nützlicher und angenehmer Unterhaltung in Erholungsstunden, für alle Stände ohne Unterschied des Geschlechts und des Alters. 4 Theile. 2 Thlr. Joh. Moriz Schwagers Bemerkungen auf einer Reise durch Westphalen bis an und über den Rhein. 1 Thlr. 8 gr.

Für Eltern und Erzieher.

Neuestes Elementarwerk für den ersten Cursus des Jugendunterrichts, von Mag. Friedrich Herrmann, 1r Band, mit Kupf. 8. (Enthält die mathematische Geographie.) Leipzig bei Hinrichs. 1 thlr. 8 gr.

Die in ihren Folgen gewiß wohlthätige Revolution, welche in unsern Tagen die Pädagogik durch die Bemühungen anerkannt großer Erzieher erlitten hat, macht auch eine neue Behandlung der Jugendwissenschaften, wodurch sowol die Receptivität, als die Spontaneität des Kindes auf eine bestimmtere Weise, als bisher, in Anspruch genommen wird, nothwendig. Der Verfasser, durch seine moralische Kinderbibliothek und sein Elementarbuch als einer der vorzüglichsten pädagogischen Schriftsteller bekannt, wird in einer Reihe von Bänden, in welchen er die Wissenschaften nach den neuesten Resultaten der Kinderpsychologie für den Gesichtskreis der Jugend bearbeiten wird, einem wichtigen Bedürfniß denkender Erzieher abhelfen. Gewiß, wenn der Geist, der ihn bey der Abfassung dieses ersten Theils, welcher die mathematische Geographie enthält, beseelte, sich im Verfolg des Werks gleich bleibt: so wird das Publikum gern das Bekenntniß ablegen, daß er sich ein neues Verdienst um dasselbe erwirbt, für welches es ihm Dank schuldig ist. Die Bemühungen des Verfassers sind nun zunächst der Naturgeschichte gewidmet.

Anzeige.

Vor Kurzem zeigte ich zur Vermeidung aller Collisionen eine Uebersetzung des französ. Romans:

La Duchesse de Lavalliere,

par Mdme. de Genlis,

an, die mit Genehmigung der Verfasserin, nach dem Manuscripte von der geschätzten Herausgeberin der franz. Miscellen, Frau von Hastfer, besorgt ist. Herr Buchhändler Hinrichs in Leipzig ist mir mit einer andern Uebersetzung zuvorgekommen, ohne auf kollegialische Billigkeit Rücksicht zu nehmen, und mit sein Unternehmen zur Vermeidung der Collision anzuzeigen.

Ob die Ueberſetzung der beliebten Frau v. Haſſer unter dem Titel:

Die Herzogin von Lavalliere

von

Frau von Genlis

die nun auch in allen Buchhandlungen Deutſchlands zu 1 Thlr. 8 Gr. zu haben iſt, oder jene den Vorzug verdient, überlaſſe ich der Entſcheidung des geehrten Publikums.

Frankfurt a. M. den 8ten Juny 1804.

Friedrich Wilmans.

Der mit Recht ſo ſehr beliebte Marſch aus den Kreuzfahrern, ſomp. von C. Schulz, iſt ſo eben im Verlage des Muſik-Comtoirs zu Deſſau im Clavierauszuge erſchienen, und durch die meiſten Muſik- und Buchhandlungen für 4 Gr. zu haben.

Neue Bücher

der

Baumgärtnerſchen Buchhandlung

in Leipzig.

Oſtermeſſe 1804.

Bingleys Biographieen aus dem Thierreich; nach dem Engl. mit Zuſätzen und einer Einleitung über die Pſychologie der Thiere, von Bergk. 8. 1 Rthlr. 12 Gr.

Briefe eines jungen Bayern über Wien. 8. 1 Rthlr.

Er geht in die Falle. Ein Luſtſpiel in einem Aufzuge. 12 Gr.

Grundſätze des Staatsrechts, gegen Rouſſeaus geſellſchaftl. Vertrag. Aus dem Franzöſiſchen. in 8. 1 Rthlr. 8 Gr.

Handbuch gemeinnützlicher Rathſchläge und Mittel für Künſtler u. ſ. w., von dem Prof. Seebaß. 8. 1 Rthlr. 12 Gr.

Hildts Magazin des Handels und der Gewerbkunde. 16 Heft 3r Jahrg. mit Kupfern und farbigem Umſchlag. à 12 Gr.

Ideen-Magazin. 42s Heft, mit 10 Kupfern in Fol. 1 Rthlr. 8 Gr.

Deſſen 7s Heft. Neue Aufl. 1 Rthlr. 8 Gr.

Magazin der neuen Erfindungen. 4ten Bandes 5tes Heft. mit Kupf. in 4. 1 Rthlr.

Daſſelbe, 11 Bandes 5s Heft. Neue Aufl. 1 Rthlr.

Militairiſches Magazin, 3r Band 2s Stück. mit K. in 4. 16 Gr.

Museum des Wundervollen von Bergk und Baumgärtner. 10s Heft in 8. mit Kupf. 18 Gr.

Deſſelben 1s und 2s Heft. Neue Aufl. à 18 Gr.

Deſſelben 1s und 2s Heft franzöſiſch. à 18 Gr.

Officiere, die beiden, ein Luſtſp. in 1 Aufz. 8. 12 Gr.

Wer iſt der ſchlaueſte? ein Luſtſpiel in 2 Aufzügen. 8. 16 Gr.

Das italieniſche Kabinet, oder Merkwürdigkeiten aus Rom und Neapel, von C. F. Benkowitz. 8. Leipzig 1804 bei Heinrich Gräff. Preis 1 Thlr.

Dieſe intereſſante Schrift wird jedem Liebhaber der Kunſt und des Geſchmacks willkommen ſeyn. Sie iſt ihrem Gegenſtande würdig gedruckt, und von dieſer Seite ſchon als Beleg typographiſcher Schönheit zu empfehlen.

Die Hauptrubriken ſind folgende (ins Detail wäre der Platz hier zu beſchränkt): 1) Mineralien und Lavaſorten. 2) Bronzen. 3) Hetruriſche, römiſche und egyptiſche Vaſen und Gefäße. 4) Conchylien, die im Golf bei Neapel gefunden worden. 5) Einige Sachen aus dem jetzigen Leben der Römer und Neapolitaner. 6) Kupferſtiche aus Rom und Neapel. 7) Erzählungen und Nachrichten von Kunſtſachen.

Bei dem Verleger dieſer Zeitung iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Neue

Garten- und Landſchaftsgebäude,

gezeichnet von Klinsky, Schaeffer u. a. geſt. in Aquatinta von Aubertin,

herausgegeben von

W. G. Becker.

4 Hefte. Velinpapier, mit 44 Platten Royal Fol. Preis 18 Thlr.

Ein ſchönes Werk, wobei ſchon die Namen vom Herausgeber, Zeichner und Kupferſtecher den Verleger jeder weitläuftigern Anzeige überheben.

Auf ſchönen Druck u. Papier iſt alles verwandt, um es für geſchmackvolle Gartenbibliotheken ganz geeignet zu finden.

Lina, ein Gemälde menſchlicher Größe und Verirrung. 8. Leipzig bei Hinrichs. Preis 21 Gr.

Dieſes ſo eben erſchienene Werkchen wird durch den Aufflug der Phantaſie unterhalten, welche ſich vermittelſt der ruhigern Darſtellung des ſanftern Lebens unterbricht, und ſo den Leſer zu gemeinſchaftlicher Beſchauung des Schönen und Schauerlichen leitet.

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 27. — 23 Juny 1804.

Gegen-Bescheid.

Man hat mich von mehrern Seiten aufgefordert, mich gegen eine, wie man sagt, mit ziemlich ausgesuchter Bosheit entworfene Recension der „Berlinischen Nächte" im Freimüthigen, zu vertheidigen und dem Publikum zu beweisen, daß jene Sittengemählde weder Pasquille, noch solche Nachtstücke sind, über die man zu erröthen hat. Aber wozu? Erstlich habe ich diese Recension nicht gelesen; ich lese den Aristides von Preußen überhaupt nicht. Sodann wird ja wohl das Publikum selber urtheilen können, da nach dem raschen Abgang des ersten Theils zu schließen, der eine neue Auflage nöthig macht, auch dieser Theil, aller Wahrscheinlichkeit nach, seine Leser finden wird. Ich habe wirklich alle Ursach, dem rüstigen Herrn Merkel, den ich nur durch einige Plaisanterieen, wozu er die Kosten hergegeben, in seine wilde Thierheit gejagt habe, für seine leidenschaftliche Recension zu danken; denn er hat es durch seine unabläßigen Bemühungen, sich, selbst an dem Besten und Schönsten zu versündigen, dahin gebracht, daß das Publikum diejenigen Bücher unbedingt liefet, die er verdammt, und sie schon deshalb für nicht ganz schlecht hält, weil Er sie herunterreißt. Ja, ich möchte mich eigentlich schämen, daß Er von dem ersten Theile der Berlin. Nächte, den ich viel eher noch als den zweiten Preis geben könnte, in der Berliner Zeitung einmal zu sagen sich unterstand:

„das Buch ist nicht übel geschrieben, und enthält manches sehr Wahre und treffend Gesagte; es wird gewisse Klassen von Lesern angenehm unterhalten."

Denn von Ihm, auch nur bedingt gelobt zu werden: welcher Schriftsteller, der einen richtigen Begriff von der Würde der Kritik hat, wird das nicht für eine Schande halten? —

Da nun ein kleiner Spott schon ihn so allarmirt hat, Ihn, der in seinem habituellen Uebermuth selbst den bittersten, boßhaftesten Witz auf Kosten der wurdigsten Männer nicht verschmäht, wenn er ihn eben ankommt: so mag er sich nur auf eine etwas größere Portion von Persiflage gefaßt halten, die ich ihm zugedacht habe, da es wohl seyn könnte, daß ich dem dritten Theile ein lustiges Nachtstück von Frankfurt an der Oder, als Anhang, beifüge.

Man hat mir endlich noch von einer Masqueraden-Anekdote gesagt, wodurch Hr. Merkel seiner Anzeige noch einiges Leben mehr soll beigemischt haben. Sie ist — eine schändlich ersonnene Lüge. Ich würde mehr darüber sagen, weil er dadurch augenscheinlich der Zeitung für die elegante Welt eine Art von Beschimpfung hat zufügen wollen. Aber ich ehre die Grenze, welche mir der Herr Herausgeber dieser Zeitung in diesem Punkt unabänderlich vorgeschrieben hat; was ich sehr geneigt bin, für einen Beweis der entschiedensten Verachtung solches freimüthigen Unsinns von seiner Seite, zu nehmen.

Der Herausgeber der Berlinischen Nächte.

Litterarische Anzeige.

In der Schüppelschen Buchhandlung in Berlin sind erschienen u. in allen Buchhandlungen zu haben:

Bothe, H. F., Frühlings-Almanach, mit Kupfern von Fr. Catel und Jügel, gr. 16. sauber gebunden, in Futteral 1 Thlr. 12 Gr.

Gleim, Langbein, Klamer Schmidt, Gramberg, und mehrere vorzügliche Dichter und Prosaisten unterstützten Herrn D. Bothe, der durch frühere Arbeiten schon rühmlichst bekannt ist, bei der Herausgabe dieses zierlichen Almanachs.

(Man vergleiche das vortheilhafte Urtheil darüber im Freimüthigen u. andern öffentl. Blättern.)

Wrede, C. F., Gognostische Untersuchungen über die südbaltischen Länder, nebst einer Betrachtung über die allmählige Veränderung des Wasserstandes auf der nördlichen Halbkugel; mit einem Kupfer. geheftet. gr. 8. 16 Gr.

Rebentisch, J. Fr., prodromus Florae Neomarchicae, secundum systema proprium conscriptus, cum praefatione et dispositione vegetabilium cryptogamicorum a D. C. L. Willdenow, Figuris XX aeneis coloratis adornatus. 8v. maj. 2 Thlr. 12 Gr.

Klug, D. Fr., Monographia Siricum, cum tabulis aeneis VIII coloratis. 3. 5 Thlr. 12 Gr.

Ferner als Fortsetzungen,

Der 2te Band von

Langbein, A. F. C., Neue Schriften, mit Kupfern von Ramberg und Jügel. 8. 1 Thlr. 9 Gr.

Auch unter dem Titel:

Dessen Erzählungen, mit Kupfern ꝛc.

Der 5te Band von:

Bourguet, D. Ludw., chemisches Handwörterbuch nach den neuesten Entdeckungen entworfen; fortgesetzt von D. Richter (Verfasser des Werks: Ueber die neuern Gegenstände der Chemie etc.) gr. 8. 1 Thlr. 8 Gr.

Der 3te Heft von:

Willdenow, D. Carol. Ludov., Hortus Berolinensis, sive icones et descriptiones plantarum minus cognitarum horti regii academici berolinensis, cum tabulis aeneis XII coloratis, Fol. maj. 4 Thlr. 4 Gr.

Ideen über Verbesserungen, welche bei der schweren Kavallerie zu machen wären, um sie ihrer möglichen Vollkommenheit näher zu bringen. Von einem Königl. Preuß. Kürassier-Officier. 8. 1803. 20 Gr.

Die achtungswürdigen Mitglieder dieses ehrenvollen Standes werden dieses ihnen gewidmete Werkchen, welches auf der einen Seite sich über die sämmtlichen Pflichten, Kenntnisse und Obliegenheiten eines Kavallerie-Officiers verbreitet, auf der andern aber die wichtigsten und gründlichsten Belehrungen ertheilt, wie diese Waffe zu einem bisher noch nicht erreichten Grad von Vollkommenheit gebracht werden könne, gewiß nicht ohne Vergnügen und Nutzen lesen, und so es dem Herrn Verf. wohl ansehen, daß er hinlänglich mit seinem Fache vertraut war, und aus langen selbst gemachten und durchdachten Erfahrungen sprach.

Ein Umstand, der übrigens nicht fürs Publikum gehört, war Ursach, daß diese interessante Schrift eine Zeitlang von dem Verleger nicht geliefert werden konnte, und daher nicht so bekannt wurde, als sie es an sich gewiß verdient.

Geschichte der Herzogin de la Valliere, von Mad. de Genlis. 2 Bände mit Kupfer und Porträt. 8. Leipzig bei Hinrichs. 1 thlr. 16 gr.

Nur der berühmten Verfasserin war es möglich, hier die Wahrheit der Geschichte fest zu halten, und doch das rührendste Lebensgemälde einer der schönsten und interessantesten Frauen darzustellen, einer Frau, welcher die Liebe in ihrer Blüthenzeit und umgeben vom höchsten Glanze einer der ersten Höfe, verschwenderische Opfer brachte, und die dann von Kabale verfolgt ihr letztes Asyl im Kloster fand. Mit ihrem Leben sind zugleich die wichtigsten Züge aus dem Privatleben Ludwigs XIV. und anderer verflochten, welche am Schimmer jener Periode Frankreichs Theil hatten. Die schnell erfolgten vier Auflagen des Originals versprechen der deutschen Uebersetzung die beste Aufnahme, um so mehr, da sie von einem bekannten Gelehrten besorgt worden ist, der nicht blos das Original wieder zu geben, sondern zu verschönern versteht. Die Kupfer und ein Porträt sind überdies eine hinzugekommene Zierde des Ganzen.

Leben Mahomeds des Propheten; aus dem Franz. des Gagnier übersetzt und mit histor. und liter. Anmerk. begleitet von C. F. R. Wetterlein. In 2 Theilen, mit Mahomeds Porträt nach einer Antike gez. und gest. von Rosmäßler. 8. 1803 bis 1804. 2 Thlr. 12 Gr.

Der bekannte Hr. Uebersetzer beweist gleich Anfangs, daß Gagnier durch historische Treue und unpartheiische Darstellung als pragmatischer Schriftsteller sich auszeichne, indem alle übrige Biographen dieses merkwürdigen arabischen Propheten bald rechts bald links von dem Wege einer vorurtheilsfreien Tradition abgewichen wären, und glaubt daher durch seine Uebersetzung dieses franz. Schriftstellers dem kritischen Geschichtforscher, so wie überhaupt dem Wahrheit liebenden Leser einen Dienst zu leisten.

Gewiß wird man auch diese Verdeutschung von dem Verf. der Chrestomathie deutscher Gedichte, nicht ohne Unterhaltung u. Belehrung lesen.

Verzeichniß

der

Verlags-Bücher

von

C. Quien in Berlin.

Oster-Messe 1804.

Ancillon, Fr., Darstellung der wichtigsten Veränderungen im Staatensystem von Europa seit dem Ende des funfzehnten Jahrhunderts. Aus dem Französ. übersetzt von D. Fr. Mann. 1ster Theil. gr. 8. 1 Rthlr. 12 Gr.

Bildersaal seltener Selbstmörder. Ein Beitrag zur Beurtheilung der Sittlichkeit des Selbstmordes. 1r Theil. gr. 8. 12 Gr.

Brunn, Fr. L., Grundriß der Staatskunde des deutſchen Reichs nach ihrem ganzen Umfange, mit Inbegriff der ſämmtlichen preuß. und öſterreichiſchen Staaten, 2ter Theil, worin die neueſten Entſchädigungen enthalten ſind. Nebſt einer von Sotzmann entworfenen Karte. gr. 8. 2 Rthlr. 12 Gr.

Darſtellung, neueſte geographiſche, aller Länder der Erde, nebſt einer ſtatiſtiſchen Tabelle von den vornehmſten Staaten. 1. Tabelle. Fol. 8 Gr.

Grohmann, J. C. A., Dem Andenken Kants. Oder die neuern philoſophiſchen Syſteme in ihrer Nichtigkeit. 8. 12 Gr.

Kieſewetter, J. G. C., die erſten Anfangsgründe der reinen Mathematik zum Gebrauch für den Unterricht. Zweite verbeſſerte u. verm. Auflage. gr. 8. mit 11 Kupfertafeln. 1 Rthlr. 12 Gr.

— — — Erläuterungen der erſten Anfangsgründe der reinen Mathematik zum Gebrauch für den Unterricht. Zweite verb. und verm. Auflage. gr. 8. mit 2 Kupfertafeln. 12 Gr.

Randels, A. F., Annalen der Staatskräfte von Europa, nach den neueſten Verhältniſſen der ſämmtlichen Reiche und Staaten, in tabellariſcher Ueberſicht von Europa und Deutſchland, nach den neueſten Veränderungen, imgleichen die ganze öſterreichiſche Monarchie, fortgeſetzt von F. L. Brunn. 2tes Heft. Fol. 20 Gr.

Ancillon, Fr., Tableau des Révolutions du système politique de l'Europe, depuis la fin du quinzième siècle. Tom. 3 et 4e. gr. 8. 3 Rthlr. 16 Gr.

Mila, Lectures historiques, ou précis de l'histoire de France, depuis le commencement de la monarchie jusqu'à nos jours. Avec des observations grammaticales en françois et en allemand, et un vocabulaire des mots les plus difficiles. Ouvrage destiné aux écoles et aux maisons particulières d'éducation. gr. 8. 16 Gr.

Bis Johanni nehme ich 1 Rthlr. 16 Gr. Conv. Pränumeration auf folgendes wichtige Werk, ſo zu Michaeli erſcheint, an: Syſtematiſche Darſtellung der Handlungswiſſenſchaft in allen ihren Theilen, nebſt einer vollſtänd. Handlungslitteratur, nicht nur für alle Klaſſen gebildeter Kaufleute, ſondern auch für Oeconomen, Kameraliſten und Staatswirthe, ſo wie zum Gebrauch der Vorleſungen auf Handlungsacademien, nach einem neuen ſehr zweckmäßigen Plane bearbeitet von einer Geſellſchaft theoretiſcher und prakt. Kaufleute — der nachherige Ladenpreis iſt 3 Thlr.

E. W. Buchheiſter,
Buchhändler in Breslau.

Johann Adam Hillers,

des verſtorbenen hochverdienten Veterans der Tonkunſt,

ſelbſt eigene Lebensbeſchreibung,

findet man in den von ihm herausgegebenen Lebensbeſchreibungen einiger berühmter Muſikgelehrten und Tonkünſtler neuerer Zeit, welche in der Dykiſchen Buchhandlung in Leipzig für 20 Gr. zu haben ſind. In derſelben Buchhandlung iſt auch ſeine Sammlung vierſtimmiger Motetten und Arien in Partitur, und ſeine letzten Lieder-Melodien, der komiſchen Muſe und ihren Verehrern dargebracht, erſchienen.

Für Privat- Leih- und Leſebibliotheken.

Amanda und Eduard.

Ein Roman in Briefen von Sophie Mereau.

Von dieſem intereſſanten Romane ſagt die unpartheiiſche Kritik der deutſchen Bibliothek im 86ſten Band 2tes Stück S. 358:

„Es iſt dieſes das Buch einer gebildeten Frau, das geleſen zu haben, Niemanden reuen wird. Die Charaktere ſind zart gedacht, die Sitten und Empfindungen edel, und die Sprache, wenn auch zuweilen mit Beiwörtern überladen und üppig, doch im Ganzen gewählt und dem Gegenſtande gemäß. Es iſt keiner der Romane, die hinreißen, aber es iſt einer von denen, die gefallen."

welches hinreichend ſeyn wird, das Publikum auf dieſe ſchöne Dichtung aufmerkſam zu machen.

In allen Buchhandlungen Deutſchlands ſind davon folgende Editionen zu beigeſetzten Preiſen zu haben:

Auf geglättet Velinpapier broſchirt 3 Thlr.
Auf ordinairen dito, roh 2 Thlr. 8 Gr.
Auf Druckpapier ohne Kupfer 1 Thlr.

Frankfurt a. M. den 15ten Juny 1804.

Friedr. Wilmans.

O'Reilly vollſtändige Bleichkunſt. Mit Anmerkungen herausgegeben von Dr. C. G. Eſchenbach. gr. 8. mit 14 Kupfertafeln. 2 thlr. 8 gr. Dr. Eſchenbachs Nachträge dazu mit 10 Kupfertafeln. gr. 8. 1 thlr. 12. Leipzig bei Hinrichs.

Obiges Werk erſtreckt ſich in der Anwendung auf alle Arten von Wolle, Baumwolle, Seide, Garn, Gewebe ꝛc. und enthält nicht nur eine vollſtändige allgemein-praktiſche Anweiſung des Bleichens, ſondern zeigt beſonders auch die neue Methode des Miniſters

Chartals durch Dämpfe zu bleichen, deren Vortheile nun anerkannt sind. Durch die so eben erschienenen Nachträge des erfahrnen Chemikers und Herausgebers Dr. Eschenbachs, hat das Ganze an Vollständigkeit alles gewonnen, was die Bleichkunst in ihrem Umfange als nothwendig verlangte.

Neue Verlagsbücher

von

Schwan und Götz

in Mannheim.

Leipziger Jubilate-Messe 1804.

Athenor, ein Gedicht in 16 Gesängen. Neue verbesserte Auflage, mit Anmerkungen.
Ohne Kupfer 2 fl. 24 kr. 1 Rthlr. 14 Gr.
Mit Kpfrn. geb. 3 fl. 48 kr. 2 Rthlr. 12 Gr.

Fiedlers, C. W., Anleitung zur Pflanzenkenntniß nach Linné und Jacquin. Für Apotheker und Liebhaber der Botanik. Neue Aufl. gr. 8. 24 kr. 6 Gr.

Flads, Phil. Wilh. Chrst., Erösnungsrede des feierlichen Dankfestes wegen der Civil-Besitznahme Sr. Durchlaucht von Baden, von der Stadt und dem Oberamte Ladenburg; gehalten den 19ten Dezemb. 1802. 4. geheft. 8 kr. 2 Gr.

Frank, Dr. J. P., System einer vollständigen medizinischen Polizey ꝛc. 2ter Band. Neue Aufl. gr. 8. 2 fl. 45 kr. 1 Rthlr. 20 Gr.

Gambsjaeger, F. W., (Prof. p. o. Heidelb.) Testamentum in Genero, in Specie inofficiosum una cum remediis juris, 40 kr. 10 Gr.

Lang, G. H., (Kirchenrath u. Hofprediger) Religionsvorträge bei besondern Veranlassungen im Kabinette der Erbprinzessin von Thurn und Taxis und bei ihrer öffentlichen Gottesverehrung gehalten. 8. 1 fl. 12 kr. 18 Gr.

Loos, D. J. L., Regeln zur Verlängerung des Lebens aus dem 17ten Jahrhundert, mit Erläuterungen nach der Erregungstheorie. 12. geh. 30 kr. 8 Gr.

Medicus, F. C., kleine ökonomische Aufsätze. Taschenformat. 30 kr. 8 Gr.

Unterricht für Landhebammen, zum Gebrauch öffentlicher Vorlesungen, von Hrn. Geh. Rath Mai, Verfasser des Stolbertus. 3te von neuem durchgesehene und vermehrte Aufl. 8. 24 kr. 6 Gr.

Röchlings, J. G., historisches und physikalisches Lesebuch, den Anfängern der lateinischen Sprache gewidmet. 8. 45 kr. 12 Gr.

Schütz, D. A. J., Versuch über Schutzpockenanstalten zur Ausrottung der natürlichen Blattern. 8. 15 kr. 4 Gr.

Taschenbuch für Tanzlustige von C. G. C. geh. Taschenformat. 18 kr. 4 Gr.

Wolf's, D. Sigismund, Handbuch der iatrotechnischen Pharmakologie, naturphilosophisch bearbeitet. 8. geh. 1 fl. 30 kr. 1 Rthlr.

Dann haben wir folgende classische Werke des berühmten Reichshofraths, C. F. Freiherrn von Moser, von jetzt an bis zur Jubilatemesse 1805 im Preise herabgesetzt:

Patriotisches Archiv für Deutschland, 14 Bände mit Real-Register, Portraits und Vignetten, sonst 31 fl. 48 kr. 21 Rthlr. 4 Gr., jetzt 21 fl. 14 Rthlr.

Geschichte der päpstlichen Nuntien in Deutschland, 2 Bände mit Kupfern. gr. 8. sonst 5 fl. 30 kr. 3 Rthlr. 16 Gr., jetzt 3 fl. 40 kr. 2 Rthlr. 16 Gr.

Michaelis-Messe 1804 kommt heraus:

Michelbausen, D. Engelbert, Ueber die Natur und Heilart der schleimigen Lungensucht, 2 Thle. gr. 8.

Vorstehende Werke sind theils in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben, theils wird darauf von denselben Bestellung angenommen.

Vernet, oder über die nächsten Hindernisse der Nützlichkeit des Predigtamts in jetziger Zeit. Herausgegeben von D. Ph. C. Mützel. gr. 8. Züllichau in der Darnmannschen Buchhandlung. 20 Gr.

Diese interessante Schrift kann jedem gebildeten Leser mit Recht empfohlen werden, da das Urtheil über dieselbe in acht verschiedenen kritischen Zeitschriften gleich günstig ausfiel.

Das Recht des Buchhandels systemat. dargestellt, für Rechtsgelehrte Buchhändler u. Schriftsteller von Dr. C. G. Nöbig. 8. Leipzig b. Hinrichs. 1 thlr. 20 gr.

Durch dieses Werk wird einem Mangel abgeholfen, welchen Gesetzgeber, Rechtsgelehrte, Richter, Schriftsteller u. Verleger bisher in der Rechtswissenschaft bemerkt haben. Für diese sämmtlich wird es nicht ohne Interesse seyn; denn da die Verhältnisse zwischen Verleger und Schriftsteller hier nach dem strengen Recht und nach der Billigkeit und Buchhandlungsgrundsätzen erörtert sind, so werden besonders prakt. Rechtsgelehrte und Richter darin bei zweifelhaften Fällen einen Leitfaden finden. Auch der Buchhändler wird in manchen schwierigen Verhältnissen sich Raths erholen u. zweckmäßige Maßregeln der Vorsicht daraus nehmen können, daher man nichts weiter zur Empfehlung dieses Buchs beifügen darf, welches sich durch seine Gründlichkeit und Nutzen selbst empfiehlt.

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend —— 28. —— 30 Juny 1804.

Anzeige eines sehr interessanten Romans.

Ludolphs Lehrjahre

Roman in 3 Theilen mit Kupfern

von

Lud. Fr. Freiherrn von Bilderbeck,

Verfasser von

Die Urne im einsamen Thal in 4 Theilen.
Der Todtengräber in 4 Theilen.
Wilhelmine von Rosen in 2 Theilen.

Die große Menge der erscheinenden Romane macht es erforderlich, die Anzeige derer, die sich sehr und vorzüglich auszeichnen, mit dieser Bemerkung besonders zu begleiten, und mit wie viel Recht ich das mit den Arbeiten dieses geschätzten und rühmlichst bekannten Herrn Verfasser kann, werden mir die zahlreichen Besitzer und Liebhaber seiner Schriften beipflichten.

Mit dieser Anzeige verbinde ich noch die, daß von dessen Roman

Der Todtengräber in 4 Theilen

die erste Auflage ganz vergriffen ist und eine zweite verbesserte im Laufe dieses Sommers gewiß erscheinen wird.

Ferner, daß von diesem Verfasser bis Michaelis

Die Brüder. Ein Familien-Gemählde,
4 Theile mit Kupfer von Pentzel

zuverlässig fertig wird; wovon ich zum voraus versichere, daß es mit allgemeinem Interesse aufgenommen zu werden verdient. Leipzig im Juny 1804.

Georg Voß.

Neue Verlagsbücher bei Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Dussek, J. L., Pianofortoschule. 1 Thlr.

(Clodius) Entwurf einer sytematischen Poetik nebst Collectaneen zu ihrer Ausführung. 2 Thle. 4 Thlr.

Gozzi, K., der Rabe, dramatisches Märchen aus dem Ital. von A. G. Wagner. 8. 12 Gr.

Murrhard, Dr. F. G. A., Bibliotheca mathematica, Vol. I. Auch unter dem Titel: Literatur der mathematischen Wissenschaften. Vierter Band, gr. 8. Druckpap. 1 Thlr. 8 Gr. Schreibpap. 1 Thlr. 12 Gr.

Schubert, J. H., Neue Singschule oder gründliche und vollständige Anweisung zur Singekunst. 2 Thlr. 16 Gr.

Tilesius, Dr. W. G., Dissert. de Pathologia artis pictoriae plasticesque auxilio illustr. gr. 4. 6 Gr.

— — — Dissert. de Respiratione Sepiae officinalis L. c. 2. Tab. 4. 20 Gr.

Zeitung, allgemeine musikalische, mit Notenbeilagen, Kupfern und Intelligenzblättern. 6ter Jahrgang, in 52 wöchentlich erscheinenden Stücken. Schreibpap. gr. 4. 4 Thlr.

Neue Verlagsmusikalien bei Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Pränumerationswerke:

Clementi, M., Oeuvres complettes pour le Pianof., Cah. V. cont. 17 Sonates p. le Pianof. Pränum. Preis 1 Thlr. 12 Gr. Ladenpreis 3 Thlr.

Haydn, J., Oeuvres compl. p. le Pianof. Cah. 10 cont. 5 Sonates av. acc. de Violon et Vlle, et 3 Sonat. av. acc. de Viol. Pränum. Preis 1 Thlr. 12 Gr. Ladenpreis 3 Thlr.

— — Messe No. 4. Partitur. Präu. Preis 1 Thlr. 12 Gr. Ladenpreis 3 Thlr.

Mozart, W. A., Oeuvres compl. p. le Pianoforte, Cah. 16. cont. 6 Sonat. av. acc. de Violon et 16 Canons. Präu. Pr. 1 Thlr. 12 Gr. Ladenpr. 3 Thlr.

— — Concertos p. le Pianof. No. 16 et 17. Präu. Pr. à 1 Thlr. Ladenpr. à 2 Thlr.

— — Quatuors p. 2 Violons, Alto et Basse, Cah. III. cont. No. 7, 8, 9. Pränumerationspreis 1 Thlr. Ladenpreis 2 Thlr.

Ferner:

Backofen, H., Quintetto p. la Clarinette, Violon, 2 Altos et Vlle. Op. 15. 16 gr.

Bierey, G. B., Marsch für das Pianoforte. Als Probe eines verbesserten Notendrucks. 2 gr.

Bortolazzi, B., Sei Ariette coll acc. di Chitarra. 12 gr.

Cherubini, Ouverture de la Prisonnière arr. pour le Pianof. av. acc. de Viol. et Basse ad lib. 8 gr.

Danzi, F., Sinfonie à gr. Orchestre. Op. 20. 1 thlr. 12 gr.

— — Singeübungen für eine Sopranstimme. 1r Heft. Op. 24. 1 thlr.

— — Do 2r Heft. Op. 24. 16 gr.

Dussek, J. L., Quatuor pour le Pianof., Violon, Alto et Vlle. Op. 36. 1 thlr. 12 gr.

— — Pianoforteschule. Neue vom Verf. verb. und verm. Ausgabe. 1 thlr.

Jadin, L., 8 Canzonetten (ital. und deutsch) für eine Singstimme und Pianoforte. 12 gr.

Jomelli, Nicolo, Miserere, o Salmo 50 di Davide. Mit untergelegtem deutschem Texte. Partitur. 1 thlr. 12 gr.

Kanne, F. A., gr. Sonate pour le Pianof. Op. 18. 16 gr.

Kraft, le père, 3 gr. Duos concert. p. Violon et Vlle. Op. 3. Liv. 1. 1 thlr. 12 gr.

Kreutzer, R., 3 Duos conc. p. 2 Flûtes. Op. 15. 16 gr.

— — 3 Trios brillans pour 2 Violons et Basse. Op. 16. 1 thlr. 8 gr.

Méhul, Helene, Oper im Klavierauszug, franz. und deutsch. 2 thlr.

— — Ouverture und Gesänge aus der Oper: der Tollkopf (Irato), Klavierauszug. 1 thlr. 8 gr.

— — Duett aus der Oper: Je toller je besser. 4 gr.

Mozart, W. A., Motette: Ob fürchterlich tobend sich Stürme erheben, für 4 Singstimmen mit Begleitung des Orchesters. Partitur No. 2. 1 thlr. 8 gr.

— — Arie: Klav. Ausz. No. 1. Mia speranza adorata. (Ach sie stirbt meine Hoffnung etc.) 8 gr.

Müller, A. E., Polonoise p. la Flûte avec acc. de l'Orchestre. Op. 23. 16 gr.

Nicolo, Ouverture de l'Opéra: Les Confidences arr. p. le Pianof. av. acc. de Violon et Basse. 12 gr.

Nisle, G., 12 Lieder und ein karakteristisches Andante für das Pianoforte. 6 gr.

Pär, Sargin (Sargino) oder der Zögling der Liebe, Oper im Klav. Ausz. 5 thlr.

— — Overtura de l'opera: I Fuorusciti (Die Wegelagerer) Klav. Ausz. 6 gr.

Reicha, A., 3 Sonates p. le Pianof. Op. 46. 1 thlr. 12 gr.

— — 18 Variations p. Flûte, Violon et Violoncelle. Op. 51. 12 gr.

Riem, W. F., Sonate p. le Pianof. Op. 3. 12 gr.

Schubert, J. F., neue Singeschule; oder gründl. und vollst. Anweisung zur Singkunst, in 3 Abtheil. mit Uebungsstücken. 2 thlr. 16 gr.

Straus, F., 12 Variations sur un Menuet Milanois p. le Violon av. acc. de Pianof., Harpe ou Guitarre. Op. 3. 6 gr.

Zumsteeg, J. R., Duos pour 2 Violoncelles. 6 gr.

— — Die Frühlingsfeier; Ode von Klopstock. Zur Deklamation mit Begleitung des Orchesters. Partitur. 1 thlr. 8 gr.

An

die Freunde der schönen Literatur und die Besitzer ausgezeichneter Lesebibliotheken.

Bey der zahllos stutzenden Menge sogenannter Romane, die, ohne durch Kunst und Geist ausgezeichnet zu seyn, nur den Raum für bessere genialische Brüder versperren und durch leere Titelsucht glänzen, wird es Pflicht der Besserunterrichteten, das Publikum zu den wenig duftenden Blumen zu führen, die unter Dornen und Gesträuchen versteckt, oft unbemerkt verblühen. Das nachstehende Verzeichniß bietet eine solche Auswahl dar. Wenn sie sich auch nicht in das Besitzgebuterecht zu gleichen Portionen theilen können, so zeichnen sie sich doch theils durch schöne Form aus, theils tragen sie eine Bedeutsamkeit des Inhalts an sich, der sie dem Publikum, auch noch von einer andern Seite, als blos der ästhetischen, werth machen muß. Zum Theil stellen sie litterarische und politische Paradoxien des Zeitalters auf, und schwingen die Geißel der Satyre über manches bankerote Haupt.

Adelhaupt von Stockfisch. Vom Verf. Sauls 2ten, genannt der dicke König. Mit 1 Kpf. u. Vignette von Schulz. 8. 3 Theile. 2 Rthlr. 8 gr.

Alle Teufel! keine Wahrheit! oder! vom Verf. der privatisirenden Fursten und der Apologie ach! des Erbadels. 2 Thle. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

Apologie, ach! des Erbadels. Aus den Papieren eines deutschen Fursten. Herausgegeben v. Verfasser d. priv. Fürsten. 2 Bde. 8. 2 Rthlr.

Aſchenbrennerus, W., die ſchrecklichſten Jahre meines Lebens. Meine Leiden und Verhaftung zu Königsberg und Spandau, und meine Verbannung in die Bergwerke nach Sibirien. 8. 2 Rthlr. 16 gr.

Brillenpulver und Augenſalbe. Vom Verf. der privatiſirenden Fürſten. 8. 6 gr.

Edmund Olivier, ein Seitenſtück zu Rouſſeau's Heloiſe. Aus d. Engl. 2 Bändchen. Mit 1 Kupfer von Kohl. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

Engel, die, der Finſterniß. Herausg. v. Verf. der priv. Fürſten. 2 Bde. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

Fluch, der, der Geburt, oder Ueberreſte der geſetzlichen Rohheit. Mit 1 Kpf. von Jury. 3 Thle. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Fürſten, die privat., 2 Thle. 8. 2 Rthlr. 20 gr.

— 3ter Band, welcher die Duodezmonarchen enthält. 8. 2 Rthlr.

Fürſtenfrauen, die privatiſirenden, Zugabe zu den privatiſirenden Fürſten. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Fürſtentochter, die, 2 Thle. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

Galopaden und Bocksſprünge auf dem Steckenpferde meiner Laune. Vom Verfaſſer des ſilbernen Kalbes u. ſ. w. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

Garnerins, B. Reiſen über der Erde, gezeichnet und geſchrieben für das große Publikum. 8. 16 gr.

Georgas, Chef der Chouans, Held der Vendee und Oberhaupt der Verſchwornen des böhliſchen Blutbundes. Aus ſeinen Memoires, bey ſeiner Verhaftnehmung bey ihm gefunden. Ein merkwürdiges Aktenſtück zur Geſchichte unſrer Tage; aus dem Franzöſiſchen überſetzt 8. 2 Thle 1 Rthlr. 4 gr.

Götter, Europens, im Fleiſche. Ein Gemälde aus der politiſchen Welt. Vom Verf. der Miranda u. Sauls 2ten. Mit 1 ſatyr. Kpf. 2 Theile 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Gott, der, der Lazzaroni, oder Nivolis Schutzgeiſt auf der Flucht. Ein Seitenſtück zu Saul 2. König von Kanonenland. Mit 1 ſatyr. Kpf. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Gott Wezels, Zuchtruthe des Menſchengeſchlechts. Aus Familiennachrichten gezogen. 1r und 2r Band 8. 1 Rthlr. 16 gr.

Judith. Ein Roman. A. d. Engl. 2 Theile. 8. 2 Rthlr. 16 gr.

Jungfrau, die, von London, oder geheime Geſchichte von Hannover. 2 Thle. 8. Paris. 1 Rthlr. 16 gr.

Kakodämon der Scheußliche, Paulalvins und Miranda's Donnerkeil, Reviſor der Menſchen-Rechte. Mit 1 Kpf. von Schule. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Kalb, das ſilberne, eine Zugabe zum goldenen und ſ. w. 4 Bde. Mit 1 Vignette. 8. 3 Rthlr.

Karrikatur, die nordiſche, oder Leben und Tod des nordiſchen Rieſen Paulowſter. Gezeichnet und geſchrieben f. große Publikum. 3 Thle. 8. 2 Rthlr. 8 gr.

Kind, das, der Liebe und des Glücks. Mit Kupf. und 1 Vign. von Roßmäßler und Böttger. 2 Theile 8. 2 Rthlr.

Könige, Roms, von Leder; eine Farce, gefunden in Midas langen Ohren von Ariſtius einem Grobſchmidte. Aus dem Römiſchen. 8. 6 gr.

Land, das, der Gehrimniſſe, oder die Pyramiden. 2 Bdchen. Mit 1 Kpf. v. Schule. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Leben des Prinzen von Ardua. 3 Bdr. 2 Rthlr. 12 gr.

Meuchelmörderin, die, nebſt der Beichte ihrer Sünden. Aus den Papieren der Giftmiſcherin Ur****s in B. Ein wahrer Roman von ihr ſelbſt geſchrieben. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

Muttergottesbild, das, oder die Himmelsſtadt, 3 Bändchen. 8. 3 Rthlr.

Oſymandias, König von Egypten. 2 Bändchen. mit 1 Kupfer 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Pachterin, die ſchöne. 2 Bände. mit 1 Kupfer 8. 2 Rthlr. 8 gr.

Paradies, das, der Liebe. Ein Kloſterroman, herausgegeben von J. B. Schad, Doktor der Philoſophie in Jena, ehemaliger Mönch zu Kloſterbanz. 2 Bändchen. 8. 2 Rthlr. 16 gr.

Parrunkowitſch, der mächtige, nebſt einigen andern Miniatur-Gottheiten. Vom Verf. Sauls und Miranda. 2 Thle. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Pierre, Jean, Die Geburtsſtunden der Hölle. mit 1 Kupfer von Schule. 8. 18 gr.

Reiſen, allerneueſte, ins Innere von Afrika. Herausgegeben vom Verf. der privatiſirenden Fürſten. 2 Bände. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

— empfindſame, durch den europäiſchen Olymp. Vom Verf. d. Miranda. 2 Bände. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

— unter Sonne, Mond und Sternen. Ein biographiſches Gemälde. Mit Kupfern von Jury. 2 Bände. 8. 2 Rthlr.

Saul der zweite, genannt der dicke König von Kanonenland. Mit 1 Kupf. 8. 1 Rthlr. 10 gr.

Schinderhannes, Buckler genannt, der berüchtigte Räuberhauptmann. Ein wahrhaftes Gegenſtück zum Rinaldo Rinaldini. Mit 1 Kupf. von Roßmäßler. 2 Bände. 8. 2 Rthlr. 8 gr.

Schule, die, der Liebe. Mit 1 Kupf. und 1 Vignette von Jury. 8. 1 Rthlr.

Schweitzer-Elegien. Zweyte Auflage. 8. Auch unter dem Titel: Sympathien beym Grabe der Schweitz. Vom Verf. der Reiſen unter Sonne, Mond und Sternen. 18 gr.

Tauſend und eine Tollheit, oder Reiſen eines Bremer Kaufmanns durch die Spatziergänge der Liebe ins Labyrinth des Eheſtandes. Mit 1 Kupfer 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Thaten der Vorzeit. Eine Fortſetzung der Sagen aus dem Alterthum, von Auguſt Lafontaine. Mit 2 Kupfern. 8. 1 Rthlr.

Todtengericht, das, mit 1 Kupfer von Schule. 8. 20 gr.

Todtentanz, der, bey Ismail. Geſchichte einer Bluthochzeit, nebſt dem Leben des Bräutigams. Mit 1 Kupfer. 8. St. Petersburg. 1 Rthlr. 8 gr.

Wanderung, malerische, am Arm meiner Karoline über die Blumengefilde des Frühlings nach dem Thale der Liebe. Mit Kpf. u. Vign. 8. 2 Bde. 2 Rthlr.

Alexander I., Selbstherrscher aller Reußen, und dessen Gemahlin Elisabeth Alexiewna, nach einem Originalgemälde von Küchelchen, gestochen von Nettling.

Allen Verehrern dieses erhabenen und liebenswürdigen Kaiserpaars, kann man, wie Augenzeugen versichern, dafür bürgen, daß diese Portraits zum Sprechen getroffen sind. Die Größe ist Folio, und der Preis eines jeden 12 Gr.

Bei Friedrich Maurer zu Berlin sind in verflossener Jubil. Messe folgende neue Bücher erschienen:

Abrégé de grammaire française. Avec un plan sur la manière d'enseigner à l'usage des jeunes gens elevés dans les instituts milit. Par Fr. de Grandpont. 8. Berl. 8 gr.

Bentowitz, E. F., Reise von Glogau nach Sorrent über Breslau, Wien, Triest, Venedig, Bologna, Florenz, Rom und Neapel. 2r Thl. m. Kupf. u. Holzschn. 8. Berlin. 1 Rthlr. 12 gr.

Bock, Dr. J. C., Beschreibung der neuen Pariser Entbindungs- und Findelanstalt und der mit derselben verbundenen Hebammenschule. 8. Berlin. 10 gr.

Bratring, F. W. A., statistisch-topographische Beschreibung der gesammten Mark Brandenburg für Statistiker, Geschäftsmänner, besonders für Kameralisten, 1r Bd. gr. 4. Berlin. 4 Rthlr. 8 gr.

Culley, G., über die Art und Weise, wie man bey der Auswahl und Veredlung der vorzüglichsten Racen der allernutzbarsten Hausthiere zu verfahren hat. Aus dem Englischen übersetzt und mit Anmerkungen versehen von Franz Daum. Mit Kupf. von Witte, gr. 8. Berlin. 1 Rthlr. 4 gr.

Dichtungen, romantische. Von Karl und Ernst Holm. 8. Berlin. 14 gr.

Gerhard, D. C. A., Gedächtnisrede auf den wohlsel. Königl. Preuss. Staatsminister, Hrn. Friedr. Ant. Freih. v. Heinitz. In der öffentl. Versamml. der Königl. Akademie der Wissenschaften gehalten. gr. 8. Berlin 5 gr.

Gesangbuch, vollständiges für Freimaurer, zum Gebrauch der großen National-Mutterloge zu den drey Weltkugeln in Berlin und aller Logen in Deutschland. Zweyte verm. Aufl. mit Kupf. gr. 8. Berlin 1 Rthlr. 8 gr.

Geschichte des heutigen Europa. Aus d. Engl. mit Anmerk. von J. F. Zöllner, 5r Bd. zweyte verb. Aufl. m. 1 Kupf. 8. Berlin 1 Rthlr.

Gillets, Fr. W., neuer brittischer Plutarch, oder Leben und Charakter berühmter Britten, welche sich in dem Franz. Revolutionskriege ausgezeichnet haben. Nebst einem Anh. von Anekdoten, einem Titelkupfer u. 24 wohlgetroffenen Bildnissen, gr. 8. Berlin 1 Rthlr. 12 gr.

Häse, G. Fr., der Kartoffelbau in Hinterpommern, oder Beyträge zu der Behauptung: daß viele Hinterpommersche Landgüter durch die jetzige Dreifelderwirthschaft sehr schlecht genutzt werden, und durch eine Mehrfelderwirthschaft und den Kartoffelbau ungleich höher genutzt werden können, gr. 8. Berlin 18 gr.

Kinderling, Dr. J. F., Helena und Kleopatra. 8. Berlin 4 gr.

von Krosigks, Frau, ausführliche Nachricht von der Einrichtung und Verfassung des Königl. Seminariums für Erzieherinnen und der damit verbundenen Töchterschule zu Berlin, 8. Berlin 3 gr.

Musik. Wörlitz, eine Ode von Joh. Fr. Dietrich, in Musik gesetzt von Chr. Gottfr. Tag. qu. Fol. Berlin 1 Rthlr. 8 gr.

Reise, meine, nach Italien. Ein Seitenstück zu meiner Reise nach Frankreich. Von Ludwig v. Selbiger. 1r Bd. m. Kpf. 8. Berlin 1 Rthlr. 12 gr.

Die Revüe. Mit einer Zueignung an Herrn Hofrath Wieland, m. Kpf. 8. Berl. 1 Rthlr. 12 gr.

Rohlwes, J. N., der Taschenpferdearzt. Ein Handbuch für alle Stände, vorzüglich zum Gebrauch der Cavallerie, mit zwey Kupfert. 8. Berlin 1 Rthlr. Partiepreis für diese Messe: Wer zwölf Exemplare baar kauft, bezahlt dafür nur 6 Rthlr. im Carol. à 6 Rthlr. 8 gr.

Schönemann, Dr., Unterricht über die ersten und ursprünglichen Zufälle einer venerischen Ansteckung, wiefern durch ihre richtige Behandlung die allgemeine Lustseuche mit ihren zerstörenden und entstellenden Folgen angewendet werden kann. 8. Berlin 4 gr.

Sebald, K. A., über die Aufhebung der Spanndienste, besonders in Hinsicht auf die Mark, durch ein Beyspiel erläutert, gr. 8. Berlin 8 gr.

Wilhelm Tell, ein Schausp. in Jamben. Von Veit Weber. Verf. der Sagen der Vorzeit. Mit Kupf. in Umschl. geh. gr. 8. Berlin 1 Rthlr. 8 gr.

— dasselbe auf Schweizerpap. 1 Rthlr. 20 gr.

— und auf Velinpap. 2 Rthlr.

Wagener, S. Chr., Taschenbuch für Jung und Alt zur Vermeidung deutscher Sprachfehler in alphabet. Ordnung. 12. Berlin, geh. 9 gr.

Zöllner, Joh. Fr., Predigtentwürfe für das Jahr 1803., gr. 8. Berlin, geh. 1 Rthlr. 4 gr.

— dess. vermischte Schriften, 1r Th. 8. Berl. 20 gr.

— Ebendieselben unter dem Titel: Lesebuch für alle Stände zur Beförderung edler Grundsätze, ächten Geschmacks und nützlicher Kenntnisse, 1or Thl., 8. Berlin 20 gr.

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend —— 29. —— 7 July 1804.

Folgende neue Schriften können allen Freunden sittlich unterhaltender Lectüre, so wie den Inhabern von Leihbibliotheken mit Recht empfohlen werden. Die beiden Verfasser derselben gehören schon lange zu den Lieblingsschriftstellern des Publikums.

Natalia, 3tes u. letztes Bändchen, mit Kupfern, gezeichnet von Schubert gestochen von Berger. 8. Leipzig, Züllichau und Freystadt bey Darnmann. 1 Thlr. 20 gr.

(Preis aller 3 Thle. 5 Thlr. 4 gr.)

Leben und Liebe Ryno's und seiner Schwester Minona, herausgeg. von Oscar. 1r Thl. 8. ebendaselbst bey ebendemselben. 1 Thlr.

Dramatische Gemälde vom Verf. des Carlo, der Natalia ꝛc. 8. ebend. ebenderselbe. 1 Thlr.

Die darin enthaltenen Stücke auch einzeln, nehmlich:

Die beyden Dohlen. Lustspiel in 3 A. 7 gr.

Prinz Incognito oder die chinesischen Laternen. Fastnachtsspiel in 2 A. 7 gr.

Die Vergeltung. Lustsp. in 5 A. 10 gr.

Das Blumenmädchen. Operette in einem Aufz. von Friedrich Rochlitz. 8. ebendas. 5 gr.

Es ist die rechte nicht. Lustsp. in 2 A. von ebendemselben. 8. ebendas. 10 gr.

Jedem das Seine. Lustsp. in 1 A. von ebendemselb. 8. ebendas. 7 gr.

Liebhabereyen, oder die neue Zauberflöte. Lustsp. in 4 A. von ebendemf. 8. ebendas. 16 gr.

Revenche. Lustsp. in 2 A. nach dem Französischen von ebendemf. 8. ebendas. 7 gr.

System der Philosophie, als evidente Wissenschaft aufgestellt von Dr. Jacob Fries. 8. Leipzig 1804. bey Hinrichs. 1 Thlr. 20 Gr.

Wenn die vielen nach einander zum Vorschein gekommenen Systeme und Hirngespinste der Ich und Nicht Ich-Philosophen dem unbefangenen Denker diese an sich edelste Wissenschaft so lange verleitet haben, so findet er hier wieder einmal Nahrung für seinen gesunden Menschenverstand. Der scharfsinnige bereits hinlänglich bekannte Verfasser hält die von Kant angefangene kritische Methode zu philosophiren für das einzige Mittel, allen Revolutionen in der Philosophie für die Zukunft ein Ende zu machen. Er hat also nach derselben ein eignes System aufgestellt, das, frey von allen Wortklaubereyen, auf festen unerschütterlichen Grundsteinen ruht, und dem gewiß kein Verehrer dieser Wissenschaft seinen Beifall versagen wird.

M. K — d.

Im Laufe dieses Sommers erscheint zuverläßig:

Encyklopädie des gesammten Maschinenwesens, oder vollständiger Unterricht in der practischen Mechanik und Maschinenlehre, mit Erklärung der dazu gehörigen Kunstwörter in alphab. Ordnung. Ein Handbuch für Mechaniker, Kameralisten, Baumeister und Jeden, dem Kenntnisse des Maschinenwesens nöthig und nützlich sind. Von J. H. M. Poppe. Zweiter Theil. gr. 8. Mit 11 Kupfertafeln.

Welche Versicherung ich den Besitzern des ersten Theils hiermit zu geben mich für verbunden achte. Die Kupfertafeln zu diesem zweiten Theil sind bereits ganz fertig, so wie an dem vollständigen Text rasch fortgedruckt wird.

Leipzig im Juny 1804.

Georg Voß.

Der Geist des Friedens. Ein fantastisches Gemälde von Franz Horn. 8. Leipzig, Züllichau und Freystadt bey Darnmann. 18 Gr.

Je mehr sich das lesende Publikum vergrößert, je größer wird auch das Bedürfniß guter Romane, und obiges Werk darf zu letztern gezählt werden; daher es in dieser Rücksicht gebildeten Lesern empfohlen wird.

Anzeige.

In allen Buchhandlungen Deutschlands ist zu haben:

Ruhestunden

für Frohsinn und häusliches Glück.

Sechster Band.

Der ungetheilte Beifall der Kunstrichter und der beträchtliche Absatz, sind die sichersten Bürgen des hohen Werthes, welchen diese Ruhestunden haben und berechtigen mich zu der Hofnung, daß dieser 6te Band ein würdiger Nachfolger seiner so geschätzten Vorgänger sey. Ich enthalte mich daher jedes Lobes, dessen er nicht zu bedürfen scheint, und lege blos den Inhalt vor, der jene Hofnung ganz befestigen wird. I) Der Traum. Eine Erzählung von Theodor. II) Der Scheintodte. Eine wahre Geschichte von S. Grüner. III) Myrto und Pamphilus, nach dem Menander von Falk. IV) Die Geburtstagsfeier. Szenen aus des Quartus Florians Leben. V) Heinrich Blome und Wilhelmine Ballstädt! Eine häusliche Szene aus zuverlässigen Quellen von S. Grüner. VI) Der Findling. Eine Erzählung von Theodor. VII) Arfalun — Backschi und Suwudangira. Ein Märchen. VIII) Die Jubiläumsconferenz. Farce in einen Akt. IX) Dreimal betrogen. Ein Schwank auf einen wahren Vorfall gestützt, von S. Grüner. X) Gedichte und Epigramme, von Buri, Haug, und Wolf geb. Weissel. —

Von den vorhergehenden fünf Bänden sind nur noch wenige complette Exemplare vorräthig, welches wohl nicht anders zu erwarten war, da die beliebtesten Schriftsteller, als Lafontaine, Starke, Tiedge, Matthisson, Mahlmann u. a. das Ganze mit so interessanten Beiträgen unterstützten. Alle 6 Bände kosten 8 Thlr., und jeder Band einzeln 1 Thlr. 8 Gr.

Frankfurt a. M. im Juny 1804.

Friedr. Wilmans.

Wie ist die Bezahlung der Honorarien für die Vorlesungen auf Universitäten auf eine so zweckmäßige Art einzurichten, daß sowohl Lehrende und Lernende, als auch der Staat und die Eltern der Lernenden dabey gewinnen? Eine kosmopolitische Frage, beantwortet von einem Freunde der studierenden Jugend. 8. Leipzig und Züllichau bey Darnmann. broch. 5 Gr.

Diese Schrift ist von den durch mehrere Schriften rühmlich bekannten würdigen Verfasser zunächst allen hohen Schulcollegien, Kirchenräthen und Konsistorien, welche für das Wohl der Universitäten, und durch diese auch für das allgemeine Wohl Sorge tragen, so wie den Universitäten selbst u. deren Mitgliedern zur Prüfung und Beherzigung gewidmet. Da des Verfassers Vorschläge kein unreifes, auf die Menschen, wie sie nun einmal sind, unanwendbares Project, sondern ein wohl überdachter, leicht ausführbarer Plan, sind, wobey nicht gefordert wird, daß irgend jemand, am wenigsten der Staat, einen neuen Fond zur Bestreitung gewisser nothwendiger Ausgaben stifte, so wäre es wol zu wünschen, daß man sich gegenseitig die Hand böte, um sich eine wechselseitige Last zu erleichtern. M.

In der letzten Leipziger Jubil. Messe ist erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Wilhelm Tell.

Ein Schauspiel

von

Veit Weber.

Mit Tells Porträt, drei Vignetten und einem eleganten Umschlag mit meisterhaften Holzschnitten von Hrn. Gubitz geziert. gr. 8. Berlin 1804.

Preis auf engl. Druckpap.	1 Thlr. 8 Gr.
auf Schweizerpapier	1 Thlr. 20 Gr.
und auf Velinpapier	2 Thlr.

Lucio Chiaramonte, genannt Varelli, *Stifter des Bundes der Furchtbaren und Rächer des Vaterlandes.* 4 Bände mit Kupfern. 8. Leipzig bey Hinrichs. 4 Thlr.

Ueber diesen Roman theilen wir das unpartheiische Urtheil eines Gelehrten mit, welches wir aus einem seiner Privatschreiben entlehnen. „Es ist ein seltner Fall, daß mich die heutigen Romane anziehen; aber der kernige Styl, welchen ich hier fand, die schöne Haltung der Charaktere, die zarten und nicht überspannten Schilderungen der Natur und Menschheit von so verschiedenen Seiten, die schöne Absicht, das Edle u. Große empfehlungswerth darzustellen, diese in ihrer Vereinigung so seltenen Eigenschaften zeichnen dieses Buch aus, und lassen mich erwarten, daß es allgemein beyfällig aufgenommen werden wird. Ich danke Ihnen für die Mittheilung."

Die allgemeine Menschenreligion. Versuch einer Entwickelung derselben aus den ältesten christl. Urkunden. Für unbefangene Leser aus allen Religionspartheien. gr. 8. Züllichau b. Darnmann. 1 Thlr.

Man klagt jetzt so häufig über den Verfall der Religion. Sollte diese Klage wirklich so ganz gegründet

seyn? Sollte nicht mancher, dem man es kaum zutraut, in seinem Innern noch viel Hochachtung für die wesentlichen Lehren einer ächten geläuterten Religion haben? Sollte nicht manches, für das Schöne und Gute empfängliche Herz, den stillen Wunsch hegen, einmal etwas über Christusreligion zu lesen, was ihm über manche Zweifel und Dunkelheiten Licht und Beruhigung gäbe, und worin ihm diese Religion, von Menschensatzungen geläutert, in ihrer ursprünglichen Einfalt und Würde, in ihrer rein-menschlichen Gestalt dargestellt wäre? — Diesem Wunsch dürfte obige Schrift genugen, daher verdient sie also auch von recht vielen gelesen zu werden. R.

Den zahlreichen Besitzern der Zöllnerschen Schriften mache ich hierdurch bekannt, daß so eben im Druck erschienen und in allen Buchhandlungen für 20 Gr. zu haben ist:

Lesebuch für alle Stände

zur Beförderung edler Grundsätze, ächten Geschmacks und nützlicher Kenntnisse.

Herausgegeben

von

Dr. Joh. Friedr. Zöllner.

Zehnter Theil.

8. Berlin 1804.

Auch unter dem Titel:

Vermischte Schriften

Erster Theil.

Inhalt.

1) Das neunzehnte Jahrhundert. 2) Die goldne Zeit; Fragment eines Gesprächs zwischen einer jungen Dame und einem Philosophen. 3) Ueber spekulative und praktische Köpfe. 4) Reise nach Helgoland im Jahr 1793, nebst einem Zusatz für Naturhistoriker. 5) Ueber Sprachgebrauch.

Berlin am 20sten Juny 1804.

Friedr. Maurer.

Ueber den zu frühen Religionsunterricht. Ein Beitrag für die Erziehung von F. D. E. Scherwinzky. 8. Leipzig, Züllichau und Freystadt bey Darnmann. 16 Gr.

Der Verfasser des vorliegenden Werkchens ist schon durch seine frühern Schriften vortheilhaft bekannt und die jetzige verdient wegen des wichtigen Inhalts allgemein beherzigt zu werden; sie besteht aus zwey Abschnitten, der erste enthält ein theoretisches Räsonnement über folgenden Gegenstand: Ist Religion ein Bedürfniß des menschl. Geistes, so fragt es sich, ob auch schon Kinder ein solches Bedürfniß empfinden? Der Verf. macht darauf aufmerksam, daß man bei dem ersten Religionsunterricht grade so zu handeln pflegt, als ob jenes Bedürfniß wirklich vorhanden wäre und zeigt hernach, daß es einen zu frühen Religionsunterricht giebt, der nichts fruchtet, aber wohl schadet. Der zweite Abschnitt enthält eine praktische Anleitung: wie ein Kind nach und nach zu dem Bedürfniß der Religion am besten und vortheilhaftesten angeleitet werden könne.

Sehr passend ist das Ganze dem würdigen Chef des Preuß. geistlichen Departements, Herrn Minister v. Massow, dedicirt. A.

Bei Friedr. Wilmans in Frankfurt a. M. ist erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben?

Die Trauerspiele des Sophokles,

aus dem Griechischen übersetzt

von Fr. Hölderlin.

Der Verfasser dieser klassischen Uebersetzung, welchem das Publikum schon aus seinem Hyperion zu seinem Ruhme kennt, hat 10 Jahre an derselben gefeilt, so daß sie als etwas Vollendetes in ihrer Art angesehen und empfohlen werden kann. Der Philolog, welcher sie mit dem Originale vergleicht, wird überall Treue, Präcision und den Genius der deutschen Sprache beobachtet finden. Der Gebildete wird auch ohne die Kenntniß der Ursprache beim Lesen dieses Werks den reinsten Genuß für Geist und Herz empfinden. Man kann also mit Recht hoffen, daß diese Uebersetzung in der Klasse der Gebildeten sehr viele Leser finden wird. Der 1ste Band enthält den Oedipus Tyrannus, und der 2te die Antigond.

Der Verf. hat einem jeden Stücke sehr lehrreiche Anmerkungen beigefügt, welche zur Erklärung des Charakters der Tragödie interessante Vorstellungen enthalten. Auf das Aeußere hat der Verleger alle Sorgfalt gewendet. Kostet 1 Thlr.

Müchlers zwölf deutsche Lieder mit Begleitung des Fortepiano's oder der Guitarre, vom Musikdirektor C. F. Ebers. Leipzig bey Hinrichs. 1 Rthlr.

Wenn edle Dichtungen schon an sich das Herz zu nahrhaften Empfindungen erheben, so muß es dann ungleich mehr der Fall seyn, wenn sie durch einen sanften melodischen Gesang das Herz noch näher ansprechen. Die hier komponirten Lieder verdienen da-

der die ungesuchteste Empfehlung, da Dichter und Tonsetzer im gleich hohen Grade fürs Herz gearbeitet und ihren schönen Zweck so ganz erreicht haben.

Rußland
unter
Alexander dem Ersten,
von
H. Storch.

Siebente Lieferung (April 1804).

Inhalt der siebenten Lieferung:

I. Statuten der Kaiserlichen Universität zu Dorpat. (Beschluß.)
II. Organisation des Departements der innern Angelegenheiten.
III. Ueber die Entstehung, die Fortschritte und den jetzigen Bestand der Russischen Armee.
IV. Uebersicht der Beschäftigungen der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften im J. 1803.
V. Reorganisirte Gouvernements-Verfassung.
VI. Gemeinnützige Privatverbindungen.
VII. Vermischte Nachrichten zur Geschichte des öffentlichen Unterrichts.
VIII. Edle und patriotische Handlungen.
IX. Miscellen.

Leipzig den 21. Juny 1804.

Joh. Fr. Hartknoch.

Allen Pferdeeigenthümern und Oekonomen ist nachstehendes so eben erschienenes Werk zu empfehlen, welches in allen Buchhandlungen zu haben ist:

Der Taschenpferdearzt.
Ein Handbuch für alle Stände
vorzüglich
zum Gebrauch der Kavallerie
von Joh. Nik. Rohlwes.

Mit 2 Kupfern.

8. Berlin 1804. Preis 1 Thlr.

Krug, W. T., Der Widerstreit der Vernunft mit sich selbst, in der Versöhnungslehre dargestellt und aufgelöst. Nebst einem Entwurfe zu einer philosophischen Theorie des Glaubens. 8. Züllichau bey Darnmann. 12 Gr.

Dessen Fundamentalphilosophie. gr. 8. ebendaselbst. 1 Thlr. 12 Gr.

Die erste Schrift des Verfassers hat keine polemische, weder eine offensive noch defensive, sondern eine ironische Tendenz. Mit unbefangenem friedfertigen Geiste wurde sie abgefaßt. Wer sie nicht mit diesem Geiste liest, bei dem muß sie freylich ihres Zweckes verfehlen. Aber die Schuld liegt dann nicht am Verfasser.

In der zweiten Schrift stellt der Verfasser ein neues System der Philosophie auf, d. h. er macht einen neuen Versuch, der Einen Philosophie, welche die ächte ist, sich möglichst anzunähern, und sie durch Worte darzustellen.

Wahrheit in der Sache und Deutlichkeit im Ausdruck sind bey beyden Werken sein Hauptaugenmerk gewesen.

Allen denen, welche eine unterhaltende und belehrende Lektüre lieben, sind nachstehende vor 4 Wochen erschienene interessante Schriften sehr zu empfehlen:

1) Reise von Glogau nach Sorrent, über Breslau, Wien, Triest, Venedig, Bologna, Florenz, Rom und Neapel. 2ter Thl. mit Kpfrn. und Holzschn. 8. Berlin. 1 Thlr. 12 Gr.

2) Meine Reise nach Italien. Ein Seitenstück zu meiner Reise nach Frankreich. Von Ludw. v. Selbiger. 1r Band. mit Kpfr. 8. Berlin. 1 Rthlr. 12 Gr.

3) Die Revue. Mit einer Zueignung an Herrn Hofrath Wieland. mit Kupfer. 8. Berlin. 1 Rthlr. 12 Gr.

Gegenerklärung.

Um nach dem Wunsche des Hrn. Fr. Wilmans den Vergleich der Uebersetzungen von Genlis Geschichte der Herzogin de la Valliere, wovon eine bei mir, die andre bei ihm erschienen ist, zu erleichtern, bitte ich den Leser besonders auf das Gedicht S. 89 in der meinigen u. S. 87 in der seinigen zu sehen. Uebrigens dient zur Reinigung gegen seine öffentliche Beschwerde, daß ich mein Unternehmen schon zu Ostern in öffentlichen Blättern, allen die es lesen wollten, also auch ihm, zur Vermeidung der Collision, angezeigt habe. Es ist die, durch einen bekannten Gelehrten u. Sprachkenner besorgte: Geschichte der Herzogin de la Valliere von Mad. de Genlis, 2 Bde. mit 1 Kupfer und Porträt in 8. um 1 thlr. 16 gr., wie bisher, bei mir zu haben.

J. C. Hinrichs, Buchhändler in Leipzig.

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend —— 30. —— 14 July 1804.

Interessante Lebensgemälde
der
denkwürdigsten Personen des achtzehnten Jahrhunderts
von Sam. Baur.

Ich danke dem resp. Publikum, daß es meine Anzeige und Empfehlung der beiden ersten Bände dieser Unternehmung mit gutigem Vertrauen aufgenommen hat. Der allgemeine Beifall dieser schöngeschriebenen, gehaltvollen Biographien läßt mich den zahlreichen Besitzern der ersten Bände mit Vergnügen die Versicherung machen, daß davon

der dritte Band

jetzt im Druck ist und gewiß bis Mitte August erscheinen und an alle Buchhandlungen abgesendet wird.

Leipzig im Juny 1804.

Georg Voß.

Wer eine Menge anziehender Gegenstände, die dem merkwürdigen Italien eigenthümlich sind, kennen lernen will, dem darf ich das italienische Kabinet, das bei Hrn. Heinr. Gräff in Leipzig erschienen ist, empfehlen. Ein Aufenthalt von anderthalb Jahren in jenem Lande, so wie der Ankauf mancherlei Antiquitäten, und anderer Seltenheiten, die in dem erwähnten Buche beschrieben sind, giebt mir Gelegenheit, eine Menge specieller Gegenstände zu berühren, von denen viele noch nicht berührt sind, und die für das gebildete Publikum Interesse haben werden. Hiezu darf ich die Beschreibung des Hetrurischen Grabes, der verglasten Höhlen am Pausilipp, der Lavasorten, der mancherlei hetrurischen Gefäße, die zum täglichen Gebrauch dieser alten Völker bestimmt waren u. s. w., rechnen.

Die spät erscheinenden, mitunter unrichtigen und mißverstehenden Recensionen veranlassen mich zu dieser eigenen Anzeige. Was Helios den Titan, und die Reise von Glogau nach Sorrento betrifft, so werden die ersten Theile selber etwas für sich reden, obwohl ich die folgenden für vorzüglicher halte, und ich getraue mir blos, hinzuzufügen, daß noch nie treuer über Italien geschrieben wurde, und daß jeder Reisende, der dies Land besucht, gestehen wird: ja, so fand ich es, wie ich es las, so ist es nicht ins Idealische, nicht ins Verschlimmernde gemahlt.

Benkowitz.

Nachricht
für Kunstfreunde und Kupferstich-Liebhaber.

In Num. 52. der Zeitung für die elegante Welt (1 May 1804) ist das kunstliebende Publikum bereits auf die Erscheinung eines neuen, interessanten Kupferstichs: Amor und Psyche, gemahlt von Angelika Kaufmann, und von dem verdienstvollen Künstler, Hrn. Buchhorn, gestochen, aufmerksam gemacht worden. Unterschriebener, als Herausgeber dieses Kunstblattes, findet für nöthig, zur beliebigen Notiz für Kunstliebhaber noch Folgendes bekannt zu machen.

Die Platte ist nun fertig und wird unter der Aufsicht des Herrn Buchhorn gedruckt. Um den resp. Kupferstichliebhabern sowohl überhaupt, als besonders auch den Verehrern der Angelika Kaufmann, die Anschaffung dieses schönen Kupferstichs zu erleichtern, wird bis Ende des Monats August an nachbenannten Orten Subscription angenommen:

In Leipzig: bei den Buchhändlern, Hrn. Steinacker und Hrn. Enoch Richter.
In Dresden: in der Arnoldischen Kunst- und Buchhandlung.
In Wien: in dem Kunst- und Industrie-Comtoir daselbst.
In Berlin: bei dem Kunsthändler, Hrn. Schiavonetti u. Hrn. Kupferstecher Freidhof.
In Magdeburg: bei dem Buchhändl. Hrn. Rettling.
In Königsberg: bei d. Buchh. Hrn. Nicolovius.
In Riga: bei dem Buchh. Hrn. Hartmann.
In Hamburg: bei dem Buchh. Hrn. Campe.
In Nurnberg: in der Frauenholz'schen Kunsthandlung.
In München: bei dem Kunsthändler Hrn. Halm.

Wer außerdem noch Subscribenten zu sammeln Lust

und Gelegenheit hat, erhält auf 8 Exemplare das 9te frey. Der Subscriptionspreis ist vier Thaler sächs. Der nachherige Verkaufspreis aber ein Friedrichsd'or. Avant la lettre 6 Thlr. 12 Gr. — Der Hr. Buchhändler Steinacker in Leipzig hat die Hauptversendung übernommen. Nach der Ordnung, wie sich die resp. Herrn Subscribenten der Reihe nach gemeldet haben, werden ihnen auch die Abdrücke geliefert, und es wird kein Abdruck ausgegeben, der nicht vorher sorgfältig geprüft und als völlig gut und fehlerfrei befunden worden. Uebrigens bemerke ich noch, daß zu Amor und Psyche ein dazu passendes, nicht weniger interessantes und schön gearbeitetes Gegenstück geliefert werden wird, welches ohngefähr gegen die Michael-Messe 1805 fertig werden soll.

Leipzig am 1 July 1804.

Carl Gustav Zehl.

F. M. Arndts Reisen durch Teutschland, Ungern, Italien und Frankreich, in den Jahren 1798 und 1799. 4 Bände, welche die 6 Bände der ersten Auflage enthalten. Zweyte verbesserte und vermehrte Auflage. Mit 4 Holzschnitten von Gubitz. gr. 8. 8 Rthlr.

ohne Kupfer 6 Rthlr.

Ueber den Gehalt dieser Reisen nicht ein Wort mehr, nachdem alle gelehrten Zeitungen und Journale sie nach Verdienst gewürdigt, und das Publikum diese Würdigung mit Beyfall bestätigt hat; aber über die Verbesserung, Vermehrungen und Verschönerung ein paar Worte. Worin die Verbesserungen bestehen, wird jeder Leser sehen, welcher beyde Ausgaben vergleichen will, der ganze Artikel über Ungern ist neu hinzugekommen und endlich die Verschönerung wird Hr. Gubitz machen. Zwar nur Holzschnitte, aber wer noch nichts von dieses jungen Künstlers Arbeit gesehen hat, wird durch diese Meisterstücke seiner Kunst aufs angenehmste überrascht werden.

Von dem Verfasser obiger Reisen ist seit einem halben Jahre folgende Schrift, seine jüngste Arbeit, voller Laune und Witz, erschienen:

Der Storch und seine Familie. Eine Tragödie in 3 Aufzügen, nebst einer Zugabe. 8. 1 Rthlr. 8 Gr.

und bald hat man die Beschreibung seiner Reise nach Schweden, wo er seit vorigem Herbst ist, zu gewärtigen.

Heinr. Gräff.

Von den beliebten, in mehrern Zeitschriften bekannt gemachten Nacht-Uhren, sind mehrere geschmackvolle Sorten, wovon eine auch als Wagen-Uhr gebraucht werden kann, um die Fabrikpreise, exclus. des Porto und der Emballage, bey mir Endesbenanntem in Commission zu haben. Auf die übrigen Sorten, welche sich noch nicht auf meinem Lager befinden, nehme ich Bestellungen an, und versichere zugleich einem geehrten Publikum die pünctlichste Besorgung derselben. Da Herr Eckhardt bey der Ankündigung öffentlich versprochen hat, für die Güte dieser Uhren zu stehen, so kann ein jeder Liebhaber sich versichert halten, mit guter Waare versehen zu werden, worauf ich als Commissionair insbesondere mein Augenmerk richten werde.

Christian Wilhelm Trebsdorf,
Associé der Gebrüder Trebsdorf in Gotha.

Anzeige.

Der für die neueste Zeitgeschichte zu früh verewigte Posselt hat in seinen Schriften sehr brauchbare Materialien zu einem Werke niedergelegt, das unter folgendem Titel erscheinen soll:

Geschichte des französischen Revolutionskrieges und der innern Vorgänge der französischen Republik während dieser Epoche, nach Posselts Schriften neu bearbeitet und vollendet.

Es werden dabey 9 Jahrgänge der europäischen Annalen, 10 Jahrgänge seiner Taschenbücher für die neueste Geschichte, sein Krieg der Franken, seine kleinen Schriften, sein Prozeß gegen den letzten König von Frankreich und sein Lexicon der franz. Revolution benutzt, aber zu keiner historischen Compilation verarbeitet werden.

Dieses Werk, welches die denkwürdigste Periode der neuesten Geschichte umschließt, wird, nach den vier natürlichen Epochen der Revolution, in 4 Bände abgetheilt, erscheinen.

Der erste Band erscheint in nächstkünftiger Michaelis-Messe 1804. Der zweite zu Neujahr 1805, der dritte zu Ostern, u. der vierte zu Michaelis 1805.

Eine ausführlichere Anzeige ist bey uns und in allen Buchhandlungen zu bekommen.

Leipzig, im Juny 1804.

Juniussche Buchhandlung.

Bei E. F. Steinacker in Leipzig, sind in der Oster-Messe 1804 erschienen:

Bergks, psychologische Lebenserhaltungs- und Lebensverlängerungskunde. 8. 1 Rthlr. 8 Gr.

Cats, J. G., nordische Blätter, oder Beyträge zur bessern Kenntniß der nordischen Reiche. gr. 8. 3tes Stück. 12 Gr.

Meßscenen, Leipziger, in Bildern, 1stes Heft, mit 4 colorirten Kupfern. 4. 1 Rthlr. 8 Gr.

Peſtalozzi's Religionslehre, aus ſeinen Nachforſchungen über den Gang der Natur in der Entwickelung des Menſchengeſchlechts gezogen, von M. C. G. Hempel. 8. 9 Gr.

Reiſe von Thüringen durch Sachſen, die ſächſiſche Schweiz, und die Oberlauſitz, über den Oybin und Meffersdorf in das ſchleſiſche Rieſengebirge. 2 Bde. mit Kpfr. 8. 1 Thlr. 18 Gr.

Schiller, die Götter Griechenlandes. Zum Behuf der Deklamation herausgegeben und mit mythologiſchen Anmerk. begleitet v. C. F. Solbrig. 8. 4 Gr.

Ueber eine ſehr complicirte Haſenſcharte, oder einen ſogenannten Wolfsrachen ꝛc. Operirt von D. J. G. Eckoldt, und abgebildet und beſchrieben von D. F. H. Martens. Mit 4 illuminirten Kupfern. Folio. 2 Rthlr. 12 Gr.

Wedags, F. W., Predigt: über das Weſen der feinen Welt, oder diejenigen Dinge, welche unter der gebildeten Volksklaſſe als nothwendige Tugenden angeſehen werden. 8. 3 Gr.

Zeitſchrift, oberdeutſche, für Land- und Hauswirthe, Kaufleute, Fabrikanten und Manufakturiſten, mit Kpfrn. gr. 8. 1r Bd. 1—6s Heft und 2r B. 1s Heft, jeder Band 1 Rthlr. 20 Gr. In Commiſſion.

Claudius, G. C., allgemeiner Briefſteller,

nebſt einer kurzen Anweiſung zu verſchiedenen ſchriftlichen Aufſätzen für das gemein-bürgerliche Geſchäftsleben. Ein Handbuch zum Selbſtunterricht für die mittlern und niedern Stände, 2te verbeſſerte Auflage, oder Achte verbeſſerte und ganz umgearbeitete Auflage

von Nützliche u. ſ. w. Briefe u. ſ. w.

44½ Bogen, Ladenpreis 18 Gr., bey 12 und mehreren Exemplaren im Partheypreis à 12 Gr. In Maroquin-Papier ſauber gebunden 1 Rthlr.

Wenn ein Buch das ſo ſeltne Glück hat, in drei Wochen Troz einer großen Auflage (welche nöthig war, um einen ſo wohlfeilen Preis, als dieſes hat, zu machen) vergriffen zu werden; ſo iſt es wohl entſchieden, daß daſſelbe einen eignen Werth haben muß; um ſo mehr, da noch kein gelehrtes Tribunal (wohl aber und welches nicht ohne Dank zu erkennen iſt, einige beliebte Volksſchriftſteller es der Empfehlung würdig geachtet haben) darüber ein Wort geſagt hat. War das Buch, ſo wie es vor 5 Monathen erſchien, der Aufmerkſamkeit des großen Publikums nicht unwerth — dieſe Neue Auflage bedarf keines Lobredners weiter. Der Verfaſſer hat nun aethan was menſchmöglich war. Das Publikum hat ihm den ſchönſten Lohn gegeben, er iſt zufrieden.

Was mich betrift, ſo nehme das Publikum meinen Dank für das meiner Empfehlung geſchenkte Zutrauen gütig an. Mit meinem Vorſatze ſoll es ſich nie in meinen Worten und Zuſicherungen getäuſcht finden. Habe ich das Unglück, etwas zu drucken, das keine wirkliche Empfehlung verdient, ſo trage ich es ſchweigend allein. Spielt mir aber das Glück ein gutes Buch in die Hände, ſo werde ich mich durch nichts irre machen laſſen, ſeine Vorzüge laut anzupreiſen.

Sämmtliche Schulen, welche mit ihren Beſtellungen zu ſpät kamen, erhalten dieſe neue Auflage mit denſelben Bedingungen wie die alte, wobey ſie nichts als die Zeit verlohren, wohl aber in anderer Rückſicht gewonnen haben.

H. Gräff.

Friedrich Frommann's

Buchdruckers und Buchhändlers in Jena,

Neue Verlags-Bücher

zur Jubilate-Meſſe 1804.

Arioſto's, L., raſender Roland. In IV Bänden überſetzt von J. D. Gries. 1r Theil. gr. 8. Prachtausgabe auf beſtes Baſeler Velin-Papier 3 Thlr. 18 gr. Auf franz. Schreibpap. 2 Thlr. 6 gr.

Döring, Fr. W., Anleitung zum Ueberſetzen aus dem Deutſchen ins Lateiniſche. Erſter Theil oder Erſter und Zweiter Curſus: Erzählungen aus der Römiſchen Geſchichte in chronologiſcher Ordnung, von Romulus bis zum Tode des Kaiſers Auguſtus. Dritte verbeſſerte u. vermehrte Auflage, nebſt einer Beilage für die erſten Anfänger. 8. Ladenpreis 18 gr.

— — deſſelben Zweiter Theil oder Dritter u. Vierter Curſus: Kurzer Abriß der Römiſchen Geſchichte von der Erbauung der Stadt bis zum Untergang des abendländiſchen Kaiſerthums; Beyſpiele vom Brief- und Rednerſtyl, und Themata zur Verfertigung eigener Abhandlungen. Ladenpreis 22 gr.

Himly, Dr. K. und Dr. J. A. Schmidt ophthalmologiſche Bibliothek, 2r Bd. 1s Stück. mit 2 Kupf. 8. geheftet 20 gr.

— — derſelben 2r Band 2s Stück. mit 2 Kupf. 8. geheftet 20 gr.

Juſt, K. G., kleiner Katechismus, oder Lehr- und Leſe-Büchlein für die untern Klaſſen der Dorfſchulen. Enthaltend die Anfangsgründe der chriſtlichen Lehre, kleine ſittliche Erzählungen, bibliſche Geſchichte, lehrreiche Betrachtungen über das Leben Jeſu, und die Hauptſtücke Lutheri. 8. einzeln 3 gr.

Löfflers, Dr. J. Fr. Chr., Magazin für Prediger. 1r Bd. 2s Stück. gr. 8. 18 gr.

Mellin, G. S. A., encyclopädiſches Wörterbuch der kritiſchen Philoſophie u. ſ. w. 5r Bd. 1ſte Abtheilung. gr. 8. 1 Thlr. 8 gr.

— — deſſelb. 6r Bd. in 2 Abtheil. gr. 8. 2 Thlr. 4 gr.

Alle 6 Bände complett 15 Thlr. 12 gr.

Schneiders, J. G., kleines Griechisch-Deutsches Handwörterbuch. Ein Auszug aus dessen gröſserm Werke nach und mit dem Rathe des Verfassers zum Besten der Anfänger ausgearbeitet von Fr. W. Riemer. 2te Abtheil. M—Ω. gr. 8.
Das Ganze aus einem Bande in 2 Abtheilungen bestehende Werk auf französ. Grand Raisin-Papier 6 Thlr. 8 gr. Auf Druckpapier 4 Thlr.
Die erste Auflage des gröſsern Lexicons fehlt, der erste Theil der neuen, um mehr als ein Drittheil vermehrten Auflage, erscheint aber erst Jub. Messe 1805, der zweite Theil Jub. Messe 1806. Der Preis beider Theile in gr. 4. möchte zwischen 8 und 9 Thlr. seyn. Dieser Auszug aber wird bis dahin selbst die Stelle jener ersten Ausgabe ersetzen können und gewiß keinem andern bisher erschienenen Griechischen Lexicon an Brauchbarkeit und Zweckmäßigkeit nachstehen.

Schulze, Ch. F., Vorübungen zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Lateinische. Besonderer Abdruck aus Dörings Anleitung zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Lateinische. Erster Theil. Zweite vermehrte u. verbesserte Auflage. 8. 4 gr.

Tieck's, L., Kaiser Octavianus. Ein Lustspiel in zwei Theilen. 8. 2 Thlr. 12 gr.

Winterl's, J. J., Darstellung der vier Bestandtheile der anorgischen Natur; eine Umarbeitung des ersten Theils seiner Prolusionen und Accessionen durch den Verfasser. Aus dessen lateinisch. Handschrift übersetzt von Dr. J. Schuster. gr. 8. 2 Thlr. 4 gr.

Xenophons Anabasis. Uebers. u. mit Anmerk. versehen von K. W. Halbkart. gr. 8. 1 Thlr. 8 gr.

Portrait des Herrn Prediger Dr. J. J. Stolz, gezeichnet u. gest. von Lips. Veste Abdrücke. 8 gr.

Neue Verlagsbücher
der
Himburgschen Buchhandlung
in Berlin.

Das Astrolabe abrégé und der neue Höhenmesser. Mit 2 Kupfertaf. 8. 12 Gr.

Bildnisse berühmter Helden neuerer Zeit; 1r Heft, enthält: Condé, Turenne, Luxemburg, Catinat. gr. 8. 16 Gr.
Auch französ. Portraits des plus grands héros etc.

Bode, J. E., allgemeine Betrachtungen über das Weltgebäude, 2te sehr vermehrte Aufl., mit 2 Kupfert. 8. 1 Rthlr.

Bolte, J. H., Anleitung zur Kenntniß des öffentlichen Geschäftsganges in den Preuß. Staaten. 2te Auflage. gr. 8. 1 Rthlr. 12 Gr.

Interessanteste, das, und merkwürdigste von den Säugethieren, ein Handbuch für Jugendlehrer, und zur Unterhaltung für die heranwachsende männliche und weibl. Jugend. M. 12 Kupfert. gr. 8. 2 Rthlr. 8 Gr.
Mit illum. Kpfrn. 3 Rthlr. 16 Gr.

Klatte, C., theoret.-system. Vorlesungen über die Bearbeitung und Zähmung des Soldatenpferdes, nach organographisch- und physischen Grundsätzen. gr. 8. 10 Gr.

Löwensterns, F. v., lyrische Briefe und Gesänge eines jungen Mahlers. Mit 1 Titelkpfr. 8. 12 Gr.

Mémoires nouveaux sur la guerre de sept ans, par de Retzow. II. Vol. gr. 8. 4 Rthlr.

Oppens, J. F. von, Arithmetik und Geometrie für die, welche sich dem Forstwesen widmen. 2te vermehrte Aufl. mit Kpfr. u. Tabellen, gr. 8. 1 Rthlr. 16 Gr.

Reisen durch einen Theil vom südlichen Deutschland, Helvetien und Oberitalien, in Briefen an einen Freund. 2 Thle. m. Kpfr. 8. 2 Rthlr. 8 Gr.

Retzow, F. A. von, Characteristik der wichtigsten Ereignisse des siebenjährigen Kriegs. 2 Theile. 2te mit Zusätzen vermehrte Auflage. Mit einem Plane der Schlacht bei Collin. gr. 8. 4 Rthlr. 12 Gr.

Die Zusätze besonders für die Besitzer der ersten Auflage. gr. 8. 6 Gr.

Se. Churfürstl. Durchl. zu Sachsen, mein gnädigster Herr, haben geruhet, mir zum Vortheil aller Bücher- und Musikfreunde und zum Besten gemeinnütziger Institute eine

Bücher- und Musikalien-Verloosung

huldreichst zu bewilligen, deren Einrichtung den Bedürfnissen und Wünschen aller Classen des Publikums entspricht. Sie unterscheidet sich von allen bisher gehaltenen dadurch, daß nicht Werke einer einzelnen Handlung, noch einzelne bestimmte Werke dem Gewinner aufgedrungen, sondern ihm aus einem Catalog von mehrern tausend ausgesuchten Artikeln die Auswahl der schätzbarsten, neuesten in- und ausländischen Werke aus allen Fächern, so wie der trefflichsten Musikalien, frey gestellt ist. Diese Lotterie besteht aus 15000 Loosen, richtet sich nach den Ziehungen der 15ten Merseburger Geldlotterie, die den 28. August d. J. anfangen. Jedes Loos kostet in jeder Classe den so geringen Einsatz von 8 Gr., und kein Loos geht ganz leer aus. Den ausführlichen Plan und Catalog erhält man in meiner Buchhandlung und im literarischen Museum, so wie auf den löbl. Postämtern und bey den Herren Collecteurs.

Leipzig, den 14ten July 1804.

Johann Gottlob Beygang,
Inhaber des literarischen Museums und Verleger der neuen Leipz. Literaturzeitung.

Hierbey der vollständige Plan als Beylage.

Intelligenzblatt

der

Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 31. — 21 July 1804.

Abfertigung eines unbärtigen Freimüthigen.

Si fueras caballero, como no lo eres, ya yo huviera castigado tu sandez y atrevimiento, cautiva criatura. Cervantes.

Kürzlich hat ein weniger als jemand, ein großes A(mphibion), sich ermuthigt, das 133ste abgemergelte Stückpferd seines Aristides abermals zu besteigen, ja mich mit Personalität zu bekämpfen, aber, wie natürlich, über allen Beweisen gegen mich, seine eigne Untüchtigkeit zu beweisen, klar und deutlich bewiesen. Er beschuldigt mich, ich wolle Mad. Brentano vertheidigen. Diese Dame bedarf einer Vertheidigung durchaus nicht, gegen ihn nicht. Ich machte jene Bemerkungen blos, um seine erbärmliche Oberflächlichkeit und größte Ignoranz zu zeigen. Weit entfernt, mit einem Herrn, der, um sich eine Portion Aesthetik für seine freimüthigen Excursionen zu verschaffen, nach — Leipzig geritten ist, Untersuchungen über den Geist der spanischen Sprache anstellen zu wollen, und die dadurch eigenthümlich begründete Form ihrer Poesie und jenes Originals insbesondere, als auch das Verdienst der Uebersetzerin zu beweisen, welches alles jedem Kundigen längst schon ausgemacht ist, den Hrn. A — aber bis jetzt noch interessiren kann, sollte ihm blos gezeigt werden, daß jene Novellen wirklich spanisch wären, was er nicht wußte. Seine neuerliche Beschuldigung wird also hierdurch wieder ganz vernichtet. Wenn er dann zweitens, der junge Kritiker, Undeutlichkeit der Uebersetzung in einzelnen Stellen mit Unsinn derselben oder gar des ganzen Buches verwechselt, so sieht man es mit Bedauern, daß er bis Dato noch wenig, gar zu wenig von der Logik profitirt haben kann, oder seine von sich selbst ausgehende Induktion hat ihn schändlicherweise betrogen.

Wer übrigens ihn zum Schriftsteller gemacht und zum strengen mit Wahrheitsliebe beurtheilenden Kunstrichter aufgefordert hat, der muß es gewiß nicht mit Ernst, sondern mit Scherz gethan, also den Aristides wohl in einem andern Sinne genommen haben. Doch da nun Hr. A — einmal Ruf und Zug zum Rezensions- und Schreibe-Fache hat, so mag er auch seines Amtes gemächlich warten, denn es heißt: Wer ein Amt hat, der warte des Amtes; allein so, daß er Ehre einlege bei den Engeln im Himmel, und die Menschen auf Erden Wohlgefallen an ihm finden, auch daß sein Name, wenn er einen hat, erschalle in Deutschland und allen umliegenden Landen.

Friedrich Börsch.

Berlinischer Briefsteller für das gemeine Leben. Zum Gebrauch für deutsche Schulen und für jeden, der im Briefschreiben sich selbst zu unterrichten wünscht. (von J. H. Volte.) Achte vermehrte Auflage mit 1 Titelkpfr. Berl. 1802. 18 Gr.

Diese achte sehr verbesserte Auflage eines schon allgemein bekannten guten Buches, ist zwar bereits vor 18 Monathen erschienen und es würde keiner weitern Anzeige bedurft haben, wenn nicht die auffallende zudringliche Art, mit welcher einige seitdem erschienene Briefbücher ausposaunt werden, es uns zur Pflicht gemacht hätte, solchen beim Publikum wieder in Erinnerung zu bringen.

Weit entfernt, in jenen marktschreierischen, für einen soliden Buchhändler sich nicht ziemenden Ton, einzustimmen, ersuchen wir vielmehr jeden Liebhaber, diesen Briefsteller nicht eher sich anzuschaffen, bis er Gelegenheit hat, solchen mit andern Büchern dieser Art zu vergleichen oder von einem Sachkundigen sich dabei rathen zu lassen.

Eine weitläuftige Inhaltsanzeige ist überflüssig, da das Werk bekannt genug ist. Nur bemerken wir noch: daß der Herr Verfasser lediglich die Absicht gehabt hat, faßliche, durch zweckmäßige Beispiele erläuterte Regeln aufzustellen, um Jeden leicht in den Stand zu setzen, alle Arten Briefe richtig abfassen zu können.

Wir halten es für nothwendig, dies ausdrücklich zu bemerken, indem die Verfasser einiger neuen Briefbücher andere Gesichtspunkte zu haben scheinen und dieses zu Verwechselungen Anlaß geben könnte. So zum Beispiel ist der Briefsteller, welchen Hr. Claudius herausgegeben hat, laut der Beilage zu Num. 112 des Hamburger unparth. Correspondenten, zu einem

moraliſchen Hausbedarf beſtimmt, durch welchen Seelen gerettet werden ſollen. Dies iſt ſehr löblich. — Da indeß, durch die Aehnlichkeit der Titel verleitet, manche Leſer auf die Idee kommen könnten, den Berliniſchen Briefſteller auch für eine Art von Erbauungsbuch zu halten, ſo müſſen wir hiermit förmlich bekannt machen: daß ſelbiger zwar ebenfalls nichts unmoraliſches enthält, übrigens aber nur den beſtimmten Zweck hat: gute Briefe ſchreiben zu lehren, als Gebet- und Seelenrettungsbuch aber nicht empfohlen werden kann.

Himburgſche Buchhandlung.

Klopſtock,

wie er ſeit einem halben Jahrhundert als

Dichter auf die Nazion,

und als Schriftſteller auf die Literatur gewirkt hat,

von

Dr. Thieß.

Im Beſitz aller Hülfsmittel, die zu einem ſolchen Denkmal erfordert werden, im Beſitz aller von, über, für und wider Klopſtock erſchienenen Schriften, und wo nicht aller, doch der vornehmſten, allgemeinen und beſondern Zeitſchriften u. kritiſchen Journale des Ein- u. Auslandes, worin dieſer Schriften auf eine rühmliche oder unrühmliche Art gedacht wird, hat der Verfaſſer Klopſtocks literariſchen Lebenslauf mit einer Genauigkeit verzeichnet, wofür ihm auch der Kritiker, der Klopſtocks Verdienſt in ſeinem ganzen Umfange darſtellen mögte, wie für eine ſo nützliche Vorarbeit, Dank wiſſen wird. Um ſo gewiſſer kann dieſe Schrift auf die Aufmerkſamkeit und den Beyfall aller Leſer und Verehrer des großen teutſchen Mannes rechnen, deſſen Wirkſamkeit ſich hoffentlich bey ſeiner Nazion nie verlieren wird.

Dieſes Manuſcript für Klopſtocks Freunde, die Freunde der Dichtkunſt und des Vaterlandes, wird in groß Octav auf Schreibpapier ſauber gedruckt, zur Michaelismeſſe in meinem Verlage herauskommen u. 12 bis 16 Bogen ſtark werden. Wer ſich bis Ende Auguſt als Subſcribent unterzeichnet, erhält es wohlfeiler als die nachherigen Käufer und ſein Name wird als Beförderer vorgedruckt. Ueber 18 Groſchen Conventionsgeld oder 2 Mk.-Courant wird wahrſcheinlich der Subſcriptionspreis nicht betragen. Ich bitte alle Freunde Klopſtocks ſich für dieſe Unternehmung zu intereſſiren, und auch die Buchhandlungen ihre Beſtellungen bis Ende Auguſt bei mir zu machen, und dafür, außer den gewöhnlichen Frei-Exemplaren, ſich meines Danks verſichert zu halten. Schließlich bitte ich um deutlich geſchriebene Namen.

Altona, im Juny 1804.

J. F. Hammerich.

In dieſen Tagen wird an alle Buchhandlungen verſandt:

Lodovico Ariosto's raſender Roland, überſetzt von J. D. Gries. Erſter Theil. gr. 8.
auf beſtes Baſeler Velinpap. geh. 3 Thlr 18 Gr.
auf ſchönes franz. Schreibpapier 2 — 6 —

L. Tiecks Kaiſer Oktavianus. Ein Luſtſpiel in 2 Theilen. 8. Poſtpapier 2 Thlr. 12 Gr.

Jena den 30. Juny 1804.

Fr. Frommann.

In der Böſeſchen Buchhandlung zu Weiſſenfels iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Auguſta, oder Geſtändniſſe einer Braut vor ihrer Trauung. Eine Geſchichte aus der großen Welt von Friedrich Karl Freiherrn von Dankelmann. 1r Theil, mit 2 Kupfern von Böttger ſen. broſchirt 1 Thlr. 4 Gr.

Dieſer, Ihrer Churfürſtl. Durchl. der Prinzeſſin Katharine Amalie von Baden vom Hrn. Verf. gewidmete Roman, bedarf weiter keiner Empfehlung. Der 2te und letzte Theil davon wird längſtens zu Michael erſcheinen.

Weißenfels am 5. July 1804.

Böſeſche Buchhandlung.

Von Nik. Vogts europäiſche Staats-Relationen iſt das 1ſte Stück des 2ten Bandes in der Andreäiſchen Buchhandlung zu Frankfurt a. M. erſchienen.

Es enthält:

1) Die franzöſiſche Reichsverfaſſung nach Einführung der erblichen Kaiſerwürde in der Familie des Napoleon Bonaparte.
2) Das Reich Karls des Großen.

In allen Buchhandlungen iſt zu haben:

Der Himmel der Zukunft, von C. W. Flügge. Altona bey J. F. Hammerich. 1804. Mit einer Vignette. (Preis 1 Thlr. 8 Gr.)

Der rühmlichſt bekannte Hr. Verfaſſer hat es bereits durch ſeine frühern Arbeiten, durch ſeine Geſchichte des Glaubens an Unſterblichkeit, „ſeine Verträge zur Geſchichte der Religion“ u. a. hinlänglich beurkundet, wie ſehr er dieſes geſchichtlichen Fachs mächtig iſt, und alſo auch zur Bearbeitung der einzelnen hier vorliegenden, allgemein intereſſanten Parthie deſſelben berufen war.

So findet man dann auch hier, nach einer philos. Untersuchung über den Ursprung dieses Glaubens an einen Himmel in der Zukunft, eine höchst reiche und umfassende Darstellung aller so sehr verschiedenen Glaubensarten hierüber. Es ist eine Gallerie von Gemählden, wie sie die Phantasie und Hofnung der Menschen unter allen Himmelsstrichen und Nationen entwarf, bey deren immer weitern Ansicht auch das Interesse immer höher steigt, bis uns der Verf. endlich das letzte Stück von der Hand der Philosophie in unsern Tagen, zeigt — worauf man keinen ausgemahlten Himmel mehr erblickt, sondern nur einen dürftern farbenlosen Umriß desselben, mit der Inschrift: Resignation!

Verzeichniß neuer Bücher, die bei Herold und Wahlstab in Lüneburg in der Ostermesse 1804 erschienen sind.

Zwei Bretspiele: das Toccategli und das Gammonspiel. mit 1 Kpfr. 8. 8 Ggr.

J. H. B. Dräsekens Predigten für denkende Verehrer Jesu. Erste Samml. gr. 8. 1 Thlr. 4 Gr.

Der Eidschwur, von Gottlieb Bertrand, Verf. des Mazarino. 2 Theile mit 1 Kpfr. 2 Thlr.

Des Hofraths Fischer in Jena Abhandl. vom Krebse des Ohrs, nebst Beschreibung eines merkwürdigen Falles. mit 1 Kpfr. gr. 4. 8 Ggr.

— — Commentatio de cancro auris humanae cum tab. aen. tab. 4 maj. 8 Ggr.

Freimüthigkeiten, ein Seitenstück zu den Expectorationen und zugleich ein bieder Mitbewerber um den vom Hrn. von Kotzebue ausgesetzten Preis für das beste Lustspiel 8. 8 Ggr.

H. H. Fr. Lentins Predigt über die Impfung der Kuhpocken. 8. 3 Ggr.

Trucheman, oder der französ. Dolmetscher, mit der Aussprache und dem französischen und teutschen Kalender a. d. J. 1804. 2te stark vermehrte Auflage. gebunden 3 Ggr.

J. A. J. Varnhagens Kochbuch für Kranke und Genesende, nebst diätetischen Regeln vom Hofr. Fischer in Jena. 3te verm. Aufl. 8. 8 Gr.

A. C. Wedekinds Denkwürdigkeiten der neuesten Geschichte in chronolog. Uebersicht. 2te sehr vermehrte Auflage, ausgef. bis Ende März 1804. 8. 1 Thlr.

Dessen Zusätze und Verbesserungen zu den Denkwürdigkeiten etc., für die Besitzer der ersten Auflage besonders abgedruckt. 8. 8 Ggr.

R. Nyerups Kulturgeschichte Dänemarks u. Norwegens, mit besonderer Rücksicht auf den Bürger- und Bauernstand, von H. Gardthausen. gr. 8. Altona 1804. bey J. F. Hammerich. (1 Thlr. 12 Gr.)

Ein mit ächthistorischem Geiste und großer Sachkenntniß geschriebenes Werk, das die Geschichte einer achtungswerthen Nation aus dem Gesichtspunkte der allmählig fortschreitenden Bildung des Menschengeschlechts behandelt, verdiente gewiß vor vielen andern eine Verpflanzung auf deutschen Boden, und hat nicht blos nationales, sondern allgemeines menschliches Interesse. Nur die Kulturgeschichte ist es, wie auch der Uebersetzer in der Vorrede bemerkt, welche für Menschen späterer Jahrhunderte einzig Werth haben wird. Auch ist dieses Buch keinesweges für Gelehrte oder auch nur für Geschichtsforscher von Profession, sondern für jeden gebildeten Leser, dem die große Sache der Menschheit am Herzen liegt, und gewiß wird es niemand ohne Befriedigung aus den Händen legen.

R. Nyerups kurzer geographisch-historischer Abriß der dänischen Staaten, von H. Gardthausen. gr. 8. Altona 1804. bey J. F. Hammerich,

ist ein besonderer Abdruck des ersten Abschnitts von dem eben genannten größeren Werke desselben Verfassers, und als ein Hülfsmittel zur Vorbereitung und Wiederholung für den, welcher sich mit dem Studio der dänischen Geschichte befaßt, indem es eine tabellarische Uebersicht aller Hauptbegebenheiten gewährt, gewiß sehr zweckmäßig.

In allen Buchhandlungen ist eine besonders abgedruckte weitläuftige

Ankündigung einer neuen Handausgabe italienischer Classiker

zu haben, und auch in den Intelligenzblättern der Hallischen u. Jenaer A. Liter. Zeitung in extenso abgedruckt, auf die ich die Freunde der italienischen Literatur hierdurch aufmerksam mache. Die höchste Correktheit des Texts wie des Drucks ist der Hauptzweck dieser Unternehmung, zu der ich mich mit dem Herrn Professor Fernow hieselbst verbunden, der während eines zehnjährigen Aufenthalts in Italien, die Sprache und Literatur jenes Landes zu seinem besondern Studium gemacht, und in eigenem Besitz der besten italienischen Ausgaben alle Mittel in Händen hat, den Text in höchster Correktheit zu liefern. So soll diese Ausgabe keiner andern in oder außer Italien erschienenen an innerm Werthe nachstehen. Für geschmackvollen correkten Druck, gutes französ. Schreibpap., und ein gefälliges Format werde ich ebenfalls Sorge tragen. Es erscheint in der Ostermesse 1805

Der Orlando furioso des Ariosto,

in 5 Bändchen in gr. 12., auf den alle gute Buchhandlungen gern Bestellungen annehmen werden.

Jena im Juny 1804. Fr. Frommann.

Zur Oſtermeſſe 1804

ſind

bei Johann Friedrich Hammerich

in Altona erſchienen:

Abriß, kurzer geographiſch-hiſtoriſcher, der däniſchen Staaten. Aus dem Dän. des Hrn. Prof. R. Nyerup; von H. Gardthauſen. gr. 8. 3 Gr.

Alltagsgeſchichten, an den Feſt- u. Arbeitstagen unſerer Zeitgenoſſen vorgefallen und erzählt an den Feierabenden. Ein Beytrag zur nähern Kenntniß der Menſchen und ihrer Denk- und Handlungsweiſe für Unbefangene. 8. 1 Rthlr.

Aurelius Victor, de viris illustribus urbis Romae et de Caesaribus. Zum Gebrauch für Schulen, beſonders für den zweiten Curſus in der lateiniſchen Sprache, mit fortlaufender Erklärung aller vorkommenden Redensarten und beſtändiger Anführung der Sprachregeln, nach der großen Broederſchen Grammatik. Herausgeg. v. J. B. Friese. 8. 1 Rthlr.

Bemerkungen für Jugendlehrer über den erſten Unterricht des Leſens, Schreibens u. Rechnens. 8. 6 Gr.

Bredow, G. G., ausgewählte Begebenheiten aus der allgemeinen Weltgeſchichte, für den erſten Unterricht in der Geſchichte. 8. 4 Gr.
(Wird nicht à Condition gegeben.)

Deſſen umſtändlichere Erzählung der wichtigeren Begebenheiten aus der allgem. Weltgeſchichte. Ein Commentar zu dem vorigen, für größere Schüler, Lehrer und Eltern. gr. 8. 1 Rthlr. 12 Gr.

Deſſen Weltgeſchichte, in Tabellen. Zweite verbeſſerte Aufl. gr. Folio. 1 Rthlr. 8 Gr.

Deſſen Litterargeſchichte, in Tabellen. Zweite verb. Aufl. gr. Fol. 8 Gr.

Elementarbuch, neues, für Kinder, im Leſen u. Denken. Von einem Schleswigſchen Schullehrer. 8. 3 Gr.

Flügge, F. W., der Himmel der Zukunft; hiſtoriſch dargeſtellt. 8. 1 Rthlr. 8 Gr.

Harries, H., Gedichte. Nach deſſen Tode herausgeg. mit einer Lebensbeſchreibung des Verf., von G. Holſt. 2 Theile, mit 12 Kompoſitionen und des Verf. Porträt. 8. 3 Rthlr. 8 Gr.
Dieſelben auf Velinpapier.

Hegewiſch, H. D., Geſchichte der engl. Parlementsberedſamkeit. gr. 8. 1 Rthlr. 12 Gr.

Deſſen hiſtoriſcher Verſuch über die röm. Finanzen. 8. 1 Rthlr. 8 Gr.

Himly, M. K., de la Paralysie de l'Iris, par une application locale de la jusquiamo, et de son utilité dans le traitement de pluisieurs maladies des yeux; traduit par E. A. Ehlers, avec des notes et des Observations du traducteur. Seconde Edition. gr. 8. 8 Gr.

Joſephus, Fl., vom jüdiſchen Kriege. Aus dem Griechiſchen überſ. von J. B. Friese, mit einer Vorrede des Hrn. Rath Oberthür in Würzburg. 1r Theil, 1s bis 3s Buch. gr. 8. 1 Rthlr. 16 Gr.

Kritik der geſunden Vernunft über die Schrift: Aphorismen am Grabe der Theologie, kurz vor Einſenkung der Leiche, von einem Gegenprieſter des Glaubens. 8. 10 Gr.

Nyerup's, R., Culturgeſchichte von Dänemark und Norwegen, mit beſonderer Rückſicht auf den Bürger- und Bauernſtand. Aus dem Dän. überſ. und herausgeg. von H. Gardthauſen. gr. 8. Auch unter dem Titel: Nyerup, R., hiſtoriſch u. ſtatiſtiſche Schilderung von Dänemark und Norwegen. Aus dem Dän. überſ. u. herausgeg. von H. Gardthauſen. 1r Band. gr. 8. 1 Rthlr. 12 Gr.

Paulſen, C. F. F., Lieder mit Melodien zu ſingen am Klavier; 5te Samml. gr. 4. 12 Gr.

Predigten über die Pflichten des Menſchen in Rückſicht auf die vorzüglichſten beſondern Verhältniſſe und Umſtände deſſelben; von W. Funk und D. J. W. Olshauſen. gr. 8. 1 Rthlr. 12 Gr.
Auch unter dem Titel: Predigten über die ganze chriſtliche Pflichtenlehre. 7r Band.

Thieß, D. J. D., Bibliothek für Religionslehrer des neunzehnten Jahrhunderts; 2n Bandes 5s Stück. 8. 6 Gr.

Frühe Liebe, ein Gemälde aus dem häuslichen Leben in fünf Akten. 8. Halle 1804.

Zu einer Zeit, wo Ritterſchauſpiele u. Spektakelſtücke den guten Geſchmack im dramatiſchen Fache verdorben haben, muß es dem Kenner eine erfreuliche Erſcheinung ſeyn, wenn ein Schriftſteller auftritt, deſſen Product außer einer intereſſanten Fabel, und einer den Karakteren der handelnden Perſonen angemeſſenen Sprache, eine reine moraliſche Tendenz hat, der häusliches Glück nach der Natur ſchildert, und Thorheiten und Laſter mit der Geißel der Satyre züchtigt. Ohne der Beſcheidenheit zu nahe zu treten, kann man verſichern, daß vorangezeigtes Schauſpiel mit vielen Vorzügen ausgeſtattet iſt, u. darf daher billiger Weiſe beſonders in keiner Leſebibliothek fehlen. Es iſt in allen Buchhandlungen zu haben. d. Verleger.

Anzeige.

In meinem Verlage iſt ſo eben erſchienen:

Immanuel Kant's Biographie. 1r Band. gr. 8. Preis des ganzen aus 4 Bänden beſtehenden Werks: auf Druckpap. 3 Thlr. 12 Gr. auf Velinpapier 4 Thlr. 12 Gr.

Der 2te, 3te u. 4te Band, welchem letztern das Bildniß Kant's beigefügt werden wird, erſcheinen nächſtens.

Leipzig am 17. July 1804.

C. G. Weigel.

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 35. — 18 August 1804.

Auf Verlangen vieler Musik-Freunde, denen Wahrheit theuer ist.

Das Voglerische Simplifikations-System betreffend.

In der K. K. Reichs-Oberpostamts-Zeitung von Frankfurt a. M. stand unter der Aufschrift aus Schlesien vom 6ten Febr. 1803. (S. Beilage No. 1.)

„Das Voglerische Simplifikationssystem vom Orgelbau macht große Fortschritte; der Abt hält „sich dermalen bey uns auf, sein Ruf, und der „an alle Kirchen-Inspectoren in den Preuß. Staaten ergangene königl. Befehl, bey neuen Orgelgebäuden und Reparaturen dieses System einzuführen, erleichtert die Aufnahme ungemein. Die „Umschaffung der Schweidnitzer Orgel, die „beym 150jährigen Jubelfest, statt 3661 nur „1126 Pfeiffen, eine Gemeinde von 9000 Menschen überstimmte, ward eine Art Sanction für „diese interessante Erfindung. In drey Wochen „stand die Metamorphose da. Sie konnte in 8 „Tagen schon erzeugt werden, wenn man nicht, „um die Mannichfaltigkeit mehr auszudehnen, neue „Stimmen hätte einsetzen wollen."

Wenn Hr. Abt Vogler, vom allgemeinen Beyfall über sein Orgelspiel berauscht, wähnt, er sey eben deswegen auch schon ein unübertreflicher Orgelbauer, so sieht sich der ächte Kenner des Orgelbaues gedrungen, dem Publikum zu sagen, was an diesen Voglerischen Behauptungen eigentlich wahr sey.

Hätten die Orgelbauer alle bey ihren Arbeiten den zur Kunst gehörigen Fleiß, und die erforderliche Genauigkeit, so würden alle ihre Werke seyn, was sie seyn sollen. Allein hier fehlts oft, und da mag es wohl auch zu Schweidnitz gefehlt haben. Höchstwahrscheinlich waren Windlade, Kanäle und Bälge nicht so richtig und genau gearbeitet, daß sie den 3661 Pfeiffen hinlänglichen Wind verschaffen konnten, und noch dazu vom Staub angefüllt und verstopft. Ein solches großes unfleißig bearbeitetes Werk besser einzurichten, ist freilich eine verdrießliche Arbeit, die bessere Vorrichtung der kleinen Mittur-Pfeiffen und ihre gehörige Stimmung ist selbst nicht jedes Orgelbauers Sache, und die Säuberung aller Pfeiffen vom Staub und Unrath zeitfressend und beschwerlich; unendlich leichter ists, die unbrauchbaren und verstopften Pfeiffen kurz und gut zu beseitigen, aus dem übrigen Drittheil ein Ganzes zusammen zu reihen, und an diesen neu zusammengereihten alles zu thun, was Säuberung und Stimmung erheischen, so müssen freilich — auch bey einem nur mittelmäßigen Spieler 1126 Pfeiffen mehr Wirkung thun, als zuvor 3661 thaten; nun gebe man erst dem Werke einen so kunstmäßigen Spieler, als Hr. Abt Vogler ist, so ist das Räthsel ohne Wunder gelöset.

Weiter heißt es in der Beilage der Frankfurter Zeitung:

„In Großglogau hat der Abt in drey Tagen „zwey unspielbare Orgeln nach seiner Art einrichten lassen, und sogleich 2 Conzerte gegeben."

Was von diesen beyden Orgeln zu Großglogau gesagt ist, enthält, wie es Hr. Vogler selbst beschreibt, einen offenbaren Widerspruch. Diese Werke waren entweder gut und nicht unspielbar, er hat nur die Mixtur und Zimbel, welche mit Staub und Mücken verstopft waren, herausgerissen und gereinigt. Warum so viel Worte um einen so unbedeutenden Eyerkuchen? Dergleichen thun ja kunstverständige Orgelbauer das Jahr über oft. Oder die Werke waren verdorben und unspielbar. Ausheben, Ausputzen und Stimmung zweyer Werke in drey Tagen, das mache man doch nicht Männern vom Handwerk weiß, aber so sucht man heutiges Tags zu imponiren. — Eine gleich große Windbeuteley liegt in den Worten:

„Vogler habe zu Lübben das 8 füßige Werk in „2 Stunden zu einem 16 füßigen stellen können."

Jeder Dorfschulmeister, der die Orgel kennt, weiß, daß man

a) in dem Raum, der nur Pfeiffen von 8 Fuß faßt, sowohl der Länge als Breite wegen, nicht 16 füßige Pfeiffen hineinsetzen kann, oder hat vielleicht der Hr. Abt auch in eben dieser Zeit Wände und Decken für den Bedarf zu verändern gewußt. —

b) Braucht man zu einem Principal von 16 Fußton, wenn man auch mit 2 Gesellen arbeitet, 4, schreibe vier Wochen Zeit. Und das that der wunderthätige Abt in 2 Stunden? Da mögte

man mit den Aposteln ausrufen (Lukas XVII): Herr stärke uns den Glauben!

Zum nähern Verständniß dieser Großsprecherey merke man noch Folgendes: Der Hr. Abt spielt das 8 füßige Principal um eine Octave tiefer. Anstatt daß er in der ein und zweygestrichenen Octav mit der rechten Hand spielen sollte, so spielt er in der ungestrichenen und eingestrichenen Octav. Sollte dies irgend für eine neue Erfindung angesprochen werden können, so weiß ich: daß ich bereits vor 30 Jahren manchem Dorfschulmeister gezeigt habe, wie er auf seinem 4 füßigen Principal als wie auf einem 8 füßigen spielen sollte. Wir machten es nicht um ein Haar anders.

Und nun noch einige Worte über die nützliche Lehre nach Voglers Manier reich zu werden. In der Zeitungs-Beilage steht:

„Dieses System bietet einem Orgelbauer, der es „studieren will, ergiebige Quellen dar, um reich „zu werden. Der alten Orgeln, die durch eigene „Masse und Schwere zerfallen, giebt es unzählig „viele. Um 2 oder 3000 Pfeiffen auszuputzen, „neu zu intoniren und rein zu stimmen, bringt „ein Orgelmacher wenigstens 2 Monathe zu. Eine „kleine Mixtur- oder Zimbel-Pfeiffe erfordert ohnehin mehr Zeit und Mühe als 10 andere, die „einen bestimmtern und vernehmbaren Ton angeben. Der dazu nöthige Aufwand schreckt die „meisten Kirchenvorsteher ab, etwas zu unternehmen, und die Orgeln ersticken in ihrem eigenen „Fette. Jede Kirche würde daher gerne dem Orgelbauer ein paar tausend Pfeiffen zur Belohnung „abtreten, daß er das Werk vom Wuste der überflüßigen Pfeiffen reinigte, dieser hingegen durch „die Umschaffung von 3 Orgeln zu einem ganz „neuen Werk die Materialien gewinnen.

„Die in Berlin nach diesem System neuerbaute St. Hedwigsorgel hat auch die gespannteste Erwartung übertroffen, und man sieht der „Vollendung der großen Orgel, die Se. Majestät in Neuruppin bauen lassen, mit Ungeduld „entgegen.

Nach obigem Plan reich zu werden ist nicht nur eine leere Unwahrheit, sondern es verräth auch viel Unkunde des Orgelbaues. Von diesen kleinen Pfeiffen wiegen 5 bis 600 kaum ½ Centner, da 50 andere 1 Centner ausmachen. Schon ehe Vogler diesen Vortheil zur Welt gebahr, war es bey geschickten und rechtschaffenen Orgelbauern herkömmlich, mit unnöthigen Mixturen, Zimbeln, Cornetten u. dergl. albernen Zeug ihre Werke nicht anzufüllen. Dies wird auch der Fall in der neuerbauten Hedwigs-Kirche zu Berlin seyn. Ein tüchtiger Meister wird sie, nach einem wahren gründlichen Entwurf mit Quinten, Octaven und Terzen, nebst tüchtigen Grundregistern besetzt haben; daher hat sie alle Erwartung erfüllt. So wird auch die Orgel zu Neuruppin ausfallen, weil Se. Majest. der König ohne Zweifel einen geschickten Meister haben auswählen lassen.

Bey obigen Voglerschen Versprechungen muß wohl wieder die Einbildung das beste thun, wie bey dem ehemals von ihm gegebenen Orgel-Concert: Die Auferstehung Jesu.

Schweinfurth im April 1804.

Voit, Orgelmacher.

Folgendes anerkannt schöne, nun vollständige Prachtwerk, ist bei Georg Voß in Leipzig zu haben und kann durch alle Buchhandlungen besorgt werden.

Voyage pittoresque de l'Istrie et de la Dalmatie, contenant la description historique des monumens, des sites, productions, costumes, moeurs et usages des habitans; et enrichie d'Estampes, Cartes et Plans, au nombre de 60 à 66 Grand in-Folio.

Preis complett	56 Thlr.
einzelne Hefte	4 Thlr.

Das Ganze besteht mit Text und Kupfern in 14 Lieferungen, deren jede 16 Livres in Paris kostet; der bemerkte Preis für Deutschland ist also, ohne die Transportkosten von Paris zu rechnen, geringer, und obige Handlung schmeichelt sich, durch ihren Antheil bei dieser Unternehmung in Rücksicht des Preises und der promten Ablieferung, die Zufriedenheit der teutschen Kunstfreunde gewonnen zu haben, wie sie denn auch dabei von allen Seiten unterstützt zu seyn dankbar versichert.

Einzelne Lieferungen sind blos noch die 13te u. 14te jede à 4 Thlr. abzulassen.

Rußland unter Alexander dem Ersten,

von

H. Storch.

Achte Lieferung. (May 1804.)

X. Die Livländische Bauernverfassung, nach den letzten Landtagsbeschlüssen, und der Bestätigung des Kaisers.

XI. Annalen der Alexandrinischen Gesetzgebung.

XII. Edle und patriotische Handlungen.

XIII. Miszellen.

Leipzig den 1. August 1804.

Joh. Fr. Hartknoch.

Neue Verlagsbücher von Carl Friedr. Enoch Richter, Buchhändler, in Leipzig und in allen soliden Buchhandlungen zu haben.

Annalen, allgemeine, der Erwerbskunde, oder allgemein. physicalisch-botanisch-mechanisch-chemisch-ökonomisch-technisches Magazin der neuesten in- u. ausländischen Erfindungen ꝛc. Zum Gebrauch für alle Stände. Herausgegeben von J. C. Hoffmann, Jäger, Buschendorf und Klett. 1r u. 2r Bd. oder Jahrg. 1803. 3ter Band oder Jahrgang 1804. à 3 Thlr. oder 5 fl. 24 kr.

Von diesem Journale findet jeder Liebhaber eine ausführliche Anzeige gratis in allen Buchhandlungen und auf allen Postämtern.

Bechsteins, J. M, ornithologisches Taschenbuch von und für Deutschland, oder kurze Beschreibung aller Vögel Deutschlands. Für Liebhaber dieses Theils der Naturgeschichte, mit 39 ill. Abbildungen seltener Vögel. (36 Bogen SP) kl. 8. geh. 4 Thlr. 16 Gr. od. 8 fl. 24 kr.

Dieses Werk, für welches der Name des Verfassers spricht, liefert die vollständigste deutsche Ornithologie auf 36 Bogen zusammengedrängt. Der Anhang enthält einen Vogelkalender oder Angabe der Jahrezeit, wenn man die Zug- und Strichvögel bahhaft werden kann. Im alphabetischen Register findet man die Provinzialnamen eines jeden Vogels.

Bemerkungen, mancherlei neue, über Branntweinblasen, nebst einem Vorschlage, die Kühlgeräthschaften in den Branntweinbrennereien auf eine ganz neue Weise vortheilhaft zu benutzen ꝛc. 4. mit 1 Kpfr. 10 Gr. od. 45 kr.

Für Oekonomen und Branntweinbrenner liefert diese kleine Schrift mehreres Neue.

Neue Bibl. der Romane, 66 Bändchen, mit 1 K. 16 Gr. od. 1 fl. 12 kr. Enthält: die Unbekannte; ein Roman. Das 7te Bdchen mit 1 K. 12 Gr. od. 54 kr. enthält: Vater und Sohn.

Jedes Bändchen dieser Romanenbibliothek enthält einen angenehmen Roman, ausgenommen die drei ersten Bändchen, welche die Begebenheiten auf Bergach enthalten. Der Preis aller 7 Bändch., brochirt, ist 5 Thlr. 4 Gr. od. 9 fl. 18 kr.

Cadet de Beaux, über die neuerfundene Milchmahlerei, nebst einem Anhange über die Anwendung des Blutwassers zur Mahlerey. Für Hausbesitzer und Mahler. Zweite verbesserte Auflage. 8. broch. 5 Gr.

Die schnell vergriffene erste Auflage dieses Werkchens zeigt für die Brauchbarkeit desselben u. alle Bauherrn, Handwerker ꝛc. werden die Bemerkungen darin mit Nutzen lesen.

Darstellung, historische summarische, der vorzüglichsten Staatsveränderungen, welche sich in den verschiedenen Völkerbeherrschungen, so weit die Geschichte reicht, ereignet haben. Nach dem Engl. des Dr. Priestley, nebst dessen histor. Weltkarte auf Leinewand ill. fortges. von C. P. Funke. gr. 4. 3 Thlr. 20 Gr. oder 6 fl. 54 kr.

Dieses, von Junker in Wien prächtig gestochene historische geographische Gemälde giebt in den Lehr- und Arbeitssälen, in welchen es bereits hier und da aufgehangen ist, der Jugend belehrende und den Verstand schärfende Unterhaltung.

Erzählungen, launige, und Märchen von Gustav. 8. 1 Thlr. oder 1 fl. 48 kr.

Der Inhalt dieser wirklich launigen Erzählungen und Märchen ist: I. Die guten Bewohner des wilden Sees im Schwarzwalde. II. Der Junker Gerlach vom Fahlen Busche. Verlobungsgrillen und unterirdische Reisen. III. Bianka Marinelli, eine moralische Erzählung. IV. Eduard und Sara, englisches Volksmärchen.

Bey Carl Friedr. Enoch Richter in Leipzig ist erschienen:

Neue Geographie von Frankreich, für Freunde des geographischen Studiums, so wie allen Handelsleuten, welche mit Frankreich in Verbindung stehen, gewidmet. Nach Mentelle und andern neuern Erdbeschreibern. Mit K. und einer schönen Karte von Frankreich nach seiner neuen Eintheilung. Fol. 1 Thlr. 16 Gr. od. 3 fl.

Die meisten kritischen Zeitschriften, welche diese Geographie beurtheilten, schenkten ihr das verdiente Lob der Neuheit und Genauigkeit.

Hoffmann, J. C., Beschreibung und Abbildung zweier neuen Dampfmaschinen. mit Kpfr. 4. 10 Gr. oder 45 kr.

— — — Beschreibung und Abbildung eines neuen Apparats, das Wasser mit Luftarten zu füllen. mit 1 Kpfr. 6 Gr. oder 27 kr.

Beide kleine Piecen enthalten neue Ansichten und Bemerkungen.

Schreibebuch, neu erfundenes, um in weniger denn der Hälfte der gewöhnlichen Lehrzeit eine schöne und deutliche Hand schreiben zu lernen. Für Kinder, Schulen und Erwachsene, zum Privat- und Selbstunterricht. 4. Deutscher Cursus in 2 Heften: neue Auflage 12 Gr. oder 54 kr. Engl. Cursus in 2 Heften 12 Gr. oder 54 kr.

Wer von diesen Elementarbüchern 4 verlangt, erhält das 5te gratis.

Skrimshire's, F., erster Unterricht in den Anfangsgründen der Chemie und in einigen davon abhangenden Künsten. Zur nützlichen Belehrung und angenehmen Unterhaltung. Aus dem Engl. übers. v. Dr. C. G. Senkeisen, und mit einer Vorrede v. Prof. J. C. Hoffmann. 8. 1 Thlr. 4 Gr. oder 2 fl. 6 kr.

Dieses Buch gehört zu den deutlichsten Schriften über die Chemie, und wird jedem Liebhaber gewähren, was derselbe sucht: nützliche Belehrung.

Thieme, M. K. T., sämmtliche hinterlassene Schriften, 1r Theil enthält: Grundlinien zur historischen Kenntniß aller positiven Religionen. gr. 8. 1 Thlr. 12 Gr. oder 2 fl. 42 kr.

Dieses Werk, mit Freimüthigkeit verfaßt, getrauete sich der verstorbene Thieme bey Lebzeiten nicht herauszugeben, jetzt ist es erschienen und steht an der Spitze seiner gehaltvollen theol. pädagog. und historischen hinterlassenen Schriften.

Thieme, M. K. T., Die Gutmannsche Schule. 2 Theile. 8. mit 1 K. (39 Bogen) 1 Thlr. oder 1 fl. 48 kr.

Auch unter dem Titel:

Gutmann oder der sächs. Kinderfreund. 3r 4r und letzter Theil. 8. mit 1 Kupfer.

Wir verweisen alle Besitzer der ersten 2 Theile auf die davon erschienenen Rezensionen in den Allgem. Literat. Zeitungen, und fügen nur das hinzu, daß die letzten Theile von dem sel. Verfasser bedachtsam angelegt wurden, um gleichsam den Kreis seiner Unterhaltungen und Belehrungen würdig zu endigen.

Bey einer Bestellung von 6 Exemplaren erfolgt das 7te gratis.

Der neue Vignola, oder Anfangsgründe der Baukunst, dem Fassungsvermögen der ungeübtesten Lehrlinge angemessen. Aufs neue bearbeitet von J. N. Champion. Erster Theil, welcher die Fünfsäulenordnung enthält, mit 42 Kupferplat. theils in Aquatinta gestochen; nebst einer Anleit. zum Tuschen, französ. u. deutscher Text. Fol. 7 Thlr. 12 Gr. oder 13 fl. 24 kr. Subscriptionspreis 6 Thlr. 16 Gr. oder 11 fl. 48 kr.

Dieses Lehrbuch liefert bey weitem mehr als alle seither sehr unvollständigen Lehrbücher der Baukunst und Fünfsäulenordnung, und Akademien und Lehranstalten können nicht leicht bessere Zeichnungen und Vorlegeblätter geben, als die mitgelieferten Platten gewähren, welche mit der größten Sorgfalt gezeichnet und gestochen worden sind.

Lebensbeschreibungen
berühmter Königinnen.
Erster Theil.

Nürnberg und Altdorf
bei Monath und Kußler. 1804

Diese Schrift wird sich der eleganten Welt sowohl durch ihren Inhalt, als durch die historische Einkleidung empfehlen. Die berühmten Königinnen der Vorzeit: Semiramis, Cleopatra, Zenobia, Margaretha, Königin des Nordens, Maria und Elisabeth v. England, und Maria Stuart sind hier geschildert, das Interessante und Characteristische aus ihrem Leben ausgehoben, und wie sich das Eigenthümliche des weibl. Characters bey der Ausübung der höchsten Gewalt in ganz verschiednen Zeitaltern und unter verschiednen Völkern äusserte, gezeigt. Der Preis dieses ersten Theils ist 1 Thlr. 8 Gr. Der 2te Theil erscheint zur Leipziger Ostermesse 1805.

Musikalische Anzeige.

In meinem Verlage sind fertig geworden und in allen soliden Buch- und Musikhandlungen zu haben:

Fr. Himmels Gesänge aus Tiedge's Urania. 3 Thlr
Dess. Fanchon, das Leyermädchen, 1r Akt. 1 Thlr. 12 Gr.
Hieraus auch einzeln die Ouverture u. Favoritarien.
Der Kupferstich der Madame Unzelmann, als Fanchon, schwarz 12 Gr. couleurt 18 Gr.
Auf die Monatsfrüchte für Clavier und Gesang, 2ter Jahrg., wovon das 1ste Heft im Septemb. d. J. erscheint, kann man fortdauernd auf alle 6 Hefte mit 3 Thlr. pränumeriren.

Oranienburg im August 1804.

Rudolph Werckmeister, Musik-Verleger.

Warum Herr Albers in Mitau keinen Theil mehr an dem nordischen Archiv, welches unter meiner Redaction in Riga herauskommt, nimmt, davon ist dies die Ursache: weil ich zwei, gewisse Stände in R. und R. persiflirende Aufsätze von seiner Hand zurückgewiesen habe.

Riga den 12ten July 1804. Kaffka.

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstag — 37. — 30 August 1804.

Letztes Wort
auf die sogenannten Thatsachen in Num. 109. der Würzburger Staats- und Gel. Zeit.

Der Freiherrlich von Venningische Haussekretair, Hr. Walther, hat es für räthlich gefunden, auf meine Erklärung (Num. 15. des Anz. d. rhein. Mus.) zu schweigen. Mit ihm wäre also die Sache abgethan. Dagegen hat ein Freund desselben seine Vertheidigung übernommen, und dies auf eine Art, die mir die Feder aufzwingt, so sehr ich auch wünschte, das Publikum nicht nochmals behelligen zu müssen. Daß dies so spät geschieht, hat seinen Grund in dem Stocken der Fortsetzung obigen Museums, welches mich ein anderes Organ meiner Rechtfertigung, nicht ohne beträchtlichen Zeitverlust, zu wählen nöthigte.

Der Referent der Thatsachen beschuldigt mich öffentlich einer Lüge, weil ich dem Würzburger, trotz seiner Aufforderung, meinen wahren Namen nicht genannt habe. — — Wie? hatte denn der Würzburger ein Recht, nach meinem Namen zu fragen? hatte ich eine Verbindlichkeit, ihn zu nennen? Enthält mein ihm zugesandtes Gedicht Ehrenrühriges gegen irgend jemand, oder Gefährliches gegen Staat u. Kirche, oder Beleidigendes für keusche Ohren? — Durchaus nicht. Es ist der Nachhall eines freundlichen Eindrucks, den Hrn. Prandts Darstellung des Dünois gewirkt hatte, man beurtheile es übrigens, wie man wolle. Lustig ist es, daß der Referent mich bedeutet, ich hätte besser gethan, Hrn. Prandt als Otto von Wittelsbach zu besingen!

Also wählt ein verständiger Schuster den Leisten bedächtlich,
Daß sich dem Fuße genau passe das lederne Werk!

War jene Nachfrage mithin etwas anders, als loser Fürwitz dieses literarischen Thorschreibers? warum hätte ich diesen befriedigen sollen, vollends da seine unlauteren Absichten gegen Hrn. Prandt am Tage liegen? — Wenn nun gar die Bekanntmachung meines Namens einer elenden Schmeichelei ähnlich gesehen hätte, von der mein Herz nichts wußte, wer dürfte mein Betragen tadeln wollen? — Und dem war also; denn kurze Zeit nach dem hämischen Ansinnen des Würzburgers sollte ein dramatischer Versuch von mir auf die Bühne gebracht werden, deren Regie-Geschäfte Hr. Prandt besorgt; konnte ich wollen, zu gleicher Zeit als dessen Panegyrist zu debütiren? — Aber der Redacteur wollte durchaus einen Namen; in Gottes Namen! Da schrieb ich Walder J. U. L. — Aber es giebt der Herren Walder's wohl mehrere in Mannheim? Nein: so bezeichnet, keinen; und wer sich gegen Verwechslung verwahren zu müssen glaubt, der thue es, wie es ihm zusteht. Aber der Redacteur hält sich für hintergangen? Gut; er hat es ja gefühlt und in seinem Blatte vom 9. Mai verblümt bekannt gemacht, daß ich mich ihm zu nennen durchaus nicht schuldig sei. Wo ist nun das Verbrechen? und wer ist der Lügner? O der gediegnen Albernheit, die in ernsthafter Masle Possen reißt! Es steht zu erwarten, daß mein Herr Referent nächstens den Meßkatalog nach Prinzipien der Tugendlehre richtet! Was sagt aber das ehrliebende Publikum zu dem Kniff, den Mann, gegen dessen Erklärung man sich zu vertheidigen hat, einer aus der Luft gegriffenen unmoralischen Handlung öffentlich zu beschuldigen, die, wenn sie auch Grund hätte, wie sie keinen hat, dennoch mit dem Streit selbst durchaus in keiner wesentlichen Verbindung steht, zu deren Anschuldigung nichts nöthigt, und deren sogenannte Belege rechtlicher Weise durchaus nicht zu öffentlichem Gebrauche zu Gebot stunden? — Mich eckelt, dies Betragen mit seinem wahren Namen zu nennen; aber die Nichtswürdigkeit einer so kleinlichen Rache ist doppelt empörend, von einem Manne verübt, der nie persönlich angegriffen war, der also nicht einmal die mildernde Entschuldigung der Ruthenschmerzen für sich hat, die seinem Freunde allenfalls zu gut gekommen wäre.

Was konnte aber dieser Referent zu Hrn. Walthers Vertheidigung aufbringen? Man sehe doch! — Dieses: Hr. W. habe sich vertheidigen müssen, weil es unschicklich gewesen, wenn derselbe bei einem Theater Parthei genommen hätte, in dessen Angelegenheiten er öfters zu Rathe gezogen werde! — Ich läugne die Wahrheit dieses angeführten Grundes geradezu, und behaupte: Hr. W. werde in Theaterangelegenheiten nie ernstlich zu Rathe gezogen, welche subordinirten Geschäfte ihm auch als Haussekretair des Hrn. Intendanten zustehen mögen. Ehe die Kurfürstl. In-

tendence selbst mich des Irrthums beschuldigt, wage ich nicht, irgend eines der auffallenden Corollarien zu ziehen, die sich, wenn der Referent Recht hätte, daraus ergeben würden. Ich wiederhohle noch einmal: wer konnte Hrn. Walther mit dem pseudonymen Lizentiat Walder verwechseln? Kinder und Narren; vernünftigen Leuten mußte die Verschiedenheit der Bezeichnung in die Augen springen. Niemand hat übrigens ersterem das Recht der Belehrung streitig gemacht; mußte aber darum seine Erklärung eine Schmähschrift seyn?

Und sonst sagt der Referent nichts zur Rechtfertigung des übernommenen Klienten? Nichts! — Man sieht, Hr. Walther hätte nicht leicht in ungalantere und unreinere Hände fallen können. Zum Troste muß ich ihn erinnern, daß es sogar großen Männern in unsern Tagen nicht besser ergeht. Wie klagt Schelling nicht über die sogenannten Freunde, die sich ungerufen als Apologeten ihm aufdrängen; und hat nicht unlängst gar ein Konrad Lave ein Paar Alltagsphrasen zusammengestoppelt und in der Aurora zum Besten gegeben, womit Er, der Gottverlassene, Schillern vertheidigen wollte!! —

Der Referent verlange doch ja nicht, daß ich in seinen attentirten Kampf mit dem Drachen mich einlasse. Hölzerne Waffen verwunden ihn nicht, und dem Streitlustigen möge die ernste Erklärung genügen, daß ich ihn für durchaus unfähig halte, über Kunst irgend ein gewichtiges Wort vorzubringen. Auf Verlangen soll der Beweis mit Belegen folgen; aber:

Rühre nicht, Bock, denn es brennt!

Was meine gerügten Anmaßungen betrifft, so gestehe ich gerne, auch diesmal mich derselben Sünde schuldig gemacht zu haben, und setze die Versicherung hinzu, daß ich nicht erröthe, gegen das Betragen und die kritische Weisheit dieser Herrn recht sehr anmaßend jetzt und immer mehr aufzutreten. Man braucht ja, wie Milton sagt, eben nicht sehr hell zu sehen, um zu sehen, daß es dunkel ist; und mehr als letzteres sagt, habe ich nirgends behauptet. Die bürgerliche Achtung, worauf diese Herrn feierlich sich berufen, sei Ihnen auch von mir zugestanden, da hier um so mehr das Amt vom Manne getrennt werden muß, als nur allein wissenschaftliche und ästhetische Bildung in unserm Streit gewonnen werden kann. Und nun kein Wort weiter, als das letzte noch: der Name des Referenten der sogenannten Thatsachen, der, so wie die Sachen jetzt stehen, nicht verschwiegen werden darf, damit nicht der Unschuldige durch Verdacht beleidigt werde. Es ist der Kur-Badische Justizrath, Herr von Heiligenstein d. j. der mir an dem bezeichneten Orte aus Auftrag genannt wurde.

Mannheim den 14. August 1804.

Wilhelm Deurer.

Folgende Jugendschriften sind in letzter Messe bei mir erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Bilderbuch für die nachdenkende Jugend, zur angenehmen und nützlichen Unterhaltung. Mit 24 illuminirten Kupfern, dritte verbesserte Auflage. 4. geb. 2 Thlr. 8 Gr.

Bilder-Puppen, in 23 gewählten Darstellungen, zur angenehmen Unterhaltung und Belehrung für kleine Mädchen. Velinpapier mit illuminirt. Kupfern. 4. geb. 1 Thlr. 8 Gr.

Lese-Schule, neueste, für Mädchen, oder Unterricht in der Buchstabenkenntniß und im Lesen nach einer neuen und leichten Methode. Vom Verfasser des neuen A B C- und Lesebuchs in Bildern mit Erklärungen aus der Naturgeschichte. Mit 23 illuminirten Bilderpuppen. 4. geb. 1 Thlr. 16 Gr.

Dasselbe Buch für Kinder beiderlei Geschlechts, ohne Kupfer, gebunden 18 Gr.

Leipzig im August 1804.

Georg Voß.

Anleitung zur Aetzkunst

besonders

in Crayon- und Tuschmanier

nach

eignen praktischen Erfahrungen

herausgegeben

von

Johann Heinrich Meynier.

Mit 12 Kupfertafeln.

Hof, bey G. A. Grau, 1804.

(Preis 1 Thlr. 4 Gr. Sächs. oder 2 Fl. 6 Kr. Rhl.)

Man findet in diesem Werk nicht nur eine deutliche Anweisung zu der gemeinen Art in Kupfer zu radiren, sondern auch vorzüglich zu der so beliebten Crayon- und Tuschmanier; und da der Verfasser alle zu dieser Kunst gehörigen Proceduren genau beschreibt und zugleich Nachricht und Zeichnungen von den Werkzeugen mittheilt, deren man sich dabey bedient, so wird es für jeden Liebhaber der Kunst unterrichtend seyn.

Die Abbildung und Beschreibung verschiedener von dem Verfasser erfundenen Instrumente und Maschinen ist gewiß auch schon geübten Künstlern willkommen, und sie werden manches Neue und Interessante darin finden.

Neue Musikalien
im Breitkopf et Härtelschen Verlage in Leipzig.

In einigen Wochen erscheint bey uns eine vollständige und wohlfeile Ausgabe von der

Singeschule des Conservatoriums
der Musik in Paris,

enthaltend: Die Grundsätze der Singekunst nebst Stimmübungen, Solfeggien aus den besten ältern und neuern Werken, und Arien in allen Taktarten und Charakteren. Der deutschen Uebersetzung wird der französische Originaltext beygedruckt.

Bereits erschienen sind folgende Werke:

Clementi, M., Oeuvres complettes pour le Pianof., Cah. V. cont. 17 Sonates p. le Pianof. Pränum. Preis 1 Thlr. 12 Gr. Ladenpreis 3 Thlr.
Der 6te Heft ist unter der Presse.

Durand, A., 3 Duos p. 2 Viol. conc. Op. 2. Liv. 2. 1 Thlr. 8 Gr.

Dussek, J. L., 6 Gesänge (ital. und deutsch) mit Begl. des Pianoforte. 1 Thlr.

Gustave Biron, Duc de Courlande, Quatuor pour le Pianof. avec acc. de Violon, Alto et Vlle. 1 Thlr. 12 Gr.

Haydn, J., Alt-Schottische Balladen und Lieder, mit Klavierbegleitung. 2s Heft. 12 Gr.

— — Oeuvres compl. p. le Pianof. Cah. X. cont. 3 Sonates p. le Pianof. (5 Sonates av. acc. de Violon et Vlle, et 3 Sonat. av. acc. de Viol.) Pränum. Preis 1 Thlr. 12 Gr. Ladenpreis 3 Thlr.

— — Messe No. 4. Partitur. Prän. Preis 2 Thlr. Ladenpreis 4 Thlr.

Klaus, J., Polonoises à 3 et 4 Voix. 6 Gr.

Mozart, W. A., Oeuvres compl. p. le Pianoforte, Cah. XVI. cont. 6 Sonat. pour le Pianof. av. acc. de Violon, et 16 Canons. Präu. Preis 1 Thlr. 12 Gr. Ladenpr. 3 Thlr.

— — Piece d'Harmonie p. 2 Clarin. in B, 2 Bassons et 2 Cors. Liv. III. No. 6. 1 Thlr.

— — Operngesänge, welche zu seinen bekannten Opern nicht gehören, im Klavierauszug von C. Schulz. Erster Heft. No. 1—6. 2 Thlr.

Diese Operngesänge werden auch einzeln verkauft. Sie enthalten:

No. 1. Arie: Mia speranza. (Ach sie stirbt.) 8 Gr.

No. 2. Arie: Bella mia fiamma. (Theurestes Mädchen ich scheide.) 8 Gr.

No. 3. Terzetto: Mandina amabile. (Willst du mein Liebchen.) 8 Gr.

No. 4. Scene: Ah lo providi! (Ach meine Ahndung!) 12 Gr.

No. 5. Scene: A questo seno! (In meine Arme!) 8 Gr.

No. 6. Quartett: Dite almeno. (Sagt was hab ich denn verbrochen.) 12 Gr.

Naumann, J. A., Skalen mit untergelegtem Bafs zur Uebung der Stimme für angehende und geübtere Sänger. 8 Gr.

Reicha, A., gr. Quatuor p. 2 Violons, A. et Vlle. Op. 52. 18 Gr.

— — Gr. Duo p. 2 Violons. Op. 53. 16 Gr.

— — Sonate p. le Pianof. av. acc. d'une Flûte obligée. Op. 54. 16 Gr.

— — 2 Sonates p. le Pianof. av. acc. d'un Violon. Op. 55. 1 Thlr. 8 Gr.

— — Grand Quatuor p. 2 Violons, Alto et Vlle. Op. 58. 18 Gr.

Riem, W. F., Sonate p. le Pianof. Op. 4. 12 Gr.

— — Sonate p. le Pianoforte av. acc. d'un Violon. Op. 5. 16 Gr.

— — 12 Ecossoises p. le Pianof. 8 Gr.

Rode, P., Variations p. le Pianoforte. 8 Gr.

Schreiber, C., 16 Lieder mit Begl. des Pianoforte. 1 Thlr.

Schubert, J. F., Neue Singe-Schule oder gründliche und vollständige Anweisung zur Singekunst, mit hinlänglichen Uebungsstücken. 2 Thlr. 16 Gr.

Schwegler, 3 Duos p. 2 Flûtes. Op. 1. 16 Gr.

Wölfl, J., Sonate à 4 mains. Op. 17. 1 Thlr.

— — 3 Sonates progressives p. le Pianof. av. acc. de Violon. Op. 24. 1 Thlr.

— — Romance de l'opéra: Une Folie, p. Méhul, variée p. le Pianoforte. 8 Gr.

— — Ariette, No. 3. aus der Oper: l'amour romanesque (Die romanhafte Liebe). Le cheval m'a rompu les os (Ganz zerschlagen war ich). Klav. Ausz. 8 Gr.

— — — No. 7. ebendaraus: Au sein d'un bonheur (Es flossen Juliens Tage). 8 Gr.

— — — No. 8. ebendaraus: Eh refuse t'on sa fille (Wer säh gern die Tochter leiden). 8 Gr.

Wölfl, J., Ariette, No. 9. ebendaraus: Lucile est séduisante (Lucile ist schön). 6 Gr.

Zumsteeg, Die Frühlingsfeyer; Ode von Klopstock, zur Deklamation, mit Begleitung des Orchesters. Partitur. 1 Thlr. 8 Gr.

— — detto Klavierauszug. 12 Gr.

— — Kantate: Ein Hauch ist unser Leben. Partitur. No. 5. 18 Gr.

— — Gesänge mit Begleitung der Guitarre, arr. von A. Harder.

Auch sind itzt wieder

J. S. Bachs Vierstimmige Choralgesänge, 4 Theile, welches Werk sonst 5 Thlr. 8 Gr. kostete und seit langer Zeit fehlte, bey uns komplet zu haben für 1 Thlr. 8 Gr.

Folgende interessante Schrift hat die Presse verlassen, und ist in allen Buchhandlungen à 20 Gr. zu haben:

Ueber

Thätigkeit und Unthätigkeit,

die natürliche Anlage

und

den Hang der Menschen zu denselben

und über die Mittel,

wodurch die Arbeit, vorzüglich unter den untern Volksklassen, hauptsächlich unter den Bauern und deren Weibern und Kindern, zur Gewohnheit und zum Bedürfniß gemacht werden könne?

Von Dr. Friedrich Benedict Weber.

8. Leipzig, bei Gerh. Fleischer dem jüngern. 1804.

Anzeige für Entomologen.

In der Schüppelschen Buchhandlung in Berlin ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Klug, Dr. Fr., Monographia Siricum, cum tabulis aeneis VIII coloratis. 4. 3 Thlr. 12 Gr.

Der Herr Verfasser, der als ein scharfsichtiger Beobachter der Natur, dem entomologischen Publikum bereits bekannt ist, hat in diesem Werke, welches als Muster einer guten naturhistorischen Monographie aufgestellt zu werden verdient, durch genaue Angabe und Beschreibung der einzig wahren Gattungscharaktere, sehr bestimmt die Gattungen Oryssus, Hybonotus, Sirex, Astatus und Sapyga auseinander gesetzt, in welche das alte genus Sirex zerfallen mußte. Auch hat er zuerst durch Absonderung der Varietäten und Geschlechter, die wirklichen Arten (wozu mehrere neue, bis jetzt unbekannte gekommen sind) bestimmt, und mit vortreflichen auf beyde Geschlechter durchaus passenden Artdiagnosen versehen; so daß in dieser Gattung schwerlich noch etwas zu leisten übrig seyn möchte. Die sauber ausgemahlten Kupfer werden sich durch ihre richtige Zeichnung u. vortrefliche Ausführung beym ersten Anblick von selbst empfehlen. In aller Rücksicht verdient dies Werk eine Stelle in jeder Bibliothek.

In meinem Verlage sind in lehter Messe folgende Romane erschienen, welche nun in allen Buchhandlungen und Lesebibliotheken zu haben sind:

August von Haidenthal, Roman von J. Strela, Verfasser der Rächenden. Mit Kupfer von Pentzel. 8. 1 Thlr. 2 Gr.

Kallias und Damon, oder merkwürdige Schicksale zweier Liebenden; Roman in 2 Theilen. Zweite verbesserte Aufl. Mit Kupf. 2 Thlr. 4 Gr.

Skizzen und Erzählungen. Vom Verfasser der Reise meines Vetters auf seinem Zimmer. Zweite Aufl. Mit 1 Kupfer. 8. 20 Gr.

Leipzig im August 1804.

Georg Voß.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Botanisches Handbuch

der mehrsten, theils in Deutschland wildwachsenden, theils ausländischen in Deutschland unter freiem Himmel ausdauernden

Gewächse.

Von Christian Schkuhr.

Erster Theil.

Mit mehr als 300 illuminirten Abbildungen.

Neue Ausgabe.

Dieses, für jeden Oekonomen und Botaniker unentbehrliche, Werk habe ich vom Hrn. Verf. an mich gekauft, und ist künftig bei mir, als Verleger, allein zu haben. Gerhard Fleischer der Jüngere, Buchhändler in Leipzig.

Leipzig gedruckt bei Johann Gotthilf Neubert.

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 38. — 1 September 1804.

Gesanglehre
des
Conservatoriums in Paris.

Enthaltend die Grundregeln des Gesanges, Uebungen für die Stimme, Solfeggien aus den besten ältern und neuern Werken, und Arien in jeder Art von Bewegung und Character.

Verfaßt von Bernardo Mengozzi, Cherubini, Garat, Gossec, Méhul, Richer, Ginguéné, Langlé, Plantade und Guichard.

Die Namen der berühmten Künstler, die ihre Einsichten und Erfahrungen über den richtigen und schönen Gesang in diesem Werke niedergelegt haben, lassen an sich schon erwarten, daß hier etwas Vorzügliches und zum Theil noch nicht Vorhandenes geleistet worden ist. So scharf und genau z. B. als die sehr wesentlichen Regeln des Athemholens, des Tragens der Stimme u. s. w. hier theoretisch und praktisch gegeben sind, so viel specielle Bemerkungen über den Charakter einer jeden Gesangsart, über den Ausdruck und Vortrag u. s. w., durchgängig durch instructive Beispiele in Noten erläutert, besonders aber solche planmäßig geordnete Muster von Gesängen — finden sich in keinem andern Werke.

Wir hoffen also, den angehenden Sängern und Sängerinnen mit der treuen und geschmackvollen Uebersetzung dieses Werkes ein willkommenes Geschenk gemacht zu haben, um so mehr, da wir durch eine schicklichere Auflage (die französische Ausgabe kostet 9 Rthlr. —) dasselbe nicht zu voluminös und folglich viel wohlfeiler erscheinen lassen.

Im Pränumerationspreis, welcher aber nur bis Ende October d. J. geltend ist, kostet es 2 Rthlr. 12 Gr. —, welche franco an uns einzusenden sind. Sammler erhalten das 5te Exempl. frey. Der Ladenpreis wird nachher erhöhet. In der Mich. Messe wird das Werk ausgegeben.

Leipzig, Bureau de Musique.
Hofmeister et Kühnel.

Das Neue Testament nach richtigen Lesarten der besten Handschriften übersetzt, zum Gebrauch in Bürger- und Landschulen, auch zum Vorlesen in Familien. Abgekürzt und mit erläuternden Anmerkungen versehen von M. Vollbeding. 16 Gr.

J. M. Schwager's Predigtbuch zur Beförderung bürgerlicher Glückseligkeit, nach Anleitung der Sonn- und Festtäglichen Evangelien. Ein Lesebuch für gebildete Christen in Familien und Kirchen. 3 Rthlr. 12 Gr.

Biester's Abriß des Lebens und der Regierung der Kaiserin Katharina II. von Rußland. Mit deren Bildniß. 1 Rthlr.

Karsten's erste Gründe der Landwirthschaft. Z. Gebrauch akad. Vorlesungen. 1 Rthlr. 4 Gr.

Sind nunmehro zu haben in Leipzig in der Disputationshandlung des M Schönemann.

Neue Original-Ausgabe von Shakespeare.

Von diesem klassischen Werke erscheint bei Unterzeichnetem eine neue correcte Ausgabe in Taschenformat auf Schreibpapier unter dem Titel:

The Plays
of
William Shakespeare,

accurately printed from the Text of Mr. Steeven's last Edition, with a Selection of the most important notes.

Der erste Band, 30 Bogen stark, hat bereits die Presse verlassen, und ist in allen Buchhandlungen à 1 Rthlr. zu haben. Alle 3 Monate wird ein Band erscheinen, und jeder mit einem Kupfer geziert seyn, so wie es dieser Erste mit dem sehr schönen Bildniß Shakespear's von Heinrich Schmidt ist. In 2 Jahren wird die ganze Ausgabe beendiget seyn. Ich habe die Einrichtung getroffen, daß man jeden Theil einzeln haben und bezahlen kann, welches den Liebhabern zur allmählichen Anschaffung nicht anders als angenehm seyn wird.

Gerhard Fleischer der Jüngere,
Buchhändler in Leipzig.

Erſcheinungen
am
Geiſte und Körper des Menſchen.

Erſter Theil. Mit einem Titelkupfer.

8, Berlin, in der Buchhandlung des Commerzienraths Maydorff.

(Preis 1 Thlr. 12 Gr.)

Inhalt. No. 1, das vom Alp gedrückte Mädchen; 2, der bellende Bourbon; 3, die behaarte Familie; 4—11, Beſinnungsloſe; 12—13, Beſonnene; 14, der blindgeborne Chatelain; 15, das blutweinende Kind; 16—18, Dicke; 19, der geneſende Durchſtochene; 20—33, Einbildungskranke glauben: doppelt im Bette zu ſeyn — eine geſpaltene Naſe, einen Kopf von Billardkugeln zu haben — den Kopf eines Enthaupteten auf ihrem Rumpfe zu tragen ꝛc.; 34—41, Elektriſche; 42—43, Elektrizitätsloſe; 44—47, Erde-Eſſer; 48, der fliegende Dufnet; 49—51, Gedächtnißreiche; 52—54, Gefühlloſe; 55, der gefühlreiche Kerſting ſieht mit den Fingern und hört mit der Hand; 56—57, Ein Geneſender, dem der kalte Brand den Fuß von ſelbſt abgelöſet hat ꝛc.; 58—64, Gewandte: Garrick vierfach und doch derſelbe ꝛc.; 65, Gichtſchmerzen bewirken Kräuſelung der Haare; 66—71, ſechs ganz eigne Heirathen; 72, Eines Heldenmüthigen Kampf mit einem wüthenden Wolfe; 73—79, Hungernde bringen ſieben, elf, ſiebenzehn, ja funfzig Tage ohne Nahrung zu; 80, Hypochondriſche; 81, Kakerlaken; 82, Klopffechter; 83—85, Lachende geneſen von einer Lungenwunde, Verſtopfung ꝛc.; 86—87, Lichtunempfängliche ohne Blindheit; 88—92, Männliche Weiber: die Urban, Corday, Baſſi, Bourignon ꝛc.; 95, Melancholiſche; 96, Mianende; 97—99, Nachtwandler, Nachtſchwätzer ꝛc.; 100, Nadelſchlucker; 101, Ein Raſender von einem Glasſplitter im Fuße; 102—105, Rieſen; 106—112, Schlafſüchtige, die ſieben und ſiebzehn Wochen, auch periodiſch ſchlafen; 113, Schlangenbeſchwörer; 114, Schwärmer; 115—116, Schwimmer, ſchwimmen ſechs Meilen und durch einen Waſſerfall; 117, Willkührlich Schwitzende; 118—120, Selbſtmörder; 121, Periodiſcher Sinnenverluſt; 122—127, Sonderlinge: ein Verheiratheter, der nur drei Tage im Jahre Ehemann iſt — der ſtumme Lord ꝛc.; 128, Sprachloſe; 129, Starke; 130, Staarſüchtige; 131—135, Tanz- und Hammerſüchtige; 136—137, Taucher; 138—139, Teufliſche; 140—141, Ein Traum im Wachen und ein prophetiſcher Traum; 142—143, Unverbrennliche; 144—165, Verabſcheuende: Antipathie gegen Aal, Beſen, Eiſen, Federn, Frauenzimmer, Geld, Glocken, Honig, Katzen, Kröten, Malz, Namen, Rheinwein, Sellerie, Sonnenfinſterniſſe ꝛc.; 166—168, Verbrennende durch Entzündung ihres Körpers; 169—170, Verzweifelnde; 171—180, Vielfreſſer; 181—184, Wahnſinnige; 185, Waſſerſpürer; 186—188, Wiederkäuende; 189—199, Eilf Wilde; 200—203, Witternde; 204, Zahnwechſel im 97ſten Lebensjahre; 205—206, Zerſtreute; 207, die zuſammengewachſene Helene und Judith; 208—210, Zwerge.

Die Letten zu Buchen.

Ein idylliſches Epos in 10 Geſängen von Fiſcher. 12. Halle, Schimmelpfennig u. Comp. 16 Gr.

Wer die Geſchichte der Letten vom Hrn. D. G. Merkel geleſen hat, wird gewiß ſein Intereſſe einem Volke nicht verſagen, welches noch vor wenig Jahren unter die unglücklichſten gezählt wurde. Was uns damals Hr. D. M. mit ſtarken und lebhaften Farben ſchilderte, finden wir hier in dieſem ſchönen Gedichte des ſich jetzt in Livland aufhaltenden Hrn. Fiſcher durch manche leicht hingeworfene Züge und Anſpielungen leider beſtätigt. Schon in dieſer Hinſicht verdient dieſes Gedicht die Aufmerkſamkeit des Publikums; aber es hat auch noch andere Vorzüge, die es zu einer ſehr intereſſanten und angenehmen Lektüre machen. Die Dichtung iſt leicht und gefällig, die Charaktere ſind gut gehalten und die Sprache durchaus edel und zart.

Neue Muſikalien, welche in allen Buch und Muſikhandlungen zu bekommen ſind:

Lieder der Liebe und Einſamkeit,

zur Harfe und zum Clavier zu ſingen

von

Joh. Friedrich Reichardt,

2r Theil. gr. 4. Leipzig, bei Gerhard Fleiſcher dem Jüngern. 1804. Preis 2 Rthlr. 12 Gr.

Die in dieſer 2ten Sammlung componirten Lieder ſind von Göthe, Tiek, Schiller, Voß, Mahlmann, Becker, Herder, Oſſian, Schlegel, Tiedge und Andern. Die Compoſitionen aber ſämmtlich von Reichardt.

Aus obiger Sammlung iſt auch apart zu haben:
Monolog aus Göthe's Iphigenie, als Probe muſikaliſcher Behandlung dieſes Meiſterwerks. à 12 Gr.

Ankündigung.

Da die bei dem gebildeten Publikum allgemein geschätzte und beliebte Zeitung f. d. e. Welt auch sehr viele Leserinnen hat, so wagen wir es, auf diesem Wege die Erscheinung eines für das schöne Geschlecht gewiß wichtigen Werkes bekannt zu machen.

Eine Gesellschaft christlicher Religionslehrer ist entschlossen, ein

Andachtsbuch für Schwangere, Gebährende und Mütter

20—25 Bogen stark in ord. 8. in unserm Verlage herauszugeben.

Die Gesellschaft, wovon wir nur Hrn. Pred. Mayer (Mitarbeiter an dem neuen Gesangbuche für die ehemalige Reichsstadt Biberach) und Hrn. Rektor Schmid nennen, überläßt es der eigenen Beurtheilung des religiösen Publikums, ob wohl eine Erbauungsschrift dieser Art unter die überflüssigen gehöre? — Giebt es Augenblicke im Leben, in welchen dem Menschen der Glaube an eine Vorsehung vorzügliches Bedürfniß, und das Vertrauen auf eine über ihm waltende schützende Macht eine wohlthätige Quelle der Ruhe und Seligkeit wird: so gehört darunter gewiß die Zeit, in der sich die Gattin mit Leibesfrucht gesegnet und der wichtigen Stunde des Gebährens nahe sieht. Zugleich beginnt mit der Entstehung und Bildung des Menschen unter dem mütterlichen Herzen die ganze physische und moralische Bildung des Kindes, beginnen also die heiligsten Pflichten für Mütter. Für diese wichtige Lage aber haben wir nur sehr wenige Erbauungsbücher. Wenigstens ist der Gesellschaft außer dem schon im 17ten Jahrhundert erschienenen sogenannten Adlerstein nur noch eines bekannt, das den Titel führt: „Gebete und Betrachtungen für schwangere Frauen von Johannes Ludwig, (verstorbenen) Pfarrer zu Rieddeim (im Ulmischen), Nürnberg, in der Raspeschen Buchhandlung 1794." — einige in Andachtsbüchern allgemeinern Inhalts befindliche Gebete und Betrachtungen abgerechnet. — Diese Rücksichten veranlaßten den Entschluß, ein solches Andachtsbuch herauszugeben. Was sich davon erwarten läßt, mag folgender Plan beweisen. — 1) Einleitung. Kinder sind eine Gabe des Herrn und Leibesfrucht ist ein Geschenk 2) Die mit Leibesfrucht gesegnete Gattin; a) bei ihrer ersten Schwangerschaft, b) nach mehrern Schwangerschaften. 3) Morgen- und Abendandachten für Schwangere. 4) Betrachtungen für Schwangere, die schon mehremal geboren haben, und zwar a) für leichte Gebährerinnen, b) für harte Gebährerinnen. 5) Bei den Beschwerlichkeiten der Schwangerschaft. 6) Tröstungen für eine Schwangere, die beunruhigende Sorgen hat. 7) Die ihrer Entbindung nahe Gattin. 8) Religiöse Stärkungen zur Stunde des Gebährens. 9) Die glücklich entbundene Mutter. 10) Nach einer harten Entbindung. 11) Nach der Geburt eines todten Kindes. 12) Nach einer Zwillingsgeburt. 13) Betrachtung für eine Mutter bei der Taufe ihres Kindes. 14) Morgen- und Abendandachten für Sechswöchnerinnen. 15) Empfindungen und Aussichten einer Mutter. 16) Die kranke Mutter. 17) Die wieder genesene Mutter. 18) Die säugende Mutter. 19) Beim ersten Ausgang. 20) Die Mutter als erste Erzieherin und Lehrerin des Kindes. 21) Die Mutter beim Krankenbette ihres Kindes. 22) Beim Tode ihres Kindes. 23) Anhang. a) Wichtige Belehrungen für Schwangere. b) Mutterpflichten in Ansehung der Kindespflege. c) Religiöse Tröstungen in außerordentlichen Fällen. d) Wichtige Worte an Hebammen. — Um die Auflage dieses Buchs bestimmen zu können, schlagen wir den Weg der Subscription ein. Der Subscriptionstermin dauert von jetzt an bis zu Ende dieses Jahrs. Der Preiß für ein Exempl. auf schönem weißem Druckpapier ist 1 Fl. 12 Kr. rheinisch oder 16 Gr. sächsisch, auf Velinpapier 2 Fl. 24 Kr. rhein. oder 1 Rthlr. 8 Gr. sächs. Alle gute Buchhandlungen werden ersucht, gegen Erlaß des gewöhnl. Rabatts darauf Subscription anzunehmen. Die Bestellungen werden portofrei erwartet. Biberach, in Oberschwaben, am 5 August 1804.

Gebrüder Knecht.

Kleine

Abentheuer zu Wasser und zu Lande.

Eine Sammlung

der interessantesten neuen Reisebeschreibungen

herausgegeben

von

Christian Weyland.

Vierter Band, mit Kupfern.

Hof, bey G. A. Grau, 1804.

(Preis 1 Thlr. sächs. oder 1 Fl. 48 Kr. rhl.)

Dieser neue Theil eines schon bekannten und beliebten Werkes enthält folgende interessante Aufsätze. 1) Geschichte von dem Schiffbruch, der Sklaverey und dem harten Schicksale des Herrn von Brisson. 2) Ueber die Carawanen, die aus den innern Ländern von Afrika nach Asien kommen, und über die Waaren, die sie mitbringen. 3) Geschichte der beynahe 20jährigen Gefangenschaft von Robert Knox in dem Königreich Candy im Innern von Ceylon, und dessen wunderbare Befreyung aus derselben. 4) Schreiben des Hrn. Hofr. Böttiger über die Trinksitte der Ceyloneser und der alten Griechen. 5) Reise durch die vereinigten Staaten von Amerika, von Wilhelm Priest.

Von folgenden Büchern sind Fortsetzungen erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

G. Ch. Cannabich's Predigten zur Beförderung eines reinen und thätigen Christenthums. 5r Theil. Oder, neue Predigten über die Sonn- und Festtagsevangelien des ganzen Jahres. 1r Band. 8. 1804. 1 Rthlr. 12 Gr.

J. G. Hellmuths Volksnaturgeschichte. 8r Theil mit 31 illuminirten Abbildungen. 8. 3 Rthlr.

Dieselbe mit schwarzen Abbildungen. 2 Rthlr.

J. G. Meusel, Lexicon der vom Jahr 1750—1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller. 4r Theil. gr. 8. 2 Rthlr. 16 Gr.

J. A. C. Löhr, die Natur und die Menschen. Ein Inbegriff vieler Merkwürdigkeiten für Leser aus allen Ständen. 3r Theil. 8. 1 Rthlr. 8 Gr.

Der ökonomische Sammler, oder Magazin vermischter Abhandlungen und Aufsätze, Nachrichten und Notizen aus dem Gebiete der gesammten Haus- und Landwirthschaft. Herausgegeben von F. B. Weber. 9s Stück. gr. 8. 18 Gr.

Journal von neuen deutschen Original-Romanen, in 8 Lieferungen jährlich. Dritter Jahrgang für 1804. Velinpapier geb. 12 Thlr. Druckpapier 6 Thlr.

Von diesem Journal sind in diesem Jahre bereits 4 Bände erschienen und enthalten: 1) Italienische und Spanische Novellen, herausgegeben von Sophie Brentano. Erster Band. 2) Das Ideal von C. A. v. Gruber. 3) Die Kirche und die Götter, ein Roman in 2 Bänden. Wir hoffen bei allen Lesern dieses Journals Dank zu verdienen, daß wir in diesem Jahrgang den Plan erweitert und in der ersten Lieferung dem Publiko eine Bearbeitung der Erzählungen und Liebesgeschichten der Donna Maria de Zayas und Sotomajor, die allgemein den Novellen des Cervantes an die Seite gesetzt werden, die in Spanien 3mal und in Frankreich 3mal gedruckt worden, geschenkt, und enthalten uns aller Lobpreisungen der Bearbeitung, da der Name der allgemein beliebten Bearbeiterin schon sagt was man zu erwarten hat.

Die noch übrigen 4 Bände dieses Jahrgangs sind bereits alle unter der Presse, und werden schnell hintereinander erscheinen. Wir dürfen diesen 3ten Jahrgang sowohl als auch die beiden ersten Jahrgänge mit desto größerm Rechte allen Leihbibliotheken und Liebhabern einer unterhaltenden Lektüre empfehlen, da wir dreist behaupten können, daß der größte Theil der in diesem Journal gelieferten Romane unter die wenigen bessern und kein einziger unter die zahllose Menge ganz schlechter Produkte dieser Art zu zählen ist, und wir freuen uns das Publikum benachrichtigen zu können, daß wir bereits in so vortreflichen Verbindungen stehen, daß es uns leicht seyn wird, alle künftige Jahrgänge mit Werken von derselben Gediegenheit und demselben Gehalte zu füllen wie die bisherigen. Die fortdauernde Unterstützung des Publikums bey diesem kostspieligen und durch die Billigkeit der Preiße wirklich sehr uneigennützigen Unternehmen, dürfen wir um so mehr erwarten, da die Wahl neuer Romane nach dem Meßkatalog und selbst nach Recensionen bey der jetzigen Partheiwuth vieler Recensenten und dem ungeheuren Schwall neuer und aufgefrischter, guter und schlechter Produkte, sehr riskant ist, und es jedem sehr lieb seyn muß, in diesem Journal seiner Bibliothek ohne große Kosten einen bestimmten gehaltvollen Zuwachs geben zu können.

F. Dienemann und Comp.
in Penig.

Winkelmanns alte Denkmähler der Kunst. 2te mit einem Kupfer vermehrte Auflage, mit 209 auf starkes Schweizerpapier abgedruckten nebst 18 eingedruckten Kupfern. 2 Bände. gr. Folio, so kürzlich die Presse verlassen hat, ist bei Schöne in Berlin und in allen guten Buchhandlungen zu 19 Thlr. 12 Gr. zu haben. Den Liebhabern der alten Kunst die Anschaffung dieses prächtigen und nützlichen Werks zu erleichtern, können diejenigen, so sich an mich unmittelbar verwenden, noch solches zum Subscriptionspreis von 18 Thlr. in Golde erhalten. Briefe und Gelder werden Postfrey erbeten.

Für Seifensieder und Wirthschafterinnen ist fertig geworden und in allen Buchhandlungen zu finden:

Die neuesten Entdeckungen
über das
Seifensieden,
sowohl für Seifensieder als Wirthschafterinnen brauchbar. Zweite, sehr stark vermehrte Auflage. 8. Leipzig, bei Gerhard Fleischer dem Jüngern. 1804. Preis 18 Gr.

Die erste Auflage dieser Schrift wurde mit allgemeinem Beifall aufgenommen und vergriff sich schnell. Diese 2te Auflage ist stark vermehrt und enthält alle neuen Entdeckungen, die von französischen und andern Chemikern seit Erscheinung der ersten Auflage gemacht worden, und die deshalb sehr wesentliche Vorzüge vor der ersten hat. Alles, was über diesen Gegenstand gesagt werden kann, findet man gründlich, kurz und faßlich in diesem Buch zusammengestellt.

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstags — 39. — 6 September 1804.

Die
Zäumung der Pferde
nach richtigen
Grundsätzen der Bewegungskunst
dargestellt,

nebst Verhaltungsregeln des Reiters bey den mancherley Fehlern und Untugenden der Pferde, so wie auch Regeln für Reisende zu Pferd

von

J. A. F. R—t.

Mit Kupfern.

Hof, bei G. A. Grau, 1804.

(Preis 12 Gr. sächs. oder 54 Kr. rheinl.)

Die neue Theorie der Zäumung, welche in dieser Schrift aufgestellt ist, wird für Kunstverständige eben so interessant, als für Liebhaber des Reitens unterrichtend seyn, die hier eine gründliche Anleitung zur zweckmäßigen Zäumung und Behandlung der Pferde bey den mancherley Fehlern und Capricen derselben erhalten, um im Reiten allerhand Unannehmlichkeiten vermeiden zu können.

Nachricht in Betref der Oberdeutschen Zeitschrift für Land- und Hauswirthe, Kaufleute, Fabrikanten und Manufakturisten.

Die Oberdeutsche Zeitschrift erscheint wie bisher wöchentlich in einem ganzen Bogen mit schönem Papier, in großem Formate, und kompressen, aber gefälligen Drucke. Außer dem Titelkupfer und Register am Schlusse jedes halben Jahrganges wird auch monatlich wenigstens ein Kupfer ausgegeben, das neue ökonomische oder merkantilische Erfindungen, Werkzeuge, Geschirre ꝛc. ꝛc. darstellt. Außerordentliche Beilagen erhalten die Leser so oft, als sich dazu eine geeignete Veranlassung vorfindet. Der Preis bleibt wie bisher auf 5 fl. 30 kr. für den ganzen Jahrgang, der in zwei Bände getheilt wird, festgesetzt, und muß halbjährig bezahlt werden. Wegen des Abonnements kann man sich zu jeder Zeit an alle löbliche Postämter und Buchhandlungen wenden, von welchen letztern die Oberdeutsche Zeitschrift nur monatlich bestweise ausgeliefert wird. Für die Erstern hat die hiesige Kaiserl. Reichs-Oberpostamts-Zeitungs-Expedizion die Hauptspedizion übernommen. Wer diese Zeitschrift auf irgend einem Postamte nicht sollte bekommen können, oder sie unordentlich ausgeliefert erhält, wende sich unmittelbar an das Büreau, damit sofort die geeigneten Wege zur Abhülfe eingeschlagen werden können.

Uebrigens wird der Redakteur keinen Fleiß sparen, auch in dem jetzigen 3ten Bande Nützlichkeit mit Mannigfaltigkeit zu verbinden, so wie überhaupt die nachfolgenden Bände so auszurüsten, daß sie in Hinsicht des innern Werths, ihren Vorgängern nicht das Mindeste nachgeben.

Augspurg im August 1804.

Das Büreau der Zeitschrift.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Kants Todenfeier

von

Friedrich August Christian Mörlin,
Professor am Friedrichs-Gymnasium zu Altenburg.

(auf Druckpapier 10 Gr. auf Schreibepapier 12 Gr. auf Englischpap. 16 Gr. auf das schönste Velinpapier 21 Gr.)

Die Dichtkunst kann den Namen des verewigten weisen Greises nicht nennen, um über seinen Tod zu klagen; denn er ist nicht zu früh für sein Werk gestorben, und lebt in seinem Werke fort. Sie wird vielmehr in der Erinnerung an das, was Kant als Mensch und als Gelehrter war, und in den Ideen, die seiner Philosophie eigen sind, würdige Gegenstände der Bearbeitung finden, und einen Kranz von Blumen, die auf ihrem Gebiete sprossten, nicht als einen Schmuck, sondern als ein Opfer dankbarer Liebe auf

den Alter legen, den die Kulturgeſchichte des menſchlichen Geſchlechts den Manen des Philoſophen von Königsberg weihet.

Genug über den Zweck einer Schrift, die durch Beſorgung der unterzeichneten Verlagshandlung in einem würdigen Gewande erſcheinet.

Altenburg, im Auguſt 1804.

Schnuphaſiſche Buchhandlung.

Literariſche Anzeige.

Durch alle Buchhandlungen iſt zu haben:

Langbein, Aug. Fr. Ernſt, Neue Schriften, mit Kupfern v. Meyer und Jügel, nach Zeichnungen von F. Catel u. H. Ramberg: 2 Bände, 8. jeder Band 1 Thlr. 9 Gr.

Welchem Freunde einer fröhlichen Unterhaltung ſind wohl die Schwänke, Feierabende, Talismane gegen die lange Weile und andere frühere Werke dieſes allgemein beliebten Schriftſtellers nicht bekannt? — Mit Recht können wir das Publikum verſichern: daß treffender Witz und ächt komiſche Laune, die nur wenigen Romantikern in ſolchem Grade wie ihm zu Theil wurden, auch dieſe neuen Schriften beleben, die ganz ſich dazu eignen, in Erholungsſtunden, Mißmuth zu zerſtreuen und jedem — ſelbſt dem finſterſten Miſanthropen — ein Lächeln der Freude abzugewinnen. Auch ſauber geſtochene Kupfer und ein korrekter Druck auf ſchönem Papier, erhöhen den Werth des Ganzen und eignen es für jede belletriſtiſche Bibliothek.

Schüppelſche Buchhandlung
in Berlin.

Der Signatſtern oder die enthüllten ſämmtlichen ſieben Grade der myſtiſchen Freimaurerei nebſt dem Orden der Ritter des Lichts. 3 Thlr. 8. Berlin, Schöne.

Dieſer Theil des Signatſterns zeichnet ſich von den vorigen dadurch aus, daß er das Syſtem der höhern zinnendorfſchen oder ſchwediſchen Grade enthält, welche auf ein geheimes Chriſtenthum und ein himmliſches Jeruſalem auf dieſer Erde hinauslaufen. Ferner finden wir in demſelben Nachrichten von Stark über das Klerikat der Tempelherrn, welche bisher ganz unbekannte Aufſchlüſſe gewähren. Kurz: keine einzige Loge vermag über Maurerei ſo bündig zu belehren, als dieſer dritte Theil des Signatſterns. Er zündet ein Licht an — das den höhern Graden wohl für immer ein Ende machen und zur ächt engliſchen und einzigen Maurerei wieder zurück führen dürfte.

Aeußerſt herabgeſetzte Bücherpreiſe.

Die Sommerſche Buchhandlung in Leipzig hat nachſtehende Bücher in größerer Anzahl an ſich gekauft, und bietet ſie hiermit den Freunden unterhaltender Lektüre, um die beigefügten äußerſt erniedrigten Preiſe an.

L. bedeutet Ladenpreis, i. den jetzigen äußerſt erniedrigten Verkaufspreis.

1 gr. macht $4\frac{1}{2}$ kr., 1 thlr. 1 fl. 48 kr. rhein.

Adele und D'Ubligny. Aus dem Franzöſiſchen des Pigault le Brün. Mit 1 Kupfer. 1802. L. 16 gr. i. 6 gr.

Adelheid, Gräfin zu Ravensberg. Geſchichte aus dem 12 Jahrhunderte, von J. A. Rothe. 1793. L. 20 gr. i. 10 gr.

Aprilstage Felix Ungenannt's. Von. G. Stein. 2 Bände mit Kpfrn. 1796. L. 1 thlr. 16 gr. i. 10 gr.

Beckers, Rupert, Schauſpiele, nach Spaniſchen Originalen frey bearbeitet. L. 12 gr. i. 4 gr.

Seltſame Begebenheiten des Herrn von Kuiglin. Aus d. Franz. des Pigault le Brün. M. 1 K. 1802. L. 16 gr. i. 6 gr.

Der Bouillottenleuchter. Skizze der heutigen Pariſer. Mit einem großen ſatiriſchen Kupferſtiche. 1800. L. 8 gr. i. 2 gr.

Brennus, eine Zeitſchrift. 16 Hefte, 1802 u. 1803. Mit Kpfrn. L. 6 thlr. 16 gr. i. 2 thlr.

Briefe an ein Berliner Freudenmädchen, über Schleges Lucinde. 1800. L. 3 gr. i. 1 gr.

Ekebergs, C. G. Reiſe nach Oſtindien. Nebſt intereſſanten Nachrichten über China. Herausgegeben von Bernoulli. L. 16 gr. i. 4 gr.

Egeria, von K. Müchler. M. K. u. Musik. 1802. L. 1 thlr. i. 6 gr.

Weibliches Ehrgefühl. Schauſpiel in 5 Aufzügen. Nebſt Briefwechſel zwiſchen Iffland und dem Verfaſſer. 1801. L. 18 gr. i. 6 gr.

Fantaſien auf einer Reiſe nach Prag; von K. M. K. 1792. L. 8 gr. i. 2 gr.

Fantaſien eines Britten. Eine Sammlung unterhaltender Aufſätze und Erzählungen. 1792. L. 14 gr. i. 4 gr.

Fragment einer Reiſegeſchichte. 1791. L. 12 gr. i. 4 gr.

Der Friedenskongreß zu Lagado im Königreiche Balnibarbi, zwiſchen den Völkern von Liliput, Brobdignak, Lapula, der Houyhnhms ꝛc. Ein Familiengemälde. 1799. L. 20 gr. i. 8 gr.

Galanterie und Bekehrung. Beitrag zur Geſchichte des 18 Jahrh. 1791. 2 Bände m. K. L. 2 thlr. i. 12 gr.

Das Geſpenſt am Hochzeitabende. Eine wahrhafte Geſchichte von Lord Muſſ, Hofjuden. 1800. L. 4 gr. i. 2 gr.

Carl Grandiſon. Nach dem Engl. des Hrn. Richard-

son in 4 Bänden. 2 Bände mit Kpfrn. L. 3 thlr. j. 12 gr.

Der lahme Huſar; komiſche Oper. L. 4 gr. j. 2 gr.

Jüngers, J. F., der Melancholiſche. Eine Geſchichte. 3 Bände. Mit K. von Jury. 1796. L. 4 thlr. j. 1 thlr. 12 gr.

Jugendſünden. 1800. L. 12 gr. j. 4 gr.

Die Kolonie. Schauſpiel von Albrecht. 1792. L. 6 gr. j. 2 gr.

Leben Leopolds II. 1791. L. 6 gr. j. 2 gr.

Die changeante Mappe. Erzählungen von G. Stein. Mit 1 Kpf. von Jury. 1796. L. 20 gr. j. 6 gr.

Merciers Träume. 2 Bände. 1791. L. 1 thlr. 8 gr. j. 10 gr.

Ueber Preußens Könige. 1801. L. 6 gr. j. 2 gr.

Das Radeberger Bad. M. K. 1790. L. 6 gr. j. 2gr.

Die Regenten des Thierreichs. 3 Bände. Mit Kpfrn. 1792. L. 3 thlr. j. 1 thlr. 4 gr.

Jeremias Reibedanz. Eine Geſchichte. Mit 1 Vign. von Jury. 1796. L. 1 thlr. 4 gr. j. 10 gr.

Kleine Romane von Anton Freier. 1800. L. 20 gr. j. 8 gr.

Die Sachſen in Siebenbürgen. 1794. L. 6 gr. j. 2 gr.

Sammlung von Erzählungen und andern unterhaltenden und belehrenden Aufſätzen unter dem Titel: Erkorporationen. 6 Bände. 1792. L. 8 thlr. j. 2 thlr.

Der betrügliche Schein. Eine alte ſpaniſche Geſchichte. Mit 1 Vign. von Jury. 1796. L. 20 gr. j. 10 gr.

Schlenkerts, Fr., Habsburgs Meiſterſänger. Ein Drama. Mit Vignetten. L. 6 gr. j. 2 gr.

Die Seelenverkäufer, von D. Schmieder. Mit 1 Kpf. L. 4 gr. j. 2 gr.

Die letzten Tage Friedrich Wilhelms II. Königs von Preußen. Mit Kpfrn. 1798. L. 8 gr. j. 3 gr.

Romantiſche Unterhaltungen und Anekdoten für Freunde angenehmer Lektüre. 4 Bände. 1802. L. 3 thlr. j. 1 thlr.

Vademekum, mediziniſches, für luſtige Aerzte und luſtige Kranke, eine Sammlung komiſcher Einfälle, witziger und luſtiger Anekdoten u. ſ. w. 4 Bände. 1798. L. 2 thlr. j. 16 gr.

Vademekum für Schauſpieler und für Liebhaber des Theaters. Enthaltend luſtige Bruchſtücke und unterhaltende Anekdoten, das Theater betreffend. 3 Bände. Mit 1 Kpf. von Jury. 1798. L. 1 thlr. 16 gr. j. 10 gr.

Georg Wallers Leben und Sitten von ihm ſelbſt beſchrieben. 1797. L. 1 thlr. 4 gr. j. 8 gr.

Muſikalien.

Bach, C. Ph. Em., una Sonata per il Cembalo. L. 8 gr. j. 3 gr.

v. Dalberg, das Saitenſpiel, Cantate von Herder. L. 12 gr. j. 3 gr.

Halter, W. F., Klavier-Sonaten. L. 1 thlr. 4 gr. j. 6 gr.

Herings, C. G., Lieder mit Melodien für junge Klavierſpieler. 2 Hefte. L. 20 gr. j. 6 gr.

Hillers, J. A., Auszug der vorzüglichſten Arien, Duetten und Chöre aus Händels Meſſias, und Judas Maccabäus für's Klavier. L. 1 thlr. 12 gr. j. 8 gr.

Kaffka, J. C., Bitten und Erhörung, ein Singſpiel. L. 1 thlr. 4 gr. j. 6 gr.

Nikolai, J. G., Choral-Vorſpiele, nebſt beigefügten vierſtimmigen Choralgeſängen. L. 12 gr. j. 6 gr.

Schmiedt, S., Klavier und Singſtücke. L. 12 gr. j. 6 gr.

Schmiedt, S., drey Sonaten für das Klavier oder Fortepiano. L. 16 gr. j. 6 gr.

Schuſter, Auswahl aus deſſen vorzüglichſten Opern-Geſängen im Klavier-Auszuge mit untergelegtem Texte; von A. Becker. L. 1 thlr. 4 gr. j. 6 gr.

Wolf, Concerto per il Clavicembalo solo, due Corni, due Oboi, due Violini, Viola, e Basso. L. 1 thlr. 4 gr. j. 6 gr.

Da von den im Preiſe heruntergeſetzten Büchern an Buchhändler nicht der gewöhnliche Rabbat gegeben werden kann, ſo wird keine Buchhandlung, weil es ihr nur Mühe und Koſten verurſachen würde, Beſtellungen übernehmen; wir geben dahero von obigen Büchern, zum Erſatze des Poſtgeldes, auf 6 thlr. den ſechzehnten in Büchern frey. Von nachfolgenden hingegen kann, da ohnehin Jedermann an der Niedrigkeit der Preiſe dieſer ſehr ſchätzbaren Werke gewinnt, weiter kein Rabbat gegeben werden.

1) Albrecht, Sophie, Gedichte und Schauſpiele. 3 Bände mit Kupfern von D. Chodowiecky und A. 1791. L. 2 thlr. 12 gr. j. 1 thlr. 12 gr.

2) Jüngers, J. F., Fritz, ein komiſcher Roman. 6 Bände mit Kpfrn. 1800. L. 7 thlr. j. 3 thlr. 12 gr.

3) Kaiſer Heinrich IV. Eine dialogiſirte Geſchichte von Friedrich Schlenkert, Verfaſſer Friedrichs mit der gebiſſenen Wange. 5 Bände. 1795. L. 7 thlr. 12 gr. j. 2 thlr. 12 gr.

4) Deutſche Monatsſchrift 1795—1799. 15 Bände mit 15 Kpfrn. von Chodowicky. L. 20 thlr. j. 8 thlr., ohne Kupfer 6 thlr. Dieſe Zeitſchrift enthält lauter belehrende und unterhaltende Aufſätze größtentheils berühmter Verfaſſer, daher ſie auch noch immer fortgeſetzt wird.

5) Neue Tauſend und eine Nacht. Mährchen aus dem Arabiſchen überſetzt. 5 Bände. 1790—1792. L. 6 thlr. 16 gr. j. 2 thlr.

6) Richardſons Klariſſe Harlowe. Eine Geſchichte aus dem Engliſchen. 16 Bände. L. 8 thlr. j. 3 thlr.

7) Sammlung von 80 verſchiedenen Schauſpielen, von Blumauer, Grafen von Brühl, Jünger, Schröder, Stephanie, und vielen Andern, größtentheils auf den Wiener Theatern ge[illegible] L. 16 thlr. j. 4 thlr. 12 gr.

8) Szenen aus dem Leben Joh. Friedrichs des Großmüthigen, letzten Churfürſtens von Sachſen Erneſtiniſcher Linie. Dramatiſirt von C. G. Cramer. 1793. 2 Bände mit 24 Kupfern von D. Berger, Dornheim u. Andern. L. 1 thlr. 14 gr. j. 12 gr.

9) Taschenbuch der Sächsischen Geschichte von C. G. Cramer. 2 Bände, 1792 u. 93. mit 27 Kupfrn. L. 1 thlr. 14 gr. j. 12 gr.

10) Tiecks, L., sämmtliche Werke; 12 Bände mit Kupfern. 1799. L. 13 thlr. 6 gr. j. 6 thlr. Sie enthalten Folgendes:

1r — 3r Band, William Lovell.
4r Band, Peter Lebrecht.
5r — Abdallah.
6r — 8r Band, Volksmährchen.
9r Band, der Sturm und Kloster Netley.
10r — der Demokrat.
11r — Schloß Montford.
12r — die sieben Weiber Blaubarts.

11) Tiecks, L., Abdallah, eine Erzählung. M. Kupf. 1795. L. 1 thlr. j. 10 gr.

12) Tiecks, L., der Demokrat. Eine Geschichte. 2 Bände. 1796. L. 18 gr. j. 8 gr.

13) Tiecks, L., der gestiefelte Kater. M. K. 1797. L. 10 gr. j. 5 gr.

14) Tiecks, L., Kloster Netley. Eine Geschichte aus dem Mittelalter. M. K. 1796. L. 15 gr. j. 6 gr.

15) Tiecks, L., Peter Lebrecht. Eine Geschichte. M. K. 1795. 2 Bände. L. 1 thlr. j. 12 gr.

16) Tiecks, L., Ritter Blaubart. Von Peter Lebrecht. M. K. 1797. L. 12 gr. j. 6 gr.

17) Tiecks, L., Schloß Montford; oder: der Ritter von der weißen Rose, eine Geschichte aus dem 11. Jahrhunderte. 2 Bände. M. K. 1796. L. 1 thlr. 4 gr. j. 12 gr.

18) Tiecks, L., Volksmährchen, 3 Bände mit Kpfrn. 1797. L. 3 thlr. 12 gr. j. 1 thlr. 12 gr. Diese Volksmährchen enthalten: 1) Ritter Blaubart. 2) den blonden Eckbert. 3) Die Heymons Kinder. 4) den gestiefelten Kater. 5) Die schöne Magelone. 6) Einen Prolog. 7) Karl von Berneck und 8) die Schildbürger.

19) Tiecks, L., William Lovell, 3 Bände mit Kpfrn. 1796. L. 3 thlr. 20 gr. j. 1 thlr. 12 gr.

20) Verdrehmichung und Eil; oder: Lottchens und ihrer Nachbarn Geschichte. Von T. S. Jemehr. (J. T. Hermes) 2 Bände mit Kupfern von Jury. 1802. L. 3 thlr. 16 gr. j. 1 thlr. 20 gr.

Auf folgende zwei in der Leipziger Ostermesse 1804. bei Heinrich Büschler herausgekommene Schriften glaubt man das gebildete Publikum aufmerksam machen zu müssen.

Reden über wichtige Gegenstände der höhern Lebenskunst. Von Fr. Ehrenberg. 1804. gr. 8. 1 Thlr. 8 gr.

Diese Schrift ist eigentlich Fortsetzung von des Verf. Reden an gebildete Menschen, und wird auch als dritter Theil derselben verkauft, macht aber nichts desto weniger ein besonderes für sich bestehendes Werk aus, dessen Inhalt durch den oben bemerkten Titel treffend bezeichnet wird. Die wichtigsten Momente und Grundsätze der Lebenskunst findet man hier in der bekannten gedankenreichen und kräftigen Manier des Verfassers entwickelt. Die Deutlichkeit der Darstellung, die blühende Sprache und das Interesse des Ganzen werden keinen gebildeten Leser unbefriedigt lassen. Lebensbestimmung, Lebenswerth, Lebensgenuß, Lebensschätzung, Aufklärung, Ruhe, Freundschaft u. s. w. das sind die wichtigen Gegenstände, welche hier verhandelt werden.

Reden an Gebildete aus dem weiblichen Geschlechte von eben demselben, mit 1 Kupf. 1804. gr. 8. 1 Thlr. 12 Gr.

Das Ideal edler Weiblichkeit ist es, was der Verfasser hier zu entwerfen bemüht war, die ganze Schrift ist bei den vielen Debatten, die seit einiger Zeit über Weiblichkeit geführt werden, ein Wort zu seiner Zeit. Die Züge dazu sind tief aus der weiblichen Natur und aus den Verhältnissen des weiblichen Geschlechtes und der bürgerlichen und moralischen Welt aufgegriffen. Jedes bessere Weib wird darin das Ziel seines Bestrebens lichtvoll dargestellt sehen. Ueberall hält der Verf. den glücklichen Mittelweg zwischen überspannten Forderungen und gemeiner Genügsamkeit. Man wird gestehen müssen, so wie das Weib hier geschildert wird, paßt es in die häusliche Welt, entspricht es seiner Bestimmung und lebt schön und glücklich. Die Diction ist sanft und gefällig, wie die Natur des Gegenstandes und die Bedürfnisse des Lesers es verlangen.

Bei J. W. Schmidt in Berlin ist so eben erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Beleuchtung der vertrauten Briefe über Frankreich des Herrn J. F. Reichard. gr. 8. 1804. Berlin. 20 gr.

Von Rousseau's Werken sind folgende in correcten Ausgaben auf Schreibpapier bei mir erschienen und in allen Buchhandlungen zu finden:

J. J. Rousseau les Confessions. 4 Vol. 8. 1804. 3 Rthlr.

— — Julie ou la nouvelle Heloise. 4 Vol. 8. 2 Rthlr. 16 Gr.

— — Emilie ou de l'education. 4 Vol. 12. 1 Rthlr. 16 Gr.

— — du Contrat social, ou principes du Droit politique. 12. 10 Gr.

Gerhard Fleischer der Jüngere,
Buchhändler in Leipzig.

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 40. — 8 September 1804.

Schriftstellerpolitik.

Auszug eines Schreibens aus Berlin vom 31sten August 1804 an einen Gelehrten in Leipzig.

Hr. Merkel hat so eben einen glänzenden Beweiß seiner christlöblichen Versöhnlichkeit abgelegt, indem er ein, bey dem Buchdrucker Schmidt erschienenes Buch, betitelt: Beleuchtung der vertrauten Briefe über Frankreich, des Herrn Reichardt, Berlin. 1804. (20 Gr.) ganz gewaltig lobt und zugleich den armen Kapellmeister ziemlich herabsetzt. Zwar neckt und zerrt er, nach seiner Manier, daran hinten und vorn; indeß ist die Recension im Ganzen doch bodes Lob, großgünstig zugebilligt, mit dem möglichst vornehmen Air eines kleinstädtischen Rectors, der den Primaner wegen eines wohlgerathenen Exercitiums lobt und ihn dabey auf die Backen klopft. Das Alles wäre nun weiter nichts Merkwürdiges und wir sind solcher anmaßlicher Großthuerey sattsam gewohnt; aber das ist merkwürdig, daß er den Hrn. von Voß, dermaligen alleinigen Redacteur der hier erscheinenden Zeitschrift, Sphynx, als Verfasser der Beleuchtung nennt, und sich anstellt, als ob er gar nichts von der unsäglichen Schmach wisse, womit ihn seit geraumer Zeit, in langer Reihe, gedachter Hr. von Voß, laut und allgemein verständlich, überschüttet hat. Die stoische Geduld, womit seine seufzige Beißigkeit dies bittre Leiden ertrug, mochte wohl Manchen wundern; und nun nennt er vollends den Hrn. v. Voß einen denkenden, witzigen, philosophischen, scharfblickenden, streng prüfenden, geistvollen und obenein bescheidenen Mann. Fürwahr! das ist ja ganz scharmant. Schier möchten die lieben Engel im Himmel sich darüber freuen, wenn solcher Friede auf Erden zwischen dem gewöhnlich sehr hitzigen Schriftstellervolke im Anrücken ist.

Doch die Sache geht rein natürlich zu. Merkel hat nehmlich aus den unzähligen Wetterschlägen des Voß längst gemerkt, daß ein Stärkerer in loco über ihn kommt, ohne ein Mittel ersinnen zu können, welches ihn schütze. Antworten und in ein förmliches Stechen mit Voß sich einlassen, war wegen der offenbaren Gefahr, höchst bedenklich. Die leidigen Denuncirungen des Voß und die Sphynx drobeten mit scharfen Lanzen, und nebenher waren von dem Beobachter an der Spree (der nach seiner Art ein wirklicher Stehauf ist, niemandem aus dem Wege geht und unglücklicherweise, wie die Sphynx, ebenfalls beym Buchdrucker Schmidt allwöchentlich und unermüdlich erscheint) sprühende Schwärmer, dicht unter die Nase zu befürchten. Da wußte Merkel seinem Leide nun keinen andern Rath mehr, als — er benutzte diese gute Gelegenheit, biß in den sauren Apfel, und lobte Voß, um — ihm das Maul zu stopfen und endlich von dieser Seite, in so angsterregender Nähe, Schonung zu gewinnen, ja, wo möglich, wohl gar den Widersacher in einen Freund und freymüthigen Gesellen umzubilden. Denn die Sphynx, seit v. Voß der alleinige Redakteur ist, ohnstreitig ein sehr anziehendes Journal, ist wahrlich auf gutem Wege, dem Freymüthigen den Rang abzulaufen. So haben doch alle Stände ihre Politik, auch die Schriftsteller. Es steht sehr dahin, ob Hrn. v. Voß dies Lob, dessen sein Buch gar nicht bedurfte, bedazen wird. Ich zweifle.

Noch ein anderes Zeichen von schriftstellerischer Politik, ist in diesen Tagen, am hiesigen Horizonte aufgegangen. Sie werden sich erinnern, daß vor etwa sechs Monathen alle Zeitungen die Nachricht enthielten, ein gewisser Bülow sey im Lager vor Ostende als ein englischer Spion füsillirt worden. Hier vermuthete man anfangs, dies böse Schicksal habe den bekannten Schriftsteller v. Bülow betroffen, der mit einer hiesigen Demoiselle Wildegans aus einer zahlreichen Verwandtschaft, vermählt ist, und bedauerte herzlich ihn samt der armen Frau. Glücklicherweise sind Vermuthung und Bedauern unnütz gewesen. Hr. v. Bülow ist ohnlängst aus Frankreich hier wohlbehalten angelangt, und in wie gutem Vernehmen er mit den Franzosen steht, hat er sogleich durch eine flammende Lobschrift auf Bonaparte bewiesen. Sie heißt: Ueber Napoleon, Kayser der Franzosen, und ist dem hiesigen französischen Gesandten zugeeignet. Irre ich nicht sehr, so liegt der politische Grund zu diesem Panegyricus in — — O! könnte der große Bonaparte sich um unsre kleinen gedruckten Händel in Deutschland bekümmern, wahrlich er würde mehr über seine Lobredner als seine Tadler — versteht sich, nach seiner Art, lächeln.

Fortsetzung des von Dr. Scherer herausgegebenen Schriftforschers.

Den Freunden der biblischen Litteratur und Religionswissenschaft machen wir hiermit bekannt, daß der von Dr. Scherer herausgegebene Schriftforscher zur Belebung eines gründlichen Bibelstudiums und Verbreitung der reinen verschönernden Religion, mit dem zweiten Bande in unserm Verlage erscheint. Die Aufmerksamkeit, welche der erste Band auf sich zog, wird auch die Fortsetzung erhalten dürfen, da unsere vorzüglichsten Theologen, Ballenstädt, Backhaus, Böhme, Cannabich, Hartmann, Hezel, Horst, Just, Palmer, Ritter, Thurn u. a. ferner Mitarbeiter an dem Magazine bleiben, dem der Herausgeber seine ganze bekannte litterärische Sorgfalt widmet. Das unter der Presse sich befindende erste Stück des zweiten Bandes beginnt mit einer interessanten Abhandlung von Cannabich: Beleuchtung einiger Stellen des neuen Testaments, deren religiöse Forderungen überspannt zu seyn scheinen; und gehörige Würdigung dieser Forderungen.

Altenburg, im August 1804.

Schnuphasische Buchhandlung.

An Mütter.

Mütter, denen das Wohl ihrer Kinder am Herzen liegt, und welche über die wichtigsten Regeln sowohl der physischen als moralischen Erziehung belehrt zu seyn wünschen, ist folgende Schrift als eine der besten zu empfehlen:

Handbuch für Mütter,

oder Grundsätze der ersten Erziehung der Kinder. Mit Anmerkungen von Dr. S. Hahnemann. 8. 2te Auflage. Leipzig, bei Gerhard Fleischer dem Jüngern.

Ist in allen Buchhandlungen gleich gebunden à 12 Gr. zu haben.

So eben ist an alle Buchhandlungen versendet worden (Preis 12 Gr.)

Das Dorf Familienruh, in dem ferner keine Klagen über schlechtes Gesinde gehört werden; oder, Anweisung, wie das Gesinde durch die Herrschaften verbessert werden könnte, diesen in Dorf und Stadt gewidmet, von Pastor Winkler, dem Verfasser der mit allgemeinem Beifall aufgenommenen Schrift: Notdwehr gegen den Dieb, oder Büchlein, aus welchem zu lernen ist, wie man sich gegen Diebe verwahren solle. 6 Gr. Ladenpreis, 4 Gr. Sächs. Netto.

Man kann mit Recht hoffen, daß erstere Schrift den nämlichen Beifall wie letztere erhalten werde.

Altenburg im August 1804.

Schnuphasische Buchhandlung.

Neueste

allgemeine Geographie

der

gegenwärtigen Zeit.

Ein vollständiges geographisch-statistisches Handbuch der gesammten Erd- und Länderkunde,

von

Chr. Adam Müller.

Zweyten Bandes zweyte Abtheilung.

Hof, bey G. A. Grau, 1804.

Mit dieser Abtheilung ist nun der zweyte Band der mit allgemeinem Beyfall aufgenommenen Neuen Geographie vollständig, und in beyden Theilen ganz Europa abgehandelt.

Der 3te und 4te Band werden die übrigen Welttheile enthalten, und es wird damit ein vollständiges geographisches Handbuch geliefert, das nicht nur als ein systematisches Lehrbuch, sondern auch als ein nützliches Handbuch dem Geschäftsmann, dem Leser von Zeitungen und politischen Schriften, dem Kaufmann, und überhaupt jedem denkenden und gebildeten Menschen zum Unterricht über Länder- Völker- und Staatenkunde empfohlen werden kann.

Der Preis des 1sten und 2ten Bandes komplet ist 3 Thlr. 4 Gr. sächs. oder 5 Fl. 45 Kr. rheinl.

Literarische Anzeige.

In der Schüppelschen Buchhandlung in Berlin ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Wrede, E. F. (Professor der Mathematik und Naturwissenschaft), Geognostische Untersuchungen über die Südbaltischen Länder; nebst einer Betrachtung: über die allmählige Veränderung des Wasserstandes auf der nördlichen Halbkugel der Erde, und deren physische Ursachen. Mit einem Kupfer, gr. 8. 1804. geheftet 16 Gr.

A n z e i g e.

eines wichtigen Werkes, besonders für Freunde der neuesten Zeitgeschichte, Staatsverfassung und Erdbeschreibung, für Geschäftsmänner, Reisende, Kaufleute und Zeitungsleser.

Neuestes Staats- Zeitungs- Reise- Post- und Handlungs-Lexikon

oder

geographisch-historisch-statistisches Handbuch

von

allen fünf Theilen der Erde;

enthaltend

eine genaue und vollständige Beschreibung aller in den fünf Erdtheilen befindlichen Staaten, Herrschaften, Völker, Gewässer, Gebirge, Waldungen, Städte, Festungen, Seehäfen- Handels- und Fabrikorte, Bäder, Gesundbrunnen, Flecken, und überhaupt aller, für Geschäftsmänner, Reisende, Kaufleute und Zeitungsleser, in historischer, politischer oder commercieller Hinsicht, bemerkungswerthen Ortschaften, wobey ganz vorzügliche Rücksicht auf deutsche Leser und Deutschland genommen, und davon alle Poststationen und Dörfer, so wie die vornehmsten Höfe und Weiler angezeigt worden sind.

Nach den

Friedensschlüssen zu Lüneville und Amiens

und

dem Hauptschlusse der außerordentlichen Reichsdeputation vom 25. Februar 1803

aus

den neuesten Reisebeschreibungen, Topographien, Staatsschriften und handschriftlichen Nachrichten, auch auf eigenen Reisen gesammelt und verfaßt

von

P. A. Winkopp,
Kurfürstlich-Erzkanzlerischem Hofkammerrath.

Leipzig, in der von Kleefeldschen Buchhandlung. 1804.

Der Herr Verfasser hat alles gethan, um in diesem Werke dem Publikum das zu geben, was ihm der ausführliche Titel verspricht. Fleifs, kluge Auswahl und Vorsicht kann auch der Partheiischste nicht verkennen, und es ist die einfache Wahrheit, dafs dieses Lexikon in seinem Umfange, (besonders was das Historische und Statistische betrift) in Consequenz bey Ausführung des Plans, an Gründlichkeit und Verhältnifsmäfsigkeit in der Ausarbeitung seiner Theile, gegenwärtig seines Gleichen nicht hat. Einen eignen Vorzug erhält es durch die besondere Vorsicht des Verfassers, dasjenige, was wahrscheinlich bald noch verändert oder gewisser bestimmt werden dürfte, wenn es irgend möglich war, unter spätere Artikel zu verweisen, indem er sein Werk durch die theils noch zu liefernden, theils schon gelieferten Zusätze und Berichtigungen in einer beständigen Neuheit zu erhalten und zu einer gröfsern Vollkommenheit hinzuführen bemüht ist.

Durchaus und von jedem sachkundigen, unbefangenen Beurtheiler ist dem Fleifse und den Einsichten des Herrn Verfassers Gerechtigkeit wiederfahren; namentlich das politische Journal. (Januarstück 1804.) die Nationalzeitung der Deutschen, die Würzburger gelehrte Zeitung u. a. m. haben sein Werk dem Publikum auf eine so ausgezeichnete Weise empfohlen, dafs es überflüssig ist, noch viel darüber zu sagen. Sorgfältig ist der neueste Zustand eines Landes, einer Stadt u. s. w. geschildert, und die Zusammenstellung desselben mit den frühern Verhältnissen führt den Leser zu interessanten Betrachtungen über Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft.

Durch die Erscheinung dieses Werkes in Abtheilungen, deren jede 1 Rthlr. bis höchstens 2 Rthlr. kostet, erhalten die Liebhaber auf das bequemste nach und nach ein so vollständiges Werk, dafs ihnen dadurch die weit kostbarere Anschaffung mehrerer geographischer, historischer und statistischer Werke entbehrlich wird. Ueberhaupt wird man den Preis dieses Lexikons, in Verhältnifs zu dem, was geleistet worden ist, (die Vorzüglichkeit des Aufsern ungerechnet) gewifs sehr billig finden.

Bis jetzt sind davon zwey Bände in fünf Abtheilungen, welche die Buchstaben A. bis G. enthalten, erschienen, und die Fortsetzung wird bis zum Ende schnell und ununterbrochen erfolgen. Der Preis der fertigen Abtheilungen ist 7 Rthlr.

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend —— 41. —— 15 September 1804.

Für Landwirthe und Baumeister.

Die Stallungen
der
vorzüglichsten Haus- und Nutzthiere,
oder

Zeichnungen zu Ställen, Häusern und Hütten, mit Grundrissen, Aufrissen und Durchschnitten zur Unterbringung dieser Thiere. Für Landwirthe und Baumeister, um diese Gebäude nicht nur bequem und für die darin unterzubringenden Thiere gesund, sondern auch den Gesetzen und Forderungen des Geschmacks gemäfs einzurichten. Mit 50 Kupfertafeln entworfen und erläutert von J. A. Heine, Architect. Fol. Leipzig bey G. Vofs.

Preis 10 Thaler.

Die Veranstaltung dieses so äußerst nützlichen und ganz schönen Werks bey einem so sehr mäßigen Preise, soll dem Verleger Beyfall gewinnen; es muß gewiß das Interesse aller Gutsbesitzer auf sich ziehen, da es in jeder Rücksicht der Erwartung und dem Titel entspricht. In allen Buchhandlungen ist es zu erhalten.

Rußland
unter
Alexander dem Ersten,
von
H. Storch.

Neunte Lieferung. (Juny 1804.)

XIV. Verordnung, die Bauern des livländischen Gouvernements betreffend. 1.) Instruktion für die Revisionskommissionen zur Anfertigung besonderer Wackenbücher auf den Gütern des livländischen Gouvernements. 2.) Beylagen.

XV. Ueber die Verschönerungen von St. Petersburg und die neuen bürgerlichen Einrichtungen dieser Residenz unter Alexanders Regierung.

XVI. Edle und patriotische Handlungen.

XVII. Vermischte Nachrichten zur Geschichte des öffentlichen Unterrichts.

XVIII. Miszellen.

Leipzig den 31sten August 1804.

J. F. Hartknoch.

Anzeige, die Umgebungen von Leipzig betreffend.

Romantische Gemälde von Leipzig; eine Folge von vier und zwanzig Prospecten, gezeichnet und gestochen von K. B. Schwarz. in gr. 4.

Die Umgebungen von Leipzig haben sich seit einigen Jahren so sehr zu ihrem Vortheil verändert, daß es ein glücklicher Gedanke war, die schönsten Punkte der neuen Anlagen aufzusuchen und in einem ganzen Werke den Freunden des Schönen u. Angenehmen mitzutheilen. Herr Mahler Schwarz hat diesen Gedanken aufgefaßt und das Werk mit der ihm eigenen Treue vollführt, und, wo dem Künstler zu enge Grenzen gesteckt waren, hat die Ausarbeitung eines zu den Blättern gehörigen Textes, von einem beliebten Schriftsteller, solche erweitert und ergänzt. Wie vieler Verehrer und Freunde dürfen sich nicht die schattenreichen Anlagen, welche Leipzig umgeben, rühmen? Welchen mannichfaltigen Genuß gewährt nicht ihr Anblick Fremden und Eingebornen? Sollten es nicht diese dem Künstler verdanken, daß er ihnen durch seine Arbeit jene Freuden erneuert und sie solche in der lebhaften Erinnerung noch einmal genießen läßt! Das ganze Werk, in farbigen Umschlag gebunden, kostet in allen Buchhandlungen 6 Rthlr.

Leipzig im August 1804.

K. Tauchnitz.

Neue ökonomische Schriften,
welche in der Jubilate-Messe 1804 in meinem Verlage erschienen sind:

C. P. Lasteyrie Geschichte der Einführung der feinwolligen Schaafe in die verschiedenen europäischen Länder, und auf das Vorgebürge der guten Hoffnung. Aus dem Französischen übersetzt und mit An-

merkungen und Zusätzen versehen von Friedrich, Herzog zu Holstein-Beck. 1ster Theil. 8. 1 Rthlr. 4 Gr.

J. Fr. Riemann praktischer Abriß des Fischerwesens, für Oekonomen, Cameralisten und Liebhaber der Fischereien. 8. 1 Rthlr.

W. Taplin's vollständiges Pferdearzneibuch. Aus dem Engl. 2 Theile. 8. 1 Rthlr. 12 Gr.

J. Chr. Ziegert kurzer Unterricht vom Hopfen und dessen Erbauung. 8. 10 Gr.

Gerhard Fleischer der Jüngere,
Buchhändler in Leipzig.

Russische Miszellen.

No. IX.

I. Bericht des Grafen Kotschubey, Ministers des Innern, über die vier ersten Monathe seiner Administration. Aus dem St. Petersburgischen Journale.

II. Sitten und Gebräuche der alten Russen ꝛc., nebst Parallelen. Beschluß.

III. Briefe eines zu Moskwa lebenden Deutschen über Rußland. Siebenter Brief.

IV. Achter Brief. Beschluß.

V. Die Lipezkischen Mineralquellen.

VI. Der Gesundbrunnen zu Sarepta.

VII. Die adliche Versammlung zu Moskwa.

VIII. Das Catharineninstitut zu Moskwa.

IX. Nekrolog. Der Schauspieler Krutizky.

X. Kurze Nachrichten.

XI. Nachschrift des Herausgebers.

Leipzig den 31. August 1804.

Joh. Fr. Hartknoch.

Anzeige für Damen.

Die zweite ganz umgearbeitete, vermehrte und verbesserte Auflage

von Netto's und Lehmanns

Kunst zu stricken

in ihrem ganzen Umfange;

oder

vollständige und gründliche Anweisung, alle sowohl gewöhnliche als künstliche Arten von Strickerei nach Zeichnungen zu verfertigen. Mit 50 illum. und schwarzen Kupfern. quer Fol.

Preis 10 Thaler.

ist nun fertig geworden und in allen Buchhandlungen zu erhalten und zu bestellen.

Ich, als Verleger, nehme mir die Freiheit, geradezu zu behaupten, daß unter allen Werken, welche über diese schöne und nützliche Kunstbeschäftigung der Damen erschienen sind, diese Anweisung des Hrn. Netto oben an steht. Daß sich die erste Auflage dieses Werks von 1000 Exemplaren so bald vergriffen hat, ist wohl der sicherste Beweis, daß das weibliche Publikum den Werth und die Vorzüge desselben zu schätzen gewußt hat. Diese zweite Auflage ist nun so besorgt, daß sich der Beyfall desselben gewiß vergrößern soll; die Verfasser haben einen Theil der Platten ganz kassirt und dafür andere mit den neuesten und schönsten Mustern geliefert; viele andere Platten aber mit neuen Dessins und Erfindungen bereichert.

Die Anweisung selbst oder der Text ist durchaus umgearbeitet, besser geordnet und mit vier ganz neuen Kapiteln über das Netzähnliche-Carré-Franzen- und Patent-Stricken vermehrt, zur bequemern Lektüre der Damen mit deutschen Lettern gedruckt und mit einem Inhalts-Register versehen.

Zur größern Bequemlichkeit für den Gebrauch macht das Ganze in seiner neuen verschönerten Gestalt nur einen Theil aus.

Auf schönen Druck, schönes Papier und fleißige Illumination habe ich alles verwendet, in der angenehmen Hofnung, daß dieses nützliche Beschäftigungsbuch dem schönen Geschlecht recht lieb werden soll.

Leipzig im August 1804.

Georg Voß.

Bey Friedrich Nicolovius, Buchhändler zu Königsberg, ist erschienen:

Schmalz (Theodor) Encyclopädie des gemeinen Rechts, zum Gebrauch akademischer Vorlesungen. Zweyte gänzlich umgearbeitete Auflage. gr. 8. 1 Thlr.

— — natürliches Staatsrecht. Zweyte vermehrte Auflage. (auch unter dem Titel:)

— — das Recht der Natur. 2r Bd. 8 Gr.

Literarische Anzeige.

In der Schüppelschen Buchhandlung in Berlin ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Bothe, H. F., Frühlings-Almanach, m. Kpfrn. von Fr. Catel u. Jügel. gr. 16. sauber gebunden in Futteral 1 Thlr. 12 Gr.

Herr Dr. Bothe, durch seine vortrefliche Uebersetzung des Euripides und mehrere literarische Arbeiten schon rühmlichst bekannt, hat das Publikum mit diesem neuen Almanach beschenkt, der sich sowohl durch innern Werth als äußere Eleganz so vortheilhaft auszeichnet. Er

enthält eine Sammlung mit Geſchmack gewählter Gedichte und proſaiſcher Aufſätze, theils vom Herrn D. Bothe ſelbſt, theils von A. F. E. Langbein, Klamer Schmidt, Gramberg, Gleim u. mehreren andern geſchätzten Dichtern u. Proſaiſten. Treflich ausgeführte Kupfer nach den beliebten Zeichnungen des Hrn. Catel von Jügel, und ein ſauber geſtochener Umſchlag von Meno Haas, vereint mit dem ſchönſten Druck auf feinem Papier, vollenden die äußere Eleganz dieſes Werkchens, das auch als ein angenehmes Geſchenk für das ſchöne Geſchlecht empfohlen werden kann. Die bereits erſchienenen vortheilhaften Recenſionen im Freymüthigen und andern öffentlichen Blättern überheben uns ein Mehreres zu ſeiner Empfehlung zu ſagen.

Magazin des Luxus und des neueſten Geſchmacks der vornehmen und feinen Welt. Geſammelt und herausgegeben von einer Geſellſchaft ſich auf Reiſen befindender Künſtler. Mit 17 illum. Kupfern, franzöſ. und deutſch. 3 Thlr.

Enthält die ſchönſten Zeichnungen von Sälen, Zimmern, Boudoirs, Badekabinets, und Alkovenverzierungen ꝛc.: von Sofas, Betten, Ottomanen, Wiegen, Tabourets, Biſiten- Pracht- und Vereeaux-Stühlen, Spiegeln, Hochzeit-Körben, Candelabres, Lampen, Luſtres, Bibliotheken-Schränken, Vorhängen, Draperungen, Toiletten, Secretairs, Kommoden und Tiſchen aller Art, Parquets, Kaminen, Stuz-Uhren und Ofenſchirmen; ferner von ſilbernen Gefäßen, goldnem Geſchmeide, als Halsketten, Aigretten, Prachtkämmen, Haarnadeln, Saltanen, Medaillons, Flacons, Halstuch-Nadeln ꝛc. zu Damen-Puz, und endlich von Stuben- und Sofa-Teppichen, Wistos, und Reiſe-Wagen, Pferde-Puz, Sätteln, Geſchirren u. dgl.

Induſtrie-Comtoir in Leipzig.

Anzeige.

Leben Peters des Großen. Von G. A. von Halem. 1r und 2r Band. gr. 8. Münſter bey Peter Waldeck 1804. Vel. Papier 7 Rthlr. Schreibpap. 3 Rthlr. 20 Gr.

Mit Recht, heißt es in der Einleitung, ſage ein großer Schriftſteller (Voltaire): nach der Entdeckung von Amerika habe die Geſchichte keine größere Begebenheit, als die ſittlich-politiſche Umbildung Rußlands. Eben ſo richtig bemerkt der Verfaſſer: eine Biographie Peters des Großen ſey mehr, als bey irgend einem andern Regenten die zeitige Geſchichte ſeines Reichs. „Denn was in Rußland gewirkt ward, geſchah durch ihn, den Selbſtherrſcher in der vollſten Bedeutung des Worts.“ Beſſer kann wohl die Wichtigkeit dieſes Werkes nicht angedeutet werden, welches ſchon als Biographie eines der größten Monarchen, die es in der Univerſalgeſchichte giebt, an und für ſich äußerſt intereſſant iſt. So viel auch über Peter den Großen iſt geſchrieben worden, ſo haben wir doch nichts, was ſich mit dieſer vergleichen ließe, indem der Verfaſſer (wie der Vorbericht ausweiſet) überall aus den beſten, dem Deutſchen bis jezt zugänglichen Quellen geſchöpft, und alles aufs fleißigſte benuzt hat, ein eben ſo treues als hiſtoriſches Gemählde zu liefern. Uebrigens bedarf dieſe Schrift um ſo weniger Empfehlung, da die öffentliche Kritik bereits über den Werth derſelben entſchieden hat, und da auch ſchon der Name des geiſtreichen Verfaſſers nichts gemeines erwarten läßt. Sie iſt mit neuen Ungerſchen Typen gedruckt, und mit dem Bildniſſe Peters I. und einigen Vignetten von Volt geziert.

In allen Buchhandlungen ſind zu haben:

G. Ch. Cannabichs

Neue Predigten

über die

Evangelien

auf alle Sonn- und Feſttage des ganzen Jahres, zur Beförderung eines reinen und thätigen Chriſtenthums. 1r Band. Leipzig bey Gerhard Fleiſcher dem Jüngern. Preis 1 Rthlr. 12 Gr.

Bey Friedrich Nicolovius, Buchhändler in Königsberg in Preußen, iſt ſo eben erſchienen:

Immanuel Kant in ſeinen letzten Lebensjahren, ein Beytrag zur Kenntniß ſeines Charakters und ſeines häuslichen Lebens aus dem täglichen Umgange mit ihm von E. A. Ch. Waſianski. 8. 18 Gr.

Ueber den Schädel Kants. Ein Beytrag zu Gall's Hirn- und Schädellehre von Dr. W. G. Kelch. 8. 5 Gr.

In allen Buchhandlungen iſt zu haben:

Gedanken und Meinungen über Manches im Dienſt und über andre Gegenſtände. Zweyte vermehrte Auflage. 1 Thlr. 6 Gr.

Anhang dazu, für die Beſitzer der erſten Auflage beſonders abgedruckt. 8 Gr.

Für die Damen iſt von J. F. Retto in meinem Verlage folgendes kleine aber ſehr ſchöne nützliche Werkchen erſchienen, als:

Original-Deſſeins für die neue Stickerei in Petinets, Filoche und Spitzengrund,

beſtehend

in Kanten, Vordüren, Muſchen und Blümchen, nebſt richtiger Anweiſung, durch Seiden- oder Eibiſch-Papier und engliſchen Batiſt den Petinet, Filoche und Spitzengrund den Brabanter Kanten gleich zu machen. Mit 6 Kupfertafeln. 4.

welches dem beſchäftigungsliebenden weiblichen Publikum recht ſehr willkommen ſeyn muß und in allen Buchhandlungen für 20 Gr. zu erhalten.

Leipzig im Auguſt 1804.

Georg Voß.

Briefwechſel zweier Churfürſtl. Sächſ. Officiere über verſchiedene militairiſche Gegenſtände, beſonders über einzuführende Verbeſſerungen des Militairs. Herausgegeben von H. L. Lehmann, Lehrer am neuen Handlungs-Inſtitute zu Magdeburg. Zerbſt, in Kommiſſion bei Andreas Füchſel. 1 Thlr.

Die beſcheidene Freimüthigkeit der Herren Verfaſſer dieſer Briefe, mit der ſie ſowohl die beym Militair ſich eingeſchlichenen Mißbräuche zu rügen, als auch Vorſchläge zur Abſchaffung derſelben und Verbeſſerung des Zuſtandes der Armeen thun, wird gewiß den Beyfall aufgeklärter Kriegs- und Staatsmänner erhalten und durch ihre Mitwirkung reiche, ſegenbringende Früchte tragen. Aber nicht blos Staabs-Officiere, Generale, Miniſter und Fürſten werden in denſelben einen reichen Stoff zu nützlichen und wünſchenswerthen Einrichtungen finden, ſondern auch Subaltern-Officiere werden ſich daraus belehren und die erſprießlichſten Vortheile daraus ziehen können. Alles iſt in einem ſo faßlichen, ſo populären, ſo überzeugenden Vortrage geſagt, daß man unmöglich den Verf. von Metier verkennen, u. ſich überzeugen wird, daß dieſe Briefe nur ein Officier geſchrieben haben kann, der ſein Handwerk verſteht.

Magazin zur Beförderung der Induſtrie. 2r Bd. 6te Lieferung. Mit 3 Kupfern. Herausgegeben von F. Hempel, Rechtskonſulent.

Enthält: 1) Ueber die verſchiedenen Arten, wie man den Flugſand dämpfen kann. 2) Wie ſind Kameralgüter u. Domainen am beſten zu verwalten. 3) Ueber das Düngen. 4) Köhlers Handpflug und Handegge. 5) Ueber den Nutzen des Schwauchfeuers, eines Mittels gegen das Erfrieren der Pflanzen. 6) Eine Art, ſehr wohlfeil zu waſchen. 7) Rumfords Verbeſſerung der Kaminfeuer. 8. 9 u. 10) Mittel gegen mehrere Arten Ungeziefer in den Gärten. 11) Tiſchlerdoch haltbar zu machen. Iſt in Heften à 12 Gr. zu haben im

Induſtrie-Comtoir in Leipzig.

Anzeige.

Halems Schriften, 1r und 2r Band. Auch unter dem Titel: Proſaiſche Schriften von G. A. v. Halem, 1r u. 2r Band. (mit einem Titelkpfr. und einer Vignette nach Zeichnungen von Ramberg.) Münſter bey Peter Waldeck. 8. 3 Rthlr. 8 Gr.

Der erſte Band enthält, nebſt einer Einleitung über den Rittergeiſt des Mittelalters und die Troubadours, Erzählungen aus dem Mittelalter: Franzöſiſche, Engliſche, Spaniſche, Deutſche, und außer dieſen noch vermiſchte Geſchichten; in welchen allen ſich das hiſtoriſche Intereſſe mit dem äſthetiſchen auf eine ſolche Art vereinigt, daß eins das andere erhöhet. Der 2te Band enthält neugriechiſche Erzählungen (Paramythen) und Idyllen, dabey einen Aufſatz über die Eleuſiniſchen Geheimniſſe, und ein mythologiſches Geſpräch. Die Paramythen ſind Blüthen aus Trümmern der Vorzeit, originelle Darſtellungen kleiner Scenen aus dem neuen Griechenlande, die, beſonders durch die liebliche Verſchmelzung althelleniſchen und neuosmaniſchen Geiſtes, für jeden Leſer von Phantaſie und Gefühl etwas ungemein Anziehendes haben. Die Idyllen ſind im Geiſte und in der Manier des Longus, zum Theil nach demſelben: zarte Dichtungen in ächt-griechiſchem Gewande. Alles zuſammen kann mit Recht eine Bereicherung unſrer Literatur genannt werden, die an Proſa, welche durch griechiſche Simplicität und klaſſiſche Korrektheit, wie dieſe, ſich empfiehlt, in der That beynahe ſo arm, als an proſaiſchem Vombaſt reich iſt.

Bey Friedrich Nicolovius, Buchhändler zu Königsberg, iſt erſchienen:

Wißelink's (W.) Seelenlehre für Kinder einer guten Erziehung, nach den einfachſten und faßlichſten Grundſätzen entwickelt mit ſteter Hinſicht auf die Thierwelt. Eine Einleitung zum Unterricht in der Religion für die häusliche Erziehung. 1r Band.

Auch unter dem Titel:

— — Morgenſtunden eines Vaters mit ſeinen Kindern. 3r Band. 8. 18 Gr.

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 43. — 22 September 1804.

Neue

Verlagsartikel zur Mich. Messe 1804

welche bei Georg Voß in Leipzig herauskommen und in allen Buchhandlungen zu erhalten und zu bestellen sind.

Baur, S, interessante Lebens-Gemälde der denkwürdigsten Personen des achtzehnten Jahrhunderts. 3r Theil. gr. 8.

v. Bilderbeck, L. F., die Brüder. Ein Familien-Gemählde. 4 Theile. 8. Mit Kupfern von Pentzel.

Poppe, J. H. M., Encyklopädie des gesammten Maschinenwesens, oder vollständiger Unterricht in der praktischen Mechanik und Maschinenlehre, mit Erklärung der dazu gehörigen Kunstwörter, in alphabetischer Ordnung. Ein Handbuch für Mechaniker, Kameralisten, Baumeister und Jeden, dem Kenntnisse des Maschinenwesens nöthig und nützlich sind. 2r Theil. gr. 8. Mit 11 Kupfertafeln.

Toiletten-Geschenk. Erstes. Ein Jahrbuch für Damen 1805. Mit 17 Kupfern und 8 Musikblätter. kl. 4. geb.

Bremen. Am 19ten u. f. November d. J. wird hier die erste Abtheilung der von dem Herrn J. A. Engelbrecht nachgelassenen sehr ansehnlichen Büchersammlung öffentlich verkauft werden. Das Verzeichniß dieser ersten Abtheilung beträgt 26 Bogen und umfaßt folgende Rubriken: A. Theologie. B. Kirchengeschichte. C. Literatur und Kunstgeschichte. D. Erd- Länder- und Städtebeschreibung, Reisen ꝛc. E. Staatengeschichte. F. Handlungswissenschaft. Da der Besitzer nicht eigentlich Gelehrter von Profession war, so findet man in diesen Fächern hauptsächlich nur die interessantesten Werke in deutscher, englischer und französischer Sprache. Catalogen sind zu bekommen in Altenburg bey Hrn. Proclamator Voigt; Augsburg bey Hrn. Backmayer, Lehrer am Gymnasio; Berlin Hrn. Auct. Commissair Sonnin; Braunschweig Hrn. Antiquar Feuerstake; Cassel Hrn. Buchh. Griesbach; Dresden Hrn. J. A. Ronnthaler; Erlangen Hrn. Antiquar Kämmerer; Frankfurt a. M. Hrn. Antiquar Hacker; Göttingen Hrn. Proclamator Scheppler; Gotha Expedition des Reichs-Anzeigers; Halle Hrn. Auctionator Kaden; Hamburg Hrn. C. Fr. Ruprecht; Hannover Hrn. Antiquar Gesellius; Jena Hrn. Hofcommissair Fiedler; Leipzig Hrn. Proclamator Weigel; Lübeck Hrn. Auctionator Römhild; Nürnberg Hrn. Buchh. Lechner; Stuttgardt Hrn. Antiquar Cotta.

Zur Uebernahme auswärtiger Aufträge, wenn sie Kostenfrey eingehen, erbieten sich die Herren D. Gerh. v. d. Busch, Dompredigr H. Bredenkamp, G. Ph. Hunkel, J. J. Niemann, D. Gravenhorst, Fr. Osterloh und der Auctionator J. Ch. Hepse.

Verkauf einer Buchhandlung.

In einer der vorzüglichsten Preußischen Städte ist eine Buchhandlung mit Verlag und Sortiment zu verkaufen. Das Privilegium derselben dehnt sich auch auf Papier- Kupferstich- und Landkartenhandlung aus. Das Nähere erfährt man auf frankirte Briefe von der Madame Bauer geb. Keßler in Magdeburg.

Neues Militärisches Magazin; herausgegeben von dem Churfächs. Pontonier-Capit. Hoyer. III. 3s Stück mit Planen und Kupfern.

Enthält Aufsätze: 1) Von den Intervallen bey der Cavallerie; 2) über die jetzige Verfassung des Soldatenstandes; 3) von dem Angriff verschanzter Posten und Lager; 4) Bruchstücke zur Kriegsgeschichte von 1793; 5) Militärische Neuigkeiten; 6) Anzeigen. Ist in Heften à 16 Gr. zu haben in der

Baumgärtnerischen Buchhdl.

Paradoxien. Eine Zeitschrift für die Beurtheilung wichtiger Meinungen und Lehrsätze, aus allen Fächern der Medicin, Chirurgie und Geburtshülfe, mit Hinsicht auf ihre praktische An-

wendbarkeit. Herausgeg. von Dr. F. H. Martens. Jahrg. 1804. oder 3n Bandes 2s Heft. Leipzig bey Hinrichs. 12 Gr.

Wie sehr das Interesse dieses Journals in Hinsicht der neuesten Erscheinungen in der gesammten Heilkunde steigt, und wie sehr es den Beyfall der Aerzte und Wundärzte verdient, wird besonders auch in diesem Hefte documentirt, das unter andern wichtigen Aufsätzen auch einen enthält, welcher die Gallsche Schädellehre als eine im Alterthum schon bekannte Lehre darstellt.

Anzeige für Gartenliebhaber.

Gemälde von Gärten im neuern Geschmacke

dargestellt von

Dr. C. L. Stieglitz.

Mit 2 Gartenplans und 26 Kupfern gezeichnet von Siegel, gestochen von Schumann, Darnstedt und Hüllmann.

Zweite sehr verbesserte Auflage. gr. 8.

Preis 3 Thlr. 16 Gr.

Es konnte nicht fehlen, daß von diesem schönen und lehrreichen Buche, was so sehr auf unsere jetzige Gartenkunst und Gartenanlagen gewirkt hat, bald eine neue Auflage erfordert werden würde. Der geschätzte Hr. Verfasser hat darin vieles ergänzt, verändert und verbessert, und ich als Verleger habe das Vergnügen, solches so erneuert dem resp. Publikum bekannt zu machen und zu empfehlen.

Georg Voß.

Von dem kurpfälzischen Hofkammerrath Ockhart, der sich durch mehrere politisch-publicistische Schriften bereits bekannt gemacht hat, ist in letzter Jubilate-Messe unter dem Titel:

Europens Monarchische und Republikanische Staaten,

nach

ihrer Größe, Macht und wechselseitigen Verhältnissen,

in

statistisch-politischen Gemälden dargestellt,

ein Werk in meinem Verlage erschienen, dessen Inhalt man nur anzuzeigen braucht, um auf die Wichtigkeit desselben aufmerksam zu machen.

Das Ganze wird in 4 Lieferungen bestehen, wovon die erste bereits die Presse verlassen hat, und in 14 Tableaux, außer der Uebersicht der europäischen Staaten in ihren wechselseitigen politischen Verhältnissen überhaupt, die statistische Würdigung der drei nordlichen Reiche, Rußland, Schweden und Dänemark enthält.

Die zweite Lieferung, welche zur Michaelis-Messe erscheint, wird in 18 Blättern folgendes enthalten:

1) Allgemeine Uebersicht der ehemaligen Verhältnisse Deutschlands zu dem übrigen Europa.

2) Politisch-statistische Blicke über das älteste Deutschland.

3) Ueber Europens politische Umwandlung durch die Deutschen, und die von denselben gebildete große Monarchie.

4) Deutschland, als ein eigenes für sich bestehendes Reich, unter weniger beschränkten Monarchen, in seiner höchsten Größe.

5) Deutschland im Streite mit sich selbst.

6) Deutschland in seinen verschiedenen politisch-publicistischen Umwandlungen.

7) Das unter seinem Oberhaupte verbundene ständische Deutschland vor dem Lüneviller Frieden.

8) Deutschlands Reichsstände seit dem Lüneviller Frieden.

9) Statistische Uebersicht der deutschen Kurfürstenstaaten.

10) Statistische Würdigung der vorzüglichsten deutschen Fürstenstaaten.

11) Deutschland in seiner jetzigen Größe, Macht und übrigen politischen Verhältnissen überhaupt.

12) Allgemeine statistische Uebersicht der sämmtlichen deutschen Staaten.

13) Oestreichs Monarchie seit ihrem Entstehen, in der Entwickelung ihrer machtvollen Größe.

14) Statistische Uebersicht der östreichischen Staaten in ihrem dermaligen Zustande.

15) Ueber die vormaligen und jüngsten politischen Verhältnisse der östreichischen Monarchie.

16) Der preußisch-brandenburgische Staat in seiner stufenweisen Entwickelung.

17) Preußens Monarchie in ihrer jetzigen Größe und machtvollen Stärke.

18) Politische Verhältnisse der preußischen Monarchie zu den übrigen Staaten Europens.

Die 3te und 4te Lieferung dieser Tableaux, welche die statistisch-politischen Verhältnisse der Seemächte, und der noch übrigen Staaten des europäischen Continents darstellen, werden ebenfalls so bald als möglich dem Publikum übergeben werden.

Leipzig, den 1. August 1804.

Gerhard Fleischer der Jüngere,
Buchhändler in Leipzig.

Magazin schrecklicher Ereigniſſe und fürchterlicher Geſchichten. Geziert mit feinen Kupferſtichen. 2tes Heft. 12 Gr.

Dieſes Stück enthält eine Spaniſche Novelle, in welcher die Begebenheiten eines Don Algona ſehr lebhaft erzählt werden.

Induſtrie-Comtoir in Leipzig.

Anzeige für Botaniker.

In der Schüppelſchen Buchhandlung in Berlin iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Wildenow, D. Carol. Ludov., Hortus Berolinensis, sive icones et descriptiones plantarum minus cognitarum horti regii academici berolinensis.

Ein Werk wie das vorliegende, in welchem einer der erſten jetzt lebenden Botaniker eine Menge der ſeltenſten, noch nirgends abgebildeten und größtentheils bisher noch gänzlich unbekannten Pflanzen aus allen Theilen der Welt bekannt macht, verdient mit Recht die Aufmerkſamkeit eines jeden Freundes der Botanik. Aus dieſen Gründen hielt ſich auch obige Verlagshandlung verpflichtet durch genaue, ſchön geſtochene, auf das ſauberſte nach der Natur ausgemahlte Kupfer, und durch korrekten und ſplendiden Druck auf ſchönem Holländiſchen Papier für die möglichſte äußere Eleganz zu ſorgen. Alle Kenner fällen einmüthig das Urtheil, daß es den erſten und theuerſten Werken des Auslandes an die Seite geſetzt werden kann, und daß 4 Thlr. 4 Gr. Preuß. Courant für 1 Heft von 12 ſauber ausgemahlten Kupfern und eben ſo vielen Blättern Text auf dem ſchönſten Papier in gr. Folio, wirklich ein ſehr mäßiger Preis für das ſind, was das Publikum erhält. Es iſt übrigens von dieſem mit allgemeinem Beyfall aufgenommenen Werke ſchon der 3te Heft erſchienen, und da die Verlagshandlung durch einen hinlänglichen Abſatz ſchon gedeckt iſt, ſo leidet die ununterbrochene Fortſetzung deſſelben keinen Zweifel.

Neue Bellona oder Beyträge zur Kriegskunſt und Kriegsgeſchichte, bearbeitet von einer Geſellſchaft Officiers, und herausgegeben vom Major H. P. R. von Porbeck. 23s, 24s Stück oder 6ter Bd. 3s u. 4s Stück, nebſt Charten und Portraits des Churfürſten von Baden. Leipzig bey Hinrichs.

Mit der Erſcheinung des 4ten Stücks iſt der 6te Band dieſer Zeitſchrift geſchloſſen; die ſich bekanntlich auf das Ganze der Kriegswiſſenſchaft, in theoretiſcher und praktiſcher Hinſicht, mit bekannter Gründlichkeit beziehet. In ihrem eignen Werthe liegt der Grund des Beyfalls, den ſie bisher erhielt, und ſich für die Zukunft verſprechen kann. Der Band von 4 Stücken (die nicht vereinzelt werden) koſtet 2 Thlr. 16 Gr. Alle 6 Wochen erſcheint 1 Stück.

Vom Ideen-Magazin für Liebhaber von Gärten, engliſchen Anlagen und für Beſitzer von Landgütern, iſt das 42ſte Heft mit 9 Kupfern u. deutſchem und franzöſiſchem Text herausgekommen.

Es ſind hier abgebildet: 1) ein Garten- oder Weinbergshaus im Gothiſchen Geſchmack. 2) Ein bewegliches Gartenhäuschen. 3) Ein Gebäude im Gothiſchen Geſchmack. 4) Eine gewölbte hölzerne Brücke mit einem zierlichen Geländer. 5) Ein Vogelhaus in Geſtalt einer dreyfachen Gothiſchen Kapelle. 6) Ein ländliches Gartenhaus auf einer Felſenterraſſe, von dem Prinz Ernſt zu Heſſen in einer neuen Anlage zu Philippsthal angelegt. 7) Ein großer runder Tempel für eine freye etwas erhabene Scene. 8) Der Grundriß dazu. 9) Der ſogenannte Stein aus dem Park bey Wörlitz. Dieſes Magazin iſt in Heften à 1 Thlr. 8 Gr. zu haben in der

Baumgärtneriſchen Buchhandlung.

Anzeige für Gartenbeſitzer und Gartenliebhaber.

Die zweite ſehr verbeſſerte Auflage des 4ten Theils von

Bloß, J. F., die Gartenkunſt, oder ein auf vieljährige Erfahrung gegründeter Unterricht, ſowohl große als kleine Luſt- Küchen- Baum- u. Blumengärten anzulegen; fremde Bäume, Stauden und Gewächſe für engliſche Gärten zu ziehen und zu warten ꝛc. Für Gärtner und Gartenfreunde, mit 28 Kupfern und Planen zu neuen Gartenanlagen, gezeichnet von Siegel, geſtochen von Darnſtedt, Hüllmann und Schumann. Nebſt einer Beſchreibung von Dr. C. L. Stieglitz und einem vollſtändigen Sachregiſter über das ganze Werk,

iſt nun erſchienen und dadurch dies allgemein geſchätzte Werk wieder komplett in allen Buchhandlungen zu erhalten. Die innern Vorzüge deſſelben in ſeiner erneuerten verbeſſerten Geſtalt anzuzeigen halte ich für überflüſſig. Alle 4 Theile koſten 5 Thlr. 16 Gr.

Leipzig im Auguſt 1804.

Georg Voß.

Wisselinck's, M., Seelenlehre für Kinder einer guten Erziehung nach den einfachsten und faßlichsten Grundsätzen entwickelt, mit steter Hinsicht auf die Thierwelt. Eine Einleitung zum Unterricht in der Religion für die häusliche Erziehung. 1ster Band. Königsberg bey Friedrich Nicolovius. 1804. 18 Gr.

Ueber die Wichtigkeit eines psychologischen Unterrichts für jeden nach Bildung und Aufklärung strebenden Menschen war man wohl von jeher einig. Es bedurfte nur, wie bey mehreren Wissenschaften, die Beantwortung der Frage: wenn und wie ein solcher Unterricht bey der heranwachsenden Jugend anzufangen sey? Herr Campe löfete beydes durch die Erscheinung seiner kleinen Seelenlehre, eines anerkannt trefflichen Werkchens. Jedem Erzieher, dem sein Amt lieb war, mußte dieses Werkchen besonders werth seyn, denn es füllte nicht nur eine bedeutende Lücke aus, sondern gab, was der Verfasser auch wunschte, Veranlassung, über die Beantwortung und den Vortrag eines solchen Stoffes nachzudenken. Schade nur, konnte ein Jeder denken, daß die Schrift, welche mehrere Auflagen erlebte, nicht etwas ausführlicher und für den Verstand des fortschreitenden Alters noch inhaltsreicher ausfiel. Es blieb immer noch ein großer Sprung von diesem Werkchen bis zu den Lehrbüchern ähnlichen Inhalts für die Jugend, namentlich eines Hoffbauers, Kirstens, Olsbausens. Diesem Mangel glaubte der Verfasser durch gegenwärtige Seelenlehre abzuhelfen, und seine angelegentlichste Sorge war, ihr ein so interessantes Gewand zu geben, als der Stoff es nur erlaubte. Der Verf. hat sich deßhalb bemüht, das Nothwendigste aus dieser Wissenschaft herauszuheben, durch mannigfaltige erläuternde Fragen die neuen Begriffe zu befestigen und der Seele zu entlocken; durch die Vergleichung mit der Thierwelt den Unterschied der menschlichen und thierischen Geistesfähigkeiten klar zu machen, so wie durch untermischte kleine Erzählungen das Ganze genußreicher zu erheben. Dieses Werk ist auch als Fortsetzung der frühern Schrift des Verfassers, welche unter dem Titel: Morgenstunden eines Vaters mit seinen Kindern, erschienen ist, anzusehen; und hat daher auch den Titel des dritten Theils derselben erhalten.

Königsrauch.

Dieses seit vielen Jahren mit so allgemeinem Beyfall aufgenommene Räucherpulver, oder Pot Pourri, wovon ein wenig in die warme Röhre, oder sonst auf ein heißes Blech gestreut, augenblicklich ein ganzes Zimmer parfumirt, ist in vorzüglicher Güte an nachfolgenden Orten zu haben: in Weimar in dem privil. Landes-Industrie-Comtoir, in Leipzig bey Hrn. J. Gottfr. Klett, in Halle bey Hrn. Blattspiel, in Bremen bey Hrn. Fr. Osterloh das Dutzend mit diesem Pot Pourri angefüllter Gläschen zu 1 Rthlr.; ferner in Hamburg bey Hrn. J. Schramm, in Lübeck bey Hrn. H. H. Treptau das Dutzend zu 2 Mark 8 Schilling, und in Nürnberg bey Hrn. P. Harrer das Dutzend zu 1 Fl. 48 Kr. Bey Unterzeichnetem kostet aber das Dutzend nur 18 Gr. Convent. Geld und ein einzelnes Glas 2 Gr. Briefe und Gelder werden jedoch franco erbeten. Gotha im Septbr. 1803.

Christian Wilhelm Dürfeldt.

Zoflora
oder die gute Negerin,
von
Picquenard.

Von diesem Roman ist das zweite und letzte Bändchen erschienen. Die Verlagshandlung darf ihn dem gebildeten Publikum mit Recht empfehlen, da er schon durch den Platz, worauf er spielt, San Domingo, in unsern Tagen vorzügliches Interesse hat. Er enthält den Aufschluß der merkwürdigen Begebenheiten, die im Jahre 1789 auf dieser Unglücksinsel vorfielen, und woraus die nachherige greuelvolle Revoluzion und alle Schrecken entsprangen, von welchen jetzt, wie von einer rächenden Nemesis, die Europäer daselbst ereilt werden. Außer diesem historischen Interesse hat auch der Verf. seiner Schrift ästhetisches zu geben gewußt, indem er, wenn er sich auch nicht bis zum Ideellen erhebt, was schon die Natur seines Gegenstandes nicht zuließ, die Liebe, den großen Hebel der Menschheit, mit einer Zartheit und Innigkeit behandelt, die unsern gewöhnlichen Romanen gebricht, deren Verfasser, statt wie Picquenard, die einfache Sprache der Natur und des Herzens zu reden, in winselnde Sentimentalität verfallen, und, wo sie stark und kühn seyn wollen, heulen und wüthen.

Beyde Bändchen kosten 1 Thlr. 8 Gr., und sind in allen guten Buchhandlungen um diesen Preis zu bekommen.

Rinkische Buchhandlung
in Altenburg.

Kurze Uebersicht der ersten Elemente für Klavier- und Fortepianospieler, von F. Guthmann, Rector in Schandau bey Königstein.

Der Leser findet hier, was in den Klavierschulen eines Elementi, Turk und anderer Meister ausführlich vorkommt, in einer gedrängten Kürze zur bequemen Uebersicht tabellarisch geordnet beisammen. Ist für 6 Gr. zu haben im

Industrie-Comptoir in Leipzig.

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstag —— 44. —— 27 September 1804.

Verzeichniß nützlicher Schriften
welche
sich besonders zu zweckmäßigen Weihnachts- und Neujahrsgeschenken für die Jugend eignen,
bei
Georg Voß in Leipzig
erschienen
und in allen Buchhandlungen zu haben sind.

A B C- und Lesebuch, neues, in 191 Abbildungen, mit Erklärungen aus der Naturgeschichte. Sechste verbesserte Aufl. gr. 8. Mit schwarzen Kupfern. brochirt, 12 gr.
Mit illum. Kupfern, brochirt, 16 gr.

Dasselbe Buch auf feinem Papier mit illum. Kupfern, brochirt, 1 thlr.

L'Art de tricoter, développé dans toute son étendue; ou Instruction complète et raisonnée pour montrer à faire toutes sortes de tricotages simples et compliquées, d'après des modèles; mise dans un ordre méthodique par Netto et Lehmann. Avec 25 Planches, in fol. obl. brochirt, 10 thlr.

Bilderbogen. Enthaltend in alphabetischer Ordnung Darstellungen ausgesuchter Gegenstände zur angenehmen Unterhaltung, nützlichen Beschäftigung u. fruchtbaren Belehrung für die Jugend. Mit zweckmäßigen, gedrängten Beschreibungen. Erste Lieferung, ein Alphabet auf 2 Bogen in gr. Fol. color. 1 thlr. 8 gr.

Bilderbuch, botanisches, für die Jugend und Freunde der Pflanzenkunde. Mit deutschem, französischem und englischem Text. Herausgegeben von Fr. Dreves und F. G. Hayne. 11 bis 25r Heft, oder 11 bis 5r Band. 11 Heft. 4. broch. 16 thlr. 16 gr.
jeder Heft 16 gr.

Bilderbuch für die nachdenkende Jugend zur angenehmen und nützlichen Unterhaltung. Mit 24 illum. Kupfern, dritte verbesserte Auflage. gr. 8. brochirt, 2 thlr. 8 gr.

Bilder-Puppen, in 23 gewählten Darstellungen, zur angenehmen Unterhaltung und Belehrung für kleine Mädchen. Velinpap. mit illuminirt. Kupfern. 4. gebunden, 1 thlr. 8 gr.

Bilderschule, kleine, für die Jugend. Mit schwarzen und illum. Kupfern. 3te vermehrte und verbesserte Auflage. gr. 8. broch. 1 thlr. 8 gr.

Charakteristik, malerische, der Länder und Nationen, für Kinder und Erwachsene, Gelehrte und Ungelehrte; eine Sammlung von neuen Originalzeichnungen und Handschriften, als ein Beitrag der Länder- und Völkerkunde. 11 Heft. 4. Mit 5 colorirten Kupferplatten, broch. 1 thlr. 8 gr.

Dolz, M. J. Chr., katechetische Unterredungen über religiöse Gegenstände mit einer gebildeten Jugend, in den sonntäglichen Versammlungen in der Freischule zu Leipzig gehalten. 4 Sammlungen. brochirt, 2 thlr. 16 gr.
jede Sammlung 16 gr.

— — — neue Katechisationen über religiöse Gegenstände. 6 Sammlungen. 8. broch. 4 thlr.
jede Sammlung 16 gr.

Fritzchens Reise durchs A B C, vom Verfasser des A B C- und Lesebuchs, in Bildern mit Erklärung aus der Naturgeschichte. Mit 23 Abbildungen illum. Kpfr. Zweite Auflage. 8. broch. 12 gr.

Glatz, Jac., moralische Gemälde für die Jugend, mit 6 Kupfern und den Bildnissen von Salzmann und Gutsmuths. 2 Tble. 4. broch. 3 thlr. 8 gr.

Küchenlexikon, allgemeines, für Frauenzimmer, welche ihre Küche selbst besorgen, oder unter ihrer Aufsicht besorgen lassen. 2 Theile. complet. brochirt, 4 thlr.

Kücheutaschenbuch für Frauenzimmer, zur täglichen Wahl der Speisen auf das ganze Jahr. geb. 16 gr.

La Coste, Fr., Neues deutsch-französisches Wörterbuch. Ein Hülfsmittel zur bequemen Anwendung der neuen franz. Wörter u. Redensarten. gr. 8. broch. 18 gr.

Lese-Schule, neueste, für Knaben, oder Unterricht in der Buchstabenkenntniß und im Lesen nach einer neuen und leichten Methode. Vom Verfasser des neuen A B C- und Lesebuchs in Bildern mit Erklärungen aus der Naturgeschichte. Mit 24 illum. Pferdeabbildungen. klein 4. broch. 2 thlr.

Lese-Schule, neueste, für Mädchen, oder Unterricht in der Buchstabenkenntniß und im Lesen nach einer neuen und leichten Methode. Vom Verfasser des neuen A B C- und Lesebuchs in Bildern mit Erklärungen aus der Naturgeschichte. Mit 23 illum. Bildervorren. 4. geb. 1 thlr 16 gr.

Dasselbe Buch für Kinder beiderlei Geschlechts, ohne Kupfer. geb. 18 gr.

Lebensbeschreibungen berühmter Reformatoren. Zehn Bändchen. broch. 5 thlr. 8 gr.

Auch unter folgenden Titeln:

Leben Wiclefs. broch. 12 gr.
— Huß's. broch. 16 —
— Calvins. broch. 12 —
— Luthers. broch. 12 —
— Zwingalis. broch. 12 —
— Melanchthons. broch. 12 —
— Erasmus. broch. 12 —
— Huttens. broch. 12 —
— Hieronymus von Prag. broch. 12 —
— Hauscheins. broch. 16 —

Lina's Ferien, oder Sammlung verschiedener Aufsätze, zur nützlichen und angenehmen Unterhaltung, acht Bändchen, mit 32 Kpfrn. 8. geb. 6 thlr.

Luthers, D. Martin, Sittenbuch für den Bürger und Landmann, aus seinen hinterlassenen Werken mit Auswahl des Besten und Wichtigsten gezogen. Ein Schul- und Lesebuch für Protestanten, vom Verfasser von Luthers Leben. Neue Auflage. 8. brochirt, 12 gr.

Netto und Lehmann, Die Kunst zu stricken in ihrem ganzen Umfange; oder vollständige und gründliche Anweisung, alle sowohl gewöhnliche als künstliche Arten von Strickerei nach Zeichnungen zu verfertigen. Zweite ganz umgearbeitete, vermehrte und verbesserte Auflage. Mit 50 illum. und schwarz. Kpfrn. quer Folio. 10 thlr.

Netto, J. F., Muster, französische Aermel, Hemdekragen und Busenstreife mit Batist-Zwirn, Glanz-Garn und Spinal platt und im Tambour zu nähen. broch. 16 gr.

Netto, J. F., Original-Desseins für die neue Stickerei in Petinets, Filoche und Spitzengrund, bestehend in Kanten, Bordüren, Maschen u. Blümchen, nebst richtiger Anweisung, durch Seiden- oder Elfisch-Papier und englischen Batist den Petinet, Filoche und Spitzengrund den Brabanter Kanten gleich zu machen. Mit 6 Kupfertafeln. 4 20 gr.

Netto, J. F., Wasch-, Bleich-, Platt- und Nähbuch, oder Anleitung zum Zeichnen und Numeriren der feinen Wäsche nach der englischen Manier; nebst Desseins zu Näharbeiten auf der Hand in gesellschaftlichen Zirkeln. Mit 12 Kupfertafeln u. einem vorgenähten Modeltuche, in Buchstaben, Zahlen und Verzierungen. Zweite vermehrte und verbesserte Aufl. quer kl. Fol. broch. 3 thlr. 12 gr.

Netto, J. F., Zeichen- Mahler- und Stickerbuch zur Selbstbelehrung für Damen, welche sich mit diesen Künsten beschäftigen. 1r Theil, quer Folio. Zweite verbesserte Aufl. Mit illum. Kpfrn. und einem auf Taffet mit Gold und Seide gesticktem Modeltuche. broch. 9 thlr.
Mit illum. Modelblatt. broch. 7 thlr.

Desselben Buchs 2ter Theil. Mit gesticktem Modeltuche. broch. 9 thlr.
Mit illum. Modelblatt. broch. 6 thlr.

Desselben Buchs 3ter Theil. Mit gesticktem Modeltuche. broch. 9 thlr.
Mit illum. Modelblatt. broch. 6 thlr.

Pferdeliebhaber, der kleine, ein Lesebuch für Knaben, mit 12 ausgemalten Kupfertafeln. Velinpap. 4. broch. 3 thlr.

Schmerler, J. A., Sophrons Lehren der Weisheit und Tugend, oder Moral für Jünglinge. 2 Theile. 8. Neue Auflage. broch. 1 thlr.

Strickerin, die elegante, oder Sammlung kleiner Strickmuster für Freundinnen des guten Geschmacks. Mit 11 Kupfern. 4. broch. 1 thlr.

Spiele.

Pomona, illuminirt, 16 gr.
Der Kampf mit den Riesen, illum. 16 gr.

Vom Museum des Wundervollen, oder Magazin des Außerordentlichen, ist des 2ten Bandes 6tes Stück mit Kupfern herausgekommen.

Es sind hier beschrieben und abgebildet: 1) Der Yak der Tatarey. 2) Eine Grotte im Felsen des Nordkaps. 3) Der Elephantenfang. 4) Das Nordkap im Sonnenschein um Mitternacht. 5) Eine Ringelblume mit 9 Kindern. 6) Akustische Versuche des Dr. Chladni. 7) Sonderbare Geschichte eines Hirsches. 8) Lächerliche Streiche des Steinfuchses. 9) Donna Lukretia Russo hat eine merkwürdige Ahnung. 10) Selbstentzündung von Menschen. 11) Der Zerstreute. 12) Pflanzenregen. 13) Der Wunderbaum auf der Insel Ferro. 14) Mörderische Gewalt der Einbildungskraft. 15) Der Czirknizer See. 16) Sonderbare Gelüste schwangrer Weiber.

Dieses interessante Magazin ist in Heften à 18 Gr. zu haben in der

Baumgärtnerischen Buchhandlung.

Von dem physisch-chemischen Hausfreund, der künftig auch unter dem Titel: Physisch-chemische Encyclopädie zum Selbstunterricht und zum Gebrauch für Schulen, erscheint, und wovon ich die Herausgabe besorge, ist der erste Band,

welcher aus 6 Heften beſteht, in allen ſoliden Buchhandlungen zu haben. Dieſer erſte Band enthält folgende Artikel: 1) Allgemeine Anſicht der chemiſchen Thätigkeit. Als Einleitung. 2) Wärme, Hitze, Feuer. 3) Waſſer. 4) Atmoſphäriſche Luft. 5) Gas im Allgemeinen und Sauerſtoffgas insbeſondere. 6) Säure und Kali. 7) Kohle, Kohlenſtoff und Kohlenſtoffſäure. 8) Verſchiedenheit der Abdampfung, Deſtillirung und Sublimirung. 9) Ueber Zerſetzung und Zuſammenſetzung des Waſſers, Waſſerſtoff und Waſſerſtoffgas. 10) Einige phyſiſche Merkmale der Körper, welche auf chemiſche Unterſuchungen Bezug haben. 11) Chemiſche Affinität, Auflöſung und Niederſchlagung. 12) Schwefel und Schwefelſäure. 13) Chemiſche Oefen. 14) Phosphor und Phosphorſäure.

Joh. Fr. Aug. Göttling,
Prof. zu Jena.

Neues Syſtem der geſammten Heilkunde nach der Erregungs-Theorie, von Dr. J. H. Müller, 2r Band, enthält: die Pathologie. gr. 8. Leipzig bey Hinrichs. 1 Thlr. 8 Gr.

Wenn der erſte Theil dieſes Werks, welcher die Phyſiologie enthält, ſich nach dem Urtheile der Deutſchen Bibliothek 91r B. S. 48. der medic. Annalen durch geläuterte Darſtellung, bündige Kürze, Faßlichkeit und Vermeidung jener Abwege, auf die blinde Vorliebe zu einem Syſteme führen können, ſchon auszeichnete, ſo iſt dies nicht weniger auch mit dieſem Theile der Fall; und wenn der erſte Aerzte überhaupt dadurch intereſſiren mußte, ſo wird dieſer zweite dem praktiſchen Arzte noch willkommner ſeyn, der nie ſo ſehr mit den unhaltbarſten Syſtemen zu kämpfen hatte, als in unſern Tagen eines freundlichen, und ſichern Führers daher mehr als je bedarf.

Vom Verfaſſer des Herodes vor Bethlehem iſt bei mir herausgekommen, und in allen Buchhandlungen und Leſebibliotheken zu haben:

Narrheit und Vernunft,
Jedem das Seine.
Ein
moraliſches Bilderbuch für alte Kinder.
Preis 1 Thaler.

Inhalt.

Einleitung, Erzählung oder Vorrede.
Don Febrilas, eine ſpaniſche Erzählung.
Die Hofſchranzen. Geſchichte wie ein Mährchen erzählt, zur Rache für alle die Mährchen, die wie Geſchichte erzählt werden.
Die heiligen Hühner, eine römiſche Geſchichte.
Geſpräch zwiſchen zwei Todten, die anonym bleiben wollen.
Was für ein Tag! oder die ſieben Weiber, eine allegoriſche Erzählung.
Sparta zu Paris. Ein Brief von D** an den Doctor Willis.

Georg Voß.

Modell-Magazin für Gold- und Silberarbeiter, mit Kupfern in 4to.

Dieſes Magazin, welches nun aus drei Heften à 1 Thlr. beſteht, enthält die ſchönſten und geſchmackvollſten Formen oder Modelle zu Leuchtern, Näpfen, Theemaſchinen, Zuckerbüchſen, Vaſen, Girandolen, Tafelgeſchirr und Tafelgeräth, Equipagegeräthſchaften u. ſ. w. Das 3te Heft, welches eben ausgeſendet worden, enthält auf 6 Kupfern in Folio mehr denn 20 Zeichnungen, die allen Kennern gefallen und den Liebhabern geſchmackvoll gearbeiteter Geräthe willkommen ſeyn werden.

Induſtrie-Comtoir in Leipzig.

Darſtellung eines neuen Kriegsſpiels, zum Gebrauch für Offizier- und Militärſchulen, von G. Venturini. Mit einem großen colorirten Plane. gr. 8. Leipzig bey Hinrichs. 18 Gr.

Der große unvergeßliche Taktiker Venturini, welcher der Welt zu frühzeitig entriſſen wurde, ſagt in ſeiner Vorrede, daß ihm die Bearbeitung dieſes kurz vor ſeinem Tode beendigten Werks viel Nachdenken und Mühe gekoſtet habe. Dies Geſtändniß beleuchtet wahrſcheinlich hinlänglich den großen Werth, die Gründlichkeit und den ſchönen Zweck dieſer Schrift.

Für Freunde der Botanik.

Durch alle Buchhandlungen iſt zu haben:

Rebentisch, J. Fr., prodromus Florae Neomarchicae secundum systema proprium conscriptus, cum praefatione et dispositione vegetabilium cryptogamicorum a D. C. L. Willdenow. Figuris XX aeneis coloratis adornatus. 8 maj. 2 Thlr. 12 Gr.

Da das Publikum durch die Recenſionen in vielen gelehrten Zeitungen, der großen Menge herauskommender Schriften wegen, oft erſt ſehr ſpät zu der Kenntniß von dem wahren Werthe eines Werks gelangt, ſo theilen wir einige Stellen aus dem Urtheile eines ſehr competenten Richters, des Herrn Profeſſor Willdenow (in der allgemeinen Garten-Zeitung) über obiges Werk um ſo lieber hier einzurücken, da die Erſcheinung deſſelben jedem Freunde der Botanik intereſſant und wichtig ſeyn muß.

„Die Gegend um Landsberg ist nicht arm an „Pflanzen mit sichtbaren Blüthen, und enthält verschiedene im übrigen Deutschland noch gar nicht bemerkte Arten, die Herr Rebentisch mit den andern „nach einer künstlichen, blos von der Zahl der Staubgefäße hergenommenen Methode aufstellt. Lobenswerth „ist es von ihm, daß er bei jeder Art eine kurze Bestimmung hinzugefügt hat, wodurch der Anfänger „leichter die Pflanzen kennen zu lernen im Stande ist.

„Bei weitem reichhaltiger noch ist dieser Flor in „der letzten Classe, und vorzüglich gut sind die am „meisten vernachläßigten Pilze bearbeitet. Persoons „vortrefliche Sinopsis ist hier der einzige Leitfaden. „Mit Vergnügen wird man die vielen Berichtigungen „und mehrere neuere Arten bemerken, und dieses „Werk besonders für denjenigen brauchbar finden, der „mit diesen zahlreichen nicht hinreichend gewürdigten „Gewächsen nähere Bekanntschaft machen will."

Dem Ganzen, das aus 29½ Bogen Text auf Engl. Druckpapier und 20 sauber ausgemahlten Abbildungen kryptogamischer Gewächse, auf 4 Platten in gr. 8. besteht, hat der Prof. Wildenow noch eine Vorrede beigefügt, worin er den Botanikern seine Eintheilung der Kryptogamen mittheilt.

Schüppelsche Buchhandlung
in Berlin.

Bei Horvath in Potsdam ist herausgekommen:

Kabinet zum Unterricht in der Naturgeschichte, zum Schul- und Privatgebrauch; nach dem Linneischen System geordnet, auf 13 Kupfertafeln in groß 4., worauf 260 Abbildungen aus den drei Reichen der Natur abgebildet sind, sauber illuminirt 4 Thlr. 2 Gr., in schwarzen Abdrücken 2 Thlr. 2 Gr.

Um dieses Kabinet für die Jugend in Schulen, wie auch zum Privatunterricht, recht brauchbar zu finden, habe ich einige Exemplare in 13 saubern Rahmen unter Glas legen lassen, damit es in den Klassen beim Unterricht, oder auch in jedem andern als eine schöne Zierde, zur beständigen Ansicht, kann aufgehangen werden. Eltern, welche ihren wißbegierigen Kindern ein nützliches, und zugleich höchst unterrichtendes Geschenk zu machen gedenken, kann ich mit allem Rechte dieses Kabinet empfehlen. Es kostet bei mir ganz fertig unter Glas und Rahm 9 Thlr. 20 Gr.

Auswärtige Liebhaber können von mir die dreizehn Rahmen ohne Gläser für 3 Thlr. 6 Gr. erhalten, alsdann können die Gläser in jedem Orte eingepaßt werden. Das Lehrbuch der Naturgeschichte zu diesem Kabinette, kostet besonders 18 Gr.

Königsrauch.

Dieses seit vielen Jahren mit so allgemeinem Beyfall aufgenommene Räucherpulver, oder Pot Pourri, wovon ein wenig in die warme Röhre, oder sonst auf ein heißes Blech gestreut, augenblicklich ein ganzes Zimmer parfumirt, ist in vorzüglicher Güte an nachfolgenden Orten zu haben: in Weimar in dem privil. Landes-Industrie-Comtoir, in Leipzig bey Hrn. J. Gottfr. Klett, in Halle bey Hrn. Blattspiel, in Bremen bey Hrn. Fr. Osterloh das Dutzend mit diesem Pot Pourri angefüllter Gläschen zu 1 Rthlr.; ferner in Hamburg bey Hrn. J. Schramm, in Lübeck bey Hrn. H. H. Treplau das Dutzend zu 2 Mark 8 Schilling, und in Nürnberg bey Hrn. P. Harrer das Dutzend zu 1 Fl. 48 Kr. Bey Unterzeichnetem kostet aber das Dutzend nur 18 Gr. Convent. Geld und ein einzelnes Glas 2 Gr. Briefe und Gelder werden jedoch franco erbeten. Gotha im Septbr. 1804.

Christian Wilhelm Dürfeldt.

Anzeige für Prediger, Schullehrer ꝛc.

Der schöne Tag. Ein rührendes Fest gefeiert in der Kirche zu Schottenstein und als Beytrag zum Guten gezeichnet von einem Augenzeugen. 8. broch. Leipzig bey Heinr. Gräff 1805. 10 Gr.

Da man jetzt die Confirmation oder die Einsegnung der Catechumenen aus sehr gerechten Gründen zu einer öffentlichen sehr feierlichen gottesdienstlichen Handlung zu erheben gesucht hat, so darf man überzeugt seyn, daß dieser Beytrag, welcher die Feierlichkeit der Confirmation beschreibt, wie sie in Schottenstein voriges Jahr vollzogen wurde, Predigern und Lehrern sehr willkommen seyn wird. Er enthält sowohl die feierlichen herzergreifenden Reden, die der Geistliche des Orts sprach, ferner die Gesänge, welche von der Gemeinde, und insbesondere von den Catechumenen gesungen wurden, als auch die Prüfung selbst in der catechetischen Form, wie sie Statt gehabt hat. — Kein christl. Leser von wahrem Gefühl wird dieses kleine Buch ohne Rührung aus der Hand legen, und Lehrer und Prediger werden daraus manche sehr heilsame Ideen schöpfen können.

Modell-Magazin für Tischler; 8tes Heft mit 12, theils schwarzen, theils illum. Kpfrn. in Follo.

Dieses Heft faßt mehr denn 60 Ideen zu Tischen, Kommoden, Trimeaux, Sekretairs, Sopbas, Kanapees, Ruhebetten, Stühlen, Spiegel- und Fensterrahmen, Geländern und Fußboden, Pulten und Toiletten u. s. w. für Tischler und Liebhaber geschmackangemessener Hausgeräthe. Ist in Heften à 1 Thlr. in allen Buchhandlungen zu haben.

Industrie-Comptoir in Leipzig.

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstag —— 45. —— 29 September 1804.

Noch ein Wort zur Kilianschen Geschichte.
(a. Briefen.)

Diese famose Geschichte wäre nach den Akten beinahe schon zur Publicität geeigenschaftet; allein ich will sie nur mit dem unterhalten, was im Publikum zirkuliret. Herr Direktor und Hofrath Marcus in Bamberg — heißt es — habe die fragliche verläumderische Nachricht in No. 66. der eleg. Zeitung dem Kanzelisten des Medicinal-Collegiums in Bamberg, welcher eine ähnliche Handschrift mit Kilians seiner haben soll, in die Feder diktirt, und Kilians Namensunterschrift in dem Briefe an Hrn. Hofrath Spazier nachzumachen befohlen. Wenn dem nun so ist, so wäre Kilian freylich als Schreiber unschuldig. Allein ob aber auch als Theilnehmer und Denunziant? Noch ehe dieser pasquillantische Aufsatz in No. 66. der eleg. Zeitung abgedruckt erschien, war Kilian in Würzburg, und entdeckte seine Herzens-Meinung über die hiesige Universität, die Lehrart der medicinischen und philosophischen Professoren, das Julinshospital ꝛc. wörtlich dem Hrn. Professor M. so, wie der Aufsatz selbst abgedruckt war. — Und Herr Vicar Baur kann einen Brief von Kilian von Jena aus vorzeigen, worin er diesen auffordert, gegen D. Oberthür — diesen verdienstvollen Mann — in der Zeitschrift Argus, die Geisel zu schwingen. Ferner warum nannte Kilian auf die vielen Aufforderungen die wahren Thäter nicht, die er zu wissen vorgab! warum denunzirte er Horsch und Baur in Briefen nach München und in seinem Protocoll? ꝛc. ꝛc.

Die Sache schien beinahe verraucht zu seyn, als plötzlich Baurs kernhafte Erklärung in der eleg. Zeitung (Beylage No. 56.) erschien. Hr. Direktor Marcus kam — ob gerufen oder nicht gerufen, ist gleichviel, — nach Würzburg. Des Abends noch gieng er zu Kilian ins Haus. Da er ihn aber nicht antraf, so lief er des andern Tags noch einmal zu ihm, und die Unterredung muß wichtig gewesen seyn, weil Kilian hier erzählt: Direktor Marcus habe ihm 2000 Thaler mit der Direktor-Stelle des Spitals in Bamberg angeboten, um ihn wegen dieses Vorfalls zu schonen. Daß das Publikum hierüber große Augen macht, versteht sich von selbst; und daß man durch diese Ereignisse aufmerksam gemacht, auf noch geheimere wichtigere Conjunkturen schließen will, gehört zu dieser Geschichte nicht. Genug, die Sage schon ist entehrend für einen Mann, wie Marcus, und man darf mit Zuverlässigkeit hoffen, daß die Rechtlichkeit dieses Mannes den Schleyer lüften werde, welcher so große Schandthaten decken soll! —— —— Kilian hat zwar gegen Baur und Horsch eine neue Gegenerklärung in verschiedenen Zeitungen abdrucken lassen wollen, allein die Hrn. Redakteurs haben als gescheute Männer sein fades Weibergewäsch ihm wieder retour geschickt *).

*) Herr Hofrath Spazier überschickte mir diesen ihm zugefertigten anonymen Brief, mit der Bitte, ihm zu benachrichtigen, in wieweit diese Sage Glauben verdiene! Ohne das noch Fehlende dazu ausführlicher anzugeben, finde ich das Schreiben, der Stimme des Publikums gemäß, gegründet.

Baur, Vikar.

Berichtigung.

Aus Uebereilung ist im Catalog der Leipziger Michaelismesse, Pag. 465, unter den bereits fertigen Büchern: „Die Belagerung von Hamburg im Jahre 1216, Trauerspiel in fünf Aufzügen von Frambach," mit angeführt. Unterzeichnete Buchhandlung stand wirklich mit dem Verfasser wegen Ankauf dieses Stücks in Unterhandlung. Da er aber eben von mehrern großen Theatern, denen er eine Abschrift davon mitgetheilt hatte, sehr vortheilhafte Anträge und die Versicherung eines ansehnlichen Honorars erhielt, im Fall er sich entschließen wollte, gedachtes Manuscript vor einem Jahre nicht in Druck ergehen zu lassen, so hatte unsere Unterhandlung deswegen ein Ende, und das Stück, das übrigens noch nicht zur Presse gegeben war, wird nun erst in der Michaelismesse des künftigen Jahrs 1805 erscheinen.

Hofmannsche Buchhandlung
in Hamburg.

Preis-Courant.

Augenschnupftabak die Dose 8 Gr. Haarwachsend Wasser das Glas 16 Gr. Wasser gegen die Som-

mersprossen das Glas 16 Gr. Rothes Augenwasser das Glas 8 Gr. Weißes Augenwasser das Glas 8 Gr. Zahnpulver die Büchse 6 Gr. Englische Zahntinktur 12 Gr. Chinesische Schminke oder Fleischroth, bestehend aus Blumen, das Büchschen 3 Thlr. Dito, Weiß, das Büchschen 2 Thlr. Dito Französische 16 Gr. Engl. Patent-Pulver oder Lederpuder das Paket 6 Gr. Warzen-Wasser das Glas 8 Gr. Damen-Streusand bunt mit Gold melirt das Glas 6 Gr. Dito ganz Goldsand 12 Gr. Bischoff-Syrup gleichsüß die halbe Bouteille 1 Thlr. Waschpulver das Glas 6 Gr. Seifenspiritus das Glas 4 Gr. Potpourri de Madame Bonaparte die Dosis 1 Thlr. Englische Handpomade das Glas 12 Gr. Poudre végétative oder Pulver die Blumen in Töpfen zu düngen 12 Gr. Engl. Pfeffermünz-Küchelchen, das Pfund 2 Thlr. Englischer Wundbalsam 6 Gr. Dr. Steers Chemical Opodeldoc in großen Flaschen 16 Gr. in kleinen Flaschen 8 Gr.

Industrie-Comptoir
in Leipzig.

Neue Verlagsbücher, welche bei Joh. Fr. Unger zur Michaelismesse 1804 erschienen:

Adreßkalender für das Jahr Jahr 1804 gebunden 12 Gr.

Falk, J. D., Neuste Sammlung kleiner Satiren, Gedichte und Erzählungen. 1 Rthlr.
Dasselbe auf Velinpapier 1 Rthlr. 12 Gr.

Handbuch über den Königl. Preuß. Hof und Staat für das Jahr 1804, welches mit dem Verzeichniß des Personale und der innern Einrichtung der neuen Provinzen vermehrt ist. 2 Rthlr.

Neuer Anhang dazu. 16 Gr.

Juan de Mariana oder die Entwicklungsgeschichte eines Jesuiten; vom Herrn Professor Buchholz. 1 Rthlr. 8 Gr.

Italien. Eine Zeitschrift von zwei reisenden Deutschen. 9. Stück. 12 Gr.

Kostüme auf dem Königl. National-Theater in Berlin, 68 und 78 Heft, welche die Kostüme aus Wilhelm Tell enthalten. kl. Folio. jedes Heft 2 Rthlr. 12 Gr.

Moritz, K. P., Götterlehre oder mythologische Dichtungen der Alten. Mit 65 in Kupfer gestochenen Abbildungen, nach antiken geschnittnen Steinen und andern Denkmälern des Alterthums. Dritte unveränderte Ausgabe. 1 Rthlr.

Marsinna, C. L., Rede über die Geschichte der preußischen Chirurgie im 18ten Jahrhundert, gehalten am Stiftungstage der medizinisch-chirurgischen Pepiniere, den 2ten August 1804. 4 Gr.

Pilat, R. J., über Arme und Armenpflege. 8 Gr.

Musikalien werden Ende Novembers fertig:

Jägers Abendlied von Göthe; komponirt vom Herrn Kapellmeister Weber. (Als Probe eines neuen kleinen Notendrucks zu Taschenbüchern.) 2 Gr.

Musikbegleitung zu dem Monolog aus dem Trauerspiel die Jungfrau von Orleans vom Hrn. v. Schiller; komponirt vom Hrn. Kapellmeister Weber. Im Klavier-Auszuge. (Vollendeter Notendruck.) 8 Gr.

Zur Ostermesse 1804 waren neu:

Albert und Albertine. (Von der Verfasserin von Julchen Grünthal.) 8 1 Rthlr.

Alfieri von Asti, des Grafen Vittorio, sämmtliche Trauerspiele. Aus dem Italienischen metrisch übersetzt von Joseph Rehfues und Joh. Fried Tscharner. 11 Band, mit dem Bildniß des Verfassers. 1 Rthlr. 12 Gr.
Dasselbe auf Velinpapier. 3 Rthlr.

Aufsätze, humoristische. Vom Doktor Schmid. 16 Gr.

Babo, Genua und Rache, ein Trauerspiel in 5 Aufzügen. 8. 16 Gr.
auf Velinpapier. 1 Rthlr.
auf Druckpapier. 12 Gr.
— der Puls, ein Lustspiel in zwei Aufzügen. 8.
Mit einem Kupfer von Jury. 8 Gr.
auf Velinpapier. 12 Gr.
auf Druckpapier. 6 Gr.

Buchholz, C. A., Historisch-romantische Skizzen aus Rom und Griechenland. 8. Mit Kupfern von Jury. 2 Rthlr.
Dasselbe auf Velinpapier. 3 Rthlr. 12 Gr.
— romantische Gemälde. 8. Mit Kupfern von Jury. 2 Rthlr.
Dasselbe auf Velinpapier. 3 Rthlr. 12 Gr.

Collin, Coriolan. Ein Trauerspiel in fünf Aufzügen. 8. 12 Gr.
Dasselbe auf Velinpapier, geheftet 1 Rthlr.
— Polyxena. Ein Trauerspiel in fünf Aufzügen. gr. 8. 12 Gr.
Dasselbe auf Velinpapier, geheftet 1 Rthlr.

Gedichte von Karl von Haugwitz. 8. 16 Gr.
Dieselben auf Velinpapier, geheftet 1 Rthlr. 8 Gr.

Große und gute Handlungen Russischer Regenten, Feldherren, Staatsbeamten und Anderer. (In Commission) 16 Gr.

Huzard, J. B., Bericht über die Verbesserung der Schaafzucht zu Rambouillet. Aus dem Französischen. gr 8. 6 Gr.

Kleist, Ewald Chr. von, Frühling, kritisch bearbeitet. 8. (Vom Herrn Grafen von Finkenstein). 12 Gr.
auf Velinpapier. 1 Rthlr.

Melanie das Findelkind. (Von der Verfasserin von Julchen Grunthal.) 8. Mit einem Kupfer von Jury. geheftet 1 Rthlr.

Moses und Jesus, oder über das intellektuelle und moralische Verhältniß der Juden und Christen: eine historisch-politische Abhandlung von Friedr. Buchholz. 8. 1 Rthlr.

Marsinna, C. L., neues Journal für die Chirurgie, Arzneikunde und Geburtshülfe. 1 Bandes 1s und 2s Stück. Mit Kupfern. 16 Gr.

Die Pilgrimschaft nach Eleusis. 8. 1 Rthlr. 8 Gr.
auf Velinpapier. 2 Rthlr.

Drei Preisschriften der Akademie der Wissenschaften zu Berlin. gr. 8.

1) Wie weit die moralische Schätzung einer Handlung bey der Festsetzung oder Anwendung eines Strafgesetzes in Betrachtung kommen darf. Von J. G. Gebhard, K. Preuß. Kirchenrath. 8 Gr.

2) Versuch einer Beantwortung der von der philosophischen Klasse der hochlöbl. Königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin für das Jahr 1803 aufgegebenen Preisfrage: Wie weit, wenn anders überhaupt, darf die moralische Schätzung einer Handlung bey der Festsetzung eines Strafgesetzes und bey der Anwendung desselben in Anschlag kommen? Von Friedr. Aug. Borsen, Prediger an der Schloßkirche zu Quedlinburg. 1 Rthlr.

3) Versuch einer Beantwortung der Preisfrage: Wirkt die Elektricität auf Stoffe die gähren und wie? Befördert oder hindert sie die Gährung, und verändert sie die Produkte derselben? Wie ließe sich durch die elektrische Materie die Kunst Wein zu machen, das Bier- und Essigbrauen und das Distilliren des Weingeistes vervollkommnen? Von Ernst Friedr. Wrede, Profes. am Friedr. Wilh. Gymnasium in Berlin. 8 Gr.

Rosenmüller, J. Chr, die Merkwürdigkeiten der Gegend um Muggendorf, auf Velinpapier gedruckt und mit sechs sehr sauber illumn. Kupf. Fol. 10 Rthlr.
(Von diesem Werke kann nichts à Cond. gegeben werden.)

Sammlung neuer Romane, a. d. Engl., herausgegeben von Sophie Mereau. 2r u. 3r Bd. Auch unter dem Titel: Die Margarethenhöhle, 2r u. 3r Bd. 8. à 2 Rthlr.
Alle drei Bände 3 Rthlr.

Spiele, dramatische, von Pellegrin, herausgegeben von A. W. Schlegel. 8. 1 Rthlr.
Dieselben auf Velinpapier. 2 Rthlr.

Stoll, J. L., Ernst und Scherz, ein Spiel in Versen. 8. 12 Gr.

Teller, Dr. Wilh. Ab., Ueber die Aufklärung der Feldbauern. 8. 6 Gr.

Der vierte und letzte Theil von Lucio Chiaramonte, Stifter des Bundes der Furchtbaren und Rächer des Vaterlandes, ist bereits nun bey Hinrichs in Leipzig erschienen und beschließt die Geschichte einer Verschwörung zu Venedig, welche in Ansehung der Darstellung und Unterhaltung gerechte Vorzüge hat, im Betreff der Wahrheit aber sich durch wirkliche Thatsachen vor den vielgelesenen Banditengeschichten Rinaldo's ꝛc. auszeichnet. Auch bey den blutigen Scenen, welche die Verschwörung herbeiführt, tritt hier nur das Laster in der verdienten gehässigen, Tugend aber und Edelmuth in der anziehenden, reizenden Gestalt auf. Der Preis von 4 Bänden mit Kupfern ist 4 Thlr.

Zur diesjährigen Leipziger Michaelis-Messe oder bald darauf erscheint mit aller nur möglichen Eleganz in einem farbigten Umschlag und mit einem Titelkupfer und sechs andern Kupferstichen von den besten Meistern geziert, im Verlage des Unterzeichneten:

Nordischer Almanach
für
das Jahr 1805.

Herausgegeben
von
J. B. Albers.

Inhalt: I. Herzog Jacob von Kurland.

II. Schilderungen und Züge aus der nordischen Geschichte. 1) Heren-Prozeß in Schweden. 2) Die Ahnfrau. Nach einer liefländischen Sage. 3) Die Kolumbula. Eine Scene aus dem Leben des Dänischen Königs Christiern. 4) Liefländische Anekdoten. 5) Vermählung des Herzogs Friedrich Kasimir von Kurland. Nach einem handschriftlichen Bericht seines Kammerdieners. 6) Theodor Reinking. Eine biographische Skizze. 7) Das Schloß Blauske. 8) Luxus im alten Liefland. 9) Patkuls Charakteristik.

III. Nordische Blumenlese.

Der dazu gehörige Kalender, nach alter und neuer Zeitrechnung, der unter andern die Genealogie des Russisch-Kaiserlichen Hauses, die Staatsfeste in Rußland ꝛc. enthält, wird auch besonders abgelassen.

Wilhelm Christian Andreas Müller,
Buchhändler in Riga.

Bildliche Darstellung aller bekannten Völker, herausgegeben vom Profess. Leonhardi, 19tes und 20stes Heft, jedes mit 4 illuminirten Kupfern in 4to.

In dem 19ten Heft sind böhmische Bauern aus der Gegend um Eger, in dem 20sten aber arabische Edelleute und Päpstliche Schweitzerleibgardisten abgebildet. Der Herr Herausgeber hat bey dieser Gelegenheit eine geographische Uebersicht von Böhmen, Arabien und dem neu organisirten Italien, in naturgeschichtlicher und staatswirthschaftlicher Hinsicht mitgetheilt. Diese zur Lekture und zum Unterricht in der Erd- und Völkerkunde bestimmten und beliebten Darstellungen sind in allen guten Buchhandlungen in Heften à 8 Gr. zu haben.

Industrie-Comptoir
in Leipzig.

Contor-Encyclopädie von Bürmann Prof. der Handelswiss. und Mathem., und Vorsteher der Churf. Badischen Handlungsakademie zu Mannheim. Ein Handbuch für Kauf- und Geschäftsleute, für Cameralisten, für öffentliche und Privatlehrer, 4 Theile median quer Quartformat, mit 30 schönen Kupfertafeln. Weißes Schreibpapier und prächtigen Druck. In Pränumeration und Subscription 4 französ. Laubthaler, im Ladenpreise 6, Mannheim 1805. — Ueber dieses lange gemangelte Werk, das im mäßigen Raume von 4 Alphabeten eine Bibliothek enthält, ist ein ausführlicher Prospectus mit einem gestochenen Muster schöner Hauptbücher erschienen. Diesen durch den guten Stich, noch mehr aber durch den Inhalt schätzbare Kupferabdruck, empfangen die Pränumeranten und Subscribenten unentgeldlich: andern Personen wird selbiger im wohlfeilen Preise von ¼ Laubthaler oder 9 Groschen Sächsisch, zur Empfehlung des Werkes, abgelassen. — Darum, weil der Hr. Verfasser seiner Contor-Encyclopädie eine außerordentliche Reichhaltigkeit gegeben hat, kann ihr ganzer Inhalt unmöglich hier Platz finden. Folgendes giebt nur einen geringen Begriff davon. — Erster Theil, auf den man bis Ende 1804 mit einem Laubthaler pränumerirt, enthält 1) Anweisung zu einer flüchtigen und eleganten Geschäftshand mit 30 Alphabeten der besten Current- und Zierschriften, und unter andern, die noch nicht gestochene Currenthand der Juden. 2) Bewiesene Rechenkunst, für deren Vortrefflichkeit des Hrn. Verfassers mathematische Arbeiten bürgen, um welche er Anfangs dieses Jahrs zum Correspondenten des Pariser National-Instituts der Wissenschaften vorgeschlagen ward. 3) Satzkunst, oder Wissenschaft aus den Bedingnissen der Aufgaben den Satz durch Vernunftschlüsse zu bestimmen. 4) Tabelle der 1000 ersten Logarithmen in 10 Decimalstellen, und das Wesentliche aus Nelkenbrechers Taschenbuche, vornehmlich die französischen Maaße und Gewichte in genauern Zahlen nach Delambre's Meridianmessung. — Zweiter Theil, Handelssprache, Correspondenz von 100 ausgewählten Briefmustern, Briefstyl, Moral und Politik der Geschäfte. Formeln für Wechsel, Quittungen, Contracte, Gutachten und andere Geschäftsaufsätze. Orthographische Regeln und Verzeichniß der zweifelhaften Wörter. Leichte Tachygraphie oder Schnellschrift für Concepte und eilende Abschriften, unvertilgbare Tinte. Geld- und Wechselkunde u. dgl. mit mehrern Kupfern. Dritter Theil. Doppelte Buchhaltung in einem vollständigen Geschäfte nach dem besten Verfahren, mit den nöthigen Erklärungen. Muster der einfachen Englischen, der gewöhnlichen einfachen und doppelten Italienischen. Anweisung jedes Geschäft der bessern Buchhaltung zu unterwerfen, z. B. Kleinverkäufe, Manufakturen und Landgüter, Landeskassen und Gefälle, Regimenter und Armeen, Hofhaltungen, ja der Staat selbst. Die gestochenen Muster der Haupt- und Nebenbücher werden an Zweckmäßigkeit und an Schönheit des Stiches das den Prospectus begleitende noch übertreffen. Mit vielen Kupfern. — Vierter Theil. Handels Statistik. Erklärung der mit dem Handel mehr oder weniger verwandten öffentlichen Anstalten, Geschichte, Pädagogik und Literatur. Mit Kupfern und dem Bildnisse des Verfassers. — Der Contor-Encyclopädie ferner etwas zur Empfehlung zu sagen, wäre überflüssig, da es noch in keiner Sprache ein solches Werk giebt. Ihr Hr. Verfasser, von dem wir mehrere benannte und unbenannte Belletristische Arbeiten haben, hat es sich aber auch noch im höchsten Grade angelegen seyn lassen, den gründlichen Vortrag, so angenehm als möglich zu machen. — Solide Buch- und andere Handlungen, Postämter, Geschäftsleute und andere Freunde der Wissenschaften werden hiermit gebeten, zur Verbreitung dieses allgemein nützlichen Werkes das ihrige beyzutragen, und Theilnehmer nach den Bedingungen des Prospectus zu sammeln. Wie die Pränumeration und Subscription stärker ausfällt, bekommt die Contor-Encyclopädie mehr oder weniger Kupfertafeln, äußern und innern Werth. Bekannte Häuser wenden sich gefälligst in unfrankirten Briefen an uns um Exemplarien des Prospectus und des gestochenen Buchhaltungsmusters. Die Gelder können bey ihnen, bis zur Ablieferung des ersten Theils deponirt bleiben. Minder bekannte Personen müssen gefälligst den Betrag der gestochenen Muster baar oder in guten Anweisungen beyfügen. Da die hiesigen Hofbanquier, Hrn. Schmalz und Sohn, in ganz Europa Correspondenz haben, so hat man alle Gemächlichkeit und Sicherheit für die vorläufige Deponirung und nachherige Uebermachung der Gelder.

Mannheim im August 1804.

Neues Industrie-Comptoir
unter dem Kaufhause.

In Leipzig nimmt der Buchhändler Johann Gottfried Grasse Pränumeration und Subscription an.

Zwey untrügliche, auch bereits erprobte Mittel, sich beym Durchgehen der Pferde wider alle Gefahr zu schützen, herausgegeben von dem Commissions-Rath Riem. Mit 1 Kupfer. Für 8 Gr.

Baumgärtnerische Buchhandlung.

Leipzig, gedruckt bei Johann Gotthilf Neubert.

Intelligenzblatt

der

Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend —— 46. —— 6 Oktober 1804.

Anzeige für Damen.

Das mit der größten Achtung und Vorsorge für das schöne Geschlecht veranstaltete Taschenbuch, unter dem Titel:

Erstes

Toiletten-Geschenk.

Ein Jahrbuch

für

Damen,

1805.

Mit 17 Kupfern und 8 Musikblättern. kl. 4.

Preis 3 Thlr. 8 Gr.

ist nunmehr fertig geworden, und in allen guten Buchhandlungen zu erhalten.

Wenn sich je der unterzeichnete Verleger auf eine Unternehmung der Art etwas zu gute weiß, so ist es bei dieser. Die Ausstellung seines reichhaltigen, durchaus werthvollen Inhalts, bei seinem schönen Aeußern und dem dafür so billig bestimmten Preise, wird gewiß die beste Veranlassung werden, das lebhafteste Interesse des geschätzten weiblichen Publikums dafür zu gewinnen und bei näherer Prüfung des Buches selbst des vollen ganz allgemeinen Beifalls versichert zu seyn.

Unter der Ersten Ueberschrift: Bildung zur Kunst und zum schöneren weiblichen Leben, findet man folgende Aufsätze, als 1. die Weihe. 2. Woher die Intoleranz der Damen gegen weibliche Genialität? 3. Ueber das weibliche Talent, sich zu kleiden. 4. Woher der ungraziöse Gang? 5. Die Modekrankheit. 6. Weibliche Coterien. Die Zweite Ueberschrift: Zeichenkunst und Mahlerei, enthält: Ueber das Mahlerische in der Natur und Kunst, eine Reihe schöner lehrreicher Briefe. Die Dritte Ueberschrift: Tanzkunst, enthält 1. Ueber die Bildung des Körpers zum Tanze. 2 Unser jetziger Tanz. 3. Etwas über Maskenbälle für Kinder. 4. Zwei neue Tänze; le Triolet und la Quadrille arretée; mit Touren. 5. Leibchen für junge Damen, um die schönere Haltung des Körpers zu befördern. 6. Der Walzer. 7. Die Tanzpartie. 8. Tanzmusiken. Die Vierte Ueberschrift: Musik, enthält 1. Musiktreiben. 2. Chitarren-Spiel. 3. Gründliches Erlernen des Klavierspiels. 4. Uebung in eigener Begleitung beim Gesange. 5. Anleitung zum Singen, und Winke für Sängerinnen. 6. Einige Gesangstücke. Die Fünfte Ueberschrift: Weibliche Kunstarbeiten, enthält 1. Das kunstmäßige Stricken nach einer ganz neuen systematischen Bezeichnung der Muster. Das Tambourin-Stricken. Mit böhmischen Granaten. Sammetähnliches. Durchbrochenes. II. Künstliche Stickerei. Carre'-Sticken. Knötchenstickerei. Das neue Mul-Sticken. III. Künstliche Näharbeiten. Einundzwanzigerlei Arten Hohlnadelstiche. Das Tambourin-Hohlsteppen. Vom Durchbrechen und Ausnähen nach Art des Englischen Marly. Das Pettinet-Ausnähen zu Brabanter Kanten, mit Batist-Grund. IV. Künstliche Arbeiten mit dem Schiffchen zu knüpfen, als Franzen, Allongen, Crepinchen und Agremens zu verfertigen. Die Sechste Ueberschrift endlich, häusliche

Oekonomie enthält: Zimmerverzierungen, Draperien, Verschleifungen und Falbelirungen zu Fenster-Gardinen, Bett- und Toilettenbehänge ohne Beihülfe eines Tapezierers selbst zu besorgen. Häusliche Färberlehre. Leinwand, Mousselin, Taffet, Bänder, Seide, Stick- Strick- und Nähgarn zu färben. Appreturen und Reinigungsmittel für Kleidungsstücke, feine Wäsche, Spitzen, Pettinets, Flöhre, gestickte Sachen und seidene Strümpfe. Wirthschaftliche Belehrung über Porzellan, Fayence, Glas, Silber, Gold und plattirte Sachen. Englische Delikatessen. Einmachen allerhand Früchte, Essig- und Senfbereitung ꝛc. Einige chemische Bedürfnisse; aromatische Räucherpulver und Wasser, Waschwasser, Mittel wider Sommerflecken, Seifenpulver, Schminke, Pomaden, Zahnpulver ꝛc. Außer den Musikblättern und dem schönen Titelkupfer von Schnorr, sind Eine Doppelkupferplatte zu Tanztouren und Leibchen, Zwei zu Strickmustern, Sechs zu Stickmustern, Zwei zu Näharbeiten, Zwei zum Schiffchenknüpfen und Zwei zu Zimmerverzierungen bestimmt. Das Ganze umschließt ein hübscher Umschlag.

Georg Voß in Leipzig.

Allgemeines

Küchenlexikon für Frauenzimmer

welche

ihre Küche selbst besorgen

oder

unter ihrer Aufsicht besorgen lassen.

Zwei Theile in gr. Med. Preis 4 Thlr.

Leipzig, bei Georg Voß

und in allen Buchhandlungen.

Der Verleger ist so frei, sich mit der gewissenhaftesten Empfehlung dieses Buchs der edlen Kochkunst an einen großen Theil der Leserinnen dieser Zeitung zu addressiren; nach der Beurtheilung competenter Wirthschafterinnen enthält es fast alles, was in zwanzig andern Kochbüchern sich vertheilt befindet, und was kann hübscher und bequemer seyn, als diese so sehr mannichfaltigen vielen Gegenstände nach dem Alphabet aufgestellt zu finden? Jede Zubereitung der Speisen ist mit voller Sachkenntniß, Deutlichkeit und Bestimmung der verschiedenen Maaße, vorgetragen, die Mannichfaltigkeit in der Zurichtung so vieler einzelnen Gerichte ist in der That sehr groß, und gewiß gewinnt das Ganze die Zufriedenheit der edlen gebildeten Hausfrauen.

Literarische Anzeige.

Reise durch einen Theil des südlichen Deutschlands, Helvetien und Italien. 2 Theile m. 4 Kupfer. 8. Berlin Himburg'sche Buchhandlung. (Preis 2 Thlr. 8 Gr.)

Diese Reise enthält vorzüglich in militärischer Hinsicht sehr interessante Bemerkungen, indem der Herr Verfasser die Gegenden, welche durch merkwürdige Kriegsbegebenheiten der neuern Zeit berühmt geworden sind, ausdrücklich in der Absicht besuchte, um durch eigene Ansicht sich eine genauere Kenntniß derselben zu verschaffen. In dem politischen Journale ist die Wichtigkeit dieser Bemerkungen, vorzüglich dessen, was über die Schlacht bei Marengo erzählt wird, bereits anerkannt worden. — Wie ganz anders erscheinen hier manche dieser Vorfälle, als in den französischen Berichten. — Uebrigens ist die Schreibart durchgehends leicht und fließend, und die Kupfer sind sehr sauber gearbeitet.

Von dem beliebten musikalischen Damen-Journal, Leipzig bey Hinrichs, ist bereits der Dritte Heft erschienen. (Pränumerat. Preis für 15 Bogen) 1 Thlr. 12 Gr.

Auch er hat, wie die frühern Hefte, den Zweck, unsern Damen die jetzigen Lieblingsstücke für Clavier und Gesang mitzutheilen. Spekulatives Raisonnement über Musik enthält dieses praktische Journal nicht, welches ausser dem angenehmen und nützlichen Inhalte, noch von Seiten der Wohlfeilheit sich empfiehlt.

Magazin der Handels- und Gewerbskunde, herausgegeben von J. A. Hild in Gotha und dem Professor Sebaß in Leipzig, Jahrgang 1804. 2tes Stück, mit Charten, Kupfern und Waarenmustern. in 8.

Enthält I. Ueber die Nützlichkeit des Geldes. II. 1) Ueber den Lauf der Flüsse, Kanäle und Flußverbindungen des westlichen Theils vom Russischen Reich, zur Kenntniß der Handelswege und des Ganges ihres Handels; 2) Nachrichten aus dem Oestreichischen; 3) aus Genua; 4) Preise der Metallwaaren in der Thaddeischen Fabrik in Wien; 5) die Leipziger Wollmesse 1804; 6) die Westindischen Colonien. III. 1) Abbildung eines verbesserten Krahns; 2) über die Ursachen, welche die Manufakturen der Nationen hindern, mit den Englischen die Concurrenz auszuhalten. IV. 1) Mustatenblumen und Mustatennüsse; 2) der Gummiguttbaum, beschrieben und abgebildet; 3) Reibelstifte zum Zeichnen; 4) Cölnische Umbraerde; 5) Straußfedern. V. Die Produkten- Fabrik- Manu-

faktur- und Handelskunde von Churſachſen und deſſen Landen vom Dr. Rößig, angezeigt. VI. Miscellen. Dieſes Magazin iſt in brochirten Heften in farbigem Umſchlag zu 12 Gr. zu haben.

Baumgärtneriſche Buchhandlung.

An Damen.

Kleines Zeichen- und Stickerbuch für Damen, 2 Hefte mit 32 Kupfern, 4. 3 Thlr. iſt eben erſchienen, und in allen Buchhandlungen zu haben.

Eine junge Sticerin wollte behaupten, daß dieſes Stickerbuch unter den vielen andern mit Recht eben an ſtehen könnte.

C. A. Frieſe.

Nachricht an das pädagogiſche Publikum.

So eben ſind die

pädagogiſch-amtlichen Berichte über die Elementarmethode des Herrn Profeſſor Olivier

an alle gute Buchhandlungen Deutſchlands verſendet. Die Herrn Verfaſſer, unter welchen Hr. Kirchenrath Perſchke, Schulinſpektor Scheiz, M. Tillich ſich befinden, leben alle an verſchiedenen Orten und kennen ſich zum Theil nicht einmal. Daß ihre Berichte competent ſind, dafür werden ſchon ihre Namen bürgen. Und die Erfahrungen, welche ſie ſeit Jahren mit dieſer Methode gemacht, werden hoffentlich ein größeres Gewicht haben, als manche andere Urtheile, welche ohne Sach- und Erfahrungskenntniß niedergeſchrieben wurden.

Das Intereſſe der Sache und andere pädagogiſche Reflexionen, welche in dieſer Schrift mit eingewebt ſind, werden ihr hoffentlich einen bleibenden Werth ſichern. Der Preis iſt 16 Gr.

Leipzig im Auguſt 1804.

Heinrich Gräff.

Da die elegante Welt ſich ſo ſehr für den Naturdichter Hiller intereſſirt hat, ſo wird ſie mir auch erlauben, dieſe Anzeige in ihre Zeitung einzurücken. Hillers Gedichte werden nunmehr erſt zur Oſtermeſſe künftigen Jahres im Druck erſcheinen. Es iſt dieß zwar ſchon bekannt gemacht worden, doch ſcheinen es viele Pränumeranten noch nicht zu wiſſen. Um allen Mißdeutungen vorzubauen, ſey es alſo hier noch einmal geſagt; ich für meine Perſon fühle mich dazu veranlaßt, weil ich während der Reiſe des Dichters nach Wien ꝛc. den Druck ſeiner Schrift mit beſorgen werde. Mancher wird dieſe Verzögerung vielleicht übel aufnehmen, doch denke ich ſoll man ſich mit Hillern wieder ausſöhnen, der ſich blos dieſen Aufſchub erlaubte, um ſeiner Lieferung mehr Korrektheit zu geben und ihr ſeine ſelbſtgeſchriebene Jugend- und Bildungs-Geſchichte vorzuſetzen. Ich könnte bey dieſer Gelegenheit über den Naturdichter und über ſeine Geiſtesprodukte noch etwas ſagen, da mancher ſchon darüber etwas geſagt hat, allein man würde mich vielleicht für partheyiſch halten, es mag alſo unterbleiben. Die Pränumeranten-Liſten werden erſt gegen Oſtern k. J. gedruckt; wer noch Sammlungen in Händen hat, beliebe ſie bis dahin an ſich zu behalten, vielleicht kann er ſie indeß noch vergrößern. Ich empfehle mich der eleganten Welt beſtens.

Cöthen im September 1804.

Der Regierungs-Sekretär
L. Guſtav Bäutſch.

Die Ruinen der Geiſterburg oder die warnende Stimme um Mitternacht, vom Verf. des Lorenzo. 2 Thle. Mit 1 Kupfer. 1 Thlr. 16 Gr.

hat die Preſſe verlaſſen. Der Name Lorenzo braucht nur genannt zu werden, und jeder wird ſich gewiß an die angenehmen Stunden erinnern, welche derſelbe dem Leſer gemacht hat.

Ankündigung.

Büffons Naturgeſchichte im Auszuge, zum Gebrauch der Jugend. 2 Bände mit 103 Kupfern. Ueberſetzt und mit Anmerkungen begleitet von C. F. Poſſelt, Doktor der Medizin und Lehrer der Naturgeſchichte auf der hohen Schule zu Heidelberg.

Dieſes Werk iſt eine Bearbeitung des mit ſo vielem Beifall aufgenommenen franzöſiſchen Werkes: Le Büffon des écoles, à l'uſage de la jeuneſſe; ou hiſtoire naturelle, calquée ſur la claſſification des animaux par Linnaeus, trad. de l'anglais de Guillaume Mavor, 2 Tom. ornée de 103 planches en taille douce.

Die ausgetheilte Probe des Druckes und der Kupfer zeigt den Theilnehmern, was ſie zu erwarten haben. Wird unſer Unternehmen, das in ſich ſelbſt ſchon lobenswerth iſt, durch Pränumeration oder Subſcription begünſtiget, ſo ſind wir im Stande, ſchon zum neuen Jahr 1805 den erſten Band abzuliefern, und unſer einziges Beſtreben wird ſeyn, dieſer Ausgabe ſo viel äußern Glanz zu geben, als der innere Werth des Werkes und der Geſchmack der Zeit erfordern. Der Name des vortrefflichen Hrn. Bearbeiters bürgt übrigens allen Hrn. Intereſſenten, daß wir nichts Alltägliches liefern werden.

Der Subſcriptionspreis für beide Theile iſt 4 Fl. 30 Kr. oder 2 Thlr. 12 Gr. Bei Empfang des erſten Bandes werden 2 Fl. 30 Kr. oder 1 Thlr. 10 Gr.

und die übrigen 2 Fl. oder 1 Thlr. 2 Gr. bei Ablieferung des 2ten Bandes bezahlt. Der Ladenpreis wird nachher wenigstens noch einmal so hoch seyn. Zu einigen hundert Exemplaren werden illuminirte Kupfer gegeben, und der Subscriptionspreis ist 6 Fl. 30 Kr. Bei der unterzeichneten Handlung können die Proben der illuminirten Kupfer, wie auch bei jedem Subscribenten-Sammler eingesehen werden, welche für ihre Bemühung das 7te Exemplar frei erhalten, auch nehmen alle Buchhandlungen auf dieses interessante Werk Bestellungen an. Wir bitten alle die, welche dieses wichtige Unternehmen befördern wollen, ihre Namen deutlich geschrieben einzusenden, damit solche einst dem Werke vorgedruckt werden können. Wer gegen Schein pränumerirt, erhält ein Exemplar auf schönem Schreibpapier, die andern auf schönem Druckpapier.

Mannheim im August 1804.

Neues Industrie-Comptoir
bei Anton Gerhard unterm Kaufhaus.

In Leipzig nimmt der Buchhändler Johann Gottfried Graffe' Pränumeration und Subscription an.

Beschreibung und Abbildung zwey nützlicher Maschinen, nehmlich 1) einer wohlfeilen und überall leicht anwendbaren Wässerungs- und Entwässerungsmaschine, von George Saubert in Suddersdorf; herausgeg. von dem Kön. Preuß. Oekonomie-Kommissar Cranz. 2) Sargeants Maschine, um Wasser mit Leichtigkeit aus der Tiefe zu heben. Mit 2 Kupfertafeln in 4to. Ist für 12 Gr. zu haben.

Baumgärtnerische Buchhandlung.

Albini's theoretische und praktische Versuche mit dem Galvanismus. In einer Reihe von Experimenten, welche in dem National-Institut zu Paris und in den anatomischen Sälen zu London angestellt worden. Bearbeitet von D. J. H. Martens. 2 Bände. Mit Kupfern. 8. Leipzig bey Hinrichs. 2 Thlr.

Diese Schrift verdient gewiß, theils wegen der vielen neuen Ansichten, theils auch wegen der schönen Folgereihe von Versuchen, welche der Hr. Verf. zur Ausmittelung der Natur und Eigenschaften des Galvanismus angestellt hat, mit Recht die Aufmerksamkeit der Aerzte und Physiker um so mehr, weil sie hier nicht einzelne und isolirte Versuche, sondern eine stete Verbindung derselben finden, durch deren Vereinigung und Zusammenstellung jederzeit der Satz, auf welchen sie Bezug haben, so genau als möglich erwiesen wird. Die vortreflichen Apparate des Herrn Verf. sind auf 3 Folio Kupfertafeln abgebildet.

Berlin, den 10ten Septbr. 1804.

Der durch gekrönte Preisschriften rühmlichst bekannte Hr. Prof. Harl zu Berlin, hat von Seiner Churfürstl. Durchlaucht von Wirtemberg für seine mitgetheilte Schrift: „Deutschlands neueste Staats- und Kirchenveränderungen", ein höchst eigenhändig unterzeichnetes sehr huldreiches Schreiben und zugleich eine sehr schöne goldene Dose, 25 Louisd'ors am Werthe, mit einem eben so vortreflichen als interessanten Email, welches das Porträt eines der ersten Weisen des Alterthums enthält, bekommen. Außerdem hat Hr. Prof. Harl noch von mehreren Fürsten und Staatsministern sehr schmeichelhafte Belobungsschreiben erhalten. Ein berühmter und in ganz Deutschland verehrter Staatsmann drückt sich in seinem verbindlichen Schreiben an ihn auf folgende Art aus: „Ew. Wohlgeb. haben durch die mir gütigst übersandte Schrift: Deutschlands neueste Staats- und Kirchenveränderungen, Ihre staats- und kirchenrechtlichen Kenntnisse und Ihre schriftstellerischen Talente nach meiner Meinung hinlänglich beurkundet, um der Aufmerksamkeit und des Beifalls aller derer versichert zu seyn, welche durch ihre Verhältnisse aufgefordert werden, sich mit den in diesem Werke behandelten Materien zu beschäftigen, wie Ihnen denn auch Ihr Eifer für die Rechte der Vernunft und des Gewissens zur wahren Ehre gereicht."

M. Fr. Herrmann, Lehrbuch der mathematischen Geographie für den Ersten Cursus des Jugend-Unterrichts. Mit Kupfern. 8. Leipzig bey Hinrichs. 8 Thlr. 8 Gr.

Die Klagen, daß die mathematische Geographie eine für die Jugend sehr dunkle Wissenschaft sey, war bisher fast allgemein. Sie werden verstummen. Man kann kühn behaupten, daß der um den Jugendunterricht so verdiente Verfasser diese Wissenschaft mit einer solchen Evidenz, mit so viel logischer Bündigkeit und Anschaulichkeit vorgetragen hat, daß mit Hülfe eines Globus dem Kinde, so wie auch dem Ungelehrten, nicht die geringste Dunkelheit darin übrig bleibt. Ganz vorzüglich machen wir das Publikum auf die Lehren vom Horizont und von der Ekliptik, dieser zwei Angeln, um welche sich so vieles dreht, aufmerksam. Die Art, wie es dieselben hier bearbeitet findet, wird schwerlich Einen seiner Wünsche unbefriedigt lassen.

Beschreibung und Abbildung zwei sehr vortheilhafter Wasserleitungen zum Wässern der Wiesen und Felder. Mit einem Kupfer. 6 Gr.

Baumgärtnerische Buchhandlung.

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend —— 47. —— 13 Oktober 1804.

Der kleine

Historien-Almanach,

oder

Sammlung

seltsamer

Abenteuer, wunderbarer Geschichten,

und

merkwürdiger Erscheinungen,

aus Chroniken zusammengetragen.

Leipzig,

in der Junius'schen Buchhandlung.

1804.

Preis 1 Rthlr.

Inhalt.

Einleitung.

1. Der sächsische Prinzenraub.
2. Kaiser Otto der zweite nach der Schlacht mit den Arabern in Unteritalien.
3. Hochzeitfeierlichkeit des Herzogs Georg v. Bayern.
4. Kaiser Heinrich der vierte zu Canossa.
5. Religiöse Feierlichkeiten zu Zwickau vor der Reformation.
6. Sitten des dreizehnten Jahrhunderts.
7. Der Knabe Menzikoff rettet den Czar Peter.
8. Katharina die erste besteigt nach Peters Tode den russischen Thron.
9. Kaiser Karl der Dicke wird in Teutschland abgesetzt.
10. Die Hörnerkrönung des Königs Alphons.
11. Reliquienverehrung.
12. Schicksal der Poeten.
13. Härte eines Sohnes.
14. Der einzige Ausländer.
15. Die Präsentation im Bassin.
16. Fürstliche Belohnung eines Erziehers.
17. Beschloßner Selbstmord.
18. Nachtgespräch.
19. Brüderlicher Sinn.
20. Festigkeit.
21. Kaiser Sigismund.
22. Sitten der Wiener unter Kaiser Friedrich dem Dritten.
23. Landgräfin Margaretha von Thüringen scheidet von ihren Söhnen.
24. Abergläube im Mittelalter.
25. Leichte Erklärung der Wallensteinischen Niederlage bei Lützen.
26. Die abgekühlten Capuziner.
27. Vier Geister- und Gespenstergeschichten.
28. Fürstliche Liebesbriefe und Ehrklagen aus der Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts.
29. Versöhnung.
30. Die Sättigung.
31. Träume.
32. Einladungsschreiben zu einer Hochzeit aus der zweiten Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts.
33. Bruchstück aus einer Beichte von Jacob Böhme.
34. Die beiden Schächer.
35. Supplik um einen Küsterdienst an den Churfürsten von Brandenburg, Friedrich Wilhelm den Großen.
36. Jacob Böhmens Theorie von den vier Temperamenten.
37. Großmuth.
38. Teufelsbeschwörung.
39. Das Mädchen von Orleans.
40. Albrechts 1. Ermordung im Jahr 1308.
41. Sitten der Geistlichkeit im Anfange des sechszehnten Jahrhunderts.
42. Etikettenstreit unter den Handwerkern im Jahre 1479.
43. Urkunde vom Jahre 1524, das Zutrinken betreffend.
44. Gegenseitige Behandlung der Fürsten im sechszehnten Jahrhundert.
45. Lied bei dem Eselsfeste.
46. Der vom Teufel getödtete und wiederum beseelte Bubler.
47. König Ludwig 2. von Ungarn bleibt in der Schlacht bei Mohacz.

In allen Buchhandlungen iſt zu haben:

Oekonomiſches Taſchenbuch für Frauenzimmer, oder Anweiſung zur Selbſtbereitung aller Arten von Confect und Backwerk und zum Einmachen der Baum- und Gartenfrüchte. 12. gebunden 15 Gr.

Dieſes Taſchenbuch enthält 111 Recepte, worunter man ſehr viele finden wird, welche man in Koch- und Haushaltungsbüchern vergebens ſucht. Es zerfällt in vier Abtheilungen.

I. Vom Mandel- Zucker- Eyer- und Mehl-Confect.
II. Von Torten und den dazu gehörigen Güſſen.
III. Butter- Blätter- und Spritz-Backwerk.
IV. Vom Einmachen der Baum- und Gartenfrüchte, von Gelees und Säften.

Frauenzimmer, die ſich mit der Küche und Haushaltung beſchäftigen, iſt es gewiß ein ſehr nützliches und angenehmes Geſchenk.

Amalie Waldenfels, eine Unterhaltung für erwachſenere Töchter, vom Verfaſſer der Winterabende. 8. 20 Gr.

Für den, welcher die mit ſo vielem Beifall aufgenommenen Winterabende zur Unterhaltung für Kinder ſelbſt, oder die in der allgemeinen Literaturzeitung und mehreren kritiſchen Blättern darüber gefällten ſehr vortheilhaften Urtheile kennt, wird dieſe Unterhaltungs- und Bildungsſchrift für erwachſenere Töchter keiner weiteren Empfehlung bedürfen, als daß ſie von demſelben Verfaſſer iſt. Sie umſchließt viele und mannichfache Gegenſtände des weiblichen Wiſſens, deren Inhaltsanzeige zu weitläuftig wäre. Der Vortrag iſt von der Art, daß er den darin abgehandelten Sachen einen leichten Eingang in Kopf und Herz der jungen Leſerinnen verſchaft, und daß ihnen auch die ernſthaftern davon eine angenehme Unterhaltung gewähren müſſen.

Winterabende, zur Unterhaltung für Kinder, mit 5 illumin. Kpfrn. 12. gebunden.

Hiervon iſt eine neue wohlfeilere Auflage zu 12 Gr. an alle Buchhandlungen verſandt.

Halberſtadt, im September 1804.

J. H. Groß.

Materialien zu einem mit der Natur übereinſtimmenden Syſtem der Landwirthſchaft; von C. F. Werner, Oekonomie-Inſpektor in Betſchau, bey Luckau in der Niederlauſitz. in 8.

Der Verfaſſer, ſchon durch mehrere Schriften und Aufſätze im Leipziger Intelligenzblatt, Reichs-Anzeiger u. ſ. w. als ein denkender Oekonom bekannt, hat hier ſeine Erfahrungen über den Ackerbau und die Fruchtbarkeit der verſchiednen Erdarten niedergelegt, welche jedem Landwirth willkommen und nützlich ſeyn werden. Iſt für 12 Gr. zu haben in der

Baumgärtneriſchen Buchhandlung.

Zweite vermehrte und ſehr verbeſſerte Auflage von

Anweiſung,

Holzerſparende Oefen, Pfannen-, Brat-, Keſſel- und Küchenfeuerungen anzulegen.

Nach richtigen Grundſätzen und Erfahrungen

von

J. W. Chriſelius.

Mit 9 Kupfertafeln. Preis 1 Thlr. 8 Gr.

Dieſer Gegenſtand iſt in jeder Haushaltung in Rückſicht der immer drückender werdenden Holzpreiſe zu wichtig, um über dies Buch, deſſen Werth ſo allgemein anerkannt iſt, mehr zu ſagen, als daß davon die zweite Auflage da iſt.

Georg Voß.

So eben iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu bekommen:

Elpizion

oder

über meine Fortdauer im Tode.

2ter Theil. à 1 Thlr. 12 Gr.

8. auf Koſten des Verfaſſers u. in Kommiſſion bey Gerh. Fleiſcher d. J. in Leipzig.

Eugone, Traité sur l'impuissance et la foiblesse de la faculté génerative contenant la Méthode la plus sûre de s'en guérir soi-même par le Docteur C. F. Burdach. à Leipzic, chez Hinrichs. 16 Gr. — Auch Deutſch unter dem Titel: Eugon oder über Impotenz und Schwäche der Zeugungskraft und die ſicherſte Methode ſie ſelbſt zu heilen, von D. Burdach. 14 Gr.

Durch dieſe ſo eben erſchienene äußerſt ſorgfältige und gründliche Schrift, iſt ein für die Menſchheit höchſt wichtiger Gegenſtand ſo behandelt, daß Tauſende, weder aus Unwiſſenheit, noch aus Scham ein Opfer gewinnſüchtiger Charletane werden dürfen. Der Verfaſſer und Ueberſetzer ſind Männer von längſt bewährten Kenntniſſen und haben die Behandlung

dieſer Krankheit im ganzen Umfange, namentlich auch die gründliche Selbſtbehandlung und Heilung des Trippers, lichtvoll darzuſtellen geſucht.

Fick Elegant Extracts.

In der Waltherſchen Kunſt- und Buchhandlung zu Erlangen iſt erſchienen und in allen ſoliden Buchhandlungen zu haben:

Elegant Extracts, Inſtructive and Improving, from Claſsical Engliſh Authors, with a ſhort View of their Lives and Writings, collected by John Chriſt. Fick, Lecturer of the engliſh Language at the Univerſity of Erlangen. In two Volumes. Vol. I. containing Proſe. With three Portraits. gr. 8. Preis 1 Thlr. 16 Gr.

Der Name des Herausgebers und Sammlers dieſes Handbuchs der engliſchen Literatur bürgt wohl hinlänglich für deſſen Güte und Brauchbarkeit. Man kann es als die Fortſetzung von dem bekannten Leſebuch deſſelben Verfaſſers, wovon bereits vor einem Jahre die zweite Auflage erſchienen iſt, anſehen. Es enthält die kurzen aber zweckmäßig bearbeiteten Biographien und literariſchen Notizen von funfzehn der beſten engliſchen Proſaiker, und die beſten, unterhaltendſten und lehrreichſten Aufſätze aus ihren Werken. Die dieſem erſten Bande beigefügten drei, nach engliſchen Originalen, ſchön geſtochenen Kupfer ſind: Pope, Goldſmith und William Pitt, der Vater des jetzigen Miniſters gleiches Namens.

Erlangen im Septbr. 1804.

Beſchreibung eines einfachen Mittels, um ein Boot auf dem Waſſer leicht fort zu bewegen, beſonders auf Kanälen und engliſchen Waſſerpartien anwendbar und zur Bewegung für die Geſundheit äußerſt nutzbar. Erfunden von K. und herausgegeben von F. G. Baumgärtner. Mit 2 Kupfertafeln. 12 Gr.

Baumgärtneriſche Buchhandlung.

Ankündigung.

Blüthen von M. Meyer, 2 Thle. 8. Bremen bey J. G. Heyſe. Preis 1 Thlr. 12 Gr.

Mit dieſen Blüthen hoffe ich dem leſenden und fühlenden Publikum ein angenehmes Geſchenk zu machen, das ſich nicht unter der Menge der jetzt erſcheinenden Bücher verlieren wird. Der 1ſte Theil enthält — Momente, Briefe aus Victors Nachlaſſe, ein Roman, den man faſt Idylle nennen möchte. Der 2te Gedichte, unter denen das Roſenfeſt zu Salenci, ein Singſpiel, Orpheus, ein Monodram, und die Bewerbung, ein Vorſpiel, eben ſo ſehr wie die folgenden kleinern Gedichte, durch zartes Gefühl und Schönheit der Sprache ſich auszeichnen. Auch ich habe, als Verleger, durch ſchönen und korrekten Druck auf gutem Schreibpapier, den Beyfall der Leſer zu verdienen geſucht.

J. G. Heyſe.

Description de tous les peuples, qui se trouvent sous la domination bienfaisante d'Alexandre I., Empereur de toutes les Russies, leur origine etc. d'après les meilleurs ouvrages de la litérature allemande et étrangère; enrichie de LXVI. gravures enl. Publiée par Frédéric Hempel, Jurisconsulte et C. G. H. Geisler, Dessinateur et Graveur. Traduite de l'allemand par M. de Lestiboudois, ancien Capitaine au service de France. Prix 12 Ecus, 12 Gr.

au Comptoir d'Industrie
à Leipsic.

Neue Verlagsbücher

zur

Oſter- und Michaelis-Meſſe 1804

von

Gottlieb Auguſt Lange in Berlin.

Es lebe der Fruchtwechſel! Ein Beitrag zu Karkens Schrift über die Einführung der Wechſelwirthſchaft. gr. 8. 4 Gr.

Herbſt, J. C. W., Verſuch einer Naturgeſchichte der Krabben und Krebſe. 3n Bds. 4s St. mit illum. Kupfern. gr. 4. 3 Thlr. 8 Gr.

Martini, M., Der verbeſſerte und geſchickte Haushalter oder ſogenannte faule Rechenknecht. Fünfte verbeſſerte Auflage. gr. 8. 1 Thlr. 12 Gr. — Bei bedeutenden Beſtellungen und baarer Zahlung findet bei dieſem Artikel ein Partheypreis ſtatt.

Meyer, über den Fruchtwechſel und Futterbau zur Vieh-Früchte- und Dünger-Vermehrung. gr. 8. 8 Gr.

Medlen, Anleitung zum ſummariſchen gerichtlichen Prozeß. gr. 8. 12 Gr.

— — Anleitung zum gerichtl. Prozeß. 2r Band. 1 Thlr. 12 Gr.

— — Anleitung zum ordentlichen bürgerlichen Prozeß mit Rückſicht auf die Gerichtsordnungen Schwediſch-Pommerns und Mekkenburgs. 2 Bde. 3 Thlr.

Morveaus, G., allgem. theoret. und praktische Grundsätze über die sauren Salze oder Säuren zum Gebrauch für Chemisten, Aerzte, Apotheker, Künstler und Fabrikanten. Aus dem Französ. von D. L. Bourguet und mit einer Vorrede von S. F. Hermbstädt. 3r u. letzter Band. 1 Thlr. 20 Gr.

Rong, theoret. prakt. Handbuch der Tonartenkenntniß. gr. 4. brochirt. (In Commission.) 16 Gr.

Rudolphi, K. A., Bemerkungen für Naturforscher, Aerzte und Thierärzte, auf einer Reise nach Frankreich gesammelt. 1r Thl. gr. 8. 1 Thlr. 8 Gr.

La Sublime Scuola italiana overo le più eccellenti Opere di Petrarca, Ariosto etc. Edizione di Agostino de Valenti. Poeti Vol. IX.
auf Druckpap. 1 Thlr. auf Schreibp. 1 Thlr. 4 Gr.

Dieser Theil hat auch den besondern Titel:

Il Morgante maggiore di Messer Luigi Pulci. Edizione di Agostino de Valenti. Vol. I.
auf Druckpap. 1 Thlr. auf Schreibp. 1 Thlr. 4 Gr.

Wilmsen, F. P., Gallerie merkwürdiger Thiere, ein unterhaltendes und belehrendes Bilderbuch für Kinder von 7 bis 12 Jahren. 18 Bändchen. gr. 8. mit 12 sauber illuminirten Kupfern, sehr schön gebunden 2 Thlr.

Wolf, A. F., über die Nervenübel; ein Taschenbuch für das schöne Geschlecht, nebst einem Anhange für das männliche, über Hypochondrie, Gicht und verwandte Uebel. 8. 16 Gr.

Anleitung

mit

dephlogistisirter Salzsäure zu jeder Jahreszeit vollkommen weiß, geschwind, sicher und wohlfeil zu bleichen.

Nebst einer kurzen Anweisung,

wie

man dieses Mittel beim gewöhnlichen Waschen und beim Cattundrucken, in der Färberei und beim Papiermachen mit Nutzen anwenden kann,

von

Dr. J. G. Tenner.

Mit 12 Kupfern, 3te ganz umgearbeitete, vermehrte und verbesserte Auflage.

Leipzig, bei Georg Voß

und in allen Buchhandlungen. Preis 2 Thlr.

Für wen dies allgemeinnützliche Buch bestimmt ist, zeigt der Titel hinlänglich. Den praktischen anerkannten Werth desselben beweist wohl die nöthig gewordene dritte Auflage am besten und empfehlendsten.

Versuch

einer

Ästhetik der Toilette

oder

Winke für Damen

sich nach

den Grundregeln der Malerei

geschmackvoll zu kleiden.

Herausgegeben

von

Ernst Müller und F. G. Baumgärtner.

Mit 18 bunten und schwarzen Kupfern

Auf holländ. Papier.

Leipzig,

im Industrie-Comptoir

für 3 Thlr. zu haben.

Durch alle Buchhandlungen ist folgende neue Schrift zu bekommen:

Erfahrungen über Pestalozzi's Lehrmethode, Vorlesungen im Bremischen Museum von W. C. Müller, Lehrer am Lyceum und Direkt. eines Erziehungsinstituts. 8. Bremen bey J. G. Heyse. Preis 16 Gr.

Je mehr Aufmerksamkeit diese Lehrmethode, deren Werth nur durch mehrjährige Erfahrungen darüber bestimmt werden kann, bey allen Erziehern und Psychologen, Schul- u. Staatsmännern erregt hat: desto willkommener wird allen Ephoren, Lehrern, Directoren von Erziehungsanstalten und Erzieherinnen im öffentlichen und häuslichen Unterricht obige Schrift seyn. Sie enthält den Kern des Systems und der Methode Pestalozzi's, mit der offenherzigsten Beleuchtung eines mehr als zwanzigjährigen aufmerksamen Erziehers und fleißigen Lehrers, der in alle Theile dieser Methode eingedrungen ist, um das daran Neue, Nützliche, Unbrauchbare oder sogar Schädliche gewahr zu werden.

Intelligenzblatt

der

Zeitung für die elegante Welt.

Dienstag —— 48. —— 16 Oktober 1804.

Von der Michaelis-Messe an sind in allen guten Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz zu haben:

1. Iris, ein Taschenbuch für 1805. herausgegeben von J. G. Jakobi. 12. 15 Bogen mit 6 Kupfern, von Küffner, und musikalischen Beilagen. geb. in Futteral.

Dieser dritte Jahrgang der Iris zeichnet sich durch die anziehendste Mannigfaltigkeit und das Gehaltreiche seines Inhalts noch vor seinen beyden Vorgängern aus. Der berühmte Herausgeber selbst beschenkt uns darin mit mehrern der zartesten Blüthen seines ewig jugendlichen Geistes, und eines vortreflichen Herzens, wie es ihrer wenige giebt. Der geistvolle Aufsatz: An Leonoren, und das kleine rührende Lied: An meine Geschwister, sind, neben andern, die Belege dafür. Dann brachten, nach Gewohnheit, so viele seiner Freunde und Freundinnen ihm abermals wetteifernd ihre besten Gaben dar. Neben den bekanntern Namen von Fried. Leop. Grafen zu Stollberg, Pfeffel, Salis, Klamer Schmidt, Haug, Friderike Brun, u. a. erscheinen diesmal, theils von neuen, theils von seltner genannten, sowohl als von mehrern ungenannten Verfassern verschiedene Aufsätze, welche die größte Aufmerksamkeit verdienen. Dahin gehören z. B. die historische Skizze über Johanna I. Königin von Neapel, von dem H. von Rotteck; Heinrich der Schwarze (die Prose von H. Rath Schnezler, die Poesie von H. Usteri, welcher letztre auch die Zeichnungen für die zu diesem Stück gehörigen Kupfer geliefert hat); das eben so schöne dachte als zierlich verfaßte Tagebuch einer Reise von Freiberg nach Carlsbad, von einer ungenannten Dame; die zarten Lieder von Theone, und ein prosaisches Sendschreiben von ihr, welches wesentlich die Erzählung einiger Impromptü's von der sel. Karschin zum Gegenstand hat, beyläufig aber von unsrer neuesten deutschen Dichter-Art und Kunst mit der edelsten Unbefangenheit und mit mehr Wahrheit spricht, als es so viele unsrer sogenannten — Kunst-Richter thun. Von dem neuen wundersamen allemannischen Dichter (Hebel) findet sich dann ein Lied, das keinem seiner frühern weichen darf; und selbst der Schatten eines unsrer wenigen Unsterblichen (Heinse) bringt seinem Freunde noch eine — man kann denken wie genialische — Gabe, in seinem Journal einer Reise über den St. Gottbard, u. s. f. dar.

Daß dieser neue Jahrgang der Iris mit deutschen Lettern abgedruckt ist, müssen die Verleger mit dem wahrhaft patriotischen Geschmacke der großen Mehrheit ihrer Leser entschuldigen.

2. Helvetischer Almanach für das Jahr 1805. gebunden in Futteral.

Derselbe enthält diesmal: 1) Eine in gedrängter Kürze verfaßte vortrefliche, geographisch-statistische Darstellung der beyden Kantone Uri und Unterwalden, von H. Zschokke, mit einer Karte von Scheurmann, welche an Genauigkeit und schöner Ausführung mit den bewundertsten französischen und englischen Kunstprodukten dieser Art wetteifern darf. 2) Die Fortsetzung der helvetischen Chronik vom Anfange des J. 1803. bis zum Schlusse der ersten Tagsatzung, mit derjenigen Vollständigkeit in einfacher Erzählung der Thatsachen, wie solche der einheimische Leser bisher nirgends zusammengereihet findet, zugleich aber mit angemessener Beschränkung auf das Wissenswürdigste dargestellt, wie es das Bedürfniß des ausserschweizerschen Geschichtsfreundes einzig erheischen kann.

Auch dieser Almanach (nun der siebente in der Reihe) ist mit einem äusserst lieblichen Titelkupfer, (die Sennhütte) von Hegi, nach König, in Aqua-Tinta-Manier — dann mit drey geistreich von diesem letztern radirten Blättern (den Flecken Altorf, Stanz und Bürglen) und den Ruinen von Stanzstaad im Jahr 1799. von J. J. Biedermann — mit vier gemahlten Kostume's aus den Gegenden der beyden genannten Kantone, und endlich mit zwey Bauarten aus eben denselben, geziert.

Zürich, im Sept. 1804.

Orell, Füßli und Comp.

In meinem Verlage iſt ſo eben erſchienen:

Bredow, G. G., merkwürdige Begebenheiten aus der allgemeinen Weltgeſchichte. Für den erſten Unterricht in der Geſchichte, beſonders für Bürger- und Landſchulen. Zweite aufs neue durchgeſehene Auflage. 8. 8½ Bogen. 4 gr.

Die erſte nicht ganz kleine Auflage erſchien im Februar d. J. Dieſer ſchnelle Abſatz verbürgt die Brauchbarkeit des kleinen Buchs hinlänglich, und iſt die beſte Empfehlung. In mehreren angeſehenen Bürgerſchulen ward es als Lehrbuch eingeführt, und ſchon deshalb wäre es nicht zweckmäßig geweſen, Abänderungen von einiger Wichtigkeit vorzunehmen, auch waren ſie nicht nöthig. Dieſe Ausgabe hat der Herr Verfaſſer nochmals genau durchgeſehen, und ſie hat ſtatt 59, 60 Paragraphen, von denen der letzte eine gedrängte Ueberſicht der wichtigſten Begeb. nach der Zeitfolge, enthält. Dieſe, ſo wie ein ſehr zweckmäßiges Inhaltsverzeichniß, ſind mit Recht Verbeſſerungen zu nennen. Ungeachtet ſie noch ½ Bogen ſtärker geworden iſt, als die vorige, ſo habe ich dennoch denſelben geringen Preis beibehalten, und bin überzeugt, auch dadurch das meinige zu ihrer Empfehlung beigetragen zu haben.

Des Herrn Verfaſſers

Umſtändlichere Erzählung der wichtigeren Begebenheiten aus der allgemeinen Weltgeſchichte, 41 Bogen in gr. 8. (1 Thlr. 12 Gr.)

worin die in dem kleinen Buch kurz angedeuteten Begebenheiten erklärt und weitläuftiger entwickelt werden, iſt gleichfalls bei mir und in allen Buchhandlungen zu haben. Wie auch

Deſſen Weltgeſchichte in Tabellen, nebſt einer Ueberſicht der Litterärgeſchichte. Zweite verbeſſerte Aufl. gr. Folio, 1804. 1 Thlr. 8 Gr.

Deſſen Litterärgeſchichte in Tabellen beſonders. Zweite verbeſſ. Aufl. 1804. 8 Gr.

Deſſen Handbuch der alten Geſchichte, nebſt einem Entwurf der Weltkunde der Alten. gr. 8. 1799. 1 Thlr. 16 Gr.

Altona den 1 October 1804.

Hammerich.

Annonce pour les Dames.

Le recueil de deſſins à tricoter et à broder au Canevas, 7e Cahier en 9 Feuilles, prix 6 Rthl. vient d'être publié par Simon Schropp et Comp. de Berlin: il contient 1. Hébé offrant à Jupiter, 2. un vaſe à fleurs, 3. paysage, le petit payſan, le Chien et le Coq, 4. deux Guirlandes, 5. deux bordures en arabesques, 6. un très beau paysage, 7. un bouquet de fruits, 8. deux Guirlandes de Chevrefeuille. 9. une muse. — L'oeuvre complet du dit ouvrage se vend actuellement 36 Rthl.

Hand- und Methodenbuch für Schullehrer, beſonders für die in den niedern Bürger- und Landſchulen. Von Carl Gottlob Bormann, zweytem Lehrer an dem Chur-Sächſ. Armen- und Waiſenhauſe in Torgau. 8. 18 Gr.

Der Verfaſſer handelt hier über den Zweck der Volksſchulen und über die Eigenſchaften eines treuen und geſchickten Lehrers. Dann hat er einen ſehr gut berechneten und angelegten Unterrichtsplan über das, was gelehrt werden ſollte, mitgetheilt und dieſen zur leichtern Ueberſicht tabellariſch dargeſtellt. Hierauf giebt er beherzigungswürdige Wünſche über die Beſchaffenheit des Unterrichts, wie gut und zweckmäßig gelehrt und welche Folge der Gegenſtände nach den verſchiedenen Klaſſen gehalten werden ſollte. Man ſieht aus allen Angaben, daß der Verfaſſer die Bedürfniſſe der Schulen kennt, aber auch die ausführbaren Mittel, durch welche die Schulen dem Staatszweck näher gebracht werden ſollten.

Induſtrie-Comptoir
in Leipzig.

Anzeige
eines wichtigen Buches für Väter und Mütter.

Vor zwei Jahren erſchien in meinem Verlage der erſte Band der Erziehungslehre von F. H. C. Schwarz, eines von allen Rezenſenten als vortreflich erklärten Buches. Er belehrt uns von der Beſtimmung des Menſchen nach ſeinen Anlagen, und mußte voraus gehen, weil niemand ſeine Kinder erziehen kann, wenn er nicht ihre Anlagen kennt, und weiß, wozu der Menſch nach dieſen Anlagen erzogen werden ſoll. Hierauf folgt jetzt in dieſem zweiten Bande die Belehrung über alles dasjenige, was gute Mütter für ihre Kinder in den erſten Lebensjahren; von dem Augenblicke ihrer Entſtehung an, zu thun haben, damit ihr Körper geſund und ihr Geiſt gehörig entwickelt werde. Der Verfaſſer, ſelbſt Erzieher, Vater und vortrefflicher pädagogiſcher Schriftſteller, hat dieſen zweiten Band ſeines Werkes unter dem Beiſtande des großen Phyſiologen und Arztes Sömmering ſo ausführlich, ſcharfſinnig und deutlich bearbeitet, daß ſein Buch allen Eltern, denen das Wohl ihrer Kinder am Herzen liegt, nicht genug empfohlen werden kann. Wer ſein Kind in den erſten Zeiten des Lebens verwahrloſet, der kann hernach von ſeiner Erziehungsart und von ſeiner Lehrmethode, ſie ſey ſo vortrefflich als ſie wolle, er-

warten, daß ſie das Kind ſo vollkommen und glücklich mache, als es, ſeiner Natur gemäß, hätte werden können.

Georg Joachim Göſchen.

An alle Buchhandlungen iſt verſandt worden:

Sammlung romantiſcher Dichtungen des Mittelalters; aus gedruckten und handſchriftlichen Quellen herausgegeben von Friedrich Schlegel. 2 Bdchn. Leipzig, Juniusſche Buchhandlung. Preis 2 Thlr.

Einzeln:

Geſchichte des Zauberers Merlin. 1 thlr. 8 gr.

— — der tugendſamen Euryanthe von Savoyen. 1 thlr.

Ritterſinn, Zauberey und Liebe bilden den Inhalt und den Geiſt jener ſchönen alten Romane, welche den größten deutſchen Dichtern der ſchwäbiſchen Zeit und ſpäterhin auch den Italieniſchen, den Stoff zu ihren herrlichen Ritterliedern gaben.

Die erfindungsreichſten unter dieſen alten Romanen ſind die, welche ſich auf die Tafelrunde und den König Artus beziehen, und unter dieſen iſt wiederum der vom Zauberer Merlin der wunderbarſte und eigenthümlichſte.

Die Geſchichte der Euryanthe, die vom Boccaz als Novelle, vom Schakſpeare dramatiſch bearbeitet wurde, erſcheint hier als Rittergeſchichte in ihrer urſprünglichen Geſtalt

---

An alle Freunde der Geſchichte, beſonders an alle Gebildete der jüdiſchen Nation.

Flavius Joſephus vom jüdiſchen Kriege. Ueberſetzt von J. B. Friſe, und mit einer Vorrede vom Hrn. Rath Oberthür in Würzburg. Erſter Theil. Altona bey Hammerich 1804.

Dieß Werk erzählt die von einem Augenzeugen verfertigte Geſchichte des Untergangs eines Staats, aus deſſen Mitte das Chriſtenthum hervorgieng, der in ſeiner Auflöſung noch univerſalhiſtoriſche Wichtigkeit hat, und deſſen überall zerſtreute Glieder jetzt mehr als je die Aufmerkſamkeit des Publikums durch gute und böſe Gerüchte auf ſich gezogen haben. Der Ueberſetzer und Verleger hoffen bey dieſer Unternehmung auf den Beifall deſſelben, beſonders von denen, welchen das Original unverſtändlich oder doch zu weitläuftig war. Erſterer hat ſich bemüht, die in dieſem enthaltenen Wahrheiten in einer reinen und fließenden Sprache wieder zu geben.

Herr Oberthür, deſſen Verdienſte um den griechiſchen Joſephus von allen Gelehrten anerkannt ſind, hat einen großen Theil dieſer Ueberſetzung vor dem Druck durchgeſehen und ſie würdig gefunden, ihr durch ſeine gelehrte Vorrede von 4 Bogen eine Empfehlung zu geben, die alles weitere Anpreiſen unnöthig macht.

Dieſer erſte Band, dem der zweite und letzte innerhalb einem Jahre nachfolgen wird, koſtet in allen Buchhandlungen 1 Rthlr. 16 Gr.

Von der unter nachſtehendem Titel in meinem Verlage erſchienenen beliebten Sammlung italieniſcher Dichter:

La sublime Scuola italiana ovvero le più eccellenti opere di Petrarca, Ariosto, Dante, Tasso, Pulci, Tassoni, Sannazzaro, Chiabrera, Burchiello, etc. etc. Edizione di Giuseppe de Valenti.

iſt der 9te Theil erſchienen, welcher auch unter ſeinem beſondern Titel:

Il Morgante maggiore di Messer Luigi Pulci, Vol. I.

für 1 Rthlr verkauft wird. Herausgeber und Verleger ſchmeicheln ſich dem Wunſche und Bedürfniſſe der Liebhaber der italieniſchen Literatur entgegen gekommen zu ſeyn, da nur wenige und ſeltene Ausgaben dieſes Gedichtes exiſtiren. Der Text iſt mit äußerſter Sorgfalt und Correktheit abgedruckt. — Die Fortſetzung wird ohne Aufenthalt nachfolgen, und ſo nach und nach das ganze Unternehmen beendigt werden. Die acht früher erſchienenen Bände der Poeti enthalten den Petrarca, Ariosto, Dante, und Tasso. Von der Sammlung der Prosatori iſt bis jetzt in 6 Bänden erſchienen: Opere di Nicolo Macchiavelli und il Decamerone di Giovanne Boccaccio, die ſämmtlich auch einzeln für ſehr billige Preiſe zu haben ſind.

Um jedoch Liebhabern die Anſchaffung des Ganzen zu erleichtern, erbietet ſich der Verleger die Sammlung der Prosatori auf gutes Druckpapier für 3 Rthlr. 12 Gr. und die der Poeti für 5 Rthlr. zu erlaſſen. — Dieſe heruntergeſetzten Preiſe können jedoch nur bis zum Schluſſe dieſes Jahres ſtatt finden, wo dann der gewöhnliche Ladenpreis von 12 Rthlr. 12 Gr. für die Sammlung der Poeti und Prosatori wieder eintritt; auch müſſen ſich die Liebhaber an den Verleger ſelbſt wenden. Für die Ausgabe auf Schreibpapier kann kein heruntergeſetzter Preis gemacht werden, da nur noch wenige Exemplare davon vorräthig ſind. — Da ſich dieſe Ausgabe der italieniſchen Claſſiker beſonders durch vorzügliche Billigkeit im Preiſe auszeichnet, ſo hofft der Verleger, daß ſie ſich ähnlicher Unternehmungen ungeachtet, in der bis jetzt befundenen Brauchbarkeit erhalten werde und von Liebhabern nicht unbenutzt gelaſſen werden wird.

Berlin im September.

Gottlieb Auguſt Lange.

Neue Erfindung.

In der Cruſiusiſchen Buchhandlung in Leipzig iſt ſo eben fertig geworden und für 8 Rthlr. zu haben, die ſchon lange erwartete Geographiſche Uhrtafel nebſt Anweiſung zum Gebrauch dieſes Inſtruments von Auguſt Gottlieb Meißner, Amanuenſis bey der daſigen Sternwarte.

Dieſe von Herrn Meißner ausgeführte Idee iſt folgende: die Oberfläche der ganzen Erdkugel bis zu den Polarkreiſen iſt auf einer ebenen Fläche von 17½ Pariſer Zoll Länge und 11 Zoll Breite, mit Berichtigung der Längen und Breiten der vorzüglichſten Oerter der Erde nach den neueſten Tafeln und Karten aufs genaueſte entworfen, mit meſſingenen Dioptern, einem Zeiger und Stativ verſehen. Dabey iſt an äußerer Eleganz nichts vergeſſen worden, indem der Stich rein, die Illumination ſauber, und um der Witterung zu widerſtehen, mit einem feinen Lackfirniß überzogen und ſo eingerichtet iſt, daß ſie 1) als Weltkarte zur Ueberſicht der Lage der Welttheile und ihrer Meere gegen einander, 2) als allgemeine Sonnen- und Sternen-Uhr für alle Oerter der Erde zu gebrauchen iſt, 3) vorzüglich Lehrern beym Unterricht und angehenden Geographen ein Mittel mehr darbietet, auf eine leichte und richtige Art die geographiſchen Aufgaben, z. B. Sonnen Auf- und Untergang, Tages- und Nachtslängen, Unterſchied der Tageszeiten verſchiedener Oerter gegen einander ꝛc., aufzulöſen, und ſich und ſeinen Schülern durch Darſtellung einer neuen Anſicht von unſerer Erde, das Studium der Geographie zu erleichtern.

Grundſätze des natürlichen Staatsrechts als Gegenſätze derer von J. J. Rouſſeau über den geſellſchaftlichen Vertrag. Nach dem Franzöſiſchen des vorigen Parlaments-Advokaten M*, überſetzt von F. C. Perrin, Churbadenſchem Lieutenant. In 8. 1 Thlr. 8 Gr.

Schon vor der franzöſiſchen Revolution ſchrieb der Herausgeber der von J. J. Rouſſeau nachgelaſſenen Schriften eine Schrift gegen Rouſſeaus Geſellſchafts-Vertrag. Die Sätze dieſes Gegners wurden durch einige Thatſachen aus der Revolutions-Geſchichte beſtätigt; dieſe ſammelte der Parlements-Advokat M.* und gab ſie heraus. Da dieſe gehaltreiche Schrift ſelten geworden iſt, ſo gab ſie der königliche Preußiſche, jetzt Churfürſtl. Badenſche Lieutenant von Perrin im Original und überſetzt noch einmal heraus. Die reſp. Hrn. Subſcribenten können ihre Exemplare abholen laſſen in der

Baumgärtnerſchen Buchhandlung
in Leipzig.

Pränumerations-Anzeige.

Minder Elend würden wir auf dieſem Erdboden erblicken, minder Laſter und Verbrechen zu beſtrafen haben, wenn jede Familie, die es nur irgend möglich machen könnte, ſich eines verwaiſten Kindes annehmen möchte, um durch eine gute Erziehung den ſchrecklichen Folgen vorzubeugen, die, wenn wir tiefer in die Geſchichte der Verbrecher zurückgehen, faſt immer aus einer vernachläßigten Erziehung entſprangen.

Durchdrungen von dieſer Wahrheit, entſchloß ich mich vor 8 Jahren, ein verwaiſtes Mädchen, im 3ten Jahre ſeines Lebens zu mir zu nehmen, hoffend, daß meine Einkünfte ſich mit der Zeit verbeſſern, und ich in den Jahren, wo ihre Erziehung erſt Koſten verurſacht, im Stande ſeyn würde, dieſe, wenn auch mit einiger Aufopferung, von meinen Einkünften beſtreiten zu können.

Das Glück hat mir dieſe Freude verſagt, im Gegentheil haben ſich meine Einkünfte, welche zum Theil nicht feſt beſtimmt waren, durch die Laune des Zufalls — verringert: dieſes zur Entſchuldigung, daß ich den Entſchluß faßte, einen Theil meiner Gedichte, welche Anfangs nur zu mein und meiner Freunde Unterhaltung beſtimmt waren, jetzt zur Erziehung dieſer Waiſe unter dem Titel:

Früchte meiner Muße

zur

Erziehung einer Waiſe geopfert,

dem Publico vorzulegen und den Pränumerationspreis von 1 Rthlr. zu beſtimmen.

Zu einer Zeit, wo man ſo thätig jedes gute Werk unterſtützt: dem für das Unglück ſeiner Mitmenſchen Flehenden ſo willig die Hand reicht; darf ich auch wohl, für eine, vielleicht dem Laſter entriſſene, künftige gute Bürgerin, durch Unterſtützung meiner Bemühung, auf zahlreiche Pränumeration, und gütige Nachſicht mit meinem guten Willen, rechnen.

Pilica in Neu-Schleſien, den 14 Auguſt 1804.

Friedel.
Königl. Salz-Magazin- und Caſſen-Controlleur.

Die unterzeichnete Buchhandlung hat den Druck und die Commiſſion dieſer Gedichte, die in kurzer Zeit erſcheinen werden, übernommen, und nimmt auch Pränumeration darauf bis Ende November an. Briefe und Gelder werden Franco erbeten.

Breslau, den 25 Auguſt 1804.

Joh. Fr. Kornſche Buchhandlung.

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend —— 49. —— 20 Oktober 1804.

Verlagsbücher
bei
Christian Gottlieb Rabenhorst,
Buchhändler in Leipzig.

Die Preise sind zugleich in Conventions- und Reichsgelde angegeben.

Feine Drucke in Taschenformat:

Dictionnaire de poche (nouveau) Français-Allemand et Allemand-Français, enrichi des mots nouveaux généralement reçus dans les deux langues, des tables des verbes irréguliers, des nouvelles mesures et des poids et monnoies de la République françoise. Troisième edition originale, revue, corrigée, augmentée d'un grand nombre d'articles, et spécialement des termes de la nouvelle nomenclature chimique. II Parties.

Dizionario portatile (nuovo) Italiano-Tedesco e Tedesco-Italiano, compendiato da quello d'Alberti; arricchito di tutti i termini proprj delle scienze e dell' arti, ed accresciuto di molti articoli, e della geografia. Tomi II.

Pocket-Dictionary (the new) of the English and German languages, composed chiefly after the Dictionaries of Adelung, Johnson, and others of the best authorities. In which the parts of speech, and the genders of the german nouns, are properly distinguished; each word accented according to its just and natural pronunciation: and the irregularities of the english and german verbs duly marked. II Parts.

Alle drei auf franzöſ. Schreibepapier und broſchirt; Preis eines jeden 2 thlr. oder 3 fl. 36 kr.

Mit Hülfe des zarten und kompreſſen Perl-Druktes in dreifachen Kolumnen, konnte man dieſen Taſchenwörterbüchern der franzöſiſchen, italiäniſchen und engliſchen Sprache die zweckmäßige innere Einrichtung und das Gefällige der Form geben, wodurch ſie ſich von andern Buchern der Art ſo auffallend unterſcheiden. Es werden daher Reiſende und ſolche Perſonen, die bei einer ausgedehntern Kenntniß der Sprache, über ein Wort ſchnelle Auskunft haben wollen, nicht leicht ſelbſt nach ſehr langem Gebrauche in den Fall kommen, hier vergebens nachzuſchlagen und Anfänger ſowohl die Grundbedeutungen als die gewöhnlichſten metaphoriſchen, ſo beſtimmt angegeben und gut geordnet finden, daß es ihnen nicht ſchwer fallen kann, die paſſende mit Sicherheit auszuwählen. Letztern bietet ſich auch beſonders in den erläuternden Zuſätzen und den übrigen für dieſen Endzweck zunächſt berechneten Angaben, ein zuverläſſiges Mittel dar, an Zeit und an gründlicher Kenntniß der Sprache zu gewinnen. Zu der Folge dieſer Wörterbücher gehört noch ein viertes von etwas größerm Format und Druck, unter dem Titel:

Handwörterbuch der Deutſchen Sprache, zum Gebrauche des Leſens, Sprechens und Schreibens, mit Angabe der nächſten ſinnverwandten Wörter und einer kleinen Sprachlehre. Nach den beſten deutſchen Sprachforſchern. 2 thl. oder 3 fl. 36 kr.

welches ſchon als der erſte Verſuch eines deutſchen Handwörterbuches in dieſer Geſtalt, Aufmerkſamkeit verdiente, wenn es ſich nicht auch durch eine gedrängte und doch ſehr vollſtändige Ueberſicht des deutſchen Sprachſchatzes empföhle. Wer alſo Luſt und Bedürfniß fühlt, die deutſche Sprache genauer kennen und richtig gebrauchen zu lernen, wird ſich dieſes Handbuches gewiß mit großem Nutzen bedienen.

Abrégé de la grammaire anglaise, par Charrier, suivi d'un modèle de lettres familières et commerciales dans les deux langues. 12. 7 gr. oder 31 kr.

Dieſe brauchbare kleine Sprachlehre dürfte insbeſondere jungen Handlungsbefliſſenen wegen der beigefügten muſterhaften engliſchen und franzöſiſchen Briefe zu empfehlen ſeyn.

Blätter von Aleph bis Kuph. Von Walther Vergius. 8. 18 gr. oder 1 fl. 21 kr.

Der Leſer bewundert den Geiſt, der in dieſen Blättern einen Reichthum von Ideen niedergelegt hat, und wird von eben ſo feinen als treffenden Bemerkungen überraſcht.

Combrune (Mich.) Theorie und Praxis des Bierbrauens. Aus dem Engliſchen von C. H. Reichel. gr. 8. 20 gr. oder 1 fl. 30 kr.

Da ſelbſt Meiſter in der von Combrune vorgetragenen Kunſt, des Verfaſſers Werk einſtimmig für das beſte in ſeiner Art erklärt haben, indem derſelbe nicht nur nach ächten Principien, ſondern auch mit ungemeiner Deutlichkeit und Ordnung die ganze Materie behandelt hat, ſo wird dieſe deutſche Ueberſetzung unſtreitig allen Gutsherren, Verwaltern und Brauern ſehr willkommen ſeyn.

Corrispondente (il) pratico per mercatanti, composto dal fù Professore G. G. Büsch a Amburgo, ora compendiato, e tradotto dall' idioma tedesco nell' italiano. gr. 8. 1 thl. od. 1 fl. 48 kr.

Die Handlungsbriefe des ſel. Büſch liefern vortreffliche Muſter der wahren Correſpondenzform, ſtellen zum Theil verwickelte und ſchwierige Handlungsvorfälle dar und zeigen die Mittel, ſich ohne Nachtheil aus ſolchen widrigen Lagen herauszuziehen. Dieſe wohlgerathene italieniſche Ueberſetzung, in welcher nur diejenigen Briefe und Aufſätze des Originals fehlen, die nicht von allgemeinem Intereſſe für die Handlung ſind, oder Wiederhohlungen enthalten, kann alſo jungen Leuten, die ſich der Handlung widmen und zur Führung eines italieniſchen Briefwechſels vorbereiten, zur Kenntnis der ächten Terminologie und des richtigen Stils beſonders auch empfohlen werden.

Erläuterung (kurze theoretiſch-praktiſche) der Pandekten nach dem Hellfeldiſchen Lehrbuche, mit Rückſicht auf die Abweichungen der K. Preuß. und Churſächſ. Geſetze, zum Gebrauch bei den Vorleſungen über die Pandekten ꝛc. Vom Verfaſſer des Handbuchs des bürgerl. Rechts und der vollſtänd. Erläuterung des Prozeſſes. 7 Bände in 14 Abtheilungen mit Regiſtern. gr. 8. 6 thl. 16 gr. oder 12 fl.

Nicht bloß zum Gebrauch bei den Vorleſungen über die Pandekten, als Vorbereitungs- und Wiederhohlungs-Lektüre, und zur Erſparung des Nachſchreibens, beſtimmt der Verf. dieſen Kommentar, ſondern auch für das Studium der Geſchichte des römiſchen Rechts, des Proceſſes und des peinlichen Rechts, wenn auch, in Anſehung der beiden letzten, die Materien nicht ſyſtematiſch geordnet ſind. Und da durch die Zuſammenſtellung aller wichtigen Rechtswahrheiten und durch die Verbindung der davon handelnden Stellen, die Unterſuchung und Prüfung dieſer Materien, beſonders bei gehörigem Gebrauche der gutgeordneten Regiſter, ſehr erleichtert iſt: ſo verdient das Werk auch in den Bücherſammlungen der Richter und Advokaten einen Platz.

Etler (Joh. Chriſtn.) praktiſcher Unterricht zur Anlage und Kultur des edlern Hopfens. gr. 8. 5 gr. oder 23 kr.

Unter dem edlern Hopfen verſteht der Verf. den, welcher dem böhmiſchen, der für den beſten gehalten wird, gleich kommt. Die glücklich ausgeſchlagenen Verſuche, ihn im Sächſ. Erzgebirge zu ziehen, veranlaßten die Herausgabe dieſer kleinen Schrift.

Fechner (Dr. J. G.) über die gegenwärtige Lage der Thierarzneikunde, vorzüglich in Rückſicht auf Oeſtreich. 8. 4 gr. oder 18 kr.

Außer der Darlegung des Plans zu einem vippiatriſchen Lehrkurſus, wird man die Vorſchläge, die der Verf. für die Organiſation eines ſolchen, dem Umfange ſeiner Beſtimmung entſprechenden Inſtituts geäuſſert hat, der Aufmerkſamkeit und Beherzigung würdig finden.

Franke (Bernh.) Religionsvorträge nach chriſtlichen Grundſätzen, zur Beförderung eines vernünftigen Gottesdienſtes und des lebendigen thätigen Glaubens. 8. 1 thl. oder 1 fl. 48 kr.

In dem Urtheile der Allg. Litteratur-Zeitung wird von dieſen Predigten geſagt: — „Sie ſind mit ſo viel Geiſt, mit einer ſo lebendigen Diction, mit ſo viel Wärme für Sittlichkeit und Frömmigkeit, mit ſo ſichtbarem Beſtreben, der guten Sache des Chriſtenthums auf den mannichfaltigen Wegen und durch den verſtändigen Wechſel paſſender Formen des Vortrags bei Zuhörern und Leſern Eingang zu verſchaffen, endlich mit ſo viel philoſophiſcher und bibliſcher Gründlichkeit verfaßt, daß ſie ſchwerlich weder der Leſer von höherer Kultur, noch ſelbſt der gemeine eine verſtändige Erbauung ſuchende Chriſt, ohne angenehmen Genuß und ohne praktiſchen Nutzen aus der Hand legen wird.“

Genlis (Frau von) die Schwanenritter, eine Kunde der Vorwelt mit Anſpielungen auf die Geſchichte des Tages. Aus dem Franzöſiſchen überſetzt von J. L. Goſch. 4 Theile. 8. 2 thl. 12 gr. oder 4 fl. 30 kr.

„Ich ſchmeichle mir,“ ſchreibt die geiſtreiche Verfaſſerin mit Recht, „daß dieſes Werk in mehrern Rückſichten nützlich werden dürfte, und ich bin gewiß, daß es wenigſtens niemand verderben, und jüdlende Menſchen intereſſiren wird.“ Setzt man noch, worauf der Ueberſetzer aufmerkſam macht, hinzu, daß über dem Rit-

terlichen keinesweges das Menschliche vergessen, und, bei den überraschenden Scenen der Phantasie, für Geist und Herz hier volle Nahrung sei: so umfaßt man das Charakteristische dieses Werks in wenig Worten.

Governess (the) or the little female academy. Calculated for the entertainment and instruction of young Ladies in their education. By the author of David Simple. gr. 12. 12 gr. oder 54 kr.

Diese Fieldingische Erziehungsschrift wird in England schon längst zu den besten Lesebüchern für die Jugend gezählt. Alle darin vorkommende Unterhaltungen und kleine Geschichten sind entweder dazu bestimmt, bei den Kindern gewisse Begriffe auf eine vollkommen anschauliche Art aufzuhellen und ihre Vernunft dadurch zu wecken, oder mehr die sanften Gefühle des Herzens zu erregen. In Rücksicht der Sprache wird dieser korrekte Abdruck auch vorzüglich als Lesebuch beim Unterricht im Englischen gut zu gebrauchen seyn.

Grammatik (kleine lateinische) für den ersten Anfänger. Mit Uebungen. 8. 8 gr. oder 36 kr.

Da der Verfasser eine lateinische Sprachlehre in mehrern Cursus, welche die grammatischen Kenntnisse stufenweis beibrächte, und durch Anwendungen des Einzelnen in jedem Cursus den Sinn für Grammatik stufenweis bildete, gänzlich vermißte: so entwarf er die seinige in drei Cursus, wovon diese kleine Grammatik den ersten ausmacht, der bereits in mehrern Schulen mit Nutzen eingeführt und in öffentlichen Blättern als ein wohlgerathener Versuch, das Erlernen der Sprache zu erleichtern und zweckmäßig einzurichten, empfohlen worden ist.

Ideen über das Herzoglich Sachsen-Coburg-Saalfeldische Hausgesetz über die Nichtverbindlichkeit der Regierungs-Nachfolger die Schulden und Veräußerungen der Regierungs-Vorfahren anzuerkennen. gr. 8. 16 gr. oder 1 fl. 12 kr.

Diese Ideen über das denkwürdige Hausgesetz sind mit sehr guter Sachkenntnis vorgetragen und verrathen einen gründlichen Kenner des deutschen Staatsrechts. Die eingestreuten trefflichen Bemerkungen des Verfassers über Fürstenerziehung und Staatsökonomie überhaupt, geben der Schrift unstreitig allgemeineres Interesse.

Jardins (les) ou l'art d'embellir les paysages. Poëme par M. l'abbé Delille. Nouvelle édition, revue, corrigée et augmentée. 12. 12 gr. oder 54 kr.

Ein sauberer und höchst korrekter Abdruck der unter den Augen des berühmten Verfassers zu London veranstalteten, ganz umgearbeiteten, mit einer großen Anzahl neuer Verse und mehreren interessanten Episoden bereicherten Ausgabe dieses klassischen Gedichts. Auch sind noch einige Exemplare auf Velinpapier zu 1 thl. oder 1 fl. 48 kr. zu haben.

Jesus der Lehrer und Wohlthäter der Menschen. Ein historisch-moralisches Volksbuch. 8. 14 gr. oder 63 kr.

Daß der, auf dem Titel dieser Schrift von dem Verf. selbst bezeichneten doppelten Absicht die wohlgerathene Ausführung entspreche, ist bereits öffentlich anerkannt. Eben so wenig sind die Spuren einer gesunden und sichern Schriftauslegung zu verkennen.

Kerzig (M. G. F.) ökonomisches Lesebuch für Landleute, mit besonderer Hinsicht auf das Erzgebirge. Als die zweite, verbesserte und stark vermehrte Auflage des ökonomischen ABC-Buches. 8. 18 gr. oder 1 fl. 21 kr.

In dieses Lesebuch sind die 3 Jahrgänge des ökonom. ABCBuches, zwar nach eben derselben Einkleidung, aber mit vielen Verbesserungen und Zusätzen gebracht. Verschiedenes ist aus den besten ökonomischen Schriften, vieles aber auch aus der eigenen Erfahrung des Verfassers geschöpft. Das ganze macht auf den Vorzug gründlicher und faßlicher Belehrung die gerechtesten Ansprüche.

Livre (le) de famille, ou journal des enfans, contenant des historiettes morales et amusantes, mêlées d'entretiens instructifs sur tous les objets qui les frappent journellement dans la nature, et dans la société, par M. Berquin. Nouvelle édition, avec deux figures. gr. 12. 1 thl. oder 1 fl. 48 kr.

Von der ersten Auflage dieses sehr zweckmäßig abgefaßten und gut geschriebenen Kinderbuchs hat bereits die N. A. D. Bibliothek ein Urtheil gefällt, das der Geschmack des Publikums und die Nothwendigkeit einer neuen Auflage zu bestätigen scheinen. Der größte Theil der darin enthaltenen Aufsätze ist in dialogischer Form abgefaßt: alle tragen des Verfassers muntern, liebenswürdigen Ton an sich, der wohl oft naiv, aber nie läppisch ist. Kinder, die im Französischen schon bis zum kursorischen Lesen geübt sind, werden auch in Rücksicht der Sprache dies Buch mit Nutzen lesen.

May (John Charl.) commercial-letters, translated from the German, by J. G. Smith, Esq. The second edition, revised and corrected. 8. 10 gr. oder 45 kr.

Da nicht nur Handelsbriefe im eigentlichen Verstande, sondern auch rechtliche und andere Aufsätze in kaufmännischer Hinsicht in dieser Sammlung angetroffen werden; so zeichnet sie dieser Vorzug eben so merklich unter andern ähnlichen Büchern aus, als der Umstand,

daß die Ueberſetzung von einem mit der deutſchen Sprache vertrauten Engländer herrührt.

Münchhauſen (P. A. F. von) umſtändlicher Bericht von der auf dem Rittergute Steinburg vorgenommenen Aufhebung von Acker- Spann- und Hand-Frohndienſten. Nebſt einer Einleitung und 19 Beilagen. 8. 21 gr. oder 1 fl. 34½ kr.

Wozu bereits im Jahre 1793 die Schrift „Ueber Lehnherrn und Dienſtmann" mit eben ſo viel Muthe als kluger Beſonnenheit die Wege angedeutet hatte, darüber ertheilt nun der „umſtändliche Bericht" die vielſeitigen Aufſchlüſſe, um durch dieſelben den im Allgemeinen ſchon geführten Beweis von der Möglichkeit, Nutzbarkeit und Rathſamkeit die Frohnen aufzuheben, noch ferner zu verſtärken.

Nacht (die tauſend und eine) arabiſche Erzählungen, ins Franzöſiſche überſetzt von Ant. Galland. Aus dem Franzöſiſchen überſetzt von Johann Heinrich Voß. 6 Bände. 8. 5 thlr. oder 9 fl.

Was man auch verſucht hat, den Geſchmack dieſer Erzählungen verdächtig zu machen, der Mann von Geiſt nimmt ſolche doch nicht ungern zur Hand, beluſtiget ſich an manchen ächt komiſchen Zügen, bewundert die Kunſt der gut ausgeführten Schilderungen und ſchreibt das Treffende der Reflexionen in ſeinem Gedächtniſſe an. Dieſen und den übrigen guten Eigenſchaften des Ganzen hat ein Ueberſetzer, wie Voß, unſtreitig nicht geſchadet.

Nicolai (J. C. W.) Anfangsgründe der Experimental-Naturlehre für Gymnaſien und höhere Erziehungsanſtalten, wie auch für ſolche, die ſich ſelbſt belehren wollen. Zweite, ganz umgearbeitete Ausgabe. gr. 8. mit 2 Kupfertafeln, 16 gr. oder 1 fl. 12 kr.

Dieſe Anfangsgründe ſind der in der Aufſchrift bemerkten Beſtimmung vollkommen angemeſſen und die neuern Entdeckungen in der Wiſſenſchaft überall ſorgfältig beigebracht, ohne jedoch die Schranken eines Lehrbuchs für Schulen zu überſchreiten.

Phaedri (A. L.) Fabularum Aeſopiarum libri quinque, mit grammatiſchen und erklärenden Anmerkungen. gr. 8. 1 thl. oder 1 fl. 48 kr.

Der Text dieſer Ausgabe des Phädrus iſt mit geringer Abweichung nach Burmann abgedruckt. Die zahlreichen Anmerkungen erſchöpfen alles was der Schüler brauchen und ihn belehren kann, befriedigen aber auch denjenigen vollkommen, der dieſen Dichter mit genügenden Aufſchlüſſen über die vorkommenden Sachen leſen will.

Poésies choisies de Voltaire, où l'on trouve ses meilleurs discours en vers, discours en vers, ses meilleures épitres et ses plus belles pièces fugitives. Deuxième édition. 16. 18 gr. oder 1 fl. 21 kr.

Dieſe niedliche Sammlung von mehrern der geiſtvollſten Poeſien des berühmten Dichters iſt gewiß nicht ohne Verdienſt, man mag nun auf das gefällige Aeuſſere, oder auf die Art der Ausführung Rückſicht nehmen. Uebrigens iſt das Verſtändniß mehrerer Stellen durch eine Anzahl untergeſetzter Anmerkungen erleichtert und bei den meiſten Stücken die Zeit, wo ſie bekannt geworden, durch dabei ſtehende Jahrzahlen bemerkt worden.

Principes généraux et particuliers de la langue françoise, confirmés par des exemples choiſis, inſtructifs, agréables, et tirés des bons auteurs. Avec des remarques sur les lettres, la prononciation, la prosodie, les accents, la ponctuation, l'orthographe: et un abrégé de la verſification françoiſe. Par M. de Wailly. Nouvelle édition corrigée. gr. 12. 16 gr. oder 1 fl. 12 kr.

Dieſe neue Ausgabe eines bekannten Buches von entſchiedenem Werthe empfiehlt ſich durch Wohlfeilheit und korrecten Druck.

Réponses à démêler, ou eſſai d'une manière d'exercer l'attention. On y a joint divers morceaux, qui ont pour but d'inſtruire ou d'amuſer les jeunes perſonnes. Par Madame de la Fite. gr. 12. 20 gr. oder 1 fl. 30 kr.

Die aus ihren frühern Erziehungsſchriften ſchon rühmlichſt bekannte Verfaſſerin liefert hier in Form eines Spiels einen neuen Verſuch den Verſtand der Jugend zu üben und ihre Aufmerkſamkeit zu feſſeln. Die Beantwortung der zu dem Endzweck entworfenen Fragen befindet ſich zwar letztern zur Seite gedruckt, doch dergeſtalt vertheilt, daß die entſprechenden Antworten nicht ohne eignes Nachdenken gefunden werden können. Die übrigen Blätter füllen anziehende moraliſche Erzählungen aus.

Schirlitz (M. C. C.) Religion des guten Lebenswandels in Predigten für ſolche Leſer, denen das Gewiſſen heiliges Geſetz und Sittlichkeit der hohe Zweck ihres Strebens iſt. gr. 8. 1 thl. oder 1 fl. 48 kr.

Die Bemühung des Verfaſſers, durch ſeine Religionsvorträge den reinen moraliſchen Sinn ſeiner Zuhörer zu bilden und denſelben allgemeiner zu machen, und die Art, wie er dieſen Vorſatz in ſeinen Predigten ausgeführt hat, gereicht dieſer Sammlung zu nicht geringer Empfehlung.

(Die Fortſetzung folgt im nächſten Stück.)

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend —— 50. —— 27 Oktober 1804.

Mit dem so eben erschienenen und versendeten 3ten und 4ten Theile, sind nunmehr

Die Brüder;
ein Familiengemählde
von
Ludwig Franz Freiherrn von Bilderbeck.

In 4 Theilen. 8. Mit Kupfern von Pentzel.

Preis 6 Thlr. 12 Gr.

vollständig in allen Buchhandlungen und Lesebibliotheken zu haben.

Daß dieses Buch die neueste Arbeit des Verfassers der Schriften, die Urne im einsamen Thal, der Todtengräber, Wilhelmine von Rosen, und Ludolphs Lehrjahre ist, darf ich wohl wiederholend bemerken, die zahlreichen Besitzer und Leser derselben sehen in dieser Rücksicht die Erscheinung der Brüder gewiß mit großem Vergnügen.

Gestützt auf den Beyfall, welcher dem geschätzten Herrn Freiherrn von Bilderbeck durch seine schönen anziehenden Darstellungen so sehr zu Theil geworden ist, und durch diese neue Schrift zuverlässig noch vermehrt wird, macht es mir um so größere Freude, meine frühern Versicherungen von den Arbeiten dieses Verfassers, die ihr Daseyn nur den Musestunden desselben zu verdanken haben, gerechtfertigt zu sehen und die gewogene Meinung der Freunde angenehmer Lektüre für mich zu haben.

Die zweite verbesserte Auflage von des Verfassers ebenbemerktem Roman: der Todtengräber in 4 Theilen, wird nun auch bald wieder zu haben seyn.

Leipzig im Oktober 1804.

Georg Voß.

Berichtigung.

Das Vorgeben des Einsenders in N. 119 des vor. Jahrgangs: es haben den Hörsaal des Hrn. Prof. Erſch in Jena ſechs ſeiner Hausburſchen, das heißt, ſolcher Studenten, die bei ihm im Hauſe wohnten, aus perſönlichen Rückſichten beſucht, klärt ſich jetzt als völlig ungegründet auf; er zählte von 20 ſolcher Studenten nur einen einzigen unter ſeine Zuhörer. Auch hat der Einſender nur vermittelſt einer unüberlegten Wendung ſagen können, er habe ſein Auditorium nie wieder eröffnet. Hr. Prof. Erſch hat nur ein erſtes und einziges Kollegium in Jena geleſen, und noch vor Beendigung deſſelben den Ruf nach Halle erhalten, wo er noch zu Ende des vorigen Jahres eintreffen ſollte, woraus ſich denn alſo von ſelber ergiebt, daß er in Jena kein neues mehr anfangen konnte. d. H.

Fortgeſetztes Verzeichniß der Verlagsbücher von Chriſtian Gottlieb Nabenhorſt, Buchhändler in Leipzig.

Sandfort et Merton, traduction libre d'anglais, par M. Berquin. 2 vol. avec 4 fig. 12. 1 thl. 8 gr. oder 2 fl. 24 kr.

Dieſer kleine angenehme Roman für Kinder hat in einem ſo vorzüglichen Grade Beifall erhalten, daß eine weitere Anpreiſung hier überflüſſig ſeyn würde.

Schuderoff (Jonath.) Predigerſpiegel für Geiſtliche und Laien. 1ſtes Bändchen. gr. 12. 18 gr. oder 1 fl. 21 kr.

Wer die Lage und Denkart des Predigerſtandes in unſern Tagen näher zu kennen Gelegenheit gehabt hat, dem wird die Nothwendigkeit und Nützlichkeit dieſer Sittenmahlerei zur Gnüge einleuchten. Da der Verf. in ſeiner Schrift nur dem geſunden Menſchenverſtande nachgeſprochen zu haben verſichert, ſo kann man mit Grunde annehmen, daß bei dem freilich nicht immer ſchmeichelnden Gemälde durchaus nichts aufs Spiel geſetzt werde, „als die Ehre ſolcher Prediger, die keiner Ehre werth ſind.“

Spion (der) Roman nach dem Franzöſiſch. 2 Thle. Zweite Ausgabe, mit 1 Kupfer von Penzel. 8. 1 thl. 16 gr. oder 3 fl.

Der Spion iſt eine Umarbeitung von des Ritters von Moubo bekanntem Roman La Mouche, ou les aventures de Mr. Bigand. Dem deutſchen Ueberſetzer iſt dieſe Bemühung ſo vorzüglich gut gelungen, daß man, wie der Recenſent in der N. A. D. Bibliothek geſteht, für die gute Ausführung derſelben ihm in jeder Rückſicht Dank wiſſen muß.

Vorſchriften (bewährte) aus dem Gebiete der Chemie und Technologie, mit beſtändiger Beziehung auf die chemiſchen Gründe derſelben. Zum Gebrauch für alle Künſtler und Liebhaber der Künſte. 8. 16 gr. oder 1 fl. 12 kr.

Der Verf. giebt mit dieſer Sammlung Handwerkern und andern Künſtlern, die ſich mit Arbeiten beſchäftigen, welche in die Chemie einſchlagen, ein Werk in die Hände, das eines Theils richtige Anweiſungen zur Verfertigung mehrerer im gemeinen Leben nothwendiger und nützlicher Produkte enthält; und andern Theils auch als eine Einleitungsſchrift in die Chemie gebraucht werden kann, durch deren fleißige Leſung jene Künſtler veranlaßt werden ſollen, dieſe Wiſſenſchaft mit mehrerm Eifer zu ſtudiren und ſich ſo die Vortheile, die ſie gewähren kann, zu verſchaffen. Es bedarf alſo wohl keiner umſtändlichen Verwarnung, das Werkchen nicht für eines der gewöhnlichen Kunſtbücher anzuſehen.

Vermächtniß (väterliches) an gute Töchter. Nach dem Engliſchen (des Dr. Gregory). Mit einem allegoriſchen Titelkupfer. 12. 12 gr. oder 54 kr.

Ein zärtlicher Vater entwarf dieſe Schrift bei abnehmender Geſundheit blos zur Belehrung ſeiner Töchter, und beſtimmte ſie nicht für das Publikum; ein Umſtand, welcher ſie vorzüglich empfehlen kann. Bei einer Unterhaltung zwiſchen ſo engen Vertrauten beweiſt man gegen Vorurtheile keine Nachſicht. Liebe und Sorgfalt des Vaters ſpricht da die Sprache der Natur unverholen und frei. Der Eifer, mit welchem er ſeine Töchter in allem fortſchreiten zu ſehen wünſcht, was ein Mädchen liebenswürdig macht, ſeine Furcht vor den Gefahren, welche ſich dabei zeigen, alles dies wirkt mächtig auf die Erinnerungen, welche er giebt, und lenkt ſeine Aufmerkſamkeit auf unmerkliche Dinge, welche dem Moraliſten entgehen würden, der den Gegenſtand ohne beſonderes Intereſſe des Herzens behandelte.

Voyage autour de ma chambre. Par M. le Comte X (imenes). Nouvelle édition. 12. 12 gr. oder 54 kr.

Dem geiſtreichen Verfaſſer geben die Meublen ſeines Zimmers, die aufgehängten Gemälde, die Ausſichten aus den Fenſtern, die Beſuchenden und ähnliche unbedeutend ſcheinende Gegenſtände Veranlaſſung zu Phantaſien, Räſonnements, Herzenserleichterungen, die ſo empfunden und gedacht und ſo vorgetragen ſind, daß ſie leicht an ähnliche Saiten des Herzens und der Denkkraft der Leſer anſchlagen werden.

Wallburg (Clara von). Von der Verfaſſerin der Jakobine. 2 Theile, mit 1 Kupfer von Penzel. 8. 2 thl. 8 gr. oder 4 fl. 12 kr.

Wenn die fein vorgetragenen Aeußerungen über Gegenſtände der Erziehung, die wohlausgeführten Schilderungen weiblicher Charaktere, die lebhaften Darſtel-

lungen von Scenen häuslicher Glückseligkeit, die zarten Rücksichten auf die Bildung weiblicher Herzen, und der milde, ruhige Geist, wodurch das Ganze der Erzählung so sehr veredelt wird, für das Wohlgefallen und die Belehrung der Leserinnen so wohlthätig wirksam sind, wie sie es seyn können: so darf die achtungswerthe Verfasserin es gewiß nicht bereuen, „über die Schranken hinaus getreten zu seyn," welche, wie sie sagt, „Natur und Bestimmung um sie herzogen."

Yoricks empfindsame Reisen durch Frankreich und Italien. Aus dem Englischen (von J. J. C. Bode) übersetzt. Fünfte rechtmäßige Auflage. Mit Kupfern. gr. 12. 16 gr. oder 1 fl. 12 kr.

Nichts wäre überflüssiger, als den „muntern Geist von unerschöpflichen Einfällen, das Herz voll sanften menschenfreundlichen Gefühls, den Verstand, der die Thorheit des Lächerlichen belächelte und unterdrücktes Verdienst beschützte," hier nochmals als einen unbekannten Schatz anzupreisen! Yorick ist einer von den seltenen Schriftstellern, dem ein geistreicher Deutscher ein Quinquennium seines eignen Lebens abtreten zu können wünschte, unter der Bedingung, daß er schreiben müßte.

An Aeltern und Erzieher.

So eben ist der zweyte und letzte Theil von der

Familie Helwig, ein belehrendes und unterhaltendes Lesebuch für Deutschlands Söhne und Töchter, von C. F. Felswangen u. F. W. Hempel, Lehrer an der Bürgerschule in Leipzig, mit Musik und kolorirten Kupfern. Leipzig, bey Friedrich Schödel

erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben.

Beide Bändchen enthalten in einer zusammenhängenden Familiengeschichte interessante Scenen aus der wirklichen Welt, Begebenheiten aus dem täglichen Leben, Erläuterungen aus der Geschichte der Vorzeit, richtige Ansichten moralischer Gegenstände, Darstellungen von den Sitten und Gebräuchen entfernter und naher, alter und neuer Völker, vom Handel und Gewerbfleiß ꝛc.; doch ich enthalte mich der nähern Auseinandersetzung, die dem Unbefangenen nur zu leicht verdächtig scheinen könnte, und versichere nur noch, daß Aeltern ihren Kindern, Erzieher ihren Zöglingen kein unangenehmes Geschenk mit diesem Werkchen machen werden, in sofern es ihnen daran liegt, ihren Untergebenen nicht blos eine flüchtige Lektüre in die Hand zu geben, sondern ein Buch, das ihr Nachdenken weckt, das junge Gemüth zum Guten befeuert und reiche Veranlassung zu den interessantesten Gesprächen giebt. Beide Bändchen kosten sauber geb. 2 Rthlr.

Briefe eines jungen Bayern über Wien. in 8.

Ein gebildeter Weltmann, der Zutritt in die Gesellschaften der ersten Häuser in Wien und Gelegenheit hatte, die Sitten und Charaktere der Vornehmen in der Nähe beobachten zu können, hat hier seine Bemerkungen auf eine so interessante Art mitgetheilt, daß kein Leser von feinem Geschmack diese Briefe unbefriedigt hinlegen wird. Sind für 1 Thlr. zu haben in der

Baumgärtnerischen Buchhandlung
in Leipzig.

Urach der Wilde,

Roman aus den Ritterzeiten, 2 Bände mit Kupfer und Vignetten. 8. Leipzig bey Th. Seeger. Preis 2 Thlr. 16 Gr.

Wer am Lesen der Ritterromane Vergnügen findet, wird gewiß durch diesen Urach vollkommen befriedigt.

An Pferdeliebhaber.

Bey Theodor Seeger in Leipzig ist erschienen, und für 18 Gr. zu haben:

Neues Leipziger Taschenbuch für Pferdeliebhaber, herausgegeben von Valentin Trichter. 26 Bändchen mit Kupfer.

Auch unter dem Titel:

Lebensgeschichte der Meklenburger Stute Amante ꝛc. 26 Bändchen.

Das erste Bändchen, welches in der letzten Ostermesse erschienen ist, kostet unter dem einen oder andern Titel 1 Rthlr.

Jacob Glatz

Naturhistorisches Bilder- und Lese-Buch, oder Erzählungen über Gegenstände aus den drei Reichen der Natur. Nebst 300 illuminirten Abbildungen von Horny und einer kurzen Erklärung derselben in Versen. gr. 8. gebunden 4 Thlr.

Dies Buch eignet sich gewiß vor vielen andern zu einem eben so angenehmen als nützlichen

Weihnachtsgeschenke.

Der Text liefert eine Folge interessanter Erzählungen, welche die Lust zu einem systematischen Unterricht in der Naturgeschichte erwecken und beleben; der deutliche, nicht enge Druck auf schönem weißen Papier erleichtert den Kindern das Lesen und reizt sie

dazu an; die Kupfer sind richtig gezeichnet, sinnvoll gruppirt und sehr sorgfältig illuminirt. So bildet das Buch ein Ganzes, zu dem die Kinder mit immer erneuerter Freude zurückkehren.

Jena. Friedrich Frommann.

Abwechselungen

ernsthaft, komisch, rührend, sinnreich, nützlich.

Ein Ersatz für Romane.

Mit einem Titelkupfer.

8. Berlin, in der Buchhandlung des Commerzienraths Matzdorff.

Preis 1 Thaler.

ist in allen guten Buchhandlungen zu haben.

Luna, ein Taschenbuch auf das Jahr 1805. Herausgegeben von Franz Horn, mit Schillers Portrait von Lips. 8. Züllichau bey Darnmann, ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen für 2 Thlr. 6 Gr. broschirt zu haben.

Dieser Jahrgang zeichnet sich an reichhaltigen Beiträgen von Louise Brachmann, Franzesko, Gleim, Kind, Rochlitz u. andern beliebten Dichtern vortheilhaft aus. Schillers Portrait ist von Lips sehr brav gearbeitet.

Merkwürdigkeiten aus der Erdbeschreibung; vier Hefte in quer Fol. à 1 Thlr.

Auf den illuminirten Kupfern sind dargestellt: 1) Die Stadt Plurs vor und nach dem Einsturz des Berges Conto. 3) Der Vulkan Kamtschatka. 4) Der große Geiser auf Island. 5) Eine Eisfahrt über den Bothnischen Meerbusen. 6) Die Stadt Kiächta zwischen dem Russischen und Chinesischen Reiche. 7) Der Porzellainthurm in Nanking in China. 8) Die Wasserleitungen und Brücken über den Gard in Frankreich. 9) Der berühmte Ostindische Banianbaum. 10) Der Topas-Felsen bey Auerbach im Churfächs. Voigtlande. 11) Ein Bogen von der Natur in Schottland gewölbt. 12) Die berühmte Fingals-Höhle. — Diese Blätter sind sehr instructiv und können beym Unterricht in der Erdbeschreibung gebraucht werden.

Industrie-Comptoir in Leipzig.

Avertissement.

Das prächtige naturhistorische Werk

Merrem, Bl., Beyträge zur Naturgesch. der Schlangen ꝛc. 1r 2r Heft, Schrpr. mit 24 vortreflich illum. Kpfrn.

kostete bisher 20 Thlr. Wer sich von jetzt bis Ostern 1805 an uns wendet, dem lassen wir es für 8 Thlr. in Golde. Das 3te Heft mit Abbild. von Schlangen und Eydechsen, erscheint wahrscheinl. Ostern 1805.

Ferner ist bey uns erschienen:

Portrait des bekannten ehrwürd. Prior Hoogen für 8 Gr.

Duisburg und Essen den 12ten Octbr. 1804.

Bädeker und Comp.

Spuren der Gottheit

im anscheinenden Zufalle.

Wohlthätige Nahrung für Zweifler und Denker.

Von Sam. Chrph. Wagener.

Erster Theil. Mit einem Titelkupfer.

8. Berlin, in der Buchhandlung des Commerzienraths Matzdorff.

Preis 1 Thaler 8 Groschen.

ist in allen guten Buchhandlungen zu haben.

Von dem als Bienenschriftsteller rühmlichst bekannten Hrn. Oberpfarrer, Matuschka ist so eben erschienen und für 1 Thlr. 14 Gr. in allen Buchhandlungen zu bekommen:

Beyträge zur Kenntniß der Bienen und ihrer Zucht für Naturforscher u. Bienenfreunde. 1ster Band. 8. Züllichau bey Darnmann.

Dieses interessante Werk enthält unter vielen andern nützlichen Belehrungen auch Mittel, durch deren Anwendung ein jeder Stock in einem jeden Jahre und in allen Gegenden schwärmen muß und kann nicht nur allen Bienenfreunden, sondern auch Naturforschern sehr empfohlen werden.

In der Vossischen Buchhandlung in Berlin sind so eben nachstehende Bücher erschienen:

Steuerverfassung des platten Landes der Kurmark Brandenburg. Von P. G. Wöhner. 1r Theil. gr. 4. 2 Thlr.

Graf Eugen von Rosenau. Ein Roman von K. Woyda, (Verfasser der vertraulichen Briefe über Frankreich und Paris.) 2 Bde. 8. 2 Thlr. 12 Gr.

Modell- und Reißbuch für Tischler und Zimmerleute; nach dem neuesten engl. Geschmack u. nach den besten Mustern aus berühmten Gärten entworfen von Middleton, Kön. Hof-Architekt in London. Mit 27 Kupf. in 4. 1 Thlr.

Industrie-Comptoir in Leipzig.

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend —— 51. —— 3 November 1804.

An alle Buchhandlungen ist versandt:

Interessante
Lebensgemälde der denkwürdigsten Personen
des
achtzehnten Jahrhunderts
von
S. Baur.

3r Theil. gr. 8. Preis 2 Thlr. 16 Gr.

Leipzig bey Georg Voß.

Inhalt:

I. Oberhäupter der Kirche.
Clemens der Vierzehnte, Römischer Pabst.
Pius der Sechste, Römischer Pabst.

II. Fürstinnen.
Katharina die Erste, Kaiserin von Rußland.

III. Unglückliche Fürstensöhne.
Iwan der Dritte, Kaiser von Rußland.

IV. Tyrannen.
Muley Ismael, Kaiser von Marokko.

V. Opfer des Fanatismus.
Johann Calas, Kaufmann in Toulouse.

VI. Staatsminister.
Wilhelm Dubois, Kard. u. Premiermin. v. Frankreich.
Johann Friedrich, Graf von Struensee, Königl. Dänischer geh. Kabinetsminister.

VII. Politische Volksredner.
Edmund Burke, Parlamentsredner in London.
Gabriel Honorius Riquetti, Graf v. Mirabeau, Mitglied der Nationalversammlung in Paris.

VIII. Preußische Generale.
Kurt Christoph, Graf von Schwerin, Königl. Preuß. Generalfeldmarschall.
Friedrich Wilhelm von Seydlitz, Königl. Preuß. General von der Kavallerie.

IX. Kaiserliche Generale.
Leopold Joseph Maria, Graf von Daun, Kaiserlich Königl. Generalfeldmarschall.
Karl, Graf von Clerfayt, Kais. Kön. Feldmarschall.

X. Russische Generale.
Alexander, Fürst von Menzikoff, oberster Feldherr der russischen Völker.
Alexander Iwan, Fürst von Potemkin, Russisch Kaiserl. Generalissimus.

XI. Gottesgelehrte.
August Herrmann Francke, Professor der Theologie und Pastor in Halle.
Johann Andreas Cramer, Kanzler der Universität Kiel.

XII. Philosophen.
David Hume, weil. Königl. Großbritannischer Gesandtschafts-Sekretair.
Claudius Adrian Helvetius, Französ. Generalpächter.

XIII. Englische Dichter.
Eduard Young, Kabinetsprediger der Prinzessin v. Wallis.
Oliver Goldsmith, Gelehrter in London.

XIV. Italienische Dichter.

Pietro Metastasio, Abt und Käis. Hofpoet in Wien.
Franz, Graf Algarotti, Königl. Preuß. Kammerherr.

XV. Deutsche Dichter.

Friedrich von Hagedorn, Sekretair in Hamburg.
Christian Daniel Friedrich Schubart, Hof- und Theaterdichter in Stuttgardt.

XVI. Tonkünstler.

Ritter Karl Broschi, genannt Farinelli, Sänger am spanischen Hofe.
Wolfgang Gottlieb Mozart, Kaiserl. Kapellmeister in Wien.

XVII. Mahler.

Johann Kupetzky, Portraitmahler in Nürnberg.

XVIII. Verbrecher.

Makandel, der grausame Neger.

Anzeige.

Göttingischer Taschen-Calender für das J. 1805, mit Kupfern.

Dieser interessante Calender wird jedem Liebhaber der Kunst und des Geschmacks willkommen seyn, da er, außer dem astronomischen und genealog. Theil, zahlreiche sehr unterhaltende Aufsätze enthält, welche anziehend und belehrend geschrieben, oder von dem rühmlichst bekannten Verfasser aus ächten in Deutschland wenig benutzten Quellen entlehnt sind. Wir begnügen uns einige Hauptrubriken mitzutheilen, da der Platz für den ganzen Inhalt hier zu beschränkt ist. 1) Der Herzog von Buckingham und die Königin von Frankreich. 2) Die Macht der Umstände. 3) Die neue Nase. 4) Jean Jacques in seiner Klause auf der Peters-Insel in der Schweitz. 5) Wunderbare Errettung des Bertrand de Moleville bei der unglücklichen Septembrisirung zu Paris u. s. w. Als eine Zugabe sind verschiedene kleine hierher gehörige Notizen abgehandelt; z. E. über die Größe, Volksmenge, Kriegsmacht und Einkünfte verschiedener Staaten; über die Münzfüße; über das neue Maß- und Gewichts-System in Frankreich ꝛc. So sehr sich dieser Calender durch die Bearbeitung der Materien auszeichnet, so ist anderseits für zweckmäßige Zierde durch Kupfer nicht minder gesorgt worden. Die Anzeige der Vorstellungen und der Künstler mögen dies vorläufig beweisen. Zuerst ein trefflich gestochenes Bildniß des Herrn Geh. Rath von Göthe, nach Tiecks Büste, von Fr. Bolt. 1) Ein Mädchen von Oberhasli. 2) Ein Bauermädchen aus der Gegend von Bern. (Beide kolorirt.) Vier Kupfer, welche die neuesten Moden vorstellen. Frühling, Sommer, Herbst und Winter; vier von einem berühmten Künstler verfertigte Blätter. Nun folgen im Text: 1. Staubbach. 2. Pillnitz. 3. Augustenburg. 4. Eine Gegend von Carlsbad. 5. Die Ruinen auf dem Schloßberge bei Töplitz. 6. Die Spitze des Serails, von dem Pallast des Engl. Gesandten zu Pera aus gesehen. 7. Pallast von Aquaviva bei Neapel. 8. Ansicht der Stadt Valette auf Malta. 9. Scylla an der Küste von Calabrien. 10. Cabillerio auf den Apenninen. 11. Garten und Kloster der Capuziner bey Syracus. 12. Ansicht zu Lago auf der Insel Ischia.

Alle diese Kupfer, welche von dem geschickten Herrn J. A. Darnstedt gestochen sind, werden, so wie der saubere und geschmackvolle Druck, beweisen, daß ich in allem Betracht und aus allen Kräften nach dem Beyfall des Publikums gestrebt habe.

Heinr. Dieterich.

Neue Verlagsbücher der Vossischen Buchhandlung in Berlin, 1804.

Amalie Mansfield, aus dem Französ., 2 Bände, mit Kupf. 8. 3 Thlr. 8 gr.

Funke, C. Ph., neues Elementarbuch. 3r Theil erste Hälfte, mit 26 Kpfrn. 8. 1 Thlr. 12 gr.
mit illum. Kpfrn. 2 Thlr. 8 gr.

Dasselbe unter dem Titel:

Funke, C. Ph., Vorbereitung zur Naturgeschichte. 8.
mit 26 Kupfern 1 Thlr. 12 gr.
mit illum. Kpfrn. 2 Thlr. 8 gr.

Hamilton's, G., Reise um die Welt. Nebst Entdeckungen in der Südsee. Aus dem Engl. Mit Anmerkungen von J. R. Forster. Neue Auflage. gr. 8. 10 gr.

Heinse, W., (Verfasser des Ardinghello) Hildegard von Hohenthal. 3 Theile, mit Kpfrn. Neue Auflage. 8. 3 Thlr. 18 gr.
auf groß Schweizerpap. 6 Thlr. 16 gr.

Hippel, Th. G. von, Ueber Gesetzgebung und Staatenwohl. Ein Nachlaß. 8. 18 gr.

Jenisch's, Dr., Vorlesungen über die Meisterwerke der Griechischen Poesie, mit besonderer Hinsicht auf die poetischen Meisterwerke der neu-europäischen Literatur. gr. 8. 2 Bde. 3 Thlr. 16 gr.

Kosegarten, Ludwig Theobul, Legenden. 2 Bände, mit Kupf. 8. 3 Thlr. 12 gr.

— — — die Inselfahrt, oder Aloysius u. Agnes. Eine ländliche Dichtung in sechs Eklogen. Mit 1 Kupfer. 8. 1 Thlr. 8 gr.
auf Schweizerpap. gr. 8. 2 Thlr.

Lafontaine, A., Sagen aus dem Alterthume. 2r Bd. (Romulus.) Neue Aufl. 8. 1 Thlr. 12 gr.
auf Velinpap. gr. 8. 3 Thlr. 12 gr.

Reisen, englischer Seefahrer nach den nordamerikanischen Küsten und ins Innere von Nordamerika. 2 Bände. Mit vielen Kupfern u. Karten. Zweite unveränderte Ausgabe. gr. 4. 4 Thlr. 16 gr.

Urach der Wilde,

Roman aus den Ritterzeiten, 2 Bände mit Kupfer und Vignetten. 8. Leipzig bey Th. Seeger. Preis 2 Thlr. 16 Gr.

Wer am Lesen der Ritterromane Vergnügen findet, wird gewiß durch diesen Urach vollkommen befriedigt.

An Pferdeliebhaber.

Bey Theodor Seeger in Leipzig ist erschienen, und für 18 Gr. zu haben:

Neues Leipziger Taschenbuch für Pferdeliebhaber, herausgegeben von Valentin Trichter. 28 Bändchen mit Kupfer.

Auch unter dem Titel:

Lebensgeschichte der Meklenburger Stute Amante ꝛc. 28 Bändchen.

Das erste Bändchen, welches in der letzten Ostermesse erschienen ist, kostet unter dem einen oder andern Titel 1 Rthlr.

Anzeige und Empfehlung

für Eltern, die ihren Söhnen etwas Gutes und Lehrreiches schenken wollen.

Der gute Jüngling,

gute

Gatte und Vater,

oder

Mittel um es zu werden.

Ein Gegenstück zu der Kunst ein gutes Mädchen zu werden.

Von

Johann Ludwig Ewald.

Zwei Bände mit acht Kupfern von Jury.

Der Mann, der mit so viel Kenntniß der Menschen und der Zeiten, so viel Gefühl und so viel Wärme für das Gute verbindet. — Der Verfasser der mit so ungemeinem Beyfall aufgenommenen Kunst ein gutes Mädchen zu werden, war vorzüglich dazu berufen ein Werk, wie das hier anzuzeigende, auszuarbeiten — doch nicht zu arbeiten — sein volles, liebendes Gemüth bedurfte nur sich auszusprechen.

Mit Ernst und Liebe spricht er zugleich zu dem Kopfe und zu dem Herzen des Jünglings, lehrt ihn das Schöne in dem Guten, das Gute in dem Schönen lieben, warnt ihn vor den Modethorheiten unserer Zeit und ist ihm allenthalben, nicht gefürchteter Mentor, sondern geliebter und vertrauter Freund.

Dieses Werk ist bey mir und in allen Buchhandlungen Deutschlands in folgenden Auflagen und zu beygesetzten Preisen zu haben:

Auf Schreibpapier, geheftet à 3 Thlr. 12 Gr.
Dasselbe in einem schönen Einbande à 4 Thlr. 8 Gr.
Auf geglättetem Velinpapier in verändertem Format in Pappe à 5 Thlr. 12 Gr.
Auf Druckpapier ohne Kupfer, wohlfeile Ausgabe à 2 Thlr. 8 Gr.

Frankfurt am Mayn im October 1804.

Friedrich Wilmans.

Die kleine Bibliothek für Kinder: 16 Bändchen in 16mo mit vielen Kupfern, in einem saubern Kästchen. Die Anfangsgründe zum Lesen durch sinnliche Anschauungen erleichtert, Beschreibungen angenehmer Kinderspiele und Darstellungen derer Naturwerke, welche die Kinderwelt zu umgeben pflegen, Kinder erfreuen und zum Nachdenken bewegen, sind die Gegenstände, welche hier nach dem Fassungsvermögen der kleinsten Kinder abgebildet und beschrieben sind.

Ist in allen Buchhandlungen für 2 Thlr. 12 Gr. haben.

Industrie-Comptoir in Leipzig.

Literarische Anzeige.

In der Schulbuchhandlung zu Dessau ist erschienen, und von nun an in allen Buchhandl. zu haben:

F. Olivier ortho-epo-graphisches Elementar-Werk, oder Lehrbuch über die in jeder Sprache anwendbare Kunst rechtsprechen, lesen und rechtschreiben zu lehren. Theoretischer Theil; mit einer Tabelle und zwei Kupfertafeln. gr. 8. 1 Thlr. 12 Gr.

Hiezu gehört der vor kurzem erschienene Versuch der Charakteristik einer vollkommen naturgemäßen und gründlichen Leselehrart von F. Olivier. gr. 8. 4 Gr. Nächstens wird der praktische Theil dieses Elementar-Werks, auf welchen Pränumeration angenommen worden, nebst allen dazu gehörigen Lehrmitteln, an sämmtliche Pränumeranten versendet werden.

In meinem Verlage ist so eben erschienen:

Les Voyages de Rolando et de ses compagnons de fortune autour du monde: par J. F. Jauffret, tome III. Als geogr. naturhist. Lesebuch für an-

gehende Liebhaber der franzöſ. Sprache bearbeitet von F. H. Meynier. 8. 1804. 1 Thlr. 4 Gr.

In Kurzen wird die Preſſe verlaſſen:

Meidingers prakt. franzöſ. Grammatik, durchaus umgearbeitete und mit neuen Aufgaben verſehene Ausgabe. 36 Bogen median 8. 20 Gr.

Die Einleitung enthält eine unpartheiiſche Würdigung der Verdienſte der Herren Meidinger, Debonale und Mazin.

Sinner'ſche Buchhandlung in Coburg und Leipzig.

Neue Bücher

der

Baumgärtnerſchen Buchhandlung in Leipzig.

Michaelis-Meſſe 1804.

Crantz, ökonomiſche Reiſen durch Schwaben, Franken und Weſtphalen; mit Rückſicht auf Künſte, Policey und landwirthſchaftliche Gegenſtände aller Art. 2 Theile in 8. 2 Thlr.

Durchgehen der Pferde, demſelben vorzubeugen und daſſelbe unſchädlich zu machen, mit Kpfrn. in 4. 8 Gr.

Ideen-Magazin zur Verſchönerung der Gärten und ländlichen Anlagen. 43ſtes Heft, deutſch und franz. mit 10 Kpfrn. in Fol. 1 Thlr. 8 Gr.

Köhlers Vorrichtung zur leichten Bewegung eines Bootes auf Waſſerpartien in Engliſchen Gärten, mit 2 Kpfr. in 4. 12 Gr.

Magazin aller neuen Erfindungen, Entdeckungen und Verbeſſerungen. Herausgeg. von dem Kön. Preuß. Geh. Rath D. Hermbſtädt, dem Prof. Seebaß und dem Adv. Baumgärtner. Vierten Bandes 4ſtes und fünften Bandes 1ſtes und 2ſtes Heft, mit Kupfern, in 4. à 1 Thlr.

Magazin der Handels- und Gewerbskunde, von Hild in Gotha und dem Prof. Seebaß. 2ſtes u. 3ſtes Heft, mit Kpfrn. in 8. à 12 Gr.

Magazin, Militäriſches; herausgegeben vom Pont. Capitain Hoyer. Dritten Bandes 3ſtes und 4ſtes Heft, mit Planen und Kpfrn. in 4. à 16 Gr.

Muſeum des Wundervollen, von J. A. Bergk und F. G. Baumgärtner. 11ſtes, 12ſtes u. 13ſtes Heft, mit illum. Kpfrn. in 8. 18 Gr.

Saubert's und Sargeant's Waſſerhebemaſchine, mit 2 Kpfrn. in 4. 12 Gr.

Waſſerungsmaſchine, Abbildung und Beſchreibung einer neuen und bequemen, mit 1 Kpfr. in 4. 6 Gr.

Werner's Materialien zu einem mit der Natur übereinſtimmenden Syſtem der Landwirthſchaft. 8. 12 Gr.

Handwörterbuch der deutſchen Sprache, mit beſonderer Rückſicht auf die Synonimen derſelben, für alle diejenigen, welche das Deutſche richtig reden und ſchreiben wollen. gr. 8. Halle. auf gutes Druckpap. 2 Thlr. 14 gr. auf Schreibpap. 3 Thlr. 6 gr. auf Velinpap. 4 Thlr. 6 gr.

Dieſes äußerſt zweckmäßige Wörterbuch der deutſchen Sprache, deſſen Verfaſſer einer unſerer beſten deutſchen Sprachforſcher iſt, hat ſo eben die Preſſe verlaſſen. Es beträgt nur zwey Alphabete, aber es enthält alles was man wiſſen muß, um das Deutſche richtig zu reden und zu ſchreiben. Demnach findet man darin nicht nur alle Stammwörter nebſt ihren Abſtammungen, ſondern auch die abgeleiteten und zuſammengeſetzten Wörter, ausgenommen diejenigen von den letzten, die ſich jeder ſelbſt erklären kann. Bey der Aufſtellung der Wörter ſelbſt iſt die gangbarſte Orthographie befolgt, die herrſchende Deklination und Conjugation, ſo wie die richtige Conſtruction bemerkt, und in vielen Anmerkungen wird man überdies unterrichtet, wie etwa die Stimmen der Schriftſteller getheilt ſind, oder wie irgend eine Schwierigkeit Statt findet. Außerdem ſind die Synonimen bey jedem Worte bemerkt, welches man bis jetzt in keinem Handwörterbuche findet, und dies iſt ſo genau geſchehen, daß dadurch für jeden, der ſich dieſes Handwörterbuches bedient, ein ſynonimiſches Wörterbuch entbehrlich wird. Kurz, man wird nicht leicht in einen Fall kommen, wo man hier nicht Belehrung finden könnte. Ich mache daher alle Geſchäftsleute, Frauenzimmer von Bildung, und beſonders öffentliche ſowohl als Privatlehrer auf das obige Werk aufmerkſam, damit ſie es ihren Schülern empfehlen können.

Carl Auguſt Kümmel, Buchhändler in Halle.

Vier ſchöne Holzſchnitte von Gubitz

zu

Arndts Reiſen u. ſ. w.

Um den Wunſch einiger Kunſtfreunde zu erfüllen, laſſe ich eine kleine Anzahl Exemplare von obigen vier Blättern in Quartformat auf ſchönem ſtarken Schweizerpapier abdrucken. Vielleicht iſt dieſe Nachricht manchem Beſitzer der Erſten Auflage der Reiſen willkommen — dem Kunſtliebhaber gewiß. — Man kann ſeine Beſtellung bey jeder Buchhandlung machen. Der Preis wird 2 Rthlr. ſeyn.

Leipzig im October 1804.

Heinr. Gräff.

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend —— 52. —— 10 November 1804.

Anzeige für Damen.

Das mit der größten Achtung und Vorsorge für das schöne Geschlecht veranstaltete Taschenbuch, unter dem Titel:

Erstes

Toiletten-Geschenk.

Ein Jahrbuch

für

Damen,

1805.

Mit 17 Kupfern und 8 Musikblättern. kl. 4.

Preis 3 Thlr. 8 Gr.

ist nunmehr fertig geworden, und in allen guten Buchhandlungen zu erhalten.

Wenn sich je der unterzeichnete Verleger auf eine Unternehmung der Art etwas zu gute weiß, so ist es bei dieser. Die Ausstellung seines reichhaltigen, durchaus werthvollen Inhalts, bei seinem schönen Aeußern und dem dafür so billig bestimmten Preise, wird gewiß die beste Veranlassung werden, das lebhafteste Interesse des geschätzten weiblichen Publikums dafür zu gewinnen und bei näherer Prüfung des Buches selbst des vollen ganz allgemeinen Beifalls versichert zu seyn.

Unter der Ersten Ueberschrift: Bildung zur Kunst und zum schöneren weiblichen Leben, findet man folgende Aufsätze, als: 1. die Weibe. 2. Woher die Intoleranz der Damen gegen weibliche Genialität? 3. Ueber das weibliche Talent, sich zu kleiden. 4. Woher der ungraziöse Gang? 5. Die Modekrankheit. 6. Weibliche Coterien. Die Zweite Ueberschrift: Zeichenkunst und Mahlerei, enthält: Ueber das Mahlerische in der Natur und Kunst, eine Reihe schöner lehrreicher Briefe. Die Dritte Ueberschrift: Tanzkunst, enthält 1. Ueber die Bildung des Körpers zum Tanze. 2. Unser jetziger Tanz. 3. Etwas über Maskenbälle für Kinder. 4. Zwei neue Tänze: le Triolet und la Quadrille arretée; mit Touren. 5. Leibchen für junge Damen, um die schönere Haltung des Körpers zu befördern. 6. Der Walzer. 7. Die Tanzpartie. 8. Tanzmusiken. Die Vierte Ueberschrift: Musik, enthält 1. Musiktreiben. 2. Chitarren-Spiel. 3. Gründliches Erlernen des Klavierspiels. 4. Uebung in eigener Begleitung beim Gesange. 5. Anleitung zum Singen, und Winke für Sängerinnen. 6. Einige Gesangstücke. Die Fünfte Ueberschrift: Weibliche Kunstarbeiten, enthält I. Das kunstmäßige Stricken nach einer ganz neuen systematischen Bezeichnung der Muster. Das Tambourin-Stricken. Mit böhmischen Granaten. Sammetähnliches. Durchbrochenes. II. Künstliche Stickerei. Carré-Sticken. Knötchenstickerei. Das neue Mul-Sticken. III. Künstliche Näharbeiten. Einundzwanzigerlei Arten Hohlnadelstiche. Das Tambourin-Hohlsteppen. Vom Durchbrechen und Ausnähen nach Art des Englischen Marly. Das Pettinet-Ausnähen zu Brabanter Kanten, mit Batist-Grund. IV. Künstliche Arbeiten mit dem Schiffchen zu knüpfen, als Franzen, Allongen, Crepinchen und Agremens zu verfertigen. Die Sechste Ueberschrift endlich: häusliche

Oekonomie enthält: Zimmerverzierungen, Draperien, Verstleisungen und Falbelirungen zu Fenster-Gardinen, Bett- und Tollettenbehänge ohne Beihülfe eines Tapezierers selbst zu besorgen. Häusliche Farbenlehre. Leinwand, Mousselin, Taffet, Bänder, Seide, Stick- Strick- und Nähgarn zu färben. Appreturen und Reinigungsmittel für Kleidungsstücke, feine Wäsche, Spitzen, Pettinets, Flöhre, geflickte Sachen und seidene Strümpfe. Wirthschaftliche Belehrung über Porzellan, Fayence, Glas, Silber, Gold und plattirte Sachen. Englische Delikatessen. Einmachen allerhand Früchte, Essig- und Senfbereitung ꝛc. Einige chemische Bedürfnisse; aromatische Räucherpulver und Wasser, Waschwasser, Mittel wider Sommerflecken, Seifenpulver, Schminke, Pomaden. Zahnpulver ꝛc. Außer den Musikblättern und dem schönen Titelkupfer von Schnorr, sind Eine Doppelkupferplatte zu Tanztouren und Leibchen, Zwei zu Strickmustern, Sechs zu Stickmustern, Zwei zu Näharbeiten, Zwei zum Schiffchenknüpfen und Zwei zu Zimmerverzierungen bestimmt. Das Ganze umschließt ein hübscher Umschlag.

Georg Voß in Leipzig.

Rußland
unter
Alexander dem Ersten,
von
H. Storch.
Zehnte Lieferung. (July 1804.)

I. Wohlthätige Wirksamkeit der Kaiserin Mutter.

II. Wiederhergestellte Freyheit und Anordnung der Fischereyen am Kaspischen Meere.

III. Verordnungen für die Kaiserliche Universität zu Dorpat, in Betreff der Aufsicht über die zu ihrem Bezirk gehörigen Schulen.

IV. Der Gesundbrunnen zu Lipezk. (Aus einer noch ungedruckten Abhandlung des Herrn Dr. Albini in Moskwa.)

V. Fortschritte der Kolonisirung in Rußland.

Leipzig den 4. October 1804.

Joh. Fr. Hartknoch.

Ich Endesunterschriebener bescheinige hierdurch, daß ich bey dem Mechanikus Herrn Ernst in Merseburg eine Mahl-Hand-Mühle habe verfertigen lassen, welche ganz meinen Wünschen entspricht, da man nicht allein alles feine u. grobe Mehl von Waizen u. Rocken, Schroot, Klee-Saamen, was zu einer häuslichen Wirthschaft von 30 Personen erfordert wird, darauf bereiten, sondern auch den schönsten Wiener-Grieß darauf machen kann.

Das Verhältniß der wenigen Kosten, welche die Anschaffung dieses schönen Werks macht, ist in keinen Betracht gegen die großen Vortheile, die sie gewährt, zu ziehen, welches in Jahr und Tag dadurch bezahlt ist, ohne das Agrement seine Bedürfnisse sich selbst bereiten zu können, und nicht von einem unzubefriedigenden Müller abzuhängen. Schloß Groß-Leuthen, in der Nieder-Lausitz bey Lübben, d. 1. Octbr. 1804.

Graf v. Häseler.

Mehrere solcher Mühlen sind im Joachimschen literarischen Magazin in Leipzig à 100 Thlr. zu haben.

Beweisgründe für die Unsterblichkeit der Seele aus der Vernunft und Erfahrung, nebst einem Anhang von moralisch-philosophischen Lehrsätzen und Betrachtungen; als ein Beitrag zur Veredlung des Menschen für die Fortdauer nach dem Tode.

Alles, was die größten Männer sowohl des Alterthums, als in neuern Zeiten über die Unsterblichkeit dachten und geschrieben haben, alles, was sich über diesen so wichtigen Gegenstand gründlich sagen läßt, alles, was der Wahrheitsforscher zu seiner Beruhigung zu wissen verlangt, findet man in dieser Schrift gründlich und faßlich dargestellt. Kein Mensch wird diese Schrift aus der Hand legen, er wird mit dankbarem Gefühl ausrufen: Ja wir sind ewig!

Auf obiges Buch nimmt Unterzeichneter Subscription u. Pränumeration an. Wenn eine hinlängliche Anzahl darauf subscribirt, so wird solches gleich nach Neujahr fertig. Diejenigen Freunde, die bis Ende dieses Jahres auf dieses Buch unterzeichnen, erhalten solches auf Schreibpapier schön gedruckt für 1 Fl. 12 Kr. Die Namen der resp. Herren Pränumeranten werden dem Werkchen vorgedruckt.

P. J. Döring in der Sandgasse in Frankfurt am Mayn.

Handbuch
für
Jäger, Jagdberechtigte und Jagdliebhaber,
von
Georg Franz Dietrich aus dem Winkell.

Erster Theil 39 Bogen Text,
1 Kupfer in Fol. 4 Tabellen und Musik. gr. 8.
Preis 2 Thlr. 12 Gr. auf Druckpap. 3 Thlr. 8 Gr. auf Schreibpapier.

Nach Ansicht dieser Anzeige werden die resp. Subscribenten, welche sich bestimmt gemeldet, ihre Exemplare erhalten haben. Ich schmeichle mir, daß ich die Zufriedenheit aller befördert habe, denn ich bin mir

bewußt mein Versprechen redlich erfüllt zu haben. Ob der Herr Verfasser den Dank des Publikums verdiene? Diese Frage zu beantworten liegt außer meinen Kräften; wenn aber das Zeugniß eines Laien: daß der Herr von Winkell mit rastlosem Eifer dahin gearbeitet hat und noch arbeitet, diesem Buche die möglichst größte Vollkommenheit zu geben, nicht ganz zu verwerfen ist, so lege ich dieses Zeugniß hiermit öffentlich ab. — Der 2te und letzte Theil soll, wenn es anders möglich ist, bis Ende dieses Jahres erscheinen. Der Ladenpreis des ganzen Werkes auf Druckpapier wird 5 Thlr., auf Schreibpap. 6 Thlr. 16 Gr. seyn. Für die Liebhaber stehen einige wenige Exempl. auf Schweizerpapier zu 8 Thlr. zu Befehl.

Leipzig im October 1804.

Heinr. Gräff.

Bey Schwan und Götz in Manheim sind zur Michael-Messe 1804 erschienen, und durch alle Buchhandlungen zu haben:

(welche nicht im Leipziger Meßcatalog stehen)

1) von Bilderbeck's Taschenbuch für 1805; Spanien nach Langle, mit 6 spanischen Ansichten; elegant gebunden 4 fl. 12 kr. 2 Rthlr. 8 gr.
Dasselbe auf besser Velinpap. 6 fl. 3 Rthlr. 8 gr.
2) Taschenbuch für Tanzlustige, geb. 18 kr. 4 gr.
3) Voßmanns Handbuch für Ingenieurs u. Baulente, enthält die reine Theorie des Drucks der Erde auf allerley Mauern, mit Kupfern und Tabellen. 1 fl. 48 kr. 1 Rthlr. 4 gr.
4) Derselbe, die Zahlenrechnung als Wissenschaft, 1r Theil. 8. 1 fl. 16 gr.
(Der 2te Theil erscheint zur Ostermesse 1805.)
5) Welche von den Staatsdienern der säkularisirten und vertheilten Kur- und Fürstenthümer haben auch noch in Deutschland Pension ꝛc. und wie viel zu fordern? 8. gebeft. 36 kr. 9 gr.
6) Beyträge und Vorschläge zur Erleichterung der Menschheit; 1r Beytrag: erleichtertes doch hinlängliches Finanz- und Steuer-System für ganz Europa, von Portugal bis Rußland. 8. 14 gr. 54 kr.
7) Skize, das ist: Kurz entworfener Plan zu einer höhern Schul-Anstalt, z. B. Akademie, Athenäum und dergl. in einem vermischten kleinen Staate Deutschlands. 8. 8 kr. 2 gr.

(Von den zwey Taschenbüchern liefert Herr Feind in Leipzig gegen Zettel mehrere aus.)

An Gichtkranke.

Die Gicht und der Rheumatismus, oder Unterricht für Jedermann, wie man sich gegen alle unter diesen Namen: Gicht, Podagra, Chiragra, Fluß ꝛc. bekannten Leiden verwahren, und glücklich davon befreyen kann; herausgegeben vom Doctor Becker in Leipzig. Ist in allen Buchhandlungen für 12 Groschen zu haben.

An Aeltern und Erzieher.

In der Buchhandlung der Erziehungsanstalt in Schnepfenthal ist erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Gymnastik für die Jugend, enthaltend eine praktische Anweisung zu Leibesübungen. Ein Beytrag zur nöthigsten Verbesserung der körperlichen Erziehung. Von J. C. F. GutsMuths, Fürstl. N. W. Hofrath und Mitarbeiter an der Erziehungsanstalt zu Schnepfenthal, Zweite durchaus umgearbeitete und vermehrte Ausgabe, mit 12 von dem Verf. gezeichneten Kupfertafeln. 1804. XVI und 528 S. gr. Med. 8. Preis 3 Thlr.

Der Gegenstand dieser Schrift ist für die Erziehung der aufwachsenden jungen Welt von Wichtigkeit, wenn es anders wahr ist, was die gründlichsten Pädagogen behaupten, daß auch der Körper erzogen werden müsse. Der Verfasser hat in diese 2te durchaus umgearbeitete und stark vermehrte Ausgabe seine seit 10 Jahren sorgsam fortgesetzten Erfahrungen niedergelegt; dadurch ist eine neue Schrift entstanden, die mit der ersten Ausgabe wenig gemein hat. Die Uebungen sind in dieser zweiten vollständig, systematisch und durchaus so practisch beschrieben, daß jeder Erzieher, der sie einstudirt, die Ausführung mit seinen Zöglingen übernehmen kann.

Verschönerter und verbesserter

Wand-Calender für alle Stände.

(Preis 1 Thlr. 8 Gr.)

Die Verschönerung dieses Calenders besteht in der zweckmäßigen Einfassung, um als schönes Bild in jedem Zimmer prangen zu können. Da ein solches Bild fast täglich betrachtet wird, so ist die Verzierung so reichhaltig als nur möglich in Verbindung von mehreren Künstlern gebildet worden. Nicht allein sind die Monatszeichen aus der Göttergeschichte mit vielen und mannichfaltigen Attributen verziert, sondern an den Seitenstücken befinden sich wieder Abbildungen von den Geschäften in den 4 Jahreszeiten, und unten ist auf dem einen Blatte ganz Europa vom Nordpol bis nach Portugal, als Europens Spitze, und auf dem andern Blatte Afrika, Asien und Amerika bis

zum Südpol in eine einzige angenehme Landschaft unterhaltend zusammengedrängt. Die Verbesserung hingegen besteht darin, daß man viel leichter und bequemer wegen der Vergrößerung den Datum erkennen und finden, und dabei Anmerkungen schreiben kann.

Er ist im Joachimschen literarischen Magazin in Leipzig zu haben.

Die

botanische Pflanzkunst

nach Dümont-Courset

von

Mag. C. G. Berger,

Verfasser des Taschenbuchs für Blumenfreunde.

Erster Theil, 38 Bogen in gr. 8. Preis 2 Rthlr.

Gartenfreunde und Botaniker kennen die Arbeiten des Hrn. M. Bergers schon hinlänglich aus dessen Taschenbuch für Blumenfreunde, 2 Theile, und aus mehreren Schriften über diesen Gegenstand. Nächstens erscheint von eben genanntem Taschenbuche 1ster Thl. eine neue Auflage. Ein Beweis, daß das Publikum für die Brauchbarkeit desselben entschieden hat.

Der 2te und letzte Theil der Pflanzenkunst wird dem 1sten bald folgen.

Leipzig im October 1804.

Heinrich Gräff.

Bey uns ist erschienen und in allen soliden Buchhandlungen zu haben:

Krummacher (Professor in Duisburg) Parabeln. 8. 20 Gr.

Gewiß ein äußerst vortreffliches Werkchen zur angenehmen und nützlichen Unterhaltung.

Duisburg den 28. Octbr. 1804.

Baedeker und Compagnie.

Nachricht, das Nordische Archiv betreffend.

Unterzeichnete Buchhandlung ermangelt nicht, hierdurch bekannt zu machen, daß die seit zwei Jahren vom Publikum gütig aufgenommene Zeitschrift: Nordisches Archiv, auch im Jahre 1805 ununterbrochen erscheinen wird. Um sie den Lesern in Deutschland so geschwind als möglich in die Hände zu bringen, damit durch Verzug dieses Journal den Reiz der Neuheit nicht verliere, ist mit dem Königlich Preuß. Grenz-Postamt zu Memel die Verabredung getroffen worden, es monatlich für 4 Thlr. Sächs. oder Preuß. den Buchhandlungen in Deutschland franco mit der Post zu liefern. Zur Messe ist künftig der Ladenpreis 5 Thlr. Man wendet sich daher mit seinen Bestellungen an die resp. Postämter jeden Orts, oder auch an unsern Commissionär, Hrn. Wilhelm Rein und Compagnie in Leipzig.

Riga, im October 1804.

Nordische Commissionshandlung.

Moralisches Exempelbuch des neuen Testaments, oder die christliche Tugendlehre in Gleichnißreden, Beyspielen und Erzählungen Jesu und seiner Apostel von M. Ph. W. Meußer zu Leipzig. gr. 8. 1804. 1 Thlr. 12 Gr. bey Barth.

Je lehrreicher die Gleichnißreden, bildliche Darstellungen und Erzählungen des N. Test. dem practischen Sittenlehrer seyn werden, je größer ist das Verdienst, ihre Schwierigkeiten in Rücksicht ihrer Erklärung und Anwendung faßlich darzustellen. Ein besonderes Verdienst hat sich dieserhalb ohne Zweifel der Verf. dieses Exempelbuchs erworben, der durchgängig als Denker und practischer Jugendlehrer erscheint. Nicht nur der Prediger und Jugendlehrer, welcher weiß, wie sehr die richtige Anwendung der bibl. Gleichnisse und Beyspiele bey dem Unterrichte in der Sittenlehre nutzt und daß sie das erste und sicherste Hülfsmittel bey Catechesen und Religionsvorträgen sind, sondern auch Hausväter, die ihre Kinder durch eine angenehme Lektüre von ihren verschiedenen Pflichtverhältnissen belehren wollen, werden dem Verf. gewiß danken, daß er gerade auf dem von ihm betretenen Wege viel Gutes zu stiften suchte.

In allen Buchhandlungen ist folgende äußerst merkwürdige Schrift à 18 Gr. zu haben:

Meiner Gattin

wirkliche Erscheinung

nach

ihrem Tode.

Eine wahre

unlängst erfolgte Geschichte

für

Jedermann zur Beherzigung

und

besonders für Psychologen zur unpartheiischen und sorgfältigen Prüfung dargestellt

von

Dr. J. K. W.

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Dienstag —— 53. —— 13 November 1804.

Mit dem so eben erschienenen und versendeten 3ten und 4ten Theile, sind nunmehr

Die Brüder;
ein Familiengemählde
von
Ludwig Franz Freiherrn von Bilderbeck.

In 4 Theilen. 8. Mit Kupfern von Penzel.

Preis 6 Thlr. 12 Gr.

vollständig in allen Buchhandlungen und Lesebibliotheken zu haben.

Daß dieses Buch die neueste Arbeit des Verfassers der Schriften, die Urne im einsamen Thal, der Todtengräber, Wilhelmine von Rosen, und Ludolphs Lehrjahre ist, darf ich wohl wiederholend bemerken, die zahlreichen Besitzer und Leser derselben sehen in dieser Rücksicht die Erscheinung der Brüder gewiß mit großem Vergnügen.

Gestützt auf den Beyfall, welcher dem geschätzten Herrn Freiherrn von Bilderbeck durch seine schönen anziehenden Darstellungen so sehr zu Theil geworden ist, und durch diese neue Schrift zuverlässig noch vermehrt wird, macht es mir um so größere Freude, meine frühern Versicherungen von den Arbeiten dieses Verfassers, die ihr Daseyn nur den Mußestunden desselben zu verdanken haben, gerechtfertigt zu sehen und die gewogene Meinung der Freunde angenehmer Lektüre für mich zu haben.

Die zweite verbesserte Auflage von des Verfassers ebenbemerktem Roman: der Todtengräber in 4 Theilen, wird nun auch bald wieder zu haben seyn.

Leipzig im Oktober 1804.

Georg Voß.

Die Hausthiere.

Ihre Zucht, Kenntniß, Pflege, Abrichtung, Heilung und Handel. Von mehrern praktischen Männern bearbeitet und herausgegeben

von

Seiffert von Tennecker

Stallmeister und praktischer Thierarzt in Leipzig.

Da mit dem 4ten Bande die von Tenneckersche Zeitung für die Pferdezucht geschlossen ist, so tritt an deren Stelle diese Zeitschrift, welche alles umfaßt, was auf die Zucht, Pflege, Abrichtung, Heilung und Handel sämmtlicher Hausthiere Bezug hat, und wovon im Laufe dieses Monats das erste Heft erscheinen wird.

Da dieses Journal unter seine Mitarbeiter die vorzüglichsten Züchter, Abrichter und Händler der Hausthiere, so wie auch eine Menge praktischer Thierärzte aus allen Gegenden Deutschlands zählt, und ihr Inhalt eben so mannigfaltig als interessant ist, so hofft der Herausgeber die Unterstützung des Publikums gewiß zu erhalten.

Um aber diesem Journal immer mehr Neuheit und Abwechselung zu geben, und es zu einem wahren Archiv der Erfahrungen, Beobachtungen, Versuche, Nachrichten und Notizen über die Zucht der Hausthiere, ihrer Heilung, Abrichtung, Kenntniß, Pflege und Handel zu machen, so wird jeder Theilnehmer gebeten, Beyträge und Notizen hierzu, wären sie auch noch so kurz, oder auch nur flüchtig ohne zierlichen Vortrag mit Wahrheit hingeworfen, an den Herausgeber einzusenden, der sie auf Verlangen honoriren wird.

Auf diese Weise werden gewiß eine Menge glücklicher Ideen und schätzbarer Beobachtungen der Vergessenheit entrissen, die Masse der Erfahrungen vermehrt, und jede einzelne Bemerkung zu dem Eigenthum des Ganzen gemacht. Die Züchter, Händler und Abrichter der Hausthiere erhalten dadurch eine Sammlung der interessantesten Ideen, Erfahrungen, Versuche Entdeckungen, Warnungen, Berichtigungen, Nachrichten und Notizen, welche auf die Zucht, Heilung, Abrichtung, Kenntniß und Handel der Hausthiere Bezug haben, indem sie zugleich Gelegenheit bekommen, ihre eigene Bemerkungen und Vorschläge hierüber ohne allen schriftstellerischen Prunk, nur mit Wahrheit verbunden, dem Publikum mitzutheilen.

Von dieser Zeitschrift erscheint in meinem Verlag wo möglich jeden Monat ein Heft. Vier Hefte machen einen Band aus, und werden, wenn es zur Erklärung des Textes und zum Nutzen des Ganzen abzweckt, mit Kupfern geziert. Man verbindet sich nur auf einen Band, der 2 Thlr. sächs. oder 3 fl. 36 Xr. Reichsgeld Vorausbezahlung kostet. Bestellungen darauf können bey allen resp. Ober- und Postämtern, Zeitungs-Expeditionen, so wie auch in jeder Buchhandlung gemacht werden. Wer sich übrigens an mich wenden will, kann sich der pünktlichsten Besorgung seiner Aufträge versichert halten.

Leipzig, den 6ten Nov. 1804.

Theodor Seeger, Buchhändler.

Delicatessen der Englischen Tafel, als:

Ost- und Westindische Pikels (werden statt Sallat gegessen), Saucen, als Cherokee-Sauce. Quin-Sauce, Sauce Royal, Sauce piquante, Muschroon Ketchup, Coratch, Camp-Sauce. East India Soy, Essence of Anchovis, Chilly-Vinegar, Cayene Pepper, best Durham Mustard. (Alles Dinge die zur Verfeinerung des Geschmacks und schnellern Verdauung der Speisen zu gebrauchen sind.)

Getränke.

Orange Rum Shrub, Old Coniac, Real Jamaica Rum, fine old port Wein, Westindia Madeira. Thee, dreyerley Sorten.

Alle diese angezeigten Artikel sind ausser den Messen bey Fried. August Leo, Commissionair von Henry William Cole von London zu bekommen.

Gallerie

historischer Gemählde

aus dem achtzehnten Jahrhundert.

Ein Handbuch für jeden Tag des Jahres

von

Sam. Baur.

Dritter und vierter Band.

Hof, bey S. A. Grau 1804.

Dieses in vielfacher Hinsicht interessante historische Werk ist nun mit dem 4ten Bande vollständig, und enthält die characteristischen Schilderungen von 365 der merkwürdigsten Personen des 18ten Jahrhunderts, die als berühmte oder berüchtigte Menschen eine ausgezeichnete Rolle gespielt haben, und deren ganzen Lebensgang man hier mit einem Blick übersehen kann.

Der Verfasser hat durch die glückliche Bearbeitung dieses Werkes einen neuen Beweis gegeben, wie er mit ächter historischer Kunst die anziehendsten Gemählde darzustellen weiß, und da es zugleich die interessantesten Notizen von dem Geist und den Sitten eines ganzen Jahrhunderts enthält, und so vielseitige Belehrung als Unterhaltung gewährt, so wird es für jede öffentliche und Privatbibliothek, so wie auch für Schulbibliotheken sehr zweckmäßig anzuschaffen seyn, und

kein Freund der Geſchichte und Literatur wird daſſelbe entbehren können.

Alle 4 Bände complet koſten 6 thl. 16 gr. ſächſ.

Neue Bücher

des

Induſtrie-Comptoirs

in Leipzig.

Michaelis-Meſſe 1804.

Aeſthetik der Toilette oder Winke für die Damen, ſich geſchmackvoll und nach den Regeln der Mahlerey anzukleiden. Mit 18 zum Theil ſchwarzen, zum Theil ill. Kupfern in 8. holl. Schreibp. Preis 3 Thlr.

Bemerkungen über die Theorie, und richtige Zuſammenſtellung der Farben. 16 Gr.

Bilderbuch, neues, für Kinder; franzöſ. u. deutſch. 20ſtes Heft mit kol. Kupfern. 16 Gr.

Canale, Principes de Dessin à l'usage des Elèves et des amateurs de cet art; en 52 planches in Fol. 6 Thlr. Auch deutſch.

Carricaturen, die Zahlen vorſtellend 1 bis 9. Fol. 4 Gr.

Darſtellungen der bekannten Völker, vom Profeſſor Leonhardi; 21 und 22ſtes Heft, mit illum. Kupfern in 4. 8 Gr.

Magazin zur Beförderung der Induſtrie, vom Rechtskonſ. Hempel. 2ten Bandes 6s u. 7s oder 14s u. 15s Heft in 4. mit Kpfrn. 12 Gr.

Magazin des Luxus und des neueſten Geſchmacks, der vornehmen und feinen Welt, in Quer-Fol. mit 17 ill. Kpf. Velinpap. 3 Thlr.

Magazin des Schrecklichen, herausgegeben von M. Kerndörfer; 3s Heft, mit Kpf. in 8. 12 Gr.

Mahleriſche Reiſen durch einige Provinzen des Ruſſiſchen Reiches; franzöſiſch und deutſch, von C. G. G. Geißler und F. Hempel. 1r Theil, mit 10 ill. Kupfern in Fol. Velinpapier. 6 Thlr.

Tableaux pittoresques des moeurs, des usages, et des divertissemens des Russes, Tartares, Mongoles et autres Nations de la Russie etc. 6 Thlr.

Martens, D. Beſchreibung und Abbildung der veneriſchen Krankheiten, lateiniſch und franz. Mit 24 kol. Kupfrn in ll. Fol. Velinpap. 9 Thlr.

Roſen, die, vom D. Röſig. Franzöſiſch u. deutſch: 7s Heft, mit 5 kol. Kupfern in Folio. Velinpap. 2 Thlr.

Strafen der Chineſen. Nach dem Engl. deutſch und franz. 2s Heft, mit kol. Kupfern in Folio. Velinpapier. 2 Thlr.

Anzeige

nützlicher Schriften

für Kinder,

welche

bei Friedrich Auguſt Leo.

in Leipzig erſchienen

und in den meiſten Buchhandlungen zu haben ſind.

ABC-Syllabir- und Leſebuch, neueſtes, für Kinder aller Stände, nach der Methode des Gutsmanns, von G. A. Eberhardt, neueſte Ausgabe. mit illum. Kupfern. 8. 16 gr.

Anleitung für das practiſche Menſchenleben, erwachſenen Söhnen und Töchtern geweiht. 8. 1 thl.

Atlas, kleiner, von 17 Karten, zum Gebrauch in Schulen und Privatunterricht. geb. 1 thl. 12 gr.

Atlas, kleiner, von 12 Karten, nach den neueſten Veränderungen, 1ſte Fortſetzung. geb. 2 thl.

*Auswahl Aeſopiſcher Fabeln, mit vielen illum. Kupfern. 8. 1 thl. 8 gr.

*Auswahl ausgeſuchter Fabeln für die Jugend, mit illum. Kupf. 24 Bändchen.

Bilder-Fibel zur Erlernung der Vokalen und Konſonanten nach der vereinfachten Methode des Herrn Olivier.

Blicke, erſte, in den weiblichen Wirkungskreis, ein Leſebuch für gute Töchter. 1r Thl. 1 thl. 16 gr.

Desgleichen 2r Thl. 1 thl. 8 gr.

Desgleichen 3r Thl. 1 thl. 8 gr.

*Bilder vaterländiſcher Thiere, nebſt ihrer kurzen Beſchreibung. Text franzöſiſch und deutſch, mit vielen illum. Kupfern. 8. 2 thl. 12 gr.

Des Enfans en commerce de lettres, ou l'art épistolaire et la maniere de composer, discutés dans la pratique. 8. 18 gr.

Erwartung, die, oder: bitte, bitte, lieber Vater, gute Mutter ſchenk' uns dies Bilderbuch. 1r Thl. 8. 1 thl. 18 gr.

— — Zweiter Theil 1 thl. 12 gr.

Neueſte Fibel, oder: Olivier's Methode vereinfacht dargeſtellt. gr. 8. 12 gr.

Feyerabende, oder: Erzählungen und Unterhaltungen über allgemeine Gegenſtände des Lebens. 8. 1r Thl. 1 thl. 12 gr.

Desgleichen 2r Theil. 1 thl. 16 gr.

Fiſchers, M. Gottl. Guſt. Guſtav, oder der Papagay, oder: kleine Geſchichten für Kinder. 8. 20 gr.

*Gallerie der Menſchen, ein Bilderbuch für die Jugend, zur Erweiterung ihrer Kenntniſſe und Befriedigung ihrer Wißbegierde. 8. 1r Thl.

*Desgleichen 2r Thl. 1 thl. 16 gr.

*Desgleichen 3r Thl. 2 thl. 4 gr.

Günthers, A. G., Landschaftszeichenschule, oder: Anweisung zu einer deutlichen Methode sich zum Landschaftszeichnen gut vorzubereiten. 4. 2 thl. 12 gr.

Desgleichen Darstellung der Bäume, nach ihrem Charakter, und zu Erlernung des Baumschlags etc. 3 thl.

Desgleichen 2r Theil.

Gräße, J. G. M., Lehrbuch zum Unterricht in der Religion, für Schulen auf dem Lande und in der Stadt, wo sie Bürgerschulen heißen. 8. 12 gr.

Desselben griechische Grammatik für gelehrte Schulen. 8. 16 gr.

Handbuch, geographisches, für die Jugend und Liebhaber der Geographie, von M. Hansius, mit 17 Landkarten in 4 Abtheilungen. gr. 8. geb. 5 thl. 18 gr.

Jahreszeiten, die vier, in bildlicher und erzählender Darstellung für Kinder zum Unterricht. 3 Bände. geb. 10 thl. 16 gr.

Jesus, ein Buch für Kinder, die anfangen in der christlichen Religion unterrichtet zu werden, von M. C. H. Albrecht, mit Kupfern. 12 gr.

Kinderkorrespondenz, über die Mittel zur Uebung im schriftl. Gedankenausdruck. 8. 2 Thle. 1 thl. 12 gr.

Lectionsblätter von Blumen und Früchten, für schon geübte Blumenzeichnerinnen und Stickerinnen. Fol. 6 thl.

Museum, kleines, von Länder- und Reisebeschreibungen für die erwachsene Jugend. 2 thl. 14 gr.

Muster, neue, zum Sticken für Damen. 16 28 Heft. 4. à 3 thl.

Desgleichen 38 Heft. 4.

*Nahrung, erste, für den keimenden Verstand guter Kinder. 8. mit illum. Kpfn. 1r Thl. 1 thl. 12 gr.

*Desgleichen 2r Thl. 1 thl. 16 gr.

Erklärung der Kupfertafeln zur ersten Nahrung. 8. 16 gr.

Erklärung der Kupf. zur zweiten Nahrung. 8. 20 gr.

Natur, Bestimmung und Pflicht des Menschen, ein Lesebuch für die Jugend. 8. 6 gr.

Schreibemeister, der deutsche und englische, quer Fol. à 1 thl. 12 gr.

Taschenbuch, kleines pädagogisches, für Eltern, Lehrer, Erzieher und Kinderfreunde. 8. 6 gr.

Vorschriften, deutsche, von Rud. Müller. quer Fol. à 1 thl. 12 gr.

Vorlegeblätter zur leichten Erlernung der Schönschreibekunst. 16 gr.

Weisheit, die, an die Menschen in Sentenzen und Rathgebungen. 8. 1 thl. 6 gr.

Zeichenschule, kleine. 2 Hefte. à 2 thl.

Anmerkung.

Diejenigen Bücher, welche mit einem * bezeichnet sind, haben deutschen und französischen Text.

Ernst Moritz Arndts Reisen

durch einen Theil Teutschlands, Ungarns, Italiens und Frankreichs, in den Jahren 1798 und 1799. 4 Thle. 2te verbesserte und vermehrte Auflage. Mit 4 schönen Holzschnitten von Gubitz. gr. 8. 8 thlr. ohne diese Holzschnitte 6 thlr.

Endlich bin ich im Stande, das Publikum von der völligen Erscheinung dieses Werks benachrichtigen zu können. Es lag an den 4 Holzschnitten, welche als Meisterstücke des rühmlichst bekannten jungen Künstlers Gubitz, dazu verfertigt worden sind. Ich zweifle, ob man je in Teutschland etwas dem gleich in Holz geschnitten aufzuweisen hat. Durch diese Blätter hat dieses Buch, welches einen allgemein anerkannten eigenthümlichen Werth besitzt, eine Zierde erhalten, welche dasselbe mit Fug und Recht verdient. — Ich habe, trotz dieses bedeutenden Aufwandes, den Preis dieser neuen Auflage nicht erhöht. Die erste Auflage in 6 Bänden, kl. 8. kostete 8 thlr., diese in 4 Bänden, gr. 8. mit den Verbesserungen, Vermehrungen und Verschönerungen kostet eben so viel. Ohne die 4 Blätter von Gubitz auf ordinairem Papier ist der Preis 6 thlr.

Die resp. Pränumeranten werden bey Ansicht dieser Anzeige ihre Exempl. bereits haben. Wer sie bis Osterm. 1805. an mich direkte wendet, soll das Exemplar mit den 4 Blättern von Gubitz noch für 6 thlr. Conv. Münze erhalten.

Leipzig im October 1804.

Heinr. Gräff.

Spanien nach Laugle von L. F. Freiherrn von Bilderbeck. Ein Taschenbuch für 1805. Mannheim in der Götzischen Buchhandlung. Preis in Maroquin-Papier elegant gebunden 2 thlr. 8 gr. oder 4 fl. 12 Xr.

Dieses hübsche Taschenbuch, das in allen Buchhandlungen zu haben ist, enthält ein äusserst interessantes philosophisch-sentimentales Miniaturgemälde von Spanien, einem Lande, dessen reizende Gefilde man mit Fischer so gerne durchwandert. Der rühmlichst bekannte Freiherr von Bilderbeck verdient gewiß durch seine launige Bearbeitung des pikanten Laugle den Dank der deutschen Lesewelt.

Die Verlagshandlung hat es durch einen netten Druck auf schweizer Velinpapier, und durch niedliche Ansichten von Spanien (die adrianische Höhle — Malaga — Toledo — Alhamber — Hardiales — Cadix) von Kunz gezeichnet, und von Bissel gestochen, so elegant ausgestattet, daß sie hoffen darf, man werde es nicht hinter seinen vielen Geschwistern stehend finden.

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 54. — 17 November 1804.

Verzeichniß nützlicher Schriften
welche
sich besonders zu zweckmäßigen Weihnachts- und Neujahrsgeschenken für die Jugend eignen,
bei
Georg Voß in Leipzig
erschienen
und in allen Buchhandlungen zu haben sind.

A B C- und Lesebuch, neues, in 191 Abbildungen, mit Erklärungen aus der Naturgeschichte. Sechste verbesserte Aufl. gr. 8. Mit schwarzen Kupfern. brochirt, 12 gr.
Mit illum. Kupfern, brochirt, 16 gr.

Dasselbe Buch auf feinem Papier mit illum. Kupfern, brochirt, 1 thlr.

L'Art de tricoter, développé dans toute son étendue; ou Instruction complète et raisonnée pour montrer à faire toutes sortes de tricotages simples et compliquées, d'après des modèles; mise dans un ordre méthodique par Netto et Lehmann. Avec 25 Planches, in fol. obl. brochirt, 10 thlr.

Bilderbogen. Enthaltend in alphabetischer Ordnung Darstellungen ausgesuchter Gegenstände zur angenehmen Unterhaltung, nützlichen Beschäftigung u. fruchtbaren Belehrung für die Jugend. Mit zweckmäßigen, gedrängten Beschreibungen. Erste Lieferung, ein Alphabet auf 2 Bogen in gr. Fol. color. 1 thlr. 8 gr.

Bilderbuch, botanisches, für die Jugend und Freunde der Pflanzenkunde. Mit deutschem, französischem und englischem Text. Herausgegeben von Fr. Dieves und F. G. Hayne. 1r bis 25r Heft, oder 1r bis 5r Band. 1r Heft. 4. broch. 16 thlr. 16 gr.
jeder Heft 16 gr.

Bilderbuch für die nachdenkende Jugend zur angenehmen und nützlichen Unterhaltung. Mit 24 illum. Kupfern, dritte verbesserte Auflage. gr. 8. brochirt, 2 thlr. 8 gr.

Bilder-Puppen, in 23 gewählten Darstellungen, zur angenehmen Unterhaltung und Belehrung für kleine Mädchen. Velinpap. mit illuminirt. Kupfern. 4. gebunden, 1 thlr. 8 gr.

Bilderschule, kleine, für die Jugend. Mit schwarzen und illum. Kupfern. 3te vermehrte und verbesserte Auflage. gr. 8. broch. 1 thlr. 8 gr.

Charakteristik, malerische, der Länder und Nationen, für Kinder und Erwachsene, Gelehrte und Ungelehrte; eine Sammlung von neuen Originalzeichnungen und Handschriften, als ein Beitrag der Länder- und Völkerkunde. 1r Heft. 4. Mit 5 colorirten Kupferplatten, broch. 1 thlr. 8 gr.

Dolz, M. J. Chr., katechetische Unterredungen über religiöse Gegenstände mit einer gebildeten Jugend, in den sonntäglichen Versammlungen in der Freischule zu Leipzig gehalten. 4 Sammlungen. brochirt, 2 thlr. 16 gr.
jede Sammlung 16 gr.

— — — neue Katechisationen über religiöse Gegenstände. 6 Sammlungen. 8. broch. 4 thlr.
jede Sammlung 16 gr.

Fritzchens Reise durchs A B C, vom Verfasser des A B C- und Lesebuchs, in Bildern mit Erklärung aus der Naturgeschichte. Mit 23 Abbildungen illum. Kpfr. Zweite Auflage. 8. broch. 12 gr.

Glatz, Jac., moralische Gemälde für die Jugend, mit 6 Kupfern und den Bildnissen von Salzmann und Gutsmuths. 2 Thle. 4. broch. 3 thlr. 8 gr.

Küchenlexikon, allgemeines, für Frauenzimmer, welche ihre Küche selbst besorgen, oder unter ihrer Aufsicht besorgen lassen. 2 Theile. complet. brochirt, 4 thlr.

Küchentaschenbuch für Frauenzimmer, zur täglichen Wahl der Speisen auf das ganze Jahr. geb. 16 gr.

La Coste, Fr., Neues deutsch-französisches Wörterbuch. Ein Hülfsmittel zur bequemen Anwendung der neuen franz. Wörter u. Redensarten. gr. 8. broch. 18 gr.

Lese Schule, neueste, für Knaben, oder Unterricht in der Buchstabenkenntniß und im Lesen nach einer neuen und leichten Methode. Vom Verfasser des neuen A B C- und Lesebuchs in Bildern mit Erklärungen aus der Naturgeschichte. Mit 24 illum. Pferdeabbildungen. klein 4. broch. 2 thlr.

Lese-Schule, neueste, für Mädchen, oder Unterricht in der Buchstabenkenntniß und im Lesen nach einer neuen und leichten Methode. Vom Verfasser des neuen A B C- und Lesebuchs in Bildern mit Erklärungen aus der Naturgeschichte. Mit 23 illum. Bilderpuppen. 4. geb. 1 thlr. 16 gr.

Dasselbe Buch für Kinder beiderlei Geschlechts, ohne Kupfer. geb. 18 gr.

Lebensbeschreibungen berühmter Reformatoren. Zehn Bändchen. broch. 5 thlr. 8 gr.

Auch unter folgenden Titeln:

Leben Wiclefs.	broch.	12 gr.
— Huß's.	broch.	16 —
— Calvins.	broch.	12 —
— Luthers.	broch.	12 —
— Zwinglis.	broch.	12 —
— Melanchthons.	broch.	12 —
— Erasmus.	broch.	12 —
— Huttens.	broch.	12 —
— Hieronymus von Prag.	broch.	12 —
— Hausschein.	broch.	16 —

Lina's Ferien, oder Sammlung verschiedener Aufsätze, zur nützlichen und angenehmen Unterhaltung, acht Bändchen, mit 32 Kpfrn. 8. geb. 6 thlr.

Luthers, D. Martin, Sittenbuch für den Bürger und Landmann, aus seinen hinterlassenen Werken mit Auswahl des Besten und Wichtigsten gezogen. Ein Schul- und Lesebuch für Protestanten, vom Verfasser von Luthers Leben. Neue Auflage. 8. brochirt, 12 gr.

Netto und Lehmann, Die Kunst zu stricken in ihrem ganzen Umfange; oder vollständige und gründliche Anweisung, alle sowohl gewöhnliche als künstliche Arten von Strickerei nach Zeichnungen zu verfertigen. Zweite ganz umgearbeitete, vermehrte und verbesserte Auflage. Mit 50 illum. und schwarz. Kpfrn. quer Folio. 10 thlr.

Netto, J. F., Muster, französische Aermel, Hemdekragen und Busenstreife mit Batist-Zwirn, Glanz-Garn und Spinal platt und im Tambourin zu nähen. broch. 16 gr.

Netto, J. F., Original-Desseins für die neue Stickerei in Petinets, Filoche und Spitzengrund, bestehend in Kanten, Bordüren, Muschen u. Blümchen, nebst richtiger Anweisung, durch Seiden- oder Eibisch-Papier und englischen Batist, den Petinet, Filoche und Spitzengrund den Brabanter Kanten gleich zu machen. Mit 6 Kupfertafeln. 4. 20 gr.

Netto, J. F., Wasch-, Bleich-, Platt- und Nähbuch, oder Anleitung zum Zeichnen und Numeriren der feinen Wäsche nach der englischen Manier; nebst Desseins zu Näharbeiten auf der Hand in gesellschaftlichen Zirkeln. Mit 12 Kupfertafeln u. einem vorgenähten Modeltuche, in Buchstaben, Zahlen und Verzierungen. Zweite vermehrte und verbesserte Aufl. quer kl. Fol. broch. 3 thlr. 12 gr.

Netto, J. F., Zeichen- Mahler- und Stickerbuch zur Selbstbelehrung für Damen, welche sich mit diesen Künsten beschäftigen. 1r Theil, quer Folio. Zweite verbesserte Aufl. Mit illum. Kpfrn. und einem auf Taffet mit Gold und Seide gestickten Modeltuche. broch. 9 thlr.

Mit illum. Modelblatt. broch. 7 thlr.

Desselben Buchs 2ter Theil. Mit gesticktem Modeltuche. broch. 9 thlr.

Mit illum. Modelblatt. broch. 6 thlr.

Desselben Buchs 3ter Theil. Mit gesticktem Modeltuche, broch. 9 thlr.

Mit illum. Modelblatt. broch. 6 thlr.

Pferdeliebhaber, der kleine, ein Lesebuch für Knaben, mit 12 ausgemalten Kupfertafeln. Velinpap. 4. broch. 3 thlr.

Schmeller, J. A., Sophrons Lehren der Weisheit und Tugend, oder Moral für Jünglinge. 2 Theile. 8. Neue Auflage. broch. 1 thlr.

Strickerin, die elegante, oder Sammlung kleiner Strickmuster für Freundinnen des guten Geschmacks. Mit 11 Kupfern. 4. broch. 1 thlr.

Spiele.

Pomona, illuminirt, 16 gr.

Der Kampf mit den Riesen, illum. 16 gr.

An Aeltern und Erzieher.

In Georg Trachsler's Verlagshandlung in Zürich sind so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Gallerie der vorzüglichsten Künste u. Handwerke. Ein lehrreiches und unterhaltendes Bilderbuch für die Jugend. 1r Thl. 8. Mit 24 ausgemalten Kpfrn. 2 Thlr. 8 gr. Mit 24 braunen Kpfrn. 1 Thlr. 14 gr.

Gallerie der merkwürdigsten Säugethiere. Ein lehrreiches und unterhaltendes Bilderbuch f. d. Jugend. Mit 24 illum. Kpfrn. Zweyte verbesserte Auflage. 8. 1 Thlr. 14 gr.

Fabelfee, kleine, für die Jugend, von Pfeffel, Tiedge, Weiße und andern. Mit illumin. Kpfrn. Zweyte Aufl. 12. 20 gr.

A B C-Buch, neues, mit Leseübungen aus der Naturgeschichte. Mit 25 illum. Kpfrn. 8. 16 gr.

Diese Schriften empfehlen sich sowohl durch ihren Inhalt als durch richtige Zeichnung, geschmackvolle Illumination der Kupfer und schönen Druck vor vielen andern Jugendschriften, und eignen sich daher vorzüglich zu Weihnachts-Geschenken. Sie sind sämmtlich schon gebunden.

Der Musikalische Kinderfreund. Eine Auswahl von Liedern zur veredelnden u. fröhlichen Unterhaltung im häusl. Kreise; herausg. von J. B. Engelmann. Frankf. a. M. bey J. C. B. Mohr,

auf welchen besonders die zahlreichen Besitzer des neuen Kinderfreundes, herausg. in Verbindung mit mehreren pract. Erziehern von J. B. Engelmann, gewiß mit Verlangen harrten — ist so eben fertig geworden und in jeder guten Buch- und Musikhandlung — der Text auf schönem Schreibpap. roh, die Musik geschmackvoll gebunden zusammen für 2 Rthlr. oder 3 Fl. zu haben. Exemplare des Textes kann man auf weißem Druckpapier für 8 Gr. od. 36 Kr. auch einzeln haben.

Die Sammlung enthält 43 Lieder mit ihren Melodieen fürs Klavier; — sie ist, nach dem Plane des Herausg. sowohl für Jünglinge und Jungfrauen, als für Knaben und Mädchen bestimmt; es ist darin aufgenommen was leicht, einfach, edel ist, was kindlich und gut ist, wie es für den reinen Menschen paßt ꝛc. und darum können Aeltern und Jugendfreunde ihren Lieben sie ohne Sorge in die Hände geben.

Leipzig bey Fried. August Leo ist erschienen, und in den meisten Buch- und Kunsthandlungen zu haben:

Landbaukunst, die, oder Ideen und Vorschriften zu Landhäusern, kleinen Villa's, Oekonomie-Gebäuden, Pavillons, Badehäusern, Gewächshäusern, Gartensälen, Cabinets ꝛc. 2r Band 16 Heft, mit franz. und deutschem Text. à 5 Thlr.

Blätter, artistische, der Verzierungs- und Verschönerungskunst geweiht. 2r Band 3s und 4s Heft. à 4 Thlr.

Man findet in diesem Werk Ideen zur Verzierung und Verschönerung der Garten, Vorschriften zu geschmackvollen Formen der Möbels und Muster zu Zimmerverzierungen.

Dasselbe Werk mit französ. Text gleicher Preis.

Heine, A., Sammlung instruktiver architektonischer Blätter, oder Studien für den angehenden Architekten. 5 Hefte. 5 Thlr. 18 gr.

Meinert, F., Zeichenbuch für Baukünstler und Bauhandwerker. 4 Hefte. 2 Thlr. 16 gr.

Unterhaltungen eines Hofmeisters mit seinem Zögling über die vorzüglichsten Merkwürdigkeiten der Natur. Herausg. von J. J. Ebert, Prof. zu Wittenberg, 16 Bdchn. mit 11 Kpfrn. Preis auf Druckpap. 1 Thlr. 16 gr., und auf Schreibpap. 2 Thlr.

Der Name des verdienstvollen Hrn. Verfassers bürgt für die Brauchbarkeit dieses kürzlich bey mir erschienenen Buchs, wovon das 2te Bändchen in bevorstehender Ostermesse erscheinen wird.

Leipzig den 4ten Novbr. 1804.

Theodor Seeger, Buchhändler.

Das große vollständige auf siebenjähr. Erfahrung gegr. Frankfurter Koch- und Haushaltungsbuch; worin alle Frauenzimmer in der in jeder Rücksicht äußerst wichtigen Koch- und Haushaltungsk. den zweckm. und faßlichsten Unterricht bekommen ꝛc., vers. von Christiane Werner, in 2 Bänden,

ist nun mit dem 2ten Bande vollständig erschienen, und in allen guten Buchhandlungen für 2 Rthlr. oder 3 Fl. zu haben.

Anzeige von nützlichen Werken für Damen.

Henriette Jügel Desseins nouveaux de brodeiie sur Canevas. 4. à 6 Thlr.

Johannot Desseins nouveaux de broderie d'après les plus nouveaux modèles françois, anglois et de propre invention. Fol. 8 Thlr.

Muster, neue, zum Sticken in Seide, Gold, Silber und zum Weißnähen auf Musselin und Pettinet. 3 Hefte, der 1. u. 2te Heft à 3 Thlr., der 3te Heft 4 Thlr.

Lectionsblätter für Blumenzeichner und Zeichnerinnen, mit beygelegten schwarzen Abdrücken, um den Gebrauch zum Sticken zu erleichtern.

Diese verschiedenen Werke sind bey Fried. Aug. Leo in Leipzig und in den meisten auswärtigen Buch- und Kunsthandlungen zu bekommen.

Ankündigung.

In meinem Verlage ist erschienen und in allen Buchhandlungen für 1 Thlr. 8 Gr. zu haben:

Gereimte Prose, oder Blüthen und Blätter, am Fuße des Helikons gesammelt von G. f . . t. Zwey Bändchen mit 1 Kupfer, den Kochelfall im Riesengebirge vorstellend.

Der Verfasser hat es gewagt, ein Exemplar dieses Werks an Ihro Majestät die regierende Königin von Preußen zu senden, und hat dagegen folgendes huldvolle Rescript erhalten, das dem Werke zur Empfehlung dienen kann.

„Ihro Majestät die regierende Königin haben mit „dem Schreiben des Directions-Kanzlisten Gelert „zu Neisse vom 16ten July, ein Exemplar seiner „poetischen Versuche erhalten, die schon nach einer

„vorläufigen Ansicht bedauern lassen, daß dem Ge„kert für eine fernere Ausbildung seiner poetischen „Anlagen nicht eine bessere Gesundheit und günsti„gere Verhältnisse zu Theil geworden sind. Höchst„dieselben wollen daher dem Gekert aufrichtig dan„ken, auch als ein näheres Merkmal der Erkennt„lichkeit und der Theilnahme ihm 6 Friedrichsd'or „in der Anlage übersenden."

Charlottenburg den 30. July 1804. Luise.

Bey dieser Gelegenheit bringe ich zugleich den mit Beyfall rezensirten Versuch eines Planes zur Verbesserung der Katholischen Landschulen von Florian Schmil in Erinnerung, wovon das Exemplar 8 Gr. kostet.

Lehr- und Gebetbuch für Kinder in Beziehung auf ihre Pflichten, mit 1 Kpfr. Preis 8 Gr.

Auch ist bey mir für 16 Gr. zu haben:

Gott ist die reinste Liebe, mein Gebet und Betrachtung, von v. Eckartshausen. Neuste mit 5 Kpfrn. und 1 Vignette gezierte Auflage. gr. 8.

Dasselbe kl. 8. mit 1 Kpfr. 8 Gr.

Vergeltung oder der alte Harfenist, Schauspiel in 5 Aufz. von Heinrich Cuno, gr. 8. 10 Gr.

Neisse, im Octbr. 1804.

Rosenkranz.

Stellvertreter der Romane.

2 Theile. 2 Thlr. 12 Gr.

Die Absicht dieses Buchs ist gleich auf dem Titel angezeigt. Es empfiehlt sich vorzüglich durch zwei interessante Gemählde von Hamburg und Leipzig.

Anzeige
für das lesende Publikum.

Das ausgebreitete Oranienburger Lese-Institut dauert nicht nur fort, sondern es sind auch nach einer dreijährigen Erfahrung in dem Innern desselben vortheilhafte Veränderungen vorgenommen worden, welche die Theilnahme an demselben erleichtern. Der neue Plan, welcher einem jeden auf Verlangen zugesandt wird, besagt das Nähere. In diesem Monat erscheint auch der 22ste Anhang des deutschen und ein neues Supplement des französischen Catalogs, welche durch Reichhaltigkeit die vorhergehenden noch übertreffen werden. — Auch in dem Musik-Leih-Institute sind zum Vortheile der Theilnehmer Veränderungen vorgenommen worden. Wer beide Institute zugleich benutzt, genießt mehrere Begünstigungen.

Oranienburg d. 1. Novbr. 1804.

Rudolph Werckmeister,
Musik-Verlagshändler und Besitzer des Lese-Instituts.

Lieder der Religion, Freundschaft und Liebe, von F. W. Beneken, Prediger zu Wülfingshausen. Wohlfeilere Ausgabe. 8. Hannover, bey den Gebrüdern Hahn. 1 Rthlr.

Auch dieses Werk eines gefühlvollen Meisters der Harmonie ist ganz des Beyfalls würdig, der seine vorigen Kompositionen in allen geselligen Zirkeln ertönen läßt. Bestimmt ächter Ausdruck der Empfindung den Preis der Musik: so kann der Verfasser des allgemeinen Danks versichert seyn, und man wird Freundinnen des Gesanges kein angenehmeres Weihnachts-Geschenk machen, als diese nach Verhältniß der Bogenzahl so wohlfeile Sammlung.

Das Wörterspiel oder das Weltall,

in einem saubern Futterale, mit 200 Karten, einer Tabelle und einer ausführlichen Beschreibung, wie es zur angenehmen und auch nützlichen Unterhaltung der Jugend, auf viererlei Arten gespielt werden kann, ist auch dieses Jahr wieder zu Weihnachtsgeschenken in den meisten Buchhandlungen zu haben. Der Preis ist 20 gr. sächs. oder 1 fl. 30 kr. rheinl.

Der Verleger.

Doctor und Professor der Chemie Göttlings stärkender Hautspiritus zum täglichen waschen, die Haut rein, gestärkt und lebhaft zu erhalten, und Ausschläge zu verhindern, ist in versiegelten Gläsern à 16, 10 und 6 Gr. sächs. bei dem Kaufmann Wilhelm Metzel in Jena nebst Gebrauchsanweisung zu haben, wenn man sich in Portofreien Briefen deshalb an ihn wendet.

Kritische Geschichte der Operationen, welche die Englisch-combinirte Armee zur Vertheidigung von Holland in den Jahren 1794 und 95 ausgeführt hat, von H. P. R. von Porbeck, Churbadenschen Major, 2 Bände mit Charten und Plans. 8. Königslutter (in Commission bey den Gebrüdern Hahn in Hannover.) 6 Rthlr.

Der lehrreiche Feldzug des französischen Revolutionskrieges erfährt in diesem Werke (man sehe das Urtheil der allgemeinen deutschen Bibliothek) eine Prüfung aus ächt wissenschaftlichen Gesichtspunkten. Für Officiere sind hier fast alle Theile der Kriegskunst pragmatisch dargestellt, die wichtigsten Theile der Taktik an den Maßstab der Erfahrung gehalten und berichtigt. Auch wirft der Verfasser dadurch auf das Feld der Geschichte ein erhellendes Licht.

(Ist in allen Buchhandlungen zu haben.)

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 55. — 24 November 1804.

An alle Buchhandlungen iſt verſandt:

Intereſſante

Lebensgemälde der denkwürdigſten Perſonen

des

achtzehnten Jahrhunderts

von

S. Baur.

3r Theil. gr. 8. Preis 2 Thlr. 16 Gr.

Leipzig bey Georg Voß.

Inhalt:

I. Oberhäupter der Kirche.
Clemens der Vierzehnte, Römiſcher Pabſt.
Pius der Sechste, Römiſcher Pabſt.

II. Fürſtinnen.
Katharina die Erſte, Kaiſerin von Rußland.

III. Unglückliche Fürſtenſöhne.
Iwan der Dritte, Kaiſer von Rußland.

IV. Tyrannen.
Muley Ismael, Kaiſer von Marokko.

V. Opfer des Fanatismus.
Johann Calas, Kaufmann in Toulouſe.

VI. Staatsminiſter.
Wilhelm Dubois, Kard. u. Premiermin. v. Frankreich.
Johann Friedrich, Graf von Struenſee, Königl. Däniſcher geh. Kabinetsminiſter.

VII. Politiſche Volksredner.
Edmund Burke, Parlamentsredner in London.
Gabriel Honorius Riquetti, Graf v. Mirabeau, Mitglied der Nationalverſammlung in Paris.

VIII. Preußiſche Generale.
Kurt Chriſtoph, Graf von Schwerin, Königl. Preuß. Generalfeldmarſchall.
Friedrich Wilhelm von Seydlitz, Königl. Preuß. General von der Kavallerie.

IX. Kaiſerliche Generale.
Leopold Joſeph Maria, Graf von Daun, Kaiſerlich Königl. Generalfeldmarſchall.
Karl, Graf von Clerfayt, Kaiſ. Kön. Feldmarſchall.

X. Ruſſiſche Generale.
Alexander, Fürſt von Menzikoff, oberſter Feldherr der ruſſiſchen Völker.
Alexander Iwan, Fürſt von Potemkin, Ruſſiſch Kaiſerl. Generaliſſimus.

XI. Gottesgelehrte.
Auguſt Herrmann Franke, Profeſſor der Theologie und Paſtor in Halle.
Johann Andreas Cramer, Kanzler der Univerſität Kiel.

XII. Philoſophen.
David Hume, weil. Königl. Großbritanniſcher Geſandtſchafts-Secretair.
Claudius Adrian Helvetius, Franzöſ. Generalpächter.

XIII. Engliſche Dichter.
Eduard Young, Kabinetsprediger der Prinzeſſin v. Wallis.
Oliver Goldſmith, Gelehrter in London.

XIV. Italienische Dichter.

Pietro Metastasio, Abt und Kais. Hofpoet in Wien.
Franz, Graf Algarotti, Königl. Preuß. Kammerherr.

XV. Deutsche Dichter.

Friedrich von Hagedorn, Sekretair in Hamburg.
Christian Daniel Friedrich Schubart, Hof- und Theaterdichter in Stuttgardt.

XVI. Tonkünstler.

Ritter Karl Broschi, genannt Farinelli, Sänger am spanischen Hofe.
Wolfgang Gottlieb Mozart, Kaiserl. Kapellmeister in Wien.

XVII. Mahler.

Johann Kupetzky, Portraitmahler in Nürnberg.

XVIII. Verbrecher.

Makandel, der grausame Neger.

Zweckmäßiges Weihnachtsgeschenk.

G. C. Claudius

allgemeiner Briefsteller,

nebst

einer kurzen Anweisung zu verschiedenen schriftlichen Aufsätzen für das gemeine bürgerliche Geschäftsleben ꝛc.

Zweyte durchaus verbesserte Auflage.

oder der

Nützlichen u. s. w. Briefe u. s. w.

Achte ganz umgearbeitete Auflage. 44½ Bogen.
Preis 18 Gr.; sauber in Maroquin-Papier in Pappe mit Titel 1 Rthlr.

Für Schulen und für den, der 12 Exemplare auf einmal nimmt, gilt für immer der Partie-Preis von 12 Gr. das Exemplar. Doch kann ich diesen äußerst niedrigen Preis, wo der Bogen circa 3 Pf. kommt, schlechterdings nur bey 12 und mehreren Exemplaren und wenn man den Betrag unmittelbar an mich sendet, halten. Die Vermittlung einer andern Buchhandlung kann nur bey dem Ladenpreis von 18 Gr. statt finden.

Ueber den Werth dieses Buchs, das in ganz Deutschland und jetzt auch in Rußland rühmlichst bekannt ist, kein Wort mehr.

Leipzig, im Oktober 1804.

Heinrich Gräff.

(Dieses Buch kann man roh und gebunden in allen Buchhandlungen bekommen.)

Obiger Briefsteller ist nicht für Leser dieses Blattes bestimmt, wie der Titel des Breiten besagt; allein mancher Leser möchte sich bewogen finden, seinem Pathen oder einem unbemittelten Knaben ein Geschenk damit zu machen, oder er hat Einfluß auf Bürgerschulen, darum steht die Anzeige hier.

Spaziergänge mit meinen Zöglingen. Herausg. von F. A. L. Matthäi, Lehrer an der Königl. Hof-Töchterschule. Erstes Bdchn. mit 1 Kpfr. Hannover, bey den Gebr. Hahn. geh. 9 Gr.

Der Verfasser benutzte die Spaziergänge, welche er mit seinen Zöglingen machte, nicht blos zu einer wohlthätigen Bewegung ihres Körpers, sondern zugleich als Mittel zu einer zweckmäßigen Beschäftigung ihres Geistes. Die mannigfaltigen Gegenstände der Natur, und selbst zufällige Ereignisse geben ihm Gelegenheit den Verstand und das moralische Gefühl der Kinder zu vervollkommnen. Er beobachtet dabey eine Stufenfolge von dem Leichtern zum Schwerern, so wie von dem Bekannten zu dem Unbekannten, welche dem jugendlichen Verstande völlig angemessen ist.

Der Vortrag selbst zeichnet sich durch Deutlichkeit und Anschaulichkeit, und durch die richtige und gute deutsche Sprache aus.

Diese Schrift empfiehlt sich also in aller Hinsicht und des wohlfeilen Preises wegen Eltern und Erziehern als ein nützliches und angenehmes Weihnachts-Geschenk für ihre Zöglinge.

Von Manchart Hesperiden, ein Magazin für jugendliche Unterhaltung, ist das 9te Stück (auch unter dem besondern Titel: Neue Hesperiden 1stes Stück) an alle Buchhandlungen verschickt worden. (Brosch. in farbigem Umschlage 12 Gr. sächs. oder 54 Kr. rheinl.)

Inhalt: I. Spielabende. Das naturhistorische Lotto. Beschreibung eines Spieltisches, auf welchem neun verschiedene Bewegungsspiele gespielt werden können, mit einer Kupfertafel. II. Leseabende. Kleine Erzählungen u. Fabeln. Der Bauer und der Geist. Der Ritter und der Greis ꝛc. Die kleine Neugierige, ein Schauspiel. Die Reise nach dem Monde, eine Geschichte in Briefen. Allerlei. Historische, geographische und andere Räthsel. III. Zauberabende. Mechanische Kunststücke. Die zwei Brieftaschen. Der Pfenning im Tuche. Das geschmolzene Geld. Optische Unterhaltungen. Die Hohlspiegelfiguren. Der Geistertanz.

Nach dem Wunsche mehrerer unbegüterter Kinderfreunde, die dieses Magazin mit zu halten wünschen, denen aber die Anschaffung vom ersten Stücke an, nun doch schon zu kostbar kömmt, habe ich mich entschlossen, dieses 9te Stück zugleich auch unter dem veränderten Titel: Neue Hesperiden 1stes Stück ꝛc. in einem besondern Umschlage auszugeben, und damit für diese eine neue Suite anzufangen.

Gotha im Oktober 1804. J. Perthes.

Der Gesundheitsfreund des Alters, oder praktische Anweisung, wie man im Alter seine Gesundheit erhalten, sein Leben verlängern u. froh genießen könne, von D. C. A. Struve. 8. Hannover, bey den Gebr. Hahn. 10 Gr.

Auch das Greisenalter, das wegen seiner natürlichen und unvermeidlichen Schwächen und Gebrechen fast dieselbe Sorgfalt und Hülfe des Arztes, wie das Kindesalter, bedarf, ist der Aufmerksamkeit u. der Menschenliebe des allgemein beliebten Volksarztes nicht entgangen. Auch diejenigen Personen beyderley Geschlechts, die auch in ihrem Alter ihrer Gesundheit und folglich ihres Lebens noch froh werden, und sich über die Mittel dazu auf eine leicht faßliche, unterhaltende Art, ohne Anstrengung und Ermüdung belehren wollen, können durch dieses Werk ihre Wünsche befriedigen.

Mit Anfange des Jahres 1805 erscheint:

Der europäische Aufseher.

Eine Zeitung für Jedermann.

Nebst einem

europäischen Universal-Anzeiger

als Beylage.

Unsere Zeitung soll von allem, was für den Menschen ein wichtiges Interesse hat, was seine Einsichten erweitert und verbessert, seine Freuden und seine Glückseligkeit vermehrt, und seine Vortheile befördert, Bericht erstatten. Wir treten mit derselben keiner bisher erscheinenden Zeitung in den Weg, aber wir werden alle beobachten; wir werden keiner etwas zu Leide thun, so lange sie innerhalb der Schranken der Wahrheit und der Gerechtigkeit bleibt, aber wir werden die Thorheiten und die Ungezogenheiten der Einen rügen, und die Irrthümer der Andern berichtigen. In der literarischen Welt soll es keinen Krieg geben, aber es soll auch keine Ruhe herrschen. In derselben muß allein die Vernunft regieren, aber nicht eine blinde, noch eine auf den Kopf gestürzte, sondern eine Vernunft, die sich selbst kennt, die weiß, was sie ist, was sie vermag und was sie thut, die keiner Parthei huldigt, sondern die die Wahrheit, die sich auf die Naturgesetze des menschlichen Geistes und auf die Kenntniß der Dinge gründet, und die Gerechtigkeit allein zu Führern wählt. Dieser Vernunft werden wir folgen. Wir werden jederzeit den Menschen vom Schriftsteller unterscheiden: jener ist eine Privat-, dieser eine öffentliche Person. Jener liegt als solcher gänzlich außer dem Kreise der öffentlichen Beurtheilung, diesen aber werden wir nach Verdienst würdigen. Wir werden niemand berühmt schelten, außer wer es zu seyn verdient: wir sind mit dem großen Kant der Meinung, daß um die gewöhnlich sogenannten berühmten Männer gemeiniglich viel Wind ist. Mannigfaltigkeit und Kürze der Aufsätze soll ein Hauptbestreben unsers Blattes seyn, und wir werden nichts übergehen, was belehrt und vergnügt. Merkwürdige psychologische Erscheinungen werden nicht selten mit den Wundern der Natur abwechseln. Eigentliche Kritik der Bücher ist ausgeschlossen; allein nicht alle politische Ketzereien. (Andere nennen sie Despotenstreiche.) Freimüthigkeit im Urtheilen, Unpartheilichkeit im Abwägen der Gründe, Heiligachtung der Wahrheit und der Gerechtigkeit sollen die Maximen unsers Verfahrens seyn. Aufsätze, die dieses Gepräge tragen und dem Zwecke unserer Zeitung entsprechen, werden uns willkommen seyn, und nach Verlangen honorirt werden.

Der Jahrgang kostet 1 Friedrichsd'or.

Eine ausführlichere Beschreibung findet man in allen soliden Buchhandlungen, auf den resp. Ober- und Post-Aemtern, Zeitungs-Expeditionen, Adreß- und Intelligenz-Comtoiren, in der Churfürstl. Sächs. Zeitungs-Expedizion in Leipzig und im Joachimschen literarischen Magazin daselbst, wo auch Bestellungen angenommen werden.

Die Expedition des europ. Aufsehers in Leipzig.

Abendzeitung.

Bekanntlich kümmern wir Schriftsteller und Drucker uns insgesammt wenig um unser Zeitalter, und schreiben u. drucken lieber gleich für die Ewigkeit. In mannichfaltigen Formen. So schickten wir ihr vormals fast lauter Folianten und Quartanten zu, und setzten wohl auch wichtige Dinge hinein. Da aber die meisten Bücher auf dem langen Wege liegen geblieben waren, so schoben wir das auf die Korpulenz der Bücher, und fingen an ihr körperliches und geistiges Gewicht zu vermindern. Mit tausend Schrecken jedoch mußten wir inne werden, daß von dieser niedlichen Waare beinahe noch weniger die weite Ewigkeit erreichte. Vielleicht zwingt man's durch die Menge, dachten wir hernach, und schickten solche Haufen Bücher ab, daß die ganze geräumige Ewigkeit damit hätte angefüllt werden können. Allein kur'jos genug! je mehr und je niedlichere Sachen wir abschickten, desto weniger kamen an. Die Literatur wurde immer dünner und dünner, und es giebt bereits verschiedene, die es mit einzelnen Blättern darin versuchen, entweder weil dergleichen durch einen guten Windstoß in die Ewigkeit geführt werden könnten, oder aus dem

Titel Zeitung zu schließen — weil sie überdrüßig sind, die nahe Zeit dieser unerreichbaren Ewigkeit wegen, zu übergehen.

Unterzeichnete haben sich daher ebenfalls entschlossen, wöchentlich zwey halbe Bogen, nicht dem Winde allein, sondern auch dem Zeitalter unter der Benennung:

Abendzeitung

Preis zu geben. Um Leser und Leserinnen aus dem einförmigen Cruste der Geschäfte des Tages ein wenig heraus zu bringen, soll Mannichfaltigkeit und Heiterkeit der Hauptcharakter dieser, von aller Politik weit entfernten Zeitung seyn. In Verbindung mit ausgezeichneten In- und Ausländern sind wir im Stande, Angenehmes und Nützliches, so wie eine hinreichende Verschiedenheit der Gegenstände und des Ton's zuzusagen. Wenn auch unsre Zeitung in Ansehung des Inhalts mit der Zeitung für die elegante Welt, dem Freymüthigen, der Aurora, der Sphynx u. s. w. einige Aehnlichkeit erhalten muß, so hoffen wir uns doch von den genannten Blättern dadurch zu unterscheiden, daß wir allen Gegenständen wo möglich ein heiteres Gewand umzugeben denken.

In welchem Verhältnisse übrigens der Inhalt unsres Blattes mit den obengenannten sich zeigen werde, darüber wird das gebildete Publikum am besten zu urtheilen vermögen. Wir können hier blos ein eifriges Bestreben versprechen, ihm und uns selbst Genüge zu leisten.

Briefe und Verträge bittet man unter der Adresse: An die Redaktion der Abendzeitung, in einem zweyten Umschlage: An die Arnoldische Buchhandlung in Dresden, oder auch ohne letzteres hierher zu senden.

Dresden im Oktober 1804.

Fr. Laun und Konsorten.

Diese Zeitung wird mit Anfange des Jahres 1805 wöchentlich und zwar jedesmal Sonnabends ausgegeben werden, und an diesem Tage auch in Leipzig bey der Churfürstl. Zeitungs-Expedition, so wie in allen Buchhandlungen zu bekommen seyn.

Es wird jeder Sendung ein literarisches Intelligenzblatt und monatlich ein Kupferstich oder Musikblatt beygefügt werden, und der ganze Jahrgang auf feines französisches Medianpapier gedruckt nicht mehr als Fünf Thaler kosten.

Wir ersuchen alle Lesegesellschaften, Journalunternehmer und Leihbibliothekare, daß sie den Titel dieser Zeitung ihrem künftigen Journalverzeichnisse einverleiben und sich die ersten 4 Blätter beym nächsten Postamt oder der Buchhandlung ihres Orts als Probeblätter geben lassen möchten.

Arnoldische Buchhandlung.

Jacob Glatz

Naturhistorisches Bilder- und Lese-Buch, oder Erzählungen über Gegenstände aus den drei Reichen der Natur. Nebst 300 illuminirten Abbildungen von Horny und einer kurzen Erklärung derselben in Versen. gr. 8. gebunden 4 Thlr.

Dies Buch eignet sich gewiß vor vielen andern zu einem eben so angenehmen als nützlichen

Weihnachtsgeschenke.

Der Text liefert eine Folge interessanter Erzählungen, welche die Lust zu einem systematischen Unterricht in der Naturgeschichte erwecken und beleben; der deutliche, nicht enge Druck auf schönem weißen Papier erleichtert den Kindern das Lesen und reizt sie dazu an; die Kupfer sind richtig gezeichnet, sinnvoll gruppirt und sehr sorgfältig illuminirt. So bildet das Buch ein Ganzes, zu dem die Kinder mit immer erneuerter Freude zurückkehren.

Jena. Friedrich Frommann.

Mariane von Gotter

habe ich den vielen Nachfragen wegen, aus dessen im Jahre 1802 bey mir erschienenen Nachlasse, der zugleich als der dritte Band seiner Gedichte anzusehen ist, besonders abdrucken lassen. Sie ist eine von dem Dichter hinterlassene umgearbeitete Ausgabe. In allen Buchhandlungen ist sie für 10 Gr. sächsisch oder 45 Xr. rheinl. zu haben.

Gotha im Oktober 1804.

Justus Perthes.

Weihnachtsgeschenk für die Jugend.

Anfangs Decembers erscheint:

Das unverwüstliche A B C- und Bilderbuch für kleine Kinder, mit 24 Kupfertafeln, welche ausser den Hauptgegenständen, mehr als 150 Abbildungen enthalten. Preis Holl. Pap. illum. in Maroq. gebund. 2 Thlr. 16 Gr. Schreibpap. ill. in Leder mit Vergold. geb. 2 Thlr. Schreibpap. mit schwarz. Kpfrn. in Leder geb. 1 Thlr. 8 Gr.

Es ist alsdann in den meisten Buchhandlungen, und ganz bestimmt bey C. G. Weigel in Leipzig und H. Gerlach in Dresden zu haben. Wir sagen nichts zu dessen Empfehlung, wer es sieht, läßt es gewiß nicht ungekauft.

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Dienstag —— 56. —— 27 November 1804.

J. H. M. Poppe
Encyclopädie des gesammten Maschinenwesens,
oder
vollständiger Unterricht
in der praktischen Mechanik und Maschinenlehre,
mit Erklärungen der dazu gehörigen Kunstwörter, in alphabetischer Ordnung.

Ein Handbuch
für Mechaniker, Kammeralisten, Baumeister und Jeden, dem Kenntnisse des Maschinenwesens nöthig und nützlich sind.

1r Theil. E—J. Mit eilf Kupf. gr. 8. Preis 3 Thlr. 8 gr.

Leipzig bei Georg Voß

1804.

Ein Handbuch, welches sich mit sorgfältiger Auswahl über alle Maschinen verbreitet und sie nach den besten Grundsätzen zu bauen und zu behandeln lehrt, muß nicht nur den Liebhabern der verschiedenen mechanischen Beschäftigungen, sondern vorzüglich denen ganz besonders willkommen seyn, die zur Betreibung ihrer Gewerbe, Manufakturen und Künste Maschinen nöthig haben. In unsern Tagen kommen so viele neue Erfindungen zum Vorschein, welche alle, gute und schlechte unter einander, dem Publikum vorgelegt werden, so daß derjenige, welcher keine tiefen mechanischen Kenntnisse besitzt, sie nicht zu unterscheiden vermag, oder wenn er den vielversprechenden Anpreisungen traut und den Bau einer solchen Maschine unternimmt, sich am Ende schändlich getäuscht und um sein Geld gebracht sieht. Ein Buch also, wie das obige, worin man sich in zweifelhaften Fällen über jede Maschine Rathes erholen kann, und das uns bisher mangelte, ist besonders jetzt, bei den mächtigen Fortschritten der technologischen Künste ein wahres Bedürfniß, und der Verfasser kann auf allgemeine Erkenntlichkeit sichern Anspruch machen. Unter den vielen Maschinen und mechanischen Verrichtungen, deren Erbauung, Wirkung und Behandlung dieser zweite Theil lehrt, sind die vorzüglichsten die Elektrisirmaschinen, die Feilenhauermaschine, der Telegraph, die Feuerspritzen, die Flaschenzüge, die mancherlei Fuhrwerke, die Getraidereinigungsmaschinen, Glättmaschinen, Gradirmaschinen und Gradirwerke, die Häckerlingsmühlen, Handmühlen, der Haspel, und die hydraulischen Maschinen. Außerdem findet man darin die auch wichtigen Lehren von der Elasticität, der Friktion und vom Hebel abgehandelt.

Kochbuch, als Weihnachtsgeschenk.

So eben ist erschienen: das einfache Kochbuch für Mädchen und für angehende Hausfrauen bürgerlichen Standes, denen es an Gelegenheit zum mündlichen Unterrichte in der Kochkunst fehlt. Auch mit dem Titel: Die wahre bürgerliche Kochkunst, oder Anweisung, nahrhafte und wohlschmeckende Speisen auf eine gute und doch sparsame Art zuzubereiten. Nebst

genauer Angabe des Maaßes und Gewichtes, und einem Anhange: die rechnende Köchin enthaltend.

Man findet in diesem Buche die Erfahrungen einer Hausmutter, die sie seit langen Jahren in der Küche selbst gesammlet hat. Es ist in allen Buchhandlungen, und in Leipzig in Gleditschens Buchhandlung in Commission zu haben, und kostet, nett geheftet, 16 Gr.

Weihnachtsgeschenk für Frauenzimmer.

Wenn es nicht ein Almanach seyn muß, so empfehlen wir mit vollem Recht die neue Bearbeitung der

Griechisch und Römischen Mythen nach Demoustier und Tressan, 6tes Bändchen mit 19 Kupfern.

Der deutsche Herausgeber, den man als Mitarbeiter an dem Beckerschen Almanach und den Erholungen kennt, tilgte oder verschleierte mit weiser Hand alle Zweideutigkeiten, deren die Götterlehre so manche darbietet, so, daß es Aeltern ihren Töchtern, Ehelustige ihren Bräuten, Ehemänner ihren Gattinnen ohne Nachtheil in die Hände geben dürfen. Die Kupfer sind nach des Herrn Hofrath Beckers Auswahl nach Antiken der Dresdner Gallerie gezeichnet.

Dieses Werk ist in allen Buchhandlungen geheftet für 8 Thlr. zu haben. Wer sich directe an die Verlagshandlung wendet, erhält es für diesen Preis elegant gebunden.

Dresden im November 1804.

Heinrich Gerlach.

Von den beliebten

Farbenkasten mit dem Motto: "Nimm Farb und Pinsel nicht im Mund, denn ihr Genuß ist ungesund," sind wieder Exemplare mit Conturen und illuminirten Vorblättern für Knaben und Mädchen in den meisten Buchhandlungen und ganz gewiß bei C. G. Weigel in Leipzig und H. Gerlach in Dresden à 20 Gr. zu haben.

Anzeige von vorzüglichen Kinder- und Jugendschriften, welche als Weihnachtsgeschenke besonders anzuempfehlen und in allen Buchhandlungen zu haben sind.

Für das erste Jugendalter:

Abécédaire utile ou petit Tableau des Arts et Metiers. Ornée de 24 Fig. enlum. 16 Gr.
Kleines A B C und Bilderbuch mit illum. Kupf. 12 Gr.
Kleine Bilder für kleine Leute zu einem A B C und Lesebuch zweckmäßig eingerichtet 1 Thlr. 16 Gr.
Naturhistorisches Bilderbuch mit illum. K. 2 Thlr. 12 Gr.
mit schwarzen Kupfern 1 Thlr.
Le premier Livre élementaire. Orné de 50 Fig. en taille douce illum. 5 Thlr. schwarz 2 Thlr. 12 Gr.
Löhrs erstes Bilder- und Lehrbuch zur zweckmäßigen Beschäftigung des Verstandes und zur angenehmen Unterhaltung mit 50 illum. Kupf. 5 Thlr. mit schwarzen K. 2 Thlr. 12 Gr.
—— A B C- und Bilderbuch mit illum. Kupf. 18 Gr.
—— kleine Geschichten und Erzählungen für Kinder zur sittlichen Bildung 18 Gr.
—— Materialien zur Erweckung des Nachdenkens 18 Gr.
—— Inbegriff gemeinnütziger Kenntnisse 1 Thlr. 2 Gr.
Wagners Lehren der Weisheit und Tugend 10 Gr.

Für das zweite Jugendalter:

Oeuvres compl. de Mr. Florian, 13 Vol. 9 Thlr. 2 Gr.
Fables de Florian 14 Gr.
Numa Pompilius par Florian 18 Gr.
Hellmuths Naturgeschichte, 8 Theile, illuminirt 18 Thlr. 8 Gr. schwarz 9 Thlr. 8 Gr.
Fables de Lafontaine avec un nouveau Commentaire par Coste. 3 Vol. Ornées de 216 Fig. illum. 4 Thlr. 12 Gr. schwarz 2 Thlr. 12 Gr.
Lafontaine Fabeln nach dem Französischen frey bearbeitet für die Jugend, 3 Theile, illum. 4 Thlr. 12 Gr. schwarz 3 Thlr.
Löhr, die Natur und die Menschen, 3 Theile, 4 Thlr. 14 Gr.
Neue Mannigfaltigkeiten zu einer nützlichen Unterhaltung für die Jugend 1 Thlr. 2 Gr.
Reichards Lieder für die Jugend, fürs Clavier, 2 Hefte 2 Thlr.
Räthsel und Charaden 16 Gr.
Schmiedgens Theobald, Morgengabe an seine Enkeltochter Pauline 1 Thlr. 10 Gr.
Sintenis Sollegon, oder der Sammler edler Charakterzüge, 2 Theile 1 Thlr. 20 Gr.

Sämmtliche Bücher sind bei Gerhard Fleischer in Leipzig herausgekommen und in den vorzüglichsten gelehrten Zeitungen mit Beyfall rezensirt.

So eben ist erschienen und an alle Buchhandlungen und Calender-Bureaus versandt worden:

Taschenbuch der Reisen

oder

unterhaltende Darstellungen

der Entdeckungen des 18ten Jahrhunderts

in Rücksicht der Länder-, Menschen- und Produktenkunde

für jede Klasse von Lesern

von

C. A. W. von Zimmermann.

Vierter Jahrgang für das Jahr 1805.

Die vereinigten Staaten von Nordamerika enthaltend.

Mit 9 Kupfern und 1 Karte.

Leipzig bei Gerhard Fleischer dem jüngern

Preis 2 Thlr. Marequin 3 Thlr.

Im Laufe dieses Jahres sind nachstehende Schriften in meinem Verlage erschienen, deren vorzügliche Bestimmung ist, dem leselustigen Publikum Unterhaltung zu gewähren.

Amöne, die Braut eines Verbrechers, Roman in 2 Theilen, von K. Stein, mit Kupf. 8. 1 Thlr. 16 Gr.

Stein, K., historisch-romantische Gemälde in dramatischer Form, mit 1 Kupfer, enthält 1) das Grab der Mutter, ein Familiengemählde; 2) Simon Matern, der furchtbare Räuberhauptmann; 3) Die Zurückkunft des Fürsten. 8. 1 Thlr. 8 Gr.

Jedes dieser Stücke ist auch einzeln zu haben, nämlich:

Das Grab der Mutter	12 Gr.
Simon Matern, wozu ein Kupfer	16 Gr.
Die Zurückkunft des Fürsten	4 Gr.

Henrico, Roman in 2 Theilen von Fr. Horn, mit Kupf. 8.

Honigmonate, Roman in 2 Theilen. Neue mit Kupfern von Schubert und Böhm vermehrte Ausgabe. (Vom Verfasser von Gustavs Verirrungen.) 8. 1 Thlr. 16 Gr.

Jägers wahre Begebenheiten im romantischen Gewande 5te Bändchen, mit 1 Kupfer, 8. 1 Thlr.

auch unter dem Titel:

Schütze, J. Fr., humoristische Novellen. 1) Die Tabatiere; 2) der Neujahrsabend; 3) Amönens Reise durchs Leben.

NB. Das 4te Bändchen von Jägers Begebenheiten enthält den hinlänglich bekannten und eben so beifällig aufgenommenen Moderoman:

Die Sitten unserer Zeit.

Die Wahl der Braut, oder Feierabende im Sonnenblumenbosquet von H. Frohreich, (Verfasser des Cäsar Casarelli) mit 1 Kupf. 1 Thlr. 12 Gr.

Johann Friedrich Kühn
in Posen.

Für 1805 wird fortgesetzt und ist in allen Buchhandlungen, Postämtern und Postamtszeitungs-Expeditionen zu haben:

I. Die Kaiserlich-privilegirte allgemeine

Handlungszeitung und Anzeigen,

mit einer jährlichen Zugabe von 12 Bogen, als einem besondern Werke, das die neuesten und nützlichsten Erfindungen und Entdeckungen der Chemie, Fabrikwissenschaft, Apothekerkunst, Oekonomie und Waarenkenntniß enthält, zusammen 70 Bogen in gr. Octav, mit Kupfern, zwölfter Jahrgang, 1805. Preis des Jahrgangs 6 Gulden oder 3 Rthlr. 8 Gr. sächsisch. Wöchentlich geliefert in den Postämtern etwas mehr.

Die Handlungszeitung, die bereits jedem gebildeten Kaufmann und Fabrikanten bekannt ist, und die den Zustand und die Veränderungen des Handels, des Fabrikwesens, der Waarenpreise, Frachten, Assecuranzen, Verordnungen und Gesetze, der Etablissemente und Adressen, der neuen Entdeckungen und Erfindungen aus allen Ländern mittheilt; Recensionen von Handelsschriften, Erzählungen von Handelsstreitigkeiten und deren Entscheidungen liefert, ist auch als allgemeines Verbindungs- und Vereinigungsmittel des Handelsstandes anzusehen. Es kann durch dieselbe jede Nachricht schnell unter demselben verbreitet werden; daher werden auch Dienstgesuche, Etablissemente, Waarenanerbietungen, u. s. w. gegen billige Gebühren aufgenommen.

II. Der Verkündiger oder Wochenschrift,

zur Belehrung, Unterhaltung und Bekanntmachung für ganz Deutschland. Neunter Jahrgang, 1805 in klein Folio. Preis des Jahrgangs monatlich durch die Buchhandlungen geliefert, 5 Gulden, oder 2 Reichsthaler 20 Groschen. Wöchentlich durch die Postämter geliefert, etwas höher.

(Wie die Handlungszeitung den gleichzeitigen Zustand des Handels und des Fabrikwesens beschreibt, so berichtet der Verkündiger die Fortschritte der Künste und Wissenschaften; enthält besonders auch viele ökonomische und technologische Nachrichten, und ist zugleich ein allgemeines Intelligenzblatt für das größere Publikum. Der gebildete Leser wird jährlich viele hundert lehrreiche und nützliche Aufsätze, Nachrichten, Entdeckungen, Erfindungen, Beobachtungen aller Nationen finden, und den Verkündiger unter die interessantesten Zeitschriften zählen).

So eben ist erschienen, und in der Expedition der Kaiserlich-privilegirten allgemeinen Handlungszeitung und in allen Buchhandlungen zu haben:

I. Das Neueste und Nützlichste der Chemie, Fabrikwissenschaft, Apothekerkunst, Oekonomie und Waarenkenntniß,

hauptsächlich für Kaufleute, Fabrikanten, Künstler und Handwerker. Achter Band 1805, mit Kupfern. Preis 20 Gr. oder 1¼ Fl. Alle 8 Bände 12 Fl.

Dieses fortlaufende Werk enthält die französischen, englischen, deutschen ꝛc. Erfindungen und verbesserte Bereitungsarten für Fabriken, Künste, Gewerbe und Haushaltung. Mehr als einhundert solcher Angaben enthalten jene 8 Bände.

II. Leuchs System des Handels,

Erster Band, Privathandelswissenschaft; Zweiter Band, Staatshandelswissenschaft, gr. 8. 1804. 592 Seiten. Preis 3 Thlr. oder 5 Fl. 24 Kr.

Dieses Werk, das die Handlungswissenschaft in ihrem ganzen Umfange gründlich behandelt, und die Spekulations- und Staatshandelswissenschaft und die Handelsrechte vorträgt, ist besonders auch den Staatsmännern, Cammeralisten, und Rechtsgelehrten zu empfehlen, die sich systematische und deutliche Kenntnisse über diese Gegenstände erwerben wollen.

Kunst-Bücher.

Cytherens Kunstkabinet oder Toiletten-, Hand- und Kunstbuch, aus eigener Erfahrung für ihre Freundinnen bearbeitet, 8. 20 Gr.

Diese Kunstgöttin ertheilt dem schönen Geschlecht viele bisher geheim gehaltene Schönheitsmittel, zur Erhöhung der Schönheit des Körpers, in verschiedenen

selbst geprüften Recepten von Schminkwasser, Schminkseife und andern unschädlichen Reinigungsmitteln, gründlichen Unterricht, wie solche selbst zu verfertigen, ingleichen wie Masken, Handschuhe, seidene Zeuge und Bänder zu färben, zu waschen und zu reinigen sind, nebst andern Künsten mehr.

Zang, Joh. Heinr., Kunst- und Handwerksbuch, 1r Theil, welcher die vollkommene Büttner- oder Küferlehre, nebst Aufgaben für Weinhändler, Kellner, ingleichen für Wein- und Biereſſigſieder, Brantwein- und Liqueurbrenner enthält, mit 38 Kupfern. 8. 1804. 20 Gr.

Auch unter dem Titel: der vollkommene Büttner, welcher lehret wie runde, ovale, ey-, korbförmige und eckige Fässer aufzureißen, ingleichen wie die Quadrat- und Cubic-Visirstäbe zu verfertigen sind. Der Deutlichkeit wegen sind noch Visirtabellen beigefügt, woraus zu ersehen, wie groß die Dauben und Böden und das Thürloch in den Faßboden, nach Fränkischen und Würtembergischen Maaßen von 9 bis 100 Fuder gemacht werden.

Gütle, J. K., Versuche und Belustigungen aus der natürlichen Magie, nebst verschiedenen Farbekünsten auf Holz, Seiden ꝛc. mit Kupf. 8. 3 Fl.

—— Unterricht zur Verfertigung guter Firnisse und Kunst zu vergolden, 8. 1800—1803. 5 Fl.

Dieser durch chemische Bereitung, so wie durch praktische Versuche des Herrn Mechanikus Gütle veranstaltete Unterricht giebt zur Verfertigung der Lakfirnisse, durch eine deutliche und aufrichtige Beschreibung derselben, zugleich die Handgriffe an, wie man die mannigfaltigen Arten von Weingeist, Bernstein und andere Gold- und Oelfirnisse selbst zusammen setzen, und durch das Auftragen und Poliren, schöne, helle Farben erhalten kann, so daß Niemand befürchten darf, sein Geld umsonst daran gelegt zu haben.

Empfehlung

für Aeltern und Erzieher, die ihren Kindern etwas lehrreiches und angenehmes zu Weihnachten und Neujahr schenken wollen:

Auswahl interessanter Erzählungen zur Belehrung und Unterhaltung der Jugend beyderley Geschlechts. Mit 1 Kupf. gebunden 18 Gr.

Blasche, der technologische Jugendfreund, oder unterhaltende Wanderungen in der Werkstätte der Künstler und Handwerker. Erster Theil mit vielen Kupfern 8. gebunden 1 Thlr. 18 Gr.

Ewald, Dr. F. L., Die Kunst ein gutes Mädchen, eine gute Gattin, Mutter und Hausfrau zu werden. Dritte mit 2 neuen Vorlesungen vermehrte Auflage. Mit 8 Kupf. und Musik, 8. Auf Schreibpapier geheftet 2 Thlr. 16 Gr.

Dasselbe in einem schönen Einbande 3 Thlr. 12 Gr.

Dasselbe auf geglättetem Velinpapier gr. 8. 4 Thlr. 12 Gr.

Dasselbe auf Druckpapier, wohlfeile Ausgabe, ohne Kupfer 1 Thlr. 12 Gr.

—— Der gute Jüngling, Gatte und Vater, oder Mittel um es zu werden. Ein Gegenstück zu der Kunst ein gutes Mädchen zu werden. 2 Bände mit 8 schönen Kupfern von Jury, auf Schreibpapier geheftet 3 Thlr. 12 Gr.

Dasselbe in einem schönen Einbande 4 Thlr. 8 Gr.

Dasselbe auf geglättetem Velinpapier gr. 8. 5 Thlr. 12 Gr.

Dasselbe auf Druckpapier, wohlfeile Ausgabe, ohne Kupfer 2 Thlr. 8 Gr.

Fröbing, Joh. Chr., Der Menschenbeobachter. Ein Lesebuch für alle Stände 1 Thlr. 8 Gr.

Glatz, J. Iduna, Ein moralisches Unterhaltungsbuch für die weibliche Jugend, 2 Bände, mit Kupf. 8. 1 Thlr. 16 Gr.

Dasselbe in einem schönen Einbande 2 Thlr. 12 Gr.

Snells, J. K., Neue unterhaltende und lehrreiche Geschichten für Kinder. Taschenf. gebunden 14 Gr.

Spielalmanach für die Jugend. Herausgegeben von Guthsmuths, mit 13 Kupf. 1802 und 7 Kupf. 1803. Jeder Jahrgang einzeln 16 Gr.

Taschenbuch für das Jahr 1805. Der Liebe und Freundschaft gewidmet, mit schönen Kupfern von Jury. In verschiedenen Einbänden.

Sind in allen Buchhandlungen Deutschlands und bey mir selbst zu haben.

Frankfurt a. M. im November 1804.

Friedrich Wilmanns

Bey E. F. Steinacker in Leipzig sind letzte Michael-Messe erschienen:

Anweisung, das Pedal der Orgel zu treten; theoretisch und praktisch erläutert. Für Organisten in Städten und auf dem Lande, 4. 8 Gr.

Da es noch vielen Organisten an Fertigkeit auf dem Pedal fehlt, so wird dieses Werkchen, das die richtige Applikation enthält, gewiß von Nutzen seyn.

Ueber zweckmäßige Anwendung der Universitätsjahre. Ein Handbuch für Akademisten und die es *werden wollen*; auch Lehrern auf Universitäten und Gymnasien zur Prüfung und weitern Empfehlung gewidmet von F. C. A. Heydenreich, Pastor Senior und Consistorial-Assessor in Merseburg. gr. 8. mit 1 K. 12 Gr.

In diesem Werke hat der Verfasser die Resultate seiner eignen Erfahrung und vieljährigen Prüfung niedergelegt; es verdient daher jedem jungen Akademiker, der seine Zeit weise benutzen will, empfohlen zu werden.

Katechismus, der Technologie für Bürger und Landschulen, von M. W. L. Steinbrenner, gr. 8. 18 Gr.

Dieses Buch, welches die Werkzeuge, Handgriffe, und zu verarbeitenden Stoffe fast eines jeden Künstlers und Professionisten angiebt und beschreibt, kann sehr gut dazu dienen, der Jugend des Bürgers und Landmanns von dem zu wählenden Metier einen deutlichen Begriff zu geben, und sie dazu vorzubereiten.

Leipziger Meßscenen, 2tes Heft mit 4 colorirten Kupfern. 4. 1 Thlr. 8 Gr.

Wer die Leipziger Messe je sah, wird gern manche Scene hier wieder finden, und durch die launige Erklärung der Kupfer sich aufgeheitert fühlen.

Der Bühnenschwarm, oder das Spiel der Schauspieler. Eine Trygödie von Ralph Nym genannt der Weibel, 8. 12 Gr.

Intelligenzblatt

der

Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstags — 57. — 29 November 1804.

Kunst-Lotterie,

die

in 1000 Loosen und eben so viel Gewinnen besteht.

Eine ausführlichere Ankündigung und partheilose Würdigun gdieser durch die Lotterie zu veräußernden auserlesenen Gemälde-Sammlung nebst Kupferstichen, Zeichnungen ꝛc. ꝛc. hat der Herr Freiherr von Wackerbarth in No. 137 dieser Zeitung bereits ergehen lassen, und es bedarf darum in Rücksicht des Werthes und der Solidität dieses Unternehmens hier keines weiteren Zusatzes, sondern nur noch der besondern Anzeige, daß

die Georg Voßische Buchhandlung in Leipzig;
die Arnoldische Kunst und Buchhandlung in Dresden, und
die Frauenholzische Kunsthandlung in Nürnberg;

den Absatz der Loose, das Stück zu 3 Carolin oder 6 Dukaten, übernommen haben, und daß der gedruckte genauere Plan und Catalog dieser Kunstverloosung nicht allein in den genannten, sondern auch noch in den vornehmsten Buchhandlungen Deutschlands zu haben ist.

Der Ort, Tag, Art und Weise der Ziehung wird später bekannt gemacht werden.

Von nachfolgenden wohlfeilen und für die Jugend sehr zweckmäßig bearbeiteten Reisebeschreibungen sind so eben neue Auflagen mit verbessertem Text und sauberen ausgemahlten Kupfern erschienen:

Stedtmann's Reisen in Surinam, mit 5 illuminirten Kupf.

La Peyrouse Reise um die Welt, mit 5 illum. Kupf.

Mungo Park's Reise in Afrika, mit 5 illum. Kupf. und einer Karte.

Diese drey sind vom M. Chr. Schulz, nach deutschen und ausländischen Original-Werken bearbeitet. Jede macht einen Band in gr. 8. aus, und kostet sauber gebunden 1 thlr.

Mackartney's Reise nach China, nach dem Englischen frey bearbeitet von Hirschmann, gr. 8. mit 6 illuminirt. Kupfern, sauber gebunden 1 thl.

Bey der jetzigen Theurung des Holzes verdient folgende Schrift eine besondere Aufmerksamkeit

Schlimbach, G. Chr. Fr., Beschreibung seines neu erfundenen Kochpultes, einer sehr einfachen, Holzsparenden und bequemen Anlage zum Kochen, Braten am Spieße und im Ofen, Kaffeebrennen im Großen zum Verkauf, und im Kleinen für den Hausbedarf, zur Stubenerwärmung u. s. w. mit 2 Kupfertafeln. 4. geheft. 12 gr.

Obige Werke sind in allen Buchhandlungen zu haben.

Schüppelsche Buchhandlung in Berlin.

Für Oekonomen hat in der Michaelismesse 1804 die Presse verlassen und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Cadet de Vaux vom Maulwurfe, oder: Anweisung denselben auf die sicherste Weise auszurotten. A. d. Franz. mit Anmerk. von F. G. Leonhardi, mit 8 Kupfern. 8. Leipzig, Gerh. Fleischer. 1 thl.

Lasteyrie Geschichte der Einführung der feinwolligen Spanischen Schaafe in den verschiedenen Europäischen Provinzen und auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung. A. d. Fr. mit Anmerk. v. Herzog Friedrich von Holstein Beck. 2ter Theil. Leipzig. Gerh. Fleischer. 20 gr.

So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Der Weihnachtsabend

in der

Familie Thalberg

für

Kinder beschrieben

von

J. A. L. Löhr.

Mit 15 illum. Kupfern 4 thl. 8 gr. Mit schwarzen Kupfern 2 thl. 8 gr. Leipzig. Gerhard Fleischer.

Der Verf. den Freunden unsrer Jugend sattsam bekannt, beschreibt die Unterhaltung und Begebenheiten, die in der Familie Thalberg, in den Tagen vor Weihnachten und an diesem Fest selbst vorfielen. Indem er seine kleinen Leser blos scheint unterhalten zu wollen, belehrt er sie auf vielfältige leichte Weise, und wirkt auf die Veredlung ihres Herzens. Die 15 großen illum. Kupfer werden hoffentlich dazu beytragen, das Werk noch angenehmer zu machen.

An Aeltern und Erzieher.

Nachstehende vorzüglich lehrreiche und äußerst angenehme Bücher können mit größtem Rechte als sehr nützliche und zweckmäßige

Weihnachtsgeschenke für die Jugend

empfohlen werden, und sind in den angesehensten Buchhandlungen Deutschlands sauber eingebunden für beigesetzte Preise zu bekommen:

1) Elise von Hanau und ihrer Erzieherin Eulalia Waller Unterredungen in Briefen. Allen gefühlvollen Mädchen bei ihrem Eintritt in die große Welt gewidmet M. 1. Kupf. 8. Berlin geb. 1 thl.

2) Blumen und Früchte zum Geschenk f. d. Jugend. Von A. N. F. Seemann. M. Kupf und Musik. 8. Berl. geb. 1 thl. und mit illum. Kupf. geb. 1 thl. 4 gr.

3) Guatimozin über die Welt, die Erde und den Menschen. Kosmologisches Lehrbuch zum Unterricht seines Sohnes. A. d. Mex. übers. v. H. Rittner mit einer Vorrede des Königl. Pr. Astronomens Hrn. Prof Bode. gr. 8. Berlin, auf Schreibp. geb. 1 thl. 18 gr. und auf Druckp. gebund. 1 thl. 12 gr.

4) Fabeln und Erzählungen aus verschiedenen Dichtern gesammelt von K. W. Ramler, Prof. 8. Berlin. Auf Schrp. geb. 1 thl. 6 gr. und auf Holl. Pap. 1 thl. 14 gr.

5) Denkwürdigkeiten aus der alten und neuen Weltgeschichte und aus der Staats- und Völkerkunde. Ein Weihnachtsgeschenk f. d. Jugend. Mit 12 illumin. und 2 schwarz Kupf. gr. 8. Berlin geb. 1 thl. 18 gr.

6) Contes moraux pour former le coeur et l'esprit de la jeunesse à l'usage des enfans, avec des notes explic. II Tomes 8. à Berl. rel. 1 thl.

7) Moritz Prof. allgemeiner deutscher Briefsteller, welcher eine deutsche Sprachlehre, alle Hauptregeln des Styls, und eine vollständ. Sammlung aller Gattungen von Briefen enthält. 4te Ausgabe, vermehrt von Hrn. D. Th. Heinsius mit einem Anhange, welcher alle nöthigen Vorkenntnisse zur richtigen und sichern Führung der Korrespondenz besonders der Kaufmännischen ein alphabetisches Verzeichniß aller gebräuchlichen kaufmännischen Kunstausdrücke, einen ausführl. Unterricht von Wechseln und Wechselgeschäften, eine kaufmännische Statistik oder Kenntniß der deutschen Staaten, ihrer Lage, Größe, Gewässer, Natur und Kunstprodukte, ihres Handels, der Maaß- und Gewichtskunde, der Civilanstalten, des öffentl. und Geschäftsganges, des Postwesens ꝛc. enthält. 8. Berlin. 42 Bogen. sauber geb. 1 thl. 4 gr.

8) Noth und Hülfsbuch für Deutsche oder: Taschenbuch für Jung und Alt zur gänzl. Vermeidung deutscher Sprachfehler von S. Chr. Wagener 12. Berlin geb. 9 gr.

Anzeige von drey vorzüglichen Romanen, welche so eben die Presse verlassen, und in allen Buchhandlungen und Leihbibliotheken zu finden sind:

Fedor der Mensch unter Bürgern; Bruchstücke aus dem Leben eines * * * Officiers. 1r Theil. 8. 2 thl.

Der Mann mit der eisernen Maske; vom

Verfasser des Magdalenenkirchhofs. A. d. Franz. 1r 2r Theil. 8. 2 thl.

Molly's Bekenntnisse, oder: so führt Unbefangenheit ins Verderben. Eine wahre Geschichte zur Warnung für alle Wildfänge unter den heirathslustigen Mädchen. 2 Thc. 2 thl. 8 gr.

Leipzig, Gerhard Fleischer d. jüngere.

Freunden einer angenehmen und unterhaltenden Lektüre können wir folgende Werke empfehlen, welche in allen Buchhandlungen zu haben sind:

Langbein, A. F. C., Neue Schriften. 2 Bde mit Kupfern von H. Ramberg, Fr. Catel, Meyer und Jügel. 8. 1804 Jeder Band. 1 thl. 9 gr.

Bothe, H. F., Frühlings Almanach; mit Kupfern von Fr. Catel und Jügel. gr. 16. gebunden in Futteral. 1 thl. 12 gr.

Klamer Schmidt, Langbein, Gramberg, Gleim und mehrere der vorzüglichsten deutschen Dichter und Prosaisten haben Beiträge zu diesem zierlichen Almanach geliefert, dessen Verfasser durch frühere Werke schon rühmlichst bekannt ist.

Rambach, Fr., der Triumph des Frohsinns, Schausp. in 5 Aufz. 8. 12 gr.

— — Der Nabob, oder das Geheimniß, Schauspiel in 5 Aufz. 8. 12 gr.

— — Die Terne, oder Künstlerglück, Nachspiel in einem Akt. 8. 4 gr.

Schüppelsche Buchhandlung in Berlin.

Bey Friedrich Wilmans in Frankf. a. M. ist erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben.

Europa.

Eine Zeitschrift

von

Friedrich Schlegel.

Zweiter Band, zweites Heft. Mit 1 Kupf.

Inhalt: Zweiter Nachtrag alter Gemählde. II. Geschichte des Bachtiar Sur. Aus dem Persischen des Ferdusi von G. Hasemann. III. Epochen der griechischen Philosophie, von Fr. Ast. IV. Gedichte. V. Gespräch über Tiek's Poesie von H. von Hastfer. VI. Dritter Nachtrag alter Gemählde. VII. Anzeige. 20 gr. Alle vier Hefte complet kosten 3 thl. 8 gr.

An Aeltern und Lehrer im Singen.

In allen Buch- und Musikhandlungen ist zu haben:

Reichards Lieder für die Jugend. 2s Heft 4. 1 thl. Leipzig. Gerhard Fleischer.

Da man so wenige unter der Menge von Musikalien hat, die sowohl in Hinsicht auf die Fähigkeit der Jugend, als in der Wahl der komponirten Lieder ganz für dieselbe geeignet wären, so daß man sie derselben ohne Gefahr entweder die Lust zum Singen durch die Schwierigkeiten in der Komposition zu benehmen, oder durch den Inhalt der komponirten Stücke ihrer Moralität zu schaden, in die Hände geben könnte; so müssen alle Aeltern dem Herrn Capellmeister Reichardt für diese gutgewählte Sammlung Dank wissen, in der zugleich zur Erleichterung des Unterrichts die Fingersetzung mit angebracht ist.

Von folgenden Büchern sind so eben Fortsetzungen erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Elpizon, oder: über meine Fortdauer im Tode. 2r Theil. 1 thl. 12 gr.

Ockhart, Europens monarchische und republikanische Staaten, nach ihrer Größe, Macht und wechselseitigen Verhältnissen, in statistisch-politischen Gemälden vorgestellt. 2te Lieferung, gr. Folio. 3 thl.

The Plays of William Shakspeare accurately printed from the Text of Mrs. Steevens, last Edition with a selection of the most important Notes. Volume II. 1 thl.

Leipzig, Gerhard Fleischer d. jüngere.

Neue Musikalien

im Breitkopf- und Härtelschen Verlage in Leipzig.

Singeschule des Conservatoriums der Musik in Paris. Vollständige Ausgabe (nicht im Auszuge) mit französischem und deutschem Texte, in 3 Abtheilungen, enthaltend:

1) Die Grundsätze des Gesanges und Singeübungen.

2) Solmisationen aus den besten ältern und neuern Werken.

3) Arien in allen Tactarten und von allen Charakteren. 6 thl.

Jede Abtheilung wird auch einzeln verkauft, und kostet 2 Thaler.

Bortolazzi, Anweisung, die Mandoline von selbst zu lernen, nebst Uebungsstücken. 16 Gr.

Clementi, Oeuvres compl. p. le Pianof. Cah. VI. cont. 7 Sonates, 1 Toccata et 2 Caprices. Pränumerationspr. 1 Thlr. 12 Gr. Ladenpr. 3 Thlr.

Cramer, Etudes p. le Pianof. 1 Thlr. 8 Gr.

Danzi, Sonate p. le Pianof. av. acc. d'un Cor ou Violoncelle. Op. 28. 16 Gr.

— — Kantate: Das Freudenfest, für 4 Singst. m. Orch. 2 Thlr. 16 Gr.

Gabler, 9 Variations p. le Pianof. sur l'air: Nel cor più non mi sento. Oeuv. 25. 12 Gr.

— — Gr. Sonate p. le Pianof. Oeuv. 26. 16 Gr.

Hugot, Concerto p. la Flûte. Oeuv. 5. 1 Thlr.

Möller, J. C., Fantaisie et Fugue p. le Pianoforte. Oeuv. 4. 8 Gr.

Mozart, Concertos p. le Pianof. No. 17 und 18. Pränumerationspreis à 1 Thlr. Ladenpr. à 2 Thlr.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Allgemeiner

englischer Briefsteller,

oder

Muster englischer Originalbriefe für alle, welche die englische Sprache lernen wollen, besonders für Kauf- und Geschäftsleute. 8. Leipzig bey Gerhard Fleischer d. j. 1804. Preis 1 thl. 8 gr.

Die litterarischen Erzeugnisse der englischen Nation, welche die Kenntniß ihrer Sprache so nothwendig gemacht haben, und die großen Handelsverbindungen, in welchen sie mit der Deutschen steht, müssen dieser Sammlung englischer Originalbriefe über Gegenstände aller Art den Ruf eines eben so unentbehrlichen als gemeinnützigen Werks verschaffen. Das Ganze zerfällt in 3 Abtheilungen, wovon die erste für den Unterricht in der englischen Sprache eine Menge Briefe in einem leichten und fließenden Style als Muster aufstellt, und dem Lernenden, besonders durch eine Auswahl von Lord Chesterfield's Briefen an seinen Sohn, Belehrung und Vergnügen gewährt. Die zweite giebt angehenden Kaufleuten und Geschäftsleuten nicht nur in mannigfaltigen Handelsbriefen, sondern auch in Mustern von Wechselbriefen, Handschriften, Verschreibungen, Schuldscheinen, Facturen, Rechnungen, Käufen, Pacht- und Miethcontracten, Testamenten, Bittschriften, verschiedenen Rechtsformeln ꝛc. eine sichere Anleitung, sich im englischen Briefstyl und dergleichen Aufsätzen vorzüglich zu bilden. Die dritte endlich, welche Freundschafts- und vermischte Briefe nebst einem Anhange von Empfehlungskarten und Einladungsbillets enthält, verschaft den in der englischen Sprache geübtern eine angenehme Lectüre, und sie werden das Werk nicht unbefriedigt aus der Hand legen, besonders wenn sie die darinn aufgenommenen schönen Briefe Yoricks (Sterne) an Elisa Draper werden gelesen haben. Dieser Umfang des Ganzen nicht nur, sondern auch eine allgemeine Anweisung zum Briefschreiben und zu englischen Addressen, nebst einer Erklärung der schweren Wörter und Redensarten, welche dem Werke zum Behufe des Uebersetzens in das Deutsche angehängt ist, geben demselben den Werth eines so vollständigen als nützlichen Buches, das zum Unterricht und zur Unterhaltung in der englischen Sprache, vorzüglich aber zur englischen Correspondenz in Handelsgeschäften und andern Vorfällen des Lebens ganz geeignet ist.

In unserm Verlage ist erschienen:

Versuch einer physischen Anthropologie, oder Darstellung des physischen Menschen nach den neuern Ansichten für Nichtärzte von C. Bernoulli 8. 1804. 1ter Theil die Naturlehre des erwachsenen Menschen. 2ter Theil Entwickelungsgeschichte und Naturgeschichte des Menschen.

Die vielen neuen Entdeckungen in der Physik und Chemie sind für die Kenntniß der lebenden Natur so fruchtbar gewesen, daß diese Wissenschaft in dem letzten Jahrzehend eine andere Gestalt annehmen mußte. Der Herr Verfasser hatte, da diese Erfahrungen beinahe nur dem Gelehrten verständlich bleiben, daher vielleicht eine glückliche Idee, sie in einer gedrängten Darstellung, mit Vermeidung aller schwierigen Terminologien, und ohne zu viele Vorkenntnisse vorauszusetzen, für den gebildeten und denkenden Leser zu bearbeiten, und alle einzelnen Theile der Wissenschaft, mehr als bisher geschah, in ein anschauliches Ganze zu vereinigen. Und daß die Arbeit ihm wohl gelungen sey, bestätigt schon eine öffentliche umständliche Beurtheilung in der Jen. Allg. L. Z. v. 6. Sept. Der zweyte Theil wird hoffentlich noch um so mehr willkommen und selbst dem Gelehrten nicht unbedeutend seyn, da er noch wenig bearbeitete Gegenstände umfaßt. Er enthält nämlich eine vergleichende Physiologie des Menschen, und so wie das erste Bändchen den Zustand aller physischen Verrichtungen im erwachsenen Menschen an sich darstellt, so betrachtet das zweyte Bändchen die menschliche Organisation, in so fern sie nach den verschiedenen Lebens-Altern, unter den verschiedenen Klimaten verändert erscheint. Beyde Theile kosten 1 Rthlr. 12 Gr. und sind in allen Buchhandlungen zu haben.

Hemmerde und Schwetschke.

Doctor und Professor der Chemie Göttlings stärkender Hautspiritus zum täglichen Waschen, die Haut rein, gestärkt und lebhaft zu erhalten, und Ausschläge zu verhindern, ist in versiegelten Gläsern à 16, 10 und 6 Gr. sächs. bei dem Kaufmann Wilhelm Metzel in Jena nebst Gebrauchsanweisung zu haben, wenn man sich in Portofreien Briefen deshalb an ihn wendet.

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabends — 58. — 1 December 1804.

In No. 226. des Freimüthigen befindet sich eine Warnungstafel, betreffend den in meinem Verlage erschienenen Sittenspiegel für das weibliche Geschlecht von Lafontaine. Er soll ein wörtlicher Abdruck eines bereits vor mehrern Jahren von ihm herausgegebenen Werks seyn.

Dieß würde nun wenig auf sich haben, denn wenn eine Auflage vergriffen ist, so veranstaltet man eine neue, und behält, als unverändert, den Titel bei.

Indessen, so wie man ehemals irgendwo gewisse schriftliche Nachrichten niedriger hieng, damit sie desto leichter gelesen werden konnten, so verdienen auch solche Warnungstafeln alle mögliche Verbreitung, und ich trage selbst dazu bei, indem ich die Vorrede zu diesen S. Sp. als einen nöthigen Appendix zu jener W. T. hinzufüge.

„Ich übergebe, sagt Lafontaine, dem Publikum „das Museum für das weibliche Geschlecht, und einen „Band von der Zeitschrift für Gattinnen ꝛc., die sich „vergriffen haben, unter einer andern, und hoffentlich verbesserten Gestalt, unter dem Titel: Sittenspiegel für das weibliche Geschlecht."

„Ich habe fast die Hälfte des Museums weggeworfen. Die Leserinnen werden dagegen einige neue „Erzählungen, und wie ich hoffe, die alten in einer „bessern Ordnung wiederfinden.

Der Verfasser.

Mehr als dieser Vorr. bedarf es nicht um jener W. T. ihre volle Wirksamkeit zu verschaffen.

Das Ganze des S. Sp. ist auf 6 Bände berechnet. Zwei sind heraus, sie kosten 3 thl. 12 gl. in allen Buchhandlungen, und sind bereits weit über 1000 Expl. davon abgesetzt. Der 3te verläßt so eben die Presse. Dieser enthält außer neuen Aufsätzen auch noch einige ältere. Das 4te Bdchen, welches sogleich nachfolgt, wird nebst dem 5ten und 6ten ganz neue Aufsätze und Erzählungen nach der Versicherung des Verf. enthalten. Das Ganze wird mit vortreflichen Titelkupfern geziert, die von Catel gezeichnet und von Veit in Dresden und andern Meistern in der Kunst gestochen sind. Die Kupfer zu den ersten 4 Bänden werden mit dem 4ten zugleich oder sogleich nach Erscheinung desselben ausgeliefert.

Görlitz, den 22ten Novemb. 1804.

C. G. Anton.

Von Schlichtegrolls Nekrolog ist jetzt der erste Band von 1799 an alle Buchhandlungen verschickt worden. Er enthält folgende Biographieen: Hofrath und Professor Gatterer in Göttingen; der berühmte Geschichtsforscher Grabner, ein Offizier von seltenen Talenten; Steeb, Pfarrer im Wirtembergischen, um die Landwirthschaft sehr verdient; Fischer, der gelehrte Professor und Rektor der Thomasschule in Leipzig; Regine Ausfeld, eine stille Gehülfin am Salzmannischen Erziehungsinstitute. Brandes, der bekannte Schauspieler und dramatische Schriftsteller, dessen unruhiges und lehrreiches Leben den größten Theil dieses Bandes ausfüllt.

Diesem Bande wird bald ein neuer folgen, der bereits unter der Presse ist.

Gotha im Oktober 1804.

J. Perthes.

Litterarische Anzeige.

In allen Buchhandlungen sind zu haben:

Bourguet, D. Ludw., chemisches Handwörterbuch nach den neuesten Entdeckungen entworfen; fortgesetzt von D. Richter (Verfasser des Werks: Ueber die neuen Gegenstände der Chemie) 5 Bände, gr 8. Jeder Band. 1 thl. 8 gr.

Wildenow, D. Carol. Ludw, Hortus Berolinensis sive icones et descriptiones plantarum minus cognitarum horti regii academici berolinensis. Fasc. I, II et III cum tabulis aeneis XXXVI coloratis fol. maj. Jeder Heft. 4 thl. 4 gr.

Prodromus florae Neomarchicae, secundum systema proprium conscriptus a J. F. Rebentisch, cum praefatione et dispositione vegetabilium cryptogamicorum a D. C. L. Willdenow. Figuris XX aeneis coloratis adornatus. 8 maj. 2 thl. 12 gr.

(man sehe die Beurtheilung in der Gartenzeitung).

Klug, D. Fr., Monographia Sirieum; cum tabulis aeneis VIII coloratis. 4. 3 thl. 12 gr.

Wrede, C. F., Geognostische Untersuchungen über die Südbaltischen Länder, nebst einer Betrachtung über die allmählige Veränderung des Wasserstandes auf der nördlichen Halbkugel und deren physische Ursachen; mit einem Kupfer. gr. 8. geheft. 16 gr.

Warel, L. von, Kais. Kaiserl. Hofrath ꝛc. Sammlung einiger Alterthümer, an den Küsten des schwarzen Meeres innerhalb den Gränzen des Russischen Reichs entdeckt. In den Jahren 1797 und 1798 nach den Originalen gezeichnet, mit 21 Kupfern und 1 Karte. gr. 4. 3 thl.

Schüppelsche Buchhandlung in Berlin.

Für Kaufleute und Geschäftsmänner.

Praktisches

Taschenwörterbuch der Waarenkunde.

Ein vollständiges Handbuch für Kaufleute bei dem Ein- und Verkauf aller Produkte, Waaren und Handelsartikel

von

J. C. Schedel.

In zwei Theilen. gr. 8. Preis 2 thl. 4 gr.

Ich stütze meine redliche Empfehlung dieses Werks auf die Beurtheilung so vieler kenntnißreicher erfahrner Kaufleute. Der Werth davon ist völlig anerkannt, es ist in vielen Handlungsinstituten als Lehrbuch eingeführt, und auch jetzt auf der Universität Würzburg für die Handlungswissenschaft mit zu Vorlesungen bestimmt.

Der Druck ist aus kleiner Schrift auf schönes Papier.

Georg Voß.

In kurzem erscheint:

Die Reise nach Paris zur Kayserkrönung. Mit 1 Kupfer.

worauf wir das Publikum im Voraus aufmerksam machen zu müssen glauben. Leipzig den 18 Nov. 1804.

Wilhelm Rein und Comp.

Ueber den Umgang mit Menschen, von K. Freyherrn von Knigge, 3 Bände, 8te Auflage. Hannov. in der Ritscherschen Buchhandl. 1 Rthlr. 12 gr.

Diese 8te Auflage ist wohl der überzeugendste Beweis von dem innern, vorzüglichen Werth dieses klassischen Werkes. Die große Frage: wie man in allen Lagen und Verhältnissen des Lebens, in häuslichen und gesellschaftlichen Verbindungen und im Umgange mit Menschen aus allen Ständen zufrieden und glücklich leben könne, ist unstreitig von Keinem trefflicher und zur Zufriedenheit des Publikums besser aufgelöset, als von dem großen Menschenkenner Knigge: ein solches Werk also von neuem empfehlen zu wollen, da schwerlich Ein gebildeter Mensch gefunden wird, der nicht aus seinem Werke Vergnügen und Belehrung geschöpft hätte, würde eben so unnöthig als überflüssig seyn; nur die heranreifende Jugend beyder Geschlechter darauf aufmerksam zu machen, und es ihr als einen sicheren Führer auf der gefahrvollen Lebensreise zu empfehlen, ist die Absicht dieser erneuerten Anzeige.

Dessen Schriften in 12 Bänden mit Kupfern, welche im Ladenpreise 8 Rthlr. 16 ggr. kosten, sind noch für den heruntergesetzten Preis von einer Pistole in allen Buchhandlungen zu haben, und können als ein treffliches Weihnachtsgeschenk mit Recht empfohlen werden.

Taschenbuch zum geselligen Vergnügen. Funfzehnter Jahrgang 1805. herausgegeben von W. G. Becker. Leipzig bei C. A. Hempel. Preis 1 Rthlr. 8.

Wir glauben sagen zu dürfen, daß dieses beliebte Taschenbuch mit jedem Jahrgange an Werth zunehme. Auch dieser 15te Jahrgang hebt sich wieder vor andern hervor, und bleibt seinem Zweck vollkommen getreu. Die Erzählungen in Prosa sind: 1) Zauberkünste v. A. G. Eberhard; 2) alte und neue Zeit von Kretschmann; 3) die Gesichtspunkte, v. W. G. Becker. Die Gedichte sind v. W. G. Becker, Luise Brachmann, A. G. Eberhard, Gramberg, Haug, v. Köpken, Kretschmann, Kapf, Kuhn, v. Kyaw, Langbein, Mahlmann, Manso, Messerschmid, Müller, Möller, Ratschky, C. H. L. Reinhardt, v. Schiller, G. P. Schmidt, Klamer Schmidt, C. Schreiber, Schütze, Starke, Tiedge, Weisse, Winkler und Ungenannten. Uebrigens enthält dieser Jahrgang abermahls 36 Charaden und Räthsel von beliebten Verfassern, Musik von Bergt, von Burgwedel, Masbeck, C. Schreiber, Seydelmann und Zelter, Tänze, und 13 Kupfer, nemlich ein vortreffliches Titelkupfer nach Correggio von Krüger, 6 historische Blätter nach Schnorr von Kobl und Meno Haas, und 6 Prospecte nach A. Zingg von Darmstadt.

Der erste Theil meiner bibl. Vorlesungen zum Gebrauch beym öffentlichen Gottesdienst 142 Bogen stark und 128 Vorlesungen enthaltend, hat die Presse verlassen, und ist sowohl bey

mir allhier als bey dem H. Buchbinder Schwarzburger zu Sondershausen für 1 thl. 8 gr. zu haben. Auf den 2ten und letzten Theil, welcher künftige Ostern erscheinen wird, kann man bis zu Ende dieses Jahrs mit 1 thl. subscribiren. Gleichfalls sind meine (24) Predigten über die Kunst das menschliche Leben zu verlängern, nach Hufelandschen Grundsätzen in der Rengerschen Buchhandlung zu Halle sowohl, als bey mir selbst, für 1 thl. 12 gr. zu bekommen.

Grosbodungen bey Duderstedt am 17 Oct. 1804.

M. W. L. Steinbrenner, Prediger.

Anzeige und Empfehlung.

Allgemeines

ökonomisch-chemisch-technologisches

Haus- und Kunstbuch,

oder

Sammlung ausgesuchter Vorschriften

zum Gebrauch für Haus- und Landwirthe, Professionisten, Künstler und Kunstliebhaber.

von

C. F. A. Hochheimer

4 Bände. gr. 8.

Preis 9 Rthl.

Leipzig, bey George Voß,

und in allen Buchhandlungen.

Wenn je ein Buch einen Platz in jeder Haushaltung vorzüglich verdient, so ist es dieses; Fast Sechzehnhundert geprüfte und erprobte Vorschriften, Mittel und Recepte, mögen den Reichthum und innern Werth dieses Werks beweisen, was mit so ganz allgemeinem Beyfall aufgenommen worden ist, und wovon die erstern Theile mehrere Auflagen erfordert haben.

Bey

Heinrich Gräff,

in Leipzig,

haben folgende Bücher die Presse verlassen.

Abbadonna, ein Buch für Leidende. Aus fremden und eigenen Schriften gesammelt von C. F. Benkowitz 2 Theile, 8. 2 thl.

Arndts, E. M., Reisen durch einen Theil Teutschlands, Ungarns, Italiens und Frankreichs in den Jahren 1798 und 1799. 4 Bände, 2te verbesserte und vermehrte Auflage. Mit 4 Holzschnitten von Gubitz, gr. 8. 8 thl.

Dieselben ohne diese Holzschnitte. 6 thl.

NB. Die 4 Holzschnitte von Gubitz auf starkes Papier in 4to. apart abgedruckt 2 thl.

Derselbe, der Storch und seine Familie. Eine Tragödie in drey Aufzügen, nebst einer Zugabe. Mit 1 Kupf. 8. 1 thl. 8 gr.

Benkowitz, C. F., das italienische Cabinet, oder Merkwürdigkeiten aus Rom und Neapel, 8. 1 thl.

Berger, M. C. G., die botanische Pflanzkunst, nach Dümont-Courset. 1r. Theil. gr. 8. 2 thl.

Desselben Taschenbuch für Blumenfreunde, oder kurze Charakteristik und Anweisung zur Cultur der vorzüglichsten in neu-deutschen Gärten befindlichen Gewächse und Zierstäuche. Zweyter Theil. 8. 1 thl.

NB. Von dem Ersten Theile dieses Taschenbuchs ist eine neue Auflage mit Verbesserungen unter der Presse.

Dessen ausführliche Anweisung zur richtigen Aussprache der lateinischen Pflanzennamen, 8. 7 gr.

Berichte, pädagogisch-amtliche, an das Publikum, über die Lautmethode des Herrn Prof. Olivier. 8. 16 gr.

Beyträge zur Erziehungskunst, zur Vervollkommnung sowohl ihrer Grundsätze als ihrer Methode. Eltern und Erziehern gewidmet. Herausgegeben von Weiß und Tillich. 1r Band. 2s Heft und 2r Bd. 1s Heft. 8. 1 thl.

Bragur, ein litt. Magazin der deutschen und nordischen Vorzeit. Herausgegeben von D. Gräter. Allg. Repertorium über die 6 ersten Bände, nebst einem Versuch einer vollständigen Litteratur aller in den 6 letzten Jahren des 18ten Jahrh. über das vaterländische Alterthum erschienenen in- und ausländischen Schriften. Ausgearbeit. v K. T. Heinze 8.

Claudius, G. C., allgemeiner Briefsteller, oder Nützliche, auf alle fast erdenkliche Fälle nach den Erfordernissen des gegenwärtigen Zeitalters eingerichtete Briefe, nebst einer Anweisung zum Briefschreiben überhaupt, den dabey zu beobachtenden Wohlstandsregeln und einem kleinen Titularbuch; als auch insbesondere einer ausführlichen Anleitung zu andern schriftlichen Aufsätzen, als: Wechselbriefen, Anweisungen, Obligationen, Quittungen, Kontrakten, Vollmachten, Zeugnissen, mit den dazu ausgearbeiteten Vorschriften und den dabey nöthigen Klugheits- und Sicherungsregeln, ein Handbuch für die mittleren und niedern Stände zum Selbstunterricht. 8te verbesserte Aufl. 8. 44½ Bog. 18 gr.

Für Schulen im Parthiepreis. zu 12 und mehrern Exempl. 12 gr.

Drosen, C. L., über die beste Art die Jugend in der christlichen Religion zu unterrichten, 3ter Th. 8. 12 gr.

Desselben kurze Hauptsätze der christlichen Lehre. Erster Catechismus für Kinder. Ein Auszug aus sei-

nem Elementarbuch der christlichen Lehre. 8. 1½ gr.
Für Schulen im Partheipr. 50 Exempl. 2 thl.

Fischer, C. A., Briefe eines Südländers. 8. Schweizerpap. 1 thl. 16 gr.
Dasselbe auf feines Postpapier. 8. 1 thl. 12 gr.
Dasselbe auf Schreibpapier. 8. 1 thl. 8 gr.
Dasselbe auf Druckpap. 8. 1 thl.

Dessen Reiseabentheuer. 2te verbess. Auflage, 2 Bände, 8. Schweitzerpapier. 2 thl. 8 gr.
Dasselbe auf Druckpapier. 2 Bände. 1 thl. 16 gr.

Fritzsch, Rumfordsche Suppenanstalt für Hülfsbedürftige zu Glogau. Bey dieser Gelegenheit auch ein Wort über eine zu verbessernde Kochkunst. 8. 3 gr.

Gegenstände, einige geographische, historische und moralische, für gute und fleißige Kinder gesammelt v. einem Freunde derselben. Ein Weihnachtsgeschenk. 12. 16 gr.
Dasselbe in Maroquin-Papier u. in Futteral. 21 gr

Gleims, J. W., sämmtliche Schriften 4r Band. Neue verbess. Aufl. 8. 16 gr.

Helios der Titan, oder Rom und Neapel. Eine Zeitschrift aus Italien von C. F. Benkowitz. 3s Heft. gr. 8. 20 gr.

Hilarion, oder das Buch der Freude. Aus fremden und eigenen Schriften gesammelt von C. F. Benkowitz. 8. 1 thl.

Kreest, P., die Taucher-Maschine. Herausgegeben von einem Augenzeugen und einem Freunde des Nützlichen. Mit Kupf. gr. 4. 8 gr.

Kunst, die, alle Arten der besten und neuesten, sowohl schwarzen als buntfarbigen, Tinten zu machen, 4te Auflage der Schrift: Geheimniß alle Arten Tinten zu machen. ꝛc. 8. 5 gr.

La Roche, Sophie von, Herbsttage. Mit Kupfern und Musik.

Lettres à Nina, par Mad. de La Roche. Tom. IIIme. 12. 20 gr.

Meynier, Luise, mythologische Unterhaltungen für Deutschlands gebildete Töchter, 16 Bändchen. 8. 10 gr.

Taschenbuch auf einer Reise von St. Petersburg bis Moskau, nebst einem Anhange über die landesüblichen Reisearten und ihren Kostenbelauf. Aus dem Russischen. Mit Kupf. 12. 1 thlr. 4 gr.

Tag der schöne, Ein rührendes Fest, gefeiert in der Kirche zu Schottenstein und als Beytrag zum Guten gezeichnet von einem Augenzeugen. 8. 10 gr.

Maltheser, der. Von dem Verf. des Rinaldo Rinaldini. Mit 1 Kupfer, 8. 1 thl.

Tablet-Krämer, der kleine, 1r Th. 8. 1 thl. 8 gr.

Suhms, P. F., Geschichte der Dänen. Aus dem Dänischen von D. F. D. Gräter. Erster Band. in 2 Abtheilungen, gr. 8. 3 thl.

Tischer, K. v., encyklopädisches Taschenbuch für deutsche angehende Schmetterlingssammler, zum Gebrauch auf Excursionen. Mit illuminirten u. schwarzen Kupfern, 8. 16 gr.

Weiß, D. C., Lehrbuch der Philosophie des Rechts, zu Vorlesungen und zum Privatgebrauche, gr. 8. 18 gr.

Winkell, G. F. D. aus dem, Handbuch für Jäger, Jagdberechtigte und Jagdliebhaber. 1r Theil. Mit 1 Kupf. Musik und 4 Tabellen. gr. 8. Druckpap. 2 thl. 12 gr.
Dasselbe Buch auf Schreibpap. 2 thl. 8 gr.
Dasselbe auf Velinpap. 4 thl.

Wolff, B. A., der merkwürdigste Tag meines Lebens. 8. 6 gr.

Alle Sorten bunter Papiere, sowohl für die Buchbinder als auch zu Tapezierungen. Maroquinpapiere und sogenannte Dresdner Titel-Papiere in allen üblichen Farben.

Ferner findet man bei mir Contrakte zwischen Autoren und Verleger, welche nur dürfen ausgefüllt werden. Das Paar zwölf Groschen baar.

Von dem Herrn Vice-Direktor Mag. J. C. Dolz ist in meinem Verlage herausgekommen

Katechetische Unterredungen über religiöse Gegenstände mit einer gebildeten Jugend, *in* den sonntäglichen Versammlungen in der Freischule zu Leipzig gehalten. 4 Sammlungen. *2 thl. 16 gr.*
jede Samml. *16 gr.*

Neue Katechisationen über religiöse Gegenstände. 6 Sammlungen. 8. 4 thl.
jede Samml. 16 gr.

Wenn in allen kritischen Blättern diese Arbeiten als Muster aufgestellt werden, von den ersteren Sammlungen mehrere Auflagen nöthig geworden sind, und benachbarte Nationen sie in ihre Sprache übertragen so — dünkt mich, so diese Anzeige für diejenigen, welche solche noch nicht besitzen, Aufforderung genug sich diese Schriften anzuschaffen.

Georg Voß.

Bey Unterzeichnetem, in allen soliden Buchhandlungen und durch die mehresten resp. Ober- und Post-Aemter, Zeitungs-Expedition, Adreß- und Intelligenz-Comptoire ist unentgeldlich zu bekommen:

Neuigkeiten

zum Nutzen und Vergnügen für Jedermann.

Erste Lieferung.

Joachims litterarisches Magazin in Leipzig.

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabends —— 59. —— 8 Dezember 1804.

Bitte und Anerbieten.

Zu dem Zeitpunkt, wo durch die Friedensverhandlungen zu Campo Formio unser deutsches Vaterland wieder Ruhe erwarten durfte, die Folgezeit indessen für den Buchhandel überhaupt und besonders für Kunstunternehmungen nichts weniger als günstig war, erschien in meinem Verlage, lange vorbereitet, der Anfang folgender kostspieligen Unternehmung:

Zeichnungen aus der schönen Baukunst, oder Darstellungen ausgeführter und idealischer Gebäude mit ihren Grund- und Aufrissen, auf 115 Kupfertafeln. Nebst einer Abhandlung über das Schöne in der Baukunst, von Dr. Stieglitz. Velinpapier. Royal Fol.

ein Werk, welches seines innern Werths, seines praktischen Nutzens und seiner äußern Schönheit wegen einen Platz in der Bibliothek jedes begüterten Privatmannes verdient.

Ich habe, ungeachtet jener ungünstigen Epoche, dennoch meine Verbindlichkeit gegen das Publikum und die nicht zahlreichen Besitzer der ersten Lieferungen, zufolge meines Versprechens redlich erfüllt, und auf die richtige, prompte Erscheinung des Ganzen in 9 Lieferungen, welche 115 größtentheils in Paris, so wie von den besten deutschen Künstlern schön gestochene Folio-Platten enthalten, ein sehr bedeutendes Capital verwendet.

Die Bemerkung, daß mich, seitdem ich diese Unternehmung vollendet, blos auswärtige Länder wie Rußland, Frankreich und England dabei fast ganz allein schadlos gehalten haben, verarge man mir nicht, sie ist in der Wahrheit gegründet; ich verdanke dem dabei genommenen lebhaften Interesse dieser Nationen den Absatz der im Text davon veranstalteten Auflage, ziemlich ganz.

Jetzt da nun diese erste Auflage zu mangeln anfängt, habe ich die Vorkehrung zu einer zweiten recht sehr verbesserten und noch nützlicher gemachten Auflage getroffen, und hoffe dazu die Aufmerksamkeit des Publikums von Neuem und wie ich der angenehmen Hofnung lebe, dies Mal mit besserem Erfolg zu gewinnen.

Die Vorzüge der neuen Auflage dieses schönen Werks bestehen darin, daß der Herr Doktor Stieglitz, außer der schönen gehaltvollen Abhandlung, Ueber die Schönheit in der Baukunst, die Beschreibung der Gebäude ganz umgearbeitet, und bei jedem die einzelnen Theile des Innern und Aeußern so herausgehoben und dargestellt hat, daß dadurch jeder Liebhaber schöner Gebäude Unterhaltung und Belehrung, und jeder Baulustige Vorzeichnungen und Anleitung findet, welche ihm selbstbeliebige Zusammenstellungen erleichtern, und die schönsten Ideen zu vorhabenden Gebäuden realisiren helfen.

Mit diesem innern Werth bereichert, soll das Aeußere dieses Werks bei der neuen Auflage nicht weniger schön, als bei der ersten Auflage seyn, von welcher der Subskriptions-Preis 45 Rthlr. und der nachherige Verkaufs-Preis 56 Rthlr. war.

Um nun meine herzliche Bitte um die geneigte Theilnahme bei diesem Unternehmen geltend zu machen, und dieser mit Erkenntlichkeit entgegen zu kommen, unterstütze ich solche mit dem gütigst zu beherzigenden und zu beurtheilenden Anerbieten, im Subscriptions-Preis bis Ende Januar 1805.

Das Exemplar dieser neuen verbesserten Auflage mit 25 Rthlr. in 5 Louisdor, durch Besorgung aller guten Buch- und Kunsthandlungen zu erlassen,

wobei ich der schmeichelhaften Hofnung lebe, bei diesem auffallend geringen Preise den Erfolg meiner Berechnung, durch ein zahlreiches Subskribenten-Verzeichniß gewogener Freunde und Kunstliebhaber Deutschlands gerechtfertigt

zu sehen, und mir zugleich die erfreuliche Ueberzeugung verschaft zu haben, das glückliche Verhältniß des geneigten Vertrauens und Wohlwollens nur anständig und bescheiden benutzt zu haben.

Schon seit einigen Monaten sind die besten Kupferdrucker beschäftigt, die Abdrücke der Platten mit allem Fleiß zu besorgen; der Druck des Textes ist ebenfalls angefangen, so daß ich die Vollendung des Ganzen bis Ende April künftigen Jahres bestimmt versprechen kann.

Um alsdann die Ablieferung ganz nach Zusage und Akkuratesse zu besorgen und die Freude zu haben, das Verzeichniß der geschätzten Theilnehmer vorzusetzen, bitte ich meine Geschäftsfreunde die Unterzeichnungs-Liste vor dieser Zeit prompt einzusenden.

Ueber den Betrag werde ich sodann nach Ablieferung der Exemplare verfügen.

Der nachherige Preis ist dann zu 40 Rthlr. bestimmt.

Leipzig, den 1. Dezember 1804.

Georg Voß.

Neue und nützliche Weihnachtsgeschenke.

Neues Taschenbuch für Kinder zum Nutzen und Vergnügen auf 1805. in angenehmen Erzählungen und Geschichten zur Bildung und zum Sprachunterricht herausgegeben von M. Friedr. Herrmann. Enthält: Heinrich und Lucie. Französisch und Deutsch. Mit Kupfern. 8. Leipzig, bei J. C. Hinrichs. 1 Rthlr. 6 gr.

Dasselbe auch Englisch und Deutsch. 1 Rthlr. 6 gr.

Die Jugend erhält hier eine einfache durchs wirkliche Leben fortlaufende Geschichte, die sie angenehm unterhält und sie von leichtern zu schwerern Begriffen hinleitet. Man könnte daher dies Werk mit Recht eben so gut ein Lehr- als ein Lesebuch nennen. Daß aber das Französische und Englische dem Deutschen beigefügt ist, dieser Nutzen wird hoffentlich von selbst jedem einleuchten.

Le Neuton de la Jeunesse etc. Der Newton für die Jugend, oder physikalisch-astronomisch-chemischer Kinderfreund, herausgeg. von M. Fr. Herrmann, mit Portrait und Kupfern. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Wirklich sind es belehrende Gespräche, welche Erzieher und Kinder hier über die genannten Wissenschaften finden. Um so belehrender, da der schon so rühmlich bekannte Uebersetzer das vermieden hat, was im Original für die Fähigkeiten eines Kindes noch zu dunkel war. Beide Sprachen, die Französische und Deutsche, stehen von Seite zu Seite einander gegen über, wodurch dies Werk zugleich eine nützliche Sprachübung wird.

Vaterländisches Taschenbuch.

Für Freunde des Guten und Schönen zur Unterhaltung und Belehrung. Mit Kupfern und Musik 1805. in Commiss. der Jägerschen Buchhandlung in Frankfurt am Mayn.

Ein gefälliges Aeußeres und Inneres sowohl in Rücksicht des Drucks als der Kupfer und Musik, empfehlen dies Taschenbuch vorzüglich. Der Innhalt aus prosaischen und poetischen Aufsätzen bestehend, mag für sich selbst sprechen und von Jedem nach Gefallen aufgenommen werden. Es ist durch alle Handlungen für 1 Rthlr. 18 gr. zu erhalten.

Nützliche Weihnachtsgeschenke.

Neue Gesellschaftsspiele zur Schärfung des Witzes und zur Beförderung der häuslichen Vergnügungen. Leipzig, 1805. roh 12 gr. sauber gebunden 14 gr. Naturhistorischer Kinderfreund, oder Anleitung, die Natur und ihre Werke kennen zu lernen. Für die erwachsenere Jugend beyder Geschlechter. Vom Verf. des mythologischen Kinderfreundes. 1805. roh 16 gr. sauber gebunden 19 gr.

Obige Bücher sind so eben erschienen und zu haben bei

Paul Fr. Vogel. im Paulino.

Anzeige.

Ich sehe mich aus Gründen veranlaßt, die beiden Bändchen der

Zoflora oder die gute Negerinn bei dem Verkauf nicht trennen zu lassen, wenigstens das 1ste Bändchen nicht ohne das 2te auszugeben. Zugleich muß ich das Publikum vor einer andern Auflage des zweiten Bandes dieses interessanten Romanes warnen, die neben der meinigen erschienen ist. Ein Blick in das französische Original lehrt, welche große Verstümmelung jene erlitten hat. Es sind darin ausgelassen: S. 15 — 17. 19 — 20. 69 — 70. 123. 124 — 126. 128. 132. 153. 156 — 62. (Die schöne poetische Anrede an Bernhard von Saint-Pierre.) 176 — 77.

Rinkische Buchhandlung
in Altenburg.

Kunst-Auktion.

Die Frauenholzische Kunsthandlung zu Nürnberg kündigte ihre 9te Kunst- und Kupferstich-Auktion an. Diese enthält sehr viele schöne und zum Theil sehr seltene Kupferstiche aus der Deutschen, Niederländischen, Italiänischen, Französischen und Englischen Schule, auch verschiedene alte und interessante Kunstbücher. Sie wird in der Mitte des künftigen Monats Februar 1805. ihren Anfang nehmen.

Diejenigen Kunstliebhaber, welche den Catalog von dieser Auktion zu erhalten wünschen, belieben sich nur

in frankirten Briefen an uns zu wenden. Nürnberg, im Monat November 1804.

Frauenholz und Comp.

Gedanken eines Sächsischen Patrioten. Eine Schrift zum Landtage 1805. Hamburg. Sauber brochirt 12 gr.

Diese sehr interessante Schrift ist so eben erschienen und in Commission zu haben bei

Paul Fr. Vogel im Paulino.

Lina's Ferien

oder

Sammlung verschiedener Aufsätze zur nützlichen und angenehmen Unterhaltung.

In 8 Bändchen mit 32 schönen Kupfern, gebunden Preis 6 thlr.

Dies hübsche Werkchen, in gefälligem schönen Druck, welches seine Entstehung durch die Leipziger Monatsschrift für Damen erhalten hat, enthält Aufsätze vieler deutscher Lieblingsschriftsteller, wie W. G. Becker, Bürde, Buri, Fink, W. von Gersdorf, Kretschmann, Langbein, Martini-Laguna, Matthisson, C. Müller, von Oertel, von Rohr, Schink, Fr. Schlegel, A. W. Schlegel, Schreiber, Spieß, Starke, Streithorst, von Strombeck, Tiedge, Voß, Weiße.

Jedes Bändchen ist mit 4 schönen Kupfern geziert und in grün Papier gebunden.

Nach dieser Anzeige glaube ich, daß es gewiß Anspruch hat, sich in den Bibliotheken der Damen zu befinden, und ganz geeignet ist, als hübsches Geschenk bestimmt zu seyn.

Georg Voß.

Bey Heinrich Ludwig Brenner in Frankfurt am Mayn ist verlegt und in allen guten Buchhandlungen Deutschlands zu haben.

A B C und Bilderbuch (Naturhistorisches) mit 24 illuminirten Kupfern und einer in Kupfer gestochenen Vorschrift, nebst kurzer Erklärung der in den Kupfern abgebildeten Gegenstände aus den drei Reichen der Natur, und mit einer kurzen Anweisung zum Lesen 8. gebunden. 1 Rthlr. —

Bilderbuch (Naturhistorisches) mit 23 illuminirten Kupfern und einer für die mehr erwachsene Jugend erweiterten Erklärung derselben 8. Gebunden. 1 Rthlr. 4 ggr.

Diese beiden Bilderbücher unterscheiden sich von andern ähnlichen zu ihrem Vortheil dadurch, daß die Jugend mit vielen Gegenständen der Naturgeschichte, auf eine faßliche und durch die Kupfer versinnlichte Art bekannt gemacht wird, die in den meisten bisher erschienenen kleinen Bilderbüchern fehlen und hier aus größern und theuern Werken aufgenommen worden sind.

Nouveau Dictionaire du voyageur français - allemand et allemand français à l'usage des deux nations. Neue ganz umgearbeitete und mit neuen Wörtern und Redensarten stark vermehrte Ausgabe gr. 8. 1800. 4 Rthlr. 12 ggr.

Zu dem unentbehrlichen Unterricht unserer deutschen Jugend in der französischen Sprache ist ein gutes vollständiges Wörterbuch eines der ersten und wichtigsten Erfordernisse. Das hier angezeigte vereinigt alles, was man von einem guten Wörterbuche mit Recht fordert. Es enthält nicht allein alle im gemeinen Leben gebräuchlichen Wörter, und Redensarten in der größten Vollständigkeit, sondern auch die Kunstausdrücke und alle seit der französischen Staatsveränderung gleichsam neu geschaffene Wörter und Redensarten, die nun das Bürgerrecht erhalten haben, kann daher mit Recht allen Eltern, Lehrern und Schulvorstehern empfohlen werden.

Blumen, gesammelt auf dem Wege nach Wahrheit und Freude von Carl von B. 2 Bändchen. 8. 1801. und 1802. 1 Rthlr. 8 ggr.

Unter diesem anspruchlosen Titel findet man eine Sammlung von kleinen Aufsätzen und Ideen über Gegenstände und Meinungen der Welt, in einem lieblichen Stil vorgetragen. Jedes Geschlecht und jedes Alter wird eine unterhaltende Geist und Herz interessirende Lectüre darin finden, und das Werkchen in geschäftlosen Stunden mit immer neuem Vergnügen in die Hand nehmen. Der reinmoralische Charakter desselben macht es würdig, in den Bibliotheken junger Frauenzimmer ein Plätzchen einzunehmen.

Neues und faßliches Lehrbuch zum Zeichnen und Mahlen, nach richtigen Grundsätzen. Enthält: I. systematische Anweisung zur Zeichnung aller Theile des menschlichen Körpers; II. der Thiere nebst Skeletten; III. der Landschaften; IV. der Blumen; V. die Farbenmischung; VI. nebst neuer Methode, Kinder Zeichnen und Mahlen zu lehren, von der Frau von Genlis. Mit 27 kolorirten und schwarzen Kupfern. gr. 8. Leipzig, bei J. C. Hinrichs. 1 Rthlr. 12 gr. Dasselbe auch französisch 1 Rthlr 12 gr.

Ohne durch viele Regeln weitläuftig und ermüdend zu seyn, giebt dieß Lehrbuch in gedrängter, aber doch deutlicher Kürze den nöthigsten Unterricht, und beschränkt sich nicht blos auf einen Gegenstand dieser Künste, sondern umfaßt das Ganze. Was aber dies Lehrbuch besonders empfiehlt, sind die beigefügten Kupfer, welche den Unterricht sehr anschaulich machen, worauf es, wie bekannt, am meisten ankommt.

AVERTISSEMENT.

In der Kaiserl. privilegirten Kunst- und Buchhandlung Ad. Gottl. Schneider und Weigels ist nachstehendes sehr nützliches Werk erschienen:

Faßliche Beschreibung der gemeinnützlichsten Künste und Handwerke für junge Leute. von J. P. Voit, 2 Theile, mit 112 Kupfertafeln, neue Auflage, 8. 1804. welche illum. 6 Rthlr. und schwarz 4 Rthlr. — kosten.

Das ganze Werk ist also wieder vollständig zu haben, worin der Verfasser technologische Kenntnisse über rohe und schon bearbeitete Naturalien verbreitet.

Der Wunsch sachverständiger Männer ist es schon lange gewesen, den Kindern solche Kenntnisse mitzutheilen, die ihnen bei der Wahl ihrer künftigen Lebensart wirklichen Vorschub thun und bleibenden Nutzen schaffen.

In mehrern Reichsstädten ist zu unsern Zeiten Bedacht darauf genommen worden, dem jungen Reichsbürger eine bessere Nahrung für seinen Verstand und Herz zu verschaffen. Auch in Nürnberg ist in dieser Rücksicht manche heilsame Einrichtung, durch die Bemühungen der Löbl. vaterländischen Industrie-Gesellschaft getroffen worden, worunter die Knaben- und Mädchen-Industrie-Schule, ingleichen die Sonn- u. Feyertägliche Zeichnungsschule in der Spitzler Schulanstalt sich vorzüglich auszeichnen.

Die meisten Kupferstiche sind nach getreuen Zeichnungen in hiesigen Werkstäten genommen, und als Originale sauber in Kupfer gestochen worden, welche, nebst der allgemein verständlichen Beschreibung in gelehrten Zeitschriften, vielen Beifall erhalten haben. Lehrern, die mit diesem Werke Künstler und Handwerker besuchen und sich das Nöthige vorzeigen lassen wollen, werden wir zur Anschaffung desselben beförderlich seyn.

Gütle, J. K. Beschreibung verschiedener Elektrisirmaschinen, mit Versuchen aus der Elektrizität, 2 Theile mit vielen Kupf. 8. 2 Rthlr. 8 gr.

Luz, Jo. Fr. und Gütle, Unterricht vom Bliz und den Bliz- und Wetterableitern, theoretisch und praktisch bearbeitet, 2 Bände mit 17 Kupfert. welche die Lehre von der Blizableitungskunst nach den neuesten Angaben der Naturforscher, die Elektrizität der Atmosphäre zu erforschen, erklären, gr. 8. 1804. 2 Rthlr. 20 gr.

Der Nutzen dieser wohlthätigen Erfindung wird jezt allgemein anerkannt. Dieses Lehrbuch handelt alle bekannte Blizableiter in den Städten und auf dem Lande sehr deutlich ab, und zeigt wie die Auffangspitzen, und Bodenleitungen zu verfertigen und zu reparaturen sind, das durch die beigefügten Kupfert. deutlich gemacht wird. Und da der Verf. an ansehnlichen Gebäuden, Schlössern und Häusern zur völligen Zufriedenheit der Besitzer Ableiter selbst verfertigt, und die Gründe, nach welchen er gearbeitet, ohne Rückenhalt angiebt, ausser dem auch Bau-Ueberschläge über die verschiedenen dazu erforderlichen Materialien mittheilt; so verdient dieses Werk allerdings, allen Gelehrten und Sachverständigen in diesem Fache, und denen daran liegt, Kirchen und Schulen, ja ganze Dörfer und Städte, vor Unglück durch fehlerfreie Blizableiter zu verwahren, bestens empfohlen zu werden.

Neue Musikalien
im Breitkopf- und Härtelschen Verlage in Leipzig.

Pär, F., Die Wegelagerer (I Fuorusciti) Oper im Klavierauszuge, ital. und deutsch. 5 Thlr.

Pettoletti, 3 Duos pour 2 Violons. Oeuvre 4. Liv. I. 1 Thlr.

Reicha, A., L'art de varier ou 57 Variations p. le Pianof. Oeuv. 57. 1 Thlr. 12 Gr.

— — Fantaisie pour le Pianoforte. Oeuv. 59. No. 1. 6 Gr.

— — do do No. 2. 6 Gr.

Riem, Quintetto p. 2 Viol., A. et Vlle. Op. 6. 1 Thlr.

— — Sonate p. le Pianof. Op. 7. 1 Thlr.

Schneider, Wilhelm, Fantaisie (Ballet des Furies et Ballet des Graces) p. le Pianof. 12 Gr.

— — F., 3 Sonates p. le Pianof. 1 Thlr. 8 Gr.

Schulz, C., 12 Jägerlieder mit Begl. des Klaviers und 2 Hörnern. 1 Thlr.

Steibelt, Sonate p. le Pianof. Oeuv. 60. 1 Thlr.

Wölfl, 3 Sonates p. le Pianof. av. acc. d'un Viol. Oeuv. 19. 2 Thlr.

— — Concerto p. le Pianof. Oeuv. 26. 2 Thlr.

— — Arien aus der Oper: Die romanhafte Liebe (l' Amour romanesque) No. 2 et 5. 4 Gr.

Zumsteeg, Kantate: Des Ewigen ist die Erde etc. für 4 Singstimmen mit Orchesterbegleitung, in Partitur. No. 6. 18 Gr.

— — do Die Himmel entstanden. No. 7. 18 Gr.

— — do Dem wir mit kindlichem Vertrauen. N. 8. 18 Gr.

— — do Liebet eure Feinde. No. 9. 12 Gr.

— — do Lernt Bescheidenheit. No. 10. 18. Gr.

Intelligenzblatt

der

Zeitung für die elegante Welt.

Dienstag —— 60. —— 11 December 1804.

Frankfurter Taschenkalender

auf

das Jahr 1805.

Es hat sich dies kleine Jahrbuch durch eine Reihe von Jahren so allgemein beliebt gemacht, daß es gewöhnlicher Anpreisungen gern entbehren kann. — Hier also nur die Anzeige des Inhalts. — Der allegorische Titel hat eine Ansicht der Bockenheimer Warte, zum Seitenstück oder Titelkupfer das Porträt der Madame Eunike in Berlin, als Sextus im Titus. — Die 12 Mo. arskupfer — wie gewöhnlich fein und sauber gestochen — stellen die interessantesten Scenen dar, aus Goethes Herrmann und Dorothea und Starks häuslichen Gemählden, an welche sich gern jeder Leser von Geist und Herz mit Vergnügen erinnern wird. Der Text enthält außer dem Kalender für Christen und Juden folgende interessante Aufsätze — Beschluß des Aufsatzes: Rath einer Mutter an ihre Tochter. — Gottscheds 2te Heirath. — Die Circassierinnen. — Parodie des Rheinweinlieds: Bekränzt mit Laub ꝛc. — Erinnerung an die Jahre der Kindheit. — Sentenzen. — Räthsel. — Anekdoten. — Zum Beschluß die Reduktion des französischen und deutschen Geldes. —

Gewiß genug an Mannigfaltigkeit für den so beschränkten Raum und eben so viel an Reichhaltigkeit für den geringen Preis von 9 Gr. Außer den gewöhnlich gebund. mit Goldschnitt und Futteral versehenen kann man auch in Seide gebundene mit gemahlten Decken verzierte Exempl. à 18 Gr. erhalten.

Im Verlage der unterzeichneten Buchhandlung ist so eben erschienen und um beygesetzten in Rücksicht der Reichhaltigkeit des Inhalts und der Nettigkeit der Kupferstiche gewiß billigen Preis in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Jugendkalender

für

das Jahr 1805.

Herausgegeben von Diaconus Seidel und Conrector Bauer zu Nürnberg. Mit 7 Kupfern und einer Reisespielcharte. 12 Bogen auf Schreibpapier 8. gebunden 1 Rthlr.

Diese Jugendschrift, deren erster Jahrgang schon mit Beyfall aufgenommen worden ist, trägt eigentlich den Namen Kalender mehr um der Form als um des Inhaltes willen, obgleich der vorangeschickte eigentliche Kalender in der dritten Spalte als eine wesentliche Eigenschaft die Namen der merkwürdigsten Gegenstände aus der Mythologie enthält. Nicht nur von den Verfassern konnte der Inhalt, sondern auch von den Künstlern, Herrn Gabler, Nußbiegel und Schwarz, konnten die Kupfer diesmal mit mehr Muse als im vorigen Jahre ausgearbeitet werden. Wir zeigen mit Vorbeygebung dessen, was zum Kalender gehört, den Inhalt hiermit an:

Etwas zum Verständniß der in der Kalenderspalte beygesetzten Worte. — Vorsätze am Morgen. — Die bestrafte Eitelkeit. — Geographischer Aufsatz, geflissentlich falsch durchgeführt. — Der Löwe und das Hündchen, Fabel. — Man soll Niemand erschrecken, Geschichte. — Der Biber und der Affe, Fabel. — Gutgemeinte Belehrung für Geschwister. — Die Katze und der Hund, Fabel. — Belohnte Ehrlichkeit, Geschichte. — Der Wetterhahn, Fabel. — Willsons Missionsreise. — Die beyden Vögel, Fabel. — Fortsetzung der gesellschaftlichen Unterhaltung im vorigen Jahrgange dieses Kalenders. — Der Dietrich und das Schloß. — Denksprüche nach Jesus Sirach. — An den Stifter der christlichen Religion. — Der Kiesel und der Demant, Fabel. — Sylbenräthsel oder Charaden. — Eitelkeit. — Der Mann mit dem Guckkasten. — Die Reise von Prag nach Wien, ein geographisches Spiel.

J. E. Seidelsche Buch- und Kunsthandlung

zu Nürnberg.

Pränumerations-Anzeige.

„Den Menschen kennen zu lernen, wie er auf der ganzen bekannten Erde dem Beobachter erscheint, um so das zu finden und zu bestimmen, was er seinen ursprünglichen Anlagen nach und durch mehr oder minder vollständige Entwickelung und Ausbildung derselben ist und werden kann" dies ist die Tendenz eines Werkes, womit seit einigen Jahren Hr. Stuart in Amsterdam sich beschäftigt. Die Fortschritte der Wissenschaften überhaupt, so wie die neuesten Entdeckungen in der physiologischen Anthropologie und der Länder- und Völkerkunde insbesondre, lassen die Erreichung jener Tendenz jetzt mehr als jemals hoffen, und Herr Stuart, dessen ausgezeichnete Darstellungsgabe das der holländischen Sprache kundige Publikum schon aus mehrern seiner Werke, besonders aus seiner römischen

Geſchichte, kennt, iſt vor andern zur Bearbeitung dieſes wichtigen Feldes geeignet, da ſein raſtloſer Fleiß durch die beſten Hülfsmittel unterſtützt wird, und er, um die nöthigen Kupfer vorzüglich gut zu erhalten, ſich mit dem braven Künſtler J. Kupper verbunden hat. Der Titel dieſes Werkes, wovon bis jetzt zwey Bände erſchienen ſind, der dritte aber in kurzem die Preſſe verlaſſen wird, iſt folgender: De Mensch, zoo als hy voorkomt op den bekenden Aardbol. Der Text iſt mit Vorſicht aus den beſten, glaubwürdigſten und gehörigen Ortes immer angeführten Quellen geſchöpft. Auf eine gehaltvolle Einleitung, welche den Leſer auf den gehörigen Standpunkt führt, folgt die lebendige Beſchreibung der verſchiedenen Nationen und Völker, und zwar nach den verſchiedenen Welttheilen und nach den Stufen der Cultur in aufſteigender Linie. Zuerſt kommen die Bewohner der Inſeln des ſtillen Meeres, dann Auſtralien, Amerika, Afrika, Aſien und zuletzt Europa. Die Kupfer enthalten die genaueſten und treueſten Abbildungen, nach den Zeichnungen der vorzüglichſten Reiſenden und Reiſebeſchreiber, und ſind, beſonders in Hinſicht auf das hier ſo wichtige Colorit, mit ganz ſeltenem Fleiße gearbeitet. Dabey hat Kupper, dieſer treffliche Künſtler, in jedes Blatt ſo viel Charakter und Leben zu legen gewußt, und das Ganze iſt ſo geſchmackvoll angelegt, daß es ſelbſt einen Künſtler nicht unbefriedigt laſſen wird.

Die Ueberzeugung von der Wichtigkeit dieſes intereſſanten Werkes veranlaßte Herrn Molenaar, einen Deutſchen, der lange in Holland gelebt hat, eine deutſche Ueberſetzung davon zu bearbeiten, welche in meinem Verlage erſcheinen, und wozu Herr Profeſſor Froriep in Halle, ein Freund des Ueberſetzers, Anmerkungen und eine Vorrede liefern wird. Dieſe Ueberſetzung, unter dem Titel:

Der Menſch, wie er erſcheint;

oder

Darſtellung aller Völker der bekannten Erde.

wird in einzelnen Heften, in groß Octav, mit neuen Lettern gedruckt, und in einem geſchmackvollen Umſchlage herauskommen. Da die ſchönen Kupfer hier ein durchaus weſentlicher Theil ſind, ſo dienet das Kupfer, welches die Bewohner der Sandwich-Inſeln vorſtellt, und in den hier angegebenen Buchhandlungen zur Einſicht liegt, zur Probe, die auch beweiſen kann, daß vorhin nicht zu viel zu ihrem Lobe geſagt wurde:

In Berlin, bey Herrn Joachim Pauli.
— — — — G. A. Lange.
— — — — H. Fröhlich.
— Bremen, — — C. Seyffert.
— Cleve, — — Steinort.
— Dortmund, — Gebr. Mallinkrodt.
— Duisburg, — Baedeker u. Comp.
— Düſſeldorf, — J. H. C. Schreiner.
— — Wittwe Dänzer.
— Elberfeld, bey Herrn Büſchler.
— Frankf. a. M. — P. H. Guilhaumann und allen dortigen Handlungen.
— Halle, bey — Hemmerde und Schwetſchke.
— Hamburg, — — B. G. Hoffmann.
— Hannover, — — Gebr. Hahn.
— Leipzig, — — Gerh. Fleiſcher.
— — — — Georg Voß.
— Lübeck, — — Fr. Bohn.
In Tübingen, die Cottaiſche Buchhandlung.
— Wien, bey Herrn Schaumburg u. Comp.
— Zürch, — — Orell Füßly u. Comp.

Zu des Käufers und meiner Erleichterung ſchlage ich den Weg der Pränumeration ein, wobey man ſich jedesmal nur auf ein Heft verbindlich macht. Jedes Heft wird drey illuminirte Kupfer enthalten, und das erſte zu Oſtern 1805, und ſo fort jede Meſſe eins erſcheinen. Die Pränumeration für ein Heft auf ſehr gutem Druckpapier beträgt 1 Rthlr. 18 Gr. ſächſiſch, 3 Florin 15 Kr. rheiniſch oder 2 Rthlr. 10 Stbr. hieſig. Auf Velinpapier 2 Rthlr. 12 Gr. ſächſiſch, 4 Florin 30 Kr. rheiniſch oder 3 Rthlr. hieſig. Wer auf 10 Exempl. pränumerirt, erhält das 11te gratis. Der Pränumerations-Termin ſteht bis zur Oſtermeſſe 1805 offen; nachher wird der Ladenpreis merklich erhöhet werden. Da die Namen der Hrn. Pränumeranten dem zweyten Hefte vorgedruckt werden ſollen, ſo bitte ich um deutliche Angabe von Namen, Charakter und Wohnort. Alle ſolide Buchhandlungen nehmen Pränumeration an, Briefe und Gelder aber erwarte ich portofrey.

Crefeld, im Oktober 1804.

Abr. ter Meer,
Buchhändler.

Neue Verlags- und Kommiſſionsartikel von C. G. Weigel in Leipzig.

Zur Jubilate- und Michael-Meſſe 1804.

A B C und Leſebuch, Meißniſches, mit 22 ſauber illum. Vignetten, worauf 190 Figuren abgebildet ſind, 8. geb. 6 Gr.

Daſſelbe auch unter dem Titel:
Neues A B C in Bildern mit denſelben 22 illum. Vignetten, doch mit weniger Text, 8. geb. 5 Gr.

Bauer, J. C. A., unterhaltende Anekdoten aus dem achtzehnten Jahrhunderte. 6tes und 7tes Bdch. 8. à 16 Gr. 1 Thlr. 8 Gr.

Auch unter dem Titel:
Friedrich II. König von Preußen, oder Erzählung des Merkwürdigſten aus der Lebens- und Regierungsgeſchichte dieſes Königs. 18 u. 28 Bdch.

Deſſelben Buchs 28 Bdch. 2te verbeſſerte Aufl. 8. 16 Gr.

Auch unter dem Titel:
Carl XII. König von Schweden, oder Sammlung der intereſſanteſten Züge aus dem Leben dieſes merkwürdigen Mannes. Nebſt einem Anhange von des unglücklichen Patkuls Schickſalen und ſeiner Verurtheilung.

—— kurze Geſchichte der merkwürdigſten Begebenheiten des achtzehnten Jahrhunderts; neue verbeſſ. Aufl. 2r 3r 4r und letzter Theil. 8. à 12 Gr. alle 4 Theile 2 Thlr.

—— Geſchichte der merkwürdigſten Begebenheiten des neunzehnten Jahrhunderts 2r Bd mit dem Bildn. L. F. F. Fürſt. zu Anhalt-Deſſau und einer neuen Karte von Deutſchland. 8. roh 1 Thlr. 12 Gr. geb. 1 Thlr. 16 Gr.

Bauernkalender, neuer, oder Taſchenbuch für deutſche Landwirthe auf das Jahr 1805. 8. broſch. 5 Gr.

Billardregeln der gebräuchlichſten Spiele, nämlich des en deux, Triambole, Quarambole, Caroline, à la Ronde, à la Pyramide, à la Chaſſe, à la Boule

und à la Guerre — Spiels, nebst allgemeinen auf alle Spiele anwendbaren Regeln. Fol. 16 Gr.

Dicta classica veteris et novi Testamenti, hebraice, graece et latine. Dogmatische Beweisstellen des alten und neuen Testaments, in den Ursprachen und den lateinischen Uebersetzungen; nach Anleitung der Reinhard'schen Vorlesungen über die Dogmatik. gr. 8. 1 Thlr. 8 Gr.

Diemer, A. L., Joannes Georgius I. Elector Sax. et Friedericus Augustus I. Rex Polon. El. Sax. rei judiciariae legislatores. 8 maj. 6 Gr.

Entwürfe zu öffentlichen Religionsvorträgen, von einigen Sächsischen Predigern verfaßt und herausgegeben von G. W. Rehkopf 1te u. 2te Abth. gr. 8. Wittenberg. 1te Abtheil. 12 Gr. 2te Abtheil. 14 Gr. 1 Thlr. 2 Gr.

Erzähler, Oschatzer, für den Bürger und Landmann, eine Wochenschrift. Jahrg. 1804. 8. geh. 15 Gr.

Genlis, der Frau von, kleine Romane und Erzählungen. Aus dem Französischen. 46 56 und 66 Bändch. 8. 1 Thlr. 16 Gr.

Auch unter folgenden Nebentiteln:

Viertes Bändchen: der Abtrünnige oder die Fromme. 12 Gr.

Fünftes Bändchen: die Prinzessin Ursini, eine Novelle. Weibervorurtheile und Darmence und Hermine, zwey Anekdoten. 12 Gr.

Sechstes Bändchen: das Schloß Kolmeras und der Aufseher im Verborgenen oder Liebe und Freundschaft. Zwey Erzählungen. 16 Gr.

Kants, Immanuel, Biographie. 4 Bände, mit dem Bildn. desselben. gr. 8. auf Druckpap. 3 Thlr. 12 Gr. auf Velinpap. 4 Thlr. 12 Gr.

Leben des Churfürsten Johann des Beständigen von Sachsen, des großen Beförderers der Freyheit, in Angelegenheiten der Religion unabhängig von menschlichen Machtsprüchen zu denken und zu urtheilen 8. brosch. 12 Gr.

Post- und Reiserouten von Leipzig nach den vorzüglichsten Städten in Europa, nebst speciellen Anzeigen vom Abgange und der Ankunft der Posten in Leipzig. (Aus dem Taschenbuche für Fremde in Leipzig besonders abgedruckt.) 8. brosch. 6 Gr.

Prediger-Journal für Sachsen, eine Monatsschrift. Jahrg. 1804. gr. 8. Wittenberg, brosch. 3 Thlr.

Professionist, der rechtschaffene, ein Taschenbuch für alle Handwerker. Neue Auflage. Erster Theil, enthält ein Reisebuch für Handwerksgesellen. Zweiter Theil, enthält ein Hand- und Hülfsbuch mit allerley zweckmäßigen Aufsätzen und Tabellen u. s. w. 8. Meißen.

In Leder gebunden, beyde Theile	13 Gr.
— 1r Th. besonders	9 Gr.
— 2r Th. besonders	10 Gr.
in Pappe geb. beyde Theile	12 Gr.
roh beyde Theile. à 5 Gr.	10 Gr.

Reise durch Churſachsen in die Oberlausitz, nach den Evangelischen Brüdergemeinorten Barby, Gnadau, Herrnhut, Niesky und Kleinwelka, nebst einer Schilderung des bürgerlichen, religiösen und sittlichen Zustandes der Evangelischen Brüdergemeine. M. e. Kartchen. 8. 1 Thlr. 12 Gr.

Sammlung poetischer Uebersetzungen biblischer Gesänge, bukol. und freundschaftl. Gedichte, herausgegeben von C. F. v. K. Mit 2 Kupf. 8. 8 Gr.

Scherz und Liebe, in Italiänischen Novellen. 8. 1 Thlr.

Taschenbuch für Fremde in Leipzig, welche ihren Aufenthalt daselbst zweckmäßig benutzen wollen. Nebst einem Anhange, welcher Post- und Reise-Routen von Leipzig nach den vorzüglichsten Städten in Europa, nebst speciellen Anzeigen vom Abgange und Ankunft der Posten in Leipzig enthält. Mit 7 Vign. und einem Grundrisse von Leipzig. 8. geb. 1 Thlr.

Unterhaltungen, neue, und Sittengemälde für Kinder von 12 bis 16 Jahren. 26 Bändchen. 8. geb. 14 Gr.

Das erste Bändchen (Pr. 18 Gr.) erschien 1802. unter dem Titel: Neue Unterhaltungen und Sittengemälde für Kinder edler Herkunft.

Wendt, A., Lieder und Romanzen beym Clavier zu singen. 4. brosch. 16 Gr.

Bildnisse.

Leopold Friedrich Franz, regierender Fürst zu Anhalt-Dessau. gestochen von W. Arndt. 6 Gr.

Immanuel Kant, gestochen von H. Schmidt. 8 Gr.

Grundriß von Leipzig, nach den besten Blättern verjüngt und durch eigne Beobachtungen verbessert und ergänzt, von G. B. Meißner. (Aus dem Taschenbuche für Fremde in Leipzig.) 8 Gr.

Karte von Deutschland, nach den zuverlässigsten mathematisch-geographischen Bestimmungen, und mit besonderer Rücksicht auf den Reichsdeputationshauptschluß vom 25. Febr. 1803. Neu gezeichnet und gestochen von G. Benj. Meißner. Ein großes Blatt in Homannischem Landkarten-Formate. (Aus dem 2ten Bande von Bauers Geschichte des neunzehnten Jahrhund.) 6 Gr.

Folgende Bücher, welche bey J. G. Langhoff in Berlin von 1795 bis 1798 erschienen sind, habe ich mit dem Verlagsrechte an mich gekauft, und um diese Bücher wieder lebendig zu machen, will ich bis Ostermesse 1805 die Preise moderiren. Mit der Messe aber tritt der vorige Preis wieder ein. Wer davon profitiren will, kann sich an jede Buchhandlung wenden.

Anweisung, gründliche, alle nur denkbare Conditoreywaaren selbst zu verfertigen. Ein Handbuch zum Gebrauch für Hausmütter, Köche und Haushälterinnen. Dritte mit vielen Zusätzen vermehrte und durchaus verbesserte Aufl. Mit 2 Kupfertafeln, 8. (12 Gr.) 8 Gr.

Walk, L. Rechtfertigung der Lazareth-Anstalten in Preußen ꝛc. gegen D. Böttchers Beschuldigung gr. 8. (4 Gr.) 2 Gr.

Gedankenspäne, mitunter manch Paradoxon. Aus der Brieftasche eines von der Spanischen Inquisition Verurtheilten, 8. (8 Gr.) 4 Gr.

Handbuch, chronologisch-genealogisches, der Reiche und Staaten Europens. Zur Erleichterung des Studiums und der Bearbeitung der neuern Geschichte. Aus dem Französischen. Mit Anmerkungen und Zusätzen, gr. 8. (1 Thlr. 4 Gr.) 14 Gr.

Jentsch, D. Ueber die hervorstechendsten Eigenthümlichkeiten von Meisters Lehrjahren: oder über das, wodurch dieser Roman ein Werk von Göthens Hand ist. Ein ästhetisch-moralischer Versuch, 8. (16 Gr.) 8 Gr.

Jenisch, D. Sollte Religion den Menschen jemals entbehrlich werden? Ein theologisches Sendschreiben an Spalding, gr. 8. (1 Thlr.) 16 Gr.

Schriftsteller, der allezeit fertige, oder kurze doch gründliche Anweisung, wie man mit dem möglich kleinsten Aufwande von Genie und Wissenschaft ein großer und fruchtbarer Schriftsteller werden könne, u. s. w. gr. 8. (16 Gr.) 8 Gr.

Unterweiser, der, und Unterhalter. 2 Quartale. 8. (1 Thlr. 14 Gr.) 16 Gr.

Ursinus Anweisung im Praktischen Briefstellen oder Formular-Brief-Buch in classisch-alphabetischen Abtheilungen. gr. 8. (1 Thlr. 12 Gr.) 1 Thlr.

Vollraths Vorschläge zur Beförderung des Wohlstandes der Preußischen Provincialstädte, 8. (8 Gr.) 4 Gr.

Wochenschrift für Kaufleute. Herausgegeben von der berlinischen Handlungsschule, 16 Quart. 8. (14 Gr.) 8 Gr.

Zeittafel aller Regenten der vornehmsten europäischen Staaten seit Karl dem Großen, Royal-Fol. (4 Gr.) 2 Gr.

Romane und Theaterstücke.

Dialogen des Küsters Ehrentraut mit den Honoratioren seines Dorfs. Voran des seligen Küsters Lebenslauf. Vom Verfasser des Elpizon; oder meine Fortdauer nach dem Tode. 2 Theile. Neue Aufl. 8. (2 Thlr.) 1 Thlr. 8 Gr.

NB. Vom 2ten Theile sind einige Exemplare einzeln à 16 Gr. zu haben.

Eduard der Schöne oder die Freuden der Liebe. Mit einem Kupfer, 8. (12 Gr.) 8 Gr.

Ludwig und Julius. Eine Geschichte nicht aus der Ideenwelt von Just am Walde, 2 Bände. (2 Thlr. 8 Gr.) 1 Thlr. 4 Gr.

Mappe, die himmelblaue, von Karlo Jokoso, 8. (16 Gr.) 8 Gr.

Kühnemund von Thoreneck, 2 Theile. Mit einem Kupfer, 8. (1 Thlr. 16 Gr.) 1 Thlr.

Gerhard von Welsen. Ein historischer Roman von Mercier von Compiegne. A. d. Französischen, 8. (14 Gr.) 10 Gr.

Der Abschied. Trauerspiel. 8. (4 Gr.) 2 Gr.

Alla Moddin. Schauspiel. (9 Gr.) 6 Gr.

Ein Schurke über den Andern, oder die Fuchsprelle. Lustspiel, 8. (9 Gr.) 6 Gr.

Für Gutsbesitzer und Oekonomen.

Folgendes schöne, höchst nützliche und interessante Werk ist nun ganz vollständig in allen Buchhandlungen zu haben.

Oekonomisch-veterinärische Hefte, von der Zucht, Wartung und Stallung der vorzüglichsten Haus- und Nutzthiere, herausgegeben vom Commissionsrath J. Riem und Professor J. S. Reuter. Nebst Zeichnungen zu Ställen, Häusern und Hütten mit Grundrissen, Aufrissen und Durchschnitten zum Aufbewahren dieser Thiere, auf 50 Kupfertafeln, entworfen und erläutert vom Architect S. A. Heine. gr. 4. 8 Hefte compl. 23 Thlr.

Unter dem beifälligen lautesten Zeugnis aller mit obiger Unternehmung bekannten praktischen Landwirthe und Baukünstler freuet sich der Verleger ungemein, den Freunden der Oekonomie die Vollendung eines Werks anzeigen zu können, welches seinen Gegenstand mit einer bis jetzt umsonst gewünschten Vollkommenheit behandelt. Der Herr Commissionsrath Riem in Dresden hat mit dem berühmten Hrn. Professor J. S. Reuter und seinen ökonomischen Freunden vereinigt, in obigen acht ökonomisch-veterinärischen Heften einen vollständigen Unterricht über alles das geliefert, was zur Zucht und Wartung aller unserer Haus- und Nutzthiere, und besonders zur Anlegung der dazu nöthigen Gebäude erforderlich ist. Die unverkennbare Wichtigkeit besonders dieses Zweiges der Landwirthschaft, und der allgemein anerkannte Beruf des Herrn Commissionsraths zu einer solchen Arbeit, macht jedem Freunde der Oekonomie dieses Werk zu einer angenehmen Erscheinung. Jeder Heft ist mit einem eignen Umschlage und eignem Titel nebst Inhaltsanzeige versehen, damit die Verbindung oder Absonderung der einzelnen Abtheilungen von dem Belieben des jedesmaligen Besitzers abhänge. Der geschätzte Herr Architect Heine hat dazu die nöthigen ganz schönen Zeichnungen und Erläuterungen derselben geliefert, so wie die Verlagshandlung durch Format und Druck für die äußere Eleganz eines Werks hinlänglich gesorgt zu haben glaubt, welches verglichen mit den ökonomischen Anleitungen älterer Zeiten jetzt ein ehrenvoller, lautsprechender Beweis ist, welche Fortschritte auch die Oekonomie unter der Leitung einer aufgeklärtern Vernunft gemacht, und welches Heer von Vorurtheilen, besonders in der Thierpflege, sie unter vernünftigen Vertheidigern besiegt habe.

Georg Voß
in Leipzig.

Neue Verlagsbücher zur Michael-Messe 1804.

1. Beyträge zur Philosophie der Kriegskunst von Julius von Voß. 8. 20 Gr.
2. Bemerkungen über die kürzlich erschienene Schrift: über Napoleon Kaiser der Franzosen ꝛc. 6 Gr.
3. Bildnisse berühmter Helden neuerer Zeit. Zweytes Heft, enthält: Carl den Zwölften, Peter den Großen, Gustav Adolph und Bernhard von Weimar. Jedes Heft 16 Gr.
4. Militairische Biographien berühmter Helden neuerer Zeit. Dritter Band, welcher die Lebensbeschreibung König Gustav Adolphs von Schweden und des Prinzen Eugen enthält. Mit 2 Portraits und 4 Planen. 8. 1 Thlr. 16 Gr.
5. Volte, J. H., Anleitung zur Kenntniß des öffentlichen Geschäftsganges in den Königl. Preuß. Staaten. Dritte verb. Aufl. gr. 8. 1 Thlr. 12 Gr.
6. v. Bülow, über Napoleon, Kaiser der Franzosen ꝛc. 8. 16 Gr.
7. Mars. Eine allgemeine Zeitung für Militärpersonen und Freunde des Militärs. Erster Band erstes bis sechstes Heft. 2 Thlr. Jedes Heft einzeln 8 Gr.
8. Reise durch einen Theil des südlichen Deutschlandes, Helvetien und Ober-Italien. mit 4 Kupfertafeln. 8. 2 Thlr. 8 Gr.
9. Weigels, J. A. W., geogr. naturhistorische und technologische Beschreibung des souverainen Herzogthums Schlesien, 9r Band. gr. 8. 20 Gr. Alle 9 Bände 7 Thlr. 16 Gr.

Himburgsche Buchhandlung in Berlin.

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstags —— 61. —— 13 Dezember 1804.

Fragment eines Schreibens aus dem Holsteinschen an einen Gelehrten in Halle.

(Auf Verlangen eingerückt. Der Verleg.)

— Das Fragment des in No. 130 der auch hier viel gelesenen Ztg. f. d. eleg. W. enthaltenen Briefes, das Personale der freymüthigen Mitarbeiter des Herrn Merkel betreffend, enthält nach meiner völligen Ueberzeugung die unläugbarste Wahrheit. Da ich weder den Herausgeber derselben persönlich kenne, noch Herrn Merkel bekannt, folglich frey von aller Partheylichkeit zu urtheilen im Stande bin: so kann ich um so mehr der Wahrheit die Ehre geben und jene Behauptung, so weit eigne Erfahrung mich dazu berechtigt, unterstützen. Auch in Kiel lebt jetzt ein Mitglied dieser ehr- und achtbaren Verbrüderung, ein angehender Student, den sich Herr Merkel unlängst zu seinem wackern Spießgesellen erlohren hat. Man sagt, er habe ihn zur Belohnung für ein höchst elendes, unwahres Gemälde von Kiel ꝛc. mit einem pomphaften Belohnungsschreiben beehrt und väterlich zu fernern Verträgen ermuntert. Und dies erleuchtete Genie, was denken Sie! — ist nichts Geringeres als ein ziemlich aufgeschossenes Knäblein, das diese frühe Zeitigung seiner intellectuellen Kräfte dem mächtig treibenden Feuer der Romane verdankt, sich im Uebrigen durch Rohheit der Sitten, durch pöbelhafte Ausschweifungen und stete Händel und Karzergeschichten auszeichnet. Eben dieser junge Mensch — so unglaublich es auch klingen mag, es ist gleichwohl die reinste Wahrheit — warf sich vor einigen Monaten im Freymüthigen zum unberufenen Censor jener Stadt auf —, zu einem unbedingten Lobredner oder boshaften Verleumder — wie's ihm nun grade einfiel — nicht nur ganzer Stände und Classen, sondern auch einzelner Familien und Personen, die er entweder mit unbegreiflicher Unverschämtheit gradezu nannte, oder doch genau genug bezeichnete, um ja Niemanden zweifelhaft zu lassen, auf wen die stumpfen Pfeile seines Witzes gerichtet wären.

Ja, wenn Menschen dieses Gelichters schon eine öffentliche Stimme abzugeben haben; wenn gar unbärtige Ignoranten mit frecher Stirne schon aufzutreten sich erdreisten, um ihre Lobeserhebungen oder Verleumdungen ins Publikum auszustreuen, um in einem sanctionirenden Tone über das Verdienst oder Unverdienst von Männern abzusprechen, denen sie nicht werth sind die Schuhriemen zu lösen: — wer möchte da nicht gerne und aus vollem Herzen mit ausrufen: ein solches Lob ist die ärgste Beschimpfung, ein solcher Tadel das ehrenvollste Zeugniß.

Freylich ist man in den neuern Zeiten an litterärischen Unfug, ich meine so ziemlich, gewöhnt worden: aber nichts destoweniger bleibt es doch unerhört und in hohem Grade empörend, daß ein Mann wie der Herr M... der den Jahren nach doch diese Benennung wohl verdient, von dem sich folglich ein wenig mehr Verstand als von seinen blutjungen Helfershelfern mit einigem Rechte erwarten ließe — solche und andere, ohne alle Belege, hingeworfene Ausgeburten eines unreifen Verstandes, einer Zeitschrift einverleibt, die einst manchen Leser fand, — jetzt aber schon in vielen Gegenden der gerechten Verachtung des gebildeten Publikums preis gegeben ist!

Entlarvte Gauner- List und Räuber-Schliche, Prellereyen und Täuschungen. Interessant für die Lesewelt, nützlich für Inquisitoren und Polizei-Beamte, 1r Theil. Mit einem Titelkupfer. 8. Berlin in der Buchhandlung des Commerzienraths Matzdorf. Preis 1 Rthlr.

Es ist zum Erstaunen, wie, der vielfältigsten nachtheiligen Erfahrungen und der weisesten polizeilichen Vorsichtsmaßregeln ungeachtet, menschliche Verschlagenheit und List, dennoch immer neue Mittel und Wege zu finden wissen, um den Leichtgläubigen und Arglosen um das Seinige zu bringen. Gewiß war es daher eine noch immer nicht genug beachtete Lücke in unserer unterhaltenden und zugleich nützlichen Lektüre, die durch gegenwärtige Sammlung merkwürdiger Thatsachen dieser Art ausgefüllt zu werden beginnt. In 127 glaubwürdigen und äußerst interessanten Geschichten, stellt dieser erste Theil des Werks eben so viele verschiedene Hintergehungen und Ueberlistungen dar,

wogegen sich größtentheils auch der Vorsichtigste kaum zu hüten vermochte, so daß es gewiß keinen Leser gereuen wird, sich durch dies Buch damit bekannt gemacht zu haben.

Anzeige für Landwirthe, Güterbesitzer und Vieh-Eigenthümer.

Die mit Verlangen erwartete zweite vermehrte und verbesserte Ausgabe der so allgemein beliebten und von der Märk. ökonom. Gesellschaft zu Potsdam gekrönten Preisschrift

betitelt:

Allgemeines Viehartzneibuch

oder

Unterricht, wie der Landmann seine Pferde, sein Rindvieh, seine Schaafe, Schweine, Ziegen und Hunde aufziehen, warten, füttern und ihre Krankheiten erkennen und heilen soll; mit einem Anhange;

von

Johann Nik. Rohlwes

Mit 1 Kpfr. 8. Berlin.

Hat seit vier Wochen die Presse verlassen und ist nun in allen Buchhandlungen Deutschlands zu bekommen, auf Druckpapier für 21 gr. und auf Schreibpapier à 1 Rthlr.

Die Zusätze und Verbesserungen zur ersten Auflage dieses Viehartzneibuchs besonders abgedruckt, auf Druckp. 2 gr. und auf Schreibp. 3 gr.

Von demselben Verfasser ist vor kurzem erschienen:

Der Taschenpferdearzt

Ein Handbuch für alle Stände, vorzüglich zum Gebrauch der Kavallerie.

Mit 2 Kupf. 8. Berlin Preis 1 Rthlr. —

Darstellung der Reformation Luthers, ihres Geistes und ihrer Wirkungen von Carl Villers. A. d. Franz. nach der 2ten Ausgabe übersetzt von N. P. Stampeel mit einer Vorrede von D. und Superint. Rotenmiller. gr. 8. Leipzig bei Hinrichs 1 Rthlr. 8 gr.

Dies Werk, das im katholischen Frankreich als Preisschrift bei aller Gradheit und Freimüthigkeit vom Nationalinstitut gekrönt wurde: ein Werk, das wegen des so wichtigen Gegenstandes, in Hinsicht der Politik und Aufklärung so außerordentlich viel umfaßt, fand an dem Uebersetzer einen Mann, der den Geist des Originals der deutschen Nation treu wiedergab, und an dem würdigen Vorredner, den, der den Leser in den richtigsten Gesichtspunkt stellt. Also nichts weiter zur Empfehlung dieses in seiner Art einzigen Werks, das Luthers Reformation nebst ihrem großen Erfolg in allen Beziehungen darstellt, und daher in jedermanns Händen seyn sollte.

Gedanken eines Sächsischen Patrioten. Eine Schrift zum Landtage 1805. Hamburg. Sauber brochirt 12 gr.

Diese sehr interessante Schrift ist so eben erschienen und in Commission zu haben bei

Paul Fr. Vogel im Pauline.

Aeltern, welche ihren Kindern ein angenehmes und nützliches Geschenk zu machen wünschen, machen wir auf folgende Bücher aufmerksam, welche in allen Buchhandlungen zu haben sind.

Reisen der Zöglinge zu Schnepfenthal 2 Bändchen 1 Rthlr. 12 gr.

Salzmann, C. G., Erster Unterricht in der Sittenlehre für Kinder von 8 — 10 Jahren. 18 gr.

Salzmann, C. G., Heinrich Gottfwalk in seiner Familie, oder, erster Unterricht in der Religion für Kinder von 10 — 12 Jahren. 18 gr.

Kiefers, Conrad, Bilderbüchlein, herausgegeben von C. G. Salzmann 11 und 21 Heft, wovon jeder 18 Kupfer enthält, schwarz, jeder Heft 1 Rthlr. 12 gr. sauber illuminirt und gebunden jeder Heft 2 Rthlr. 16 gr. Der Text dazu, sauber gebunden, beyde Theile 15 gr.

(Derselbe auch roh unter dem Titel)

Kiefers, C., A B C und Lesebüchlein von C. G. Salzmann. 2 Theile. 12 gr.

Der ununterbrochene starke Absatz dieses Büchelchen ist wohl der sicherste Beweis, daß es mit Nutzen und Beifall gebraucht wird. Die Kupfer werden Müttern und Erzieherinnen zahlreichen Stoff zur Unterhaltung mit ihren Kleinen geben, besonders wenn sie sich die Sprache, welche im Text herrscht, eigen zu machen suchen. Mehr darüber sagt der Herausgeber in der jedem Hefte beigefügten Vorrede.

Buchhandlung der Erziehungsanstalt in Schnepfenthal.

Bei Hinrichs in Leipzig und in allen guten Buchhandlungen ist zu haben Leipziger Taschenkalender auf 1805. oder Taschenbuch für Freunde und Freundinnen des Schönen und Nützlichen, besonders für edle Mädchen, Gattinnen ꝛc. Mit 4 Kupfern, 5 Landschaften und 3 Tafeln kolorirte Stick- und Strickmuster schön gebunden. 1 Rthlr. 4 gr.

Dieser Taschenkalender, der sich durch den gutgewählten und unterhaltenden Innhalt, durch seine Verzierungen und Kupfer, so wie durch den Namen des rühmlich

bekannten Verfassers, dem Publikum empfiehlt, ist schon in den Händen vieler Leser; daher eine wiederholte weitläuftige Anzeige hier unnöthig ist. Auch für den neuesten Geschmack im Stricken und Sticken liefert dies Büchlein willkommene Beiträge.

Karls und Emiliens Spielstunden; oder neue Kinderspiele von Claudius. 2. B. mit 5 Kupfern. Leipzig bei Hinrichs 1804. Preis 2 Rthlr. 8 gr.

Angenehm und lehrreich sind diese neuerfundenen Spiele für Kinder aus den gebildeten Ständen zuverlässig und zeichnen sich besonders durch Leichtigkeit des Vortrags aus. Die Hallische allgemeine Litteraturzeitung und andre gelehrte Blätter haben sie dieserhalb dem Publikum bestens empfohlen.

Nützliche Weihnachtsgeschenke.

Neue Gesellschaftsspiele zur Schärfung des Witzes und zur Beförderung der häuslichen Vergnügungen. Leipzig. 1805. roh 12 gr. sauber gebunden 14 gr. Naturhistorischer Kinderfreund, oder Anleitung, die Natur und ihre Werke kennen zu lernen. Für die erwachsenere Jugend beyder Geschlechter. Vom Verf. des mythologischen Kinderfreundes. 1805. roh 16 gr. sauber gebunden 19 gr.

Obige Bücher sind so eben erschienen und zu haben bei

Paul Fr. Vogel im Paulino.

Carnot's, J. N. M., Grundsätze der Mechanik über Gleichgewicht und Bewegung mit Anwendung auf das Maschinenwesen, namentlich auf das Perpetuum mobile. Aus dem Franz. übersetzt. Herausgegeben von D. C. S. Weiß. Mit Kupfern. gr. 8. Leipz. 1 Rthlr. 18 gr.

In unsern Augen ist die Erbauung von Maschinen ein höchst wichtiger Gegenstand. Allein wie oft ist es nicht der Fall, daß die mit schweren Kosten hergestellte Maschine am Ende das gar nicht leistet, was man sich von ihr versprach: man führt wohl gar die Wunder-Projekte eines After-Mechanikers aus! Um zu wissen, was man sich von irgend einer Maschine eigentlich versprechen könne, und um die etwa vorgelegten Projekte gehörig zu würdigen, muß man richtige Begriffe von der Bewegung der Maschine überhaupt haben. Diese Begriffe sind in obigem Werke so populär aus einander gesetzt, daß sie auch jeder Ungeübte einsehen muß.

Von dem bereits bekannten schönen Werke: Oesterreichs Schwämme nach der Natur in Wachs abgebildet, mit einem ausführlichen erläuternden Texte versehen; ist die dritte Lieferung erschienen. Die elegante Welt wird durch diese Lieferung wieder mit sechs Species Schwämme beschenkt, welche durch ihre Schönheit, und die große Kunst, mit welcher sie dargestellt sind, jeden Freund des Schönen und nützlichen angenehm überraschen.

Der Verleger hat mit dem eleganten auch zugleich den menschenfreundlichen Zweck vereinbaret, in jedem Jahre ein bis zwei Lieferungen blos eßbare und giftige Schwämme erscheinen zu lassen, welche durch Vorzeigung den Unerfahrnen unterrichten, und manchem großen Unglücke vorbeugen können.

Der Ladenpreis jeder Lieferung ist 9 Rthlr. Der Pränumerationspreis 7 Rthlr.

Auf das separirte Giftschwämme-Kabinet wird jedoch eine dreimonatliche Vorausbestellung gebeten.

Geistingersche Buchhandlung in Wien.

Neues Taschenbuch für Kinder zum Nutzen und Vergnügen auf 1805. in angenehmen Erzählungen und Geschichten zur Bildung und zum Sprachunterricht. Herausgegeben von M. Fr. Herrmann. Heinrich und Lucie. Englisch und Deutsch. Mit Kupfern. Leipz. bei J. C. Hinrichs. 1 Rthlr. 4 gr. geb. 1 Rthlr. 6 gr.

Der vornehmste Zweck dieses Taschenbuchs ist, Kindern, welche nur erst zu lesen angefangen haben, eine Lektüre in die Hände zu liefern, welche ihren Fähigkeiten angemessen ist. Styl und Ausdruck sind daher sorgfältig so gewählt, wie sie für Kinder verständlich sind. Die Materien, worüber die jungen Leser, ohne sie zu ermüden, belehrt werden sollen, müssen, wie hier, Gegenstände, die sie umgeben, und Vorfälle aus dem gemeinen Leben seyn. Kritische Blätter haben von dem Englischen Original mit Vortheil gesprochen, daher es in dieser deutschen verbesserten Gestalt seinen Zweck um so weniger verfehlen wird. Außer dieser hat der Verleger auch eine Ausgabe mit deutschem und französischem Text veranstaltet.

Anzeige für alle Baukünstler und Liebhaber der Baukunst.

So eben ist im Druck erschienen und in allen ansehnlichen Buchhandlungen für 2 Rthlr. zu bekommen.

Sammlung nützlicher Aufsätze und Nachrichten die Baukunst betreffend. Für angehende Baumeister und Freunde der Architectur. Herausgeg. v. mehreren Mitgliedern des Königl. Ober-Baudepart. und gedruckt unter Aufsicht des Herrn Geh. Oberbauraths Gilly. 10r Bd. oder des V. Jahrg. 2ter Band mit Kupf. gr. 4. Berlin, 1804.

Lehrbuch der mathematischen Wissenschaften für den öffentlichen und Privatunterricht auf gelehrten

und Bürgerschulen eingerichtet, von M. Schmidt, Mathematikus zu Schulpforta. 2r Band. Mit Kupfern gr. 8. Leipz. bei Hinrichs. 1 Rthl. 4 gr.

Der erste Theil welcher die reine Mathematik oder Arithmetik und Geometrie enthält, fand seines praktischen Nutzens und deutlicher Darstellung wegen den Beyfall aller kritischen Blätter: daher dieser 2te Theil, welcher sich mit der angewandten Mathematik und zwar mit der Rechenkunst in benannten Zahlen, nebst der bürgerlichen Baukunst beschäftiget, gleiche Aufnahme verdient. Vortrag, Auswahl und Zusammenstellung der behandelten Gegenstände, machen dies Werk zum öffentlichen und Privatgebrauch auf gleiche Weise geschickt. Der Preis beider Bände ist 2 Rthlr. 20 gr.

Neue Landkarten.

Zu unserm neuen geographischen Atlas sind folgende Blätter von D. F. Sotzmann und C. Mannert erschienen, und in allen Kunst- und Buchhandlungen, so wie in Nürnberg bei Schneider und Weigel zu haben.

1) Die Europäische Türkey, Kleinasien, ein Theil von Syrien und andern angränzenden Ländern, nach astronomischen Ortsbestimmungen und den besten Hülfsmitteln entworfen von C. Mannert, 1804.
2) Ost- und West-Gallizien nach den neuen Kreis-Eintheilungen neu gezeichnet von C. Mannert, 1804.
3) Dänemark, Schleswig und Holstein, v. Sotzmann.
4) Schweden und Norwegen, von Sotzmann.

(Wer die vorhergehenden Karten von diesem Geographen kennt, wird vollkommen wissen, was er hier zu hoffen hat.)

5) Neuer Schulatlas von D. F. Sotzmann, C. Mannert und andern berühmten Geographen, nach den neuesten Ortsbestim. und den besten Hülfsmitteln entworfen, 70 Blätter jedes zu 8 gr. 1804.

Obige Karten sind in der Köhlerischen Buchhandlung allhier zu haben.

Systematische Encyclopädie der stylistischen Wissenschaften. Ein Lehrbuch der deutschen Sprache in ihrem ganzen Umfange und nach ihrer jetzigen Gestalt, vom Prof. Pölitz gr. 8. Leipz. bei Hinrichs. 1 Rthlr. 6 gr.

Daß zur Uebersicht der deutschen Sprache in ihrer gegenwärtigen Gestalt, bei ihrer großen Veränderung und ihrem Zuwachs ein Werk dieser Art, und von diesem Gehalt nothwendig war, ist dem deutschen Sprachforscher bekannt. Schon von dieser Seite wird daher dies Buch willkommen seyn. Der Name des rühmlichst bekannten Verfassers gereicht überdies noch dem Werke zum Beleg besonderer Brauchbarkeit, welches daher als Handbuch zur Selbstbelehrung, wie die Werke eines Ablungs und als Grundlage zu Vorlesungen gleich gut sich eignet.

In allen Buchhandlungen ist folgende Schrift als Taschenbuch in saubern Umschlag à 12 gr. zu haben:

25

Hausmittel

für

junge Ehemänner

sich

die Liebe und Treue ihrer Gattinnen zu versichern.

So eben ist erschienen

Reise von Glogau nach Sorrent

über Breslau, Wien, Triest, Venedig, Bologna, Florenz, Rom und Neapel.

Von C. F. Benkowitz.

Dritter und letzter Theil.

Mit 2 Kupfertafeln und einem Holzschn. 8. Berlin, bei Friedr. Maurer. Preis 1 Rthlr. 16 gr.

Neues medizinisches Handbuch

oder

Heilung und Vorbeugung der Krankheiten nach den neuesten Grundsätzen der Heilkunde durch bewährte und gemeinnützige diätetische Mittel.

Preis 1 fl. 24 kr.

Welchen wichtigen Einfluß Speisen und Getränke zur Unterhaltung der Gesundheit des menschlichen Körpers haben, weiß wohl Jeder, der einigermaßen auf sich selbst Acht giebt. Eine gleichsam vorgeschriebene Diät, oder vielmehr die Anwendung diätetischer Mittel in Fällen, wo einem großen Uebel vorgebeugt werden kann, ist demnach gewiß keine gleichgültige, sondern eine für das ganze Publikum sehr gemeinnützige Sache. — Man findet dies alles sehr deutlich und verständlich im vorstehenden Buche vorgetragen, und Jeder, der Feind eines verdorbenen Magens, der Unbehaulichkeit, üblen Verdauens und aller dergleichen Fatalitäten ist, die aus einer unregelmäßigen Lebensart entstehen, wird mit Vergnügen die Erscheinung eines Buchs sehen, mit dessen Hülfe ihm frohe Stimmung, Wohlbehagen und dauernde Gesundheit wieder werden kann.

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend —— 62. —— 15 Dezember 1804.

Anzeige für Damen.

Nach der Ankündigung im Toiletten-Geschenk ist nun so eben erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Die neueste Kunststickerei.

Oder

Anweisung

die Französischen und Englischen großen Umhängetücher und Shawls von Casimir, Tuch und Halbtuch, wie auch Sammetkragen, Mammelucken und Redingots sowohl in Gold und Silber als auch mit unter Seide und Englischer Wolle tambourin und platt zu sticken.

Mit

Original-Desseins

nach dem jetzigen Geschmack.

Mit 6 Kupfertafeln. gr. 4.

von

J. F. Netto,

worauf ich das schöne Geschlecht aufmerksam mache, und in der Hofnung, daß dies neue hübsche Werk eine angenehme Erscheinung seyn wird, sich solches in den zunächst gelegenen Buchhandlungen zu verschaffen bitte; das Aeussere ist schön und der Preis 1 Thlr. 8 Gr.

Von dem nämlichen Verfasser ist in meinem Verlage folgendes kleine aber sehr schöne nützliche Werkchen erschienen, als:

Original-Dessein

für

die neue Stickerei

in Petinets, Filoche und Spitzengrund,

bestehend

in Kanten, Bordüren, Muschen und Blümchen, nebst richtiger Anweisung, durch Seiden- oder Eibisch-Papier und Englischen Batist den Petinet, Filoche und Spitzengrund den Brabanter Kanten gleich zu machen.

Mit 6 Kupfertafeln. 4.

welches dem beschäftigungliebenden weiblichen Publikum recht sehr willkommen seyn muß und in allen Buchhandlungen für 20 Gr. zu erhalten ist.

Georg Voß.

Von nachfolgenden wohlfeilen und für die Jugend sehr zweckmäßig bearbeiteten Reisebeschreibungen sind so eben neue Auflagen mit verbessertem Text und sauberen ausgemahlten Kupfern erschienen:

Stedtmann's Reisen in Surinam, mit 5 illuminirten Kupf.

La Peyrouse Reise um die Welt, mit 5 illum. Kupf.

Munno Park's Reise in Afrika, mit 5 illum. Kupf. und einer Karte.

Diese drey sind vom M. Chr. Schulz, nach deutschen und ausländischen Original-Werken bearbeitet. Jede macht einen Band in gr. 8. aus, und kostet sauber gebunden 1 thlr.

Macartney's Reise nach China, nach dem Englischen frey bearbeitet von Hirschmann, gr. 8. mit 6 illuminirt. Kupfern, sauber gebunden 1 thl.

Bey der jetzigen Theurung des Holzes verdient folgende Schrift eine besondere Aufmerksamkeit

Schlimbach, G. Chr. Fr., Beschreibung seines neu erfundenen Kochpultes, einer sehr einfachen, Holzsparenden und bequemen Anlage zum Kochen, Braten am Spieße und im Ofen, Kaffeebrennen im Großen zum Verkauf, und im Kleinen für den Hausbedarf, zur Stubenerwärmung u. s. w. mit 2 Kupfertafeln. 4. geheft. 12 gr.

Obige Werke sind in allen Buchhandlungen zu haben.

Schüppelsche Buchhandlung in Berlin.

Unterzeichneter empfiehlt folgende Bücher, welche zu Weihnachtsgeschenken für Kinder und Erwachsene nicht unpassend seyn dürften, und die sowohl in seinem Verlage bei ihm, als auch in Commission bey Hrn. Joachim in Leipzig zu finden sind.

1) Gutborns Winterabendgespräche mit seinen Kindern über die allgemeine Weltgeschichte. Erster Band. 1 thlr. 4 gr.

Der Herr Verf. liefert einen getreuen Auszug aus einem der bewährtesten historischen Werke, in Gesprächsform, so eingekleidet, daß das Buch nützlich und angenehm zu lesen, und in dieser Absicht nicht blos für Kinder von reiferm Alter, sondern auch für Erwachsene, die nicht nothwendig eine gelehrte historische Kenntniß zu erlangen wünschen, sehr brauchbar ist. Das Ganze wird aus höchstens drey Bänden bestehen, und im künftigen Jahre vollendet werden. Das Werkchen hält zwischen tabellarischer Kürze und gelehrter Weitläuftigkeit das glückliche Mittel. Aeltern werden ihren Kindern mit diesem Buche, das auf schönes Papier in 8. sauber gedruckt ist, und sich zugleich durch seinen mäßigen Preis empfiehlt, gewiß ein schätzbares und nützliches Weihnachtsgeschenk machen.

2) Katechismus über die Naturlehre, nebst einer Spielkarte, zur Wiederholung für erwachsene Kinder.

Dieses Buch nebst der Karte ist auf schönes Papier sauber gedruckt in einem bunten Kästchen für 10 gr. zu haben.

Halle, den 8ten Dezember 1804.

Leopold Bäntsch,
Buchdrucker u. Verlagsbuchhändler.

Freunden einer angenehmen und unterhaltenden Lektüre können wir folgende Werke empfehlen, welche in allen Buchhandlungen zu haben sind:

Langbein, A. F. C., Neue Schriften. 2 Bde mit Kupfern von H. Ramberg, Fr. Catel, Meyer und Jügel. 8. 1804 Jeder Band. 1 thl. 9 gr.

Bothe, H. F., Frühlings Almanach; mit Kupfern von Fr. Catel und Jügel. gr. 16. gebunden in Futteral. 1 thl. 12 gr.

Klamer Schmidt, Langbein, Gramberg, Gleim und mehrere der vorzüglichsten deutschen Dichter und Prosaisten haben Beiträge zu diesem zierlichen Almanach geliefert, dessen Verfasser durch frühere Werke schon rühmlichst bekannt ist.

Rambach, Fr., der Triumph des Frohsinns, Schausp. in 5 Aufz. 8. 12 gr.

— — Der Nabob, oder das Geheimniß, Schauspiel in 5 Aufz. 8. 12 gr.

— — Die Terne, oder Künstlerglück, Nachspiel in einem Akt. 8. 4 gr.

Schüppelsch: Buchhandlung in Berlin.

Litterarische Anzeige.

In allen Buchhandlungen sind zu haben:

Bourguet, D. Ludw., chemisches Handwörterbuch nach den neuesten Entdeckungen entworfen; fortgesetzt von D. Richter (Verfasser des Werks: Ueber die neuen Gegenstände der Chemie) 5 Bände, gr 8. Jeder Band. 1 thl. 8 gr.

Wildenow, D. Carol. Ludw., Hortus Berolinensis sive icones et descriptiones plantarum minus cognitarum horti regii academici berolinensis Fasc. I, II et III cum tabulis aeneis XXXVI coloratis fol. maj. Jeder Heft. 4 thl. 4 gr.

Prodromus florae Neomarchicae, secundum systema proprium conscriptus a J. F. Rebentisch, cum praefatione et dispositione vegetabilium cryptogamicorum a D. C. L. Willdenow. Figuris XX aeneis coloratis adornatus. 8 maj. 2 thl. 12 gr.

(man sehe die Beurtheilung in der Gartenzeitung.)

Klug, D. Fr., Monographia Siricum; cum tabulis aeneis VIII coloratis. 4. 3 thl. 12 gr.

Wrede, C. F., Geognostische Untersuchungen über die Südbaltischen Länder, nebst einer Betrachtung über die allmählige Veränderung des Wasserstandes auf der nördlichen Halbkugel und deren physische Ursachen; mit einem Kupfer. gr. 8. geheft. 16 gr.

Warel, L. von, Russ. Kaiserl. Hofrath ꝛc. Sammlung einiger Alterthümer, an den Küsten des schwarzen Meeres innerhalb den Gränzen des Russischen Reichs entdeckt. In den Jahren 1797 und 1798 nach den Originalen gezeichnet, mit 21 Kupfern und 1 Karte. gr. 4. 3 thl.

Schüppelsche Buchhandlung in Berlin.

Verzeichniß nüzlicher Schriften

welche

sich besonders zu zweckmäßigen Weihnachts- und Neujahrsgeschenken für die Jugend eignen,

bei

Georg Voß in Leipzig

erschienen

und in allen Buchhandlungen zu haben sind.

A B C- und Lesebuch, neues, in 191 Abbildungen, mit Erklärungen aus der Naturgeschichte. Sechste verbesserte Aufl. gr. 8. Mit schwarzen Kupfern. brochirt, 12 gr.
Mit illum. Kupfern, brochirt, 16 gr.

Dasselbe Buch auf feinem Papier mit illum. Kupfern, brochirt, 1 thlr.

L'Art de tricoter, développé dans toute son étendue; ou Instruction complète et raisonnée pour montrer à faire toutes sortes de tricotages simples et compliquées, d'après des modèles; mise dans un ordre méthodique par Netto et Lehmann. Avec 25 Planches, in fol. obl. brochirt, 10 thlr.

Bilderbogen. Enthaltend in alphabetischer Ordnung Darstellungen ausgesuchter Gegenstände zur angenehmen Unterhaltung, nützlichen Beschäftigung u. fruchtbaren Belehrung für die Jugend. Mit zweckmäßigen, gedrängten Beschreibungen. Erste Lieferung, ein Alphabet auf 2 Bogen in gr. Fol. color. 1 thlr. 8 gr.

Bilderbuch, botanisches, für die Jugend und Freunde der Pflanzenkunde. Mit deutschem, französischem und englischem Text. Herausgegeben von Fr. Dreves und F. G. Hayne. 1r bis 25r Heft, oder 1r bis 5r Band. 1r Heft. 4. broch. 16 thlr. 16 gr.
jeder Heft 16 gr.

Bilderbuch für die nachdenkende Jugend zur angenehmen und nützlichen Unterhaltung. Mit 24 illum. Kupfern, dritte verbesserte Auflage. gr. 8. brochirt, 2 thlr. 8 gr.

Bilder-Puppen, in 23 gewählten Darstellungen, zur angenehmen Unterhaltung und Belehrung für kleine Mädchen. Velinpap. mit illuminirt. Kupfern. 4. gebunden, 1 thlr. 8 gr.

Bilderschule, kleine, für die Jugend. Mit schwarzen und illum. Kupfern. 3te vermehrte und verbesserte Auflage. gr. 8. broch. 1 thlr. 8 gr.

Charakteristik, malerische, der Länder und Nationen, für Kinder und Erwachsene, Gelehrte und Ungelehrte; eine Sammlung von neuen Originalzeichnungen und Handschriften, als ein Beitrag der Länder- und Völkerkunde. 1r Heft. 4. Mit 5 colorirten Kupferplatten, broch. 1 thlr. 8 gr.

Dolz, M. J. Chr., katechetische Unterredungen über religiöse Gegenstände mit einer gebildeten Jugend, in den sonntäglichen Versammlungen in der Freischule zu Leipzig gehalten. 4 Sammlungen. brochirt, 2 thlr. 16 gr.
jede Sammlung 16 gr.

— — — neue Katechisationen über religiöse Gegenstände. 6 Sammlungen. 8. broch. 4 thlr.
jede Sammlung 16 gr.

Fritzchens Reise durchs A B C, vom Verfasser des A B C- und Lesebuchs, in Bildern mit Erklärung aus der Naturgeschichte. Mit 23 Abbildungen illum. Kpfr. Zweite Auflage. 8. broch. 12 gr.

Glatz, Jac., moralische Gemälde für die Jugend, mit 6 Kupfern und den Bildnissen von Salzmann und Gutsmuths. 2 Thle. 4. broch. 3 thlr. 8 gr.

Küchenlexikon, allgemeines, für Frauenzimmer, welche ihre Küche selbst besorgen, oder unter ihrer Aufsicht besorgen lassen. 2 Theile. complet. brochirt, 4 thlr.

Küchentaschenbuch für Frauenzimmer, zur täglichen Wahl der Speisen auf das ganze Jahr. geb. 16 gr.

La Coste, Fr., Neues deutsch-französisches Wörterbuch. Ein Hülfsmittel zur bequemen Anwendung der neuen franz. Wörter u. Redensarten. gr. 8. broch. 18 gr.

Lese-Schule, neueste, für Knaben, oder Unterricht in der Buchstabenkenntniß und im Lesen nach einer neuen und leichten Methode. Vom Verfasser des neuen A B C- und Lesebuchs in Bildern mit Erklärungen aus der Naturgeschichte. Mit 24 illum. Pferdeabbildungen. klein 4. broch. 2 thlr.

Lese-Schule, neueste, für Mädchen, oder Unterricht in der Buchstabenkenntniß und im Lesen nach einer neuen und leichten Methode. Vom Verfasser des neuen A B C- und Lesebuchs in Bildern mit Erklärungen aus der Naturgeschichte. Mit 23 illum. Bilderpuppen. 4. geb. 1 thlr. 16 gr.

Dasselbe Buch für Kinder beiderlei Geschlechts, ohne Kupfer. geb. 18 gr.

Lebensbeschreibungen berühmter Reformatoren. Zehn Bändchen. broch. 5 thlr. 8 gr.

Auch unter folgenden Titeln:

Leben Wiclefs. broch. 12 gr.
— Huß's. broch. 16 —
— Calvins. broch. 12 —
— Luthers. broch. 12 —
— Zwinglis. broch. 12 —
— Melanchthons. broch. 12 —
— Erasmus. broch. 12 —
— Huttens. broch. 12 —
— Hieronymus von Prag. broch. 12 —
— Hausschein. broch. 16 —

Lina's Ferien, oder Sammlung verschiedener Aufsätze, zur nützlichen und angenehmen Unterhaltung, acht Bändchen, mit 32 Kpfrn. 8. geh. 6 thlr.

Luthers, Dr. Mart., Sittenbuch für den Bürger und Landmann, aus seinen hinterlassenen Werken mit Auswahl des Besten und Wichtigsten gezogen. Ein Schul- und Lesebuch für Protestanten, vom Verfasser von Luthers Leben. Neue Auflage. 8. brochirt, 12 gr.

Netto und Lehmann, Die Kunst zu stricken in ihrem ganzen Umfange; oder vollständige und gründliche Anweisung, alle sowohl gewöhnliche als grundliche Arten von Strickerei nach Zeichnungen zu verfertigen. Zweite ganz umgearbeitete, vermehrte und verbesserte Auflage. Mit 50 illum. u. schwarzen Kpfrn. quer Folio. 10 thlr.

Netto, J. F., Muster, französische Aermel, Hemdekragen und Busenstreife mit Batist-Zwirn, Glanz-Garn und Spinal platt und im Tambourin zu nähen. broch. 16 gr.

Netto J. F., Original-Dessins für die neue Stickerei in Petinets, Filoche und Spitzengrund, bestehend in Kanten, Vorüren, Muscheln und Blümchen, nebst richtiger Anweisung, durch Seiden- oder Eidisch-Papier und englischen Batist, den Petinet, Filoche und Spitzengrund den Brabanter Kanten gleich zu machen. Mit 6 Kupfertafeln. 4. 20 gr.

Netto, J. F., Wasch-, Bleich-, Platt- und Nähbuch, oder Anleitung zum Zeichnen und Numeriren der feinen Wäsche nach der englischen Manier; nebst Desseins zu Näharbeiten auf der Hand in gesellschaftlichen Zirkeln. Mit 12 Kupfertafeln u. einem vorgenähten Modeltuche, in Buchstaben, Zahlen und Verzierungen. Zweite vermehrte und verbesserte Aufl. quer kl. Fol. broch. 3 thlr. 12 gr.

Netto, J. F., Zeichen- Mahler- und Stickerbuch zur Selbstbelehrung für Damen, welche sich mit diesen Künsten beschäftigen. 1r Theil, quer Folio. Zweite verbesserte Aufl. Mit illum. Kpfrn. und einem auf Taffet mit Gold und Seide gestickten Modeltuche. broch. 9 thlr.

Mit illum. Modelblatt. broch. 7 thlr.

Desselben Buchs 2ter Theil. Mit gesticktem Modeltuche. broch. 9 thlr.

Mit illum. Modelblatt. broch. 6 thlr.

Desselben Buchs 3ter Theil. Mit gesticktem Modeltuche. broch. 9 thlr.

Mit illum. Modelblatt. broch. 6 thlr.

Pferdeliebhaber, der kleine, ein Lesebuch für Knaben, mit 12 ausgemalten Kupfertafeln. Velinpap. 4. broch. 3 thlr.

Schmerler, J. A., Sophrons Lehren der Weisheit und Tugend, oder Moral für Jünglinge. 2 Theile. 8. Neue Auflage. broch. 1 thlr.

Strickerin, die elegante, oder Sammlung kleiner Strickmuster für Freundinnen des guten Geschmacks. Mit 11 Kupfern. 4. broch. 2 thlr.

Spiele.

Pomona, illuminirt, 16 gr.
Der Kampf mit den Riesen, illum. 16 gr.

Frankfurter Kochbuch.

Eine kurze und deutliche Anleitung zur guten und schmackhaften Zubereitung aller Speisen in großen und kleinen Haushaltungen

nebst

83 Rezepten vom Einmachen und Aufbewahren der Obst- und andern Früchte

und

zur Verfertigung der Milch- und Obstspeise.

Sechste verbesserte u. vermehrte Auflage.

Preis 36 Kr.

Wer die eigentliche und wahre Art, wie fast in jeder Frankfurter Haushaltung gekocht wird, kennen lernen will, wird es nirgend so bestimmt als in diesem ersten Frankfurter Kochbuch finden. Eine noch in ihrem Tode geschätzte würdige Hausfrau der ersten hiesigen Familien war die Urheberin, und theilte es anfänglich ihren Bekannten u. Freundinnen nur in Abschriften mit. So zirkulirte es bald in allen Haushaltungen, denn Jedem war die einfache und doch schmackhafte Zubereitung der Speisen sehr willkommen. Es wurde zum Druck befördert und die öftere Wiederholung desselben, so wie auch die beträchtlichen Vermehrungen und Zusätze sind wohl der redendste Beweis, daß es auch in Haushaltungen anderer Städte — ohngeachtet aller seither versuchten Nachahmungen unter mancherlei und ähnlichen Titeln — eben so gern aufgenommen und vorgezogen wurde.

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 63. — 22 Dezember 1804.

Anzeige für militairiſche Orcheſter und für alle Freunde der Harmonie-Muſik.

Um dem Mangel an vorzüglichen Muſikalien für Hautboiſten und Janitſcharen-Chöre abzuhelfen, werde ich in Verbindung mit dem Lieutenant, im von Borkſchen Infanterie-Regimente zu Stettin Herrn von Sydow in meinem Verlage in auf einander folgenden Heften ein

Journal militairiſcher Muſik

herausgeben. Der Inhalt wird aus Märſchen, Pas de Manoeuvres, Tänzen, und aus größern Muſik-Pieces beſtehen. Jedes Heft wird mehrere Stücke für Hautboiſten 6-7 oder achtſtimmig und eben ſo viele für Janitſcharen-Chöre enthalten; welche theils aus Originalen vorzüglicher Componiſten beſtehen, theils aus den Werken von van Beethoven, Clementi, Cherubini, Dußek, J. Haydn, Himmel, Méhul, Mozart, Naumann, Paiſiello, Reichardt, Righini, Weber, Zumſteeg u. a. m. arrangirt werden ſollen. Da dieſes Journal zunächſt dem Militair gewidmet iſt, aber auch größern und kleinern Kapellen und denjenigen Stadtmuſikern, die ſich über das Gewöhnliche erheben, eben ſo nützlich als angenehm ſeyn wird, ſo hoffe ich, daß man dieſes Unternehmen von mehrern Seiten unterſtützen werde.

Die einzelnen Hefte von 7 — 8 Bogen erſcheinen in unbeſtimmten Zeiträumen etwa 3 oder 4 in einem Jahre, ſauber und korrekt geſtochen. Das erſte Heft erſcheint im Anfange des künftigen Jahres.

Man pränumerirt oder ſubſcribirt auf ein einzelnes Heft 1 Rthlr. Pr. Crt. auf 3 auf einander folgende Hefte 2 Rthlr. 12 gr. Pr. Crt. in poſtfreien Briefen. Bey Beſtellung von 6 Exempl. erhält man das 7te frey.

Man wendet ſich mit Beſtellungen directe an mich, oder an ſolide Buch- und Muſik-Handlungen, und namentlich für Berlin an den Buchhändler Herrn Fröhlich.

Oranienburg im Dezember 1804.

Rudolph Werckmeiſter.

D. C. Fr. Burdachs Diätetik für Geſunde, wiſſenſchaftlich bearbeitet. Erſter Band. gr. 8. Leipz. bei Wichmann. Preis 1 Rthlr. 12 gr.

Dieſes für das ganze Leſe-Publikum faſt eben ſo ſehr als für den Arzt intereſſante Werk, welches eine bisher nur wenig geachtete, und doch für die Menſchheit ſo wichtige Kunde als Wiſſenſchaft einführet, ohne dabei für den Nicht-Arzt unverſtändlich zu werden, hat ſo eben die Preſſe verlaſſen, und iſt ſo wie die beiden folgenden Bücher in allen Buchhandlungen zu finden.

Der Palmenſonntag, in drei Romanen, von Heinrich Frohreich 3 Bändchen mit einem Titelkupfer von Schnorr und Arndt. 8. Leipzig Preis 2 Rthlr. 8 gr.

Ein Roman, welcher dieſen Titel vorzugsweiſe führen darf, da er wirklich die Eigenſchaften in ſich vereiniget, welche den eigentlichen Roman vor anderen ähnlichen Dichtungsarten auszeichnet; der aber auch jedem Leſer, den weniger an dem Idealen der Kunſt als an angenehmer Unterhaltung gelegen iſt, unſtreitig befriedigen wird. — Eine durch Neuheit und Natürlichkeit gleich intereſſante Reihe von Begebenheiten, edle Grundſätze und eine lebendige Phantaſie in den mannigfaltigſten Schilderungen machen dieſe drei Romane, welche am Ende in einen einzigen zuſammen fließen, eben ſo geſchickt dem reifen Manne zur Erholung, als der angehenden Jungfrau zum unſchuldigen Zeitvertreibe zu dienen.

Moraliſche Erzählungen aus der Thier- und Menſchen-Welt. Ein Neujahrsgeſchenk für gute Söhne und Töchter. Mit 15 Vignetten. 8. Leipzig. Preis 20 gr.

Die bereits auf dem Titel angedeutete Beſtimmung dieſes Werkchens, macht eine weitläuftigere Anzeige überflüſſig.

Bekanntmachung.

Unterzeichneter wagte es, ſeinem durchlauchtigſten Kurfürſten und Landesvater, Maximilian Joſeph, das erſte Kupferblatt, und der durchlauchtigſten Frau

Kurfürstin von Pfalzbaiern, Karolinen, seiner gnädigsten Landesmutter, das zweite Kupferblatt der Ansicht der Würzburger Mainbrücke als Zeichen seiner besondern Ehrfurcht und Anhänglichkeit an Ihre Durchlaucht zu dediciren, und Höchstderenselben unterthänigst zu übersenden. Ihre Durchlaucht erkannten ganz den Sinn dieser meiner Handlung, und belohnten mich dafür mit einem gnädigsten Schreiben in den huldreichsten Ausdrücken. Welche schöne Belohnung dieß für mich war, kann nur der fühlen, der so ganz wie ich von Anhänglichkeit gegen seine gnädigste Landesfürstin, und von Bewunderung Ihres großen Geistes durchdrungen ist. Ich mache dieses als Beweis Ihrer Achtung für die Kunst und für alle artistischen Unternehmungen allen Künstlern zu ihrer Aufmunterung — dem Publikum aus dem Grunde bekannt, um öffentlich einen Beweis meiner tiefsten Hochachtung und unbegränzten Dankbarkeit zu geben.

Franz Xaver Rienner,
Buchhändler in Würzburg.

In unterzeichneter Handlung ist erschienen.

Sendschreiben über Posselts Leben und Charakter von Schubart. 8. brosch. 36 kr. Rhein. oder 8 ggr.

Wen Posselt, der Mensch und der Schriftsteller intressirte, dem wird diese kleine Schrift nicht unwillkommen seyn, die in einer kurzen angenehmen Darstellung viele Aufschlüsse über diesen seltnen Mann enthält.

Scherersche Buchhandlung in München.

Neuigkeiten
der
Schererschen Buchhandlung in München.
Ostermesse 1804.

Aretin, J. Chr. Freyherrn von, Beyträge zur Geschichte und Literatur, vorzüglich aus den Schätzen der Münchner National- und Hofbibliothek etc. (siehe Commissionsbücher.) 12 Hefte. 6 Rthlr

Aurora, eine Zeitschrift aus dem südlichen Deutschland; mit Kupfern, Musik, und farbigen monatlichen Umschlag. gr. 4. 8 Rthlr. oder 12 fl.

Hagens, C. von, philosophische und politische Untersuchungen, über die Rechtmäßigkeiten der Zünfte, und Polizeytaxen; und ihre Wirkungen auf die bürgerliche Gesellschaft, mit besonderer Hinsicht auf Fichte's geschlossenen Handelsstaat. 8. 14 ggr.

Mannlich, J. C. von, Zeichenbuch für Zöglinge der Kunst und Liebhaber aus Raphaels besten Werken gezogen. 15. 25 Heft. gr. Folio. (siehe Commissionsbücher,) 4 Rthlr. 16 ggr.

Reubels, J, Entwurf eines Systems der Pflanzen und Thier-Physiologie 8. 1 Rthlr. 8 ggr.

— — Ideen über Kunst und Religion, ein Beytrag zur Philosophie der Kunst. 8. 10 gr.

Steigentesch, A. Freyherrn v., Gelehrsamkeit der Liebe; mit einer Titelvignette. 8. 10 ggr.

Wagner, Dr. J., über die Trennung der legislativen und executiven Staatsgewalt. 8. 10 ggr.

Walther, Dr., neue Darstellungen aus der Gall'schen Gehirn und Schädellehre, als Erläuterungen zu der vorgedruckten Vertheidigungsschrift des Dr. Gall. Mit einer Abhandlung über den Wahnsinn, die Pädagogik und die Physiologie des Gehirns nach der Gall'schen Theorie. 8. 18 ggr.

Bey Friedrich Frommann in Jena ist in letzter Michaelis Messe erschienen und in allen Buch- und Musik-Handlungen zu haben:

G. S. Löhlein's Klavierschule oder Anweisung zum Klavier- und Forteviano-Spiel nebst vielen praktischen Beyspielen und einem Anhange vom Generalbasse. Sechste Auflage, ganz umgearbeitet und sehr vermehrt von A. E. Müller. Mit einer Kupfertafel.

Hat auch folgenden passenden Titel:

A. E. Müller's Klavier- und Forteviano-Schule oder Anweisung zur richtigen und geschmackvollen Spielart beider Instrumente, nebst einem Anhang vom Generalbaß. Mit einer Kupfertafel. 48 Bogen in groß Querquart auf starkem Schreibpapier, meist Noten. 3 Rthlr. 8 gr.

Löhlein's Klavierschule war seit 1765, dem Publikum so lieb geworden und geblieben, daß eine 6te Auflage nöthig wurde; es war aber damit eine unsern Zeiten angemessene Umarbeitung derselben nöthig, die mit dem gleichen Schritt hielt, was von einer Seite für die Kunst, von der andern für die Erziehungswissenschaft, gewonnen worden. Herr Kantor und Musikdirektor Müller in Leipzig, berühmt als Theoretiker, Komponist, Virtuos und Musiklehrer, übernahm diese Umarbeitung, und zwar so, daß daraus ein ganz neues Werk wurde, welchem von dem alten nur der Anhang von dem Generalbaß blieb, und welches sich mit allen bisher vorhandenen Lehrbüchern des Klavierspiels in Absicht auf Vollständigkeit und Grundlichkeit messen kann, vor ihnen allen aber sich auszeichnet durch Festigkeit und genauen Zusammenhang des ganzen Lehrgebäudes, und noch mehr durch das durchaus Praktische des ganzen Werks. Es kann schwerlich irgend etwas geben, daß der Schüler wissen müßte, worüber er hier nicht genugend belehrt wurde, er wird aber über nichts belehrt, was er nicht zugleich in der Ausführung und Anwendung sich ganz zu eigen machen muß, wenn er nur diesem Führer folgen will, der ihn, durch mehr als 800 Beispiele, von der ersten Scala Schritt vor Schritt bis zu den schwierigsten Virtuosenkünsten begleitet. Hierdurch wird das Werk nicht nur etwa angehenden, sondern auch solchen Klavierspielern nützlich, die schon weit fortgeschritten sind, aber keine strenge, gute

Schule gemacht haben, oder die keinen Lehrer besitzen, der sie bis in die geheimern Vortheile des kunstreichern Spiels führen könnte.

Je bedeutender und nützlicher dies Werk ist, je sicherer es die ehrenvollste Auszeichnung in der musikalischen Litteratur sich bald erwerben muß, je mehr hielt es der Verleger für seine Pflicht, es auch an seinem Theil dem Publikum durch ein sehr anständiges Aeussere, durch eine seltene Korrektheit und durch einen ungewöhnlich wohlfeilen Preis, zu empfehlen. Alle Musikhandlungen aber, denen dies bequemer ist, können dies Buch vom Bureau de Musique in Leipzig erhalten, welches ein Commissions-Lager vom Verleger hat.

Jena, 1804. im November.

In den verflossenen Oster- und Michaelis-Messen sind bei Johann Friedr. Korn dem ältern Buchhändler in Breslau, nachstehende neue Bücher erschienen und daselbst bei ihm und in andern guten Buchhandlungen um beigesetzte Preise zu haben:

Les Avantures de Telemaque fils d' Ulysse. Nouv. Edit. 8 18 gr.

Blätter, zerstreute, zur Belehr. und Unterhalt. für Frauenzimmer, v. Amalien. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

Breinersdorf Versuch über den gegenwärtigen Standpunkt d. Theorien d. Med. 8. 12 gr.

Handbuch f. Schullehrer in Städten und Dörfern, worin Aufsätze in Frag und Antworten enthalten sind. 8. 10 gr.

Hübners klinist. Bemerkungen vom Jahr 1802. vorzüglich f. Nervenliebhaber. 8. 4 gr.

Lange Bemerkungen üb. d. Verfall u. die Verbesser. d. Sittlichkeit unt. d. niedern Volksklassen, besond. auch in Hinsicht a. Schlesien. 8. 10 gr.

Monetä polnische Grammat. herausgegeb. v. Dan. Vogel 3te verb. und verm. Aufl. 8. 1 Rthlr.

Lettsom, D. J. C., Taschenb. f. Naturforscher, besonders auf Reisen. 8. 20 gr.

Polefuß, A., polnisches Lehrbuch f. Anfänger. Neue Aufl. 8. 14 gr.

Struve, D., C. A., Triumph der Heilkunst, ein Repertorium f. Aerzte u. Wundärzte. 5 Bd. 12 gr.

Zadig, D., und Friese D., Archiv d. praktischen Heilkunde 4r B. 1s Stck. gr. 8. 12 gr.

Commissions-Artikel.

Diöcesanblatt f. d. Clerus d. fürstbischöfl. Breslauer Diöces. 1r B. 1 Rthlr.

Mein Gutachten üb. Dismembrat. der Landgüter, veranlaßt durch die neulich erschienenen Gedanken üb. die Schrift des Herrn Gr. M. üb. Dismembr. u. s. w. 8. 8 gr.

Hübners vollständige Charakteristik der Gartennelke od. Grasblume, Dianthus caryophillus hortensis genannt. Mit einem Kupfer. 8. 20 gr.

So eben ist bei uns fertig geworden und an alle Buchhandlungen versendet:

Zwölf deutsche Lieder fürs Clavier von Friederike Pallas, kl. fol. gebunden. 1 Rthlr. 4 gr.

Mit voller Ueberzeugung können wir diese gefälligen Compositionen der Demoiselle Pallas zu einem recht angenehmen Weihnachtsgeschenk den Freunden der Musik empfehlen. Halle, im Dezemb. 1804.

Schimelpfennig und Comp.

Ankündigung.

Wenn gleich in unserm Zeitalter in allen übrigen Künsten der scientifische oder von Gründen ausgehende Unterricht an die Stelle des ehemaligen mechanischen getreten ist, so dauert dieser letztere doch noch sehr häufig in der Reitkunst fort.

Auf sehr vielen Reitbahnen wird die Reitkunst nur mechanisch gelehrt; fast auf einer jeden herrscht eine von der andern verschiedene Methode, so wohl den Sitz des Reiters, als auch die Führung und Behandlung des Pferdes betreffend; jeder Lehrer preiset seine Methode gewöhnlich für die beste an, ohne doch seine Lehrsätze durch einleuchtende Gründe zu beweisen.

So viele und mannigfaltige, zum Theil vortreffliche Schriften wir auch über die Reitkunst besitzen, so fehlt es doch an einem Handbuche, welches den Elementar-Unterricht ertheilt, und aus Gründen die Reitkunst entwickelt. Eine Schrift dieser Art dürfte nicht nur Vielen in der Reitkunst Unterricht Gebenden und Nehmenden, sondern auch demjenigen höchst willkommen seyn, der einen praktischen Unterricht zu genießen, durch seine individuelle Lage oder Umstände behindert ist.

Ich kündige hierdurch eine solche Schrift unter dem Titel an:

Gründliche Anleitung zur Reitkunst,

oder über die zweckmäßigste Art, Unterricht im Reiten zu geben, als Hülfsmittel für angehende Bereiter, Officiere der Cavallerie, besonders auch zum Selbstunterricht für Liebhaber des Reitens, welche zu Ostern künftigen Jahres 1805 auf schönem weißen Papier bei Joh. Friedr. Korn dem ältern in Breslau gewiß erscheinen wird. Da ich diese Schrift selbst verlege, so muß ich, um mich wegen der Kosten zu decken, den Weg der Pränumeration einschlagen.

Wer daher von jetzt bis Ende Februars 1805. entweder bei mir, oder in genannter Buchhandlung mit 1 Rthlr. darauf pränumerirt, erhält ein Exemplar auf Schreibpapier dafür, da hingegen der nachherige Ladenpreis auf Druckp. 1 Rthlr. 8 gr. seyn wird.

Diese Schrift, enthält die allerdeutlichste Belehrung über alles dasjenige, was man nothwendig wissen muß, um im gemeinen Leben mit Sicherheit und Anstand einen zweckmäßigen Gebrauch vom Pferde machen zu können, und ist in der Art bearbeitet, daß hoffentlich jeder meiner Leser Befriedigung darin finden wird. Die Herren Officiere der Cavallerie und angehende Bereiter werden darin theoretisch-praktische Anleitung finden, wie sie andere nach bestimmten Grundsätzen unterrichten müssen, und der unwissendste Laie im Reiten wird gewiß so viel zu seiner Belehrung darin finden, als es durch schriftlichen Unterricht nur immer möglich ist.

Diejenigen, welche von mir oder von meinem Commissionär in Breslau zu entfernt sind, belieben sich an die ihnen nächstgelegenen Buchhandlungen zu wenden, welche hiermit ersucht werden, Pränumeration anzunehmen.

Halle den 3. October 1804.

Andre der jüngere

Königl. Preußischer Stallmeister und Adjunktus bei der Friedrichsuniversität.

Wir empfehlen uns, unsern sämtlichen werthen Freunden und Bekannten, mit ein, im allerneuesten Geschmack erhaltenes Sortiment von Galanterie- und kurzen Waaren, sehr passend und nutzbar zu Weihnachtsgeschenken, so wohl für erwachsene als junge Personen, und versichern beide die pünktlichste Bedienung, die allerbilligste Preise. J. Ravené und Comp. in Leipzig am Markte.

Vom Magazin der neuen Erfindungen, Entdeckungen und Verbesserungen von dem Königl. Preuß. Geh. Rath D. Hermbstädt in Berlin, dem Prof. Seebaß und dem Adv. F. G. Baumgärtner in Leipzig ist des 3. Bandes 3tes Heft mit 8 K. in 4. herausgekommen. (Es sind darin beschrieben und abgebildet. 1) Ein Verfahren baumwollnes Garn und Zeug mit adrianopolitanischem Roth, Krapp und andern ächten Farben zu färben, vom Geh. Rath D. Hermbstädt. 2) Der Gebrauch der Soda, als Stellvertreter der Potasche in den Gewerben und in der Haushaltung, von Ebendemselben. 3) Bennets Verfahren, wollnes Tuch zu filzen. 4) Einige mechanische Mittel zum Feilenhauen. 5) Der Gebrauch des Speckstein. 6) Schmarts Schornsteinfege Maschine. 7) Webbs verbesserte Schlösser an Feuergewehre. 8) Lubers Papierwasserpresse 9) Trecards Feuerleiter. 10) Regniers Sicherheits-Schlösser. 11) Eine italienische Dreschmaschine. 12) Regniers Lärmpistol. 13) Komarzevsky Graphometer. 14) Kegelförmige Räder. 15) Ein Kohlen-Scheider. 16) Boultons Zeitmesser.) Die Chronik der neuen Erf. von dem Rechtskons. Friedrich Hempel enthält mehr denn 30 Anzeigen von minder wichtigen oder noch nicht genug bekannten Erfindungen, Entdeckungen und Verbesserungen. Dieses gemeinnützliche Heft ist in Heften à 1 Rthlr. zu haben in der

Baumgärtnerischen Buchhandlung in Leipzig.

Das Museum des Wundervollen; herausgegeben von J. Pezzl und F. G. Baumgärtner; 3ten Bandes 1stes Heft mit 5 Kupfern, enthält 1) Bemerkungen über das Gedächtniß und über den Licentiat Herrn Duchet. 2) Beispiele von Männern, in deren Körper sich Kinder befunden haben. 3) Heinrich Weldy, ein Sonderling. 4) Die Teufelsbrücke. 5) Die berühmte Höle auf Antiparos. 6) Ein Negertanz in Sierra Leone. 7) Beispiele von außerordentlicher Leibesstärke. 8) Auffallende Missgeburt. 9) Die Tanzkrankheit. 10) Wilde Störche tödten absichtlich einen zahmen. 11) Vertheidigungsmittel der Insekten. 12) Der Alp. 13) Ein wiederkäuender Mensch. 14) Ein Mann mit 2 Köpfen. 15) Ein Mensch, der mit den Ohren wackeln kann. 16) Sonderbare Aeußerungen des Geizes. 17) Geburt zusammengewachsner Kinder. 18) Der Turmalin. Dieses Magazin ist in Heften à 18 gr. zu haben in der

Baumgärtnerischen Buchhandlung.

Ideen über den Menschen, über Lebensphilosophie, Lebensgenuß und Lebenspflichten von G. F. Riemeyer, Verfasser des Greises an den Jüngling, des Vermächtnisses an Helene ꝛc. 1s Bändchen mit Musik, in 8. Bremen, bei Carl Seyffart. Preis 20 gr.

Was in den besten kritischen Blättern Deutschlands über des Verfassers ältere Schriften, als: der Greis an den Jüngling mit einer Vorrede von Knigge: Vermächtniß an Helene von ihrem Vater u. s. w. gesagt worden ist, das findet sich auch in dem vorliegenden reichhaltigen Werke vollkommen bestätigt. Immer sich gleichbleibende Würde im Ausdruck, Wärme für individuelles und öffentliches Glück, eine Lebensphilosophie, welche eine glückliche Mittelstraße zwischen den blos sinnlichen Darstellungen des Empirikers und der mystischen Bahn des spekulirenden Tiefsinnes genommen hat, charakterisiren auch diese Ideen und verdienen den frühern Schriften des Verfassers an die Seite gesetzt und allgemein gelesen zu werden. K.

Lafontaine, A., Sittenspiegel für das weibliche Geschlecht. 3r B.

hat für meinen Verlag die Presse verlassen, und ist bereits an die deutschen u. auswärtigen Buchhandlungen verschickt worden. Der 4 Bd. wird bald nachfolgen und mit ihm oder sogleich nachher die Kupfer. Der 3. und 4te Bd. kosten zusammen 3 Rthlr. — —, so wie der 1. u. 2. B. 3 Rthlr. 12 gr. Görlitz den 13. Dezemb. 1804. C. G. Anton.

Intelligenzblatt

der

Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend —— 64. —— 29 Dezember 1804.

Expedition der Zeitung für die elegante Welt 1805.

Bei dem immer mehr steigenden Beifall dieser Zeitung macht die Verlagshandlung derselben dem gebildeten resp. Publikum von neuem bekannt, daß solche außer den Buchhandlungen jedes Orts bei

allen Ober- und Postämtern und Zeitungsexpeditionen

in ganz Deutschland, Rußland, Schweden, Dänemark, der Schweiz und Holland, zu erhalten und zu bestellen ist. Diese resp. Behörden sind sämmtlich dazu aufgefordert, und wohlwollend geneigt, sich der gehörigen prompten Lieferung derselben zu unterziehen. Der Preis des Jahrgangs innerhalb Deutschland ist 6 Thlr. Sächs. oder 12 Fl. Wiener oder 11 Fl. Reichsgeld.

Anzeige des Verlegers dieser Zeitung.

Für die resp. Leser der Zeitung für die elegante Welt, die diese Zeitschrift nur durch Leseinstitute erhalten und die die Kupferbeilagen interessiren, dürfte die Nachricht nicht unwillkommen seyn, daß diese Kupfer, in guten Abdrücken auf etwas größeres stärkeres Papier, aparte für 6 bis 8 gr. das Blatt zu haben sind, und durch alle Buchhandlungen besorgt werden können. Leipzig den 29. Dezember 1804.

Georg Voß.

Neue Englische Chrestomathie aus den besten Schriftstellern der Nation zusammengetragen, mit den nöthigsten Sachanmerkungen begleitet und mit Ton- und Lesezeichen versehen, von F. R. Ricklefs, 2te Auflage, Bremen bei Carl Seyffert, 1 Alphabet und 7 Bogen gr. 8. broch. 21 ggr.

Der Inhalt dieser sehr zweckmäßigen Chrestomathie zerfällt in vier Abtheilungen: 1) Episoden aus Romanen, nämlich: a) Die Geschichte des Mannes vom Hügel von Fielding. b) Die Geschichte des Dichters Melopoyn von Smollet. c) Die Geschichte des le Fevre von Sterne, und d) aus Goldsmiths Landprediger Cap. 18 — 21. 2) Geschichte. a) Verhör und Hinrichtung Carls des 1ten von Hume. b) Luthers Tod und c) die Verschwörung des Fiesko von Robertson. d) Die Eroberung Konstantinopels von Gibbon und e) die Schlacht bei Mantinea von Gillies. 3) Philosophie. Allgemein interessante Abschnitte aus Shaftsbury, Hume und Chesterfield und 4) eine ausgewählte Sammlung von Briefen, von Swift, Pope, Sterne, Chesterfield u. a. — Schon um dieses Inhalts willen verdient dies Buch vor vielen andern empfohlen zu werden, mehr noch wegen der Ton- und Lesezeichen nach Scheridan, die den Anfänger sehr schnell über die Schwierigkeiten der Aussprache hinwegführen, und, was wenige können, richtig accentuiren lehren. Verändert ist, laut der Vorrede, diese 2te Auflage nicht. Der Verleger hat aber den reinen Druck der ersten Auflage beibehalten, und, was sehr zu rühmen ist, den Preis so billig gesetzt, als man nur immer bei einem Schulbuch verlangen kann.

G.

Nachricht für das Publikum.

Pestalozzi's, H., Anschauungslehre der Zahlenverhältnisse, 3tes Heft gr. 8. 18 gr.

hat seit dem Sommer die Presse verlassen, und ist einzig und allein bei mir und durch mich in allen

Buchhandlungen zu haben; eben so die ersten 5 Hefte der Elementarbücher, nemlich 1stes Heft: Buch der Mütter, oder Anleitung für Mütter, ihre Kinder bemerken und reden zu lehren; — 2tes und 3tes Heft: A B C der Anschauung, oder Anschauungslehre der Maaßverhältnisse; — 4tes und 5tes Heft: Anschauungslehre der Zahlenverhältnisse; — sind von nun an allein bei mir für immer um den von Pestalozzi von Anfang an durchaus bestimmten Preis von 1 Thlr. 12 gr. zu haben. Wer leider übern Span hat zahlen müssen, klage nicht Pestalozzi an, er ist ganz unschuldig — ihm floß von dem willkührlich erhöhten Preise nichts zu.

Bei der Verwandtschaft der Ideen ein Wort über die Ankündigung des neuen Verlegers der Herderschen Werke: Wen empört es nicht, nach einer solchen Aufforderung: etwas für das Andenken des verewigten Herders zu thun, zu lesen, daß die Subskription für das Alphabet 1 Thlr. 12 gr. seyn soll? Heißt das nicht das Andenken des unvergeßlichen Herders zu einer Finanzoperation misbrauchen? Wo ist je dem Nachdruck mehr Thor und Thür geöffnet worden, als hier? Und hat das Publikum je etwas zu seiner Entschuldigung bei Anschaffung eines Nachdrucks für sich gehabt, so ist es hier. Obgleich es noch unentschieden ist, ob diese Ausgabe unter die Originale oder Nachdrücke zu zählen ist.

Leipzig, im November 1804.

Heinrich Gräff.

Neues Handels-Magazin der Handels- und Gewerbskunde, herausgegeben von J. A. Hildt in Gotha, und dem Prof. Seebaß in Leipzig. 3tes Stück mit Landcharte, Kupfer und Waarenmuster, broch. mit farbigem Umschlag. Enthält 1) Bemerkungen über das Gleichgewicht im Handel. 2) über die Donau-Schifffarth und den Donauhandel. 3) über den Handel von Odeßa. 4) über die Handlungs-Sperren zwischen England und Frankreich. 5) über die deutsche Baumwollen-Maschinen Spinnerey. 6) Platina zur Porcellain-Mahlerey. 7) Jalappenwurzel und 8) Seide. 9) verschiedene Miscellen. Dieses Magazin ist in Heften à 12 gr. zu haben in der

Baumgärtnerischen Buchhandlung in Leipzig.

Neues Moden-Journal für das Jahr 1805

erscheint in Wien alle vierzehn Tage 1½ bis 2 Bogen stark, mit 1 bis 2 illuminirten Kupfern, die neuesten Moden darstellend in Quart mit farbigem Umschlage, und umfaßt folgende Gegenstände.

Novellen und Anekdoten aus der gebildeten Welt, Ansichten des gesellschaftlichen Lebens, Kunstnachrichten, die neuesten Erfindungen des Luxus und der Mode, Analyse des weiblichen Putzes, Entstehungsgeschichte alter und moderner Gebräuche, Theater-Nachrichten, Litterarische Neuigkeiten für Damen, Modenberichte, Erklärung der Kupfer, Gedichte, Räthsel und Charaden.

Die Bestellungen werden bei allen Postämtern oder direkte in Wien, unter der Adresse an den Herausgeber des neuen Wiener Moden-Journals gemacht.

Die Vorausbezahlung ist in den k. k. Staaten für das ganze Jahr 12 Wiener Gulden.

An Damen.

Kleines Zeichen- u. Stickerbuch für Damen. Zwei Hefte mit 32 Kupfern. 3 Thlr. Pirna, bei Friese.

Eine geübte Stickerin versichert, daß es wegen der vorzüglichen guten Wahl der Gegenstände vor allen andern verdient gekauft zu werden.

Ankündigung.

Es ist erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Alruna.

Ein

Taschenbuch für Freunde der deutschen Vorzeit.

Von

Ernst Müller.

Mit neuen Bildern zur Muttertreue.

Zürich und Leipzig.

Rückerinnerung an die Denkart und Sitten unsrer Vorältern, Erweckung der Vaterlandsliebe und Belebung des Sinnes für häusliche Tugend nach altdeutscher Weise, sind die Zwecke, welche der Herausgeber dieses neuen Taschenbuches, der dem gebildeten Publikum nicht unbekannt ist, bei der Ausstellung der darin enthaltenen romantischen Schilderungen vor Augen hatte; und so wie sich derselbe bemüht hat, seinen Lesern durch den Inhalt eine angenehme und nützliche Unterhaltung zu geben, so ist auch von Seiten der Verlagshandlung alles mögliche geschehen, um ihm ein schönes Aeußere zu sichern, damit es auch in dieser Hinsicht werth sei, ein Plätzchen auf den Putztischen der eleganten Welt zu finden. In den 9 Hauptbildern, von Usteri und Lips, ist die Tugend der Muttertreue in einer Reihe häuslicher Situationen aus der Mitte des 16ten Jahrhunderts dargestellt, und nach dem einstimmigen Urtheil anerkannter Sachkenner von den Künstlern meisterhaft ausgeführt worden, und auf dem Titelkupfer erscheint, von Schnorr gezeichnet und von Böhm gestochen, Alruna. Druck und Papier sind der schönen Kupfer würdig. — Ein Exemplar mit fein ausgemalten Kupfern, gebunden in engl. Merocquinleder, mit vergoldetem Schnitt, kostet 4 Rthlr. oder 7 Fl. 12 Kr. rhein. Eins mit Kupfern in engl. Tuschmanier, braune Abdrucke; gebun-

den in Maroquinpapier: 2 Rthlr. 16 Gr. oder 4 Fl. 48 Kr. rhein. Eins mit radirten Kupfern, schwarze Abdrücke; gebunden in Maroquinpapier: 2 Rthlr. ord. 3 Fl. 36 Kr. rhein.

Bei dem Hofbuchdrucker Hartmann und dem Buchbinder Klein in Meiningen, wie auch in Kommission bei Carl Friedrich Enoch Richter in Leipzig ist erschienen:

Herzogl. S. Coburg-Meiningisches jährliches gemeinnütziges Taschenbuch. 1805. Mit Kupfern. (17 Bogen.)

Es enthält außer dem Kalender folgende zwei Aufsätze vom Hofkaplan Emmrich in Meiningen:

1) Georg's Todtenopfer; ein Gedicht.

2) Georg, Herzog von Sachsen-Coburg-Meiningen; ein biographisches Gemälde.

Außer dem aufs sprechendste getroffenen, von Schröder gezeichneten und von Lips gestochenen Bildnisse des verewigten Herzog Georgs enthält dieses Taschenbuch noch 6 andere Kupfer. Ein gefälliges Aeusseres und Inneres sowohl in Rücksicht des Drucks, als der Kupfer, empfehlen dieses Taschenbuch vorzüglich. Der Inhalt selbst gehört als das Leben eines der edelsten deutschen Fürsten in die Hände jedes Regenten und jedes Menschenfreundes, dessen Herz für Unterthanenglück und Menschenwohl schlägt. Man macht daher die vielen auswärtigen Verehrer des zu früh Vollendeten auf diese interessante literärische Erscheinung aufmerksam. Der Preis eines gebundenen Exemplares auf holländischem Papier ist 2 fl. Rhein. 24 Kr.; so wie der Preis eines gebundenen Exemplares auf ordinairem Schreibpapier 1 fl. Rhein. 48 Kr.

Auch sind noch Exemplare dieses in allen kritischen Blättern günstig beurtheilten Taschenbuchs von den Jahren 1801, 1802, 1803 und 1804 um die Hälfte des Preises an den oben genannten Orten zu haben.

Magazin
des
Luxus und des neuesten Geschmacks
der vornehmen und feinen Welt.

Enthält die schönsten Zeichnungen von Sälen, Zimmern, Boudoirs, Badekabinets und Alkovenverzierungen; von Sofas, Betten, Ottomanen, Wiegen, Tabourets, Büsten-Pracht- und Büreau-Stühlen; Spiegeln, Hochzeitkörben, Lampen, Lusters, Bibliotheken-Schränken, Zimmern, Zimmer-Draperungen, Toiletten, Sekretairs, Commoden aller Art, Tischen, Parquets, Kaminen, Stutzuhren, Ofenschirmen, silbernen Gefäßen, goldnem Geschmeide, als: Halsketten, Aigretten, Prachtkämmen, Haarnadeln, Medaillons, Flacons, Halstuchnadeln, Stuben- und Sopha-Teppichen, Stadt- und Reisewagen, Pferdegeschirr, Sattel und Zeug u. s. w.

Gesammelt und herausgegeben
von
einer Gesellschaft sich auf Reisen befindender Künstler
IItes Heft
mit acht illuminirten Kupfern in quer fol. und Text in deutscher und franz. Sprache
für 1 Rthl. 12 gr. im Industrie-Comtoir in Leipzig.

Algemeines Handbuch
für
Kalliko-, Cambrik-, Ziz-, Kattun- und Leinwand-Drucker
so wie für die Manufakturisten dieser Waaren.

Nach dem Englischen Original des Cambrikdruckers Charles Obrien ins Deutsche übersetzt von dem Professor Ch. Ludw. Seebaß in Leipzig.

Mit Zusätzen, Anmerkungen, Berichtigungen und Erläuterungen für deutsche Manufakturisten und Drucker.

Bearbeitet von
D. Siegismund Friedrich Hermbstädt
Königl. Preuß. Geh. Rath.

Mit Kupfern.

Enthält eine eben so gründlich als vollständig abgefaßte theoretische und praktische Anweisung zum Druck der angegebenen wollenen und leinenen Waaren, nach allen einzeln dabei vorkommenden Operationen. Ferner einen Versuch über Erfindung und Musterzeichnung; dann die Regeln und Vorschriften, nach welchen die Formen bearbeitet, auch das Vordrucken, Reinigen, Ausfärben und Bleichen der Zeuge veranstaltet werden muß. Dieses Werk ist auf bestimmte Bestellungen für 5 Rthlr. zu haben in der
Baumgärtnerischen Buchhandlung in Leipzig.

Vollständiges Handbuch für Herrn- und Damen-Schneider; oder: Ausführliche Entwickelung der Schönheit und des Geschmacks im Anzuge; abgefaßt und entworfen von Robert Fuyer und James Benner, Königl. Großbr. Hofschneidern. Nach dem Englischen übersetzt und für die Deutsche bearbeitet von einem Sachkundigen. Mit 3 K. in fol.

Diese Schrift enthält die Regeln für das Zuschneiden aller Arten von Kleidung, so daß sie für einen jeden genau und richtig nach allen Größen und Formen passen. Die ehemaligen Fehler und das Verfahren, sie zu berichtigen, sind allgemein faßlich und leicht dargestellt und durch Kupfer erläutert. Auf diesen Kupfern befinden sich Schnitt-Muster abgebildet, welche von den Meistern oft sehr geheim gehalten und

der Kenntniß der Lehrlinge und Gesellen nachtheilig entzogen werden. Beigefügt ist eine Beschreibung zum Zuschneiden und Verfertigen elastischer Patentkleider und Gewände ohne die gewöhnlichen Nähte, welche jetzt sehr geschätzt werden.

Ist für 1 Rthlr. zu haben in der Baumgärtnerschen Buchhandlung.

Neuer Kinderfreund. Herausgegeben in Verbindung mit mehreren prakt. Erziehern von J. B. Engelmann. 3r Theil. 8. Frankfurt bei J. C. B. Mohr.

ist erschienen und in allen Buchhandlungen für 20 Gr. zu haben.

Russischer Merkur.

Eine Zeitschrift

herausgegeben

vom

Probste Heideke.

1stes Stück.

Mit zwei Kupferstichen.

. . . rara temporum felicitas, ubi sentire quae velis et quae sentias dicere licet. Tacit. histor. I. 1.

Jahrgang 1805.

Inhalt des ersten Hefts:

Sarütschews Reise durch den nordöstlichen Theil Sibiriens, das Eismeer und den östlichen Ocean in den Jahren 1785 bis 93.

Ueber die neue russische Geschichte.

Iwan-Ozero oder der Johannis-See.

Lomonossow' Nachkommen.

Rede an den König Stanislaus Augustus, vom Erzbischof Georg.

Der treue Unterthan, von Orechowsky.

Plagiat des hochw. Herrn Constantin, Archimandriten des griechischen Kiew-Katharinen-Klosters vom Berge Sinai.

Nachricht von dem Zustande der Moscowschen Universität in der ersten Hälfte des Monats September 1804.

Nothgedrungene Vertheidigung eines Moscowschen öffentlichen Pensionshalters gegen böswillige Angriffe.

Correspondenz-Nachrichten:

Warguschinsk, der Taischa.

Wiburg, der Wasserfall bei Imatra.

Kislär, Pocken-Impfung.

W . . . seine Gemeinnützigkeit.

Welchen Plan ich bei dieser Zeitschrift zum Grunde lege, kann ich kurz erklären. Was Völker- Länder- und Städtekunde bereichert, was Beziehung auf die merkwürdige Periode hat, in welche wir uns durch die jetzige Regierung, die sich der Idee des Volkes weiht, gesetzt sehen, was eine philosophische Ansicht darbeut, die dem Denker nicht gleichgültig seyn kann, was in das Gebiet der Literatur, Kunst und Humanität von Rußland und zu deren Gedeihen auf russischem Grund und Boden gehört, das liegt innerhalb des Kreises, den ich mir gezogen habe. Ich will keine poetische Blumenlese, keinen Musenalmanach, keinen Theaterkalender, kein Modejournal, keine literarischen Befehdungen liefern. Sollte sich bei dem Wunsche, das Angenehme mit dem Nützlichen zu vereinbaren, etwas von ganz leicht verdaulicher Kost einmischen, so geschieht es, um die Menge derer nicht zu verscheuchen, die gerade in Journalen nichts anderes suchen. Aber auch da werde ich mich wohl vor allem, was Kinderspiel heißt, zu hüten wissen. Bisweilen möchte es schwer seyn satyram non scribere. Das übrige besagt das Motto. Heideke.

Von diesem interessanten Journale erscheinen mit dem Anfange des künftigen Jahres in meinem Verlage jährlich 4 bis 6 Hefte, jeder von zwölf bis vierzehn Bogen, in einem farbigen Umschlage und mit saubern Kupfern versehen. Ich werde mich bemühen, dieser gehaltreichen Zeitschrift durch einen correcten Druck und ein geschmackvolles Aeußere die möglichste Eleganz zu geben. Alle solide Buchhandlungen nehmen Bestellungen darauf an, die Haupt-Versendungen aber geschehen durch den Herrn Buchhändler J. A. Barth in Leipzig.

Wilh. Chr. Andr. Müller,
Buchhändler in Riga.

Vom 6ten Jahrgang des Leipziger Mode-Magazins ist das 11te Stück mit 4 ill. Kupfern in 4to Jahrgang à 6 Rthlr.

Vom neuen Bilderbuch für Kinder, das 20ste und 21ste Heft, jedes mit 5 ill. Kupfern und Text in franz. und deutscher Sprache. à 16 gr.

Von den bildlichen Darstellungen aller bekannten Völker das 21ste Heft mit 4 ill. K. zu 8 gr.

Vom Ideen-Magazin für Liebhaber von Gärten, Englischen Anlagen u. s. w. das 43ste Heft mit 10 K. in fol. à 1 Rthlr. 8 gr.

Vom Magazin zur Beförderung der Industrie des 11ten Bandes, 8tes Heft mit 4 K. und einem Register zu 12 gr. herausgekommen.

Industrie-Comptoir in Leipzig.

Leipzig, gedruckt bei Johann Gotthilf Neubert.

Extrablatt

der

Zeitung für die elegante Welt.

Dienstag —— 1. —— 31 Januar 1804.

Vermählungen.

Am 21. Dezbr. wurde die Vermählung Sr. Durchlaucht des Erbprinzen von Leiningen und Miltenberg mit der jüngsten Tochter des Herzogs von Sachsen-Koburg Saalfeld, der Prinzeß Maria Louisa Viktoria, in der herzoglichen Residenz zur Eisenburg, durch kirchliche Feierlichkeit vollzogen.

Am 14 Januar geschahe die Vermählung Sr. Kön. Hoheit des Prinzen Wilhelm (zweiten Bruders des Königs von Preußen) mit der Prinzeß — Maria Anna von Hessen-Homburg.

Der ehemalige Kaiserl. Kön. Kabinetsminister der auswärtigen Angelegenheiten, Freiherr von Thugut, der seit seiner Abdankung in St. Petersburg lebt, hat sich daselbst mit der Tochter eines niederländischen Bankiers; und der holländische Gesandte in Stuttgardt, Bürger Spaen mit der Tochter der Herzogin von Kingston vermählt.

Der französische Minister, der Kardinal Fäsch und die Fürstin Borgheſe haben im Dezbr. dem gesammten Adel zu Genua die Vermählung des Fürsten Camillo mit der Schwester des Ersten Konsuls Paulina annoncirt. Am 15. Dec. hatte der Prinz eine Audienz bei dem Pabste. Zwei Tage darauf erschien seine Gemahlin zum ersten Mal Mittags auf dem Corso (der Hauptstraße von Rom, wo jedermann, der sehen oder gesehen werden will, geht, fährt oder reitet). Sie saß allein in einem leichten offenen Kabriolet mit 8 Pferden bespannt, die sie, zu nicht geringem Erstaunen der Römerinnen, selbst lenkte, und so fuhr sie einige Mal den Corso auf und nieder. Den Tag darauf wurde sie mit ihrer Schwiegermutter durch den Kardinal Fäsch bei dem Pabste aufgeführt, der sie nicht im sogenannten Gartenpallast, wie andere Damen, sondern im päbstlichen Pallast selbst, wie es nur gegen die vornehmsten Personen zu geschehen pflegt, mit großer Auszeichnung empfieng.

Der Graf von Rulli hat Mademoiselle Adelaide, Prinzeß von Bourbon, Enkelin des großen Conde', in London geheiratbet, und ist mit ihr in der Kirche Wanstead in französischer Sprache, nach einer Uebersetzung der englischen Liturgie, getraut worden.

Der K. K. Minister Resident bei der Stadt Frankfurt und Kammerherr Baron v. Wessenberg, hat sich in Frankf. a. M. im Januar mit der Mademoiselle Gertrude Muthens, jüngsten Tochter des Kur-Trierschen Geheimen Finanzraths und dortigen Bankiers vermählt.

Entbindungen.

In Dresden wurde am 6. Dezbr. die Durchl. Prinzessin Karoline, Gemahlin des Prinzen Maximilian, von einer Prinzessin entbunden, welche in der Taufe funfzehn Namen, wovon die ersten Marie Josephe Amalie sind, erhielt.

Die Gemahlin des Herzogs Heinrich von Würtemberg ist im Januar zu Treptow an der Rega von einer Prinzessin entbunden worden.

Am 17. Januar ward die Gemahlin des Grafen Ferdinand zu Stollberg-Wernigerode, geb. Gräfin von Stollberg-Stollberg, von einem Sohn entbunden, der Friedrich genannt worden ist.

Todesfälle.

Der Herzog von Meiningen, Kön. Dän. General-Lieutenant, starb am 24. Dezbr. im 43sten Jahre seines Alters an einem Entzündungsfieber, das er sich durch Erkältung zugezogen hatte. Die regierende Herzogin hat als Landesregentin und Vormünderin des dreijährigen Erbprinzen sich die Huldigung leisten lassen. Auf dem Prinzen beruht die ganze Linie Meiningen, und Gotha hat daran die nächsten Ansprüche.

Der Herzog Friedrich von Ostgothland, Onkel des Königs von Schweden, der auf seiner Reise durch Deutschland viel Theilnahme erregte, ist am 11. Okt. zu Montpellier gestorben. Er hielt sich schon für völlig gesund und beschenkte seine beiden Aerzte sehr ansehnlich.

Am 11. Dez. starb Prinz Georg von Hohenlohe-Ingelfingen, Kön. Preuß. Generalmajor, Chef eines Infanterieregiments und Ritter des rothen Adlerordens und des Ordens pour le mérite, zu Bartenstein in Ostpreußen.

Der Herzog von Croy ist in Belgien gestorben, wohin er sich von Wien kürzlich begeben hatte.

Unter seinen Söhnen tritt der Prinz August die Regierung der neu akquirirten Reichslande in Westphalen, und der jüngere mit dem französischen Bürgerrechte, die Güter in Belgien an.

Am 24. Nov. starb zu Corin der Graf Spiridion, Georg Teotochi, Großkreuz und Kommandeur des Ordens vom heil. Johannes von Jerusalem, und Prinz Präsident der Republik der sieben vereinigten Inseln, im 84. Jahre. Er hatte schon unter der ehemaligen Venezianischen Regierung die wichtigsten Stellen bekleidet. Sein Verlust wird sehr bedauert.

Am 1. Dezbr. starb zu Wien Graf Keglevics, K. K. Geh. Rath, Kammerherr und Obergespann des Tolner Comitats.

Am 5. Dezbr. starb zu Wien Franz Karl Wißgrill, wirkl. referirender k. k. Münz- und Bergwerks-Hofkommissionsrath, im 67. Jahre. Er ist Verf. des aus 3 Quartanten bestehenden Werks: „Schauplatz des Landsäßigen Nieder-Oesterreichischen Adels."

Der Portugiesische Ambassadeur in Rom, Alexander de Souza und Holstein, ist im 51. Jahre im Dezbr. in Rom gestorben.

Am 10. Januar st. zu Kassel der Batavische Gesandte Clemens August de Raed zu Bögelscamp, nach einer langwierigen auszehrenden Krankheit.

Der reg. Fürst Karl Heinr. zu Stollberg-Gedern ist am 5 Jan. zu Leipzig gest. und der reg. Graf zu Stollberg-Wernigerode hat, als erster Agnat, die Landesregierung in Gedern angetreten. Es ist nun ein uraltes Fürstenhaus der Wetterau im Mannsstamm erloschen. Die Schwester des Verstorbenen lebt als Gemahlin des Herzogs Eugen von Würtemberg noch in Schlesien, und die verwittwete Tante, geb. Prinzeß von Hornes, zu Frankfurt.

Standeserhöhungen, Belohnungen, Beförderungen.

Se. Majestät der Kaiser Franz hat den Erzschatzmeister, Prosper von Sinzendorf, Burggrafen von Winterrieden, in den Reichsfürstenstand erhoben. Er hat die mit dieser Standeserhöhung verbundene Taxe von 59,000 Fl. sogleich bei der Reichskanzley entrichtet.

Der Anhalt-Dessauische Kabinetsrath Aug. Rode ist vom Könige von Preußen in den Adelstand erhoben worden.

Der Erzbischof zu Wien, Graf von Hohenwarth, hat das Großkreuz des Stephansordens erhalten.

Die französischen Komponisten Gossec, Gretry und Mehul, und die Mahler David und Guerin sind in die Ehrenlegion aufgenommen worden.

Bopel Dieu, Kompositeur mehrerer beliebten Opern, ist Rußisch Kaiserlicher Kapellmeister; und Hofr. Adelung in St. Petersburg, Lehrer der jungen Großfürsten Nicolai und Michail, Brüder des Kaisers, geworden.

Der Fürstl. Nassau-Weilburgische Geh. Rath und Leibarzt Fischer hat den Ruf, als wirkl. Geheimer Rath und Leibarzt am Kurfürstl. Hofe zu München, erhalten und angenommen.

Der Fürst von Stahremberg in Wien hat dem Kais. Staatsarzt v. Währing dafür, daß er ihn im hohen Alter von einem Beinbruch auf das vollkommenste kurirt hat, mit 1000 Fl. beschenkt und ihm überdies eine lebenslängliche Pension von 800 Fl. zugesichert.

Der Kupferstecher Frick zu Berlin hat für sein Prachtwerk: die Ruinen des Schlosses Marienburg in 18 Kupfertafeln in groß Folio in einer ganz neuen Aquatinta-Manier, vom Erzherzog Karl, dem gegenwärtigen Deutschmeister des Ordens, ein sehr gnädiges Handschreiben mit einem Wechsel von 80 Dukaten; von dem Kaiser von Rußland einen Brillantring, vom König von Schweden eine große goldene Medaille mit seiner Gemahlin Brustbild geziert, erhalten.

Der Herzog von Braunschweig hat den ehemaligen Prof. in Hamburg, den Generalsuperintendent Dr. Lichtenstein zum Abt von Michaelstein ernannt.

Der Dänische Gelehrte Heiberg (der Dänemark wegen seiner freien Schriften verlassen mußte) und seit ein Paar Jahren in Frankreich lebt, ist Interprète Traducteur des langues étrangères beim Tribunal de Commerce in Paris geworden.

Die Sozietät der Wissenschaften und Künste zu Frankfurt a. d. Oder, hat den Direktor Koch zu Stettin und den Prof. Heinsius in Berlin zu Ehrenmitgliedern ernannt.

Der Kand. Schmidt in Berlin (Lehrer am weibl. Erzieh. Institut des Hrn. Pr. Heinsius) ist auf Vermittelung des Raths Campe, als Erzieher der beiden Söhne des Fürsten Alexander Mourousi, jetzigen Hospodars der Moldau, nach Jassy abgegangen. Er hat sich auf 3 Jahre engagirt, und erhält in den beiden ersten Jahren 800 Dukaten, im letztern 1000.

Mehrere vermischte Notizen müssen auf die folgende Nummer verspart bleiben, in welcher auch ein vollständiges Verzeichnis der Mitglieder des Fürstl. Hohenlohe'schen Ordens vom Phönix erscheinen wird.

Extrablatt

der

Zeitung für die elegante Welt.

Dienstag —— 2. —— 28 Februar 1804.

Verzeichnis der sämtlichen Ritter des Hochfürstl. Hohenlohe'schen Haus- und Ritterordens vom Phönix.

Der Orden ist gestiftet im Jahre 1758 von Philipp Ernst, regierendem Fürsten zu Hohenlohe-Schillingsfürst. Er umfasset zwei Klassen, und die zweite Klasse zwei Grade, nehmlich Kommandeurs und Ritter. Die Ordensuniform ist roth und schwarz Sammet mit Gold, dann weiße Unterkleider.

Haupt- und Ordensmeister ist der jedesmalige Fürst Senior des Hohenlohe-Waldenburgischen Hauses; dermalen der regierende Fürst Ludwig Alops zu Hohenlohe-Bartenstein.

Erste Klasse. Ausser sämtlichen Fürsten und Prinzen von Hohenlohe, welche als solche geborne Ritter ersten Klasse sind und nach dem zwölften Jahre die Ordenszeichen erhalten — Se. H. D. Constantin, reg. Fürst zu Löwenstein. Friedrich, Graf zu Wallerstein, Domkapitular zu Kölln und Ellwangen. Christian, Graf zu Sternberg-Blankenheim, des goldnen Vließes Ritter und k. k. geh. Rath. Ernest, Graf zu Limpurg. Franz, regier. Graf zu Salm-Reifferscheid. Peter Caspar Graf von Orsay, souverainer Herr des Fürstenthums Delain, und dessen Sohn Erbgraf Max Franz von Orsay.

Zweite Klasse. Kommandeurs: Emerich Graf v. Poethy, K. Sardinischer Oberst. Joseph Vicomte de Roussel, Herr auf Düserlingen, Fürstl. Hohenlohescher adelicher geh. Rath. Carl Freidr. v. Gemmingen zu Maienfels, Fürstl. Badischer Oberforstmeister. Rupert Frhr. v. Tettenborn, Fürstl. Hohenlohe-Bartensteinischer Hofmarschall. Wilhelm Frhr. v. Benkwitz, Herzogl. Sächsischer Oberforstmeister. Albert Frhr. v. Stetten, Major des fränkischen Kreises. Ludwig Frhr. v. Werneck, Fürstl. Hohenlohe-Bartensteinischer Oberjägermeister. Wilhelm Graf v. Stuart, Pair von England. Joseph Frhr. Hover v. Löwenfeld, Fürstl. Hohenlohe-Schillingsfürster Oberjägermeister. Carl Graf v. Firmas, k. k. Oberst. César Vicomte de Clugny, Domgraf zu Lion. Wilhelm Graf v. Corid. Friedrich Graf v. Belloni, K. Neapelitanischer Oberstlieut. Carl Frhr. v. Lüning, Kurkölnischer Kämmerer und engl. Oberst. Wilhelm Gottlieb Frhr. v. Donop, Herr auf Lüdersbofen und Mesve, Fürstl. Lippischer Obermarschall und Oberamtmann des Amtes Detmold. Georg v. Maienfeld, Herzogl. Würtemb. Oberforstmeister. Nicolaus Baron Dauvin Dümesnil, Fürstl. Hohenlohescher adel. geh. Rath. Franz Graf v. Vaucelle, des Maltheserordens Ehrenritter und k. k. Rittmeister. Ludwig Graf v. Grammont, ehemals königl. franz. Oberst. Siegmund Frhr. Vitzthum von Egersberg, Kurpfälz. Kämmerer und Fürstl. Hohenloh. Oberstlieuten. Ignatz Frhr. Vitzthum von Egersberg, Kurpfälz. Kämmerer und Oberstlieut. Peter Graf v. Orlandini, K. Portugies. General. George Chevalier de la Rothe. Friedrich Graf v. Augustini, K. Sardin. Kämmerer und Oberstlieut. Johann von Meisle, Generaladjutant in russisch kais. Diensten. Johann Chevalier Düran v. Sevigny, Oberst und Inhaber eines Regiments in königl. engl. Diensten. Franz Frhr. v. Thüna, Herr in Meßbach, königl. preuß. Kämmerer. Ritter Georg von Könitz. Wilhelm Frhr. v. Bibra. Carl Frhr. v. Bertie, Fürstl. Speierischer Hofkavalier und Hauptmann. Friedrich Frhr. v. Kleist zu Pomelow, Major in engl. Diensten. Ludwig v. Stockhorn u. Paul v. Stockhorn, in fürstl. Badischen Diensten. Ludwig Grünstein v. Schwengsfeld, Hauptmann in engl. Diensten. Franz Peter Jeher Baron v. Villefort, königl. schwed. Oberstlieut. Georg v. Korf, Herzogl. mecklenburg. Kämmerer u. Major. Carl Graf v. Saint Martin. Theodor Graf v. Montbeillard, russ. kais. Hauptmann. Ludw. Vicomte de Clugny, des Maltheserordens Ehrenritter und königl. neapolitan. Major. Jacob Frhr. v. zu Rhein. Wilhelm Chevalier Neuville de Belle-Isle, Gen. Adjut. Sr. K. H. des Prinzen Condé. Friedr. Jos. Reichsritter v. Drost, Kurpfälz. Hauptmann. Nicolaus Frhr. v. Streit, kön. preuß. Hauptmann. Christian v. Mory, kön. preuß. Hauptmann. Augustin Frhr. v. Kalden, kön. dänischer Major. Aug. v. Liebenstein, kön. preuß. Hauptmann. Georg Graf v. Rossa, kön. portugies. Oberst. Ludwig Chevalier v. Rosse, des Maltheserordens Ehrenritter. Nicol. Frhr. v. Kreichelp. Lotharius Chevalier v. Villare. Thomas v. Goldaße, kön. poln. Kämmerer. Carl

Frhr. v. Campar, holländ. Major. Gilbert Graf v. Devaux, ruſſ. kaiſ. Kapitain. Franz de Blar de Puichenv, ruſſ. kaiſ. Kapitain. Auguſt Graf de la Forge, kön. däniſcher Marine-Offizier. Leopold v. Beguignol, Fürſtl. Hohenlohe-Bartenſt. Hofkavalier und Kapitain des fränk. Kreiſes.

Die Ordensbeamte ſind: Ordenskanzler Rupert Frhr. v. Tettenborn, ſiehe oben. Ordenssekretair Anton v. Löven, Fürſtl. Hohenlohe-Waldenburg. Hof- und Regierungsrath, auch Kaiſ. Pfalzgraf. Ordensſchatzmeiſter Franz Kirchner, Fürſtl. Hohenlohe-Bartenſt. Hofkammerrath. Ordenskanzliſt vacat.

Anm. Wenn die Bitte nicht zudringlich iſt und es übrigens angeht, ſo erſucht der Herausg. bei dieſer Veranlaſſung den Herrn Reichsgrafen Julius von Soden um gefällige Mittheilung der Namen von den Mitgliedern des merkwürdigen Ordens vom heil. Joachim.

Todesanzeigen.

Von den bemerktern Verſtorbenen vom vorigen Monat, iſt noch nachzutragen die 67jährige Miß Anna Richardſon, einzige hinterlaſſene Tochter des Verfaſſers der Pamela, Klariſſa und des Grandiſon. Die Kinder berühmter Männer haben das voraus, daß man thut als wenn ſie es ſelber auch wären. — Ferner die engliſche Gräfin Talbot, die, ſehr lebensluſtig, noch an dem Geburtstage ihrer Königin einen Brillant-Schmuck anzulegen gedachte, den ſie in London für 10,000 Pf. St. eingekauft hatte, aber den dritten Tag darauf ſtarb. — Nicht ohne Verdienſte ums Vaterland, gingen kürzlich der 74jährige Kaiſerl. Königl. Generalfeldwachtmeiſter, Reichsgraf von Collonitſch, und der K. K. Feldmarſchall-Lieutenant Baron von Browne, in Wien, aus dieſer Zeitlichkeit. — Von dem Kreiſe ihrer Lieben ſehr bedauert, ſtarb die Mutter der Reichsgräfin von Hochberg — Maximiliane Chriſtiane, geb. Reichsgräfin von Sponeck und verw. Geyer von Geversberg, zu Karlsruhe im 74ſten Jahre. — Zu Paris ſtarb der in den Zeitungen oft genannte Chevalier Azarra, ſpaniſcher Geſandter am franzöſiſchen Hofe. — Ein merkwürdiger und rührender Todesfall iſt der des Prinzen Friedr. Eberhard, einzigen noch lebenden Bruders des Fürſten von Hohenlohe, und ſeiner Gemahlin, einer geb. Reichsgräfin von Caſtell-Remlingen. Beide — Er 67, Sie 69 Jahr alt — ſtarben in Einer Stunde. (Manche Zeitung hat ſie in Einer Viertelſtunde, und gar unter ſentimentalem Dialog verſcheiden laſſen.)

Am 14 Jan. ſtarb in Frankfurt a. M. die Freifrau v. Leonhardi, geb. v. Heyder. Die Geſchicklichkeit und größte Sorgfalt der Aerzte, des Geh. Raths D. Thilenius, des D. Klees und D. Neer von Eisbeck vermochten nicht, die durch ſchiefe Behandlung eines andern Arztes ſo ſehr geſchwächte Kranke dem Tode zu entreißen. Die Verſtorbene war die zärtlichſte Mutter, die treueſte Gattin, die treueſte Freundin. Viele weinen um ſie!

Ein bekannter Schriftſteller und Prediger, D. J. in B. wird ſeit einiger Zeit vermißt und es ſind alle Anzeigen vorhanden, daß er ſeinen Tod im Waſſer geſucht hat. Stolz, Eitelkeit, Zwiſtigkeiten mit ſeinem Schwager, dem würdigen O. K. R. Z., ein Buch von ihm, das ihm verdiente Verlegenheiten zuziehn mußte, die kalte Aufnahme eines Theaterſtücks von ihm, auf das er großen Werth ſetzte, beſonders aber die Furcht, als — Jude entdeckt zu werden, der er, ein chriſtlicher Prediger! geweſen ſeyn ſoll, werden als Urſachen ſeines Unglücks angegeben. Schade um ſein Talent, noch mehr aber um ſeine ſeltene Gelehrſamkeit. *)

*) Er hat einige Beiträge zur Zeitung f. d. e. W. geliefert, unter andern den ſehr hübſchen Hymnus an den Floh in Num. 47. 1801. Noch liegen einige Epigramme und ein kleiner Aufſatz von ihm, beides gegen die Juden gerichtet, ungedruckt da, und ſollen es bleiben.

Vermählung.

Die Verlobung der Großfürſtin Maria Pawlowna mit dem Erbprinzen von Sachſen-Weimar, die drei Tage lang in St. Petersburg auf das ſplendideſte gefeiert wurde, iſt hinlänglich aus den polit. Zeitungen bekannt. Der Fürſt Kurakin, der den Ehekontrakt aufgeſetzt, hat einen Solitär von 20,000 Rub., und der Miniſter der Apanagen Troſchkſchinsky ein eben ſo großes Geſchenk erhalten. Alle Damen, welchen die Erziehung der Großfürſtin anvertraut geweſen war, ſo wie die Lehrer der Großfürſtin, Etatsrath und Ritter Storch und Kraft, ſind anſehnlich beſchenkt worden. Der Oberhofmeiſter Hr. v. Wollzogen, hat von dem Kaiſer und der Kaiſerin Mutter brillantirte Doſen mit ihren Porträts erhalten. Der Prinz hat der hohen Braut einen Solitärring, und der Gräfin Löwen einen Haarſchmuck von Brillanten, 18000 Rub. an Werth, verehrt.

Erhebung in den Adelſtand, Ehrenbezeigungen.

Der Großhändler Stanislaus Milkuſchitz zu Krakau, iſt von Sr. Kaiſerl. Majeſtät in den erbländiſchen Adelſtand mit dem Ehrenwort: Edler von Milinski; und der Herzogl. Mecklenburgiſche Hofrath und Ritter des Waſa-Ordens, Georg Fr. Webrs, in den Reichsadelſtand erhoben worden.

Die Akademie der Künſte in Berlin hat den O. K. Rath Böttticher in Weimar zum Ehrenmitgliede aufgenommen: eine Ehre, die auf ſie ſelber zurückfällt. — Auch den Geh. Kriegsrath Bar. v. Schillersheim (gegenwärtig zu Florenz.)

Die Sozietät der Wiſſenſchaften und Künſte zu Frankfurt an der Oder hat den Kammeraſſeſſor Mercy in Berlin ihren Ehrenmitgliedern beigeſellt.

Extrablatt

der

Zeitung für die elegante Welt.

Dienstag —— 3. —— 17 April 1804.

Todesfälle.

Das Kurfürstlich-Sächsische Haus erlitt am 1 März durch den Tod Ihrer Königl. Hoheit, der Gemahlin des Durchl. Prinzen Maximilian, gebornen Prinzessin von Parma, einen sehr harten Trauerfall. Von ihrem edlen Gemahl beweint, und von Allen, welche nähere Zeugen ihrer ausgezeichneten Herzensgüte und ihres schönen Lebens waren, bedauert, hinterläßt diese liebenswürdige Prinzessin ein sehr ehrenvolles Andenken. — Man hat von Dresden aus mehrere Trauergedichte eingesandt; aber sie schienen dem Herausg. alle unter der Würde des Gegenstandes zu seyn.

Zu Dresden starb am 16 März im 71 Jahre der Kurfürstl. Kabinets- und Kriegsminister, Staatssekretair und General der Infanterie, Friedr. August Graf von Zinzendorf und Pottendorf, Kommandeur des Kön. Schwedischen Nordstern-Ordens. Er diente dem Kurhause Sachsen 52 Jahre und verwaltete die ihm anvertrauten Gesandschaftlichen Posten zu Stockholm und Berlin mit Staatsklugheit und treuem Eifer. Er war reich an Kenntnissen, die seine Erziehung, seine Reisen, seine auserlesene Bibliothek und sein fortgesetztes Studium ihm verschaften. Er las alles Neue von Wichtigkeit, und gern mit der Feder in der Hand, um sich Auszüge zu machen und sein Urtheil nebst Bemerkungen hinzuzufügen. Von ihm ist die franz. Uebersetzung von Garve's Abhandlung: „Ueber die Verbindung der Moral mit der Politik," die 1789 zu Berlin anonym herauskam, und durch seine Unterstützung gab Canzler, sein damaliger Legazionssekr. in Stockholm, das bekannte Werk über die schwedische Statistik in 2 Quartbänden heraus. — Mit religiöser Frömmigkeit verband er Toleranz und nachsichtsvolle Denkungsart, mit Witz und Munterkeit zarten Sinn, mit der Politik der Hofsitten einen sehr biedern und sehr gütigen Karakter. Jedem Verdienste stand sein Haus offen, wo bei der feinsten Eleganz doch immer Zutrauen und Frohsinn herrschte.

Am 4 März starb zu Augsburg der Reichsgraf von Lodron-Laterano, Domküster, des Ritterordens St. Georg in Baiern Komthur ꝛc. im 72 Jahre seines Alters.

Am 7 Febr. zu Wien der K. K. Feldmarschall Graf von Kinsky. Er war geb. 1736 und diente von unten auf, so daß er ein Jahr lang die Dienste des Gemeinen und des Unteroffiziers versahe.

Am 19 März der Generalagent und erster Architekt des Königs von Schweden in Stockholm, Ludw. Joh. Despre's, ein Mann von großen Talenten. Seine Gemählde, Dekorazions- und Architekturzeichnungen zeugen von vielem Genie und Geschmack. Gustav berief ihn von Rom, wo er, ein geb. Franzose, auf Kosten der ehemal. königl. Regierung sich aufhielt.

Standeserhöhungen, Beförderungen, Ehrenbezeugungen.

Der reg. Reichs- und Altgraf Franz Wilhelm von Salm Reifferscheid-Bedburg ist seit kurzem in den Reichsfürstenstand, und dessen Herrschaft Krautheim und die Besitzung Gerlachsheim in ein Reichsfürstenthum, unter der Benennung: Fürstenthum Krautheim erhoben worden.

Die Durchl. Prinzessin Karoline von Wittgenstein-Berlenburg ist an die Stelle der im Julius v. J. zu Tarant bey Dresden verstorbenen Grässin von Solms-Wildenfels-Zebista zur Kanonissin des fürstlichen Stiftes Gandersheim von der Hochwürdigen und Durchlauchtigen Frau Aebtissin dieses Stiftes aufgenommen worden, und wird im Mai d. J. persönlich eingeführet werden und zu Gandersheim Residenz nehmen.

Der Hofmarschall Graf von Bohlen in Kassel ist zum Vize-Präsidenten der Kasselschen Akademie der Künste; — und der Kapellmeister Reichardt zum wirkl. Mitgliede der Königl. Schwedischen Akademie zu Stockholm, und zum auswärtigen Mitgliede in der 4ten Klasse des Nazional-Instituts in Paris ernannt worden.

Der reg. Fürst von Sondershausen hat die Kammerräthe Rödiger, Ebert und Bever, den Landkammerrath Niebecker und die Reg. Räthe Chop, Eberwein, Tümpfel und Hartmann, so wie den Rath Bödau zu Hofräthen; den Rath von Weise zum Kammerjunker und Kammer- und Hofrath, desgleichen die Räthe von Ziegeler, Chop, und Gebauer zu Reg. und Konsistorialräthen ernannt.

Ordenssachen.

Der reg. Graf zu Leiningen Westerburg, Großmeister des St. Joachimsordens, (dessen Großprior der Reichsgraf von Soden und dessen Kanzler und zugleich Ministre plenipotentiaire bei besagtem Hrn. Grafen, der Hr. v. Cäer und Eckhoffen, beide in Bamberg, sind) hat, nach Beschluß des Kapitels, den K. K. Hofagenten Dokt. Jeckel, Verf. des Buchs: „Polens Staatsveränderung und letzte Verfassung" zum Ehrenmitgliede dieses Ordens gemacht, von dem einmal etwas umständlicher gesprochen werden soll.

Folgende sind die andern Ehrenmitglieder des Joachimsordens, an welchem übrigens auch Damen Theil haben: die schwäb. Reichs-Kapitäns v. Pfleger und Gebhardt, Prof. Dieß, Regier. Rath Wegnelin am Hause Montfort, v. Pasqua, Joseph Fabalti, der Ordenssekret. Freundorf, der kommandirende Schiffskapitain der — Republik Ragusa Nicol. Rustan, der gräfl. Leiningsche Landvogt Bergmann, der Sekr. des Grafen Bathyani, v. Schelle und der Doktor eben desselben Grafen, v. Kukaptay, der Abt Jos. Saraceni Cerfogli de Tonduti Bar. d'Aubres, apostolischer Protonotarius; der Kabinetssekr. des Grafen von Leiningen W. v. Schenck.

Der Reichskanzler Graf v. Woronzow hat die Insignien der beiden großen russischen Orden, von Sr. Maj. dem Kaiser in Diamanten erhalten.

Miszellen.

Der Graf von Wildenfels hat die in der Wetterau liegenden, dem Gesammthause Solms als Entschädigung angewiesene Abtey Engeldach für 450,000 fl. gekauft, und wird künftig seine Residenz daselbst nehmen.

Die Residenz des Fürsten von Pfalz-Birkenfeld ist jetzt zu Düsseldorf.

Die Republik der sieben Inseln ist durchaus aristokratisch. Der Adliche, welcher an der Regierung Antheil haben will, muß in der Republ. geboren seyn, ein anständiges Einkommen haben, lesen und schreiben können, und darf so wenig einen offenen Laden halten, als sonst ein bürgerliches Geschäft treiben.

Die Porzellan-Fabrikanten Gerard und Dile in Paris lassen Tafel-Services verfertigen, auf welchen die interessanteren Szenen aus dem Roman Valerie dargestellt werden.

Ein Hr. Franz Aßner in Berlin hat einen großen Kupferstich von Bolt, 19½ Zoll Länge und 13 Zoll Höhe auf Pränumer. von 1 Frd'or angekündigt, der die Zusammenkunft des russischen Kaisers und des Königs von Preußen zu Memel am 10 Juny 1803, vorstellen soll. Es werden darauf noch die Bildnisse der regier. Königin, der Königl. Brüder Heinrich und Wilhelm, der Obristhofmeisterin Gräfin von Voß, der Gräfin von Moltke, der Generale von Kalkreuth und von Köckeritz und des Hofmarschalls von Massow ꝛc. zu sehen seyn.

Der Gouverneur von Paris Murat, Schwager des Oberkonsuls hat 175,000 Rthl. Gehalt und 100,000 Rthl. Zulage zur Bestreitung seiner Auslagen. — Der Polizeipräsident in Paris Real besitzt ein ansehnliches Vermögen, und man rechnet seine jährlichen Revenuen auf 750,000 Rthl.

Hoffete in St. Petersburg.

Der Geburtstag der Großfürstin Maria Pawlowna wurde durch ein Feuerwerk verherrlicht, das an Pracht sich nur mit denen vergleichen läßt, welche unter der Kaiserin Katharina 2. bisweilen gegeben wurden, und wovon nachher die Abbildungen ins Publikum kamen. Es war auf dem großen Marsfelde zwischen den beiden Sommergärten. Für den Hof waren die Fenster eines Nebengebäudes vom Marmorpalais mit großen Spiegelscheiben versehen, und für das diplomatische Korps besondere Logen mit Florfenstern erbaut.

Ein abgestumpfter Obelisk auf einem Piedestal erschien im schönsten Brillantfeuer, auf jeder Seite zwey Palmbäume von schönem Grün. Man sahe Fontainen, Kaskaden, Säulen, die sich dreheten, mit beweglichen Kugeln und andern Figuren, die alle ihre Gestalten sowohl als ihre Feuerfarben wechselten. Zwischen jedem Hauptstück oder Akt stiegen Garben oder Bouquets von Raketen mit Feuerregen und Schwärmern, Glanzkügelchen u. s. w. gefüllt. Rosetten und andere Figuren brannten mit wildem Gepraßel und Krachen ab, und plötzlich stand ein Tempel in halben Zirkel mit schönen Laubengängen in dem schönsten Blumen-Feuer da. In der Mitte des Tempels sah man eine Pyramide, auf deren Spitze eine große Sonne ruhete, deren Strahlen durch eine stets wechselnde Illuminazion, wie die Strahlen des schönsten Mondlichts zu spielen schienen. In der Pyramide brannten die verschlungenen Buchstaben C. und M. Dieses prächtige Stück dauerte über eine Viertelstunde in unverändertem Glanze, während dessen im Hintergrunde gegen — 30,000 Raketen in die Höhe stiegen. — Eine sehr erschütternde Szene, sagen alle, welche solch ein Petersburger Feuerwerk mit angesehen haben.

Ueber Lady Hamilton, deren Bild mit den heutigen Blättern ausgegeben wird, viel Worte zu machen, würde bey der eleganten Welt unverzeihlich gefunden werden, da sie schon der Attitüden wegen die zu dem berühmten Shawltanz die Idee gegeben haben, überall bekannt ist. Der Kupferstecher hat leider die sentimentale Beugung des Kopfs, welche eigentlich graziöser ist, etwas zu unfein genommen.

Extrablatt

der

Zeitung für die elegante Welt.

Dienstag —— 4. —— 12 Juny 1804.

Todesfälle.

Im Monat April starb der Herzog von Gotha und Altenburg (geb. 1745), ein Herr, dessen persönlichen Werth, so wie seine großen Verdienste um sein Land, um die Wissenschaften und Künste viele der gelesensten Blätter bereits auseinander gesetzt haben. Es dürfte einer Bemerkung nicht unwerth seyn, daß Niemand in Gotha sich gefunden hat, der dem Andenken eines so allgemein verehrten Regenten einige Blumen in der Zeitung f. d. eleg. W. hat streuen mögen, welche sich doch gewiß ein großes Verdienst daraus gemacht haben würde, sich in Bezeugung der Ehrfurcht gegen das erhabene Fürstliche Haus andern Blättern anzuschließen.

Der Herzog ward am 26 April nach seinem Willen beerdigt, d. i. ganz in der Stille und ohne Sarg in die Erde gelegt. Tages zuvor hatte seine Durchl. verwittwete Gemahlin, ihre Tochter auf dem Arm, Blumen in die Gruft gestreut. Es war eine helle Mondnacht, als die Beerdigung geschah: zwei Kammerdiener nahmen den Leichnam aus dem Sarge und ließen ihn, in ein Tuch gehalten, sanft in die Gruft hinab, und die Umstehenden warfen feinen Sand darauf.

Augen und Herzen sind jetzt auf Herzog Aemil. Leopold August gerichtet, der würdig in die Fußtarfen seines unvergeßlichen Herrn Vaters zu treten beginnt.

Zu Obdruf ist am 24sten April die verwittwete Reichsfürstin Josina Elisabeth von Hohenlohe-Ingelfingen, geb. und mitregierende Reichsgräfin von Rechten und Limpurg, im 67sten Jahre ihres Alters gestorben.

Am 13ten April zu Berlin der Generallieuten. und Kriegsminister, Direktor des Kriegskollegiums und Ritter des großen rothen Adler-Ordens, Baron von der Goltz. Seine Stelle ist noch unbesetzt.

Am 22sten April zu Prag der Reichsgraf von Starzpach, K. K. wirklicher Kammerer und Geh. Rath, und zweiter K. K. Oberhofmarschall, im 65sten Jahre.

In demselben Monat zu Berlin der türkische Chargé d'affaires, der, da kein Muselmann in einen christlichen Kirchhof gehört, in der Hasenhaide bei Berlin, wie vor Jahren schon einer seiner Vorgänger, beerdiget worden ist.

Am 17ten Mai starb zu Donesching en der reg. Fürst von Fürstenberg, Karl Joachim, im 34sten Jahre seines Alters. Mit ihm ist der Mannsstamm der Fürstl. Reichslinie in Schwaben erloschen, und die Linie in Böhmen kommt nun zur Sukzession, deren jetziger Fürst Karl Egon (geb. 1796), der Sohn des auf dem Schlachtfelde zu Liptingen gebliebenen Feldmarschall-Lieutenants Karl Aloys von Fürstenberg, am 13ten Dezbr. 1799 unter der Vormundschaft seiner Mutter (einer Prinzessin von Thurn und Taxis) zur Regierung gelangte.

Am 28sten Mai starb auf seinen Gütern der Graf Friedrich Heinrich von Podewills im 58sten Jahre; einer der reichsten Güterbesitzer in der Mark Brandenburg, und ein Mann von ausgebreiteten Kenntnissen in allen Zweigen der Landwirthschaft, für welche er auch geschrieben hat. Er war Ehrenmitglied der Berliner naturforschenden Gesellschaft, und ordentliches Mitglied der ökonomischen Gesellschaft zu Potsdam.

Der eines unglücklichen Todes gestorbene Herzog von Enghien, Ludwig Anton Heinrich, einziger Sohn des Prinzen Conde' (es existirt noch eine Tochter) war geb. 1772 und also erst 32 Jahr alt. Nach den Zeitungen haben der Russisch-Kaiserliche und der Königl. Schwedische Hof für ihn die Trauer angelegt.

Der durch seine viele Gesandschaften berühmte Graf von Lehrbach, K. K. wirkl. Geh. Rath, ist am 18. Mai zu Wien vom Schlage gerührt worden und soll sich, nach Wiener Berichten, in sehr gefährlichen Umständen befinden, die keine Besserung hoffen lassen.

In seinem 90sten Jahre starb am 22. Mai der unsterbliche Verfasser der in Deutschland von allen gebildeten Ständen gekannten Schriften: „Bestimmung des Menschen", „Ueber den Werth der Gefühle im Christenthum", „Vertraute Briefe über die Religion" und einer Sammlung geistreicher Predigten, Johann Joachim Spalding, Probst und Oberkonsist. Rath in Berlin. Er war als geistlicher Redner und Schriftsteller, als Gelehrter viel: aber als Mensch noch mehr.

Wenn Protestanten kanonisirten — Ihn den unbescholtenen Weisen müßten sie unter die Heiligen versetzen. Kein Wort weiter über ihn.

Gemeinnützige Reisen.

Auf Befehl Sr. Majestät des Kaisers von Rußland bereisen jetzt drei vornehme Russen das Ausland, um Erziehungs- Industrie- und Armenanstalten und andere gemeinnützige Einrichtungen kennen zu lernen. Der Generalmajor von Chitrow bekommt dazu jährlich 25000 Rubel und bereiset bis jetzt Frankreich und die Schweiz; der Baron v. Warel ist in England, und bekommt 5000 Rubel; und der Graf Plater studirt jetzt in Frankreich die Forstwissenschaft, und erhält dazu 15000 Rubel.

Pestalozzi veranlaßt auch ähnliche Reisen in die Schweiz; unter andern ist in dieser Absicht kürzlich der verdiente Hr. Kanzleirath von Türk, nach Auftrag Sr. Durchlaucht des Herzogs von Mecklenburg-Strelitz, dorthin gereiset. Der Herausg. fügt die Nachricht hinzu, daß ein vielversprechender junger Mann, Hr. Doktor Ernst Tillich, der hier in Leipzig einer ganz nach den neuesten Prinzipien von ihm organisirten Privat-Erziehungsanstalt mit Ehre und Nutzen vorsteht, eben auch im Begrif ist, zu Pestalozzi zu reisen, von welcher Reise sich für eine Sache, welche jetzt so viel Aufsehn macht, und für die Pädagogik überhaupt, sehr viel Gutes erwarten läßt.

Ehrenbezeigungen.

Die Kurhessische Gesellschaft der Alterthümer in Kassel hat in ihrer Sitzung am 1sten Mai den im gelehrten Publikum hochgeschätzten Herrn Ministre résident von Schwarzkopf in Frankfurt a. M. zum Ehrenmitgliede aufgenommen. Bekanntlich umfaßt eine der letztern Schriften des Hrn. v. S. die spezielle Geschichte des Zeitungs- und Intelligenzwesens in den Hessischen Staaten, von deren Wichtigkeit die Hallische Allg. Lit. Zeitung unlängst in Num. 81, 82 und 83 Rechenschaft abgelegt hat.

Da endlich es Niemand anderes hier kann und es nach Affektazion, so wie nach Undankbarkeit aussehen würde, wenn der Herausgeber der Zeitung s. d. e. W. eine Ehrenbezeigung ignorirt lassen wollte, die ihm geworden ist: so zeigt er hiermit an, daß das verehrl. Kapitel des Stifts-Ritter-Ordens vom h. Joachim ihm die Auszeichnung hat wiederfahren lassen, ihn zum Ehrenmitgliede dieses Ordens aufzunehmen.

Es ist in unsern Zeiten immer etwas Außerordentliches, wenn ein Mann von Stande in einer Sprache schreibt, welche zwar einst zu einer adelichen Erziehung gehörte und in welcher Könige und Fürsten, Fürstinnen sogar (eine Anna Boley, Maria von Schottland, Christine v. Schweden ꝛc.) mit Leichtigkeit schrieben und sprachen, die aber doch leider jetzt so aus der Mode gekommen ist, daß es selbst mit Gelehrten darin nicht mehr zum besten fort will. Nachfolgendes lateinisches Schreiben des K. K. Gesandten Herrn von Fahnenberg in Regensburg, das der Herausg. durch die dritte Hand mitgetheilt erhalten, kann also als ein seltener Schmuck für das Extrablatt der Zeitung für die elegante Welt angesehen werden. Der Zweck des Briefes des Hrn. v. F. ist, den verdienten Lehrer seiner beiden Herren Söhne (wovon einer jetzt als Legazionssekretär am Karlsruher Hofe akkreditirt ist) zu einer Professur in Moskau oder Wilna zu empfehlen. Leser aus der großen Welt, die sich mit der lateinischen Sprache nicht familiarisirt haben, werden leicht jemand finden, ihren Hofmeister z. B., der ihnen den Brief übersetzt, da der Abdruck einer Uebersetzung hier zu viel Raum wegnehmen würde.

Legatus Austriacus E. J. C. à Fahnenberg, Professori Chr. Meiners salutem.

Non ad tantam quidem perveni celebritatem, uti Tu Domine Professor meritissime! nullus tamen in re literaria versatus dicere poterit, me obscuro natum esse loco. Non igitur a plane ignoto haec ad Te perveniet epistola.

Imprimis gratulor Tibi de stabili Tuâ sanitate, et precor, ut providentia concedat frui paratis, valido Tibi: et ut det felicem senectutem, Cithara neutiquam carentem.

Audivi, quod Potentissimus Russorum Imperator tantam in Te posuerit fiduciam, ut a Te dependeat, ad Professuras in Universitate Moscovia et Wilnia nominare subjecta.

Sic tempora mutantur! Olim Romani a Graecis, nunc Graeci a Goettingensibus sapientiam obtinere solliciti sunt. Nullus quidem dubito, quod viri eruditissimi Tibi sint noti perspectique. Non inamoenum tamen Tibi fore putavi, si et ab aliis scientiarum amatoribus Tibi nominentur viri de republica literaria bene meriti, ut eo amplius sit campus tuae electionis.

Nosco talem virum; est hic Jos. K., quondam magister filiorum meorum, nunc Officialis in cancellaria Legationis Austriacae. Hic vir justus et tenax in proposito tantos fecit in Aesthetica progressus, ut de Cathedra hanc scientiam docere meo judicio optimo mereatur. Cum autoribus classicis tam familiare per plures annos habuit consortium, ut paucos noscam, huic erudito viro praeponendos. In universa Philosophia est quoque Jos. K. optime versatus; callet latinam linguam, uti patriam, et stylum suum germanicum scripta praedicant, in lucem ab illo edita, a tribunalibus literariis cum encomio publicata.

Virum hunc Tibi Domine Professor! commendo, quia Tua dignus est protectione. Quantum apud Te valeat meum testimonium, Tua monstrabit responsio. Vale et fave. Ratisbonae, pridie Calendarum etc.

Domine Professor

Servus tuus addictissimus,

Egidius Josephus Carolus
à Fahnenberg.

Merkwürdige Bittschrift eines Kandidaten. *)

Hochgeborner, Hochgelahrter, Hochzugebietender Herr Graf und Decanus!

Wenn ich gleich nicht auf das ungewisseste laufe nach jeder Pfarre, und mir hinreichend bekannt ist, daß in dem Preußischen Lande geschickte Kandidaten genug sind, da einer den andern verdrängt, wenn es möglich ist, wie eine Welle die andre, auch ein zärtlicher Vater seinen Kindern nicht das Brodt nimmt, und es für die Ausländer wirft: so wage ich es doch, Ew. Exzellenz mich demüthig zu nähern. Wer ein [illegible] ist fehlerlos; solch einen Kandi[illegible]en für klassisch. Wenn Ew. Exzellenz es [illegible] [illegible] [illegible]

PRINCETON U.

Princeton University Library

32101 079229520

Digitized by Google